Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geo. Un. 57a

Weltkarte fehlt

<36610549890012

<36610549890012

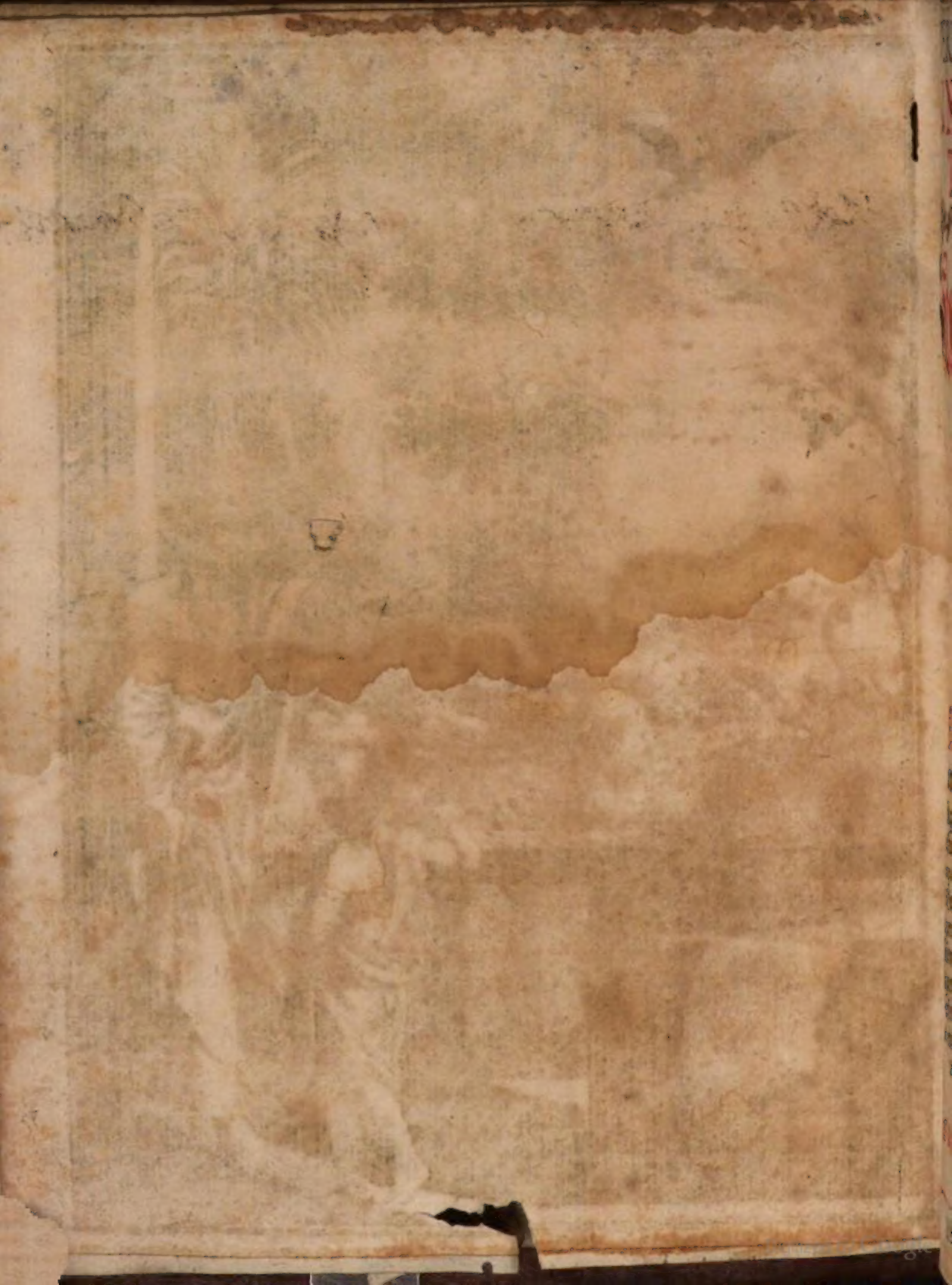
Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



EVERH. GVERNERI HAPPELII,

MUNDI MIRABILIS TRIPARTITI,

Oder der

Wunderbaren Welt

in einer kurtzen

COSMOGRAPHIA

beschriebener

Dritter und Letzter Theil /

Handlend:

Von den seltzamsten Beschöpffen WASSERS/

von allerhand fremden Thieren zu Wasser und Land/ Amphibiis, Vögeln/ von den grössesten Städten/ besten See-Hafen/ stärckesten Vestungen/ prächtigsten Residentzen und Lust-Häusern/ denckwürdigsten Ruinen und Antiquitäten/ von außländischer Räyß-Art und Herbergen/ von berühmten Wallfahrten und Gräbern/ von herrlichen Gebäuen an Thürnen/ Häusern und Palläst/ von köstlichen Wegen und Land-Strassen/ auch Wasserfahrten; Von seltzamen Felsen/ Grüfften/ Wüsteneyen/ Wasser-Fällen/ Ströhmen/ warmen Bädern/ Sauer- und andern merckwürdigen Brunnen/ von herrlichen Erfindungen/ verwunderlichen Bergen und Höhlen/ Edelgesteinen/ Metallen/ allerhand gangbaren Müntzen durch die gantze Welt/ von auß- und eingehenden Waaren aller Länder/ von den nützlichsten und edelsten Gewächsen/ von den seltzamsten Stauden/ Pflantzen und Früchten/ von allerhand Saltz/ und andern Erd-Schätzen;

Alles auß den bewährtesten Scribenten zusammen gezogen/ und Jedermann nützlich zu lesen/ und zu wissen.

Ulm/ Druckts und verlegts Matthæus Wagner/ 1689.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Vorrede.

WAnn ich/ spricht der kluge Seneca, die Geschöpffe GOTTES nicht betrachten solte / so wäre besser/ daß ich nie geboren wäre. Dann/wie kan ich mich meines Lebens erfreuen? Daß ich essen und trincken / meinen verdrießlichen Leib überfüllen / und desselben Kranckheiten dienen soll? Daß ich den Tod fürchten soll/ zudem wir alle in der Geburt gewidmet sind? Ach! wie ein verächtlich Wesen ist der Mensch / welcher sich nicht über das Menschliche Wesen erhebet. Ist warlich vor einen Heyden sehr wol geredet/ als der zu seiner Zeit schon erkannt hat / die Unachtsamkeit der Menschen-Kinder in Betrachtung der Wunder GOttes; Was wir täglich vor Augen sehen/das ist uns verächtlich/ob gleich es noch so edel/so wunderbar/ so seltzam/ wann man es anders recht betrachten würde. Die Nachtigall singet in unsern Landen häuffig/ aber der gemeine Bauers-Mann hat keine Acht mehr dar-

auf / solte man aber einen solchen Vogel in Norwegen bringen / würden die Einwohner daselbst über seinem lieblichen Gesang erstarren. So gehet es auch in andern Dingen. Affen / Elephanten / Papageyen / sind uns was seltzames / warum? weil sie hier nicht gewöhnlich sind / derowegen / so bald wir etwas Außländisches erblicken / preysen wir den Allmächtigen Schöpffer aller Dinge / und admiriren seine Allmacht. Was rares / was wunderſames / was künſtliches / was prächtiges / was ungewöhnliches / was zierliches / was köſtliches / was fremdes / was unglaubliches in der gantzen Welt gefunden wird / das habe ich / nach meinem wenigem Vermögen / in dieſem Dritten Theil der ſo genannten Wunder-Welt angeführet / und beſchrieben. Hier wirſt du / Geehrter Leſer / finden / Leſens-würdige Sachen von den seltzamſten Thieren / ſie mögen ſich auf dem Land / oder im Waſſer / oder in beyden Elementen zugleich aufhalten; Ich rede allhier von den Seltzamkeiten der Würmen / deß Ungezieffers / und der Vögel. Ich rede von den gröſſeſten Städten in der Welt / von den berühmteſten See-Hafen / von den imprennablen Veſtungen / von den prächtigſten Reſidentzen / Schlöſſern und Burgen hoher Potentaten / von den anmuthigſten Luſt-Häuſern / von denckwürdigen Ruinen und Antiquitäten / von der Art zu räyſen / bey außländiſchen Nationen / von den Caravanſerois in Türckey und Orient, von den berühmteſten Wallfahrten und Gräbern heiliger und heilig-geachter Perſonen. Ich handele von prächtigen und Betrachtungs-würdigen Thürnen und

Palläſten/ und von allerhand ſeltzamen Sachen/ die in der Welt vorkommen/ ja ſelbſt von den Metallen und Steinen/ die die Erde in ihrem Schoß verborgen hält. Wann du/ O Leſer/ dieſe Dinge betrachteſt/ ſo preiſe den Schöpffer darbey/ der ſo wunderbar iſt. Auß der Betrachtung der Natur entſtehet GOttes Lob-Geſang/ ſagt Plato, wer hat mehr Urſache/ GOtt zu loben/ als der Menſch/ dem GOtt ſo viel Wolthaten erzeiget? Und dannoch erzeiget er ſich ſo träge darinn/ alle Geſchöpffe ſind ihrem Schöpffer gehorſam/ und richten ſeinen Befehl auß/ der Wind/ das Meer/ der Himmel/ die Erde/ ꝛc. Allein der Menſch/ dem doch alles zu Dienſte erſchaffen iſt/ widerſtrebet ſeinem Schöpffer/ und iſt hierinn gleich dem Lucifer/ der gleich Anfangs GOttes Willen widerſtritte. Der Königliche Prophet lehret anders/ indem er alle Welt-Geſchöpffe aufmuntert zum Lobe GOttes: Die Himmel/ ſagt er/ Pſ. 19. verſ. 1. 2. 3. erzehlen die Ehre GOttes/ und die Veſte verkündiget ſeiner Hände Werck. Ein Tag ſagts dem andern/ und eine Nacht thuts kund der andern. Es iſt keine Sprache/ noch Rede/ da man nicht ihre Stimme höre. Lobet ihn Sonn und Mond/ lobet ihn alle leuchtende Sterne. Pſ. 148. v. 2. Feuer/ Hagel/ Schnee und Dampff/ Sturm-Winde/ die ſein Wort außrichten/ Berge/ und

alle Hügel / fruchtbare Bäume / und alle Cedern / Thiere / und alles Viehe / Gewürme und Vögel / ꝛc. sollen loben den Namen deß HErrn / dann sein Name ist hoch / sein Lob gehet / so weit der Himmel und Erden ist. Das Land bete dich an / und lobsinge / es lobsinge deinem Namen / kommet her / und sehet an die Wercke GOttes / der so wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschen-Kindern / Ps. 66 / 4.

Register der Capituln / so in denen XXVI. Büchern dieses Dritten und Letzten Theils der kleinen Welt-Beschreibung / der Ordnung / und möglichster Kürtze nach / abgehandelt werden.

Im 1. Buch wird gehandelt: Von den Denck-würdigsten Thieren.

Das 1. Capitul / Von dem Elefanten / pag. 1.

Das 2. Cap. Von dem *Rhinoceros*, oder Nasen-Horn / 19.

Das 3. Cap. Von dem Löwen / 20.

Das 4. Cap. Von dem Hund / 31.

Das 5. Cap. Von dem Tyger-Thier / 41.

Das 6. Cap. Von dem Affen / 49.

Das 7. Cap. Von allerhand seltzamen Land-Thieren / 70.

Das 8. Cap. Von den übrigen seltzamen Thieren in Africa und America / 75.

Das 9. Cap. Von den seltzamen Vögeln / und zwar erstlich von dem Storch / 88.

Das 10. Cap. Von dem Papagey / 97.

Das 11. Cap. Von dem Paradieß- und etlichen andern seltzamen Vögeln / 103.

Das 12. Cap. Von andern seltzamen Vögeln in Sina / und anderwärts / 107.

Das 13. Cap. Von den Cassobares / und verschiedenen annoch folgenden seltzamen Vögeln / 113.

Das 14. Cap. Von den Egyptischen Brüth-Oefen und Eyern / p. 126.

Das 15. Cap. Von den seltzamen See-Fischen / insonderheit von dem See-Einhorn / 130.

Das 16. Cap. Von den fliegenden Fischen / 137.

Das 17. Cap. Von dem possierlichen Monati / und andern seltzamen Fischen / 139.

Das 18. Cap. Von den Meer-Wundern / und See-Menschen / 145.

Das 19. Cap. Von den Erd-Fischen / 156.

Das 20. Cap. Von den seltzamsten *Amphibiis*, oder Land- und Wasser-Thieren / insonderheit von dem Crocodil / 161.

Das 21. Cap. Von dem Behemoth / oder Wasser-Pferd / 165.

Das 22. Cap. Von der Schild-Kröten / 167.

Das 23. Cap. Von den See-Hunden / Wallrussen / und andern *Amphibiis*, 175.

Das 24 Cap. Von den Würmern und Ungezieffer / insonderheit von dem Drachen / 179.

Das 25. Cap. Von den ungeheuren Schlangen/ p. 191.
Das 26. Cap. Von der Ameissen/ 203.
Das 27. Cap. Von den Bienen/ 209.
Das 28. Cap. Von dem Seiden-Wurm/ 221.
Das 29. Cap. Von den Spinnen und Scorpionen/ p. 238.
Das 30. Cap. Von noch etlichen Denckwürdigen Thieren / Ungezieffer und Vögeln/ 249.

Im II. Buch wird gehandelt: Von den grösten Städten.

Das 1. Capitul/
VOn Constantinopel/ 259.
Das 2. Cap. Von der Persischen Haupt-Stadt Ispahan/ 274.
Das 3. Cap. Von den Indis. Haupt-Städten Agra/Arakan uñ Siam/ 288.
Das 4. Cap. Von den Sinesischen Städten Nanking und Pequing / oder Peking/ 294.
Das 5. Cap. Von der gewaltigen Stadt Cairo in Egypten/ 303.
Das 6. Cap. Von den Städten Fez und Benin/ 313.
Das 7. Cap. Von den Americanischen Städten/ Mexico und Cusco/ 316.
Das 8. Cap. Von der Spanischen *Residentz* Madrit/ 321.
Das 9. Cap. Von der Portugallischen Haupt-Stadt *Lisbona*, 325.
Das 10. Cap. Von der Frantzösischen Haupt-Stadt Pariß/ 329.
Das 11. Cap. Von der Italiänischen Haupt-Stadt Rom/ 336.
Das 12. Cap. Von der Stadt Londen in Engelland/ 345.

Im III. Buch wird gehandelt: Von den berühmtesten See-Häfen in der Welt.

Das 1. Capitul/
VOn Amsterdam/ pag. 353.
Das 2. Cap. Von Venedig/ 358.
Das 3. Cap. Von Neapolis/ 365.
Das 4. Cap. Von Genua/ 369.
Das 5. Cap. Von *Livorno, Ancona, Messina, Palermo* und *Civita-Vecchia*, 374.
Das 6. Cap. Von den Frantzösischen Häfen/ *Havre de Grace, Rochelle* und *Bordeaux*, 377.
Das 7. Cap. Von Marsilien/ 387.
Das 8. Cap. Von den Spanisch- und Portugallischen See-Häfen/ 392.
Das 9. Cap. Von den Türckischen See-Häfen / 394.
Das 10. Cap. Von den Persianischen See-Häfen/ 398.
Das 11. Cap. Von den Indianischen See-Häfen/ und zwar von Goa/ 401.
Das 12. Cap. Von Suratte/ 408.
Das 13. Cap. Von Batavia/ 410.
Das 13. Cap. Von Malacca/ 416.
Das 14. Cap. Von den Sinesis. See-Häfen/ Tonton und Macao/ 419.
Das 15. Cap. Von den Africanischen See-Häfen / und zwar von *Alexandria*, 422.
Das 16. Cap. Von Tunis und Tripolis/ 426.
Das 17. Cap. Von den Americanischen See-Häfen/ und zwar von Domingo/ Havana und Carthagena/ 428.

Im

dieser kleinen Welt-Beschreibung.

Im IV. Buch wird gehandelt:

Von den berühmtesten und stärckesten Vestungen.

Das 1. Capitul/

VOn den Nordis. Vestungen/p. 440.

Das 2. Cap. Von den Teutschen Haupt-Vestungen an d Ost-See/ 442.

Das 3. Cap. Von den Brandenburgis. und Sächsischen Vestungen/ 453.

Das 4. Cap. Von den Hessischen und Schwäbischen Vestungen/ 458.

Das 5. Cap. Von den übrigen Teutschen Vestungen/ pag. 460.

Das 6. Cap. Von den Frantzösischen Haupt-Vestungen/ 467.

Das 7. Cap. Von den Spanischen Vestungen/ Antwerpen und Mäyland/ 478.

Im V. Buch wird gehandelt:

Von den berühmtesten Residentzen / und prächtigsten Lust-Häusern hoher Potentaten.

Das 1. Capitul/

VOn Berlin und Dreßden/pag. 487.

Das 2. Cap Von den Chur-Fürstl. Residentzen / Aschaffenburg und Heydelberg/ 496.

Das 3. Cap. Von Würtzburg und Prag/ 501.

Das 4. Cap. Von Inspruck/München und Saltzburg/ 504.

Das 5. Cap. Von Brüssel uñ Haag/ 514.

Das 6. Cap Von den Englischen und Frantzösischen Lust-Häusern und Pracht-Schlössern/ 517.

Das 7. Cap. Von der Groß-Hertzoglichen Residentz-Stadt Florentz/ 522.

Das 8. Cap. Von den Spanis. Lust-Häusern/ 528.

Das 9. Cap. Von den Sinesischen und Japonischen Residentzen/ 541.

Im VI. Buch wird gehandelt:

Von den denckwürdigsten Ruinen und Antiquitäten.

Das 1. Capitul/

VOn den Egyptis. *Antiquitä*ten/ 550.

Das 2. Cap. Von den *Antiquitä*ten zu *Antiochia*, und anderweit/ 560.

Das 3. Cap. Von den Trojanischen und Ephesischen Ruinen/ 565.

Das 4. Cap. Von den Ruinen der Persischen Haupt-Stadt *Persepolis*, 571.

Das 5. Cap. Von den Frantzösischen *Antiquitä*ten/ 580.

Im VII. Buch wird gehandelt:

Von der außländischen Räyß-Art und Herberge.

Das 1. Capitul/

VOn den Türckischen Herbergen / und Art zu räysen/ 590.

Das 2. Cap. Von den Türckisch- und Persischen Räyß-Cameelen/ 597.

Das 3. Cap. Von der Art in Indien zu räysen/ 603.

Das 4. Cap. Von der Lappländer Art zu räysen/ 608.

Register über die Capitul/

Im VIII. Buch wird gehandelt:

Von den grössesten Wallfahrten / und berühmtesten Gräbern.

Das 1. Capitul/
Von der Christlichen Wallfahrt zum H. Grab in Jerusalem/ 617.
Das 2. Cap. Von der Wallfahrt nach der Wüsten Sina/ 630.
Das 3. Cap. Von der Mahometaner Wallfahrt nach *Mecchæ*, 645.
Das 4. Cap. Von den Indianisch-Heydnischen Wallfahrten/ 652.
Das 5. Cap. Von etlichen berühmten Gräbern/ 663.
Das 6. Cap. Von den Egyptischen Gräbern/ 665.
Das 7. Cap. Von der Ceylonischen Wallfahrt/ 673.
Das 8. Cap. Von Loretto/ 676.
Das 9. Cap. Von *S. Denys* in Franckreich/ 680.

Im IX. Buch wird gehandelt:

Von den prächtigsten Kirchen / Thürnen und Häusern.

Das 1. Capitul/
Von den außländischen prächtigen Kirchen/ 685.
Das 2. Cap. Von den Teutschen berühmten Kirchen/ 688.
Das 3. Cap. Von dem Augspurger-Rathhauß/ 691.
Das 4. Cap. Von etlichen Kunst- und köstlichen Thürnen/ 698.
Das 5. Cap. Von der Sinesischen grossen Mauer/ 703.

Im X. Buch wird gehandelt:

Von den kostbaren Wegen und Land-Strassen / auch Wasser-Fahrten.

Das 1. Capitul/
Von den Americanischen Land-Strassen/ 706.
Das 2. Cap. Von den Sinesischen Land-Strassen/ 708.
Das 3. Cap. Von den Land-Strassen der alten Römer/ 710.
Das 4. Cap. Von den Sinesischen Canälen/ 716.
Das 5. Cap. Von den Römischen Canälen/ 719.
Das 6. Cap. Von den Niederländischen Fahrten/ 722.

Im XI. Buch wird gehandelt:

Von den berühmtesten Erd- und Felsen-Grüfften.

Das 1. Capitul/
Von unterschiedlichen Grüfften und Höhlen/ 728.
Das 2. Capitul/
Von etlichen entsetzlichen Höhlen am Hartz/ 744.

Im

Im XII. Buch wird gehandelt:
Von den beruffnesten Wüsten der Welt.

Das 1. Capitul/
Von den Americanis. Wüsten/ p. 757.
Das 2. Cap. Von den Africanischen Wüsten/ 759.
Das 3. Cap. Von den Asiatischen Wüsten/ pag. 762.
Das 4. Cap. Von den Wüsten in Europa/ 767.

Im XIII. Buch wird gehandelt:
Von den grossen Wasser-Stürtzen.

Das 1. Capitul/
Von den Americanischen Wasser-Fällen/ 769.
Das 2. Cap. Von den Africanischen Wasser-Stürtzen/ 772.
Das 3. Cap. Von den Asiatischen Wasser-Fällen/ 773.
Das 4. Cap. Von den Europæischen Wasser-Stürtzen/ 775.

Im XIV. Buch wird gehandelt:
Von den berühmtesten außländischen Flüssen.

Das 1. Capitul/
Von den Chinesischen Flüssen/ 781.
Das 2. Cap. Von den Indianischen Ströhmen/ 788.
Das 3. Cap. Von dem Nil-Fluß/ 790.
Das 4. Cap. Von den Americanischen Flüssen/ 795.

Im XV. Buch wird gehandelt:
Von seltzamen Quellen/ Brunnen und Wassern.

Das 1. Capitul/
Von den berühmtesten warmen Bädern/ 806.
Das 2. Cap. Von den berühmtesten Sauer-Brunnen/ 815.
Das 3. Cap. Von seltzamen Quellen und Brunnen verwunderlicher Eigenschafften/ 822.
Das 4. Cap. Von etlichen selten-fliessenden Brunnen/ 830.
Das 5. Cap. Von etlichen bedeutenden Brunnen/ 834.
Das 6. Cap. Von etlichen Mondflüssigen Brunnen/ 836.
Das 7. Cap. Von noch mehrern seltzamen Quellen/ ibid.

Im XVI. Buch wird gehandelt:
Von den Edelsten neuen Erfindungen.

Das 1. Capitul/
Von Erfindung deß Pulvers und Schieß-Gewöhrs/ 841.
Das 2. Cap. Von Erfindung der Buchstaben/ und Edlen Druckerey/ 852.
Das 3. C. Von d' Papiermacher-K. 861.
Das 4. Cap. Von einem nutzlichen/ neu-erfundenen Pflug/ 869.
Das 5. Cap. Von allerhand seltzamen Erfindungen uñ Kunst-Stücken/ 876.
Das 6. Cap. Von mehrern neuen Erfindungen/ 883.

Im XVII. Buch wird gehandelt:
Von den Feuer-speyenden / auch andern hohen und merck-würdigen Bergen der Welt.

Das 1. Capitul/
Von den brennenden Bergen ins gemein/ p. 896.
Das 2. Cap. Von den Bergen *Æthna* und *Vesuvio* insonderheit/ 898.
Das 3. Cap. Von dem Hekel-Berg in Isiland/ 903.
Das 4. Cap. Von den hohen Bergen/ Ararat/ Thabor/ Libanon/ Langur/ und einem Japonischen Buß-Felsen/ p. 906.
Das 5. Cap. Von den Sinesischen Bergen/ 912.
Das 6. Cap. Von den höchsten Bergen in Africa und America/ 915.
Das 7. Cap. Von den Teutschen Bergen/ 922.

Im XVIII. Buch wird gehandelt:
Von einem allgemeinen Wegweiser.

Das 1. Capitul/
Von den Nordischen Räysen und Wegen/ 924.
Das 2. Cap. Von dem Südlichen Wegweiser/ 942.
Das 3. Cap. Von dem Orientalischen Wegweiser/ 946.
Das 4. Cap. Von den Indianischen Wegen/ 956.
Das 5. Cap. Von den Wegen auß Indien nach China / und auß China nach Indien/ und so weiter/ 968.

Im XIX. Buch wird gehandelt:
Von den berühmtesten Bergwercken.

Das 1. Capitul/
Von den berühmtesten Bergwercken in Teutschland/ 970.
Das 2. Cap. Von den Nordischen Bergwercken/ 975.
Das 3. Cap. Von dem Ungarischen Bergwerck/ 981.
Das 4. Cap. Von den Indianischen Diamant-Gruben/ 985.
Das 5. Cap. Von den Asiatischen und Africanischen Gold-Minen/ 995.
Das 6. Cap. Von dem Americanischen Gold/ 1000.
Das 7. Cap. Von dem Peruanischen Bergwerck *Potosi*, 1004.
Das 8 Cap. Von andern Americanischen Gold-Ländern/ 1011.
Das 9 Cap. Von Bestellung der Bergwercke/ uñ ihrer reichen Außbeute/ 1016.

Im XX. Buch wird gehandelt:
Von den Edelsten Steinen.

Das 1. Capitul/
Von dem Diamant/ 1021.
Das 2. Cap. Vom Rubin / und etlichen andern Steinen/ 1024.
Das 3. Cap. Von dem Saphir und Smaragd/ 1027.
Das 4. Cap. Von den Perlen / 1032.

Im

Im XXI. Buch wird gehandelt:
Von den gangbaren Müntzen durch die Welt.

Das 1. Capitul/
Von den Europæischen Müntzen/ *pag.* 1038.
Das 2. Cap. Von der Türckischen Müntze/ 1043.
Das 3. Cap. Von der Persis. Müntze/ 1045.
Das 4. Cap. Von der Indianischen Müntze/ 1047.
Das 5. Cap. Von den Africanischen und andern Müntzen/ 1056.
Das 6. Cap. Von etlichen raren Müntz-Sorten/ 1059.
Das 7. Cap. Von der Müntz-*Calculation*, 1062.

Im XXII. Buch wird gehandelt:
Von auß- und eingehenden Waaren der Länder.

Das 1. Capitul/
Von den Europæischen Waaren/ 1071.
Das 2. Cap. Von den Persischen Waaren und *Manufacturen*/ 1072.
Das 3. Cap. Von den Indianischen Waaren/ 1076.
Das 4. Cap. Von den *Materialien*/ welche zu Suratte gefunden/ und auß fremden Landen dahin gebracht werden/ samt dem Preiß jeder Mein/ 1083.
Das 5. Cap. Von dem Betrug/ so bey diesen Waaren sich zu ereignen pfleget/ 1085.
Das 6. Cap. Von dem Bisam und Bezoar/ wie auch andern heilsamen Steinen/ 1087.
Das 7. Cap. Von den übrigen Waaren in *Orient*, 1098.
Das 8. Cap. Von den Africanischen Waaren/ 1103.
Das 9. Cap. Von der Americanischen Waaren/ 1106.

Im XXIII. Buch wird gehandelt:
Von den nutzlichsten und Edelsten Gewächsen.

Das 1. Capitul/
Von dem Pfeffer/ 1109.
Das 2. Cap. Von dem Ingber/ 1115.
Das 3. Cap. Von den Gewürtz-Nägelein/ 1117.
Das 4. Cap. Von den Muscaten/ 1122.
Das 5. Cap. Von dem Zucker/ 1125.
Das 6. Cap. Von dem Coquos-Baum/ 1139.
Das 7. Cap. Von dem Balsam-Baum/ 1152.
Das 8. Cap. Von den Cedern-Cypressen- und Sassafras-Bäumen/ 1163.
Das 9. Cap. Von dem Brasilien-Baum/ 1167.
Das 10. Cap. Von der nutzlichen Mandioca/ 1170.
Das 11. Cap. Von dem Taback/ 1176.
Das 12. Cap. Von den Myrabolanen/ 1178.
Das 13. Cap. Von dem Rhabarbara/ 1181.

Das

Das 14. Cap. Von dem *Thé* und *Cahuè*, *pag* 1184.
Das 15. Cap. Von dem Betele und Areka / oder Arecca/ 1188.
Das 16. Cap. Von dem Baum Metl/ und andern Woll-tragenden Bäumen/ 1193.
Das 17 Cap Von dem köstlichen *Calamba* und Paradieß-Holtz/ p. 1199.
Das 18. Cap. Von der Wurtzel China/ 1203.
Das 19. Cap. Von dem *Calamo Aromatico*, 1209.

Im XXIV. Buch wird gehandelt:
Von den seltzamsten Gewächsen.

Das 1. Capitul/
VOn sehr grossen Bäumen/ 1211.
Das 2 Cap. Von etlichen Wasser- und Schiff-reichen Bäumen/ 1219.
Das 3. Cap. Von etlichen seltzamen Bäumen in Asia/ 1222.
Das 4. Cap. Von den seltzamen Bäumen in America/ 1225.
Das 5. Cap. Von mehrern seltzamen Bäumen in Europa/ 1230.
Das 6. Cap. Von dem Fühl-Kraut/ 1235.
Das 7. Cap. Von einem unverbrennlichen Kraut/ 1238.
Das 8. Cap. Von weissagenden Kräutern/ und von der Tavarcare/ 1241.
Das 9. Cap. Von den seltzamen Indianischen Feigen/ und andern wunderbaren Gewächsen/ 1246.
Das 10. Cap. Von der Aloe / und etlichen seltzam gebildeten Gewächsen/ 1251.
Das 11. Cap. Von etlichen Wunder-Pflantzen/ 1262.
Das 12. Cap. Von einer nachdencklichen Kunst-Pflantze/ 1267.
Das 13. Cap. Von der Mannichfaltigkeit der Gewächsen/ 1270.

Im XXV. Buch wird gehandelt:
Von dem Saltz.

Das 1. Capitul/
VOn dem Europæischen Saltz/ 1280.
Das 2. Cap. Von dem außländischen Saltz/ 1285

Im XXVI. und Letzten Buch wird gehandelt:
Von den seltzamen Mineralien.

Das 1. Capitul/
VOn dem Mineralischen Holtz/ 1293.
Das 2 Cap. Von gar seltenen Erd-Schätzen/ 1295.

Ein-

Einleitung zu dem III. Theil Der Wunderbaren Welt.

GLeichwie zu den beyden ersten/ also auch bitte ich um den Gnaden-Beystand deß allwaltenden JEHOVA zum Abhelffen dieses Dritten und Letzten Theils unsers so genannten Cosmographischen Kerns/ oder Wunderbaren Welt. Hierinn haben wir sehr viel zu berichten/ darauß die Güte/ Hoheit/ Allmacht und Vorsehung deß allweisen Schöpffers insonderheit erhellet/ derowegen greiffen wir in seinem allerheiligsten Namen das Werck mit Freuden an/ und weil die lebende den todten Dingen fürgehen/ als machen wir allhier den Anfang von den Thieren/ und stehet demnach voran

Das Erste Buch/ Von Den merck-würdigsten Thieren.

Das I. Capitul/ Von dem Elefanten.

ICh wil den Herren Zoologis nicht in das Amt fallen/ indem ich eine außführliche Beschreibung aller Thiere allhier wolte thun/ sondern weil wir in Beschreibung der Wunderbaren Welt begriffen/ so wollen

wir nur die fremdesten und rarsten Thiere/sie mögen auf dem Lande/in der Lufft/ im Wasser / oder unter dem Gewürm gefunden werden / einführen / und soll der grosse und verständige Elefant den Anfang darzu machen. Hierbey fället mir ein/was Dionysius Areopagita unter andern Geheimnüß-vollen Sprüchen gesagt: **Das Höchste einer Untern-Ordnung erreichet das Niedrigste der Obern-Ordnung.** Solches siehet man klärlich an den Elefanten/ welche dem Urtheil und Vernunfft-Schlüssen deß Menschen viel näher kommen/ als alle andere Thiere/ obschon die Affen ihnen viel Dinge nachthun / weßwegen die Cafres zu sagen pflegen/ sie reden darum nicht/ damit man sie nicht zum Arbeiten nöthige; Nichts desto weniger sind sie mit den Elefanten gar nicht zu vergleichen/von denen man weyland viel Fabulirens gemacht hat/ dahero billich unter die unergründete Erzehlung der Alten auch die Beschreibung deß Elefanten-Fangs gehöret / dann / man hat uns lange überreden wollen / diese ungeschickte grobe Bestia habe kein Gelenck in den steiffen Schenckeln/ weßwegen sie sich weder bey Tag noch Nacht auf die Erde zur Ruhe lege/sondern nur an einen starcken Baum lehne/und daran schlaffe. Solchen Baum bemercke der Jäger/säge ihn fast gantz ab/und wann so dann die ungeheure Last deß Elefanten daran gesencket werde/ so falle er/zusamt dem Thier/über einen Hauffen/und könne alsdann/ weil ihm wegen Mangel der Gelencke das Aufstehen verbotten / gar leicht gefangen werden. So lautet das Mährlein der Alten. Aber heute weiß man bessern Bescheid darvon/ der Elefant hat ja so gerade und gelencke Beine/ als irgend ein ander Thier/er kan den Capreol gnugsam schneiden/uñ gewaltige Lufft-Sprünge thun / wann es ihm Zeit darzu deucht. Wie manchmahl durchstreichet er die Wälder in Indien/ insonderheit in Ceylon? Er thut alsdann solche Sprünge/ daß ein Zuschauer für Schrecken sterben möchte. Gantze Bäume weichen ihm zur Seiten/grosse Aeste reisset er mittelst seiner Maul-Hörner herunter/die Erde erzittert/ und man kan sein Toben und Springen auf weit und breit vernehmen. Dieses Thier ist seltzam/ und überauß verständig/ darum wil ich seine Gelegen- und Beschaffenheit umständlich beschreiben/ meine Erzehlung aber auch meistentheils mit Exempeln erweisen/ und mit dem Zeugnüß derer/ so rechte Augen-Zeugen deßfalls gewesen sind. Wir wollen aber zuforderst von der Elefanten Jagd etwas reden.

Nach dem Unterschied der Länder ist auch der Elefanten-Fang unterschieden. Wann wir Plinio glauben / so ward dieses Thier vor Alters also gefangen: Der Elefanten-Meister nahm einen zahmen zu sich/ dieser/ so ihm ein wilder Elephant begegnete/ schlug denselben so lang und viel/ biß er ermüdete/ und bequem zum Reiten gebrauchet werden kunte.

Die Africaner fangen sie in gemachten Gruben/ so bald daselbst einer hinein fället / sind die andern her / tragen einen Hauffen Zweige zusammen / wältzen grosse Klötzer hinunter/und bemühen sich hefftig/ihn herauß zu ziehen/wie solches

bey

bey gedachtem Plinio weitläufftiger zu lesen. Nachdem er aber gefangen/ bändiget man ihn mit Hunger und Schlägen / und müssen ihn die andern zahmen Elefanten / wann er tobet / mit Ketten zwingen. Ælianus schreibet / er werde durch die Music besänfftiget.

Aber die neuen Scribenten/ absonderlich Garzias von Orta, beschreiben eine andere Manier / die der König in Pegu führet / der Elefanten fähig zu werden. Man zimmert in der Stadt viel Elefanten Kercker/ auß höltzernen Säulen/ zwischen welchen so viel Raums bleibet/ daß die Leute leicht/ der Elefant aber gar nicht hindurch kan. Hernach lassen sie etliche Elefantinnen hinauß in den Wald/ welche vorhero bedrohet werden/ daß sie sich nicht gelüsten lassen/ in dem Wald sich mit den wilden Elefanten zu vermischen / sondern ihnen durch ein Zeichen den Beyschlaff verheissen sollen/ wann sie in ihre Ställe gekommen; Gestaltsam dann ohne das die Elephanten von Natur sehr schamhafft/ und sich nicht anders/ dann im Verborgenen / vermischen / auch da sie Jemand darüber betritt/ gantz grimmig auf ihn ansetzen.

Bevor aber die Weiblein hinauß gehen/ werden sie an gewissen Gliedern mit Oel bestrichen/ über welchem Geruch die Männlein selbige so lieb gewinnen/ daß sie für grosser Brunst ihnen/ aller Umstehenden ungescheuet/ folgen/ und mit ihnen in besagte Versperrungen gehen. Und also ein feines Beyspiel dem Menschen geben/ welcher Gestalt die Wollust und blinde Liebe einen auß der Freyheit in die Dienstbarkeit setze / und ihm die Augen vor dem Erkänntnüß seiner Wolfahrt verblende.

So bald sie daselbst angelanget/ stehen etliche bereit/ ihnen daselbst die Fesseln anzulegen/ und den Außgang zu vermachen. Darnach gehen die Weiblein wieder in ihre Ställe/ welche nahe bey dem Gefängnüß/ die alsobald von dem Jäger zugeschlossen werden. Nach dem Abtritt der Elefantinnen mercket der Elefant/ daß er betrogen/ und gefangen / hebet darauf an gar hefftig zu wüten / und brauchet alle Gewalt / wieder lotzukommen / darvon die Zuschauende keine geringe Lust haben/ zu sehen/ wie die Bestie seuffzet und weinet/ auch hin und wieder zuruck laufft / biß ihr von vieler Arbeit der Schweiß auß allen Gliedern herfür bricht / und sie gantz ermüdet.

Wann nun der Jäger endlich diesen Fremdling in einen Stall bringen wil/ führet er abermahl das Weiblein herbey/ welches vorher gehen/ und ihn an seine Stelle einfuriren muß. Dieser Stall ist ebenfalls nicht breiter/ dann nur für einen Elefanten / derohalben das Weiblein an der andern Seiten wieder herauß gelassen wird/ der Elefant aber darinn behalten/ biß er für Trauren und Hungern (angesehen sie in etlichen Tagen nichts fressen/) gezähmet/ welches gemeiniglich in 8. Tagen geschiehet. Alsdann gibt man ihme seine Wärter zu/ die ihn zum Krieg / und allerhand anderm Gebrauch / abrichten.

*Lopez beschreibet eine andere Weise/ die Elefanten zu fahen / so im Königreich Congo bräuchlich seyn soll. Die Barbarn selbiges Orts machen einen gros-

sen Graben/ der oben weit/ unten aber enger zusammen gehet/ damit der Elefant keine Macht habe / wieder herauß zu springen. Diese Fallen bedecken sie mit Kräutern und Zweigen/so den Elefanten vor andern am angenehmsten/um ihnen den Betrug desto besser zu verbergen/daß sie sicher und ungescheuet hinüber gehen.

Bey sothanem Elefanten-Fang hat sich bemelter Lopetz eins selbsten Persönlich befunden / und berichtet diese merck-würdige Begebenheit: Ein junger Elefant war in eine solche Grube gefallen/als der Alte/sein Vatter/solches siehet/ wil er ihn mit aller Gewalt wieder herauß ziehen / und wendet / ob ihn gleich die Jäger mit grossem Geräusch darvon abzuschröcken vermeynen / seine äusserste Kräffte darzu an. Nachdem er aber siehet/daß alle Mühe vergebens/und nichts außzurichten/ füllet er den Graben mit Erde/ Steinen und Bäumen/ biß oben gantz zu / wolte also lieber sein Kind todt / weder in gefänglicher Dienstbarkeit wissen.

Wieder eine andere Art erzehlet obgedachter Garzias von Orta, auß Relation eines seiner guten Freunde/ der zweyen unterschiedlichen Elefanten-Jagden deß Königs von Pegu beygewohnet. Derselbige König hat den Platz und Umcräyß/ da die Elefanten wäyden gehen/ mit einer grossen Menge Volcks Rings-Weise umgeben lassen. Dieses Volck schleust allgemach einen engern Cräyß/und zeucht sich nach und nach immer mehr und mehr zusammen / biß sie endlich nicht allein eine grosse Anzahl Elephanten / (inmassen bey damahliger Jagd in die 4000. zugleich gefangen/) sondern auch andere Thiere/als Löwen/wilde Schweine/ Tyger/ und dergleichen/ Theils lebendig/ Theils mit Pfeilen erschossen/ einschlieſſen und bekommen. Von den Elefanten hat der König 200. behalten/ die übrigen aber wieder frey gelassen/ damit er das Land nit gantz leer davon machte.

Diese hat man also gebändiget: Nachdem sie in vorbeschriebene Kercker eingesperret/ wurden ihnen Stricke von Wäyden-Zweigen geflochten/ um die Füsse und Zähne gebunden/daß sie sich nicht regen kunten. Hernach tratt der Meister herzu/stieß sie mit Füssen/ schmisse mit einem Prügel wäytlich darauf/ drohet dabenebenst / wo sie nicht gehorchen wolten / sie unaufhörlich also zu prügeln / und endlich gar mit Hunger zu tödten; Würden sie aber gehorsam seyn/ verhieß er ihnen Futter / und mit Oel sie zu bestreichen.

Nachmahls wusche man sie ab/und gab Jeglichem 2. andere Zahme zu/zwischen welchen sie zur Disciplin angewehnet wurden. Die Jüngere werden gemeiniglich also/ zuweilen aber auch durch gütlich thun/ besänfftiget/ die Alten hingegen/ sonderlich die/ so gar zu sehr wüten/ in weiten Häusern beschlossen/ darinn es viel enge Thüren gibt/in welchen die Elefanten-Zwinger stehen/und sie mit Pfeilen verwunden/ biß sie von Hunger und Wunden schier halb todt. Diesen deutet der Meister nachmahls an/ es geschehe solches alles/ damit sie ihre Wildheit ablegen sollen/und verspricht ihnen wol zu thun/im Fall sie sich werden niederlegen. Alsdann legen sich die Elefanten/ lassen sich handeln/ abwaschen/ schmieren und speisen/ werden mit freundlichen Worten gar offt gefraget/ wie sie sich gehaben/ was sie verlangen? Auf diese Weise bringet man sie allgemählig zum Gehorsam.

Gewiß ist es/ daß man in dem innern Theil Africæ die meisten Elefanten antrifft/ und solches kan man an der grossen Anzahl der Zähne/ so von dannen gebracht werden/ abnehmen. Die Mohren daselbst steigen auf die Bäume/ da die Elefanten gewohnet sind/ vorbey zu gehen/ und werffen ihnen einen Wurffspieß in den Leib/ alsdann gehen sie ihm nach auf der Blut-Spuhr/ und treffen ihn endlich gantz ohnmächtig/ wegen deß abgezapffeten Bluts/ an. So dann schlachten sie die Bestien/ essen das Fleisch/ und verkauffen die Zähne den Portugiesen/ oder andern Europæern.

Walter Schultz in seiner Ost-Indischen Räyß-Beschreibung/ sagt/ daß die Africanische Elefanten/ wo sie nach den Zahmen in der Falle oder Pfahlwerck eylen/ sich in Stricken verwickeln/ und also gefangen werden. Folget jetzo/ wie man die Elefanten auf der Insel Ceylon fange.

Unter den Thieren/ spricht ermelter Author, lib 2. c. 20. so in den Ceylonischen Einöden gefunden werden/ haben die Elefanten den Vorzug/ weil in dieser Insul die Schönste und Verständigste/ so in der gantzen Welt sind/ gefunden werden. Andere Elefanten sollen sich vor diesen niederbeugen/ zum Zeichen der Ehrerbietigkeit. Die Könige von Ceylon/ Aracan/ Pegu/ und andere/ haben von langen Zeiten her im Kriegen sich der Elefanten bedienet. Sie bunden ihnen blosse und scharffe Säbeln an den Rüssel/ und auf den Rucken baueten sie kleine höltzerne Schlösser/ worinn 5. oder 6. Männer mit ihren Waffen stehen kunten. Und wusten also die Elefanten eine grosse Unordnung zu machen/ durchs Feuer aber lassen sie sich leichtlich schröcken. Die Weiblein sollen ihre Mond-Zeit haben/ und zu schamhafft seyn/ sich in Gegenwart der Menschen zu vermischen/ und wann sie ohngefähr Jemand in dieser Action gesehen/ würden sie es gewißlich mit deß Zusehers Tod rächen/ wo er ihnen nicht entkäme. Sie sind ohngefähr zwey oder mehr Jahre schweren Leibes/ und werden über 150. Jahr alt. Ihre Haut ist runtzlich/ hart und fahl. Etliche sind 9. biß 10. Fuß hoch/ haben grosse Ohren/ und 4. Zähne im Maul/ ausser den 2. Grossen/ die auß dem Maul herauß stehen/ und das rechte Elffen- oder Elefanten-Bein sind. An Statt der Nasen haben sie einen Rüssel/ der schmahl/ runtzlicht/ und am Ende eine Oeffnung hat/ so inwendig glatt und schlipfferig ist/ dessen gebrauchen sie sich an Statt einer Hand/ womit sie Essen und Trincken zum Mund führen. Vermittelst desselben können sie auch grosse Packen tragen/ einen Menschen von der Erden behende aufheben/ und auf Befehl ordentlich wieder auf seine Füsse setzen. Dieser Rüssel ist ein delicat Essen. Mit demselben kan der Elefant sehr weit und gerade/ wann er einen Stein gefasset hat/ werffen. Er schöpffet auch Wasser darmit/ seinen Leib zu waschen. Seine Haare/ absonderlich/ wann er alt ist/ sind ein gewisses Præservativ für böse ansteckende Lufft/ so man sie am Leibe trägt. Sie wissen ihre Beleydiger mit unreinem stinckenden Wasser/ welches sie mit dem Rüssel nach sich ins Maul ziehen/ heßlich zu besprützen. Die wilden Elefanten auf Ceylon thun grossen Schaden an Bäumen und Gewächsen/ tödten auch viel Menschen/ und hausiren wunderlich.

Die räysende Leute legen grosse Feuer an/ oder schlagen auf Trummeln und Becken/ wordurch sie diese ungeheure Bestien schröcken/ und sich für derselben Uberfall/ wann sie in den Wäldern übernachten müssen/ beschützen.

Die Niederländer haben vor etlichen Jahren auch einen Elefanten-Fang daselbst angeleget/ und denselben bißhero mit gutem Nutzen unterhalten. Sie ziehen mit etlichen hundert Mann auß/ mit sich nehmend zahme Elefanten/ Stricke/ Beile/ Schuppen/ Spaden und Hacken. Sie gehen an den Ort/ wo sie jagen wollen/ und besetzen ein groß Stück Landes mit Pfählen und Hecken. Dieser Bezirck ist bey dem Anfang groß/ ziehet sich aber allgemach zusammen/ und hat am Ende eine Fall-Brucke. Wann der Platz zugerichtet/ so machen die Jäger ein grosses Wald-Geschrey/ schlagen auf Trummeln und Becken/ jagen also die wilden Elephanten/ welche dann mit der Zeit zahm werden/ und sich mit Stricken binden/ und wegführen lassen.

Sie bringen aber einen wilden Elefanten täglich zwischen zween Zahmen nach dem Wasser/ worinn sie sich zu baden pflegen/ wil er dann nicht mit machen/ so stechen ihn die Zahmen mit ihren Zähnen/ und zwingen ihn also. Solcher Gestalt machen die Niederländer ein grosses Geld von den Elefanten/ welche sie Theils selber gebrauchen/ Theils an die Mohren und Persianer verkauffen. Die gröste Mühe hat es/ wann man sie einschiffen wil. Die Vlonden/ Siampan/ und Brucken werden mit Palm-Zweigen bestreuet/ weil sie sonst gar ungern darüber gehen. Wann sie nahe an das Schiff kommen/ so bindet man ihnen die Augen zu/ ziehet sie alsdann mit starcken Seilen/ und andern darzu bereiteten Instrumenten/ in das Schiff.

Sie können auch artig schwimmen/ baden sich gern/ lauffen geschwinde/ und legen sich nieder/ wie andere Thiere/ sie wältzen sich bißweilen wacker herum/ und springen geschwinde wieder auf/ lassen sich von einem Kind regieren/ wollen aber stäts gelobet seyn. Es hüte sich einer/ daß er sie nicht beschimpffe/ wofern er nicht mit der Nasen wil in den Sand fallen. Der Führer setzet sich auf deß Elefanten Halß/ und regieret ihn mit einem kleinen Streit-Hammer/ mit welchem er ihn hinter die Ohren zu prügeln/ und zum Gehorsam zu bringen weiß.

Dieses stehet auß der Beschreibung Siams/ Jodoci Schouten/ anzumercken/ daß im Königreich Siam fast eben dergleichen Manier in diesem Fang unterhalten wird/ und daß in dem Stall/ wo man die Gefangene Elefanten anbindet/ mit etlichen um den Bauch geschlingeten Stricken/ dieselbe an den Queer-Balcken dergestalt in die Höhe gezogen werden/ daß der halbe Leib etliche Tage überhangen bleibet. Hernach lässet man sie durch die Conversation der zugelassenen zahmen Elefanten vollends besänfftigen. Bißweilen geschiehet es auch/ daß die wilden Elefanten auf freyem Felde von den Zahmen umringet/ und ihnen von dem Jäger Stricke um die Füsse geworffen werden/ doch gehet solches selten ohne einen harten Kampff ab. Ich muß dem Leser noch einige andere Art der Elefanten-Jagd beschreiben.

Es kan uns aber keiner in dieser Materie besser unterrichten / als der wolgeräyſete J. B. Tavernier / welcher von diesem Thier / und dessen Jagd / oder Fang / in seiner Indianischen Räyß-Beschreibung / Cap. 18. folgenden Einhalts discuriret: Ehe wir den Emir-Jembla (oder Mirgimola /) Groß-Feld-Herrn deß Mogols / verlieſſen / bathe er uns inständig / den folgenden Tag dorten zu verharren / um die Lust der Elefanten-Jagd zu sehen; Weilen wir aber keine Zeit verlieren wolten / thaten wir unsere Entschuldigung / mit Vermelden / daß unsere Geschäffte Eyl-fertig / und wir also die Räyse ohnverzüglich fortsetzen müsten. Einige Tage zuvor hatten sie 5. Elefanten gefangen / darvon drey entrunnen / und diese waren es / so sie verfolgeten / welche in der Jagd 12. Bauren umgebracht. Wir erkundigten uns der Manier dieser Jagd / und geschiehet solche auf folgende Weise:

In den Höltzern werden gewisse Gräben gemacht / mit Hurden / und ein wenig Erde bedeckt / die Jäger treiben alsdann durch ein starck Geschrey / Trommelschlag und Feuer / die Elefanten auf die Gräben / da dann die Hurden ein- und hiermit der Elefant zugleich fallen thut / und sich nicht wieder herauß schwingen kan. Alsdann wird er mit Stricken und Ketten um den Leib / und hiermit der Rüssel und die Füsse gefesselt / und also durch gewisse Instrumenten herauß gezogen. Nichts desto weniger sind / wie gedacht / von den fünffen drey entronnen / welche noch einige Ketten um den Leib hatten.

Diese Leute sagten uns eine nicht wenig verwunderliche Sache / nemlich / die Elefanten / welche einmahl erwischet / und hernach wiederum loß kommen / wann sie nachmahls in das Holtz getrieben werden / sind sehr mißtrauisch / reissen mit ihrem Rüssel einen grossen Ast von einem Baum / und versuchen damit alle Ort / ehe sie den Fuß setzen / um zu erfahren / ob keine Grube im Weg / um nicht zum zweyten mahl gefangen zu werden; Derowegen die Jäger / so uns diese Geschicht erzehlet / sehr zweiffelten / diese drey entrunnene Elefanten wiederum zu erwischen.

Nachdem wir 2. Stunden Weges geräyset / und in ein groß Dorff kamen / sahen wir die 2. Elefanten / die gefangen worden. Jeder von diesen Wilden war zwischen zween Gezähmeten / und um die Wilden waren 6. Mann mit Feuer-Spiessen / welche gegen diese Thiere redeten / denselben Futter darbietend / und in ihrer Sprache sprechend: Nimm hin / und iß. Dieses waren kleine Büschlein Heu / Stücklein schwartzen Zucker / Reiß mit Wasser / und viel gesottene Pfeffer-Körnlein. Wann der wilde Elefant nicht gehorsamen wolte / befahlen die Männer den gezähmeten Elefanten / den Wilden zu schlagen / welches dann alsobald geschahe / der Eine auf einer Seiten mit dem Rüssel auf den Kopff / und wann er sich zur Gegenwöhr stellete / kam der auf der andern Seiten auch mit seinen Streichen / derohalben muste der Wilde sich ergeben.

Ich habe auch in Acht genommen / daß / ob wol deß Elefanten Haut / wann er lebendig / sehr hart / wird jedoch dieselbe / so bald das Thier todt ist / dem Vogel-Leim gleich anzugreiffen.

Die

Die Elefanten kommen auß vielen Orten Asiens / auß der Insul Ceylon/ welches die Kleinesten/ aber Streitbarsten unter allen/ auß der Insul Sumatra/ den Königreichen Cochin/ Siam/ und von den Gräntzen deß Königreichs Boutan/bey Groß-Tartarey. Es kommen auch viele von der Küsten Melinde/allda eine grosse Anzahl seyn muß / wie mir ein Portugiesischer Hauptmann zu Goa/ welcher dort her gekommen/erzehlete/ er sagte/ daß Langs dieser Küste viel Thier-Gärten/ welche alle mit Elefanten-Zähnen beschlossen / und daß etliche mehr als eine Meile im Umcräyß haben. Er meldete ferner / daß die Schwartzen deß Landes auf die Elefanten-Jagd gehen/ und ihr Fleisch essen/ aber von Jedem/ so sie tödten/ ihrem Ober-Herrn einen Zahn zu geben verbunden sind.

In der Insul Ceylon fänget man sie auf folgende Art: Man macht einen langen Gang/ beyderseits verschlossen/ also/ daß/ wann der Elefant darein gangen/ er weder zur Rechten/ noch Lincken/ außweichen kan. Dieser Gang (wie droben gemeldet/) ist im Anfang breit/ aber nach und nach enger/ biß zum Ende/ allda fast allein so viel Platz/ daß die Elefantin/ so in der Brunst/ sich legen könne. Obwol dieselbe gezähmet/ so ist sie jedoch mit Ketten und guten Stricken gebunden/ und durch ihr Geschrey ruffet sie den Elefanten/ welcher durch den Gang zu ihr kommt. So bald das Thier vorüber/wird der Gang/da er anfänget enge zu seyn/ von etlichen verborgenen Männern wol versperret/ und wann der Elefant noch etliche Schritte weiter gangen/ und nicht weit mehr von der Elefantin/ geschiehet allda dergleichen/ alsdann wird mit Anwerffung der Ketten und Stricke dem Thier der Rüssel und die Beine verwickelt/und also gefangen/ehe es sich versiehet. In den Königreichen Siam und Pegu verfähret man fast in eben dieser Manier/ der Unterscheid bestehet allein darinn/ daß die Bauren sich auf die Elefantin setzen/und den Elefanten damit in dem Holtz suchen. So bald sie solchen entdecket / binden sie die Elefantin an einen bequemen Ort an / alsdann legen sie dem Elefanten die Stricke/welcher allgemach dem Geschrey der Elefantin/die in der Brunst ist/ sich nahet / und hiermit gefangen wird.

Diß ist vornemlich von der Elefantin merck-würdig/ daß/ wann dieselbe in die Brunst tritt / allerley Laubwerck und Kräuter sammlet / und darmit ein ordentliches Bett/ in Form eines Küssens/ 4. à 5. Schuhe hoch von der Erden/ zurichtet/ und also das Mämlein/ das sie durch ihr Geschrey beruffen/ erwartet.

Noch ist absonderlich von den Elefanten der Insul Ceylon zu mercken/ daß allein der erste Elefant/von der Elefantin kommend/Zähne hat. Man hat auch das in Acht genommen/ daß das auß Ceylon kommende Helffen-Bein/ wann es verarbeitet ist/nicht gelb wird/ wie das Jenige/ so auß dem festen Lande/ und dem Occidental-Indien kommet/ deßwegen solches auch theurer und höher geachtet wird.

Wann die Kauffleute die Elefanten an einen Ort zu verkauffen führen / ist eine Lust / solche fürüber gehen zu sehen; Dann / wie jeder Zeit Alte und Junge zusammen auf den Marckt kommen/ so treiben die Kinder mit diesen ihre Kurtz-

weil/

weil/ und bieten ihnen etwas zu essen dar; Indem nun diese junge Elefanten/ so noch närrisch / sich aufhalten zu nehmen / was ihnen gebotten wird / springen die Kinder auf dieselben/ welches lustig zu sehen. Dann/ wann die Jungen sehen/ daß ihre Mutter schon weit vorauß/wollen sie fort eylen/und indem sie mit ihrem Rüssel spielen / werffen sie diese Kinder herunter / jedoch ohne einigen Schaden/ welches aber dieses kleine Gesindel nicht abhält / sondern folgen den Elefanten noch eine Zeitlang/ und bieten denselben/ wie zuvor/ Essen dar.

Im übrigen habe ich doch niemahls/wie fleissig ich auch darnach geforschet/ erfahren können/ auf wie viel Jahr der Elefant sein Alter eigentlich bringe? Die Jenigen/ welche diese Thier regieren/ wissen keinen andern Bericht zu geben/ als daß dieser oder Jener Elefant unter den Händen ihres Vatters/Groß-Vatters/ und Groß-Vatters-Vatter gewesen / und wann die Rechnung gemacht wird/ wie lange diese Leute gelebet/laufft solche Zeit etwa auf 120. oder 30. Jahr.

Ich muß mich allhier mit den Physicis billich verwundern/ daß ein Elefant noch so viel Verstand hat / und zwar mehr / als ein ander Thier / da doch auß seinem ungeschickten Leibe ein gantz anders / und zwar schnur-stracks das Widerspiel nach der Regul der Naturkündiger billich solte geschlossen werden/ inmassen die Gelehrten einhellig schliessen / daß bey einem geschickten Leibe auch gemeiniglich eine geschickte Seele anzutreffen sey; Solches aber wil bey dem Elefanten gantz keine Statt finden/ allermassen derselbe einen solchen mißgestalten und ungeschickten Leib hat/ daß man ihn gar für ein Ungeheuer und Wunder-Thier/ ja/ für eine Mißgebuhrt/ ansehen und halten möchte/ wofern es nicht ein gantzes Geschlecht wäre; Daß der Elefant ein höfliches Thier sey / ist auß Folgendem zu ersehen:

Als A. 1624. der Englische Gesandte / Thomas Roe, sich an dem Hof deß grossen Mogols zu Agra aufhielte/da ist er an deß damahligen Königs Geburts-Tage/welcher war der 2. Septembr. nach Hof zu kommen erbetten worden/ um deß Königs Gebuhrts-Fest mit beyzuwohnen. Der König ist damahlen erschienen in einem dermassen mit Edelgesteinen behangenen Kleide / daß Roe bekennet/ er habe sein Lebtage einen solchen unschätzbaren Schatz nicht ins Gesicht bekommen.

Die Zeit ward zugebracht mit Vorstellung seiner gröstẽ Elefanten/darunter etliche die Ober-Elefanten/und behangen waren mit Ketten/Schellen/güldenem und silbernem Zierrath/imgleichen mit vielen vergüldeten Fähnlein bestecket. Andere Elefanten warteten diesen Obersten gleichsam als Trabanten auf. Von sothanen Elefanten/ die ihm dieneten/ stunden 8. oder 10. in Gold/ Silber und Seide gekleidet. Also sind ohngefähr 12. Compagnien Elefanten/köstlich aufgepußet/vorbey passiret. Der Fodersten/die den Troupen führeten/ ihre Brust und Häupter waren gezieret mit Platten von Rubinen und Smaragden. Die Bestien selber waren von verwunderlicher Länge und Schönheit. Sie buckten sich allesamt vor dem Könige nieder/ und machten ihm eine sehr artige Reverentz/

welches einen so trefflichen Aufzug gab / dergleichen man niemahls von einigen Thieren irgendswo mag gesehen haben.

Caspar Balbi, ein Venetianer / hat zu Pegu in Ost-Indien mit seinen Augen gesehen / wie damahlen / als der daselbst herrschende gewaltige König Audientz gegeben / man die 4. weisse Elefanten / welche sehr groß waren / auß ihren Ställen herauß geführet / denen die andern alle in ihrer Ordnung folgeten. Als sie aber gegen den König kamen / thaten sie demselben Reverentz / richteten ihre Schnäbelein in die Höhe / sperreten die Mäuler weit auf / gaben zu drey unterschiedlichen mahlen ein Geschrey / fielen nachmahls auf die Knie / und giengen / nachdem sie sich aufgerichtet / wieder nach ihren Ställen.

Jetzt-beschriebene weisse Elefanten sind jederzeit auß güldenen Fässern / unsern Wein-Ohmen gleich / gespeiset / und auß silbernen voll Wasser gewaschen und gebadet worden / welches Balbi offt mit seinen Augen gesehen. Solches ist alle Tage 2. mahl geschehen. Indem sie aber gewaschen wurden / stunden sie unter einem Himmel / der auf 8. Stangen ruhete / und von eben so viel Dienern getragen ward / damit sie die Sonne nicht brennete. Vor dem Himmel her giengen etliche / die auf Trompeten bliesen / denen die Elefanten mit solcher Gravität folgeten / als ob sie den Schall solcher Instrumenten gar wol verstünden. Das ist alles eine sehr kostbare Pflegung.

Der grosse Mogol soll allezeit bey 14000. Elefanten unterhalten / ohne was die andern grossen Fürsten und Herren unter ihm thun. Und obgleich das Land mit allerhand Getrayde häuffig bewachsen / daß es daselbst Spott-wolfeil / so kosten dannoch solche Thiere / wegen ihrer ungeheuren Grösse / viel zu unterhalten / und verzehret ein Jeder alle Tage aufs Wenigste 2. oder 3. Ducaten. Belieff sich also der Unterhalt / so zu deß Mogols Elefanten erfordert wird / allein täglich auf 30. biß 40000. Ducaten / ohne die Leute / so zu ihrer Pflegung auch müssen gehalten werden. Jährlich hatte er also zum Unterhalt dieser Thiere zum Wenigsten vonnöthen auf 12. oder 13. Millionen Ducaten.

Es kommt aber dieses dem Tavernier gantz ungereimt vor / welcher in obangezogener Beschreibung gantz anders darvon redet: Ich habe vernommen / spricht er / daß der mehrere Theil der Jenigen / welche einige Beschreibung von Indien an den Tag gegeben / sich erkühnet haben / zu melden / daß der grosse Mogol 3. oder 4000. Elefanten unterhalte. Wie ich zu Gehan-Abad / da der König seine Residentz hat / war / habe ich mich vielmahl von dem Jenigen / dem die Regierung der Elefanten anvertrauet / erkundiget / wie groß die Anzahl der Elefanten / die er zu Dienst deß Königs unterhielte / sich erstreckete / der mich dann versicherte / daß er nur 500. habe / so deß Königl. Hauses Elefanten genennet / weilen dieselbigen nur die Weiber / Zelten und Bagage zu tragen / und zu dem Krieg allein 80. oder 90. gebrauchet würden. Der Vortrefflichste dieser letzt-Gemelten soll von dem ältesten Königl. Printzen unterhalten werden / und sind beydes zu dessen Erhaltung / und andern Nothwendigkeiten / Monatlich 500. Rupies / so 75.

Francken

Francken machen/ verordnet. Für etliche allein 50. 40. 30. auch nur 20. aber die Jenigen / denen Monatlich 100. 200. 300. oder 400. Rupies bestimmet/ haben Ritter unter sich zu erhalten / welches auch auß dieser Bezahlung geschichet / imgleichen von 2. 3. biß 6. junge Elefanten / die in grosser Tages-Hitze zur Lust gebrauchet werden.

Alle diese Elefanten bleiben nicht in der Stadt/ sondern der gröste Theil gehet Morgens ins Feld hinauß / und wird in die Büsche geführet / allda sie Aeste von Bäumen / Zucker- und Hirsch-Rohr abätzen / darvon die Bauren grossen Schaden empfinden. Dieses ist denen nützlich/ die solche regieren/ dann/ je mehr die Thiere auf dem Felde essen/ je weniger in der Stadt ihre Nahrung aufgehet/ welches diesen Leuten zu gut kommt.

Vorbesagter Tavernier handelt auch von der Reinigung der Elefanten in folgenden Worten: Wir sahen an dem Ufer deß Wassers/ wie deß Königs von Golconda und seiner Grossen ihre Elefanten gewaschen wurden; Der Elefant gehet ins Wasser biß an den Bauch / leget sich hernach auf eine Seite / und mit dem Rüssel geust er Wasser auf die über sich gehende Seite / dieselbe wol zu waschen. Darauf reibet der Elefanten-Meister deß Thiers Haupt mit einer Gattung Bimstein/ und reiniget also solches von allem Unrath/ so sich daran gehänget haben möchte. Etliche glauben/ daß/ wann dieses Thier auf der Erden lige/ von sich selbsten nicht wiederum aufstehen könne/ welches aber denen/ so ich gesehen/ schnurstracks zuwider; Dann / so bald der Meister das Thier auf einer Seite wol abgerieben/ befihlet er ihm/ sich auf die andere Seite zu wenden/ welches alsobald geschichet/ und wann das Thier auf beyden Seiten wol gewaschen/ gehet solches auß dem Wasser/ und stehet eine Weile an dem Ufer/ um trucken zu werden / alsdann kommt der Meister mit einem Topff voll rother oder gelber Farbe/ und bezeichnet das Thier mit Strichen auf der Stirnen/ um die Augen/ auf der Brust/ und dem Hindern/ dasselbe darauf mit Cocos-Oel/ die Nerven wiederum zu stärcken/ reibend/ und etliche hängen ihnen endlich ein Geschmeide von falschem Gold oder Silber auf die Stirne.

Jetzo komme ich eben auf den grossen Verstand/ als den Zweck der Materie/ die ich von diesem Thier zuforderst zu melden habe/ und weil uns darinn so seltzame und überauß höchst-verwunderliche Dinge vorkommen / so kan mir es nicht übel gedeutet werden / wann ich mich in dieser Sache ein wenig aufhalte. Ein Carmeliter-Münch/ der sich nennet à S. Trinitate, und der lange Zeit in Ost-Indien gelebet hat / lässet sich in diesem Fall / libr. 7. cap. 1. seiner Orientalischen Räyß-Beschreibung also vernehmen: Ehe ich/ spricht er/ etliche Historien/ die in diesem Seculo sich begeben/ und die ich von solchen Leuten gehöret/ die es selbst gesehen/ und Glaub-würdige Leute sind/ vorbringe/ so wil ich erstlich erzehlen/ was ich selber gesehen.

Es sind allezeit zu Goa etliche Elefanten/ deren sie sich bedienen/ die Schiffe zu bauen. Ich kam einsmahls an das Gestade eines Flusses / an welchem man

ein sehr grosses Schiff machte / nicht weit von Goa / allwo ein grosser Platz voll allerley Höltzer ist / die man zu diesem Bau brauchete; Etliche Leute bunden einige schwere Bretter zusammen / und warffen sie einem Elefanten vor / welcher dieselbe auf seinen Rüssel nahm / und sie ohne einigen Führer an den Ort / da die Schiffe gebauet wurden / truge / welchen Ort man ihm kaum einmahl gewiesen; Bißweilen trug er so viel Holtz / daß 20. Männer dasselbe kaum bewegen konten. Aber / was am wunderbarsten / war dieses / daß / wann er im Weg etliche andere Bretter und Balcken antraff / die ihn verhinderten / die Seinige zu ziehen / so that er den Fuß darunter / und hube ein Ende darvon über sich / damit er seine Balcken desto besser über die andern hinüber schleiffen könte. Was könte ein verständiger Mensch mehr thun / als dieses?

Es begab sich eines Tages / daß eines Elefanten Herr demselbigen einen zerbrochenen Kessel gewiesen / und ihm also die Ursach zu verstehen geben wollen / warum er ihm keinen Reiß kochte; Der Elefant nimmt den Kessel / und bringet ihn dem Keßler / welcher denselben flickte / aber nicht recht / daß er rinnete noch / wann man Wasser darein that; Als er solches in Acht genommen / hat er ihn dem Keßler noch einmahl gebracht / und als er ihn nochmahls geflickt / ist er wieder zu einem Brunnen gangen / denselben gefüllet / und als er gesehen / daß er nicht mehr rinnete / hat er ihn seinem Herrn gebracht.

Man sagt / daß in der Stadt Goa ein anderer Elefant gewesen / welcher / da er zum Trincken gieng / von einer Frau / die ihn auß einem Fenster gesehen / verspottet / oder außgelacht worden. Der Elefant merckte solches / und behielt den Schimpff in seinem Gedächtnüß; Da er sich nun satt getruncken / nahm er seinen Rüssel voll Wasser mit sich / und als er diese Frau nochmahls am Fenster gesehen / hat er das Wasser gegen ihr gesprützt / und sie gantz naß gemacht / wie sie dann wol verdienet hatte. Ich habe den Brunnen und das Fenster / da solches geschehen / selber gesehen.

Es war zu Goa ein Elefant / Namens Perico / welcher in Gewonheit hatte / bey einem Hauß still zu stehen / und Wein zu trincken / so offt er vorbey gieng. Eines Tages war er sehr toll / und als er darvon gelauffen / haben ihm viel Leute nachgeeylet; Da er nun zu diesem Hauß gekommen / und Jedermann die Flucht genommen / hat er ein kleines Kindlein daselbst gefunden / welches die Mutter / da sie weglieff / ligen lassen / und auß allen Kräfften geschryen / und geweinet / dann sie meynete / der Elefant würde es in Stücken zerschlagen. Aber / er erinnerte sich der Wolthaten / so er in diesem Hauß empfangen / und nahm das Kind allgemählich / und legte es aufs Dach deß Hauses / welches / wie viel andere in Indien / nur ein Stockwerck hatte / auch legte er etliche Steine herum / daß es nicht kunte herunter fallen / und von den Jenigen / die ihm nachfolgeten / nicht zertretten würde.

Die Elefanten rächen sich sehr/ wann man sie beleydiget/ oder ihnen einen Schimpff anthut. Es begab sich eins nahls/ wie ich von einem unserer Ordens-Brudern gehöret/ der in der Stadt Tatta gewesen/ da solches geschehen/ daß der Gouvernator alle seine Elefanten vor sich kommen lassen: Er war mit andern Edelleuten auf einer erhabenen Gallerie, und die Elefanten in dem Hof deß Pallasts; Er befahl/ was man mit einem Jeden von denselben machen solte/ und als er an einen kam/ welcher schon alt und kranck war/ hat er befohlen/ man solte ihn/ als der zu nichts nutz/ nur lauffen lassen. Als der Elefant solches gemercket/ ist er gantz rasend worden/ hat sich auf einen erhabenen Ort gestellet/ und mit dem Rüssel nach dem Gouvernator gelanget/ welcher ihm aber entgangen/ worauf er gantz voll Grimms/ und mit grossem Toben hin und her gelauffen/ und viel Schaden gethan/ und ist es gar gewiß/ wann deß Gouvernators Kleid nicht so zart gewesen/ so wäre er nicht mit dem Leben darvon kommen/ dann er hatte ihn schon an einem Ort gefasset/ weil es aber gerissen/ ist er ihm entgangen.

Man sagt auch von einem andern Elefanten/ der seinen Herrn/ weil er ihn geschlagen/ umgebracht/ und ihm das Instrument/ mit welchem er ihn geschlagen/ auf die Brust geleget.

Ein gewisser Portugiesischer Vice-Re wolte seinem König einen Elefanten verehren; Der Kerl/ der deß Thiers gewartet/ war betrübt/ daß er deß Profits/ den er darvon hatte/ beraubet werden solte/ beredete ihn deßwegen/ er solte nicht dahin gehen/ und sagte ihm/ es wäre eine Schande/ daß man ihn einem so kleinen König schicke/ nachdem er einem so mächtigen Monarchen/ als der König in Spanien wäre/ gedienet. Der Elefant merckte solches/ und als man ihn wolte in das Schiff führen/ wolte er nicht gehen. Alle Umstehende verwundern sich darüber/ und wissen nicht/ warum er solches thut/ biß daß deß Knechts Betrug herauß kommen; Der Vice-Re dräuet ihm mit dem Strick/ wann er den Elefanten nicht zum Gehorsam brächte; Dieser/ auß Furcht deß Todes/ gehet hin/ und sagt dem Elefanten gerade das Widerspiel deß Vorigen/ daß nemlich der König/ welchem er geschickt werde/ ein grosser König/ und daß dem Könige in Spanien viel daran gelegen sey/ daß er hingehe/ und er werde daselbst viel besser gehalten werden. Kaum hatte er diese Worte geredet/ da ließ sich der Elefant ins Schiff führen.

Es geschahe auch/ da ich zu Goa war/ daß ein anderer/ welcher gleichfalls dem Könige zu Dialkan zugeschickt wurde/ nicht gehen wollen/ es sey dann/ daß einer seiner Mit-Gesellen mit ihm gienge. Ein anderer wurde mit Gewalt in ein Schiff gethan/ dieser stürtzte und ersäuffte sich im Meer.

Es war in der Stadt Cochin ein groß Stück Geschütz/ welches die Portugiesen an einen andern Ort überbringen wolten. Man thut viel Männer daran/ aber sie können es nicht bewegen; Darauf führete man einen Elefanten hin/ und

sagte ihm/ was zu thun sey/ weßwegen er sich unterstehet/ das Stück mit seinem Rüssel fortzuschieben/ aber es bliebe allezeit unbeweglich.

Sein Herr stellete sich/ als wäre er zornig/ verweiset ihm seine Schwachheit/ und sagte/ daß ihm dieses eine grosse Schande wäre/ und ihn gantz verächtlich machte bey Jedermann. Der Elefant eyferte über seine Ehre/ wendete alle seine Kräffte und Stärcke an/ that seinen Schnabel unter das Stück/ und stieß dasselbe mit solcher Gewalt fort/ daß er darvon zerberstete.

Wer wolte die andere wunderbare Sachen/ die man von den Elefanten erzehlet/ nicht glauben/ nachdem er diese gehöret/ welche gantz gewiß sind? Man erzehlet von einem/ dem sein Herr alle Tage ein gewiß Maaß Reiß bestimmt/ der Knecht aber hat ihm solches nur halb gegeben. Eines Tages wolte der Herr selber darbey seyn/ wann er asse; Der Knecht gibt ihm die gantze und volle Maaß/ der Elefant aber theilet sie in zwey Theile/ aß nur das Jenige/ welches man ihm zu geben pflegte/ und ließ das Andere unberühret; Darüber sich sein Herr entsetzt/ und als er nachgefragt/ hat ihm sein Knecht endlich die Warheit bekennen müssen.

Christoph. à Costa, der Ost-Indien fleissig und offt durchwandert/ hat viel unglaubliche und ungewöhnliche Dinge von der Gelehrtigkeit und Klugheit der Elephanten im Königreich Malabar/ da sie sich mit einander unterreden/ ja/ er setzt noch hinzu/ daß sie gar unterweilen eine Menschliche Stimme von sich hören lassen. Es war (so lauten seine Worte/) in der Stadt Cochin ein Elefant/ der am Meer-Gestade seine tägliche Arbeit zu verrichten pflegte. Ob er nun gleich einsmahls sehr müde war/ wolte doch der Pfleger selbiger Stadt noch über das von ihm haben/ daß er ein Jagd-Schiff/ so er allbereit von der Stelle gezogen hatte/ noch gar ins Meer bringen solte; Allein/ der Elefant wolte lange nicht daran/ da hingegen der Andere immer bey ihm anhielte/ und ihn mit schmeichlenden Worten darzu beredete/ auch endlich bathe/ er solte doch dem König in Portugall zu Gefallen solche Arbeit auf sich nehmen.

Wie der Elefant diese letzte Worte hörete/ da besann er sich nicht lange/ sondern ließ gar deutlich diese zwey Worte von sich hören. Hoo, Hoo, welche auf Malababrisch so viel bedeuten/ als wann man in Teutscher Sprache sagte: Ich wil/ ich wil! zog also ohne fernere Säumnüß das Schiff ins Meer.

Einsmahls kam ein Elefant in seinen Stall/ der war sehr hungerig/ und müde von der Räyse; Und als er seinen Gesellen/ einen Esel/ daselbst bey der Krippen stehend/ und Gersten fressend/ erblickete/ nahm er/ was noch vorhanden/ begierig zu sich/ und triebe den Esel mit Gewalt darvon ab. Als ihme aber sein Meister bald darauf ein gutes und gnugsames Gersten-Futter vorschüttete/ erinnerte er sich so fort/ der von ihme seinem Gesellen zugefügten Unbilligkeit/ theilete mit seinem Rüssel das Futter ab/ verzehrete den einen Theil/ und ließ die andere Helffte dem hungerigen Esel. Solches hat Clusius einsmahls dem Lipsio erzehlet/ wie Henr. Ursinus in Acerra Philosophica berichtet.

Man

Man erzehlet von etlichen Elefanten/ die auß Africa auf dem Meer anderwärts solten verführet werden/ daß sie nicht eher wolten ins Schiff tretten/ als biß ihr Meister mit einem Eydschwur betheuret/ er wolle sie sämtlich unverletzt wieder zuruck bringen. Plin. Hist. Nat. c. 1. libr. 14.

Als sie nun hernach auf den Schau-Platz Pompeji gebracht/ und etliche unter ihnen im Kampff mit gewaffneten Krieges-Leuten erwürget worden/ machten die andern deß Streits ein Ende/ lieffen umher/ huben die Rüssel auf gen Himmel/ und schienen sehr traurig zu seyn. Dannenhero die Gelegenheit zu reden entstanden/ sie hätten sich deß ihnen geleisteten Eydschwurs erinnert/ und von den Göttern auf solche Weise Rache begehret. Dio Cassius, libr. 30. pag. 107.

Als der wegen seiner Seefahrt wolbekandte Johann Hugo von Linschoten auß dem Ost-Indischen Hafen und Stadt Cochin nach Portugall abräysen wolte/ kam das Ruder seines Schiffs zu Schaden; Als man nun dasselbe an den Strand gebracht/ und einen Elefanten davor gespannet/ selbiges aufs Land zu schleppen/ thätte er zwar grosse Mühe/ aber die Last war ihm zu groß/ so/ daß er damit nicht fortkommen kunte. Solches verdroß ihn dergestalt/ daß er auf seine forderste Knie fiel/ und zu schreyen und winseln anfienge.

Weil aber damahls viel Menschen am Strande stunden/ dieses anzusehen/ so begunte ihn sein Meister außzuschelten/ und zu schmähen/ daß er sich von der Menge der Zuseher entsetzen; Aber/ je mehr er arbeitete/ je weniger er außrichtete/ weßwegen man ihm noch einen andern Elefanten zu Hülff brachte/ und solcher Gestalt kam das schwere Ruder biß zur Helffte auß dem Wasser/ da man es auf Rollen legte. Als der erste Elefant solche Erleichterung merckete/ stieß er seinen Helffer mit seinen langen Zähnen von sich/ und begehrete seiner Hülffe nicht mehr/ sondern brachte das Ruder vollends allein ans Land; Worauß der Verstand (ich nehme dieses Wort nach gemeiner Art zu reden/) oder vielmehr der Ehrgeitz dieses sonst ungeschickten und groben Thiers sattsam erhellet. Augerius Gislenius von Busbeq erzehlet im ersten Send-Schreiben/ pag. m. 102. seq. nachfolgende Seltzamkeiten von Elefanten/ die er zu Constantinopel gesehen: Zu Constantinopel (spricht er/) habe ich unterschiedliche wilde Thiere zu sehen bekommen/ als Lüchse/ wilde Katzen/ Panter-Thiere/ Leoparden und Löwen/ die so bändig und zahm gewesen/ daß ihm einer/ wie ich mit meinen Augen gesehen/ von seinem Meister ein Vieh/ so man ihm vorgeworffen/ auß dem Maul nehmen/ und sich darmit begütigen lassen/ wann man ihm nur den Rachen mit Blut bestrichen. Ich habe auch einen jungen und possierlichen Elefanten gesehen/ welcher tantzen/ und mit dem Ballen spielen kunte. Hier vermeyne ich/ werdet ihr euch deß Lachens kaum enthalten können/ und sagen: Was? einen Elefanten mit dem Ballen spielen/ und tantzen? Diß ist weniger zu glauben/ als von Jenem/ welcher/ nach dem Zeugnüß Senecæ, auf dem Seil tantzete; Deßgleichen von einem andern/ der/ wie Plinius bezeuget/ Griechisch verstunde. Aber/ höret doch nur/ damit ihr nicht meynen möchtet/ als wäre es von mir also erdichtet/ oder/ ihr hättet mich

nicht

nicht recht verstanden: Wann man ihn tantzen hieß / so hub er einen Fuß um den andern auf/und bewegete sich mit dem gantzen Leib/darauß man deutlich mercken kunte/daß er einen lustigen Reyhen vorbringen wolte; Den Hand-Ballen aber fieng er mit seinem Rüssel geschicklich auf / und prällete ihn wieder weit zuruck/ eben wie wir es mit der Hand zu machen pflegen. Wofern euch dieses kein Genügen thut/ daß man sagen könne/ er habe getantzet/ und den Ballen geschlagen/ so möget ihr euch einen andern suchen / der es euch deutlicher und geschicklicher vorbringe.

Zu Zeiten Cha Gehan / deß jetzt-regierenden Groß-Mogols oder Königs in Idostan / Aureng Zebs Vatter / begab es sich einsten / als Cha Gehan / nebst einem seiner Söhne/ auf seinem Elefanten die Jagd besuchen wolte/daß deß Königs Elefant in die Brunst (wie sie unterweilen / aber nicht ordinaire, zu thun pflegen/) und in solche Wildigkeit gerieth/ daß er durch seinen Regierer/ der ihm auf dem Kopff sitzet / ferner sich nicht wolte bändigen und leiten lassen / sondern dem dickesten Gebüsch im Wald zueylete / da dann anders nichts zu gewarten / dann daß an den Aesten und Bäumen alles würde in Stücken gehen.

Dieser/so den Elefanten leitete/zeigete hierauf dem König an/daß ferner in seiner Macht nicht stünde/das Thier zu regieren/wäre also an dem/daß einer auß ihnen dreyen herunter müste/ worzu er sich gutwillig erboth; Nur bath er den König/daß seiner 3. Söhne in Gnaden möchte gedacht werden. Hiermit warff er sich vom Elefanten hinab / der ihn mit seiner Schnautze unter die Füsse brachte/und zertratt/und gleich darauf hinwiederum dieser Wildigkeit und der Brunst vergaß/ auch sich/ wie sonsten/ regieren ließ.

Der König ward über sothane wunderbare Erledigung auß der vor Augen schwebenden unvermeydlichen Lebens-Gefahr seiner und seines Königl. Printzens höchst erfreuet / ließ den Armen 200000. Rupies (ist eine Müntze/ eines halben Thalers am Werth/) außtheilen/ und bedachte deß Elefanten-Meisters/ der so großmüthig sein Leben für ihn gelassen/hinterlassene 3. Söhne an seinem Königl. Hof/ Jeden mit besondern Gnaden.

Hierbey ist nicht minder denckwürdig anzumelden/daß alle Elefanten in den Königreichen Achem/ Siam/ Arachan/Pegu/Boutan/Asem/Cochin/Melinde/ und in Summa/alle in gantz Asien und Africa/wann sie einen Elefanten auß der Insul Ceylon sehen/und vor ihn gebracht werden/sie auß Antrieb der Natur ihm Ehre beweisen/indem sie ihre Schnautzen zur Erden niederlassen/und nachmahls wieder empor heben. Daher kommt es auch / daß diese Elefanten auß ermelter Insul Ceylon vor allen andern theuer bezahlet/uñ hoch gehalten werden. Tavern.

Ich muß dieses allhier beyläufftig erinnern/ daß das Männlein von den Elefanten allein solche grosse Zähne zum Mund herauß stehen habe/ und das Weiblein keine/daher die Physici selbige billicher für Hörner/ als Zähne/ wollen gehalten haben / allermassen ihnen die Natur selbige auch in dem Ober- und nicht in dem Unter-Kienbacken gepflantzet hat.

Wann

Wann der grosse Mogol an einen zur Recreation erwählten Ort gelanget/ so werden ihm daselbst viel Elefanten / die zum Kampff meisterlich abgerichtet/ præsentiret. Dieselbe beugen erstlich auß schuldiger Ehrerbietung gegen ihm die Knie/und machen durch sonderbare Bewegung deß Rüssels das Ansehen/ als ob sie Vernunfft hätten/und ihm Glück wünscheten. Hernach gibt man ein Zeichen/ und lässet sie mit einander kämpffen. Da solte einer alsdann Wunder sehen/und darüber fast erstaunen / mit was für eyferiger Ehrsucht und Ringfertigkeit diese Bestien sich bemühen/in Gegenwart deß Königes den Preiß und Sieg im Kampff darvon zu tragen. Damit sie aber gleichwol einander nicht umbringen/gibt man abermahl zu gewisser Zeit ein Zeichen/alsdann halten sie wieder ein/und umfahen einander mit ihren Rüsseln/und richten solcher Gestalt einen Friedens-Bund zusammen auf. Kircherus China Illustr. pag. 79. a.

Robert Coverte, ein Englischer Captain, der sich Anno 1608. nach Ost-Indien begeben/meldet/der Mogol lasse alle Tage vor sich führen 50. Elefanten/ in Silber- und Gülden-Stuck gekleidet / mit Trompeten / die da mit einander vor ihm kämpffen müssen/da verwundet einer den andern tödtlich/und ergrimmen dermassen auf einander/ daß man sie nicht anders/ als mit Raqueten von einander bringen möge. Dieses ist ohne Zweiffel von solchen Elefanten zu verstehen/ die noch nicht allerdings wol abgerichtet sind/auf das gegebene Zeichen einzuhalten. Manche streiten auch mit den wilden Pferden / etwan ein Elefant gegen ihrer sechs. Obgedachter Coverte hat gesehen/wie ein Elefant alsobald 2. wilde Pferde ums Leben gebracht hat / indem er ihnen seinen langen Schnabel um den Halß geworffen / sie zu sich gezogen / und mit den Zähnen ihnen den Halß zerbrochen. Nicht weniger hat er gesehen/etliche zahme Elefanten/die deß Statthalters Sohn/ so deß Königs Edel-Knaben einer war/ mit den Rüsseln erwischeten/und sich stelleten/als wolten sie ihn auffressen/aber dannoch ihn gantz sittiglich auf ihr Haupt setzeten/ und wie er allda ein wenig gesessen/ ihn wieder herab genommen/ und ohne einzigen Schaden so behende wieder auf seine Füsse gestellet/ als ob eine brünstig liebende Mutter ihren zarten Säugling niedersetzte. Coverte in seiner Räyß-Beschreibung/ c. 16.

Wann der Elefanten-Streit ein Loch gewonnen/so wurde ihnen zur Ergötz- und Belohnung alsofort etliche Bündel Zucker-Rieth / welches sie gern essen/ nebst anderm angenehmen Futter / vorgeleget; Man reichet ihnen auch guten Aquavit, so auß dem Zucker gezogen worden / zu trincken / welcher ihr süssester Nectar ist. In Summa/ man pfleget dieses Thier in gantz Indien überauß wol.

Ich muß diese Materie mit einem andern denckwürdigen Beyspiel/welches uns der Author der Asiatischen Geschichts-Beschreibung / in denen so genannten Asiat- und Africanischen Denckwürdigkeiten/ pag m. 178. folgender Gestalt unter seiner eigenen Person einführet: Es ist auch zu gedencken einer Kurtzweil/ mit welcher sich dieses Fest geendiget/ und die uns in Europa unbekandt ist/ und dieses ist der Elefanten-Streit / dem der König / die Hof-Damen/ und die Om-

rahs/von den Gemächern deß Castels zuschauen/und welcher mit grossem Zulauff deß Volcks/ auf dem grossen sandigen Platz/ an der Seiten deß Flusses/ bey deß Mogols Hof gezeiget wird. Man wirfft einen Damm von der Erden 5. oder 6. Fuß hoch auf. Die 2. Elefanten/so kämpffen sollen/gehen gegen einander/einer auf der einen Seiten deß Damms / der andere auf der andern Seiten / und hat Jeder 2. Reuter auf ihm/daß/im Fall der Erste/welcher auf seiner Schulter sitzet/ (um mit einem spitzigen Eysen die Bestie an die rechte und lincke Seite zu regieren/) solte herab fallen/ der andere/ so auf dem Rucken sitzet/ sich an dessen Stelle schwingen möge. Diese 4. Leiter frischen die Elefanten an/ tapffer auf einander loßzugehen/ und nachdem sie sich erweisen/loben und schelten sie dieselben. Nachdem sie nun eine gute Weile also angereitzet werden / ist mit Verwunderung anzusehen/ wie die Thiere einander anfallen/ wie grausame Stösse sie einander mit ihren Zähnen geben/ wie sie mit ihren Köpffen auf einander prällen/ und sich dermassen zusammen hängen/als wann sie sich würgen wollen. Wann dieser Streit eine Weile gewähret/treibet man sie von einander/bald werden sie wieder zusammen gelassen/ und dieses währet so lang/ biß der aufgeworffene Graben niedergerissen wird / dann gehen sie recht auf einander loß / mit solchem Grimm / daß der Schwächeste gezwungen wird / den Platz zu räumen / der dann von dem andern dermassen zerstossen/und verfolget wird/ daß sie nicht leicht von einander gebracht werden können/ ausser mit Feuerwerck/ welche man zwischen sie wirfft/ wofür sie sich sehr fürchten; Und weil man nunmehr mit Feuer in Feld-Schlachten streitet / kan man sich der Elefanten nicht mehr im Streit gebrauchen. Es ist zwar nicht ohn/ daß die kühnen Elefanten/ so auß Ceylon kommen/ so furchtsam nicht seyn/ aber das geschiehet eher nicht/ als wann sie zuvor Jahr und Tag hierzu angewehnet werden/indem man alle Musqueten vor ihren Augen abschiesset/und ihnen Schwärmer unter die Füsse wirfft.

Unterdessen würde dieser Streit annehmlich zu sehen seyn/ wann es nicht so grausam zugienge/ indem es sich offt begibt/ daß einer von ihren Regierern abgeworffen / und mit Füssen zertretten wird / dann die Elefanten haben im Streit diese Boßheit an sich/ daß sie mit dem Rüssel deß andern Regierer schlagen/ und herab zu werffen suchen/ derowegen sie/ wann sie ihre Elefanten zum Streit führen / von Weib und Kindern Abschied nehmen / als wann sie zum Tod giengen. Das Beste ist/ daß ihnen der König/ wann sie sich tapffer halten/ den Sold verbessert/ und ihnen alsobald einen Sack von Peyssas (50. Frantzösische Pfund/) zuwirfft/ wann er todt bleibet/ wird solches Geld der Wittwen bezahlet/ und das Amt seinem Sohn gegeben. Eine andere Ungelegenheit ist es auch / daß unter dem Gedränge deß Volcks viel von den Elefanten umgestossen/ andere von den Pferden und Leuten zertretten werden/dann/wann diese Bestien ergrimmet seyn/ laufft alles darvon / und fället einer über den andern / daß also keiner dem Spiel ohne Gefahr zuschauen kan. Meines Theils habe ich bereuet / daß ich mich so nahe hinzu gemacht/ und wann ich nicht ein gutes Pferdt und zween Diener bey

mir

mir gehabt hätte/ glaube ich/ ich hätte diese Kurtzweile so theuer/ als andere/ bezahlen müssen.

Das 11. Capitul/

Von dem Rhinoceros, oder Nasenhorn.

DEr Elefant führet einen continuirlichen Krieg mit dem Nasenhorn / Löwen/ Tygerthier/ wilden Ochsen/ Schweinen/ Drachen/ Schlangen und Mäusen. Was das Nasenhorn belanget/ wird solches also genannt von dem Horn/ so es auf der Nasen träget/ und wird es nicht in vielen Ländern gefunden. Die Haut dieses Thiers ist dunckel-Aschenfarbig/ wie deß Elefanten/ der Leib glatt / und ohn alles Haar / auch ist die Haut voll Streiffen und Falten / so über einander ligen / und so hart / daß man mit einem guten Japonischen Säbel kaum dardurch hauen kan. Dann diß Thier ist nicht mit Schuppen gewapnet/ wie es gemahlet wird/ sondern die vielen Kerben/ Streiffen und Falten/ sind nur wie Schuppen/ oder Schilde anzusehen. Es hat ein Maul / dem Sau-Rüssel fast ähnlich / doch nicht so stumpff / sondern was spitziger / und über den Naß-Löchern führet es / wie schon gesagt / ein spitziges / scharff / aufwärts-stehendes Horn/ das gemeiniglich schwartz/ zum öfftern Aschen-färbig/ und bißweilen/ wiewol nur selten/ weiß von Colōr, davon das Weisse viel theurer/ dann die andern/ verkaufft wird. Seine Grösse und Dicke aber ist bey nahe/ wie deß Elefanten/ ohne daß es viel kürtzere Beine hat/ welches sein Ansehen nicht wenig verringert.

Es ist die Art und Natur dieses Thiers/ daß es Niemand Schaden thut/ es sey dann von ihm beleydiget/ und zum Zorn gereitzet/ und wo das geschehen/ wütet und tobet es greulich / nicht allein wider seinen Beleydiger / sondern auch wider alles/ was auf dem Weg stehet und gehet/ so gar/ daß es auch grosse Bäume mit Gewalt zur Erden wirfft. Wann es einen Menschen niedergeworffen/ lecket es ihn mit seiner scharffen Zungen todt/ darnach frisset es die Haut und Fleisch/ und läßet die Knochen ligen / anders / wie der Löwe / welcher auch die Gebeine zermalmet.

Ein sehr denckwürdiges Exempel von der Grausamkeit dieses Thiers/ erzehlet der berühmte Scribent, Jacobus Bontius: Als ihn längst/ spricht er/ der Secretarius unserer Stadt Batavia auf der Insul Java/ Dericus Jemmy, mit zwo andern Personen zur Lust in den Busch geritten/ traff er an einem morastichten Ort einen Rhinoceros mit seinen Jungen an/ welcher/ als er diese Leute sahe/ aufstund/ fein langsam zuruck gieng/ und seine Jungen vor sich her nach dem Busch trieb / auch dieselben / wo sie bißweilen stehen blieben / mit dem Rüssel fortstieß. Immittelst war einer von den dreyen hinter dem Thier her/ und gab ihm mit einem Japonischen Säbel von hinten zu einen Hieb nach dem andern; Aber/ die Haut war so dick/ daß auch der stärckeste Hieb nicht durchgieng/ sondern sich nur etliche weisse Streiffe auf dem Rucken und Lenden sehen liessen. Das Thier litte alles mit Gedult/ so lange/ biß es die Jungen unter die Dorn-Büsche versteckt/

nachgehends aber fienge es an hefftig zu grunzen/brummen/rumoren/wüten und toben/flohe auf den Reuter zu/und erwischete ihn/da er noch fechten wolte/bey den Hosen/so bald kürtzer wurden; Das Pferdt aber/so vielleicht klüger/als der Reuter/sprang eylend zuruck/und nahm die Flucht/dem folgete das Thier mit aller Macht/und warff im Lauffen gantze Bäume/und was im Weg stunde/zur Erden. Als der Reuter wieder dahin kam/wo er seine Gefährten gelassen/und das Thier selbige sahe/verließ es den Reuter/und gieng auf die andern loß/welche sich hinter 2. Bäume/so kaum 2. Fuß von einander stunden/verkrochen. Da es dann zwischen die Bäume durchdringen wolte/wovon selbige als Rüth gebeuget wurden/kunte aber doch seinem dicken Leib keinen Durchgang verschaffen/wordurch die hinter den Bäumen Gelegenheit bekamen/demselben eine Kugel durch den Kopff zu jagen/wordurch es gefället ward.

Das III. Capitul/

Von dem Löwen.

WEgen seiner Großmüthigkeit und Stärcke wird der Löw für den König aller unvernünfftigen vier-füssigen Thieren geachtet. Er hat aber eine innerliche Furcht/wann er einen Hahn erblicket/ja/wann er denselben in der Nähe oder Ferne nur krähen höret/so erzittert er wunderbarer Weise für seinem Geschrey. Es fliehet der Löw auch für dem Geräusch und Knarren der Wagen auf den Strassen/ja/er fliehet für einem Jeden/der ein brennend Liecht in der Hand hat; Scheinet also fast unglaublich zu seyn/daß ein solch grimmiges Thier sich für so geringen Sachen alteriren/und entsetzen solle/jedoch beglaubet solches die gewisse Erfahrung. Uber dieses schreibet Plutarchus in seinem Buch von dem Unterschied zwischen dem Haß und Mißgunst/und Plinius in seinem 8. Buch/der H. Ambrosius im 6. seiner Hexaëm. Es bestättiget es auch Albertus Magnus in seinem Thier-Buch/wann er schreibet/daß/so der Hahn weiß ist/mache er dem Löwen noch mehr Schrecken. Von diesem nun kan man nicht wol eine Ration oder Grund-Ursache geben/alldieweil es eine verborgene Eigenschafft der Natur ist.

Jedoch meldet der alte Poëta Lucretius, daß in dem Hahn/und dessen Federn/eine sonderliche Proprietät und Eigenschafft sey/daß/so bald der Löw selbige ersehe/empfinde er einen sehr grossen Schmertzen/und weilen er solchen nicht erdulden könne/werde er gezwungen/darvon zu fliehen.

Andere eignen diese Furcht den superioribus Causis, oder Himmlischen Einflüssen zu/nicht aber der Empfindlichkeit/oder dem Wesen selbst/sagend: Daß/weilen diese beyde Thiere dem Planeten Sol oder der Sonnen/mehr in dem Hahn/als in dem Löwen würcke/verursache selbige/daß in diesem Paß das Geringere und von weniger Krafft/ob es gleich in der Stärcke und Grösse das andere weit übertreffe/das Grössere/nach der Sonnen Würckung gerechnet/fürchte/und selbiges fliehe. Und dieweil der Hahn von der Proprietät der Sonnen ist/melden sie/

daß

daß er deßwegen krähe / und sich gleichsam erfreue / indem er den Aufgang der Sonnen verkündigen wil.

Dem sey nun wie ihm wolle / so ist doch der Löw das Allerstärckeste und Hertzhaffteste unter allen Thieren. Ob er auch gleich noch so wild und grimmig gegen andere wilde Thiere ist / so findet man doch viel schöne Exempel von seiner Zahmheit / Sanfftmüthig- und Freundlichkeit / derer ich nur etliche / so vor andern merckwürdig seyn / erzehlen wil.

Es schreibet Appianus Græcus, massen solches auch Aulus Gellius erzehlet / als der es selbsten mit seinen Augen gesehen / daß man an gewissen Fest-Tagen / die man Jährlich in Rom celebrirte / in dem Circo Maximo, allwo man die grimmigsten Löwen / und andere wilde Thiere / zu unterhalten pflegte / die zum Tod Verurtheilete da hinein geworffen / daß sie von den wilden Thieren zerrissen würden / oder aber sich derselben tapffer erwöhren musten. Nun begab es sich auf eine Zeit / daß unter andern Verurtheileten auch einer dahin gebracht wurde / Namens Androdus, so ein Sclav war eines Land-Vogts in Africa; Unter denen wilden Thieren aber / so in vorermeltem Circo sich befanden / war ein vor andern sehr grausamer Löw / welcher auch auß Africa dahin gebracht worden / auf welchen dann Jedermann in solchem Schauspiel die Augen wendet; Dieser Löw / nachdem er den Ort / wo Androdus hinein geworffen worden / in Acht genomen / und denselben eine gute Weile starck angesehen hatte / gieng er allgemählich auf ihn zu / da dann Jedermann vermeynete / er würde ihn alsobald in Stücken zerreissen; Aber der Löw machte sich mit niderträchtigem Kopff aufs freundlichste zu dem Androdo, welcher für Zittern und Zagen den Tod erwartete; Der Löw aber erwieß sich gar schmeichlend gegen ihm / lecket ihm seine Hände und Schien-Bein / gleichwie die Hunde ihren Herren zu thun pflegen / wann sie selbige lange nicht gesehen haben.

Der Verurtheilete / als er die Freundlichkeit deß Löwen sahe / fieng er an / ihm ein Hertz zu fassen / schmeichelte er den Löwen gleichfalls / strich ihm die Haar / und nachdem er ihn genau betrachtete / erkandte er / daß er der jenige Löw wäre / von dem wir bald fernere Meldung thun wollen; Als nun das gemeine Volck diesen seltzamen Verlauff sahe / machte es ein grosses Geschrey im Theatro, der Käyser selbst verwunderte sich / und ließ den Gefangenen auß dem Platz nehmen / und vor sich bringen / ihn fragend / wo / wann und wie er in solche Kundschafft mit dem Löwen gekommen sey? Da erzehlete Androdus den gantzen Verlauff / daß / nemlich / als er sich bey seinen Herrn in Africa / woselbst derselbe über eine gewisse Provintz Land-Voigt gewesen / aufgehalten / und einsmahls auf der Käyse sich befunden / habe er die grosse Mittags-Hitze nicht ertragen können / deßwegen er sich in den Wald begeben / da er dann in eine daselbst befindliche Höhle gekrochen; Nicht lange hernach kam dieser grosse und schröckliche Löw zu ihm / deren das Land Africa viel hätte / welcher ihm aber kein Leyd zuzufügen begehrete / sondern hub allein gegen ihm den blutigen Pfoten auf / und zeigete ihm denselben. Androdus merckete bald / was er wolte / nahm den Fuß in

die Hand/ und als er sahe/ daß der Löw einen Dorn hinein getretten/ zog er ihm solchen so subtil als er immer kunte/ herauß/ stillete das Blut/ säuberte und verband ihm den Schaden/ so gut er vermochte. Worüber sich der Löw in seinen Schoß geleget/ und geruhet. Uber das erzehlete auch Androdus, daß/ nachdem er biß in vierdten Tag in solcher Höhlen ohne Essen verblieben / habe ihm der Löw Fleisch von seinem Raub gebracht/ welches er dann/ auß Mangel deß Feuers/ vermittelst der Sonnen-Hitze gebraten/ und gessen. Nach der Zeit nun hätten ihn seines Herrn Diener/ die ihn gesucht/ in solcher Höhlen angetroffen/ als eben der Löw nicht zugegen gewesen / und auf solche Weise sey er in solchen Zustand gerathen/ worinn ihn der Löw/ als in seiner grösten Gefahr/ erkandt habe.

Als dieses der Käyser vernommen/ wurde Androdus freygelassen/ auch ihm auß Gnaden der Löw geschencket / welcher hernach lange Zeit mit ihm / ohne Beleydigung eines Menschen/ in Rom auf der Gassen umher gieng/ und wurde deßwegen dem Androdo von den Leuten viel Geld geschencket/ welchen man den Löwen-Artzt / den Löwen aber seinen Wirth nennete.

Dergleichen Unheil in den Pfoten der Löwen hat sich offtmahl begeben/ und hat GOtt durch Würckung und Eingeben der Natur ihm weisen wollen / Hülffe bey Menschen zu suchen.

Ermelte Geschicht scheinet wahr zu seyn / indem wir dann viel andere Exempel von wol-beglaubten Authoren beschrieben finden; In dem vorangezogenen Ort erzehlet Plinius eben dergleichen von einem andern Löwen in einer Provintz in Syrien/ welcher gleicher Gestalt einen Syracuser antraff/ und einen Dorn in den Fuß getretten hatte/ der ihm dann solchen herauß gezogen/ und die Wunde geheilet hat/ und meldet Plinius, er habe diese Historia abgemahlet gesehen. Er erzehlet gleicher Massen von einem/ Iphides genannt/ der in Samo gebohren/ daß selbiger/ als er in Africa auß dem Schiff getretten/ einen Löwen mit sehr grossem Gebrüll zu ihm kommen sehen/ weßwegen er auß Furcht auf einen grossen Baum geflohen sey/ da dann der Löw auch zu dem Baum mit vielem Brüllen gekommen/ und den Pfoten/ so gantz blutig/ empor gehoben habe. Iphides vermerckend/ was es bedeutete / legte die Furcht beyseits / stieg von Baum herab / und zog ihm den Dorn auß dem Fuß; Welche Gutthat dann der Löw die gantze Zeit über/ so lang das Schiff allda verharret / eingedenck verblieben / und ihm Speise von seinem Raub/ den er in den Wäldern überkam/ brachte/ also/ daß er sich mit seinen Mit-Gesellen/ auß Mangel anderer Speise/ darvon erhalten kunte. Und eben dieses machet eine andere gleichmässige Begebenheit desto beglaubter / welche dem H. Hieronymo auch mit einem Löwen begegnet / der denselben an dergleichen Wunden geheilet/ da der Löw hergegen ihm für solche Wolthat so danckbar war/ daß dessen mit Holtz beladenen Esel er jederzeit auß der Wüsten biß nach Hauß begleitete.

Von einem andern Löwen lieset man gleicher Gestalt / daß / als Hertzog Gottofredus von Bouillon, nach der Eroberung deß H. Landes in Judæa/ sich auf

der

der Jagd befand/betraff er dieſen Löwen/mit einer Schlange ſtreitend/welche ihn mit dem Schwantz alſo umfangen/und gleichſam gefeſſelt hatte/daß er in groſſer Gefahr deß Lebens ſtunde. Nachdem aber Gottofredus die Schlange getödtet/ hielt ſich der Löw/ zu Vergeltung ſolcher Wolthat/ jederzeit zu ihm/ und begleitete ihn/alſo/daß er niemahlen unterließ/ihn zu bewahren/dienete ihm auch auf der Jagd/ an Statt eines Hundes. Es begab ſich aber hernachmahls/ als in einer Schifffahrt der Löw ſich auß dem Schiff begeben/ und man ihn wieder hinein nehmen wolte/ ſprang er in das Waſſer/ ſeinem Herꝛn zu folgen/ worinn er/ ehe man ihm zu Hülffe kommen kunte/ ertruncken.

Von denen Löwen zu Babylon/welche dem Daniel keinen Schaden zufügten/ auch von andern/ die zu Zeiten Diocletiani und Numeriani den Chriſten/ welche ihnen zur Speiſe vorgeworffen wurden/kein Leyd anthäten/begehre ich wegen ihrer Eigenſchafft kein Exempel anzuführen/maſſen ſolche abſonderliche Wunder-Wercke GOttes geweſen. Unter andern merckwürdigen und Edlen Eigenſchafften aber dieſes Thiers ſchreibet man auch/ daß es keinem Menſchen Schaden thue/es ſey dann/daß es von groſſem Hunger gezwungen werde/und dafern es einem Mann und Weib zugleich begegne/ greiffe es ehe den Mann als das Weib an/ die Kinder aber niemahlen/ oder doch gar ſelten. Es ſcheinet auch/ als hätte der Löw einige Tapfferkeit in den Dingen/ſo Ehre betreffen/gleich den Menſchen/ an ſich; Dann/ſo er mercket/daß er verfolget wird/und weiß/daß man ihn ſiehet/ ſo weichet er langſam/und gehet nur Schritt vor Schritt/damit er durch plötzliche Flucht keine Feigheit erweiſe; Wann er aber hinter den Püſchen verborgen gehet/daß er nicht kan geſehen werden/ fliehet er ſo ſchleunig/als ihm immer müglich iſt; Uber das melden ſie/ daß/ indem er in der Flucht begriffen/ ſehe er niemahls zuruck/ um dardurch zu erweiſen/ daß er den Jenigen/ der ihn verfolget/ verachte.

Es iſt auch der Löw/durch Einpflantzung der Natur/von ſo ſcharffer Cognition und Erkänntnüß/daß/ſo ihn Jemand mit einer Lantzen/oder andern Waffen verwundet/kennet er denſelbigen nach langer Zeit/ob er ſich gleich unter vielen Leuten befindet/ und verfolget ihn aufs ärgeſte/ daß/ wie Ælianus meldet/ als einsmahls ein Jüngling von Juba/ welchen der König von Mauritanien gezeuget/ mit ſelbigem auf eine Jagd ſich begab/verwundete er einen Löwen mit ſeiner Lantzen. Nach der Zeit nun/als der Löw wieder heil worden/und ermelter König von Mauritanien eben über daſſelbe Gebürg zog/erkandte der Löw den jenigen Jüngling/ welcher ihn verwundet hatte/ unter vielen andern/ ſetzte demnach mit ſolcher Hertzhafftig- und Behendigkeit unter ſie/ daß er gedachten Jüngling in Stücken zerriſſe/ ehe man ihm zu Hülffe kommen kunte.

Es ſchreiben gedachte Authores, eine noch andere wunderbare Eigenſchafft dem Löwen zu/nemlich/ daß/ſo die Löwin mit einem andern Löwen zuhält/ ſoll ihr angehöriger Löwe ſolches an dem Geruch ſpühren/und ſie deßwegen ſehr grimmig ſchlagen/ und ſtraffen. Ingleichem melden ſie auch/ daß/ wann ein Löw wegen Alters ſchwach und unvermöglich wird/ daß er mit andern Thieren nicht mehr

ſtreiten/

streiten / oder auf den Raub außgehen kan / alsdann sollen die andern Jüngere und Stärckere den Raub würgen / und dann den Alten dahin führen / daß er solchen verzehren helffe.

Von der Königl. Löwen-Jagd schreibet ein gewisser Author, so in den Asiatischen und Africanischen Denckwürdigkeiten / pag. 243. angeführet ist / also: Unter allen andern hält der grosse Mogol die Jagd der Löwen für die Königliche / weil Niemand / als er / und seine Edlen (ohne seine Erlaubnüß /) solche exerciren können. Es ist aber auch die Gefährlichste. Wann der König zu Feld ist / und die Hüter den Aufenthalt der Löwen angezeiget / binden sie um dieselbige Gegend einen Esel vest an / welchen die Löwen bald anfallen / und zerreissen / und sehen sich weiter nicht um / andern Raub / als Ochsen / Kühe / Schafe / ꝛc. zu bekomen / sondern suchen Wasser / sich zu trancken / und kehren dann wieder zu ihren Höhlen / wo sie biß an den folgenden Morgen schlaffen. Inzwischen bindet man einen andern Esel an eben denselbigen Ort / welcher / wie der Vorige / den Löwen zu Theil wird. Wann man nun solcher Gestalt etliche Tage den Löwen geätzet / und der König in der Nähe ist / binden sie noch einen Esel an / dem sie aber vorher ein gut Theil von dem Opio beygebracht / damit dessen Fleisch den Löwen möge schlaffend und Sinn-loß machen; Dann ziehet man Rings um den Ort starcke Garn / und dieselbe enger und enger zusammen. Darauf kommt der König auf einem mit Pantzer und Eysenwerck verwahrten Elefanten / nebst dem Obristen-Jägermeister / und etlichen Omrhas / welche auch auf Elefanten sitzen / und vielen Gourtze Berdars zu Roß / und vielen Jägern zu Fuß / mit halben Picquen in der Hand / nahe zu dem Zeug / und mit einer Musqueten schiesset er auf den Löwen. Wann der Löw getroffen wird / lauffet er stracks / seiner Gewonheit nach / auf den Elefanten zu / geräth aber damit in den starcken Zeug / in den er sich verwirret / der König aber schiesset indessen so offt auf ihn zu / biß er ihn fället.

Es begab sich aber in einer Jagd / daß ein Löw über den Zeug sprang / einen Reuter anfiel / das Pferdt todt schlug / und dann darvon lieff. Die Jäger aber brachten diesen Löwen wieder in den Zeug.

Dieses verursachte grosse Unruhe bey der Armee / und musten wir drey biß vier Tage lang in schmahlen Bächen / welche von dem Gebürge herab fielen / zwischen dem Gesträuß und langen Graß / daß man auch ein Cameel kaum darinn sehen mag / herum pfatschen / und waren die glückseelig / welche sich mit Proviant versehen hatten / dann alles war in Unordnung; Die Bazars / oder Märckte / kunten nicht besetzet werden / und die Dörffer waren fern entlegen. Die Ursach / um welcher willen wir uns so lange an diesem Ort aufhalten musten / war / daß es bey den Indianern ein gutes Omen und Bedeutung ist / wann der König einen Löwen tödtet / hingegen wird es sehr übel außgeleget / wann der König deß Löwen nicht mächtig wird / dann sie es für eines ihrem Staat höchst-schädliches Anzeigen halten.

Dahero geschiehet es / daß sie bey dieser Jagd vieler Ceremonien sich gebrauchen /

brauchen / dann sie bringen den todten Löwen vor den König in voller Versammlung der Omrahs / und nachdem er wol besichtiget / und seine Grösse abgemessen worden / wird es in die Staats-Register eingetragen / daß ein solcher König zur selbigen Zeit einen Löwen von solcher Grösse / von solchen Haaren / von so langen Zähnen und Klauen erleget habe. Bey welchem sie die geringste Umstände nicht außlassen.

Ein anderer Author, dessen der Verfasser der Asiatischen und Africanischen Denckwürdigkeiten gedencket / meldet hiervon also: Als wir nahe zu dem Wald kommen / sahen wir unterschiedliche Thiere / welche von dem Raub wieder zu ihren Höhlen eyleten. Unser Vorzug gab auf selbige tapffer Feuer. Einer von unserer Compagnie wolte seinen Muth sehen lassen / und gieng auf einen gegen uns ankommenden Löwen loß / und wolte ihn mit dem blossen Säbel fällen; Aber der Scherz kostete ihm fast das Leben / dann der Löw / welcher sehr starck war / schlug ihn mit seinem Fuß zweymahl unter sich / endlich bisse er ihm ein Stück vom Arm / hätte ihn auch stracks zerrissen / wo wir nicht alle auf denselben loßgebrandt / und ihm über hundert Kugeln in den Leib gejaget hätten. Der Kerl war für Furcht halb todt unter dem Löwen / doch war er froh / daß er mit Hinterlassung eines Stuck Fleisches noch mit dem Leben darvon zu kommen das Glück hatte. Niemand hatte Mitleyden mit ihm / noch beklagte seinen Schaden / weil seine Verwegenheit kein Bessers verdienet hatte.

Nicht weniger ist auch zu mercken / was Tavernier in seiner Indianischen Räyß-Beschreibung / libr. 3. cap. 27. erzehlet: Es haben / spricht er / die Holländer am Vorgebürge der guten Hoffnung in Africa den Gebrauch / von Zeit zu Zeit Partheyen außzuschicken / das Land zu erkundigen / und die sich weiter hinauß lassen / die werden auch besser belohnet. Nachdem eine Anzahl Soldaten mit einem Wachtmeister / so selbige commandiret / außgegangen / und weit in das Land hinein gesetzt / haben sie bey einfallender Nacht ein grosses Feuer gemacht / beydes sich für den Löwen zu befreyen / und zu wärmen / und legten sich zu ruhen um dasselbe herum; Als sie entschlaffen / kam ein Löw daher / welcher einen von den Soldaten bey dem Arm genommen / worauf der Wachtmeister alsobald Feuer gegeben / und das Thier todt geschossen. Nachdem nun solches erleget / hat man ihm den Rachen mit Gewalt aufsperren müssen / um deß Soldaten Arm mit Gewalt herauß zu ziehen / welcher durch und durch gebissen war.

Hierauß konte man abnehmen / daß ein Irrthum / zu glauben / daß die Löwen nicht kommen / wo Feuer ist. Die Cafres haben deß Soldaten Arm in 12. Tagen geheilet. Man siehet in der Vestung eine Menge Löwen- und Tyger-Häute / auch eine Roß-Haut / die weiß / mit schwartzen Strichen vermenget / wie ein Leopard gestüpffelt / und ohne Schweiff. Vier Meilen von der Vestung haben die Holländer einen todten Löwen gefunden / welcher vier Spitzen von einem Stachel-Schwein in dem Leib hatte / welches zu erkennen gab / daß das Stachel-Schwein den Löwen getödtet hatte.

Es berichter besagter Tavernier ferner/daß es um diese Gegend sehr viel Löwen und Tyger-Thiere gebe/ es hätten aber die Holländer ein Mittel erfunden/ selbige ohne Schaden zu fangen: Sie binden eine Büchse an einen spitzigen Pfahl/ der in die Erde gestecket ist/vor die Büchse legen sie Fleisch/welches hafftet an einem Stricklein / das mit dem andern Ende an dem Abspanner bevestiget ist. Wann nun der Löw/ꝛc. kommet/ diesen Braten zu holen/löset er ihm selber unwissend die Büchse auf den Leib/ und muß an einer oder etlichen Kugeln erwürgen. Eine schlechte Todes- und Fang-Art für einen Löwen/der von dergleichen Betrug nicht weiß / weilen er selber niemahlen durch List ihm einigen Profit zu machen pfleget.

Wann sonsten die Cafres daselbst in den Wäldern jagen / kommen sie sehr starck/heulen gewaltig/also/daß auch die Löwen selber dardurch sollen erschrecket/ und von ihnen leichtlich überwunden werden.

Wie man die Löwen bezähme.

WElcher Gestalt man die Löwen in Indien zahm macht/ darvon gibt uns Tavernier diesen Bericht: Als ich zu Chitpour ankam/ lagerte ich mich unter einige Bäume. Bald darauf wurden 4. oder 5. Löwen zu zähmen vorgeführet / darzu bey 6. Monat Zeit erfordert / und darmit folgender Massen verfahren wird: Man bindet die Löwen bey den hintern Füssen 12. Schritte weit von einander mit einem Strick an einen in die Erde geschlagenen Pfahl/ und haben die Löwen noch einen andern Strick um den Halß/welchen der Meister in der Hand hält. Diese Pfähle sind in einer Linien/und auf einer andern Zeilen/ 15. in 20. Schuhe unterschieden/wird ein ander Seil gespannet in die Länge/so hoch die Löwen erhaben. Die den Löwen an die hinderste Füsse gebundene Stricke lassen denselben die Freyheit/ biß auf dieses gespannete Seil zu schiessen/ den Jenigen aber / die dortwärts sind / mit Darwerffung kleiner Steinen / oder Stücklein Holtz / anzureitzen und zu erzürnen / zum Zeichen dienend / sich nicht darüber zu wagen.

Das Volck laufft häuffig herzu/ dieses Schauspiel zu sehen/ und wann der Löw biß an das gespannete Seil zugesprungen / zeucht der Meister / der den dem Löwen um den Halß gehenden Strick in Händen hält/das Thier zuruck/ und auf diese Weise gewehnet man den Löwen / gegen den Leuten zahm zu werden / und habe ich bey meiner Ankunfft zu Chitpour diese Kurtzweil auß meiner Kutschen gesehen.

Roland Frejus, so sich wegen der Frantzösischen Commercien nach dem König von Fetz vor einigen Jahren erhoben/ discuriret auß eigener Erfahrung also hiervon: Betreffend die Löwen/ so ist gewiß/ daß derer viel in Mauritania zu finden; Daß aber die Araber die Mühe nehmen solten/sie unter ihrem andern Viehe zu wäyden/und aufzuziehen/ist ein Fabel-Gedicht. Wann es sich begibt/ wie es dann offt geschiehet / daß ein Araber in eines alten Löwen Lager neu-geworffene Jungen findet/trägt er sie zu den Christen/um sie zu verkauffen/ auf solche Weise

wurden

wurden mir zween zugetragen / ein Männlein und Fräulein / welche ich biß ins dritte Jahr bey mir hatte / sie wurden auch so zahm / daß sie in unserer Dovane, oder Christen-Kauffhauß / unter unsern Antilopen / sind eine Art Thiere / von einem Hirschen und einer wilden Geiß gezielet / frey herum gienge.

Der Löw war so heimlich / ob er wol groß war / daß er offt sich mir zur Seiten legete / und thäte mir einsmahls einen sehr guten Dienst / dann zu Nacht bey scheinendem Mond kamen etliche Araber / so in unserm Kauffhauß verschlossen waren / in meine Kammer / deß Vorhabens / mich zu berauben / so bald sie aber den Löwen bey mir ligen sahen / lieffen sie darvon / und schryen: En dan Seba, das ist / **da ist ein Löw.** Mein Hauß-Herr / welcher der Araber Geschrey hörete / und sahe / wie sie darvon sprangen / war ungefähr vor seiner Thür / und als er sahe / daß meine Kammer-Thür offen stunde / gieng er hinein / weckte mich auf / und sagte mir / was sich mit den Arabern begeben.

Dieser Löw war sehr freundlich / die Löwin aber gar heimtückisch / wie sie dann einsmahls einen jungen Mohren beschädigte / und als deßwegen Klagen vor dem Gouverneur kommen / ließ er sie beyde von mir nehmen / und zwischen 4. Mauren einschliessen. Nicht lange hernach / als ein grosser Regen fiel / der die von Leimen aufgeführte Mauren erweichete / entkamen beyde Löwen auß ihrer Behältnüß / und geriethen in einen gegen deß Königs Pallast über gelegenen Stall / und weil sie sehr hungerig waren / thaten sie grossen Schaden unter den Rossen und Maul-Thieren / dieses machte einen so grossen Tumult, daß Jedermann zu den Waffen lieff / und damit kamen meine gute Löwen um das Leben.

Einsmahls / als wir 4. à 5. Meilen von Safy auf der Jagd waren / wurden wir alle erschrecket / unsere Pferde wolten nicht weiter gehen / und die Hunde versenckten sich unter dieselben. Wir fiengen an / einander zuzuruffen / es müste gewiß ein Löw in der Nähe seyn / waren auch nicht wenig bestürtzet / als wir ihn 15. à 20. Schritte vor uns gehen sahen; Er stunde / und sahe uns an / und als wir uns nicht regten / gieng er gemachsam fort. Er war sehr groß / und bey nahe so hoch / als ein Pferd / wolte auch seinen Majestätischen Gang nicht ändern / aber seinen zottigten Schwantz schwang er gewaltig. Wir wusten die Natur der Löwen / welche nicht leyden können / daß man vor ihnen fliehe / oder sie anlauffe / wer dieses thut / den wird der Löw in 3. Sprüngen gewiß haben / deßwegen durfften wir uns nicht unterstehen / auf ihn zu schiessen / so war unmöglich zu entfliehen / dann auch die muthigsten Rosse stehen / und zittern wie ein Laub / wann sie einen Löwen sehen.

Die Araber sagten uns / daß sie offt im Felde den Löwen begegneten / und wann einer auf sie wolte ankommen / nehmen sie ihren Turban / so ein Stück einer Binden ist / von Baum- oder anderer Wollen gemacht / etwan 3. oder 4. Ellen lang / diese schwängen sie in der Lufft / wie eine Schnecke / oder Schlange / so lieffen sie stracks hinweg / dann allein vor diesem Thier / oder dessen Gestalt / sich der Löw fürchtet.

Monsr, Antoni Caliton von Montpelier, und Abraham von Lybergen von

Rovan, welche beyde Belieben zum Jagen trugen; als sie erfahren/daß eine halbe Meile von der Stadt ein Weyher wäre/darbey sich bey Tages-Zeiten die Löwen und Bären verborgen hielten/ und bey Nacht hervor kämen/ sich auß dem Weyher zu träncken/machten sie den Anschlag/dahin zu gehen/und eine Hütte von den Steinen/ so in den Weyher lagen/ daselbst aufzurichten/ in welcher sie sich über Nacht aufhalten wolten/ um den wilden Thieren/ wann sie sich träncken wollen/ aufzupassen. Dieser Anschlag gerieth dermassen wol/daß sie 4. Stücke von Löwen und Bären fälleten/ darvon sie dem Grössesten die Haut abgezogen/und mit sich in die Stadt brachten. So weit berührter Author.

In besagten Asiatischen und Africanischen Denckwürdigkeiten dieser Zeit/ wird eine nachdenckliche Historie folgendes Einhalts beschrieben: Um das Jahr 1614. unterstunden sich 2. Christen-Sclaven zu Marocco durchzugehen/und verglichen sich/ ihr Vornehmen bey Nacht werckstellig zu machen/ und bey Tage sich auf den Gipffeln der Bäume zu verbergen/damit sie von den Arabern nicht möchten gesehen werden/welche sie ohne Zweiffel wieder in die Dienstbarkeit zuruck gebracht hätten; Sie wusten/daß die Seeküste/wo Massagan ist/gegen dem Norden gelegen/und daß sie in 8. à 10. Tagen dahin kommen könten/daß sie auch Proviant vor so kurtze Zeit unschwer überkommen/und mit sich nehmen könten. Wie sie nun den Anschlag gemacht/ also begaben sie sich noch selbige Nacht auf den Weg/ und als sie biß an den anbrechenden Tag fortgewandert/ stiegen sie auf einen hohen Baum/ daselbst sie den Tag in grosser Furcht zubrachten/ indem sie sahen/wie offt die Araber allda vorbey giengen/zu dem/so bald es in Marocco kundbar worden/daß zween Sclaven entkommen wären/schickte man unterschiedliche Reuter auß/ sie aufzusuchen.

Die Sclaven aber setzten bey einfallender Nacht ihre Räyse fort/und als sie deß folgenden Tages sich bey einem Baum umsahen/ darauf sie steigen/ und sich verbergen möchten/ wurden sie eines grossen Löwen gewahr/ der/ wann sie fortgiengen/ auch gieng/ und wann sie still stunden/ auch stund. Ob sie nun zwar Anfangs sehr erschrocken/ beschlossen sie doch auß dieser Begebnüß/ daß ihnen von GOtt dieser Gefährte zum Schutz wäre geschickt worden/ nahmen dahero das Hertz/ und räyseten auch bey Tag in Begleitung dieses Thiers fort. Die Reuter aber/welche ihnen nachgeschickt worden/erreicheten sie/und wolten sie angreiffen/ der Löw aber stellete sich zwischen die Sclaven und ihre Verfolger/ welches den Reutern Ursache gab/ stille zu stehen; Und als sie sich hierüber mit Bestürtzung verwunderten/liessen sie von den Sclaven ab/und gaben ihnen Raum/ihren Weg fortzusetzen/ dergleichen thäten auch andere/ wie dann diese Flüchtige täglich Anstoß hatten/von denen/ die sie antasten wolten/ biß sie endlich sicher nach Massagan kamen/wo der Löwe sie verlassen/und sich wieder zuruck gewendet. Die Sclaven aber kamen in die Stadt/ und verkündigten diese wunderbare Erhaltung/ welche auch zu Marocco von den Arabern/ so ihnen nachgesetzet/ bestättiget ist/ und für eine wundersame und warhaffte Begebenheit allenthalben in dem Lande außgebreitet worden.

Vor-

Vorgemelter Roland Frejus gedencket in beſagtem Buch/ pag. 564. eines harten Kampffes/ den ein Löw mit einem wilden Bären unweit der Stadt Marocco zu ſeiner Zeit gehalten/ wiewol mit Verluſt ihrer beyder Leben. Er erzehlet dieſe Action mit folgenden Umſtänden: Ich habe an dem Ort/ wo ich von den Löwen gehandelt/ einer Geſchichte zu gedencken unterlaſſen/ welche mir von einem guten Freund iſt erzehlet worden/ nemlich: A. 1615. gieng die gantze Stadt Marocco hinauß/ 2. wilder grauſamer Thiere/ als einen Löwen und einen Bären zu ſehen/ welche unweit vor dem Thor/ Canis genannt/ in einem Geſträuß verwundet lagen/ und ſtracks nach einander verreckten. Der Löw war von den Klauen deß Bären gantz aufgeriſſen/ und dieſer von deß Löwen Zähne und Klauen zerriſſen/ und zermalmet. Die gantze Nacht über haben ſie mit einander geſtritten/ und das Geſträuß mit ihren Füſſen der Erden gleich gemacht. Alle Chriſten/ Juden und Mohren lieffen zu/ dieſe Kämpffer zu ſehen/ dann die wilden Bären in dieſen Landen/ abſonderlich im Martio, ſehr grimmig ſeyn. Aber/ hierbey fället mir noch etwas ſonderliches ein: Es iſt Graf Henrich von Holſtein/ beygenahmet der Eyſerne/ dem König Eduart II. in Engelland ſehr lieb uñ werth geweſen/ wegen vielmahls erwieſenen Helden-Tugenden und Tapfferkeit. Hierab eyferten die Engelländer/ daß der Fremdling ihnen alle Königl. Gnade entzohe/ deßwegen ſie ihn hinterliſtig zu verleumden ſuchten/ wurden aber darüber zu ſchanden.

Als nun der König dieſen Sachſen vielen Engliſchen Edelleuten vorgezogen hatte/ zweiffelten ſie/ ob er auch Edel geboren/ und ob ſolches mit Fug geſchehe/ und gaben der Königin ein/ ſie ſolte ihn bey ihres Herrn Abweſenheit eine Probe thun laſſen/ zu ſehen/ ob ihn der in dem Schloß enthaltene Löw/ welcher die Art hatte/ daß er keinen Edelmann beleydigte/ unverletzt von ſich lieſſe/ alſo würde man prüfen/ ob dieſer Henrich von rechtem Adelichen Geblüt geboren wäre/ oder nicht.

Die Königin willigte hierein/ und als der Graf einsmahls zu Morgens im Hof ſpatzierete/ lieſſen ſie den Löwen loß/ welcher brüllend und grimmig gegen ihn kam. Der Graf blieb unerſchrocken ſtehen/ ſagend: **Gib dich zufrieden/ gib dich zufrieden/ du wildes Thier!** So bald legte ſich der Löw zu deß Grafen Füſſen/ daß ſich ſeine Feinde/ ſo auß heimlichen Löchern zuſahen/ nicht wenig darüber verwunderten/ der Graf aber führete den Löwen wieder an ſeinen Ort.

Auf eine Zeit iſt dieſer Graf für deß Löwen Gitter geſtanden/ und hat geſagt: Iſt unter euch einer von hohem Adel/ ſo thue er mir nach/ was ich thue; Darauf iſt er zu dem Löwen hinein gegangen/ und hat einen Roſen-Krantz/ welchen er auf ſeinem Haupt hatte/ auf deß Löwen Kopff geſetzet/ iſt alſo von dem Löwen wieder herauß gangen/ und hat nicht einmahl zuruck geſehen/ der Löw iſt aber ſtille geweſen/ als ob er ſich über deß Grafen Löwen-Muth verwundere. Darauf ſagte der Graf: **Iſt nun Jemand gegenwärtig/ welcher ſeinem Edlen Geſchlecht trauen darff/ der hole meinen Krantz von deß Löwen Haupt!** Sie aber ſind alle beſchämet darvon gangen.

Dieses scheinet einer Vermessenheit nicht ungleich/ von dem Vorigen aber könte man sagen/ daß GOtt der Löwen Rachen verstopffet/ und daß die Jenigen/ welche ihm vertrauen/ wie Daniel mit dem Löwen umgehen/ als schertzeten sie mit Böcklein/Syr.47/13. Conf. 1.Mos.3/2.

Als im vorigen Seculo ein auf den Ungarischen Gräntzen commandirender Türckischer Bassa seine Krieges-Knechte sich in allerhand Militarischen Ubungen erlustigen ließ / und mit grosser Vergnüglichkeit zusahe / wie ein Jeder bemühet war/den von ihm aufgesetzten Preiß zu erlangen. Da kam von ungefähr auch dahin ein umziehender Marckschreyer/Quacksalber/oder Störger/mit einem sehr grossen zahmen Löwen / der ihm / als seinem Herrn / gar willig zu Gebott stunde. Kaum aber hatte sich dieser Störger mit seinem Löwen eingestellet/ als kurtz hernach eine Türckische Streiff-Rotte herzu nahete/ mit etlichen gefangenen Christen/so sie auf ihrem Streiff in Ungarn erhaschet/und nunmehro mit gebundenen Händen dem Bassa und seinen Leuten/ zum Spott der sämtlichen Christen/ darstelleten. Der Bassa bedienete sich dieser Gelegenheit zu seiner Lust/befahl demnach/ man solte den Stärckesten von den Gefangenen/ der ein junger Gesell/ annoch ohne Bahrt / an einen Pfahl binden / und deß Störgers grossen Löwen auf ihn loß lassen/ um ihn in Stücken zu zerreissen.

Aber ungeachtet aller Mühe und Anhetzung deß Marckschreyers/wolte sich doch der Löw zu keiner Feindseeligkeit gegen diesen unschuldig-Gefangenen verstehen/ sondern tröstete denselben gleichsam mit seinem freundlichen Anblick/ und erwiese ihm allerhand Liebes-Bezeigungen. Der Quacksalber ward hierüber zornig auf seinen Löwen / und achtete es für keine geringe Beschimpffung / daß ihm derselbe zu diesem mahl nicht / wie sonsten / zu gehorsamen pflegte/ begunte ihn demnach mit einer starcken Stimme anzureitzen/den Angepfahleten zu zerreissen; Und als er sahe/daß der Löwe gleichwol keinen Lusten daran hatte/ gieng er mit einem Stock auf denselben loß/ um ihn zu einer solchen unmenschlichen That zu zwingen/ daran auch die grimmigsten Thiere mehr Mitleyden haben/ als die vernünfftigen Menschen. Weil aber auch diese Gewalt vergeblich war/ bemühete sich doch der Gottlose Quacksalber auf ein Neues/ seinen grimmigen Löwen wider diesen unschuldigen Christen anzuhetzen/ brachte es auch so weit/ daß derselbe anfiel / und dem armen Menschen ein Stuck auß einem Bein risse / aber darauf kehrete er augenblicklich/ als ein Heroischer Held wieder von ihm/und wolte den/ der nicht in dem Stande war/ sich gegen einen solchen Feind zu defendiren/ nicht ferner beleydigen.

Wie aber der Störger gleichwol nicht nachließ/das Thier ferner anzuhetzen/ gieng selbiges auf seinen Herrn und Meister selber loß / und griff ihn in vollem Grimm an/ zerrisse ihn auch im Angesicht aller Zuschauer/ und beleydigte sonsten keinen Menschen. Hierüber erschracken die Türcken dermassen / daß sie nicht allein diesem Angepfahleten / sondern auch denen übrigen Christen keine fernere Straffe anthäten/sondern dieselbe allerseits wol hielten/biß sie Theils durch Löse-

Geld/

Geld/ theils gegen andere Gefangene außgewechselt wurden/ welche/ nachdem sie zu Hauß angelanget/ es dahin brachten/ daß diese wunderbare Rettung abgemahlet/ und in verschiedenen Sprachen beschrieben/ durch gantz Europa vertheilet/ und außgeschickt ward. Camerar. Vol. 2. Medit. Hist. libr. 1. c. 5.

Wann wir einen Menschen tapffer nennen wollen / so geben wir ihm den Namen eines Löwen/ und daher ist es geschehen/ daß so viel Käysere/ Könige/ Fürsten/ ja selbsten die Römische Päpste/ den Nameo LEO jederzeit hoch gehalten/ und selber angenommen haben / zumahl es bekandt ist / daß der Edle Löwe wegen seiner Großmüthigkeit und tapffern Resolution bey allen Nationen für den König aller vier-füssigen Thiere gehalten wird.

Gleich wie aber in andern Geschöpffen/ also schreitet die Natur auch an diesem Thier bißweilen auß ihren Schrancken/ sintemahl/ welches ohne Zweiffel keines von den geringsten Raritäten in dem Gebiet der Mauritanischen Stadt Agle/ in der Provintz Habat gelegen/ woselbst die Stadt Tanger zu finden/ die Löwen eines so furchtsamen Gemüths sind / (ohnerachtet sie allzumahl sehr groß von Leib/) daß sie sich alsobald auf das geringste Geschrey der Weiber oder Kinder auf die Flucht begeben / dannenhero man selbiger Orten einen verzagten Menschen einen Löwen von Agle schimpfflicher Weise zu nennen pfleget. Dappers Africa, Descript. Mauritaniæ, pag. m. 232.

Zu diesen Löwen kan man mit gutem Fug die jenigen rothen Löwen zehlen/ welche in der Americanischen Provintz Guatimala gefunden werden. Diese seynd so furchtsam/ daß sie sich vor den andern reissenden Thieren auf hohe Bäume verkriechen/ auf welchen sie deß Tages über in guter Sicherheit schlaffen/ wiewol ihrer auch viele von den Americanern so wol / als von den daselbst häuffig lebenden Spaniern/ herunter geschossen/ und als eine sonderbare Delicatesse verzehret werden. Dapper. Americ. l. 2. c. 16.

Das IV. Capitul/
Von dem Hund.

VOn dem Hund stehet viel Seltzames zu berichten/ inmassen kein einziges unter allen vierfüssigen Thieren ist / welches in so vielfältiger Grösse und Verschiedenheit zu finden/ und ohnerachtet die Natur einem jeden Thier eine sonderbare Stimme zugetheilet / mittelst welcher es seine Begierde etlicher Massen zu verstehen geben kan/ also/ daß der Hund bället/ das Schaf blöcket/ das Pferd wrinschet/ die Mauß zischet/ der Storch klappert/ &c. So findet man doch in diesem Stück offtmahlen etwas Ungewöhnliches/ und einen kleinen Abtritt der sonst fürsichtigen Natur von ihrem ordentlichen Lauff.

Als im Jahr 1492. Christophorus Colonus (den man sonsten Columbus zu nennen pfleget/) die neue Welt entdeckete/ fand er eine unbewohnete Insul in der Gegend / da Cuba liget / auf welcher eine gantze Menge ungestalter Hunde waren/ deren aber keiner bällen kunte. Deßgleichen fand Jacob le Maire im voriger

Seculo

Seculo auf der Räyse / als er die Erd-Kugel umseegelte / eine Insul in der grossen Süd- oder friedsamen See / welche mit vielen Hunden besetzet war / deren doch keiner bällen kunte. Anders wo hat man in America Hunde gefunden / welche an Statt deß Bällens geheulet haben. Dappers America passim.

Hierbey schicket sich nicht übel / etwas zu gedencken / von der sonderbar-erschröcklichen Tyranney der Spanier / welche sie gegen die unschuldige Americaner vor Zeiten verübet haben. Sie nahmen in ihren Feld-Zügen gemeiniglich grosse Hunde mit / welche zum Krieg und Anfall der Feinde trefflich wol abgerichtet waren / und auf diese Weise haben sie viel tausend Menschen durch diese grimmige Hunde zerreissen lassen. Kein Mensch war von diesem erschröcklichen Tode befreyet / Könige und Fürsten haben die Spanischen Hunde zerrissen. Insonderheit hat ihm Vascus Nunes deßfalls einen ewigen Schand-Flecken angehänget / welcher verschiedene hohe Personen / ja selbsten einen Königl. Printzen / und Bruder deß damahls regierenden Königs von Karegan / nebenst dessen gantzen Gesellschafft / A. 1513. auf diese erschröckliche Weise vom Leben zu einem jämmerlichen Tod gebracht hat. Dappers America, l. 1. c. 3.

Von solchen Spanischen Krieges-Hunden haben sich mit der Zeit einige nach dem Gepüsche begeben / woselbst sie sich dergestalt mit einander selber / und mit andern Thieren / fortgepflantzet / daß also die Wälder für den Räysenden sehr unsicher sind / wie solches Melton in seiner Räyse nach West-Indien weitläufftig beschreibet.

Von dem König Massinisa wird sonsten erzehlet / daß er gemeiniglich in seinen Feld-Zügen einige Hunde mitgeführet / durch deren Bällen er manche Hinterlage der Feinde gar glücklich und zu rechter Zeit entdecket hat. Und / wann Plinio zu glauben stehet / so haben die Bürger von Colophon ihre Hunde von Jugend auf zum Streit und Krieg gewähnet / so / daß dieselbe bey einem vorfallenden Scharmützel / solche Glieder-Weise voran stelleten / und haben diese hundische Soldaten allemahl mit sonderbarem Eyfer und grossem Nachdruck gefochten.

Lesen wir nicht in den Historien / daß sich der Garamanten König / als er von seinem Land und Leuten verstossen worden / bloß durch Hülffe einer Armee von 200. Hunden wieder in seinen Königl. Stand gesetzet? Olaus Magnus bezeuget / daß Heinrich der VIII. König von Engelland / im vorigen Seculo unter seinen Völckern / die er dem Käyser Carolo V. zu Hülffe wider Franckreich geschickt / auch 400. grosse Englische Doggen mit eysernen Halß-Banden zugesandt / daß man nicht gewußt / ob selbige zu Verstärckung der Armee / oder zu etwas anders / geschickt worden / zumahl es auß Strabone bekandt / daß von den Englischen grossen Hunden vor Zeiten die Celten / oder Gaulen / Soldaten zu machen gewohnet waren. Dergleichen versichert uns Andreas Theyetus, daß der König Cephalia, wann er mit seinen Feinden streiten wolte / böse Hunde unter die Armee zu verstecken gewohnet gewesen. Zu Beschliessung dieser Soldaten-Hunden wil ich noch ein merckliches Exempel anführen.

Diego

Diego Salazaro, ein berühmter Spanier in West-Indien / und der erste Entdecker der Insul Juan, hatte einen grossen Hund / Namens Bezerillo, welcher insonderheit mit den Barbaren sehr grausam umgieng. In der Nacht zuvor / als am folgenden Tag die Spanier den Cacique Mabodomaca in einem Treffen überwunden / hatte ihm gedachter Salazaro vorgenommen / seinen Hund auf ein gefangenes altes Indianisches Weib anzuhetzen; Damit aber solches desto füglicher geschehen möchte / so gab er dieser alten Frauen einen Brieff / um selbigen dem Land-Vogt / so sich 2. Meilen darvon aufhielte / einzuhändigen. Man hatte aber beschlossen / so bald sie den Ihrigen auß dem Gesichte kommen / den grausamen Bezerillo auf sie loßgehen zu lassen.

Diese Frau war demnach voller Freuden / gieng getrost ihres Weges / und hoffete durch diese Bottschafft ihre Freyheit zu erlangen; Aber der hinter ihr hereinstürtzende Blut-Hund / der sie in einem Augenblick einholete / brachte ihr diese Freude bald auß dem Hertzen. Was solte diese elende / schwache und unbewaffnete Frau nunmehro gegen einem solchen grausamen Feind / dessen verfluchte Prob-Stücke sie schon an mehr als hundert ihrer Landes-Leute mit schmertzlichem Gemüthe gesehen hatte / beginnen? Sie fiel zur Erden / hielte dem Hund den Brieff dar / und redete ihn in ihrer Sprache also an: Mein Herr Hund / ich bringe diesen Brieff zum Herrn Land-Vogt / ich bitte euch / mein Herr Hund / thut mir doch kein Leyd. Der Hund / in dem mehr Barmhertzigkeit war / als in seinem Blut-dürstigen Herrn / ließ sich von Stund an über die Demuth der unschuldigen Frauen erbarmen / that ihr kein Leyd / sondern hub nach hundischer Gewonheit einen Fuß auf / und besprengete sie mit seinem Wasser. Alle anwesende Spanier sahen dieser Action nicht anders / als einem Wunder-Werck zu / zumahlen / da ihnen die Grausamkeit dieses Hundes in verschiedenen / ja / unzählichen Fällen / sattsam war kund worden / dannenhero schämeten sie sich / einer armen Frauen / deren auch ein unvernünfftiger Hund selber verschonet hatte / hernach das Leben zu nehmen.

Hierauß erscheinet / daß Aristoteles nicht zu tadeln / wann er behauptet / daß die Grausamkeit aufhöret / wann sich unser Feind demüthiget / wie dann auch selbsten die unvernünfftige Hunde / und solten sie noch so zornig seyn / keinem Menschen / der auf der Erden liget / das geringste Leyd zufügen werden. Gehet solches bey Thieren an / warum nicht auch bey Menschen?

Was für Treue sonsten ein guter Hund seinem Herrn in manchen Fällen erweisen könne / und offtmahlen erwiesen habe / solches bezeuget die Erfahrung vielfältig. Nur ein einziges merckwürdiges Exempel wil ich deßfalls anführen / welches genommen ist auß Michaël Vosmer. Als Florentinus, oder Florus V. Graf von Holl- und Seeland / von seinem Feind / Gerhard von Velsen / und dessen Bundes-Genossen / auf der Jagd gefangen / und auf das Hauß Muyden gebracht ward / folgeten ihm seine Jagd-Hunde getreulich nach / und da man ihn von dannen wieder wegführete / und unter Weges mit mehr als 20. Wunden grausamlich

ermordete / blieben gedachte Hunde beständig bey dem todten Cörper ihres Herrn / und bewahreten ihn.

Als er endlich von seinen Unterthanen gefunden / und nach Alcmar geführet ward / sprungen sie mit in das Schiff / niemand kunte sie mit aller Macht darauß behalten / sondern sie begleiteten ihren todten Herrn / ohne einige Speise oder Tranck zu geniessen. Da man die Leiche nach der Kirchen brachte / folgeten sie derselbigen gleichfalls mit niederhangenden Schwäntzen nach / und hielten sich immerdar bey dem Grabe auf / biß man sie endlich mit Gewalt darvon getrieben hat.

Ich würde es gerne hierbey bewenden lassen / wann mich die Merckwürdigkeit deß nachfolgenden Hundes nicht zwünge / meinem Versprechen zuwider leben; Als der König Pyrrhus unter Weges einen Hund erblickete / welcher einen todten Menschen-Cörper bewahrete / ihm auch berichtet worden / welcher Massen dieser Hund schon über 3. Tage solcher Gestalt ohne Essen und Trincken gesessen hätte / da ließ er den Cörper zur Erden bestättigen / und behielt den Hund bey sich. Als er kurtz hernach seine Soldaten musterte / lag dieser Hund zu seinen Füssen still / biß er darunter seines vorigen Herrn Mörder erblickete / fiel er denselben gantz erzörnet an / und sahe sich offtermahlen nach dem König um. Der Soldat kam deßwegen in Verdacht / ward scharff examiniret / und an dem begangenen Mord schuldig befunden / weßhalben er auch alsobald seinen verdienten Lohn empfangen hat.

Als Appius Junius und Publius Silius die Burgermeisterschafft zu Rom verwaltet / (verzeyhet mir / wann ich noch etliche Worte von dieser Materie anführe /) begab es sich / daß man T. Sabinum, uñ seine Leibeigene / um ihrer Thaten willen zur Straffe zohe / fand sich allda damahls ein Hund / der einen von den Gefangenen für seinen Herrn erkannte; Dieser kunte durch keine Gewalt abgehalten werden / daß er seinem Herrn nicht ins Gefängnüß gefolget wäre. Als man demselben darauf / samt seinen Spieß-Gesellen / das Leben nahm / bliebe der Hund allezeit bey der Leiche / und gab seine Traurigkeit durch ein jämmerliches Geheule zu erkennen. Wann man ihm Speise zuwarff / so legete er dieselbe vor den Mund seines todten Herrn. Endlich ward der Cörper in die Tyber geworffen / aber der getreue Hund scheuete nicht die Schnelligkeit dieses Strohms / sondern sprunge auß grosser Liebe seinem gewesenen Herrn nach / und bemühete sich / im Angesicht vieler Menschen / denselben an Land zu bringen. P. Nylands und J. von Hertors Schau-Platz der indischen Geschöpffen / Part. II. p. m. 140. War das nicht ein überauß getreuer Hund?

Daß man auch einen Hund vor allen andern Bestien in vielen Dingen unterrichten könne / daran ist kein Zweiffel / und sehen wir deßfalls tägliche Exempel; Aber nachfolgendes / dessen Hedion in seiner außerlesenen Chronick / pag. 238. Meldung thut / ist mehr / als gemein: A. 1 ~ 4 ?. schwermete ein Italiänischer Landläuffer / Namens Andreas / von einem Ort zum andern umher / derselbe führete

stäts

stäts einen blinden rothen Hund mit sich/welcher auf sein Zusprechen gar seltzame Dinge verrichtete. Wann dieser Land-Streicher auf dem Marckt stunde/ und viel Menschen um ihn her versammlet waren/so wurden hinter dem blinden Hund güldene/silberne und eyserne Ringe unter einander in einem Hauffen auf die Erde geleget. Auf Befehl deß Italiäners brachte hierauf derselbe Hund einem und dem andern von den Zusehern auß dem Hauffen einen Ring / doch also / daß ein Jeder seinen eigenen bekam/ worinn der Hund niemahlen fehlete. Wann man eine gute Anzahl allerhand Müntze unter einander schüttete / wuste er eine jede Müntze zu ihres Gleichen/ohne einzigen Mißschlag zu suchen/und neben einander zu legen. Wann er gebührlich befraget ward/so wuste er unter den Zusehern die Trunckenbolten/Hurer/Ehebrecher/ Geitz-Hälse/ Diebe/ Reiche und Arme/ gar wol zu bezeichnen. Ja/was noch mehr ist/so fern über deme Jemand etwas von ihm zu wissen begehrete/ so wuste er durch umständliche Zeichen die Warheit/ und einem Jeden guten Bericht / zu ertheilen. Wann es alles natürlich mit diesem Hund zugangen ist / so bekenne ich / daß man seines Gleichen in keinen Historien findet.

Im übrigen gibt es noch andere wol abgerichtete Hunde/ die da mit einem Stuck Geldes nach dem Marckt gehen/und von dannen in einem Korbe/so sie am Halß tragen/ allerhand Sachen gar artlich nach Hauß zu bringen wissen.

Ich hätte bald vergessen/ dieses Orts anzuführen/ daß man wol Hunde gehabt / so nicht allein Nationes und Secten der Menschen von einander zu unterscheiden gewust / sondern auch an Statt einer Wacht gedienet.

Auß Sabellico gebe ich hiervon folgenden Bericht: In der Landschafft Caria, recht gegen der Insul Cous über/hatten ehemahlen die Christen von Rhodus eine kleine/aber sehr starcke Vestung ligen/ Namens Castello de San Pietro, wohin die Christlichen Sclaven/ so auß der Barbarischen Dienstbarkeit entgangen waren / ihre Zuflucht zu nehmen pflegten. Im übrigen war alsobald vor dem Thor alles Land in der unglaubigen Feinde Gewalt / daß sich Niemand von den Einwohnern erkühnen durffte / wegen deß vielfältigen Streiffens / auß der Vestung zu gucken. Diese Leute aber hatten 50. Hunde/ welche sie deß Nachts ausserhalb deß Casteels auf die Wacht postirten/und waren diese Hunde also geartet / daß / wann sie einen Christen antraffen / so liebkoseten sie demselben mit Schwantz-Wedeln und Beleckung der Hände / führeten ihn auch gantz sicher nach der Vestung zu. So ihnen aber ein Türck/ oder Saracen/ auffstieß/ denselben bälleten sie alsobald feindlich an/fielen an den Leib/ und richteten ihn dergestalt zu / daß er deß Aufstehens vergasse.

Zu St. Malo und in dem Eyland St. Michiel in Normandie, hat man schon von langer Zeit her die Hunde/ als Wachten/ gebrauchet/ so da nicht anders/ als ordentliche Krieges-Knechte auf- und abziehen.

So lesen wir auch bey Plutarcho, daß Aratus um ein Haar durch die Hunde-Wacht an seinem Dessein wäre verhindert worden.

Plinius bezeuget es/ daß dem König Alexandro, als er in seinem Heeres-Zug begriffen/ die Welt zu überwältigen/ von dem König auß Albanien ein übermässig grosser Hund verehret worden/ mit dem Unterricht/ daß er dessen Stärcke gegen grosse und starcke/ aber keines Weges gegen schwache und verachtete Thiere probiren muste. Dannenhero ließ ihm ersagter Alexander einen Löwen auf die Haut / welchen er gar leichtlich erwürgete.

Hernach hat man ihn mit einem Elefanten kämpffen lassen/ welchen er durch seine Behendigkeit dergestalt abmattete/ daß er endlich zur Erden gefallen/ daß sie/ samt allen Zuschauern/ gebebet/ und solcher Gestalt hat der Hund über die ungeheure Bestie/ mit grossem Contentement deß Königs/ triumphiret.

Diese Albanische Hunde werden überauß groß / und ihr Bällen ist viel abscheulicher/ als das Brüllen eines grimmigen Löwen. Ohne Zweiffel ist von dieser Art gewesen der Leib-Hund Andronici, eines von Jedermann wegen seiner übeln Regierung gehasseten Constantinopolitanischen Käysers/ denselben Hund ließ Andronicus, wie Nicetas bezeuget/ nimmer von seiner Seiten/ auch nicht auß seiner Schlaffkammer kommen/ weil er ihm ein starcker Schutz war/ und ihn wider alle seine Feinde/ deren eine grosse Zahl war/ verthädigte.

Es verdienet keine geringe Verwunderung/ was Georg Sebastian Junge/ ein berühmter Medicus zu Wien/ in den Curiol. Misc. Germ. Ann. 2. Obser. 250. schreibet/ daß man von einem Hund Glaub-würdigen Bericht ertheilet/ welcher einige Speise / die von einer Bäuerin / zu sonderbarer Beförderung deß Eyerlegens/ für die Hüner zugerichtet worden/ gefressen/ die dann solche Würckung bey ihm gethan/ daß er/ da er eben seinem Herrn über Feld folgete/ verschiedene Eyer/ eines nach dem andern/ durch den ordentlichen Abgang von sich gegeben/ welches ihm zwar einige Schwachheit verursachet/ doch ist er/ als er dieser Bürde wieder befreyet worden/ bald zu voriger Gesundheit gelanget.

Nicht weniger seltzam ist/ was Peter du Vall in seiner allgemeinen Erd-Beschreibung meldet/ daß/ nemlich in der Insul Japon/ eine besondere Art Hunde gefunden werden/ welche sich durch öffters Baden in Fische verwandeln.

Hieher gehören auch die 2. Hunde/ welche man auf eine Zeit gantz tieff in einen Stein-Bruch/ da man eben einen grossen Stein loß gehauen/ in einer kleinen Höhle/ mitten in dem dichten Stein/ lebendig gefunden. Sie waren den Windspielen nicht unähnlich/ doch trotziger/ und gaben einen starcken Geruch von sich; Hatten keine Haare/ und ist der Eine bald/ nachdem er an die freye Lufft kommen/ gestorben/ den Andern aber/ so überauß frässig gewesen/ hat Henricus, Bischoff zu Winthon in Engelland/ eine gute Zeit/ als etwas Rares/ bey sich behalten. Von dergleichen lebendigen Thieren/ und andern seltzamen Sachen/ so man zu verschiedenen Zeiten tieff in der Erden gefunden/ hätte man noch viel zu melden.

Endlich gehören hieher/ unter die seltzamen Hunde gezehlet zu werden/ die Bolonische gantz subtile Schoß-Hündlein / welche von den Einwohnern der Stadt Bologne in Italien / absonderlich von denen / die ihren Handel darmit

treiben/

treiben/mit sonderbarem Fleiß zu solchem zarten Leibe gebracht werden/dardurch sie hernachmahls für ein einziges solcher Hündlein bey den Liebhabern offt 2. biß 300. Rthlr. bekommen können. Sie bestreichen ihnen aber die Füsse/ Gelencke/ und den Ruck-Grad von ihrer ersten Jugend auf/ mit starckem Spiritu Vini, welcher das Anwachsen deß Leibes gewaltig verhindert / und hat man hierdurch auch Anlaß genommen/ kleine Menschen/ oder Zwerge/ durch diese Kunst zuzurichten/ vid. Cur. Miscell. Ann. 1. Observ. 79.

Vor etlichen 20. Jahren/ nemlich im Jahr 1660. hat der König von Bengala in Indien/ zu Erkänntnüß seiner empfangenen Lehens-Wolthat/ eine ansehnliche Gesandtschafft/ mit vielen kostbaren Geschencken/ an den grossen Mogol zugerüstet / darbey unter andern ein herzlicher Triumph-Wagen von Gold / und allerley köstlichen Edelgesteinen/ der prächtig-gläntzend flammete/ und Jedermañs Augen mit Verwunderung an sich ziehen kunte/ dafern nicht die seltzame Regierer und Führer desselben sie schier darvon abgewandt/ und auf sich allein gekehret hätten. Er ward gezogen von zween Schnee-weissen/ zier- und stattlichst-angeschirreten Rossen. An der obern Stelle deß Wagens sasse/ wie gleichsam auf einem Königl. Thron / ein gewaltig-grosser Hund / mit köstlichem Geschmeide / Halß-Band/ und andern Zierrathen/ Wunder-schön staffiret/ über welchem Glantz und unverdienter Herzlichkeit seine hundische Augen dermassen stoltzierten / daß man wol wahrnehmen kunte / er müsse sich für etwas mehr / als ein unvernünfftiges Thier/ schätzen; Dann er bewieß mit unglaublicher Gravität/ und tieffem Haupt-Neigen/ allen fürnehmen Herren/ so ihm begegneten/ Gebühr-mässige und wolanständige Reverentz/ also gar/ daß man füglich hätte sagen sollen/ er wäre einer von den Nachkömmlingen deß jenigen Hundes/ welchen jener Nordische König einsmahls seinen überwundenen Feinden auß Spott / Schmach und Verachtung zum König vorgestellet hat.

Es mangelte dieser fürnehmen Hundes-Person auch an keiner Aufwartung / Trabanten / und anderm Hof-Gesinde / dann / um seinen Thron stunden prächtig-gekleidete Affen/ die ihm für Edel-Knaben aufwarteten/ und seinem/ als ihres Herrn / Winck gehorsamst nachzukommen / gantz Dienst-fertig waren / gestaltsam alles/ was der hundische König fürnehmen Leuten für Ehre erzeigete/ mit einmüthigem Haupt-Bücken von ihnen meisterlich nach- oder vielmehr mitgemacht ward.

Die Fuhrmanns-Stelle vertratt ein grosser Affe/ mit einem güldenen Reit-Rock angeleget; Er trug auf dem Haupt ein schönes Hütlein/ so von Edelgesteinen blinckete/ seine lincke Hand hielt den Zaum / und die Rechte regierete mit der Peitschen die Rosse so manierlich / daß es schiene / ob wolten sie durch ihre Geschicklichkeit vielen Bestialischen Menschen ihre Ungeschicklichkeit verweisen.

Wie gewaltig sich auch der grosse Mogol über dieses Spectacul ergötzet habe, weiset dieses auß/ daß er den Bestien eine köstliche Mahlzeit anrichten/ und so wol den Affen und Pferden/ als dem Hunde/ nach eines Jeden Appetit, die angenehm

ste Speise vorsetzen lassen/und zwar auf einem mit schönen Teppichen geschmückten Estrich/ da die ehrbare Herren/ vor-wol-abgerichteter Massen/ in grosser Ernsthafftigkeit gesessen/ und jedes Geschlecht bey seinem beliebigen Futter/ Tafel gehalten.

Hierauß mag man sehen/ wie geschicklich die Indianer ihre Thiere abzurichten wissen. Im übrigen stehet letztlich anzumercken/ daß Kircherus in seinem China Illustrata diese Geschicht beschreibet/ auß der mündlichen Relation deß P. Henrici Roth/ in dessen Præsentz solches zu Agra in vorgemeltem Jahr vorgangen. v. d. Kircher. Chin. Illustr. pag. 195.

Gleich wie aber in allen übrigen äusserlichen Sinnen/ also müssen wir uns auch in dem Geruch von den unvernünfftigen Thieren übertreffen lassen/und was ein Luchs im Sehen/ eine Spinne im Fühlen/ ein Hirsch im Hören/ und ein Affe im Schmecken vermag/ als vermag ein Hund im Riechen. Verwundern müssen wir uns/ wann wir sehen/ daß ein Spur-Hund durch seine scharff-riechende Nase wissen kan/wo ein Wildprät gewesen; Aber/ ich muß dem Leser ein Exempel eines excellenten Geruchs von einem Hunde anführen/welches wol verdienet/ hieher gesetzt zu werden.

Petrus Servius, der fürnehme Päpstliche Leib-Medicus, schreibet/ daß sein Bruder/ Servius, zu Spoleto wohnend/ einen Hund gehabt/ welcher jedes mahl/ so offt sein Herr von Rom wieder auf dem Weg nach Spoleto gewesen/ angefangen habe zu bällen/ und das Hauß mit einem ungemeinen Winseln und Heulen erfüllet/ ohnerachtet sein Herr noch weit von ihm entfernet war. Ja/ er sey im Hauß hin und her gesprungen/und endlich/wann man die Thür geöffnet/ auß ungedultigem Verlangen hinauß/ und seinem Herrn entgegen gelauffen.

Einsmahls wolte dieser Hund an dem Tag/da sein Herr nach Rom geränset war/weder Essen noch Trincken/ sondern lag traurig in einem Winckel/ und meydete alle Gesellschafft. So bald sich aber Servius nur auf den Ruckweg begeben/ließ der Hund seine Traurigkeit fahren/stund auf/und fraß. Ersagter Author spricht: Man solle nicht gedencken/ daß sich solches nur zufälliger Weise zugetragen/ sondern es sey solche Seltzamkeit an dem Hund allezeit verspühret worden/ so offt sein Herr von Spoleto nach Rom/ und von dannen wieder zuruck gekehret/ so gar/ daß endlich das Hauß-Gesinde es für ein infallibel Zeichen der Wiederkunfft ihres Herrn gehalten/ wann der Hund augenblicklich munter worden/ und sich lustig und fröhlich erzeiget.

Als in vorigen Zeiten zwischen Franck- und Oestereich ein gewaltiger Krieg entstanden war/ da hat sich die Frantzösische Armee/ so allbereit in Italien hinein gedrungen/ vor die Stadt Siena unter dem Herrn von Monluc, gelagert. Es war aber in der Stadt unter den Soldaten ein Hund/ den man Capitain Pelisse nennete/weil alle Actiones dieses Hundes grosse Verwandtschafft hatten/mit dem Wesen und Verrichtungen eines Capitains/der diesen Namen führete. Dann/ er war so wacker/ daß er Tag und Nacht ein Zeichen gab/ von dem March, Ankommen

kommen und Abgehen deß Feindes / ehe die Stadt noch belägert ward. Er lieff offtmahlen auß der Stadt / und entdeckete das Land weit und breit / mittelst seines starcken Geruchs; Solcher Gestalt warnete er nimmer vergeblich / sondern sein gegebenes Zeichen ward allezeit warhafftig befunden. P. Bosteau, Part III. c. 2.

Ohnerachtet manchmahl solche Raben-Eltern gefunden werden / die ihre Kinder weniger / als einen Hund / achten / ja / derselben Güther / so ihnen von GOtt und Rechtswegen zukommt / auf alle Weise zu verzehren / zu vermindern und abzuzwacken bemühet sind / so bleibet doch das Sprüchwort: *Amor magis descendit, quàm ascendit*: Die Liebe steiget mehr nieder- als aufwärts! in seinen Würden / und müssen sich solche Gottlose Eltern / davon man in dieser Gegend noch gar neulich ein merck-würdiges / doch wol-gestrafftes Exempel gehabt / von Hertzen schämen / und Blut-roth werden / wann sie lesen / was Erasmus Francisci in dem I. Theil seiner lustigen Schau-Bühne referiret / von einer trächtigen Hündin / so vor einigen Jahren zu Leyden unter das scharffe Messer der Anatomie gerathen; Als man ihr die Jungen lebendig auß dem Leibe genommen / und vor sie auf den Tisch geleget / da hat sie dieselbe mitten in ihren allergrösten Schmertzen / auß inbrünstiger Liebe gelecket / und gleichwol nicht unterlassen / dann und wann in das schneidende Messer zu beissen / womit sie deutlich erwiesen / daß ihr Schmertzen zwar groß / die Liebe zu ihren Jungen aber noch weit gröser sey.

Wann wir eines Menschen Reichthum beschreiben / so verstehen wir offtmahlen dardurch seine Intraden / oder Jährlichen Renten. In solchem Verstande mögen wir auch nachfolgenden Hund reich nennen / welcher Jährlich so viel zu verzehren hatte / daß sich etliche Hunde seines Gleichen darmit hätten behelffen können. In der berühmten Italiänischen Stadt Genua / und zwar in dem Pallast deß Fürsten von Aura. oder d'Oria, vor dem Thor / wordurch man den Weg nach Mäyland zu nehmen pfleget / siehet man die Grabschrifft eines Hundes / Roldan genannt / so daselbst seine Ruhestätte hat. Zu seinem Unterhalt sind ihm von ersagtem Printzen / so lange er leben würde / Jährlich 500. Reichs-Thaler vermacht worden. Er wurde von zweyen Leibeigenen Tag und Nacht bedienet / welche sein Lager zurecht machen / und ihme seine Tractamenten in silbernen Schüsseln vortragen musten. J. H. à Pflaumer. Mercur. Italic. pag. 573.

Wäre es nicht Löblicher / Christlicher und nützlicher gewesen / wann man dieses Geld an die Armen vermacht hätte? Aber / grosse Herren halten marchmahl mehr von einem Hunde / von einem Pferd / oder Vogel / als von hundert armen Menschen.

Die aber solches thun / wissen vielleicht wenig zu sagen / von dem Unterscheid eines vernünfftigen und unvernünfftigen Thiers; Dieses ist und bleibet todt / wann es einmahl gestorben / Jenes aber lebet nach dem Tod ewiglich.

Zu den Historien von den seltzamen Hunden mag auch gesetzet werden derjenige Bauer / dessen Phil pp. Camerarius in seinen Historien / cap. 57. gedencket / ob dieser gleich kein natürlicher Hund war / so kunte er doch eine solche Bestie gantz

natür-

natürlich darstellen: Im Bambergischen hielte er sich auf/ war von Jugend auf/ seinem Vorgeben nach/unter den Thieren auf dem Gebürge um Bamberg auferzogen/ dannenhero er so schnell/ringfertig und behende worden/ daß es nicht zu beschreiben. Er lieff auf Händen und Füssen so schnell/ als ein Hund/ oder Katze/ er drähete sich so fertig/ und wuste seinen Leib (ohnerachtet er ein starcker vierschrötigter Bauer war/) so hurtig zu lencken/daß viele darauf schwuren/es könne nicht natürlich seyn. Er kunte bällen/ als ein natürlicher Hund/ lieff einen Baum/oder Balcken/hinauf/wie eine Katze/oder Affe. Von einem Dach sprang er auf das andere/ ja selbst auf den Dächern der hohen Thürnen scheuete er sich nicht/ seine Ringfertigkeit sehen zu lassen. Er zerrete mit seinem Bällen offtmahlen die grösten Englischen Doggen/ bisse sich mit ihnen herum/ und jagete sie doch allzumahl zum Saal hinauß. Alsdann sprang er/ wie ein gespanntes Pferd/ auf Füssen und Händen. Bißweilen setzete sich ein Zwerg auf seinen Rücken/ von welchem er sich/ als ein Pferd von seinem Reuter/ lencken liesse/ doch kunte er ihn abwerffen/ wann es ihm beliebete/ und solte sich auch der Reuter noch eins so vest gehalten haben.

Wann der Bischoff an der Tafel sasse/ so kam er/ nachdem er vorher alle Englische Doggen hinauß gebissen hatte/ herbey/ sprang einem von den Gästen auf die Schulter/von dannen auf die Tafel/ohne einzige Schüssel/oder Becher/ zu berühren. Darnach warff er sich mit einer solchen Behendigkeit wieder auf den Boden/ daß es ihm ein Eichhörnlein/ oder Katze/ darinn kaum kunte zuvor thun. Im gantzen Lande hat man damahlen gnugsam von diesem ringfertigen Bauren zu sagen gewust. Obgedachter Camerarius hat ihn selber gesehen/ welcher an besagtem Ort seines Buchs bezeuget/ daß er A. 1590. annoch gelebet/ und beweibet gewesen.

Hierauß siehet man/was die Auferziehung und Gewonheit bey den Kindern vermag/ und daß einem das Jenige/ darauf man sich in der Jugend beflissen/ sein Lebenlang anhangen wird. Derowegen soll sich ein Jeder von Jugend auf angewöhnen/ etwas Gutes zu thun/und allerhand Ungemach außzustehen/ dann die Gewonheit lehret uns/daß wir der Wunden nicht achten/daß wir Hitze und Kälte vertragen/ daß wir im Schnee nicht erfrieren/ noch in der Sonnen-Hitze verschmachten/ Cicero 2. Tusc.

In Indien findet man unter den Braminen Leute/ welche durch Casteyung ihres Leibes ihnen eine sonderbare Stelle im Himmel zu erwerben hoffen/ dahero sie offtmahlen solche Dinge außstehen/die fast unmöglich. Etliche tragen immerdar eine Last von 100. Pfunden/ diese legen sie nimmer auf die Erde/ sondern lehnen sich mit ihrer Bürde auf dem Kopff an eine Wand. Andere halten die Hände stäts über dem Kopff empor/und lassen sie nimmermehr sincken. Andere gehen allezeit mit Willen gebücket/welches einem/der es ansiehet/und nachthun wil/unmöglich scheinet/ aber die Gewonheit macht auch die schwereste Dinge leicht.

Solches hat Massinissa/ der Numidische König/ wol gewust/ derselbe hat

60. Jahr

60. Jahr regieret / und ist allezeit bey guten Kräfften geblieben. Cicero, libr. de Ætate, schreibet von ihm / es habe kein Regen / noch Frost / so viel bey ihm vermocht / daß er das Haupt bedecket hätte. Man sagt auch / er habe bißweilen auf einer Stelle etliche Stunden gestanden / und nicht einen Fuß gereget / biß er vorher etliche Jünglinge mit solchem Stehen abgemattet hätte / und / so er sitzend etwas habe verrichten müssen / sey er bißweilen den gantzen Tag auf seinem Thron also sitzen blieben / und habe den Leib unbeweglich gehalten. Wann er seine Armee zu Feld führete / ist er Tag und Nacht nicht vom Pferd kommen / und hat also in seinem Alter von solchen Dingen nichts unterlassen / die ein junger Mensch zu thun gewohnet war. Ja / in den ehelichen Wercken selbst bliebe er nichts schuldig / dann / nach seinem 86. Jahr hat er noch einen Sohn gezeuget / der Methymnæus genennet worden / und hat das grosse wüste Land / so er überkommen / durch stätigen und fleissigen Bau / sehr fruchtbar gemacht. Der Teutsche Leser besehe hiervon meinen verteutschten Valerium Maximum, libr. 8. c. 13.

Das V. Capitul /

Von dem Tyger-Thier.

Unter den reissenden Thieren ist keines schädlicher / als das Tyger-Thier / welches fürnemlich in Ost- und West-Indien seine Schlupff-Winckel hat. Die Ost-Indischen Tyger sind so groß / wie ein Esel / von Gestalt aber / wie eine Katze / lauffen sehr schnell / haben viel Messer-scharffe Zähne / und sehr starcke Klauen. Ihre wilde Grausamkeit und Grimm übertrifft alle andere reissende Thiere / um das Kinn wachsen ihnen lange Haare / welche so gifftig / daß / so fern entweder ein Mensch / oder das Thier selbst / nur ein einziges darvon zu sich nimmt / es an seinem eigenen Gifft / ohne alle Hülffe / sterben muß. Daher die Leute von Bengala in Acht genommen / daß / wann die Tyger zum Ganges-Strohm / oder einem andern Fluß / kommen / zu trincken / sie allezeit das Maul nach dem Strohm / und nie wider denselben kehren / damit nicht das Wasser von den Haaren vergifftet werde / und ihnen selbsten den Tod würcke; Und um solcher Ursach willen pflegen sie auß keinem See / noch auß andern still-stehenden Wassern / zu sauffen. Diesem nach ist bey Lebens-Straffe verbotten / daß kein Mensch / nach Erschlagung eines Tygers / diese Haare behalte / sondern alle sämtlich an den Hof deß Mogols überbringe / woselbst deß Königs Aertzte tödtlich-gifftige Pillen darvon machen / die der Jenige schlingen muß / welchen der König heimlich wil vom Brodt thun.

Die Tyger sind aber viel grimmiger / weder die Löwen / stellen dem Menschen sehr tückisch nach / verfolgen ihn auch allerdings / biß in die Häuser / und Hütten / und wann die Thüren nicht vest gnug zugeschlossen / schleichen sie hinein / greiffen den Ersten / der ihnen in die Klauen kommt / an / und schleppen ihn weg / wie die Katze mit den Mäusen zu thun pfleget. Ebener Massen können sie die Bäume hinan lauffen / und die / so auf denselbigen ihre Zuflucht gesucht / herab holen.

Ein Mensch allein wird sich eines Tygers schwerlich erwöhren/ er sey dann starck/behertzt/ hurtig/und mit einem guten Schwerdt/ oder Säbel/ versehen/ da es dannoch ein Glück/wann er obsieget. Ihrer Zween aber mögen ihm wol den Garauß machen/wann sie anders recht mit ihm umzugehen wissen. Dann/so man ihn mit einem Prügel hart um die Nieren schmeisset / fället er gleich in Unkräffte/ und muß verlohren geben. Auf diese und sonst keine andere Weise mag man ihn bezwingen. Weil nun dieses wütende Thier weder Menschen noch Viehe schonet/ hat der gütige GOtt ein kleines Thierlein geschaffen / welches allezeit neben ihm herlaufft/ und die Leute vor ihm warnet. Solches geschiehet aber insonderheit alsdann/wann ihm seine Jungen geraubet. Dann/ da pfleget er das Schiff/ darinnen der Jäger / so sie ihm entführet / sich befindet/ bey die 20. Meil-Weges längst dem Ufer her zu verfolgen/und wer ihm alsdann in den Schlag kommt/der muß einbüssen. Aber besagtes Thierlein/ welches stäts neben ihm hertrabt/und bellet / gibt Menschen und Viehe ein Zeichen / daß sie sich in Sicherheit begeben sollen.

Vor allem fressen sie gern Menschen-Fleisch. Werden sie eines Schiffs gewahr / darinnen Mohren sind / so setzen sie demselben auf die 20. Meil-Weges nach/ am Rande deß Flusses. Wie hefftig die Einwohner in Bengala/ für diesem Thier sich fürchten / und erschrecken / ist kaum glaublich / sintemahl sie auch nicht den rechten Namen desselbigen eins recht zu nennen getrauen/ sondern ihm mancherley andere geben/ auß Furcht/ von ihm zerrissen zu werden.

Das Mexicanische Tyger-Thier in America hat einen langen Schwantz/ kurtze weite Ohren/offenbahre/ gläntzende/ runde Augen/ und einen ziemlich grossen Rachen. Seine oberste Hunds-Zähne gehen gar lang herfür/ also/ daß sie auch an den Seiten über den untersten Kin-Backen hinauß reichen. Die Haare seines Barts stehen die meiste nach der Brust zu/ und fallen schwärtzlich; Etliche/ so von der Natur bey dem Rachen gesetzt/richten sich gegen dem Halß zu. Er hat eine sehr dicke Nasen / deßgleichen gar dicke Schien-Beine / von mittelmässiger Höhe; An den vördern Klauen scharffe Nägel/darunter vier lange/und der Fünffte etwas kürtzer. Der gantze Leib fället etwas röthlich/ mit einer schönen Rosen-Farbe überzogen/außgenommen der Bauch/der vielmehr weißlicht siehet. Seine Flecken seynd gestaltet/wie Rosen/ aber kommen ein wenig tunckler und schwärtzlicht/ zwischen der übrigen anmuthigen Röthe/ herfür. Dem gesamten Leibe/Füssen und Schwantz hat die Natur eine so zierliche und wol-geordnete Scheckierung gegeben/ als ob das Thier mit einem künstlich-gewürckten schönen Teppicht wäre behangen. Die Flecken fallen auf dem Rucken und Kopff runder und gröſſer/ nach dem Leibe und Füssen zu etwas länglicht/ und viel kleiner.

Was die Flecken der Tyger belanget/ist zwischen den Ost- und West-Indischen ein Unterscheid/dann die Alten haben dem Tyger ablange und Strich-Weiß fallende Maculn zugeschrieben/ die Americanische Flecken aber / fürnemlich die Mexicanische/ runden sich in einen Cräyß zu/ wiewol diese Letzte am Leibe auch etwas länglich-rund kommen.

Wann

Wann man die rechte eigentliche Gestalt und Natur eines Mexicanischen Tygers wissen wil/so lese man nur den Hispanischen Scribenten/F. Gregorium Bolivar, welcher von den Mexicanischen und Peruanischen Tygern diesen Bericht ertheilet: Wo die Berge weitläufftiger und ungangbarer sind/da gibt es häuffigere und grimmigere Tyger/als anders wo. Auf der Ebene haben sie selten ihre Läger/und streiffen auch nicht offt auf plattem Lande herum/außgenommen in etlichen Peruanischen Provintzen/ darinnen es weite lange Wälder gibt/ die unter rauhen und wilden Bergen ligen / und zur Aufbringung der Jungen ihnen gar bequemlich / darzu auch dieses kommt / daß in selbigen Provintzen sehr viel wilde Ochsen/ Pferde/ Elende / Hirsche / Rehe / und dergleichen viel andere mehr/ sich aufhalten/die ihnen täglich zum Raub und Nahrung gedeyhen. Durch solchen überflüssigen Raub/ wie auch von der Landes-Eigenschafft/kommt es her/daß allda die Tyger viel wilder und gröſſer / weder sonst irgends wo in der gantzen Welt/ also gar / daß sie mit den allerstärckesten und grimmigsten Africanischen Löwen kämpffen können/ und den Sieg ungezweiffelt darvon tragen. Daher in America billich dem Tyger unter allen Thieren das Königl. Scepter gebühret/welches sonst bey uns dem Löwen zuerkañt wird/der doch jenem im Streit nicht bestandt.

Was seine Gröſſe betrifft/ ist die Höhe 4. oder 5. Spannen/ vielmahls auch wol höher. Die Länge 6. oder 7. Spannen. Das Fell ist trefflich schön / und einer gar zeitigen Pomerantzen-Schalen gleich-färbig/voller Maculn/ deren letzter Cräyß Purpur- oder Castanien-braun siehet / der Innerliche weißlicht / und der Mittel-Punct solcher Flecken schwärtzlicht / und je näher diese Flecken / die gleichsam so manche Augen vorbilden/dem Kopff und Rucken kommen/je runder sie blühen/nach dem Leib und Füssen zu sich hingegen etwas in die Länge geben.

Er ist sehr grimmig und schröcklich anzusehen / weiset ein paar funcklender und brennender Augen/ hat so grosse und starcke Füsse/ (fürnemlich die vördern/ deren er sich/an Statt der Hände/gebrauchet/) daß kaum eine Proportion daran zu erkennen/wann man sie gegen dem übrigen Leib wil vergleichen. Dahero dann kein Wunder / daß er in einem Streich einen Farren schier mitten von einander/ oder aufs wenigste ihm den Vorder-Bug und Schulter / oder auch die Hüffte/ mit seinen sehr scharffen Klauen herab reissen kan.

Es ist ein trefflich geschwindes und hurtiges Thier / wiewol es dannoch in seiner Bewegung stäts eine wol anständige Zier und Ernsthafftigkeit behält/auch dannoch seine Schnelligkeit kaum anders spühren lässet / ohn allein in den dreyen ersten Sprüngen/ die es thut/ wann es auf ein anders Thier ansetzet/ und wann ihm sothane 3. Sprünge nicht angehen / stehet es von seinem Vornehmen ab; Aber/ es geschiehet sehr selten/daß ihm das Jenige/wornach es darmit zielet/solte entgehen. Derowegen ehe der Mericanische Tyger etwas anfänget/betrachtet er zuvor die Gelegenheit/und siehet ihm erstlich eine gewisse Stelle auß/ von dannen er plötzlich und unversehens könne herfür brechen. Er kennet seine Kräffte und Vermögen sehr wol/ wie weit sie sich erstrecken / oder nicht; Darum / wann ein

Thier von ihm erleget/und demselben alles Blut zuvor außgesogen worden/fasset er dasselbe mit den Zähnen/ leget es auf die Schultern/ und kehret das Haupt gegen dem zerrissenen Thier/träget es also/auch wol 3. Meil-Weges weit/zu seinen Jungen/oder nach der säugenden Tygerin. Kan es aber seyn/und fället ihm nicht zu schwer/ so bringet er es lebendig/ um seine Jungen darbey zu unterrichten/ wie sie die Thiere jagen / und anfallen müssen / stehet doch gleichwol selbst nicht weit darvon/ und gibt wol Achtung/ daß der Raub nicht entfliehe.

Ins gemein gebieret die Tygerin auf einmahl nur 2. Jungen / lässet auch nicht mehr saugen/und muß in dem Werffen sehr schwer arbeiten. So eines von den Jungen mangelhafft und gebrechlich von der Mutter kommt / wird es von den Alten entweder umgebracht/oder nicht genähret. Allen grossen Thieren stellet der Tyger sehr nach/ den Menschen aber scheuet er vielmehr/ als lange er noch desselben Fleisch nicht gefressen; So bald er aber einmahl sein Blut und Fleisch gekostet/ ist es seine niedlichste Speise/ deren er nachmahls stäts nachtrachtet/ und deßwegen offt den Menschen wol 40. Meil-Weges verfolget / mit höchster Fürsichtigkeit/ Aufmerckung/ Wachtsamkeit und Gedult/ biß er ihn letztlich unversehens/ vorauß bey nächtlicher Weile/ und im Schlaff/ überfalle.

Hierüber verwundert man sich auch billich / daß der Tyger / wann er in der Schlaffkammer einen Hund und Menschen beysammen antrifft/ am ersten den Hund erwürgen/und hernach den Menschen zerreissen wird. Sind aber ein Spanier und ein Mexicaner beysammen/ wird er diesen erst anpacken/ und jenen biß aufs letzte sparen. Solten aber mehr und lauter Hispanier sich beysammen finden/ fället er den Kleinmüthigsten und Zaghafftesten unter allen am allererstẽ an.

Man hat kein sicheres Mittel/für ihm sich zu vertheydigen/als daß man ihm mit Feuer begegne / nemlich / mit etwan einer brennenden Fackel / oder Feuer-Brandt. Sie werden gefangen/und todt geschlagen/auf folgende Art: Man richtet ihnen Fallen zu/ die von sehr starcken Brettern zusammen geschlagen/ und setzet einen angebundenen Hund darein. Wann nun die auf den Raub streiffende Tyger den Hund hören heulen/ und hinzu tretten/ fallen die Bretter/gleich wie an den Mauß-Fallen / herunter / und schlagen entweder den Tyger gantz / oder halb todt/weil schwere Steine/von 1500. Pfunden/darauf ligen. Offt verbirget sich auch wol der Jäger hinter einem Baum/und schiesset den Tyger mit einem Pfeil/ oder mit der Kugel/und klettert darauf alsobald einen Baum hinan/damit er von dannen herab noch einmahl auf die Bestie Feuer geben möchte. So nun der Baum sehr dick/ springet der Tyger gar geschwinde hinauf/ und erwürget seinen Widersacher / darum führet der Jäger entweder ein scharffes Beil / oder guten Säbel/ bey sich/ um darmit dem heran springenden den Fuß/oder aufs wenigste die Rinden deß Baums/darein er die Nägel setzet/abzuhauen/und also das Thier zur Erden hinab zu werffen. So aber der Stumpff deß Baums nicht dicker/ als der halbe Leib eines mittelmässig-dicken Menschen/ kan die Bestie gar nicht hinauf/ weil sie alsdann eine Klaue in die andere verhefftet/ und sich also selbsten verhindert.

hindert. In Betrachtung deſſen/ist dem Förſter ein dünner Baum ſicherer/dann ein dicker / da er anders nur hoch gnug / dann ſonſt wurde der Tyger in einem Sprung hinauf koñen/ den Jäger mit ſeinen Klauen ergreiffen/und herab ziehen.

Daß der Tyger über andere Americaniſche Thiere herrſche/ mag man hierauß/unter andern/erkennen/daß/wañ vieler andern Thiere Häute mit der Tyger-Haut in eine Truhen verſperret werden/ alle andere ſich gar leicht außhären/ und zwar am bäldeſten die jenige / ſo dieſer am nächſten ligen / dieſe aber einig und allein ihr Haar veſt und unaußgefallen behält.

Hunger und Durſt können die Tyger trefflich wol außſtehen/und zwar leichtlich jenen bey 15. Tage lang/dieſen auf achte. Sie leyden Noth von dem 3. tägigen Fieber/wie die Löwen/doch nur 6. Tage in jedwedem Monat/nemlich 3. Tage vor/und gleich ſo viel nach der Conjunction deß Mondes. Bey ſolchem Zuſtand entweichen ſie an abgelegene Oerter/ und legen für Mattigkeit ihren Grimm ein wenig ab. Sie leben/wie geſagt/vom Raub/und freſſen nichts/als Fleiſch/fallen derohalben alle und jede Thiere an/ohne Unterſcheid/und ſchonen keines. Steigen auch die Bäume hurtig hinan/ verwüſten der groſſen Vögel ihre Neſter/und freſſen ihnen die Jungen auf / hüten ſich aber höchſtes Fleiſſes darbey / daß ſie keine zarte Federn zugleich mit hinab ſchlingen/welche ihnen ein Gifft/ und augenblicklicher Tod. Wann ſie die Federn nicht gnugſam können außrupffen/ ſaugen ſie allein das Blut herauß / und werffen die Vögel ſelbſten hinweg.

Das Fett dieſes Thiers iſt ſehr ſubtil, eben wie der Löwen und Pardel ihres/ und hat eine groſſe Krafft / durchzudringen / dienet zu den gelähmten Nerven / ſo wol am Halß/als an Händen und Füſſen. Aber/ſo man mit der Salbung nicht recht weiß umzugehen/iſt Gefahr darbey. Von den Zähnen machen die Indianer Kränze/und hängen ſie ihren Kindern um den Halß/ weil ſolche/ ihrem Vorgeben nach/ſehr heilſam/wider Halß-Geſchwüre/Haupt-Flüſſe/ und andere böſe Zufälle. So viel Gregorius de Bolivar. Dieſes habe ich noch zu erinnern: Die Alten ſchreiben/ der Tyger ſey ein ſehr ſchnell-lauffiges Thier/ daher ſie auch den Namen Tyger/ welcher in Armeniſcher Sprache einen Pfeil bedeutet/ ihm/ und auch dem gleich genannten Strohm mitgetheilet. Aber unſer Mexicaniſcher Tyger/ davon wir jetzo handeln/ ſchieſſet allein mit den erſten dreyen Sprüngen auf den Raub an / wie ein Pfeil.

Der Niederländiſche Medicus, Jacobus Bontius, der ſich lange Zeit in Oſt-Indien aufgehalten / ſchreibet / daß viel Dinges von dieſer grauſamen Beſtien geſchrieben worden / welches der Warheit nicht einſtimmig. Erſtlich / ſpricht er/ iſt es ein offenbahrer Irrthum/ daß Plinius meldet/ der Tyger ſey / ſeiner Schnelligkeit halben hefftig zu fürchten /(eſſe Animal tremendæ Velocitatis,) dann es iſt vielmehr ein langſam-gehendes Thier / und darum gelüſtet ihn mehr nach Menſchen / weder nach dem Fleiſch der Püffel / Hirſche / wilden Schweine / oder anderer Thiere. Zu geſchweigen der wilden Ochſen und Farren / derer in der Inſul Java/ eine groſſe Menge / dann dieſe Thiere entfliehen dem Tyger / durch ihre Geſchwindigkeit / gar leicht / wofern er ſie nicht hinterliſtig anſpringet. Weß-

wegen er allezeit die Sache nur mit List angreifft / indem er unter den Hecken und Stauden sich verstecket / und endlich auf die vorüber gehende Thiere zwerchs anfället. Fehlet es ihm das erste mahl / so giebet er ein einziges Geschrey von sich / weichet damit zuruck / und wandert einen Strich deß Waldes herum / lauret daselbst / biß / nach seiner listigen Vermuthung / allda die Thiere wieder vorüber kommen. Uber das greiffet er mit seinen Klauen gemeiniglich dem Raube auf den Nacken / und fället mit einem Streich ein jedwedes Thier / auch das Allerstärckeste / leichtlich zu Boden / sauget das Blut auß / welches seine beste Labung / und schleppet das übrige Aaß in den Wald / um sich von dem Fleisch zu sättigen / derentwegen hält sich dieses Raub-Thier am allerliebsten da auf / wo es weiß / daß Menschen wandeln / die nicht so scharffen Geruch haben / als vorgesagte Thiere / noch auch so schnell-fussig sind / wie jene.

Ich (schreibet derselbige Bontius ferner /) wolte sagen / der Tyger sey eine Art von Katzen / angeschauet / nicht allein sein Kopff / und andere Glieder / sondern auch Sitten und Bewegung mit den Katzen trefflich wol übereinkommen. Dann die Katze thut auch / wie bekandt / auf die Ratzen und Mäuse nur einen Sprung / und tödtet sie zuvor mit ihren Nägeln / ehe sie dieselbe verschlinget. Solches stehet noch klärer abzunehmen / an den bunten und gemarmelirten Cyprischen oder Persianischen Katzen / welche mit ihren Rachen dem Tyger allerdings gleichförmig.

Es findet sich aber der Tyger häuffig in solchen Wäldern / die nahe an den fliessenden Wassern / auf daß / wann die Thiere dahin kommen / zu trincken / er heimlich auß der versteckten Höhlen / und dem Gepüsche / herfür springen / und eines derselben zerreissen könne. So ist auch den andern Thieren eine schreckhaffte Forcht für dem Tyger angebohren / wegen seiner mächtigen Grausamkeit. Darum tituliren ihn die Javaner nicht unbillig Radia Outang, einen König deß Waldes. Seine Stärcke ist unglaublich groß / dann er zeucht einen von ihm ertödteten Püffel / der sonst wohl dreymahl gröffer / weder er selbst / mit sich in den Wald / so leicht / wie einen Splitter Holtzes. Es hatte der Herr General / Petrus Carpenterius, den Tygern um die Wälder herum etliche Fallen stellen lassen / welche von dichten und gantzen Balcken waren zusammen geschlagen / darinnen man einen Bock angebunden / so den Tyger mit seinem Blecken solte herbey locken; Ungefähr begab es sich / daß ein gewaltiger Tyger hinein kame / welcher aber / so bald er sich gefangen merckte / die Balcken / ob sie gleich mit starcken eysernen Nägeln fest an einander gehefftet / doch mit seinen Klauen und Nägeln von einander gerissen / und also wieder entronnen / ohne einige Berührung oder Verletzung deß Bocks / zu welchem ihm im Kercker ohne Zweiffel der Appetit vergangen. Bißher Herr Bontius.

Wann ich aber den Sachen ein wenig nachsinne / so duncket mich / Plinius, und andere alte Scribenten / könten ihre Außsage gegen diesem Authore leicht behaupten / auf solche Weise / wie der Jesuit, P. Caspar Schottus, in seiner Physica

Curiosa,

Curiosa, die Sache zu mitteln sucht/nemlich/ daß vielleicht die Javanische Tyger/ von welchen Bontius handelt / langsamer zu Fuß / weder die andere Gattungen/ dann solches ist eine noch ungewisse Muthmassung / sondern vielmehr also / daß sie die Pfeil-Schnelligkeit deß Tygers eben von dem schnellen Schuß / oder Sprunge/ verstehen/ den er nach den Thieren thut. Weiter könten sie füglich dem Bontio antworten: Ob gleich der Tyger insgemein langsam einher gehet/ so folge darauß keines Weges/daß er nicht/ wann ihn die Begier der Beute/ oder Rache / treibet / schnell gnug lauffen könne. Manche Thiere/ als die Katzen und Ziegen/haben gleichfalls einen langsamen Gang/ lauffen doch/ wann es ihnen gefället/oder nöthig ist/eben geschwinde gnug. Und wann der Tyger kein hurtiger Fußgänger wäre / wie wurde er seine Beleydiger/ oder Jungen-Rauber / auf so viel Meilen so beharrlich verfolgen? Drittens/könten sie die Ursache/welche Bontius gibt / warum nemlich der Tyger nicht so gern andere Thiere / als den Menschen/angreiffe/verwerffen/ und mit andern neuen Scribenten behaupten/ diß könne andere Ursachen haben. Erstlich diese: Daß ihm das Menschen-Fleisch besser schmecket/dann ein anders. Zweitens diese: Daß manches Thier/als der Püffel/ das wilde Schwein/ und andere / sich für ihre Haut etwas schärffer eine Zeit lang defendiren können / weder der Mensch / welchem die Natur keine Waffen angeschaffen/und zum Dritten diese: Daß die Tyger zwar nicht in einem Satz so schnell lauffen/als ein leichter Hirsch/oder in einem Stuck darvon galoppirendes Pferdt; Aber doch in einem kurtzen Rennen den Püffel oder Pferden es an Geschwindigkeit darum wol zuvor thun mögen; Weil aber manche Pfeil-schnell-lauffende Thiere/ als / zum Exempel / die Katzen / gemeiniglich nach einem kurtzen Lauff ruhen / und bald darauf wieder ansetzen; Als sey es kein Wunder/ daß dem Tyger andere Fuß-fertige Thiere zuletzt entkommen / die ungeruhet immer fort lauffen. Zu dem scheine es / (Vierdtens/) daß/ wann der Tyger in einem / zweyen / oder dreyen Sprüngen / (dann man weiß auß andern Scribenten / daß er nicht nur einen/ sondern auch wol zwey/oder drey/nach einander thut/) fehl geschossen / sey es kein Wunder/daß ihm ein Hirsch/oder schnelles Roß/entlauffe/ weil ein sothaner Sprung den Tyger desto leichter ermüdet / je hefftiger und Blitz-schneller er geschehen/ solchem nach die Thiere alsdann einen Vortheil gewinnen/ ihme zu entrinnen/ und was dergleichen mehr einzuwenden stünde.

Unterdessen erscheinet doch auß dem gehörten Bericht deß Bontii so viel/daß zwischen den Ost-Indischen und Mexicanischen Tygern dißfalls kein Unterscheid/ auß andern hindan gefügten Worten aber/daß eben so wol der Mexicanische Tyger/gleich wie der Javanische/ für schnell könne gehalten werden/ in Betrachtung ihrer geschwinden Sprünge/ und weiten Nachsetzens/ ob sie zwar/ wann es dem Jäger gilt/ offt durch eine kleine Ruhe/ oder langsamern Gang/ den Lauff wieder erfrischen.

Mercklich ist aber dieses / was gemelter Bontius hinzu thut / welcher Enden und Orten die Nasehörner ihre Wohnungen haben/ da wohnen auch die Tyger gemei-

gemeiniglich/ und wird man sie meistens sehen/ beysammen einher gehen. Wie Bontius die Javaner um die Ursach gefraget / haben sie diese / nicht so gar verwerffliche / gegeben: Weil der Fleisch-fressende Tyger seiner Schlingsucht halben alles hinab schluckt/müssen ihm darvon im Magen viel ungedäuete Feuchtigkeiten entstehen. Das Nasenhorn-Thier aber isset nur allein Kraut/ darum folget und begleitet es der Tyger/ um sich seines Mistes für eine Artzney zu bedienen / nicht anders / als wie den Hunden das Graß / den Katzen die Däumenthe/ (oder Müntze/) und andern Thieren andere Kräuter ein Artzney-Mittel geben/ und solches hält Bontius nicht für unglaublich / inmassen er selbst hierauß gemercket / es sey zwischen diesen beyden Gefährten nur eine simulirte oder Schein-Freundschafft / weil die Rhinocerotin / da sie ihr junges Füllen hatte / den Tyger nicht wollen lassen neben sich gehen. Und als er einsmahls ausserhalb der Stadt Batavien am Ufer deß Flusses spatzieren gangen/um die annuthige Kräuter und Pflantzen/so daselbst am Wasser wachsen/zu beschauen/hat er ein kleines Nasenhorn-Thierlein am Ufer deß Flusses ligen gefunden/ welchem die Hüffte abgebissen / und mit Klauen abgerissen waren / wiewol es noch lebete / und jämmerlich schrye. Deß Bontii Javanische Diener urtheileten/ das hätte ohne Zweiffel ein Tyger gethan. Uber das sehen diese Thiere / wann sie beysammen gehen / stäts einander scheel an / grunzen und rumpffen das Maul wider einander / welches schwerlich ein Zeichen rechter Freundschafft seyn kan/daher sie ein gutes Emblema und Fürbild geben deß Mißtrauens/welches die Javaner stäts unter einander haben/ sintemahl selbige Einwohner so argwöhnisch/ daß sie ihren eigenen Kindern/ geschweige Brüdern und Bluts-Verwanten nicht trauen. Es zweiffelt auch Bontius, ob der Löw stärcker sey/ weder dieses Thier/ in Betrachtung/ daß die Löwen/ die er in Africa bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung gesehen/ viel kleiner gewesen / weder diese Javanische Tyger / ziehet danebenst an die Verse deß Martialis, darinn erzehlet wird/ welcher Gestalt ein zahmes Tygerthier einen wilden und grimmigen Löwen zerrissen. Aber/ob zwar die Mexicanische und auch die Javanische Tyger den Löwen mögen übermeistern/wird doch ins gemein der Löw stärcker geachtet/ als andere Tyger/ wie dann angeregter Tichter Martialis selbst solches zu verstehen gibt/ indem er dieses Exempel/ als etwas seltzames/ erzehlet/ und am Ende außdrucklich meldet / der Tyger hätte sich dessen im wilden Wald nicht dörffen erkühnen. Die Verse klingen also:

Lambere securi dextram consueta magistri,
Tigris, ab Hyrcano gloria rara jugo;
Sæva ferum rabido laceravit dente Leonem.
Res nova, non ullis cognita temporibus:
Ausa est tale nihil, sylvis dum vixit in altis;
Postquam inter nos est, plus feritatis habet.

Weil der Poet sagt/ es sey etwas Neues/ das noch niemahls erhöret/ so folget je

darauß/

darauß/daß er den Löwen insgemein für deß Tygers Obermann halte. Ich/meines Theils / verwundere mich über solche Begebenheit so sehr nicht / als über die tapffere / oder vielmehr verwegene That eines Menschen / dessen offt-genannter Bontius, beym Schluß seiner Tygrinischen Beschreibung Meldung thut. Es hat einer/zu seiner Zeit/ sich mit seiner lincken Hand an den Tyger/ der seinen Rachen weit aufgesperret/gemacht/ dessen Zunge ergriffen/ und mit einem breiten bey sich habenden Messer ihm den Leib aufgeschnitten / daß er darvon gestorben. Ob es aber ein Niederländer oder Javaner gewesen/ der solche That verrichtet/ meldet der Author nicht.

Das VI. Capitul/
Von dem Affen.

ES ist wol unter allen Thieren keines possierlicher/ als ein Affe/ welcher in allen seinen Handlungen etwas spühren lässet/ das seinen Witz preiset/ deßwegen wird dieses Thier bey den Heyden sehr hoch gehalten. Ja/ man hat an verschiedenen Orten in Orient Affen-Tempeln / worinn der Affe / als ein Heiliger/geehret wird. Kein Indianer/ so fern er anders Heydnischer Religion ist / unterstehet sich / seine Hände mit eines Affen Blut zu besudeln / weil es diese aberglaubische Leute für grosse Sünde / und die Affen in grossen Ehren halten/ als vernünfftige Thiere und Creaturen ihres grossen Gottes Ram / welche gar heilig/ fähig und würdig sind/ mit ins Paradeiß zu kommen. Dieser Aberglaube privilegirt die Affen / daß sie ungehindert herum streiffen / und die Früchten / am allermeisten aber das Zucker-Riet/ wegfressen. Nichts desto weniger setzen die Affen / welche gar übel trauen/ einen auß ihren Hauffen zur Schild-Wache / welcher auf einem Baum allein stehet/und fleissig umher schauet/ob auch Leute kom̃en.

Immittelst mausen die andern wäydlich herum / beladen sich tapffer mit Früchten/und bringen den Raub an bestimmten Ort/ kehren hernach wieder um/ und holen mehr. Wird aber die Schild-Wache endlich Menschen gewahr / so hebet er an überlaut zu schreyen: Oup! Oup! Oup! zu unterschiedlichen mahlen/ wie solches der Frantzösische Edelmann / de la Boullaye le Gouz, selbst gar deutlich gehöret zu haben bezeuget. Alsdann lassen diese Beutmacher die Zucker-Röhren/so sie in der lincken Hand halten/fahren/behalten allein die in der rechten/ und retiriren sich hurtig auf 3. Beinen auß dem Staube. Setzet man ihnen aber frisch nach / (wie dann solches die Mahometaner / und andere / so deß Heydnischen Aberglaubens nicht sind / vielmahls thun/) so werffen sie auch das Zucker-Riet auß der rechten Hand (oder rechtem Vor-Fuß/) hinweg / um desto unverhinderter darvon zu streichen/ und fliehen zu den Bäumen/ darauf sie ihre Wohnung / oder Lager / haben.

Bey etlichen Häusern der Indianer thun sie unglaubliche Sprünge von einem auf den andern Baum/ nebst ihren Jungen/ welche ihre Mutter umfangen/ die mit solcher ihrer liebsten Bürde von einem Ast zum andern gleichsam fliegen/

eben so hurtig und leicht/ als wie die Männlein/ sintemahl die Liebe ihnen sothane Last erleichtert. Hierauß/ vermuthet bemelter Edelmann/ sey die Rede entstanden/ der Affe drucke seine Jungen für Liebe todt; Dann es geschiehet bißweilen/ daß sie in solchem Sprung auf den Bauch fallen/ und ihre umfangene Jungen alsdann zerschmettern.

Dieses Affen-Geschlecht siehet mehr einem Hund/ als Menschen/ gleich. Sie nehmen nicht leicht eine Zucht an/ wollen nichts lernen/ noch thun/ wann sie nicht im Feld und ihrer Freyheit sind/ da sie sich/ wie gedacht/ auf den Bäumen/ unfern von den Häusern der Indianer/ aufhalten/ für welchen Indianern sie sich nicht fürchten/ weil dieselbe ihnen nichts Leydes thun. Aber/ wann sie fremder Leute ansichtig werden/ klettern sie biß in die höchste Spitze deß Baums/ und schreyen gar laut/ ihre gewöhnliche Losung: Oup! Oup! und hat sich der räysende Mann in Acht zu nehmen/ daß er nicht unter solchen Baum gehe/ dann sie würden ihm ohngezweiffelt von oben herunter ins Gesicht hofiren/ welches/ wie besagter Frantzoß urtheilet/ von ihnen auß Furcht/ nach der Indianer Vorgeben aber/ auß Boßheit geschiehet; Dann/ weil diese ihnen eine Vernunfft zugeschrieben/ sprechen sie/ der Affe thue es auß Zorn und Boßheit/ um sich an den Fremden zu rächen/ weil diese ihnen nur stäts Ubels thun.

Erwehnter Frantzoß zeiget ferner an/ es setze in Indien zweyerley Affen/ Schwartze und Weisse/ die Schwartzen finden sich in Calicut/ Malabar/ die Weissen im Königreich Vilapour, und andern Indianischen Ländern; Zwischen Beyden sey eine unversöhnliche Feindschafft wegen der Farbe/ oder vielmehr wegen der Antipathie, die sie vielleicht in ihrer Complexion und Temperament haben. De la Boullayé le Gouz, Part. II. chap. 33.

Die Affen/ so wir hier zu Land bißweilen sehen/ sind mehrentheils auß Africa anhero gebracht/ da es unterschiedliche Geschlechte gibt. In der Insul Madagascar trifft man mehrentheils vielerley Gattungen an/ als erstlich eine gemeine/ die man Vary nennet/ welche grau sind/ lange Schnautzen/ und gleich allen andern grosse Schwäntze haben/ wie ein Fuchs/ viel lustige Händel daher machen/ aber übel gezähmet werden können/ weßwegen man sie jung fahen muß/ weil die/ so alt gefangen werden/ ihrer Freyheit gar nicht vergessen/ daß sie für Kummer keinen Bissen fressen/ sondern sich zu todt hungern/ deßgleichen auch noch andere graue Affen thun/ wann sie ihrer Freyheit verlustig worden/ die kurtz und schön von Haaren sind/ und Augen haben/ so wie Feuer leuchten/ aber ihres hefftigen Tobens wegen sich nicht bändigen lassen/ und den Tod lieber/ als die Gefangenschafft/ leyden wollen. Die dritte graue Art/ so gar klein/ hat eine eingebogene Nasen/ und stehet leicht zu zähmen. Man findet ingleichem weisse Meerkatzen/ oder Affen/ daselbst/ welche auf dem Kopff/ und am Leib/ schwartze Flecken/ und eine spitzig-lange Fuchsen-Schnautze haben/ aber sehr grimmig und übel zu bändigen sind/ sintemahl sie nicht anders/ dann wie Tyger/ wüten/ und ihrer 10. im Wald ein solches Getümel machen/ daß man gedencken solte/ es wären ihrer 100. beysammen/ diese nennet

man

man Vary Kossy, und sind sehr groß/da hingegen die weisse Affen Sisak viel kleiner/ auch sonst durch andere Kennzeichen von jenen sich weit absondern. Dann/ob sie zwar auch weiß/so sind doch die Köpffe Erdfärbig/die Schwäntze weiß/und an den Seiten mit 2. Erdfärbichten Flecken bemerckt. Sie gehen auch gar offt auf den Hinter-Füssen aufrecht herein/wie Menschen/uñ sind grösser/als die grauen Affen.

In etlichen Landschafften gedachter Insul lauffen noch andere weisse Affen/ mit weiß und scheckichten Schwäntzen/in grosser Menge herum/ nemlich 40. oder 50. in einem Hauffen bey einander/ und gleichen den Vary Kossy in Grösse. Guinea hat mehr Affen/ als ihm lieb ist/ deren etliche einen weissen Bart/ schwartzes Angesicht/ gespreckelte Haut/ schwartz-breiten Strich auf den Rucken/ weissen Bauch und schwartzen Schwantz tragen/etliche aber weisse Nasen haben/und mit Schleiffen von Stricken gemacht/ von den Einwohnern gefangen werden.

Serre Lion zeiget ein Affen-Geschlechte/so man Baris nennet/selbige sind starcker Gliedmassen/auch so gelernig/daß sie/wann man selbige von Jugend auf unterrichtet/ Menschliche Dienste und Arbeit verrichten können/ angemerckt sie ins gemein auf den Hinter-Füssen gehen/ Wasser auß dem Fluß holen/ in Gefässern auf dem Kopff tragen/auch/wann ihnen dieselbe ohnversehens entfallen/anheben zu weinen. Man lässet sie Hirse in Mörsern stampffen/ den Braten kehren/ vor dem Tisch aufwarten/einschencken/und mit Gauckeln allerley Kurtzweile machen.

Thun es aber die Thiere dem Menschen in einem/ so thun sie es demselben auch in dem andern Stück nach/ sonderlich wissen sie wol/ wer sie beleydiget hat/ und denselben verfolgen sie auf alle Weise und Wege/ wie darvon folgende Geschicht zeuget: Vor etlichen 20. Jahren kam der wol-geräysete Tavernier auß der Indianisch-Mogolischen Haupt-Stadt Agra zuruck nach Suratte/ wie er nun unter Weges zu Amadabat in die Gesellschafft deß Englischen Handels-Præsidenten kam/der in seiner Compagnie Geschäfften zugleich mit nach Suratte räysete/da fuhren sie etwa 4. oder 5. Frantzösische Meilen von Amadabat durch einen kleinen Wald von denen Bäumen/ die sie Mangues nennen/ auf denselben sahen sie viel Affen/ Weib- und Männlein/ deren viel ihre Jungen in den Armen trugen. Ein Jeder unter uns (spricht Tavernier/) hatte seine Kutsche/der Englische Præsident ließ stille halten/ und mir andeuten/ daß er ein treffliches Rohr hätte/ so ihm von dem Gouverneur von Daman verehret worden/ mich bittend/ weil er wuste/ daß ich ein guter Schütze wäre/ dasselbe auf einen dieser Affen zu probiren; Als mir aber einer von meinen Indianischen Knechten winckete/ solches nicht zu thun/ trachtete ich/ den Præsidenten von seinem Vorhaben abwendig zu machen/ aber vergeblich/ dann er nahm sein Rohr/ und erschoß eine Affin/ welche zwischen 2. Aesten hängen blieb/ und ihre Jungen auf die Erde fallen ließ. Alsobald geschahe/ was mir mein Knecht vorher durch einen Winck zu verstehen gegeben/ dann/in demselben Augenblick kamen alle Affen/ so auf diesen Bäumen waren/über 60. an der Zahl/voller Grimms herunter/und sprungen auf deß Præsidenten Kutsche loß/den sie auch sonder Zweiffel/ohne Eyl-fertige Hülffe/ indem

die Kutsche zugeschlossen worden / und eine gute Anzahl Knechte die Affen mit aller Macht abhielten/erwürget hätten. Und obwol diese Thiere meinen Wagen/ der nur etliche Schritte von dem Præsidenten ab war/ nicht naheten/ war ich doch wegen ihres Grimms/ dann sie waren sehr groß und starck/ in nicht geringen Furchten. Sie verfolgeten deß Præsidenten Wagen auf eine gantze Meile / so erbittert waren sie über ihn.

Eben an diesem Ort kommen die Affen alle Wochen am Dienst- und Freytag auß ihrem eigenen Antrieb in die Stadt Amadabat. Sie steigen auf die Häuser / deren Jedes eine kleine Altana hat / da man zur Zeit der grossen Hitze ruhet. Man unterlässet nicht an diesen 2. Tagen diese Altanen mit Reiß/ Hirsen/ Zucker-Rohr/ wie es die Zeit gibt/ und andern dergleichen Sachen/ zu versehen/ dann/ so die Affen daselbst ihre Versorgung nicht solten finden/ würden sie die Ziegeln/ womit der übrige Theil deß Hauses bedeckt ist/ zerstücken/ und grosse Ungelegenheit verursachen.

Zu mercken ist hier/ daß die Affen nichts essen/ bevor sie alles wol gekostet/ und nichts hinab schlucken/ sie haben dann vorher/ für den künfftigen Hunger/ indem sie beyde Backen/ biß auf den folgenden Tag zu behalten/ füllen/ einen Vorrath gemacht. Wie solches alles besagter Tavernier an seinem Ort meldet / als ein augenscheinliches Exempel solcher Leute / denen das Sprüchwort / daß man für den morgenden Tag der Nahrung wegen keine Sorge tragen solle/ gantz nicht zu Hertzen gehet.

Offt-gerühmter Tavernier meldet uns in dem ersten Buch seiner Indianis. Räyß-Beschreibung / Cap. 18. folgende Denckwürdigkeit von diesen possierlichen Thieren: Am 23. Augusti, Anno 1652. räyseten wir von Madrespatan (in Indien/) über Serravaro nach Oudecot / den gantzen Tag in einem ebenen Land/ so ein wenig sandig. Zu beyden Seiten sind nur Gehöltz/ von so genannten Bambus/ welches in Form hoher Meer-Rohren/ theils in der Höhe unserer höchsten Wald-Bäume stehet. Diese Wälder sind an etlichen Orten so dick bewachsen/ daß unmöglich hinein zu kommen/ und wird eine grosse Menge Affen daselbst gesehen. Die Jenigen/ welche sich an der einen Seiten deß Weges aufhalten/ haben gegen die andern/ auf der gegenüberstehenden Seiten/ eine solche Feindschafft/ daß keiner von der einen zur andern Seiten/ ohne Gefahr auf der Stelle erwürget zu werden / sich hinüber wagen darff.

Als wir zu Palicati waren/ sagte uns der Gouverneur, wann wir durch diesen Weg räysen wurden / daß wir alsdann die Lust/ die er gehabt/ geniessen würden/ zu sehen/ wie sich die Affen mit einander herum schlagen würden/ und das wird auf folgende Weise bewerckstelliget: In selbigem gantzen Land sind die Strassen auf jede Meil-Weges mit Thüren und Schrancken/ da gute Wacht gehalten/ und die Passagierer/ woher sie kommen/ und wohin sie gedencken/ genau befraget werden/ beschlossen/ also/ daß ein Räysender ohne Gefahr Geld auf den Händen tragen kan. An allen diesen Orten findet man Reiß zu verkauffen / dahero die Jenigen/

welche

welche Lust haben/ den Affen-Kampff anzusehen/ 5. oder 6. Körblein darmit ohngefähr 40. à 50. Schritte weit von einander in den Weg stellen/ und bey Jedem 5. à 6. Stöcke 2. Schuhe lang und eines Daumens dick legen. Wann nun die Körbe also gestellet/ und entdecket/ gehet man abwärts/ da dann die Affen alsobald von den Bäumen kommen/ und auf die Körblein loßgehen. Bey einer halben Stunde stehen sie gegen einander / und blöcken die Zähne / ehe sie sich den Körben vollends nahen ; Jetzt gehen sie fort/ bald wieder zuruck/ dann es fürchtet sich ein Jeder für dem Angriff. Die Weiblein sind gleichwol frecher/ als die Männlein/ insonderheit die/ welche ihre Jungen auf den Armen tragen. Diese tretten am ersten zum Korb/ und fangen an zu speisen. Die Männlein von der andern Seiten lauffen hierauf alsobald herzu/ diesen Weiblein die Speise zu nehmen/ und sie darvon abzubeissen. Alsdann kommen die von der andern Parthey auch herzu/ und gerathen also beyderseits im Grimm an einander/ ergreiffen die bey den Körblein hingelegte Stöcke/ und klopffen einander wäydlich herum. Der schwächeste Theil wird endlich zu weichen gezwungen/ welcher seine Retirade in dem Gehöltz suchet/ da laufft der eine mit einem zerspaltenen Kopff/ der andere lahm an Gliedern/ oder sonsten übel zugerichtet/ darvon. Da inmittest die/ so das Feld erhalten/ sich von dem Reiß ersättigen / doch ist nicht ohne / wann sie sich gesättiget haben/ lassen sie wol zu/ daß etliche Weiblein von ihrer Gegen-Parthey mit ihnen essen.

Es ist ein gar geringer Unterscheid/ zwischen den Affen und Meerkatzen/ also/ daß eines bey den Scribenten gar offt für das andere gebrauchet wird. Solchem nach kan ich nicht umhin / dieses Orts von den Meerkatzen und ihrer listigen Behendigkeit ein und anders einzurucken.

Wann diese lächerliche Thiere in Orient, da ihrer eine grosse Menge/ wiewol viel gröſſer/ als die man hieher bekommet/ über einen Fluß wollen/ ergreiffet eine die andere beym Schwantz/ schwingen sich alsdann von einem an dieser Seiten stehenden Baum/ so offt und viel/ biß die äusserste unter ihnen einen Zweig deß gegen über am Ufer herüber hangenden Baums erreichet / und hangen also von einem Baum zum andern/ wie eine übergespannete Kette. Wann nun die vorderste Meerkatze sich starck gnug anhält / und empfindet / daß der Zweig starck gnug / so gibt sie den andern durch Geschrey ein Zeichen / alsdann lässet die Allerletzte ihren bißher gehaltenen Zweig deß ersten Ufers fahren / und kommen also insgesamt mit Ersparung deß Fahr-Geldes hinüber.

Wird eine von einem Pfeil getroffen / so kommen sie einander zu Hülffe/ nehmen etliche Blätter / oder Baum-Mooß / stecken solches in die Wunde / und stillen das Blut.

Gegen ihre Jungen erzeigen sie sonderliche brünstige Liebe und Vorsorge/ tragen sie hin uñ wieder mit sich auf den Rucken/ biß sie sich selbst versorgen kõnen.

Als der Cavallier Mandelslo zu Amadabath in Indien bey dem Englischen Præsidenten eine Weile sich aufgehalten/ schreibet er/ daß die Meerkatzen bey hun-

derten auß und in die Stadt gelauffen / und den Leuten mit Stehlen / Abnagung deß Obsts / und anderer Früchten / grossen Schaden thun. Sie sind in der Stadt auf und in die Häuser ohne Scheu / gleich als zahme Hunde und Katzen / gelauffen / haben den Krämern die Datteln / Feigen / Mandeln / Nüsse / Zucker / Brodt / und was sie sonst bekommen können / genommen. Er selbst habe ihnen nur einmahl vor seiner Kammer Brodt und Obst gegeben / darauf sie täglich wieder gekommen / sich früh bey Aufgang der Sonnen vor seiner Kammer eingestellet / ihn aufgewecket / und ihr Früh-Stuck gefordert. Die Alten brachten ihre Jungen mit getragen am Bauche / mit den Armen umfasset / welches possierlich anzusehen war. Sie wurden endlich so kühn / daß sie kamen / und das Brodt auß seiner Hand empfiengen. Wann er zu Zeiten eine beym Bein ertappete / und fest hielt / hatte er die andern alle zum Feinde / welche ihm mit grossem Geschrey und Zahn-Blecken ein sauer Gesichte gaben. Und wann er sie dann ein wenig zu lange hielt / stelleten sie sich / als wolten sie alle auf ihn zuspringen / und ihren Gesellen retten.

Wann ihre Jungen von einem Baum noch nicht auf den andern springen können / machen die Alten eine Brücke / sie ergreiffen einen Ast deß Baums mit dem Schwantz / deß gegen überstehenden Baums-Zweig aber mit der Hand / und lassen die Jungen also über sich hingehen.

Ich halte / was die Farbe belanget / werden die Meisten wol solche haben / wie diese / aber an Grösse / Stärcke / und anderer Beschaffenheit / sind sie sehr unterschieden. Ermelter Author schreibet ihnen zu / die Grösse ziemlicher grosser Jagd-Hunde / grüne Farbe / lange weisse Bärte / und herunter hangende weisse Augbrauen / gleich als die sehr alten Männer. Es stehet aber leicht zu erachten / daß sie nach Gelegenheit der Länder auch hierinnen verändert / dann viel andere Scribenten beschreiben sie an vielen andern Orten viel grösser und stärcker / wiewol sie selbige offt mit den Affen confundiren.

Gestaltsam sie an vielen Orten viel böser / wilder / listiger und geschwinder seyn sollen / massen etliche so schnell / wie ein Vogel / die Bäume auf- und abhüpffen / und gleichsam von einem Baum auf den andern fliegen.

Niemand darff ihrenthalben sich allein durch die Wälder zu gehen leichtlich erkühnen. Wann aber die Leute vorbey räysen / werden sie von ihrem Führer / der ihnen an Statt eines Capitains / versammlet / lauffen alsdann den Räysenden in sehr grosser Menge entgegen / springen behende wieder auf die Bäume / lachen und verhöhnen mit Maul-Krümmen / Leffzen-Ziehen / Zukehrung deß Hintersten / und andern lächerlichen Possen und Gebärden / den Wanders-Mann.

Die Affen wissen ferner dermassen behende und behutsam sich fürzusehen / daß sie einen gegen sie abgeschossenen Pfeil ergreiffen / und auffangen / als würde er ihnen in die Hand gereichet / mit der Kugel aber gehet es ihnen nicht an. Trifft man einen Affen / oder Meerkatze / daß sie herunter fället / und von den Leuten hinweg genommen wird / erregen die übrigen auf den Bäumen ein solches Gemürmel und Gebrüll / als wären tausend Löwen vorhanden. Indem sie die Bäume

hinan

hinan steigen / träget ein Jeder im Maul und in der Hand so viel Steine / als müglich/welche hernach von ihnen den vorüber-Gehenden auf die Köpffe geworffen werden / wann man aufhöret nach ihnen zu schiessen.

Ihre verschlagene Argliſtigkeit stehet unter andern darauß abzunehmen: Ein Schütz spannete einsmahls auf eine alte Meerkatze/ oder geschwäntzeten Affen/seinen Arm-Brust. Der Affe stellete sich / als wolte er deß Schusses erwarten/ so bald er aber siehet/ daß der Schütz das eine Auge zugedruckt/ und zielet/ wirfft er ihn mit einem Stein gar hart ins Gesicht/und zerknirschet ihm die Zähne im Munde. Diese List gieng dem Affen dannoch nicht frey auß/ dann/ zu gleicher Zeit/ als der Stein den Arm-Brustirer traff/ zu derselbigen erreichete der Pfeil auch den Affen / und schosse ihn herunter.

Beym Petro Martyre lieſet man/ die Spanier haben einen Affen gefunden/ der viel gröſſer gewesen/ auch einen längern Schwantz gehabt/weder die andern/ welchen Schwantz er um den Ast eines Baums gewunden / ein mahl drey oder vier/ mit hin- und herschwingen seine Kräffte versuchet/ hernach von einem Zweig auf den andern/ ja/ von einem Baum auf den andern fast mehr geflogen/ als gesprungen. Diesen hat ein Bogen-Schütz zuletzt mit einem Pfeil getroffen/darauf er herunter gesprungen/ und seinen Beleydiger mit grosser Furie angefallen.

Der Jäger wischet mit seinem Hirschfänger herauß / hauet ihm den einen Arm hinweg/ nimmt ihn also/ wiewol die Bestie sich hefftig gewöhret/ endlich gefangen/ und mit hin zu den Schiffen/ woselbsten er unter den Leuten etwas zahmer geworden.

Mitler Zeit dieser Affe an Ketten geschlossen/ und verwahret wird/ bringen die Jäger ein wildes Schwein/das zeigen sie dem Affen. Beyde fangen an/so bald sie einander ansichtig worden/die Borsten für Grim̃ aufzurichten. Der Affe fället mit grossem Ungestüm̃ den wilden Hauer an/ bestrickt ihn mit seinem Schwantz/ und mit dem noch unverletzten Arm ergreifft und erdrucket er ihm die Kehle / biß das Schwein ersticket.

Es sahe einsmahls ein Affe einem Schuster/ der gegen seinen Herrn über wohnete / gar fleissig zu / wie selbiger mit dem Kneip das Leder nach erlerneter Kunst zerschnitte. Wie sich nun derselbe zur Mahlzeit verfügete/und den Kneip auf der Werckstatt ligen ließ/ sprang der Affe durch das eröffnete Fenster hinein/ und zerschnitte das Leder mit einander in kleine Stücklein/ das er nur finden kunte. Hierüber erzürnete sich der Schuster nicht wenig / und war auf Gelegenheit bedacht/wie er sich an diesem Heil-losen Affen rächen möchte. Indem er nun einsmahls beobachtet/daß ihm der Affe sorgfältig zusiehet/was er mache/da ergreiffet er den Kneip/streichet damit etliche mahl über die Kähle hin/und machte sich darauf geschwinde darvon. Was geschiehet? Der Affe stellet sich ungesäumet ein/ und machte alles das Jenige/ und insonderheit das Letztere/ dem Schuster/ aber sehr unglücklich/ nach/ dann indem er das scharffe Instrument unfürsichtig um die Kähle gehen ließ/ schnitte er ihm unversehens die Gurgel ab. Weberus. Disc. 17. Observ. 26. ex Vossio, libr. 3. de Idololatria, cap. 59.

Seltzame

Seltzame Exempel von Affen.

ICh weiß nicht/ was ich von nachfolgenden Exempeln halten soll/ Krafft deren einer bald auf die Meynung gerathen dörffte/ daß die Seelen der verstorbenen Menschen in die Affen fahren/ so artig und vernünfftig führen etliche ihre Actiones. In der Gegend deß Landes Guinea giebet es gar grosse Affen/ die man zur Hauß-Arbeit/ Wasser tragen/ Schüsseln waschen/ Feuer schüren/ Wein zapffen/ Fleisch und Brodt holen/ Braten kehren/ und dergleich n/ gar füglich gebrauchen kan. Wann sie die Braten wenden / halten sie die Nase über dem Geruch deß Braten / und wenden den härichten Kopff bald hie / bald da herum / Achtung habende/ ob man ihrer auch warnehme / und muß der / welcher verhüten wil / daß sie nichts davon naschen / sehr vorsichtig seyn / gestaltsam Vincent le blanc in seiner Räyse-Beschreibung meldet / woselbst er auch gedencket / es habe ein Portugieß etliche Kauff-Leute zu Gaste geladen/ und wie die Gäste über der Tafel gesessen/ sey der Affe Meister über dem Braten gewesen/ und bereits einen Schenckel vom Indianischen Hahnen verzehret/ wiewol man ihm dannoch nichts darum thun dürffen / massen man seiner Dienste noch mehr gebrauchet / dann er habe ihnen hernach müssen für einen Schencken bey der Tafel aufwarten / die Gläser außgeschwencket / wieder eingeschencket und überreichet / auch seinen Theil treulich mit getruncken / über das den Gästen viel possierlicher Händel und Kurtzweil fürgemachet.

Wer hat was listigers oder verschmitzters von einem Affen erzehlen hören/ als was ich jetzo sagen wil? Themistocles erweichte den König der Colchier damit / daß er dessen Sohn ergriff / und dem Vatter vorhielt / deßgleichen haben viele Commendanten die Söhne oder Töchter ihrer Feinde auf die Mauren gestellet / um ihnen das Schiessen durch Mitleyden gegen die Jhrige zu verwöhren.

In der Stadt Hispali aber war ein Schwantz-Affe / den man tödten wolte/ der wuste diese Kieges-List auch / er lieff und flohe bald auf dieses / bald auf jenes Dach/ wie er aber gewahr wird/ daß einer nach ihm den Bogen richtet/ und schiessen wil/ machte er sich eylends herunter/ laufft durchs Fenster in die Stube / trifft ungefähr ein Kind in der Wiegen an / das ergreiffet er geschwinde / klettert damit wieder aufs Dach / und hält dem Schützen das Kindlein so offt entgegen / so offt er siehet / das jener loß drucken wil / wol wissend / der Schütze werde bey solcher Gefahr deß Kindes nicht schiessen.

Johann Ardoys schreibet/ daß die Affen und Meer-Katzen mit den Barbaren in den Morgen-Ländern gar vertraulich umgehen/ ums Geld mit ihnen spielen/ wann sie etwas gewonnen/ ihren Mit-Spieler/ den Menschen/ mit gewissen Gebärden einladen zum Weinschencken / und diesen das Geld zuzehlen für einen Trunck Weins.

Nierembergius gedencket / er sey von einem / der es mit seinen Augen selber gesehen / nachgehends berichtet: Zu Hanau stund bey den spielenden Soldaten ein Aff/ der gab Achtung auf den/ so das Meiste gewonnen/ und verfügte sich stäts

an deſſen Seite/biß er ihm nach Gewonheit etwas vom Spiel ſchenckete. Wolte der Soldat nicht / ſo ſchlug ihn der Affe mit Fäuſten / ſchenckete ihm aber Jener etwas / lieff er damit alſobald nach dem Wein-Keller zu / ergrieff ein Geſchirre/ und reichte ſolches dem Schencken / daß er ihm Wein langen ſolte. Wann ihm der Becher wieder zugeſtellet / ſoff er den Wein auß / zahlete hernach von dem Spiel-Gelde die Zeche/ und kehrete wieder zuruck. Hatte aber der Weinſchencke ein mehrers an Gelde von ihm empfangen/ſo blieb der Affe ſtehen/und wartete/biß man ihm mehr Wein brachte/welches dann 2. auch wol 3. mahl geſchahe/nachdem die Müntze weniger oder mehr galt.

A Coſta erzehlet von einem andern/ der von ſeinem Herrn nach dem Wein-Keller geſandt / Wein für ihn einzukauffen / ſelbiger habe ehe kein Geld zu geben pflegen / bevor man ihm die Flaſche voll eingeſchenckt ; Auch wann ihn die Jungen auf der Gaſſen geveꝛirt / und die Flaſche berauben wollen / kleine Steine erfaſſet/ und ſie damit in die Flucht getrieben. Ob er gleich auch ſonſt gerne Wein geſoffen / ſey die Flaſche dannoch jederzeit treulich und unbeſtohlen von ihm heim getragen. Denen Weibern aber/ ſo ſich geſchminckt/ ſoll er mächtig feind geweſen ſeyn / und wann ihm ſolche aufgeſtoſſen / habe er ihnen ihre Kleider zerriſſen/ und die Haare außgerauſft.

In der Americaniſchen Provintz Chiapa/und zwar in dem gleich benannten Strohm/ſiehet man bißweilen einige Thiere/die der Geſtalt nach den Affen allerdings ähnlich ſind/nur daß ſie über den Leib/wie Tyger/voller Flecken ſind. Wann die Indianer über dieſen Fluß ſchwimmen wollen/ ſchlagen dieſe Thiere ihnen die Schwäntze um die Füſſe / und ziehen ſie alſo unter das Waſſer auf den Grund. Etliche Indianer aber nehmen kleine Beyle mit ſich / und wann ſie dieſe Thiere empfinden/hauen ſie ihnen in die Schwäntze/und kommen alſo hinüber. Sie werden ſonſten nirgends in America auſſer gemelter Landſchafft gefunden. J. Henr. Seyfrid / Medulla Mirab. Natur. libr. 2. c. 2.

Petrus du Vall, Geogr. Part. I. meldet / daß in dem Oſt-Indiſchen Königreich Tunquin / ſo an China gräntzet / und zwar an den äuſſerſten Gräntzen / eine Art Affen gefunden werde / die aber in ihrem Thun ein mehrers / als Affen / beyzumeſſen bezeugen. In dem Gebürge/wo ſie ihren Aufenthalt haben/werffen ſie Schantzen auf/in denen ſie ihre Sicherheit ſuchen/ von dannen thun ſie bißweilen ihrer 3. biß 400. einen Außfall auf die nächſt-gelegene Reiß-Felder/deſſen ſie eine groſſe Menge rauben / und in beſondere auß langem Graß gemachten Körben/ oder Kitzen / ſo ſie um die Mitte ihres Leibes beveſtigen / mit ſich darvon in ihre Gewarſam tragen.

Sonſten leſen wir in der Chineſiſchen Beſchreibung / daß es in dem Königreich Cochinchina eine gewiſſe Art Affen hat / Singſing genannt / dieſe pfleget man durch eine vorgeſtellete Schale Weins / deſſen ſie ſehr begierig ſind / zu fangen / und auß ihrem Blut die allerköſtlichſte Purpur-Farbe zu bereiten.

Johann Adam Weber berichtet in seinen Frucht-reichen Discursen/Discurs 13. Observ. 8. es habe sich einsmahls zugetragen/daß die Diener am Hof Papsts Julii II. Kastanien auf glühende Kohlen geleget/und also gebraten mit der Zange herauß gelanget/ sich darmit zu sättigen. Als nun solches ein Aff mit allem Fleiß betrachtet/ und solche Diener auf ihres Herrn Befehl eylends hinweg lieffen/ denselben aufzuwarten/kam indessen besagten Affen eine Lust an/die noch auf den Kohlen ligende Kastanien zu verschlucken; Weil er aber die Feuer-Zange nicht finden kunte/ ergriff er in der Eyl die auf dem Heerd ligende Katze/ und bedienete sich derselben Vorder-Füsse an Statt der Zange/weil er sich fürchtete/ er möchte/ wo er seine eigene Pfoten gebrauchete/ dieselbe verbrennen; Dannenhero der Italiäner Sprüchwort entstanden: *Cavar la Castagna con la Zampa del Gatto*; Welches die jenige betrifft/ die mit anderer Leuten Schaden und Gefahr ihrer eigenen Sicherheit wahrnehmen.

Es haben viel Leute/spricht gedachter Weber an gemeltem Ort/gesehen/daß die Affen in der Landschafft Peru mit den Einwohnern so vertraulich umgehen/ daß sie auch so gar mit ihnen ums Geld spielen; Wann sie dann gewinnen/ verfügen sie sich mit den Peruanern ins Wirthshauß/ trincken mit ihnen/ und zahlen auß/ so viel ihnen zukommen kan. Auß Nierembergio, l. 1. 2. Hist. c. 13.

Es gedencket der nunmehr sel. Herr Georg Philipp Harßdörffer in seinem Schauplatz Lust- und Lehr-reicher Geschichte/ Part. 1. Hist. 81. §. 7. pag. 294. eines seltzamen Affen-Processes mit folgenden Worten: Ein Italiäner schrieb von Genua auß an seinen Factorn in Spanien/und trug ihm auf/ 1/0/2/Affen zu senden/ (das mittlere o solte so viel/ als ove, oder/ bedeuten.) Der Factor verstund es/ daß er 102. Affen senden müsse/ hat aber nicht mehr als 53. aufbringen können/welche er auch geschickt. Der Italiäner aber wolte diese Affen-Schaar und Gesellschafft nicht annehmen/ sondern schickte solche dem Factor wiederum zuruck/mit Protestirung deß aufgelauffenen Unkostens/unter diesem Vorwandt/ daß er nicht so viel/ sondern nur 1. oder 2. begehret habe/ weilen er ihm befohlen/ 1. ove 2. Affen zu schicken.

Der Factor wil die Affen nicht wieder haben/ sondern replicirte/ daß die Ziffer-Zahl zu hell und deutlich sey/und justement auf 102. von Jedermann verstanden werde/ und sey nicht bräuchlich/ zwischen zwey Ziffern ein undeutliches Wort hinein zu flicken/ er habe geschickt/ was man begehret/ und die Worte angenommen/ wie sie lauten/ welches den Rechten gemäß.

Der Italiäner wolte sich nicht abweisen lassen/ sondern duplicirte/ daß die Worte nicht nach dem Klang/ sondern nach dem Verstand außgelegt werden müssen/welcher in zweiffelhafften Redens-Arten/nach dem/was am glaublichsten/ sich billich richten müsse/ und er auß gesunder Vernunfft leicht mercken können/ daß die genaue Zahl 102. absurd sey/dann warum nicht gerade hundert? und wozu 102. Affen? Weil nun Rechtens/ daß in zweiffelhaffter Worts-Außdeutung dahin zu sehen/ daß Niemand hierdurch in Schaden gebracht werde/ so hätte der

Factor

Factor ja leicht mercken können / was Schaden ihn solch unnütz Gesinde verursachen müssen / und es also nicht begehret werden können. Ist also ein Proceß darauß geworden / wie er aber abgelauffen / wird nicht gemeldet.

Es muß ein ziemlich behender und starcker Affe gewesen seyn / welchen König Johannes in Dännemarck in dem Schloß zu Neuburg auf der Insul Fühnen gehalten / um die Zeit / als ihm sein Sohn Christiern der Zweyte gebohren ward. Von welchem Affen Schwaningius schreibet / er sey auß Libyen und von sonderlicher Grösse gewesen / gantz ledig und frey in der Burg herum gelauffen / bald in die Keller und Speise-Kammern schnell hinab gerannt / bald mit gleicher Schnellichkeit die höchsten Dächer hinauf geklettert / und habe durch seine grosse Geschwindigkeit den Höflingen viel Gelächters erreget / zumahl weil er offt / eben zu der Zeit / wann sie mit einander wetteten / der Affe würde da oder dorthin gleichwol nicht steigen können / dannoch über alle Vermuthung schier in demselben Augenblick an solchem Ort in der Höhe sich vor Jedermann mit höchster Verwunderung sehen ließ.

Weilen sie nun solches seines Herumstreiffens mit der Zeit wol gewohnet / haben die Jenigen / so den jungen Printzen warteten / sich von demselben nichts Böses befahret. Damit er nun immer zahm werden möchte / warffen sie ihm allerley Früchte und Obst für / liebkoseten ihm durch sehr freundliche Worte und sanfftes Streichen / und machten ihn hierdurch in kurtzer Zeit so zahm / daß er alle Wildheit ablegte / mit den Leuten gerne umgieng / und nach ihrem Winck und Begehren sich dermassen zu bequemen wuste / daß man sich nicht genug darüber verwundern kunte. Deßwegen versahe man sich keines Argen zu ihm / sondern ließ ihn ungescheuet in die Kammer / wo der junge Printz schlieff / lauffen / so offt er wolte / da er dann allgemach dem Königlichen Printzen immer mehr und mehr zu schmeicheln begunte / wie dann gemeiniglich die Affen unmündige Kinder sehr lieb haben. Unterweilen trat er nahe zu der Wiegen / machte seine Reverentz mit Bucken / Neigen / Kniebeugen / Maulkrümmen / Kirren und Schnattern / so überauß possierlich / daß die Ammen / Kinder-Wärterinnen / und andere / für Lachen hätten zerspringen mögen.

Ein wildes Thier / ob es gleich Zucht und Sanfftmuth annimmt / und sich zu Leuten gewöhnet / legt es doch seine natürliche Art nicht gar ab. Das erfuhr man auch an diesem Affen. Dann / als einsmahls die Kinder-Wärterinnen und Jungfrauen / so deß Printzen hüten solten / auß sicherm Vertrauen / ein wenig weit auß dem Zimmer gegangen / tritt der Affe behende zu der Wiegen / hebt das Kind mit seinen vordersten Pfoten gar sanfft herauß / träget es mit sich hinauf auf den höchsten Boden / von dannen auf den obersten Gipffel deß Hauses / und ließ es männiglichen sehen. Bald hernach brachte er es unverletzt wieder herunter auf gemeldeten Boden / woselbst er / sehend / daß / die Leute eylends zu ihm hinauf steigen / das Knäblein gar sanfft niederlegte / und auß Furcht der Straffe davon flohe.

Svvaningius, lib. 1. de Christierno, c. 1.

Verschiedene Scribenten / und unter denselben Mutianus, Caslibonius und P. de Lancre, bezeugen / daß etliche Affen im Schachspiel so fertig und geübet gewesen / daß sie offt die fertigsten Spieler von Menschen darinn übertroffen. Insonderheit ist nachfolgendes nicht allein seltzam / sondern bey nahe unglaublich: Ein gewisser Edelmann auß Portugall brachte auß Indien einen Affen mit sich / der in Gestalt und Hurtigkeit alle andere übertraff; Inmassen er über die andern Geschwindigkeiten / womit er reichlich versehen war / überauß fertig im Schach-Brett spielete. Dieser Edelmann wolte einsmahls seinem Könige eine Kurtzweile machen / begunte demnach mit gemeldetem Affen das Schachspiel anzufangen / die verständige Bestie aber (ich nehme die Freyheit also zu reden /) wuste ihn dergestalt einzutreiben / daß er verlohren geben muste. Der Edelmann ward über seinen Verlust unlustig / oder gebärdete sich zum wenigsten also / nahm demnach den Schach-König / der nach Gewonheit dieses Landes ziemlich groß war / in die Hand / und gab darmit dem Affen einen harten Streich auf den Kopff. Das beleydigte Thier sprang zur Stunde von seiner Stelle auf / gebärdete sich sehr kläglich / und ersuchte dardurch gleichsam von der anwesenden Königl. Maj. Beystand / wider seinen unrechtmässigen Beleydiger.

Es kostete viel Mühe / ehe der Edelmann den Affen wieder zum Spielen bringen kunte. Endlich aber ließ er sich begütigen / und sie begunten darauf von neuem. So bald aber der Affe merckte / daß sein Herr abermahl verlieren wolte / bedienete er sich einer sonderlichen Behendigkeit / um neue Streiche zu verhüten. Er sprang / oder flog vielmehr nach dem König / dem er seinen Sieg gleichsam bekandt machen / und ihn zugleich um Schutz wider seinen Herrn anflehen wolte. Zeiler Unlust-Vertreiber / pag. 328. n. 11.

Man lieset von den Affen noch eine andere seltzame Geschichte: Ein gewisser Edelmann zu Marsilien in Provence, hatte einen Affen / der alle Menschliche Verrichtungen gar artig / wiewol auch manchmahl sehr plump / wuste nachzumachen. Einsmahls sahe er / daß eine Magd dem kleinen Kinde Brey zu essen gab / solches wolte er nachthun / und als folgenden Sonntag ein Jeder nach der Kirchen gegangen war / ohne die Magd mit dem Kinde / (die sich aber immittelst nach Art und Weise der plauderhafften / Mann-süchtigen Dirnen / mit einem starcken jungen Bauren in einen auf ihre Weise sehr anmuthigen Discurs eingelassen hatte /) da gehet besagter Affe nach dem Brey-Topff / der beym Feuer stund / und indem er das arme Kind auß der Wiegen holete / und ihm vom Brey zu essen geben wolte / machte er demselben ein solch freundliches Angesicht / daß man die Nase von den Augen nicht unterscheiden kunte. Darnach wolte er dem Kind die Kleider anziehen / und meynete / er wolte es wol so gut machen / als die Magd / verrichtete aber alles verkehret / die Füsse steckte er in die Ermel deß Rocks / und die Arme in die Strümpffe / daß man nichts Lächerlichers hätte erdencken mögen / als dieses vom Affen angekleidete kleine Kind / weßwegen dasselbige anfieng / überlaut zu schreyen / und darauf ließ es der Affe auf der Erden in sothanem Habit ligen / und machte sich davon.

Auf

Auf das gehörte Geschrey kam die Dirne herzugelauffen / und begunte sich über diesem seltzamen Anblick zu creutzigen/und zu segnen/als wann sie den Teufel auß einem Besessenen hätte verbannen wollen. Um dieselbe Zeit kamen die Eltern auch auß der Kirchen nach Hauß/und erschrack die Mutter dermassen über dieses unvermuthete Geschick/daß sie in einer Ohnmacht zu Boden sanck. Der Vatter aber war verständiger/und urtheilete alsobald/daß sein Affe ein solches Spiel angerichtet hätte. Die Mutter war über die Bestie dermassen erbittert/ daß sie dieselbe ohne Verzug wolte todt wissen/ als die sich befürchtete/ der Affe möchte noch etwas ärgers mit dem Kind vornehmen/gleichwol verbath der Edelmann damahlen noch den Affen. Alle Sonnabend kam ein Barbierer/den Edelmann zu putzen. Der Affe/der auf alles genaue Acht hatte/wolte die Katze gleicher Gestalt scheeren/ er band sie zu dem Ende an den Stuhl mit dem Wiegen-Band vest/nahm darauf einen alten Küchen-Lumpen / hängete ihr denselben um den Halß / als ein Bart-Tuch/fand ferner einen Topff mit angemachtem Kien-Ruß/womit die Magd die Schuhe anzuschwärtzen pfleget/goß ein wenig Wasser hinein/und wusch der Katze (die immittelst eine erbärmliche Music begunte/) den Bart so wol/daß der gantze Kopff Pech-schwartz ward / außgenommen die Augen. Wie dieses geschehen/ schmitte er ihr mit einer alten Scheer nicht allein den Bart/sondern auch alle Haare am Kin-Backen ab. Darnach verrichtete er noch hundert Possen in der Küchen/ und kehrete alles unterst zu oberst. Unter dieser wunderlichen Haußhaltung kam der Edelmann darzu/der sich über seiner geputzten Katzen fast selber zum Affen gelacht hätte. Er rieff alle seine Nachbaren/ damit sie sich mit ihm zugleich über diese herrliche Verrichtungen seines Affens verwundern möchten.

Weil er aber sich seinetwegen dermahleins einigen Unheils besorgete/ übergab er ihn seinem Meyer/doch mit der Warnung/daß er genaue Achtung auf ihn geben solte. Dieser hatte den Affen kaum einen Monat gehabt/ da hatte ihm derselbe schon für mehr/ als 500. Gülden Schaden zugefüget. Die Saat-Früchte scharrete er auß der Erden/ die Baum-Früchte brache er ab/ er nahm einen Theil vom Hauß-Dach hinweg/Schüsseln und Hafen zerbrach er in Stücken/und/mit einem Wort/ es war kein Schelm-Stück so groß/ das er nicht verrichtete.

Der Bauer hierüber ergrimmet / wolte ihn seinem Herrn wieder nach Hauß bringen / setzte ihn demnach auf seinen Karren / legte aber zugleich neben ihn ein Schwein/ wie auch ein Fäßlein mit Wein/ um solchen in der Stadt zu verkauffen. Wie nun unter Weges das fette Schwein die Lufft ziemlich verfälschete/ und der Affe den Ort/ darauß dieser Gestanck herkam/ beobachtete/ da zog er den Zapffen auß dem Wein-Faß/ und steckte ihn dem Schwein i. v. in seine Wind-Höhle; Immittelst aber lieff der Wein seines Weges. Als der Bauer in die Stadt kam / und das Fäßlein ledig fand / urtheilete er alsobald / wer ihm diesen Possen gespielet hätte. Er erzürnete sich dergestalt darüber/daß er den Affen/wofern ihm seines Herrn Miß-Vergnügen deßfalls nicht im Weg gestanden / auf der Stelle erschlagen hätte.

Nachdem der Bauer das Schwein verkauffet/gieng er zu seinem Junckern/ gab ihm den Affen wieder/und entschuldigte sich/daß er denselben nicht länger behalten könte/weil er ihm so gar viel Schelm-Stücklein erwiese. Es verdroß den Edelmann/ daß sein Affe so gar liederlich war/ dannenhero beschloß er/ ihn zu verkauffen. Inzwischen legte er ihn in seiner Kammer an eine eyserne Kette/damit er kein Unheil mehr anrichten möchte.

Es begab sich kurtz darnach/ daß der Juncker von einem gewaltigen Bauch-Schmertzen incommodirt ward / zu welchem Ende ein Medicus zu ihm geholet wurde/der ein Recept aufsetzete/ und dem Kraut-Mischer befahl/ die Artzney dem Patienten zu bringen. Dieser fand den Edelmann schlaffend/ wolte ihn derohalben nicht aufwecken/sondern gieng wieder weg/und hinterließ die Artzney in einer silbernen Schaale auf dem Tisch/befahl auch dem Diener/selbige seinem Herrn/ wann er würde aufgewachet seyn/ einzugeben. Unterdessen machte sich der Affe von seiner Ketten loß/ sprang auf den Tisch/ kostete den Tranck/ und weil er ihn süß befand / schüttete er ihn gar in seinen Leib. Etwa eine Stunde hernach / begunte die Zucker-Artzney zu würcken / also / daß das arme Thier hin und her lieff/ Stühle und Bäncke übern Hauffen warff. Durch dieses Gepolter erwachete der Edelmann/und zu gleicher Zeit kam der Diener/ihm den Tranck anzubieten/fand aber die Schale gantz außgeleeret; Alsobald begunte man auf den Affen zu muthmassen/ und der Juncker trug Verlangen/ wie es mit ihm ablauffen wurde. Der betrogene Affe machte immittelst über den grossen Schmertzen sothane seltzame Posturen/Maulkrümmen/ und Zähnblöcken/ daß der Edelmann durch übermässiges Lachen und Erfrölichung seines Gemüths von demselben augenblicklich an/sich besser befand.

Eben um diese Zeit war der General über die Frantzösis. Flotte zu Marsilien/ da man ihm so viel Possen von diesem Affen erzehlete / daß er ihn dem Edelmann abkauffte/ und in seinen Wercken ein grosses Vergnügen schöpffete. Wie aber kurtz hernach der Hertzog von Guise daselbst einzog/ward ihm zu Ehren das grobe Geschütz auf den Wällen loßgebrandt. Solchem sahe der Affe zu / machte sich bald hernach loß / lieff mit einem brennenden Holtz nach einem groben Geschütz/ legte es aufs Zünd-Loch/ lieff darauf vor das Mund-Loch / zu sehen / was herauß kommen würde. Aber der Schlag führete ihn so weit hinweg/daß man kein Zeichen hernach von ihm hat bekommen mögen. Weberi 100. Quellen der Unterredungs-Kunst/ Part. II. Font. 78. p. 486.

Hat aber ein Affe jemahlen die Menschen veriret / so hat es Jener gethan/ darvon Weber. de Arte Discurrendi, Fonte 78. folgendes erzehlet: Zu der Zeit/ da Ludwig Sfortia annoch Hertzog zu Mäyland war/ hatte er daselbst einen Affen/ von wunderbarer Grösse/ denselben ließ er zur Lust und Rarität fleissig versorgen/ so wol mit Essen und Trincken/ als mit einer besondern Lager-Stelle/ dann das Thier kam nicht allein in der Gestalt / sondern auch in der Gelernigkeit und sittsamer Sanfftmuth dem Menschen sehr nahe; Es lieff beydes im Schloß und

in der

in der Stadt herum/auch so gar in die Bürger-Häuser/gantz frey und loß/fügete keinem was Leydes zu/ grüssete die Leute/ so ihm begegneten/ durch einen Winck/ und that sich zu Jedermann freundlich / trieb auch mancherley Spiele / und artliche Kurtzweile/vorab mit den kleinen Knaben/also/daß ein Jeder über seine Verschlagenheit und Emsigkeit sich verwundern muste. Niemahls hat man diesen Affen zornig gesehen/ ob man ihn schon unterweilen darzu angereitzet/ und weil er so gar frommer Art/ und über das dem Hertzog sehr lieb war/ that ihm ein Jeder Gutes. Unter andern Häusern der Edelleute / so etwas weit vom Schloß lagen/ besuchte er eines insonderheit offt / darinn eine reiche und hoch-betagte Wittwe wohnete. Diese Frau/welche Nonna hieß/hatte 2. Söhne/von denen der Aelteste/ mit Namen Anselmus, der Mutter alle Liebe und kindliche Ehrerbietung bewieß. Dieser / da er sahe / daß die Mutter gern mit dem Affen spielete / gebott er allem Hauß-Gesinde/ das Thier/ wann es käme/nicht zu beleydigen/sondern mildiglich zu speisen/ damit die alte Mutter in ihrem schweren Alter diese Lust behielte. Also gieng der Affe schier täglich hin/ verweilete ein paar Stunden bey der Wittwen/ und kehrete mit einem wol gefülleten Rantzen gegen Abend wieder nach dem Schloß / in sein Lager.

Nach einiger Zeit ward Nonna durch das hohe Alter dermassen beschweret/ daß sie keinen Tritt mehr auß dem Hauß thun/ auch weder gehen noch stehen kunte/ sondern stäts darnieder ligen muste/da sie auf Römische Art ihren Rosenkrantz immerzu bettete / auch sonst andere Gebettlein so wol für sich / als ihre Kinder/ GOtt dem HErrn aufopfferte. Derhalben liessen die treuen Kinder hingegen nichts ermangeln / was zu ihrer Labung gereichen möchte.

Der Affe besuchte die Patientin/so bißhero seine Wolthäterin gewesen/auch aufs fleissigste/und zwar nunmehro viel öffter/dann zuvor/ja/wich ihr fast nimmer vom Bette/ zumahlen/ weilen sie ihn jetzo am allermeisten mit süssen Worten und Speisen ergötzete/fürnemlich mit Zucker/Honig/und anderer Schleckerey. Endlich stieß zu der Unpäßlichkeit deß Alters ein Fieber / und räumete die Alte auß dem Bette ins Grab.

Hierauf wird die Leiche nach Standes-Gebühr prächtig beschaffet/ der verblichene Cörper im Hauß durch gewisse Weiber gewaschen / mit wolriechenden Blumen bestreuet/mit neuen Kleidern angethan/ und in den Sarck geleget/ man schmückte ihr auch das Haar / setzte ihr Hauben und Schleyer auf / so / daß die Backen-Tucher längst den Ohren herunter hiengen. Hierauf erschienen Priester und Münche / um die Leiche nach der Ruhe-Stätte zu begleiten.

Indem solches vorgehet/ und man mit der Leiche unten im Hauß geschäfftig ist/ schleichet der Affe unvermerckt hinauf in das Zimmer/ darinn die Alte gestorben/ und gleich/ als ob er nach ihrem Tod wäre zum Erben ihrer Verlassenschafft eingesetzet/visitiret alle da noch stehende Büchsen und Schachteln voll Morsellen/ und eingemachten Sachen / deßgleichen die Gläser mit anmuthigen/ Hertz-stärckenden Säfften / und applicirt ihm selbsten deren eines nach dem andern so hurtig /

tig / daß wenig übrig blieb / und der Medicus nunmehro nicht zu klagen hätte / als ob seine verordnete Sachen nicht fleissig gnug gebrauchet wären.

Nachdeme das Thier sich hiermit angefüllet / kommt ihm folgends eine Lust an / in der Verstorbenen Bettlein zu ligen / und indeme es dahin gehet / wird es deß Kopff-Schmucks gewahr / so die Mägde der Verstorbenen abgezogen / und auf dem Küssen ligen lassen / um derselben einen andern reinern Aufsatz anzukleiden. Weilen nun der Affe kurtz zuvor darbey gestanden / und gantz sorgfältiglich mit zugeschauet / wie man die Verstorbene angeleget / wie man sie mit Aufsetzung eines neuen Schleyers / und andern Zierraths / aufgeputzet / unterstehet er sich solches alles jetzo nachzuäffen / bequemet seinen Kopff recht artlich in den Schleyer / welcher oben / wie ein Netz gestricket war / zeucht auch die daran hafftende Backen-Tücher fein und geziemlich zurecht / wie es sich gehöret / also geputzt (wie ein geputzter Affe /) legt er sich fein gemählig zu Bett / auf den Rucken / wie ein Mensch / und seinen beschleyerten Kopff aufs Küssen / hebt auch das Deck-Bette manierlich auf / decket sich damit gar hübsch zu / und ruhet solcher Gestalt eine gute Weile in sanffter Stille.

Nicht lange hernach kommen die Mägde / und wollen die Schlaff-Kammer der verstorbenen und nunmehr zu Grabe getragenen Frauen außkehren / werden darüber deß Affens gewahr / welcher im Bette gantz still ligend / sich weder bewegte noch regte / vielleicht auch eingeschlaffen war. Weil sie nun nichts weniger / als dieses Thier / daselbst vermutheten / machte ihnen die Haube und Schleyer eine geschwinde und starcke Einbildung / die hinauß getragene Frau wäre wieder kommen / weßwegen sie hefftig erschrecken / zuruck eylen / und mit grossem Geheule / für Grausen und Bestürtzung sich schier über Halß und Kopff wieder hinab stürtzen in das Unter-Hauß / allda können sie für Schrecken kaum so viel reden / sie hätten ihre verstorbene Frau mit ihren kündlichen Augen im Bette ligen gesehen / aber das Hertze nicht / wieder umzukehren / und näher hinbey zu tretten; Andere / die behertzter und kühner wären / möchten hingehen / da würde es sich finden / daß sie die Warheit geredet.

Unterdessen kommt der Sohn Anshelmus, nebst seinem Bruder Asdrubal, von der Leich-Begängnuß auß der Kirchen / wie auch die nächsten Schwäger und Bluts-Freunde / wieder heim / welche / als sie von den Mägden vernehmen / was für ein Ungeheuer droben im Bette erschiene / sich nicht unbillig darüber entsetzen / die Stiegen mit einander hinauf / und in gemelte Kammer gehen. Ob sie nun gleich desto weniger Scheu trugen / weil ihrer viele zugleich hinauf stiegen / wurden sie doch bald nach Erblickung deß Abentheuers bestürtzet / sahen einander stillschweigend an / wichen mit Furcht und Zittern zuruck / stiegen geschwinde wieder hinab / und schickten zur Stunde hin nach dem Seelen-Pfleger.

Dieser / welcher sehr Gottesfürchtig gehalten ward / nachdem er die Ursache seiner Beruffung verstanden / wirfft alsobald seine Stollen / Chor-Hemd / und andern Ornat, geschwinde an / und befiehlet zween Clericken / daß sie in gleichem

Priester-

Priesterlichen Schmuck voran gehen sollen / deren einer das güldene Creutz / der andere den Kessel mit Weyh-Wasser trug / er selbst aber den Weyh-Quast in Händen haltend / besprengete alle Leute / so ihm begegneten / und betete den gantzen Weg über.

So bald der Gottsfürchtige Priester den Fuß ins Klag-Hauß gesetzet / wurden die darinnen hertzlich froh / liessen die Furcht nunmehro verschwinden / und hofften / der Geist solte anjetzo droben tapffer geschurigelt werden. Der Geistliche selbst sprach beyden Brüdern einen guten Muth ein / sagte / er wisse / wie devot und Gottesfürchtig ihre fromme Mutter jederzeit gewesen / ihnen werde nichts Leydes wiederfahren / es pflege unterweilen der Satan durch natürliche Mittel eine betriegliche Blendung und Gauckeley daher zu machen / man wolle dieses Gespenste mit Göttlicher Hülffe durch Beschwörungen / und ander Kirchen-Gewöhr / vertreiben.

Hiermit stiegen die Geistlichen die langen Stiegen hinauf / und verfügeten sich in die Kammer / welche ihnen vorhin schon wol bekandt war / jedoch durffte keiner von den beyden Clericken sich weit hinein wagen / sondern blieben beyde beym Eingang stehen / und die Thür hinter ihnen weit offen / gleich wie die verzagten Soldaten zu thun pflegen / welche sich vor dem Treffen gern nach Wegen und Strassen umsehen / dardurch man / wann es zum Fliehen kommen solte / am sichersten entrinnen möge. Gleicher Meynung behielten auch diese behertzte Clericken die Thür weit offen / damit sie / wann der Teufel etwan ein Schelm würde / und Gewalt thun wolte / geschwinde außreissen / und durchgehen könten. So standhafft und streitbar waren diese Geistliche Ritter!

Wie aber der Priester / oder Pfarr-Herr? Er war schier eben ein solcher Held / wie die andern / stellete sich doch Ehren halber ein wenig behertzter gegen den bösen Feind / zu allererst / da er das Angesicht der vermeynten Nonna im Bette erblickete / deren er gleichwol selber die letzte Oehlung gegeben / sie auch mit zum Grabe begleitet / und würcklich ins Grab setzen gesehen hatte / entsetzte er sich ein wenig / blieb nicht weit von der Thür stehen / und betete. Bald ermannete er sich etwas besser / trat unverzagt hin vors Bette / stellete sich mit unverfeigtem Muth gegen die Bestie / und fieng an auß dem Davidischen Psalm zu intoniren den Spruch: Asperges me Domine, &c. besprenge (oder entsündige /) mich mit Jsopen / daß ich rein werde / wasche mich / daß ich Schnee-weiß werde.

Der Affe schwieg auf solche Stimme stille / und rührete sich nicht / als er aber siehet / daß der Priester den rechten Arm / samt dem Weyh-Quast / aufhebet / fürchtet er sich / in Meynung / es sey ein Stock / wormit ihm der Priester einen Streich versetzen werde / krümmet derhalben das Maul / hebet an mit den Zähnen zu klappern / und zu knirschen auf so abscheuliche Weise / daß der Pfarr-Herr nicht anders gedencket / es sey der lebendige Teufel / und ein unverschämter Ertz-böser Geist / der weder auf heilige Zeichen / noch Ceremonien / noch Gebette / etwas gebe; Lässet also für grossem Schrecken den Quast auß der Hand / das Hertz in die Hosen / und

den Fuß in die Flucht fallen/ lauffet/ was er kan/ zur Kammer hinauß/ nicht anders/ als ob der böse Feind stracks hinter ihm her sey.

Bey solcher schnellen Retirade begegnete ihm dieses Unglück/ daß seine Geistliche Spieß-Gesellen/ die beyde Clericken/ so über den garstigen Anblick und das furchtsame Gewürmel der Zähn-knirschenden Bestien erschrocken waren/ den Vortheil der Vor-Flucht genommen/ Kessel/ Creutze und Büchlein von sich geworffen/ und sich die Stiegen hinab gestürtzet hatten/ einer vor/ der andere nach/ beyde auf einander stiessen/ und also zusammen hinumter purtzelten/ aber so unglücklich hinab fielen/ daß der Kopff unten/ und die Füsse über sich kamen. Dann/ weil diese hinab Kuglende ihm auf der Stiegen noch begegneten/ kam er gleichfalls ins Rollen/ und wältzete sich mit etlichen Stürtz-Bäumen ihnen nach hinab/ und fiel mit seinem fetten und schweren Leib oben auf sie. So tapffer hielten sich diese drey Geistliche Leute bey der Trummel!

Das grosse Gepolter der herunter Fallenden/ setzte die Söhne/ und alle Hauß-Genossen/ in gählinge Entsetzung und Ungewißheit/ ob die guten oder bösen Engel voran polterten/ ob die Geistliche/ oder der Geist/ oder beyde Theile/ so ungesegnet mit einander herab kämen/ biß sie endlich gewahr wurden/ daß der Priester mit seinen muthigen Assistenten unten vor der Stiegen lag. Weßwegen sie hinzu lieffen/ um die unglücklichen Streiter/ welche sich wund gefallen hatten/ aufzurichten. Sie fragten/ was ihnen wiederfahren? Worauf weder der Pfarr-Herr/ noch die beyden heroischen Brüder/ welche man billich der Courage halben mit dem Ritterlichen Ordens-Zeichen von St. Joris hätte beschencken sollen/ in langer Zeit kein einiges Wort antworten kunten/ sintemahl der Schrecken ihnen ein Schloß an den Mund geleget hatte.

Nach wiederholtem Muth und entbundener Zunge hebt endlich der fromme Pfarr-Herr/ indem den beyden Brüdern ihre Löcher und Beulen verbunden wurden/ mit einem tieffen Seuffzen und zitternden Leffzen an zu sagen! Ich habe gesehen/ und zwar recht eigentlich/ (dann mein Gesicht hat mich nicht betrogen/ und es ist kein Augen-Irrthum oder Blendung gewesen/) ach! ich habe gesehen! ja/ gesehen habe ich/ mit diesen meinen Augen/ den rechten/ ach ja! den rechten leibhafftigen Teuffel/ in der verstorbenen Frauen Gestalt. Er wolte noch weiter reden/ als ihn ein unverhoffter Fürfall einhalten machte.

Die Bestia, welche sich doppelt ersättiget hatte/ theils an den verschlungenen Lecker-Bißlein/ theils an dem erregten Spiel/ dessen sie nunmehr einmahl müde war/ und vielleicht nach solchem Lärmen im Bette länger zu verweilen sich nicht getrauete/ stund auf/ gieng fein gemählich die Stiegen hinunter/ und erschien unversehens mitten zwischen dem weh-klagenden Pfarrer/ und dem Volck/ welches ihn mit einem Schauder anhörete. Sie trug den aufgesetzten Schmuck der Verstorbenen annoch auf dem Kopff/ nebst den Haar-Binden/ so sie eben so förmlich gedrähet hatte/ wie die Alte zu thun pflag/ deßgleichen auch den daran hafftenden Schleyer/ welcher ihr gantz geschicklich anlag.

Hierob entstunde Anfangs unter den Zusehern eine gewaltige Furcht und Erstarrung / und auß ungleichen Gedancken ein gleiches Stillschweigen / indem etliche meyneten/es wäre die Nonna selbst recht warhafftig; Andere/es wäre der böse Geist/ so sich in ihre Gestalt verwandelt hätte/ welche Einbildung bey ihnen desto leichter Fuß setzte/weil auch das Angesicht deß Affens dem alten Mütterlein nicht gar ungleich war.

Als aber der Affe/ seiner Gewonheit nach/ begunte zu tantzen/ und springen/ spielen und liebkosen/ wurden sie erstlich für Verwunderung gantz entzucket/ und gedachten/was das für ein freundlicher Teufel wäre/merckten aber endlich/daß es der Affe/und brachen alle sämtlich in ein solches Gelächter auß/als ob in dem Hauß keine Leiche betrauret / sondern eine Verlöbnüß gehalten würde. Der Priester selber/ob er gleich den Fall in seiner Seiten empfindlich gnug fühlete/und der beyden Layen-Brüder Schande ihm sehr zu Hertzen drang / kunte er sich deß Lachens auch nicht enthalten.

Der Affe wuste nicht allein den Schmuck der Kleider/sondern auch die Sitten und Gebärden der begrabenen Mutter so artig nachzumachen/daß man zweiffelte/ ob die Kurtzweil und Lust gröſſer wäre/ die er jetzt anrichtete/ oder die Traurigkeit und Bestürtzung/ womit er zuvor das gantze Hauß hatte überschüttet.

Nachdem er nun denen im Hauß Händel und Aufzüge gnug vorgemacht/ gieng er endlich/wie sich der Tag geneiget/in selbigem Ornat hinauß auf die Gasse / und mitten unter den Hauffen derer / die solchem lustigen Spectacul in grosser Menge zulieffen/ durch hin nach seinem Nacht-Lager ins Castell/ mit solchen Gebärden/ als ob er über seine Verrichtungen triumphirte. Weber. l. c.

Das seltzame Affen-Kind.

ES ward einsmahls eine Portugallische Frau um einer bösen That willen verurtheilet/ ihr übriges Leben auf einer Insul/ die benennet ward/ zu zubringen/ und zu dem Ende ward sie vermittelst eines nach Indien seeglenden Schiffs/ auf die so genannte Schlangen-Insul gesetzet/ um daselbst Buß zu thun. Alsobald fand sie hier einen grossen Berg/mit einem dicken Gepüsche überal umzogen. Wie nun diese Person ihren jämmerlichen Zustand/daß sie nemlich verstossen/ und von aller Menschlichen Gesellschafft und Hülffe verlassen seyn muste/erwoge/ fieng sie ein jämmerliches Heulen an/ und gebärdete sich überauß übel. Hierüber versamlete sich eine grosse Menge Affen auß dem Gepüsche um die weinende Frau/ unter denen einer die andern an Gröſſe weit übertraffe/und eine vollkommene Mannes-Gröſſe hatte/wann er aufgerichtet stunde. Dieser sahe die ächtzende Frau mitleydig an/ nahete sich zu ihr/ und liebkosete ihr/ indem er ihr allerhand wilde Früchte zutruge / wordurch die Frau Hoffnung bekam / die Affen würden ihr kein Leyd thun / gieng demnach mit ihnen nach dem Berg / da sie von dem Gröſten in eine Höhle geführet ward/ der ihr so mancherley Speise zutrug/ daß sie sich deß Hungers wol erwöhren kunte. Nahe bey diesem Berg war eine klare Wasser-Quelle/ auß welcher sie ihren Durst löschete/ und solcher Gestalt brachte sie eine gute Zeit

in deß Affen Höhle zu/der sich dann immittelst zum öfftern freundlich zu ihr thäte/ und seine Wollust mit ihr pflegte / welches sie ihm / dafern sie (ihrem Vorgeben nach/) nicht lebendig wolte zerrissen werden/ nicht versagen durffte. Hierdurch ward die Frau endlich schwanger / und bekam mit dem Affen zwey Kinder nach einander/welche sich vernünfftig erzeigten/und eine gute Außsprache hatten. Als inzwischen das Jüngste von diesen Affen-Kindern 2. und das Aelteste 3. Jahr alt waren/ trug es sich zu/daß ein auß Indien kommendes Schiff an dieser Insul anlegte/weil sie grossen Mangel an süssem Wasser hatten/darvon sie ihre Fässer hieselbst zu füllen an Land stiegen. Als die Affen dieser Leute gewahr worden/ verbargen sie sich in ihren Höhlen / die Frau aber / überdrüssig einer solchen elenden Affen-Gesellschafft/ fassete einen Muth/ und lieff mit einem hellen Geschrey nach den Schiffleuten / um sich durch deren Hülffe dieses Elendes zu befreyen. Die mercketen alsbald/ daß es eine warhaffte Frau/ warteten ihrer demnach/ nahmen sie mit in ihren Both / und brachten sie ans Schiff.

Von Stund an versammleten sich alle Affen an dem Ufer/daß sie ein gantzes Kriegs-Heer schienen/ der Gröste unter ihnen durch seine feurige/ wiewol unvernünfftige Liebe angetrieben / begab sich ins Wasser / und schwumme der Frauen/ obgleich in Gefahr seines Lebens/nach. Auß seinem abscheulichen Geschrey kunte man leichtlich ermessen / daß ihm die Entführung seiner Frauen sehr zu Hertzen gienge. Wie er endlich merckte/daß er doch gantz nichts außzurichten vermöchte/ hergegen sahe/daß das Schiff seine Seegel fliegen ließ/und Seewärts einlieff/da eylete er nach dem Land/ nahm das Jüngste von beyden Kindern in seinen Arm/ und eylete wieder nach dem Wasser / das Kind hielte er in die Höhe / so viel ihm müglich/ darnach warff er es in die See/ daß es augenblicklich ersoffe. Stracks hernach gieng er hin/und holete das älteste Kind/welches er gleichfalls eine Weile über dem Wasser in die Höhe hielte/ und drohete/ es gleicher Gestalt ins Wasser zu werffen / damit er hierdurch die Schiffleute und Mutter vielleicht zur Erbarmung bewegen möchte / zumahl / da das arme Kind dieser gar jämmerlich nachschrye / sie möchte doch wieder zuruck kehren/ damit es sein Leben erhielte.

Als man nun auf inständiges Anhalten deß Weibes den Both außsetzete/ da wolte der Affe ihrer nicht erwarten/ sondern warff das Kind ins Wasser/ und flohe mit seiner gantzen Affen-Rotte nach dem Gepüsche. Die Bots-Leute waren zwar hefftig bemühet/ das Kind zu erhalten/ aber es war schon todt/ ehe sie dabey gelangen kunten. Ein Jeder verwunderte sich über deß Affen Bezeigungen/noch vielmehr aber/als sie von der Frauen verstunden/ welcher Gestalt sie einige Jahre mit ihm gelebet hätte.

Endlich kamen sie mit einander glücklich nach Portugall über/ woselbst diese Mähre sich im gantzen Land alsobald außbreitete/ sintemahl die Schiffleute dieselbe Jedermann erzehleten/ worüber das gute Weib in Königl. Hafft gezogen/ und verurtheilet ward/verbrandt zu werden/weil sie mit einem Affen so lange Zeit gehalten hätte. Aber/ Hieronymus Capo de Perra, welcher damahlen Päpstlicher

licher Nuntius am Portugiesischen Hof war / und nach der Zeit zur Päpstlichen Würde erhoben worden / legte bey dem König eine nachdringliche Vorbitte für diese Frau ein / und hielte ihm vor / daß sie / als ein schwaches Weibes-Bild / dem augenscheinlichen Tod zu entgehen / in ihre begangene Missethaten hätte einwilligen müssen / wodurch dann das Todes-Urtheil in eine ewige Verbannung ins Kloster verändert ward. Licetus de Monstris, libr. 2.

Diese Geschichte scheinet wahr zu machen / was man für erschröckliche Dinge von Indianern erzehlet / daß sich / nemlich daselbst / die Weiber zum öfftern mit den Crocodilen männlichen Geschlechtes vermischen / und von denselbigen befruchtet werden / ob aber darvon vollkommene Menschen / oder vollkommene Crocodilen erwachsen / daran solte man billich zweiffeln / und stehet nicht zu glauben / daß diese Kinder der Portugiesischen Frauen / die sie mit dem Affen gezeuget / vollkommene Menschen gewesen / massen die Geburt allemahl so wol vom Vatter / als von der Mutter / etwas an sich hat / und behält / wie die augenschein- und die tägliche Erfahrung deßfalls Zeugens gnug sind.

Noch eine nachdenckliche Geschichte fället mir allhier bey: Anno 1614. truge es sich zu / daß die Einwohner deß Königreichs Bengale / welches nunmehro unter deß grossen Mogols Bottmässigkeit stehet / einen Affen hatten / von welchem die Sage gieng / daß er zukünfftige Dinge könte weißsagen / dannenhero ihn der damahlige König vor sich bringen ließ / und damit er eine Probe von deß Affen Wissenschafft nehmen möchte / that er seinen Ring vom Finger / gab solchen einem Knaben / und ließ denselben unter eilff andere Knaben / die allesamt Ringe hatten / in einen Cräyß stellen / welche ihre Ringe mit einander in die Höhe halten musten. Nachdem man nun dem Affen befohlen / deß Königs Ring darauß zu suchen / nahme er ihn ohne weiteres Nachforschen von dem Knaben / der ihn hatte / und überreichete ihn dem Könige.

Derselbe war hiermit noch nicht zufrieden / sondern ließ die Namen der zwölff fürnehmen Gesetz-Geber / nemlich: Mahomet, Solon, Lycurgus, Zaleucus, Theseus, Plato, Moses, Christus, Romanus, Draco, Minos und Rhadamantus, auf unterschiedliche Zettel in Persischer Sprache schreiben / und in einen Sack unter einander werffen. Hierauf befahl er dem Affen / daß er ihm den Namen deß rechten und allerwahrhafftesten Gesetz-Gebers herauß suchen / und einhändigen solte; Darauf dann derselbe in Gegenwart mehr als drey tausend Menschen / den Zettel / mit Christi Namen bezeichnet / dem König überliefferte. Weil aber der König muthmassete / deß Affen Meister möchte die Persische Sprache verstehen / und also ein Betrug mit untergelauffen seyn / hat er einem seiner Edelleuten befohlen / vor-gedachte Namen in der Sprache / die allein bey Hof üblich ist / aufzuschreiben / und alsdann den Affen nochmahlen seine Geschicklichkeit sehen zu lassen / der dann ohngesäumet obgemelten Namen abermahl dem Könige überlieffert.

Einer von den Höflingen bathe den König hierüber/ ihme zu vergönnen / daß er die Zettul nach seinem Gefallen vermischen möchte/und als ihm solches vergönnet/warff er eilffe in den Sack/den zwölfften aber/ mit Christi Namen bezeichnet/ behielt er in der Hand; Wie nun der Affe abermahl einen Zettul suchen solte/ nahm er sie allesamt auß dem Sack / und zerrisse sie an Stucken / ergriff endlich den Edelmann bey der Hand / und führete ihn zum Könige.

Dieses wenige kan ich zum Beschluß dieser Materie unberichtet nicht lassen / daß die Affen in Abassia oder Ober-Mohrenland bey Tausenden auf den Bergen umher springen/ und bleibet kein Stein von ihnen unberühret/ kan er von 2. oder 3. nicht umgewältzet werden/ so arbeiten so viel daran/ als der Platz leydet/ und darzu vomöthen ist/damit sie nur die unter den Steinen verborgene Würmlein und anders Ungezieffer zur Nahrung bekommen. Wann sie zu einem Ameisen-Hauffen kommen/halten sie ihre foder Poten darauf/und so die Ameisen darauf kriechen / wischen sie augenblicklich damit nach dem Maul/ welches sie so lange continuiren / biß sie alle verzehret sind. Wann die Mohren ihre Felder und Obst-Garten nicht wol bewahren / thun sie grossen Schaden an den Früchten/ sie senden aber allwege etliche / als Kundschaffter / vorauß / und wann sie einen sichern Weg finden / brechen sie mit hellem Hauffen ein / und lassen nichts übrig. Bey der ersten Schlaff-Zeit gehen sie auf den Raub/ und so ihre Junge/ die noch nicht so fürsichtig/ wie die Alten/ alsdann ein Gelaut machen/ zwingen sie dieselben mit Ohrfeigen zum Stillschweigen / wo aber keine Menschen zu fürchten / bezeugen sie ihre Freude mit einem unordentlichen Geschrey: sie sind sehr fruchtbar/ und würde ihre Zahl unermäßlich werden / wann sie von den reissenden Thieren nicht häuffig hingerafft würden / dann gegen dieselbe können sie sich nur mit der Flucht retten / indem sie auf die unersteigliche Felsen springen. Wann sie aber nicht fliehen können / so nehmen die Kekesten die Tatzen voll Sand/oder Staub/ und werffen solches den Feinden in die Augen / daß sie von ihnen nicht weiter verfolget können werden.

Das VII. Capitul/

Von allerhand seltzamen Land-Thieren.

WIr wollen die übrigen Thiere der fremden Länder in diese beyde Capitul zusammen fassen/um nicht in allzugrosse Weitläufftigkeit zu verfolgen. Solchem nach findet man in Ober-Mohrenland die Elefanten-Ochsen/ die zwar Ochsen/aber zweymahl so groß/als andere Ochsen/und bey nahe den Elefanten gleich. Die Schafe daselbst/ und in vielen andern Ländern/haben grosse fette Schwäntze zu 20. biß 40. Pfund/ dahero daselbst ein Schaf nicht in 4. sondern in 5. Viertheil/oder vielmehr Fünfftheil/getheilet wird. Ein Camelopardal ist ein seltzames Thier / viel höher als ein Elefant / und ein gemeiner Mann wird ihm nur an die Knie reichen / ja man sagt / ein Reuter auf dem Pferd könne ungebücket unter seinem Leibe durch reiten. Er hat einen Halß / wie ein Camel / und

weisse

weisse Flecken auf rother Haut/wie ein Pardal/ und dahero empfänget er seinen Namen. Das allerschönste Thier von der Welt ist Zecora, oder Zebra, welches allein in Mohrenland zu finden. Der gantze Leib wird mit schönen Strichen von fürtrefflicher Farbe Wechsels-Weise umgeben/hat sonsten die Grösse und Gestalt eines Esels/und kan wol für 2000. Ducaten verkaufft werden. Am Niger-Fluß in Africa soll das Thier Catoblepa zu finden seyn/ welches einem Ochsen an Gestalt/aber nicht an Grösse/gleichet. Dieses Thier tödtet die Leute mit seinen giftigen Augen. Plin. libr. 8. Nat. Hist. cap. 21.

Ich muß allhier zweyer seltzam-gehörnter Thiere gedencken/deren eines von Guilielmo Pisone bey Jacobo Bontio, libr. 5. Hist. Natur. & Medic. cap. 9. Baby-Roussa genennet wird: Johann Neuhof in seinen denckwürdigen See- und Land-Räysen beschreibet dieses Thier gar genau/ und spricht/ daß er eintzig und allein anzutreffen sey auf der Ost-Indischen Insel Bouro/ oder Boero/ so 24. Meilen von der Insul Amboina belegen ist/hinter Groß-Java/nach den Moluc-Insuln hin. Er spricht aber hiervon also: Auf der Insul Bouro hält sich unter andern ein gewisses vier-füssiges Thier auf/ von einer unerhörten wunderlichen Gestalt/ welches die Indianer unter die Monstra rechnen. Es hat die Grösse eines grossen Hundes/und Haare/ wie ein Wind-Hund/ dunckel-braun und grau/ der Kopff und Maul gleichen einem Schwein/ Augen und Ohren sind klein/ der Schwantz ist 3. oder 4. mahl umgekrüllet/Füsse und Klauen gleichen einem Bock/ oder Hirsch/ sein Fleisch achtet man für ein Lecker-Bißlein/ und wird als Hirsch-Fleisch gespeiset/der Kopff bestehet auß sehr vesten Knochen/in d' Grösse eines Kalbes Kopffes/hat insonderheit starcke Kinbacken/ hinten nach der Kähl hinzu sitzen 12. Backen-Zähne/ aber voran im Anfang deß Mauls in dem untersten Kiefer 6. Zähne/und 2. grosse in dem Ober-Kiefer/die mit dem Maul bedecket sind. Aber an Statt der Hunds-Zähnen schiessen auß dem Mittel deß Unter-Kiefers 2. sehr grosse Zähne herfür/ und durchbohren das Maul. Sie sind eines Fusses lang/ eines Daumes dick/ und ein wenig einwärts gekrümmet/ wie die Han-Zähne eines wilden Schweines. In dem obersten Theil deß obersten Kiefers erzeigen sich 2. hohle Gewächse/ worauß 2. Hörner schiessen/ die Fingers dick/ zwo Hand-breit lang/ glatt/ und eben wie Zähne/ und nach dem Kopff eingebogen sind/ also/ daß dieses Thier im ersten Anschauen/ als mit 4. neben einander stehenden Hörnern scheinet gewaffnet zu seyn. Man hat um zweyerley Ursachen willen dieses Thier für ein Monstrum zu achten/dann erstlich streitet es wider Aristotelis Lehre/welcher schreibet/daß die Horn-tragende Thiere in dem einen Kiefer allein Zähne haben/ und der forderstẽ Zähnen in dem Ober-Kiefer ermangeln. Zum Andern behauptet Aristoteles, man finde kein lebendig Thier/ welches zugleich Hörner und außstehende Zähne habe.

Das andere seltzam-gehörnete Thier heisset Sukotyro/ lebet in Sina/ bey nahe so groß/als ein Ochs/mit einem Schwein-Rüssel/zweyen langen Ohren/und einem langen ungestalten haarichten Schwantz/ zweyen seltzamen Augen/ welche

spitzig

spitzig / von unten hinauf lauffen / gantz anders / als in andern Thieren. An den Seiten neben den Augen stehen 2. lange Hörner herauß / wie Elefanten-Zähne / doch etwas dünner.

In der Barbarey gegen Mittag findet sich eine grosse Anzahl von gewissen Thieren / auß deren Häute vortreffliches Leder bereitet wird. Sie sind in der Grösse eines Ochsen / haben keine Glieder an den Füssen / können also schwerlich aufstehen / wann sie fallen / doch sind sie hurtig im Lauffen; Die Innwohner pflegen sie auf diese Weiß zu fangen: Sie bemercken den Ort / wo das Thier sich pfleget zu reiben / ist es ein Baum / so schneiden sie den Stamm biß auf ein weniges ab / damit er keinen Widerstand außhalten kan. Wann nun das Thier / seiner Gewonheit nach / sich daran wil reiben / und wider den Baum sich lähnet / so fallen das Thier und der Baum zugleich um / und darmit wird es gefangen.

Hier finden sich auch andere Thiere / welche in unserm Climate gleicher Gestalt anzutreffen seyn: Tyger-Thier sind hier von ungemeiner Grösse / auch Leoparden / wilde Esel / wilde Pferde / mit einem harten Gewächs an ihrer Stirn / welches zum erdichteten Einhorn mag Ursach gegeben haben / maassen es bey etlichen dermassen hervor wächset / daß es einem weissen Horn / einer Ellen lang / gleichet; Die wilde Pferde alle sind weiß / oder schwartz / die Mohren nennen sie Bouchiroughs.

Man hat keines gezähmet gesehen / sie sind so geschwind im Lauff / daß kein Pferd dieselbe ereylen kan; Zuweilen werden sie erhaschet / wann sie den bewohnten Oertern nahe kommen / dann werden sie mit Rohren gefället / es ist aber schwer / sie lebendig zu fahen / ihre Füllen sind sehr wild und geschwind / sind röthlichter Farbe / biß sie eines Jahrs alt werden.

Rudolff Frejus gedencket etlicher seltzamen Thieren / so in der mittägischen Barbarey gesehen worden / mit folgenden Worten: An einem Abend sahen wir von weitem ein grosses Thier; Etliche von uns giengen auß / dasselbe zu schiessen; Es war ein Ungeheuer von grosser Brust / der Kopff war wie eines Löwen / die Tatzen wie eines Bären / das Hinter-Theil wie eines Esels; Da es gefället worden / wolte ein Jeder von der Armee dasselbe besehen. Ich erinnere mich / was die Römer gesagt: Africa semper apportat aliquid novi; Alle Jahr werden in diesen entlegenen Orten ein und andere seltzame Creaturen gesehen. Etliche nehmen die Mühe zu gewisser Jahrs-Zeit / wann sie sich auf dem ebenen Land sehen lassen / ihnen vorzuwarten / und wenden allen Fleiß an / sie zu fahen / und von einem Ort zu dem andern lebendig herum zu führen / und lassen sie das Volck um Geld sehen. Hier sind auch viel wilde Geiß / wir sahen sie die hohe Felsen aufklimmern / kunten sie aber nicht zum Schuß bringen.

Ein ander Thier sahe ich diß Orts / einem Hund nicht unähnlich / sehr hurtig und scharff-sehend / gab aber einen üblen Gestanck von sich / es wird von den Mohren Subsid genennet.

Noch ein anders ist von gleicher Gestalt / aber in deme unterschieden / daß es

einen

einen weissen Schwantz hat/ und schleichet in der Nacht zu den Hauß-Leuten/ und stiehlet ihnen die Hüner und die Gänse / es wird Talcub genennet / ist von der Füchsen Art / listig und schlauhe.

Ich sahe an diesem Ort auch unterschiedliche Arten von Schlangen/ und andern Thieren/ denen ich nicht kunte nahe kommen/ sie zu besichtigen/ wil mich also/ dieselbe zu beschreiben / nicht unterstehen.

Eines von ungemeiner Natur kan ich nicht umgehen: Es kam mir vor/ wie ein weisses Lamm/ etlicher Massen in der Gestalt unterschieden/ dieses sahen wir im Thal daher gehen/ als es aber uns in solcher Menge ankommen sahe/ flohe es vor uns; Unser Capitain gedachte / es wäre ein verirretes Schaf / welches dem Volck auf dem Gebürge zustünde / und weil wir nicht übrig Proviant hatten/ schickte er etliche auß/ dasselbe einzuholen/ ehe es an das Gesträuß deß nächst-gelegenen Berges sich verlauffen kunte. Ich war unter denen/ die es jagten/ als wir bey hundert Schritten demselben nahe kamen / fienge es an schneller zu lauffen/ und sich unter die Bäume zu verbergen; Als es aber uns schwerlich entrinnen kunte/ weil es sehr ermüdet war/ von grosser Fettigkeit/ übereyleten wir es in einem Busch; Als es uns nun so nahe sahe/ lieff es in einen andern Busch/ und damit wir es nicht finden solten/ änderte es in einem Augenblick seine weisse Farbe in eine andere / die dem Busch gantz gleich war / welche unverhoffte Aenderung uns viel Mühe machte. Wir hätten es schwerlich mehr gefunden/ wo nicht unserer Cameraden einer sein Rohr gelöset / auf dessen Knall das Thier auß Furcht aufstunde/ und darvon lieff; Wir kunten es schwerlich für das Jenige erkennen / so wir gesehen hatten / nichts desto weniger setzten unserer etliche demselben nach / die übrige aber blieben an dem Ort/ und suchten nach dem weissen Thier. Die/ welche das Thier verfolgeten/ schossen ihme ein Bein ab/ und rufften uns zu/ daß wir ablassen solten zu suchen/ und daß das Thier nunmehr gefället wäre. Wir lieffen zu/ dieses Wunder zu beschauen / und befanden / daß es deß vorigen Thiers Gestalt hatte / die Farbe aber nicht / wie zuvor / weiß / sondern schwartz-grau war / sein Fell hatte eine feine Wolle / sein Kopff war wie eines Wolffs / wiewol nicht so lang / es hatte sehr scharffe Zähne / und ein wildes Ansehen / das Hinter-Theil gleichete einem Schaf/ es ist eine so wundersame Creatur/ als irgend mag gesehen werden. Ich wunderte mich/ wie es doch seine weisse Farbe in eine so widrige verändern könte. Ich bildete mir ein/ es wäre dieses Thier/ darvon bey den Gelehrten erzehlet wird/ daß es die Farbe deß Orts / wo es sich hingeleget / annehme.

Man findet auch Thiere/ die dem Menschen an Gestalt/ und sonsten/ ziemlich gleichen / und zwar von den Bavianen hat man nicht mehr zu zweiffeln / weil derselben verschiedene in Europam übergeschiffet/ da man sattsam befunden/ daß sie dem Menschen fast in allen äusserlichen Gliedern gleichen/ auch so lehr sam sind/ daß man sich nicht gnug darüber verwundern kan/ wovon ich etliche Exempel angeführet habe.

Merckwürdig ist das Thier Jefe in der Landschafft Gannan / nahe bey China / dieses ist gleichfalls wie ein Mensch gestaltet / hat lange Arme / und einen rauhen schwartzen Leib. Es laufft sehr schnell / und wann es einen Menschen zu sehen bekommt / beginnet es so gewaltig zu lachen / daß sich der gantze Leib erschüttert / nicht anders / als wäre es ein leibhafftiger Mensch / welchem es auch in andern Dingen / sonderlich im Schreyen / gewaltig nachäffet / gleichwol unterlässet es keines Weges / denselben / da es seiner mächtig werden kan / zu tödten / und grausam zu verschlingen. Ist es dann Verwunderns werth / daß der Crocodil für Mitleyden weinet / wann er einen Menschen verschlingen will / so ist es warlich auch etwas Ungemeines / daß das Jefe für Freuden überlaut lachet / wann es seinem Rachen einen schönen Braten gefunden.

Ich glaube / es werde sich nicht übel schicken / wann ich an diesem Ort auch mit wenigem berichte / von einem Fisch / der da in China / (welches gantze Reich voller Wunder /) und zwar in der Landschafft Honan / bey der Stadt Changte gefunden wird; Diesen nennen die Einwohner deßwegen Haiul / welches so viel / als ein kleines Kindlein bedeutet / weil er / wann er sich gefangen siehet / wie ein Kind anhebet zu schreyen / und auß dieser Ursache ist gedachter Fisch angeführet / massen er sonsten einem Crocodil mehr gleichet / als einem Menschen. Wann man die Fettigkeit von diesem Fisch anzündet / so kan man sie weder mit Wasser / noch sonsten etwas / außlöschen.

Das Muscus-Thier ist auch für andern beträchtlich: Anno 1675. im Junio, hat Herr Jacob Breynius von seinem Vettern / Joh. Breynio, einem bekandten Kauffmann zu Amsterdam / ein todtes / und wider die Fäulung wol-verwahrtes Muscus-Thier bekommen / welches über den gantzen Leib einem gemeinen Rehe gleich sahe / außgenommen die 2. vordersten herauß stehende grosse Ober-Zähne. Dieser Körper roche sehr nach Muscus / und war ohne den Kopff 6. und ein halb Viertel gemeiner Ellen lang / die Breite aber / da sie bey dem Hintern am grössesten / machte eine Ele auß / man sahe nichts / so einem Schwantz gleichete / und die äusserste Spitzen der Haare / fürnemlich auf den Rucken und in den Seiten / waren bunt / sonsten aber zwischen gelb und Castanien-braun / und gleichete dardurch dieses Thier einem jungen Rehe dieser Landen. Wegen der Flecken am Bauch war es Aschen-grau / und auf dem Kopff zwischen weiß / Aschen-grau und Castanien-braun / so war es auch am Halß gefärbet / allwo es weisse krumme Strichlein Fingers-Breite hatte. Die längsten Haare sahe man an den Hinter-Backen / und am Bauch bey den Hinter-Beinen / daselbst waren sie so lang / als der mittelste Finger eines Mannes / und hernach wurden sie allmählich kürtzer / biß an den Halß / da sind sie kürtzer / und die Allerkürtzesten findet man am Kopff und Füssen. Die dickesten und härtesten Haare sind am Hindern und Lenden / die Feinsten aber am hohlen Leib / Kopff und Füssen. Dieses haben sie allerdings / daß sie an der Wurtzel etwas gewirbelt und gekrümmet stehen / sind sonsten überauß leicht zu zubrechen. Ob sie aber / wie wan von den Hirsch-Haaren schreibet / in-

wendig

wendig hohl sind / hat man noch mit keinem Microscopio bißhero erforschen mögen.

Am hohlen Leibe bey den Hinter-Beinen erscheinet eine runde und harte Beule / in der Grösse eines mittelmässigen Hennen-Eyes / von weissen gerad auß-stehenden Haaren. Diese Beule ist eben der Behälter deß edlen Muscus. Der Ober-Kiefer war wol eines Queer-Daumes breit länger / als der Untere / an welchem zu beyden Seiten ein grosser Zahn zu sehen / der etwas krumm-spitzig und nach den Seiten gebogen / in der Länge zweyer Queer-Daumen / ohne diese waren keine andere Zähne zu sehen / aber der Unter-Kiefer zehlete fornen 5. Zähne / und 3. Lücken / darauß die Zähne weggefallen waren. Alle diese 8. Zähne waren Incisores, oder Hauer gewesen / darvon die 2. Mittelsten die Längsten / Breitesten und Spitzigsten / über diese hat es auch noch andere Zähne. Das rechte Ohr war gröſſer / als das Lincke / nemlich 5. Daumen lang / und zwey und einen halben breit / dann es hatte noch das Knorbel-Bein / welches dem Lincken mangelte. Man sahe keine Hörner-Spur. Die Forder-Füsse waren gröſſer / als die Hintere / und gleicheten den gemeinen Reh-Füssen. Unter dem Thier siehet man den Muscus-Behälter an sich selber / und an demselben ein Spitzlein / allwo der Muscus bey deß Thiers Leben seinen Außgang hat.

Das wäre also die eigentliche Abbildung der Muscus-Ziege / worauß erhellet der Fehler / den Gesnerus lib. 1. de quadrup. vivip. d. begangen / da er dieses Thier anders abbildet / bey welchem aber die zween lange Zähne außgelassen / und lange Haar-Locken auf der Stirn gemahlet sind. P. Mich. Boym, in seiner Flora Sinensi, sub lit. Z. præsentiret dieses Thier viel eigentlicher / nur daß die Ohren und Klauen zu spitz / und das Muscus-Bälglein zu weit herfür stehet. P. Athan. Kircherus, Chin. Illustr. Part 4. c. 7. kommt mit seinem Abriß gar nahe / ohne daß er an Statt der zwey-spaltigen Reh-Klauen / fünff-spaltige Hundes-Pfoten setzet.

In Sina findet man / nach Neuhofs Bericht / dieses Thier / bey den Einwohnern Xe genannt / allein in der Landschafft Xensi / wie auch auf dem Gebürge Paning / in der Provintz Suchuen / und wann es auß dem Reich in das angräntzende Tartarische Reich Laos gebracht wird / stirbt es von Stund an / wie die Fische auſſer Wasser. Der Herr von Thevenott bezeuget / daß das Muscus-Thier auch in der Sinesischen Provintz Honan lebe / und werde der reine und unvermengete Muscus zu Nanking und Peking das Catti (ein Gewicht /) für 30. biß 35. Tayl (oder so viel Englische Kronen /) verkaufft.

Das VIII. Capitul /

Von den übrigen seltzamen Thieren in Africa und America.

IN Guinea sind auch gar seltzame Thiere. Die Hunde daselbst haben spitzigere Mäuler / als die Unserigen / können nicht bällen / noch heulen / beissen auch Niemanden / dafern man sie nicht ängstiget / da sie offt auß Furcht auf

den Menschen zufahren/ ihm einen Biß in den Fuß versetzen/ und hernach davon lauffen. Seynd von allerley Farben/ als schwartz / weiß/ gelb / braun / und dergleichen. Werden zur Speise gebrauchet/ und deßwegen an vielen Orten/ wie Schafe/ bey grossen Hauffen zu Marckt getrieben/ und verkaufft/ und Ekia, oder Cabra de Matto, das ist/ ein Wald-Schaf/ genannt. Wil ein Guineer den Adel kauffen / so muß er am allererstẽ einen solchen Hund spendiren.

Ihre Ochsen und Kühe fallen/gleich wie sonst in vielen andern Africanischen Orten/ sehr klein/ und nicht grösser/ dann bey uns die Kälber/ geben auch kaum so viel Milch/ als die jungen Kälber mögen trincken/ daher man sie nicht melcket.

In der Niederländischen Beschreibung deß Landes Guinea lieset man/ daß es eine Art Kühe in Guinea gebe/denen die Hörner zwerchs stehen. Aber Marchgravius nennet solches Thier einen Widder/ und schreibet/ es sey nicht gröſſer/als unsere Widder/ habe einen dicken Widder-Kopff/dessen Hintertheil mehr hervor gehe/dann an den hiesigen: herab hangende Ohren/einen Schwantz/so biß an das Knie-Gelenck hinunter schweiffet / kleine niederwärts biß an die Augen gekrümmete/ und gleichsam gedrehete Hörner. Am untern Theil deß Halses eine Mähne von langen Haaren / am übrigen Leib aber kurtze Bocks- oder Ziegen-Haare/ und gantz keine Wolle / einen schwartzen Kopff/ und schwartze Ohren. Der Schwantz ist halben Theils schwartz / die übrige Helffte weiß. Beym Nacken fallen die Haare gleichfalls weiß/ gleich wie auch die vordern Ober-Beine/ biß an die Knie/die Unter-Helffte und Füsse schwartz/die Hinter-Beine aber gantz überal schwartz / so wol / als der Theil deß Leibes bey dem Schwantz. An den Seiten siehet man schwartze Flecken. Es hat hohe Beine/ und Bocks-Füsse/ mit gespaltenen schwartzen Klauen.

Jedoch seynd diese Schafe unterschiedlich gescheckt/ gleich wie bey uns/ und findet sich ein Geschlechte von Schafen / welches einen Bein-dicken fetten Schwantz hat; Aber unten am Haltz keine Mähne/wie das Vorige. Diese seynd gröſſer/ als die Unserige/ und haben einen Schlund/ wie ein Ochs.

Die Guineischen Säue seynd den Unserigen fast gleich gebildet / ohn / daß sie keinen so erhobenen Kopff haben. Ihre Ohren sitzen lang/und sehr spitzig. Der Schwantz reichet ihnen biß auf die Knorren der Füsse/aber gantz bloß/und Haarloß. Der gantze Leib ist mit kurtzen/ röthlichen und glänzenden Haaren bewachsen / keines Weges mit Borsten / die sie auch nicht einmahl auf dem Rucken haben/ wie zwar in der Niederländischen Beschreibung das Kupffer fälschlich weiset/ sondern nur allein nach dem Schwantz zu/auf dem Rucken und um den Halß ein wenig längere Haare/ gestaltsam Marchgravius berichtet. Folgen die Brasilische ungemeine Thiere.

Ohne die gemeine Europæische / finden sich in Brasilien Rehe-Böcke ohne Hörner/Namens/Cuguasu-Etl/ und eine andere Art mit Hörnern/so etwas kleiner/dann die Ersten. Ihre Haare glänzen/ ligen glatt am Leib/ seynd weiß/und tunckel eingesprenget/ vorauß an den noch Jungen/ dann die weisse Flecken pflegen

gen

gen sich mit Zunehmung ihres Alters zu verlieren. Jedweder Fuß hat zwo Huff-Klauen/ und über denselben ein paar kleinere/ welche über einander sitzen. Der Schwantz ist kurtz/ wie anderer Rehe-Böcken/ haben grosse schwartze Augen/ und weite Naß-Löcher/ ein mittelmässiges Gewicht/ von dreyen Zweigen/ oder Spitzen/ so Asch-färbig/ und rauch-härig/ auch Jährlich von ihnen abgeworffen wird. Ihre Jungen tragen sie nicht gar 6. Monat / lassen sich gar leicht zähmen / sie widerkäuen die Früchte/ und Zweige/ so von ihnen ziemlichen Schaden leyden.

Ihr Fleisch ist köstliches Geschmacks/ und Nutriments/ und gibt unsern Rehen nichts bevor. In ihrem Magen findet man den Bezoar-Stein / der zwar nicht allerdings so berühmt/ als der Orientalische/ und doch von den Einwohnern für vielerley/ auch so gar gifftige Kranckheiten/ dienlich und werth geachtet wird. Solchen Stein von ihnen zu bekommen/ macht offt den Jägern mehr Mühe/ als das Wild selbst. Dann / wann es mit einem Pfeil angeschossen ist / so fleucht es schnell darvon/ bricht und speyet mit allem Fleiß den Stein zum Munde herauß/ und wo dann der Wäydmann nicht genaue Achtung darauf giebt/ wird er dessen nimmermehr habhafft.

Gemelte Americanische Bezoar-Steine trifft man noch köstlicher und heilsamer an/ bey den Peruanischen Thieren Vicunnas/ von welchen à Costa im vierdten Buch der West-Indianischen Natural-Historien / diesen Bericht ertheilet: Unter den trefflichsten Dingen / so man in Peru hat / sind die Vicunnas / und Schafe / wiewol diese zahm / jene aber wild / und eine Art Hirsche / jedoch ohne Hörner. Selbige Vicunnas werden an keinem Ort in der gantzen Welt gefunden/ ohne allein in Peru und Chili/ seynd grösser/ dann Geisse / oder Ziegen / und kleiner/ dann Kälber. Ihre Farbe ist bey nahe eines Löwen/ aber ein wenig klärer/ sie haben auch keine Hörner/ wie die Geisse und Hirsche haben. Sie halten sich auf dem Gebürge und allerkältesten Orten/ so Punas genennet werden/ das Eyß und der Schnee hindert sie gar nichts/ vielmehr könte man sagen/ es gebe ihnen eine Erquickung. Sie lauffen mit Hauffen/ und sind sehr schnell. Wann sie räysenden Leuten/ oder Viehe/ begegnen/ begeben sie sich stracks auf die Flucht/ als die sehr furchtsam sind/ und wann sie fliehen/ jagen sie ihre Jungen vor ihnen her/ man kan nicht wissen/ ob sie sich mehren/ darum hatten die Könige Ingas verbotten / die Vicunnas zu jagen / es wäre dann / daß sie es befohlen hätten/ auf ihre Feste.

Etliche klagen/ nachdem die Spanier in Indien kommen/ habe man die Jagden der Vicunnas zu fleissig getrieben/ dardurch ihrer wenig worden. Wann sie die Jagd anstellen/ sammlen sie ihrer auf drey oder vier tausend zusammen/ umgeben ein groß Stuck am Gebürge/ treiben also das Wild von allen Orten zusammen/ nehmen darnach drey oder vier hundert/ oder so viel sie wollen/ und lassen die andern wieder lauffen / sonderlich die Weiblein / auf daß sie sich mehren mögen.

Diese Thiere pflegen sie auch zu scheeren / von welchen Haaren sie Mäntel und Decken machen / welche in grossem Werth sind / dann es ist Wolle / wie reine Seiden / und sehr dauerhafft / sintemahl sie von der Natur gefärbet / und nicht gesotten wird; Diese Kleidungen sind kühl / und bekommen gar wol in grosser Hitze / dienen auch wider die Entzündung der Nieren / und werden an vielen Orten für gesund gehalten / dann sie temperiren übermässige Hitze. Deßgleichen thut auch die Wolle in den Betten / und ist von vielen Leuten der Gesundheit halber mit grossem Nutzen gebrauchet. Uber das wil man sagen / es widerstehe diese Wolle dem Zipperlein / wann man Decken davon machet. Das Fleisch der Vicunnas ist nicht gut zu essen / wiewol es die Indianer dannoch essen / und im Rauch dürren.

Für die Augen-Schmertzen aber / mag man kein bessers Artzney-Mittel finden / wie solches à Cost., mit eigener Erfahrung / bezeuget.

Das allerbeste (schreibet er ferner /) an diesen Thieren / sind die Bezoar-Steine. Dieses stehet allein hier noch zu gedencken / daß P. Alonso d'Ouaglie schreibet / er habe einen Bezoar-Stein von diesen Thieren mit sich in Italien gebracht / der zwey und dreyssig Untzen gewogen.

Die Peruanische und Chilische Schafe / welche vor genannt worden / seynd zweyerley Art / und in etlichen Eigenschafften ein ander gleich / in etlichen aber ungleich. Die von der ersten Gattung / werden Cameel-Schafe benamset / und schaffen den Einwohnern gewaltig grossen Nutzen. Dann / wiewol man sie selten zur Speise schlachtet / tragen sie doch / an statt der Pferde und Esel / den Leuten ihre Waaren / nutzen aber noch vielmehr / mit ihrer köstlichen Wolle / die von unterschiedlichem Werth / nachdem sie nemlich an Farben / Zartheit und Länge / unterschieden.

Diese Gattung / so man im Lande / Paco heisset / ist gröſſer / dann die andere / und hat an den vordern Füssen vier vertheilete / an den hintern nur zwo abgespaltene Klauen / träget am Leibe eine lange und zottichte Wolle / so für die Beste wird geachtet. Im übrigen kommt dieses Thier mit dem hernach folgendem mehrentheils überein. Er wirfft seinen Speichel auf die Jenige / so ihm Uberlast anthun / oder es vexiren wollen. P. Alonso d'Ouaglie setzet in seiner Historischen Erzehlung von dem Reiche Chili / man halte insgemein dafür / welcher Ort deß Menschlichen Leibes von solchem Speichel sey berührt / da werde er krätzig.

An Gestalt kommen selbige Schafe den Cameelen gleich / außbenommen / daß sie keinen Höcker haben. Sonst aber seynd sie viel gröſſer / als die Europæischen Schafe / und gemeiniglich eine Spanische Elle hoch / haben einen langen / runden Halß / gespaltenen Rachen / durch welchen sie / wie gemelt / einen Schaum / oder Speichel / herauß spützen / wider die / welche ihnen Leyd zufügen. Ihr Fleisch ist ein wenig truckner / als unserer Schafen. Die Zahme sind meistentheils weiß / oder schwartz / unterweilen auch wol Asch-grau / die Wilde aber / so im Gebürge sich halten / Feuer-färbig / oder Löwen-gelblich / und von der Natur mit einer langen / leichten / glänzenden Wolle bekleidet / so der Spanischen am Werth weit vorgehet.

het. Dann / da in Spanien eine Schafs-Haut um ein Real (laut der Nachricht besagten Spanischen Authoris.) verkaufft wird / muß man diese um einen Ducaten / oder Gold-Gulden / bezahlen. Auß dieser Wollen würcket man Tücher / deren Glantz dem Schammlott gar nahe kommt. Weiter / so bohren sie solchen Cameel-Schafen die Ohren durch / und knüpffen Seile in die Löcher / um / damit dieselbe im Zügel zu halten / und nach Belieben zu wenden / wohin man wil.

Die zweyte Gattung hat keine lange Zotten-Wolle / sondern nur leichte und kurtze / und wird von Andrea Matthiolo in einem Lateinischen Send-Brieff also beschrieben / wie folget: Dieses Thier siehet theils einem Cameel / theils einem Hirschen gleich. Seine gantze Leibes-Länge / von dem Nacken biß zum Schwantz / hält 6. Schuhe / die Höhe aber vom Rucken biß auf die Fußsohlen nur 4. Schuhe / die Länge deß Halses / von den Schultern biß an den Nacken / zween. Mit dem Kopff / Haiß / Maul / fürnemlich mit dem Spalt der obern Lefzen / wie auch mit dem Geburts-Gliede / præsentiret es ein Cameel / wiewol der Kopff etwas ablänglichter fället. Seine Ohren treffen zu mit den Hirschen / die Augen mit dem Ochsen. In dem obern Kin-Backen sitzen fornen keine Zähne / sondern allein die Stock- oder Backen-Zähne / wie man an den Klau-spaltenden Thieren ins gemein findet. Der Rucken erhebt sich allgemählich in etwas. Die Schultern stehen gegen dem Halß zu ein wenig eingedruckt / die Seiten hingegen herfür. Der Bauch ist breit / die Hüfften hoch / der Schwantz kurtz / und ungefähr eine Spannen lang. In solchem allen äffet es dem Hirschen nach / gleich wie auch mit den Schien-Beinen / insonderheit mit den Hintersten. Die Füsse sind gespalten / die Klauen gehen spitzig zu / verlieren sich aber bey dem Umstrich deß Fusses / welcher / an Statt dessen / eine dicke Haut hat / massen auch die Fußsohlen / gleich wie an den Cameelen / nicht mit Nägeln / oder Klauen / sondern mit Haut gefüttert sind. Es hat eine grosse Brust / unter welcher gleichsam eine Kugel herfür gehet / wie an den Cameelen / welches kugelichte Fleisch fast einem Geschwür sich verähnlichet / und weiß nicht was für einen Außwurff allgemach von sich fliessen lässet. Der Halß / Nacken / die Brust / und vordern Schien-Beine sind weiß / der übrige Leib etwas röthlich / oder vom Schwartzen aufs Rothe abschössig / das äusserste Theil deß Mundes schwartz / die vördere Beine aber / von den Knien an / weißlicht. Ist ein zahmes und heimliches Thier / kan aber keine Kälte leyden. Thut keinem Leyd / schläget oder bedränget man es aber / so wehret es sich / gleich dem vorigen / mit seinem Speichel. Sonst ist es über alle Massen geil / also gar / daß / wann es kein Weiblein seines Geschlechts um sich findet / die Ziegen mit Gewalt von ihm zur Vermischung bezwungen werden.

Ich wil hinzu thun / was à Costa von diesen Schaf- und Hirsch-Cameelen schreibet / weil darinnen fürnemlich angedeutet wird der Nutz und Gewinn / so man von ihnen hat. Derselbe setzet im 41. Cap. deß 4. Buchs seiner natürlichen Erzehlungen von West-Indien / hiervon folgenden Bericht: Das Reich Peru hat von keinem Ding grössern Nutzen / als vom Viehe / sonderlich aber von dem / welches

welches wir Schafe / sie aber Jlama heissen / und wann man es recht betrachtet/ so ist es das allernutzlichste Viehe/ dann es kostet nicht viel. Sie bekommen von diesem Viehe Kost und Kleider/wie die Europæer von den Schafen. Und zwar einen weit grössern Nutzen geben sie den Jndianern/ dieweil sie ihnen alles herbey tragen / was sie bedörffen; Zu dem ist es unvonnöthen / daß sie diese ihre Pferde und Mäuler mit Eysen beschlagen lassen/sind keiner Sättel und Zäume benöthiget/deßgleichen keines Habern/ dann sie lassen sich mit dem Graß begnügen/ darauß zu sehen/ wie GOtt die Jndier beydes mit Schafen/ und auch mit Last-Pferden/ versorget habe; Und weil in Jndien ein armes Volck ist/ hat sie GOtt grosser Unkosten überhaben / und bescheret ihrem Vieh Graß und Wäyde gnug auf dem Gebürge. Dieser Schafe/ oder Jlamas / sind zweyerley Geschlechte / eine Art sind die Pacos/oder Wollen-tragende Schafe/der andern Art sind die/welche wenig Wolle haben/ und diese sind besser zur Arbeit/ dann sie können die Bürden wol tragen. Sie sind gröss̈er dann Schafe/und kleiner dann Kälber/haben lange Hälse/ wie die Cameelen / welches nothwendig ist / dann weil sie hoch sind / und einen erhabenen Leib haben/ stehen ihnen die lange Hälse wol an. Von Farbe sind sie unterschiedlich/ etliche gantz schwartz/ etliche grau/ etliche spränckelicht. Die Jndianer nennen sie Macomoro. Die Völcker in diesem Lande gaben in ihren Opffern grosse Achtung auf die Farben/weil solche auf die Zeiten und unterschiedliche Würckungen musten gerichtet seyn. Das Fleisch dieser Thiere ist gut/ ob es gleich zähe und hart ist. Die Lämmer sind wol die Delicatesten zur Speise/ werden aber wenig geschlachtet. Der beste Nutz ist die Wolle darvon / darauß sie Tücher bereiten / und dann / daß sie eine Last tragen. Die Jndianer wissen die Wolle zu bereiten/ und Tuch darauß zu machen/ mit welchem sie sich kleiden/ solch Tuch ist aber grob/ und Hauasca von ihnen genannt/ das aber zart und rein Tuch ist / heissen sie Cumbi / von welchen sie Tisch-Tücher / Decken / Tapezereyen und gewürckte Tücher machen/die lange Zeit währen sollen/ und so schön glantzen / als ob es Seiden wäre. Sie haben eine besondere Art zu weben/daß sie auf beyden Seiten alle Werck weben / so sie wollen / also / daß man an einigem Ort deß gantzen Stucks den Faden oder End desselben unterscheiden kan. Die Könige Ingas hatten Kunst-reiche Leute / so diß Gewebe würckten / die Fürnehmsten wohnten in der Provintz Capachica / beym grossen See Titicaca. Sie färben diese Cumbi mit sonderlichen Farben von Kräutern / welche sich sehr wol darzu schicken. Alle Jndianer/ ja auch die Weiber auf dem Gebürge / können nicht allein grobe Arbeit / sondern auch das reine Tuch machen / den Werckzeug haben sie in ihren Häusern/derhalben dörffen sie kein Tuch kauffen/oder andern machen lassen. Das Fleisch von diesen Thieren dürren sie im Rauch/ welches sich nachmahls lange hält/ und viel verbrauchet wird. Sie halten auch solche Schafe zu dem Ende/ daß sie ihnen allerhand Waaren tragen müssen / thun deren ein grosse Menge zusammen / also / daß offt 400. ja 1000. zusammen kommen / welche mit Wein/ Coca/Mays/Chunno/ Queckſilber/ und anderer Waar/ es sey nun was es wolle/

beladen

beladen hinziehen. Jngleichem tragen sie die Barras, oder Silber-Platten/ von Potosi biß Arica / welches 70. Meil-Weges sind / vor Zeiten brachten sie solche nach Arequipa / welches 150. Meilen sind. Man hat sich offt verwundert / daß diese Schafe wol mit 200. Barras/ oder Platten/ beladen gegangen/ welche auf 300000. Ducaten werth sind / und doch keinen andern Warter bey sich gehabt/ dann nur etliche wenige Jndianer/ welche sie geführet/ ihnen den Weg gewiesen/ und sie auf- und abgeladen/ zum höchsten ist nicht mehr/ als ein einziger Spanier/ darbey gewesen. Sie schlaffen deß Nachts unter dem freyen Himmel/ und haben Niemand weiter bey sich/ als jetzt erzehlet/ dannoch hat an dem Silber niemahls etwas ermangelt/ so frey und sicher war es in Peru zu räysen. Ein jedes Schaf träget gemeiniglich 4. oder 6. Arroben Gewichts/ und so die Räyse weit ist/ gehen sie nicht deß Tages über 4. Meilen. Die Schäfer aber haben ihre bekandte Ruhe-Plätze / da sie Wäyden und Wasser finden / da sie die Schafe entladen / und ihre Zelte aufrichten / Feuer anmachen / kochen / und machen ihnen die Räyse zu nutz/ wiewol es sonst an sich selbst ein langweiliges Räysen ist. Wann aber die Räyse nur einen Tag wäret / kan ein solches Schaf wol 8. oder mehr Arroben tragen/ und gehet den gantzen Tag mit voller Last auf 8. oder 10. Meilen. All diß Viehe lebet gern an kalten Orten/ und gedeyet wol auf dem Gebürge / im flachen Felde sterben sie für Hitze. Ja/ sie kommen offtmahls mit Reiff und Eyß bedecket/ dannoch sind sie gesund/ und wol zu Paß. Die schlecht-haarigen Schafe haben ein liebliches und anmuthiges Gesicht / bleiben offt auf dem Weg still stehen / heben den Halß empor/ sehen einen mit grosser Verwunderung eine lange Zeit an/ und geben kein Zeichen von sich / ob sie sich freuen / oder fürchten/ also/ daß man ihrer lachen muß / wann man ihre Stätigkeit ansiehet / gleichwol lassen sie sich auch leichtlich erschrecken/ lauffen geschwinde mit ihrer Last auf die höchste Stein-Felsen/ und geschiehet offt/ wann man nicht zu ihnen kommen kan/ daß man sie mit einem Rohr herab schiessen muß/ auf daß man nicht das Silber verliere/ so sie tragen. Die Pacos werden bißweilen so grimmig/ daß sie mit ihrer Last auf die Erden fallen / und sich ehe zu Stücken schlagen lassen / ehe sie aufstehen / solch einen bittern Zorn haben sie/ daher hat man in Peru ein gemein Sprüchwort von denen gemacht/ so sich nicht wollen regieren lassen: Der ist empacierr, das ist / er ist den Pacos gleich / womit ihnen ihre Halßstarrigkeit aufgerucket wird / derowegen thun die Jndianer nichts anders/ dann daß sie sich bey die Pacos niedersetzen/ und ruhen / ihnen liebkosen / und sich freundlich gegen sie stellen / biß sie von sich selbst wieder aufstehen/ müssen also offt 3. gantzer Stund ihnen außwarten. Sie sind einem Gebrechen unterworffen / welches der Räudigkeit ähnlich / und wird Carache genannt/ darvon sie offtmahls sterben. Hierzu haben die Alten diese Artzney erdacht / daß sie das Schaf lebendig verscharren / damit es andere nicht auch anstecke/ und verunreinige/ dann es ist ein Mangel/ der um sich frisset. Wann ein Jndianer dieser Schafe zwey hat/ so bedunckt ihm/ er sey ein reicher Mann. Ein solches Schaf gilt ins gemein sechs/ sieben/ oder mehr/ geläuterte Pesos/ jedes Stuck nach der Zeit und Ort / da es außgeben wird.

Auf der Insul Mount-Mansell/die 150. Meilen von Virginien liget/ lebet das seltzame Thier Mosse / welches so groß / als der grösseste Ochs seyn kan / aber einen Kopff hat/ wie ein Hirsch/ und ein gar breites Gewicht träget/ auch dasselbe alle Jahr abwirfft. Es hat einen/nach der übrigen Leibes-Proportion, gar rahnen oder schmahlen Halß / mit langen Haaren / die zugleich den gantzen Ruckgrad/ biß an den Schwantz/bedecken; Auch sonsten am Leibe ein ziemlich-dickes Haar/ so den Sattlern trefflich wol dienen solte; Eine grosse runde Kehl am Kin/ Füsse/ so den Ochsen-Füssen gleich/aber lange Beine/und einen Schwantz/so etwas länger/ als der Hirschen ihrer. Sein braun-schwartzes Fell gibt gute starcke Kleider/ sein Fleisch gute Speise / und hat einen lieblichen Geschmack.

Die Anwohner besuchen selbige Insul alle Jahr einmahl/ und zünden überall daselbst so viel Feuers an / biß die gantze Insul mit Feuer allenthalben umringet; Jagen darauf diese Thiere ins Meer / folgen ihnen mit ihren Pfeilen im Wasser / wie die Neu-Engelländische Beschreibung erzehlet.

Die Americanische Stachel-Schweine seynd unterschiedlicher Art / dann etlichen stecken ihre Stacheln in der Haut gantz vest/ etlichen aber/ wie die Pfeile in dem Köcher/also/daß sie dieselbe loß schiessen können/wider den Jenigen/der sie verfolget. Die Brasilianische schiessen ihre Federn oder Stacheln nicht weg/wie die Africanische und Mexicanische. Man nennet dieses Thier in Brasilien Cuandu/ ist so groß/ wie ein grosser Affe/ hat / wie die Igeln / kein Härlein an seinem Leibe/ besondern scharffe gelblichte Stacheln/welche von der Haut an biß auf die Helffte schwärtzlicht / hernach biß an die Spitze weißlicht fallen. Der Kopff ist gleichfalls bestachelt / außbenommen die Ohren / und der Mund / um die Nase-Löcher sitzen viel Haare / wie ein Katzen-Bart / die Augen stehen ziemlich herfür/ und gläntzen wie ein Karfunckel. Der rundlich-lange Schwantz ist von seinem Anfang biß zur Helffte mit Stacheln bepflantzet/die letzte Helffte aber nacket/und hat gar dünn-sitzende Säu-Borsten. Deß Tages schläffet es/laufft deß Nachts herum/blässt/schnaubet und gruntzet/wie die Schweine. Es steiget auch die Bäume hinan / jedoch gar langsam / sintemahl es keinen Daumen an den Zähen hat. Im wieder-Absteigen wickelt es den Schwantz um den Baum / um sich solcher Gestalt für dem Fall zu bewahren. Nicht allein die Früchte/sondern auch Hüner und Tauben / leyden grossen Schaden von ihm / wiewol offt zu seinem eigenen Schaden/dann/wann es sich also wol außgefüttert/ und fein feist geworden/ können die Jäger seiner desto leichter habhafft werden.

Sein Fleisch ist sehr weiß/ fett/ gar lieblich zu essen/ und wird so wol gebraten/als gesotten/oder auch Pasteten-Weise für eine Delicateße aufgetragen. Die jenige Art von Stachel-Schweinen/ so ein Gelaut oder Stimme geben/ wie die Hunde/ seynd bey weitem so gut nicht/ als diese/ die mit ihrem Rüssel und Gruntzen den Säuen nachaffen / und ein viel delicaters Fleisch haben.

Die grosse Art der Stachel-Schweine lässet sich in Brasilien nicht viel sehen/ aber in Neu-Hispanien und Mexico desto häuffiger. Ist dem Vorigen in

vielen

vielen Stücken gleich/ träget hohle scharffe Stacheln/ die einer Spannen lang/ darunter einige weisse Haare vermischet sind/ ohne allein auf dem Kopff nicht. Dieses schiesset seine Stacheln von sich auf die Hunde/ oder Menschen/ so ihm nachsetzen/ und solche bleiben vest in der Wunde stecken/ daß man sie in keinerley Weise/ weder mit Gewalt/ noch Geschicklichkeit/ mag herauß ziehen/ weil sie auß einer natürlichen Krafft immer tieffer ins Fleisch hinein dringen/ biß gar ans Eingewäyde/ also/ daß der Getroffene endlich schwinden/ und sterben muß.

Es seynd solche Stacheln weiß- und bräunlich/ die Spitzen aber schwartz/ und Nadeln-spitzig. Diese Art hat eine Hundes-Schnautze/ doch etwas eingebogener/ und lässet sich zähmen. Auſſer dem/ gibt es noch eine Gattung/ so beym Ximenes Tlaquatzin genannt wird/ und fast in den meisten Eigenschafften mit Jenem überein kommt/ ohne allein/ daß diese einen längern/ schmählern und geruntzelten Schwantz hat/ über das/ so boßhafft und gefräſſig ist/ daß man sie nicht leichtlich halten/ noch zähmen kan. Wie schädlich nun solche Stacheln dem verletzten Fleisch sind/ so heilsam sind sie hingegen für gewisse Kranckheiten/ dann/ wie vorangeregter Ximenes zeuget/ schaffen sie grosse Hülffe/ wider den Kopff-Schmertzen; Man setzet sie etwan an die Stirn/ oder Wangen/ da bleiben und hafften sie dann gantz vest/ fallen auch nicht eher herab/ als biß sie/ gleich den Blut-Igeln/ die Blut-Gefässe/ auß welchen der Schmertz entstanden/ gäntzlich außgeschöpffet/ und der Schmertz verschwunden. So man 9. solcher Stacheln zerstösset/ und subtil pulvert/ und in Wein eintrincket/ bricht solches den Nieren- und Blasen-Stein/ reitzet aber auch zur Unkeuschheit. Für die rothe Ruhr nimmt man ungefähr so viel/ als ein Quintlein/ ein.

Mercklich ist/ daß dieses Schwein sich allerdings dem Löwen widersetzen darff/ wie dann Jacob Saar in seiner Räyß-Beschreibung meldet/ es habe sich auf der Insel beym Capo d'Esperance ein Löw an dasselbe gemacht/ gegen dem es sich gewehret/ und ihm mit seiner Feder dermassen in die lincke Brust/ nahe ans Hertz gestossen/ daß er sich zu todt bluten müssen/ und man hernach diese Kämpffer beyde todt beysammen gefunden. Selbige Federn oder Stacheln aber sollen deß Orts eines Schuhes lang/ und so hart seyn/ daß man damit ein Holtz durchbohren könne.

Es gibt in Brasilien ein Thier/ so groß/ wie eine Katze/ länglichter Gestalt/ und einem Iltis/ oder grossen Wiesel/ ähnlich/ von den Wilden Biaratacaca/ oder Maritacaca genannt/ selbiges hat einen Mund und Zähne wie die Hasen/ auch gleiche Haare und Bart/ blaulichte Aug-Aepffel/ kleine/ kurtze/ rundliche Ohren/ an den vordern Füssen 4. Zähen/ an den hintern fünff/ mit scharff-spitzigen Nägeln/ einen langen/ rauhen/ zottichten Schwantz/ den es unterweilen aufrecht träget/ und/ wie ein Fuchs/ seinen gantzen gleichfalls zottichten Leib darmit decken kan. Der gantze Leib sichet schier von Farben/ wie die Hasen. Neben den Seiten deß Rückens laufft ein weisser Strich/ so ein artliches Creutz/ formiret.

Es ist ein schnelles Thierlein/ und wehret sich seiner Haut/ lebet von Vö-

geln / und Vögel-Eyern / am Allerbegierlichsten aber trachtet es dem Amber-Griß nach / um dessen Willen es bey der Nacht offt am Ufer deß Meeres herum streichet / welches fast lächerlich scheinet / indem es gleichwol / so man es nur im Geringsten erzörnet / einen Wind vom Leibe lässet / der unleydlich stincket / und dem Knoblauchs-Geruch etlicher Massen nachkommt. Solches unhöflichen Athems und Gestancks halben wird dieses Thier beydes von Menschen und andern Thieren sehr gescheuet / nicht allein weil es durch diesen garstigen und bösen Geruch seinen Verfolgern entgehet / sondern ihnen auch mehr Schaden dardurch zufüget / weder andere / mit giftigen Klauen / oder Zähnen / gewaffnete Thiere / dann der Gestanck ist so gifftig / daß die Leute grosses Haupt-Wehe / Erbrechen deß Magens / darvon bekommen / und in Ohnmacht fallen / etliche auch wol gar sterben.

Ja / was noch mehr zu verwundern / es kan dieser Stäncker mit einem einigen Hinter-Hauch nicht allein weit und breit die Lufft / sondern auch so gar die grossen Steine / die Wehr und Waffen der Soldaten / die Kleider und Haare dermassen anstecken und verstänckern / daß man mit der allerschärffesten Laugen / und einer 20. tägigen Bleiche / den Gestanck nicht herauß bringen kan.

Solches bezeuget ein gelehrter und erfahrner Niederländischer Medicus, welcher etliche seiner Lands-Leute gekannt / die Haare und Bart wegscheeren / das Hemd gar wegwerffen / und ihre Wohnung gantz verlassen müssen / weil man / biß auf diesen Tag / noch kein Mittel wider solches Ubel erfinden können.

Welche aber unter den Wilden etwas verschlagener sind / die brauchen diese Gegen-List: Sie nehmen den Wind zum Vortheil / wann derselbe starck wehet / und vorwärts gehet / jagen alsdann dem Thierlein gantz Faden-nacket nach / und machen es so müde / biß es seine vergifftete von hinten zu (gleich den Parthern /) verschossene Stanck-Pfeile etliche mahl vergeblich in die weite Lufft außgelassen / und endlich alles Gestanckes leer worden; Worauf sie es endlich fangen / zahm machen / und daheim wie ein Eichhörnlein unterhalten.

Sonsten wird dieses listige Maritacaca auch wol mit aufgestelleten Fallen gefangen / oder mit Pfeilen erschossen / wiewol es eben so verschlagen / und sich gleicher Künste gebrauchet / als wie unsere Füchse. Im übrigen ist es unschädlich / und einig und allein deßwegen sehr abscheulich / daß sein Wasser / Mist und (l. v) Wind so garstig stincket / da dannoch gleichwol in Merico das Fleisch für gesund gehalten / und gegessen wird; Uber das ein gleiches Oel gibt / wie von unsern Füchsen kommt.

Die wilden Säue in Brasilien weichen unsern Boggern / oder wilden Hauern / beydes an Grösse und Grimmigkeit / ja / wachsen kaum so groß / als wie bey uns die Zahmen. Ihre Ohren / Haare und Borsten auf dem Rucken / seynd gleichfalls kürtzer / linder und schwartz / doch mit weissen Tüpfflein gesprenget. Sie haben keinen Schwantz. Das Fleisch wird sehr gelobet / und viel besser / dann der Europæischen zahmen Säue geschätzet. Sie geben einen zarten und guten Speck.

Auf dem Rucken gehet ein theils fleischern / theils krospelichtes Gewächse

herfür /

herfür/so man ins gemein/aber irrig/für ihren Nabel außgiebet. Sie erbosen sich hefftig/und halten lang Zorn/dann/wann eine verwundet worden/schreyet sie unzählich viel andere zusammen/ um ihre Feinde/ entweder die Forster/ oder Tieger/ mit denen sie in ewiger Feindschafft leben/ Hauffen-Weise anzufallen/ daher offt die Wäid-Männer gedrungen werden/sich auf einen Baum zu [illegible]ren. Um solchen Baum samlet sich alsdann die gantze wilde Heerde / deren Führer für Grim̃ mit seinem Gebiß (Waffen wolte ich lieber schreiben / wann sie mit gleichen Hauern gewaffnet wären/ wie die hiesige Bogger/) einen und andern Hieb dem Stamm deß Baums versetzet / daß die Spähne darvon fliegen; Indem er also wider den Baum seine Rache außläsſet / auch der übrige Hauffe tapffer darzu schnarchet/ und gruntzet/zielen die Jäger mit einem Schwein-Spieß/oder Rohr/ von oben herab / und fällen in guter Sicherheit ein Stuck nach dem andern; Darauf die andern doch nichts geben / noch sich von einander zu trennen begehren/ ehe ihnen der Hunger/ oder die lange Weile/ solches befihlet.

Die Brasilianische Wasser-Sau/ Capybara, ist einer 2. jährigen zahmen Sau etlicher Massen gleich / beydes an Figur und Natur / hat kurtze Füsse und Klauen / jedoch wie Schweins-Füsse gebildet; Aber mit dem Kopff sondert sie sich von den Träber-Säuen ab/angemerckt derselbe viel dicker/darzu um den Rüssel Haare/und kleine Oehrlein hat. Sie ist ohne Schwantz. Zween grosse krumme Zähne sitzen ihr gantz herfür / und ausser denen in jedwedern Kin-Backen noch 24. andere. Ihre Mastung sind Kräuter und Früchte. Sie wandert bey Nacht-Zeit herum/ und suchet ihre Nahrung/ schwimmet durch grosse und kleine Flüsse/ und gibt zu Nachts ein so schröckliches Geschrey/ daß die Europæer/ so es noch nie gehöret haben / darfür erschrecken.

Sie gehen an den Ufern bey gantzen Trifften umher / können zwar nicht wol lauffen/ aber desto besser schwimmen/ und lange unter dem Wasser bleiben/ wann ihnen die Jäger aufpassen. Nichts desto weniger werden sie mit Büchsen und Pfeilen bey Hauffen weggeschossen/ und haben ein sehr gutes Fleisch/ fürnemlich zum Braten; Jedoch / weil es weder dem wilden noch zahmen Schwein-Fleisch gleich thut/ tractirt man fürnehme Gäste nur mit dem Kopff dieser Wasser-Sau.

Von dem Armadill / welches in Brasilien gefunden wird / und in selbiger Sprache Tatou heisset / schreibet Franciscus Ximenes, es sey ein Thier gar seltzamer Art / von Leibe nicht gröſſer / als ein kleines Hündlein / habe gar einen grossen Schwantz. Es habe Beine wie ein Igel / die fordere Füsse haben 4. Zähen/ oder Klauen/ und die hindern Füsse fünff. Es habe gleichfalls eine Schnautze/ wie ein Igel / aber länger und schmähler / und knörpelhaffte kahle Ohren; Der gantze Leib (außgenommen unten am Bauch / und am Halse/) sey gleichsam mit blechernen Platten/oder Schilden / eben / als wann es geharnischt wäre / behänget/welche gleichwol mit solchen Gelencken an einander gefüget / daß es sich / wie es nur wil / auf alle Seiten kehren und wenden könne / dieselben sind beinern/ wann man die klein zu Pulver gestossen / und in einem gesottenen Salbey-Was-

ser ein Drachma darvon einnimmt / so verursachet es einen Schweiß / und ist sonderlich gut wider die Kranckheit / so man die Frantzosen / oder Spanische Pocken / nennet. Item / wann man das letzte Beinlein / ohn eines / deß Schwantzes / wo derselbe eben am Leibe deß Thierleins hänget / gantz klein zu Pulver / und in Rosen-Essig Pillen darauß machet / und dieselbe in die Ohren thut / so hilfft es über die Massen wol / wider eine solche Taubheit / die auß einer warmen oder hitzigen Ursach herrühret. Ingleichem / wann man besagte beinerne Plätlein / oder Schildlein / pulverisirt / und mit Wasser einen Teig darvon machet / so ziehen sie einen Dorn auß / der etwa an einem oder andern Glied und Ort deß Leibes stecket.

Wir wollen beschliessen mit Beschreibung deß Thiers Tamandoa. Dieses seltzame Geschöpff findet man in Brasilien und Africa / und wird es in der Brasilischen Geschichte deß Barlæi beschrieben / daß es gleich sey einem Schöpsen oder Hammel / habe einen langen sehr schmahlen Rachen / auch lange und breite Klauen / die Zunge pflege zwo Ellen lang zu seyn / gantz dünne / und rund / wie eine Sänte auf einer Baß-Geigen; Es lebe von Ameisen / wann es derselben Nester angetroffen / und mit den Klauen aufgescharret / stecke es seine Zunge hinein / so tieff / als es könne / und nachdem die Ameisen sich in grosser Menge daran gehencket / alsdann ziehe die Tamandoa ihre Zunge wieder zu sich / und fresse ihre Gefangene auf; Sie habe auch einen dicken langen Schwantz / voller Haar / wie ein Pferd / verstecke sich darunter / als wie ein Eichhörnlein / dergestalt / daß man nichts vom gantzen Leibe sehen könne.

So stimmet auch die Brasilianische Beschreibung / auß den Land-Tafeln Petri Bertii gezogen / hiermit zum Theil überein / indem sie berichtet / das Thier Tamandoas sey den Hammeln in etwas gleich / und bedecke / wie vor gesaget / seinen gantzen Leib mit dem Schwantz / wie ein Hörnlein; Von der Ameisen-Fängerin / der Zungen aber / wird geschrieben / daß solche ein Viertheil-Elen lang sey / welches doch eine grosse Ungleichheit gegen der Länge / so ihr obangedeuteter Barlæus zugemessen.

Es dienet sonsten auch zu wissen / daß man dieses Thier / nach Betrachtung dieser oder jener Eigenschafften / mit unterschiedlichen andern Thieren zu vergleichen pflege: Bey Ansehung seines Schwantzes kommt es etlichen wie ein Fuchs vor / gestaltsam sein Fleisch auch wie Fuchs-Fleisch schmecket. Betrachtet man die Postur / wann es sich auf die hinter Füsse richtet / so siehet es einem Bären nicht unähnlich / gibt auch den Bären an Stärcke wenig bevor / ob es gleich so groß nicht / noch so grimmig und schädlich. Daß ich es ohne Mund beschrieben / ist nicht also zu verstehen / als hätte es gantz kein Maul / sondern weil dieses so klein / und tieff sitzet / daß man es kaum im ersten Anblick siehet.

Man findet aber zweyerley Gattungen / eine grosse und kleine Art / die grosse / so bey den Brasilianern Tamandua-Guazu / im Königreiche Congo aber / da sie auch häuffig anzutreffen / Umbulu / und von den Niederländern / de grote Mieren-Eter (der grosse Ameissen-Fresser /) genannt wird / ist ein Thier ungefähr so groß /

als

als ein Metzger-Hund / hat einen runden Kopff / sehr lange Schnautzen / spitziges und zahn-loses Maul / eine runde Zunge / gleich einer Schuster-Nadel / oder Eltzen / die gemeiniglich 5. oder 27. Zwerch-Finger lang / zuweilen auch wol dritthalbe Schuhe lang / die es im Maul / doppelt zusammen geleget / träget / kleine schwartze Augen / etwas rundliche Ohren. Der Schwantz siehet einem Fliegen-Wedel nicht ungleich. Der Kopff / samt der Schnautzen / gibt einen Schuhe in der Länge / und auch zuweilen etwas mehr. Die Dicke der Schnautzen hält in der Mitten / (massen sie sich immer besser zu spitzet /) 4. Finger. Seine vorderen Schenckel / welche eines Fusses und Fingers Länge haben / seynd rund / und die Nägel an den vordern Füssen krümmen sich außwärts über sich / deren zween grosse in der Mitte dritthalbe Finger lang / an beyden Seiten aber / (dann jede Klaue hat vier Nägel /) kleinere stehen. Die hintern Schenckel-Beine machen nicht über einen Schuh an Länge. Die hintern Füsse spalten sich in 5. Zähen / die mit eben so viel Nägeln geschärffet / und schier eine Menschen-Hand nachbilden. Mit den Nägeln scharret und klaubet es seine Nahrung / die Ameissen / auf / isset doch gleichwol / wann es zahm worden / Fleisch / aber aufs allerkleineste zerschnitten.

Sein Kopff und Rucken werden mit schwartzen Haaren bekleidet / darunter graue gesprenget / am Haupt und Halse gehet das Haar fürwärts; An den Seiten und übrigen Theilen deß Leibes / zuruck / gleichwie aber das Haar auf dem Haupte nur kurtz / also ist es vom Ende deß Halses über dem gantzen Rucken / biß zum Anfang deß Schwantzes / eines halben Schuhes lang / wie eines Widders / daher vielleicht ihrer etliche ihm die Gestalt eines Schöpsen zulegen / gestaltsam auch die Haare am Bauche lang seynd. An den vordern Beinen sitzen weißgraue / außbenommen / daß an einem jedweden gegen dem Fusse zu ein schwartzhärichter Flecken. Uber der Brust / biß an die Seiten und Mittel-Länge deß Leibes / erscheinet gleichfalls ein grosser Flecken von schwartzem Haar / welcher von oben zu mit einem weissen Strich continuirlich berühret wird. Die hintern Beine seynd schwartz. Auf dem Schwantz träget es schwartze Roß-Haare / die sich auf einem Schuhe lang außbreiten / und mit grauen im Anbegin untermischet.

Diß Thier ist nicht hurtig / sondern im Lauffen gar langsam / also / daß es auf dem Felde von dem Menschen mit der Hand mag ergriffen werden. So man es zerret und reitzet / zürnet es / schnarchet mit der Nasen / und setzet sich auf die hintern Füsse wie ein Bär / richtet auch den Schwantz auf / wie Borsten. Mit ihren Nägeln pflegen sie einen Stock / oder was es für eine Wehr / starck anzufassen / und zu beissen; Weil sie aber / wie gesagt / nicht geschwind / wird man ihrer mit der Hand fähig / ehe sie ihren Raub erhaschen / es sey dann / daß sie listiger Weise darauf lauren; Auf welchen Fall / auch wol die Tieger selbst zuweilen von ihnen ertödtet werden. Sie seynd so thorhafft und hartnäckicht / daß / so fern irgend ein von ihnen angegriffenes Thier stirbt / und sie beydes den Sieg und das Leben behalten / sie dannoch sich nicht ehe darvon loß machen / bevor ihnen gleichfalls endlich der Athem / und mit dem Athem das Leben entweichet.

Der

Der kleinere Tamandua ist von der Grössern allein an der Grösse deß Leibes/ und insonderheit am Schwantze/ unterschieden/ dann dieser ist zwar auch ziemlich lang/ aber zum Theil kahl/ wie ein Affen-Schwantz/ mit welchem sie sich an die Zweige der Bäume hencken/ um den Ameissen desto füglicher nachzutrachten.

Sie haben beyderseits ein hartes Leder/ und noch härteres Leben/ angeschauet sie/ wann man ihnen gleich in 12. Tagen auch keine Speise gereichet/ und die Haut abgezogen/ dannoch eine Weile leben. Den gantzen Tag durch schlaffen sie/ und stecken den Kopff unter die Vor-Beine; Gehen zu Nachts auß/ und streben nach ihrer Nahrung. Indem sie trincken/ stürtzet ihnen ein Theil Wassers wieder zu den Naß-Löchern herauß.

Auß diesem/ was gesagt/ mag man leichtsam abnehmen/ daß/ wann Barlæus von einer zwo Elen langen Zungen redet/ andere aber/ von einer viel kürtzern/ das Erste von der Grössern/ das Andere von der Kleinern verstanden werden müsse.

Man muß sich verwundern/ daß dieses Thier auch wol die Tieger ertödten kan/ da es sich doch keiner Zähne zu bedienen hätte. Aber/ man bekräfftiget solches auß dem Francisco Hernando, welcher sie beschreibet/ wie man sie in Jucatan antrifft/ nemlich roth-gelb/ und so groß/ wie ein grosses Lamm/ oder Schaf/ ohne Zähne/ mit einer Zungen/ die länger als 3. Viertel von der Ehlen/ scharff/ rundlich/ und so dick/ als ein Gantz-Kiel. Item: Daß die andern Thiere/ weil es heimtückisch und boßhafftig/ seine Gemeinschafft meyden/ sintemahl es allem/ was ihm zu nahe kommt/ entweder auf dem Rucken ligend/ oder auf seinen zween Füssen sich empor richtend/ seine Klauen so hefftig und gewaltsamlich eindrucket/ daß man sie nicht herauß könne reissen/ ob man sie gleich in Stücken zerhauet/ und also habe man offt die grausamsten und wildesten Tieger von ihm erleget gefunden/ daß also die Füsse dieses Tamandua desto schädlicher gewaffnet wären/ je schadloser der enge Mund.

Das IX. Capitul/

Von den seltzamen Vögeln;

Und zwar erstlich:

Von dem Storch.

Es muß der günstige Leser ihm nicht einbilden/ daß bey diesem Vogel/ den wir den gantzen Sommer über täglich vor unsern Augen sehen/ nichts sonderliches und wunderliches zu melden sey; Inmassen er in solcher Hochachtung bey gewissen Völckern gewesen/ daß sie ihm Göttliche Ehre angethan haben. Von diesem Vogel schreiben verschiedene ansehnliche Scribenten/ daß der junge Storch seinen Eltern zu Hülff komme/ und ihnen in ihrem unvermöglichen Alter mit seinen Fittigen unter die matte Flügel greiffe. Aristoteles schreibet/ es sey eine gemeine Sage/ daß die jungen Störche ihre eraltete Eltern wiederum auferziehen/ oder auffrischen/ welches auch Plinius bekräfftiget/ ingleichem

Solinus,

Solinus, Ælianus, und theils Kirchen-Vätter/ als Basilius, welcher sich vernehmen lässet/ daß/ wann den Alten die Federn für Alter außfallen/ ihre Kinder um sie her stehen/ und sie mit ihren Flügeln wärmen/ ihnen die Speise überflüssig zutragen/ darzu im Fliegen behülfflich seyn/ indem sie dieselbe mit ihren Flügeln von beyden Seiten fein gelinde erheben. Hernach Epiphanius, Ambrosius, und andere. Insonderheit ertheilet ihnen Cassiodorus ein herrliches Gezeugnüß/ wann er schreibet: Der Storch gibt ein stattliches Beyspiel kindlicher Treu/ dann/ wann den alten Störchen die Federn von Jahren schwach und loß werden/ und sie nicht mehr tauglich gnug sind/ auf die Futterasche zu fliegen/ so erquicken die Jungen die Aeltern mit ihrem weichem Gefieder die kalten Gliedmassen/ laben ihre matte Leiber mit Speise/ biß der alte Vogel wieder etwas zu Kräfften komt. Also treulich vergelten die Jungen den Alten die Treu/ so sie in ihrer zarten Unvermögenheit von ihnen empfangen. Sophocles und Ennadius rühmen solches auch an andern Vögeln/ und dieser Letztere zwar in seiner 9. Declamation wider eine Tochter/ die ihrem verlebten Vatter die Speise entzogen/ sonderlich an den jungen Adlern/ daß sie ihre Eltern danckbarlich wieder ernähren. Hierauf zielet auch das Griechische Wort ἀντιπελαργία, welches eine solche Erwiederung der Wolthaten bedeutet/ wie die Störche im Gebrauch haben.

Diese Danckbarkeit der Jungen aber wil fast in Zweiffel gebracht werden/ durch einen Scribenten/ Namens Neander, welcher in seiner Physica, (oder Natur-Lehre/) erzehlet: Er/ und seine Gesellschafft/ haben an den Eyßfeldischen Störchen im Jahr 1582. es anders befunden/ und ein solches Verhalten von ihnen verspühret/ welches der Pietät/ so ihnen von vielen Scribenten/ auch so gar von dem Aristophane selbsten/ zugeeignet würde/ gantz entgegen/ sintemahl die Jungen/ so im vorigen Jahr von ihren fleissig-treuen Eltern außgebrütet/ und auferzogen worden/ im folgenden/ nebenst den Eltern/ wiederum zu demselbigen Nest angekommen/ und mit ihrer Mutter/ die auf den Eyern saß/ derer sie dreyne ulich geleget hatte/ Angesichts seiner (deß Authoris,) und vieler andern Zuseher/ recht am hellen Mittag um den Platz gestritten/ ja/ dieselbe endlich gar auß dem Nest gebissen/ und herab gestürmet/ auch die Eyer zerbrochen/ und ihr hinten nach gestürtzet; Hingegen ihre Eyer dahin an die Stelle geleget/ auch 3. Jungen darauß geheckt/ und selbige mit sich darvon geführet.

Aber dieser Author kan sich leicht mit allen seinen Gesellen in Unterscheidung der Störche verirret haben/ dann/ es können wol ein paar anderer junger Störche/ und nicht der Nest-beraubten Mutter Kinder/ gewesen seyn. Jedoch/ es sey dahin gestellet/ so kan doch durch ein einiges widriges Exempel das gantze Geschlecht der Störche seines Ruhms nicht verlustiget werden; Gleichwie etlicher ungerathener Buben Undanckbarkeit die gemeine Meynung/ daß die Menschen-Kinder ihren Eltern alles Gutes und Liebes gönnen/ nicht aufhebet. Wann an den Storchs-Kindern keine Diensthafftigkeit gegen die Eltern sich ereignete/ hätten

gewißlich die alten Egyptier / welche der Thiere und Vögel Eigenschafften mit höchstem Fleiß außgrübelten / den Storch nicht zum Sinn-Bild der Danckbarkeit genommen / wie gleichwol Horus Apollo von ihnen beglaubet.

Aber / es sey endlich dieses / was von den Jungen geredet wird / ein falscher Wahn / so darff sich dannoch hierbey der geringste Zweiffel nicht anmelden / daß die Storch-Eltern zu ihren Jungen eine Hertz-inbrünstige Liebe tragen. Solche Liebe kommt den Jungen zuvor / ehe sie noch auß der Eyerschalen herfür gekrochen. Dann / das Fräulein weichet kaum von den gelegten Eyern ab / ohne allein / wann sie die Noth zwinget / ihre Flügel ein wenig zu üben. Da alsdann gleich das Männlein ihre Stelle vertritt / wiewol dieses die meiste Zeit im Feld herum wallet / Speise suchet / und seiner Nest-Genossin dieselbe getreulich zuführet / welche inmittelst / wie eine häußliche Ehe-Gattin / das Nest drücket / mit solcher Beharrlichkeit / daß ihr alle Federn an der Brust darvon außgehen / massen solches auch die Gluck-Hennen / und andere Vögel / thun / denen die Erziehung ihrer Kleinen ans Hertz gewachsen.

Bey dem Africanischen Vogel Qfonfoo / findet eben diese Tugend Statt; Dieser Vogel / welcher einem Raben in Grösse und Federn nicht ungleich / aber einen sehr breiten und langen Schnabel hat / bauet für sich ein Nest von Erden / und macht es vest in die Bäume. Wann aber das Weiblein in der Bruth sitzet / zeucht es alle seine Federn auß / damit es seine Jungen darein legen möchte / bleibet also gantz kahl und nacket bey den Jungen sitzen. Mittlerweile fleucht das Männlein täglich auß / und suchet etwas / wovon es sein Weiblein speise / daher dieses Gevögel wol ein rechtes Abbild gibt der hertzlichen Liebe Christi zu uns Menschen / um welcher Willen er aller seiner Herrlichkeit sich entblösset / eine arme / elende Knechts-Gestalt an sich genommen / ja / nacket und bloß am Creutz gestorben / damit er seine Jungen (Jünger und Kinder /) mit dem Kleid seiner Gerechtigkeit bedecken / und sie zu einer neuen Lebens-Gebuhrt außbrüten möchte. Wird demnach dieser Africanische Vogel dem Storchen in der Jungen Liebe noch von etlichen Scribenten vorgezogen; Aber / ich bleibe doch der Meynung / daß kein einiger Vogel mehr Feuer gegen seine Kinder in der Brust fühle / dann der Storch. Das Fürbild / so man von dem Africanischen Vogel Qfonfoo genommen / schickt sich zwar nicht unrecht; Aber / noch viel besser die Inbrünstigkeit deß getreuen Storchs darzu. Was ist mehr? Die Federn / oder das Leben / oder beydes mit einander / auß Liebe zu lassen? Beydes hat unser Liebes-König / Christus / für uns gethan; Hat sich nicht nur alles zeitlichen Wolergehens / sondern auch deß Lebens / unsertwillen verziehen. Beydes leistet auch der Hertz-getreue Storch seinen Jungen; Seine Liebe wärmet sie nicht allein mit den Federn seiner ihrenthalben abgefiederten Brust / bringet sie nicht allein wol auf / und unterweiset sie / nachdem ihnen die Flügel gewachsen / im Fliegen / gehet ihnen mit eigenem Exempel vor / wie sie die Fittichen bewegen / und sich zum Fliegen schicken müssen / so lang / biß sie den Eltern lernen nachfolgen / Anfangs sich ein wenig über dem Nest erheben / hernach um das

Nest

Nest her / und zuletzt auch gar von selbigem herunter in die freye Lufft und Felde fliegen können / sondern setzet auch gar das Leben bey ihnen zu; Dessen man im Jahr 1536. zu Delfft in Holland ein merckwürdiges Exempel gesehen / dann als daselbst ein Hauß / worauf ein Storchs-Nest stund / in den Brandt gerathen war / und der alte Storch / von der Wäyde wieder kommend / das Nest / darinn er seine Jungen gelassen / allenthalben mit liechter Brunst umringet sahe / schwange er sich / nachdem ihm die schröckliche Flamme etliche mahl den Kehrab gegeben / dannoch mitten durch die Lohe ins Nest / und that sein äusserstes / daß er die Jungen der andringenden Gefahr möchte entnehmen. Weil aber seine Bemühung umsonst war / und der Gewalt deß Feuers nicht widerstehen kunte / breitete er endlich die Flügel weit auß / und streckte sich über die Jungen hin / um dieselbe nach aller Krafft zu bedecken / und für den Brandt zu beschilden / beharrete auch in solcher Postur / und ließ sich / samt seinen viel feuriger als feurig-geliebten Kindern / zu Asche verbrennen. Welche merckſame Begebenheit der gelehrte Mann Adrianus Junius in seinem Batavia, mit folgender Innschrifft und Lob-Versen gezieret hat:

Candida, & obstreperis invisa Ciconia ranis,
Pignora ab ardenti viderat igne premi.
Eripiatne suas, & aperta pericula tentet?
Hinc suadet Pietas, vitæ amor inde vetat.
Hanc luctam Pietas generosa diremit, & urna
Esse eadem, & sobolis, vult Libitina suæ,
Jam minor Assyrium Phœnicem Fama loquatur,
Vivere quæ busto quærit, at ista mori.

P. Caspar Schottus setzet in seiner Physica Curiosa, man habe in seinem Vatterland gesehen / daß die Störche / als die Stadt im Feuer gestanden / auß dem nächsten Graben mit ihren Schnäbeln Wasser geschöpffet / und solches hernach auf ihre Nester gespritzet / um damit die Flammen abzuhalten.

Nicht geringer ist die Liebe / so das Männ- und Weiblein einander erweisen. Martinus Schockius gedencket in seinem Tractätlein de Ciconiis: Man habe zu Gröningen in West-Frießland vielmahls in Acht genommen / daß das Männlein etliche Tage früher ankomme / als das Fräulein / und seiner Männin gleichsam die Wohnung bereite. Er zeucht auch hierbey an den Bericht Gasparis Heldelins / daß / nemlich der Storch-Mann im Frühling aufs Längste 10. Tage eher komme / dann seine Frau / und das Nest / im Fall etwas schadhafftes daran zu finden / außbessere / alsdann seiner Ehe-Gesellin mit Verlangen erwarte / die endlich in der zehenden Nacht / unterweilen aber auch wol ein wenig zeitiger / hernach komme. Ihre Zukunfft bewillkommet er Wunder-seltsam / mit einem frohlocken den Flügelschlage; Wann sie aber vollends von ihm im Nest empfangen worden

da gehet es an ein frölichs Grüssen / da graculiret er ihr der glücklichen Ankunfft halben / mit Schnäbeln und Schwingen / doch umfänget er gleichsam / und schnäbelt sie / reichet ihr einen Honig-süssen Kuß um den andern / und höret man sie inzwischen auch sanfft mit einander Mürmeln und Wispeln.

Sie hergegen verbleibet ihm treu / hält ihr eheliches Nest von fremder Vermischung unbefleckt / gleich wie es ihr auch / dafern sie untreu würde erfunden / nicht frey außgienge. Angeführter Schockius erzehlet auß dem Crellio: Es habe erwehnter Crellius von einem Glaub-würdigen Mann gehöret / daß / nachdem ein Storch gerochen / seine Genossin hätte mit einem andern gebuhlet / derselbe eine grosse Menge Störche versammlet / und die Missethat seines Weibes entdecket habe; Worauf die Ehebrüchige Störchin von der gantzen Menge gerupfft / zerhackt / und in einem Wald bey der Stadt Speyer zerrissen gefunden worden. Dergleichen Fälle werden auch vom Camerario beygebracht / die ich aber außlasse / weil sie einer Mähr ziemlich nahe verwandt scheinen.

Diesem nach haben die Römer dem Storchen nicht unbillich etliche Beynahmen zugeeignet. Sie nannten ihn piam avem, den treu-liebenden Vogel / womit der H. Ambrosius ihren Ruhm erhöhet / indem er schreibet: Was nur einem Römischen Käyser (Antonino Pio,) durch offentlichen Raths-Schluß zuerkannt worden / das haben diese Vögel / die Störche / ins gesamt verdienet. Petronius titulirt den Storch / Pietatis cultricem, einen Verehrer der Treu. Suidas bezeuget / auf den Sceptern der alten Königen sey oben ein Storchs-Bild gestanden / damit sie stäts einen Sinn-Spiegel der Frömmigkeit / vätterlicher Güte und Treue gegen ihre Unterthanen vor Augen hätten.

Sie sind auch fast aller Orten bey den Leuten sehr beliebt / derer etliche ihnen eine gute Vorbereitung zu Nestern auf ihren Hauß-Gipffeln machen. In Thessalien war es vor Alters beym Halß verbotten / einen Storch zu tödten / weil er daselbst die Einwohner von den Schlangen befreyete. So hält man es auch noch heutiges Tages für eine Sünde / und prophezeyet dem Thäter kein Glück / welcher einen Storch muthwilliger Weise umbringet. Vorgedachter Schockius schreibet: Er begehre zwar dem Aberglauben deß wahnsüchtigen Pöfels nicht nachzuhängen / und mit demselben zu wöhnen / daß ein Mensch eine Todt-Sünde begehe / und sich mit dem Blut deß Storchs verunreinige / müsse doch gleich wol zugeben / daß mancherley Exempel vorhanden / darauß wahrscheinlich zu schliessen / GOtt habe solchen Frevel gestraffet: Ja / er selber habe / nebenst vielen andern Leuten / in seinem Vatterland beobachtet / daß ein gewisses Hauß daselbst zu Grund gangen / nachdem es die Storchs-Nester / welche viel Jahr lang schon auf den Schlöten gelegen / hinab gestossen. Ihm habe auch ein Mann geklaget / er wäre Stürtzungs-Weise in Armuth verfallen / seit dem er einen Storch mit dem Rohr todt geschossen.

Einige dörffen den Störchen auch einen Gerichts-Eyfer zuschreiben / weil die Thüringische Chronick berichtet / daß im Jahr 1355. sehr viel Störche zu

Creutz-

Creutzberg in Thüringen sich versammlet/ und auf einer grossen Wiesen 3. Störche zu todt gestochen/ selbige auch mit sich in die Stadt gebracht. Ich wolte aber fast lieber glauben/ daß die Störche damahls wider etliche andere Raub-Vögel/ vielleicht gestritten/ und nachdem sie diese drey im Gefechte eingebüsset/ auß gewöhnlicher Treu ihre Leichnamen mit sich hinweg genommen; Oder/ wann je solche 3. Störche von dem gantzen Hauffen also solten getödtet worden seyn/ daß hernach die Cörper/ vielleicht von den Jungen/ mit darvon geführet wären. Wie es nun gleich darum seyn mag/ so leistet doch diese Thüringische Fügnüß der Alten Meynung einen ziemlichen Schein und Vorschub/ daß die junge Störche ihre schwache Eltern/ wann dieselbe matt und müde worden/ im Flug unterstützen/ und tragen können. Dann/ können sie ein solches todtes und schweres Aas tragen/ warum nicht auch ihre noch lebende Eltern/ die sich doch noch selber in etwas mit helffen können im Fliegen?

Wann sonsten an den Thieren und Vögeln sich was Ungemeines ereignet/ pfleget es offt merckliche Fälle und Veränderungen zu bezeichnen/ wie dißfalls von Hunden/ Schlangen/ Raben und Krähen viel Geschichte vorhanden. Wir wollen nur bey den Störchen verbleiben. Mariana bezeuget/ daß im Jahr 1466. kurtz vor dem Tod Almagri, deß grossen Ordens-Meisters von Calatrava, welchem die Infantin Isabella von Castilien zur Gemahlin bestimmet war/ (nachmahls aber an Ferdinand von Arragon/ Käysers Caroli deß Fünfften Anherrn/ Mütterlicher Linie/ verheurathet worden/) eine solche Menge von Störchen zusammen gekommen/ daß man schier deß Tages Liecht nicht recht darfür sehen können.

Und mehr-gemelter Schockius gedencket: Er habe ein gar rares altes Buch gehabt/ dieses Titels: *Compilatio Magistri Johannis de Fabrica, super Relaxatione Panarum Animarum Purgatorii:* Welches Buch den München bey Horn in Nord-Holland ehemahls gehöret/ wie die Uberschrifft gewiesen/ darinn der Verfasser deß Buchs/ neben andern Geschichten seiner Zeit/ drey von den Störchen verzeichnet hat/ wovon die Erste also gelautet: Im Jahr 1549. ist unser Manionarius (wodurch Schockius den Besteher oder Vogt eines Fuhrwercks verstehet/) Jacob/ von seinen Nachbarn erschlagen worden/ nachdem die Störche/ so auf seinem Gipffel/ mit ihren Nachbarn etliche Tage vorher lange gestritten.

Fürs Andere/ ist Anno 1551. eine Scheure durch Verwahrlosung deß Thür-Hüters in Brandt gekommen/ und selbigen Sommers waren die Störche/ welche von vielen Jahren hero ihr gewöhnliches Nest daselbst besuchet hatten/ außgeblieben.

Im Jahr 1557. am 11. Brach-Monats-Tage/ starb Fr. Tymannus Horst/ als viel Nächte zuvor die Störche/ so über seinem Haupt waren/ mit ihren Schnabeln ein grosses Geklapper gemacht/ und mit andern/ die über der Scheuren seynd/ sich viel Tage an einander gebissen.

Ob nun zwar dieses auß andern natürlichen Ursachen geschehen / und deßfalls sich keiner für dem Storchen-Streit zu förchten/noch Gedancken zu machen hat/findet man doch unter solchen Begegnüssen etliche so merckwürdige/daß man sie ohne Verwunderung nicht wol liesel / oder höret; Als wie das von den Störchen zu Aquilegia,so den Thurn daselbst verlassen/und ihr Nest in einen nächst bey der Stadt stehenden Schilff versetzet haben; Worauß Attila gemuthmasset/die Stadt wäre ihrem Untergange am nächsten / wiewol auch dieses auf natürliche Ursachen kan gegründet seyn/dann vielleicht hat der Storch für dem Ansehen deß grossen Kriegs-Heers/ und dessen Geschrey / sich gefürchtet / und deßwegen einen so niedrigen Ort gesuchet/da er mit seinen Jungen könte verborgen bleiben; Hierzu hat er aber / bevor das neue Nest fertig worden / nothwendig ein paar Tage vorher die Materialien zusammen tragen müssen / und also nicht leicht ehe fertig werden können/ als biß eben um die Zeit/da Attila die Belägerung wollen aufheben. Welcher Attila dieses aber unrecht verstanden / und es als ein Vorzeichen der Eroberung gedeutet / solchem nach seinen Soldaten durch solchen falschen Wahn einen frischen Muth gemacht / und endlich durch einen frisch-müthigen neuen Sturm den Ort ermeistert. Es erzehlet auch Obertus Giphanius von den Grafen zu Oettingen / daß / wie Graf Ludwig / und sein Herr Sohn / zu Zeiten Käyser Carls deß Fünfften/um der Religion willen ihr Land quittiren/ und ins Exilium ziehen müssen/ alle die Störche/ welche beydes im Schloß/ und in der Stadt ihre Nester hatten / ihnen gleichsam Gefährten gegeben / uud darvon geflogen/ auch die gantze Zeit über / so lang Ruhm-gemelte Grafen abwesend waren / außgeblieben/ nach 7. Jahren aber/ da die Grafen wieder vom Käyser begnadet/ und zu ihren Landen gekommen / gleichfalls sich alle Störche auch allda eingestellet/ und ihre vorige Nester bezogen. Es setzet auch Zeilerus,in der 26. Epistel/ ersten Theils/ als er zu Sobieslau in Böhmen gewesen/ haben die Störche eines Bürgers allda/ Namens Holub Wawrzinez/ Tod verkündet/ weilen sie das Nest auf seinem Hause am Marckt / (so das einige / welches sie in der Stadt gehabt/) damahls/ nemlich im Jahr 1616. verlassen/und das Reißwerck davon getragen haben/ aber im folgenden 1617. Jahr wieder dahin kommen seyn. Wofern nun diesen und dergleichen Verhaltungen der Störche/je ein Unfall folgen solte/folget darum nicht/daß die Vögel darum wissen/noch solches hiermit wollen weissagen/ sondern GOtt hat es alsdann vermuthlich also gefüget / daß etwas solches muß vorher gehen/welches dem obhandenen Fall eine Gleichnüß geben kan/ob es gleich an ihm selbsten gantz natürlich wäre.

Unterdessen lasse ich alles dahin stehen / mache auß dergleichen Jügnüssen keine gewisse Vordeutungen/ läugne dannoch darum nicht/ daß entweder die guten oder bösen Engel auch durch Erregung natürlicher Mittel bißweilen ein Vorspiel deß Unglücks machen/welches vor der Thür hält/darauß ein Christ zwar gar keine Weissagung nehmen soll / wie die Heyden / die auß pur lauter natürlichen Dingen gemeiniglich eine Wahrsagerey und Zeichendeuterey schöpffen wolten /

ten / sondern GOtt vertrauen / doch auch nicht alles verachten / vielmehr / wann er etwas solches vernimmt / das gemeiniglich einem Unglück vorzugehen pfleget / desto fleissiger betten / und sich gegen alle Fälle bereit halten / in rechtschaffener Gottesfurcht. Wordurch ich aber solche Begebenheiten wil verstanden wissen / die gar selten geschehen / und auß vieler Erfahrung für was Ominœsisches oder Bedeutliches billig aufgenommen werden. Dann / was Wunder-seltsam und schröcklich / mag man so wol mit gutem Gewissen für ein Warnungs-Zeichen der Behutsamkeit halten / als die Zeichen in der Lufft / als Erdbeben und Windes-Braussen. Aber die Bedeutung muß man nicht / wie die Heyden thaten / auf gewisse Sachen ziehen / sondern GOtt allein heimstellen / und zu ihm seine einige Zuversicht setzen.

Wohin bey einbrechendem Herbst dieses Gevögel von uns seinen Flügel wende / davon hat man biß anhero noch nicht sonders viel gehöret / außbenommen / was etliche zu Land und Wasser weit geräysete Leute unter Weges in Acht genommen. Als Bellonius, welcher am 24. Augusti bey Abydos / an dem Asiatischen Ufer / bey 3. oder 4000. Störche von Reussen und Tartarey in Creutz-Weise formirter Ordnung über den Hellespont fliegen sehen. Da sie über der Insul Tenedos schwebeten / lenckten sie sich mit einem langen Umschweiff herum / biß sie sämtlich einen Cräyß schlossen. Nachmahls machten sie gleichsam vor ihrer fernern Fort-Räyse kleinere Squadronen / und derselben mehr als zwantzig / deren eine der andern gegen Mittag zu folgete / darauß etliche schliessen / daß sie nach Egypten / und andern Africanischen Ländern / sich begeben.

Ich sage / in Egypten findet man zwar Störche die Fülle / aber ich besorge / es sey ein gar anders Geschlecht / dann die / so unsere Länder besuchen. Der Egyptische Storch wird eigentlich Ibis, oder der Eyb / genannt / und gleichet / so wol in Ansehung seines langen Schnabels / als schlancker Beine / den gemeinen Störchen / wovon bißhero geredet / fast ziemlich; Ist doch gleichwol von ihnen / vermittelst gewisser Eigenschafften / unterschieden / wie auch unter sich selbsten / angemerckt man zweyerley Gattungen desselben findet / deren eine weiß / die andere schwartz / wie Aristoteles sie unterscheidet / auch Plinius, Ælianus, und Solinus ihm hierinn folgen. Der Weissen findet man bey Damiata / (sonst Temessa genannt /) gar keine / anderswo aber in Egypten überal. Hingegen schauet man die Schwartzen allein bey gemelter Stadt Damiata herum / und sonst nirgends / wie Camerarius in dem 39. Sinn-Bilde deß Gevögels gedencket.

Nun schreibet man außdrucklich / daß der Storch etliche Wochen nach seinem Abschiede auß unsern Ländern in Egypten gesehen werde. So begegnen sie auch den See-fahrenden Leuten offt / die nach Africa seegeln / und fallen ihnen für gröffer Müdigkeit unterweilen mit gantzen Hauffen auf die Seegel und Mast-Bäume. Daß derhalben hieran kein Zweiffel Ruhe findet / es wende unser Storch seinen Flug auf Egypten / und andere Africanische / auch wol theils Asiatische / Länder zu.

Wo er aber ferner hernach hinkome/das hat noch keiner erfahren. Viele muthmassen/ er lege daselbst eben so wol Eyer/ und brüte sie auß/ gleich wie dieser Oerter/aber sie dörfften irren. Dann/unangesehen nunmehr alle Ecken und Winckel in Africa gleichsam von den Europæern außgekrochen sind/ ist doch noch Niemand vorhanden/ der da sagen könne/ er hätte den Storch / in der Zeit seines hiesigen Abseyns/ ordinar, und in einem Stuck/ daselbst gesehen. Den Schiffern/ und andern Leuten/ sind sie zwar begegnet/ aber bald hernach auß dem Gesichte verschwunden / und an den benachbarten Orten nicht mehr so häuffig fürgekommen. Andere vermeynen/ er verberge sich gleich anderu Vögeln zu Winters-Zeit in den Stein-Klüfften / oder Seen und Wasser-Pfühlen. Welcher Meynung Campofulgosus, ein nicht fabelhaffter Author, zu statten kommt / mit dieser Erzehlung: Daß/ Anno 1447. in Lotthringen / sehr viel Störche / von den Fischern mit dem Netze auß dem Wasser gezogen/ welche nicht anders/ als todt/ geschienen / sich zusammen gefüget / und einer dem andern seinen Schnabel im Gesetz steckend gehabt; Hernach aber / da man sie in eine warme Stuben gebracht / wieder aufgelebet. Gewißlich / wann der Storch den gantzen Winter über entweder in Africa / oder am schwartzen Meer / sich aufhielte / müste er auch selbiger Gegend / oder zum wenigsten in den angräntzenden Ländern / auch den gantzen Winter durch gesehen werden. Aber/ es wissen so wenig die Africaner und Egypter / als andere Völcker/ wo er bleibe / nachdem er sich eine kurtze Zeit über in grosser Menge bey ihnen hat sehen lassen / darauß vermuthlich fället / er halte sich die übrige Zeit so lange verborgen. Diesem Beduncken unterschreibet Aristoteles selbst/ wann er spricht: Der Storch/ die Amsel / Turtel-Taube / und Lerche / geben sich ins Verborgene. Von der Turtel-Tauben weiß man solches am allergewissesten / dann ich dörffte schier sagen / daß Niemand deß Winters eine Turtel-Taube gesehen.

Derhalben auf die Frage / wo der Storch nach seiner Abflucht von uns sein Winter-Quartier habe/nichts gewisses eigentlich zu antworten stehet/ohn allein/ daß es/ nach Schockii Beduncken/ einen guten Schein habe/ er lige in mancherley Höhlen der Erden / fürnemlich in Africa / verborgen. Dann / wofern man den räysenden Leuten trauen darff / so verzeucht er / nachdem wir ihn hier letzt gesehen / in Egypten nicht länger / als einen Monat / kommt ungefähr um den September allda an / und fleucht noch vor Ende deß Octobris wieder von dannen. Angemerckt er in Egypten sein Futter/ als Schlangen und Frösche/ findet / wann die Sonne in die Wage tritt / dieses Ungeziefer aber sich hernach wieder in die Erde verschlupfft; Weßwegen alsdann auch die Störche zugleich wiederum fortwandern. Gehet demnach die Muthmassung vielgemelten Schockii dahin/ daß sie verborgen ligen. Meines Theils aber wolte ich lieber sagen / dieselbige Natur / welche sie von diesen Nord-Ländern nach Africa treibet / führe sie auch/ nach veränderter Witterung der Jahr-Zeit / auß Egypten weiter fort / in andere Mittägliche Länder/ da sie ein anderes Temperament antreffen / so lange / biß die

Zeit

Zeit herum/daß sie wiederum auf Europa zugehen. Wiewol ich es nicht für unmüglich halte / daß sie etliche Monaten über verborgen / und gleichsam im todtfesten Schlaffe ligen/ biß sie das angehende Früh-Jahr wieder aufweckt/ massen das vorige Lotthringische Exempel derer im Wasser gefischeten Störche dieser Vermuthung Fug gibt.

Wir wollen uns aber in solcher Ungewißheit länger nicht aufhalten / doch gleichwol so viel hierauß erkennen / daß die Göttliche Weißheit auch in natürlichen Dingen bald an dieser/ bald an jener Creatur/ einen Spiegel unsers Stückwercks und unvollkommenen Wissens habe vorgestellet.

Sonst fället auch von der Manier ihres Abzugs bey etlichen Naturkündigern etwas Merckwürdiges für. Plinius schreibet: Sie versammlen sich/wann es zum Abzug gilt/an einen gewissen Ort/und gehen also gesamtes Hauffens fort/ daß keiner zuruck bleibet/ wofern er nicht etwan von Leuten gefangen/ und aufgehalten wird/ gleichwie sie auch bey ihrer Ankunfft an einem Ort vorher zusammen kommen. Solinus, deß Plinii Affe/ meldet/ zu Pythonoscome in Asia sey ein Ort im freyen Felde/dahin die Störche bey ihrer ersten Ankunfft fliegen/ aber den Jenigen/ welcher unter ihnen der Letzte ist / alle sämtlich überfallen / und mit ihren Schnäbeln durchspissen. Welches Plinius, dem es Solinus abgeliehen/ ein wenig anders vorbringet / nemlich / daß sie an bedeutetem Ort ihre Versammlung anstellen/ und ein gewisses Gemürmel unter sich halten; Endlich den/welcher der Letzte gewesen/ durchstechen/ und also weiter fliegen. Ich bilde mir aber ein/ daß unterweilen ihre Anzahl ungerade/ und einer darunter ungepaaret sey/weßwegen die übrige allbereit gepaarte Männlein/ weil er vermuthlich ihnen eine Störchin abfreyen wil / nachdem er unter Weges seine ermüdete Gesellin verlohren / und sich ihrethalben etwas verspätet/ ihn auß Eyfersucht anfeinden / und zu todt beissen.

Das X. Capitul/
Von dem Papagey.

IST ein Vogel in der Welt / so der Menschlichen Stimme zierlich nachahmet/ so ist es der Papagey/ derowegen wird er von Jedermann hoch geachtet / dann wir Menschen sind also geartet / daß wir allwege höher achten/ was ein Künstler nachäffet/ als was die gewaltige Natur selber darstellet/ solcher Gestalt folget / daß wir mehr halten auf die Stieff- als auf die rechte Zeugemutter. Wann ein Papagey/ oder anderer Vogel/ redet/ so verwundern wir uns darüber/ und wir haben eine Lust daran/ wann der Mensch diesem oder jenem Thier im Ruffen/ Pfeiffen/ Singen/ &c. einem wilden Thier/ oder Vogel/ ziemlich nahe kommt. Ich bekomme hierbey Anlaß/ von den Papageyen etliche seltzame Denckwürdigkeiten vorzustellen/ welche den Leser/ neben mir/ in Verwunderung ziehen/ und dahin disponiren werden/ daß er dieselbe mit Aufmercksamkeit lesen/

und vernehmen wird. In der zwar wilden/ aber gar Frucht- und Wälder-reichen Americanischen Landschafft Brasilien findet man diese Vögel in der grössesten Menge/ und in gar mannigfaltiger Verschiedenheit/ wie solches von Lerio, insonderheit von Marchgrafio, umständlich beschrieben worden. Lerius hat einsmahls von einem Dolmetscher einen Papagey von der jenigen Sorte bekommen/ die man selbiger Gegend Ajourous nennet; diesen hatte er 3. Jahr unterrichtet/ daß er also die Frantzösische und Brasilianische Wörter so verständlich und natürlich außredete/ daß/ wann man ihn nicht gesehen/ nicht hat mercken können/ ob es ein Vogel/ oder ein Mensch wäre.

Aber dieser ist noch geringe zu achten gewesen gegen dem Jenigen/ welchen eine Frau/ 2. Meilen von der Frantzosen Insul/ in West-Indien auferzogen/ welcher alles/ was man ihm befahl/ so wol verstund/ als wann er Menschen-Verstand gehabt hätte. Wann bißweilen Fremde dahin kamen/ sprach deß Papageyen Frau/ so bald sie kamen/ zu ihnen: Wollet ihr mir Kämme und Spiegel geben/ so wil ich zu meinem Papageyen sagen/ daß er tantzen und springen soll. Wann sie nun bißweilen nach ihrem Willen gethan/ so hat der Vogel/ so bald er etliche Worte von seiner Frauen vernommen/ nicht allein auf der Stange/ darauf er gesessen/ zu tantzen angefangen/ sondern hat auch darzu gegirret/ und gefistert/ als wann er ihm selber den Reyhen spielete. Er hat sich darbey sehr artlich gestellet/ eben/ als wann die Wilden in den Krieg zu ziehen pflegen. In Summa/ gefiele es seiner Frauen/ daß er singen solte/ so sang er; Solte er tantzen/ so tantzete er. Hingegen/ wann sie seiner Frauen nichts gaben/ und sie ihm das Auye, welches so viel ist/ als stehe still/ gebote/ so schwieg er von Stund an Stock-stille/ und die Fremden kunten es mit keinem Wort dahin bringen/ daß er seine Zunge/ oder einen Fuß gereget hätte. Dahero schliesset Lerius, die Römer hätten nicht unrecht gethan/ daß sie dem Raben/ der alle Morgen einen Jeden/ so vor den Rostris fürüber gieng/ mit Namen begrüsset/ eine ehrliche Leich-Begängnüß gehalten/ und den Jenigen am Leben gestrafft/ der denselben umgebracht hatte. Wie Plinius schreibet.

Unter allen/ so wol Americanischen/ als Africanischen und Asiatischen/ ist keiner von diesen Vögeln so schön/ als den man in Ost-Indien findet. In der andern Schifffahrt der Niederländer nach diesem Land wird erzehlet/ wie sie auf der Insul Java/ und andern umliegenden Orten/ Papageyen gefunden/ welche am Schmuck und Zierde denen Brasilianischen sehr weit vorgegangen/ und von denen Portugiesen Nayta genannt worden. Sie waren zwar nicht übergroß/ aber dermassen schön-färbig/ daß ihre Zier alle Ersinnigkeit der Mahler weit übertreffe; Die Brüste und Bäuche blüheten von rothem Glantz; Der Rucken strahlete von Gold-Flammen; Die Schwäntze grüneten mit Wasser-blau untermenget; Unter den Flügeln glänzete wieder eine anmuthige Röthe/ und obgleich solche Vögel daselbst in ziemlicher Menge anzutreffen/ so hätten sie doch einen für 10. Reichs-Thaler bezahlen müssen.

Hugo von Linschoten berichtet / es sey von den Portugiesen offtmahlen versucht worden / ob sie einen derselben lebendig mit nach Lissabon überbringen könten / habe aber niemahlen angehen wollen / weil solche Vögelein gar zu zart / und delicat. Nichts desto weniger haben die Holländer so viel Mühe angewendet / daß sie einen biß nacher Amsterdam gebracht / der / ob er zwar nicht der allerbesten einer gewesen / dannoch für 170. Holländische Gülden verkaufft worden. Dieser hatte von den Schiff-Leuten unter Weges allerhand Possen gelernet / kunte die meisten Niederländischen Wörter reden / und war von seinem Herrn so zahm gemacht / daß er ihm seinen Schnabel in seinen Mund und Ohren / ohne einzige Beleydigung / steckete / und die Haare deß Barts gekemmet / und gleichsam aufgesetzet. Wofern ihn aber Jemand anrühren wolte / gab er demselben alsobald ein Denck-Zeichen / und bisse ihn nicht anders / als ein Hund.

Es ist auch der jenige Papagey nicht heßlich gewesen / welchen Clusius so hoch rühmet / und ihn bey der Durchläuchtigsten Frauen / Maria von Briemen / Hertzogin von Croya und Arelschott, gesehen. Ob gleich dessen Federn schier alle mit einander über den gantzen Leib mit roth angelauffen / so haben doch den Schwantz / der gar lange Federn gehabt / die rothe und blaue Farbe gleich mit einander halbiret; Die auf dem Rucken und Flügeln aber sich mit vielerley / als mit roth / gelb / grün und blau / Wechsel-Weise geschichtet. Bey den Augen war der Kopff weiß / doch mit eingebogenen schwartzen Strichen unterschieden / daher Clusius schreibet / er wisse sich nicht zu erinnern / daß er bey einigem Scribenten von einem solchen geschäckirten Papagey gelesen habe. Es hatte aber dieser das Fräulein Annam von Hilla / der Hertzogin Baase / die hernach Gräfin zu Megen / und Frau zu Groß-Beke geworden / also lieb / daß er derselben allenthalben / wo sie nur durch das Gemach hin spatzierete / nachfolgete / und keinem Menschen gestattete / ihre Kleider anzurühren / sondern denselben gleich bisse / so gar eyfersüchtig war er. Ob aber derselbe auß Ost- oder West-Indien gekommen / darvon wird bey ermeltem Clusio nichts gefunden.

Man muß sich auch verwundern über den verschmitzten Papagey / welcher zu Potosi in Peru alle Indianer / so ihm zu Gesicht kommen / bey dem Namen ihres Vatterlandes zu nennen gewust / als Colla / Junia / Huayru / und so fort an / dann er hat sie an ihrer Kleidung und Sitten unterscheiden können / wie dann zu Potosi täglich viel tausend Indianer auß allerhand Gegenden erscheinen / und an den reichen Bergwercken arbeiten / oder sonst daselbst handthieren. Eine Indianische Frau / welche sich mit Fleiß stellete / als ob sie eines hohen und fast Königlichen Herkommens wäre / verrieth dieser Papagey alsobald / indem er schrye: Huayru! Huayru! welche Nation weit geringer ist / als die Jenige / wofür sie sich außgegeben hatte; Weßwegen ihn die Frau theils auß Scham / theils auß Zorn / angespeyet und verfluchet hat.

Zu Sevilien / oder Hispali in Spanien / hat man einen Papagey gehabt / welcher einen Medicum gekannt / der seiner Ungeschicklichkeit halber solches Ti-

tuls nicht würdig gewesen / darum der Papagey / so offt der Medicus vorüber gangen / ihm mancherley Schmäh- und Spott-Worte durchs Fenster nachgeschryen / biß derselbe einen Rechts-Handel wider den Herrn deß Papageyen angefangen / und einen Gerichtlichen Befehl außgewürcket / daß man den Vogel von dem vorigen Ort hinweg / und an einen andern setzen solte.

Ein anderer Papagey rieff immerdar: Der Wein ist Essig-sauer! Worüber er von dem Weinschencken / seinem Herrn / bestraffet ward / dem zu Gefallen er hernach allezeit rieff: Köstlicher Wein! Nieremberg. libr. 10. Hist. Nat. cap. 36.

Als im Jahr 1628. die sehr reich beladene Spanische Silber-Flotte in dem Hafen Matanza / bey der Insul Cuba / von den Schiffen der Niederländisch-West-Indischen Compagnie erobert worden / lieff den Spaniern / wie ihnen solches zu Ohren kommen / das Wasser über die Backen herab / und seuffzeten sie sehr tieff / wol wissend / was gantz Spanien durch diesen Verlust für Schaden litte. Dann / es hat dieses Metall solche Eigenschafft an sich / daß es bey dem Suchen und Erwerben Schweiß / bey dem Verlieren aber die Thränen von den Wangen treibet. Der Verlust war auch an ihm selber wol so hoch / daß man ihn an Spanischer Seiten wol beseuffzen möchte. Dann es giengen die Niederländer in 7. Tagen mit nichts anders um / als daß sie das Silber von den eroberten Schiffen außluden / dessen sich auf 46. Last befand / beydes an geschlagenen Realen von Achten / als Platten. Das außgearbeitete Silber-Geschirr / Früchte / und andere Güter / nicht einmahl gerechnet. An Kisten mit Conchenille, Indigo, und andern Waaren / fielen ihnen 2851. Stücke zur Beute / und über das alles noch 37375. Stücke Häute / wie auch sehr viel Campet-Holtz / samt einer guten Parthey Geldes / also / daß der gantze Werth deß eroberten Silbers und Guthes / nach gewissen Uberschlag / auf 30. Millionen / oder 300. Tonnen Schatzes / gerechnet worden. Welches auch alles mit einander in Holland glücklich zu Lande / und den Niederländischen General / Peter Heyn / in solchen Ruhm gebracht / daß man den Rath deß alten und gelehrten Comici, Plauti:

Qui homo sese miserum atque mendicum dolet;
Neptuno credat sese atque ætatem suam.

durch die wol gelungene Anführung dieses Admirals exemplarisiret / oder diese / als ein Exempel / unter solche Plautinische Regul gesetzet / vermittelst folgenden Reimes:

So Jemand hat Verdruß auf Bettler-Art zu leben;
Mag er mit Peter Heyn sich auf die See begeben.

Indem aber die Uberwinder auf deß Generals Schiffe geschäfftig waren / das gefundene Silberwerck zu inventiren / begab sich ein lächerlicher Possen; Dann / als ein Papagey / welchen man auf einem Spanischen Schiff genommen / den

Klang

Klang deß Silbers/ und der Realen/ wie auch das Lachen und Jauchzen der Cassirer und Zahl-Meister hörete/ fieng er an etliche mahl nach einander auf Spanisch zu ruffen: Victoria! Victoria! O que bue neva! O que bue neva! Victoria! Das ist: Victoria! Victoria! O! wie gehet es so wol zu! Wie wacker gehet es uns! Victoria!

Der Verzeichner dieser Beschreibung meynet/ dieser Papagey habe es gemacht/ wie Bileams Eselin/ und die gründliche Warheit geredet. vid. Part. 14. Americæ.

In den fernen und abgelegenen grossen Wäldern suchen ihnen die Papageyen die allerhöchsten Bäume zu ihren Nestern auß/ und wann wir Lerio, der von den Americanischen redet/glauben müssen/ so machen sie eigentlich kein Nest/sondern nur ein Loch in einen hohlen Baum/in welches sie ihre Eyer legen. Von den Africanischen aber auf der Quineischen Küst/und von den Ost-Indianischen schreibet man anders; Aloysius Cadamustus zwar meldet von Jenen also: In dem Königreich Senega gibt es der Papageyen die Fülle/werden aber von den Schwartzen (Einwohnern/) sehr gehasset/ weilen sie die gantze Gegend durchfliegen/ und die Früchte/ fürnemlich die Gehülseten/ verzehren. Sie sind unterschiedlicher Gattung: Ich habe aber so wol von der grössern als kleinern Art viel mit mir genommen/ waren mit dreyerley Farben unterschieden/ nemlich mit Asch-grauer/ grüner und Meer-Farbe/ welche ich/ da sie noch nicht recht flücke waren/ auß dem Nest genommen/ sind aber alsobald gestorben; Habe derowegen 150. andere/ die schon erwachsen/ nach Spanien gebracht/ und Jeden um einen Goldgülden verkauffet. Diese haben eine besondere listige und verschmitzte Art zu nisteln/ dann sie suchen einen sehr hohen Baum/ so dünne und subtile Reiser hat/ welche zu schwach sind/ einige Last zu ertragen. An die äussersten Spitzen solcher Reiser befestigen sie ein herab hangendes Reißlein/ und hängen alsdann das Nest/ welches mit verwunderlicher Kunst gebauet/und rund ist/ wie ein Ball/ daran/ lassen allen ein sehr enges Löchlein offen/ als gleichsam eine Thür. Solches/ sprechen die Leute/ thue dieser Vogel auß Ursach/ daß er die Schlangen in ihrer List betriege/ dann einem solchen schwebenden Neste können sie nicht beykommen/ als welche einem so dünnen Reißlein ihren schweren Cörper nicht vertrauen dürffen. Durch diese Erfindung bleiben die Jungen vor den Schlangen sicher. A. Cadamust. c. 30. Navig. ad Terras ignotas.

Eben auf diese Weise bauen auch die Orientalische Papageyen ihre Nester um Amadabat in Ost-Indien/wie solches Mandelslo im 18. Cap. deß 3. Buchs seiner Räyß-Beschreibung angezeichnet hat/ über welchen Ort Herr Olearius commentiret/ daß in der Gottorffischen Kunst-Kammer dergleichen Nester vorhanden/ deren zwey an einander hangen/ oder doch also gemacht sind/ daß unten und oben ein Außgang ist. Eben dieselbe Gloss füget dabey/daß die Schlangen diesem Vogel sehr nachstellen/ deren Feindschafft und Gefahr zu entgehen/ er solche Nester an die Spitzen der schwancken Zweige hänge.

Henricus VIII. König in Engelland / hatte unter andern seltzamen Vögeln auch einen Papagey / der schwatzen kunte; Als derselbe einsmahls auß Verschen auß dem Fenster hinab in die Temse gestossen worden / schreye er: a both, a both, fortu ventye pond. (kommet mit einen Kahn her / und solte ich euch auch 20. Pfund Sterlings davor erlegen /) ein vorbeyfahrender Schieffer nahete sich auf solch Geschrey zu ihm / zoge ihn auß dem Wasser / brachte ihn in das Königliche Schloß / und forderte die 20. Pfund. Der Papagey aber sprach zum Könige: Gibe the Knabe à Groth, (gebet dem Schlüngel einen Kreutzer /) worüber die Umstehenden sich billig zum allerhöchsten verwundert. Allhier muß ich auch etlicher wol-sprechenden Nachtigallen gedencken.

Ulysses Aldrovandus, Gesnerus, Neander und andere berühmte Physici, können sich nicht gnug verwundern über die drey sprechende Nachtigallen zu Regenspurg / welche ein mercklicher Beweiß sind / daß man durch stätes Anhalten / und unverdrossenen Fleiß / eine Sache außwürcken könne / die einem im Anfange unmöglich geschienen / höret hiervon nachfolgende merckwürdige Erzehlung:

Im verwichenen Seculo, und zwar im Jahr Christi 1546. begab sich zu Regenspurg auf dem damahligen Reichs-Tage / daß ein fürnehmer Herr neben andern im Gast-Hofe zur so genannten guldenen Cron zum selbigen mahl logirte. Der Wirth dieses Hauses hatte 3. wolabgerichtete Nachtigallen in so viel absonderlichen Käffichen vor den Fenstern hangen / welche deß Tages über / absonderlich bey der angenehmen Frühlings-Zeit / mit ihrem angenehmen Singen und Plaudern allen anwesenden Gästen die Zeit mercklich verkürtzeten.

Es trug sich aber einsmahls um Mitternacht zu / eben als der Herr deß Hauses wegen grossen Stein-Schmertzens keines Schlaffs / noch anderer Ruhe / genießen kunte / daß er gemelte seine 3. Nachtigallen in einer wol-vernemlichen Teutschen Sprache gleichsam einen Streit oder Wort-Zanck unter einander erregen hörete / sintemahlen sie alles Haar-klein wiederholeten / was deß abgelebten Tages über von den Gästen in der Stube war geredet worden.

Zwo von diesen Nachtigallen / weil sie kaum 10. Schuhe von deß Patienten Bette entfernet waren / kunte derselbe gar vollkommen / die Dritte aber / weil sie ein wenig mehr entfernet / nicht gar wol verstehen; Da sie dann unter andern Erzehlungen / zwo Geschichten zum öfftern / und so gar biß an den heran nahenden Morgen wiederholeten / deren die eine den Wirth und seine Frau betraffe / welche / ohnerachtet ihr der Mann die mannigfaltige schöne Beute vorhielte / dannoch nicht kunte darzugebracht werden / daß sie sich erklärete / mit ihm in Krieg zu ziehen / sondern sie wolte viel lieber zu Regenspurg / oder Nürnberg verbleiben / und ihrer Handthierung in guter Ruhe abwarten; Worüber diese beyde Eheleute in einen Wort-Streit gerathen / welches ermelte Nachtigallen gar ordentlich deß Nachts damahls wiederholeten.

Die andere Historie handelte von dem dazumahl angezündeten Krieges-Feuer wider die Protestirenden / da die Nachtigallen gleichsam vorhero sagten / was

was hernachmahlen der Außgang mehr als zu viel bekräfftiget hat. Sie mischeten ferner auch ein/was wegen deß Hertzogen zu Braunschweig sich hernach zugetragen/ welches/ wie leicht zu erachten/ sie von den Gästen in der Stuben deß vorigen Tages müssen gehöret haben.

Das XI. Capitul/

Von dem Paradieß- und etlichen andern seltzamen Vögeln.

IN den alleredelsten/ wiewol sehr kleinen so genannten Molucc-Insuln hinter Ost-Indien findet man den Vogel/Manucodiata / welches einen Vogel GOttes bedeutet/ genannt/ bey den Portugiesen führet er den Namen Passaras de Sol, und bey den Teutschen Paradieß-Vogel. Von diesem erzehlen ihrer viele/ daß er keine Füsse habe/ und danennhero stäts in der Lufft schwebe/ da doch Aristoteles selber bekennet/daß keiner unter den Vögeln gefunden werde/der keine Füsse hätte / gleichwol haben ihrer viele / mittelst ihrer Feder und Zungen/ diesem Vogel die Füsse genommen/ und beständig außgegeben/ er sey von Natur als zerstümpelt / darunter fürnemlich sind *Melchior Guilandus, apud Gesner. libr. 3. de Avibus, f. 612. Majol. Colloq. 6. p. 213.* Aldrovandus selber / *Lic. 12. Ornithol. cap. 21. Scalig. Exercit. 228. §. 3. Joh. Langius, libr. 3. Ep. 6.* Daher schreibet *Franciscus Patritius Discursum Aristot. f. 312.* dieser GOttes- oder Paradieß-Vogel lebe allein von der Lufft/oder vielmehr/wie *Joël. Bisciola, T. 1. Succis. l. 8. c. 1* wil/von dem Thau / oder von den Dünsten / oder auch von den Thierlein / die stäts in der Lufft umher fliegen. Die jenige Paradieß-Vögel/nemlich ein Männlein und Weiblein/so *Paludanus* in seiner herrlichen Rarität-Kamer gehabt/sind ohne Füsse gewesen/wie auch der/ den Henrich Salmuth zu Nürnberg bey *Levino Hulsio* gesehen/ wie er bekennet / *in Not. ad Guidon. Pancirolli, de Nov. Repert Tit 1. p. 51.* Und man muß sich billich verwundern / daß Franc. Hernandez, der auf Befehl Philippi II. Königs in Spanien/ (wie ein anderer Aristoteles,) sich nach Indien erhoben/und die Welt eigentlich zu durchsuchen/ keine Füsse an diesem Vogel wahrgenommen hat/wie auch nicht weniger der wol-geräysete Joh. Alb. Mandelsloh/so viel man auß seiner Orientalischen Räyse/ *libr. 3. pag. 227.* vernimmt/ da doch Olearius in seinen Anmerckungen über diesen Ort das Gegentheil beweiset/ mit zween solcher Vögel/welche zu Gottorff in der Kunst-Kammer zu sehen gewesen. Solcher mit ihren Füssen gebührlich versehenen Vögel findet man auch etliche zu Dreßden in der Chur-Sächsischen Kunst-Kammer. So meldet auch Thom. Bartholinus von einem ungestümpelten Paradieß-Vogel / *Cent. 6. Hist. 56.* woselbst er unter andern berichtet / daß Anton. Pigafetta, welcher mit Magellano nach Indien gefahren / am allererstẽ gemercket / daß sie auch Füsse hätten. Carolus Clusius in Exotic. Auctario führet einen solchen vollkommenen und gefüsseten Vogel an/den er selber gesehen / und wäre derselbe dem Käyser Rudolpho auß Holland gesandt worden.

worden. Joh. Georg. Hanke hat auf seiner Räyse von Japon gleichfalls einen solchen Vogel/ der seine Füsse gebührlich hatte/ mitgebracht/ einen andern hat er auch gezeiget/ welcher keine Füsse gehabt; Daß man aber bey uns in Europa gemeiniglich die Paradiß-Vögel ohne Füsse siehet/ davon urtheilet der hochgelährte Professor Kirchmayer Disput. de Paradis. p. 74. daß die Molukischen Insulaner ihren gefangenen Paradiß-Vögeln alsobalden/ wann sie gefangen werden/ dieselbe abschneiden/ und samt dem Eingewäyde wegwerffen/ alsdann trucknen/ und sie solcher Gestalt denen Fremdlingen verkauffen.

Letztlich ist zu wissen/ daß ein gewisses Geschlecht unter diesen Vögeln ist/ die man Regulos oder Könige der Paradiß-Vögel nennet/ und diese sind über dem Kopff herunter blutroth/ und gläntzend/ unter dem Bauch weiß/ und sehr lieblich anzusehen. Dieser soll zwar eigentlich keine vollkommene Füsse/ sondern an Statt derselben zwo lange Strahlen haben/ eines Pferde-Haars Dicke/ welche am Ende mit einem umgekrümmeten grünen Federlein versehen/ womit sie sich gleichsam an die Bäume zu hängen wissen. Der gantze Cörper/ samt den Strahlen/ ist zusammen kaum einer Hand breit lang. Gottorffische Kunst-Kammer.

Zu Brüssel für deß Printzen Pallast/ soll man noch heute sehen einen in Marmor gehauenen Vogel/ welcher zu Zeiten Caroli V. gelebet/ und von Johanne Kuhlmanno nachfolgender Gestalt ist beschrieben worden: Der Vogel/ welchen man Vogel-Hayn nennet/ und von mir zu Mecheln ist gesehen worden/ siehet einem Schwanen/ oder einer Ganß/ am allergleichesten; Ist aber grösser/ und gantz weiß/ außgenommen die jenigen Federn/ so ihm unter den Flügeln sitzen/ fänget doch gleichwol an vor Alter allgemach roth zu werden/ hat einen langen Schnabel/ der etwas breit ist/ unter dem Schnabel einen weissen Kropff/ der zu Zeiten aufgeblasen wird. Von selbigen Vogel melden glaubhaffte Leute/ er sey schon von 80. Jahren/ und etliche Jahrlang an der Hofstatt der Königin/ so lang er Alters halben nach fliegen können/ unterhalten worden/ und weil er allemahl auf der Hof-Leute Zurüstung gemercket/ wann es Räysens gelte/ selbigem König/ wie ein Zahmer Vogel nachgefolget/ so lange es ihm sein hohes Alter und Kräffte nicht verbotten. Jetziger Zeit wird er/ wie ich selbst gesehen/ auf Königl. Kosten von einer alten Frauen gespeiset/ und seynd ihm alle Tage 4. Stüfer zum Unterhalt verordnet. Er wird bißweilen mit Fischen/ bißweilen auch mit Suppen-Speisen/ als Brodt auß der Brühe/ und dergleichen/ gespeiset.

Dieser Vogel ist vom besagten Weibe/ und von ihrem Vatter 56. Jahr lang ernähret worden. Wie alt er aber eigentlich/ und woher er kommen/ weiß man nicht. Seine außgebreitete Flügel lassen sich mit 4. Brabandische Ellen außmessen. Vor 20. Jahren pflegte er bißweilen so hoch zu fliegen/ daß er nicht gröSSer als eine Schwalbe schien. Von selbiger Zeit an/ ist er auß dem Hause/ darinn er unterhalten ward/ nur gar selten nach dem Hof deß Käysers/ der fast nahe daran rühret/ geflogen. Nunmehr seynd ihm sein Schnabel und Füsse/

welche

welche vormahlen roth waren / wegen hohen Alters Himmel-blau und etwas gelblicht worden. Also lautet der Kuhlmanni Bericht an Gesnerum.

In Pohlen um die Gegend Lovitz / siehet man eine Art kleine Vögel / etwas gröſſer als Sperlinge / gar fett und wolschmeckend / die man die Schnee-Vögel nennet. Diese kommen mit dem Schnee herfür / und vergehen auch wieder mit demselben. Wann sie in einem Käffich eingesperret / so leben sie auch nur vom Schnee / so bald ihnen derselbe entgehet / sterben sie. Cromerus.

In Irland wird eine Art Vögel Martinettel genannt / gesehen / welche / wann sie todt an einen Ort aufgehangen werden / nicht verfaulen / und wann sie zu Kleidern in beschlossenen Kästen geleget werden / so bewahren sie dieselbe vor den Würmen / oder Schaben. Sie mausen sich also nach dem Tode jährlich / und bekommen neue Federn.

In dem Guineischen Königreich Quoja sind zween wunderliche Vögel / deren erster Klosis / welcher sonsten auch Kgbasi genannt wird / so groß / als ein Stahr / mit schwartzen Federn / welcher durch seinen Gesang / wie die Einwohner sagen / den Menschen ihr Glück und Unglück in ihren Anschlägen kan zuvor verkündigen. Dann / wann sie im Busche jagen oder räysen wollen / und dieser Vogel über ihrem Haupte Kgbosu offigh rufft / welches sie für ein böses Vorzeichen ihrer vorstehenden Räyse halten; alsdann werden sie denselben Tag keines Weges weiter ziehen / weil sie gewiß glauben / daß dieser Vogel mit seinem Geschrey zu erkennen giebet / ihnen / oder den Ihrigen / werde ein Unfall begegnen / oder zum wenigsten so viel Widerwärtigkeit / daß sie das begehrte Wild nicht sehen / noch fangen / oder die vorgenommene Räyse nicht vollenbringen können. Wann aber dieser einen Laut von sich giebet / der / in ihrer Folgischen Sprache so viel heisset / Fort! traget frisch an! dann werden sie sich nicht saumen / sondern ihre Räyse / so viel als es möglich / mit dem ehesten befördern. Sie nennen ihn den bösen Vogel aller Unglücks-Fälle / und sagen / daß er über demselben / der eines bösen Todes sterben soll / seinen Gesang gesungen. Er hält sich gemeiniglich auf / da viel Ameisen sind / welche er frisset.

Fonton ist so groß wie eine Lerche / welcher / wann er im Busche etwas vernimmt / es sey ein Büffel / Elefant / ein Tyger / oder eine Schlange / ein Bienen-Nest in einem Baum / oder sonsten etwas gutes oder böses / zur Stunde nach dem Menschen sich nahet / wo er ihn finden kan / und mit Ruffen und Schreyen um ihn her flieget. Hierauf folgen ihm die Schwartzen / welche ihn gleich kennen / und sprechen diese Worte: Fonton Kerre! Fonton Kerre! Damit geben sie so viel zu verstehen / daß sie ihm folgen wollen. Er unterdessen flieget fort mit vielem Geschrey / biß er zu dem Dinge kommt / das er ihnen zeigen wil. Aber / wann sie ihme nicht folgen / und ihn verlieren / so kommt er wieder zu ihnen / und führet sie eylends dahin / da dasselbe ist / was er ihnen zeigen wil Und alsdann setzet er sich auf einen Baum / und singet / dabey wissen sie / daß es da herum seyn muß / dergestalt / daß sie suchen zu sehen / was es sey.

In der Sinesischen Landschafft Xantung bey der Stadt Cinningsiu sahen die Holländer in ihrer Gesandtschafft auf dem Wege nach Peking / bey den Fischern eine gar seltzame Art zu fischen mit einem Vogel / den sie Louwa nennen. Diese Leute haben kleine Schifflein / welche von Reiß-Stroh oder Schilff gar dicht und künstlich zusammen geflochten / und auf beyden Seiten mit dickem Bambus-Rieth befestiget sind. Auf diesen Schifflein fahren sie / zusamt etlichen solcher Vögel / hin nach den Wassern. Die Gestalt deß Vogels gleichet fast einer Raben / ohne / daß er einen langen Halß / und langen Schnabel hat / der fornen unter sich gekrümmet ist / im übrigen ist er um ein Geringes kleiner / als eine Ganß.

Wann sie an die See / oder zu einem Fluß / gelanget / so setzen sie diese Vögel ins Wasser / welche alsobald untertauchen / und unter dem Wasser ja so schnell schwimmen / als die Fischer ihre leichte Schifflein fort treiben. So bald aber ein solcher Vogel einen Fisch ertappet / kommt er eylends in die Höhe / und schlucket ihn ein; Von Stunde an / fasset ihn alsdann der Meister / ziehet ihn zu sich ins Schiff / bricht ihm den Schnabel mit Gewalt auf / und drucket ihm den Fisch mit einer sonderbahren Behendigkeit auß dem Halse herauß / alsdann setzet er ihn wieder ins Wasser / um mehr Fische zu fangen. Damit aber diese Vögel die Fische / als ihre angenehmste Speise / nicht gar in den Kropff hinunter verschlucken / so leget man ihnen einen eysernen Ring um den Halß / vor welchem der Fisch stehen bleibet. Zu Zeiten fangen sie so grosse Fische / die sie nicht einmahl in ihren Schnabel schieben können / solche halten sie alsdann mit dem Schnabel zum Wasser herauß / machen ein grosses Geschrey / und geben dadurch ihrem Meister ein Zeichen / daß er ihnen diese Beute abnehme.

Wann diese Vögel im Untertauchen oder Fortschwimmen sich saumig erweisen / so schlagen die Fischer mit langen Stöcken gar unbarmhertzig darauf / daß die Federn davon stauben.

Wann sie aber eine gute Weile obgemeldeter Massen gefischet / so nimmet man ihnen den Ring ab / und lässet sie vor sich selber fischen. Weilen auch diese Vögel ihren Besitzern ein sehr Grosses einbringen können / so muß man auch Jährlich dem Käyser eine gewisse Schatzung für einen Jeden solcher Vögel geben. Sie werden von den Sinesern hoch gehalten / und wann einer etwas fertig ist in seinem Fang / so kan er leichtlich 50. Rthlr. gelten. Als die Holländische Gesandten einen von diesen Fischern / der ein alter Greise war / fragten / ob er ein Paar solcher Vögel verkauffen wolte? Von wannen sie kämen? Wie sie im Fischfange unterrichtet würden? Und ob sie auch Junge brütheten? Da antwortete er / daß ihm keiner für Geld zu Kauff wäre / weil er sein Weib und Kinder damit ernehren müste; Er wüste nicht / wo her sie kämen / sie wären ihm also von seinen Vor-Eltern her angeerbet / er könne aber nicht wissen / von wannen sie dieselbe bekommen / oder wie sie im Fischen wären unterwiesen worden; Letztlich / so brütheten sie zwar wol Junge / aber solches geschehe gar selten. Johannes Gonzales

Mendoza.

Mendoza, ein Spanier / nennet diese Vögel in seiner Beschreibung deß Sines-schen Reichs / Scholffern / und erzehlet ihre Art zu fischen / auf eine andere Weise welche bey Neuhof zu lesen.

Das XII. Capitul /

Von andern seltzamen Vögeln in Sina / und anderwärts.

UNglaublich scheinet das Jenige / was der gelährte P. Martinus Martinius Atlant. Sinic. in Descript. Provinciæ Quantung. p. 137. folgender Massen erzehlet: Ein grosses Wunder-Stück der Natur ist bey der Stad Hoeicheu (in ermelter Provintz Quantung /) zu sehen an dem Hoangciou / oder gelben Fisch-Vogel / dann derselbe ist weder ein blosser Fisch allein / noch ein blosser Vogel / sondern beydes. Den gantzen Sommer über ist er ein Saffran-gelber Vogel / so auf dem Gebürge herum fliehet. Wann aber der Herbst zum End laufft / so kehret er wieder zum Meer / und wird ein natürlicher Fisch / den man allein bey Winter-Tagen fangen kan. Nach der Sinesen Außsage / ist er eines gar köstlichen Geschmacks. So weit Martinius.

Ich weiß wol / daß Franciscus Redi in seinen Experimentis Naturalibus dieses / als etwas Unglaubliches und Unmögliches / verwirfft / wie er dann noch mehr Seltzamkeiten gantz nicht annimmt. Aber er hat keinen andern Grund / worauf er deßfalls fussen möchte / als seinen Unglauben / ohngeachtet auch selbsten der hochgelährte Kircherus, und andere Welt-berühmte Leute / weitläufftig davon geschrieben haben.

Zu dieser Materie gehöret auch der überauß seltzame Sinesische Blumen-Vogel / von welchem ich auß vorermeltem Martinio, Descript. Provinc. Suchuen, p. 67. dieses Wenige / aber Merckwürdige / zuerzehlen habe:

In der Sinesischen Provintz Suchuen findet man bey der Haupt-Stadt Chingtu ein Vögelein / so von den Sinesen Tunghoafung genannt wird. Dieses hat einen hell-rothen Schnabel / und ist mächtig / mittelst seiner angenehmen Mannigfarbigkeit / Jedermanns Augen nach sich zu ziehen / es erwächset aber auß der Blume Tunghoa / dahero es auch von derselben seinen Namen empfangen. Dieses Vögelein lebet / so lange die Blume an dem Baum sitzet. Man könte es für eine lebendige fliehende Blume ansehen / so gar ist es an Schönheit / und kurtzem Alter / den Blumem gleich.

Ist dieses nicht ein grosses Wunder der vielfältigen Natur? Der es nicht glauben kan / der betrachte einmahl unsere Raupen und Seyden-Würme / und wie mannigfaltig sich dieselbe verändern. Solte einen aber dieses Exempel nicht contentiren / weil der Vogel auß einer Blume / oder so zu sagen / das Lebendige auß dem Todten keine Vergleichung haben kan mit der Verwandelung der Raupen / da nemlich jedes mahl ein lebendiges Thier auß einem lebendigen

Thier oder Wurm erwächset/ der sehr an das Korn/ welches in den heissen Sommer-Tagen von sich selber zu einem Vögelein wird/ und davon fliehet/ wie solches die tägliche Erfahrung bezeuget.

Was sonsten offtgemelter P. Martinius auch ferner meldet von den Blättern der häuffig an dem See Hoeincao / in der Provintz Junnan / wachsenden Bäumen/ daß dieselbe/ so bald sie herab/ und in das Wasser fallen/ sich in schwartze Vögelein verwandeln/ und zwar mit solcher Verwunderung der Einwohner/ daß sie vermeynen / es seyen Geister.

Deßgleichen von dem See Yó, in der Provintz Peking / dessen Wasser/ wann man einen Stein hinein wirfft/ so roth/ wie Blut/ werden/ und dabeneben solche seltzame Eigenschafft haben soll/ daß/ so bald von den nahe dabey stehenden Bäumen einige Blätter hinein geworffen werden/ sich selbige zur Stunde in Schwalben verändern/ und davon fliegen. Was sage ich/ hierron zu halten sey/ das stelle ich dahin / Massen ersagter Author selber solche Seltzamkeiten nicht gesehen/ sondern bloß von dem Bericht der Sinesen / die er doch sonsten in dergleichen Sachen jedes mahl untadelhafft/ und warhafftig befunden/ empfangen hat.

In Sina ist insonderheit berühmt der Sonnen- oder Königs-Vogel Fung-Hoang genannt. Dieser lässet sich selten sehen/ jedoch hält man es daselbst für ein Zeichen grosser Empörungen / und Untergangs deß Käyserlichen Stammes / wann er gar zu lange außbleibet. Vorangezogener Martinius berichtet/ daß man auß der Gestalt / wie ihn die Sinesen mahlen / urtheilen solte / es wäre ein Adler / wann es nicht die wundersame Scheckirung und Buntfärbigkeit verhinderte; Die Seltenheit dieses Vogels mache/ daß er/ Martinii, ihn für den Phœnix halte. In seinen Sinischen Historien gibt er ihm den Namen Fung-Hoang/ aber anders wo/ nemlich in dem Sinischen Atlante, schreibet er/ man nenne ihn Fung / und bekomme ihn gar selten / auch nur allein eintzeln / zu sehen; Imgleichen / daß die Sineser sein Bildnüß den Teppichten und köstlichen Kleidern einwürcken. In demselbigen Atlante wird am andren Orte erwehnet / daß der Berg Fung-Hoang/ in der Vogtey Junnan/ von diesem Sinischen Phœnix seinen Namen habe/ und Jährlich die Vögel sich auf dem Berge versammlen/ um den Tod dieses Vogels zu betrauren.

Von dem Jesuiten/ P. Michael Boym/ wird er Fum-Hoam geschrieben/ mit beygefügter Erklärung / daß man das Männlein Fum / das Weiblein aber Hoam/ heisse. Es ist / spricht dieser Author, der Vogel außbündig schön / und seine Absentirung eine Vordeuterin/ daß dem Käyserlichen Stamm ein grosses Unglück nicht weit sey. Ihre Nester haben sie auf den Bergen deß Reichs Tan/ so heutiges Tages Leaotung wird genannt. Mit dem Kopffe gleichen sie den Pfauen. Die Sineser setzen in einem Carmine diese Bedeutungen von ihnen. Die Schultern bilden (oder verkündigen/) allerhand Tugenden / die Flügel die Gerechtigkeit/ die Lenden den Gehorsam/ und der übrige Leib die Treue. Es ist ein sehr getreuer und frommer Vogel. Vorwärts tritt er herein/ wie ein Nase-Thier;

Zuruck/

Zuruck / wie ein Hirsch; Träget den Kopff / als ein Drach; Die Arme / gleich den Schild-Kröten; Den Schwantz / als wie ein Hahn. Seine Flügel glantzen mit den Farben der fünff allerschönsten Vögel. Die allerhöchste Obrigkeiten und Regenten tragen sein Bildnüß auf ihren Kleidern / von Gold gestickt. Sie sind nicht gröſſer / als zwo Hände breit. Herr Kircherus stehet in den Gedancken / es sey ein fremdes und sonderbares Geschlecht von Pfauen. Vor allegirter Martini aber wil in seinem Atlante eine besondere Art von Adlern darauß machen / womit dannoch der Schwantz und Schnabel gantz nicht überein kommen.

Was die Farben antrifft / so streichet das illuminirte Kupffer in der Sinischen Flora besagtes P. Boyms / ihnen folgende an: An der Krone deß Haupts wechseln braun-rothe und Gold-gelbe Striche ordentlich mit einander um. Das Männlein träget um den Nacken / und um die Schultern / einen etwas erhobenen blauen Feder-Busch / welcher / wie ein Umhang / oder Mäntelein / die unten herfür glimmende Purpur-rothe Federn bedeckt. Am Hintertheil deß Kopffs sitzet ein langer blauer Feder-Strauß / der gerade für sich auß / wie ein spitziger Kegel / stehet. Unten am Halß hafften Saffrangelbe Federn / biß auf die Helffte der Brust hinab / da sich eine schöne Purpur-Röthe anhebet / so vom Ober-Theil deß Halses herab / und so wol auf den Rucken / als zur Seiten / den Leib hinab unter die Brust fähret / und eine Holdreiche Trennung der Bauch-Farbe verursachet / indem sie zwischen obberührter Saffer-Farbe / so den Unter-Halß und Ober-Theil der Brust bestreichet / und zwischen der übrigen Gold-gelben Farbe deß Bauchs einen sehr breiten Mittel-Strich macht / hernach aber den übrigen Theil deß untern Leibes der Dotter-gelben Coleur überläſſet / und einräumet. Schier bey dem halben Theil deß Ruckens / wo die verstandene Purpur-Farbe aufhöret / da heben Meer-grüne Federn an / und bekleiden einen gewissen Platz; Diese werden folgends besser hinab durch Saffergelbe abgelöſet / und nächst diesen folgen blaue und weisse / eine um die andere / nach der Länge hinab gesetzte Federn / so an der Seiten lang fallen / und biß an den Schwantz hinunter reichen / oben aber in der Mitte sich abkürtzen / und Stuffen-Weise dergestalt über einander gewachsen / daß unter den blauen kurtzen Federlein das Ende von dem weissen / wiederum unter dem weissen ein blaues / herfür raget / und so immer weiter. Der Schwantz bestehet auß langen und breiten Goldgelben Federn / so in der Mitten einen breiten blauen Strich befangen.

Als A. 1669. der Edelgeborne und Gestrenge Herr von Carben / Burggraf in der Käyserlichen und deß H. Römiſ. Reichs Burg zu Friedberg in der Wetterau / vernommen / daß einer von seinen Unterthanen in dem Wäldlein bey Ocarben / eine Meile von gedachter Stadt gelegen / ein Raben-Nest / und unter den Jungen eine gefunden / welche überal weiß gewesen / da hat er ihm dieselbe bringen laſſen / und ihr einen geraumen Ort zum Aufenthalt bestimmet. Diese hat lange Zeit gelebet / ist herum geflogen / hat geschryen / wie eine andere Rabe / und ist etwas gröſſer gewesen / als eine andere ihres Geschlechts.

A. 1671. im Majo hat man abermahl in ermeltem Neste zween weisse und eine schwartze junge Raben gefunden/ darvon die eine Weisse von dem Baum gefallen / und wenig Tage darnach gestorben / die andern beyde hat D. Joh. Ludwig Witzel / Physicus Ordinarius zu Franckfurt am Mäyn / bekommen / und auferzogen/ da sich dann ein Jeder über diese ungleiche Brüder verwundern müssen. Also sehen wir/ daß auch Teutschland/ ja selber die warme Wetterau/ eine Seltzamkeit zeigen kan/ die man sonsten in dem kalten und unbewohnten Nova Zembla zu suchen pflegte. Cur. Miscell. Germ. Ann. 3. Observ. 75. pag. 94.

A. 1677. hat man bey dem Dorff Binder / im Stifft Hildesheim / einen Schnee-weissen Vogel / auß dem Geschlecht der Goldhamern (Aureola,) erschossen/ welchen D. Friderich Lachmund/ Medicus zu Hildesheim/ unter seine Raritäten aufgehoben. In demselbigen Jahr hat man bey Braunschweig einen gantz weissen Hänfling gefangen/ welchen ein Burger in ermelter Stadt an sich gekaufft/ und in einen Vogelbauer gesetzet/ woselbst er das Amt eines fleissig- und lieblich-singenden Hänfflings oder Fritzen getreulich verwaltet hat.

Anno 1668. ist nahe bey dem Dorff Netlingen im Hildesheimischen / ein weisser Sperling/ mittelst eines Rohrs/ gefället worden. Und A. 1671. hat man zu Hildesheim im Garten deß Rectoris an St. Andreæ Schul/ Herrn Georg Lomeyers/ etliche solcher weissen Sperlinge gesehen. So ist auch in demselben Jahr in solcher Gegend bey der Stadt Limbeck eine weisse Schwalbe gefangen / und ermeltem D. Lachmund überschickt worden.

A. 1672. hat man bey dem Schloß Poppenberg verschiedene weisse Schwalben gesehen. A. 1679. ist nahe bey Hildesheim etliche mahl eine gantz weisse Lerche gesehen worden/ und etliche Jahr vorher bey ermelter Stadt Limbeck auch eine Schnee-weisse Rabe mit einer Kugel gefället/ und einem Patrono daselbst / der einer auß den bekandten Geschlecht der Raben gewesen / als zu einem gleich benahmten Herrn / übersandt worden. vid. Curios. Miscell. Germ. Ann. 4. & 5. Observ. 184. pag. 241.

Vor etwan 20. Jahren sind in dem Flecken Sarpeda/ eine Meile von Hildesheim/ etliche weisse Mäuse gesehen worden/ worvon man eine gefangen/ und in einen Käfig geschlossen / welche 8. Jahr darinnen gelebet / biß sie endlich von 2. andern Mäusen / so sich zu ihr hinein gedrungen / todt gebissen worden. Das Merckwürdigste ist/ daß diese Mauß so lange gelebet/ da doch die weissen Raben sonsten ein kurtzes Leben haben. Offtgemelter Lachmund hat sie aufgedrucknet/ und verwahret. vid. lib. cit. pag. 241.

Sonsten ist es auch etwas seltzames/ dannoch begibt es sich/ daß man in den grossen Wäldern in Hoch-Teutschland Pech-schwartze Störche siehet / wie ich mich dann erinnere / selber einen dergleichen Storch vor etwa 26. Jahren / eine Meile von der Hessischen Stadt Marburg/ in dem Adelichen Rauwischen Wald bey dem Dorff Holtzhausen gesehen zu haben. Diese Störche sind gar wild/ und übel zu schiessen/ meyden auch allen Menschlichen Umgang/ und werden von den gemeinen Störchen sehr gehasset / weßwegen sie sich in den ungebahnten dicken Wäldern allein finden lassen.

Sonst

Sonst haben uns die Frantzösische Brieffe vor kurtzer Zeit berichtet/ daß im April jüngsten A. 1682. in der Ebene bey St. Denys/ der Aller-Christl. König einen schwartzen Geyer gefangen habe / welches man daselbsten für etwas seltzames geachtet. Da dann der Jäger-Meister dem Könige alsofort zu erkennen gegeben / daß es von Alters her eine Gewonheit / wann die Könige von Franckreich dergleichen Vogel gefangen/ daß das Pferd/ worauf Se. Königl. Maj. gesessen/ dem Jäger-Meister/ deroselben Kleider aber dem Jenigen/ dem das Land/ darauf der Vogel gefangen worden/ zukäme/ und verfallen wäre. Hierauf hat der Jäger-Meister für das Pferd hundert Pistolen/ und der Abt von St. Denys einen mit Gold reichlich-bordirten Rock vom Könige empfangen.

Die so genannten Schottischen Roth- oder Baum-Gänse verdienen auch allhier eingeführet zu werden / nemlich: Man findet in dem Brittannischen Gewässer gewöhnlich eine ungeheure Anzahl gewisser Gänsen/ welche bey verschiedenen Nationen unter folgenden Namen gar bekandt sind / da man sie nemlich bald Brantes, bald Berniclas, bald Bernichias, bald Bernaclas, oder Barliatas, Bernestas, Barbatas, Clakis, Clakuse, Claiks, Claickgees, Baumgänß / Rothgänß/ oder anders / nennet. Etliche von den Gelährten halten sie für Enten / von den meisten aber werden sie für Gänse gehalten. In der Gestalt dieses Vogels stimmen die Authores auch nicht völlig überein/ doch zielen sie meistentheils dahin/ daß diese Brittannische Ganß etwas kleiner sey / als eine andere gemeine Ganß / und grösser / als eine Ente; Auf dem Scheitel und vor der Brust haben sie einige schwartze Federn/ der halbe Halß/ zusamt dem übrigen Kopff/ absonderlich unter den Augen / sind sie Schnee-weiß / und præsentiren also deßfalls einer Nonnen Kopff-Zierrath. Im übrigen haben sie einen kurtzen Schwantz / welcher schwartz ist/ die Flügel aber und der Rucken sind Asch-grau/ oder Bley-färbig. Sonsten ist sie gestaltet/ wie eine andere Ganß/ welcher sie auch am Geschnatter/ Speise/ Schreyen und Gang meistentheils gleichet.

Von dem Ursprung dieser Gänsen finden wir nachfolgende unterschiedliche Meynungen: Hector Boëthius, in Descript. Reginæ Scotiæ, hält darfür / daß sie erwachsen auß denen Würmen / die durch die im Wasser verfaulete Balcken und Höltzer entstehen. Fast in gleichem Wahn stehet auch Vincentius Belluacensis, Tom. 2. Bibliothecæ Mundi, libr. 15. c. 150. Jacob Aconensis meynet/ sie wachsen auf denen am Meer stehenden Bäumen.

Simon Majolus, in Dieb. Canic. Colloq. 6. stehet in den Gedancken / daß sie auf die Weise hervor kommen/ wie die jenige Vogel-Blätter in Indien/ darvon Pigafetta geschrieben.

Olaus Magnus. Hist. Septentr. libr. 19. c. 9. spricht: Sie erwachsen auß den Baum-Früchten/ welche ins Meer fallen. Seb. Münster. Cosmogr. libr. 2. und Æneas Sylvius, in Hist. de Europa, c. 46 halten es mit Olao Magno. Abraham Ortelius aber in Theatro Orbis stimmet mit Boëthio überein.

Turnerus Anglus, libro de Avibus, meynet/ sie erwachsen auß den Schwämmen / so auß dem im Wasser verfaulten Holtz entstehen. Alexan-

Alexander ab Alexandro, Genial. Dier. libr. 4. c. 9. stimmet mit diesem überein; Aber S. Isidorus ap. Gesnerum, libr. 3. de Avibus, setzet an der Stadt der Schwämme eine dicke Feuchtigkeit.

Odoricus Utinensis sagt/ sie kommen auß denen Aepffeln der am Irrländischen Ufer stehenden Bäumen. Fulgosus aber setzet an Statt derselben die auf den Bäumen wachsende kleine Bälle.

Julius Cæsar Scaliger, Exerc. 59. in Cardan. und Hieronymus Cardanus, libr. 7. de Variet. Rer. c. 36. vertheydigen deß Boëthii Meynung. Joh. Baptista Porta, l. 2. Mag. Natur. c. 3. spricht/ sie entstehen auß den Muscheln/ so sich an denen verfaulten Bäumen im Wasser ereignen.

Kircherus, Art. Magn. libr. 3. Part. 5. c. 1. c. 2 Consect. 3. hält darfür / der Wind treibe und zerschlage die in den Nordlichten Gegenden bey vielen Tausenden aufs Eyß gelegte Vögel-Eyer/ welche mit dem Strohm endlich nach den Hebridischen Insuln verfallen/ woselbst die Bäume den Safft darvon an sich ziehen/ daß diese Gänse darauß erwachsen. P. Martinus Delrio, libr. 2. Disquis. Magic. Quæst. 13. giebet ihnen gleichfalls die Verfaulung der Baum-Früchten/ und der Bäume selber zur Zeugung. Und Matthias Lobelius, in Obs. Stirpium, hält es mit denen/ welche sagen/ daß sie auß denen Muscheln gedachter Massen entstehen. In dieser Meynung stehet auch Michael Mayer/ in Tr. de Volucri Arborea, c. 3.

Conr. Gesnerus, libr. 3 de Avibus, erzehlet anderer Scribenten Meynung/ und scheuet sich/ etwas Gewisses in diesem Fall zu statuiren. Ulysses Aldrovandus, l. 19. Ornithologiæ, c. 23. der vortreffliche Naturkündiger/ nimmt seine Vernunfft gefangen/ und wil lieber mit vorangezogenen gelehrten Leuten irren / als denselben widersprechen. Und gleich wie der hochverständige P. Eusebius Nierembergius behauptet/ daß auß manchen Gewächsen Thiere erwachsen können/ also hält er es auch für wahrscheinlich/ daß die Roth-Gänse solcher Gestalt entstehen. Joh. Jonstonus, in Thaumatologia, Class 6. c 7. rühmet deß Boëthii Meynung/ doch überlässet er einem verständigen Leser sein eigen Urtheil.

Nachfolgende Authores widersprechen allen Vorhergehenden: Albertus Magnus, l. 23. de Histor. Animal. setzet/ er habe offtmahl gesehen/ daß diese Gänse einander betretten/ und sich also selbst fortpflantzen. Carolus Clusius, in Auctario Exoticorum, beziehet sich auf der Holländer Schifffahrt nach der Strasse Waygat in Grünland/ woselbst diese Gänse unzählich viel Eyer auf die Klippen geleget.

Gerhardus de Vera von Amsterdam bestättiget diese Meynung in der Schifffahrt nach China/ und spricht/ daß die Holländer auf 80. Grad Nordlicher Höhe diese Gänse in einer Insul Hauffen-Weise über den Eyern sitzen gesehen. Mit beyden hält es auch der hochverständige Deusingius, und endlich auch Caspar Scottus.

Der Leser hat nun die Wahl/ welcher Meynung er Beyfall geben wil. Was mich betrifft / so kan mich kein Mensch dahin bringen / daß ich glauben solte / alle

vorher-

vorher angezogene Scribenten hätten gelogen / oder geirret / deren Verschiedene gewesen / welche sich rühmen / daß sie mit ihren Augen gesehen / wie nicht eine / sondern hundert und mehr solcher Gänse in den Muscheln an denen verfauleten Bäumen / und in dem verfauleten Holtze / selber erwachsen. Und wann es wahr / wie die Physici statuiren / daß auch in einem kleinen Stuck eines Cörpers ein Same und Fortpflantzungs Krafft könne verborgen seyn / wie solte es dann nicht möglich seyn / daß auch die zerbrochene Eyer / die bey vielen Tausenden / nach Kircheri Zeugnüß / in den Orcadischen Gegenden angeworffen werden / denen Bäumen / Muscheln / oder selbsten der Stelle / nicht eine Krafft solten mittheilen können / ihr Geschlecht fortzupflantzen; Zumahl / wann die erforderte Umstände darzu kommen / und alles gebührlich von der Natur darzu disponirt wird. Ich gebe es wol zu / daß in den Nordischen Gegenden viel Tausend solcher Roth-Gänse gefunden werden / welche sich ordentlich betretten / und also vermehren / aber das hebet vorgemelten Ursprung derselben in Schottland noch nicht auf.

Wir sehen auch / und haben es auß der Erfahrung / daß eine Mauß ihre Jungen gebührlich zur Welt träget / gleichwol ist es auch nicht zu läugnen / daß selbige nicht solten von sich selber auß dieser oder jener Erden erwachsen können. Ein Jeder glaube / was er wil / ich glaube / was nicht unglaublich ist. Es ist aber nicht zu glauben / daß die 5. letzten Scribenten allein die Warheit geredet / und alle vorhergehende / darunter rechte Lumina Physicorum gewesen / so gröblich solten geirret haben / in einer Sache / davon sie so vielfältig den Augenschein genommen / und noch verschiedene gelehrte Männer / die auch meiner Meynung sind / welche alle mit ihren Explicationibus anzuführen / dieses kleine Spacium nicht vergönnet / dannenhero lasse ich die Roth-Gantz fliehen / und sehe mich nach etwas anders um.

Das XIII. Capitul /

Von den Cassobares und verschiedenen annoch folgenden seltzamen Vögeln.

AUf verschiedenen Indianischen Insuln findet man den Vogel in der Landes-Sprache Emeu oder Eme / sonsten aber Cassobares / oder Casuaris genannt / er gehet prächtig mit erhobenem Halse / und ist bey 5. Fuß hoch / die Länge aber von der Brust zum Schwantz erstrecket sich auf 3. Fuß. Der Kopff ist vor den Leib zu klein / glatt / und schwartz-blaulicht. Fornen am Halse hangen 2. röthlichte Fellhen. Die Augen sind groß / und stehen brennend und wild im Kopff / hinter denselben stehen kleine und bloße Ohr-Löcher / oben über dem Schnabel hat er 2. Löcher / und mitten auß dem Schnabel biß an die Spitze deß Kopffs laufft ein hartes roth- blau- und dunckel-gelblichtes Schild / insonderheit an dem Männlein. Sie sind hoch / dick und grob von Beinen. Die Füsse und Klauen sind auch dick und hart / schuppicht / und ohne Sporen / aber voran stehen 3. lange hornichte Klauen / worinn dieser Vogel von dem dem Strauß-Vogel entschie-

den wird / dann er hat fornen und hinten keine gespaltene Füsse / wie der Strauß. Er ist schier überal mit Federn / oder vielmehr Pflaumen / bedeckt / welche dunckelroth und schwartz sind. Die auf der Brust sitzen / schiessen je 2. und 2. auß einem kleinen Hügelein / aber die Schwantz-Federn sind länger und härter / als die andern / aber so wunderlich formiret / daß die Haut von ferne anzusehen nicht mit Federn / sondern mit einem haarichten Fell scheinet bedeckt zu seyn.

Unter den Federn / welche die Seiten bedecken / sitzen Flügel / oder vielmehr scharffe Federn verborgen / welche zum Lauff dienen / an Statt eines Seegels / aber nicht zum Flug / dann er kan sich kaum von der Erden erheben / weßfalls ihn auch etliche nicht unter die Vögel zehlen wollen. Er ist sehr gierig im Essen / schlucket alles ein / auch Eysen und Stahl / ja / glühende Kohlen / aber solches gehet ihm auch hernach wieder ab durch den Hintern. Ja / er wirfft auch wol die unverdauliche Speise übers Jahr allererst wieder von sich. Sonsten isset er auch Kräuter. Seine Stärcke bestehet nicht im Schnabel / sondern in den Füssen. Er laufft schnell / und wann er erzürnet wird / schläget er mit den Füssen hinter und neben sich / wie die Pferde. Er leget grünlichte Eyer auf die Erde in einer Schaalen / die viel subtiler / als eines Hüner-Eyes / und durchgehends mit dunckel-grünen Stüpfflein beziret sind. Der Dotter wird von den Leuten genossen. Er hat weder Zunge / noch Schwantz.

In Ost-Indien findet man auch fliegende Katzen / als denen ein Fell von den Forder- biß zu den Hinter-Füssen gewachsen / dessen sie sich / Statt der Flügel / bedienen. Der Jahr-Vogel ist auch gar seltzam anzusehen / und der Dodaer oder Droute ist in der Grösse zwischen einem Strauß und Indianischen Hahn / der Leib ist rund und dick / auf kurtzen Beinen / weßwegen er stäts hincket. Die Flügelein sind sehr klein. Er ist so schwer / daß hundert Menschen an 3. oder 4. Drouten gnug zu essen haben.

Der Strauß-Vogel stehet auch nicht zu vergessen / der insonderheit in den warmen Ländern Africæ gefunden / mit Pferden verfolget / und gefangen wird. Die Leute daselbst nennen ihn Nama / und ist er unter allen Vögeln der Grösseste / zumahl man etliche darunter findet / welche höher sind / als ein Mann zu Pferd / ihr Kopff / welcher rund und klein ist / hanget an einem Halse / der drey biß an den vierdten Fuß lang ist / der Leib ist groß und rund / die Flügel und Schwäntze haben grosse Büschel schwartzer / grauer und blauer Federn / welche Letztere gar hoch gehalten / und sehr gesuchet werden. Es können aber diese Vögel nicht fliegen / dann der Leib ist zu schwer / und die Flügel zu kurtz / gehen aber so geschwind / als ein Pferd in vollem Gallop lauffen kan / und ihr Schritt ist einem Trab gleich / sie haben gespaltene Füsse / zwischen welche sie Steine nehmen / und werffen solche nach denen / welche sie verfolgen. Man hat uns vorher überreden wollen / sie pflegten ihre Eyer in den Sand der Wüsten zu legen / und seyen sie so vergessen / daß sie dieselbe hernach nicht wieder finden könten / dahero die andern Straussen-Weiblein / so von einem Ort zum andern lauffen / sich darauf setzen / und dieselbe ordent-

lich

lich außbrüten. Aber die Einwohner von Bugia erzehlen gantz anders/ und sagen/ daß die Straussen ihre Jungen außbrüten/ und ihre Eyer emsig anschauen/ welches das Weiblein und Männlein eines ums andere verrichten/ und so lange das eine brütet/ suchet das andere die Speise. Sie sind taub/ und dieses macht/ daß sie vielfältig im Schlaff gefangen werden. Sie meynen auch/ sie hätten sich gar wol für denen verwahret/ so sie verfolgen/ wann sie den Kopff nur hinter das grüne Laub verstecket / dann sie sind sehr tumm. Die Einwohner deß Landes treiben grosses Gewerbe mit ihren Eyern/ entweder Gefässe darauß zu machen/ oder dieselbe in ihre Kirchen und Mosqueen aufzuhängen. Das Gewerb aber mit ihren Federn ist noch einträglicher / dann sie werden von den Europæischen Kauffleuten aufgesucht/ wol hunderterley Zierrathen darauß zu machen. Sie machen ihnen sonsten von so vielerhand Speisen ihre Nahrung/ daß man von ihnen saget/ sie können allerdings das Eysen verdauen.

Sie schlucken zwar Eysen ein/ und die Steine gar häuffig/ aber sie verdauen solche harte Dinge keines Weges. Man hat in Holland gesehen / als die Gesandten von Salee Anno 1659. bey den General-Staaten ankamen/ diese brachten unter andern Præsenten auch einen Strauß-Vogel / weil nun der allgemeine Ruff gienge/ er könte Eysen verdauen/ so warffen ihm die Jungen einen Hauffen enserne Nägel vor / solche schluckte der Vogel zwar ein / aber er starb in kurtzer Zeit/ und vernehme ich/ daß bey Eröffnung deß Körpers über 80. Nägel in seinem Magen gefunden / und daß dieser Vogel / (der nicht auß Begierde zu dem/ das man ihm gibt/ sondern auß Tummheit und heissem Hunger/ alles einschluckt/ was man ihm fürwirfft /) das Eysen und Stein / und zwar Jenes nicht ohne Verletzung der Gedärme / unangegriffen und unverdauet wieder außwerffe. Solches ist damahls zwar also angemercket worden / doch glaube ich wol / daß nicht allein die Hitze deß Magens bey einem Straussen/ sondern auch wol bey andern Vögeln die härteste Sachen/ und darunter auch die Metallen nicht unangegriffen lasse/ noch also gantz und unversehret wieder von sich geben/ keines Weges aber dieselbe gäntzlich verdauen könne. Hiervon findet man bey einem sehr gelehrten Italiäner / er heisset Franciscus Redi, gar nachdenckliche Observationes, welche ich bey dieser Gelegenheit einrucken muß.

Dieser Author behauptet / daß fast alle Vögel / die Steinlein einschlucken/ nicht zum Däuen / sondern dardurch / als durch eine kleine Mühle / die Speisen gleichsam klein zu dreschen/ und zu mahlen/ allermassen dann sothane Steinlein die Stelle so vieler Mühlen verwalten / welche durch die zween starcke Musculos deß Magens bey den Vögeln stäts umgetrieben werden. Es corrigiret dieser Mann auch den Text eines Orts / da man Erwähnung gethan / der gantzen und nicht hohlen Chrystallen-Kügelein / daselbst nimmt er Gelegenheit / zu kommen auf die Dauungs-Krafft der Vögel/ daß eine Henne/ oder Ente/ die hohlen oder geblasene gläserne Kügelein durch die Hitze ihres Magens in wenigen Stunden in Pulver verwandeln können. Er redet darvon in eigener Erfahrung also:

Ich erinnere mich/ daß ich einsmahls einer Hennen 4. solcher hohler Glaß-Kugeln einzuschlucken gegeben/ welche ich nach Verflieſſung 6. Stunden in dem aufgeschnittenen Magen in kleine Stücklein zertheilet gefunden habe. Andere 6. solcher Kugeln habe ich einem Capaun zu schlucken gegeben/ denselben habe 5. Stunden hernach abgethan/ und alle Kugeln gantz klein in Pulver zerstreuet gefunden. In einem Tauber sind 4. Kugeln pulverisiret worden/ ehe noch 4. Stunden nach dem Einschluck vergangen waren. Zween andern Taubern habe ich Jedem so viel gläserne Kügelein einzuschlucken hingegeben/ und nicht trincken lassen/ als sie darauf nach 2. Stunden aufgeschnitten worden/ habe ich in dem Kropff eine Kugel noch gantz unversehret bey dem einen Tauber gefunden/ von den 3. andern Kugeln/ die in den Magen kommen waren/ sahe ich 2. zu Pulver gemacht/ und die dritte war noch unversehret/ jedoch inwendig mit einer weissen Feuchtigkeit/ als Milch/ die nicht geronnen/ von Geschmack zwischen sauer und bitter/ angefüllet. In dem Magen deß andern Taubers fande ich 2. zergangene Kugeln/ die übrigen 2. waren mit zermalmetem Hirsen/ zusamt vorbeschriebener weissen Feuchtigkeit angefüllet. Dieser Author Redi stehet in den Gedancken/ daß sothane Feuchtigkeit die Fermentation oder Gährung der Speisen im Leib am meisten befördere/ dannenhero urtheilet er/ daß die Vögel ihre Verdauung nicht bloß durch die Tresch- oder Zermalmung mit ihren eingeschluckten Steinlein verrichten/ sondern daß die Fermentirung darbey hochnöthig und nutzlich sey/ und daß diese Steinlein vielmehr das Amt der Zähnen/ als einer Mühlen/ verrichten/ daher er angemercket/ daß etliche Fische/ und darunter insonderheit die/ so man Locustas marinas nennet/ welche lauter harte Speisen genieſſen/ und solche gantz hinein schlucken in den hohlen Mägen/ von der Natur mit Zähnen versehen worden.

Würden aber diese gläserne Kügelein gantz/ und außgefüllet seyn/ könten sie in dem Magen dieses Feder-Viehes kaum in etlichen Wochen verzehret werden/ wie dann offtgemelter Redi einem Capaunen 6. solcher Kugeln gegeben/ und als er ihn nach Verflieſſung 18. Stunden aufgeschnitten/ sind sie noch gantz ungeschändet/ und in ihrem vollen Glantz zu finden gewesen. Die Jenigen aber/ die man nach 8. vollen Tagen in dem Kapaun-Magen gefunden/ haben den Glantz nur ein wenig verlohren/ und waren ein wenig angegangen/ oder brüchig worden/ andere/ die ein Kapaun 16. Tage/ und die eine Henne 30. Tage im Magen getragen/ sind sehr zu freſſen gewesen/ aber noch nicht zu zermalmet. Einem andern Kapaunen/ spricht Redi, habe ich 100. gläserne volle Kügelein gegeben/ welche ich noch allesamt nach 7. Stunden in dem Kropff gefühlet/ wie aber noch 6. Stunden mehr verflossen/ habe ich daselbst keine mehr gefühlet/ dahero ich ihm den Leib aufgeschnitten/ und 24. Kugeln in dem Magen/ in den Därmen 9. derselben/ und unter seinem Koth im Bauer die übrigen biß zu 100. gefunden habe. Alle diese Kugeln hatten weder am Gewicht/ noch am Glantz/ etwas verlohren. Als ein anderer Kapaun/ nachdem er 12. Stunden 100. gläserne Kügelein/ die nicht hohl waren/ im Leibe getragen/ aufgeschnitten worden/ habe ich derselben 3. in dem Kropff/ 6. in

dem

dem Gang/zwischen dem Kropff und Magen/ 48. in dem Magen selber/ und 4. in den Därmen gefunden/die übrige 39. hatte er durch den Hintern abgeleget/ doch hatten diese allesamt ihren vorigen Glantz behalten; Aber andere 5. Kügelein/die ich biß auf 48. einem Kapaunen zu schlucken gegeben/ hatten nach Verfliessung 8. Tagen/ da ich sie im Magen fand/den Glantz verlohren/ und die jenige 14. Kügelein/ so ein Kapaun 15. Tage bey sich behalten/ hatten nicht allein den Glantz/ sondern auch etwas vom Gewichte / verlohren.

Ich habe von den bekandten Spring-Gläsern/die man Cucurbitulas nennet/ und in lauter Pulver mit einem Schlag zerspringen / so man etwas von dem Stiel/oder dünnen Ende abbricht/ 2. genommen/ und ihnen/ mittelst deß Feuers/ die Stiele abgebrochen/solche gab ich 2. zahmen Enten/zu vernehmen/ob sie in ihren Magen auch springen wurden / 12. Tage hernach habe ich die eine Ente abgethan/ und das eine Glaß noch gantz/ aber ohne seinen Glantz/ gefunden/ darum habe ich die andere Ente noch 12. Tage länger leben lassen / und als ich sie darauf abgethan/ fand ich das Glaß gleicher Gestalt annoch unversehret/ welches auch/ da ich an dem dünnen Ende mit der Zangen ein wenig abzwackte/ in kleines Pulver zersprunge. Dergleichen Spring-Glaß habe ich in einem Kapaunen 40. Tage / und in einem andern ein solches 80. Tage ligen lassen / doch waren sie gantz blieben/ und sprungen/ wie ich ihnen Lufft gab/ in lauter Pulver.

Ich gabe auf eine andere Zeit Jedem von zween Capaunen ein solch Glaß/ nachdem ich das Gewicht derselben angemerckt/und wie ich die Capaunen dreissig Tage hernach hinrichtete / befand ich sie unversehret / jedoch hatte das eine 2. und ein halb Gran/ das andere aber 3. Gran am Gewichte verlohren.

Sechs rohe und kleine Diamanten / die 15. Tage in dem Leib einer Memphitischen Enten gelegen / habe ich gefunden / welche nicht das Geringste von ihrem Gewicht verlohren. Gleicher Gestalt haben 2. Topasier innerhalb 6. Tagen in dem Leibe eines solchen Vogels seinen Abgang am Gewichte erlitten / hingegen hat eine Jede von 7. Pistol-Kugeln auß Bley/ nachdem sie 50. Stunden in einer Hennen geruhet/ 7. Gran vom Gewicht verlohren. Andere dergleichen Kugeln sind nach Verfliessung 70. Stunden 12. Gran leichter befunden worden. Einer andern Hennen gab ich 7. solcher Kugeln/ darvon Jede 8. Denarios woge/ nach Verfliessung 4. Tage aber hatten sie den vierdten Theil am Gewicht verlohren. Ein Stücklein von einem Böhmischen Jaspis hat lange Zeit in etlichen Hennen / Enten und Indianischen Hahnen gelegen / und doch am Gewicht nicht das Geringste vermisset. Ein Stücklein Porphyr hat in dem Magen einer Hennen 2. Monat gelegen/und sein erstes Gewicht behalten. Als auch ein Straußvogel/der vor 8. Monaten auß der Barbarey ankommen war/ eröffnet worden/ hat man in seinem Magen viel kupfferne Pfennige von Arabischer Müntze gefunden/darauf die Arabischen Buchstaben nicht einmahl waren anbrüchig worden. Ein Kapaun hat 2. Kugeln von Rhodiser Holtz von 2 . Gran eingeschluckt/ und nachdem er sie 6. Tage bey sich behalten/ sind sie 8. Gran Gewichts leichter befun-

den worden. Vier unebene Perlen von 12. Gran/wurden in eines Taubers Magen innerhalb 2[illegible].Stunden 4.Gran leichter/ und 8.andere Perlen von 30.Gran verlohren innerhalb 2.Tagen in eines Taubers Magen 20.Gran/ worauß zu sehen/ wie weit die Jenige gefehlet/ welche geschrieben/ daß die Perlen/ so von den Tauben eingeschluckt sind/ ihren vorigen Glantz wieder bekommen/und köstlicher werden. Es wird es ein Jeder mit mir bekennen/daß dem guten Herrn Redi das viele Kapaunen-Fleisch nicht so unverdaulich vorkommen / als dem armen Geflügel die harte Probier-Tractamenten. Es ist sonst gewiß / daß die Türcken gute Ursache haben/den Strauß-Vogel Devecausch/ oder Cameel-Vogel zu nennen/ wornach sich die Lateiner auch richten/wann sie denselben Struthio-Camelus heissen. Dann/vom Halß/Kopff und Buckel gleichen sie dem Cameel gar sehr/und haben auch viel andere Dinge mit demselben gemein. Seltzam ist es an ihnen/ daß sie allemahl in gerader Zahl sind anzutreffen/nemlich 2.und 2. oder 4.und 4. Wann die Araber einen Strauß verfolgen wollen/galoppiren sie fein gemach auf einen Strauß loß / nach 2.Stunden reiten sie stärcker / und der Vogel muß auch stärcker lauffen / (dann fliegen kan er nicht / weil seine Flügel gegen dem Leib viel zu klein sind/) er wird aber bald müde/daß es leicht ist/ neben ihn zu kommen/ und ihn mit der Lantzen auf den Kopff zu schlagen/daß er niederfället/und seinen Geist aufgibt. Hier mercket man abermahl etwas sonderliches / nemlich die Araber schneiden dem Vogel/wann er getödtet/ ein Loch in die Kähle/ unter welchem ihm der Halß veste zugebunden wird / hierauf nehmen ihn 2.oder 4.Männer / und schütteln ihn hin und wieder/ wie man es zu machen pfleget/wann man das Wasser in einer ledernen Flaschen klar machen wil. Wann sie nun mercken / daß sie lange gnug geschüttelt / binden sie die Kähle wieder auf / und alsdann lauffen durch das gemelte Loch eine grosse Quantität von Fettigkeit / gleich der Butter/ offt zu 20.Pfunden / dann sie sagen / daß das Fleisch im Leibe sich durch sothanes Schütteln meist in solche Fettigkeit verwandele / daß offtmahl von dem Vogel nichts überbleibet / als die Haut und Knochen. Diese Butter soll niedlich zur Speise seyn / wer aber ihrer nicht gewohnet / dem erwecket sie den Durchlauff. Das Fleisch deß Vogels ist bey den Mohren / Egyptern und Arabern eine niedliche Speise / ich wil aber hierdurch nur den gemeinen Mann verstanden haben/ dann grosse Herren werden von einem Strauß nichts anders geniessen / als das Gehirn / dannenhero der Tyrannische Käyser Heliogabalus auf jenes Gast-Gebott sehr viel muß verwandt haben / auf welchem er den Gästen 600.Strauß-Köpffe præsentiret hat / um das Gehirn darauß zu geniessen.

In Ober-Ungarn zwischen Caschau und Tokay liget das Dorff Mischlo/ dabey auf einer Höhe eines Edelmanns Sitz liget / allhier siehet man eine ziemliche Anzahl weisser und gespiegelter Pfauen/welche so Tag als Nachts an 4.unterschiedenen Ecken fleissige Wacht halten ; Und / welches schier unglaublich / so gehet keiner von seinem Posten/er werde dann durch einen andern abgelöset. Die Wölffe / Füchse / Hunde / und andere ihnen widrige Thiere / melden sie durch ihr

Geschrey ;

Geschrey; Wormit sie zugleich auch die Aenderung deß Wetters anmelden. Zeilerus.

In der Insul Chio/ in Griechenland/ gibt es in etlichen Dörffern eine ziemliche Anzahl schön roth- und grosser Feld- oder Reb-Hüner. Die Bauren schicken sie über Tages mit einem Hüter ins Gebürg auf die Wäyde; Gegen Abend aber/ werden sie von gedachten ihren Hütern/ die gemeiniglich der Bauren Kinder sind/ mittels eines Pfeiffleins nach Hauß geruffen. So bald solches geschicht/ versammlet sich jede Heerde/ die zwey- drey- vier- biß fünffhundert starck sind/ zu ihrem Führer/ deme sie folgen. Wann aber diese Hüner auß der Insul anders wohin gebracht werden/ verlieren sie ihre Zahmheit/ und werden wild. Nicolas de Nicolai.

Odoricus, de Foro Julii, schreibet/ daß er in Natolia zu Trapezunt einen Mann gesehen/ welcher einen Hauffen von 4000. Reb-Hünern/ von einem Ort/ Tanega genannt/ drey Tag-Räysen von gedachter Stadt entlegen/ biß dahin und auch von dannen wieder zuruck geführet habe. Der Mann gieng zu Fuß/ die Hüner aber folgeten ihm im Flug. Wo Abend-Zeit er sich niederließ/ daselbst versammleten sie sich um ihn herum/ und ruheten/ da er dann/ wie viel er bedurffte/ oder verkauffen wolte/ fienge/ und verwahrete. Deß andern Tages/ wann ihr Führer seine Straß zoge/ folgeten sie ihme auch/ biß daß er wieder zu Hauß gelangete.

In Italia/ sonderlich in Lombardie/ und in der Gegend um Rom/ halten sich eine Art Vögel/ welche von Alberto Magno, in libr. de Secret. Secret. Solone, in gedachter Lombardie aber Sassaruoli, und zu Rom Palombelle genennet werden. Diese Vögel sind sehr geneigt zum Stein/ dahero kommt es/ daß/ wann sie in Kefícht gefetzet sind/ sie nicht lange leben können/ ob sie schon ihre sonst gewöhnliche Speise bekommen/ so wird jedoch endlich alles in ihnen/ und zwar ihr Magen selbst/ gleichsam steinern. Wann sie aber in der Lufft frey herum fliegen/ suchen sie am Gestad deß Meers/ oder Wasser-Fluß/ eine gar besondere Art sehr kleiner/ und überaus harter: Sonsten aber unbekandter Steinlein/ die sie verschlingen/ und dardurch ihr Leben fristen/ gestalten in ihren Mägen/ wann sie gefangen/ und geöffnet werden/ dergleichen Steinlein/ die man sonsten weder kennen/ noch bekommen kan/ in Menge gefunden werden. Diese Steinlein sind ein bewährt Experiment wider den Blasen- und Nieren-Stein. Zu Rom/ wo diese Vögel Jährlich in Menge verspeiset werden/ haben sie dieses Recept: Sie pulverisiren diese Steinlein gantz zart/ mischen darunter so schwer Holler-Blüth und Zimet/ Ana; und lassen es den Patienten in einer warmen Brühe einnehmen/ worauf dann ein glücklicher Succes unfehlbar erfolget. Fioravanti.

Zwischen den Ströhmen Indus und Ganges/ gibt es eine Art kleiner Vögelein/ die lassen ihre Eyer in der Lufft fallen/ welche/ bevor sie die Erde bereichen/ durch die Hitze der Lufft schon außgebrütet sind. du Val. Geogr. Univ.

In den Morgenländern/ sonderlich in deß Türckischen Reichs fürnehmsten Han-

Handels-Städten/ als da sind: Aleppo/ Bagdat/ Bassora/ und Cairo / werden eine Art Tauben gezielet / die an Statt der Postilionen sich gebrauchen lassen/ worzu sie nach und nach angewehnet sind. Sie tragen an den Beinen Ringe/ an welche man ihnen die Brieffe vest machet / und sie dann fliegen lässet / wordurch innerhalb wenig Tagen/ über etlich hundert Meilen man Zeitungen haben kan. Oriental. Räysen.

Der Egyptische König Mattes, wie Ælianus berichtet / hatte eine zahme Krähe / dieselbe gebrauchte er eben zu dergleichen Dienst. Bey jedesmahliger ihrer Abfertigung / muste man den Ort benennen / wohin sie fliegen / und durch was Gegend sie ihren Flug richten / endlich auch / wo sie sich nieder zu lassen / und den Brieff bestellen solte. Hierdurch wurden die Königliche Bottschafften und Befehl weit schneller/ als durch den besten Post-Reuter/ bestellet. Als sie starb/ ließ der König ihro eine absonderliche Ehren-Begräbnüß halten/ und eine Säule zum Denckmahl aufrichten.

In der Insul Cypern siehet man ein kleines Vögelein/ Pyrausta genannt/ dieses flieget in der Schmiede / Ofen und andern Feuer-Stätten / mitten zwischen den Funcken und Flammen deß Feuers gantz unverletzt herum; Wann es aber auß dergleichen Orten in die freye Lufft kommet / so stirbt es / und kan nicht lebendig bleiben. Bapt. Fulgosus.

In jetzt-gedachter Insul Cypern gibt es auch eine gantz besondere Art kleiner Vögel / an Grösse und Gestalt einer Meise gleichend / von Farben grünlicht/ mit grau vermischet. Diese Vögel kommen Jährlich in Menge in die Insul/ wann die Feigen beginnen zu reiffen/ von welchen sie sich nähren/ und dannenhero den Namen bekommen / daß sie Beccafighi genennet werden. Man fänget sie mit Leim-Ruthen/ meistentheils / wann die Lufft kühl / und der Nord-Wind wähet; Wann aber der warme Sud-Wind bläset / sind wenige zu bekommen. Sie werden mit Saltz und Essig etwas gekocht / in Tonnen eingeschlagen / und über Meer unterschiedlicher Orten / sonderlich aber nach Venedig / in solcher Menge verführet / daß öffters in einem Jahr mehr als tausend Tonnen dieser Vögel auß der Insul verschicket werden. Wann sie erst gefangen / und noch frisch sind/ hält man sie für ein sehr delicat Essen/ Gestalten nichts/ als lauter Fett/ wie Wachs / an ihnen ist; Dahero sie auch mit Fleisch und Beinen aufgezehret werden. F. F. von Troylo, Orient. Räyse/ J. B. Tavernier.

In Cochinchina / und dem Königreich Tunkin / wie auch in Ost-Indien am Gestad von Coromandel / hat es eine Art schwartzer Vögel / die in Grösse den Schwalben sich vergleichen. Diese nähren sich von dem Schaum deß Meers/ den sie mit einer auß ihrem Mund kommenden Feuchtigkeit mengen / darauß nachmahl eine Materie fast wie ein Hartz wird / hiervon bauen sie auch ihre Nester/ die nicht viel gröser/ als ein halbes Hüner-Ey/ und hencken solche an die Felsen. Die Nester werden mit höchstem Fleiß gesuchet/ und entweder also für sich zubereitet / oder pulverisiret / unter andere kostbare Sausen gemischet / und bey

fürneh-

fürnehmen Mahlzeiten verspeiset. Man weichet sie zuvor in warmes Wasser/ reiniget sie von Unrath und Federn. Nachmahls werden sie mit Hüner-Brüh vollends zugerichtet/ da sie die Gestalt bekommen/ wie ein Galret / Eraſm. Franc. Ost- und West-Ind. Lust-Garten. Kircherus. Gottorpische Kunst-Kammer.

In deß Sinesischen Königreichs Landschafft Quangsi / findet man eine Art Hüner/ die auß ihren Schnäbeln lange Federn/der Baum-Wolle gleichend/auß welchen sehr zarte Tücher gemacht werden/ spinnen/ und außhencken/müssen aber an Stund ihnen abgenomen werden / dann sonsten sie solche wieder verschlucken.

In der Provintz Suchuen und Xensi gibt es ein besonder Geschlecht Hüner/ die an Statt der Federn Wolle tragen/ welche allerdings der Schafe Wolle gleichet/und mit solcher überein kommt. Es sind diese Hüner zwar nicht sonders groß / aber doch kühn und muthig / haben kurtze Füsse / und werden in den Häusern / wie andere zahme Hüner / erzogen.

Aber diesen Hünern / die jetzt-verstandener Massen / Baumwollene Federn spinnen / und Wolle tragen / wie die Schafe / gehet noch vor / eine Art Hüner in Teutschland / die nicht allein gülden und silbern Fleisch haben / sondern auch dergleichen Eyer legen. Hiervon bezeuget Franciscus Wendlerus auß der Erfahrung / daß er eine gemeine Henne innerhalb Monats-Frist auf eine besondere Weise / welche er nicht weniger gantz freygebig entdecket/ gemästet habe. Deren Fleisch/ als sie geschlachtet worden/ weiß/ wie Silber/ inwendig aber schön grün gewesen sey. In deren Eyer-Stock fanden sich fast unzählich groß und kleine Eyer/ die also schön waren/ als wann sie von einem Künstler auß Silber wären verfertiget worden. Dergleichen soll auch mit Gold geschehen können/ gestalten auf dieſes Authoris Angeben/ ein reicher Rath-Herr experimentirt haben solle. Dieser hat eine Henne/ so aber nur vier Büchlein Goldes verschlucket/ schlachten lassen/ welche inwendig schon Wunder-schön und rein befunden worden. An der Brust hatte sie 3. Linien von purem Gold / so naturel, ob wären sie durch einen Mahler also gemahlet. So viel von der silber- und güldenen Hennen.

Noch ein seltzamer Vogel wird in der Provintz Huquang / bey der Stadt Kincheu gefunden. Dieser wird niemahlen noch gesehen/ oder gehöret/ es ereigne sich dann Regen-Zeit / die er unfehlbar ankündet. Abentheur der Natur- und künstliche Sachen in China und Europa.

In den Gräntzen deß Königreichs Feß an dem wol-bekandten Gebürg Atlas gibt es eine gar fremde Art Vögel / diese haben 4. Füsse / wie andere Thiere. Der Leib kommt der Grösse nach mit einem Indianischen Hahn überein. Der Kopff/ welcher schwartz/ gleichet sich einer Eulen/ die Federn am Leib sind grau: Ihr Schwantz ist sehr breit/ und haben einen langsamen Flug/ dahero sie auch um so viel leichter können geschossen werden. Asiatis. und Africanische Begebenheiten.

Ein Abyssinischer Gesandter/ so vor etlich 20. Jahren einsten bey einem fürnehmen Reichs-Fürsten in Teutschland sich eingefunden/ erzehlet/ daß in Ethiopien in desselben Landes grossen Wäldnüssen ein Vögelein / wann unter Zeiten

Räysende durchziehen/ sich sehen lasse. Dieses ist den Räysenden gleichsam ein Vorsager eines ihnen bevorstehenden Unglücks / oder Gefahr/ daß entweder sie/ unter wilde reissende Thiere sich verfallen/ oder grosse Hauffen Schlangen antreffen werden. Es flieget auch vor dem Führer der Räysenden her/und leitet bey so gestalten Dingen ihn öffters einen andern Weg/oder gar zuruck. Wann sie nun dem Flug dieses Vögeleins folgen/ so werden sie errettet; Widrigens/da sie auf dem vorhabenden Weg beharren / und fortsetzen / kommen sie in grosser Gefahr Leibes und Lebens/jederweilen auch gar um den Halß. So bald nun diß Vögelein die Räysende also gerettet/ und auf andere Wege gebracht/ verlieret es sich/ und wird nicht mehr gesehen.

In der Insel Mossambique gibt es ein sonderbar Geschlecht schwartzer Hüner / deren Fleisch und Beine eben so schwartz / und als Dinten anzusehen / doch aber gar schmackhafft und gesund zu essen sind. Ost-Indische Räysen.

In der Provintz Guatimala hat es eine Art Falcken / derer eine Fuß ist bewöhret/ wie ein Raub-Vogel/ der andere aber gleichet einem Gänse-Fuß. Joh. de Laët.

In Neu-Spanien siehet man ein von Federn überauß schön geziertes Vögelein/ Papillon genannt/ es nähret sich vom Thau/ und wann die Regen-Monden vorbey/ hencket es sich mit seinem langen starcken Schnabel an einen Baum/ daran bleibet es also todt hencken / biß das nächst-folgende Jahr diese Regen-Monden wieder kommen / alsdann wird es wieder lebendig.

Ein dergleichen schönes Vögelein findet sich auch in Brasilien/ nicht gröſſer / als ein Baum-Schröter / unter Zeiten auch nur etwas stärcker / als eine Wespen/ von denen wilden Gonambuch geheissen. Es sitzet gerne auf dem Maitz/ oder Indianischen Korn/ hat fürtreffliche weiß-glantzende Federlein. Sein Gesang übertrifft an Helle / Stärcke und Lieblichkeit eine Nachtigall. Olf. Dappers America.

Eben dergleichen Art Vögelein von hochglantzenden Federlein / hat es in Neu-Niederland. Es ist kaum eines Daumes lang/und sauget an den Blumen/ wie eine Biene; Ubrigens ist es also zart / daß / so es nur mit etlichen Tropffen Wasser besprenget wird/ solches nicht vertragen kan/ sondern sterben muß. Idem.

Noch eines solcher Art allerschönstes Vögelein hat es in denen Insuln des Antilles, sonderlich aber in dem Eyland Anegade. Sein Leiblein / so nicht viel gröſſer / als eines Käfers / ist mit vielfärbigen Federn wie ein Regen-Bogen bewachsen/und der Halß mit einem Carfunckel-rothen Ringlein gezieret; Die Flügel von innen scheinen/ als wären sie vergüldet/ und der Gold-grüne Kopff ist mit einem zierlichen Käpplein oder Kübichen bedecket. In Schnelle deß Flugs gehet es allen Vögeln vor/und wann sie fliegen/klinget es/wie das Sausen eines Würbel-Windes. Ihr lieblicher Geruch weichet keinem Ambra. Jederweilen nisten sie in den Toback/zwischen die Blätter. Ihre Nester/die man zwar schwerlich finden kan/ sind auß zarten Trätlein der Pflantzen Pite, um ein Zäcklein herum vest gemacht/

macht / zierlich gebauet / gegen Mittag offen / und von innen mit der zärtesten Baumwolle/weichen Federlein und dünner Seide gefüttert. Ihre Eyer/welche langlecht-rund/ sind ein wenig gröſſer/als eine gemeine Perle. Man gibt beständig für/daß unter denen vielen Gattungen Raupen/die dieſer Orten und in Brasilien gefunden werden / auch eine ſey / welche in dergleichen Vögelein ſich vergeſtalten. Idem.

Ein ſeltzamer Stahren-Kampff.

ZUm Beſchluß der ſeltzamen Vögel wil ich allhier eine nachdenckliche Geſchichte einrücken: Bey der Stadt Corke (welche im Weſter-Theil deß Königreichs Irrland/und zwar in der Provintz Münſter liget/) hat ſich im October deß 1611. Jahres ein gewaltiges Heer von Staaren verſammlet. Nun iſt dieſes Geſchlecht von Vögeln zwar ohne das gar geſellig/hält ſich das gantze Jahr durch beyſamen/ und flieget bey dicken Hauffen/fürnemlich um die Zeit der Brut/ alſo/daß das gemeine Sprichwort / **Vögel von einer Feder fliegen gern mit einander**/ auf dieſes Geflügel inſonderheit trifft; Aber/ es ſcheinet/deſſelben Natur ſey um die Zeit/als das geſchehen/was ich werde erzehlen/gantz verändert worden. Dann/ nachdem mehrgedachte Vögel 4. oder 5. Tage hinter einander ſich verſammlet/ und gleichwol in 2. unterſchiedliche Heer-Läger getheilet/ deren eines von Oſten/ das andere von Weſten gekammen / hat endlich das eine Lager ſich an der Morgen-Seiten der Stadt Cork / das zweyte an der Abend-Seiten niedergelaſſen; Hernach beyde Theile etliche mahl mit ſolcher Manier ſich in Ordnung geſtellet/ und im Fliegen ſolche Striche und Glieder gemacht / als ob ſie die Muſterung paſſirten/ oder eine Battaille zu formiren Sinnes wären. Zu unterſchiedlichen mahlen kamen einige friſche Trouppen / oder Hauffen / angeflogen / und accompagnirten ſich in guter Ordnung bey die andere / mit höchſter Befremdung aller Menſchen/ ſo dieſem Spectakel zuſchaueten. Ihr Geſchrey war fremd/ und ſeltſamer/ als ſonſt ihre gewöhnliche Art mit ſich bringet.

Man ſahe mit Verwunderung/ wie ſie ſich in Hauffen vertheilten/ bey 20. ja 30. an beyden Seiten auffloge / und von Oſten und Weſten zuſammen ſtieſſen/gleich/ob ſie von ihrem Feld-Obriſten in Ambaſſade oder um etwas zu beſichtigen/ wären außgeſandt. Wie ſie faſt an einander kamen/ hörete man/ daß ſie ein ſeltſam und ungewönliches Geſchrey anfiengen; Ja / es ſchiene / als ob ſie gleichſam mit einander diſputirten und parlamentirten. Nachdem ſolches eine gute Weile gewähret/ zertheileten ſie ſich wiederum/ und begab ſich jede Parthey wieder nach der Gegend / von wannen ſie hergekommen.

In währender Zeit der Zuſammenkunfft dieſer Vögel/nemlich/in ungefähr 5. oder 6. Tagen hat ſich ein Jeder in ſeiner Revier und Lager gehalten; Die auß dem Oſten kommen waren / ſuchten ihre Nahrung in ihren Gräntzen / die von Weſten in ihrem Quartier/ und kunte man nicht ſpühren/ daß ein einziger Vogel in das Lager der andern gefallen wäre.

Nachdem nun diese beyde Läger complet worden/ so hat man den 12. Octobris, am Samstage/ als die Sonne sehr klar und hell schiene/ deß Morgens um 9. Uhr/ unter diesen Vögeln/ und zwar in beyden Lägern/ ein seltzames Geschrey gehöret. Als dieses nicht übrig lange gewähret/ haben sich alle Vögel zugleich/ und fast in einem Augenblick/ von der Erden in die Lufft geschwungen/ und auf einander gestossen/ mit einem so erschröcklichen Geräusch/ daß die Einwohner der Stadt Cork/ samt allen/ die es gesehen/ sich sehr darob entsetzten. Nicht lange waren die Vögel an einander gewesen/ als man sahe/ daß so wol in der Stadt/ als auf dem Feld/ und über dem Wasser/ eine grosse Menge derselben auß der Lufft herunter fielen. Ihrer etlichen waren die Flügel zerbrochen/ den andern die Hälse und Beine/ wieder andern die Augen außgehackt/ etlichen mit den Schnäbeln ihrer Wider-Parthey die Brüste und Seiten verwundet. Sie fiengen offt den Streit aufs neue wieder an/ und fielen einander mit frischer Courage in die Federn. Die Menge der Todten/ so abermahl auß solcher Reassumirung deß Treffens erfolgete/ war unzehlbar.

Dieses währete biß an den Abend/ da sich ein Jeder nach seinem Quartier retirirte/ nemlich/ ein Theil nach dem Osten/ der andere nach Westen.

Den darauf folgenden Sonntag/ nemlich den 13. Octobris, ließ sich kein Vogel um die Stadt Cork her blicken. Aber unterschiedliche räysende Personen/ die von Suffolka (einer Provintz/ nahe bey Londen in Engelland/) gekommen/ haben zwischen Gravesande und Wolwigge/ (zweyen wolbekandten Oertern/) in der Lufft ein sehr fremd und seltsames Geräusch gehöret. Wie sie über sich sahen/ wurden sie einer grossen Menge Stahren anfichtig/ die sehr grausam mit einer Krähe/ oder Raben/ kämpfften/ welche sich unter sie begeben. Sie schweboten so hoch in der Lufft/ daß man nicht erkennen kunte/ ob es eine Rabe oder Krähe wäre. Gedachte Vögel setzten zum öfftern auf einander an/ mit grosser Ungestümm/ und so offt sich die Trouppen/ oder Läger/ zuruck zogen/ oder von einander begaben/ um den Streit zu erneuern/ sahe man stäts die Krähe/ oder Rabe/ im Mittel der kämpffenden Stahren. Aber die Jenige/ so diesem Spiel zuschaueten/ konten nicht sehen/ wie viel todte und verwundete Vögel zur Erden fielen/ dieweil es in der Abend-Stunde geschehen/ da es schon etwas finster war. Zu dem war die Bataille gelieffert/ über einem Gepüsche/ so von ihnen ein wenig entfernet/ und darinnen viel Bäume stunden. Unterschiedliche wackere Leute in der Stadt Londen haben diesem Vogel-Streit am Sonntag zugeschauet/ und sich freywillig erbotten/ die Warheit dieser Geschichte mit einem Eyd zu bekräfftigen. Nun muß ich mich wiederum wenden/ zu dem Stahren-Kampff bey Corke in Irland: Deß Montages haben sie sich in grosser Menge daselbst abermahl eingefunden/ und versammlet/ nemlich am 14. Octobris. Die Sonne schiene eben so hell/ als wie am vorigen Samstag. Sie flogen zugleich in die Lufft/ und fielen über einander/ mit solcher Furie und Geschrey/ wie sie den verwichenen Samstag gethan/ so/ daß in der Stadt auf den Häusern/ in den Flüssen/ und auf

den

den Gassen/etliche Tausend/so Todte/als Verwundete/herunter fielen. Man hat sie in Menge mit Schauffeln zusammen geschüttet/und in Wannen weggetragen.

In dem letzten Treffen bey Corke hat man gesehen einen Hüner-Geyer/ einen Raben/und eine Krähe/die sich in diesen Vogel-Streit gemischet/aber zuletzt alle drey todt/ zerrissen/ und jämmerlich tractirt/ zur Erden gefallen.

Diß alles ist von so vielen ehrlichen und Glaub-werthen Personen / die es mit ihren eigenen Augen angeschauet/ bezeuget/ daß Niemand die Warheit deß Verlauffs in Zweiffel ziehen können. Ob es aber einerley Vögel gewesen/die in Irrland gegen einander gestritten/an dem Samst- und Montage/und die/welche zwischen solchen beyden Tagen bey Londen in Engelland am Sonntag gefochten haben / stehet nicht zu wissen / natürlicher Weise kan es nicht wol seyn / dann die Distantz/ oder Weite/ von Corke biß Londen ist zu größ.

Aber/ am letzten Máy-Tage folgenden 1622. Jahrs/ hat GOtt der Stadt Corke gezeiget/ was dieser Vögel-Kampff habe bedeutet. Dann/eben in derselbigen Gegend / wo das Schnabel- und Klauen-Gefecht erst angangen / nemlich/ an der Ost-Seiten der Stadt/hat auch der Himmel dieselbe erstlich mit Donner-Flammen angestecket/ und gleichwie die Vögel in ihrem Gefechte eyferig fortgefahren / also / daß ihr Zorn durch nichts gestillet werden können / so ist auch die Feuers-Brunst der Stadt nicht zu löschen gewesen.

Mehrbesagte Stadt Corke nimmt ihren Anfang an der Seiten eines Berges/ der nach und nach zu einer breiten und langen Gassen der Stadt sich sencket. Beym Eingang ist ein Castel/gegen über eine Kirche auß Stein erbauet/welcher Stein eine Art von Marmor/dessen in dieser Gegend ein Uberfluß zu finden. In der Stadt sind viel Häuser auß solchem Stein erbauet/und gedeckt mit Schiffer-Stein/oder Schindeln/aber die meisten auß Holtz erbauet/mit Leimen-Wänden/ und haben eine Decke von Riet.

Der Majus, oder Máy-Monat / besagten 1622. Jahrs / ohnangesehen er sonst der angenehmste und lieblichste unter allen Monaten zu seyn pfleget / nahm seinen Adieu oder Abschied auf eine so rauhe und erschröckliche Art/ daß dergleichen selten erhöret / oder gesehen worden / in einigem Lande / oder Seculo, seit die Welt gestanden. Die Städte Sodom und Gomorra seynd nicht plötzlicher/ noch erschröcklicher/ durch das vom Himmel fallende Feuer vertilget worden/ als diese Stadt Corke/am letzten Tage dieses Máyens; Dann/an demselben (Freytags / zwischen 11. und 12. Uhr/) sammleten sich die Wolcken häuffig über der Stadt / und verursachten eine solche Finsternüß in den Häusern / daß die Leute hefftig darüber erschracken. Die finstere Wolcken schienen gleichsam Musterung zu halten/und Staffel-Weise auf die Stadt herunter zu steigen. Indem die Einwohner stunden/ und sich verwunderten über die ungemeine Finsternüß/ höreten sie unversehens einen erschröcklichen Donnerschlag/und sahen zugleich einen grausamen Bliß/ mit Feuer-Flammen auß den Wolcken auf die Stadt fallen/ an der Ost-Seite/ und höchstem Theil derselben. Eben an dem Ort/ da die Stahren ih-

ren Krieg angefangen/ und sie todt auß der Lufft zur Erden gefallen/ da brach das Feuer zuerst in schröckliche Flammen auß. Wie nun dieses die Einwohner der West-Seiten im niedrigen Theil der Stadt sahen/ lieffen sie in höchster Eyl nach dem Brandt zu; Sie waren noch kaum biß auf den halben Weg gekommen/ da sie ein erbärmliches Lamentiren hinter sich vernahmen/ weil die West-Seite ebenmässig in Flammen stund. Indem sie nun zwischen zweyen Feuern erschrocken stunden/ und nicht wusten/ was ihnen zu thun/ wütete der Brandt gleicher Massen zwischen den Häusern mitten in der Gassen/ und wiewol sie Uberfluß am Wasser hatten/ konten sie doch das Feuer nicht löschen/ dieweil alles so schnell zugieng/ daß aller Zulauff viel zu spät kam/ auch Niemand recht hinbey kommen kunte/ für gar zu übermachter Hitze. Wie solches die Einwohner spührten/ daß alle ihre Mühe und Fleiß vergebens/ und ihrer viele verbrandten/ die sich gewaget hatten/ um ihre Güter/ Weiber und Kinder zu erretten/ beschlossen sie/ sich selbst in Salvo zu begeben/ und auß der Stadt zu fliehen in das Feld/ und auf eine Insul/ unfern von der Stadt sich zu reteriren. Etliche entrunnen durch dieses Mittel/ aber die/ so noch in der Stadt/ waren an beyden Seiten mit dem Feuer also umringet/ daß sie in der äussersten Gefahr schwebeten. Ihnen bliebe annoch einig und allein die Kirche zu ihrer Zuflucht übrig. In der Stadt waren 3. Kirchen/ die voller Volck/ unter welchem/ an Statt Göttliches Lebens und Gebetts/ lauter Angst/ Seufftzen und Wehklagen erschallete. Wiewol aber solche 3. Kirchen mit Schiffer-Steinen bedecket/ und dicke Mauren hatten/ kunten die Leute sich doch nicht darinnen versichert halten/ weil sie allen Augenblick nicht anders zu erwarten/ als daß die Kirchen ebenmässig angehen würden. Auß den Kirchen kunten sie nicht entrinnen/ sintemahl das Feuer an allen Orten wütete. In der Kirchen selbsten höreten sie nichts/ als Zetter-Geschrey. Ein Jedweder ward nicht nur von seiner eigenen Furcht für sich allein/ sondern der gantze Hauffen mit einer allgemeinen gequälet/ dann die Häuser rings um die Kirche brandten liechter Lohe. Auf einem jeden Anblick deß Feuers erhub sich dieses Angst-Geschrey: Jetzt brennet die Kirche/ nun sind wir alle hin! Dieses war der erbärmliche Zustand der Jenigen/ so in die Kirche geflehet waren.

Das XIV. Capitul/

Von den Egyptischen Brüth-Ofen und Eyern.

Zu dieser Vogel-Materie gehören die Eyer/ welche manchmahl auf eine seltzame Weise außgebrütet worden. Und es darff sich keiner verwundern/ daß die Hüner und Eyer in Egypten und daherum so wolfeil sind/ angesehen/ daß die Leute selbiger Orten gar leichtlich/ und ohne sonderbare Kosten/ zu einem grossen Hauffen Küchlein gelangen. Ich wil diese Manier/ als etwas seltzames einführen/ darauß zu sehen/ daß ein Land vor dem andern mit einer sonderbaren Himmels-Gegend begabet/ und daß das Jenige/ so man an einem Ort zuwege bringen kan/ sich allemahl an einem andern Ort nicht wil thun lassen. Höret davon

den

den wolgeräyseten Römischen Edelmann / den hochgelährten Peter della Valle, welcher sich am Ende deß 13. Briefes im ersten Theil seiner Räyse-Beschreibung also vernehmen lässet: Ich hätte (spricht er/) bald etwas vergessen / so ich in mein Tag-Buch nicht aufgeschrieben / nemlich die Ofen / so ich gesehen habe / welche die Innwohner (Egyptens/) mit so gemässigter Wärme zu hitzen wissen / daß darinnen junge Küchlein ohne Bruth-Henne außgehecket werden. Diese Weise / in kurtzer Zeit junge Hüner zu überkommen / ist in Cairo (der Haupt-Statt in Egypten / welche wegen ihrer unbegreifflichen Grösse unglaublich/) sehr gemein / welche / wie auch Diodorus Siculus, libr. 2. schreibet / schon vor Alters in Egypten gebräuchlich gewesen. Der Bauers-Mann / oder wer es sonsten seyn mag / kommt von seinem Dorffe / und bringet dem Manne / der dieser Ofen wartet / einen Korb voll Eyer / welche dieser annimmt / und ihn nicht lange warten lässet / sondern seinen Korb mit lebendigen Küchlein / deren er alle Zeit eine grosse Menge im Vorrath hat / anfüllet / und ihn damit abfertiget / seine Eyer dargegen in den Brüth-Ofen schiebet / um dieselbe außzubrüten zu lassen. Der Ofen-Hitzer befindet sich bey diesem Handel nicht übel / indem er vor einen Korb voll Eyer einen Korb voll junge Hüner gibet / ob er schon nichts vor das Feuer / noch vor seine Mühe nimmet / weil der Eyer vielmehr / als der lebendigen Küchlein sind. Hingegen hat der Bauers-Mann auch keinen Schaden darvon / ob er gleich mehr Eyer außgiebet / als er Hüner empfänget / indem er ohne einigen Zeit-Verlust abgefertiget wird / und weiter keine Mühe noch Kosten anwenden darff. Zu dem gelten die außgebrütheten Hünlein mehr / als die Eyer / von welchen viele nicht gerathen / wie wir an denen / so unsern Hünern unterleget werden / auzenscheinlich befinden.

In Summa / dieser Handel mit Körben voll Eyer gegen Körbe voll Küchlein ist / wie oben gedacht / in Cairo sehr gemein / und wird täglich getrieben: Diese Ofen sind fast unsern Glaß-Ofen gleich / aber länglicht / mit dem Feuer in der Mitten / welches man aber nicht siehet; Außwendig herum haben sie viel kleine Löcher / darinn sie die Eyer / welche außgebrüthet werden sollen / legen. Die Jenigen nun / so zu dieser Handthierung bestellet / haben auf die Zahl der Löcher / worüber sie gesetzet sind / fleissig Acht / und mercken die Eyer / welche am ersten / und welche am letzten eingelegt werden / und wie lange sie darinnen ligen müssen / besichtigen auch diese Löcher gar offt / und nehmen von Zeit zu Zeit die außgeschlossene Hünlein / wann sie es Zeit zu seyn bedunckt / herauß. Ich gehe aber viel Umstände / Kürtze halber / vorbey / weil die vornehmste Wissenschafft / meinem Bedüncken nach / darinnen bestehet / daß man den Ofen stäts in einer mässigen Wärme halte / worzu die Lufft deß Landes nicht wenig hilfft / und dannenhero glaube ich nicht / daß es in diesen Landen angehen würde. Jedoch muß ich auch noch dieses sagen / daß ich auß der Erfahrung gelernet / daß die Hünlein / welche auf vorgeschriebene Weise im Ofen gehecket / und die man in der Stadt Cairo täglich zu essen bekommt / bey weitem nicht so angenehm von Geschmack sind / als die / so von einer Henne außgebrütet worden. So weit Peter della Valle.

Aber

Aber auch etlicher seltzamen Eyer zu gedencken / so schreibet der berühmte Herr Philip-Jacob Spener / SS. Theologiæ Doctor. und jetzo Chur-Sächsischer Ober-Hof-Prediger / an einen guten Freund / welcher Gestalt Anno 1654. am 2. Augusti zu Straßburg in der Behausung Wesneri, eines Herrn auß dem Rath der Ein- und Zwantziger / am Morgen eine Henne über den Hof gegangen / da sie eben der damahlen erschröcklich-grossen Sonnen-Finsternüß innen worden. Kurtz darauf leget sie ein Ey / auf welchem die verdunckelte Sonne überauß natür- und eigentlich abgebildet gewesen / so gar / daß man gantz deutlich gesehen hat / wie der Mond durch den verdunckelten Sonnen-Cörper getretten / von welchem man dannoch auch etwas von dem liechten Theile hat sehen können. Inwendig hat man an dem Ey keinen Unterschied von andern gesehen / und ist zu bedauren / daß es auß Unvorsichtigkeit zerbrochen worden / dann gleich darauf ist diese seltzame Abbildung auch so gar auß den Stücken der Eyerschalen verschwunden / oder erloschen / daß man sie nicht hat abzeichnen / oder nachbilden können. Vid. Cur. Misc. Germ. Ann. 4. & 5. in Analect. pag. 301.

Also könte man sagen / daß auch allerdings bey dem Feder-Vieh die Einbildung eine ungemeine grosse Krafft habe / weil sie dadurch der Frucht ihres Leibes eine seltzame Bildung geben können.

L. Garmannus, bekandter Medicus in Ober-Sachsen / hat unter seinen Rarit äten zwey Eyer / davon eines / welches Anno 1668. im Sommer geleget worden / seiner Gestalt nach einer länglichten Birn gleichet; Das andere aber / so von einer Enten im folgenden Jahre geleget ist / hat einen langen außstehenden Schwantz / welchen man billich für einen Beweißthum annehmen solte / daß die Ente mit einer gifftigen Schlange gebuhlet haben müste.

Der bekandte Medicus, Doctor Thomas Bartholinus, meldet. Daß ihm Anno 1669. ein Bauer ein Ey gezeiget / in welchem inwendig noch ein kleines Ey enthalten gewesen. So zeiget man auch in der Dänischen Königl. Kunst-Kammer ein schwangers oder zwiefaches Ey / da eines in dem andern enthalten ist. Ludovicus Guetius von Sultze hat ein solches doppeltes Ey unter seinen Raritäten gehabt / welches aber / samt allen denckwürdigen Sachen / im vorigen Teutschen Kriege von den unbarmhertzigen Soldaten weggebracht / zerbrochen und zerstreuet worden. Sonst lieset man auch / daß der Abt zu Alersperg / Hertzog Wilhelm von Bäyern vor Zeiten ein solches seltzames Ey / als ein rares Præsent, verehret / welches noch auf den heutigen Tag in der Chur-Fürstl. Kunst-Kammer zu München zu finden.

Als A. 1671. am 19. Junii / St. N. die Köchin deß berühmten Medici, Herrn D. Jungii, zu Wien / etliche Eyer auffschlug / um dieselbe in der Pfanne zu backen / da fande sie in deß einen Eyer-weiß nicht allein einen schönen Dotter / sondern in demselben noch ein ander kleines Ey / welches eine Ey-runde / weisse und harte Schale hatte; Als man dasselbe genau besahe / mangelte ihm nichts / was zur Vollkommenheit eines Eyes dienet / sondern es war ein Ey / wie ein ander Ey / nur daß es kleiner war.

Harvejus

Harvejus berichtet/er habe in Engelland ein Hüner-Ey gesehen / in welchem noch ein anders verschlossen gewesen / welchem an seiner Vollkommenheit nichts ermangelt/solches Wunder-Ey habe er Carolo, dem Könige von Engelland/ und vielen Menschen / gezeiget.

Anno 1675. ward dem Chur-Brandenburgischen Medico, D. Elsholtzern / ein solches Ey von dem Chur-Fürstl.-Cammerrath / Herrn Carl Miegen / præsentiret/ wobey aber zu mercken/daß das kleine inwendige Ey in einer weichen Schalen lag / gleichwie die Eyer-Schalen zu seyn pflegen / wann die Eyer noch etliche Tage in der Hennen Leib zu ligen haben. Im übrigen gleichete es einem Ey in allen Stücken / ja auch so gar in dem weissen Pünctlein oben an der Spitzen / welches man den Hahnen-Saamen zu nennen pfleget.

Wer hiervon weiter lesen wil/der schlage nach die Ephem. Cur. Germ. Ann. 1. 2. 3 6 & 7 wie auch Barthol. Epist. Cent 3 Epist. 42. & Cent. 4. Epist. 63. Gv. Harvey. Exerc. 11. de Generat. Animal. pag. 86.

Hierbey lässet es die emsige Natur noch nicht bewenden / sondern sie verschaffet manchmahl / daß in einem eintzigen Ey 2. 3. oder mehr Dottern erwachsen/ wie solches bey Harvejo zu finden. Und schreibet D. Ehrenfr. Hagendorn/ daß ein Bürger zu Görlitz in der Laußnitz/ eine Henne gehabt habe / welche zu verschiedenen mahlen ein Ey geleget / welches so groß gewesen / als ein Gänse-Ey/ und habe man allemahl/wann es so groß gewesen/ zwey Dotter darinn gefunden.

Wann es nun wahr seyn solte/ was etliche Naturalisten vorgeben/ man könne durch Kunst / mit beywürckender Hülffe der Natur / ein Küchlein mit 2. oder 3. Köpffen herfür bringen / wann man nemlich 2. oder 3. Eyer-Dotter in ein Ey bringet / und nachdem es wol zugemacht / der Brut-Henne unterleget; Wann/ sage ich / solches wahr ist / so hätte auß angeregten doppelt-bedotterten Eyern jedesmahl ein solch monstroses Küchlein erzeuget werden können / welches ich weder streite/ noch behaupte / zumahl die Quæstio bey denen Physicis noch nicht erörtert/ ob das Küchlein auß dem Dotter erwachse/ und sich vom Eyerweiß ernähre/ oder/ob es auß diesem entstehe/ und der Dotter in der Schalen sein Unterhalt sey.

Gar seltsame Eyer sind es gewesen/ davon Bartholin. Hist. Anat. rar. Cent 1. Hist. 4. spricht/daß in Norwegen eine Frau gewesen/ welche/ nachdem sie vorhero verschiedene Kinder zur Welt gebracht/A. 1638. bey abermahliger Leibs-Bürde grosse Schmertzen empfunden/ zuletzt aber nichts anders / als 2. Eyer / so denen Hüner-Eyern zumahl gleich gewesen / zur Welt gebracht / davon das eine zerbrochen / das andere aber in Olai Wormii Musæo verwahrlich aufgehoben worden. Eben dergleichen ist Anno 1621. einer Frau zu Vincentz in Welschland/ bey ihrer vermeynten Gebuhrts-Zeit wiederfahren. Joh. Rhodius, Cent. 3. Obs. 57.

Nicht weniger ist Verwunderungs-würdig / das jenige Ey / dessen D Virdung gedencket/ daß es zu Marck-Breite im Schwartzenbergischen Gebiet Anno 1669. von einer Frauen / welche sich 6. Wochen her gesegneten Leibes befunden/

per Abortum an deß Tages Licht kommen. Es war kleiner/als ein Hüner-Ey/und ist inwendig ein Knäblein eines Werck-Zolls lang gefunden worden/ welches alle Theile eines Menschlichen Leibes gehabt. Hierauß schliessen viele von den heutigen Phyſicis und Medicis, daß alle Thiere und Menschen zuvor in einem Ey/ oder etwas/ so demselben ähnlich/ formiret werden/ ehe sie an das Tages-Liecht kommen/ und gebohren werden. Ja? Herr Theodorus Kerkring hat solche Meynung zu behaupten A. 1671. einen absonderlichen Tractat deßfalls herauß gegeben/ welchen er nennet/ Anthropogeniam de Ovario humano, die Zeugung deß Menschen/ handelnd von deß Menschen Eyer-Stock; Dannenhero gantz Europa Gelegenheit bekom̃en/ über diese ſubtile Materie pro & contrà zu diſputiren.

Das XV. Capitul/

Von den seltzamen See-Fischen;

Insonderheit

Von dem See-Einhorn.

UNmöglich ist es/ alle und jede See-Fische zu beschreiben/ weil deren Verschiedenheit schier ohnendlich/ derowegen nehmen wir nur die Fürnehmsten und Seltzamsten für die Hand. Den Wall-Fisch zwar/ Hering und Delphin/ als Könige der Fische/ gehen wir allhier vorbey/ weil ihrer im I. Theil dieser Wunderbaren Welt gedacht worden. Darum schreiten wir nur gerade zu dem seltzamen See-Einhorn/ bey welchem mir einfället/ daß man von dreyerley Einhörnern bey den Phyſicis zu sagen wisse/ eines/ das auf dem Lande/ das andere/ so im Meer/ und das dritte/ so von der Natur in der Erden an theils Orten/ wie eine Mineraliſche Materie, bereitet wird/ zu der Gestalt eines Horns. Das Erste wird von vielen gar geläugnet/ und für eine Fabel geachtet/ das Letzte hat vielmehr die Form nur/ weder die Subſtantz eines Horns. Das Mittelste wird von Niemanden gestritten/ und häuffig in der Nord-See/ fürnemlich gegen Grünland zu/ angetroffen. Was die Gestalt dieses Wunder-Fisches/ so wol auch dessen Horn/ belanget/ wil ich solches lieber mit deß Rocheforts/ als meiner eigenen Feder beschreiben:

Man findet (spricht dieser Author,) in der Nord-See eine Art von Einhörnern/ welche zuweilen von dem Eiß an die Insul Jßland außgestossen werden. Diese sind von so seltzamer Länge und Dicke/ daß der meiste Theil der Jenigen/ die darvon geschrieben/ solche unter die Wall-Fische zehlen. Sie sind mit keinen Schuppen bedecket/ sondern haben eine schwartze und harte Haut/ wie die Meer-Kühe. Sie haben nur zwo Floß-Federn auf den Seiten/ und ein grosses/ breites/ stachlichtes Gefieder auf dem Rucken/ welches/ indem es in der Mitten etwas niedrig ist/ einen zweyfachen Kamm machen/ die sich solcher Gestalt in die Höhe thun/ daß sie das Wasser zu zertheilen sehr bequem sind. Sie haben 3. Löcher/ als wie Lufft-Löcher/ vornen an den Rucken/ durch welche sie das überflussige Wasser/ das

sie in sich gezogen / wiederum von sich in die Höhe werffen / gleichwie die Wall-Fische. Ihr Kopff gehet in eine Spitze auß / und auf der lincken Seiten deß obern Kin-Backens haben sie ein Horn / welches überal weiß ist / wie der jungen Elephanten Zähne / und wächset zuweilen von 15. biß 16. Schuhe lang auß dem Kopff. Dieses Horn ist an etlichen Orten gedrehet / und überal mit kleinen Perlen-grauen Strichen durchzogen / welche nicht allein außwendig sind / sondern auch die inwendige Substantz durchdringen / die biß auf den dritten Theil hohl ist / und durchauß so fest / wie das härteste Bein.

Es wollen etliche / daß dieses herfür ragende Wesen vielmehr ein Zahn / als ein Horn sey / weil es nicht auß der Stirn gehet / noch oben auß dem Kopff / wie die Ochsen- und Widder-Hörner / sondern auß dem obern Kin-Backen / in welchem das Ende eingefasset / gleichwie die Zähne in ihren Grüblein / oder Gefächlein. Die / so dieser Meynung sind / sagen ferner / daß man sich nicht verwundern darff / warum diese Fische nur einen einigen langen Zahn haben / weil die Materie / darauß noch andere werden können / zum vollkommenen Wachsthum dieses Zahns gantz erschöpffet ist / der so lang und dick / daß wol hundert andere darauß könten gemacht werden. Es mag aber diese schwere und wunderbare Wöhr / mit welcher dieser Wunder-Fisch gewaffnet / ein Zahn oder Horn genennet werden / so ist es gewiß / daß sie sich desselbigen gebrauchen / wann sie mit den Wall-Fischen streiten / und in der Nord-See das Eyß / in welches sie sich offt verwirren / darmit zerbrechen. Daher es kommen / daß man zuweilen etliche gesehen / welche / indem sie sich mit grosser Gewalt mitten in diesen Eyß-Bergen bemühet durchzubrechen / und sich loßzumachen / nicht allein die Spitze dieses natürlichen Spiesses stumpff gemacht / sondern denselben auch zerbrochen / und in Stücke zerstossen haben. Rochefort im 1. Theil der Antilles Inseln.

D. Dapper beschreibet das See-Einhorn in seinem Africa also: Es ist ein sehr leibiger und wol-untersetzter Fisch / ohngefähr 18. Fuß lang / 12. breit / und gleichet mit dem Kopff dem Karpffen / oder Baarsche / das Horn / das über dem Maul hinraget / schiesset auß den obersten Backen-Beinen / die von einander gaffen / nicht recht in die Mitte / sondern ein wenig nach der lincken Seiten zu / herfür. Die Haut ist dunckel-braun / darunter sehr viel Speck liget / welcher im Kochen zwar überflüssigen Thran / der aber seines Gestancks wegen wenig geachtet wird / von sich giebet. Der Ruck-Grad hat sehr schwartze Wurtzel-Beine. Der Schwantz ist zweyzinckicht / und zu beyden Seiten mit starcken Stacheln besetzet. Das Horn gantz gerade / sehr hart / und weiß / ja / rund herum mit schiefen und ziemlich tieffen Zügen / so zierlich außgedrehet / daß es scheinet / als wann es der künstlichste Drechsler auß Elffen-Bein gedrehet. Die Länge desselben erstrecket sich auf 9. 10. ja / zuweilen auf 12. und mehr Füsse. D. O. Dapper / am 25. Bl. der Africanischen Beschreibung.

Herr P. Kircherus ist der Meynung / daß alle die Einhörner / so in den Schatz- und Kunst-Kammern hoher Potentaten zu schauen / keines Weges von einem

Land-Thier / wie man zwar darfür hält / sondern nur von diesen Wasser-Einhörnern kommen / bescheiniget auch seine Muthmassung mit ziemlichen Farben / darunter nicht die geringste diese ist / daß ein Land-Thier / welches nicht gröſſer / dann ein Pferd / schwerlich ein solches Gewicht von Horn vor der Stirn würde tragen können / als sich an den Einhörnern der Rarität-Kammern befindet / weß wegen alle solche Schatz-Stücke nur für lauter Fisch-Rüsseln ansiehet. vid. Kircher. libr. 8. Mund. Subterran. fol. 63.

Solche Muthmassung erstarcket nicht wenig von dem Bericht / welchen die XXVI. Niederländische Schifffahrt ertheilet / vermittelst nachgefügter Erzehlung: Grünland hat allezeit derer Hörner viel herfür gebracht / so gemeiniglich Einhörner genennet werden / und findet man sonderlich in Dännemarck etliche gantze / ziemlich viel grosse / deßgleichen einen Hauffen kleiner Stücker / so / daß sie allda nicht ungemein sind. Wann man fraget / was dann dieses für Hörner seyen / so ist zu wissen / daß sie denen Hörnern / welche an andern Orten für Einhörner gehalten / und gewiesen werden / in allem gleich seyn. Und hat sonderlich der König in Dännemarck zu Friederichsburg eines / welches viel gröſſer ist / als das zu St. Denys in Franckreich. Sie werden auch gut wider Gifft gehalten / kommen aber von einem Wall-Fisch / ꝛc. Womit ich dannoch meines Theils die wahre Befindlichkeit der Land-Einhörner nicht verwerffe / ob schon besagte Hörner in den fürnehmen Rarität-Gemächern vielleicht anders nirgends her / als von diesem Fisch / seyn möchten. Erstberührte Schifffahrts-Erzehlung zeucht ferner an einen Send-Brieff deß gelehrten Manns Wormii, darinn derselbige meldet / der Dännemärckische Reichs-Cantzler habe ihm eine grosse Hirn-Schal holen lassen / an welcher ein Stück von einem solchen Horn gehafftet / so vier Schuhe lang war / welches er eine gute Weile mit allem Fleiß durchgeschauet. Die Hirnschale verglich sich einem Wallfisch-Kopff gantz und gar / hatte oben zwey Löcher / so in den Rachen giengen / und Zweiffels ohn die 2. Röhren seynd / wordurch der Fisch das eingeschluckte Wasser wieder außspritzet. Das Horn / wie man es meynet / stack oben in dem Kinbacken auf der lincken Seiten. Dieser Fisch wird von den Jßländern Narwal geheissen / welches einen Wall-Fisch bedeutet / der vom todten Aaß lebet / dann Wall nennen sie einen Wall-Fisch / und Nar ein Aaß.

Weil nun verstandener Massen das Horn dem Fisch im Kinbacken sitzet / wollen viele darauß schliessen / es sey vielmehr einem Zahn gleich. Welches auch Arngrim Jonas in seinem Buch / Specimen Islandicum genannt / bestättiget / indem er bey Erzehlung eines Schiffbruchs / welchen im Jahr 1126. ein Grünländischer Bischoff / so nach Norwegen geschiffet / erlitten / gedencket / es seyen / neben andern aufgefischeten Sachen / auch köstliche Wallfisch-Zähne gefunden / die das Meer wieder an Land geworffen / und die mit Dähnischen vest- und unaußlöschlich-angeleimten Buchstaben bezeichnet gewesen / darbey ein Jedweder unter den Schiffleuten die Seinige möchte kennen. Ob aber dieser Beweiß

gnug sey/das Horn in einen Zahn zu verwandeln/ oder/ deutlicher geredet/ zu behaupten / daß es kein Horn / sondern ein Zahn sey / stelle ich andern zu weiterm Bedencken anheim.

Christoff le Blon setzet in seiner Vorrede über gemelte XXVI Schifffahrt/ sein Bruder/ Michael le Blon, habe zu Amsterdam von den Bewind-Hebern der Grünländischen Compagnie, auß sonderbarer Gunst / um ein gewisses Stuck Geldes ein solches Horn erlanget/ daran noch das wiewol faulende und stinckende Fleisch geklebet/ welches Horn/ samt dem bereits halb verzehrten Leib/ am Grünländischen Ufer deß Meers gefunden war/ nachmahls von dem verwesenden Fleisch abgesondert/ und nach Amsterdam gebracht war/ da man den Schiff-Leuten eine gute Verehrung versprochen hatte / wann sie dergleichen gantzes Horn würden mitbringen. Der Kopff saß noch gantz daran/ ohne einigen Mangel / und ward das Horn so weiß / und schön befunden / daß ihm an Sauberkeit und Zier kein Helffenbein vergleichlich. Die Länge desselben machte 4. Werck-Schuhe/ und 9. Zölle/ die daran hafftende Hirnschale/ 1. Schuh/ und 10. Zölle/ welches zusamen gerechnet in allem eine Länge von 6. Werck-Schuhe/ und 8. Zöllen/ gibt. Olearius gedencket im 3. Buch der Persianischen Räyß-Beschreibung dieser Einhörner gleichfalls/ nemlich/ daß weyland Königl. Majestät zu Dännemarck/ Friderichs deß Dritten/ General-Zoll-Verwalter/ Henrich Müller/ solcher Einhörner etliche mitgebracht / worvon eines / neben der Grünländer Fischer-Geräthe und Böthen/ wie auch ihrer Kleidung/ und dreyer Grünländerinnen Conterfeyten / in der Hertzoglichen Kunst-Kammer zu Gottorff befindlich. Das Horn ist weiß/ 8. Fuß und 2. Zoll lang / 18. Pfund schwer. Höchst-gemelter König aber hatte eines/ das noch 6. Zoll länger. Er meldet ferner/ daß die Wilden auß sothanem Horn ihre Harpunen zum grossen Fischfang/ und Spitzen an den Pfeilen/ auch etliche hauende und schneidende Instrumente machen/ die sie an den Steinen scharff zu wetzen wissen. Man wil/ daß diese Hörner denen andern so genannten Einhörnern/ welche hie und da gewiesen/ und köstlich-hoch geachtet werden / beydes in der Gestalt und Tugend / allerdings gleich seyn. Welches vor Zeiten die Dähnen zu ihrem Vortheil gezogen / und grossen Gewinn darmit getrieben/ sich wol fürsehende/ an den Tag zu geben/ daß gedachte Hörner von Fischen / und nicht von dem so berühmten / aber selten gesehenem (le Blon setzet niemahls gesehenem / welches doch etliche der neuesten Scribenten widersprechen/) Einhorn wären.

Die Grünländische Compagnie zu Coppenhagen hat ihrer Factoren einen mit vielen Stücken von Einhorn nach Moscovien abgefertiget/ welcher unter andern ein sehr grosses Stück bey sich geführet/ das der Groß-Fürst zu kauffen Lust gehabt/ aber vorher seinen Doctorn solches zur Probe untergeben / ob es auch gut wäre. Einer derselben/ welcher ein wenig mehr/ als nur was Gemeines/ wuste verständigte den Groß-Fürsten/ daß es nur von einem Fisch/ und nicht von dem so beschreyeten Einhorn; Also muste der gute Factor unverrichter Sachen mit

einer Horn-langen Nasen wieder abziehen; Weßwegen er bey seinen Principalen den Doctor verfluchte/ und hart über ihn klagte/ daß ihm derselbe seine Wahr beschryen / und allen Marckt verdorben hätte. Worauf ihm einer geantwortet: Du bist wol ein einfältiger Tropff! Kuntest du Narr nicht dem Doctor ein paar hundert Ducaten in die Haut stecken / und ihn darbey überreden / daß es rechtes Einhorn wäre.

Glaublich aber ist es/der Doctor habe das Horn nicht darum verachtet/daß er es etwan ohne Tugenden hätte befunden/ sondern/ weil es nichts seltenes/ noch dem Land-Einhorn in der Rarität vergleichlich gewesen. Dann die Seltenheit setzet allen Sachen den Preiß höher/und die Gemeinheit wolfeiler. Daß es sonst dem Wald-Einhorn mit heilsamen Würckungen nacheyfere / wird von manchen bestättiget. Erstgedachter Olearius schreibet ihm ebenmässige Krafft und Würckung zu/ als wie dem andern Einhorn/und berufft sich auf gewisse Proben/deren etliche der berühmte Dähnische Medicus zu Coppenhagen / Olaus Wurm/ versuchet habe; Etliche aber unlängst zu Gottorff an etlichen Hunden/die Bewährung gegeben / daß diß Wasser-Horn wider Gifft diene. Welcher Meynung gleichfalls D. Dapper in seiner Africanischen Beschreibung Beystand leistet/ indem er spricht: Die Würckungen deß See-Einhorns seynd eben so kräfftig/ als dieselben/welche von den Naturkündigern dem Land-Einhorn zugeschrieben werden / so wol im Außtreiben der Masern und Pocken/ (oder Kindes-Blattern/) als im Vertreiben der boßartigen Fieber.

Daß diß See-Horn mehr für einen Zahn/dann für ein Horn/zu halten sey/ überläßet man andere zu urtheilen. Meines Bedunckens aber ist dieses / daß es auß dem Kinbacken herfür raget / oder / wie Olearius setzet / auß dem Fische vorn zur Nasen herauß wächset / nicht starck genug / dasselbe auß dem Geschlechte der Hörner zu verstossen. Dann es folget gar nicht/daß ein Horn eben so nothwendig müsse an der Stirne sitzen. Die Natur kan solches auch wol anderer Orten herfür bringen. Träget nicht der Rhinocer ein Horn auf der Nasen/und dannoch gleichwol ein rechtes warhafftes Horn? Zu dem verbeut die Form desselben/ es für einen Zahn zu halten. Die Zähne der Wallfische sind Säbel-förmig/wie das Gewöhr eines wilden Schweins / oder Elephanten-Zähne; Dieses Horn aber gehet gerade für sich / ist über das zierlich gedrehet / gestreiffet / und laufft spitzig zu; Bequemet sich auch gar nicht zum Kieffen/oder Kauen/und Zerbeissen/ oder Zerhauen / welches eigentlich der Zähne fürnehmstes Amt ist; Sondern einig allein zum Stossen und Spiessen/welches der Hörner Verrichtung ist. Auch gehet der Schluß nicht von statten. Das Wasser-Einhorn hat sonst keine Zähne mehr/ (wiewol man solches nur auß obangeführter Beschreibung deß Herrn von Rochefort muthmasset / und nicht eben für gewiß schreibet/) derhalben muß dieses beinerne Gewächs dessen einiger Zahn seyn/daran die Natur alle Materie/ worauß viel andere hätten werden können/verbrauchet hat. Dann wie viel Wall-Fische findet man doch / die gar keine Zähne haben? Zu dem hat das Americanische

sche See-Einhorn viel Zähne im Rachen/und nichts desto weniger ein ansehnlich-langes Horn / recht vor der Stirn; Darauß leichtlich zu schliessen / obgleich die Natur diesen Meer-Wundern die Hörner nach Gelegenheit der See-Gegend in etwas von der Stirn weggerucket/und auf die Nase/oder Kinbacken/versetzet/ sie ihnen doch stäts dasselbe für ein Horn / und nicht zu einem Zahn / schencke.

Weil aber das Americanische Einhorn einiger Massen von dem Iß- und Grünländischen in der Gestalt unterschieden / soll uns nicht verdriessen / dasselbe auß der Beschreibung vorangezogenen Rocheforts zu beschauen / welche derselbe von dem Herrn du Montel, als einem Zeugen/der den Fisch selbst gesehen hat/ entliehen.

Als man zehlete 1644. ward an das Ufer der Insul Tortuga, welche unfern der Insul S. Domingo liget/ dieser wunderseltzame Horn-Fisch außgeworffen / indem er eine Carangue verfolgete/ welches ein mittelmässiger Fisch ist / mit solcher Ungestümmigkeit/ daß/ indem er nicht gewahr wurde / daß er eines tieffern Wassers zum Schwimmen benöthiget wäre / er sich biß auf die Helffte deß Leibes im Trucknen befande/ auf einer grossen Sand-Banck/ von deren er nicht wieder in das tieffe Wasser kommen können / und daselbst von den Einwohnern der Insul todt geschlagen worden. Diß Einhorn war ungefähr 18. Schuhe lang / und an dem grösten Theil deß Leibes so dick / als ein Faß von anderthalbe Ohmen. Es hatte 6. grosse Floß-Federn / welche auf die Weise gestaltet / wie unten die Galleen-Ruder / deren 2. hinter den Ohren stunden / und die 4. andere in gleicher Weite auf den Seiten deß Bauchs / und diese hatten eine hoch-rothe Farbe.

Der oberste Theil seines Leibes war mit grossen Schuppen bedecket / die so breit/ als ein Thaler / und von blauer Farbe waren / und scheineten / als ob sie mit silbernen Flintern besetzet wären. An dem Halse stunden seine Schuppen enger beysammen / und hatten eine braune Farbe/ welches ihm gleichsam einen Halß-Band machte. Die Schuppen unter dem Bauch waren gelb/ der Schwantz getheilet / der Kopff etwas gröser / als eines Pferdes Kopff / und fast in gleicher Gestalt. Dieser war mit einer harten und braunen Haut bedecket. Gleichwie das Land-Einhorn auf der Stirn ein Horn hat; Also hatte dieses Meer-Einhorn auch ein sehr schönes vornen an dem Kopff / welches neun und einen halben Schuh lang war. Dieses Horn war gantz gerad / und von der Stirn an / da es seinen Anfang hatte/ wurde es immer dünner / biß an das Ende / das so spitz war/ daß / wo man Gewalt gebrauchen wolte / man die härteste Sachen damit durchstossen können.

Das dicke Theil/ welches an der Stirn war/ hatte 16. Zoll im Begriff/ und von da an biß auf zwey Dritte-Theil der Länge dieses wunderlichen Horns / war es wie eine Schraube oder Wellen-Weiß / wie eine gedrehete Säule gestaltet/ ohne/ daß die Höhlungen allezeit gegen dem Ende zu enger fielen/ biß daß sie sich endlich verlohren/ durch eine anmuthige Ebene/ welche zwey Zoll über dem vierdten Schuh sich endigte.

Dieses

Dieses gantze untere Theil war mit einer Aschen-farben dicken Haut überzogen / die überal mit kurtzen und sanfften Härlein bedecket war / als ein Haarfarbiger Sammet/darunter aber war es so weiß/wie Helffenbein. Belangend das andere Theil/welches gantz bloß schiene/ war solches von Natur glatt/ hatte eine schwartze gläntzende Farbe / mit etlichen weissen und gelben Strichen bezeichnet / und eine solche Härte / daß man mit einer scharffen Feile schwerlich ein dünnes Pulver darvon abbringen können.

Es hatte keine erhabene Ohren/ sondern 2. grosse Fisch-Ohren / wie andere Fische. Seine Augen waren so groß / als ein Hüner-Ey. Der Aug-Apffel/ welcher Himmel-blau und mit gelb gezieret war/ hatte einen hoch-rothen Cräyß umher/auf welchen ein anderer heller/und gleich dem Crystall gläntzender Cräyß folgete.

Sein Maul war ziemlich weit / und mit viel Zähnen versehen / deren die Vordersten überauß spitzig und scharff waren/und die Hindersten in beyden Kinbacken breit/ und mit kleinen Pücklein erhaben. Es hatte eine Zunge von wolgestalter Länge und Dicke / die mit einer rauhen und hoch-rothen Haut bedecket war. Im übrigen hatte dieser seltzame Fisch noch auf seinem Kopff etwas/ als eine Krone / welche ohngefähr 2. Zoll hoch über der Haut erhaben stunde / länglicht-rund war / und zum Ende in eine Spitze außgieng. Es haben mehr als 300. Menschen derselben Insul sehr viel von diesem Fleisch gessen / und es überauß delicat befunden. Dieses Fleisch war mit einem weissen Fett gleichsam gespicket/ und wann es gekocht worden/ lösete es sich Schuppen-Weise von einander / wie der frische Bolch / aber es hatte viel einen bessern Geschmack.

Die Jenige/so diesen raren Fisch beym Leben gesehen/und in den Ruck-Grad mit grossen Hebeln entzwey geschlagen hatten / sagten / daß er sich mächtig bemühet habe / sie mit seinem Horn zu durchstossen / welches er mit unvergleichlicher Geschicklich- und Behendigkeit drehete und wendete / und wann er Wasser genug gehabt hätte / sich zu beschützen / und nur ein wenig fortzuschwimmen/ so hätte er alle gespisset. Als man ihn außgenommen/sahe man wol/daß er sich von dem Raub nährete / dann man fand sehr viel Schuppen in seinem Bauch.

Die abgezogene Haut dieses wunderbaren Thiers / sonderlich der Kopff/ und das köstliche Horn / so daran stunde / sind fast 2. Jahr lang in dem Wacht-Hause der Insul hangen blieben / biß der Herr Vasseur, welcher Gubernator daselbst war / den Herrn Transarts, einen Edelmann auß der Landschafft Xantoge/ der ihn zu besuchen kommen war / mit dem Horn beschencket.

Als aber der Author dieser Relation kurtze Zeit hernach / sich auf ein Flissingisches Schiff begeben mit diesem Edelmann / der diese kostbare Rarität in einem langen Kasten hatte / ist ihr Schiff nahe an der Insul Fayal, welche zu den Acoren-Insuln gehöret / also zu scheitern gangen / daß sie alle ihre Sachen und Waaren verlohren. Und dieser Edelmann beklagte vor allen Dingen den Verlust seines Kastens / wie dann solcher auch Klagens-würdig gewesen.

Das XVI. Capitul/

Von den fliegenden Fischen.

IN dem grossen Welt-Meer bey der Linie / im Arabischen und Sinesischen Meer findet man viel fliegende Fische / welche schier als Häringe gestaltet / nur / daß sie geflügelt sind. Doch gibt es deren verschiedene Arten / deren eines dem andern an gutem Geschmack deß Fleisches / wie auch an Farben und Flügeln gar veränderlich überlegen / sintemahl etliche voran bey jedwederm Flügel noch ein anders kleines Flügelein haben. Solche Flügel seynd von einem zarten und dünnen Häutlein / bräunlich-schwartzer Farbe / mit vielen Falten und subtilen Grädten nach der Länge durchstrichen.

An einer andern Art zeigen die Flügel / Farbe und Leibes-Figur / einen grossen Unterscheid. Dann die Schwingen seynd noch eins so lang / aber hingegen viel schmähler / und ohne Falten. Ja / es ist zwischen diesen geflügelten Fischen eine solche Ungleichheit vom Haupt biß zum Schwantz / daß sie fast nichts mit einander gemein haben / ohne / daß beyde flugg- und eßbar seynd. Werden von den Fischern lebendig an den Angel gehefftet / in die Tieffe deß Meers hinab gelassen / und mit grossem Wucher wieder herauß gezogen / angemerckt ihre Verfolger / die andern Meer-Fische / dardurch auf den Angel anzubeissen / gereitzet werden.

Man nennet sie sonst Schwalben-Fische / weil sie / nach Art der Schwalben / niedrig fliegen / und / wie Jene / bald auf ein fliessend Wasser / bald auf die Erde fallen / um auß jenem zu trincken / und von dieser ein Stroh-Hälmlein aufzulesen / hernach sich wieder empor schwingen; Also auch diese bald auß / bald ins Meer fliegen / um den Raub-Fischen / fürnemlich den Delphinen / zu entgehen. Wiewol es diesen verfolgeten Schwing-Fischen offt nach dem Lateinischen Sprichwort gehet / daß sie / nach Vermeydung der Charybdis bey der Scylla einbüssen / von dem Regen in die Tropffe kommen / und von den Meer-Vögeln in der Lufft erschnappet werden. Wann sie in die Schiffe niederfallen / wie dann offt geschicht / weil ihre nasse Schwingen in der Lufft endlich trucknen / und daher zu frischer Anfeuchtung wieder ins Wasser getaucht seyn wollen / werden sie von den See-fahrenden Leuten mit der Hand ergriffen / gesotten / und an Statt der Häringe gespeiset.

Diese fliegende Fische sind in dem Ost-Indischen Gewässer so lang / wie grobe Stinten / von Leibe ziemlich rund / haben Flügel / wie die Speck- oder Fledder-Mäuse / welche ihnen / wann sie schwimmen / unter dem Wasser wie Floß-Federn beym Leibe niederhangen / werden von den Ton-Fischen begierlich gefressen. So finden sich auch der Orten See-Vögel / die sonst fast nimmer aufs Land fliegen / sondern stäts über dem Wasser schweben / um diese Fische / so bald sie oben an die Lufft kommen / zu fangen / und durch den Schnabel zu jagen.

Daher auch dergleichen Fische nie allein schwimmen / sondern sich bey grossen Hauffen / und gantzen Schwarmen zusammen halten. So bald sie ihre

Feinde/die ihnen im Meer nachstellen/ansichtig werden/ machen sie sich entweder mit Schwimmen auf die Flucht / oder fliegen mit ihren Flügeln zum Wasser hinauß / welches offt in so grosser Menge geschicht / daß man das Wasser unter ihnen kaum sehen kan.

Es fliegen diese Fische so hoch auß der See/ biß an die Helffte eines Mast-Baums/ in die Länge aber können sie nicht viel weiter/ dann 150. Schritte kommen. Dann/weil sie mit truckenen Flügeln nicht fliegen können/und ihre Flügel alsobald in warmer Lufft trucken werden/müssen sie sich ohne Unterlaß ins Wasser tauchen / um dieselbe zu netzen.

Es lebet fast kein Thier/es sey auf dem Land/ oder im Wasser/ das grössere Verfolgung leydet und außstehet/als die Fische. Dann/im Wasser werden sie von den Toninen / und dergleichen grossen Meer-Fischen / unaufhörlich verfolget / dahero sie / um Leib und Leben zu retten / wie gesagt / bey gantzen Schwärmen auß der See herauß brechen. Kommen sie aber auß dem Wasser in die Lufft/ werden sie da auch nicht gelitten/ sondern obgemelte See- und Raub-Vögel sind flugs hinter ihnen her/ und verfolgen sie so lange/ biß sie entweder gefangen/oder sich wieder ins Wasser stürtzen; Da sie dann stracks abermahl von obgedachten Meer-Fischen/Verfolgung leyden müssen/ und also für und für/ ohne einigen Stillstand / beydes inner- und ausserhalb Wassers mit Feinden zu kämpffen haben. Im Fliegen vergessen sie zuletzt deß Schwebens / Regens und Bewegens / dann sie offt auß Mattigkeit gegen die Seegel / oder Wände / bißweilen auch auf dem Uberlauff der Schiffe/ in grosser Menge niederfallen / und mit den Flügeln an der Wand hangen bleiben.

Im übrigen findet man etliche dieser Fischen so klein / daß sie nicht grösser sind / als die Bienlein / etliche sind fast so groß / als die grosse Carneoln. (eine Art schlechter Edelgesteinen/) so die Schiffe mit vollem Seegel daher fahren / da soll man sehen / wie sie auß dem Meer herfür kriechen / und sich in die Lufft schwingen/ groß und klein / auf beyden Seiten der Schiffe / in welche sie offt lebendig fallen. Ihre Flügel/so bey den Ohren herauß wachsen/seynd nicht kleiner/ als die Fische selber / sind subtil, wie Pergament / gleich gestalt den Fittichen der Flätter-Mäuse/oder wie der fliessenden Fische Floß-Federn. Sie fliegen auf einmahl zu hundert auf/ das Mehreste 200. Schritte weit/ das ist/so lang ihre Flügel befeuchtet seynd/so dieselben vertrocknet/ fallen sie auf die Erden/ darnach/ so erheben sie sich wieder/ oder sitzen still/ wo nicht andere Fische oder Vögel nachjagen / dann diese elende Fischlein mögen nicht Ruhe haben.

Ein gewisser Mann schiffete einsmahls über der Insul Berda, da er seinen Lusten gesehen an andern Fischen und Meer-Vögeln/welche diesen Fischen nachjageten. Es war eine Art rother Forellen / die zu oberst auf dem Wasser fuhren/ kehreten auch unterweilen den Rucken herauß/ welche diesen fliegenden Fischen nacheyleten/ und sie frassen. Die elende Fische erhuben sich schnell/ mit grosser Ungestümm auß dem Wasser / daß sie möchten darvon fliehen / und sicher seyn;

Die

Die rothe Forellen schwummen nichts desto weniger fort/auf daß/wann sie wieder herab fielen/ sie dieselbe Fische griffen. Da waren die Hagel-Gänse/ Tauch-Enten / und andere Vögel / in der Rüstung / sie im Flug zu fangen / also / daß sie weder im Meer/ noch in der Lufft sicher waren.

Johannes Heleus hat auf dem rothen Meer Flügel-Fische angetroffen/ die rothfärbicht/ über 2. Schuhe lang/ und rund von Köpffen gewesen / wie Katzen; Geschnäbelt wie die Adler/ und auf einen Armbrust- oder Büchsen-Schuß weit geflogen / von welchen Fischen er selber auch gegessen. An demselbigen Ort wird auch fliegender Schlangen gedacht/ die vom Meer aufs Land/ und wieder zuruck fliegen.

In der Holländischen Schifffahrt nach Java/so um das Jahr 1595. ungefähr fürgenommen/ findet man diese Lufft-Schwimmer / wolte sagen / die Feder-Fische/ beschrieben/so groß/ wie Häringe/ die lange Floß-Federn/ etliche zwo/ etliche vier haben. Daß sie aber in Ost-Indien/ und anders wo/ etwas anders gestaltet / und den Speck-Mäusen mit ihren Flügeln gleich fallen / beglaubet auch Bontius, und setzet darbey/daß solche Flügel an dem Rande der Enden mit scharffen Stacheln gerüstet. Lerius hat in Acht genommen/daß sie etwas länger und runder / weder ein Häring / unterm Halse ein Federlein / Flügel wie eine Flätter-Mauß haben/ so gantz sind/ und außgespannet/ und hundert Schritte weit/ aber so hoch/ als ein langer Spieß/ geflogen/ offt/ wann sie wider die Mast-Bäume gestossen / herunter gefallen / und sich mit Händen fangen lassen.

Das XVII. Capitul/

Von dem possierlichen Manati/ und andern seltzamen Fischen.

VOn dem Fisch Manati schreibet Martyr folgender Gestalt: Nach Ankunfft der Spanier in America / hat man ihnen eine sehr nachdenckliche Sache erzehlet von einem Königschen desselben Landes / Caramateri genannt/ welcher seine gröste Lust an den Fischen gehabt hat; Dieser hat auf eine Zeit ungefähr einen Fisch gefangen/von dem Geschlecht und Art der ungeheuren Fischen/ welche von den Einwohnern Manati genannt werden. Dieser Fisch ist gleich einer grossen Meer-Schnecken/ hat 4. Füsse/ aber keine Schalen/ sondern Schuppen/ und eine überauß harte Haut/welche man mit keiner Kugel noch Pfeil durchbohren kan/dieselbe ist mit mehr/als tausend Knöchlein/bewaffnet/ohne den Rucken/welcher glatt ist. Der Kopff gleichet einem Ochsen-Kopff. Es erhält sich aber dieser seltzame Fisch im Wasser/ und auf dem Land/ ist sehr zahm/ mild und träge/ und hat ein sonderlich Belieben/ mit dem Menschen zu spielen. Vorgedachter Königscher hatte diesen Fisch etliche Tage zu Hauß in einem grossen Geschirr behalten / ihn mit Jucca Wurtzel-Brodt / und andern Speisen von seiner Tafel gespeiset/ und unterhalten. Kurtz hernach hat er ihn in den nahe bey seiner

Wohnung belegenen See geworffen / und ihn darinn aufgezogen / als in einem Fisch-Weyher. Dieser See nimmt zwar etliche Flüsse ein / gibt aber keinen äusserlichen Außfluß wieder von sich. Vor Zeiten hieß er Guaurabo, hernach hat man ihn nach diesem Fisch den Manatischen See genannt.

Wie nun dieser Fisch bey 25. Jahr lang in dem See frey und ledig hin und wieder geschwummen / und von den Einwohnern / fürnemlich von deß Königschen / gespeiset worden / ist er zu einer mercklichen Leibes-Grösse gelanget. Dieser Fisch mag mit seinen seltzamen Possen wol mit dem Bajanischen und Arianischen Delphin verglichen werden / weil er mit dem Menschen so gemeinsam gelebet hat. Es haben ihm die Einwohner wegen seiner Grösse und Stärcke den Namen Mathum beygeleget / so Wolgebohren / Mächtig und Edel bedeutet. Derohalben wann Jemand an dem See-Ufer rieff: Mathum! Mathum! so richtete er den Kopff in die Höhe / und schwumme ungesäumet herbey / zu dem / der ihm gutes thäte / und erwiese sich sehr Liebreich. Er asse das Brodt / und andere Speisen / auß der Menschen Hand / und gleichwie die Crocodilen in Egypten. Wann aber Jemand über dem See zu fahren begehrete / so gab er dem Fisch nur ein besonders Zeichen / der sich dann so fort auf alle vier legte / und den Menschen auffsitzen ließ / welchen er ohnbeschädiget an das andere Ufer brachte.

Solcher Gestalt hat man offtmahlen wol zehen Indianer zugleich auf diesem Manati sitzen / und gleichsam hin und wieder seegeln sehen / dann / so offt es ihnen beliebet / war der Fisch willig / und zu ihren Diensten parat. Wann es sich aber begab / daß man ihn rieff / und ungefähr ein Christ darbey stunde / steckte er den Kopff nur ein wenig übers Wasser herauß / und wann er den Christen selber erblickte / verbarg er sich von Stund an wieder ins Wasser / und ließ sich in etlichen Tagen nicht sehen / wann man ihn schon lange Zeit rieff: Mathum! Mathum! dann er war von einem freveln Spanischen Jüngling einsmahls mit einem Pfeil geschossen worden / und wiewol er ihn nicht hatte beschädiget / wegen seiner dicken Haut / so hat es ihn dannoch sehr verdrossen / dahero er sich von einem gekleideten Menschen hinführo nicht mehr wolte sehen lassen / noch ihrer Gunst geniessen / ja / von demselben Tag an hat er sich nicht mehr frölich bezeuget / sondern / so man ihm geruffen / hat er sich vorhero lange Zeit allenthalben umgesehen / ob auch ein Christ / oder bekleideter Mensch / zugegen wäre.

Ehe man ihn vorgedachter Massen beleydiget / hat er mit deß Königischen Hof-Leuten mancherley Gauckel-Possen getrieben / fürnemlich mit einem Jüngling / der ihn eine Zeit lang an deß Königschen Hof von dessen Tafel gespeiset hatte / und solches danckbares Gemüt hat er lange Zeit gegen diesen Menschen gehäget. Weil nun dieser Fisch so gar possierlich / daß er einem zahmen Affen darinn keines Weges weichen durffte / so funden sich täglich bey seinem Aufenthalt / dem kleinern See / viel tausend Menschen ein / und sahen seine Stücklein an / die er im Wasser und auf dem truckenen Lande triebe. Zuletzt aber ist dieser seltzame Fisch verlohren / und hinweg geströhmet worden / von dem Fluß Arabu-

nico,

nico, einem von den obgedachten Wassern / dann / vermittelst eines gewaltigen Ungewitters / hat sich dieser Strohm plötzlich ergossen / die See und Felder überschwemmet / und den Fisch mit sich in den offenen Oceanum hinweg gerissen. Solcher Art Fische werden nicht selten in dem Meer bey der Insul Hispaniola gefangen / und von den Leuten / als eine gute Speise / genossen. Petr. Matyr. Hist. Nov. Orb. Part. 3 libr. 8.

Die Americaner wissen sich eines Fisches in ihrem Fischfang zu bedienen / welcher bey nahe so groß / als eine Aaal ist; Er hat hinten am Halß eine Haut / oder Säcklein / welches einem grossen Beutel gleichet. Diesen Fisch halten die Fischer daselbst (in dem Mexicanischen See-Busem / und der Orten /) an einem Seil vest gebunden unten am Schiff / und wird das Seil so weit nachgelassen / daß der Fisch von dem Wasser / welches unten am Kiel deß Schiffes ist / möge bedecket bleiben / massen er den Glantz der Lufft keines Weges vertragen kan.

Wann nun die Fischer / oder Schiffleute / einen grossen Fisch / oder eine Schild-Kröte / die in selbiger Gegend offtmahlen ein grosses Schild an Grösse übertreffen / erblicken / so lassen sie den Fisch loß / welcher / so bald er fühlet / daß man ihm den Zügel schiessen lassen / schneller als ein Pfeil auf den erblickten Fisch oder Schild-Kröte loßgehet / und ihn / mittelst deß gedachten Stöckleins so vest anpacket / daß man ihm durch keine Gewalt den Raub entreissen können / es sey dann / daß man ihn allgemach an dem Stöcklein zuruck ziehet / und endlich an den Rand deß Wassers herauß bringet. Dann / so bald er die Lufft erblicket / lässet er seinen Raub fahren. So bald demnach die Fischer mercken / daß der gefangene Raub nahe gnug herbey gebracht / springen ihrer so viel ins Meer / als zur Aufhebung deß gefangenen Fisches vonnöthen zu seyn scheinet / welchen sie alsdann ins Schiff bringen. Nachdem solches geschehen / lassen sie den Strick abermahl so weit schiessen / als der Jagd-Fisch sich mit dem Wasser zu bedecken nöthig hat / wohin ihm auch an einem andern Seil ein Stück von der gefangenen Beute zu Vergeltung seiner Mühe gereichet wird. Die Indianer nennen diesen Fisch Guaican / die Europæer aber Reversus, oder der Widerkehrende. Im übrigen ist es nicht minder nachdencklich / was P. C. Schottus in seiner curieul. Phys. l. 10. c. 42 p. 1143. auß Rondeletio von diesem Fisch berichtet / daß man ihn nemlich zahm machen / und dahin bringen könne / daß er verstünde / was die Leute reden. Er soll sonsten 3. Spannen lang / mit einer schwartzen Haut bezogen / uñ wunderlich gestaltet seyn / das Maul / spricht Schottus l. c. laufft spitzig zu / und ist der Unter-Kopff länger und breiter als der obere / der Rachen ist voller Gräthen / und gekrümmet über sich. D. O. Dapper in seiner Americanis. Beschreibung gedencket dieses seltzamen Fischfangs ebenmässig / da er von deß Didaci Coloni Schifffahrt redet / libr. 1. c. 3. die Magia Naturalis, und andere Joco Seria geben uns allerhand Bericht / wie man die Tauben / und andere Vögel / truncken machen / und solchem nach leichtlich fangen kan; Aber / das alles ist nicht zu vergleichen gegen dem / was Caramuel (oder vielmehr C. Schottus,) in seinem Schimpff und Ernst auß der Kunst und Natur / pag. 233.

berichtet von den Sicilianern / welche nächst ihnen sothanen Fischfang / den sie mittelst deß Gesangs eines gewissen Liedes singen / darvon ich droben schon gemeldet / verrichten / noch eine andere Art im Gebrauch haben / nemlich / sie werffen ein Bändlein von dem Eyben-Holtz / welches die Griechen Smilax, die Lateiner Taxus, die Italiäner aber Tasso nennen / in das Wasser / wo sie Fische vermuthen sind; Kurtz darnach kommen alle Fische / so etwas gekostet haben von dem Wasser / darinn sich die Krafft deß Holtzes gezogen / gantz verwirret / und truncken. Sie treiben oben auf dem Wasser / daß man sie ohne grosse Mühe mit den Händen fahen kan.

Es ist aber wol zuzusehen / daß man das Holtz in gewisser Maaß ins Wasser werffe / dann / so man nur ein wenig zu viel hinein senckete / so würden die Fische darvon vergifftet werden / und alle / die darvon essen / inficiret / wie solches vielermelter Scottus mit einer nachdencklichen Begebenheit erweiset / so sich zu seiner Zeit / da er sich noch zu Sicil / einer Sicilianischen See-Stadt / aufgehalten / zugetragen / indem nemlich etliche Leute zu viel Eyben-Holtz in den Bach daselbst geworffen / daher sie hernach allesamt / die von selbigen Fischen gessen / mit einem hitzigen Fieber befallen / und in 3. Tagen gestorben.

Die West-Indianer in dem Land-Strich Guiana / halten einen gewissen Baum sonderlich in Ehren / weil sie / wann sie nur einige Zweige darvon nehmen / ein wenig zerreiben / daß der Safft Lufft bekommt / und sie alsdann ins Wasser werffen / gleichfalls die Fische dardurch taumelend machen / daß sie sich mit den Händen fangen lassen. Piso in Mantissa Aromat. pag. 171. Marggravius. libr. 3 H. Pl. B. c. 9. p. 110. de Laët. l. 15. Americæ c. 8.

Zum Beschluß dieses Fangs muß ich noch etwas Merck-würdiges anführen: Vor der Welschen Stadt Ferrara in dem vorüber lauffenden Po-Fluß liget eine kleine Insul / auf welcher vor Zeiten ein Wunder-schöner Pallast gestanden / und neben demselben ein schöner Fisch-Weyher zu sehen gewesen / dessen Fische also durch die lange Gewonheit unterrichtet gewesen / daß / so bald man nur das hierzu bestimmte Glöcklein gerühret / sie alsobald / und in demselben Augenblick / zur Speise sich an einen Ort versammlet / und in die Höhe begeben. S. de Uries. Theat. Hist. p. 393. ex E. F.

Vergönne mir / O Leser! daß ich an diesem Ort noch etwas weniges berichte von einigen merck-würdigen Fischen: Vor allen andern aber setze ich voran den jenigen gefiederten Wunder-seltzamen Fisch / welcher Anno 1550. in dem Venetianischen Golfo, zwischen Venedig und Ravenna, gefangen worden / derselbe war gar erschröck- und wunderlich / 4. Schuh lang / und mit einem gar dicken Kopff; Er hatte 2. Augen / aber nicht gerade gegen einander sitzen / wie nicht weniger 2. Ohren und einen zweyfachen Mund / auch einen Schnabel / welcher fleischlicht und grün war / 2. Flügel / in dem Schlunde 5. Löcher / welche den Löchern oder Augen der Neun-Augen gleicheten. Der Schwantz war einer Ellen lang / an welchem noch 2. andere kleine Schwäntze zu sehen. Ambr. Parcus

apud

apud Jonst. in Thaumatogr. Class. 9. c. 12. Gleich wie dieser Fisch mit Federn war/ also ist im Gegentheil in China eine gewisse Art Hüner mit Schaf-Wolle bekleidet / darvon ich droben schon berichtet habe.

Hierbey muß ich beschreiben zween Häringe / davon der Eine in Dännemarck/ der Andere aber in Norwegen/ Anno 1587. den 21. Novembr. auf einen Tag zugleich/ neben ihnen aber sonst kein eintziger mehr gefangen worden/ ohnerachtet man sonsten in einer solchen Fischerey viel tausend zu fangen pfleget. Man hat sie alle beyde dem Könige Friederich dem Andern gesandt/ an beyden Seiten hatten sie schwartze Characteres, und hat Ananias Jeraucurius eine besondere Beschreibung von ihnen aufgesetzet/ und höchst-ermeltem Könige dediciret/ wie man dann hiervon weiter daselbst nachschlagen kan.

Anno 1609. war zu Neus in Schlesien ein Fisch gefangen / dessen Gestalt wegen der seltzamen auf der Haut gebildeten Figur nicht minder verwunderlich/ so gar / daß man dieselbe werth geachtet / dem damahligen Römischen Käyser Rudolpho II. zu übersenden. Im Jahr 1619. hat D. Johann Remelin zu Augspurg einen absonderlich Tractat darüber außgehen lassen.

Was jetzo gesagt worden / ist zwar Verwunderungs-würdig. Noch seltzamer aber ist die jenige Art Vögel in Sina / welche man in Herbst-Zeiten bey der Stadt Hoeicheu zu fangen pfleget. Dieses Vögelein ist klein / bey nahe Saffran-gelb/ und lieblichen Geschmacks. Den Sommer über ist es ein vollkommener Vogel/ und fliehet über Berg und Thal / um ermelte Herbst-Zeit aber begiebet es sich wieder ins Wasser / und wird zu einem Fische / daß es also vielmehr in Gestalt eines Fisches/ als Vogels/ gefangen wird. Man nennet es alsdann den gelben Fisch/ und soll eines herrlichen Geschmacks seyn. P. Mart. Martinius Atlant. Chinic. Descript. Provinc. Quant. p. 137.

In der Sinesischen Provintz Honan bey der Stadt Changte/ hat man einen Fisch/ Namens Haiul/ welches ein Kind bedeutet/ man nennet diesen Fisch darum also/ weil er / wann er gefangen worden / ein Gelaut / wie ein weinendes Kindlein/ von sich hören lässet. Sonst gleichet er dem Crocodill fast in allen Stücken an Leibes-Gestalt / und sein Fett hat die besondere Natur / daß es/ wann man es einmahl mit Feuer angezündet hat/ weder mit Wasser/ noch etwas anders / wieder mag gelöschet werden.

In denen Americanischen Insuln/ des Antilles genannt/ findet man eine Art Hechte/ die nicht im Wasser/ sondern auf dem Lande leben / diese sind den Wasser-Hechten allerdings gleich / nur daß sie an Statt der Floß-Federn 4. Füsse haben/ auf denen sie fortkriechen. Die Grösten sind 15. Daumen lang. Ihre Haut ist voll kleiner Schuppen/ flinckert/ und gibt einen Silber-grauen Glantz von sich. Deß Nachts geben sie auß den Höhlen der Felsen einen starcken und entsetzlichen Gelaut von sich. Acta Phil. Soc. Reg. Angl.

Nächst jetzt-beschriebenen præsentire ich dem Leser noch einen raren Fisch/ der den Physicis, wegen seiner sonderbaren Eigenschafft/ so bekandt/ als seltzam

und

und wunderbar er denen übrigen Menschen vorkommt. Bey den Lateinern wird der Torpedo genannt / etliche von dieser Art sind voller Flecken / etliche aber haben gar keine Flecken / wann man den Schwantz hinweg nimmet / so ist er fast Circul-rund / er hat eine glatte Haut / der Bauch ist weißlicht / und der Rucken schiesset nach dem gelben / der Mund ist klein / ohne Zunge / die Augen sind geringe / mitten am Leibe hat er 5. Fisch-Kieffen / und nur am Schwantz 2. Floß-Federn / er hält sich gemeiniglich im Egyptischen Meer auf / ja gar auch in dem leimichten Nilo, und ohnerachtet er so klein / daß er kaum 6. Pfund wieget / so hat ihn doch die Natur mit einer sonderbaren Eigenschafft und Krafft begabet / vermittelst welcher er auch die grösten Fische kan bezwingen / und ihme unterthänig / wo nicht gar zur Speise machen. Wann er sich / wie seine Gewonheit ist / im leimichten Grund der See / oder eines andern Strohms / verbirget / so betäubet er alle über ihme herschwimmende Fische / also / daß sie gleichsam ersterben / ja / was noch mehr ist / wann ihn ein Mensch von weitem vermittelst einer Picke oder langen Stocks anrühret / so wird deß Berührers Arm / wie starck er auch immer ist / von Stunde erstarren / und werden ihm die Beine zum Gehen oder Lauffen untüchtig / deßgleichen wiederfähret denen / die an einem Netze ziehen / darinn ein solcher Torpedo gefangen ist. Wann er lebendig unter andere Todte geworffen wird / so rühren sich dieselbe augenblicklich / als wann sie lebten.

Der hochgerühmte Kircherus hat selber eine Probe davon genommen / und es also wahr befunden / wie ich erzehlet / und urtheilet davon / daß er solches betäuben / vermittelst seiner Narcotischen Krafft verursache / und daß dieses Erstarren nicht bloß eine Würckung seiner grossen Kälte / sondern vielmehr eine unbegreiffliche Eigenschafft / die denen fleischichten Theilen und Sähnen der Menschen und Fischen zuwider ist / welche auß deß erzörneten oder hungerigen Fisches Leib sich ergiesset / alle Musculos und Sähnen / die sie berühret / erstarret; Gleichwie wir sehen / daß etliche sehr gifftige Schlangen / nicht eintzig und allein durch ihren Biß / sondern auch durch die Stöcke / Spiese und Degen / womit sie berühret werden / alsobald / vermittelst ihrer subtilen Krafft / in den gantzen Leib dessen / der sie berühret / hinein dringen / und daselbst / insonderheit an den Musculis und Nerven / ihre Würckung thun / worauf ein Zittern / Krampff / Lähmung / und dergleichen Erstarren / zu folgen pfleget. Eben auf diese Weise / spricht Kircherus in seiner Magnetischen Kunst / würcket auch dieser Torpedo. Wer weiter hiervon lesen wil / schlage nach bey den Schotto Physic. Curios. libr. 10. c. 49. und bey demselben in seiner Magia, 4. Part. lib. 4. Syntagm. 3. deßgleichen bey P. Godigno de Rebus Abyssin.

Etwas seltzames wird auch berichtet von jenem Hecht / welcher bey Heilbronn in Schwabenland / wie Lehmannus in seiner Speyerischen Chronick bezeuget / Anno 1497. in einem stehenden Wasser gefangen / und als etwas sonderbares in den Historien aufgezeichnet worden. An seinem Kopff hatte er einen kupffernen Ring / in welchem mit Griechischen Buchstaben eingegraben zu sehen

dieser

dieser Innhalt: Ich bin der erste Fisch / der in dieses Wasser ist gesetzet worden / mit den Händen Friderici II Römischen Käysers / am 5. October, im Jahr nach unsers Heylandes Geburt 1230. Worauß dann erhellet / daß dieser Hecht 267. Jahre alt gewesen / als man ihn (noch lebend /) gefangen. Ohne Zweiffel ist dieser Fisch der Jüngsten keiner gewesen / als er den Ring bekommen / und hätte er auch wol noch länger leben können / wann man ihn nicht abgeschlachtet hätte / daß sich sein gantzes Alter gar wol auf 300. und mehr Jahre hätte erstrecken mögen.

Er ist 19. Fuß / oder etwas mehr als drey Männer lang gewesen. Man führete ihn nach Heydelberg / woselbst Chur-Fürst Philippus auf seiner Tafel darvon gessen / und erstreckte sich sein Gewicht auf 350. Pfund.

Zu diesem Hecht können die jenigen Lachsen / so bey einem Japonischen Städtlein / Jonda genannt / gefangen / verglichen werden / diese leben zwar so lange nicht / aber ihr Leben ist desto fester; Wann ihnen schon das Hertz auß dem Leibe gerissen ist / so leben sie noch viele Stunden / das außgerissene Hertz aber lebet noch über einen Tag und Nacht. Montanus, Japonische Beschreibung / pag. 396.

Sonsten findet man auch anderwärts merckwürdige grosse Fische / und meldet Zeiler im II. Theil seines Hand-Buchs / pag. 62. daß in den 2. Seen deß Nieder-Hessischen Amts Frauen-See viel Karpffen und Hechten gefangen werden / die da 30. Pfund wiegen. Derselbe Author berichtet auch / daß Anno 1625. bey Wollin in Pommern ein Schnee-weisser Hecht gefangen worden / der mehr als 2. Ellen lang und eine halbe Elle breit gewesen / von welchem man das Conterfait an verschiedenen Orten genommen.

Es stehet im übrigen noch dieses anzumercken / daß in obgemeltem 1497. Jahr bey dem Dorff Boking unter dem Heilbronner-Gebiet noch ein anderer Hecht gefangen worden / welcher gleichfalls von gemeltem Käyser Friderico eingesetzt gewesen. Franc. Hist. Animal. pag. 648. Welches ein Beweiß ist / daß die Hechten insgemein ein hohes Alter erreichen / oder / daß in der Hand Friderici deß II. eine sonderbare Lebens-Krafft gestecket / welche den Fischen mitgetheilet worden.

Das XVIII. Capitul /

Von den Meer-Wundern / und See-Menschen.

DJe Allmacht deß Grossen GOttes erscheinet gnugsam auß der Mannigfaltigkeit der Thieren / Gewürme / Vögel und Ungeziefer der Erden / und wer dieselbe allesamt betrachtet / muß bekennen / daß es ja ein grosser und gewaltiger Schöpffer gewesen seyn muß / der die Lufft und Erde mit so viel tausenderley Geschöpffen außgezieret hat.

Wann wir aber das Meer betrachten / so müssen wir uns über die Verschiedenheit der Fische noch mehr verwundern / als die weit gröſſer ist / als die Ver-

schiedenheit der Erd- und Lufft-Thieren. Ich wil jetzo allein die Meer-Wunder und See-Menschen/ und zwar nur die Fürnehmsten und Seltzamsten/anführen/ damit man deß Meers Eigenschafften und Raritäten-Kammer auch in diesem Stuck erkennen möge.

Im Jahr 1610. hat der Englische Capitain Schmidt am Ufer deß Meers/ nicht weit von dem Johannis-Hafen/ bey anbrechendem Morgen-Liechte ein Meer-Wunder gesehen aufs schnelleste zu ihm heran schwimmen. Die Gestalt desselben war sehr ansehnlich/ die Augen/ Nase/ Ohren/ Wangen/Mund/Halß/ Stirn/ und das gantze Gesichte/ gleicheten allesamt einer schönen und wolgestalten Jungfrauen. Die Haare/so Himmel- oder Türckis-blau/schlugen sich über die Schultern herunter.

Als dieses Wunder etwa eines Schusses weit nahe zu ihm und seinem Diener kommen war/da erschracken sie dergestalt/daß sie zuruck wichen; Wie selbiges dann durch ihren Anblick gleicher Gestalt erschrocken/ und sich unter dem Wasser verborgen. Bald hernach kam es daselbst/ wo es sich verborgen hatte/ wieder hervor/ welches zwar an dem Ort/ wo er/ (Schmidt/) angelandet war/ wodurch er Gelegenheit bekam/ selbiges abermahl zu betrachten/ wiewol es etwas weiter von ihm war. Es hatte das Ansehen vom Kopff biß an den Nabel/wie ein Mensch/ was aber unter dem Nabel war/ gleichete einem Fisch.

Dieses Wunder Geschöpff begab sich nach dem Schiff zu/ darinn deß Capitains anderer Knecht/ Wilhelm Hacobrigde/ der hernacher Capitain in Ost-Indien worden/ sich befand/ und unterstund sich mit aller Gewalt hinein zu steigen. Uber welcher Künheit die im Schiff waren erschracken/ und dasselbe mit Hacken und Prügeln wieder ins Wasser trieben.

Nichts desto weniger scheuete es sich nicht/ nach diesem schlechten Willkom eyligst nach 2. andern Schiffen hinzuschwimmen/ und die Schiffleute daselbst gleicher Gestalt auf die Flucht zu treiben. Descript. nov. Angl. Part. I.

Es werden aber solcher Meer-Wunder nicht allein auf den West-Indischen See-Küsten/ sondern auch bey etlichen Orientalischen Insuln erblicket/ und zu gewissen Zeiten deß Jahrs gefangen.

Im Jahr 1523. den 3. Novembr. hat man zu Rom am grössern Ufer ein Meer-Wunder angetroffen/ das biß an den Nabel Menschlicher Gestalt/ hernacher aber einen gespaltenen Fisch-Schwantz gehabt/ welcher sich krümmete/ wie ein halber Mond.

Solche Meer-Wunder werden von etlichen See-Affen/ oder Satyri, genannt/ und auch wol darfür gehalten. Wie dann Nierembergius schreibet/daß zu seiner Zeit auß Norwegen beydes ein Männ- und Weiblein nach Teutschland gebracht worden. Eben derselbe erzehlet auß dem Alexandro Neapolitano, daß selbiger Author von Draconeto Bonifacio gehöret/ es habe dieser/ wie er sich in Spanien in Kriegs-Diensten aufgehalten/ einen See-Menschen gesehen/ dessen Angesicht und Leib/ biß an die Schaam/ einem Menschen so natürlich gleich gewesen/

wesen/daß es nicht ähnlicher hätte seyn können. Das übrige hat im Fischschwantz bestanden. Man habe denselben auß der äusserſten Barbarey zu denen Königschen / unter welchen Bonifacius dienete / in Honig gebracht / als ein besonder Ebentheuer. Es sey aber selbiges Menschlich-gebildete Meer-Wunder von Angesicht gewesen / wie ein alter Mann / sein Kin mit einem rauchen grossen Bart und Haar bewachsen/ von blauer Farbe/ einer langen Statur. Seine Achseln waren von zartem Krospel-Werck / womit er die Wellen deß Meers durchfurchete. Nieremberg. l. 5. H. N. c. 14.

Die Einwohner der Insuln Vislayas geben solchen See-Menschen den Namen Duyon, gleichwie sie von den Portugiesen Peche, (oder Pesce,) Mugger genennet werden / dieser Mensch-Fisch aber hat einen runden Kopff / der so hart an den Schultern sitzet/ daß man fast gar keinen Halß darzwischen siehet. Der äusserſte Rand seiner Ohren / welchen man das Ohr-Läpplein nennet / ist mit einem krospelichten Fleisch sehr artig bekleidet/ und inwendig das Ohr allerdings/ wie ein rechtes Menschen-Ohr beschaffen. Seine Augen sind mit ihren vollständigen Augen-Brauen gezieret / und so wol der Stelle und Bildung / als Farbe wegen/ vielmehr Menschen- als Fisch-Augen zu nennen. Die Naſe kommt ein wenig anders/ angemerckt sie zwischen den beyden Wangen nicht allenthalben sich erhebet/ sondern durch ein schmahles Strichlein getheilet wird. Unter demselben aber erscheinen die Lippen an Grösse und Gestalt den Unserigen gantz ähnlich. Die Reige ihrer Zähne findet man gantz nicht spitzig gekerbet / wie an denen Fischen/ sondern gantz eben/ und Perlen-Weise/ auf der Brust haben sie gleichfalls eine weisse Haut/ und dieselbe steiget zu beyden Seiten ein wenig weiter/ als die Proportion deß Leibes erfordert/ herfür/ um die Brüste zu formiren/ welche nicht herunter hangen / sondern sich rundlich ballen / und voll Schnee-weisser Milch sind. Ihre Arme fallen nicht lang/ sondern breit und bequem zum Schwimmen/ doch mit keinem Ellenbogen/ Händen oder Gelencken unterschieden. An ihren und den Menschlichen Geburs-Gliedern findet man nicht den geringsten Unterscheid/ nach solchem folget endlich der Fischschwantz. vid. Kircher. Art. Magn. l. 3. Part. 6. pag. mihi 676.

Gar vielfältig und offt siehet man dergleichen See-Wunder an der Brasilianischen Küst/ insonderheit 7. oder 8. Meilen von der Baja aller Heiligen/ wie auch bey Porto Seguro, und werden sie von den Brasilianen/ Yupiapra genañt. Ihre Angesichter sehen leibhafftig/ wie eines Menschen/ und welche unter ihnen Weibliches Geschlechts / die haben auf dem Haupt lange herunter hangende Haare/ und sind einer ziemlichen feinen Gestalt. Man hält darfür/ wann sie irgend an einen Menschen kommen können / daß sie denselben in ihre Arme fassen/ und so hart drücken/ daß er darüber ersticken müsse. Welches gleichwol nicht auß Haß/ oder tödtlichem Vorsatz/ sondern vielmehr auß allzugrosser Freundschafft und Liebe von ihnen geschiehet. Es ist noch nicht sehr lange verstrichen / daß etliche Kauffleute von der Holländisch-West-Indischen Compagnie nahe bey Bra-

silien einen solchen Wasser-Menschen gefangen / und nach Leyden in Holland gesandt/ woselbst ihn Johannes Laet anatomiret hat. Kopff und Brüste sind biß an den Nabel Menschlich gebildet gewesen; Aber von dem Nabel biß auf die äusserste Füsse ist lauter unformliches Fleisch / und kein Zeichen deß Schwantzes zu spüren gewesen.

D. Thomas Bartholinus hat von gemeltem Joh. de Laet die Hände und Ribben dieser Brasilianischen Sirene verehret bekommen. An selbiger Hand sitzen/ wie er schreibet/ 5. Finger/ mit eben so vielen Gelencken versehen/ wie die Unserige; Aber alle Finger-Knöchlein sind breiter / und compress, auch hafften die Finger / mittelst einer Haut / wie Gänse-Haut / an einander. Die beyden Mittel-Finger sind fornen etwas breiter/ die äussersten aber spitzig. Der Ellen-Bogen ist/ um desto füglicher zu schwimmen/ sehr kurtz/ und kaum vier Zwerch-Finger breit. Die Ribben findet man schier um den dritten Theil länger und dicker / als die Menschliche.

Sonsten berichtet Lerius, c. 12. es habe einer von den wilden Brasilianern selber folgende Geschicht erzehlet: Als ich (hatte er gesagt/) auf eine Zeit mit etlichen andern bey grosser Meeres-Stille außfuhr / kommt ein Fisch an das Schiff/ und greifft es mit der Hand. Meines Erachtens wolte er entweder in das Schiff steigen/ oder dasselbe umwenden. Als ich solches sahe/ nahme ich meine Hippe / und hauete ihm die Hand ab / die in das Beyschiff fiel/ und 5. Finger hatte/ wie eines Menschen Hand. Weil ihn nun dieser Verlust schmertzete/ hub er seinen Kopff auß dem Wasser empor/ welcher eines Menschen Haupt gleichete/ und machte etlicher Massen ein Getümmel.

Vorangeregter Bartholinus meldet / er habe zu Rom von einem Spanier gehöret/ daß in Indien Meer-Weiber gesehen werden/ deren Geburts-Glieder den Menschlichen allerdings gleichförmig/ daher die Fischer vor der Obrigkeit einen Eyd schwören müssen/ daß sie sich mit ihnen nicht vermischen wollen. Auß Bernardino Ginnaro de Indico Itinere, l. 1. c. 9.

In dem grossen Strohm Cuama/ bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung / erblicket man Meer-Leute / die zwar halben Theils wie Menschen außsehen/ aber den Kopff ohne Halß an den Schultern sitzend haben. Jedoch mit Ohren/ Augen/ Lippen und Zähnen uns im übrigen gantz gleich kommen. So man ihnen die Brüste drucket/ sollen sie gar weisse Milch geben. Ihre Arme aber sind 2. gantzer Ellen lang/ und haben weder am Ellenbogen/ noch an der Hand gelenckichte Gewerben. Unter dem Mittel-Leib siehet man an Statt der Füsse zwey Fisch-Schwäntze im Wasser wedeln.

Gar seltzam ist es / was besagter Ginnarus an einem andern Ort erzehlet/ nemlich in dem Japonischen Meer sey eine Syrene gefunden worden/ so mit keinen Schuppen / sondern weichem und weissem Menschen-Fleisch bedeckt gewesen; Sie habe aber/ als man sie mit dem Netz herauß gezogen/ eine weinende und kläglich-flehende Stimme hören lassen/ wie ein natürliches Frauen-Mensch/ wodurch

durch die Umstehende zum Mitleyden beweget/ und solches Meer-Weiblein mit dem Schwerdt durchstochen haben. Es fället mir hierbey ein/ daß die Holländische in fremde Länder handelende Kauffmanns-Compagnien/ weil sie in Erfahrung kommen / daß von den Schiff-Leuten / so sie außgesandt/ hier und dar dergleichen Meer-Weiblein gefangen / und Sodomitischer Weise mißbrauchet worden/ nunmehr die Schiffer sich eydlich verpflichten müssen / keinen lebendigen See-Menschen mehr zu fahen / oder in ihrer Gewalt zu halten.

Petræus schreibet in seiner Moscowitischen Chronick / daß an dem Wasser Tachnim auf der Seiten deß Landes Lucomaniæ in Rußland Fische gefangen werden/ deren Köpffe/Augen/Nasen/Mund/Hände/Füsse/und alle Glieder/wie der Menschen / aber keine Stimme / Rede / noch Verstand haben / und von den Russen gegessen werden.

In dem Volumine Rerum Romanarum findet man / daß / als der Hauptmann Menas, nebst andern Leuten/ an dem Ufer deß Nils in Egypten einsmahls spatzieren gangen nach dem Aufgang der Sonnen/ da seyen in der Gegend/ die man Delta nennet/ Thiere/ wie Menschen gestaltet/ in dem Nil-Strohm erschienen/ und zwar ein Männlein und Fräulein. Der Mann war hochbrüstig/ von Anblick erschröcklich/ hatte ein röthlichtes/ aber grau-vermengtes Haar/ und weisete seine natürliche Beschaffenheit biß an die Lenden / den übrigen Theil deß Leibes aber bedeckte er mit Wasser. Diesen soll besagter Hauptmann Menas beschworen haben / daß er sich nicht wieder möchte verbergen / biß sich alle Zuseher an solchem seltzamen Spectacul ersättiget.

Die Wasser-Frau hatte Brüste / auch ein weiblich Angesicht / und lange Haare. Solches sahe alles Volck mit grosser Verwunderung biß um 9. Uhr an/ da sich diese beyde Wunder-Geschöpffe wieder in den Strohm versencket / und weiter nicht sehen lassen. Solches alles hat Menas dem Käyser Mauritio zugeschrieben. Nieremberg. N. H. l. 5. c. 14.

Es meldet Gillius, ihm sey von gar glaubwürdigen Leuten / die am rothen Meer eine Zeitlang gewandelt / für gantz gewiß berichtet / daß man daselbst offtmahlen Wasser-Leute zu fahen pflegete / die eine so harte Haut haben / daß man starcke Schuhe darauß mache/ welche sich 15. Jahr lang tragen lassen.

So erzehlet auch Petrus Matyr, daß in der Landschafft Araja, so eine Nachbarin deß Landes Chiribichi, von den Spaniern ein Meer-Mensch gesehen worden/ welcher gantz sicher und unerschrocken herum geschweiffet/ und das Schiff angesehen habe/ biß ihn ihre Gesellen durch ein grosses Geschrey aufgewecket/ worauf er sich unter Wasser getauchet/ den zuvor im Meer verborgenen Fischschwantz über sich gekehret / und dermassen darmit gewedelt / und um sich geschlagen / daß das Meer daselbst/ welches vorher ruhig/ und stille war/ voller Wellen und wütenden Wogen worden. Im Cantabrischen und Biscaischen Meer höret man bißweilen/ und zu gewissen Jahres-Zeiten/ Jungfräuliche Stimen im Wasser gantz wol-lautend erklingen / und hält man deß Orts darfür / solches geschehe von den Wasser-Menschen/ wann sie zusammen kommen/ mit einander Junge zu erziehen.

A. 1619. sind im Monat May von der damahls regierenden Königl. Maj. in Dännemarck 2. Reichs-Räthe / Namens Wolff Rosenspar / und Christian Holcke / als Gesandten in Norwegen geschicket worden / einen Land-Tag daselbst zu halten / wie auch sonsten noch mehr Königl. Geschäffte zu verrichten / welche sich dann mit ihrem Volck auf einem grossen Orlog-Schiff auf die Räyse begaben / und als sie nach Verrichtung ihrer Geschäffte wieder zuruck nach Coppenhagen geseegelt / und ohngefähr auf halber Räyse an einem schönen hellen Tage die Gesandten auf deß Schiffs Gallerie / ihr Volck aber auf dem obersten Verdeck gespatzieret / und hinunter ins Wasser gesehen / da das Meer schön lauter und klar gewesen / haben sie ohngefähr tieff in dem Wasser einen Mann erblicket / der gleichsam unter jedem Arm einen Bund Stroh truge / und gieng daselbst / wie in einer Stadt / auf der Gassen. Hierüber haben sie sich verwundert / und sind alsobald Raths worden / den Schiff-Both ins Wasser zu lassen / in welchen fünff Boths-Leute / samt dem Schiffer / gestiegen / und alsobald den kleinen Werff-Ancker mit einem angehenckten Schwein-Schincken vom Schiff hinunter gelassen / so tieff / daß gemelter See-Mann denselben sehen / und ergreiffen können; Welcher sich dann stracks darauf geschwungen / den Schincken gefasset / und ablösen wollen.

Als der Schiffer und die Boths-Leute solches ersehen / haben sie eyligst diesen Meer-Mann mit ihren Hacken unter dem Wasser umfasset / hinauf gezogen / und mit grosser Behändigkeit in den Both / und auß demselben bald darauf in das Schiff selber gebracht / da er dann auf den Uberlauff deß Schiffs eine geraume Zeit gelegen / sich beweget / und gewunden / als ein Fisch / aber keine Sprache noch Stimme von sich gegeben. Wie er nun mit Zappeln und Wüten sich ziemlich ermüdet / ist er letztlich so stille gelegen / als wann er todt wäre.

Seine Gestalt war gleich wie eines andern Menschen / mit einem langen Haar / biß auf die Achseln / deßgleichen der gantze Leib überzogen / wie die Haut an den See-Hunden. Alle seine Gliedmassen waren Haut und Fleisch / nicht anders / als eines natürlichen Menschen / es hat ihn auch Niemand anders / als für einen natürlichen Menschen / halten können.

Da er nun lange also gelegen / haben die ermeldete Reichs-Räthe / samt etlichen Edelleuten / so sie bey sich gehabt / die allesamt um den Meer-Mann herum gestanden / auf ihre Dähnische Sprache unter einander gesagt: Das mag wol ein wunderbarer GOtt seyn! der solche Menschliche Geschöpffe / und viel mehr dergleichen Wunder in dem Wasser / als auf Erden / hat.

Wie aber der See-Mann solches gehöret / hat er angefangen zu reden / und mit verständlichen Worten zu ihnen gesagt: Ja / wann du es so wol wüstest / als ich es weiß / so würdest du allererst sagen / daß ein wunderbarer GOtt wäre; Daß auch vielmehr wunderliche Creaturen im Wasser und unter der Erden / als oben auf derselben sich befinden; Und so fern ihr mich zur Stunde nicht wieder ins Wasser setzen werdet / soll weder Schiff noch Guth von euch zu Lande kommen.

Hiermit

Hiermit hat er seine Rede beschlossen/und hernach kein Wort mehr sprechen wollen. Worauf die beyde Herren Reichs-Räthe ihren Schiff-Leuten befohlen/ ihn aufzunehmen/ und wieder ins Wasser zu setzen/welchem sie auch gehorsamet. So bald sie ihn aber aufgehoben / und in den Both gebracht / daß sie ihn wieder ins Wasser liessen/ hat er behende die Füsse an den Both gesetzet / sich also selbst ihnen unter den Händen hinweg geworffen / und hinauß gesprungen / und seines Weges darvon geschwummen. Theatrum Europ. Part. I.

Hier möchte einer einwenden / und sagen / es wäre dieses Meer-Monstrum vielmehr ein Gespenst/als ein rechtes Monstrum gewesen/zumahl zwischen solchen See-Männern / wann sie mit Verstand reden können / und einem natürlichen Menschen ja kein Unterschied mehr übrig bliebe / als was etwa die äusserliche Gestalt deß Leibes machen möchte. Zwar / ich lasse dieses unbeurtheilet; Aber/ hat nicht der Allmächtige Schöpffer diesem Mann den Mund eröffnen können/ wie Bileams Eselin?

In Albanien hat sich bey Lebzeiten Alexandri ab Alexandro ein sonderbarer Fall zugetragen/welcher durch offentliche Uhrkunden beglaubet worden/damit es die Nachkommen desto williger glauben. Ein Triton, oder Meer-Mensch/hatte sich bey einer frischen Brunnen-Quelle in einer daselbst befindlichen Höhlen versstecket/ und auf die dahin zu schöpffen kommende Weiber so lange gelauret/ biß er einsmahls eine allein / entweder beym Brunnen / oder am Ufer deß Meers/ wandeln sehen / da er dann auß dem Wasser und der Höhlen leise herfür gewischet / die Frau von hinten zu angefallen / sie genothzüchtiget/ auch um deß Beyschlaffs willen mit sich ins Meer weggerucket/ und unter den Wellen verborgen. Wie solches bey denen Einwohnern ruchtbar worden / haben sie diesem Weiber-Rauber eine Zeitlang nachgestellet/ ihn auch endlich in ihre Fall-Stricke bekommen/ da er dann zwar eine Weile gelebet/ aber nichts essen wollen/ sondern sich zu todt gehungert. Den Frauens-Leuten aber ist befohlen worden/ hinführo ohne Begleitung einiger Manns-Personen / nicht nach den Brunnen zu gehen. Alexander ab Alexandro, libr. 3. Gen. Dier. c. 8.

Gar merckwürdig ist es / was die alte Holländische Chronick / Guicciardinus, J. Aleydis Meyer / Snoyus, Junius, und mehr Authores erzehlen / daß im Jahr 1403. durch einen gewaltigen Sturm/ welcher das Wasser dergestalt auftrieb/daß an verschiedenen Orten in Holland die Dämme dardurch zerrissen worden/ein See-Weib biß ins Purmer-Meer hinein geströhmet ist/welches hernach/ als man die Löcher und Einbrüche der Teiche wieder gestopffet/ nicht zuruck in die See weichen kunte. Die Milch-Dirnen hatten dieses Monstrum, wann sie außfuhren/ um die Kühe zu melcken/etliche mahl gesehen/ und waren sehr darfür erschrocken. Endlich aber haben sie einen Muth gefasset / das See-Weib umzingelt/ und in ihre Schuten geworffen/ worinn sie es nach Edam gebracht haben.

Der Leib dieses See-Weibes war gantz rauch / mit Leimen / Moß/ und andern grünen Sachen / umgeben und besetzet / ohne Sprache / doch schiene es/ als wann

wann dieses Monstrum bißweilen seuffzete. Zu Edam hat man es gewaschen/ und gekleidet/da es dann endlich angefangen hat/menschliche Speise zu genieſſen; Inmittelst hat es sich stäts bemühet/ wieder in die See zu kommen/ aber die genaue Auffsicht hat es ihr immer verhindert.

Endlich hat sich die Stadt Harlem bemühet / dieses Ungeheuer in ihre Stadt zu bekommen/ welches sie auch erhalten / da es dann mit der Zeit Spinnen gelernet/ und viel Jahre/ wiewol jederzeit stumm/ gelebet hat.

Nachdem es gestorben / hat man ihm eine Stelle auf dem Kirch-Hof vergönnet/ weilen man bey seinem Leben in Acht genommen / daß es einige Gottesfurcht hatte / indem es vor dem Crucifix sich gedemüthiget / welches es in Acht genommen und gelernet von der Wittwen/ bey welcher es im Hause ware; Ob man es aber eine Gottesfurcht nennen könne/ stehet dahin.

Etliche von obangeregten Scribenten sagen/ daß sie von verschiedenen alten glaubwürdigen Leuten haben erzehlen hören / welche bezeuget / daß sie dieses See-Weib selber gesehen. Ja es ist noch nicht gar lange / daß man zu Edam/ Purmerent/ Ryp/ Wormer/ und daherum/ verschiedene Gemählde/auf welchen dieses See-Weib abgebildet war / mit einigen alten Reimen gesehen / davon noch diese Stunde etliche übrig sind. Und wann die Leute selbiger Orten von diesem See-Weib zu reden kommen/so nennen sie es (gleich ihren Vor-Eltern/) das grüne Weib.

Erasmus Lætus, in der Historie Natl & Renati Christiani IV. erzehlet eine überauß seltzame Geschicht / von einer Wasser-Nymphe / die zu den Zeiten König Friderichs II. nicht weit von dem Vor-Gebürge Samo Danica, mit einem Landmann sich in ein Gespräch eingelassen / auch unterschiedliche Sachen gedachtem Könige zu hinterbringen / ihm anbefohlen: anbey vermeldet / daß die Frucht / mit welcher damahlen die Königin schwanger gangen / ein Printz / und deß Königreichs künfftiger Regent seyn wurde / welches auch also in der Person Christiani IV. erfolget ist.

Diese Wasser-Nymphe nannte sich Ibrand/und berichtete/ daß ihre Mutter / Groß-Mutter / und Uhr-Anfrau schon einige hundert Jahr dieser Gegend im Meer sich enthalten/und wäre sie selbst bey 80. Jahr alt. Von Gestalt war sie anzusehen / wie eine Jungfrau / der Leib war mit weissen Haaren / wie die Meer-Kälber und See-Wölffe zu haben pflegen / bewachsen. Die Brüste mit ihren Wartzen stunden erhaben. Die Augen waren ziemlich groß; Das Angesicht von gar ehrbarer Gestalt; Nase / Ohren / Mund und Kien gantz förmlich gebildet. Die Arme waren auch haaricht; Deßgleichen die übrige Theile deß obern Leibs / außgenommen die Hände / welche glatt / doch etwas flach waren. Der Unter-Leib war bedeckt/ durch einen langen gefaltenen Rock/ von Delphins-Häuten. Musæum Wormianum. Aber höret noch eine Dähnische Geschichte:

Im Jahr 1620. ward der Dähnische Reichs-Rath/ Christoff Ulefeld/ mit einem

einem Schiffe nach der Insul Gottland verschickt; Unter Wegs kam einsten ein Meer-Mann / von Gestalt allerdings einem Manne gleich / doch etwas kleiner Statur, schwartzer Haar und Barts / bey stillem schönen Wetter auß dem Wasser herfür / und besahe eine zimliche Weile / im Angesicht aller derer die im Schiffe waren / das Schiff gar eigentlich; Als aber einer von gedachten Ulefelds Dienern ihm ein Hembd zu warff / tauchte er unter / und ward nicht mehr zu sehen. Ibid.

M. Henrich Seebald / in Brev. Histor. pag. 535. seq. meldet: Man habe A. 1624. im Herbst-Monat gar gewiß einen Fisch im Adriatischen Meer gefangen / und zwar von nachfolgender sehr denckwürdigen Gestalt und Grösse: Er soll lang gewesen seyn / 36. Schuh / und 16. breit / mit eines Menschen Angesichte / im Munde soll er ein rothes Creutze gehabt haben / so weit vor dem Munde heraus gegangen. Auf dem Kopfe hat er eine Käyserl. Crone / mit drey gedoppelten Creutzen gehabt; Auf dem Rücken ist zu sehen gewesen / ein grosses Geschütz / am Leibe eine Helleparten / und zwey über einander gehenckte Fähnlein / indem einen soll gestanden seyn D. A. indem andern F. R. P. Am Schwantz hat er gehabt / 3. Musqueten / auf welchen überzwerch ein Degen gelegen; Nicht weit davon hat man einen todten Kopf gesehen. Nach dem Bauche zu sind 6. Picken gelegen / am Nacken sind ihm 4. Aehren herauß gangen / wie auch 4. vorne heraus / da sich das Angesicht geendet. Er hat zwey häßliche Füsse gehabt / und an einem jeden 4. Klauen / so aber mit keines Vogels oder Thiers Klauen zu vergleichen gewesen.

Auf dem Vor-Gebürge Lunæ, an den Gräntzen deß Königreichs Portugall / ward mit grosser Mühe ein Meer-Jüngling gefangen / nachdem er eine geraume Zeit / allemahl in der Nacht / an das Ufer kommen / und denen Fischern die Fische genommen / die er also roh verzehret hat. Damianus Goes.

Bartholinus schreibet / Cent. 2. c. 15. er habe zu Rom vom Corvino dem Jüngern gehöret / daß dessen Vatter von einem Jesuiten / welcher auß Indien kom̃en / berichtet worden / es sey in Indien ein Meer-Mann / welchen ermelter Jesuit selbst gesehen / angetroffen / der gleichsam einen Bischoffs-Rock und Mütze angehabt / nachdem man ihn aber gefangen / habe er sich in einem Winckel niedergelassen / und seine Gefangenschafft betrauret / jedoch hernach / da man ihn wieder ledig / und ins Meer gelassen / mit Bück- und Neigung deß Leibes sich gleichsam bedancket / ehe er sich untergetaucht.

Also ward auch A. 1531. in der Ost-See bey Malmöe in Schonen / ein Meer-Mann mit einer Bischoffs-Haube gezieret / gefangen / und dem Könige Sigismundo in Pohlen verehret; Welchem dieses Monstrum durch eigentliche Zeichen so viel hat zu erkennen gegeben / daß er gerne wieder ins Wasser wolte: wie dann auch geschehen / und als es an dasselbige gebracht worden / hat es sich gar behende hinein gestürtzet / und ferner nicht sehen lassen. Schott. Phys. Curios.

A. 1526. ward in Frießland ein See-Mann gefangen / der hatte einen grossen Bart/und lange Haare/welche den Schweines-Börsten gleicheten. Er bliebe stumm/lebete etliche Jahre/und starb hernach mit vielen andern Menschen an der Pest. Guicciardin.

Zu Zeiten deß Papsts Eugenii IV. ward in Dalmatien bey der Stadt Sebenico ein Meer-Mann / indem er geschäfftig war / einen jungen Knaben nach dem Meer zu schleppen/gefangen/und von dem herzulauffenden Volck mit Prügeln verwundet. Seine Gestalt war allerdings wie eines Menschen/ nur/ daß seine Haut einem Aal-Fell gleichete. Auf dem Haupt stachen ihm 2. kleine Hörnlein herfür/die Hände hatten mehr nicht/ als 2. Finger/ und die Füsse waren/wie der Fische Floß-Federn / abgetheilet. Majolus. Fulgosus.

Man hat auch A. 1546. in der Ost-See ein Monstrum gefangen / welches Halß/ Schultern/ Brust und Kopff Menschliche Gestalt gehabt/ der Kopff war beschoren / wie eines München ; Vom Halß hieng über die Schultern und Brust gleichsam eine Münchs-Kappe/ welche mit schwartzen und rothen Flecken bemahlet war/und endigete sich mit einem breiten Saum/ mit welchem man sich zu umgürten pflegte. An Statt der Arme waren Floß-Federn. Die Füsse bestunden auß eines Fisches Schwantz. Das gantze Monstrum hatte der Länge nach bey 4. Ellen / welches man zum König gebracht / nachmahls gedörret / und zur Rarität aufgehoben hat. Gesnerus.

Es ist nichts Neues mehr/daß unter vielen andern Meer-Wundern in dem Jßländischen Meer ein erschröckliches Ungeheuer sich bißweilen sehen läßet/ welches dermassen abscheulich/ daß ein Jeder/der es nur erblicket/ für Schrecken schier eines gähen Todes sterben möchte ; Bevorab aber / wann es seinen Kopff auß dem Wasser empor hielte/ dann derselbe ist groß/ viereckicht/ hat Augen/wie Feuer-Flammen / auf beyden Seiten ein erschröckliches langes Horn. Der Leib und die Floß-Federn sind Kohl-schwartz. Wann es einem zu Nacht erscheinet/ und den Kopff in die Höhe richtet/ siehet man wegen seiner hell-brennenden Augen den gantzen Kopff in so grausamer Gestalt / daß einem Menschen nichts erschrecklichers vorkommen kan.

Man erzehlet/ es habe dieses Meer-Wunder einsmahls einen Fischer-Kahn in Stucken zerrissen/ in welchem 3. Fischer gesessen/ derer 2. ersoffen/ der Dritte aber auf einem Brett deß zerstücketen Kahns entschwummen/ und seine Gefahr hernach dem Königl. Dähnischen Statthalter erzehlet. Olaus Magnus in seinem 12. Buch über Jacobs Halß Jßländische Beschreibung gedencket dieses Meer-Wunders auch/welches 12. Ellen lang seyn soll. Folgendes Meer-Wunder aber war noch erschröcklicher.

Als im Jahr 1629. die Niederländische Flotte unter dem Admiral Jacobs Specks/bey dem Vorgebürge der guten Hoffnung vor Ancker lag/kam bey eines seiner Schiffe ein grausames Wasser-Monstrum auß der Tieffe deß Meers herauß geschossen/ mit einer grossen Krafft und Macht. Dieses war sehr abscheulich

anzusehen/

anzusehen/ dann es schiene/ als hätte es sieben Köpffe; Das Maul war so groß/ daß man wol einen Dähnischen Ochsen hinein werffen können. Hätte dieses Ungeheuer recht auf das Schiff angeschossen/ so wären alle Leute auf demselben in Lebens-Gefahr gewesen/ und hätten ohne allen Zweiffel ein löchericht Schiff bekommen; Aber es schoß zu ihrem Glück bey dem Schiff vorbey. Diese Bestie war so groß/ wie ein Wall-Fisch/ gantz grau/ auf dem Leibe voller Löcher. Der Capitain, und die andern Schiff-Leute/ bezeugeten/ daß sie die Zeit ihres Lebens ein so ungeheures Monstrum nicht gesehen. *Journal van Z. van Rechteren.*

Wie noch neulich auß Venedig gemeldet worden / so haben die Fischer daselbst vor weniger Zeit einen sonderbaren Wunder-Fisch gefangen/welcher in gedachter Stadt öffentlich ums Geld gezeiget wird/ derselbe soll einer Syrene/ so/ wie sie bey den Alten gemahlet sind/ vollkommen gleichen.

Olaus Magnus, libr. 21. c. 37. gedencket eines ungemeinen grossen Wurms in Norwegen/ der die Länge von 40. Ellen gehabt/ und kaum so dick gewesen/ als eines Kindes Arm. So wissen auch noch heut zu Tage die Norweger viel Wunder zu sagen / von einem ungeheuren Schlangen-Wurm / der sich in den Ströhmen und See-Busen dann und wann sehen lässet/und schliessen die Leute darauß/ daß er dem Land nichts Gutes / sondern gemeiniglich eine grosse Veränderung bedeute. Nicolaus Gramius, Priester zu Londen in Norwegen/ schreibet de dato den 16. Januarii, A. 1656. von einem solchen Wurm folgendes: Auß dem Bericht Gulbrandi Hougsrud und Olai Andersen/hat man in der neulichsten Herbst-Flucht einen ungeheuren grossen Wasser-Wurm gesehen in dem Spæriler-See; Man glaubet / er sey vorher in Mios gesehen worden / und habe sich bißhero in dem Fluß Bang verborgen. So bald er aber den Strand dieses Flusses erreichet/begab er sich aufs truckene Land/biß an den Spæriler-See. Er war anzusehen/ wie ein gewaltiger Mast-Baum/ was ihme im Wege stunde/das warff er übern Hauffen / auch selbst die Bäume und Hütten. Er erschreckte mit seinem grossen Gezisch/ und erschrecklichen Brüllen/ alle umher wohnende Leute. Die Fische in gemeltem See sind fast alle von ihm gefressen / oder verjaget worden. Die Einwohner zu Odale haben sich dergestalt für diesem Ungeheuer erschreckt/ daß sich Niemand erkühnen wolte / nach dem See sich zu begeben / um ihrem gewöhnlichen Fischfang und Holtz-Handel abzuwarten / ja / Niemand wolte das Ufer desselben betretten. Als der Herbst zu Ende lieff/hat man dieses Ungeheuer ehe die Wasser gefroren/ von ferne gesehen/ und haben sich ihrer viele über dessen Grösse verwundert. Der Kopff war gröſſer/als ein gar groß Faß/und die Dicke deß Leibes/ so viel derselbe auß dem Wasser herfür ragete/ gleichete einem Wein-Eymer / die Länge aber deß gantzen Cörpers erstrecket sich / so viel die Zuschauer bemercken kunten / so weit / daß sie dreyen langen Norwegischen Dannen-Bäumen gleichete / ja übertraffe.

Als sich A. 1524. in dem Norwegischen See Mios ein solcher Wurm von ungeheurer Länge / nemlich 50. Ellen / und in Kringel gewickelt / oben über dem

Wasser sehen ließ/da ist nicht lange hernach Christiernus II. von seinem Land und Scepter verstossen worden. *Mercator in Atlante Thom. Bartholin. Cent. 6. Hist. 63. Anatom.*

Das XIX. Capitul/
Von den Erd-Fischen.

ES hat zwar die Natur die erschaffene Thiere also eingetheilet / daß die Fische allein im Wasser / und die übrige Thiere und Vögel auf Erden leben / und ihre Nahrung suchen sollen / außgenommen etliche Wenige/ so genannte Amphibia, welche/ wie wir an dem Crocodil/ Wallrussen/ See-Hunden / Fröschen / ꝛc. sehen/ im Wasser und auf dem Land zugleich leben. Offtmahlen aber überschreitet die Natur diese allgemeine Ordnung / als woran sie sich/ um ihre grosse Macht zu zeigen/ nicht eben so sehr wil binden lassen/ und daher kommt es/ daß wir viel Dinge zu Gesicht bekommen/ und darvon lesen/ worüber wir uns verwundern. Ist es nicht etwas seltzames / in der Erden und Steinen zu fischen? Gleichwol gehet es offtmahl nicht ohne Frucht von statten.

Aristoteles hat schon von solchen Erd-Fischen zu sagen gewust / indem er *libr. de Mirab. Auscult. c. 70. & 71.* gestehet / daß zu Heraclea eine gewisse Art von Fischen innerhalb den Löchern und Ritzen der Erden vergraben ligen / am allermeisten neben den Flüssen und feuchten Orten; Aber/ wann es an solchen Orten dürre werden wolte / ziehen sie sich zusammen / und dafern die Dürre überhand nähme/ folgeten sie der Feuchtigkeit nach/ und suchten dieselbe biß in die Wälder hinein/ biß ihnen allda auch der Safft zerrinnet. Also verbleiben sie in verborgenen Löchern / welche nur ein wenig feuchte / hangen / und unbeweglich stecken. In Paphlagonien/ schreibet er/ sollen gleichfalls Fische tieff in der Erden seyn/ die von guter Würde und Geschmack/ obgleich in der Nähe kein Wasser zu spüren/ noch einiger Fluß rinne/ angesehen sie sich einig und allein von der blossen Erden erhielten.

In dem Büchlein Theophrasti von den Fischen / geschiehet solcher gegrabenen Fische ebenfalls Meldung / und zwar insonderheit derer in Paphlagonien/ von welchen er saget / daß es mit ihnen eine gantz andere und besondere geheime Beschaffenheit/ und es nicht wol anders seyn könne/ als daß sie ohne Besamung von sich selbsten generiret worden / weil man der Orten keinen Uberlauff der Flüssen spühret/ noch sonsten etwas/ das ihnen einen Ursprung geben könne/ und am Ende deß Büchleins von dem Geruch gedencket er / daß auf dem rothen Meer in etlichen Steinen/ wann man sie von einander schneide/ inwendig kleine Fischlein / und etliche andere kleine Thierlein / als kleine Krebse / gefunden werden.

Eben dieses bekräfftiget auch Plinius, *l. 9. H. N. c. 57.* Strabo, *libr. 4. Geograph.* Pompon. Mela, *libr. 2. de Situ Orbis, cap. 5.* Aber / es ist noch wol merckwürdig/

würdig / was Seneca *Nat. Quæst. l. 3. c. 19.* davon berichtet: Es ist / spricht er / unter der Erden / eine grosse Menge Wassers verborgen / so von häßlich-schmeckenden Fischen gar fruchtbahr / wann es einmahl herfür bricht / bringet es einen unermäßlichen Hauffen Thiere mit / welche scheußlich anzusehen / und gar übel schmecken. Das ist gantz gewiß / daß als bey der Stadt Myndo, auf einem Land-Gut ein solches Wasser herfür gesprungen / alle die jenigen gestorben / so von solchen Fischen gessen / die der neue Fluß entdecket / und mit sich an die Lufft geführet. Und das ist kein Wunder / dann die Leiber sothaner Fische waren feist / nemlich wegen deß langen Müssiggangs / aber hingegen wenig bewegt und ungeübet / im Finstern gemästet / und ohne Licht / auß welchen man die Gesundheit schöpfen muß. Daß aber Fische in solcher Tieffe der Erden wachsen können / mag auch dieses erweisen / weil allerdings der Aal in verborgenen Löchern erzeuget wird / und wegen seiner Trägheit ein ungesunder Fisch ist / absonderlich so er sich in dem tieffen Schlamm gäntzlich verbirget.

Gesnerus ziehet *libr. 4. de Aquatil. pag. 443.* einen Brieff von Georgio Fabricio an / darinn diese Fische also abgebildet werden: Die Fische / so man graben kan / und von den Unsrigen Beisker genannt werden / sind einer Hand lang / und eines Fingers dick; Doch findet man sie auch wol grösser. Der Rücken ist Asch-Farbe / mit vielen Düpfeln / und queer-stehenden Flecken / so zum Theil schwartz / zum Theil Himmel-blau / besprenget. An beyden Seiten findet sich ein weisser und schwartzer Strich. Der Bauch ist gelb / hat doch weisse Flecken / mit rothen und schwartzen Puncten / die so subtil, als wann sie mit einer Nadel wären gemacht. Von dem Munde gehen etliche fleischerne Läpplein herfür / so sich unter dem Schwimmen außstrecken / ausser dem Wasser aber einziehen. In Meissen über der Elbe / werden sie an zwey Orten gegraben / neben dem Fluß Reder / wann der Fluß dieselbe Wiesen überschwemmet. Auß den Löchern der Erden gehen sie auch in die Seen und Pfützen. Wann das Wasser seine Ufer übersteiget / kommen sie auß der Erden herfür / wird es aber wieder seicht und fället / so bleiben sie auf den Wiesen und Feldern ligen / und werden / wo es Schweine gibt / von denselben gefressen. Wann man ihrer in den Bächen oder Pfützen / da sie noch frisch / fähig wird / kommen sie bey den armen Leuten auf den Tisch. Sie dienen fürnemlich den Landstreichern zum Betrug / welche dieselben in Gläser thun / und erhalten / um / dem gemeinen Mann einzubilden / es seyn Schlangen / zumahlen ihre Gestalt von den kleinen Schlangen wenig unterschieden.

Etliche stehen in der Meynung / daß sie Athem schöpffen; Dann wo dieser Art Fische viel bey einander / da gehet über ihnen ein Schaum herauß. So man sie in ein Glaß mit einem Halß thut / wachsen sie / und leben von ihrem eigenen Safft / biß in den nächsten Monat. So vil Gesnerus ex Fabricio, & ex illo E. Franciſci.

Worbey zu erinnern / daß man solche Fische ordentlich alle halbe Jahr in dem Czircnizer-See / mit einem plötzlich herfür-quellenden Gewässer auß der Erden herfür kommen siehet / welche von den Fischern gar häuffig gefangen / und genutzet werden / wie solches bey Eduart Brouwn in seiner Vojage nach Ungarn und Türckey zu lesen; Gleichwol zweifle ich / ob feine vornehme / oder wolhabende Leute ihre Tafel mit solchen Fischen / so da auß einem Abgrund hervor kommen / und meist im Finstern gezeuget werden / zieren / zumahl / da die Natur selbige Landes Gegend mit Fisch-reichen Ströhmen ohne dem genugsam begabet hat.

Nicht allein in der Erden / sondern auch in den Steinen findet man an manchen Orten schöne Fische / und sagt hiervon Nierembergius *libr. 4. H. N. c. 13.* Es werde gesagt / daß beydes auf dem Meer / und am Ufer bey der Welschen Stadt Ancona Steine gefunden werden / welche an allen Ecken und Enden überall feste und wol geschlossen / in der Mitte gleichwol Fische darin verborgen gewesen / da man doch gantz keine Spur antreffen mögen / wie sie möchten hinein kommen seyn. Wann man solche Steine zerschlagen / kämen sie herfür / und theileten den Menschen eine nahrhaffte Speise mit / weßwegen man davor gehalten / daß solche Fische mitten in den Steinen gelebet und zugenommen / von der eingebohrnen Feuchtigkeit und Kälte.

Stengelius *libr. de Monstris c. 2. num. 12.* bezeuget / er habe gesehen / mancherley Art Fische / die auß den Felsen gewachsen / und zu Steinen geworden. Mit einem Wort / diese Sache ist klar / und am hellen Tage / daß es keines fernern Beweißthums bedarff.

Von dem Ursprung / Leben und Nahrung dieser Fische / läßet sich vorangezogener Theophrastus also vernehmen: Gemeiniglich erwachsen die Erd-Fische / wann sich die Ströhme ergiessen / und die Fische mit dem Wasser außspeyen / wann darauf das Land wieder trucken wird / so bleibet das Fisch-Leich oder die Eyer / und was sie sonsten vor Saamen haben / zurucke / dann es gibt Fische / die nicht auß den Regen oder Fisch-Leich erzeuget worden / wie der Aal; Solcher Fisch-Saame wird auf dem Lande reiff / und wachsen Fische darauß / dann solcher Thierlein sind viele / die sich mit einer geringen Speise behelffen / wie auch die Schlangen; Also erhalten sich die Eyer der Fische von der Feuchtigkeit der Erden / wovon sich hernach die Fische selber ernehren / doch werden sie wegen Mangel der Nahrung / und ihren eng geschlossenen Wohnungen / nicht groß. Bißher Theophrastus.

Georgius Agricola hält dafür / solche Fische sencken sich mittelst der kleinen Wasser-Adern so tieff in die Erde hinein. Aristoteles aber / an vorangezogenem Orte / stehet in andern Gedancken / dann er spricht: Es sey nicht weit von Massilien ein stehender See / welcher / wann er sich ergiesset / eine unglaubliche Menge Fische außwerffe / wann aber die liebliche Etesiæ, oder warme Sommer-Winde wehen / so werde eine grosse Menge trucknen Erd-Staubes

in

in denselben See geworffen / daß davon dessen Oberfläche gantz bedeckt / als wann man eine grosse Erd- und Sand-Fläche sähe / dahero dann die Leute solche Sandfläche durchbrechen / und an den Wegen so viel Fische / als ihnen beliebet / herauß nehmen.

Was aber die Frage anlanget / wie solche Fische ausserhalb deß Wassers leben / und Lufft schöpfen können? Solche beantwortet der gelehrte Scotus also: Wann die Fische / wie ihrer viel behaupten / keine Lufft schöpfen / so ist die Sache schon klar / was das Lufft schöpfen belanget; Wann sie aber Athem haben / so sage ich / daß die meisten von solchen Erd-Fischen an der Feuchtigkeit / die an solchen Orten zu finden / sich können begnügen lassen; Andere haben an der Lufft genug / so sich enthält an dem Ort / wo sie sind; Dann also leben auch die Maulwürffe. Andere erquicken sich / nach Art der unterirdischen Erd-Würme / mit ihrem eigenen kalten Saffte; Andere können sich vielleicht erhalten / indeme sie ein Stücklein kalter und feuchter Erde in den Mund schieben. Auf solche Weise kan man eine Karpfe lange Zeit erhalten / wann man ihr nur ein wenig Brodts in den Mund stecket.

Viel schwerer scheinet es / die Frage zu lösen / wie die Fische mitten in den harten Steinen leben können? Aber es ist glaublich / daß auch allda Saffts genug zu finden / wovon sich solche Fische etwa auf eine geringe Zeit ernähren können; Wann aber dieser Safft verzehret / so werden sie selber zu Stein / und ersterben / dann man hat offtmahls Fische gefunden / welche gantz zu Stein worden sind. Caspar Schottus, *Physic. Curios. libr. 10. c. 16. pag. m. 1122.*

Folget deß Kircheri Meinung hiervon:

DJeser hochberühmte Mann lässet sich *Tom. 2. libr. 3. Sect. 4. c. 1. Mund. Subt.* deßfalls also vernehmen: Von denen Thieren / so stäts unter der Erden leben / sind etliche / welche gar leicht auß einer Fäulung erwachsen / und solche kan man in 3. Sorten theilen; Dann / erstlich werden alle Erd-Würmer auß einer zähen und stinckenden Art Erden oder Leimen erzeuget. Andere Thiere sind vollkommen / als Fische / Schlangen und Frösche / so man auß der Erden gräbet / und die offtermahls in Steinen gefunden werden. Agricola bezeuget / daß man in der Barbarischen Gegend / bey dem Pyreneischen Gebürge / eine Fläche an der See antreffe / wodurch viel Ströhme fliessen / auß welcher offtmahls lebendige Fische gegraben werden. Man findet auch daselbst eine löcherichte Art Steine / darauß man Mühl-Steine zu machen pfleget / weilen man aber vielmahl im Spalten befunden / das lebendige Kröten darinn sich enthalten / so müssen nun diese Steine vorher wol betrachtet und untersuchet werden / damit die von dem umlauffenden Stein erhitzete Kröten / nicht ihren Gifft außgiessen / und damit das Getreide oder Mehl vergifften. Sonst erweiset Agricola, daß man auch in Teutschland mitten in den Steinen / oder in der Erden / Fische / Frösche / ja auch Schlangen gefunden habe.

Wann

Wann es demnach auß der Erfahrung kund und offenbar / daß dieses sich also verhält / so verwundert sich billich ein jeder / wie solche Thiere mitten in die Steine kommen / und sich darinn beym Leben erhalten können? Solches zu erweisen / mache ich einen Anfang / von den Fischen / deren etliche lebendig in den Steinen / andere aber in Stein verwandelt / gefunden werden. Ich rede aber jetzo nur von denen Fischen / die in den Steinen lebendig sind gefunden worden / dann von der andern Sorte / habe ich anderswo gemeldet: (NB. in der Materie von den gebildeten Steinen / ist diese Materie abgehandelt;) Die lebendig-begrabene Fische / werden gemeiniglich an dem Seestrande / oder an den hügelichten Ufern der Ströhme gefunden.

Sie können aber also daselbsten erzeuget werden: Wann die stürmende See viel Sandes auf das Land / oder die aufschwellende Ströhme ein Theil Leimen an ihr Ufer werffen / so kan eine gnte Menge kleiner Fischlein darunter verborgen seyn / welche / weil es ihnen an keinem Safft und Nahrung / wegen der Bäche / so stäts auß den Bergen kommen / und sich mittelst der unterirdischen Röhre in die Erde sencken / endlich und mit der Zeit gröffer werden. Wann aber die See wieder nach ihren Gräntzen gewichen / und die Ströhme kleiner werden / so gewinnet die von der Hitze der Sonnen außgetrucknete Erde / Krafft deß mit Sand-vermengten Leimens / ein steinerne Rinde / daher geschichts dann / daß in der Salpetrischen Erde / so durch die Sonnen-Hitze hart worden / etliche Höhlen bleiben; Weil nun diese von der hinunter-sinckenden Feuchtigkeit stäts erfüllet werden / so kan es den Fischen hieran zu ihrem Unterhalt niemahls ermangeln / biß alle Feuchtigkeit vergangen / dann werden sie selber zu Stein. Es begibt sich auch wol / daß die Fische / wann sie noch sehr klein / durch enge Felsen-Ritzen ihre Nahrung suchen / und sich etwa in einer Hölen oder Loch aufhalten / woselbst sie zunehmen und gröffer werden / also / daß sie hernach durch die kleine Ritzen nicht wieder zuruck und ins Wasser gelangen können. Auf solche Weise hat man auch Frösche und Kröten in der Erden oder Steinen angetroffen / und solches rühret daher / wann bißweilen das Frosch-Leich / oder der Saamen von den Fröschen / in dem Leimen vermischet ist / und dieser inmittelst alsdann zu Stein erhärtet / so hat das Frosch-Leich einen bequemen / warmen und feuchten Behalter erlanget / darinn es / als in der Mutter / vermittelst der unterirdischen Hitze / junge Fröschlein zeuget / welche durch den zutrieffenden Safft deß Steins / leichtlich erhalten / erwachsen / und wann der Stein zerschlagen / offtmahls lebendig gefunden werden; Doch pflegen dergleichen Thiere gern zu sterben / wann sie an die frische Lufft kommen. Eben solches muß man auch von den Erd-Schlangen verstehen.

(o)

Das

Das XX. Capitul/

Von den seltzamsten Amphibiis, oder Land- und Wasser-Thieren;

Insonderheit

Von dem Crocodil.

WEr die Worte Hiobs Cap. 40. ansiehet / und ihnen recht nachdencket/ dürffte bald mercken / daß darinn der Crocodil beschrieben und gemeynet werde/ allermassen selbiger Text sich weit besser auf dieses Thier / als auf den Wallfisch appliciren läst. Man findet aber den Crocodil nicht allein in Egypten / sondern auch sonsten in Africa / Asia und America. Von dem Egyptischen/ redet der Herr de Thevenot *libr. 2. cap. 62.* seiner Räyse-Beschreibung folgender Gestalt: Die Crocodilen haben den Kopf oben und unten platt/ grosse und dunckele Augen/ das Maul ist lang und spitzig/ mit langen und scharffen Zähnen wol versehen / aber man siehet wenig oder nichts von der Zungen. Der Rücke ist bedecket mit erhabenen starcken Schuppen / gleich den Köpfen von grossen kupfernen Nägeln / aber grau von Farbe / und so hart / daß man sie mit keinem Stahl durchbohren mag. Sie haben einen langen Schwantz/ der gleich dem Rücken mit Schuppen bedecket ist. Unter dem Bauch ist die Haut weiß und zart/ihre Füsse/deren vier/ sind kurtz/ und ziemlich dick/ an jeden von den forderſten/ siehet man 5. Klauen / aber der hintersten jeder / hat eine weniger. Mit einem Wort / ein Crocodil gleichet einer Eyder sehr wol. Er wächset / so lang er lebet / und man hat ihrer etliche von 20. und mehr Fuß gesehen. Der Kleineste/ den ich gesehen/ war eines halben Fusses lang. Dieses Thier ist das eintzige/ nächst dem Wasser-Pferd / welches im Käuen den Ober-Kiefer rühret/ und den Untersten unbeweglich hält. Er hat sonsten eine grosse Krafft / davon ich eine Probe gesehen / als ich einsmahls einem/ der nur 8. Fuß lang war / die Haut abzog. Dann nachdem man diesen Crocodil auf den Rücken geworffen/ legten sich 4. Männer/ indem man ihm den Bauch aufschneiden wolte / mit den Knyen auf ihn / aber er erhub sich mit solcher Gewalt / daß er alle Männer von sich warff. Sie haben ein festes Leben/ welches ich von einem Mohren vernommen / der einsmahls einem solchen Thier die Haut schon abgezogen hatte / die Kehle war ihm auch abgestochen/ und als man ihm das Maul darauf loß band/ fassete er diesen Mohren bey einem Finger / den er ihm glatt abbisse / ohngeachtet der Kopf schon meist vom Leib abgesondert war. Ein Crocodil kan in einer Höhle wol 4. Monat ohne Essen und Trincken leben / stellet sonst Menschen und Thieren gewaltig nach / die er verschlinget. Er hat 72. grosse und scharffe Zähne/ die Helffte in dem obern/ und die übrigen im untern Kiefer. Die Füsse sind bewaffnet / mit scharffen Klauen oder Nägeln; Diese Finger oder Klauen

sind/ wie an andern Wasser-Thieren/ mit einem Fell an einander gehäfftet / um desto fertiger zum Schwimmen zu seyn. Die Araber bezeugen / daß er seinen Unflat durch das Maul außwirfft / in Ermanglung eines Außgangs beym Hintern; Und wann das Männlein sich mit dem Weiblein paaren wil / wirfft es dieses auf den Rücken / weil es sonsten nicht zu ihm nahen kan / hilfft ihm aber hernach bald wieder auf / allermassen ein Crocodil / der auf dem Rücken liget/ gleich den Schild-Kröten / sich selber nicht aufhelffen kan. Oberhalb Cairo gibt es viel Crocodilen/ aber unterhalb dieser Stadt / werden sie gar selten gesehen / welches man einem Talisman zuschreibet / der unter der Säule Mikias/ woran man das Zuwachsen deß Nils misset/ auf dem Rücken vergraben liget. Seine Eyer sind so groß / als die von einem Strauß-Vogel / und leget das Weiblein deren gemeiniglich dreissig; Diese verbirgt es auf einer Insul / unter dem Sand / und werden sie daselbst von der Sonnen-Hitze außgebrütet / da sie alsobald nach dem Nil lauffen.

Dieses ist nachdencklich / was Mandelsloh schreibet / daß nemlich in der Insul Macasser/ in Ost-Indien/ die Weiber / neben den Kindern / auch öffters Crocodilen gebähren. Diese Crocodile bringt man nicht um / sondern sie werden in einem beschlossenen Wasser-Behälter gethan / und täglich gespeiset; Gestalten sie auch die bestimte Zeit wissen / da sie auß dem Wasser herfür kommen / und bey den Häusern aufwarten. Die Leute selbiger Orten glauben gar gewiß/ daß durch solche Kinder/ die mit den Crocodilen zur Welt kommen / dem Land viel gutes widerfahren solle.

Bißhero haben wir meist allein den Egyptischen Crocodil beschrieben/ weil aber auch in andern Ländern es solche Thiere gibt / die doch mit denen Egyptischen nicht allerdings / noch sonsten unter einander überein kommen/ gehen wir fort / und beschreiben die Guineische Crocodilen; Von solchen meldet die Schifffahrts-Relation der Niderländer / daß man bißweilen etliche antreffe/ die 12. Fuß lang. Ihre starck-geschuppete Haut / dienet den Guineern für einen Schild / welcher den Spiesen und Kugeln keinen Durchbruch verstattet / gleichwol haben sie allhier sehr zarte Hälse / verbergen zwar deßwegen das erhaschte Vieh unterm Wasser / bringen es aber/ wann sie es fressen wollen/ wieder herauß/ aufs Land/ auß Furcht / daß ihnen unterm Gefräß nicht irgend das Wasser zugleich in den Schlund hinab lauffe / daran sie müsten ersticken. Wiewol ich vermeyne/ es geschehe vielmehr darum / weil sie im Wasser sehr übel / auf dem Lande aber sehr scharff sehen. Unten am Bauch seynd sie gleichfalls gar weich/ und allda leicht zu erstechen.

Ihre Eyer seynd nur so groß/ als ein Gänse-Ey. Nierembergius schreibt/ daß sie 60. Tage tragen / alsdann auch 60. Eyer legen / und dieselbe in eben so viel Tagen außbrüten / welches ohne Zweifel von diesen Africanischen und Asiatischen Crocodilen muß verstanden werden; angemerckt/ dieselbe grösser / weder die Americanische/ und also auch vermuthlich mehr Eyer legen.

Der

Der Brasilianische Crocodil lässet sich zu den Quineischen ziemlich vergleichen/ ausserhalb der Grösse/dann dieser ist kleiner/und wächset selten über 6. oder 7. Schuhe lang/leget auch nicht über 20. oder 30. Eyer/ welche er im Neumond in Sand verscharret; Im alten aber / da sie schon lebendig / wieder außgräbet. Sie fallen ein wenig grösser/ als Hennen-Eyer/ werden so wol von den Niederländern / als Brasilianern / gesuchet / und verzehret / wie ingleichem das Crocodilen-Fleisch selbst. Hingegen haben sich die Schwimmer/ oder Badende/ fürzusehen/daß sie ihm nicht in den Rachen gedeyen/ welchen er im Wasser gar weit/ jedoch listiger Weise/nach ihnen aufsperret/ und mit seinen sehr scharffen Zähnen ihnen grausame Wunden beisset / wiewol dieselbe mit seinem eigenen Fett am füglichsten wieder zu heilen.

Nichts desto weniger jagen ihm beydes die Gebissene und Ungebissene unverdrossen und eyfrig nach / eben um seines so heilsamen Schmaltzes willen; Zum Theil aber auch wegen der Testiculn/ oder (s. v.) Hoden/ die wie eine Apotheck riechen/ und deßhalben theuer bezahlet werden. So berichtet auch Petrus Martyr (*libr. 4. Ocean. Dec. 3. pag. 51. in fol.*) von den Americanischen Crocodilen / in der Landschafft Xaguaguara / daß sie in der Flucht einen Geruch hinter sich gelassen/ der anmuthiger/als Biesem/oder Ziebet; Meldet gleichfalls darbey/von den Nilotischen Crocodilen in Africa habe man ihm dergleichen gesagt/insonderheit von dem Schmaltz derselben / welcher den köstlichsten Arabischen Specereyen Trutz bieten solle. Aber / wieder auf die Brasilianische Crocodilen zu kommen/ so haben selbige einen weiten Rachen / welcher weit über die Augen kan aufgerissen werden. Den obern Kinn-Backen können sie bewegen / den untern aber nicht. Haben keine Zunge / sondern nur eine Pergamen-gleiche Haut / so die Gestalt einer Zungen nachbildet / ob sie selbige Haut gleich nicht können empor heben. Ihre Augen sind groß/ rund/ und die Aug-Aepffel schwartz. Der obere Halß und Rücken ist voller grosser Puckeln / so mit Schuppen gezieret. Auf der letzten Helffte deß Schwantzes/ stehen gerad über sich starcke Floß-Federn/ biß zum Ende / womit sich das Thier im Schwimmen regieret / als wie mit einem Steuer-Ruder.

Wann dieser Crocodil/am Raube sich gesättiget hat/(welchen er nicht/wie die Guineische nur auf dem Lande verzehret / wiewol solches nicht allein obangezogene Guineische Beschreibung/ sondern auch à Costa, im 3. Buch/ Cap. 15. von den Americanischen dergleichen außgiebet/) springet er herfür auß dem Strohm/ strecket sich langs dem Ufer in der Sonnen / und thut seinen Schlund weit auf. Da fleucht alsdann ein kleines Vögelein hinzu / und reiniget der schlummernden Bestien die Zähne / von denen noch daran klebenden übrigen Bißlein; Fast auf gleiche Weise / wie Plinius von den Africanischen Crocodilen erzehlet. In dem sie aber also faullentzet / und schläffet / wird sie offt von den Wilden übel aufgewecket / und am füglichsten umgebracht. Wie hiervon Pilo, im 5. Buch der West-Indischen Natural-Historien mit mehrerm zu lesen.

Lerius gedencket/ im 10. Cap. seiner Barbarischen Erzehlung: Man durffte sich für etlichen Crocodilen daselbst so gar nichts besorgen/ daß der Wilden Häuser derselben offt voll sind/ und die jungen Knaben mit ihnen ohne Schaden mögen spielen; Jedoch sey ihm von etlichen alten Brasilianern angezeiget/ daß sie sich für einer andern Art von Crocodilen wol fürzusehen hätten/ wann sie über Feld müsten/ und sich derselben mit ihren Pfeilen kaum erwehren könten/ weil diese/ so bald sie nur einen Menschen vermerckten/ gleich auß dem Rohr herfür wischten/ und denselben ungestümmlich anfielen.

In manchen andern Americanischen Ländern aber zeiget die Natur viel grössere Crocodilen/ denen weder die Guineische noch Egyptische zu vergleichen. Gomara schreibet/ (Cap. 197.) es sey bey Panama ein Crocodil getödtet worden/ welcher 100. Schuhe in der Länge/ und in seinem Magen viel Steine gehabt.

Was jetzt-berührte Steinlein antrifft/ erstattet Fr. Ximenes darvon weitere Nachricht: Daß nemlich der Crocodil/ wann ihm andere Speise gebricht/ kleine Steinlein einschlucke/ welche man jemahlen in seinem Magen halb verdauet findet/ und das Pulver solcher Steine soll trefflich gut seyn/ wider den Nieren-Stein.

Nicolaus Monardus, (*cap. 3. Simpl Med. Hist.*) schreibet: Man finde bey etlichen Crocodilen gantze Körbe voll solcher Steine/ und werden dieselbe von den Spaniern und Indianern fleissig aufgehoben/ zur Artzney wider das viertägige Fieber. Er selbst hat zween derselben einem Jungfräulein/ so von gemeltem Fieber geplaget worden/ an die Schläffe gehenckt/ und in Acht genommen/ daß die Fieber-Hitze hierauf mercklich nachgelassen.

Der grossen Americanischen Crocodilen Eyer/ haben gleich den Guineischen/ die Grösse eines Gänß-Eyes/ aber ungleichere Härte/ weder der Vögel Eyer. Dann/ wann man sie wider einen Stein schläget/ werden die Schalen zwar ein wenig zerknirschet/ doch nicht gar zerbrochen/ sondern man muß das übrige mit einem Messer herab nehmen/ und außschälen. Der Safft/ oder Dotter/ so darinn ist/ schmäcket wie ein alter verlegener oder fauler Biesem/ massen Hieronymus Benzo, (im 14. Capitul deß andern Buchs von der neuen Welt/) berichtet.

In Florida setzet die Natur gleichfalls gar grosse und ungeheure Crocodilen daher/ so den Egyptischen weit überlegen/ auch so böß und raubericsh sind/ daß die Einwohner wider sie streiten und kriegen müssen. Diese Floridaner machen am Wasser ein kleines Häußlein voll Löcher/ darinn einer die Schild-Wache stehet/ um auf die Ankunfft der Crocodilen Achtung zu geben/ welche/ wann sie Hunger leyden/ auß dem Wasser herfür kriechen/ auf die Inseln/ und so ihnen kein Raub zu Theil wird/ so erschrecklich zu schreyen anheben/ daß man es über eine halbe Meil-Weges höret. Hierauf berufft der Wächter alsobald andere Neben-Schild-Wächter zu sich/ und nehmen ihrer zehen oder zwölffe einen langen Baum/ gehen darmit der ungeheuren Bestien/ welche

hinzu

hinzu schleicht / um einen auß ihrem Mittel zu verschlingen/entgegen/ stossen ihr mit grosser Behendigkeit das vorderste Spitze-Ende deß Baums / so tieff in den Rachen/ als ihnen möglich ist. Selbiger Baum hat eine ungleiche rauhe Rinden / darum er nicht leichtlich wiederum herauß weichen kan. Wann nun derselbe also fest steckt/ werffen sie den Crocodil / gesamter Hand / auf den Rücken/ und schencken ihm in seinen weichen Bauch so viel Pfeile / biß er gnug hat / und verrecket.

Solche Schildwachten Tag und Nacht anzustellen / zwinget sie die grosse Gefahr/ so ihnen von diesem Thier stäts bevorstehet.

A Costa erzehlet ein männliches und hertzhafftes Stück / von einem Americaner / welcher mit dem Crocodil einen tapfern Kampff gehalten: Es begab sich/daß ein junges Knäblein am Wasser von diesem Thier erhaschet/ und stracks unters Wasser versteckt wurde; Als solches ein Americaner / dem das Kind zustund/ ersehen/laufft er/ gleich als wütend/auf den Crocodil zu in das Wasser/ gibt demselben mit seinem Messer in den Bauch einen grimmigen Stoß / wovon das Thier gedrungen worden / wiederum dem Ufer zu zuschwimmen / und das Kind fahren zu lassen/welches doch gleichwol allbereit ertruncken war.

Derselbige à Costa meldet / das Americanische Tiger-Thier lebe mit den Crocodilen in ewiger Feindschafft/und habe ihm ein Spanischer Ordens-Mann erzehlet / daß derselbe einen Cayman (also nennet man der Orten insgemein den Crocodil/) mit dem Tiger streiten gesehen / der Crocodil habe mit seinem Schwantz dem Tiger hefftig zugesetzt/ und manchen harten Streich gegeben / in Meynung/ jenen/ durch seine grosse Stärcke ins Wasser zu ziehen / deme aber das Tiger-Thier mit seinen Klauen sich tapfer entgegen / und solchen seinen Feind/im Gegenstande/ans Land zu ziehen/gestrebet; Zuletzt seye dem Tiger der Sieg geblieben/ und der Crocodil von demselben zerrissen worden / welches aber am Bauch muß geschehen seyn / angemerckt/ sonst der Crocodil gemeiniglich den Meister zu spielen pflegt/ wiewol die Americanische Tiger/sonderlich in Mexico/ sehr starck und grimmig sind.

Das XXI. Capitul/

Von dem Behemoth oder Wasser-Pferd.

DJeses ist wol ein rechtes Ungeheuer / und wird zu Teutsch ein Wasser-Pferd/zu Latein Bos marinus, und auf Griechisch Hippopotamus genannt/ gleichwie es aber in Ober-Mohrenland am gemeinesten / also wird es in der Abassenischen Sprache Bihat benamset/so man es aber auf Amrahisch nennen wolte / müste man ihm den Namen Gomari geben / und also muß man bey Bochardo *in Hieroz. l. 5. c. 15. in fin.* die zwey letztern Wörter Bicht und Gomar corrigiren. Als ihm die Griechen den Namen eines See-Pferds auf ihre Sprache gegeben / haben sie solches nach dem äusserlichen Ansehen gethan;

Dann so es im Wasser den Kopff empor trägt / gleichet es einem Pferd gar sehr mit dem Mund/ Augen/ und am allermeisten mit den Ohren; Was aber den Leib und die Füsse belanget / darinn hat es gantz keine Gleichheit mit dem Roß/ wie es dann auch am Halse keine Mähn trägt; Dann es hat sehr kurtze Füsse/ und einen dicken/ steiffen/ kurtzen Schwantz / eine glatte Haut / ohne eintziges Härlein/wird aber noch eines so groß befunden / als ein natürlicher Ochs / dem zu Folge es auch die Lateiner und Italiäner einen Meer-Ochsen genannt. Plinius hat sich in Beschreibung dieses Thiers *libr. 8. cap. 25. in fin.* gewaltig verstossen/indem er sagt: Es wrinsche wie ein Pferd. Dieses abscheuliche Thier/ wird im Nilo / am meisten aber in dem Abassenischen See Tzanico gefunden/ allwo es zum öfftern an Land steiget / und die Saat auf den anligenden Feldern/ zu grossem Schaden der Ackers-Leute /abweydet. Es wirfft die Schelche oder kleine Fahrzeuge behend um / und machet also die Uberfahrt der Leute / so auf den Insuln besagten Sees wohnen / gantz unsicher / dann es stellet auch so gar den Menschen nach Leib und Leben; Gleichwol scheuet es sich / wie insgemein die wilden Thiere / vor dem Feuer / und mag mit einer brennenden Fackel auch von einem Kind auf die Flucht getrieben werden / weßwegen die Leute in Mohrenland zu Nacht-Zeiten ein Feuer anlegen / da sie dieses Thier oder der Löwen vermuthen seyn. Was hertzhaffte Abassener sind / die ziehen auf die Jagd wider solche See-Pferde auß / erwürgen sie / und verzehren ihr Fleisch / die Haut aber wird / wegen ungemeiner Dicke / vielfältig / absonderlich zu Schilden gebraucht/und hochgehalten. In der wohl-versehenen Kunst-Kammer zu Leyden in Holland / stehet ein außgestopffter Leib von diesem Thier / von ungemeiner Grösse.

Der fromme Job bedeutet dieses ungeheure Thier mit dem alten Egyptischen Wort Behemoth / allermassen dann diese Sprache viel Wörter hat / die in der einfachen Zahl auf ein Oth sich endigen / wie solches Bochartus in Hierozoico der curieusen Welt genugsam dargethan / *libr. 5. c. 15.* Solchem nach kommt besagten Jobs Text mit dieser Beschreibung ziemlich überein / wann er *Cap. 40. v. 10.* also spricht:

Siehe/ der Behemoth / den ich neben dir gemacht habe / frisset Heu / wie ein Ochs. Siehe/ seine Krafft ist in seinen Lenden / und sein Vermögen im Nabel seines Bauchs. Sein Schwantz streckt sich/ wie ein Cedern / die Adern seiner Schamm starren/wie ein Ast; Seine Knochen sind wie festes Ertz / seine Gebeine sind wie eiserne Stäbe. Er ist der Anfang der Wege Gottes; Der ihn gemacht hat / der greifft ihn an mit seinem Schwerdte. Die Berge tragen ihm Kräuter / und alle wilde Thiere spielen daselbst. Er ligt gern im Schatten/ im Rohr/ und im Schlamm verborgen. Das Gebüsch bedecket ihn mit einem Schatten/und die Bachweyden bedecken ihn. Siehe / er schlucket in sich den Strohm/ und achtet es nicht groß/ läst sich duncken/ er wolle den Jordan mit seinem Munde außschöpffen; Noch fähet man ihn mit seinen eigenen Augen/ und durch Fallstrick durchbohret man ihm seine Nasen.

Es

Es hat der wolgeräyste Herr von Thevenot, einen gefangenen und erschlagenen Behemoth in Egypten gesehen / wovon er in dem 62. Cap. deß 2. Buchs seiner Räyse-Beschreibung folgender Massen discurriret: In dem Nil sind auch Hippopotami, oder See-Pferde / deren eines A. 1658. zu Girge (in Ober-Egypten /) gefangen / und alsobald nach Cairo gebracht ward / allwo ich es im Februario gemelten Jahres gesehen habe / wiewol es todt war. Es war graulicht von Farbe / und sahe von hinten einem Büffel gleich / die Beine waren aber viel kürtzer und dicker. An Grösse gleichete es einem Cameel / und das Maul wie an einem Ochsen / dem es an Dicke deß Leibes gedoppelt gleichete. Das Haupt / war gleich eines Pferdes Haupt / aber dick; Die Augen klein / und die Nase-Löcher groß und weit. Die Füsse sehr dick / groß / rund / und jeder mit 2. Klauen / wie an einem Crocodil zu sehen. Der Schwantz klein / wie an einem Elephanten / wenig oder gar nichts von Haaren auf der Haut / nicht mehr / als jetzt-benannter Elephant. In dem untersten Kinbacken hatte er 4. dicke / und eines halben Fusses lange Zähne / wovon 2. gantz krumm / und so dick / als Ochsen-Hörner waren. An jeder Seiten deß Mauls / stund einer von solchen Gekrümmeten; Die zween rechten / so von selbiger Dicke / stunden zwischen den krummen / und reichten vorwarts zum Maul herauß. Dieses Thier hatten die Janitscharen auf dem Land / auf welchem es seine Weyde gesucht / niedergefällt / jedoch nicht ohne grosse Mühe / dann die auß den Musqueten abgeschossene Kugeln waren / wie ich selber bemerckete / kaum durch die dicke Haut getrungen / als ihm aber eine Kugel in den Kinbacken geflogen / ist es gefallen. Man hatte in einer geraumen Zeit vorher kein See-Pferd zu Cairo gesehen. Fabius Columna, wie Aldrovandus *in libr. observ. aquat. & terrestr. cap. 15.* bezeuget / hat auch einen gantzen Behemoth gesehen / welcher A. 1603. auß den Egyptischen Pfützen bey Damiata gefangen worden / dessen Maaß wird daselbst und in Schotti Physica Curiosa *libr. 8. cap. 40. pag. m. 887.* außführlich beschrieben. Sonsten wird dieses Thier auch in dem grossen Strohm Niger gefunden / der mit dem Nilo in einem Lande entspringet. Ælianus und Solinus bezeugen / daß es ein listiges Thier / als welches / um den Jäger zu verleiten / hinterwärts nach der Weyde gehet / daß man meynen solte / es wäre von dannen weggangen / und wann es all zu fett worden / solle es sich an zersplittertem Rohr / die Adern eröffnen / darauß es zur gnüge Bluts abzapffet / und mit Koth hernach dieselbe / indem es sich darinn umwältzet / wieder zu stopffet. Andere behaupten / wann der Behemoth groß worden / so kämpffe er / um seine Stärcke zu prüfen / mit seinem Vatter / und dafern dieser / als schwächer / weichet / falle er die Mutter an.

Das XXII. Capitul /

Von der Schildkröten.

Unter die Amphibia gehören auch die Schildkröten / welche ohne Essen lange leben können. Man glaubt / daß auf der Insul Mauritius, wo

das

das Ebenholtz wächset / die grösseſten Schildkröten gefunden werden / die so abscheulich groß / daß / als im Jahr 1598. die Niederländische Schiffe nach Ost-Indien geseegelt / und an gemelte Insul ohngefähr gerathen / ein paar Holländer sich auf derselben eine gesetzt / mit denen die Schildkrot doch unverhindert fortgekrochen / und zwar so leicht und behend / als trüge sie nichts. In ihrem Schilde seynd hernach 10. Männer gesessen / und haben darinnen Mahlzeit gehalten. In Guinea / und sonderlich um das grüne Haupt (Capo verde,) da ihrer eine grosse Menge / findet man zweyerley Arten: Etliche halten sich allein auf dem Lande / etliche so wol im Wasser / als auf der Erden. Seynd gar schläfferige Thiere / die auch allerdings schlaffend mehrentheils im Wasser schwimmen. Wann sie durch ihre Schalen die Wärme empfinden / so wenden sie sich von einer Seiten zur andern / nemlich von dem Bauch auf den Rücken / und von dem Rücken wiederum auf den Bauch / um sich solcher Gestalt zu kühlen / wann ihnen wil zu heiß werden. Wann sie dann also schlaffend von den Meerwogen fortgetrieben / und gleichsam gewieget werden / kan man sie gar leicht fangen / wann man nur ihnen zwischen beyde Schalen einen Hacken wirfft / und sie also auß dem Wasser herfür zeucht; Welches im Wachen so leichtlich nicht angehet / dann so sie deß Nachstellers gewahr werden / verbergen sie sich augenblicklich unter das Wasser / darunter sie sich doch gleichwol nicht übrig lange können halten. Ihr Fleisch ist nicht unlieblich zu essen / hat einen Geschmack wie Kälber-Fleisch.

In der Insul Ceylon gibt es gleichfalls schöne und grosse / davon man offt am Strande bey 3. oder 400. Eyer findet. Sie werden von den Fischern zu halben und dreyviertel Thalern verkaufft / und haben ein paar Männer ihre Haut voll daran zu tragen.

Man findet in Ost-Indien auch eine Art schuppichter Schildkröten. Diese hat einen kleinen Kopff / wie die Schlangen / kleine und leicht bewegliche Augen / Messer-scharffe Zähne / damit sie den Fischen einen Fang gibt / und sie zu zerreissen pflegt; Ist überal mit Schuppen bedeckt / die den Karpfen- oder Hecht-Schuppen ähnlich / aber dicker sind; Hat einen langen Schwantz / der gleicher Gestalt mit Schuppen besetzt / einen weichen und zarten Bauch / da man bald kan durchstechen. Von den Schuppen machen die Sinesische Aertzte viel Wesens / und schätzen sie gar hoch / dürren und stossen sie zu Pulver / gebrauchen sie hernach in ihrem Brandwein / oder Reiß-Wasser / so bey ihnen Candgie wird genannt / wider die rothe Ruhr / Darmgicht / und andere Kranckheiten / und muß man sich billich verwundern / daß dieses Thier / welches doch kalter Natur / träggänggig und schläfferig / für die Colic-Schmertzen so ein kräfftiges Mittel erstattet. Ihr Fleisch gibt den Gesunden ebenfalls ein niedliches und trefflich-wolgeschmacktes Essen. Diese Art hält sich gern bey der Insul Java auf / welche Insul auch andere Fluß-Schildkröten hat / die viel kleiner als die / so das Meer gibt / und die Fisch-Teiche ziemlich außleeren. Diese haben ein so scharff-

geschnäbeltes Maul / daß sie einem / der sich nicht fürsiehet / leichtlich einen Finger damit wegschneiden.

Obgesagte Schuppen-Geharnischte aber werden von den Javanern Taumach genannt / welches so viel heissen soll / als Erdgräber / weil diß Thier an den Ufern der Ströhme / auf dem Lande / Löcher außhöhlert / um darinn verborgen zu bleiben / dann es lebt zu Land und Wasser / als ein anders Amphibium. Die Sineser benamsen es Lary / das ist / einen Lauffer / nach einer gewissen Red-Art / so man in Schulen Antiphrasin nennet / wann man spöttlicher Weise wil das Widrige andeuten / in Ansehung seines trefflich langsamen Kriechens / dagegen die andere allerträgste Schildkröten schier fliegen.

In Sina haben sie noch eine Art / die gar klein / und auß dermassen schön sind / derowegen sie auch in den Häusern zur Lust gehalten werden / massen sie zuweilen nicht gröſſer / dann ein kleines Vögelein / und diese Art heisset man daselbst Loman / doch mangelt es darum den Sinesern auch an grossen Schildkröten nicht / zumahlen in den Landschafften Suchuen und Huquang / wie auch in der Provintz Quantung / da das Meer so ungeheuer-grosse bringt / daß sie wie Felsen und Klippen von fernen scheinen / und schreiben etliche / man habe sie auf dem Rücken kleine Bäume und gewachsenes Graß daher führen sehen. Ihre Schalen werden von den Sinesen in unterschiedliche Blätter gespalten / damit sie zu allerhand Geschirren mögen gebildet und zubereitet werden.

Man höret bey ihnen fast gleiche Fabel / von einer Schildkröten / (so es anders eine Fabel ist /) wie bey den Griechen von dem Seitenspieler Arion / und dem Meer-Schwein erzehlen; Dann als ein Sinesischer Kriegsmann / von seinen Feinden in den Fluß Kiang geworffen / soll ihn eine Schildkröte über den Fluß an das andere Gestatt getragen haben / auß danckbahrer Erinnerung der Gutthaten / so ihr von demselben widerfahren / indem er sie lange Zeit unterhalten / auferzogen / und endlich von freyem Willen loß gelassen / daher die Insul Pequey / so allda ligt / von der weisen Schildkröten ihren Namen haben soll.

In Virginien trifft man gleicher Gestalt Schildkröten zu Wasser und Lande an / mit harten Schalen bedecket / der Kopff / die Füsse / und der Schwantz / scheinen einer Schlangen / oder sonst einem gifftigen Thier / gleich zu seyn / dessen ungeachtet / isset man doch beydes / sie selbst / und ihre Eyer / ohne Schaden. Etliche seynd einer Ellen breit / etliche auch wol um ein gutes breiter.

Die Insul S. Vincentz / so eine von den Carybischen / hägt eine überauß grosse Menge Schildkröten / auf deren einer gewißlich drey Mann stehen / und die Schildkröte sie gleichwol wegtragen möchte; Uber welches Thiers sehr dicken Schild auch ein Last-Wagen / ohne Verletzung desselbigen / fahren kan. Solche leben beydes auf dem Meer und Insuln / begeben sich aber im May-Monat an Land / und legen ihre Eyer in den Sand / die werden dann von der Son-

nen-Wärme außgebracht. Im Schwimmen seynd sie nicht geschwinde / und desto leichter in dem Oceanischen Meer zu fahen/dann die Bothe fahren nur hinbey/und das Volck/so darinn sitzet/ kehret bloß die Schildkröten um/ und wirfft sie im Meer auf den Rucken/ so können sie nicht mehr fortkommen/ sondern werden herauß in den Nachen gezogen / und an Land gebracht / da man ihnen die Schilde abschläget/ und das Fleisch also speckicht findet/ daß man Fisch-Trahn darauß zu brennen pfleget.

Lerius meldet/sie seyen so groß/daß man es schwerlich glauben könne. Deß Obersten Baylii Schiff habe einen gefangen/daran sich 80. Personen/ nemlich/ so viel deren in deß Obersten Schiff waren/ überflüssig ersättigen können/ ohnangesehen sie / nach Schiff-Volcks Brauch / die Mäuler doch nicht gesparet. Die oberste Schale war überlängt-rund / wie ein Ey/ dritthalbe Schuhe breit / und ziemlich dick / welche der Capitain Marius bekommen / und sie für einen Schild gebrauchet. Sie schmecken/schreibet er/dem Kalb-Fleisch so ähnlich/ daß man sie/wann sie mit Speck (nach der Frantzösischen Manier/) gespicket/und gebraten sind / für rechtes natürliches Kalb-Fleisch isset.

Wie diese Art werde gefangen/ thut er folgends mit diesen Worten hinzu: Wann das Meer still ist / (dann sonst siehet man sie selten/) fahren sie oben auf dem Wasser/ alsdann erhitzt ihre Ober-Schale von der Sonnen dermassen/daß sie es nicht mögen erleyden: Derohalben sie sich von unten über sich wenden/um dardurch Kühlung zu gewinnen / und drehen sich also eine gute Weile herum. Wann das die Schiffleute ersehen / werffen sie zwischen die Fugen der Schalen einen eysernen Hacken/ und ihrer 4. oder 5. ziehen sie also mit Gewalt ins Bothe. Theverus gedencket/ er habe Schildkröten gesehen/ so groß/ daß 4. Fischer derselbigen eine nicht haben können herauß ziehen.

Die außführliche Beschreibung/ welcher Gestalt die überauß reiche Silber-Flotte auß Neu-Hispania in dem Hafen Matanza / der Insul Cuba / A. 1628. von den Schiffen der West-Indischen Compagnie der vereinigten Niederlanden erobert worden/ sagt von einer Wunder-seltsamen Art Schildkroten/ so den Crocodilen zum Theil gleich fallen/ dannenhero dem Anschauer Zweiffel erreget wird / ob er sie für Crocodilen / oder für Schildkroten / ansehen müsse. Die Worte der Beschreibung seynd dieses förmlichen Innhalts:

Es gibt allda / (verstehe in der Insul Blanco,) viel Schildkroten/ und viel Leganen/ das ist/ indische Crocodilen/ wie sie Gesnerus nennet/und weil er sie an seinem Ort nicht recht/ noch vollkömmlich beschreibet/ in Erwegung er selbst keinen gesehen / als wollen wir es allhier thun: Der Jenige / den man gesehen/ war bey nahe 2. Brabandische Ellen lang/ und eine halbe Elle in die Runde/ von Farben meistentheils grau; Der Kopff unförmlich und verstellet / in die Länge fast auf die Manier/ wie einer Eyderen/ mit schwartzen glitzernden Augen/ hatte das Maul voll scharffer kleiner Zähne/ unter dem Halß eine dünne geschuppte Haut/ so von dem Munde und Kehlen biß zur Brust gieng. Der gantze Leib war mit

vielen

vielen kleinen glitzernden Schuppen bedeckt/ die dannoch zu unterst am Bauche etwas gröſſer. Oben auf dem Halß hatte er etliche scharffe Schildlein/ und über dem Rucken eine durchgehende Schärffe/ 2. Zwerch-Finger hoch/ durchscheinend/ als Horn/ aber weich/ als Leder. Diß Thier hat 4. Beine/ die vordern sind gleich/ wie Arme/ eines guten Daumens dick/ bey einem Viertheil von der Ellen lang/ mit 5. getheileten Fingern/ und scharffen Klauen daran/ wie die Hüner-Klauen. Die hintern Beine sind etwas dicker und länger/ und die Füsse daran nicht ungleich den hintersten Pfoten einer Meerkatzen. Sein Schwantz ist einer guten Ellen lang/ scheckicht/ mit weissen und grauen Stipffen/ am Leibe ist dieser Schwantz sehr dick/ laufft aber zu einer dünnen Spitzen hinauß/ damit es kan um sich schmeissen. Ob nun wol diß Thier abscheulich ist anzusehen/ hat es doch kein Gifft/ dann sein Fleisch ist so weiß/ als Kalb-Fleisch/ und sehr gut zu essen. Es leget auch Eyer/ wie die Schildkroten/ gantz rund/ gleich den Tauben-Eyern/ hart von Schalen/ also/ daß sie nicht brechen/ ob sie schon auf die Erden fallen.

Ob nun gleich in jetzt-angezogener Beschreibung diese Art von Schildkroten/ oder Crocodilen/ solcher Gestalt entworffen wird/ daß man sie leichter unter die Crocodilen setzen möchte/ weder unter die Schildkröten/ habe ich sie doch bey dieser Gelegenheit mit einführen wollen/ wegen einiger mercklichen Eigenschafften/ damit sie den Schildkroten nachahnen/ und insonderheit darum/ weil mich bedunckt/ daß sie der Javanischen geschuppten Schildkrot/ wovon vorhin geredt/ mit einiger Gleichheit verwandt/ wiewol jene in Ost- diese aber in West-Indien. Selbiges Geschlecht ist vielen Europæern in Brasilien nicht nur einmahl in die Augen/ ja/ gar in den Mund und Magen gekommen. Ob es aber mit Fug möge für Schildkroten-Art angesehen werden/ daran zweiffeln etliche sehr. Unsere Leute in Brasilien halten es gäntzlich für Crocodilen; Dann es allerdings das Thier/ welches man daselbst Jacare nennet/ und bey den Mohren in Congo/ Cayman/ bey uns aber Crocodil.

Ihre Länge erstrecket sich auf 8. oder 9. Schuhe. Der Kopff ist etwas compress, oder eingezogen/ der Mund ein wenig rundlecht/ in Figur eines Eyes/ welcher aber einen weiten Rachen/ und zwar weit über die Augen/ auffsperren kan. An dem Obern- und Untern-Kinbacken sitzen viel scharffe Zähne/ deren etliche länger/ etliche kürtzer/ und den obern Kinbacken können sie bewegen. Sie haben keine Zunge/ sondern nur eine krospelichte Haut/ so an dem untern Kinbacken liget/ und wie eine Zunge figuriret ist/ wiewol sie dannoch dieselbe Haut nicht aufheben können. Ferner/ haben sie grosse/ runde/ helle und Himmel-blaue Augen/ mit einem schwartzen Apffel. Vier Füsse/ darunter die beyden Vorfüsse etwas zärter/ auch kürtzer/ und in 5. Zähen/ oder Finger/ gespalten/ darvon die 3. innere schwartze Nägel haben/ wie die Vögel; Die 2. äussere aber ohne Nägel sind. Die Hinter-Beine seynd dicker/ und länger/ begreiffende 4. Zähen/ und an diesen gleichfalls 3. schwartze Vogel-Nägel/ dann der eine außwendige Zäh-Finger hat

keinen Nagel. Der Schwantz ist sehr lang. Der gantze Leib mit einer schuppichten Haut bekleidet/ und auf dem Haupt/ so wol auch auf dem gantzen obern Theil deß Leibes und dem Schwantz gleichsam gepantzert. An dem untern Leib aber seynd die Schuppen schier viereckt/ glatt und lind anzugreiffen. An den Seiten siehet man auf den Schuppen viel runde Figuren/ und viel kleine Höger- oder Knörzlein/ und sind zum Theil schwartz/ zum Theil gelblicht gefärbet. Eben also ist es auch um den Schwantz und um die Beine beschaffen. Der obere Theil deß Kopffs ist sehr vest und hart/ mit einer Schalen/ oder Schilde/ verwahret/ so gelblich-schwartzer Farbe. Den obern Halß bedecken ebenfalls Schuppen/ darauf etwas gröffere Högerlein zu sehen; Die aber/ welche zwerchs über den Rucken/ und einen guten Theil deß Schwantzes/ gar lang und gleichfällig gehen/ seynd hart/ auß gelb und schwartz gemischet/ und in gewisser Weite etwas zuweilen erhoben. Die letzte Helffte vom Schwantz ist mit einer starcken Floß-Feder/ welche über sich steiget/ biß zum Ende versehen/ um sich dessen im Schwimmen/ wie die Fische an Statt eines Steuer-Ruders/ zu gebrauchen. Solche Floß-Schwinge wird von vielen Schuppen gleichsam zusammen gesetzet/ und siehet gelb-farbicht/ doch mit durchlauffenden schwärtzlichen Strichen zierlich gescheckt. Uber das/ läffet es sich ansehen/ als wäre der gantze Schwantz mit schwartzen Ringlein umgeben/ darzwischen der übrige Theil gelb/ und doch auch mit schönen schwärtzlich-fallenden Kerben gefurchet. Das Fleisch dieses Crocodils Jacare ist weiß/ wie der Fische ihres. Er gibt auch nur wenig Bluts/ gleichwie sie; Leget grössere Eyer/ weder unsere Hauß-Hennen/ und sind selbige einer rollichten Figur/ gut und wol geschmackt zu essen/ mit weissen Schalen überzogen/ welche; jedoch mit etlichen kleinen Puckeln gezeichnet/ und trefflich hart seynd/ auch offt dreissig/ weniger oder mehr an der Zahl/ auf einmahl im Neste beysammen ligen. Ihre Nahrung seynd andere kleine Fische/ Krebse/ und dergleichen/ so sie im Meer anpacken.

In Brasilien wird auß dem Meer eine Schildkröte gefangen/ die in ihrer Sprache Jurucua/ in Portugiesischer Tartaruga heisset/ und an Statt der Füsse Flügel hat/ deren Vorderste anderthalbe Schuhe lang/ die Hindere aber nicht so lang/ einen spitzig-zulauffenden Kegel-förmigen Schwantz/ grosse schwartze Augen/ einen Zahn-losen Mund/ der fast einem Vogel-Schnabel gleich siehet. Die Schalen seynd bey 3. Schuhe lang/ und 2. breit/ auch wol darüber/ und sitzen ihr fest an/ in den Ribben/ derer an jedwederer Seiten 8. sind. Ihre Eyer werden/ gleich den vorigen/ ungescheuet gegessen/ wie auch das Fleisch. Man findet jemahlen etliche/ die wol 4. Schuhe lang/ und 3. breit/ auch ein solches Gewicht haben/ daß 4. starcke Männer eine derselben von der Stelle zu bewegen/ wil geschweigen/ zu heben und zu tragen/ nicht vermöglich gnug. Auf den Schalen spielet die Natur mit allerhand Land-messerischen Figuren/ so ihnen gleichsam/ wie einem Marmel-Stein/ eingegraben. Theils seynd mit einer schwartz-glantzenden Schalen gezieret/ so von gelben Linien und Figuren trefflich nett durchzogen/ theils aber seynd anders gescheckt.

Neben

Neben dieser hat man in Brasilien die Erd-Schildkröte/ Jaboti/ eine Art von denen/ die allein auf dem truckenen Land leben. Selbige träget eine schwartze Schalen / darauf viel sechs-eckichte Figuren gegraben. Hat einen Schnabel/ spitzigen Mund/ wie die andern. Der Kopff und die Beine sind dunckel-farb/ aber mit etlichen Flecken schattiret. Die Leber dieser Schalkröten ist eines auß-bündig-guten Geschmacks/ dem die Leber aller anderer Thiere an Lieblichkeit weichen muß. Von den Portugallern wird dieses Geschlecht Cagado da Terra geheissen/ und finden sich desselben zweyerley Gattungen/ die einander nicht viel ungleich/ ohn allein/ daß die Schilde der ersten Gattung mit mehrern Ecken/ ja gantz anders gestrichen/ und von der Geometrisirenden Natur bespielet/ weder die andere; Auch der Kopff ein wenig schmähler fället/ und über das an derselben ein/ wiewol kurtzer / Schwantz befindlich. Sonst seynd sie beyläuffig einer Hand groß.

Uber das findet sich noch eine andere Schild-Trägerin/ Cagado d'Agoa von den Portugallern/ Jurura aber von den Brasilianern genannt. Dieselbe ist kleiner/ dann die andere Schildkröten/ hat eine Ober-Schale/ 10. Finger lang/ und 9. breit / in Betrachtung ihrer gewölbten Figur. Die untere Schale hält der Länge nach 9. Finger/ fünffthalbe nach der Breiten/ ist aber platt/ und eben. Diese kan sich unter ihrem Schild verstecken/ und den Halß wiederum 3. Finger lang herauß strecken. Die Dicke deß Kopffs seynd 3. Finger/ doch fället derselbe ein wenig ablänglich. Die Nase ist erhoben/ und gespitzet/ das Maul weit/ die Augen schwärtzlich/ der Aug-Apffel gantz schwartz. An den Füssen hafften 4. lange schwartze Nägel. Der Schwantz ist kurtz/ und zuspitzig. Die Haut runtzelicht/ und siehet / ob wäre sie von Schuppen. Die obere Schale dunckel- oder schwartz-braun/ die Untere zeucht sich aufs Gelbe. Sie leget rundliche Eyer/ halb so groß/ wie ein Hüner-Ey/ derer Schalen gleichfalls weiß/ wie gemeine Eyer/ und gut zu backen/ oder zu braten sind. Ein gelehrter Mann auß Teutschland/ so unter deß Printzen von Nassau Hofstatt in Brasilien sich aufhielt/ hat eine bey sich unterhalten/ und sie etliche Tage mit Batata (ist ein gemeines Brasilianisches Feld- und Wald-Kraut/) gefüttert/ da sie dann täglich Eyer geleget; Hernach hat er ihr nichts mehr gegeben/ und sie dannoch eine lange Zeit gelebet / so / daß sie jemahlen nur sehr wenig Wassers genommen / sonst allezeit unter seinem Dache gesessen/ und also 21. Monate den Hunger außgestanden. Ein- oder zweymahl pflegte sie einen Schall von sich zu geben/ welcher dem Kick Kick der Frösche gleich lautete / doch nur selten.

Es schaffet sonsten die Schild-Kröte dem Menschen vielerhand Nutzen/ dann/ mit ihrem Fleisch und Eyern speiset sie ihn/ bedeckt ihm das Hauß/ ja/ zur Noth die Haut selbst / mit ihrem Schilde / welcher manches mahl auch wol den Schuß eines Fäustlings außstehet/ und zuruck prallen lässet/ und reichet ihm von ihren gearbeiteten Schalen manches zierliches Geschirr/ und allerhand köstlichen Werckzeug/ als Kämme/ Zahnstecher/ Borsten-Stiele/ Spiegel- und Behälter-

(oder Kästen/) Beschläge und was dergleichen mehr; Welches man zum Theil fast täglich zu Amsterdam offentlich siehet feil ligen. Daß man aber / angerührter massen / auch die Häuser damit decken könne / weisen uns etliche Indianer / und bestättiget es / unter andern / einer von unsern Teutschen Edelleuten/ nemlich der von Mandelsloh/wann er berichtet: Daß auf der Insul Sumatra/ die Häuser der Einwohner / nicht allein mit Coccernuß und Palmen-Blättern/ sondern auch mit Schildkröten-Schalen bedeckt / weil selbiger sehr viel / und so groß seynd/ daß sie bey hundert Pfund schwer.

Solches geht mir noch wol ein / weiß aber nicht / was ich von deß Plinii Fürgeben halten solle / welcher uns bereden will / man treffe in dem rothen und Indianischen Meer so mächtig grosse an / daß jedwede derselben eine ziemliche Hütten bedecken / und zu den Fürsten auf die Häuser könne gebraucht werden; Auch daß man zwischen den kleinen Insuln deß rothen Meers / in denselbigen Schalen fahre/wie in kleinen Nachen. In dem Persischen Meer / und da das Meer bey Carmanien einfällt/ sollen/ seinem vermelden nach / dergleichen gefunden werden / daß wir ihm demnach endlich hierinn glauben beymessen / darzu bewegt uns Beroaldus, welcher von denen Chelenophagis schreibet/daß sie Schildkröten essen / die einer solchen Grösse / daß mit dem Schilde einer eintzigen ihre Wohn-Hütten mögen bedachet werden.

Pancirollus unterrichtet uns / von etlichen Arabischen Schildkröten / die den Alten zu allerhand zierlichen und köstlichen Haußgeräth/ihre Schalen leihen müssen. Selbige/ sagt er/ ist eine Schlange / die mit einer schneeweissen Rinden oder Schalen bedeckt / welche gleich der allerklarsten und weissesten Perl glantzet. Sie ward in Platten zerschnitten / und damit der Tisch / oder das Bethe/nicht anders/ weder mit Oliven-Holtz und Elffenbein überzogen. Heutiges Tages trifft man solche nicht mehr an / ohn allein / daß die Ost-Indienfahrer dergleichen gefunden zu haben / beglauben. Darauß siehet man / daß die Römer nicht weniger/ als wie noch jetziger Zeiten die Sineser ihrem Geräth von der Schildkröten einen köstlichen prächtigen Glantz gegeben / auch darinnen so viel Geldes verthan/ daß nicht unbillich viel verständige und tugendhaffte Leute über solchen überflüssigen und unnöthigen Pracht geklaget. Der Erste / welcher gewiesen/ wie man sie müsse in Blätter zertheilen/ und Kälter/ Truhen und Bethe damit bekleiden/ ist/wie Plinius will/ Carvilius Pollio gewest/ aber Seneca, als ein Liebhaber der Sparsamkeit/ und Feind der Verschwendung und Pracht/ läst sothane kostbahre Arbeit ziemlich durch die Hechel lauffen / indem er schreibet: Ich sehe da eine mit spitzfindiger Abtheilung außgearbeitete Schildkröte/ und Schalen / von den allergarstigsten und trägesten Thieren / mit grossem Unkosten erkaufft / daran eben selbe Vielfärbigkeit / die den Leuten so trefflich die Augen füllet/ mit verborgener Schmincke gantz lebhafft gebildet wird / und wie die Worte ferner lauten. Es gedenckt imgleichen solches köstlichen Haußgeräths/der fürtreffliche alte Jurist/ Celsus, zum Verweiß der eingerissenen Pracht/

und

und spricht: Es ist kein Wunder / daß der Haußrath mit den Sitten der Stadt / und dem rechten Nutzen oder Gebrauch der Dinge / seinen Namen hat verändert / dann die Alten gebrauchten entweder nur höltzernen / oder gläsernen / oder ehrnen Haußrath / jetzt nimt und bereitet man denselben auß Elffenbein / Schildkröten und Silber / ja auch auß Gold und Edelgesteinen.

Das XXIII. Capitul /

Von den See-Hunden / Wallrussen / und andern Amphibiis.

DEr See-Hund / so von vielen auch ein Meer-Kalb genennet wird / wird in Holland / und sonsten an den West-Ufern / gar häuffig gefunden und gefangen; Er hat gleichsam Arme ohne Ellenbogen / und Hände / aber unzertheilt / außbenommen am Ende / da man nur 4. unterschiedene Striche siehet / und 5. zertheilete Nägel. Die Haut / oder das Leder / ist hart / fest / und mit schwärtzlich-grauen Haaren bewachsen; Der Kopff / gegen der übrigen Grösse deß Leibes / klein und kurtz; Der Halß etwas länger / und kan / nach Gefallen / außgestreckt oder eingezogen werden. Der untere Kinback fällt der Wölffen ihrem ähnlich / der obere breiter / weder die Wölffe haben / und den Kälbern / so wol daran / als mit den Naß-Löchern / gleicher. Die Zähne seynd wie Sägen / und den Wolffs-Zähnen abermahl nicht ungleich. Die Augen gläntzen / und verändern sich offt in tausenderley Farben; Die Zunge ist gespalten und zertheilt; An statt der Ohren siehet man etliche Löcher.

Es lebt dieses Thier / beydes auf dem Lande und im Wasser / und frisset Fische. Fällt es ungefähr mit ins Fischer-Garn / so zerreist es die Netze / und macht zugleich seinen Mitgefangenen / den Fischen / eine Oeffnung / zu entfliehen. Sie werffen auf der Erden / führen aber ihre Jungen / 12. Tage nach der Geburt / ins Meer; Halten sich sonst gemeiniglich an dem Seestrande / und auf den nächst-anstossenden Ländereyen auf; Verderben die Aecker / Weinberge und Baumgarten / geschichts daß sie einen kleinen Hügel hinan steigen / und von dannen herab müssen / so ziehen sie Kopff und Füsse an den Leib / ja den gantzen Leib selbsten Kugel-rund zusammen / und wältzen sich also mit grossem Ungestüm ins Meer. Weil der Leib überall gar Fleischicht / kan man sie nicht leichtlich todt schlagen / man zerschmettere ihnen dann das Haupt. Ihren Schlaff halten sie gern ausser dem Wasser / im Sonnenschein / auf dem Ufer-Sande / oder auf den Steinen / und Meer-Klippen / damit sie desto besser mögen Lufft schöpffen / schlaffen alsdann so fest / als kaum einig anderes Thier / und schnarchen über alle massen laut.

Unterweilen werden sie auch wolgezähmet / legen ihre Wildheit ab / und nehmen die Unterweisung gelernig an / werden abgerichtet / in den Schauspielen die Zuseher mit dem Angesicht und mit der Stimme zu grüssen / antworten / wiewol

wol mit einem wilden Laut und Gemürmel / so man ihnen bey ihrem gegebenen Namen ruffet / und gewehnen sich / einen Menschen zu lieben / oder zu hassen. Man schreibet / daß ein See-Hund / oder Meer-Kalb / gewesen / welches / wann man eines Christlichen Potentaten Namen genennet / sonderliche Freuden-Gebärden von sich gegeben; So man aber vom Türcken geredet / gantz still und stumm geblieben. Ihre Jungen werden von ihnen inbrünstig geliebet / so gar / daß die Mutter über den Tod oder Verlust ihres Kindes / und dieses gleichfalls hinwieder über den Abgang der Mutter / sich zu todte kümmern / auch die Jungen ihren Eltern / wann sie Alters halben Krafft-loß worden / im Schwimmen Hülffe leisten.

Sonst ist auch höchlich zu verwundern / was man von der Haut dieses Thiers schreibet / welches auch mit der Erfahrung überein kommt / dann nicht allein die Haut deß See-Hundes / sondern auch alles / was darauß geschnitten / als Gürtel / Nesteln und Taschen / diese natürlich-eingepflantzte Art haben / daß / wann das Meer still / und nicht im Zufluß / die Haare dieses Thiers daran auch gantz glatt seynd; So bald aber die völlige Fluth vorhanden / sich gleichfalls gerad empor richten. Gestaltsam Gonzalo Fernando d'Oviedo, und andere / in America / sonderlich in Neu-Hispania / solches zum öfftern experimentirt / und an der Haut alle Tage gesehen eben die Veränderungen / so das Meer in seinem Ab- und Zufluß erleydet.

Die Wallruffen sind Thiere / von Leib und Haut schier wie die See-Hunde / nur daß solche glatt ist / aber von sothaner Grösse / daß einige über 20. Fuß außmachen / und von Dicke / als der stärckeste Büffel seyn mag. Oberhalb dem Maul ragen 2. Zähne herfür / wie Elefanten-Zähne / (denen sie auch an Werth und Tugend gleich sind /) aber mit dem Unterscheid / deß Elefanten wenden sich aufwärts / diese aber sind unter sich gekehret. Wegen dieser Zähne werden sie verfolget / aber sie verkauffen sie theuer gnug / dann es setzet gefährliche Kurtzweil / wann man einen Zahn-Brecher bey ihnen agiren wil.

Dann / wann sie ihrer Gewonheit nach / an Land kommen / sich in die Sonne zu legen / so ist es an diesen Thieren mercklich / daß sie gemeiniglich / so zu reden / Trouppen-Weisse heran marschiren / der Grösseste und Stärckeste kriechet forn an / (ich nenne es billich Kriechen / in Ansehung / daß die an Statt der Füsse dienende Floß-Federn / oder Flarren / wie die Schiff-Leute es nennen / so kurtz sind / daß der Leib nicht allemahl von der Erden erhoben wird /) die Kleinere folgen auf einen Hauffen / und den Troupp schliesset abermahl ein Grosser / der mit seinen Zähnen auf die Saumige und Träge immer zuhacket / sonderlich / wo sie verfolget werden / dann da gehet die Retirade so schnell fort / daß man sie kaum einholen kan / und das mit sothanem Gebrülle / daß man sein eigen Wort nicht hören kan. Kom̃t man ihnen aber entgegen / und verlaufft ihnen das Wasser / welches nothwendig geschehen muß / wo man ihnen beykommen wil / so hat es so viel zu sagen / als wann man gegen seinem resoluten Feind stehet / wer da nicht wol aufsiehet / und der Hände gebrauchet / ist deß Todes / wann er auch 10. Kerl werth wäre.

Dann

Dann die Natur hat diesen Thieren das eingepräget/ daß sie nicht von einander setzen / sondern biß auf den letzten Bluts-Tropffen den Nothleydenden secundiren; Muß man also zusehen/ daß man die mit einer Furie auf den Menschen abkommende Bestien so treffe/ daß 1. oder 2. Todte an Statt einer Brust-Wehr dienen können/dann da kommen die übrige nicht herüber / sondern bleiben darfür halten/und lassen sich todt stechen/wie die Schweine. Wil das aber nicht glücken / so muß der Spung auß dem Wege das beste thun / dann so weit eine Bestie um sich hauen kan / gilt es Halß und Bein.

Bey dem Treffen gilt es auch Aufsehens/ dann die Haut ist ihnen glatt/und schlipfferig / daß keine Lantze durchgehet / es sey dann / daß die Brust steiff außgedehnet/ solches Tempo nun zu erlangen / sticht man der Bestien nach den Augen/ so wirfft sie den Kopff zurucke / und man kan sie treffen; Auffer diesem ist alle Arbeit verlohren / kommen sie ins Wasser / so gehet die Kurtzweil (aber auch die Gefahr/) erst recht an/dann so bald einer geschossen worden/und feste ist/ (zu welchem Ende kurtze Harpunen oder Wurff-Eysen / die hinten einen schweren Ballen haben/ damit sie desto besser durchgehen/ gebrauchet werden/) so hat man den gantzen Hauffen um die Schlupe / und bißweilen gnug zu thun / sich ihrer zu erwehren; Einige werffen sich unter der Schlupe auf den Rucken / und hauen von unten zu / so / daß zuweilen das Sincken kümmerlich zu verwehren stehet; Andere bäumen sich in die Höhe / und hauen in die Schlupe nach den Menschen/ oder in das Holtz / daß es öffters gantze Bretter gilt; Und das dauret so lange/ biß der Gefangene sich nicht mehr rühret / sondern todt ist / so gehen die andere ihres Weges. Die beste Kurtzweil ist / wann viel Junge unter dem Hauffen/ zumahl dieselbe nicht unter dem Wasser bleiben wollen / sondern ohn Unterlaß den Kopff herfür recken / und gleichsam zusehen wollen / was geschehe / da fallen dann die Alte auf die Jungen / fassen sie zwischen die Flarren / und wollen sie unterhalten; Alsdann gehet es an ein Stechen / und die Bestien werden so confus, daß sie an keine Gegenwehr gedencken / sondern mit gräßlichem Gebrülle gleichsam im Cräyß herum schwimmen / und sich auf den Jungen tödten lassen.

Ein merckwürdiges Geschöpff ist auch der Americanische Fisch Turkle/ dessen seltzame Natur und Art die Engelländer / von welchen er diesen Namen empfangen/ würdig geachtet/ der Summers-Insul Beschreibung mit einzuverleiben/weil er an selbiger Gegend gar häuffig gefunden wird. Er siehet an seinem Leibe einem Krebs gleich/und hat 4. Fisch-Federn. Ist so groß/daß 4. Männer ihn schwerlich können tragen. Der oberste Theil dieses Fisches wird bedeckt/von einer grossen Schalen/welche härter/als ein Bein/und 50. Pfund wieget. Das Fleisch/ welches solcher Schalen anhängig/ hat einen guten Geschmack/ und gibt gute Nahrung / wann es gesotten ist.

Unten am Bauche hat er wiederum eine Schale/ die aber etwas weich/ und wann sie zur Speise bereitet wird/sehr gut zu essen ist. Solcher Fisch gebrauchet das Meer/ und hält sich im Frühling und ein Theil im Sommer um solche Insul

auf / die übrige Jahrs-Zeit begibt er sich anders wohin. Was den Kopff und Halß betrifft / siehet er beynahe wie ein Vogel / sonderlich aber / wie die Indianischen Hüner / mit gespiegelten Federn / hat auch einen doch nicht gar spitzigen Schnabel. Solcher Fisch wird auß Eyern gebrütet; Er ist den Thieren gleich in dem / daß sein Fleisch wie Kalb-Fleisch schmäcket / ist aber etwas härter; Seine Speise ist Graß / welches auf dem Grunde deß Meeres wächset; Kan nicht länger unter dem Wasser bleiben / als er den Athem aufhalten kan. Und wiewol die Alten auß Gewonheit ziemlich lang unter dem Wasser bleiben können / jedoch vermögen solches die Jungen nicht / und seynd deßwegen leichtlich zu fangen; Den Athem zu schöpffen müssen sie wiederum hervor auß dem Wasser; Kurtz nach ihrer Ankunfft pflegen sie sich zu paaren / und zusammen zu halten / und wann sie solcher Gestalt leichen / kan man sie in den Schiffen nicht von einander bringen / wann man gleich mit Stecken auf sie zuschläget.

Nach diesem allem begibt sich das Weiblein in die Erde / oder Sand / dahin deß Meers-Fluß nicht kommen kan / machet allda mit ihren Fisch-Federn ein Loch in die Erden / 2. Schuh tieff / leget darinn seine Eyer / verscharret und bedecket sie so artlich mit Sand / daß man sie gar schwerlich finden kan.

Solche Fisch-Eyer seyn so groß / als unsere Hüner-Eyer / aber so rund / wie ein Ball / und pfleget das Weiblein solcher ungefähr 100. zu legen / solche Eyer werden hernach von dem Weiblein durch Hülffe der Sonnen-Hitze sehr bald außgebrütet. Der Engelländer / welcher diesen Fisch beschreibet / spricht / er habe einen solchen Fisch so groß als eine Faust gesehen / welche andere Fische anfzufressen pflegen. Sie wachsen gar langsam / und leben ziemlich lang / sie schlaffen auf dem Wasser / und da das Land noch nicht so Volckreich war / schlieffen sie auch auf der Erden. Drey Wochen lang können sie ohne Speise auf der Erden leben / werden aber in solcher Zeit gar mager / wann sie auf dem Rucken ligen / können sie nicht wiederum aufstehen. Wann sie sich auf die Erden zu gebähren und zusammen zu halten begeben / können sie gar leichtlich gefangen werden.

Etliche andere pflegen sie auf dem Wasser auf diese Manier zu fangen: Deß Nachts fahren sie mit einem Schiff auf dem Wasser / und führen ein grosses Liecht bey sich / welchem Liecht sie so balde nachfolgen. Alsdann ist einer da / mit einem kleinen Spiesse / welcher fornen eine eyserne Spitze hat / und sticht solchen Fisch damit / an solchem Spieß haben sie ein Seil gebunden / welches sie im Schiff behalten / und indem der Fisch sich im Wasser also abmergelt / können sie ihn gar leichtlich mit dem Seil an das Ufer bringen. Wann ihm schon der Kopff ist abgehauen / kan er noch 24. Stunden leben / also / daß / wann man das Fleisch theilet / oder auch nur wol anrühret / es anfänget zu zittern / und sich zu bewegen. Kein Fleisch verfaulet langsamer / oder kan länger gut erhalten werden / als eben dieses / es sey gleich gesaltzen / oder nicht.

In dem Chinesischen Fluß Chaoking ist ein gehörnetes Thier anzutreffen / welches die Sinesen eine schwimmende Kuh nennen. Selbige Kuh kommt zuweilen

weilen aufs Land / und widersetzet sich mit ihren Hörnern den zahmen Kühen. Wann sie aber eine Zeitlang auß dem Wasser gewesen / verlieren ihre Hörner die Härtigkeit / und werden weich und gelb / daher sie gezwungen wird / sich wieder in den Fluß zu begeben / woselbst dann ihre Hörner die vorige Härtigkeit wieder bekommen. Bey Kaocheu hält sich ein Thier in der See auf / das einen Kopff wie ein Vogel / einen Schwantz wie ein Fisch / und im Leibe etliche Edel-Geste ine hat. Zwischen dieser Stadt und der Insul Hainan werden in einem Wasser Meer-Krebse gefunden / so eben wie andere Krebse gestalt. Diese werden / so bald sie auß dem Wasser in die Lufft kommen / in harte Steine verwandelt / daß sie auch wie Steine äusserlich anzusehen / wiewol sie ihre vorige Gestalt nicht verlieren. Die Portugiesen und Sineser pflegen diese Krebse wider allerhand Fieber zu gebrauchen.

Auf dem Berge Haiang / bey Quelin / in der Provintz Quangsi / ist ein grosses Loch mit Wasser / darinn sich vierfüssige und gehörnichte Fische aufhalten. Bey Changse in der Provintz Honan hat man einen Fisch / Hajul / das ist / das kleine Kind genannt / weil er / wann er gefangen / ein Geläute wie ein kleines weinendes Kind von sich gibt. Der Gestalt nach ist zwischen diesem Fisch und dem Crocodil wenig Unterscheid / hat auch dergleichen Schwantz / und vier Füsse. Wann sein Fett angezündet ist / kan es weder mit Wasser / noch einer andern Materie / gelöschet werden.

Das XXIV. Capitul /

Von den Würmen und Ungeziefer;

Insonderheit

Von dem Drachen.

EIn Drache ist eines von den abscheulichsten Monstris, so die Natur zeugen kan / als welches auß keiner ordentlichen Zeugung von 2. Thieren einer Art erwächset. Es sind aber die Drachen mannichfaltig: Etliche haben Flügel / etliche keine / etliche 2. andere 4. Füsse / wieder etliche Gänse- andere Löwen- ja wol gar Adlers-Füsse / allesamt aber sind sie mit einem starcken Gifft reichlich angefüllet. Damit aber der Leser von der Drachen Ursprung in etwas benachrichtiget werde / so wil ich auß Kirchero darvon etwas melden:

Offenbahr ist es / daß ein gantz fremdes und ungewöhnliches Thier gezeuget werde / von 2. Thieren unterschiedlicher Art / wie wir solches an dem Maul-Esel / Leoparden / Camelopardalen und Cameel-Hirsch sehen / ja / auf solche Weise können auch wol monstrose oder ungeheure Wunder-Thiere erzielet werden / als wann die Menschen mit den unvernünfftigen Thieren sich vermischen.

Nun ist auch bekandt gnug / daß man die Drachen gemeiniglich in abgelegenen Höhlen / Felsen / und wüsten Oertern antrifft / woselbst sich mehrentheils nichts / als wilde Geyer / Adler / und andere Raub-Vögel / aufzuhalten pflegen;

Diese aber versammlen zu ihrer Speise allerhand lebendige Thiere/als Schlangen/ Vögel/ Hasen/ Lämmer / Hunde / ja wol gar kleine Kinder / und wann sie dieselbe zerreissen und verzehren/oder auch/wann diese zusammen-geführte Todten-Cörper im Lager verfaulen / so fället und bleibet dannoch allezeit etwas von den Saamen eines jeden Thiers zurucke / auß welchem vielfältigen Saamen hernach / vermittelst einer fermentirten Fäulung / eine Mißgeburt und Ungeheuer herfür kommet / das von jedem Thiere / davon der vielfältige Saame herrührete / etwas an sich hat ; Als von einer Schlangen den Kopff und Schwantz/ von den Vögeln die Flügel/ die Ohren / von einem Hasen/ die zween oder vier Füsse/ von andern vierfüssigen/ oder auch wol von geflügelten Thieren. Dann die Krafft eines jeden Saamens ist bemühet / das jenige herfür zu bringen/ das sie kan ; Weil sie aber ein vollkommenes Thier / dessen davon sie kommen / nicht zu bilden vermag / indem sie nemlich durch die vielfältige Vermischung anderer Saamen geschwächet worden / so bringet sie zum wenigsten an der äusserlichen Gestalt eines Monstri etwas herfür / das mit dem Thier gleichet/ auß dessen Saamen sie bestehet.

Was ferner anlanget / daß es scheinet / als ob die Drachen Feuer speyen/ so rühret solches her von der schleimichten Materie / womit ihre Cörper angefüllet/ dannenhero dieselbe scheinet/ als ob es Feuer wäre / nicht anders / als wie man das faule Holtz/ Johannis Würme/ und anders dergleichen offtmahlen vor ein würcklich- und glänzendes Feuer ansiehet. Die harte Schuppen und Schilden/womit sie ihren Rücken bewaffnen/ entstehen gleichfalls auß derselben zähen Materie / womit die beschildete Thiere von der Natur begabet sind/ die in der äussersten Fläche gleichsam zu einem Horn erhärtet. Worauß zu sehen / daß Kircherus wol den besten Grund von dem Ursprunge der Drachen anführet / und seine Meynung wird bekräfftiget / dadurch / daß ein Hahn / wann er ein Schlangen-Ey verschlucket / einen Basilisken außbringen wird.

Allhier muß ich dem Leser eine merckwürdige Geschicht von einem seltzamen Drachen-Kampff auß dem Bosio erzehlen: Anno (spricht Bosius,) 1345. als Clemens VI. Papst zu Rom / und Elia de Villanova Groß-Meister der Ritter S. Johannis war / da begab sich ein Ding / darüber sich die gantze Welt verwundern muß. Auf der Insul Rhodus, nicht weit von S. Stephans-Kirche/ war ein grosser Felsen / unter welchem auß einer sehr grossen Unter-irrdischen Höhle ein Fluß herfür ströhmete. In dieser Höhle schulete damahlen ein ungeheures / greuliches und erschreckliches Wunder-Thier / welches nicht allein in der gantzen Gegend der Insul / nach dem Osten / unerhörten Schaden an Menschen und Viehe / die es mit unglaublicher Grausamkeit anfiel / zerrisse und verschlunge/ verursachete/ sondern auch/vermittelst seines gifftigen Athems/ die Lufft derselben Gegend überal dergestalt vergifftete / daß sich niemand ohne augenscheinliche Lebens-Gefahr / dahin wagen durffte ; Dannenhero der

Groß-

Groß-Meister gemelten Ritter-Ordens / (welcher damahlen sein Verbleiben auf dieser Insul hatte/) offentlich außkundigen ließ / daß sich Niemand / weß Standes er auch sey / unterstehen solte / an den unsichern Ort zu kommen. Eben dieses hat er gleichfalls den Rittern verbotten / und zwar bey Verlust ihres Lebens / oder zum wenigsten ihres Ordens / dahero der unsichere Ort nicht unbillich den Namen Malpasso lange Zeit geführet hat.

Zu dieser Zeit war einer unter den Rittern zu Rhodus / Namens Deodatus de Gozon, von Geburt ein Gasconier / ein junger / frischer und muthiger Cavallier. Diesen verdrosse es / daß sich unter einer solchen Anzahl tapfferer Ritter nicht ein einiger finden liesse / der sich unterstehen dörffte / diesem Ungeheuer den Kopff zu bieten / und das Land von einer solchen schädlichen Plage zu befreyen. Ließ sich demnach theils durch den Fürwitz / theils auch durch Begierde / ihme einen unsterblichen Namen zu machen / anspohren / auf eine unerhörte Weise mit dem erschrecklichen Wunder-Thier / dem gifftigen und alles verschlingenden Drachen / persönlich den Kampff auf Leib und Leben anzugehen / und die Insul von dieser verderblichen Pest gäntzlich / und auf einmahl zu säubern. Diese Resolution fassete er so veste / daß er Tag und Nacht weder Schlaff noch Ruhe hatte / biß er zuvor seinen Entschluß zu Werck gerichtet / und glücklich außgeführet hätte. Weil er aber auch darbeneben das scharffe Gebott deß Groß-Meisters grossen Theils respectirte / so bemühete er sich dahin / wie er ohne eines eintzigen Menschen Wissen und Beyseyn seinen Zweck und Sieg über den Drachen erlangen möchte.

Was erdachte er aber für eine List / seinem ungeheuren Feinde gewachsen zu seyn? Er schliche erstlich gantz leise nach dem Ort / wo der Drache seinen Aufenthalt hatte / hielte sich verborgen / und bemerckete zuforderst seine rechte Gestalt / und mancherley Farben / die dann also beschrieben ist: Der Leib war so groß / als eines grossen Pferdes / oder starcken Ochsen Rücke / der Halß war lang / rauch / und am Ende ein Kopff / wie ein Schlangen-Kopff / der doch mit langen Ohren / wie ein Maul-Esel / besetzet und versehen war. Ein abscheulich grosser und weiter Rachen war an demselben / der mit den spitzigsten Zähnen / als lauter Spiessen / versehen war. Die Augen waren sehr groß / gläntzend / und gleichsam Feuer-schiessend. Er hatte vier Füsse / alle mit grossen und spitzigen Bären-Klauen besetzet. Was den Schwantz und übrigen Leib anlanget / darinn kam er einem Crocodil ziemlich nahe. Uber und über war der gantze Leib mit einem überauß vesten Pantzer von undurchdringlichen Schuppen überzogen. Letzlich hatte der Drache zween grosse Flügel / auß einer durchsichtigen Haut bestehend / (wie die Fleder-Mäuse zu haben pflegen /) welche unten mit Blut-roth und gelb gesprenckelt waren / wie dann sonsten der gantze Leib mehrentheils mit diesen beyden Farben bemahlet gewesen. Seine Schnelligkeit war so groß / daß ihm kein Pferd / und solte es auch das beste Arabische oder Persische gewesen seyn / durch seine Geschwindigkeit hätte entkommen mögen.

In seiner Bewegung/ schiene er zu fliehen / und zugleich zu lauffen / und wann er auf den Raub außlieff / so machte er mit seinem gewaltigen Schuppen-Geraſſel und grossem Gezisch ein solches erschröckliches Gelaut / daß man auch weit von ihm dasselbe / nicht sonder hefftiges Entsetzen / vernehmen kunte. Das ist die Gestalt und das Wesen deß Drachen gewesen / von welchem allen sich Deodatus de Gazon vor allen Dingen gar genau unterrichtete. Nachdem nun ermelter Ritter dieses alles genau betrachtet/ erlangte er von dem Groß-Meister Erlaubnüß nach Hauß zu ziehen / als hätte er in seinen eigenen Geschäfften daselbst etwas zu bestellen/ alsobald läst er ihm in Gasconien einen Drachen von Papier/ mit Werck außgestopffet / verfertigen / der sich drehen und beugen ließ / wie der rechte Drache / dem er auch in den Farben und allen andern Stücken vollkommen gleichete. Er kauffte sich ein muthiges Pferd/ daß deß Streits gewohnet/ wie nicht weniger zween grosse hertzhaffte Englische Hunde. Seine Diener musten darauf in den gemachten Drachen kriechen / und denselben nach seiner Anweisung regieren / daß er nemlich bald seinen greulichen Rachen aufsperrete/ bald den langen Schwantz hin und her schwengete / bald mit den Flügeln schlug/ und in Summa alle Bewegungen eines leibhafftigen Drachen vorstellete. Inzwischen sprengete Deodatus diesen gemachten Drachen mit seinem muthigen Rosse und eyfrigen Hunden zum öfftern an/ und nachdem er sein Pferd/wie auch die Hunde in diesem Spiegelfechten über ein halbes Jahr genugsam geübet/ daß man sie/ wann sie ihren Feind nur erblicketen / mit dem Zügel und Leit-Riemen kaum vom Streit zuruck halten kunte/ da kehrete er endlich wieder nach Rhodus, und nahm sein Pferd und abgerichtete Hunde mit sich.

Hieselbst war er kaum angelanget/ als er sich schon vor brennender Begierde den rechten Drachen vor sich zu sehen / und mit demselben den Kampff anzutretten / nicht zu behalten wuste; Legte demnach einen guten Harnisch an / erwählete eine starcke Lantze / und gürtete ein tüchtiges Schwerdt an seine Seite/ eylete also bewaffnet nach S. Stephans-Kirche / ohnweit der Drachen-Höhle/ und nachdem er an diesem heiligen Orte zuforderst seine Andacht verrichtet / und dem Allmächtigen sein wichtiges Vorhaben hertzlichst anbefohlen / gehet er mit seinem Pferde und beyden Hunden nach dem ungeheuren Drachen-Loch hin; Doch unterrichtet er vorhero seine Diener / wie sie sich inzwischen verhalten solten/ nemlich/ daß sie sich auf einen nah-gelegenen hohen Felsen begeben / und den Kampff ansehen solten / wurde nun der Drache mit dem Leben einbüssen / und Deodatus lebendig davonkommen/so solten sie ihne/ dafern er/welches vermuthlich von dem außgespichenen Gifft deß Drachen / in eine Ohnmacht verfallen würde / mit ihren bey sich habenden kräfftigen Medicamenten und Antidotis augenblicklich beyspringen/ und laben/ wurde er aber unten ligen / und mit dem Leben bezahlen/ so solten sie sich nur von Stunde an durch die Flucht salviren.

Nach diesem gegebenen Unterricht / begab sich dieser unverzagte Held mit einer unglaublichen Tapfermüthigkeit nach der Höhle deß Drachen/und als sich

Anfangs

Anfangs nichts rühren wolte / machte er ein lautbares Geräusch / seinen Feind gleichsam dardurch zum Kampff außzufordern / der dann seine schleunige Ankunfft durch das greßliche Rasseln und Prasseln der Stahlen-harten Schuppen/und schwingenden Flügel alsobald anmeldete. Also begab sich Deodatus von Stunde an zur Höhle herauß auf einen ebenen Platz / den er ihm zum Kampff außerlesen hatte; So bald der Drache das Pferd und den Reuter erblicket/eylet er halb fliehend/halb lauffend hinzu/ in Hoffnung/ eine gute Beute/ seiner Gewohnheit nach/ anjetzo zu erhaschen.

Das muthige Pferd aber/und die bissige Hunde/ als welchen dieses Ungeheuer durch langen Umgang gleichsam bekandt war/ fallen den Drachen unverzagt an/wo sie ihm nur beykommen kunten. Der Ritter inzwischen wolte seinen Helffern an Tapffermüthigkeit nicht das geringste nachgeben / schosse seine Lantze auß allen Kräfften auf deß Drachen geharnischten Rücken / mit solcher Hefftigkeit/daß dieselbe in kleine Stücke zersprunge / und der Ritter schon eines von seinem besten Gewehr beraubet ward. Unterdessen ergriffen die Hunde den Drachen bey seinem Gemächte/zauseten ihn dergestalt herum/daß er sich vor Schmertzen nicht zu behalten wuste/ wodurch Deodatus Zeit bekam/ eine andere Resolution zu fassen; Er stieg behende vom Pferde / tratt mit seinem Schilde und entblösseten Schwerdt zu Fusse hinzu / und ließ sich nicht abschrecken / daß sich der Drache alsobald auf seine hintere Füsse in die Höhe richtete / mit dem einen fordern Fuß nach seinem Schild / und mit dem andern nach ihm selber griffe/um beydes/ vermittelst seiner abscheulichen Klauen/ in Stücke zu brechen.

Vielmehr bemerckete der Ritter / wo deß Drachen Halß am weichesten war / daselbst brachte er ihm mit seinem Schwerdt eine solche Wunde an / daß ein gantzer Strohm Bluts darauß zu springen begunte. Das Ungeheuer war durch die grosse Schmertzen zu solchem rasenden Grimm gebracht / daß es ohnerachtet aller Gefahr / zu dem Ritter immer näher eindrunge / je näher es aber kam / je tieffer stieß ihm dieser das Schwerdt in den Halß / da er dann endlich durch offtmahliges Hin- und Herziehen desselben/den Drachen den gantzen Halß öffnete/ der dann nicht lange mehr Stand zu halten vermochte / sondern endlich krafftloß und todt darnieder sancke/doch also/daß er oben auf den Ritter/der sich fast auß dem Athem gearbeitet / auch eine grosse Menge von dem gifftigen Dampff/ der auß der Wunde kam/ an sich gezogen hatte/ und dadurch fast gantz ohnempfindlich worden war/ mit seinem schweren Leibe zu ligen kam.

Alsobald erinnerten sich die auf dem Felsen zuschauende Diener ihres Herrn Befehls / sprungen ungesäumt herunter / und zogen denselben halb todt unter den abscheulichen Drachen-Aaß herfür / weil sie auch noch einige Lebens-Zeichen an ihm spüreten/ holeten sie geschwinde auß dem vorbeyfliessenden Bächlein die Hüte voll frischen Wassers / und begossen deß Deodati gantzen Leib damit/der hernach durch gute Hertzstärckungen sich wieder erholete / biß er endlich/ da er völlig wieder zurecht kommen / sich als ein sieghaffter Held / samt seinen

Leuten/

Leuten/ Pferde und Hunden nach der Stadt Rhodus verfügte / und dem Groß-Meister seine Ebentheuer erzehlete.

Aber vernehmet nun auch die schöne Vergeltung / so diesem tapffern Ritter/ vor eine so herrliche That/die dem gantzen Lande ersprieß ich war/ zugetheilet worden. O Schande! Der Groß-Meister berufft alsobald die gantze Versammlung der Ritterschafft / schalte den Deodatum offentlich auß / weil er nicht allein sich so freventlicher Weise in Lebens-Gefahr gesetzet / sondern auch deß Groß-Meisters scharffes Gebot unbesonnener Weise übertretten hätte / zoge ihm auch den Ordens-Habit ab/ und ließ/ andern zum Exempel / ihn in ein böses Gefängnüß werffen.

Inzwischen ward es in der gantzen Insul Land-kündig / daß Deodatus eine solche löbliche und tapffere Resolution gefasset / mit dem Drachen gekämpffet/ denselben/ als ein sieghaffter Held / erleget / und das gantze Land von einer überauß grossen Plage befreyet hätte/wordurch Jederman diesem unüberwindlichen Helden ein ewiges Lob sprach/ und wusten allerdings die kleine Kinder von Deodati rühmlichen Kampff / und ersprießlichen Siege zu singen und zu sagen. Hierdurch ward endlich der Groß-Meister wieder besänfftiget/daß er Deodatum auf freyen Fuß/ und wieder in seinen Orden stellet / ja zu höhern Ehren-Aemtern erhube/ in welchen er sich dergestalt verhielte / daß ihm die gantze Ritterschafft 4. Jahr hernach/ als der Groß-Meister diese Welt segnete/ wegen seines grossen Verstandes/und Welt-bekandten Tapfferkeit/einmüthiglich die Groß-Meisterschafft zu seinem ewigen Ruhm auftrugen.

Hieronymus Megillerus, zeiget zwo rühmliche Inscriptiones, so man diesem Ritter hernach zu Ehren aufgerichtet / die eine lautet also: *Deodatus de Gazone Tue serpent (extinctor Draconis) Magister de Provincia III. Draconi extincto, antequam magistraret.*

Die andere ist also zu lesen: *F. Deodatus de Gazone. Hic anguem immensæ molis, orbibus terribilem, miseros Rhodi incolas devorantem, strenuè peremit; Deinceps Magister creatus est Anno Domini 1349.*

Eine andere Drachen-Geschicht wird uns durch folgenden Bericht ertheilet: Vor etwa 100. Jahren gieng ein Faß-Binder auß der Schweitzerischen Stadt Lucern in das Alpische Gebürge / um einiges Holtz zu seinem Handwerck zu fällen/ weil er sich aber in dieser Einöde verirrete/ gieng er eine lange Zeit umher / sich von dem Irr-Wege wieder herauß zu wicklen / solcher Gestalt gieng er tieff in die Nacht hinein / und fällt in der Finsternüß in eine Höhle / die er nicht gesehen / bekam aber von dem Fall anderst keinen Schaden / als daß er vor Schrecken in einer Ohnmacht eine Zeitlang ligen bliebe/ dann er auf dem Grunde dieses Lochs in einen weichen Koth zu ligen kam.

Als er nun wieder zum Verstande kommen / da merckte er / daß er auß dieser Höhle/ welche einem tieffen Brunnen gleich/ die allenthalben/ und an allen Seiten steile Felsen hatte / nicht so bald wieder herauß kommen könte / machte sich

demnach

demnach zu seinem Schöpffer / und bate denselben in hertzlicher Demuth / um Göttliche Rettung.

In dieser Höhlen waren zur Seiten hinein noch andere grosse und weitläufftige Neben-Höhlen / in deren eine er sich verfügte / um daselbst / biß es Tag worden wäre / seine Ruh-Stätte zu nehmen.

Aber / was sahe er unvermuthlich ? Zween abscheuliche Drachen kamen ihm unversehens entgegen / über deren Anblick er dergestalt erstarrete / daß er gantz auß ihm selber war. Er nahm demnach seine Zuflucht abermahl zur Göttlichen Hülffe / und auf solche Weise thäten ihm diese ungeheure Monstra anders keinen Schaden / als daß sie ihn mit dem Leib / Halß und langen Schwantz berührten.

Wie nun diesem elenden Pilger in solcher Einöde / und bey solcher unangenehmen / ja erschrecklichen Gesellschafft muß zu Muthe gewesen seyn / kan ein jeder leichtlich bey ihm selber abnehmen / zumahlen solches mit keiner Feder so wol zu beschreiben / als mit den Gedancken zu begreiffen ist.

Hier sasse Daniel in der Löwen-Gruben / oder vielmehr in einer Drachen-Höhle / und zwar nicht einen Tag / oder Nacht / sondern gantzer 6. Monaten / nemlich vom 6. Novembr. biß den 10. April.

Aber / womit erhielte er sein Leben ? Höre zu / und verwundere dich ! Er sahe / daß die Drachen die gantze Zeit über nichts anders genossen / als daß sie sich mit einer saltzichten Feuchtigkeit / so an den Felsen zu allen Seiten herab ranne / labeten ; Diesem Exempel folgte er nach / zumahlen ihm die Noth einen guten Wegweiser gezeiget hatte ; Er leckete diesen saltzichten Safft auf / und dadurch erhielte er das gantze halbe Jahr sein Leben.

Als immittelst im Frühling die Sonne über die Welt-gleichende Linie deß Widders herüber geschritten war / und diese Nordische Gegenden nach lang-außgestandener Kälte wieder in etwas zu erquicken / die Drachen auch darbey zu mercken begunten / daß ihre Zeit heran ruckte / sich wieder auf die Fläche deß Erd-bodens zu begeben / um ihrer Nahrung nachzugehen / da machten sie sich alle beyde zur Außflucht fertig / der Erste schwunge seine unbefiederte gräßliche Flügel etliche mahl / und machte sie dardurch gleichsam rege / endlich hube er sich / vermittelst derselben empor / und flohe oben zum Loch hinauß. Als nun sein Cammerath ihm nachfolgen wolte / und sich alle Weile zum Sprung / oder Flucht / mit außgesperreten Flügeln richtete / da ergriff ihn der arme Faß-Binder beym Schwantz / und wurde durch dieses Mittel mit hinauß gehoben / da er dann von Stund an die Drachen / so sich auß Göttlicher Vorsorge weiter nicht nach ihm umsahen / verließ / und in kurtzer Zeit die Seinen zu Lucern / von welchen er schon eine lange Zeit / als eine Leiche / betrauret worden / mit seiner unvermutheten und gesunden Gegenwart erfreuete / und ihnen seine ungemeine Ebentheuer erzehlete / über welche sich Jedermann / ja / die gantze Schweitz / und wer es nur zu hören bekam / als über ein grosses Wunder-Werck / zum höchsten verwunderte.

Und weil er seine Erhaltung GOttes Vorsichtigkeit und Gnaden-Flügeln allein zuschriebe / als ließ er die gantze Geschichte in ein Priesterlich Kleid würcken / und zum ewigen Andencken in der Kirchen St. Leodegarii zu Lucern aufhängen / daselbst es Jedermann biß auf diesen Tag zu sehen bekommen kan.

Der andächtige Faß-Binder kehrete sich hierauf gäntzlich zu GOTT / und weil ihm der Magen gantz verdorben / und nicht mehr gewohnet war / die ordentlichen Speisen zu geniessen / als ist er innerhalb 2. Monaten nach seiner glücklichen Wiederkunfft auß diesem Zeitlichen verschieden. *Athanas. Kircherus Mund. Subterran. libr. 8. sect. 4. c. 2.*

Als im Jahr 1660. ein Mann auß der Stadt Rom gegangen war / einige Vögel zu fangen / da stieß ihm in den morastigten Orten nahe beym Meer ein geflügelter Drache auf / welchen er Anfangs für einen grossen Geyer ansahe / und ihm deßwegen / vermittelst einer Kugel auß seinem Feuer-Rohr / einen Flügel lähmete. Der Drache kam augenblicklich halb fliehend und halb lauffend auf den Schützen angerennet / und wolte sich wegen seiner Wunde rächen / empfieng aber von dem fertigen Römer noch eine solche tödtliche Bohne / die ihm den Halß solcher Gestalt durchbohrete / daß er seinen Geist plötzlich aufgeben / und den Jäger unangefochten lassen muste; Worauf dieser zwar stündlich nach Hause gehet / weil er aber entweder von dem gifftigen Blut deß Drachen / oder von seinem Anhauchen / berühret worden / so starb er gleich selbige Nacht darauf / und schlugen die grüne Gifft-Beulen über seinen gantzen Leib herauß. Auf empfangenen Bericht aber von diesem abgelebten Mann / gehet ein anderer an den bezeichneten Ort / wo er den Drachen schon verfaulet gefunden / und dannenhero zum Beweiß dieser Geschichte den Kopff dieses Ungeheuers mit sich nach Rom zuruck gebracht / welcher vor gemeltem Kirchero. eben / als er von dieser Materie in seinem Mundo Subterraneo schriebe / eingehändiget worden. Derselbe hat ihn wol examiniret / und als einen wahren Drachen-Kopff befunden. Er hatte eine doppelte Reige Zähne / und der Rachen hatte die Gestalt eines Schlangen-Mundes / seine beyde Füsse waren den Gänse-Füssen gleich.

Johannes Cyfatus, bey angeführtem Kirchero, bringet noch zwo folgende Drachen-Geschichte herbey: In dem Berner-Gebiete ist eine alte Stadt / Burgdorff genannt / auß derselben sind im Jahr Christi 712. zween Brüder / Namens Syntram und Bertram / auf die Jagd gezogen; Als sie sich aber zu tieff in das Gebürg hinein gewaget / traffen sie einen greulichen Drachen an / welcher in derselben gantzen Gegend unmenschlichen Schaden thäte / an Menschen und Viehe / also / daß das Land da herum öde stund. Als dieses Ungeheuer die ankommende Ritters-Leute mit ihren Dienern erblickete / gehet es in vollen Sprüngen auf sie loß / und freuete sich über einer solchen Beute / verschlung auch den jüngsten von den beyden Brüdern / Bertram / in einem Augenblick lebendig. Syntram that hierauf sein Bestes / greiffet mit Hülffe der Diener den Drachen muthig an / und setzet ihm mit Spiessen und Schwerdtern dergestalt

zu /

zu / daß er endlich über ihn triumphirte / ihm den Bauch auffschnitte / und seinen Bruder annoch lebendig wieder herauß risse. An demselben Ort haben diese zween Fürstliche Brüder hernach eine Capelle / St. Margaretha genannt / aufgerichtet / und diese Geschicht zum ewigen Andencken darinnen abmahlen lassen / allwo man sie den Räysenden noch biß auf den heutigen Tag zeiget.

Die folgende Geschichte bekräfftiget nebenst Cylato auch Stumphius, *libr. 7. cap. 2.* Bey dem Dorff Weil hielt sich vor Zeiten ein gewaltiger Drache in einer abscheulichen Höhlen auf / der da mit allem / was lebte / dergestalt umsprunge / daß die Einwohner ermelten Dorffes sich anders wohin begeben musten / dahero dem Ort der Name Odeweil noch biß auf den heutigen Tag bleibet.

Zur selbigen Zeit lebte ein Edler und tapfferer Mann / Namens Winckelried / in derselbigen Gegend / welcher um eines Todtschlags willen sich seines Vatterlandes äussern muste; Dieser / als er von dem Drachen so viel Erzehlens gehöret / lässet der Obrigkeit seines Vatterlandes entbieten / daß er / wann sie ihm vergönnen wolten / wieder nach den Seinigen zu kommen / und das Bannisement aufheben wurden / gesonnen wäre / den schädlichen Drachen zu bestreiten / und zu erwürgen. Der Magistrat verspricht ihm nicht allein sein Begehren / sondern alle Satisfaction, wofern er das Land von einer solchen Plage befreyen würde.

Hierauf rüstete sich der Mannhaffte Ritter mit einer guten Lantze / und scharff-schneidendem Schwerdt / begibt sich nach deß Landes-Verwüsters Wohnung / und fordert ihn zum Kampff auß. Wie nun der Drache nach diesem guten Bissen mit aufgesperretem Rachen eylete / da senckete ihm Winckelried seine Lantze / und auf derselben ein Bündlein von scharff-stechenden Dornen in den Halß / also / daß der Drache deß Ritters nicht achtete / sondern bemühet war / den unangenehmen Brocken auß seinem Rachen zu bringen / da sich immittelst der vorsichtige Ritter dieses Vortheils bester Massen bedienete / und mittelst verschiedener tödtlichen Wunden / diese Bestie in den Tod schickete.

Aber Ach! als der sieghaffte Uberwinder ein Schwerdt zum Zeichen deß Sieges in die Höhe schwunge / da lieff das daran hangende Drachen-Blut von demselben an seinen blossen Arm / welches so gifftig war / daß er sein Leben darüber einbüssen muste. Dieser Drache hat zween Füsse und Flügel gehabt.

Daß im übrigen sich in den grossen Gebürgen / wo die Menschen selten hinkommen / gemeiniglich Drachen finden lassen / solches erweiset nicht allein das grosse Schweitzer-Gebürge / sondern auch die Himmels-hohe Carpatische Klippen zwischen Pohlen und Dacia, und alleg.rt Henricus Vollgnad / vornehmer Medicus zu Breßlau / in den *Curiosis Miscell. German. Observ. 170. Anni quarti*, etliche Brieffe / so ihm auß Hermanstadt in Siebenbürgen zugeschrie-

ben / daß in derselben Gegend verschiedene Drachen Anno 1673. theils von den Wallachischen Bauren / theils von dem Donner-Strahl verbrandt / welche sich in hohlen Bäumen aufzuhalten pflegten.

Der Apothecker in gedachtem Hermanstadt hat / laut seiner eigenen Hand / einen Drachen-Zahn / welcher sechs Pfund wieget / von einem Bürger auß Medwisch bekommen / der ihn von einem Wallachen / so denselben in dem abgelegenen Gebürge / nahe bey dem so genannten Eysen-Thor / samt vielen Drachen-Knochen / gefunden / erhandelt. So soll auch zu Leichkirchen in Siebenbürgen neben der Kirch-Thür ein grosser Drachen-Zahn an einer eysernen Ketten hangen / der von einem Wallachischen Bauren in dem Kertzer-Gebürge gefunden worden.

Vor neun Jahren schriebe D. Johann Paterson / ein Stadt-Physicus, an D. Sachs / à Löwenheim / nach Breßlau / gar viel von den Ungarischen Drachen. Unter andern berichtete er / daß bey einem Carthäuser-Closter am Fluß Dunajec / eine überauß tieffe und lange Höhle zu sehen / in welcher eine unzählige Menge Knochen und Todten-Gebeine / ja / offtmahlen gantze Sceleta, oder Todten-Gerippe von Drachen zu finden / doch wären sie öffters von der häuffigen Stein-Milch sehr verdorben / und zerfressen. Unter andern vielen Drachen-Knochen hat er gemeltem D. Sachs die Schenckel / Gelencke / Kinbacken / Hirn-Schale / ꝛc. gesandt / darunter ein Ober-Schenckel vom lincken Fuß anderthalbe Ellen lang gewesen. In einem andern Brieffe gedencket er eines andern Ober-Schenckels / der zwo Ellen lang / und eines Zahns / der über eine Spanne lang gewesen / worauß von der Grösse deß gantzen Cörpers leicht zu urtheilen.

Es sind gewisse Bauren / welche ohngescheuet in solche Drachen-Höhlen gehen / und / um eines geringen Gewinstes willen / die Knochen herauß holen / doch verkauffen sie ein gantzes Sceleton nicht leichtlich unter dreissig Reichs-Thaler.

Ich muß hierbey auß dem Bericht deß fürnehmen Ungarischen Medici, Herrn Johann-Paterson Hayn / zwo abscheuliche Drachen-Grufften beschreiben / deren die erste ein Münch / Namens P. Wenceslaus de SS. Sacramento, die andere aber ein Edelmann auß der Grafschafft Liptou erfunden / derselbe spricht aber *Curios. Miscell. Germ. Ann. 3. Observ. 194.* auß dem angeregten Paterson / darvon also: In der Ungarischen Grafschafft Zips / drey Meilen vom Carpatischen Gebürge / nahe bey einem Carthäuser-Closter / ist eine Höhle / welche man die Drachen-Höhle nennet / dann die Natur hat hieselbst für eine unzähliche Menge Drachen ein grosses Grab verfertiget. Der Eingang in dieses Felsen-Loch ist länglicht-rund / so hoch als ein Mann / schlieffet sich an den Seiten / und ist etliche Ellen dick. Als wir in diese Höhle kamen / flohen uns eine grosse Menge Fleder-Mäuse entgegen / wie sie unsere angezündete Kertzen erblickten. Da wir weiter hinein kamen / sahen wir an der rechten Hand eine andere

grosse

grosse Höhle / und an der lincken Hand eine Thür / zu noch einer andern. Wir besahen erstlich diese Höhle zur lincken Hand / und befunden / daß sie überauß hoch / und so künstlich gebauet war / daß kein Künstler sie besser hätte zurichten können; Das gantze Gewölbe war mit einer Schnee-weissen / zarten und feuchten Materie überzogen / auß welcher ohne Unterlaß ein Crystallen-klares Wasser tropffiete / welches sich in verschiedene Gruben / als anmuthige Brünnlein / versammlete / und einen guten Geschmack hatte. Diese weisse Materie ließ sich in den Händen / als ein frisch-gemachter Käß / handthieren; Ein grosser Klumpen darvon hielte im Gewicht fast nichts / dahero es die Leute das weisse Nichts nennen. Hierauf stiegen wir über einen grossen Hauffen ungeheure Steine / welche fast die unterste gantze Höhle bedeckten / und musten wir uns wol vorsehen / wegen der glatten weissen Materie / welche alles überzogen hatte. Kaum waren wir hinüber kommen / da erblicketen wir auf der lincken Hand einen Königlichen steinernen Thron / welcher so zierlich da stunde / daß wir nicht wusten / ob er von der Natur / oder von der Hand eines Künstlers / verfertiget wäre. Dann / auf dem ebenen Platz erhebet sich hieselbst gleichsam Staffel-Weise ein hoher Ort / dessen Grund zwar gantz steinern / und Horn-färbig / aber mit solchen Adern der spielenden Farben gezieret ist / daß man gleichsam die tobende Meeres-Wogen darauf siehet / wie ich mich erinnere / dergleichen zu Venedig in der prächtigen St. Marcus Kirchen auf dem Estrich auch gesehen zu haben. Auf diesem Grunde erheben sich 4. Säulen von ungleicher Dicke / diese sind künstlich geflochten / und gedrehet / unten dicker / als oben / daß man schwören solte / der Kunst-reicheste Meister hätte daran gearbeitet. Dieser Ort ist von der weissen Materie nicht überzogen / auch nicht so feucht / als das übrige von der Höhle.

Die Säulen bestehen auß braunen Alabaster / sind aber härter / und gleichsam von Horn. Als unsere Geleits-Leute den Grund hieselbst mit Pickeln zerhacket / und ein wenig weggeraumt hatten / funden wir allerhand Gebeine / von unterschiedlicher Grösse / nicht Wurm-stichig noch vergangen / sondern unter ihrer Fettigkeit gleichsam vergraben / davon nahme ich einen Knochen / den man Os Sacrum nennet / welcher die Gestalt eines sehr grossen Sattels præsentirte; Hernach giengen wir von diesem erhabenen Thron / und funden in der steinern Wand noch eine andere Thür / über welchem Loch etliche Dannen-Höltzer lagen / an welchen sich die curieuse Land-Leute hierum / vermittelst einiger Stricke / hinunter lassen / und wieder herauß ziehen. Daselbsten ist eine sehr grosse und tieffe Grufft / und können die Leute dardurch biß zum Fuß deß Berges gelangen / woselbst sie einen ziemlichen Strohm antreffen / und können sie auch durch einen langen Weg / auß einem andern Loche wieder hervor kommen.

Wir kehreten uns hierauf zu der andern Grufft / in welche wir durch einen Eingang gelangeten. Dieser Ort war viel gröſſer / als der vorige / und gantz keine weisse Materie darein zu finden. Von oben herab trieffet stäts eine klare Feuchtigkeit / welche endlich einen Wasser-reichen Brunnen verursachet. In dieser

Höhle sahen wir an den Seiten verschiedene kleine Zellen / in deren eine ich kroche/ funde aber nichts darinn/ als truckenen Grieß-Sand.

Eine andere besondere grosse Drachen-Grufft/ist in der Grafschafft Liptou/ nicht weit von S. Niclas am Carpatischen Gebürge; Man kommet mittelst eines Hügels zu dieser Höhle / in welche man durch ein enges Loch kriechet / innwendig aber siehet man alsobald ein sehr grosses Gewölbe / welches sich wol eine gantze Meile (er redet von Ungarischen Meilen / welche gröſſer als die Teutsche sind/) nach Orient erstrecket / auß dieser grossen lauffen zu beyden Seiten andere Höhlen/welche sich gleicher Gestalt weit in den Berg hinein erstrecken. Wann man eine Viertel-Stund fort gegangen / gelanget man an ein Wasser / welches einen nicht weiter gehen läst/ daselbst herrschet allezeit ein starcker Wind/ welcher alle Liechter außbläset. Mitten in dem Platze rinnet von oben herab ohne Unterlaß eine weisse Materie/ welche auch das gantze Estrich / zusamt einer Menge Drachen-Gebeinen bedecket. Ja man findet darunter öffters viel gantze Drachen-Gerippe / oder Sceleta auf einander ligen. Ein eintziger Beinknoche ist zwo Ellen lang befunden worden / und die Drachen-Zähne sind gemeiniglich einer Spannen lang.

Guinea hat auch eine Art Schlangen/ oder vielmehr Drachen/ welche Flügel und Schwantz/ ein langes Maul/ und viel Zähne haben/ womit sie das Vieh leichtlich niederbeissen können; Wie sie dann so gar an die Elephanten / als ihre Erb-Feinde/sich wagen/und dieselbe durch ihre Geschwindigkeit zu erlegen wissen. Ihre Farbe ist blau/mit grün vermengt/ihre Nahrung ist allerhand rohes Fleisch/ ihre Länge von 10. Ellen. Etliche Mohren thun ihnen Göttliche Ehre an/gleich wie auch die Schwartzen in dem Reich Congothun / woselbst diese Drachen gleichfalls anzutreffen/aber viel kleiner/angesehen/Edoard Lopez, und Philippus Pigafetta schreiben: Daß in Congo solche geflügelte Drachen so groß / wie ein Schaf seyn / zween Füsse haben / und eine Haut / so wie Schuppen anzusehen/ auch/ weil sie selten daselbst zu finden/ von den Ober-Herren deß Landes erzogen/ nachmahls dem einfältigen Volck / mit mercklichem Nutz und Gewinn / fürgestellet werden / als Götter / von wegen deß Opffers / so ihnen deßhalben gegeben wird.

In America gibt es gar viel geflügelter Drachen / so von den Einwohnern gebrochen und gefressen werden / für welchen doch gleichwol die Spanier von Hertzen erschrocken/ als sie dieselbe in den Hütten der Indianer zum ersten mahl erblickt haben/ da sie gelegen an den Füssen gefesselt/ und ihre Rachen mit Stricken zu gebunden/damit sie den Menschen keinen Schaden thun solten/gleichwie man den Bären/ Hunden/ Pferden/ und andern wilden Thieren/ein Gebiß anzulegen pfleget. Solcher Verstrickung ungeachtet / hatte doch kein Spanier das Hertz/ sie anzurühren/ wegen ihrer grausamen Gestalt.

Americus Vesputius, unter welchem damahls die Spanier den Zug in Indien gethan / schreibt in seiner ersten Schifffahrts-Erzehlung / daß solche geflügelte

flügelte Schlangen/ oder Drachen/ so groß/ wie ein Rehe-Böcklein gewesen/ lange/ und mit starcken Klauen bewachsene Füsse gehabt/ eine spreckelichte Haut/ einen Mund und Kopff/ wie eine rechte Schlange; Von der Nasen biß zum Ende deß Schwantzes seyn über dem Rucken gleichsam Borsten (oder vielmehr dicke erhabene Schuppen/) gesessen; Massen in der Lateinischen Edition das Wörtlein Seta gebrauchet wird/ daher zu glauben/ diese Americanische Flügel-Drachen müssen einer andern Art/ als die Guineische und Congianische/ seyn.

Das XXV. Capitul/

Von den ungeheuren Schlangen.

IN den warmen Ländern findet man sehr viel dieser abscheulichen Würmen/ und werden die räysenden Leute fürnemlich in Guinea gefähret von den Schlangen/ die daselbst von mancherley Gattung und Grösse sich aufhalten. Dieselbe sind zwar nicht so gifftig/ wie die Unserigen/ ja Theils gar ohne Gifft; Aber hingegen desto gefräßiger/ fressen die Leute/ und werden gefressen. Die gemeineste Art streckt sich in die Länge auf 20. auch wol 25. Spannen/ und auf 5. in die Breite. Dann wiewol man noch viel grössere zuweilen antrifft/ nemlich zu 30. Schuhen/ gibt es doch derer keine solche Menge/ wie der andern.

Solche ungeheure Schlangen leben so wol im Wasser/ als auf dem Lande/ bleiben offt auf dem Lande ligen/ als ob sie schlieffen/ wann sie sich nemlich dick gefressen/ werden aber vielmahls darüber von den Schwartzen ertappet/ umgebracht/ und gefressen/ sintemahl die Mohren dieses Landes ihr Fleisch höher/ als Hüner-Fleisch/ halten. Die Niederländische Schifffahrts-Relation meldet/ ihr Rachen sey so groß/ daß sie Hüner und Gänse können verschlingen. Aber Pigafetta sperret ihnen den Rachen (und zwar nicht unglaubhafft/) viel weiter auf/ sintemahl er/ in Beschreibung deß Königreichs Congo/ erzehlet/ daß sie einen Hirschen/ oder anders Thier von selbiger Grösse/ auf einmahl hinab schlingen können/ die meiste Zeit im Wasser sich aufhalten/ aber der Nahrung halben offt aufs Land begeben/ die Bäume hinan steigen/ und allda in der Höhe auf das umher wäydende Viehe lauren/ biß selbiges ihnen so nahe kommt/ daß sie sich mögen darauf schwingen; Da sie dann gählings herunter schiessen/ das arme Viehe umschlingen/ und so wol mit ihrer schweren Last/ als mit dem Gebiß/ dergestalt drucken und abmatten/ biß es todt darnieder fället. Hierauf schleiffen sie es an einen einsamen Ort/ und fressen es daselbst mit Haut und Haar/ Hörnern und Klauen. Nach solcher Uberladung deß Magens entschlaffen sie dann/ wie vor erwehnet/ gleich einem besoffenen Menschen/ bleiben also 4. 5. oder 6. Tage ligen/ in so tieff eingeschlummerter Sicherheit/ daß ihnen auch wol ein Kind das Leben nehmen solte.

Zu gewissen Zeiten ziehen diese grosse Schlangen ihren Balg/ oder Haut/ auß/ unterweilen auch wol vor der Zeit/ wann sie sich nemlich überfressen haben/

und

und alsdann die Haut durch allzuweite Außdehnung runtzelicht worden. Gestaltsam die Leute einen solchen Balg mit Fleiß suchen/ um selbigen zur Gedächtnüß und Verwunderung der Grösse aufzuhencken. Noch viel fleissiger aber suchen sie die Schlangen selbst / um deß Fleisches willen / können aber derselben kaum anders mächtig werden/ ohn auf zweyerley Weise: Erstlich/wann/angezeigter Massen / die Schlangen schlaffen; Hernach / wann irgend von grosser Hitze ein Wald sich entzündet hat; Zu welcher Zeit alsdann alle / die sich von ihren Wasser-Pfühlen zu weit entfernet/ und in den Forst vertieffet / halb gebraten gefunden werden/und den Einwohnern ein Wolleben machen/welche allerley andere gebratene Speisen gern darfür stehen lassen.

Diese Art von Wasser-Schlangen hält sich gleichfalls in den Americanischen Seen auf / und wird von den Brasilianern Sucuriju geheissen. In der Bahia de todos los Sanctos, nahe bey einen Brasilianischen Dorff/hat dieser Wasser-Schlangen eine unter denen am Ufer spielenden Knaben einen erwischet/und verschlungen. Als solches seine Gespielen/ die andern Knaben/ mit Schrecken/ gesehen/seynd sie eylends hingelauffen/ haben andere erwachsene Leute zusammen geruffen / welche darauf mit Messern ins Wasser gesprungen / die Bestie angetroffen / verwundet und erstochen; Auch da sich dieselbe hierauf in die Höhe begeben / ihr den Bauch aufgeschnitten/und den Buben schier gantz unverletzt wieder herauß gezogen. Welches dann desto leichter geschehen können / weil diese Schlangen ihren Raub nicht sonderlich viel käuen / oder zerbeissen / sondern mit einem starcken in sich Saugen hinab schlucken.

Amore Pinima ist eine andere viel kleinere Wasser-Schlange in Brasilien/ ungefähr 6. Schuhe lang/von Haut Erd-färbig/jedoch am Bauch gelb/und sonst überal bräunlich gefleckt. Für ihrem Biß/oder Stich/fürchten sich die Einwohner zwar nicht sonders viel / weil er nicht gar gifftig / und leichtlich / vermittelst einiger Kräuter / geheilet wird.

Manima, die dritte Gattung der Wasser-Schlangen/ steckt in einer sehr zierlich-gesprengten Haut/ welche/ mit ihren schönen bundten Glantz/den berühmten und Zier-reichen Schlangen deß Nil-Strohms leichtlich obsieget. Und findet sich dieses insonderheit an ihr/ daß/ wann sie in den Seen an der Sonnen liget/ ihre Strahlen mit so Wunder-schönen Glantz spielen/ daß sie auf die darbey stehende Menschen und Bäume einen Widerschein geben/gleich einem Regen-Bogen im Wasser.

Tareibaja, die vierdte Gattung / ist Dotter-gelb / 6. Spannen lang / und frisset gern Hüner / darum sie der Land-Mann mehr scheuet / weder ihres Giffts halben.

Unter den Land-Schlangen nimmt die Cobra de Veado, wie sie von den Portugiesen in Brasilien genannt wird / mit ihrer Grösse den Preiß weg / und kan eben die Kunst/ welche obgedachte Wasser-Schlangen / nemlich gantze Hirsche zu verschlingen. Daher dem Plinio leicht zu glauben/was er von der Schlangen

gen

gen Boa schreibet / die bey Regierungs-Zeiten Käysers Claudii ein Kind verschlungen hat.

Diese grosse Land-Schlangen werden in America unterweilen 18. jemahlen 24. Schuhe lang gefunden. Seynd gar zierlich Asch-grau und Kästen-braun gescheckt / und über das mit schwartzen an einander gleichsam geketteten und vergliederten Flecken gezieret / in derer Mittel-Punct weisse Flecklein herfür scheinen.

Sie haben nicht so viel Gifft / wie andere / daher / so wol die Niederländer / als Schwartzen / ihr Fleisch zur Speise geniessen. Diese Schlange / wann sie hungerig ist / springet auß den Hecken und Gepüschen herfür / steuret sich auf das äusserste ihres Schwantzes / welches als wie mit zweyen Vogel-Klauen / oder Nägeln / gerüstet ist / richtet sich also erschröcklich empor / und kämpffet hart / so wol mit den Menschen / als wilden Thieren; Zischet auch hefftig / wann man sie erzörnet. Unterweilen wirfft sie sich hinterlistig von einem Baum herab / auf den Wanders-Mann / beschlängelt und bedruckt denselben so hart / daß sie ihn offt / mit der blossen Umfahung allein erdruckt / oder ihm auch ihren Schwantz ins Gesäß aufs allertieffeste und härteste hinein schläget / und also den Garauß machet.

Wie schreck- und schädlich nun diese Schlange gleich den Hirschen und Rehen fället / wird sie doch von den Ameissen umgebracht / als die mit einem gantzen Schwarm derselben ins Maul fliegen / und sie ersticken; Da hingegen solche Ameissen von einer gar kleinen Otter / Namens Jbiiara / in die Flucht getrieben werden.

Unter den allerschädlichsten Schlangen in Brasilien ist die Corall-Schlange / wie sie von den Portugallern benamset wird / da sie sonst in einländischer Sprache Jbiboboca heisset. Sie ist 2. Schuhe lang / einen Manns-Daumen dick. Jhr Hintertheil spitzet sich zu / wie ein Schuh-Pfrieme. Der Bauch siehet weiß / und gläntzet / der Ruck und die Seiten seynd bundt / der Kopff dick / die Augen häßlich / und ligen tieff / der Rachen weit / und mit Zähnen besetzet. Jhre Schupplein wechseln / sonderlich am Kopff / gar zierlich ab / mit weissen / schwartzen / und rothen Tüpffeln. Aber wie weit ihre Schönheit / also weit übertrifft auch ihr Gifft die andern. Dann ihr Biß ist gantz tödtlich / ob er gleich nur allgemählich den Tod würcket. Jedoch kan man diesem zuvor kommen / durch Auflegung eines Pflasters / so auß ihrem eigenem Kopff zugerichtet worden.

Sie verbirget sich neben den Ameiß-Höhlen / verfolget selbige Thierlein / wann sie auf die Fütterung außgehen / und zerstreuet sie.

Die Ellen lange / und Daumen-dicke Schlange Boiobi ist Lauch-grün / und gläntzend / hat einen weiten Mund / und schwartze Zunge / schleicht gern in den Häusern herum / schadet auch Niemanden / der sie mit Frieden läsſet. Wil sie aber einer veriren / so richtet sie sich auf / und erwischet dem Menschen die Hand / versetzet ihm einen so gifftigen Biß / daß auch die allerbewährteste Gifft-Mittel kaum darfür helffen.

Die Schlange Caninana/ welche ohngefähr 8. Spannen lang / einen gelben Bauch / und zierlich-grünen Rucken hat / wird nicht für sonders gifftig geachtet; Lebt von Eyern und Vögeln / und von allerhand Ungeziefer / so sich in Häusern pfleget zu enthalten. Man kan sie so zahm machen/ daß sie dem Menschen nachkreucht/ und von ihm/ ohne alle Verletzung / sich in die Hand nehmen läst. Die Africaner und Americaner / (dann man findet sie in beyden Welt-Theilen/) schneiden den Kopff und Schwantz ab / und essen den Leib. Beisset sie aber Jemanden/welches doch nicht leichtlich geschicht/ so schlägt man nur von dem frischen Gewächs/Ananas/Pflaster-Weise etwas über/oder/ wofern solches noch nicht gnug thut / schrepfft man den Ort / wo der Biß geschehen / und setzt einen jungen lebendigen Hahnen darauf.

Guon / eine mächtig-grosse Himmel-blaue Schlange / thut sonst keinen Schaden/als daß sie sehr auf den Raub gehet/und eine rechte Schwelgerin/beydes der Eyer und Vögel ist / massen sie ja so schnell und hurtig an den Gipffel eines Baums hinauf schiesset / als schwimme sie im Wasser / nemlich die Vogel-Nester zu visitiren.

Jarara/ ist ein Ottern-Geschlecht / unterschiedlicher Gattungen / Grösse und Farben / unter denen die grösseste Art / über 10. Zwerch-Hände lang/ und wann sie beissen wil / ihre grössere / sonst mit den Backen bedeckte Zähne herfür stösset/ um welche Zähne der stärckeste Gifft verborgen ligt / nemlich ein Saffergelber Safft / der so streng / daß er dem Menschen innerhalb 24. Stunden auß dem Mittel raumt.

Eine andere Art dieses Geschlechts / ist kaum länger/ als eine halbe Elle/ aber eben so schädlich. Wiederum eine andere / 5. oder 6. Schuh lang; Sie riechen alle wie Bisem/und zwar so starck/ daß einem der Kopff davon wehe thut. Vermittelst dieses Geruchs aber / können die Leute / so der Oerter kundig sind/ ihnen desto leichter entweder fürsichtig außweichen/ oder den Rest geben. Stellen uns diese wolriechende Ottern also ein Gleichnüß vor / der bösen Lüsten und Begierden / die zwar mit ihrer Anmuth den Menschen lieblich reitzen / aber endlich der Seelen und dem Gewissen einen tödtlichen Stich geben.

Tzicatlinan / oder Ameissen-Mutter / eine Mexicanische Schlange / hat solchen Namen daher/ weil sie sich gern in den außgehöhleten Löchern der Ameissen aufhalten / und wann diese Thierlein zu gewissen Zeiten deß Jahrs herfür gehen/ ihnen nachfolget. Soll die Allerschönste unter allen Schlangen selbiges Landes/und weder Menschen noch Thieren schädlich seyn. Antonius Herrera schreibet/sie sey roth/ mit schwartzen Strichen unterschieden / da weisse Flecklein mit unter spielen. Andere setzen/ daß rothe und weisse Zwerch-Striche einander abwechseln. Sie ist zwey Spannen lang / und nicht dicker / dann der kleineste Finger.

Franciscus Hernandez gedenckt noch einer andern Art / die er Quanhtzicatlinan nennet; Dieselbe ist eine Spann lang / Asch-grau gefleckt / am Bauch

aber

aber blau / mit schwärtzlichen Asch-farben und weißlichten Zwerch-Strichen gemahlt. Die Mexicaner spielen mit dieser frommen Schlangen / und thun sie / zur Kurtzweil / um den Halß.

Macacoatli / die Mexicanische Hirsch-Schlange / ist unterweilen so dick / wie ein Mensch / 19. oder 20. Schuh lang / mit schwartz-braunen und gelben Flecken gescheckirt / hat einen Kopff wie ein Hirsch / daher ihr auch der Name vielleicht gegeben / wofern er nur nicht vielmehr von den Hörnern / welche ihr / wann sie alt wird / wachsen sollen / herrühret.

Noch eine andere Gattung gibt es / die gleichfalls einen Hirsch-Kopff haben / und auch wie ein Hirsch zahm werden / aber kleiner sind.

Die Mexicanische Schlange Aguasen / so nur zwo Spannen lang / gibt einen solchen tödtlichen Stich / daß der Verletzte in einer halben Stunde muß deß Todes seyn / und alles Fleisch um die Wunde herum / verfaulet und abfället.

Die Mexicanische Schlangen-Fürstin Hoacoatl / ist 4. oder 5. Schuh lang / und so dick / als wie etwan ein Mensch seyn mag / hat einen hohen Rucken / einen Ottern-Kopff / bleichen Bauch / an den Seiten weiß-gläntzende Schuppen / mit schwartzen breiten Strichen ordentlich abgetheilet; Der Rucken siehet schwartz-braun / aber auf dem Ruckgrad mit gelben Creutz-Strichen bezeichnet.

Es gibt mancherley Gattungen dieser Schlangen / die einander an Eigenschafften nicht gar ungleich / und alle tödtlich stechen. Kommt ihnen einer zu nahe / oder erzörnet sie / so drehen und winden sie sich in einen Cräyß / krümmen den Kopff gar ungleich und seltzam / jedoch mit solcher Behutsamkeit / daß sie an allen Ecken auf ihren Feind ein wachendes Auge und fertige Rache schiessen lassen. Wer von ihnen gebissen / der muß das verletzte Glied in die Erde stecken / und so lang damit bedecken / biß der Schmertzen aufhört / oder die Kranckheit gäntzlich curirt worden / wiewol man daneben deñoch auch andere Hülff-Mittel gebraucht.

Sie fahren schnell über die Steine her / über flaches ebenes Land aber / welches fast wunderlich ist / nicht so geschwind / weßwegen ihr etliche Mexicaner vorgesetzten Namen Hoacoatl / das ist / Wind-Schlange gegeben / da sonst ihr gemeiner Name so lang / und unserer Teutschen Zunge so beschwerlich außzusprechen / daß ich ihn darum nicht namkündig machen mag. Ihre Augen sind schwartz / und mittelmässiger Grösse. In dem obern Kinbacken sitzen zween Augen-Zähne / darauß sie den Gifft werffen / wie auß Röhrlein / angemerckt selbige Zähne gantz hohl sind. Sonst stecken an beyden Seiten deß Mundes / in demselben obern Kinbacken / noch 5. kleine Zähne / die man nicht wol sehen kan / wann sie den Mund aufthun. Sie führen stäts einen krummen / und gleichsam geflochtenen Gang.

Wer von ihnen getroffen / dem fallen hin und wieder überal am Leibe viel Löcher ein / wann 24. Stunden ohne Gegen-Mittel vorbey sind / so fället er gar in die Züge / und muß deß Todes seyn / dessen ungeachtet / weiß sie der Mexicaner fein behende beym Schwantz zu erhaschen / und gantz sicher also zu halten / wie

hefftig sie den Halß auch drehen/ mit ihren Schellen rasseln / und den Leib wunderlich wicklen/ um ihrem Fänger eines zu versetzen.

Wie boßhafft sie aber auch sind/so kan man sie doch zähmen/und im Hause auferziehen. Einige wollen / daß sie ein gantzes Jahr ohne Speiß und Tranck leben können. An dem äusserſten Theil ihres Schwantzes / wachsen alle Jahr neue Schellen/ welche wie die Gelencke am Ruckgrad zusammen gefügt / daran man erkennen kan/ wie alt sie seyn. Wann sie beleydiget werden/ und sich erbossen/schütteln oder rasseln sie mit solchen ihren Klapper-Schellen/und richten den Halß auf/ daß die umstehende Menschen sich fürchten / denen dennoch gleichwol von ihnen kein Leyd geschicht/dafern man sie nur nicht drückt/oder ferner reitzet.

Pigafetta gedenckt gleichfalls / in der Beschreibung deß Africanischen Königreichs Congo / dieser Klapper-Schlangen / indem er berichtet: Daß sie Kugeln auf ihren Schwäntzen haben/ wie Schellen/ die man von weitem höret/ und vermeynet / die Natur habe ihnen solche Schellen gegeben / den Menschen dadurch zu warnen/ sich für dieser gifftigen Verletzerin zu hüten. Item/ man habe es versucht/und befunden/daß diese klapperende Kugeln so wol/als der Kopff/ eine außerlesene Artzney/ wider Fieber/ Kälte/ und Hertzzittern / gebe / welches die Mexicanische Scribenten mehr bekräfftigen/ als schwächen/ wann sie melden/ daß ein solcher Schlangen-Kopff / einem bösen Halß heimsamlich angehencket werde ; Ja / daß allerdings die Febricitanten sich gern von solchen Schell-Schlangen lassen stechen / nachdem sie zuvor zwo Untzen Menschen-Mist/ (mit Gunst zu melden/) in einem darzu dienlichen Wasser eingetruncken / oder auch das Kraut Picietl käuen/ und auf den Biß legen.

Mit den Gifft-spritzenden Aug-Zähnen / ritzen und stechen die Mexicaner den Halß und Nacken / um das Haupt-Weh damit zu vertreiben ; Das Fett schmieren sie an die Lenden/ und andere Gliedmassen deß Leibes / für Schmertzen und Geschwulst. Das Fleisch fressen sie viel lieber als Hüner-Fleisch/ welchem es auch/ ihrer Meynung nach/ am Geschmack weit überlegen.

Am meisten muß man sich hierüber verwundern / daß / wann man diese so starcke und gefährliche Schlange / nur in einem leinen Tuch / wie dünn und zart selbiges auch ist/einwickelt/ sie ihre wilde Boßheit und Grimm so gar fahren läst/ daß sie auch ein kleiner Bube / ohne Scheu und Schaden tragen solte / wohin er wolte.

In Brasilien aber / wird sich dieses Geschlecht der Klapper-Schlangen/ nicht so lange lassen zerren / wie in Neu-Hispanien und Mexico / sondern auch wol ohne gegebene Ursach/ so wol das Vieh / als den Menschen überfallen / dafern er sich nicht in Acht nimmt. Sie wird daselbst Boisiniminga benamset/ hält sich so wol an den Land-Wegen / als an unbewegsamen Oertern auf / und kreucht oder scheusst vielmehr so plötzlich daher / als ob sie flöge.

Piso schreibt/ sie sey daselbst (in Brasilien nemlich/) eines Armes dick / und unterweilen 5. Schuhe lang / habe eine gespaltene Zunge / lange scharffe Zähne/

dunckel-

dunckel-gelbe Farbe / und am Bauch gröſſere Schuppen dann andere Schlangen. Das Klapper-Werck an dem Schwantz wachſe ihr jährlich dergeſtalt zu/ daß die Schellen einer zehen-jährigen Schlangen 2. Finger lang / einen halben breit/ von glatter/ durch-ſcheinender / und truckner Materie; Ingleichem / daß ſie nicht allein / wie Hernandez und andere von der Mexicaniſchen ſchreiben/ mit dem Munde und Gebiß den Menſchen verletze/ſondern viel gefährlicher auch mit der alleräuſſerſten Spitzen ſolches Klapper-Wercks am Schwantze / welche Spitzen ſie den Leuten in das Geſäß bohre / und dieſelbe dadurch zur Stunde umbringe/ da hingegen das Gifft/ ſo auß ihren Zähnen kommt / viel langſamer den Tod würcke.

Auß der Wunden fleuſſt alſobald ein blutiges Eyter/ das Fleiſch erſchwartzet/ und das Apoſtem/ ſo davon auffähret/ friſſet immer weiter.

Etliche Schlangen / als die Braſilianiſche Curucu / und Curucutinga/ ſeynd ſo gifftig / erregen eine ſolche Hitze und Entzündung durch ihren Biß/ daß dem Gebiſſenen alſobald das Blut zur Naſen/Ohren/auß den Nägeln an Händen und Füſſen/ ja auch auß den Augen / und geheileten Geſchwüren herfür rinnet / und der Verwundete (fürnemlich von dem Biß der Ibiracoa/) auf der Stelle ſterben muß/ dafern nicht die Artzney ihm eyligſt hülfflich zuſpringt / und gehet es demnach ſchwer damit zu/ daß man ihm das Leben errettet / wann gleich die ſtärckeſte Remedien gebraucht werden / unter welchen das alleräuſſerſte iſt/ ſo man auß dem zerknirſchten Kopff der Schlangen mit einigen Kräutern und Limonien-Safft bereitet. Die erſt-genannte Curucu / welche 9. unterweilen auch wol 12. Schuh lang/thut zwar niemanden Leyd / ſo man ſie nicht erzürnet/ ſondern fleucht vielmehr die Leute / aber wann man ſie zerret / wickelt ſie ſich in einen Kreiß / thut darauf unverſehens auf ihren Feind einen Schuß/ und einen grimmigen Biß über den andern / als ob ſie wütig wäre / hat auch ſchrecklich groſſe Zähne / und ihr Gifft mehrentheils im Haupt; Deßwegen die Braſilianer/wann ſie dieſe Schlange gefangen/und freſſen wollen/ ihr alſofort den Kopff abſchneiden/ und denſelben in die Erde verſcharren.

Nierembergius erzehlet auß einem Schreiben P. Joſephi Adei, von A. 1628. daß unfern von Tuna Puma / (ſoll vielleicht die Stadt Tunia im Weſt-Indiſchen Königreich Neu-Granata ſeyn /) in einem Walde / ein weit-begriffener Ort ſey / darinnen zu der Zeit eine Schlange etliche Jahr nach einander geſehen worden / die viel dicker geweſen / als ein Ochs / und erſchrecklich lang / groſſe Schildkröten und Hirſche verſchlungen/allenthalben/da ſie herdurch gekrochen/ den Weg gleichſam verbrandt/ alſo/daß das Graß daſelbſt bey anderthalb Ellen breit verdorret ſey. Ein Soldat/ habe etliche mahl ſeine Muſqueten auf ſie gelöſet/ aber vergeblich / ſintemahlen die Kugeln gleicher Geſtalt von ihrem geharniſchten Leibe zuruck geprellet/ als ob man ſie wider einen harten Felſen verſchoſſen hätte. Dann dieſe Pantzer-Schlangen ſeynd mit Schalen / oder Stahlveſten Schuppen/ſo einer Hand gleich/überzogen/ und bleiben dadurch leichtlich

Schuß-frey/ man wolte dann ein Stuck auf sie loß brennen. Selbige Art von Schlangen entdeckt sich bald selbst durch ihren lieblich-starcken Geruch/ massen die Maul-Thiere und Esel dieselbe von weitem riechen/ und alsdann mit keinen Streichen weiter fortzubringen sind. Deßgleichen fliehen die Hunde stracks zuruck/ so bald sie nur den Außwurff der Schlangen gerochen/ welches gemeiniglich ein Hauffen unverdauete Beine und Knochen seynd/ von den eingeschlungenen Thieren/ die doch nicht stincken/ sondern wie lauter Biesem riechen.

Die Americanische Landschafft Chiappa nähret ein Geschlecht von Ottern/ so dem faulen Holtz gleich siehet/ und durch vier Nase-Löcher einen Pestilentz-gifftigen Athem bläset. Ihrer etlicher Biß tödtet ein Pferd in einem Tage/ und fleust dem gebissenen Viehe/ oder Menschen/ alsobald das Blut durch alle Glied-Fugen/ und Gelencke herauß/ und wer ihre Zähne kostet/ der muß auch den Tod schmecken. Mit dem zunehmenden Mond nimmt ihre Boßheit und Zorn etwas ab/ mit abnehmendem aber zu.

Etliche haben bleiche Häute/ mit schwartzen Strichen und weissen Flecken. Wann dieselbe beissen/ so fället das Fleisch Stückweise herab. Bey andern wohnet ein so scharffes durchdringendes Gifft/ daß/ wann man sie nur mit einem Knüttel berühret/ selbiges augenblicklich den Menschen biß an den Arm dringet. Andere seynd so wunderlich genaturirt/ daß/ wann sie zu Morgens beissen/ der Gebissene viel Bluts speyet/ und stirbt; Wo der Biß aber gegen Abend geschicht/ derselbe nicht tödtlich sey. Darauß leichtlich abzunehmen/ ihr Gifft werde mit der Sonnen Steigen verstärcket/ mit ihrem Niedergang geschwächet.

Die Amphisbæna, oder zwey-köpffige Schlange/ lässet sich in America gleichfalls antreffen; Ob sie aber würcklich 2. Köpffe habe/ wird von den Scribenten gestritten. *Franciscus Hernandez*, *Grevinus*, *Marchgravius* und *Piso*, halten darfür/ sie habe nur einen Kopff. *Plinius* schreibet ihr zween zu/ dem auch einige jüngere *Authores* beyfallen. *Aristoteles* tritt gleichsam ins Mittel/ wann er in seinem Buch/ *de Generatione Animalium*, schreibet: Die Ursach/ daß man unterweilen eine 2. köpffige Schlange gesehen/ sey anders nichts/ als eine Mißgeburt/ und geschehe solches auf gleiche Weise/ als wann die Natur auß andern Thieren eine Wunder-Geburt mit zweyen Häuptern herfür bringe.

Hernandez nennet sie auf Mexicanisch Maquizcoatl/ spricht/ sie sey anderthalbe Spann lang/ und so dick/ wie der kleineste Finger; Silber-färbig/ glänzend/ und gleichsam durchscheinend; Gehe an beyden Enden/ so wol hinten/ als vor sich/ habe aber doch nur einen Kopff.

Nierembergius lässet sich vernehmen/ er glaube gäntzlich/ daß es etliche zwey-köpffige Schlangen gebe/ sintemahl er zu Madrit von dem sehr fleissigen Natur-Forscher *Cortavilla* verstanden/ daß derselbe eine Schlange gefunden/ die ohne allen Zweiffel 2. Köpffe gehabt/ und von ihm sehr genau betrachtet worden sey. Hingegen aber zweiffelt er/ ob es wahr sey/ daß etliche 2. köpffige Schlangen auß einem Munde Gifft/ auß dem andern Gegen-Gifft geben.

Herrera

Herrera bezeuget gleichfalls/ man finde in Chiappa Schlangen mit 2. Köpffen/ die so schnell den Menschen vergifften/ daß nicht allein der Jenige/ so von ihnen gestochen/ sondern auch/ wer nur mit dem Fuß die Stätte berühret/ darüber sie gekrochen/ sterben müsse.

Marchgravius nennet sie auf Brasilianisch Ibyara/ und spricht/ es sey eine Blindschleiche/ von welcher man ins gemein außgebe/ sie habe 2. Köpffe/ wiewol fälschlich; Solcher Irrthum sey aber daher geflossen/ weil sie so wol mit dem Schwantz/ als mit dem Mund/ steche/ und man nicht leichtlich den Schwantz vom Kopff könne unterscheiden/ angemerckt beyde von gleicher Gestalt und Grösse seyn. Sie ist/ schreibet er/ eines Schuhes lang/ und 2. Finger breit darüber/ aber deß kleinen Fingers dick; Ihre Farbe weiß/ und scheinend/ wie ein Glaß/ mit Ringlein und zierlichen braunen oder Küpffer-farbenen Strichen bezeichnet. Sie hat überauß subtile und kaum sichtbare Aeugelein/ die in der Haut hangen/ wie kleine mit der Nadel gepunctirte Tipfflein. Unweit von dem Ende deß Schwantzes sitzet ihr der Außgang deß Excrements/ gleichwie andern Schlangen.

Sie hält sich unter der Erden/ wird im Graben mit aufgegraben/ und lebet von Ameissen. Die Portugiesen wollen/ daß wider ihre Verletzung gar kein Rath noch Mittel haffte; Worzu aber *Guilelmus Piso* dannoch anders sagt/ der im übrigen mit dem *Marchgravio* gäntzlich überein kommt.

Nichts desto weniger halte ich die Frage noch für unaufgelöset/ weil die *Amphisbæna* nicht einerley Gattung/ und noch nicht allerdings bewiesen ist/ daß diese Brasilianische Blindschleiche in solches Geschlecht gehöre. Bleibet derohalben noch im Zweiffel hangen/ ob 2. köpffige Schlangen seyen/ oder nicht.

In Mexico findet man ein gar subtiles Schlänglein/ so nicht viel über vier Daumen lang/ und so dick/ als eine Schwanen-Feder; In einem so geringen Leibchen aber dannoch einen so starcken Gifft verbirget/ daß der/ so von ihr verletzet/ den gewissen Tod am Halse hat. Der Bauch ist roth/ und schwartz getipfelt. Der Rucken gelb/ aber mit eben dergleichen Tipffeln gepunctiret.

Bey den Quanahuacensern wird eine Art Schlangen außgebrütet/ welche lang und schmahl/ einen bläulich-gelben Bauch und schwartz-braunen Rucken hat. Etliche Einwohner geben ihr den Namen Micoatl/ das ist/ Pfeil-Schlange/ weil sie einem Pfeil fast ähnlich gebildet/ massen sie dann auch auß dem Geschlecht der Schutz- oder Pfeil-Schlangen zu seyn scheinet/ wann man ihre Natur und Eigenschafften ansiehet/ ob sie zwar in der Dicke Jenen nicht gleich kommt. Sie kreucht gerade herein/ und krümmet sich nicht/ wie andere; Hanget an den Bäumen/ und trachtet den Leuten mit ihrem Gifft einig und allein nach den Augen/ gestaltsam man ihr deßwegen ins gemein den Namen Terminani/ das ist/ die Anfliegerin der Augen/ gibt.

Eine solche Schlange ist die leichtfertige und unzüchtige Liebe/ welche gleichfalls fürnemlich nach den Augen zielet/ und durch diese das Hertz vergifftet.

Eleoa

Tleoa ist/ beym *Hernandez*, eine feurige Schlange/ anderthalbe Spann lang/ und einen Finger dick; Weiß/ schwartz/ gelb und Erd-färbig unter einander geschuppt. Der Kopff gleich unsern Ottern. Der Schwantz spitzet sich beym Ende gar kurtz ab/ nemlich/ auf ein paar Finger breit/ und endiget sich mit Schellen/ oder Klappern. Ihr Biß tödtet/ und brennet wie Feuer/ daher sie auch die Feurige heisset. Man findet aber derselben mehr/ als einerley Gattung.

Beym *Herrera* lieset man von Schlangen/ die 8. Schuhe lang/ und Blutroth seynd/ aber zu Nachts einer Feuer-Flammen gleich scheinen. *Hernandez* meldet/ daß die Mexicanische Schlange Cumcoatl gleichfalls bey Nacht-Zeit einen Feuer-glantzenden Schein gebe; Aber vier Ellen lang/ eines Armes dick/ und ihr Biß tödtlich sey.

Derselbige *Hernandez* gedencket auch der starcken Schlangen Temacuilcahuilia/ welches so viel bedeutet/ als eine/ die mit Fünffen streiten kan. Dieselbe fället auf die Wanders-Leute an/ und setzet ihnen mit so gewaltiger Bedrängnüß zu/ daß der Mensch/ dem sie einmahl sich um den Halß geschlungen/ entweder ersticken/ und erdrosselt werden/ oder sie selbst zerspringen/ und bersten muß. Darum die Jenige/ so dieses Ungeziefer kennen/ ihr listiger Weise einen Baum/ oder sonst etwas anders/ vorwerffen/ daran sie sich selbsten/ in Meynung/ es sey ein Mensch/ so hart drucket/ und spannet/ biß ihr der Leib/ wie eine überspannete Bogen-Senne/ mitten von einander reisset.

Unter bißher erzehlten Americanischen Schlangen werden unterschiedliche Schlangen/ ob sie gleich sonst von boßhaffter und sehr gifftiger Art/ dannoch zahm/ und gantz heimlich. Inmassen dann offt-angezogener *Hernandez* bezeuget/ er habe selber gesehen/ daß die West-Indianer etliche grüne Hauß-Schlangen unterhalten haben/ welche man noch gantz jung/ und nur so groß/ als ein Daumen/ vom Feld gebracht/ da sie doch hernach sehr lang gewachsen/ und so dick/ wie eines Menschen Hüffte/ geworden. Ihre Höhle/ oder Behausung/ ist ein Faß/ mit Stroh außgefüttert/ darinn sie gemeiniglich ruhen/ und leben/ biß es Essens-Zeit/ alsdann sie auß ihrem Lager herfür gehen/ und entweder ihrem Herrn freundlich an die Schultern hinauf steigen/ welcher dieses so gefährlichen Thiers schmeichlende Umfahung/ mit liebkosenden Worten und Gebärden/ annimmt/ oder auch auf der Erden/ durch vielfältige Cräyßschliessungen/ ein grosses Rad formiren/ und also essen/ was man ihnen vorsetzet/ ohne Beleydigung einiges Hauß-Genossens.

Was sonsten *Franz. Hist. Animal. p. 714.* von den Schlangen schreibet/ daß sie gern Wein trincken/ solches hat sich zum Theil wahr befunden in einem Schweitzerischen Land-Strich/ der unter dem Namen Veltlin bekandt ist. Daselbst hat vor nicht gar vielen Jahren eine Schlange ihren ordentlichen Gang gehabt/ zu einer unter anderm Rind-Viehe in der Wäyde gehenden gewissen Kuhe/ an deren Euter sie sich alle Tage satt gesogen. Die Leute wolten diese Kuhe deßwegen nicht melcken/ sondern liessen sie der Schlangen allein/ damit von der-

selben

selben nicht andere Kühe inficirt würden. Diese Kuhe hat von der Schlangen keinen Schaden empfangen / biß sie letztlich ungefähr mit einem Hinter-Schenckel auf sie getretten/darauf hat sie von der ergrimmeten Schlangen einen tödtlichen Biß bekommen / auf welchen der Krebs gefolget / so der Kuhe das Leben genommen. Die Schlange aber hat sich hernach nicht weiter sehen lassen. *Bierling. Miscell. Curios. Ann. 2. Obs. 155.*

Gleichwie aber diese Schlange an einer Kuhe gesogen / also meldet *Ludov. Bourgoise, de Obstetric. Offic. Part. I. c. 49.* von einer Bauers-Frau / welche ohngefähr 2. Meilen von Straßburg auf freyem Felde ihr Kind gesäuget; Als sie aber darüber entschlaffen/und das Kind die Brust fahren lassen/da schleichet eine Schlange behende hinzu/ lässet ihr die Frauen-Milch so wol schmecken/ daß sie sich gantz feste an der säugenden Mutter Brust hänget/ und auf keine Weise davon weichen wolte; Gewalt durffte man auch auß Furcht deß Schlangen-Zorns nicht brauchen. Solcher Gestalt hat sich diese gute Frau gantzer 10. Monat darmit schleppen müssen. Endlich ist sie durch Hülffe eines Schlangen-Beschwerers von der Frauen Brust abgefallen/und hat sich wieder nach dem Gehöltze begeben.

Was uns sonsten von einer Schlangen-Geschicht vor einigen Jahren durch Couranten auß Spanien kund worden/solches ist vielmehr ein Wunder-Werck/ als natürlich. Dem Leser zu Liebe repetire ich diese seltzame Begebenheit allhier: Als Anno 1671. im Monat Julio, ein Spanier zu Madrit seiner Frauen zuredete / sie möchte doch ihr neu-gebohrnes Kind selber säugen; Die hoffärtige Frau und unbarmhertzige Mutter aber dargegen sich dieser Gottlosen Worte vernehmen lassen / sie wolte lieber den Teufel an die Brust legen; Da kroch alsobald auß einem Riß der Wand eine Schlange herfür / hängte sich so fest an eine von der Frauen Brüsten / daß man sie nicht wegbringen können / biß man selbige Brust abgelöset; Als sich aber die Schlange augenblicklich an die andere Brust geworffen/ und man alleweil zu Wercke gieng/ dieselbe ebenmässig abzulösen / da ließ sich eine Stimme hören/ welche folgende Worte sagte: *Justa DEI sunt Judicia:* GOttes Gericht ist gerecht.

Man hat auch lange Zeit in Zweiffel ziehen wollen / ob vermöge deß Sprüchworts: *A teneris assuescere multum est*, auch ein Mensch durch die tägliche Ubung und Gewonheit seinen Magen dahin disponiren könne/ daß er fähig sey/ Gifft zuvertragen. Aber heut zu Tage hat man deßfalls verschiedene Exempel anzuführen / davon nachfolgendes wol eines von den Berühmtesten ist / welches von Kirchero in seinem *China Illustrata* umständlich beschrieben ist / und zwar dieses Inhalts: Als der Jesuit / P. Henrich Roth / in der berühmten Indianischen Haupt- und Residentz-Stadt Agra sich aufhielte/ da ist daselbst eine Rede gangen / es wäre in selbiger Stadt ein Knabe von 7. Jahren / eines Brachmanen/ oder (nach gemeiner Außsprache/) Brachminen Sohn/ der den gifftigen Thieren so begierlich nachgetrachtet/ als denen Spinnen / Scorpionen / Schlangen/ und allerhand vergiffteten Ungezieffer/daß er derselben hat nimer satt werden mö-

gen. So nun gedachter Pater hiervon Nachricht bekommen / hat er ihm vorgenommen/eine rechte Probe davon einzunehmen/und demnach seinen Lehr-Schülern befohlen/ihm bey Gelegenheit denselben Knaben zuzuführen/und annebenst etliche von den allergifftigsten Schlangen / als woran in diesen warmen Ländern sich niemahlen ein Mangel ereignet / mitzubringen / doch solten sie diese behutsam verbergen / daß der Knabe nichts darvon zu sehen bekäme / biß es dem Pater selber gefiele.

Also wurde der Knabe zusamt etlichen gar gifftigen Schlangen zur Stelle gebracht / und diese werden vor jenem mit allem Fleiß verheelet / dannoch kunte man diese seine Lecker-Bißlein nicht so heimlich vor ihm halten/ daß er nicht alsobald den Geruch darvon bekommen hätte. Dann / kaum waren die Jenige/ so das Ungezieffer / nemlich einen Korb voll Schlangen/ geholet/ zum Hause hinein getretten / als der Jung entweder durch den Geruch / oder durch eine natürliche Sympathie getrieben / Sturm-Weise auf den Korb anfiel / denselben mit Gewalt aufrisse / ohne einige Wahl eine Schlange nach der andern mit der Hand herauß zohe / und sie solcher Gestalt in kurtzer Zeit allesamt / wie ein heißhungeriger Hund/hinein schluckte/auch weder die gifftige Galle/ noch das geringste Eingeweyde zuvor außnahme/sondern alles von Kopff biß auf den Schwantz verzehrete / und zwar solches mit einem unglaublichen Appetit, als ob er die köstlichste Gerüchte/und nicht die Speisen deß Todes/in den Leib fräsße. Hierüber sind hernach unter den Gelehrten viele Fragen/ aber keine richtige Entscheidung/ vorgefallen/was wol die Ursache solches begier- und dannoch unschädlichen Schlangen-Gefräßes seyn möchte.

Kircherus, welchem P. Roth zu Rom diese Frage gleichfalls vorgestellet / hat darfür gehalten/ es käme auffer allem Zweiffel nirgends anders her/als von einer unnatürlichen Lust / welche etwa die schwangere Mutter dieses Knaben zu einer ungefähr erblickten Schlangen getragen / indem sie dieselbe für einen Ahl angesehen / und mit Begierde davon gessen/ da dann folgends der Frucht in Mutter Leibe solcher Appetit zu dergleichen unnatürlichen Speisen angeerbet worden.

Meines Erachtens aber hat Herr *Burckhardus, Medicinæ D. & P. P.* zu Basel das Ziel besser getroffen / welcher die Ursache dem sonderlichen Fermento in dem Magen und in dem Eingeweyde zuschreibet / welches auß der schwartzen Galle/ oder vielmehr auß derselben Feuchtigkeit / herrühret. *Vid. Cur. Miscell. Germ. A. 3. Observ. 178. in fin.*

Hierbey schicket sich das Jenige/was Ludwig von *Barthema*, sonsten *Varthomannus*, ein Italiäner / von Sultan Mahmud im 4. Buch seiner Räyß-Beschreibung/ Cap. 2. berichtet / nemlich: Dieser Sultan/der das Königreich Gusuratte in Indien seinen Erb-Königen zum erstenmahl entwältiget/und deß grossen Mogols Krone einverleibet hat/ ist gewohnet gewesen/alle Morgen ein wenig Giffts zu sich zu nehmen / und wann er einen fürnehmen Mann gern in den Tod geschickt hätte/so hat derselbe müssen vor ihn kommen/und sich nackend außziehen/

ziehen / darauf er im Mund gekäuete Blätter / mit Kalch von Auster-Schalen vermenget / solchem Menschen auf den Leib gespeyet / wovon derselbe in einer halben Stunde gestorben. Er hielt 3. oder 4000. Weiber / aber alle Morgen fand man eine / so bey ihm geschlaffen / todt ligen. Endlich legte kein Mensch das Kleid oder Hembd / welches er abgeleget / wieder an seinen Leib / er selber aber / zohe alle Tage frische Kleider an. Angeregter *Ludovicus Vartomannus* hat deßfalls einige Leute befragt / und nach der Ursache solcher Seltzamkeit geforschet/da ihm ein alter Mann die Antwort ertheilet/sein Vatter hätte ihn von Jugend auf zum Gifft essen angewehnet.

Im übrigen hat dieser gifftige Sultan Mahmut stäts 20000. Mann zu Roß gehalten; Wann er deß Morgens aufgestanden/kamen allemahl 50. Elefanten zu ihm / auf deren jedem ein Mann sasse. Diese thäten dem Sultan Reverentz/ und weiter nichts. Bey seiner Tafel hat man auf 50. oder 60. Sorten von Musicalischen Instrumenten gespielet / unter denen waren Trompeten/ Posaunen/ Krumm-Hörner / Zincken / Pfeiffen/ und dergleichen / und alsdann musten erwehnte Elefanten dem Sultan abermahl Reverentz erweisen. Er hatte einen so langen Knöbel-Bart gehabt / daß er denselben auf dem Kopff hat zusammen binden können/der Schnee-weisse Kien-Bart aber hat ihm biß an den Gürtel gereichet.

Das XXVI. Capitul/
Von der Ameissen.

DJe Ameiß ist ein kleines / aber ein fleissiges Thierlein / Jederman der Gestalt nach wol bekandt. Jener Autor spricht davon also: Als ich einsmahls auf dem Acker-Feld über die Hügel / ja hohe Alpen spatzieren gienge/etliche Kräuter zu sammlen/ kam ich ohngefähr zu einem Ameiß-Hauffen/ da hielt ich mich auf/ und mercket zum allerfleissigsten bey mir selbst / was da vorgienge / ich verwunderte mich / daß so viel und hohe Sachen in einem so gar kleinen Leib solten stecken / und verdroß mich auf mich selbst / daß ich eine gute Weil hier hatte zugebracht. Doch gab es mir eine Lust/ wann ich in Acht nahm / mit was grossem Fleiß / mit was Behändigkeit / zumahl man sonsten sagen möchte/ sie kriechen und lauffen nicht / wie sie so offt einen Weg giengen / und ihres Orts nimmer verfehleten / wohin sie etwas geleget hatten; Mit was vor Eyfer und Streben sie die Körner oder Saamen / die sie wegen deß zu gar schweren Gewichts nicht tragen kunten / mit Füssen fort stiessen / wie dienstlich die Frischen ihre abgemattete Schwestern ablöseten/und ihnen zu Hülffe kamen/wie sie alles/ was sie zu ihrer Grube an Essen Speise trugen/ als Avicenna sagt/ alle auf einer starcken Linie/und zwar solcher allein/ nach der Länge schleppeten / und keine von der andern abwiche/sondern sich einander selbst verwahrten/und fürwahr/wann man die Erfahrung nicht möchte auch zu andern Sachen zum Zeugnüß anziehen / könte man es vor unglaublich halten / daß so kleine Thierlein so viel Früch-

ten zu ihrem Vorrath zusammen tragen / und mit so schöner Ordnung / wie wir sehen/alle ihre Sachen verrichten und behaupten. Ich erstarrete darüber/ und hatte nicht Augen genug zu zusehen/wie fest sie die Frucht mit den Zähnen ergriffen / die sie auf die künfftige Zeit wollen verspahren / auch wider solchen Last mit gantzem Leib/ gantzen Schultern/ gantzer Macht sich legten/ und was sie auf einmahl/ wegen zu schwacher Kräfften/ nicht vermochten/zum andern/ dritten/ oder vierdten mahl fortbrachten / wie sie mit einem so geringen Mund eine Last / die manchmahl über ihre Kräfften gieng / trugen/ und darneben am Rucken hinterwärts mit den Füssen noch grössere Last / und zwar mit den Hüfften so gar strebhafftig unterstunden / zumahl uns

Die Ameiß mag wol billich seyn
Grosser Arbeit ein Muster fein.

Aristoteles schreibet/ es sey unter allem Ungeziefer/ das Ameissen- und Bienen-Geschlecht das allergeschäfftigste/ und zwar schier vor allen andern Thieren; Jederman sehe ihre Händel vor Augen / wie sie ihre Nahrung zuruck legen / ihre Speiß-Keller zurüsten/und solches nicht nur bey Tage/sondern auch bey Nacht/ fürnemlich bey vollem Mondschein. Wann sie gleichsam nach der Nahrung außziehen/ stellen sich die Aeltesten und Grösten dar/ als Führer und Fürsten deß Heers; Wann sie nun auf den Korn-Acker kommen / stehen die Jüngsten unter dem Halm/ indeme die Führer hinauf steigen / und die abgebissene Aehren ihnen hinunter werffen / die sie hin und wieder zausen / zugleich auß den Hülsen und Scheelen das Korn/ wie es der Mensch vor sich gebauet/ auffschliessen/ und dörffen keines Flegels/ oder andern Bauren-Werckzeugs/ das Korn außzutreschen/ oder einiger Wannen/dasselbe zu würffeln/ oder einiges Windes/ dasselbe abzustauben von allem Unrath / wie die Menschen thun müssen / bey allem was sie bauen und säen; Bereiten demnach ihre Speise/und geniessen der Menschen Arbeit. Sie nehmen aber nicht ein jeden Saamen oder Körnlein / sondern nur allein/ was sie zuvor angebissen / weil ihnen nicht unbekandt ist / daß / wann sie gantz unter den Grund kämen/sie herfür endlich wachsen solten/und zu dem Halmen wiederum außschlagen. Uber diß/wann gedachte Körnlein wie bey nassem Wetter vielmehr etwas Feuchtigkeit angenommen / bringen sie solche auß dem Grund herfür/ und trücknen sie an der Sonnen/ theils/ damit sie nicht anfangen zu faulen/ theils auch/damit sie nicht wieder außschlagen und käumen. Ihnen ist dieses sonderlich/ sagt Hieronymus, von Natur gegeben/ daß/ welche nichts tragen / denen keinen Last abnehmen / die ihnen begegnen / zumahl ein jede sich befleisset / vor sich selbst zu sammlen / und eben deßwegen werden sie auch burgerliche oder häußliche Thier genannt / wie die Bienlein und Kranchen. Glaubwürdige Leut haben gesehen / wie sie die Todten auf ihren Schultern hinauß tragen/ und die Gräber ehren. Dann die Höhl ist in drey Theil unterschieden/damit sie in dem einen beysammen leben / und mit einander essen / in dem andern

Theil ihren Vorrath / als in einer Scheure / oder auf einem Speicher behalten: In dem dritten Theil begraben sie ihre Todten.

Ælianus sagt / die Geschicht-Schreiber haben zu prächtiger Gedächtnüß aufgeschrieben / was man vor Canalen in Egypten auß dem Fluß gezogen / und wie der Irr-Garten in Candien beschaffen gewesen / denen die gantze Nation der Poeten mit hellem Hauffen folget / in ihren Reimen solche Sache zu erheben. Sie wissen aber darum noch nicht die mancherley Gänge / Ab-Wege / und Krümbden der jenigen Minen und Gräben / so die Ameissen machen / zumahlen dieselben auß wunderſamer Weißheit ihre kleine Gebäu unter der Erden mehr dann allerdings krumm und verdrehet zurichten / damit ihre heimliche Feinde entweder schwerlich zu ihnen kommen / oder den Weg gar nicht halten können. Aber die Erde / so sie außgraben / schieben sie vor die Löcher / und vertheilen sie rund umher / wie etliche Mauren und Pasteyen / auf daß vom Himmel das Regen-Wasser sie nicht überfalle / und mit einer Sündfluth gar vertilge. Sie machen auch auf das allerklügeste Zwerch-Wände oder Stekaden / die Höhlen von einander zu scheiden; Und wie in reicher Leut wolgebutzten Häusern zu geschehen pfleget / also machen sie ihre Wohnung mit dreyfachem Zwinger und Ansehen umgeben: Dann der eine Platz ist das Mannen-Zimmer / also gebauet / daß die Männlein mit ihren zugegebenen Fräulein darinnen wohnen; Der ander Platz ist das Frauen-Zimmer / da die Weiblein gebähren / zu solchem Werck auch füglich gestifftet; Den dritten Platz halten sie vor ihre Korn-Hauffen. Ja man sagt / sie schieben ihre Todten in die außgehohleten Scheel deß Korns.

Majolus sagt also: Ich gieng einsmahls / den Leib zu üben / gantz frühe im Julio ausserhalb der Stadt Apulien / genannt zu St. Barthel / spatzieren / und wurd eines vierecketen Balckens gewahr / der wol 8. Schuhe in der Länge hatte / und mercket / daß Ameissen darunter wohneten; Alsobald kam mich eine Lust an / ihre Hütten zu beschauen: Meine Diener huben gemelten Balcken so gar sanfft ab / daß nichts von allen denen Sachen die darunter lagen / bewegt oder verstört worden; Da sahe man in einen lettichten Grund eine Stadt in die Viere gebauet / schier 4. Schuh lang / mehr dann 1. Schuhes breit / in derselben sahe man die Ameissen auf den Strassen nach ihren Geschäfften ab- und zulauffen / wie die Bürger in einer Handels-Stadt. Wunderſam war die richtige Abmessung an den Ecken und Seiten / daß einer hätte gemeynet / es wäre künstlich nach dem Bley und Zirckel gemeistert / weil allezeit ein gleiche Maß in der Länge und in der Breite sich befande. Mitten durch die Stadt gieng eine Straß den langen Weg herunter / wunder-richtig / tieff und breit wie ein Finger / und drey andere Strassen giengen wiederum überzwerch / mit gleicher Weitung von einander / in gleicher tieffe und breite eines Fingers / wie die Haupt-Straß / schnur-stracks / wie ein Schnitt / über die Haupt-Strasse / also / daß man drey Creutz-Gassen und Marck-Plätze zu sehen hatte. In den äusserſten Winckeln der Strassen / als kleinen Gäßlein / sahen wir / daß die Eyer gesammlet / und auf

Hauffen gelegt waren / ihre Jungen zu bequemer Zeit außzubrüten. In dem andern Theil der Stadt sahen wir Höhlen oder Keller / die von Korn so gar waren angefüllet / daß dasselbe auf die Strassen herauß fiele.

Wunder-sauber waren alle Strassen / da lag nicht das geringste Steinlein / kein Staub / kein Splitter oder Halm / keine Feuchtigkeit / also / daß man abnehmen kunte / daß die Bürger und Innwohner ihre Stadt solcher Gestalt fleissig versorget / daß man den sondern erst nach der Zucht / der Proviant / und zierlichen Bäuen allenthalben sehen könte. Ja alle diese Bürger / wie sie mit gemeinem Fleiß sich um der Republicq Bestes bemühen / in deme etliche zu Hauß bleiben / und über wichtige Geschäfften rathschlagen / andere ausserhalb der Stadt das Ihrige verrichten / unterwiesen uns / daß wir mit höchstem Fried und Einhelligkeit unser Thun und Lassen gegen der Republicq richten solten; Auch schiene es / dieselbige Bürger hätten Vorsorg getragen / vor der Einwohner Gesundheit und Sicherung. Dann es war mitten in der Stadt ein einiges Thor / gegen dem Ost-Wind gerichtet / weil von dem Nord- West- und Sud-Wind sie in ihrer Weißheit befunden hatten / ihre Stadt solte befreyet seyn.

Wir sahen alle diese Sachen mit sonderem Fleiß nach einander an / und konten uns nicht genugsam verwundern / über solchen Sinn-reichen Fleiß / der alle Ding so gar fürtrefflich in dem Dunckeln und blinden Finstern vollendet hätte; Wir hielten auch dieses Werck der Arbeit wol werth / daß es zu ewiger Gedächtnüß auf das Papier gebracht wurde / weil die Ameissen diese ihre Stadt auf gleichen Grund / nach Gelegenheit deß Ortes gesetzet hatten / die dann ausser allem Zweiffel / zwischen den Felsen und ungleichen Enden / wie wir dafür hielten / mit gleicher Sinnlichkeit ihre Städte mit reiffem Bedacht bauen würden.

Die Natur hat ihnen auch dieses gegeben / daß sie auf jeden 9. Tag vor die Höhle komen / und sich gantz still unter Dach halten / wie Gybius auß dem Æliano uns berichtet; Andere wollen / und deren sehr viel / sie ruhen jederzeit bey dem neuen Mond / nemlich jeden Tag desselben. Die uhralten Römer liessen alsdann ab von ihrer Arbeit / die nemlich ein Exempel dessen von diesem kleinen Thierlein genommen / welche zu solcher Zeit / wann sie feyren / ihre Arbeit besichtigen und examiniren / zumahl sie sonsten bey vollem Mondschein die gantze Nacht über arbeiten / und weil sie von verschiedenen Enden ankommen / auch keine von der andern weiß / haben sie gewisse Tage / sagt Plinius in der Wochen gesetzt / und bestimmt / daß eine der andern Arbeit besichtige. Sie mercken auch zuvor was künfftig ist / dann / wann ein Land-Hunger kommen soll / und wenig Korn wachsen möchte / sind sie wunderlamer Weise geschäfftig / die Nahrung herbey zu bringen / und das Korn zum Vorrath hin zu legen / wie auch andere Früchten / die sie essen. Die Alten / und die unter der Last erligen / bekommen Flügel / und werden von der Verwaltung der Republicq abgestossen / dann an einen erhabenen Ort getrieben / und in die Lufft also verwiesen. Die Römer lerneten diß Stücklein auch von ihnen / und stürtzten die Alten von 60. Jahren /

weil

weil sie zu keinen Geschäfften mehr tauglich waren / über die Brücke in das Wasser.

Wir wollen aber auch Plutarcham hören: Der Ameissen Anstalt und Verordnung von Puncten zu Puncten zu erzehlen / ist schier unmüglich / und gewissenhafftig / daß wir aber gar nichts von ihrem Thun melden solten / wäre eine zu viel grosse Unbesonnenheit. Dann die Natur hat kein so geringen Spiegel der grossen und allerschönsten Tugenden / als deren Abbildung hie ist zu finden / wie in einem hellen Tropffen. Inwendig läst sich das Bild der Freundschafft sehen / nemlich die treuliche Unterhaltung ihrer Gemeinschafft; Das Bild der Tapfferkeit blickt auch herfür / an der Gedult in ihrer Arbeit; Hie stecken viel Saamen-Körnlein der Mässigkeit / der Klugheit und Gerechtigkeit. Cleanthes wolte zwar keines Wegs gestatten / daß die Thier einige Vernunfft hätten / erzehlet demnach selbst / wie er einsmahls zu folgender Ebentheuer wäre gerathen: Es wären Ameissen von ihrer Höhl herauß kommen / und zu einer andern Schaar Ameissen gangen / mit einer todten Ameissen / die sie trugen. Von dem zweyten Hauffen wären andere Ameissen auß ihrer Höhl gestiegen / als wie zu einem Gespräch / und dann wieder hinunter gangen / und solches zwey oder dreymahl. Endlich hätten diese Letztere einen Wurm von unten herauf gebracht / als ein Löß-Geld vor die todte Ameisse; Jene hätten den Wurm angenommen / und den todten Cörper der Ameissen überlieffert / auch alse wieder abgezogen.

Aber unter den jenigen Sachen / die Jedermänniglich offenbahr sind / findet sich der Ameissen Fleiß zu einer Gleichheit / wann die einander begegnen / indeme die Ledig-gehende denen auß dem Weg weichen / die etwas tragen / auch einander helffen / wann etwas zu schwer ist / und nicht kan fortgebracht werden / solche Sachen zu verstucken / und mit den Zähnen zu verbeissen / damit sie die kleine Stücklein eintzeln / oder ihrer viel mit einander mögen fortbringen. Alle ihre Verschlagenheit übertrifft dieses / daß sie zuvor empfinden / wann der Weitzen käumen und außschlagen wil / dann derselbe bleibt nicht drucken und ohne Fäulung / sondern er nimmt die Feuchtigkeit an sich / und bekommt endlich eine Milch / wann er so weit kommen ist / daß er zu Graß aufsteigt / auf daß er nun / indem er deß Saamens Krafft behält / nicht untauglich zur Speiß werde / fressen die Ameissen denselben Anfang oder die Spitze deß Korns ab / auß welchem der Weitzen den Käumen pflegt zu schiessen.

Jene gefallen mir nicht / die / als wolten sie einen Cörper anatomiren und zergliedern / der Ameissen Höhlen durchsuchen / die Beschaffenheit oberzehlter Sachen zu besichtigen / dann sie sagen / man steige nicht stracks von dem Loch hinunter in die Höhle / so könne auch kein ander Thier leichtlich hinein kriechen / sondern alles sey voller Krümbden / Ab-Wegen / und heimlichen Gängen / die auf mancherley Weise unter einander gehen / und sich in drey Gemeinden endlich schlieffen / da auf der einen Seiten sey die allgemeine Wohnung; Auf der andern / das Magazin / oder die Proviant-Stadt / den Vorrath zu verwahren;

Und

und endlich ein geraumer Ort/die Todten zu begraben. Da nun die Weisen an den Ameissen so grosse und so mancherley Gaben deß Gemüths verspühret/ und sich wol darüber verwundert / haben viel unter denselben / auch von den Allerältesten/ diese Frage zu erörtern vorgeleget/ob der Ameissen Sinnlichkeit Viehisch/ oder Menschlich/oder auch wol Göttlich wäre? zu grossem Gezänck. Cicero gibt ihnen nicht nur den Sinn/sondern auch den Geist/und die Vernunfft. Pythagoras die völlige Seele/ so fern sie die Sinnen und das Gedächtnüß hat. Sie wollen/ die Ameissen haben ihr Theil an der Vernunfft/ und an der Rede/ so wol an der innerlichen/ als an der äusserlichen/ dardurch aller und jeder Gattung Thiere/ so viel ihnen noth thut/ mit einander unter sich selbst reden können/ und in Warheit/ daß wir von den Ameissen reden/ sie sprechen gleichsam mit einander/ wann sie einander begegnen. Dann/ wann sie an ihrem Werck emsig sind/ begegnen den Beladenen die ledig-Gehende/ welche/ ehe sie den obigen Raum geben/ zuvor ein wenig warten / und unterdessen mit ihnen in solcher Rencontre sprechen; Darum Celsus, wider den Adamantius Origenes viel geschrieben / die Ameissen unter die unvernünfftige Thiere nicht zehlete/ sondern hielte darfür/ es wären der Vernunfft theilhafftige Thiere. Tertullianus kommt hier über alle Massen wol: Der allergröste Werckmeister hat die kleineste Thiere mit Fleiß an Sinnlichkeit und Kräfften reichlich versehen/ und darmit wollen lehren/ daß die Grösse in der Mittelmässigkeit ihm gefalle/ gleichwie die Stärcke in der Schwachheit/ wie der Apostel meldet. Thue du nach (wann du kanst/) dem Bienlein seinen Bau/ der Ameissen ihren Stall/ der Spinnen ihr Gewebe/ dem Seiden-Wurm seinen Faden. Salomon verwundert sich über die Ameiß / den Kaninichen / die Heuschreck/ und die gesternte Schlang/ oder Spinne/ wie es etliche geben.

Es erzehlet Æneas Sylvius, es habe sich zwischen den grossen und kleinen Ameissen vor den Augen der Kriegs-Völcker / so Papst Eugenius der IV. dieses Namens/ auf den Beinen hatte/ auf einem Birn-Baum im Gebiet der Stadt Bononien ein Streit erhoben / und die Kleinen / weil sie nach der Anzahl sehr starck waren / hätten die Grossen biß auf die Allerletzte umgebracht; Thut aber nicht hinzu / was solcher Kampff bedeutet habe.

Die Ameissen haben im Jahr 1521. in dem Königlichen Garten zu Upsal und Holm mit Grimm gegen einander gestritten/ dardurch bedeutet wurde/ König Christiern der II. dieses Namens/ solte bey den Schweden im Elend sitzen/ wie Olaus Magnus bezeuget.

Als Midas schlieff / brachten ihm die Ameissen Wäitzen-Körner in den Mund/ dannenhero er über alle Massen reich / und König in Phrygien ist worden/ ob er schon deß Küh-Hirten Gordii Sohn war.

Wann die Bärin einen unwilligen Magen fühlet / eylet sie zu der Ameissen Höhle / streckt die fette und von Honig erweichete Zunge weit herauß / daß die Ameissen sie mercken / und häuffig darauf sitzen; Wann sie nun diesen Raub verschlungen / ist ihr geholffen. Wann die Ameissen kranck sind/ helffen ihnen die Eyer von der Nachtigall.

Wir

Wir höreten neulicher Zeit dem Lipsio mit grosser Bestürtzung zu/daß man erweisen könte/ wie der Elefant bald über den Menschen wäre. Wer kan sich aber hierinn finden? Als eben der Jenige/ der den Ameissen die Sinne gönnet. Doch beschliesset Lipsius seinen Brieff mit diesen Worten: Aber unsere Vor-Eltern haben nicht allezeit der Warheit gemäß gesprochen.

Das XXVII. Capitul/

Von den Bienen.

UNter dem nutzlichen Ungeziefer haben das Bienlein und der Seiden-Wurm billich den Vorzug/ jenes zur Speise fürnemlich/ und dann die finstere Nacht mit den Fackeln oder Wind-Liechtern zu erklären/ auch in der Artzney den fürnehmsten Nutzen zu verrichten. Dieses/ die sehr prächtige Kleider und ander Hand-Geräth dem Menschen zu leisten. Plinius preiset die Bienlein sonderlich und vor andern Thieren/ wegen ihrer wundersamen Kunst und Klugheit/ unaußsprechlicher Arbeit und Fleiß/ unglaublicher Wissenschafft zu regieren/ und gantzen Policey. Darzu möchte man noch setzen/ die unverbrüchliche Gerechtigkeit/Einhelligkeit/Freundlichkeit/Mässigkeit/und Sauberkeit. Dieses ist insonderheit wundersam/ wie doch so gar kleine Thierlein/ auß so mancherley Art Blumen ein Honig und Wachs sammlen/ über weites Feld heran bringen/ und so wol zusammen fassen/ daß nichts außfliesset. Auf einer Fahrt setzen sie sich nicht auf andere und andere Blumen/ sondern kommen von einer Viol zu der andern/ biß sie die Last in dem Bienen-Korb ablegen.

Augustinus schreibet/ der Hochgelehrte Aristodemus hatte viel Jahr zugebracht in sonderlicher Mühe/die ihm jederweilen den Schweiß außtriebe/ daß er nur die Eigenschafft und Natur der Bienen erforschen und ergründen möchte; Und Cicero bezeuget/ Aristomachus von Solis, wäre in 62. Jahren mit nichts anders umgegangen. Die Gelehrten sind nicht einerley Meynung/ ob sie den Safft auß den Blumen ziehen/ der alsobald Honig sey/ oder/ ob sie denselben Safft zu solchem Geschmack bringen. Doch wil man/ die Rosen kommen auß den Blumen/ das Wachs auß den Abflüssen der Bäume/ der Honig auß deß Himmels-Thau/ fürnemlich/ wann dieses und jenes Gestirn aufgehet/ und der Regen-Bogen sich wölcket. Das Unterste pflastern sie von Weyden und Rust-Bäumen/ damit die kleine Thierlein nicht zu ihnen kommen/ sie zu beleydigen. Sie bauen den Königen ihre Zimmer oben/ als an einem Königlichen Ort/ weit gröſſer und breiter/ machen eine Stekaden herum/ wie eine Mauer/ die Königliche Majestät zu verbollwercken. In den nächsten Clausen um den Königlichen Hof/ halten sie die allerälteste Bienlein/ als deß Königes Trabanten und Aufwarter/gleich nach denselben folgen die Allerjüngsten/die noch kein völliges Jahr erreichet/ die junge starcke Bursch muß sich am äussersten behelffen.

Ein Theil vom Honig nehmen die Jungen/ein andern Theil die Hummeln hin und wieder in den Rosen/ welche aufgerichtet/ und wann sie zerfallen/gleich-

sam mit gewölbten Pfeilern unterstützt werden. Die Rosen werden nicht rich-
tig nach dem Eingang deß Bienen-Korbs gesetzt/ wann ein Thier hinein kommt/
greiffen sie es feindlich an/ biß sie es tödten/und dann kommen sie Hauffen-weiß
heran/ dasselbe außzuwältzen. Wann zween Schwarm beysammen wohnen/
scheiden sie sich durch die veränderte Gattung der Rosen / daran man sie erken-
net. Die Rosen hangen an dem obern Dach / rühren den Boden unten nicht
an/ und solcher Gestalt kommen sie am füglichsten hinunter.

Plinius hat mit seinen Augen in Teutschland Rosen gesehen / 8. Schuh lang; Sie bemühen sich in dreyerley Arbeit / die auf die tägliche Nahrung/ auf den Honig/ und auf die Rosen/genannt wird. Alle ihre Clausen sind sechsecket/ nach der Zahl und Verrichtung ihrer Füsse / zu gleichen Seiten oder Wänden. Bey hellem Wetter fahren sie auß / kommt aber unterdessen ein Regen / so ver-
sehen sie sich mit kleinen Steinlein wider den Wind / wie die wilden Gänse/ wann sie im Land Cilicien über den Berg Taurus setzen / weil sie sich vor den Ad-
lern förchten. Wann die Bienlein kranck werden / suchen sie deß Menschen Harn. Bleiben sie über Nacht von Hauß/so legen sie sich an den Rucken/damit der Thau ihre Flügel nicht verderbe. Die Trägen muntern sie auf / auch wol mit gewisser Straff.

Die Aemter inner- und ausserhalb deß Hauses / sind wolbestellt und unter-
schieden / sie arbeiten innerhalb 60. Schritt / und wann sie die Blumen in der Nähe / wie gar offt zu geschehen pflegt/außgesogen / schicken sie Kundschaffter/ fernere Weyd zu erkundigen. Man siehet sie jederweilen die Blumen mit den Füssen herrucken/ Wasser mit Mund / und Tröpfflein an dem gantzen Leib / der einige Woll trägt/ beytragen. Etliche suchen den Honig / andere machen ihn fest in die Clausen/andere bauen die Clausen/ die Jungen müssen sich zu Feld/die Alten zu Hauß üben/ und der Arbeit obliegen.

Etliche nehmen den Ankommenden die Last ab/und theilen das Werck auß/ und halten eine fleissige Wacht um das Lager. Sie stellen fremder Arbeit nicht nach / und leben allesamt wie in einem Kriegs-Heer / wechseln mit einander um mit der Ruhe / arbeiten zugleich / und lassen ihre junge Mannschaft auß / ein eigen Regiment und Haußhaltung anzuordnen. Man hat öffters aufgemer-
cket/ und gesehen/ daß sie gegen der Sonnen Untergang sich nach Hauß verfü-
gen/ und zur Ruhe begeben/ als wären sie sehr abgemattet. Vor dem Eingang/ oder grossen Thor / hält sich die Haupt-Wacht / welche ihre Lauffer außwendig um das Hauß lässet gehen/die Bürger heran zu bringen/ und der Feinde Hinter-
List zu lernen; Und dieses geschicht offt / doch also / daß gemelte Lauffer immerzu näheren Bezirck nehmen/ biß die Rotten sich allgemach hinein ziehen; Welches Bienlein die äusserste Wacht hat / lauffet noch zwey- oder dreymahl vor dem Thor herum/und gehet endlich auch hinein. Die Führer thun eines und anders nach der Stimm/ welche wie eine Posaune erschallet/ dann sie haben ihre gewisse Zeichen zum Fried und zum Krieg. Die Wacht wird den Tag über an dem

Thor/

Thor/ wie in einem Feld-Läger bestellt; Nachts ruhen sie in der Stille biß an den Morgen / alsdann kommt der Wächter / und muntert sie alle auf mit einem Bomben-Hall/ darauf sie bald außfahren. Wann es nun beginnet Abend zu werden/ haben sie weniger Getöß in dem Bienen-Korb / biß wieder ein gewisser Nacht-Vogt herum fahre / und ihnen mit obigem Bomben-Hall / wie sie Morgens frühe sind aufgewecket worden / still zu seyn und zu ruhen befihlt / und alsdann werden sie alle ohnversehens still.

Etliche meynen/ ihre Könige haben keinen Stachel oder Angel/ andere sind darwider / doch hierinnen einig / daß derselbe Angel nimmermehr weder gegen Menschen/ noch gegen Bienlein geblöffet werde / als wäre es ein schwere Gewissens-Sach / daß ein so gewaltiger Käyser etwas Böses ließ an sich kommen zu thun. Also trugen die Kriegs-Obristen bey den Römern besondere Schwerdter/ ohne Schneiden/ damit sie andeuten wollen/ sie züchtigen die Soldaten/ und bringen sie nicht um. Wer den Bienen-König hält / der hat den gantzen Schwarm/ und wann derselbige verlohren ist/ trennet sich der gantze Schwarm/ und sucht jedes sein Bestes. Wann der König gestorben / trauret das Völcklein mit einem trägen Leyd / zumahl sie alsdann keine Nahrung mehr bringen/ gar nicht außfahren/ und nur mit einem traurigen Murmeln oder Tösen um den Cörper sich versammlen. Die König ziehen nimmer auß / weder die Nahrung zu suchen / noch anderer Ursachen halben / es folge dann das samtliche Volck. Wann sie nun in dem Freyen schweben / und der König sich verirret / suchen sie ihn alle/ und setzen ihm nach auß einem scharffen Geruch / biß sie ihn finden / und wann er nicht fliegen kan/ trägt ihn der Pöbel. Sie erwürgen ihre Führer/ wann man mehr dann zu viel von ihnen hält/ und sonderlich die bösen Führer/ damit die zu grosse Anzahl solcher Fürsten in dem Schwarm keinen Aufruhr erwecke. Wann sie den flüchtigen König erlangen / bringen sie ihn mit Gewalt wieder zuruck.

Sie streiten nimmer / als wider schädliche Sachen; Man hat noch nie gesehen/ daß der Schwarm einen Aufruhr erregte / oder unter sich selbst Streit führete. Kein einiges Bienlein weicht auß seinem Hause / daß es in ein anders sich verfüge / welches entweder grösser oder Stärcker seyn möchte / sondern sie thun alle zusammen / daß sie ihr eigen Hauß füllen und vermehren / und solte gleich in demselbigen Land ihr Werck mit grosser Beschwerde getrieben werden. Die Bienlein empfangen die jenige übel/ die eben von fleischlicher Vermischung sich zu ihnen näheren / zumahl sie wider die unsaubern Gesellen hefftig toben. Sie raumen auß ihrem Mittel alles/ was untauglich ist / darum findet man unter ihrem Werck viel Unrath liegen. Der jenigen Unrath / die innwendig arbeiten / tragen sie zusammen an einen gewissen Ort / damit sie nicht zu weit von der Hand gehen/ und schaffen bey trüben Tagen/ wann sie nicht arbeiten können/ gedachten Unrath vor das Hauß hinauß. Sie können die Pulver- und Salb-Männlein gar nicht leyden. Sie trincken kein Wasser / es sey dann lauter und

hell / doch nimmer / sie haben dann zuvor den Maaß-Darm außgeleert. Man sagt / Democritus seye gefragt worden / wie doch die Menschen möchten frisch und gesund bleiben / und zu einem hohen Alter gelangen ? Der soll geantwortet haben: Solches könte geschehen / wann sie den äussern Leib mit Oel / und den innern mit Honig salbeten. Die Bienlein tragen ihre Federn unverdeckt / und zwar derselben viere.

Aristoteles sagt auch von weissen Bienlein: Die Schenckel sind rauh / auf daß die Blume desto besser daran hangen bleibe / sie haben ein sehr lange Zunge / die sie ausserhalb deß Mundes führen / wie einen hohlen und schwammichten Stachel vor Angel / mit welchem sie zugleich die Speise kosten / und an sich ziehen mögen. Ihren Angel schlangen sie tieff ein / und lassen ihn stecken / müssen aber deßwegen alsobald sterben.

Olaus Magnus erzehlet / daß in Podolien / welches Land dem König in Pohlen unterthänig ist / die Bienlein / wegen überflüssiger Weyde / lieblichem Geruch / mancherley Blumen und süssem Geschmack / sehr grosse Gruben in druckenem dörren Land mit Honig-vollen Rosen anfüllen / also / daß die grausame grosse Bären manchmahl in solche Gruben fallen / und wann sie zu viel Honig gefressen / darinnen ersticken und sterben. Im Land / da die Sarmaten / die Polacken / wohnen / sagt Ambrosius Leo von Nola, gibt es zumahl überflüssigen Honig / darum das Volck durch die Banck herdurch / Meth / oder gesotten Honig-Wasser trincket. In Schottland findet man keine Bienlein / und wann man den Sand oder Steinlein auß demselben Land nimmt / und anderswo unter die Bienen-Häußlein streuet / verlässet der Schwarm seine Rosen / und zeucht davon. In Irrland findet man Bienlein allenthalben. Die Allerstärckesten leben nicht über 10. Jahr. In den grossen Waldungen in Sarmatien / so Pohlen oder Littau seyn mag / wo die Bienlein in den hohlen Dannen-Bäumen sich setzen / steigen die Bären / auß Begierd deß Honigs / wie die Katzen hinauf / hievon sie abzuschrecken / hencken die Bienen-Männer einen sehr grossen und schweren Klotz / wie ein Hammer / vorn an das Loch / da die Bienlein auß und ein wandern / auf daß der Bär / wann er den Klotz wil abraumen / von demselben gute Stösse bekomme / nachdem er gedachten Hammer mit grosser Ungestümm sucht abzustossen.

In einem Schwarm entsteht kein geringer Streit / wann zween Könige und sehr viel Fürsten sich darinnen befinden / doch kommen sie zu Ruhe / wann entweder die Widerspänstigen auß dem Mittel geschafft / oder verglichen sind. Der Außgang hat bezeuget / daß ein Bienen-Schwarm manchmahl Widerwärtigkeit / jederweilen auch gutes Glück bedeutet hat / darum man solches Zeichen / als ein Mittel-Ding soll ansehen.

Valerius Maximus sagt / ich wolte mit gutem Recht und aller Billichkeit die Bienen / so dem Kind Platon auf dem Mund gesessen / höher halten / als die Ameissen / welche dem Kind Midas den Mund bedecket. Ælianus schreibet /

Pericio-

Periclione hätte das Kind Platon auf den Armen gehalten / und als eben Ariston den Musen oder Nymphen auf dem Berg Hymetto ein angenehmes Opffer gethan / und Jederman eyfrig war / dem süssen Gottes-Dienst abzuwarten / hätte gemelte Magd das Kind Platon in die nächste dicke und schattichte Myrten von sich hingelegt; Da wäre gählingen ein Schwarm Bienlein / die auf diesem Berg viel Honig machen / kommen / und hätte sich auf deß Kindes Mund gesetzet / mit gewöhnlichem Getöß der Flügel / dadurch sie die Wolredenheit / und lieblichsprechende Zung / so dieses Kind mit der Zeit haben solte / andeuten wollen.

Eben eine solche Weissagung oder Zeichen ist dem sehr berühmten und zumahl lieblichen Poeten Pindaro begegnet / wie man erzehlet: Dann / als er noch ein kleiner Jüngling war / und in Sommers-Zeiten von Theben nach Thespian räysete / wurd er um den Mittag / wegen der damahligen grossen Hitze / gantz matt und müde / darum gieng er / gantz schlaff-süchtig und matt / ein wenig auß der Land-Straß; Wie er nun auf dem Boden lag und schlieff / kamen auch die Bienlein heran geflogen / und baueten ihm ein Honig-Rose auf den Mund.

Hieron ward auß Befehl seines Vatters auf die Abentheuer hingelegt / weil er von einer Dienst-Magd gebohren / sonsten dem Adelichen Herkommen ein Schand-Flecken seyn können. Wie er nun aller menschlichen Hülff ermangelte / brachten ihm die Bienlein Honig in den Mund / durch welches weit-außsehende Zeichen der Vatter / von den Weissagern erinnert / den Sohn wieder anzunehmen sich entschlossen / ließ ihn auch in solchen guten Sitten und Künsten unterweisen / daß er / vermittelst derselben / zu der Königlichen Majestät hat leichtlich gelangen können.

Und warum solten wir nicht deß Theocriti sehr liebreiche Erzehlung anhero setzen dörffen? Comates dienete einem reichen Herrn in Sicilien / und hütete deß Viehes / von welchem er jederweilen den Musis ein Stuck pflegte zu opffern / wie solches vor den Herrn kommen / wurde der gute Knecht übel empfangen. Comates bate vor Zorn / dann es wurde sich schicken / daß die Musæ alles wurden häuffig wieder erstatten. Darauf sagte der Herr: Nun wolan / wir wollen sehen / was die Musæ bey dir thun werden / und wie sie sich um deine Unterhaltung sollen bekümmern? Hiermit verschloß er seinen Knecht in einen hohlen Baum / und gieng davon / in gewisser Meynung / er würde darinnen Hungers müssen sterben.

Nach einem gantzen Jahr kommt der Herr wieder an vorigen Ort / und findet seinen Knecht lebendig / frisch und gesund / aber sehr viel Honig-Rosen um ihn in dem Baum / von welchen er sich in solchem Gefängnüß erhalten / zumahl die Bienlein durch die Spalten an dem Baum hinein getrungen. Das mag ein Daniel unter den Löwen / und ein Elias unter der Wacholder-Stauden seyn.

Der Berg Carina in Candien / hat in seinem Umschweiff 9000. Schritt / in welchem Begriff keine Mucke gefunden wird / es rühret auch keine Mucke anderswo den Honig an / der auf diesem Bezirck gefunden und vertragen wird. Dioscorides schreibet / daß / wann einer Honig von Heraclea auß dem König-

reich Ponto esse oder trincke/nicht anderst geplaget werde / als hätte er Gifft oder Wolff-Wurtz zu sich genommen / und sagt noch mehr / nicht anderst empfinde man sich nach dem einen und nach dem andern. Doch könne dem Menschen wieder geholffen werden / wann er alsobald süssen Wein / oder Honig-Wein/ darinn Rautten-Blätter gelegen/ trincke.

Aristoxenus hat am ersten außgeben / wie Athenæus bezeuget / der jenige werde nie von keiner Kranckheit angegriffen/ der vor dem Mittag-Imbiß täglich Honig esse. Als Democritus von Abdera seines hohen Alters überdrüssig wurde/ und ihm vorgenommen / ihm selbst den Tod anzuthun / entzog er etwas von seiner täglichen Speiß / als eben die Feyer-Tage der Thesmophoren herbey naheten. Das Weibs-Volck im Hause bate ihn / er wolte doch nicht auf ein hohes Fest sterben / damit sie dasselbe nach jährlichem Gebrauch / unverstört in Freuden möchten zubringen. Das verwilliget er ihnen / und befahl / man solte nur das Honig-Faß etwas näher zu ihm setzen / und auf solche Weise soll er sein Leben auf viel Tage noch verlängert haben / nemlich durch den einigen Geruch vom Honig/ der ihm das Leben mit seinem Dunst fortgeschoben; Doch starb er hernach über etliche Tage / und weiß ich nicht / ob er sein Honig-Faß / weil er den Honig allezeit gern gessen/ als ein Liebhaber/ mit sich genommen.

Uber dem Ursprung der Bienen sind die Autores nicht einig / indem etliche meynen/ sie werden auß dem Aaß eines verreckten Viehes / bißweilen auß anderen Unsauberkeiten/ mehrmahls aber auß ihrem eigenen Brut-Saamen (welchen etliche Niederländer vergeblich dem Immen-König allein zueignen) erzeuget. Das Erste beglauben sie mit dem Gezeugnüß Aldrovandi und Jonsthoni, der unter andern gedencket / daß die annoch kleine Bienlein/ in weisser Gestalt/ um das Aaß deß faulenden Vieh-Gerippes herum sitzen / allgemach zunehmen/ mit der Zeit Fittichen / und ihre natürliche Farbe bekommen / alsdann sich um ihren König versammlen/ und mit ihm zuletzt davon ziehen.

Dieses bestehet auch darauß zu bescheinigen / daß etliche Forsch-gierige in Acht genommen / wie in den grossen Brut-Bienen / die man Thrönen heisset/ merckliche Spur-Zeichen ihres Ursprungs sich ereignen / unter denen sonderlich Bernardinus Gomes curiös gewesen; Dieser / als er einsmahls bey den Stöcken sich aufgehalten hat / neben anderen wunder-reichen Eigenschafften deß Honig-Volcks / die Diensthafftigkeit angedeuteter Brut-Bienen beobachtet/ auch die innwendige Brut derselben aufs genaueste betrachtet / welche ihm die grösseste Verwunderung erreget. Dann als er eine von solchen Thrönen gefangen/ und mit dem Finger und Nagel ein wenig gedrucket / um zu spüren / ob sie an Statt deß Stachels/ etwas anders vielleicht wurde herfür strecken / siehe/ da ist/ nachdem das Eingeweyde und zarte Häutlein deß Hintertheils zersprungen/ die Figur eines weißlicht-gelben Rind-Haupts / mit krummen außgebreiteten Hörnern/ und gebogener Schnautzen / sehr art- und natürlich formirt / herfür getrungen/ worüber bey allen Umstehenden hohe Verwunderung entstanden/

welche

welche ihm bittlich angelegen / er solte es doch auch an andern Brut-Bienen versuchen / wie er auch gethan / und sind darauf so viel Ochsen-Köpffe herfür gebrochen / als viel Thrönen von ihm bedrucket worden.

Kircherus lässet sich beduncken / diß sey auch den Alten Egyptern unverborgen gewesen / und darum hätten sie / zur Bedeutung eines Königl. Herkommens / zwischen den Hörnern deß Ochsen eine Biene gemahlet. Worvon dieser Autor in seinem Egyptischen Oedipo und Obelisco Pamphilio, den Nachsinnigen weitern Beschеid ertheilen kan.

Weiter mag die Glaubwürdigkeit dieser ersten Generation auß der Kunst und würcklicher Erfahrung augenscheinlich erwiesen werden: Man nehme nur / wann das Sieben-Gestirn aufgehet / einen frischen (l. v.) Mist von Kühen / welche zuvor mit dem Cerinthen-Kraut und Blumen gefüttert worden sollen / und lege denselben gegen Mittag unter freyem Himmel an einen schattichten Ort / mit solcher Behutsamkeit / daß er von der Sonnen Hitze nicht außgetrucknet / noch in Dünste resolvirt werde; Da wird man seine Wunder schauen / wie darauß kleine Würmlein / in Raupen-Gestalt / herfür kommen / die in kurtzer Zeit von der Natur Flügel empfangen / und / nach unterschiedlicher Beschaffenheit der Materie / bald zu Königen / bald Thrönen / bald gemeinen Immen / werden; Massen auch an dem verreckten Aaß nicht ein jedweder Theil deß Cörpers den König zeuget / als der / wie man glaubwürdig fürgibt / seine Entstehung auß dem Gehirn / oder auß dem Marck deß Ruckgrades / nimmt / wiewol diese letzte / so auß besagtem Ruckgrad herfür kommen / denen / welche auß dem Hirn gebohren werden / weder an Grösse und Stärcke / noch an Schön- und Klugheit / gleichen.

Daß die Bienen auch wol eine andere Unsauberkeit zur Mutter haben / bewähret uns Gödartius durch sein selbst-eigenes Experiment; Sintemahl er gemerckt / daß in den unsaubern Winckeln / da sich unser Leib seiner unreinen Bürden erleichtert / oder den verdestillirten Uberfluß dessen / was die Natur von dem Eingetrunckenen nicht behalten wil / hinlässet / auß der warm-feuchten Materie ein kleiner Wurm wachse / den er von so garstigem Ursprung das Säu-Würmlein benamset. Dieses auß dergleichem Gestanck erzeugete Würmlein soll ziemlich lang seyn geschwäntzet / welches ihm Hindernüß macht / daß es sich nicht allezeit im Cräyß herum wältzen kan / ohngeachtet es sonst einen runden Leib sonder Füsse hat. Dieser kleiner Unfläter / oder säuischer Wurm / suchet nach gewisser Zeit die Ritzen der alten Mauren / und beharret daselbst 17. Tage lang in stäter Ruhe. Wann solche Frist vorüber / verlieret er seine vorige Art und Gestalt / und verwandelt sich in eine Biene / die Anfangs an statt der Flügeln nur 2. weisse Flecklein / so groß / wie ein Nadel-Knopff / zeiget / aber bald darauf mit ihren Hinter-Füßlein sothane weisse Tüpfflein anhebet außzubreiten / und innerhalb 2. Stunden dergestalt zu bereiten / daß sie zu völliger Flügel-Form gelangen / und zum Flug tüchtig sind.

Was

Was die dritte Weise der Bienen-Geburt betrifft/nemlich/auß ihrem eigenen Saamen/ halten etliche/ sonderlich Vossius, darfür/ der Bienen König gebe allein den Brut-Saamen von sich/ und gründet sich auf den Bericht etlicher Leute in Niederland/ welche der Bienen Natur/Art und Weise trefflich wol verstanden/ und ihm angezeiget/ daß der Immen-Printz in jedwede Wachs-Zellen seinen Saamen von sich lasse/ nemlich/ ein weisses subtiles Bälglein/ darvon ein zartes gleichfärbiges Würmlein/ in Grösse eines Magsaamen-Korns herauß bricht. Demselben Bälglein wird von den Bienen auß dem Thau ein klebichter Safft umgegeben/ der gleichfalls weißlicht siehet/ und mit dem Eyweissen überein kommt/ gleich wie der Fürst- oder Königliche Saame mit dem Dotter vom Ey. Wann also gemeltes Säcklein umher besafftet worden/ setzet sich die Biene darauf/wie eine Henne aufs Ey/und erwärmet es. Hierdurch geschwillet das Bälglein je länger/ je dicker/ biß ein solcher Wurm darauß entstehet/ wie man in den fetten Käsen findet. Folgends/ nachdem 10. oder 12. Tage verflossen/ reisset die Haut/ oder der Balg/ worinn der Wurm beschlossen liget/ entzwey/ und kreucht eine vollkommene Biene/nach verlohrner Gestalt deß Wurms/ herfür/mit ihren 6. Füssen/und 4. Flügeln. Solches junge Bienlein siehet anfänglich zwar etwas bleich/ nimmt aber bald hernach die gewöhnliche Farbe anderer erwachsener Bienen an sich.

Andere wollen/ daß nicht allein der König/ sondern auch der Pöfel unter den Bienen den Brut-Saamen von sich lasse. Und geben einige für/daß die Bienen den Saamen/ so sie auf den Blumen und Blättern hinterlassen/ nach dem Stock hintragen/ daselbst sich fein sänfftlich darauf setzen/ und ihn außbrüten. Plinius sagt/ er werde von der Cerinthen-Blühe gesammlet. Aristoteles, daß er vom Calandro; Athenæus, daß er von den Rohr-Blumen; Andere/ daß er von Oel-Blättern genommen werde/ und diese haben an Kirchero einen Mit-Stimmer/ dann in seinem Mundo Subterraneo schreibet er hiervon also: Fragst du/ auf was Art dieses Geziefer/die Immen hernach/wann sie nemlich auß dem (s.v.) Küh-Mist/oder verrecktem Viehe/erzeuget sind/wiederum andere ihres gleichen Honig-Vögelein erzielen? So wisse/ daß solches durch keine Leibes-Vermischung (Coitum,) geschehe/ sondern vermittelst ihres eigenen Saamens/ so ihnen selbsten/fürnemlich den Königen/ von der Natur eingepflantzet. Fraget man ferner/ woher solcher Saamen komme? So dienet zur Antwort/ er komme von den Cerinthen-Blumen/ oder von der Rohr-Blühe/ oder Oliven-Blühe/ oder sonst auß allerley andern Blumen-Säfften. Dann es ist gewiß/ daß sie von dergleichen Säfften nicht allein ihre Nahrung ziehen/ sondern auch Honig bereiten. Weil aber jedwede Blumen-Art von ihrem sonderbaren Mucken-Geschlecht angeflogen wird/und jede Mucke von denen Blumen/worauß sie entsprossen/sich nähret/ so haben solche stäts etwas Samens in sich/ es sey gleich derselbe Außwurff/ oder sonst etwas anders/ welches hernach von den Bienen herauß gesogen/und also der Same mit hinweg gefangen wird. Worvon sie zwar kein Thier-

lein

lein erzeugen/ so dem vorigen gleich/ sondern das Jenige/ welches ihnen zur Nahrung dienet / entweder durch die Krafft deß Honigs / oder eines andern Saffts/ sich in ein Bienlein verartet/ nicht zwar auß dem Honig/ in so weit/ als es Honig ist/ sondern auß den Excrementen der Bienen selbsten. In diesen letzten Worten ist gerühmter Herr Kircherus fast etwas dunckel/ und wil vermuthlich dieses/ daß die Bienen den auf den Blumen und Kräutern gelassenen Saamen mit sich hinweg führen nach dem Bienen-Stock / und daselbst außbrüten.

Worauß aber / fraget sichs / werden die Thrönen erzeuget? Und warum haben sie keinen Stachel/ wie die andere Bienen? Etliche geben für/ die Bienen nehmen von dem Rind-Vieh / die Brut-Bienen oder Thrönen aber / von den Pferden ihren Ursprung; Welches aber irrig. Dann es kommen so wol Thrönen/ als Bienen / von den Rindern / und zwar von eben denselbigen Excrementen derselben / so aber mit unterschiedlichem Saamen vermischet sind. Dann weil die Kühe unterschiedliche Kräuter und Pflantzen fressen/ und also folgends der in ihrem Excrement verborgene Saamen nicht einerley Art oder Krafft hat/ müssen nach mancherley Eygenschafft solches Saamens auch unterschiedliche Bienen-Gattungen darvon kommen.

Zu dem bestehet der Thrönen Ursprung mehrentheils in dem Außwurff der Alten und allbereit feyrenden Bienen/ bey welchen der Saamen schon abkräfftig/ und ziemlich schwach/ daher die Thrönen auch deß Stachels / darinn der Bienen Stärcke und Kräffte verborgen ist / ermangeln müssen.

Was aber den König dieser Honig- und Wachs-Würcker belanget/ haben gewißlich die Verständigen Anlaß seiner Königl. Erhöhung sich zu verwundern. Dann seine Unterthanen empfangen ihn weder durch Wahl / wie bey uns Menschen / und zwar vielmahls nach Gunst und Gaben/ geschicht/ noch nach einigem Erb-Recht/ welches dem Reich offt unverständige/ blöde oder wollüstige/ und lasterhaffte Regenten aufdringet / sondern von der Natur selbsten/ die ihnen denselben alsobald einen gebohrnen König / mit behörigen außgesonderten hohen Qualitäten/ fürstellet; Angesehen die Grösse/ Gestalt und Sanfftmuth/ womit er alle andere Bienen übertrifft/ lauter Herolden seiner Majestät sind / und also fort erweisen / er sey über diß Stachel-Volck zum Printzen gebohren.

Dann/ was zieret/ was recommendiret Könige und Fürsten herrlicher/ dann Sanfftmuth/ Güte/ Clemenz / und kluge Muths-Regierung / vermittelst derer sie sich selbsten eben so gewaltig und glückseelig beherrschen / als wie sie in der Herrschafft/ Gewalt und Macht/ den andern allen vorgehen? Hiervon ertheilet die Natur an eben diesem Bienen-Fürsten ein Zeugnüß/ indem sie demselben den Stachel entzogen / womit andere Bienen von ihr bewehret sind; Gleich / als ob sie damit so viel reden wollen/ es stehe dem Könige vor andern am übelsten an/ daß er einen Privat-Zorn/ oder Gewalt/ übe. Solches erweget Seneca, und erkläret es weiter/ wann er schreibet: Die Natur hat nicht gewolt / daß der Bienen-König/ oder Weissel/ solte Tyrannisch seyn / oder eine Rache fürnehmen / die ihn ein

grosses kostete; Weßwegen sie ihm den Stachel genommen/und ihn unbewehret gelassen. Hieran haben grosse Könige ein Exempel. Sie pflegen sich auch in geringen Stücken zu üben / und von grossen Dingen auch den geringsten Beweiß zu suchen. Schande ist es / so kleinen Thierlein ihre Weise nicht ablernen wollen; Da doch eines Menschen Gemüth desto moderater seyn soll/ je hefftiger es kan schaden.

Auß dieser Ursach trugen auch die Römische Kriegs-Obersten und Hauptleute Schwerdter / daran keine Spitzen waren; Anzudeuten / es gezieme keinen Feld-Obersten / die Soldaten niederzustossen / sondern sie zu corrigiren / wie der Bienen-König seine Immen. Aber/das Lehr-Bild ist noch besser/und das Natur-Wunder noch gröſſer / wann es wahr / daß / wie Aristoteles, welcher in dergleichen Sachen fleissig nachgesuchet und geforschet/ dafür zu halten scheinet / der Bienen-Printz einen Stachel führe; Aber dannoch denselben nicht blösse zur Rache / noch Jemanden damit verletze. Diese Gesetze der Natur sind nicht so sehr in Buchstaben / als Sitten und Weise / geschrieben / daß die Jenige / so die grösseste Gewalt zu straffen haben / im Straffen gelinde seynd.

Nicht weniger aber ist die Liebe und Treu der Bienen gegen ihrem Könige merckens-werth / und machen aufrührischen Völckern ein Verweiß. Dann sie verlassen denselben nimmermehr / sondern hangen beständig an ihm/ mit unauß-setzlicher Treu; Beschützen ihn aufs äusserste / und streiten für ihn biß an den Tod. Wird er gefangen/ so folget der gantze Schwarm dem Ergriffenen nach/ wo er hingeführet wird; Ist er verlohren / so verlieren sie sich auch / und ziehen nach andern Bienen zu. Jedoch suchen sie ihn zuvor/ nach Aristotelis Bericht/ mit grossem Eyfer / ob er sich etwan möchte verirret haben / und hören nicht auf/ mit ihrem Geruch nachzuspühren/ biß sie ihn finden. Alsdann leyhen ihm die Unterthanen/wann er etwan müde worden/ oder nicht fliegen kan/ ihren Rucken/ und tragen ihn mit sich fort nach dem Neste/oder vielmehr Königlichen Residentz zu. Dann / warum solte ich anders tituliren die Wohnung dieser Vögelein/ darinn ein solches Policey-Wesen / eine solche Ordnung / so wol abgestochenes Lager / so wol nach der Bau-Kunst formirte Hütte / solcher Fleiß / Emsigkeit/ Nahrhafftigkeit/Keuschheit/Zucht/ Gerechtigkeit und Sauberkeit/ (welche Tugenden Aldrovandus, und andere Scribenten / billig an ihnen rühmen/) anzutreffen. Es schreibet aber mehr gedachter Aristoteles, der Bienen König gehe sonst niemahls herfür/ weder auf die Wäyde/ noch auß andern Ursachen/ es begleite ihn dann das gantze Volck.

Diß einige zweiffle ich/ob es mehr zu loben/dann zu schelten sey/daß sie ihre Fürstinnen / (wofür ich obgenannte Thrönen achte /) wann derer wollen zu viel werden/so wol auch die überflüssige Könige selbsten/umbringen/wofern gerühmtem Aristoteli zu glauben. Dann die Printzen vom Geblüt soll man nicht tödten/ sondern ehrlich unterhalten. Diß einige finde ich an ihnen Barbarisch. Jedoch hafftet gleichwol einiger Ruhm daran/ nemlich/ das gute Absehen/ welches diese

Vernunfft-

Vernunfft-leere Vögelein betrachten/ und durch ein so tyrannisches Mittel außwürcken/ welches ist die Verhütung/ daß der Fürsten und Könige Vielheit in dem Schwarm keine Spaltungen oder Zwietracht erwecke. Ich habe aber gesagt/ daß es noch im Zweiffel/ ob solche ihre That Lästerns- oder Rühmens-würdiger sey/ in Betrachtung/ daß sothane Execution vielleicht nach dem Recht und Befehl deß rechtmässigen Königs ergehet/ der solche andere Fürsten etwan widerspänstig/ unruhig und rebellisch befunden; Weil ich dann der Bienen ihre Sprache nicht gründlich verstehe/ bleibet das End-Urtheil hierüber zu eines andern Außspruch. Solte ja etwas daran seyn/ daß keine Gerechtigkeit/ sondern die blosse Fürsorge/ sie zu solcher Grausamkeit verleitete/ hätte man diesen Fehler mit der gar zu inbrünstigen Liebe und Treu zu ihrem rechtmässigen Ober-Haupt billich zu bedecken/ und mit dem Gold-gewürckten Mantel deß Monarchischen Staats zu verhüllen. Dann/ was ist Wunder/ daß sie für dessen Leben und Wolfahrt der andern ihres aufopffern/ die ihr selbst-eigenes darum nicht verschonen? Ja/ die deß Lebens fast nicht mehr begehren/ wann ihr so eyferig-geliebter Herr und König todt ist? Dann/ so bald er verschieden/ und kein Zeichen deß Lebens mehr an ihm zu spühren/ heben die Unterthanen an zu trauren/ lassen alle Arbeit anstehen/ tragen keine Speise mehr zusammen/ kommen nicht herfür/ sondern setzen sich mit einem traurigen Gemürmel oder Sumsen Hauffenweise um seinen todten Cörper herum/ und verharren also eine gute Weile im Leyde. Alle Lust der gewöhnlichen Amts-Verrichtung entweichet ihnen/ manchen auch wol für übermachtem Gram das Leben selbst. Alle Aemter sind mit seinem/ als ihres Regenten und Directorn/ Absterben aufgehoben/ und weil sie ohne König durchauß nicht seyn können/ noch eine andere Regierung/ als die Allein-Herrschafft/ erkennen wollen/ plündern sie endlich ihr eigenes Nest selbst/ rauben und zerreissen ihren Königs-Schatz/ und zerstreuen sich von einander.

Und also gehet es bey Absterbung deß Bienen-Monarchens fast etlicher Massen zu/ wie zu Rom nach Verschiedung eines Papsts/ da es auch an ein Rauben und Plündern gehet/ weil das Ober Haupt ermangelt/ wiewol man bey unsern Läufften solche Zerrüttung dannoch durch starcke Wachten verhütet/ und dem Unwesen durch Gewalt besser gesteuret hat/ weder zu unserer Eltern und Vor-Eltern Zeiten geschehen.

Ist nun das nicht viel und wunderlich/ daß diese Thierlein/ welche vor allen andern gleichsam gebohren zum Fürbilde der Arbeitsamkeit/ und Königl. Regiments-Form der Arbeit und dem Gehorsam sich so gäntzlich entziehen/ so bald der öberste Reichs-Stab zerbrochen ist/ und das höchste Commando unter ihnen darnieder liget/ so bald die Personal-Majestät erloschen/ keine Majestät deß Reichs mehr erkennen/ von keinem Gehorsam mehr wissen wollen/ an solchem Ort/ da sie sich/ ausser ihren verschiedenen Monarchen/ alle vielleicht gleich schätzen? Daß/ sage ich/ die Jenige die Flügel sincken/ alle Reichs-Geschäffte ruhen/ alle Wercke feyren lassen/ die uns so wol/ als die Ameissen/ zum Exempel deß

Fleisses sind fürgestellet? Und zwar nicht eines geringen / oder schlechten mittelmässigen/ welchen man schier bey allen Thieren findet/ sondern so eyferigen/ so wol geordneten / so Vernunfft-mässigen/ so wol eingetheilten Fleisses? Dann / von ihrem Wachs- und Honig-Gewürck ereignet sich eine fast Göttliche Kunst. So bald ihnen nur ein reiner Korb/ oder Stock/ eingeräumet worden/ fangen sie an/ ihre Honig-Scheiben zu bauen/ und samnlen deßwegen allerley Blumen-Säffte/ fürnemlich von dem Gummi der Bäume/ als der Weyden/ Nuß-Bäume/ und anderer / so da ein Hartz geben / wovon sie ohne Zweiffel das Wachs würcken/ gleichwie von dem Safft der Blumen ohne Zweiffel den Honig.

Seneca meldet/ es sey ungewiß/ ob sie einen solchen Safft auß den Blumen ziehen/ der alsofort rechter Honig sey; Oder/ das Jenige/ was sie gesammlet haben / durch einige Vermischung und sonderbare Krafft ihres Geistes / in solchen Geschmack verändern. Dann/ (schreibet er/) etliche wollen/ daß sie nicht so sehr Honig zu machen/ als zu samlen/ wissen/ ꝛc. Etliche meynen/ daß sie dem/ was den zarten Gewächsen und Blumen von ihnen abgesogen/ vermittelst gewisser Zubereitung/ dergleichen süsse Art beybringen/ und zwar nicht sonder einige Fermentation, dardurch alle Säffte zu einem allgemeinen Geschmack sich vereinigen. Welcher letzten Meynung auch viele auf erfahrner Bienen-Männer Unterweisung Beyfall geben.

Aristoteles füget darneben an diesen Bericht/ daß sie ihr Estrich bestreichen/ damit nicht anders schädliches Ungeziefer ihnen Einbruch thue. Ihrer Könige Cellen/ oder Wachs-Gezelte/ bauen sie nicht allein an einem erhabenen Ort/ sondern auch weiter / breiter und geraumer/ weder die gemeine Bienen-Hüttlein/ Umgeben gleichfalls dieselbe mit einem Zaum/ als wie gleichsam mit einer Mauren / auf daß die Majestät deß Königes möge desto sicherer verbollwercket seyn.

Im übrigen/ gleichwie ihr Alter dreyerley ist/ also vertheilen sie sich auch in dreyerley Quartiere. Nächst an dem Königl. Hof/ und da herum in der Nachbarschafft / haben die eraltete Bienen ihr Bleibens / als gleichsam deß Königs Aufwarter / und Trabanten / oder auch wol Räthe / Hauptleute und Obersten. Nach denselben wohnen die allerjüngste und zarteste Bienen/ welche noch nicht völlig ein Jahr alt sind; Die Erwachsene / Mannbare und Starcke aber / vorerzehlter Massen / in den äusserſten Hütten / wie gar viel Scribenten solches für gemäß außgeben. Aristoteles meldet noch dieses darbey/ daß die drey erste oder vörderste Zeilen ihrer Hütten und Honigspeicher gantz leer gelassen werden/ damit die Hummeln/ Wespen/ und andere Honig-Räuber/ desto weniger Reitzungen finden zum Diebstahl. Die letzte und hinterste Cellen füllen sie am allermeisten mit Honig / weßwegen man bey Benehmung deß Honigs den Bienen-Stock pflege umzukehren.

Das

Das XXVIII. Capitul/

Von dem Seyden-Wurm.

ICh hätte dieses allernützlichsten Wurms schier vergessen / aber er fället mir noch zu rechter Zeit bey. In den vorigen Seculis wuste man von diesem nutzlichen Wurm in Europa nichts zu sagen / sondern derselbe behielte allein seine natürliche Wohnung bey den so genannten Seres, so ein Indianisches Volck/daher auch noch heut zu Tage in Lateinischer Sprache die Seyde Sericum genannt wird. Man kan aber nicht sagen / daß besagte Indianer die Erfinder deß Seyden-Gewebes / sondern daß die Pamphila deß Platis Tochter in der Insul Cos am ersten die rohe Seyde gesponnen / und ein Geweb darauß zu verfertigen begönnen. Zu Zeiten Käysers Aureliani war das Seyden-Gewebe annoch in so hohem Werh / daß dessen ein Pfund gegen ein Pfund Gold muste erhandelt werden. Aber / als Käyser Justinianus den Thron erstiegen/hat man auß Indien die Eyer von diesem Wurm nach Constantinopel gebracht/ und mit den Würmen darauf umzugehen erlernet / von dannen hat sich dieser nutzliche Wurm in gantz Griechenland und Italien außgebreitet/in welchen Ländern jetzo derselbe häuffiger gefunden wird / als sonsten irgendswo in gantz Europa / weil daselbst die häuffige Maulbeer-Bäume ihnen gnugsam Futter und Materie zur Seyde verschafften.

Es wird aber dieser Wurm auß einem Ey / gleich den meisten lebendigen Geschöpffen/erzeuget/man hält aber die Eyer/ wann sie geleget worden/ ein gantzes Jahr auf / biß in der Frühlings-Zeit man sie mittelst der warmen Lufft / oder zwischen den warmen Brüsten der Frauen und Jungfrauen / dahin bringet / daß ein Würmlein darinn erwächset. So lange sie besagter Massen an der Wärme gleichsam in der Bruth ligen/erscheinen. Diese Eyer bald Himel-darnach Violblau / bald werden sie Schweffel-gelb / und endlich Asch-färbig. Und solche Veränderung der Farben entstehet auß dem darinn verschlossenen und auflebenden Wurm. Wann der Wurm reiff / treibet ihn der Hunger / daß er die Eyer-Schaale durchfrisset / und in einer Viertel-Stunde herauß wandert/ bißweilen zuerst mit dem Hinter-Theil voran/ gemeiniglich aber gehet der Kopff für.

So bald der Wurm an deß Tages Liecht kommen / erscheinet er Ruß-färbig. Er hat einen Kopff/der etwas gröſſer ist/als der übrige Cörper zu erfordern scheinet. Auf dem Rucken und Seiten siehet man etliche Erhöhungen / deren äusserste Theile mit langen Haaren bewachsen / gleichwie eine Raupe. Wann der Wurm auß dem Ey gekrochen / frisset er alsobald begierig die zarte Blätter von dem Maulbeer-Baum. Von Tage zu Tage wächset er/ und nimmt auf fast täglich eine andere Farbe an / welches man nicht besser / als durch ein Microscopium, anmercken kan.

Man theilet das Alter deß Wurms nach dem Schlaff oder Ruhe / wann er nemlich in gewisser Zeit gantz still sitzet / und nicht frisset. Nach dem ersten

Schlaff ist er gemeiniglich so lang / als ein Dritt-Theil eines Zolles / und nach Proportion dick / und alsdann erscheinet er in einer weißlichten Leibes-Farbe / welche mit weissem Sand gleichsam besprenget ist. Alsdann stehet der Wurm gantz still auf dem Hinter-Theil / und rühret den Kopff nur ein wenig / frisset auch nichts an diesem Tag / wann er schläffet. Aber hernach hauet er desto tapfferer darein / und sättiget sich täglich dreymahl.

Man ernähret ihn mit den Blättern von dem Maulbeer-Baum / und gleichwie dieser in Italien zweyerley / nemlich der Schwartze und Weisse / also sind die Blätter von dem Letztern zärter / schmähler und länger / als jene / wiewol eine stärckere Seyden geben. Man kan ihm auch zarte Lorbeer-Blätter / Wein-Blätter / deßgleichen vom Ilmen-Baum / von einem stachlichten Kraut Ruscus genannt / ja gar / absonderlich dem jungen Wurm / von dem Lattich die Blätter fürlegen. Hiernächst beginnet sich die Hirnschaale anderst zu färben / und oben auf dem Rucken wachsen kurtze Hörnlein herfür.

Nach dem ersten Schlaff bringet der Wurm gemeiniglich vier und einen halben Tag zu / biß zum andern Schlaff / aber im Julio wartet er keine volle vier Tage. Wann er den Schlaff mercket / enthält er sich der Speise anderthalbe Tage / und alsdann färbet sich die Hirnschaale / wie ein Achat. Die Gröſſe deß Wurms nach dem andern Schlaff erzeiget sich bernahe 2. Drittheil eines Zolls. Der gantze Cörper verändert gleicher Gestalt seine Farbe / und die äusserste Haut beginnet durchscheinend zu werden. Der Wurm wächset auch mercklich gröſſer / und darauf nach 3. Tagen beginnet er in den dritten Schlaff (im Julio nach dem neuen Styl.) zu fallen. Aber im Herbst und Frühling wachen sie länger / nemlich wol 5. Tage. Man kan an verschiedenen vorhergehenden Anmerckungen / die man vorhin wegen seiner Kleinigkeit nicht observiren können / gnugsam sehen / wann der Wurm zum dritten mahl schlaffen wil / welche zu beschreiben viel Raums erfordern. Wann er aber beginnet deß Essens sich zu enthalten / den Kopff aufzurecken / und sich zusammen zu ziehen / so wil er schlaffen / und darauf läſſet er den Kopff gar sincken / bißweilen drähet er ihn zur Seiten auß / oder hebet ihn in die Höhe. Solcher Gestalt liget er anderthalbe Tage / nach welcher Zeit er erwachet / sich hin und her wirfft / und gewaltig einkrümmet / und sehr ängstiget / und auf dem Rucken liget / biß die alte Haut am Kopff berstet / welche er mit groſser Mühe allgemach abstreiffet / und also in einer neuen Haut erscheinet.

Wer kan aber eine mühseelige Verhäutung / da der Kopff erneuert wird / neue Zähne / Haut / Haar / und vielleicht gar etliche neue Musculi herfür kommen / einen eigentlichen Schlaff nennen? Ich solte vielmehr sagen / es sey eine Schlafffucht / oder ein Krancken-Schlaff / dergleichen sich offt bey uns Menschen / wann wir kranck sind / absonderlich / wann die Kinder Zähne bekommen / ereignet; Derowegen glaube ich vielmehr / daß der Seyden-Wurm / gleich andern Thieren / alle Tage Abwechselung deß natürlichen und ordentlichen Schlaffs und Wachens empfinde / dann / wie offt sehen wir / daß er nach gehaltener Mahlzeit den Kopff

hängen

hängen lässet / und ein Stündigen oder zwey ruhet / und solches täglich insgemein zweymahl / ja / wann man ihn alsdann gleich aufwecket / wird er doch bald wieder einschlummern / und die übrige Zeit mit Rührung seines Leibes und Fortkriechen zubringen?

Nach außgestandener schweren Arbeit der Verhäutung ruhet er / biß er neue Zähne bekommt / und nach etlichen Stunden riechet er an den Maulbeer-Blättern / deren äusserste und zarteste Ende er mit seinen noch gar jungen Zähnlein zwar angreiffet / aber vor Schmertzen dieselbe bald wieder abziehet / und eine Zeitlang still und ohne Speise lieget / biß er wieder seine gewöhnliche Mahlzeit hält; Alsdann ist er so lang / als ein gemeiner Zoll / und bekommt viel durchsichtige Haare / verliehret die Ruß-farbige Flecken und Erhöhungen / und scheidet also auf einmahl auß der Raupen-Gestalt / er machet auch andere Falten im fortgehen / und verändert sich also gar.

Wann er wieder 4. oder 5. Tage / nach Temperirung deß Wetters / sich gespeiset / und die Vorbotten deß folgenden und letzten Schlaffs erscheinen / so plaget er sich gantzer 2. und einen halben Tag / biß er die Haut abgestreiffet / und alsdann erscheinet er in der Grösse von fünff Viertel eines Zolles / darauf bekommt er starcke Gliedmassen / legt sich recht auf die Nahrung / und nimmet täglich zu / biß er seine völlige Grösse erreichet.

Was der Seyden-Wurm für eine Gestalt habe / ist männiglich bekandt / er hat / gleich anderen Würmen / eilff Ring / Falten / oder Einbuchten / daß an dem Ersten davon der grosse Kopff / und dem Aeussersten der Schwantz zu sehen. Der erste Ring ist gleichsam der Scheitel / und demnach etwas klein / unter welchem sich 2. kleine Beine zeigen. Die zween nächst-folgende Ringe sind weit gröſſer / als der Erste / ja / offt die Gröſſesten am Wurm / und oben auf sind sie gantz voll Runtzeln. Der vierdte Ring ist wieder etwas kleiner / absonderlich nach hinten zu. Die Drey so hierauf folgen / machen gleichsam den Bauch deß Wurms / darum sind sie wieder etwas gröſſer. Der achte Ring ist wieder kleiner; Die zween allerletzte lauffen zum Schwantz und Hintertheil gantz eng und spitzig zusammen / und siehet man an dem letzten Einschnitt oder Falte 3. Cörperlein hangen. Das Wesen oder die Materie dieser Ringe bestehet auß einem Fell / dessen oberster Theil härter / als der Unterste / und hat deßwegen auch nicht so viel Runtzeln / der Unterste aber kan nach deß Wurms Belieben gezogen und gehandthieret werden / dieser ist sehr dünne / und præsentiret die Farbe der Dinge so dabey liegen. So man aber den Wurm in sich zusammen windet / wird dieser Theil ein Achaten-Farbe fürstellen. Der übrige Leib erscheinet weißlicht oder Silber-färbig / außgenommen etliche Flecken auf den 5. und 8. Ring / die auß zwo Linien bestehen / davon die Innere Himmel-blau / und die äussere etwas Ruß-färbig. Man findet doch auch etliche Würme / an denen die weisse Farbe wenig zu sehen / wegen der vielen dunckeln Flecken / womit sie gleichsam besäet sind.

Alle

Alle Ringe deß Wurms haben unten bey den Beinen/oder nahe am Bauch/ etliche schwartze Strichlein oder Mählerlein/deren 18. an der Zahl/weil jeder Ring/ (außgenommen der Ander und Dritte/ so keine haben/) zwey solcher Strichlein zeiget; Unter denselben sind viel Runtzeln / angefüllet mit langen durchsichtigen Haaren.

Vorbesagte 3. Körperlein oder Stucke / so an dem letzten Ringe hangen/ können von dem Wurm nach Belieben von einander gethan werden / ziehet er sie aber zusammen/ so schliessen sie den letzten Theil deß Leibs. Dann vom Mittel deß Rückens herab/ hänget ein fleischichtes Stuck / welches das Loch deß Auß- oder Abgangs bedecket / und im Außwerffen in die Höhe gehoben wird. Zunächst dabey erscheinen zwey andere Stücke/ auß gleicher Materie / welche nach der Mitte können gezogen werden/da sie alsdann den hintersten Theil deß Leibes beschirmen/ und ihm also gleichsam eine Stütze und Bewegung ertheilen.

Anlangend den Kopff dieses edlen Wurms / so hanget die Hirn-Schale an dem ersten Ring/ oder stehet ein wenig über demselben herfür / ist ein rundichtes Stuck / doch etwas eingedruckt / das fürnemlich im obersten Theil wird zusammen gefüget durch zwey halbe Kügelein / welche einen winckelichen Theil in sich fassen/das einem Griechischen Λ oder Lambda gleichet. Hieran hanget ein gleichsam fleichischter Gürtel / welcher nach deß Wurms Belieben kan eingezogen werden / daß er nicht wenig unter der Hirn-Schale sich verbirget / aber offt wieder herfür steiget / und mit sich zuruck ziehet die Lippe / welche man auch wol eine Zunge nennen möchte / und die über dem Maul hanget / hierunter thut sich das Maul selber ziemlich weit auf / und wird von knochernen Kinbacken an beyden Seiten beschlossen. Am untersten Theil deß Mundes ist eine hangende spitzige Substantz / wie ein Kien / an dessen niedrigem Theil eine Spitze herfür stehet. An beyden Seiten sind daneben zusehen / zwey Fortgänge der Kinbacken/ welche zusammt dem Kinn / nach deß Wurms Belieben können auf- und eingezogen werden / an dem fordern Theil / jedoch zu jeder Seiten erscheinen 6. durchsichtige Kügelein/ die man für die Augen deß Wurms hält. Nahe dabey kommen 2. Brustgänge herfür/ auß deren Ende zwey lange Haare kommen.

Der gantze Leib deß Seyden-Wurms ist voller Haare / welche in einer verwunderlichen Ordnung zu sehen / meist durchsichtig / die aber um die Beine und grosse Runtzeln stehen/ sind hell und Silber-färbig / auch gröſſer als die andern/ die auf dem Rucken und Bauch zu finden. Wo diese Haare auf dem Rucken eingepflantzet stehen / da siehet man blaue Strichlein / womit ihre Wurtzeln umgeben sind.

Es ruhet sein Leib auf vielerhand Beinen/ dann/nach der Mitte deß Leibes/ von dem 6. 7. 8. und 9. Ring oder Faltze erblicket man hie und da 4. paar Beine/ deren Gestalt ist rund/ und haben an dem dicken Theil / wo sie auß dem Leibe herfür kommen / einen Knoten oder Gelencke. In diesem Theil erblicket man bißweilen eine Höhle/ wodurch das zuruck-gezogene Bein innwerts mit seinem Fuß ver-

verdunckelt wird / der übrige Theil deß Beins hat noch zwey Gelencke / und endlich ist der Fuß / der mit gebogenen Nägeln seltzam anzusehen / und auf dessen äussern Theil ein schwartzlicht-halber Cräyß / der gleichsam auß Knochen bestehet / zu sehen. Der unterste Theil von diesem Fuß gleichet fast einer etwas eingebogenen halben Kugel. Der außstehende Theil davon ist umgeben mit einer zweyfachen Reige Nägel und wird der Fuß in 2. Theil eingetheilet / davon ein jeder / nemlich / der außwendige so wol / als der innwendige / nach deß Wurms Belieben kan aufgeblasen / oder dick gemacht / oder auch hergegen eingezogen und mager gemacht werden / nach welchem Unterschied die Nägel einen verschiedentlichen Stand und Ansehen bekommen.

Die Substantz dieser Nägel ist knochenhafft / feste / und gleichsam gelbe / in der äusserlichen Gestalt wie ein Hacke. In jedem Fuß zählet man gemeiniglich bey 40. solcher Nägel / sie haben zweyerley Grösse / Wechsels-weise.

Nahe bey dem Kopff / in dem 1. 2. und 3. Ring / hat der Wurm 3. paar Beine / oder vielmehr Arme / die einander an Grösse nicht gar ungleich sind / die kommen einem Kögel nicht ungleich; Sie sind gleichsam als eine dicke Impfung in diese Ringe oder Falten eingepflantzet / aber hernach zertheilen sie sich in sehr viel Runtzeln / und haben / dem Ansehen nach / 3. Gelencke / womit sie einwerts mögen gebogen werden. Die äusserste Spitze davon / ist mit einem Hacken bewaffnet / welchen an beyden Seiten knöcherne Stacheln entgegen gesetzet sind.

Es hat der Seyden-Wurm fürnemlich 2. Zähne / deren jeder an seiner Seiten in einem besonderen Musculo stecket. Ihre Substantz ist knochicht und Ruß-färbig / sie haben die Gestalt der Mahl- oder Backen-Zähnen / und endigen sich auf eine außgehohlete krumme Spitze / der äusserste Theil ist erhoben / und der innere außgehohlet / und hat also der Zahn keine Wurtzel / sondern ist gleichauß glatt / und fast viereckt. Wie er aber innwendig hohl / also erwächset auß ihm gleichsam ein zartes Blechlein / welches vielleicht auß einigen erhärteten Zähnen erwächset. In diesem Blechlein endigen sich viele fleischichte Zäserlein / die einen grossen Musculum zusammen fürstellen / wodurch 2. Theil von der Hirn-Schale gar schön angefüllet werden; Und weil diese fleischichte Zäserlein / so um den Zahn her hin und wieder zu sehen / eine Bewegung haben / ist darauß zu schlieffen / daß noch besondere Musculi in der Höhle deß Zahns / oder zum wenigsten in der Hirn-Schale verborgen liegen / dann die Natur pfleget keine ordentliche Bewegung ohne Musculn zu thun.

Nachdem nun der Wurm den letzten Schlaff oder Verhäutung gethan / alsdann frisset er mehr / als gemein / biß er zu seiner vollkommenen Grösse gelanget / wiewol die Speisungs-Zeit nicht allemahl einerley ist. Dann die man im October gehalten / die haben in diesem Stand gantzer 15. Tagen gefressen / ehe sie angefangen zu spinnen. Die andern aber / die in bemelter Zeit wenig zu essen bekommen / haben wol einen gantzen Monat fort gefressen. Noch andere haben im Sommer und Frühling / nach dem letzten Schlaff / kaum 10. Tage gefressen.

Damit sonsten der Seyden-Wurm durch den Gestanck/ der von den Blättern / und sonsten erwachsenden Unreinigkeit nicht angestecket werde / soll man ihm nach dem letzten Schlaff/das Getäffel/worauf er liget/ täglich 2.mahl/nemlich einmahl früh Morgens/ und alsdann Nachmittags/ von solcher Unsauberkeit und seinem eigenen Unflath saubern/ in den andern Zeiten aber darff solches nur einen Tag nach dem andern geschehen. In Italien machet man sothane Getäffel auß Rohr / allhier aber unterhält man die Würme auf einem oder mehr Bogen Papier. Vor anderm Gestanck/und fürnemlich für der Kälte/soll man sie vermachen/ welche ihnen schaden/ und werden sie leichtlich kranck darvon/ welches man an einer gewissen gelben Geschwulst/ und schändlichen Feuchtigkeit/ so darauß fliesset / bald erkennen kan.

Man hat verschiedene Würme/welche spinnen/als die mancherley Raupen/ und diese zwar sind dem Seyden-Wurm auß einer sonderlichen Eigenschafft so feind/daß sie ihn/ wann sie ihn nur erblicken/ alsobald anfallen/ und erwürgen/ und solches zwar nicht anders/ als den rechtschaffenen Meistern von Pfuschern/ oder Bein-Hasen zu geschehen pfleget; Dann alle und jede spinnende Thiere oder Würme müssen dem Seyden-Wurm im Spinnen den Preiß so lassen/wovon zu wissen/daß derselbe/ wann er gnug gefressen/ endlich abnimet/ und gleichsam die Schwindsucht bekomt. Er fastet einen gantzen Tag/und wirfft einen Honig-gelben Schleim durch den Hintern von sich/ und machet den Leib solcher Gestalt gantz leer. Die Farbe deß Leibes verändert sich/indem sich eine Durchsichtigkeit einer bleichen Farbe herfür thut/ und unterm Bauch spielet eine schöne Leib-Farbe. Der Forder-Theil deß Leibes/ fürnemlich um den andern und dritten Ring/ geschwillet/ und wird mit einer Purpur-Farben bezogen/ und solcher Farben sind auch etliche Flecken am 5.oder 8.Ring/ der Zwischen-Raum dieser Ringe siehet gelblicht auß / wie auch die hangende Theile am untersten Bauch. Innerhalb erscheinet in dem etwas niedergedruckten Magen ein Eyer-gelber Euter/ und darauf fänget der Wurm an/ ein wenig herum zu spatzieren/ und einen bequemen Winckel zu suchen/ da er spinnen möge; Alsdann pfleget man sie in Italien unter das Reisig von Reben/ oder auch wol unter gedörrete Kräuter-Stengel/oder Wurtzeln/ nachdem solche zusammen gebunden/ zu legen. Man brauchet hierzu auch das Reisig von gewissen Bäumen/ als vom Castanien- und Eich-Baum/ wie auch die Ginster-Stengel/ und deßgleichen.

Wann also der Wurm eine gute Lager-Stelle gefunden/ hebet er an/ auß einem gewissen Theil deß Leibes einen zarten Safft/wie seydene Fäden zu ziehen/ und solche an die Höltzlein/Reisig/oder andere Rauhigkeiten/die er findet/zu hefften/ er wendet sich dann von diesem Ort/ ziehet seinen Faden stäts fort/ und hänget ihn bald hie/bald dort an. Weil aber dieser Safft leimicht und klebhafft/kan er an der freyen Lufft leicht erharten/und vest bekleben/ und solcher Gestalt beginnet der Wurm ein grobes Netz oder unförmliches Gewebe zu machen/ in dessen Mitte hernach auß gewisser Weite das Ey-runde Bälglein/ und das rechte veste

Gewebe

Gewebe leicht kan angeleget werden. Damit aber der Wurm den Faden herauß bringe/ muß er den Kopff bald zuruck ziehen/ bald erheben/ bald wieder erniedrigen/ und solcher Gestalt speyet er gleichsam die Seyde/ indem er die obere Ringe zusammen drucket/ und den Kopff von einer Seiten zur andern lencket. Unter dem Spinnen ziehet er eins ums ander den Kopff zuruck/ und bleibet also ein wenig still / alsdann verlängert er den Leib / verändert den Gang / und greiffet seine Arbeit mit desto gröſſerm Ernst an. Man disputiret zwar vielfältig/ worauß er die Seyden spinne? Auß dem Mund/ oder auß dem Leibe? Aber durch das Microscopium ist ein kurtzer Schnabel entdecket worden/ der unter dem Mund als ein Kin hanget/ auß welchem er seine Faden ziehet/ dannenhero auch die Jenige *in Ephemerid. Nat. Curios. Ann. 1. Observ. 13. pag. m. 50.* widerleget werden / welche geschrieben haben/ der Wurm spinne die Faden auß den Brüstlein/ oder Zitzen/ die es auf dem Rucken häuffig trage. *Ex Mey in Gœdart. de Insect. Nat. in o. 4. p. 54.*

Zu verwundern ist es / daß der Faden so continuirlich und in einem Stuck an einander hangend/ durch den Wurm gar seltzam herauß geholet wird; Dann derselbe rühret den halben Theil seines Leibes von hinten zu bey dieser Arbeit keines Weges/ sondern läſſet ihn unbeweglich ligen/ und ergreiffet mit den gröſſern Füssen den außgezogenen Faden/ indem er mit dem übrigen Leib/ fürnemlich aber mit dem Kopff / durch stäts anhaltende Zusammendruckung denselben auß dem innersten Theil herauß holet. So aber der Wurm einen weitern Fortgang begehret/ nimt er die 6. forderste Beine/ deren Nägel/ oder Klauen/ er in den Faden hacket/ und hänget daran den gantzen Leib/ den Kopff steckt er vorauß/ durch dessen verschiedentliche Bewegung der Faden auß- und umgezogen wird/ und solches nach verschiedentlicher Figur/ ins gemein aber laufft der Faden Schnecken-Weise/ oder doch fast auf solche Art. Durch offtmahlige Umkehrung und Umwindung wird endlich das gantze Bälglein gesponnen / welches der Gestalt nach / auſſer Zweiffel einem jeden curieusen Liebhaber bekandt ist. Es kan aber der Wurm ein gantzes Gewebe/ oder Bälglein/ innerhalb 2. oder 3. Tagen zurecht spinnen/ nach dem Unterscheid der Stärcke/ und vorhergangener Speisung deß Wurms/ wie auch nach dem Unterscheid der umgebenden warmen oder kalten Lufft.

Die gantze Substantz ersagten Bälgleins ist einander nicht durchgehends gleich/ dann die äuſſerste Fäden/ so den andern gleichsam zur Stütze dienen/ haben keinen ordentlichen Gang/ sondern erscheinen wollicht und unordentlich/ das Bälglein an ihm selber wird in 6. Theile gesondert/ die man besondere Häutlein nennen möchte/ allermassen sie an der Farbe sehr unterschieden sind/ nemlich/ nach der Portion und Natur deß Saffts/ der in den Seyden-Gefässen verschiedentlich enthalten ist. Solchem nach verrichtet der Wurm am ersten Tag das äuſserste wollichte Spinnwerck / am folgenden Tag langet er einen andern Safft herfür/ und machet verschiedentliche Umzüge/ und in den folgenden 2. oder 3. Tagen geschiehet das innerste übrige Gewebe/ da inzwischen der Safft erhärtet/ und das Bälglein vester wird.

Ein jeder Wurm spinnet ein besonder Häußlein/ es geschicht gleichwol/ daß offt 2. zugleich nur ein Bälglein spinnen/ welche übel abzuhaspeln/ weil der Faden allzusehr in einander verwickelt ist/ und ein solches Häußlein ist gemeiniglich auch doppelt so groß/ als ein anders/ und hat 12. verschiedentliche Häutlein/ aber inwendig nur eine Höhle. Es begibt sich auch offt/ daß ein Seyden-Wurm/ wann die Winter-Kälte einfället/ von sich selber klein wird/ gantz nicht spinnet/ und ein Pöpchen/ das man Aurelia nennet/ darauß wird.

Wann dann berichter Massen der Wurm seinen Safft meist außgezogen/ und zu Seyden gemacht/ bleibet von ihm ein kleiner Rest, fast wie ein Dattel-Kern/ übrig/ und das ist eben die so genannte Aurelia, oder das Pöpchen/ so von der vorigen Gestalt gewaltig abgetretten/ indem es mit einer Pommerantzen-Farbe überzogen ist/ da siehet man/ wie das Hertz von unten biß oben hin hefftig schläget/ der Leib ist zusammen gezogen/ hartlicht/ und voller groben Runtzeln. Nachdem die Aurelia 4. Tage also gelegen/ beginnet sie sich hefftiger zu bewegen/ als zuvor/ und alsdann zerreisset die Haut auf dem Rucken beym Kopff/ wodurch das gantze Pöpchen herauß kriechet/ und mit dieser Haut gleichsam das Alter ableget/ da sich dann allererst die Aurelia recht darstellet/ indem aber das Thier herauß kriechet/ erscheinen am Kopff 2. Hörner/ auch Flügel und Beine in ihren Schrancken/ diese Theile aber sind noch schleimicht/ darum bekleben sie vest zusammen/ werden allgemach trucken/ und also kan man sie nicht leicht unterscheiden/ daß also der Papilio oder Schmetterling ehe zu seiner Vollkomenheit komet/ als man es vermercket. Es bleibet aber die Aurelia im Sommer 10. und im Herbst oder Frühling wol 20. biß 30. Tage/ darinn sie nach und nach sich verändert/ und an statt der vorigen Farbe eine andere bekommet/ die den gedörreten Pomerantz-Schaalen gleichet. Der äusserliche Leib gewinnet gelblichte Haare/ bey deren Wurtzeln in der Hitze kleine Schweiß-Tropffen herfür dringen. Bey den Pöpchen/ Weiblichen Geschlechts/ beginnet der Eyer-Stamm alsobald sich zu zeigen/ welcher Anfangs in einer rotzigen Substantz bestehet; Ehe aber der Schmetterling herfür komt/ kan man die Eyer vollkommen formiret ligen sehen.

Nachdem endlich/ obbeschriebener Massen/ die Aurelia etwa 9. auch wol 29. Tage gelegen/ verändert sie sich/ indem die Haut bey dem Kopff zerreisset/ alsdann arbeiten die Füsse und Flügel so eyferig/ daß endlich der Schmetterling/ Papilio oder Butter-Lecker (also genannt/ weil in dieser Veränderung der Seyden-Wurm demselben gleichet/) völlig herfür kommet. Dieser/ so bald er in seiner Freyheit/ schöpffet nach frischer Lufft/ zwinget die Behälter der Flügel/ ergiesset auß dem Maul viel Feuchtigkeit/ und so er seine Flügel/ deren lincker gemeiniglich Anfangs eingebogen/ loß gemacht/ schwinget er dieselbe stäts/ beweget den Leib/ kan ihn aber nicht erheben/ unterdessen sprützet er eine röthlichte Feuchtigkeit hinten auß/ und lässet ein kleines Sumsen von sich hören. An Grösse verschillen diese Papiliones, dann das Männlein ist kleiner/ magerer und hurtiger/ als das Weiblein; Der Hintere erhebet sich in der Bewegung/ und die fordere

Glieder

Glieder sind sehr dicke / mit den Flügeln können sie auch nicht fliegen. Der Flügel hat er an jeder Seiten zween / wovon die äussersten Theile / oder obersten / breiter / als die andern / allerseits durch gewisse Striche unterschieden / und durchsichtig. Es sind aber diese Flügel durchgehends mit Federlein bedecket / die man aber / wann man sie angreiffet / leicht zerdrucket / daß sie wie Staub oder Meel zusammen fallen / der übrige Leib hat 8. Ringe voll Haar und Federn.

Der Papilio vermischet sich mit seinem Weiblein von hinten / weil seine Männliche Ruthe gerade hinten außschiesset / wie man auch solches an den gemeinen Schmetterlingen siehet.

Ich wil allhier nicht alle und jede Glieder deß Leibes / wie sie inwendig zu sehen / für die Hand nehmen / sondern dem Leser nur zeigen / den Kunst-zierlichen Eyer-Stock / womit der Bauch deß Weibleins angefüllet ist. Wann ich denselben nach allen und jeden Theilen abmahlen / und beschreiben solte / wurde ich viel zu thun bekommen / darum befleisse mich der Kürtze. Der Eyer-Stock ist demnach in dem Weiblein zu finden nach der Form etlicher Perlen-Schnüren / da nemlich die Eyer gleichsam an Schnürlein in Mutterleibe hangen / welche / wann deß Männleins Saamen darzu komt / befruchtet werden / und Junge bringen / sonst haben diese Würme auch / gleich den Hennen / viel Eyer / die ohne deß Männleins Zuthun können herfür kommen / aber zur Fortpflantzung sind sie nicht tüchtig.

So bald die Schmetterlinge ans Licht kommen / wollen sie mit dem Weiblein spielen / dann sie gehen mit gekrümmetem Leibe schnell vor und hinter sich / biß er das Weiblein zurecht gefunden / mit welchem er dann seine Lust hat. Man hat observiret / daß das Männlein / wann es sich mit dem Weibelein vermischet / gleichsam für Freuden über 130. mahl mit den Flügeln geschlagen / alsdann pfleget es / gleich als in einer Ohnmacht ligend / still zu ligen / bald aber erhebet es sich wieder / aber nicht mit solchem Vigeur, wie zum ersten mahl / dann es schläget jetzo kaum 36. mahl mit den Flügeln / und ruhet hernach wieder / doch behält es / seine Hurtigkeit zu zeigen / die Flügel aufgericht. Inzwischen liget das Weiblein mit verlängetem Leibe und niedergesenckten Flügeln auf dem Bauch / an dem Männlein hangend. Über eine Stunde hernach beweget das Männlein die Flügel wieder / aber nur wenige mahl / und dieser Tantz währet wol 4. Tage / aber am Ende machen sie mehr Ruhe-Stunden. Nach den 2. ersten Tagen pflegen sich die Männlein selber von den Weiblein zu sondern / und viel derselben wohnen ihnen nach dem ersten Gang nicht wieder bey / weßhalben sie mit gekrümmetem Leibe / und in selbiger / als voriger Postur / gleichsam einen schleunigen Schwindel bekommen / daß sie brumsen / oder summen. Nach dieser Vermischung wird das Weiblein alsobald Eyer legen / und solches zwar biß ans Ende continuiren. Es werden aber diese Eyer an ihrem Eyer-Stock in 4. verschiedenen mahlen / nach so vielen widerholeten Vermischungen deß Männleins und Weibleins / angeschwängert. Wann die Eyerlein herauß kommen / bleiben sie so veste beligen /

worauf sie gefallen/daß man sie mit einem Messer kaum abschieben mag. Wann das Weiblein einmahl Eyer geworffen/ ruhet es etwa 2. Minuten/oder weniger. Und ob es gleich seine Stelle offt im Werffen verändert / siehet man doch / wie artlich die Reige der gelegten Eyer an einander hänget. Dieser Eyer zehlet man auß einem Weiblein ins gemein 516. oder 514. bißweilen auch wol 446. ja/ es zehlen etliche kaum 393. aber solches geschiehet selten.

Der Schmetterling / oder geflügelte Seyden-Wurm / lebet im Sommer kaum 5. Tage / aber wann die Lufft etwas frischer / kan er wol 12. Tage / und im Anfang deß Winters einen Monat lang leben. Das Weiblein stirbt gemeiniglich etliche Tage ehe / als das Männlein/ und vor seinem Tod fallen ihm die Federlein vom Rucken / zusamt den Haaren.

Die eigentliche Gestalt der Eyer ist bekandt / nemlich an beyden Seiten etwas eingedruckt/ und je älter das Ey wird / je gröſſer die Grüblein an den Seiten werden / aber die Wind-Eyer fallen endlich gantz zusammen / als wären sie zerbrochen. Auf der einen Seite deß Eyes sichet man gleicher Gestalt ein Grüblein/ gleichwie man solche an einem Wein-Beerlein / das von dem Stiel abgerissen ist / wahrzunehmen pfleget.

Die Eyer sind zwar umgeben/wie andere/ mit einer Schaale/ die man aber nicht zerreiben kan/wie die andere Eyer-Schaalen/dann sie ist zähe/wie ein Horn/ durchsichtig/ und kan gebogen werden. Die äusserliche Fläche davon ist nicht glatt/sondern rauh und erhoben/wie die Haut deß Meer-Fisches / damit man die Messer-Stiele beziehet. Die inwendige Feuchtigkeit deß Eyes ist gelbe / und der Dotter liget in einem dicken Häutlein. Wann die Eyer auf ein Papier/ oder Leinwat geleget/ hebet man sie wol auf/ damit im Sommer ihnen die Hitze/ und im Winter die Kälte nicht schade. Wann der Frühling heran kommt / mischet man in Italien ein wenig Wein mit Wasser / machet solches warm / und besprenget sie damit / und also kan man sie von der Stelle / darauf sie gelegen/ leichtlich ablösen. In der Mitte deß Aprilis leget man sie daselbst alsdann den Frauen zwischen oder unter die Brüste / da sie leichtlich außgebrütet werden. Man hat in Welschland auch etliche Schmetterlinge / die Jährlich wol 3. mahl tragbar werden / dann auß solchen Eyern kommen im April Würme / und auß dem darauß erwachsenden Wurm / Pöpchen / Schmetterling und Ey erwächset im Außgang deß Junii ein anderer Wurm / und die dritte Zeugung geschiehet im Mittel deß Augusti.

Weil aber die Sorge der Menschen nicht bloß dahin gerichtet/ wie man die Würme erziehen und erhalten / sondern vielmehr / wie man sich ihres Gewebes zum Nutzen bedienen möge / dahero suchet man die bequemeste Gehäußlein in beliebter Anzahl darzu auß/ daß man sie verwahre/ um bey angehendem Frühling Zucht darvon zu haben. Die übrige Häußlein leget man an die Sonne/ damit das Pöpchen darinn ersticket werde / welches sich sonsten herauß fressen/ und die Seyden zerreissen wurde. Die jenige Bälglein / die man für die Stärckeste

Feste achtet / ligen wol 7. Tage / ehe die Krafft der Sonnen mag durchdringen / bey andern kan sie es in 5. verrichten. So man nun das Bälglein / oder Gehäuß / abhaspeln wil / soll man es ein wenig in warmen Wasser anfeuchten / und mit einem Bürstlein nach dem Ende deß Fadens suchen. Wann solcher gefunden / zie-het man ihn durch ein eysernes Blech / damit sie im warmen Wasser ligen bleiben / und nicht aufsteigen / also haspelt man sie nach und nach bequemlich ab. Man nimmet aber weder die äusserste wollichte Faden / noch die auf dem inwendigsten Häutlein sitzende auf den Haspel / weil selbige zu schwach zum Gewebe befunden werden / das Jenige aber / so man von einem Bälglein aufhaspelt / beläufft sich in Italien gemeiniglich auf 930. Bolognische Fuß / wozu obgedachte beyde untüchtige Theile nicht gerechnet werden / welche wol leicht den vierdten Theil darüber außmachen könten. Uber diese Beschreibung kan weitläufftig nachgeschlagen werden bey *Marcello Malpighio in Tract. de Bombyce. per tot.*

Wir wollen mit wenigem auch etwas melden von den Seyden-Würmen anderer Länder auser Italien / da dann insonderheit das reiche Königreich China damit überflüssig versehen / jedoch sollen sich die meisten in der Landschafft Chekiang aufhalten / deren man daselbst / wie obbeschriebener Massen in Italien / warten / aber in der Provintz Xantung gibt es Würme / den Raupen nicht unähnlich / welche auf Bäumen im Felde / wie auch an Häusern / Seyde spinnen / nicht in Gestalt eines kleinen Balls / oder Eyes / wie die zahme Seyden-Würme / sondern bey sehr langen Faden von weisser Farbe / die vom Winde hin und her gewähet werden. Von dieser Seyde wird ebenmässig Seyden-Zeug gemacht / welches zwar viel gröber / aber auch viel stärcker hält / als das andere. Im übrigen ist es falsch und erdichtet / daß alle Seyde in China / sonderlich in obbemelter Landschafft Chekiang von Seyden-Würmen auf den Bäumen / ohne Menschliche Beyhülffe / zubereitet werde. Aber lasset uns zu dem heutigen rechten Vatterlande der Seyden-Würme gehen / und betrachten die Persische Seyden-Würme.

Wie bey Oleario in seiner Persianischen Räyse-Beschreibung zu sehen / so haben die Persianer gantze Gärten voll rother und weisser Maulbeer-Bäume / welche sie gar enge zusammen pflantzen / daß kaum eine Person zwischen hin gehen kan; Man lässet sie auch nicht über sechstehalb Fuß hoch wachsen / damit ein Mann ihre Zweige allenthalben begreiffen und beschneiden kan. Das Laub von denselben wird den Seyden-Würmen zur Speise gegeben; Es wird mit denselben folgender Gestalt handthieret: Wann im Frühling die Maulbeer-Bäume außgeschlagen / und Blätter gewonnen / nehmen sie den Samen der Seyden-Würme / und tragen ihn in einem Säcklein unter dem Arm / etwa einen halben / auch wol einen gantzen Tag. Durch die Wärme werden die Würme in dem Samen erwecket / und kriechen herauß; Dann werden sie in eine höltzerne Schüssel auf Maulbeer-Blätter gesetzet. Zu den Blättern leget man täglich frische; Man muß sich aber wol fürsehen / daß nichts nasses ihnen vorgeworffen wird. Auf den Blättern bleiben sie 5. Tage sitzen und fressen / dann hal-

ten

ten sie 3. Tage innen / und schlaffen. Um diese Zeit sind sie so groß als Käse-Maden.

Nach dem Schlaff bringet man sie in eine Scheune / oder darzu gebauete saubere Gemächer / welche gemeinlich sich in die Länge erstrecken. In Kilan haben sie Häuser / als unsere Ziegel-Scheunen / darzu erbauet. Die Balcken sind allenthalben mit Schachten / oder gespaltenen Stäben / worauß wir unsere Faß-Reiffen machen / beleget. Auf selbige werden gantze Reise und Zweige mit vollen Blättern geworffen / und die Seyden-Würme darauf gesetzet / und werden täglich frische darzu gethan / wann sie etwas groß werden / und viel fressen / deß Tages wol zwey oder dreymahl. Unterdessen gewinnen sie eine Gestalt / als Raupen; Alsdann werden die Scheunen / wo etwa ein Loch und Zugang zu ihnen / mit Netzen überzogen / damit sie nicht von Vögeln weggeraubet werden.

In währender Zeit / ehe sie recht reiff / und tüchtig zum Spinnen / schlaffen sie wiederum 8. Tage. Man muß aber wol zusehen / daß nicht ein Unsauberer / oder ein unrein Weib darzu komme / sonst sterben sie / und zerschmeltzen gleichsam in ihrem eigenen Wasser. Wann sie nun 7. Wochen in voller Speise gesessen / kommt ihre Zeit zu Spinnen / und können nicht mehr fressen; Da siehet man ihnen den Faden zum Halß herauß stehen / welche sie alsdann anschlagen / und das Gehäuß um sich her spinnen. Alsdann wird das Gemach fest verwahret / damit nicht fremde Hände darzu kommen.

Nach 12. Tagen wird es wieder aufgemachet / da findet man so viel Würme / als gewesen so viel Häuser / in Form und Grösse / als die Spillinge. Die Grössern werden herauß gelassen / und zum Samen beygeleget / die andern aber bey Tausenden in einen bleyernen Kessel / so voll Brühe-heiß Wasser / geworffen. Dann schläget man sie mit einer Ruthen / oder darzu bereitetem Besen / so hangen sich die Fäden an die Reiser / welche sie dann zusammen nehmen / und aufhaspeln. Die Würme / welche in einem dünnen Häutlein zurücke ligen bleiben / wirfft man hinweg. Die aber zu künfftigem Saamen dienen sollen / werden auf einen Tisch geleget / und ehe 14. Tage vergehen / beissen sie sich durch / und kriechen weisse Papiliones oder Butter-Vögel herauß. Mann und Weibichen lauffen zusammen / sie leget darauf über 100. Eyer / welche als Mon-Körner groß; Nach diesem legen sie sich beyde hin und sterben. Dieser Same wird an einem nicht zu warmen / auch nicht zu kalten Orte verwahret / biß zur Frühlings-Zeit / mit welchem man nach voriger Art verfähret. Es ist ein groß Wunder-Werck der Natur an solchen kleinen Würmen / wegen ihrer Arbeit / Veränderung und Frucht zu sehen. Der Seyden-Handel bringet ihnen ein grosses / und werden sonderlich die der Scheunen etliche haben / von solchen Würmen reich.

Die Handthierung der Seyden.

HEut zu Tage weiß man in Europa eben so sehr / als in Persien / mit der Seyden umzugehen / und werden die Würme / so selbige spinnen in Italien mit

unter-

unterschiedlicher Benennung angewiesen/ dann fast an einem jeden Ort haben sie einen besondern Namen/ als *Vermicelli*, *Bacchi*, *Cavallieri*, *Bigoti*, *Bracchi Bargelli*, *Mignati*, *Bombici* und *Cuculli*. In Spanien nennet man sie schlecht hin *Gusanos de Seda*, und in Franckreich *Vers de Soye*. Welche *Profession* von Erziehung dieser Würmen machen/ die folgen den Chinesen in der Provintz Cheking/ allwo man die Maulbeer-Bäume/ darvon sie leben/ Jährlich/ gleich den Wein-Reben/ beschneidet/ damit sie fein niedrig bleiben/ dann solche niedrige Bäumlein werden zur Nahrung der Würme dienlicher erachtet/ als die grossen/ und die zarten Frühlings-Blätterlein geben schon eine weit feinere Seyden/ als die grobe Sommer-Blätter. Es schreibet aber Neuhof/ daß in ermelter Provintz so viel Seyden/ daß man daselbst 10. seydene Kleider für einen solchen Preiß kauffen möge/ dafür man in Europa ein wollenes Kaum einkauffen könte; Aber/ ich kehre wieder zu der Seyden selber: Anlangend die rohe Seyden/ kauffen solche die Kauffleute und Seyden-Bereiter/ um sie färben und bereiten zu lassen. Erstlich lassen sie solche durch die Weiber von den Strängen auf Spuhlen wickeln; Hernach wird sie/ nachdem man sie grob oder rein haben wil/ auf andern Spuhlen wieder dupliret. Solche duplirte Spuhlen werden darnach angefeuchtet/ und auf sonderliche darzu gemachte Spuhlen gesponnen/ oder also einfach gezwirnet. Dieses nennet man Pelo, Flock-Seyden/ die man zum Gewand oder Schnur-Weben gebrauchet/ was aber die gezwirnete anlanget/ damit man nähet/ so werden/ nachdem sie gesponnen/ wieder je 2. und 2. gleiche Faden vom Haspel/ darauf sie gesponnen/ auf andere Spuhlen gezogen/ welche wieder angefeuchtet/ und auf die Zwirn-Mühle gesetzet/ die Seyde gezwirnet/ und gleichwie auf einem Haspel zu Strängen gemacht/ davon gemelte Stränge endlich gezogen/ und zum Färben bereitet werden.

Ehe man sie aber färbet/ muß man sie zuvor mit Seiffen und Regen-Wasser/ eine Stunde lang/ oder länger/ sieden lassen/ daß sie weich werde/ die Farbe anzunehmen/ wann sie also sauber abgewaschen/ stecket man sie in die Farbe/ und färbet sie/ wie man sie haben wil/ alsdann wäschet man sie wieder auß/ windet sie hart/ und hänget sie auf/ zu trucknen; Wann sie trucken worden/ zwinget oder knebelt man die Stränge etliche mahl zwischen zween Stöcke/ und lässet sie eine Stunde in jedem Knebel also stehen/ so ziehet sich der Faden gleich/ darnach werden die kleine Stränge von einander gesondert/ doppelt zusammen geknüpffet/ und in Packe geleget/ so ist die Arbeit daran verrichtet/ und wartet nur auf den Kauffmann. In China färbet man die Seyde nicht/ welche ausserhalb Landes soll verhandelt werden/ weil aber diese Nation sehr listig mit unerfahrnen Handels-Leuten umzuspringen pflegen/ haben die Niederländer/ so dahin handeln/ sich sehr wol fürzusehen/ und damit ihre Kauffleute von gedachten Sinesen im Seyden-Handel nicht übersetzet werden/ ertheilen sie ihnen gewisse Regeln/ um sich darnach zu richten/ wie ich dann allhier eine Instruction einrucken wil/ die ich unter den Schrifften eines gewissen Hamburgers gefunden/ der vor etwa 30. Jahren in geraume Zeit der Niederländischen Compagnie in Ost-Indien gedienet.

Alle und jede Personen / die den Einkauff der Chinesischen rohen Seyden thun sollen/ müssen sehr wol zusehen/ daß sie allemahl von der besten kauffen/ daß es gute Sorten sind/ und daß sie recht klar/ schön und weiß ist von Farbe/ eben von Schwere/ und fein von Drat/ und daß sie einen schönen Glantz habe. Für allen Dingen aber lasset euch nicht betriegen / und etwas in die Hand stecken / von den Sorten/ allhier Crengen genannt/ die hier zu Lande gantz nicht dienlich seyn/ weil sie nicht wol können verhandelt werden/ und daß sie auch keine Farbe wollen annehmen/ daß aber die beste rohe Seyde/ die eine was gröber fället/ als die andere/ das schadet nicht/ dann man muß nehmen/ als man sie best bekommen kan. Die Crengen kan ein Jeder/ der sich auf die Seyde verstehet/ leichtlich unterscheiden/ und kennen/ indem die Crengen lang so aufrichtig nicht seyn/ als die gute Seyde.

Es seyn die Massers auch gröber und härter von Art und Drat durch einander vermischet / daß sie also sehr übel von einander können geschieden werden. Der Drat ist auch nicht so eben schwärig / als die gute Seyde ist; Wann demnach einer zweiffelt/ ob es Crengen sind/ oder nicht/ so soll man die Strengen aufthun / und probiren dieselbe von einander zu scheiden / und so sie sich übel wollen lassen scheiden/ das ist ein gewiß Zeichen/ daß es Crengen seynd/ auch wann man sie aufgethan hat / so kan man es sehen an dem wenigen Glantz / Magerkeit und Härtigkeit der Seyde/ Unsauberkeit und der Vermischung von Drat/ daß es also von der besten Seyde nicht ist/ sondern Crengen sind.

Man muß auch wissen/ daß man hier zu Lande viel eher tausend Ballen von der besten Seyde kan verkauffen/ als 50. Ballen von den Crengen/ und das noch um ausserhalb Landes zu gebrauchen. Die sanffteste Seyde ist die beste. Diese Crengen muß man Jährlich nicht par Retour zuruck schicken / und muß man in dem Einkauff nicht mehr/ als die Helffte/ was man gantz für die gute Seyde gibt/ bezahlen / dann hier zu Lande nicht vielmehr / als 20. Schillinge / man für das Pfund bekommen kan/ da doch die Seyde gar willig für 40. Flämische Schillinge kan verkauffet werden. Wir befinden einige Schelmerey / daß wol Crengen seyn/ die oben mit einer Hauben von feiner Seyde vermachet seynd/ und darunter ist nichts anders/ dann Crengen/ darum muß man nach der Härtigkeit fühlen/ und die oben gemelte Proben ins Werck stellen/ und unterschiedene Strengen durchsehen / und auf die gleiche Schwärigkeit und Sauberheit / wie auch den Glantz von denselben insonderheit sehen/ und so man es könte fürbey gehen/ so soll man keine Seyde kauffen/ mit den gewrungenen Massen/ dann die sehr betrüglich ist/ sondern man soll kauffen von denselben / die recht gefalten seyn / auch so wenig halbe Büscher nehmen/ als man nur immer kan/ und zusehen auf die Seyde/ die die wenigsten Banden hat/ und insonderheit/ daß sie inwendig nicht gefüttert mit schlechter Seyde.

Dann / wann allhier zu Lande Abundantz von Italiänischer und Teutscher Seyde ist/ alsdann wird hier Niemand seyn/ der einen Ball Crengen solte kauffen/ weil sie sich gantz nicht wol wollen verarbeiten lassen/ dann alle gewrungene Seyde wil die Farbe nicht so bequemlich annehmen/ als die gute Seyde wol thut.

Wann

Wann die Kauffleute von den Canthoren mit den Chinesen kommen zu handeln / so müssen sie accordiren / daß sie ihre Seyde lieffern / überein stimmend mit den Mustern / die gesandt sind / und daß die gezwirnete Seyde in Strängen gemacht wird / und so es kan geschehen / auf solche Probe / wie die gesandte Muster sind / aber die Werck-Seyde muß vor allen Dingen rohe gelassen werden. So lange die Unserige in Ost-Indien den Handel von der Seyde nicht gantz allein haben / um den Spaniern dieselbe dann gantz zu entziehen / so muß man nicht curieus seyn / biß daß man ihn allein hat / alsdann kan Ordre darzu gestellet werden / daß man besser und curieuser Guth bekommt / kauffet unterdessen / die ihr nur könnet bekommen.

Und um die Spanier desto leichtlicher auß diesem Handel zu bringen / so muß man zuerst kauffen meist alle die Sorten von Seyden-Waaren / die die Chinesen bringen / alsdann sollen die Spanier gezwungen seyn / dieselben von hier kommen zu lassen; Gleichwie nun bereits ein guter Anfang darinnen ist / indem in Spanien durch West-Indien auß den Philippines keine besondere Chinesische Seyden-Waaren in 2. Jahren sind gekommen / durch den Abbruch / so unsere Schiffe auf der Küste von Maniha haben gethan / so wird Spanien die Seyden-Waaren von hier lassen kommen.

Gleich wie nun vorbesagter Massen keine Seyden in einigen Jahren auß Ost-Indien kommen / derowegen solte man gleich fürs erste den hohen Einkauff noch continuiren / und nichts mit Profit thun / als bißhero noch gethan ist / so sollen wir uns doch das müssen getrösten / um allgemählig zu unserm Vorhaben zu kommen / doch die Seyden-Waaren / so hier zu Lande nicht dienlich sind / soll man müssen trachten / in Indien auf unterschiedenen Orten / da sie zum besten Profit können verkauffet werden / zu verschicken.

Man muß vor allem Sorge tragen / in allen Manieren / daß die Kisten von truckenem Holtz in Vorrath gemacht werden / darinnen die Seyden-Waaren eepacket / und herwärts gesandt werden / und daß die Kisten / nachdem sie gemacht sind / an guten Orten verwahret werden / da sie trucken stehen / und kein Regen kan beykommen / dann man zu unterschiedenen mahlen durch das Außschlagen der feuchtigen Kisten beschädigte Seyden-Waaren hat überkommen / das dann auf solchen köstlichen Waaren viel Schaden verursachet / auch soll nöthig seyn / daß man in den Kisten zwischen das Holtz und die Seyde / einig schlecht Cattunen-Linnen / als Dongrys oder rein Papier / aber kein geöhlt Papier / darzwischen lege / um nach äusserstem Vermögen allem Schaden vorzukommen.

Nicht allein in vorbesagten Ländern / sondern auch heute zu Tage findet man in Franckreich diesen nutzlichen Wurm gar häuffig / dann / als König Henricus III. Anno 1603. dem Reich den Frieden erworben / war er auß Königl. Vorsorge für allen Dingen dahin bedacht / wie er den Unterthanen eine nützliche Hauß-Arbeit anschaffen möchte / zu dem Ende führete er das Seyden-Werck ein / ließ sehr viel weisse Maulbeer-Bäume pflantzen / und eine grosse Quantität Eyer von Seyden-

Würmen herbringen / die er in die vier Haupt-Städte Franckreichs / als Paris, Orleans, Tours und Lion versandte / auß welchen Städten sie mit angehendem ersten April (wann alle Würme verschicket werden/) in die übrige Frantzösische Provintzen hernach solten vertheilet werden. Es hat dieser grosse Potentat auch zugleich eine schöne Ordonnantz ergehen lassen / wie man die Bäume pflantzen / die Würmlein fürsichtig erziehen / die Eyerlein behutsam bewahren / und die Bälglein nützlich abhaspeln solte; Weßfalls ein besonder Buch durch *Jametrum* und *Petrum Metayerum* zu Pariß in Druck verfertiget / unter dem Titul: *De Sationis Mororum Disciplina, atque Vermium Sericorum Cultura*; Wie man die Maulbeer-Bäume pflantzen / und die Seyden-Würme erziehen solle. Und solch Buch ist auf Königlichen Befehl in alle Kirchspiele vertheilet worden / wie darvon zu lesen bey *Petr. Matthæo, Tom. II. Hist. Gall. Part. 2. l. 6. Narrat. l. §. 5. pag. 112. 113.* welcher *Autor* beschliesset / man könne sich nicht gnug über diesen Würmen / und insonderheit über die darauß fürnemlich erhellende Allmacht GOttes verwundern/in dem diese Würmlein/die doch weder Blut/noch Fleisch/ noch Knochen/ noch Adern/ noch Sehnen / noch Eingeweyde / noch Zähne/ noch Klauen/noch Haut/noch Augen/noch Ohren haben/innerhalb 40. Tagen das Jenige arbeiten könten / welches der Menschen Fleiß in so viel Jahren nicht abstatten würde. Was aber dieser *Autor* von den manglenden Theilen deß Wurms jetzt besagter Massen redet/ das hat man durch curieuse Observationes, wie bey Beschreibung deß Seyden-Wurms zu sehen / heute gantz-anders befunden.

Uber vorbeschriebene eigentliche Seyde / die von den Würmen gesponnen wird/ findet man hie und da in fremden abgelegenen Ländern noch einige Feld-Gewächse / darvon man Seyde samlet / welche bey dieser Materie anzuführen ich Ursache finde. Solchem nach stehet anzumercken/ daß in der Americanischen Provintz Virginia eine gewisse Art Graß wächset / welches die Engelländer / die sich daselbst häuffig niedergelassen/ *Silke Grassa*, (oder Seyden-Graß/) nennen. Dieses hat lange schmahle Blätter / auf welchen eine gläntzende Substantz / wie ein Häutlein wächset / solches wird von den Blättern genommen / und eine gute Seyde darauß gemacht. Dieses Graß wächset bey dritthalbe Schuhe in die Höhe / und bezeugen die Engelländer / daß sie auß besagter weissen Substantz / so darauf gefunden wird / sehr gute Seyden-grob grün gewürcket haben. Im übrigen haben sie auch über dem sehr schöne Seyden-Würme in diesem Lande angetroffen/ und melden die letzten Relationes von dannen/ daß sie in Virginien grosse und weitläufftige Plantagien für dieselbe von Maulbeer-Bäumlein angeleget/welche Jährlich beschnitten/und gantz niedrig gehalten werden/damit man die Würme/oder vielmehr ihr Spinwerck/deslo füglicher darvon einsamlen möge.

Es wächset sonsten auch in der Chinesischen Provintz Quangsi/ohnweit der Stadt Cincheu/ ein gewisses Kraut/Yu genannt/ auß welchem die dasigen Einwohner ein köstliches Lacken zu bereiten wissen/welches fürtrefflicher/als auch an Preiß viel höher/ als Seyden ist. Deßgleichen ist Ost-Indien/fürnemlich aber das Frucht-reiche Land Bengala / mit einem besondern Kraut überflüssig verse-

hen/

hen/ welches dünne Adern und Faſen hat/ auf einem Finger-dicken Stengel/ der wie ein gefülletes weiches Rieth anzugreiffen.

Die Leinwad / ſo darauß gemacht wird/iſt mancherley Gattung / wird genannt *Sarampuras, Caſſas, Comſes, Beatillas, Satopaſſa,* und ſonſt mit andern unzehlich viel Namen. Auch haben die Bengalen noch andere ſchöne Leinwad/ ſehr ſchön geweben/von einem Kraut/welches ſie gleich anderm Garn ſpinnen. Dieſes Garn iſt gelblicht/und wird genannt das Kraut von Bengala/ darmit vernähen ſie gantz künſtlicher Weiſe die Bett-Tücher/ Zelte/ Haupt-Küſſen/ Scheer-Tücher/ Tauff-Tücher/ gleichwie ſolche in Teutſchland die Ammen/ wann ſie die Kinder zu Tauff tragen/ pflegen zu gebrauchen/ die zieren ſie ſchön mit Laub- und Blumenwerck / und mit allerley Figuren / die nur zu erdencken ſind / daß es ein Wunder zu ſehen. Sie ſind ſo köſtlich gewürcket / daß es in Europa ſchwerlich zu verbeſſern wäre; Deßgleichen machen ſie auch gantze Stück Leinwad von dieſem Kraut / welches auch bißweilen mit Seyden vermenget / und durchwürcket wird/ wiewol die Leinwad/ die auß dem reinen Kraut allein gemacht wird/ mehr gilt/und in höherm Werth iſt/dann ſie übertrifft die Seyden an der Schöne und Glantz. Man nennet dieſe Art Leinwad Sarryn/brauchet ſie ſehr in Indien zu Manns-Hoſen/und zu Wämſern. Es laſſet ſich waſchen/wie die Leinwad/ und wird dardurch ſo ſchön/als ob es neu wäre. *Linſchot Part. 1. Navigat. c. 16.*

Mit vielen andern Raritäten iſt dieſes Kraut auch unter den geſamleten außländiſchen Sachen *D. Paludani* in die Hoch-F. Kunſt-Kamer zu Gottorff kom̃en/ allwo es vor einiger Zeit/ vielleicht auch noch/ zu ſehen geweſen; Es iſt daſelbſt wie ein Quaſt über eine Spanne hoch anzuſehen geweſen / hat lauter dünne Strahlen/ kaum eines Meſſer-Ruckens breit/ und unten am Stengel um ſich 6. oder 8. breite Blätter/als Schilff. Man nennet es nur *Herba de Bengala.* In dieſer Hoch-F. Kunſt-Kamer und raren Bibliotheck ſind noch unzehlich mehr andere Raritäten anzutreffen / darüber mancher Liebhaber erſtarren möchte.

In America wächſet ein Seyden-Baum / unter dem Namen Caquanquahuitl/oder/wie ihn andere nennen/Pochotl. Iſt ein groſſer Baum/voll ſtarcker Stacheln / faſt wie der Oel-Baum geblättert / und mit einer Frucht behangen/ derer Gröſſe und Geſtalt einer kleinen Melonen-Pfeben gleich/voll weißhaarichter Faſeln / welche gläntzend / und von den loſen gewäſſerten Faden der Baum-Seyde / wenig oder ſchier nichts unterſchieden ſind. Die Haar-Fäſerlein ſind leicht zu ſpinnen/ und zu würcken/ und Baum-ſeydene Kleider/ beydes mit weit geringerer Mühe und Unkoſten/ als man auf unſer Seyden-Zeug wenden muß/ darauß zu machen. Aber/ das iſt (ſpricht ein gewiſſer Spaniſ. Scribent.) unſerer Leute Weiſe/ daß ſie nur dem/ was am theuerſten/ am begierigſten nachtrachten. Zwiſchen angezeigter härinen Wolle aber ſitzen etliche rundlichte Körnlein / ſo groß/ und alſo geſtaltet/ wie die Hanff-Körner/ angenehmes ſüſſen Geſchmacks/ bey nahe/wie die Mandel-Kerne/welche nicht weniger rohe/als geröſtet/oder gebraten/einen guten *Appetit*, und den Leib ſo fett machen/daß die Leute/ſo derſelben viel eſſen/zu den Geſchäfften gantz untauglich und träge nachmals gefunden werden. *v. Nieremb. H. N. l. 14 c. 79. p. 526 in f.*

Damit wir aber einmahl uns wieder auß der lieblichen Seyden-Waare herauß wickeln / so weiß ein Jeder / daß man die allerprächtigste Kleider mit güldenen und silbernen eingewürckten Blumen darauß zu bereiten pfleget / und hat man zwar in den meisten Königreichen / auch in dem Römischen Reich / allemahl gewisse Kleider-Ordnungen unterhalten / Krafft deren sich ein Jeder nach seinem Stand kleidet / daß demnach nicht einem Jeden erlaubet gewesen / Seyden und Sammet zu tragen; Aber jetzo wird solches wenig unterhalten / ein Jeder / der es bezahlen kan / kleidet sich / wie ein Printz / und mancher Idiot gehet wie ein fürnehmer Doctor, in Sammet und Seyden / von welchem *Guilelmus Durandus, sive Speculator, libr. 1. Specul. tit. de Advocato Partic. 4. §. sequitur num. 1. fol. 264. b.* schon zu seiner Zeit gesagt:

Vir benè vestitus, pro vestibus esse peritus,
Creditur à mille, quamvis Idiota sit ille.
Si careat veste, nec sit vestitus honestè,
Nullius est laudis, quamvis sciat omne quod audis.

Zu Teutsch:

Wer wol bekleidet ist / wird für gelehrt geachtet /
Ob er gleich wenig weiß; Das Kleid wird nur betrachtet.
Wer aber kahl bekleidt / und nur was schlecht hergeht /
Den achtet Niemand nicht / ob er gleich viel versteht.

Das XXIX. Capitul /
Von den Spinnen und Scorpionen.

Allhier wil ich nicht von den gemeinen Spinnen reden / sondern von denen / die uns ungewöhnlich sind / als die in der Americanischen Landschafft Cajana / und auf den Bermudes-Insuln / woselbst sie von den Bäumen / die 7. oder 8. Klaffter von einander stehen / ihre Faden oder Gewebe fallen lassen / das von dem Wind an die nebenstehende Bäume geworffen wird / und machen sie alsdann ein Gewebe darauß / welches so starck / daß die Vögel / die in der Grösse eines Kramnet-Vogels darinn hängen bleiben. Im dritten Theil der Beschreibung Virginiens wird im 2. Cap. gemeldet / daß auf der so genannten Summers-Insul / Wunder-schöne Spinnen anzutreffen / welche außsehen / als ob sie mit Gold und Perlen wären gezieret / und ihr Spinnen-Gewebe von einem Baum zum andern so vest und starck machen / daß sie / so wol an Farben / als Stärcke / mit einem Seyden-Faden zu vergleichen sind / und man wol so grosse Vögel / wie Turtel-Tauben / damit fangen solte. Ich schätze / es sey der grossen Spinnen / davon gleich ein mehrers wird geredet werden.

Eben dergleichen Spinnen hat es auch in Peru / welche einer Citronen (wie Bisselius in dem Argonautico Americano gedencket /) oder eines Pom-

merantzen-

merantzen-Apffels (wie Monardus setzet/) Grösse haben / und ihr Gewebe / nach der Europæischen Spinnen Gewonheit / würcken / aber über alle Massen gifftig sind / und mit ihrem Stich den Menschen tödten / wo man ihm nicht / durch gar kräfftige Artzneyen/Rath schaffet. Womit man dann nicht lang verziehen darff/ angemerckt / das Gifft sonst bald zum Hertzen schleichet / und hernach allen Gegen-Mitteln den Paß abschneidet / also / daß der Tod / ohne alle fernere Lebens-Frist / muß folgen. Der Milch-Safft von den Feigen-Blättern wird von besagtem Monardo, für das beste Mittel wider solchen Stich gerühmet.

In Brasilien/ wird die allergrösseste Art Spinnen Nhamduguasu/das ist/ die grosse Spinne/ genannt/ verdienet auch solchen Namen mit allem Recht/ angeschauet die andern nur gegen ihr wie Mücken sind. Sie niestelt / gleich den Vögeln / in den Stein-Ritzen der verfallenen Gebäu / oder in den alten hohlen Bäumen. Hat einen zwiefachen oder gespaltenen Leib/so mit weichen und Sammet-linden schwartzen Haaren bekleidet/ davon aber der Hinter-Theil deß Leibes entblöset und nacket wird/ wann sie altet/ und alsdann bleibet die Haut kahl und incarnat-färbig.

Der gantze Leib ist vierdtehalb Finger lang / dessen Vordertheil am grössesten / und bey nahe 2. Finger lang / anderthalb Finger breit / und rundlich-zugeschmählert; Da im Gegen-Satz der Hinter-Theil besser in die Rundung fället/ an Grösse und Figur/ wie eine Muscat-Nuß von der grössesten Art / und anderthalbe Finger lang ist.

Man siehet keinen absonderlichen Kopff an ihr/aber doch/über dem Munde auf dem Vorder-Theil deß Leibes subtile gläntzende Aeuglein / wie lauter Tipffel. An den Seiten deß Mundes stehen ein paar Zähne herfür/ so wie Hahnen-Spohren formiret / aber von blancker Schwärtze glintzen. Selbige fasset man in Gold / und gebraucht sie zu Zahn-Stöchern / wie sie dann auch von vielen für den Zahn-Schmertzen sehr dienlich geachtet werden. Mitten auf dem Rücken hat sie ein Nabel-Loch / so mit Haaren umgeben ist / und 10. Füsse in 5. Gleichen oder Gelencke abgetheilet. Das erste Gelenck sitzet gedoppelt / hart am Leibe. Die ersten beyden Füsse/so bey den Zähnen hafften/seynd 2. Finger lang. Das andere paar Beine (dann / an jedwederer Seiten sitzen fünff/) verlängert sich noch eines so viel/sintemahl ein Jedes 4. Finger lang ist. Das dritte Paar macht in die Länge dritthalb Finger/das vierdte 3. Finger/ und etwas darüber/ die übrigen beyde fallen ihren Vorgängern gleich. Unten an jedwedem Fuß sitzet ein kleiner Horn-krummer/ und/ wie an den Krebsen/ gespaltener / schwartzer / gläntzender Nagel. Alle Füsse seynd sonst überal mit einem auß weiß und grau röthlich-gemischtem Haar häuffig bewachsen. Neben dem Hintern/ geben sich 2. Weber-Spuhlen/oder Spindeln/so dick als ein dicker Zwirns-Faden/herfür/ mit welchen sie spinnen / und gar weite Netze würcken / in gleicher Form / wie andere Spinnen / aber von ungleicher Stärcke.

Sie essen Fliegen / und anderes kleines Geschmeiß / können lang leben.

Marchgra-

Marchgravius hat eine in der Schachtel 2. Jahr unterhalten / die / zu gewisser Zeit / ihre Haut also artlich abgezogen / daß nicht allein die Zähne daran sitzen / sondern auch die Haut so gantz geblieben / daß sie die vollkommene Gestalt der Spinnen fürgestellet; Nachdem der Spinnen selbsten schon eine neue gewachsen / angemerckt solche alte Haut nirgends / ohn allein unterm Bauch / sich von einander gibet / woselbst die Spinne neu-gekleidet herauß gehet.

Trefflich lang können sie fasten. Piso meldet: Jhme sey eine Lebendige auß Brasilien geschickt worden / die dannoch / so viel er spüren können / von den fürgeworffenen Fliegen und Mücken / nichts genossen / sondern etliche Monaten gehungert / endlich außgedorret / und gestorben. In der Schachtel habe sie niemahls einigen Faden wollen spinnen; Aber / als sie einsmahls auß derselben eylends herfür geloffen / und das Fenster hin angestiegen / daselbst angefangen / ein Gewebe zu machen. Jhre Eyer tragen sie unterm Bauch.

Wer sie wil anrühren / der hat sich wol fürzusehen / vor dem gifftigen Safft / welchen sie bey der ersten Anrührung von sich spritzen; Dann wo selbiger Safft in die Augen fället / so ist es um das Gesicht geschehen / und die Blindheit gewiß. Die gleichfalls gifftige Haare brennen und erhitzen dem Menschen die Haut / wie die Raupen-Haare sonst pflegen. Erzörnet man sie / so rächen sie sich mit ihrem Gifft-reichen Stachel / der so subtil, daß man ihn kaum siehet. Darvon fähret dann alsobald ein bräunlich-blauer Geschwulst auf / nicht ohne hefftigen Schmertzen. Unterweilen / nachdem der Ort ist / so vom Stich verletzet / oder auch andere Zufälle darzu stossen / wird der Schaden so verzweiffelt böß / daß er nicht zu heilen stehet. Darum muß man also fort die Wunde erweitern / oder schröpffen. Sonst werden die Meer- und Fließ-Krebse für solche Spinnen-Stiche am heilsamsten geschätzet.

Nächst dieser folget eine andere Art von Spinnen / die Jener in der Grösse bey weitem weichen muß / den Unserigen aber dannoch weit vorgehet. Die hat ebener Gestalt einen gespaltenen Leib / dessen erster Theil so groß / wie eine gemeine Erbis / der andere / wie eine Bohne / deren er auch fast ähnlich gebildet ist. Uber den gantzen Leib / und über allen Beinen / ist sie gehäret / und solches Haar anzusehen / wie ein abgeschossener Reh-farbiger Sammet / mit vielen schwartzen Strichen und Flecken unterloffen. Sie kreucht auf 8. langen schmahlen Beinen daher / hat vorwärts ein paar Vorder-Füßlein / oder Hörner / welche halb rund / wie ein halber Mond / mit welchen sie / als wie mit einem Rüssel / oder Hand / etwas angreiffet. Nach selbigen 2. schwartze / blancke / spitzige Zähnlein.

Auch diese legen ihre Haut ab / und werden mit einer frischen überzogen / gleich den ersten. Lassen sich häufftig in den Häusern antreffen / und muß man sich vor ihnen fleissig hüten / weil sie viel Giffts bey sich haben / und eben so viel Ubels damit stifften können / als die vorigen.

Die dritte Brasilianische Spinne glantzet außbündig schön. Es scheinet / als hätte ihr die Natur ein Menschliches Angesicht angebildet / und ob wäre sie

mit

mit Silber gantz überzogen. Auſſer jetzt beſchriebenen / lauffen noch mancherley andere Gattungen mehr daſelbſt / die wir / weil ſie von gemeiner Art / unbeſchauet ihres Weges laſſen fort kriechen.

In Mexico und Neu-Hiſpanien / findet ſich die erſte Art auch in der Gröſſe einer Citronen / wie Monardus zeuget / wiewol Hernandez ſie nur halb ſo groß außgibet / und darbey meldet / daß ſie nur kleine Füſſe habe. Darauß zu ſchlieſſen / daß dieſe / von der erſten Art / in etwas unterſchiedlich falle. Sie haben / ſpricht jetzt genannter Hernandez, lange und ſcharffe Zähne / machen eine ſo dauerhaffte veſte Arbeit / daß ſie den Weibern für eine geſtrickte Haar-Hauben / oder Netze / dienen könte; Faſſen auch ihr Gewebe fein mit einem Saum oder Börtlein ein / man kan es abwaſchen / da es dann gantz ſchön und weiß wird. Etliche Garnen dieſer gifftigen Lufft-Weber ſind ſo ſtarck / daß ein Spatz / oder anderer Vogel / darinn verſtrickt und gefangen wird.

Noch einer andern groſſen Art gedencket er / die etwas gröſſer / als ein Tauben-Ey / aber doch ohne Gifft ſeyn ſoll.

Hoitztocotl iſt eine Mexicaniſche Stachel-Spinne / welche zum halben Theil deß Leibes ſchwartz / zum halben gelb iſt / und gleichſam mit ſcharffen ſpitzigen Diſteln bewachſen. Atocotl / eine Spinne / die ſich gern am Waſſer aufhält / und keinen ſchädlichen Stich gibt / würcket ein Gewebe von mancherley Farben / als rother / Gold-gläntzender und ſchwartzer / welche gar ſchön unter einander geſetzet / und muß man mit Verwunderung und Luſt zuſehen / wie künſtlich ſie ſolches ihr bundtes Netzlein zu ſtricken weiß. Etliche ſcheckiren ihr Geſpenſte etwas anders / nemlich / mit ſchwartzen / Scharlach-rothen und bleichen Fäden. An den Meer-Gräntzen ſoll man dieſer Art mächtig-groſſe finden / die zwar auch nicht ſonders gifftig / aber dannoch hefftig beiſſen. In den Philippiniſchen Inſuln / gibt es gar kleine Spinnlein / die allerdings wie Gold ſcheinen / aber mit rothen Tipfflein beſtreuet. Die ſeynd über alle Maſſen ſchädlich. Dann / welchen ſie ſtechen / der wird unſinnig / erſtarret offtmahl in ſeinen Gliedern / als hätte er den Krampff / leydet auch darbey groſſe Qual und Angſt. Er muß 3. Tage nach einander / ſich deß Trinckens gäntzlich enthalten; Oder / ſo er je nicht ſo lang den Durſt ertragen kan / nichts als Palmen- und Trauben-Wein trincken; Und darneben andere dienſame Artzeney-Mittel gebrauchen.

Es iſt aber eine hohe Frage / worauß die Spinnen ihr Gewebe machen? Die Philoſophi haben unterſchiedliche Meynungen davon / die aber / um Weitläufftigkeit zu meyden / allhier nicht zu gedencken / darum iſt nur bloß zu berichten / was die Erfahrung an den Tag gegeben / darauß ſich findet / es ſey eine klebrichte Materie / die ſie auß ihrem Leibe ziehen. Ein vornehmer Mann wolte auf einer Univerſität eine Diſputation von den Spinnen halten / dannenhero er unterſchiedliche Anmerckungen anſtellete / wodurch er befand / daß in ihrem Leibe eine ſchleimichte Feuchtigkeit ſey / von viel Flecken / und etwas ſchwärtzlicht / welches ſie hinten durch ein ſubtiles Löchlein herauß ziehen / und machen das ſubtile Ge-

webe darvon. Er hat unterschiedliche Spinnen mit einer Nadel angestochen/ und auß einer einen Faden von 66. Fuß / auß einer andern / die mittelmässiger Grösse/einen von 170. Füssen herauß gezogen. Als er den Leib mit einer Nadel geritzet/ hat er noch viel der zähen Materie gefunden / auch darauß etliche Fäden gezogen / wiewol es schwer zugangen / weil die Spinne schon todt gewesen.

Sonst ist zu wissen / daß etliche Sorten der Spinnen 4. etliche 6. etliche aber 8. Augen haben. Wie solches durch ein Vergrösserungs-Glaß deutlich zu sehen / und genau observiret ist. Die Ordnung ist diese:

o o oo o o o
o o o o o

Man kan durch gedachte Vergrösserungs-Gläser an ihnen die Bewegung deß Hertzens deutlich sehen. Ihr Mund ist weit/und grünlicht/und mit Haaren bewachsen/wie der gantze Leib; Zwischen den kleinen Haaren ragen etliche lange Stacheln herfür / als die Spohren an den Hähnen. Sie haben auch Zähne/ und krumme schwartze Nägel / oder Klauen / wie die Bären.

Die Spinnen haben sehr kleine und subtile Eyer / und auß einem kommen fast unzähliche Spinnichen / und die so klein sind / daß man sie nicht recht sehen/ und also mit den Atomis oder Sonnen-Stäublein schier vergleichen kan. Ich muß hier Verwunderungs halber anführen / was einer der fürnehmsten Natur-Kündiger unserer Zeit darvon fürstellet/ mit diesen Worten: Als ich einsmahls die Spinnen-Eyer betrachtet / befand ich / daß ihrer sehr viel waren / nicht groß/ blaulicht/ mit kleinen Fleckchen von einander abgesondert/weich/klebrich/welche/ so sie etwan ohngefähr zerstreuet / träget sie die alte Spinne mit ihrem Munde wieder zusammen. Jngleichem habe ich gesehen auß einem einigen Ey unzählig viel junge Spinnen herfür kriechen/ so klein/ daß man sie kaum sehen kunte/ und/ so bald sie auß den Eyern waren/ fiengen sie an zu spinnen/ so zart und subtil, daß ich mich nicht gnug darüber verwundern kunte. Jch habe auch observiret / daß die schwangere Spinnen unter dem Bauche einen Hauffen kleine Eyerchen haben / die man wol den Atomis vergleichen kan. Sie waren aber weiß / und knackten / wann man sie zerdruckte. Mag man also wol sagen / daß die junge Spinnen unter die kleineste Thierlein zu zehlen / die man mit den Augen sichet.

Daß die Spinne mit der Kröten in stäter Feindschafft / erweiset folgende Geschichte: Ein Münch in Bretagne hatte einige Bündlein Grases gesammlet/ selbige in seiner Kammer zur Erfrischung zu streuen. Er legte sich schlaffen auf dem Rucken/ und siehe! da kriechet ihm eine grosse Kröte ans Maul/ und hefftet sich an die Leffzen gar feste. Hier war guter Rath theuer. Endlich hat man die Resolution gefasset/weil bekandt/ daß zwischen der Kröte und Spinne eine tödtliche Feindschafft / so wolle man den armen Schlucker ans Fenster tragen / und unter eine grosse Spinne / die daselbsten ihre Residentz aufgeschlagen / niederlegen/ welches geschehen. Da hat die Spinne / als sie ihres Gegenparts ansichtig worden/

worden/ sich also fort am Faden herunter gelassen/ der Kröten einen Stich gegeben/ und damit schleunig wieder in die Höhe retiriret / worauf die Kröte war geschwollen/ aber sitzen blieben; Die Spinne sticht noch einmahl / und die Kröte geschwüllet mehr / stirbet aber doch nicht / biß sie den dritten Stich bekommen/ da sie die Füsse an sich gezogen/ und todt vom München abgefallen.

In der Americanischen Landschafft Guatimala/ kriechen auf denen Bergen der Provintz Yzalcos/ Scorpionen/ die so groß/ wie bey uns die Küniglein oder Kanninchen. Hingegen liegen in Brasilien im Staube / und unter den Steinen/ solche Scorpiönlein/ die viel kleiner/ nach Lerii Beschreibung/ weder die in der Provintz / aber eben so vergifftet und tödtlich mit ihrem Stich / als jene immermehr; Befinden sich auch gern/ wo man es rein hält/ und verbergen sich unterweilen in den Brasilianischen Schlaff-Garnen.

Es muß aber solches eine besondere Art von Scorpionen seyn / dann sonst schreibet Marchgrafius, daß der Brasilianische Scorpion/ Joaciaiira/ eine solche Grösse habe/ wie schwerlich/ seines Bedunckens/ in anderen Ländern irgendswo/ angeschaut/ man sie daselbst 5. oder 6. Finger lang / und zierlich dicke finde. Sie haben 8. Beine / und 2. Arme / samt den Scheeren / die sie lang außstrecken können; Uber das / einen langen Bogen-krummen Schwantz / mit 2. Stacheln. Piso berichtet/ ihr Stich sey leichter zu heilen/ dann der Europæischen / und nicht tödtlich. Von denen aber/ die unter der Zona torrida, oder brennenden Welt-Schnur zu finden / schreibet Kircherus, daß sie über alle Massen gifftig / und ihr Stich nicht zu heilen sey.

Aber wieder auf die Spinnen zu kommen/ so mag wol die jenige sonderbare Art/ die in Apulien unter dem Namen Tarantula bekandt ist / auch allhier eingeführet werden. In der heissen Sommers-Zeit / sonderlich in den Monaten Junio, Julio und Augusto, werden unter andern die Land-Leute/ Gärtner/ Schnitter/ Hirten/ und dergleichen Leute/ die mit blossen Füssen im Felde herum gehen/ am meisten von ihnen geplaget.

Ihre Verletzung geschichet mit den Zähnen / der Biß aber siehet einem Stich gantz ähnlich / das Gifft / so von dem Biß kommt/ ergeusset sich durch den gantzen Leib deß gestochenen Menschen / darauß sich nachmahls sehr wunderliche Zufälle ereignen; Dann/ theils wollen immerdar lauffen / andere lachen/ oder weinen/ etliche schreyen/ andere schlaffen stäts / oder wachen allezeit; Der gröste Theil dieser Leute muß sich öffters erbrechen / ein Theil wil stäts tantzen/ der andere schwitzen / etliche erzittern immerdar / andere werden mit vielem Erschrecken befallen/ Theils aber werden noch mehr Beschwerlichkeiten unterworffen; Alle aber durchgehends sind den rasenden Leuten nicht ungleich.

Wie nun das Beissen dieser Spinnen Anfangs kaum empfunden wird/ und man es nur für einen gelinden Fliegen-Stich achten möchte/ als kommen die daher entstehende Zufälle auch nicht plötzlich/ sondern allmählich/ und nach Verfliessung eines Jahres / da es durch der Sonnen-Hitze gleichsam rege gemachet

wird. Zween Monate zuvor aber / ehe die gifftige Qualität die Patienten zu dermassen hefftigem Tantz ansporet/daß selbige offt vergessen/alles Wolstandes und Gebühr/denen Lotter-Buben/Wahnwitzigen/oder gar Besessenen/sich gleich gebärden; Melden sich bey ihnen an/ hitzige Fieber/ Glieder-Schmertzen/ Abnehmen deß Leibes/ Miß-Farben/ und gäntzlicher Verlust alles Appetits zum Essen. Und bezeuget die Erfahrung / daß die sonst dem Gifft widerstehende Mittel gemeiniglich vergebens gebrauchet werden / wofern nicht zugleich ein der Eigenschafft deß Giffts proportionirter Klang/der den Gebissenen durch einen verwunderlichen Consens, er wolle/ oder wolle nicht/ zum Tantzen nöthiget / biß er vom Schwitzen gantz naß/müde und abgemattet/hinzu kommt. Welcher Schall dann bey dem Verwundeten so viel würcket / daß der hüpffende Patient, nach Entgehung aller Kräffte/ endlich gleichsam todt darnieder fället/ biß er über eine kleine Zeit durch Wein ein wenig aufgefrischet / nach Erholung seiner Kräfften / innerhalb drey oder vier Tagen solche Täntze noch viel hefftiger wiederholet/ welches dann bey etlichen drey/ vier/ sechs/ bey etlichen wol achtmahl geschiehet.

Uber diese jetzt-ermelte Sympathie von einer zu dem Gifft sich schickenden Music, spühret man an den Verletzten noch eine andere / nicht weniger seltzame Eigenschafft / die sie zu verschiedenen dem Gifft ebenfalls proportionirten Farben tragen/ und an solchen ihre Augen belustigen. Dann man siehet / daß etliche an gelber/ andere aber an rother Farbe/ eine sonderbare Beliebung tragen/ und so bald sie etwas/ das die ihnen gefällige Farbe hat/ erblicken/ fallen sie dasselbige sehr begierig mit den Zähnen an / nagen es / und beissen darein; Nachmahls aber stellen sie sich gantz freundlich / daß sie von Liebe gantz unsinnig / und mit aufgesperretem Munde / außgebreiteten Armen / thränenden Augen / und tieffen Seufftzen/ das Beliebte/ es sey ein Tuch/ Holtz / oder etwas anders / umfahen / hertzen / und an sich drücken/ mit solcher Inbrünstigkeit/als gedächten sie dasselbe ihnen gäntzlich einzuverleiben. Bald springen und tantzen sie darmit herum / und gebärden sich / als die / so auß Liebe rasend worden sind. Andere/ wann sie durch die Music gereitzet/ und gleichsam erwecket werden/ springen mit blossem Degen/ oder einem andern blinckenden Gewehr / als dessen Schein ihnen sehr angenehm / zum Tantz hervor / wobey sie wunderliche Gebärden bezeigen. Andere pflegen nimmer Ruhe zu haben / wann sie nicht ein gläsern Geschirr voll Wasser in den Händen herum tragen / und mit demselben eben solche Possen verüben.

Etliche præsentiren ein paar sich balgende Soldaten / oder vollgesoffener Trunckenbold; Andere nehmen eine besondere Gravität in Worten und Gebärden an sich/ ihnen einbildend/ daß sie hohe Standes-Personen/ Hertzogen/ Generalen / und dergleichen wären.

Noch hat man etliche beobachtet/ die an der Wagen-Deichsel sich anhängen/ und darinnen ihre besondere Ergetzung suchen.

Viele/ wann sie eine Zeit lang gesprungen/ setzen sie sich nieder/ und schla-

gen

gen mit den Händen hefftig auf ihre Knie / als wolten sie dardurch ein schwer innerliches Anligen andeuten. Manche strecken sich der Länge nach auf die Erde / stossen dieselbe mit Händen und Füssen / und was für Affecten an diesen armen Patienten sich mehr ereignen.

Aber alle diese Zufälle und Affecten werden erreget / und auch wieder aufgelöset und gestillet / nach dem Tact und Zusammenstimmung deß Klangs und Gesangs / welchen die inficirte Personen mit sothaner Gemüts- und Leibes-Empfindlichkeit aufnehmen / daß öffters / wann dem Verletzten die Musicalische Instrumenten nahe bey die Ohren gehalten werden / er für sonderbarer Vergnügung und Wolgefallen sich gleichsam erstarret bezeiget / bald aber voll Jubilirens zuruck tritt / gantz hefftig hinwiederum zu tantzen beginnet / und durch mancherley seltzame Gebärden / die auß der ihm anständigen Harmonie empfangene Wollust bezeiget.

Begibt es sich aber / daß unter währendem Tantzen von denen Spielleuten entweder auß Versehen / oder Vorbedacht / ein mißklingender dem Gifft widriger Strich oder Klang gehöret wird; So geben diese arme Patienten durch allerhand ungewöhnliche Bewegungen deß Leibes / und Verkehrung der Augen Anzeigung / was schmertz- und peinliche Empfindlichkeit dannenhero in ihnen entstehe.

Hierbey dienet zu erinnern / daß denen von den Tarantulen Verletzten mancherley Melodeyen nach Art und Beschaffenheit deß Giffts vorgespielet werden / doch treffen sie bey nahe alle in einem Thon zusammen / den die Welschen *l' Aria Turchesca* nennen. Man kan auß folgenden Versen / welche in Apulischer Sprache gesetzet / etlicher Massen die Melodie erkennen / woran die *Tarantisti* oder Gestochene ihr Belieben haben:

Non fu Taranta, nè fu la Tarantella,
Ma fu lo della garra tella,
Doue te Mozzicò dill Amata doue fú,
Ohime si fusse Gamma, ohime mamma ohime.

Zu Teutsch möchte man diese Verse in Prosa also geben: Es ist keine Taranta, oder Tarantula, gewesen / die dich hat gebissen / es ist aber Wein in der Flaschen gewesen; Wo hat sie dich doch gebissen / meine Geliebte / sage mirs / ach wäre es doch am Bein gewesen!

Andere haben Lusten an folgender Reim-Art:

Allu mari mi portati,
Se voleti che mi sanati.
Allu mari, alla via:
Cosi m'ama la Donna mia
Allu mari, allu mari;
Mentre Campo, t'aggio amari.

Heisset dem Verstande nach so viel: Traget mich nach dem Meer / wann ihr mich

gesund haben wollet; Ach! so eylet zum Meer / also liebet mich meine Geliebte zu Meere! Zum Meere / so lange ich lebe / wil ich dich lieben.

Noch andere belustigen sich an diesen Versen:

Deu ti mussi caula Tarantella
Sotto la Pudia della Vanella. Das ist:

Wo hat dich die Tarantula (Spinne /) gebissen? Unter deß Kleides Saum.

Etliche singen diese Reimen:

Stu pettu è fattu Cimbalu d' Amuri:
Tasti li Sensi mobili, & accorti:
Condilichianti, so spiri, eduluri:
Rosa elu Corimiu feritu à morti;
Strali è lu ferru, Chiai sò li miei arduni:
Marteddu è lu pensieri, è la mia sorti;
Mastra è la Donna mia, ch' a tutti l' huti:
Cantando canta leta la mia morti.

Ist zu Teutsch: Die Brust ist eine Cymbel der Liebe worden. Die Hämmerlein (Tangenten/) sind die bewegliche und eyferige Sinnen. Die Säyten sind meine Klagen und Schmertzen. Die Rose (auf der Cymbal/) ist mein biß in den Tod verwundetes Hertz. Die Feder (Spicula,) ist das Eysen/und die Claviren sind meine Brünstigkeit. Der Stim-Hammer ist meine Gedancken/ und mein Glück. Die Spiel-Meisterin ist meine Geliebte/welche zu allen Stunden meinen Tod mit Freuden besinget.

Wer Belieben träget / die Melodeyen *in Notis Musicalibus* zu sehen / der schlage *Kircheri Artem Magneticam* auf.

Es sind aber auch die Musicalische Instrumenten nicht einerley; Dann/ etliche werden durch eine Trommel / andere durch eine Pfeiffen / diese aber / so etwas zärter/ durch Leyren/ Citharen/ Lauten und Clavicymblen durch einander gespielet / erquicket.

Dieses Spectacul wird so lange währen/ biß die Krafft deß Giffts / welches in dem Jahr durch vielfältiges Hupffen und Springen erreget / theils durch den Schweiß außgedünstet ist / alsdann machet man mit der Cur dieser Kranckheit auf ein Jahr gleichsam einen Stillstand.

Wie nun bey denen Patienten so mancherley ungleiche Neigungen sich erweisen/und öffters einander gantz entgegen sind; Also/ und nicht weniger erfähret man auch an denen Tarnatulen / dann / wann deren verschiedene ungleicher Farbe und Art / in eine mit Wasser angefüllete Muschel / auf kleine Spänlein gesetzet werden/ und so dann auf der Harpffe oder einem andern Instrument aufgespielet wird / da siehet man mit Verwunderung / daß bald diese / bald jene Spinne beginnet zu hupffen / die anderen aber / so nicht diese Temperatur haben/ ruhen und still seyn. Dahero zu Taranto und selbiger Gegend von der Obrigkeit besondere hierinnen sehr wol geübete Musicanten besoldet werden / damit sie denen gebissenen Menschen Hülffe thun/ und beym Leben erhalten mögen.

Daß auch diese Tarantulen von allen nur eine Farbe belieben / siehet man darauß/ wann etliche derselben auf ein von mancherley Farben zusammen-gestücktes

stücktes Tuch gesetzet werden. Die Jenigen / so einerley Complexion, Art und Natur sind / sich auch zusammen auf ein grün oder rothes Flecklein setzen / die anderen aber andere Farben erwählen / und darauf verbleiben.

Es ist einem curieusen Gemüthe nicht genug / von solchen Dingen etwas zu hören; Ein Wissens-Begieriger verwundert sich alsobalden darüber / und gibt sein Verlangen dadurch zu erkennen / einen gründlichen Bericht davon zu erhalten. Ob nun gleich gar viele Gelehrten auf mancherley Weise über diese Tarantulam philosophiren / so stehet mir deßfalls keiner besser an / als der subtilie J. W. Sengwerdius, Ph. Doct. und P. P. zu Leiden / welcher einen eigenen Tractat über die Tarantulam geschrieben hat / darinnen er unter andern folgender Massen discurret: Weilen die von der Tarantula gestochene / oder die Tarantulirte Leute nicht alle an einer Music, oder Instrument / ein Gnügen schöpffen / weilen sie nicht alle einerley Symptomata, oder Zufälle haben / sondern sich auf gar verschiedener Weise gebärden / so ist darauß die grosse Verschiedenheit dieser Spinnen / und ihres Giffts / zu spüren und zu schliessen; Ja eine Spinne ist der andern offtmahl gantz entgegen / und solchem nach auch beyder Gifft. Wann dann ein Mensch von solchen widerwärtigen Spinnen zugleich gestochen / oder vielmehr gebissen wird / so kan er zum Tantz nicht gebracht werden / weil das eine Gifft deß andern Würckung und Tantz-Lust hindert.

Auß Verschiedenheit deß Giffts / folget auch / daß der eine zu diesem Instrument und Gesang / ꝛc. der andere aber zu einem andern Belieben träget / auch der Spinnen / so ihn verwundet / selber gefället / und was jenem zuwider / daß mag auch diese nicht leyden; Solches siehet man an der Spinnen / welche nach dem Thon / der den Patienten gefället / gar artlich hüpffet und tantzet / und dieser Gifft disponirt nicht allein die Menschen / sondern auch unvernünfftige Thiere / als Hahnen / Wespen / und dergleichen / wann sie anders auf solche Weise verwundet worden / zum Tantz.

Das Gifft ergiesset sich zwar alsobalden durch den gantzen Leib / am allermeisten aber greifft es an die Pulß-Adern / Sähnen / die Geisterlein der Nerven / die Musculos, das Gehirn / und die innersten Fibras, durch seine Gewalt erhebet es alle Feuchtigkeit in dem gantzen Leibe / und treibet sie nach dem Gehirn / dadurch dann die Geister / und hernach die Einbildungs-Krafft grossen Theils verletzt werden / nach dem Unterscheid der Temperamenten der Menschen / und der Spinnen.

Es verursachet das Gifft hitzige Fieber / Tantzen / Schlaff / Wachen / allerhand gauckliſche Gebärden / solches rühret daher / wann die Spinne mit ihrem feuchten Munde beisset / und solches zwar gemeiniglich im allerwärmsten Sommer / so geschicht es / daß durch die mittelst deß Bisses gemachte Oeffnung / das Gifft / welches der Speichel ist / auß der Spinnen in der Menschen-Cörper fliesset / da es sich alsobald außbreitet / die Musculos und Nerven insonderheit angreiffet / durch die gewaltige Hitze der Sonnen Krafft bekommt / und wegen seiner

Hurtig-

Hurtig- und Beweglichkeit die beweglichsten Geister in den Sähn-Adern rühret/ darauß entstehet eine Hitze in dem Hertzen/welche übernatürlich ist/die Galle bey dem Hertzen verfaulet / und darauß entstehen hitzige Fieber / Cachexia, oder eine böse Leibes-Constitution/ und bleich-gelbe Farbe. Es kan auch das Gifft die Lufft-Löcherlein oder Poros, wie auch die übrige Wege verstopffen / daß die Hitze nicht herauß kommen kan / daß also dieselbe anwächset / die Galle verfaulet/ und darauß allerhand Kranckheiten entstehen.

Offtermahl vereiniget sich das Gifft mit den Geistern/ und so dann würcket es eine andere Bewegung in den Spann-Adern/ als dessen Natur sonsten erfordert / deßwegen wird der Patient tantzen / wann seine Musculi gerühret und getroffen werden.

Es steiget aber auch wol das Gifft nach dem Gehirn / und verstopffet durch seine zähe Feuchtigkeit die Nerven/so auß allen Orten daselbst zusammen stossen/ daß darauß ein unnatürlicher Schlaff entstehet/wann nemlich die lebendige Geister ihren freyen Außgang nicht behalten können / geschiehet es aber / daß das Gifft / mittelst seiner Agilität / es verhindert / daß die Nerven nicht verstopffet werden/ sondern immerdar vor die Lebens-Geister offen stehen / so entstehet davon ein unnatürliches Wachen.

Was die Cur/ so durch die Music geschicht/ anreichet/ so ist bekandt/daß der Klang eine grosse Gewalt hat / in Bewegung der Menschen Gemüths-Regungen. Der Klang geschichet mit Bewegung der Lufft / oder ist vielmehr die bewegte Lufft selber. Die Lufft beweget ihre Benachbarte / und solcher Gestalt dringet endlich die Bewegung zu den Geistern deß Menschlichen Cörpers. Wann nun die Bewegung der Affecten von den Lebens-Geistern herrühret / und aber die zähe Feuchtigkeit der Spinnen ein fähiges Subjectum ist / so fliesset daher/ daß/ wann die Lufft / mittelst eines Musicalischen Instruments / so dem Patienten anstehet / gerühret worden / dardurch zugleich auch das Gifft der Spinnen und die Geister deß Patienten erreget werden / und alsdann bekommt der Mensch einen Lust zum Tantzen.

Wolte Jemand fragen/wie dann ein solcher Mensch durch den Tantz geheilet werde? So dienet zur Antwort: Daß durch die starcke und hefftige Bewegung deß Leibes / das Geblüte hitzig gemachet / die Pori deß Leibes geöffnet / und das Gifft dünne gemachet/ vermindert und zerstreuet werde. Auf das lange Springen und Tantzen / folget ein Schweiß / mit welchem viel von dem Gifft auß dem Leibe dämpffet. Daß aber mit Schweiß-erweckenden Medicamenten bey diesen Patienten nichts außzurichten ist / darüber darff man sich nicht verwundern/ dann es ist ein grosser Unterschied zwischen dem Schweiß / der durch Bewegung deß Leibes/ und dem/ der durch Medicamenten verursachet wird; Diese erregen nicht so kräfftig die kleine Theile / darinnen die Krafft deß Giffts stehet / als die starcke Leibes-Bewegung im Tantzen.

Es ist aber manchmahl das Gifft so gar zäh / daß es nicht kan zertheilet und

zum

zum außschwitzen dünne gnug gemacht werden/ und daher kommt es/ daß einigen Leuten nicht kan geholffen werden / wann sie schon 40. oder 50. Jahr tantzten. Solcher Gestalt raisonniret der Hochgelehrte D. Sengwerd.

Es ist noch viel merckwürdiges von diesen Tarantulen zu melden / welches alles aber/ um eine verdrießliche Weitläufftigkeit zu meyden/ ich dieses Orts vorbey gehe/ der Lust hat diese Materie außführlich zu wissen / kan bey Kirchero und angeregtem Sengwerdio Satisfaction erlangen.

Das XXX. Capitul/

Von noch etlichen denckwürdigen Thieren/ Ungeziefer und Vögeln.

ICh finde im Beschluß dieses Buches und dieser Materie noch etliche Thiere / die zu den Beschriebenen nicht füglich haben können gebracht werden / nemlich: In der Sinesischen Landschafft Huquang liget die Stadt Tegan/so in ihrem Gebiet ein weisses Wachs hat / und wird solches von kleinen Würmlein schier mit solcher Kunst gemacht / wie die Bienlein sonst ihre Rosen bauen. Doch sind die Rosen dieser Würmlein weit kleiner/und Schneeweiß. Der Würmlein wird nicht gewartet/sie werden auch nicht in die Häuser und Gärten genommen/sondern leben ohne Pflege und wild. Auß den gesammleten Rosen machet man Kertzen / wie auß unserm Wachs / doch weit weisser/ welche die grosse Herren / weil sie sehr theuer / schier allein zu gebrauchen pflegen. Dann sie geben darbeneben noch einen lieblichen Geruch von sich/wann sie brennen/und besudeln nichts/obschon die geschmoltzene Tropffen auf ein Kleid fielen. Sie scheinen sehr hell / mit einem temperirten Glantz. Dieses Wachs findet man auch im Land Pinglo / unter der Landschafft Quangsi.

Die Fortpflantzung der Raupen und andern Ungeziefers geschiehet auf eine seltzame Weise. *Kircherus, Mund. Subterr. Tom. 2. libr. 12. Sect. 2. p. 359. seq.* spricht also: Nimm eine Raupen/so auß den Kräutern / die eines fetten Safftes entstehen/ beschliesse sie in einem umgekehrten gläsernen Becher / der dennoch oben ein wenig Oeffnung habe / um / die Lufft anzuziehen; Lege neben ihr hinein etliche Blätter deß jenigen Krautes/ darauß sie gewachsen/zu ihrer Nahrung. Wann diß geschehen / so gib fleissig Acht auf ihre Würckungen / dann wirst du erstlich befinden / wann sie sich wol außgefüttert / und zu ihrer natürlichen Leibes-Gröffe gekommen / und zu essen aufhöre / daß sie sich an dem Hintern-Theil deß Glases sich nach und nach beginnet einzufädnen / und eine bequeme Einwicklung oder Decke zu würcken / darinnen die wunderbahre Verwandlung möge werden angefangen; Solche Einwicklungs-Decke oder Windeln seynd ein Bälglein / so mit verwunderlicher Kunst auß dem Schleim deß Eingeweides zusammen gewebet. In diesem Zustande / wird man sie 14. oder 15. Tage ohngefähr/ bleiben sehen.

Nach diesem nehme einer wol und genau in Acht die Farbe / welche gegen der annahenden Zeit der Brut in etwas durchscheinendes sich verändert. Nach Erwitterung sothaner Zeichen / wird man vorerst sehen / daß das Häut-Bläß- oder Hülßlein allgemach werde zertheilet / und ein Zwiefalter oder Butter-Vögelein herauß gehe/welches 4. Flügel hat / und von solcher Farbe sey / wie seine Mutter die Raupe war. Gemelte Flügelein wachsen zusehens/daß man es mit Augen kan begreiffen; Die Farben aber / so an der Raupen nur in Tüpfflein und Flecken bestanden/stehen jetzo/ auf gedachten Flügeln/in einer wunder-vollen Ordnung der Striche vertheilet und gepinselt / mit so manchfältiger Bildung/ daran man sich nicht satt genug verwundern kan.

Es gedencket hiernächst gerühmter Herr Kircherus, er habe einsmahls ein Gold-Bälglein gefunden / welches die vollkommene Gestalt eines in Windeln gewickelten unmündigen Kindleins abgebildet. An einem anderen Butter-Vögelein / hat er das Bild unsers Heylandes so nett entworffen / angetroffen/ als wann es durch einen Mahler abgerissen.

Weiter: Da man solche Zwiefalter in ein was weiteres Glaß gethan / nebenst der Pflantzen thue / wird man sehen / daß sie / durch einen natürlichen und wunderbahren Trieb/ gegen einander fliegen / und zugleich einen Außwurff von sich lassen / so den Flöh-Eyern nicht unähnlich. Wann man solche Eyerlein mit einem scharffen Schau-Glase besichtiget / soll man gewahr werden / daß auß solchen/ in einer kurtzen Zeit/ neue Würmlein sich beleben/auß dem Würm-oder Räuplein wieder eine eingewickelte neue Brut/ oder Gold-Bälglein / und endlich hierauß abermahl neue Zwiefalter werden. Und auf solche Weise mag man unfehlbahr spüren/ wie die Raupe fürs erst etwas außbrüte/ so den Eyern / oder einem kubulen Rögen gleich/ welches gleichsam ihr Saamen-Wurff/ und so wol zwischen den Kraut-Blättern/ als anderen Pflantzen/ von den Zwiefaltern / wie mit allem Fleiß zusammen gefaltet werden / damit sie der Regen nicht verderbe. Nehme einer alsdann wieder das Schau- oder Fern-Glaß zur Hand / er wird wahr- und offenbahrlich sehen / daß darauß etliche Würmlein / dergleichen an dem Ilmen- oder Mastix-Baum zu finden/ gebrütet werden/ und auf der Kraut- oder Blätter-Weyde/ innerhalb kurtzer Frist also zunehmen/ daß sie vollkommene rauhe Raupen darstellen/so die Natur hernach wieder/vor-erwehnter Massen/ einwindelt/ und neue Zwiefalter darauß formirt/die den gantzen Sommer durch währen/ biß die Sonne durch die Waage gehet/ zu welcher Zeit sie sterben / und in die Erde kommen. Wiederum erreget sie (die Natur) hernach / wann die Sonne auß dem Widder angehet / beydes auß dem Saamen-gleichen Eyer-Wurff / und auch auß den eigenen Gräbern / dahin sie den sterbenden Zwiefalter verscharret/neue Würme oder Räuplein; Auß den Raupen eine Windel-Raupe/ oder eingewickeltes Gold-Würmlein/ und auß diesem endlich frische Zwiefalter.

Die so genannten Perl-Vögelein sind auch eine Art von Gezieser / mit 4. länglichten zarten Flügeln/von brauner/rother/und weißlichter Farbe. Es wird

in un-

in unſern Ländern ein Gottes-Pferdlein / anderweit aber ein Teuffels-Pferd genannt/anderswo ein Jungfer-Vögelein betitult. Es hat ſeinen Flug mehrentheils um die flieſſende Gewäſſer/ und führet/ wegen der gemengten Farben/ eine Schönheit bey ſich / die nicht zu verachten. Solches Perl-Vögelein / (dann dieſen Namen will ich ihne laſſen/) kommt zur Geburt auf folgende Weiſe: Im Grunde der Flüſſe/finden ſich einige von Erd und Stoppeln zuſammen gewachſene Trög- oder Röhrlein / ſo an den Steinen hangen / darinnen die Würme enthalten / deren ſich die Fiſcher an dem Angel / an Statt deß Köders bey der Fiſcherey bedienen. Wann dieſe zeitig / ziehen ſie ihre Füßlein herauß / und kriechen mit und an den Tröglein hinauf / biß an die obere Fläche deß Waſſers/ hart bey dem Ufer/ bleiben allda an den Steinen oder Erd-Klöſſen hangen/ und verarten ſich zuletzt / durch die Sonnen-Wärme / in ein Perl-Vögelein / alſo/ daß ſie faſt auf gleiche Weiſe / wie vor behandelte Zwiefalter ihren Urſprung nehmen/ wiewol mit dieſem Unterſcheid/ daß jene an den Pflantzen / dieſe in dem Waſſer ihre Geburts-Windeln haben; Jene an den Blättern von einer ſanfften Anwehung / dieſe / am Grunde von den überhin ſpielenden Wellen gewieget werden. Dann die Natur hält einen ſolchen Procels, oder Fortgang mit ihnen; Erſtlich/ wird auß allerhand Auß- und Abwürffen der Fiſchen/vorab der Gründlinge/ ein Wurm erzeuget; Auß dem Wurm wird ein eingewickelter Wandlungs-Wurm/ (alſo nenne ich ihn / weil er zwar noch ein Würmlein / aber doch in vollem Tritte zu einer Geſtalt-Wandlung begriffen/) auß dem eingehüllten Wurm endlich das Perl-Vögelein. Welches bißher noch keiner/ ſondern mehr angezogener Kircherus am erſten in Acht genommen.

Dergleichen wunderſame Bruten / lieſſen ſich viel andere mehr herbey ziehen/ wann es uns nicht von dem Waſſer zu weit ab in das feſte Land / und auf das geraume Feld möchte verleiten / habe dieſe wenige nur auß zweyerley Urſachen anfügen ſollen; Vors erſte/ damit man ſehe/ wie die wunder-kräfftige Natur-Mutter eben ſo ſeltſame Wandlungen und Geburten bey uns in Europa/ als wie in Aſia/ bey den Sineſern könne erzielen; Vors andere / zu facilitiren den Glauben / daß wie auß den Kräutern Raupen und fliegende Zwiefalter/alſo auch wol auß etlichen in das Waſſer fallenden Baum-Blättern/eine gewiſſe Art Flügelwerck entſtehen/ und ſich zur Lufft empor ſchwingen könne.

Es gibt ſonſten ſolchen Geziefers in Braſilien ſehr vielerley Geſtalten/deren iñer eine gröſſer iſt/als die andere/haben doch alle 4. Flügel/ 2. Hörnlein/ 6. Beine oder Füſſe/und bey dem Munde ein zuſammengewickeltes Fädlein. Die Flügel/ ſo mit ſilbern Flecken und Gebrem verſchamarirt / ſtreiten an zierlicher Schönheit. In dem Garten deß Fürſten von Naſſau/haben ſie einsmahls das ſchöne Wintergrün / ſo man in Braſilien Mururujam nennet / mit ihrem Abfreſſen ſehr geſchändet / und unzählich viel Eyer / in der Gröſſe wie Mon-Saat-Körnlein geleget/auß welchen kleine Leber-Farbe Räuplein/und auß dieſen wiederum Zwiefalter werden.

Solche Räuplein wachsen so dick/ als ein Gantz-Kiel/ seynd mit schwartzen Stacheln überzogen/ an dem Haupt/ welches schwartz/ stecken 2. Hörner/ über den Leib gehen rothe Tüpfflein; Wann sie aber sterben/ so wickelt sie der Tod in ein Asch-graues Häutlein/ als wie gleichsam in ein Leich-Tuch/ ein. Was sag ich aber der Tod? da ihnen doch vielmehr die Natur solches nur als einen Wandlungs-Rock anleget/ und in diesem Hülßlein etwas anders auß ihnen formiret/ welches noch lebhaffter/ hurtiger/ und lustiger sey. Dann selbiges Bälglein schleusst sich nach gewisser Zeit auf/ und setzet die herfürgehende Brasilianische Zwiefalter/ so in dem Lande Panama/ bey den Portugallern aber Barboleta heissen/ auf ihre Füsse und Flügel. Dieser Sommer-Vögel oder Zwiefalter erscheinen offt etliche Millionen zugleich/ fliegen so dick und häuffig bey einander/ daß sie die Lufft/ wie der allerdickeste Platz-Regen füllen/ und zwar so continuirlich/ daß dieses Lufft-Heer kaum in 6. Stunden sich verleuret. Nachdem endlich die Fraß- und Schwelg-Zeit dieser Baum- und Kraut-Schmarotzer verstrichen/ flattern sie gantz hungerig hin- und wieder/ schwinden und nehmen allgemach ab/ und suchen einen bequemen Ort/ da sie sich mit einem Faden anhencken/ und in einen Goldling/ (oder eine mit dem Gold-Bälglein überzogene Raupen-Brut) verwandeln. Jedoch werden darum gleichwol auch nicht eben alle Zwiefalter und Raupen in ein solches Haut-Würmlein oder Goldling verkehret/ sondern ihrer viele schwinden oder runtzeln ein und verfaulen/ auß welchen zuweilen Eyer herauß fallen/ und der Natur/ zu Außbrütung anders Ungeziefers/ für mütterliche Gefässer dienen. Gleichwie nicht weniger die Zwiefalter/ so wol durch Besamung und Beywohnung beyderley Geschlechts/ als auß den grünen Raupen/ werden erboren/ und geflügelt; Und gleichfalls die Raupen theils der Zwiefalter Töchter/ theils aber deß Thaues und Regens Kinder seynd/ wiewol der grössere Hauff einen Zwiefalter zum Vatter hat.

In Brasilien und andern Americanis. Ländern gibt es auch vielerley Gattungen von Heuschrecken/ unter solchen allen aber eine von ungemeiner sonderbarer Figur und Natur/ deren Geschlecht nicht zu unterscheiden/ noch/ wie sie erzeuget werden/ bißhero ist kund worden. Diese Art lässet zu gewisser Jahrszeit/ so in America die Stelle deß lieblichen Frühlings vertritt/ ihr Leben fahren/ wird zu einer Pflantzen/ und beharret so lange in solcher Kraut-Natur/ biß es nebenst andern Pflantzen verdorret. Man findet zweyerley Arten hiervon/ zwar einerley Figur/ doch nicht einerley Farben/ sintemahl die eine an ihrem gantzen Leibe bleich-gelb/ wie das abfällige Baumlaub/ (so man auf Frantzösisch Feuille Morte nennet/) siehet; Die andere aber eine Lust-grüne Farbe hat. Beyde seynd gantz hager und dürre/ werden gemeiniglich *Caayára*, oder *Gaayára* benamet/ leben meistentheils vom Thau/ seynd aber dannoch unterschieden von denen/ welche *Rondeletius* und *Monsseius* in dem Schau-Platz deß Ungeziefers am Ende deß Buchs beschrieben/ und *Montes* genannt werden. Dann diese Americanische einen gar langen/ ubrilen und aufgerichteten Halß/ wie ein Cameel; Einen glatten uñ kaum Fingers-langen

Leib/

Leib/der an beyden Enden zugespitzt/haben. Mitten über dem Rücken fähret nach der Länge ein mercklicher Strich/mit neben angehenden kleinen Strichlein/oder Laub-Aederlein/ damit er/ gleich einem Baum-Blatt/ durchzogen. Der Kopff macht ein Dreyeck / auf dem Haupt-Würbel richten sich zwey zarte ablänglichte Hörnlein empor. Die Augen stehen herauß/in Figur einer Linsen/aber dunckel und braunschwartz. Sie haben 6. Schenckel-Beine/oder Füsse/zween oben schier am Halß/eines Fingers lang/mit 3. Gehencken/und an den Händen mit kleinen subtilen Zähnlein oder Spitzen besetzet/die 2. Paar andere seynd blaß-grün/wie dürre Blätter. Weil aber die 2. vordere Füsse wie ein Paar Arme von ihnen zusamen gefüget/und gleichsam/wie deß Menschen Himel-an aufgehobene Hände/empor gehalten werden/geben ihnen die Portugaller den Namen *Louvadios*, die Frantzosen *Preque Dieu*, und ziehen so wol Barbarn/als Christen/darvon eine lehrhaffte Vorbildung/indem sie den Leuten einbilden/daß diese Heuschrecken stäts hager/gleichsam für Fasten dürre werden/ und dem Menschen weisen/wie er demüthig solle zu GOtt seine Hände falten. Nun diese Thierlein werden endlich in Pflantzlein von gleicher Subtilität und Grüne vergestaltet oder transformiret. Erstlich hafften die Füsse an der Erden/wovon/was die behörige Feuchtigkeiten darzu können/hernach Wurtzeln herauß schiessen/welche die Natur in das Erdreich sencket/und in kurtzer Zeit allmählig gantz verwandelt. Unterweilen nimt nur der untere Theil deß Leibes die Art und Gestalt einer Pflantzen an/und bleibet der Obere eine Weile reg- und beweglich/wie vor/biß endlich auch dieser/ und also das gantze Thierlein oder Geziefer/allgemach verändert/und sein sinnliches mit einem Kräuter-Leben/ oder Gewächs/vertauschet. Sonsten werden unter den Brasilianis. Raupen auch etliche gefunden/die sich nicht nur/wie die andern/in Zwiefalter/sondern in solche anmuthige Vögelein vergestalten und wandeln / welche von den Einwohnern Guainumbi/von den Niederländern Bloem-Spegt werden genañt/und für die Allerschönsten in Brasilien gehalten. Dieser holdseligen Vögelein zehlet man siebenerley Arten. Sie gläntzen/trutz den schönsten Pfauen/von Gold- und Rubinen-Farbe so zierlich / daß ein Mahler es mit seinem Pinsel nimmermehr so gut wird nachkünstlen. Man findet sie fast in den meisten Americanischen Ländern/ wiewol unterschiedlich benamet. Ausser dem allgemeinen Namen Guainumbi/führen sie noch einen besondern und eigenen / nemlich *Guaracyába*, das ist/ Sonnen-Strahl/von dem Wunder-schönen Wider-Glantz/ welchen sie dem Auge geben/ wann ihnen die Sonne auf ihre Federlein ihren Strahl fallen lässet / dann vom Haupt biß an das äusserste deß Schwantzes spielen ihre Federn/und blincken mit einer verwunderlichen Vielfärbigkeit.

Sie haben einen so geschwinden und schnellen Flug / daß man es mit den Augen kaum begreiffen kan / und die Bewegung der Flügel eben so wenig erkennen / weder an einer Hummel-Fliegen. In der Grösse übertreffen sie die Heuschrecken nicht/ und seynd so leicht/ daß keine viel über 20. Gran wieget; Haben alle kleine Schnäbel / wiewol nicht alle gleich lang; Ein dünnes gespaltenes

Zünglein/ so subtil und zart/ wie ein seydener Faden/ welches sie zum Schnabel weit herfür strecken/ um den Thau der Blumen darmit aufzulecken. Die Federn ihrer Flügel hat die Natur mit besonderer Kunst zusammen gesetzt/ dann/ da sich die Flügel anfangen/ sitzen 2. Reyhen Federn/ deren eine länger/ als die andere/ und seynd die Federn fein über einander gesetzet/ als wie kurtze Fittigen über lange. Mit diesen außgebreiteten Schwingen mögen sie lange fliegen/ und können in der Lufft gleichsam hangende/ oder schwebende/ eine gute Weile verbleiben. In den Wäldern findet man sie am häuffigsten/ fürnemlich bey früher Morgen-Zeit/ wann die Blumen mit dem Thau angefüllet/ da sie ein grosses Geräusch und Geschnatter geben/ nicht zwar/ wie einige Irrige darvon geschrieben/ durch Gesang/ sondern durch ein Geschrey/ so fast den Spatzen gleich kom̃t/ und Screp! Screp! lautet. Ihr kleines Nestlein bauen sie auf den Baum-Zweigen/ bereiten es auß einer Art von Baumwollen/ und legen darinn Schneeweisse Eyer/ doch gemeiniglich nur zwey/ und nicht gröſſer/ dann eine Erbs.

Ihre Füßlein sind sehr behend/ und gering/ schwartz/ und mit 4. Sporen/ oder Kläulein/ gleich wie anderer Vögel ihre/ bewachsen/ enden und spitzen sich zu mit zarten Nägeln/ die so subtil, wie eine Nadel. Weil sie ihre Nahrung von den Blumen/ und derselben Zucker-Thau suchen/ kan man sie/ wann sie gefangen worden/ nicht lange lebendig behalten/ sondern sterben/ und streuen einen anmuthigen Geruch von sich.

Franciscus Ximenes schreibet/ daß sie von den Mexicanern Huitzizitl genannt werden/ und nicht länger leben/ als die Blumen währen/ sondern/ wann dieselbe abfallen/ mit ihren Schnäblein den Stämmen der Bäume angehafftet/ 6. Monat über in solcher Stellung unbeweglich (entweder todt/ oder matt von Hunger/) beharren/ biß es wieder regnet/ und das Feld einen frischen bundten Blumen-Rock bekom̃t. Solches bestättigen auch *Eusebius*, *Lopez de Gomara*, und andere.

Dieses muß ich noch hinzu thun/ wann die Wandlung solcher Raupen anfähet/ und sie in Vögel sich zu vergeschlechtern beginnen; So erscheinen am ersten die allerschönste Federn/ samt den Flügeln/ jedoch also/ daß man an dem untern Theil deß Leibes augenscheinlich noch die Form und Gestalt der Raupen siehet/ an dem obersten aber allbereit die neu-gebildete Gestalt eines Vogels. Das wil ich auch von den Zwiefalten verstanden wissen/ welche offt zu eben denselbigen Vögeln auf gleiche Weise verarten; Dann/ wann diese Wandlung vorgehet/ erblicket man gleichfalls gar offenbarlich/ so lange die Veränderung deß allgemach absterbenden Gezieffers/ und hergegen auflebenden Vogels/ noch in der Unvollkommenheit/ zu gleicher Zeit von beyder Art den halben Leib. *Emanuel* von *Morais*, ein Portugesischer Geistlicher in Brasilien/ wie ingleichem viel andere Glaub-würdige/ curiose und Lehr-gierige Religiosen/ haben diese Wunder-Gebuhrten gleichfalls angeschauet/ und gerad zur Zeit der Gestalt-Aenderung solches Geziefer mit ihren Händen betastet.

Den Beſchluß wollen wir machen/ mit Erzehlung etlicher Denck-würdiger Sachen/ fürnemlich in der Verſchlagenheit der unvernünfftigen Thieren beſtehend: Alſo gehen die Biber Hauffenweiſe ins Holtz/ und fällen Bäume mit ihren Zähnen; Wann ſie nun mercken / daß die Bäume ſich bald zum Fall neigen wollen / ſo ſehen ſie/ ſo offt ſie mit den Zähnen anhauen/ ſorgfältig umher/ wohin die Bäume fallen möchten / damit ſie nicht unverſehens erſchlagen würden. Das gefällete und zuſammen getragene Holtz legen ſie einem fremden Biber auf den Bauch/gleich als auf einen Wagen/ da dann ſelbiger ſich auf den Rucken leget/ und ſolch bequemlich geſchlichtet Holtz mit über einander geſchlagenen Füſſen/ damit es nicht möchte herab fallen/ umfänget/ und auf ſolche Weiſe belaſtet und beſchweret von den andern bey dem Schwantz in die Höhle gezogen wird. *Geſnerus ex Olao Magno.*

Es iſt auch hierauß ihre Verſchlagenheit abzunehmen/daß die Biber durch eine verwunderliche Bau-Kunſt ihnen pflegen Gemächer/welche mit zweyen und dreyen Kammern/ſamt ihren Stockwercken/verſehen ſind/ zu verfertigen.

Wann den Fuchſen die Flöhe beiſſen/ und er gerne ſolcher undanckbaren Gäſte möchte loß werden/ ſo nimt er ein trockenes Höltzlein/ oder Hälmlein/ ins Maul/ und läſſet ſich mit dem Leib allgemählig ins Waſſer/ da dann die Flöhe/ ſo bald ſie die Kälte und Feuchtigkeit empfinden / ſich nach den trockenen Theil deß Leibes verfügen. Allein/der Fuchs dauchet ſich noch tieffer unter das Waſſer/biß alle Flöhe ſich nach ſeinem Kopff begeben / da ſchlieffet er mit demſelben auch hinunter/ worauf die Flöhe auf das Höltzlein oder Hälmlein hüpffen/ welches der Fuchs endlich ins Waſſer wirfft / und alſo von ſeiner Plage erlediget wird. *Albertus M. de Animal.*

Als ein Indianiſches Weib dem Tod nahe war / hatte ſie ihr kleines Knäblein einem Elephanten-Weiblein/ das *Nicæa* hieſſe/ anvertrauet. Dieſe Beſtie fienge das Kind dermaſſen an zu lieben / daß man ſie von demſelben nicht abtreiben konte/ ſondern/ wann ſie es nicht zu ſehen bekame/ ſich ſehr kummerhafft und traurig ſtellete. Sie gab ihme Milch zu trincken/ wickelte es/ und nahme es zwiſchen die Füſſe / wehrete den Fliegen / wann es ſchlieffe / und wiegete es mit dem Rüſſel ein/ wann es irgend weinete. *Athenæus libr. 13.* nicht weit vom Ende.

Der *Gubernenr* über Neu-*Carthagena* in Indien / hatte eine Meer-Katze/ welche ſo liſtig und verſchlagen war / daß ſie ihr Herz ins Wirths-Hauß nach Wein ſchickte/ welchen ſie richtig bezahlete/ und ihr anvertrautes Amt ſchicklich verrichtete. Sie trug in einer Hand die Kanne/und in der andern das Geld/und zwar dermaſſen ſorgfältig / daß man das Geld auf keinerley Weiſe ihr auß der Hand bringen kunte / ſie hatte dann zuvor den Wein in der Kannen. Wann ihr die Kinder auf der Gaſſen allerhand Beſchwernüſſen zufügeten / ſetzete ſie die Kanne nieder / ſuchte Steine / und warff unter den Hauffen / damit ſie ihr bald Raum machte/und gienge hernach wieder ihren Weg. Wiewol nun die Meer-Katzen gerne Wein trincken/dahoch begehrete dieſe nicht die Kanne zu öffnen/ihr

Herz

Herr erlaubt es ihr dann. Wann ihr Weibes-Personen begegneten / die sich mit Farben geschmücket und angestrichen / so risse sie ihnen den Schleyer ab / und tractirte sie übel. *Joh. Lud. Godefridus, in Histor. Antipodum, Part. 1.*

Dieser Meer-Katzen ist jener Hund zu Brüssel nicht ungleich gewesen / von der jenigen grossen Englischen Gattung / welche die Niederländischen Gerber zu gebrauchen pflegen / ihre mit Leder beladene Wägen auf den Marckt und wieder davon zu ziehen. Dieser Hund ware / ausser besagter Arbeit / gewohnet / in die Fleisch-Banck zu gehen / Geld dahin- und Fleisch dargegen heimzutragen / welches sich also zutruge: Sein Herr henckte ihm einen von Weyden geflochtenen Korb an den Halß / und legte ihm das Geld vor so viel Pfund Fleisch / als er verlangete / darein; Damit lieff er ohne Stillstehen gerades Weges in die Fleisch-Banck zu einem gewissen Metzger / und kehrete / nach empfangenem Fleisch / wieder mit gleicher Behendigkeit zurucke. Es truge sich aber unterweilen zu / daß auf der Strasse etliche andere Hunde / das Fleisch riechend / ihn anpacketen / und ihme solches abzunehmen trachteten. Darauf er dann jedesmahl den Korb niedersetzte / im Cräyß unn denselben lieffe / das Fleisch beschützete / und die Räuber zu verjagen trachtete. Wann er aber sahe / daß er durch Menge und Stärcke der andern Hunde endlich übermeistert würde / fiel er zugleich mit denselben auf das Fleisch / uud fraß davon / so lang ein Stuck vorhanden ware. Hat also dieser Kämpffer auf dem Kampff-Platz seiner Schantz fleissig wahrgenommen / und wie ihm zum besten gerathen seyn möchte / solch bequemlich Mittel erfunden: Das Fleisch hat er beschützet / so lang er gekönnet / ist aber / durch Vielheit der Feinde überwunden / der äussersten Noth gewichen / und hat die nunmehr gemein gewordene Speise zugleich verschlucken helffen. *Justus Lipsius, Centur. 1. Epist. ad Belgas.*

Es sind Papageyen in Brasilien / Ajouvans von den Innwohnern genennet / welche dermassen gelehrig und arglistig sind / daß sie nicht allein die daselbst übliche Sprache lernen und außsprechen / sondern auch (wo anders den Worten *Joh. Lud. Godofridi, in Histor. Antipodum, Part. 1.* Glauben zu zustellen /) verstehen; Ja noch zum Uberfluß singen und springen lernen / und alles / was man sie heisset / nett und artlich verrichten.

In Welschland hatte der Cardinal Ascanius einen Papagey vor 100. Ducaten gekauffet / welcher / nach dem Zeugnüß *Rhodigini libr. 3. Cap 32.* auf das deutlichste und in schönster Ordnung / als ein verständiger Mensch / das gantze Apostolische Glaubens-Bekänntnüs hersagen kunte.

Scaliger, libr. Exercitat. erzehlet / er habe ein Pferd gesehen / welches auf seines Herrn Geheiß / oder Wincken / sich mit dem Hintern nieder gesetzet / die vördere Füsse nach der Trinck-Schale außgestrecket / Wein getruncken / das Hand-Becken mit den Beinen gehalten / als ob es vom Balbierer geputzet würde / durch Zudruckung und Wider-Eröffnung der Augbrauen gewuncken / und sehr viel andere ungewöhnliche Künste verrichtet.

Bogis-

Bogislaus der X. dieses Namens / Hertzog in Pommern / der Anno 1496. ins Gelobte Land geräyset / hatte ein Pferd / welches deß *Alexanderi Magni Bucephalo* nicht ungleich gewesen. Dann / gleichwie *Alexandri Bucephalus* (nach dem Zeugnüß *Curtii, lib 6. Cap. 5.*) keinen andern / als den *Alexander*, auf sich sitzen / auch wann derselbe aufsitzen wolte / sich freywillig auf die Knie nieder liesse / und ihn also aufnahme / daher Jedermann glaubete / daß das Pferd seinen Reuter kennen müste: also machte es auch deß *Bogislai* Pferd. Dann / wann der Hertzog aufsitzen wolte / liesse sich das Pferd nieder auf die Knie / und wann er aufgesessen / richtete es sich wieder auf. So bald es mit köstlichem Geschmeid und Zeug gezieret ware / ließ es keinen Menschen / als allein den Hertzog / auf sich kommen; Wann es aber nicht geschmücket ware / ließ es Jedermann aufsitzen; Es war auch sonst also stoltz / daß es kein Pferd ihme wolte vorgehen / auch im Stall keines über sich stehen lassen. Auß dem Räyß-Buch Heylands / *pag. 90.*

Es hat mir einer erzehlet / (sind Worte *Alberti M.* welchen *Jonstonus in Thaumatographia Cap. 24. de Quadrupedibus* anziehet /) er habe gesehen / wie ein Wolff ein Stuck Holtz von 30. oder 40. Pfunden in einem Wald mit seinen Zähnen ergriffen / und sich damit eben an selbigem Ort gewöhnet / über einen hohen Stam eines abgehauenen Baumes zu springen; Endlich / da er vermeynete / die Kunst gnugsam ergriffen zu haben / habe er sich versteckt; Und als ein wildes Schwein mit vielen andern von grösserer und kleinerer Gattung kurtz hernach bey einem daselbst gesäetem Habern ankommen / sey er hervor gewischet / habe eine von denselben angepacket / welche er deß Holtzes Schwere zu haben muthmassete / und da mit einen Sprung über den vorigen Baum zurücke sich begebend / solches endlich aufgefressen.

Damit der Egyptische Frosch den Zähnen und dem Schlund der Wasser-Schlange desto sicherer entgehen möge / beisset er ein Schilff-Rohr ab / das im Nil zu wachsen pfleget / und hält darvon ein Stück überzwergs in dem Mund; Daher kommt es alsdann / daß die Wasser-Schlange den Frosch nicht verschlingen kan / weil ihr Rachen sich so weit nicht außdähnen lässet / als das vom Frosch überzwerch gehaltene Rohr Raums außträget. *Æliamus libr. 1. Variar.*

Wann jenen Raben / von dem *Scaliger Exercitat. 237.* berichtet / der Hunger plagete / schrye er den Koch / Namens Conrad / mit so deutlicher Stim um Hülffe an / daß die Jenigen / so ihn höreten / nicht anders meyneten / als ob ein Mensch solche Worte hätte herfür gebracht.

Wann das Eichhörnlein ein Ungewitter verspühret / so verstopffet es die Höhle an dem jenigen Ort / wo es weiß / daß der Wind werde herkommen / und machet ihme dargegen an einem andern Ort neue Lufftung.

Wann dieses Thierlein Nahrung halber sich über das Wasser begeben wil / so nimmt es eine gar dünne und leichte Rinde / träget selbige ins Wasser / setzet sich darauf / als in ein Schifflein / und seegelt mit aufgerichtetem Schwantz / durch Beyhülffe der Winde / davon / *Auctor libri de Natura Rerum.*

Die Kranichen præsentiren mit ihrem Flug einen Triangel / damit sie desto besser durch die scharffe Lufft dringen mögen. Ihr Führer schreiet den andern zu/ und muntert sie auf/ wie Isidorus berichtet; Wann alsdann selbiger heisser ist / so löset ihn ein anderer ab.

Wann die Kranichen auf der Erden ihre Speiß und Nahrung suchen / so hält ihr Führer zum fleissigsten Hut und Wacht / und schauet mit aufgerichtem Halß um sich/damit sie nicht überfallen/und in Gefahr kommen mögen. Wann sie sich zur Ruhe begeben/so hält ihr Führer abermahls mit erhobenem Halß gute Wacht; Ja / er begiebet sich um den gantzen Hauffen / und wann er etwas vernimmt / so schreyet er ihnen / und warnet sie. Damit sie nicht unversehens und zur Unzeit vom Schlaff überfallen werden/ stehen sie auf einem Fuß/ den andern aber ziehen sie hinauf / und halten darinn einen Stein / der ihnen dann entfället/ wann sie auß Müdigkeit entschlaffen wollen / darüber sie dann wieder munter werden.

Die Gelehrig- und Argliſtigkeit der Tauben ist hierauß abzunehmen / daß ihrer etliche zur Zeit der Belägerung der Stadt Leyden in Holland der Boten Stellen vertretten/und die Brieffe hin und her getragen. Ein Gleiches hat sich zur Zeit der Belägerung der Stadt Herzogenbusch zugetragen. *Jonstonus in Thavmatogr. de Avibus Cap. 13.* auß *Justo Lipsio.*

Eine Lerche von der jenigen Gattung / welche man Gallandros nennet / ist zu Rom im Dominicaner-Kloster von den Ordens-Brüdern so künstlich unterrichtet worden/daß sie die Litaney der Heiligen gleichsam mit Menschlicher Stim̃e gesungen. *P. Ath. Kircher. l. 1. Musurgiæ* bezeuget/es habe gemelter Vogel Anno 1648. den 16. Martii, in seiner Gegenwart/nach unterschiedlichen höchst-anmuthigen Gesänglein und Geschwätz / unterschiedliche Namen heiliger Leute in Italiänischer Sprache klar und deutlich außgesprochen / und bald diese Worte: *JEsus Christus Crucifixus*, JEsus Christus der Gecreutzigte/hinzu gefüget/ ja auch noch über das in die 70. unterschiedliche Namen also verwunderlich hervor gebracht / daß Niemand ihme hätte sollen einbilden / daß ein Vogel mit seiner Zungen also redete / wo er es nicht gesehen und gehöret hätte.

ENDE dieses I. Buchs.

Deß Andern Buchs
Von
den grösten Städten/

Erstes Capitul/
Von Constantinopel.

ICh muß es bekennen/ daß ich in der Materie von den Thieren wider mein Vermuthen mich ein wenig zu lange aufgehalten habe/aber/was hilfft es? GOttes sonderbare Allmacht ist auch darinn zur Gnüge præsentiret worden. Jetzo schreite ich zum Andern Buch/ welches die grösseste und mächtigste Städte der Welt abhandeln soll. Constantinopel wird/ als die schönste und wolgelegenste in der gantzen Welt/ voran stehen/ und die Ordnung wird sich alsdann selber zeigen.

Constantinopel ist schon eine gute Zeit her/ nemlich von A. 1453. der Türckischen Tyrannen Residentz gewesen. Sie hieß weyland *Bizantium*, und als hernachmahls der erste Christliche Käyser/ *Constantinus Magnus*, die Käyserl. Residentz von Rom ums Jahr Christi 330. dahin verleget/nannte er sie nach seinem Namen Constantinopel/man hieß sie auch Neu-Rom/ und das Land Thrazien/ darinn sie belegen/ Romanien. Seithero ist diese Stadt eine Residentz der Römischen/ hernach (als sich das Käyserthum A. 800. ohngefähr ins Orientalische und Occidentalische trennete/) der Griechischen/ und seit A. 1453. biß *dato* der Türckischen Käysern gewesen. Sie soll das beste Lager in der Welt haben/welches auch die höchsten Häupter der Welt eine geraume Zeit angelocket/ darinn zu wohnen. Der grosse Tamerlan kam incognitò hieher/als er den Bajazet geschlagen/und kunte sich nicht gnugsam ergetzen an der *Situation* dieser Stadt. Constantinopel liget an der Ecke deß *Propontis*, wo der Canal nach der schwartzen See beginnet/ recht gegen über liget Scutari in Asien. Wann man von dem weissen Meer her durch den Hellespont kommt/ soll sich Constantinopel unglaub-

lich schön præsentiren / mit seinen weissen Häusern / prächtigen Mosqueen und unzehlichen schmahl-hohen Kirchspitzen. In dem Haven können 1200. grosse Schiffe vor allen Winden sicher ligen. Die Häuser sind / wie in Türckey überal / schlecht und niedrig / dem Brandt sehr unterworffen / wie dann noch vor 5. Jahren der dritte Theil der Stadt abgebrandt ist. Uber das schwartze und weisse Meer wird alle Nothwendigkeit hieher geführet / es sey dann / daß an jenem Ort die Cosacken / und an diesem die Venetianer / wie jüngst geschehen / keinen Riegel vorschieben / alsdann kan hier bald eine Theurung entstehen. Die Stadt liget dreyeckt / und ist die eine Seite vom *Propontis*, die andere vom Haven / und die dritte vom vesten Land beschlossen. Das Serrail / oder Schloß / liget an der äussersten Ecken dieses Triangels / zwischen dem *Propontis* und Haven / an der andern Ecke deß *Propontis* ligen die so genante sieben Thürne / ein starckes Gefängnüß für fürnehme Personen / und an der dritten Ecken sind zu sehen die Ruinen von deß *Constantini* Pallast. In der gantzen Stadt ist nichts bessers zu sehen / als die S. Sophien-Kirche / ein rechter Außbund aller Kirchen von Gebäu / jetzo eine Mosque / welche nebst andern drunten umständlich beschrieben wird. Die Land-Seite ist mit doppelten Mauren / starcken Thürnen / und einem Graben befestiget / dürffte doch gegen eine starcke Gewalt nicht lange bestehen. Diese Stadt ist eine von den Grösten in Europa / und weiß ich nur Pariß zu nennen / welche ihr vorgehet an Grösse und Zahl deß Volcks.

Die Städte / Londen in Engelland / Amsterdam in Holland / Mayland / Rom / Neapolis und Venedig in Italien / wie auch Moscau die Residentz der Russischen Czaren / sind allesamt vor gewaltige Städte zu achten / müssen sich aber vor Constantinopel / was die Grösse und herrliche Situation belanget / verkriechen / jedoch will ich es ungesagt lassen / daß Venedig nicht mehr Volck habe / und was soll ich sagen? Constantinopel passiret vor die beste Stadt in der gantzen Welt / wird aber von lauter Löwen und grausamen Türckischen Drachen bewohnet. Jede von den Mauren der Land-Seite ist von der einen biß zur andern Seiten mit einem sehr weiten Graben versehen / doch kan man die erste Mauer / von aussen zu reden / nicht anders als eine Fausse-bray oder Unter-Wall / nennen / dann sie ist etwa nur 10. Fuß hoch / sie hat eine grosse Zahl Spitzen und Bollwercke / mit überauß vielen Schüß-Löchern / so wol in der Courtyn als Thürnen / die nicht ferne von einander stehen / und deren man etwa 150. zählet. Die andere Mauer ist auch also beschaffen / ohne daß sie höher ist / dann sie stehet völlig 3. Klaffter über der Erden / biß zu den Geschütz-Löchern / mit auch so viel Thürnen / als die erste Mauer / aber gleichfalls höher. Man könte diese Stadt ohne grosse Mühe unüberwindlich machen / aber die Türcken sind deßfalls noch nicht genöthiget / noch von ihren Feinden so nahe heimgesuchet worden.

Die Mauren an der See-Seiten / fallen wol so hoch nicht / aber sie sind noch gut / und mit Thürnen wol versehen / diese sind längst dem Ufer aufgerichtet am Propontis, außgenommen an den kleinen Haven oder Payen / wo die

Barcken

Barcken einlauffen; Allhier weichen sie nach Gelegenheit deß Ufers etwa 30. Schritt einwärts / und machen diesen Schifflein gleichsam Platz.

Es stehen viele in der Meynung / Constantinopel seye gröſſer als Pariß / oder gar als Cairo in Egypten / aber sie betriegen sich mit einander / dann sie ist gewißlich kleiner / als eine von diesen Städten. Etliche geben ihr 13000. Schritt im Umkräyß / andere 16000. und wieder andere 18000. Aber ich weiß einen Mann / welcher sich deßfalls insonderheit bemühet hat / dieser Tratt samt seinen Gefährten / nachdem er eine Taschen-Uhr zu sich genommen in ein klein Schifflein / und fuhr bey dem Serail so nahe an das Land / als es ihm erlaubet war; Daselbst stiegen sie auß / und sandten die Saique vorauß nach den 7. Thürnen / ihrer daselbst ein zu warten; Nachdem sie aber ihr Uhrlein auf 7. Uhr gestellet / passirten sie längst dem Ufer deß Havens stäts ausserhalb den Mauren fort / sie continuirten solches auch an der Land-Seiten / biß sie die 7. Thürne erreicheten. Allhier sahen sie beyde nach ihrer Uhr / und befunden / daß sie gleichstimmig ein Viertel vor 9. hielten. Solcher Gestalten hatten sie 7. Viertel-Stunden zugebracht / und man hat nicht mehr / als eine Stunde nöthig / um von den 7. Thürnen wieder nach der Ecken vom Serail zu gelangen / auf einer Saique / die von 3. Männern gerüdert wird / dann an dieser Seiten kan man nicht zu Fuß gehen / weil die See gar starck an die Mauren schläget / wäre aber ein Weg daselbst zu gehen / ich zweiffele nicht / man könte denselben in einer Stunde zu Fuß ablegen; Wolte man aber eine Viertel-Stunde darüber nehmen / wäre es ohne Mühe zu thun / welche Viertel-Stunde man auch wol rechnen mag / weil die Fußgänger einen ziemlichen Raum am Serail / dahin sie nicht kommen dörffen / gleich im Anfang muſten unbetretten lassen. Solcher Gestalt läſſet sich Constantinopel in 3. Stunden wol umgehen / derhalben rechnet gedachter Nachforscher ausserhalb den Mauren / wie er es gemessen / den Umkräyß dieser Stadt nicht höher als zwischen 11. und 12000. Schritten. Sie hat sonsten 22. Pforten / nemlich 6. an der Land-Seiten / 11. an dem Haven hin / und 5. an der Enge deß Proponttischen Meers / die allzumahl ihre Anfuhrten haben.

Was die Türckische Moßqueen anlanget / hat man davon schöne Beschreibungen; Was aber die Kirchen der Christen belanget / wil ich davon jetzo etwas / wie auch / von dem schändlichen Leben / und innerlichen Zwytracht der Orientalischen Christen melden. Hier könte einer billich in Zweiffel gerathen / ob das tägliche Wachsthum der Mahometischen Macht mehr der aberglaubischen Einbildung deß Volcks / oder der Unglückseeligkeit der Griechischen Kirchen / in welche sie / nach vorgegangener Zwistigkeit und Abtrennung der Römischen Kirchen / verfallen / zu zuschreiben. Dann es sind ja warhafftig innerhalb wenig Jahren / in dieser Haupt-Stadt Constantinopel solche abscheuliche Thaten von der Un-Christlichen Christenheit verübet / angemercket worden / daß es nicht anders scheinet / als wolten sie ihr äusserstes Verderben / so noch anders eines übrig / selbst zu sich auffordern. Der Patriarch wurde A. 1665. von einem Mißgünstigen vertrie-

vertrieben. Es war der Parthenius, welcher/ weil er die vor wenig Jahren ihme von der Pforten auferlegte Geld-Anlagen nicht einlieffern können / einen am Gelde damahls reichern / und zu deß Sultans Ansinnen Fertigern auf gleiche Weise aber bald herabstürtzenden Nachfolger hatte. Dann/ als Parthenius auß seinem Elende Geld-Mittel mitbrachte / beschenckete er die vornehmsten Herren/ und warff durch deren Beyhülffe mit geschwinder Gewalt seinen mißgünstigen Außtreiber von dem Patriarchen-Stuhle zu einer anderweitigen Erhöhung wieder herab.

Darauf aber hat er der besorgten Schande / oder vielmehr dem Strange oder Gefängnüsse sich entrissen/und zu dem Englischen Gesandten seine Zuflucht genommen. Jener hergegen wurde von den Vornehmsten der Pforte durch die Beherrscherin aller Dinge / das Geld / der Geistlichkeit vorgestellet / und zu dem Jenigen erkohren / welcher er im geringsten nicht durch solche Stücke seyn solte. Wiewol zwar auch sonsten kein Patriarch erwählet worden/da nicht das Geld seine Bestimmung darzu ertheilet/ und daher kommt es/ daß/ wer am meisten zu verthun hat / die Ober-Herrschafft der Kirchen erlange / zu welcher Aufwendung auch die Orientalische Kirche selbst beysteuret; Sintemahl zur Erwählung deß Patriarchens / der Kirchen-Primat bey der Haupt-Stadt / deren Bischöffen eine Anlage und Beysteuer ankündiget; Diese denen Aebbten / diese weiter denen Kelch-Trägern / diese aber der Geistlichkeit förder ansagen / mit welcher weder die Griechischen noch Römischen Glaubens-Genossen verschonet werden. Hieher werden auch die Ehen/Begräbnüß und Tauff-Sachen gerechnet/ haben sie kein paar Geld / nimmet man den armen Leuten / auch den Römischen/ ihren Haußrath/ durch die von der Griechischen Kirchen bestellte Einmahner; Ist auch kein Haußrath vorhanden / werden endlich die Christen-Kinder und Catholische / O der grossen Schand-That! verkauffet oder dienstbahr gemachet.

Dieses ist der jüngsten Begebenheit an Abscheulichkeit vorzuziehen / daß in jetzt-lauffender hundert-jährigen Frist / sich zu dem hoch-heiligen Patriarchen-Stuhle/heutiges Tages solche Vögel/die kaum deß Christlichen Namens werth seyn/ hinein dringen. *Cyrillus Lukaris*, ein Grieche/ auferzogen zu Grafenhaag/ langete in Begleitung deß Holländischen Gesandtens / nacher Constantinopel/ und brachte es mit seinen Gold- und Silber-Gaben so weit/ daß im verlauffenen 50. Jahre er auf den Patriarchen-Thron erhaben wurde. Dieser verruchte Bösewicht / trotzend auf eine unehrliche Beschützung / hat kurtz hernach die alte Religion gäntzlich außgerottet / und damit seine Lehre mit dem Leben übereinstimmen möchte / hat er ein der Orten gantz ungewöhnliches Glaubens-Bekantnüß aufgesetzet / und herauß gegeben. Dannenhero sich das Abend-Land über so geschwinden und verzweiffelt bösen Entschluß/ billich verwundert; Allein / es ist dieser einreissenden Pestilentz durch gute Hülffs-Mittel bald abgeholffen worden/ indem die beyden Nachfolger auf einem Synodo selbe/ samt dem Todes-verblichenen Lucar/ tapffer ins Grab gestürtzet.

Solches

Solches geschahe 9. Jahr hernach von Cyrillo, einem zweyten Beröenser/ und 12. Jahr hernach von Parthenio, als welche die/ mit Einwilligung der Bischöffe und Priester/ schändlich eingeführte neue Lehre eyferig außtrieben. Uber diß/ sind kaum 27. Jahr verflossen/ da der Patriarch von Jerusalem zu Constantinopel/ um/ seinen Sitz mit dieser zu verwechseln/ ankam. Er war Jüdisch gebohren/ hatte aber entweder seiner Auferziehung halber/ oder zum Scheine/ sich von Jugend auf für einen Christen außgegeben/ und weil er in guten Wissenschafften wolgeübet/ hatte ihn die Geistlichkeit befördert/ und auß einem heiligen Münche zum Priester gemacht. Endlich/ ward er in der Haupt-Stadt Ober-Priester/ und zuletzt Patriarch zu Jerusalem/ nach welchem er den Ober-Sitz deß Stuhls zu Constantinopel zu haben/ trachtete. Er war nunmehr in der ernannten Stadt angelanget/ und seines Wunsches albereit theilhafft worden/ als der Tod/ oder vielleicht die Göttliche Rache/ dieser Furie die Larve abgezogen/ allermassen dann der HErr Christus nicht zugelassen/ daß seiner/ wiewol ungehorsamen Tochter ein Feind zum Bräutigam anvermählet würde/ und die heimliche Unbillichkeit der öffentlichen Treulosigkeit vorgesetzet hat.

Er lag zu Constantinopel nunmehr auf dem Todbette/ dahero er den Stadthalter/ die Ober-Priester der Haupt-Städte und Bischöffe/ so viel als in Eyl zusammen gebracht werden kunten/ samt denen vornehmsten Juden zu sich erfordert; Als selbe erschienen/ erzehlete er/ daß er von Jüdischen Eltern gebohren/ wäre jederzeit/ und auch noch anjetzo ein Jude geblieben/ ungeachtet er sich bißher verstellet hätte/ wolte ein Jude sterben/ verlangete darnächst nichts mehr/ als von seinen Glaubens-Genossen/ nach Vätter-Art/ deß übel-riechenden Volcks beerdiget zu werden. Und damit er dieses beglaubigte/ zog er auß seinem Schoße eine eigenhändig gefertigte Schrifft hervor/ bestärckte damit seine Reden/ und überliesse solche den vornehmsten Juden mit gutem Willen und Wolbewust.

Es haben zwar die Christen so wol auß Occident/ als auß Orient/ in Pera und Scutari ihre besondere kleine Kirchen/ von welchen doch nichts sonderliches zu berichten/ und ich wurde auch von deß Patriarchen Kirchen selber wenig melden/ wegen ihres unzierlichen Wesens/ wann ich mit Ehren die Beschreibung vorbey gehen könte. So ist demnach dieser Tempel weder weit noch enge/ noch wie andere vor Zeiten waren/ prächtig erbauet/ und wird in drey kleine Theile eingetheilet/ deren das Mittelste von Holtz/ die Seiten aber mit Leimen überschmieret sind.

Ein mit weissem Marmor gepflasterter Chor hat 24. Stühle/ ist zum Stunden-singen bereitet. Bey dem Eingange stehet auf der rechten Hand auf 3. steinern Stuffen der von Cypressen hoch-erhöhete Stuhl deß Patriarchens; Gegen über stehen 3. niedrigere mit rothem Tuche bekleidete Stühle/ vor die Verbrüderten/ als den Patriarchen von Jerusalem/ Alexandria und Antiochia. Und wann eine Versammlung ist der Griechischen Kirchen/ so hat der Primat, derer

derer Kelch-Träger hier auch seinen/ wiewol eine Stuffe niedrigern Sitz. Die Hinter-Thür/ neben deß Tempels Eingange / ist gleich dem beschlossenen Vorhange in den Jüdischen Synagogen/ allwo das Frauen-Volck hinter dem erhabenen Gegitter verborgen stecket. Ein gewisser Reisender hat den Patriarchen auf seinem Stuhle angetroffen/ als er gleich mit 6. Geistlichen die Stunden abgesungen. Er ist ein Eyßgrauer Mann / von feiner Proportion / ehrwürdigen Ansehens / und wann nicht sonst etwas im Wege / seiner Gelehrsamkeit und Freundlichkeit halber/ der Patriarchen-Inful wol werth/ gehet an einem langen Stabe/ hat eine unkostbare/ doch zierliche Basilianische Kleidungs-Tracht.

Auf beschehene Ersuchung/ hat er durch die seinigen den Gästen mit Gunstgeneigtestem Willen / und freundlichen Gebärden / in Mittheilung der gefangenen Heiligthümer willfahret / und sie zu der Märterer Salamonis, Triofanæ und Eufemien Heiligthümer Beschauung zugelassen. Die Cörper sind noch unversehret/nur allein von Uhr-Alterthume und Lufft-Witterung außgetrocknet. Liegen in einem gelb-seydenen Tuche eingewickelt / in alten höltzernen Särgen/ im Winckel deß Tempels/ der den Hinein-gehenden entgegen stöffet/ beygesetzet/ und mit eysernen Gittern verwahret. Haben demnach die Fremdlinge auß schuldiger Gebührnüß/die Heiligthümer/ bey angezündeten Fackeln/ mit Kräntzen und Bildern zum Gedächtnüß beehret/und nicht sonder Gemüths-Zufriedenheit besichtiget. Und weil eben das Gedächtnüß der heiligen Eufemien eingefallen / wird mir das bey ihrer Grufft zu Chalcedon beschehene Wunder-Werck hieher zu erzehlen vergönnet seyn / zumahl weil solches höchst-würdig / daß auch unsere Zeiten davon hören sollen. Eben zur Zeit der allgemeinen Kirchen-Versammlung daselbst / erhube sich zwischen denen Rechtgläubigen und Eutychianern ein Wort-Streit / wegen Vollkommenheit der Kirchen-Schlüssel. Die Eutychianer verspotteten die Satzungen deß Concilii tapffer / vorgebende/ daß deroselben Achtung und Krafft nicht auf der Warheit/ sondern auf Käyserl. Macht und Hoheit beruheten. Die Kirchen-Lehrer hergegen auß heiliger Göttlicher Schrifft und deren Haupt-Gründen / wie auch auß den Zeugnüssen so vieler vortrefflichen Kirchen-Vorsteher / absonderlich aber auß den wundersamen Wercken/ bewogen/ wolten beweisen / daß die Grundrichtigkeit ihrer Lehre / die ohnzerrüttete Beständigkeit die Beste wäre. Diese Streitigkeit legte Anatolius, damahliger Bischoff zu Neu-Rom oder Constantinopel/ auf folgende/von dem Zonaras im 3. Buche seiner Jahr-Bücher von Wort zu Wort beschriebene Masse/ bey: Euere von dem wahren Glauben gefassete Meynung/ werde in ein Buch geschrieben / unsere entgegen in ein anderes / und sollen beyde Schrifften in der Lob-seeligen Märtyrin Eufemien Grab geleget werden / welche dann urtheilen soll/welche Meynung die Richtigste und Wahrhafftigste sey. Solches beliebten die Ketzer ebenfalls; Wannenhero nach aufgehobenem Steine / als welcher über der Grufft lag / beyde Schrifften an die Brust der Märtyrin geleget/und darauf der Grab-Stein besiegelt/ und an vorigen Ort gebracht worden.

Nach

Nach diesem wurde zu GOtt flehentlich in grossem Eyffer geruffen / es möchte doch die Göttliche Allmacht darthun/und entscheiden/welcher Wahn Selber am besten beliebete/oder welcher zu verdammen wäre. Nach Verfliessung dreyer Tagen kommt man auch in Abwesenheit deß Käysers zur Grufft/nach desselben Eröffnung lag/O Wunder-That! die Ketzerische Schrifft zu der Märterin Füssen/ die andere ward in ihrer rechten Hand befunden/welche zu dem Ende zum Käyser und Patriarchen außgesteckt zu seyn schiene/um ihme das Büchlein darzureichen. Wannenhero bey dem rechtglaubigen Theil über diesen Sieg ein herzlich Jubel-Geschrey verführet / die Widersacher herentgegen mit niedergeschlagenen/ und mit Schamröthe hitzigen Augen wegzugehen gemüssiget wurden/so gar/daß von selben auch einige von der Lügen zur wahren Meynung zu den andern übergefallen. So weit *Zonaras*. Unfern von der Märterer Särgen ward in einem vergüldeten Altar ein Stuck der Säule gesehen/ an welcher der HErr Christus gegeisselt seyn soll. Ist ein Stuck schwartz in weiß-gesprenckten Marmors/ohngefähr 7. Spannen hoch. Die Kelch-Träger/ als welche die Fremdlinge dahin verführeten / waren / die Warheit dessen mit vielen Satzungs-Gründen zu bekräfftigen / bemühet. Sonsten ist der gantze Patriarchen-Tempel nicht besser/ als eine Dorff-Kirche. Der Altar hat 4. Bilder/ als deß HErrn Christi unter den Propheten / der grössern Marien / Johannis/ dem die heimliche Offenbahrung geschehen/ und dann deß H. Georgens. Uber dem Tisch daselbst ist ein kleines Zelt. Das Evangelium Buch ist mit Silber beschlagen hier befindlich. Uber diß noch zwo uhralte Kisten/ und darinnen wenige zum GOttesdienst behörige Stücke zu sehen. Der zum Opffer/ oder hohem Amt bestimmte Ort/ ist mit Ruß oder Kühnrauch also beschwärtzet / daß einem fast schauert / ihn anzuschauen. Der Eingang/ bey welchem die geweyhete Hostie dem Volck anzubetten vorgewiesen wird/ist mit einem seydenen Teppiche verhangen. Vorerwehnte Kirche aber ist deßwegen zum *Patriarchat* erhoben worden/ weil der Sultan Mahomet die Haupt-Kirche zu S. Peter und Paul den Griechen abgenommen/ und schändlicher Weise in eine Moscheen verwandelt hatte.

Von Antiquitäten ist zu Constantinopel insonderheit zu sehen der Hof/oder Pallast / deß grossen Käysers Constantini. Dieses Königl. Schloß liget nahe an der Mauer gegen Abend/stunde vor diesem auf einem schönen/und mit hohen Gebäuden preißlich versehenen Hügel / die Höhe war 3. Stockwercke/ dann in der gantzen Stadt darff kein Hauß höher seyn. Der Ober-Schmuck dieses Pallasts von außgehauenem Marmor stützet das Dach/ und ist offen für Regen und Wind. Uber das Bau-Wesen deß heiligen Uhralterthums geben die weiten und hohen auß weissem Marmor künstlich-verfertigten Fenster deutlich an Tag/ wie Schmuck-reich und zierlich dieses Käyserliche Schloß gewesen/ und wessen Ubrigkeiten sie seyn. Der Vorhof ruhet auf 10. Pfeilern/ welche wegen Grösse und Kunst-Wercken sehr Sehens-würdig. Ein verwüsteter Schöpff-Brunnen stehet in einem Winckel/ seines Verfallens wegen gleichsam traurend. In der

Mitte deß Schlosses ist ein außgehender Ercker / von welchem die gantze Stadt zu übersehen ist. Seine Säulen sind dichte mit Gold vergüldet/und wird deren Glantz von der grünen Farbe annoch verschönet.

Die grössern Werck-Stücke/ samt dem Zierrath deß Gebäudes/ und den andern Säulen/ sind zu denen Moscheen verbrauchet worden. Und ist von solchem grossen Pallast kaum etwas übrig/ darauß man dessen Herrlichkeit/ als wie auß den Klauen einen Löwen/erkennen kan. An der äussersten Mauer gegen Mittag ist ein Capellchen/in welchem 6. Personen gar wol seyn können/an der Wand eingebauet zu sehen. Die Enge deß Ortes beredet den Anschauer/ es müsse diß *Constantini* geheimes Bet-Kämmerchen gewesen seyn.

Die Majestät gedachten Käyser-Gebäues ist jetzo schröcklich verfallen / und haben die aufgewachsenen Gesträuche und Hecken dasselbe gantz verwildert. Und mag man entweder die Grausamkeit deß ungestümmen Himmels/oder den Grim der Barbarn/ oder aber die Unachtsamkeit der Christen/ wegen deß mit der Zeit erfolgenden/ und andern/ auch in guten Flor jetzo stehenden Wercken/ gemeinen Unterganges anklagen.

In dem Niedergange deß in einem Arm deß *Euxinus* abschweiffenden Hügels / stieß uns (sind Worte eines gewissen Käysenden/) ein weites mit einer Mauer verschlossenes Thor unter Augen. Man sagt/als sey dieses die Einfahrt gewesen in deß Käysers *Constantini* Hof. An der Pforten rechten Seiten/stehet ein auß schönem weissen Marmor nett gehauener Engel / in ziemlicher Manns-Grösse / eingemauret. Zur lincken die Gottes-Gebährerin / an *Proportion* dem Engel gleich / wie sie der Engel-Gruß empfänget.

Besehens- ja Bejammerns-werth sind vor vielen andern Dingen die elendige Gefängnüsse der Christlichen armen Sclaven. Dieselbe sind meistentheils in 2. heßliche Kercker eingeschlossen/wiewol auch eine grosse Anzahl derer/welche hin und her verkaufft oder weggeraubet seyn / durch die Stadt hin / ihre Freyheit elendiglicher Weise herum tragen. Allhier sind nun 2. Zucht-Häuser / das eine heisset zum Sieben-Thürmen/das andere *Bainum*, jenen/als den Thürmen/ist deß gantzen Comitats / und vornemlich deß Käyserl. Botschaffters Ankunfft Anno 1665. stracks den dritten Tag / nach unserm Triumph-vollen Einzuge / durch die Jesuiter angekündiget worden. Hier werden 200. und mehr Edelleute (und deßwegen sitzen sie vielleicht in den Thürnen/) auß unterschiedlichen Völckern gefänglich verwahret. Wann man zu ihnen wil/muß man von deß Gesandtens Behausung über einen Arm deß Mittelländischen Meers fahren. Die erste unserer Begrüssung erquickete sie in ihrem Elende. Die Brieffe ihrer guten Freunde erwecketen sie gar vom Tode. Und die Hoffnung frey zu werden / war ihnen das Leben selbst. Der vorerwehnte Ort / liget an der äussersten Stadt-Mauer / wo vor Zeiten die Wachsamkeit der alten Römer zur Abtreibung der Feinde viel Wachten hielte. Der Umfang ist gar groß / und begreiffet die jetzt ernannten Befestigungen in sich. Wird ein wegen Macht oder List außbündiger

Feind/

Feind/oder mächtiger Bösewicht ergriffen/führet man ihn an diesen Ort. Vor die / so zum Strange verurtheilet worden / ist eine sonderliche Behausung verfertiget/ und noch eine andere/von dieser etwas mehr unterschieden/ wohin die Vornehmen/oder/wann es das Glück so mit sich bringet/ die Sultanen selbst zu ihrer Abwürgung geführet werden. Die an diesem Ort ligende Gefangene haben vor andern den Namen / daß sie deß Sultans selbst-Gefangene seyn; Und daß sie sonst nicht erlediget werden / es müste dann deß Sultans Gnade / oder eine Außwechselung an ihres Gleichen / ihnen herauß helffen. Zwar werden sie mit gar unbarmhertziger Grausamkeit nicht gequälet/sondern vielmehr besser/als andere zu den Galleen Verdammete/ gehalten; Allein/ es wird vielleicht die unbeschreibliche Last der ewigen Gefangenschafft/und die schwere Hoffnung ihrer Erledigung/ ihnen unerträglicher seyn/ weder andern die Ruder. Jedes Haupt bekommt zu seinem täglichen Unterhalt 15. Asper/ (ein Asper aber gilt einen Ungarischen Pfennig/) aber/was ist das gegen das Leben? Was ist es gegen die Freyheit? Absonderlich/ da sie mit eysernen Fuß-Fesseln in einer engen Höhle eingeschräncket ligen müssen? Zu ihnen ist gar schwerlich zu kommen. Und dahero trug sich zu/ daß/weil unserer Leute etliche sie so offt besuchten/an einem Tage/denen damahls dort anwesenden Jesuitern die Ansprache gantz und gar versaget wurde. Jetzt erwehnte Jesuiter fuhren über den Meer-Busen dahin/ (sintemahl die Gassen von den hin und her Gehenden sehr voll/ und insonderheit von denen vor den Läden und Werckstätten ligenden Hunden Hauffenweise angefüllet seyn/ welche nicht von der Stelle weichen/ man werffe ihnen dann einen Stecken/oder Pferde-Huf/an den Halß/) und liessen durch den Aga bey dem Stockmeister um Erlaubnüß zur Besichtigung der Stöcke/ oder Gefängnüsse/ anhalten/ bekamen aber folgende Antwort: Es werde wegen der offtmahlig an diesem Ort angestelten Besuchung übel geargwöhnet/ dahero wäre vonnöthen/ daß zu desto besserer/ in *Privat-* und Staats-Sachen ersprießlicher Achthabung / allezeit Brieffe aufgewiesen würden. Weil aber die *Patres* nichts aufzuweisen hatten/befahl ihnen der Aga/ einen Eyl-fertigen Abtritt zu nehmen; Und da sie in etwas verzögerten/ wiederholete er seinen gethanen Befehl. Welchem sie aber keines Weges folgeten / sondern mit Gebärden zu verstehen gaben / daß sie nichts mehr / als einen Dolmetscher verlangten. Wannenhero dann der Aga gantz entrüstet/ einen von denen Gefangenen zu sich berieffe/der ihnen seine Meynung andeuten möchte. Er führete darbey ein greßliches Geschrey / wodurch die Gefangenen sämtlich rege gemacht / sich nunmehro über die Jenigen / welche zu ihrem tröstlichen Zuspruch zu ihnen kommen waren/ erbarmen/ und der verhofften Unterredung/ beydes wegen ihres Glücks und Unglücks / als auch fürnemlich der Geist-reichen Tröstungen/so wol anjetzo/ als auch zukünfftig/ und wer weiß in wie viel lange Jahre/ leyder! ermangeln müsten. Wurden demnach obangeregte *Patres*, der Ungestümmigkeit Raum zu geben/genothdränget; Worauf sie mit tieff gepücktem Haupt ihren Abschied nahmen/in Meynung/durch die Höfligkeit den Aga zu gewinnen/

und ins künfftige/ wie dann auch geschehen/ bey der Wiederkehr/ ihn in geneigter Beförderung willfähriger zu haben.

Das vorberührte *Bainum* aber / ist mehr ein Tummel- und Kampff-Platz Christlicher Gedult/ als ein Stock-Hauß. Wann es müglich wäre/ hieher alle Folterungen/ Grauß- und Scheusahle/ ohne einige Außnahme einer Unmenschlichkeit zusammen zu führen / würde es doch kaum geglaubet werden.

Der Eingang ist in einem / wegen vielen von dem Ofen aufsteigenden Rauchs gantz finsterm grossen Thurm. Das Thor ist mit ungeheuren und dicken Hebe-Bäumen wol verwahret / daß auch kein Mauer-Brecher sie leichtlich einnehmen kan. Zur Wache sind die allergrausamsten Menschen hieher bestellet/ welche keinen einlassen / er müste dann seinen vornehmen Stand / hohe Amts-Würde / oder deß Herrn Gnade vorschützen. Das Gefängnüß wird von einer hohen Mauer umschlossen / der Hof aber wird in etliche denen Wachten und Stock-Bedienten zubehörige Wohnungen eingetheilet. Welche aber in Kärcker-Fesseln ligen / müssen sich in Löchern wie wilde Thiere aufhalten. Sothaner Gruben seyn so gar viel/ daß öffters über 2000. allda zusammen angekoppelt seyn. Wollen sie zur Nacht ruhen / müssen sie die mit eysernen Banden belästigte Hälse/ entweder in die Wand / oder aber in Balcken einstecken / sintemahl die Hände zusammen gekettet / die Füsse aber angefesselt seyn. Müssen also rücklings ligende / alle / so von der Natur / als unbequemlicher Zeit und Ortes Ungelegenheit herrührende Beschwerlichkeiten / nicht ohne grossen Verdruß und eckelhafften Unwillen erdulden. Der meiste Theil sothaner elenden Sclaven bestehet auß den Anwohnern deß Euxinischen *Pontus*, welche nemlich von den Tartarn bald auf offenbarem Meere / bald hinterlistiger Weise weggeraubet / und hieher zur unerträglichen Dienstbarkeit verkauffet werden. Der Jenigen / so im neulichsten Kriege Anno 1664. gefangen / und zu diesem Folter-vollen Kercker verführet worden / waren an der Zahl mehr als 80. Ihren Lebens Unterhalt müssen sie einig von Hauß zu Hauß in den Gassen der Stadt / und von den Vorbeygehenden erbetteln. Feuer-Heerde haben sie zwar wol in dem Hofe deß Gefängnüß; Allein / weil sie so schlecht verforget werden / halten sie gar selten Feuer und Rauch / sintemahl sie mehr geringe Speisen / um den Hunger in etwas/ und doch nicht alle Zeit genugsam/ zu stillen/ als schmackbare Kost/ anzubereiten pflegen. Zwo Capellen stehen allhier für die Gefangene / in deren einer die Griechen / in der andern aber die Catholischen ihren lieben Gottesdienst anstellen dürffen/ die Letztere ist dem H. *Antonio* von Padua gewidmet / ist kaum für 100. Mann räumig genug; Er wecket aber / Vermöge ihrer Unansehnligkeit/ mehr Andacht und Mitleyden / als andere durch ihre Schmück-reiche Zier: Die Aufrührung zum Gottesdienst geschichet/ bey Ermangelung und Unbrauchbarkeit der Glocken / durch ein erbärmliches Zusammenschlagen der Fuß-Fessel von denen Sclaven selbst / wie dann auch nicht weniger solcher unter ihnen wol bekandte Thon die auf dem Meere befindlichen Ruder-Knechte / unerachtet sie

offt

offt entfernet seyn/zur Anbeynäherung aufmuntert. An jetzt-beschriebenen Ort hielte deß Bottschaffters Beicht-Vatter/auf Bitte der Gefangenen/und zu seiner Andachts-Probe/ wie auch zu kräfftigem Trost/ der höchst-bedrängten Sclaven/ mehr als einmahl das hohe Amt. Versahe darneben die armseelige Kapelle mit einigen / dem verrichtenden Gottesdienste wol-anständigen Geschencken. Sonst werden die allhiesigem *Bailo* Verkerkerte / als auch in den 7. Thürnen gefangen Ligende/in geistlichen Sachen von denen zu Galata wohnenden Jesuitern meistentheils versorget; Zuweilen aber entfangen sie auch von andern Ordens-Genossenen Trost und Beyhülffe. In den Nacht-Metten / Fest- und Sonn-Tägen halten sie allhier ihre Wachen / um die armen Gewissen zu besänfftigen/ den Krancken beyräthig zu seyn / die Sterbenden / so einige vorhanden / in ihren letzten Zügen durch Zuspruch zu beseelen / und endlich gar zu beerdigen. Träget es sich zu / daß sie der Gefangenen Mund-Art nicht verstehen/ (wie dann die wenigsten der Sclavonischen und Teutschen Sprachen kundig seyn /) müsse sie durch Gebärden und Deut-Zeichen / nach Gelegenheit der Zeit / die Reue und Busse über ihre begangene Sünde/ in ihnen erwecken. An Fest-Tagen können sie vor Anbruch der Morgen-Röthe die Messe insgesamt anhören / dadurch sie dermassen angemuthiget werden / daß sie mit grossem Zuwachs ihrer Tugenden in verdienstlicher Gemüths-Tapfferkeit / die Arbeitseeligen Unglücks-Tage geduldig zubringen. Allein/ diß geschiehet nur zur Winter-Zeit/ allermassen dann im Sommer allein die Krancken und Siechen in dem Gefängnüsse bleiben / die Gesunden aber auf die Galeen geschmiedet werden / allwo sie halb nackend bey Zwiebacke / und faulem wurmichten Wasser Tag und Nacht auf- und abrudern / grausame Geiseln- und Peitschen-Streiche erdulden / und alle Unglücks-Wetter und Sturm-Winde über sich ergehen lassen müssen / so gar / daß auch weder Göttliche noch Menschen-Hülffe zu ihrer Ergötzung ihnen zu handen stösset/ es müste dann ohngefähr die Betrachtung allgemeiner Bedrängnüß / oder ein noch übriger ehrlicher Gemüths-Funcke bey manchem ein Mitleyden erwecken. Unsere Augen/mit welchen wir diesen Christen-Jammer/ unmenschliche Verfolgungen und Foltereyen angesehen / sind unverwerffliche Zeugen alles dessen. Wann mit den Ursachen die Straffen alle Zeit überein treffen / würden sie mit den Märterern gantz genau überein kommen/ ausser dem/ daß allhier noch etwas härters außzustehen sey / indem die Marter länger anhält / und über alle Arten der Plagen sich erstrecket. So weit *P. Paul Taffernier.*

Deß Groß-Türcken Pallast.

NAchdem wir Constantinopel zur Gnüge beschrieben/ wollen wir mit wenigen Worten von dem Serail oder Käyserl. Burg auch etwas berichten: Der Käyserl. Pallast oder Türckische Hof zu Constantinopel/allda noch heut zu Tage der Türckische Käyser *resid:ret* oder Hof hält / wird Serail oder Porta / item/ Seraglio/ Serrai / oder Sarraja genannt; Dieser letztere Name hat seinen Ursprung auß dem Hebræischen Wort Sar, das heisset ein Fürst / und Sarraja ist so

ist so viel gesaget / als ein Fürstlich Hauß / oder Fürstlicher Pallast ; Wie dann auch auß solcher Sprache das Wort Caravansarri deriviret wird/welches so viel heisset/ als ein Gast Hauß/oder offene Herberge/ für reisende Leute/ dann/ Caravana heisset ein Hauffen Reisender / und werden Menschen und Vieh / Roß/ Esel und Cameel-Thier darduurch verstanden. Dieser Pallast liegt am bequemsten und lustigsten Ort der Stadt/darauß man den vortrefflichsten Prospect hat / indem auf beede Meer/ als Pontum Euxinum und Bosphorum Thracicum, und gegen dem Bosphoro über/ in Asiam minorem , oder klein Asien gesehen werden kan ; Das Serail stösset an beyden Seiten ans Meer/ ist mit seinen Gräntzen im Begriff oder Umfang einer Französischen Meilen / (so etwas mehr dann eine halbe Teutsche Meil) groß / zwar groß und ansehnlich / aber unordentlich und ungeschickt durch einander gebauet / und stehen die Gebäu nicht nach der Architectur-Kunst/sondern überzwerch/krumm und schreg durch einander/ausser die Käyserl. Zimmer/ so ein hoch/ groß und weit Hauß/ mit 3. Fenstern über einander/von lauter Quater-Steinen. Ehe man in den Pallast kommt/muß man durch zwey lustige Höf/ deren jeder/ nach deß seel. Herrn Salomon Schweigers Bericht/mehr dann ein Morgen oder Jauchert Ackers groß/ der erste Hof ist ungepflastert / außgenommen allein eine schmale Strassen / darauf man auß- und einfahren / und reiten kan / die ist mit harten Steinen beleget. In diesem Hof halten die Reit- und Stall-Knechte mit ihrer Herren Pferden / biß sie auß dem Rath oder andern Käyserl. Geschäfften herauß kommen / dann alle Vezier-Bassen / und ander Hof-Gesind müssen in diesem Hof absteigen / und ist Niemand erlaubet/ in den innern Hof hinein zu reiten / dann allein dem Türckischen Käyser oder Sultan/und so er etwan solches einem Favoriten oder Grandis auß sonderbahrer Gnad vergünstigen wolte. In dem innern Hof / welcher gepflastert / sind zu beyden Seiten gewölbte Bögen oder Gänge / mit Bley bedachet/ auf der einen Seiten hält sich der Legaten und anderer grossen Herren Gesind auf/ an der andern Seiten aber ist die Guardi/ oder Janitscharen-Wacht / samt ihren Officieren. Unten an dem niedrigsten Theil deß Pallasts/fast gar an dem Gestade / sind die Käyserl. Lust-Gärten / nach der Länge an dem Meer gelegen/ an welchem Ort der vornehmste Theil / der ehmahls berühmten Stadt Byzanz vor diesem gestanden seyn soll. Deß Sultans Serail oder Pallast / hat zwey Thor oder Pforten / die sind allezeit besetzt mit 200. Janitscharen / die dann täglich abgewechselt werden/ haben zween Capitain/ so sie commandiren/ die nennet man Capitschiwascha / das ist/ obrister Thor-Hüter. Dieser Janitscharen oder Soldaten/ hat ein jeder einen Rohr-Stab in der Hand / an der Wand aber unter dem Thor/ hängen ihre Säbel / Tartschen / Bögen und Hacken / diese lassen Niemand hinein in den Pallast / als wer hinein gehöret.

Die gantze Guardi der Janitscharen am Käyserl. Hof / belauffet sich auf 12000. davon täglich 500. Mann den Pallast bewachen / daß also in 24. Tagen die Wacht solcher Guardi herum gehet. Die zwey obgemelte Capitschiwascha/

Capitains/

Capitains/oder obriſte Thür-Hüter/ſind ſolcher Guardi vorgeſetzet/und hat der eine 300. der andere Capitain aber 200. Janitſcharen unter ſeinem Comando. Dieſe beede Hauptleute haben ein jeder deß Tages zu verzehren 400. Aſpern/ (oder Weiß-Pfenninge/) ein gemeiner Soldat oder Janitſchar aber 8. Aſpern/ ſie müſſen ſich ſelbſt verköſten/ allein/wann ſie die Wacht am Hof haben/ werden ſie vom Hof geſpeiſet. Wann der Türckiſche Käyſer zu Feld ziehet/ oder Spazieren reitet / gehen beſagte zwey Capitains mit ihren Dienern vor dem Käyſer her; Sind ſehr köſtlich bekleidet.

In beſagtem Serail oder Käyſerlichen Schloß / wohnet der Sultan oder Türckiſche Käyſer mit allen ſeinen Dienern oder Hof-Leuten / ſo ohne das Frauen-Zimmer/(welche in einem abſonderlichen Schloß oder Pallaſt verwahret werden/ dann in den Käyſerl. Pallaſt keinem Weibs-Bild zu kommen erlaubet iſt/) eine Anzahl von mehr dann 30000. Perſonen zuſammen gerechnet/ begreiffen.

Dieſe/ der Ottomanniſchen Pforten Bediente/ oder deß Türckiſchen Käyſers Hof-Geſind / Aufwärter und Diener / haben Theils in dem Serail oder Käyſerl. Pallaſt/ Theils auſſer demſelben ihre Verrichtungen / oder ordentliche und unterſchiedliche Aemter.

Es werden aber alle dieſe mannichfaltige Bediente deß Serails / von dem Käyſer in ſeiner Küche geſpeiſet / daher leicht zu ermeſſen / daß darinn täglich ein Groſſes darauf gehen müſſe; Dieſem nach / wil man vor gewiß ſagen / daß Jährlich für dieſes Serail 4000. Ochſen verſpeiſet / und alle Tag 200. Schafe/ 100. Lämmer/100. Schöpſen/10. Kälber/150. Gänſe/ein oder mehr 100. Vögel/ nach der Zeit deß Jahrs / 200. Paar Hüner / 160. Paar Tauben / in die Küche müſſen verſchaffet werden. Worüber ſich zwar nicht zu verwundern / weilen/ wie bereits gemeldet / die Einwohner deß Serails mehr als 30000. Menſchen außtragen/und noch über dieſe öffters eine groſſe Anzahl vorhanden ſeyn.

Nun ſoll es uns auch erlaubet ſeyn/in die Burg deß Sultaniſchen Frauen-Zimmers zu ſpatzieren / und unter daſſelbe einen Blick zu thun; Dann es iſt neben dem Pallaſt deß Käyſers / noch ein anderer in der Stadt Conſtantinopel/ nicht weit von der Stifft-Kirchen / Sultan Bajazet genannt/ ſo/wie Salomon Schweiger berichtet/ ein alt Türckiſch Schloß / insgemein Eßki Saraja/ (oder Alt-Serail) genannt. Dieſer Pallaſt iſt ſehr groß / und hat in die 2. Welſche Meilen im Umkräyß / iſt mit einer ſehr hohen Mauer umfangen / daß man von andern Gebäuen nicht kan hinein ſehen / hat 2. Thor/ deren eines allezeit verſperret iſt/ bey der unverſchloſſenen Pforten / wachen allezeit 30. Janitſcharen. In dieſem Schloß ſind etliche und 30. groſſe / ſchöne und wol-erbauete Gemächer oder Zimmer und Kammern / darinnen wohnen deß Käyſers Kebs-Weiber/ Frauen-Zimmer und Kinder. Es ſind auch daſelbſten 2. groſſe Saalen / allwo der Käyſer zuweilen pfleget zu ſpeiſen und ſich zu erluſtigen.

Beſagtes Frauen-Zimmer beſtehet gemeiniglich in mehr dann 300. der ſchönſten/

schönsten/ jüngsten/ geraubten Frauen und Jungfrauen/ welche Letztere niemahlen einen Mann als den Käyser gesehen / sie werden nebenst denen hierzu bestellten Frauen/ von mehr dann 200. Eunuchen oder verschnittenen Mohren/ bedienet/ gleichwie bey uns das Frauen-Zimmer von ihren Kammer-Jungfrauen und Dienerinnen. Es darff kein Manns-Bild / bey Verliehrung deß Lebens / in dieses Schloß/ als allein der Käyser und die Eunuchen/ oder verschnittene Kämmerling/ so meistentheils Mohren/ kommen. Wann den Käyser seine böse Lust reitzet/ daß er das Frauen-Zimmer besuchen wil / verkleidet er sich meistentheils/ damit er von dem gemeinen Volck nicht erkandt wird. So bald er an das Schloß-Thor kommet / läst der obriste Hof-Meister oder Kämmerling dieses Pallasts/ das völlige Frauen-Zimmer/ von Frauen und Jungfrauen/ so alle wolgebutzet und köstlich bekleidet seyn / auf den Platz / der mitten im Schloß lieget/ kommen/ allda stehen sie in zweyen Reyhen fein ordentlich/ erzeigen dem Käyser/ so er ankommet/ grosse Reverentz und Ehr; So bald der Käyser im Schloß ist/ versperret man die Pforten / alsdann reitet und gehet er mitten zwischen ihnen/ benebens den Eunuchis hindurch/ erzeiget sich gegen ihnen gantz freundtich/ grüsset sie gleſamt / eine nach der anderen. Alsdann gehet der Käyser nebens besagtem obristen Hofmeister / Capi-Aga / oder Capi-Agasi / oder Agasi / (item/ Capi-Kihaja/) genannt / so gleichfalls ein verschnittener Mohr ist / nach seinem Zimmer/ wo das Frauen-Zimmer wiederum seiner wartet/ die grüsset der Käyser abermahl gantz freundlich und lieblich/ welche ihm dann am besten gefället/ derer wirffet er sein Tüchlein oder Fazinetlein / so er in der Hand hat / und schön mit Gold außgenähet ist/ zu/ oder leget ihr es auf die Achsel/ in Gegenwart aller anderen / dieselbe muß ihm alsdann deß Nachts wolgebutzet und gebalsamiret zugebracht werden.

Indessen spatzieret der Käyser etwan mit den Eunuchis durch die Gärten/ besiehet das Wild/ Pfauen/ Strauſſen/ und allerhand wilde Thier/ so häuffig in diesem Schloß oder Thier-Garten/ vorhanden. Wann der Abend herbey kom̃et/ pfleget er das Nacht-Mahl in einem der besagten beyden Säälen zu halten/ nach verbrachter Mahlzeit gehet er in seine Schlaff-Kam̃er / und wann er sich zu Ruh geleget/ lässet er durch die verschnittene Mohren die Jungfrau beruffen/ welcher er das Schnupftüchlein gegeben hat/ alsdann fordern die Eunuchen selbige/ (als welche schon parat ist/ und darauf wartet/) hinein/ und entweichen auß der Kammer; Diese nun/ muß deß Nachts bey ihm verbleiben/ und ihme die Zeit kürtzen. Solcher Gestalt beschläffet der Türckische Käyser von den anwesenden Jungfrauen eine nach der andern. Welche nun von dem Käyser / besagter Massen/ beschlaffen worden / der läst er am Morgen ein köstlich Kleid von gülden Stuck reichen/ ordnet ihr auch alsobald noch zwo Dienerinnen zu/ die ihr auf den Dienst warten; Es wird ihr auch das Einkommen/ oder der Sold verbessert/ bevorab/ nachdem sie den Käyser wol oder wenig ergötzet/ und ihn vergnüget hat. Andere melden/ daß das beschlaffene Weibs-Bild / auch die Matratze und deß Käysers

Kleider

Kleider / so er damahls angehabt / bekomme / solche aber muß sich stracks darauf in das darzu bestimmte Zimmer einschliessen lassen / wo alle deß regierenden Käysers Beyschläfferinnen und Frauen mit ihren Töchtern wohnen. Welche aber 25. Jahr alt / und nicht beschlaffen sind / oder / die durch den verstorbenen Käyser erkandt / müssen sich im dritten Zimmer der alten Frauen verwahren und einsperren lassen. Also pfleget der Türckische Käyser öffters 3. in 4. Tage in dem Frauenzimmer zu verbleiben / und seine Wollust zu büssen / unterdessen bedienet er sich deren / so ihme am besten gefallen / und nimmt dann wieder den Ruckweg nach seinem Pallast.

Hierbey ist meld-würdig / daß / wann ein junger Käyser zu seinen Jahren kommen / und für Mannbar erkandt wird / alsdann werden ihme sieben schöne reine Jungfrauen außgelesen / und gegeben / welche er nach einander beschlaffen thut; Die nun unter ihnen am ersten schwanger / und mit einem Knäblein erfreuet wird / diese wird als eine Sultanin / oder Käyserin / bedienet / und ihre Besoldung verbessert.

Worbey aber zu wissen / daß die Türckischen Käyser sich selten / oder gar nicht / verheurathen / damit sie sich nicht dergestalt den Frauen (gleich wie *Solymannus* seinem Eheweib / der *Roxolana*.) unterwerffen / oder von ihnen in Staats-Sachen und Hof halten dürffen meistern lassen / oder sonsten ein und andern Eingriff im Regieren zu befürchten haben; So wol auch / damit sie nicht verbunden seyn mögen / nach ihrem Gesetz / die Weiche und Zarte nur einmahl zu beschlaffen. Die fürnehmste Ursache aber / warum die Türckis. Käyser keine Ehe-Frauen / oder gewisse Gemahlin haben / rühret / wie der so berühmte / als gelehrte Niederländer / Herr *Augerius Gislenius* von Busbeck berichtet / eigentlich von *Bajazete* dem Aeltern her / der eine gewisse Ehe-Frau / oder Gemahlin / gehabt: Als nun selbiger in der Schlacht überwunden / und in deß *Tamerlanis* Gewalt / samt seiner Gemahlin / gerathen war / hat er zwar viel unerträgliche Dinge mit Gedult erlitten / nichts aber ist ihm schmertzlicher vorkommen / als der Spott und Schimpff / der im Angesicht seiner / seiner Gemahlin angethan worden / dessen dann die andern Käyser / so dem Bajazet im Reich gefolget / sich erinnert / und alle / biß auf vorermelten Solymann / und den unglückseligen Osmann / (sonst auch *Ottomannus II.* genannt /) der gewissen Vermählung / oder deß Weiber-Nehmens / damit auf allen Fall ihnen nicht gleiches Unglück wiederführe / sich enthalten; Jedoch die Kinder / ob sie schon von leibeigenen Müttern / (dann deß Sultans Weiber alle Christen-Sclavinnen sind / welche ihm aber den ersten Sohn gebieret / die wird hernach die Sultanin / oder Käyserin / geheissen /) dann sie meynen / daß solcher Schimpff nicht / als den Ehe-Weibern / könne gethan werden / für die Ihrige angenommen.

Es sind ferner unterschiedliche Zimmer und Wohnungen in diesem *Palatio*, wo die Frauen wohnen / so von dem Käyser Kinder bekommen haben / diese müssen in diesem Schloß / so lang sie leben / verbleiben / und gleichsam wie in einem Closter / ihr Leben enden / sie lernen die Jungfrauen nähen / sticken / stricken / und

andere Künste / haben eine deß Tages 50. Aspern zu verzehren / und so eine von diesen bey dem Käyser schlaffen thut / hat sie für ihre Bemühung 1000. Aspern vom Käyser. Es kommen auch alle Morgen in dieses Schloß / oder Frauen-Zimmer / zehen Türckische Weiber / werden genannt Terdizler / das ist / Würckerin und Näherin / diese lehren die Jungfrauen und jungen Weiber nähen / würcken / sticken / stricken / und dergleichen Künste / haben auch ihre gewisse Besoldung darvon ; Und ehe sie in die Gemächer oder Wohnungen der Weiber gehen / kommen die *Eunuchi*, oder Verschnittenen / und entblössen ihnen die Häupter / (dann sonst alle Weiber verdeckt in Türckey gehen / unter einem Seyden-Tuch / oder Schleyer / welchen sie / gleichwie an etlichen Orten in Italia / über das Angesicht hängen lassen /) und solches darum / damit sich nicht irgend eine Manns-Person unter dem Kleider-Habit verkappe / und also mit hinein schlupffe.

Zu Ende der Stadt Pera / oder Galata / ist deß Türckischen Käysers Arsenal / oder Zeug-Hauß / allda werden die grossen Schiffe gemacht / und aufbehalten / da sind in die 300. Personen darinnen / welche allda aufwarten / und dergleichen Schiffe machen / haben einen Obristen-Zeug-Wärter / oder Zeug-Meister / ihre Besoldung oder Lohn ist deß Tages 12. Asper / deß Zeug-Meisters aber vierzig. Uber diese sind noch 400. Mann beschreiben / auf die grossen Galleen und Schiffe / daß sie selbige bewachen / und bewahren / sind nicht leibeigen / werden genannt Azappiler / hat ein Jeder deß Tages vier Aspern / thun nichts / als daß sie bey den Galleen / so im Hafen oder Port zu Pera stehen / fleissige Wacht halten / damit selbige nicht durch Feuer / (wie durch Nachlässigkeit der Schiff-Knechte offt zu geschehen pfleget /) angezündet / oder sonst verunglücket werden. Die Türcken seyn keine gute Schiffleute / können auch die grossen Kriegs-Schiffe und Galleen nicht allein machen / wo sie nicht Christen und Griechen zu Gehülffen haben / sie machen sie nicht so gut / starck und ringfertig / als wie die Christen. Ihre besten Schiff-Leute sind die Hirten auß Anatolien und Griechenland. Vor Zeiten war ein berühmter Meer-Rauber bey den Türcken / *Barbarossa* genannt / der hat sie etwas in der Schifffahrt instruirt / und unterwiesen.

Das II. Capitul /

Von der Persischen Haupt-Stadt Jsphahan.

Es liget diese Stadt recht mitten im Persischen Gebiet / 32. Grad / und 25. Minuten von dem *Æquatore*. Die Länge aber rechnet man auf 86. Grad / 40. Minuten. Sie schauet um sich her ein gleiches und ebenes Land / von ferne aber / nemlich biß auf 3. oder 4. Meilen / das Gebürge. Man schätzet ins gemein / wie Olearius berichtet / ihren Umkräyß auf 8. Teutsche Meilen. *Josaphatus Barbarus* meldet / die rechte innere Stadt bedecke 4. Meil-Weges / so man aber die Vorstädte mit darzu rechnet / darinn ja so schöne Häuser geschauet werden / als wie in der Stadt selbsten / ziehe sie sich bey nahe auf zehen

Meil-

Meil-Weges weit herum. Der Engelländer Cartwright sagt / man habe sie ehedessen geheissen Hecatompolin / die Stadt / von hundert Pforten; Welchen Namen man ihr auch noch heut zu Tage mit gutem Fug könne zueignen / weil ihren weitläufftigen Begriff kaum in einem Tage ein Pferd umher möge belauffen. Welches auch andere Scribenten nicht läugnen / *de la Beullaye le Gouz* vergleichet ihre Grösse mit der Stadt Pariß.

Nach bemelten Engelländers Außsage ist sie gar fest / mit einer sehr starcken Mauren / wie auch breiten und tieffen Gräben versehen / die ihr Wasser von den Bächen empfahen / welche von den Coronianischen Bergen herab lauffen. Aber *Olearius* wil ihre Vestung nicht sonders loben / wann er schreibet / daß die Stadt-Mauren schlecht / und nur auß Erde aufgeführet / unten sechs Ellen / oben nur einen Fuß dick / mit Rundelen / auch nur von Steinen / die in der Sonnen gebacken / zusammen gesetzt. Welches dann dem Gezeugnüß *Hemmii* fast gleich lautet; Dann auch dieser beglaubet / der Wall sey nur von Erde (*Barbarus* setzet / mit Rasen /) aufgeführet / und überal nicht gar hoch / auch der Graben nicht breit / darzu bey Sommers-Zeiten fast trucken. Und abermahl zeuget *Olearius*, der Graben herum sey gantz verfallen / also / daß man an den meisten Orten / Winters und Sommers / truckenes Fusses durchgehen könne. Scheinet demnach / daß die Zeit und Nachläßigkeit hierinn eine Veränderung gemacht. Vielleicht ist Cartwright mit *Petro Pizarro*, in gleicher Meynung gestanden / die Mauren wären von Kreiden gemacht / welches sich doch anders befindet. Wiewol nicht ohn / daß die Burg / welche mit absonderlichen Mauren und Rondelen ist verwahret / noch einige Merck-Zeichen hat / daran man erkennen kan / sie sey vormahls mit Kreiden oder Kalch übertünchet gewesen.

Die Sud-Westliche Seite der Stadt wird / von dem vorüberrinnenden Fluß Senderut / beströhmet. Dieser / nachdem er von dem Gebürge Demawend hat Urlaub bekommen / zerstreuet sich in viel kleine Bäche / welche man in etliche Cisternen / (Haws und Bürcke nennet solche der Perser /) auffänget / und durch alle Häuser der Stadt leiten kan / ohnangesehen es den Einwohnern auch an manchen gegrabenen Brunnen in den Höfen nicht mangelt. Von besagtem Fluß wird auch ein Arm in deß Königes Thier-Garten / und anderswo / durch unterirdische Röhren in den fürnemsten Königlichen Garten Tzarbagh / geführet. Bald unter demselben Garten kommt man über den Haupt-Strohm zu einer langen steinernen Brücken / welche schön und zierlich gebauet / und zwar auf eigenen Kosten deß Chans / (oder Gubernators /) zu Schiras. Auf der andern Seiten bemelten Berges Demawend / laufft der Fluß Abkuren. Denselben hätte König Abas der Grosse / gern in das Fließ-Wasser Senderut geleitet / nach Art hoch-gesinneter Potentaten / die entweder mit Völckern / oder mit der Natur zu streiten pflegen / und durch Bezwingung der Berge und Ströhme / oder Uberwindung anderer dergleichen Schwerigkeiten / beydes ihr Reich glückseeliger / und ihren Namen gröſſer zu machen streben. Massen er deßwegen

mehr genannten Berg hat durchstechen lassen wollen / und sich / wie Olearius erzehlet / 14. Jahr sehr damit bemühet; Also / daß täglich 800. biß in 1000. Männer einander in der Arbeit abgelöset / deren Jedweder einen halben Abas / (ist eine Persische Müntze/) oder 4. Groschen / zum Taglohn bekommen. Hemmius nennet diesen Berg Abecoura / mit Vermeldung / derselbe bestehe auß einem Stahl und Eysen-harten Felsen / daran im Jahr 1624. über zweymahl hundert tausend Menschen geschwitzet / weil die Persische Fürsten / (Chanen/) und andere grosse Herren deß Reichs / damahls unter sich Wettweise gestritten / das Werck zu vollenden / sintemahl nur annoch 200. Schritte in die Länge / und 150. Ellen in die Höhe / übrig gewesen / wiewol man dannoch nur 3. Monaten bey solcher Arbeit bleiben können / weil der Berg in den übrigen Zeiten deß Jahrs von gar zu tieffem Schnee / und strenger Kälte / bedruckt wird. Den Außgang solcher schweren Unterfahung zeiget Olearius an / nemlich / daß / nachdem die grossen Herren / dem König zu Gefallen / und das Werck zu befördern / ein gut Theil durchzubrechen auf sich genommen / der Felß zwar / ungeachtet er sehr hart / und am selben Ort hundert Ellen hoch gewesen / biß auf hundert Ellen durchgegraben worden sey; Aber dannoch endlich das Werck unvollkommen ligen blieben / weil Schach Abas darüber gestorben / und der folgende junge König sich lieber in dem weichen Schoß seines Frauenzimmers belustigen / weder um harte Felsen bekümmern wollen.

Von Tamerlan hat die Stadt Jspahan zweymahl eine grausame Verheerung erlitten; Jngleichem auch von dem Chotza / ihrer *Rebellion* halben / grosse Wüterey außgestanden / worüber sie / beydes an Menschen und Gebäuen (dann / wider beyde hat die Tyranney getobet /) eine grosse Anzahl eingebüsset. Dann / es sind die außgesandte Völcker scharff befehlichet worden / daß kein Soldat solte wiederkommen / er brächte dann einen Kopff mit von den Aufrührern. Welches sie dann so fleissig außgerichtet / daß etliche / die keines Männlichen Kopffs habhafft werden können / den Weibern die Köpffe weggehauen / solche beschoren / und für Manns-Häupter dargelieffert / (wie *Josaphat Barbarus* erzehlet /) angemerckt die Persische Manns-Bilder das Haupt kahl abscheeren.

Nachmahls ist die Stadt / unterm Schach Jsmael dem Ersten / wiederum ein wenig zu Kräfften gelanget.

Aber / als Schach Abas den Königlichen Sitz von Tasbin / (oder Taswin /) dahin verruckte / fienge sie an herrlich zu blühen / ward beydes mit manchen frischen Gebäuen / und vielem / auß unterschiedlichen Provintzien herzu geführtem Volck besetzet / also / daß nunmehr gleichsam eine kleine Welt daselbst / und über fünff mahl hundert tausend Seelen anzutreffen; Da doch *Barbarus* gedencket / daß zu seiner Zeit biß auf hundert und funffzig tausend Seelen / beydes in der Stadt / und in den Vorstädten / gezehlet worden. Und weil / kurtz vorher / derselbige *Autor* berichtet / damahls / nachdem die Soldaten /

erzehlter

erzehlter Massen / so viel Widerspänstiger Köpffe auß der Stadt geholet / sey kaum der sechste Theil der Stadt bewohnet geblieben; Stehet hierbey leicht die Rechnung zu machen / was für ein Unterscheid sich finden müsse / zwischen damahliger und jetziger Menge deß Volcks.

Hemmius beglaubet / es stehen innerhalb deß Walls über achtzehen tausend zierlich- und prächtig-erbauete Häuser / die oben flach und eben sind / samt vielen Lust-reichen Gärten / darbey auch schöne Weyher / Teiche und Wasser-Pfühle zu finden. Welches Garten-Werck dann zur Weitläufftigkeit deß Orts sehr viel vermag; Angeschauet bey jedem Hauß ein / bey manchem aber auch wol zween geraume Gärten anzutreffen. Dann / in Persien liebet man die Gärtnerey / wiewol man die Anmuth derselben nicht auf Europæische Weise / nach der Menge und Mannigfaltigkeit zierlicher Blumen achtet / sondern dieselbe in ordentlich-gesetzten Frucht- oder Schatten-bringenden Bäumen und Wein-Stöcken suchet.

Insonderheit aber sind ihnen die Tzinar-Bäume / so eine in Teutschland unbekandte Gattung / deß Ahorn-Baums (*Platani*,) so wol deß Schattens / als der zierlichen Gestalt halben / wol befohlen / und sehr angenehm. Dann / dieselbe geben mit ihrem Kertzen-geraden Wachsthum (angesehen sie schier den Thannen in der Höhe nacheyfern / und bißweilen eine gantze / gemeiniglich aber nur einer halben Ellen dick sind) den Augen grösse Ergötzung.

Auß vorberührten Weyhern / oder Hellern / leiten sie das Wasser von einem Brunnen zum andern; Wodurch die Augen-Lust der Gärten mercklich zunimmet. Darneben trifft man auch an den Gärten wol-vermöglicher Leute offene Gallerien an / und solche Lust-Häuser / welche manches mahl den Wohn-Gebäuen in der Zier vorgehen.

Es pranget auch diese Stadt neben den gemeinen nicht unzierlichen Wohn-Häusern / mit vielen stattlichen Palläſten / wiewol dieselbe innwendig ein viel herrlichers Ansehen haben / als von aussen zu. Sie sind alle nach allgemeiner Persischer Art / theils auch / als die Fürnehmsten / von gebrandten Steinen / ins Viereckt / 2. 3. und 4. Geschoß oder Gaden hoch / aufgeführet / und führet jedweder Gaden seinen besondern Namen. Der Keller wird Sirsemin / das Unter-Hauß Chan: / das darüber Kuschk / das Dritte / Tzaufe / das Vierdte / Kasser benamset; Und die offene Zimmer / und die / so oben herauß-wärts mit niedrigen Gittern seynd besetzet / heisset man Eiwan. Diese befinden sich jemahlen an allen 4. Seiten deß Hauses / und müssen im heissen Sommer Wechsels-Weise zu Schlaff-Gemächern dienen / um eines kühlen Lüfftleins und durchstreichenden Windes zu geniessen. Ihre Fenster sind mehrentheils eben so groß / als wie Thüren / und gehen mit denselben herunter auf das Pflaster / haben aber keine Gläser / sondern nur höltzerne Gitter / welche man zu Winters-Zeit mit Oehl-getränckt em Papier verkleibet / die Winter-Stuben aber sind im Unter-Theil deß Hauses / weil aber so wol um Hispahan / als mancher anderer Orten / wenig

Holtzes ist / lehret sie die Noth einen Vortheil / in den Stuben sich warm zu halten. Sie haben / wie *Olearius* berichtet / in der Erden ein rundes Loch / in Form eines grossen Topffs / in welchem sie glüende Kohlen halten / über denselbigen aber / setzen sie einen niedrigen Stuhl oder Tisch / mit einem breiten Teppich / so auf allen Seiten die Erde bedecket / beleget / setzen sich herum / stecken die Beine unter den Kursi oder Stul / und bedecken den halben Leib mit dem Teppich / schlaffen auch wol deß Nachts darbey. Es gibt mit wenigen Kohlen / eine anmuthige Wärme / und zu Zeiten eine überflüssige Hitze an dem Leib / daß man darbey schwitzen kan. Sie halten es neben Erspahrung deß Brand-Holtzes / für gesund / daß der Kopff allezeit in reiner Lufft bleiben kan. Damit aber der Dampff von den Kohlen ihnen nicht beschwerlich sey / haben sie Röhren von dem Temur unter der Erden zum Hofe geleitet ; Solche Tenur gebrauchen sie auch offtmahls an Statt der Back- und Brat-Ofen. Sonst haben die Häuser insgemein auch Vor-Höfe / dardurch man zu den rechten Wohn-Häusern und Gemächern hinein gehet.

Die Gassen der Stadt fallen ziemlich enge / also / daß man / sonderlich in denen / da es viel hin und her Wandelns giebt / kaum neben einander hinkommen kan / und bißweilen eine gute Weil warten muß / biß die beladene Esel vorbey sind ; Dahingegen vor Schach Abas Regierung / als der Königl. Hof annoch zu Caßwin / und die Stadt noch so häuffig nicht bewohnet war / die Strassen so breit gewesen / daß mehr dann 20. Personen einander zu Pferde vorbey passiren können.

Aber der Maidan / das ist der grosse Handel- und Wandel-Platz / hat eine solche Grösse / dergleichen man sonst in andern Persischen Städten nirgends findet. *Hemmius* und *Olearius*, rechnen beyde solchen Marckt eine Länge von 700. Schritten zu / und eine Breite von 250. Gleichwol muß der Marckt zu Caßwin gewißlich auch keinen geringen Platz einnehmen ; Dann Cartwright gedencket / er begreiffe in seiner Vierung / eine Englische Meile. Eine Englische Meil Wegs ist zwar / gegen unserer Teutschen / nur ein langer Spatzier-Weg / doch aber viel / für einen Marckt-Platz. Erst-gerühmte beyde Peregrinanten / melden ferner einstimmig / daß die feine gerade Bäume / so an der West-Seiten / wo deß Königs Hof ist / in schöner Ordnung gepflantzet stehen / denen Kram- und Kauff-Gewölben / so allda längst dem Marckt hinunter / gar ordentlich / zwey über einander gebauet sind / eine frische Augenlust verleyhen. Besagte Gewölbe / haben ihre Durch-Gänge / darinn die Goldschmiede / Juwelirer / und andere Handthierer ihres Gewerbes pflegen. Solche Läden und Zellen sind halb und halb hinter angezeigten Bäumen verstecket / angemerckt dieselben Bäume / (so ein gewisses Geschlecht der Bux-Bäume / und zierlich außgeschnitten /) ihr Schatten-reiches Laub dergestalt außbreiten / daß die Gewölber gleichsam einen lustigen Vorhang daran haben. Uber das / sind noch vor diesen Bäumen / lange flache steinerne Tröge / dem gehauenen Stein-Pflaster / (welches längst hinunter / eine Stuffe erhaben /) gleich gesetzet / wordurch sie / zu ihrer Reinigung und Nothdurfft / das Wasser um

den

den gantzen Marckt herum leiten. *Hemmius* meldet / solches Wasser fliesse in acht-eckigte Cisternen/dardurch es endlich unter den Gassen/ die hohl sind/ in viel Häuser und Gärten hinweg geführet werde.

An der Ost-Seiten gegen über/ giebet es von oben biß unten auß / einen gewölbten breiten Gang / mit Schwib-Bögen und Pilaren / darunter allerley Handwercker ihre Werck-Stätte haben / wiewol jedwede Zunfft absonderlich / angemerckt / die Perser selten in ihren Wohn-Häusern arbeiten / sondern ihre Handthierung offentlich treiben / und darmit den durchwandlenden Leuten manchen begierlichen Blick ablocken.

Uber dieser *Gallerie*, stehet gegen dem Hause deß Königes / ein Gebäu mit gegen einander gesetzten Gängen / darauf die Heer-Paucker / Schallmeyer/ und andere Blaser/ täglich bey Untergange der Sonnen / müssen aufmachen ; Ingleichem wann der König auß- und einzeucht. Massen dann solches Spielen bey niedergehender Sonnen/ durch gantz Persien an den Höfen der Chanen und grossen Herren / gebräuchlich ist / und vom Tamerlan eingeführet worden. Betreffend das Königl. Hauß selbst/ soll davon bald hernach gemeldet werden.

Am Süder-Theil deß Maidans oder Marcktes / pranget die grosse und hoch-kostbare Haupt-Kirche / welche Schach Abas zu bauen angefangen. Zu dieser Mesquiten / die mit Marmelnen Wänden bekleidet ist / steiget man über 13. auß einem Marmel gehauenen Stuffen/ hinan.

Mitten auf dem Marckt-Platze/ unfern von der Königl. Pforte/ siehet man eine hoch-aufgerichtete Stange / von solcher Form / wie bey uns die Vogel-Stangen sind / auf dieselbe stecket man unterweilen eine Melone oder Apffel/ jemahlen auch wol einen mit Gelde belegten silbernen Deller / wornach der König mit seinen Chanen und Fürsten in vollem Currier zu schiessen pfleget / und werden gemeinlich darbey grosse Wetten alsdann gesetzet. Wiewol der Jenige / so den Preiß im Ziehlen / oder den Gewinn im Wetten erhebet / keinen anderen Vortheil davon träget / ohne diese Ehre / daß er Wirth spielen / und den König / welcher mit den andern Herren zu ihm kommet / tractiren muß/ wiewol / meines Vermuthens / nur mit einem Trunck. Daß vom Deller herunter geschossene Geld/ gehöret für die Laqueyen. Eben an diesem Ort / stellen auch die fürnehmen Herren ein Spiel an / Kuitschaukan genannt / darinn bestehend/ daß sie mit einem darzu gemachtem Stabe / eine höltzerne Kugel oder Ball zu Pferde in vollem Lauffen treffen/ und nach einem gestecktem Ziel schlagen oder treiben. Eben daselbst üben sie sich dann und wann mit dem Wurff-Spieß/ deßgleichen mit dem Wett-Rennen/ worzu ihnen die auf dem Marckt-Platz oben und unten gesetzte zwey Paar stumpffe Pilaren das Ziel geben müssen. Unten am Maidan/ ist/ bey *Olearii* Anwesenheit/ ein höltzernes Häußlein auf 4. Rädern gestanden/ darinn sich der König bißweilen bey solchen Spielen / wie auch / bey den spielenden Feuer-Wercken / zu setzen / und an beliebende Oerter zu fahren pflegen.

An

An der West-Seiten sitzen gemeinlich viel Wahrsager / und legen daselbst ihren Lugen-Kram auß. Gegen dem Nordlichem Theil deß Marckts / trifft man unterschiedliche Schenck-Häuser an; Als erstlich die Wein-Häuser / darinnen mehrentheils leichtsinnige Leute zechen / und gewisse Knaben mit geilen Vorstellungen und Gebärden vor sich tantzen lassen / damit hierdurch die böse Lust in ihnen entzündet werde. Wann sie nun durch den Wein solche unzüchtige Begierde in volle Brunst gesetzet / lauffen sie entweder in die gemeinen Huren-Häuser / oder verschlupffen sich mit einem Knaben in einen Winckel / und begehen daselbst einen Sodomitischen Greuel. Hernach die Häuser / darinnen man ein fremdes warmes Wasser / nemlich das Usbeckische Cha-Getränck / trincket / und jemahlen sich darzu im Bret- oder Schach-Spiel erlustiret. Drittens / ein Zech-Hauß / darinnen sich die Toback-Säuffer / und Kaweh-Wasser-Trincker lustig machen.

In allen diesen dreyen Zech- und Schenck-Häusern / lassen sich gleichfalls Poeten und *Historici* antreffen / welche mitten im Gemache auf hohen Stühlen sitzen / und allerhand / eben so leicht erdichtete / als verrichtete Dinge daher plaudern / zugleich auch bey solcher Erzehlung mit einem Stöcklein gauckeln und phantasiren / gleichwie die jenige / so auß der Tasche spielen. Unfern von diesem Gelage / haben zweyerley Barbierer ihre Barbier-Stuben / deren etliche Butzen / etliche aber Wunden verbinden. Zu denen / die nur scheeren und nicht curiren / kehret das Volck häuffig ein / weil sie das Haupt glatt / und zwar offt lassen bescheeren; Aber ein Jeder bringet sein eigenes Scheer-Messer mit sich / dann sie scheuen die Französische Sucht / und lassen deßwegen kein fremdes Messer an ihre Haut kommen.

Unten am Norder-Theil deß Maidans / gehet man zum rechten Basar oder Kauff- und Handlungs-Marckt / woselbst eine grosse Kaiserie / darinnen die köstlichsten Waaren zu finden. Uber desselben Eingange / hänget eine grosse Uhr / welche ein Engelländer / Namens *Fessi*, zu Schach-Abas Zeiten / gemachet; Dieselbe hat man anfänglich hoch gehalten / und gleichsam für ein Wunderwerck geachtet / weil es sonst in Persien weder Glocken noch grosse Stadt-Uhren gibt. Aber zu *Olearii* Zeiten ist sie ungangbahr und verdorben gewesen / nachdem mahl der Meister / um eines Todtschlages willen / niedergesäbelt worden. Welches gleichfalls einem gebohrnen Schweitzer / der sonst seiner Uhr-Kunst wegen dem Schach-Sefi sehr lieb gewesen / darum / daß er einen ihm eingebrochenen Dieb mit der Pistol todt geschossen / widerfahren.

Angeregter Basar oder Handlungs-Marckt / ist in sehr viel / meist bedeckte Gassen / unterschieden / da allerley Waaren / und was einer nach Gelegenheit deß Landes möchte wünschen / zu bekommen / und zwar jedwede Sorte an ihren sonders abgetheilten Orten. Unter anderen / hat allda offt-gerühmter *Olearius* einen fürnehmen Materialisten-Kram gesehen / der / neben den gemeinen / auch viel fremde herrliche Kräuter / Saamen / Wurtzeln / Mineralien und seltsame Gewächse

wächse feil gehabt. Die Wurtzel China und die Rhabarbar / welche beyde auß Sina und auß der grossen Tartarey kommen / seynd allda in grosser Menge / und das Pfund um 3. Abas / oder 1. Reichsthaler verkauffet worden.

Worauß leicht zu erachten / daß zu Jspahan viel Krämer- und Handels-Leute seyn müssen / massen dann neben den Persern / viel Indianer und Tartarn von Chuaressem / Chattai und Buchara / (oder Bochar /) ingleichem Türcken / Juden / Armenier / Georgianer / wie auch / Engelländer / Holländer / Franzosen / Italiäner und Spanier sich allda aufhalten / und ihrer Gewerbe pflegen; Der Indianer seynd allein continuirlich bey 12000. in der Stadt / und unter denselben viele / die an der Stirn / über der Nasen herunter-wärts mit einem Strich von Saffer eines Fingers lang und breit / gezeichnet sind / dessen Bedeutung der *Autor* nicht hat können erfahren.

Nun wende ich mich zu dem Königlichen Hause / worvon der Engelländer Cartwright / der es / unter der Regierung Königs Abas / gesehen / folgender Gestalt redet: Gegen Norden liget ein festes Schloß / welches mit einer gewaltigen Mauren / so 1500. Ellen im Umkräyse fasset / umgeben ist. Mitten in demselben / stehet ein Thurn / darinnen mancherley Säle und Zimmer begriffen / hingegen ist er mit etlich wenigen Stücken bewöhret. *Hemmius* aber meldet / dieses Schloß stehe an dem jenigen Theil der Stadt / so gegen Morgen schauet / (wie ich dann gäntzlich darfür halte / er meyne eben dasselbige / welches der Engelländer /) sey gar weitläuffig / mit einer doppelten Mauer und Graben / und 40. Thürnen / ingleichem mit einigem Kriegs-Geschütz befestiget und gerüstet / und in diesem Schloß wohne deß Königs obrister Vezier / welchem die Burg / samt dem Königl. Schatze / so allda in Verwahrung liget / zu treuer Verwahrung anbefohlen sey; Und diß ist eben die Burg / welchen *Olearius* den Schatz-Hof nennet.

Ferner schreibet angeführter Engelländer von Königs Abas Pallast also: An der West-Seiten schauet man zween Palläste / in deren einem die Königl. Hofhaltung / der andere aber dem Frauen-Zimmer zugeeignet ist. Diese Palläste übertreffen in der Pracht und Herrlichkeit alle die andere Gebäue gar weit / seynd von gläntzenden röthlichem Marmel aufgeführet / die Böden mit viereckstem Steinen gepflastert. Die Fenster blincken von Alabaster / weissem und gesprecketem Marmel. Die Elffenbeinerne Thür-Pfosten / so mit Ebenholtz eingeleget / speisen den Anschauer mit Verwunderung / und lassen ihn doch deß Sehens nicht satt werden. An den Pallast stosset ein geraumer und breiter Garten / mit unzählich vielen Frucht-tragenden Bäumen / wolriechenden Kräutern und Blumen bepflantzet / von tausenderley Brunnen und Weyhern befeuchtet / und neben andern mit einem anmuthig-rauschendem Ströhmlein gewässert / der ihn von dem Pallast absondert. Diesen Garten zu besuchen / hat man zu deß Engelländers Zeiten / Niemanden leichtlich verwehret / sondern jedwedem Bürger solche Augen-Wayde gerne gegönnet.

Zur Versicherung deß Pallasts hielt König Abas unterschiedliche Kriegs-Leute/ darunter die Curchi (Kurder/) am häuffigsten. Derselben dieneten bey die 8000. dem König zur Leib-Wacht / unter verschiedenen Obersten / die alle sämtlich dem Kurchi-Bassa / als ihrem Ober-Haupt / so auß den fürnehmsten Herren des Reichs erwählet ward/ zu Gebott stunden. Eine andere Art von Soldaten/ mit Namen Esahul/ 1000. Köpffe starck/ hatte gleichfalls ihre besondere Hauptleute/ und den Esahul-Bassa zum gemeinem Ober-Haupt. Dieselbe empfiengen alle mit einander ihren Sold / von gewissen Land-Städten/ und Dörffern/ auch darneben vom König/ zu bestimmter Zeit/ Rüstungen/ Pferde/ Kleider und Zelte / nach eines Jeden *Condition* und Gelegenheit. Mit solcher Leib-Wache war der König stäts umgeben/ fürnemlich/ wann er einen Spatzier-Zug/ oder Räyse/ an andere Orte fürnahm. So viel auß deß Engelländers Erzehlung.

Hemmius sagt / deß Königs Pallast stehe hart an dem fürnehmsten Kauff-Marckt / in hoch-kostbarer Pracht / mit in- und außwendig zierlich-bemahlten und vergüldeten Wänden; Vor demselben aber ligen 30. Stücke Geschützes/ so von Ormus dahin gebracht/ aber damahls noch nicht in Ordnung gestellet gewesen; Selbige Stücke seynd noch/ zu Schach Sefi Zeiten / bey Anwesenheit der Fürstl. Holsteinischen Gesandtschafft daselbst gelegen / wie *Olearius* gedencket/ mit diesem: Vor der Thür deß Königl. Hauses / lagen etliche grosse Metalline Stücke/ den halben und gantzen Carthaunen nicht ungleich / jedoch kürtzer / und von grober unreiner Arbeit. Sie ligen an der Erden auf Bäumen unbeweglich; Man hat sie von Ormus so fernern Weg hieher gebracht / sollen zur Beschützung der Pforten ligen / wer aber nicht vor das Mund-Loch gehet / kan für diesen wol sicher seyn.

Die übrige Gelegenheit deß Pallasts / erzehlet derselbige *Autor* mit diesen Umständen: Der Hof ist an ihm selbst wider grosse Gewalt nicht befestiget/ sondern nur mit einer hohen Mauer umgeben. Deß Tages wachen an der äussersten Pforte nur 3. oder 4. Mann / aber bey der Nacht 15. Trabanten/ und um deß Königs Gemach 30. Personen / so mehrentheil der Chanen Kinder sind/ welche Theils auf der Schildwache stehen/ Theils herum gehen/ und unter dem blossen Himmel daselbst schlaffen müssen. Der Kischiktzi oder Wachtschreiber/ muß alle Abend die Namen derer / die daselbst aufwarten sollen / dem Könige überreichen / damit er wisse / was für Leute um ihn seynd. Das Vor-Gemach über der Pforten war hoch/ und auf allen Seiten mit vielen Gitter-Fenstern besetzet / soll innwendig mit erhabenen Gemählden und vergüldetem Laub-Werck schön gezieret seyn. Die anderen fürnehmsten Gemächer im Königl. Hofe/ sind Tabehane/ der grosse Saal/ in welchem der König mit seinen Chanen und grossen Herren am Naurus oder Neuem Jahre / ein Banquet hält. Das Andere ist mehr-erwehnte Divan Chane/ oder Gerichts-Hauß/ in diesem pfleget er gemeinlich denen Gesandten Audientz zu geben / weil der daran gelegene Hof bequem/ seine schön-geputzte Pferde und anderen Pracht sehen / und die Geschencke præ-

sentiren zu lassen. Das Dritte/ Haram Chane/ der Frauen-Zimmer-Saal/ in welchem seine Chassecha oder Kebs-Weiber / die sonsten in absonderlichen Gemächern verwahret sitzen/ zusammen kommen/ und für ihm tantzen müssen/ worzu absonderliche Musicanten/ die verschnitten/ aufmachen müssen. Das Vierdte/ nennen sie Deka / dieses ist das Wohn-Gemach / in welchem er sich täglich aufhält/ und ausser den offentlichen Solennitäten/ mit seinen Ehe-Weibern und Königinnen Tafel hält. Neben diesen finden sich noch viel andere köstliche Gemächer/ so zur Nothdurfft und Zierde eines Königl. Hofes gehören. Es seynd auch etliche grosse Gärten mit schönen Lust-Häusern in selbigem Hofe begriffen. Im Eingang deß Hofes ohngefähr 40. Schritt von der Pforten / ist zur rechten Hand eine Thür / welche zu einem grossen Garten führet / in dessen Mitte stehet eine Capelle; Dieser Garten ist das grosse *Asylum*, welches sie Alla Capi / das ist/ Gottes-Pforte nennen / wohin die Schuldner / Todtschläger / und andere Missethäter fliehen/ und so lange sie auf eigene Unkosten sich darinnen aufhalten können / unangegriffen bleiben / außgenommen die Diebe / diese wollen sie nicht lange darinnen leyden. Hinter deß Königs Hofe/ ist das Taberikkabe/ Schatz-Hauß / oder vielmehr Schloß und Vestung / es ist von mittelmässiger Grösse/ mit sehr hohen Erd-Wanden / und vielen hoch zugespitzten Rundelen umgeben/ welche *Nicolaus Hemmius* für 40. Thürne angesehen hat / (diesen Authoren / welcher im Jahr Christi 1623. selbst dort gewesen / rühmet sonst *Olearius*, daß er dessen Bericht habe am allerwahrhafftesten befunden / sonderlich was Jspahan betrifft.) Es ist dieses Schloß allezeit mit vielen Soldaten besetzet; Der König wohnet selbst nicht darinnen / sein bester Schatz aber / und das Zeug-Hauß von allerhand Kriegs-Rüstung/ ist daselbst anzutreffen.

Sonsten ist auch auf der andern Seiten deß Maidans / in einer absonderlichen Gassen ein ander Frey-Hauß / Tschehil Suran genannt / hat den Namen von 40. Balcken bekommen/ dann daselbst stehet eine Mesitzid/ welche in der Mitten eine dicke Säule hat / auf welcher 40. Balcken zusammen-schiessende/ ruhen/ und die Decke der Kirchen tragen. Zu dieser Kirchen seynd die Persianer häuffig gelauffen / als Tamerlanes seine Rebellen straffen wollen; Er hat aber nur die Kirche/ samt denen/ die darinnen gewesen/ verschonet/ und die andern auf dem Kirch-Hofe und in den Neben-Gebäuen/ alle niedersäbeln/ und den Hof herum einreissen lassen. Schach Jsmael aber hat selbiges Gebäu wieder ergäntzet/ und den Ort zu einem *Asylo* oder Schutz-Hause gemacht. Deß Königs Marstall stellet sich mit dar unter den schönen Gebäuen der Stadt / und schauet man an selbigem einen ziemlich hohen Thurn/ den sie Keleminar nennen/ so von Hirsch- und Aahu-Hörnern / und mit Erde vermischet/ aufgesetzet. Das Wild/ darvon solche Zweige genommen sind/ soll Schach Tamas alles auf einer Jagd/ nemlich 2000. Stücke gefället/ und zur Gedächtnüß solchen reichen Fangs/ diesen Thurn von den Geweyhen aufführen lassen.

Daß wir aber wieder auf die Stadt kommen / so ist nichts auß der Acht zu

lassen/daß wegen der grossen Handlung und Kauffmannschafft daselbst/gar viel Carwansera gefunden werden/ verstehe grosse weitläufftige Herbergen/ und gemietete Kauff-Häuser/darinnen man ins Grosse handelt. Solches sind grosse Höfe/ mit grossen steinernen Mauren/ viereckicht gebauet/ und rings umher mit zwey und dreyfächern oder Gaden-voll Gemächer/ Kammern/ und Gallerien über einander/ darinn fremde Leute nicht allein wohnen/ sondern auch bequeme Gelegenheit haben/ ihre Waaren allda abzulegen. Wiewol offt auch die Perser selbst solche/ um desto füglicher ihre Waaren zu verhandeln/in Bestand nehmen/ und so wol/als die außländische Handels-Leute/von Monat zu Monat bestehen.

Die Stadt hat 12. Pforten oder Thore/ durch die Erste/ so man Dalwaut heisset/ kommt man auf einige Armenische Dörffer zu/ die Gendeman genennet werden.

Durch die Zweyte/ Namens Hassenabad/ räyset man in 6. Tagen auf die grosse Stadt Schiras zu.

Das Dritte/ Kherröen/ schicket den räysenden Mann nach Gowrestan und Yeßd/ in 5. Tag-Räysen.

Die Vierdte/ Seydach Madeyan/ führet nach Candahar/ Lahor/ und andern Indianischen Oertern.

Durch die Fünffte/ Youbara/ gehet man nach den warmen Bädern und Gesund-Quellen/ so die Perser Rowdest nennen/ und von Ispahan 3. Tag-Räyse ligen.

Von der Sechsten/Tochzii/ lauffet der Weg gen Cassian/ in vierthalb Tagen/ auf Caßwin aber in 8. Tagen/ auf Tabris in 20. Gilan oder Kilan/ in 13. Ferrahbad in 9. oder 10. und auf Kom in 6. Tagen. Ausserhalb diesem Thore/ pflegen die Mahumetaner an unsern Sonntägen ein Lust-Fest zu begehen/ Namens Tammachia/ worbey die Huren/ Späh-Vögel/ und allerley leichtfertiges Gesinde/ zusammen kommen.

Durch die Siebende/ Decridest/ gehet die Räyse auf Bagdat in 15. auf Ardebil in 16. Tagen.

Die Achte/ Lamboen/ zielet nach eben denselbigen Oertern.

Von der Neundten/ Chaarbagh/ lauffet die Strasse auf Luaen/ so 3. Tag-Räyse von dannen/ wie auch von dem Berg Abecoura/ welchen Schach-Abas durchzustechen angefangen.

Die übrigen 3. Thore seynd zu *Hemmii* Zeiten gesperret gewesen/ nemlich/ das Thor Mergh/welches sie ungeöffnet lassen/auß aberglaubischem Wahn und Furcht/es möchten sonst Pest und Hungers-Noth in die Stadt kommen. Hernach das Thor Kaly/ durch welches/ ihrer Wahn-süchtigen Sorge nach/ eben so wol grosse Theurung hinein brechen. Gouldesta/ das Zwölffte/ ist von dem Könige in ein außbündig-schönes Hauß verändert worden/ welches nach dem Lust-reichen Ort zu schauen/ so die Perser Chaerbagh nennen; Derselbe Ort ist mit den allerschönsten Bäumen umher besetzet/ und an beyden Seiten mit Steinen

nen gepflastert. Der Fluß Zinderoend / (oder wie ihn *Olearius* außspricht/ Senderuth/) passiret mitten durch denselben hin/ unter einer steinernen Brücke/ welche man die Königs-Brücke heisset. Diß ist eben der Fluß / von welchem Anfangs gemeldet worden / daß er sich in viel Bäche zertheile / nemlich / zum Ersten/ in 4. Zweige oder Arme; Hernach in mehr kleinere Adern oder Röhren wiederum abtheile / die durch viel Häuser und Gärten lauffen / und über das in 6. Cisternen fliessen/ so man Thankas nennet. Eine solcher Cisternen (oder vielmehr Teiche und Weyher/) die sehr groß/ und einen ebenen gleichen Boden hat/ befindet sich mit vielen Brunnen und Canälen an dem Königlichen Lust-Garten/ welchen man Hasergeris heisset / von selbigem Lust-Garten biß an die Brücken/ seynd zu beyden Seiten köstliche Gebäue aufgeführet/ und in der Mitte deß Fußpfads ein Canal/ so auß natürlichem Felsen. Gleicher Gestalt stehen auch von der Brücken biß an den Königl. Pallast zu beyden Seiten Häuser/ also/ daß der Chaerbagh oder Lust-Weg von diesem *Palatio* biß an den Lust-Garten Hasergeris / in der Länge bey nahe eine gantze Meile macht.

Olearius setzet für Chaerbagh / Tzarbagh / und verstehet dardurch nicht den lustigen Weg/ so auf dem Garten zugehet/ wie *Hemmius*, (dessen Beschreibung er dannoch selber/ für die Richtigste/ so ihm jemahls fürgekommen/ rühmet/) sondern den Garten selbsten/ welchen doch besagter *Hemmius* anders/ nemlich Hasergeris nennet. Es bezeuget aber gedachter *Olearius*, dieser Garten/ so ausserhalb der Stadt-Mauer am Suder-Theile stehet/ sey köstlich/ und habe er deßgleichen in Persien nicht gesehen; Den Namen Tzarbagh bekomme er daher / weil er durch einen Creutzgang und Revier (oder Fluß/) gleichsam in 4. Gärten abgetheilet scheinet; Im Umcräyse begreiffe er eine Viertheil-Meile/ sey viereckt gebauet/ und habe an jeglicher Seiten eine Pforten; Der Süder-Theil habe einen Hügel/ welcher mit vielen Absätzen zierlich geleget/ auf beyden Seiten/ und in der Mitten/ werde das Wasser/ so auß dem Fluß Senderuth/ durch einen unter der Erden gelegten Canal sich hinein begebe / geleitet; Spiele durch Rinnen und Fontainen; Die Rinnen seyen von außgehauenen Steinen / einer Ellen weit/ Schnur-gleich / und an den Absätzen schräg herunter geleget / also / daß es einen schnellen Fall und Geräusche gibet; In besagten Rinnen finde man viel kleine Röhren / die das Wasser hoch aufwerffen / deßgleichen an Theils Orten kleine Fontainen von weissem Marmel/ worinn sehr hohe Strahlen spielen / so gar behäglich anzusehen; Das Wasser begebe sich auß den Fontainen in einen am Untertheil deß Gartens gelegenen grossen Teich/ welcher auß der Mitten gleichfalls das Wasser 12. Ellen hoch treibe; Neben solchem Teiche stehe eines von den schönen Lust-Häusern / so an den 4. Ecken deß Gartens gebauet / und inwendig allenthalben mit vergüldetem Laub- und Blumen-Werck gezieret; Die Lust- und Spatzier-Gänge seyn überal mit schönen grossen Tzinar-Bäumen besetzet/ deren etliche tausend allda sich gethürnter und Kegel-förmiger Weise erheben. Neben denen / gebe es auch daselbst viel fruchtbare Bäume und Weinstöcke/

welche Schach Abas der Erste/der diesen Garten angeleget/von vielen Orten und Provintzien herbringen lassen / als unterschiedliche Arten Aepffel / Birn / Mandeln/ Feigen/ Morellen/ Pfirschen/ Granaten/ Cytronen/ Pomerantzen/ Kastanien/Welsche- und Hasel-Nüsse/Kirschen- und Johannes-Beer-Bäume; Darneben auch vielerley Art Wein-Trauben/ deren etliche / so man Hallage nennet/ braunlich fallen / so lang / als wie ein Daumen / gar dicke Beer und ein hartes Fleisch haben / doch hergegen keinen Kern.

Auf diesen Garten sollen 4. Gärtner bestellet seyn/ welche/ mit 40. Gesellen und Jungen / desselben pflegen. Wann die Früchte zeitig / wird ein Jeglicher/ der nur 4. Kasbeki/ (die so viel/als 9. Meißnische Pfennige machen/) gibet/hinein gelassen/und mag sich in den Früchten satt essen/ darff aber nichts mit sich herauß nehmen. Ausser der Stadt ligen 6. grosse Vorstädte / weder mit Wällen noch Mauren verwahret. Die Gröste/Schönste uñ Fürnehmste derselben heißt Golfa/ oder wie andere schreiben/ Giolfa (*Olearius* setzet Teulfa/) wird/ nach *Hemmii* Außsage/ von 6000. Armenischen Familien/ (oder Haußhaltungen/) bewohnet/ die König Abas auß ihrem Vatterlande dahin versetzet. *Olearius* saget nur von 3000. Häusern/ und 12. Kirchen; Müste also zu seiner Zeit die Zahl der Häuser um die Helffte abgenommen/oder *Hemmius* zu milde berichtet worden seyn. Aber hierinn kommen Beyde überein / daß selbige Armenische Häuser / mit denen in der Stadt an Pracht und kostbarem Bau streiten/sintemahl die Einwohner dieser Häuser lauter hoch-vermögliche Kauffleute. Welche / ob sie gleich jährlich dem Könige damahls 200. Tomain an Tribut gegeben / dannoch solches mit ihrem reichen Gewinn 10. fältig ohne Zweiffel wieder eingebracht/ als sehr nahrhaffte und fleissige Handels-Leute/die allerhand seydene Tücher/schöne Teppichte/ und viel Indianische Waaren / nach Constantinopel und Europæischen Orten verführen / welches ihnen ein Grosses eincassirt. Sie seynd zwar Christen / doch von der Armenischen Sect; Essen Mittwochens und Freytags weder Fleisch noch Fisch/noch Käse/noch Butter/noch sonst einiges Schmaltz; Geniessen an diesen beyden Tagen nichts / als Brodt / oder Reiß in Wasser gekocht/ Honig/Kräuter und Obst-Werck. Sie halten auch / gleich den Römisch-Catholischen / die 40. tägige Fasten; Deßgleichen bereiten sie sich / zu etlichen grossen Feyer-Tägen/ mit einem 8. bißweilen auch wol 14. tägigen Fasten/ also / daß unter sothaner ihrer Fasten-Zeit/schier die Helffte deß Jahrs verfleusset. Die Kinder werden bey ihnen gar früh und jung versprochen / aber allererst bey gebührlichem Alter in der Kirchen getrauet. Den Witwen wird die zweyte und dritte Heyrath / niemahls aber/ oder je gar Wunder-selten/ die vierdte zugelassen/ den Priestern gestattet man nicht mehr / dann einmahl nur zu heyrahten.

Abassabad / oder Tabrisabath / die zweyte Vorstadt / liget jenseit deß Strohms Senderuth / wird von 5. biß in 6000. Haußhaltungen bewohnet / so von Tauris dahin gezogen/und der Mahumetischen Religion anhangen. Darunter befinden sich viel Edelleute/welche täglich bey Hofe erscheinen. Die übri-

gen

gen sind Kauffleute. Bey dieser Vorstadt schauet man gleichfalls treffliche Häuser und Gärten.

Assenabath oder Hassenabath/die dritte/muß nicht sonders groß seyn/sintemahl *Hemmius* gedencket / daß er nur 200. oder 250. Haußhaltungen allda auß Georgia / gefunden/ so gleichfalls Christen / aber unterschiedlicher Secten sind / und fürnehme Handels-Leute/ die so wol/ als wie die Armenier/ weit und breit in der Welt herum räysen / und fremde Länder besuchen.

Kebrabath / oder Gauwerabad / die Vierdte/ also genannt nach ihren Einwohnern/ den Kebbern/ oder Gauren/ welche gemelter König Abas auß Cawrestan und Yest dahin versetzet / hat gleichfalls trefflich reiche Kauff-Leute. Dieselbe tragen lange Bärte/ und / in der Kleidung sich gar anders / dann die andern Perser; Gehen in langen ungebundenen Röcken/ die nirgends/ ohne am Halse/ und auf den Schultern / offen / und mit Bändern geschlossen werden. Ihre Weiber gehen ungescheuet mit offenem Gesichte. Sie werden für züchtige/fromme und guthertzige Leute gehalten; Seynd aber auß einem alten Heydnischen Geschlechte / so sich weder tauffen / noch beschneiden lässet. *Olearius* schreibet/ er habe nicht erfahren können / was ihre Religion eigentlich wäre; Doch gleichwol hernach / durch weitere fleissige Nachforschung / so viel in Erfahrung gebracht/daß sie nicht mehr/wie die alten Kebber/das Feuer verehreten; In welcher Meynung doch gleichwol Hottinger sey. Nichts destoweniger beglaubet *Hemmius*, daß sie noch eben so wol/als wie ihre Vorfahren/die alte Perser/dem Feuer dienen/auch sonst viel treuhertziger und aufrichtiger seyn / weder die Mahometische Perser/ sehr emsig im Kauff-Handel/ und arbeitsame Acker-Leute. Worzu dann die Männer auch/ ihrer starcken Leiber wegen/ sehr wol geschickt. So wird auch durch den *le Gouz* ihre Feuer-Verehrung bestättiget. Eben so wol seynd ihre Weiber von Leibe starck und fett; Aber von Gemüth viel züchtiger / dann andere Perserinnen / ob schon dieselbe das Angesicht bedeckt tragen / wofür diese desto fleissiger den Schoß / für unkeuscher Berührung / decken und versperren.

In der fünfften Vorstadt / welche Chamsabad genannt wird / wohnen etliche wenige Armenische Familien.

In der sechsten Vorstadt Cheigh-Abanna / zählet man gleichfalls bey die anderthalb hundert Armenische Haußhaltungen.

Johannes de Persia schreibet / die Stadt Ispahan begreiffe 80000. Bürger/ ohne die fast unzählliche Menge der Fremden / und solches könne man leicht abnehmen an den Carawanseren oder Herbergen / derer auf die 600. der Bad-Stuben aber 300. und der Kauff-Läden von allerley Sorten 10000. gezählet werden; Sie seye aufs wenigste mit 100. sehr hohen und zierlich-erbauten Thürnen beschönet/ darunter der Jenige mit gerechnet ist/ welcher/ vorgedachter massen / von den Hirsch-Köpffen aufgerichtet worden/ wiewol dieser *Autor* nicht nur/ wie *Olearius*, 2000. sondern 30000. Stücke setzet/ welche Schach Tamas/ in einem Tage soll gefället haben/ so aber nicht wol zu glauben stehet.

Um

Um Jspahan ligen 1460. Flecken und Dörffer / darinn allerhand Weber werden gefunden. Zur Sommers-Zeit / vorauß im Brach- und Heu-Monat / setzet es daselbst ziemliche Hitze / aber darfür finden sie Schirm in ihren gewölbten kühlen Gemächern / durch welche das Wasser geleitet wird / und die Lufft von allen Seiten daselbst ihre Durchfahrt haben kan. Jhre tieffe Eyß-Keller kommen gleichfalls in Betrachtung / angemerckt / sie das Eyß in denselben den gantzen Sommer durch können halten / da es doch im Winter wenig Schnee und Kälte allda / und wann gleich jemahlen ein harter Frost einbricht / derselbe dennoch nicht über Finger-dickes Eyß setzet / welches Eyß auch gegen den Mittag wider aufgehet / aber sie wissen durch folgendes Mittel nichts destoweniger ein Ellen-dickes Eyß zu erlangen: An einem kühlen Orte gegen Norden / haben sie ein schrägabhanges Pflaster von Quater-Steinen geleget / um selbiges / wann es anhebet zu frieren / zu begiessen / an selbigem Pflaster kan das Eyß in einer Nacht zu einer halben Ellen sich verdicken. Tags über beschläget und schirmet man es mit einer Hütten für der Sonnen-Hitze / und fähret folgende Nacht ferner fort / Wasser daran zu schütten / so lange / biß es dick genug worden. Alsdann schlägt man es zu Stücken / leget es bey / und verkauffet es zu Sommers-Zeiten einen Jedweden / um einen geringen Werth.

Der Französische Edelmann *de la Boullaye le Gouz*, preiset die Lufft deß Orts sehr gesund / meldet / daß sie trefflich klar / und nicht allein zur Erzielung allerhand lieblicher Früchte / sondern auch zur Frist- und Aufhebung oder Dauerhafftigkeit derselben / gar kräfftig sey / angemerckt dieselbe sich von einem Jahr zum andern halten / und hat dieser *Peregrinant* mit Verwunderung daselbst Melonen und Rosinen gessen mitten im Hornung / die ihm im Geschmack so frisch fürkommen / als ob sie allererst neulich gebrochen wären. So geben auch die verstorbene Leichnam selbiger Gegend keinen Gestanck / ob sie gleich verwesen / welches mehr-gedachter Franzoß der grossen Dürre deß Landes zuschreibet.

Das III. Capitul /

Von den Jndischen Haupt-Städten Agra / Arakan und Siam.

AGra / deß grossen Mogols Haupt-Stadt / (der aber jetzo gemeiniglich zu Gehanabat wohnet /) liget in dem Lande Jndostan / an einem lustigen Bach / der seinen Lauff nach dem Haupt-Strohm Ganges nimmet. Jhre Ring-Mauer ist von gehauenen rothen Steinen erbauet; Sie soll trefflich schön gebauet / und in ihrem Begriffe zweymahl so groß als Jspahan seyn / daher man sie in einem Tage nicht wol umreiten kan. Sie hat einen Ring-Graben der 100. Ellen breit / hat sehr lange Gassen / deren etliche ein Viertel-Meil Wegs lang / manche auch oben zugewölbet sind / darinnen man lauter Handlungs-Gewölber / Kram- und Handwercks-Läden / ordentlich nach einander / doch jede Handthierung abgesondert findet.

Man

Man zählet 15. grosse und kleine Marckt-Plätze/ auf dem grossen Marckte/ vor der Burg / stehet nicht allein eine grosse Anzahl Geschütze / sondern auch eine Vogel-Stange/ nach welcher/ eben wie zu Jspahan/ die grossen Herren zur Lust und Ubung/ ziehlen. Achtzig Serrais oder Caravanseren/ (das ist/ offentliche Gast- oder Wirths-Häuser/) sind in der Stadt / so mit Kammern / Gewölbern und andern Zimmern/ wie auch Ställen/ gar bequemlich versehen/ unter welchen etliche 3. Stockwercke hoch / und durch ihre zierliche Gallerien dich von einem Zimer in das andere leiten. Ein jeder Pförtner/ welcher jedwede Carwanser bewachet/ und dieselbe auf- und zu schleusst / gibt zugleich einen Marcketänter ab/ hält auch eine Garküche/ also/ daß man allerhand Speisen/ wie auch Futter für das Vieh/ und Holtz/ darbey man selbst in seiner Kammer kochen könne/ bey ihm feil findet.

Der Mahometischen Kirchen/ (Mestziden/) sind allda 70. grosse/ und über das sehr viel kleine. Man wil / daß der Bad-Stuben über 800. gezählet werden / und dem Könige Jährlich ein Grosses eintragen / weil der Mahometische Aberglaube die Leute selbige täglich zu besuchen / beweget. Mit Verwunderung schauet man so manche herzlich-grosse/ von Gold und Teppichten prangende Häuser und Palläste der fürnehmen Herren / mit Lust / die Menge der schönen Lust-Gärten/ welche so wol auß- als innerhalb der Ring-Mauren ligen/ darbey anmuthige Tancken oder Weyher und Teiche anzutreffen / die sich gar füglich zu Kühl-Bädern schicken.

Die Königliche Burg/ so am Nord-Eck der Stadt stehet / gibt durch ihren stoltzen Bau alsofort zu erkennen/ daß sie einen gewaltigen Monarchen behause. Die Ring-Mauer derselben hat schöne Gallerien. Der erste Einzug zum Schloß/ entdecket einen grossen viereckichten Platz / dessen auf allen Seiten hochsteigende Palm-Bäume denen grossen Herren einen Lust-reichen Spatzier-Gang machen. Diesen Platz berühret der Diwan Chane oder das Königliche Richt-Hauß/ und gegen demselben über/ erblicket man ein groß herzliches Gebäu/ darauf ein Thurn/ so mit güldenem Blech gedecket / dasselbe ist deß Königs Schatz-Hauß/ und hat 8. grosse Gewölber / Theils über/ Theils unter der Erden/ deren etliche voll Goldes/ etliche voll Silbers/ eines aber voll Kleynodien/ Diamanten/ Rubinen / Saphiren / Smaragden / Türckissen / und anderen edlen Steinen/ wie auch theuer-bahren Perlen seltener Grösse. In einen anderen verwahret man die Præsenten und Geschencke / welche die Gesandten fremder Potentaten mitbringen.

Unweit von diesem Schatz-Hause / stellet sich ein anderes zierliches Gebäu ins Gesicht/ gleichfalls mit einem Gold-belegten Thurn/ und vielen Gemächern/ für deß Mogols Frauen-Zimmer. An dieses Hauß stosset ein grosser Lust- und Thier-Garten/ der von einer hohen steinernen Mauer umfangen wird. In demselben schauet der Mogol fast täglich dem Wilden-Thier-Kampff zu. Mitten schier im Schlosse breitet sich ein schöner gepflasterter Raum auß / vor dessen Eingang ein silbernes Stacket stehet. Uber jetzt erwehnten Platz gehet man zu

deß Mogols Zimmer/welches so wol auß- als innwendig einen hoffärtigen Bau weiset/ von Edelgesteinen wie ein gestirntes *Firmament* schimmert/ und von künstlichen Wercken glänzet. Niemand darff auf den innern Platz kommen / ohne deß Königs Adeliche Beamten und fürnehme Personen / den gemeinen Mann weiset man mit Stecken zurück. In diesem Platz findet sich deß Mogols Gemach und erhabener Thron / welcher durch ein kleines Räumlein / so mit güldenen Gattern bedecket/ und für dem Sonnen-Stich oben mit Tapeten bedecket ist / von dem übrigen Platze abgesondert wird. Uber selbigem Platze ist eine *Gallerie*, da Gold/Perlen/ Diamanten/und andere irrdische Sternlein/ihren reichen Glantz mit einander vermischen; Allda pfleget sich der Mogol zu setzen/ weßwegen man Niemanden dahin kommen lässet / ohne den Primo-Vezier oder Reichs-Cantzler / und wen der König selber für sich fordern lässet. Aber gegen über hangen kleine güldene Glöcklein / welche der jenige zeucht und läutet / der bey dem Könige persönlich Verhör suchet.

Ein anderer *Autor* schreibet von dieser Burg folgender Gestalt: Anlangende das Schloß zu Agra / ist solches eines von den prächtigsten Gebäuen / an dem Fluß Gemini belegen/im Umkräyß 3. ja wol 4. Meil Wegs weit/umfangen mit einer außbündig-schönen und starcken Ring-Mauer von Quater-Stücken/ auch gewaltig-breiten Graben und Schlag-Brücken. Sie hat gleichfalls einen Wall / mit behörigen Streichwehren und Pasteyen / darinnen die sehr feste Mauren-Zwinger und Thore begriffen. Zum Schloß gehet man durch 4. Thore ein / deren eines gegen Mitternacht siehet / und mit ungeheuren Stücken sich defendiret. Das andere gegen Niedergang/und dem offentlichem Marckt Basa zu/welches Zweyte Cichery wird genannt; Innerhalb dieses Thors stehet recht gegen demselben über deß Mogols *Tribunal*, davor alle Sachen verhöret werden/ und neben demselben seynd 3. Metallene Feuer-Mörsel/ von ungewöhnlicher Grösse/ gepflantzet. Gegen diesem Verhör-Thron über/schauet man deß Printzen Cichery oder Vor-Hof / in welchem der oberste Vezier oder Reichs-Cantzler seinen Sitz hat / der alle Königl. Befehl und Rescripten ertheilet / auch die Abschrifften derselben in seiner Verwahrung hat. Wann man durch diese Pforten hinein gangen / so kommt man in eine Gasse / so allenthalben mit Häusern und festen Wercken gebauet / und einer Viertel-Meile lang / wo diese sich endiget/ da trifft man das dritte Thor an / welches zu deß Königs Derbar führet. Selbiges ist allezeit mit Ketten verschlossen / und darff keiner zu Pferde hinein/ ohn der Mogol und seine Kinder. Dieses Thor schauet auf den Mittag zu/und wird Achabare Drowage geheissen. Innerhalb dessen / befindet sich das Zimmer der Huren / (so man füglich den Huren-Stadel oder das Huren-Hauß nennen möchte/) deren daselbst etliche 100. wohnen / und vom Mogol unterhalten werden/ um zu aller Zeit/ wann entweder der König oder dessen Kebs-Weiber ihrer begehren / sich zu stellen / und mit ihren Täntzen und Gesängen den Königl. Hof zu ergötzen. Das vierdte Thor / Namens Derfane / hat sein Außsehen

nach

nach dem Fluß / und kommt man durch dasselbige auf einen Wunder-lustigen Platz / längst den Ufern deß Fließ-Wassers.

Auf dieses Thor schauet der König alle Morgen herfür wann die Sonne aufgehet / die er selbst grüsset. Allhier versammlen sich die grossen Herren / um ihren Gruß an den Mogol abzulegen / und stehet an einem etwas erhabenem Ort / dahingegen die andern Hadys / das ist / die Reuter und das gemeine Volck / auf dem Platz verbleiben. Allhier schauet der Mogol um den Mittag herauß / und dem Thier-Kampffe zu / welches täglich geschicht / außbenommen deß Sonntags. Alle Donnerstage siehet er nicht allein die Elefanten / Löwen / Tiger und andere Thiere streiten / sondern auch die grausame Hinrichtung der Verurtheilten mit an / welche man entweder köpffet oder hencket / oder auf einen Pfahl stecket / oder auch den Elefanten und anderen wilden Thieren fürwirfft / nach Beschaffenheit deß Verbrechens.

Wir müssen aber wieder umkehren zu dem 3. Thor / da man einen weitgeraumen Platz / allenthalben mit offen-stehenden Vor-Höfen umgeben / findet / darinnen deß Mogols Generalen und Obersten alle Woche mit einander die Wache abwechseln. Ein wenig förter / gehet man zu dem Gattern-Werck ein / welches keine Gemeine / sondern allein vornehme Stands-Personen einläßet / und darinnen deß Königs Derbar oder Thron stehet / zu dem Niemand gelassen wird / als deß Königs Kinder / der oberste Vezier / und die zwey Lufft-Kühler / (oder Fliegen-Wedler /) die ihm Wind machen und die Mucken abwehren. In berührtes Gitter kommt sonst nicht leichtlich ein Officierer hinein / als der 400. Reuter unter sich hat. Vorangeregte güldene Glöcklein / werden von solchen Leuten gezogen / die sich zu beschweren haben / daß ihnen von dem Königl. Unter-Gericht nicht gleich und Recht widerfahren / und deßhalben für den grossen Mogol selbsten kommen / und dem ihre Nothdurfft vortragen / wiewol mit höchster Gefahr / so fern ihre Sache nicht klaren Rechtens ist. Von dieser Königl. Verhör mache ich anjetzo keine Weitläufftigkeit.

Wann der Mogol von dem Derbat oder Thron aufgestanden / kehret er wieder um / nach einem Spatzier-Gang / der auf den innern Burg-Platz hinab sichet / und nahe bey dem Frauen-Zimmer gelegen; Zu demselben hat gleichfalls Niemand einen Zutritt / ohne fürnehme Herren / und zwar vermittelst gewisser Losungs-Zeichen / die einem jedweden unter ihnen alle Neumonden ertheilet werden. Hieselbst pfleget der König sich mit einem Trunck zu erlustiren / in gewisser Zahl und Maase / wiewol er offt darüber einen starcken Rausch trincket / und also besoffener Weise unterweilen die Beklagte zu erschrecklichem Tode verdammet; Welches Urtheil ohne alle Gnade auch muß vollzogen werden. Von diesem Platz gehet ein Fußsteig nach einem außerwählten Lust-Garten / deßgleichen zu einem Nachen / damit der Mogol sich läst über den Fluß führen / zu dem Garten / der an dem andern Ufer ligt. Zu den innersten Gemächern deß Königl. Hofs darff kein Mensch hinein / ohn allein die Verschnittene. Allda werden die Ge-

mächer von den Königl. Concubinen / die mit Wehr und Waffen wie ein Mann gerüstet/ bewachet/ und eben diese fällen auch das Urtheil / und üben Straffe an den Jenigen/ so etwas übersehen.

Die Königliche Stadt Arakan.

ES sind wenig *Autores*, die von dem Königreich Arakan und dessen Haupt-Stadt etwas besonderes aufgezeichnet haben/ und was man hat/ ist meist auß deß eintzigen Walter Schultzens Räyse-Beschreibung genommen / auß demselben führe ich die Beschreibung dieser herrlichen Ost-Indischen Stadt folgender Massen an: Als wir nun der Stadt Arakan genähert waren/giengen wir durch eine starcke erbauete Pforte hinein/woselbst wir alsbald an beyden Seiten grosse steinerne Wälle und Mauren erblickten / welche die Stadt fast unüberwindlich machen. Wir giengen ferner fort über einen steinhafftigen Berg / durch viele nahr-reiche Strassen / nach dem Königl. Schloß / und kunten uns nicht genug verwundern / über die Schaar der Menschen / womit alle Wege und Strassen angefüllet waren. Man sahe allda unterschiedliche köstliche Kram-Läden und Kauff-Häuser / worinnen man kauffen kunte / was in gantz Asia zu finden ist. Hierauf besahen wir unterschiedliche Märckte / und giengen endlich nach dem Königl. Pallast / welcher an dem besten Ort in der Stadt liget. Da sahen wir viele Elefanten an der *Rivier* grosse Lasten fortziehen wie die Pferde / auf derer Genück ein Fuhrmann/ und offt nur ein kleiner Knabe saß / der dieses ungeheure Thier mit einem Spitz-Hammer ohne sonderliche Mühe / doch mit unser aller grossen Verwunderung / zu regieren wuste. Wir hatten deß Coutewals Diener bey uns / ohne welchen keine Holländer in dieser Haupt-Stadt Arakan frey gehen dörffen; Dieser fuhrte uns in den Königl. Pallast/welcher mit dreyfachen starcken Mauren und Pforten umgeben war. Wir wurden aber nicht weit hinein gelassen. Die Arakaner berichteten uns aber/daß in dem Königl. Pallast viele schöne Elefanten auch Pferde zu sehen wären / weniger nicht einige Löwen/ Tiger/Rinoceros/ und viele merckwürdige Dinge mehr.

Dieses Königl. Schloß ist über alle Massen prächtig anzusehen/die Dächer gehen über die hohe Mauren hervor/und sind durchgehends über vergüldet. Das Gebäu an und für sich selbst / übersteiget an Herrlichkeit aller Menschen Verwunderung; Wir giengen hierauf wieder zuruck durch die Pforte / die nach Bandel gehet/ woselbst wir unser Lackno funden/ und mit demselben nach unsern Schiffen hinab fuhren.

Die Haupt-Stadt deß Königreichs / hat den Namen von dem Königreich Arakan / welche / meines Bedunckens nach / so groß ist / aber Volck-reicher als Amsterdam. Sie hat viele Vorstädte/auch etliche Holländische Meil Weges groß. Ich habe niemahls eine dergleichen Stadt gesehen / worinn mehr Häuser und Menschen zu finden gewesen / als in dieser Stadt. Die Häuser stehen so enge in einander gebauet / als Gezelte und kleine Hütten / 4. 5. biß 6. Schuh

hoch

hoch über die Erde auf Pfälen / weil mehrentheils alle Nacht ein dicker Nebel fället / der deß folgenden Tags wieder durch die Sonne verzehret wird.

Die Städte sind zwar mit starcken Mauren / Wällen und Pforten / aber mit keinen Wasser-Gräben versehen. Die Häuser der Arakaner / sind auß Gobbagbas / Palm-Bäumen / Rieth von Kokos-Blättern gemacht / und auf eine lustige Weise mit Fenstern und Thüren gezieret. Die mittel-mässigen und grössesten Häuser / sind mit schönen Kammern / ohne geringe Unkosten / in einander geflochten / haben aber keinen Feuer-Heerd / auch keine Keller und Boden. Die Speisen werden ausserhalb deß Hauses gekochet / deßfalls sie einige Spüh!-Winckel vor den Thüren haben / worinn ihr Küchen-Geräth verwahret wird. Wann sie schlaffen wollen / legen sie sich auf Matratzen und Matten nieder / und bedecken sich mit Baum-wolle gefütterten Cabayen.

Die Stadt Siam.

IN Ost-Indien / und zwar nicht gar weit von Arakan / ist berühmt das Königreich Siam / dessen König vor kurtzer Zeit zween Gesandten in Franckreich gehabt hat. Ein jede Provintz dieses Königreichs / hat ihre besondere Haupt-Stadt / unter denen allen aber die Stadt India / Judia / Odis / oder Siam / (dann / so viel Namen werden ihr beygeleget /) gleichsam die Königin ist / zumahl sie auch den König selber beherberget. Sie ligt an dem Strohm Menan / auf einer kleinen runden Insul / und umher mit fruchtbaren Feldern und lustigen Ebenen umgeben. Diese Insul / so etwan 12. Stunde gehens im Begriff machet / ist mit dicken steinern Mauren umgeben.

Gegen der Stadt über / jenseits deß Flusses / stehen sehr viel Pagoden und Klöster / die nicht weniger als die Stadt selber / bewohnet werden. Die Gassen in der Stadt / fallen theils lang / breit und gerade / mit Graben durchschnitten; Aber der engen Gassen / Neben-Gäßlein / Winckeln / wie auch kleine Graben / gibt es eine viel grössere Menge / welche ohne Ordnung gantz verwirret unter einander ligen. Wann der Strohm sich nach Art deß Nils über das Land ergiesset / selbiges schwängert und fruchtbar machet / so fähret man von einem Hause zum andern mit Kahnen / deren eine grosse Menge daselbst zu finden. Die Häuser sind auf Indianische Manier gebauet / ohne sonderliche Arbeit / und die meisten mit Ziegeln und Bruchsteinen gedecket. Aber die Wunder-schönen Klöster und Pagoden geben der Stadt einen sonderbaren Glantz / angesehen / derselben 300. aufs Köstlichste erbauet / und mit vielen vergüldeten Thürnen / Pyramiden / und einer unglaublichen Anzahl Bilder prangen.

Insonderheit stoltzieret darinn die grosse und herrliche Burg deß Königs / welche am Ufer deß vorgenahten Flusses / in Gestalt einer absonderlichen Stadt / liget / künstlich-erbauete Palläste hat / und viel übergüldete Thürne in die Lufft steigen lässet. Ist demnach diese Stadt so zierlich / schön / wolgelegen / mit Nahrung und Lebens-Mitteln überflüssig versehen / und so häuffig bewohnet / daß in

gantz Indien kein König ihres gleichen hat. Die Gelegenheit und Natur deß Orts macht sie fest und unüberwindlich/ massen sie auch vom Feinde länger nicht als 6. Monat mag belagert werden/ weilen der Außlauff deß Flusses ihn abzuziehen oder zu ersäuffen zwinget. *Jodoc. Schouten Descript. Siam.*

Robert in seiner Räyse von Japan nach Sina An. 1622. beschreibet diese Stadt etwan folgender Gestalt: Er nennet sie Odia / wie sie dann von anderen auch Siam oder Judia/ja gar Sion genennet wird. Odia/spricht er/die Haupt-Stadt/ hat 400000. Häuser/ sie dienet dem Könige mit 500000. Soldaten/ und hat an dem Fluß Caipuno/daran sie erbauet ist/200000. Schiffe/auf ihre Weise gemacht. Der König besitzt 9. Königreiche / die ihm unterworffen sind / neben 30000. Elefanten/deren 3000. zum Kriege abgerichtet werden. Die von Adel besitzen ihre Land-Güter / wie die Timares bey den Türcken / so lange sie leben/ und müssen alle Zeit fertig seyn/dem Könige im Krieg auf ihren Kosten zu dienen/ und also kan er alle Zeit eine Armee von 20000. Pferden und 200000. Fuß-Knechten ohne Sold haben. Es schreibet *Cæsar Fredericus*, daß im Jahr 1567. der König von Pegu den von Siam in seiner Königlichen Residentz mit einem Kriegs-Heer von 140000. Mann 29. Monat lang belagert / und in währender Zeit noch 50000. Mann zum Entsatz bekommen habe. Er hätte ihn aber nichts abgewinnen können/wann nicht die Thore durch Verrätherey deß Stadthalters ihm wären eröffnet worden. Als der König von Siam solches gesehen/ habe er sich selbst mit Gifft umgebracht / und seine Kinder samt dem Königreich dem von Pegu zum Raub überlassen. Von der Zeit an sind die Könige von Siam dem von Pegu Zinßbahr worden / biß dessen Sohn / der den von Siam überwunden hatte/sich seiner Gewalt übernommen/ und den Zinßbahren König vor sein Gericht gefordert; Als nun derselbe nicht erscheinen wolte / hat er ihn mit einer Armee von 900000. Mann bekrieget. Aber der von Siam brauchte eine List / und stellete sich als wann er sich ergeben wolte; Unterdessen hat er nur getrachtet/ Zeit zu gewinnen/ biß das Wasser außgelauffen / und auf 60. Meilen Landes bedecket hat / wordurch das gantze Peguanische Kriegs-Heer theils ertruncken/ theils von den Siammern ist erschlagen worden. Nach diesem Sieg hat der von Siam den von Pegu verfolget / und ihn gleichfalls in seiner Königl. Stadt belagert. Als er sich aber vor der Portugiesen Ankunfft gefürchtet / ist er wieder in sein Land gezogen.

Das IV. Capitul/

Von den Sinesischen Städten Nanking und Pequin oder Peking.

JEtzo kommen wir in China / welches durchgehends voll grosser Städte ist/ davon ich aber nur die zwey Grössesten beschreiben will. Johann Neuhof gedencket der Stadt Nanking mit folgenden Worten: Nanking ligt an

einem

einem sehr lustigen und fruchtbaren Orte / dann der Fluß Kiang nicht allein / vermittelst eines Grabens / diese Stadt vorbey gehet / sondern auch alle Gräben / so hin und wieder durch die Stadt lauffen / dergestalt mit Wasser füllet / daß man mit grossen Schiffen darauf fahren kan.

In dieser Stadt ist vor Zeiten der Sinesischen Käyser Residentz gewesen / dann hie haben die Käysere U / Cyn / Sung / Ci / Leang / Chin und Tanga ihren Sitz und Thron gehabt / hie hat auch der Stamm Taiminga eine Zeitlang regieret / ehe er den Reichs-Stuhl von hier nach Peking versetzet / um also dem Tartar näher zu kommen / und seinem Einfall und Muthwillen desto besser zu steuren. Der Stiffter der Stadt ist gewesen Gneus / ein König von Cu / welcher sie Kinling / das ist / güldene Provintz genennet. Darnach nennte sie der erste des Stammes China / Moling; Die Könige von U / so weyland in dieser Stadt ihren Sitz gehabt / gaben ihr den Namen Kienye; Der Stamm Taiminga / Jngtien; Endlich aber haben die Tartarn / so vor wenig Jahren gantz Sina erobert und eingenommen / ihr den Namen Kiangning gegeben.

Es hat diese Stadt an dem Ort / da sie sich nach dem Kiang erstrecket / einen breiten und tieffen Graben / wodurch man von dem Fluß Kiang nach der Stadt auf fähret / daß also diese Stadt bey die 6. Ly, deren 22. auf eine gemeine Teutsche Meile gerechnet werden / von der Rivier Kiang ins Land hinein gelegen. Uber diesen Graben liget vor der Stadt eine Schiff-Brucke / von 14. grossen Schiffen / worüber man füglich in die Stadt kommen kan. Die Ost-Seite dieser Stadt / so was tieffer Land-wärts hinein lauffet / liget in einem flachen Thal / welcher was hügelicht / und hin und wieder mit so breiten und tieffen Gräben durchschnitten ist / daß man auch diß Theil der Stadt mit allerhand Schiffen befahren / und so wol daselbst als an der Seite nach dem Fluß Kiang / gar grosse Schiffe beladen und löschen kan. Uber solche Gräben ligen etliche steinerne Brücken und Schlüsen / so alle sehr künstlich gemacht / und auf unterschiedlichen Jochen ruhen.

Die Chinesischen Land-Beschreiber sind der Meynung / daß diese Stadt nicht allein an Grösse / sondern auch an Schönheit und Herrlichkeit alle Städte deß gantzen Erdbodens übertreffe / sie ist so weit ins Runde / als man in 5. Stunden gehen kan / wol gebauet; Aber der Umräyß ihrer Mauer erstrecket sich so ferne / als eine Provintz von 6. Teutschen Meilen / worinn gleichwol ihre Vorstädte / die fast ohne Ende hinauß lauffen / noch nicht begriffen seyn.

Ohne diese Mauer hat die Stadt noch eine andere grössere Mauer / so nicht allenthalben / sondern nur an etlichen Orten / da die Stadt die meiste Gefahr hat / und am schwächesten ist / an einander hänget.

Wir sind in Beschreibung dieser Stadt noch lange nicht zum Ende gekommen. Die Grösse und Umräyß der Mauer / darinn die Vorstädte mit begriffen / beschreiben die Sineser also / daß sie sagen / man habe 2. Reuter mit guten Pferden deß Morgens frühe zusammen auß einem Thor gesandt / mit Befehl / daß

der

der eine an einer/ der andere aber an der andern Seiten der Stadt / mit starckem Gange umreiten solte / da sey es geschehen / daß diese Reuter allererst auf den Abend einander begegnet / worauß dann die Länge und Breite dieser Stadt leichtlich zuermessen / nemlich daß sie in ihrem äusserstẽ Umcräyß bey 20. Teutscher Meilen habe / weilen ein guter Reuter 10. Meilen im Tage reiten kan.

Die erste oder äusserste von gemelten beyden Ring-Mauern / ist über 30. Fuß hoch / unten von gehauenen und oben von gebrandten Steinen / sehr glatt und künstlich aufgeführet. Die Brust-Wehren dieser Mauer sind oben rings umher mit schönem Kunst-Werck artig gezieret / und mit starcken Wacht-Häusern allenthalben versehen.

Man zählet in dieser Stadt-Mauer 13. Thore / dero Pforten oder Flügel gantz mit eysernen Platten beschlagen/ und so wol von innen als aussen mit einer starcken Wacht Tag und Nacht besetzt seyn. Etliche dieser Thore haben 4. etliche 5. grosse und künstlich-erbaute Gewölbe/worunter man durchgehen muß/ ehe man in die Stadt hinein kommen kan.

Wir lagen mit unserer gantzen Flotte vor dem Thor Suisimon oder Wasser-Thor / allwo eine solche Menge Volcks den gantzen Tag auß- und eingehet/ daß man kaum ohne Gedränge ein- oder auß kommen kan.

Ihre vornehmsten Gassen sind etwan 28. Schritt breit / in der Mitte mit blauen Steinen beleget / und an beyden Seiten mit Kiselsteinen gepflastert / sie lauffen nicht krumm oder in die Runde / sondern immer Schnur-gleich hinauß. Es befindet sich dariñ alle 100. Schritte eine starcke Pforte oder Gassen-Thor/so deß Nachts/um dem Muthwillen der Diebe und Mörder zu wehren/geschlossen wird/und über jedweden Theil solcher Gassen/ ist ein absonderlicher Hauptmann bestellet/dessen Commando die gantze Nachbarschafft dieses Theils pariren muß.

Die Häuser der gemeinen Bürger sind sehr schlecht / sie haben nur eine eintzige Thür / dardurch sie auß- und eingehen/auch nur ein Gemach / darinnen sie schlaffen und essen. Uber dem Fenster nach der Gassen / worauf die jenigen so Handthierung treiben/ ihre Waaren außkramen / siehet man nur noch ein längliches Loch / darein das Tage-Liecht kommen kan / welches an statt deß Glaß-Fensters gemeiniglich mit einem Matten-Fenster zugemacht wird / damit die Vorübergehenden nicht hinein sehen mögen. Die Häuser sind mehrentheils nur ein eintziges Fach hoch / sie haben ein Dach von weissen Ziegelsteinen / und sind außwendig von oben biß unten mit dem weissesten Kalck Schnee-weiß gemacht. Die Einwohner dieser gemeinen Häuser/ treiben gemeiniglich nur mit allerhand schlechten Waaren Handthierung.

Was aber die Kram-Läden der fürnehmsten Krämer und Kauffleute betrifft / sind dieselbigen mit mancherley stattlichen Sinesischen Waaren / als Baumwollen-Tuch / Seyden-Zeug / Porcellain / Perlen/ Diamanten und dergleichen / so herrlich außstaffiret / daß sich Jederman zum höchsten darüber verwundern muß. Vor jedweder Buden stehet / welches Denck-würdig ist / ein

zierliches

zierliches Täffelein / bißweilen wol zwey / worauf der Name deß Kauffmanns / samt der Waare / so er feil hat / mit güldenen Buchstaben geschrieben. Neben solchen Brettern / siehet man auch gemeiniglich eine aufgerichtete Stange / so höher dann das Hauß ist / woran Fahnen oder sonst etwas fest gemacht ist / zum Zeichen / worbey man eine jede Behausung kennen / und von anderen unterscheiden kan.

Man hat in dieser Stadt / wie auch in gantz Sina / keine geschlagene Müntze / sondern die Waaren / so man kauffet / bezahlet man mit kleinen Stücklein Silbers / welche wie Schifflein formiret / und unterschiedenes Gewichts und Werths seyn; Und wie wenig man auch kauff schlagen wil / muß man doch allezeit eine Geld-Waage bey sich führen / wo man von den arglistigen Sinesen / wann sie auf ihrer Waage wägen / nicht wil betrogen werden / dann sie gemeiniglich zweyerley Gewicht bey sich haben / auch im Wiegen so betrüglich und verschlagen sind / daß man wol mit hundert Augen / wañ man sie haben könte / zusehen möchte. Ferner ist diese grosse Stadt dermassen Volck-reich / daß sie von mehr dann zehen mahl hundert tausend Menschen bewohnet wird / nichts destoweniger sind darinnen alle Eß- und andere Waaren in so grossem Uberfluß / und vor so geringen Preiß das gantze Jahr durch zu bekommen / daß wol mancher den wahrhafften Bericht darvon / vor lauter Fabeln halten solte. Wiewol der Jenige / so nur die Fruchtbarkeit der umligenden Ländereyen / und die so edle Gegend / darinnen diese Haupt-Stadt / wie ein Edelgestein im Golde liget / beobachten wil / bald deß Verwunderens weniger machen / und der *Relation* mehr Glauben beymessen wird / massen dann auch wir daselbsten alles vollauff hatten / und unter den mancherley Früchten / so wir hier in grossem Uberfluß haben kunten / bekamen wir täglich sehr viel außbündige Kirschen / welche von schönem Geschmack waren / und überauß wolfeil verkauffet wurden. Ohne obgemelte Anzahl der Menschen / hat auch diese Stadt eine gar starcke Besatzung / nemlich von 40000. Tartarn / und der Land-Pfleger der Süder-Provintzien / hat allhier im Namen deß Tartarischen Käysers / seinen Sitz und Hofhaltung.

Es pranget auch diese Stadt über alle andere Städte / mit vielen herrlichen Pagoden / Thürnen / künstlich-erbaueten Triumph-Pforten und Häusern. Aber alle andere Gebäude übertraff weyland der Käyserliche Pallast / darinnen vor Zeiten die Sinesischen Käysere mit grosser Pracht und Herrlichkeit Hof zu halten pflegten / als hernach von ihnen / und heutiges Tages von dem grossen Tartarischen Cham zu Peking gehalten wird. Dieser Pallast lag an der Süder-Seiten der Stadt / in einer viereckten Form verfasset / und mit einer Mauer umgeben / welche jetzt den grössesten Theil der Stadt umringet. Jede Seite einer solchen Mauer war eine Italiänische Meil und 100. Schritt / das ist / ein Drittheil einer gemeinen Teutschen Meilen lang. Und so viel ich selbsten an den zerfallenden Mauren und übrigen Stein-Hauffen äusserlich spüren / auch von den Einwohnern allda verstehen kunte / ist dieser Käyserl. Hof mit allem / was

darzu gehöret/etwan so groß/wie die Stadt Harlem in Holland gewesen. Mitten auf dem innersten Platz sahe man einen breiten Lust-oder Spatzier-Gang/welcher als ein rechter Creutz-Gang das gantze viereckte Werck in 4. gleiche Theile von einander absonderte / und mit einem ebenen Flor von grauem Topff-Stein gepflastert war. Auch sahe man auf beyden Seiten gar glattes Mauer-Werck von gehauenen Steinen / etwan 3. Fuß hoch aufgeführet / und mit einem Bächlein beflossen. Die Tartarn hatten ihre Wohnstätte an der Seiten bey dem Götzen-Tempel Paolinxi genommen / und allda von den niedergeworffenen Stein-Hauffen viel Hüttlein erbauet / die Sineser aber wohneten gantz nach der Stadt hin/ um desto besser ihren Handel zu treiben.

Als wir auf unser Ruck-Räyse von Peking wieder hieher kamen / nahm ich ein Stuck vom eingerissenen Dach dieses Pallasts mit hinweg / und brachte selbiges nicht allein zu Battavien / sondern auch in Holland/ um zu zeigen/ von was dauerhaffter und fast unvergänglicher *Materie* dieser Hof erbauet gewesen; Solche Ziegeln aber waren überauß harte Steine / mit Drachen bemahlet und Gold-gelb angestrichen / also / daß sie in der Sonnen wie lauter Gold gläntzeten und schienen.

Auf dem andern Platz dieses Pallasts / sahe ich oben über der Pforten eine sehr grosse Glocke hangen/ welche etwan 2. Mann hoch/ 4. halb Faden weit/ und ein gutes Viertheil dick war. Es hatten die Sineser gegen uns von dem Klange oder Geläute dieser Glocken viel prahlens und rühmens gemacht / und solche Grumpen erzehlet/ als ob ihres gleichen nicht allein in gantz Sina/ sondern auch in der gantzen Welt nicht zu finden; Hernach aber als man sie läutete/ oder darauf schlug/ befand sich ihr Klang gantz unklar und dumpffig/ so gar auch ihr Metall bey weitem nicht so gut/als unserer Europæischen Glocken.

Und ob gleich die Tartarn im letzten Kriege dieser berühmten Stadt von ihrem alten Glantz und Herrlichkeit wenig oder nichts genommen / und fast wider keine Stadt so wenig als wider Nanking gewütet / haben sie doch diß prächtige Käyserl. Schloß / das seines gleichen unter der Sonnen nicht hatte / mit brennen und brechen/mit reissen und schmeissen greulich angetastet/ und nicht ehe ruhen können / biß sie es gäntzlich zerstöret und zum Stein-Hauffen gemachet. *Sic transit Gloria Mundi*: Es ist in der gantzen Welt nichts beständiges / ja / sie selber muß vergehen.

Die Stadt Peking.

WIr müssen demLeser nun auch vor Augen stellen/die jenige gewaltige Stadt/ in welcher der allermächtigste Potentat der gantzen Welt/nemlich der grosse Käyser der Orientalischen Tartarn und aller Sinesen wohnet. Solche liget in dem Nord-Theil von China/ nahe an den Gräntzen deß Reichs unter dem 40. Grad Nordlicher Breite / nicht weit von der grossen Mauer / welche Sina von der Tartarey absondert. Vorgerühmter Johann Neuhof / beschreibet diese mächtige Stadt mit folgenden Worten:

Sie

Sie (nemlich Peking /) übertrifft Nanking in Menge der Einwohner/ wie auch an Zahl der Kriegs-Leute und Obrigkeiten / wird aber im Gegentheil von derselben in Grösse / darzu in Beschaffenheit der Gassen und Vestungen/ übertroffen. Ihre Süder-Seite ist mit 2. hohen dicken Mauren befestiget/ welche oben dermassen breit seyn/ daß 12. Pferde darauf neben einander lauffen können/ und doch einander nicht im Wege gehen. Die innerste solcher 2. Mauren / so 40. Ly oder drittehalbe Teutscher Meilen lang/ ist mit so viel Bollwercken allenthalben versehen/ daß man mit einem Stein gemählig von einem ins andere werffen kan. Diese Mauer ist von gebrannten Steinen/ welche sehr grosse Quader-Steine zum Fundament unter sich haben / aufgeführet. Außwendig an dieser Mauer siehet man nichts/ dann Steine/ inwendig aber ist sie an statt der Steine mit Erde dicht und fest außgefüllet / und hat eine solche Höhle / dergleichen sich meines Wissens an keiner Mauer/ womit einige Stadt in gantz Europa umgeben ist / befindet. Die äusserste Mauer aber / darinn die Vorstadt begriffen/ ist nur auf gemeine Weise befestiget / und hat an beyden Seiten der Pforten 3. ziemliche starcke Bollwercke. In dieser Vorstadt kommt man von jener Seiten über eine Brücke / so auf einem fliessenden Wasser liget / welches bey ihrer Mauer Nord-wärts hinlangs gehet / und gleichsam der Stadt-Graben ist. Darnach gehet man durch die Süder-Pforte/ über eine halbe Stunde lang / ehe man in die rechte Stadt kommt/ allwo sich ein Zwinger/ oder Block-Hauß / von sonderbarer ungewöhnlichen Höhe befindet. Wann man da zur Seiten herum gehet / kommt man in ein Rundeel / darinn 2. Geschütze stehen / und von dannen in die Stadt hinein.

In obgemelten Bollwercken und Wacht-Thürnen / so rings um die Stadt her auf der Mauer stehen/ wird deß Nachts von der Besatzung so starcke Wacht gehalten / als stünde der Feind vor den Thoren / und das Land umher in vollem Feuer deß Krieges. Deß Tages aber haben deß Käysers Kämmerer / deren Wort zu Hofe viel vermag / bey den Thoren die Wacht; Nicht so sehr / die Stadt zu beschirmen / als die Zölle von den ein- und außgehenden Waaren zu fordern / und zu empfangen.

Der Sinesische Käyser *Taicungus*, welcher im Jahr 1404. die Herrschafft über Sina geführet / hat die Stadt mit vielen Privilegien begabet / und ihre Herrlichkeit mit besondern Ornamenten nicht wenig vermehret. Unter den Käysern/ so vom Stamm *Taiminga* entsprossen/ ist dieser *Taicungus* der Jenige / welcher sich allererst mit der Käyserl. Hofhaltung auß Nanking wegbegeben / und den Reichs-Stuhl in dieser Haupt-Stadt Peking gepflantzet / um das gewaltsame Beginnen und Einfallen der Tartarn / die sein Groß-Vatter auß den benachbarten Ländern getrieben / zu verhindern / und abzuwehren.

Es hat diese Stadt 12. Thore/ so allesamt in gemelten beyden Mauren gelegen. In solche Thore kont / so zu reden / gantz Sina herein dringen / und wird dardurch alles / was im gantzen Reich schön und fürtrefflich ist/ herein gebracht.

bracht. Alles / was zu Ersättigung der Wollust / und Erhaltung deß Menschlichen Lebens dienet / findet man hier in grossem Uberfluß.

Wo ist ein Ort / da das Schiffbauen fleissiger fortgesetzet wird / als allhier? Dann ohne die Jenigen / welche die Kauffleute / und andere Privat-Personen / bauen lassen / werden hier Jährlich etliche tausend Käyserl. Schiffe verfertiget / nur zu dem Ende / daß man darauf allerhand köstliche Waaren / und besondere Raritäten auß allen Ländern deß Reichs nach Hof dem Käyser und seinen Reichs-Räthen zuführen möge. Diß ist der Ort / dahin alle Einkommen und Schatzungen / so jede Landschafft dem Käyser Jährlich abzustatten schuldig / auß dem gantzen Sinesischen Reich gebracht werden.

Welches desto füglicher werckstellig zu machen / und die so vielfältige Waaren mit weniger Mühe nach Hof zu schaffen / gebrauchen die Sineser diß Mittel / daß sie alle ihre Flüsse mehr und mehr zur Schifffahrt einrichten / und an den Oertern / da kleine Flüsse vorhanden / neue Wasser-Graben außarbeiten / worauf sie zu Schiffe auß allen Provintzien nach dem Käyserl. Hof gelangen können.

Billich muß sich über diese / theils von Natur / theils von der Kunst entstandene Wercke / dardurch man auß allen Ländern in Sina / so viel hundert Meilen über Wasser nach Peking kommen kan / Jedermann zum höchsten verwundern. Alle Schiffe aber / so mit ihren Waaren auß den Süder- und Norder-Provincien nach selbiger Stadt gedencken / können endlich nicht weiter / biß in den Hafen deß weit-berühmten Tiencien kommen / von wannen sie dann zu Lande / wie auch wir thaten / die übrigen 4. Meilen nach Beking fahren müssen.

Solche Zufuhr über Wasser / so von allen Orten und Enden nach dieser Stadt geschiehet / ist die einige Ursache / warum selbige / wiewol in einem unfruchtbaren Landstriche / belegen / doch an allen Dingen so grossen Uberfluß hat / daß sie mit gutem Fug eine Scheune und Speise-Kammer deß gantzen Reichs mag genannt werden; Daher sie auch billich sich deß Sprüchworts gebrauchet: **In Peking wächset nichts / und ist doch allda an keinem Dinge Mangel.**

Auser dem / daß daselbst eine sehr grosse Anzahl Beamten und gelehrte Leute anzutreffen / müssen sich alle Obrigkeiten / Amtleute und Officirer / welche so wol zu Burgerlichen / als Kriegs-Sachen / verordnet / wie auch alle die Jenigen / welche zu einem Grad der Gelehrheit erhaben seyn wollen / auß gantz Sina dahin begeben / sintemahl diese Haupt- und Residentz-Stadt allen andern Städten Recht und Gesetze vorschreibet / und die Regierung deß gantzen Reichs bey ihr / als dem Haupt / stehet.

Man siehet daselbst keine Gassen / die mit Mauer- oder Kiesel-Steinen / wie in vielen andern Städten / gepflastert. Die Ursach dessen habe ich / wiewol man bald dieses / bald jenes vorgewandt / nicht gründlich erfahren mögen. Selbige ist zwar keines Weges einiger Mangel an Steinen / als welche nicht allein überflüs-

sig

sig hier zu finden / sondern auch durch obgemeldete bequeme Fahrten so viel hundert Meilen her auß dem gantzen Reich können gebracht werden; Muß aber doch sehr wichtig und erheblich seyn / weil sothane ungepflasterte Gassen unsäglich grosse Beschwerung / die der Stadt Glantz nicht wenig verdunckelt / den Einwohnern machen / also / daß dieselben so wol bey truckenem / als nassem Wetter / sonderlich / wann der Nord-Wind wehet / mit höchster Mühe darüber kommen.

Dann/bey truckenem Wetter/fürnemlich zu heissen Sommer-Zeiten/wird die Erde allda zu lauter Staub/welcher dann vom Wind aufgehoben/und durch die gantze Stadt gewehet/Jedermanns Kleider/Augen/Nase und Mund/ja/die heimlichsten Winckel der Häuser füllet/ und alles verunreiniget. Wiewol die Einwohner solchem Ungemach in etwas vorzukommen/diesen Fund erdacht/daß ein Jeder/so ein wenig bey Mitteln/wann er über die Gasse gehen/oder reiten wil/einen Schleyer übers Haupt wirfft/der ihm das Angesicht bedeckt/und biß auf die Brust herab hanget. Dieser Schleyer/und diß auf der Gassen mit bedecktem Angesicht gehen/bringen den Einwohnern auch ein und andere Bequemlichkeit/dann dergestalt kan sie Niemand im Vorbeygehen kennen/daher sie alles gewöhnlichen Grüssens auf der Gassen/welches mit so vielen Ceremonien geschicht/überhaben seyn. Darnach werden auch durch diß Mittel viele Unkosten gespart/dann/weil in Städten über die Gassen reiten bey den Sinesern nur verächtlich gehalten/ in Sänfften aber / oder Tragbaren sich von andern tragen lassen / in dieser Stadt dem gemeinen Mann zu theuer fället/ sintemahl man solche Bahren allhier viel theurer/als in andern Sinesischen Städten/vermietet/so kan Jedweder/vermittelst erwehnten Schleyers / fein unbekandt über die Gassen kommen.

Im Gegentheil ist es bey nassem Regen-Wetter dergestalt kothig und tieff/ daß man sich ihrer kaum weder zu Roß/ noch Fuß/bedienen kan/ wie ich bey unserer Ankunfft mit nicht wenigem Ungemach erfahren. Dann/als ich damahls/um *Ordre* zu geben/ etwas vorauß reiten muste/ und nicht der besten Pferde eines unter dem Sattel hatte / ward es mir eben so sauer durch den Koth der höckrichten Gassen zu kommen. So blieben auch etliche mir zu Fuß folgende Sineser und Tartarn mit ihren Sinesischen Schuhen/welche ihnen nicht so fest um die Füsse/ wie uns die Unserigen/ sitzen/ dermassen tieff im Schlamm bestecken/ daß sie solche schwerlich wieder herauß ziehen kunten.

Anlangend die Pferde und Thiere/so man zum Reiten mietet/ so sind solche allenthalben in der Stadt zu bekommen/stehen auch mit Hauffen hin und wieder an den Creutz-Wegen/Brücken und Thoren in Bereitschafft/allwo man sie mieten/und den gantzen Tag gebrauchen kan. Und weil sich in hiesiger Stadt eine unglaubliche Anzahl Menschen befindet/also/daß für und für gantze Kuppel/Trouppen oder Schwarme gemeiner Leute seyn / die zu Fuß auf der Gassen gehen / so pflegen die Besitzer solcher Thiere offt Bahn zu machen/ die Thiere beym Zügel zu leiten/und durch das Gedränge deß Volcks hindurch zu helffen. Dabenebenst

haben auch solche Thiere eine besondere Wissenschafft/alle Gassen und Wege der gantzen Stadt zu gehen/ und sind auf alle Häuser der grossen Herren wunderbarlich abgerichtet.

Noch hat man hier zum Nutz der Fremden/auch der Einwohner selbst/kleine Büchlein/ darinn die Namen aller Stadt-Theile/Strassen/Gassen/Wege und Stege verzeichnet/ daß nicht leichtlich Jemand/ wann er schon fremd/ in die Irre gerathen/sondern Jedermann/der die Wegweiser-Büchlein liesetes Jeglichen Behausung mit schlechter Mühe finden kan.

Neben diesen Miet-Pferden/ und andern Thieren/ werden auch allhier Sänfften/ oder Tragbahren/ in grosser Menge gefunden/ und vermietet/ darinn man sich von einem Ort zum andern tragen lassen kan. Selbige aber sind für den gemeinen Mann zu theuer/ und werden nur von den Fürnehmsten der Stadt gebrauchet.

Welcher Gestalt aber die gröffesten Herren deß Landes/ und Fürnehmsten der Stadt-Mandarinen/ sich nicht allein zu Peking/ sondern auch in andern Städten/ auf diesen Tragbahren von einem Ort zum andern bringen lassen/wil ich allhier mit wenigem berühren.

Die gantze Tragbahre/welche sie ein Palakyn nennen/ist von lauter dickem Bambos-Rieth sehr artig und künstlich zusammen gesetzet; Recht mitten darauf stehet ein Stuhl/mit einem Fell vom Tieger-Thier bedecket/ auf demselben sitzet der Jenige/ welcher sich tragen lässet/ und hat einen Diener hinter sich gehen/ der ihm einen stattlichen Sonnen-Schirm über das Haupt hält. Sein *Comitat* oder Diener/so bey Paaren theils vorher gehen/ theils nachfolgen/ kommen in dieser Ordnung und Außrüstung aufgezogen: Im vorangehendem ersten Paar hat Jedweder ein mit rothem Lackwerck geziertes/ breites/ höltzernes Instrument beym Hand-Griff gefasset/welches er unterwärts gekehret/hinter sich nachschleppen lässet. Diesem folget das andere Paar/wovon ein Jeder ein lang und starckes Bambos-Rieth auf der Schulter hat/um das Volck auß dem Weg zu treiben. Dem andern folget das dritte Paar/Jedweder mit einem viereckten Bretlein auf der Schulter/ worauf der Name/ Titul und Ehren-Stand dessen/ der getragen wird/ mit grossen güldenen Sinesischen Figuren/ oder Buchstaben geschrieben/ damit Jedermänniglich ihm/ nach Erforderung seiner Dignität/ auß dem Wege gehe/und Ehre bezeuge. Dem dritten folget das vierdte Paar/welches blaue seydene mit Frenseln besetzte Fähnlein auf den Schultern träget/ an welcher Spitzen aber sich 2. Schnacken-Köpffe finden.

Diesen allen folgen endlich zween seiner fürnehmsten Hof-Leute/ welche nichts in Händen tragen/ sondern fein Gravitätisch vor dem Herrn hergetretten kommen. Auf diese beyde Hof-Junckern folget der Herr selber/ der bißweilen von 4. bißweilen von 6. bißweilen von 8. Personen/ seinem Stande gemäß/ getragen wird.

Stracks hinter ihm folget abermahl ein Hof-Juncker/ der deß Herrn Leib-

Pferd

Pferd reitet / und nach diesem kommt ein Trouppen seiner Diener / 4. 6. oder 8. Personen starck / Jeder mit einer Bambos-Stangen auf der Schulter / woran eine Laterne hanget / so von kleinen gebogenen Riethen / und darauf geklebtem / schön-vermahltem Sinesischem Papier gar künstlich gemacht. Solche Laternen werden bey Tage ohne Kertzen / nur den Pracht grosser Herren zu vermehren / bey Abend und zu Nachts aber mit darein gesetzten Kertzen / oder Liechtern / getragen.

Dergestalt nun wissen grosse Herren und reiche Leute / theils mit Schleyern / theils mit gemieteten Thieren und Tragbaren / dem Ungemach wegen deß vielfältigen Staubs und Unflaths auf den Gassen abzuhelffen; Was aber gemeine Leute seyn / können ihnen solche Mittel nicht verschaffen / und müssen sich demnach im Staub und Unflath der Gassen mit unsäglicher Mühe elendiglich quälen und plagen. Grosse Herrlichkeit der Welt / ist gemeiniglich mit grossem Elend vermenget. Wir machen uns auß dem Staube / und nehmen unsern *Recours* zu den Gebäuen.

Anreichend aber die Gebäue dieser Käyserl. Residentz-Stadt Peking / sind dieselbe also beschaffen / daß sie an Pracht und Herrlichkeit keinen im gantzen Reich was nachgeben dörffen. Dann / wo eine Stadt in Sina ist / da es schöne ansehnliche Bürger-Häuser / außbündige Herren-Höfe / prächtige Triumph-Pforten / fürtreffliche Götzen-Tempel / mit sehr hohen und künstlich-erbaueten Thürnen / in grosser Menge gibt / so ist es diese Stadt / welche dannenhero unter allen Städten deß Reichs nicht anders / wie ein Käyser unter allen seinen Gewaltigen / und die Käyserin unter dem gantzen Frauen-Zimmer den grössesten Glantz und Schein hat; Aber wir mochten die erwehnten Gebäude samt und sonders / welches uns schmertzete / nicht einmahl von ferne sehen / viel weniger der Gebühr nach besichtigen / weil wir / wie schon gedacht / in unserm Quartier auf Befehl deß Käysers gleichsam eingesperret / und sehr genau verwahret wurden.

Das V. Capitul /

Von der gewaltigen Stadt Cairo in Egypten.

GLeichwie diese Stat Cairo (oder Alcair / wiewol Al nur ein Arabischer Artickel ist /) nicht allein in Egypten / sondern auch in gantz Africa / wo nicht in der gantzen Welt die Grösseste ist / also muß sie auch in gebührlichem Raum beschrieben werden. Diese Stadt wird vor das Uhr-alte Memphis gehalten. Es machen aber etliche ein neues und ein altes Alcair; Durch das Alte verstehen sie das Egyptische Babylon / und durch das Neue / das heutige Alcair. Jenes ist / wie *Strabo* und andere bezeugen / auf dem Deltischen Ecke gelegen / am lincken oder Östlichen Ufer deß Nils / fast recht gegen Memphis über / welches *Herodotus* auf das Westliche Ufer deß Nils gesetzet; Zu dem / sagen sie / geben die nächst-gelegene Grab-Spitzen die zu Memphis gehören / und die Nähe deß Deltischen Eckes / davon Babylon nicht mehr als 14. oder 15000. Schritte lag /

lag / wie *Strabo* meldet / klärlich zu erkennen / daß Babylon nirgend anders gestanden / als in dieser Gegend gegen dem neuen Alcair über an der Ost-Seite deß Nils / da man den verfallenen Schütt- oder Stein- und Leim-Hauffen deß alten Alcairs annoch siehet.

Was Alcair betrifft / das wird jetzund in 4. Städte getheilet / nemlich in Bulach/Charaffa/Alt-Kair/und Neu-oder Groß-Kair/wiewol etliche die ersten zwey Theile unter die Vorstädte deß grossen Alcairs rechnen / vielleicht darum/ weil sie jetziger Zeit so wenig bebauet seynd / wie auch das grosse Alcair selbsten/ daß sie mehr Dörffer als Städte zu seyn scheinen. Wann man die gemelten 4. Städte mit den Vorstädten zusammen rechnet / so hat das gantze Alcair / wie *Beauvau* bezeuget/ 30. Meilen/ (verstehe Welsche/) im Begriff/ ja/ andere geben diesem Umcräyse noch mehr Meilen zu.

Bulak/ oder/ wie es etliche nennen / Bubalon/ ist ein Hafen der Stadt Alcair / ligt ohngefähr 2. Meilen vom grossen Alcair / am Ost-Ufer deß Nils / und hatte ehedessen bey 4000. Häuser; Allda wohneten viel Handwercks-Leute/und andere/ die mit Korn/ Oel/ und Zucker handelten. Sie hatten schöne Kirchen und Schlösser / davon die Fürnehmsten am Ufer deß Nils lagen; Aber / durch viel Kriege ist dieser Ort sehr verdorben. Zwischen Bulak und Groß-Alcair/ siehet man den grossen Flecken Lesbrecht/ wie ihn die Einwohner nennen. Dieser ligt/ wann der Nil sich ergiesset/ gantz unter Wasser. Ein wenig hiervon/ theilet sich der Nil in unterschiedliche Arme/ davon der eine nach Alexandrien/ der andere nach Damiat / und die übrigen nach unterschiedlichen andern Orten fliessen. Von Bulak biß an das grosse Alcair / ist das Land allenthalben flach / und der Weg sehr lustig/ darum er auch allezeit von viel Menschen betretten wird. Sonderlich aber ist er an einem Orte / den man Usbekia nennet / in der Vorstadt bey dem Thore/ sehr schön. Dieses Usbekia ist ein Stücke Landes / welches in die Runde liget/ und mit Häusern rings herum bebauet.

Charaffa/ sonst auch Karaffar genannt/ ligt 2. Meilen vom grossen Alcair/ war vormahls mit 2000. Häusern besetzt / und hatte 7. Meilen im Begriff / aber dieser Ort / da vormahls der Sultan Hof hielt / ist eine lange Zeit unbewohnet geblieben. Man sahe daselbst vor diesem viel Grabstätte / die mit hohen und prächtigen Bogen aufgeführet stunden / und innwendig mit schönen Bildern und Gemählden außgezieret waren. Das thörichte Volck betete dieselben/ als geweyhete Gräber der Heiligen/ an/ und überdeckte den Boden mit Tapezereyen. Es hat allhier auch ein Zoll-Hauß/ da die Waaren/ welche von Sahid kommen/ verzollet werden. Man siehet auch allda auf die heutige Stunde / wie *Beauvau* schreibet / die sieben Korn-Häuser Josephs.

Das alte Alcair liget an einem sehr guten Orte am Ost-Ufer deß Nils/ aber unbemauret / wiewol *Krusius* schreibet / daß allda eine Mauer von 24. Meilen zu finden. Heutiges Tages ist es/ wie *Bellonius* bezeuget/ nur wie ein kleines Dorff/ und wird von Griechen und Armeniern bewohnet / auch liget es voll zerfallener

Stein-

Steinhauffen / wie *della Valle*, der es für das alte Babylon hält / berichtet / und hat wenig Häuser / die weit von einander ligen / und von Christen bewohnet werden.

Sonsten gibt es allda unterschiedliche Kirchen / als unter anderen / die Kirche der H. Barbara / darinnen / wie man sagt / ihr Leichnam und mehrer anderer Heiligen zu finden; Darnach die Johannes-Kirche / welche auf einem Hügel stehet / von dannen man das alte Alcair und die umligenden Felder übersehen kan. Eine andere Kirche / vielleicht der Kopten Fürnehmste / stehet auf einem verfallenen kleinen Häußlein / darinn die Jungfrau Maria lange Zeit soll gewohnet haben.

Das übergebliebene von diesem heiligen Häußlein / wird noch unter dem grossen Altar gemelter Kirchen gewiesen / und zwar in einem sehr dunckelen Keller / da man auf kleinen Säulen / darauf das Gewölbe deß Altars ruhet / noch etliche Trümmer der Balcken aufhebet / welche hiebevor den Boden gemeltes Hauses unterstützet / und nicht allein von Alter schwartz berauchert / sondern auch verfaulet seynd.

Ausserhalb diesen Oertern oder Vorstädten / die vor oder um das alte Alcair herum ligen / hat es noch 3. andere Vorstädte / nemlich Bebzuaila oder Bebzuila / Gemethailan / und Bebellach. Die Vorstadt Bebzuaila / die man auch Mifuletif oder Mifuletich nennet / ligt am Außgange deß Thors / welches nach dieser Vorstadt heisset. Sie begreiffet ohngefähr 2000. Häuser / und erstrecket sich von gemeltem Thor vom Abend gegen den Mittag ohngefähr auf anderthalb Meil Wegs / und nach Mitternacht eine Meile biß an die Vorstadt Bebellach / allda siehet man viel Kirchen. Eine Kirche hat Sultan Hesen gebauet / wie auch ein starck bemauertes Schloß / das jetzund dem Türckischen Bassa zur Wohnung dienet / und am Berge Mochatan liget. Man findet auch rings herum viel andere schöne und grosse Schlösser / derer Pflaster mit vielerhand schön-geförmtem Marmor beleget / die Decken aber zierlich vergüldet und gemahlet seynd. Die Fenster seynd mit manch-farbenem Glase gezieret / und die Thore / so von köstlichem Holtze / mit allerhand vergüldetem Bild-Werck. In diesen Schlössern wohneten ehedessen die Gemahlinnen / Kinder / Bey-Weiber / Verschnittene / und Leib-Wachten deß Sultans; Auch wurden in etlichen Hochzeiten gehalten / und die Gesandten verhöret / oder aber denen Hof-Bedienten darinnen zu wohnen vergönnet.

Die Vorstadt Gemethailon / welche auch sehr groß / gräntzet an die Vorstadt Bebzualia / und lauffet gegen Abend zu / auf etliche verfallene Oerter deß alten Alcairs / sie ist älter als Alcair selbst. Ihr Stiffter ist gewesen / Tailan / ein Unterthan deß Kalifs von Bagadat und Statthalter in Egypten. Dieser Tailan verließ die alte Stadt / und wohnte in dieser Vorstadt / darinnen bauete er eine Kirche und treffliches Schloß. Allhier wohnen viel Kauff-Leute und Handwercker / die mehrentheils Mohren auß der Barbarey seynd.

Die Vorstadt Bebellach / welche gleichfalls ziemlich groß / liget ohngefähr 1. Meile vom grossen Alcair / und hat 3000. Häuser / darinnen wohnen allerhand

Handwercker. Auf dem Platz Zazbachie/ stehet ein grosses Schloß / mit einem schönen Gilde- und Zunfft-Hause / welches ein Mameluck / Namens Jazbach gestifftet/ der deß Sultans Rath war / und den Platz nach seinem Namen nennete. Das gemeine Volck begibt sich nach der Mahometischen Predigt mit Huren und Kuplern dahin / ingleichem viel Comödianten/ Gauckler/ und solche Leute/die Cameele/Esel/und Hunde tantzen lassen. Man findet auch alldaFechtmeister / die mit allerhand Gewehr wissen umzugehen / auch solche Leute / die von den Schlachten der Araber und Egypter/ dardurch die Araber das gantze Egypten erobert/ artliche Lieder zu singen pflegen.

Das grosse Alcair liget zwischen Ober- und Nieder-Egypten/und fast mitten im Reich / ohngefähr 2000. Schritt vom Nil gegen Morgen / zwischen den verfallenen Trümmern deß alten Alcairs / und der Strasse der Zirkassen / auf einer Ebene / unten am Fuß deß Berges Elmukattun oder Moncatun / da ein Castell liget / wordurch die Stadt am meisten beschirmet wird. Allhier halten sich fast allerhand Nationen auf / welche / wegen deß Kauff-Handels auß allen Landen dahin sich einfinden. Aber die rechten Einwohner seynd fürnemlich Mohren/ Türcken/ Juden/ Kopter/ Griechen/ und Armenier. Jetziger Zeit ist sie die fürnehmste Haupt-Stadt unter allen Städten in Egypten / sie übertrifft an Grösse die Stadt Rom/Constantinopel/und viel andere. *Villamont* meldet/ daß sie im Umcräyse 22. Meilen begreifft / also / daß sie ein Mann zu Pferde in 10. Stunden kaum kan umreiten. Das grosse Alcair/samt dem Alten und den Vorstädten/ist 3. Teutsche Meilen lang ; Aber/ nach *Villamonts* Rechnung / erstrecket sich das alte und neue Alcair mit Bulak und Chatafat / in die Länge auf 30. und in die Breite auf 20. Meilen.

Die Stadt ist rings herum mit Mauren umgeben an der Seite deß Nils/ und liget/ nach *Villamonts* Zeugnüß/ Lang-rund/ nach *Bellonii* aber/wie ein Drey-Eck / wovon das Schloß auf dem Hügel das eine Eck machet ; An das Andere gelanget man vom Schloß längst dem Wall hin ; Und das Dritte / wann man sich vom zweyten nach Mitternacht wendet/und von hier wieder an das Schloß. Hier dienet auch zu wissen/ daß etliche vielleicht daher/ weil in dem grossen Alcair und seinen Vorstädten / die Häuser so nahe an einander stehen / daß man die Mauren nicht wol sehen kan / verursachet worden / zu schreiben / diese Stadt habe keine Mauren / da sie gleichwol mit starcken Mauren und Thoren versehen.

Sie hat der Thore viel / die alle mit Eysen überzogen. Unter den Fürnehmsten schauet man an der Ost-Seite der Stadt das Thor Babe Nansre oder Bidnanfare / das ist / Sieges-Thor ; Das Thor Bebzualia oder Bitzuila / dardurch man nach dem Nil und dem alten Alcair zugehet ; Und das Thor Bebel-Futuch oder Bibel-Fetoch / das ist / das Thor deß Triumphs/ vor welchem das Meer Esbiki und sehr fruchtbare Aecker ligen.

Die

Die Bürger-Häuser / derer etliche 30000. zehlen / haben oben ein flaches Dach / wie fast alle Häuser in Egypten / und gar enge und niedrige Thüren / daß kein Mensch aufgerichtet hinein gehen kan. Diese Thüren lässet man in allen Türckischen Ländern darum so niedrig machen / damit ihnen zu Krieges-Zeiten keine Reuter einquartiret werden. Die meisten Schlösser an den Thüren sind von Holtz / wiewol nicht weniger künstlich / als die in Europa / so auß Eysen gemacht. Inwendig sind diese Häuser zierlich geschmücket / mit Gemählden und Bildwerck / auch fast alle unten offen. Aber außwendig sind sie gantz schlecht / und nur von schlechten Steinen / auß Leimen in der Sonne gebacken / (daher sie leicht baufällig werden /) aufgeführet. Etliche bey den Wasser-Gräben / hat man gleichwol unten eines Mannes Länge hoch mit gehauenen Steinen aufgebauet / damit sie das aufgestiegene Nil-Wasser nicht einreissen könte. Man findet auch unterschiedliche Häuser mit Rohr gemacht / und gedecket. Jedoch die meisten der fürnehmsten Herren sind kostbar und prächtig erbauet. Der Haupt-Kirchen / welche die Türcken Moskeen nennen / zehlet allhier *Beauvau* 6820. und wann die Gemeine darzu gerechnet werden / seynd ihrer in allen 24000. wiewol *Villamont* 5500. weniger setzet. In einer Vorstadt gegen Morgen stehen 1200. und in der andern nach dem Mittag 700. unter allen aber ist die schönste / welche man Bemasar nennet / und auf die 300. herzlichen Pfeilern ruhet / wiewol die Kirche Ethashar vor die Berühmteste gehalten wird.

Man findet auch allhier unterschiedliche Spitäle / darvon das eine jährlich über die 100000. Türckische Gold-Gronen Einkommens hat. Darinn werden alle Nationen aufgenommen / durch die Aertzte wol versorget / und von ihren Kranckheiten curirt. Fast mitten in der Stadt liget ein grosses Stuck Landes / Zebequi genannt / welches 20. Morgen übergrösset / und so fruchtbar / daß es fort und fort besäet wird. Auch befindet sich allda der grosse Marckt / Be Sestan / da man allerhand gute Waaren feil hat. Nach dem Zeugnüß der fürnehmsten Scribenten zehlet man allda ohngefähr 18000. Gassen / wiewol andere noch 8000. darzu setzen. Diese werden deß Abends / alle Aufruhr und Unordnung zu vermeyden / sämtlich gesperret. Sie seynd sehr lang / also / daß die kürtzeste mehr als 100. Schritte hat. Aber sie fallen sehr schmahl / wie auch die Häuser / diese rühren an etlichen Orten mit den Giebeln so nahe an einander / daß kaum eintziger Raum darzwischen bleibet. Die Durchgänge / welche man zu beyden Seiten der Häuser unten durch gemacht / seynd auch sehr enge / niedrig und tunckel. Dieselbe werden gleichmässig alle Abend / wie die Gassen-Thore / verschlossen.

Ausserhalb der Stadt lauffet eine lange Gasse auf einen grossen Platz zu / welcher zur Zeit der Zirkasser / oder Mamelucken / von denen auch diese Gasse den Namen bekommen / gemacht worden / die Pferde darauf zu tummeln / und andere Spiele zu üben. Diese Gasse / samt dem Platz / ist rings herum mit Mauren eingefasset / darauf sich oben schöne Lust-Gänge befinden / von denen man alles sehen kan / was in den Gassen / und auf dem Platze gischicht. Unten haben diese

Mauren längst dem Wege viel Fenster/ die man mit durchlöcherten Steinen/an Gitters Statt / vermachet / welches dem Frauenzimmer wol zu statten kommt/ weil es dardurch alles erblicket/ was ausserhalb geschiehet/ und selbsten nicht kan gesehen werden. An der andern Seite ist auch eine lange und breite Gasse/ mit Kirchen besetzet / welche zwar nicht groß / aber bequemlich gebauet. Bey jeder Kirche stehet ein Garten / samt einem prächtigen Grabmahl / nach Türckischer Manier gebauet. Man sagt/ daß die Zirkasser diese Kirchen gestifftet/ weil damahls fast ein jeder fürnehmer Mann eine sonderliche Kirche mit einem Garten darbey bauen ließ/damit er ein eigenes Begräbnüß haben möchte. Diese Gasse ist fast das Fürtrefflichste und Herrlichste / so man in Alcair findet / dann sie ist sehr breit/und wol tausend Schritte lang/ pranget auch von Schlössern und Kirchen/ die alle mit Thürnen versehen/über die massen. Gleichwol wird dieser Ort/weil er so weit abgelegen / wenig bewohnet / sondern ist mehrentheils wüst.

Es liget auch ein Schloß/ oder Burg/ in Alcair/ auf einem Stein-Felsen/ diß Schloß ist das Haupt der Stadt / darinn man zum Aufsteigen grosse und breite Stegen hauen lassen. Es ist rund/ und groß/ daß es fast wie eine Stadt anzusehen. Rings herum hat es viel runde/jedoch nicht gar starcke Thürne/so auf die alte Manier gebauet. Der Platz inwendig ist sehr lang und breit/und die Gemächer geben eine lustige Außsicht / in und über die Stadt / ja / fast über gantz Egypten hin. Auch geben die Säle/und andere prächtige Zimmer/die noch auf den heutigen Tag allda anzutreffen/ die Prächtigkeit der Sultanen und Mamelucken/ welche über Egypten geherrschet/ ehe es die Türcken erobert/ gnugsam zu erkennen. Dann/ so lange dieses Reich florirte/war gemeltes Schloß eines der schönsten und prächtigsten auf dem gantzen Erdboden. Der Kalif/oder Sultan/ hatte darauf seinen Reichs-Stuhl/von klarem Golde/und ließ sich sehr selten sehen/als nur unterweilen etlichen fremden Abgesandten. Rings um die Mauren dieses Schlosses gehet ein Marmorsteinerner Rand / einen Schuh breit. Die Thore und Fenster seynd mit Perlen-Mutter/Ebenholtz/Crystall und Corall gezieret / und alles übrige künstlich gemahlet.

Was die Africanische Beschreibung bißher von der Stadt Alcair Beschaffenheit/uns gesagt/das wird in etlichen Stücken nach mehrerer Erörterung auß andern Scribenten benöthiget seyn/ insonderheit die Gelegenheit deß Schlosses/ welche nicht unwerth/daß man auch die Relationen der Alten darum befrage. Etliche derselben vergleichen seine Grösse und weiten Umgriff mit der Stadt Ulm in Schwaben. In der Tucherischen Erzehlung wird es halb so groß/ wie Nürnberg/geachtet. Helffrich gedencket in seiner Wallfahrts-Beschreibung/er habe es zum öfftern mit allem Fleiß beschauet/ und befunden/ daß es so weit begriffen/ als die Stadt Leipzig/in der Ring-Mauren; Es sey auch mit einer Mauren sehr starck/ mit vielen Thürnen/ sehr hoch und weit/ von guten starcken Werckstücken und Bruch-Steinen gemauret/umgeben/daher es sich an dem Ort für einem Anlauff wol erhalten möge/ wiewol ihm ein gegen über ligender Berg/ welchen man

zu Roß und Wagen hinauf kommen/und von deſſen Höhe man ins Schloß hinab ſehen könne/ſehr nachtheilig lige; Inwendig ſey es von Gebäuen ziemlich auf ihre Art erbauet/ dann in einem Theil viel Janitſcharen und Spahi ihre Wohnung haben. Das vierdte Gebäu aber/darinn der Baſſa wohnet/ſcheine/gleich wäre es auſſerhalb deß Schloſſes / da es doch gleichwol alles ein Ding / und an einander hänget. Solches (ſpricht erwehnter Helffrich /) hat einen ſchönen/ viereckichten/ weiten Hof/ ſo rings umher von vier ſteinernen Häuſern gebauet/ zweyer Gemach hoch.

Es liget aber das gemelte Schloß faſt hoch/ gleich/ als auf einem Hügel/ daß man es gegen Aufgang weit ſehen mag/vor den andern Häuſern der Stadt/ welche etwas niedriger. Es wird auch das Waſſer durch einen *Aquæductum*, oder gemauertes Gerinn/ in diß Schloß geführet / welches Gerinn auf dieſe Art gemacht iſt von Alt-Alkair an/biß auf das Schloß/weiter/dann eine halbe Teutſche Meile/ſind viel hohe Schwib-Bögen gemauret/höher/dann 3. Mann hoch. Zu öberſt auf dieſen Schwib-Bögen iſt von außgehauenen Steinen/ein Gerinn geleget / in welchem das Waſſer aufs Schloß lauffet.

Herr Johann Tucher von Nürnberg/hat das Schloß noch bey Regierung der Egyptiſchen Sultanen geſehen/nemlich: Erſtlich/ein altes ödes Schloß/das etwan die Griechen ingehabt / und zu Mahomets Zeiten erbauet worden; Ein gar dickes Gemäuer; Darnach das rechte Schloß/ da hinein man durch 12. eyſerne Pforten gehen müſſen/ ehe man vor den Sultan gekommen. Er aber ſey nur durch 10. Pforten gangen / haben von dannen die übrigen 2. Pforten geſehen/ deren eine ungefähr von der andern ein Klaffter weit geſtanden/ auch durch ſelbige 2. Pforten den Sultan erblicket/auf einem Gerüſt/eines halben Mannes hoch von der Erden / ſitzend / auf einem braunen köſtlichen Teppicht/ in einem weiſſen Kleide/ um ihn her/ in gar züchtiger Stille/ſeine Mamelucken ſtehende.

Printz Ratzevil beſchreibet dieſes Schloß/ darinn er geweſen/ faſt auf gleichen Schlag/ und thut hinzu/daß in der Mitte/ zur lincken Hand/eine Paſtey auf einem nicht ſehr groſſen Platz aufgerichtet ſey/ mit 4. runden Thürnen auf den Ecken/ von außgehauenen Steinen/ und werden mit einem gemauerten Graben umgeben. Ein wenig weiter ſtehe der Pallaſt/welchen der Baſſa bewohnet/mit einem weiten Vorhof. Zu der Lincken/ in deß Schloſſes Eingang/ nahe an der Pforten/ ſey ein langer Schopff / welcher an der Wand / eine ſehr hohe Banck/ mit einem Fußſchemel/hat/von viereckichtem Stein gemacht. Auf der oberſten Banck werde keinem/ bey Verluſt ſeines Lebens/ vergönnet zu ſitzen/ darum/daß Selim der Erſte/da er im Jahr 1517. den 25. Januarii/ die Stadt Cairo unter ſeine Gewalt gebracht/und in das Schloß mit Triumph eingeritten/ vom Pferd geſprungen/und zum erſten auf der Banck geſeſſen habe; Welcher Sachen Gedächtnüß halben ſie in Ehren gehalten werde. Auf dem Fußſchemel aber ſitze viel Volcks. Dieſes Schloſſes/darinn eine ſchöne Moſquea/nebſt der Paſteyen/ welche auch für ein Schloß gehalten wird / die Gröſſe vergleichet ſelbiger Fürſt/

mit den Italiänern / der Stadt *Freviso*, und erzehlet ferner folgende / von ihm darinn erblickte / denck-würdige Antiquitäten: Gegen vorgemelter Pastey über / zu der Rechten / ist ein überauß alter Pallast deß *Josephi*, so von demselben / wie er in Egypten gubernirte / soll aufgebauet worden seyn; Jetzt wird er nicht bewohnet / sondern man gehet dardurch zu den andern Wohnungen / so weiter gelegen. Er stehet aber auf grossen Säulen / so auß einem gantzen Stein gemacht; Ist ein wunderliches Gebäu / mit mancherley Bildwerck außgehauen / und zu deß Fürsten Razevils Zeiten annoch unversehret gewesen. Gleichwie alle Häuser ein grosses rundes oder viereckes Fenster haben / die Sonner-Hitze zu vermeyden: also hat auch dieser Pallast wol oben / in der Mitte / ein solches rundes Fenster / fast 30. Ellen hoch / aber in den Ecken der Gewölbern gibt es andere Fenster / wordurch der Wind eingelassen wird / und die so Kunst-reich sich aufthun lassen / daß / ob schon die äusserste Hitze einfället / dennoch die Wohnung allezeit kühl bleibet. Wer von demselbigen Pallast zu der lincken Hand fortgehet / bey der Wohnung deß Bassa / der trifft einen Brunnen an / welchen der Ertz-Vatter Joseph soll angegeben und gebauet haben; Derselbe ist so wunderlich außgearbeitet / daß mehr-gedachter Fürst keinem Meister seiner (und vielleicht auch unserer) Zeiten ein gleiches Werck zutrauet. Er ist viereckt / dessen jede Seite 20. Ellen begreiffet. Die Tieffe aber ist von 300. Ellen; Auf 150. Ellen / nemlich biß auf die Mitte / kan man nicht allein bequem hinab steigen / sondern auch auf einem Thier hinunter reiten. Dann die Gänge seynd nicht weiniger als der gantze Brunn / in einem Felsen außgehauen / und gehen um den Brunnen zu rings herum nieder-wärts in die Tieffe auf alle 4. Seiten / daß man sicher und ohn alle Beschwernüß kan zu Pferd hinab steigen. Solche Gänge seynd 4. Ellen breit / und geben ihnen die Fenster / so nach dem Brunnen zu / außgehauen / genugsam Liecht / und also steigen die Ochsen biß in die Mitte deß Brunnens hinab / welche von dem Grund deß Brunnens das Wasser herauf ziehen. Der Brunn aber selbst / auß welchem das Wasser gezogen wird / ist nicht viereckicht / wie das öberste Theil / sondern rund / und durch die Mitte 10. Ellen breit. Das Wasser / so auß dem Brunnen gezogen / wird gegossen in ein grosses Gefäß / oder in eine geschlossene Grube / welche gleichsam als ein Weyher oder Fisch-Grube / an der Seiten deß Brunnens / in demselbigen Felsen / mit grossem Unkosten ist gemacht worden / die mehr als 10. Ellen in der Länge / und eben so viel in der Breite begreifft / aus der Fisch-Gruben aber 150. Ellen hoch / wird das Wasser durch die viereckichte Gänge deß Brunnens von den Ochsen droben aufzogen / und in steinerne Canäle außgeleeret / durch welche es darnach in das oberste Schloß in die Gemächer / da der Bassa wohnet / und wo es vonnöthen / durch bequeme Wasser-Gänge gar füglich geführet wird.

Zu dem Aufziehen solches Wassers / seynd stäts 40. Paar Ochsen verordnet / welche sich Tag und Nacht der Arbeit einer um den andern befleissigen. Zwanzig Paar werden hinab geführet / allda ein jedes Paar 4. Stunden lang arbeiten muß / die andere 20. Paar ziehen oben eben so lang.

Es

Es wird aber dieser Brunnen nicht Jederman gezeiget / dieweil dieses Wasser von dem Bassa und seinem Hof gebrauchet wird. Dann die Türcken haben diesen Aberglauben / daß die Sachen / deren sie sich gern gebrauchen / durch das Ansehen der Christen bezaubert werden. Der Fürst hat dem Brunnen-Meister eine Verehrung gethan / und dardurch dem Brunnen / darinnen er biß auf die Mitte gestiegen / wo die Ochsen das außgezogene Wasser in den Teich außgiessen / zu besichtigen / Erlaubnüß bekommen / dann der silberne Schlüssel sperret alles auf.

De la Boullaye le Gouz, hat durch Fürbitte deß Französischen *Consuls* diesen Brunnen gleichfalls gesehen / und meldet / er sey in einem kleinen Garten in einem Felsen / der 40. Schritt im Begriff hat / gehauen / man zehle / biß an den Grund 232. Tritte oder Staffeln / aber seine Breite nicht nur biß auf die Helffte / woselbst die Ochsen / vor-erzehlter massen / das Wasser aufziehen.

Wegen Anzahl der Häuser bezeucht sich gelobter Fürst Razevil auf den glaubwürdigen Bericht vieler Welscher und Französischer Kauffleute / so länger dann 20. Jahr in Alcair gewohnet / und ihn versichern wollen / sie habe in ihrem Begriff 30000. Bürger-Häuser / aber so man die Vorstädte / die alte Stadt Bulach und die kleine Häuserlein / deren eine grosse Menge / darzu zehlet / lauffe die Summa auf 200000. Heerd-Stätte. Darauß zu schliessen / daß die 30000. Häuser / derer vorhin auß der neuen Africanischen Beschreibung Meldung geschehen / nur allein von der innern Stadt zu verstehen seyn. Diesem gibet auch Georg Braun ein scheinbares Gezeugnüß / wann er saget: Theils Vorstädte seyen mit 3000. etliche mit 12000. die rechte Stadt Alcair aber mit 30000. Häusern samt den Burg-Palläst en / besetzet. Welches desto leichter zu glauben / weil allerdings 20000. Garküchen in Alcair gezehlet werden; Doch würde diese Summa gegen der übrigen Häuser Zahl disproportioniret scheinen / wann nicht der gemeine Mann daselbst auß solchen Garküchen sich speisete / angemerckt in dieser Stadt nur allein die Fürnehmen und Reichen ihr Essen daheim haben.

Der Gassen rechnet der Fürst 16000. Helffrich aber über 20000. Contraden oder Pfarren / wie er es nennet / das ist / Quartiere und Nachbarschafften. Welches also zu verstehen / es sind bißweilen 23. bißweilen auch wol mehr / grosse und klene Gassen / welche also in einander gebauet / daß man allein an zwey oder drey Orten kan auß- und ein gehen / und von dannen in andere Gassen kommen. Diese Außgänge sind überall mit Thoren und Thüren verwahret / werden auch alle Nächte / vorab zu Kriegs-Zeiten / verschlossen. Solches nennen sie Contrade / auf wenigst eine Kirche / etliche auch wol zwey oder drey / daher man sich über die Zahl / welche oben der *Autor* Africa gegeben / nicht zu verwundern / sondern nach solcher Rechnung der Quartiere noch wol mehr dann 20000. dörfften herauß kommen.

Razivil setzet der fürnehmsten gethürnten Moßqueen / (die Ungethürnten außgeschlossen /) 6800. welches mit der Zahl / so obangezogener *Beauvau* gibet / überein-

übereinstimmet. In einer Vorstadt / so hinter dem Schloß gegen Aufgang gelegen / hat man zu deß Fürsten Zeiten 1200. Tempel gefunden; In einer anderen gegen Mittage 700. unter welchen der mehrere Theil von den Fürnehmsten deß Landes zu einer Begräbnüß aufgerichtet.

Anreichende die Grösse der Stadt / welche *Villamont*, wie wir zuvor haben vernommen / auf 22. Meilen im Umcräyß rechnet / müssen solche vermuthlich Frantzösische Meilen seyn / dann sonst wurde sie keiner in 10. Stunden umreiten. Georg Braun meldet / in seinem Egyptischen Räyse-Buch / das gantze Alcair seye fünffmahl grösser dann Pariß in Franckreich. In der Tucherischen Beschreibung wird es so groß geschätzet / daß einer sehr schnell müste reiten / der in 4. Stunden von einem Ende zum andern die Länge allein durchreiten wolte / und daß er die Stadt von aussen in 9. oder 10. Stunden nicht wol umreiten möchte / sintemahl die Stadt schmahl / und kaum einer halben Teutschen Meil breit / an etlichen Enden aber eine gantze Teutsche Meile breit und mehr / und habe ihn ein Mameluck berichtet / daß in Alcair 24000. Contraden oder Nachbarschafften seynd / von welchen alle Nacht 14000. verschlossen / weil es enge Gassen / und haben etliche lange Gassen / je ein Thor / so man sperret / derselbigen Thor seyn 14000. in der Stadt Alcairo; Auch seye er durch selbigen Mamelucken berichtet worden / daß damahlen vor 3. Jahren / laut der dem Sultan richtig eingeliefferten Verzeichnüß / in 3. Monaten zu Cairo an der Pest zwey Millionen und viertzhalb hundert tausend / oder drey und zwantzig hundert und funffzig tausend Menschen gestorben. Ein anderer habe von vier und zwantzig hundert tausend gesaget.

Fürst Razivil in seinem dritten Send-Schreiben meldet / er sey von der Vorstadt an / so sich gegen das rothe Meer erstrecket / die gantze Stadt in die Länge durchzogen / und ob er gleich den Esel mit den Sporen wol fortgetrieben / also / daß er anders nicht dañ ein Zelt-Roß daher gangen / habe er dennoch kaum innerhalb 2. Stunden das Ende der neuen Stadt mögen erreichen / alsdann habe er eine gantze Stunde durch die alte Stadt und letzte Vorstadt biß an der Juden Gräber mit reiten zugebracht / und also die Länge beyder Städte und Vorstädte innerhalb 3. Stunden durchgeritten / und solches zwar in grosser Eyl; Worauß er geschlossen / daß sie 3. Meilen lang / sintemahl er nicht allezeit habe recht zureiten können / sondern sich bißweilen auch der Umschweiffe gebrauchen müssen. Gleichwol achtet dieser Fürst die Stadt nicht fünff / wie Georg Braun / sondern nur dreymahl grösser dann Pariß / wiewol nicht so ordentlich und fein gebauet.

Wie groß nun gleich und weit der Umfang dieser Stadt ist / so gehet es doch fast über die Masse der Glaubwürdigkeit / daß / nach offt-gedachten Fürstens Erzehlung zu deß Bascha Hassan Zeiten hundert und viertzig mahl hundert tausend oder vierzehen Millionen Menschen zu Alcair solten gezehlet worden seyn. Wiewol die Teutsche Auflage der Fürstl. Radziviliischen Send-Schreiben vorher nur von sieben Millionen saget / und solche Zahl fälschlich mit hundert und viertzig mahl hundert tausend vergleichet / sintemahl solches nicht 10. sondern

14. Millio-

14. Millionen macht / welches / wie mich düncket / gar zu milde gerechnet ist. Unterdessen gibt es die Vermuthung / deß Volcks müsse eine überauß grosse Menge seyn / wann man betrachtet / daß die Zahl der Juden / mit Weib und Kindern / sich allein auf sechs und zwantzig hundert tausend belaufft. Doch hat gleichwol auch derselbige Bassa keine gewisse oder beständige Summa aller lebendigen Seelen allezeit erfahren können / sondern fast stäts eine Veränderung darinn verspühret; Wie dann auch leicht zu erachten / daß die Sterb-Seuchen offt der Menschen viel tausend wegreissen / also die Zahl bald steigen / bald fallen müsse.

Unter sothaner gewaltigen Menge aber von Menschen / hat kaum der dritte Theil sein recht völliges Gesicht / wegen der Früchte / wovon der gemeine Mann lebet / und hernach Wasser trincket. Vielmehr aber thut Zweiffels ohn darbey dieses / daß sie / auch bey der grössesten Hitze / einen schweren Bund auf dem Haupt tragen / wodurch die Augen entzündet werden. So thut gleichfalls der Staub / welcher sich auf den ungepflasterten Gassen leichtlich reget / den Augen wenig Gutes.

Das VI. Capitul /

Von den Städten Fez und Benin.

Gleichwie Marocco mit der Zeit ab- also hat die Stadt Fez in Mauritanien hingegen zugenommen. Die Mahometaner nennen sie den Hof im Westen / Fez aber bedeutet auf Arabisch Gold / weil man bey Erbauung der Stadt viel Gold soll gefunden haben. Wahrscheinlich aber ist es / daß sie den Namen von dem also genannten Fluß bekomen / daran sie belegen. Sie liget 50. Teutsche Meilen von der See / ist länglicht-viereckt / jedoch ohne die Vorstädte / welche sie / wie die Sonne ihre Strahlen / von sich außbreitet. Sie ist mit hohen Mauren beschlossen / woran viel starcke Thürne zu sehen. Uber 86. Pforten zehlet man an der Mauer der Stadt / welche an etlichen Orten mit strohmenden Wasser-Gräben durchschnitten ist. In der Mitte ist sie flach / sonsten überal hügelicht. In 12. Theile / oder Wycken / ist sie getheilet / darinn man 62. Märckte mit schönen Kauff-Gewölben siehet. Man zehlet allein 200. fürnehme Strassen / die Zahl der Kleinern aber ist sehr groß / so allesamt an beyden Seiten mit prächtigen Häusern gezieret sind. Die Zahl der Kirchen belaufft sich auf 700. ohne die vielfältigen Collegien-Häuser / Herbergen / Mühlen und Bäder. Neben den Kirchen ligen über 150. gemeine Plätze / wie viereckte Häuser erbauet / um darinn seine Nothdurfft zu thun. Man zehlet in der Stadt 250. steinerne Brücken / über den zertheilten Fluß Fez / wovon etliche mit Häusern / wie volle Strassen / besetzet sind. Hier sind 86. gemeine Spring-Brunnen / und noch 600. andere. Die Häuser sind von gebrannten / und andern Steinen / zierlich erbauet / sie sind beynahe 2. oder 3. Stockwerck hoch / mit hohen Gallerien und Treppen. Der mittelste Theil aber der Häuser liget offen / mit Kammern an allen Seiten umgeben. Die meiste Häuser haben einen hohen Thurn für das Frauenzimer /

von wannen dasselbe die gantze Stadt übersehen kan. Unter den 700. Kirchen sind 50. biß 60. sehr herzliche und grosse / mit Marmornen Brunnen.

Nahe bey dieser grossen Stadt liget das neue Fez / so noch nicht lange erbauet / und von dem Erbauer in 3. Theile abgesondert ist. Der erste Theil ist verordnet zum Königl. Schloß / (worinn der heutige Käyser Muley Ismael Hof hält /) und was darvon dependiret. Der andere Theil ward angeleget zu den Palläſten der *Grandes* und Hof-Bedienten / und erstrecket sich derselbe auf 1500. Schritte. Und der dritte Theil war die Wohnung der Königl. Leib-Wacht / so aber jetzo meist von Juden und Goldschmieden bewohnet wird.

Heute zu Tage zehlet man in diesem neuen Fez nicht weniger Kirchen / Collegien-Häuser und Bad-Stuben / als in der alten Stadt. Das Wasser wird durch grosse Räder / so ein Spanier erfunden / darvon ein Jedes nur täglich einmahl umgehet / auß dem Fluß Fez in die Häuser / Palläſte / Mosqueen / Bad-Stuben / ꝛc. geleitet. Im übrigen ist diese Stadt eben so wol / als die Alte / mit schönen Mauren und Thürnen umgeben. *O. Dapp. Descript. Africæ.*

Sonsten meldet *Peter du Vall* kürtzlich / daß zu Fez eine weit-berühmte hohe Schule / und eine Bibliothec / in welcher über 2000. geschriebene Bücher befindlich / sey. Man zehlet darinnen 100000. Häuser / 200. Hospitäle / und sollen 32. Vorstädte daran zu sehen seyn.

Im übrigen ist die Gegend um diese gewaltige Stadt sehr fruchtbar / wie dann viel tausend Gärten umher ligen / also / daß deß Sommers über 5000. Wägen mit Garten-Früchten / Sallat / ꝛc. und deß Winters über eben so viel von den Gärtnern in diese Stadt gebracht werden. Ja / man zehlet offt in einem Tag 500. solcher Wägen. Die Stadt wird von allerhand Nationen bewohnet / und besuchet / als von Türcken / Tartarn / Persianern / Frantzosen / Holländern / Engelländern / Griechen / und hat fast jede Nation ihren besondern Consul. Man findet am Königl. Hof dreyerley Edelleute / nemlich / etliche sind von Adelichem Stam̃ / und sitzen / zu dessen Beweißthun / auf besondern Maul-Thieren; Andere kommen durch Reichthum und hohe Aemter in den Adel-Stand / welche solchen an ihren besondern Schuhen zu erkennen geben. In Alt-Fez wohnen allein über 3000. Adeliche Geschlechter.

Die Stadt Benin.

IN dem gantzen grossen Land-Strich / der von dem herzlichen Gold-Handel in Africa den Namen hat / daß man ihn die Gold-Küste nennet / wiewol er unter dem Namen Guinea viel bekandter ist / wird man wenig ansehnliche Städte finden / ausser der Stadt Benin / darinn ein König residiret / dessen Gebiet ziemlich groß ist. Diese Stadt wird wegen ihrer Grösse Groß-Benin genannt / die Einwohner aber heissen sie Oedo. Sie liget unter dem 47. Grad der Länge / und unter dem 7. Gr. 40. Min. Nordlicher Breite / etwan 15. Meilen von dem *Oceano*, an dem Fluß Benin.

Diese

Diese Stadt / wann man die Königl. Burg mit darzu rechnet / begreiffet in ihrem Umkräyß 5. Meilen / wofern man aber das Schloß darvon abziehet / bleiben nur 3. Meilen zum Umfang dieser blossen Stadt. An der einen Seiten hat sie eine Mauer / etwa 10. Fuß hoch / die aber nicht auß Steinen / sondern auß doppelten Pallisaden bestehet / dieselbe ist inwendig mit rother Erden außgefüllet / und sehr vest in einander getrieben. An der andern Seiten befestiget diese Stadt ein Morast und dickes Gepüsch. Man zehlet viele Pfordten in dieser Stadt / in die Höhe von 9. und in die Breite von 5. Fuß / mit Thüren / auß einem einzigen Stück Holtz / die auf einen Hacken können auf- und zugethan werden / wie ein so genanntes Heck in Nieder-Sachsen.

Die Königl. Burg ist viereckt / und stehet an der rechten Seiten der Stadt / wann man von dem Flecken Gotton hinein kommt. Man schätzet dieses Schloß so groß / als die Holländische Stadt Harlem / und ist sie mit eben sothaner Mauer / gleichwie die Stadt an einer Seiten / gäntzlich umzogen. Dieses Schloß ist in prächtige Palläste / Häuser und Gemächer eingetheilet / und begreiffet schöne und lange Gallerien / etwan so groß / als die *Beurse* zu Amsterdam / doch eine gröſſer / als die andere. Solche ruhen auf höltzernen unten und oben mit gegossenem Kupffer beschlagenen Säulen / worauf ihre Kriege abgebildet sind / und zu dem Ende werden sie sehr sauber unterhalten.

Die meisten Palläste sind mit Palm-Blättern bedecket / und auf Jedem siehet man ein viereckt Thürnlein / welches oben spitz zulaufft / und auf der Spitzen mit einem gegossenen kupffernen Vogel gezieret ist / der seine Flügel außgebreitet hat. Die Stadt für sich hat 30. gerade Strassen / deren Jede etwan 120. Fuß breit ist / auß welchen viel schmahle Gäßlein zur Seiten hinlauffen. Die Häuser stehen an einer zierlichen Reyhe / in guter Ordnung gebauet / nahe an einander / gezieret mit schönen Giebeln und Dächern / von Banaas- Palmiten- oder andern Blättern / sie haben durchgehends nur ein Stockwerck / sind aber sehr groß / und haben inwendig schöne Gallerien / fürnemlich die Häuser der Edlen. Man siehet sie inwendig in viel Kammern und Gemächer vertheilet / mit Mauren von rother Leim-Erden sehr artig und bequem gemacht / welche sie mit Waschen und Reiben so glatt und eben zu machen wissen / daß sie keiner von Kalck bestrichenen Mauer bey uns weichen dürffen / zumahl sie wie ein Spiegel gläntzen. Jedes Hauß hat einen besondern Brunnen / und / mit einem Wort / die Häuser sind allhier so nett gebauet / als an keinem andern Ort in dieser gantzen Gegend / ohnerachtet doch lauter solche Leute darinn wohnen / die schwartze Mohren und abergläubige Götzen-Diener sind / von denen Europeern auch für halb wilde Leute geachtet werden. *vid. Dapper. Descript. Afr. pag. m. 488.*

Das VII. Capitul/

Von den Americanischen Städten Mexico und Cusco.

MAn wird in gantz America nur 2. Städte finden / die vor andern weyland Volck-reich und wol erbauet waren. Eine derselben hieß Temixtitan/ oder Mexico / und lag im Norder- die andere aber im Suder-America/ und hieß Cusco / von beyden ist noch viel / wiewol in einem andern Zustande / zu besehen.

Als *Cortesius*, der dem Mexicanischen Reich ein Ende gemacht / und es der Kron Spanien einverleibet hat / im vorigen *Seculo* in die Gegend dieser Stadt Mexico/darinn der letzte König Mutezuma damahlen herrschete/anlangete/nennete man diese Stadt Temixtitan. Sie war so schön und herrlich bezimmert/daß er sie deßfalls allen Städten der gantzen Welt vorziehen wil. Die Provintz Mexico / (darinn sie lag / ist mit hohen und rauchen Bergen umzingelt / und hat eine Ebene/die bey 70. Meilen in ihrem Bezirck hält. In solcher Ebene finden sich zwo Seen/die den meisten Theil deß flachen Feldes einnehmen /nemlich/einen Crayß von 50. Meilen. Der eine hat süsses/der andere aber gesaltzenes Wasser. Mehrgedachte Ebene wird durch etliche kleine Hügelein unterschieden / die in ihrer Mitte stehen. Zwischen selbigen Hügelein/ und vorerwehnten hohen Bergen/ stossen die beyden Pfühle in einer engen und schmahlen Fläche zusammen/welche Enge sich nicht weiter/ als einen Büchsen-Schuß erstrecket/ wo nemlich die beyden Seen zusammen kommen. In diesen Seen ligen unterschiedliche Städte/zu denen man mit Kahnen fähret / und zwar in dem grossen Gesaltzenen war die Stadt Mexico/ oder Temixtitan gegründet/zu welcher man vom Lande/welches 2. Meilen von ihr war/an 4. Orten hinein gelangen kunte/ und zwar durch 4. gepflasterte Wege/die eines Spanis. Reuter-Spiesses breit waren. Die Grösse dieser Stadt vergleichet *Cortesius* mit den Spanis. Städten *Sevilia* und *Corduba*, ihre Gassen hatten eine herrliche Außsicht/und lieffen gerade vor sich auß/ etliche stunden halb im Wasser/und halb im Truckenen/durch welche man mit den Indianis. Kahnen hinein fuhr. Sie hatten auch alle ihre Außgänge/also/daß das Wasser von einer in die andere kommen kunte. Alle solche Außgänge/ deren etliche trefflich breit/ waren mit wol gezimmerten Eychen-Balcken gebrücket/ doch also/daß man selbige Balcken ablegen kunte/ und kunten an etlichen Orten 10. Reuter zugleich neben einander darüber reiten. In vielen Gassen wurde alle Tage Marckt gehalten/ gekaufft und verkaufft. Eine unter denselben war gewaltig groß/ gestaltsam täglich über 60000. Menschen ihr Gewerb/ Handel und Wandel darinn trieben. Allda traff man an allerley Waaren/ so in selbigen Ländern zu finden/ und beydes zur Speise und Kleidung dienlich. Man verkauffte Sachen von Gold/Silber/ Messing/Bley/Kupffer/Steinen/ Knochen/ Muscheln/ Corallen

und

und Federn gemacht. Man hatte auch Kalck/ polirte und rauhe/ rohe und gebrannte Steine/ wie auch allerhand gehobelt und ungehobeltes Holtz.

Eine besondere Gasse war bestimmet zum Vogel-Marckt/ und kauffte man daselbst Hühner/ Reb-Hühner/ Wachteln/ Enten/ Turtel-Tauben/ Wasser-Hühner/ Holtz- und wilde Tauben/ Sperlinge/ Papageyen/ kleine Habichte/ Falcken/ Adler/ mit vielen andern Raub-Vögeln/ auch die Köpffe/ Federn/ Schnäbel und Klauen derselben besonders; Ingleichem Küniglein/ Hasen/ Hirsche/ kleine geschnittene Hunde/ die man mästen/ hernach schlachten und essen kunte. Anderswo fand man den Kraut-Marck mit allerhand Kräutern und Medicinalischen Wurtzeln angefüllet. Man hatte eigene Apothecken/ da so wol gesunde Artzney-Träncke/ als Salben und Pflaster würden verkaufft; Deßgleichen absonderliche Häuser für die Balbierer/ da man das Haar abschneiden/ und waschen ließ; Uber das/ gewisse Trinck-Häuser/ da die Leute zusammen kamen/ und um ihr Geld zehreten.

Es gab auch daselbst viel Träger/ so die Waaren auß dem Hauß deß Verkäuffers nach der Behausung deß Kauffers trugen. Holtz/ Kohlen/ Bintzen/ Matten und Bett-Decken/ auch noch andere/ die viel zarter/ womit man die Sessel/ Stühle/ Bäncke und Gemächer zieret; Allerley Kohl- und Küchen-Kräuter/ Zwiebeln/ Lauch und Knoblauch/ Kresse/ Cardobenedicten/ samt allerhand Früchten/ darunter Kirschen und Zwetschen/ so den Spanischen allerdings gleichen/ Aepffel/ Wein-Trauben/ und ander besonder Obstwerck/ so in dieser Provintz allein wachsen/ lag da bey Hauffen feil. Honig/ Wachs/ und das Rohr-Honig von Maiz/ (dann diese Stengel geben einen Honig-Safft/ der Zucker-süß/) war überflüssig vorhanden/ wie nicht weniger ein Honig von etlichen Bäumen/ so man in andern Insuln Maguey nennet/ welcher süsser/ als ein gesottener Most/ und auch einen Wein gibt/ den man allda gleichfalls verkauffet. An einem andern Ort hatten sie Bänder/ wie auch Schnüre und Fäden feil/ von allerhand Farben/ und dieselbe brauchten sie zu ihren Krantzen. Wieder anders wo/ allerley Mahler-Farben/ von solcher Zier/ daß man sie in Europa nirgends besser zurichten würde. Es wurden auch Hirsch-Häute/ bereytes rauche/ darinn das Haar noch sitzet/ und glatte/ auf den Kauff geleget/ unter denen die glatte gantz weiß/ oder bundt gefärbet wurden. Weiter fand man daselbst viel irrdene und geverniste Häfen; Grosse und kleine Wein- und andere Fässer/ und viel ander Geschirr; Das Indianische Korn-Maiz/ so wol rohe/ als gekocht/ und zu Brodt gebacken/ womit ein grosser Handel getrieben ward. Pasteten mit Vögeln/ oder Fischen/ so wol frischen/ als gesaltzenen/ rohen/ als gesottenen/ gefüllet; Hühner und Gänse/ wie auch anderer Vögel-Eyer/ und Eyer-Kuchen.

Jede Waare hatte ihre besondere Strasse/ darinn sie verkauffet worden/ dahin durffte keine andere kommen/ und also ward in allem sehr gute Ordnung gehalten/ alles ward richtig außgerechnet/ und gemessen/ aber nichts ward nach dem Gewicht verkauffet. In einer solchen fürnehmen Gassen stund ein ansehnlich

grosses Gericht-Hauß / da alle Zeit 10. à 12. Personen zugegen waren / welche alles beurtheileten / was in selbigen Gassen strittiges vorfiel / diese liessen auch die Verbrecher und Ubelthäter zur Straffe ziehen / über das wandelten in selbiger Gassen noch andere Personen / welche täglich erforscheten / was man verkauffe / und die Maaß / mit welcher man außmasse / gar fleissig besichtigten.

Sehr viele und stattliche Häuser hat es in Temixtitan gehabt / angesehen allerdings auch alle grosse Herren und Reichs-Fürsten ihre Palläste daselbst gehabt / worinnen zu gewisser Zeit deß Jahrs selbige residiret haben. Weil auch andere vornehme Einwohner trefflich reich waren / wohneten dieselbe gleichfalls gar zierlich. Sie hatten neben den schönen Häusern auch anmuthige Lust-Gärten. Durch einen von den vier gepflasterten Wegen giengen 2. Wasser-Gänge / so 2. Mann breit und Manns hoch waren / davon einer süsses und wol-riechendes Wasser mitten in die Stadt führete / welches die Bürger zum Kochen und Trincken anwendeten. Weil aber auch das Saltz-Wasser in die Stadt kam / so muste man an die Brücke fahren / und daselbst das frische Wasser in Kähne schöpffen / wofür der Einfasser zur Belohnung ein gewiß Trinck-Geld empfieng. An dem Ort / da man solche Kahnen wieder außleerete / sassen die Aufseher / die von jeden Sachen / so zur Stadt eingeführet wurden / den Zoll einnahmen / woselbst dann / allem Ansehen nach / auch das Wasser ist verzollet worden.

In den Gassen stunden auch Theatra oder Schau-Bühnen / so von Steinen aufgebauet / worauf ihre Comœdianten spieleten / daß Jedermann zusehen kunte. Das grösseste Wunder aber sahe man an ihren Tempeln.

Die Stadt Cusco.

VOn dieser Stadt / darinn die mächtige Peruanischen Groß-Könige / oder *Ingas*, residirten / kan man folgenden Bericht ertheilen: Sie liget / wie Ecbatana in Meden / an einem Berge / und erhebet sich Staffelweise. Ihre Mauren sind in der Vierung erbauet. Sie hat gewaltig viel Häuser und Insuln / nicht so gar vor den gemeinen Mann / welcher in den Vorstädten wohnen muß / als für die *Grandes* und Reichs-Adel / deßwegen gibt es auch viel Palläste darinnen / unter denen 4. gar weit über die andern herfür stehen. Oben auf dem Gipffel deß Berges stehet ein Wunder-schönes Schloß / dessen zierlicher Bau keiner Burg in Europa leichtlich weichet; Es ist über das dieses Schloß seiner *Situation*, Gräben und Pasteyen halben / unbezwinglich / dafern man es nicht durch Hunger bändigen möchte. Es steiget mit ungeheuren Hügeln von Marmoln-Quadrat-Steinen empor / und erreget den Anschauenden desto grössere Verwunderung / weil solche Werck-Stücke nicht durch Ochsen / oder andere Last-Thiere / noch durch Wagen / sondern allein mit Menschen-Händen dahin gebracht sind / und zwar auß weit abgelegenen Brüchen / daher ihrer viel in den Gedancken stehen / es sey dieses ein Werck der Riesen.

Die Gassen lauffen gleich und Schnur-gerade vor sich auß / wie auch die Häuser / und werden auch die grossen Gassen mit vielen kleinen zerschnitten. Es

ist

ist kein Gäßlein oder Winckel in der gantzen Stadt / dardurch nicht ein Fliess-Wasser rinne / und solches Wasser fliesset durch einen Canal / so zu beyden Seiten mit ungeheuren Marmel- und andern Steinen eingefangen ist. Alle diese Bächlein rinnen oben auß dem Stadt-Berge.

Jetzo wohnen noch in der Stadt über 50000. Menschen / welche reicher und sittsamer sind / als alle übrige Peruaner. Wolte man aber die Menge deß Volcks / so nur auf 10. Meilen um die Stadt her wohnet / darzu rechnen / so würde man leichtlich 200000. Köpffe aufbringen / die unter Spanischer Bottmässigkeit stehen.

Von den fürtrefflichen Wercken dieser Stadt sind nicht die schlechteste die zween Wege / deren einer in Felsen und Stein gehauen / zu gewissen Fuß-Pfad gebahnet / und bald gleich / bald ungleich über Berg und Thal gehet. Der andere aber von den Mauren der Stadt Quito und den letzten Peruanischen Gräntzen an / biß zu den Mauren dieser Stadt Cusco reichet / lauffet also dieser Letzte 500. Spanische Meilen weit nach der Länge durch lauter flaches Feld / ohne einigen ihm aufstossenden Hügel oder Berg. Auf diesem und dem ersten Wege / findet man erschreckliche grosse Steine / die doch auch nur mit Händen dahin gebracht worden. Jetzt-beschriebener Feld-Weg / ist nunmehr viel zierlicher zubereitet / als der unebene Berg-Weg. Er ist 20. Fuß breit / und ist an beyden Seiten mit einer sehr festen / ja ewigen Mauer bewahret / wider das Gewässer und Räuber. Es gereichet ihm auch zur Zierde / daß zur Rechten und Lincken liebliche Bächlein daher schleichen in Marmeln Canälen / und von neben-stehenden Mollos-Bäumen lustig schattiret / zierlich begrünet / und bey immer-währender frischer Kälte erhalten werden.

Für den Stiffter dieser Wege gibt man zwar den König Guainacara auß / aber es widersprechen solches beydes die Antiquität und die grosse Weitläufftigkeit dieses Wercks / als welches nicht in hundert Jahren hat mögen verfertiget werden. Auf dem Berge Carmenga / an der einen Seiten der Stadt / stehet eine Reyhe kleiner Thürnlein / auf welchen man den Lauff der Sonnen / von welcher die Peruaner allezeit viel Wercks gemachet / außrechnete.

Mitten in der Stadt war ein Merck- oder Mahl-Platz / von demselben gehen die 4. Königl. Haupt-Wege auß / der erste hieß Chinsasuyo / und lieff durch das Gebürge *la Serrannia* nach den Provintzen Quito und Pato. Auf dem Andern / den sie Condesuyo nannten / räysete man in die Länder / welche unter diese Stadt und die von Arequipa gehörten. Der Dritte / Namens Andesuyo / in der Gegend so zu den Füssen deß Gebürges liget. Der Vierdte und Letzte / mit Namen Collasuyo / lauffet nach den Ländern Chili zu. Das Wasser / so durch die Stadt fliesset / hat viel Brucken; Die Strassen sind zwar lang / aber sehr schmahl und enge / die Häuser sind gantz von Steinen so künstlich aufgeführet / daß es zu verwundern. Auf gedachtem Fließ-Wasser / so durch die Stadt lauffet / stehen etliche Wasser-Mühlen zum Dienste der Einwohner / und die grosse

Stein-

Stein-Grube ist 4. Meilen von der Stadt. Rings umher sind gute Wäyden für das Vieh / und lustige Thäler / so mit Kräutern / Blumen und fruchtbaren Bäumen besetzet. In der Stadt selber / findet man eine *Fontaine*, deren Wasser unterm Fliessen in schön weisses Saltz verändert wird / wiewol man ohne dem allhier Saltz genug hat.

Ungefähr 4. Meilen von der Stadt / liget der Thal Yucay / zwischen hohen und mit einigem Schnee bedeckten Bergen / durch deren Schirm es sehr gesund / lustig und wol temperirt ist / daß die Ingas offt auf die Gedancken gerathen / die Stadt dahin zu verlegen. In demselben gibt es viel Gärten und Höfe / und man kan noch sehen die Ruinen von den Königl. Lust-Höfen daselbst; Hier hatten die Könige auch eine sehr grosse und starcke Vestung / so in der Höhe zwischen einigen Felsen so vortheilhafftig lage / daß sie mit weniger Mannschafft zu defendiren war. Zwischen sothanen Felsen funden sich etliche harte Klippen / so den Ort fast unüberwindlich machten; Unten haben dieselbe Klippen viel Umgänge / welche für Mauren allda stunden / und zwar einer höher / als der andere. Innerhalb diesen Umgängen lagen etliche besäete Stücke Landes. An sothanen Mauer-Klippen sahe man unterschiedliche Figuren außgehauen / von Löwen und andern wilden Thieren / die in ihren Klauen verschiedene Wappen zeigen / und in Gebäuen / die an einer Seiten deß Königl. Pallasts gelegen / fand man unter einem gewissen Hartz / wormit die Indianer ihre Mauren verbinden / Gold vermenget.

Als der Inga zu Cusco die grosse Gebäude und Vestungen in seinem Reich an verschiedenen Orten machen lassen / da hat er auß allen Landen ein grosses Volck dahin versammlet / welches fremde und wunderliche Gebäu auß einer *Materie* von Kalck aufgerichtet / und ob sie zwar weder Eysen noch Ertz gehabt / die Steine zu bearbeiten / noch auch einigen Werckzeug selbige fortzubringen / so sind sie dennoch so schön zubereitet und auf einander gefüget / daß man an vielen Orten die Fugen schwerlich finden wird. Zu Tiaguanaco hat man einen Stein gesehen / so 30. Schuh lang / 18. breit / und 6. dick gewesen; Und in der Mauer an der Vestung zu Cusco findet man noch grössere Steine / so mit Händen auf einander geleget worden. Wiewol nun diese Steine nach keinem Winckel-Maaß gehauen worden / auch einer dem andern an Grösse nicht gleichet / so fügen sie sich dennoch so wol auf einander / ohne Vereinigung mit Kalck / daß es nicht zu glauben.

Solches alles richten sie mit vielem Volck und grosser Mühe auß / dann / wann solche Steine feste auf einander schliessen sollen / hat man sie versuchen müssen / so lange / biß sie recht eingetroffen. Das Volck / so sich in grosser Menge herbey fand / muste an den Steinen und am Graben arbeiten / dann es war von dem Inga darzu erkieset und aufgezeichnet / wie er dann alle andere Dinge anordnete und außtheilete. Es nahm auch solches keiner übel auf / oder begehrete sich zu widersetzen. Es wusten aber die Peruaner mit dem Kalck nicht umzugehen /

gehen / kunten auch keine Gewölber noch steinerne Bogen machen / und als sie einsmahls einen solchen Bogen über dem Fluß Xauxa gestellet sahen / um darüber eine steinerne Brücke zu legen / und man hernach das Holtzwerck hinweg nahm / da flohen die Indianer / dann sie meyneten / das gantze Werck von gehauenen Steinen muste einsincken; Da sie aber vernahmen / daß es stehen blieb / und sahen / daß die Spanier darüber giengen / sagte der Cacique oder Herr zu seinen Gefährten: Es ist billich daß wir diesen Leuten dienen / dann sie scheinen Kinder der Sonnen zu seyn.

Brücken von Steinen und Holtz hatten sie nicht / sondern bedienten sich einer von Stroh oder breiten Bintzen gemacht / und mit Seilern an die Ufer der Ströhme befestiget.

Das VIII. Capitul/

Von der Spanischen Residentz Madrit.

NUn werden wir die grösseste Städte der Christen in Europa besehen / da wir den Anfang im Westen machen / weil man daselbst auß America am ersten anlanget. Madrit ist eine von den grössesten Städten in Spanien / und deß Königs gewöhnliche Residentz. Ob es gleich keine Mauren hat / dahero irret *Frölichius*, wann er in Beschreibung dieser Stadt spricht: *Hæc urbs vulgò dicitur igne cincta, ob mœnia è pyritis constructa.* Das ist: **Man saget / diese Stadt sey mit Feuer umringet / (oder ummauret /) weil ihre Mauren auß Feuersteinen gebauet.** Dann solches Sprüchwort hat der Spanische Poet / *Johannes de Menna*, darum aufgebracht / weil es um die Stadt viel Stein-Gruben gibt / darauß man Feuer- und Kisel-Steine gräbet. Unterdessen bezeugen andere glaubwürdige Scribenten / Madrit sey unbemauret / weßwegen es von etlichen nur ein Dorff gescholten worden; Daher auch die Sage rühret / Spanien habe zwey stattliche Dörffer / Madrit und Valladolit. Vermuthlich hat dieser Ort die Hispanischen Könige an sich gezogen mit seiner Lust und Anmuth. Dann er ligt in der fast allerlustigsten Gegend von Neu-Castilien / und wird von den Landbeschreibern gerühmet für die glückseeligste Stadt im gantzen Toletanischen Bistum. Ihr Lager ist ein wenig erhoben / und mehrentheils gegen Mitternacht. Untenher streichet das kleine Fliß-Wasser Guadarrama; Um und um eröffnen sich ziemlich fruchtbare Felder / wiewol darneben auch nicht wenig Stein-Gruben / darauß / erst-berührter Massen / die Feuersteine kommen.

Der *Peregrinant*, dessen Spanische Räyse-Beschreibung im Jahr 1673. D. Johann Makle in Teutscher Sprache auß der Französischen an das Liecht gegeben / wil zwar die Seite / da man von Lerma hinan räyset / wenig loben / indem er meldet: Der Boden sey mit keinem einigen Baum bewachsen / und ob er gleich auf selbiger Seiten gebauet werde / hat es doch nicht den Schein / daß er sehr gut

sey / so hab auch die Stadt an einer Seiten kein sonderliches Ansehen / aber auf der Jenigen / wo das Königl. Hauß *Buenretiro* stehet / sehe sie überauß anmuthig. Die fürnehmste *Recommendation* aber / wird ihr von dem Himel selbsten ertheilet / sintemahl er sie mit einer gesunden Lufft begnadet; Am Käyser Carl dem Fünfften / hat man die Bewehrung / sintemahl derselbe seines vier-tägigen Fiebers / welches ihn lang geplaget hatte / in wenig Tagen / nachdem er sich anhero begeben / allhier loß geworden. In den alten Zeiten / sind die Spanische Königinnen / wann sich die Zeit ihrer Entbindung genahet / dahin gezogen / um daselbst ihre Kindbette zu halten / auf daß die neu-gebohrne Printzen gleich Anfangs eine solche Lufft schöpffen möchten / derer Reinigkeit alle die andern übertreffe.

Ihre Grösse wird in der Hispanischen Käyse-Beschreibung eines Niederländers / der Stadt Leyden in Holland / oder der Stadt Utrecht fast gleich geachtet / vielleicht dörffte sie auch noch wol etwas weitläufftiger seyn. Dieses bleibet ihr gewißlich ungestritten / daß sie der Volck-reichesten Städte in gantz Spanien eine sey / und wil die Käyse-Verzeichnüß Joh. Wilhelm Neu-Meyers / sie werde gern von 300000. Menschen bewohnet / welches wol zu glauben / so man dardurch nicht allein nur die Hauß-Vätter / sondern alle Seelen mit einander verstehet / und solches stehet unter andern abzunehmen / an der grossen Menge der Carossen oder Kammer-Wägen / deren dir nirgends mehr begegnen / dann an diesem Ort / so man die kleine Welt / Pariß / außsetzet / in welcher ungleich mehr gesehen werden. Insgemein zehlet man derselben bey die 400. ohne die Maul-Esel und stattliche Pferde / wiewol vor solchen Curretten jetziger Zeit meistens auch Maul-Esel gehen.

Die Häuser kosten allhier viel Geldes / gleichwie sonst auch wenig Wolfeiles anzutreffen / ohnangesehen man nur insgemein mit Leimen und Erden bauet / weil wenig Kalchs vorhanden / und der Stein 7. (oder / nach anderer Rechnung / 5. Meilen /) nemlich bey dem Kloster im Escurial gebrochen werden muß; Daher ein Hauß / welches man anderswo eines schlechten Kauffschillings würdigen / und nicht sonders hoch achten dörffte / dieses Orts von 20. biß 25000. Kronen gelten muß / und also keiner ein Hauß zu bauen sich unterstehet / er habe dann nicht allein die Armuth / sondern auch die Mittelmässigkeit mit seinem *Capital* ziemlich weit schon überschritten. Die jenige Personen / so fürnehme Regiments-Bürden tragen / als Statthaltereyen / und dergleichen Würden / wohnen gleichwol prächtiger / oder so sie vorhin mit gemeinen Wohn-Häusern vorlieb genommen / wächset doch mit samt ihrer Ehre gleichfalls die Pracht ihrer Wohnung / dann sie lassen alsdann ihre vorige Häuser einreissen / und Palläste an die Stelle setzen / wordurch diese Stadt / deren grössester Theil sonst schlecht hin nach Gelegenheit der Besitzer gebauet ist / mit der Zeit ein viel herzlichers Ansehen gewonnen / dann denen / so die Verwaltung desselben führen / träget solches Amt gute Kappen / und bleibet ihnen der beste Theil in der Hand.

Sonst ist dieses merckwürdig / daß der König ein gewisses Recht über die

Häuser

Häuser hat / welche man in Madrit bauet; Dann Ihm gehöret das erste Stockwerck eines jeglichen Hauses / und stehet in seinem Gefallen / solches zu geben wem er wil / wofern mans nicht wieder löset. Insgemein kauffen es die eigenthümliche Besitzer wieder an sich / oder lassen / in Ermangelung der Mittel / nur allein den untersten Theil außmachen / diß ist die Ursach / warum diese Stadt so viel kleine niedrige Häuser hat / und die sonst keine andere Stiegen haben / ohn nur auf die Bühne zu steigen.

Hohe und stoltze Palläste aufzuführen / ist dem gemeinen Volck vom Könige *Philippo II.* verbotten worden. Das Bau-Werck / so an den Häusern am meisten geachtet wird / ist / wann sie etwan mit einigen Thürnen gezieret sind; Jedoch wird keinem gestattet / mehr als einen zu bauen / wofern man solches nicht durch bittliche Anlangung bey Hofe erhält; Um die Stadt herum zehlet *C. Ens* 128. Thürne.

Sehr schön præsentiret sich der grosse Platz zu Madrit / angesehen man auf allen Seiten daselbst gleich-förmige Häuser schauet / so alle die anderen in der Stadt mit ihrer Höhe übertreffen / auch alle sämtlich mit 2. oder 3. Zeilen von Erckern umgeben sind / auß welchen man dem Ochsen-Spiel zuschauet.

Im übrigen hausen die Spanier nit zum reinlichsten / vorab zu Madrit / da es je als bey einer so hohen und höflichen Residentz seyn solte / dann man trifft so wenig zu Madrit als in gantz Spanien Priveten und heimliche Gemächer / oder gewiß wunderselten an / sondern man gibt Nacht-Scherben und Töpffe in die Kammer / und schüttet hernach den Unrath auf die Gassen / davon dann ein greulicher Gestanck entstehet / welcher doch nicht leichtlich eine *Infection* gebühret / weil die Lufft allda so scharff und durchdringend / daß sie solchen Unflath gleichsam in einem Augenblick verzehret / und vermittelst ihrer trucknenden oder ätzenden Krafft denselben nicht anders wegfrisset / als der Kalch die Leiber / ohne Verspührung deß Gestancks und Faulens.

Der *Peregrinant*, welchen wir oben mehr zu Zeugen geruffen / meldet / er habe zu Madrit offt todte Hunde und Katzen gefunden / die nicht gestuncken / wordurch man könne abnehmen / daß dieser Ort billich für der Könige Wohnung erwählet / weilen die Lufft da nicht allein schwerlich zu verderben / sondern dieselbe auch die Ursach der Ansteckung selbsten hinweg nehme / durch eine eben so geschwinde als unempfindliche Auflösung der Elementarischen Eigenschafften. Daß aber dennoch die also verunreinigte Gassen gar keinen üblen Geruch solten geben / widerspricht die Erfahrung anderer Personen / so zu Madrit gleichfalls gewesen. Ja / vielbesagter *Peregrinant* selbst zeiget es etliche Blätter vorher an / indem er schreibet: Die Gassen seynd zu Madrit zwar alle breit / aber so stinckend / als irgendswo in der gantzen Welt. Die Jenige / welche den außgeschütteten Unflath zusammen machen / berichten / daß man täglich mehr dann 100000. Becken darauf außleeret. Weil dann die Gassen gleichsam allgemeine Kloack solcher Unreinigkeit sind / ist es bey gesetzter Geld-Straffe verbotten / daß man

vor Abends um 10. Uhr nichts dergleichen zu den Fenstern hinauß werffe / damit kein vorüber-gehender werde begossen und besudelt.

Es gibt allhier manches schönes Kirchen-Gebäu / unter welchen die Kirche *Nuestra Sennora*, oder unserer Frauen / darinnen 24. silberne Ampeln hangen / einen häuffigen Zutritt hat von Besichtigern; Zumahl weil man rühmet / daß sie viel Mirackeln thue. Das Jesuiter *Collegium*, welches der König mit einem Jährlichen Einkommen von 10000. Kronen beschencket / und zu einer hohen Schul gemacht hat / verdienet auch noch wol / daß man die Augen drum aufhebe. Anderen Ordens-Leuten mangelt es eben so wol nicht an sauberen und zierlichen Klöstern. Den Spital *S. Hieronymi*, achtet man gleichfalls besehens und rühmens werth / sintemahl bey die 1500. Menschen täglich darinn verpfleget werden.

Die Königliche Burg hat einen Hügel zum Rücken / und stehet auf einer ziemlichen Höhe / schier am Ende der Stadt / da ein kleines Fließ-Wässerlein demselben ein lustiges Außsehen verschaffet. Diß Wasser rinnet auf der jenigen Seiten / wo keine Häuser dem Auge Königl. Hofes im Wege stehen / und scheidet im fortlauffen ein kleines Thal von einander / da etliche gepflantzte Bäume die Schau-Lust wachsen machen / wordurch sich der König in das Feld hinauß begeben kan / und hat König *Philippus II.* über diesen Fluß oder vielmehr Bach / eine grosse breite Brücke bauen lassen / daran doch nur ein Paar Bögen von dem Wasser genetzet werden. Es ist selbiger Pallast nicht übrig groß / aber von aussen zu ziemlich ansichtig / hat fornen einen überauß schönen Platz / der ihm solches äusserliches gutes Ansehen verleihet. Jedoch vermeynen etliche / wann das Gebäu ein wenig höher / und ein Thurn / so da mangelt / außgebauet wäre / solte es sich noch etwas besser und prächtiger dem Gesichte darbieten. Man findet daselbst zween viereckichte und ziemlich grosse Höfe. In diesem Pallast / wird alles berathschlaget / was den Staat und grosse Angelegenheiten betrifft / und kan der König durch geheime Gänge in alle Oerter kommen / da sich die Räthe versammlen.

Bey der Brücken vor der Stadt / gelanget man zu deß Königs Gärten / und findet darinn etliche Wasser-Künste / ingleichem ein Metallines Pferd / welches dem zu Pariß auf der Brücken gleichet / und Könige *Philippo III.* vom Mantuanischen Herzog verehret. Bey dem Capuciner-Kloster ist gleichfalls ein Lust-reicher Garten / dem der König gar offt seine Besuchung gönnet / und allda dem Wettlauffen zuschauet. Zu nächst liget der Platz da man die Ochsen hetzet / auch sonst allerley Vögel sehen läst. Von dannen hat man nicht gar weit biß zu einer schönen Kirchen / durch einen angenehmen Spatzier-Gang / welchen um die Abend-Zeit viel hundert Carretten und Pferde vorbey gehen.

Das zwo Meilen von Madrit befindliche Lust-Schloß deß Königs / welches *Zeilerus Pardo*, andere aber *Buen retiro*, und den grossen Gang / so dahin führet / *Prado* nennen / beweget manchen Fuß zum Spatzieren / es ligt auf ebenem Felde / hat vier Bley-gedeckte Thürne / und mit lustigen Thier-Gärten umgeben / darinn

allerley

allerley Wild lauffet / und seynd die Gätter vor den Fenstern blau-vergüldet. Auf der Porten stehet eine schöne Uhr / die / wann sie schläget / einen wolgestimmten Thon und Harmonischen Klang gibet. Am Graben / schauet man vielerley liebliches Garten-Wesen / nebst dreyen Vogel-Häusern / auch sonst innerhalb der Lust-Säle manche Denckwürdigkeiten und Meister-Striche künstlicher Pinsel / nebst andern Sachen von einiger Betrachtung und Seltsamkeit.

Sieben Meilen von Madrit / ligt das Königl. Lust-Hauß *Aranjuez*. dessen schöne Gärten / Kunst-Brunnen / Prang-Saulen und andere Zierlichkeiten / gar fürtrefflich sind. Eben so weit / nemlich 7. Meilen / rechnen auch etliche den Weg nach dem *Escurial*, wiewol *Bertius* nur fünff / und *J. de Laet* sechs Spanische Meilen / andere aber zwo Teutsche darauß machen. Von diesen drey herzlichen Gebäuen ist drunten ein mehrers zu lesen.

Das IX. Capitul /

Von der Portugallischen Haupt-Stadt Lisbona.

WEr die mächtigste und reichste Städte der Christenheit besehen / und *Lisbona* nicht / der ist eine von den Edelsten und Fürtrefflichsten vorbey gangen / und hat das Aug oder das Hertz von Portugall annoch nicht gesehen / noch die Rüst-Kamer geschauet / wofür gantz Indien / und alle Küsten der Morgenländischen See gezittert / ehe dann der Niederländische Mast-Baum so hoch stieg / und noch viel stärcker in der See zublitzen begunte. Ihre Gestalt aber wird uns Niemand Glaub-mässiger und gewisser fürstellen / als ihr eigenes Land-Kind / *Nicolaus* von *Oliveira* in seiner Anno 1620. gedruckten Beschreibung. Innhalts deren / die Stadt *Lisbona* mit ihrer Länge von *Belem* biß nach *S Bento*, reichet / und sich auf 2. Spanische Meilen außstrecket; Auch innerhalb solches Raums / mit lauter Häusern besetzet ist / und die Stadt selbst in der Mitten liget.

Frölichius meldet / sie begreiffe in ihrem Umkräyß fast 2. Teutsche Meilen / und werde / nach Pariß in Franckreich / so wol für die Gröste / als Volckreicheste / in der gantzen Christenheit geachtet. Aber manche andere Städte / sagen anders. Unterdessen muß man sie doch für ein ziemliches Städtlein passiren lassen. Ihre mittägliche Seite wendet sie / (wie derselbe *Frölichius* berichtet /) der See zu / und die Mitternächtliche dem *Tagus*-Strohm / welchen man sonsten auch *Tajo* außspricht.

Die Stadt ist / nach Anzeigung Anfangs gelobtem *Oliveira*, auf 7. hohen Bergen erbauet / doch also / daß sie so wol denselben auf den Rucken / als auf die Füsse tritt / wil sagen / so wol die Thäler / als die Höhen / mit Wohnungen bepflantze. Der Dritte und Höchste unter solchen Hügeln ist rund / und allenthalben abschössig / und träget ein sehr festes Schloß / so mit hohen Mauren und Thürnen versichert. Wie dann dieser Berge fünff mit einer starcken Mauer umgeben sind /

sind / darauf 77. hohe Thürne stehen / nebst 22. Wasser-Pforten / oder Thoren / so zu dem Ufer deß Flusses *Tajo* führen / und 17. andern / welche den Gang aufs Land richten.

In den nächst vergangenen Jahren / hat man nach fleissiger Außrechnung 40. Pfarr-Kirchen / (oder vielmehr Kirch-Spiele / wiewol *Frölichius* derselben nur 25. zehlet /) in welchen über 29000. Haußhaltungen / und 110800. Seelen gezehlet / wozu aber weder die Fremde / noch das vom Lande hinein kommende Volck / noch die 300. Geistliche / so in den Pfarr-Kirchen dienen / mit gerechnet werden. Auusser jetzt berührten Pfarr-Kirchen / derer man damahls 40. zehlete / (welche Zahl auch noch vermuthlich biß anhero verblieben /) setzet der *Author* 20. Münch-Klöster / und in denselben 1365. Münche; Deßgleichen 18. Nonnen-Klöster / und in solchen 1830. Weibs-Bilder.

Man schlachtet allhier in dem Schlag- oder Schlacht-Hause Jährlich 11000. Stück Rind-Viehes / 100000. Schafe / und 15000. Geisse / und wird der Fleisch-Zoll alle Jahre um 55000. Ducaten verliehen.

Auß der Nachbarschafft gehet eine so starcke Zufuhr in die Stadt / daß allein durch das Thor *S. Antonii* 1500. durch das Thor *S. Vincentii*, über tausend / durch das H. Creutz-Thor / über 900. und durch das Thor der Hoffnung / über 1200. Last-Thiere / mit Meel / und allerley Früchten / beladen / täglich eingehen. Dann das Land umher liget in vollem Seegen / angemerckt auf 5. Meil-Weges um die Stadt herum / wie in einem Cräyse / 59. Pfarr-Kirchen / 13403. Feuer-Stätte / und 46400. Seelen / auch über dem Strohm *Tajo*, in gleicher Weite und Umkräyß / 29. Flecken und Dörffer / samt ihren Kirchen / 7177. Feuer-Stätten / und 26386. Seelen begriffen sind.

Allhier rüstet man die grossen Schiffe auß / nemlich die Caraquen. Deren eines / wann es alle seine Zubehör haben soll / und deß Schiffs-Volcks Besoldung mit beygeschlossen wird / ohne hundert sieben und zwantzig tausend und fünff hundert Ducaten / seine völlige Seegel-fertige Außrüstung (die Waaren aber noch ungerechnet /) nicht erlangen kan. Zwischen dieser Stadt und *Cascaiis*, welche 5. Meilen von einander entlegen / findet man 5. Schlösser. Das Erste ist obberührtes *Belem*, darinn viel schwere Stücke vorhanden / auch sonst nichts schwaches / sondern alles gar fest und ansehnlich eingerichtet. Dem Andern / *S. Juliani* genannt / welches das Grösseste / leisten die viele Brust-Wöhren / samt anderm Kriegs-Zeuge / womit er versehen / ingleichem 70. grosse Stücke / (wiewol solche Anzahl mit der Zeit entweder ab- oder zugenommen /) und 400. Mann / so zur Besatzung darinnen ligen / wider feindlichen Angriff gute Versicherung; Zumahl / weil auch der Arm deß Meers / an dem es liget / und der besagten Fluß endlich ergreiffet / ihm einen grossen Vortheil schafft. Das Dritte heisset *Cabeça secca*, wird von gemeltem Meer-Arm / und also von einer natürlichen Festigkeit / umfangen. Das Vierdte liget bey dem Kloster *S. Antonii*, von welchem es auch seinen Namen entliehen; Das Fünffte / in dem Städtlein *Cascaiis*, und ist wider den Anfall feindlicher Flotten sehr wol gerüstet.

Zu

Zu *Lisabona* selbsten seynd gleichfalls unterschiedliche Zeug-Häuser/ darinn viel grosses Geschützes / wie auch sonst mancherley Kriegs- und Schiffs-Bereitschafften / enthalten sind. So viel auß dem *Oliveira*, theils aber auch auß dem *Frölichio*. Welcher Letztere noch weiter anzeiget/man finde zu *Lisabona* 7. offentliche Gebäue/von herzlichem Pracht. Deren Erstes/die Kirche der Barmhertzigkeit; Das Zweyte/ aller Heiligen Gast-Hauß; 3. Deß Königs Pallast/ darinn die Abgesandten außländischer Potentaten logirt werden. 4. Das Gebäu König *Johannis* deß *III.* welches für deß gantzen Portugalls Korn-Hauß geachtet werden kan. 5. Das neue Zoll-Hauß. 6. Das neue Indianische Hauß. 7. Das Zeug-Hauß. *Item:* Unter andern Kirchen scheine der Thum herfür / als Ertz-Bischöfflicher Sitz; Es habe auch die Stadt ein Natur-festes Casteel/ darinn man die Edelleute / und fürnehmste Bürger / wann sie etwas verwürcket haben/ einsperret. Man finde gleichfalls daselbst etlicher Hertzogen und Marggrafen Palläste / wie nicht weniger ein Müntz-Hauß / und könne die Zier der übrigen Häuser mit einer jedweden Europæischen Stadt streiten. Auf dem Marckt sitzen allezeit viel Schreiber/und Schrifftsteller / an besondern Tischen / die der Stadt sonst mit keinen Diensten verpflichtet sind / sondern allein darvon ihre Nahrung haben / daß sie um gewisses Geld allen / die ihrer Hülffe begehren / einen Feder-Dienst thun/ihnen entweder Liebes- und Buhlen-Briefflein/oder andere Schreiben/auch wol Reim-Gedichte/ Ruhm- Leich- und Grab-Schrifften/Lob-Reden/ Bitt-Brieffe/ Verschreibungen/ und dergleichen/ verfertigen/ welches sonsten in andern Europæischen Städten nicht geschicht.

In den Schulen blühet die Sing-Kunst dermassen/daß die Stadt an den hohen Fest-Tagen auf die umher ligende Flecken und Dörffer 30. völlig-besetzte Chöre/ zur Bestellung der *Figural-Music*, hinauß senden kan/ so/ daß dannoch ihr selbsten / der Stadt / in ihren Kirchen bey Celebrirung deß Gottesdienstes an vollstimmiger Musicalischer Lieblichkeit nichts abgehet. Wie solches nicht allein dieser/sondern auch ein anderer gewisser *Author*, bekräfftiget/der auch dieses hinzu thut/ daß die Kirche der Barmhertzigkeit/ welche *Frölichius* nur bloß nennet/ von Quader-Stücken erbauet/und sehr wol zu sehen/und derselben Aufseher/so man Brüder der Barmhertzigkeit tituliret / alles / was hinein geschickt wird / welches Jährlich bey die 30. oder 40000. (*Nonius* kommt gar auf 50000.) Ducaten machet/ wiederum außsteuren/ auch über Jahres-Frist kein Geld behalten dörffen. Gedachtes Spittal/oder Gast-Hauß aller Heiligen/darinnen arme/krancke und Fündel-Kinder ihren Unterhalt haben/ist also bestellet/ daß es für das Fürnehmste in Portugall und Spanien wird geachtet. Diesen beyden aber leuchtet weit vor die Kirche *S. Dominici*, so unter allen die Schönste / und auf dem Platz bey der *Inquisition* stehet / welche sich / nebenst der Stadt ihrem eigenen Ertz-Bischoff/und einer hohen Schul allhier befindet. Inwendig ist sie durch und durch/ (wie der selige *Zeilerus* berichtet/) auf das Herzlichste vergüldet/ und stehet darinn bey der Thür eine Verzeichnüß der verbrannten Ketzer. Jetzt-gedachter *Author* erzehlet/

erzehlet/ er/ und seine Gefährten haben gesehen/ daß am H. Pfingst-Tag bey der *Vesper* etliche verlarffte Personen einen Tantz darinn gehalten. Besage dieses Scribenten ist/ über obvermeldete Gebäu/ auch zu sehen/ *la Casa de Alfondiga*, oder *Alhondiga*, und *Casa de Cincos*, da man von den Tüchern/ so nach *Lisaboa*. (oder *Lisbona*,) kommen/ 5. von 100. von denen aber/ so ausser Landes geführet werden/ 20. von 100. und dann 3. von 100. wegen der *Guardia* bezahlet/ so auf den Schiffen/ das Meer rein zu haben/ gehalten wird. Hat 2. Verwalter/ einen für den König/ den andern für die Kauffleute/ und 24. Unter-Verwalter/ wovon der halbe Theil auch für den König/ und der andere für die Kauffleute wachet.

Weiter findet sich allda *Casa de los Esclavos*, da man für die Sclaven/ so auß Mohrenland kommen/ 4. von 20. bezahlet. *Casa de la Carne*, da man den Zoll für Ochsen/ Schafe und Hammel erleget. *Casa de la Imposition de Vinos*, (das Hauß der Wein-Impostẽ/) wovon zu mercken/ daß dem König/ (verstehe dem Hispanischen/ welcher damahls noch Herr war über Portugall/) von dem Volck dieser Stadt bewilliget worden/ 12. Maß Wein/ für 14. zu rechnen/ und ihm 2. darvon zu geben/ so die Jenige bezahlen/ welche den Wein nach der Maß verkauffen. Hingegen darff der König der Bürgerschafft niemand einlegen/ was für eine Person es auch sey. *Casa de Madera*, ist das Holtz-Hauß/ allda die Gefälle von Pantoffel-Holtz/ Nüssen/ Kastanien/ und anderen harten Früchten/ einkommen. Es gibt auch besondere Canzeleyen/ darinnen man von allerley Urtheilen und Aemtern den Zehenden entrichtet.

Die Kauffleute haben ihre *Bursa* oder Versamlungs-Ort in keinem sonderbarem Hause/ sondern in einer langen Gasse/ *la Callenneva* genañt/ darinn die Buchbinder wohnen. Die Jesuiter haben damahls/ als der *Autor* sich allda befunden/ angefangen/ drey *Collegia* zu bauen/ welche auch Zweiffels-frey vollführet worden/ weil man diese Ordens-Leute daselbst gar hoch ehret/ und sie Apostẽln nennet. Der Port oder Schiff-Hafen/ reichet biß an das Meer auf die 5. Meil Weges/ und kan vor dem im Fluß stehendem Castell kein Schiff vorüber passiren/ es habe dann zuvor Königlichen Paß erlanget.

Wann der *Corregidor* oder Burgermeister außreitet/ so folgen ihm hundert Pferde. Als Portugall noch von Spanien sich nicht frey gefochten hatte/ ward alle 3. Jahre ein neuer *Gubernator* oder Königlicher Statthalter über gantz Portugall dahin gesetzet/ aber nunmehr hat diß Reich wiederum seinen eigenen König/ und zwar jetziger Zeit einen solchen/ der seines von der Kron verstossenen Brudern Gemahlin/ nach deren Tode aber eine Chur-Pfältzische Prinzessin geheyrathet. Uber der Stadt stehet das Castell/ darinn stäts auf die 80. Männer Wacht halten/ so vorhin den Halß verwircket haben/ und deßwegen solche Wache umsonst ohne Besoldung versehen müssen/ nachdem sie abgeführet/ kommen andere mit gleicher Anzahl wiederum an ihre Stelle.

In dieser Stadt werden die Mohren wie das Vieh verkauffet/ einer um 2. 3. oder 400. Ducaten. Derselbe muß alle Tage seinem Herrn 2. Realen gewinnen/

winnen / von dem übrigen aber sich selbsten ernähren / und diese Leibeigene pflegen auf die Sonn- und Fest-Tage Täntze anzustellen. Was sonst die Weise der Regierung in dieser Stadt belanget / davon befrage dich bey dem *de Laet.* der hierinn seine Feder nicht gesparet.

Das X. Capitul/

Von der Französischen Haupt-Stadt Pariß.

DJese Stadt wird vor die Grösseste in der Christenheit / wo nicht gar in der gantzen Welt / geachtet. Man theilet sie in drey Theile: der Erste wird *la Ville*, die Stadt / genannt; Der Zweyte *la Cite*, die alte Stadt oder Civität; Und der Dritte / *l'Université*, die Universität. *La Ville* ist der grösseste Theil von Pariß / und so weitläufftig / daß dieser Theil allein alle andere Französische Städte in der Grösse übertrifft. Sie hat 6. Vorstädte und 7. Thor; Die erste Vorstadt und Thor heisset *S. Antonii*, und fleusset daselbst die *Seine* in die Stadt. Die Zweyte / *du Temple*; In dieser stehet der fürtreffliche Spital *de S. Louys*, zu dessen Bau-vollendung / Heinrich der Vierdte / eine unglaubliche Summa Geldes gespendiret. Der weite Begriff desselben stehet leicht zu mercken an der Menge der Armen / derer täglich bey 2000. ohne die Krancken / darinn erhalten werden. Sonst solle für 10000. Personen Platz darinnen seyn / wiewol ich darfür halte / die Französische Armee werde nach ihrer im verwichenem 1673. Jahre genommenen *Retirade*, diesem Spital wenig Platzes leer gelassen / sondern alles mit erkranckten Soldaten erfüllet haben. Drittens / die Vorstadt und Thor S. Martin / welche gar groß / und eine eigene Pfarr-Kirche / nemlich *S. Laurentii*, hat. Ausser dieser Vorstadt stehet das viel-berüchtige Hochgericht / *Montfaulcon*, welches ein Graf von *Longueville* gebauet / nichts wenigers ihm einbildende / als daß er selber noch einmahl müste daran verzappeln; Wie dann gleichfalls nach diesem unglückseeligen Galgen-Stiffter *Petrus Remy*, der denselben renoviren ließ / daran erschwartzet ist. Dem Dritten / welcher ihn wieder zu bauen angefangen / wäre bey einem Haar / (oder vielmehr bey der Gurgel /) gleicher Strang-Arrest angeleget / dieser aber ist mit der Straffe noch davon kommen; Ist also nicht gut Galgen zu bauen / man meyde dann Galgen-mässige Thaten. Vierdtens / die Vorstadt und das Thor *S. Denis*, worbey sich noch eine findet / so die Neu-Stadt / [*la ville neuve*,] genannt ist. Fünfftens / Thor und Vorstadt *Montmartre*, da ein Nonnen-Kloster / und die Capell der Enthauptung *S. Dionysii*. Sechstens / die Vorstadt samt dem Thor *Honoré*, darinnen unterschiedliche Kirchen / als zu S. Roch / das Kloster der Reformirten Jacobiner; *Item*: der Capucinerinnen / die nach der Regul *S. Francisci* leben / den Capucinern aber in der Kleidung und Wandel folgen; Ingleichem der Capuciner / hernach *les Feuillans*, die Geißler-Bernhardiner-Ordens / so mehrentheils Edel-Leute. Siebendes / das neue Thor / welches bey dem Königl. Schloß hart am Wasser / aber offt gesperret ist.

Was sonsten mehr in jetzt-erzehlten Vorstädten Schau-würdiges von Gebäuen zu sehen/soll unten bald erfolgen / nachdem wir die *la Ville* oder den ersten Theil der rechten Stadt ein wenig durchgangen. Derselbe hat 280. Gassen/ 31. Kirchen/ 10. Klöster/ und 6. Capellen/ welche alle zu benennen und zu beschreiben mir zu weitläufftig fürkomt. Etliche der Fürnehmsten last uns außsondern/ als *S. Jean de Greve*, so eine ansehnliche Pfarr-Kirche / mit einem sehr grossen Gottes-Acker. *S. Martin de Champs*, ein treffliches Kloster und Kirche / darinn der schönste Sing-Pult in Franckreich/ von Messing gemacht/ anzutreffen. Die gleich daran-stehende Pfarr-Kirche *S. Nicola de Champs*, so mit schönen Kapellen gezieret. Das Hospital *S. Jacques*, und der Spital deß H. Grabes / woselbst einige *Canonici* sind/ und die so vom H. Grabe wieder heim kommen/ sich eine Zeitlang aufhalten. Die Kirche *des Innocens*, da der grösseste Kirch-Hof in gantz Pariß ist / und nebst vielen Monumenten und Grabschrifften 80. Schwibbögen hat. Die Pfarr-Kirche *S. Eustachii*, welches in Pariß die grösseste Pfarr seyn/ und manches mahl auf Ostern 40000. Communicanten haben soll. Die Kirche und Kloster der 300. blinden Ritter/ und sonst viel andere mehr.

Sonst seynd in diesem Theil der Stadt und obgedachten ihren Vorstädten/ noch manche andere prächtige Gebäue zu sehen. Bey dem Thor *S. Antonii*, stehet die *Bastille* oder Gefängnüß fürnehmer Herren. Ist ein ansehnliches Schloß / und das festeste Gebäu in gantz Pariß / von Quater-Steinen aufgeführet / mit 8. Thüren und tieffen Gräben. Nächst darbey liget das grosse Bollwerck.

Zweytens / stehet in dieser Gegend das Rath-Hauß / (*l'hostel de la ville*,) vom Könige *Francisco I.* erbauet. Worbey (Drittens/) der Platz *la Greve* liget/ da die Missethäter leyden müssen / was ihnen Urtheil und Recht zugesprochen. Zwischen dem Thor *S. Anthoine* und dem Thor deß Tempels / liget das Zeug-Hauß/ welches von aussen zu ein stattliches Ansehen/ und nächst bey sich eine *Pale Maillon*-Bahn findet. Besser hin gelanget man an den herrlichen Platz / *la place Royale* genannt / so rings umher mit schönen Häusern besetzt. Hernach zu dem Pallast deß Marschalls *de Vitry*, weiter hin zu 2. Ball-Häusern / die man ehedessen unter 500. (jetzt seynd ihrer noch mehr zu Pariß/) für die Grösseste und Fürnehmste gehalten. Bey dem Guisischen Hause/ da man folgends hingelanget/ findet sich ein schöner Stall/ und köstlich-grosser Garten.

L'Hostel de Bourgongne, (der Burgundische Hof/) war vor diesem auch in grossem Ruhm / mit der Zeit aber hat man es den fürnehmen Comœdien eingeraumet. *Le grand Chastelet*, oder das Castell / worauf man im durchwandeln der Gassen *S. Denis* zukommt / soll der abtrünnige Käyser *Julianus* erbauet haben / aber nunmehro hat die Justiz daselbst ihren Sitz genommen / um alle Gerichts-Händel / vermittelst deß *Præsidentens* und etlichen Räthen/ denen der *Prevost* samt seinen Leutenants/ zur Hand gehet/ so wol in Pein- als unpeinlichen und *Particular*-Sachen/ zu erörtern; Gestaltsam auch der Königliche *Procurator* und *Advocat*, ingleichem

ingleichem die *Commissarien* der Stadt/und solcher Gattung Leute mehr / allhier ihres Beruffes warten.

Die *Boucherie* oder grosse Fleischbanck/lassen wir den Metzgern zur Betrachtung. *La valle di misere*, wo das Heydenthum ehedessen die Christen in den Fluß stürtzte/ ist um solcher H. Märtyrer willen/ wie auch der Bischöfflichen Gefängnüß halben/so allda herauß gehet/der Erinnerung werther/ als der Ort *aux Halles*, da man allerley Küchen-Speisen verkauffet; Da macht diese die blutige Geschicht denckwürdig/so unterm Könige Carl dem Sechsten sich begeben/dann damahls seynd allda 300. fürnehmen Bürgern auf einem offentlichem Gerüste die Köpfe weggeschmissen. Nahe darbey stehet das grosse Korn-Hauß/wo allerley Geträyde wird verkauffet. Der grosse Pallast *de Soisson*, der mit einer Mauren umfangen ist/ liget nicht fern darvon. Der Hof und das Hauß deß von *Mercœur*, ist in der Vorstadt *S. Honoré*, auch nicht weit von dannen der Roß-Marckt/samt einer schönen *Pallemaille*. In selbiger Gegend herum setzet es sonst noch viel andere Palläste/als der Bourbonische/ welchen Ludwig der Dritte von *Bourbon* aufgerichtet; Deß Herzogs von *Espernon* seiner; Deß von *Longueville*; Deß *Connestabels de Luynes*, und andere mehr.

Diese und dergleichen stattliche Herren-Häuser und Palläste / gewinnen zwar nach und nach einen andern Besitzer und Einwohner / behalten aber insgemein den Namen ihres ersten Erbauers/ weil sonst keiner ein so kostbares Gebäu würde lassen zurichten/wann er zu besorgen hätte/ sein Name wurde hernach mit samt dem Leichnam zugescharret / und einem anderen hernach die Ehre zu Theil werden/ daß man das Gebäu nach ihm mit einem neuen Namen nennete. Darum/ als der jetzige König den schönen Pallast/ welchen der Cardinal *Richelieu* gesetzet/nach dessen Tode zu seinem Königl. Aufenthalt beliebete/und an Statt deß vorigen Namens/ *Palays au Cardinal*, ihm diesen/ *le Palays Royale*, gab/ wandte der Cardinal *Mazarini*, (welcher ehedessen deß *Richelieu* Staats-*Discipel* und geheimer Vertrauter gewesen/) obbedeutete Erinnerung darwider ein. Aber/wie man mir saget / so hat doch deß Königs Benennung den vorigen Namen verschlungen. Angerührter Cardinal *Mazarini* aber soll eine gantze absonderliche Gegend/ in Form einer Vorstadt / mit Gebäuen behäusert / und solchen neu-angelegten Ort *Paris neuf*, Neu-Pariß/ getitulirt haben.

Das Königliche Schloß/so man *Louvre* nennnet/stehet beym neuen Thor/ daran eine fürtreffliche *Gallerie* von 100. Schritten in der Länge/ nebst vielen zierlichen Mahlereyen/ Antiquitäten/ und anderen Sachen zu verwundern. *Louys d'Orleans* erzehlet/ (*aux ouvertures des Parlemens Chap. 21.*) der König in Spanien habe von dem König in Franckreich/Heinrich dem Vierdten/zu wissen verlanget/ die Länge und Breite dieser Gallerien / mit dem Anhange / er stunde schier in Gedancken / zu Madrit eine dergleichen bauen zu lassen. Worauf der König von Franckreich dem jenigen Spanier / welcher solches bey ihm angebracht / geantwortet: Saget dem Könige/ meinem Bruder/ er könne wol eine *Gallerie* bauen/ wie die meinige/aber an der seinigen werde nie ein Pariß hafften.

In der Mitte dieses Schlosses ist das Hauß / darinn die Wasser-Kunst. Deß Königs Zimmer schimmert von Golde / Edelgestein / und anderem hochschätzbarem Schmuck. Durch besagte *Gallerie* kommt man zum Lust-Schlosse *des Tuilleries*, daran hinten der Königliche grosse Garten rühret / ein Schau-Platz vieler fremden Gewächse und köstlicher Sachen.

Betreffend den andern Theil der Stadt Pariß / *la Cité*, welchem die fliessende *Seine* schier die Gestalt einer Insul gibet / wird alles das Jenige *Cité* genannt / was zwischen den beyden Armen dieses Flusses liget / biß an die schöne steinerne Brücke gegen dem *Louvre* zu / da sie sich wieder / nachdem sie oberhalb der Stadt von einander geschieden / vereinigen. Dieser Theil hat keine Haupt-Thore / sondern man räyset zu Wasser auß und ein / und so man die andere zween Theile der Stadt von dannen wil besuchen / muß man über die Brücken / deren es unterschiedliche hat / als über die Steinerne *de nostre Dame*, über die Wechsler- und Goldschmieds-Brücke / die Müller- und S. Michaels-Brücke. Massen dann über den vollen vereinigten Strohm noch zwey andere Brücken gehen / nemlich / oben ehe dann er seine Arme von einander breitet / und unten da er dieselbe wieder zusammen thut. Auf obgedachter steinernen Brücken / sitzet Heinrich der Vierdte zu Pferde / und wendet das Gesicht nach dem *Louvre* zu / Mann und Roß seynd von Glockenspeise. Eben auf dieser Brücken ist ein künstliches Wasser-Werck / so durch eine Uhr getrieben wird / und so wol dem *Louvre* als dem Königlichen Garten das Wasser zuschicket. Mehr-besagte Brücke hat eine solche Breite / daß an beyden erhobenen Seiten 6. Personen neben einander gehen / und dennoch auf dem Mittel-Raum 3. Wägen im Nebenhinfahren einander nicht rühren noch hintern. Es ist nach der Zeit noch eine herzliche Brücken über den gantzen Strohm gebauet / und kan seyn / daß bey etlichen Jahren hero noch eine oder andere mehr geleget worden.

Der Gassen werden in diesem anderen Theil von einigen 46. gezehlet; Der Kirchen aber 21. nebenst 5. Capellen und einem Spital. Unter diesen heiligen Gebäuen ist die *à nostre Dame*, zu unserer Frauen / als die Bischöffliche Haupt-Kirchen der gantzen Stadt Pariß / die Allerfürnehmste; Hat 120. Säulen / 45. Capellen / 11. Pforten / und 28. Königliche Bildnüssen / über dem fürnehmsten Eingangen / ihre Länge 174. Schritte / die Breite 60. die Höhe 100. In ihren vier Thürnen / welche eine Höhe von 34. Klafftern machen / hangen viel schön-lautende Glocken / und unter andern zwo sehr grosse / deren eine von 20. die andere von 12. Männern muß gezogen werden. Bey dieser Kirchen befinden sich samt Bischoffe und *Vicario* 50. Adeliche Thum-Herren / und über das noch viel andere Geistliche / Chor-Schüler / und Capläne; Deß Bischoffs Pallast liget nahe darbey. In dem Spital *à l'hostel Dieu de Paris*, warten etliche Gottseelige Frauen der Krancken / von wannen sie auch seyn mögen / und dieses auß lauter Andacht.

Neben dem siehet man allhier *la Place Dauphine*, da vorhin der Garten deß

P alatii

Palatii gewesen / nachmahls aber auf beyden Seiten schöne Häuser hingesetzet worden ; Von diesem Ort / welcher *l'Isle du Palais* genennet wird / gelanget man allernächst zu angeregtem *Palatio* , welches mit Thürnen und Mauren umringet ist / auch viel Gefängnüssen begreiffet / und hat man daselbst viel Bücher feyl. Dieses Uhr-alte *Palatium* , so albereit zur Zeit deß ersten Christlichen Königs gestanden / hat man endlich dem *Parlament* , oder dem höchsten Rath zum Sitze verordnet. In demselben stehet die alte Capell S. Michaels / ingleichem deß H. Ludwigs / woselbst zwo gewölbte Kirchen übereinander / und doch auf keiner Säulen ruhen / sondern allein an den Neben-Seiten ihren Unterhalt und Unterstützung finden / darum achtet man dieses Gebäu für das Kunstreicheste von Franckreich. Hieselbst ligen auch viel hochheilige Reliquien in Verwahrung / worzu der König allein den Schlüssel hat / und wird solcher heiliger Schatz nicht leichtlichen gezeiget noch geöffnet / ohn allein am Charfrey-Tage.

Der dritte Theil / so mit dem Namen der Universität bekleidet ist / begreiffet 178. Gassen / 17. Kirchen / 14. Klöster / 4. Spitäle / 3. Capellen / und 50. *Collegia*, nemlich 20. öffentliche und 30. absonderliche oder *Privat-Collegia*. Der *Rector* dieser hohen Schul und vielfältiger Collegien / wird allein auß dieser Philosophischen Facultät erwählet / von den 4. Procuratoren viererley Nationen / namentlich *Francia* , *Picardie* , *Normandie* , und Teutschlandes / unter dem Namen der Teutschen aber / werden auch die Engell- Schott- Irrländer / Schweden und Dännemärcker verstanden. Die drey höhere Facultäten seynd jedwede mit ihrem besonderem *Decano* versehen / und unter dem *Rectore* , welcher in so grosser Authorität sitzet / daß er / (wie ein gewisser *Autor* gedencket /) in seiner Herrlichkeit / dem Herzog von Venedig kaum was bevor gibet / und bey öffentlichen Solennitäten nicht allein den Bischöffen / sondern auch Cardinälen und so wol Päbst- als Königlichen Legaten vorgehet. Er hat seine gewisse Schreiber / Pedellen / und 24. geschworne Buchhalter. Der Studenten sind aufs wenigste 10. biß in 12000. unterweilen auch wol 30000. vorhanden. Unter den 50. Collegien / (deren andere 55. zehlen /) ist das Königl. Navarräische und der Sorbonisten ihres / die Allerfürnehmsten. Dieses / so vom *D. Robert de Sourbonne* gestifftet / ist wegen seiner Schärffe und Disputationen sehr berühmt / und hat eine grosse Menge von Zuhörern. Jenes / welches der Mildigkeit der schönen Prinzessin *Joanna* , Königin von *Navarra* , seine Stifftung zu dancken hat / ist schöner / ja / das Schönste im Gebäu / auch mit einer stattlichen *Bibliothec* und Capellen versehen. Das Königliche Ludovicianische *Collegium* , ehedessen *de Trignet* genannt / darinnen theils auß den Königlichen Professoren lesen / ist vom Ludwig dem *XIII.* renovirt / und ohne Zweiffel von jetzt-herrschendem Ludwig dem *XIV.* noch milder begnadet worden. Lobens-werth ist gleichfalls das *Collegium de Montagu* , nicht allein seines stattlichen Gebäues / sondern auch Zwecks halben / sintemahl man die ungerathenen Kinder da hinein thut / als wie

in ein Zucht-Hauß. Die ansehnlichste und berühmteste Kirchen- und Klöster-Gebäue dieses dritten Stadt-Quartiers sind folgende: Die Pfarr-Kirche *S. Cosmi* und *S. Damiani* in der Gassen *de Harpe*, das Kloster der Franciscaner/oder *Cordeliers*, beym Thor *S. Germain*, welches gar weit umfangen/und manches mahl bey die 600. Münche speiset. Gleich an diesem Franciscaner-Kloster findet man die Königl. Bibliothec/ und nahe bey der Kirchen *S. Andreæ*, die Bücherey deß gelehrten *Thuani*, in dessen gewesener Behausung/ darunter 800. geschriebene Bücher vorhanden. Das stattliche Kloster der Augustiner stehet unfern von der neuen Brücken/und werden in selbiger Kirchen die Ritter deß H. Geistes ordiniret.

Die Kirche *S. Yves* hat ein frommer *Advocat* gestifftet/ welchen man hernach unter die Heiligen gerechnet. In derselbigen/ nemlich Jacobs-Strassen/ist die außbündig-schöne Pfarr-Kirche S. Severins/ und noch eine andere sehr alte *de Sainct Benoist*, *le bien tournè*, welche vom H. *Dionysio* selbsten geweyhet. Nächst bey dem Jacobs-Thor trifft man an das Dominicaner- oder Jacobiner-Kloster/ auß welchem der Gottlose Münch war/der Heinrich den Dritten/ Meuchelmörderisch erstach / wofür das gantze Kloster hätte sollen geschleifft werden / wann es nicht die Todten geschützet / wil sagen / so viel fürnehme Sepulturen/ so in selbiger Kloster-Kirchen befindlich / und derentwillen man es verschonet / damit die Gebeine derer König- und Fürstlichen Personen/ so in grosser Menge daselbst ruhen/ nicht würden verunruhiget.

Die Kirche und Hospital zu *S. Johann Lateran* gehöret den Maltheser-Rittern. Die hart am Kloster *S. Genevieu fue* ligende Kirche deß H. *Stephani*, welche unter den Fürnehmsten von Pariß ist/hat ein außbündig-schönes Thor/und trefflich-schönen Schnecken / dergleichen sonst in Pariß keine mehr anzutreffen / an geistlichen Gebäuen. In jetzt-erwehntem Kloster *S. Genevieu fue*, welches eines der 4. *Principal*esten ist / schläffet diese H. Jungfrau / in einem silbernem vergultetem Sarck. Sonst seynd noch viel andere Kirchen mehr in diesem dritten Theile/ als die Kirche / samt dem *Collegio*, *de Nostre Dame de Carmes*, *S. Blasii*, *S. Remigii*, und andere mehr.

An Pallästen ist hieselbst auch keine geringe Anzahl/ darunter deß Hertzogs von *Nevers* seiner / nebst einem schönen beyligenden Garten; Ingleichem das Hauß von *Nemours*, das von *Seguien*, von *Villeroy*, *de Clugny*, ehemahs *de Termes* genannt/*le Petit Chastelet*, das Schlößlein oder kleine *Castel*, bey der kleinen Brücken / wodurch man in die Universität gehet / und die Studenten ein wenig im Zaum halten kan.

Die Thore dieses dritten Theils der Stadt/ derer 8. seynd/ heissen / wie folget: *1. Des Tournelles. 2. S. Victoris. 3. S. Marceau. 4. S. Jacobi. 5. S. Michaelis. 6. S. Germain. 7. Bussy. 8. Nesle*, oder *Nella*, durch diese komt man auß den Vorstädten / und vom Lande / in die Stadt.

Angeregter Vorstädte gibt es bey dieser dritten Stadt-Gegend fünff; Und geniessen dieselbe mit der Stadt gleicher Freyheiten. In der Ersten / *S. Victors*

Vorstadt/

Vorstadt ist ein ansehnliches gleich genanntes Kloster / Augustiner-Ordens / und der Abt desselben einer von den vier Fürnehmsten zu Pariß / so dem Bischoff nicht unterwürffig. Eben dieses Kloster soll auch eine schöne Bibliothec haben / welche unter die besten in Franckreich gerechnet wird. In der Vorstadt *S. Marceau* liget / nebenst unterschiedlichen Gottes- und Ordens-Häusern / die grosse Pfarr-Kirche *S. Medardi* und würcken daselbst die Niederländer köstliche und theure Teppichte.

Nahe bey dem Frauen-Kloster der Carmelitinnen / findet man ein Wasser-Werck / allwo das Wasser auf 3. Meilen von Pariß / biß in das Hauß von Luxemburg / oder in den herzlichen Pallast der Königin *Maria de Medices* / so in der Vorstadt *S. Germain* gelegen / durch einen gewölbten Gang geleitet wird. Ist ein recht Königliches Werck / so auch nicht ohne Königliche Unkosten verfertiget worden / sondern hat allbereit etliche hundert tausend Kronen gekostet / ehe dann es noch vollendet gewesen. In gemelter Vorstadt liget das weitläuffige Carthäuser-Kloster / so ein reiches Einkommen / und einen grossen Garten hat.

Unter allen jetztbesagten Vorstädten führet *S. Germain* den Preyß / beydes der guten frischen Lufft und Zier halben / so wol auch weil es allda allerhand gute Gelegenheit und Exercitien setzet. Hier schauet man die schönen Häuser häuffiger / dann in den andern. Weßwegen auch viel fürnehme Herren / und die meiste Abgesandten / allda sich aufhalten. Ihre Benennung hat sie empfangen von dem fürnehmen Kloster *S. Germain*, welches von deß Bischoffs Gebiet befreyet / selbst aber über die gantze Vorstadt zu gebieten hat. Dieses Abts jährliches Einkommen soll sich auf 40000. Pfund Francken erstrecken / ohne / was er sonst nach von der Lichtmeß-Messe / die wegen eines gewissen / von Ludwig dem *XI.* erlangten *Privilegii* für eine der *Principal*esten in gantz Franckreich geachtet wird / dem Kloster zum besten / erhebet. Sein Pallast stehet gleich am Kloster / und hat so herzliche Gelegenheit / daß bißweilen hoher Potentaten Gesandten darinn *logi*ren. Es ist aber auch der Abt nicht von gemeinem / sondern ins gemein Hoch-Fürstl. Stande / ja wol gar von Königlichem Geblüt. Die Münche darinn seynd deß Ordens *S. Benedicti*, und haben eine Bibliothec / die mehr / als mittelmässig ist.

Unter den vielen schönen Palatien dieser Vorstadt / ist vor diesem der Königin *Maria de Medicis* ihres für das Stattlichste gehalten / vorhin aber *l'Hostel de Luxenburg* genannt worden; Hat nunmehr vermuthlich einen andern Printzen oder Printzessin vom Geblüt zum Besitzer. Den Condeischen Pallast machet die herzliche Grösse prächtig / die edle Garten-Zier lieblich / und einige andere Rariteten den Augen verlanglich. Sonst sind hier über das zu sehen / das Hauß *de Vantadour*, und noch andere / wie auch die Wiese der Clerisey / welche man für den schönsten Spatzier-Gang in Pariß preyssет.

Die Menge der Gassen / Häuser und Menschen in gantz Pariß / wird bey den Scribenten unterschiedlich gesetzet. *Franciscus des Rues* schreibet von 500. Gassen / in deren vielen über 500. Häuser anzutreffen. Als im Jahr 1549. König Heinrich der II. die Häuser zehlen lassen / hat man derselben (jedoch alle Geistliche

liche und Königliche Gebäue/so wol auch die/ so auf den Brucken und 11. Hallen stehen/ ungerechnet/) 10000. befunden/ welche Zahl doch vorlängst schon ist verdoppelt worden. *Maginus* schreibet allbereit zu seinen Zeiten von 18000. Häusern/und 500000. Einwohnern. Andere sagen von 600000. Menschen. Unter dieses jetzigen Königes Regierung hat man vor dem jüngsten Niederländischen Krieg/ beydes die Zahl der Häuser und der Menschen/ noch weit gröſſer außgegeben.

Das XI. Capitul/

Von der Italianischen Haupt-Stadt Rom.

AN dem Tyber-Strohm liget diese weyland stoltze Triumphirerin deß Erd-Bodens/ in dem jenigen Theil Italiens/ welches von den Alten *Latium* genennet worden / unter einer ungesunden schweren Lufft / wofür sich allerdings die Römer selbst/ wil geschweigen / die Außländer / wol in Acht zu nehmen haben/ fürnemlich Morgens und Abends in der Dämmerung/ da man sich/ nach der Aertzte Meynung/ einhalten muß. Der jenige Theil/ so unter *Monte d' Oro* liget / am wenigsten bewohnet / weil die Lufft daselbst am allerunglimpfflichsten. Zu Winters-Zeiten frieret es da bißweilen eben so hart/gleich wie zu Wien/oder Straßburg. Im Sommer ist es hingegen so heiß/daß man offt kaum darfür mit einander conversiren kan; Und thun einem über das bey Tage die Mucken / bey Nacht eine Art von Liecht- oder Johannes-Würmlein/ grosse Plage an/ so bald man nur ein Liecht in das Zimmer bringet.

Ihre heutige Gröſſe rechnen etliche auf 5. Teutsche Meil-Weges/unter denen auch *Frölichius* begriffen / daran sie aber ohne Zweiffel irren. Vormahls zwar hat sie einen Umkräyß von 50000. Schritten/ und so wol inn- als ausserhalb unglaublich viel Einwohner gehabt/ angemerckt/ nach *Athenai* Bericht / zu Käysers *Augusti* Zeiten zwey tausend mahl tausend; Aber nach *Lipsii* Anzeigung/ vormahls bey 4. Millionen/oder viertzig mahl hundert tausend Menschen daselbst gewohnet: aber jetziger Zeit soll ihre Weite / wie glaubwürdige Scribenten versichern/ 13000. Schritte nicht übergehen/ und das *Martis* Feld/ so vormahls vor der Stadt lag/ heutiges Tages die rechte Stadt / und wo vorhin die Stadt gestanden/ nunmehr fast leere Hügel oder Gärten / Wiesen / Aecker und verfallene Mauren zu finden seyn. Die Stadt-Mauer war vorhin mit 740. Thürnen besetzet/jetzt sollen/wie *Pflaumerus*, *Schraderus*, und andere schreiben/ über 360. nicht mehr gezehlet werden. Der Thore findet man bey den Verzeichnern nicht einerley Zahl; Etliche sagen von 19. andere von 21.

Man theilet die Stadt überhaupt in 14. Quartier / aber solche nach der Ordnung alle durchzugehen/gestattet uns die nöthige Kürtze nicht. Die Gassen lauffen zwar ziemlich weit und lang / also / daß man bißweilen länger dann eine halbe Stunde eine gantze Gasse gerad hinein gehet / aber sie seynd nicht allent-

halben

halben bebauet/und die meisten Häuser bey der Tyber anzutreffen/ woselbst auch die Stadt am festesten.

Der Berge/ so in den Ring-Mauren begriffen/zehlet man heutiges Tages in der Stadt eilffe/deren Namen diese folgende sind: *1. Capitolinus* oder *Tarpejus*. *2. Palatinus*; *3. Aventinus* oder *S. Sabinæ*; *4. Celius* oder *Celio*, (wo jetzt die Kirche zu *S. Joh. Lateran*, und H. Creutz in Jerusalem;) *5. Esquilinus* oder *Cespio*, (da jetzt *S. Petrus ad vincula*;) *6. Viminalis*, (da jetzt *S. Prudentiæ*-Kirche und *S. Laurentii in palis*;) *7. Quirinalis*, sonst *Monte Caballo*; *8. Pincio* oder *Santa Trinita*, ehmahls aber *Angli Horticelli*, (der Gärtlein-Berg/) genant; *9. Vaticanus*, da heut deß Papsts Residentz und S. Peters-Kirche stehet; *10. Janiculus* oder *Monte d'Oro*, und *Montorio*, (wo jetzt die Kirchen *S. Onufrii* und *S. Petri Montis aurei ab arenis*;) *11. Mons Testaceus*, der Scherben-Berg/bey dem Ostiensischen Thor. Unter diesen blühet heut am herrlichsten der Vaticanische Berg / weil der Papst daselbst seine Residentz hat/ und eine die unvergleichlich Bibliothec in Europa ist. Die Jenige/so die Beschreibung der Stadt Rom ordentlich und nach der Länge außzuführen gesonnen/ pflegen diesen Berg am ersten fürzunehmen / der den äussersten Theil der Stadt machet / vorhin aber nicht darzu gehöret / sondern vor alten Zeiten ausserhalb deß *Latii* auf dem Hetruscischen oder Etrurischem Boden lag/ biß Pabst Niclas der V. ihn mit einer Mauren umfieng/ und also der Stadt anhefftete; Dann sonst wird dieser Berg von der Stadt abgesondert / vermittelst deß Tyber-Strohms/worüber vormahls die berühmte Triumph-Brücke/so man *Montem Vaticamon* oder *Triumphalem* geheissen / gangen / die aber nunmehr von der Zeit getriumphiret und dergestalt ruiniret worden / daß man nur noch einige Trümmer darvon in der Tyber übrig siehet. Nächst darbey wird die Brücke *Ælius* geschauet/ nebst dem Castell *S. Angelo*, welches von dem Käyser *Hadriano*, als seinem Erbauer / Anfangs den Namen der Adrians-Burg geführet; Hernach aber / nachdem es die Päpste zu einer Vestung gewählet / und je länger je mehr befestiget / den Titul der Engelburg gewonnen. Wiewol dieser Name eigentlich herrühret von dem Marmelsteinernem Engel-Bilde / so oben darauf stehet / und ein Schwerdt in der Hand führet / zur Gedächtnüß deß Verlauffs/ welcher sich/besage der Römischen Historien/zur Zeit deß Papsts *Gregorii Magni* begeben; Dann sie geben für / alsdann als die Pest in der Stadt gewütet / und *S. Gregorius M.* deßwegen offentliche Gebete und Processionen angestellet / da sey auf der Spitze dieser Burg / Angesichts der Geistlichkeit und gantzer Gemein/ ein Engel erschienen mit einem blutigen Schwerdt / welches er wiederum in die Scheiden steckte; Gestaltsam zu Erinnerung dessen eine Capelle dahin gebauet/ und die gantze Begebenheit daselbst abgemahlet/solche Capelle oder Kirche aber/ wegen ihrer übertreffenden Höhe / *Internubes*, die Kirche in den Wolcken benamset worden. Papst Alexander der VI. hat auß dem Päpstlichen Vaticanischen Pallast eine verdeckte hangende Brücke/ (so *Corridore* genannt wird/) dahin geführet/auf daß er verborgener Weise möchte hin und her wandeln.

Der Brücken werden 6. Steinerne gezehlet / darunter gleichwol *Pons Milvius*, jetzt *Ponte Molle* genannt / mit zu rechnen / ob sie gleich 2. Meilen von der Stadt entfernet ist. Welt- und Geistliche Häuser der Stadt Rom / stecken voll Zieraths; Der Geistlichen / nemlich der Kirchen / dörffen etliche 3000. in der Stadt und in den Vorstädten setzen; Andere lassen es ziemlich zum Abschlage kommen / und berichten / es habe daselbst über 300. Kirchen / so vor andern bekandt und häuffig besuchet werden. Womit sie gleichwol nicht verneinen / daß noch sehr viel andere geringers Ansehen übrig / so solcher Zahl nicht mit eingeschlossen seyn. Unter den Ansehnlichsten sind folgende sieben wegen der vielen Wallfahrten / die Allerberühmteste / 1. S. Peters-Kirche im *Vatican*, so für die Herrlichste / Prächtigste und Kostbarste der gantzen Welt geachtet wird. 2. S. Pauli / auf dem Ostiensischen Wege ausser der Stadt. 3. *S. Mariæ Majoris*, auf dem Berge *Esquilino*. 4. S. Sebastian / ausser dem Thor *Capenæ*. 5. *S. Johann Lateran*, auf dem Berge *Celio*. 6. Zum H. Creutz in Jerusalem / auf eben demselbigen Berge. 7. *S. Laurentii*, ausser dem Esquilinischen Thor / (*extra Esquilinam.*)

Sechs unter den Römischen Kirchen haben ehrne Thor / nemlich die zu S. Peter / S. Paul / *S. Maria Rotunda*, *S. Adriano*, *SS. Cosmo* und *Damiano*, und die zu S. Agnes. *S. Johann Lateran*, hat zwar gleichfalls etliche / aber nur gar kleine. Die völlige Beschreibung aller solcher Kirchen / solte wol gantze Folianten füllen / und die herrliche S. Peters-Kirchen allein ein ziemliches Buch geben. In der Lateranensischen Kirchen haben ehedessen die Päpste Hof- und Concilien gehalten / auch die Käyser gewohnet. Gestaltsam ihr auch *Gregorius* der *XI.* in einer offentlichen Bull die Ober-Stelle unter allen Kirchen / so wol der Welt als der Stadt Rom gibet / (da doch billich die Kirche deß H. Grabes zu Jerusalem diese Ehre vor allen anderen verdienet /) wovon weitere Nachricht beym *Baronio in Martyrolog. ad 9. Nov.* zu finden. Ihren Namen hat diese Kirche von dem alten und Edlen Lateranischen Geschlecht / so allda ihre Wohnungen gehabt / ist aber fürnemlich dem Heylande Christo JEsu von dem Käyser *Constantino* geheiliget worden / und deßwegen auch vor Zeiten *S. Salvator* benamset / wiewol er sie beynebenst / nachdem Gezeugnüß *Damasi* und *Bedæ*, *S. Johanni* dem Täuffer und *Johanni* dem Apostel gewidmet / auch mit unschätzbaren Geschencken bereichert. Unter andern verehrete Er ewig-brennende Lampen und Ampeln hinein / von lauterm Golde und Silber / so mit ungefälschtem Narden-Oel bey unverloschener Flamme erhalten wurden; Und damit es an Mitteln nicht möchte gebrechen / diesen hoch-kostbaren Unterhalt fortzusetzen / schenckte Er dieser Kirchen ein Stück der Lateinischen und Campanischen Landschafft. Er verehrete gleichfalls derselben viel stattlichen Kirchen-Geräths und anderen Schmuck / als Bild-Säulen / Kelche / Schüsseln / Kannen / nebst anderen dergleichen güldenen und silbernen Gefässen / worvon ein besonderes Buch zu Rom vorhanden / darinnen sie alle beschrieben stehen. Das Gewicht solcher heiligen Geschirr hielt an purem Golde 1095. Pfund / an reinem Silber 11685. Pfund. Wie aber jetziger Zeit

diese

dieſe Kirche beſchaffen ſeye / davon beſiehe den von Pflaumern und manche andere Scribenten. Eben in dieſer Kirchen ſeynd 2. Stühle von *Porphyr* oder geſprengtem Marmel / worauf / gemeinem Fürgeben nach / die Gewißheit / ob der neu-gewählte Papſt ein Mann oder Weib ſeye / durch einen *Diaconum* erforſchet wird / wiewol jetziger Zeit ſolches / ſamt dem was man vom Papſt *Johanne VIII.* bey etlichen alten Geſchicht-Schreibern findet / als ein Gedicht wird verworffen und hart widerſprochen.

Der Grufften / darinnen ſich zu Verfolgungs-Zeiten viel Chriſten aufgehalten / auch alda begraben worden / zehlet man vier; Als zu *S. Agnes* auſſer demſelben Thor / welches ſonſt auch *Porta viminalis* heiſſet; Zu S. Pancrats / auſſer ſelbigem Thor / ſonſt *Porta Aurelia* genannt; Zu S. Sebaſtian / oder ſelbigem Thor dieſes Namens; Zu *S. Priſcilla*, auſſer dem Thor *del Popolo*, oder *Porta Flaminia*. *Schottus* ſetzet an Statt der Fünfften noch eine hinzu auſſer dem Thor S. Lorentzen. Von ſolcher Grufften Beſchaffenheit / wird man in dem vor etlichen Jahren auß der Welſchen Sprache überſetzten Unterirrdiſchen Rom / wie auch in *Roma Subterranea P. Athanaſii Kircheri* einige Nachricht erlangen.

Es gereichet zwar dieſer Stadt zu ſchlechtem Lobe / daß der Herr von *Villamont* ſchreibet: Rom ſey eine ſehr freye Stadt / da ſich alle Schlüngel und Schliffel aufhalten mögen / und woſelbſt ein jeder der Geld mit ſich bringet / gar willkomm iſt / auch man Hurerey treiben / Spielen / Gottsläſtern / und allerley Sünden begehen dörffte ſonder Furcht / daß Jemand deßwegen einen ſolte zu Rede ſetzen / zumahlen auch den Hurern und Curtiſanen erlaubet ſey / güldene und ſilberne Stücke / oder andere koſtbare Kleider zu tragen / wiewol Papſt *Sixti* deß *V.* ſcharffes Verbott den Huren die Kammer-Mägde unterſage / um ſie vor ehrlichem Frauen-Zimmer dabey zu kennen; Allein / wie frey und ungeſcheuet einer hie ſeines Gefallens leben könne / ſo muß er ſich wol in Acht nehmen / daß er nichts rede von Glaubens-Sachen / noch vom Papſt / wolle er anders nicht der *Inquiſition* unter die Hand kommen / weil es ſcharffe Aufmercker gibet / die ſolches bald auffangen / und an den Päpſtlichen Hof tragen; Wiewol es mit der Religions-Unterſuchung anheut nicht mehr ſo ſtrenge gehalten wird / maſſen faſt die fürnehmſte Kauffleute / ſo da Wechſel machen / der Reformirten Religion beygethan ſind / und doch unangefochten bleiben / im Fall ſie nur ſelbſt nicht Urſach geben / wie ein gewiſſer Teutſcher Scribent unſerer Zeiten / beglaubet. Hingegen aber ſchreiben andere der Stadt dieſes zur Verantwortung: Daß bey einer ſolchen groſſen Stadt / die Vielheit der Schande und Laſter nicht zu verwundern / weil es heiſſe viel Menſchen / viel Sünden; Sintemahl auch in andern groſſen Städten die Laſter leyder! den dickeſten Hauffen machen / und ſich am meiſten rottiren; Man ſolle im Gegentheil betrachten / die hohe Tugenden und Fürtrefflichkeiten / ſo mitten unter ſolchem Laſter-Miſt herfür grünen / ſo viel ſchöne und herrliche Antiquitäten / ſo manche heilige Stätten / welche mit dem heiligen Blute der Zeugen JEſu beſprenget / oder durch die Grabes-Ruhe ihrer Leiber und

Reliquien / geheiliget worden / so viel stattliche Kirchen / Klöster / ansehnliche Gestiffte und Vermächtnüssen zur Ehre GOttes und Verpflegung der Armen und Krancken / die gewißlich zu Rom ihr irrdisches Paradeiß antreffen.

Gewißlich / wann ich ohne Theil-Sucht reden soll / so verdienet Rom in diesem letztern Stück / nemlich der Armen und Krancken Versorgung / kein gemeines Lob. Dann es ist fast kein berühmtes Volck in der Europæischen berühmten Christen-Welt / welches alda nicht für seine Dörfftigkeit und Leibes-Schwachheit Labung und Erquickungen finde in einem sonderbahren *National*-Gast-Hause. Die Spanier nimmt das Spital *S. Jacomo*, (oder *Jacobi*,) auf; Die Frantzosen / das Spital S. Ludwigs; Die Teutschen / *S. Maria dell' Anima*; *S. Thomæ*, die Engelländer; *S. Antoni* von *Padua*, die Portugiesen; *S. Stanislai*, die Pohlen; S. Stephans / und noch andere mehr / die Ungarn; *S. Brigittæ*, die Schweden; *S. Joannis Baptistæ*, die Florentiner; *S. Andreæ*, die Flanderer; *S. Juliani*, die Brabander; *S. Ivonis*, die Brittannier; *S. Ambrosii*, die Lombarder; *S. Hieronymi*, die Illyrier; *S. Mariæ Egyptiacæ*, die Armenier / (worfür *Zeilerus S. Petri* setzet;) Unter diesen ist gedachtes Englisches Gast-Hauß / *S. Thomæ*, nunmehr in ein Englisches *Collegium* verwandelt / Anfangs aber als ein Spital für diese *Nation* erbauet worden / von den Englischen Kauffleuten / dieweil ein Englisches armes Weib / auß Mangel der Herberge / bey Nacht zu Rom von den Hunden zerrissen worden. In der Kirchen selbiges *Collegii*, ligt der letzte Englische Cardinal / *Alan*, begraben.

Insonderheit rühmet *Pflaumerus* den Spital zum H. Geist *in Saxia*, wie man es nennet / der 70000. Kronen Jährliches Einkommens hat / und eine grosse Anzahl krancken und fremder Leute / wie auch armer Wäysen unterhält / und darinnen mehr als 100. (*Pflaumerus* setzet über 190.) sauber zubereitete Betten / in einem zierlich-geschmückten Saal stehen / und sonst die Patienten aufs beste verpfleget werden; Zugeschweigen der unterschiedlichen Fündel- und Pupillen-Häuser / da man die armen Kinder erzeucht.

Der Collegien und Seminarien werden von einigen nur 13. von andern 14. gezehlet / von etlichen noch mehr / unter solchen geben theils Scribenten dem Ungarisch-Teutschen *Collegio*, *S. Apollinaris*, den Preyß in der Ansehnlichkeit; Theils aber dem Jesuiter-*Collegio*, darinn ihr *Generalis* wohnet / welcher vor etlichen Jahren 24. Secretarien gehalten / und gewöhnlich alle Wochen über 300. Kronen auf die Post verwendet haben soll / sonst aber keine Hofstatt / noch sich in der Kleidung anders hält / dann ein anderer Jesuit. Besagtes ihr *Collegium* ist über die Massen herrlich / und mit einem darbey befindlichem *Obelisco* oder Nadel-Säulen gezieret / gleichwie auch ihre Kirche fürtrefflich und schön / und von der Mittelmässigkeit weit entfernet. Ausser solchen 13. oder 14. *Collegiis*, und gewaltig-vielen Klöstern / gibt es auch eine hohe Schul und unterschiedliche Büchereyen / als nemlich die Päpstliche oder Vaticanische / die zu *S. Maria in Ara Cœli*, *S. Maria del Popolo*, *S. Maria sopra la Minerva*, *S. Augustini*, *della Vallicola*, *di S. Andrea della Valle*,

Valle, del Giesu all Collegio Romano, und sonst noch vieler berühmten Leute Bibliotheken / deren blosse Benennung uns wol zu lang fallen solte.

Man zehlet unter den fürnehmsten Märckten / den Becker-Marckt / Ochsen-Marckt / Schwein-Marckt / Fleisch-Marckt / Kräuter-Marckt / und auf dem *Campo Agonio*, (oder *Martis*,) den Marckt voll allerley Kauff-Waaren. Die Bürger-Häuser seynd schön / auch manche mit alten Gedächtnüssen / Marmel und Gemählden / theils auch mit anmuthigen Gärten und Brunnen gezieret / und sonst ins gemein die Gebaue dieser Stadt wol angeleget.

Unter den Pallästen prangen am herrlichsten / der Päpstliche / deß Groß-Hertzogs seiner von Florentz / der sehr prächtig gebauet / und mancherley Zierrathen von Gemählden / köstlichen Teppichten und Bildern weiset / darbey auch eine *Guglia*, oder Nadel-Säule / und grosser weit-umfangener Garten. Drittens / deß Cardinals *di Cesis*, von welchem *Schottus*, im 2. Theil seines Räyß-Buchs (Cap. 8.) schreibet: Wann Rom sonst nichts schau-würdiges hätte fürzuweisen / könte doch dieser Pallast allein die Unkosten dahin zu räysen verdienen / in Betrachtung seiner häuffigen Antiquitäten und Bildern / wie auch der außbündigen Bibliotheck / und reichen Bücher-Schatzes. Vierdtens / der Farneser / daran der Urheber / Papst *Paulus* der *III.* kein Geld gespahret / sondern ihn / auf Angeben deß berühmten Bau-Künstlers / *Antonini Sangalli*, zum Außbunde eines köstlichen Pallasts gemacht / und ob derselbe gleich an sich selbsten herrlich genug / favorisirt ihm doch dieses auch / zu Vermehrung seiner Ansehnligkeit / nicht wenig / daß er auf einem schönen Platze stehet. Uber das geben auch die vielen alten Bildnüssen / die stattliche Bibliotheck / und anders dergleichen mehr / grosse Anreitzungen / daß man ihn besichtige. Dem *Palatio* deß Cardinals *Capoferrabi*, oder *Capoferro*, verursachen die Bilder und Gemählde gleichfalls ein grosses Lob. So stehen auch deß Cardinals *Borghesii*, derer von *Portia*, *della Valle*, *Salviati*, *Censorini*, *Palatia*, ingleichem der *Lateranensische* Pallast / der zu *S. Georgio* in *Damasco*, deß Cardinals von *Corpi*, deß von *Montalto*, der *Ursiner* / der *Columneser* / deß Papsts auf dem Berge *Quirinali* und *S. Marci*, in keinem schlechten Ruhm. Dieser letzte / der sehr groß und kostbar ist / hat seinen Namen empfangen / von der nächst darbey stehenden Kirchen *S. Marci*.

Wann man von hinnen weichet / kommt man zum Berge *Capitolino*, der über 128. Marmelne Stuffen hinan gestiegen wird / und zwar zu oberst die Kirche / so man *Aram Cœli*, den Altar deß Himmels nennet / nebst einem Minoriten-Closter / darstellet; Unterhalb aber auf einem Platz das Römische Rath-Hauß / oder *Palatium Conservatorum*, das ist / der Raths-Herren von Rom; dann also werden sie allda benamset. Was in diesem Pallast für alte herrliche Sachen gezeiget werden / als das uhralte Bild von Ertz / welches die zween kleine / an den Zitzen der Wölffin saugende / *Romulus* und *Remus*, vorstellet; Ingleichem die Bildnüssen unterschiedlicher Päpste / das *Monument* Käysers *Severi*, der alte Römische Maß-Schuh / nebenst vielen alten Gemählden / dem Triumph-Zug der Römer / und der

Ordnung Römischer Obrigkeiten/ der ehrinen Tafel *Vespasiani*, das findest du in mehr/ als einem Käyß-Buch/ am fleissigsten aber beym *Schradero*, *Schoto*, *Pflanmero*, *Villamont*, *Stephano Vinando Pighio*, *Boissardo*, (*Tom. I. Antiq. Rom.*) wie auch in dem alten und neu-abgebildeten Rom/ Stuck für Stuck außgeführet/ woselbst auch die Marmelsteinerne grosse *Statua*, so nach *Scoti* Bericht/ *Marforium* genannt wird/ und auf dem Platz deß *Capitolii*, unter einem Marmelsteinernen Kopff/ der über einem Brunnen eingemauret ist / nachrichtlich erscheinen wird / nebst deß *C. Maru* Sieges-Zeichen/ vor dem *Capitolio*, und dem *Milliario Aureo*, oder der Meil-Säulen/ dahin alle Wege und Heer-Straſſen in *Italia* gangen sind. Sonst aber nennet man ins gemein das jenige Bildnüß / *Marforio*, welches gegen dem zu Pferde sitzenden *Antonio* über stehet/ und woselbst man die Paſquiniſche Schmäh-Karten (worvon bald hernach ein mehrers/) widerleget.

Von dem alten Römischen *Capitolio*, oder Rath-Hauß/ deſſen Herzlichkeit beym *Lipsio*, (*libr. 3. de Magnitud. Romana, c. 5.*) und *Justo Rycquio*, (*in Comment. de Antiqu. Capitolii,*) wie auch in dem auß Welscher Sprache übersetztem alten Rom/ und dem *Johanne Baptista Casalio*. (*de Urbis ac Romanorum Imperii splendore,*) zu leſen/ ist noch mehr auf dem Papier/ weder allhier auf seinem alten Grund und Boden / anzutreffen; Angesehen es schier so gar verschwunden / daß man nicht einmahl recht mehr weiß/ wo der Tempel *Jovis Capitolini* gestanden. Dann es ist von gedachtem Rath-Hauß/ wie etliche Scribenten erzehlen/ weiter nichts übrig / ohne zween grosse / halb-nackte Männer/ worbey ein *Sphynx* und Tieger/ durch welche / wie man vermuthet / der Nil- und Tieger-Strohm bedeutet werden; Und diese Stücke seynd von vornen her zu sehen. Dannoch gleichwol setzet *J. C. S.* unterschiedliche Denck-Stücke dieſer alten Welt-bezwingenden Burg/ so die Vergänglichkeit annoch nicht gar unterdrucket/ und in den Staub geleget/ als die Pfeiler/ welche vor Zeiten zum Tempel *Concordiæ* gehöret/ und unfern von diesem/ 3. andere Pfeiler/ künstlicher Arbeit/ vor Alters zum Tempel *Jovis Tonantis*, oder deß donnerenden Jupiters / gehörig / welchen Tempel Käyſer *Augustus* dahin gebauet/ da er von dem Donner-Streich unverſehret geblieben/ der einen ſeiner Knechte nahe bey ihm erschlug. Hierzu rechnet man auch je billich obberührte Sieges-Zeichen deß tapffern Kriegs-Helden *Marii*, und das auf dem Platz deß *Capitolii* stehende Ehren-Bild *Marci Aurelii*, welches vormahls vergüldet war / nunmehr aber bloſſes Ertz scheinet. Also kan die Zeit den eyteln Welt-Sachen ihre Ehre und Glantz allgemach ablöſchen / jedoch beharret annoch die Kunst deß Bild-Hauers daran/ und erhält den Ruhm unverwelcklich/ daß sie die beſte Säule in der Welt sey/ weil das Bild der Natur so sehr nacheyfert / gleich / als lebete es. Die 2. grosse Bilder/ oder Säulen/ *Constantini* deß Grossen/ in weiſſem Marmel/ mit den Pferden/ gehören gleichfalls daher. Von der Tarpeiſchen Felſen siehet man hinab/ auf das Schau-Hauß *Marcelli*. Beſagtes *Milliarium*, oder Meil- und Weg-Säule/ so ein kleiner steinerner Pfeiler iſt/ und oben einen grossen ehernen Ball/ oder Knopff hat / stund vor Alters auf

dem

dem Römischen Marckt / vor S. Adrians Kirchen / und ist aufgerichtet vom Käyser *Augusto*.

Uber das findet man noch mancherley andere Antiquitäten / als die Anzeigungen von den alten Triumph-Bögen / Spiel-Plätzen / Schau-Häusern / Säulen / Colossen / Pyramiden / grossen Pferden / alten Heydnischen Palästen / Tempeln / Begräbnüssen / Bildern / und dergleichen. Der Triumph-Bögen zwar macht *Frölichius* 6. namkündig / nemlich: *Titi Vespasiani*, Zween deß *Septimii*; Hernach *Galieni*, *Hadriani* und *Constantini* seine. In der langen Gassen / *Cursus* genannt / zeiget man den Schwib-Bogen *Domitiani*. Der Bogen *Constantini*, so dir begegnet / wann du dich von dem Berge *Palatino* gegen Morgen wendest / ist unter allen noch der Vollkommeneste; Von diesem Bogen gehet man geradeswegs zu der Ritter-Stuben *M. Aurelii Antonini*, da man 207. Stuffen von Marmelstein hinauf zu steigen hat. Sie wird 161. Schuhe hoch geachtet / und gibt rings herum dieses Käysers Kriegs-Thaten zu schauen. Von den Wasserleitungen / Brunnen und Bädern / besiehe vorbenahmsten Pighium, und andere.

Unweit von dem grossen Platz / Platea Novena, oder Forum Agonis genannt / an dem Eck eines Hauses / stehet das Bild deß ehrbaren Herrn Pasquini, daran die Schmäh- und Späh-Vögel alle die Schmach- und Spott-Schrifften wider fürnehme Personen pflegen anzuschlagen. Man gibt ins gemein auß / dieses Schmäh-Bild habe seinen Ursprung von einem Schneider / Namens Pasquin, und dessen Werckstatt / als darinn sich allerley liederliche Bursche aufgehalten / die allen Leuten ihren Spruch gemacht / und ohne Scheu übel nachgeredet. Bey welches Schneiders Werckstatt man nach dessen Tod ein Marmel-Bild aufgerichtet / in Gestalt eines Fechters / und zu Nachts die nach dem Namen deß Verstorbenen also genannte Pasquillen daran geschlagen / und eben darum an diesem Ort / weil es Stadtkündig war / daß allda der Schneider Pasquillus (oder Pasquino,) gewohnet / der so wol mit seiner Zungen in der Menschen Leben und Wandel / als mit der Scheeren in das Tuch geschnitten / sonderlich aber die Fehler und Untugenden deß Papsts / und der Cardinäle / mit grosser Freyheit / ungescheuet weidlich durchgehechelt. Wie *Zwingerus* (*in Theatro Vitæ humanæ Vol. 1. l. 3 fol. 3709.*) bericht. Aber in der zu Franckfurt gedruckten Römischen Topographia lieset man hiervon folgende Nachricht / die Besoldus in seinem Thesauro Practico für richtiger und gewisser erkennet. Was eigentlich das Marmelsteinerne Bild / welches schon vorlängst ins gemein Pasquinus genennet wird / gewesen sey / daran haben etliche gezweiffelt. Die meisten kommen doch gleichwol hierinn überein / es sey eines Fechters / oder streitenden Kriegs-Manns Bild / angeschauet es in solcher Stellung und Gebärdung deß Leibes stehet / als einer / der gleich zustreichen / oder darauf zuschmeissen wil. Es hat auch unter sich ein anders gestümmeltes Marmel-Bild / oder vielmehr ein Stuck vom Bilde; Darauß zu urtheilen / daß dieses der Widersacher seyn solle / wider welchen Jenes kämpffe. Einige melden /

die

diß Bild stelle einen von den 2. fürnehmsten Trabanten deß grossen Alexanders für / der Pasquinus geheissen habe / welches ein gewisser Author anzeiget / der die alte steinerne und Metallene Bilder der Stadt Rom abdrucken lassen. Wie lange aber dieses Bild gestanden / ist nicht gewiß / man muthmasset doch gleichwol / es sey damahls / als man das jenige Hauß / darbey es stehet / gebauet / zugleich dahin gesetzet worden / nemlich vor 200. Jahren ungefähr / (und was nunmehr darüber /) besagtes Hauß aber hat der Stadt-Hauptmann / Franciscus von Ucin, aufgerichtet. So viel auß gedachter Topographia.

Daß nun diesem Bilde Schmäh-Schrifften angehänget worden / verursachet nicht so sehr die Gedächtnüß deß Schneiders / als die Gelegenheit deß Orts. Dann / weil dieselbe schier der Mittel-Punct von der Stadt / und 3. oder 4. Gassen daran stossen / können die Pasquillanten / nachdem sie ihr Buben-Stücklein vollbracht / füglich außreissen / und leichtlich entrinnen. Manchen solte vielleicht Wunder nehmen / daß man dieses Bild so viel und lange Jahre über hat geduldet / und stehen lassen / so wol Standes- als Privat-Personen zum Nachtheil / und sich keiner gefunden / der auß Christlichem Eyfer dasselbe / und zugleich die Gelegenheit / Pasquillen daran zu schlagen / mit weggeraumet hätte; Es ist aber / ohne Zweiffel / auß sonderbarem Bedencken unterlassen worden. Ein gewisser Papst / oder / wie andere melden / Cardinal / hat einsmahls den Rath gegeben / man solte das Bild in die Tyber versencken; Worauf ein anderer gar artlich geantwortet: Man solte solches bey Leibe nicht thun / dann es dörffte wider den Päpstlichen Hof / und die Herren Cardinäle / unter dem Wasser viel ärger schimpffen und spötteln / als über der Erden. Hierdurch ist man bewogen worden / den schmäh-süchtigen Pasquinum nicht zu verunruhigen / noch diesem spöttischen Wahrsager / (wie ihn einsmahls ein verständiger Mann / als man etlicher grosser Herren Verbrechen daran gelesen / genannt /) der ihm das Maul nicht stopffen läßet / seinen Stand zu nehmen.

Unter den schönen Gärten und Lust-Häusern seynd die Zier- und Herrlichsten / deß Papsts / deß Groß-Hertzogs von Florentz / der Cardinäle / Ferrara, Farnesii, Bellay, Carpi, Borgesi, Matthæi, und andere mehr. Auß allem solchem Garten-Werck wollen wir gleichsam nur eine fürnehme Blume / nemlich den Päpstlichen Garten / herfür zu kurtzer Betrachtung ziehen. Man führet die Jenige / welche die Bibliothek besuchet / über eine lange Gallerie / erstlich in deß Papsts Privat- oder besondern Garten / der mit einer grossen Menge Pomerantzen- und Citronen-Bäume / zierlichen Gängen / Lust-Brunnen / und andern Aug-erfreulichen Sachen / ein kleines Paradieß vorstellet. Daselbst wird man an 3. oder 4. Orten / von den verborgenen Kunst-Röhren mit einem tapffern Regen überlistet / und mag einer diesem Schertz-Bad nicht leicht entweichen / ihm sey dann die Gelegenheit solcher Oerter allerdings kundig. Nachdem man mit solchem Weyh-Wasser besprenget worden / verfüget man sich folgends hinab / den Brunnen / oder das eyserne Schiff / zu beschauen; Unter andern Aug-würdigen Sachen erblicket

erblicket man in diesem Garten einen vergüldeten Fichten-Apffel von Ertz / den 3. Männer kaum umgreiffen / und der 2. mahl so hoch ist / als der längste Mann mag reichen. Hierbey schauet man 2. vergüldete grosse ehrine Pfauen / die von drey biß in vier Ruthen lang / und vormahls auf dem Grabe Scipionis Africani gestanden.

Von hinnen spatzieret man hin / die Belvedere, oder Moschere, zu verwundern; Verstehe einen viereckten Garten / mit Oroniten-Bäumen besetzet / dessen Mauren und Wänden höltzerne Wercke angemacht sind / worauf die trefflichste und älteste Kunst-Bilder gefunden werden / so man irgends wo antreffen mag / und zwar alle / unter Schloß und Schlüssel / für dem Regen und Ungewitter versichert. Eines unter denselben / so mitten im Garten / ist der Hercules, aber ohne Haupt und Arme / ein so Kunst-artiger Rumpff / oder Stumpff / daß der Ertz-Künstler / Michael Angelo, sich vernehmen lassen / er hätte an diesem gestümmelten Bild mehr gelernet / dann an allen gantzen Bildern / so ihm jemahls für Gesicht gekommen. Ein Stück von der Leuen-Haut / so daran haffte / gibt die Versicherung / daß deß Herculis Abbild darmit gemeynet sey. Hiernächst kommet man in den grossen Garten / woselbst die Viel-Artigkeit der Bäume / mit den schönen Brunnen / Schatten-dunckeln Gängen / und kühlen Grotten / um den Preyß der Anmuth streiten.

Das XII. Capitul /

Von der Stadt Londen in Engelland.

Gleichwie Pariß die Haupt- und weyland Königliche Residentz-Stadt in Franckreich / also vertritt eben solche Stelle die Stadt Londen in Engelland / welche jener an Grösse und Volck-reicher Anzahl der Einwohner nicht viel bevor gibt / an herzlicher Situation aber wegen deß Schiffbaren Strohms überlegen ist / ja / es unterstehet sich ein gar neuer gewisser Scribent zu behaupten / und zu erweisen / daß in Londen sich mehr Menschen aufhalten / als in Pariß und Roan zugleich. Es ist aber die Stadt gelegen in der Provintz Middelser / an dem fürnehmsten und Schiff-reichsten Fluß in gantz Engelland / verstehe an der Temse / auf die 60000. Schritte (wann sonst Polydorus Virgilius die Weite richtig aufgesetzet /) von dem Meer / bey welcher ziemlichen Entlegung der See / sie dannoch eben so wol die Zu- und Abfluth deß Wassers an diesem Strohm / und zwar innerhalb 24. Stunden / zweymahl spühret. Die Engelländer preysen das Wasser dieses Flusses für das allergesündeste zum Trunck.

Man schreibet der Stadt 7. Haupt- und unterschiedliche Neben-Thore zu. Sie ist erbauet in einer ebenen Land-Gegend / von Westen gegen Osten nach der Länge / jedoch nicht ohn einige Krümmung; Wird mit schönem Feld-Bau und Wiese-wachs fruchtbahrlich umgeben. Der Jenige / so die *Relation* seiner Räyse durch Engelland an den Marggrafen von *Vobrun Nogent*, gestellet / gibt für / sie

sey gröſſer dann Pariß/ habe auch mehr Häuser/ wiewol sie weder an Menge der Einwohner / noch in vielen andern Dingen mit gedachter Stadt Pariß zu vergleichen sey? Er habe nach Durchstreichung aller Gegenden der Stadt Londen/ über die weite Außbreitung derselben / sich mit grosser Bestürtzung verwundern müssen/ und keine Beschwerlichkeit ihr in der Gröſſe den Vorzug zu lassen; Und zur Bewehrung solches seines Urtheils / setzt er dieses / daß man zwo Stunden gehens bedürffe / von einem Ende der Vorstadt zum andern / und möchte er sich nicht gern unterfangen/ die Gröſſeste Breite durchzugehen / welche von Südrich an über die Brücke / biß nach Morfields / jenseit sich erstrecket. Allein / ob er gleich ein Frantzoß / über das / verständiger und wol abgeschliffener / gelehrter Kopff / so wird doch nicht bald ein anderer / sonder Paſſion, sagen / daß Londen gröſſer als Pariß. Eine andere gelehrte / und der Feldmesserey wol-kündige Person/ hat doch gleichwol auch versichern wollen/ er habe so wol Pariß als Londen gemessen/ und befunden/ daß/ was der weit herumschweiffende Pariser-Cräyß vorauß zu nehmen scheine/ solches der Londinische halbe Mond/ wil sagen die gebogene Länge dieser Stadt/ genugsam erstatte / und also die Gröſſe dieser beyden Oerter gleich sey; Von Mittage gegen Mitternacht fället sie ein wenig schmähler. Die Vorstädte reichen sehr weit / sonderlich über der Brücken / die *Southvvarke*, so mit anderen Flecken und Städtlein angräntzet / daher die Häuser schier auf 4. Englische Meilen hinauß stehen / und dörffte endlich Londen in der Länge zwar mehr verglichenes Pariß um ein gutes übertreffen; Aber mit dem gantzen Umkräyse bey weitem nicht.

Die meisten Gassen sind sehr enge und dunckel/ vorab gegen der Temse/ und solches wegen der unordent- und unformlich gesetzten Häuser / deren man wenig Steinerne findet/ und die meisten nur von Holtz gemacht sind/ solchem nach außwendig schlecht braviren. Sie sind weder so hoch/ noch so häuffig mit Einwohnern besetzt / noch mit solcher Bequemlichkeit und guter Gelegenheit der Gemächer versehen / als wie die Parisische. Die Wenigste haben mehr dann einen Haußgesessenen/ja/ sonst schier gar keine/ ohn allein die/ so gegen dem neuen Hofe/ und der neuen Börse zu/ stehen. Dann/ an diesen Orten gibt es viel Zinß-Häuser/ die man um ein billiches bestehet/ auch mit nöthigem Geräth und Kammern bestellet findet. Ingleichem trifft man einiger Orten / fürnemlich an den Seiten etlicher offenen Plätze / noch manches schönes Gebäu an / das man mit Lust schauet. Vorbedeuteter Frantzoß meldet / es sey vielleicht keine Stadt in der Welt/ da so viel und schöne Gäden sind; Das Gestell sey eben so gar reich nicht/ aber derselben künstliche Durchschauung annehmlich / angesehen sie groß / und einige Eintieffungen und Zierlichkeiten haben/ die so viel werth als einer Schau-Bühnen; In einem jeglichen komme auch das Gerüst gantz anders/ welches dem Gesicht über die Masse anmuthig.

Der Einwohner muß keine geringe Summa seyn/ sintemahl man vor dem Gedränge auf der Gassen / (deren vorangezeigte Enge gleichwol eine Mit-Ursache

sache daran ist/) kaum fortkommt. Vor allen Gassen wird die Goldschmieds-Gasse / bey der Kirchen S. Paul gepriesen / daß sie die Reicheste und Schöneste in der Stadt; Ja ein gewisser *Scribent* ist ihr so günstig / daß er saget / ihrer Gerähde / Weite und Schöne halber / habe sie in Europa nicht bald ihres gleichen; Zu ihrer Außzierung helffen nicht wenig die güldene und silberne Geschirr / wie auch alte Müntzen / deren alda die Vielheit sich præsentiret / und die Neu- oder Gold-gierige Augen ergötzet. An offentlichen Brunnen hat diese Stadt einen schlechten Uberfluß/ und die Jenige/so man antrifft/ sehen so wüst und unzierlich/ daß sie den Gassen mehr Unforms als Schmucks leyhen / sintemahl sie nichts anders sind/dann viereckichte wüste Thürne/darzu man durch zwo kleine Thüren kommt/und Wasser schöpffet/ also/ daß ein Fremder da keine Brunnen leichtlich solte vermuthen. Diesem nach leydet Londen grossen Mangel an gutem gesundem und frischem Wasser/ (das Tems-Wasser außgenommen / welches sich zur See mit verführen/ und ohne Schad trincken/ auch leichtlich/ wann es stinckend worden / wiederum erfrischen lässet;) Sie wird auch offt von der Pestilentz angegriffen.

Die Stadt wird außgetheilet in 26. Theile oder Quartier / wie *Camdenus* bezeuget / in deren jedem einer wohnet/ so ein Glied deß Stadt-Raths ist; Und dieselbe nennet man *Aldermenn*, Alter-Leute. Unter selbigen sind 12. die Obersten / und auß solchen 12. erwählet man den *Maire* oder *Major*, von Londen/ (Burggraf/) welcher 2. *Scherifs* oder *Vice*-Grafen hat / denen die Fürsorge und Aufsicht der Stadt ist anbefohlen. Das Stadt- oder Rath-Hauß wird von theils Scribenten unserer Zeit für ein schönes Gebäu außgegeben; Vor obangezogenem Frantzosen aber mit diesen Worten verachtet: Das Stadt-Hauß/so man *Guilde Hall* nennet / ist gar ein geringes Werck/und in einer engen Gassen; Es wird als eine Halle zu den Tüchern gebrauchet / wohin man alles führet/ was an gewissen Tagen in der Wochen zu verkauffen ist. Vor einigen Jahren ist von der Burg an/ biß zu Tempelbahre / auf eine halbe Teutsche Meile weit / alles in lichte Flamme gerathen / welche über die gantze alte Stadt gefahren / und den dritten Theil von Londen / nemlich 20000. Häuser / nebst 85. Kirchen verschlungen / darunter auch die herrliche Pauliner-Kirche / eines von den stattlichsten Gebäuen der gantzen Welt / und jetzt-gedachtes Rath-Hauß mit weggefressen worden. Hingegen soll nunmehr ein anders neues und prächtigers Rath-Hauß an die Stelle gesetzet / auch der abgebrandte Theil von der Stadt wiederum mit Häusern/ und zwar weit zierlicher dann zuvor/ bebauet seyn.

Es seynd allhier 121. Pfarr-Kirchen/ohn die Siechen- und Spital-Häuser. Im Fündel-Hause verforget man auf die 600. Wäysen / und wird auch so viel Almosen gesammlet / welches bey 1250. armt Leute genugsam erhalten kan. Die Niederländer / Italiäner / und Frantzosen / haben ihre besondere Kirchen. Es ist auch den Verwandten Augspurgischer Bekänntnüß nunmehr daselbsten eine Kirche erlaubet worden / den Nordischen Königen zu Ehren; Bey welcher

neulich deß Hamburgischen hochberühmten Herrn *Lic. Edzardi* jüngster Sohn zum Prediger ordiniret worden. Die Fürnehmste in der Stadt ist *S. Pauli*, und hat einen Bischoff; Ist ein grosses und gewaltig-langes Gebäu / Creutz-Weise in einander gefüget. Mehr-berührter Frantzoß gedencket / sie seye die Längste/so er jemahls gesehen/ und brauche man nur die Helffte ihrer Länge / das übrige habe man zu Cromwels Zeiten als einen Stall und zur Wacht für die Reuterey gebraucht / und sey doch noch gnug für eine Halle geblieben / worauß der *Protector* einigen Zinß zu schöpffen gesuchet / so wol auch als von den andern Gebäuen/die außwendig gemacht worden/ und der Kirche forderen Theil verbergen. Ihr Dach ist samt dem viereckten Thurn/wie sonst auch andere Kirchen in Engelland / mit Bley gedecket. Ein guter Freund / der vor nicht gar langen Jahren zu Londen gewesen / hat die Nachricht gegeben / der Thurn sey mit Zinn überzogen gewesen / welches ich doch auß eines einigen Menschen Munde / für keine Gewißheit außgebe; Gemelter Thurn ist sonst sehr hoch und dick. Vor der Kirche breitet sich gegen Mitternacht ein grosser Platz auß / darauf ein Paar tausend Personen Raum finden. Sie hat eine stattliche Orgel / und wird um Vesper-Zeit trefflich daselbst gemusiciret / auch um 10. Uhr / nach Römisch-Catholischer Weise / allda annoch gesungen. Nebst dem Bischoff und Dechant ist darbey noch ein Vorsinger/ Cantzler/ Schatzmeister/ 4. Ertz-*Diaconi*, 29. *Prabendarii*, und andere Personen.

Die zweyte ansehnlichste Kirche ist die zu West-Münster / von welcher bald hernach etwas mehr folgen wird. In den andern Kirchen dieses Orts / siehet man wenig Zierraths / sintemahl der blinde Reformir-süchtige Eyfer alle Gemählde/samt anderm Kirchen-*Ornat*, darauß vertilget/und eben daran gleichsam ein *Conterfait* seines unzeitigen Hasses gegen Christ-löbliche Ceremonien und Andacht-reitzenden heiligen Schmuck der gesunden Welt für die Augen gemahlet hat. Man wil aber sagen/dieses groß-herrliche Kirchen-Gebäu/ sey bey vorgedachter Feuersbrunst mit in die Asche geleget.

Durch die gegen Abend ligende Vorstadt kommt man nach West-Münster; Doch begleiten dich immerzu die Gebäue / so wol bemelter Vorstadt als langs der Temse her / der grossen Herren / welche also stäts eine herrliche Wohnung nach der andern ansichtig machen / biß an gedachtes West-Münster / ohnangesehen selbiges über 1000. Schritte von der Stadt liget / als ein Städtlein/ das seine eigene Obrigkeit und besonderer Freyheiten sich zu erfreuen hat.

Hieselbst stehet die fürtreffliche Kirche / welche man heutiges Tages gleichfalls West-Münster nennet/da sie sonst vormahls *Thorney* von den Dörner hieß. In derselben krönet und begräbet man die Könige von Engelland. Das Gewölbe der Capellen / darinn diese hohe Häupter ruhen / ist von einem gar künstlich-gemahlten Rosenwerck / und in seinem Geschlecht/ so wol in- als außwendig/ eines der allerschönsten Gebäuen in Europa. Man findet allhier die prächtigsten Gräber deß *Richemonts*, *Buckingham*, und Heinrichs deß *VII.* welche denen zu

S. Denis

S. Denis in Franckreich im Gepränge eher was bevor nehmen als geben. Diese Wunder-schöne und köstliche Capell / welche von einem gewissen Scribenten / ein Welt-Wunder gericuliret wird / hat erst-erwehnter König Heinrich der *VII.* Ihm und den Seinigen zur Begräbnüß / mit Aufwendung 140000. Pfund Sterulings oder 56000. Reichsthaler / gezieret. Diese Kirche hat viel Marmelsteinerne Säulen / und ein Bley-gedecktes Dach / und ist vieler verblichenen Potentaten Schlaff-Kammer. In erwehnten Capellen liget auch begraben besagtens *Henrici* Sohn / der streitbahre Edwart der I. und sein 9. Spannen-langes / einer guten Hand breites Helden-Schwerdt / daran einer so eben gnug zu heben hat / oben auf dem *Monument* oder Begräbnüß. An der Wand stehet ein höltzerner Stuhl / von schlechter grober Arbeit / worauf ehedessen die Schottischen Könige gekrönet worden; Welchen Stuhl gedachter Edward / nachdem er die Schotten überwunden / zusamt ihrer Könige Kron und Scepter anhero versetzet / und werden noch heutiges Tages die Englische Könige auf demselben gekrönet. Unter diesem Krönungs-Sessel ist ein grosser dicker viereckichter schwartzer Stein / von welchem etliche Lateinische Verse / so mit alten Littern auf ein am Stuhl hangendes Täffelein verzeichnet stehen / fabuliren / es habe der Ertz-Vatter Jacob denselben zum Haupt-Polster gebrauchet / da er die Himmels-Leiter samt den steigenden Engeln gesehen / König Edward aber solchen von den Schotten erobert; Vielleicht hat Jacob seinen Namen darein gehauen / mit einer *Dedication*-Schrifft an die Schotten. Man saget auch von einer alten Weissagung / daß die Schotten an dem Ort / wo sie diesen Stein finden / regieren werden. *Camdenus* berichtet / daß bey dieser Kirchen an Stelle der München / ein Dechant / 12. Præbenden-Heber / und andere Personen / darunter auch 40. Studenten sind / erhalten werden. In der Nähe dieser Kirchen ist vor Alters der Könige von Engelland *Palatium* gestanden / dessen Uberbleibsels bedienen sich der König und die Stände heutiger Zeit zur Kammer / darinn man das Parlament zu halten / sich versammlet; Hierbey ist das Witthal / darinn die *Curia Requestarum*, (wie es *Camdenus* nennet /) und der grösseste Saal / oder das Englische Gericht-Hauß / darinn die Cantzley / und daherum der Königl. *Fiscus*, die Stern-Kammer / nebst mancherley andern Kammern. Wann man eine lange Gassen herab wandelt / und durch ein schönes Thor auf einen grossen Platz kommt / so erscheinet daselbst auf der rechten Hand die Königliche Residentz Witehall / auf der Lincken die Renne-Bahn; Das Schloß ist ein schlechtes niedriges Gebäu / nur zween Stockwercke hoch / die Gemächer oben herum mit Gallerien / unten aber nur gewölbte schlechte Gänge / und alles von gebackenen Steinen / ohne sonderbahre Bau-Kunst verfertiget.

Daß dieses Gebäu nichts Kunst-reiches noch hoch-ansehnliches fürstelle / bekräfftiget auch vorangezogene Frantzösische *Relation*, folgendes Lauts: Die Obrigkeitliche Gebäue sind nicht sonders merck-würdig / und ist davon nichts vorhanden / dann der Saal im Wittehall / und 2. Kirchen / die deß Redens-werth /

und von welchen jedoch gar wenig zu sagen. Der Saal im Wittehall ist ein neues Gebäu / so man zu den ungewöhnlichen Verhörungen / und zur Gastirung der Gesandten / oder derer / so vom Parlement abgeordnet / gemacht / darum man ihn den Bancket-Saal nennet. Er scheinet prächtig / weil all das übrige deß Pallasts übel gebauet / und nichts anders ist / dann eine Verwirrung der zu unterschiedlichen Zeiten / und zu unterschiedlichem Zweck / aufgeführten Häusern / die man zusammen gefüget / so gut man gekönnet / um eine Wohnung deß Hofes darauß zu machen / welche gleichwol bequemer / dann das *Louvre* (in Franckreich /) ist / dann über die 2000. Kamern darinnen / und solches zwischen einem schönen Pferch / und einem schönen Fluß / so / daß man beydes wegen der Geschäfften in der Stadt / und wegen deß Spatzierens / sich über die Massen wol da gesessen findet. Durch den schönen Pferch / verstehet der Uberseßer dieser *Relation*, den Königlichen Marstall / *Themses* genannt.

Neben angedeuteter Residentz-Burg deß Königs / ist ein grosser Königl. Garten / und noch ein anderer darbey. Es sind sonst auch noch unterschiedliche Herren-Häuser / als deß Printzen von Wallis / das ist deß ältesten Königl. Printzens / ingleichem der Pallast deß Grafens von Northington / wann man nemlich in die grosse Strassen die Stadt hinab gehet. Worauf weiter hinab der schöne grosse Pallast der Königin folget / welcher innwendig einen gevierdten Hof und schönern Bau / weder die Königl. Residentz / darzu auch einen edlen Lust-Garten hat / darinn der Berg Parnaß mit einem schönen Wasser-Werck. Sonst schauet man noch viel andere Herren-Gebäue / als deß Printzen von Jorck / und anderer. So siehet auch das Brittwel / oder Zucht-Hauß / einem fürnehmen Pallast nicht ungleich.

Unten / wo sich die Stadt fast endet / und die Stadt-Mauer wegen deß Flusses muß aufhören / ist der *Tour* von Londen / der so berühmte Thurn / wofür alle in Ungnaden gefallene Herren erschrecken / weil er ihr Verwahrer wird / und sie auch nicht selten von dieser Welt / (gestaltem Urtheil und Verbrechen nach /) durch das Richt-Beil absondert. Dieses Gebäu / welches sonst Towrgwin / ingleichem Bringwin / genannt wird / ist groß / viereckt / und mit 4. starcken hohen Thürnen besetzet / oben gantz eben / und mit Bley bedecket / soll innwendig / etliche finstere und schlechte Gemächer haben / welche dannoch nicht alle so gar tunckel seyn müssen / weil Walther Rahleg / innerhalb seiner ersten 14. jährigen Gefängnüß / fleissig darinn gestudirt / und ein gantzes *Foliant*-Buch geschrieben. Oben stehen hinter der Brust-Wehr / oder Zinnen herum / 20. grosse Stücke; Womit man die Stadt überschiessen kan. Dieser Thurn ist mit einem grossem Platz umgeben / darauf / nebst vielen andern Häusern / die Königliche Müntze und das Zeughauß / stehen. Selbigen gantzen Platz umfänget eine Mauer / und an dreyen Seiten ist ein breiter Wasser-Graben / an der vierdten aber / der Fluß / daher es einem kleinem Städtlein ähnlich liget / und doch nicht übrig fest. In diesem *Tour*, oder Thurn und Castell / werden viel köstliche Teppichte von Gold / Silber /

und

und Seyde / deßgleichen Königl. Sessel / Kleidungen / und dergleichen / gezeiget. Wann ein neuer König wird gewählet / nimmt er zuforderst diesem Thurn in Besitz / und hält sich etliche Tage darinn auf / gleichwie auch Carl Stuart der Andere gethan. Ausserhalb diesem Castell trifft man auch das Thier- und Löwen-Hauß an / darinn insgemein Löwen / Tyger / und andere Thiere / ligen.

Ferner kommen bey dieser Stadt in Aufmerckung folgende offentliche Gebäue: Das Proviant- oder Korn-Hauß / Leadenhall genannt / das Hanseatische Hauß / oder der Stahl-Hof / und die Börse / von welcher letzten *Zeilern* (in seiner Räyß-Beschreibung durch Groß-Brittannien /) auß andern Räyß-Büchern (dann selber ist er zu Londen nicht gewesen /) berichtet / es sey ein ansehnliches Gebäu in die Vierung / mit schönen Gängen und Gewölben gantz zierlich und bequem gerichtet / allda ein grosser Hauffen Leute / und eine grosse Menge Waaren zu finden. Hiermit wird ohne Zweiffel die alte Börse gemeynet. Es setzet aber mehr angezogene Frantzösische *Relation* 2. Börsen / nemlich die Neue / so auf der grossen Gassen ist / die man Strang nennet / und 2. doppelte Gänge in sich hält / einen über den andern / mit 8. Reyhen Kramläden. Das Gebäu ist von schwartzen Steinen / und vergleichet dieser Frantzoß die Länge deß selben / mit der Weiten vom Anfange deß Ganges *Daufine*, biß zu dem Ende deß Ganges der Gefangenen. Aber die alte Börse spricht Jener diesen Vortheil in 4. Gängen ab / welche über dem Ort sind / wo sich die Kauffleute täglich versammlen. Man lobet auch das Wasser-Werck hiesiges Orts / so einem Teutschen / Peter Moritz / vom *Camdeno* zugeschrieben wird. Noch vielmehr lobet sich / ohne Lob-Rede der Anschauenden / die herrliche Brücke / welche zu Zeiten König Johannis in Engelland / hoch über die Temse von gantzem Stein aufgeführet / und erbauet ist. Dieselbe hat 20. Pfeiler von Quader-Stein / die 60. Schuhe hoch / 30. dick / und / mit 19. Schwib-Bögen zusammen gefüget sind / wiewol etliche gar von 23. Schwib-Bögen schreiben. Die Länge der Brücken wird mit 330. Schritten / oder / nach anderer Scribenten Bericht / mit 800. Schuhen / gemessen. Fast auf der Mitten stehet ein grosser Thurn / samt einer Pforten und Zug-Brücken / und am Ende der Brücken wiederum ein anderer starcker / hoher / und viereckter Thurn / da vor diesem (vielleicht auch noch / wann dergleichen Vorfälle kommen /) einiger fürnehmer gerichteter Herren Häupter auf langen Eysen gestecket.

Es lieffe wider die Gebühr / und dörfften mich die Musen einer grossen Nachlässigkeit bezüchtigen / so ich die Collegien ungemeldet liesse. Unter denselben ist das Fürnehmste / Collegium Gresham, darinn bißhero 6. Professores die Göttliche Wissenschafft / (oder Theologiam,) die Rechte / die Artzney-Kunst / Sternkündigung / Meß- und Sing-Kunst lehren. Besagtes Collegium ist also genennet worden / zu Ehren dem Thomas Gresham / der es in der Gassen Biscop Stude hat lassen bauen. Offt-berührter Frantzoß meldet / der vorige König / als ein grosser Liebhaber natürlicher Wissenschafften / darauf sich auch der meiste Hof-Adel lege / habe dieses Collegium der durch Ihn aufgerichteten Königlichen

Acade-

Academie der Naturkündiger gegeben/ welche sich nunmehr darinn alle Mittwochen versammle / und sey man zur Zeit seiner Anwesenheit darauf bedacht gewesen/ wie man ein Guth von 4000. Pfund Zinsen haben möchte/ für 2. gelehrte Personen/ welche in dem Collegio wohnen/ und besoldet werden/ um der Gesellschafft vorzubringen / wessen sie gern wolte unterrichtet seyn.

Bey dieser Anzahl beschriebener grossen Städten lassen wir es jetzo bewenden / sonsten ist bekandt gnug / daß noch manche wackere grosse Stadt in der Welt gefunden wird / die ich nur dem Namen nach benennen wil: Moscau / die Czarische Residentz / und Novograd in Ruß-Land. Vilna oder die Wilde in Litthauen / Stockholm in Schweden / Coppenhagen in Dännemarck / Königsberg und Danzig in Preussen/ Posen ist die Haupt-Stadt in Groß- und Cracou in Klein-Pohlen / gleich wie Warschau die Königliche ordinaire Residentz ist. Prag in Böhmen/ Breßlau in Schlesien/ und Olmütz in Mähren/ Ofen in Ungarn/ Hermannstatt in Siebenbürgen/ Jaß in Moldau/ Targoviscо in Wallachey/ Possega in Sclavonien/ Wihitsch in Croatien/ Zara in Dalmatien/ Wien in Oesterreich/ Grätz in Steyermarck/ Klagenfurth in Kärndten/ und Labach in Krayn/ wie auch Ynspruck in Tyrol/ sind allerseits schöne Haupt-Städte. Sonsten lassen sich in Teutschland auch München und Regenspurg in Bäyern/ Augspurg und Ulm in Schwaben / Nürnberg / Würtzburg und Bamberg / samt Franckfurth / in Francken-Land / Erffurt in Thüringen / Dreßden und Leipzig in Meissen/ Hall in Sachsen/ Berlin und Magdeburg im Brandenburgischen/ Stettin und Stralsund in Pommern / Lübeck / Hamburg / Braunschweig und Bremen in Nieder-Sachsen/ Münster und Oßnabrugge in Westphalen/ Cassel und Marburg in Hessen/ Zürch/ Bern/ und Basel in der Schweitz/ Straßburg / Speyer und Worms / wie auch Heydelberg und Mäyntz / zusamt Trier und Cölln an und bey dem Rhein/ Gent/ Brüssel/ Löven/ Brügge/ Valencien/ Mons in Hennegau / Lüttich / Mastricht/ Camprich/ Ryssel und Antwerpen in und an den Spanischen Niederlanden / Horn / Harlem / Haag / Leyden/ Delff/ Dordrecht/ Utrecht/ Rotterdam/ Lieuwarden und Gröningen/ in den vereinigten Niederlanden / Roan / Lion und Thoulouse in Franckreich / Geneve an der Schweitz/ Florentz/ Mäyland und Genua in Italien. Marocco in West-Barbarey / Alexandria in Egypten / Meccha und Aden in Arabien / Aleppo in Syrien / Babylon oder Bagdat in Chaldæa / Sultania / Tauris und Casbin in Persien/ Suratte/ Dehly/ Amadabat und Cambaja in Ost-Indien/ Jedo und Meaco in Japon/ sehr viel Städte in Sina. Alle diese und mehr andere Städte lassen sich in der Welt hin und wieder / als grosse und ansehnliche Oerter/ gar wol besehen. Wir schreiten zu diesem mahl fort / und setzen

Das

Das Dritte Buch/
Von
Den berühmtesten See-Hafen in der Welt;
Und zwar
Das I. Capitul/
Von Amsterdam.

WAnn ich alle und jede Hafen der gantzen Welt beschreiben wolte/ so würde ein besonderer Tractat darauß erwachsen/ derowegen lasse ich es allein bey denen bewenden/ da die grösseste Auß- und Einfahrt der Schiffe zu seyn pfleget/ und ist es gnug/ wann die übrigen dem Namen nach nur angeführet werden. Amsterdam ist einer der berühmtesten Hafen in Teutschland/ und haben beyde Indien nunmehro eine geraume Zeit an dieser prächtigen Stadt gebauet/ und ihr eine Erweiterung nach der andern gegeben/ dann/ durch die starcke Schifffahrt nach Osten und Westen ist dieser Ort nicht allein immer an Reichthum/ sondern auch an Wohnungen/ gröſſer worden/ und hat ihre Zunahme denen Städten Antorff/ Brügg und Lissabonne die Abnahme deß Vermögens verursachet. Sie stehet an dem Amstel-Fluß/ auf einem so feuchtem sumpffichtem Boden/ daß alle Häuser auf höltzernen Pfählen ruhen/ so mit schwerer Mühe und Kosten in den wässerigen Grund geschlagen werden/ und solchem nach die Grundlegung deß Hauses theurer gemeiniglich kommt/ weder das Gebäu selbst. Also stehet Amsterdam auf höltzernen Füssen im Wasser/ gleich wie Venedig/ daher gehen auch viel Wasser-Gräben durch die Stadt/ und werden die Gassen/ da solche ihren Durchgang nehmen/ Grafften/ auf Holländisch/ genennet. Und diese Grafften/ oder Wasser-Arme/ wodurch die Stadt gleichsam in unterschiedliche Inseln zertheilet

wird/ leisten den Handels-Leuten einen guten Dienst/ beydes zur Ein- und Abfuhr ihrer Kauff-Güter / in und auß allen Enden der Stadt / und nehmen ihren endlichen Außgang in den so genannten Y-Strohm. Dann/zur rechten Seiten deß Harlemmischen Thors entdeckt ausserhalb der Stadt bey dem blauen Haupt ein breiter Busem der Süd-See / wodurch die Fluthen der Nord-See biß vor Amsterdam heran wallen. Dieser Meer-Arm/oder Busem der Sud-See/nimt die Wasser-Gräben zu sich / und nachdem er von bemeltem blauen Haupt nach Harlem/biß an das Dorff Sparrendam/West-wärts kommen/ingleichem gegen Morgen / längst der Nord-Seiten / der Stadt hin / Müden und Narden vorüber passiret / speyet er zuletzt durch das Vlie seinen Schlund auß in die Nord-See / wird auch von derselben eindringenden Fluthen genöthiget/ alles wieder einzuschlucken/und mit Wasser wiederum überfüllet. Es krümmet sich aber dieser Y-Strohm dergestalt bey der Stadt nach den Holtz-Höfen herum / daß sie dardurch den Schein eines halben Mondes gewinnet/ zumahl nach der jetzigen neuen Außlage / oder Erweiterung ihrer Gebäue.

Sie ist so wol natürlichen Vortheils halben/ als durch Fortificirung/ vest/ und wurde der König in Franckreich vor etlichen Jahren / da sie sich / wider den Strohm seines grassirenden Glücks nothwendig mit Wasser umher versichern müsten/ vermuthlich mit seiner gantzen Macht wenig davor außgerichtet haben/ wann gleich das Meer ihr nicht zur Ring-Mauer gedienet hätte/ dafern sie nicht Uneinigkeit und Verrätherey zu förchten gehabt. Wiewol verständige Obersten geurtheilet/daß dannoch etliche Wercke auch der Verbesserung wol gebrauchet/ und auß grossem Schrecken/ für der Annäherung der Königl. Armee/ dieser Ort schwerlich sich zur behörigen Gegenwöhr würde resolvirt haben/wann der König geeylet / und sie in frischer Bestürtzung also angetroffen hätte / ehe dann ihm das Wasser den Zutritt verschwemmete / und den Amsterdamern Weile und Hertz machte / sich in gute Postur zu richten.

Vor 30. Jahren hat man zu Amsterdam gefunden 350. Gassen / (grosse und kleine durch einander gerechnet /) über das 50. Grafften / 223. Brücken/ darunter mehr dann 90. steinerne / 17. oder 18. Schleusen / 6. Thöre / darunter 2. kleine / bey die 80. Schneide-Mühlen / welche nichts / dann Holtz sägen / die übrigen/ so auf den Rundelen der Wälle / und vor der Stadt / Korn / Wäitzen/ und andere Früchte mahlen / wie auch die Oel- Walg- und andere dergleichen Mühlen / uneingeschlossen / 9. grosse Thürne / 12. gemeine Stadt-Kirchen / zu denen hernach noch 3. oder 4. neue gebauet worden; Drey Kirchen Augspurgischer Bekänntnüß / eine Arminianische / 5. für die Menniſten / nebenst noch 25. kleinen Zusammenkünfften/ oder Versammlungen unterschiedlicher Rotten dieser viel-zertrennten Secte; Uber 40. grosse und kleine Häuser / darinn die Römisch-Catholische ihre Kirchen-Andacht verrichten; Eine Synagoge / oder Juden-Kirche/ und darzu noch etliche absonderliche Versammlungen der Hoch-Teutschen und Pohlnischen Juden; Ingleichem viel heimliche der heutigen

Liberti-

Libertiner oder Frey-Geister / der Zitter-Geister oder Quacker / der Socinianer / ja gar der Atheisten oder Gottesläugner / und solcherley Schwärmerischen Ungeziefers noch andere Secten mehr; Mehr dann 40. grosse und kleine Druckereyen / unter welchen die meisten Niederländisch / viele aber auch Lateinisch / Italiänisch / Spanisch / Frantzösisch / Englisch / etliche auch Hoch-Teutsch / Griechisch / Hebræisch / Chaldæisch / auch wol Arabisch und Syrisch drucken. *Zesius* meldet / daß zu seiner Zeit auch Böhmische und Dähnische Bücher mit ihren eigenen Buchstaben in deß Jenigen Druckerey / der die neue Beschreibung der Stadt Amsterdam gedruckt / auch alle Arten Hoch-Teutscher Schrifften zuwegen gebracht; Ja / daß die Perser selbst im Jahre 1663. eine Armenische Druckerey / darinn die H. Schrifft in Armenischer Sprache zu Lichte kommen sollen / daselbst anrichten lassen.

In Amsterdam findet man ferner mehr als 33. unterschiedliche Märckte / darunter 3. Fisch-Märckte / 22. Brauereyen / über 50. Zuckerbeckereyen / darinnen der Zucker gekocht / gesäubert / und zu Hüten geformiret wird. Wolte man aber alle Brodback-Häuser / Seiffen-Siedereyen / Färbereyen / Wollen- und andere Weber-Schmieden / und dergleichen Werck-Stätte außrechnen / würde eine Wunder-grosse Menge derselben herfür kommen / wie ingleichem der Buchführ- und Buchbinder-Läden / als derer eine sehr grosse Anzahl in dieser Stadt zu finden. Die Zech-Häuser und Herbergen zu zehlen / würde Mühe geben.

Der Wohn-Häuser hat man vor 50. Jahren 54000. gefunden / wann man die so nach der Zeit noch darzu gebauet worden / mit einschliesset / wird die Summa um ein gutes sich steigern. Dann / wie vorgedachter *Zesius* schreibet / so hat man im Jahr 1657. mehr-erwehnte achte Außlage oder Erweiterung fürgenommen / und die so genannte Kattenburg darzu gebauet / da man dann eine neue starcke Ring-Mauer / welche oben und neben den inerhalb gemachten Schwind-Bögen ungefähr 11. Spannen breit und dick ist / bey Hautewahl ein gutes Stück von der alten Vestung angefangen / und in den nächst-folgenden Jahren so tapffer daran gearbeitet / daß sie im Jahr 1664. albereit biß an dem Amsel-Fluß vollzogen. In welchem jetzt-genanntem Jahre / über diesen Fluß eine lange und gewaltig-starcke steinerne Brücke / mit vielen durchgehenden Schwib-Bögen gemachet / und die Länge derselben über 665. Schuhe / die Breiten auf 88. außzuführen beschlossen; Bemelte Brücke stehet mit ihren gewaltigen steinernen Bollwercken eben in derselbigen Gegend / wo vorhin die zwey hohe Block-Häuser mitten in der Amsel gestanden / welche Block-Häuser man aber / nachdem sie im Jahr 1650. gebauet worden / bald wiederum abgebrochen. Von hier solte bedeutete Ring-Mauer weiter fort dem Heiligewegs-Thor vorbey / woselbst man abermahl eine andere starcke steinerne Brücke mit einigen Schwib-Bögen bauete / biß an das Eck deß Bollwercks / auf jenseit der Printzen-Grafft gehen / ja die Printzen-Grafft / Käysers-Grafft / und Herren-Grafft von der Brauers-Grafft / oder vom Y-Strohm / rund um die Stadt / biß wieder an den Y-Strohm oder an Katten-

burg lauffen; Und also wird (schreibet angezogener *Autor*,) die Stadt ziemlich rund / auch ihr Umkräyß / der bißher (verstehe vor angezeigtem 1664. Jahre/) 600. Feld-Weges oder Morgen Landes/groß gewesen/gerade 1000. Ja eine jede dieser drey Grafften/welche jetzund 1000. Schritt lang ist/wol 3000. begreiffen. Auch soll über denselben drey Grafften zwischen dem Heiligenwegs-Thor und der Amstel noch eine Grafft beginnen / und mit der Käysers-Grafft ꝛc. sich endigen. Welches dann ohne Zweiffel also / wie man dem *Autori* angezeiget / außgeführet ist.

Zwischen dieser neuen Fahrt und dem Y-Strohm ligen in der neuen Außlage drey nahmhaffte unterschiedliche Gegenden/oder besondere Striche/ welche rund herum als Insuln bewässert/uñ von der neuen Fahrt biß an den Y-Strohm sich erstrecken. Die erste von diesen Gegenden / ist vorberührtes Katten- oder Katzenburg; Die Zweyte/Wittenburg; Die Dritte/Osterburg. Hinter diesen dreyen Insuln im äussersten Winckel der Erweiterung oder neuen Außlage / befindet sich noch eine Vierdte / die sehr schmahl/und zwar keinen besondern Namen führet / aber doch gleichwol ebenmässig wie die anderen drey von der neuen Fahrt biß an den Y-Strohm reichet.

Nahe bey der Wittenburger-Brücken stehet das mächtig-grosse Wittenburgische Brau-Hauß / welches 85. Schuhe breit/ und 125. lang / auch 5. Ubersätze hoch/und mit so starcken Mauren gantz prächtig aufgeführet ist/ daß man es von aussen zu eher für ein Schloß oder Herren-Hauß / als für ein Brau-Hauß ansehen solte. Dieses gewaltige Gebäue nennet man wegen seiner Fürtrefflichkeit / die Perl.

Wann man weiter fortgehet / begegnet einem eine höltzerne Zug-Brücke/ nemlich die Osterbürger-Brücke auf Osterburg/welches mehr dann um die Helffte breiter ist/ als die zwey ersten; Woselbst du erst zu einem grossen und weiten Platze / (wiewol derselbe vermuthlich nunmehr auch behäusert ist/) gelangest/ folgends aber/ gegen dem Y-Strohm zu/das sehr grosse Werck und Zeug-Hauß der Ost-Indischen Gesellschafft erblickest.

Von schau-würdigen Gebäuen sind sonst noch viel andere in dieser Stadt vorhanden / als das Ost-Indische Hauß / das West-Indische Hauß / die Zucht- und Spinn-Häuser/das Toll-Hauß/da man die Rasenden verwahret/das Leyh- oder Pfand-Hauß/ das Zeug- und Rüst-Hauß der Stadt/ das Hauß der armen Verpfleger/ ein schönes Gebäu / der Fürsten-Hof und See-Rath- (oder Admiralität-) Hof / die Schauburg / darinn gemeinlich zweymahl in der Woche die Trauer- und Freuden-Spiele angestellet werden / (die letzte Kriegs-Zeit außgesetzet/ welche den guten Holländern andere / und zwar lauter Tragœdien-Spiele fürgestellet/) die zwo offentliche Stadt-Schulen/über deren einer ihrem Eingange mit güldenen Littern geschrieben stehen diese Worte: *ERUDITÆ PIETATIS*: die Frey-Schule/deß Fürsten Hof/das stattliche Hauß der Trippen/ dessen Kostbarkeit alle andere Bürgerliche Gebäue übertrifft/und voran mit 8. Säulen

stoltzieret/

stoltzieret / das Herren-Gast-Hauß / darinn man Fürsten und Herren / oder derselben Gesandten auf gemeiner Stadt Kosten tractiret / die berühmte Druckerey deß Blauens / so aber unlängst durch eine Feuersbrunst eingeäschert worden / der alte und neue Dohlhof mit ihren schertzhafften Wasser-Künsten und spielenden Bildern.

Welche aber alle sämtlich gegen dem herrlichem über-prächtigen neuen Rath-Hause ihr Ansehen verliehren. Von diesem gab man in Holland auß / (vielleicht ein wenig zu milde /) daß es allbereit damahls 40. Niederländische Tonnen Goldes gekostet / ohnangesehen noch kein rechtes Ober-Dach darauf / jedoch innwendig alle Kammern / Bildnüssen / und andere Zierrathen schon fertig waren; Dieses grosse und recht Königl. Gebäu / kam einem schon damahls ziemlich hoch vor. *Zesius* berichtet / es sey rund herum / in seiner fünff Ubersätzte 90. Schuhe hoch / so wol hinten als vorn 280. Schuhe lang / und auf jeder Seite 200. breit / also / daß es in seinem gantzen Umkräyse den mittelsten Außbau vorn und hinten ungerechnet 960. Schuhe begreiffet. Der gantze Bau / so auß lauter gehauenen Werck-Stücken bestehet / hat von aussen rund herum 3. Leisten oder Simsen / und zwischen denselben 188. steinerne Säulen / zwischen welchen Säulen und Simsen / wie auch unter denselben / sich von aussen rund herum 408. Fenster / theils grosse / theils kleine erweisen; Daß man also füglich sagen kan / der Reichthum habe dieses Rath-Hauß aufgerichtet.

Nahe bey dem grossen Fisch-Marckte liget die Börse oder das Kauff-Hauß / so unter den ansehn- und zierlichsten Gebäuen der Stadt nicht das Letzte ist / gantz frey stehet / und von keinem andern Gebäu berühret wird; Aber von aussen zu seine 26. eigene Wohnungen hat / so die Stadt den Handwerck-Leuten vermiethet / also / daß man rings herum gehen kan. Es liget über der Amstel auf einem ziemlich hohen gewölbten Schwib-Bogen / auf eben demselben hat es 2. Thore; Von innen ist ein grosser viereckichter Platz / da die Kauffleute nebenst anderen Personen um die Mittag-Zeit bey tausenden zusammen kommen. Solcher Spatzier- oder Unterredungs-Platz / ist mit einem hohen breiten und überwölbten Gange eingefangen / welcher mit 42. starcken steinernen Säulen versehen / und mit breiten blauen Steinen gepflastert; Selbiges Pflaster ist ein Paar Spannen höher erhoben / dann der Platz / daher man auf demselben stehend / alle Menschen / die vor demselben hin und her wandeln / füglich übersehen / und auß dem gantzen Hauffen mit Augen herfür suchen kan. Der gantze Umkräyß dieses Baues begreiffet 750. Schuhe / seine innwendige Länge bey die 200. und die Breite 130. Seine starcke in einander Fügung scheinet der Unvergänglichkeit gewidmet zu seyn.

Bey gedachten 2. Thoren gelanget man außwendig durch 2. breite steinerne Treppen auf das Ubergebäu / da abermahl ein hoher und ziemlich breiter Gang / welcher zu beyden Seiten mit mancherley Kram-Läden besetzet / umher gehet. Uber demselben Gange / nemlich recht über dem Hinter-Thor / schauet man einen zier-

lichen Thurn / mit 4. Uhr-Zeigern und einer Glocken / welche gantze und halbe Stunden schläget / ingleichem oben gegen der Spitzen zu / mit 3. Reyhen spielender Glöcklein gezieret / deren anmuthiges Kunst-Geklinge manchen Fremdlingen das Ohr lieblich entzücket. Allhier auf diesem Handlungs-Platze / schauet man ohne die Niederländer / auch Hoch- und Nieder-Teutsche / Welsche / Spanier / Frantzosen / Ungarn / Pohlen / Russen / Perser / Türcken / bißweilen auch Indianer / Africaner / und andere Personen auß fernen Landen. Hieselbst erfähret man gemeinlich den Zustand aller Reiche und Länder; Ja / hie weiß man bißweilen mehr um fremde / weder um seine eigene Gelegenheit. Dann vor etlichen Jahren wuste weder Amsterdam noch gantz Holland nichts / daß es in so grosser Gefahr schwebete / meynete / die Frantzösische Klinge würde auf das Römische Reich gespitzet / da sie doch den Holländern selbsten durch List und heimliche Verständnüssen mitten ins Hertz / nemlich auf diese Stadt Amsterdam zielete / auch ohne Zweiffel dasselbe getroffen hätte / wann man nicht das Meer zum Schilde fürgeworffen. Das Wag-Hauß ist gleichfalls ein starckes und schönes Gebäu / von gehauenen graulichten Steinen. Von Schiffen vielerley Völcker liget in dem Hafen eine unglaubliche Zahl.

Diese mächtig-Volck-reiche Stadt wird regieret von einem Schultzen / 4. Bürgermeistern / 9. Schöpffen / und 36. Raths-Verwandten / welche man den breiten oder grossen Rath / ingleichem auf Holländisch / *de Vroetschappen* nennet. Die Burgerschafft ist in 54. Fahnen / unter 5. Squadronen / oder Brigaden / eingetheilet / nemlich / unter der Uranien-färbigen / der weissen / der blauen / der gelben und grünen / und wie viel Fahnen / so viel Hauptleute gibt es auch. Die Stadt hält auch 300. Gassen-Wächter / und auf den meisten Thürnen lässet sich ein Trompeter zu Nachts hören / wann die Uhr schläget.

Nächst Amsterdam sind Horn / Enckhuysen / Harlingen / Tessel / Vlie / Makum / Stavern / Hindelopen / Schevelingen / Roterdam / Vlissingen / Middelburg / Dort / Briel / Veere / ꝛc. allerseits gute See-Hafen in den vereinigten Niederlanden / gleich wie Ostende / Nieuport und Antwerpen deßfalls in den Spanischen Niederlanden berühmt sind.

Das 11. Capitul /
Von Venedig.

UNter den Italiänischen See-Hafen hat Venedig den Vorzug / und hat diese Fürstin deß Adriatischen Meers das Wasser zum Fuß-Pflaster / daher *Megiserus* nicht unrecht geschrieben / ihr *Paviment*, oder Boden / sey das Meer; Ihr Dach / der Himmel; Ihre Wände / der Ablauff deß Wassers. Dann sie liget ziemlich weit / nemlich eine Teutsche Meil-Weges / vom festem Lande / in einem Busem erstbesagten Adriatischen Meers / verbollwerckt mit einem sichern Tamm / der sie / so wol wider den Einfall der Feinde / als Anfall der Wellen / verwahret. Und diese innerste See-Pfützen seynd zwischen den Ströhmen Etsch

und

und Sili. *J. C. S.* gedencket/ es gehe diß Meer-Wasser/welches man *la Laguna* heisset/allenthalben um Venedig 5. Meil-Weges/sey aber so seicht/daß keine grosse Schiffe nach Venedig komen/ sondern nur etliche kleine/ durch gewisse Canäle und Gänge/dahin kommen/welche gleichwol mit Festungen/ Boll-Wercken und Ketten dermassen versperret seynd / daß Niemand unangekloffet die Stadt erreichen mag. Sie soll einen Cräyß von 8. Welschen / oder 2. Teutschen Meilen einnehmen / und mit ihrem Lager eine Lauten formiren; Hat zu ihrem Schutze noch Wälle/ noch Mauren; Aber einen Wasser-Graben/ rund um sich her/ der/ wie vor gedacht / 5. Welsche / oder eine gute Teutsche Meil breit.

Es gibt allda keine Vorstädte / nahe aber darbey viel kleine Insuln. Die Stadt wird in 6. Cräyse unterschieden / Namens / *Castello*, *S. Marco*, *Carnareio*, *S. Paolo*, *S. Croce*, und *Dorsaduro*. Dieselbe findet man beym *Megisero* und *Grassero* außführlich beschrieben. Die Juden bewohnen einen besondern Theil der Stadt / den man *Getto* nennet / und sollen ihrer ungefähr 10000. seyn. Den Türcken ist ein besonders Hauß an dem grossen Canal eingeraumet / deren Bad-Stuben/nach Mahometischer Weise/sehr nette und zierliche Gelegenheit haben. Die Menge deß gantzen Volcks in der Stadt wird von etlichen auf dreymahl hundert tausend Personen geschätzet. Im Jahr 1555. hat man hundert und fünffzig tausend/acht hundert neun und fünffzig Seelen gezehlet/ und doch die/ so unter 6. Jahren gewesen / noch nicht mit gerechnet. Im Jahr 1631. ist sie auf 30000. Seelen kommen / aber bald darauf durch die Pest um ein merckliches/ innerhalb 11. Monaten/weniger worden/gestaltsam 94164. Personen in benanter Zeit gestorben. *J. C. S.* schreibet nur von 104000. Einwohnern. Darauß leicht zu erachten/daß die Menge sich bald mehre/bald ringere. *Danatus Gianozi* setzet zwantzig tausend.

Die Gassen seynd voll Wasser / darum gebrauchet man keiner Kutschen; Einer fähret zum andern mit Boten / die man da Gondelen nennet / und dieser finden sich über 20000. seynd gar artlich geformirt / fast wie ein Ohr/ und können gemeiniglich 6. Personen Platz geben. Auf dem Sitze seynd sie durchgehends mit schwartzem Tuch bezogen/ und an den Seiten gefenstert / damit einem deß Somers die Hitze/ und deß Winters der Wind nicht zu scharff auf die Haut dringe. Ein jedweder edler Venetianer hält derselben 2. oder 3. für sich selbst/ und stehen noch ohne das derselben unglaublich viel in Bereitschafft/ von solchem Fahr-Zeuge haben viel arme Leute ihre Nahrung. Das Stadt-Volck mag hier in der Stadt auf- und abgehen/über kleine Hintergänge/ welche der Venetianer *Calle* heisset. Dieselbe wenden sie auf und nieder/und lassen einander über gewisse Brücken / und selbiger Brücken sind in Venedig über fünffzehen hundert/ (dafern sonst *J. C. S.* die Zahl nicht zu groß macht / dann andere schreiben nur von 400. oder 450. Brücken/) so allesamt von Stein / und mit ihrem Bogen von einer Seiten zur andern reichen / unter welchen Bögen die Gondeln durchhinfahren. Die Fürnehmste und Grösseste derselben wird *Rioalto*, oder *Rivialti*, genannt/

und

und ist über den grossen Canal von weissem Marmel gebauet / 70. Schritte lang / und eines Steinwurffs breit / doch gleichwol nur mit einem Bogen. Diese Canäle geben manches mahl einen unerträglichen Gestanck / und der einreissenden Pest grossen Nachdruck / desto hefftiger zu grassiren / gleichwol preysen etliche die Lufft deß Orts für gesund und unschädlich / weil der Ab- und Zulauff deß Meers nebst den aufsteigenden Dämpffen der vielfältigen Schlöte oder Caminen / hierdurch gereiniget wird. Aber die Erfahrung der Fremdlinge / vorab der Kauffleute / so sich daselbst etwas lange aufhalten müssen / bezeuget viel ein anders / nemlich / daß die Venetianische Lufft einem Außländer nicht so bald hold und erträglich werde. Hiermit stimmet auch *J. C. S.* überein / wann er schreibet: Er habe gleich in einer Monats-Frist an Venedig wahr befunden / was *Socrates* von Athen sagte / daß sie wäre *melior Meretrix, quam Uxor*, eine schöne Stadt für 40. Nächte / aber nicht rath / alle Zeit da zu bleiben / nemlich / wegen einiger stinckender Canäle / böser Keller für Wein / bösen Wassers / und mistigen ungesunden See-Lufft / auch Theurung der Erde / um begraben zu werden / und geringen Vorraths zum Feuer machen.

Gedachter grosser Canal passirt recht mitten durch die Stadt / die allerschönste an beyden Ufern prangende Gebäue vorüber / darunter 200. stattliche Palläste begriffen / darinn ein König / mit seinem gantzen Hof-Lager / sein Quartier haben könte. In der Stadt sind 70. Pfarr-Kirchen / 32. Manns- und 28. Nonnen-Klöster. Einige *Authores* melden nur von 67. Kirchen. *Pflaumerus* setzet 54. Manns-Klöster / und 26. für die Nonnen; Ingleichem 18. Spitäle / und 5. fürnehme Brüderschafften. Neben den Kirchen hat es hier auch feine Schulen / wie man auch dieser Stadt von Alters her eine hohe Schul zuschreibet. Es ist aber dieselbe nicht zum besten bestellet / werden auch nicht die *Gradus* darinn ertheilet / weil die Universität zu Padua nicht weit / durch derer Glantz die hiesige vertunckelt wird. *Megiserus* schreibet gleichfalls von 6. Fraternitäten / oder Geistlichen Zünfften / welche man die grosse Schulen der Geißler nennet / darinn den Armen viel Gutes geschicht / und Jährlich 1500. arme Töchter außgesteuret werden. An Statt der siebenden setzen etliche hierzu die Passion-Schul. Uber jetzterzehlte grosse Brüderschafften / welche ihre gewisse Zunfft- oder *Convent*-Häuser haben / gibt es in unterschiedlichen Kirchen noch viel kleine.

Die Kirche S. Marci, so deß Hertzogs Capell genannt wird / bedörffte einer langen Beschreibung / so man ihren Pracht und Zierrath recht wolte erzehlen. Diß Wenige soll ich nur sagen / daß zwischen Megisero, Schotto, Zilero, an einer Seiten / und dem J. C. S. andern Theils / wegen ihrer Grösse / ein grosser Mißlaut sey. Jene sprechen / sie sey sehr groß / und von köstlichem Marmor erbauet; Dieser / sie sey weder groß / noch hoch / aber so köstlich und Edel von Materialien / daß man nichts / als Mosaische Gemählde und Marmel darinnen sehe. Vor sich hat sie einen Platz / der allen andern Plätzen in irgend einer Stadt in der Zier Trutz beut. Er lencket sich an der Meer-Seiten hinauf / längst den Hertzoglichen Pal-

last-

last/biß an S. Marx Kirche/wendet sich von dannen zur Lincken/und wird je gröss-
er/je lustiger zu sehen/angeschauet der gantze Platz von der See-Seiten zum vor-
dern Ende durchauß mit Bögen und Marmel-Pfeilern stoltzieret/ auch oben auf
schöne Wohnungen hat / für die Procuratores von S. Marx / und andere Leute
von Condition, wie auch für die reichen Kauffleute auß der Fremde. Zu Ende des-
selben / hart an der Meer-Seiten / stehen 2. grosse Marmel-Pfeiler / deren einer
das Bild Theodori, der andere den Löwen St. Marci träget. Zwischen solchen
beyden Pfeilern straffet man die Missethäter. Gegen dem Pallast über/ (welcher
auf diesem S. Marx-Platz gleichfalls daher pranget /) stehet die Müntze / ein
gantz steinernes / mit starcken eysernen Gittern wol verwahrtes/ansehnliches Ge-
bäu/ und wird la Zecca benamset/ daher auch das Geld/so allda geschlagen/ oder
gemüntzet wird/ Zecchino heisset. Wiewol man sonst allerley Geld da müntzet/
und in 40. grossen mit Eysen überzogenen Truhen aufbehält. Hieselbst soll auch
der Geld-Schatz seyn. Nächst darbey stehet die Bibliotheck/ das herrliche Ge-
bäu / darinn der gelehrte Schatz von S. Marco verwahrlich liget / dahin Fran-
ciscus Petrarcha und Cardinal Bessarion ihre Büchereyen verschaffet / andere
aber nachmahls solche vermehret haben. Auf der andern Seiten deß Platzes/
gerad vor der Kirchen / stehen 3. hohe Schiff-Masten / (oder Seegel-Bäume/)
unten auf Metallenen Füssen / so gar artlich gemacht sind / ruhend; Auf diese
stecket man an Fest-Tagen drey Fahnen / um dardurch die drey Königreiche/
Cypern / Candien und Venedig zu bedeuten. Candia ist zwar vor etlichen
Jahren meistens verlohren gangen / weil die Venetianer aber doch noch ei-
nige Oerter darinn behalten / halte ich darfür / sie werden darum diese Fah-
ne nicht weniger blicken lassen / zumahl / weil ja auch das Königreich Cypern
längst dem Mahometischen Wolff im Rachen stecket/und sie dannoch die Cypri-
sche Fahne darum nicht eingezogen. Wann gleich das Land muß quittiret wer-
den/ begibt man sich doch darum der Zusprüche noch nicht. Auf mehr-besagtem
Platz siehet man allezeit eine halbe Welt von fremden Leuten/ so daselbst spatzie-
ren/und mit einander handeln/als Griechen/Armenier/Albanier/Pohlen/Scla-
vonier/ Juden und Türcken/ die allemahl bey ihren ungleichen Sitten und Klei-
dern hierinn gleiches Sinnes sind/daß sie im Handeln einen Vortheil gewinnen
mögen. Allda werden auch von den Salben-Krämern/Landfahrern/Gaucklern/
Comœdianten / und dergleichen leichter Pursch / alle Abend im Sommer aller-
hand Possen und Narrentheydungen/ Gesänge/ Täntze und Spiele getrieben/
um mit solchem Narren-Seil das Volck aufzuhalten / und das Geld auß dem
Säckel herfür zu ziehen/ wie dann diese Narren täglich viel Jungen erzeugen/
viel andere zu Narren machen/die ihre güldene Zeit und gute Pfenninge bey An-
schauung solcher Narren vernarren. Ist eine Sache/ die sich besser nahe beym
Zucht- oder Toll- und Thoren-Hauß/dann beym Gottes-Hauß schickte/und wol
zu verwundern/daß der Löw von S. Marco nicht einmahl solche liederliche Affen
(Gauckler und Schauspieler/) mit seinen Klauen zerreisset/ oder hinweg jaget/

oder (wie Christus zu Jerusalem /) eine Geissel flechtet / und sie darmit vom Tempel fern hinweg treibet.

Gleicher Gestalt träget dieser Platz den hohen Thurn von Venedig/ (Campanile di S. Marco,) wiewol er nicht hart an der Kirchen/ sondern 50. Schritte darvon stehet/ der hat in der Breite 40. Schuhe/ und eine Höhe von 230. ist auf allen Seiten viereckt/ an der Spitze aber mit vergüldeten Ziegeln gedecket/ welche bey scheinender Sonnen ihren Glantz sehr weit / ja / wie *Sabellicus* berichtet / gar auf 200. *Stadia*, oder Renn-Wege/ wirfft. Zu höchst stehet ein höltzernes Engel-Bild/ das sich mit dem Winde herum drehet. Man beglaubet/ sein Fuß/ oder Fundament/ setze sich eben so tieff hinab in den Grund/ als hoch seine Spitze von der Erden hinauf steiget/ welches zu Venedig viel/ und ein Wunder ist.

Neben der S. Marx-Kirchen schauet man den überprächtigen Pallast deß Hertzogs / der mit manchen Prang-Zimmern/ Sälen und Kaminern triumphiret. Daselbst pfleget man den Fremdlingen zuforderst das Kunst- oder Schatz-Hauß zu weisen/ darinn neu- und alt-gierige Augen überauß viel antreffen/ was Beschauens- und Merckens-würdig ist. Dasselbige wird in Geist- und Weltliche Schätze unterschieden. Die Geistliche bestehen in H. Reliquien / die Weltliche/ in hoch-schätzbaren köstlichen Juwelen / oder andern raren und theuerbaren Sachen.

Hiernächst begibt man sich zu deß *Doge* oder Hertzogs Pallast selbsten/ und zwar erstlich/ über die Stuffen hinauf/ zu der offenen Gallerie/ woselbst die zwey grosse Marmel-Bildnüssen *Martis* und *Nepeuni*, so oben auf der Stiegen ihren Stand haben/ ein Fürbild der Venetianischen Macht zu Land und Wasser stellen. In dieser offenen Gallerie seynd viel Justitz-Kammern/ oder Gerichts-Säle/ darinn man Raths und Rechts pfleget/ und werden derselben 16. gezehlet/ die alle sehr schön geschmücket. Von hinnen steiget man etwas höher zu deß Hertzogs Audientz-Kammer / Vor-Gemach und Speiß-Saal; Alsdann wird man geführet in den grossen Raths-Saal oder ins Rath-Hauß / welcher Saal viereckicht / doch etwas länger dann breiter ist / mit zwo kleinern und zwo gröfferen Seiten. Seine Länge messen etliche mit 150. Schuhen / die Breite mit 74. *J. C. S.* meldet / er sey über 60. Schritte lang / und 30. breit; In demselben versammlen sich bißweilen bey 15. oder 1600. (andere schreiben gar von 2000.) Edelleute/ welche nemlich hinein zu kommen/ und allda den gemeinen Haupt-Geschäfften beyzuwohnen befugt sind. Die Decke oder der Himmel ist von Holtzwerck/ mit feinem Ducaten-Gold vergüldet / außgeschmücket; Uber das hat es einen andern schönen Saal/ darinn der Hertzog am Auffahrts-Tage eine mit kalten Speisen/ Confect/ stattlichst angerichtete Tafel hält.

Man wird nachgehends geführet in das kleinere Zeug-Hauß/ da man allerhand schönes Gewöhr/ Waffen/ Helmen / zum Theil mit Gold und Silber und edlen Steinen prächtigst gezieret / findet / nebst vielen anderen außländischen Stücken von sonderbahrer Rarität/ und vielen alten Sachen. Folgends fähret

man

man in einem *Gondel* nach dem grossen Zeug-Hause zu / welches an der See-Seiten liget / mit so vortheilhafftem Lager / daß es im Fall der Noth / für ein Castell dienen könte / massen es auch mit sehr starcken Mauren und 12. (wiewol das Cöllnische Räyse-Büchlein von 18. saget /) Thürnen / darauf 75. Personen die Wacht versehen / umgeben ist. In demselbigen findet sich eine lebendige Wasser-Quelle / welche / wie man saget / nicht vergifftet werden kan / weil in den Grund desselbigen zwey grosse Stücker Einhorns gesetzet seynd. Die Grösse oder der Umfang desselbigen / wird unterschiedlich außgegeben ; Etliche sprechen / es begreiffe 2. oder 3. Welsche Meilen ; Etliche / unter denen auch *Pflaumerus*, geben ihm 20. *Stadia*, oder Roß-Läuffe. Es hat / ob es gleich einer neuen Stadt ähnlich siehet / nur ein Thor und eine Einfahrt der Schiffe ; Täglich arbeiten darinn unredliche und richtige Bezahlung 150. Menschen / und soll ihrer / der Venediger Rechnung nach / diß Zeug-Hauß Jährlich 430000. Kronen der *Republic* kosten. An dem Ort / wo sie daselbst neue Galleen zurüsten / findet man einen grossen viereckten Hof / 300. Schritte breit in 4. Ecken und voller Schopffen / worunter man Schiffe 50. Schritte lang haben kan. Mitten in demselbigen Hofe ist ein grosser viereckter Weyher / welchen man auß dem Meer hinein lässet ; In diesem probiret man die neue Galleen / und bringet hingegen die Alten zur Außbesserung in das Zeug-Hauß. Neben anderen unzehlich-vielen Galleen / ist daselbst auch die Staats-Gallee / *Bucentauro* genannt / worinit der Hertzog am Himmelfahrts-Tage den Venetianischen See-Triumph hält / und die Stadt / vermittelst eines Ringes / dem Meer vermählet / damit anzudeuten / daß sie dieses Hadriatischen Meers Beherrscherin sey.

Sonsten kommt allhier auch nicht unbillich in Betrachtung der vier-seitige Platz vor der Pfarr-Kirchen zu *S. Jacob Alrialto*, um welchen doppelte Schwib-Bögen gehen / darunter deß Morgens auf der rechten Hand die Edlen von Venedig / auf der lincken Seiten aber die Kauffleute auß allerley Völckern in grosser Anzahl fast täglich zusammen kommen. Wie dann hieselbst viel Pack-Häuser und Gewölber / so zur Behaltnüß der Kauffmannschafft bequem ; Ingleichem allerley Tantz-Böden / Sing- Spring- Fecht-Schulen / und andere Losamenter / darinnen man auf der Lauten / Instrumenten / Mahlerey / und anderen Geschicklichkeiten unterrichtet wird. Nächst darbey am gemeinen Wege / hat es gar lange Gewölber / mit den allerbesten Tüchern bekramet / daher man diese Gegend *la Dropperia*, die Tuch- oder Gewand-Gassen heisset.

Folgends gelanget man auf den neuen *Rialt*, darum die Seyden-Läden / besser hinauß entdecken sich die Goldschmieds- und Juwelier-Gassen / da von allerley Edelgesteinen / Gold und Silber grosse Schätze feil ligen. Hernach nahen sich die Fleisch-Bäncken und der Fisch-Marckt / davon der Herrschafft Pallast nicht weit stehet / für unterschiedliche Aemter der Obrigkeit. Hinter diesem Pallast trifft man an die herrliche Brücke / von welcher oben gesaget worden / aber auf der andern Seiten / über den Ort / den die Venetianer *il Fontigo di Te-*

deschn nennen; Dieser hat innwendig einen weiten Hof und einen Umkräyß von 512. Schuhen / ist mit schönen Gemählden gezieret / so von berühmten Mahlern gepinselt. Hieselbst treiben die Hoch-Teutschen ihre Handlungen / darzu ihnen die 200. Kammern und Losamenter bequeme Gelegenheit lieffern; Die Jenige / so allhier nicht Hauß-säßig sind / haben eine besondere Communität / darinn sie mit einander speisen. Hiervon soll der Hertzog Monatlich ein gewisses Stück Geldes / (*Pflaumerus* setzet 200. Venedische Gülden /) erheben. Es sind rings umher Gänge über einander gebauet / darzu dich die Schnecken führen. Unweit von dem Arsenal stehet das Teutsche Becken-Hauß / mit 44. Back-Oefen / und lauter Teutsche Becken-Knechten versehen. Man besichtiget auch gern daselbst das Zucker-Hauß / und den Ort / wo das Wachs wird gebleichet.

Auffer solchen offentlichen Oertern / pranget Venedig mit gewaltig-vielen Palatien mancher Privat-Personen; Als deß *Antoni Barbari*, deß *Vendramini*, deß *Hani*, *Procuratoren* von *S. Marco*, welches mancher Prinzessinnen auß Franckreich / Engell- und Teutschland Conterfaten zeiget / und über das einen schönen Garten darbey / welches in Venedig was ungemeines ist; Und sonst gibet es noch viel andere mehr.

Eine Italiänische Meil von der Stadt / liget der Ort *Muran*, so mit seinem Umkräyß 3. Welsche Meilen bezircket / aber durch einen grossen Canal in 2. Theil unterschieden wird; Daselbst findet man 14. schöne Kirchen / samt einer Bibliothec / und die Glaß-Hütten / worvon das Gerücht durch gantz Europa redet / so offt man schier deß subtilen Venetianischen Glasewercks gedencket.

Das Venetianische Frauen-Zimmer wird seiner Schönheit halben gepriesen / aber bey manchen verspüret man an Statt innerlichen Schmucks / Vermessenheit / Fürwitz und Geilheit. Sie gehen auf sehr hohen Schuhen einher / welche man doch nur (Schertz-Weise /) *Zoccoli*, Schühelein nennet. *Julius Scaliger* gedencket / (*libr. 1. Poet. c. 13.*) sein Vatter habe in Schertz von diesen *Zoccoli* oder *Croppini*, zu sagen pflegen: Die Venetianische Eh-Männer genössen von ihren Weibern im Bette nur die Helffte / weil die andere Helffte mit den Schuhen abgeleget oder abgezogen würde. Einige sind der Meynung / man habe solche Steltzen darum unter das Frauen-Zimmer eingeführet / damit es desto weniger auß dem Hause gienge / und auf den Gassen herum spatzierte / weil dergleichen Steltzen-hohe Schuhe ihnen gar unbequem im Wandeln / und sie nicht wol darauf gehen können / es trette ihnen dann auf jeder Seiten eine starcke *Matron* neben her / darauf sie sich lähnen mögen. Die Jungfrauen siehet man ausserhalb Hauses anders nicht / als vermummt. An den Manns-Personen lobet man / daß sie schönes Ansehens / freundlich / klug und ehrbar / (sonderlich der Adel /) in ihrer schwartzen Kleidung.

Die Regierung ist Adelich / wird durch den Hertzog und dem Adel geführet. Der grosse Rath bestehet in 2000. Edelleuten / so der Herrschafft Grund sind / angemerckt auß diesen alle andere Obrigkeiten erkohren werden / als die *Podestas*,

(Statt-

(Statthalter oder *Gubernatoren*/) die *Generalen* / *Capitaine*, *Grandi*, *Proveditori*, *Generali*, *Ambassadors*/und andere. Dieser grosse Rath versammlet sich ins gemein in einem gar weiten Raum / bey dem Hertzoglichen *Palatio*, da es voller Sitz-Bäncken für sie ist. Wann man daselbst über einigen Handel oder Sache die Stimmen oder Meynungen wil einsammlen / so wirfft die votirende Person einen runden kleinen Ball oder Kugel / so die Gröſſe eines Kopffs hat / in eine zwey-färbige doppelte Büchse/ die solcher Gestalt gemacht/ daß Niemand hören kan/in welches Theil der Ball gefallen. Jedwederm Edelmann werden solcher Kugeln zwo gereichet/eine rothe und weisse/deren eine Ja/die andere Nein sagen wil / mit der Manier können die Stimmen ohne Stimme oder einigen Schall gegeben werden / also / daß keiner mercket / wem der Votirende günstig sey/ noch sonst Jemand durch eines oder anderen Authorität zu Heuchlerischer Nachfolge und Anhange möge verleiten lassen; Unterdessen findet die Partheylichkeit schon andere Wege/und kan sich wol vorher eines Anhangs in Geheim versichern.

Das III. Capitul/

Von Neapolis.

IN der Ordnung der Italiänischen See-Hafen folget Neapolis. Diese ist deß Landes Campanien und Königreichs Neapolis prächtige / grosse und Volck-reiche Haupt-Stadt; Sie stehet über die Massen lustig auf einem fruchtbaren / anmuthigen und von lieblicher Lufft beschmeicheltem Boden/ daher auch manche gelehrte Leute / als *Virgilius*, *Livius*, *Seneca*, *Gallus*, *Claudianus*, *Petrarcha*, *Valla*, und andere fürtreffliche Leute diesen Ort/als einen bequemen Sitz und Herberge ihrer Studien/für sich außerkohren. So pflegen auch jetziger Zeit viel Fürsten / Marggrafen / Grafen / Freyherren/ und dergleichen Herren/ Standes-Personen/ oder sonst Edle und berühmte Männer / die meiste Jahres-Zeit über daselbst sich aufzuhalten / und mit ihren edlen Pferden / deren hieselbst die Alleredelsten in gantz Italien gefunden werden / grossen Pracht zu treiben; Dannenhero auch diese Stadt die Edelste in gantz Welschland / oder das edle Neapolis (*Napoli gentile*,) benamset wird. Man spüret kaum 2. Monat den Winter und viel Regen / aber keinen Schnee / doch im Sommer hingegen ziemlich grosse Hitze / weßwegen auch die Häuser nicht viel Obdachs haben / damit auf denselben zu Nachts man spatzieren / und sich in etwas erkühlen möge. Wider solche Hitze kommet der Stadt gleichfalls dieses zu statten / daß sie vom Mittage frey und das Meer um sich hat / welches ihr im Sommer nicht allein viel Fische/ sondern auch ein annehmliches Lüfftlein zuschicket. In Summa / gantz Italien weiß keine solche angenehme und gedeyhliche Lufft/ als die Neapolitanische Gegend/da man deßwegen auch deß Jahrs zweymahl allerhand Blumen kan haben. Die Stadt liget/nach Bericht eines gewissen Scribenten/wie ein schönes Schau-Hauß; Von Mitternacht her/ mit herrlichen und Lust-reichen Hügeln; Von Mittage / wie gemeldet / mit dem stillen Meer begräntzet; Gegend Abend

siehet sie den Berg *di Sant' Ermo*; Morgen-wärts / die lieblichste Felder / so irgendswo zu finden. Nach der See zu / liget sie gar eben / und gibet genugsam zu erkennen / daß das Meer ein grosses Stück davon hinweg gerissen. Hieselbst wächset der köstliche Wein / welchen man *Vinum Græcum*, Griechischen Wein nennet / weil die Griechen vorhin allda gewohnet / oder / weil man die Pflantz-Reben auß Griechenland geholet.

Den Mauren wird von etlichen ein Umcräyß von 7000. Schritten zugemessen. *Josephus Morvile* setzet mehr nicht / dann nur $5\frac{1}{2}$. Welsche Meilen / berichtet aber darneben / es habe 7. Vorstädte / so mit Häusern dick besetzet / und grossen Städten gleich zu achten seynd / gestaltsam dann von dem Berge *Pausilippo* an / der mit seinem Anhange der Stadt gleichsam einen guten Wall erstattet / biß zur Stadt / wiewol es 2000. Schritte machen / so viel Gebäue stehen / daß ein durchräysender Unbekandter ihm einbildet / er befinde sich mitten in der Stadt. Sie hat einen Schiff-reichen Hafen / welches verursachet / daß der Leute allda eine grössere Menge gesehen wird. Ist derohalben denen wol zu glauben / welche schreiben / es wohnen darinn mehr / dann 200000. Burger / doch wächset solche Zahl / oder verringert sich / ein Jahr mehr / dann das andere. Im Jahr 1585. soll man / wie *Megiserus* (*in Delit. Neapolit. c. 4. p. 46.* und *Frölichius* gedencken /) nach gemachtem Uberschlag / 500000. Seelen in der Stadt befunden haben / und nach *Cæsars d' Engenio* Gezeugnüß / seynd im Jahr 1621. 80000. Feuerstätte gezehlet worden. Wann man nun ungefähr zu einer Feuer-Stätte nur 5. Personen rechnet / so kommt / seiner Meynung nach / eine Menge von 400000. Personen herauß; Setze man dannoch darzu die Klöster und Geistliche Personen / deßgleichen die Fremdlinge / so werde die Zahl noch höher steigen. So berichtet auch erwehnter *Megiserus* auß unbetrüglicher Wissenschafft / man habe zu seinen Lebzeiten über 700. Burger gefunden / die nicht nur schlechte Land-Güter und Dörffer / sondern auch Märckte / Schlösser / Herrschafften / ja / gar Städte unter ihrem Gewalt haben. *Frölichius* aber setzet solcher fürnehmen und reich-begüterten Bürger nur 500. aber doch hinzu / daß über das 100. Standes-Personen / als Hertzogen / Marggrafen / Grafen und Freyherren / da wohnen. Bey solcher Menge deß Volcks ereignet sich doch kein Mangel / sondern vielmehr ein grosser Uberfluß von allem / was zu Menschlichem Unterhalt wird erfordert. Wie dann auch von vorberührten Hügeln / die gar fruchtbar sind / ein schönes gesundes Wasser in die Stadt herab geleitet wird.

Sonst ist die Stadt auch ziemlich wol versichert / so wol durch ihre natürliche Gelegenheit / als durch ihre starcke Mauren / Pasteyen / und einen Graben / der 80. Werck-Schuhe tieff; Deßgleichen durch ihre unbezwingliche Vestungen / als da sind erstlich das Schloß *S. Elmo* oder *S. Hermi*, sonst auch *Briglia* genannt / welches auf dem Berge gleiches Namens *S. Hermi*, den man auch *di San Martino* nennet / auf einem hohen Felsen gleichsam eingegraben ist / darinnen gewöhnlich 250. Spanier zur Besatzung ligen. Hernach das neue Castell

Uuovo

Huovo oder *Molo* genannt/ welches nächst an der See liget/und mit Königlichem Haußrath und Schmuck versehen ist. Neben dieser zweyten Vestung stehet deß Königl. Spanischen Statthalters Pallast/ darinn er 100. Teutsche bißhero zu seiner Leibhut gehalten. Nächst darbey schauet man das Arsenal/in welchem bey 200. Galleren und Galeazzen Platz und Raum finden; Sonst aber werden ins gemein von dieser Stadt 37. Galleren wider den Feind unterhalten. Den Marstall deß Königs ausserhalb der Stadt/ lässet gleichfalls kein Cavallier oder anderer schau-gieriger *Peregrinant* unbesichtiget ligen/ sintemahl in demselben biß auf die 100. köstlichste Pferde deß edelsten Gestütes unterhalten/ und jährlich dem Könige 12. darvon zur Verehrung überschicket werden. Das Dritte Castell stehet auf einem hohen Felsen im Meer/ und wird wegen seiner Ey-rundlichen Form *dell' Ovo* benamset. Gegen über liget der Berg *Pizzofalcone*, und auf demselben ein herrlicher Pallast/ welchen Andreas Caraffa *della Spina* hat lassen aufrichten.

Neben jetztgedachten dreyen Schlössern ist daselbst ein trefflicher Meer-Port/so auf die 500. Schritte lang/und ein wenig gekrümmet/mit lauter grossen Werck-Stücken in das Meer hinauß reichet. Heberer von Bretten meldet/es werde auf demselben ein Brun biß zu Ende deß Ports in irdenen Kacheln geleitet/ der daselbst in schönem Marmor eingefasset/ entspringe/ darauß die Schiffe können ihr Trinck-Wasser holen. Und der von *Villamont* schreibet es stehe nahe bey erwehnten Brunnen ein Thurn/darauf man bey Nacht eine Leuchten/den Schiffen zur Nachricht/ anzünde. Derselbe berichtet gleichfalls/ diese Stadt habe 16. Thore/ 8. so ins Land/ und eben so viel nach dem Meer zu gehen. *Megiserus* saget von 19. Thoren/ darunter 7. Land- und 12. Wasser-Thore.

Der fürnehmste Marckt-Platz ist sehr groß und viereckt/aber ungepflastert. Die Gassen fallen enge/ außbenommen drey/ welche gar lang und breit. Die Handwercker wohnen in besondern Gassen/ zu äusserst der Stadt. Fast alle Häuser der Stadt haben ihre Brunnen/ wormit sie alle Italiänische Städte weit übertrifft. Auf dem Marckt *il Mercato*, da allerley verkauffet wird/siehet man eine schlechte alte kleine Capell/welche man zur Gedächtnüß deß letzten Schwäbischen Hertzogs *Conradini*, den der Blut-Hund *Carolus*, nebst dem Hertzog Friederich von Oesterreich/ köpffen lassen/ aufgerichtet.

Gegen der Capuaner-Porten stehet das Rath-Hauß/welches man *Vicariam* nennet/ und so wol der Grösse als Gestalt wegen/ einem Schloß gleich siehet. In den Gefängnüssen/ so unter demselben sind/ sitzen über 2000. Malefitz-Personen/ welches keine geringe Anzeigung gibet/ daß in glückseeligen Städten viel unseelige Thaten vorgehen/ und ein Wollust-reicher Ort viel Frevel gebiehre. Etliche zehlen allhier 5. Gerichts-Stühle/ andere nur 3. Den Ersten heisset man *del Sacco Consilio*, an welches auß dem gantzen Königreich die Appellirungen ergehen. In dem Zweyten gehet der Königl. Kammer-Rath mit deß Königs Einkünfften um. Das Dritte ist die Königl. Müntze/ darinn man allein von

Maaß

Maaß und Gewicht handelt. Die hohe Schul soll allhier in schlechter Blühe/ der Professoren Gelegenheit aber trefflich gut / und mit ansehnlicher Besoldung versehen seyn.

Uber vorgedachten Pallast deß Königlichen Statthalters werden gerühmt/ der prächtige Pallast deß Hertzogs von *Gravina*, ingleichem deß *Caraffa*, von wegen der alten Marmelsteinernen Statuen/ingleichem deß Fürsten von *Bisignano*, der Ursiner/ der Fürsten von *Layena*, und anderer.

Der Klöster zehlet man 64. der Kirchen 244. oder wie *Pflaumerus* beglaubet/ 180. dann es scheinet/ daß andere/ welche von 244. schreiben/ irren/ und die 64. Klöster doppelt rechnen. Angemerckt diese Zahl/so sie zu 180. gethan wird/ 244. macht. An der Kirchen *Maria Annuntiata* ist ein Spital/ darinn manches mahl über die 800. krancke / hoch-betagte / oder sonst unvermögliche Leute und junge Kinder sich befinden. *Casparus Ens* und *Pighius* machen die Zahl der Armen und Wäysen noch grösser. Die Knaben lässet man unterrichten/ und was lernen/ damit sie künfftig ihr Brodt gewinnen können; Die Mägdlein aber steuret man/ wann sie Mannbar sind/ ehrlich auß. Sonst soll noch ein anders Spital vorhanden/ und in selbigem über tausend Säug-Ammen für die uneheliche Kinder und Fündlinge seyn. Drittens / ist da das Hospital *de Gli incurabili*, oder Lazaret / für unheilsame Kranckheiten und Schäden / welche man daselbst um GOttes Willen heilet.

Auß der Stadt findet man sehr stattliche Brunnen und Wasser-Künste/ ingleichem schöne Lust-Gärten / worunter auch die Königl. Zier-Gärten / *Poggio Real*, welchen der / neben der Stadt hin wallende Fluß *Sebethus* mitten durch schneidet. Schließlich / so wird nach *Megiseri* Beschreibung gantz Neapolis außgetheilet/ in 6. Versammlungen/ deren 5. in lauter Edelleuten bestehen/ und *Seggi*, oder *Sessiones*, genennet werden/ auch 5. sonderbare Häuser/ oder Palläste/ so wie Schau-Häuser sehen/ an unterschiedlichen Orten der Stadt/ zu Berathschlagung gemeinen Nutzens / besuchen. Die Namen derselben seynd / *Capuana, Nido, Montagna, di Porto* und *Porta nova*. Die sechste Versammlung gehöret für die gantze Gemeine und Burgerschafft/und wird allezeit gehalten im Augustiner-Kloster. Auß diesen 6. Versammlungen wird alle Jahr durch den *Vice-Re* ein in 6. Personen bestehender Außschuß gewählet/dieselbe nennet man *Eletti*, sie versorgen die Regierung der Stadt / und stellen ihre Raths-Versammlung an/ bey S. Lorentzen. Uber das erkiesen sie auch einen *Syndicum*, der im Namen der gantzen Stadt das Wort thut.

Im *Junio* deß 1688. Jahrs ward diese herrliche Stadt durch ein gewaltiges Erdbeben dermassen erschüttert / daß die principalesten Gebäu zerrissen und einstürtzeten / und sie also von ihrer vorigen Pracht über die Helffte verlohren hat.

Das IV. Capitul /

Von Genua.

AN der Mittelländischen See ist für andern auch berühmt die herrliche See- und Handels-Stadt / wie auch das Haupt einer mächtigen Respubliq / Genua. Wer zuvor die meisten Städte in Welschland gesehen / und hernach erst Genua schauet / der wird sich lassen beduncken / er habe bißher nur Armuth gesehen. Ist Venedig mächtiger / so ist Genua prächtiger / auch deßwegen von den Italiänern / *la Superba*, (die Stoltze / oder Prächtige /) beygenamset. Dann nirgends findet man eine Stadt / die alle Tage so in Feyer-Kleidern pranget / auch da unter den *Privat*-Leuten ein so unglaublicher Reichthum stecket / als wie in dieser Stadt. Sie ist eine von den fürnehmsten Städten am Mittelländischen Meer / und eine von den Besten und Hoch-ansehnlichsten in Italien.

Sie lehnet sich an einen Berg / welcher ihre Gebäue Stuffen-Weise nach einander empor hebet / daher man sie von aussen zu für eine grosse Schauburg solte ansehen. Man hat ihr das Apenninische Gebürge zum Rucken gegeben / da alle Strassen für gewaltsamen Einbruch sicher. Auf der andern Seiten gibt ihr das Meer Versicherung / mit 12. oder 14. Galleonen / 20. Kriegs-Schiffen / und einem unvergleichlichem Tamm / den sie *Mola*, oder *Molo* heissen / und trefflich wol zu ihrer Vertheidigung können gebrauchen. Sie bedienet sich aber nicht allein deß Meers / und der Berge / zu ihrer Stärcke / sondern auch deß Bollwercks und der steinernen Mauren. Vormahls war sie nur mit Marmelnen Bollwercken befestiget / das ist / mit hohen Marmel-Hügeln; Aber 40. Jahr hernach verstärckte man sie mit neuen Wällen / die in 18. Monaten fertig wurden / und 6. Welsche Meilen / (andere sagen von 5.) im Begriff hatten. So ist auch der vorhin sehr ungelegene und gefährliche Hafen / nachdem sie sich deß Frantzösis. Jochs entbrochen / verbessert worden / durch erst-gedachten wunderbaren Tamm / oder *Molo*, so über den Hafen gehet / sintemahl solcher nicht allein fremden Gewalt an der Meer-Seiten zuruck hält / sondern auch das wilde Meer in seinem Hafen zwinget / und zahm machet.

Zu einer Seiten dieses Tamms steiget auf einem kleinen Felsen ein hoher *Pharos*, oder Schau- und Leucht-Thurn / in die Lufft / der mit gewissen Zeichen der Stadt Bericht ertheilet / wie viel / oder was für Schiffe / und von welcher Seiten / daher segeln; Auch den Schiffen der Stadt bey der Nacht zum sichern Einlauff leuchtet. Er ist sehr hoch und starck / und mit einer Teutschen (welcher *Nation* diese Herrschafft ihre Sicherheit schier gantz vertrauet /) Wacht besetzet. Drey hundert und sechs und sechzig Staffeln hat man biß an die Latern hinauf zu steigen / welche sehr groß / und verglaset ist / und 40. Männern darinn zu stehen Raum gnug geben soll. Es hangen stäts 35. Oel-Lampen darinn / die man alle Nächte anzündet / damit die Schiffe deß Hafens nicht verfehlen.

Ein wenig mehr dann eine grosse Welsche Meil von der Stadt / hebet sich eine gepflasterte Gasse an/darinn ein herzliches Hauß und Pallast an den andern/ und zwar sehr künstlich erbauet stehet / vorab auf der rechten Seiten gegen der See zu; Zur Lincken blühen viel zierliche und grosse Lust-Gärten / und bieten dir die edelsten Blumen und Kräuter/ dort ihre manchfältige Früchte an. Es mangelt diesen gleichfalls nicht an schön-glänzenden Lust-Gärten / denen man kein Unrecht thut/so man sie fürtreffliche Palläste nennet/wiewol ihrer dennoch allhier keine solche Menge/als wie an der Meer-Seiten. Nachdem man also eine halbe Welsche Meil bey solchen Lust- und Pracht-Häusern vorüber gezogen / kommt man/ laut eines gewissen Räyse-Buchs/ über einen hohen Felsen/ (oder vielmehr vorbey/) allwo zur rechten Hand unten gleich das Meer wallet/ und auf diesem Felsen stehet derselbige Leucht-Thurn / worvon gesaget worden. Von diesem Latern-Thurn gehet noch eine sehr lange gepflasterte Strasse neben der See her/ darinn es gleichfalls viel schöne Häuser und Lust-Gärten gibet. Alsdann gelanget man endlich zu dem Stadt-Thor/welches an beyden Seiten mit starcken steinernen Pasteyen und verdeckten Wehren beschirmet wird.

Belangend die Stadt selbst / liget dieselbe doch auch über die Massen lustig und zierlich ins Gesicht. Ihre außwendig schönst-geschmückte Häuser solten dich schier bereden/ es sey aller innwendiger Zierrath herauß gekehret/ und sie wären mit lauter bunten Teppichten behencket / so prächtig hat sie der Pinsel bekünstelt. Die meisten seynd nicht allein in der Zier / sondern auch im Gebäu selbsten erhaben/hoch/ groß/ und allerdings Palläst[illegible]/ und etliche darunter von gehauenen Werck-Steinen / etliche aber von gar sauber gehauenem Marmel/ auch mit ihren Gesimsen/ Säulen/ und anderen Außzierungen oder Gepränge/ sehr Kunst-reich aufgeführet. Alle haben sie Dächer von Schifferstein / welche Dächer aber oben mit Gallerien gemacht / worauf gemeinlich die Weiber ihre mit gelb-färbender Laugen gezwagete Locken (dann das Haar wird am meisten hier gepriesen/) an der Sonnen trucknen.

Weil die Gassen sehr enge und schmahl / und selten über 4. oder 5. Schritte breit/ so / daß man deßwegen vielmehr sich der Sänfften und Trag-Stühle / weder der Kammer-Wägen / bedienet; Als hält man sie um so viel netter und sauberer. Sonst aber macht die Vielheit der hin und her wandlenden Leute den Durchgang sehr beschwerlich / massen man offt mit einem Pferde kaum durchdringet. Alles wird fast auf Rossen und Maul-Esseln geführet; Schwere Lasten aber bringet man mit 6. 8. 10. auch wol 20. Trägern/und fürnehme Personen (wie gedacht/) in Sesseln fort. Welche Sesseln eben wie die Sänfften überzogen und bedecket seynd / auch schöne durchsichtige Gläser und Thürlein haben. Wiewol dannoch die rechte Sänfften eben so wol im Gebrauche sind. Dann / indem sie fast lauter Himmel auf Erden bauen / wil ihnen Erde und Grund schier gebrechen. Doch muß man gleichwol von solchen insgemein schmahlen Gassen außsondern die *Strada nuova*, oder neue Gasse/ so eine der Fürnehmsten

nehmsten ist/und sich auf 420. Schritte der Länge nach/in der Breite aber auf 12. erstrecket. Diese gehet allen andern Gassen an Herrlichkeit weit vor / angeschaut sie eben schier so viel Palläste als Häuser hat / denen nicht allein der stoltze Marmel / sondern auch die schöne Mahlereyen einen solchen Glantz geben / daß nichts darüber ist. Die Schönheit deß Marmels / und sein lustiges Ansehen/ wächset durch den Zier-reichen Abwechsel seiner unterschiedlichen Gattungen; Dann es stehet zu beyden Seiten jetzt-gerühmter Gassen / eine solche Summa der Ehren-Gebäue / von lauter weiß / roth / gelb/ und schwartzem Marmelstein/ dergleichen in Europa sonst auf einem Hauffen nicht beysammen gefunden werden; Darum auch der Adel eben in dieser Gassen offt schöne Ritter-Spiele anstellet. Allhier triumphiret auch der stattliche Pallast deß *Don Carlo d'Oria*, welchen 7. Tonnen Goldes erbauet haben; Er ruhet auf weissen/ runden Marmel-Säulen / worüber Gallerien sind / dardurch man in die prächtige Zimmer gelanget/welche nichts als lauter Schönheit sind. Besiehe hiervon die Furtenbachische Beschreibung. In der Gassen *Annuntiata* finden sich doch auch die zween Palläste deß Herrn *Balbi*; In dem Vor-Hofe dessen/ der zur lincken Hand ist/stehen zierliche runde Säulen oder Pfeiler/ welche nebst dem Garten sich selbsten sattsam loben/ und keinen *Apelles* bedörffen.

Der Pallast deß Hertzogs/welchen diese *Republic* alle 2. Jahr erwählet/siehet einem Schloß fast gleicher/weder einem Städtischen Gebäu; Ist viereckt/und in der Mitte ein gar geraumer Platz/wird in unglaublich viel Säle und Gemächer vertheilet / so theils von dem Hertzog selbsten / theils von dem Gerichts-sitzenden *Magistrat*, theils auch von dem Leib- und Besatzungs-Volck/so in lauter Teutschen bestehet/bewohnet werden; Man nimmt zwar auch Italiäner und andere Nationen zur Bewahrung der Stadt / aber die principalsten Oerter und Posten werden den Teutschen allein vertrauet. Das Rath-Hauß/ der Hafen / die fürnehmste Thore/ und das feste Städtlein *Sazana* ausserhalb der Stadt/ sind mit Teutschen besetzet. In einem grossen Saal dieses Pallasts/ schauet man zwölff Bilder von weissem Marmel / welche zwölff Männern zu Ehren gesetzet/ die dieser Stadt hocherspriessliche treue Dienste gethan / unter welchen deß *Andrea d'Oria* seines sehr groß. Der Saal selbst ist / wie ihn Furtenbach beschreibet/ 60. Schritt lang / 24. breit / und bey nahe 20. hoch; Die Decke auß lauter Cypressen-Holtz/ mit trefflich-schönen Vertieffungen / nach der besten und künstlichsten Schreiner-Arbeit gemacht. In diesem Saal hält der grosse Rath von 400. Edelleuten seine Versamlung/ gleichwie der kleine Rath samt dem Herzog in einem andern kleineren Saal täglich zu Rath sitzen. Auf der andern Seiten deß Pallasts/ liget ein mächtig-grosser Saal / darinn eine gewaltige Menge Musqueten und Rüstungen vorhanden; Man wil/daß 30000. Männer darmit bewehret werden können / welches nicht unglaublich siehet / zumahl wann man die andere Rüst-Kammer / so oben unter dem Dach befindlich / darzu rechnet. Unter dem Pallast hat es grosse Gewölber / woselbst viel grobes Geschütze / samt

zubehöriger *Munition* in Verwahrung stehet. Neben diesem Pallast stehet ein starcker viereckter Thurn/in welchem eine Glocke hanget/ so man anziehet/ wann man den Rath zusammen beruffet / oder wann der Hertzog außgehet. Auß diesem Pallast kan der Hertzog durch einen Gang in die Lorentzer-Kirche/ so nicht weit darvon liget/ ungesehen kommen.

Wegen deß Arsenals / darinn man die Galleen bauet / wie auch von unterschiedlichen Schiffen/und derselben Zugehör/ingleichem von der Gelegenheit/ so es mit der Schifffahrt hat / und von andern verwandten Sachen / ist bey dem Furtenbach außführlicher Bericht einzunehmen. An der Stadt-Mauer und am Meer-Hafen / ist der Pallast zu S. Georg / allda die Herrschafft ihre Schatz-Kammer hat / auch darunter der Seyden- und Leinwad-Zoll / worvon die Herrschafft Jährlich ein grosses erhebet / ausser den andern Zöllen von Oel / Wein/ Korn/Saltz/Fleisch/und anders mehr. Die Kauffleute haben ihren Platz nahe am Meer / und von dannen ein bequemes Absehen auf dem Meer-Hafen / da ihr Hertz an den einlauffenden Gütern anckert. Hieselbst finden sie sich fast stündlich beysammen/um entweder ihre Wechsel/oder sonst andere angelegene Sachen zu schliessen. Dieser ihr Spatzier-Platz ist lang/ breit / und bedecket / und stehet keine einige Säule darzwischen / weßwegen desto füglicher bey die 400. Personen darunter zusammen reden können.

Sonst seynd in der Stadt noch manche berühmte Palläste/als deß *Grimaldi, Palavicini, Philippi Spinola, Marchese Spinola, Fieschi*, und andere mehr. Die geistliche Kirchen-*Palatia*, oder GOttes-Häuser / weisen gewißlich auch keinen mittelmässigen Zierrath. Vor allen andern leuchtet die Herrlichkeit der Ertz-Bischöfflichen Thum-Kirchen zu S. Laurentzen / ein Wunder-schönes Gebäu/ von schwartzem und weissem zierlichst gewechselten und unter einander gemischtem Marmel aufgeführet / mit viereckten Werckstücken; Unvonnöthen thut es fast/den Fremdling zu unrerrichten/sie sey dieses Orts die Fürnehmste/ ihre Uberträfflichkeit redet genugsam für sich selbst/so wol durch die Hochansehnlichkeit deß Ortes/ da sie ihren Stand hat / (nemlich auf einem hohen und wol-sichtbaren Ort/ mitten in der Stadt/) daß sie unter den Kirchen hieselbst die Hertzogin sey. So hat sie auch viel Marmelsteinerne Säulen / und 3. Pforten mit stattlichen Pfeilern. Innwendig haben die Bildhauer und Mahler ihre beste Meisterstücke bewiesen. Auf die Kirche zu *S. Maria in Caregana*, haben die *Signori Sauli*, als derselben Bau-Stiffter / ein grosses gewandt / und sie / so viel die Stellung betrifft/nach dem Bilde der S. Peters-Kirchen zu Rom gerichtet. Furtenbach/ und andere/ preisen sie/wegen ihres gravitätischen Gebäues/ für die Allerschönste dieser Stadt. Ich schätze *J. C. S.* meyne mit seiner *Annuntiata* eben diese / von welcher er schreibet: Sie ziehe ihrer Schönheit halben / die Leiter nach sich auf/ und werde allezeit daran gearbeitet/ sintemahl zween Edle Brüder/ reiche Kauff-Herren dieser Stadt / den dritten Theil ihres Gewinns zum Bau dieser Kirchen anlegen; Alles sey darinn vergüldet / die Altäre darinn rund umher mit schönen

Pfeilern

Pfeilern gemacht / auch mit rahren Gemählden geschmücket; Die zween grosse Pfeiler / worauf der Bau ruhet / seyn so zierlich von roth- und weissem Marmel gemacht / daß sie wie ein Jaspis anzusehen / und man diese Arbeit nicht ohne grosse Verwunderung betrachtet.

Die Kirche *S. Ambrosii*, so den Jesuitern eingeraumet / träget gleicher Gestalt einen Marmelsteinernen Uberzug / ist aber etwas kurtz / und wird durch Mangel mehrern Raums die Erweiterung ihr abgeschnitten / weil ein grosser Herrn *Doges* gehöriger Pallast ihr zu nahe stehet. *S. Syri*, *S. Rochi*, *S. Matthei*, (oder wie sie von andern benamset wird / *S. Matthia*,) lassen sich auch wol sehen. *Joh. de Laet* zehlet in allem 32. Pfarr-Kirchen.

Bey dem Thor *di Sant Tomaso*, liget ein Kern-schönes Frauen-Kloster / welches der Fürst *d' Oria* auf eigenen Kosten hat bauen lassen. Das Hospital dieses Orts wird in guter Sauberkeit gehalten / und dem zu Florentz gleich geachtet / auch ein jeder dörfftiger Fremdling darinn aufgenommen.

Das Wasser wird schier 7. Meilen vom Gebürge her biß in die Stadt geleitet. Man schauet Pfeiler von 50. und mehr Schuhen hoch / mit gesprengten gewölbten Bögen / von einem Berge zum andern reichend / darauf eine gemauerte / ungefähr 2. Schuh breite / und 3. Schuh tieffe Rinne gesetzet / und mit Schifferstein bedecket ist / dennoch aber etlicher Orten ihre Lufft-Löcher hat. Von diesem Wasser werden auf der Höhe etliche Mühlen getrieben / nachmahls fället es in die darzu bereitete Cisternen oder Brunnen / und wird / nachdem sichs darinn gereiniget / für Trinck-Wasser gebrauchet. Sonsten ergiesset sich der süsse Fluß *Bisagno* zwischen der Stadt und dem Lazareth in die See. Das Meiste / so an Zierrathen und Lustbarkeiten von Genua zu sehen / ist ausserhalb Genua selbsten / nemlich die schöne Vorstädte von *S. Pietro in Arena*, (welcher Ort anders nicht dann ein Adelicher Marck-Flecken /) darauf eine Meil Wegs / (wiewol ein anderer *Scribent* saget / daß längst dem Meer-Ufer auf viel Meil Wegs hinauß / stattliche Gebäue stehen /) die schönsten Höfe mit Marmel / Bildern / Gärten / allerley schönen Bäumen von Pomerantzen / Citronen / Wasser-Künsten / Teichen / *Givochi d' Acqua*-Brunnen geschauet werden / und gleichsam ein irdisches Paradeiß fürstellen.

Unter so vieler Fürstlich-prächtigen Pallästen / glantzen etliche dennoch vor andern als wie die Planeten unter den Sternen herfür; Als da sind: *Imperiali*, *Paveſe*, *Hieronymo di Negro*, welche aufs Trefflichste mit Gärten / Sonnen-Uhren / Gängen / Weyhern / und Wasser-Wercken belustiget / und kan der Herr dieses Hauses auß einem Fenster 12000. Kronen deß Jahrs auß seinem eigenen / nur von Lehen-Häusern / sehen / (wie *J. C. S.* berichtet /) doch müssen sie sich alle neigen für dem überköstlichem Pallast deß Hertzogs *d' Oria*, (ich rede nicht von dem vorigen in der Stadt /) dem ungestritten das Palm-Zweiglein gehöret. Dieser Hof und Königliche benannte Pallast / wird dich aufhalten und verzucken / wann du von *S. Pietro in Arena* zuruck nach der Stadt wandelst / allda er nicht weit vom

Thor stehet. An demselben führen Zier/ Lust/ und Kostbarkeit einen solchen Streit/ daß keines dem andern unten liget/ und sie doch alle mit einander siegen; Er logiret sich an der Meer-Seiten/ und sein Garten reichet nach dem Meer zu/ da er denen heran-seglenden einen so prächtig-schönen Blick von weitem entgegen schicket/ daß sie sich einbilden/ das zweyte Paradeiß/ oder den Himmel auf Erden zu erblicken; Von allen Ergötzlichkeiten/ Zierrathen/ Zimmern/ und andern Gebäuen dieses Wunder-Hauses/ingleichem von desselben Rüst-Kammer/ haben Furtenbach/ *Pflaumerus*, und andere/ die Außführlichkeit.

Neben solchem Pallast/darinn gemeiniglich der Printz wohnet/ ist noch ein anderer Lust-Pallast und wiederum ein neuer Garten/ der sich an das Gebürge hinauf zeucht/ um die Zier und Lust seiner Gestalt auch von fernen den Hinschauenden mitzutheilen; Alle Gelegenheiten dieser unvergleichlichen Herren-Burg dir zu weisen/verhindert mich die Uberschwenglichkeit derselben/welche sich besser auch durch die Augen selbst/ als durch die Feder/ zu erkennen gibt.

Welcher Gestalt diese prächtige Stadt vor 3. Jahren von der Frantzösischen Flotten durch Bombardiren ruiniret/und die Regierung gezwungen/durch ihren regierenden *Dogge* und die 4. älteste Raths-Herren vor dem König in Franckreich Abbitte zu thun/davon hat man grosse Tractaten zu lesen.

Das V. Capitul/

Von Livorno, Ancona, Messina, Palermo, und Civita-Vechia.

UNter den übrigen Italiänischen See-Hafen hat *Livorno* den Vorzug; Dieses ist eine neue/ schöne/ wol-erbauete und sehr befestigte Stadt/ am Thyrrenischen Meer in Toscana/ nicht sonders groß/ allwo täglich grosser Kauff-Handel getrieben wird/ weilen von unterschiedlichen Orten der Welt allerley Schiff und Nationen allda einkommen/ und wird versichert allhier nicht weniger handthieret/ als zu Amsterdam; Dann/ wann die Engelländer/ Holl- und Niederländer in guten Frieden stehen/siehet man deß Jahrs zweymahl zwey schöne Flotten vor dieser Stadt ligen/ welchen Vortheil dieser Ort vor andern hat/ und welches dem Groß-Hertzog von Florentz zu grossen Ruhm gereichet/ deme auch diese Stadt und gewaltige Vestung gehöret. Hat einen gewaltigen und sehr festen Meer-Hafen/und ist die Einfahrt so eng/daß ein Schiff nach dem andern anländen muß/ und ist diese Stadt auch unter die vornehmste Vestungen in Welschland zu zehlen/dann sie eine rechte Gräntz- und Meer-Stadt/ und gegen dem Land mit einer neuen und gewaltigen Vestung versehen ist. In dem Seraglio ist eine grosse Anzahl gefangener Türcken und allerhand Sclaven von Mann- und Weibs-Personen zu sehen. Es hat auch eine sehr schöne neuerbaute Kirchen/ auf einem grossen Platz gelegen/ darum schöne gemahlte Häuser stehen.

Ancona ist eine grosse/fürnehme/Bischöffliche Stadt/schön/lustig/vest und wol erbauet / an dem Adriatischen Meer / oder *Golfo di Venetia*, dem Papst gehörig/und ist das Haupt in der *Marca*, die mit der Stadt gleiches Namens. Liget wie ein gekrümter Arm / oder Ellenbogen / und ist wegen ihres Alters / Reichthums/ Schönheit/ grossen Gewerbs/ und deß vortrefflichen Meer-Hafens halber sehr berühmt/ dahin Griechen/ Illyrier/ und viel andere Europæische Nationen zu handeln kommen. Dieser Meer-Hafen/oder Port/liget so ansehnlich am Adriatischen Meer / auch so weit/ und von Natur und Menschen-Händen so vest und sicher/daß er unter die Schönsten und Fürnehmsten der gantzen Welt gezehlet worden/ und man ins gemein zu sagen pfleget:

Unus Petrus in Roma,
Una Turris in Cremona,
Unus Portus in Ancona.

Wil so viel sagen:

Allein S. Peter ist zu Rom/
Ein einiger Thurn zu Cremon/
Allein ein Schiff-länd zu Ancon.

Allein ist dieser Zeit an etlichen Orten der Meer-Hafen übel zergangen / und verderbet / und so seicht / daß die grossen Schiffe ausserhalb stehen müssen / so offtmahls nicht ohne grosse Gefahr geschiehet. Der Damm ist 250. Schritt lang/ und mit gewaltigen Mauren aufgeführet. Es hat mitten deß Ports ein stattlich Bollwerck / *il Revelino* genannt. Die Stadt liget auf der einen Seiten an dem Meer / auf der andern aber an einem hohen Vorgebürge / welche mit Mauren und Bollwerck wol bevestiget ist. Oben auf dem Berg/hart an der Ring-Mauren liget ein gewaltiges und starckes Schloß/ so eine gute Vestung ist/ und darauß die Stadt/ samt dem Port/ können beschützet werden/ welches Papst *Gregorius XIII.* hat erbauen lassen. Allhier ist zu sehen *S. Cyriaci* Haupt-Kirchen / welche auf dem hohen Berg/ *Monte Guasco* genannt/ gegen dem Meer liget/wie auch deß Bischoffs *Palatium*, und darbey schöne Gärten / samt andern Kirchen und Palatien mehr. Die Juden haben eine eigene Stadt/ oder eingemauerten Ort allhier/ *il Getto* genannt/ darinnen sich in 1050. Seelen befinden. Der Papst hat allhier einen Legaten/oder Statthalter/dessen *Palatium* wol zu sehen. Es gibt um diese Stadt sehr schöne und fruchtbare Felder / von Korn und Weinwachs / und dessen eine solche Menge/ daß sie auch viel umligende Oerter damit versehen mögen/dannenhero auch alles in wolfeilem Preiß/und gegen andern Orten um halb Geld zu bekommen ist. Gegen der Vestung über hat es einen andern hohen Berg/ darauf ein Wacht-Thurn stehet/ und so bald die Wächter auf dem Meer die Räuber spüren / geben sie durch Feuer ein Zeichen / welches / so es die andere Wächter/ welche auf andern Warten bey Tag und Nacht seyn/ sehen/ auch dergleichen thun/ also/ daß man in 3. Stunden solches zu Venedig wissen kan/allda

man

man sich stracks aufs Meer begibet/ und solche Rauber verfolgen thut/ dardurch dann der *Golfo di Venetia* sauber gehalten wird.

Messina ist eine schöne grosse und gewaltige Stadt in dem Königreich Sicilien/ welche samt der gantzen Insul / wie im ersten Theil gemeldet worden / dem König in Spanien gehörig / welcher allhier einen *Vice-Re*, und gleichwie auch zu *Palermo* seine gewöhnliche Residentz zu gewissen Zeiten deß Jahrs hat. Sie ist lustig/herrlich erbauet/reich/wolbewohnet/ und ein sonderlicher Schatz und Zierde deß gantzen Landes; An dem Gestad deß Meers gegen Orient / liget sie auf einer flachen und lustigen Ebne/gegen Occident aber etwas Bergicht. An dem Gestad ist sie in der Form eines Bogen / und hat in ihrem Umfang 5. Welsche Meilen / und einen überauß grossen See-Hafen / welcher der Allerfesteste unter allen seyn solle; Es können darinnen in 400. der grössesten Schiff sicher stehen/ und an das Ufer einlauffen. Die Mauren sind mit schweren irdenen Wällen angefüllet/mit tieffen Gräben/ 14. Bollwerck und 4. Vestungen versehen/darunter das Castell *S. Salvator* das stärckeste und vesteste ist / welche neben dem Meer die Stadt unüberwindlich machen. Es hat 4. grosse Vorstädte/sehr viel und schöne Kirchen / darunter die Haupt-Kirche wol zu sehen; *Item*, am grossen Bollwerck die Wohnungen der Soldaten/das vortreffliche Zeug-Hauß/das Königl. *Palatium*, die Müntz/ und anders mehr. Es ist dieses auch ein gewaltiger und weit-berühmter Handels-Ort/ insonderheit mit Seyden-Waaren / an welchem nicht allein von allen Orten Europæ / sondern auch auß Türckey gehandelt wird/ weilen allhier die beste Seyden in gantz Europa gemacht wird.

A. 1675. und 76. ist diese gewaltige Stadt durch grosse Aufruhr von dem König in Spanien abgefallen / hat grausam wider die Spanisch-gesinnte gewütet/ und sich freywillig an Franckreich ergeben / welcher ihr grosse Hülffe zugeschicket; Weilen aber der Frantzösische *Succurs* etlich mahl von den Spaniern auf dieser Insul geschlagen worden / haben sie endlich / weil sie doch sahen / daß den Messinesern in die Länge nicht zu trauen/als Leuten / die deß neuen Frantzösischen Jochs schon begunten überdrüssig zu werden / diesen Ort / samt der gantzen Insul in A. 1678. wieder verlassen / da sie dann bey ihrem Abzug auf der See einen gewaltigen Sturm erlitten / und also schlechten Genuß von diesem Ort gehabt haben. Worauf dann die Stadt *Messina*, weil sie sich aller Hülffe verlassen sahe/sich wieder an Spanien ergeben hat.

Das Land daherum ist fruchtbar / an allerhand Früchten / und gibet das Meer daherum grossen Uberfluß an guten wolgeschmackten Fischen; Es befindet sich um diese Revier ein gewisse Art Fische/ Xifi/ ins gemein *Pesci Spada* genannt/ von welchen mit Verwunderung geschrieben wird / daß man solche nicht fangen könne/ man rede dann Griechisch.

Palerma ist gleichfalls eine grosse / Volckreiche und gewaltige Königliche Stadt/schön/edel und reich/ und das Haupt in Sicilien/ welche samt der gantzen Insul/wie im ersten Theil gemeldet worden/dem König in Spanien gehörig/ allwo der

wo der *Vice-Re* seine Residentz hat / wiewol er auch öffters zu *Messina* sich eine Zeit lang aufhält. Dieser Ort ist sehr wol erbauet / liget am Meer / und ist rund herum mit Mauren wol verwahret / hat einen trefflichen Port / oder Meer-Hafen / welcher / wie auch die Stadt / weit berühmt ist. Der Pallast / darinnen der *Vice-Re* Hof hält / ist herrlich erbauet / hat gewaltige Zimmer und schöne Lust-Gärten. Die Spanier / samt den Teutschen Trabanten / halten hier Tag und auch Nachtwacht. Es hat dieser Ort auch eine berühmte hohe Schul / und sind die Innwohner reiche Leute.

Civita-Vecchia ist eine am Thyrrenischen Meer und dem Papst gehörige Stadt / hat einen köstlich guten Hafen / als welcher zwischen Livorno und Napoli der Fürnehmste ist / allwo ein Päpstlicher Commendant wohnet / und in dem Port allwege 6. Galleen stehen / welche stäts wider die See-Rauber zum Außlauffen fertig sind. Der Ort ist sehr veste / und mit einer starcken Garde und guten Zeug-Hauß / auch einer grossen Anzahl schwerer Canonen versehen. *Ostia* war vormahlen der Römer bester See-Hafen / daran dieselben unglaubliche Kosten verwandt / daß wol seines gleichen in der weiten Welt nicht wieder aufgebauet werden mag. Aber als im vorigen *Seculo* die Türcken zu Wasser Italien anzufechten begonnen / hat man diesen Hafen versencket / und vergehen lassen / da hingegen beschriebenes *Civita-Vecchia* aufgekommen ist. Die andern Italiänischen Hafen / als *Final, Porto Hercole, Orbetelli, Piombino, Tarento, Reggio, Ortranto, Gallipolli, Brundisi, Trieste, &c.* sind auch nicht zu verachten.

Das VI. Capitul /

Von den Frantzösischen Hafen / Havre de Grace, Rochelle und Bourdeaux.

IN Franckreich hat man auch viele schöne See-Hafen / darunter sind *Duynkerken, Grävelingen, Diepe, Havre de Grace, S. Malo, Brest, Rochefort, Nantes, Rochelle, Bourdeaux*, und *Bajonne* an der West-See. Marsilien aber und Toulon an der Mittelländischen See die berühmtesten. Wir wollen allhier nur die Jenigen beschreiben / dahin die meiste Seefahrt geschiehet.

Weil demnach *Roan* eine von den grössesten Handels-Städten in Franckreich / wollen wir ihren Hafen besehen / welcher ist *Havre de Grace*, und hat König *Franciscus I.* in Franckreich diese feste Stadt im Lande *Caux* am Ufer deß hohen Meers gegen Engelland über / und bey dem Einfluß der *Seine* oder *Sequana* in den *Oceanum* und in die Pfützen / erbauet; Daher auch solcher Ort von dem *Continuatore Historiarum Thuani libr. 7. pag. 419. Franciscopolis*, von den Frantzosen aber / wegen deß guten Hafens oder Ports / *Havre de Grace* genannt / und heutiges Tages gleichsam für unüberwindlich gehalten wird. Wie dann vor etlichen Jahren eine starcke *Cittadelle* oder Vestung in der Stadt / (so / wie der Wegweiser oder *Guide des Chemins* berichtet / 12. Meilen von *Roan* gelegen /) aufgeführet

worden/ damit durch diesen Ort nicht allein die *Normandi* möchte beschützet / sondern auch den Meer-Raubern Widerstand darauß gethan werden. Als unter König Carl dem IX. sich der *Vidame de Chartres*, und *Beauvoir la Nocle*, dieser Stadt versichert / haben sie sich darauf in Engelland begeben / und mit der Königin Elisabeth / im Namen deß Printzen von *Condè*, der Hülff und Beystands halber / so sie den Protestirenden zum besten in Franckreich schicken solte / gehandelt / auch ihr diese Vestung zur Versicherung für ihr Volck und Geld-Hülff/ überantwortet; Welche Vestung aber hernach eben durch diese/so dieselbe übergeben / wieder erobert worden. Obgedachter König Carl ist selbsten darfür gezogen/ und hat man auch den gedachten Printzen von *Condè* mit dem grössesten Theil der Protestirenden / (als mit denen damahls auf eine Zeitlang Friede gemacht worden war/) hierzu angetrieben. Zu *Fontainebleau* stehet in der grossen Gallerie hiervon also: *D. O. M. Cùm per occasionem Civilium armorum, & ob impuberem Principis atatem, quibus tota ferè Gallia exarserat, Elisabetha, Anglorum Regina, Portum, oppidumquè Gratiæ, quod est ad ostium Sequanæ positum, naturâ, manuque munitissimum, insigni fraude occupâsset, firmissimoque præsidio teneret, auspiciis Caroli IX. Christianissimi Regis, Consilioque & prudentiâ singulari Catharinæ, Matris Reginæ, paucis diebus oppugnari summa vi cœptum, deditione receptum est, Anno 1563.* Es saget *Jan de Serre, Tom. 4. de l'inventaire general de l'histoire de France*, daß 50000. Kronen samt dem Ritters-Orden und einer *Compagnie d'hommes d'Armes* von der obgedachten/ deß Königs Mutter/ dem obbesagten *Beauvoir* versprochen worden seyn/damit er diese Vestung aufzugeben möchte beweget werden; Zwar auch das süsse Wasser den Belagerten ermangelt / und hatte die Pest allbereit mehr als 3000. Mann hinweg genommen / deßwegen der Engelländische Graf von Warwick den *28. Julii* zu accordiren angefangen / und den folgenden Tag diese Vestung dem König übergeben/welches Letztere auch der *du Chesne* saget.

Rochelle war weyland eine gewaltige Stadt/ zwar nicht alt/ als die nur wegen ihres Hafens an einem Meer-Busen Anfangs erbauet / und von dem Aquitanischen Meer dem Morast herum / den Mauren / Thürnen und alten Bollwercken ist beschützet worden. Bey theils Scribenten habe ich gelesen / daß *Rochelle* Anfangs ein kleines Städtlein / und solches auf einem Felsen erbauet gewesen / daher auch diesem Ort der Name kommen / biß Hertzog Wilhelm in Aquitanien/und Graf in Poictou, den Innwohnern das Stadt-Recht ertheilet und zugelassen / daß sie Gräben / Mauren / und Bollwerck machen und bauen/ auch einen *Maire* oder Burgermeister/samt Raths-Herren und Richtern erwählen möchten / und habe König Carl der V. den Roschellern / als sie sich von den Engelländern/ unter denen sie eine Zeitlang gewesen/ zur Kron Franckreich begeben / herrliche *Privilegia* ertheilet. *Gramondus*, in seinen Historien saget also: *Rupella Duces Aquitaniæ primitus agnovisse fertur, pagus ignobilis. Crevit postmodum, soliqui fertilitate, & omni ex mari abundantia, civibus à boreali plagâ, & muris aucta est. Auctius municipium Gallica ditio fuit, ex sapite Eleonoræ Guilielmi Ducis filia &*

Ludovici

Ludovici VII. uxoris. Repudiata Regina transit in fœdus nuptiale cum Anglo, Aquitaniamque, Pictones & Rupellam, transfert ingentem Gallis inimicam. Sub annum 1452. memorabili ad Castellonem prælio victus Anglus, Aquitaniâ, Pictonibus, & Rupellâ, Gallo decedit, dein Gallis Regibus Rupella paruit, donec nascenti hæresi fidem unà exueret DEO & Regibus debitam. Ab eo tempore secta armamentarium fuit, Urbs impotens sui, omnisque dissidii fomes. Biß hieher dieser.

Ein neuer Frantzösischer *Autor*, so sich zwar nicht nennet/ schreibet/ daß König Ludwig der VIII. in Franckreich *Rochelle* eingenommen/ aber durch den Vertrag zu *Bretigny* im Jahr 1360. aufgerichtet/ wäre sie in der Engelländer Gewalt kommen/ die hernach König Carl der VII. von dannen und auß gantz *Guyenne* gejaget hätte. Deme aber sey wie da wolle/ so ist doch diese Stadt A. 1372. (theils haben 1362.) als sie die Engelländer von ihnen außgestossen/ unter Franckreich gewesen/ wie auß einem den Roschellern vom König *Carolo V.* gegebenem *Privilegio*, daß auch *Gölnitzius* am 637. Blat setzet/erscheinet. Müsten daher/ wann deme/ wie oben auß *Gramondo* und diesem unbenannten *Autore* erzehlet worden/ also seyn solte/ die Engelländer *Rochelle* wieder eine Zeitlang innegehabt haben/ ehe sie gedachter König Carl der VII. abermahls zu Franckreich gebracht hätte. Mit der Zeit ist diese Stadt mehrers/ und mit 7. Pasteyen/ so ihre *Courtines* und Wöhren/ auch mit 4. Pasteyen/ so Gräben/ *Remparts*, und *Corridors*, und von aussen ihre *Contrescarpe* gehabt/ auf neue Manier befestiget worden/ daß man sie für unüberwindlich gehalten. Dann/ sie liget gegen dem Meer wie ein Vorgebürg/ und macht dasselbe ein Canal von 1000. Schritten weit oder breit formiret/ und versichert damit den Port oder Hafen/ daß in denselben allerley Schiff/ aber nicht in gar grosser Anzahl/ einlauffen können. Im Eingang dieses Hafens stehen 2. grosse Thürne/ da vorhin das alte und ruinirte Schloß der Stadt gestanden/ vom obgedachten König *Carolo V.* mit 2. Fenstern auf das Meer gebauet/ darinnen das Geschütz stehet/ den Eingang damit zu beschützen. Eine Ketten gehet von einem Thurn zu dem andern/ so den Port beschliesset/ und einem derselben ihren Namen gibt/ der andere aber von S. Niclas genennet wird. Und diese beyde Thürne seyn mit einer starcken und dicken Mauer umgeben/ so biß an einen andern Thurn/ *Garrot* genannt/ gehet/ so den gantzen Canal beschützet/ und solcher gleichsam der Stadt Zeug-Hauß ist. Ein einiger Mann kan die Ketten Morgens niederlassen/ und den Port eröffnen; Aber solchen zu schliessen/ und die Ketten zu sperren/ müssen wenigst Fünffe seyn/ die sich noch darzu eines sonderbahr zugerichten Wercks gebrauchen. Vor diesem muste ein jedes grosses Schiff dem Jenigen/ so zur Ketten bestellet war/ fünff *Sols*, und die kleinere Schiffe/ wann sie außlieffen/ halb so viel/ und die Fischer/ in einem Körblein etwas von Fischen/ wann sie auß dem Meer kommen seyn/ geben/ welches Körblein man auß dem Thurn ins Schiff an einem Seil hernieder gelassen. Der Umkräyß der gantzen Stadt war von 3000. Schritten/ gleichsam viereckicht erbauet/ und die Mauren fast alle auf den Felsen gegründet/

so hoch/und die Gräben so tieff/ daß man sie mit Leitern nicht übersteigen können. Etliche Gassen zu *Rochelle*, so/ wie *Tassinus* schreibet / *sub longit. 21. 13. latit. 46. 3.* gelegen / seyn weit / und stehen darinn schöne Gebäu / theils aber eng / und in solchen schlechte Häuser. Das Stadt- oder Rath-Hause ist fein gebauet / und siehet man bey dem steinern Bildnüß König Heinrichs deß IV. das gar wol getroffen / ein Schiff von Baum-Rinden gemachet / dergleichen sich die wilden Indianer gebrauchen sollen.

Was die letztere Geschichten dieses Orts anbelanget / so seyn unter denselben sonderlich denckwürdig die beyde Belagerungen/ in den Jahren 1573. und 1628. vorgenommen/ und zwar die Erste durch Königs *Caroli* deß *IX.* Brudern/ Hertzog Heinrichen von *Anjou*; Hernach Königen dieses Namens den *III.* welcher 50000. bewöhrter Mann / und 60. grosse Stück Geschützes darfür gebracht/ und einsmahls den Sturm zum fünfften mahl widerholet hat. Es entstunde in der Stadt ein Zanck zwischen den Männern und Weibern / welche unter ihnen sich am tapffersten gehalten hätten / deren Weiber auch 50. in einem Außfall von den Manns-Personen nicht gewichen seyn/sondern ihnen die Nothdurfft zugetragen / die Verwundten hinweg geführet / und die Todten davon gebracht haben. Es seyn 34000. Schüß auß groben Stücken auf die Stadt geschehen / 4000. der Belägerer / und darunter der Hertzog von *Aumale*, der von *Clermont*, *Tallard*, *Cosseins*, die 2. *Gons*, 60. Obriste seynd geblieben / ausser denen/ die hernach an der Seuch/so sie im Lager bekommen/als der Hertzog von *Longueville* zu *Blois*, und der Hertzog von *Vsez*, gestorben seyn; Und hat man aufgezeichnet/ daß die Meisten der Jenigen damahlen vor *Rochelle* geblieben/ so deß Admirals von Coligny Losamenter zu Pariß A. 1572. als das Jahr zuvor/ überfallen/ und das Blut-Bad angefangen haben/ und seyn die Königischen endlich unverrichteter Sachen wieder abgezogen/ nachdem gemelter Hertzog Heinrich mit ihr/ der Stadt/ einen Vergleich getroffen/ und sie bey ihren Freyheiten und der Religion/so allda deß Jahrs 1557. eingeführet worden/gelassen hat. Siehe *Thuanum*, *Aubignæum*, *Serreum*, und andere/so davon geschrieben.

Verwunderlich ist / daß / als die Innwohner damahlen mit dem Mangel hart gedrücket wurden/ihnen die Fische/ so gedachter von *Aubigne* in seiner Frantzösischen Sprach *Sourdons* und *Petoncles* nennet / zum besten kommen / welche in sehr grosser Menge den Hafen oder Port angefüllet / dergleichen man vorhin an diesem Ort nicht gesehen gehabt / und daher solches als ein Wunder-Werck die Reformirten/ wie man sie nennet/auf Taffeln gemahlet/zur Gedächtnüß in ihren Häusern aufbehalten haben. Nach aufgehebter Belagerung / ist allererst / wie oben erzehlet/diese Stadt recht befestiget worden/ dessen sich aber die Roscheller/ sonderlich der gemeine Pöfel/ überhoben / also/ daß die Fremden nicht genugsam über ihren Stoltz und Hochmuth zu klagen gewust / und denselben gleichsam den Untergang/ so gemeiniglich auf den Stoltz erfolget / verkündiget haben / so deß Jahrs 1628. erfolget ist. Dann/nachdem der vorige König/ Ludwig der XIII.

Ihme

Ihme in den Jahren 1620. und 21. vorgenommen / alle feste Ort / so sein Herr Vatter denen von der genannten Reformirten Religion zu ihrer Sicherheit eingegeben / in seine Gewalt zu bringen / und sich allenthalben einen einigen und vollmächtigen Herrn in seinem Königreich zu machen / so hat sich sonderlich diese Stadt Ihme hierinn widersetzet / andere in ihrer Widerspenstigkeit gestärcket / und denselben allen Vorschub gethan; Daher der König / nachdem den Roschellern durch Erbauung deß festen Schlosses / *Louys* genannt / auch durch Sperrung der Päß / Verderbung der Erndte / und Entblössung der Proviant / so sie denen Engelländern / als dieselbe die Vestung S. Martin in der Insul *de Ré* vergebens belagert hatten / zu der Stadt Schaden / folgen lassen / nach und nach grosser Abbruch geschehen / endlich diese Stadt durch seinen Brudern / den Hertzogen von Orleans / und den Cardinal von *Richelieu* recht belagern lassen / dieselbe auch durch Hunger in gemeltem 28. Jahr erobert hat. Der Tholosanische *Præsident*, *Gramandus*, schreibet von diesen letztern Händeln unter andern also: An. 1621. hat die Stadt *Rochelle* der Hertzog von *Espernon* mit überfallen / zu Meer und Land angefochten. Das folgende 22. Jahr / hat die Roscheller der Graf von *Soissons* lang bekrieget / biß endlich in ihrer Nachbarschafft er ein neues Schloß / so *le Fort Louys* genannt worden / durch den *Pompejum Tragonum*, einen Italiäner / hat erbauen lassen / und dardurch die freye Handlung zu Wasser und Land der Stadt benommen; Und gab es sonderlich A. 23. zwischen der Besatzung dieses Schlosses und den Roschellern Ungelegenheit. A. 1627. kam der Hertzog von Buckingham mit seinen Engelländischen Kriegs-Schiffen in der Insul *Rez* an / belagerte das feste Schloß S. Martin in derselben 4. Monat lang / wiewol vergebens / und gabe er / als er wieder in Engelland kam / alle Schuld seines Verlusts den Roschellern / und verursachte / daß sein König *Carolus* sich über sie erzörnet / und ihnen zu rechter Zeit keine Hülff geschicket hat / da doch die von *Rochelle* sich / wie auch oben angedeutet / ihres Vorraths den Engelländern zum besten selber unvorsichtig beraubet / und damit ihren Untergang befördert haben. Dann der Hertzog von Orleans / als die Engelländer abgezogen / sich näher zur Stadt geleget / und die Roscheller mit stätigem Scharmützieren müd gemachet / und alle Strassen wol verwahret / daß der Stadt nichts von Proviant hat können zukommen / hergegen der Cardinal von *Richelieu* dem Meer ein Gebiß eingeleget hat / indem er mächtig-grosse Bäume und dergleichen / in den Canal und Hafen werffen lassen / und dardurch verhütet / daß der Stadt auch zu Wasser keine Hülff gethan werden mögen. Siehe wie es mit solchem Werck / (so ein Frantzoß einen verwunderlichen Damm nennet) hergegangen / ihn / den *Gramondum*, selber / *libr. 18. hist. pag. 768. seqq.* deß Amsterdamischen Drucks.

Als nun dergestalt den Roschellern nichts mehr zukommen / so hat der Mangel von Tag zu Tag bey ihnen zugenommen / also / daß nicht nur gemeine / sondern auch vornehme Leute einen gantzen Monat kein Brod mehr zu essen gehabt. So hatte man nun auch aufgehöret / das Hund- und Pferd-Fleisch zuverkauffen / dieweil

weil keine Hunde und Pferde / (so man vorher theuer geben/) deßgleichen keine Katzen und Mäuse mehr vorhanden waren ; Deß Hertzogen von *Rohan* Mutter und Schwester haben ihre 4. Kutschen-Pferde schlachten / und das Fleisch mit Saltz und Pfeffer bestreuen lassen / und an statt deß Brods/ 2. Monat damit beholffen / und hierdurch sich und die Ihrigen deß Hungers erwöhret. Andere nahmen altes Leder von Schuhen und Pantoffeln/Sporn/und gar die unflätige Solen/ und kochten sie wol in den Häfen und Töpffen/ nachdem sie dieselben zuvor im Wasser lang haben ligen lassen. Im Sieden haben sie Unschlicht in den Hafen gethan/ damit das abgetragene harte Leder etwas weich worden ist. Da nun die Häut und das Leder auch verzehret / so hat man das Pergament angegriffen / das man mit kaltem Wasser gewaschen / hernach in einen Topff gethan/ wol sieden / und gleichsam zu einem Muß oder Brey kochen lassen / und solches/ so man für ein köstlich Essen gehalten / mit etwas wenig Zucker bestreuet / auch sich eine ziemliche Zeit damit betragen hat / biß der *Notariorum Instrumenta* auch verzehret worden seyn.

Als nun durch Hunger in die 13000. Menschen in der Stadt aufgerieben/ und die übrigen sich zu wehren untüchtig gemacht worden / so hätte zwar der König/ (so unterdessen im Lager ankommen war/) die Stadt/wann er sie mit seinem Kriegs-Volck angegriffen / wie man darfür gehalten / leichtlich erobern können; Weil aber die Bürger diesem vorkommen / so ist man den gelindern Weg gangen/ dann die Roscheller samt ihren Soldaten/ häuffig in ihres *Maire* oder Bürmeisters/ deß *Guidonis* Hause gefallen/ und an ihn mit scharffer Betrohung / daß er die Stadt aufgeben solte/begehret haben / welches er zu thun ihnen abgeschlagen / und seyn auch die Prediger samt den obernannten Fürstinnen von *Rohan* solchem Begehren zuwider gewesen ; Gleichwol hat das gemeine Volck die Oberhand behalten/ und seyn um das Ende deß Weinmonats deß 1628. Jahrs/ (dann diese Belagerung bey einem Jahr gewehret hat/) 4. Personen zu dem König in das Lager gesendet worden / um Frieden und Verzeyhung für alle Reformirten anzusuchen / die man aber wieder zuruck geschicket hat. Daher deß folgenden Tages 12. Bürger mit mehrerm Gewalt erschienen/ denen vorgelesen worden / daß die Roscheller ihr Unrecht erkennten / den König um Verzeyhung betten/ihre Treu und Gehorsam erneuerten und versprechen/ und daß sie zur Anzeig solchen gethanen Gelübds und versprochenen Gehorsams / zuforderist die Stadt ohn einig Beding dem König übergeben und eigen machen thäten ; Gedachter König lässet auß Barmhertzigkeit und freyem Willen den Bürgern das Leben/ die Freyheit und Güter. Als dieses verrichtet/ hat man die Abgeordnete stattlich tractiret/ darbey sich nicht allein diese hungerige Leute mit Speisen überfüllet/ sondern auch/ wie man berichtet hat / so viel sie gekont / an Brod heimlich eingestecket haben / dasselbe den Ihrigen zu bringen / damit sie biß Morgen den Hunger außstehen möchten. Deß folgenden Tages ist die Königl. Frantzösische und Schweitzerische Leib-*Guardi* in der Stadt hin und wieder außgetheilet worden.

den. Obgedachter *Guido*, gewester Burgermeister allhier / ist mit seinen Aufwärtern von Soldaten / die er zu seiner Wacht oder Leibhut / so lang die Belagerung gewähret / gehabt / dem König entgegen komen / den man aber fortgeschickt / weil er bey dem König keiner Wacht vonnöthen / und hat er sich hernach verlohren / (*solitudine post casum illustrem affectatâ*, wie gemelter *Gramondus* redet /) daß ihn Niemands mehr gesehen. Hierauf hat der König durch die Stadt unter die Bürgerschafft Brodt außtheilen lassen / und seyn auch deß andern Tags die Garküchen nicht allein mit nothwendigen / sondern auch mit schleckerhafften Speisen versehen worden / welches aber denen von Hunger außgemergelten Roschellern übel bekommen / weil sie nicht nach und nach der Natur wieder zu recht helffen wollen / sondern sich mit Speiß überladen haben. Man hat die Kirchen wieder geweyhet / und der Cardinal von *Richelieu* die erste Meß gehalten. Der König ist auf aller Heiligen Tag nach dem Essen triumphirlich in die Stadt eingezogen / und ward in S. Margarethen-Kirch der Lob-Gesang der H. *Ambrosii* und *Augustini* gesungen / und vom Jesuiten *Suffrenio*, eine Predigt gehalten / deren Text gewesen: Ich will meine Feinde verfolgen / sie ergreiffen / und nicht umkehren / biß sie überwältiget seyn. Deß Hertzogen von *Rohan* oberwehnte Mutter und seine Schwester / *Annam*, welche so beständig bey den Roschellern gehalten / hat man auß der Stadt geschaffet / und mit einer Wacht nach *Niort* geschicket.

Nach diesem seyn die Mauren / (außgenommen die / so gegen dem Meer von S. Niclas-Thurn an / biß zum Thurn der Latern /) mit allen / so wol alten als neuen Befestigungen niedergerissen / geschleiffet / und dem Boden gleich gemacht worden / daß also jetzt an dem Ort / wo vorhin die Stadt gestanden / ein Dorff ist. Jngleichem hat man den *Maire*, oder Bürgermeister / *item*, die 24. Schöpffen / und 100. *Pares*, samt allen andern Aemtern / so die Bürgerschafft gehabt / auch die Freyheiten abgeschaffet / und zunichte gemacht. Als dieses verrichtet / hat man die Soldaten in die Winter-Quartier verleget / und ist der König wieder auf Pariß kommen; Der Cardinal von *Richelieu* aber / hat hierdurch erst recht den Grund zu seiner Hoheit geleget / so ihres gleichen nicht gehabt. Nicht weniger ward mit Fällung deß Haupts / nemlich der Stadt *Rochelle*, den Hugenotten oder Reformirten in Franckreich / ihre Macht beschnitten / oder guten Theils benommen / daß sie folgenden 29. Jahrs sich allenthalben bequemen müssen / und also damit ein Ende an diesem Kriege gemachet worden. Darauß zu sehen / wann GOtt straffen wil / daß Jhme kein Platz zu vest.

Es ist auch dieses mahl eine andere Ursach deß Kriegs als in dem obgedachten 1573. Jahr gewesen; Dann König Ludwig durch offentlich außgegangene Befehl sich erkläret hat / Niemanden wegen der Religion zu überziehen / sondern Jedermann bey derselben *Exercitio* ruhig verbleiben zu lassen; Wie er dann auch diesen Roschellern / ob er sie wol überwunden / ihre Religion nicht entzogen / sondern sie dieselbe behalten haben. Da hergegen obernannter König Carl der IX. die also genannte Hugenotten und ihre Glaubens-Bekänntnüß / in gantz Franck-

reich

reich außzurotten getrachtet hat. Siehe auch von der obgedachten Belagerung das 45. Buch der *Continuation* deß *Meterani* Historien/den *Tom. 1. Theatri Europæi*, und den *Vittor, Siri, Tom. 2. del Mercurio, p. 1523.*

Es solle gleichwol noch/ wie man geschrieben/ ziemliche Kauffmannschafft zu *Rochelle* getrieben werden / sonderlich aber wird gar schönes Saltz auß dem Meer-Wasser bey der Stadt gemacht. Deß Jahrs 1645. hat der Sturm-Wind bey derselben an den Schiffen und andern/über 1. Million Goldes Schaden gethan / wie im 5. Theil deß *Theatri Europæi fol. 669. b.* der ersten *Edition* berichtet wird.

Was das Land/ darinnen *Rochelle* liget / und heutiges Tages auch nach ihr *le Rochellois*, sonst aber *le païs d' Aulnis*, und Lateinisch *Alnienſis ager* genannt wird/ anbelanget/ so ist solches eine Grafschafft/ zwischen dem unter *Poictou, Xaintonge*, und dem Aquitanischen Meer gelegen/die nicht mehr als 6. oder 7. grosse Meilen in der Länge / und fast so viel auch in der Breite hat / wann man die Insul *de Rè* nicht darzu nimmt / von welcher / wie auch der Insul *d' Oleron*, so beyde etwan 4. oder 5. Meilen von *Rochelle* sich befinden sollen/ wie deßgleichen von der Vestung und dem Meer-Hafen *Brouage*; von andern Scribenten ist Bericht geschehen. Es gehörte vor Zeiten dieses Gebiete zu *Xaintonge*, als aber *Rochelle* sich von den Engelländern an die Frantzosen begeben/ so ist dieses Ländlein *Aulnis* eine besondere Vogtey worden / die Niemands als dem Parlament zu Pariß / wegen deß Königs in Franckreich/ unterworffen ist.

Bourdeaux liget zwar nicht gar an der See / sondern etliche Meilen hinauf an dem Strohm *Garonne*, doch können die grosse Schiffe dahin gelangen. Auf der einen Seiten dieser gewaltigen Stadt / hat es gar anmuthige / mit allerley fruchtbaren Bäumen / sonderlich mit Weinstöcken besetzte Hügel / welche / wie auch das gantze herum-ligende Land/ einen herrlichen Wein/ *Vinde graue* genant/ tragen/ und den Mitternächtigen Völckern mittheilen. Er wird daher also genannt / weilen der Boden um die Stadt sandig ist / und aber *Graue* ein Sand oder sandig Erdreich bedeutet / daher auch besagter Boden also genannt wird. Sie haben auch andere nicht schlechte Wein / so sie *le Larmont*, und *de la Bastide*, heissen; Dann kein Land in Franckreich einen grössern Weinwachs als dieses haben solle. Es ist gegen der Stadt und Mittag-wärts/ ein Cypressen-Wäldlein / so nunmehr klein / und kaum von 7. Jaucherten. Es darff keiner einen Wein von hinnen abführen/ er habe dann von der Obrigkeit ein Cypressen-Aestlein oder Stäudlein empfangen / darfür er dann etwas weniges bezahlet. *Merula* schreibet also: *Clivus est in urbem, & Meridiem obversus, pervetusto Cupressino luco, qui nunc vix septem est jugerum, cum primis visendus. Cupressus enim arbor in Gallia satis est rara: quam ob rem hoc suo se Cupresseto valdè jactant Burdigalenses. Quin jam inde antiquitus duravit hic mos, usque ad nostra, inquit Vinetus, tempora, ut quicunque vinum Burdigalâ asportaturi sunt, solvere ante non liceat, quàm cupressinum ramum ab Magistratu acceperint: pro quo pendit qualibet navis drachmam unam, &*

Drachma

Drachmæ duas septimas partes. Auſſer deß Weins und der Baum-Früchten / iſt auch allhier ein Uberfluß an Vieh/Vögel/Fiſchen/ und dergleichen/ auch die Lufft bequem. Und dieweil auch ſonſt dieſer Stadt faſt nichts ermangelt / daß ſie nicht unter die Vornehmſte und Glückſeeligſte in der Welt ſolte zu zehlen ſeyn/ ſo halten die Fremden ſich gern eine Zeitlang allda auf/ſonderlich weil auch wolfeil an dieſem Ort zu zehren iſt. Sie war vor Zeiten klein / wie auch *Auſonius* in ſeinen von ihr gemachten Verſen / die *Bertius* auch in ſeine Beſchreibung *Vaſconiæ. p. 116. ſeqq. Explicat. Tabular. Geograph* gebracht hat / zu Anfang mit dieſen Worten andeutet:

Impia jamdudum condemno ſilentia, quòd te,
O Patria, inſignem Baccho, fluviisq; vinisque,
Moribus ingeniisque hominum, Procerumque Senatu
Non inter primas memorem: quaſi conſcius urbis
Exiguæ immeritas dubitem contingere laudes
Non pudor hinc nobis. &c.

Mit der Zeit iſt ſie unterſchiedlich alſo vermehret und erweitert worden / daß ſie heutiges Tages 450. Jauchert begreiffen ſolle. Dann / als nach deß beſagten Poeten *Auſonii*, ſo in dieſer Landes-Art gebohren worden/Zeiten/die Saracener und Nord-Männer die Stadt verbrandt / hat man ſie folgends weitläufftiger zu erbauen angefangen / und immerzu erweitert / daß ſie zu deß *du Cheſne* Zeit ohngefähr einen dritten Theil von der Gröſſe der Stadt Pariß gehabt hat. Einer berichtet / ſie habe jetzt 2583. Ellen in der Runde / 905. in der Länge/ und 13. Thore.

Von den Gebäuen dieſer Stadt wäre viel zu melden / aber ſolche ſind von andern umſtändlich beſchrieben worden / doch iſt auß den neuen Gebäuen das Parlaments-Hauß/ oder das Ober-Schloß/ *de l Ombriette* genannt/ fürnemlich zu betrachten/ als darinn weyland die Hertzogen von Aquitanien/ (darinn dieſer Ort die Haupt-Stadt/) Hof gehalten. Es hat aber König *Carolus VII.* erſtlich allhier einen hohen Rath / oder Parlament / angerichtet / ſo den benachbarten Ländern das Recht ſprechen ſolte. Ob nun wol offtmahls darmit Veränderung vorgefallen / ſolches Parlament anderswohin verſetzet / auch etliche Landſchafften demſelben entzogen / und den Parlamenten zu Pariß und Tholoſa zugeeignet worden/ ſo iſt doch dieſer Zeit daſſelbe noch allhier/ und übet ſeine Bottmäſſigkeit über das Hertzogthum *Guienne*, die Länder *Medoc, Albret, Fronſadois, Xaintonge, Perigord, Limouſin, Agenois*, und *Condomois*, in welchen unter andern dieſe vornehme Oerter gelegen/ als: *Bourdeaux, Fronſac, Xainctes, Blaye, Bourg ſur Mer, Ponts S. Jean d' Angely, Barbeſieux, Periguex, Limoges, Tulles, Uzerche, Agen, Condom, Bazas, Acqs, Bayonne &c.* ſo hieher auf *Bourdeaux* zu appelliren pflegen. So hat auch der *Seneſchallus Guienne*, deßgleichen die Admiralſchafft/ oder *Admirauté, pour le fait de la marine*, wie auch die Generalität wegen der Anlagen und Hülff-Gelder in dieſer Provintz / ſamt zugehörigen Schatzmeiſtern

oder General-Einnehmern und Pfenningmeistern/ so sie in ihrer Sprache *le Bureau des Finances, & l'assiette de la recepte Generale des tailles de Guyenne, avec les Thresoriers generaux en la generalitè d'Icelle* nennen / allhier ihren Sitz. Es ist auch da eine *Camera Edicti*, oder besondere Gericht-Kammer / vom König *Henrico IV.* denen von der Reformirten Religion zum besten / allda angeordnet gewesen / so von zweyen Præsidenten beyder Religionen / und 12. Raths-Herren / deren der halbe Theil Römisch-Catholisch ist/ bestanden; Ferners ist zu sehen/das Stadt- oder Rath-Hauß / so 2. Thürne / dardurch man in die neue Stadt gehet / hat. Ist zwar groß / aber nicht ansehnlich erbauet / gleichwol wegen der Römischen Antiquitäten so man dahin versetzet hat / sehens-würdig. Dann / da stehen alte Marmel / 3. Bilder von solchem Stein / deren das Mittlere mit einem Haupt und ohne Hände / die übrigen zwey aber ohne Köpff und Händen / und darbey etliche Schrifften/ darvon/ und andern Altthümern/ *Sincerus* und *Hentznerus* zu lesen. In dem Gemach dieses Rath-Hauses / wo man zusammen kommt / ist der vorige König *Ludovicus XIII.* mit seiner Gemahlin abgebildet / und darbey diese Schrifft: *Anno Christi 1615. Ludovicus XIII. Galliarum Rex ibi nuptias celebravit, cum infante Hispaniarum Philippi III. Regis filia primogenita, frementibus Condeo, Bullionio, aliisque Principibus, & Confœderatis.* Dem König und der Königin stehet der Stadt-Rath / nach dem Leben abgemahlet / zur Seiten. Man hat vor diesem auch allda eines Niederländischen Mahlers Gemach besichtiget/ und vielleicht noch / darinnen der Könige/ Königin / Cardinal / und anderer Personen Abbildungen zu finden.

Es bestehet aber angedeuteter Stadt-Rath in dem *Maire*, oder *Majern*, als Burgermeistern und seinen zugegebenen Raths-Herren/ so sie *les Jurats*, oder die Geschworne/an statt der Schöpffen/nennen; Seyn grosses Ansehens/haben stattliche *Privilegia*, ein ziemliches Land oder Gebiet / und über dasselbe die hohe und niedere Obrigkeit/ auch die Befestigungen und Waffen der Stadt in ihrem Gewalt/ und liget das Zeug-Hauß nahe bey dem besagten Rath-Hause / darinn neben etlichem groben Geschütz/sonderlich eine Pulver-Mühle in Acht zu nehmen. Es währet aber deß *Majoris* Amt 2. Jahr. Der Geschwornen seyn sechs / und gehen Jährlich drey hinweg. Ferners ist da ein besonders *Consilium*, bestehend von 24. Bürgern/zu welchen/wann wichtige Sachen einfallen/noch 300. pflegen genommen zu werden / und diese 24. machen mit den besagten 6. Geschwornen/ das *Consilium triginta Civium selectorum*, so alle Jahr samt *3. Juratis* erwählet werden; Der *Major* aber/und die gedachte *6. Jurati*, haben den Gewalt/einen *Procuratorem* und *Secretarium* zu erkiesen/auch die andere der Stadt Aemter zu bestellen. Siehe von ihrem/der Stadt Wappen/ Privilegien/Gesatzen und Gewohnheiten/ Herrn *Limnæum*, in der *Notitia Regni Franciæ, p. 544. seqq. 549. seqq.* und *552.*

Vor Jahren/und wie man saget/um das 1314. haben die Vätter über ihre Kinder/und die Männer über ihre Weiber/völligen Gewalt allhier gehabt/ also/ daß sie dieselben haben umbringen dörffen. Wann ein Vatter seine Tochter

nicht

nicht verheyrathet / mag sie nach dem 20. Jahr ihres Alters / ohne Bestraffung / selbsten einen Mann nehmen. Die Fremden / so allda wohnen / werden Bürger deß Königreichs. Es wird auch ein Sohn / so ein Jahr lang besonders hauset / vom Vätterlichen Gewalt entlediget. Ferners ist gegen dem obgedachten Rath-Hause über / der Kauffleut-Hof / *la Bourse*, oder *la Borsa* genannt / der Kauffleut Strittigkeiten allda zu entscheiden / A. 1576. angeordnet. Dann man allhier grosse Kauffmannschafft mit Wein / Spanischem Tuch / und anderm / treibet. Uber den 2. Thür-Säulen stehet: *Pietati, & Justitiæ*; Unter deß Königs Wappen aber: *Fidei justitiæque sacrum. Mercatorum Burdigal ordo opus hoc, ex DEI Princi. beneficio, ac jussu, instituit, cujus prima fundamen. Joannes Riniacus, mercalium rerum judex, Pe. Salvagius & Joa. Pratanus Consiliarii jacienda curaverunt, Mense Martii, Anno Christi 1571.* Zur rechten Hand ist zu lesen:

Ton Dieu sur tout aime d' Amour extreme.
Et ton prochain dinsi domme toy mesme.

Zur lincken Hand aber folgendes:

Au Magistrat rend humble obeissance:
Il a de Dieu ceste honneur, & puissance.

Weiter seyn auch die Castell *du Far*, und *Tropeita*, oder *Trompette*, zu besichtigen / deren das Erste / so auch *Ha* genannt wird / sonderlich gegen der Stadt / guten Theils dem Boden gleich gemacht worden / und die verwichene Jahr nur noch einen viereckichten Thurn gehabt haben solle. So ist das Ander / welches an der *Garonne* gelegen / mit etlichen groben Stücken und Soldaten versehen gewesen / von den Bürgern eingerissen worden / als sie sich mit ihrem Gubernatoren / dem Hertzogen von *Espernon*, entzweyet. Es haben gleichwol die gemeine Zeitungen geben / daß hernach an beeden Castellen starck wieder seye gearbeitet worden. Man pfleget auch auf etliche Thürne / sonderlich auf den / so nahend dem Rath-Hauß und auf S. Michaels-Kirch-Hof stehet / zu steigen / damit man davon die Stadt wol übersehen möge. *Item*, der Portugiesen Quartier / wegen der edlen Stein und Perlen; Und dann die Wein-Hütten / an dem gemelten Fluß *Garumna* erbauet / zu besichtigen / und daselbst / wann man müd / den herrlichen Wein zuversuchen. So brauen auch die Holländer gutes Bier allhier / und halten ausserhalb der Stadt / nahend der Carthäuser-Vorstadt / Kostgänger.

Das VII. Capitul /

Von Marsilien.

Dieser Welt-berühmten See- und Handels-Stadt Erbauer / sollen die *Medi*, so der Tyrann Astyager vertrieben / die Vermehrer aber die Phocenses gewesen seyn / als der König *Tarquinius Priscus* zu Rom regieret hat / wie beym *Gellio* zu lesen. Die Gelegenheit der Wiederaufrichtung beschreibet *Justinus libr. 43. p. 311. seqq.* Und diese neue Gäste / nemlich die Phocenser / haben auch

die gute Künste/ samt der Griechischen Sprach in *Galliam* gebracht/ die alte Innwohner in guten Sitten/ und wie sie die Aecker und Wein-Gärten recht pflantzen sollen/ unterwiesen. Es haben auch die Römer/ mit welchen die Massilienser beständige Freundschafft gehalten/ mit der Zeit ihre Kinder lieber hieher auf die hohe Schul/ als nach Athen geschicket. Dann die Massilienser wegen ihrer guten Gesätz sonderlich berühmt gewesen / von denen neben andern *Strabo libr. 4. Münsterus libr. 3. Cosmogr. c. 36. fol. 275. Ubbo Emmius de Statu, & Republica veterum Massilienſium, Tom. 3. veteris Gracia, p. 344. Paul. Merula, p. 457 seqq. J. Isac. Pontanus, in append. ad Itiner. Gall. Narbon. J. Jac. Grasserus, in Itiner. Historico Politico, Golnitz in Ulysse*, und sonsten auch von dieser Stadt *Franciscus Schottus*, in seinem *Itinerario Galliæ & Hiſpaniæ, P. Bertius, in Com. ad Tabulas Geograph. Contractas*, und *Sincerus in Itinerario Galliæ*, können gelesen werden; Gemelter *Strabo* berichtet / daß seiner Zeit die Lehrer der Wolredenheit allhier sonderlich seyen unterhalten worden / so auch in mehr andern Gallischen Städten geschehen. Daher die Römische Jugend Athen verlassen / und / Studirens halber / sich in Gallien begeben habe. Siehe von dieser Stadt *Massilia* oder *Marseille*, auch *Tacitum*, in dem Leben seines Schwehern/ *Jul. Agricolæ. Marcus Varro* saget/ daß die Massilienser 3. Sprachen geredet haben/ nemlich Gallisch/ Griechisch/ und Lateinisch. Heutiges Tages ist zwar keine hohe Schul mehr allhier / hergegen aber wird grosse Kauffmannschafft an diesem Ort getrieben. Und saget *Balthasar Devias, in Sylva Regia, p. 268. Tanta eſt loci opportunitas, tanta commerciorum copia, commeantium frequentia, ut quicquid uſquam naſcitur, illic commodius diſtrahatur: neque enim ulla provincia fructus ſui facultate lætatur, ut nonniſi hæc propria Maſſilienſis ſoli credatur eſſe fœcunditas. Quicquid enim dives oriens, quicquid odoratus Arabs, quicquid delicatus Aſſyrius, quod Africa fertilis, quod ſpecioſa Hiſpania, quod fœcunda Gallia, poteſt habere præclarum, ita illi exhibetur affatim, quaſi ibi naſcantur omnia, quæ ubique conſtat eſſe magnifica.* Dann diese Stadt an einem gar bequemen Ort / und an dem Mittelländischen Meer/ wie eine Harffen gelegen/ welch's Meer zwischen zweyen steinichten Bergen herein gehet/ und einen gar sichern Hafen/ oder Port/ in eines Ey Gestalt machet. Daher *Boterus libr. 3. Commentar.* zum Jahr 1596. schreibet: *Quis non ſtupeat prorſus ad miraculum Portum Maſſilienſem? Seviant licet tempeſtates, & procellæ inſurgant venti, Boreasve, Notusve, quietus ille malaciam perpetuam, nidificantesque alcyones habet, & fovet.* Ob aber wol dieser Port so sicher/ daß/ wie *Ranchinus* beym *Limnæo libr. 6. Notit. R. Fr. cap. 22. p. 606.* saget / einig Schiff niemahls da untergangen / auch zur Ein- und Außfahrt der Schiffe / mit allerhand Waaren beladen / sehr bequem; So ist er doch auch wegen der Türcken und der Meer-Räuber vielfältigen Streiffens zu Meer / nicht wenig gefährlich. Deßwegen zu Versicherung dieses Meer-Hafens / derselbe mit einer eysernen Ketten beschlossen / und mit einem Castell verwahret ist / so *le Fort de noſtre Dame de la Garde* genannt wird / darinnen eine Capell und etliche Crocodils-Häute zu sehen seyn. Besagter *Ranchin* schreibet also: *Au deſſus du Port, & ſur le Mydy de la Ville,*

la Ville, est une petite montagne, ouest le Fort de nostre Dame de la Garde, qui Commande à la Ville, & luy sert de sentinelle, pour descouvir sur la mer, il ya garnison, & Gouverneur.

Es ist nicht weit von dem erwähntem Port die S. Johanns-Kirche / neben welcher man auf einem Hügel steiget / von deme man das Meer herum gar weit sehen kan / in welches Insuln 3. Castell stehen. Das Erste wird *d'If* genannt / und ist ein lauterer Felß / in den die Befestigung künstlich eingehauen / so das Castell beschliesset / darunter die Küniglein ihre Wohnungen haben. Man komt nur durch ein Thor und über eine Aufzieh-Brücken in solches Castell / darinnen die Rüst- und Proviant-Kammern. An dem Thürnlein pfleget man auf einem herfür-reichenden Eysen einen Fahnen aufzustecken / so die ankommende Schiffe anzeiget. Hat zwey Brunnen von süssem Wasser / und wurden vorhin / und Zweiffels ohne noch / 60. Soldaten unter einem Hauptmann allda unterhalten / deren einen man Monatlich 4. Gülden / auch alle Tage Brodt und Wein genugsam geben. Der grössern Stücke Geschützes seyn vom *Gölnitzio* 24. daselbst gezehlet worden; Und hat es allhier eine Freyung / daß der Jenige / so in der Stadt einen andern umbringet / und hieher fliehet / von der Stadt Obrigkeit Nachstellung frey ist. Die übrigen 2. Castell / als *Ronneau*, oder *Rottonneau*, und das von *S Jean*, oder *Pamegue*, seyn weiter von der Stadt im Meer gelegen / und die man von der gedachten Vestung *d'If* wol sehen kan / die aber nicht mit so vielen Soldaten / als selbige / besetzet seyn. Ausser dieser Castellen ist die Stadt auch mit Thürnen / Mauren / Bollwercken / und Thoren / wol verwahret. An dem Thor / so das Königliche genannt wird / stehet:

Hic cecidit justis Liberta Casalus armis,
Redditur Urbs Regi, libertas redditur Urbi.

Die Erklärung dessen folget unten. Die Gassen seyn mehrertheils Eng / und gar unsauber darzu. *Ex latrinis in summitate adium positis, quando pluit, excrementa in plateas tàm copiosè devehuntur, ut, ubi cum ibidem jam extantibus conjuncta, cloacas potius, quam plateas dixeris*, schreibet Ehren-gedachter *Limnæus*, an besagtem Ort. Man findet gleichwol in solchen Gassen viel schöne Palläste. Die Bischöffliche Haupt-Kirch / oder *Camajeur*, die der H. Jungfrauen Marien zu Ehren geweyhet worden / wird mehrertheils zu S. Lazaro genannt / dieweil sein Haupt in solcher aufbehalten wird / wie sie schreiben. Der *du Chesne* sagt / daß nach dem Tode deß HErrn Christi der blind gebohrne / Namens *Celidonius*, mit der H. Maria Magdalena / der H. Martha / und S. Lazaro / ihrem Bruder / zu Schiff gangen / in Gallien zu kommen / und zu *Marseille* außgestiegen / allda sie dann alle von dem gecreutzigten JEsu zu predigen angefangen; Und hätte ihme sonderlich S. Lazarus diesen Ort zu seiner Wohnung erwählet / auch durch seine Predigten das Volck zum Christlichen Glauben bekehret / und wäre der erste Bischoff allhier worden. Es seyn auch noch die Reliquien von seinem Leib / und seine Priesterliche Kleidung oder Zierden in der besagten Bischöfflichen Kirche. *Franciscus des Rues* vermey-

net auch / daß in derselben sein Cörper lige. *Chytraus, lib. 31. Saxon. fol.* 941. meldet / man schreibe / daß Lazarus / im 30. Jahr / nach dem er von Christo erwecket worden / den 17. *Decembris*, wieder allhier zu *Marseille* gestorben seye. Aber / die Griechen wollen / daß er der Stadt *Chius* im Königreich Cypern Bischoff gewesen / auch daselbst gestorben. Siehe *les Voyages du Seigneur de Villamont, libr. 2. p. 189.* Der Vorsteher / oder Bischoff / der besagten S. Marien / oder Lazari Kirch / gehöret unter den Ertz-Bischoff zu *Arles*. Nach derselben ist die Kirch zu *S. Victor*, über dem Port / berühmt / deren auch in der 3. traurigen Historie Meldung geschicht. Ist ein doppelt Gebäu. In der obern ist eine Saul / und darauf ein steinern Geschirr / darinn Christus seinen Jüngern die Füsse gewaschen haben solle. Das Haupt deß H. *Victoris* von Massilien / nach deme die Kirche den Namen hat / ist reichlich von Silber und Gold eingefasset / so 600. Pfund wegen solle. Auf der Seiten stehen Engel / auch von Silber. Man weiset ferners da das Haupt deß H. *Cassiani*, als deß Stiffters der Kirchen; Item / eine Rippe von S. Lazaro / deßgleichen deß Apostels Pauli Barth / und das Trühlein / darinn Maria Magdalena die Salben getragen / und andere Heiligthümer mehr; Item / einen Brunnen / darinn ein vermummter Koch umkommen ist. In der untern Kirch wird der gedachten H. Mariæ Magdalenæ Capell / darinn sie 7. Jahr Buß gethan; Item / deß H. Apostels Andreæ Creutz / und andere Reliquien / wie auch eine Capell mit eysernen Gättern verwahret / gewiesen / in welche kein Weibs-Bild / ohne Verlierung ihres Gesichts / gehen dörffen solle; Wie zwar in einer geschriebenen Räyß-Verzeichnüß / aber nicht / ob es in der obern oder untern Kirchen seye / stehet.

Von weltlichen Gebäuen ist insonderheit allhier das Rath-Hause / und deß Hertzogen von Guise Pallast zu sehen / in welchem Pallast deß Königs *Henrici IV.* Braut / die Fräulein *Maria de Medicis*, als sie auß Italien zu Meer hieher gelanget ist / eingekehret hat. Ausser der Stadt seyn die Königl. Galeren zu besichtigen / deren eine das Jahr über auf die 900. Kronen zu erhalten kostet / wie in dem *18. Tom. du Mercure Francois, p. 251.* stehet. Von den Sclaven oder Leibeigenen darauf / auch von andern in der Stadt / kan man allerley rare Sachen / sonderlich Beutel / Löffel / und Trinck-Geschirr / auß Schnecken-Häußlein und Corallen gemacht / um ein billiches erkauffen. Man siehet auch ausser dem Thor / *la Porte de France* genannt / noch Anzeigungen von alten Wasser-Leitungen. Um die Stadt herum wird ein grosse Menge von Gärten / mit hübschen Gebäuen / Wein-Reben / Oehl- Mandel- Feigen- Pomerantzen- und Citronen-Bäumen gefunden.

Was das Regiment der Stadt anbelanget / so ist allda ein Königlich Ober-Gericht / darbey sich ein Lieutenant / wegen deß Provantzalischen Seneschaln / in Bürgerlichen; Ein anderer in peinlichen Sachen / neben andern Königlichen Officieren mehr befinden. Die Stadt selbsten wird in 4. Viertheil getheilet / so da heissen *S. Jean, Blancarie, Corps de Ville*, und *Canaillon*, und werden dieselbe

durch

durch 3. Bürgermeister und einen Beysitzer regieret. Der Erste wird auß dem Adel genommen/ und nennet sich einen Gubernatorn und Defenloin/ oder Beschützern der Freyheiten und Privilegien der Stadt *Marseille*. Deß *Vicarii* Amt währet ein Jahr. Die Bürgermeister erwählen drey/ auß welchen der König einen nimmt. Er gehet dem Bürgermeister vorn vor/ mit 12. Schützen begleitet/ und hat mit den Bürgermeistern und den Königlichen Richtern von *S. Louis*, *S. Lazare*, und *du Palais*, die Bottmässigkeit in Policey/ auch in Gegen-*Criminal*-Sachen. Der besagte *Juge*, oder Richter *du Palais*, bleibet beständig/ die anderen aber werden Jährlich durch die Bürgermeister erwählet. Der Kauffleute Richter werden auß der Bürgerschafft Jährlich genommen/ von deren Urtheil unter 500. Pfunden man an das Parlament zu *Aix* nicht appelliren darff. Es hat allda auch andere Richter/ wegen der Fischerey/ und der Admiralität/ so deß Schiffbruchs halber/ und in andern Meer-Händeln/ das Recht sprechen. Uber diese alle hat auch der König einen Statthalter allhier.

Was diese Stadt von unterschiedlichen Feinden/ den West-Gothen/ Burgundern/ Grafen in der Provantz/ und vom König Alphonsen in Arragonien/ außgestanden/ davon können die Frantzösische *Historici*, wie auch *Grasserus* in seinem *Itinerario Historico-Politico*, gelesen werden. A. 1524. hat der Hertzog von *Bourbon*, und der Marggraf von *Pesquaire*, im Namen Käyser Carlen deß V. 6. Wochen sich vor *Marseille* geleget/ weil der Port oder Meer-Hafen allhier sehr bequem/ Franckreich zu molestiren/ und auß Hispanien nach Italia zu passiren; Als aber der König Frantz stracks eine gute Anzahl Soldaten hieher geschicket/ auch seine Völcker zusammen geführet/ deß Willens/ seinen Feind vor der Stadt anzugreiffen/ haben die Käyserischen ihr grobes Geschütz zu Schiff bringen/ und nach Genua führen lassen/ das übrige haben sie auf die Maul-Esel geladen/ und sich bey Zeiten darvon gemacht/ wiewol sie ohne Schaden nicht darvon komen/ weil der Marschall von *Chabanes* sie verfolgen lassen. A. 1536. kam höchstgedachter Käyser Carl selbsten für *Marseille*, weil sich aber die Frantzosen darinnen tapffer wehreten/ und sein Volck wegen der Auß- und Einfäll/ auch Hungers und Sterbens halber mächtig abnahm/ ist er unverrichter Sachen wieder abgezogen.

A. 1575. hat der Pöfel eine Aufruhr allhier erreget wieder die Königliche Zöller; Ist in das Zoll-Hauß geloffen/ hat die Rechen-Bücher und Register/ Gewicht und Maß genommen/ und alles ins Meer geworffen. Sonsten berichtet einer/ daß diese Stadt unter die Anlagen deß Landes Provantz nicht gezogen werde/ aber auch keine Stimme bey den Land-Tägen habe/ wiewol sie in der Provantz gelegen; Gleichwol wird sie die Zöll und dergleichen abrichten müssen. Zu Zeiten König Heinrichs deß IV. haben sich zween schlechte Kerls/ nemlich *Ludovicus Aquensis* und *Carolus Casallus*, deß Regiments in der Stadt unterfangen/ und den *Carolum Auriam*, oder *d' Oria* von Genua mit seinen von Hispaniern und Italianern bestehenden Kriegs-Schiffen/ zu sich hieher in den Port beruf-

fen.

ſen. Es hat aber der Hertzog von Guiſe A. 1596. dieſe an 3. Seiten mit dem Meer und ſonſten mit einem gar hohen Wall umgebene ſehr feſte Stadt / mit ſonderer Vorſichtigkeit / obgedachtem König Heinrichen zu gut / erobert / indem er die nächſt herum gelegene Städtlein eingenommen / und auf empfangenen Bericht / daß ein Stadt-Hauptmann / Namens *Liberta*, deme die Wacht deß obernannten Königs-Thor anbefohlen war / dahin trachtete / wie er die beſagte beede Verräther überwältigen / und die Stadt wieder in ihre Freyheit ſetzen möchte / ſeine Völcker bey Nachts gegen der Stadt geführet / denen auch / als von dem gedachten *Liberta* der *Caſalus*, oder *Caſallus* getödtet / ein Thor eröffnet worden. Als nun dieſelbe die Oberhand in der Stadt bekommen / hat ſich der Hertzog von Guiſe auch hinauß zum Meer begeben / deßwegen dann der obgemelte Fürſt *d'Oria* ſich mit ſeinen Schiffen eylends davon gemacht / alſo / daß viel Spanier / ſo auf dem Lande waren / dahinden geblieben / und von den Frantzoſen umgebracht worden ſeyn / auch man ſtattliche Beuten von ihnen bekommen hat. Hierauf ſeyn der beſagten zweyen Verräther Häuſer geplündert worden / der *Ludovicus Aquenſis* aber / und deß umgebrachten *Caſali* Sohn / *Fabius Caſalus*, haben ſich zu Waſſer mit der Flucht ſalvirt / und haben Genuam erreichet. Siehe *Thuanum libr. 110. Boterum libr. 3.* zum obbeſagten Jahr / deßgleichen auch *Serteum Tom. 5. Invent. Heberer*, in der Egyptiſchen Dienſtbarkeit / und *Meteranum*, in ſeinen Hiſtorien von dieſer Zeit. Obgemelter Hertzog von Guiſe / hat hernach die Eſpernoniſchen zweymahl geſchlagen / und iſt ihme der Herzog von *Eſpernon* endlich gewichen / daß er völliger *Gubernator* in der Provantz / und alſo auch allhier worden iſt / welches Amt er hernach viel Jahr lang verwaltet hat. Es ſolte zwar der beſagte Hertzog von *Eſpernon* das *Gubernament* in der Provantz haben / kunte es aber nie völlig dahin bringen / weil ihme unterſchiedliche Ort / und ſonderlich die zwey vornehme Städte *Aix* und *Marſeille* zuwider waren / und deßwegen weiter Ungelegenheit zu verhüten / der König / daß er dem Hertzog von Guiſe das *Gubernament* übergeben ſolte / haben wolte / daran aber er von *Eſpernon* umgern kam / und ſeine hohe Verdienſte fürſchützte. Der von *Aubigné* in ſeinen Hiſtorien berichtet / daß dieſer Hertzog die Zeit ſeines Lebens viel Unfall / ſonderlich deß Jahres 1588. zu *Angouleſme* gehabt. Was aber den zu *Brignoles* anbelanget / wil er / daß zu *Fougade* in der Provantz ſich zugetragen / indem ein Müller viel Pulver unter deß Hertzogen Kammer gebracht / darvon er ſamt der *Galerie* in den Garten ſeye geworffen worden / und hat er gleichwol ein ſehr hohes Alter erreichet.

Das VIII. Capitul /

Von den Spaniſchen und Portugalliſchen See-Hafen.

DEr berühmteſte Portugalliſche See-Hafe iſt vorhin bey *Lisbona* ſchon umſtändlich angeführet worden; Die übrigen Hafen ſind *Setsbal*, oder ins gemein

gemein *S. Ilubes* genannt / von wannen viel Saltz gebracht und in andere Länder verführet wird. *Porto* ist auch ein berühmter Hafe / aber etwas Enge bey der Einfahrt / und wird leicht mit Sand verstopffet / jedoch pflegen die Schiffe auß Brasilien gemeiniglich daselbst einzulauffen. In dem Norder-Quartier von Spanien / nemlich in *Biscaja*, und der Gegend / sind die beste Hafen *Bilbao* und *S. Sebastian*, wie auch *S. Andreas* und *il Passagio*. In *Gallicia* ist der schöne Hafe *Corunna*. In *Andalusia* ist die berühmte Handels-Stadt *Sevilia* oder *Hispalis*, allwo der grösseste Handel in Spanien getrieben wird. Ihr See-Hafe aber ist *S Lucas de Barrameda*, an der See beym Einfluß deß Strohms *Guadalquivir* in den *Oceanum*. Besser hinab liget die Insul und Stadt Cadix oder Cadiz / so jetzo der allerberühmteste Hafe in gantz Spanien ist / als von wannen die Schiffe der Silber-Flotte nach West-Indien segeln. Der Hafe an ihm selber bestehet in einer grossen Bay. Hier wohnen *Consules* von allerhand Kauff-Städten. Mitten auf der Insul / wo dieselbe nemlich am schmählesten / stehen in den Sand Dünen 2. hohe Thürne / viereckt in die Höhe aufgebauet / so / daß man darvon weit in die See hinein sehen kan / dannenhero sie nicht allein für eine Bake dienen / sondern auch für eine gute Warte- oder Wach-Häuser / die See-Räuber zu entdecken; Diese nennet man *Torres de Hercules*, oder deß *Herculis* Säulen. Es wird alle Nacht Wacht darauf gehalten / da dann die Wächter mit Leitern zur Thür (als welche anderthalb Mann hoch von der Erden /) steigen / und hernach solche nach sich hinauf ziehen / und die mit Eysen starck verwahrte Thüren nach sich zuschliessen.

Worbey dann dieses zu mercken / weil man auf der Spanischen Küste für den See-Räuberischen Barbaren nicht sicher ist / sondern dero Anfall stündlich besorgen muß / so wird fleissige Wacht gehalten / und gehet es darmit also zu: Alle Nächte um 10. Uhr Vor- und 2. Uhr nach Mitternacht / erhebet sich die Haupt-Runde auß der Stadt Cadiz nach 2. hohen Thürnen / welche *Torres de Guardia* deßwegen genennet werden / weil die Wache zum Schutz der Insul daselbsten hält / nemlich die Bürger auß Cadiz unter 2. Hauptleuten. Die Losung wird alsdann gegeben durch Stroh und andere brennende *Materie*, auch brennende Fackeln / so an Stangen gebunden / und herum geschwenget werden. So bald die Wache auf dem West-Ende der Insul / so auf dem Thurn der Capellen *S. Sebastiano* befindlich / dieses Zeichen siehet / antwortet sie der Haupt-Wache / auf eben dieselbige Weise / ihnen folgen die am festen Lande zu *Ronda*, und so weiter nach dem Westen zu längst der Spanischen Küst. An der andern / nemlich der Ost-Seite der Insul / antworten die am ersten / die auf deß *Herculis* Säulen die Wache halten / und geben das Zeichen nach der Insul *S. Piedro*, von dannen es Ost-wärts weiter biß gantz nach *Barcellona* zu gehet / so daß längst der gantzen Küste auß allen Feuer-Thürnen / so *Attalayes* genennet werden / alle Nacht zweymahl das Zeichen guter Wache zu sehen ist.

Wann es aber kommt / daß feindliche Schiffe vermercket werden / so stecket die jenige Wache so viel brennende Fackeln auß / als sie Schiffe oder Galleen

zehlet/ist es aber eine gantze Flotte/oder daß wegen tunckeler Nacht die Zahl nicht gemercket werden kan/ so wirfft sie eine Parthey brennender Fackeln von oben herab/ und diß Zeichen breitet sich darmit zu beyden Seiten auß/ und das Land wird *allert*. Geschicht es aber/daß die Barbaren gar zu Lande kommen/so retiriren sich die Fischer/ und nicht fern vom Meer wohnende Bauers-Leute/ auf gedachte *Attalayas*, oder Wacht-Thürne/ darinn sie so lang sicher sind/biß die Räuber/die wegen fleissiger Strand-Wache nicht lang am Lande dauren können/wieder zuruck gegangen.

Port de Sant Maria liget gegen Cadix gerade über auf dem vesten Lande. Recht an der Strassen/ oder *Freto Herculeo*, liget der Hafe Gibraltar/ und im Königreich *Granada* liget *Mallaga*, wohin eine grosse Fahrt um deß köstlichen Weins willen geschiehet/ der allhier geladen/ und verführet wird. Die Stadt ist sehr veste/ und mit allem wol versehen/ daher man sie deß Spanischen Königreichs bestes Zeug-Hauß nennet. Der See-Hafen aber ist nicht der Beste. Im Königreich *Murcia* liget *Cartagena*, in welchem Hafen 200. Galleen stehen können. In Valentz ist der berühmte See-Hafen Alicante/ und in Catalonien sind deßfalls berühmt/ *Tortosa*, *Tarragona* und *Barcellona*, allwo aber kein sonderlicher Handel geführet wird. Auf den Balearischen Inseln ist *Majorca* der beste Hafen.

Ich übergehe allhier die Griechische See-Hafen/ solche insonderheit zu beschreiben/ als darinn in vielen Jahren her kein sonderlicher Handel getrieben worden. Die Fürnehmsten aber sind von Dalmatien biß nach Constantinopel. *Fiume, Zara, Sebenico, Spalatro, Cattaro, Castel novo, Dulcigno, Durazzo, Scutari*, (diese 3. sind annoch Türckisch/) *S. Maura, Preveſa, Corfu, Cefalonia, Zante, Lepante, Patrasso, Naverino, Coron, Modon, Malvasia*, (so auch noch Türckisch/) *Napoli di Romania, Athene*. Diese/ausser dem ersten/ und den benannten Türckischen/ stehen alle unter den Venetianern. Weiter hinauf ligen *Negroponte, Salonichi, Scio*, und etliche mehr/ in den Insuln deß *Archipelagi*. *Candia, Canea* und *Retimo*, sind auf der Insul *Candia*, *Rhodus* auf der auch so genannten Insel/ und *Famagusta* samt *Salines* auf Cypern/und *la Valette* auf *Maltha* der beste See-Hafen. Gleichwie auch die Inseln Sardinien und *Corsica* etliche derselben haben/die aber wenig besucht werden. Folget demnach

Das IX. Capitul/

Von den Türckischen See-Hafen.

SMyrna ist der principaleste See-Hafen und Handels-Stadt in klein Asien/ als woselbsten die Kauffleute zu Wasser und Land stäts ankomen/ und die allerköstlichsten Waaren verhandeln. Dieser Ort ist sehr Volckreich/ und begreiffet auf 90000. Seelen in sich. Man rechnet die Türcken auf 60000. die Griechen auf 15000. die Armenianer auf 8000. und die Juden auf 6. à 7000. Menschen. Der Europæischen Christen/ die doch den Handel fast allein in Händen haben/ sind sehr wenig. Jede *Nation* hat eine freye Religions-

gions-Ubung. Die Türcken haben 15. Mosqueen/die Juden 7. Schulen/die Armenianer nur eine/ die Griechen zwey/ und die Lateiner 3. Kirchen. Die Franciscaner-Capuciner haben ein sehr schönes Kloster/und dienet ihre Kirche für eine Pfarr/ darinn das Amt verrichtet wird. Die Türcken/ Griechen/ Armenianer und Juden/wohnen auf der Höhe/und der gantze Nieder-Theil/ langs der See/ ist allein von den Europæischen Christen bewohnet.

Alle diese Europæer werden in Türckey und gantz *Orient* Francken genannt/ jede *Nation* hat ihren *Consul*, und der Frantzösische hat 2. *Vice Consuls* unter sich/ als zu *Scalanove* und *Chio*.

Der so genannten Francken Quartier ist nur eine einzige lange Gasse/ worinnen aber die Wohnungen wegen deß Außladens viel theurer/als auf der Höhe sind. Die Erde ist hier sehr fruchtbar/und bringet alle nothwendige Lebens-Mittel in Uberfluß/insonderheit trefflichen Wein und Baum-Oel. Eine halbe Meile von der Stadt gegen Norden sind Saltz-Gruben / das Meer gibt gute Fische/ und allerley Wäydwerck ist allhier sehr wolfeil. Man kan allda allerhand Kurtzweil machen/ Compagnie schaffen/ Trock-Tafelspielen/ spatzieren fahren/ und so weiter/ und befinden sich allda etliche Frantzösische Köche/welche Wirthschafften treiben. Der Spatzier-Gang am Meer zu den Saltz-Gruben ist angenehm/und hat auf der Land-Seiten schöne Gärten/dahin wandeln gemeiniglich im Somer viel Leute/um der Kühlung willen / zumahl die Freyheit der Christen an diesem Ort gröſſer ist / als sonst in gantz Türckey/ daß man also keinen Geleits-Mann vonnöthen hat.

Wer Lust zum Jagen hat / kan ein Schifflein heuren / und 2. à 3. Meilen von der Stadt gegen den Berg/ da das Wäydwerck gut/ sich an Land setzen lassen. Für 2. Souls kan man zu Smyrna ein rohes Feld-Huhn/und andere Geflügel / nach Proportion bekommen.

Hingegen ist die Hitze im Sommer allda sehr groß/und wäre nicht zu ertragen/wann nicht die See-Winde die Lufft erkühleten. Diese entstehen ins gemein um 10. Uhr Vormittags/ und wähen biß auf den Abend. Es gehet auch selten ein Jahr vorbey/ daß die Pest diesen Ort nicht angreiffet/ wiewol selbige nicht so starck / als in der Christenheit zu grassiren pfleget. Die gifftigen Fieber / so im September und October nach der Pest zu folgen pflegen / nehmen mehr Leute hinweg. Zu Smirna ist kein Bassa/ sondern die Stadt wird durch einen Cadi regieret / der den Christen nicht ungünstig ist. Wann er sich seines Amts mißbrauchen wolte / kan man bald nach Constantinopel zum Muffti gelangen / welcher / so man ihm die Hand ein wenig schmieret / gar leicht kan bewogen werden/ den Cadi abzusetzen/und einen andern seiner Favoriten dahin zu befördern. Der Zoll dieser Stadt bringet dem Sultan ein Grosses ein / und muß genau bezahlet werden. Wer aber köstliche Edelgesteine/ und andere kleine Waaren/ mit sich führet/kan solche einer Christlichen Frauen/so fern eine zu Schiff mitgekommen/ wann sie außsteiget / einhändigen / weil die Türcken den Christlichen Weibern

nicht nahen dürffen / sie zu besuchen. Wann einer erhaschet wird / daß er den Zoll nicht entrichtet / werden seine Güter nicht confiscieret / sondern er bezahlet alsdann den Zoll doppelt.

Die Handlung ist zu Smirna sehr starck / und die besten Waaren / so die Europeer von dannen führen / sind rohe Seyden / welche von den Armeniern auß Persien gebracht wird / gesponnenes Garn und Chamelot von Geiß-Haaren / gesponnene Baumwolle / Leder und Corduan / von unterschiedlichen Farben; Baumwollen-Tuch / weiß und blau / viel Wolle für Matrassen / Teppich / gestickte Decken / Seiffen / Rhabarbara / Gall-Aepffel / so genannte *Valanede*, *Scamonea* und *Opium*. Diese 4. letzte Waaren werden in der Nähe bey Smirna gesamlet. Die Caravanen kommen hier gemeiniglich in den Monaten *Februario*, *Junio* und *Octobor*, und gehen wieder in gleicher Zeit ab / nach den Orten / von dannen sie kommen. Die Frantzosen kauffen diese Waaren für baar Geld / die Engel- und Holländer aber stutzen darauf mit der Helffte von ihren eigenen Waaren. Vor 2. Monaten ist diese Stadt durch ein hartes Erd-Beben übel zugerichtet worden.

Alexandretta ist der beste und meist besuchte See-Hafen in Syrien / wohin die Waaren geführet werden / daß man sie von dannen nach Aleppo zu Land bringe / nächst diesem ligen allhier am Mittel-Meer *St. Joan d' Acri*, Tripoli / Saita / oder Sidon / Tyr / oder *Tyrus*, Jaffa / dahin aber wenig Fahrens geschicht. In Arabien sind / Sues / Meccha / Mocha und Aden am rothen Meer. Bassora aber / Dolfar / Lassa / Mascati / und andere / am Persischen und Indianischen Meer.

Bassora ist sehr *considerabel*, und stösset an das wüste Arabien / liget etwan eine Meil von einem grossen Strohm / von welchem ein ziemlicher Arm bey ihren Mauren vorbey lauffet / auf welchem grosse Schiffe gehen können. Sie ist versehen mit vielen Früchten / als Rosinen / Feigen / Aepffeln und Granaten. Sie ist sehr heiß / und also sehr fruchtbar an Palmen / die sich auf beyden Seiten deß Flusses in die Länge und Breite erstrecken / biß in den Einfluß in den *Golfo Persico*, so ungefähr 14. Frantzösische Meilen / und biß nach Babylon / welche auch etliche Tag-Räysen davon liget.

Der meiste Theil der Innwohner seyn Araber / welche nur ihre Mutter-Sprache reden / deren man sich gemeiniglich an vielen Orten in Orient bedienet / weil sie die Mutter und Quell aller andern ist. Es wohnen auch etliche Türcken da / und sonderlich Soldaten / und kommen viel Persianer / so sie *Agimi* nennen / hin / der Kauffmannschafft halber / weßwegen die Türckische und Persische Sprache auch allda im Gebrauch seynd. Als vor wenig Jahren die Städte Babylon und Ormus eingenommen worden / hat sich eine grosse Menge Kauffleute und Innwohner auß denselben in diese Stadt begeben / daher sie sehr vermehret worden. Auch findet man Armenische / Nestorianische / Jacobiter / und einige andere Christen / die man S. Johannes-Christen nennet / ob sie es schon in der That nicht seyn. Und nennen sich unter einander *Mendai*, und werden von andern *Sobi* genennet.

Hierauf

Hierauf folget die Stadt Lassa / welche einen sonderbaren *Gubernator* oder Bassa hat / der sehr reich ist wegen deß Perlen-Fangs / den er in dem nächsten Meer hat / und der berühmten Kirch zu Meccha / welche deß Mahomets Vatterland gewesen / und von ihren Glaubens-Genossen vor ihr gröstes Heiligthum gehalten wird / in deren dieser Bassa / als ein *Canonicus*, ist / und eine *Prabend* darvon hat. In dieser Stadt seynd viel Palmen und treffliche Granaten. Sie liget etwas von dem Meer / und ihr Port / den man *Catifa* nennet / ist ein ungesunder Ort wegen der bösen Lufft. Die Portugiesische Schiffe / welche das Jahr über zweymahl dahin kommen / gleichwie nach Bassora / verkauffen daselbst ihre Indische Waaren / und kauffen Datteln / und andere Früchten / Tapezereyen / und andere dergleichen Sachen / um solche in Indien zu führen; Insonderheit aber nehmen sie Arabische Pferde mit / welche sehr schön und vortrefflich seyn / und wer deren 10. mitbringet / ist frey von allem Tribut / und wann ihm eines von denselben etwan stirbet / muß er ihm den Schwantz abschneiden / und solchen den Zoll-Bedienten weisen / wann er dieses *Privilegii* geniessen wil.

Nach Lassa folget Mascati / welches der Portugiesen stärckester Ort ist / und 2. wol befestigte Schlösser hat / dahin der Kauff-Handel von Ormus ist transferirt worden / wordurch es sehr gewachsen. Der Hafen daselbst ist sehr groß / bequem und sicher / so wol vor dem Ungewitter / als vor dem Einfall der See-Räuber. Er ist von Bergen eingeschlossen / und schier begraben / welche aber gantz unfruchtbar seyn / daselbst wohnen ohne die Portugiesen auch Araber / Perser und Juden.

Der gröste Theil dieser Araber haben mit dem Teuffel einen sonderbaren Bund. Man nennet sie *Catafares*, und thun grossen Schaden / außgenommen ihres Gleichen. Wann sie eine Frucht scharff ansehen / so fressen sie alles innwendige herauß / das äussere und die Schalen unangerühret. Sie können mit ihrem Anschauen tödten / und wann sie nur die Augen auf einen Menschen werffen / können sie ihm das Hertz und Eingeweyd auß dem Leib fressen. Ihnen aber kan man nicht schaden. Wann sie einen Degen sehen / damit man sie stossen oder hauen wil / so können sie denselben mit ihrer Teuffels-Kunst so bezaubern / daß man sie nicht treffen kan / oder wann man sie trifft / ist es eben / als wann man auf einen Felsen schlüge; Und was am meisten zu verwundern ist / so seynd etliche von ihnen / die wegen ihrer Ubelthaten in das Meer geworffen / nach 3. Tagen wieder lebendig herauß gezogen worden.

Nicht weit von Mascati ist die Burg Suar / an dem Meer gelegen / da haben die Portugiesen auch eine Vestung. Es gibet viel Palmen / und findet man in der Erden alte Müntzen daselbst / welche eine Lateinische Uberschrifft haben / weßwegen die Portugiesen meynen / Ninive seye da gestanden / aber sie haben kein Fundament / solches zu behaupten / als diese Antiquitäten / und weil das Ufer daselbst sehr bequem ist / eine Stadt zu bauen / und daß Jonas nahe bey Ninive von dem Wallfisch ist außgespeyet worden. Sie bedencken aber nicht / in was für

eine Verwirrung sie sich setzen. Dann über die Authorität der H. Schrifft/ welche Ninive in Assyrien oder Chaldæa setzet/ müssen sie bekennen/ daß der Wall-Fisch durch ein unerhörtes Wunder-Werck/ das gantze Mittelländische Meer durch von Joppe an biß an Spanien/und von dannen biß in Arabien hätte schwimmen müssen/ welche Räyse gemeiniglich kaum in 6. Monaten geschehen kan. Endlich/so ist diese Meynung auch der Tradition der Orientalischen Christen zuwider/ als welche das Ufer noch weisen/ da sie sagen/ daß der Wall-Fisch den Jonam außgespyen/ nahe bey Gath/ einer Stadt der Philister.

Wann man weiter in den Persischen *Golfo* hinein kommt/ siehet man viel Städtlein und Flecken/ nemlich Corfacam/ Levidia/ Doba/ Coinsa/ Cassap/ Chulfar/ und auf der andern Seiten Mascati/ Curiati und Teve/ allwo ein kleiner Fluß von süssem Wasser ist/ und viel Citronen-Bäume/ und findet man daselbst keinen Grund in dem Meer/ auch bey dem Gestadt/ biß daß man zu der verstörten Stadt Calatati kommt/ welche zuvor Matacum genennet war. Diese Stadt ist von den Portugiesen zerstöret worden/ wegen einer Verrätherey/ so man wider sie angesponnen. Sie war sehr groß/ wie man noch an dem Bezirck und Gemäuer sehen kan. Man siehet noch halb-stehende Kirchen und Häuser; Man findet auch an dem Ufer daselbst sehr weisse Steine/ etliche Grosse/ etliche Kleine/ aber alle von der Natur mit sonderbarer Kunst gearbeitet; Dann in etlichen seyn Rosen recht wol gegraben/ in andern andere Figuren/ und vielerley wol außgearbeitete Wercke.

Das X. Capitul/
Von den Persianischen See-Hafen.

Gantz Persien hat sich nur weniger See-Hafen zu erfreuen/und zwar ist der berühmteste am Persischen See-Busen nahe bey dem zerstörten Ormus. Man nennet diesen Hafen Gomron/Combru/oder auch Bander-Abassi. Den letzten Namen führet er/ weil der König Abas ihm am meisten aufgeholffen hat. Der wol-geräysete Tavernier beschreibet diesen Hafen folgender Massen: Bander-Abassi ist jetzo eine ziemlich grosse Stadt/ voller schöner Pack-Häuser/ über welche der Kauffleute Behausungen seyn. Wie die Portugiesen Ormus noch einhatten/ ob sie gleich in selbiger Stadt wohneten/ so geschahe doch aller Handel zu Bander/ weil die sicherste Anländung/ so an dieser Küsten zu finden/allhier ist. Vor 15. Jahren war es noch ein offener Ort/und weil man bey Nacht kunte hinein kommen/ und also deß Zolls entgehen/ hat man ihn mit Mauren umgeben. Die Engel- und Holländer haben allhier ihre Kauff-Häuser und Wohnungen schön am Gestade deß Meers gebauet/ und weil allhier die beste Anländung im gantzen Persischen Meer-Busen/ als finden sich allezeit eine grosse Menge Schiffe allhier ein/ die auß Indien kommen/ und Waaren für Persien/Türckey/und andere Oerter Asiens und Europæ/mitbringen. Zur Zeit/ wann die Schiffe sollen ankommen/ findet man ein Hauffen Kauffleute allda/

aber

aber meistentheils Persianer / Armenier und Indianer / welche sich in Persien aufhalten / und man würde einen viel grössern Zulauff von obgedachten Oertern sehen / wann sie nicht die böse Lufft zu Bander scheueten / welche sie zwinget / zu Jspahan zu bleiben / biß die andern Kauffleute wieder zuruck kommen / von welchen sie die jenigen Waaren / so sie vonnöthen haben / einkauffen.

Die Lufft zu Bander ist so ungesund / und heiß / daß die Fremden / wofern sie wollen gesund bleiben / nicht länger / als den Christ-Monat / den Jenner / den Hornung und Mertz über allda verharren; Dann / was die Einheimischen anbelanget / die der Lufft gewohnet sind / so können sie länger außdauren / und daß biß in den April / nach Verlauff dessen sie 3. oder 4. Tagräysen von da sich wegbegeben / und frische Lufft 5. oder 6. Monat lang in dem Gebürge suchen / und in dieser Zeit das Jenige verzehren / was sie in den vorigen 4. oder 5. Monaten gewonnen. Die Jenigen / welche sich wagen wolten / in der grossen Hitze zu Gomron zu bleiben / wurden ein solch hitziges Fieber bekommen / daß / wann sie am selbigen nicht gar sturben / sie wol schwerlich zu ihrer vorigen Gesundheit gelangen würden / und diese unvollkommene Gesundheit ziehet eine gelbe Farbe nach sich die Lebens-lang nicht zu vergehen pfleget. Wann der Mertz-Monat vorüber / so fänget der Wind an sich zu ändern / also / daß man gemeiniglich Westen oder Süd-Westen hat / welcher einem manches mahl so warm machet / daß man kaum Athem holen kan. Die Araber nennen ihn *El-Samiel*, oder den Fisch-Wind / und die Persianer *Bade-Sambour*, weil er dieselben / über die er gehet / gählings um das Leben bringet. Am wunderlichsten aber ist / daß / wann man einen Schenckel oder Arm / oder etwas anders von einem solchen erstickten Menschen in die Hand nimmet / so wird es wie eine leimichte Fettigkeit / und als ob der Mensch schon vor einem Monat verstorben. Dieser Wind wird gemeiniglich im *Junio*, *Julio*, und *Augusto* gespüret / und nicht allein allhier / sondern auch um Mousful und Bagdat.

Wann ich mich nicht im Jahre 1652. auf dem Wege von Jspahan nach Bagdat in Gesellschafft etlicher Arabischen Kauffleute befunden / hätte ich unfehlbar nebst 4. Persianern erstickten müssen. Dann / weil die Araber wusten / daß dieser Wind kommen würde / so hiessen sie uns geschwind absteigen / und auf den Bauch legen / und mit unsern Mänteln bedecken. Wir musten in diesem Zustand eine gute halbe Stunde bleiben / und diese Zeit über meynete ich zu ersticken / als wir wieder aufstunden / funden wir unsere Pferde gantz im Wasser / daß sie auß Mangel der Kräffte uns nicht tragen kunten. Dieses widerfuhre uns 2. Tagräysen von Bagdat; Und am denck-würdigsten ist / daß / wann dieser Wind währet / Niemand auf dem Schiff / wann einer auch schon nackend wäre / verletzet wird; Er ist offt so heiß / daß er brennet / als ob man vom Donnerstrahl seye berühret worden.

Weil nun die Lufft zu Gomron böß und schädlich ist / so kan leicht folgen / daß der Erdboden auch wenig Gutes herfür bringet / dann es ist nichts als Sand / und

auß das Wasser/welches auß den Cysternen gebracht wird/ist nicht von dem besten. Wann man die Kosten anwenden wil / so lässet man das Wasser auß einer gar guten Quell/welche 3. Meilen von dem Bander liget/bringen/und dieses Wasser wird von Jssin genennet / und man verkauffet es sehr theuer. Vor diesem sahe man nicht das geringste Kräutlein um den Bander/aber durch den grossen Fleiß/ den man darbey gebrauchet / seynd endlich Zwibeln / Salat / und Rüben herfür kommen/ weil die Erde mit Brunnen/ die man allererst gemacht/ gefeuchtet werden kunte / dardurch die Zeit die einer zu Bander zubringet / etwas erträglicher gemacht wird. Die Zeit über/wann daselbst gehandelt wird/ kan einer gar wol daselbsten leben/ dann es mangelt weder an Schiras- noch Yesd-Wein / und die Hämel/ Tauben/ und Rebhüner / werden als gemeine Speisen gebrauchet / die Hüner aber pfleget man gar selten zu essen / weil sie nach dem Meer-Wasser schmecken. Was die Fische anbelanget/ so werden dieselben sehr gut/ und auch in grosser Menge gefunden. Man hat auch daselbst Muschel-Austern / und allerhand getrücknete und eingemachte Früchte. Die Einwohner deß Landes seynd sehr schwartz/und haben nicht mehr als ein Hembd für ihre gantze Kleidung. Was die Weiber und ihre Kleinodien anbetrifft/ deren wil ich nichts gedencken/ weil ich an einem andern Ort darvon gedacht/und zwar als ich von den Völckern die an dem Persischen Meer-Busen wohnen / Meldung gethan; Sie haben keine andere Handthierung als das Fischen / sie essen kein Brodt / und es sind ihrer sehr wenig/die die Mittel haben/ daß sie ein wenig Reiß zusammen bringen können. Die Völcker / welche von Balsara biß an Sinde / welches auf der Seiten gegen Jndien liget / wohnen / haben keine andere Speisen als Datteln und Fische / die sie meistentheils in der Lufft trücknen lassen. Sie nehmen den Kopff und das Eingeweyde / nebst den Dattelnüssen / die sie gessen haben / und lassen es in einem halbgesaltzenen Wasser einkochen / und geben es alle Abend ihren Kühen / wann sie von der Weyde kommen / auf welcher sie nichts als elendes Gesträuch gefunden haben.

Unter andern Fischen / mit welchen das Meer um den Bander angefüllet ist / seynd auch gute Schollen/ Schmerlen/ und Sardinen. Wann man aber Austern essen wil / so muß man solche *expreßè* bey den Fischern holen lassen/ weil die Einwohner im Lande keine zu essen pflegen. Die grösseste Lust / die man zu Bander haben kan / ist / wann man unter den Banianen-Baum gehet / und daselbst kleine Gastereyen anstellet/ deß Morgens kan man im kühlen Hafen jagen/ dann es mangelt nicht an guten Hafen/ und die Engell- und Holländer wann sie von Jspahan und Schiras kommen/ bringen derselben mit sich.

Es seynd zwo Vestungen zu Bander / eine gegen Abend / die andere gegen Morgen/allwo die Portugiesen ihre Schiffe hin retirirten. Diese Stadt machet sich von Tag zu Tag berühmter durch ihre Handlung / sie hat auch an Einwohnern zugenommen / und nachdem man den Holländern verbotten / die Steine von Ormus zu führen / hat man sich derselben bedienet / und schöne Häuser darauß erbauet.

Eine

Eine von den fürnehmsten Ursachen / um welcher willen Ormus miniret worden / und darum man die Handlung nach dem Bander-Abassi / und nicht nach Bander-Congo geleget / allwo gar gesunde Lufft / und noch gutes Wasser gefunden wird / ist / daß von Ormus biß Congo viel Insuln seynd / bey welchen die Schifffahrt gar gefährlich ist / und man hat mehr als eines Windes vonnöthen. Hierzu kommt auch / daß / wann ein Schiff 20. oder 25. Stücke führet / so hat selbiges nicht genugsam Wasser / und kan weder nach Bander-Congo / noch nach Balsara kommen. Es ist auch noch eine sehr verdrießliche Sache / daß von dem Bander-Congo / biß nach der Stadt Lar / der Weg dermassen böß ist / daß man kaum eine elende *Carvanserie* finden kan. Den Weg aber von Bander-Abassi biß Lar / kan man innerhalb 7. oder 8. Tagen hinter sich legen / und man findet allenthalben gute *Carvanserien* und Erfrischungen / wie ich in der Beschreibung dieses Wegs angezeiget.

Der grosse Cha-Abas hatte mit den Portugiesen wegen deß Zolls zu Bander-Congo eben einen solchen Vergleich getroffen / wie mit den Engelländern / als er aber sahe / daß ihre Macht durch den Krieg den sie mit den Holländern führten / sehr geschwächet wurde / gieng er mit ihnen um / wie mit den Engelländern / und noch ärger / und man gibt ihnen anjetzo so wenig / daß es nicht die Mühe belohnet / einen *Factor* daselbst zu halten. Bander-Congo liget unter dem 27. Grad / 30. Minuten nach der Breite / und wann der Wind gut ist / kan man in 2. Tagräysen von Bander-Abassi dahin seglen.

Das XI. Capitul /

Von den Indianischen See-Hafen / und zwar von Goa.

IN Indien sind viele herrliche See-Hafen / davon ich aber nur vier / als die Berühmtesten / beschreiben wil. Die Portugiesen besitzen den Ersten / und ist solcher die herrliche Stadt Goa; Sie liget in dem Reich Decan / unter dem 15. Grad / 32. Min. *Long.* in einer Insul / welche 6. Meilen im Umkräyß hält / an dem Fluß Maudoua / der sich 2. Meilen unterhalb ins Meer ergiesset. Tavernier beschreibet diese Stadt mit folgenden Worten: Die Insel / darauf sie liget / hat Uberfluß an Korn und Reiß / bringet auch viel Früchte / als da seynd / *Mangnas*, *Ananas*, Adams-Feigen und Cocos-Nüsse / aber gewißlich ein guter Apffel ist besser / als alle diese Früchte. Alle die Jenigen / welche Europa und Asia recht besehen / seynd mit mir einig / daß der Hafen zu Goa / der zu Constantinopel / und der zu Toulon / die schönsten Häfen unsers grossen Bezircks seyn. Die Stadt ist sehr groß / und ihre Mauren von schönen Steinen / die Häuser seynd meistentheils prächtig erbauet / und insonderheit deß Königl. Stadt-Verwesers Pallast / hält in sich sehr viel Gemächer / und in Theils der Sälen und Kammern / welche sehr groß / werden viel Gemähl gesehen / deren Jedes absonder-

lich die Schiffe/ so von *Lisbona* nach Goa kommen / und von dannen nach beneltem *Lisbona* abfahren / samt dem Namen deß Schiffs und deß Capitains / wie auch die Anzahl der darauf sich befindenden Stücken Geschützes vorstellen thun. Wann die Stadt mit Bergen / von denen selbige gantz umgeben / nicht also eingethan/ wäre sie sonder Zweiffel viel Volckreicher/und die Lufft gesünder; Aber die Berge verhindern/daß die Winde die grosse Hitze nicht mildern können. Die Inwohner zu Goa behelffen sich mit Küh- und Schweinen-Fleisch / sie haben auch Hüner / aber wenig Tauben / und obwolen diese Stadt dem Meer nahe/ seynd doch die Fische sehr werth. An Zuckerwerck / allerley Gattung / dessen sie viel essen/ ist bey ihnen kein Mangel.

Ehe die Holländer den Portugiesen die Gewalt in Indien niedergeleget/ sahe man zu Goa nichts anders / als Köstlichkeit und Reichthum / aber seit der Zeit diese Letzt-kommene Jenen das Gewerb aller Orten abgeschnitten/ haben sie die Quelle ihres Goldes und Silbers verlohren / und seynd ihrer vorigen Herrlichkeit beraubet worden. In meiner ersten Räyse nach Goa kennete ich Leute/ welche bey grossem Vermögen waren / und biß auf 2000. Kronen Jährliches Einkommen hatten/und hernach in meiner zweyten Räyse Abends in der Finstere zu mir kamen/ und ein Almosen begehrten / von ihrem Hochmuth gleichwol nicht ablassend / insonderheit die Weiber/ welche in Pallekis kommen/ an der Pforten deß Hauses bleiben/ und einen Jungen/ der selbe begleitet/ hinein schicken/ um in ihrem Namen das *Compliment* abzulegen. Man schicket ihnen etwas nach gutem Willen hinauß/oder/ wer begierig ist/sie zu besehen/bringet es ihnen selbsten/ welches aber selten geschicht / weilen dieselben mit einem Schleyer gantz sich bedecken / zu deme / wann man in Person die Gutthätigkeit ihnen an die Pforte bringet / überliffern sie gemeiniglich ein *Recommendation*-Briefflein von einem Geistlichen / darinn gemeldet / wie die Person guten Vermögens gewesen / und nun in Armuth und Mangel gerathen; Also gibt solches offt Anlaß zu einem Gespräch mit der Schönen/ und um Ehrerbietung willen / werden dieselben offt auf eine *Collation* eingeladen / welches bißweilen biß den andern Tag währet. Wann die Portugiesen nicht so viel Vestungen auf dem vesten Lande hätten behaupten wollen / und nicht / indeme selbige der Holländer Anfangs nur gespottet / ihre eigene Sachen versaumet / wären sie nicht in solchen geringen Stand gesetzet worden.

Die Portugiesen / welche in Indien räysen / haben so bald nicht das Vor-Gebürge *Bona Spei* erreichet/daß sie nicht alle *Fidalgues*, oder von Adel sich nennen/ und den Namen *Pedro*, oder *Jeronimo*, den dieselben bey Einschiffung hatten/ *Don* hinzu setzen / derowegen werden sie gemeiniglich zum Spott *Fidalgues* deß Vor-Gebürgs *Bona Spei* genennet; Und gleichwie dieselben ihren Stand verändern wollen / also verändern sie auch die Eigenschafften / und kan mit Warheit gesaget werden / daß die in Indien wohnhaffte Portugiesen die Rach-gierigsten und Eyfer-süchtigsten Leute in der Welt gegen ihre Weiber seyen / dann so bald

ihnen

ihnen ein Argwohn aufstösset / richten sie ihre Weiber ohne Bedencken / entweder mit Gifft oder einem Stilet hin. Sind unversöhnlich / ihrem Feind vergeben sie nimmermehr. Wann die Starcken beyderseits gleich / also / daß dieselben nicht an einander gerathen dörffen / befehlen sie ihren schwartzen Sclaven / welche auf Befehl ihrer Herren blind hinein gehorsamen / und den Jenigen / der ihnen genannt wird / nieder machen / und solches geschicht entweder mit einem Stilet / oder durch einen Schuß auß einem Hand-Rohr / oder auch mit einer Stangen eines halben Spieß hoch / so sie zu tragen pflegen / wann dieselben etwan den Jenigen / deme der Tod gedräuet / lang nicht finden / und weder in der Stadt / noch ausserhalb / demselben beykommen können / begehen sie den Mord ohne Scheu und Ehrerbietung auch vor dem Altar / dessen ich 2. Exempel / eines zu Daman / und das andere zu Goa gesehen. Als 3. oder 4. dieser schwartzen Sclaven etliche Personen / die sie niedermachen wolten / in der Kirchen die Meß anhörend erblicket / schossen sie auf dieselbigen durch die Fenster hinein loß / nicht betrachtend / daß wol eher ein Unschuldiger verletzet / oder erschossen werden könte. Ein Gleiches geschahe zu Goa / und wurden 7. Personen vor dem Altar erschossen / auch der Meß-Priester übel verwundet. Das Gericht nimmt dieser Sachen keine Kundschafft / weilen gemeiniglich die Fürnehmsten deß Landes Uhrheber seynd. Was die Proceß anbelangen thut / kan man deren Endschafft nimmer sehen / dieselben werden von den so genannten Canarins / so auß dem Land für Anwald und Fürsprecher dienen / verwaltet / und werden in der gantzen Welt keine listigere und scharffsinnigere Leute gefunden.

Wiederum von der Gewalt / so die Portugiesen vor diesem in Indien hatten / Anregung zu thun / so ist gewiß / wann die Holländer niemahlen dahin kommen wären / man heutiges Tages in dem mehrern Theil der Portugiesen Häusern kein Stücklein Eysen / sondern alles von Gold und Silber gefunden hätte; Dann sie hatten nur 2. oder 3. Fahrten nach Japon / in die Insuln Philippinen und *Molucques*, oder in China zu thun / um grossen Reichthum zu erwerben / und bey ihrer Wiederkunfft für einen / fünff oder sechs / ja auf etlichen Waaren biß in zehen zu gewinnen. Die gemeinen Soldaten so wol / als die Landschaffts-Verwaltere und Capitains / sammleten sich ein grosses Guth durch das Gewerb. Der Königl. Stadt-Verweser allein treibet keine Handlung / oder / wann solches geschiehet / so ist es unter dem Namen einer andern Person / und zwar derselbe hat ohne diß gnug Einkommens. Königl. Statthalter zu Goa war vor diesem die beste Stelle der Welt / dann wenig Monarchen / die solche Landschaffts-Verwaltungen / welche so viel / als die / so von diesem Königl. Stadt-Verweser dependiren / eintragen / geben können. Die erste dieser Verwaltungen ist Mozambique / und für 3. Jahr / in welcher Zeit der Gubernator, oder Verwalter / vier oder fünff mahl hundert tausend Kronen / und zuweilen mehr Gewinn wegnehmen kan / dafern sie keinen Verlust mit den Cafres haben. Dieses seynd schwartze Völcker / welche von unterschiedlichen Orten auß Africa kommen / um von dem Commen-

danten/ der auf dem Fluß Saine sich aufhält/ und der allein deß Gubernatoren oder Verwalters von Mozambique *Factor* ist / Leinwad- und Eysen-Waar abzuholen. Diese Cafres bringen Gold für die Waaren/so sie wegführen; Wann aber einer derselben unter Weges im Her- oder Hinräyse stirbet / ist alles / was demselben vertrauet worden/ ohne Hoffnung etwas mehr zu bekommen/ verlohren. Der Gubernator oder Verwalter von Mozambique handelt auch mit den Schwartzen / welche ihre Wohnungen längst der Küsten Melinde haben / und diese geben für die Waaren/ so sie abholen/ Elephanten-Zähne/und Ambra. In meiner letzten Räyse in Indien/hatte der Gubernator von Mozambique/der/weilen die 3. Jahr seiner Verwaltung verflossen waren/ nach Goa wiederum zuruck kam/ nur allein in Ambra für ungefähr 200000. Kronen werth / das Gold und die Elephanten-Zähne/ welche sich ein Mehrers belieffen/ nicht darzu gerechnet.

Die zweyte Gubernators-Stelle oder Verwaltung ware Malacca/ wegen deß Zolls/den man daselbst zahlen muste. Dann es ist ein enger Paß/ allda alle Schiffe von Goa nach Japon/China/Cochinchina/Java/Macassar/Philippine und andere Ort fahren wollen/nothwendig durch müssen. Sie hätten zwar einen andern Strich längst der Küsten der Insul Sumatra/ gegen Niedergang nehmen/ und durch die Enge der Sonde fahren/ oder die Insel Java in Norden ligen lassen können; Aber bey Wieder-Ankunfft der Schiffen zu Goa muste man die Zoll-Urkund von Malacca aufweisen/ welches sie verursachte/ diesen Weg zu nehmen.

Die dritte Gubernator- oder Verwaltungs-Stelle ware Ormus/ wegen der starcken Handlung/so daselbsten getrieben wurde/und deß Zolls/so alle Schiffe/die in den Persischen Meer-Busen ein- und außlauffen/bezahlen musten. Der Gubernator von Ormus bekame auch viel Zoll von den Jenigen/die nach der Insel Bahren / Perlen zu fischen / schiffeten / und wann sie keine Paßport von ihme nahmen/liesse er ihre Schiffe durch seine Galleern zu Grund richten. Die Persianer mit den Engelländern/ welche zwar einen sehr geringen Theil/ haben nun diesen Zoll; Aber wiewol dieselben die Kauffleute ziemlich streng halten/bekommen sie doch bey weitem nicht so viel Zoll/ als die Portugiesen eingezogen. Und eine gleiche Beschaffenheit hat es mit den Holländern zu Malacca / als welche mit Mühe so viel einziehen/die Besatzung/die sie daselbsten halten/zu bezahlen.

Der vierdte Gubernator war der zu Mascatè, so auch von grossem Einkommen ist / dann alle auß Indien dem Persischen Meer-Busen auß dem rothen Meer/ und von den Küsten Melinde kommende Schiffe/ die Spitze Mascatè berühren/und offt allda Wasser nehmen müssen. Wann einige Schiffe daselbsten nicht anckerten/ schickte der Gubernator den Zoll/ so 4. pro Cento einzufordern/ und wer sich widersetzte / stunde in Gefahr / durch deß Gubernators Galleern zu Grund geschossen zu werden.

Der fünffte Gubernator ware der in der Insul Ceylon/ von deme alle Ort/ so die Portugiesen so wol an der Küsten Malavar / als in dem Meer-Busen

Bengala/

Bengala/ und andern Orten in Jndien inhatten/ dependirten/ und die geringste dieser Verwaltung brachte Jährlich zehen tausend Kronen Einkommens.

Auſſer diesen namhafften Land-Verwaltungen/welche in Verordnung deß Königl. Stadt-Verwesers waren/ hatte derselbe noch viel Aemter in Goa/ und andern Orten in Jndien zu bestellen. An dem Tag seines Einzugs in Goa/ hat dessen Leib-Wachts Hauptmann bey 40000. Kronen Gewinn. Die drey Aemter / als Ober-Kriegs-Baumeister / Aufseher der Vestungen / und Ober-Feld-Zeugmeister/ brachten Jährlich 20000. Pardos/ zu 27. ß. Frantzösischer Währung/Einkommens. Die Portugiesen waren dazumahl allesamt reich/der Adel durch Mittel deß Lands Verwaltungen/und andere Aemter/die Kauffleute aber durch das Gewerb/ ehe die Engelländer und Holländer kommen/ihnen den Weg abzuschneiden. Jn der Zeit / da dieselben Ormus innhatten / liessen sie keinen Kauffmann zur See nach Jndien durchpassiren / sondern musten den Weg zu Land über Candahar nehmen. Wann die Türckischen / Persianischen / Arabischen / Moscowitischen / Pohlnischen / und andere Kauffleute in dem Vander-Abassi ankamen/ hielten dieselben zusammen/ und schickten auß ihrem Mittel vier der Tüchtigsten/ um aller Gattung Waaren zu besichtigen/ und die Qualität und den Preiß zu wissen. Nachdem ihre Verrichtung den andern überbracht ware/ kamen sie mit einander wegen deß Preises überein / und nahmen die Waaren hinweg/welche hernach nach *Proportion* und Zahl der auß unterschiedlichen Landen sich befindenden Kauffleuten außgetheilet wurden. Jn gantz Asien ist der Gebrauch/daß ohne Gegenwart eines Macklers nichts verkaufft wird/und jede Gattung Waar hat ihren sonderbaren Mackler. Sie seynd die Jenigen/ welche den Verkäuffern das Geld für die Waare gut machen/ und hingegen von den Käuffern empfahen / was sie erhandelt; Von Theils Waaren wird ihnen ein / von andern 1½. biß in 2. *pro Cento* bezahlet.

Die Portugiesen nun hatten in selbiger Zeit einen grossen Gewinn/und litten durch Fallimenten keinen Verlust. Wider die See-Rauber thate der Königl. Stadt-Verweser gute Anordnung / dann / so bald das Regen-Wetter vorüber/und die Zeit vorhanden einzuschiffen/liesse derselbe die Kauffahrer-Schiffe nach deren Zahl/mit Gallioten biß in 25. oder 30. Meilen in die See convoyren/ dann die *Malavares* entfernten sich von dem Gestad nicht über 15. oder 20. Meilen weit. Die *Capitain* der Gallioten und Soldaten unternahmen auch einen kleinen Gewerb in ihrer Fahrt/ und weil dieselben deß Zolls befreyet/ kunten sie/ um in währender Regen-Wetters-Zeit/ da man in Besatzung bleiben muß/ sich ehrlich zu erhalten/etwas gewinnen. Es manglete auch damahlen nicht an guter Kriegs-Ordnung/ damit die Soldaten befördert wurden; Dann allen den Jenigen auß Portugall komenen/ gabe man/ nach 9. jährigen Diensten/ ein Amt zur See / oder zu Land / und wann dieselben solches nicht annehmen wolten / gestattete man ihnen für einen Kauffmann zu räysen: Wann ein oder der andere Verstand hatte/kunte derselbe seinen Nutzen leicht schaffen/weilen er gnug *Credit*

funde / sintemahlen viel Leute sich befunden / welche ihr Geld gern anwendeten / und auf Glück und Unglück / um 100. *pro Cento* nach Wiederkunfft zu haben / außliehen thäten. Wann aber das Schiff verlohren gienge / verlohren auch die Außleyher ihr Geld / oder Waaren / aber wann das Schiff glücklich zuruck langete / bekamen sie für eine / drey oder vier Kronen.

Die Völcker deß Landes / Canarins genannt / haben kein Amt unter den Portugiesen / ausser in Rechts-Händeln / als Fürsprecher / Anwälde / oder Schreiber / und werden gering gehalten. Wann ein Weisser / oder Europeer von einem dieser Canarins / oder schwartzen Leuten / geschlagen wird / ist für denselben keine Gnade / sondern muß die Hand verlieren. Beydes die Spanier und Portugiesen bedienen sich deren für ihre Schaffner / insonderheit die Spanier. In den Insuln *Manilles*, oder Philippinen / befinden sich dieser Schwartzen also reich / daß etliche dem Königl. Stadt-Verweser biß in 20000. Croisats / oder Genueser-Thaler / angebotten / um die Erlaubnüß / Strümpffe und Schuhe zu tragen / so ihnen verbotten ist. Dieser Schwartzen werden gesehen in köstlicher Kleidung / und mit einem Geleit von 30. Sclaven / aber baarfuß; Und wann die Portugiesen denselben Schiffe außzurüsten / und solche nach ihrem Belieben mit Hauptleuten zu besetzen / erlaubet / hätten sie in Indien nicht so viel Ort / oder wenigst nicht also leicht erobert. Diese Schwartzen seynd verständig / und gute Soldaten / und haben mich Geistliche versichert / daß dieselben in ihren *Collegiis* in sechs Monat Zeit mehr lernen / als die Portugiesen in einem gantzen Jahr / in welcherley Wissenschafft auch sie sich befleissen wollen / welches die Ursach / daß sie von den Portugiesen so gering gehalten werden. Die rechten Natürlichen deß Landes um Goa / seynd die Abgötterer / und verehren mancherley Gattung Bilder / sie sagen / es seyen die Bildnüß deren / welche vor diesem gute Wercke gethan / deßwegen dieselben zu loben / und ihre Bildnüß anzubetten / wol würdig seyn. Viel dieser Abgötter betten die Affen an / denen zu Ehren an vielen Orten in Indien / wie anders wo vermeldet / *Pagodes* oder Tempel seynd gebauet worden / die man mit Einkünfften für eine gewisse Anzahl Affen / die von aussen her zweymahl wochentlich sich zu sättigen kommen / versehen. In einem Dorff der Insul *Salsete*, war ein *Pagode* oder Tempel / in welchem die Abgötterer in einem silbernen Grab die Gebeine und Klauen eines Affen fleissig aufbehalten / vorgebend / derselbe hätte ihren Göttern durch den Fleiß / so er anwendete / grosse Dienste bewiesen / indem er / wann einige Fürsten / als ihre Feinde / sie verfolgeten / darvon Zeitung brachte / ja auch deßwegen über Meer schwimmete. Von vielen Orten auß Indien kame man in *Procession* zu diesem *Pagode*, um daselbst zu opffern; Aber die Geistlichkeit zu Goa / und fürnemlich der *Inquisitor* nahme endlichen dieses Grab hinweg / und brachten es nach Goa / allda solches eine Zeitlang geblieben / wegen deß Streites / so darüber zwischen den Geistlichen und dem Volck entstunde. Dann / als die Abgötterer eine grosse Summa Geldes / um ihr Heiligthum wiederum zu haben / anerbotten / ware das Volck der Meynung / man solte solches annehmen / weilen

dasselbe

daſſelbe/ ſagten ſie/ entweder den Krieg wider ihre Feinde zu führen/ oder den Armen zu Steuren/dienen könte; Aber/die Geiſtlichen waren dieſer Meynung zuwider/und behaupteten/ daß/ um welcher Urſachen willen es immer wäre/ man dieſe Abgötterey keines Weges leyden ſolte. Der Ertz-Biſchoff und *Inquiſitor* eigenes Gewalts/ lieſſen endlichen dieſes Grab wegnehmen/ auf ein Schiff tragen/und 20. Meilen weit von dem Lande ins Meer ſencken. Man hätte ſolches zwar verbrennen können/aber die Abgötterer kunten die Aſchen darvon ſammlen/ welche ihnen zu einem friſchen Aberglauben Materie gegeben hätte.

In Goa befinden ſich ſehr viel Geiſtliche/ und auſſer dem Ertz-Biſchoff und ſeiner Geiſtlichkeit/werden daſelbſten Dominicaner/ Auguſtiner/ Franciſcaner/ Baarfüſſer/Jeſuiter/und andere Orden geſehen/ neben 2. Nonnen-Klöſtern/ deren die Auguſtiner die *Directores* ſeynd. Die Baarfüſſer/welche die Letzten dahin kommen/ ſeynd an dem beſten Ort logirt/ und obwolen dieſelben um etwas von dem fürnehmſten Theil der Stadt entfernet/ haben ſie hingegen den Vortheil/ daß ihr Hauß an einem lufftigen/und für die Geſundheit am bequemſten Ort der gantzen Stadt liget/ und iſt ſehr wol gebauet/ mit 2. bedeckten Spatzier-Gängen über einander. Die Auguſtiner/ welche die Erſten zu Goa waren/ hatten ſich zwar unten an einer kleinen Höhe geſetzet/ und war ihre Kirche auf der Haupt-Straſſe/ darvor ein ſchöner Platz. Nachdem aber die Jeſuiten ein Hauß erbauen laſſen/ erſuchten ſie die Auguſtiner/ ihnen dieſe Höhe/ ſo damahlen wie ein öder Ort ware/ unter dem Vorwandt/ zu Beluſtigung ihrer Schülern/ einen Garten darauß zurichten zu laſſen/ zu kauffen zu geben/ wie geſchahe; Aber ſie lieſſen ein prächtiges *Collegium* daſelbſten bauen/ welches der Auguſtiner Kloſter erſticket/ und ſolchem die Lufft verhindert. Deßwegen zwiſchen beyden Theilen groſſe Streitigkeit entſtanden/ aber die Jeſuiter haben endlichen ihre Sache gewonnen.

Die Jeſuiten werden zu Goa unter dem Namen Pauliſten erkennet/wegen ihrer groſſen Kirchen/ St. Paulo gewidmet. Dieſelbe tragen keine Hüte/ noch viereckete Kappen/wie in Europa/ſondern eine Gattung Kappen/in Form eines Hutes ohne Bord/und ohngefähr den Kappen der Sclaven deß Groß-Türcken gleich. Sie haben 5. Häuſer in Goa/ nemlichen das *Collegium* St. Paul/ das *Seminarium*, das *Profeſſion*-Hauß/ der *Noviciat*, und gütige JEſus. Die Gemählde oben in dieſer letzten Kirchen ſeynd über die Maſſen ſchön. Im Jahr 1663. ward durch ein nächtliches *Accident* der mehrere Theil deß *Collegii* eingeäſchert/ und ſolches wiederum erbauen zu laſſen/ hat weniger nicht/ als 60000. Kronen gekoſtet.

Der Hoſpital zu Goa war vor dieſem in gantz Indien ſehr berühmt/ und wie derſelbe ein groſſes Einkommen hatte/ wurden die Krancken darinn ſehr wol bedienet/ welcher auch noch das erſte mahl/als ich daſelbſten geweſen/ eine ſolche Beſchaffenheit hatte; Aber ſeit der Zeit ein anderer Schaffner dahin kommen/ iſt man übel verſorget/ und viel unſerer Europeer/ welche hinein gehen/ werden todt

todt wiederum hinauß getragen. Seithero hat man jedoch/ etliche zu erretten/ das Mittel deß offtmahligen Aderlassens erfunden/ welches nach Nothwendigkeit biß in 30. und 40. mahl/ so lang/ als böses Blut herauß lauffet/ geschicht/ wie einsmahls mit mir/ da ich zu Surate war/ verübet worden; Dann/ so bald all das böse Blut/ welches einem Eyter gleich/ herauß/ ist der Krancke ausser Gefahr. Schmaltz und Fleisch seynd für ihme Gifft/ also/ daß/ wann derselbe dieser Speiß isset/ er in Gefahr deß Todes fället. Vor diesem hat man für die/ so auß der Kranckheit entrunnen/ etwan ein lieblich und angenehmes Gerücht zubereitet; Heutiges Tages aber/ müssen sie sich mit einer Brühe von Küh-Fleisch/ und einem Schüsselein Reiß begnügen. Gemeiniglich ruffen diese arme wiederum genesende Leute/ als grossen Durst leydend/ um Wasser; Aber die Aufwarter/ welches anjetzo Schwartze/ oder so genannte *Mestias*, geitzige und unbarmhertzige Leute sind/ geben denselben ohne Geld dargegen nicht einen Tropffen/ und ihrer Boßheit ein Färblein anzustreichen/ lassen sie den Leuten das Wasser nur verborgen zukommen/ vorwendend/ der Artzt habe ihnen solches verbotten. Zucker und Zuckerwerck mangeln ihnen nicht/ aber dieses ist zu Erlangung der Gesundheit wenig dienlich/ sintemahlen in einem heissen Land viel ehe kühlende und erfrischende Mittel erfordert werden.

Betreffend das vielmahlige Aderlassen unserer Christen/ so solle nicht vergessen werden/ annoch zu melden/ daß wiederum eine Farbe zu bekommen/ und zu völliger Gesundheit zu gelangen/ man demselben 12. Tage lang 3. Gläser voll Kühe-Harn/ nemlich eines Morgens/ das andere zu Mittag/ und das dritte Abends zu trincken gab; Wie aber dieses/ so leichtlich zu erachten/ sehr unlieblich/ schlucket der Genesene so wenig/ als müglich/ hinunter/ wie grosse Begierde derselbe auch seine Gesundheit zu erlangen/ haben mag. Dieses Mittel hat man von den Abgöttern deß Landes erlernet/ und mag der wiederum die Gesundheit Erlangte/ dieses Getrancks sich bedienen/ oder nicht/ wird er jedoch/ biß daß die bestimmten 12. Tage/ die er das Bemelte gebrauchen soll/ verflossen/ nicht auß dem Spital gelassen.

Das XII. Capitul/
Von Suratte.

IN dem Mogolischen Königreich Gusuratte ist Suratte der fürnehmste Hafen oberhalb Goa. Diese Stadt liget 45. Meilen von Amadabat/ der Haupt-Stadt dieses Reichs/ und ist die fürnehmste Handels-Stadt auf 21. Grad/ 30. Min. Norder-Breite/ längst dem Fluß Tynde erbauet/ dieser Strohm ergiesset sich etwa 3. Meilen unter der Stadt in das Meer. Mittelmässige und kleine Schiffe können auf demselben fahren. Eine grosse Meil von dem Mund/ oder Infahrt desselben/ liget die Chom von Suhaly/ zwischen dem vesten Land und einigen gäh-ablauffenden Sand-Hügeln; Einen Musqueten-Schuß darvon kommen die grossen Schiffe vor dem Dorff Suhaly an/ werden daselbst

entladen/

entladen/ die Waaren aber werden hernach mit Karren/ so von Ochsen gezogen werden/ Landwärts ein/nach Suratte verführet.

Suratte ist eine weit-berühmte Kauff- und Handels-Stadt / nicht sehr groß / aber Volck-reich und Nahr-reich / ist nach der Wasser-Seiten offen / an der Land-Seiten hat sie einen Wall / 3. Pforten / und an dem Ufer ein köstliches Schloß/ mit ungefähr 40. so Metallenen/ als eysernen Stücken besetzet/ welche der *Gouverneur* von Suratte / im Jahr 1617. auß den gestrandeten Schiffen/ Middelburg und der Tauben/ von den Holländern gekaufft hat. Die Engelländer haben daselbst im Jahr 1609. und die Frantzosen im Jahr 1616. ihre Kauff-Häuser und Contoiren aufgerichtet. Bringen der Stadt wegen ihres grossen Handels/ grossen Gewinn/ und geben dem grossen Mogol drey und einen halben *pro Cento* Zoll/von allen in- und außgehenden Waaren; Von Gold und Silber aber geben sie nur 2. *pro Cento*. Ausser dem Schloß wohnet der *Gouverneur*, das Zoll-Hauß stehet bey dem grossen Marckt / woselbst fast alle Gattungen Kauff-Waaren der gantzen Welt/ welche auß allen Orten nach Suratte geführet werden / zu finden sind.

Die Stadt liget an einem lustigen und ebenen Ort / hat ziemlich breite Strassen / und sehr viel hohe Häuser / welche man bey Treppen hinauf steiget; Inner- und ausserhalb der Stadt stehen viele lustige Bäume / Wasser-Fänge und Fisch-Teiche. Man siehet auch daselbst herzliche Gräber der Mohren/von Steinen aufgemauret/ hundert eckicht/ ein Jedes ungefähr 28. Ellen ~~breit/ mit~~ 80. Treppen; In der Mitte stehet das Grab deß Jenigen / der es aufrichten lassen / sind über alle Massen köstliche und herzliche Gebäue.

Die Engelländer/wie auch die Frantzosen/haben ihre herzliche Kauff-Häuser am Ufer. Die Obersten führen einen grossen Staat/reiten mit einem ansehnlichen Gefolg zu Pferde / oder lassen sich in Sänfften tragen; Ursache dieses Prachts ist/ damit man den also handelnden Mohren im Geringsten nicht nachgeben möge; Doch führen die Engelländer in diesem Stück einen grössern Pracht/als die Holländer/ weil ihr Commendant/der die Aufsicht über den Englischen Handel in Ost-Indien hat/ gemeiniglich in Suratte wohnet. Ausser den fremden Völckern ist die Stadt voll von Mohren / Benjanen / Jentyven und Casten/und über die Massen Nahr-reich/ weil die Kauffleute mit ihren Schiffen auß aller Welt sich daselbst versammlen. Die Engelländer/ Mohren und Holländer / fahren von dannen in grosser Menge auf Persien / über das rothe Meer/ nach dem glücklichen Arabien/handeln mit feinen und groben Indianischen/Guserattischen/Decanischen und Bengalischen Kleidern/Baumwolle/mit Indigo/ Zucker/Ingber/Gummi/Taback/Wäitzen/Butter/ Reiß/ und dergleichen Proviant; Es fahren auch grosse Königl. Fracht-Schiffe auf dem rothen Meer. Ausser der Stadt Suratte siehet man herzliche Lust- und Spiel-Häuser / und Spatzier-Gänge; Doch hat Sawogy/ oder Syawogi/ welcher im Jahr 1664. wider den grossen Mogol/ an dessen Hof er ein ansehnlicher Edelmann war / re-

bellirte/ und ein Haupt und Fürst vieler Räuber worden/ dieser Stadt Suratte grossen Schaden gethan/ und eine grosse Verwüstung angerichtet.

Uber diesen Hafen sind auf derselben Küst hinab noch manche zu sehen/ als Brotehia/ Chaul/ Cochin/ Cananor/ Calicut/ und auf der Küst von Coromandel/ gegen über ligen die Hafen Palicatte/ Travancor/ (so Dähnisch/) Masulpatnam/ Ogly/ &c.

Das XIII. Capitul/

Von Batavia.

IN gantz *Orient* ist keine Stadt/die mehr von Seefahrt weiß/als Batavia/ die Haupt-Stadt der Holländischen Ost-Indischen Compagnie auf der Insul Java. Auf ihrer Stelle lag vor Zeiten eine andere Stadt/welche man zuerst Calappa/ hernach aber Jacatra genannt. Diese war zur Zeit Cornelis Houtemans mit mehr als 3000. Häusern bebauet/auch mit starcken Wällen und Pallisaden umgeben. Aber die Engelländer/welche den Handel auf diesem Wasser-Lande allein an sich zu ziehen gedachten/ stifften ein Theil der Javaner wider sie an/welche/als ein rauschender Schaum der aufgereitzten Wasser-Wogen/ auf Jakatra mit solcher rasenden Ungestümmigkeit zugebrauset kamen/ daß sie dieselbe/ nach einer allgemeinen Plünderung/ gantz einäscherten.

Weil nun die Holländer den Anschlag derselben/ die diese Feuers-Brunst gestifftet/ sehr wol wusten/ auch wol sahen/ daß sie fähig gnug seyn könten/ ihren Kauff-Handel/ wann sie nicht bey Zeiten vorbaueten/ gantz zustören; So bemüheten sie sich zuerst/ die Javaner mit guten und glatten Worten auf ihre Seite zu bringen/ und die fürnehmsten Aufwiegler mit einer sonderlichen Behendigkeit zu überlistigen. Darnach aber/als sie vermerckten/daß man mit neuen Anschlägen wider sie schwanger gienge/entschlossen sie sich/dem Faß den Boden gar außzustossen/ und fiengen an/ damit sie solche Anschläge ihrer Verfolger in ihrer ersten Brüthe erstücken/ und ihren Anläuffen und Anfällen um so viel besser den Kopff bieten könten/ 2. Vestungen zu bauen. Die eine/ welche an das Ufer deß Flusses geleget ward/nennete man Moritz/die andere Nassau/und also alle beyde zum ewigen Gedächtnüß ihres so genannten grossen Sieges-Heldens. Diese Vestungen machten sie so überauß starck/ und versahen sie mit allerhand Kriegs-Vorrath und Lebens-Mitteln so wol/ daß die Javaner sich nicht mehr unterstehen durfften/die Holländer anzutasten/ sondern vergnüget seyn musten/ sie nur allein von ferne mit Eulen-Augen/und einem solchen Gesichte/das voll Grimms war/nnd dünstete von Rache/anzuschielen/ indem sie sich gleichwol mit der Hoffnung kitzelten/ ihnen dermahleins ein wackeres Ungewitter über den Kopff zu jagen. Endlich legten sie auch/ nach Verlauff einiger Zeit/ auf den Grund und Boden der nunmehr zum 2. mahl verwüsteten Stadt Jakatra/ welche sie den Javanern entwältiget hatten/ eine gantz neue Stadt/ und hiessen sie nach dem

ehemah-

ehemahligen zur Zeit der alten Römer noch üblichem Namen ihres Vatterlandes / Betau oder Batavien.

Diese Stadt / welche unter dem Zehen der Minute nach dem sechsten Himmels-Grad in einem viereckichten Umkräyß gelegen / wird mit 13. starcken Boll-Wercken umringet / und fast in der Mitten durch einen Fluß / der ziemlich tieff im Lande seinen Ursprung gewinnet / von einander geschnitten / und in 2. Theile getheilet. Das kleineste Theil ist stärcker / als das gröste / weil es mit einem fast unüberwindlichen Schloß / welches mit 4. mächtigen Boll-Wercken / auch sehr tieffen und breiten Schloß-Gräben umzogen / beschirmet wird. Alle beyde befinden sich sehr Volck-reich / weil sie nicht nur von Holländern / sondern auch von Javanern / Japonern / Sinesern / und andern fremden Völckern / bewohnet werden. Ihre Häuser seynd in zierlicher Ordnung sehr prächtig / und meist auf Holländische Weise gebauet. Auch schiessen durch die Stadt / ausser gemeltem Fluß / unterschiedliche ziemlich breite und tieffe Stadt-Gräben / die man zu beyden Seiten mit Kokes- und andern Indischen Bäumen Reyhenweise besetzet / welches der gantzen Stadt nicht allein ein überauß lustiges Ansehen machet / sondern auch den Kauffleuten zu füglicher Hin- und Wiederführung ihrer Kauff-Güter sehr wol gelegen kommt. Sie hat auf ihrer Seiten einen überauß guten und sichern Hafen / darbey man Tag und Nacht sehr starcke Wache zu halten pfleget. In ihrem Wapen-Schilde führet sie ein blosses Schwerdt / mit einem Lorbeer-Krantz.

In dieser Stadt hält der oberste Statthalter seinen Hof / welcher im Namen der vereinigten Niederländer über alle Holländische Vestungen in Indien gebietet / auch in eben so hohen Ansehen und Ehren ist / als ehemahls der oberste Statthalter und Feld-Herr gemelter Niederländer zu seyn pflegte. Ja / man ehret ihn mit nicht weniger Pracht / als die Europæischen Könige führen. Und dieser prächtige Staat / und herrliche Glantz wird ihm auß keiner andern Einsicht zugefüget / als daß ihm die Einwohner und Unterthanen / samt den benachbarten Völckern / um so vielmehr Ehre und Unterthänigkeit erweisen möchten; Dann alle Menschen / sie mögen geartet seyn / wie sie wollen / sonderlich aber die trotzigen Javaner / lassen sich in Warheit niemahls besser beherrschen / als wann sie den Zwang und den Nachdruck der Reichs-Stäbe sehen; Ja sie seynd niemahls gehorsamer / als wann sie die Herrlichkeit und Ehre eines frey-mächtigen Gebieters in Furcht und Zittern jaget.

Diesem obersten Statthalter seynd unterschiedliche Räthe zugefüget / welche sich mit ihm über Sachen / die den Krieg / den Frieden / die Erhaltung deß Staats / und das Aufnehmen deß Kauff-Handels betreffen / berathschlagen. Auch befindet sich allhier die hohe oder allgemeine Rechen-Kammer / welcher alle die andern durch das gantze Indien / die unter dem Gebiete der Holländer stehen / Rechnung zu thun verpflichtet seynd.

Daß aber diese Stadt / wie wir droben gesagt / ein blosses Schwerdt / mit Lorbeer-Zweigen bekräntzet / in ihrem Wappen führet / dasselbe führet sie in War-

heit mit allem Recht. Dann ihr Schwerdt hat freylich durch so manche Ritterliche Thaten die ewig-grünenden Lorbeer-Zacken zum ewig-blühenden Sieges-Zeichen verdienet / nachdem es die Javaner so manches mahl mit blutigen Köpffen abgewiesen/ sonderlich zu der Zeit / da sie ihnen noch einbildeten/ die Macht und das Glück allein auf ihrer Seiten zu haben/ und diese Stadt mit offt-widerholten Stürmen zwar hefftig anfochten / aber gleichwol dardurch anders nichts außrichteten / als daß sie ein beschämtes Angesicht / ein rasend-tolles Hertz / und den Verlust ihrer besten Kriegs-Leute darvon trugen. Unter allen solchen Stürmen und Anfällen ist wol der Allerfürnehmste den die Javaner unter dem Groß-Könige von Java selbsten auf diese Stadt im 1629. Jahre gethan.

Damit aber der Leser eigentlich wissen möge / mit was vor Veranlassung und Fuge die Holländer sich der obgemelten Stadt Jakatra bemächtiget / und auß was vor einem ersten Grunde die Widerwärtigkeiten entsprossen / welche ihnen durch jetztgemelte Belägerung ihrer neu-erbaueten Stadt Batavien zugestossen / ja / wie und wannenher dieselbe neue Stadt ihren Ursprung gewonnen/ so wollen wir ihm alles dasselbe was weitläufftiger und umständlicher eröffnen.

Als die Holländer sich durch die Könige der Javaner / mit denen sie deß Kauff-Handels wegen eine Bündnüß geschlossen / sonderlich aber vom Könige zu Jakatra/ so offt getäuschet befanden / indeme sie von denselben / wider den unterlichen Vergleich mit Steigerung der Zölle und sonsten nicht wenig angefochten wurden / da entschlossen sie sich endlich bey ihrer Stadt eine Burg oder Schloß zu stifften / damit sie diese Bund-brüchigen zu gesunderen Gedancken um so viel eher dringen und zwingen möchten.

Die Engelländer hielten dazumahl mit den Holländern eine ziemliche gute Freundschafft / welche doch nachmahls / man weiß nicht unter was vor einem Scheine / auf der Englischen Seiten gantz uhrplötzlich gebrochen ward. Dann/ 12. Englische Schiffe fielen 7. Holländische so unversehens und mit solcher Tigrischen Ungestümmigkeit an/ daß die Holländer/ nachdem sie beyderseits vom Mittage biß in den Abend sehr hart gefochten/ endlich gezwungen worden/ mit Hülffe der Nacht die Flucht zu nehmen / und nach Amboina zu weichen / sich mit mehr Schiffen zu stärcken. Hierauf suchte der König von Jakatra / der sich dieser Gelegenheit zu seinem Vortheile zugebrauchen gedachte / alsobald der Siegspralenden Englischen Freundschafft mit güldenen Ketten an sich zuziehen/ indem er ihnen selbst seine Waffen anbote/ ihre Feinde vollends zu vertilgen.

Kein Anerbieten ist jemahls mit mehr Freuden angenommen worden als dieses / auch kein Schluß dünckte die Englischen rühmlicher und rechtfertiger zu seyn/ als derselbe/ mit einem so wilfärtigem Könige in ein festes Verbündnüß zu tretten. So kamen sie dann alle beyde mit einem mächtigen Kriegs-Heere sehr plötzlich an/ das gemelte neue Schloß der Holländer zu belägern/ und alles rund herum zu verheeren; Aber die Holländer/ an statt daß sie sich vor einer so grossen Macht / die Ihnen den endlichen Untergang dräueten/ hätten entsetzen sollen/

liessen

lieſſen vielmehr eine ſonderliche Vergnügung ſpühren / daß ſie vor ihren Wällen ein ſolches Volck erblickten / welches ihnen viel Beute und viel Ehre / die ſie von ihnen holen könten / mitbrächte.

Als nun die Belägerer ſahen / daß man ſie mehr mit einem beſchimpfenden und ſchmachſüchtigem / als erſchrockenem und ſtehendem Geſichte anſahe / da gieng ihnen dieſer Schimpff und dieſe Schmach ſo tieff zu Hertzen / daß ſie ſich alle zuſammen verſchwuren / die Holländer gantz und gar aufzureiben / und ihnen ein ewiges Denck-Zeichen ihres Frevels anzuhängen; Und alſo verhärteten ſich alle beyde Theile in dieſer Belagerung / dieſe ſie halßſtarrig fortzutreiben / und jene ſie hartnäckig außzuſtehen. Die An- und Außfälle waren alle beyde tapffer / und man wuſte nicht / welches unter dieſen Völckern dem andern mehr Schröcks einjagten / ob es die Holländer in ihrer Veſtung den Javanern / oder aber die Javaner in ihren Lauff-Gräben den Holländern thäten. Aber das Glück betrog endlich die Halßſtarrigkeit der Javaner ſo artig / daß ſie Urſache genug hatten / ſich zu beklagen. Dann die Holländer wurden weder durch ihr ſtätiges Wachen / noch durch jener beharrliches Belägern keines Weges abgemattet / und ſageten rund herauß / daß ſie ihnen lieber ſelbſt den Tod anthun / als die Ehre / ſie getödtet zu haben / ihren Feinden laſſen wolten. Ja / ſie bekamen auch / nachdem ſie dieſe Belägerung 6. Monat lang außgeſtanden / einen Entſatz von 18. Kriegs-Schiffen auß den Molukkiſchen Waſſer-Ländern / dergeſtalt / daß die Engelländer / die nunmehr den Muth gantz verlohren gaben / ihr Geſchütz auß der Belägerung zu Schiffe brachten / und ſich mit Scham und Schande / durch die See-Straſſe den Sund / eylend darvon packten.

Wenig Tage darnach gelangete gleiches Falls der See-Held / Johann Peterſen / mit ſeiner Schiffs-Flotte allda auß Holland an / welcher ſeine Völcker / derer nicht viel über 1100. waren / alſobald Landen ließ / und nachdem er ſie mit noch etlichen Kriegs-Schaaren auß der entſetzten Burg geſtärcket / vor die benachbarte Stadt Jakatra führete / die er auch nach wenigem Widerſtande / durch Sturm erobert / da er alles / was er darinnen zur Gegenwehr tüchtig befunden / niedergehauen / und die Stadt ſelbſten biß auf den Grunde außgebrandt / ja / endlich auch ihre Mauren geſchleiffet.

So bald der König dieſe unverhoffte Eroberung und erbärmliche Niedermätzelung ſo vieler ſeiner Unterthanen verſtanden / erſchrack er überauß hefftig / verfluchte die Treuloſigkeit ſeiner Helffershelffer / die ihn in eine blutige Patſche geführet / und rettete ſein / und noch aller ſeiner übrigen Völcker / Leben / durch eine ſchändliche Flucht.

Aber dargegen waren die Holländer ſo froh / daß ſie vor groſſer Freude über ſo eine herrliche Sieges-Eroberung nicht wuſten wie ſie ihre Sieges-Gepränge herrlich genug anſtellen ſolten. Ja / ſie baueten auch Jakatra nicht lange nach dieſer zweyten Einäſcherung wiederum auf / umgaben ſie mit neuen Mauren / wie auch endlich gar mit neuen Wällen / und nenneten ſie / wie wir droben ſchon

gemeldet / Betau oder Batavien. Also bekamen sie durch diese Stadt / die sie / bey oberzehlter Gelegenheit / den Eingebohrnen entwältiget / eingeäschert / und zu Grunde geschleiffet / aber selbst wiederum von neuem aufgebauet / einen vollkommenen festen Fuß auf dem Javanischen Wasser-Lande / den sie nunmehr / nach Innhalt deß Kriegs-Rechts / als erblich und eigen besassen.

Als nun die Holländer von der Zeit an fort und fort mächtiger geworden / und alle Einwohner deß gantzen Landes im Kauff-Handel weit übertraffen / ja / zu dem Ende die Siner / Japoner / Siamer / und andere außheimische Völcker sothanig an sich gelocket / daß sie sich in ihre neugebaute Stadt zu handeln und zu wandeln / ja selbst zu wohnen Hauffen-Weise begaben / da gieng es dem Groß-Könige der Javaner / welcher nicht leyden kunte / daß diese Außländer einen so festen Fuß auf seinen Reichs-Boden besassen; Ja / noch über das sich der Zölle / darauß sie Jährlich ein überauß grosses Geld erhuben / in seinem Reiche anmassen durfften / so hefftig und so nahe zum Hertzen / daß man ihn durch zwo Teuffelinnen / die Rache und die Eyfersucht / zugleich besessen sahe / welche seine Seele so lange verunruhigten und beklemmeten / biß er sich endlich entschloß / diese neue Stadt der Holländer zu belägern / und dardurch ihren Ubermuth und Frevel zu dämmen. Und also kam er im 1629. Jahre mit einer gewaltigen Heers-Krafft angezogen / und belägerte sie Anfangs so nahe / daß die Belägerten sein Lager mit einem Hacken-Rohre erreichen kunten. Es war in dieser Belägerung mit Lust anzusehen / wie die Holländer mit so frölichem Angesicht und lachendem Muthe / eben als hätten sie zur Hochzeit und zum Tantze gehen sollen / die stäts anhaltenden Stürme der anfallenden Feinde zurücke schlugen / und mit dem Degen in der einen / mit Holtz oder Steinen in der andern Faust / zugelauffen kamen / die Wäll- und Mauren-Brüche zu ergäntzen; Das Brummen und Summen der groben Stücke / das Zischen und Klatschen der Feuer-Mörsel / das Knastern und Platzen der Feld-Schlangen / das Knallen und Schallen der Hacken-Röhre war ihr stätiger Säiten- und Pfeiffen-Klang / den sie zum Hochzeit-Tantze auß kleinen und groben Geschützen den Javanern zubliesen / welche eben so kurtzweilig / als die gebrandte Katze um den heissen Brey / um die Braut Batavien herum tantzeten / und also schöpfften die Belägerten auß keinen Verdrüßlichkeiten / die ihnen angethan wurden / einigen Verdruß / ohn allein auß dem gifftigen Gestancke der vielen todten Leiber / welche die Belägerer auf der einen Seiten der Stadt in den Fluß geworffen / und auf der andern mit vorgeschlagenen Pfählen gedämmet / damit sie in der Stadt bleiben / und durch Verfälschung der Lufft so wol / als deß Wassers / ein jähliches Sterben unter den Belägerten erwecken möchten. Aber diesem Ungemache kamen die Holländer mit leichter Mühe vor / indeme sie durch die gantze Stadt Brunnen gruben / und sich desselben Wassers gebrauchten.

Das Wunderlichste / ja Kurtzweiligste / das sich in dieser gantzen Belägerung begeben / war dieses / daß sich 16. Holländische Kriegs-Knechte in einer Schröck-Schantze / oder Vor-Wehre / welche vor der äussersten Ecke deß Stadt-Walles

lag /

lag/ und Magdalena genennet ward/ so Helden-mässig und so tapffer hielten/ daß sie mit ihrer Gegenwehre mehr Macht und Nachdrucks erwiesen/ als die Belägerer mit Anfallen gantzer Heerschaaren. Dann/ als der Feind sie rund umher so lange bestürmet/ daß sie allen ihren Vorrath zum Schiessen verbrauchet/ trieben sie die noch anhaltenden/ und über ihre erschossene Spieß-Gesellen hinlauffende Stürmer/ mit Steinen und Dach-Ziegeln noch eine gute Zeit ab; Ja/ als ihnen auch dieser Vorrath gebrach/ schöpfften sie endlich auß den heimlichen Gemächern gar Menschen-Mist/ und schmiessen ihn mit vollen Töpffen auf die nackenden Leiber der stürmenden Wilden/ eben in der Stunde/ da die Belägerten in der Stadt einen Außfall thäten/ die Belägerer abzutreiben/ welche sich dann zur Stunde/ weil sie wol sahen/ daß sie diese Löwen-Helden und Fuchs-Schälcke mit Streiten und Fechten keines Weges abzumatten vermochten/ mit fliegendem Hasen-Panier in grosser Eyl und erschröcklicher Verwirrung darvon machten/ indem sie auf Javonisch schryen: *O seytang orang Hollanda de bakkalay sammatay!* Das ist: O ihr Holländische Teuffel/ ihr fechtet mit Drecke!

Durch sothanige Helden-mässige und arglistige Meisterstücke der Holländer/ wurden endlich die Javaner in eine solche Miß-Hoffnung und Verzweiffelung gestürtzet/ daß sie im ersten Beginne deß Schlacht-Mondes mit der gantzen Reichs-Macht aufzubrechen begunten/ und ihr Lager an dreyen Oertern anzündeten. Als nun die Holländer sahen/ daß die Freyer ihrer Braut solche blaue Schienbeine gelauffen/ und vor Schamröthe mit dem geschenckten Boden-losen Korbe durchgegangen/ schickten sie deß andern Morgens etliche Reuter auf Kundschafft auß/ welche auf der Lager-Statt über 800. todte Leiber fanden/ derer die Meisten enthauptet/ andere sonst niedergehauen/ und alle in einer breiten Fläche Reyhen-Weise bey einander lagen. Die Ursache aber dieser Abschlachtung verhielt sich sothanig: Der Groß-König von Java schickte im vergangenen Jahre/ (dann jetzund hatte er Batavien zum zweyten mahle belägert/) einen seiner mächtigsten Reichs-Fürsten mit einem Kriegs-Heer von 2=0000. Köpffen vor diese Stadt/ sich derselben zu bemächtigen; Weil er aber einen gewaltigen Gegenstand/ und sich aller Hoffnung etwas außzurichten entsetzet sahe/ ward er gezwungen seinen Ab- und Zuruck-Zug zu schleinigen. Dieses hielte ihm der Fürst von Madure/ welches ein Wasser-Land ist/ eine halbe Meile von Java/ unter dem Gebiete deß Groß-Königes gelegen/ so vor übel/ daß der Groß-König/ so bald er seine Worte vernommen/ ihm Befehl ertheilete/ solche schändliche und schmähliche Verzagtheit und Muthloßheit durch seine tapffer-müthige Hertzhafftigkeit zu ersetzen. Und also gab er ihm Bestallung eines Feld-Herrn über ein neues gewaltiges Heer-Läger/ und gebote dem andern ihm zu folgen/ damit er sein Handwerck besser lernen möchte.

Aber als der Madurer sich vergebens bemühet/ wie wir gesehen/ diese Stadt zu übermeistern/ derer Einwohner sich so frisch hielten/ daß sie schienen beschlossen zu haben/ eher das Leben als den Muth zu verliehren/ da roche sich der andere/

welcher

welcher sonsten ein so sanfft-sinniger und so gütiger Herr war / daß er sich unter den Kriegs-Leuten sehr beliebet gemacht / und einen grossen Anhang hatte / an diesem großgrumpfichten Auffschneider und Ruhm-räthigen Großsprecher / der ihm eingebildet / Batavien als einen Rohr-Stab zu zerbrechen / dermassen / daß er ihn mit allen seinen Spieß-Gesellen erwürgete / und zwar mit diesen Worten: **Weil du dem Groß-Könige / sagte er / versprochen / nicht lebendig wieder von Batavien zuruck zu kehren / so wil ich verschaffen / daß dieses Versprechen durch deinen Tod wahr werde.** Der Groß-König erkandte auch die Unschuld dieses tapffern Fürsten / und hielte ihm solche selbst-genommene Rache zu gute.

Hier siehet man wie war es sey / daß die Jenigen / welche mit grossen Worten prahlen / in der That gemeiniglich zu kurtz schiessen. Wann *Homerus* die tapfferen Feld-Obersten einen Heer-Zug thun lässet / gibet er ihnen zur Leibwache die Verschwiegenheit; Im widrigen lässet er die verzagten Feiglinge schnattern und klappern wie die Gänse. Jene fliessen wie die grossen Flüsse / und wältzen ihr Wasser fort mit einer stummen Majestät; Die andern thun anders nicht / als rauschen und rieseln wie die kleinen Bäche / welches ein Zeichen ist / daß nicht viel Krafft und Nachdrucks darhinten. Eben also thät dieser Madurische Fürst / der sich gar als ein Eysenfresser anstellete / und doch keinen Strohhalm zerreiben kunte.

Alle diese Uberwindungen machten den Holländern einen überauß grossen Muth / und verursachten / daß ihre Waffen da hindurch brachen / da man ihre Wackerheit und Scharffsinnigkeit bißher verhöhnet; Ja / sie erwiesen durch ihren glücklichen Fortgang / daß sie fähig genug wären / denen Ubels zu zufügen / welche nicht leyden wolten / daß man ihnen durch unterliche Angelegenheit deß Kauff-Handels / Gutes thäte. Batavien selbst erhub von der Zeit an ihr Haupt dermassen empor / und breitete ihren Kauff-Handel in die herrlichsten Länder und Reiche der Asiatischen und Europæischen Welt sothanig auß / daß sie nunmehr mit allem Rechte derselben Welt-Theile allgemeine Schatz-Kammer zu nennen / darinnen die Europæischen und Indischen / ja / Asiatischen Schätze in grosser Menge zusammen fliessen / ja / darauß Indien mit den köstlichsten Europæischen Früchten und Waaren / welche ihr Europa zusendet / und Europa wiederum mit den Indischen und Asiatischen mildiglich versehen wird.

Das XIII. Capitul /
Von Malacca.

ES ist Malacca auch ein fürtrefflicher See-Hafen in Ost-Indien. Diese Stadt ist ohngefähr 150. Meil nach dem Norden von Batavia / unter dem 2. Grad / 28. Min. Nordlicher Breite gelegen auf der festen Küste Malaye. Sie hat einen geringen Anfang gehabt / und ist / wie die Innwohner zu erzeh-

zu erzehlen wissen/in einigen Fischers-Hütten bestanden/ welche deß Königs von Siam Unterthanen gewesen/ biß ein gewisser Fürst von Java/ mit Hülff einiger Fischer/sich dieses Ortes bemächtiget/und diese Stadt Malacca darauf gebauet. Seit der Zeit haben die Araber / Mohren / und Persianer nicht allein wegen deß Ortes Gelegenheit / den Handel mit den Innwohnern angefangen / sondern ihnen auch die Mahometische Lehre beygebracht. Inzwischen hat dieses Malacca an Handel und Menschen so zugenommen / daß es bey Ankunfft deß Königs Emanuel / und deß berühmten *Alphonsi Albuquercke*, bereits ein grosses Königreich war geworden/woselbst auch um diese Zeit/wie man saget/einer mit Namen Mamud/ auß Arabien bürtig/ als ein König gantz herrlich soll regieret haben.

Mit diesem Araber machten die Abgesandten deß Generals Albuquercke einen festen Bund/ Jener aber ward Treu-loß/und überfiel die Portugiesen/ und warff die übrige in das Gefängnüß. Als dieses Albuquercke vernommen/ brachte er in höchster Eyl einige Schiffe zusammen / und fuhr nach Malacka / und verbrandte einen grossen Theil der Stadt / welches eben um die Zeit geschach / als deß Arabers Tochter Hochzeit hielte / und gantz Malacca lustig und frölich war. Mamud aber thät den Portugiesen alsbald Widerstand/warff einige Schantzen auf / und schoß tapffer mit Kugeln und Pfeilen auf die Portugiesen zu. Das Gefecht und der Sieg waren sehr veränderlich / daher erhielten die Portugiesen das Feld / und trieben Mamud mit den Seinigen in die Einöde / woselbst er für Hertzenleyd starb.

Die Portugiesen verschantzten sich alsbald auf Malacca / und baueten ein starckes Schloß/ welches sie auch / nebenst der Stadt / lange Jahr in Besitz gehabt haben. Baueten Kirchen/Klöster/Capellen/hielten daselbst einen Bischoff/ wie zu Cochin/der unter dem Ertz-Bischoff von Goa stund; Wohneten also die Portugiesen mit ihren Weibern / Kindern / Sclaven und Sclavinnen in gutem Wohlstande und geruhig auf Malacca/biß die Nieder- und Engelländer in Ost-Indien die Portugiesen bißweilen in Wehr und Waffen brachten / und dieselbe nicht wenig beunruhigten. Alle Jahre fuhr ein reich-beladenes Schiff/zu Fortsetzung deß Kauff-Handels / von S. Thomas ab/ mit Choromandelischem Leinwad/Proviant/und dergleichen Waaren/nebenst so vielen räysenden Leuten nach bemeltem Malacca. Dieser Ort ward den *14. Octobris* im Jahr 1602. durch den Engelländischen General Lancester / und die Unserige mit gesamter Hand/ den Portugiesen abgenommen. Es thäte auch der Niederländische Admiral *Cornelius Matelief*, im Jahr 1605. einen hefftigen Anfall auf Malacca/ und verbrandte viele Portugiesische Kriegs-Schiffe / welche recht unter dem Schloß lagen / dennoch aber ist die Stadt Jederzeit unter der Portugiesen Bottmäßigkeit geblieben / biß endlich im Jahr 1641. die Holländer / nach einer 5. Monatlichen harten Belägerung/ dieses berühmte Malacca sich bemeisterten; Nach welcher Zeit die Holländer mit den Ihrigen und mit den Indianern in Malacca friedlich gewohnet haben.

Diese herrliche Stadt liget am Meer-Ufer / bey einer Bucht / auf der festen Küste Malaye/ auf einem Hügel/ ist mit guten Wällen/ Mauren/ Häusern/ und Schantzen/wie auch/mit einem starcken Castell versehen/alle welches nach jetziger Kriegs-Vestungs-Weise gebauet / und wieder alle Europæische und Orientalische Feinde sich stattlich wehren kan. Man siehet daselbst viele alte / herrliche/ und von Steinen erbauete Häuser / Klöster / und Kirchen/ nach der Weise der Portugiesen ordentlich verfertiget / und in bequeme Gassen abgetheilet. Ich stiege / spricht Walther Schultz / auf den hohen Malaccischen Thurn/ biß an die Spitze / welcher zwar von ferne ein schönes Ansehen hat / er war aber sehr baufällig / sonderlich die höchste Wandelung / daß ich bald von oben herunter gestürtzet wäre. In obbemeltem Castell wohnete der Niederländische Commendant/Herr Rietbeck/mit seinen Räthen/Dienern/ und Soldaten/ welche zuweilen sich mit den Indianischen Weibern verheyrathen. Längst dieser Vestung/ fleusst ein lustiger Strohm vorbey/ Gryforant genannt / der die Stadt und das Schloß von einander scheidet / worüber eine Brücke geschlagen ist. Im übrigen ist die Stadt sehr Volck-reich / hat auch viele Häuser; Die Strassen sind nach der Indianischen Weise gepflastert. Hinter den Häusern findet man lustige Gärten / worinnen unterschiedliche Herbergen sind; Es wohnen auch daselbst viele Maleyer / Mohren / Sineser / und dergleichen Indianische Völcker / und werden von den Niederländern beschützet.

Die Stadt liget an einem sehr bequemen Ort / um Kauffmannschafft zu treiben zu Wasser und zu Lande / dahero dieselbe nicht allein vor vielen Jahren/ sondern auch noch biß auf diesen Tag stäts besuchet wird von den Sinesern/ Japanern/Cambodinern/Tonquinern/Patanen/Siamern/Sumatranen/ und Javanern/wie auch von allen umligenden Quartieren in Indien. Insonderheit aber kommt Malacca unsern Schiffen / welche von Japan durch die Strasse Sinckapura über Malacca nach Bengalen/Choromandel/ Suratten und Persien segeln/ füglich zu statten / weniger nicht denen / welche von dannen nach Batavia durch Sumatra hinfahren / und dieses ist die Ursache/ daß viele Orientalische Völcker ihr Vatterland verlassen / und auf Malacca Wohnung nehmen. Die Bay ist Jederzeit mit allerley herrlichen Schiffen gleichsam angefüllet / wie auch die Einfahrt deß Flusses. Die Innwohner werden Maleyer genannt/ sind schwartz/ doch ein wenig braunlicht/ aber recht verständig/ und grosse Liebhaber der Gedicht-Kunst; Es scheinet / daß die süß-fliessende Maleyische Sprache ihren Anfang und Ursprung genommen auß dieser Gegend / und sich hernach durch gantz Ost-Indien außgebreitet habe / woselbst sie / wie auf Batavia/ gantz gemein ist/ und sich leicht von den Fremden lernen lässet. Die Maleyer hangen der verführischen und irrigen Lehre Mahomets an / worinn ihnen die Mohren mit ihrem Exempel vorgehen.

In ihrem Umgang / Handel und Wandel / Sitten und Kleidung / sind sie den Javanern nicht ungleich/halten wenig auf viele Kleider; Weiber und Männer

ner gehen mit dem Ober-Leibe gantz nackend / wie auch mit blossem Haupte und Füssen; Prahlen sehr hoch mit ihrem schwartzen langen Haar / welches sie mit Klapper-Oehl beschmieren / damit es glantzen möge; Etliche haben auch Ringe an den Armen und in den Ohren.

Die Aecker und Felder um Malacca her / sind sehr schlecht / so daß ich zu meiner Zeit in der besten Herbergen einer / wenig zu beissen und zu essen fand / doch was aufgesetzet ward / theuer genug bezahlen muste. Felder und Wälder grünen und blühen zwar sehr schön durch das gantze Jahr / weil sie aber mehrentheils in sumpfigten Orten ligen / und noch darzu zuweilen mit dem saltzigten See-Wasser überströhmet werden / geschicht es / daß alle Lebens-Mittel / nemlich Butter / Milch / und das Vieh / wenig auf sich haben / und nicht überflüssig / wie an anderen Orten / zu bekommen sind / derowegen dann auch Malacca von den umligenden Ländern die Lebens-Mittel kauffen muß / weil es sich selbst unmöglich ernehren kan. Die Holländer haben auch alle und jede Hafen der Insul Zeilon / darunter Columbo der Fürnehmste ist. Was sie sonsten noch hin und wieder in andern Indianischen Insuln haben / ist zu weitläufftig zu beschreiben.

Das XIV. Capitul/

Von den Sinesischen See-Hafen/ Canton und Macao.

Es ist unmöglich alle und jede See-Hafen von Sina zu beschreiben / zumahl wegen der Kürtze die wir uns fürgenommen haben / derohalben lassen wir es bey zwey deroselben / so die Fürnehmsten sind / bewenden. Canton / von etlichen auch Quancheu genannt / ist die Haupt-Stadt der Sinesischen Provintz Quantung; Sie liget unter der *Poli* Höhe von 23. Grad Norder-Breite / ist nach Osten / Westen / und Norden mit fruchtbaren und lustigen Bergen umgeben / hat an der Nord-Seiten die See / woselbst allerley Kauff-Waaren fast auß allen Enden der Welt zu Schiff ankommen / und zu grossem Vortheil und Aufnehmen der Stadt verhandelt werden. Da dann die See an dieser / und das Gebürge an der andern Seiten die Stadt wider feindlichen An- und Einfall nicht wenig starck und fest machen. Sie liget zur rechten deß Riviers Ta / welcher allda schmahler zu werden anfänget / dann besser nach der See hinunter / ist es so gewaltig breit / daß es mehr eine See / als Rivier zu seyn / scheinet. Sie ist allhier an etlichen Orten mit Vorstädten gezieret / die sehr groß und Volck-reich seyn / und gantzen / auch ziemlich grossen Städten nichts zuvor geben.

An gemelter Wasser-Seiten ist diese Stadt / so weit man in 3. Stunden gehen kan / mit einer zweyfachen hohen und dicken Mauer befestiget / welche allenthalben mit Wacht-Thürnen / Bollwercken / und dergleichen / genug versehen; Neben solchen Wercken / hat sie noch 2. Wasser-Castell / mitten im Rivier aufgeführet / und über die Massen starck / also / daß sie die Stadt fast unüberwind-

lich machen. Nicht weniger ist die Stadt an der Land-Seiten mit einer starcken Mauer und 5. guten Castellen/so theils inner- theils ausserhalb der Mauer/theils auf der Spitzen der umligenden steilen Berge gelegen/ verwahret / daher sie beydes an der Land- und Wasser-Seiten wider allen feindlichen Einbruch genug versehen/und nach Menschlicher Vernunfft zu reden/unüberwindlich scheinet.

Mit sothaniger außwendigen Macht und Stärcke dieser Stadt / kommt sehr wol überein ihre innwendige Pracht und Herrlichkeit. Dann / wann man ihre Pagoden oder Götzen-Tempel/ihre Palläste/ihre Rath-Häuser/ihre Herren-Höfe/ihre Bürger-Wohnungen/ und andere prächtige und Wunder-schöne Gebäue/ die gar häuffig darinn gefunden werden/ recht ansiehet/ ist unläugbar/ daß sie/ wo nicht allen/ doch den meisten Städten in gantz Sina weit fürgehe / und zuvor thue. Uber das/ ist die Stadt mit Triumph- oder Ehren-Bogen/ welche zu rühmlichen Gedächtnüß derer / die sich um das Reich wol verdienet gemacht/ aufgerichtet seyn/mehr und besser dann mancher fürnehmer Ort gezieret. Dann man selbige allda findet nicht allein in grosser Menge und Anzahl / massen auf dem einigen Wege vom Wasser-Thor biß an den Königl. Hof gantzer 13. stehen/ sondern auch auf das Herrlichste formiret/auf das Künstlichste erbauet/ und auf das Zierlichste mit mancherley außgehauenem Bild- und Laub-Werck geschmücket / also daß/ wer sie siehet / wegen ihrer Pracht und Schönheit / gar bestürtzet werden und verstummen muß. Und weil diese Triumph-Bögen zu dem allergrössesten *Ornat* und Zierrath gehören/womit die fürnehmsten Sinischen Städte prangen/ hat Herr Neuhof nöthig erachtet/ einen darvon/ wie er ihn entworffen/ und recht getroffen/ in seiner Beschreibung vor Augen zu stellen / damit das herrliche Werck desto klarer entdecket / desto eigentlicher nach allen seinen Gliedern beschauet / und auß dem einen / auch der andern Gestalt und Bewandnüß abgenommen werden möge. Sind demnach diese Triumph-Bögen ingesamt der Gestalt formiret / daß ihr Ober-Theil ein dreyfaches über einander stehendes Dach ist/ dero jedes zween zierlich durchgebrochene Umgänge unter sich hat/ und mit allerhand Bild-Laub und Kräusel-Werck Wunder-schön ist außgeschmückt/ so gar/daß sich es ansehen lässet/als ob weder die Kunst noch Menschlicher Witz das Geringste daran vergessen. Oben über ihren Ein- oder Durchgängen/und so weiter hinauf biß unter das oberste Dach / siehet man viel Sinische Buchstaben / so voller Geheimnüssen/ geschrieben/ wie auch *Problemata*, oder Sinn-reiche Bilder/wormit auf selbiges Werck/dessen Meister/Ort/und dergleichen/ gezielet wird / sehr künstlich gemahlet. Die neben-stehende hohe und viereckte Säulen oder Pilaren/ sind mit außgehauenen Krantz-Wercken von Blumen/ Kräutern/ Thieren/Vögeln/und andern Ornamenten/nach der Bau-Meister besten Inventionen/und deß Stiffters Gutachten und Gefallen/ herrlich gezieret.

Belangend die Schifffahrt dieser Stadt / hat sie darinn weyland vor allen Städten in gantz Sina den Vorzug gehabt / sintemahl keine Haupt-Stadt/ noch einiger Ort gewesen / der sich in der Schiffe Menge und Vielheit mit ihr

vergleichen

vergleichen mögen; Darzu haben ihre Schiffe an schneller Fahrt und fast fliegendem Lauff alle andere weit übertroffen. Dannenhero ihr Kauff-Handel sehr hoch gestiegen/und in besondern *Flor* gerathen/ weil ihre Einmohner so eylig und geschwind ihre Räysen nach *Formosa*, Japon/ und andere Inseln/ verrichtet/ als man sonsten an keinem Ort im gantzen Reich thun können.

Endlich ist diese Stadt/ wie man sagt / vor dem letzten Tartersch en Kriege dermassen Volck- und Nahr-reich gewesen/ daß täglich in den Thoren durch der Ein- und Außgehenden grosses Gedränge/wol 5. oder 6. Menschen umkommen/ und erdrucket worden/welches dann nicht so gar unglaublich scheinet/wann man die Menge der umligenden Flecken und Dörffer / worauß alle Tage dahin Zu- und Abgang geschehen / beobachtet; So sollen auch in ihrer letzten Eroberung/ da sie zum andern mahl mit gewapneter Hand eingenommen worden/ über die 80000. Menschen niedergemacht/ und geblieben seyn.

Macao liget auf einer Insel unter dem 21. Gr. 10. Min. Nord-Breite/ an dem Sinesischen Ufer. Diese Stadt ist allbereit vor vielen hundert Jahren die berühmteste Handels-Stadt in gantz Asien gewesen/ weil sie in der Kauffmannschafft und Nahrung vor allen andern floriret hat. Sie liget auf einer kleinen hangenden Insel/ so an einer grössern bevestiget / auf einem sehr hohen Berge/ der auß der See sich erhebet; Sie wird allenthalben von der See umflossen/ außgenommen die Nord-Seite / so einen schmahlen Land-Strich biß ans Gebürge hat / daher dieselbe an der einen Seiten die See/ an der andern die Höhe und Steilheit deß Orts/aller Menschlichen Macht fast unüberwindlich machen. Die See aber/so diesen Ort/wie gesagt/umfliesset/ist nicht gar tieff/daß man mit grossen schweren Schiffen nirgends ankommen kan/ohne allein durch den Hafen/ der doch mit einer starcken Vestung wol verwahret ist. Sonderlich übertrifft dieser Ort viele andere in der Menge grober Geschütze/ welche fast nirgends bessers / dann hier / von Sinischem und Japonischem Kupffer gegossen / und durch gantz Indien/ nicht ohne grossen Gewinn und Vortheil der Einwohner/ verführet werden. Es ligen zwar an der Land-Seiten auf den nächsten Hügeln nur 2. Castele/ so aber die Stadt/ wider allen feindlichen Anfall/ nicht wenig starck und vest machen; Bevorab/ weil an dieser Seiten keine Bäume/ Büsche/ oder andere Hindernüssen sich befinden / sondern man ein freyes und weites Außsehen haben kan.

Es hat vor Zeiten auf der Stätte/da nun diese Stadt erbauet/ein Abgott/ Namens Ama/ gestanden/ auch ist daselbst für Schiffe ein sicherer Hafen/so bey den Sinesern Gao heisset / gewesen; Darum hat man auß diesen 2. Wörtern/ Ama und Gao/das *Compositum*, oder zusammengesetzte Wort/Amacao/geschmiedet/wiewol man jetzt diß Wort verkürtzet/und den Ort Macao/ oder/ wie andere wollen/Macou nennet. Diesen Ort/der damahls noch mehrentheils wüst/und unbebauet gelegen / haben hernach die Portugiesen / mit der Sinesen Bewilligung/ zu bauen und zu bewohnen angefangen; Da dann derselbe in kurtzer Zeit

an Einwohnern und Kauff-Handel dergestalt zugenommen/ daß er zu einer sehr berühmten Nahr- und Volck-reichen Handel-Stadt worden / und hat solchen glücklichen *Succeß* nicht wenig befördert / die überauß grosse Zufuhr allerhand Kauff-Waaren/ so von den Portugalliern zu Schiff auß Europa/ gantz Indien/ ja auch Sina/dahin gebracht worden. Deßgleichen hat den Handel zu Macao noch weiter vermehret / die Freyheit / so alle Portugallier daselbst von den Sinesern erlanget / daß sie Jährlich 2.mahl in der Sinischen Haupt-Stadt Kanton auf die Jahr-Märckte kommen/und freyen Kauff-Handel treiben mögen. Dann/ zu der Zeit gemeiniglich eine überauß starcke Fuhr der köstlichsten Kauffmanns-Waaren von Canton auf Macao hat zu gehen pflegen/ inmassen man verzeichnet befindet/ daß man in einem Jahr von Canton/ als der Kauff-Handel annoch daselbst in vollem Flor/ und bey höchsten Kräfften gewesen/ mit zuruck gebracht haben/ über 1300. Kisten mit allerhand Seyden-Waar/da sich in jeder Kisten 150. Stücke Sammet/und dergleichen Seyden-Geräth/befunden; Wie auch 2500. Klumpen Goldes/ deren Jedweder 10. Toelen gewogen/ eine Toele aber wieget so viel/ als 13. silberne Ducatonnen/ oder dicke Thaler/ daher jeder Klumpen an Gewichte fast 13. Untzen gehabt; Darzu noch über 800. Pfund Muscus / das Gold-Drat / klein Leinwand / rauhe Seyde/ Perlen / köstliche Edelgesteine und Kleinodien ungerechnet.

In der Insel Japon hat es manche und herzliche See-Hafen/ darvon aber diese drey/ Nangesaqui/ Firando und Osacca/ von den Europeern allein bißhero beseegelt und bekandt sind worden.

Das XV. Capitul/

Von den Africanischen See-Hafen/ und zwar von Alexandria.

AN der gantzen Ost-Seiten von Africa wird man keinen sonderlichen See-Hafen / ausser Mosambique / finden / weil aber derselbe allein von Portugiesen besuchet wird/man auch keinen sonderlichen Handel daselbst führet/ über dem auch Melinde / ohnerachtet es einen ziemlichen Hafen hat / wenig besuchet wird / und die Europeer die *Baja d' Antangil* auf der grossen Insel Madagascar wegen der Einwohner unmenschlichen Umgangs von sich selber quittiret/ so wenden wir uns zu andern fürnehmen Hafen in diesem Welt-Theil.

In Egypten trifft man an die See-Hafen Damiata und Rosette/ welchen aber weit vorzuziehen ist/die uhralte Stadt Alexandria. Solche Stadt hat ihren Namen von dem Stiffter derselben/ dem Grossen Alexander/ und wird noch heut zu Tage von den Türcken deßwegen Scanderik genannt/ liget am Ufer der Mittelländischen See/mitten in einer sandichten Wüsten/bey dem Kanopischen Munde/oder Außgang deß Nils/und nicht 40. Meilen vom Nil/wie *Leo Africanus* irrig geschrieben; Ungefähr 7. oder 800. Schritte vom Hafen/da die Schiffe

anlegen

anlegen. *Villamont* eignet ihrem Lager eine viereckte Gestalt zu; Andere / und zwar füglicher / die Figur eines länglichten Kreutzes. Man unterscheidet diesen Welt-berühmten Ort in die alte und neue Stadt / unter welchen die Erste 3. (Welsche) Meilen lang / und in ihrem Schoß 2. oder 3. Sand-Berge begreiffet. Beyden Städten werden in dem Umzuge von etlichen 12. von etlichen aber nur 6. Italiänische Meilen zugerechnet. Einige wollen / daß die Stadt noch mit zwo alten weit umher-reichenden Mauren umzogen sey / welche nach so vielmahliger Verwüstung dieses Ortes / von Alexanders deß Grossen Zeiten hero / noch stehen blieben. Rings herum sollen sie eine grosse Anzahl Thürne haben / deren vom Palern / 4000. gerechnet / in der Kupffer-Bildung aber dieser Stadt / so der Teutschen Africanischen Beschreibung beygefüget / nur 118. ungefähr gezehlet werden. In dem Kupffer erscheinen sie mit 2. Böden / und gespitzet / so wol oben als unten viereckt / uud mit einer Platten-Fläche geendiget; Aber die Egyptische Beschreibung selbst / welche der Africanischen einverleibet / meldet / jedweder Thurn habe 4. Ubersätze / und in seinem Bau mehr Zier / dann Stärcke / so man diese Thürne nach dem heutigen Vestungs-Bau betrachte; Doch finde man sie so groß und weit / daß auf jeden wol etliche hundert Kriegs-Knechte stehen können.

Die alte Stadt hat 4. Thore / welche alle sämtlich mit eysernen Platten waren überzogen / und wird die Stadt selbst für viereckt außgegeben. Schier eine halbe Meil darvon / liget der grosse See / welchen die Alten *Mareotis* hiessen / und etliche auf 300. Welsche Meilen weit im Umzuge schätzen / auf dessen kleinen Insuln die Innwohner ihre Sicherheit suchen / wann es Feindlich zugehet. Dieser Meer-Pfuhl locket manches fremdes Auge zu sich / vermittelst der Datteln-Bäume / welche seinen Fisch-reichen Busem mit ihrem lustigen Schatten umgeben.

Die neue Stadt nimt der alten in der Lust den Vorzug / liget auf einer ebenen Fläche / heisset auch deßwegen bey den Frantzosen der Plan von Alexandria / und wird der zur lincken Seiten ligende alte Hafen / *Porto Vecchio*, durch ein Castell auß der alten Stadt beschützet / welcher Hafen den einlauffenden Schiffen zwar einen sehr unbequemen Eingang / aber desto bessere Lager-Stätte verleyhet.

Unter vielen Verwüstungen ist im Jahr 1624. dieser Stadt die allergrösseste zugestossen / von den Barbarischen See-Räubern / welche dieselbe gantz eingeäschert. Nach der Zeit hat man sie wiederum allgemach mit neu-gebaueten Häusern besetzet / und in vorigen Glantz gebracht. Wiewol *della Valle* bezeuget / daß die von den Türcken neu-gebaute Häuser viel schlechter seynd / weder die Alten / so noch hin und wieder stehen / oder vielmehr nach und nach eingehen. Alle Häuser ruhen auf grossen Schwind-Bögen und Marmelsteinernen Säulen. Unter denselben stehen grosse Cysternen / oder Wasserhalter / darinn das Wasser / wann der Nil überlauffet / gesamlet wird.

Man siehet zu Alexandria einen hohen Berg / dem Römischen Scherben-

Berge

Berge allerdings ähnlich / darauf viel Uhr-alte Gefässer gefunden werden/ ob er gleich von Natur / und nicht durch Kunst sich also erhebet. Auf der Spitzen stehet ein Thürnlein / darinn der Schiff-Hüter auf die anseglende Schiffe Achtung gibet / und von jedem angezeigtem Schiffe seine Gebühr hat / wann er es aber verschläffet / oder das Schiff ehe in den Hafen / weder er vom Berge herab an den Zoll lauffet / doppelt so viel Straffe geben muß. In der Africanischen neuen Beschreibung / wird es nicht ein hoher Berg / sondern 3. kleine Berge genannt/ darauf man viel alte Müntzen und irdene Geschirr finde.

Es sind noch viel alte Ehren-Säulen und Sonnen-Spitzen / theils in/ theils vor der Stadt übrig/ theils gantz / theils halb gesuncken / oder umgefallen/ darunter auch die berühmte Säule *Pompeji*, welche sehr groß / und einen höhern Fuß hat/dann ein Manns-Bild reichen mag. Solcher Fuß stehet in einer gar weiten Vierung / und träget eine runde Säule/ die höher als 3. Männer / und 2. Klaffter dick/ auch ein viereckt es Capital hat/das schier eben so groß/als wie der Fuß. Laut der Führerischen *Relation*, sind viel und schöne Kirchen in der Stadt/ mit Marmelstein gepflastert / und köstlichen Säulen gezieret / wiewol meistentheils den Mahometischen Greueln gewidmet.

Recht gegen Norden von Alexandria zeiget sich das weyland hochberühmte und in aller Welt bekandte Eyland Pharos/welches von den heutigen Egyptiern Magraf / oder Magraph / von den Arabern aber Magar Alexandri/ das ist/ Pharos zu Alexandria/und von *Ortelio*, *Farion* genannt wird/gleichwie hergegen der darauf befindliche Thurn oder Backe/ den Namen Garofalo führet. Man wil sagen / daß sie Pharos heisse / nach dem Namen eines berühmten Schiffers deß Königes Menelai / (der ein Bruder deß Spartanischen Königes Agamemnonis / und ein Ehe-Gemahl der schönen Helenæ war/) welcher in dieser Insul begraben worden.

Zu *Homeri* Zeiten soll diese Insul von der Stadt durch ein Stück Meers von 24. Stunden seegelns abgeschieden gewesen seyn / (welches aber nicht wol zu glauben/) nun aber ist es mehrentheils an dem Fuß-festen Lande von Egypten befestiget. *Pinetus*, und andere wollen / es lige zwischen der Stadt und Insul anjetzo nichts anders / als eine Brücke. Aber *Villamont*, der alles von Stücken zu Stücken besichtiget / spricht / daß die Insul mit dem festen Lande und mit den Mauren der daran gelegenen Stadt Alexandria vereiniget oder befestiget sey/ ohne darzwischen ligende Brücke oder Wasser / dergestalt / daß die Insul in die Länge nach Osten und Westen sich erstrecke in 2. lange Spitzen oder Ecken / die sich bey nahe vereinigen mit 2. andern Ecken von dem festen Lande/ die sich gleichfalls weit in die See hinein erstrecken/ also/ daß in der Mitten zwo Oeffnungen/ oder *Ostia* bleiben/ um dardurch in die Hafen zu zukommen/ so bey nahe eine einförmige Rundung haben. Der eine darvon heisset *Porto Vecchio*, oder der alte Hafen / welcher keine andere Beschirmung hat / als ein Castell von der alten Stadt/ *Vecchio* gleichmässig genannt. Aber an dem Mund deß andern Hafens

siehet

siehet man jetzo 2. *Farrilons*, das ist / 2. Castellen / so gantz nahe an einander über ligen / daß sie sich wol beschirmen können / doch ist eines gröſſer / als das andere / das Gröſſere ist auch viel stärcker / auf welchem die brennende Laterne jederzeit stehet / dem irrenden See Mann den Weg zu zeigen. *D. O. Dapper, Africa. Descript. Egypti. pag. m. 80.*

Es beschreibet uns *Julius Cæsar in fin. libr 3. de Bello Civili*, diese Insul gleichfalls / und gedencket unter andern / daß ein Damm oder Werck vom festen Lande biß an Pharos / auf 900. Schritt lang durch die See geleget worden sey / welches Werck so wol zu einer Brücken / als zu einer Wasser-Leitung gedienet / vor die Einwohner der Insul / welche rechte Raub-Vögel gewesen / und vom Strand-Guth ihren gröſſesten Gewinn gesuchet haben. Daher *Julius Cæsar Anno Mundi* 3902. da diese Stadt Alexandria noch nicht gar 300. Jahr gestanden hatte / grosse Mühe angewandt hat / biß er diese Leute / als welche Herren waren über die Fahrt nach den Alexandrinischen Hafen / unter seinen Gehorsam gebracht hat. *Petrus Mexias Hiſpalenſis Sylv. var. lect. part 3 c. 30* hält darvor / dieser Damm / der *Heptaſtadium* genennet worden / (weil er 875. Schritt lang gewesen /) sey von der Königin *Cleopatra* mit grossen Unkosten erbauet worden.

Weilen denen Königen in Egypten an der Seefahrt gar viel gelegen / so ließ der König *Ptolomæus Philadelphus* zu seiner Zeit / um denen Schiffleuten ein Zeichen bey Nacht-Zeiten zu geben / auf einem hohen Berge vorbeschriebener Insul Pharos einen gewaltigen hohen Thurn bauen / auf welchen man mittelst hoher Treppen steigen muste; Dieser war in der Nacht mit einer grossen Menge Leuchten und brennenden Kertzen behangen / und dienete zu einer Backe vor die Schiffer in der See. Das gantze Werck war auß schönem Schnee-weissem Marmor aufgeführet / und rings umher mit einem tieffen Wasser-Graben umgeben. Kunst und Arbeit war daran nicht gespahret / dahero man die Unkosten auf 800. Talent / oder / nach anderer Meynung / auf 48. Tonnen Goldes rechnet. Man hat ihn vorbeschriebener massen / unter die 7. Wunder-Gebäu der Welt zehlen wollen wegen seines herlichen Bauwercks / dann er war aufgerichtet von dem Ehr-süchtigen *Soſtrato*, welcher in einen Marmor-Stein daran diese Worte grub: *Soſtratus Gnidius, Dixiphanis filius, Diis ſervatoribus, pro navigantibus.* Das ist: *Soſtratus* von *Gnidus*, (*in Creta*) deß *Dixiphanes* Sohn / an die beschirmende Götter / hat diesen Thurn zu Erhaltung der See-Leute aufgerichtet.

Es ist aber anbey zu mercken / daß dieser Thurn / welcher gleichen Namen mit der Insul gehabt / sehr nöthig war / wegen der gefährlichen Schifffahrt in dieser Gegend / als welche untieff / und voller Klippen / und Sand-Bäncke liget. Man füget noch dieses hinzu / daß *Soſtratus* vorgedachte Aufschrifft mit Kalck überstrichen / und auf denselben deß *Philadelphi* Namen und Titul geschrieben habe / damit dieser nicht lange dauerte / sondern mit dem Kalck abfiele / und sein in Marmor-Stein eingehauener Name ewig bleiben möchte. *Vide Dapper. & Petr. Mexias ll. cc.*

Solinus in seinem *Poly-Histore* saget / daß alle denen See-fahrenden Leuten zum Nutzen erbauete Thürne hernachmahls Pharos genennet worden / und woher nennet man anders die Backe bey Messina in Sicilien noch heut zu Tage Pharo? Ja dieses Wort hat weiter um sich gegriffen / indem man *allerdings* auch die Schiff-Laternen hernachmahls Pharones genennet hat. *Heut zu* Tage ist die Insul / gedachter massen / mit dem festen Lande solcher Gestalt vereiniget / daß man sie nicht mehr finden mag / so sehr kan die Länge der Zeit alle Ding verändern. *Tantum evi longinqua valet mutare vetustas.* Der jenige Thurn und Castell/so noch heut zu Tage auf dem Orte/ oder doch nahe darbey stehet/ wo der prächtige Pharos-Thurn vor Zeiten zu sehen gewesen/ ist niedrig/ und reichet bey weitem nicht an den ehemahligen Pracht deß vorbeschriebenen.

Das XVI. Capitul/

Von Tunis und Tripolis.

MIch verdriesset es / von diesen Raub-Nestern einige Worte zu verliehren/ als die so manch Christen-Kind in das äusserste Elend stürtzten / weil sie aber gleichwol zimlich bekandt und berüchtiget / kan ich ihnen zu diesem mahl eine Stelle unter ehrlichen Hafen gönnen. Ich würde zwar auch von Algiers etwas reden / als von dem mächtigsten und principalesten Raub-Nest/ aber dessen ist in dem ersten Theil dieses Buchs schon gedacht worden. Tunis der zweyte Haupt-Sitz der Barbarischen See-Rauber / stehet also 3. Meilen von dem alten Carthago/ und 2. Meilen von der Mittelländischen See. Gegen Mittag siehet sie hohe Berge vor sich/aber ihre Nord-Seite stecket in dem Meer-Busem Gulette. Wann man das Schloß außsondert / so hat sie eine viereckte Figur/ in ihrem Umkräyse ungefähr eine kleine Meile/und eine Ring-Mauer die 40. Ellen hoch / und mit vielen Wacht-Thürnen; Aber / ihre Bollwercke und Wälle sind / nachdem die Türcken diesen Ort gewonnen / geschleiffet worden. *Winandus Casarius*, der General-Staaten von Niederland gewesener Abgesandter und *Consul* zu Algier/ schreibet der Stadt Tunis 8. Thore zu. D. Dapper nur 5. Haupt-Thore. Jener setzet 18. lange/durch die gantze Stadt gehende Herren-Strassen / so mit vielen andern Gassen durchschnitten werden. Dieser spricht/ man habe ehemahls 18. grosse Gassen gehabt / nebst vielen kleinen zur Seiten/ welche alle Enge waren / wieviel sie aber jetzo habe / meldet er nicht. Jener saget von 10. grössern Marckt-Plätzen; Dieser von 16. Jener von 316. Tempeln; Dieser von 350. auser den Haupt-Kirchen. Beyde aber zehlen 12. Bet-Häußlein der Christen in den Vorstädten/ 8. Jüdische Synagogen/24. Einsidlereyen/ oder/wie es D. Dapper neñet/Capellen der (verstehe Mahometischen/) Münche/ 64. Gast-Häuser vor Fremde und Räysende / oder Spitäle / 9. *Collegia* derer so auf offentlichen Kosten studiren / wiewol es D. Dapper nur Zünfft-oder Gülde-Häuser nennet/welche die Stadt unterhalte/86. Schulen. *Casarius* und *Gramay*

rechnen

rechnen hierzu noch nicht mit die Herbergen der Christen/ und Bewirthungen der Kauffleute/ derer keine gerine Zahl sey. Dapper thut hinzu/ über 3000. Tuch- und Leinwads-Krämer/ und endlich/ daß von allen diesen bißher erzehlten Gebäuen die Stadt jetzund fast nichts mehr habe. Wäre fein/ er hätte hingegen angezeiget/ was oder wie viel sie dann solcher Gebäue annoch mehr habe. Dann/ daß sie keinen Tempel oder Kram-Laden mehr haben solte/ ist ja nicht vermuthlich.

Es gibt allda für die Christliche Sclaven 9. Gefängnüssen. Vorbenannter *Autor* zehlet 10000. Häuser/ samt denen/ so in den Vor-Städten darzu gebauet worden. Weil aber nach der jüngsten Africanischen Beschreibung/ von den vormahligen 3. Vor-Städten nur 2. noch übrig/ eine nach dem Abend und Biserte zu/ die gar schön und groß/ die andere auf der Morgen-Seite/ nach Suse zu; So werden vielleicht der Häuser nun auch weniger seyn. Unter den offentlichen Gebäuen führet der Pallast deß Bassa/ oder Unter-Königs/ den Preiß/ welcher 4. Vor-Giebel hat/ und 4. Spatzier-Gänge/ rings umher viel Thürne/ einen ansehnlichen Platz/ oder Schloß-Hof/ schöne Lust-Gärten/ Säle/ Tafel-Stuben/ Schlaffkammern/ und andere Zimmer/ aufs Zierlichste und Prächtigste zugerichtet. Vor allen gewinnet die Schatzkammer den Vorzug/ darinn ehedessen die Könige von Tunis das Gesetz-Buch ihres Lehrers Elmohadians verwahreten. An der Abend-Seiten der Stadt/ stehet auf der Höhe ein Castel/ oder Vestung/ ingleichem ein grosser Tempel/ mit 4. Reyhen Marmel-Säulen/ und einem gewaltig-hohen Thurn/ welchen man/ nächst dem zu Fessa/ für den Allerhöchsten in gantz Africa schätzet. Uber das haben die Janitscharen ihren Hof/ oder Rath-Hauß/ die Kauffleute ihre Börse/ oder Spatzier-Platz/ wovon auch nicht fern die Waage/ und das Zoll-Hauß. Die Schlösser deß Aga/ und etliche andere Palläste noch ungerechnet. Rings um die Stadt her schauet man die Türckische Gottes-Aecker/ mit vielen Marmelsteinernen Grab-Mählern und Blumen-Gärten geschmücket.

Weil die Stadt weder mit Brunnen noch Fließ-Wasser begabet ist/ muß sie/ wie Holland/ das Regen-Wasser auffangen. Ein einiger frischer Brunn/ so vorhanden/ bleibet dem Unter-König/ und seiner Hofstatt vorbehalten. Vor etlichen Jahren ist auch auf eine Meil-Weges weit eine steinerne Wasserleitung der Stadt zugeführet/ und zu Erhaltung derselben ein gewisses Jahr-Geld deputirt worden.

Tripolis/ so in der Landschafft Tripoli liget/ ist nicht groß/ aber mit Volck angehäuffet. Hat hohe und veste Mauren/ so unterschiedlicher Orten mit Wacht-Thürnen und Bollwercken gerüstet sind; Aber/ am Stadt-Graben mangelte es ihr. Das eine Thor stehet an der Mittags- das andere an der Nord-Seiten/ bey dem Hafen/ mehr seynd nicht vorhanden. Es ist kein Schloß/ sondern nur zwo Schantzen/ eine an der Land-Seiten/ die andere an der Wasser-Seiten/ auf einem Ecke der Stadt/ wo der Hafen liget/ und viel Schiffe in Sicherheit nimmt. Die Gassen seynd sehr fein abgemessen. Die Häuser/ auf Art derer zu Tunis/

nemlich mit 2. Thüren/darvon eine nach der Gassen/die andere nach der Küchen/ und andern Hinter-Gebäuen / zugehet / da ins gemein zwischen denselben ein Spatzier-Platz ist/ für die Fremde/ welche ihnen eine *Visite* geben. Man siehet auch allhier wol-gebauete Tempel/ wiewol ihrer keine so grosse Anzahl mehr/ als vor diesem. Von den Gast-Häusern/ derer gleichfalls viel gewesen/hat der Krieg wenig übergelassen. Für die Leib-eigene Christen ist auch nur ein einiges Gefängnüß daselbst.

Weil in Africa sonsten ausser dem *Cabo bona Spei*, welches im Ersten Theil beschrieben/ keine sonderliche berühmte Handels-Hafen zu finden/ übergehe ich dieselbe/ wann ich werde gemeldet haben/daß Bugia/ Bouzema/ Tetuan/ Ceuta/ und das nunmehr zerstörete Tanger am Norder-Theil / *Salé* aber / *Arzilla*, *la Roche*, *Massagan*, *St. George de Mina*, *Pavoasan*, (auf der Thomas-Insul/) *Loanda*, *St. Paulo*, *&c.* die bekandtesten See-Hafen an der West-Seiten sind. Nun wenden wir uns nach America.

Das XVII. Capitul/

Von den Americanischen See-Hafen/

Und zwar

Von Domingo, Havana, und Carthagena.

GLeichwie *Hispaniola* eine der besten Inseln in America/also ist auf derselben der Hafen und Haupt-Stadt *Dominico* oder *Domingo*, unter allen die Fürnehmste/ und träget die Insel selbst diesen Namen *Domingo*, dem H. *Dominico* zu Ehren. Ihre Gelegenheit hat *de Laet*, in Beschreibung der neuen Welt/ auß unterschiedlichen Relationen beschrieben; Und in nächst-verflossenen Jahren der *Autor America* uns nachgesetztes darvon zu lesen gegeben.

Die Stadt *Domingo*, welche die Haupt-Stadt ist aller Inseln da herum/ hat *Bartholomæus Colon* gebauet/und im Jahr 1494. mit Volck besetzet. Sie war nunmehr 8. Jahr gestanden/als ein erschreckliches Sturm-Wetter alles über einen Hauffen warff. *Niclas Olanda* versetzte sie darnach auf die Westliche Seite deß Flusses *Ozanna*, damit die Spanische/welche sich auf derselben Seiten mehrentheils weit und breit niedergeschlagen/ nicht überfahren dürfften/ wiewol sie sonsten am vorigen Ort viel besser lag/weil man allda nicht allein einen Brunnen mit frischem Wasser hatte/ sondern auch mit den ungesunden Dämpffen/ welche bey aufgehender Sonne sich um das verlegte *Domingo* herum finden/ nicht geplaget war; Ja / mit grosser Gefahr/ wann süsses Wasser bey rauhem Wetter gebricht/ zu gemeltem Brunnen überschiffen muß. Aber *Olanda* gedachte solchem Unheil vorzukommen / indem er beschlosse / den benachbarten Fluß *Haina* in den Fluß *Ozanna* zu leiten. Doch/dieser Schluß gienge nicht fort/ sonsten wäre *Domingo* so wol gelegen / daß es keiner Stadt an einigem Ort der Welt weichen dörffte; Dann es liget auf einem flachen Grunde/an dessen Sud-Seite die See

stösset;

stösset; Nach dem Morgen zu fliesset der Fluß / und gegen Abend und Mitternacht hat man überauß lustige Felder / welche sich sehr weit außbreiten. Die Stadt ist fast viereckicht / und in lange gerade Gassen / voll schöner Häuser / nach der Spanischen Art gebauet / eingetheilet. In der Mitte stehet ein viereckichter Marckt-Platz / mit einer herrlichen Haupt-Kirche. Der Kirchhof ist rings herum mit einer hohen Mauer umgeben / dergestalt / daß man sich im Fall der Noth allda wehren kan. Die Ober-Befehlhaber über die Spanischen Einkünffte besitzen allhier sehr prächtige Wohnungen / und die Dominicaner / Franciscaner / und andere Münche / köstliche Klöster / darzu sich noch 2. Nonnen-Klöster gesellen. Die Schule und das Gast-Hauß sind mit herrlichen Einkünfften versehen. Der Domingische Ertz-Bischoff hat die Aufsicht und das Gebiet über die Bischoffthümer / *Conception*, *Vega*, *Cuba*, *Venezuela* und *Porto Rico*, wie auch über die Abthey auf *Jamaica*, um die Stadt herum ist eine steinerne Mauer / welche zu mehrerer Versicherung mit einem Schloß versehen / von dem sich 2. Bollwercke in den Fluß *Ozanna* außstrecken / nach innenzu ligen auch 2. halbe Monden / und auf dem äussersten Ende deß Ufers stehet ein runder Thurn / neben dem Südlichen Bollwerck.

Im Jahr 1673. hat dieser Ort / und die daherum ligende Gegend / grosse Noth gelitten; Erstlich von einer schrecklichen Theurung / hernach von einem gewaltigen Erd-Beben. Welches / Laut eines auß *Domingo* am 8. *Augusti* abgelassenen Schreibens / die gar dicke Mauren selbiger Stadt übern Hauffen geworffen / manche Geistliche Gebäue gefället / und die meisten Bürger-Häuser dermassen bestritten / gequetschet / zerschmettert / daß / wegen der geborstenen Wände / gesprungenen Mauren / und Fall-drohenden Giebeln / die Leute sich nicht sicher darunter geschätzet / sondern in grössestem Schrecken herauß / aufgeflohen / viele aber dannoch gleichwol ums Leben gekommen.

Die fürnehmste Vestung und der allerbeste Hafen / den die Spanier in West-Indien besitzen / ist *Christoval de Havana*, diese Stadt stund erst auf der Süd-Seiten der Insul Cuba / aber nach der Zeit ward sie nach Mitternacht zu gegen Florida über / verleget. Ihr Hafen ist nicht weniger sicher / als groß / dann tausend und mehr Schiffe können / ohne einige Gefahr / füglich hinein lauffen. Der Eingang ist so lang / als ein Geschütz schiessen mag; Aber zwischen einem Ecke deß Landes / und einem viereckichten Wasser-Schlosse / so enge / daß keine zwey Schiffe zugleich hinein seegeln können. Seine Tieffe ist zum wenigsten 6. Klafftern / bey dem äussersten Ende deß Mundes liget auf jeder Seite eine langlicht-viereckichte Vestung / nemlich auf der einen / nach der Stadt *Havana* zu / *Mesa de Maria*, und auf der andern / *Morro*, am Fuß von 2. Bergen / derer Gipffel mit Geschützen versehen / die umligende Gegend beherrschen. Zwischen *Morro* und *Mesa de Maria*, liget ein runder Thurn / welcher ziemlich hoch und starck ist. Oben ist er mit einer gespaltenen Kugel gedecket / und mit einer Wache versehen / welche so viel Fähnlein fliegen lässet / als sie Schiffe in der See erblicket / zur Warnung der Stadt / die eine Meile Landwärts-ein liget. Vor *Havana* selbst liget

noch eine dritte Vestung. Alle diese Vestungen seynd mit grobem Geschütz/ zu 240. wie auch mit starcken Besatzungen versehen / und durch den Obersten/ Johann von *Texeda*, und den Kriegs-Baumeister/ *Baptista Antonelli*, welche der Spanische König/ Philipp der *II.* nach *Havana* geschickt/ also angeleget/ damit der Ort wider allen feindlichen Anfall vollkömmlich könte beschirmet werden/ und solches um so viel mehr/ weil die reich-beladene Silber-Flotte/ und andere Schiffe auß West-Indien / allhier zusammen kommen / und mit einander zugleich nach Spanien überseegeln. Die Stadt liget längst dem Hafen hin gebauet/ und hat 2. Kirchen/ mit Spitz-zulauffenden Thürnen. Die Häuser seynd auf die Spanische Weise gebauet. Die Vestung/ welche die Stadt beschirmet/ ist mit 12. Carthaunen/ und einem Graben/ darein das Hafen-Wasser fliesset/ versehen. Aber/ die Stadt ist nicht allezeit solcher Gestalt bevestiget gewesen. Im 1536. Jahr konte sie einem kleinen Frantzös. Räuber/ welcher von seiner Schiffs-Flotte abgeirret/ hieher durch den Sturm getrieben ward/ und *Havana* eroberte/ nicht widerstehen. Die Spanier musten ihm zur Brandtschatzung/ damit er ihre höltzerne und mit Stroh gedeckte Häuser nicht anzündete / 1400. Reichs-Thaler geben. Mit diesem Geld waren die Frantzosen eben weggesegelt/ als deß folgenden Tages 3. Schiffe auß Spanien vor *Havana* angelangten. Geschwinde luden sie die Kauff-Waaren auß/ und verfolgeten den See-Rauber. So bald ihn der Spanische See-Oberste/ welcher voran lieff/ in das Auge bekam/ zog er die Seegel ein/ auf die andern 2. Schiffe zu warten/ weil er sich allein an den See-Rauber nicht wagen durffte. Diese Verzagtheit machte die Frantzosen so behertzt/ daß sie den Spanischen See-Obersten anfielen / welcher gegen den Strand lieff / und sein Schiff zum besten gab. Das Nächste/ durch deß See-Obersten Flucht erschröckt/ wendete sich gleiches Falls vom Feind zuruck/ und das Dritte folgete. Also fielen sie alle drey in der Frantzosen Hände / welche durch einen so unversehenen Sieg angemuthiget/ noch einmahl auf *Havana* zulieffen/ und den Bürgern allda noch eins so viel Brandtschatzung abzwangen. Nach der Zeit baueten die Spanier allhier steinerne Häuser/ und eine Vestung an den Mund deß Hafens. Gleichwol lag *Havana* an der Land-Seiten bloß. Als solches die Englischen nachmahls vernommen/ begaben sie sich anderthalbe Stunde über der Stadt an das Land/ und fielen vor anbrechendem Tag hinein. Die Spanischen/ die man so plötzlich überrumpelt/ flohen in den Busch. Und also ward die Stadt mit Gemach außgeplündert / und verwüstet.

Aber dieses war der letzte Schlag nicht/ den *Havana* fühlete. Im währendem Krieg/ zwischen Käyser Carln dem Fünfften/ und dem Frantzösischen König Heinrichen dem Zweyten/ lieff ein Schiff mit 90. Kriegs-Knechten von Dieppen nach Cuba. Diese bemächtigten sich der Vestung Jago/ und führeten eine grosse Beute weg. Hierauf fielen sie bey dunckeler Nacht in *Havana*. Aber ihre Hoffnung betrog sie/ indem sie die Häuser überal ledig fanden. Dann die Spanischen/ welche durch 3. unterschiedliche Anfälle verarmet/ hatten ihre Güter auf die Hofstätten/ die hier und da zerstreuet lagen/ geflöhet.

Als

Als die Frantzosen alle Häuser und Winckel durchschnuffelten/kamen zween Spanier/ welche sich stelleten/ als wolten sie mit den Frantzosen der Brandschatzung wegen handeln. Aber es war ihnen nur darum zu thun/damit sie vernehmen möchten/wie starck die Frantzosen wären. Diese forderten 12000. Reichsthaler/ darauf die zween Spanier bezeugeten/ daß alle ihre Güter so viel nicht werth wären; Und hiermit kehrten sie wieder zu den Ihrigen/welche sie verständigten/was die Frantzosen geheischet / und wie viel ihrer wären. Hierauf fielen unter den Spaniern unterschiedliche Meynungen; Etliche urtheileten/ es sey das Rathsamste den Zwingenden nachzugeben / und im Fall man nicht abdingen könte die geforderte Brandschatzung zu bezahlen. Aber / die Meisten waren anders gesinnet/ die Zahl der Frantzosen/ sagten sie/ sey klein/ und die begehrte Brandschatzung zu groß / man solte ihnen lieber den Kopff bieten / als das Geld bezahlen; Und also zog man mit 150. Kriegs-Knechten auf die zu. Ohngefähr um die dritte Nacht-Wache gienge der Streit an; Im ersten Anfalle wurden 4. Frantzosen niedergeschossen/mittlerweil kamen die andern in die Waffen/und empfiengen die Spanier so rauh / daß sie nach einer kleinen Gegenwehre das Reiß-auß nahmen. Die Uberwinder/ durch den Treu-losen Anschlag der Spanier gezärget / steckten die Stadt in den Brand. Eben war dazumahl allda viel Peches und Teeres/ damit beschmierte man alle Thore/Fenster/Soller/ und Dächer/ ja/ alles Holtzwerck / welches in wenig Stunden in voller Flamme stund. Gleich jetzund wolte man auch mit eben demselben Zeuge das Holtzwerck an den Kirchen bestreichen / als ein Spanier freymüthig hinzu lieff / mit Bitte / der Kirchen zu schonen / welche man zum Gottesdienst bestimmet. Aber die Frantzosen gaben zur Antwort: Menschen die keinen Glauben hielten/ hätten der Kirchen/ darinnen sie lernen solten/Glauben zu halten/nicht nöthig. Ja/man verbrandte nicht allein alles/ was brennen kunte/ sondern warff auch selbsten die Mauren über einen Hauffen/ und verwüstete sie biß auf den Grund. Vom Schloß bliebe nährlich ein Stein auf dem andern.

Sonsten ist allhier auch die Schiffs-Lage *Manseville* bekandt / welche durch eine vorligende Insul beschirmet wird. Da hielt der Seeländische See-Vogt *Haustein*, im 1606. Jahr mit 7. Spanischen Schiffen eine See-Schlacht. Der Unter-See-Vogt / *Abraham Verne*, machte sich mit seinem Schiff an den Spanischen See-Obersten fest. Aber er ward dergestalt durchbohret / daß er nicht ohne Rache zu sincken / das Pulfer anzündete / also / daß von beyden Schiffen nicht mehr / als ein Mann / darvon kam.

Der Hafen *Xagua* ist so gut / daß man seines gleichen kaum findet. Sein Mund ist so weit/als ein Pfeil/vom Bogen geschossen/ fliegen kan. Innwendig breitet er sich auf 10. Meilen auß / und wird durch 3. Insuln / als auch durch das Gebürge / welches längst dem Strande hin liget / sehr wol beschirmet.

Man hat sich endlich nicht wenig zu verwundern / daß dieses mächtige Wasser-Land *Cuba*, welches ehemals in so viel Volck-reiche Königreiche getheilet

theilet war/ jetzund schier unbewohnet liget. Dann/ nach dem Berichte der Spanier / welche der Seeländische See-Oberste Heinrich Jacobsen Luzifer vor *Havana* einholete / wohneten im 1627. Jahr nicht mehr als 60000. Seelen auf *Cuba*. Wer aber dasselbe lieset/ was der Bischoff *Bartolomæus Casas* in Spanischer Sprache zu Sevilien drucken lassen / und nachmahls / auf Gutduncken der Spanischen Könige / in die Frantzösische übergesetzet / zu Antorff außgegangen/ der wird die Ursache dessen leichtlich erblicken/ warum nemlich *Cuba*, samt andern Indischen Gegenden / so wüste liget. Wir wollen darvon nur ein Stücklein/ wie es *Casas* erzehlet/ anher setzen. Ein Landes-Herr/ *Hatuei*, flohe im 1511. Jahr vor den Spaniern / als sie seinem Lande genahet / von *Hispaniola* nach *Cuba*, da er nach der Zeit in Spanische Hände gerieth. Man verurtheilete ihn / daß er mit grünem Holtze lebendig solte verbrandt werden. Als er an den Stocken gebunden ward / hielt ihm ein Franciscaner-Münch das Geheimnüß deß Römischen Glaubens vor / davon er niemahls gehöret; Und darbey versicherte er ihn/ daß er in den Himmel kommen würde / im Fall er in solchem Glauben stürbe/ sonsten müste er zur Hölle fahren. *Hatuei* fragte den Franciscaner: Ob auch Spanier im Himmel wären? und dieser antwortete: Daß die frommen Spanier allda wohneten. Darauf fieng *Hatuei* wieder an: So wil ich dann lieber unter den Teuffeln in der Hölle seyn / als unter einem Spanischen Volck im Himmel / weil ihre Grausamkeit so groß ist / daß Niemand irgend so übel seyn kan / als da sich Spanier befinden.

Carthagena ist die Hauptstadt und bester Hafen der Spanier an dem *Mar del Nord* in der Landschafft Carthagena. Es führet diese Stadt den Namen daher/ weil sie auf einem Sand-Hügel bey dem Hafen/ darvor die Insul Carex sich umkrümmet / eben als die Spanische Stadt / die eben also heisset / zu ligen komt; Oder aber/ weil die ersten Bevölcker zu Carthagena in Spanien Bürger waren. Es hat sie zwar Peter von *Heredia* im 1532. Jahr zu bauen begonnen/ aber ihre Vollkommenheit bekam sie erst 8. Jahr nach der ersten Grundlegung/ von dem Spanier / Georgen von *Robledo*. Diese Bischöffliche Haupt-Stadt wird nach Mitternacht zu durch die Mitternächtische Welt-See bespielet/ welche sich allda über einen flachen untieffen Grund ergiesset / und an der Land-Seite schiesset gemelte See durch einen engen See-Busem neben der Stadt hin / nach dem Meere *Canapote* zu/ welches mit der Welt-See zugleich Ebbe und Fluth hat/ und sein Wasser durch 2. überwölbete Röhren unter einer langen Brücke/ welche *Carthagena* mit dem festen Lande zusammen füget / Wechsel-Weise bald außlässet / bald wieder empfänget. Mehr als 500. Hauß-Gesinde wohnen allhier/ in steinernen Häusern / die in geschickten Reyhen ligen: Dann die Stadt / welche länglicht-viereckicht ist / wird in 26. breite Gassen eingetheilet / darunter die Vornehmsten viere 620. Schritte lang sind. Hinter jedem Hause befindet sich ein ziemlich grosser Garten/ mit Küchen-Kräutern und Früchten versehen. Uber alle diese Gebäue erhebet sich die Kirche. Auch ist das Kloster der Dominicaner-

Münche

Münche prächtig genug aufgeführet. Ja die Franciscaner geben ihnen nichts zuvor / zumahl weil dieser Münchs-Orden noch ein anderes Gestiffte über der Brücke auf dem festen Lande besitzet. Besehens-würdig ist das Zoll-Hauß / wie auch das Schloß / da man das höchste Gerichte der Landschafft *Carthagena* zu hägen pfleget. Der Hafen hat zween Eingänge; Der Vornehmste liget eine halbe Meile / nach dem Morgen zu / von der Stadt; Und der Westliche / welchen man *Boca Chica* nennet / noch eines so weit darvon; Beyde seynd / der blinden Klippen wegen / sehr gefährlich.

Als Frantz Drake die Stadt *Carthagena* im 1585. Jahre durch Sturm eroberte / da ward sie rund herum mit Schantzen-Wercken versehen. Ja / sie hatte zu mehrerer Versicherung noch 2. Vestungen / die eine verschloß den engen Mund deß Hafens mit einer starcken Ketten. Nahe darbey stunde die Abbtey / welche man dem H. *Francisco* zugeweyhet / mit einer wehrbaren Mauer umgeben. Nach der Zeit hat man noch unterschiedliche Thürne / Vestungen / Horn- und andere Vestungs-Wercke machen lassen / damit man allen feindlichen Anfall verhindern könte. Durch die Schifffahrt auf Spanien nehmen die Bürger allhier an Reichthum immer mehr und mehr zu; Hierzu hilfft auch das Uberwintern der Peruischen Silber-Flotte / und sonderlich die reiche Zufuhr auß dem neuen *Granade*, durch den Fluß Magdalena / nicht wenig.

Die Insul vor dem Hafen ward durch etliche Fischer bewohnet / als die Spanier zu erst allda anländeten. Aber jetzund findet man von ihnen gantz nichts mehr / sondern sie sind alle umgekommen / oder aber in wüste Einöden vor der Spanischen Macht geflohen / wiewol sonsten das Volck allhier und rund herum hitzig und muthig genug war / einem Feinde unter die Augen zu sehen.

Die Frauen hielten ihren Männern / wann sie zu Felde zogen / gemeiniglich Gesellschafft / und oben an den Fahnen hiengen die Gebeine der berühmten Kriegs-Helden / die Fechtenden zur Muthigkeit aufzumuntern. Sie gebrauchten giffti-ge Pfeile / steinerne Schwerdter / und Piquen auß Palmen-Holtze. So offt sie außzogen / führeten sie den Abgott Chiappen mit sich / dem sie ihre Kinder / wann der Krieg angehen solte / zu Ehren schlachteten; Das Fleisch muste zur frölichen Mahlzeit dienen / und mit dem Blute beschmiereten sie das Götzen-Bild. Wann sie Sieg-hafftig auß irgend einer Schlacht / oder einem Anschlage zurück kehreten / machten sie sich frölich in allerley Ungebundenheit. Man tantzte / man hupffete / man sang / man spielete / man kählete die Gefangenen ab / und bestrich Chiappens Götzen-Bild mit Gehirn und Blute. Im Fall sie aber die Niederlage hatten / erdachten sie ein neues Opffer / den Abgott zu versöhnen.

Aber die Stadt *Carthagena* hat zu Zeiten keinen geringen Anstoß gelitten. Sie ware kaum vollzogen / als 5. Frantzösische Raub-Schiffe ihre Gebäue verbrandten. Ein Spanischer Boots-Geselle / dem der Statthalter geissteln lassen / zog über Spanien nach Franckreich / den angethanen Schimpff zu rächen / und zu dem Ende führete er gemelte Schiffe nach *Carthagena*, da er sein Müthlein am

Statthalter tapffer kühlete/ indem er ihn auß dem Schlaffe wacker machte / und mit Verweisung deß Geisselns/ durchstach. Die Beute/ welche die Frantzosen von hier wegschleppeten / belieff sich höher als auf 300000. Reichsthaler.

Das XVIII. Capitul /

Von den Hafen Panama, Nombre de Dios, Porto Bello, und Callao de Lima.

AUf *Terra Firma* liget der fürnehme Hafen *Panama*, von welchem dieselbe gantze Landschafft ihren Namen entlehnet/ an der Sud-See/ hinten durch ein Meer umschlossen/ darauß fort und fort ungesunde Dämpffe aufsteigen. Die Gassen nach dem Morgen und Abend zu gebauet/ haben gegen die brennende Sonne keinen Schatten/ dergestalt/ daß man sie bey hellem Wetter nicht gebrauchen kan. So fern das Bauen nicht kostbar fiele/ und die Einwohner meistentheils ab- und anfuhren/ wurde man den Ort schon vorlängst auf einen bessern Grund und Boden verleget haben. Die ersten Stiffter wähleten darum den ungelegenen Boden / weil man längst dem Seestrande eine grosse Menge See-Schnecken / die man Chuca nennet / und vor eine anmuthige Speise verkauffte/ zu finden pflegte. In der Stadt befinden sich 350. höltzerne Häuser/ 600. Bürger/ und ein wenig mehr Krieges-Knechte / die Guineische Mohren ungerechnet. Eine Meile von *Panama* liget der Flecken *Cruz la Real*, den die wüsten Simeroner bewohnen / an einem grossen Flusse / gegen dem Hafen *Pericos* über. Drey Wege lauffen auf *Panama* zu: der Erste über die Brücke deß Flusses/ dessen Ufer/ deß sumpfichten Grundes wegen/ der Stadt eine grosse Stärcke gibet/ zuvorauß/ weil der Fluß ziemlich tieff ist / und neben demselben ein Pful liget / mit Schilffe bewachsen. Der zweyte Weg von *Nombre de Dios* ist schlecht und eben / auch gantz ohne einiges Gebüsche; Allhier fliesset die Bach *Lavendera*. Der dritte Weg gehet über eine steinerne Brücke / und über flache Weyden vom Hafen *Pericos* nach der Stadt zu. Diese beyde Wege / weil sie mit einem flachen und ebenem Grunde / auch zu beyden Seiten mit Aeckern versehen seynd / können nicht bewahret werden.

Gegen den Morgen von *Panama* ab ligen auf einem Stein-Felsen an der See 7. Königl. Häuser / da man ein hohes Königliches Gericht zu halten pfleget. 500. Ruthen See-wärts ein befindet sich eine Insul/ als ein halber Mond gestaltet/ und ein Hafen/ da die Schiffe/ wann sie entladen seynd/ vor Ancker zu ligen pflegen. Sonsten können darein anders nichts/ als kleine Schuhten/ lauffen/ dann sie sitzen alle / wann es Ebbet / trucken. An dem Munde siehet man eine höltzerne Schantze. Gegen alle Uberfälle hat man die Oerter *Venta de Cruzes*, *Chagre*, *Quebrada*, und *Ballano* befestiget/ da sonsten ein Feind gemächlich zu Lande kommen könte / doch die meiste Gefahr hat man zugewarten am Fluß *Chagre*, welcher gegen den Niedergang bey *Nombre de Dios* in die Nordliche Welt-See fället;

fället; Dann dieser Fluß bringet die Schiffe biß nach *Venta de Cruzes*, von dar eine Heer-Strasse / die kaum 5. Meilen lang ist / auf *Panama* zugehet. Durch diese Strasse werden die Spanische Waaren / welche meistentheils in Oel / Mähl / Tüchern / und Seyde bestehen / von *Nombre de Dios* hier nach zugeführet. Sonsten / wann zur Winters-Zeit der Fluß *Chagre* zu starck ströhmet / und gemelte Waaren gegen den Strohm an nicht wol fortgebracht werden können / schickt man sie zu Lande über / wiewol es nicht ohne grosse Gefahr geschiehet / weil die geflohene Mohren auß den wüsten Büschen die Räysenden mit vergiffteten Pfeilen anzufallen pflegen / und so manchen Spanier / der in ihre Hände fället / unbarmhertziger Weise ermorden / und hierdurch suchen sie die Grausamkeit / welche die Spanier ehmahls an ihnen verübet / aufs äusserste zu rächen.

Von dieser Land-Räyse erzehlet *Hieronymus Benzo* eine merckwürdige Begebnüß: Ein Schiff segelte von *Dominico* über nach *Nombre de Dios*, und setzte einige Meilen über der Stadt die Maul-Esel / damit es geladen war / an das Land / ferner fort nach *Panama* zu räysen. Die Kauffleute hatten bey sich 20. Mohrische Leibeigene / ein jeder war mit einem Schneidemesser versehen / darmit machten sie durch die Sträuche hin / welche gantz dichte in einander bewachsen waren / eine Bahne. Auf den 14. Tag da sie kaum die Helffte deß Weges hinter sich gebracht hatten / gebrachen ihnen Lebens-Mittel. Gegen den Abend erblickten sie von einer Höhe einen dicken Rauch / daher sie muthmasseten / daß allda Menschen wohnen muſten; Als sie in der Mitternacht dahin gelanget waren / fanden sie die ersten Häuser / welche ihnen auf dieser Räyse auffstiessen / und überfielen die schlaffenden Indier in 4. kleinen Hütten. Als diese durch den Anfall wacker geworden / schryen sie mit überauß erschröcklicher Stimme: *Guacci! Guacci!* Dieses bedeutet ein wildes Thier / welches bey der Nacht zuweilen in die Hütten einbricht / und die Menschen verschlinget; Auch pflegten sie denselben Namen den Christen ihrer verübeten Grausamkeit wegen zu zueignen; Unter ihnen stelleten sich die Frauen sonderlich ungebärdig / schüttelten die Köpffe auß Verzweiffelung hin und wieder / und stiessen dieselben zuweilen wider die Erde / ja / sie weineten bitterlich / und schienen / als wann sie sich selbst um das Leben bringen wolten; Auch hätten sie es ohne Zweiffel gethan / wo man sie von ihrem bösen Vornehmen nicht verhindert. Bey anbrechendem Tage begunten sie wieder zu sich selbst zu kommen / weil ihnen die Spanier andeuteten / daß sie nichts Böses zu fürchten hätten / im Fall sie ihnen nur etwas Lebens-Mittel verschaffeten. Sie brachten dann Brodt / Früchte / und Fleisch von wilden Schweinen getragen / darvor sie die Spanier mit etlichen Messern und Saltze verehreten / welches ihnen sehr wol gefiel. Vier Tage lang ruheten die Spanischen Kauffleute allhier auß / und gelangten endlich / nicht ohne grosse Mühe / nach *Panama*, dargegen die äussersten Häuser / welche von Holtze mit Schilffrohre gestopffet / und Ziegeln gedecket / gebauet waren / bey vollem Monde die Südliche Welt-See anspület / die sonsten so niedrig wieder Ebbet / daß man eine Morastige Untieffe / 2. Meilen

lang erblicket. Die Speise-Waaren/ die man allhier vor einen redlichen Kauff bekommen kan/ seynd Mais/ Peruisches Mähl/ Hüner/ Honig/ Kühe/ Schweine/ Pomerantzen/ Limonen/ Kohl/ Zwibeln/ Lattich/ Melonen/ und allerley Garten-Kräuter.

Rund um die obgemeldeten Königl. Häuser liget ein höltzernes Schantzen-Werck / und zur Seiten ab ein steinernes Schloß / welches unter den Ertz-Bischoff von *Lima* gehöret. Auch besitzen die Franciscaner/ Dominicaner/ und die Münche deß Ordens *de la Merced*, sehr prächtige Klöster.

Zwo Meilen nach dem Abend-zu / liget der sichere Hafen Pericos / mit drey kleinen Insuln/ welche ziemlich hoch seynd/ verschlossen; Hieher pfleget die Peruische Silber-Flotte zu kommen / ehe sie vor *Panama* zu Ancker lauffet. Diese Flotte bestehet meistentheils auß Wehr-losen Schuthen. Das Land ist gemeiniglich Bergicht / und allenthalben voll stinckender Dämpffe / die auß Luhmichten Pfuhlen über sich steigen; Gleichwol findet man hin und wieder Grasichte Weyden vor das Vieh. Die Lufft wurde noch viel ungesunder seyn / wo sie der Wind auß der See nicht etlicher massen reinigte. Vom Heu-Monde biß in den Schlacht-Mond hat man ein stätiges Regen-Wetter; Auch werden um eben dieselbe Zeit erschröckliche Donnerschläge vernommen. *Panama* ist vor weniger Zeit durch die West-Indische See-Räuber sehr verwüstet worden.

Die zweyte Stadt / *Nombre de Dios*, hatte breite Gassen / hohe höltzerne Häuser / und eine schöne Kirche. Sie lag nach dem Morgen und Abend zu längst der Nordlichen Welt-See hin/ mitten in einem grossen Busche/ auf einem wässerichten Grunde / durch einen Morast nach dem Niedergange zu umgeben/ unter einem recht ungesunden Himmel / daher man sehr viel Volckes allda sterben sahe. Die grossen Kauffleute / welche allhier wohneten / hatten auch ihre Wohnungen in *Panama*. Die übrigen Häuser waren meistentheils Herbergen vor die Fremdlinge. So bald die gemelten Kauffleute Reichthumes genug besassen/ zogen sie nach Spanien weg. Das Land rund herum/ ist an vielen Oertern mit Wasser überschwemmet. Die Pomerantzen / Cassavi-Wurtzeln / und dergleichen Früchte mehr / verursachen allda schwere Kranckheiten. Der Hafen/ da die Schiffe vor Ancker zu ligen pflegen / ist zu beyden Seiten mit einer Reyhe Klippen oder Stein-Felsen/ die auß dem Wasser hervor ragen/ darauf verfallene Vestungen ligen / umgeben. Allhier schiessen die Wasser-Wogen dermassen hohl / daß die Schiffe vor 6. Anckern ligen müssen. Am Morgen-Ende der Stadt/ fället ein frischer Fluß in den Hafen/ auf dessen Ufern schöne Lust-Häuser und Baum-Gärten stehen. Im 1595. Jahre fande Frantz Drake eine Mühle über der Stadt/ und auf dem nächsten Hügel stund ein Wacht-Thurn. Gemelter Drake verbrandte *Nombre de Dios*, samt allen Schiffen und Schuthen / die er antraff.

Aber / wir müssen den Uhrsprung deß Namens *Nombre de Dios* was näher untersuchen. Als *Diego Niquesa* mit 3. Schiffen auß dem Hafen vor *Carthagena*

nach

nach dem Gold-reichen *Veragua* zu abgelauffen war / überfiel ihn ein harter Sturm / dergestalt / daß 2. Jachten / über welche *Lupus* von *Olano* und *Peter Umbria* das Gebiete hatten / von der Flotte abgeschlagen worden. Ja / *Niqueſa* selbsten litte Schiffbruch / schwermete längst dem unbewohneten Strande 70. Tage hin und wieder / und ward mit genauer Noth durch wilde Wurtzeln bey dem Leben erhalten. Endlich gelangete er wieder zum *Olano*. Inzwischen nahm der Hunger unter den Spaniern dermassen zu / daß Niemand so viel Kräffte mehr hatte / die Waffen zu führen. Die Einwohner schossen die Außgezehreten nach Wolgefallen mit Pfeilen zu todt / von 785. blieben nährlich 90. über. *Niqueſa* lud so viel Volcks in eine neu-gemachte Schuthe / als sie fassen kunte / und versprach den übrigen / sie nach *Veragua* abzuholen / so bald er einen füglichen Ort zur Wohnung bekäme. An *Puerto Bello* begab er sich zu Land. Aber die Indier / welche sich zusammen gerottet hatten / zwangen ihn mit grossem Verlust / wieder zu Schiffe zu fliehen. Hierauf wendete er sich nach dem Vorgebürge *Mormor* zu / da er in einen Hafen lieff. So bald er den Fuß auf das Land setzte / sagte er zu seinen Leuten / mit frolockender Stimme: *Saltiamo in tierra al Nombre de Dios!* das ist: Lasset uns zu Lande springen im Namen GOttes. Auf diesem Lande warff man in der Eyl ein Schantzen-Werck auf / wider den Anfall der Einwohner / und nennete es *Nombre de Dios*, das ist / **im Namen GOttes.** Vier Meilen von dannen / nach dem Abend zu / liget *Puerto Bello*, ein sehr guter Hafen / dem Christoff Colon diesen Namen zueignete / weil fast kein besserer längst der Nordlichen Welt-See zu finden war. Der gute Ancker-Grund / mit einem Kolcke / der vor allerhand Winden beschirmet liget / verursachet / daß Schiffe und Schuthen allda eine sichere Lager-Statt finden. Der Hafen / der mit Büschen umringet ist / hat inwendig in seinem Busen ein ertrunckenes Land. Rund herum hat man überflüssige Ballast-Steine. *Baptiſta Antonelli* riethe dem Spanischen Könige / die Stadt *Nombre de Dios* hier herwärts auf einen flachen Grunde an den Fuß eines niedrigen Berges / da 3. Bäche das fruchtbare Land befeuchteten / zu verlegen. Sein Rath ward angenommen / und vollbracht. Man bauete da am Munde deß Hafens eine Vestung / mit fünff Stücken Geschützes / zur Beschirmung der neuen Stadt / versehen / und auf der Uber-Seite einen starcken Thurn / darauf 8. halbe Carthaunen gepflantzet wurden. Im übrigen verhinderten die Klippen längst dem Wall mit dem dichten Gepüsche rund um den Hafen / daß kein Feind zu Land zukommen vermochte. Als der Englische See-Oberste Dracke die Stadt *Nombre de Dios* einäscherte / lieff er in den Hafen *Puerto Bello*, allda fand er 10. Häuser mit einem grossen Gebäu vor den Statthalter / und ein Wasser-Schloß / dessen Brust-Wehren auß starcken Balcken / Steinen / und zwischen eingefülleter Erden sich zu erheben begunten. Diese angefangene Vestungs-Wercke verbrandten die Engelländer. Etliche Stunden nach dieser Verrichtung gabe Dracke den Geist auf. Aber die Spanier haben nach der Zeit den Bau wieder begonnen / dergestalt / daß in kurtzem eine starcke Stadt vor dem Hafen *Puerto Bello* sich sehen ließ.

ließ. Dahin bringet man über *Panama* das Silber von *Lima*, und führet es nach Spanien.

Der Peruanische berühmteste Hafen / 2. Meilen von der neulich durch ein schweres Erd-Beben gewaltig ruinirten Haupt-Stadt *Lima de los Reyes* heisset *Callao de Lima* am *Mar de Zur*. Er ist ziemlich weit und sicher. *Anno* 1579. bekam der Englische *Admiral, Franciscus Drak*, allhier eine grosse Beute. Er eroberte 12. Schiffe / und in denselben sehr viel Leinwad und Seyde / mit einem grossen Kasten voll Silbers. Dergleichen Unheile vorzukommen / hat man nach der Zeit 2. Vestungen gebauet / und dieselben mit ziemlich grossen Stucken Geschützes versehen. Auch gelangete allhier im 36. Jahr nach Draken Joris Spielbergen mit der Holländischen Schiffs-Flotte an / und fande den Ort dicht bebauet. Eine schöne Kirche / welche zur Seiten auf Gängen ruhete / hatte mitten auf dem Dach einen hohen Thurn stehen. Vor dieser Kirche lag eine steinerne Vestung an dem See-Ufer / mit grossen Geschützen versehen. Das Zoll-Hauß war ein ziemlich hohes Gebäu / welches an allen 4. Ecken mit einem runden Thurn prahlete. Zwischen diesem und der Kirche bewohneten die Dominicaner-Münche ein herzliches Kloster / dessen Dach mit 2. Thürnen gezieret. Ein vestes Schloß bewahrete den Mund deß Flusses. Die Besatz-Völcker schossen mit Kugeln von 36. Pfunden auf die Holländische Kriegs-Flotte zu / und durchpohreten das Schiff / den Jäger / dermassen / daß es bey nahe gesuncken wäre. Vierzehen Kauffmanns-Schiffe lagen dichte unter dem Wall / daher kunte Spielbergen / weil er / der Untieffe wegen / nicht an den Strand zu lauffen vermochte / nichts außrichten. Zu dem sahe er es keines Weges für rathsam an / allda zu Land zu tretten / weil der Unter-König mehr als 4000. Kriegs-Knechte / mit noch etlichen Schaaren Reutern / bey einander hatte. Er hielte dann nur allein einige Geschütze gegen die Vestung vor der Kirche gerichtet / und seegelte nach Guarmei.

Das Land bey *Callao* hat ein spitziges Ecke / von dem eine lange Sand-Banck in die See hinein lauffet / nach dem schmahlen Inselchen *Isla de Callao* zu. Zu beyden Seiten deß Eckes verlieret sich das Land gantz und gar / also / daß es 2. See-Busemen / in Gestalt eines halben Mondes / machet. Der eine See-Busem erstrecket sich Nord-Westlich von *Callao* nach den Klippen *Pescadores* zu / der andere Sud-Sud-Ostlich nach einem andern Ecke zu / hinter welchem eine weite Bucht liget / da man das Thal *Pachacama*, das seiner ungemeinen Fruchtbarkeit / und eines köstlichen Götzen-Hauses wegen / welches die Peruischen Könige gebauet / sehr berühmt ist / erblicket. *Ferdinand Pizarrus* fande in diesem Götzen-Hauß einen solchen Raub / der auf mehr als achtzehen hundert tausend Reichs-Thaler geschätzet ward / ohne was die Hauptleute und gemeine Kriegs-Gurgeln raubeten. Gleichwol hatten die Priester das meiste Gold und Silber verstecket / welches Niemand von ihnen / wiewol man sie jämmerlich peinigte / bekennen wolte.

In Brasilien ist der Hafen und Vestung *Reciffe* der beste See-Ort. Nächst dem sind *Olinda*, (jetzo schier zerstöret /) Moritz-Stadt / und *Salvador* in der *Bahia de todos los Santos*.

Auf

Auf der Ruckkehr nach Europa müssen wir den schönen Hafen *Angra* auf der Acorischen Insul *Tercera* unter der Portugallischen Herrschafft mit wenigem besehen: Die Insel *Tercera* begreiffet in ihrem Umzirck 16. Meilen / ist voll Berge / derer Gipffel Spitz zulauffen / und die Klüffte mit schönen Wein-Stöcken bewachsen. Die Flächen stehen fruchtbar mit Korn-Gewächsen / wiewol das Korn / welches sie tragen / nicht länger / als ein Jahr / tauren kan. Der Boden ist dem Erd-Beben vielmahls unterworffen / und auß unterschiedlichen schwefelhafftigen Oertern fliegen / mit einem dicken Schmauch vermenget / hell-flinckernde Flammen in die Lufft. Bey der Stadt *Angra* siehet man einen Spring-Brunnen / welcher das Holtz in Stein verändert. Die Sturm-Winde wehen allhier so gewaltig starck / daß sie nicht allein die Gebäue niederwerffen / sondern auch das Mauerwerck / ja das Eysen selbsten / mit der Zeit abnützen. Zu *Angra* wohnet der oberste Befehlhaber über alle 9. Acorische Insuln. Diese Stadt liget rund herum mit spitzigen Felsen umgeben / und nach der See zu wie ein halber Mond / weil an den äussersten Enden die Berge Bresil zu beyden Seiten sehr weit in die See lauffen. Auf dem Gipffel nach dem Abend zu / stehet eine hohe Säule / und noch eine solche gegen den Morgen. Allda wird fort und fort Wache gehalten. Von dort kan man 15. Meilen weit in der See die Schiffe sehen / welche auß Ost- und West-Indien gelangen / von hier dieselben / die auß Europa geseegelt kommen. Wann mehr als 15. Schiffe vorhanden / dann lässet man die gröste Königs-Fahne oben auf dem Felsen fliegen. Von innen ist *Angra* in unterschiedliche Gassen füglich abgetheilet. Der Statthalter / mit dem Ertz-Bischoff / wohnen beyde auf prächtigen Schlössern. Fünff Kirchen / die wol werth seynd / daß man sie besichtiget / bringen der Stadt keinen geringen Zierrath zu. Die See ist hier herum über alle Massen Fisch-reich / wiewol man in den Winter-Monden / der Wellen Ungestümmigkeit wegen / nichts zu fangen pfleget.

Wann wir auß diesem Hafen vollends in *Europam* kehren / wollen wir mit wenigem nur noch etliche übrige See-Hafen namhafft machen / Londen in Engelland ist an seinem Ort beschrieben / diesem folgen die Hafen Hull / Jarmouk / Colchester / Sandwich / Dover / Pleymuth / Bristoll / Glocester / Chester und Lancaster / ꝛc. in Engelland / wie auch Neucastel / Leyth / (der Edenburger Hafen /) ꝛc. in Schottland / Dublin / Kinsale / Gallway / ꝛc. in Irrland.

In Norwegen sind deßfalls berühmt / Bergen / Drontheim / Staffanger und Christiania. In Schweden aber und seinen Nordischen Ländern / Gottenburg / Malmö / Udsted / Christianstadt / Ronneby / Christianopel / und ohnweit davon der neu-gebaute köstliche Hafen Carls-Crona / Calmar / Stockholm / Abo / Wyburg / Narva / Reval / Riga / ꝛc. In Moscou Archangel. In Dännemarck Coppenhagen / Helsingneur / Aarhusen / Aalburg / Ripen / Tönningen / ꝛc. In Teutschland und Preussen an der Ost-See / Kiel / Lübeck / Wismar / Stralsund / Stettin / Colberg / Dantzig / Königsberg / Memel / ꝛc. davon etliche unter einen andern Titul dürfften angeführet / und der Gebühr nach beschrieben werden. Caffa und Azac sind zween berühmte Türckische Hafen am *Ponto Euxino*.

Das

Das IV. Buch/

Von

Den berühmtesten und stärckesten Vestungen.

BEy dieser Materie dürffte ich abermahl auf etliche Residentzen hoher Potentaten/ und vielleicht auch auf einige berühmte See-Hafen kommen/ inmassen eine Stadt zugleich eine Königliche Residentz/See-Hafen und starcke Vestung seyn kan. Jetzo wollen wir vors erste besehen

Das I. Capitul/

Von den Nordischen Vestungen.

MOscou ist das aller-Nordlichste Gebiet in Europa/ darinn aber keine sonderliche Vestungen anzutreffen sind/als Wolgda/und das unüberwindliche Schloß Biell-Osera/ so in einem Land-See belegen/ und eine sichere Retirade der Czaaren in Zeit der Noth ist/ die auch allemahl ihre beste Schätze darinn verwahren.

In Schweden und Liefland ist keine Haupt-Vestung/die man für unüberwindlich schätzen möchte/ anzutreffen/ außbenommen das einzige Bahus im Schwedischen Norwegen/ so auf einem hohen Felsen belegen ist/ und nicht wol zu erobern stehet/ inmassen dann auch vor etwa 11. Jahren der Graf Gulden-Löw diesem Ort/den er mit einer gnugsamen Mannschafft belagert hatte/ nichts anhaben mögen/ ohne was er mit Bomben verrichtete.

Aber Coppenhagen ist eine mächtige/schöne/grosse/reiche und überauß veste Königl. Dähnische Residentz- und Haupt-Stadt/in der Insel Seeland belegen/ deren Commercien sich weit erstrecken/und allwo die Könige von Dännemarck zu

residiren pflegen. Der Zeit regieret in Dännemarck Christian der Fünffte/ seines Alters im 34. Jahr. Sein Herr Bruder ist Printz Georg. Der Sund ist eines von den besten Stücken der Kron Dännemarck/ und ist gleichsam der Schlüssel zu der Handthierung auf der Ost-See/ welcher grossen Nutzen bringet/ und haben die Könige in Dännemarck insonderheit ein grosses Einkommen von Fischen. Wie dann Hammelmann in seiner Chronick meldet / daß vor Zeiten einiger Könige Gesandten zu Rom Jeder seines Königs Hoheit/ Macht/ Reichthum und Herrlichkeit für alle andere erheben und hoch machen wollen / der eine lobete seines Königs Geld / Silber und Ertz-Gruben ; Der andere / den fruchtbaren Korn-Boden ; Der dritte/ den Uberfluß herrlicher Weinbergen/ &c. wie es nun an den Dähnischen Gesandten auch kommen / hat er also angefangen / und gesagt: Liebe Herren/ wann gleich deß allergeringsten Königs in Europa Gut aufs Allertheureste verkaufft / und zu Geld gemacht / und für solches Geld alles mit einander aufs allerwolfeileste nur höltzerne Schüsseln gekauffet würden / so ist doch mein König in Dännemarck so reich / daß er alle solche Schüsseln (deren doch eine unzehlige Zahl seyn wurde /) mit dreyerley Art von frischen Fischen auf einmahl füllen / und zieren könte. Diese dreyerley Art Fische sind die Heringe/ Berger-Fische/ und Hemelin-Futter. Es seyn in Coppenhagen zu sehen/ die Haupt-Kirche zu Unserer Frauen/ die Kirche zum H. Geist/ die zu S. Niclas/ die zu S. Peter/ das Königl. Schloß/ samt der Kirche/ in solchem das gewaltige Zeug-Hauß/ das *Arsenal*, das Kauff-Hauß/ der Königl. Garten und Lust-Hauß. Es hat auch allhier eine treffliche hohe Schul/ welche A. 1479. von *Christiano* dem Ersten fundiret worden. Es giebt sehr gelehrte Leute allhier. In der *Medicina* war neulich Welt-berühmt *Thomas Bartholinus*. Die *Auditoria* seyn wol zu sehen. An die Stadt ist auch eine Brücke gleichsam angehänget. Die neue Stadt/ Christians-Hafen genannt / von dannen man in die Insul Amack gehet / allwo sich meistens Holländer aufhalten / und die Schiffe in grosser Menge und von unglaublicher Grösse stehen.

Nicht weit von hinnen liget Helsingneur / eine See-Stadt an dem engen Sund/ hat ein gewaltiges vestes Schloß/ Kronenburg genannt/ an welchem noch jetzo / um die *Fortification* unüberwindlich zu machen / starck gearbeitet / und neue Wercke angeleget werden. Hier ist der grosse Zoll / den alle vorbey seeglende fremde Schiffe bezahlen müssen.

Tönningen/ im Hertzogthum Schleßwig / war weyland eine unüberwindliche Vestung an der Eyder / wo dieselbe sich in die West-See ergiesset / ist aber *Anno* 1675. unversehens / und ohne Gegenwöhr / an Dännemarck gerathen / von welchem es gäntzlich rasiret ist. Man kunte die Vestung allemahl unter Wasser setzen.

Das II. Capitul/

Von den Teutschen Haupt-Vestungen an der Ost-See.

TEutschland ist mehr als ein Land in der Welt mit Vestungen versehen/ worvon wir die Principalesten beschreiben wollen / wie sie uns werden einfallen.

Stralsund.

OB gleich Stralsund vor wenig Jahren von dem Chur-Fürsten zu Brandenburg durch Feuer bezwungen worden / passiret es dannoch für eine imprennable Vestung / wie dann bekandt / daß Wallenstein zu seiner Zeit solche mit 100000. Mann belagert hatte / auch darbey gesaget: Wann sie mit Ketten an den Himmel gebunden wäre / so wolte er sie doch erobern; Allein er muste darfür abziehen. Aber Ihro Chur-Fürstliche Durchl. zu Brandenburg hat solche binnen 18. Stunden durch Einwerffung grosser Bomben in seine Gewalt bekommen/ doch also/ daß die gute Stadt über die 1500. Häuser durch Feuer verlohren hat/ daß dahero sie ein betrübtes Ansehen hat. Das Meer liget zwischen der Insul Rügen und der Stadt / und ist bey einem Viertheil einer Teutschen Meilen breit/ darauf gehen von den 6. Thoren 6. Brücken/ daran kleine und grosse Schiffe von 200. Lasten nahe und weniger anlegen können. Die andere Seiten nach dem Lande ist um und um mit tieffen Gräben und grossen Teichen beschlossen / die zum mehren Theil über 3. Pfeilschuß Weges breit / dardurch auch von den 4. Thoren auf die Land-Strassen Dämmen geschüttet sind. Die Häuser sind einander fast gleich; Die Gassen lang und in gerader Linie / hat nebenst etlichen Capellen 3. schöne Pfarr-Kirchen / ein feines Rath-Hauß und 3. Hospitäle. Ihre meiste Gewerb ist mit Geträyd / welches sie in Niederland / Norwegen/ und Schottland verkauffen. Auch wird ihr Bier weit in die Mitternächtige Länder geführet. Die Insul Rügen/ so gegen über liget / ist der Stadt Stralsund ihre Speiß-Kammer und Keller / welche sie nicht wol entbähren kan. Gegen über in der Insul Rügen/ liget die neue Fehr-Schantz/ welche über alle massen vest.

Stettin.

STettin ist eine berühmte Haupt-Kauff- und Hansee-Stadt in Hinter-Pommern / an dem Fisch-reichen Oder-Strohm belegen; Ihren Namen/ Erbauung/ und Herkommen anbelangend / so hat sie den Namen von den alten Sidinern / die in dieser Gegend gewohnet / und an diesem Ort ihre meiste Versammlung gehabt/ bekommen. Es ist diese Stadt Anfangs nur ein Fischer-Hafen/ oder ein Dorff/ allwo viel Fischer gewohnet/ gewesen/ aber nachgehends/ da die vormahls berühmte Handels-Stadt Wienetta zerstöret/ hat sie mercklich zugenommen/ und ist nachmahls zu einer Stadt geworden/ welches einige schreiben/

ben/ daß es A. 1124. geschehen seye. Die Bürger und Einwohner dieser Stadt sind A. 1224. zum Christlichen Glauben durch den Bischoff Otto von Bamberg gebracht/ welcher deßwegen der Pommerische Apostel genannt/ der den Heydnischen Tempel zerstöret/ und den dreyköpffigten güldenen Götzen/ welchen sie als ein Gott dreyer Völcker/ als der Stettiner/ Pommern/ und der Sclaven Gott hielten / und mit Namen den Trieglaffen nenneten / für eine Verehrung für den Papst zu sich genommen. Da noch die Wenden/ nachdem sie die Gothische oder Suevische Sidinier zu ihrer Sprache und Sitten gezogen / diese Stadt bewohneten/ hatte sie gar eine andere Form/ uñ war noch vor 400. Jahren also gebauet/ daß die S. Pauli Kirche ihren mittelern Theil begriff / und ein starck Fürstlich Schloß an dem Ort stund/ da jetzund die Stiffts-Kirche S. Marien gebauet ist/ also/ daß das Kirch-Spiel/ so zu S. Jacobi gehöret / auffer der alten Stettinnischen Burg/ und also auffer der alten Stadt gelegen war. Endlich kamen/ durch Beförderung der Fürsten/ Sächsische Völcker darzu / und legten die Stadt in einen drey- oder fast viereckichten Grund/ also/ daß S. Petri-Kirchen auffer der Ring-Mauren/ nebenst den Wycken und Lastadien blieb / in denen doch vor Zeiten die Stadt meistentheils bestand ; Doch sind folgende Zeit die gemeldete Wycken / dero eine die Ober- die andere die Unter-Wycke heisset / und die grosse und Schiffbauer Lastadie ziemlich Volck-reich geblieben / und ehe die Krieges-Fluthen so wol andere als auch diese Stadt in bekandtes Abnehmen gebracht/ sind auf der Nieder-Wyck 137. auf beyden Lastadien 372. auf der Ober-Wycke 280. für dem Mühler-Thor auch etliche Häuser gezehlet worden.

Die Stadt liget in einer sehr lustigen Gegend / an einem etwas erhabenen Hügel/ darvon ein Theil der Olt-Böterberg heisset/ bey dem Fürstlichen Schloß ; Der Andere / der Rödenberg / bey dem Passawischen-Thor. An der Seiten lauffet die Oder in 4. Ströhmen / darunter man den so gerade die Stadt berühret/ und in den Damautzke fället/ die Oder eigentlich heisset ; Die andere werden genannt die Parnitz/ die grosse und kleine Regelitz/ und fallen alle in den Dammischen See. Nebenst diesen Oder-Ströhmen/ sind noch andere schöne Fischerey-Wasser der Stettinnischen / als der lange Graben / die Wreckernick / die breite Fahrt / der Duntzke / so bey der Fleischhauer-Wiese bey Stettin hinauf in den Dammischen See gehet / der Mellen-See am Mellen- und Schultzen-Werder/ die Schwantze/ so in die Golnowische Fahrt gehet/ die Wedderſat/ der Schwantewitz oder Steinfahrt / biß für den hohen Krug / die Pölitzische Fahrt / und alle andere Ströhme und Gräben / so zwischen der Oder / der grossen Regelitz/ und Damautzke liget. Uber besagte 4. Oder-Ströhme / und dann über die Plöne vor dem Damm / müssen 6. Brücken gehalten werden / unter welchen die lange Brücke 210. Nürnbergische Ellen hält / die Parnitzische 179. die kleine Regelitz 55. die Zoll-Brücke 313. die Plöner-Brücke 31. die Baum-Brücke 210. und ist jede Brücke 24. Schuh breit. Zwischen diesen Brücken ist ein Stein-Damm / nach der Stadt Damm zu / einer gantzen grossen Meil-Weges lang gemachet/ auf dessen Mitten das Zoll-Hauß geleget/ und wol befestiget ist.

Man findet in der Ring-Mauren viel wolgebauete Kirchen/ unter denen ist der Thum zu Marien / A. 1261. von *Barnimo I.* und seiner Gemahlin Mechtilde erbauet und fundiret. Die Schloß-Kirche ist auch sehr alt; S. Otten-Kirche ist von *Barnimo III.* A. 1347. erbauet / und mit anderer Manier an der alten Stadt von Hertzog Johann Friederich an dem Schlosse außgeführet. S. Jacobi-Kirche ist von einem Bambergischen Edelmann/ Bevinger/ erstlich A. 1387. angeleget und erbauet / und mit zwey Dörffern / Kletzkow und Grieben begabet. S. Nicolai-Kirche ist von den Kauffleuten A. 1335. angerichtet / der Thurn aber daran ist erstlich A. 1576. in jetziger Form erbauet. S. Johannis-Kirche hat Mechtildis die Fürstin A. 1210. neben einem schönen Kloster daran / aufgerichtet / welches annoch den armen Bürgern / so darbey erhalten werden viel Gutes thut. Ausser der Stadt ist S. Petri-Kirchen/ zu *S. Ottonis* Zeiten A. 1124. fundiret/ daran der Thurn im 1602. Jahr in jetziger Form gebauet ist/ wie auch die zu S. Gertrud auf der grossen Lastadie/ die man neulich mit einer Orgel außgebessert hat. Dabeneben sind noch viel andere geistliche Stiffte / so zu lange allhier zu erzehlen. Was neben diesen geistlichen Stifften für andere herrliche *Palatia* und Gebäue in der Stadt gefunden werden / und insonderheit die kostbare Wercke/ die zur *Defension* der Stadt / theils von Alters her / theils nach Ankunfft deß Königes von Schweden / mit unglaublichen Unkosten aufgeführet seyn / sind besser zu beschauen/ als zu beschreiben. Die Stadt ist vor diesem in 4. Quartiere/ nachmahls bey neulichen Krieges-Zeiten in 8. Compagnien abgetheilet / und muß zur Folge nach dem alten Anschlage 60. Pferde und 500. Krieges-Knechte aufbringen.

Sonsten hat diese Stadt sehr herrliche *Privilegia*, die von den Fürsten stäts sind confirmiret worden/ und darff kein Stettinischer Bürger vor fremde Gericht und Mann-Gerichte gefordert werden; So aber Jemand vom Adel und ein Fremder/ in der Stadt Gewalt thun/ können sie wol gebührliche Gerichts-Wald wider sie brauchen. Die Bürger und Innwohner sind sehr höflich und wolbegütert. Alle Waaren/ so die Oder hinab oder hinauf fahren/ müssen bey ihnen/ als die das Recht der Niederlage haben/ deponiret werden. Niemand muß mit den Waaren durch die Reckelitz oder andere Wege die Oder fahren / sondern die rechte Straffe für Stettin halten. Kein Fremder muß auch Korn vom neuen Jahr biß zu Ostern kauffen / auch muß kein Korn ohne Vollworte / Vorwissen und Bewilligung der Bürgermeister außgestattet werden. Alle Bürger mögen mit kleinen Netzen und Hamen überall fischen/ aber im Dammischen See dörffen sie solches mit Garn-Reisen nicht thun / und haben sie ihre Fischereyen auf ihren Wassern ohne Pacht und Beschatzung; Sie dörffen nirgends Zoll geben / als weit das Hertzogthum ist/ es sey zu Wasser/ oder zu Lande; Zu Wollgast aber wird ihnen von jeder Last / wie auch in andern Städten / der halbe Zoll erlassen. Alle Schiffe/ Schuten/ Kahne / Böthe / und Güter / die von dem frischen Haff/ oder durch das frische Haff/ den Zegenohrt und Schwantewitz/ können gesegelt

und

und gebracht werden/ müssen unverrücket/ sonder einig Außschiffen fort an die Oder recht auf biß vor Stettin binnen Baumes gebracht/gesegelt und geführet/ und in der Stadt Niederlage gehalten werden. Auch allerley Güter/ die auß der Marck/ Meissen/ Sachsen/ Böhmen/ Pohlen/ und andern Ober-Ländern/ über Land eingebracht werden/müssen die rechte Strasse und Wege nach Stettin im Lande Pommern halten. Wer aber wider die Niederlages-Begnadung handelt/ es sey mit Waaren zu Wasser oder zu Lande/ der ist gäntzlich der Güter/ mit der einen Helffte an den Fürsten/mit der andern an die Stadt verfallen. Es mag auch Niemand zwischen Stettin und Uckermund irgends in der Oder oder bey der Jasenitz/ oder am frischen Haff/ eine Schiffstätt halten/ oder Korn/ oder Mehl einschiffen/ wo es nicht soll nach Stettin gebracht werden; Auch darff kein Holtz oder Kohlen zwischen Stettin/dem Zegenohrt/der Krampe/dem Damm/ oder anders wohin/ als nach Stettin geführet werden. Nebenst dem Stadt-Zoll muß ihnen der Zoll zwischen Stettin und Damm gereichet werden/ und billich/dann sie müssen den langen Damm im Wesen mit grosser Mühe erhalten/ der A. 1299. gemacht ist durch Beförderung Hertzog *Ottonis*, von welchem ihr auch die grosse und kleine Ragelitz/ nebenst dem darzwischen gelegenen Werder abgetretten ward. Ehe solcher Damm geschüttet ward/ ist eine Fehr zwischen Stettin und Damm gewesen/ und dieselbe mit dem Fehr-Gelde hat *Barnimus I.* A. 1245. den Stettinischen abgetretten/ doch/ daß sie ihn und seine Hof-Diener und Volck frey überführen musten/ wofür er ihnen noch vergünstiget/daß sie das Rath-Hauß auf dem Marckt anrichten und außbauen möchten. Auch hat Hertzog *Barnimus*, nachdem er den Stettinnischen Magdeburgisch Recht verliehen/ sein Schloß/ so von Alters in der Gegend/ da S. Marien-Kirchen liget/ gestanden/ eingerissen/ und ihnen ein *Privilegium* ertheilet/ daß zu keinen Zeiten bey ihnen ein Schloß solte gebauet werden. Aber das ist verlohren/ und vielmehr darzu durch eine *Capitulation* zwischen *Barnimo* und der Stadt im 1246. Jahre/ durch Unterhandlung *Johannis* deß Bischoffen von Cammin und Hertzog Bogislaffs/ aufgerichtet/ daß die Stadt dem Fürsten hat müssen ein steinern Hauß zum Zolle gegen der Vor-Strasse bauen/ 100. Fuß lang/ 30. weit/ und 25. hoch/darzu ist der alt Böterberg zu Zeiten *Bogislai X.* gekommen/und Johannes Friederich hat den Platz zu S. Otten-Kirchen noch darzu eingenommen/ und das gantze Schloß herrlich außgeführet/ doch haben an demselben die letzten Fürsten noch imer mehr und mehr gebauet/ biß es in diese Form gebracht/darinn man es anjetzo siehet. Sonsten darff keiner vom Adel einiges Schloß oder Vestung um Stettin auf 3. Meilen in die Runde bauen.

Wider diese *Privilegia*, insonderheit die Niederlage und Schifffahrt/ sind aber darzu Jederzeit viele Irrungen wider die Stadt entstanden/ also haben die vom Damme ihre eigene Schifffahrt durch die Ragelitz und in das frische Haff haben wollen/ und ist diese Sache vors Recht gewachsen/ eben wie auch Stettin mit den Franckfurtern an der Oder/ mit den Passewalkischen/ mit den Stargar-

dischen und Golnowischen hat zu Recht stehen müssen. Sonsten gehöret der Stadt Stettin das Städtlein Pölnitz / und etliche Dorffschafften in ihrer Gegend / nebenst vielen schönen Wassern / Wäldern / und andere Herrlichkeiten. Den Dammischen See haben sie auch vor Zeiten gehabt / aber ihn / als sie einen Edelmann/den sie in Hafft genommen/nicht nach Hofe schicken wollen/im 1493. Jahre wiederum den Fürsten abtretten müssen.

Es ist aber diese Stadt / gleich andern Pommerischen Städten / vielen Kriegs-Ungelegenheiten und Trangsalen unterworffen gewesen. A. 1630. als der König in Schweden / *Gustavus Adolphus*, in Pommern auß Schweden gekommen / und den Krieg in Teutschland fortsetzen wolte / ist er auch mit seiner Armee vor diese Stadt gerücket / als aber der damahls regierender Hertzog in Pommern/ *Bogislaus XIV.* solchen Hostilitäten zu widerstehen nicht vermochte/ hat er mit dem Könige von Schweden in der Güte capituliret / und deß Königs von Schweden Völcker/ so viel zur Besatzung nöthig/ eingenommen/ und ist die Stadt bey Schweden biß jetzo verblieben / und auch in dem Münsterischen und Oßnabrückischen Frieden-Schluß nebst den andern Pommerischen Städten Erblich überlassen und confirmiret worden. Bey dieser Schwedischen Regierung/ ist diese Stadt immer weiter fortificiret worden / so / daß dieselbe wegen ihrer festen Fortifications-Wercke immer vor Imprennable ist gehalten worden. Da der Krieg A. 1656. zwischen den beeden Nordischen Kronen seinen Anfang genommen / ist sie A. 165[illegible] von Ihro Chur-Fürstl. Durchl. mit Hülff einiger Käyserl. Völcker hart belagert worden / sie hat sich aber damahls unter ihrem Commendanten und Vice-Gouverneur von Pommern / Herrn Feld-Marschallen Paul Würtzen/dergestalt defendiret/ daß ihre Belägerer am 6. Novembr. resolviren müssen/ ihre Belagerung aufzuheben / und die Stadt zu verlassen / und ist sie biß jüngsten Krieg noch unangefochten verblieben.

Sie konte aber damahl wohl abnehmen / daß es um sie zu thun war / indem die Königl. Dähnische mit Ihro Chur-Fürstl. Durchl. Armee A. 1675. in Pommern marchirten/ selbigen/wie auch nachfolgenden Jahres/ die Vor-Pommerischen Pässe / als Dammgarten / Tribbesees / Demmin / Anklam / Wollgast/ Damm/ und Löckenitz/ mit Gewalt wegnahmen / und also Stettin alle Zufuhr zu Wasser und Lande abschnitten. Diesem nach / und da Ihro Königl. Maj. von Dännemarck Wißmar in später Winters-Zeit nach einer mühsamen Belagerung den 13. Decembr. eroberten/ so machte man schon damahls die Rechnung/ daß sie im Jahr 1676. noch mit einer harten Belagerung würde angegriffen werden / wie dann Ihro Chur-Fürstl. Durchl. mit dem grössesten Theil dero Armee schon darvor angekommen/ Batterien aufgeworffen/ und mit Canoniren und Feuer-einwerffen bereits einen ernstlichen Anfang gemacht hatten. Allein der Außgang erweisete/daß man damahls wenig Lust zu Fortsetzung der Belagerung hatte/theils/weil es etwas späth im Jahr war/theils/weil sie von allem wol versehen / und gute resolvirte Leute waren / welche zu bezwingen nicht allein Zeit/

sondern

sondern auch eine grosse Macht erforderte; Die Belagerung wurde also wieder aufgehoben / und wurden die Völcker in den nächsten Städten und Pässen in die Winter-Quartier verleget / und der Stadt mittler Zeit alle Zufuhr dergestalt abgeschnitten / daß nichts auß- oder einkommen konte. Jedoch konte man sie nicht so enge einschliessen / es kamen doch dann und wann einige Leute von Stralsund hinein / wie sie dann noch kurtz vor dieser ihrer Belagerung den berühmten Obristen von der Noth zum Commendanten einbekamen / welcher aber von einer Granate seines Lebens bald beraubet wurde. Unterdessen wurde in allen Chur-Fürstlichen Städten grosse und unbeschreibliche Anstalt zu dieser ihrer Belagerung gemachet / und ward eine solche Artillerie darvor geführet / welche man fast niemahls gesehen / es sind über 200. Canonen / Feuer-Mörser / und Feldschlangen darvor gezehlet / worunter Feuer-Mörser / so Bomben von unglaublicher Grösse / zu 700. 800. biß 1000. Pfund / und Carthaunen / so 90. biß 100. Pfündige Kugeln in die Stadt geworffen haben.

Diese merckwürdige und schwere Belagerung nahm den 26. Junii ihren Anfang / und hat biß den 14. Decembr. gewähret / da sie noch ein sehr vortheilhafftigen Accord erhielten / welcher fürnemlich darinnen bestund / daß die Guarnison, nemlich was Schwedische National-Völcker wären / die Teutschen aber musten entweder Chur-Fürstl. Dienste annehmen / oder würden anders wohin zu ziehen erlaubet / mit Sack und Pack / klingendem Spiel / und vollem Gewehr abziehen / und nach Liefland convoyret werden solle / und dem Commendanten / Herr Gen. Lieutenant Wulff / wurde erlaubet / 2. Stücke mit sich zu nehmen. Die Königl. Schwedische Civil- und Militair-Bediente genossen eine Amnestie, und mochten mit ihrer Haabseligkeit wegziehen / an was Ort sie wolten. In Religions-Sachen solten keine Veränderungen vorgenommen werden / die Prediger / Kirchen- und Schul-Diener blieben bey ihrem Amte / der Rath und Bürgerschafft bey ihrem Regiment und Privilegien / und solten mit keiner Plünderung / Brandtschatzung / oder Lösung der Glocken beschweret werden. Summa / einem jeden stehet frey / sich zu begeben / wohin er wil / und behalten die Bürger und Einwohner den völligen Genoß und Besitz ihrer Güter. Diesem Accord zu Folge / ist die Schwedische Guarnison am 22. Decembr. 1677. starck 116. Mann zu Fuß / und 9. Reuter / ohne die Officier außgezogen / und sollen sie Anfangs über 3000. starck gewesen seyn.

Das Canoniren ist währender Belagerung dergestalt hefftig gewesen / sonderlich da von der Chur-Fürstl. Batterie / worauf 30. schwere Stück gepflantzet waren / der Anfang mit Canoniren gemachet ward / daß die Wälle in kurtzer Zeit dermassen zerschossen wurden / daß die Belagerte ihre Stücke nicht mehr gebrauchen konten / und fielen darmit 3. Kirchen / als die S. Marien / mit ihren schönen Spitzen / die S. Niclas und Spitze / und S. Jacobs-Kirche / diese aber nur biß auf das Gewölbe / nebenst noch vielen Häusern in die Asche. Der ruinirte Zustand der Stadt und Häuser / welche meist oben alle weggeschossen / ist fast nicht

nicht zu beschreiben / und sollen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. da sie Dero Einzug allda hielten/deßwegen selbst ein Erbarmen mit der Stadt gehabt haben. Sie zogen am 27. *Decembr.* Persönlich in die Stadt / und nachdem in der Schloß-Kirche die Huldigungs-Predigt geschehen/ gienge die Erb-Huldigung selbigen Tages auch vor sich/worauf die Stücke von allen Batterien/so wol in- als ausserhalb der Stadt gelöset/ die Paucken und Trompeten lustig gehöret/ und auf dem Schloß herzlich tractiret wurde/welche Festivität biß Abends um 7. Uhr gewähret/da Se. Chur-Fürstl. Durchl. sich dann mit Dero ansehnlichen *Suite* und Hofstatt wieder nach Dero Lager begaben. Sehr merckwürdig ist es / daß der in Stettin A. 1612. gewesene *Rector* deß *Gymnasii* damahls ein *Distichon* gemacht/ worinn die Jahr-Zahl ihrer Ubergabe zu finden. Das *Distichon* ist folgendes:

In Stettinum:

DefVnCtIs PatrIbVs BoreaLIs habebIs habenas,
QVasta MenerIpI & postea Brenno tVIs.

Durch die *Patres* werden die damahls noch regierende Pommerische Fürsten verstanden.

Die Brieffe / so zwischen denen hohen commandirenden Personen bey Ubergabe dieser Vestung geschrieben worden / lauten / wie folget:

Copia-Schreibens / welches General-Lieutenant von Wulffen auß Stettin an Herrn General-Major von Enten abgelassen.

Wolgeborner:

OBwol der letzte Agon, GOtt Lob! noch nicht vorhanden/ sondern zu Mannlicher Gegenwöhr weder Muth noch Mittel ermangeln / so kommen doch etliche Umstände für/ die uns zu andern Gedancken bewegen. Weil ich aber nie sommiret worden/und anderweit mein Herr Bruder in Particulier- und guter Freundschafft mit mir lebet/als bitte ich denselben/er lasse sich gefallen/Sr. Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg/ in meinem unterthänigsten Namen vorzutragen / daß ich in einige Capitulation mich einzulassen verlange/ und Dero Gnädigsten Belieben anheim stelle/ob ich vor der Hand zween Officirer/ als Geissel/ auf sichern Pass und Repass hinauß schicken / und hingegen welche Commissarien zu vorhabenden Tractaten hinein bekommen könne/jedoch/daß auf den Fall der Zerschlagung die Officirer so fort unverweigerlich abgefolget wurden / gleichwie ich auch von Chur-Fürstl. Seiten Niemand aufzuhalten gemeynet bin. Ich zweiffele nicht/mein Herr Bruder werde mit

de mit solchem Anbringen / wordurch er die jenige Jungfer / die sich so lange bewahret / in die Arme eines Durchleuchtigen Antwerbers offeriren kan / so wenig unangenehm seyn / als Sr. Chur-Fürstl. Durchl. selbst Dero höchsten Generosität nach uns nicht verdencken können / daß wir allhier unsern Pflichten zu Folge alles gethan / was die ehrbare Welt von rechtschaffenen Leuten erfordert. Erwarte beliebige Antwort / und bin / ausser Herren Diensten / wie ich allezeit gewesen / meines Hochgeehrten Herrn General-Majors und Bruders Dienstwilligster

Stettin / den 13. *Decembr.* A. 1677. J. J. von Wulffen.

Gegen-Antwort deß Herrn General-Majors von Endten / an General-Lieutenant Wulffen.

Wolgeborner:

ICh habe meines Hochg. Herrn Brudern anderweites Schreiben Sr. Chur-Fürstl. Durchl. der Gebühr unterthänigst vorgetragen. Sie haben Sich darauf Gnädigst erkläret / daß mein Hochgeehrter Bruder die jenigen Officirer / welche derselbe / als Geisseln / hinauß schicken wil / benennen möchte / damit Sie alsdann ebenmässig von gleicher Qualität in die Stadt hinein schicken könten. Daß aber Sr. Chur-Fürstl. Durchl. Commissarien schicken solten / solches laufft wider Krieges-Gebrauch / und kan mit Fug nicht begehret werden / zumahlen dergleichen Tractaten an dem Ort / wo das Haupt sich befindet / gepflogen werden müssen. Sr. Chur-Fürstl. Durchl. wollen demnach derselben von jener Seiten gewärtig seyn. Daß der Herr Bruder vor seine Jungfer Sorge träget / ist zwar nicht zu tadeln / derselbe muß aber darbey erwegen / daß sie einen genereusen Werber / und also nicht lange bey solchen Bewandtnüssen und jetzigem Zustande / da die Præparatoria schon fertig / um derselben beyzukommen / zu marchendiren hat. Im übrigen hat mein Herr Bruder sich zu versichern / daß Brandenburgische Parole noch nie gefehlet. Verbleibe &c. Im Lager vor Stettin / den 13. Decembr. Anno 1677.

Nach geschlossenem *Accord* schriebe der Rath und Burgerschafft nachfolgenden Brieff an Sr. Chur-Fürstl. Durchl.

WJe bißhero die Pflicht / womit J. K. M. und der Kron Schweden nach unser an Dieselbe mit gemeiner Reichs-Bewilligung geschehenen Ubergabe/und darauf erfolgenden Erb-Huldigung / wir verbunden gewesen / uns allerdings angetrieben / bey hochermelter J. K. M. und der Hoch-Löbl. Kron Schweden redlich und getreu zu handeln/ und folgends Guth und Blut unverdrossen aufzusetzen; Also können wir uns nicht allein nichts anders vorstellen/ als daß E. Chur-Fürstl. Durchl. an solchen unsern Pflicht-mässigen Bezeigungen ein Gnädigstes Gefallen gehabt haben werden/sondern müssen auch glauben/und unzweiffentlich davor halten/ daß E. Chur-Fürstl. Durchl. nach Dero wolbekandten Tugend-Eyfer in den Jenigen/die sich zu Dero hiernächsten Unterthanen qualificiren sollen/ eine Probe ins künfftige erforderten/ gleichmässigen Comportements vor deren Reception in die Zahl jetzt-gemelter Qualität requiriret/ und sie sonst nicht würdig gehalten/ dieselbe in Dero Chur-Fürstl. Hulde und Schutz anzunehmen/ ehe und bevor sie durch ein offentliches Exempel E. Chur-Fürstl. Durchl. und der gantzen ehrbaren Welt erwiesen/ und versichert/ was von ihnen bey obbesagtem Annehmen zu erwarten/ und zu hoffen sey. Nachdem aber nunmehro die von uns oberwehnter Massen erforderte Schuldigkeit adimpliret/ und an Seiten J. K. M. und der Kron Schweden es so weit ermangelt/ daß die uns so offte allergnädigsten vertröstete Rett- und Entsetzung außgeblieben/oder durch ein unglückseeliges Verhängnüß vergeblich gemacht/ und impediret worden/ und wir derohalben insonderheit bey Ihro Chur-Fürstl. Durchl. unablässigen Vorsatz/ und dessen bißherigen Succes nicht anders befinden können/ als daß wir der Necessität weichen/ der von GOTT bestimten Aenderung uns submittiren/ und zu E. Chur-Fürstl. Durchl. geruhen Gnädigst/ uns unter Dero Regierung anzunehmen/was bißhero geschehen/nicht anders/als in vorgestelleter Meynung/zu einiger wider uns zu übenden Ungnade nicht gereichen zu lassen/ sondern vielmehr durch Gnädigste Bewilligung/ dessen/ was wir unsernthalben bey dem zutreffenden Accord unterthänigst zu erinnern/ und zu suchen gemüssiget worden/ uns und der Welt zu eröffnen/was wir hiernächst zugewarten/und von Dero Gnädigsten

Scepter

Scepter zu hoffen haben. Und daß da nächst bey uns auf eine so lange Zeit außgehaltener Belagerung / und darbey von E. Chur-Fürstl. Durchl. gebrauchten grossen Ernst / wir zu armen / ruinirten und elenden Leuten geworden / die so wol an ihren Publiquen / als Privat-Zustande / unsäglichen Schaden und Abgang erlitten / auch sonsten kläglichen Unfall / auch anderer Gestalt / als durch E. Chur-Fürstl. Durchl. Gnädigstes Erbarmen und Erhölung nicht eluctiren können. So hat uns solche ernste Noth und darbey annoch übrige unterthänigste Zuversicht gezwungen / und angefrischet / bey E. Chur-Fürstl. Durchl. mit hierbey ligenden Memorialen annoch in Zeiten einzukommen / und demüthigst zu bitten / unser also gebettener Massen in Gnaden zu geruhen / damit wir dardurch so viel mehr capabel und qualificiret werden / alles das Jenige / was J. K. M. und der Kron Schweden bißher von uns geleistet worden / und so dessen noch ein Mehrers seyn kan / von E. Chur-Fürstl. Durchl. und Dero Chur-Fürstl. gantzen Hauß Pflicht-schuldigster Massen zu erwarten / und demnach würcklich darzuthun / daß wir nunmehro seyn / und unbedruckt verbleiben werden /

E. Chur-Fürstl. Durchl.

unterthänigste / gehorsamst und getreueste Unterthanen / &c.

Nächst obgemeltem Stettin sind Anclam und Demmin in Pommern / wie auch Wismar in Mecklenburg / allesamt jetzo Schwedisch / gewaltige Vestungen. Dömitz in Mecklenburg ist zwar nur ein Schloß an der Elbe / mit 4. Bollwercken / aber eine Haupt-Vestung / wie auch Rendsburg / Crempe und Glückstadt (allerseits Dähnisch /) in Holstein. Was aber Hamburg belanget / passiret solche für eine der besten Vestungen in der Welt / nur daß sie allzugroß ist / der sie aber belagern / und mit Gewalt einnehmen wil / muß mit einer grossen Armee kommen / wo er anders die Stadt nicht mit Hunger und Feuer bezwingen wil.

Dantzig.

Es ist auch Dantzig eine gewaltige Vestung in Preussen / darneben eine wackere grosse See- und Handelstadt / schön / groß und reich / liget an dem Fuß eines hohen Berges / auf einer anmuthigen Ebene / an einem Arm der Weichsel / und eine kleine Stunde Weges von der Ost-See. Sie hat 20. Bollwercke / und 2. Zeug-Häuser. Die Pforten sind gantz prächtig / und hat eine jede 3. Fall-Brücken / samt ihrem Schlag und doppelten Pforten. Der Ort / da die Weichsel ins Meer fället / ist mit 2. starcken Schantzen bevestiget / und in der Mitten stehet ein

Thurn/ auf dem eine Latern ist/ darinn leichtlich 7. oder 8. Mann stehen können/ und dienet den Schiffen/ die bey Nacht daselbsten ankommen. Das Rath-Hauß ist ein sehr schönes Gebäu/ ingleichem der Kauffleuten Börse. Die Haupt-Kirche ist ein prächtiges Gebäu/ sehr groß und erhaben/ unter den Raritäten dieser Kirchen verwundert man sich sonderlich über ein Gemählde vom Jüngsten Gericht/ von welchem die gemeine Rede gehet/ daß man es weit in dem Meer gefunden habe. Die Kunst daran ist so sonderbar/ daß die berühmteste Meister nichts daran können machen/ und wann etwas daran wieder zu verbessern ist/ so können sie damit nicht wol zurecht kommen. Der Stadt-Rath bestehet in 14. Raths-Herren/ 4. Burgermeistern/ und einem *Syndico*, Und 12. Schöpffen sind bestellet zu Richtern in Bürgerlichen und *Criminal*-Sachen. Der König in Pohlen hat zum Zeichen der obersten Autorität seinen Burggrafen daselbst/ welcher in allen Raths-Versammlungen erscheinet/ und den ersten Platz einnehmet. Doch hat die Stadt dieses *Privilegium*, daß dieser Königl. Statthalter Niemand anders seyn kan/ als einer deß Raths von Dantzig/ und also vermeyden sie/ daß ein Fremder nicht in die Staats-Secreten sehen kan. Es seyn auch allda zu sehen/ das *Collegium*, die vortreffliche Bibliothec/ die schöne Mühle auf der Reden/ mit 18. Gängen. Auf dem Marck stehet der Juncker-Hof/ allwo ein hochgewölbter grosser Saal/ woselbsten die Fürnehmsten der Stadt sich mit einem Trunck zu ergötzen pflegen. Sie haben eine Brüderschafft mit feinen Privilegien. Wer Bruder wird/ muß zum Willkomm auß einem grossen verguldeten Pocal/ in welchen über eine Kanne gehet/ trincken/ und wird darbey gesaget: Wer selben gantz außtrincken wil/ mag den Becher mit nach Hauß nehmen. Es soll einsmahls ein Pohle/ um den Becher zu gewinnen/ sich daran gemacht/ und gantz außgetruncken haben. Man hat ihm zwar/ der Zusage nach/ den Becher mit nach Hauß nehmen/ aber bald wieder abfordern lassen/ vorgebend/ es wäre zwar einem erlaubet/ den Becher mitzunehmen/ aber nicht zu behalten.

Adam Wybe von Harlem/ ein sehr Kunst-sinniger Bau-Meister/ hat allhier den angelegenen grossen Berg folgender Weise vor einigen Jahren abgetragen/ und in die Stadt zu Außfüllung einer Pastey gebrauchet. Er machte ein langes Seil mit etlich hundert angehängten kleinen Eymerlein/ deren jeder an einem Strang/ ungefähr einen Schuhe lang herab/ und so weit auch von dem andern hienge. Dieses Seil war an unterschiedlichen Scheiben/ (fast wie sich der Spuhlen an einem Spinn-Rad drehet/) gespannet/ und getrieben von einem Pferde auf dem Berge/ und von einem andern in der Stadt. Wie nun 3. Männer bestellet waren/ welche die Erdschrollen auf dem Berge nach und nach in die Eymer fülleten/ also waren auch etliche andere in der Stadt/ die solche in dem Lauff umstürtzeten und außleereten/ und solcher Gestalt wurde der Berg/ oder desselben Erden ohne Wunder-Werck versetzet. Weil hiervon ein Kupffer-Blat bey allen Kunst-Händlern zu finden/ beziehen wir uns darauf.

Das III. Capitul/

Von den Brandenburgischen und Sächsischen Vestungen.

Cüstrin und Spandau.

UNter allen Teutschen Vestungen ist Cüstrin eine von den Stärckesten/in der neuen Marck gelegen / ist in die Vierung / doch etwas länglicht / gebauet/und hat 5. Pasteyen/ an jeder Eck eine/ mit ihren Flügeln und Casamatten/ und die Fünffte an der einen langen Seiten/ da das Land am nächsten/ zwischen beeden Eck-Pasteyen mitten innen / samt einem Cavallier ; An der andern langen Seiten gegen der Oder/hat die lange gerade Mauer etliche Absätze/ an statt der Streich-Wehren zu gebrauchen. Und ist solche Vestung durchauß auf Pfählen und Röst in den Morast gesetzet / von lauter gebackenen Steinen aufgemauret. Innwendig unter dem Wall alles gewölbet/und hat seine sondere Schuß-Löcher ; Solche gewölbete Wehren seynd mit sonderm Vortheil gebauet / dann sie nicht allein ihre Dampff-Löcher durch den Wall oben hinauß haben / sondern seyn mehrentheils/ und sonderlich bey der Pastey/ da das Cavallier überzwerch aufstehet/gegen der Vestung hinein-wärts offen/damit/da der Rauch oben nicht hinauß wolte / doch einen Weg als den andern sie durch solch Mittel Lufft haben könten/und seyn sonderlich die Mauren außwendig herum mit guten Pfählen und Tüllen darhinter versehen / damit solche Gemäuer vor stätigem Anschlagen deß Wassers / so wol auch wegen der Verfrierung und Eyßschämel verwahret bleibe. So hat es auch in dieser Vestung 3. herrliche Zeug-Häuser/ deren das eine bey die 700. Schuh lang / so unten mit Munition / oben auf mit Geträyd und Speck / die Keller aber mit Bier versorget werden. Wann man von Mittag / oder von Franckfurt an der Oder / (so 3. Meilen von hinnen gelegen/) hieher räysen wil/muß man über 37. Brücken/ und deßhalben solcher Weg wol eine Maußfallen mag genannt werden/ und da man über den Morast komt/ lauffet zu nächst an der Vestung Cüstrin der starcke Oder-Strohm fürüber. Wann man dann zum andern Thor wieder hinauß wil/muß man zum wenigsten auch über 7. Brücken räysen / ob wol der Morast am selbigen Ort am schmählesten ist. Es liget sonsten Cüstrin gar eben/ hat einen herrlichen grossen Platz zur Musterung / hübsche Häuser in der Stadt / und ein feines Volck / wie dann die Bürgerschafft wol abgerichtet ist / und neben den Soldaten / die Wachten versehen thut. Der schöne Fürstliche Pallast / so mit hübschen breiten Gräben umgeben/hat innwendig zum Theil hübsche gemahlte Zimmer/ einen grossen Saal/ und sonderlich die neu-erbauete Chur-Fürstl. Zimer. Man hat vor diesem in dem langen Zeug-Hauß 150. grosse Stücke Geschütz / schön außgebutzet / und unter solchen 21. Carthaunen / Doppel-Carthaunen / und Feldschlangen / alles von Metall/ gezehlet. So waren auch da etliche Feuer-Mörser auf vier Rädern.

Sonsten hatte auch die Vestung an andern Sachen / als 31. Hand-Mühlen/ Rüst-Wägen/ und dergleichen/ keinen Mangel/ und sonder Zweiffel noch; Und wird solche vor unüberwindlich gehalten. Marggraf Hanß von Brandenburg/ der A. 1571. gestorben / hat sie / nachdem sie über 200. Jahr hero eine Stadt gewesen/befestiget; Von ihr setzet *Joh. Angel. à* Werdenhagen/*in Antegressu Part. 4. Rer. Hans. p. 373.* folgende Verse:

Ipsa licet cunctas adducat Thracia vites,
Germanis certam sæpè minata necem.
Ipse licet cunctas ducat terra Itala vires,
Teutonibus magnum sæpè minata malum:
Nec tamen humana poteris delerier arte,
Nec vi, nec vigili fraude, dolôque capi.
Stes, maneasq; tuo semper cum Principe salva,
Incolumes remanent, quos tegit ipse DEUS.

Und diese Vestung ist auch in dem nächsten Teutschen Krieg erhalten worden / wiewol A. 1640. die Schwedische vor den Damm bey Cüstrin sich legeten/ und diese Vestung so hart ängstigten / daß sie viel für verlohren hielten / wie *in Tomo Quarto Theatri Europæi fol. 249. Col. 1.* stehet.

Demnach man aber noch eine andere Beschreibung jetztgedachter Vestung zu sehen hat/ haben wir solche dem günstigen Leser gleichfalls hiermit communiciren wollen: Cüstrin ist vor etlich hundert Jahren ein Städtlein gewesen / wie solches ihre alte Privilegien beweisen / hat zur Vorstadt ein Fischer-Dorff / der Kietz genannt / gehabt / und ist diß Städtlein und Kietz eben in dem Ecke / da der Oder-Strohm und die Fischereye-Warte zusammen fliessen/gelegen gewesen.

Als nun Marggraf Hanß zu Brandenburg auß den Kriegen / darinn er dem Käyser und König von Spanien *Carolo V.* gedienet/ kommen/ hat er bey sich bedacht/ wie viel in Kriegs-Zeiten an den Ströhmen gelegen/wie sie Freund und Feind zu seinem Vortheil gebrauchen könne / und derohalben die Vestung *Anno* 1537. an/ und den Kietz über die Oder geleget; Sie ist erst von Erden aufgebauet worden / weil aber die erdene Wercke / wegen deß grossen Gewässers / so allda Jährlich in die 9. Monat zu verharren / und nur im Sommer zu fallen / ja auch offt im Sommer/ ehe man es sich versiehet/ zu ergiessen pfleget/ grossen Schaden erlitten / hat er endlich alles von aussen mit Mauer-Steinen mauren lassen / die *Fundamenta* so starck angeleget/ daß die Brust-Wehren oben in die 15. und 16. Werck-Schuhe dick seynd/der Bollwercke gegen das Land seynd 5. alle groß und hoch gebauet/daß sie mit Leitern unmüglich/oder schwerlich/zu besteigen. Gegen die Oder seynd Tenaillen/die Bollwercke haben rund um *Contra-Mines*, und seynd mit Casamatten versehen; Auf 2. Bollwercken stehen hohe gemauerte Cavallier oder Katzen/ insonderheit auf dem einen nach der Neuen-Marckt ist das Caval-

lier

lier so groß / daß man eines darauf gebauet / auch in ziemlicher Grösse / also / daß auf dem Bollwerck 4. Streichen über einander kommen / nemlich / die erste auß der Casamatten / die andere vom Wall / die dritte von der untern Katzen / und die vierdte von der obern Katzen / und auf 2. Bollwercken seynd 2. Wind-Mühlen gebauet / die auch schwerlich von weitem zu verderben seyn; Sonst seynd auch auf allen Spitzen der Bollwercke Pulver-Thürne; Die Gräben seynd alle lebendig Wasser / dann auf einer Seiten fleusset die Oder / in welcher man eigentlich das Warte-Wasser vom Oder-Wasser unterscheiden kan / dann an der Vestung ist das Warte-Wasser schwartz / und an dem andern Ufer das Oder-Wasser gelblicht-weiß; Auf der andern Seite ist die Warte zwiefältig / im Winter / wann die Gräben einmahl geeyset seyn / so frieren sie nicht leichtlich wieder zu. Die Oder hat trübsandigen Grund / und die Warte ist Morastig / scheinet bißweilen untieff / weil die Oder jeweils etwas Sand außwirfft auf den Morast / aber / wann man mit einer Stangen darein sticht / so befindet man das Gegenspiel. Das Wasser ist unmüglich zu benehmen. Man kan bey truckener Zeit und kleinem Wasser bißweilen etliche Brücken umfahren / wann man in die Vestung wil / aber ins gemein muß man von Franckfurt her über einen Damm / der 3. Viertheil-Meilen lang ist / und 36. grosse und kleine Brücken biß an die Vestung hat / ziehen; Nach der Neu-Märckischen Seiten zu ist der Damm nicht so lang / und seynd auf demselben biß an die Vestung nur 7. Brücken; Die lange Brücke über die Oder ist 400. Schritte lang / davor liget auch eine gute wol-erbauete Schantze / so gegen der Vestung offen / und Chur-Fürst George Wilhelm bauen lassen; Sonsten seynd auch um die Vestung gute Aussenwercke / alles mit Thoren / Zug-Brücken / Schlag-Bäumen und *Corps des Guardes* wol versehen. Die Wiesen herum lauffen mit grossem Wasser gantz über / und gegen das Sternbergische Land / ist in die anderthalb Meilen breit / Wasser / Morast / Schilff / und Gesträuche / und von der Seiten zu der Vestung nicht zu gelangen. Inwendig hat sie 3. stattliche Zeug-Häuser / derer das Grösseste in 300. Schritt lang ist / und seynd solche alle gantz voll grosser und kleiner Stücke und Feuer-Mörsel / Kugeln / und dergleichen / was zum Feld-Zug gehöret / haben noch zween Bödemen über sich / die sind mit Musqueten / Röhren / langen Spiessen / Hand-Mühlen / und dergleichen versehen; Und obwol bey währendem langen Krieg die Zeug-Häuser auf die Helffte ledig worden / so hat doch der neulich-regierender Chur-Fürst / Friderich Wilhelm / solches alles wieder ersetzet / und erfüllet / wie auch alle zerfallene Wercke / Gebäude und Schellungen repariren / und noch mehr darzu bauen lassen.

Es seynd auch darinnen 3. grosse lange / von etlichen Gaden hoch / Korn-Böderne / die auch mit allerhand Geträyde wol versehen seyn / wil geschweigen deß Holtz-Gewölbes / Speck-Hauses / Werck-Hauses / darinn die Affuyten zu Stücken und Stücken-Räder gemacht werden / Zeug-Schmiede / stattliche Gewölbe / Schiff-Mühlen / Menge der Schiffe / Gieß-Hauß / und dergleichen. Auch hat immer eine starcke *Guarnison* von tausend wol-geübten Soldaten / darunter Zeug-

Warter

Warter und Büchsen-Meister (ohne die Burgerschafft/) gewohnet/ darinnen gelegen/ derer Oberster und *Gouverneur* vor etlichen Jahren gewesen/ Conrad von Burgsdorff/ Chur-Fürstl. Durchl. Ober-Kamer-Herr/ weil er aber meistentheils bey Jhro Chur-Fürstl. Durchl. war/ seynd in seinem Abwesen allda der Obrist-Lieutenant/ Balthasar von der Marwitz/ der Obrist-Wachtmeister/ Jacob Holst/ und andere Haupt-Leute und Befehlichshaber bey ihnen/ so alte und erfahrne Kriegs-Leute/ die dann/ samt ihren Vorfahren/ die Vestung also bewahret/ daß/ nächst GOttes Hülffe/ sie in keines Feindes Gewalt gerathen/ sondern biß auf diese Stunde dem Chur-Fürsten von Brandenburg verblieben. Ob zwar der König von Schweden sich A. 1631. gestellet/ als wolte er sie belägern/ hat er doch darvon abgelassen/ seynd auch sonsten viel Anschläge/ so darauf gemacht/ alle vergeblich gewesen. Jst also die Vestung/ wegen Gelegenheit deß Orts/ wol gelegen/ mit Wällen/ Mauren/ Gräben/ Gebäuden/ Geschütz/ Munition/ Proviant/ und dergleichen/ auch mit Soldaten wol versehen/ darauß auch die andern Vestungen/ als Peitze/ Spandau/ Driesen/ Oderberg/ und alle veste Oerter/ mit Stücken und Munition/ ja die gantze Armee/ so Jhro Chur-Fürstl. Durchl. in währendem Kriege gehalten/ versorget worden.

Dann/ hat sie auch ein wolgebauetes Fürstl. Schloß/ so inwendig einen gevierdten Platz/ und außwendig gegen der Stadt/ einen gefütterten doch nassen Graben hat; Den halben Theil deß Schlosses/ so das alte Gebäude ist/ hat Marggraf Hanß/ den andern neuen Theil/ Chur-Fürst Joachim Friederich/ gebauet. Es seynd auch 2. Kirchen darinnen/ die Grösseste bey dem Schlosse ist fein gebauet/ und in derselben ein Fürstl. Begräbnüß; Die andere ist klein/ und stehet am Wall. Die Häuser seynd ziemlich wol gebauet/ insonderheit aber ist der Marckt schön und groß/ dergleichen nicht viel in der Chur Brandenburg vorhanden. Ausser dem Rath und der Bürgerschafft/ ist die Neu-Märckische Regierung darinnen gelegen/ auch die Neu-Märckische Amts-Cammer in derselben zu finden.

Spandau.

DJese Chur-Fürstl. Brandenburgische Stadt liget in Havelland an der Havel/ in welche daselbst die Spree fället/ und 2. Meilen von Berlin/ und hat der jüngst seeligst-verstorbene Chur-Fürst vor wenigen Jahren eine *Allee* von Berlin dahin durchgehauen/ daß man auß dem Residentz-Schloß in diese Vestung sehen kan. Chur-Fürst *Joachimus II.* hat Anno 1555. diese Haupt-Vestung angeleget von 4. *Royal*-Bollwercken/ guten Casamatten/ 2. schönen Cavallieren/ hohen und starcken Mauren/ Brust-Wehren von Stein/ festen Thoren/ Brücken/ Aussenwercken/ und guten Gräben. Es seynd allhier ein Fürstl. Hauß/ stattliche Proviant-Häuser/ und ein schönes Zeug-Hauß/ welches Chur-Fürst Friderich Wilhelm mit eitel neu-gegossenen Stücken erfüllet/ auch mit *Munition* und Proviant wol versehen. Auf der halben Seiten der Vestung ist ein grosser See/ durch welchen die Havel fliesset/ und auf der andern halben Seiten 2. gemachte

Gräben/

Gräben / und die Spree. Es ist auch diese Vestung / oder Schloß / mit vielen Hand-Mühlen wol versehen. Einer berichtet / daß / ehe man auß der Stadt darzu komme / man zuvor über eine höltzerne Brücke müsse / darunter die Havel / fast als die Saal breit / hinlauffe. Und obwolen die Wälle sehr hoch / so sehe man doch fast alle Ingebäude. Wann ein Feind etwas außrichten wolte / müste es auß der Stadt geschehen / da lige aber die Havel im Weg. Das alte Schloß habe einen starcken Thurn / so eben der seyn wird / den sie da den Julius-Thurn / wie ein anderer meldet / nennen. Was die Stadt betrifft / so ist dieselbe nicht groß / aber mit einem Wall und Graben verwahret / liget in einer grossen sandichten Ebene / und hat ausserhalb Wein-Wachs; Innerhalb ist sie von Gebäuen schlecht / hat grosse lange Gassen / und ist ums Jahr 1605. fast kein Hauß allhier gewesen / da nicht vor der Thür 2. Bäncke mit Lehnen / die Länge herauß gebauet / gestanden / daß auch 4. und 5. Personen auf Jeder haben sitzen können. Zwischen der Vestung und der Stadt ligen viel stattliche Mühlen / dergleichen an festen Orten sonsten nicht zu finden. Ausser dem Stadt-Graben war vor Zeiten ein unformlicher grosser Wall / an welchem A. 1636. bey dem Kloster-Thor ein spitzig Bollwerck geleget worden / damit der Wall etlicher Massen / und gleichwol auch das Bollwerck / eines vom andern bestrichen werden könte. Diese Vestung hat Chur-Fürst Georg Wilhelm A. 1631. dem König in Schweden *Gustavo Adolpho* eingeraumet / der seine Besatzung darein geleget / und in Händen behalten / biß aufs Jahr 1634. da solche der Feld-Marschall Bannier Jhro Chur-Fürstl. Durchl. auf gewisse Beding wiederum abgetretten / seit welcher Zeit sie nicht mehr in fremde Hände gerathen / und ist sie nun viel Jahr hero mit 600. Mann besetzet gewesen. *Joh. Angelius à* Werdenhagen setzet in *Antegressu, Part. 4. de Rebus Publ. Hanseatic. pag. 373.* folgende deß *Petri Lindebergii* Verse von besagter Vestung / oder Chur-Fürstl. Schloß:

Nequaquam generosa tibi Spandovia desunt,
Commoditas, Vallum, Mœnia, Fossa, Situs.
Obstupui ut primum vidi munimina tanta,
Naturamque plagæ, commodaque ampla soli.
Et magis obstupeo, quoties considero visa;
Tanta tibi subsunt robora tanta plagæ.
Vix certè poteris dehinc plus munirier unquam,
Nec magis ipsa loco conveniente strui.

Zwo Meilen oberhalb Pirn an der Elbe in Meissen / an den Böhmischen Gräntzen / unter der Herrschafft deß Chur-Fürsten von Sachsen / liget das unüberwindliche Felsen-Schloß Königstein / sehr hoch auf einem Berge / welche Vestung Chur-Fürst *Augustus* erbauet / und sein Sohn *Christianus I.* mehrers befestiget hat / daß man solche jetzt für unüberwindlich hält. Hat nur einen eini-

gen Zugang / und einen tieffen Wasser-Brunnen durch den Berg / mit Stollen außgeführet; Der Berg hat auch was Ackerbaues. Unten liget das Städtlein / so der Schwedische Feld-Marschall Johann Banner / A. 1639. in seinem Zug nach Böhmen / erobert hat; Welches auch entweder damahls / oder hernach in den Brand gerathen seyn muß / weilen in der Klag und Seufftzen deß Landes zu Meissen / solches unter die jenige Chur-Fürstliche Städte gesetzet wird / deren Gottes- Raths- Bürger- oder gemeinen Stadt-Häuser um den Anfang deß 1643. Jahres nicht mehr vorhanden gewesen seyn. Im *Julio* deß 1643. Jahres / hat auf der Vestung Königstein das Wetter im Chur-Fürstl. Haupt-Zimmer alles zerschmettert / als ob man Granaten-Kugeln hinein geworffen; Ist auch über selber Vestung ein groß streitend Kriegs-Heer / zu Roß und Fuß / gesehen worden / und bey einem Soldaten allda auß dem Tische Blut geflossen / wie in der Franckfurter Herbst- *Relation* dieses Jahres am 83. Blat / und im 5. Theil *Theatri Europæi fol. 127. b.* stehet.

Das IV. Capitul /

Von Hessischen und Schwäbischen Vestungen.

ZIegenhayn ist eine vornehme weitberühmte Vestung / nahe bey Treysa an der Schwalm gelegen / da deß Fürstlichen Hauses Hessen *Archiv* ist / in der Ebene / und etwas in Morast gelegen; Ist viereckicht / mit kleinen runden Pasteyen / und mit einem doppelten Wasser-Graben herum / fortificiret / so Land-Graf Philipp erstlich also / und mit einem Wall versehen; Sein Sohn / Land-Graf Wilhelm aber / mit schönen Gebäuen / Proviant-Häusern / und allerhand nöthiger Munition und Kriegs-Rüstungen überflüssig anfüllen lassen; Hat ein feines neues Schloß darinnen. Sonsten wird für den ersten Erbauer dieses Zirgenhayns / davon die gantze Grafschafft den Namen hat / Land-Graf Ludwigs deß Eysern zu Thüringen und Hessen / Sohn / *Fridericus*, gehalten / so der erste Graf in A. 1173. allhier worden / von welchem die folgende biß auf Graf Johann den Grossen / so A. 1453. gestorben / herkommen seynd / darauf es an Land-Graf Ludwigen / Fürsten in Hessen / kommen.

Im Jahr 1396. auf einen Morgen frühe / als die Wächter von den Mauren waren gangen / ist dieser Platz erstiegen / und gewonnen / und alles gar genommen / gar geplündert und verbrandt / wie die Limburgische Chronick am 56. Blat meldet. Als im Jahr 1547. die Vestungen Cassel / Giesen / und Rüsselsheim / durch Graf Reinharden von Solms geschleiffet worden / so bliebe / laut der Käyserl. *Capitulation*, diese Vestung stehen / wiewol sie der Graf auch gern gehabt hätte / deme aber Heintz von Ludder / so darinnen lag / zuwider gewesen ist. Dann / als in währender Verhafftung Land-Graf Philipsen / Käyser Carl der Fünffte dem Grafen von Solms befahl / die Vestungen in Hessen zu schleiffen / und er mit 500. Pferden vor Ziegenhayn kam / und die Ubergab begehrte / gabe Heintz

diese

diese Antwort: Sein Herr / der Land-Graf / wäre jetzo gefangen / daher er auß Zwang solches hätte müssen unterschreiben/der Käyser solte ihn ledig lassen/was er ihm alsdann befehle/das wolte er thun/er gestünde ihm nichts an der Vestung/ sie wäre jetzo sein / er solte sich von dannen machen in die nächste Stadt Treysa/ wo er das nicht bald thäte / wolte er ihme den Weg mit den grossen Carthaunen zeigen / darauf er abgezogen.

Nächst dieser Vestung sind in Hessen berühmt die starcke Stadt Cassel/ wie auch Giessen / deßgleichen die Schlösser Blankenstein/ Marburg/ Russelsheim/ und das Chur-Mäyntzische Schloß Königsberg.

In Schwaben liget das Berg-Schloß Hohendwiel / Lateinisch *Duellium* genannt/ in dem Landstrich Hegou / anderhalb Meilen von Schafhausen / nicht weit vom Rhein und dem Boden-See / in einer lustigen / an Wein und Korn fruchtbaren Landes-Gelegenheit. Ist über die Massen fest / weil der sehr harte Felß ledig/und allein in so über-grosser Höhe im Felde aufsteiget/ da so nahe darbey kein einiger Berg/ der ihme möchte Schaden bringen/ also/daß er weder mit steigen/ schiessen/ oder untergraben/ durchauß nicht kan gewältiget werden / und also über die natürliche Befestigung dieses Platzes es sich zu verwundern ist/ sonderlich auch / weilen an diesem Berg / Korn / auch trefflich guter rother und weisser Wein erbauet wird / und auch allda ein guter Vorrath an Bau- und Brenn-Holtz ist. Es hatte vor Zeiten in diesem Schloß/so etwan der Hertzogen in Schwaben Residentz gewesen/ ein Kloster/ so folgends vom Käyser *Henrico II.* nach Stein am Rhein versetzet worden ist; Hat auch etwan den Hertzogen von Zäringen gehöret/und solches Schloß Abbt Ulrich von S. Gallen/dem Hertzogen *Berchtoldo* von Zäringen/ zu Zeiten Käysers *Henrici IV.* entzogen/ und eine Zeitlang behalten. Folgends ist es an die von Klingenberg kommen/und hat Hertzog Ulrich von Würtemberg dasselbe A. 1520. da er um all sein Land kommen / und im *Exilio* war/ einer Klingenbergischen Wittib abgekauffet / von welcher Zeit an solches bey Würtemberg von seinem Lande allein überblieben ist.

Es ist diß Schloß nicht allein mit vielen schönen Fürstlichen Zimmern und nothwendigen Gemächern / wie auch guten Cysternen und Schöpff-Brunnen/ Keller/ und Stallungen/sondern auch mit Pasteyen/Wällen/und starcken Wehren zum Uberfluß versehen. Die Zeug-Häuser/Rüst-Kammer/und dergleichen/ seyn auch wol staffiret / welches der vorige Krieg und die benachbarte Ort zu erkennen geben/ und bezeugen können; Hat zwar A. 1639. im *Julio* am Vor-Hof Schaden gelitten / und ist der Vestung selbsten im *Julio* und *Augusto* durch die Oesterreichisch-Tyrolische insonderheit starck zugesetzet / aber auisser gedachten Vor-Hofs nichts außgerichtet worden.

Nicht weit hiervon ist zu sehen die gewaltige Berg-Vestung Wildenstein/ so im Sommer A. 1642. von der Hohendwielischen Besatzung *per Stratagema occupirt*/hernach aber bald von den Chur-Bäyrischen recuperirt/mit aller Nothdurfft versehen/ und mit 40. Mann besetzet worden. Ist ein enger und in lauterem

Stein-Felsen mit einem einigen Eingange gebaueter Ort/ und dahero/ weilen er mit Hand- und Roß-Mühlen versehen/ leicht zu defendiren. Wiewol die Mühle unten an der Donau/ wie auch die Brücke/ durch Geschütze der Vestung benommen werden kan. Liget eine Meile von Meßkirch/ anderthalbe oberhalb Sigmaringen/ und 4. von Uberlingen. Soll vorhin den Freyherrn von Gundelfingen gehöret haben / und nach deren Absterben mit der Stadt und Herrschafft Meßkirch/ so etwan auch Zimmerisch gewesen an die Herren Grafen von Helffenstein kommen seyn/ und hat sich deß letzten Graf Rudolphs von Helffenstein Tochter-Mann/ Herr Graf Uratislaw zu Fürstenberg/ Heiligenberg/ und Werdenberg/ ꝛc. so im Jahr 1642. verstorben/ darvon folgends geschrieben/ dessen von der Gräfin von Helffenstein hinterlassenen Kindern es vielleicht gantz/ oder zum dritten Theil/ (dann die andere beyde Helffensteinische Erb-Töchtere/ als die Frau Gräfin von Oettingen-Wallerstein / ꝛc. und ihre Ehe-Herren ihre zwey Drittheil an der Helffensteinischen Herrschafft Wiesensteig Chur-Bäyern verkauffet/) gehören mag / und soll jüngst Herr Friderich Rudolph/ Graf zu Fürstenberg / Heiligenberg/ und Werdenberg/ Land-Graf in der Bar/ Herr zu Hausen und im Kitzinger-Thal/ der Röm. Käyserl. Maj. Hof-Kriegs-Rath/ General-Wachtmeister und Obrister/ besagte Grafschafft Meßkirch administrirt haben.

Das V. Capitul/

Von den übrigen Teutschen Vestungen.

DAs Hauß und Schloß Schartzfelß/ zu der Grafschafft Lauterberg/ und also zum Fürstenthum Grubenhagen gehörig/ ist vorne/ in/ oder an dem Hartz-Walde / auf einem hohen Berge / und zwar auf einem eintzigen grossen Stein oder Felsen / (der auf 80. Werck-Schuhe hoch über die Erden / oder über dem Berg auß stehet/) gelegen / hat zweene Plätze / und ist zu dem obern Platze und rechten Schlosse gar kein Zugang/ als durch eine lange und fast hoch-erbauete/ auch in der Höhe mit einer Zug-Brücken verwahrete steinerne Treppen / und stehet für dem Schlosse und obern Platze auf dem Felsen ein alter / und von eytel grossen Quader-Steinen erbaueter sehr grosser/ dicker und starcker Thurn/ ohne Dachung / welcher so wol als das Schloß mit nothdürfftiger Guarnison und genugsamen metallinen auch eysernen grossen Stücken und Mörseln versehen / daß also solch Hauß oder Schloß nach der *Situation* und deß Orts Gelegenheit/ eine ziemliche gute Berg-Vestung ist / die auch bey den lang-gewährten Böhmischen und Teutschen Kriegen noch niemahls/ so wenig auch für dero Zeit/ und bey den alten schweren Aufrühren und Fehden jemahls / so viel man Nachricht haben kan/ erstiegen oder erobert worden/ und sagt man von dem erstgemeltem Thurn / daß auf demselben keine Dachung über eine Nacht gelassen und geduldet werde/ und solches der Ursachen/ daß Käyser Heinrich der IV. deß damahlig auf Schartzfelß wohnenden Grafen von Lauterberg Frauen heimliche unziemliche Liebe getragen / und darum den Grafen A. 1080. zu sich in das Kloster Pöhlde

erfordert/

erfordert / und mit einiger Werbung an entlegene Ort verschicket / darauf durch Anstifften/Rath/ Hülff/ und *Practic* eines Münches im Kloster Pöhlde/ (der ein *Nigromanta*.) neben demselben sich heimlich aufs Schloß verfüget/ und die Edle Frau durch List bewältiget/und ihrer Ehren beraubet. Da dann ein Geist/ oder Teuffels-Gespenste/ (welches am hohen Thurn und Schloß/auch in der Küchen sich vorhin enthalten/mehrmahls hören lassen/und viel Gauckelspiels getrieben/ doch ohne der Menschen Beleydigung/) durch den Thurn in die Lufft gefahren/ die Dachung von dem Thurn mit weggenommen / und in der Lufft geschryen haben solte / daß an der verübeten bösen Unthat der Münch mehr als der Käyser schuldig wäre/und hätte nach der Zeit keine Dachung auf dem gedachten Thurn bleiben können/der Münch aber wäre hernacher Zeit seines Lebens immer traurig gewesen / und niemahls mehr rechten oder frölichen Gesichts gesehen worden/ auch diese Unthat die vornehmste Ursach gewesen der grossen Feindschafft und Widerwillens/ so damahls zwischen Käyser Heinrichen dem IV. und Marggraf Ebbrechten dem Jüngern zu Sachsen / (deme die gedachte Gräfin mit naher Blutfreundschafft verwandt/) welches dann biß an ihr beeder Ende gewähret/ und grosse beschwerliche Kriege und Landes-Verheerungen veranlasset.

In welchen Jahren und zu welchen Zeiten / auch von weme das Hauß Schartzfelß erbauet/ davon findet man gar keine Nachricht/ daß es aber ziemlich alt sey/ ist daher abzunehmen / daß/ wie in den Historien zu lesen / ohngefähr um das Jahr Christi 930. Bodograf zu Lauterberg/ und Herr zum Schartzfelß/ seinen Sitz darauf gehabt. Dann/wie vor bereget/ dieses Hauß vor Alters zu der Grafschafft Lauterberg gehörig / und selbigen Grafen / welche von den alten Königen und Hertzogen zu Sachsen damit belehnet worden / zuständig gewesen/ biß auf Absterben der beyden letzten Grafen/ Heisen und Otten/ Hertzog Friederich zu Braunschweig-Lüneburg/ Grubenhagischer Linie/ als damahliger Lehen-Herr / so wol die übrige Grafschafft / als auch das Hauß Schartzfelß / an sich genommen; Wie solches bey dem *Leznero* in der Dasselischen Chronick *pag. 88.* zu lesen ist.

Die übrigen Vestungen in dem Braunschweig-Lüneburgischen Lande sind das Schloß zu Harburg/Nienburg/und Hameln/ denen folgen Zell/Hannover/ und Wolffenbüttel / zusamt Braunschweig.

In der Pfaltz und an dem Rhein passiren vor die besten Vestungen Ehrenbreitstein oder Hermanstein im Trierischen/gegen Coblentz über auf einem hohen Felsen belegen. Alsdann folget Mannheim und Franckenthal / auch Bonn; Aber Philippsburg ist jetzo sonders veste / diese Vestung liget im Prurheim und Bisthum Speyer/ 3. Meilen von Heydelberg/ 3. von Durlach/ 3. von Mannheim/ 4. von Landau/ 4. von Neustadt/ 1. von Germersheim/und eine gute Meile von Speyer. Es ist das Bisthum Speyer nach und nach mit Herrschafften/Städtlein/ Flecken/ Dörffern/ &c. begabet und erweitert worden / und ist neben andern Dörffern auch der Flecken Udenheim / (oder / wie er von etlichen genannt wird/

Eydenheim/) von etlichen reichen Bürgern zu Speyer / ſonderlich einem / Heinrich von Cölln genannt / nach dem Stifft verkauffet / und hat hernach Käyſer *Ludovicus IV.* dem Biſchoff *Gerhardo* von Speyer die Gewalt geben/ das Dorff Udenheim zu einer Stadt zu bauen / und ſie mit Mauren und Gräben umfahen und befeſtigen zu laſſen / wie es dann auch etlicher maſſen / weil es deß Biſchoffs zu Speyer Reſidentz / geſchehen iſt. Pfaltz-Graf Georg / ſo A. 1513. Biſchoff zu Speyer worden / hat hernach das Schloß allhier von neuem erbauet; Als folgends Herr Philipp Chriſtoff von Söthern/ſo A. 1610. Biſchoff zu Speyer/ und nachmahls auch Chur-Fürſt zu Trier worden / dieſen Ort noch mehrers *fortificiret* / ſo hat ſich Chur-Pfaltz darwider geleget / mit Vorwandt / daß es einer ſolchen Veſtung in Chur-Pfaltz nicht vonnöthen / ſintemahl das gantze Stifft Speyer vom Jahr 1462. in derſelbigen ewigen Schirm und Schutz / und deßwegen ſich keiner Gefahr zu beſorgen/auch die Stadt Speyer von allen Veſtungen auf 3. Meil Wegs herum *privilegirt* ſeye/und was der Urſachen mehr waren/ ſo in den Druck kommen / ſonderlich auch/ daß Chur-Pfaltz die Geleits-Gerechtigkeit/ als ein hohes *Regal*, daſelbſt/ auch ſolche von Alters her auf dieſem Hauß und Schloß eine ewige Oeffnung hatte. Dargegen aber auch der Herr Biſchoff und das Stifft eine außführliche *Apologiam* und *Deduction* laſſen außgehen; Und weilen dazumahlen man mit der *Fortification* fortgefahren / ſo hat Chur-Fürſt Friederich Pfaltz-Graf A. 1618. 4000. zu Roß und Fuß dahin geſchicket / die/ neben 1200. Schantzgräbern / den *16. Junii* dieſes neue Werck verhindert / und die Kärren und andere *Inſtrumenta* in die Gräben werffen/ und alles wieder zufüllen laſſen. Aber/ als er/ Pfaltz-Graf/ hernach/ wegen der Böhmiſchen Kron/ um Land und Leut kommen/ ſo hat der Herr Biſchoff zu Speyer A. 1623. wieder allhier zu bauen angefangen / das Hornwerck ſamt der Vorſtadt abgebrochen/ und ein *Real Fort* darauß gemacht / ſo folgends *continuret* / und vom Apoſtel *Philippo*, deſſen Namen der Herr Erbauer führet/ Philippsburg genannt worden/ darüber einer höhniſche Verſe gemacht / ſo in *Nova Apocal. Lucii Veri*, wie er ſich nennet/ *Conſider. 11. pag. 88.* zu leſen ſeyn.

Es iſt hernach dieſe gewaltige/an einem ſumpffigen moraſtiſchen Orte gegen dem Rhein zu/ (daran ſie gar nahe ſtöſſet/) gelegene Veſtung/ von dem Schwediſchen Obriſten/ hernach Feld-Marſchallen/ von Schmidberg/ nach langer Belagerung im *Januario* A. 1634. mit gutem *Accord* eingenommen / und folgends den *27. Septembris* dieſes Jahres dem Frantzöſiſchen Geſandten wegen ſeines Königs / ſo ſich als einen Schutz-Herrn über Trier- und Speyeriſche Stiffter angeben / dem zu Franckfurt getroffenen Vergleich gemäß / überantwortet worden. Aber/ A. 1635. im *Januario*, hat Herr Obriſt Caſpar Baumberger/ vorhin geweſter Biſchöfflich-Speyeriſcher *Commendant* allhier / deme alle Gelegenheit wol bekandt / mit dem Käyſeriſchen Volck bey Nachts / als die Frantzoſen bey damahliger groſſen Kälte/ deren ſie nicht gewohnet waren/ ſchlechte Wacht hielten / dieſe Veſtung erſtiegen / auch folgenden 15. diß das Schloß mit Sturm

wieder

wieder erobert / und ist seithero dieser Ort in Käyserlicher *Devotion* verblieben. Nachdem aber A. 1644. die Französische gantze Armee unter dem *Duc de Anguien*, und *Marchall de Touraine* den *10. Augusti* von Breysach aufgebrochen / zu Wasser und Land eylend den Rhein hinunter / und für diese Vestung sich geleget / die Zoll-Schantz am Rhein mit Sturm erobert / die Vestung starck beschossen / mit drey Minen untergraben / auch an zweyen Orten die Gräben mit Wellen und Sand-Säcken so hoch angefüllet / daß man darauf an die Wälle kommen können / und solchen Ernst in 15. Tagen darvor gebrauchte / daß ermelter *Commendant* Baumberger angefangen zu accordiren / und den Ort übergeben / worauf er von denen Frantzosen besetzet / und jetzo mehrer befestiget worden.

A. 1676. hat gleichwol die Teutsche Armee den Frantzösischen *Commendanten* / *Monsr. du Fay*. gezwungen / diese Haupt-Vestung am *30. Augusti per Accord* zu übergeben / und ist solche annoch in Käyserl. Gewalt. Und A. 1688. zu Außgang deß Septembers / rückte der *Dauphin* abermahl mit einer grossen Macht darfür / und solche zur Ubergab bezwungen.

In Franckenland sind die Blassenburg / oder das Fürstl. Schloß zu Culmbach / und unser Frauen Berg zu Würtzburg fürtreffliche Vestungen auf Bergen / Forchheim ist eine Bambergische Vestung in der Ebene belegen.

In Tyrol ist die veste Stadt Kuffstein / mit ihrem schier unüberwindlichen Schloß Gerolds-Eck.

Im Elsaß liget Straßburg / eine Haupt-Vestung / fürnemlich seithero die Frantzosen so tapffer daran fortificiret haben. An Natur-festen Berg-Schlössern fehlet es im Lande gar nicht / wie dann deßfalls die Schlöffer Fleckenstein / Dachsburg / Liechtenberg / Bitsch / und andere / sehr berühmt / ja / unüberwindlich geschätzet werden / ohnerachtet sich Franckreich der Meisten vor wenig Jahren *per Stratagema* bemächtiget hat.

Breysach.

Als Käyser *Probus* die *Allmannos* überwunden / hat er alles / so zwischen dem Rhein und Nekar ist / zu einer Provintz gemacht / und viel Vestungen am Rhein aufgerichtet. Käyser *Valentinianus* hat hernach auch den Rhein beyderseits mit hohen Castellen befestiget / unter welchen dann dieses Breysach / oder *Mons Brisiacus*, wie es in dem *Itinerario Antonini* genannt wird / mag gewesen seyn / darvon die Römer das Land herum / allda selbiges mahl noch wenig Wein und Früchten gewesen / *Brisigoviam*, und die Innwohner *Brisigavos*, und *Brisigavios*, die Teutsche / das Brißgäw genennet haben. Es vermeynen zwar *B. Rhenanus*, und andere / weilen die Römer ihre Castell auf der Gallischen Seiten deß Rheins wider die Teutsche erbauet / und auf der andern Seiten noch ein tieffes Thal / und gleichsam ein *Alveus* und Hammen / darinn der Rhein gewesen / auch noch / wann er groß wird / es daselbst grosse Teich und Lacken gebe / daß der Rhein vor viel hundert Jahren auf der andern Seiten gelauffen / und Breysach auf dem Gallischen Boden gestanden sey. Aber hierwider ist *Philippus Cluverius de Antiqua*

tigua Germania, und findet man bey den alten Scribenten / daß besagter Käyser *Valentinianus* auch auf der andern Seiten deß Rheins Castelle aufgeführet habe. Es liget diese Stadt/ (so das Haupt in dem gedachten Brißgäw ist / wiewol sie Freyburg an Herrlichkeit zu übertreffen angefangen/) auf einem Einweln/ oder runden Berg / gleichwie ein Schloß / und hat auch ein feines Schloß / so nach Anzeigung der zween alten Verßlein/ in die Pforten daselbst gehauen / von Herzogen *Berchtoldo* zu Zäringen erbauet worden/ die also lauten:

Hanc Dux Berchtoldus Portam struxisse notatur,
A quo pro fraude, Burgundia depopulatur.

Käyser *Maximilianus I.* solle es hernach renoviret haben. Die Reliquien der H. Märtyrer *Gervasii* und *Prothasii*, die man von Meyland hieher gebracht/ sollen in der Haupt-Kirchen ligen. Es hat allhier nur einen einzigen Brunnen / über welchen ein grosser Thurn aufgerichtet und erbauet / darinn einer in einem Rad gehet/ und mit demselbigen das Wasser auß dem Brunnen/ so sehr tieff/ mit grosser Mühe herauß ziehen muß/ welches Wasser die Bürger Jährlich um ein Geld erkauffen/ dieweil es sehr weit von der Stadt herab an den Rhein/ (über welchen eine Brücke gehet/) wie gleichfalls auch auf der andern Seiten man weit an das ebene Feld hat / auf welcher Ebene man leichtlich Wasser haben / jedoch solches schwerlich hinauf in die Stadt bringen kan.

Nach den Römern ist dieses Orts Beherrschung auf die Francken und die Edelleute/ die *Harelungi* oder *Harlingi* genannt / kommen. Zu Zeiten Käysers *Ottonis I.* oder deß Grossen aber/ hat denselben ein Pfaltz-Graf (den theils *Eberhardum* nennen / und daß er auß deß Käysers *Caroli* deß Grossen Geschlecht gewesen sey/ sagen/) innen gehabt/ der sich ihme/ dem Käyser/ widersetzet/ daher besagter Käyser Breysach belägert/ und erobert hat. Unter Käyser *Henrico II.* ist Breysach von Hertzogs *Hermanni* auß Schwaben Volck mit List eingenommen und geplündert worden. Käyser *Otto IV.* als er wider *Fridericum II* seinen Gegen-Käyser / Krieg führete/ solle hieher geflohen seyn/ und weilen die Bürger seine Hof-Leute / wegen verübter Büberey und Unzucht / ein Jeder seinen Gast umgebracht/ und die übrigen mit ihme/ dem Käyser/ auß der Stadt gejaget/ dem Hertzoge von Zäringen dieselbe geschencket haben. Nach dessen Tod Breysach A. 1218. an den Bischoff von Basel kommen / von deme es Käyser *Fridericus II.* zu Lehen gehabt; Nach dessen Absterben es wieder an das Stifft Basel gefallen/ und demselben Gehorsam geleistet. Als folgends Streit zwischen dem Bischoff und Graf Rudolphen von Habspurg fürgefallen / und die von Zürich / als deß von Habspurg Freunde und Kriegs-Genossen / Breysach mit List / wie *G. de Roo* schreibet/ eingenommen/ so hat solchen Ort Er/ *Rudolphus*, starck besetzet/ aber folgends dem Bischoff/ gegen einer namhafften Summa Geldes/ wieder zugestellet. Nachgehends ist diese Stadt an das Reich wieder kommen/ und bey demselben/ biß auf Käyser *Ludovicum Bavarum* den Vierdten diß Namens/ blieben/ der/ als

er nach

er nach Käysers *Friderici Pulchri* oder deß Dritten/ Tod/ mit den Hertzogen von Oesterreich/ *Ottone* und *Alberto II.* verglichen ward/ dem jetztgenannten Hertzog *Ottoni*, zugenannt dem Frölichen/ 20000. Gülden für die Kriegs-Unkosten gab/ und ihme darfür 4. Reichs-Städte/ nemlich Schafhausen/ Rheinfelden/ Neuburg/ und dieses Breysach/ zu Pfand einsetzte; Von welcher Zeit an solcher Ort bey dem Hauß Oesterreich geblieben.

Es findet sich gleichwol in den alten Reichs-Registern/ daß Breysach von den Käysern und Königen/ sonderlich A. 1521. vom Käyser *Carolo V.* die *Confirmation* ihrer Regalien und Freyheiten erlanget hat; Jetzt aber ist sie nicht mehr in der Reichs-*Matricul* begriffen/ hat auch einigen Anschlag nicht. Sie hat sich aber unter der Oesterreichischen Regierung/ bey welcher sie sehr befestiget worden/ wol und in guter Ruhe und Frieden biß auf den Teutschen Krieg befunden/ in welchem sie auch allerhand außgestanden/ und endlich nach langer Blocquirung und erlittenen grossen Hungers-Noth/ durch Ubergab und *Accord* vom Hertzog Bernharden zu Sachsen-Weimar erobert worden ist/ nachdem er zuvor etliche Treffen mit denen/ so solchen Ort entsetzen wolten/ als dem Herzogen von Lotthringen/ dem Hertzogen von Savelli/ Graf Johann Götzen/ und andern/ gethan hatte. Es hat diese Belägerung 4. Monat gewähret/ und soll solche auf die 1100000. Reichs-Thaler/ und beyderseits über die 80000. Mann/ ohne anderen Verlust/ gekostet haben. Und wann diese Vestung wäre proviantirt gewesen/ so würden noch viel darfür seyn sitzen blieben/ aber die Hungers-Noth war zu groß darinnen/ und seyn in einem Tag 8. vornehme Kinder auf einmahl verlohren worden. Man hat die todten Körper/ so schon etliche Tage in der Erden vergraben gelegen/ wiederum herauß gescharret/ aufgeschnitten/ und ihre inwendige Gedärm hinweg gefressen. Die gefangene Soldaten in dem Stock-Hauß/ haben mit den Fingern Löcher in die Mauren gearbeitet/ sich mit dem schädlichen Kalck zu erlaben. Die Todten wurden von ihren Cameraden ohngekocht gessen/ deren 8. sollen gewesen seyn/ wiewol ihrer 30. gestorben.

Es haben die Soldaten eines Pasteten-Beckers Jungen beredet/ ihnen nachzufolgen/ unter dem Schein/ ihme einen Bissen Brod zu geben/ den sie aber in ihrem Quartier geschlachtet/ und verzehret haben. Morgens hat man bißweilen etliche todte Körper auf der Gassen gefunden. Die hohen Officierer hatten Brod von Habern/ die andern von Kleyen und Eichen-Rinden gebacken; *Item*, Pferd- und anderer Thiere Häute gessen. Man gab ein Viertheil/ oder Malther (so 6. Sester macht/) Kleyen vor 132. Gülden/ ein halb Pfund Kleyen-Brod vor 18. Batzen. Vor 3. Pfund Brod und 1. Maaß Wein/ ward ein güldener Ring mit einem köstlichen Diamant geben. Vor einen Sester Wäitzen ein Beltz/ so 40. Reichs-Thaler gekostet. Vor einen Sester gemahlter Frucht/ gab eine Frau etliche Kleynodien/ auf 80. Reichs-Thaler werth/ und wurden vor einen Sester von einer Frauen 200. Reichs-Thaler angebotten. Ein Laib Brod galt 4. Reichs-Thaler/ ein Ey 1. Gülden/ ein Hun 5. Gülden/ 1. Pfund Butter 4. Gülden/

4. Gülden/6. Batzen/ein Pfund Saltz 12. Batzen/ ein Apffel 3. Batzen/ ein Kürbis 7. Gülden/ein Pfund Roß-Fleisch 7. Batzen/ein Pfund Roß-Kutteln 7. Batzen/ 2. Hinder-Viertheil von einem Hund 7. Gülden/ ein Pfund Hunds-Fleisch 7. Batzen / eine Ratze 1. Gülden. Es seyn alle Hunde und Katzen verspeiset / und mehr als 2000. Roß- Ochsen- Küh- Kälber- und Schaf-Häute/ eine in die andere vor 5. Gülden verkauffet und verzehret worden.

Den 9. *Decemb.* A. C. besagten 1638. Jahres/ist der *Gubernator* darinn/Herr von Rheinach/General-Feld-Zeugmeister/ mit ungefähr 400. gesunden/ und bey 50. krancken Soldaten/19. Fahnen/70. Pferden/2. Maul-Eseln/6. Kutschen/und 3. *Bagage*-Wägen/ außgezogen. Die Soldaten haben gantze Stück Menschen-Fleisch offentlich dem Hertzog Bernharden gewiesen / davon sie gezehret. Und haben sich über 30. Personen in 2. Tagen zu todt gessen. Man hat folgendes darinn gefunden: 135. Stück / und an Doppelhacken und kleinen metallinen Stücken 150. es war aber der halbe Theil nicht zu gebrauchen / und befande sich an verbrochenem Metall allein bey 250. Centner. So war noch übrig eine grosse Quantität Munition / als 556. Centner und 70. Pfund Pulver / 772. Centner und 50. Pfund Lunten/388000. Musqueten-Kugeln/und dergleichen. Seithero solle dieser Ort noch viel mehrers von den Schwed- und Frantzösischen bevestiget/ und die Gräben viel tieffer gemacht worden seyn.

In Bäyern sind wegen ihrer Vestigkeit berühmt Ingolstadt und Regenspurg. In Böhmen das Schloß Glatz. In Schlesien Breßlau/ ꝛc. In Mähren das veste Schloß Spielberg bey Brünn. In Oesterreich die Haupt-Stadt Wien/so wol vor eine Haupt-Vestung passiren kan. In Ungarn Raab/ Comorrn/ Mongatsch/ und Ofen. In Steyermarck das Schloß zu Grätz. In Kärnten die veste Berg-Schlösser Hohen-Osterwitz/welches vor unüberwindlich gehalten wird / dem folgen das Schloß Griffen / Landskron / Hollenberg/ und Somegk.

Kofel.

KOfel eine Vestung und Gebürg im Tyrol / ein vornehmes und bekandtes Gräntz-Hauß und Clausen deß Ertz-Hauses Oesterreich / und Grafschafft Tyrol / gegen Welschland / ist ein hohes gähes Gebürg / einer geraden gähen Wand gleich / so nahe bey 50. Klafftern hoch seyn möchte / und mit seiner *Fronte* Sud-West liget/ in welcher Mitte ein überauß grosse Höhle / oder Klufft / samt einem darinn erbaueten Schloß / anzusehen ist. Solches wird stäts durch einen Hauptmann / und gemeiniglich nur 14. Soldaten / bewohnet / mit denen doch solcher Ort zur Genüge versehen ist / nicht allein das Schloß zu defendiren / sondern auch den unten herdurch-gehenden Paß und Land-Strasse zu sperren / und zu mainteniren; Dann kein einiger Weg oder Steig in solches Schloß / als durch das grosse Seil- und Zugwerck hinauf zu kommen / vorhanden / welches mit einem unabkommlichen frischen Wasser-Brunnen / grossem Uberfluß von Proviant/ Getrayd/ Mahlwerck/ Kellern/ und Wein/ *item*, allerhand Geschütz/

Munition/

Munition/ und anderer Kriegs-Nothdurfft versehen / indeme so wol in gedachtem Schloß und Höhle / als auch in dem Felsen selbsten / allerhand Kammern außgehauen / darinnen jedes absonderlich und ohne Gefahr verwahret werden mag. Und ist diese Vestung also beschaffen / daß der Ober-Theil deß Gebürges etwas weiters über die untere Wand herfür stosset/daß kein Regen in selbe fallen kan. Hat darinnen eine feine Capellen / gleichwol ist der Spatziergang schlecht/ und über 8. Schritt hinauß nicht breit. Obenher aber ist solches Gebürg bewohnet / und wird darauf Getrayd und Wein gebauet. Da einer an dem Seil das erste mahl aufgezogen wird / (so gleichwol keinem Fremden leichtlich und ohne sonderliche Verwilligung geschicht/) werden die Käyserliche in der Wand eingehauete Wappen/ von denen/ so einen begleitet/ gewiesen/ und zu einem Gedenck-Zeichen der Kopff was weniges angestossen. Unten her ist der schmahle und enge Paß/ auf welchem 2. Wägen schwerlich einander außweichen könten/mit beyderseits starcken Mauren und Porten versehen/darbey ein Zoll-Hauß und Marstall deß Ertz-Hertzogs gebauet ist / unterhalb solcher fleusst und rauschet die *Brenta* mit grossem Getöß. Gegen über ist auch eben so hohes/oder noch höhers Gebürg/ auf welchem gleichwol Früchten wachsen/ und Leute wohnen.

In Tyrol ligen sonsten auch die veste Berg-Schlösser Ehrenberg / Peitelstein/ Arch/ Telwana/ Traspete/ und andere.

Das VI. Capitul/

Von den Frantzösischen Haupt-Vestungen.

FRanckreich bauet eine Zeithero an den Gräntzen verschiedene Haupt-Vestungen/als Hünningen/ *Mont-Louys, Saar-Louys, Mont-Royal* Landscron/ Landau/ *Maubeuge, &c.* Er hat ohne dem an Straßburg / wie gesagt/ eine schier unüberwindliche Vestung/ weil aber ihre gantze *Fortification* noch nicht vollzogen / wollen wir sie unberühret lassen. In Italien besitzet er die Vestungen *Casal* und *Pignerol*. In Spanien aber *Perpignan*, ohne die überauß veste Städte in den Spanischen Niederlanden / als *Valencyn*, *Camerich*, *&c.* Wir wollen nur etliche wenige Haupt-Vestungen dieses Reichs anführen / die vor andern berühmt / und bekandt sind.

Luxenburg.

LUxenburg ist die Haupt-Stadt deß von ihr genannten Hertzogthums / am Fluß *Alzante*, oder Eltz/ 2. Meilen von dem Strohm Mosel/ 6. von Trier/ und 8. von Metz / hat ein wunderliches und gar ungleiches Lager. Dann ihr gröster Theil ist oben auf den höchsten Felsen/ so eine ziemliche weite Ebene haben; Die andere beede Theile aber seyn an zweyen Seiten Berg-hängig / deren der eine/ wegen seiner Tieffe/ der Grund / der andere/ eben wegen dieser Ursach/ das Thal genennet wird; Gleichwie die Inwohner den erst-gedachten und hochgelegenen Theil / den Berg / oder die obere Stadt heissen / die auch beedes von Natur und

Wercken sehr vest ist/ und deßwegen unter die stärckeste Ort in gantz Niederland gerechnet wird. So seynd auch die besagte 2. untere Theile mit gar starcken Mauren und Thürnen umgeben/ und mit der obern Stadt lustig vereinbaret/ von der sie auch im Nothfall gar leicht Hülffe haben können. Durch den einen dieser zwey untern Theilen/ nemlich durch den Grund/ oder *Fundum*, so auf Frantzösisch *la Ville Basse* genennet wird/ lauffet obgedachter Fluß *Alzet*, und wann er wieder/ gegen dem Einfluß über/ auß solchem gehet/ so schwinget er sich gegen dem andern untern Theil/ so man/ wie gesagt/ das Thal/ und insgemein Pfaffen-Thal heisset. Man wil/ daß Luxemburg deß *Ptolemæi Augusta Romandvorum*, oder *Romandorum*, das ist/ der Jenigen seye/ welche die Romandische/ das ist/ eine verderbte Frantzösische Sprache reden/ als wie dann solche durch das halbe Luxemburgische Land in Ubung ist. Was aber den jetzigen Namen der Stadt betrifft/ so wird derselbe unterschiedlich hergeführet: Dem *Johanni Bertelio* gefället der Jenigen Meynung/ die solchen vom Liecht/ oder *Luce*, und dem Wort Burg/ herführet/ dieweil allda vor Zeiten ein berühmter Tempel gestanden/ in welchem von den Heyden/ dem Liecht/ (oder der Sonnen/) als einer Göttin/ ist geopffert worden. Es hat die obere Stadt 2. schöne Pfarr-kirchen/ zu *S. Nicolai*, daran ein sehr hoher Thurn/ und zu *S. Michael*; Item/ ein Münchs-Kloster zu *S. Francisci* an einem sehr lustigen Ort gelegen/ auf dessen Kirchhofs Theil gegen Morgen/ *Anno* 1586. Graf Peter Ernst von Mansfeld eine stattliche Capell erbauet hat. Es haben auch die Prediger-Münche hier oben ein Kloster/ und die Jesuiter/ so *Anno* 1594. hieher kommen seyn/ ein *Collegium*. Was die 2. Unter-Theile der Stadt betrifft/ so liget beym Pfaffen-Thal eine Vorstadt/ in welcher *S. Matthæi* deß Apostels und Evangelisten Kirche stehet; In dem Grund aber/ oder *la Basse Ville*, ist S. Ulrichs Pfarr-Kirche/ und das Teutsche Hauß zu St. Elisabeth/ und über dem gedachten Fluß *Alzet*, das Spital/ und die daran gelegene Pfarr-Kirche zu St. Johann dem Täuffer. Es seyn auch mehr andere Gottes-Häuser/ und unter denselben das Nonnen-Kloster *S. Francisci*, allhier zu Luxenburg. Der Thore/ oder Pforten/ seyn fünff/ als 1. die Juden-Pforte/ Frantzösisch *la Porte d' Arlon*, dieweil man dardurch nach *Arlon* räyset/ 2. die Schloß-Pforte/ dieweil durch solche man zum Castel/ oder Schloß/ so vor Jahren sehr stattlich gewesen/ jetzt aber zerstöret da liget/ auß der Stadt kommen kan/ 3. Dinsel-Pforte/ Frantzösisch *la Porte de Treves*, dieweil sie nach Trier führet/ und in dem Theil der Stadt/ so der Grund genannt wird/ liget/ 4. Ulrichs-Pforte/ oder *la Porte de Thionville*, oder Dietenhofer-Thor/ stösset schier gar an S. Ulrichs-Kirche/ in dem besagten untern Theil/ dem Grund/ 5. in dem Pfaffen-Thal/ die Seilers-Pforte/ daran auf beyden Seiten der Brücken eine schöne Vorstadt liget/ und räyset man dardurch nach Lüttich. So seynd über diese vorhin noch 2. Thore allhier gewesen/ die man aber A. 1605. vermauret hat. Es hat zwar der obere Theil der Stadt/ dieweil er auf einem hohen und felsichten Berg gelegen/ kein springendes oder lebendiges Wasser; Aber solchen Mangel ersta[illegible] die grosse Menge der sehr weiten Cisiernen/

oder

oder Wasser-Behälter/ so fast ein jedes Hauß hat/ in welchen man das Regen-Wasser von den Dächern auffänget/ reiniget/ und unverderbet aufbehält/ wiewol auch 2. sehr tieffe Brunnen bey den Franciscanern und dem Nonnen-Kloster zum H. Geist gefunden werden/ darinnen man stätigs frisches Wasser auf den Nothfall haben kan/ ausser der guten Brunnen/ welche in den untern Theilen der Stadt herfür quellen. Unter den Weltlichen Gebäuen ist sonderlich der Fürstliche Pallast zu sehen/ in welchem der Statthalter/ oder *Gubernator* deß Landes/ wohnet. Nicht weit darvon liget das Rath-Hauß/ so ein schönes Gebäu/ das man die Cantzelley nennet/ in welchem auch das Land- und Hof-Gericht deß Hertzogthums Luxemburg/ und der Grafschafft *Chini*, gehalten wird/ so von einem Præsidenten/ der ein Jurist, und 9. Räthen/ deren 5. Rechts-Gelehrte/ und 4. vom Adel seyn/ bestehet. So ist der Abbt von Münster dieses Land-Raths immerwährender und Erb-Beysitzer. Es hat solches *Consilium Provinciale*, oder Parlament/ auch seinen *Procuratorem Generalem*, item/ seinen *General*-Einnehmer/ und Schreiber/ oder *Graphæum*. Man appellirt hieher auß dem gantzen Land/ von hinnen aber an das grosse Parlament zu Mecheln. Und werden die Processe allhier zu Luxenburg in beeden Sprachen/ der Teutschen und Frantzösischen/ geführet. Es hat die Stadt noch ein anders Gericht/ so dem Obern unterworffen/ und allein die Bürger angehet/ das von einem Richter/ so Jährlich erwählet wird/ und 7. Schöpffen/ die beständig im Amt verbleiben/ bestehet. Und diese sitzen in einem schönen Hauß/ so vor etlichen Jahren/ auf gemeinen Unkosten der Bürger/ nahend S. Niclas-Kirchen/ ist erbauet worden. Uber diese 2. Gerichte ist auch das Dritte allhier/ so man die Probstey/ oder *Præposituram*, nennet/ dessen *Præpositus*, oder *Præsident*, einer vom Adel ist/ 8. Beysitzer hat/ und den Bauren/ so in dem benachbarten Bezirck herum wohnen/ so wol in Burgerlichen als Peinlichen Sachen/ das Recht spricht.

Ausserhalb der Stadt/ gegen Morgen/ über dem Wasser/ ist unten bey dem sehr hohen Felsen/ der Mansfeldische Pallast zu sehen/ den Graf Peter Ernst von Mansfeld/ weyland *Gubernator* dieses Landes/ sehr kostbarlich/ schön und prächtig hat erbauen lassen; Da man sich dann über der Menge der springenden Wasser deß Brunnen/ (nach deß Grafen Gemahlin/ *Maria* von *Montmorenci*, Namen/ Marien-Brunn genannt/) die daran gelegte Kunst/ die ansehnliche Gebäu/ das schöneste Garten-Werck/ treffliche Gemählde/ künstliche Bilder/ allerhand Antiquitäten/ oder alte Sachen/ (als Heydnische Götzen/ Epitaphien/ und dergleichen/) und den Thier-Garten/ so den Pallast/ ausser am vordern Theil/ allenthalben umgibet/ zu verwundern hat. Auf dem Hügel deß Berges/ zwischen diesem Pallast und dem zerfallenen Gemäuer deß Luxemburgischen Castels/ ist vor Jahren ein sehr berühmtes Kloster/ Münster genannt/ gestanden/ so/ nachdem der König *Franciscus I* in Franckreich diese Stadt zweymahl eingenommen/ und so offt auch Käyser Carl der Fünffte wieder erobert/ zusamt dem gedachten Castell/ auß seiner/ deß Käysers/ Zulassung/ zerstöret worden. Und gleichwol/ so

haben die Frantzosen sich der Stadt abermahls bemächtiget/ und dieweil sie deß gewesenen Königs in Böheim/ deß *Johannis*, gebornen Grafens zu Luxemburg/ Cörper/ von der Brunst noch unverletzet verblieben zu seyn befunden/ so haben sie solchen auß dem besagten Münsterischen / in das Franciscaner-Kloster in der Stadt ehrlich bringen lassen / welcher hernach A. 1592. durch Fleiß und öffters Anhalten deß offt angezogenen *Bertelii* (so dieses hier oben stehende alles seiner Luxenburgis. Beschreibung/ am 113. und folgenden Blättern/ einverleibet hat/) auß dem Minoriten-Kloster / in das neue Münster / so der Käyser Carl an statt deß besagten zerstörten alten / dem Abbt und den München verordnet gehabt/ versetzet worden. Die Frantzosen/ als sie sich A. 1543. der Stadt wieder bemächtigten / haben das Dominicaner- oder Prediger-Kloster/ (von deme *Bertelium pag. 145. seqq.* von dem besagten Münsterischen aber gleich vorhero zu lesen/) unten am Schloß/ und in deß Klosters Münster Nachbarschafft gelegen/ ingleichem verbrandt/ damit sie den Luxenburgern/ so das Münster und Schloß selbsten abgebrandt/ in dem guten Willen nichts bevor geben möchten. Es haben aber sie/ die Dominicaner / hernach ein neues Kloster in der Stadt erbauet. Es liget auch ein Cistertienser-Kloster nicht weit von der Stadt Luxenburg / welches mit dem darbey ligenden Dorff / *Bonavia*, oder der gute Weg genannt / von einer Aebtissin regieret wird. Wer auser dieses *Bertelii* Beschreibung auch anderer zu haben begehret/ der findet solche bey dem *Martino Belajo Languaeo, libr. 10. Commentar. de Rebus Gallicis, fol. 382.* der auch von der Eroberung dieser Stadt/ durch die Frantzosen A. 1542. und 43. und wie in diesem letztern Jahr die Käyserischen/ nachdem sie die Stadt in dem vorigen wieder erobert / abermahls darfür komen/ und sie unter Graf Wilhelm von Fürstenberg belagert / aber von den Frantzosen durch den Entsatz abgetrieben worden/ und eine solche grosse Kälte damahlen gewesen/ daß man den Wein zerhacken/ und den Soldaten außwägen müssen/ und daß doch endlich besagter Graf A. 1544. die Stadt durch Ubergab einbekommen/ daselbsten/ und *fol. 393.* zu lesen.

A. 1684. bemächtigte sich Franckreich dieser Haupt-Vestung abermahl/ und behält sie biß auf diese Stunde. Mit der Belagerung und Eroberung selber verhält es sich also: Nachdem der Hertzog von *Crequi*, als Feld-Marschall/ auf *Ordre* seines Königs am 19. April vor diese Haupt-Vestung gerücket / gab er alsofort *Ordre* zu Verfertigung der Linien. Seine Armee bestund in 45. Battaillonen/ und nöthiger *Cavallerie*, zu Bedeckung der *Trenchees*. *Monsr. Vaubon* und *Chasy*, samt noch andern 30. der besten und fürnehmsten *Ingenieurs* befunden sich auch im Lager / und recognoscirte der Erste auf eine verdeckte Weise die *Fortification* der Stadt so weit/ daß er mit seiner Hand die Pallisaden ergreiffen kunte / dann er stellete sich/ als wann er überlauffen wolte/ nachdem er aber gesehen/ was er gewünschet/ gieng er wieder zurücke. Inzwischen kam auch der *Marquis de la Fresiliere* mit 16. grossen Canonen/ 3000. Stück- und 58000. grossen Kugeln/ 5000. Centner Pulver / vielen Feuer-Mörsern/ Sand- und Woll-Säcken / Bomben/

Grana-

Granaten / und viel anderer Kriegs-*Ammunition* im Lager an / deßgleichen viel tausend Sturm-Leitern von einer absonderlichen *Invention*, oben zu mit Pistol-Läuffen und allerhand Feuerschlägen angemacht. Kurtz darauf folgete auf Befehl deß Königs der General *Montal* mit etlichen Trouppen / daß also nunmehr bey solcher Belagerung sich über die 40000. Mann befunden / und sie / daß ein *Succurs* ihnen Schaden könte / nicht so leicht zu befürchten hätten. Nächst-folgender Tagen ließ der Marschall *de Crequi* 12000. Bauren auß dem Lothringischen/Metzischen/ und Luxenburgischen/ versammlen/ welche theils an den Linien und Circumvallationen arbeiten / theils die Batterien nach und nach so hoch mit Erden auffführen/und in unglaublicher Dicke erhöhen musten/daß sie weit höher/ als die Stadt-Mauren und Bollwercke/und man künfftig mit Feuer-einwerffen gantz ungehindert fortfahren könte. Bey denen so genañten Thier-Gärten/ward auch eine *Batterie* verfertiget/ woselbst bereit 18. grobe Stück/ die 24. biß 33. Pf. zu schiessen vermochten/15. Feuer-Mörser/ samt 60000. Bomben und Carcassen mit grosser Munition angelanget. Noch eine andere *Batterie* von gleichmässiger Grösse/ wurde auch angerichtet/ sich von derselben eben so wichtiger Stücke/ dann auch 40. geringen 8. biß 12. Pfündig-schiessender zu bedienen. Inzwischen musten die Einwohner deß Landes Luxenburg zum Unterhalt der Frantzös. Armee 400. Stück Vieh herbey schaffen.

Man hat hingegen in Luxenburg 1000. Bürger gerechnet / die hiebevor selbst im Kriege gedienet / und also sehr wol exercirte Leute gewesen. An *Guarnison* war in der Stadt mehr nicht / als 1800. Mann vorhanden / worzu noch endlich 1000. Bauren kommen / die beyde in Waffen ebenmässig exerciret worden/und darbey an der *Fortification* arbeiten müssen. Jede hatten täglich/auser ihren Sold/ 8. Stüvers/ ein *Ammunition*-Brod/ ein Pfund Fleisch/ eine Kanne Bier/und Abends so wol als Morgens/ein Glaß Brandwein zu geniessen. Für das Feuer-einwerffen sich zu bewahren / hatten die Einwohner die letzt von den Häusern abgeschossene Dächer nicht allein ungebauet stehen lassen/sondern auch von den übrigen die Dächer abgenommen/und mit den Ihrigen sich in die Wälle und unter die Erden retiriret. Alle Wercker hat man unter-miniret/womit auch denen Frantzosen in währender Belagerung der allergrösseste Schade geschehen. Dieweil aber/ wie die Spanischen Niederlande mit genugsamer Macht zu Gegenwehr oder Entsatz / so wenig auch dieser Ort mit genugsamer *Guarnison* versehen / so ist zwar mit dem Anfang der Capitain Penck mit 150. (einige wollen 200.) Officierern glücklich in die Vestung kommen / aber / da der Graf *de Valsassine*, Bruder deß Grafens *de la Tour* und *Tassis*, 1000. Mann / als 400. Dragoner/ 400. Reformirte von der Spanischen *Infanterie* und 200. Wahlen / welche auß unterschiedlichen Guarnisonen zusammen gezogen / deßgleichen der Hertzog von *Vexar*, ein tapfferer Herr mit einigen Trouppen auch hinein dringen wollen/ ist *Monsr. Melac* mit 800. Reutern ihnen entgegen gangen / hat ihnen die *Passagie* besetzet/daß sie also unverrichteter Sachen sich wieder zuruck ziehen müssen/einige dennoch unter ihnen in etlichen Partheyen darnieder gemacht.

Den

Den 27. April gegen den Abend wurden die *Trenchees* geöffnet / und biß an die Seite der Capelle unser lieben Frauen *de Consolatione* fortgesetzet/das allda gefasste *Posto* ward durch eine recht durchgehende *Communications*-Linie mit den Wercken verstärcket/ die man an der andern Seiten gedachter Capelle nach dem Pfaffenthal zu/angefangen. Man öffnete auch zur selbigen Zeit eine *Trenche* nach der Seiten deß Grundes / und noch eine gleich der Abbtey *Bonnevoye* gegen über / welche auf die Wercke/ so man attaquirt / flanquirte. Auch machte man an derselbigen Seiten noch 2. Batterien mit Stücken und eine mit Feuer-Mörsern nach der Capelle; Wiederum eine andere an der Seiten *Bonnevoye*, und aber eine die über die Wercke / so über dem Grund belegen / flanquirte; Letzlich noch eine von 13. Stücken an der Seiten deß Pfaffenthals / wovon die Wercke der Stadt auf das hefftigste angegriffen wurden. Diesem nach hat der Marschall *de Crequi* die Stadt von 3. Batterien mit 24. Canonen zu beschiessen angefangen/ die Belagerten unterliessen nicht/ ihrem Feinde unerschrocken zu antworten / und ward damahls alsogleich der *Marquis de Laure* mit einer Stück-Kugel dahin in das andere Leben genommen; Deßgleichen musten auch viel *Voluntairs* den Weg alles Fleisches gehen; Dessen allen ungeachtet / versuchten die Frantzosen ihr äusserstes. Die *Ingenieurs* durchbohrten an einigen Orten die Erde/ um zu versuchen/ was man für den Minen für Hoffnung machen konte? Die andere unter den Belagerern / thäten einen Anlauff auf die Contrescarpen / und machten sich derselben mit Verlust wenigen Volckes Meister; Die Belagerten aber/ die sie mit Fleiß und gutem Vorbedacht hatten ankommen lassen / thaten mit einigen 100. Mann einen avantagieusen Außfall / ruinirten total-ter ein Frantzösisch Regiment/sonderlich wurden mit Hülff deß Geschützes/ in die 400. Cadets darnieder gemacht/ und 300. Bauren/ so in den Frantzösischen Wercken arbeiteten/ gefangen / in die Vestung genommen / und untergestecket; Es giengen dißmahl eine grosse Anzahl der Frantzösischen Officierer verlohren / weil der *Gouverneur Ordre* ertheilet/ keinem Soldaten Quartier zu geben / oder Gefangene von ihnen in die Vestung zu bringen. Deß *Marquis de Humiers* Sohn/ist durch einen Musqueten-Schuß in den Kopf/blieben/da er nemlich zwischen 2. Schantzkörben in der *Action* zu sehen wollen / weßwegen man am Frantzös. Hof sehr betrübt gewesen / und hat alsobald sein Regiment der *Marquis de la Castre* empfangen; Der Printz *de Chimay* hergegen / hat auf dem *Logiment*, so denen Frantzosen in dieser *Action* abgenommen / einige Violinen streichen lassen / welches bey denen im Lager eine ziemliche *Alteration* verursachet.

Die Frantzosen inzwischen haben in denen *Trenchees* immer weiter und weiter avancirt / und sind endlich den 4. May auf 5. Schritte gegen die Pallisaden kommen / die Trouppen/ so in die *Trenchees* gangen / sind folgende: Den 28. April 2. *Battallions*, die eine von *Champagne*, und die andere von *Orleans*, eine von *la Ferte*, und eine von *Conde*, auch eine von *Enquin*. Den 29. dito zwey von *Navarre*, eine von *Vaubecour*, eine von *Conde*, eine von *Roverge*, und eine von *Hamilton*. Den

30. dito

30. dito zwey von *Piemont*, eine von *Anvergne*, eine von *Royal*, und eine von *Anjou*. Den 1. May eine von *Normandie*, eine von *Lionnoys*, eine von *Soissons*, eine von *Turenne*, und eine von *Fuletier*. Den 2. May zwey von *la Reyne*, eine von *Bourgogne*, eine von *la Couranne* eine von *de Humiers*, eine von *Vermandois*, und eine von *Languedocq*. Man hat also gleich drey Attaquen ordiniret / die erste am Pfaffenthal / die andere an die Capell / und die dritte an die *Seyne*; Besagten vierdten aber / Nachmittags um 3. Uhren / haben die Belagerten die aussere *Contrescarpe* auf dem Wege quittiret / von welcher hiebevor die meisten Canon-Schüsse geschehen; Und diesem nach sind die Frantzosen so nahe an die General-Approchen avanciret / daß sie wenig Land mehr zu gewinnen gehabt / den Ort mit Gewalt zu emportiren. Den 6. fieng man an eine *Redoute*, so in den Felsen gehauen / zu beschiessen / und weil *Monsr. de Vaubon* muthmassete / daß solche miniret / als ließ er sie untergraben / da dann die Belagerten erschrecklich auf die Frantzosen Feuer gaben / wurden aber doch wenig getödtet / oder verwundet / ausser / daß die *Capitains* von den Granadirern / und *de la Ferte*, *Capitain* von dem Campagnischen Regiment / nebenst noch drey andern Officierern von denselben verwundet / und einer getödtet / deßgleichen drey *Ingenieurs*, und zwey *Capitains* von dem Navarrischen Regiment bleßirt worden. Den 10. liessen die Frantzosen an der Unter-Stadt eine Mine sprengen / wordurch eine grosse *Breche* in die Mauer gemachet worden / da dann also gleich 6. Compagnien Granadirers hinein marchirten / und die Spanier darauß trieben / sich auch aller Thürne bemächtigten. Die Belagerten canonirten nunmehr wenig / sonderlich nachdem der Einsiedler todt / welcher unter der *Artollerie* bey ihnen gedienet / und keinen Schuß gefehlet hatte / defendirten sich allein mit Granaten-werffen / steckten auch einige Häuser von der Unter-Stadt in Brand / davon aber die Frantzosen etliche erhalten / und *Posto* darinn gefasset. Die Frantzös. Minirer arbeiteten inzwischen fleissig unter der *Contregarde de Barlemont*, und wurden 2. Batterien an der andern *Contrescarpe* verfertiget / die denen Frantzosen zu denen bedeckten Wegen / und zu dem Graben an den Wercken den Zugang facilitirten. Die Belagerten wurden auch durch das Geschütz und Bomben gezwungen / die drey Redouten deß Pfaffenthals zu verlassen / worinnen sich also gleich die Frantzosen gesetzet / eingeschantzt / und einlogiret haben; Es liessen zwar jene auch etliche Minen springen / aber ohne sonderbaren *Effect*, weil die Frantzosen durch die Uberläuffer von allen ihren Minen Nachricht bekommen / daher sie dieselben aufgesuchet / und zernichtet.

Nachdem derowegen am 13. May alle Contrescarpen und Redouten nunmehr erobert / die Belagerte auch alle ihre bedeckte Wege die folgende Nacht verlassen / und in den halben Mond sich retiriret / so hat der Marschall *de Crequi* einen Trompeter an den Printzen von *Chimay* gesandt / um denselben wegen seiner ungemeinen Tapfferkeit zu complimentiren / und anzurathen / daß er doch so wol seine Person / als auch so viel tapffere Männer / nicht also weiter hazardiren wolte / dann ja kein *Succurs* vor ihn zu erwarten / und daß Se. Aller-Christl. Majestät

selbst diese Tapfferkeit an ihm/als seinem Freunde/preisen muste/dahero auch deß Erbiethens/ihm nicht allein die Städte *Chimay* und *Debumont* zu restituiren/ sondern ihm auch generaliter alle seine Güter mit denen Einkünfften vom Lande *Avence* zu geben. Anders Theils / nachdem die im Lager Nachricht erhalten/ daß von den Ihrigen über 400. *Deserteurs* in Luxenburg kommen / so hat denenselben *Monsr. Vaubon* wissen lassen / daß / dafern sie wieder in das Lager kehren/ sie *Perdon* haben/ widrigen Falls aber/ ohne alle Gnade solten gehangen werden.

Es sind auch sonst noch unterschiedene Merckwürdigkeiten bey dieser Belagerung vorgangen / welcher halben ich mir die Freyheit nehmen wil / nachdem ich nun einmahl auß meiner Erzehlung hierzu gebracht worden / dieselbe mit beyzufügen: Der Printz *de Chimay* ist so *generous* gewesen / daß / ob es gleich ihm an Mannschafft ziemlich gemangelt / er dennoch die Uberläuffer auß dem Frantzös. Lager/nicht unter seine Leute wollen stecken lassen/sondern dieselbe habe lassen gefangen nehmen/ damit sie nicht eben so wiederum zum Feinde übergiengen / hingegen hat auch der Marschall *de Crequi* einen Jesuiten / welcher auß der Stadt gangen war/ Freyheit von Beschwerung für die Kirche und das *Collegium* seines Ordens/ zu erbitten / eben wol in *Arrest* nehmen lassen. Uber diesem hat man auch von zweyerley entdecktem Vorrath in der Stadt Nachricht erhalten / als daß nemlich der *Commissarius* über das *Magazin* und Pulver in Luxenburg mit dem Marschall *de Crequi Correspondenz* soll gepflogen haben / um solches *Magazin* in Brand zu bringen/welches durch einen Spanischen außgerissenen/und wieder gefangenen Soldaten wäre entdecket worden / da nemlich derselbe / als er zur *Execution* gebracht werden sollen / vorher noch den *Gouverneur* zu sprechen verlanget/selbigem diß *Dessein* eröffnet/den Tag darbey eigentlich benennet/ an welchem dieser *Commissarius* das Geld im Fuder Heu geladen / überkommen solte/ welches sich auch nach verflossenen zweyen Tagen also befunden / obbemelter *Commissarius* examiniret/schuldig befunden/und gestrafft/der Soldat aber loßgelassen worden. Noch andere haben berichtet/ daß deß Printzen von *Chimay Secretarius* und Kammer-Diener durch Zieffer-Brieffe mit einigen auß dem Lager correspondiret / welchen sie auf 100000. Gülden Versprechung eines Recompenses gethan / daferne sie den Printzen ermorden wurden; Da nun der Kammer-Diener seinen Herrn barbieren sollen / habe ihm die Hand dermassen gezittert/ daß er das Scheer-Messer nicht geschickt ansetzen können; Nachdem ihn aber der Printz gefraget / wie solches käme/und was es bedeute/ habe er also gleich sein böses Vorhaben bekennet / und seine Reue bezeuget / dannenhero der Printz dergestalt erzürnet / daß er den Kammer-Diener alsobald mit eigener Hand erschossen/ den *Secretarium* aber hencken lassen. Wir stellen es an seinen Ort / und zu deß Lesers Belieben/ was er selbst darvon glauben wolle.

Den 20. Mäy haben die Belagerten ihre Aussenwercke an der Seiten nach der grossen *Attaque* verlassen / in der Meynung / es wurden sich die Frantzosen alsofort auf den halben Monden und ihre Wercke logiren; Aber es sind nur

30. Mann

30. Mann von diesen dahin commandirt / welche eine *Mine*, so gleich ihren *Effect* gethan / gefunden / in der andern aber noch bey Zeiten die Lunten außgelöschet / und 2. Tonnen Pulver herauß genommen. Den 21. früh / zwischen 6. und 7. Uhr / haben *Monsr. Lamberg*, General-Lieutenant / *Monsr. Raubantel*, und *Jasseaufeld*, Marschall / mit ihren commandirten Trouppen die *Contrescarpe* von *Barlemont* attaquiret / und ist selbigen gantzen Tag auß Bomben und Canonen erschrecklich gefeuret worden / da dann auch eine auß der Vestung Luxenburg geschossene / und die andere auß dem Frantzösischen Lager kommende Bombe in der Lufft einander rencontriret / diese / jene so glücklich überwältiget / daß sie mit Verursachung grossen Schadens / wiederum zurück getrieben worden. Die Minirer haben zwar inzwischen auf Seiten der Frantzosen nicht wenig Schwürigkeit in der Erden / da sie näher kommen / gefunden / aber es haben derer Minen dennoch zu ihrer Zeit einen solchen *Effect* gethan / den man nimmermehr von ihnen vermuthen sollen / und das gantze Wesen umgeworffen. Hierauf sind zur Rechten und Lincken einige Compagnien Granadirers / welche also gleich mit etlichen von der *Infanterie* verstärcket / auf der Belagerten Posten gangen / denen alsobald 150. Arbeits-Leute gefolget / damit sich besagte Mannschafft darinn logiren könne. Ob nun wol die Belagerten mit Musqueten und Granaten starck Feuer auf die Frantzosen gegeben / so sind diese dennoch mit aller Macht in die *Breche* gangen / und mit dem Degen in der Faust biß an das Mauerwerck von *Barlemont* avancirt. Der *Ingenieur la Lande*, nachdem er gesehen / daß daselbst so gut hinab zu kommen / hat er andere mehr nachmarchiren lassen. Die Belagerten haben zwar die *Reduite* über der *Contrescarpe* zu erhalten / einigen Widerstand thun wollen / aber es haben sich dennoch die Frantzosen davon Meister gemacht. Kurtz hernach sind einige Reuter denen Frantzosen von hinten zu in den Rucken kommen / drey aber der Frantzösischen Officier / so sich vor die Granadiers gestellet / sind auf sie loßgangen / und nachdem derselbe / so sie commandirte / erschossen worden / haben sich auch die anderen retirirt.

Ist also die Unter-Stadt mit Sturm übergangen / und haben sich die Minirer also gleich an das Hornwerck angehänget / darauf *Monsr. Vaubon* denen Belagerten ansagen lassen / daß es nun noch Zeit zu capituliren / folgendes Tages aber würde man es nicht mehr darzu kommen lassen. Dahero auch der Printz *de Chimay* den 22. May die *Chamade* schlagen / und einen Obristen nebenst einem *Major* in das Lager geschickt / so 8. Tage Stillstand begehret / mit Versprechen / daß / wann sie in solcher Zeit nicht entsetzet werden / er alsdann die Vestung übergeben wolte; Der *Duc de Crequi* aber hat solches rund abgeschlagen / und nur 4. Stunden Bedenck-Zeit gegeben / darauf denen Geisseln angezeiget / das im Fall sie sich in solcher Zeit nicht erklåreten / alle Gewalt hinwiederum gebrauchet werden solte. Sind also diese Officierer / nachdem sie mit dem Marschall eines herum getruncken / wiederum in die Vestung gekehret / da dann / als man gesehen / daß es ihnen noch kein Ernst gewesen / alsobald mit mehr dann 100. Stücken

und Feuer-Mörsern continuirlich canoniret/und vom 22. biß 24. dito überauß viel Canonen-Schüsse gezehlet worden. Nachdem aber alles nunmehr zum Sturm parat gewesen / und alle Stücke der Belagerten bereits disarmiret / auch in den Wällen grosse Brechen gemacht worden / haben die Belagerten abermahl den 24. dito die *Chamade* schlagen lassen / und begehret mit 4. Stücken und einem Feuer-Mörser abzuziehen / welches aber der Marschall *de Crequi* ihnen rund abgeschlagen / jedoch mit Beyfügen/daß in *Consideration* der *Gouverneur* ein Printz/ er der *Guarnison* zwey / dem Printzen auch zwey der besten Stücken / nebst einem Feuer-Mörser verehren/und sie mit vollem Gewehr/ fliegenden Fahnen/ und mit klingendem Spiel wolte abziehen lassen. Der Printz hat begehret / daß ihm *Convoy* biß Brüssel möchte gegeben werden / selbiges aber ist ihm abgeschlagen worden. Als nun der Printz den Auffatz seiner Conditionen herauß geschicket/ sind ihm selbige zur Stund beantwortet / und die gantze Sache in folgenden Puncten verglichen worden:

Erstlich/ soll die *Guarnison* auß der Stadt ziehen / mit vollem Gewehr / *Bagage*, brennenden Lunten / schlagender Trummel / und zwey Stücken mit deß Marschalls Erbiethen / dem Printzen noch zwey andere Stücke zu verehren / so er sie von ihm annehmen wolte. Zum Andern / die Königliche Armee soll die *Guarnison* mit so viel Wägen / als sie wird nöthig haben/ versehen / an statt dessen aber / daß der Printz von *Chimay* begehret / daß er mit allem seinem Volck / (keinen außgenommen/) frey abziehen durffte / und darbey den Frantzösischen Uberläuffern kein Leyd zugefüget werden solte/so ist ihm vergönnet/daß er selbige in denen Wägen/wie er am besten wüste und könte/ verstecken möchte/solche aber von denen Frantzosen nicht solten visitiret werden. Zum Dritten/ die *Guarnison* solte am Mittwochen früh außziehen/ und 100. Mann von denen ältesten Regimentern der Armee solten um 9. Uhr von einer Pforten der Stadt die *Possession* nehmen. Zum Vierdten / die *Guarnison* solte nach *Venlo* und *Rœrmund* convoyret werden / und soll dieselbe den ersten Tag nur 2. Meilen marchiren. Zum Fünfften / die Armee soll die außziehende Soldaten auf 5. Tage mit Brod und Fleisch versehen/so fern es nöthig seyn wird. Ist also diß die betrübte Quittirung eines so importanten Orts / und der von einer grossen *Consequenz*, so bißher die einige Thür und Paß gewesen / durch welche die Spanische Niederlande von Seiten deß Reichs annoch Hülff erwarten könten.

Peronne.

Es ist *Peronne* eine sehr veste Stadt/an der *Somona* oder *Some* gelegen in *Picardie*, und gegen den Mittag/ja/schier gantz mit Morast und Pfützen umgeben/ und daher nicht allein von Natur / sondern auch mit Wercken von Menschen-Händen gemacht/wol verwahret/ und samt dem Gebieth herum einen Gubernatorn hat. Obwolen im Jahr 1536. diese Stadt im Namen Käysers *Caroli V.* von Graf Heinrichen von Nassau/als sie der Zeit nicht gnugsam fortificiret/noch mit Volck und anderm nach Nothdurfft versehen war / belägert worden / haben gleichwol

gleichwol die Belägerten sich so frisch gehalten/ biß ihnen Volck und Pulver zukommen/und der Graf von Nassau unverrichteter Sachen/nach etlichen Stürmen / wieder abziehen müssen. Obgemelter Fluß ist nicht sonderlich breit/ aber tieff / und gefrieret / wie *Massonius* sagt / niemahls / darinn zwar ein gefährlicher Ort/ der aber den Inwohnern wol bekandt ist/ und von den Schiff-Fahrenden in Acht genommen wird. Er entspringet in dem Flecken *Fervacq*, bey *Veromandois*, oder in *Vermandois*, lauffet auf *S. Quentin*, ferners hieher nach *Peronne*, (darüber allda eine Brücke gehet/) von hinnen aber auf *Corbie*, *Amiens* und *Abbeville* biß er bey der Stadt *Castel*, und Hafen *le Crotoy*, oder *Crotasio*, oder *Crotoya*, in der Grafschafft *Ponthieu*, ins Meer fället. Die Gegend/darinn diese Gräntz-Stadt/vestes Schloß/und Schlüssel zu Franckreich/ *Peronne*, (darvon *Papirius Massonius*, *Rerum Francicarum*, *libr. 10.* zu lesen/) liget/ wird *Santerre*, oder *Sancterra*, genannt. Unter den Gebäuen ist die Kirche zu der H. Jungfrauen Marien/die wenig ihres Gleichen in Franckreich hat/ insonderheit zu sehen/ und wird derselben Chor / so von Gold glänzet/und schimmert/allen andern in der *Picardie* vorgezogen. Ihre Dom- oder Chor-Herren seyn auß Irrland. Allhier hat der Graf *Heribertus* von *Vermandois*, den König *Carolum Simplicem* von Franckreich gefangen gehalten / und ist allda auch erstlich die *Sancta Liga*, oder der heilige Bund / von den Römisch-Catholischen in Franckreich / deß Jahrs 1576. gemacht worden / der hernach so viel Kriegs in selbigem Königreich verursachet hat / darvon beym *Thuano*, *libr. 63.* *Meterano*, *libr. 15.* und *Aubignaeo*, *libr. 3. Hist. Cap. 3.* zu lesen.

Sedan.

SEdan ist eine Stadt an der Maaß / samt einem hoch-belegenen Schloß/ und zugehörigem Fürstenthum / dem Hertzogen von *Bouillon* weyland gehörig. Weil es aber derselbe Hertzog einsmahls mit dem Grafen Ludwig dem Andern wider den König gehalten / hat der König hernachmahls immer ein Absehen auf diese Vestung gehabt / und sich desselben endlich bemächtiget / doch hat er dem Hertzogen andere Güter darfür gegeben / und meldet der jetzige König / *Ludovicus* der Vierzehende / in seinem Schreiben an das Parlament zu Pariß / warum er die Fürsten von *Conde*, *Conty* und *Longueville* gefänglich annehmen lassen / deß Jahrs 1650. den 19. Jenner datiret / also: La place de Sedan, & tout le Domaine, qui en depend, à estè par nous recompensè, à nostre Cousin, le Duc de Bouillon, de la valeur de beaucoup de Millions. Das ist: **Der Platz Sedan / und die gantze Herrschafft / so darzu gehörig / ist von Uns / Unserm Vettern / dem Hertzogen von** Bouillon, **am Werth von viel Millionen / wieder erleget / oder vergolten worden.** Dann Franckreich an diesem Ort / so mit demselben auch an den Hertzogthümern Lotthringen und Luxenburg gräntzet / sehr viel gelegen.

Die Stadt/darinn obgedachter Hertzog Heinrich ihme zu seiner Wohnung einen feinen Palläst erbauen lassen/ist mit einem Wall umgeben. Das Schloß aber/ oder die Vestung/ (von welcher man/ wegen seines hohen Lagers/ ein gar schönes Außsehen haben kan/) hat sonderlich gegen dem Land sehr tieffe in Felsen gehauene Gräben/ daß man solches Schloß daher gleichsam für unüberwindlich halten wil/ wie dann jetzt auch eine dreyfache Mauer herum gehen solle/ wie ein neuer *Autor* schreibet/ und saget: *On yvoid une troisiesme muraille, fort distante de la vieille, de sorte, que toute l'industrie humaine a esté employé, pour rendre ceste ville forte, & desensable.* Das ist: Man siehet allda eine dritte Mauer/ so weit von der alten stehet/ dergestalt/ daß aller Menschliche Witz und Fleiß angewendet worden/ diese Stadt vest und schutzbar zu machen.

Das VII. Capitul/

Von den Spanischen Vestungen/ Antwerpen und Mäyland.

UNter den Vestungen deß Königs in Spanien/ deren er in den Niederlanden noch eine gute Zahl hat/sind Bergen und Namur berühmt/ Antwerpen aber gehet ihnen allen vor/ und liget diese schöne/ edle/ mächtige und veste Stadt/in einer lustigen und weiten Ebene am rechten Gestad der Schelde/und nach solchem Wasser zu rechnen/vom Meer/oder dem *Oceano*, ungefähr 15. Brabandis. Meilen/deren eine ein Fußgänger zu Land kaum in einer Stunde verbringen kan. Es ist der gedachte Fluß so breit und tieff/daß auch die gröste Schiffe gar vom Meer biß zum Port/ und an die Stadt kommen können/ und rechnet man seine Breite bey der Stadt von mehr als 500. Antorffer-Elen/ die Tieffe aber von ungefähr 22. daher sich wol zu verwundern/über die Bruck/welche der Hertzog von Parma/als er Antorff belagern wollen/ bey dem Dorff *Ordam* über diesen Fluß/der doch daselbst 2400. Schuhe breit/und aufs Wenigste 60. Schuhe tieff ist/ hat schlagen lassen/von welcher *Meteranus* im 12. Buch seiner Niederländischen Historien/ und *Strada, Decad. 2. libr. 6.* zu lesen/ und welche *Federicus Jambellus*, ein Italiäner/ zunichte mit seinen Schiffen gemacht/ daß darüber etliche Obristen/ und auf die 800. Spanische geblieben seyn; Der von Parma aber solche Brücke etlicher Massen/ die Feinde zu betriegen/ wieder gebauet hat. Es hat an solchem Fluß hinab schöne/ grosse/ gepflasterte Plätze/ da man das Kauff-Guth auf- und abladen/und ins Truckene bringen kan. Zu Land rechnet man von hinnen 8. Meilen gen Löven/10. nach Gent/18. gen Bruck/8. auf Brüssel/4. gen Mecheln/29. nach Cölln/und 14. auf Hertzogenbusch. Und kan man zu Wasser auf der Schelde/ und andern gemachten Canälen/auch dem Fluß *Dila*, nach Gent/ Dendermund/ Mecheln und Brüssel kommen. Der Umkräyß der Stadt ist von 5. Welschen Meilen/weniger 301. Schritte/so aber das Schloß/ oder Castell darzu genommen wird/ so ist der Umkräyß mehr/ als von 6. Meilen.

Der

Der Durchschnitt nach der Länge / wann man von dem Schlyck-Thor / oder Port anfahet / biß zu der Schloß-Brücken / ist von 1800. Schritten / oder 9000. Schuhen / und nach der Breite von dem Jacober- oder Kypdorper-Thor / biß zu dem Fisch-Marckts-Thurn von 5100. Schuhen. In das besagte oben an der Stadt gelegenes Castell kan man durch Erlaubnüß zwar kommen / den Hof und Losamenter besichtigen; Aber / die rechte Befestigung lässet man die Fremde nicht sehen. Es hat 3. Thor / und in seinem Umkräyß ein wenig mehr / als eine Welsche Meile / zu Eingang dessen stehet: *Soli DEO Gloria!* Ist auß deß Königs in Spanien Befehl / vom Hertzog Ferdinanden von *Alba* A. 1567. zu erbauen angefangen / und nicht gar in einem Jahr vollendet worden / und hat nicht mehr als 500000. Gülden (darauß theils Kronen machen /) gestanden. Hat 5. Boll-Wercke / stattliche Zeug- und Proviant-Häuser / zusamt den Roß-Ställen / und gewissen / auch sichern Wohnungen / für die Soldaten / deren auf die 3000. gar füglich darinn wohnen können / die man auch auf dem grossen im Mitten deß Schlosses gelegenen Hof / exerciren / oder abrichten kan / und ist darzu allda eine feine und künstlich erbauete / wiewol keine grosse Kirche. Es ist zwar A. 77. von den Antorffern solches Castel / nachdem die Spanier / auf der Stände Begehren / das Niederland verlassen musten / gegen der Stadt zu / samt deß gedachten Hertzogs von *Alba* aufgerichten Bildnüß / nieder gerissen / und zerbrochen; Aber hernach / als die Stadt wieder an Spanien A. 1585. kam / mehrers bevestiget worden / daß man solches jetzt unter die fürnehmste Vestungen in Europa rechnen thut. Was die Stadt-Mauren anbelanget / so seyn dieselben von gehauenen Steinen trefflich schön / starck und breit / und haben 8. sehr starcke Boll-Wercke / darvon *Scribanius* zu lesen. Es stehen auf den Wällen viel grosse Bäume / an etlichen Orten 3. 4. auch 5. fach nach einander / in lustiger Ordnung / daß man also zwischen solchen hinfahren / und sich erlustigen kan. Der Thore oder Pforten seyn 13. deren 5. aufs Land / und 8. zum Wasser gehen. Die zu Land heissen / *de Begyne-Poort, de Keysers-Poort, de Roy-Poort*, oder das rothe und Berger-Thor / und dann *de Slyck-Poort*, oder das Koth-Thor / wegen der nahend gelegenen niedern und sumpffigen Orten. Und diese Thore alle seyn sehr prächtig von gehauenen schönen Steinen erbauet / und mit steinernen Brücken von aussen versehen. Auß denen / so zu dem Wasser / oder der Schelde / gehen / seyn die Fürnehmste / die Kronenburger- und die Krahen-Port / und seynd die 8. Canäle und Schiffstellungen mit Verwunderung zu sehen / durch deren Canäle / auß der Schelde Vermittelung / die Schiffe mit den Waaren gar in die Stadt / und sonderlich für das Osterlingische Hauß / kommen können. Die Gräben um die Stadt seyn heutiges Tages sehr tieff / und 150. Schuhe breit / in welchen zum Theil lebendiges Wasser auß dem Grund / oder Boden / zum Theil auß dem Fluß / oder der Schelde / dahin geleitet ist. Was die Stadt selbsten anbelanget / so seyn die Gassen / deren 220. gezehlet werden / breit und lang / die man gar sauber hält / und stehen in vielen derselben Linden-Bäume nach einander. Die Häuser in solchen seyn nach schöner

Ord-

Ordnung/und deren viel gar prächtig/und wie Fürstliche Palläste/gebauet. *Guicciardinus* hat ihrer seiner Zeit 13500. gezehlet. Es soll aber noch wol für 3000. aufs wenigste ums Jahr 1631. allhier Platz gewesen seyn. Und seyn die besagte Häuser guten Theils mit köstlichem Haußrath/und andern Zierrathen/auch viel mit herrlichen schönen Gärten versehen. Der offentlichen Plätze und Märckte seyn allhier 26. (al. 22.) darunter die Fürnehmste/ der Raths-Herren/ der Kauffleute/und der Fisch-Marckt. Die Gottes-Häuser betreffend/ so leuchtet unter denselben die Haupt-Kirche zu Unser Frauen herfür/ deren Länge aufs wenigste ist von 510. die Breite mehrentheils von 240. und auf einer Seiten von 360. Schuhen/hat 66. Capellen und Altäre/allda an Marmor/Bildern und Gemählden nichts ersparet worden/darvon *Gölnitzius, p. 54.* zu lesen/der auch *p.* 55. deß fürnehmen Buchdruckers/und deß *Plantini* Tochter-Mañs/ *J. Moreti*, Grabschrifft setzet; Andere *Epitaphia* aber so wol in dieser Kirchen/als in der Stadt hin uñ wieder/seyn in deß *Fr. Swertii Deliciis select. p. 458. f.* zu lesen. Der eine auß den 2. Thürnen dieser Kirchen/ so A. 1422. zu erbauen angefangen/ und A. 1517. vollendet worden/ wil von Theils dem Straßburgischen vorgezogen werden/ darinn 68. kleine und grosse Glocken gezehlet/ und von denselben ein liebliches Geläut gehöret wird. Wie dann an vielen Orten in Niederland der Brauch/daß/ehe es schläget/ man einen Psalmen/oder sonsten was schlagen höret/ welche Kunst zu Alost *Anno* 1481. am ersten/und zwar von einem Menschen/so nicht am besten beym Verstand gewesen/ ist erfunden worden. Man solle aber nirgends eine solche Lieblichkeit/ als allhier/ hören/ und wird doch das Werck nur von eines Menschen Hand und Fuß regieret. Es werden auf dem besagten durchsichtigen Thurn 622. steinerne Staffeln gezehlet/und seine gantze Höhe von 461. Schuhen gehalten/ wann die Spitze/ und in solcher das Creutz darzu gezehlet wird/ sonsten die Höhe von 420. Schuhen ist/ darvon man die gantze Stadt/ neben der umligenden Landschafft/übersehen kan. Theils wollen/daß in der Bilder-Stürmung A. 1566. bey 400000. Gulden werth Schaden in dieser Kirchen geschehen sey. Uber diese Bischöffliche Kirche hat es zu Antorff auch 4. Pfarr-Kirchen/ als zu S. Georgen/ S. Waldburg/ S. Jacob/ und S. Andreas/ unter denen die zu S. Waldburg ins gemein Borchkerck/ von der sehr alten Burg/oder Schloß/ in deme sie eingeschlossen/ genennet wird/ so folgends die Antorffer zu S. Waldburg geheissen haben/ weilen eine beständige *Traditio* der Antorffischen Kirchen ist/daß S. Waldburg/ als sie auß Engelland nach Teutschland räyßete/ nach Antorff gelanget sey/ und wird noch heutiges Tages eine Grufft/ in welcher sie solle gebettet haben/ und darinn ein Theil von einem ihrem Kin-Backen gewiesen. Sie liget aber nicht allda/wie einer schreibet/begraben. Und verwirfft *Aub. Miraus, in Fastis Belgicis, p. 222.* das Jenige/ was *Joannes Goropius Becanus*, in seinen *Originibus Antverpianis*, von einem Abgott allhier/ den die Antwerper/ ehe sie Christen worden/verehret haben sollen/berichtet. Es seynd über das allhier viel Manns- und Frauen-Klöster/unter denen sonderlich die Abthey zu St. Michael/

Præmon-

Præmonstratenser-Ordens/ in welcher der Landes-Fürst/ wann er hieher kommet/ einkehret/ zu sehen. In derselben Kirchen ruhet beym hohen Altar/ *Isabella Borbonia*, Hertzog Carls deß Kühnen zu Burgund Gemahlin/ so A. 1465. gestorben ist. Uber die Jesuiter-Kirche solle keine Prächtigere in Niederland und Franckreich seyn. Es glantzet da alles von weissem Marmor/ und ist auch der Boden von solchem Zeug/ und werden 36. Säulen/ und herzliche deß Brügels und Rubens meistentheils Gemählde allhier mit Verwunderung gesehen. So werden in solcher Kirchen auch S. Wilhelms/ deß Hertzogen in Aquitanien/ Gebeiner in einem silbernen und künstlich-gemachten Gefäß aufbehalten/ so/ durch Vermittelung deß *Caroli Scribanii*, auß *Liguria*, durch die Enge bey Gibraltar/ ins Niederland geführet worden. Und eben dieser *Scribanius* hat es auch dahin gebracht/ daß die Stadt Antorff am ersten dem *Ignatio Lojola* eine Kirche auß weissem Ligustischem Marmol-Stein erbauet hat/ so deß Jahrs 1621. gewephet worden ist. Im Kloster *S. Salvatoris*, Cistercienser-Ordens/ ruhet der H. *Hatebrandus*. Es hat über die angedeutete Kirchen/ (deren Werdenhagen/ *de Rebus publ. Hanseat. Part. 6. fol. 114. a.* jetzt 42. zehlet/) und Klöster/ auch unterschiedliche Häuser und Spitäle/ für die Arme/ Fündel-Kinder/ im Kopff Verwirrete/ und dergleichen; Item/ ein Frauen-Hauß/ ein Zucht-Hauß für Knaben und Mägdlein/ ein Hauß für arme Jungfrauen/ zu denen man auch theils auß dem Fündel-Hauß thut/ sie ehrlich auferziehet/ und hernach entweder dienen lässet/ oder/ so sie eine Heurath bekommen/ dieselbe auß dem Armen- oder Almoß-Kasten außsteuret. Und schreibet *C. Ens, in Delic. Apodem. per German. pag. 130.* daß das Allmosen/ so man alle Tage/ sonderlich an den Festen/ in den Kirchen allhier sammlet/ vielmahls in einem Jahr über die 30000. Ducaten ertrage.

Die Jünglinge haben auch ein besonders Hauß/ darinn sie ihre ehrliche Ubungen haben/ theils derselben auch zu den höhern Facultäten gelangen/ wie hiervon/ und deß *Simonis Roderici Peretti* Hauß/ für 12. Arme gestifftet/ *Abrahamus Golnizius, pag. 60.* in Beschreibung dieser Stadt/ zu lesen. Zu diesen Gotteß-Häusern kan man auch E. E. Raths allhier ansehnliche Bibliothek thun/ so derselbe vor kurtzer Zeit angerichtet/ und in solche deß gelehrten Manns/ *Johannis Bochii*, der deß Jahrs 1609. zu Antorff gestorben/ hinterlassene Bücher erkauffet hat/ wie *Aubertus Miraus, in Elogiis Belgicis, sive Illustrium Belgii Scriptorum Vitis, pag. 209. seqq.* schreibet. Unter den Weltlichen Gebäuen leuchtet insonderheit herfür das gewaltige Rath-Hauß/ so schier auf die 100000. Kronen zu erbauen soll gekostet haben. Es hat stattliche Zimmer/ und in deren einem *Anno* 1631. 31. Hertzoge in Braband/ und Ertz-Hertzoge zu Oesterreich/ von unterschiedlicher Kleidung/ gehabt. Wer dieses prächtigen Gebäues außführliche Beschreibung zu haben begehret/ der findet solche beym gedachten *Scribanio*. Ferners/ ist das Gericht-Hauß/ in welchem offentlich Gericht gehalten wird/ zu sehen/ darvon nicht weit der Stadt Gefängnüssen seyn. Unter den Bürgerlichen Gebäuen ist erstlich das Kauff-Hauß/ oder die *Bursa*, sonderlich die neue/ da die Kauffleute

vorhin zuſammen komen ſeyn zu ſehen// ſo ins gevierdte gebauet iſt/unten herum offene gewölbte Gänge / und einen groſſen gepflaſterten Platz in der Mitte / und 2. Thürne ſamt den Uhrwercken hat. Bey dem Eingang ſtehet dieſe Schrifft: *S. P. Q. A. in uſum Negotiatorum cujuscunque Nationis, ac Linguæ, urbisque adeò ſuæ Ornamentum, A. 1531. à ſolo extruitur, &c.* Es ruhet ſolches Hauß auf 43. Marmelſteinern Säulen; Die Länge iſt von 180. die Breite von 140. Schuhen.

Heutiges Tages aber iſt in beyden Burſen eine Einöde / und ſiehet alles betrübt auß/da man vor den innerlichen Niederländiſchen Kriegen allhier in einem Monat mehr/als zu Venedig in 2. Jahren verhandelt hat. Und ſeyn offtmahls bey dieſer weyland vornehmſten und berühmteſten Handels-Stadt in gantz Europa / an einem Marckt-Tag Wochentlich 8. oder 900. Schiffe/ auß unterſchiedlichen Orten der Welt ankommen / und über die 75000. lebendige Fiſche verkaufft/ und von Zöllen/ und dergleichen Auflagen/ in die 172600c. Gülden in die Rent-Kammer gebracht worden. Und ſeyn einsmahls allein zween Kauff-Herren zu Antorff für ſich 6. Millionen/ oder 60. Tonnen Goldes / ſchuldig worden; Wie von dieſem und andern mehrern/ offt-angezogener *Carolus Scribanius, item, Hermannus Latherus de Cenſu, libr. 3. cap. 12. p. 690. Thomas Lanſius in Orat. pro Germania, pag. 95 ſeqq. Edit 3. Meteranus* in ſeinen Niederländiſchen Hiſtorien / und andere mehr / zu leſen. Und rechnet man / daß alle Jahr allhier im kauffen und verkauffen über die 500. Millionen Silbers / nach der Niederländiſchen Müntz / das iſt / über 133. Millionen Goldes/ ohne das Wechſel-Geld / ſo ab- und zunimmt / außgeben worden / als dieſe Stadt noch in ihrem glücklichen Zuſtande geweſen. Es iſt auch noch unter währendem Krieg groſſe Kauffmannſchafft allhier getrieben worden; Und als A. 1576. die Spanier / ſo das Caſtell unter ihrem Gebietiger/dem *Sanctio Avila*, innen hatten/die Stadt überfielen / das Rath-Hauß und gar viel Häuſer und Kauffmanns-Gäden anzündeten/ ſo iſt allein der Schaden der Brunſt auf 40. Tonnen Goldes geſchätzet worden. Sie bekamen an baarem Gelde auf die 2000c00. Kronen/ohne die Kleynoder/ Silber-Geſchirr/ und andere Ding / welches ſie wieder offentlich verſpielet / und offt ein gemeiner Soldat in die 10000. Kronen auf einmahl geſetzet hat. Und ſeyn ſie gleichwol nicht über alles Geld kommen / ſondern es ſeyn viel reiche Bürger / die in die 300000. Gülden in der Truhen gehabt / mit geringem Löß-Geld davon kommen. Wie dann unter andern die Herren Fugger in ſolcher Plünderung mit ziemlicher Verehrung etlichen Spaniſchen Hauptleuten gethan / mehr dann 1000 >0. Gülden Baarſchafft / ſamt ihrem gantzen Hauſe/ Handels-Büchern / und was ſonſten von groſſer Köſtlichkeit darinnen geweſen/ geſichert / und errettet haben; Wie der *Author* deß Rechts-Bedenckens / ob die Reichs-Ritterſchafft in Schwaben ſich in eine oder andere Bündnüß einlaſſen ſolle / am 38. Blat bezeuget. Urſach war zum Theil auch dieſes / weilen alles eylends zugehen muſte/indem die Soldaten ſich vor den Holländiſchen und Seeländiſchen Schiffen/ſo bey der Stadt ankommen waren/ beförchteten.

P. Cornelius

P. Cornelius, ein Spanier / saget in seiner Niederländischen Historie / daß man darfür gehalten / daß innerhalb 8. Stunden zu Antorff mehr als 17000. Personen geblieben seyn / und daß dessen die Ursach gewesen / weilen die Spanier nicht bezahlet worden / und der Rath der Staaten zu Brüssel sie / die Spanier / auß dem Lande haben wolte. *Famianus Strada*, *Decad. 1. libr. 8. de Bello Belgico*, schreibet / daß es nicht lauter Spanier / sondern auch mit ihnen vermischte Burgunder / Italiäner / und Teutsche / gethan hätten / als deren bey 5000. zu Fuß / und 600. zu Pferd gewesen. Er zehlet aber von den gebliebenen Soldaten der Stände und den Bürgern / nur 3000. so durch das Schwerdt ꝛc. bey nahe / *item*, 1500. so durch das Feuer und Einfall der Häuser / und auch so viel / die in der Flucht in den Wassern umkommen seyn / und also etwas über 6000. Es muste diese Stadt hernach noch mehrere Unfäll / sonderlich A. 1583. den 16. Jenner / als der Hertzog von Alençon auß Franckreich sich zum Herrn dieser Stadt / wiewol mit seinem grossen Schaden / machen wollen / außstehen / daher / und weilen sie A. 1585. den 17. Aug. vom Hertzog von *Parma* belagert / und wieder unter deß Königs in Spanien Gewalt gebracht worden / so ist die Kauffmannschafft von hinnen nach Amsterdam kommen / also / daß schier keine andere Handthierung mehr allhier / dann daß etliche Höfische Negotianten / wie man es nennet / und Finantzer / die Stadt noch etwas aufhalten; Wie in dem neu-verbesserten Nassauischen Lorbeer-Krantz *fol. 5. a.* stehet. Die Teutschen / oder Hanseé-Städte / haben absonderlich ein Kauff-Hauß allhier / das Osterlingische Hauß / oder / *Hetklein Osterse Huys*, genannt / welches bey 280. Schuh in die Länge / und neben den Gängen und Gemächern zu den Waaren / 300. Kammern / und sehr grosse Taffel-Stuben / von sehr schönen Gemählden und Tapezereyen / und darbey einen stattlichen hohen Thurn / darauf ein Adler stehet / hat / welches aber jetzt von Soldaten bewohnet wird. Ferners ist die Glaß-Hütten zu besichtigen / darinn man schöne Gläser / auf Venedische Art / machet. Darnach die Müntz / ein Königl. Gebäu / darinn gülden und silbern Müntz gepräget wird. *Item*, die Wasser-Stuben / von dannen das Wasser durch die Stadt und in die Häuser geleitet wird. Das Teppich-Hauß / so sehr groß / und in der Länge und Breite 280. Schuh / und in seinem Umkräyse 26. Ort / die Teppiche / ꝛc. darinn aufzubehalten / hat. Die Fürnehmste auß den 74. Brücken / so über die 8. Canäl auß der Schelde in die Stadt / und andere / gehen. Das Waag-Hauß / die Fleisch-Bäncke / und dergleichen. *Item*, deß weyland berühmten *Christoph. Plantini* Druckerey / von 12. Pressen / und fast hunderterley Schrifften / auch andern stattlichen Sachen / also / daß solche vom *Gölnizio* das achte Wunder-Werck der Welt genennet wird / und welche zu besichtigen die Infantin auß Hispanien / *Isabella*, die Königin auß Franckreich / *Mariam de Medicis*, dahin geführet hat / als solcher Druckerey damahlen um das Jahr 1631. *Balthasar Moretus*, deß besagten *Plantini* Tochter Sohn / und sehr gelehrter Mann / vorgestanden war.

Mäyland.

MEdiolanum, Mäyland/ eine überauß grosse und gewaltige Stadt/ dem König in Spanien gehörig / in der Lombardey / an dem Fluß *Navilio* gelegen/ welcher mitten in die Stadt und rings um geführet wird / hat gewaltige Pasteyen; Die Mauren sind 24. Schuh breit / und 64. Schuh hoch; In ihrem Bezirck aber ohngefähr 10. Welsche Meilen; Dahero man darfür hält/ es werden über die 242000. bewehrter Mann allhier gefunden. Es hat dreyfache Gräben / die sehr tieff seyn / und in welche Flüsse kommen. Auf den Pasteyen stehet eine grosse Menge von Stücken. Mit grosser Verwunderung aber ist anzusehen / daß dieses so grosse Werck rings herum mit Mauren/ *alla Moderna*, befestiget / und 17. Pasteyen hat. Es hat ein vortreffliches Zeug-Hauß / welches sehr groß ist/ und mit unzehlicher Rüstung angefüllet. Das Feld um Mäyland ist überauß lustig/ und stehet fast einem Paradiß-Garten gleich. Es wachsen die schönste Früchten / als Feigen/ Granat-Aepffel/ Quitten / Maulbeer / Pfersich/ köstliche Weintrauben/ ꝛc. Deß Bischoffs Pallast ist ein Fürstl. Gebäu / von lauter Quader-Stücken / darinn insonderheit ein schöner Kunst-reicher grosser Schnecken oder Treppen gesehen wird / dergleichen in Italien nicht zu finden. In der Stadt aber stehet ein unüberwindliches Schloß oder Castell / *la Porta d' Allegrezza* genannt; Es seynd 3. unterschiedene Vestungen / jedoch nur eine/ aber dermassen verschlossen mit Wasser-Gräben/ daß man wol 3. darauß machen könte. Ist mit 6. starcken Bollwercken/ oder Pasteyen/ und mit 5. Aufzieh-Brücken versehen/ auch stehen allda 2. gewaltige runde hohe Thürne/ von lauter gehauenen Stücken/ da auf jedem 3. gantze Carthaunen Geschütz ligen/ auch auf den Mauren über 500. Stück schönes Geschütz/ so da auf Rädern ligen/ ohn Unterlaß geladen. Darinnen ligen 700. Spanier/ samt 40. Teutscher Trabanten / so auf den *Castellano* bescheiden. Das Castell ist mit allem wol versehen/ und hat an Munition keinen Mangel; Man kan es auch nicht untergraben / dann es ein Schiffreich Wasser hat / und in die 3. sehr tieffe Wasser-Gräben / so rings um das Schloß gehen/ lauffet. Auf diesem vesten Schloß wohnet ein Schloß-Herr/ welcher seine besondere Regierung hat. Der *Vice-Roy*, oder Hertzog/ wohnet in einem prächtigen und grossen Pallast / und warten ihm 80. Teutsche Trabanten auf.

Ferner sind allhier zu besichtigen der grosse Thum / welcher 200. Schritte lang/ und 70. breit / außwendig gar zierlich von weissem Marmorstein. Er hat gar viel köstliche Altäre/ und 2. grosse gantze Orgeln/ dero Blaß-Bälge werden nicht wahrgenommen/ sondern unter dem Kirchen-Boden also zugerichtet / daß der Blaß durch sonderbare Schläuch hinauf zu steigen pfleget. Auf dem Thurn kan man die gantze Stadt übersehen. *S. Ambrosii*-Kirche / darbey ein gar schönes Kloster stehet. *S. Victor*-Kirche / so ein Gravitätisches und köstliches Gebäu ist/ und auch ein schönes Kloster und schönen grossen Garten darbey hat. *S. Fedele*, der Jesuiter-Kirchen / darinnen allerhand curiose Sachen vorkommen. *S. Pauli*

wol

wol erbauete Kirche. *S. Rosa*, so 75. Schritte lang/und 50. breit/ allein von einem Bogen gewölbt / inwendig aber ist sie dermassen außgezieret / daß man sich nicht genug darüber verwundern kan. *S. Custorgio*, darinnen allerhand Antiquitäten zu sehen. *S. Maria di sant Celso*, die schönste Kirche in Mäyland/ und darinnen das Pflaster von Marmor als wie ein Spiegel glänzet. Auch werden die künstlichste Altäre gesehen. *S. Sebastiano*, so gantz rund/wie eine Heydnische Capell/außsiehet. Aber / es wäre viel zu lang / alle Kirchen zu erzehlen / dann allhier 17. *Parochien*/ 30. *Conventi di Fratti*, und 8. *di Pretiregulari*, 36. *Monasteri di Monache*, 32. *Confraterni*, und also 238. Kirchen / samt noch 120. Schulen sich befinden. Das Hospital ist ein grosses viereckichtes Gebäu / dergleichen in gantz Italien nicht zu finden; Er soll 90000. Kronen Jährliches Einkommens haben. Das *Lazaretto*, *S. Gregorio* genannt / stehet ausserhalb der Stadt. Die Reit-Schul ist vor dem Schloß/allda täglich *Exercitia* gehalten werden. Es ist auch zu besichtigen die unvergleichliche Kunst-Kammer/welche einem hochverständigen und hochgelehrten *Canonico*, mit Namen *Manfreto Septalla*, zuständig ist. Diese Kunst-Kaïner hält in sich so viel Raritäten/daß einer kaum solche innerhalb 8. Tagen durchsehen kan. Es werden unter andern Raritäten verschiedene schöne und gar wunderliche Spiegel gezeiget.

Uber diese hat der König in Spanien selber noch verschiedene wackere Vestungen / als *Gironne* und *Roses*, wie auch *Fuentarabia*, und auf der Africanischen Küste die Vestungen *Orara* und *Penon de Velez*, welches ein Felsen-Schloß in der See auf einer Klippen / an der Barbarischen Küste/ und unüberwindlich geachtet wird. *Dole* aber und *Besancon* in Burgund sind jetzo Frantzösisch.

Auf der Insul Maltha ist die Vestung *la Valette*, so man wegen ihrer guten *Fortification* und fürtrefflichen *Situation* für *imprennabel* hält. Und auf der Insul Candia liget die Haupt-Stadt / Vestung und See-Hafen Candia / am Nordlichen Theil der Insul / am Eingang deß *Archipelagi*, auf einer Ebene; Unfern davon fallen zu beyden Seiten zween starcke Bäche in das See-Wasser. Ostwärts der Stadt liget das Lazareth / und gegen Westen *l' Ofaro*. Ihr Lager und Form/ so bey nahe rund/ ist sehr vortheilig / und von Natur fast eben so fest / als durch Kunst; Dann / Nord-wärts ist sie auf ein Drittentheil ihres gantzen Begriffs/so auf 3. Welscher Meilen sich erstrecket/mit dem Meer umringet/der Rest ist durch 7. Real-Bastionen/vielen Ravelinen/halben Monden/Hornwercken/und dergleichen/ nebenst tieffen Gräben/ zum besten befestiget/ und verwahret. Aber/ alles dieses hatte nicht erschiessen mögen / dem Türckischen Gewalt zu widerstehen / wann nicht die Herrschafft Venedig hierbey das äusserste daran und aufgesetzet/ der Türcken Halßstarrigkeit zu brechen / und die Christliche Potentaten veranlasset worden wären / ihnen Hülffe zu leisten / deren allen aber unerachtet/ ward endlich Candia den 17. *Septembris*, A. 1669. dem Türcken übergeben / und zogen zugleich die Bürger mit auß/außgenommen die Juden/welche wegen ihres

Alterthums nicht fort kunten. Allen Kirchen-Zierrath brachte man / benebens denen Waffen / zu Schiff / das Geschütz vertheilete man. Die Türcken gelobten den Eingesessenen grosse Freyheiten an / so sie wolten bleiben / allein sie trugen wenig Belieben darzu. Denselben Tag liefferte der *Gubernator* die Schlüssel an den *Primo*-Vezier über / der dem Bringer 700. Sultarien zur Verehrung gab / und fragete: Warum die Eingesessenen ihre Häuser und alles verliessen / und nicht zu bleiben begehrten. Dieser aber gabe zur Antwort / daß die Zuneigung der Türckischen Regierung nicht all zu groß schiene. Also zogen die Christen auß dieser betrübten Stadt / und kamen so wol Frantzosen / Teutsche / Italiäner / als Candier / (nicht ohne grosses Elend / wegen deß stäten bösen Wetters /) wieder in Europa. Kaum waren die Christen außgezogen / als die Türcken die todten Leiber der begrabenen Christen auß den Kirchen thäten / und Mosqueen darauß macheten. Die andern Kloster-Kirchen gebrauchten sie zu Pferd-Ställen / liessen auch alle Abend Freuden-Zeichen ergehen / wegen dieser Uberwindung / biß zum 4. October / an welchem der *Primo*-Vezier durch die *Breche* und Oeffnung der Vestung *S. Andrea* seinen Einzug hielt; Von dar begab er sich durch die Pforte *la Tramata* in *S. Francisci* Kirche / woselbst er sein Gebet und Danckſagung ablegete / kehrten von dannen im Hause deß *Marquis S. Andrea Montbrun* ein / welches man auf das Köstlichste für ihn außgeschmücket hatte. Der Teffterdar richtete ein köstlich Mahl an / auf dem platten und mit Tapetten bedeckten Grunde / und bestunde in dieser sehr bedrängten Stadt die Auftischung annoch auß 500. Schüsseln. Darauf kamen die grössesten Befehlhaber deß Türckischen Lägers / ihnen Glück zu wünschen. Er aber sagte mit grosser Bestürtzung: Er begehrte nun nicht / daß man solte Gepräng machen / dieweil der Platz / allwo sie sie nun wären / mehr dienete beweinet / als mit Freuden-Zeichen erfrölichet zu werden.

Ich hätte aber bey nahe der unvergleichlichen Vestung *Nova Palma*, in Friaul / den Venetianern zuständig / vergessen. Diese ist die allerregulirste / die man von solcher Grösse / (nemlich von 9. Bollwercken / und 18. Cavalliers /) in der gantzen Welt finden mag. Vor der Vestung ligen etliche Wasser-Teiche / so 30. Schritt breit / und 12. tieff sind; Die Bollwercke allhier sind stäts mit 100. Canonen beleget / und kan man noch 600. darauf bringen / die im Zeug-Hause *parat* ligen. Alle Strassen gehen gerade vom Marckte nach dem Wall / wie außschiessende Stern-Strahlen / und die Queer-Strassen vertheilen sich auch also / daß nichts irregulirtes daran zu finden. Nächst dieser sind Coeverden und Mannheim die grössesten von den Regulir-Vestungen. Caminiek ist die beste Vestung in Podolien.

Also beschliessen wir hiemit die Vestungen / allermassen die Jenigen / so in Asia / als Bagdat / Candahar / und verschiedene in Sina und Japon / wie auch die / so in Africa und America zu finden / mit den beschriebenen Europæischen gar nicht zu vergleichen sind.

Das

Das V. Buch/
Von
Den berühmtesten Residentzen
und prächtigsten Lust-Häusern
hoher Potentaten.

Das I. Capitul/
Von Berlin und Dreßden.

ES lauffen die Materien von den grössesten Städten/ besten See-Hafen/ Vestungen und Residentzen/ ziemlich in einander/ dahero dann schon verschiedene Residentz-Städte in den vorhergehenden Büchern angeführet worden. Nun folgen die noch restirenden/ und machen wir den Anfang bey der Chur-Brandenburgischen Residentz/ weil die meisten Nordischen anderweit schon eingeführet sind.

Berlin.

ES wollen etliche/ daß diese Chur-Fürstl. Brandenburgische Residentz-Stadt *Albertus*, zugenannt der Beer/ Graf zu Anhalt/ erbauet habe. *Joh. Angelus* à Werdenhagen schreibet *Part 3. de Rebus p. Hanseat. Cap. 23. fol. 338.* daß dieser *Albertus* von Anhalt/ Marggraf zu Brandenburg/ diese alte Stadt erweitert/ und mit Mauren umgeben. Und habe sie alsdann/ wie man sage/ den Namen nach ihm bekommen. Er habe damahls auch andere Städte und Schlösser/ die seinen Namen Beer führen/ als Bernau/ Beerwald/ Bernstein/ ꝛc. gebauet. Er hat zu Zeiten Käysers *Conradi III.* gelebet. Als nun diese Stadt/ wegen ihres guten Lagers/ der Burger Fleiß und Arbeit/ in kurtzem ziemlich zugenommen/ so hat sie darauf im Jahr 1380. eine grosse Feuers-Noth gehabt/ daß fast alle Häuser daselbsten

selbsten verbrandt seyn. Der aber Chur-Fürst Sigismund von Brandenburg/ hernach Römischer Käyser/so solches Land von seinem Bruder/Herrn Wentzeln/ bekommen / gewaltig wieder aufgeholffen / und sie mit mehrern Freyheiten versehen hat. Anno 1440. seynd die Bürger/deß guten Glücks halber/so sie mit Kauffmannschafften gehabt/ frecher worden/ und haben sich/ mit grossem Schaden der Stadt/gröblich an ihrem Rath vergriffen/und damit verursachet/daß Marggraf Friderich ihrer Freyheit ein Gebiß eingeleget/und ein Schloß dahin erbauet. Und haben folgendes die Chur-Fürsten von Brandenburg ihr Hof-Lager allhier angestellet. Es liget Berlin an dem Fluß Spree/oder *Sprea*, welchen *Pirckheimerus*, *Dresserus*, *Willichius*, *Maginus*, *Bertius*, &c. für deß *Ptolomæi Suevus* halten / so aber nicht seyn kan; Dann *Ptolomæus* setzet deß *Suevi* Außfluß an das Balthische Meer / aber die Spree kommt gar nicht in dasselbe / sondern ergeusset sich bey Spandau in die Havel/und lauffet mit derselben bey Werben in die Elbe/und von dannen gehet sie mit der Elbe in die West-See. Und hält *Micralius*, *libr. 1. Pomer. Cap. 20.* den Gellen beym Stralsunde für den *Suevus*, und sagt / auß den alten Pommerischen Chronicken / daß solcher vor Zeiten tieffer / als jetzund / gewesen/ und endlich durch der Holländer Pallast fast sehr verschüttet worden seye / welches der Stadt Stralsund nicht wenig geschadet hätte / wann durch das neue Tieff / so durch einen Wasser-Riß ums Jahr 1317. gemacht worden / ihr nicht eine neue Fahrt eröffnet wäre. Dieser Gellen / schreibet er ferners / führet uns bey dem Denholm / und der Stadt Stralsund gerade durch das neue Tieff / biß an Rügen / welches Eyland / oder Insulchen / gerade für der Peenemünde liget/ und ist gewiß / daß da jetzund das neue Tieff ist / ein groß Stuck Land von der Insul Rügen vor Zeiten gewesen / zwischen welchem / und dem festen Land in Pommern/ein breiter Fluß gegangen/der gerade biß in die Peene sich hinein gestrecket/ also / daß man auß der Oder durch das grosse Haff / und die Peenemünde in den Gellen hat schiffen können. Würde also der Gellen eben der Außfluß deß *Suevi* seyn / und die Oder / die sich auß der Peene/ bey Rügen hin / nach dem Gellen gestrecket/ wäre besagter Weise der *Suevus* selbst. Welches auch darauß abzunehmen/daß noch heutiges Tages der Arm der Oder/der zwischen Usedom und Wollin ins Meer fleusset/ die Schwine/ oder Schwene/ bey welchem die *Sueones*, oder *Suevi*, gewohnet/ genannt wird. Gewiß ist es/ daß die alten *Suevi* vor Zeiten haben in Pommern und der Marck an beyden Seiten deß *Suevi* gewohnet. So fleusset aber kein groß berühmter Fluß in diesen Provincien/ als die Oder/ darum haben entweder die *Suevi* ihren Namen dem berühmten Oder-Strohm gegeben/ oder sie haben sich von demselben genennet; Von dem *Suevo*, biß zum *Viadro*, setzet *Ptolemæus* ein wenig über dritthalbe Grad / so weit liget auch fast der Gellen von der Divenaw / dem letzten Außfluß der Oder. Wäre also die Divenaw unzweiffentlich eben der *Viadrus*; Und weil die Divenaw einen Arm der Oder zu sich nimmt / also folget darauß / daß die Oder auch der *Viadrus* sey. Und wurde also der Oder-Strohm/beydes deß *Suevi*, und deß *Viadri*, Namen gehabt haben.

Und

Und daß dieser *Suevus* nicht die Spree / so Schiffreich / sondern / wie gesagt / die Oder seye/das beweiset auch *Philippus Cluverius l. 3. Antiq. German. Cap. 25.* Aber wieder auf die Stadt Berlin zu kommen/so seynd da die Häuser auf die Art/ wie zu Spandau / mit den Bäncken vor den Thüren gebauet. Seynd alle mit Giebeln vornen herauß / und die Gassen daran breit und sauber. Das Hauß/ darinn die alten Chur-Fürsten vorhin Hof gehalten/ ist in der Closter-Strassen/ so hernach *D.* Raiger inngehabt. Es ist diese Stadt nicht sonderlich groß/und ist von schlechten Gebäuen. Sie hat 3. Thore/ alte Mauren/aber doppelte Gräben und wird in 4. Kirchen geprediget.

Gegen Berlin über dem Wasser liget die Stadt Cölln / zugenannt an der Spree/so der Stadt Berlin *Colonia*, und von ihr erbauet worden ist. Man kan in beede Städte über 2. Brücken kommen. Es seyn in dieser neuen Stadt 2. Kirchen / nemlich der *Dom*, zur H. Dreyfaltigkeit genannt/ (auß welchem A. 1615. alle Altäre/ Tauffstein und Bilder geraumet worden seyn / wie davon / und dem Tumult/ der darüber entstanden / unter andern / auch *Nicol. Heldnardernus, Part. 2. Sylva Chronol. p. 292. seq.* zu lesen/) und die zu S. Peter. Von Weltlichen Gebäuen ist insonderheit zu Cölln das Chur-Fürstl. Schloß und Residentz an dem Wasser ziemlich regalisch und weitläufftig mit 2. Höfen erbauet/ zu sehen. In dem neuen Bau ist die Stallung/in welcher vor dem Teutschen Krieg viel schöne Pferde/in den Rüst-Kammern viel Cüraß/oder Küriß/auf Roß und Mann/auch zum Scharff-Rennen; Viel Inventionen und Schlitten / mit welchen man biß vor die Losamenter hinauf fahren können; In der Schloß-Kirchen viel Gemählde von Lucas Kranach/ und andern Mahlern/ gemahlet/ die zuvor in der gedachten Dom Kirchen gewesen/ zu sehen waren/ die/ neben andern Sachen/ sonderlich der Schatz/ als ein gantz guldener Altar/ die 12. Apostel Lebens-Grösse/ von getriebenem Silber / Bischoffs-Hüte / Stolen/ Stäbe/ ꝛc. alles mit Perlen versetzet/sonder Zweiffel bey Zeiten von dañen in die beyde Chur-Fürstl. Vestungen/ Cüstrin und Spandau/geflehnet worden seyn werden. Man solle nirgends so viel Gemählde von gedachtem Lucas Kranach/ als allhier/ beysammen gefunden haben/ so eines grossen Schatzes werth. Auf dem Thurn/ an der Schloß-Kirche/ hänget eine grosse Glocke/darvon theils sagen/sie sey so groß/als die Erffurtische/ und etwas höher/aber man muß sie tretten. In der Kirchen/darinnen ist Chur-Fürst Johansen/und seines Sohns/*Joachimi I. Monument* von Messing/in Chur-Fürstl. Habit/zu sehen. So ligen auch da Chur-Fürst Hanß Georg/und Chur-Fürst Joachim Friderich. Im innern Schloß-Hof ist ein schöner / grosser und künstlich durchbrochener / und außgehauener Schnecken von Quader-Stücken/ oben mit einer Altanen/ unten mit einem Stüblein/ und kan man durch verborgene Gänge und Thüren auß- und einreiten. Das alte Gebäu ist 3. Gaden/ das Neue 4. Gaden hoch/hat ungefähr 40. Stuben und Kammern. Unten herum seyn meistentheils Hof-Stuben. Unter dem grossen Thor wohnen die Wächter und Hauß-Vögte/darneben ist ein Gewölb/in welchem obgedachter Schatz auf-

behalten worden; Item / die Canzelley und Kammer zu den *Archivis*, oder *Original-* und geheimen/ auch sonderbaren Schrifften. Denen folget die Rentey/unter dem grossen Saal sind 2. grosse Hofstuben/ auf der andern Seiten daran die Silber-Kammer; Dann die Capell / zwischen der Küchen der grosse Wendelstein/da man biß in andern Gaden reiten kan. Durch den grossen Schnecken/oder Wendel/komt man auf den grossen Saal/der so lang und breit/ als das Schloß auf derselben Seiten ist/ auf Art deß Saals zu Padua/ und deß Lust-Hauses zu Stuttgart / alles am Dach-Stuhl hangend.

In deß Herrn Chur-Fürsten Losamentern hiengen Käyser- König- Chur- und Fürstliche Conterfaite / vor dem besagten Krieg / alle Lebens-Grösse. Die Decke ist gemahlet mit *Emblematibus*, oder Sinn-Bildern / andere Losamenter von Historien und Tugenden/in denen hin und wieder hübsche Tafeln von besagtem Luca Cranach / auch geconterfaite Bergwercke / Pferde / Hirschen / wilde Schweine/und dergleichen vorhin zu sehen waren/und vielleicht theils noch. Das neue Gebäu über dem Thor / allda auch die Rath-Stuben / hat 5. *Tabulat* über einander/ mit sehr schönen Gemächen/ für fremde Herrschafften. Die Schloß-Apotheck ist auch zu sehen/in welcher 3. Zimmer voll Büchsen/Flaschen und Gläser mit allerley köstlichen Sachen/gar in schöner Ordnung/ mit hübschen *Laboratoriis*, guten Kellern und Spring-Wassern/vor diesem vorhanden gewesen. Und dieses Schloß hat Chur-Fürst *Joachimus* der Andere mit grossen Unkosten aufgeführet/ darinnen man die Chur-Fürsten von Brandenburg biß an die Brust außgehauen und gemahlet siehet; Hat keine Gräben herum. Ausserhalb deß Schlosses ist der Garten/das Vorwerck/Wagen-Hauß/ein grosses neues Hauß/etliche hundert Schuhe lang/weit und breit/das Jäger-Hauß/ das Ball-Hauß. Und wird der Ort/ wo diese Sachen stehen/der Werder genannt. Es ist auch da eine schöne Wasser-Kunst/welche an die Altanen deß Schlosses stösset; Item/ein eingefasseter Platz zur Beeren-Hatz/und eine hübsche Renne-Bahn gegen der Stadt. Wir finden/ daß dieser Stadt Wahrzeichen seyn sollen/ 3. grosse Linden/ welche vor einer Kirchen nach einander stehen / jede auf 24. Schritte/ die den gantzen Platz/so 90. Schritte lang/und 20. breit/bedecken/welche an vielen Orten Alters halben mit Ketten gebunden seyn/auf einem höltzernen Gerüste ruhen/und unter solchen an der Kirchen ein Predig-Stuhl/ und viel Bäncke herum stehen. Sonsten wird auch der S. Gertruden Kirche ausser Cölln gedacht. Und wird in dem *IV.* Theil *Theatri Europæi Meriani, fol. 606.* gesagt/ daß die in Berlin/ auß Furcht vor den Schwedisch-Stalhansischen/die 3. Vorstädte zu Cölln an der Spree deß Jahrs 1641. theils eingerissen/theils angesteckt/ auch das Chur-Fürstliche/ und andere Vorwercke/angezündet/und an der Kirchen zu S. Gertraut etwas abzutragen angefangen hätten; Daß also fast nichts/ als das Chur-Fürstliche Reit- und Ballen-Hauß diß Orts stehend geblieben / welche beede zur *Defension* verschantzet wurden. Dann diese beede Städte allbereit vorhero in A. 1639. erfahren/wie es um fremde Gäste beschaffen/indem der Schwedische Obrist Debitz mit

4. Regi-

4. Regimentern zu Pferd/ und 2. zu Fuß/ im *Auguſto* ſich an die Stadt Berlin gemacht/ und bey derſelben eine groſſe Summa Gelds gefordert/ welche doch für beyde Städte/ Berlin und Cölln/ auf 16000. Reichs-Thaler/ und für die Landſchafft auf 3000. gemittelt/ und er/ nach ſolchem *Accord*, mit dieſen 6. Regimentern allda eingelaſſen/ von der Obrigkeit aber hernach im *Septembri* deßwegen eine ſtarcke *Inquiſition* zu Berlin gehalten/ und ein Bürgermeiſter nach Spandau gefangen geſetzt worden/ wie hiervon in gedachtem *Theatro*, *fol. 76. ſeq.* zu leſen iſt. In der Frühlings-*Relation* deß Jahrs 1629. ſtehet am 60. Blat/ daß allhier zu Berlin ſich jederzeit/ ſo Jemand auß dem Chur-Fürſtl. Hauß mit Tod abgehen ſollen/ ein Geſpenſt in einem Weiblichen Trauer-Habit ſehen/ und dieſes im *Decembr. Anno* 28. wieder auf ein Neues vermercken laſſen/ und da es zuvor ſtumm geweſen/ jetzo folgende Worte geredet habe: *Veni, judica Vivos, & Mortuos.*

Oranienburg.

DJe Luſt-Häuſer deß Chur-Fürſten von Brandenburg ſind Köpenik und Potzdam/ ſchöne Schlöſſer/ aber es iſt deren keines zu vergleichen mit Oranienburg/ ſo vor dieſem Bötzau geheiſſen. Dieſes iſt ein ſchöner/ luſtiger Ort/ vier Stunden von Berlin/ und 3. Stunden von Spandau/ an dem Fluß der Havel gelegen/ ein ſtarcker Paß/ ſo den Nieder-Barnimbſchen und Havelländiſchen Cräyß ſepariret/ und weil es daherum viel ſchöne Eichen/ Höltzer/ und andere Wälder allerhand Gehöltzes gibt/ worinn ſich allezeit groſſe Menge von Wildprät/ Hirſchen/ Schweinen/ Rehe/ ꝛc. aufhält/ und ſich die Chur-Fürſtin von Brandenburg/ ſo wol wegen der ſchönen/ groſſen Jagden/ als auch überauß anmuthigen Luſtigkeit der *Situation* allda vielfältig erluſtiget; So hat Chur-Fürſt *Joachimus II.* daſelbſt ein fein Caſtel hinbauen laſſen. Als aber deß jüngſt-regierenden Chur-Fürſten/ Herrn Friderich Wilhelmens/ Chur-Fürſtl. Durchl. dero Chur-Fürſtl. Gemahlin/ Fr. Louyſen/ Chur-Fürſtl. Durchl. einsmahls dahin geführet/ und dieſelbe ſo fort judiciret/ daß dieſes Orts angenehme Gelegenheit wol meritire/ daß das Schloß/ ſo bey den langwierigen Krieges-Zeiten ziemlich eingegangen/ nicht allein würde repariret/ beſondern noch mehr zur *Perfection* gebracht werden möge.

So haben höchſt-gedachte Sr. Chur-F. Durchl. dero Fr. Gemahlin dieſen Ort mit allen darzu gehörigen Städtlein/ Dörffern/ Vorwerckern/ hohen *Jurisdiction*, groſſen Seen/ und allen andern Pertinentien verehret/ und iſt darauf von deroſelben ſo fort mit allem ungeſpartem Fleiß und Koſten die Anſtalt gemacht/ daß durch Einrathen dero Hof-Meiſters und Chur-Fürſtlich-geheimen Raths/ Herrn Otto von Schwerin/ und den Dienſt deß Chur-Fürſtl. *Ingenieurs*/ *Joh. Gregorii* Meinhards/ nicht allein das Schloß in ſolche artige Form/ wie jetzo zu ſehen/ außgeführet/ ſondern auch darbey ein ſchöner Garten angeleget/ wie auch eine ſehr ſchöne neue Brücken zu mehrerer *Commodität* der Räyſenden/ ſonderlich deren hierdurch ziehenden Handels-Leuten/ über die Havel mit einer gemächlichen Zug-Brücken verfertiget/ alſo/ daß anjetzo dieſer Ort in ein ſonderbares

Aufnehmen gebracht/indem nicht allein das Castel/wie angezeiget/ zu sehen/ auferbauet/ sondern auch dessen inwendige Gemächer und Saal mit überauß raren Gemählden und kostbaren Tapeten/und andern Mobilien/ trefflich gezieret/ der *Prospect* vom Schloß ist von allen Seiten gar schön und anmuthig/ von der einen Seiten siehet man gleich in den Garten/ und das darbey ligende Städtlein/ von der andern Seiten siehet man in den Rivier/auf welchem sich allezeit viel Schwanen aufhalten / und dann weiters auf schöne Wäyde / und rund herum ligendes Ackerfeld/ welches Feld wiederum auf allen Seiten von schönen Wäldern umschlossen ist / also / daß nichts da mangelt / so einen *Prospect* lieblich machen könte. Eine halbe Viertel-Stunde ausserhalb dem Städtlein und der Brücken/ ist ein wol gelegenes Vorwerck/allda wegen der schönen Wäyde dieses Orts viel Viehe gehalten werden kan / auch seynd gar nahe hierbey unterschiedene grosse Fischreiche See/insonderheit ein trefflich grosser Karpffen-Teich/ welcher/ so offt man wil/ abgelassen werden kan / von welchem nicht weit eine der schönsten Wasser-Mühlen in der gantzen Marckt Brandenburg/ von 8. Gängen/ und darbey eine Holtz-Schneide-Mühle gelegen/ zu welcher man vom Schloß durch einen darzu gemachten schönen Wall gemählich spatzieren kan. Und weil höchst-gedachte Chur-Fürstin ein solch sonderbares Belieben und Vergnügen an diesem Ort haben/und an dessen Erbauung so viel wenden/so hat der Chur-Fürst demselben den Namen Oranienburg gegeben. In dem Städtlein ist vor dem Krieg auch sehr gute Nahrung gewesen/und haben daselbst unterschiedene vermögene Leute gewohnet / sonderlich hat es viel Tuchmacher daselbst gegeben / und ist nicht zu zweiffeln/ es werde dieses Städtlein wieder in bessern Stand kommen/ als es jemahlen gewesen. Der Zoll wird hier so wol von den Schiffen/ welche durch die Brücke legen / als auch den Wagen / so durchgehen / der Chur-Fürstinnen entrichtet.

Dreßden.

DReßden in Meissen/ist in zwo Städte durch die Elbe getheilet / das alte liget an der rechten / und das neue samt dem Chur-Fürstl. Sächsischen Schloß an dem lincken Ufer. Jenes soll von den Wenden erbauet seyn; Das Neue aber samt dem Schloß ist von den Chur-Fürsten lange hernach angeleget. Die Brücke allhier / soll unter den 3. vornehmsten Steinern/Teutschlandes/die Längste seyn. Anfangs sollen die Herren und Burg-Grafen von Dona eine höltzerne Brücke allhier über die Elbe gemacht haben. Weil aber das Wasser zu unterschiedlichen mahlen grossen Schaden gethan / so solle die Steinerne im Jahr 1070. angefangen worden seyn ; Wiewol theils den Anfang erst ins 1175. und die Vollendung ins 1222. Jahr setzen. Es hat die Vestung/ oder Neu-Dreßden/ 3. Thor/ das Alt-Dreßnische/oder Elb-Thor/ da man über die Brücken nach der alten Stadt gehet; Das neue Thor / daran Chur-Fürst Christian der Erste zu Roß; Und das Wildische Thor / vor welchem der Chur-Fürstin Garten. Es ist der Boden rings um die Stadt mit fruchtbaren Aeckern / schönen Lust-Gärten/

ten / allerley Bäumen und Kräutern geschmücket ; Und seyn gemeiniglich die Lust-Gärten mit allerley Frucht-bringenden Hecken / welche mit Kunst-reichen Händen durch eingeflochten / umzogen.

Es seyn allhier zu sehen erstlich von Kirchen die H. Creutz-Kirchen / so A. 1229. gebauet seyn solle/und da sie A. 1491. verbrandt/ im Jahr 1499. wieder aufgerichtet worden. A. 1583. ist der starcke Thurn daran höher aufgeführet/ und mit 3. Spitzen vermehret worden. Neben dem Altar seyn zur Rechten der Chur-Fürsten *Augusti* und *Christiani* Bildnüssen auf Taffeln gemahlet/ wie auch gegen über deß Chur-Fürst Moritzen/hinter welchem der Tod/der in der Rechten einen Fäustling / oder Puffer / ihme in den Rücken hält / in der andern aber ein Stund-Glaß hat / zu sehen. Auf besagtem breiten starcken Thurn an dieser Kirche / stehen 4. Stück Geschütz / und unter denen eines so von Grimmenstein/ oder Gotha / kommen / darauf Hertzog Johann Friderichs von Sachsen/ Chur-Fürstens Namen/ Wappen/ und Reimen/ gegossen. Ferners ist S. Sophien-Kirchen / so vorhin der Minoriten gewesen / die aber von dem Rath zu Dreßden wieder erneuert / und derselben *S. Sophia* Namen geben worden ; Welchen Unkosten aber deß Herrn Chur-Fürsten Christian deß Ersten Frau Wittib / Frau Sophia/ auß dem Chur-Fürstl. Brandenburgischen Stammen / wieder erstattet/und diese Kirche herrlich gezieret hat. Es hat auch andere/als unser Frauen Kirche/ und zwischen den Vorstädten Buppitz und Fischersdorff/ *S. Bartholomæi*-Kirchlein/so A. 1519. von neuem wieder gebauet worden. A. 1536. hat Hertzog Georg zu Sachsen vor der Stadt/S. Jacobs-Spital für 100. Arme gebauet.

Zweytens/ von weltlichen Gebäuen ist vornemlich das Chur-Fürstl. Schloß zu besichtigen / welches A. 1551. vom Chur-Fürsten Moritzen / die Kirch aber darinn im Jahr 1554. vom Chur-Fürst *Augusto* vollendet worden ; Darinn der schöne Altar / Predig-Stuhl / und Orgel wol zu sehen. Hinter der Orgel hat es ein Gewölblein / darinn das jüngste Gericht gemahlet ist / in welchem bißweilen die Trompeter/ (deren zu guten Zeiten vom Herrn Chur-Fürsten *Johann-Georgio* 24. zu 4. Heer-Paucken / neben 40. Musicanten gehalten worden/) und Heer-Paucker stehen / welche zu hohen Festen zugleich in die Orgel und Music spielen müssen. An diesem Gewölblein ist ein Stüblein und Kämmerlein / so man das Propheten-Stüblein heisset / darinn man junge fremde Herrschafften und Gesandten logiret. Vor solchem Stüblein seyn auf dem Vor-Gemach allerhand Jagden / die Chur-Fürst *Christianus II.* hin und wieder im Lande gehalten/von Spellin gemahlet. Und ist dieses Chur-Fürstl. Schloß ein recht prächtig/und schönes grosses Gebäu/ mit stattlichen Thoren und Thor-Gerichten/von Quader-Stücken/ und schön außgehauenen Bildern/ von aussen gemahlet/ und theils vergüldet / im Wall / so um die Stadt gehet / begriffen / und also von der Stadt/ oder Vestung/ nicht abgesondert. Der grosse Tantz-Saal ist mit conterfaitischen grossen Riesen / so die Decken tragen/ gemahlet/ und an der Decken seyn Bäume mit conterfaitischen Früchten und Thieren. An diesem Saal ist

eine Taffel-Stuben mit hübschen Tapezereyen behenckt/darinn stehet eine hübsche lange gemahlte Taffel/mit *Herculis* Leben und Stärcke/darob ein roth-sammeter Teppich liget/daß sie sauber bleibe. Von dannen ist die Zwergen-Stuben/allda 3. grosse schöne Taffeln von Zwergen / die mit einem Riesen kämpffen / und Albrecht Dürer gemahlet hat/ hangen. In der Kammer daran seyn Tapezereyen von wilden Leuten / und stehet darinn eine hübsche außgehauene Bettstätt. An der Kammer ist der steinerne Säal / mit schönen Tapezereyen behänget / von der gantzen Historia/wie Chur-Fürst *Mauritius* wider den Türcken in Ungarn gezogen. Hernach ist das Brandenburgis. Losament/dessen Vor-Gemach mit Tapezereyen von *Hercule* behänget ist. Obenher seyn conterfaitische Bären/wilde Schweine/ und Auer-Ochsen. In dem Losament darinn seyn in den Tapezereyen Biblische Historien/und die 4. Jahr-Zeiten in der Decken. Die Kammer-Decken ist von 4. Elementen gemahlet / die Tapezereyen haben Biblische Historien. In einem andern Gemach seyn die Tapezereyen vom König Pharaone. In der Taffel-Stuben darbey/ und in der Kammer/ seyn die Tapezereyen von Noah/und ist in diesem Zimmer ein schöner *Prospect*, sonderlich gleich für die Fenster hinunter in den Hirsch-Graben / welches Losament sonsten die Eck-Stuben genennet wird. In der Salomonischen Stuben / hangen Tapezereyen mit König Salomons Historie. Das gelb und braune Vor-Gemach ist mit schönen grossen Hirschgeweyhen / und die Tapezereyen im gelben Gemach mit Jagden. Auß diesen Gemächern siehet man auf die Renn-Bahn / und ist an jeder Stuben eine Kammer ; Die Tapezereyen aber im braunen Gemach / seyn von Gold und Seyden gewürcket. Deß Elias Gemach / hat die Tapezereyen vom Elia. Unten ist die Turnitz/oder Hof-Stuben. Und hat diß Schloß im innern Hof/in jedem Eck/ eine Schnecken-Stiegen zum hinauf gehen; Hat auch unterschiedliche breite Stiegen.

Uber deß Herrn Chur-Fürsten Zimmer/ist die Kunst-Kammer/die in sieben Gemächer abgetheilet ist/darinn von Gold/Silber/ Alabaster/ Ebenholtz/ Marmel/ Messing/ Kupffer/ und andern Metallen/ unzehlich viel Kunst-Stück/ Uhrwerck/Schreib-Tische/ Trinck-Geschirr/ Positiff/ Regal/ Instrumenten/ Tische mit Perlemutter eingelegt / Schreinerwerck / Drechslerey von Helffenbein/ Mathematische Instrumenten / Balbier-Zeug / Instrumenten/ die grosse Stück Geschütz darmit zu richten/ Thür und Thor aufzusprengen / neben vielen schönen Kunst-reichen Gemählden von Conterfaiten/ Nacht-Stücken/ Historien/ Landschafften/und dergleichen/ mit Verwunderung zusehen. Und ist unter andern da auch ein Einhorn / an einer güldenen Ketten hangend / neben einem Pfeil von Einhorn auß Griechenland gebracht. *Item*, ein Ey von einer Schildkröten / so gantz rund/und als ein Gantz-Ey groß ist. Ob der Kunst-Kammer ist die *Anatomi*-Kammer / die unter dem Dach aller Wald- und Bergechtig gemahlet und gemacht ; Auß welcher man in die Chur-Fürstl. Apotheck/ in das Brau-Hauß/ Rauch-Hauß / auf die Mehl- und Haber-Böden / in das Gold-Hauß / Ball-

Hauß/

Hauß/auf die Bahn für die junge Pferde/ auf den Hof/da man die Arbeiter und Bauren einfurirt/auf das Vorwerck/ Fasanen-Hauß/ in den Garten/ und schier fast in die gantze Stadt sehen kan.

Die Chur-Fürstl. Bibliothek in diesem Schloß/ist/wegen vieler Raritäten auch nicht vorbey zu gehen. Wer die Gelegenheit hierzu hat / der kan ferners zu Dreßden auch sehen/ deß Herrn Chur-Fürsten *Invention*-Hauß/ darinn vielerley Thier / Triumph-Wägen / und Schiffe / und mancherley Aufzüge stehen. *Item*, das Gieß-Hauß / den Zimmer-Hof / das Zeug-Hauß / welches 3. Stantzen zum grossen Geschütz hat/daselbsten auch Feuer-Sprützen/Feuer-Mörser/und andere Kriegs-Instrumenten seyn. In andern Gäden siehet man eine grosse Anzahl Rüstungen vor das Fuß-Volck / und lagen 5. grosse Böden voll Musqueten/ Büchsen/Spieß und Harnisch/vor dem nächsten Krieg allda. Bey den grossen Stücken seyn in der Höhe die Roßkommeter / Wagen-Strick/ Geißlen/ und Laternen / wie auch Stieffel für die Fuhr-Leut. Die Gemächer / darinn die grosse Stück stehen/ seyn gewölbet/ und stehen noch auf andern Gewölbern und Wein-Keller; Wie dann die Fremde auß dem Zeug-Hause pflegen in die Kellerey zu gehen/ und solle der Schloß-Keller auch nicht kleiner seyn/als dieser Zeug-Hauß-Keller. Auß dem Keller kan man/so man wil/in das Löwen- und fremder Thier-Hauß / *item*, in das Proviant-Rauch- Gold- und Distillier-Hauß/ und sonderlich in den Chur-Fürstl. Marstall gehen / so / wie auch das besagte Zeug-Hauß/ gleich an dem Schloß / Chur-Fürst Christian der Erste / A. 1587. angefangen/ und den grössesten Theil dieses Jahrs vollendet hat. Es ist gemelter Stall ein überauß stattlich und sehr weitläufftig Gebäu / so gewölbet ist / und stehen zu beyden Seiten in der Länge 18. und in der Breite 6. steinerne Säulen. Wer die Weitläuffige dieses Stalles / der Roßschwemme / Renn-Bahne / *Gallerie*, Schlitten-Kammer / Ballien-Kammer / (darinn ein Hauffen Küriß/) Sattel-Kammer / Schwerdt-Kammer / Rapier-Kammer/ Reuterey-Kammer / Feder-Kammer/Büchsen-Kammer/Esels-Kammer/Jägermeister-Kammer/*Invention*-oder Mascarin-Kammer / Decken- oder Valdrappen-Kammer / und anderer Rüst-Kammern/ und dergleichen/ Beschreibung zu haben begehret/ der findet sie in dem *Itinerario Germaniæ Zeileri, fol. 387. seqq.* daselbsten auch/ was in den obgedachten Kunst- und *Anatomi*- (allda die außgeschnittene und gedörrete Cörper stehen/) Kammern/ und in der Bibliothek im Schloß / *item*, dem Zeug- und Löwen-Hauß / und in der Kellerey / vornemlich / und noch vor wenig Jahren zu sehen gewesen/ am 390. und folgenden Blättern/Teutsch zu lesen ist/dann er sich der Kürtze beflissen. Kan gleichwol nicht umgehen/ zu vermelden/ was Daniel *Eremita*, ein Niederländer / als er sich mit der Florentinischen Bottschafft in A. 1609. allhier befunden / von obvermeltem Chur-Fürstl. Ställ / geschrieben haben solle / so in einer Epistel / die man ihme zueignet / also lautet: *Stabulum ingenti sumptu, in Augustissima forma, Christianus I. extruxit. Aula enim Principis, non Equorum, videtur. Nam ex superne atria variâ rerum supellectile diversarum impleta,*

impleta, equorum ornamenta, arma & phalerae, saga militaria, paludamenta, frenos, ephippia, auro solido aut serico intexta, in quibus ars cum natura certabat; nec in tanta rerum varietate vacuum quippiam, aut confusum f suis quaque Cameris locisq; distincta. Omnium maximè sumptuosa porticus erant, sub quibus equi dispositi suum quisque locum, pro sexu, pro forma, sortiebantur: suffulciebant porticum columnae ingentes vivo saxo, è quibus singulis Fontes aquae perennis scaturiebant. Und von dem Zeug-Hauß meldet er: *In Armamentario Camera spatiosa omnis generis armorum plena, quae armandis centum millibus. Nihil ibi rubedo exederat, nihil pulvere aut sordibus attinebatur.*

In der alten Stadt Dreßden ist auch das neu-erbauete Jäger-Hauß / wie ingleichem die Zeug-Häuser / mit den Zeug-Wägen zu den Tüchern / Netzen / und Garen / ꝛc. zu sehen; Und waren der Wägen noch vor wenig Jahren 200. und konte man auf 15. Meil Weges mit diesem Zeug stellen. Der berittenen Jäger seyn damahlen 50. ohne die Jungen gewesen. Und seyn bey solchen Zeug-Häusern auch Thier-Häuser / darinnen man Bären / Wölff / Füchs / und andere Thier / sonderlich einen grossen Hauffen Jagd-Hunde / zu halten pfleget.

Es sind sonsten auch die Schlösser zu Torgau und Meissen / wie auch beym Hayn unter Dreßden / das neue Schloß und Jagd-Hauß Moritzburg / wol zu sehen. In dem Norder-Theil Teutschlandes gibt es sonsten auch noch viel feine Fürstliche Residentzen; Als Gottorff zu Schleßwig / Schwerin und Güstrau in Mechlenburg; Zell / Hannover / und Wolffenbüttel in Nieder-Sachsen; Gotha ist ein überauß schönes Sächsisches Funckel-neues Schloß / Weymar / Weissenfelß / Altenburg / und andere mehr / sonderlich die zu Hall / Mörseburg / und Zeitz / sind auch besehens-werth / aber der Raum fället hier zu klein / solche alle zu beschreiben / zumahl wir nur von den Prächtigsten und Schönesten reden wollen. Sonsten hat der König in Schweden seine Lust auf den schönen Häusern zu Trönningholm und Königsör / gleichwie der König in Dännemarck zu Friderichsburg / 4. Meilen von Coppenhagen / welches ein überauß lustiges / schönes / und prächtiges Schloß und Jagd-Hauß ist.

Das II. Capitul /

Von den Chur-Fürstlichen Residentzen / Aschaffenburg und Heydelberg.

ICh würde auch von den Chur-Trierischen und Cöllnischen Residentz-Schlössern allhier reden / aber sie können mit jetzt-benannten nicht verglichen werden. Der Chur-Fürst zu Mäyntz residiret zwar gemeiniglich zu besagtem Mäyntz / aber Aschaffenburg ist das köstlichste und prächtigste Schloß im gantzen Lande / allwo er sich offt eine lange Zeit aufzuhalten pfleget. *Nicolaus Serarius in Reb. Moguntiacis* schreibet hiervon: Daß *Albertus I.* Ertz-Bischoff und Chur-Fürst zu Mäyntz / welcher A. 1137. gestorben / A. 1122. wegen deß neu-gewepheten Bischoffs zu Würtzburg / (wider welchen der Käyser einen

andern

andern in daſſelbe Biſthum hat ſetzen wollen/) deß Käyſers Zorn förchtende/ wider den Gewalt/ſo von ihme beſchehen möchte/das Schloß zu Aſchaffenburg/ (ſo dem nahend flieſſenden Wäſſerlein/ das in den Mäyn lauffet/) Namens Aſchaff/ ohne allen Zweiffel genannt worden/und davon es auch *Schaffnaburgum*, gleichwie von dem Waſſer *Haſa*, *Oſnaburgum*, geheiſſen wird/ zu erbauen angefangen habe. *Urſpergenſis* ſchreibet alſo: Der Mäyntziſche Prælat/ der wider deß Käyſers Ungnad/ ihme allenthalben Vorſehung thäte/ hat auch ein altes Schloß/ von langer Zeit her/ ſchier von Grund auß zerbrochen/ (welches entweder von dem daran-flieſſenden Bach *Aſcaſa*, oder/ wie etliche wollen/ von dem Erbauer *Aſcanio*, Aſaſinbuch genannt wird/) mit wunderlichem Beginnen angefangen zu befeſtigen. *Conradus III.* Chur-Fürſt/ ſo A. 1434. geſtorben/ hat ſolches Schloß/ ſaget *Serarius* weiter/ wie auch ſein Nachfolger *Theodericus*, prächtiger erbauet/ und mit vielen Gebäuen gezieret/ welcher *Theodericus*, als er hier A. 1459. geſtorben/ in *SS. Petri* und *Alexandri* Stiffts-Kirchen allda begraben worden iſt. Marggraf Albrecht von Brandenburg/ hat dieſes Schloß angezündet. Und ſo viel hat *Serarius*. Beſiehe auch hiervon *Bruſchium de Epiſc. German. cap. 2. pag. 9. b.*

In jetzt-ermelter Stiffts-Kirchen im Chor/ bey dem hohen Altar/ iſt nachſtehendes *Epitaphium* befindlich: *Ottoni, Ottonis II. Caſ. Aug. ex fratre Ludolpho Magno nepoti, Suevorum, Bavarorum, Saxonumq; Duci inclyto, Sacra hujus ædis conditori ac dotatori largiſſimo; monumentum hoc fieri pia curavit poſteritas. Qui tum patruum Imp. in Italiam contra Græcos, Sarraceno Mauroque militibus inſtructos, Calabriam atque Apuliam infeſtantes comitatus, profligatisq; inde hoſtibus in Germaniam rediret, in Alpibus vita deceſſit Anno Chriſti Opt. Max. IXC. LXXXII. Prid. Cal. Nov. cujus Corpus huc delatum Willigiſius Arch. Mog. Ida Matre ejus cariſſima, Hermanni Suevor. Ducis filia, ac Auchtilda ſorore ſacratarum virginum primaria, præſentibus, celeberrimè ſepelivit. Luchardis verò conjunx ipſius, atque Hildegardis Abbatiſſa, pietate inſignes, hujus in oppoſito poſtea attumulatæ ſunt ſacrophago, quibus beatorum gaudia, quisquis ades choro, preceris Henricus Regerman Cuſtos hujus Canonicusq; Templi patrono bene merenti poſuit An. à nato Chriſto M. D. XXIIII.*

Cum tumulum cernis, cur non mortalia ſpernis,
Tali namq; domo clauditur omnis homo.

Dreſſerus nennet dieſen Ort *Aſciburgium*, ob er es aber recht trifft/ mögen andere darvon urtheilen. In beſagtem gantz prächtig/mit trefflichen ſchönen/ und ſehr vielen Zimmern erbaueten veſten und weiten Schloß/ pflegen die Chur-Fürſten von Mäyntz/ſonderlich Winters-Zeiten/Hof zu halten/darvon der *Proſpect*, weil es etwas hoch liget/ auf den nahend fürüber-lauffenden Mäyn/ und herum gelegene Landſchafft/ gar ſchön iſt. Der Keller allda/ ſo um das Schloß gehet/ ſolle ſo hoch und weit ſeyn/ daß man darinn zum Ringel rennen kan. Liget fünff Meilen von Franckfurt/ nicht weit von dem Wald/ der Speſſart genannt. Die Stadt daran/ iſt nicht ſehr groß/aber genugſam/den Hof darinn zu beherbergen.

Hat auch ein Jesuiter-*Collegium* allda. Im *Novembris*, A. 1631. ist diese Chur-Fürstliche Winter-Residentz vom König auß Schweden/ohne Schwerdtstreich/ einbekommen worden/ und hat folgender Zeit viel erlitten.

Heydelberg.

HEydelberg ist die Pfältzische Haupt-Stadt am Necker im Creichgöu belegen/ eine wackere grosse Stadt/ darinn aber die Chur-Fürstliche Residentz am allerbeträchtlichsten. Dieses Schloß ist weyland an dem Ort hinter dem jetzigen Schloß/ das alte Schloß genannt/ auf einem Theil deß Geiß-Berges gestanden/ welches vom Donner/ und Schlag/ so in viel Tonnen Pulfer gefallen/ gantz zerschmettert/ und die Steine hin und wieder in die Stadt/ auch/ wie vermuthlich/ in den Necker geworffen worden seynd. Darauf der Pfaltz-Graf/ Chur-Fürst Ludwig der VI. vor hundert und etlichen Jahren/ein neu Schloß angefangen zu bauen/an dem Ort/da das jetzige stehet/ und erstlich auf dem Jettenbühl/da jetzo der neue Bau/ von Pfaltz-Graf/ Chur-Fürst Friderich dem IV. aufgerichtet/stehet. Gedachter Pfaltz-Graf Ludwig/Chur-Fürst/hat auch damahls den grossen/ runden/ dicken Thurn gebauet/ so noch allda eine Zierde/ und Vestung deß Schloß/deßgleichen wenig in Teutschland/ welchen nachmahls Pfaltz-Graf Chur-Fürst Friderich der V. biß fast in die Mitte mit dem Dach abgehoben/und durch einen sonderlichen Meister/und Kunst-Stück/ (wie die Inschrifft außweiset/) erhöhet/und also hencken lassen/ daß der greuliche Last/ ohne eine eintzige Seul/ (dann die vorige Seul hat man herauß gethan/ daran das gantze Stul- und Dach-Werck hienge/) gleichsam von sich selbst in der Lufft/ oder an einem Magnet/durch Schwibbogen/ schwebet/ allda es innwendig ein schön *Echo* gibt/ daß/ wann zween gegen einander über stehen an der Wand/ und der eine/ so heimlich redet/ daß er auch von dem nächst beystehenden nicht kan verstanden werden/er gleichwol von dem/so gegen über an der Wand stehet/ kan verständlich gehöret werden/ da sie doch über die 20. Schuhe von einander stehen. Fast 40. Jahr nach ermeltem Pfaltz-Graf Ludwigen hat Pfaltz-Graf Otto-Heinrich/ Chur-Fürst/mitten im Schloß/gegen Aufgang der Sonnen/einen Königl. Pallast/ mit stattlichen außgehauenen steinernen Bildern/ grossen lustigen Sälen/ und sehr füglich in einander gerichten Gemachen/erbauet; Deren aber das Ober-Theil folgender Zeit und neulich verbrandt. Wiederum 40. Jahr hernach/ hat Pfaltz-Graf Chur-Fürst Friderich der IV. gegen Mitternacht/einen neuen stattlichen Bau/ mit deßgleichen künstlich außgehauenen steinernen Bildern der Pfaltz-Grafen/ Chur-Fürsten und Königin/ von Grund auf von Stein gesetzet/ darunter auch das grosse Faß/ so bey 133. Fuder Weins hält/ in einem sonderlichen Gewölbe verwahret wird. Letzlich hat Pfaltz-Graf Chur-Fürst Friderich der V. um das Jahr 1616. das Schloß mit einem Königl. Garten/ von außländischen Gewächsen/ mit sonderlicher Kunst-Ordnung/ vornemlich aber mit Brunnen- und Wasser-Werck/ auch Wasser-Music/ herzlich und berühmt gemacht; So aber durch das Kriegs-Wesen etwas zerfallen/ und so viel sagt ein

Professor

Professor hiervon. Darzu wir noch dieſes auß andern thun wollen / daß dieſes Schloß ein herrlich-veſtes Gebäu / ziemlich hoch von der Stadt gelegen / und dahero das Außſehen in dieſelbe / und auf das umligende Land / ſonderlich gegen Speyer wärts / da ſich die Ebene anfähet / deſto ſchöner / und anmuthiger iſt. Der runde Thurn iſt 32. Schritte weit / und die Mauren 16. Schuhe dick / und können darinn 100. Tiſche ſtehen / und hält *Freherus, Part. 1. Orig. Palat. Cap. 10.* darfür / daß / nach dem Thurn zu *Bourges* in Franckreich / kein gröſſerer gefunden werden ſolle. Zu dem erwehnten groſſen Faß iſt eine Stiege von 27. Staffeln / und alsdann ein kleines Brücklein / hinauf zu gehen. Es ſollen zu den 24. groſſen eyſernen Reiffen / die herum ſeyn / 122. Centner Eyſen ſeyn gebrauchet worden. Und faſſet ſolches 132. Fuder / 3. Ohmen / und 3. Viertel; Und hält 1. Fuder 10. Ohmen / 1. Ohme aber 48. Maß / ſo ſich faſt mit den Oeſterreichiſchen Maſſen vergleichen. Das Wahrzeichen iſt eine Nacht-Eule / ein Aff / und ein Löw / ohne Zungen. Und iſt ſolches ſo hoch / daß einer mit einem Renn-Spieß aufrecht darinnen ſtehen könte. Das Zeug-Hauß und der Marſtall ſeynd auch zu ſehen / wie auch die Canzelley auſſerhalb deß Schloſſes / welche Pfaltz-Graf *Fridericus Victoriosus*, als ſie ſeiner Zeit verbrandt / folgends ſtattlich wieder erbauet / auch das Hof-Gericht allhier angerichtet hat / deme alle deß Fürſten Leute unterworffen / und an welches von allen Orten appelliret wird; Auch die Fremde darvon / auſſer einer groſſen Summa Geldes / an das Kammer-Gericht zu Speyer nicht provociren. Was aber den obangedeuten Hof- und Luſt-Garten / ſo nach der Zeit ziemlicher Maſſen in baulichem Weſen erhalten werden ſolle / anbelanget / ſo iſt darvon A. 1620. ein eigen Buch *in Folio* durch den Werckmeiſter Salomon von *Caus* in den Druck gegeben worden / darauß wir folgendes entlehnen wollen: Es liget das Schloß ohngefähr auf die 300. Schuhe / dem *Perpendicul-* und Bley-Gewicht nach gemeſſen / höher / als die Stadt. Und weil der Berg / daran das Schloß ſtehet / noch viel höher gehet / hat ſich damahls keine gröſſere Ebene / als ohngefähr 200. Schuhe in der Vierung / allernächſt beym Schloß befunden / deßwegen die vorige Chur-Fürſten ihren Luſt-Garten am Gebürge in der Vorſtadt haben machen laſſen; *Fridericus*, König in Böheim aber / hat ſich entſchloſſen / nächſt am Schloß einen weiten Platz zu einem neuen und groſſen Luſt-Garten ebenen zu laſſen / auf welchen kleinen geebneten Platz ein Garten mit unterſchiedlichen Abſätzen / wie es ſich nach der Hänge deß Berges geſchickt / geſtellet worden / mit überauß groſſer Mühe / ſo man im Ab- und Wegbrechen der Felſen / weil der gröſte Theil deß Berges faſt lauter veſt auf einander gelegene Felſen daſelbſt herum iſt / hat haben müſſen / weil ſehr wenig Adern und Vortheil zum Sprengen und Durchbrechen darinn geweſen / iſt der Kriegs-Läuffe halber zwar nicht gantz / wie man vorgehabt / abſolviret worden. Der Garten aber war allbereit ſchön / darinn unter andern ein Pomerantzen-Garten / da es 36. groſſe Pommerantzen-Bäume / Jeder ohngefähr 25. Schuhe hoch / und der andern mittelmäſſigen und kleinen ohngefähr in die 400. gehabt hat / und ſeynd die Groſſen A. 1619. bey die 60. Jahre alt geweſen /

wesen/welche man alle in der Grösse/wie sie sind/mit Wurtzeln und Erden/in sonderbaren darzu gemachten Kästen/auß dem obgedachten alten Herren-Garten in der Vorstadt/ nicht ohne grosse Mühe und Arbeit/ den Berg hinauf in diesen neuen Lust-Garten geführet hat/ und ist das Pommerantzen-Hauß/ das man alle Jahre um S. Michaels-Tag aufgeschlagen/ in der Länge 280. in der Breite 32. Schuhe/ und ein Gebäu von Holtzwerck gewesen/ so mit 4. Ofen den gantzen Winter über eingewärmet blieben/ darfür aber ein Gebäu von gehauenen Steinen hat kommen sollen/ also/ daß man zu Winters-Zeit nur den Dachstuhl darauf/ und die Fenster darein/ zu setzen gehabt hätte. Der Blumen-Garten hat 60. Schuhe in der Länge/und 200. in der Breite/ hat einen kleinen Weyher/darein sich alles Gewässer/so auß den Garten kommt/versammlet. Es hatte allerley Brunnen/unterschiedliche und mancherley lustige Wasser-Künste/welche/wann man sie allesamt springen hat sehen wollen/ man wol eine Stunde darmit zugebracht hat. Der gröste Theil an diesem Werck war allbereit verfertiget; Aber die Music noch nicht. Hat eine grosse Grotten und Weyher darbey/item/Fisch-Behälter/und kleinere Grotte/ꝛc. Und so viel sagt gedachter Werck-Meister von seinem Herrn/ und dem Werck. Wann man vom Schloß herab in die Stadt wil/so gehet man bey der Cantzley vorüber/so Pfaltz-Graf Friderich der Erste anstatt der verbrennten von neuem aufgerichtet/ und das Hof-Gericht in derselben angestellet hat. Es gehet über den Neckar eine künstliche Brücke/ deren auch *P. Bertius*, in Beschreibung dieser Stadt gedencket. Das Wahrzeichen ist gewesen/ und vielleicht noch/ ein alter Aff/ von welchem diese Reimen gemacht worden:

Was thust du mich hier angaffen?
Hast du nicht gesehen den alten Affen
Zu Heydelberg/ sieh' dich hin und her/
Da findest du wol meines Gleichen mehr.

Es ist besagter Neckar der Römer Waffen lang befreyet blieben. Der Erste auß den Römischen Käysern war *Probus*, welcher/ wie *Vopiscus* schreibet/ nachdem er die Allemañer *in Germania Prima* überwunden/die vorige Gräntzen überschritten/ und was von Teutschen übrig gewesen/ über den Neckar und die Elbe getrieben/ und die neue Römische Gräntzen biß dahin gesetzet/und was zwischen dem Rhein/ und dem Neckar ist/allgemach zu einer Provintz gemacht/und an solchem Neckar-Fluß allerhand Vestungen aufgebauet/darein er seine Besatzungen geleget. Unter den letztern Käysern ist hernach auch *Gratianus* gar über den Neckar kommen/ und hat die Allemanner dissеit Rheins mit Schwerdt und Feuer verfolget/ zu welcher Zeit/ da dieser Theil von Teutschland den Römern unterwürffig gewesen/auch ein Castel und Römische Besatzung auf dem Berg zur Rechten an dem Neckar allhier/ so man ums mittlere Alter Abrinsberg geheissen/ jetzt aber den Heiligen Berg nennet/ gewesen zu seyn/für gewiß gehalten wird.

Das

Das III. Capitul /

Von Würtzburg und Prag.

WUrtzburg liget in Franckenland in einer Ebene / mit fruchtbaren Hügeln / schönen Gärten / lustigen Auen / und stattlichem Weinwachs umgeben / Man hält ins gemein dreyerley Weinwachs am Rhein und dem Mäyn (über welchem allhier eine steinerne Brücke gehet /) für die beste / nemlich Bacherach am Rhein / Kliugenberg am Mäyn / und Würtzburg am Stein / welches ein sonderbarer Ort ist / allda der beste Wein um Würtzburg wächset / wiewol es in den Büheln nahend Worms / item / um Mäyntz / und andern Orten am Rhein-Strohm / und an der Tauber im Franckenland / auch herzlichen Wein gibt. Es seyn viel Brünne in dieser Stadt / welche vor dem Teutschen Krieg gar Volckreich gewesen / dieweil auch der Lufft allda sehr gut seyn soll / und die Hofhaltung / so wol auch die hohe Schul / den Innwohnern ihre Nahrung vermehren thut. Sonsten / obwolen sie / die Stadt / mit Gräben / Mauren / Thürnen und Bollwercken wol verwahret ist; So kan sie doch / der Berge halber / vor grossen Gewalt in die Harz sich nicht halten. Der Bischoff ist ihr Herr / in Geist- und Weltlichem. Es hat gleichwol auch die Stadt ihren *Magistrat*, und werden diese unterschiedliche Gerichte allhier gezehlet / als / das Cantzley-Gericht / Hof- und Rittermann-Lehen-Gericht / das Land-Gericht deß Hertzogthums zu Francken / das Brücken-Gericht / Stadt-Gericht / Keller-Gericht der Thum-Herren im Bruder-Hof zu Würtzburg / ꝛc. und gibt es ansehnliche Burgers- und andere Häuser allda / deßwegen auch allhier etliche Reichs-Täge von den Käysern *Friderico I. & II.* und *Othone IV.* seyn gehalten worden. Von Kirchen seyn insonderheit zu sehen / 1. der Dom / oder die Bischöffliche Kirche / darinn die Bischöffe ihre Begräbnüsse haben / wiewol das Eingewäyde in der Schloßkirchen / und das Hertz in dem Kloster Eborach / Eberach / oder Eborau / (so A. 1126. zu bauen angefangen worden /) in einer hierzu verordneten Capellen begraben wird. Man schleuffet solches Hertz ein in einen bleyernen Sarck / leget es auf einen Wagen / thut einen alten getreuen Diener darzu / und lässet es mit 4. Pferden dahin führen. Der Wagen und Pferde bleiben im Kloster; Hergegen wird der besagte Diener in demselben sein Leben lang / wie ein *Convent*-Bruder / gehalten. Neben gedachtem Dom ist das neue Münster / oder Neben-Stifft / so einen Probst hat / und daselbst vor Zeiten / wie man / aber ungewiß / vorgiebt / der Tempel *Dianæ* solle gestanden seyn. 2. S. Burckards Stifft über dem Wasser. 3. S. Jacobs Kloster / allda *Johannes Trithemius* erst in seinem Alter / da er das Kloster Spanheim verlassen / Abt worden ist. 4. Das Carmeliten-Kloster. 5. S. Marx Kloster. 6. Augustiner-Kloster. 7. Prediger-Kloster. 8. Der Jesuiter Kirche und *Collegium*, allda vor dem Teutschen Krieg eine ansehnliche Bibliothec war. Sie seyn zu Zeiten Bischoff Friderichs von Wirsberg hieher kommen / wie in deß Herrn von Steinheims Lebens-Beschreibung / *libr. 5. fol. 306.* darvon ein mehrers zu lesen. 9. Das Teutsche

Hauß. 10. Die Carthauß. 11. Baarfüsser-Kloster. 12. Capuciner-Kloster. 13. Das Bürger-Spital / (welches groß / und schier einem kleinen Städtlein zu vergleichen/) und viel andere Klöster / Kirchen/ Spitäl / und Gottes-Häuser mehr. Bey der hohen Schul / oder Universität allda / ist auch eine eigene / mit grosser Kunst gebauete Kirchen / von welcher in deß *Adr. Romani* Städt-Buch/ oder/ *Parvo Theatro Urbium*, zu lesen. Es ist diese hohe Schul erstlich A. 1403. wie theils wollen / eingeführet worden / wiewol andere solche viel älter machen/ und *Nicolaus Serarius libr. 5 Rer. Mogunt. p. 868.* schreibet / daß der Chur-Fürst und Ertz-Bischoff zu Mäyntz/Johannes/ein Graf von Nassau/dieselbe A. 1398. wegen der Bürger zu Würtzburg vielfältigen Unruhen / von hinnen auf Erfurth transferirt; Aber Bischoff *Julius* zu Würtzburg in dem vorigen *Seculo*, (A. 1589.) wieder allhier eingeführet habe / deren ersten Anfang Caspar *Bruschius* in der *Chronologia Monasteriorum* lächerlich von S. Gallen und Kempten herführet/ er wolle dann/saget er *Serarius*, deß Wortes *Academiæ* und selbiger Ort/sehr mißbrauchen. Es meldet *Dan. Eremita*, in einer Epistel/ die er von seiner Teutschen Räyse A. 1609. geschrieben/daß gedachter Bischoff *Julius* 150. Kirchen in seinem Gebiete erbauet/und sein Stipendiaten-Hauß/oder *Seminarium*, mit solchen stattlichen Einkommen versehen habe / daß 100. Studenten der H. Schrifft/und 25. von Adel / so allhier studirens halber sich befinden / genugsame Unterhaltung haben. Ausserhalb der Stadt liget das ansehnliche und veste Bischoffl. Schloß auf dem Berg / (der von deß Hertzogs *Hetani*, der H. Jungfrauen Marien zu Ehren erbaueten Kirchen allda / der Frauen-Berg genannt wird / und der weit von andern Bergen / die ihme gar nicht schädlich seyn können / abgesondert ist/) und auf einem sehr hohen Felsen/ so mit starcken Rundelen / Schantzen / Lauff- und andern Gräben / über die Massen künstlich und wol versehen / und auf das Herrlichste gebauet. Inwendig ist es mit den stattlichsten Zimmern / Sälen/ und dergleichen/prächtig gezieret; Hat einen ansehnlichen Marstall/gewaltiges Zeug-Hauß/ und einen grossen tieffen Keller /mit vieler Arbeit und Mühe in den Berg gemacht / in welchem sehr grosse und weite Wein-Fässer / so mit eysernen Reiffen/ von 300. und mehr Pfunden / in den vorigen Zeiten umgeben gewesen/ und vielleicht noch / auß welchem man den Fremden die beste und älteste Weine vor diesem zu kosten geben hat.

Sonst sind in Franckenland die Schlösser zu Aychstätt / Bareyt / Onoltzbach/ Nürnberg/ Blassenburg/ und Coburg/ wol zu sehen.

Prag.

FOlget die Königl. Böhmische Residentz Prag/ nemlich das prächtige Schloß daselbst/worauf die Könige / wann sie hier sind / allemahl Hof halten. Es hat eine grosse Weite in sich / so der vielen Mauren und Gebäuen/ oder Königl. Pallästen/ auch Herren- und Bürgers-Häuser halber/ wie eine Stadt anzusehen ist. Der Saal darinn hat in der Länge 212. und in der Breite 60. (theils haben nur 30.) Werck-Schuhe. Ist obenher gantz künstlich gewölbt / und hat in

der

der Mitte keine Saul/auf welcher er ruhet. Der untere Boden / oder das *Pavi-ment*, ist so starck/ daß etliche Cornet Reuter allda sich tummeln / und Ritter-Spiel halten können; Wie dann dergleichen Turnier A. 1549. in Gegenwart Chur-Fürsts Moritzen zu Sachsen / allda sollen seyn gehalten worden. In der Höhe hangen 4. sehr grosse und schöne Messinge Leuchter / so die Stadt Nürnberg Käyser Ferdinanden dem Ersten verehret hat. Daran ist die Land-Stuben/darinn die Land-Täge ꝛc. gehalten werden. Daher dann auf solchem Saal täglich viel Volcks / auch allerhand köstliche Waaren / sonderlich wann eine Königl. Hofhaltung allhier ist / und bey den Land-Tägen zu finden. Und ist gleich an diesem Schloß die schöne/ trefflich weite/ und sehr helle Thum-Kirchen/ die A. 923. der H. Wenceslaus / Märtyrer / und Hertzog in Böheim *S. Vito* zu Ehren erbauet/ und Hertzog *Boleslaus* der Fromme / sie A. 967. oder 68. zu einer Bischofflichen Kirchen gemacht; Hertzog *Spitigneus II.* aber A. 1060. erneuert/ und erweitert hat. Und als sie A. 1142. Schaden gelitten / hat König *Johannes* A. 1344. das *Fundament* deß Chors geleget/ sein Sohn Käyser Carl aber/ sie mit vielen Heiligthümern / als mit dem Cörper deß H. *Sigismundi*, Königs in Burgund/ (welchen er selbsten auß dem Kloster zu S. Moritz im Walliser-Land abgeholet/ und mit sich hieher A. 1366. gebracht/) und anderen / wie auch mit Geschencken begabet / und gezieret hat; Und ist sie damahlen ein Ertz-Bischoffliche Kirch worden. Käyser Wentzel hat A. 1392. den hindern Theil daran gebauet/ und als sie / die Kirch / samt dem Schloß A. 1541. vom Feuer grossen Schaden gelitten / so hat Käyser Ferdinand der Erste A. 1555. alles wieder erstattet / und dieselbe herrlich gezieret. In der schönen Capellen/ so Käyser Carl der IV. aufs Prächtigste mit grünen und braunen Steinen / so wie Edelgestein schimmern/ und mit eingetragenem Golde / erbauet hat / ruhet obgedachter H. Wenceslaus. Und ist in solcher Capell/ und in diesem Grab/ vorhin die Königl. Kron aufgehalten worden/biß man zu deß Zischka Zeiten/ und um den Anfang deß Hussitischen Kriegs/dieselbe in das Schloß Carlstein/als an einen sichern Ort/gethan hat.

Ægidius Sadeler spricht von diesem Königl. Schloß ferner also: Weiter ist nicht weit vom Kloster Strahof gegen Mitternacht besser in Grund neulicher Zeit von den Capucinern ein schön Kloster und Kirch gebauet worden. Gegen Mitternacht deß Schlosses / über den tieffen Wild-Graben / und höltzernen verdeckten Brücken/ist ein Königl. Lust-Garten. Gegen Niedergang am Garten/ werden in sonderlichen Gebäuen in einem höltzernen Gitter Löwen / auch andere wunderbarliche Thiere/aufgehalten. Im Hindern-Theil deß Gartens / gegen Aufgang / ist Käysers *Ferdinandi I.* künstliches Lust-Hauß / darauß man nicht allein die gantze Stadt / sondern auch deß Flusses Molda Krümme / und die umligende Landschafft weit und breit übersehen kan. Es hat 2. Umgänge und Gewölbe über einander; Der untere Umgang ist rings herum mit runden in gleicher Abtheilung stehenden Säulen eingefangen / nach der rechten *Architectur*-Kunst. Der Obere ist unter dem freyen Himmel/hat ein steinern Geländer/und Cedern-

Boden;

Boden; Und seyn die Capitäl überall mit eingehauenen / auß alten Historien und Poeten genommenen Laub- und Bilder-Werck / artlich gezieret. Gegen dem Schloß seynd zwey mit grossem Unkosten gebauete Ball-Häuser. Biß hieher Sadeler.

Nicht weit von vorgedachtem Lust-Hauß ist der Königl. Thier-Garten / so mit einer Mauren weit umfangen/der aber dem andern/so bey einer halben Meil vom Schloß liget/nicht zu vergleichen/ in dessen Mitten ein sehr schöner Pallast/ wie ein Stern gebauet / darvon er auch den Namen bekommen. Der Boden ist von schönem Marmor / und die Zimmer mit sehr anmuthigen Gemählden gezieret gewesen / (wie von solchen jetzt-erwehnten Stücken *C. Ens in del. apodem. pag. 292.* zu lesen/) so vielleicht auch seyn mag. Und in diesem eine halbe Meil/ wie gemeldet / von Prag gelegenem Thier-Garten / oder Stern / hat A. 1619. den 21. (31.) *Octobr.* Pfaltz-Graf Friderich / Chur-Fürst/ vor seinem Einzug zu Prag zu seiner Krönung/das Mittag-Mahl gehalten/und ist hernach im folgenden 20. Jahr den 8. *Novembr.* N. Cal. nahend diesem Garten / auf den weissen Berg die bekandte und berühmte Schlacht zwischen den Käyserischen und den Böhmen vorgangen / darinn diese unten gelegen / und besagter ihr neuer König Friderich flüchtig/ die Stadt und Schloß Prag aber/ nach erlangtem Sieg vom Hertzog *Maximiliano* auß Bäyern und den Käyserischen wieder erobert worden. Davon weitläufftig in dem I. Theil deß *Theatri Europæi fol. 461. seqq.* der ersten *Edition* zu lesen.

Das Fürstl. Sachsen-Lauenburgische Schloß zu Schlackswerd in Böhmen/ist auch wol zu sehen mit seinem unvergleichlichen Lust-Garten / darein über eine Tonne Goldes soll verwandt seyn. In Schlesien seynd die Fürstl. Schlösser zu Oppeln / Lignitz / Oelß / Glogau / ꝛc. Und in Oesterreich die alte und neue Käyserl. Burg zu Wien / *item*, das Schloß zu Lintz / und die drey überauß reiche und prächtige auch sehr veste Klöster Ketwin / Melk / und Kremsmünster / auch herrliche Gebäue.

Das IV. Capitul /

Von Jnspruck/München und Saltzburg.

JNspruck ist die Haupt-Stadt in Tyrol / allemahl eine Residentz der Ertz-Hertzogen von Oesterreich/und jetzo deß Durchl. Herrn Hertzogen *Caroli II.* von Lotthringen/ mit seiner Königlichen Gemahlin/ einer gebohrnen Ertz-Hertzogin/und der Röm. Käyserl. Maj. leibliche Schwester. Diese Stadt hat den Namen von dem Wasser Jnn/ daran sie liget / und von der Brücken / daher sie auch Lateinisch *Oenipons* genannt wird. Jst hiebevor ein Marckt gewesen/und hat dem nicht weit von hinnen gelegenen Kloster Wilthin gehöret / dafür demselben Hertzog Otto der Erste deß Namens/zugenannt der Grosse/eine Summa Geldes versprochen / und darauf A. 1234. diesen Ort zu einer Stadt gemacht/ und mit stattlichen Freyheiten begabet hat/ wie die Verse lauten:

Otto,

Otto, Meraniæ Princeps, Cognomine Magnus,
Inſpruck circumdat muris, & mœnia fundat,
Triceſimo quarto poſt annos Mille ducentos,
A nato Chriſto, privilegia Dux dedit Otto.

Graf Meinhart zu Tyrol / der A. 1295. geſtorben / hat ſich hernach mit gedachtem Kloſter hierüber völlig vertragen / und Inſpruck / ſamt dem Dorff *Ambras*, gantz und gar an ſich gebracht; Gegen welchem Dorff und Schloß / wie auch gegen Hall im Inn-Thal / ſo eine Meil Wegs darvon gelegen / faſt keine Mauren ſeynd. Und ob ſie / die Stadt / ſchon gegen andern Orten 3. Thor hat / iſt ſie doch für eine offene Stadt zu halten. Sie bedarff auch keiner Befeſtigung / dieweil in das Land / und ſonderlich hieher / wegen der ſtattlichen Päß und Veſtungen an den Gräntzen / nicht leichtlich ein Kriegs-Volck kommen wird. Iſt ſonſten mit Bergen umgeben. Vor den Häuſern ſeynd Schwib-Bögen / darunter man gehen kan. Die Vorſtädte ſeynd ſchöner / friſcher / und lebhaffter / als die innere Stadt.

Von Kirchen ſeynd allhier zu ſehen / 1. die zum H. Creutz / oder der Franciſcaner bey der Burg / die K. *Ferdinandus I.* mit groſſem Unkoſten von Quader-Stücken erbauet / und darinn ſeinem Anherrn / Käyſer *Maximiliano I.* ein anſehnlich *Monument* hat aufrichten laſſen / ſo Alexander Colin künſtlich in Alabaſter gehauen / darbey ſeine / deß Käyſers *Maximiliani*, fürnehmſte Thaten / mit güldenen Buchſtaben / auf ſchwartzen Steinen / Lateiniſch geſchrieben ſtehen. Oben auf dem *Monument* knyet er / der Käyſer / in Käyſerl. Habit von Metall / und wendet das Angeſicht gegen dem hohen Altar / und iſt um ſolches *Monument* ein Gätter / ſtehen auch herum ſchöne / gar groſſe und künſtliche 28. Metallene Bilder / welche 28. Fürſtliche Manns- und Weibs-Perſonen repræſentiren / ſo / dem Leben nach / mit ihrer alten Kleidung / Rüſtung / und Ehren-Tittuln / alſo in Ertz ſeynd gemacht worden. Und weilen ſie mehr / als Menſchlicher *Statur* und Anſehens ſeynd / ſo ſiehet es gantz Majeſtätiſch / und ſeynd unter ſolchen Bildern auch folgende / als *Clodovæi I.* Königs in Franckreich; Gottfrieds von *Buillon*, deß Erſten Chriſtlichen Königs zu Jeruſalem mit der Dörnen-Kron / Käyſers *Alberti I. & II.* Käyſers *Friderici IV. Ferdinandi Catholici*, Königs in Hiſpanien; *Caroli*, Hertzogs von Burgund / *Alberti* deß Weiſen / Hertzogen zu Oeſterreich / und Grafens zu Tyrol / *Mariæ Blancæ*, der Römiſchen Königin; *Joannæ* von Caſtilien / Königs *Philippi I.* in Spanien Gemahlin; *Eliſabethæ*, Käyſers *Alberti II.* Gemahlin. Die übrigen Bilder haben keine Schrifften. An den 4. Ecken ſeynd die 4. Haupt-Tugenden; Item / die 12. Apoſtel / alle von Meſſing gegoſſen; Mitten in der Kirchen / in welcher der Haupt-Altar ſehr köſtlich gezieret iſt / und auß der man ein ſteinernes Stieglein zur obern Capell hinauf gehet / vor der herauſſen / unter einem Bogen / in weiſſem Stein / in der Kleidung / mit einem Schleyer-Fächlin auf dem Haupt / gehauen / Frau *Philippina*, eine geborne Welſerin von Augſpurg /

Herrn Frantzen Welsers / Frey-Herrns von Zinnenberg/ und Frauen Annæ Adlerin/ eheliche Tochter/ Marggraf Carls von Burgau Frau Mutter/ und Herrn Carol Welsers / Land-Vogts der Marggrafschafft Burgau / Frau Schwester/ mit dieser Grabschrifft begraben liget: *Ferdinandus D. G. Archi-Dux Austriæ, Dux Burgundiæ, Comes Tyrol. Philippinæ Conjugi Charissimæ fieri curavit obiit 24. M. Aprilis, Anno Salutis 1580.* Vor der Capell ist ein Gätter/in der Capell aber selber ein silberner Altar. Zur rechten Seiten desselben stehet deß jetzt höchst-gedachten Ertz-Hertzogs *Ferdinandi* Leib-Rüstung/ und unten darunter/in einem Bogen/ist seine Begräbnüß von weissem Marmorstein gehauen / allda er auf einem schwartzen Marmor liget/ in welchem umher von Farben/ auch auß harten natürlichen Steinen / die Wappen-Schilde der Länder eingeleget seynd. In der Mauer deß Bogens seynd in Stein 5. Historien gehauen / samt seinen / deß Ertz-Hertzogen/ *Patronis*, als Christo dem HErrn/ *S. Antonio*, *S. Georgio*, *S Thomæ*, und *S Leopoldo* 2. der Jesuiter Kirchen (in deren der H. Bischoff *Parminius* ruhet/) und *Collegium*, 3. der Capuciner/dabey nahe eine Einsiedlerey/welche Ertz-Hertzog Maximilian von Dufft-Steinen machen lassen / hat ein Stüblein / Kämmerlein/ Küchelein/Capellein und Vorzimmerlein/Bettstatt/Tisch/Stühle/Bäncke/ Altar/ Bücher/ Kuchen-Geschirr/ aber alles aufs schlechteste/ und ruhet er/ der Ertz-Hertzog Maximilian/so Anno 1618. gestorben/ in der Pfarr-Kirchen allhier dessen *Monument* daselbsten wol zu sehen. Von Weltlichen Gebäuen ist insonderheit das Schloß / oder die Burg/ zu besichtigen/ und gehet man in die Ruheluſt genannt / weilen alle Zimmer zu beyden Seiten in die Wurtz- und Lust-Gärten (deren 6. bey Hof seynd/) gehen/ und/ auſſer der Fürstlichen Personen / und deß Frauenzimmers Niemands sonsten daselbst hinfähret/ oder reitet. Und hat diese Ruheluſt in die 50. schöne/hohe/und weite Zimmer/doch Sömmerlich erbauet. An diesem hat es nach der Seiten her den untern Ruheluſt/ welcher gantz höltzin/ und Mauer-Farb angestrichen ist/ welchen Ertz-Hertzog *Maximilianus*, um mehrerer Sicherheit willen/ zur Zeit der Erdbiedem / hat bauen lassen. Und dieser untere Ruheluſt hat 30. Zimmer/und so wol/als der Obere/seine Capellen. In der alten Burg/gleich wann man die ersten Stiegen hinauf kommt/ist der Kammer-Herren Tafel-Stuben/neben welcher die Silber-Kammer/ und darbey eine Capellen ist / in der man der Hof-Pursch alle Tag Meß liesel. Ob der andern Stiegen seynd die Fürsten-Zimmer. Was nun in diesem Schloß/item/in dem Schatz-Gewölbe/der *Bibliothec*, der Rüst-Kammer/Kunst-Kammer/ꝛc. vor wenig Jahren Köstliches und Verwunderliches zu sehen gewesen ist / das findet man weitläufftig in dem ersten Theil deß *Itinerarii Germaniæ Zeileri* am 349. und folgenden Blättern. Es hat aber das im Frühling/ deß 1636. Jahrs/ in der Pulver-Mühlen unversehens außkommene Feuer in dieser Ertz-Hertzoglichen Residentz sehr übel gehauset/ und wie man damahlen berichtet / unsäglichen Schaden verursachet / so gleichwol seithero / sonderlich was von Gebäuen ist / reparirt seyn mag. Der Statthalter hat gleich an dieser Burg seine ansehnliche Wohnung.

Die

Die Regierung hat auch ihren eigenen Pallast/ so man die Hof-Cantzeley nennet/ allda/ über andere Ansehligkeit/ ein mit grossen Kosten überguldtes Dach ist/ wie *Gulernus libr. 2. Ratia fol. 162.* schreibet / welches / als man sagt / Hertzog Friderich von Oesterreich / zugenannt mit der lären Taschen / zur Anzeig / daß er noch mehr Geld in seiner Taschen habe/ hat aufrichten/ und in Feuer vergülden lassen. Es solle solches nunmehr starck von Gold seyn / weilen die Sonne da ihre Krafft in Kupffer hat / wie ein herabgefallenes Stuck es vor Jahren bewiesen / so weit hinein vergüldt gewesen. Der Fürstl. Keller in dem Felsen ist weit und finster / in welchen man über viel in den Felsen gehauene Staffel hinab gehet / darinn sehr grosse Wein-Fässer sind / darüber sich die Frembde/ verwundern / denen auch der Willkom allda gegeben wird/ welchen Theils wegen der sehr köstlichen Wein wol empfinden. In der Insul/ so der Yn machet/ ist die Vorstadt Mülbach/ daselbsten das Zeughauß / und in solchem grosse Schlangen und andere Stücke / groß und klein / Schaufflen/ Schantz-Zeug/ Schrot-Kugeln / Sturm-Häfen / Musqueten / Heer-Wägen / Rüstungen fürs Fuß-Volck / Schlacht-Schwerdter/ Röhre/ Pistohlen/ &c. in grosser Menge sind/ also/ daß man in dem äussern / und innern Zeug-Hauß / in die 3000c. Mann ins Feld / solle außrüsten können. Es sind ferners auch zu sehen das Ball-Hauß / Balonen- und Comœdien-Hauß/ der gemeine Klepper-Stall / die Licht-Kammer / das Vogel-Hauß/ der Haupt- und tumelhafften Pferde Stallung/ der Gutschen-Pferd- und Maul-Esel-Stall/ das Fasanen-Hauß / und das Thier-Hauß / darinn bißweilen Löwen / Bären/ Tiger-Thier/ und Meer-Katzen sind/ *item*, die Gärten/ und sind in dem Blumen-Garten am Schloß etliche wunderliche Thaten / die Ertz-Hertzog *Ferdinandus*, höchst-gedacht/ durch seine grosse Stärcke hat außgerichtet/ abgemahlter zu sehen. In dem Garten am Wasser / ist ein schönes Schiff mit Kupffer bedecket / darinnen feine Stuben und Kammern. Der Thier-Garten ist sehr groß / und gewaltig versehen.

Nicht weit von Inspruck ist auf einem Hügel belegen/ das schöne Schloß *Ambras* oder *Ameras*, welches von den Ertz-Hertzogen als ein Lust- und Sommer-Hauß mit grossen Unkosten erbauet worden. Allhier sind unter andern allerhand Rüstungen/ und bey solchen Königs *Caroli IX.* in Franckreich/ Leib-Rüstung/ deß Hertzogen von *Parma* Rüstung/ mit Türckissen versetzet / Königes *Francisci I.* Pferd / von Gibs gegossen / so ein Rapp / auf welchem er im Thier-Garten bey *Pavia* gefangen worden / und hat das Pferd noch seine / und deß Königs / rechte Rüstung und Hosen/ und seine 4. Huff-Eysen an den Füssen. Ferners der Käyser *Ruperti, Maximiliani I. & II. & Caroli V. Item*, der Könige *Ferdinandi Catholici*, und *Philippi I.* in Hispanien / und vieler anderer Könige/ Chur-Fürsten/ Fürsten/ und Kriegs-Helden / und darunter der Chur-Fürsten Johann Friderichs und Moritzen zu Sachsen/ *Stephani*, Königs in Pohlen / *Johannis* von Oesterreich/ Hertzog Heinrichs von *Guise*, deß Hertzogs von *Mayenne*, *Philiberti*, Hertzogen von *Savoya*, *Sebastiani Venerii*, Hertzogen zu Venedig / Land-Graf Philips in

Hessen / Hertzog Ulrichs von Würtemberg / Chur-Fürsts *Alberti* von Brandenburg / (deß Teutschen *Achillis*,) deß Marschallen von *Biron* in Franckreich / Hertzog Heinrichs zu Braunschweig / Johann Casimirn / Pfaltz-Grafen bey Rhein / Hertzogs Hermans zu Schwaben / Caspern und Georgen von Freundsberg / *Antonii* von *Leva*, Graf Niclasen zu Salm / Wilhelms von Roggendorff / *Roberti Sanseverini*, *Sforza Pallavicini*, *Camilli Ursini*, Sebastian Schertlins / *Lazari* von Schwendi / Daniel und Hansen der Ranzauen / und vieler anderer mehr / Rüstungen. Weiters / Hertzog Carls von *Bourbon* Helmlin und ein Rondel / deß Zischken Schwerdt / Graf Niclasen von Serin Helmlin / Säbel / und Wappen-Rock / Johann Jacoben / Grafens zu Trivulz Helmlin / Schwerdt und Regiments-Stab / deß Mechmet Bassa Sturm-Hauben / König Ludwigs in Ungarn von Böheim Achsel-Schienen / Georgen Scanderbegs Helmlin / und 2. Schwerdter / deß Türckischen Käysers *Solymanni* Arm-Zeug / deß Riesen Haymons Schwerdt / und dergleichen. Es hänget fast bey jeder Rüstung desselben Herrn Conterfait und Namen / und ist deß Hertzogen von Mäyland Rüstung so schön und künstlich von Ersen getrieben / als man es von Gold machen könte. *Item*, seynd da Türckische Rüstungen alles von Silber / eine Piquen auß Wacholder-Holtz gewachsen zu Sultz / die noch 28. Schuhe lang / und dannoch eine Elen darvon geschnitten worden; Tartschen auß grossen Schildkröten / eine Kammer von Türckisch-Barbarisch- und Ungarischen Rüstungen / eine Türckische Rüstung mit Edelsteinen versetzt / ein Persianischer Dolch / dessen Scheide von grünem Jaspis / mit Gold eingeschlagen / und mit Granaten versetzt / deß *Don Joan de Austria* Fahnen / den er bey der Meer-Schlacht geführet hat. In Summa / es ist diß ein so rarer Königl. Schatz / und Gedächtnüß so vieler Helden / daß man vielleicht dergleichen bey keinem Potentaten finden wird.

Von der Rüst-Kammer kommt man über den Gang in die Kunst-Kamer / so gar ein langes Gemach ist / und auf beeden Seiten Fenster hat / und stehen in der Mitten hinab 20. Kästen von der Erden an / biß an die Dillen. In den vier Ecken stehen 4. künstlich eingelegte steinerne Tische / keiner wie der andere / unter welchen einer mit Silber beschlagen / von schwartzen Steinen / mit Eyß-Adern / oder Schricken darinnen / als wann er gefroren wäre. Was nun allhier / und in den obbesagten Kästen zu sehen / das stehet auch in dem ob-erwehnten *Itinerario Germaniæ*, *fol. 355. seqq.* Darunter dann auch allerhand güldene und silberne Müntzen seynd / *item*, deß Judæ Strick / den der Hauptmann Schertel mit sich von Rom gebracht hat / *item*, Indianische Götzen / und schreibet *Crusius Part. 1. Annal. Suev f. 292.* auß *Althamero* und *Bruschio*, daß deß alten *Alemans*, oder *Herculis Alemannici*, den die Teutschen vor Zeiten verehret haben / Bildnüß / ins gemein *Alman* genannt / so vorhin in der Reichenau am Boden-See gestanden / auf Befehl Käysers *Maximiliani* A. 1511. auf Inspruck geführet worden seye / so sonder Zweiffel folgends auch hieher auf *Ambras* kommen / dessen Dorffs *Filial*-Kirche A. 1221. geweyhet worden ist / wie *Wiguleus* Hund *Tom. 1. Metrop.*

f. 456.

f. 456. berichtet. Es sind allhier auch kupfferne Messer / mit welchen die Juden ihre Kinder beschnitten / samt den Steinen darzu / *item*, Uhren / Mathematische *Instrumenta*, Musicalische Sachen / und sonsten so viel schönes / köstliches / verwunderliches / selbst-gewachsenes / und durch Kunst zugerichtes Zeuges / daß einer viel Zeit bedörffte / alles recht zu besichtigen. Und kommt man so dann auß gedachter Kunst-Kammer in die Bibliothek / in welcher eine mächtige Anzahl Bücher / in allerhand Facultäten und Sprachen / und hin und wieder viel alte steinerne Brust-Bilder in Löchern zu finden.

München.

IN Bäyern ist die schöne Stadt München / deß Landes Haupt- und deß Chur-Fürsten Residentz-Stadt. Allhier ist fürnemlich zu sehen die Haupt-Kirche zu unser lieben Frauen / welches ein schönes / grosses Gebäu / mit einer schönen Cantzel / und 2. hohen gleichen Thürnen gezieret ist / deren jeder 355. Staffeln / oder 333. Werck-Schuhe / hoch ist / darinn feine Glocken / auch in der Kirchen sehr schöne Altäre / und eine schöne Orgel / so sehr grosse Buxs-Bäume geträhete Pfeiffen hat. *S. Bennonis* Reliquien seyn bey dem Chor / daherum etliche Kleynodien / Heiligthum / und köstliche Sachen seyn. Es ligen in dieser Kirchen / oder Thum / Käyser Ludwig der Vierdte / oder / wie theils rechnen / der Fünffte diß Namens / und andere Hertzogen und Hertzoginnen auß Bäyern / begraben. Ist erstlich eine Capell gewesen / hernach A. 1271. von S. Peters Pfarr-Kirchen abgesondert / und selbsten zu einer Pfarr gemacht / folgends solche alte Capell abgebrochen / und A. 1468. diese herrliche schöne Kirchen / wie sie jetzo zu sehen / zu erbauen angefangen / und vom Hertzog Albrechten auß Bäyern ein *Collegiat*-Stifft dahin verordnet worden / darzu er die 2. *Collegia*, Ilmünster / mit den Reliquien deß *Arsatii* und Schliers / von dem Gebäu gebracht / und A. 1499. mit diesem Stifft vereiniget. Es hat solches einen Probst / Dechant / und 13. regulirte Chor-Herren / dessen erster Probst um das Jahr 1500. Johannes Neunhauser worden ist.

Zum Andern / ist zu sehen die Jesuiter Kirchen / auf Italiänische Manier sehr schön gebauet / die hübsche Gemählde / schöne Altäre / sonderlich einen grossen im Chor hat / vor welchem Chor eine schöne silberne Oel-Ampel / so 50. Marck Silbers wiegen soll / hänget. Vornen unter dem Chor sind die Fürstl. Begräbnüssen / und ist Hertzog Wilhelms in Bäyern Gemahlin / *Renata*, Hertzogin auß Lotthringen / so A. 1602. gestorben / die Erste / welche allhier in einen Zinnern Sarck in ein Gewölblein geleget worden. Es seyn in dieser Kirchen 2. Orgeln neben einander / und Gescheib-weiß herum vergätterte Bohr-Kirchen. Das Pflaster ist von schönem Marmelstein / hinter dem Chor / hat es unterschiedliche Gemach von Zellen / darinnen der Jesuiter Schatz / einer grossen Summen Geldes / wie man saget / werth / ligen solle; Wie dann bey der Schwedischen Einnehmung der Stadt / weder dieser / noch andern Kirchen / nichts solle Schaden geschehen / sondern denselben guter Schutz gehalten worden seyn. Bey ihrem

Meß-Gewand haben sie eine schöne Capell / und unter derselben ein Gewölb zu ihren Begräbnüssen. Die Kirche von aussen hat 2. Haupt-Thor/einen schönen Vorder-Theil/ da oben auf Christus ist mit dem Apffel/ unter ihm Hertzog Otto in Bäyern/ und unter diesem 6. andere Hertzogen / *item*, wieder 6. Hertzogen und Käyser / alle in weissem Marmelstein gehauen / und von Lebens-Grösse. Unter den letzteren 6. ist hochgedachter Hertzog Wilhelm / welcher eine Kirch in der Hand hält / darbey etliche Worte stehen / so da anzeigen / daß er dieser Kirchen Stiffter seye. Zu unterst zwischen den 2. Thoren / ist in Glocken-Speiß der Ertz-Engel Michael/ mit dem Drachen/ sehr schön und groß/ darunter das Bäyrische Wappen auch in Metall gegossen. Das Unter-*Paviment*, oder Estrich/ in der Kirchen ist gewürffleter Weise mit blau und weissem Marmelstein gepflastert/und siehet im übrigen diese Kirch auß/als ob sie gar keine Saul hätte. Das *Collegium*, so daran ist / und von dessen Stifftung *in Tom. 2. Metrop. Salisburg. Hundii, fol. 404. seqq.* zu lesen/hat eine überauß grosse Weite/ also/ daß der Grösse halber / wol ein König darinn Hof halten könte; Hat unterschiedliche grosse Höfe und Gärten / grosse und kleine Zimmer / in starcker Anzahl / auch hübsche Speiß-Stuben/ ꝛc. Schulen/ Säl/ ꝛc. und 800. Creutz-Fenster. Man hat vor diesem erachtet/ daß es seines gleiches in Europa nicht habe / und daß es das fürnehmste neue Gebäu / nach dem *Escurial* in Hispanien gewesen seye. Neben diesen zweyen ist auch S. Peters Pfarr- und andere Kirchen / und darunter der Franciscaner zu sehen/ allda ein schönes Uhrwerck/ so den Englischen Gruß schläget/darzu ein Engel posaunet/und hat es in diesem Kloster auch eine feine Bibliothek. Es ligen allda im Chor/Bruder *Bona Gratia* von *Bergamo*, der A. 1340. und Bruder *Guilielmus Ockam*, der A. 1347. gestorben / welche Käyser Ludwigs deß Vierdten Sach / wider den Papst aufs hefftigste vertheidiget haben. Besiehe gemelte *Metrop. Salisburg. fol. 343. seqq.* von diesem Kloster/daselbsten auch *Tom 2.* von dem Nonnen-Kloster und Abbtey *S. Francisci* Ordens/zu S. Jacob am Anger genannt/ so Käyser Ludwig der Vierdte gestifftet/ zu lesen ist.

Von Weltlichen Gebäuen ist allhier sonderlich das Chur-Fürstl. Schloß/ oder Pallast/ die neue Veste genannt/zu besichtigen/ welches wol ein Königl. Gebäu ist/so im Eingang einen langen/schönen/perspectivischen Hof hat/durch welchen man in einen grossen runden Hof (darinn ein schöner grosser Röhrkasten mit Bildern stehet/) siehet. Gleich im Eingang der Veste/auf der rechten Seiten herunter/ist die Schloß-Kirchen/ziemlich groß/in welcher ein schöner Haupt-Altar/da auf den Seiten kleinere Altäre stehen. Gegen dem Altar über ist eine Voorkirche/darob die Musicanten sitzen. Auf der rechten Seiten deß Altars ist in der Höhe eine kleine Capell/ oder *Oratorium*, auß welcher die Fürstl. Personen herab sehen. Das Gewölbe und Mauer ist gar schön Zug- und Rundesken-weiß/ mit allerhand Farben/von gegossenem und polirtem Gyps/mit seinem Zusatz/gemacht/das Pflaster aber ist von Jaspis/Agat/und dergleichen Steinen/zusamen gesetzet. Der grosse Altar ist von getriebenem Silber/welche Tafel man herun-

ter

ter läſſet / hinter welcher noch eine andere ſilberne Tafel / und alſo ein doppelter Altar / alsdann iſt wiederum ein Altar voller Schubladen / wie ein Schreib-Tiſch / und in einer jeden auch Heiligthümer. In einem langen Kaſten liget in einem Chryſtallenen Trühlein ein gantzes unſchuldiges Kindlein / ſo von König Herode getödtet worden ſeyn ſolle / in deſſen Seiten man noch einen Stich ſiehet / und da noch hin und wieder die Haut über den Beinen iſt. Und iſt dieſe köſtliche Capell *Anno* 1607. erbauet worden / auf deren Altar man an Feſt-Tagen den Ritter S. Georgen ſetzet / von welchem der Grund / Pferd und Drach / Gold iſt. Die Zubereitung aber auß Edelſteinen / von groſſer Köſtlichkeit iſt. Die Stuben in dieſer neuen Veſte haben ſchöne durchſcheinende Oefen / darbey allwegen eine Kammer / und hat jedes Gemach noch ein Neben-Gemächlein. Die Camin ſeyn ſtattlich ſchön polirt / in deren Marmol man ſich ſehen kan. Das Pflaſter iſt von Marmolſtein / und allweg einer andern Manier. So iſt auch an Gold und Mahlwerck nichts erſparet worden. Alle Zimmer gehen durch / immer eins ins andere / und hat Jedes noch ſeinen Außgang auf einen langen Gang. Unter andern Zimmern iſt auch eine groſſe Tafel-Stuben / darinn ſtehet eine lange Tafel / darob man eſſen kan / mit einem Muſicaliſchen Inſtrument darinn / welches / wann man die Nägel zeucht / die bedeckte Wellen auflöſet / und die Blaß-Bälge auftreibet / für ſich ſelbſt ſpielet. Wurde allhier zu lang / wann man alles beſchreiben wolte. Wer von dieſem allem / was ſo wol von den Kirchen / als dieſer neuen Veſte / dem Ritter S. Georgen / und anderm / eine weitläuffige Beſchreibung und Bericht zu haben begehret / der findet ſie in Martin Zeilers Teutſchen Räyß-Buchs I. Theil / am 276. und folgenden Blättern / umſtändlich / daſelbſt auch von dem *Antiquario* und den uhralten *Monumenten* uñ Bildern / und andern denckwürdigen Sachen. Vor dem *Antiquario* drauſſen iſt ein Sälein / und in dieſem eine ſchöne Grotten-Weiſe gemahlet / darinn ein ſchöner ſteinerner Trog / und umher Bilder von Corallen / Perlen-Mutter / Muſcheln / allerley Ertz / Steine / Fiſchbein / und dergleichen Sachen / zuſammen gemacht. Dieſes Sälein gehet in einen ſchönen / groſſen / gevierdten Garten / in 4. Theile außgetheilet. Die Länder ſeynd mit weiſſem Marmolſtein aufgeſetzet / ꝛc. wie im beſagtem Räyß-Buch am 279. und 280. Blat mit mehrerm darvon zu leſen. Zu Ende deß Gartens iſt ein ſchöner groſſer Fiſch-Weyher / mit blau gefüttert / und ſtehet Anfangs / vom Garten anzurechnen / auf Felſen / ein groſſer Metallener Mann. Item / ein Weib / wie die Waſſer-Götter und Göttin / die halten mit einander einen groſſen Delphin um den Leib / welcher zum Maul auß Hauffenweiſe Waſſer ſpeyet / und geuſſet. Auf Neben-Felſen / oder Bergen / ſeyn Wald-Teufel / die ſpritzen auch Waſſer. Gegen dieſem Berg über iſt ein groſſer Felſen-Berg / oder Grotta / darauf ſtehet ein groß Metallenes Weibs-Bild / Lebens-Gröſſe / die hat auf ihrem Hut ein eichen Laub / welches das Gehöltz in Bäyern bedeutet / um den rechten Arm hänget eine Hirſch-Haut / und Gewicht daran / das bedeutet das Gewilde in Bäyern; In der lincken Hand hat es eine Aeher / die bedeutet das Geträyde; Bey den Füſſen liget ein Wein-Fäßlein /

lein / das bedeutet den Weinwachs in Unter-Bäyern; Darneben eine Saltz-Scheiben/die bedeutet das Saltz und Saltzpfannen; Um den Berg her seyn Fische/ Schnecken/ Muscheln/die bedeuten das Wasser/und die Fische; Vor dem Bild stehet ein grosser Hund und Bär / die einen Hauffen Wasser außspeyen/ welches dann/ daß diese Thiere so groß im Bäyerland fallen/ und gefunden werden/bedeutet; Der Berg ist von vielem Ertz zusammen gesetzet/welches die Bergwercke anzeiget; Auf beeden Seiten deß Berges stehen 2. grosse absonderliche ährine Löwin / und wachsen auß allen diesen Bergen und Felsen allerley gute Kräutlein und Blumen gar schön/ weil man die Saamen also hinein gesäet hat/ so die Felsen hübsch zieren/sonderlich aber wachsen schöne Erd-Beere daran. Neben dem grossen Berg hat es kleine Neben-Berglein/ mit spritzenden Bildern. Was mehrers darbey/und zu sehen ist/das stehet in obgedachtem Käyß-Buch am 280. Blat/als der Weyer hinter dem grossen Berg/darinnen schöne grosse Sälmling/Lax und Bach-Forellen; Ein 8. eckichter Tisch/Grotten/und dergleichen sehenswürdige Sachen. Oben in diesem Bau/der neuen Veste/ist das *Kondeel* oder *Cupola*, welche 4. offene und gegläste eyserne/und 4. höltzerne Thürne hat/und kan man auß dieser *Cupola* in viel Zimmer der Veste Creutzweise gehen. An allen Orten von aussen seyn Sonnen-Uhren angemacht. Im Schloß-Thurn aber sind schlagende Uhren. Vor dieser neuen Veste über ist das Gesandten-Hauß/so groß/ in welchem die Abgesandte / so nicht vom Käyser und Königen geschickt werden/ ihre Zimmer haben. Auß dieser neuen Veste gehet man in die alte neue Veste/ welche vor diesem auch die neue Veste genannt/und ehe diese jetzige neue Veste gebauet worden/die gewöhnliche und *Ordinari*-Fürstl. Residentz gewesen/die umb er einen Wasser-Graben hat/inwendig aber ziemlich finster ist/gleichwol einen schönen mit Marmelstein gepflasterten Saal hat/so ein gar künstliches/schönes/höltzernes/vergüldetes Gedihl/oder Decken/von gemahlten Bäyeris. Historien hat. Darnach ist noch ein kleiner Saal/auch mit höltzernem vergüldetem Gedihl. Uber dem Schloß-Graben hinauß hat es einen Gang in die alten Gärten / darinn viel guter alter Bäume und Länder zur Küchenspeiß und Kräuterwerck seyn. Es ist auch da ein langer/weiter/perspectivischer/mit Weinreben überzogener Spatziergang/und auf der Seiten herum ein langer/gepflasterter Gang/zu Ende desselben ein schön Lusthauß/mit etlichen schönen Gemählden/kleinen uñ grossen Zimern/ꝛc. Unter anderm ist der *Jupiter*, auf dem Adler sitzend/in der Höhe gemahlet/der wendet die Füsse zu einem/er gehe im Saal/wo er wolle. Auf einer Seiten dieses Lust-Hauses ist das Außsehen ins Feld-Holtz/darinn die Hirschen gehen/und Hauffenweiß biß an das Lusthauß/sonderlich gegen dem Abend/hinan kommen/dessen *Bertius*, und andere/in Beschreibung dieser Stadt gedencken. Es ist auch der Schieß-Graben und Schieß-Hütten daherum. Neben diesen 2. Vesten hat es nahend den Jesuitern auch ein neues gar weites Gebäu / darinn Hertzog Albrecht auß Bäyern wohnet/ und ist die Beschreibung auch in obgedachtem Käyß-Buch am 281. Blat zu finden. Es hat darbey gar einen schönen/grossen und wol-gezierten

Garten;

Garten; Item / einen schönen grossen Zwinger / über den Stadt-Graben hinüber / über das Wasser / darinnen 3. Gänge vor einander mit Wein-Reben / so Hertzog Wilhelm auß Ungarn / Oesterreich / vom Neckar / Rhein / Tauber / item / auß Italia / Franckreich / und andern Orten / mit grossen Unkosten bringen / und also zusammen setzen lassen / damit es einen Heurath abgebe / wie dann auch solcher herzlich gut wird / sonderlich der Schiller.

Saltzburg.

SAltzburg / an den Bäyerischen Gräntzen / ist eine prächtige Ertz-Bischöffliche Residentz / auch eine feine Stadt / darinn fürnemlich wol zu sehen / die Ertz-Bischöffliche Kirche zu S. Ruprecht / oder der Dom / der vor einigen Jahren / nachdem A. 1598. der gröste Theil daran verbrandt / abgebrochen / und wieder gantz neu / herzlich und prächtig erbauet / und A. 1628. in Beyseyn vieler Fürsten / mit grosser Solennität geweyhet worden ist. *S. Virgilius* hat solche erstlich dem H. *Ruperto*, dessen *Reliquien* er hieher versetzet / zu Ehren A. 773. erbauet. Es solle auch *S. Martinus*, der Bischoff von *Tours* auß Franckreich / zu Zeiten deß 21. Bischoffs zu Saltzburg / deß *Heroldi* allher gebracht / in derselben / wie auch andere Heilige mehr / ruhen. 2. Das Benedictiner-Kloster zu S. Peter / so seinen eigenen Abt / und einen schönen Schatz hat / und daselbst vorhin die Bischöffe biß auf gedachten H. *Virgilium* gewohnet / und auch dieses Kloster / darinn gemelter S. Ruprecht / der erste Abt und Stiffter desselben / Anfangs begraben worden / zugleich verwaltet haben / biß besagter *Virgilius* solche Abthey vom Stifft abgesondert / und den Mönch *Bertricum* zum ersten Abt dahin verordnet hat / der doch folgends auch Bischoff allhier worden ist. 3. S. Sebastians Kirche / daselbst ein ansehnlicher / mit allerhand Gemählden und Grabschrifften gezierter Creutzgang und Gottes-Acker / und mitten darauf deß eine Zeitlang im obern Schloß allhier gefangenen / und A. 1617. den 6. Jenner verstorbenen Ertz-Bischoffs / Wolff Dietrichs / kostbare / und auf Welsche Manier erbaute herzliche Capellen / zu S. Gabriel / in welcher er auch / mit einem ansehnlichen *Epitaphio*, begraben liget. Auf besagtem Gottes-Acker ruhet auch *Theophrastus Paracelsus*, von Einsiedlen auß dem Schweitzerland bürtig / wie Christian Wurstisen in der Baseler Chronick schreibet / wiewol Matth. Quade / in Teutscher *Nation* Herzlichkeit / saget / daß er ein Edler auß dem Geschlecht von Bombast / und ein *Bastard* auß einem *Commenthur* Teutschen Ordens zu Adenau in der Eyffel gewesen / daselbst auch noch das Wappen in der Kirchen gefunden werde / und habe ihn sein Vatter in der Jugend außschneiden lassen / und zum Studiren gehalten.

Er hat allhier zu Saltzburg eine Lateinische Grabschrifft / die auf Teutsch also lautet: Hier liget begraben der fürtreffliche *Doctor* der Artzney / *Philippus Theophrastus*, welcher die abscheuliche Kranckheiten / den Außsatz / das *Podagram*, das Zipperlin / die Wassersucht / und andere unheilsame Leibes-Gebrechen / mit einer wundersamen Kunst geheilet / und in seinem Testament seine Güter den Armen außzutheilen / und zu geben / geordnet hat. Ist gestorben im Jahr Christi

1541. den 24. *Septembris*. 4. Das Adeliche Frauen-Kloster/ am nächsten Hügel bey der Stadt / der Nunberg genannt / und an dem allerbesten Ort allhier / wie *Megiserus* in der Kärndterischen Chronick am 351. Blat schreibet/ gelegen/ da die Jungfrau Ehrentraud/ S. Ruprechts nahe Bluts-Freundin/ (oder/ wie theils wollen/ Schwester/) ums Jahr 585. die erste Aebtissin gewesen ist.

Ferners/ und von andern Sachen/ ist zu sehen die Vestung/ in welcher die Cistern Cardinal Matthæus hat machen lassen. 2. Die Ertz-Bischöffliche Residentz / oder das untere Schloß in der Stadt / und darinn die mannigfaltige ansehenliche Fürstl. Zimmer/ Säle und Gänge/ samt den Garten ; Item/ die köstliche Meß-Gewandter/ Tapezereyen/ und andere herzliche Sachen/ so im Schatz und der Kunst-Kammer ꝛc. gewiesen/ und auf etliche Tonnen Goldes werth geschätzet werden. Obernannter Cardinal/ Herr Matthæus Lang/ hat den Schnecken und die schöne neue/ grosse und herzliche Thürnitz/ neben dem Schnecken/ mit den Fenstern gegen dem Hof hinauß / darinn über 30. Tische gesetzt werden mögen/ gebauet. Item/ am Schloß den Wein-Garten/ gegen deß Abbts Wiesen hinauß/ Ziegelu/ und mit allerley schönen Welschen und fruchtbaren Bäumen/ als Feigen/ Pommerantzen/ und andern/ peltzen lassen. 3. Es hat zu Saltzburg auch sonsten feine Gebäue und Häuser/ und einen schönen Pallast/ *Mirabella* genannt. Und ist gemeiner Stadt Trinck-Stuben wol zu sehen/ allda/ wegen der schönen Zimer/ auch ein Römis. Käyser logiren können/ darinn auch alles gar schön und wol angeordnet ist. Daher auch daselbst die durchräyfende fürnehme Herren/ und andere Personen/ ihren Einkehr zu nehmen pflegen. Auf eine Stunde von der Stadt liget das Fürstl. Lust-Hauß und Garten/ zum hellen Brunn genannt/ allda vielfältig ansehenliche Wasser-Künste/ dergleichen in so grosser Menge anders wo in Teutschland nicht leichtlich werden zu finden seyn / und darbeneben allerhand schöne Grotten/ Werher/ herzliche Fische/ fremde Enten/ und dergleichen Geflügel/ samt schönen Fürstlichen Zimern/ und nicht weit darvon die beyde Lust-Häuser/ *Belvedere* und Wald-Ems/ und daselbst die unterschiedliche Einsiedlers-Zellen / und dergleichen wunderliche Sachen / so wol auch der in der Höhe im Thier-Garten gelegene Felß / daß man bißweilen Comœdien zu spielen pfleget/ zu sehen.

Das V. Capitul/

Von Brüssel und Haag.

Zu Brüssel / als der Haupt- und Residentz-Stadt deß Spanischen Gouverneurs/ ist viel zu sehen/ insonderheit ist es beträchtlich/ daß sie wie ein Hertz liget. Ihr Umcräyß ist fast der Stadt Löven gleich/ und begreiffet so viel/ als man in 2. Stunden gehen kan. Hat eine doppelte Mauer/ einen hohen Wall/ und breite Gräben ; Item/ 74. grosse und kleine Thürne an den Mauren. Die Siebener Zahl ist bey dieser Stadt sonderlich in Acht zu nehmen / dieweil in derselben 7. offentliche Brunnen/ 7. Gassen/ so zum fürnehmsten Platz/ oder auf den Marckt führen/ (auf welchem auch 7. grosse Häuser in der Ordnung stehen/ so vom Rath

der

der Bürgerschafft außgelassen/oder verliehen werden/) 7. Pfarrkirchen/ 7. fürnehme und befreyte alte Adeliche Geschlechte/ 7. Schöpffen/ 7. Heb-Ammen/ oder geschworne Wehe-Müttern/ und 7. Thore gezehlet werden. Siehe Lud. Wurffbain/ *de Numero Septenario, p. 272. & 354.* auß den Pfarrkirchen ist sonderlich *S. Gudola* zu sehen/ welche sonsten *Michaëli* dem Ertz-Engel geweyhet worden/ aber jetzt nach dieser Jungfrauen/ so darinn ruhet/ und der Stadt Patronin ist/ genennet wird/ daselbsten ein doppeltes *Canonicorum Collegium*, deren das Grössere von 12. Dom-Herren A. 1047. und das Kleinere von 10. *Canonicis A.* 1226. gestifftet worden ist. Es ligen darinn etliche Fürstliche/ auch andere fürnehme Personen/ und darunter Ertz-Hertzog Ernst/ und Ertz-Hertzog Albrecht von Oesterreich. Hat 2. hohe Thürne/ auf welche man 500. Staffeln zu steigen hat. In unser Frauen Kirchen auf dem Sand wird ein Theil der Reliquien von der H. Jungfrauen und Märterin Juliana von Nicomedien aufbehalten. Die Jesuiter haben auch eine Kirche und *Collegium* allhier/ deren unter ihrem *Rectore, Carolo Scribanio*, vor wenig Jahren auf die 70. sollen da gewesen seyn/ haben eine feine Bibliothek. Auß den Klöstern ist der Capuciner A. 1588. fürnemlich von den Spaniern und Italiänern/ und das Carmelitaner Nonnen-Kloster vom Ertz-Hertzog *Alberto* von Oesterreich/ und seiner Fr. Gemahlin/ der Infantin/ *Isabella Clara Eugenia*, erbauet worden. Ist ein ansehnliches Closter/ in welchem der H. Jungfrauen *Theresiæ* Finger in einem güldenen Futter aufbehalten wird/ welche zu *Abila* in *Hispania A.* 1515. geboren/ hernach daselbst Priorin/ und Reformirerin deß Carmelitaner-Ordens worden ist.

Von Weltlichen Gebäuden ist hier zu sehen/ der Fürstl. Marstall/ darin 127. Pferde stehen können. Oben auf ist eine Rüstkammer/ darinn der alten Hertzogen in Burgund Waffen/ und die Häute der jenigen Pferde/ auf Holtz außgespannet zu sehen/ auf deren einem Ertz-Hertzog *Albertus* zu Brüssel eingeritten/ das andere aber/ so weiß ist/ ihn auß der Schlacht/ bey Neuport gehalten/ darvon getragen hat/ darbey 14. Lateinische Verse stehen/ die Gölnitz setzet. Siehe auch *Sincerum in Itinerar. Gallia.* Es seyn in solcher Rüstkammer auch viel andere schöne Sachen/ und unten im Hof deß Marstalls der Infantin *Isabella* Braut-Wagen/ so 14000. Kronen gestanden/ bey ihren Lebzeiten zu sehen gewesen/ und vielleicht noch. Der Fürstliche obangedeute Pallast liget in dem höhern Theil der Stadt/ dessen weitläuffe Beschreibung auch beym besagten Gölnitz/ und in dem Fürstlich-Sächsis. Räyß-Buch/ Herrn Neumeyers/ zu finden. Daselbst ingleichem von der oben bey den Heiligthümern zu Brüssel erwehnten Capellen/ so herrlich gezieret/ dem Thier-Garten/ Fischweyer/ Vogelhauß/ Spatziergängen/ Wasserwerck und Künsten; Item/ den Lustgärten/ u.d.g. sonderlich aber beym *Gölnitzio* zu lesen. Sonsten hat diß Schloß keine Gräben/ noch anders/ zur Beschützung herum. Das Gebäu ist zwar weitläuffig und groß/ aber meistentheils auf alte Art/ und keine sonderbare Baukunst daran. Ist mehrentheils nach der Länge gebauet. Uber dem Thor ist ein Thurn/ mit einer Uhr/ und vielen kleinen Glocken/ so lieblich musiciren. Der Hof ist ins Gevierdte gemacht/ aber nicht sonderlich groß. Auf der lincken Hand gehet man hinauf in einen grossen hohen Saal/ daran nächst die obgedachte Capell/ noch/ und mit schönen Pfeilern erbauet.

Vom Schloß gehet man hinunter in das Rath-Hauß/so auch ein prächtiges Gebäu/ da man das Wasser biß zu oberst haben kan. Auf dem Thurn stehet der Ertz-Engel Michael / der Stadt-*Patron*. Es hat dieses Rath-Hauß auch ein Zeug-Hauß und Rüst-Kammer oben auf. In den Zimern hat es herzliche Kunst-Stücke/darunter deß König Salomons Urtheil/so der berühmte Rubens gemahlet hat / und auf 3000. Gülden geschätzet wird. Ferners sind auch andere schöne Palläste/als deß von *Arschot*, *Aumale*, das Clevische/Hochstratische/Barlemontische/Arenbergische/Manßfeldische/Fürstenbergische/Egmondische/deß *Spinola*, und andere mehr. So wol auch sonsten allerhand offentliche und ansehnliche *Privat*-Häuser/ stattliche Blumen-Gärten / und in denselben allerhand Wasser-Werck allhier. Das Hauß von Ravenstein/so jetzt dem Hauß Sachsen gehörig/ liget mitten in der Stadt. Der Uranische oder Auraische Pallast ist A. 1624. den 13. *Martii* in Brand gerathen / und mit sehr vielen schönen Sachen grössern Theils in die Aschen geleget / also / daß der Schaden auf 160000. Gülden geschätzet worden/wie Hagelganß *pag.* 72. schreibet. Vor dem Rath-Hauß über ist das ansehnliche Becken-Hauß/ das Geldborg-Hauß ist auch/ wie ingleichem die 7. Geschlechter-Stuben/oder Zunfft-Häuser/und anders mehr/ wol zu sehen.

Haag.

SOnsten das Grafenhaag genañt/ist ein vornehm-berühmter Ort in Holland/ welcher/ob er wol nur ein offener Flecken/so ist er doch wegen seiner Grösse/damit er alle Dörffer in Europa übertrifft/und der Lustbarkeit halben/vielen Städten mit allem Recht vorzuziehen. Es halten allhier die Herren Staaten der vereinigten Provintzen ihre allgemeine Zusammenkunfften/so offt es die Gelegenheit und Nothdurfft erfordert/werden auch sonsten alle Sachen/ so deß Landes Wolfahrt betreffen / wie auch die gemeine Staats-Sachen im Rath der General-Staaten allda abgehandelt; Wie von solchem Rath/und dessen Verhandlung/ *Ubbo Emmius de Rep. Frisiæ inter Flevum & Lavicam. f. 30. f.* zu lesen. Es werden auch allhier der fremden Potentaten und Republiquen Gesandte angenommen und abgefertiget/ und ist daher allhier eine grosse Menge Volcks und häuffiger Adel/ gibt auch reiche Leute und schöne Gebäue allda. Käyser Wilhelm/ Graf zu Holland/hat am ersten A. 1250. allhier seine Hofhaltung angestellet/und einen Königl. Pallast gebauet/der noch der Zeit vorhanden/der Hof von Holland genañt wird/ und mit einer Mauer umgeben ist/in welchem der Printz von Oranien/als Statthalter in Holland / seinen Sitz und Hofhaltung hat / und in welchem das Holtzwerck keinen Schaden leydet / oder die Spinnen ihr Geweb da machen; Die Zimmer seyn gleichwol schlecht. In dem alten grossen Saal / so von Holtz gewölbet/ hänget eine grosse Anzahl Fahnen/ wird auch allerley daselbst verkauffet. Es hat um solchen Pallast/ oder Schloß / Wasser / bevorab an der einen Seiten einen grossen Teich/wie auch hinter dem Schloß/allda viel hohe Bäume zu sehen/ auf welchen die Reyger nisten. Wie dann auch dieser in der Ebene gelegene Ort selbsten/an statt der Mauren/ mit so manchen wunderbarlichen Wasser-Gräben alles durchschloffen/daß mit einem grossen Hauffen/und sonderlich von Reuterey/

dahin

dahin nicht zu kommen seyn solle/ und ist nahe bey solchem Flecken ein Thier-Garten/ und viel Gehöltze. Hat also oberwehnte Hofhaltung diesem Ort Anfangs aufgeholffen / dann viel vom Adel/ die dem Hof nachgezogen / ihr Hauß-Wesen allda angestellet haben/ dardurch die Gebäu nach und nach also zugenommen / ist auch alsobalden eine Hof-Capell erbauet worden / darinn etliche Grafen ruhen. Hernach ward im Jahr 1399. die Pfarr-Kirche allhier vom Hertzog *Alberto* auß Bäyern erbauet/ dessen Gemahlin im Voorhut/ wie man es nennet/ ein ansehnlich Prediger-Kloster/ samt der Kirchen/ so noch heutiges Tages *de Closterkerck* geheissen wird/ von Grund aufbauen lassen. Siehe *Zuerium in Holl. Theatro, p. 351.* welcher auch saget / daß die Innwohner mit dem Lob/ daß Haag / wie gemeldet/ das gröſseste Dorff in Europa/ vergnüget/ daß eine Mauer darum geführet werden solte / vor diesem nicht gewolt hätten. Es stehen in den Gassen hin und wieder grosse Bäume/ wie auch auf etlichen Plätzen. Hat ein feines Bürgerliches Rath-Hauß/ schöne Gärten/ sonderlich über die Massen lustige Spatziergänge/ deßwegen auch an Lustbarkeit dieser Ort allen andern in Holland vorgezogen wird / da man auch bey Nachts sicher herum gehen kan. Liget zwischen zwey vornehmen Städten/ Leyden und Delfft/ und von der offenbaren See bey 3000. Schritte/ wo das Dorff Schevelingen ist/ um welches Gestadt eine unzehlbare Menge Königlein in den Sand-Hügeln/ so sie Duynen neñen/ sich befindet/ so eine angenehme Speise ist. Siehe mit mehrerm von diesem Ort/ G. Braun/ im 6. seines Städt-Buchs/ *C. Ens in Delic. Apodem. p. 155. seqq* (allda dieser auch etwas von dem Regiment allhier / und dem General-Rentmeister-Amt handelt/) und den neu-verbesserten Nassauischen Lorbeer-Krantz/ *pag. 6 seq* in welchem die Beschreibung deß Flecken/ und besagten Pallasts/ und Hofes in Holland/ *item*, deß Raths allda / so unterschiedlich/ und deß Haagischen obangedeuteten Busches oder Wäldleins/ zu finden.

Pulchri adspectus nemorum, quos possidet Haga,
Astreæ Veneriq; Deæ gratissima sedes,
Haga voluptatum genitrix, genitrixq; laborum;

Saget *Heinsius* beym *Hegenitzio in Itinerar. Frisio-Holland p. 137. seqq.* Heutiges Tages haben auch die der Augspurgischen *Confession* Zugethane allhier ihrer Religion freyes *Exercitium*.

Das VI. Capitul/

Von den Englischen und Frantzösischen Lust-Häusern und Pracht-Schlössern.

WEil wir die Residentzen von Engelland und Franckreich schon angeführet/ wollen wir allhier von den Lust-Häusern dieser Königen etwas melden. Windsor/ etliche wenige Meilen von Londen in Engelland/ ist sehr prächtig erbauet/ und von den Königen kein Geld daran gespahret worden. Dem folget Hamptoncourt/ ein prächtiges Schloß in Middelsex/ und pflegen die Könige vielfältig/ wann sie auſſer Londen sind/ auf diesem oder jenem zu wohnen.

In Franckreich wohnet der König jetzo meist zu *Versailles*, welches Schloß das Rareste von der Welt seyn solle/und hat der König ungemeine Kosten daran verwandt/ fürnemlich/ um das Wasser über hohe Berge dahin zu führen. Man sagt/daß eine jede Kanne Wassers/so durch die Künste dahin getrieben wird/den König 3. *Souls* zu stehen komme. Die inwendige Beschaffenheit der Königl. Gemächer ist unglaublich und unbeschreiblich kostbar / weil aber dieses noch nicht gäntzlich außgebauet / kan man auch keine vollkommene Beschreibung darvon ertheilen.

Fontaine-bleau ist ein offen Städtlein / und darbey ein Königl. Schloß und Lust-Hauß/ so man wegen seiner Beschaffenheit in Franckreich / nächst *Versailles*, für das Schöneste achtet. Es ist bey 14. Meilen von Pariß belegen/in dem Ländlein *Hurepois*, daherum ein sandiger Boden ist/hat den Namen entweder von den vielen klaren und schönen in selbiger Gegend sich befindenden Brunnen / oder/ von einem besondern lautern Brunnen/ der in einem Teich deß Schlosses quillet/ gleichsam *Fontaine, & bell'eau*, oder Brunn und schönes Wasser. Ein Jagd-Hund hat in dem nächsten Eich-Wald / von welchem *Serres*, *Tom. 4. Invent. p. m. 241.* im Jahr 1598. zu lesen / eine Wasser-Quelle angetroffen / welche deß Königs Frantzen deß Ersten Tochter/ *Claudia*, so wol gefallen/ daß sie ihn/ ihrem Herrn Vattern ein Häußlein darbey aufbauen zu lassen/ gebetten hat/ darfür er ein Schloß auffführen lassen/ welches die folgende Könige mehrers gezieret / aber erst *Henricus IV.* zur Vollkommenheit gebracht hat. Daher an dem ersten Thor dieses Schlosses / so mit Mauren und Gräben umgeben / stehet: *Henricus IV. Franciæ & Navarræ Rex Christianissimus, bellator fortissimus, victor clementissimus, rebus ad Majestatis & publicæ salutis firmamenta compositis, hanc Regiam auspicato restauravit, immensum auxit, magnificentius exornavit, Anno 1609.* Es solle solches Schloß 900. Zimmer haben / und weiset man da erstlich der Königin Garten/ in welchem auf einem Brunnen die *Diana* einen Hirschen bey der Hand hält/ darbey 4. Hunde / und 14. Hirsche / und gegen über ein nackender Jüngling/ von Kupffer/ so einen Dorn auß der Ferse ziehet. *Item*, ist allda deß *Lacoontis* Bildnüß mit den Kindern. Hernach seyn 2. Ball-Häuser/ folgends kommt man zum Vogel-Hauß/ das 270. Schritte lang ist/ und darinn etliche Verse zu lesen / die also lauten:

Tot populos victor justo Rex Marte subegit,
Regius iste tenet, quot sibi Carcer Aves,
Qui janum clausit, volucres hîc sponte recluſas
Detinet, æternum quæ sua facta canant.

Man kan auß der Königin *Gallerie*, darinn schöne Gemählde seyn/ in solches sehen. Von diesem Vogel-Hauß wird man in das Hirsch-Gemach/oder *Gallerie*, geführet/ darinn an 7. Taffeln schöne Hirsche-Wölffe- und wilde Schwein-Jagden repræsentiret werden. *Item*, viel vornehme Städte und etliche Schlösser/

und

und hangen an den Wänden herum/unterschiedlicher Form und Grösse) Hirsch-Hörner. Von hinnen gelanget man zur Raths-Kammer / Außzieh-Kammer/ (ehe man in das Bad/ in das man etliche Staffel hinab zu steigen hat/ kommet/) die Schwitz-Kammer/ und andere / darinn man sich barbieren läſſet / und dann in eine kleine Capell/ in der 3. Verse zu lesen. Und das ist ein Stock.

In dem andern weiſet man die neue Kammer / und in derselben die schöne *Gabrielle* an dem Camin/mit der obgedachter König Heinrich der Vierdte/etliche Kinder erzeuget hat. Ferners/eine grosse *Gallerie*, oder gewölbten Gang/darinn eine Schrifft / wie die Stadt *Havre de Grace* verlohren/ und wieder erobert worden. *Item*, vier Camin / und an den Fenstern unterschiedliche Sinn-Bilder / die *Gölnizius* in seiner *Ulysse* erzehlet. Zu Ende dieses Ganges ist die Belager- und Eroberung der Stadt *Amiens*, darbey *Henricus IV.* in voller Rüstung zu Pferde/ so ein schönes und theures Werck ist. Darnach kommt man in der obgedachten Hertzogin *Gabrielle* Kammern. Ferners / in deß Königs *Francisci Gallerie*, oder kleinen Gang / in welchem zwischen dem Cardinal *Perronio* und *Philippo Mornæo*, das Gespräch ist gehalten worden/ davon *Petrus Matthæus*, und *Johann. Serrens* in dem Leben König Heinrichs deß Vierdten zu lesen. Von dannen gelanget man in einen andern Gang / darinn Marmelsteinerne Bilder seyn. Darauf folget deß Königs Zimmer/ so etwas finster ist/ und in welchem auf deß besagten König Heinrichs Befehl der berühmte Marschall / und Hertzog von *Biron*, durch den von *Vitry* ist entwäffnet/ gefangen/nacher Pariß geführet/und daselbst deß Jahrs 1602. geköpffet worden. *Item*, deß Königs Cabinet / oder geheimes Zimmer / zu den köstlichsten und geheimesten Sachen. *Item*, der Königin Kammer / und darzwischen ein Vogel-Hauß in der Höhe. Ferners seyn deß Königs und der Königin Vor-Kammern. Wann man dieses alles gesehen/so kommt man dann in einen Saal/so *la Sale de la Garde* genannt wird/der mit Gemählden und gestickter Tappezerey / die König Carls deß VII. Schlachten und Siege wider die Engelländer / anzeigen / gezieret ist. Weiter ist da *la Sale des Festins*, darinn man die Gast-Mahlzeiten / oder Banqueten / anstellet. Am Camin ist vielgedachter König *Henricus IV.* von weiſſem Marmor/auf etlich 1000. (*Sincerus* sagt von 18.) Kronen werth geschätzet / mit dieser Schrifft zu sehen: *Henricus IV. Francorum, & Navarræ Rex, bellator, victor, & triumphator, bello civili confecto, regno recuperato, restauratoque; pace domi, forisque constitutâ, Regis penatibus regali sumtu focum extruxit, M. D. IC.* darfür einer das Jahr *M D. CI.* setzet. Es stehen darbey auch andere Bilder von Marmel. Ferners ist *la Sale des Bals*, so groß/ weit/ und wie *Hentznerus* berichtet / 215. Schuhe lang ist / und zu den Täntzen gebraucht wird. *Item*, *la Sale des Comediens*, darinn die Aufzüge und Spiele gehalten werden. Weiter wird man zu den Gärten und Höfen geführet. Die Gärten innerhalb der Mauren seyn 1. deß Königs Garten / oder *le Jardin du Roy*, darinn neben stigen Spatzier-Gängen unter dem Schatten an der Sonnen/und am Wasser *Cleopatra* auß Messing/ (so deß *Angeli Politiani* Werck / und auß Italia von

der

der Königin *Catharina Medicea* hieher gebracht worden/) und der *Neptunus* auß Ertz gemacht/zu sehen. Es sind auch da 3. Teiche/ und darinn und darauf allerley Fische und Schwanen. 2. *Le Jardin de la Fontaine*, allda der jenige springende Brunn von klarem Wasser / der zu Erbauung dieses Schlosses Ursach gegeben/wie oben vermeldet worden ist. Es sind da auch etliche Teiche/darinn herrliche Forellen zu finden. *Item*, Gänge mit fruchtbaren Bäumen umsetzet/da etliche tausend Menschen spatzieren gehen können / die doch einander nicht sehen / noch verstehen/also künstlich ist alles angeordnet. 3. *Le Jardin des Pins*, weil vor Zeiten eine grosse Anzahl Fiechten-Bäume allda gestanden / die man außgeräutet / und Fruchtbare darfür hieher gesetzet hat / die zu sehen man einer ziemlichen Zeit bedarff. 4. *Le Jardin des Estans*, darinn die grössere Teiche/und gar schöne Spatzier-Gänge sind. Und 5. der Königin Garten/ oder *le Jardin de la Reyne*, so mit einer Mauer umgeben / und man dahin über eine Brücken gehen muß; Es werden darinn die schönesten Blumen und Kräuter/ zu ihrer Zeit / gesehen. Ausserhalb deß Schlosses und desselben Ring-Mauer/ ist nur ein Garten/ in welchem Obst-Bäume / ein See / Straussen / wilde und fremde Vögel / Indianische Raben/ Endten/ Gänse/ und dergleichen/ zu sehen. Der Höfe sind vier / als/ *la Court de la Fontaine*, *la Court de Dangeon*, (da eine doppelte Uhr in 2. Thürnlein/) *la Court des Officirs*, und *la basse Court*, in welchen allen sonderbare Sachen zu sehen sind. *Franciscus des Rues* schreibet / daß König Frantz der Erste / allenthalben / auch in *Græcia* und *Asia*, durch gelehrte Leute/die Bücher aufkauffen/und hieher in dieses Schloß habe bringen lassen/ welche Bibliothek der Jenigen nicht weichen thäte/ die vor Zeiten die Könige in Egypten zu Alexandria aufgerichtet hätten. Es solle zwar noch etwas von Büchern allhier seyn / aber die Meisten finden sich anjetzo zu Pariß.

St. Germain en Laye.

DJeses ist ein offenes Städtlein / 4. oder 5. Frantzösische Meilen von Pariß gelegen / allwo die Lufft trefflich gesund ist / und daher die Könige gern sich allhier aufgehalten / und werden auch die Königl. Kinder offtmahls zu erst allda erzogen. Hat ein Adeliches Nonnen-Kloster/in welches aber nicht Jedermann/ solches zu sehen/ gelassen wird. Das Vornehmste/ so an diesem Ort zu besichtigen/ist das Königl. Schloß/oder Lust-Hauß/so von theils/sonderlich der Wasser-Wercke halber / dem obbeschriebenen Schloß *Fontaine-bleau* vorgezogen werden wil. Liget auf einem Berglein/und wird in das Alte und Neue abgetheilet. Das Alte solle König Carl der Fünffte entweder gebauet / oder das vorige wieder aufgeführet und erneuert haben. König *Franciscus I.* hat es verbessert / dessen die Camin von Ziegelsteine Zeugnüß geben / an denen allenthalben / wann man zu dem obersten Dach hinauf steiget / der Buchstaben F. zu sehen. Der Zimmer/ so weit sind/ werden 63. gezehlet. Zur rechten deß Thors ist die Capell/ auch fast nur von Ziegelsteinen erbauet. Ausserhalb dieses alten Schlosses ist ein Thier-Garten/so in der Länge 2. Meilen begreifft/darinn ein *Pallemaille*, oder so genannter Spiel-

ter Spiel-Platz mit kleinen Kugeln/auf dessen Seiten/nach der Länge/ man gute Gelegenheit demselben Spiel zu zusehen / oder da zu ruhen hat. Unten im Graben werden die Hirsche und seltzame Vögel verwahret. Das neue Schloß/ oder Lust-Hauß/ ist viel prächtiger / und vom König *Henrico IV.* erbauet. Die Kammern und Gallerien / oder gewölbte Gänge / sind für den König und die Königin getheilet; Deß Königs *Gallerie* hat zu oberst das *Emblema: Duo protegit unus*, nemlich die beyde Königreich *Gallia & Navarra* beschützet ein König. Über der Thür stehet obbesagtes Schloß *Fontainebelleau*. Auf den Seiten sind unterschiedliche Städte. Der Königin *Gallerie* ist mit gar grossen gemahlten Tafeln / auß dem *Ovidio*, und andern / gezieret. Es sind auch sonsten noch 4. Gallerien allda. In den Kammern sind die Camin von dem schwärtzesten Marmel / darinn man bey heitern Himmel die Landes-Gegend um *S. Cloud* sehen kan. Es sind da Königl. Bäder/und was darzu gehöret. *Item*, 2. Vogel-Häuser/ und allerhand Königl. Zeug- zum Vogel-Stellen. Von dannen gehet man zu den Grotten/oder *Cryptis substructis*, zwey steinerne Stiegen hinab / deren die eine 45. die andere 36. Staffel hat.

Die Frantzosen wollen / daß diese schöne und künstliche / mit Meer-Schnecken/Muscheln/ seltzamen Meer- und andern Gewächsen und Steinen außgesetzte Gewölbe/ und sonderlich das Wasser-Werck alle andere in Europa übertreffe/ wiewol die Brabander das Wasser-Werck zu Brüssel diesem zu *S. Germain*, vorziehen wollen / mit welchen es aber *Gölnitzius* nicht hält / sondern hierinn dem Frantzosen beystimmet/ als der auch das zu Brüssel und die in Italia gesehen hat. Der besagten Grotten allhier zu *S Germain* seyn 5. deren eine trucken / allda man sich im Sommer erkühlen / und aufhalten kan; Die andern viere seyn Wasserreich; In deren Ersten ein Drach/so den Kopff und Flügel beweget/und gar viel Wasser außspeyet; Allda auch eine Nachtigall und Guckuck singen / und mit einander streiten. Auf den Seiten seyn 2. Bilder von schwartzem Marmel / die auch Wasser außschütten. In der andern Grotte ist gleich bey der Thür eine Schlange / die auß dem Munde Wasser gibt. Eine Jungfrau beweget das Haupt/und wendet die Augen hin und her/als ob sie die Zuhörer und Fremde ansehen thäte/ und schläget gar lieblich auf einer Orgel. In der Mitten stehet ein Tisch von schwartzem Marmel/auf welchem man ein Rohr stecket/und darzu unterschiedliche Instrumenten nimmt/und damit allerley verwunderlich- und künstliche Sachen vorstellet. Beym Fenster ist ein Tisch von Marmel / unterschiedlicher Farben; Item hin und her Spiegel und Muscheln/auch Meer-Schwein; Und hat man/wann man auß solcher Grotte/oder Grufft/gehet/ die Neben-Seiten in Acht zu nehmen. Die 3. ist dem *Neptuno* zugeeignet / allda ein Krantz auf einer Kugel / so von dem Wasser herum gedrähet wird / und Tröpfflein / wie die Perlein/ von sich wirfft. Es ist da auch eine Schmitten/item/Papier-Mühlein/ eine Nachtigall/ so singet/item 2. Engel auf den Seiten/wann die mit ihren Posaunen blasen / so kommt *Neptunus* mit seinem Scepter / auf einem Wagen / den

2. weißlechte Pferde ziehen/ sitzend / durch eine Thür/ so sich aufthut / herfür / hält ein wenig stille/ und begibt sich darauf wieder in seine Höhle/ und wann die Thür zugehet / so höret man die Posaunen wieder. Es ist / in dem man dieses besichtiget / nahe ein Stuhl / welcher / wann man sich nicht mit Vortheil darauf setzet/ einen häuffig bespritzet. So gibt auch der mit Steinlein eingelegter Boden Wasser genug von sich. Die vierdte Grotte/Grufft/oder *Crypta*, ist etwas niedriger/ aber die Allerschöneste/ und Künstlichste. Wann man hinein gehet/ kommt einem gleich das Wasser entgegen; Der *Orpheus*, auf der Cyther spielend / und das Haupt bewegend / tritt herfür / so anmuthig zu sehen / und lieblich zu hören. Von beeden Seiten stehen um ihn her unterschiedliche wilde Thiere / die mit ihme fortgehen/ darzwischen die fruchtbare Bäume sich neigen / oder bücken / und die Felsen mit Zweigen/darauf Vögel/so quitzern/sitzen/gezieret seyn. Man siehet auch die 12. himmlische Zeichen/die in richtiger Ordnung fortgehen. Es sitzet da der *Bacchus* auf dem Faß/ so in der Hand einen Becher hält: Item/ seyn zu sehen/ das Paradyß/ die Hölle/ das Meer/ Krieges-Schiffe/ die vier Elementen; Item / dieses Schloß *S. Germain* und an dessen einer Seiten / wie der König mit dem Fürsten / und Aufwärtern/ auf einem Schiffe fähret; Und auf der andern ein Delphin/und Engel/ so vom Himmel herab steiget. Bald folgen *Neptunus*, *Mercurius* und *Jupiter*, und anders verwunderliches Ding mehr. Es seyn auch da die 4. Haupt-Tugenden von weissem Marmel/so vorhin vor dem *Palais* zu Pariß gestanden. Es schreibet *Andreas du Chesne*, daß die Alten nicht gewust haben/ das Wasser höher zu treiben / als sein Ursprung ist / und wären wir / sagt er / und unsere Nachkömmlinge / in dieser Unwissenheit verblieben / wann nicht *Claudius* von *Monconnis*, *Praesident* bey dem *General*-Einnehmer-Amt der Königl. Gefälle zu *Lyon*, durch seine Sinn-reiche und kühne Erfindung / die er am ersten bey den Brunnen deß neuen Schlosses allhier zu *S. Germain de Laye*, und hernach in den Häusern deß Marschall von *Rets* zu *Noisy*, und deß obristen Parisischen *Praesidenten* zu *Stim*, probiret / den Weg darzu gezeiget hätte.

Von dem prächtigen Schloß *Richelieu*, so der Cardinal *Armandus du Plessis* in *Poictou* samt einem Städtlein erbauet / wird gesaget / daß es alle Frantzösische Schlösser an Schönheit übertreffe.

Das VII. Capitul /

Von der Groß-Hertzoglichen Residentz-Stadt Florentz.

MIt allem Recht mag diese Stadt *Florentia* die Blühende heissen/ sintemahl sie eine Blume / nicht allein Italiens / sondern der gantzen Christenheit/ was die Zier und Schönheit betrifft / daher sie auch mit den Zunahmen der Schönsten geehret wird. Ihre sonderbare Zier hat dem Ertz-Hertzogen von Oesterreich / *Carolum*, Römischen Käysers *Ferdinandi II.* Herrn Vattern / bewogen/

bewogen / zu sprechen: **Diese Stadt solte sich allein an Feyer-Tagen und Hochzeit-Festen zeigen.**

Sie ist an den Füssen deß *Apenninus* erbauet / oder / wie *Zeilerus* redet / bey einem hohen Berge von Mitternacht / dergleichen sie auch einen andern von Mittage hat; Von Morgen seynd sandigte kleine Hügeln / die gar fruchtbar / auf welchen die Florentiner ihre Güter herum in grosser Menge haben; Vom Abend gehet ein schön weites und ebenes Feld / biß nach *Pisa*.

Weil der *Arnus*-Strohm die Stadt in 2. Theile zerschnitten / wird sie mit 4. Brücken gehäfftet / welche so wol / als andere offentliche Gebäue / mit herzlichen und Kunst-reichen Marmel-Bildern gezieret sind. Sonsten rinnet auch der Fluß *Mugnio* an der Stadt her. Die Stadt hat alte Mauren und Thürne / auch etliche Vestungen / so mit Geschütz und Kriegs-Volck sehr woi besetzet. Die Gassen / deren sehr viel gar weit und lang / darzu mit grossen gevierdten Steinen zierlich beleget sind / werden sauber und rein gehalten. Die Häuser geben mit ihrer prächtig-schönen Zier den Augen grosse Behäglichkeit / haben auch ihre Verdachungen / also / daß man schier die gantze Stadt durch für dem Regen bedeckt kan gehen. Den Umkräyß rechnet *de Laet* auf 6. Italiänische Meilen / *Schotus* aber / nur auf 5. Ihr Lager fället etwas länger dann runder. An Einwohnern zehlen einige 85000. Seelen; Andere / über 90000. Die subtile Lufft erzeuget allhier subtile / scharff-sinnige Köpffe / gelehrte Leute / treffliche Mahler / Baumeister / Bildhauer / und dergleichen. Man rühmet die Manns-Bilder / wegen ihrer Gesprächsamkeit; Die Weibs-Personen / wegen der zierlichen Gestalt / so wol ihrer Rede / als schönen Angesichts. Darneben aber findet sich bey dieser zierlichen Stadt dieses Ubel / daß die fallende Sucht daselbst gemeiner ist / dann sonst irgendswo in Italien; Auch der *Magistrat* leichter die Müssiggänger / als die Knaben-Schänder / außrotten kan.

Es sind hieselbst zwo berühmte Academien / *la Crusca*, darinn die Toscanische Sprache trefflich außgeübet wird; Und *della Pittura*, da die Mahler-Kunst ihr bestes thut. Kauffmannschafft und Reichthum vermehren die Glückseeligkeit dieses Ortes.

Unter den Kirchen rühmet man zuforderst *del Fiore*, oder *S. Maria Florida*, ein Wunder-prächtiges Gebäu / welches gantz mit Marmel überzogen / gar groß und lang / und von stattlichen Zierrathen. Nächst dieser übertrifft / in der Grösse / die Kirche zum H. Creutz / die einem gleichfalls viel Dinges weiset / das mehr als einen Blick verdienet. Drittens / die Kirche *della Nuntiata*, oder *D. Mariæ Annuntiatæ*. Gleichwie an vorher genannter Kirchen die Franciscaner ein schönes Kloster haben / also ist an dieser der Serviten ihres. Vor der Kirchen stehet auf einem gar geraumen Platz das Fundel-Hauß / darinn bey die 700. Kinder ernähret und bekleidet werden / samt ihren Säug-Ammen / Aufwärtern / und andern armen Leuten / also / daß man täglich 1400. Menschen daselbst speiset. Die gar

künstliche Figuren der Kirchen *S. Maria Novella*, bey den Dominicanern/wie auch die schöne Gärten dieses Ordens / ziehen manchen Tritt dahin. Die Laurentzer-Kirche ist ein herzliches Gebäu / und haben die verstorbene Groß-Hertzogen von Florentz in derselben ihre Ruh-Stätte. Bey selbiger Kirche ist auch eine stattliche Bibliothek/von Hebræisch/Griechisch/und Lateinisch geschriebenen Büchern. Nicht weniger hat das Prediger-Kloster eine Bücherey / die nicht alltäglich/ sondern in solchem Lobe / daß zu *Blondi* Zeiten gantz Italien ihres gleichen nicht gehabt. Ausser diesen beyden sind noch 4. andere Bibliotheken vorhanden / als zum H. Creutz / zu S. Benedict / zu *Maria Novella*, und in dem Bischoffs-Hofe. Nahe bey S. Lorentzen haben die *Patres Jesuita* ihre Kirche. Das Benedictiner-Kloster lässet einen die Augen auch nicht müssig herum werffen. In der Kirchen zum H. Geist/ schauet man einen fast unschätzbaren Altar/ so nicht nur von Marmel / sondern auch / (wie *Pflaumerus* bezeuget /) von mancherley Edelgesteinen glänzet / und durch den Raths-Herrn *Joh. Baptistam Michelocium*, einen gewaltig-reichen Mann/ dahin gestifftet worden.

So ist auch das gantze Chor-Gebäu mit Verwunderung zu sehen. Der Carmeliten Kloster / und theils andere/ werden deß Besichtigens eben so wol gewürdiget. Nicht weit von dem Groß-Hertzoglichem Pallast kommt man zur Augustiner-Kirchen/die mit sehr schönen Pfeilern gezieret/ auch einen Tabernakel und hohen Altar hat/ so 100000. Kronen gekostet.

Uber Haupt finden sich sonst allhier 44. Pfarr-Kirchen / 76. Mönchs- und Jungfrauen-Klöster/37. Spitäle/ oder/wie *Schraderus* außgibet/6. Haupt-Spitäle/und 32. andere/und dergleichen Häuser/darinn den Armen Gutes geschicht/ 9. Knaben-Collegien / und eine grosse Anzahl von Brüderschafften / worunter/ nebst oben-berührtem stattlichem Fundel-Hauß / bey *S. Maria Nonciata*, der trefflich-reiche Spital zu *S. Maria Nova*, nicht auß der Betrachtung zu lassen ; Und soll daselbst ein Kirch-Hof seyn / in welchem die Leichnam innerhalb 24. Stunden verwesen.

Den Wunder-Gebäuen zu Florentz werden 3. wunderbare Thürne beygerechnet ; Erstlich der Thurn am Groß-Hertzoglichem Pallast / (worvon unten ein mehrers ;) Hernach der *Fanal* zu *Ligorne*, Und Drittens/ der *Campaile* von Florentz / oder hohe Thurn von Florentz / welcher nächst dem Thurn stehet/ dieser ist 150. Braccien/ oder kleine Ruthen hoch/und stecket halb so tieff in dem Boden/ ist glatt biß oben hinauß / und mit kleinen polirten Marmelsteinen übersetzt / mit Marmelnen Säulen und Bildern. Man hat / welches fast ein Wunder zu sehen/ von 300. Jahren her / an diesem überall mit Marmel-bekleidetem Thurn/ annoch die geringste Verfehrung nicht gespüret. Auf beyden Seiten schmücken ihn unterschiedliche schöne Bilder.

Nach den Geistlichen Gebäuen ist das Schau-würdigste *il Palazzo de Pitti*, das ist/ deß *Pitti* (ehmahliger) Pallast/ welcher zwar den Bau angefangen / aber nicht außführen können/weßwegen man ihn der Mutter *Cosmi* deß Andern/oder/

nach

nach *Machiavelli* Anzeigung / (*libr. 7. Histor. Florent. p. 360.*) *Cosmo* den Ersten / oder seiner Gemahlin / zu kauffen angetragen / wie zwar theils Scribenten fürgeben. Allein / ein guter Freund / der 6. Jahr unsern von diesem Pallast in Florentz gelebet / berichtet glaubwürdig / es habe dem *Pitti* nicht gemangelt an Mitteln / sondern die Herzlichkeit dieses Gebäues / habe den alten Groß-Hertzoglichen Pallast *Jalousie* oder Eyfer erwecket / daher derselbe einsmahls diesen *Pitti* gefraget: Wie viel doch der Bau ihn gekostet? Und als dieser mit Fleiß viel weniger gesaget / weder der Kosten außtruge / der Groß-Hertzog gesprochen: Dieser Pallast schicket sich nicht wol für einen *Privat*-Cavallier / wann man euch alle Unkosten wieder erstattet / werdet ihr uns ja das lustige Außsehen desselben gönnen. Ob nun gleich *Pitti* ungern daran gekommen / und allerhand *Protestationes* darwider eingeführet / hat er doch zuletzt nur das Geld nehmen / und den Pallast abtretten müssen / nachdem er dem Strozzischen Pallast zu Trutz solchen mit groß-mächtigen Unkosten hatte aufgerichtet.

Hierauf ist er vollends außgebauet / und zu solcher Vollkomenheit gebracht / daß seine Pracht und Schönheit alle Europæische Palläste außfordert. Wiewol man seinen Bau noch auf diesen Tag weiter außbreitet. Seine Gestalt und so wol äusser- als innerliche Bewandtnüß / haben *Pflaumern* und Furtenbach / samt dem fürtrefflichen Garten / Brunnen / Grotten / (oder Lust-Höhlen /) und Wasser-Werck / beschrieben / und ertheilet auch *J. C. S.* in seiner Italiänischen Räyse-Beschreibung / ziemlich breiten Bericht davon. In diesem Pallast / der gantz Königl. Gelegenheit hat / hält der Groß-Hertzog Hof / kan aber ungesehen auf einer kleinen behänden Carosse / so von etlichen Männern gezogen / oder / wann er einen Sessel beliebt / getragen wird / auß diesem jüngeren Pallast / vermittelst eines besondern in der Höhe gemachten Ganges / oder geschlossenen *Gallerie*, so gern eine Viertel-Stunde lang / durch alle antreffende Häuser gehet / biß in den alten Pallast kommen. *J. C. S.* gedencket / diese *Gallerie* gehe über das Wasser / und die Spitzen der Häuser eine halbe Meil Wegs lang mit vielen Umdrehungen und Krümmen / und seye dem Groß-Hertzog sehr dienlich / wann er hingehen wil / seine in dem alten Pallast befindliche Schätze zu besehen / oder heimlich zu läutern / wie man daselbst Gericht halte / welches der Groß-Hertzog *Franciscus*, am ersten aufgebracht / nachdem ihm ein künstlicher Werck-Meister mit der Erfindung darzu an die Hand gangen.

Berührter alter Pallast hat zwar von aussen zu kein sonderliches schönes Ansehen / inwendig aber desto mehr. Der Thurn an diesem Pallast hänget obenher gleichsam gantz auf den Platz / hat auch untenher kein *Fundament*, sondern ist nur auf einer Seiten deß Pallasts der Mauren einverleibet / und eben unter den jenigen dreyen Wunder-Thürnen begriffen / von welchen oben gemeldet ward. Man nennet ihn den Thurn in der Lufft / und verwundert sich einer nicht ohne Ursach / weil er / angezeigter massen / keinen andern Grund hat / als die Mauren deß Pallasts / und Hauses Spitzen / da er doch / von dem Boden auf /

150. Ruthen in die Höhe gehet. Gleich an diesem Pallast stehet ein anderer/ darinn man Rath hält / und auch die Kauffleute ihre Irrungen / Spähn / und Strittigkeiten / vergleichen / sonst auch viel künstliche Stücke gewiesen werden. Scheinet derohalben ein Irrthum / daß die Italiänische Räyse-Beschreibung *J. C. S.* obgesetzter massen / gedencket / das Gerichte werde in dem alten Groß-Hertzoglichen Pallast geheget / sintemahl *Pflaumerus*, und andere glaubwürdige Scribenten / hierzu erwehnten absonderlichen / doch nahe daran-reichenden Pallast / benennen / da *J. C. S.* es nur allein / wie ein besonders Quartier deß alten Pallasts/und für die Säle/so an der *Gallerie* deß alten Pallasts gebauet/außgibt. So versichert auch ein wolgeräyßete Person/die alles genau besichtiget hat/dieser Pallast/ oder Rath-Hauß / so man eigentlich die *Gallerie* nennet / sey durch einen Platz von dem alten Groß-Hertzogl. Pallast unterschieden/und werde ins gemein die *Gallerie* genannt. Jetzt-bemelte *Gallerie* ist 200. Schritte lang/ und 8. breit/ und allda zu oberst deß Groß-Hertzogs Kunst-Kammer / rechter zu sagen / eine Schatz-Kammer / der allerköstlichsten und theuersten Sachen / so in der gantzen Welt anzutreffen / also / daß man so viel Stücke / so viel gleichsam Wunder entweder der Kunst/oder Natur/allda zu sehen bekomt. Nebenst 80. alten Bildern/ darunter auch deß *Scipionis* seines/findet man über 300. gemahlte Conterfaiten/die *Pflaumerus, simulacra humanæ divinitatis*, Bildnüssen der Mensch-Götter/ das ist/ fürnehmer Helden und berühmter Personen/ nennet. Von der runden / jedoch acht-eckichten Capell daselbst / oder vielmehr *Cupola*, deren Gewölbe schön roth bemahlet/ und von Perlen-Mutter besetzet/ die Fenster voll Crystall/ die Wände mit grüner Seyden behenckt/ und voller Gemählde der besten Meister/ *item*, von deß Alchimisten Thurnhäusers berühmten Nagel / der halb Gold / halb Eysen/ von dem herzlichen Tisch / grossem Globo und Stern-Kugel / von dem Cabinet/ Drechsler-Werck/ Uhr- und anderer Kunst-Wercken/ Edelgestein/Perlen/und manchen herzlichen Kleynodien/ mag ich nicht viel schreiben/ weil meine Feder zu arm / solche Zier und Schätze vollkommlich zu erzehlen ; Besagter von Pflaumern/und noch völliger die Neumeyerische Räyse-Verzeichnüß/denen die Erzehlung deß *J. C. S.* beygefüget werden kan / sind geschickter / dich hiervon zu unterrichten. Bey denselben hat man sich auch wegen der fürtrefflichen Zeug- und Rüst-Kammer zu informiren.

Eine andere Schatz-Kammer / *la Guarde robba* genannt/ aber hat der Groß-Hertzog in obgedachtem alten Pallast / und findet man daselbst zwölff grosse Schancken so hoch/ wie das Gemach selbst / mit allerley köstlichen Schüsseln besetzt. In einen unter denselbigen / zeiget man alles Tafel-Geschirr von geschlagenem Golde/nebst noch einem Hauffen anderer Geschirre/mit Gold eingefasset/ worauf kleine Bildlein von Gold und Edelgesteinen formiret sind. Theils Räyse-Bücher schreiben nur von 8. solcher Schancken / Kasten / oder Schatz-Truhen / weil entweder zu ihrer Zeit nur noch 8. derselben gewesen / und mit der Zeit noch 4. neue darzu gekommen/oder/weil man den Verfassern solcher Räyse-

Bücher

Bücher nur 8. gewiesen. Hieselbst zeiget man auch die 12. von Silber gegossene Apostel / deren jeglicher eines halben Centners schwer ist; Deßgleichen einen silbernen Zuber / bey 6. Spannen lang. Das Groß-Fürstl. Hochzeit-Bette / so allhier gleichfalls zu sehen / wird samt den Umhängen auf 6000. Kronen gewürdiget. *J. C. S.* meldet / es seyen 4. grosse silberne Bett-Pfosten / so verameliert / oder geschmöltzt / auch hier und da mit schönen Steinen unterschiedlicher Farben / besetzt / welche der Groß-Prinzessin / deß Hertzogs von Orleans Tochter / zum Braut-Bette gemacht worden. Noch viel andere hieselbst aufhaltende Raritäten / laß ich unerzehlet.

In den nächst-gelegenen Häusern hat die Teutsche Leib-Wacht / so vor diesem in 100. Schweitzerisch-gekleideten Fuß-Knechten bestanden / jetzo vielleicht noch wol stärcker ist / ihr Quartier. Nächst an dem Platz / schauet man in einen niedrigen Schwib-Bogen / (Pflaumer nennet es *humilem porticum arcuatam*, einen niedrigen / Bogen-krumm gedeckten Gang /) so mit unterschiedlichen Bildern geschmücket / darunter *Perseus* und Judith / welche beyde von Ertz / und sonderbarer Kunst / den Preiß erhalten. Bey diesem Platz schauet man auch das Bild *Cosmi* deß Grossen / mit seinen Sieg-hafften Verrichtungen / in Metall. Und an dem Eck deß alten Pallasts / bey demselbigen Platz / stehet ein schöner Brunnen / der seines gleichen in Italien nicht haben soll / mit den Bildern der Wasser-Götzen und Meer-Nymphen / deren 4. von weissem Marmor / und 2. kleinere von Metall / gezieret. Eben bey diesem Brunnen / stehet erst-gedachtes Bild deß Groß-Hertzogs / auf einem hohen *Postament* von weissem Marmel / nemlich ein Pferd in Lebens-Grösse / darauf besagter Groß-Hertzog sitzet.

Hiernächst kommt deß Groß-Hertzogs Marstall in Betrachtung / wegen der vielen fremden und sehr theuren Pferde. Nahe darbey ist das Löwen-Hauß / darinn allerley wilde Thiere / als Löwen / Bären / Wölffe / Luchsen / Tyger / Füchse / wilde Katzen / und andere Thier-Geschlechte / ihre besondere Wohnungen haben. Endlich so wird auch dieses Orts die Müntz-Mühle offt besuchet / da man die Bildnüssen und Uberschrifften der Müntzen auf besondere Weise pr:sset.

Schließlich verdienet unter den Schau-lustigsten Florentinischen Sachen der Groß-Hertzogliche Lust-Hof *Pratolino*, eine Stelle; Wiewol er nicht in / sondern 5. Welscher Meilen / (andere rechnen 6.) ausser der Stadt liget. Wo irgendswo schöne Kunst-Brunnen / Wasser-Wercke / herzliche Krotten / prächtige Gänge / Bilder / Bäume / Gärten / und andere zierliche Lust-Sachen anzutreffen / so findet man sie daselbst in dem Garten. Dieses schöne Lust-Hauß / darinnen Zier und Ergötzlichkeit sich mit einander verlobet haben / stehet in viereckichtem Bau / und hat in jedwedem Gaden einer jeglichen Seiten / 4. prächtige Zimmer / so mit güldenen und silbernen Teppichten bekleidet / darinn man allerhand schöne Tafeln / samt einem köstlichen Hauß-Rath / zierlichen Betten / und Tischen von Marmel und Alabaster / und mancher anderer Augen-Speise schauet.

Das

Das VIII. Capitul/

Von den Spanischen Lust-Häusern.

ETwa 2. Meilen von Madrit liget das Königl. Lust-Hauß *Pardo*, wie es zwar *Zeilerus* nennet / da es sonsten *Buenretiro*, und der grosse Gang / so dahin führet / *Prado* genannt wird. Es hat sein Lager auf ebenem freyen Feld / vier Bley-gedeckte Thürne / und gleichsam einen grossen Ring / oder grünen Krantz / von lustigen Thier-Gärten um sich her / darinn mancherley Wild springet. Die Gättern vor den Fenstern seynd blau / und verguldet. Auf den Pforten hat es eine künstlich-schöne Uhr / welche / wann sie schläget / einen wol-gestimmten Thon und Harmonischen Klang gibt. Wann man zum Hof hinein wil / kommt man durch ein Gold-geziertes Thor / darüber diese Worte: *Carolus V. Rom. Imp. Hiſp. Rex, 1547.* stehen / über eine steinerne Brücke / am Graben entdeckt sich viel liebliches Garten-Werck / nebst 3. Vogel-Häusern; Auch sonst in dem Lust-Saal manche Denckwürdigkeit / und mancher Kunst-reicher Pensel-Strich.

Doch wird dieser Ort in der Ergötzung weit übertroffen / von dem Königl. Lust-Hauß *Aranjuez*, welches 7. Meilen von Madrit liget / mit diesem Ruhm / daß es der lustigsten Oerter eines / so weit und breit zu finden. Dieses wird von 2. Wassern / als dem *Tagus* und *Xarama*, schier wie eine Insul umgeben / über welche 2. Brücken gehen. Uber der ersten Brücken / liget eine lange / weite Gasse / mit Linden-Bäumen besetzet / da 4. Kutschen neben einander fahren können / erstrecket sich auf eine Teutsche Meile in der Länge / und darüber. Berührte Bäume machen / daß man darunter gleich / als wie unter einem Dach / gehen / reiten / und fahren kan. An diesem Ort hat es 3. Gärten / darunter der mittelste / gleich bey dem Schloß / der Schönste / bey dessen Eingang ein einschichtiges Hauß stehet / von dannen gehet man über eine Brücken / woselbst man das erste Wasser-Werck zeiget / und die fremde Besucher deß Gartens ziemlich genetzet werden. An diesem rühret ein anders / da 4. Mäglein von dem Wasser um und um getrieben werden. Bey selbigen stehet ein nacketes Bild von Ertz / gleich dem *Priapus*, deme das Wasser zu allen Gliedern herauß dringet. Daran stösset eine Grotta / unter welcher 2. Drachen ligen / und darüber ein Hauffen Vögel / so zu singen beginnen / wann das Wasser gehet; Als dann höret man die Orgel / samt den Trometen und Zincken. Auf der andern Seiten dieser Grotten stehen 4. Stücklein / in gleichem Wald-Geister und wilde Männer. Allda finden sich auch schöne Zypressen-Bäume und weisse Rosen / so von dem Wasser-Werck begossen werden / wann man es begehret. Uber das gibet es an 2. Orten schöne Brunnen von Marmel / und Linden-Bäume / darauß das Wasser springet. Hierauf folget ein Gang von Zypreß-Bäumen / und ein weiter Hof / darinn wiederum andere Wasser-Wercke von Eysen-färbigem Marmol-Stein; In der Höhe aber stehet ein Weibs-Bild / auß welchem das Wasser zu allen Seiten spritzet. Man erblicket auch daselbst trefflich-schöne Muscheln / auß denen Wasser fleusset.

Auß

Auß diesem tritt man wieder in einen andern Gang / von lauter schönem Garten-Werck. In demselben stehet ein Brunn / und auf demselben ein schwartzes Bild; Unter demselben aber 4. weisse Kinder / so Wasser geben. Dieser wird wieder durch einen frischen Spatzier-Gang von Garten-Werck secundiret / darinn ein schöner Zypressen-Baum von einem Frantzosen gemacht / in dem ein Jungfern-Bild stehet / und breitet sich der Baum also auß / daß er ein völliges *Corpo* machet. So ist auch der Platz zu sehen / und die Mauer / welche 27. Fenster hat / darauß Wasser springet. Oben auf stehet eine Jungfrau / da man gleichfalls mit Wasser besprenget wird.

Der äusserste Garten ist von Garten-Werck mit allerley Thieren / Schiffen / Wagen / Männern / und andern Sachen / gezieret.. Der Dritte ist von lauter Blumen-Werck / das Schloß aber nicht von sonderbarer Ansehnlichkeit. Wiewol sich König *Philippus* der Dritte allhier viel aufgehalten. *Zeilerus* im 2. Cap. der Hispanischen Räyß-Beschreibung.

Es hat aber ein gewisser / fürnehmer / wol-beräyster Cavallier / der Anno 1654. Spanien besuchet / und solche seine Hispanische Räyse in Frantzösischer Sprache beschrieben / von diesem Königl. Hauß *Aranjuez*, diese Nachricht eröffnet / und zwar gleich auß eigener Erfahrung / daß der damahlige König Jährlich im Frühling einen Monat in selbiger annehmlichen Wohnung vertrieben; Es sey sonder Zweiffel ein lustiger Ort / wiewol die Spanier / welche keinen solchen gesehen / ihn gar zu unvergleichlich machen / und allein die Elysische Felder für desselben rechte Gleichnüß schätzen. Die Tichter ziehen / (wie er schreibet /) in ihren Schau-Spielen darvon ein / die Gärten und Blumen / als wie von einer Gegend / da *Flora* mit allen ihren Schätzen umgeben / in voller Herrschafft sitzet. Die Gelegenheit deß Orts ist sonst trefflich schön / und seine Gegend gar lieblich. Ehe man hinzu nahet / muß man über den *Tagus*-Strohm / auf einer höltzernen Brucken / welche ein Thor an dem Ende hat / um sie bey Abwesenheit deß Hofes zuzuschliessen. Dann sonst ist man verbunden / überzuschiffen / und das Recht darvon abzulegen / so ein Theil der Einkommen von *Aranjuez* ist. Jenseit der Brucken kehret man auf die rechte Hand / und in einem Winckel / welchen der *Tagus* macht / werden die hohe Ulmen-Bäume geschauet / samt denen prächtigen Pflantzen / die deß Königs Hauß umgeben.

Zuforderst / sagt er / trifft man einen Pferch an / mit einer Mauren von Erde beschlossen / so man *Tapia* nennet / so ziemlich weit zu seyn scheinet / und durch einige Gänge beschönet worden. Ehe man dahin gelanget / gehet man zur rechten und lincken Hand eines unfruchtbaren Feldes / und erblicket allda eine grosse Menge Küniglein. Nach Vorbeygehung selbiger Gegend erreichet man auf Seiten deß Pferchs / einen grossen Gang / daran von allen Seiten viele andere dergleichen stossen / und kommt man zu einem Thor / welches an dem Ende einer andern über den Canal gemachten Brucken stehet / so von dem *Tagus* biß an diesen Ort sich erstrecket. Hierdurch hat man eine Insel gebildet / wo der Garten ligt / welcher sehr

rein und wol gehalten wird. Dieser hat seinen Eingang auf Seiten deß Pallasts/ und wann man über die dahin gehende Brücke gekommen/erblicket man 2. Bild-Säulen in Messing/derer eine durch ihre abgehauene Arme/Wasser spritzet/ und einen Schritt darvon rühret man an den Rand deß Beckens eines Brunnens/der in der Mitte stehenden Dianen. Diß Kunst-Werck bestehet auß zusammen getragenen Stücken von Steinen/ Holtz/ Moos und Erde/ worbey gar viel Bildnüssen von allerley Thieren angefüget sind/ welche das Wasser zu gleicher Zeit von sich strahlen/ das ihnen der *Tagus*-Strohm durch gewisse Leitungen überreichet. Gestaltsam der *Peregrinant* in diesem gantzen Garten keinen Brunnen lebendiges Wassers gesehen. Um das Becken stehen 8. Schiffe von Myrthen/deren Aeste so wol und artlich geleget/ daß so wol der hintere als vordere Theil/ ja der gantze Cörper darvon/ über die Massen schön gebildet ist. Jedwedes träget eine Figur/ oder eine kleine Bild-Säule/ welche wider die Thiere/ so auf der Höhe der Mitten sind/ mit Wasser spielen.

Hiernächst findet man den Brunnen *Ganymedes*, der auf einem Adler sitzet/ über einer Säulen/und auf der Seiten in dem Becken *præsentiren* sich *Mars*, *Hercules*, und noch ein anderer Abgott/in Stein/ oder vielleicht in weiß-übertünchtem Holtz. Ein wenig besser hin/auf der lincken Seiten/in einem Gang/so diesen absondert/ wird man ansichtig deß Brunnens der Eyfersucht/ welchen man darum also nennet/ weil oben ein Viereck ist/ wo das Wasser dergleichen etwas außbildet/ wie das Jenige/ so man an die Fenster setzet/ und Eyfersucht heisset. Auf der rechten Seiten siehet man einen andern/ so der Männliche benamset wird/und oben einen Degen zeiget/mit einem übergüldetem Gefäß. Wann man wiederum in den Gang der Mitten gehet/geräth man an den Brunnen der Harpyen/ welcher unter allen der Artlichste und Lustigste. Sein Becken fället viereckicht/ und durch die 4. Winckel werden Säulen formiret/ auf welchen etlicher unreiner Thiere Bildnüssen stehen/ die da Wasser außspritzen/ wider das Bild eines Mannes/ der an seiner Fußsohlen einen Dorn suchet/ und auf der Säulen der Mitten sitzet. Am Ende deß Gartens trifft man in eben diesem Gang den Brunnen deß *Don Juan d' Austria* an/ welcher deßwegen diesen Namen führet/ weil das oben befindliche Bild/ welches durch seine Haare Wasser herauß spielet/ von einem Stein gemacht worden/ den man/ nach der Schlacht bey *Lepante*, in einem Türckischen Schiff gefunden. Er hat 2. Becken/ und unten 4. kleine Bild-Säulen/ darauf der verbuhlete Liebes-Jung/ *Cupido*, stehet/ mit unterschiedlichen Sprüchen.

Der gar genausichtige *Peregrinant* urtheilet/dieser Garten sey sonder Zweifel von sich selbsten/und durch künstliche Außzierung/voll Schönheit/sauber und wol außgeputzet; Aber alle Zierrathen nicht von ebenmässiger *Proportion* und Gleichheit. Die Gänge seynd/seiner Meynung nach/schier alle zu enge/und solte man sagen/ man hätte die Erde sparen wollen/ für die Länder/(oder Felder und Betten deß Gartens/) welche gleichwol nicht sehr groß/ und sonders breit. Die

Wiegen/

Wiegen/ſo ſie bedeuten/ ſeynd niedrig/ und von ſchlimmen Latten gemacht/ da ſie doch von ſchönem Schreiner-Werck ſeyn ſolten/ wie dann ſonſt auch wol eine reiche *Privat*-Perſon ſolchen Koſten nicht leicht ſcheuen würde. Gantz rings um die Inſel/ längſt deß Fluſſes und Canals/ gehet ein ziemlich groſſer Gang/ wol geſäubert/ und unterhalten/ und von hohen Ulmen-Bäumen beſchattet. Diß iſt der ſchönſte Spatzier-Weg / der irgends wo mag geſehen werden / und deß Königs gewöhnliche Erquickung.

Es gibt daſelbſt einige Gemächer von Schreiner-Arbeit/ und unter andern eines / welches auf die groſſe Straſſe nach Madrit ſein Außſehen hat / und der Königin damahls gedienet / am Tage der Farren-Luſt / allda zuzuſchauen / wie man die Heerden zum Zeichnen vorüber führete.

Jetztgemelter groſſer Gang iſt jenſeit deß Dorffs/ oder Weilers/ *Aranjuez*, der ſo gering iſt/ daß man kaum Herberge darinnen findet/ angemerckt die meiſte Bediente in deß Königs Hauß/ ob es gleich klein iſt/ ihr *Loſament* haben. Deſſen ungeachtet fället doch der Raum für die Fremde und Räyſende in ſelbigem Dorff ſehr enge/ weil es nur ein einiges Wirthshauß hat/ das gemeiniglich von irgend eines Geſandten Leuten völlig beſetzet wird / und alſo andern Perſonen keine Ruh-Stelle geben kan.

Ich mag jetzt nicht herbey ziehen/ was der *Peregrinante* von den Camelen erzehlet/ ſo man bey dieſem Dorff auf der Wäyde hält/ ſondern werde allein dieſes hinzu thun/ daß er/ und ſeine Gefährten/ am Ende ſelbigen Dorffs/ auf der Seiten/ wo man nach *Alcala de los Hennares* gehet / noch einen groſſen und prächtigen Gang geſehen/ da 2. Reyhen überauß ſchöner Ulmen auf jeglicher Seiten ſich erheben / derer Wachsthum und Vergröſſerung zu Mehren und Nähren man nach Beliebung das Waſſer flieſſen läſſet/ daß es ſie befeuchte. Dieſer Gang iſt ſehr breit/ und gar lang/ und in etlichen Gegenden findet man groſſe Runden/ da die Kutſchen ihren Umkehr haben können/ wie auf dem Pariſiſchen Lauffe. Er ſtöſſet an eine Brücke / die über den *Tagus* gehet / und durch ein Thor zugeſchloſſen wird/ ſo/ daß der König/ wann er zu *Aranjuez* ohne Wachten iſt/ oder nur 10. oder 12. Hellebardierer bey ſich hat/ allda/ wie in einem durch dieſe Brücke verſchantztem Ort wohnet / über welche man da ankommt. Auf der rechten Seiten war ein anderer Gang/ der zu einer Scheuren leitete/ allwo man 3. großmächtige Eſel zur Stuterey unterhielt/ um gute Maul-Thiere darvon zu haben. Der erſte hat mehr/ dann 6000. und der andere 4500. Francken gekoſtet. Sonſt finde ich bey dieſem *Peregrinanten* / von dieſem Spaniſch-Königlichem Luſtier-Hauß keine weitere Umſtände.

Das überauß prächtige Kloſter S. Laurentii in Eſcurial.

UNter die koſtbarſten Gebäue der Welt gehöret auch das Spaniſche Kloſter *S. Laurentii in Eſcuriali*, 5. Meilen von Madrit/ erbauet von König *Philippo II.* welches billich unter die Wunder-Gebäu der Welt zu rechnen. Wann man vom Vorder-Theil die Beſchreibung deſſelben anfänget/ ſo ſiehet man vor dieſem Ge-

bäu einen schönen unter dem blossen Himmel unbedeckten Spatzier-Gang / der sich strecket/so fern die West- und Nord-Seite deß Klosters lauffet/welcher einen Platz und Raum beschliesset/ der zwischen diesem Gang und dem Vorgiebel liget/ breit an der West-Seiten 200. Schuhe / und an der Nord-Seiten 140. Schuhe/ dieser ist gepflastert zum Theil vierkandt / zum Theil roth / weiß / mit kleinen Steinlein. Der fürnehmste Giebel dieses Klosters stehet an der West-Seiten/ in welchem 3. Pforten/ oder Thüren/ unter denen die Mittelste die Fürnehmste ist/ die führet in die Kirche/ ins *Convent*, und in das *Collegium*. Die andern 2. Pforten / als nemlich die an der rechten Seiten / leitet an die Werck-Häuser/ die da gemacht seyn zur Nothdurfft deß *Convents*/ die andere aber führet in die Häuser / so zu Nutz der jungen Schüler gemacht seynd.

An den vier Ecken dieses Gebäues stehen vier Thürne/ sehr artig gemacht/ und in der Mitten zwischen dem ersten Eingang und der Kirch-Thür siehet man einen Theil deß Platzes und Raums / der zwischen beyden offenbahr liget / und auch 2. Thüren/ die neben dem *Basement* deß Tempels stehen. Man siehet auch die Stiegen/ oder Treppen/ die queer vor der Thür ligen / so breit / als der Platz und Raum lang ist/ bequemlich in die Kirche hinauf zu steigen.

Uber dem Eingang der Kirchen siehet man stehen auf Fußstühlen die Bilde der sechs Königen in Jsrael / welche auß weissem Marmor- und schwartzem Arduyn-Stein gemacht seynd/ derer Jeder 18. Schuhe hoch ist. Man siehet auch auf allen Dächern Dach-Findern/ Rauch-Pfeiffen/ und runde Canal/ samt den Laternen deß Tempels / welche Canal auß- und inwendig von schwartzem Arduyn-Stein gemacht seyn. Deßgleichen auch das grosse Schöpff/ oder verdeckter Spatzier-Gang / deß *Convents* / der nach Jonischem und Dorischem Werck von schwartzem Arduyn-Stein gemacht. Das Dach der fürnehmsten Treppen/ die vier Creutz-Gänge in dem Kloster / das Dach / oder Thürnlein / deß Vorschöpffs / deß Reffters / oder Eß-Stuben / stehen alle an der Süd-Seite deß Tempels.

An der Nord-Seiten stehen / der grosse Platz vor deß Königs Pallast / die 4. Spatzier-Gänge deß *Collegii*, der Schulen der jungen Knaben/ das Dach/ oder Thürnlein / deß Reffters / oder Eß-Stuben deß *Collegii*, deßgleichen ein Theil von den Werck-Häusern/ und mehr andere Sachen/ so wol dieses Gebäues/ als anderer um dieses Kloster gelegene Oerter. Ferner an der Sud-Seite siehet man einen Theil von dem Kraut- und Baum-Garten/ die Spatzier-Oerter deß Siechen-Hauses / und auch einen Ort und Theil / so zu Behuff deß *Destillier*-Hauses verordnet ist/ auch die Apotheken/ zugleich auch den Gang/ da man vom *Convent* nach dem Gast-Hauß gehet.

Nun wollen wir kommen auf die innerliche Zierrath dieses Gebäues. Erstlich/ wann man die Stiegen/ oder Treppen/ deß fürnehmsten Eingangs deß Tempels ist aufgestiegen/ ist ein gewölbeter Gang/ durch welchen man auf einen grossen Platz kommet/ der das *Convent* vom *Collegio* scheidet. Auf diesem Platz liget

eine

eine breite Treppe/ darauf man in den Tempel gehet/ und von dannen an einen andern Ort/als in einen Gang/so vor dem Tempel liget/kommen kan/durch welchen Gang die/so im *Convent* von der einen Seiten/und die im *Collegio* von der andern Seiten in den Tempel gehen/und in das Unter-Thor kommen/welches viereckt ist/ und ins Viereckete 3. Seiten-Gänge hat/ welches auch wird für den Bauch deß Tempels gerechnet. Nebenst diesem Unter-Thor ist an jeder Seiten ein offener unbedeckter Platz/von welchem das Unter-Thor und die 2. Capellen/ die fast neben diesen Plätzen seyn/ an dem *Basement* deß Tempels ihr Liecht empfahen. In diesem Unter-Thor stehen 2. Altäre. Uber diesem Unter-Thor/welches gewölbet ist/ stehet der gantze Tempel mit dem Thor/ welcher Tempel/ ohne die grosse Capell und Ober-Thor/einen Vor-Chor gantz viereckt hat/gesetzet auf 4. Säulen/mit alle dem/das darzu gehöret/welches auch in das Vierkandte drey Seiten-Gänge/gleich als der Bauch der Kirchen/hat. In diesem Tempel stehen 2. sehr grosse und köstliche Orgeln/derer Jegliche hat 32. unterschiedliche Register.

In diesem Tempel allein stehen 36. Altäre/in welchem auch eine Thür ist/zu gehen in den grossen Spatzier-Gang/ wann man mit der *Procession* gehet/ und ist 30. Schuhe höher/ als das Unter-Thor/ gleich auch das Ober-Chor ist/ welches Schachtweise gepflastert ist/ mit weiß und schwartz Arduyn-Stein. Wie dann auch das Vor- und Hinter-Chor seyn/ in welchem viel Chor-Bücher ligen/ samt andern zum Chor gehörigen Dingen. An dem Gewölbe deß Chors/ siehet man sehr Kunst-reich gemahlet / die gantze Herzligkeit deß Himmels / mit aller Himlischen Schaar und Gesellschafft/und an den Wänden etliche Bilder/oder Tugenden/die alle sehr künstlich nach dem Leben gemacht seyn/auch etliche Historien vom H. *Laurentio* und *Hieronymo*, das Gestühle dieses Chors ist auß sehr köstlichem Holtz gemacht/Chorintwerck. An der Süd-Seite deß Tempels kommt die Thür deß Vorschöpffs der Sacristey/welche oben gewölbet ist/und mit schönem Mahlwerck gezieret. In diesem Vorschöpff stehet eine *Fontain*, oder Brunn/ von unterschiedlicher und mancherley Art Jaspis und von Marmorstein künstlich gemacht/ und hat 7. Röhrlein/worauß die Münche/so zur Meß gehen/ihre Hände waschen. Das Esterich ist mit braun uñ weiß Marmorstein Schachtweiß sehr artig besetzt.

Die Sacristey ist ein herzlicher Platz/ artig gewölbet/ das Gewölbe ist mit mancherley künstlichem Mahlwerck gezieret/ die Esteriche gepflastert mit weiß uñ braunem Marmorstein. Die Kasten der Zierung seyn gemacht von unterschiedlichem Holtz/ als nemlich Cedernholtz/ Ebenholtz/ Buchsbaum/ Nußbaum und Terpentinholtz/und andern dergleichen. An die Wände seyn mit grossem Fleiß und sonderlichem Verstand / viel schöner Tafeln der Historien und Geschichten gestellet/ alle von sonderlichen/ unterschiedlichen und Kunst-reichen Meistern gemacht.

Von der Sacristey steiget man eine Treppen hinauf/nach dem hohen Altar/ der viel höher/als die Sacristey stehet. Der Ort deß hohen Altars ist gepflastert/ mit edlem Jaspis vor mancherley Farben/ neben diesem Ort seyn die *Oratoria* in welchen die grossen Herren die Messe hören. Diese *Oratoria* seynd 4. Capellen/

mit demselben Jaspis artig eingeleget und verblümet / wie dann gleicher Gestalt das Estrich mit solchem Jaspis künstlich gepflastert ist. Dieser Platz liget neun Schuh höher als das Estrich deß Tempels / und man gehet von dannen niederwärts in den Tempel die Treppen herab / die quer für der grossen Capellen ligen / von schönem Jaspis gemacht seyn.

Man gehet auch von demselbigen Orte in eine Capelle / oder Chor / welche an der Nord-Seite / in welchem sehr viel Heiligthümer seyn / die mit grossem Fleiß und Anordnung in einem sonderlichen Kasten verwahret werden. Deßgleichen Chor ist auch an der Sud-Seite / darinn auch viel Heiligthümer verschlossen sind. An der einen Seiten deß hohen Altars ist eine Capelle / oder Chor / da man das Sacrament außtheilet / welche Capelle zwo Thüren hat / und ist ein sehr heiliger Ort. An den Wänden dieser Capellen sind 4. Historien / auß dem Alten Testament / sehr köstlich gemahlet / und mit köstlichen Farben gezieret / welche Figuren vom Sacrament deß Altars seyn. An das Gewölbe ist nach dem Leben gemahlet ein Regen-Bogen / welcher in den Wolcken stehet / in welchem so wol als in dem Regen-Bogen unterschiedliche Figuren der Cherubinen und Seraphinen gesehen werden.

Zwischen dieser Capell und dem hohen Altar stehet ein Sacrament-Hauß / so gantz rund ist / und hat 8. Säulen von Jaspis / die braun-roth / und mit weissen Adern und Tröpfflein durchlauffen seyn. Dieser Jaspis ist also auß dermassen hart und fein / daß man ihn mit Diamanten hat polieren müssen / die Capital und Füsse seyn Metall / vergüldet / gleicher Weise auch die Absätze und das Blum-Werck. Alle andere Dinge / so an diesem Werck / seynd von edlen Jaspis mancherley Farben gemacht / und alle zusammen eingeleget / und in vergüldet Metall gesetzet. Auf dem Fuß / der auf dem Absatz kommt / siehet man die Bilder der 8. Aposteln stehen / die andern 4. stehen in 4. außgehöhlten Orten. Diese 12. Bilder seyn alle sehr künstlich geschnitten / und im Feuer vergüldet. Das Estrich dieses Sacrament-Hauses ist von unterschiedlicher Art deß Jaspis / die eingeleget / und mit vergüldetem Metall gezieret seyn. Die Thüren seyn von edlen Crystallen / die roth / auch solche / daß man dardurch das Sacrament in seiner inwendigen Verwahrung klärlich sehen mag. Dieses Stückwerck wird von allen / die es sehen / für das Allerschönste und Herrlichste / so jemahls auf Erden mag gewesen seyn / gehalten. Der sehr Kunst-reiche Meister *Jacob de Trezzo*, hat ungefähr 7. Jahr an diesem Jaspis zu schneiden und polieren fleissig gearbeitet. Der hohe Altar ist auch ein auß dermassen schön Stückwerck / gemacht von Jaspis und Marinorstein / auf welchem ein klein Bäncklein stehet / da man die Creutze / Leuchter / und anderen Zierrath aufsetzet.

Dieser Altar ist mit sehr köstlichen und künstlichen Täflein gezieret. Es stehen die 4. Hüttlein hoch über einander / auf einem Fuß; In dem untersten Hüttlein / zwischen zweyen schönen Täflein / ist ein Raum / da die inwendigste Bewahrung und *Custodia* deß Sacraments gesetzet wird. Neben diesen Täflein

stehen

stehen an jeder Seiten zwey Bilder / der vier Lehrer / als *S. Hieronymus*, *Augustinus*, *Gregorius*, und *Ambrosius*. Dieser Fuß ist gemacht von edlen Jaspis / mit Blumwerck und mancherley Farben dieses Jaspis gezieret. Auf diesem Fuß und *Postament* beruhet das gantze Stück dieses Täfleins mit ihren Säulen / die von grünem und braun-rothem Jaspis gemacht seyn. Die Capital und Füsse seyn vergüldet Metall. Die Figalen / Tanderseel / und Frisen / seyn von sonderlichem edlem Jaspis gemacht / ingleichem auch die vier Ecken deß Fuß-Stuhles. Daß also das gantze Stück und Werck nichts anders / dann auß lauterm Jaspis / von mancherley Farben und von vergüldetem Metall gemacht ist. Neben dem Täflein deß andern Hüttlein / stehen an jeder Seiten zween Evangelisten. Neben dem Täflein deß dritten Hüttleins / stehet an der einen Seiten S. Jacob / an der andern S. Andreas. Auf den Ecken deß vierdten Hüttleins / stehet an der einen Seiten S. Peter / an der andern S. Paul.

Das innerste Kästlein / darinn das Sacrament verwahret wird / ist sehr künstlich gemacht / und hat vier Säulen von edlem Jaspis / wie dann auch die Capitäle und Füsse auß lauterm Golde seyn / gleichfalls seyn auch die Tanderseel der Frisen / welche Rings-weiß um das Kästlein lauffen / zwischen welchen dann auch viel Smaragden gesetzet seyn. Die Fuß-Stühle dieser Säulen seyn von gleichem Jaspis gemacht / und mit Golde an viel Orten gezieret. Die drey viereckte Säulen / die unter den Fuß-Stuhl kommen / seyn silbern / und vergüldet. Der Grund / darauf das Kästlein gebauet / ist von edlem Jaspis / und vergüldetem Metall gemacht. Die Ober-Leiste / oder *Corniße*, ist vergüldet Silber. Das *Postement* und die Fuß-Stühle deß außgespitzten Thürnleins / seyn von selbigem Jaspis / darvon die Säulen mit geschlagenem Golde sehr artig gezieret. Die *Pyramides* seyn von edlem Roan-Jaspis. Die Kugeln / so darauf stehen / seyn auß geschlagenem Golde. Die Pörtlein der Thüren seyn silbern / und vergüldet. Das Kügelein an der Spitze ist ein runder Smaragd / gesetzt in ein Blümlein auß lauterm Golde. Die Thüren seyn Crystall *de Rache*. Die Seite / so nach dem Tempel stehet / hat ein viereckt Fenster / von selbigem Crystall / so breit als die Thür ist. Die andern zwo Seiten seyn gezieret mit edlem Jaspis / und lauterm Golde. Mitten am Gewölbe dieses Wercks / stehet ein *Topas*. In diesem Kästlein liget das Sacrament in einem Geschirr / auß Agatstein gemacht. Also haben wir mit kurtzen Worten die fürnehmsten und herrlichsten Stücke der Kirchen deß Klosters in *Escurial* verstanden / darunter warlich viel rare / kostbare / und seltzame Stücklein zu finden / die sich an anderen Orten wol suchen / aber schwerlich finden lassen.

In dem Spatzier-Gang / der vor dem Eingang deß Tempels ist / kommt die Pforte deß grossen Vorschöpffes deß Convents / durch dasselbige Vorschöpff gehet man auf den Thurn / da die Glocken hängen und das Uhrwerck. Dieser Thurn stehet bey der Kirch zur Seiten deß Convents / gleichwie der andere Thurn / da die Vorschlag oder Glöcklein seyn / darauf man spielet / stehet zur Seiten deß *Collegii*.

Auß

Auß dem grossen Vorschöpff deß Convents kommt man in das *Parloir*, da man mit Jedermann Gespräch hält / so man mit Jemand deß Convents zu handeln oder zu schaffen hat. Neben demselbigen ist die vornehmste Treppe / mit einem sehr artigen Gewölbe / welches oben ein herzlich Dach und Thürnlein hat. Neben dieser Treppen stehet die Capell / da man den Gottes-Dienst verrichtet / ehe der Tempel absolviret und vollendet ward. Bey diesem ist die Stadt-Kammer / in welcher die Brieffe und Schrifften deß Convents verwahret werden.

Auß diesem Vorschöpff kommt man in den Spatzier-Gang deß Convents / und von dannen auf einen andern Spatzier-Platz / da eine herzliche Cystern ist / Regen-Wasser darein zu sammlen. Zwischen diesen beyden Plätzen ist ein Gebäu mit einem Kasten / sehr artig und Kunst-reich gemacht / in welchem alle nothwendige Sachen beschlossen werden.

Auß diesem Vorschöpff kommt man in das Vorschöpff oder Portal deß Reffters / welches neben der Kleider-Kammer ist. Dieser Kleider-Kammer Vorschöpff seyn artig gewölbet; Das Vorschöpff hat 8. Ecke / und auch 8. Fenster / durch welche alle Gänge / die um das Vorschöpff kommen / ihr Liecht empfangen. Mitten in diesem Vorschöpff stehet eine lustige *Fontain*, oder Brunnen / von Jaspis gemacht. Das Reffter / oder die Eß-Stube der Münche / ist ein frey Stückwerck. Bey der Kleider-Kammer ist der Spatzier-Gang deß Gast-Hauses / bey welchem die Küche deß Convents stehet / mit ihrem Vorschöpff / welche viel Gelegenheit und Bequemlichkeit mit ihren Brunnen von kaltem und warmen Wasser hat. Bey dem Reffter ist der Spatzier-Gang und Platz deß Siech-Hauses / darinn 2. grosse Cysternen / und das Siech-Hauß darneben / wie das Reffter bey dem Vorschöpff der Küchen stehet / ohne diesen seynd 3. Häuser an der Mauer deß Spatzier-Gangs und Siech-Hauses / die zu Behuff und Nothdurfft deß Distillier-Hauses / bey welchem auch sein Gang ist / auß dem Convent in das Gast-Hauß zu gehen. An diesem Ort ist auch ein Spatzier-Gang für die Krancken / so genesen.

Auß dem grossen Vorschöpff deß Convents / kom̃t man auch in den grossen Spatzier-Gang / da man die *Procession* begehet / zu diesem Spatzier-Gang seyn rings herum 46. Historien auß dem Neuen Testament / sehr künstlich gemahlet / als von der Botschafft Maria anfangend / biß zum Jüngsten Gericht. Zum Ende dieses Spatzier-Platzes ist ein Kraut-Garten / sehr artig mit Kraut-Betten gezieret; In der Mitten dieses Garten stehet ein achteckicht Gebäu / gleich einem Tempel gemacht / dieses ist außwendig von schwartzem Arduynstein / inwendig von edlem Jaspis / von mancherley Farben. In den 4. Ecken stehen 4. Bilder / die Wasser geben / welches in 4. Marmorsteinerne Cysternen / so rings herum ihre Stiegen haben / fället / in der Mitten aber gehet durch diesen Tempel der rechte und fürnehmste Fuß-Gang deß Gartens.

Auß diesem Spatzier-Platz kommt man in ein Portal / oder Vorschöpff / so zum Capitul / und andern Orten / die dem Capitul gleich seyn / gehöret. Dieser

zwey

zwey Plätze und Vorschöpffe ihrer Gewölbe sind sehr herrlich mit allerley Mahlwerck gezieret. Ihre Estrich sind artig gepflastert/ mit weiß- und braunem Marmorstein / und rings herum stehen der Münche Gestühle / auch an jedem Ort ein Altar. Der Eingang nach den Zellen der Münche/so wol unten als oben/ist am grossen Spatzier-Platz/in welchem eine Treppe ist/zu gehen nach der Ober-Zellen deß *Prioris*, und fortan auf alle die Säle/biß unter das Dach der Häuser/ und an das niedrige Dach deß grossen Spatzier-Platzes / welches mit Bley gedecket ist. Das Unter-Gemach deß *Prioris* ist ein artig Stückwerck/ gantz gewölbet/und mit Historien der H. Schrifft gezieret. Das Estrich ist besetzt mit braun- und weissem Marmorstein. Die Ober-Zelle deß *Prioris* liget an der Nord-West-Ecke / von welcher beyden Seiten der Münche Zellen seyn. Der Platz / da die so neu ankommen/schlaffen/ist neben der Münche Zellen. Der Münche Schlaff-Kamern aber/sind über der Kleider-Kammer und dem Reffter. Die Buch-Kammer ist über dem fürnehmsten Eingang deß Klosters/und ist 185. Schuhe lang/ und 32. breit. Diese ist gantz gewölbt/und mit schönem Mahlwerck gezieret/aller freyen Künsten/und andern Historien mehr. Uber diesem Gewölbe ist eine andere grosse Kammer/ zu Behuff und Nothdurfft der Liberey.

Nun wollen wir kommen zum *Collegio*, und darnach zu deß Königs Pallast/ welche zwey Stücke die Nord-Seite der Kirchen begreiffen; Der Eingang und Vorschöpff daselbst / kommt an den Gang vor dem Tempel / gegen über dem Portal deß Convents. Neben diesem ist ein ander Portal / durch welches die Schüler kommen in ein beschlossen Chor zur Früh-Messe / und da auch dieselben Schüler deß Abends das Lob singen. Dieser Platz ist mit 3. Metallenen Gittern beschlossen. An dem grossen Platz/der das *Collegium* scheidet vom Convent/sind die Säle da man die *Lection* thut in den dreyen Facultäten/und auch in den Künsten/in welche man durch einen gemeinen Spatzier-Platz kommt/und auch in den Spatzier-Gang derer/die im *Collegio*. Neben dieser Plätze einem/ist das Reffter deß *Collegii* mit seinem Vorschöpff/neben dem Vorschöpffe ist die Küche deß *Collegii*, zwischen ihrem eigenen Platz / und dem Platz der kleinen Schulen. Durch diesen Ort kommt man in die Kinder-Schule.

An der Nord-Seite kommt man durch eine enge Pfort und Portal in deß Königs Pallast. Im Vorschöpff sind 3. Losamenter mit ihren Planen/zu Behuff derer/so zum Theil den Proviant versorgen/zum Theil auch die Küchen; Welche 3. an einander gebauet sind/zu unterschiedenen Tischen bequemlich. Durch dasselbige Portal komt man in die Kammer/da die Edelleut der Königl. Kammer/Hofmeister/ und andere Junckern essen. Man komt auch durch dasselbige Portal in den Gang und Platz deß Losaments / so Aufsicht und Befehl haben über etliche Waaren/anderer Handwercks-Leute. Diese Gänge haben in ihrer Vierung ihr Losament so wol oben/als unten. Auf derselbigen Seiten ist eine andere Pforte/zu gehen von deß Königs Pallast nach dem Unter-Chor/Tempel/*Collegio*, und *Convent*. Bey dieser Pforten ist ein Spatzier-Platz/da die grossen Herren komen/und auch

die Königl. Trabanten ligen. Darbey in das Osten / seyn die Losamenter der Gesandten / welche kommen an den grossen Platz mit ihren Spatzier-Gängen / die unter deß Königs Pallast stehen. An selbigem Ort stehen auch die Losamenter deß Königs Hofs. Durch diesen Spatzier-Gang kommt durch eine Pforte an deß Königs eigene Gemächer / welche hinter der grossen Capellen seyn / zwischen welchen ein Platz mit seinem Spatzier-Gang ist. An der Sud-Seite deß hohen Altars / ist eine Pforte / durch welche der König in das Convent komt / und auch in alles das / darunter zum Convent gehöret / auch in die Losamenter deß *Collegii*, und Königlichen Pallasts.

Der Spatzier-Platz deß Königs / ist an der Nord-Seite deß Tempels / an welchem Ort an der Mauer der Kirchen / die Schlacht für Higwerwela gemahlet stehet / so der König Johann der Andere / gegen die Mohren von Granata geführet / welches Gemählde der Geschicht in allem gleich ist / zeiget auch an / wie die Schlacht-Ordnung gestellet war / so wol der Reuter / als Spießführer / Schildführer / und Schützen mit den Creutz-Bogen / die damahls im Gebrauch waren. Diß Gemählde ist auß einer alten Decken gezogen / welche gefunden ist in einem alten Thurn von Segovia / welche 130. Schuhe lang war / und gemahlet zu den Zeiten / als diese Schlacht gehalten worden / welche Ihro Königl. Majestät hat lassen mahlen auf die Mauer zu einer ewigen Gedächtnüß der grossen *Victori*, die GOtt dem König von Hispanien verliehen hat / und ist wol zu sehen würdig.

Zuletzt ist noch ein schöner Kraut-Garten an der Ost- und West-Seiten deß gantzen Gebäues / der 100. Schuhe breit ist / und sehr schön und lustig gemacht mit Kraut-Betten / darauf allerhand Blumen und Kräuter gepflantzet seyn / und ist mit viel Fontainen gezieret. Dieser Garten liget viel höher als der Baum-Garten / der fast nahe darbey liget / und ist von demselbigen mit einer starcken Mauren abgeschieden / hat seine sonderliche Treppen / auß dem Kraut-Garten in dem Baum-Hof zu gehen / der artig mit viel Bäumen bepflantzet ist.

Nachdem König *Philippus II.* in Spanien A. 1557. die Frantzösische Stadt *S. Quintin* belagert hatte / und diesen Ort nicht anders erobern kunte / es würde dann die Kirche *S. Laurentii* hinweg geschossen / hat er / auf Erlaubnüß seines Beicht-Vatters / mit dem Geschütz dieselbe ruiniret / und dem H. *Laurentio* eine andere zu bauen / versprochen / welchem Versprechen gemäß / er nachmahls bey dem Neu-Castilianischen Dorffe *Escurial* dieses eben also genannte Kloster / samt der Kirchen / mit hoch-verwunderlicher Pracht aufgerichtet / auch selber den ersten Stein darzu geleget / und ist der gantze Bau allererst in 27. Jahren vollendet / und mehr als 200. Tonnen / oder 20. Millionen Goldes daran gewendet.

Weil aber noch ein und anders zu berichten von diesem unvergleichlichen Kloster / wil ich solches folgender Gestalt kürtzlich anführen: Auß besagtem Flecken *Escurial*, soll man erstlich in deß Königs Marstall hinauf / folgends in eine lange Bahn kommen / die Berg-an gehet / zu beyden Seiten mit Linden-Bäumen besetzet / und in der Länge 1630. Schritte hat / auf deren Seiten einer /

ein

ein hoher Stein/darauf ein steinern Creutz/samt dem Rost/worauf *S. Laurentius* gebraten worden. Wann man nun zum Kloster hinauf kommet / siehet man gegen über zwey schöne grosse Stöcke/in welcher einen die Schüler/in den andern deß Königs / wann er zu gegen ist / Hof-Gesind log-ret werden. Bey dem Eingang in das Kloster/hat es auf der Seiten gegen Niedergang 3. stattliche Thore/ darunter das Mittlere / als die Haupt-Pforte / von gehauenen Steinen; Die Nägel und Handheben alle vergüldet / mit stattlichen Säulen / in deren Mitte *S. Laurentius* mit einem Rost stehet. In den Ecken deß Vor-Hofs sind 4. Thüren/ und bey dem Eingang zur Kirchen 2. andere. Sonst hat es eine Höhe von 3. Gaden über einander / und 17. Höfe / in denen es gemeiniglich 3. Gänge über einander. In 9. Höfen findet man allerley springende Brunnen von dem besten Marmor.

Es soll dieses Kloster 14000. Thüren/und zu demselben 7. Centner Schlüssel haben. Uber der Kirch stehen 6. Marmelsteinerne Bilder / mit güldenen Kronen und Sceptern/ jedes 8. Schuhe hoch/bedeuten die Könige von Jsrael. Bey dem Eingang siehet man die Stifftung und Einweyhung auf schwartzem runden Marmel / mit diesen güldenen Buchstaben: *PHILIPPUS II. omnium Hispaniæ Regnorum, &c. Anno 1593.* Die Gattern vor der Kirchen sind von Messing. Neben dem Altar stehen 24. silberne Leuchter/jeder fast 2. Elen hoch/ ingleichem etliche grosse silberne Ampeln. Sonst solle diese Kirche drey absonderliche Altäre mit sehr schönen Figuren haben / und sich der S. Peters-Kirchen zu Rom allerdings vergleichen. Die Decke der Kirchen ist auf das Herrlichste vergüldet / der Boden aber von schwartz- und weissem Marmor. Der Haupt-Altar stehet gantz frey / daß man herum gehen kan / darff aber keiner nichts anrühren / und wo solches etliche Fremde thun / empfindens die Münche sehr übel/ weil es ein heilig Ort sey / ist von dem köstlichsten braunen Marmor / mit vergüldeten Bildern. Die Staffeln / daran man hinauf gehet / sind gleichfalls von solchem Marmor/ und glantzen dermassen/als ob man auf lauter Eyß träte.

Das obere Theil deß Altars ist von lauter Porphyrstein. Neben dem Altar hat es 2. Thüren von Jndianischem Holtze / so dem Golde gleich geachtet wird. Hinter dem Altar stehet in der Wand ein viereckicht Stück von Porphyrstein/ darinn man / wie in einem Spiegel / die gantze Kirche übersehen kan. Auf der Seiten deß Altars/ stehen 6. andere Thüren/ gleichfalls von Jndianischem Holtz und Crystallinen Scheiben / darüber auf der einen Seiten Käysers *Caroli V.* Begräbnüß/samt seiner Gemahlin/von stattlicher Arbeit/mit Uberschrifften/ꝛc.

Es hat in dieser Kirchen 4. Orgeln / allezeit zwey gegen einander über. Die Stühle auf dem Chor sind von schönem braunen Holtz. Das Pult/darauf das Gesang-Buch liget/ ist von Messing/ und soll 14. Centner wägen/ so soll auch der Gesang-Bücher eines / in groß Regal / mit Messing beschlagen / und an dem Schnitt vergüldet/400. Kronen kosten. Es hänget auch darinn eine sehr schöne silberne Ampel. Vor dem Chor stehen 2. Tafeln / darauf alles Heiligthum

verzeichnet / so in dieser Kirchen liget / als 7. gantze Leiber / 105. gantze Köpffe / 177. Arme und Beine / 346. Adern / 1400. kleine Stücklein / und noch andere 157. kleine Stücklein.

Auf der andern Seiten deß Chors / hat es einen feinen Brunnen. In der Sacristey stehen in der Wand / etliche von Marmer / schöne Gieß-Fässer / allda waschen sich die Münche / ehe sie zu dem Altar gehen. Es hängen darinn *Caroli* deß Fünfften / *Philippi* deß Andern und deß Dritten Bildnüß / samt der gantzen *Genealogia*, oder Stamm-Register deß Hauses Oesterreich. Man findet auch darinnen einen schönen vergüldeten Altar / der auf die 500. Ducaten gekostet. So hat es auch unterschiedliche Kästen von Indianischem Holtz / darinnen der Kirchen-*Ornat* liget. Auß dieser Sacristey kommt man in ein Gemach / in dem auch ein Altar / und auf demselben silberne Leuchter / silberne und vergüldete Creutze; In demselben stehet ein Kasten / darinn zwey ansehnliche Geschirre / das eine von einem gantzen Saphyr / mit Perlen und Edelgesteinen versetzt / und in der Mitte ein schöner grosser Rubin; Das Andere / von geschmeltzter Arbeit / gleichfalls mit Edelgesteinen gezieret / so Käyser *Maximilianus* mit eigener Hand gemacht haben solle; Darinn tragen sie das Sacrament bey der *Procession* herum. Es ist auch ein Creutz darinn / von lötigem Golde / in welches die schöneste und grösseste Perlen versetzet / darunter sonderlich 14. so groß sind / als eine Muscat-Nuß / deßgleichen andere Steine / als Saphyr / Rubinen / Türckisen / Diamanten / auf das Allerkostbarste / und eines unglaublichen Schatzes werth.

Mehr wird ein Buch gewiesen / mit Gold beschlagen / auf die 4000. Kronen geschätzet / darinnen das Leyden Christi von deß Ordens Münche einem gemahlet / und die darzu gehörige Psalmen und *Responsoria*, von einem andern Mönchen mit eigener Hand geschrieben. Es werden auch die Kleider gezeiget / so bey der Leich-Begräbnüß deß Käysers *Caroli V.* gebrauchet worden / auf die 50000. Kronen werth geschätzet; Diese sind alle mit stattlichen Figuren durchgestücket / worbey gleichfalls die / so man bey Königs *Philippi II.* Begräbnüß gebrauchet hat / und auf die 15000. Ducaten geschätzet werden / vorhanden. Neben diesen finden sich andere Geistliche Kleider / so die vorigen weit übertreffen / und mit lauter Perlen und Edelgesteinen versetzet. Darnach hat es 43. andere / auf rothem Atlaß gestückte / wie dann zu einem jeden Altar / deren 43. sind / ein sonderlich Stückwerck ist / mit Perlen und Edelgesteinen geschmücket. Das *Officium S. Laurentii*, ist auf lauter güldenem Stück gestücket / und der schönsten Wercken eines / so in dem Kloster zu sehen. So gibt es auch besondere *Capulos*, so auf der Apostel Tage gebraucht werden. Die Kästen / darinnen sie aufbehalten werden / sind von Zedern / Indianischem / Eben- und anderm Holtze / so dem Golde gleich geachtet wird. Summa / dieser Schatz wird auf 15. Tonnen Goldes werth *æstimiret*.

Das

Das IX. Capitul /

Von den Sinesischen und Japonesischen Residentzen.

IN gantz Asien sind keine prächtigere Residentzen / als zu Jspahan / Siam / Agra und Peking. Alle diese Städte sind schon beschrieben / aber die Käyserl. Burg in der Letzten ist noch hinzu zu thun. Johann Neuhof / der dieses Schloß selber besichtiget / *discurriret* darvon / *Itiner. Sinic. pag. m. 194. seq.* also: Weil von dem Käyserl. Hof in Sina die gantze Welt zu sagen weiß / und selbiger den Namen hat / daß er an Pracht / Kunst / Kostbarkeit / wie auch Menge der Säle und Gemächer / Lust-Höfe und Gänge / Garten und Thier-Garten / Teiche / und dergleichen / alle Königliche Höfe in gantz Europa weit übertreffe / so wil ich dessen Form und Beschaffenheit / so viel ich darvon selber gesehen / und gemessen / aufs kläreste und außführlichste beschreiben / auch seine platte oder ebene Grund im Kupffer vor Augen stellen; Neben Beyfügung alles deß Jenigen / was ich durch fleissiges Nachforschen von den Einwohnern der Stadt habe erfahren mögen. Jst demnach dieser Käyserliche Hof / oder Pallast / in einer recht viereckten Form erbauet / im Umkräyß von 12. *Ly*, oder 3. Viertel-Stunden Gehens / begriffen / und innerhalb der 2. Stadt-Mauer / an der Nord-Seiten / gelegen. Darneben hat der Hof noch eine besondere Ring-Mauer / die überauß starck und dick / mehr dann 15. Fuß hoch / gantz von rothen gebranten Steinen aufgeführet / und oben mit gelben glasurten Dach-Ziegeln gedecket. Jn dieser viereckten Mauer / womit der Hof umgeben / befinden sich vier Pforten / nemlich / mitten an jeder Seiten eine / welche nach den vier Enden der Welt ligen / und jedwede von einem der vier Haupt-Winden benahmet seyn / darunter die Süder-Pforte für die Fürnehmste gehalten / und am meisten gebraucht wird.

Durch diese Pforte giengen wir / als wir vor dem Käyser erscheinen solten / und kamen von dannen in den Vorhof / auf einen gepflasterten Creutzweg / von 400. Schritten. Mitten durch solchen Creutzweg befande sich ein Wasser-Graben / worüber / nach der rechten Seiten / eine steinerne Brücke lag / so 40. Schritte lang / und mit allerhand Kunst-Werck herzlich außgearbeitet war / wiewol der Graben an etlichen Orten so untieff / daß er mit Graß und Sträuchen gar dick bewachsen. Auch stund auf dem Platz vor diesem Graben eine ziemliche Menge Tartarischer Reuter und Soldaten / um Wacht zu halten / und Niemand ohne Bescheid hinüber zu lassen.

Wann man über diese Brücke gangen / komt man vor die erste Hof-Pforte / (dann die vorige ist nur die Mauer-Pforte /) dafür gemeiniglich an jeder Seiten 2. schwartze Elephanten auf der Schild-Wache stehen. Durch selbige Pforte / so 20. Schritte tieff / und auf 5. zierlichen Bogen / oder Gewölben / liget / gehet man auf den ersten Platz / (der vorige heisset der Vorhof /) ebenmässig 400. Schritte groß / auf welchen wir von *Pinxenton*, und andern / in der Nacht gebracht wurden /

den/um allda/neben obgemelten Gesandten/deß bald folgenden Tages zu erwarten. Dieser Platz war an beyden Seiten mit trefflichen Häusern besetzet/auch sahe man allda gleich auß 3.grosse Gebäue / mit hohen dicken Mauren und Brust-Wöhren dergestalt bevestiget / daß sie den gantzen Platz gnug zwingen / und beschirmen kunten. An den Seiten dieser gleich außstehenden Gebäuen gehet man durch etliche Gewölbe von hiesigem ersten Platz auf den andern / der abermahl 400. Schritte groß/ auch auf beyden Seiten/ und gleich auß/ mit herrlichen Gebäuen gezieret ist. Endlich gehet man von diesem Platz/ eben wie vorhin/ durch die Seiten-Gewölbe der gleich außstehenden Gebäuen/und kommt auf den dritten und innersten Platz/so dem vorigen an viereckter Form und Grösse allerdings ähnlich. Diß ist der Platz/welchen der grosse Cham zu seiner Hofstatt erkohren. Selbiger liget recht im Creutz / und ist überal mit grauen Leich-Steinen gepflastert. Man siehet darauf Wunder-schöne/ prächtige Gebäue/worunter 4.die Fürnehmsten seyn/ welche sonderlich Alt-Fränckisch gebauet/ und mit köstlichen Dächern auf Sinische Manier gar künst- und zierlich versehen / und bekleiden diese Gebäue/ von derer Jedwedem 4.breite Treppen herunter lauffen/ den dritten Theil/oder 3.Seiten deß gemelten Platzes. Gleich auß aber siehet man das Gebäu/darinn die Käyserl.Maj.auf dem Thron saß/welches an Pracht und köstlichem Bildwerck den andern überlegen ist/und einen dreyfachen/ sehr weiten/ gewölbeten Eingang hat. In den Gebäuen dieses dritten Platzes wohnet nun eigentlich/ wie gesagt/ der Käyser/ samt der Käyserinnen/ und mag fast Niemand darein kommen/ ohne allein die Verschnittenen/ oder Kämmerer/ und die Weiber/ so Sr.Maj. und dessen Gemahl zu Gebott stehen/ und aufwarten.

Dann es hat der Käyser in diesen Gebäuen / nach Gewonheit der Heydnischen Potentaten/ein sehr grosses Frauenzimmer/unter denen aber ist nicht mehr/ dann eine einige/ welche den Titul und Namen der Käyserin führet/ die übrigen allesamt sind nur Hof-Dienerinnen/ (bißweilen auch deß Käysers Concubinen/ oder Beyschläfferinnen /) also / daß etliche dem Käyser und der Käyserin selbst aufwarten ; Etliche die Säle/Kammern und Gemächer rein und sauber halten ; Etliche auf die Kleider Aufsicht haben ; Etliche der Schlafkammern wahrnehmen ; Etliche zu Küchen und Kellern/und was zur Tafel gehöret/sehen. Und solcher Weibs-Personen/ die der Käyser mehr zu Dienst-Botten/ als zu Concubinen/ gebrauchet/ befinden sich an diesem Hof bey 5000. So hält auch der Käyser hieselbst Verschnittene/oder Kämmerer/ in grosser Menge/ welche ihm mehrentheils/ neben den Reichs-Räthen/die schwereste Last/oder Bürde/der Regierung abnehmen/ die übrigen sind zu geringen Aemtern bestellet/als/zum Einrichten der Lust-Gärten/und dergleichen ; Andere sind an statt der Käyserlichen Leib-Wacht/ oder stehen sonst Sr.Maj. bey allen Occasionen zu Diensten.

Und dieses ist inwendig im Käyserl.Hof/ wann man in die Süder-Pforte gerade zu nach dem dritten Platz und Schloß deß Käysers gehet/zu sehen. Was man aber allda siehet/nemlich einen Vorhof/und 3.auf beyden Seiten bebauete

Plätze ;

Plätze; Eben dergleichen wird man auch zwischen den andern 3. Pforten / und dem innersten Ort deß Käyserl. Schlosses / gewahr. Dann der gantze Hof in der Mitten Creutzweise durchgeschnitten / und in unterschiedene Stücke ordentlich abgetheilet ist. Ausser dem Creutz deß innersten Umkräyses / oder ausser den 4. innersten Plätzen / so recht mitten im Hof ligen / und deß Käysers eigene Wohnhäuser umgeben / befinden sich allerhand Lust- und Thier-Gärten / Vogel-Häuser / Gebüsche / Renn-Bahnen / Pfühle / Teiche / und herzliche Gebäue / welche alle Se. Maj. zur Lust erbauen lassen / und deren Jedes so groß ist / daß dieser Hof in seiner Ring-Mäuer unterschiedene Höfe begreiffet / und verfasset. Wann die jungen Printzen erwachsen seyn / und zu Jahren kommen / wird Jedem einer von diesen Höfen eingeraumet. Auch haben die 4. fürnehmsten Concubinen / so der Käyser auß allen andern erwählet / Jede allhier ihren besondern Hof / darinn sie wohnen / welche Höfe der Kebs-Weiber gerade gegen den 4. Enden der Welt / worauß die 4. Haupt-Winde entstehen / gebauet seyn.

Ferner siehet man ausser dem gemelten Creutz / oder 4. innersten Plätzen deß Hofes / sehr viel geringere Häuser / und kleinere Höfe / darinn die Verschnittenen / oder Kämmerer / und alle andere Concubinen / mit ihren Dienst-Botten / wohnen; Wie auch Häuser für Götzen-Priester / Handwercks Leute / und dergleichen / dann man für die lautere Warheit mich berichten wolte / daß die *Summa* derer / welche sich jederzeit am Käyserl. Hof aufhalten / bey 15. oder 16000. Menschen sey. Endlich ist ausser gemeltem Umkräyß der 4. innersten Plätze noch ein grosser Hof / darinn Se. Käyserl. Maj. als in einem Gast-Hof / etliche fürnehme hochbetagte Personen / oder alte Greysen / mit Speise und Tranck unterhalten lässet.

Es sind aber die Gebäue / welche man am Käyserl. Hof in so grosser Menge siehet / allesamt gantz herzlich und prächtig außgeputzet / und mit vergüldeten Galdereyen / wie auch Gitter- und Bildwercken / von aussen so künstlich gezieret / daß sie Niemand unter uns ohne Verwunderung / ja Bestürtzung / sehen konte. Ihre Vor-Giebel stehen auf dicken / starcken Pilaren / und sind mit weiten und breiten Marmelsteinernen Galdereyen / worunter man gemächlich kan spatzieren gehen / herzlich geschmücket. Alles Holtzwerck daran / so zwischen dem Mauerwerck liget / ist starck verguldet / darzu mit gewissem Lackwerck oder Leim bestrichen / welches von den Sinesern *Cie* genannt wird / und gemeltem Holtz so hellen Glantz und Schein gibt / daß ein wol polierter Marmelstein nicht stärcker glänzen / und scheinen kan; Wie dann auch mit demselben *Cie* die Sineser ihr Haußgeräthe / Schiffe und Häuser dergestalt bestreichen / daß sie glänzen und scheinen / wie Spiegel. Ingleichem sind ihre Dächer mit gelben glasurten Dach-Ziegeln gedecket / welche von fernem / sonderlich / wann die Sonne sie bestrahlet / so hellen Glantz von sich geben / daß das feineste und reineste Gold nicht heller glänzen kan. Dieser Glantz hat verursachet / daß etliche in den Wahn gerathen / auch andere so wol schrifft- als mündlich bereden wollen / ob wären die Dach-Ziegel dieses Käyserlichen Hofes mit klarem Gold überzogen / da sie doch in Warheit auß Leim gebrannt /

brannt/aber künstlich und starck/gelb glasuret seyn. So hat man auch die Köpffe der grossen Nägel / womit sie an den Latten vest gemacht / vergüldet / damit ja nichts auf dem Käyserl. Hof gesehen wurde/ welches die Käyserl. Farbe/ so gelb ist / nicht an sich hätte.

Neben dem obgemelten Graben / der nicht tieff / und mit Graß bewachsen/ siehet man auf diesem Hof auch einen tieffen Graben/welcher in vielen krummen Gängen durch den gantzen Hof fleußt/unterschiedene Pfühle darinn machet/auch die Kraut- und Baum-Gärten/die Büsche und Wiesen zur Gnüge wässert. Dieser Graben bekommt sein Wasser auß dem Fluß *Tò*, welcher im Gebürge Jociven auß dem Pfuhl *S.* entspringet/und ist auch innerhalb deß Käyserl. Hofes dermassen breit und tieff/ daß grosse beladene Schiffe darauf treiben können/ dahero er nicht allein zur Lust/ sondern auch zu grossem Nutzen und Vortheil gereichet/ angesehen grosse Juncken/so mit allerhand Waaren beladen/auf demselben biß an das Innerste deß Hofes gebracht werden.

Man findet sonsten in einer jeglichen Sinesischen Haupt-Stadt 15. 20. oder wol mehr köstliche Höfe / und prächtige Palläste der Land-Vögten / welche wegen ihrer grossen Pracht und Herzlichkeit mit gutem Fug und Recht Käyserl. Palläste mögen genannt werden. In jedweder der andern Städte befinden sich zum wenigsten acht/ und in jeder kleinen Stadt vier/ welche alle in gleicher Form und *Modell* gebauet/ ohne allein/ daß eines gröſſer/ dann das andere ist/ nach der unterschiedenen Dignität und Würde der Land-Voigte. Die Gröſſesten dieser Palläste haben 4. und 5. Säle/wie auch so viel Häuser/die vor den Sälen vorauß stehen. Jeder Pallast hat an der Seiten/da der Giebel ist/ 3. Pforten/darvon die Mittelste am gröſſesten/und sind die Pforten an beyden Seiten mit grossen Marmelsteinernen Löwen gezieret. Neben der gröſſesten Pforten befindet sich ein grosser niedriger Platz/ rund umher mit einer Lehnen versehen/ welche mit dem Sinischen Gummi/ *Cie* genannt/bestrichen/daß sie herzlich glänzet/und scheinet. Auf diesem Platz stehen 2. Thürnlein/ worauf sich Trompeten/ Troñeln/ und andere Instrumenten/ befinden/ welche man lustig hören lässet/ so offt der Land-Voigt auß- und eingehet/oder sich auf den Richtstuhl setzet. Innerhalb der Pforten ist ein weiter Saal / darinn sich die Jenigen / so mit Streitigkeiten vor dem Land-Voigt zu thun/oder was von ihm zu fordern haben/begeben. Auf beyden Seiten dieses Saals siehet man kleine Häußlein/ die von den Unter-Hof-Richtern bewohnet werden.

So hat auch jedweder Pallast 2. kleinere Höfe/darinn man alle ansehnliche Gäste/ welche da kommen/den Land-Voigt zu besuchen/ empfänget/ und stehen hier allwege Tafeln/Stühle/und ander Geräthe/das zu Bewirthungen sothaner Gäste erfordert wird/ in Bereitschafft. Wann man diese Höfe vorbey gangen/ siehet man noch 3. Pforten / die gemeiniglich nicht / ohne wann der Land-Voigt sich auf den Richtstuhl setzet/geöffnet werden. Die Mittelste ist über die Massen groß/ und durch selbige mag Niemand/ dann der Adel und grosse Herren/ hinein

gehen/

gehen / die übrigen Leute gehen allesamt durch die andern an beyden Seiten stehende Pforten. Wornach abermahl ein grosser niedriger Platz folget / an dessen Ende sich ein sehr grosser Hof / der auf hohen starcken Säulen erbauet/ befindet / und Tang genannt wird. In diesem Hofe hält der Land-Vogt Gericht / und an beyden Seiten haben die Hof-Richter und geringe Bediente ihre Wohnungen. Diese Leute verlassen ihre Häuser nicht mit den Land-Vögten/ sondern bleiben da stäts wohnen / weil sie auf deß Landes Kosten unterhalten werden/daher sie sich nach dem Abscheide eines Herrn/ bey den succedirenden begeben/und ihre Wohnungen nicht ändern.

Hierauf folget der innere Hof/ so den vorigen weit übertrifft/und Sutang/ das ist / der Geheime / genannt wird. In diesem Hofe mögen nur die nächsten und besten Freunde den Land-Vogt besuchen / und den gewöhnlichen Gruß ablegen. Nach diesem Hofe folget eine grosse Pforte / dardurch man zur Wohnung deß Land-Vogts und seiner Kinder kommt/ welche auf das Allerzierlichste und Bequemeste erbauet ist. Bey diesen Pallästen hat man auch Thier-Gärten / Baum- und Kraut-Gärten/ Bäche/ Teiche/ und dergleichen / welches alles zur Lust und Ergötzlichkeit / und zwar auf deß Käysers Unkosten/angerichtet/ und erhalten wird ; Und verschaffet der Käyser den Land-Vögten nicht allein diese Palläste / und die ob-erwehnten prächtige Schiffe / sondern auch allerley nothwendigen Hauß-Gerath/ Proviant/ und Diener. Und wann ein Land-Vogt/ welches denckwürdig ist / sich nach einer andern Provintz begibt / oder sein Amt resigniret/ wie zum öfftern/ auch bald nach einem halben Jahr geschicht/ alsdann stehet ihm frey/ allen Hauß-Rath mit wegzunehmen ; Da dann vor den künfftigen Land-Vogt neuer Hauß-Gerath eingekauffet/und herzu gebracht wird.

In Cingtu / welches die erste Haupt-Stadt der Provintz Suchuen / und eine treffliche Kauff-Stadt ist/wohnete vor Zeiten ein Käyser auß dem Geschlechte Taminga / der zwar an Gebiete und Titul geringer/ dann der regierende Käyser war/ im übrigen aber einen Käyserl. Staat führete. Dieser hatte einen sehr grossen prächtigen Pallast / welcher unter andern / mit einem Umkräyß von vier Italiänischen Meilen prangete/ mit vier Pforten versehen / und sich recht mitten in der Stadt befande. Jenseit dieses Pallasts/ gieng eine lange breite Strasse nach dem Süden / darinnen viele köst- und künstlich erbauete Triumph-Pforten stunden.

In Tali/ welches die zweyte Haupt-Stadt der Provintz Junnan ist/ siehet man einen sehr grossen und kostbaren Pallast/ nur zur Wollust und Pracht erbauet/ selbiger hat im Umkräyß 5. Stadien/ und seine Höhe ist 10. Ruthen.

Bey der siebenden Haupt-Stadt der Landschafft Fokien/ Namens Hinghoa/ liget am Fuß deß Bergs Chinyven der See-Busem Chung/und stehet auf dessen Ufer ein grosser köstlicher Pallast/mit 10. überauß schönen und anmuthigen Lust-Höfen gezieret. So offt es regnen oder stürmen wil/ höret man in diesem Pallast ein Geläute/ als ob starck an eine Glocke geschlagen würde.

Deß Japanischen Dairo Residentz.

Gleichwie der Käyser von Japon zu Jedo/also residiret der Dairo/von welchem droben gehandelt ist/ zu Meaco/ beyde sind gewaltige Städte / und würdig/ daß solche fürnehme Häupter darinnen residiren. Die Vor-Pforte an deß Dairo Schloß / wordurch er sich lässet außtragen / ist sehr köstlich / allermassen vorwärts ein besonder Portal herauß stehet/dessen Dach mit güldenen Buckeln besetzet ist / den Eingang desto herzlicher zu machen. Diese Pforte endiget sich mitten in einer herzlichen *Gallerie*; Unten stehen an beyden Seiten 4. Kammern. Der Ober-Theil ist durchgehends ein gewölbter Saal. Das Zimmer selber mit 9. grossen Fenstern an beyden Seiten / überauß prächtig/ und Liecht/vor eine starcke Wacht darinn. Das äussere Mauer-Werck zwischen dem Ober- und Unter-Zimmer / zeiget herzlich verlackte Bilder. Die Fahne / mit deß Dairo Wappen/stecket oben zum Dach herauß. Gegen über stehet die Mauer / so den gantzen Hof bezingelt. Der Wall hat steinerne Brustwehren und Bollwercke/ voll prächtiger Wacht-Häuser / meist längst der inwendigen Mauer hin erbauet. Durch die besagte Vor-Pforte eröffnet sich ein grosser offener Platz mit köstlichen Steinen beleget. An den Seiten dieses Platzes siehet man unterschiedliche Palläste / in dem Bau-Wesen von einander sehr unterschieden / doch alle so beschaffen / daß die Kunst daran scheinet ermattet / und Käyserl. Schatz-Küsten erschöpffet zu seyn. An den Seiten von hinnen ligen die Küchen deß Dairo/ worauß die Speisen zwischen dem Frauenzimmer und Schloß-Garten nach dem Dairo in mehr als 100. Schüsseln täglich gebracht werden / die Küchen selber sind sehr groß/mit ziemlichen Gemächern/ aber bey der Erden. Die Unkosten zu den Tractamenten allhier betragen sich Jährlich etliche Tonnen Goldes. Hinter den Küchen liget ein ungemein schöner Lust-Garten / abgesondert mit hohen Mauren / die hier und dar prächtige Thürne / voll Gemächer / tragen. In der Mitten aber deß Garten/ erhebet sich ein runder Pallast hoch in die Lufft. Die Bäume/Kräuter/und Blumen/ und alles/ was hier zu sehen/ ist so Wunder-zierlich beschickt / daß das Thessalische *Tempe*, und deß *Adonis* Garten diesem Japonischen das Wasser nicht reichen.

Zwischen allen diesen Gebäuen und Lustbarkeiten erhebet sich deß Dairo Burg selber/ mit ihren erhobenen Dächern / biß in die höchste Lufft hinein. Sie ist umgeben mit einer starcken Mauer/die mit Bildwerck prächtig außgezieret ist. Der Eingang bestehet auß 15. breiten kupffernen Treppen/ die unten an beyden Seiten von 2. gleichgezimerten Wacht-Häusern versehen sind. Jedes Wacht-Hauß ist viereckt/ mit einer grossen Thür / und grossen Fenstern/ die Mauer aber ist zierlich bemahlet. Das Dach laufft oben auß allen Ecken spitzig zusammen/ mit vergüldeten Ziegeln gedecket / und die unterste Leiste ist gantz herum mit güldenen Buckeln beschlagen.

Neben den Wacht-Häusern liget der Hof / mit einer besondern Mauer umgeben. An den 4. Ecken stehet allemahl ein achtecklicht Spiel-Hauß / deren

Dächer

Dächer Schuppen-Weise in die Höhe steigen/ und sich in einem langen gedrehe-ten Styl endigen. Die Lustbarkeiten dieses Hofes / oder Gartens / können nicht beschrieben werden. Endlich folget am Ende der küpffernen Treppen die Vor-Pforte / die an beyden Seiten auf 8. köstlichen Säulen ruhet / so mit güldenen Platten/ darinn allerhand Früchte außgedrücket/ zu sehen/überzogen sind. Das mittlere Dach steckt ein wenig über die andern herfür. Die Rände sind Verwunderungs-würdig / von köstlichem Bildwerck. Dieses gantze Werck ist von lauter Gold / und an allen Enden durchleuchtig. Das Estrich gläntzet von köstlichen glatten Steinen. Hinter diesem Vor-Thor erblicket man einen hohen grossen Platz / der mit Marmor beleget / und einem curieusen Auge alle *Satis-faction* schaffet.

Hierauf folget nun der Pallast selber. Der Giebel erhebet sich auß dem andern Gebäu vorwärts in die Höhe / die Pforte ist sehr weit / an beyden Seiten stehen grosse platte Säulen / voll gehauenes Bildwerck / die Mauren an der Pforte sind gleicher Gestalt voll eingehauenen Frucht-Mahlwerckes / be-decket mit einem güldenen Dach / dessen äusserster Rand mit güldenen Buckeln herzlich pranget/ und fürnemlich an zween Winckeln / oder Ecken / mit ligenden Drachen. Auf diesem Gebäu stehet ein drittes Stockwerck / in dem Mittel dessen siehet man ein grosses länglichtes viereckтes Fenster. An beyden Sei-ten sind zwey andere doppelte Fenster/ abgesondert von diesem Mittelsten. Der Giebel endiget sich in einen viereckten Thurn / der eine weit herfürstehende köst-liche Leiste hat/das Dach aber erhebet sich in eine gewaltige Höhe hinauf.

An der rechten und lincken Seiten dieses Giebels/ erheben sich die prächtige Sonnen-Dächer vor dem Pallast/ sehr herzlich gebauet/ auf 10. schweren Säu-len / so mit güldenen Platten überzogen sind. Das Verdeck bestehet in lauter güldenen Ziegeln/schleufft gegen dem untersten Fenstern von dem andern Stock-werck/und umzingelt den gantzen Pallast. Hinter den Sonnen-Dächern ligen die Unter-Säle / darinn sich der Dairo enthält ; Die Köstlichkeit derselben ist nicht zu beschreiben. Die Fenster sind mit durchleuchtiger Seyden bespannet/ und die Wände belacket. Das Estrich beleget mit Marmor/über welchem sehr feine Matten / die so köst- als künstlich außgespreut ligen. Uber diesen Unter-Sälen sind im andern Stockwerck dergleichen Säle/ das Uber-Deksel erstrecket sich nicht so weit/ als das vorige an dem Vor-Giebel / daß demnach sich die Fen-ster recht viereckt erzeigen. Zur rechten und lincken Hand/von dem Vor-Giebel/ pruncket der unterste Rand deß Uber-Deksels mit güldenen Buckeln. Die obersten Stockwercke/ so etliche Füsse eingezogen / haben ein plattes Dach / und verschiedene herzliche Zimmer.

Die Residentz deß Japanischen Käysers.

IN der Haupt-Stadt Jedo ist der Käyserliche Japanische Pallast auch grosser Verwunderung werth / welchen ich folgender Gestalt beschreibe / auß der

Niederländischen Gesandtschafft / *pag. m. 123.* Ausser den äussersten Mauren ist ein starckes Staketwerck / etliche Füsse von dem Graben / und dieses *Spacium* ist ein Weg / darauf täglich etliche 1000. Palankins und Sänfften getragen werden. Die Mauren bestehen auß festen Steinen / hoch und dick aufgebauet / mit außgebaueten Bollwercken. Vor dem äussersten Wall liget ein breiter und tieffer Graben / und über denselben eine Brücke mit etlichen Schwib-Bögen. Die Pforte / deren Thüren mit dicken eysernen Stäben bestärcket / ist zwey Viereck hoch / jedes Viereck hat ein besonder Dach / so über das Seiten-Mauerwerck etliche Füsse überschiesset. Zu beyden Seiten an dem obersten Viereck stecken zwo lange Standarten / mit deß Käysers Wappen. Längst der Mauer inwendig / stehen unzehlbare Soldaten-Wohnungen / diese sind in ihren Reigen sehr zierlich aufgebauet / auf einem Erd-Grund / welcher reichet an einen andern Graben / mit etlichen Krümmen / nachdem nemlich die andere Mauer mit Kron- und Bollwercken und Thürnen außweichet. Alle diese Vestungen haben wenig minder Besatzung / als die äussersten; Und in der anderen Pforten liget gleichfalls eine starcke Wacht.

Hierauf folgte der dritte Graben / über den eine schöne steinerne Brücke gebauet ist / darauf zeiget sich die dritte Pforte zwischen dem dritten steinernen Wall / sehr prächtig erbauet; Dieser Wall hat so viel Krümmen von Thürnen und Aussenwercken / daß er einen Irr-Garten deßfalls gleichet. Durch die dritte Pforte zeiget sich ein grosser offener Platz / und recht vorwärts / so weit das Auge reichen kan / der Käyserliche Lust-Hof / mit sehr hohen Thürnen und Bäumen. An der lincken Hand ist die Mauer voller Bögen / und also auch an der Rechten / sie lauffet sehr weit hinter dem Hügel hinauß / auf welchem deß Käysers Pagode oder Capelle zu sehen. Aber nach der dritten Pforte zeigen sich deß Käysers Vor-Höfe. Der Erste darvon ist viereckt / dessen unterstes Stockwerck auf 28. Cedernen Säulen ruhet / bleibet doch rund umher offen. Das Dach lauffet ein wenig zusammen / und träget wieder ein zweytes Gebäu mit Mauren außgemacht / worüber sich ein zweytes Dach an allen Ecken erhebet.

Neben dem ersten siehet man den andern Vor-Hof / da sein erstes Stockwerck vorwärts schiesset / und ruhet solches auf 4. Säulen / stehet sonsten gleichfalls rund um offen. Es hat aber hinten ein neues Gebäu / mit Mauren beschlossen. Diese Vor-Höfe ertheilen dem Käyserlichen Lust-Garten / über welche sie über einen grossen offenen Platz außsehen / nicht ein geringes Ansehen. Der Garten selber hat alles das Jenige / was die Natur / Kunst / und Kostbarkeit verschaffen können / und ist es unmöglich / alle Rariäten desselben zu beschreiben.

Er stösset an dem Hügel / darauf deß Käysers Pagode liget / aber an der lincken Seiten / der ersagten dritten Pforte / ligen sehr prächtige Palläste. Der Forderste pranget mit einem doppelten Dach über einander / das Unterste zeiget

auf

auf dem niedrigsten Rand grosse güldene Buckeln an allen Seiten. Das erste Dach träget ein zweytes Gebäu / allwo sehr schöne Säle mit einer fürtrefflichen Außsicht zu finden. Zwischen diesen ersten Pallast und der dritten inwendigen Mauer zeucht die Käyserliche Wacht / so die inwendige Mauer bewachet / alle Tage auf / und erstrecket sich ihre Zahl auf 3000. Mann. Auf den ersten folget der andere Pallast / so länger als der Vorige / doch kaum so hoch ist. Das Dach prahlet gleichfalls mit güldenen Buckeln. Zwischen beyden Pallästen stehet ein herzlich Gebäu / wie ein Thurn aufgeführet / und diese sind die Wohnungen vor deß Käysers nächste Bluts-Freunde.

Hierhinter erhebet sich die Verwunderungs-würdige Käyserl. Wohnung selber / von welcher insonderheit 3. hohe Thürne herfür steigen / jeder ist viereckt / und steiget mit einem 9. fachen Ubersatz Himmel-wärts. Uber jedem Stockwerck stehet ein Dach / ausser den Seiten-Wänden / etliche Füsse dergestalt über / daß die höhere Stockwerck allemahl kleiner werden. Der mittlere Thurn ist der Allergrösseste / auf ihrer Spitzen glänzen sehr herzlich zween ungemein grosse Delphinen / so die Schwäntze in die Höhe richten / beyde sind mit dicken güldenen Platten beleget.

Recht vor dem mittlern Thurn stehet ein herzlicher Audientz-Saal / auf vergüldeten Pfeilern. Die Böhne ist außgeschnitten von Laub- und Bild-Werck / um so viel ansehnlicher / weil sie mit Gold überzogen ist. Das Dach selber schimmert von Gold. Hier sitzet der Japanische Käyser / wann er einen Abgesandten oder Unter-Könige Audientz ertheilet. Zur Seiten abwärts ligen die Wohnungen vor das Käyserliche Frauenzimmer / allesamt überauß prächtig erbauet. Und dieses sey auch genug gesaget / von den prächtigsten Residentzen und Lust-Häusern hoher Potentaten. Folget

Das VI. Buch /
Von
den denckwürdigsten Ruinen und Antiquitäten.

WIr wollen diese beyde Stücke / als die einander gar nahe verwandt / zugleich und mit einander für die Hand nehmen / jedoch nur die Allerdenckwürdigsten beschreiben / damit dieser Dritte Theil nicht zu groß anwachse. Der Anfang soll gemacht werden durch

Das I. Capitul /
Von den Egyptischen Antiquitäten.

UNter allen Antiquitäten in Egypten ist keine so *considerabel*, als die so genannten *Pyramides*, oder unbegreiffliche Flamm-Säulen / davon annoch ein guter Theil stehet. Diese sind zu finden an den Sud-West-Seiten über dem Nyl / etwa 6. oder 7000. Schritte von der gewaltigen oben beschriebenen Stadt Cairo / nahe an dem Ort / wo vor Zeiten die Stadt *Memphis* gestanden / und zwar auf einem erhobenen harten felsichten Grunde / welcher jedoch überal mit Sand bedecket. Man nennet diesen Ort den Kirchhof der zerstörten Stadt *Memphis*, wegen der vielfältigen uhralten Begräbnüssen und Pyramiden / so allda zu finden. Und ohnerachtet auch sonsten hin und wieder in gantz Egypten / insonderheit aber auf ermeltem Kirchhof / und noch etwa 4. oder 5000. Schritte weiter nach dem Süden / bey dem Dorff Sakkara in einem flachen sandichten Felde / wo man die Mumien suchet / über 1000. grosse und kleine Pyramiden gefunden werden / so werden doch nur 3. von denen auf vorgedachtem Memphitischen Kirchhof befindlichen grösten Flamm-Säulen eigentlich unter die Wunder der Welt gezehlet.

Von

Von den Erbauern so wol dieser Pyramiden / als von den Ursachen / wodurch sie zu einem solchen eytelen Pracht bewogen worden / stehet eigentlich nichts gewisses zu melden; Alles / was davon erzehlet wird / beruhet auf Muthmassungen / davon ich die Warscheinlichsten anführen wil: So ist dann wol glaublich / daß die *Pharaones* (welcher Name denen ersten Egyptis. Königen gemein / und vielmehr ihr Vor- oder Ehren- als ihr rechter Name war /) denen Kindern Israel im Lande Gosen / da ihnen derselben grosse Anzahl verdächtig zu werden begunte / auferleget / die jenige schwere Dienstbarkeit und Arbeit / davon im 41. und 47. Capitel deß ersten Buchs Mosis gedacht wird / zu Erbauung dieser Pyramiden anzuwenden. Und obgleich Jemand dargegen einwenden wolte / daß dieselbe mehrentheils in Brennung der Steine bestanden / da hingegen die *Pyramides* auß gehauenen grossen Steinen aufgeführet / so kan dieselbe doch hierdurch leicht beantwortet werden / daß das gantze inwendige Gebäu der Pyramiden mehrentheils auß solchen gebrannten und keines Weges auß lauter gehauenen Felsen- und Quader-Steinen aufgeführet war.

Andere geben für / die Egyptischen Könige haben dem Volck in Zeit der grossen 7. jährigen Theurung / da sie alle von der gnädigen Hand deß Königes gespeiset wurden / solche Arbeit auferleget / um dardurch nicht allein ihre Kost zu verdienen / sondern auch deß Müssiggangs müssig zu gehen / ja vielmehr / um den Pöbel durch sothane Arbeit im Zwang und Gehorsam zu erhalten / der da sonsten / wie ohne dem der Egyptier Natur beschaffen / zu allerhand Neuerungen / und zu einer *Revolte* leichtlich aufzubringen war. Noch andere meynen / es sey darum geschehen / damit man denen Königl. *Successoribus* nicht einen allzugrossen Reichthum hinterliesse / dann die Intraden deß Königreichs Egypten / als welches über 20000. ansehnliche Städte in sich begriffe / waren überauß groß.

Endlich finden sich auch etliche / welche diese prächtige Gebäue dem Ehrgeitz der Egyptischen Königen zugeschrieben / um ihnen solcher Gestalt bey der Nach-Welt ein ewiges Andencken zu erwerben / welche Scribenten vielleicht eben so wenig / als die Egyptischen Könige / deßfalls in ihrer Hoffnung und Zweck betrogen worden / wann man nur dieses hinzu thun wolte / daß die Egyptischen Könige unter diesen Pracht-Gebäuen ihnen kostbare / ja / unvergängliche Begräbnüssen aufgerichtet / wiewol der Pöbel und die Arbeiter solcher vielfältigen / ja / unerträglichen Frohn-Diensten / mit der Zeit dergestalt überdrüssig worden / daß sie nach dem Tod solcher Tyrannen ihre Leichnam auß diesen köstlichen Begräbnüssen gerissen / in Stücken gezerret / und allerhand Muthwillen darwider verübet / dahero ihre Nachfolgere befohlen / man solte sie nach ihrem Absterben an geringe Oerter / und nicht in solche mit dem Blut und Schweiß der armen und erzörneten Unterthanen erbauete Begräbnüsse beysetzen.

Dieses muß ich aber auch nicht ungemeldet lassen / daß viele behaupten wollen / der Egyptische König *Cheops* habe die Kinder Israel zum Bau der grösten Pyramide angetrieben / der auch / als es ihm endlich am Geld gebrechen wolte / seine

te/ seine leibliche Tochter prostituiret/ also/ daß ein Jeder/ der ihrer Liebe/ (oder vielmehr deß Leibes/) theilhafftig werden wollen/ einen grossen Quader-Stein zu der Pyramide hat verehren müssen/ wodurch sie so viel Steine bekommen/ daß darvon die zweyte Pyramide aufgerichtet worden. Was hiervon zu halten/ stelle ich dahin/ viele gelehrte Leute meynen/ daß diese Rede ihren Ursprung genomen/ von der Corinthischen (etliche nennen sie die Thracische/) Metze *Rhodope*, welche durch ihre in Unkeuschheit erworbene grosse Mitteln/ die dritte von den Wunder-Pyramiden aufgerichtet.

Aber/ ehe ich fortschreite/ kan ich nicht umhin/ dieser Rhodopeischen Pyramide etwas Gründliches zu gedencken/ weil fast ein Jeder/ der von dieser Materie etwas Wissenschafft zu haben scheinet/ darvon zu discuriren bemühet ist.

So ist demnach zu wissen/ daß die Egyptier/ und ohne Zweiffel ein jeder Verständiger/ dieselbe heute nicht mehr suchen auf dem Memphitischen Kirch-Hof/ wo die 3. grosse Wunder-Pyramiden noch jetzo stehen/ sondern auf dem so genannten Mumien-Felde/ etliche tausend Schritte weiter nach dem Mittag zu/ bey dem Egyptischen Dorff Sakkara/ woselbst von so vielen/ damit diese Gegend ehemahlen gepranget hat/ nur noch 3. Pyramiden/ wiewol viel kleiner/ als die Vorgemelte/ zu sehen/ an denen der Wind und die lange Zeit bißhero noch wenig vermocht. *Melton* hat den Eingang zu der Rhodopeischen Pyramide/ welche die Gröste von diesen ist/ zu seiner Zeit/ nemlich vor etwa 24. Jahren/ sehr hoch/ weit/ und unzerbrochen befunden/ wodurch man sehr tieff hinab steiget/ zu einem Gewölbe/ in welchem entweder Niemand jemahlen begraben/ oder die Leiche/ wie hieselbst vielfältig geschiehet/ von den Leuten/ die ihren Gewinst darmit suchen/ herauß genommen worden.

Im übrigen ist diese Pyramide außwendig gestaltet/ wie ein Gezelt/ und ist eine von den Grösten in gantz Egypten/ daß man Ursach hat/ zu zweiffeln/ ob ihre Erbauerin eine leichtfertige Metze/ und nicht vielmehr eine fürnehme Königliche Person gewesen sey.

Wann wir sonsten *Plinio*, und andern *Scribenten*/ glauben dürfften/ so haben an der grösten Pyramide allein gantzer 20. Jahr 360000. Menschen gearbeitet/ in welcher Zeit sie nur an Zwiebeln/ Rettich und Knoblauch über 1800. *Talenta* verzehret/ wann wir aber einen *Talent* auf 700. Reichs-Thaler schätzen/ so belaufft sich diese *Summa* auf eine Million und 260000. Reichs-Thaler/ ohne die übrigen Unkosten der Zehrung/ und der Bau-*Materialien*. Auß dieser angezeichneten Rechnung solte ich einiger Massen schliessen/ daß freylich die Kinder Israel das Meiste zu dieser Bau-Arbeit *contribuiret*/ angesehen/ daß man ihnen den Rettich/ Knoblauch und Zwiebeln/ in solcher *Quantität* zugeschrieben/ dann die Juden waren überauß grosse Liebhaber solcher Erd-Früchten/ und beklagten es gnugsam in der Arabischen Wüsten/ wie es ihnen an dergleichen *Tractamenten* gebrache. Diesem Zwiebel- und Knoblauch-Essen kommen noch heut zu Tage die Juden in Teutschland/ und andern Orten/ vielfältig nach/ als die da in der

Meynung

Meynung stehen/ ihre Natur werde dardurch gewaltig gestärcket/ welches auch auf gewisse Maß zu glauben. Unsere heutige Christliche Mauer-Leute hingegen/ absonderlich die emsige Tyroler / halten sich an statt deß Knoblauchs an den Toback / dessen Gebrauch der Spanier / *Nicot*, vor wenigen Jahren allererst eingeführet/ daß nun fast kein Ort und Winckel in der Welt/ da man nicht mit hertzlichem Seufftzen sich nach diesem stinckenden *Confect* sehnen solte. Was die andern 2. Pyramiden anlanget/ so bezeugen die *Scribenten*/ daß man 78. Jahre und 4. Monate daran gebauet / ehe sie zu ihrer *Perfection* gelanget; Andere zehlen so viel Jahre zu Aufrichtung aller 3. Haupt-Pyramiden.

Wann wir die Höhe dieser erschröcklichen Wunder-Säulen betrachten/ so ist es einmahl gewiß / daß kein Thurn in der gantzen Welt mit ihnen zu vergleichen/ dann/ man kan sie von fernen in dem Egyptischen Meer schon sehen/ ohnerachtet dasselbe über 30. Teutscher Meilen darvon entlegen/ dahero man die Türcken eben so wenig verdencken kan / wann sie denselben den Namen *Pharaon Daglary* geben / noch denen Arabern / wann sie dieselbe *Dgebel Pharaon*, oder Pharaons Berge nennen / wie *Thevenot* und *Melton* in ihren Räyß-Beschreibungen bezeugen. Von ihrer rechten Höhe melden die *Autores* verschiedentlich / doch muß man jetzt-ermelten *Autoribus*, als welche dieselbe in den nächsten 24. Jahren persönlich besichtiget/ den meisten Glauben zustellen/ so darinn überein stimmen/ daß sich die Höchste auf 520. Fuß / oder Werck-Schuhe / hoch in die Lufft hinein sencke; Eine Jede von den 4. Seiten erstrecket sich zu 682. Fuß/ welches zu verstehen/ wann man eine Seite in die andere rechnet/ dann/ nach dem Zeugnüß Meltons/ sind die Seiten nicht gleich lang/ und bezeuget auch *D.O.* Dapper in seiner herrlichen Beschreibung *Africæ*, daß die Egyptier keine sonderbare Bau-Kunst an diesen greulichen Wercken erwiesen / weil ihr Zweck nicht so sehr dahin gegangen / wie sie denen Leuten eine Zierde vorstellen wollen / sondern wie sie ein ewig-währendes Werck aufrichten möchten / worinn sie auch nicht fehl geschlagen / indem diese Pyramiden schon einige tausend Jahr gestanden haben / und/ ohnerachtet die Zeit auch schon ihr Theil darvon genommen/ also/ daß sie darvon ziemlich beschädiget worden/ so ist doch nicht zu läugnen/ daß sie noch über tausend und mehr Jahre / dafern anders dem Welt-Gebäu so lange zu stehen von GOtt erlaubet ist / dauren können.

Hierauß ist zu ersehen/ daß Willem Litgouws/ wie in vielen andern/ also auch in diesem Stücke/ gröblich geirret/ indem er der grösten Pyramide eine Höhe von 1126. Fuß zueignet. So scheinet es auch gantz wider die Warheit zu lauffen/ daß ein mit aller Macht auf der Spitze abgeschossener Pfeil nicht über das *Fundamente* derselben solte reichen können / sondern auf den Treppen derselben ligen bleiben muß/ dann ein wol abgeschossener Pfeil fliehet leichtlich 200. Schritte/ nun hält aber die Helffte einer Seiten dieser Pyramide/ nemlich von dem *Centro* oder Spitze an zu rechnen / biß an das äusserste Ende / bey weitem keine 200. Schritte/ daß demnach ein Pfeil weit über hinfallen würde/ wofern ihn der Wind

nicht wieder zuruck treibet. *Edvard Melton corrigi*ret diese *Rodomontade*, und setzet für einen abgeschossenen Pfeil einen mit der Hand geworffenen Stein/ welches mit der Warheit mehr überein kommt.

Die andere Pyramide ist kleiner/ als die erste/ und steiget gar nicht zu einer solchen Höhe/ ohnerachtet sie denen Ankommenden höher zu seyn scheinet/ dann solches verursachet ihr hoher Grund/ worauf sie erbauet worden. Wer von aussen hieher nach Hamburg wil/ der solte wetten/ der Thurn an der neuen S. Michaelis Kirchen wäre viel höher/ als der an der St. Nicolai Kirchen; Aber dieser Irrthum rühret ebenmässig auß dem hohen *Fundament* deß ersten her/ welcher dem zu S. Nicolai zwey und einen halben Fuß an der Höhe weichet/ dann dieser ist 425. und Jener 422. und einen halben Werckschuhe hoch.

Eine Seite von dieser Pyramide/ die etwa 2. Bogen-Schüsse von der Grössesten abstehet/ nach dem Westen hin/ ist 631. Fuß lang.

Anreichend die Dritte/ so ist dieselbe zwar die Schönste und Vollkomenste von allen/ aber sie ist viel kleiner/ und man achtet sie nur ein Dritthel grösser/ als die/ so bey dem Berg *Testaceo* zu Rom auf dem Weg nach *Ostia* stehet; Radziviel achtet sie etwa 70. Ellenbogen hoch.

Wann ich aber die eigentliche Gestalt dieser Wunder-Gebäuen genau beschreiben soll/ so muß ich den Leser mit dem Litthauischen Fürsten Radziviel/ mit *Thevenot*, *Melton*, *Petro Martyre*, und andern neu-gierigen *Itineranten*/ selber nach den Pyramiden führen. Ich wil auß ihren Schrifften nur dieses kürtzlich deßfalls entlehnen: Es ist nur eine einzige/ nemlich die allergröste und höchste Pyramide/ welche/ weil sie biß oben hinauf Treppen-Weise aufgebauet/ einem *curieusen* Aufmercker solcher *Antiquitäten* gar wol vergönnet/ biß auf ihre alleroberste Spitze zu steigen. Weil aber die starcken Winde/ absonderlich der schneidende *Boreas* durch eine gar lange Zeit auch Eysen und Stahl durchbeissen/ oder fressen kan/ so ist kein Wunder/ daß fast alle Pyramiden an verschiedenen Orten sehr verdorben/ die Steine zerbrochen/ die Treppen zerrissen/ und grosse Brüche darauf gemacht sind. Wer demnach auf die Allergröste zu steigen begehret/ der wird durch einen getreuen und erfahrnen Wegweiser gemeiniglich nach der Nord-Ost-Ecken geführet/ wo er am füglichsten hinauf steigen kan.

Melton hat 206. *Thevenot* 206. Dapper aber 250. Treppen/ oder Stuffen/ aufgezeichnet/ welcher Unterscheid ohne Zweiffel daher rühret/ daß gar viel Treppen hin und wieder gäntzlich zerbrochen/ auß einer zwo/ und auß zwo wol eine worden ist. Daß aber Litgouws von 389. Trappen/ deren Jede 3. Fuß hoch/ und drittha.b breit seyn soll/ meldet/ solches ist zu milde geredet/ und etwas zu groß aufgeschnitten. Die Steine dieser Trappen und der gantzen außwendigen Pyramide haben fast allesamt eine gleiche Grösse/ nemlich in die Länge dritthalb/ zu 3. 4. biß 5. und in der Dicke 2. Fuß. Solchem nach ist auch offtmahls eine Stuffe höher zu steigen/ als die andere. An den Steinen selber ist keine Kostbarkeit zu sehen/ und man glaubet/ daß die Meynung der Jenigen irrig sey/ welche

uns

uns einbilden wollen / daß alle Steine zu diesen Pyramiden auß Arabien über Land gebracht worden. Vielmehr traue ich dem / was *Melton* schreibet / daß die Steine auß dem Felsen-Grund / auf welchem die Pyramiden erbauet / gehauen worden / dann er hat gute Gründe / welche ihn dieses zu glauben bewegen. Was aber die Kleineste von den Dreyen belanget / so ist glaublich / daß die Steine an derselben auß Mohrenland auf dem Nil-Strohm herunter gebracht worden / dann selbige Steine sind einer andern Art / viel vester / als die andern / und dahero ist diese Pyramide auch von der Zeit / Regen und Wind / biß auf diese Stunde noch gar wenig verdorben. Wann man ungefähr auf die Helffte der höchsten Pyramiden kommen ist / so findet man an der Ecken zwischen Nord-Osten ein klein viereckt es Kämmerlein / in welchem doch nichts zu sehen / sondern es ist bequem / um denen ermüdeten Besichtigern eine Ruh-Stelle zu verleyhen / und denselben Gelegenheit zu gönnen / mit einem mitgenommenen Trunck Wein die matten Geister wieder zu erquicken. Wann man endlich gantz auf die höchste Spitze dieser Pyramide kommen / worzu Radziviel 1½. Stunde Zeit bedurfft / so findet man selbe gantz platt / und einen viereckten Raum darauf / davon eine jede Seite 17. andere sagen 22. Fuß breit / vielleicht bestehet der Unterschied in *Geometri*scher und gemeiner Maaß. Radziviel hat eine Seite dieser höchsten Spitze 10. Ellenbogen lang befunden / worauß dann folget / daß 70. Mann gar füglich darauf stehen können / ohnerachtet die Pyramide von unten hinauf so spitz / als eine Nadel / oder zugeschliffener Diamant / scheinet. Diese oberste Fläche ist von 12. Steinen beleget / wiewol *Petrus Martyr* und Litgouw vorgeben / daß nur ein einziger grosser Stein diesen gantzen Raum bedeckete / welches aber unglaublich / dann wie hätte ein solcher greulicher Stein unzerbrochen so hoch hinauf können gebracht werden?

Was die andere Pyramide anlanget / so kan man dieselbe nach dem Zeugnüß Radziviels fast biß auf die Helffte besteigen / angesehen sie von untenauf gleich der vorigen Pyramide Trappen-Weiß aufgeführet ist / ohne daß die Steine hieselbst ein wenig kleiner sind. Uber dem Mittel aber ligen die Steine so flach und steil an einander / daß es nicht möglich ist / weiter hinauf zu steigen / welches sonder Zweiffel mit Fleiß darum also gebauet worden. Uber dieser steilen Setzung der Steinen / etwan einen Dritten-Theil der gantzen Höhe / siehet man die Steine abermahl Trappen-Weise / oder vielmehr gleichsam unordentlich über einander ligen / daß man / dafern die platten Steine auf etliche Ellen hoch nicht im Weg stünden / gar füglich biß auf die Spitze dieser Pyramide gelangen könte.

Die dritte Wunder-Säule ist / wie etliche sagen / von der *Rhodope* erbauet / und zwar auß köstlichen polirten Steinen / ob sie aber nur damit überzogen / oder auch inwendig damit außgebauet gewesen / solches stehet dahin. *Thevenot* scheinet die letzte Meynung zu *amplectiren* / zumahl viel Stücke / so herunter gefallen / von ihm sind besichtiget worden; Im übrigen ist sie am allerwenigsten verfehret / und gleich den andern viereckt / doch so / daß die Seiten nicht allesamt eine gleiche Länge haben / sondern die Nord- und Süder-Seiten länger sind / als die beyden

andern. Diese beyde kleine Säulen lauffen oben gantz spitzig zu/ daß nicht ein einiger Mensch darauf zu stehen Raum haben könte. Ohnerachtet man in die gröste Säule allein kommen kan/ so ist doch glaublich/ja/man hält es für gewiß/ daß auch die 2. andern Haupt-Pyramiden ihren Eingang haben/ so aber durch den häuffigen Sand mit der Zeit / oder gar durch der Menschen Fleiß mit genau schliessenden Steinen gäntzlich versperret worden / daß man anjetzo nirgends mehr einigen Eingang darzu finden kan. Gleichwie vor Zeiten der Eingang in die gröste Wunder-Säule/nachdem man eine Leiche hinein gesetzet/mittelst eines Steins/ so genau beschlossen worden/ daß Niemand/ als der Wissenschafft darvon hatte/ hinein kommen kunte. Endlich aber hat der Egyptische Bassa denselben grossen Stein gantz hinweg bringen lassen / damit dieselbe Pyramide einem Jeden offen stehen möchte.

Solcher Gestalt siehet man etwa 15. oder 16. Staffeln von untenauf/ fast in der Mitten an der Nord-Seite/ gegen Cairo zu/ einen Eingang/ welcher mit einem sehr grossen Stein / (wie *Melton* berichtet/) oder (wie Dapper meynet/) mit 8. sehr grossen wol an einander gefügeten Steinen/ oben gar schön überleget ist; Von diesem Eingang erstrecket sich ein viereckter niedriger Gang/als ein enges Loch/ biß fast in die Mitte der Säule/ woselbst die Leiche/ um welcher Willen dieses Wunder-Gebäu aufgerichtet worden / bestättiget wird. Dieser Gang schiesset nicht gerade / sondern queer unter sich / gleichwol so abhängig / daß man mit genauer Noth darinnen wandeln kan / welchen die Egyptische Könige darum also angeleget / damit ihre Begräbnüsse von den Plünderern befreyet bleiben möchten / und ihre verstorbene Cörper eine ungestörete Ruhe geniessen könten.

So bald die Königliche Leiche in ihr Ruh-Kämmerlein gesetzet / hat man die Thür mit einem sehr grossen Stein gar künstlich zugeschlossen/ also/ daß man keines Eingangs hat innen werden / noch zu den Leichen gelangen können / es sey dann/ daß man einen neuen Eingang durch die Säule machen wolte / worzu viel Zeit und Unkosten erfordert werden.

Dieser Weg/ der ohne Liechter und brennende Fackeln nicht zu betretten ist/ angesehen keine Tag-Löcher darinn fallen / wodurch die Sonne hinein scheinen möchte/ erstrecket sich also über 200. Schritte hinein/ und ist zwischen 4. gleichen Reigen Steinen/ deren Jeder 25. biß 30. Hand breit lang/ außgehauen/ worvon die eine Reige das Gewölbe / die andere den Grund / und zwo übrige / die Wände zu beyden Seiten außmachen.

Am Ende dieses Gangs / der so schmahl und niedrig / daß ein Mensch tieff gebücket hinein kriechen muß / stehet eine Kammer / worinn die Besichtiger ein wenig außruhen / massen manchem / wegen Mangel deß Tageliechts und der frischen Lufft der kalte Schweiß außbricht.

Auß dieser Kammer gehet ein anderer Gang sehr steil in die Höhe/ über welchem ein Gewölbe nach der Weise der Italiänischen Gewölb-Treppen geschla-

gen/

gen/ wiewol es nicht recht rund/ sondern höckericht/ und in dem Cörper der Pyramide von sehr grossen und ebenen Steinen aufgeführet ist. Die Steine ligen über einander/ doch also/ daß die öberste Lagen ein wenig über den Untersten herfür stehen/ und also Bogen-Weise zu einander nahen. Dieser Weg wird/ vermittelst etlicher an verschiedenen Orten herfür ragender Steinen / bestiegen/ an welche man die Hände schlagen muß / indem man die Füsse in gewisse außgehauene Löcher setzet/ welche je sechs Hand breit von einander stehen/ also/ daß die Besichtiger mit unglaublicher Mühe diesen Gang hinauf klettern müssen. Am Ende dieses mühesamen Weges erblicket man eine Kammer/ welche sehr hoch ist/ darinn ein Begräbnüß/ welches queer in der Mitten stehet. Diese Kammer ist 22½. Fuß breit / und 40. Fuß lang / die Bühne ruhet auf 7. Marmor-Steinen/ welche mit den Ecken und Seiten gegen einander ligen/ und gleichsam ein flaches Gewölbe *præsentiren*.

Das Grab selber stehet bloß / ohngedeckt / es kan seyn / daß niemahlen ein Deckel darauf kommen / oder / daß derselbe zerbrochen worden / massen der König/ nach Anzeige der Egyptier/ niemahlen in diese Pyramide/ die er doch zu dem Ende aufrichten lassen / geleget worden. Uber dem stehet dieses Gemach gantz offen / und hat keine Thüre / da im Gegentheil die andern Kammern beschlossen sind.

Sehr merckwürdig ist in dieser Kammer zu betrachten/ eine auß einem einzigen Egyptischen Marmor-Stein gehauene Säule / welche so hart und veste ist / daß man nicht das geringste Stück mit einem Hammer darvon abzuschlagen vermag/ sondern/ dafern man mit einem Eysen/ oder Stein daran schläget/ so klinget sie so helle / als eine Metallene Glocke / wäre sie in freyer Lufft / so würde man ihren Klang auser allen Zweiffel gar weit hören können. Man wil sagen/ diese Säule sey inwendig hohl/ 4. Finger dick/ 12. Hand breit lang/ 5. breit/ und 5½. tieff.

Ehe ich auß dieser Pyramide zuruck kehre/ achte ich es nöthig/ zu erinnern/ daß am Ende deß inwendigen Ganges/ welcher in die Höhe leitet/ ein tieffes Loch/ gleich einem aufgemauerten Bruñen/ zu sehen/ dasselbe ist über 67. Fuß tieff/ und wird von den Käysenden selten besichtiget/ indem nichts sonderliches darinnen zu sehen. Was aber das Grab anlanget / welches / als vor gemeldet / in dem grossen Saal zu sehen / so ist dasselbe anjetzo ledig / bestehet auß einem einzigen Stein/ und wann man daran schläget/ klinget es/ wie eine Glocke. Es ist breit 3. Fuß und einen Daumen/ hoch 3. Fuß und 4. Daumen/ lang aber 7. Fuß/ und 2. Daumen. Der Stein/ darauß es gemacht ist/ hat in der Dicke 5. Daumen/ und ist überauß hart. Er gleichet einem Porphyr / und ist so schön / als wann er geschliffen wäre; Weßwegen mancher ein Stücklein darvon zu bekommen bemühet ist/ um sein Pittschafft darein stechen zu lassen/ aber/ man muß einen guten Arm/ wie auch einen starcken Hammer haben/ wann man etwas haben wil. Mercke/ mein Leser/ über Vorbesagtes/ was folget:

Erstlich / vor jeder von drey grossen Wunder-Gebäuen siehet man noch die Ruinen von gewissen viereckten Gebäuen / welche so viel Tempel gewesen zu seyn scheinen. An dem Ende eines solchen zerfallenen Wercks / bey der andern Pyramide / ist ein Loch / durch welches / wie man darvor hält / die betrügliche Götzen-Diener unter der Erden hin / biß in den damahlen sehr berühmten Abgott / gegangen / der nicht weit darvon biß auf diese Stunde noch zu sehen. Von den Arabern wird derselbe Abgott *Abou el haun*, von den alten Scribenten aber / absonderlich von *Plinio*, *Sphinx* genannt / auß welchem an statt deß Götzen / die Priester antworteten; Von diesem Bilde ist viel *notables* zu melden.

Zweytens / es ist zu glauben / daß alle Pyramiden eine Oeffnung / oder Eingang gehabt haben / durch welche man / vermittelst eines langen Ganges / nach einer Kammer geführet ward / in welcher die Leiche dessen / so solches Werck hatte aufrichten lassen / bestättiget worden. Solche Oeffnungen sind aber heut zu Tage durch den vom Winde angeworffenen Sand allesamt verstopffet. *Melon* führet zum Beweißthum dessen etliche Hieroglyphische *Characteres* an / so er an etlichen Pyramiden gefunden / welche auser allen Zweiffel die Namen und Herkunfft deß Jenigen bedeuten / die darinn begraben ligen.

Drittens / alle Pyramiden sind gar *reguliet* und in einer richtigen Ordnung gestellet gewesen / und jede von dreyen grossen ist gesetzet worden in das Mittel von 10. kleinern Pyramiden / aber diese kan man / weil sie durch die lange Zeit sehr verdorben / und zerfallen sind / nicht wol mehr erkennen / doch urtheilet *Melon*, daß wol 100. grosse und kleine auf dem Memphitischen Kirch-Hofe gestanden.

Vierdtens / diese Pyramiden stehen / und haben allesamt gestanden / auf einer erhabenen Fläche / welche ist eine feste Stein-Retze / mit weissem Sand durchgehends bedeckt. Ja / was noch mehr ist / man glaubet gar gewißlich / daß die Steine nicht auß Arabien oder Mohrenland / (außgenomen die zu der einen Pyramide /) hieher geholet / sondern daß man sie entweder auß demselben Stein-Felsen / oder auß denen nahe darbey gelegenen Bergen gebracht habe.

Fünfftens / von allen Steinen / davon die grösseste Feuer-Säule zusammen gesetzet / ist fast kein eintziger mehr gantz / sondern sie sind durchs Alter zerbrochen / gespalten / und in Stücken zerfallen / daher kommt es / daß man so beschwerlich hinauf steigen muß / und daß man in der Zahl der Treppen nicht übereinstimmen kan / dann an einem Ort sind derselben mehr oder weniger / als an einer andern Seite / solches verursachen die zerbrochenen Steine.

Sechstens / die *Pyramides* sind nicht / wie einige darvon geschrieben haben / von Marmor / sondern von sehr harten weissem Sand-Stein aufgebauet.

Siebendens / vor Zeiten hat ohne Zweiffel auf der obersten Fläche der grösseste Pyramide ein Bild / oder *Colossus* gestanden / angesehen / daß sie nicht / wie die andern / oben zuspitzet / so siehet man auch noch Löcher und Merck-Mahlen darauf / in welchen die Füsse deß *Colossi* befestiget waren. Jetziger Zeit aber / siehet man auf dieser Fläche nichts anders / als eine unglaubliche Menge eingegrabe-

grabener Namen / von allerhand Nationen / welche solche Zeichen hinterlassen / zum Beweiß / daß sie auf der Pyramide gewesen sind.

Achtens / es sind nicht alle Steine an dem grössesten Wunder-Gebäue von einerley Grösse / dann etliche von den untersten haben 4. Füsse in der Höhe / andere hergegen vierthalb / biß 5. Füsse. In dem mittelsten Theil der Pyramide sind die Steine kaum 3. Füsse hoch / und eben so lang / oben aber sind sie etwan 2. Füsse hoch / und dritthalb Füsse lang.

Neundtens / es ist zu wissen / daß in allen Pyramiden viereckte tieffe Löcher / oder Brunnen / zu finden / wie deren in mehr als 10. Pyramiden von *Melton* gesehen worden / welches aber zu verstehen von denen auf dem Mumien-Felde.

Zehendens / so ist auch endlich wol zu glauben / daß diese grosse Wunder der Welt / vor langer Zeit viel höher über der Erden gestanden / und daß deren *Fundament* auf eine ziemliche Höhe hinauf von dem aufschwellenden Sand bedecket worden. Dannenhero die Jenige / welche nach Besteigung der höchsten Spitze der grössesten Pyramide begierig hiernach auch die inwendige Beschaffenheit derselben zu besehen / allemahl etliche starcke Mohren mit sich nehmen / welche vorhero den Eingang von dem eingeworffenen Sand säubern. Noch unglaublicher scheinet es / daß sich an der einen Seiten / fast mitten in der Höhe der grossen Pyramide / ein grosser / und an verschiedenen Orten einige kleine Sand-Hauffen gesetzet / welche durch die vom Thau verursachte Feuchtigkeit / (dann von dem Regen weiß man daselbst wenig zu sagen /) dergestalt in die grosse zerrissene Steine gesetzet / daß gleichsam eine *Massa* darauß worden / und die Jenige / so hierüber im Hinaufsteigen ihren *Cours* nehmen / allemahl viel Treppen / als welche unter dem Sand begraben ligen / zu wenig aufzeichnen.

Im übrigen fället mir hierbey ein / daß etliche alte *Philosophi*, (vielleicht auch einige von den neuen /) statuiren / daß die Erd- und Wasser-Kugel eine lebendige Seele habe / ihre Meynung durch diesen aufschwellenden Sand / wordurch die Pyramiden täglich mehr und mehr einzusincken scheinen / eben so gut beweisen könten / (wann anders ihre Meynung gut gegründet /) als durch diese / da sie das Anwachsen der Erd-Kugel zu beweisen / bemühet sind / wann man nemlich betrachtet / daß etliche Berge wachsen / daß die Metallen / Felsen / Steine / und Edelgesteine zunehmen und sich mehren / daß von den Ruinen der überauß grossen Stadt Babel kaum etwas weniges mehr zu sehen / und dieselben sämtlich unter der Erden begraben ligen / daß man heutiges Tages in *Mariam Rotundam* zu Rom etliche Staffeln hinab steigen muß / da man doch in vorigen *Seculis* etliche Stuffen in das *Pantheon*, (so nennete man diese Kirche damahlen / da Rom noch Heydnisch war /) hinauf zu steigen hatte; Ja / daß man das gantze alte Rom mehrentheils unter der Erden dieses heutigen Roms suchen müste. *Vid. Consultiss. Dn. Otto de Guerike, de Spacio Vacuo, libr. 3. cap. 3.*

Das

Das II. Capitul/

Von den Antiquitäten zu Antiochia/ und anderweit.

WIr nehmen unsern Weg auß Egypten nach Syrien / und so weiter / daselbst wollen wir mit dem Herrn *della Valle* zuforderst besehen die verwüstete / weyland überauß prächtige Haupt-Stadt Antiochia. Jetztgemelter Herr *Peregrinante*, spricht davon in der 12. Epistel deß letzten Theils seiner Räyse-Beschreibung / *pag. m. 195.* also: Den 25. *Augusti*, A. 1625. verfolgeten wir unsern Weg / (von Aleppo/) und kamen erstlich in eine grosse Fläche/ und nachdem wir eine Zeitlang längs dem Fluß Orontes/den wir mit anbrechendem Tag erreichet/den Strohm abwärts geräyset/zogen wir schier zu Ende dieser Fläche über eine schöne steinerne Brücke. Dieses flache Feld wird an diesem Ort enger/ und auß demselben ein weiches Thal zwischen hohen Bergen/ die wir deß Weges/den wir zogen/zur rechten Hand hatten/und kleinen Hügeln/ die wir zur lincken Hand liessen / durch welche sich diese Ebene nach der Länge erstrecket/ und wir eine gute Weile hindurch gezogen / also/ daß wir erst um den Mittag zu Antiochia angelanget / welche Stadt gegen Norden / jenseits deß Orontes / ein Stück Weges darvon/ mit hohen Bergen umschlossen ist/ gegen Süden aber erstrecken sich etwas kleinere Berge / biß an die Stadt-Mauren.

Wir zogen durch das Ost-Thor in die Stadt/und nahmen unsere Herberge bey einem Fischweyher / welcher bey dem Eingang deß Thors zur lincken Hand stehet/und nur durch eine Mauren von der Strassen abgesondert ist/um welchen ein grosser weiter mit weissem Marmel gepflasterter / und von vielen Bäumen beschatteter Platz rings herum gehet. Oberhalb deß Weyhers hat es einen Bach mit hellem klarem Wasser / welcher durch denselben / und von dannen anderswohin lauffet / dannenhero dieser Ort über die Massen lustig / einsam / und für die Räysende zu ihrer Ruhe sehr bequem ist. Zur rechten Hand dieses Thors/ hatte es in einem Thurn der Mauren ein der Gassen gleiches grosses und schönes Gemach/ mit einem Gewölbe/ welches so hoch/ als die Mauren war / mit wenig Fenstern / außgenommen die Untersten / die halb zugemauret gewesen / und vor Zeiten zu Schuß-Löchern sind gebrauchet worden/und also gar wenig Tag/außgenommen bey dem Eingang/gehabt hat/dannenhero es sehr kühl darinnen war/ und gar bequem wurde gewesen seyn / die grösseste Hitze deß Tages über die Zeit zu zubringen/ wann man dasselbe in Bau und Wesen erhalten hätte / dieser Zeit aber ist es gantz eingegangen/ und verfallen/ und hat kein Esterich/ weil es nur zu einem Vieh-Stall gebrauchet wird. Die Stadt-Mauren stunden noch gantz/ und waren von lauter Steinen sehr prächtig gebauet/und/nach altem Gebrauch/ mit Thürnen versehen.

Von dem Thor an/ durch welches wir eingezogen / fieng sich eine nicht zwar breite/jedoch sehr lange Gasse an/die sich weit in die Stadt hinein erstrecket/ und

durch

durch und durch mit weissem Marmelsteinen gepflastert ist. Im übrigen ist die Stadt Antiochia heutiges Tages von wenig Leuten bewohnet/ die sich unter diesen verfallenen Gebäuen aufhalten/ oder vielmehr in schlechten Hütten wohnen/ die sie in den Gärten gemacht haben/ derer die gantze Stadt voll ist / weil von den Häusern und alten Gebäuen/ ausser den Stadt-Mauren nichts mehr aufrecht stehet. Die Türcken zeigeten uns an dem Ort / wo wir geherberget waren / einen Platz/ den sie *Paulos di Christiani* nennen / welches vielleicht eine Kirche zu S. Paul gewesen ist; Es lag aber alles so wüst / und übern Hauffen / daß ich nicht das Geringste mehr daran habe erkennen können. Weilen nun anders nichts AnmercklicheS darinnen zu sehen war/ so brachen wir 3. Stunden vor Nachts von dannen auf/ und zogen durch eben das Thor / durch welches wir hinein kommen / weil der Weg ausserhalb besser / als innerhalb der Stadt war / wieder hinauß / und ein gutes Stück Weges gegen Norden um dieselbe herum. Nachgehends kamen wir durch einen Bruch der Mauren wieder in die Stadt / und nahmen unsern Weg zwischen vielen Bäum- und Obst-Gärten/ da gar wenig Wohnungen/ als nur zu Ende waren / hindurch. Endlich zogen wir durch ein Thor / welches an der West-Seiten der Stadt/ jedoch ein wenig abwärts/ und nicht weit von einer schönen steinern Brücke stehet/ durch die Stadt/ und abermahls über den Orontes/ an dessen Ufer gegen Norden/ welches der rechte Weg nach Alexandria war/ dann die Jenige / welche von Aleppo den geraden Weg nach Alexandria ziehen wollen/ kommen nie nach Antiochia/ noch über den Fluß Orontes/ sondern lassen denselben weit gegen Süden ligen. Wir nahmen demnach jenseits deß Flusses unsern Weg wieder vor die Hand / und zogen biß in die Nacht immer an dessen Ufer den Strohm aufwärts / und stäts zuruck gegen die Stadt hin / und dieses geschahe darum / weil wir das zweyte mahl über den besagten Fluß / und derentwegen die gantze Länge der Stadt biß an die obgedachte Brücke wieder zuruck ziehen musten. Endlich aber / als es Nacht worden / lagerten wir uns an dem Ufer deß Flusses/ gerad gegen dem Ost-Thor der Stadt über / durch welches wir das erste mahl hinein gezogen waren.

Im übrigen ist die Stadt nicht recht viereckt / sondern etwas länglicht / und hat viel Thore / und 1. Meil im Umkräyse. Sie endiget sich gegen Süden/ und an der Spitze der Berge/ deren/ wie man saget/ sieben/ wie die sieben Berge zu Rom seyn sollen / wiewol ich nicht mehr als fünff unterscheiden können / und zwar nicht fünff Berge / weil mich alles nur ein Berg zu seyn beduncke / sondern fünff Spitzen. Diese Berge sind sehr gähstutzig / dannenhero beduncket mich nicht / daß einige Wohnungen darauf stehen / sondern nur darum in die Ring-Mauren der Stadt seyen gezogen worden/ damit sie der Stadt zu einem Rücken und Vestung dienen / und zu Kriegs-Zeiten derselben nicht schädlich seyn möchten. Das Jenige/ was an dem Fuß deß Berges noch überbleibet / ist sehr klein und eng / dannenhero mich die Stadt nicht so groß zu seyn beduncke / als ich mir eingebildet. Es stehet / wie gedacht / in derselben nicht ein einiges Gebäu mehr

aufrecht / wiewol unzehlich viel Stein-Hauffen / und schöne grosse Steine daselbst noch zu sehen sind / und sind nur allein die Mauren gantz und unbeschädiget geblieben.

Es ist wol kein Ort in der Welt / der wegen seiner Antiquitäten und Ruinen beruffener wäre / als die heilige Stadt Jerusalem / was aber allhier fürnemlich zu sehen / wollen wir zu der *Materie* der Wallfahrten verspahren / gehen demnach jetzo fort zu besehen / die Ruinen deß zerfallenen Babylonischen Thurns.

Der Babylonische Thurn.

VOrangezogener Herr / *della Valle*, hat diese *Antiquität* gar fleissig in Augenschein genommen / und lauten seine Worte darvon in seiner Räyß-Beschreibung also: Eine Stunde Vormittags am 23. Novembr. A. 1616. langten wir bey den Stein-Hauffen Babel an / und schlugen daselbst unser Zelt auf / nach unserer Bequemlichkeit zu frühstücken / und so lang allda zu verharren / biß wir alles nach Gnügen in Augenschein genommen. Ich gieng um dieses eingefallene Gemäuer auf allen Seiten rings herum / ich stiege zu oberst hinauf / begabe mich inwendig hinein / und besahe alles aufs Genaueste / wie ihr auß folgender Beschreibung zu vernehmen haben werdet: Mitten in einer grossen und ebenen / etwa eine halbe Meile von dem Euphrat / welcher mitten durch diesen Ort gegen Niedergang fleusst / gelegenen Häyde / siehet man noch auf den heutigen Tag einen grossen Klumpen eines verwüsteten Gebäues / alles auf einen Hauffen über einander ligen / welches einen hohen Berg von unterschiedlichen Bau-*Materialien* macht / entweder weil dasselbe / wie ich darfür halte / darvon erbauet worden / oder / weil diese Dinge alle mit einander über einen Klumpen zusammen gefallen / und nach und nach zu einem grossen Berg worden seyn / worvon man aber nicht das Geringste Wahrzeichen mehr findet / darauf man recht fussen könte. Dieser Klumpe / oder Berg / ist viereckicht von Gestalt / eben wie ein Thurn / oder Pyramide / mit 4. Seiten / die mit den 4. Theilen der Welt übereinkommen; Wo mir aber recht ist / und wann solches von dem eingefallenen Gemäuer / wie leichtlich geschehen können / verursachet worden / so scheinet er von Norden nach Süden länger / als von Osten nach Westen / zu seyn. Er hat in seinem Umkräyß / wie ich ihn ohngefähr abgemessen / 1134. meiner Schritte / welche / meinem Beduncken nach / eine Viertheil-Meile machen. Desselben Maaß / Gelegenheit und Gestalt / kommt mit der Pyramid / welche von *Strabone, libr. 16.* das Grab *Belus* genennet wird / sehr überein / und dieses muß / allem Ansehen nach / der Jenige seyn / dessen in H. Schrifft / *Gen. 10. & 11.* gedacht wird / die ihn den Thurn Nimrods zu Babel nennet / welchen Namen auch dieser Ort auf den heutigen Tag behält.

Herodotus libr. 1. ein sehr alter *Scribent*, beschreibet dieses schöne Gebäu von Stuck zu Stuck / und sagt / daß 8. Thürne / einer über den andern / gestanden / welche alle sehr starck von Gebäu gewesen / und ein Jeder seine Treppen außwendig gehabt habe / auf denen man hinauf steigen können / worvon / wie auch von vielen

andern

andern Dingen/ bey ihme weitläufftig zu lesen ist. *Strabo* meldet nichts/ weder von diesen Treppen/ noch von solcher Schönheit/ weilen/ wie er sagt/ *Xerxes* allbereits einen grossen Theil darvon verwüstet hat; *Alexander* der Grosse aber/ welcher denselben wieder aufbauen wollen/ seye von dem Tod übereylet worden/ daß er dieses Werck nicht habe vollführen können.

Hierbey ist anzumercken/ daß von dem Fuß dieses Berges an/ und weiters/ ausser diesen Stein-Hauffen/ nicht das geringste Wahrzeichen irgendswo zu finden/ daran man erkennen könte/ daß eine so grosse Stadt daselbst gestanden/ indeme man nur an etlichen Orten/ 50. oder 60. Schritte weit von dannen/ etliche Grund-Vesten unter der Erden von zerfallenem Gemäuer siehet. Im übrigen ist der Boden da herum gantz eben/ daß es fast unmüglich scheinet/ daß jemahls einiges anmerckliches Gebäu daselbst gestanden. Dann man findet/ nach so grosser Verwüstung/ alles so flach und eben/ daß man schwerlich solte glauben können/ daß man die grosse und prächtige Stadt Babel dahin zu bauen jemahls willens gewesen seye. Hingegen ist die Länge der Zeit/ welche grosse Dinge zu nichts machen/ und verwüsten kan/ hierbey zu bedencken/ dieweil es nicht viel weniger/ als 4000. Jahr ist/ daß diese Stadt ist erbauet worden/ also/ daß mich Wunder nimmt/ daß noch das Wenige/ was ich gesehen/ überblieben ist/ alldieweil *Diodorus Siculus*, welcher gleichfalls unter die alte *Scribenten* zu zehlen ist/ hiervon sagt/ daß zu seiner Zeit sehr wenig darvon übrig gewesen. Dieser Berg/ welcher/ wie gedacht/ in lauter Stein-Hauffen bestehet/ ist nicht überal gleicher Höhe/ sondern an einem Ort höher/ als am andern/ nichts desto weniger ist der höchste Pallast zu Neapolis dem niedrigsten Ort nicht zu vergleichen. So ist auch seine Gestalt ungleich/ wie alle zerfallene Gebäude zu seyn pflegen/ dann an einem Ort ist er hoch/ am andern nieder; Hier rauch und gähe/ dorten eben/ daß man leicht hinauf steigen kan; Anders wo hat es gleichsam Bäche/ so sich von dem herab schiessenden Regen-Wasser gesammlet/ inwendig aber/ in der Höhe/ ist es an einem Ort hohl/ am andern erhaben/ und/ mit einem Wort/ so ist es ein recht verwirreter Berg. Man siehet auch nicht die geringste Wahrzeichen einiger Treppen/ auf welchen man hinauf steigen können/ noch Thüren/ hinein zu gehen; Woraus dann abzunehmen/ daß diese Treppen außwendig gestanden/ und/ als das schwächste Theil/ am allerersten verfallen seyen/ dergestalt/ daß nicht das geringste Merck-Zeichen darvon übrig geblieben.

Wann man von innen/ oben hinauf gehet/ findet man noch etliche Höhlen/ die aber so sehr verwüstet seyn/ daß man nicht erkennen kan/ was sie gewesen sind/ und stehen etliche noch im Zweifel/ ob sie zugleich mit diesem Gebäu/ oder erst hernach/ von den Bauers-Leuten/ sich darinnen zu verbergen/ seyen gemacht worden/ welches mich dann glaublicher zu seyn beduncket. Es lassen ihnen aber die Mahometaner träumen/ halten es auch etlicher Massen für einen Glaubens-Artickel/ daß 2. Engel/ Narut und Marut/ darinnen ihre Straffe außzustehen verdammet worden/ welche/ wie sie dichten/ GOTT der HErr vom Himmel auf

Erden gesendet / auf das Thun der Menschen Acht zu geben / oder über ihr Verbrechen zu richten / welchem Befehl aber sie nicht treulich nachkommen. Dieses erzehlet auch *Belonius* unter andern Thorheiten / die in dem Alcoran / und dessen Außlegung / geschrieben stehen / welches mir unterschiedliche ihre Lehrer gleichfalls bestätiget. Sie fabeln nun / daß diese unglückseelige Engel / an statt ihre Pflicht in Acht zu nehmen / sich in eine schöne Frau / welche ihren Ehemann bey ihnen verklaget / und ihr das Recht wider ihn zu ertheilen gebetten / verliebet / und sie deß Ehebruches halber angesprochen / welches sie ihnen auch verwilliget / wann sie ihr das Gebett lernen wolten / Krafft welches die Engel / wann sie wollen / vom Himmel auf- und absteigen. Nachdem sie nun dasselbe von ihnen erlernet / habe sie dasselbe hergesagt / und seye von Stund an in den Himmel geflogen / diese arme Engel aber / welche sie betrogen / habe sie auf der Erden gelassen / weil sie wegen ihrer begangenen Sünde / nicht mehr tüchtig gewesen / sich in die Höhe zu erheben / welche dann die Sünde deß gesuchten Ehebruches zu büssen / von GOtt gebetten / daß er sie lieber in dieser / als in jener Welt straffen wolle; Weßwegen er sie dann in eine dieser obgedachten Höhlen verdammet / in welcher sie an den Aug-Brauen / oder Augen-Liedern aufgehangen / biß an den Jüngsten Tag bleiben müsten. Wir wollen uns aber mit diesen Fabeln und Narretheyen nicht länger aufhalten / sondern uns wieder zu den Steinhauffen dieses berühmten Thurns wenden.

Die Materie / worauß dieses gantze Gebäu ist erbauet worden / ist das anmercklichste Ding / so ich jemahls gesehen / welche ich auch mit höchstem Fleiß betrachtet / und an unterschiedlichen Orten mit Hauen habe aufgraben lassen. Dieses seynd über die Massen grosse und dicke / an der Sonnen / meinem Beduncken nach / gedörrete Steine / fast eben / wie die Erde / welche die Spanier *Tappie* nennen / und waren nicht mit Kalch / sondern nur mit Leimen gemauret; An denen Orten aber / die an statt deß Estrichs seyn solten / hatte man / um mehrerer Dauerhafftigkeit willen / unter diese Erde / die an statt deß Kalchs gebrauchet worden / klein gehacktes Riet / oder hartes Stroh / worvon man die grossen geflochtenen Decken macht / gemischet. Ferners siehet man bald hier / bald dort / sonderlich an denen Orten / die gleichsam als Stützen seyn müssen / viel von gleicher Grösse / aber stärckere und im Ofen gebrennete / und mit gutem Kalch / oder Hartz / gemauerete Ziegel-Steine / wiewol der rohen / und in der Sonne gedörreten / auser Zweiffel / viel mehr seyn.

Meine Neugierigkeit bewegete mich / etliche Stücke von diesen gedörreten und gebrenneten Steinen / wie auch von dem Hartz / und Riet / womit sie an einander gefüget sind / mitzunehmen / selbige nach Italien zu führen / und den Liebhabern dergleichen alten Sachen zu weisen / weil meinem Beduncken nach / dieselbe in hohem werth zu halten seyn. Es ist aber nicht von heut / oder gestern / daß deß Gebrauchs / in diesem Land mit Hartz / an statt deß Kalchs zu bauen / erwehnet wird / weil nicht allein *Justinus*, welcher die Historie deß *Trogi Pompeji* in

einen

einen kurtzen Begriff gefasset / wann er von den Gebäuen der Königin *Semiramis* redet / sondern auch die H. Schrifft selbst / im 11. Cap. deß Buchs der Schöpffung hiervon Meldung thut / da sie den Bau dieses Thurns samt der Stadt beschreibet / und selbigen dem Nimrod / die Weltlichen Geschicht-Schreiber aber dem *Belus* zueignen; Dannenhero *Bellarminus* in seiner *Chronologia*, oder Zeit-Rechnung / welche vor wenig Jahren in den Truck außgangen ist / und ich am ersten bey einem *P.* Jesuiten zu Constantinopel gesehen habe / nicht unbillich dafür hält / daß *Belus* und Nimrod einerley Namen seyen / gestalten dann *Strabo*, wie auch *Herodotus*, und etliche andere Heydnische Geschicht-Schreiber eben diese Pyramid / die von den Kirchen-Scribenten der Thurn zu Babel / oder Nimrods genennet wird / das Grab *Belus* nennen.

Ich habe von diesem Babel / so / wie es heut zu Tag stehet / von zweyen Orten / wo es noch am besten zu sehen / durch meinen Mahler einen Entwurff machen / und an seinen 4. Ecken abmahlen lassen / hernach mit besserem Fleiß einen rechten Abriß davon zu machen. Daß auch dieses das alte Babel / und der Thurn Nimrods seye / ist meines Bedunckens / gar nicht zu zweiffeln; Dann zu geschweigen / daß solches dessen *Situation* und Lager-Stelle selbst zu erkennen gibt / so wird dasselbe noch biß auf den heutigen Tag von den Innwohnern deß Landes dafür gehalten / und in der Arabischen Sprache insgemein Babel genennet / wiewol sie / ihrer Gewonheit nach / die letzte Sylben nicht außsprechen / sondern zwischen den Zähnen behalten / dahero es dann kommen ist / daß es die Lateiner mit einem Y geschrieben haben; Wann man nun zu diesem Arabischen Wort Babel / oder / wie es die Lateiner schreiben / *Babyl*, zu Ende den doppel-lautenden Buchstaben zu der Wort-Endung im *Nominativo* hinzu setzet / so wird *Babelon*, oder *Babylon*, wie es die Lateiner nennen / herauß kommen.

Das III. Capitul /

Von den Trojanischen und Ephesischen Ruinen.

WAs Troja weyland vor eine mächtige Stadt gewesen / das haben die Griechen zu ihrer Zeit gnugsam erfahren / wie es aber anheute mit ihr / nach der uhralten Zerstörung / beschaffen / davon soll uns *della Valle* gleich in der 1. Epistel seiner Räyß-Beschreibung folgenden Bericht ertheilen: Wir kamen / spricht er / (Anno 1614. im Augusto /) innerhalb einer Stunde / vermittelst eines guten Windes / auf die Wahlstatt / und nachdem ich an das Ufer außgestiegen / umfassete ich dasselbe / mit einer empfindlichen Liebe und Ehrerbietung / zum Gedächtnüß unserer Vor-Eltern / welche daselbst entsprossen / und überkame etliche kleine Stücklein / von diesem köstlichen Stein-Hauffen / die ich zum Gedächtnüß noch bey mir verwahre. Ich durchräyßete dieses Land mit grossem Lust / und fande mehr denckwürdige Sachen darinnen / als ich mir eingebildet hatte / weilen auf diesem alten Stein-Hauffen / noch andere neuere Wercke zu fin-

den/ welche neben den Alten gleichfalls zerfallen sind / und also insgesamt über einem Hauffen ligen. Ich achtete in solcher eyferigen Begierde/die ich hatte/gantz keine Gefahr/ die mir ihrer etliche/ wegen deß gewöhnlichen Streiffens der Räuber / in dieser so wenig bewohnten Gegend machen wolten / sondern nahme mir vor / über 2. Meilen weit hinein zu gehen / und etliche Raritäten zu suchen. Nur etwas weniges aber hiervon zu gedencken/ so wisset/ daß die Stadt Troja an dem Ufer deß Meers gerad gegen Tenedo über / wie sie *Virgilius* beschreibet / und zwischen zweyen See-Häuptern erbauet worden / deren das eine *Capo de St. Maria*, das andere aber/ welches auf der Seiten Constantinopel liget/ das *Capo* der Janitscharen genennet wird / welches vor diesem / wie man sagt / der Hafen *Sigeum* gewesen ist. Dieses sind nun die Gräntzen deß gantzen Landes / so an dem Meer gelegen/welche noch biß auf diese Stunde den Namen *Troade*, wie man sie insgemein nennet / behalten / ohngefähr eine Italiänische Meile; Von dannen siehet man den Berg *Ida*, welcher der Stadt gleichsam für ein Bollwerck dienet/ und den man von dem Meer sehen kan / dessen ich dann deß Morgens frühe mit den ersten Strahlen der Sonnen gewahr worden bin / nach den Worten deß Poeten:

Jamque jugis summæ surgebat Lucifer Idæ.

Ich stehe aber im Zweiffel / ob ich das gantze Land herum biß an den Berg / eine Ebene oder Hügel nennen soll/ weil man dieselbe so unvermerckt aufsteiget / daß man sie wol für ein flaches Land halten möchte/und zwar ein solches Land/welches nicht für unfruchtbar zu halten ist/ weil man daselbst allerhand gute Kräuter / insonderheit aber den Feld-Kümmel / und andere Pflantzen und Blumen / wachsen siehet; Ich bilde mir aber ein/ daß dasselbe/weil es nicht gebauet wird/ unfruchtbar zu seyn scheine. Jedoch ist nicht ohne / daß in der Nähe herum kein lebendiges Wasser zu finden / dann was die Flüsse *Simois* und *Xanthus* betrifft / fande ich dieselbe nicht bey den bewohneten Oertern / sondern ohngefähr eine Meile von dannen / wie ich hernach sagen wil. Ein wenig unterhalb deß Berges *Ida*, zwo Tage-Räysen vom Meer/ siehet man einen andern Berg/ welchen ich für den Jenigen halte / der von *Belonio* der Berg *Olympus* in Phrygien genennet wird; Es bedunckte mich aber derselbe nicht zu hoch zu seyn/ als er ihn beschreibet / indem er denselben dem Berg *Senis* vergleichet / es seye dann / daß die weite Entlegenheit mir die Augen verblendet habe.

So viel die Aelte der Gebäude belanget / so traff ich erstlich an dem Ufer deß Meers die Uberbleibsel einer sehr dicken Mauer an / welche nichts anders kan gewesen seyn / als ein steinernes Gebäu / die man *Moles* nennet / wie an den Pfeilern / woran man die Seiler gebunden / die Schiffe fest zu halten / abzunehmen ist/es sind aber diese Pfeiler mit Verlauff der Zeit/und durch den Wind/ der auß dem Meer kommt / und gar um sich fressend ist / gantz rauch und holpericht / wie ein Bimsen-Stein worden/ ob sie schon von glattem und hartem Marmel gewesen / worvon ich ein Stuck mit meiner Hand abgebrochen / welches ich noch bey mir habe.

Dieses

Dieſes Gebäu / oder *Moles*, war an ſtatt eines Walls / oder vielmehr eines Zeug-Hauſes / für einen gewiſſen Hafen / der jetzo mit Erden außgefüllet iſt; Nichts deſto weniger iſt in der Mitten noch ein wenig Saltz-Waſſer übrig / welches gleichſam einen kleinen Moraſt / und auf dem Sand herum viel Schaums macht / welcher ſich in Saltz verändert / und halte ich gäntzlich darfür / daß dieſes Gebäu deßwegen dahin geſetzet worden / weilen noch an vielen Orten dergleichen Pfeiler / ſo innwendig mit Erden außgefüllet ſind / und noch ſtehen / und die / ſo wol als die andern / die Schiffe anhalten / zu ſehen ſind. Wann dieſer Moraſt jeder Zeit alſo geweſen iſt / ſo kan man nicht ſagen / daß es der Jenige ſeye / bey welchem / wie *Virgilius* dichtet / der betriegliche *Sinon* gebohren worden. Ich traff auch an dem Ufer deß Meers viel ſehr groſſe Grund-Säulen an / die nicht viel kleiner / als die in der *Rotunda* zu Rom waren. Nicht weit darvon lagen 2. Säulen auf der Erden / worunter die eine / ſo zerbrochen war / und ich gemeſſen habe / 30. meiner Schuhe lang geweſen. Ich ſahe an verſchiedenen Orten daherum viel andere hier und dar zerſtreuete Säulen / und allerhand ſchwere Stücke Marmel / wie auch eine groſſe Anzahl ſchöner Marmelſteinerner Gräber / 6. Spannen lang; Und wer weiß / ob dieſes nicht vielleicht die Grab-Stätte ſo vieler tapfferer Helden geweſen / die zu Beſchützung der Mauren der Stadt Troja ſtreitend ihr Leben gelaſſen haben.

Ingleichem ſahe ich einen groſſen Waſſer-Gang / in welchem ein Mann gantz aufrecht gehen und ſtehen können; Ich hielte aber denſelben vielmehr für eine Antauch als eine Außtheilung ſaubern Waſſer / weil deſſen Durchgang gar tieff unter der Erden iſt / und ſich biß an das Ufer deß Meers erſtrecket / und in der Warheit / wann ich dieſes Gebäu betrachte / ſo weiß ich nicht / was ich darauß machen ſoll. Ich traff noch einen andern faſt eben dergleichen an / ſo aber viel gröſſer war / worüber ich mich verwunderte / weilen gar leichtlich eine Caroſſe hinein gehen können; Und als ich zu deſſen Außlauff gangen / hielte ich ihn für eine Brucke; Es war aber derſelbe weder eine Brucke / noch Waſſerleitung / weil er für die eine zu hoch / und für die andere zu nieder war; Und man ſagt / daß er tieff unter die Erden gehe / alſo / daß ich mir einbilde / daß es ein unterirrdiſcher Gang geweſen / durch welchen die *Andromache* den jungen *Aſtyanax*, die einige Hoffnung ihres gantzen Geſchlechts / zu ſeinem Groß-Vatter / dem alten *Priamo*, gebracht hat / wie *Virgilius* ſagt:

- - - - - - - - - - quâ ſe, dum Regna manebant,
Sæpiùs Andromache ferre incomitata ſolebat.
Ad ſoceros: & avo puerum Aſtyanacta trahebat.

Ich traff noch mehr eingefallenes dickes Gemäuer vieler groſſen Häuſer / Thürne und Tempel an / in welchen ich viel Sachen gefunden / die *Belonius* angemercket / und unterſchiedliche andere / die er / wie ich darfür halte / nicht geſehen hat / darnebens auch 2. Lateiniſche Uberſchrifften / welche ich abgeſchrieben / und mit dieſes *Scribenten* ſeinen nicht überein kommen; Welche Uberſchrifften klärlich bezeugen /

gen / daß diese Stadt lang nach deß *Priami* Tod / von den Römischen Käysern wieder erbauet/und mit Inwohnern besetzet worden seye. Endlich sahe ich 1500. Schritte von dannen einen Pallast / welchen man (es seye gleich das alte *Ilium*, wie die Inwohner deß Landes vorgeben/ oder ein anderer neuerer/) wegen seiner Beschaffenheit und Gebäues/ für einen so wol/ als den andern halten kan/ und in der Warheit ein recht Königl. Schloß/oder Pallast/gewesen ist. Es sind an demselben noch gantze Marmelsteinerne Mauren/ohngefähr 25. oder 30. Spannen dick/ Spatzier-Gänge/ sehr weite Thürne/ und alles/ was man in einem Königl. Pallast erwünschen könte / zu sehen. Es kam mich eine Lust an/auf die höchsten Mauren / so noch aufrecht stunden / zu steigen / sie desto besser zu beschauen / und mich in dem gantzen Land herum umzusehen/und hiervon einen Abriß zu machen/ wie ich dann gethan/ und mein Gesicht biß an den Berg *Ida* erstrecket/welches ich dermahleins abreissen lassen wil / wann ich Jemand bekommen kan / der sich in das / was ich entworffen / wird richten können. *Belonius* meldet von den Uberbleibseln eines grossen Thurns / welchen er für einen hohen Wacht-Thurn auf dem Meer hält / dergleichen ich zwar einen gesehen / er stunde aber zu weit ins Land hinein/ und war zu diesem Gebrauch zu weit von dem Meer entlegen/ und hielt ich ihn vielmehr für den / von welchem *Virgilius* sagt / daß man von demselben die Mauren der Stadt Troja/ und der Griechen Flotte/ sehen können;

- - - - - - - - - - Unde omnis Troja videri
Et Danaum solitæ naves; & Achaja Castra.

Wo er vielleicht nicht hierdurch den Jenigen verstanden hat/ welcher niedergerissen/ und auf die Belägerer herab gestürtzet worden; Uber diß/ so stunde der/ den ich gesehen / in die tausend Schritte von dem Königl. Pallast / als für welchen *Ilium* gehalten worden; Dieser aber/ von welchem *Virgilius* redet/ stunde nächst daran / und war als ein Stuck deß *Priami* Königl. Hauses;

- - - - - - - - - - - Summisque sub Astris
Eductam Tectis;

Wie unser Poet redet. Deme sey aber / wie ihm wolle / so schiene der Jenige/ den ich gesehen/ ein schönes Gebäu/ und den Herrlichsten in Rom gleich zu seyn. Von denen Cisternen aber/ so von schwartzen Steinen gemacht sind/ und deren *Belonius* so offt gedencket / habe ich nur eine angetroffen / auß welcher ich zu trincken Lust bekame/ damit ich mich rühmen könte/ daß ich das Wasser zu Troja versuchet hätte / ließ demnach ein irrdenes Geschirr / so nächst darbey war / an dem Türckischen Bund unsers Türcken/welcher uns an statt eines Seils dienete/ hinab/ und war das Wasser/so wir herauf zogen/gut und frisch/oder bedünckte mich zum wenigsten also/ von wegen der grossen Hitze/ und deß Dursts/ den ich hatte. Das gantze Land/ so unter die Stadt gehörete/ welches dann/ wie an den Merck-Zeichen abzunehmen/ sehr groß gewesen / und viel tausend Schritte in seinem Umkräyß hatte/ war voll Steine/ Stücker von Marmeln/ und alten Mauren/

worauß

woraus klärlich zu schliessen / daß diese Stadt von einer grossen Menge Volcks bewohnet gewesen. Ich kan nicht genug außsprechen / mit was grosser Ehrerbietung ich diese Orte vorbey gangen / indem ich bey jedem Tritte / den ich that / an die alte Historien gedachte / und mich erinnerte / daß sich hier die Doloper gelagert / dorten *Achilles* gelauffen / daß hier die Flotte gelegen / und daß man von dieser Seite die Stadt bestürmet / wie *Virgilius* saget:

Hic Dolopum manus, hic sævus tendebat Achilles;
Passibus hîc locus, hîc acies certare solebat.

Wann ich aber betrachte / daß an dem Ort / da vor Zeiten herzliche Gassen und prächtige Palläste gestanden / heutiges Tages nichts als Wildnüssen / und wüste Felder zu sehen / so befande ich bey mir ein hertzliches Mitleyden / und wiewol mir nicht unbewust ist / daß der Ordnung der Natur nach / alles vergänglich ist / und daß die Städte und Königreiche nicht ewig bestehen / so kunte ich doch nicht unterlassen / mich über das unbeständige Glück zu beklagen / daß dessen Eigensinnigkeit verursachet / daß eine so berühmte Stadt / als diese gewesen / und ein so prächtiger Königl. Pallast / als deß *Priami*, mit Kräutern und wilden Pflantzen überwachsen solte / begunte dannenhero auß Zorn und im Grimm viel Stauden außzureissen / welche das Anschauen dieser köstlichen überbliebenen Mauren verhinderten / für deren Beschützung so viel tapffere Helden ihr Leben verlohren / und mit ihrem edlen Blute alle diese Felder begossen haben.

Den 9. *Augusti* bin ich zum andern mahl an dasselbe Land gefahren / und kam in dem See-Haupt der Janitscharen / welches wegen deß Grabes *Hecubæ*, der Königin in Phrygien / wie *Julius Solinus* wol angemercket / der berühmte Hafen Sigeum ist / an / woselbst ich an Land stiege / den Stein-Hauffen dieses Schlosses / oder dieser Stadt / wie sie *Belonius* nennet / zu sehen / allwo noch einige Uberbleibseln sehr grosser Gebäuen / Marmeln / Bildern / und dergleichen Sachen anzutreffen sind.

Diese Stadt wird heutiges Tages nur von etlichen wenigen Griechen bewohnet / welche hier und dar ihre Wohnungen auf dem Berg / nächst bey den alten Gebäuen / zerstreuet haben. Nachdem ich nun / was daselbst Anmerckens würdig war / fleissig besehen / begab ich mich wieder in mein Schiff / und kam deß Abends / vor Untergang der Sonnen / an den Ort / allwo der Fluß Xanthus / so sich bereits mit dem Fluß Simois vermischet / in das Meer lauffet / und halte ich nicht darfür / daß *Belonius* diesen Ort jemahls gesehen habe / weil er keine Meldung hiervon thut / und hätte ich mich / wann ich es gleich gesehen hätte / nicht unterstehen dörffen / zu sagen / daß der Xanthus und Simois zwey so kleine Flüsse wären / daß sie im Sommer gantz und gar vertrockneten / im Winter aber / wegen deß Uberflusses ihres Wassers / kaum von einander zu erkennen wären / alldieweilen sie nicht allein / dem Bericht der Innwohner nach / nicht trocken / sondern so groß sind / daß die Schiffe an dem Mund / da sie mit einander in das Meer fliessen / gar

leicht einlauffen / und in ihrem gesamten Canal in die 10. Meil Weges ihren Lauff fortsetzen können / gestalten ich dann selbsten ohngefähr ein mittelmässiges Schiff in diesen Fluß / als in einen Hafen / fahren sehen / welches mir dann sehr glaublich fürkommt / wann ich das / was *Homerus* und *Virgilius* darvon schreiben / gegen einander halte / als welche diese beyde Flüsse nicht so gar klein machen / sonderlich aber *Virgilius* in diesen Versen:

- - - Ubi tot Simois correpta sub undis.
Scuta virûm, galeasque & fortia corpora volvit.

Die Ruinen von Ephesus.

WIr wissen / was vor ein prächtiges Werck der Tempel *Diana* weyland gewesen / und was vor unermeßliche Kosten auf diesen Bau verwandt worden / der weyland in der mächtigen Stadt *Ephesus* in klein Asien / ohnweit Smyrna belegen / zu sehen war / aber die Zeit hat diese Stadt samt dem Tempel gantz zu nichte gemacht / und siehet man unter den Stein-Hauffen dieses Tempels annoch etliche Schwib-Bögen / Pforten / Mauren / und verschiedene Stücke und Brocken von den Säulen / welche platt auf der Erden ligen / und mehrentheils auß Porphyr und Marmor bestehen. In der Mitte dieser Stein-Hauffen / ist noch ein auß Quadersteinen ziemlich hoch erhabenes Gemäuer / und kan man auf einer kleinen Stiegen oben hinauf komen. Nahe darbey ist noch eine andere Treppe / mittelst welcher man unter die Erde gelangen kan. Unter dieser letzten Stiege ist ein Loch / welches allem Ansehen nach / vormahlen eine Thür gewesen / nunmehro aber ist nichts als ein kleines Loch davon übrig geblieben / welches durch den vom Wind angetriebenen Unflath / Staub / Erde / und dergleichen / von Zeit zu Zeit fast gantz verstopfft ist. Man kan ohne grosse Mühe / und sonder platt auf dem Bauch zu kriechen / nicht wol hinein kommen / und ist es inwendig so dunckel / daß man ohne ein Windliecht nichts kan zu sehen bekommen. Wann man es aber inwendig erleuchtet / so findet man im Fortgehen an beyden Seiten gewölbte Kammern und Gänge / welche doch so niedrig / wiewol noch gantz unversehret / daß man auf dem Bauch hinein kriechen muß. Es scheinet / daß diese unterirrdische Gewölbe mit grosser Kunst und Fleiß also erbauet worden / dieweil das gantze Gebäu deß grossen und schweren Tempels darauf ruhen solte / und ist nicht glaublich / daß man sie zu einem andern Ende erbauet / angesehen / daß sie gantz untüchtig sind / vor ein Magazin oder Proviant-Hauß zu dienen / theils / wegen der Engigkeit der Kammern und Gängen / theils / wegen der dicken und feuchten Lufft / welche alles / was man hinein geleget hätte / von Stund an würde verderbet haben / wie dann ohne dem auch ein sehr böser Dampff allda herauß steiget. Es finden sich aber einige / worunter *de Spon* begriffen / welche darvor halten / diese Gewölbe seyn nichts anders / als Wasser-Behälter gewesen / welche zum Dienste deß Tempels also erbauet worden / wie dann auch besagter *de Spon* in seiner Besichtigung zwey solcher Gewölber viel schmähler / als die andere / befunden / welche

seiner

seiner Meynung nach / die Canalen gewesen / durch welche das Wasser nach den Cysternen hingelauffen / wie dann noch heut zu Tag viel Wasser dardurch lauffet. Etliche von diesen Gewölbern sind mit Koth außgefüllet / andere aber dienen zu Herbergen vor die Fleder-Mäuse.

Man findet aber einige Peregrinanten / die sich unterstehen wollen / diese unterirrdische Gewölber genau zu besichtigen / und volle Nachricht darvon einzuholen / massen der gantze Grund unter der Erden voll verwirreter / und gleich einem Irr-Garten seltzam durch einander lauffender Gänge ist / daß man zu solchem Ende einen Strick gleich bey dem Eingang feste machet / denselben / so weit man gehen wil / folgen lässet / und wann man auf dem Rück-Wege begriffen / durch dessen einige Hülffe wieder herauß gelangen kan / da sonsten alle Mühe vergeblich / und mancher curieuser Besichtiger unter diesen unterirrdischen Gängen sich müste begraben lassen.

Nach Außsage der daselbst wohnenden Griechen / soll man in diesen Gängen etliche Meilen unter der Erden fortgehen können / ja selbst biß nach der Stadt *Pergamus* zu / woselbst / ihrem Bericht nach / gleichfalls solche Gänge unter der Erden lauffen / so in diesen zu *Epheso* ihren Außgang nehmen. Doch stehet diesem unwissenden Völcklein nicht viel zu glauben / und kan man deßfalls schwerlich hinter die Warheit kommen / angemerckt / daß weit unter der Erden hinein einige Wasser-Plätze gefunden / welche einem den Fortgang leicht hemmen würden.

Letztlich stehet noch zu erinneren / daß an der Nord-Seite deß heutigen *Ephesus* auf einem kleinen Hügel eine alte Griechische Kirche zu sehen / welche vormahlen von denen Christen erbauet / und *S. Johanni* geweyhet worden / weil Johannes der Tauffer darunter begraben liget.

Das IV. Capitul /
Von den Ruinen der Persischen Haupt-Stadt Persepolis.

DJese Stadt war weyland sehr prächtig erbauet / und hatte insonderheit König *Cyrus* eine prächtige Hofhaltung daselbst / aber heute ist sie zerstöhret zu sehen / etwa 10. Persische Meilen nach Süd-Ost von der Stadt Seiraz. Peter *della Valle*, dem es an curieuser Aufmerckſamkeit wenig Peregrinanten zuvor gethan / beschreibet die Ruinen dieser Stadt folgender Gestalt / in dem 15. Brieff deß 3. Theils seiner Räyse-Beschreibung: Es ist aber Seiraz eine neue Stadt / und 10. Persische Meilen Nord-West belegen von Tehelminar / oder 40. Seulen / welches sind die Stein-Hauffen von *Persepolis*. Es wird dieser Ort heutiges Tages von den Persianern *Asschar* genannt / und ist dieser Platz ein schönes weites / gleichsam rundes / und schier von allen Seiten mit Hügeln umgebenes ebenes Feld / welches in seinem Umkräyse 4. Meilen haben mag.

An dem äusserſten Ende dieses Feldes / welches wir von der Ost-Seite gantz

durchzogen / siehet man die Stein-Hauffen unten an dem Berg / welcher gegen Osten daran stösset/allwo/wie *Diodorus Siculus* berichtet/ deß Königs *Cyri* Pallast gebauet war/nur allein mit diesem Unterschied/ daß *Diodorus* saget/ dieser Pallast seye 4. Plethri/ (welches/ etlicher Meynung nach/400. Werck-Schuh ist/) groß gewesen seye. Es haben die Mahometaner / deme zu Folge/ was ich vor diesem hiervon berichtet / auf der Seiten ihrer Mosqueen gewisse Thürne / gleichwie unsere Glocken-Thürne / die aber rund / und zu ihrer Höhe nicht zum dickesten seyn/mit vielen Erckern und allerhand Zierrathen/gleichwie die grossen Leuchter/ die wir in unsern Kirchen gebrauchen / auf deren Höhe ihre Pfaffen steigen/ und dem Volck/an statt der Glocken/mit lauter Stimm zum Gebet ruffen/ wie auch an etlichen ihren Fest-Tagen zu oberst Liechter und Fackeln anzünden / die sie *Minár*, das ist/ Liechter/ nennen. Dieweil nun diese grosse Säulen / deren an diesem Gebäu sehr viel sind/rund/ hoch/ und dünn/ und von Gestalt denen Thürnen der Mosqueen etlicher Massen gleich sind / so nennen die heutige Persianer diese herrliche Stein-Hauffen / wiewol mit einem uneigentlichen Wort / gleichfalls *Minár*, worzu sie das Wort *Tehil*, viertzig/ setzen/ welches so viel gesaget ist/ als die viertzig Säulen / weil derselben vielleicht so viel gewesen sind / als ihnen dieser Name gegeben worden/ wiewol derselben anjetzo viel weniger sind/ so noch gantz und aufrecht stehen/ wie ich bald hernach sagen wil.

Dieses *Minár* nun / ist ein grosses und sehr altes Gebäu/ gantz von Steinen aufgeführet / und zu Ende deß flachen Feldes / und an dem Fuß deß Berges gelegen/welcher sich hintenher nach Osten/vornenher aber gegen das ebene Feld/nach Westen/wendet. Was aber dieses eigentlich für ein Gebäu gewesen seye/ worvon noch einige Uberbleibsel vorhanden sind / kan man nicht wol bemercken/ weil es meistentheils zerfallen ist / und die Innwohner nichts von den alten Geschichten wissen. Es kan aber wol seyn/daß es ein Tempel/oder ein Stück deß Königl. Pallasts / oder aber ein zu den Königl. Begräbnüssen gehöriger Ort gewesen ist. Ich meines Theils halte es ehe für einen Tempel/als etwas anders/auß Ursachen/ die ich hernach anführen wil. Unterdessen wil ich dieses Gebäu/samt allen seinen Theilen/ nach der Ordnung/ wie ich dieselbe gesehen / und aufs fleissigste betrachtet/ so gut es mir möglich ist/ beschreiben.

An dem Fuß deß Berges/ welchen die jetzige Innwohner *Cuhirahmet*, das ist/ den Berg der Barmhertzigkeit/ nennen / und/ wie *Diodorus Siculus* saget / vor Alters der Königl. Berg genannt worden ist/ kömt man/ wann man den Rücken nach dem ebenen Feld und gegen Westen / das Angesicht aber gegen dem Berg/ und nach Osten wendet/ erstlich zu einer grossen Marmelsteinern/ aber doppelten Treppen/ welche man an zweyen Orten hinauf steigen kan / und gleich abgetheilet/und die eine Seiten nach Süden/die andere aber gerad gegen über nach Westen gekehret ist. Diese Treppen sind 30. gemeiner Persianischer Schuhe hoch/ jede Staffel ist/wie sonst gemeiniglich geschicht/nicht auß einem Stück gehauen/ sondern es machet ein einiges Stück Steines viel Staffeln zugleich / wie ich

dann

dann in Acht genommen / daß ein solches Stück ihrer 17. in sich gehalten hat. Jeder Theil dieser Treppen theilet sich in 2. Arme / deren einer höher und stärcker / als der andere ist; Dann die Treppe / so nach Süden stehet / hat ihren zweyten Arm nach Norden gekehret / im Gegentheil die Jenige / so sich nach Norden wendet / hat ihren zweyten Arm nach Süden stehen; Alle beyde Arme aber sind offen / und nur mit einer steinern Mauer von grossen Quader-Stücken unterschieden / auf welcher die beyde Arme ruhen. Ich zählete bey dem ersten Arm ohngefähr in die 53. Staffeln / ich sage / ohngefähr / weil man sie wegen deß eingefallenen Gemäuers nicht alle so genau zählen kan. Wann man den ersten Arm hinauf gestiegen ist / kommt man zu einem viereckichten / und nach *Proportion* der Treppen / wie daselbst gebräuchlich / gewölbten Platz / und ist so wol das Estrich / als die Wände herum / und alles das übrige / von sehr grossen / harten und glatten Steinen gemacht / damit es / wie *Diodorus Siculus libr. 17.* saget / ewig währen solle; Der Marmel aber bedünckt mich vielmehr färblicht und gestriemet / als weiß zu seyn / wiewol der / von welchem die Staffeln gehauen sind / dunckel und schwärtzlicht scheinet. An dem zweyten Arm der Treppen / zählete ich in die 48. Staffeln / auf jeder Seiten / und fande oben auf derselben einen grossen ebenen Platz / und mitten in demselben / gegen der Treppen über / ein verfallenes Gebäu / welches ich mir nicht einbilden kunte / was es möchte gewesen seyn / wann es nicht etwa grosse und hohe Gänge / mit einem Portal darunter / gewesen / durch welche man in die andere Theile deß Gebäues gehen können / worvon doch nicht das geringste Merck-Zeichen mehr übrig ist. Das Jenige aber / was noch auf den heutigen Tag stehet / ist auf folgende Weise beschaffen:

Das Erste / was ich gesehen / waren 2. Mißgebuhrten / von Leib / wie ein Pferd gestaltet / und mit einigem Pferd-Schmuck versehen / welches vielleicht Harnische gewesen / weil sie mit grossen runden Nägel-Platten beschlagen waren / eben auf die Weise / wie *Q. Curtius, libr. 3.* etliche Pferde unter deß Königs *Darii* Kriegs-Heer / mit eysernen Blechen gerüstet / beschreibet. Sie hatten eines Menschen Haupt / mit einem grossen Bart / und langen Haaren / welches mit einer schönen / runden und platten Mütze / die oben her eine grosse runde Kugel an allen Ecken hatte / bedecket war. Sie hatten auch Flügel / wie die Greiffen / und wendeten das Gesicht gegen das Vorder-Theil der Treppen / und nach Westen; Auf den Schultern aber trugen sie eine andere steinerne Mauer / die eben so lang / als sie / war / dergestalt / daß diese Mißgebuhrten nicht anders / als der Fuß / oder Grund / dieser Mauren seyn / auf deren Spitzen man weiters kein Bildwerck sehen können. Sie waren so groß / als ihr Grund-Maß / und 28. meiner Schuhe lang / und stunden nicht gar so weit von einander / als eine lang gewesen. Hinter denselben waren 4. Säulen / in gleicher Ordnung / Weite und Abtheilung / in Gestalt ungeheurer Bilder gesetzet / an welchen aber nichts zu sehen war / daß etwas darauf gestanden sey / worunter nur die zwo ersten noch aufrecht stehen / die zwo hindersten aber umgefallen sind / und auf der Erden lagen.

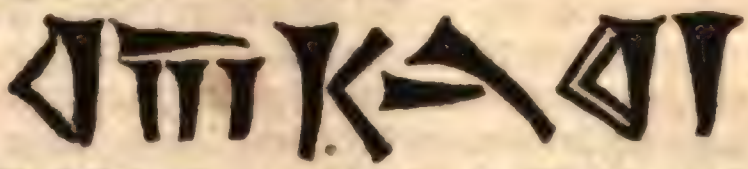
Hinter diesen Säulen stehen/ in gleichmässiger Ordnung/ 2. andere ungeheure Bilder/ wie die ersten/ aber gantz anders/ und mit dem Rucken gegen die erste Mißgebuhrten/ mit dem Gesicht aber gegen den Berg/ und Ost-wärts gekehret. Worauß dann zu ersehen/ daß daselbst einiges Gebäu gestanden seyn müsse/ und daß diese 4. Ungeheuer oben und unten/ nebenst den 4. *Säulen in der* Mitten/ gleichsam als 8. Stützen deß gantzen Gebäudes gewesen seyen/ wiewol man von aussen nicht das Geringste sehen kan/ daß daselbst jemahls einiges Gebäu/ oder Obdach/ gewesen seye. Der Platz/ auf welchem diese Mißgebuhrten mitten gestanden/ war sehr weit und groß/ und erstreckte sich biß an den Berg; Dannenhero das hinterstellige Gebäu/ weil kein Platz mehr auf der Seiten gegen Osten übrig gewesen/ sich auf der rechten Hand/ gegen Süden zu/ auf folgende Weise gewendet: Mitten in dem grossen Platz/ ein wenig zur lincken Hand/ wann man sich Sud-wärts wendet/ war auf der Erden ein grosses viereckichtes Marmelsteinernes Gefäß anzutreffen/ welches auf einer Seiten in die 24. Schuhe lang gewesen/ und vielleicht darum gemacht worden/ das Wasser/ sich darmit zu waschen/ hinein zu thun. Der Marmel/ auß welchem dasselbe gehauen worden/ war überal 2. meiner Spannen dick/ und war das gantze Gefäß nur auß 7. Stücken gemacht. Wann man weiters fort/ mit dem Gesicht nach Süden gewendet/ gehet/ kommt man zu einer andern Marmelsteinernen Treppen/ so gleichfalls doppelt ist/ und auf welche man von 2. Seiten steigen kan/ an der einen/ von Westen nach Osten/ und an der andern von Osten nach Westen; Beyde aber/ und von einem jeden Arm/ sind 31. Staffeln hoch/ aber nicht so breit/ wie die Ersten/ wiewol kein grosser Unterschied darzwischen ist. Diese Treppen stehet gerad gegen einem Gebäu über/ welches weiter hinein gelegen ist/ und seiner Länge nach sich von Osten nach Westen erstrecket/ auch einen viel grössern Raum/ als die Treppen von allen beyden Seiten einnimmt/ dannenhero auch die Wand/ an welche diese Treppen gemacht ist/ zu beyden Seiten einen weiten Raum in sich hält. Diese Wand ist in 2. Reyhen/ in die Obere und Untere abgetheilet/ in welche beyde viel Bilder gegraben waren/ welche/ gleichwie in einer *Procession* auf einander folgeten/ und alle ihre Angesichter gegen Süden/ nemlich gegen der Treppen zu/ wendeten/ gleich/ als ob sie dieselbe hinauf/ und in das innere Gebäu gehen wolten. Es waren auch aussen vor der Stiegen in einem weiten Raum/ welcher gleichsam der Vorgiebel ist/ viel grössere Bilder/ jedoch ohne Ordnung eingegraben; Weil sie aber auf die Erde gefallen/ kunte man nicht sehen/ was es gewesen sey. So wuste ich auch nicht zu sagen/ was diese *Procession* der eingehauenen Bilder bedeutet haben möchte; Ob es vielleicht einen Opffer-Gang/ insonderheit/ wann dieses Gebäu/ wie ich mir einbilde/ ein Tempel gewesen ist; Oder ein Sieges-Gepränge; Oder eine Begleitung deß Königs/ welcher in seiner Majestät erschienen/ auf die Weise/ wie *Xenophon Cyropæd. libr. 2.* deß *Cyri* Außzug beschrieben hat; Oder aber ein prächtiges Schauspiel der *Præsenten*/ die man dem König gebracht/ mag angezeiget haben; Indem *Ælianus, libr. 1. var. Hist. c. 31.* erzehlet/

daß

daß es eine alte Gewonheit / ja ein altes Recht / bey den Persianern gewesen sey / daß ein Jeder / der vor dem König erschienen / ihn mit einer Gabe / nach seinem Vermögen / verehret; Welches auch dem Jenigen nach / was ich zum öfftern darvon geschrieben / noch auf den heutigen Tag geschicht.

Was aber die Ordnung der Bilder / so wol auf der einen Seiten der Treppen / als auf der andern / anbelanget / so verhielte sich dieselbe folgender Gestalt: An der äussersten Seiten gegen Osten und Westen / an dem gantzen vordern Theil / war beyderseits ein grosser Löw eingehauen / welcher ein anders grosses Thier fienge / und zerrisse; Und / wo ich mich recht besinne / so ist es auf der einen Seiten ein Einhorn / und auf der andern eine wilde Geiß gewesen. Bey dem Löwen stunde eine lange Uberschrifft / welche von oben biß unten die gantze Höhe der Wand / beydes der obern / als untern Reyhe / allwo die Bilder eingehauen waren / einnahme. In was für einer Sprach aber / und mit was für Buchstaben / diese Uberschrifft geschrieben gewesen seye / kan Niemand wissen / weil dieselbe heutiges Tages gantz unbekandt seyn. Ich habe nur allein dieses anmercken können / daß es 6. grosse Buchstaben gewesen seyn / und einen grossen Platz eingenommen haben; Und daß dieselbe in einem Wort nicht neben einander gestanden / sondern zertheilet / und / wie die Hebræischen Buchstaben / von einander gesondert gewesen sind / also / daß ich darauß abnahme / daß vielleicht ein einiger Buchstab ein gantzes Wort bedeute / welches ich aber annoch nicht begreiffen kan.

Es mögen nun dieses gleich blosse Buchstaben / oder gantze Wörter gewesen seyn / so habe ich fünff derselben / die ich in dieser Schrifft am öfftersten gesehen / und gekandt / so gut / als mir müglich gewesen / abgeschrieben. Weil es aber gantze Zeilen gewesen / so kunte ich nicht wissen / ob man diese Buchstaben / nach der Orientalischen Völcker Gebrauch / von der rechten zur lincken / oder aber / auf unsere Weise / von der lincken zur rechten Hand schreiben müsse. Die 5. Buchstaben nun / die ich aufgezeichnet / waren folgende:



Der zweyte Buchstabe aber / welcher in vier Strichen bestunde / worunter drey gerad / und unten zugespitzet / der Vierdte aber überzwerch darüber gesetzet war / gab mir ein Anzeigen / daß sie auf unsere Weise von der lincken zur rechten Hand geschrieben werden können / alldieweilen das Ober-Theil an diesen Strichen / wie an allen andern Buchstaben zu sehen / breit ist / und wann sie gerad sind / allzeit über sich stehen. Weil nun der Strich / der über den andern dreyen stehet / mit seinem Ober- und breiten Theil zur lincken / der Schwantz / oder die Spitze aber / auf der rechten Seiten stehet / so ist hierauß abzunehmen / daß der Anfang dieser Schrifft von der lincken zur rechten Seiten zu machen seye / wiewol ich solches für keine Gewißheit sagen kan. Eben dieses erscheinet auch an dem vierdten

Buch-

Buchstaben/ welcher nur einen einigen langen abhangenden Strich hat/ dessen oberer breiter Theil/welches/wie gedacht/sein Kopff ist/zur lincken Seiten stehet/ der Schwantz/ oder Spitz aber/ sich gegen die rechte Hand kehret. Eben dieses thut auch der mittlere kleine Strich deß dritten Buchstabens; Wann aber einer sagen wolte/daß die dünne und nicht die breite Spitze der Kopff und Anfang der Striche / und dannenhero das Gegentheil darauß abzunehmen sey / demselben wil ich zur Antwort gegeben haben / daß solchem nach in dem dritten und in allen andern Buchstaben die Spitzen nicht unter- sondern über sich stehen müssen / wie solches doch allhier geschicht / alldieweilen in allen Buchstaben / sie seyen gleich wie sie wollen / Jederzeit ihr Haupt und Anfang oben / nicht aber unten genommen wird.

Es sind aber dieses nur meine unvorgreiffliche Gedancken und Muthmassungen/ und kan wol seyn / daß es damit eine andere Beschaffenheit habe. Ferners habe ich dieses angemercket / daß alle Buchstaben dieser Schrifft in dergleichen langen und etlichen andern etwas dünnern / und unterschiedlich durcheinander abgetheilten Strichen bestehen/worinnen einig und allein die Zahl und die Abtheilung der Figuren den Unterschied der Buchstaben machen.

Nach dieser Uberschrifft begunte die *Procession* von niedrig-erhabenen Bildwerck beydes der obern als untern Reyhe alsobald ihren Anfang zu nehmen / und gienge jedes Bild/ wie gesaget/ eines an dem andern. Etliche von diesen eingehauenen Bildern/welches Leute von geringerm Stande zu seyn schienen/hatten lange und enge Hosen / gleichwie die Pantalonen in unsern Comœdien / und einen kleinen engen Reit-Rock an / welcher an den Gürtel angehefftet war / allwo sie sich mit einer Schnur binden / untenher aber Falten hatte / und je länger je weiter wurde / welcher ihnen biß auf den halben Fuß hinab gieng; Welchen Habit schier eben also heutiges Tages in Persien die Innwohner der Landschafft Mazanderan/und die Bauren in den Dörffern an dem Meer tragen.

Diese alte Bilder waren nur allein in diesem von ihnen unterschieden / daß ihr Haupt/wie heutiges Tages aller Mahometaner/nicht beschoren war/sondern sie lange Haare und Bärte hatten/und mit blossem Haupt giengen/ welches nur mit einem Band/nach Art der Kronen der alten Römis. Käyser gebunden war.

In der einen Hand hielten sie einen langen Spieß/ wie die halben Picquen/ die man in Flandern Spring-Stöcke nennet / welche sie doch nicht auf den Achseln / sondern mit der Spitzen über sich trugen. In der andern Hand hatten sie unterschiedliche Sachen; Etliche/meinem Beduncken nach/gewisse Musicalische Instrumenten / welche rund wie 2. grosse Cirkel / und eben wie die Arm-Bänder der Weibs-Bilder gemacht waren; Etliche Körbe mit Essen-Speiß; Etliche gewisse runde Ballen; Etliche führeten 2. Lämmer/oder Hämmel/ mit krummen Hörnern; Etliche ein Cameel; Etliche einen Ochsen / Kuhe / oder Kalb / und etliche ein Pferd; An welchen Thieren ich dann abnahme / daß sie zu einem Opffer giengen / alldieweilen man an allen Orten gemeiniglich Hämmel / Ochsen

und

und Stiere zu opffern pfleget. So hat man auch vor Zeiten in Persien Pferde der Sonnen geopffert/wie *Xenophon Cyroped. libr. 8.* und andere / angemercket haben / und also kan es auch mit den andern Thieren bewandt seyn.

Wann nun dieses ein Opffer-Fest gewesen ist / so kan man leichtlich hierauß schliessen / daß dieses Gebäu ein Tempel habe seyn müssen. Damit ich aber mit diesen Bildern/ die ich daselbst gesehen / ein Ende mache / so trugen etliche etwas/ wie einen Hammer in der Hand; Andere hatten an dem Gürtel auf der einen Seiten etwas hangen / welches hinden und vornen ein wenig zugespitzet / und gleichsam dreyeckicht/jedoch nicht gleich/sondern krumm war; Und kunte ich mir nicht einbilden/was es hat seyn sollen/ wann es nicht ein ledernes Gefäß/ Wasser darinnen zu tragen / jedoch aber kein gewöhnlicher Schlauch / sondern gantz anderst gemacht gewesen ist/worvon ich euch einen Abriß auf Papier/ so gut ich kan/ übersenden wil.

Andere trugen eine grosse Rundatsche/oder runden Schild/welcher fast den gantzen Mann bedeckte; Andere führeten einen Wagen mit 2. Rädern / woran nur ein Pferd gespannet war / und die / so denselben führeten / waren zu Fuß.

Von dergleichen Wägen / welche dem *Jupiter* und der Sonnen geweyhet waren/ melden *Xenophon Cyroped. libr. 8.* und *Q. Curtius libr. 3.* daß *Cyrus* und *Darius* dieselbe vor sich haben herführen lassen.

Ich habe die Gestalt deß Jenigen/den ich hier gesehen/abgerissen/denselben/ nebenst andern Sachen / euch zu senden. Unter diesen Bildern waren etliche wenige/welche von etwas höhern Stand/als die obbeschriebene/ zu seyn schienen/ und eben so gekleidet giengen/ aber hinten gleichsam eine Kappe trugen/ die in der Mitten zugespitzet war/und ihnen biß an die Füsse hinab gienge. Und unter diesen mit der zugespitzten Kappen / waren auch etliche / welche auf dem Kopff eine spitzige und überzwerch gefaltene Mütze trugen.

Ferners waren andere / welche noch was vornehmers zu seyn schienen / von oben biß unten angekleidet / und ihre Unter-Kleider gefalten / die Ober-Röcke aber hatten lange Ermeln/ welche die halbe Hand bedeckten. Sie hatten einen Kragen um den Halß / dem Jenigen gemäß / was *Agathias, libr. 3.* welcher von den nachgehenden Zeiten geschrieben/ meldet/ daß die vornehmsten Persianer/ insonderheit aber die Meder / dieselbe haben zu tragen pflegen.

Sie trugen an dem Gürtel einen breiten und krummen Dolchen / wie eine Siechel auf die Art / wie die Araber sie heute zu Tage zu tragen pflegen / mit der Handheb auf der Brust/ welches sonder Zweiffel der Persianische *Acinaces*, oder krummer Säbel seyn wird/dessen *Horatius, Od. 27.* und andere alte Scribenten erwehnen. In der rechten Hand hatten sie einen Stab/wie die alten Leute/ so sich daran steuren / welchen sie aber vielmehr um grössern Ansehens willen trugen/ gleichwie unter unsern Soldaten / die Feld-Marschallen. Einer unter diesen gieng vor dem gantzen Hauffen her / und führete an der lincken Hand den ersten/ so ihm nachfolgete; Welches an gewissen Orten/die Jenige mit den obgedachten

spitzigen Mützen/ zum Theil aber/ wie die ersten/ in ihren hinten zugespitzten Kappen gekleidet/ und zum Theil in ihren langen gefälteten Kleidern/ und die Ansehnlichsten waren.

Unter den jenigen Personen/ welche von höherm Stand zu seyn schienen/ und den Anfang der *Procession* machten/ stunden ihrer viel in einer Reyhe/ welche allerdings/ wie ich zuvor erwehnet/ gekleidet gewesen. Nur allein dieses muß ich noch beyfügen/ daß diese auf dem Haupt eine runde Mütze/ welche oben weiter/ als unten gewesen/ getragen/ fast eben/ wie sie heutiges Tages die Römische Raths-Herren zu tragen pflegen/ und rings herum nicht allein gesteppt/ und gefältelt war/ welches an demselben eine runde Höhe machte/ sondern sie war auch oben her/ wo man sich bedecket/ eben so gesaumet/ und rund zugespitzet/ ausser/ daß sie keinen solchen Stulp hatte/ bey welchem ein Römischer Raths-Herr die Seinige fassen/ und abziehen kan; Und sind mit einem Wort/ so gestaltet/ wie ihr sie/ nebenst andern Sachen/ abgerissen finden werdet. Uber diß/ so hatten eben die Jenige/ welche in der *Procession* dieser Bilder die Ansehnlichste zu seyn schienen/ und vor den andern her giengen/ nebenst den Spiessen in der Hand/ auch einen Bogen auf dem Rucken/ worein sie den Arm gesteckt/ und den Köcher an die Sennen gebunden hatten/ welcher einer gantz andern Gestalt war/ als die Jenige/ die sie heutiges Tages brauchen. Ihre Kleider aber hatten sehr weite und gefältelte Ermeln/ wie die Hemder der Araber/ oder die Uber-Kleider/ welche zu unsern Zeiten die Venetianischen Abgesandten zu Rom zu tragen pflegen. Ferners waren bey dem Eingang der *Procession*, von einem Ort zum andern/ zur Zierde/ etliche Cypressen-Bäume eingehauen/ jedoch aber beydes die Bäume/ als die Thiere und Menschen/ von schlechtem Gemächt/ woran zu erkennen war/ daß es keines vortrefflichen Meisters Arbeit gewesen/ indeme die gantze Kunst in den alten Kleidungen/ welche natürlich vorgebildet waren/ und in den herrlichen Steinen/ worvon das Gebäu gemacht war/ bestanden.

Nachdem ich diese zweyte Treppen hinauf gestiegen/ wendete ich mich gegen Süden/ und kame von Stund an zu einem grossen Platz/ in dessen Eingang ein lärer Raum war/ welcher sich von einem End zum andern/ und von Osten nach Süden/ wie ein langer Gang/ oder Strassen/ erstreckte. Derselbe war inwendig mit grossen Säulen besetzet/ deren jede 3. Männer kaum hätten umfassen können. Diese Säulen sind heutiges Tages meistentheils eingefallen/ und stehen nur noch 25. aufrecht/ dergestalt/ daß sich deren Zahl/ seit deme/ als ihnen der Name *Tehil-Minár* gegeben worden/ sehr vermindert/ indeme derselben sonder Zweiffel 40. haben seyn müssen/ und werden/ wegen Alte der Zeit/ ihrer noch täglich weniger/ und fallen übern Hauffen. Man siehet noch den Ort und die Grund-Stelle/ wo diese Säulen gestanden sind. Ihre Ordnung war auf folgende Weise:

So bald man die Treppen hinauf kommen/ stunden in dem besagten lären Raum die Säulen in zweyen Reyhen von Osten nach Westen/ so breit das gantze

Gebäu

Gebäu war. Wann man von dannen weiters Süd-werts gehet/kommt man zu einem andern lären Platz / mit zweyen andern Reyhen Säulen / die auf beyden Seiten in behöriger Weite von einander stunden. Der Raum/der in der Mitten war/ begriff 6. andere Reyhen Säulen/ so sich nach der Länge von Norden nach Westen erstreckten / und zwo andere Reyhen in der Breite / die von Osten nach Westen giengen / und endlich noch zwo Reyhen an einander stehender Säulen gerad gegen über/so sich nach Osten/gegen dem Berg zu/zur lincken Hand/wann man hinein gehet / erstreckten.

Diese Säulen der zweyen Reyhen auf allen Seiten/stunden 26. und einen halben meiner Schuh weit von einander / und waren / wie mich bedunckte / nicht alle in gleicher Höhe / sondern etliche höher / etliche niedriger / worüber ich mich dann verwunderte; Dannenhero ich nicht sagen kan / ob einiges Gewölb / oder Obdach jemahls darüber gewesen seye / oder nicht / weil man auch auf der Erden nichts eingefallenes ligen siehet/ sondern es hatten alle Säulen/beydes die Hohen als die Niedrigen / obenher einen Krantz / so aber gantz anderst als unsere Capitalen war. Weil man nun kein Gewölb/oder Dach/ darüber sahe/so erscheinet hierauß / daß der Königl. Pallast daselbst nicht könne gestanden seyn / zumahlen/ weil die Säulen so hoch seyn/daß es nicht wahrscheinlich ist/daß man auf andern Treppen / davon man doch nicht das geringste Wahr-Zeichen siehet / solte hinauf gestiegen seyn.

Nachdem ich alle diese Säulen vorbey und gegen Süden gangen / kame ich zu einem weiten Platz/ welcher 50. meiner Schritte lang gewesen/ allwo zwo kleine Kammern von einerley Gebäu waren/eine zur Rechten/nach Westen gegen das flache Feld/die andere aber zur Lincken/nach Osten/ gegen dem Berg zu. An dem Eingang der Kammer zur rechten Hand/ war ein lärer Platz/ wie ein kleiner Hof / mit Marmel gepflastert. Diese beyde Kammern aber waren eigentlich keine Gemächer/sondern nur zwey viereckichte offene Abtritte/welche keine Wände/ sondern viel Thüren und Fenster von grossen Marmelsteinen hatten/ die also abgetheilet waren / daß auf jeder Seiten in der Mitten eine grosse Thür / und zwo kleine darneben / oder aber zwo grosse Thüren auf beyden Seiten / und eine kleine in der Mitten/ nebenst andern Guck-Löchern / gleichwie die Gitter-Fenster waren. Die grossen und kleinen Thüren auf den Seiten / stunden nicht gerad gegen einander über / sondern bißweilen eine Grosse gegen der Kleinen/ und eine Kleine gegen der Grossen. Auß der Beschaffenheit nun dieser kleinen viereckichten Abtritte/ mit so vielen Thüren und Fenstern/ war abzunehmen/ daß es Kammern gewesen seyn / weil die Persianer heute zu Tage ihre Kammern eben also machen. Weil sie aber oben offen / und keine herabgefallene Trümmer / die sie hätten bedecken können / daselbst zu sehen waren / so bedunckte mich/ daß es keine Kammern haben seyn können. Noch viel weniger sind es Begräbnüssen gewesen/ weil nicht das geringste Anzeigen eines Grab-Mahls allda zu sehen war.

Dieses gantze Gebäu aber hat wol ein Tempel seyn können/ ob es schon kein

Dach gehabt/ weil die Opffer und das Gebett unterm freyen Himmel geschehen können; Welches dann/ wie bewußt/ bey vielen Völckern/ sonderlich in den Bergen/ und an hohen Orten/ gebräuchlich ist/ die Mahometaner auch heutiges Tages solches im Feld vor den Städten thun/ zu geschweigen/ daß in Persien die meisten Mosqueen/ auffer deß Gewölbes/ kein anders Obdach haben.

Ferners/ so war zwischen einer unter diesen grossen Thüren/ die in der Mitten der Seiten stunden/ und zwischen den kleinen Thüren auf beyden Seiten in grosse und breite Marmelsteinerne Säulen ein grosses Bild eines Mannes eingehauen/ welches zu erkennen gab/ daß er in grossen Ansehen/ und fürnehmer/ als alle andere/ gewesen seye.

Er hatte ein langes Kleid/ von oben biß auf die Füsse/ an/ welches unterhalb deß Gürtels viel Falten/ und weite gefältelte Ermel hatte.

In der rechten Hand hielte er einen Stab/ entweder sich daran zu steuren/ oder vielmehr sein Ansehen und Amt hierdurch zu erkennen zu geben.

Auf dem Haupt trug er eben eine solche Mütze/ wie ich droben von den Mißgebuhrten erwehnet habe/ auffer/ daß sie keine so grosse Kugel gehabt. Er hatte einen grossen und langen Bahrt/ und Haare/ und war auf beyden Seiten an der Thür also abgebildet/ als wolte er hinein gehen/ das Gesicht stäts nach Süden kehrend. Hinter diesem Bild war an eben diesem Pfeiler/ ein Diener in gleicher Grösse eingehauen/ welcher demselben nachgienge/ und eben auf die Weise/ wie die Jenige/ so ich droben beschrieben/ gekleidet war/ und das Haupt bloß/ die Haare aber auf einer Seiten mit einem Band gebunden hatte. Dieser hielte in der einen Hand einen grossen Schirm über deß fürnehmen Manns Haupt; In der andern aber trug er unter dem Schirm einen oben etwas gekrümten Stab/ gleichwie ein Bischoffs-Stab/ den er hinter seines Herrn Haupt gerad in die Höhe hielte/ welcher/ meinem Beduncken nach/ entweder ein Königlicher Scepter/ wann dieser Mann ein König gewesen; Oder/ wann er einen Priester bedeutet hat/ ein anders Kennzeichen seiner Würde/ und eines auß diesen beyden gewesen ist.

Das V. Capitul/
Von den Frantzösischen Antiquitäten.

IN Franckreich/ und andern Europæischen Ländern/ mangelt es auch nicht an vielerhand *Antiquitäten*/ weil wir uns aber der Kürtze befleissen/ führen wir/ besagter Massen/ nur die Fürnehmsten an.

Solchem nach ist ohne Verwunderung in der Frantzösischen Provintz *Languedoc* nicht zu sehen/ die seltzame Brücke/ etwa 5. Meilen von *Nismes*. Sie heisset *Pont du Gard*, und gehet über den Fluß *Gardone*, mit einer dreyfachen Reyhe Schwib-Bogen/ von grossen gehauenen Steinen. Es wollen einige dem Käyser *Antonio* diesen Brucken-Bau zuschreiben/ aber solche Sache ist ungewiß/ dargegen

gegen ist die Brücke selber ein herrlich Werck / und eine so vortreffliche *Reliquie* der *Antiquität*/dergleichen vielleicht in gantz Franckreich nicht anzutreffen. Vor Zeiten hatte sie ihren Anfang zu *Uzez*, 2. Meilen besser hinauf/ und reichete biß nach *Nismes*, um das Wasser / so diesen Einwohnern gebrache / von *Uzez* her zu leiten. Und ohnerachtet durch die lange Zeit viel darvon vergangen/ so kan einem das Ubergebliebene das Gesicht dannoch gnugsam erfreuen / solches ist besagter Massen ein 3. doppelt Bogen-Werck über einander. Das unterste Werck / so recht über den Bach *Gardone*, oder *Gard* gehet / bestehet in 6. Bogen/ ist lang 438. und 83. Fuß hoch. Der Raum zwischen diesem und dem nächsten Bogen-Werck ist 7. Fuß / und etliche Zoll. Das mittlere Werck bestehet auß 11. Bogen/ hält in die Länge 746. und in die Höhe 21. Fuß. Zwischen diesem und dem obersten Bogen-Werck ist ein *Spatium* von 6. Fuß / und 8. Daumen. Dieses zweyte Werck ist noch jetzt der gewöhnliche Weg / doch so schmahl / daß nur ein Pferd allein kan vor sich hinüber gehen. Das dritte und oberste Gewölbe/ so mehrentheils vergangen ist/ bestunde auß 35. Bogen/ derer Jeder 17. Fuß lang war/ doch so zusammen nur auf 504. Fuß hinauß lieff. Dieses oberste Werck schiene vormahlen die Wasserleitung gewesen zu seyn/ welche aber mit der Zeit am meisten verdorben. Mit einem Wort/es ist ein Romanisch Werck / wunderlich zu sehen / und schwer zu begreiffen / wie die Vernunfft eines Menschen solches habe ersinnen/ und außführen mögen.

Dieses *Monumentum* erinnert mich der Ruinen deß Käysers *Trajani* Wunder-Brücken / so er zu seiner Zeit über die Donau geführet. Sie war so schön/ und berühmt / daß ihrer viele sind / welche dieselbe mit unter die sieben Wunder-Gebäu der Welt gezehlet haben. Sie hatte 20. Säulen / auß grossen gehauenen Quader-Steinen / Jede dieser Säulen ist 150. Fuß hoch/ und 6. Fuß breit. Es stehet allemahl eine Säule 170. Fuß von der andern / und ist über dem Zwischen-Raum ein steinerner Bogen / oder Gewölbe / geleget / mittelst dessen die Säulen an einander gefüget sind.

Höchst-ermelter Käyser führete damahls seine Armee darüber in *Daciam*, jenseit der Donau / bekriegete und schluge den Dacischen König *Decebalum* auß dem Feld / nahm dessen Residentz ein / und bekam alle seine Schätze.

Wer kan diese Brücke ohne Verwunderung betrachten? Was für entsetzliche Summen Geldes müssen hier wol angewendet worden seyn? Was hat es für Mühe gekostet/ein gutes *Fundament* zu dieser Brucken zu legen/in dem gewaltigen grossen Strohm? Dann die Donau ist und bleibet der grösseste Fluß in Europa. An diesem Ort ist es voller Würbeln / sehr tieff / und hat einen moderichten weichen Grund. Und ob er sich gleich hieselbst in etwas enger zusammen ziehet / als er sonsten ist ; So ist hergegen sein Lauff an diesem Ort um so viel schneller und erschröcklicher. Gleichwol hat man das Wasser / wegen deß Baues / auf keine Weise ableiten können.

Jammer und Schade ist es/ daß man von dieser herzlichen Brücken heut zu Tage nichts mehr übrig siehet / als noch einige *Rudera* und zerbrochene Säulen/ und zwar in Servien/ nicht weit von Severin und Nicopolis / etwa 20. Meilen unter Belgrad oder Griechisch-Weissenburg. Man wil/ daß diese Brücke nicht lange in ihrem Flor gestanden / sondern vom Käyser *Adriano* gar bald/ nach deß *Trajani* Tod/abgeworffen worden/biß auf die Pfeiler/und solches auß Furcht vor den Barbaren/die etwa auß den Nordischen Ländern der Scythen und Sarmaten darüber ins Römische Gebieth einfallen möchten.

Andere hingegen berichten / er habe sie zerbrochen auß *Jalousie* und Mißgunst / weil er dem *Trajano* die Ehre eines solchen vortrefflichen Wercks mißgönnet habe. Derohalben greiffet ihn *Lipsius* ohngefähr mit diesen harten Worten an einem Orte an: Ich muß dir / ob du gleich todt bist / gleichwol die Warheit sagen / du hast den allerbesten und grössesten Fürsten beneydet/ und dich mehr bemühet / einen andern seinen Ruhm zu stehlen und zu hemmen / als selber durch gute Thaten einen guten Namen zu erwerben. Man siehet noch folgende Aufschrifft auf dieser zerrissener Brücken:

Providentia Aug.
Vere pontificis virtus Romana,
Quid non Domat? subjugum Ecce
Rapitur & Danubius.

Zu Teutsch könte man es also geben:

Durch Sorgfalt deß Trajans/dem keiner zu vergleichen/
Zumahl im Brücken-Bau/ was muß doch wol nicht weichen
Der Römer Tapfferkeit? Der Donau strenge Macht/
Wird selbst/ (O Wunderwerck!) auch unters Joch gebracht.

Man hat vor Zeiten viel schöne Schau-Pfenninge / dieser Brücken zu Ehren/ von Silber und Kupffer geschlagen / mit der Uberschrifft: *DANUBIUS*, gesehen.

Aber ehe wir uns weiter von berührter Frantzösis. Stadt *Nismes* begeben/ müssen wir allhier auch das alte *Amphitheatrum* besehen/ welches unter allen *Amphitheatris* jetzo noch das Vollkommenste ist. Gölnitz *in Ulysse Belgico-Gallico p. 557.* schreibet davon also: *Quo Autore & tempore structum, varia sed lubrica sunt conjectura, ut certi quid statuere nequeamus. Partes ejus externæ sunt, & internæ. Externæ conspiciuntur in pariete exteriore, nimirum Lupa lapidi incisa, ejus ab uberibus pendent duo pueruli. Lucta item incisa duorum pugnantium, vultures, Romæ urbis ædificandæ nuntii. Triplex item penis in lapide, vetustate multum abiens. Internæ partes ovalis Amphitheatri, sunt, arcus, muri, subsellia, area, caverna, podium, Arcus numerantur 60. Crassitie singuli 10. pedum invicem distant, ob inter positum murum 12. pedum. Totum ædificium integrum adhuc est maximam partem, tum quoad circuitus murorum, tum quoad subsellia, Horum, ut & Arcuum, lapides sunt grandes, & unius, ejusdemque magni-*

magnitudinis, sed sine ullo cæmento vel calce artificiosè conjuncti, Area adibus adeò est oppleta, & inhabitata, ut vicum referre videatur. Caverna, quæ feras in pugnam producendas continebant, adhuc comparent; nec non muri, qui arenæ cingendæ serviebant; & Podium anterius constituebant. Podium locus erat dignissimus, ad arenam proximus, pro Senatoribus, &c. Demus hoc, sine affectu, ex vero majestati hujus Amphitheatri, quod nec furor Gothorum, nec Saracenorum indigni conatus; nec flamma Attilæ, nec ruina Martelli, destruere potuerunt. Ante hoc Amphitheatrum campus Martius olim fuit, nunc ad alios usus locus commodatus. Biß hieher dieser *Autor*. Darauß/ neben andern/ zu sehen/ daß der innere Platz/ auf welchem die arme Menschen entweder mit einander/oder mit den wilden Thieren/kämpffen musten/jetzt mit einer Anzahl Häuser verbauet ist. Ein Frantzösischer *Scribent* sagt/es habe 470. Schritte/ und 63. Schwib-Bögen.

Nach diesem ist das Rath- oder Gericht-Hauß/ *Capitolium*, oder *Cap. Dueil*, so man jetzt *la Maison Carrée* heisset/zu besichtigen / das man für deß Käysers *Trajani* Werck/zu Ehren seiner Gemahlin/ *Platinæ*, erbauet/hält/daran aber besagter *Gölnitzius* zweiffeln thut. Nicht weit von dannen ist eine Tafel/und auf solcher der *Pegasus* eingehauen / mit der Schrifft: *Procul este Prophani.* Wird sonders Zweiffels ein Ort zum Studiren gewesen seyn. Dann/ wie *Dominicus Afer*, von hinnen bürtig/beym *Eusebio* bezeuget/so ist/nach der zu Massilien/vor Zeiten allhier sonderlich eine gute Schul gewesen. An dem Kronen-Thor ist eine sonderbare *Formula Substitutionis*, und Testament zu finden/ darvon beym *Sincero*, in seinem *Itinerario Galliæ*, item beym *Crassero*, in seinem *Itinerario Historico-Politico, p. 123.* zu lesen. Bey dem Bollwerck dieser Pforten siehet man eines Menschen Bildnüß/ in rechter Grösse/ so seine Hand auf dem Kopff hat/ und einen Comœdien-Spieler/ der allerley Gebärden der Menschen bey den Schauspielen hat vorstellen können. Sonsten siehet man auch eine Säule/ mit der *Salamandra*, die dem König *Francisco I.* als er hieher kommen/zu Ehren ist aufgerichtet worden. Item/ in einem Hauß/das Bildnüß *Geryonis*, darvon obgemelter Gölnitz/*p. m. 559.* also schreibet: *Unum est Caput. 2. Corpora. 4. Pedes, brachia nulla. Hieroglyphicum amicitiæ Symbolum est, denotans, tres aut plures amicitiâ junctos, unum tantum constituere hominem. Geryon verò hic unum tantum cur Caput habeat, cùm aliàs ex Luciano & Plutarcho constet, eum tricipitem fingi; Causa est è Justino petenda, libr. 44. qui narrat, tres Hispaniæ Reges fuisse, & vixisse adeò concordes, ut regnum, quod aliàs socium non admittit, non benè, nisi ab uno gubernari existimarint.* In einem andern Hauß ist diese Schrifft: *Cintia. Honorat. Fidelis Tabula.* Das Gesicht ist artig/ mit erhöheten Haaren/ gemacht/ wie theils auß dem Weiber-Volck solch Kinder-Werck nachzumachen heutiges Tages pflegen/und gar fremde Haare/ihre dardurch zu erlängern/gebrauchen/ inmassen solches vor Zeiten die Heydnische Weiber gethan haben. Man siehet auch andere alte Schrifften in den Häusern/werden deßgleichen offt derselben im Außgraben gefunden/ deren etliche besagter *Gölnitzius, p. 560. & seqq.* setzet/ und hat sonderlich ein Dom-Herr allhier viel alte Sachen von Bildern;

dern/ und dergleichen/ gesammlet/ darvon in Herrn Joh. Wilhelm Neumeyers/ von und in Ramsla/ Räyse-Buch zu lesen. Und hat man in solcher Kunst-Kammer unter anderm zu sehen gehabt / und sonder Zweiffel noch / die Häupter deß *Cajs Marii* und der *Cleopatra*, *item*, die Bildnüssen *Jovis* und *Cereris*, *item*, einen bleyernen Sarch / darinn ein ewiges Liecht gefunden worden / *item*, ein *Muster* von einem Bett mit 8. Säulen / darinn auch so viel Personen ligen können/ &c. theils sehen auch den Thurn/ so auß dem Umgeld erbauet worden/ *la Tour vinatiere* genannt / *item*, den Thurn / daran die Uhr / und auffer der Stadt die Priorey *Bausille*, darbey ein leimicht Berglein / so sie *Montjouzieu*, oder *Montjouzion* nennen / allda die Juden vor Zeiten ihre Begräbnüsse gehabt / und vor jede Person etwas Gewisses an Pfeffer den Mönchen bezahlet haben. Von dannen kommt man zu dem Nonnen-Kloster *de la Fontaine*, wo vorhin der *Diana* Tempel gestanden / so wegen deß alten Gemäuerwercks/ darzu kein Kalck kommen/ deßgleichen der Säulen außgehöhlten Stellungen für die Abgötter / *item*, der Löcher / dardurch der Rauch bey den Opffern hinauß gegangen/ und dann der Oerter halben/ da man die Thiere geschlachtet / und mit dem Blut die Wände gesprenget hat/ wol zu sehen. Nicht weit darvon ist der *Diana* Brunn / so mehrers einem See gleichet/ und auß welchem das Wasser in die Stadt geleitet wird/ so gar klar/ und gesund ist. In der Mitte ist ein Loch/ Würbel/ oder Schlund/ in welchen so ein Mensch/ oder Thier/ fället/ umkommen thut/ weil es da keinen Grund/ wie sie sagen/ haben solle. Wann man etwas weiter gehet/ so kommt man zu einem wunderlichen Widerhall / davon offt-erwehnter Gölnitz saget: *Foramen exiguum est, parumque excavatum, sine ulla profunditate, in pede montis; cui si pronus adponis os, cantans, vel clamans, posticâ montis parte, singulas à te editas voces, repetitas audient comites tibi præsentes.* Der auch von dem Berg und Thurn darauf / darunter das obgemelte Kloster und der Brunn seyn/ zu sehen. Es wird solcher Thurn *la Tourre magne* genannt/ und für ein Römisch Werck gehalten. Die Steine sind so hart/ daß auch der Allerstärckste/ wañ er schon aufs fleissigste daran arbeitet/ kaum einer halben Elen Grösse den gantzen Tag von diesem Thurn abbrechen mag. Wann man auf den besagten Berg stehet/ so kan man die Stadt mit dem gantzen Lande herum/ schön übersehen. Zu den erzehlten / setzen *Hentznerus* und *Sincerus* in ihren *Itinerariis* noch mehrere alte Sachen und Schrifften / und anderer Meynungen / worzu obgedachter Brunn vor Zeiten gedienet / und woher das Wasser seinen Ursprung haben möge? Welcher Brunn zu Zeiten Königs *Francisci I.* also außgeloffen/ daß man in der Gassen/ wo das *Collegium* stehet/ mit kleinen Schifflein/ wie *Grasserus* bezeuget/ gefahren ist.

Was für seltzame und rare Antiquitäten in der Burgundischen Stadt *Autun* gesehen werden/ davon kan *Chassanæus* in seiner *Gloria Mundi* weitläufftig gelesen werden. Die Italiänische Ruinen und *Antiquitates* sind in Europa am beträchtlichsten/ aber auch von andern weitläufftig beschrieben/ und was von mir bey Gelegenheit der abgehandelten grossen Städten und See-Hafen nicht geschehen/ soll an seinem Ort unter andern Tituln erfolgen.

Das

Das VI. Capitul /

Von den Teutschen Antiquitäten.

WEr Teutschland durchwandert / wird an den vielfältigen / alten / zerstöreten Berg-Schlössern eine gnugsame Menge von *Antiquitäten* und Ruinen finden. Vor allen andern aber sehen wir an der weyland mächtigen Stadt Bardewick ein jämmerliches Exempel zeitlicher Unbeständigkeit. Dieses Bardewick ist jetzo ein offener Flecken / eine Viertel-Meile von der Stadt Lüneburg gelegen / vor Zeiten aber eine grosse Stadt gewesen / und wofern der gemeinen Rede zu glauben / die älteste Stadt in gantz Sachsen-Land. Soll erbauet seyn 2885. Jahr nach Erschaffung der Welt / vor Christi Geburt 990. Jahr / wie solches erwiesen werden wil / mit etlichen Versen / so über der Thür der Dom-Kirchen daselbst annoch angeschrieben stehen / und also lauten:

Abram dum natus mox Treveris incipit ortus,
Hinc annis Barduic mille sex X. quoque quinque,
Post Barduic Roma duo C. cum quinque triginta,
M. C. post Nat. junctis octoginta novemque,
Dum Brunsuicensis Dux Henricus Leo dictus,
Simonis in Festo Barduic subvertit ab alto.

Den Namen soll die Stadt bekommen haben / wie *Cranzius Saxoniæ libr. 7. Cap. 2. & Vandaliæ libr. 3. Cap. 6.* schreibet / von ihrem *Fundatore Bardone. Meybomius* aber / *in Historia Bardevici*, widerleget denselben / und hält darvor / daß die Barden / ein Mitternächtisch Volck / ihr den Namen geben haben Bardewick / als wolte man sagen / der Barden Wick / oder Burg. Es liget dieser Flecken in ebenem Felde / und fleusset nach dem Morgenwärts die Elmenau vorbey. An der einen Seiten ins Westen / liget ein Stuck erhabener Erden / Mannes hoch / in Gestalt eines Walles / und wird davor gehalten / daß es noch ein Stuck von den alten Wällen sey.

Der Umkräyß dieses Fleckens ist ziemlich weit / und weiter / als der Stadt Lüneburg / daher die Grösse der vormahligen Stadt abzunehmen. Wie sie noch in ihrem Wolstande gewesen / hat sie 9. Kirchen gehabt / von welchen die Dom-Kirche noch anjetzo im Stande ist / und der Gottesdienst darinn verrichtet wird. Nebenst dem stehet noch die Kirche *S. Viti* zum Theil / *Capella B. Mariæ Virginis*, der alte Thurn auf S. Johannis Kirchhof / und ein alter Thurn auf *S. Willehadi* Kirchhof / worauf die Leute noch begraben werden. So werden auch noch die Stellen gezeiget / da die Kirchen *S. Stephani* und *Mariani* gestanden / der übrigen 2. Kirchen Stellen aber / weiß man nicht mehr. Ist also *Meybomius* etwas ungleich berichtet / wann er geschrieben / *adhuc novem Templa supereſſe.*

Wie die Stadt noch im Stande gewesen / hat sie gleich andern grossen Städten / viel Handel und Wandel getrieben / und sich der Schifffahrt auf der

Elbe und See / sonderlich nacher Dännemarck / vielfältig gebrauchet. Anjetzo bestehet der Einwohner grösseste Nahrung im Garten-Bau / darzu ihnen dann die vielen grosse in dem Flecken vorhandene ledige Plätze gar bequem fallen; Inmassen sie dieselbe mit Kohl/Rüben/ Zwiebeln/ und dergleichen/ in grosser Menge besaamen / und bepflantzen / und solche Gewächse nach Lüneburg / auch zu Schiffe die Aue hinab / nach Hamburg zu kauffe bringen.

Es ist sonst Bardewick in alten Historien ziemlich bekandt / und im Fall den *Historicis* Glauben beyzumessen / das Evangelium Christi frühezeitig allda geprediget worden. *Henricus Hervordienſis*, und andere / die ihm gefolget / schreiben/ *S. Ægiſtus*, einer auß den 70. Jüngern deß HErrn Christi / sey auf deß Apostels Petri Befehl in Teutschland kommen/ und habe sich/ samt dem *Diacono Mariano*, nach Bardewick begeben / daselbst das Evangelium geprediget / und der Kirchen vorgestanden / wären aber beyde von den Barbarischen und unglaubigen Völckern endlich umgebracht. Von *Mariano* wird in einem *Chronico Manuſcripto* diese Erzehlung/jedoch ohne Meldung deß *Authoris*, woher sie genommen/eingeführet: *Devotus Marianus Evangelium Chriſti in Eccleſia Bardevviga, quæ per unum diſcipulorum S. Petri eſt erecta, Cottidie prædicando inſerviebat, ac populo loci ipſius & circumjacentibus gentilibus verbum Dei prædicabat ſed perſequebantur eum adeò ut fugere à civitate cogebatur. Ambulante verò eo ab Eccleſia, in quâ prædicabat Cottidie, ac veniente ſupra fluminis pontem Elmenau propè civitatem* Bardewick *apprehenderunt eum, ac gladiis & aliis armis occiderunt.* Es gehet sonsten noch die gemeine Rede/daß bey der Elmenau an der Brücke / allwo vor Zeiten eine Capelle/ *D. Mariani* genannt / gestanden/ein Stein gesetzet gewesen/mit dieser Aufschrifft/ *D. Marianus hic in Ponte martyriſatus.*

In erwehntem *Manuſcripto* wird auch unter andern vermeldet/daß Hertzog Wedekind zu Sachsen / nachdem er sich zum Christlichen Glauben bekehret / in der Stadt Bardewick / A. 790. ein *Collegium Fratrum vel Prædicatorum* gestifftet/ und begabet / welches aber kurtz darauf / A. 793. nacher Verden versetzet worden.

Anjetzo ist daselbst noch ein Dom-Stifft / worinn 8. *Canonici Reſidentes*, samt dem *Decano*, auch etlichen *Vicarien* / von Anrichtung der Dechaney werden in dem *Chronico Manuſcripto* folgende Worte angeführet: Anno 1168. *12. Cal. Junii Decanatus erectus Domino Adriano Sanctæ Romanæ Sedis beatiſſimo Antiſtite, Imperatore Frederico Romani Imperii habenas flectente, Henrico Juniore jam Saxoniæ, quondam Bavariæ Ducatum tenente.*

Die Stadt Bardewick ist vor Alters den Sachsen zuständig gewesen/deren Hertzog Käyser Otto der Grosse / hat sie Herman Billingen / dem neuen Hertzogen zu Sachsen / nebenst andern Orten / erb- und eigenthumlich übergeben / bey dessen Nachkommen sie auch verblieben/ und nach Hertzog *Magni* Tod/ auf Hertzog Heinrich den Stoltzen/und dessen Sohn/Hertzog Heinrich den Löwen/ kommen. Was Gestalt von demselben diese herzliche Stadt mit Macht eingenommen/und zu Grund zerstöret/ist zwar bey andern/als dem *Cranzio, Buntingo*, insonderheit

derheit *Meybomio*, außführlich zu lesen/ wird jedoch nicht unzeitig seyn/ es mit wenigem zu erzehlen: Als Hertzog Heinrich der Löwe auß Engelland / dahin er von Käyser Friderich dem Ersten/ zum andern mahl ins Elend verwiesen worden/ wieder zuruck in seine Lande kommen/ hat er sich mit bey sich habenden Grafen/ Edlen/ und einem grossen Kriegs-Heer/ vor seine Stadt Bardewick gemachet / und sich einzulassen begehret / auch nach beschehener dessen Verweigerung / sich mit Gewalt den Weg zu öffnen gedrohet. Die Burger und Einwohner haben ihn nicht allein trotziglich abgewiesen / sondern ihrer Theils böse Buben sich auf die Mauren gemachet / und ihrem Herrn die entblösete *Posteriora* (*sit venia dicto*,) gezeiget. Durch welche Schmach der Hertzog / und alle die bey ihm gewesen / dergestalt erbittert worden / daß sie sich mit einem Eyde verbunden / mit der Belagerung nicht ehe einzuhalten/ biß sie die Stadt erobert/ und samt ihren Einwohnern zu Grunde vertilget. Haben demnach die Belagerung mit hefftigem Eyfer fort gesetzet/ also/ daß sie die Stadt am dritten Tage erobert/ da sie dann alles/ was sie in Waffen gefunden / niedergemachet / die Weiber und Kinder aber von dannen an andere Orte weggeschaffet/ und nachdem alles außgeplündert/ Thüren / Thore / und Mauren niedergerissen / und die Häuser angezündet / also / daß ausserhalb der Kirchen/ in kurtzer Zeit alle Gebäue im Rauch aufgangen/ und die Stadt zu einem wüsten Stein-Hauffen gemachet. Diese Zerstörung ist geschehen am Tage *Simonis & Judæ*, im Jahr Christi 1189.

Weil aber das Dom-Stifft und *Collegium Canonicorum* allda noch geblieben/ so seyn zu deren Wohnung/ und sonsten nach gerade etliche Häuser / jedoch nicht förmlich/ nach der Reige wie in Städten/ sondern bald hie/ bald da eines/ wieder aufgebauet. Massen dann vermeldet wird/ daß Hertzog *Magnus* mit der Ketten/ im Jahr 1369. nacher Bardewick kommen / und daselbst über 60. Häuser / worunter fast aller Dom-Herren und *Vicarien* Höfe / abgebrannt.

Die reine Evangelische Lehr ist zeitig daselbsten angenommen worden. Im Jahr 1529. am dritten Sonntage nach Ostern / hat Gosman Tunder / Schulmeister und *Cantor*, zum letzten mahl die Messe auf Römisch-Catholische Art daselbst gehalten / und gesungen. Dann bald darauf am Sonntag nach Johannis/ ist Hertzog Ernst zu Braunschweig-Lüneburg dahin kommen/ und hat durch *Matthæum* Ginderich / Evangelischen Predigern/ eine Predigt in der Kirchen daselbst halten lassen. Welcher auch darauf in Bestallung genommen worden/ und bey 30. Jahr lang der Gemeine vorgestanden.

Reinstein.

OB ich gleich dieses Schloß Reinstein vielmehr unter die denckwürdige Höhlen/ als unter die Ruinen zehlen könte/ so wil ich ihm doch in dieser Materie eine Stelle gönnen. Solchem nach seynd in der Grafschafft Blanckenburg am Hartz zu sehen die *Rudera* deß alten Reinsteins / welcher Reinstein (und nicht

wie etliche der irrigen Meynung seyn / Regenstein /) darum genennet wird / daß das gantze Werck auß einem reinen Stein gehauen ist.

Dieses Schloß soll / dem gemeinen beständigen Bericht / und bewährten *Scribenten* einhelligen Zeugnüß nach / um das Jahr Christi 919. wider die greulichen *Excursiones*, und das schröckliche Wüten und Toben der Ungarn / oder Huhnen / im Sachsen-Land / und vor dem Hartz / erbauet seyn / liget auf einem sehr vesten Stein-Felsen / unglaublicher Höhe / welcher an zweyen Seiten so gähe / *prærupt*, steiger / oder glatt ist / als wann er mit Menschen-Händen also gehauen / und daß / so zu reden / nicht eine Katze hinauf klettern könte; Die Höhe ist daher abzunehmen / daß / wann einer oben auf dem wüsten Hauß stehet / und Jemand unten die Heer-Strasse / so von Quedlinburg nach Weningeroda / hart an dem Felsen weggehet / räysen siehet / derselbe nicht anders / als etwa eine Krähe / oder ander kleines Thier / im Gesicht der Höhe halber vorkommet.

An der Seiten aber nach Blanckenburg / da der Aufgang auf das Schloß gewesen / ist es mit natürlichen / mittelmässigen Stein-Felsen / doch so verwahret / daß nur ein Aufgang durch einen Felsen darinnen vor diesem gehauen gewesen.

Wann man nun durch diesen engen Paß kommen / so ist es noch mit einem tieffen Graben versehen gewesen / dann erhebet sich recht an der Ecken deß Schlosses ein hoher / dicker / runder Thurn / der den gantzen Eingang in gute *Defension* gesetzet / von dem Thurn streichet eine starcke / dicke Mauer an der Seiten deß Felsen hinunter / gegen Abend / biß an die Ecke / da der Felsen am höchsten und gähesten ist / unter welcher Mauer sich ein sehr tieffes Thal aufthut / daß also das Schloß an dieser Seiten / da der *Aditus* ist / beydes durch die Natur und Menschen-Witz / wie auch an allen andern Orten / dermassen bevestiget / daß diese Vestung / bevorab ehe und bevor Pulver und Geschütz erfunden / unüberwindlich gewesen.

Das Schloß an ihm selber ist über das mit tieffen Gräben / über welchen eine Zug-Brücke und die Einfahrt gewesen / wie auch Kirchen / Hof-Stuben / Küchen / Kellern / Ställen / und allen andern Gemächern / auß einem lautern Stein-Felsen dergestalt gehauen / daß es ohne Verwunderung nicht anzusehen / so gar / daß auch die Krippen in den Pferde-Ställen / auch in etlichen Kammern die Sponden auß eben demselben Stein mit gehauen worden / wiewol durch die Länge der Zeit sehr viel und grosse Gemächer mit Erden dergestalt beschüttet / daß man darinn nicht mehr kommen / viel weniger recht *judiciren* kan / wie alles angeleget gewesen / so seyn doch noch von 30. in 40. Gewölbe / oder Gemächer / offen / und giebet der untriegliche Augenschein annoch gegenwärtige Stunde so viel / daß zu einer Gräflichen Hofhaltung Raum und Gelegenheit gnug darbey gewesen seyn muß.

Die Kirche oder Capell darbey ist ziemlicher Grösse / in Form eines Gewölbes / und in der Mitten ein starcker Pfeiler außgehauen. In Summa / es

seyn

seyn die *Structuren* dieses Schlosses von Natur / und durch Menschen-Kunst mit unsäglicher Arbeit und Mühe also formiret / daß man sich darüber höchlich verwundern muß.

Vor einem Gewölbe / das Teufels-Loch darum genannt / daß das Gespenst unten in demselben fort und fort frische Steine bricht / stehen diese Worte mit alten Römischen Ziffern:

Anno MXC. die Annæ.

Und meynen etliche / daß diß Gewölbe zu der Zeit außgehauen / doch gestehen ihnen die *Annales Blanckenburgenses* solches gar nicht / sondern wollen / daß das Schloß zu dieser Zeit verstöret / und zum Gedächtnüß solcher Verstörung die Jahr-Zahl / wie auch *M. Wolfius* in seinem *M. S. Chron. Quedlingburg.* schreibet / in den Felsen dieses Orts gehauen sey. Dann / nachdem die Herren Grafen von Reinstein lange Jahre ihre Residentz auf diesem Schloß gehabt / und daher Grafen zu Reinstein *denominiret* worden / haben sie dieser Vestung mißbrauchet / und den Benachbarten wäydlich auf die Haube gegriffen / daher die nächst-belegene Oerter / (weil durch die angestellete Belagerung mit Gewalt nichts abzubrechen gewesen/) die Vestung mit einem solchen *Stratagemate* einbekommen / daß etliche Soldaten in Bauer-Weiber-Kleider sich an das Thor gemacht / den Belagerten etwas an Proviant / daran sie Noth gelitten / zu kauffe angebotten / und sich bey solcher Gelegenheit deß Thors / und folgends / da der Hinterhalt nachgedrucket / deß gantzen Schlosses bemächtiget. Der Graf ist aber von dem Frauenzimmer in ein Bette genähet / und durch ein enges Loch herab gelassen worden / da er sich dann loß geschnitten / und darvon kommen. Hiermit wollen wir dieses Faß zuschlagen / damit wir zu den übrigen Materien auch etwas Raum behalten mögen.

Das VII. Buch/
Von
der ausländischen Räyß-Art/
und Herberge.

AUf was Weise man in Europa die Räysen anstelle/wird einem Jeden bekandt seyn/wie es aber in Türckey/Persien/Indien/ und andern Ländern / zu Lande in solchem Fall beschaffen sey / davon wollen wir etliche *Peregrinanten* selber vernehmen. Jetzo soll voran handeln

Das 1. Capitul/
Von den Türckischen Herbergen / und Art zu räysen.

IN Türckey hat man keine Gastgeber / wie in unsern Landen / sondern nur allgemeine gewisse Häuser/die man *Caravanserais* nennet/darinn Niemand wohnet/weil sie einem jeden Räysenden zum Gebrauch offen stehen. Sie sind nicht so bequem gebauet/ noch auch so sauber/ als die unserigen Herbergen/ (wiewol es auch offt in denselben schweinisch gnug außsiehet/) sie stehen ins Gevierdte/schier unsern Klöstern gleich/und haben gemeiniglich nur ein Stockwerck/ und selten zwey. Durch eine grosse Pforte/ (also spricht Tavernier/) ist der Eingang in den Hof/ und in Mitten der 3. andern Theilen beyderseits grosse Säle/ oder Kammern/ für die Fürnehmsten der Räysenden. Auf Seiten deß Saals seynd viel kleine Kammern/darein ein Jeder sich absonderlich begibt. Diese Losamenter seynd nach Langs deß Hofes 2. oder 3. Schuhe hoch von dem Boden erhaben/und hinden daran stossen die Stallungen/in welche man offt so wol/als in den Kammern/logiret ist. Viel Leute nehmen im Winter lieber in dem Stall/da es warm/ ihr Losament/ solche seynd gleich den Sälen und Kammern gewölbet.

In

In diesen Ställen ist bey jedem Pferds-Kopff ein Loch / mit einem Fenster / so in die Kammer gehet / dardurch ein Jeder sehen kan / wie sein Pferd gehalten wird. In jedem dieser Löchern können 2. oder 3. Personen sich aufhalten / und es ist der Ort / da die Knechte gewöhnlich kochen.

Der Carvanserien sind zweyerley / die einen haben Einkommen / in welchen man frey / gleichwie in unsern Spitälen / leben kan; In den andern aber muß man die Zech bezahlen. Von den Ersten werden / außgenommen zwischen Ofen und Constantinopel / wenig gesehen / und ist Niemand / als der Mutter und den Schwestern deß Türckischen Käysers / oder den Veziers und Bachas / die sich dreymahl in dem Treffen wider die Christen befunden / diese Caravanserien erbauen zu lassen / erlaubet. In denselben / welche gemeiniglich von Vermachnüssen erbauet / werden die Durchräysenden ziemlich wol gespeiset / und wann sie wieder wegräysen / ist die Danckſagung / so dem Verwalter beschicht / für Bezahlung / sintemahlen man frey außgehet. Aber / von Constantinopel biß in Persien / haben die Carvanserien kein Einkommens / und werden in denselben die Kammern leer gefunden. Die Räysenden müssen um Matratzen und Küchen-Geschirr sich bekümmern / und man kaufft um ein billich Geld von dem Verwalter / oder von den Bauren / die auß den nächsten Dörffern hinein kommen / Läñer / Hüner / Butter / und Früchte / nachdem die Zeit ist. Man findet auch allda Gersten und Stroh / für die Pferde / außgenommen an etlichen Orten / welche ich auf dem Weg verzeichnet habe. Auf dem Land zahlt man nichts für die Kammern der Carvanserien / aber wol in den Städten / jedoch sehr wenig. Die Caravanen kehren gemeintglich nicht in den Caravansern ein / weilen für so viel Personen und Pferde nicht Platz wäre / und können über 10-. Reuter nicht wol darinnen logiren. So bald man ankommen / ist ein jeder befugt / so wol Arm als Reich / seine Kammer einzunehmen / dann an diesen Orten ist kein Ansehen der Person. Bißweilen wird ein Krämer auß Ehrerbietung / oder um einigen Gewinns willen / einem Handels-Mann weichen / aber es ist keines Wegs erlaubet / Jemand auß der Kammer / die er eingenommen / zu vertreiben. Zu Nacht schlieſſet der Verwalter die Pforten / und muß für alles Red und Antwort geben / und befindet sich Jederzeit eine Wacht um die Carvanserie.

Was die Carvanseras in Persien anbelangen thut / hab ich anderswo angezeiget / daß ins gemein solche bequemer und besser / als die in Türckey gebauet / und daß in rechter Entlegenheit / man deren durch das gantze Land finde. Auß dieser Beschreibung der Carvanseras ist leicht zu sehen / daß / ob schon dieselben nicht so kömlich für die Reichen / als unsere Wirths-Häuser in Europa / so sind sie doch desto besser für die Armen / die man aufzunehmen sich nicht widriget / und über ihren Willen zu essen und zu trincken nicht nöthiget / indeme einem Jeden erlaubet / allein nach der Decke sich zu strecken.

In Türckey und Persien kan man auf mancherley Weise räysen / in Caravane / oder in Gesellschafft von 10. oder 12. Personen / oder auch mit einem Weg-

Weiser

Weiser allein. Was mich / der ich sechs mahl in Asien geräyset / und das Land an vielen Orten durchstrichen/anbelanget/ habe ich auf allerley Manier auf allen Wegen in Orient räysen müssen ; Das Sicherste aber ist/sich zu einer Caravane zu gesellen/ ob schon die Räyse länger/ weil es gemach gehet / insonderheit die mit den Cameelen/ währet. Dann es ist zu mercken / daß 10. oder 12. Personen in Gesellschafft/welche allein Geld mit sich führen/ und mit Waaren nicht beschweret sind / in einem Tag so weit kommen / als die Caravanen zu Pferd in zwey/ und die mit Cameelen in vier Tagen.

Die Caravanen sind wie ein grosses Geleit/bestehend in einer Anzahl Kauff-Leuten/ die zu gewisser Zeit und an gewissem Ort sich sammlen / um / bastand zu seyn den Strassen-Räubern / die offt das Land / da man durchräysen muß / und mehrentheils öde und wüst / und mit grossen Trouppen durchstreichen / zu widerstehen. Diese Kauff-Leute erwählen unter sich ein Haupt / Caravan-Bachi genannt / und derselbe ordnet den Zeug und die Tag-Räysen / und urtheilet neben den Vornehmsten der Caravane / über die Streittigkeiten/ so sich unter Weges zutragen können. Es sind wenig rechtschaffene Männer / die dieses Amt verlangen / dann / weil der Caravan-Bachi auf dem Weg einige kleine Zölle abzurichten hat / geräthet derselbe / auf welche Weise er auch sich verhalte / allezeit in Verdacht / nicht treu gehandelt zu haben. Wann die Türckischen Kauff-Leute die mehrer Zahl einer Caravane sind/ ist das Haupt/so erwählet wird/ ein Türck/ so aber mehr Armenier als Türcken/ist der Caravan-Bachi ein Armenier.

Der Caravanen sind zweyerley/ nemlich von Cameelen/so die gemeinesten/ weilen dieses Fuhrwerck am wenigsten Kosten erfordert / sintemahl die Cameel/ wie drunten gemeldet werden solle / mit geringem zu nähren / und die einen den Last von drey / andere von vier oder fünff Pferden tragen. Aber bey diesen Caravanen der Cameelen / befinden sich auch Pferde und Maul-Thiere / so die Kauff-Leute für ihren Leib kauffen / dann die Räyse auf den Cameelen für den Mann/ wann das Thier allein den Schritt gehet/ sehr unbequem ist / aber wann solches im starcken Trab gehet/ sitzet man ziemlich sanfft. Es sind auch Caravanen / die allein in Pferden bestehen / und im Fall die Kauff-Leute keine erkauffen wollen/finden sie Leute in der Caravane/die ihnen leyhen. Die Knechte besteigen die *Bagage*-Pferde / die am wenigsten beladen / und zu Smyrnen werden viel Pferde um einen billichen Preiß/ von 30. biß 60. Kronen gefunden. Die Jenigen/die nicht willens sind/ oder die Mittel nicht haben/ viel Kosten aufzuwenden/ nehmen einen Esel / daran es in selbigen Landen nicht mangelt. Insonderheit ist bey den Cameel-Caravanen nothwendig / um Pferde sich zu bewerben / den Wein zu tragen / dann die Cameel-Treiber / welche fast alle Mahometaner/ auß einem wunderlichen Aberglauben nicht gestatten wollen / daß solcher auf die Cameel geladen werde / weil dieses Thier insonderheit dem Mahomet geweyhet/ der den Wein außdrücklich verbotten. Der Wein wird in Bocks-Häuten/das Haar inwendig wol verpicht/geführet/an etlicher dieser Häuten wird das Haar

abgeschnit-

abgeschnitten/ aber sie sind nicht so gut/ indeme fast Jederzeit ein Löchlein in denselben sich befindet.

Diese Cameel-Führer sind trotzige böse Leute / mit denen nicht zu recht zu kommen wäre / wann man nicht Mittel hätte / dieselben zu züchtigen. Es war einer/der sich rauh stellete/und mich unter Weges von Smyrnen nach Tauris erzürnete. Aber/ als wir zu Erivan ankommen/ beklagte ich mich bey dem Kan/ der demselben auf der Stätt 100. Streiche mit einem Brügel geben lassen. Auf diese Weise wird dieses Lumpen-Gesindlein zu Gebühr gebracht / insonderheit wann man nach Smyrne / oder andere Ort / da die Francken Bürgermeister haben/ kommt/ welche auf die dem Cadi vorbringende Klage alsobald Recht erlangen. Das Exempel vieler dieser Cameel-Treiber / die abgestrafft worden / hält die andern im Zaum/ und dieselben sind eine Zeithero freundlicher/ als zuvor.

In den Morgenländern ist die Gewohnheit/die Tag-Räysen in einem Futter zu thun/es seye/daß man mit der Caravane/oder allein räyse. Aber/diese Tag-Räysen sind ungleich / einmahl von 6. bald von 10. und auch von 12. Stunden/ und hierinn soll man sich / nachdeme Wasser gefunden wird / so nicht aller Orten ist/ richten. Jederzeit räyset die Caravane mehr zu Nacht / als bey Tage / in Sommer-Zeit die Hitze zu vermeyden/ und zu andern Zeiten/ um bey hellem Tag an dem Ort / da man lagern solle / anzukommen / dann / so man bey angehender Nacht anlanget/wäre unmöglich in der Finstere alle Dinge anzuordnen/ die Zelten aufzuspannen/ die Pferde zu füttern/ zu kochen/ und für alle das Jenige/ so zu einem Nacht-Lager vonnöthen / Vorsehung zu thun. Zwar in Mitten deß Winters und bey tieffem Schnee/ verräyset man selten vor 2. oder 3. Uhren nach Mitternacht/ und offt erst bey anbrechendem Tage. Aber in dem Sommer/ nachdem der Außspann seyn solle/bricht man zu Mitternacht auf/oder 1. Stund nach Untergang der Sonnen. In meiner letzten Räyse von Smyrne auß / bestunde unsere Caravane in 600. Cameelen / und bey nahe in so viel Personen zu Pferde. Bißweilen ist die Gesellschafft stärcker / und weil die Cameel nur nach einander gehen/ wie bald vermeldet werden solle/ scheinet eine Caravane ein Heer zu seyn/ es seye nun im gehen/oder im lagern/nimmt dieselbe einen grossen Platz ein. Daß man also in Asien zu Nacht räyset/ gibt zu erkennen/daß der Lufft daselbsten nicht ungesund / und die Räysenden/ welche mehrertheils draussen / auf einem auf die Erden gelegtem Teppich zu ligen pflegen/empfinden keine Ungelegenheit.

Die Cameele / welche in Persien durch die Nordische Landschafft der Türckey gehen / folgen einander zu sieben und sieben / sind mit einem Strick / in der Dicke eines kleinen Fingers/ und Länge einer Klaffter / so hinden an dem Sattel deß Cameels hervor gehet / und an dem andern End mit einer Schnur an einem Rincken/so an den Naß-Löchern deß Cameels/welches folget/angeknüpffet wird/ an einander gefesselt. Diese kleine Schnürlein / so die Cameel-Treiber in dem Räysen zu machen pflegen / sind leicht zu brechen / und auf diese Weise mit Fleiß gemacht/ damit/wann der vordere Cameel zu Boden/oder in einen Graben fiele/

der Nachfolgende nicht auch leyde. Dann / wann es geschicht / daß der vorhergehende Cameel fället / bricht die Schnur / und bleibet der Folgende befreyet; Da hingegen der Strick / der starck / durch den Rincken gezogen wäre / wurde solcher von dem gefallenen oder gestrauchten Cameel nachgezogen / und dem Folgenden ein Stück von der Nase wegnehmen. Und damit der Cameel-Treiber / welcher den 7. Cameelen vorgehet / den Ersten an einem über seine Achsel gelegten Strick haltend / wisse / ob die übrigen 6. folgen / hat der Letzte eine Schellen an dem Halß hangen / und so bald solche nicht gehöret wird / ist es eine Anzeigung / daß eines der kleinen Schnüren gebrochen / und die Cameel still stehen. Der Siebende träget gemeiniglich den Proviant. Dann es ist zu wissen / wann ein Kauffmann bey der Caravane 6. geladene Cameel hat / man demselben den Proviant und seine *Bagage* zu tragen einen siebenden zu geben schuldig / wann er nur drey beladen / gebühret ihme eine halbe Ladung / und dem Jenigen / welcher 9. oder 12. Last hat / werden Proviant und andere Sachen nach seinem Belieben geführet. Ein jeder Kauffmann / neben seinen Knechten / hält sich in dem Räysen bey denen Cameelen / die mit seiner Waar beladen / und fürnemlich in den finstern Nächten / weil bißweilen abgerichte Strassen-Räuber mit scharffen Messern die 2. Stricke / so den Cameel vor und hinten halten / entzwey schneiden / und denselben still in Abweg entführen / sintemahl der Cameel ohne Horn / demnach nicht beschlagen / und also im Gehen nicht gehöret werden kan.

Die einen und andern / so wol Kauff-Leute / als Knechte und Cameel-Führer / die Zeit zu vertreiben / und den Schlaff zu hindern / pflegen Toback zu trincken / zu singen / oder von ihren Geschäfften zu reden / aber 1. oder 2. Stunden vor Tag / da der Schlaff gewöhnlich überhand nimmt / höret man das Geringste nicht in der gantzen Caravane. Es träget sich offt zu in diesem Schlaff / deme zu widerstehen unmöglich / daß man von Pferd fället; Aber / in denen Landen / da die Räuber nicht zu förchten / reiten die Herren in kleinen Hauffen vor / und legen sich an einen bequemen Ort an der Land-Strasse ruhig schlaffen. Etliche nehmen / auf dem Sattel geleget / ein Küssen mit sich / so ihnen unter das Haupt alsdann dienet / andere behelffen sich mit einem Stein / und im Schlaffen hält ein Jeder seines Pferdes Zaum an dem Arm / dergestalten ruhen sie biß zu Ankunfft der Caravane / und die Jenigen / welche die Letzten sind / wecken die schlaffen-Ligenden auf. Die Caravane lagert an denen Orten / die bekandt / die bequemsten seyen / und sonderlich bey den Wassern.

Nach Untergang der Sonnen / halten die Chaour / welche arme Leute / Türcken / oder Armenier / die Wacht um das Lager / und für die Waaren. Sie gehen aller Orten herum / und ruffen einer nach dem andern in Arabisch- oder Armenischer Sprache: GOtt ist einer / er ist barmhertzig. Und offt setzen sie hinzu: Habt Acht auf euch. Wann sie sehen / daß die Stunde fort zu räysen nahet / thun sie solches dem Caravan-Bachi zu wissen / der befihlet ihnen zu ruffen / daß man die Pferde sattlen; Und eine halbe Stunde hernach ruffen sie / daß man

laden

laden solle. Es ist sich zu verwundern / daß bey dem andern Geschrey der Chaour alles in einem Augenblick fertig / und die Caravane beginnet in guter Ordnung und aller Stille fort zu gehen. Ein Jeder befleisset sich von dem Abend an bereit zu seyn / sintemahlen es gefährlich zuruck zu bleiben / insonderheit in denen Landen / da die Räuber herum streichen. Zu Bezahlung dieser Chaour / oder Wächter / wird auf jeden Ballen von Smyrne biß nach Erivan / ein Viertel eines Piastre geschlagen.

Wann die Außspann weit / und man befindet / daß vor 9. oder 10. Uhr Vormittag nicht an den Ort zu gelangen / reiten gemeiniglich eine Stunde nach der Sonnen Aufgang 8. oder 10. Kauff-Leute in Gesellschafft vorher / ein Jeder sein Fell-Eysen / in Form zweyer Säcken / hinter sich her führend / in einem Theil ist eine Flaschen mit Wein / und in dem andern etwas zu essen. Wann dieselben an dem Ort / den sie zum Frühstücken bequem finden / legen sie einen grossen Teppich auf die Erde / auf welchen ein Jeder sein Proviant offentlich außleget / und also die Gesellschafft frölich Mahlzeit hält. Die Knechte thun ihrer Seits deßgleichen / und zuweilen sind dieselben abgerichtet / eine Flasche mit Wein zu entwenden / die sie dann stillschweigend außleeren.

Wann man von Constantinopel / Smyrne / oder Alep / mit der Caravane räyset / muß man sich nach Tracht deß Landes / da man durchräysen solle / außrüsten / in Türckey auf Türckisch / in Persien auf Persisch / und wer anders thäte / würde außgespottet werden / und dörffte auch an vielen Orten / da das geringste Ding den Gubernatoren / welche die Fremden leicht für Außspäher halten / einen Argwohn bringet / schwerlich durchkommen. Jedoch / so man auf der Räyse einen Arabischen Rock an / und eine schlechte Binde um sich hat / ob schon ein Frantzösisch Kleid darunter verborgen / so ist er doch aller Orten ohne Sorge. Wann man den Bund auf dem Haupt tragen wil / muß man nothwendig das Haar abschneiden lassen / dann / im widrigen wurde solcher immer glitschen / und auf den Haaren nicht halten. Was den Bart anbelangen thut / mag derselbe wol bleiben / dann in Türckey die Grössesten für die Schönsten gehalten werden; Aber in Persien lässet man das Kien gantz bescheeren / und den Knebelbart stehen / und sind auch die Grössesten und Längsten für die Schönsten geachtet. Ich erinnere mich / daß ich einen Pförtner / deß Königs in Persien / gesehen / welcher einen Knebelbart hatte / den er hinden an dem Kopff zusammen binden konte / deßwegen er auch doppelte Besoldung erlangete. Uber das / muß man sich auch mit Stiffeln nach Landes-Tracht versehen / diese Stiffeln werden gemeiniglich von gelbem / rothem / oder schwartzem Cordowan gemacht / und mit Leinwad gefüttert / und weilen dieselben nicht über die Knye gehen / sind sie eben so bequem als Schuh. Der Sporen bedienet man sich nicht / weilen das Eysen unten an den Büglen / so viereckicht / das Pferd zu stechen / dienet / und solches kan um so viel leichter beschehen / weilen man die Beine nicht niederer / als deß Pferdes Bauch gehet / zu halten pfleget / wie solches auch in gantz Asien der Gebrauch ist.

Man muß vor der Abräyse sich auch mit unterschiedlichem Hauß-Rath/und insonderheit mit Flaschen / Matares genannt / welche von gutem Preuß-schem Leder gemacht sind/versehen. Ein Jeder führet die seine an dem Sattel-Bogen/ oder an einem zu dem Ende mit Fleiß hinten an den Sattel geschlagenen eysernen Ring hangend/so das Pferd nicht beschweren kan; Alsdann muß man auch Bocks-Häute kauffen/es ist nichts kömlichers/weilen selbe nicht brüchig sind/und etliche biß 50. Pinte halten. Die Kleinesten dienen gewöhnlich zum Brandtenwein/welcher den Räysenden hoch-nothwendig ist. Die Matares/ oder lederne Flaschen/ werden mit Wasser gefüllet/ und das Leder/ darvon selbe gemacht / hat diese Art/ daß das Wasser frisch darinnen bleibet. Hernach muß man auch auf den Proviant bedacht seyn / und Reiß / und Zweygebachenes biß nacher Tocat mitnehmen; Dann / was Hüner / Eyer / und anders dergleichen / anbelangen thut/findet man fast aller Orten/wie auch Futter für die Pferde/ und frisch Brod an etlichen Orten. Endlichen muß man auch ein Zelt / und was zu dessen Aufrichtung nöthig / eine Matratzen und Decke / die Pferde Nachts / sonderlich bey dem grossen Schnee/ da sie offt Morgens gantz begraben gefunden werden / zu decken / mit führen.

Wann die Caravane dem Außspann sich nähert/eylet ein jeder Kauffmann vor/ um/ wo möglich/einen erhöheten Ort/ seine Waar dahin zu legen/ einzunehmen/damit/wann es regnete/das Wasser seinen Ablauff habe. Sie legen auch in solchem Fall Steine unter die Ballen/und decken dieselben mit einem Teppich/ die Waar vor der Näsſe zu verwahren. Die Knechte machen alsdann zugleich einen Graben um die Zelten/ damit das Regen-Wasser / so darauf fället / dahin lauffe. Wann schönes Wetter ist / hält man sich mit Aufrichtung der Zelten selten auf/und ob es schon beschicht/ daß solches aufgerichtet wird/ so pfleget man es doch alsobald nach dem Nacht-Essen wieder zusammen zu legen / auf daß/ wann der Aufbruch beschehen solle/alles bereit seye/und man auch desto besser um sich sehen / und vor den Räubern / die auß den umligenden Dörffern kommen möchten / sich verwahren könne. Aber bey bösem Wetter bleibet das Zelte aufgerichtet / biß die Chaour das erste mahl geruffen. Vor dem Zelte werden die Pferde am Stricke / die an eysernen Nägeln halten/ auch an den hindern Füssen mit anderen Stricken / damit sie von ihrem Platz nicht ferne weichen können/ fleissig angebunden. Wann die Caravane zu der Zeit ankommt/ da kein Graß so die Knechte abzuschneiden pflegen / zu finden / kaufft man von den Bauren/ die in das Lager kommen/ Stroh und Gersten für die Pferd/weil kein Habern weder in Türckey/ noch in Persien gefunden wird.

Was das Kochen anbelangen thut/ so wird hierinnen nach der Gewonheit deß Landes verfahren / nemlichen ein Loch in die Erde gegraben / das Feuer darein / und der Topff darüber gethan. Indeme wird der Pilau auf die Weise/ wie in meiner Beschreibung deß Türckischen Serrails vermeldet worden / zugerichtet / und das ist die gewöhnliche Nahrung in allen gegen Morgen gelegenen Ländern.

Eine

Einer der grösten Unkomlichkeiten / so die Räysenden in den Caravanen leyden müssen / ist / wann man zum Wasser kommt / welches entweder Quellen- oder Schöpff-Brunnen/oder Cysternen sind/daß allein 2. oder 3. zugleich schöpffen können. Dann gemeinlich/wann man haltet/verlangen die Kauffleute zwo Stunden nach Wasser / weilen die Jenigen / denen das Fuhrwercks-Viehe zuständig/Niemand/wer der auch seyn möge/nicht einen Tropffen Wassers zu nehmen gestatten/biß daß ihre Cameele/Pferde/Maul-Thiere und Esel alle getränckt seyn. In meiner letzten Räyse in Asien war ich dieser Beschwerlichkeit nicht unterworffen/ sondern bekame Wasser zu rechter Zeit/ ohne welches man weder Brodt machen/noch Reiß kochen kan. Solches brachte ich zuwegen/durch Mittel meines Enckels/ welcher 10. oder 12. Jahr alt/ den ich mit mir führete/ damit er in dieser seiner Jugend desto leichter die Orientalischen Sprachen erlernen/ und die Beschwerde der Räysen / welche er fortsetzen solte / gewohnen könte. Weil derselbe annoch sehr jung / hatte ich für ihn nur einen Esel / der einen sehr sanfften Schritt gienge/ und so viel Dienste/als ein Pferd/ thate/ erkauffet. Er gienge jederzeit mit 2. oder 3. Geschirren nach Wasser/ wann die Fuhrleute einen so jungen Knaben gesehen/ der so artig Wasser begehrete/ konten sie ihm solches nicht versagen/sondern fülleten demselben ohne Verzug seine Geschirre. Gleich wie ein Jeder der Leute/ die man mit sich führet/ sein Amt hatte/ wann die Caravane lagert/ da der eine ein Loch in die Erde gräbet zum Kochen/der andere Holtz fället / andere in die umligende Dörffer und auf die Berge / nothwendig Proviant/ so wol für Menschen/ als Viehe / zu suchen / gehen / ware meines Enckels Amt/ Wasser zu holen ; Dann/ wann ich schon einen Knecht hierzu hätte brauchen wollen/wäre derselbe von den Cameel-Führern/die ihm nicht zugelassen hätten/ Wasser zu schöpffen/ ehe ihr Viehe getränckt/ nicht freundlich empfangen worden. Wann man auf solche Weise mit vielen Leuten/ die alle sich bearbeiten/ und einander helffen/räyset/wie beschwerlich es auch offt seyn mag/kan man doch sagen/daß man noch ziemlich lustig räyse. Dieses ist die Beschwerlichkeit/bey Zeiten Wasser zu bekommen/und da man wieder die Cameel- und Maul-Treiber/ welche grobe Leute seynd/ Gewalt übet/ begibt sich offt ein Todtschlag.

Das II. Capitul /

Von den Türckischen und Persischen Räyß-Cameelen.

WEil man insonderheit der Cameelen/ gehörter Massen/ auf den Orientalischen Räysen benöthiget ist/ wollen wir von dieser Thiere Natur auch etwas weniges reden. Tavernier redet hiervon nachfolgender Gestalt: Das Weiblein deß Cameels / spricht er / träget seine Frucht eilff Monat lang/ und seine Milch ist ein bewährtes Mittel/die Wassersucht zu heilen ; Man muß 3. Wochen lang täglich eine Maaß deren trincken. Ich habe Exempel der Hei-

lung von dieser Kranckheit zu Balsara/ Ormus/ und an andern Orten deß Persischen Meer-Busens/auch an vielen Engel- und Holländischen Boots-Knechten/ welche auß den Schiffen sich begeben/ diese Milch/ dardurch sie wiederum in gesunden Zustand gelanget / zu trincken / gesehen.

So bald das Cameel geboren ist/ werden demselben die 4. Füsse unter den Bauch gethan / damit er also darauf lige; Hernach bedecket man es mit einem über den Rücken biß auf die Erden hangendem Teppich/ so mit viel Steinen beschweret wird/damit das Thier sich nicht aufrichten könne/und in diesem Zustand muß solches 15. oder 20. Tage bleiben; Unterdessen gibt man demselben / aber nicht offt/ damit sie in Gewonheit kommen/ den Durst zu leyden/ Milch zu trincken. Daß man ihnen die Füsse unter den Bauch biegen thut/beschicht/sie zu gewöhnen/ sich nieder zu legen/ wann man sie beladen wil/ und sie sind auch hierinn also gehorsam/daß solches Wunder-würdig. So bald die Caravane am bestimten Ort ankommen/stellen sich alle die Cameele/welche einem Meister zugehören/ von sich selbsten in einen Cräyß zusammen / und knyen mit den 4. Füssen zur Erden/ also/ daß den Strick/darmit die Ballen gebunden/ loß machend/ solche beederseits sanfft auf die Erden sich niederlassen. Wann die Zeit wiederum zu laden/kommt das Cameel/zwischen die Ballen sich zu legen/und siehet/wann solche aufgebunden/ fein sanfft mit seiner Ladung auf/ welches in sehr kurtzer Zeit/ ohne viel Wesens/ beschicht. Nachdem die Cameele entladen / lässet man solche ins Feld gehen/Büsche/dieselbe abzufüttern/zu suchen; Und eine halbe Stunde vor Niedergang der Sonnen / kommen sie von sich selbsten wieder zuruck; Es seye dann/daß einer ungefähr verirret/der aber durch ein gewisses Geschrey leicht herbey gebracht wird. Wann sie wieder zuruck sind/stellen sie sich alle in einen Cräyß/ und wird Jedem 2. Ballen geknetten Gersten-Meel/Jeder 2. Faust groß/dargeworffen. Das Cameel/ ob schon solches grosse und starcke Arbeit thut/ isset doch sehr wenig/und begnüget sich mit dem Jenigen/ so er in den Häyden findet/ da er insonderheit die Disteln/die ihme sehr angenehm sind/zu suchen pfleget. Es ist sich zu verwundern/ wie mit so grosser Gedult sie den Durst leyden. Das letzte mahl/da ich durch die Wüste räysete/in deren die Caravane bey 65. Tage zubringen muste/ blieben unsere Kameele 9. Tage lang ohngetruncken/ weil wir in solcher Zeit kein Wasser gefunden. Aber/ noch viel verwunderlicher ist/ daß das Cameel/wann es in der Brunst gehet/biß 40. Tage ohngegessen und getruncken bleibet/und ist damahlen also rasend/ daß/ ohne genaue Vorsicht/ man von ihme leicht gebissen werden kan; Wo sie alsdann anbeissen/nehmen sie ein Stuck hinweg/ und gehet ihnen auß dem Maul ein weisser Schaum/ neben 2. Blasen/ beederseits größ und aufgeblasen/ gleich einer Schweins-Blase.

In dem Frühling lässet das Cameel all sein Haar in weniger als 3. Tage Zeit gehen / also / daß demselben die Haut gantz nacket bleibet; Damahlen wird das Thier von den Mucken hart geplaget. Der Cameel-Führer findet darwider kein ander Mittel / als das Cameel mit Thär zu überschmieren / alsdann ist es sehr gefährlich / demselben sich zu nähern.

Es

Es wär billich / dem Camel so wol / als einem Pferde / abzuwarten / aber der Führer hat für Striegel und Bürsten nichts anders / als eine Ruthe / damit er auf das Cameel / gleichwie man auf einen Teppich / solchen außzustäuben / schläget.

Wann das Cameel verwundet / oder unter einem Saum-Sattel gedruckt / und verletzet worden / pflegen sie das Thier allein mit Harn / ohne einige andere Mittel / zu waschen.

Es seynd fürnemlich zweyerley Art Cameele / die einen für die warmen / und die andern für die kalten Länder tüchtig.

Die Cameel der warmen Länder / nemlich die / welche von Ormus nach Ispahan gehen / können / wann der Boden naß und schlüpfferig / nicht fort kommen / sondern ihnen würde der Leib mit den hindern Füssen von einander glitschen / und aufspringen / und also das Thier zu nichte gehen. Es seynd dieses kleine Cameel / die allein 6. oder 700. Pfund schwer tragen / aber hingegen mit geringem Kosten zu unterhalten / und leyden lange Zeit Durst; Sie werden nicht an einander an die Schweiff gebunden / wie mit denen in den kalten Ländern beschicht / sondern man lässet ihnen freyen Gang / gleich einer Heerd Kühe. Der Cameel-Treiber singend und mit hin pfeiffend / folget ihnen nach; Je stärcker er singet und pfeiffet / je stärcker die Cameel fortgehen / und stehen still / so bald er mit Singen innhält. Die Cameel-Treiber lösen einander mit Singen ab / und wann sie wollen / daß die Cameel etwan ein halbes Stündlein Zeit / auf dem Felde etwas abzufressen / und zu trincken suchen / halten sie sich auf / eine Pfeiffen Toback zu trincken; Hernach wann sie wiederum zu singen beginnen / gehen die Cameel alsobald fort. Die Cameel auß den Wüsten seynd bey nahe gleicher Art / und schön / aber zart; Derowegen man gemählig mit denselben / ihnen nicht starcke Tag-Räysen zumuthend / umgehen muß; Hingegen essen und trincken sie weniger / als andere / und leyden den Durst gedultiglich.

Die Cameel der kalten Ländern / nemlich von Tauris biß nach Constantinopel / seynd grosse Cameel / die schwere Last tragen / und auß dem Koth sich herauß ziehen können. Aber auf einem fetten Boden und schlüpfferichten Strasse / muß man / wie anderswo gemeldet / Teppich / und zuweilen biß in hundert nach einander legen / damit sie darauf gehen; Im widrigen wäre zu besorgen / daß sie mit den hindern Füssen außglitschen / und sich zergliedern möchten. Wann die hindern Cameel vorüber / werden die letzten Teppich aufgehoben / und voran geleget; Aber / wann der Weg / da beförchtet wird / das Cameel möchte glitschen / allzulang / muß man nothwendig warten / biß solcher wieder außgedrucknet. Diese Cameel tragen gemeiniglich biß in tausend Pfund schwer; Aber wann die Kauffleute mit den Cameel-Treibern sich verstehen / werden bey Näherung der Zoll-Städten / insonderheit Erzeram / so die Strengeste ist / einem jeden Cameel biß in 1500. Pfund aufgeladen / und also auß drey Lästen zwo gemacht / der Kauffmann suchet hierin seinen Vortheil / und wann der Zoll-Verwalter an der Sache zweifelt / fraget / warum so viel leere Cameel sich befinden / wird demselben geantwor-

tet /

tet / daß solches Cameel seyn / die Proviant getragen / jedoch beschicht das selten / und siehet der Zöllner durch die Finger / besorgend / er möchte seine Kundtschafft verlieren / und dem Kauffmann einen andern Weg zu nehmen Anleitung geben.

Peter della Valle discouret auch von der Orientalischen Räyse auf seine Weise / und gleichwie dieser Herr in allem sehr *curieus*, also kan ich nicht umhin / seine Worte deßfalls anzuführen. Vor allen Dingen / spricht er / machte ich mich (zu Aleppo /) Räyßfertig / und ließ mir unter andern Sachen 2. Räyß-Kästen machen / die Speisen / und etwas Küchen-Geschirr / darein zu thun. Diese Kästen seyn / wie man sie zu diesem Ende hier zu machen pfleget / viereckicht / und so lang / als breit / aber ziemlich tieff und weit / also / daß man die Sachen darein thun / und doch füglich auf die Cameele laden kan. Sie seyn von Holtz gemacht / und ziemlich leicht / und damit sie desto besser halten / mit grobem Sack-Zwilch überzogen / auch über diß mit vielen Stricken umwickelt / worvon sie etwas schwerer werden / welche man dann auf die Saum-Sättel der Cameele vest anbindet / daß sie weder weichen / noch wancken können.

Ferners versorgete ich mich mit einer Anzahl lederner Geschirre / die man / und sonst keine andere / auf der Räyse gebrauchet / weil sie nicht allein leicht seyn / sondern auch im Auß- und Einpacken / oder sonst durch einen andern Zufall / nicht so leicht brechen. Etliche derselben werden an statt der Eymer gebrauchet / Wasser darmit zu schöpffen; Oder an statt der Krauffen / darauß zu trincken; Oder an statt der Gelten / Guttern / und kleinen Krüglein / das Wasser darinnen aufzubehalten / welche alle wol genähet / unterschiedlicher Farben / und sehr schön und artlich gemacht sind / dem Wasser einen annehmlichen Geruch und Geschmack geben / und dasselbe frisch behalten. Etliche andere sind nur schlecht gemacht / und etwas gröber und dichter / als Butter / Oel / und dergleichen / darein zu thun. Bey diesen Gefässen erinnerte ich mich / derer von unbereiteten Ochsen-Häuten gemachten Trompeten / welche die Cerasuntier / nach *Xenophons de Cyr. Min. Exp. lib. 7.* Bericht / bey der Seuthon Mahlzeit gebrauchet haben.

Dieser *Author* beschreibet auch den Unterschied der Türcken und Christen auf ihrer Räyse. Weil man / sagt er / in den Türckischen Herbergen vor Geld wenig bekommen kan / ist es nothwendig / daß man sich mit Speiß und Bett-Gewandt selbst versehe / weil daselbst / nicht wie in unsern Wirths-Häusern / auch ums Geld nicht das Geringste zu bekommen ist. Wann man sie um die Ursach dessen fraget / können sie keine andere anzeigen / als die Gewohnheit deß Landes; Ich für meine Person aber halte darfür / daß solches daher komme / weil die Türcken gewohnet seyn / gar schlecht zu leben / und sich mit einem Geringen zu behelffen / also / daß sich ein Jeder daselbst nach seinem Seckel richten kan; Dann / wann räysende Personen arm sind / so behelffen sie sich mit ein wenig Zweyback / so sie bey sich führen / und etwas Dattel-Kernen / oder etwas dergleichen / die Erde aber ist ihr Bett / und ihre eigene Kleider ihr Deck-Bett; Sind sie aber reich / so haben sie es nicht viel besser / sondern essen ein Gemüß von Reiß / mit ein wenig Fleisch /

oder

oder/wo keines vorhanden/mit Butter gekocht. Ihr Tranck/ist ein wenig *Cahuè*, und ein Stücklein Taback / für die lange Weile darvon zu trincken; Das Bett-Gewandt aber ist ein paar außgefüllete Decken/und ein Haupt-Küssen. Alle diese Dinge / neben ein wenig Küchen-Geräth / und dem Zelt / laden sie auf ihre Last-Thiere / die ein Jeder / der etwas Ansehen hat / mit sich führet; Daß also ein Wirth nicht Ursach hat / grosse Unkosten das gantze Jahr über anzuwenden / weil er von den Räysenden wenig Geldes lösen würde.

Was aber uns Francken/ oder Christen/ belanget/ die der weichen Bette/ und anderm Leinen-Gezeug / gewohnet seyn / und gerne junge Hühner / frische Eyer / außerlesene Früchte / nach der Jahrs-Zeit / und allerhand Lecker-Bißlein essen/müssen wir mehr Last-Thiere haben/und ehe wir einkehren/Jemand vorauß schicken/ und/ wo es vonnöthen/ 2. oder 3. Meilen rings umher Essen-Speisen suchen lassen/also/daß man um ein geringes Geld ziemlich wol leben kan. Ja/ich kan mit der Warheit sagen/daß ich in meinem Zelt zu bleiben/und mich von meinen eigenen Leuten bedienen zu lassen/ sehr wol gewohnet bin/ und / (auſſer daß mir zu gewissen Zeiten / bißweilen die grosse Kälte / bißweilen die übermässige Hitze einige Ungelegenheit verursachet/) ich mich viel besser darbey/ als in unsern Wirths-Häusern in Italien befunden habe/ da man so sauer-sehende und schmutzige Hauß-Knechte antrifft/ daß einem/der sie nur ansiehet/darfür eckelt; Zu geschweigen/wie es manchmahls in der Küchen und den Bettern beschaffen ist/ und daß man wegen deß Getöses der Maul-Treiber / und räysenden Personen / gar wenig schlaffen kan; Worzu dann noch diese Ungelegenheit komt/daß man nicht nach seinem Belieben/ wann und wo man wil/ einkehren/ und wieder aufbrechen darff/sondern sich nach andern richten / und dann noch mehr verzehren muß.

Von der Weise in Persien absonderlich zu räysen / höret unsern Herrn *della Valle* folgender Gestalt reden: Ich wil euch sagen/ spricht er/ daß man in gantz Persien den Weg von einer Stadt zur andern mit Meilen misset/ die sie noch bey dem alten Wort *Parasangè* nennen/ von welchem *Herodotus libr. 2. & 5. Xenophon de Cyr. Min. exp libr. 1.* und andere/Meldung thun/und sie/wiewol etwas gebrochen/ heutiges Tages *Fersèng* außsprechen/ welches vielleicht von der Arabischen Schrifft herkomt/ in welcher sie kein *P.* haben/ und also die selbst-lautende Buchstaben sehr durch einander verwirret werden/von welcher die Persianische Sprache hernach ihre Buchstaben zu schreiben entlehnet hat. In der Türckischen Sprache aber/ welche in diesem Land gleichfalls geredet wird/und ich mich derselben am meisten bediene/ weil ich noch zur Zeit sehr wenig/oder gar nichts/Persianisch reden kan/ werden die Meilen *Agàg*, das ist/ Bäume genannt/ weil dieses Wort *Agàg*, wann man das letzte *g* eben also außspricht / gleich wie bey uns/ wann es vor einem *e* und *i* stehet / eigentlich einen Baum bedeutet. Und nach meinem Bedüncken/ so hat diese Benennung eine grosse Gleichheit mit der Jenigen der alten Lateiner / die ihre Meilen *Lapides*, Steine / genannt haben / alldieweilen / gleichwie diese ihre Meilen mit Steinen / also auch vielleicht die andern

dieselbe mit Bäumen haben zu bemercken pflegen. Was ferners ihre Länge betrifft / so halte ich die Persianische Meilen den Spanischen gleich / nemlich / daß 4. Italiänische allhier eine Meile thun / wie dann *Herodotus libr. 5.* selbst sagt / daß zu seiner Zeit ein *Parasanga* 30. *Stadia* in sich begriffen habe / von welchen / nach *Strabonis libr. 7.* Meynung / 8. *Stadia* gerad unserer Meilen eine machen.

Ihr werdet euch dannenhero nicht verwundern / daß wir / wie ich sagen wil / in einem Tage so wenig Meilen hinter uns geleget haben; Dann / ob man wol zu Pferd / wie ich dann auch / wann ich allein gewesen wäre / hätte thun können / stärckere Tag-Räysen verrichten kan; Jedoch / wann man mit dem *Haràm*, oder mit Weibern / wie ich / und solchem nach mit einer *Caravanà*, das ist / mit der *Bagage* und Räyß-Gezeug räyset / welche von Cameelen getragen werden müssen / so kan man in einem Tag nicht so weit kommen / weil die Cameele sehr langsam gehen. Damit ihr aber die Weise in diesen Landen zu räysen / desto besser verstehet / so wil ich ferners sagen / daß man wegen der Beschwerlichkeit / und langen Zeit / welche mit Ladung der Cameele zugebracht wird / in einem Tag nie 2. Posten / wie man bey uns / und auch in diesen Landen / zu thun pfleget / wann man allein zu Pferd räyset / thun kan. Wann man nun geladen hat / so pfleget man nicht eher / man räyse gleich bey Tag / oder bey Nacht / als an dem Ort / wo man bleiben wil / und biß zu Ende der Tag-Räyse / welches alles in einem Futter und ohne Absatteln geschicht / still zu halten.

Dieses ist nun die Weise / welche in den Räysen gehalten wird. Der *Haràm* gehet mit den Cameelen und Wagen vorauß / denen alle Diener / dieselbe zu begleiten / zugegeben werden. Diese gehen zu Fuß / und wol gewaffnet / worvon sie doch nicht müde werden / weil sie offt abwechseln / und auf die Cameele über ihre Ladung sitzen. Weil ich nun 8. Cameele hatte / so schickte ich jedes mahls zum wenigsten 4. oder 5. von meinen Leuten auf solche Weise mit. Ferners gehet auch der Hofmeister über das Frauenzimmer / welcher jederzeit entweder ein Verschnittener / oder ein alter Greiß mit einem weissen Bart ist / zu Pferd gewaffnet mit / der über die andern zu befehlen hat. Diesem wird noch ein anderer Diener / wann er ein fürnehmes Amt bedienet / gleichfalls zu Pferd zugesellet. Auf solche Weise nun zog meiner *Maani* Hofmeister fort / welcher ein frommer / alter / zwar einfältiger / wie gemeiniglich die Christen in diesem Land sind / aber guten Herkommens / und getreu war / und sie / wie ein Vatter liebete / ihr auch von ihrer Jugend an gedienet hat / und eben der Jenige ist / welcher (gleichwie *Metabus Virg. Æn. libr. 11.* mit der *Camilla*,) als sie noch in ihrer zarten Jugend / samt den Ihrigen / vor den Räubern / welche ihr Vatterland außgeplündert / fliehen müssen / sie den gantzen Weg vor sich allezeit auf dem Sattel geführet / und wann sie geweinet / mit Zucker-Brodt / oder einigen Früchten gestillet hat. Ich habe auch sehr offt / sonderlich / wann es böser Weg war / noch einen andern / von Marsilien gebürdig / Namens Manzanad / mit ihme ziehen lassen / den ich erst neulich in meinen Dienst angenommen / und der einige auß Europa war / den ich damahls bey mir hatte / auch /

als

als ein Frantzoß / verständiger / als alle andere / war / und guten Rath zu geben wuste / wie man die Sänffte auf böſen und rauhen Wegen fortbringen ſolte. Wann der *Haram* in ſolcher Ordnung / und auf obgedachte Weiſe fort gezogen / ſo ſitzet alsdann der Herr deſſelben eine Stunde hernach / oder / wann es ihm beliebet / mit andern ſeinen fürnehmſten Dienern / die allezeit um und bey ihm ſeyn müſſen / zu Pferd / deren ich jedes mahls 3. oder 4. bey mir habe / unter welchen einer der Mehter / oder Stall-Meiſter iſt / und den ich zugleich für meinen Kammer-Diener gebrauche / welcher hinter dem Sattel einen groſſen Wad-Sack führet / in welchem auf der einen Seiten ein kleines Ruhe-Bettlein / nemlich einen Fuß-Teppich / eine kleine Matrazen / ein Haupt-Küſſen / und eine Decke für eine Perſon iſt / und dieſes darum / damit man dieſelbe aller Orten / wo man ruhen wil / in Bereitſchafft habe / und nicht erſt auf die Laſt-Thiere / welche die groſſe Better / und anders Geräth / tragen / warten dörffe. Auf der andern Seiten deß Wad-Sacks aber ſind etliche Kleider / wann es vonnöthen / damit umzuwechſeln / als ein Peltz-Rock / ein Regen-Mäntel / und dergleichen / wie auch etliche eingemachte Sachen und Labſal / ſich unter Weges zu erfriſchen / eingepacket. Auf ſolche Weiſe nun kommt man geſchwinde fort / und gehen in Warheit die Pferde in dieſem Land einen ſo guten Schritt / daß man ſie vielmehr für Paßgänger halten könte. Wann man alſo in kurtzer Zeit den *Haràm* eingeholet hat / fraget man alsdann / ob nichts mangele? Man vertreibet die Zeit mit guten Geſprächen / und wann es Eſſens-Zeit iſt / ſo hält man die Mahlzeit ins geſamt / ſonderlich / wann keine Leute auf dieſer Straſſen ſeyn. Wo nicht / ſo nimmt man etwas von dem Vorrath / und iſſet allein vor ſich. Hernach gibt man den Pferden die Sporen / und läſſet den *Haràm* hinter ſich / um die Herberg / entweder in einem beſondern Hauß / oder in einem *Carvan Serai*, oder im freyen Felde zu beſtellen / wo man vermeynet / daß die Cameele dieſen Tag deß Abends gelangen / und die Zelten aufgeſchlagen werden können.

Das III. Capitul /

Von der Art in Indien zu räyſen.

Solche beſchreibet Tavernier in ſeiner Indianiſchen Räyß-Beſchreibung / Cap. 3. in folgenden Worten: Vor Antritt meiner Räyſe nach Agra / iſt nothwendig von den Fuhren / und der Manier / wie ſich in dem Räyſen in Indien zu verhalten / Meldung zu thun: Dieſelbe iſt meines Erachtens nicht weniger bequem / als alle das Jenige / ſo man kömmlich in Franckreich / oder Italien zu räyſen erfinden können. Wider den Gebrauch in Perſien bedienet man ſich in Indien zu dem Fuhrwerck und Räyſen / weder der Eſel / Maul-Thiere / noch Pferden / ſondern alles wird auf Ochſen / oder Karren / überbracht / weil das Land eben. Wann etwan ein Kauffmann ein Pferd mit ſich auß Perſien bringet / iſt es nur / darmit zu prangen / und ein Hand-Pferd / oder daſſelbe mit Nutzen / einem fürnehmen Herrn zu verkauffen.

Einem Ochsen werden 300. in 350. Pfund schwer aufgeladen/ und ist mit Verwunderung zu sehen/ wie offt 10. in 12000. Ochsen in einem Fuhrwerck/ Reiß/ Korn und Saltz an die Orte/ da eines gegen dem andern außgetauschet wird/ nemlichen Reiß dahin/ wo nur Korn; Korn/ da nur Reiß wächset/ und Saltz/ da keines ist/ zu tragen/ zusammen auf dem Weg sich befinden. Man bedienet sich zwar auch der Cameelen in der Fuhr/ aber gar selten/ dann dieselben sind fürnemlich/ der grossen Herren *Bagage* zu tragen/ bestellet; Wann die Zeit erforderte/ daß man gern die Waar bald zu Suratte hätte/ um eingeschiffet zu werden/ gebrauchet man sich der Ochsen/ und nicht der Karren. Wie das gantze Land deß grossen Mogols wol gebauet/ sind alle Felder mit Graben beschlossen/ und hat Jeder seinen Weyer/ oder Wassersammlung/ die Felder zu begiessen/ welches für die Räysenden sehr unkommlich/ dann/ wann dieselben ein so grosses Fuhrwerck in engen Päßen antreffen/ müssen sie bißweilen 2. oder 3. Tage verharren/ biß daß alles durchgangen.

Die Führer dieser Ochsen haben ihr Leb-Tag keine andere Handthierung/ wohnen nicht in Häusern/ und führen Weib und Kind mit sich. Es sind deren/ die 100. Ochsen einer eigen hat/ andere mehr/ oder weniger. Sie haben ein Haupt/ der sich gleichsam Fürstlich hält/ und beständig eine Ketten von Perlen/ am Halß hangend/ träget. Wann der Hauffe deren/ so das Korn tragen/ deme/ so den Reiß aufhaben/ einander begegnen/ geschicht es offt/ ehe einer dem andern außweichen wil/ daß sie in einen blutigen Streit gerathen. Wie nun der grosse Mogol betrachtet/ daß diese Gezäncke der Handlung schäd- und der Uberbringung in sein Land der Lebens-Mitteln hinderlich/ brachte er so viel zuwegen/ daß die zween Obristen dieser Fuhrwercken zu ihm kamen/ wie beschahe/ und nachdem der König dieselben ermahnet/ um ihres gemeinen Nutzens willen/ künfftigs freundlich mit einander sich zu vertragen/ und die Schläge bey Begegnung zu unterlassen/ beschenckte er jeden mit einer Leke/ oder 100000. Roupies/ und einer Ketten mit Perlen.

Dem Leser die Manier deß Fuhrwercks in Indien besser zu erklären/ ist zu wissen/ daß die Abgötterer derselben Lande 4. Zünfften vertheilet/ die sie Manaris nennen/ und deren Jede auf 100000. Seelen sich erstrecken mag. Diese Völcker wohnen nicht in Häusern/ sondern unter Zelten/ und haben keine andere Handthierungen/ als die Waaren auß einem Land in das andere zu führen. Die erste dieser Zunfft/ lässet sich allein zum Korn/ die andere zu dem Reiß/ die dritte zu dem Gemüß/ und die vierdte allein zu dem Saltz/ welches sie von Suratte/ biß gegen dem Vor-Gebürg Comorin/ laden/ gebrauchen. Diese Zünffte werden auch noch auf folgende Manier unterscheiden: Ihre Priester bezeichnen die der ersten Zunfft mit einem rothen Gummi/ in Mitten der Stirn/ eines Thalers groß/ und machen nach Länge der Nase einen Strich/ darauf etliche Frucht-Körnlein/ bald 9. bald 12. in Form einer Rose/ kleibend. Die der Zweyten/ sind mit einem gelben Gummi/ eben also/ und biß auf die Achslen/ so dann mit

Hirß-

Hirß-Körnlein bezeichnet. Was der vierdten Zunfft belangen thut / haben dieſelben ein Saltz-Scheiben in einem Sack/ſo bißweilen 8. oder 10. Pfund wiget/ (dann je ſchwerer ſelbe iſt / je mehr Ruhm ſie darvon haben/) an dem Halß hangen / damit dieſelben für eine Buß täglich Morgens vor Verrichtung ihres Gebetes ſich auf den Magen ſchlagen. Alle ins gemein haben ein Schnürlein/ oder Zopff / in Form eines Leib-Bandes / daran ein klein ſilbern Büchslein / in Gröſſe einer Haſel-Nuß / als ein Heiligthum herab hangen / darinn eine abergläubiſche Schrifft / ſo ihre Prieſter darein verſchloſſen. Sie hangen deren auch den Ochſen an/auch anderen Thieren unter ihrer Heerde gebohren/ und die ſie ſonderbar lieben/ und eben ſo werth/ als ihre Kinder halten/ fürnemlich/ wann ſie deren keine haben. Der Weiber Kleidung iſt nur ein ſchlechter Leinwand/ weiß/oder gefärbt/ſo 5. oder 6. mahl um den Leib/in Form eines Rocks/von dem Gürtel biß hinab gehend / ſcheinet / als wären 3. oder 4. Röcke über einander. Von dem Gürtel über ſich / laſſen ſie die Haut/ Blumenwerck gleich / zerhacken/ oder ſchrepffen / und mahlen die Blumen hernach unterſchiedlicher Farben mit Wurtzel-Safft/ daß ihre Haut einem geblümten Zeug gleich ſcheinet.

Alldieweilen dieſe Leute Morgens frühe ihre Thiere beladen/und die Weiber die Zelten zuſammen legen/ richten die Prieſter/ ſo ihnen folgen/in dem ſchönſten Ort der Ebene / da ſie ligen / ein von erhabener Arbeit gemachtes Bild / in Geſtalt einer Schlange / um eine Stange von 6. in 7. Schuh hoch / gewickelt/ auf daß ein jeder Vorbeygehender ſeine Ehrerbietung erzeiget; Die Töchter gehen dreymahl herum. Wann alles vorbey/thun die Prieſter das Bild von dem Ort hinweg/ und laden ſolches auf den darzu beſtimten Ochſen.

Das Fuhrwerck von Karren beſtehet gemeiniglich von 1. oder höchſt 200. jeder Karren iſt mit 10. oder 12. Ochſen beſpannet / und von 4. Soldaten / ſo der Jenige/dem die Waaren zuſtändig/beſolden muß/begleitet. Auf jeder Seiten deß Karren gehen zween / und über jeden Karren hangen zwey Seil / deren vier Ende von den Soldaten in Händen gehalten/ damit/ wann der Karren in einem böſen Weg auf eine Seite hangen thäte / die Soldaten / welche auf der andern Seiten die Seile ſteiff halten / und daß der Karren nicht umfalle / verhindern können. Alle Kärren / welche von Agra / oder auß andern Orten deß Reichs nach Suratte kommen/ und wiederum durch Agra und Janabat fahren/ müſſen Kalck/ der von Baroche kommet / mitbringen / dieſer Kalck/ ſo bald derſelbe verbraucht/ wird alſo hart als Marmor. Dieſes iſt deß Königs groſſer Nutze/ indeme er den Kalck an den Ort / da ihm beliebet / hinführen läſſet / aber hingegen ſind die Kärren Zoll-frey.

Nun folget von der Manier in Indien zu räyſen / daſelbſten die Ochſen anſtatt der Pferde dienen/ deren ſind/ welche eben ſo ſanfft als unſere Zelter gehen. Aber wol iſt in Acht zu nehmen / wann man einen Ochſen kaufft / oder miethet/ deſſelben zur Räyſe ſich zu gebrauchen / daß die Hörner über einen Schuh hoch nicht ſind / dann wann die Mucken das Thier plagen / wil ſolches widerſtehen/

wirfft den Kopff auf/und kan/wann die Hörner zu lang/selbige dem Jenigen/der darauf sitzet/in den Leib stossen/ wie man das offt gesehen. Sonsten lassen diese Ochsen sich wie unsere Pferde leiten und regieren / haben für Gebiß allein einen Strick um die Schnautze gehend. In dem ebenen Land/ da keine Steine/ sind die Ochsen unbeschlagen / aber wol in rauhen Orten beydes wegen der Steine und der Hitze / so die Horn verderben können. In Europa werden die Ochsen bey den Hörnern angebunden/aber die Indianischen haben einen grossen Hocker auf dem Halß/ der dienet/ ein Halß-Band von Leder/ 4. Finger breit/ zu halten/ und solches wird dem Thier / wann man dasselbe anspannet / nur über den Kopff geworffen.

Man findet zum Räysen auch kleine leichte Kutschen / für 2. Personen / gemeiniglich aber gebraucht sich deren einer allein/ um kommlicher zu seyn/ auch sein Geräth/einen kleinen Wein-Keller/ und andere Sachen/ so ihren Platz unten an der Kutsche / die mit zween Ochsen allein bespannet / haben / bey sich zu führen. Diese Kutschen / so mit Umhängen und Küssen/ wie in unsern Landen / versehen/ sind nicht hangend/ aber in meiner jüngsten Räyse liesse ich eine/unsern Kutschen gleich/ machen/ die 2. Ochsen/ darmit dieselbe bespannet ware/ kosteten mich bey 600. *Roupies*. Der Leser wolle über diesen Preiß sich nicht verwundern / dann es der Ochsen/die starck sind/ und welche 60. Tage lang räysen/ jedes Tages 12. in 15. Meilen beständig im Trab thun. Wann sie eine halbe Tag-Räyse verrichtet/gibt man Jedem eine Ballen/in Grösse eines unserer Brodt von 1. ß. als welcher von Wäitzen-Meel/ Butter und schwartzem Zucker geknettet; Und Abends haben sie ihr bestimmtes Futter/von gestossenen Ziser-Erbsen/eine halbe Stunde im Wasser geweichet. Der Miet-Lohn von einer Kutsche ist mehr oder weniger/ gemeinlich deß Tages eine *Roupie*. Von Suratte nach Agra sind 35. oder 40. Tage Weges/ und für die gantze Räyse werden von 40. biß 45. *Roupies* bezahlet. Von Suratte nach Golconda ist es fast gleich/ beydes mit dem Weg und Miet-Lohn/ und also nach *Proportion* in gantz Indien.

Die Jenigen/welche die Mittel haben/ihrer Kranckheit zu pflegen/bedienen sich der *Pallanquin*, oder Sänffte / darinnen man gar bequem räysen kan / diese *Pallanquin*, so in Form eines Ruhe-Bettes/ 6. oder 7. Schuhe lang/ und 3. breit/ umschräncket eine Gattung Meer-Rohr/ *Bambous* genennet/die man bey Zeiten/ um die Form eines Bogens zu bekommen/ legen thut/ damit die Decke deß Pallanquins/welche von Atlaß/ oder Brocardt/ zu halten/ wann die Sonne auf der einen Seiten beginnet einzuscheinen / wird die Decke von einem neben dem *Pallanquin* gehenden Knecht herab gezogen / damit der Räysende vor der Sonnen bedecket seye. Neben diesem Knecht ist ein anderer / der einen Stab mit einem gleichsam runden Schild von Weyden gemacht / und mit schönem Zeug artig überzogen / träget / um den Jenigen / der in dem *Pallanquin* sich befindet / vor der Sonnen Hitze / wann dieselbe ihm ins Gesicht scheinet / eylends zu beschirmen. Die 2. Ende der *Bambous*, oder Meer-Rohr/ sind auf beyden Seiten an den *Pal-*

Pallanquin zwischen zween / Jeder 5. oder 6. Schuhe langen Stäben / Creutzweise gehend / angebunden. Dieser *Bambous*, oder Meer-Rohren / sind / die biß in 200. Kronen kosten / und habe ich selbsten für das Stück 125. Kronen bezahlet. Drey Mann auf das Meiste jeder Seits vor- und nachgehends tragen den *Pallanquin* auf der Achsel / einer zur rechten / der andere zur Lincken / und also gehen selbige geschwinder / als unsere Sessel-Träger zu Pariß / auch sänffter / sintemahlen sie von Jugend auf darinn geübet sind. Wil man geschwind fort kommen / und biß 13. oder 14. Meilen deß Tages räysen / so werden 12. Mann / den *Pallanquin* zu tragen / damit von Zeit zu Zeit eine Abwechselung beschehe / erfordert. Für alles bezahlet man einem Jeden Monatlich mehr nicht / als 4. *Roupies*; Jedoch / wann die Räyse lang / und mehr als 60. Tage zuzubringen / biß in 5. *Roupies*.

Es sey zu Kutschen / oder in den *Pallanquin*, wann man mit *Reputation* in Indien räysen wil / solle der Räysende 20. oder 30. gewaffnete Mann / die einen mit Bogen und Pfeil / die andern mit Musqueten bewaffnet / bey sich haben / denselben wird gleich den *Pallanquin*-Trägern gezahlet. Bißweilen zum Pracht wird eine Fahne mit getragen / welches die Engelländer und Holländer / zu Ruhm ihrer *Compagnie*, jederzeit zu thun pflegen. Diese Leute erweisen den Räysenden nicht allein Ehre / sondern halten auch zu deroselben Beschützung die Nacht-Wacht / einer den andern ablösend / und befleissen sich dergestalten zu dienen / daß keine Klage wider sie beschehen könne. Dann / zu wissen ist / daß in denen Städten / da man dieselben annimmt / sie einen Vorgesetzten haben / der für ihre Treu gut spricht / welchem ein Jeder bey seiner Weg-Räyse ein *Roupie* gibt.

In den grossen Dörffern hat gemeiniglich ein Mahometist den Gewalt / und findet man daselbsten Schaf-Fleisch / Hüner und Tauben zu Kauff / aber in denen Orten / da allein *Banianes* sind / wird nur Mehl / Reiß / Kraut und Milch gefunden. Wie die grosse Hitze in Indien die Räysenden / welche nicht gewohnet / Nachts zu räysen / den Tag zu ruhen verursachet / wann dieselben etwan in einen Flecken / der beschlossen wird / kommen / sollen sie trachten / bey Untergang der Sonnen / da ihnen auch gelegen fortzukommen / von dannen zu verräysen. Dann / wann die Nacht herbey kommen / und die Thore verschlossen / lässet der Befehlhaber / welcher für die Rauberey / so in dem Begriff seines Gebiets gut sprechen muß / Niemand herauß / meldend / es seye also deß Königes Befehl / welchem er Gehorsam leisten müste. Wann ich in dergleichen Ort kame / versahe ich mich mit Nahrung / und räysete bey guter Zeit wiederum fort / um unter einem Baum in der Kühle zu verharren / biß die Zeit weiter zu räysen herbey kommen.

In Indien wird die Weite von einem Ort zu dem andern bey *Gos* und *Coste* gezehlet. Ein *Gos* macht ohngefähr 4. unserer gemeinen Meilen / und ein *Coste* eine Meil.

In Mauritanien kan man auch nicht anders / als mit Caphillen (Räyse-Gesellschafften /), oder mit einem Türckischen *Maribout* räysen. Wann man (sind Worte eines gewissen Frantzosen /) sich mit dem *Maribout* abfindet / wird er

euch

euch *se rasou*, oder sein Haupt verpfänden / daß ihr *asaborna* unter seinem Geleit sicher räysen sollet / massen sie von den Arabern erkennet / und hoch gehalten werden. Es ist aber beschwerlich / daß alle Araber / denen man begegnet / den *Marabout* fragen: *Ascon Hadoucq Sarany?* Wer ist dieser Christ? Und muß der *Marabout* offt auf eine Lügen bedacht seyn; Dann solte er sagen / es ist ein *Tager*, oder Kauffmann / so wäre er in Gefahr / beraubet zu werden. Einsmahls führete ein *Marabout* den Abraham van Eibergen nach *Marocco*. Der *Marabout* gedachte ihn desto sicherer fortzubringen / wann auf die Frag: *Ascon Hadoucq Sarany?* Er antwortete: *Tabib Sultan*, deß Königs Leib-Artzt. Es geschahe aber / als er auf diese Weise eines vornehmen Adovards Dienern antwortete / daß ihme gesaget wurde / er wäre um so vielmehr willkomm / dieweil deß Obristen Adovards Tochter ein Bein gebrochen hätte / und solte *Tabib Sultan* dieselbe heilen. Worüber der *Marabout* und der Christen-Kauffmann sehr bestürtzet wurden / aber sie muſten sich / so gut sie kunten / in die Sache schicken; Der vermeynte Artzt gieng auß / als ob er heilsame Kräuter suchen wolte / und nahm das Erste / so er finden kunte / und machte auß dem Safft eine Art einer Salben / ungeachtet / von was *Temperament*, heiß oder kalt sie seyn möchte / gieng damit zu der Dirne / streckete ihr das Bein / schindelte sie mit Stücken von Osiers oder Wasser-Stauden / bande es auf ein Bett / und sagte / man solte es 4. Tage lang unverändert also bleiben lassen; Unterdessen hoffete er in dieser Zeit seine Räyß vollendet zu haben / ehe man zu dem Bein sehen würde.

Das IV. Capitul /

Von der Lappländer Art zu räysen.

WAnn die Lappen sich auf die Räyse begeben wollen / thun sie es gemeiniglich mittelst einer Schlitten-Fahrt / welche von dem Elend- oder Renn-Thieren gezogen werden. Der Herr *Martiniere* hat solcher Gestalt viele Nordische Quartiere durchwandert / welcher diese Art zu räysen mit seinem eigenen Exempel beschreibet / als folget: Als wir / spricht er / den andern Tag Morgens (zu Varanger in Lappland /) aufgestanden / begehreten wir zu wissen / ob unser Wirth nichts gegen unsere Leinwand und Taback umzusetzen hätte? Er sagte: Er hätte Wolffs- Fuchs- weisse Eichhörner- und dergleichen Felle / und seine Nachbarn hätten derselben noch mehr / welche sie / wie er glaubete / gerne vertauschen würden. Wir begehreten sie zu sehen / da brachten sie dieselben zu uns herauß / und mit denselben 4. von Elends-Leder gemachte Kleider / uns für der Kälte zu bewahren / davon sie uns etliche für unsern Taback / etliche für Leinwand gaben.

Weil allda nichts mehr zu handeln war / ersuchten wir den Wirth / daß er uns mit Elend-Thieren versehen wolte / uns weiter ins Land hinein zu führen; Wir hatten solches ihm kaum vorgetragen / da tratt er vor die Thüre / nahm sein Horn / und bließ den Elend-Thieren / welche alsbald bey 14. oder 15. an der Zahl zu ihm kamen / er nahm derer sechse / rüstete sie zu / und spañete sie vor 6. Schlitten / welche

wie

wie ein klein Schifflein gemacht waren/ so auf 6. kleinen Balcken ruheten/ und ein Stuck Holtz / so 2. Fuß länger / als der Schlitten war / vest gemacht waren. Wir luden in deren einen unsern Vorrath/ und nachdem wir zween unserer Wegweiser mit Taback befriediget / und sie gehen lassen / behielten wir den dritten/ (welcher in den andern Lappland/ so unter deß Groß-Fürsten in der Moscau Regierung ist/ gewesen/ und ihre Sprache wol verstund/ wie auch alle das Land/ und die Sprache der Killopen/) uns den Weg zu weisen.

Nachdem wir uns nun ein Jedweder besonders in einen Schlitten in Lappländischer Kleidung/ die wir von den Einwohnern erhandelt hatten/ gesetzet/ ward Jedweder unter uns mit einer weissen Bären-Haut bedecket/ und wie sie uns mit einem breiten Elends-Riemen an unsere Wagen vest gemacht / gaben sie uns Jedem 2. Gläser Brandtwein/ und einen kurtzen an der Spitze mit Eysen beschlagenen Stock in die Hand/ uns daran zu halten/ und zu verhüten/ daß wir nicht bey einem jeden Stein/ oder Strumpff der Bäume/ so wir daran anstiessen/ umgeworffen würden. Wie wir nun also zur Räyse recht bereit waren / mummelte der Wirth/ deme die Elend-Thiere zugehöreten/ etliche gewisse Worte einem Jeden derselben ins Ohr/ und sagte ihm / (wie wir darfür hielten/) wie weit sie uns zu führen hätten/ darauf sie so einen Sprung thaten/ daß wir vermeyneten/ wir hätten so viel Teuffel vor unsern Schlitten/ und auf diese Weise führeten sie uns über Berg und über Thal/ ohne alles Peitschenschlagen/ biß um 7. Uhr zu Nacht/ zu welcher Zeit sie uns zu einem grossen Land-Flecken/ so zwischen den Bergen/ nahe an einer grossen See/ lage/ brachten/ und da stunden sie/ da wir an das vierdte Hauß kamen/ stille/ stampffeten alle zusammen mit einem ihrem Fuß/ gleichsam damit ihre Ankunfft wissend zu machen; Der Herr deß Hauses / wie er solches Geräusch vernahm / kam alsbald mit seinen Knechten zu uns / einer von ihnen brachte eine auß Wacholder-Holtz gemachte Kanne mit Brandtwein/ darauß er einen Jedweden unter uns eine kleine Schale/ (so auch auß Holtz gemacht war/) zu trincken reichete/ uns zu erquicken/ ehe wir abluden/ weil er von unserm Wegweiser vernahm/ daß wir nicht in geringer Verwirrung uns befünden/ als die wir einer so geschwinden und gewaltsamen Fuhre nicht gewohnet wären.

Diese Thiere / beydes Männlichen und Weiblichen Geschlechts / haben Hörner / etwas niedriger / als ein Hirsch/ krümmer/ rauher/ und nicht so viel Zacken daran / selbige sind eben von der Farbe / wie bey den Hirschen / ihre Klauen sind gespalten/ und so groß/ wie an einem ziemlichen Ochsen. Sie wäyden sie auf Mooß/ dessen das Land allenthalben voll ist; Die Weiblein werden gemolcken/ wie unsere Kühe / darvon die Einwohner rechte gute Butter und Käse machen. Sie bevestigen diese Elend-Thiere an 2. Stangen / welche an die Schlitten mit Elends-Riemen vest angebunden sind/ nicht ungleich/ wie wir unsere Wagen zurichten / damit sie dieselbe mit unglaublicher Geschwindigkeit fortziehen / und rechten Weges nach dem verordneten Ort bringen/ ohne einige Bemühung/ sie zu regieren / oder zu leiten.

Wie wir von unserm Fuhrwerck abgestiegen / giengen wir in das Hauß / welches von eben der Art war / wie die übrigen in diesen Ländern / sehr klein / niedrig / und mit Baum-Rinden bedecket / und hatte kein ander Licht / als was oben zum Giebel deß Hauses hinein kam / wie in Norwegen.

Diese Lappländer haben ihre Kleider etwas länger / als die / von welchen wir kamen. Sie sind gleicher Gestalt von Elends-Haut gemacht / das Rauche außwendig; Die Weiber sind eben so gezieret / ihre Haare außgebreitet / wie die andern / mit einer runden Haube auf ihrem Haupt / von eben der Haut / darauß alle ihre Kleider bereitet werden.

Wir gaben dem Wirth / so bald wir kamen / ein Stuck Taback in der Rolle / ohngefähr 2. Finger lang / welches er sehr freundlich annahm / deßgleichen gaben wir auch einem Jedweden seiner Nachbarn / um desto sicherer zu seyn / weil wir vernahmen / daß sie wilder wären / als alle die / so wir gesehen; Darauf hielten wir unsere Abend-Mahlzeit von dem Vorrath / den wir mit uns gebracht / und unser Wegweiser aß seinen getreugten Fisch und Elend-Fleisch / so ohngesaltzen gekocht war. Als wir ihn fragten / wie viel Meilen wir diesen Tag fortkommen wären? Sagte er: Ohngefähr dreissig; Und daß wir in dem Lande Mourmans Koimore wären / allda die Einwohner eine andere Sprache redeten / als die in Varanger / wir konten kein Wort verstehen. Da wir gessen hatten / legten wir uns hübsch nieder auf ihre Bären-Häute nach ihrer Weise / und giengen schlaffen / nachdem wir vorher unsere Kleider mit den Ihrigen vertauschet / welche etwas länger waren / und ein hundert Eichhörner-Felle (so sie bereitet hatten /) für etwas Taback von ihnen erhandelt hatten.

Deß nächstfolgenden Tages / so der 14. May war / A. 1653. baten wir unsern Dolmetscher / daß er unserm Wirth wolte zu erkennen geben / daß er uns unsere Schlitten möchte versorgen / weiter ins Land hinein zu gehen / welches er thät. Die Nachbarn kamen auch / uns zu helffen / und brachten ihren Brandtewein mit / mit uns vor unserer Abräyse zu trincken. Sie spanneten 6. Elend-Thiere vor 6. Schlitten / in deren einen wir unsere Güter legten / und in die übrige uns selbst setzten / darauf deckten sie uns zu / und machten uns veste / und nachdem sie einem jedweden Renn-Thier ihren Befehl ins Ohr gewispelt / giengen dieselben erschröcklich fort / und schleppeten uns mit der grösten Geschwindigkeit biß 2. Stunden Nachmittag / ehe wir an ein Hauß kamen; Um 3. Uhr brachten sie uns zu einem kleinen Dorff / etwa von 8. Häusern / so auf einen hohen Berg / nahe bey einem grossen Wald erbauet war / allda sie plötzlich stille stunden / und machten uns Glauben / daß wir unsere Räyse vollendet / weil aber kein Mensch zu uns kam / musten wir unsere Elend-Thiere zu dem Mooß treiben / (welcher allda in grosser Menge wuchse /) und uns mit unserm gesaltzenem Fleisch und Zwieback / unsern Dolmetscher aber mit seinem Fisch abspeisen / und uns nun und dann mit der Flasche Brandtwein / die uns der oben gemelte Wirth mitgegeben hatte / ergötzen.

Nachdem wir bey einer Stunden lang geruhet hatten / hatte unser Wegweiser

ser (der so wol / als einer von den Besten / verstund / die Renn-Thiere fortzubringen /) grosse Mühe / die unsern weiter fortzutreiben / weil / ihrem Beduncken nach / dieses der Ort wäre / dahin sie verordnet worden / welches den armen Kerl zu grossen mancherley ungleichen Ceremonien trieb / gieng 5. oder 6. mahl alleine ins Holtz / und kam wieder zuruck / wispelte ihnen allezeit bey seiner Widerkunfft etwas ins Ohr / da sie es gleichwol noch schwerlich thun wolten; Endlich wurden sie gutwillig / und giengen fort / aber nicht mit solcher Geschwindigkeit und Hurtigkeit / als sie biß hieher kommen.

Wir fragten ihn / wie es käme / daß wir keinen Menschen in diesem Dorff angetroffen? Da antwortete er / daß es an diesen Orten kein Wunder wäre / daß wir nun in der Killoper-Landschafft wären / welche eine Art der Lappländer / die unbändiger wären / als alle die andern / die ihre Wohnungen gar offt veränderten / um die Gesellschafft der Fremden zu vermeyden / und lebeten gantz von der Jagd / und hätten keine Gemeinschafft mit andern Völckern. Als wir unsere Räyse verfolgeten / und einen hohen Berg herab kamen / gegen 9. Uhr deß Nachts / vernahmen wir 4. Killopen von der Jagd kommen / welche in 4. Schlitten mit Renn-Thieren / wie die Unsern / geführet wurden; Aber / so bald sie uns sahen / nahmen sie einen andern Weg. Beym Ende deß Berges kamen wir in einen grossen Wald / und wie wir mitten hinein kamen / höreten wir ein seltzam Geheule und Geschrey / sahen aber Niemand.

Wie wir auß dem Wald herauß waren / und einen andern Berg hinab kommen / wurden wir eines Dorffes gewahr / dahin uns unsere Thiere führeten / und unsere Herberge nach ihrer Beliebung auffschlugen / allda wir uns mit unserm eigenem Vorrath erquicketen / und / wie vormahls / schlaffen giengen.

So bald wir deß folgenden Morgens auß dem Schlaff uns ermunterten / fragten wir unsern Dolmetscher / wie viel Meilen wir deß vorigen Tages geräyset? Er berichtete uns: Zum wenigsten viertzig. (Welches bey 160. Frantzösische Meilen / so weit nemlich / als zwischen Pariß und Lyon ist /) Jedwede ihrer Meilen sind gröſſer / als eine Teutsche Meile / welches viermahl so viel machet / als eine Meile bey Pariß / und sind bey 6. und 7. unser Meilen / also / daß ein wolberittener Reuter nicht über 5. derselben den Tag über reiten solte; Uber dieses sagte er uns / daß wir nun in einem Theil Lapplands wären / welches unter den Zar / oder Groß-Fürsten der Moscowiter gehörete.

Als wir mit den Einwohnern truncken / und Taback schmauchten / lieſſen wir sie fragen / ob sie nicht einige Waaren zu vertauschen hätten? Sie antworteten: Sie hätten Felle; Die sie auch / als wir sie zu sehen begehreten / also fort herfür langeten. Das waren weisse / schwartze und graue Fuchs-Felle / und etliche Zobeln / aber nicht so gut von Farbe / als die in *Baranday*, *Samojetia*, und Syberien.

Diese Gelegenheit fügete uns wol / wir gaben ihnen Taback darfür / welches ihnen auch wol gefiel / wie wir nun unsern Vertrag geschlossen / und alles einander

außgelieffert/ begunten wir wacker mit einander zu trincken / bey welchem Saufen wir befunden / daß sie nicht so wild waren / wie die andern / so wir bißher gesehen / wiewol recht grob in ihrem Umgehen/ indem sie solche Dinge in unserer Gesellschafft thaten / so die Höfflichkeit nicht zu erzehlen leyden wil. Es begunte Abend zu werden / und wir verlangeten weiter zu gehen / weil wir noch etliche Rollen Taback und einige Leinwand übrig hatten / liessen derohalben unsern Wirth ersuchen / daß er uns mit Schlitten versehen möchte / und wie er uns so viel/als wir nöthig/verschaffet/setzten wir uns darein/ und giengen um den Mittag hinweg / und renneten fort biß gegen 6. Uhr deß Abends / durch gefährliche/ und wie mancher hätte dencken sollen/durch unwegsame Oerter/und sahen weder Roß noch Mann. Nach einer halben Stunde/ wie wir auf einem hohen Berg kamen/sahen wir bey einem kleinen Abwege zwey Häuser unter den Klippen/ unser Weg-Weiser berichtet uns / daß zween Killopen allda sich aufhielten / die / so bald sie unser ansichtig wurden / mit ihren Weib und Kindern darvon lieffen. Wir giengen darnach 3. Stunden weiter/ehe wir etwas anders antraffen/an der Seiten aber eines kleinen Hügels / wurden wir eines schönen Dorffs gewahr/ so auf den Werder eines Flusses gebauet war / dahin kamen wir gegen Eilffen in der Nacht / und allda waren unsere Renn-Thiere / unsere Quartiermeister / und brachten uns mitten in die Stadt/da wir gut genug empfangen wurden. Unser Wirth ließ ein gut Feuer machen/ mitter in den Raum / brachte uns zur Abend-Mahlzeit ein gut Theil Brandtwein / und ein Stück von gesaltzen Renn-Thier/ welches uns etlicher Massen wunderlich vorkam / in Ansehung alle die Einwohner/durch welche wir geräyset/kein Saltz gebrauchet/und da war dessen ein Uberfluß. Er gab uns auch Milch/ und rechte gute gesaltzene Butter / und wäre vielleicht viel besser gewesen / wann wir hätten Brodt / sie darmit zu essen / gehabt/ aber unser Vorrath war gar zeitlich verthan / und wir hätten zu kurtz kommen sollen / hätten wir nicht das gute Glück gehabt / allda zu bleiben. Unser Dollmetscher muste sich allein mit treugem Fisch behelffen/weil er kein Saltz vertragen konte. Wie wir unsere Abend-Mahlzeit gehalten / begaben wir uns / wie gewöhnlich/nach unsern Bären-Häuten. Den folgenden Tag/war der 16. May / dieweil nichts mehr in der Stadt zu handeln war/giengen wir über den Fluß/ der so breit als die Seyne in Franckreich war. Wie wir übergesetzet zu einem kleinen Flecken an der andern Seite deß Wassers / wendeten wir uns nach dem besten Hause / so zu finden war / zu sehen / ob sie uns nicht Schlitten nach Kola verschaffen konten / und als sie uns darmit versehen / kamen wir allda um den Mittag an.

Es ist eine kleine Stadt / oder ein grosser Land-Flecken / zwischen den Bergen erbauet / und neben einem kleinen Fluß / und liget bey 10. Meilen von der Nord-See; An der Seiten gegen Morgen / sind grosse Wildnüssen / an der Abend-Seite die Landschafft Mourmans Koimore / gegen Mittag / gar hohe Berge. Ihre Häuser sind sehr niedrig/ mehrentheils von Holtz/ eben gar schön

mit

mit Fisch-Beinen bedecket / auf den Gipffel desselben haben sie offene Kap-Fenster / das Liecht / oder den Tag hinein zu lassen / die gantze Stadt hat nur eine Strasse/die Einwohner sind ins gemein / wie die Meisten in Muskau/ murrisch/ mißtraulich / und so über die Massen eyfersüchtig / daß sie auch ihre Weiber vor allen Fremden einschliessen / damit sie dieselben nicht sehen / noch mit ihnen umgehen mögen. Unser Hauß-Wirth nahm alle unsere Kleider auß unsern Händen/ und gab uns an deren Stelle 2. Luchsen-Felle / so mit Schwartz und Weiß besprenget waren/ wie die Leoparden / 3. Dutzend weisse Fuchs-Felle / ½. Dutzend von Vielfraß / so ein Thier ist/ nicht ungleich einem Dachs/ aber mit einem längern und röthern Fell / oder schwartz-roth / mit einem Schwantz wie ein Fuchs/ benebenst einigen Hermlin/oder Wiesel-Fellen. Weil wir etliche wenige Elen Leinwand übrig hatten/und zwar mehr/als er Waaren hatte/unsern Handel fortzusetzen / so gab er uns darfür nothwendigen Vorrath zu unserer Ruck-Räyse/ und Schlitten biß an die Stadt / da wir über den Fluß kommen waren / und tractirte uns mittler Zeit wol / nach deß Landes Weise. Nach dem Abend-Essen begaben wir uns nach unsern Bären-Häuten / und nahmen unser Lager an der Erden.

Weil wir dem Wirth zu verstehen gegeben/ daß wir deß nächsten Morgens zeitlich forträysen wolten/hat er uns/vermöge deß Contracts/was uns nöthig/an die Hand geschaffet / welches Zweyback war / eine Art mit Gewürtz zubereit Brodt war / mit Saltz gekocht Renn-Thier-Fleisch/ und eine Flasche Brandtwein / und als wir unsere Güter aufgeladen / kamen zween seiner Nachbaren/ die da gehöret / daß wir Taback allda verlassen / uns zu fragen / ob wir solchen für mehr Felle vertauschen wolten/und weil wir Ja darzu sagten/ brachten sie solche zu uns / und überliessen uns 1. Dutzend Hermlin / 2. Dutzend weisse Füchse / und 4. Luchs-Felle / aber nicht alle so schön / als die wir von unserm Hauß-Wirth bekommen hatten.

Wie der Tausch gemacht / überliefferten sie uns ihre Felle / und wir ihnen unsern Taback/und behielten nur 5. Rollen übrig/ beydes für unsern eigenen Gebrauch/ als für die Unkosten auf unser Ruck-Räyse nach Varanger zu bezahlen/ welches eine nothwendigere Waare ist für die/ so in diesen Landen handeln wollen/ als das Geld selber. Die Lappländer schätzen ein Stücklein Taback höher/ als eine Silber-Kron / in dessen Betrachtung die Könige in Dännemarck/ Schweden / und der Groß-Fürst eine grosse Auflage darauf dieser Orten geleget/ und ihre Beamten an die Frontieren gesetzet/ solche einzunehmen.

Nachdem unsere Handlung zu Ende war / wurden wir mit unsern Kauff-Leuten in Brandtwein uns lustig zu machen/ genöthiget / biß um 2. Uhr nach der Mittags-Mahlzeit / da wir dann von unserm Wirth begehrten / er möchte hingehen/unsere Schlitten zu unserer Ruck-Räyse nach Varanger fertig zu machen/ worinnen er uns gerne wilfahrete / und als wir unsere Güter in einen derselben geladen / und uns auf die übrigen gesetzet/ nahmen wir / nachdem wir noch einen

guten Becher voll Brandtwein mit einander außgetruncken / unsern Abschied/ und unsere Renn-Thiere/als wann sie auch ihr Theil darvon bekommen/führeten uns/nach meiner Einbildung/ mit mehrer Geschwindigkeit fort/als zuvor/ also/ daß wir um 7. Uhr schon wieder bey der vorgemelten/auf dem Werder deß grossen Flusses erbauten Stadt ankommen / da wir aber durchfuhren / und begaben uns wieder nach unserer alten Herberge/ allda wir von unserm Wirth sehr freundlich empfangen wurden / in Hoffnung / nach unserer Meynung / er werde wieder ein gut Stück Taback für unser *Tractament* bey unser Wiederkunfft bekommen. Er gab uns zum ersten Anbiß ein gut Gerichte von Brandtwein/und fragte uns darneben/ob er uns solte mit Schlitten versehen? Wir antworteten: Diese Nacht nicht / sondern weil wir müde wären / wolten wir biß Morgen außruhen / zumahlen keine andere Stadt so nahe gelegen wäre/ da wir einkehren könten. Da uns nun unser Wirth einen ziemlichen Trunck auß der Flaschen beygebracht/ fragte er/ob wir wolten mit ihm hingehen/ und einer Leichbegängnüß eines seiner Nachbaren / der 4. Stunden zuvor gestorben / zusehen? Welches wir auß Curiosität williglich annahmen.

Wie wir in das Hauß kamen / sahen wir den Leichnam von 6. seiner fürnehmsten Freunde auf einer grossen Bären-Haut tragen / und auf eine höltzerne Bahre legen / der Leib war in Leinwand eingewickelt / das Angesicht aber / und beyde Hände/ unbedecket/ in die eine Hand hatten sie ihm einen Beutel mit einer gewissen *Summa* Geldes gegeben / in der andern hielt er einen von dem Priester versiegelten Paßport / oder Geleits-Brieff / den er S. Petern überlieffern solte/ denselben zu versichern/ daß er ein ehrlicher Mann gewesen/ und werth sey/ daß er (im Himmel/) aufgenommen werde. Zur Seiten hatten sie eine Flasche voll Brandtwein/ samt einem Theil getreugtem Fisch/und Elend-Thier-Fleisch geleget / damit er unter Wegens zu essen und zu trincken hätte / in Betrachtung seine Räyse ziemlich weit wäre. Hinter ihm legten sie allerley Wurtzeln von Tannen-Baum / welche so viel Fackeln seyn solten / und alsdann fiengen sie an zu heulen/ und zu schreyen mit so vielen seltzamen Vorstellungen und Gebärden / daß einer hätte schwören sollen/ sie wären unsinnig.

Wie dieses alles verrichtet / giengen sie unterschiedliche mahl um den Leichnam ordentlich (als in einer *Procession*,) herum / und fragten nach der Ursache seines Todes? Ob es ein Weib oder Kind wäre? Ob ihm etwas gemangelt? Ob er hungerig oder durstig? Ob er ein Unglück in seiner Nahrung oder Freude gehabt? Ob seine Kleider nicht wieder gemacht werden könten? Und das allezeit schreyend und hinckend mit allerley Beugung ihrer Leiber. Inzwischen stunde der Priester darbey / und besprengte den Leichnam mit Weyh-Wasser/ welches auch die Leydtragenden gleichfalls thäten.

Als endlich der Herr *Martiniere* zu Schiff wieder fortgegangen / hat er eine Räyse nach Boranday zu Lande gewaget / wormit sich es / laut seines eigenen Berichts / also verhält: Nachdem wir an Bord kommen / und unser Schiffer

auß

auß Erzehlung deſſen/was uns begegnet/ verſtanden/wie wild und viehiſch dieſe Lappländer wären/ gab er ihnen/ ſie zu beſänfftigen und zu bewegen / daß ſie uns bedienlich ſeyn möchten / Jedwedem ein Stück Taback eines Fingers lang / und einen Becher Brandtwein / welches ſie ſehr freundlich annahmen / und weil ſie etliche Felle hatten / verſuchten ſie alsbald dieſelbigen zu vertauſchen. Wir fragten ſie/ſo wir uns weiter in das Land hinein begeben/ob wir einige Handlung thun könten? Sie antworteten: Daß wir es wol thun möchten / aber alle ihre Waaren wurden nichts anders ſeyn / als Fell / oder Rauchwerck; Und da wir ihnen ſagten / daß wir mehr nicht begehrten / verſicherten ſie uns / wir wurden dergleichen genug finden / ſo für unſerm Taback und Brandtwein vertauſchet werden könten / und ſo wir ihnen ihre Mühe belohnen wolten / wolten ſie uns biß in Syberien führen. Wir wurden eines / Jedwedem zwo Rollen Taback und vier Oeſſel Brandtwein zu geben/ daß ſie uns hin und her führeten/ und verſprachen ihnen noch etwas darüber / ſo durch ihre Vermittelung unſere Räyſe zu einen mercklichen Nutzen gereichen wurde / allein ſie drungen darauf / daß wir die Schlitten und Renn-Thiere/ ſo wir unter Wegens gebrauchten / auß unſerm Beutel bezahlen ſolten/ welches/ weil es nicht anders/ als billich/ unſer Schiffer ihnen bewilligte.

Wie der Vertrag gemacht war / und wir Jedem einen Becher Wein zu deſſen Bekräfftigung gereichet hatten / brachten wir ſie wieder in unſere Schlupen / und ſetzten ſie an das Land; Sie hatten verſprochen / alles mit aller Eyle zu unſer Räyſe zu verfertigen / und ſie waren ſo gut / als ihre Worte. Dann ſo bald ſie an das Land kamen/ lieffen ſie eyligſt nach ihrer Verrichtung/ und innerhalb 8. Stunden kamen ſie wieder mit Schlitten/Renn-Thieren/und mit allem/ was zu unſerer Räyſe dienete.

Indem wir dieſe dergeſtalt im Schiff tractirten / lieſſen die andern Schiffe Brandtwein und Taback an das Land bringen / um / mit denen zu tauſchen / ſo zurucke blieben / und ihrer Cameraden Wiederkunfft erwarten/ weil wir ſie nicht kunten bereden/ mit in unſere Schlupen zu tretten/ auß Furcht / ſie wurden nimmermehr wieder zuruck kommen / welches alle unſere Schiffer bewegte / um ſich bey ihnen zu inſinuiren / einige kleine Flaſchen Brandwein zu ihnen zu bringen/ und mit ihnen außzutrincken / welches ſie ſo danckbarlich annahmen / daß ſie zu Bezeugung ihrer Danckbarkeit von unſerer Geſellſchafft begehrten / mit ihnen zu gehen/ und bey ihnen ſolch *Tractament*, als ihre Häuſer und Zuſtand vermochten / einzunehmen. Dieſes Anerbieten aber ward nur durch Zeichen gethan/ weil Niemand ihre Sprach verſtunde.

Da unſere zween Borandianer mit Schlitten und ſo viel Renn-Thieren wieder kommen/fragten wir ſie/ob ſie ihrer nicht mehr brächten? Ihre Antwort war: Daß ihrer nicht mehr zu bekommen. Und da wir vermerckten / daß ſie gröſſer wären / als die in Lappland / fragten wir ſie / ob ſie ſtärcker wären / ſie

ſagten

sagten / Ja / und daß die Lappländischen Renn-Thiere nur einen Mann führen könten/ diese aber zween/ und darum wäre jedweder Schlitten / zween zu führen/ gemacht.

Als solches unsern Schiffern berichtet ward / ward nach gehaltenem Rath beschlossen / daß unser *Commissarius*, die zween *Factoren* / welche sehr gut Russisch redeten / ich / und ein Schiffmann auß jedem Schiff / mit diesen zween Borandianern fortgehen solten. Zu diesem Vorhaben beluden wir eines von unsern Elend-Thieren mit Taback/ Brandtwein/ Silber und etwas Gold/alles zusammen eines ziemlichen hohen Werthes. Ich kam zu unserm *Commissario* zu sitzen/einer an dem einen/ der andere an dem andern Ende/ mit dem Angesicht einer gegen dem andern über. Einer von den obgemelten *Factoren* setzte sich auf gleiche Weise zu einen Borandianer / der andere zu dem andern; Zween von unsern Schiff-Leuten sassen auch beysammen/und der Dritte alleine/welcher den übrigen Raum mit Flaschen Brandtwein und Taback außgefüllet / und in dieser *Positur* setzten wir unsere Räyse fort.

Diese Elend- oder Renn-Thiere / führeten uns eben so geschwinde / wo nicht geschwinder/als die in Lappland/also/daß wir in acht Stunden zusammen/ über Berge/ durch Felder und Thäler geführet wurden/daß wir weder Menschen noch Häuser sahen.

Endlich kamen wir nahe an einen grossen Tannen-Wald / da wir fünff oder sechs Häuser / ohngefähr ein hundert Schritte von uns / gewahr wurden / da wir ohnweit von dem einen derselben / die Renn-Thiere auf den Mooß trieben / und uns mit Zweyback und gesaltzenem Fleisch erholeten / unser Borandianer aber mit getreugtem Fisch / in Oel geduncket / welches wir zu dem Ende vor sie mitgenommen hatten / weil sie weder Brodt noch Saltz vertragen können.

Unser Tranck war auß einem nahe darbey gelegenen Brunnen / darauf wir einen guten Zug auß unserer Flasche thäten / und giengen also wieder in unsere Schlitten / und setzten unsern Lauff drey Stunden länger fort / da wir dann an dem Anfang eines Berges unterschiedliche Häuser nahe bey einander ligen sahen / allda wir die Nacht über bleiben solten. Als wir nun darzu kommen / funden wir dieselbigen so klein / daß wir uns musten theilen / und in zwey Häuser einquartieren / welches wir gar gedultig thäten / indessen unsere Weg-Weiser die Renn-Thiere abzaumeten / und sie auf die Wäyde schickten. So weit *Martiniere*. In Guinea räyset man / wegen der grossen Hitze / in Palastinen / so von zween Sclaven getragen werden / und in West-Indien geschiehet die Räyse meist zu Fuß/ oder auf Maul-Eseln.

Das

Das VIII. Buch/
Von
Den grössesten Wallfahrten/
und berühmtesten Gräbern.

ICh muß diese beyde Stücke zusammen verbinden / um solche / als die von einander nicht mögen getrennet werden / mit einander / und in einer *Continuation* abzuhandeln. So gehet demnach voran

Das I. Capitul/
Von der Christlichen Wallfahrt zum H. Grab in Jerusalem.

ANdächtige Christen-Kinder/ die darzu Kräffte und Vermögen haben/ pflegen vor andern nach dem gelobten Land zu ziehen/ um daselbst die H. Oerter zu besuchen. Daselbst aber werden fürnemlich besuchet/ 1. Jerusalem/ weil daselbst unser Erlöser im Stand seiner Erniedrigung gelebet/und durch seinen schmertzlichen Tod das gantze Menschliche Geschlecht vom Teuffel/ Sünde und Tod erlöset hat. 2. Der Fluß Jordan/wohin die jenige Christen/so auß Europa/Africa/oder Asia/ nach dem heiligen Land geräyset/ gemeiniglich unter dem Geleite deß Sangiacks von Jerusalem auch eine Räyse thun/und sich in demselben Wasser baden / welches vor allen andern würdig geachtet ist / bey der Tauffe unsers Heylandes gebrauchet zu werden. Die streiffende Araber machen diese Räyse gar gefährlich/ dann der Jordan in der Gegend Jericho beschliesset heutiges Tages die Gräntze der Araber / welche daselbst / weil die gantze Gegend am todten Meer da herum meist unbewohnet/ Hauffenweise auf den Raub außgehen. Sonsten haben in den alten Zeiten die Christen grossen Theils dahin getrachtet/daß sie entweder selber/oder ihre Kinder/auß diesem Fluß getauffet wor-

den. Und erzehlet *Eusebius, de Vit. Const. l. 4. c. 62.* von dem ersten Christlichen Römischen Käyser *Constantino Magno*, der am ersten die Käyserl. Residentz-Stadt Rom gegen Constantinopel/ etwa 300. Jahr nach Christi Geburt/ verwechselt hat/ daß er an seinem letzten Ende zu denen Bischöffen diese Rede geführet: Ich hatte mir zwar vorgenommen/ daß ich in dem Jordan/ woselbst unser Heyland/ uns zum Exempel getauffet worden/ die H. Tauffe empfangen wolte; Aber GOtt/ der am besten weiß/ was uns nutzlich ist/ hat mir solche Gnade an diesem Ort (zu Nicomedien/) wiederfahren lassen.

Man verführet das Wasser auß dem Jordan auf viel hundert Meilen in Flaschen/ als ein sonderliches Heiligthum/ und bezeugen die Pilger/ daß es nicht stinckend werde/ wie lange man es auch behalte/ welches vielleicht seiner Reinigkeit zuzuschreiben/ und weil es gar wenig irrdische Materie mit sich führet; Und kan man eben diese Seltzamkeit von der Quelle/ darauß unser Elb-Strohm im Riesen-Gebürge/ zwischen Schlesien und Böhmen/ entspringet/ wie auch noch von andern klaren Wasser-Quellen/ sagen/ daß das darauß geschöpffte Wasser nicht stinckend werde. Es wird aber von vielen Christen mit diesem Jordan-Wasser ein gewaltiger Aberglauben getrieben; Dann etliche netzen gantze Stücke Tuch darein/ und wann sie sterben/ befehlen sie/ ihren Cörper darein zu wickeln/ und also zu begraben/ und was sie sonsten mehr für Eitelkeiten darmit vornehmen. *Joh. Jac. Amman. Itin. Part. II. pag. 134.*

Das H. Grab/ und andere sehens-würdige Oerter/ in und um Jerusalem.

WIr wollen nun das H. Grab/ und wie dasselbe/ samt andern H. Oertern/ besucht werde/ insonderheit beschreiben. Auf dem Berge Calvaria/ (so vor Alters auffer der Stadt Jerusalem war/ jetzo mit der Ring-Mauer umgeben ist/) stehet die gröste und fürnehmste Kirche/ welche S. Helena/ (deß Käysers *Constantini* Mutter/ so allenthalben in Palestina über die 300. Kirchen/ und sehr viel hohe Thürne/ am Gestade deß Meers auf den Vor-Bergen erbauen lassen/) erstmahls zu erbauen angeordnet/ ohngefähr lang 90. und breit 36. Schritte/ inwendig mit hübschem Glasur-Werck gezieret/ und gemacht/ und außwendig mit Bley gedecket/ dieselbige ist von Quader-Steinen/ und darüber ein hoher Thurn aufgeführet/ aber ohne Glocken/ dann dieselbige pflegen die Türcken alsobald herauß zu nehmen/ wann etwas in ihren Gewalt kom̃t/ und Stuck darauß zu giessen.

Die grosse Kirchen-Thür/ wo die Pilgere/ und andere von dem Türckischen Cadi/ gegen Erlegung deß Tributs/ ein- und außgelassen werden/ liget gegen Mittag; Vor dem Einlaß muß jeder fremder Christ auß Europa 9. die Brüder-Münche aber 5. Cickhin bezahlen; Hingegen geben die daselbst wohnende Christen und Secten nicht so viel/ sondern nur 3. 4. 5. 6. 7. Cickhin/ nachdem die Landschafft geachtet wird/ und seyn die Priester/ wie auch die Türcken und Mahometisten/ dessen befreyet. Vor der grossen Kirchen ist ein weiter Platz/ mit viereckichten Steinen gepflastert/ daselbsten der HErr Christus mit dem Creutz dar-

nieder-

nieder gesuncken. Gleich im Eingang in der Kirchen siehet man einen viereckichten Porphyr-Stein/ darauf deß HErrn Christi H. Leichnam von Joseph/ Nicodemo/ und andern/ gesalbet/ als derselbige vom Creutz abgenommen/ und in das Grab geleget worden. Wann man in die Kirchen komt/ so ist in dem vordern Theil auf der rechten Hand/ gegen Aufgang der Sonnen/ der Chor auf dem Berg Calvariæ/ oder Schedelstatt/ worauf der HErr Christus gekreutziget worden/ dahin über eine Stiegen kommt man zu einem Loch in einem Felsen / so weit ein / und tieff 3. Werckschuhe ist / darinnen soll das Creutz Christi gestanden seyn / als er daran gehangen/ darbey der Felsen oben mehr/ als eines Schuhes weit/ noch heutiges Tages zerspalten zu sehen. Nicht weniger seyn auf beyden Seiten noch 2. Löcher / darinnen beeder Schächer Creutz (wiewol das eine von der Zerspaltung deß Felsen etwas weiters darvon ist/) gestanden seyen ; Item/ der Ort/ wo die Mutter GOttes / und S. Johannes der Jünger / als Christus gekreutziget war/ gestanden/ nicht weniger ein Loch/ so rund ist/ welches etliche für das Mittel der Welt halten. Von dannen steiget man ab/ und kommt über eine Stiegen hinunter/ bey dem Altar/ da S. Helena pflegete zu betten/ fürüber/ an das Ort/ da S. Helena das H. Creutz gefunden habe. Man sagt auch/ daß in obbemeltem Felsen deß Adams Haupt gefunden worden. Auf der lincken Hand aber gegen Niedergang/ mitten in dem Hintertheil der Kirchen/ ist das H. Grab/ darüber hat es ein rundes Loch oben hinauß/ da die Helle hinein stösset/ fast auf solche Weise/ wie zu Rom *à S Maria Rotonda*, ehe man da hinein kommt/ werden die Schuhe außgezogen / daselbsten gehet man durch eine Thür von Ebenholtz / (wovor auf jeder Seiten ein Mäuerlein ist / darauf man sitzen kan/) in das Vor-Capellein deß H. Grabes/ ohngefähr 12. Schuhe lang/ daselbsten die Engel den H. Frauen erschienen / hat etliche Fensterlein / von dar hat es durch ein klein viereckichtes niedriges Thürlein einen Eingang zum H. Grab/ dasselbige ist etlicher Massen einer kleinen Capellen zu vergleichen/ dann es ist darüber ein Schwib-Bogen/ sonsten so niedrig/ daß man nicht wol recht aufstehen kan ; Auf der rechten Seiten/ wie man hinein tritt/ ist von Steinwerck in einem Felsen außgehauen/ gleichsam einer Banck/ (jedoch nicht hohl/) ähnlichen/ ohngefähr 7. oder 8. Schuhe lang/ (massen auch das gantze H. Grab/ oder Capellein/ nicht länger ist/) von der Erden hoch 4. und breit 3. Spannen/ darauf soll der allerheiligste Leichnam Christi geruhet haben/ dasselbige ist mit sehr schönem weissem Marmor überzogen/ wiewol oben der Felsen noch gantz rauch ist / der übrige Raum möchte noch 2. Schuhe breit seyn. Weil dann diß H. Grab sich der Länge nach von Aufgang gegen Niedergang erstrecket/ und zu einem Altar gerichtet ist/ darauf Meß gelesen wird/ als kehret der Meß-Pfaff das Angesicht gegen Mitternacht/ darinn ist an der Wand eine alte Tafel/ woran die Auferstehung Christi/ und darneben 2. Engel knyend/ gemahlet seyn. Es ist an ihme selbsten sehr dunckel/ ausser/ wann man Meß hält/ daß die Ampeln (so dem Käyser/ Papst/ Königen und Cardinälen zugehören/ die allein in diesem Ort über die 60. unterhalten / wiewolen sonsten fast die gantze

Kirchen voll hänget/) angezündet werden. Wann ein Mensch in dem Grab ist/ er sey was Religion er wolle/ so wird ihme Angst und Bange/ neben grausamer Furcht und Schrecken/ also/ daß sich darüber zu verwundern. Man kan rings umher gehen/ und haben solchen Ort die Lateinische Franciscaner-Münche (das seyn die Römische/) in Verwahrung. Ausser dem wird in diesem Tempel gewiesen und geglaubet/ wie folget: Gegen Mitternacht zu/ vor der Capellen der Erscheinung/ 2. runde eingemauerte Steine/ bey dem einen Christus in Gestalt eines Gärtners/ und bey dem andern die Maria Magdalena/ (als er ihr erschienen/) gestanden seyn solle. In einem Altar daselbsten/ ein Stücklein von dem H. Creutz/ wie auch in einem andern ein Stück von der Säule (daran man Christum gegeisselt/) verwahret. Die Cellen der Franciscaner-Münche/ so das heilige Grab hüten. Ferner siehet man den Ort/ wo er bey der Becreutzigung gefänglich aufgehalten/ und den Altar *S. Longini*, welcher ihme mit einem Speer die Seiten geöffnet/ und doch hernach bekehret worden. Einen andern Ort/ wo die Kriegs-Knechte um seine Kleider gespielet. Eine steinerne Säule/ darauf er gesessen/ als man ihme die Dornen-Kron aufgesetzet. Der Ort/ wo der HErr Christus an das Creutz genagelt worden. Den Ort/ da Abraham seinen Sohn Isaac hat wollen aufopffern. Unter andern ist auch das Grab Hertzog Gottfrieds von *Boullion* auß Lotthringen/ (welcher Jerusalem eingenommen/ und König worden/) allda zu sehen. Alldieweilen verschiedene Religionen und Secten alle ihre Capellen in solcher Haupt-Kirchen haben/ und zumahlen (jedoch aber jeder Theil in seiner absonderlichen Sprache/ nicht weniger auch in ihren seltzamen unterschiedlichen Gebräuchen und Ceremonien/ dann keines dem andern sich vergleichet/) ihren Gottesdienst verrichten/ und also zusammen singen/ oder theils vielmehr brummen und schreyen/ so gibt es nun ein wunderlich und fast abscheuliches Getöß durch einander/ dann/ alle die jenige Christen/ so dahin kommen/ pflegen um Vesper-Zeit hinein zu gehen/ über Nacht darinnen zu verbleiben/ sich mit nothwendiger Speise und Tranck zu versehen/ den andern Tag aber gegen Mittag werden sie von den Türcken/ die inzwischen die Kirchen beschlossen halten/ wieder herauß gelassen. Man hält darfür/ daß dieser Tribut deß H. Grabes dem Türcken Jährlich in die 30000. Ducaten ertrage/ dahero wol zu erachten/ auß was Ursachen solche H. Ort gelassen/ und von ihm erhalten werden. Es müssen aber die Priester und Münche alldort sehr viel hierüber außstehen/ und wird dieser Zoll/ oder Tribut/ den Türckischen München und *Santoni* beym Tempel Salomonis überlassen.

Sonsten ist ferner in und nächst Jerusalem zu beobachten/ das Kloster und *Convent S. Salvatoris*, *Fratres Minorum*, *Observantium*, deß Ordens *S. Francisci*, die Capell oder Kirchen siehet mitten darinnen/ ist hübsch erbauet; Es haben die Münche einen verborgenen Keller/ darvon die Türcken nichts wissen/ sind auch stäts mit gutem Wein versehen. Dessen *Pater Guardianus*, oder in Abwesenheit seiner der *Vicarius*, pfleget auß Päpstlichem Gewalt die Jenige/ so es begehren/

und

und tüchtig sind / zu Rittern deß H. Grabes zu schlagen / massen dann im Jahr 1583. Hertzog *Nicolaus Christophorus* von Radzivil / auß Pohlen / solchen Orden angenommen / dasselbige aber reichlichen wieder belohnet. Die Ritter pflegen den Orden mit 5. Creutzen deß H. Grabes offentlich / oder verborgen zu tragen. Die Kirchen und Kloster *S. Maria*, so mit Salomonis Tempels Platz eingefasset / da dieselbige soll auferzogen worden seyn. Man siehet der Griechen Kloster / darinnen wohnet der Patriarch / so selbiger *Religion* beygethan. Das Hauß *S. Veronica* hat 2. kleine Thüren / und 2. Stieglein / da hinauf zu gehen. Deß reichen Manns Hauß. Der Ort bey einem Eck / wo die Weiber über deß HErrn Christi Außführung weineten. Die Herberge / wo die Fremde und Pilger pflegen einzukehren. Das Hauß S. Joachims / darinn die H. Jungfrau Maria gebohren / darbey auch die Kirche S. Anna. Der Ort / wo Herodes S. Jacob dem Grössern das Haupt hat lassen abschlagen. Das Hauß deß Hohen-Priesters *Hanna*, das ist jetzt eine Capell der Armenier.

Ausserhalb der Stadt / wie man zum Thor / David- oder Sions-Pforte genannt / kommt / wird gewiesen: Der Berg Sion / sehr hoch / also / daß man die Stadt fast übersehen kan / darauf ist König Davids Pallast gestanden / jetzo zerstöret; Unten daran liget der Weyher / oder Wasser-Grub / *Bersabea*, wo sich die *Bathseba* gewaschen / &c. Auf dem Berg Gihon ist der König Salomon gekrönet / und inner 13. Jahren der schöne Pallast Salomonis von ihme dahin erbauet worden / jetzo ruiniret / wiewolen noch feines altes Steinwerck daselbsten zu sehen. Das Hauß *Caipha*, darinnen ein Kercker / wo der HErr Christus über Nacht gefänglich gewesen / *item*, der Ort / da ihme die Juden einen Backen-Streich gegeben / wie auch der Stein / so vor dem Grab Christi gelegen / lang 4. breit 2. und dick eine halbe Elen / ist jetzo eine Kirch der Armenier. Außwendig darvor ist der Ort / da sich *S. Petrus* gewärmet / und den HErrn verläugnet. Eine Höhle / wo er die Verläugnung bitterlich beweinet. Der Lateinischen / oder Römisch-Catholischen Kirch-Hof. Der Saal / da der HErr Christus das H. Abendmahl hat eingesetzet / und seinen Jüngern die Füsse gewaschen / derselbige ist ohngefähr 40. Schuh lang / gewölbt / und stehet auf 3. Säulen von Marmorstein. Eine dunckele Kammer nicht weit darvon / wo der Heilige Geist die Jünger Christi erleuchtet / und überschattet / daß sie mit mancherley Zungen geredet. Die Kammer darunter / wo Christus durch die verschlossene Thür zu seinen Jüngern eingetretten / und gesaget: Friede sey mit euch. Die Gräber Davids und Salomonis / in einer Capellen / von weissem Marmor eingefasset / mit rothem Damast / und gelben seydenen Schnüren bedecket. Der Tempel Salomonis / so ziemlich wol und herrlich erbauet / von Marmorstein / Alabaster / und Tapezerey schön gezieret / dasselbige ist außwendig achteckicht / und oben rund / hat einen schönen von Marmorstein gepflasterten Vor-Hof / und darinn einen lustigen Röhr-Brunnen / wo sich die Türcken zu waschen pflegen.

Weilen dann an diesen letzten dreyen Orten die Türcken ihre Andacht haben /

ben/und ihren Gottes-Dienst verrichten / also / nachdem sie sich gewaschen / sich auf den Boden in einem Reyhen im Tempel niedersetzen / ihren Pfaffen nachbeten und sprechen / auch solches endlich mit grossem Geschrey und Geheul beschliessen / als mag kein Christ weder dahin/ noch in andere Türckische Moscheen eingehen/ bey Lebens- oder 6000. Cickhin Straff/ dafern er den Mahometischen Glauben nicht annimmet.

Man siehet ferner die kostbaren Begräbnüssen der Königen in Juda / so gantze Kammern und Capellen/künstlich in Felsen außgehauen/sind/ jetzo ausserhalb der Stadt. Den Pallast Herodis in der Stadt auf einem Berg / in dem untersten Theil ist der Ort / wo der HErr Christus weiß bekleidet dem *Herode Ascalonita* vorgestellet/von ihme verspottet/ da zuvor auch durch denselben S. Johannes der Täuffer hingerichtet worden. Den Pallast Pilati / so jetzo vom Sanjacco/ einem vornehmen Türcken/ bewohnet wird / darbey auf Säulen von Marmor zu beeden Seiten ein Vor-Gebäu / worunter Pilatus zu Gericht gesessen/daselbst ist der HErr Christus gegeisselt/ auch von Pilato dem Land-Pfleger den Juden mit der Dornen-Kron gekrönet vorgestellet worden/als er gesaget: *Ecce Homo! &c.* liget an der offenen Strasse. Bey diesem Pallast hat die schmertzliche Außführung deß HErrn Christi angefangen / da man ihme das Creutz aufgeleget. Ausserhalb der Pforten *S. Stephani*, wann man dem Bach Kidron zu wil / wird gewiesen der Ort / wo *S. Stephanus* gesteiniget worden. In das Thal Josaphat muß man bey 30. Staffeln tieff absteigen / zu einer außgehauenen Capellen / wo das Grab der H. Jungfrauen Maria gewesen seyn solle. Mitten auf diesem Gestäffel/ auf der Rechten/ weiset man ihrer Eltern S. Joachims und S. Annæ/auch gantzen Geschlechts/deßgleichen besser über aufwärts/ deß Pfleg-Vatters Josephs Begräbnüß / in unterschiedlichen Capellen. Den Ort am Oelberg / wo der HErr Christus vor seiner Gefangenschafft sein Gebet verrichtet / als ihme der Engel erschienen / so ihn getröstet / ist eine weite Höhle unter der Erden / darzu gehet vom Ober-Theil/ an statt eines Fensters/ durch ein Loch die Helle/darbey ein Altar. Den Ort bey einem Stein/da er seine Jünger schlaffend funden/ und sie erwecket. Ein Stein/ darauf die H. Jungfrau Maria gesessen/wann sie diese Ort besuchet. Ein Stein/da sie dem Apostel *Thomæ* eine Gürtel überreichet. Der Garten Gethsemane/ da Christus von den Juden gefangen worden. Den Ort/deß Hofs Gethsemane/wo Christus der HErr seine Jünger verlassen. Etliche Höhlen / wo sich die Jünger Christi / sonderlich S. Jacob der Kleine/ (der nicht essen wollen / biß der HErr auferstanden/) versteckt/ als Christus gefangen wurde. Die Gräber Absolons / so wie ein viereckichter spitziger Thurn / ohngefähr 40. Schuh hoch / und deß Zachariæ / etwas geringer erbauet. Der Bach Kidron fliesset durch solches Thal Josaphat/ und ob schon derselbige im Sommer außtrucknet/ so hat es doch eine Brucken darüber. Neben dieser Brucken zeiget man die Mähler von deß HErrn Christi Händen/ beeden Knyen/und Zähen der Füsse/so eingedrückt worden seyen/als ihn die Juden

über

über die Brucken abgestossen/daß er zu Boden gefallen. Den Drachen-Brunnen / worauß die H. Jungfrau Maria selbsten Wasser geschöpffet / und darmit die Windelein gewaschen. Den Ort / wo sich der Verräther Judas erhenckt. Die Wasser-Grube/Brunnen/ und Teich/ Siloha/ wo auf deß HErrn Geheiß sich der Blinde gewaschen / und alsobalden sehend worden. Den Ort /wo Adonias/ der Sohn deß Königs Davids/die Mahlzeit angestellet/ als er vermeynet/ König zu werden. Den zerfallenen Thurn/Siloha/ darbey in Zeiten deß HErrn Christi 18. Menschen erschlagen wurden.

Ferners ausserhalb deß Thals Josaphat ist zu sehen folgendes: Der Acker Akeldama/ genannt Blut-Acker / welcher um 30. Silberling erkauffet worden/ und jetzo der Armenier und fremden Christen Begräbnüß / oder Kirch-Hof ist. Das Ort auf der Höhe / darbey eine Eichen / wo der Prophet Jesaias gemartert / und auß Befehl deß Königs Manassis von einander gesäget worden. Der Oelberg/ so sich auf 2. Stunden weit erstrecket / ist sehr hoch / oben auf der Spitze sind unterschiedliche Gebäue / die Kirche / so allda gewesen / ist ruiniret/ mitten auf dem Platz stehet eine runde Capellen / oder Moschea/ darinnen weiset man einen Fußstapffen Christi/an dem Ort in Stein eingedruckt/wo er gen Himmel gefahren/den andern Fußstapffen/sagt man/hätten die Türcken auß dem Felsen gehauen/und in Salomonis Tempel gebracht. In obvermelte Capellen mögen die Christen und Türcken gehen / unterhalb deren aber hat es noch eine Türckische Moschea / da hinein dörffen die Christen nicht. Wann man von diesem Oelberg herab gegen Jerusalem gehet/ so siehet man die gantze Stadt sehr lustig da ligen/sonderlichen den Tempel Salomonis. Auf der lincken Seiten soll eine Capell/und zuvor ein Hauß daselbst gestanden seyn/wo die H. Apostel die Articul deß Glaubens gemacht; Auf der Rechten aber ist eine Saul / darbey der HErr Christus die Zerstörung der Stadt Jerusalem propheceyet. Besser hinab ist eine Capelle gewesen / wo unser HErr Christus seine Jünger das Vatter Unser gelehret. Noch besser abwärts der Ort / wo er über die Stadt Jerusalem geweinet.

Bethanien liget eine kleine Stund von Jerusalem / jetzo ein Dorff / von 36. Häusern ohngefähr. Es ist deß außsätzigen Simeons Hauß noch gantz/nicht weniger einen Steinwurff darvon das in einen Felsen gehauene Grab Lazari/ den der HErr Christus vom Tod erwecket / wie auch die zerstörte Häuser Mariæ Magdalenæ/ und Marthæ/ daselbsten zu sehen. Bethlehem ist auf die 5. Welsche Meilen von der Stadt/jetzo wie ein offen Dorff/von ohngefähr 40. Häusern/ allda ist nicht allein Christus / sondern auch zuvor der König David gebohren worden. Jenseits darbey hat es ein Kloster / und eine herrliche Kirchen / zu der H. Krippen/auch S. Maria genannt/zwar etwas ruiniret/aber sonsten von Marmorstein / und vielen hohen dicken Säulen / und oben von Mosaischer Arbeit/ durch Käysers *Constantini* Mutter S. Helena erbauet / darinnen die Münche deß Klosters *S. Salvatoris* ihren Gottes-Dienst verrichten / die wegen vieler Gefahr

alle

alle halbe Jahr abgewechselt werden. Im Chor hat es zwo Stiegen von Marmorstein / da steiget man hinunter in den Ort / unter einem außgehauenen / jetzo mit Marmor gezierten Felsen / da die Krippen gestanden / und das liebe Christ-Kindlein gebohren worden / darüber jetzo ein Altar in einer Capellen / die H. Krippen-Capell genannt / auf dem Altar ist eingehauen: *Hic de Virgine Maria JESUS Christus nasci dignatus est.* Das ist: Von der Jungfrauen Maria ist JESUS Christus hier gebohren / und der Ort gewürdiget worden. Man weiset auch den Ort / wo das liebe Christ-Kindlein solle beschnitten worden seyn. Den Ort / wo die Weisen auß Morgenland vor dem Christ-Kindlein niedergefallen / es angebetet / und beschencket. Weilen auch diese Capell sehr dunckel / als hangen um so viel desto mehr viel Ampeln darinnen. Oben in der Kirchen ist eine Höhle / ziemlich tieff / wo viel unschuldige Kindlein sollen begraben ligen.

Es hat noch eine Kirche daselbsten / zu S. Catharina / darinnen ist eine tieffe Cysterne / deßgleichen *S. Hieronymi* Zellen / darinnen er die Bibel vom Hebræischen in das Griechische verdollmetschet. Fernet etliche Gräber / und darunter deß H. *Hieronymi*, und H. *Eusebii*. Auſſerhalb Bethlehem / gegen Jerusalem / hat es einen kühlen Brunnen / so man Davids-Brunnen heisset. Item / das Häußlein / wo die Rachel ihren Sohn Benjamin gebohren / deßgleichen nächst darbey ihr Grab. Das zerstörte Hauß deß Propheten Abacuc. Der Weisen Brunn / wo ihnen / (nachdem sie von Herode zu Jerusalem abgeräyset /) der Stern wieder erschienen. Der Ort / wo der Patriarch Jacob das Vieh gehütet. Der Ort / wo die Engel den Hirten erschienen / und ihnen deß HErrn Gebuhrt verkündiget. Der Berg Engaddi / wohin der Loth / als er auß Sodoma geflohen / sich begeben. Hebron / jetzo ein kleines Städtlein / liget ohngefähr 5. Meilen von Bethlehem / daselbst seyn der alten Patriarchen Gräber zu besichtigen / wie auch der Ort / da dem Abraham 3. Engel erschienen. In der Wüsten S. Johannis deß Täuffers ist eine kleine Höhle von Natur / darbey eine frische Quellen / wo er sich aufgehalten / und dieses Wasser genossen / der Zugang ist sehr schlüpfferig und gefährlich / auf blossen unfruchtbaren Felsen. Ein paar Meilen weiters in der Wüsten ist eine Kirche / darinnen eine Capelle und Ort / wo er solle gebohren worden seyn. Im Jüdischen Gebürge ist die Stadt Juda gewesen / da aber jetzo nur 20. Häuser stehen sollen. Zu Eingang dessen ist der Ort / wo die H. Jungfrau Maria die Elisabetha heimgesuchet / da ist eine Kirche gestanden / anjetzo aber ruiniret. Die *Rudera*, wo deß Zachariæ Hauß und Tempel gestanden / da er bey der Beschneidung seines Sohns *Johannis Baptistæ* den Lob-Gesang gesprochen. Das Closter zum H. Creutz ist auch in der selbigen Refier / allda weiset man ein Loch unter dem hohen Altar / auß welchem der Oel-Baum herfür gegraben worden seyn solle / darauß man das Creutz Christi gemacht. Emaus / der Flecken / ist der Zeit von den Arabern sehr ruiniret / also / daß nicht über 25. Wohnungen daselbsten seyn / ausserhalb ist eine eingefallene Moschea / da soll der Ort seyn / wo die beede Jünger den HErrn am Brodt-Brechen erkandt. Eine Meil

Weges

Weges für Emaus hinauß ist der Ort und Thal Therebinthi/ wo David den Goliath überwunden. Wann man von Jerusalem dahin räyset/ist es 12. Welsche Meilen/ unter Weges ist eine alte Kirchen/ da Christus zu beeden vorbemelten Jüngern kommen. So liget in selbiger Gegend zur rechten Seiten das Schloß Gibeon/ so jetzo ruinret; Nicht weniger dort in der Nähe ein springender Brunn/ da die H. Jungfrau Maria geruhet/ und wahrgenommen/ daß das Kind JEsu nicht bey den Gefährten war/ als sie zu Jerusalem gewesen; Und besser fürwarts auf dem Berge Silo eine alte jetzo Türckische Kirchen/ zu S. Samuel/darbey seyn etlicher Propheten Grab-Stätte. Nachdem Josua in das Gelobte Land kommen/ hat er die Laden deß Bundes dahin gesetzet/ die ist dorten verblieben/ biß sie der König David nacher Jerusalem gebracht; Allda hat es einen sehr lustigen *Prospect* in gantz Judæa/ biß an das Gebürg Ephraim. In einem Thal darbey gegen Ramatha Sophim hat Josua die 5. Könige geschlagen/ als die Sonne 24. Stunden am Himmel stunde. Es seyn auch viel andere Sachen dort herum geschehen/ zu Anathot siehet man noch die *Ruderа*, daselbsten ist deß Propheten Jeremiæ Vatterland gewesen. Deß gedultigen Jobs Behausung und Brunnen werden gleichfalls in selbiger Refier gewiesen.

Ceremonien der Griechen beym heiligen Feuer.

SOlche Ceremonien beschreibet *Peter della Valle* in folgenden Worten: Wisset/ daß die mit der Lateinischen Kirchen nicht übereinstimmende Christen/ als die Griechen/Armenier/Egyptier/Abyssiner/und alle andere/ deren ich droben erwehnet/ und einen Zugang zu dem H. Grab haben/ in grosser Menge/ um die Oesterliche Zeit/ allein um zweyer Ursachen willen/ worauf ihre gröste Andacht bestehet/ nach Jerusalem ziehen. Die eine ist/ nach dem Jordan zu räysen/ und sich in demselbigen Wasser/ auf obgedachte Weise/ zu baden; Die andere/ das H. Feuer/ (wie sie sagen/) vom Himmel fallen zu sehen/und von demselben kleine Wachs-Kertzen mit ihren eigenen Händen anzuzünden/ welche sie auf ihre Kleider tropffen lassen/ und ihre Leibet damit besengen. Sie bedienen sich auch derselben wächsene Creutze auf gewisse neue Leinwand/ die sie zu solchem Ende mitbringen/ zu machen/ in welcher sich schier alle Christen in diesen Morgenländern/ wann sie sterben/ begraben lassen/ und festiglich glauben/ daß sie/ wann ihr Todten-Kleid mit dem Wachs der Wachs-Kertzen/ welche man bey dem H. Feuer zu Jerusalem angezündet/gezeichnet worden/ von Mund auf ins Paradeiß fahren. Sie geben für/ daß dieses Wunder-Werck vor alten Zeiten warhafftig geschehen/und daß an einem solchen Tag in der Capell deß H. Grabes das Feuer vom Himmel herab gefallen seye/ mit welchem die Priester/ ihrer Gewohnheit nach/ ihre Kertzen und Lampen angezündet. Sie gestehen aber auch darbey/ daß dieses Wunder-Werck entweder wegen der Menschen Sünde/ oder/auß gerechtem Gerichte GOttes aufgehöret/ und daß man dieses Feuer vom Himmel schon etliche hundert Jahr hero nicht mehr habe herab fallen sehen. Die Orientali-

schen Priester aber / entweder weil ihnen der grosse Zulauff deß Volcks viel einträget / oder / durch dieses Mittel das Volck bey diesem Aberglauben erhalten wollen / haben / wie man saget / Jederzeit vorgegeben / daß dieses Wunder-Werck noch währe / worzu sie sich einer List gebrauchen / die ich hernach melden wil / die grossen Nachdruck bey dem einfältigen und unverständigen Volck hat / daß es diesen Betrug nicht mercke / worauß die Priester unter ihnen / bey Straff / wie ich vermeyne / deß Bannes / ein unverbrüchliches Sacrament machen. Die von der Lateinischen Kirchen aber haben solches niemahls glauben / oder ihnen nachthun wollen / sondern / nachdem dieses Wunder-Werck aufgehöret / auf dem heiligen Abend sich mit dem Feuer / welches mit dem Feuer-Zeug geschlagen wird / vergnüget. Die Türcken und Araber / so im Land wohnen / wissen gar wol / daß das Feuer dieser Leute kein Wunder-Werck seye / und verlachen sie deßwegen / gleich wie wir Catholische auch; Nichts desloweniger aber wollen die Pfaffen haben / daß diese Christen solches glauben / weil der Zulauff dieser Völcker / welcher ohne dieses erdichtete Wunder-Werck nicht geschehen würde / ihnen / wegen der Schatzung / so ein Jeder bezahlen muß / sehr einträglich ist. Diese arme Christen nun / so von ihren Pfaffen also bethöret worden / halten solches für eine gründliche Warheit / und ist heutiges Tages damit so weit kommen / daß der / so etwas darwider sagte / für einen Ketzer wurde gehalten werden. Dannenhero siehet man eine unsägliche Menge Volcks hinzu lauffen; Die Meß aber wird / ihrer Gewohnheit nach / gar spät / und erst 2. Stunden vor Untergang der Sonnen gehalten. Es dörffen in das H. Grab / das H. Feuer zu holen / nicht mehr als 3. Personen gehen / nemlich ein Griechischer / ein Abissynischer / und noch ein anderer Priester / dessen ich mich nicht mehr erinnern kan / was für einer *Nation* er seye / jedoch ist der Abissynische der Vornehmste.

Es hat sich in verwichenen Jahren eine kurtzweilige Begebenheit damit zugetragen / welche mir von einem / der selbst darbey gewesen ist / erzehlet worden. Der Abissynische Priester / so in das H. Grab gieng / das Feuer zu holen / war ein einfältiger Mann / und wuste entweder nicht um diesen Betrug / oder wolte das Volck nicht äffen. Dieser / nachdem er eine Zeitlang im Gebet verharret / als er sahe / daß kein Feuer vom Himmel fallen wolte / gienge lär wieder herauß / und sagte zu dem Volcke / daß er kein Feuer hätte. Er hatte aber kaum dieses gesaget / so wurde er beym Kopff genommen / und beydes von den Christen / als Türcken / mit Fäusten und Prügeln dermassen geschlagen / daß er mit grosser Mühe s. in Leben retten können. Sie gaben hierauf öffentlich vor / daß das Feuer wegen seiner Sünden und Missethaten nicht herab gefallen wäre. Es fande sich aber zugleich ein Verschmitzterer / welcher sagte / man solte nur ihn machen lassen / gieng hierauf hinein / und brachte das Feuer mit grosser Freude und Vergnügung deß Volcks / herauß.

Damit ihr aber wisset / wie es damit zugehe / so ist zu mercken / daß sich erstlich obgedachte *Nationen* in der Kirche versammlen / worbey sich eine gute Anzahl

Türcken

Türcken und Araber / und bißweilen der Sangiack selbsten / auß Neugierigkeit solches zu sehen / einfindet / dergestalt / daß die Kirch / wiewol sie ziemlich weit / für so viel Volcks nicht groß genug ist / sondern es sind auch alle Gänge / so in der zweyten Ordnung der Säulen rings herum stehen / überall mit Leuten angefüllet / welche gleichsam als auß Fenstern herauß sehen / und dieser Ort ist nur allein für vornehme Leute / welche das Gedräng deß Pövels nicht vertragen können. Weil ich aber / wann ich etwas zu sehen begehre / solches eigentlich und nach allen seinen Umständen wissen wil / so blieb ich herunten / nahme aber meine zween Türcken / und zween oder drey andere Wächter der Kirchen / mit grossen Prügeln versehen / zu mir / damit sie mir / wann es die Noth erforderte / in dem grossen Gedräng Platz machen möchten.

Demnach erwählete ich mir einen Ort bey einem Pfeiler / der so hoch / als ein Altar / und zu diesem Ende außdrücklich dahin gesetzet war / daß sich der Griechische Patriarch / nachdem er seine Wachs-Kertze angezündet / vor dem Gedräng deß Volcks dahin begeben könte / weil ein Jeder / von unzeitigem Eyfer angetrieben / die Seinige bey deß Patriarchen Wachs-Kertze anzünden / und der Erste seyn wil. Ich setzte mich dannenhero bey diesen Pfeiler / welcher gerad gegen der Thür der Capellen deß H. Grabes stunde / auf die Erde nieder / weil man nun daselbst alles / was vorgehet / sehen kan / so merckte ich wol / daß es den Pfaffen nicht gefiel / daß ich da war / dannenhero bemüheten sie sich zu unterschiedlichen mahlen / unter dem Vorwand der grossen Menge Volcks / mich von dannen hinweg zu bringen / welches ich aber durchauß nicht thun wolte / sondern musten es also geschehen lassen. Die Thür der Capell deß H. Grabes war verschlossen / und in derselben alle Liechter außgelöschet. Das Volck blieb unterdessen in der Kirch / biß die Meß angieng / und hatte ein Jeder eine Hand-voll Wachs-Liechter / wie wir sie in unsern Kirchen vor den Bildern zu brennen pflegen / welche sie gar vest halten / und mit einem Band starck an dem Arm binden / damit sie ihnen Niemand in dem grossen Gedräng derer / so die Ihrigen anzünden wollen / auß der Hand reissen könne / weil ein Jeder die Seinige am ersten angezündet haben wil / und deßwegen thut ein Jeder sein bestes / wie er dieselbe deme / so ihme am nächsten ist / auß Händen drehen möge. Es gibt auch viel / welche / damit sie die Zeit nicht vergeblich zubringen / biß man das Amt anfänget / den Jenigen / so von den Volck bedränget werden / zu helffen / von einem Ort zum andern in der Kirchen um die Capell deß H. Grabes herum lauffen / und ohne Aufhören ruffen: *Kyrie eleison!* dergestalt / daß sie die Jenige / welche ihnen aufstossen / wie es dann wegen der grossen Menge deß Volcks zum öfftern geschicht / zwingen / gleichfalls mit ihnen zu lauffen / oder aufs ärgste mit ihnen umgehen / und ohne einige Bescheidenheit übern Hauffen stossen / wodurch sehr offt Hader / und solche Schlägerey entstehet / daß ich die Zeit meines Lebens nichts possierlichers gesehen.

Wann nun die bestimmte Stunde herbey kommen ist / so nimmt alsdann dieses Getöß alles ein Ende / und fänget man an zu singen / und in diesem Umkräyß

den Umgang mit denen *Musical*schen Instrumenten/ und solchem Geschrey / wie ich droben erwehnet habe/und mit grossen Fahnen zu halten ; Wer aber die Ehre dieselbe zu tragen haben wil/ der muß zuvor der Kirchen eine ansehliche *Summa* Geldes zum Allmosen erlegen / und halte ich dafür / weil sie sich darum zancken/ daß sie deme / der am Meisten darfür bietet / gegeben werde. Mit dieser *Procession* gehen auch/ ohne die Priester/ Mönche/ und andere Geistliche/ alle Prælaten/ Bischöffe/ und Patriarchen ihrer *Nation*en / alle aufs Prächtigste/ als ihnen möglich / gekleidet. Der Patriarch von Armenien hatte einen Habit und Bischoffs-Hut/ auf Römische Art / welchen ihm der Papst unlängst verehret hatte. Der Griechische Patriarch trug/seiner Gewohnheit nach/eine Käyserliche Kron/ die aber in dem Land gemacht / und dannenhero weder was zierliches / noch künstliches daran war.

Nachdem sie nun etliche mahl um die H. Capellen herum gangen / setzte sich der Patriarch auß Griechenland vor der Thür derselben nieder/ und wendete das Gesicht gegen dem Volck. Unterdessen war daselbst ein grosses Gedräng / und in dieser Verwirrung öffnete man geschwind die Thür / welche man / weil sie gar klein / und mit vielen Priestern / so sich darvor stellen / besetzet ist / nicht sehen kan/ und solches um so viel destomehr / weil sich Niemand daselbst aufhält ; Ich aber sahe sie gar wol / und geschwind 2. oder 3. Caloyer / unter denen der Abiffyner/ mein guter Freund/ einer gewesen / hinein gehen / und so bald dieselbe darinnen/ wurde diese Thür wieder verschlossen. Man sagt / daß sie inwendig alles mit Brandtwein begiessen/ und hernach mit einem verborgenen Feuerzeug ein Liecht schlagen / und Feuer machen / dergestalt / daß man plötzlich diese Flammen aufsteigen / und dieselbe durch gewisse Feusterlein biß an das Gewölb der Capellen steigen siehet / daß es allerdings scheinet / als wann es wahrhafftig vom Himmel herab käme. Das Volck grüssete hierauf mit lauter Stimme / und höchster Freude das H. Feuer / und gienge der Griechische Patriarch / nachdem die Thür eröffnet worden / hinein / und zündete seine Kertze bey dem Feuer / so über das H. Grab laufft/an. So bald er wieder herauß kommen/ stiege er so geschwind/ als ihm möglich war / auf den obgedachten Pfeiler / bey deme ich war / damit er von dem Volck/welches von allen Seiten der Kirchen zulaufft/und das Gedräng so groß/daß ich/ob ich schon 4. oder 5. Türcken bey mir hatte/ die mir Platz machten/ und mich wenig darum bekümmerte/ Feuer zu haben/ sondern vielmehr mich darvon zu machen/ trachtete/ jedoch mit grosser Mühe verwehren kunte / daß mir mein Bart / den ich damahls/ nach Landes Gebrauch/ lang wachsen lassen/ nicht verbrennet worden. Es war nicht allein um den Patriarchen herum / sondern auch in der gantzen Kirchen dieses grosse Gedräng. Dann / wan Jemand Feuer bekommen hatte/ und wieder hinweg gehen wolte / so waren wol hundert um ihn herum / die ihre Wachs-Kertzen bey ihme anzündeten / also / daß in kurtzer Zeit alles voller Flammen und Feuer in der gantzen Kirchen / von oben biß unten an/ war. Die Jenige nun/so dasselbe in Händen hatten/ tantzeten/ und sungen mit

höchster

höchster Vergnügung von der Welt / machten damit Striche auf ihre Kleider / liessen das Wachs auf die Leinwand tropffen / und in *Summa*, sie machten tausenderley närrische Possen / die sich mehr für Comœdianten und Trunckene / als in der Kirchen / und für bußfertige Leute schickten.

Die Wallfahrt nach dem Jordan.

HJervon soll uns offt-gerühmter Herr *della Valle* unter seiner eigenen Person diesen Bericht ertheilen: Am Oster-Dienstag / spricht er / ließ uns der Sangiak / (oder *Commendant* zu Jerusalem /) wissen / daß er uns an den Fluß Jordan führen wolte / dahin alle Christliche Pilgram zugleich / und zwar deß Jahrs nur einmahl / in Begleitung dieses Sangiaks / mit einer guten Anzahl seiner Soldaten / sich begeben / nicht so wol sie für den Arabern und der vorgebenden Gefahr zu versichern / als / wie ich mir einbilde / eine schwere Schatzung von ihnen zu fordern / welche ein Jeder / Kopff für Kopff / bezahlen muß. Diesem nach begaben wir uns auf den Weg / und zogen um Mittag auß Jerusalem / durch das Thal Josaphat / liessen den Oelberg zur lincken Hand / und zogen Bethania nachmahls vorbey / wir stiegen aber damahls nicht ab / sondern verfolgeten unsern Weg / biß wir an dem Fuß eines gewissen Berges einen Spring-Brunnen antraffen / den sie den Spring-Brunnen der Apostel nennen / weil sie unterweilen dahin zu kommen / und sich daselbst zu erfrischen gepflogen. Etwas weiters / etwa 7. oder 8. Meilen von der Stadt / fanden wir den Sangiak unter seinen Zelten / und um ihn herum die gantze Caravana der Christen / außgenommen wir. So bald wir aber daselbst angelanget / satzte sich der Sangiak zu Pferd / und zogen wir also über Berg und Thal fort. Es war in der Warheit eine Lust / so viel Leute auf einmahl / beydes Manns- als Weibs-Personen / auß verschiedenen Landen / und deren mehr als 2000. waren / theils zu Fuß / theils zu Pferd / theils auf Eseln / zu sehen. Wir lagerten uns denselben Abend bey einer Mosquee / so oben auf einem Berg stunde / von dannen man / weil er gar hoch war / das todte Meer / oder den Asphaltischen See / in welchen die 4. Städte versuncken / sehen kan. Dieses Meer liget nicht weit von der Mosquee / und ist nur durch eine schöne und breite Ebene davon abgesondert. Wir brachten an diesem Ort einen Theil der Nacht / biß der Mond aufgieng / ohne Zelten / oder etwas anders / zu / dergestalt / daß wir unter dem freyen Himmel / auf dem grünen Graß / schlieffen / welches dann sehr angenehm ist / und deßwegen geschicht / damit man zum Aufbruch desto früher bereit seyn / und nicht so viel Zeit zubringen möge. So bald nun der Mond aufgangen war / satzten wir uns wieder zu Pferd / und verfolgeten unsern Weg / und zwar in solcher Eyle / und so wenigem Mitleyden für die armen Fußgänger / daß / ob wir schon zu unterschiedlichen mahlen still hielten / ihrer zu warten / ihnen doch nicht möglich war / uns zu folgen / also daß / zu geschweigen / daß es ihrer viel gar sauer ankame / 2. oder 3. arme Pilgram / welche die Schwächesten / und vielleicht kranck waren / unter Wegs / wie man mich berichtete / gestorben / nicht weiß ich / ob solches auß Müdigkeit / oder auß Furcht / daß sie dahinden bleiben möchten / geschehen.

Deß andern Tags / welcher war Mittwochen der 6. April / kamen wir ein wenig vor Tags an den Fluß Jordan / welcher durch ein sehr lustiges Thal sehr still laufft/und mit einem grossen und dicken Busch von Rohren und anderm Gestäude umwachsen/ und wegen Güte deß Landes so hoch aufgeschossen war/ daß ein Mann zu Pferd/oder noch was höhers/sich darunter verbergen kunte. Jedoch gibt es noch einen sonderbaren Ort/da keine Bäume stehen/ allwo/wie man sagt/ Johannes der Täuffer den HErrn Christum getauffet haben solle; Weil aber dieser Platz gar klein ist/und wir in der Nacht dahin kommen/unser auch sehr viel waren/ so kunten ihn nicht alle so geschwind finden.

Der gröste Theil von uns begabe sich einer da/ der andere dort / in diesen Busch / in welchem wir uns so sehr vertieffeten / daß es wenig gefehlet / daß wir nicht gar darinnen stecken blieben wären/ weil wir manchmahl so tieff hinein fielen/ daß wir mit grosser Mühe mit unsern Pferden wieder herauß kommen kunten. Endlich aber kame ich nach langem Umschweiff/mit vielen andern Pilgern/ so mir nachfolgeten/an das Ufer. Ich sahe mit grosser Belustigung/ wie etliche auß diesem Fluß trancken / etliche darinnen schwummen / einer sein Geräth und Hemder darauß wusche/ ein anderer gantz außgezogen sich auf die Erde niederlegete/und seiner guten Freunde einen bate/daß er außChristl. Liebe ihm einen grossen Krug mit Wasser über den Rucken giessen wolle / welches mir dann beydes/ als ich sahe / daß solches auch viel Weibs-Personen thaten / und sich nicht schämeten / ihre Blösse vor Jedermänniglichen sehen zu lassen / als weil es sehr kalt war/ sehr wunder- und lächerlich vorkame/ daß diese Leute das kalte Wasser über den blossen Leib giessen liessen/ und für Frost hefftig zitterten/ und Zähn klapperten; Und muß ich an meinem Ort bekennen/daß ich dergleichen Wunder-seltzame Andacht die Zeit meines Lebens nie gesehen. Es seynd aber alle diese Völcker/ Barbarische und viehische Leute / wiewol sie den Christlichen Namen führen.

Das 11. Capitul/

Von der Wallfahrt nach der Wüsten Sinai.

EBen diese Wallfahrt / und was unter Weges und in der Wüsten Sinai selber zu sehen/ beschreibet *della Valle* durch eigene Erfahrung/ wie folget: Unterdessen rüstete ich mich zu meiner Räyse/ nach dem Berg Sinai/ dergestalt/ daß ich/ nachdem ich alles in Ordnung gestellet/ meinen Abschied mit *Recommendation*-Schreiben von dem Ertz-Bischoff deß Berges Sinai/ der zu Cairo seinen Sitz hat/ genommen/ welcher mir auch einen von seinen Ordens-Brüdern zu einem Gefährten/und etliche Cameel-Treiber zugegeben/mit Befehl/sich auf den 14. *Decembris* fertig zu halten/an welchem Tag ich mich vor Untergang der Sonnen auf den Weg begeben/ und bildete mir ein/ ich habe gnug gewonnen/ daß ich denselben Tag auß der Stadt kommen bin/ meinen Räyßzeug gepacket / und die Cameele darmit beladen habe / weil diese verfluchte Araber einen gantzen Tag lang/ zu Jedermanns Verdruß/mit unaufhörlichem Schreyen und

Ruffen

Ruffen zugebracht. Wir räyseten mit Cameelen/ weil auf dieser Strasse kein Wasser zu bekommen / und sonsten keine andere Thiere die Räyse ohne Trincken nicht außstehen können/das Getränckе aber für sie mitzuführen/ gar zu unbequem seyn wurde; Diese Arabische Cameele aber/so nach Soria/ und anderer Orten/ hingehen/und kleiner/als die zu Cairo sind/können 3.oder 4.Tage ohne Trincken räysen. Man findet zwar hier und dar ein wenig Wasser/es ist aber dasselbe nicht gut zu trincken. Uber diß/ weil die Araber/ denen diese Cameele zugehören/ in diesem Land daheim/und von denen sind/ welche den Geistlichen auf dem Berg Sinai Schatzung geben/ und diese Räyse gewöhnlich thun/ so wissen sie die Wege gar wol; Mit einem Wort/man kan dahin keine andere Gelegenheit haben/ deren sich auch die Geistlichen selber bedienen müssen. Mich betreffend/befande ich nicht rathsam/ auf einem Cameel gantz bloß in der Hitze der Sonnen/ oder Regen und Schnee/so etwa fallen möchten/zu räysen/ sondern nahme mir für/solche Räyse nach dem Berg Sinai in gewissen Körben/wiewol es in diesem Land was Neues und Ungewöhnliches war / zu thun / wie ich bereits andere solches habe thun sehen/ deren sich auch viel/so gewöhnlich nach Mecha/ und anders wohin/ räysen/gar bequem auf grossen Cameelen gebrauchen.Diese Körbe sind fast gleich wie die Karren in Italien zugedeckt/aber sehr schön/vergüldet/und hübsch gemahlet/ und mit allerhand artlichen Dingen gezieret/ in welchen ihrer zween gantz bequem auf einem Cameel / jedoch mit den Füssen Creutzweise über einander sitzen können/also/daß man die Füsse nicht außstrecken kan/weil diese Körbe zwar weit/ aber sehr kurtz seyn; Weil ich nun auf solche Weise zu sitzen schon gewohnet war/ so befande ich mich sehr wol darbey / zumahlen ich in diesem Korb nach meinem Belieben schlaffen/ und sonst meine Zeit vertreiben kunte. Es räyseten alle meine Leute mit mir / außgenommen der Herr *Vernier*, und deß Capigi Knecht / die etwas unpäßlich waren/ an ihrer Stelle aber kam zu uns ein Griechischer Mönch/ und ein Goldschmidt/ von Maltha gebürtig/ Namens *Dimitrio Chidoni*, den ich hier angetroffen. Ich bedienete mich seiner auf dieser Räyse/und in allen andern Vorfällen/ für einen Dolmetschen in der Arabischen Sprache/ an statt deß Türckischen Dolmetschens/der/wie mich bedüncket/eben zu rechter Zeit zu Alexandria gestorben / weil er mir in diesen Landen / allwo die Wissenschafft der Arabischen Sprache allein nothwendig ist/ nicht viel hätte nutzen können.

Wir hatten 9.Cameele/ die Leute/ und ihr Geräthe/ zu tragen/ und etliche Esel/ bey uns/ derselben uns auf den Bergen und bösen Wegen/auf welchen wir mit unsern Körben nicht fortkommen können/zu bedienen.Ohne meine eigene Leute/waren noch einmahl so viel Araber/als Thiere/bey mir/mit seltzamen Kleidern/ Säbeln/Spiessen und runden Schilden/von Fisch-Haut so schön/als etwas seyn kan/gemacht; Ingleichem hatten wir 2.oder 3.Cafari/ wie man sie nennet/ oder Weg-Weiser bey uns/die bey ihnen in grossem Ansehen sind/und alle Wege und Stege wissen/ und sicher halten/ die auch von dem Ertz-Bischoff Befehl hatten/ alle die Jenige/ die uns aufhalten wolten/ nieder zu machen; Ich halte aber dar-

für/

für/ dem Jenigen nach/ was ich gesehen/ daß ihr Ansehen/ wann es zu einem Gefechte solte kommen seyn/ nicht viel würde gegolten/ sondern sie vielleicht am allererſten die Flucht würden genommen haben/ indem sie sich unter Weges viel verzagter/ als Jemand von der gantzen Gesellschafft/ erwiesen. Es war mir bereits in Italien gesagt worden/ daß in diesem Land sehr gefährlich zu räysen wäre/ welches mich etliche zu Cairo selbst versicherten/ dannenhero hatte ich deßwegen gute Anstalt gemacht/ und meine Leute mit gutem Gewehr versehen/ sich im Nothfall zu wehren. Die Geistlichen aber/ welche sich beförchteten/ es möchten die Christen/ wann sie gewaffnet sind/ den Arabischen Geleits-Leuten/ deren sie täglich vonnöthen haben/ unter Weges nicht viel gute Worte geben/ thaten ihr Bestes/ uns das Gewehr auß den Händen zu bringen/ vorwendend/ daß dasselbe nicht vonnöthen wäre/ ja/ sie wolten eben deßwegen haben/ daß der Capigi zu Cairo bleiben solte/ ich aber wolte solches durchauß nicht geschehen lassen/ sondern haben/ daß er mitziehen/ und ein Jeder mit seinem Gewehr versehen seyn solte; Jedoch/ ließ ich mich von ihnen so weit bereden/ daß ich/ in Betrachtung ihrer/ die Musqueten/ als unnöthig/ zuruck gelassen. Ich war aber in diesem Stück gar zu einfältig/ daß ich diesen partheyischen München geglaubet/ und hätte viel besser gethan/ wann ich dieselbe hätte mitnehmen lassen/ weil man durch dieses Gewöhr einig und allein die Strassen sicher machen kan/ und so viel ich wahrgenommen/ so würde ausser allem Zweiffel ein Dutzet guter Musquetirer alle Araber/ wie starck sie auch angezogen kämen/ auß dem Feld schlagen können. Diesem nach wolten wir uns nicht in der andern Caravane begeben/ sondern zohen allein in guter Ordnung/ um besserer Gemächlichkeit willen/ fort/ weil ich mir einbildete/ daß unsere Caravane starck gnug wäre/ indem 2. oder 3. Griechen von meiner Gesellschafft/ mit ihren Cameelen noch eins so gut/ als der Araber/ waren; So förchtete sich auch der Capigi für ihrer 2. nicht/ also/ daß wir übrige 5. Christen/ samt ihnen/ mehr als 25. Araber wolten vertrieben haben. Wir führeten unsere Mundkost für die gantze Hin- und Herräyse/ weil wir durch Wildnüssen und Länder räysen musten/ darinnen nichts wächset/ und darinnen nichts zu bekommen war; Versahen uns demnach auf einen Monat lang/ weil wir unsere Räyse so lang zu währen vermeynten/ mit allerhand Nothdurfft überflüssig/ damit wir auch andern/ die uns etwa begegneten/ darvon mittheilen/ wie auch auf allen begebenden Nothfall versorget seyn möchten/ weilen solcher Vorrath nicht schaden kan. Jedoch bestunde derselbe nicht in gesaltzenem Fleisch/ wovon *Belonius, libr. 2. cap. 53.* redet/ noch Bohnen/ oder Erbsen/ oder dergleichen der Gesundheit nachtheiligen Speisen/ zu deren Erhaltung ich mich mehr ungesunde/ als wolgeschmackte Speisen gewöhnet/ sondern ich ließ an ihrer Statt/ meiner Gewonheit nach/ grosse Körbe voll junge Hüner/ wie auch viel gerollete Gersten und Reiß mitführen worbey ich mich/ für meine Person/ in meinen Räysen zu Wasser und Land sehr wol befinde/ sonderlich/ wann sie mit Zucker und Gewürtz zugerichtet/ oder mit Mandeln/ oder Milch und Butter/ nach dieses Landes Gebrauch/ gekocht sind; Zu diesem Ende hatten wir unser Küchen-

Geräthe

Geräthe bey uns / und schlugen alle Abend / wann es Nacht worden / unser Zelt auf / unter welchem wir Feuer von etlichen Aesten der Bäume / oder anderem Holtz/so wir unter Weges fanden/ machten/ und uns wol seyn liessen.

Nachdem wir nun unsere Abend-Mahlzeit bey Licht verrichtet / legten wir uns unter diesem Zelt schlaffen/ aber ein Jeder auf seiner eigenen Matratze/ und guter Decken / unter welchen wir warm lagen / ich aber für meine Person / hatte ein Deck-Bett/ also/ daß ich alle Abend meine Kleider außzog/ und die Hemder wechselte; Ja/ es reuete mich/ daß ich keine Bett-Pfanne mitgenommen/ daran ich aber nicht gedachte / weil es zu Cairo nicht kalt gewesen/ und ich keiner vonnöthen gehabt habe / ein ander mahl aber wil ich es nicht vergessen / und mich mit kleinen Kohlen nur allein zu diesem Ende versehen. Jedoch wurde mir jedes mahls mein Hemd und meine Kleider / wann ich mich deß Morgens ankleidete/ gewärmet; So mangelte es mir auch nicht an warmen Wasser/ das Gesicht zu waschen/weil ich alle Morgen und Abend ein gutes Feuer anmachen liesse. Die Araber aber/welche die Cameele begleiteten/ hätten wünschen mögen/ daß ich nie kein Feuer schieren lassen / weil sie förchteten / man möchte solches von weitem gewahr/und wir von bösen Leuten/ wie sie / als verzagte Männer / vorgeben / überfallen werden / wie sie mich dann zum öfftern durch den Capigi darum ersuchen liessen/ ich gab ihnen aber zur Antwort/ daß ich einmahl Feuer haben wolte/ und möchten die Araber kommen/wann sie wolten/ denen ich/ wann sie Essens halber kämen/weil sie sonst nichts anders suchen/ von meinem Uberfluß gerne mittheilen wolte/ wäre es aber Sache/ daß sie uns Ungelegenheit machen wolten / so wolte ich denen/ so sich für ihnen förchteten / rathen / daß sie sich bey Zeiten zuruck begeben. Der Capigi schämete sich / weiter etwas davon zu gedencken / so sagten auch die Araber selbst kein Wort mehr/ weil sie sahen/ daß ich ihnen an Essen keinen Mangel liesse / als worum sich diese armseelige Leute am meisten zu bekümmern pflegen. Solcher Gestalt nun giengen alle Abend / nachdem wir unsere Zelte aufgeschlagen / 3. oder 4. von unsern Cameel-Treibern ein wenig von uns ab/ an unterschiedliche Oerter/und rieffen so laut/als sie konten/in ihrer Sprach mit gewissen Worten/ und bey ihnen gebräuchlichen Ceremonien / daß sich Niemand daherum/er seye auch wer er wolle/für uns zu beförchten habe/ sondern daß wir in unsern Geschäfften nach dem Berg Sinai räyseten / wann auch Jemand zu uns kommen wurde/wolten wir ihme zu essen geben/und alles Gutes erweisen. Auf solches Ruffen kamen einsmahls an einem Abend etliche arme Leute/ welche mehr Mitleydens werth/als zu förchten waren. Sie hatten einige Waffen bey sich/als/etliche Wurff-Spiesse/von Palmen-Aesten gemacht/die man mit einem Säbel leicht entzwey hauen kunte / sie trugen auch kleine krumme Dolchen / wie die Sicheln/ womit heut zu Tage alle Araber so wol als Türcken gewaffnet sind/ und scheinet/daß dieses ein altes Gewehr seye/alldieweil *Xenophon de Cyr. min. l. 4.* berichtet / daß zu seiner Zeit die Chalyber und Laconier dergleichen getragen haben; Imgleichen hatten sie Säbel/und führten etliche unter ihnen/ so am besten

bewahret waren / Bogen und Pfeile; Im übrigen waren sie barfuß / nackend / und in einem erbärmlichen Zustand / also / daß mich wunderte / wie sie an diesen wüsten Orten haben leben können. Dann ihr solt wissen / daß / nachdem wir von Cairo etwa einen halben Tag gegen Aufgang der Sonnen geräyset / wir in eine Wüste kommen / welches eben die Jenige ist / in welcher die Kinder Israel 40. Jahr lang gewohnet.

Diese Wüste ist an diesem Ort nichts anders / als flache und sehr unfruchtbare Felder / die nicht mit gelbem Sand / wie die Landschafft Sahid / an dem Ort / wo die Pyramiden und Munien seyn / sondern mit einer sehr trockenen Erden bedecket sind / welche / wie ich dafür halte / nur darum unfruchtbar ist / und mehrentheils weder Laub noch Graß träget / weil sie nie ist beregnet worden / wiewol man hier und dar etliche feuchte Wurtzeln findet / nemlich an den Ufern deß rothen Meers / allwo Brunnen seyn / die sie Moysis Spring-Brunnen nennen / und welches eben der Ort ist / da die Kinder Israel / Exod. 14. nachdem sie durch das rothe Meer gangen / zu Lande gestiegen.

Wir zogen 3. gantzer Tage in dieser grausamen Wildnüß fort / daß wir nicht das Geringste angetroffen; Deß Abends aber / den 17. *Decembris*, begunten wir von weitem einen kleinen Berg zu sehen / und räyseten wir ein wenig in die Nacht hinein / um / ein Schloß / Agirud genannt / zu erreichen / und daselbst unten an der Mauer unser Zelt aufzuschlagen. Dieses Schloß haben die Türcken vor etlichen Jahren zu Versicherung der Strassen / und Verwahrung eines grossen Wasser-Brunnens / welchen *Belonius libr. 2. c. 55.* beschreibet / aufbauen lassen / wiewol er von diesem Schloß keine Meldung thut / weil es zu seiner Zeit noch nicht da gestanden ist. Nachdem wir bey der Nacht daselbst angelanget / grüsseten wir die Soldaten / so daselbst in Besatzung lagen / welche uns mit grosser / in diesem Land ungewöhnlicher Höflichkeit / unser Zelt unten an der Mauer aufschlagen liessen. Deß Morgens wurde das Thor / ehe wir abräyseten / geöffnet / und wir mit *Cahuè* beschencket / ich aber wurde hinein / und auf die Mauren geführet / und mir alles gewiesen. Dieser Platz ist zwar klein / jedoch nicht uneben gebauet / aber schlecht bewohnet / und nicht wol unterhalten / dann die Besatzung ist gar gering / und wird / wie sie vorgaben / übel bezahlet / und gleich wie dieser Ort zu äusserst an der Wüsten liget / also ist er auch gantz unfruchtbar / dannenhero sie / wie sie mir sagten / alle ihre Lebens-Mittel von Cairo holen müssen. Der Aga / oder Hauptmann / erzehlete mir / daß er schon eine lange Zeit in diesem Platz lige / und manchmahlen 4. Jahre verlauffen wären / daß es nicht einmahl geregnet hätte / welches dann meistentheils die Unfruchtbarkeit deß Landes verursachet. Ich nahme endlich von ihm meinen Abschied / und hielte denselben Abend mein Nacht-Läger bey dem obgedachten Spring-Brunnen Moysis / der ohngefähr anderthalb Meilen von dem rothen Meer abgelegen ist. Dahin nun zu kommen / zoge ich den geraden Weg / und ließ die Stadt Sues zur rechten Hand ligen / deß Vorhabens / dieselbe im Rück-Weg zu besehen. Nächst bey diesem Spring-

Brunnen

Brunnen würdet ihr/als ein Liebhaber der Kräuter/grossen Lust an Besichtigung einer Wiesen / voller schöner und fremder Kräuter / die ich in unserm Land nie gesehen habe / geschöpffet haben / wiewol ich davon nichts reden kan / weil ich mich nicht darauf verstehe. Ich pflegte alle Morgen ein Stück Weges zu Fuß zu gehen/und das Meer im Gesicht zu behalten/ wie auch/ mir einen Lust zum Essen zu machen. Wir hielten aber deß Morgens nie still/um Frühzustücken/damit wir mit Ab- und Aufladung deß Gepäckes keine Zeit verliehren möchten/sondern unsere Mahlzeit war/ nach etwas wenig beschehener Leibes-Ubung/ inerzu ein wenig fortziehend/von Zweybackens/dürrer Rosen/Mandeln/Datteln/und andere dergleichen Dinge / die mir sehr wol anstunden / und mir so grossen Lust zum Essen machten/ daß ich wol das Jenige / was ich zu andern Zeiten nicht einmahl angesehen / würde gegessen haben.

Je weiter wir nun fortzogen / je lustigers Außsehen wir hatten / weil wir nicht allein den Arm deß rothen Meers / den wir zur rechten Hand gegen Aufgang der Sonnen hatten / sondern auch die Berge der Landschafft Sahid / oder deß obern Egypten zu Gesicht bekamen / hinter welchen ich deß Abends die Sonne untergehen sahe / und zwischen denselben ein schönes Thal entdeckete / dahin die Kinder Jsrael/nach etlicher Meynung/sich begeben/ ins rothe Meer zu gehen/ als sie von deß Pharao Kriegs-Heer verfolget wurden / dann die H. Schrifft/ *Exod. 10, 19.* bezeuget klärlich/daß sie in Ober-Egypten gewohnet haben/und daß sie von dieser Seiten gegen das Meer zu gezogen/ indeme dieselbe/ als sie von den Egyptischen Plagen zu den Zeiten deß Königs Pharao redet/außdrücklich saget/ daß GOTT auf das Gebet Mose einen starcken West-Wind kommen lassen/ welcher alle Heu-Schrecken ins rothe Meer getrieben / welches dann / wie auch die Wohnungen der Kinder Jsrael/und deß Pharao Pallast/an welchem GOtt der HErr seine Gerechtigkeit erwiesen / einfolgentlich gegen Aufgang der Sonnen seyn müssen. Dann/ wann deme nicht also wäre/ das ist/ wann sie in Unter-Egypten/welches das rothe Meer gegen Süden hat/ gewohnet hätten/ so würde der West-Wind nimmermehr so grossen Gewalt gehabt haben. Uber diß hat die Flucht der Kinder Jsrael/und ihr Gang durchs rothe Meer/ den sie/ wann sie über Land durch diese Wüsten in Arabien / und zur Seiten Palestina gangen/ und das Meer nur etliche wenige Meilen umzogen wären / hätten vermeyden können/auf solche Weise geschehen müssen/weil deß Pharao Heer/welches ihnen nachjagte / diesen Ort / welcher der einige gewesen / da sie durch gekönt / würden haben besetzen können / allwo GOtt der HErr sie zu erlösen / ihnen den Weg mitten durch das Wasser gebahnet/ und sie truckenes Fusses hindurch geführet/ und zwar durch das herrlichste und denckwürdigste Wunder-Werck/daß auch solches Gerücht bey den Heyden etlicher Massen erschollen ist/ wiewol er/ als ein Heyd/ solches verkehrter Weise natürlichen Ursachen zuschreibet.

Aber/ wieder zu unserer Räyse zu kommen/ so begunten wir von dem Meer/ welches wir immer zur rechten Hand liessen/ ein wenig abzuweichen/allwo wir ein

etwas steinichtes Feld / und voller Salpeter / und einem hell-glänzenden Stein / welcher einen angenehmen Glantz von sich gegeben / angetroffen. Nachdem wir nun gegen den 21. *Decembris* die Ebene verlassen / näherten wir uns allgemach dem Gebürge / welches anfänglich nicht sehr hoch war / aber unvermercket je länger je höher wurde; Und waren wir / meines Bedunckens / schon in dem steinichten Arabien / welches / wie etliche wollen / seinen Namen von einer Stadt / *Petra* genannt / hat / so die Haupt-Stadt einer gewissen Landschafft / *Nabathea* genennet / ist; Andere aber sagen / daß es den Namen von den Bergen selber habe / die dasselbe unfruchtbar machen / weil man in der That allhier nichts anders / als Berge von sehr harten Steinen / findet / die wir Marmel nennen / von welchen die zugespitzten Säulen / und andere dergleichen Wercke / die wir in Italien sehen / gemachet / sind. Dieses Land ist nicht weniger unfruchtbar / als das Jenige / welches wir allbereits durchzogen hatten / weil es gewiß ist / daß auf den Steinen weder Graß noch Kraut wachsen kan; Jedoch sahe ich in etlichen engen Thälern / (deren ich in dem grossen Gebürg gar viel und sehr schöne angetroffen / so dem Thal *di Strettura*, auf dem Wege nach *Loretto* nicht ungleich waren / wo es der Zeit ein wenig Wasser und Erde hatte /) viel Palm-Bäume / und andere Bäume / auß welchen der Arabische Gummi fleust / denen ich fleissig nachgeforschet / und sie also befunden habe / wie sie *Belonius*, *libr. 2. c. 56.* beschreibet. Unter andern Orten / da Wasser fleusset / wurde ich eines kleinen natürlichen Spring-Brunnens / in der Tieffe zwischen gewissen Klippen / da man schwerlich beykommen kunte / gewahr / welcher / wegen seiner Schöne / wol werth gewesen wäre / denselben abmahlen zu lassen / wann wir uns daselbst so lang hätten aufhalten dörffen.

Am H. Christ-Abend Anno 1615. nahmen wir / weil wir mit unsern Körben den geraden Weg über das Gebürge nicht fort kommen kunten / einen weiten Umweg durch ein sehr breites Thal / und kamen endlich / als wir an der Ost-Seiten deß Berges Sinai fortgezogen / auf den Abend nicht weit von dem Kloster an / allwo wir abstiegen / und den übrigen kurtzen Weg durch einen gar engen Fußsteig / zwischen überauß hohen Bergen / zu Fuß giengen / dergestalt / daß wir ohngefähr eine halbe Stunde in die Nacht / GOtt Lob / diesen H. Ort erreichten. Wir fanden die Pforte deß Klosters zugeschlossen / wiewol der Caloyer / oder Mönch / der bey mir gewesen / deß Morgens vorauß gezogen / den Brüdern unsere Ankunfft zu wissen zu thun / weil diese arme Mönche dieselbe / wegen der Araber / niemahls offen lassen dörffen / deren jederzeit 2. oder 300. um die Mauren herum aufpassen / welche von unterschiedlichen / und sehr weit entlegenen Bergen herkommen / und bald dieser / bald jener Hauffen zu essen von ihnen begehret / denen allen auch diese Caloyer / wie viel auch ihrer seyn mögen / dieselbe geben müssen; Dieses aber geschicht vermittels eines Seils / weil sie dieselbe nicht ins Kloster lassen dörffen / durch ein sehr hohes Fenster / unter welchem sie Tag und Nacht ruffen / und schreyen / als wann sie besessen wären / mit offtmahligen Betrohungen / wann man ihnen nicht geben würde / was sie begehrten / das Thor aufzuschlagen / die

Bäume

Bäume umzuhauen / und die daherum ligende Gärten zu verbrennen / und was dergleichen ungebührliche Sachen mehr sind / dergestalt / daß diese arme Brüder deß Jobs Gedult haben / und nicht geringen Unkosten aufwenden müssen; Es ist aber dieses ein alter Gebrauch / der nunmehr gleichsam zu einem Gesetz worden / weil Mahomet / welcher anfänglich / etlicher Meynung nach / ein Maulthier- oder Cameel-Treiber / und einer von den armseeligsten und elendesten Arabern gewesen / nachdem er so grosses Gut und Reichthum überkommen / sich gegen dieses Kloster / wegen der empfangenen Wolthaten danckbar gegen dasselbe erweisen wollen / und dannenhero allen Inwohnern daherum auferleget / diesen Mönchen zu dienen / jedoch mit dem Beding / daß sie ihnen dafür zu essen geben solten; Und dieses ist das Jenige / was zu dieser gantzen Geschicht Ursach gegeben hat. Und zwar / so gibt es etliche / die dem Kloster dienen; Die Jenige aber / so am meisten kommen / und das gröste Wesen machen / und zu essen haben wollen / thun den wenigsten / ja gar keinen Dienst; Dann dieses Volck ist so faul und träg / daß ihnen / wann sie nur nichts thun / oder arbeiten dörfften / gleich gilt / alles anderes Ungemach / als Hunger und Durst / Kälte und Hitze / außzustehen. Sie haben weder Häuser / noch Kleider / noch einigen Vorrath / und wie wenig gutes Land sie auch haben / wollen sie dasselbe doch nicht bauen. Sie behelffen sich elendiglich unter den Bergen / in fast unersteiglichen Höhlen / und schweiffen hin und her / wie die Land-Läuffer / herum / gleichwol aber sind sie mit ihrem Stand zufrieden / und / wie viel ihrer auch seyn / so sind sie doch Niemand unterthan / noch dienstbar. Nichts desto weniger müssen sie zu essen haben / da sie doch weder arbeiten / noch säen wollen / dergestalt / daß sie ohne dieses Kloster Hungers sterben müssen / welches ihnen Speise verschaffet / entweder auß gutem Willen / oder auß Noth / weil sie sonst ihrer nicht loß werden / oder sich ihres Uberlasts anders nicht entschlagen können. Wann sie aber weit von diesem Kloster seyn / so sehen sie / wo sie etwas bekommen; Wann sie sonst nirgend nichts finden / so essen sie Wurtzeln und Blätter von den Kräutern / wann es ihnen so gut wird / daß sie solches antreffen. Sie könten sich zwar nach Cairo / oder an andern Türckischen Gebiet begeben / allwo sie besser leben könten; Sie begehren aber solches nicht zu thun / sondern wollen lieber frey seyn / woran sie dann / meinem Beduncken nach / nicht übel thun. Sie bezahlen keine Schatzung / und sind Niemand unterworffen; Sie erkennen auch weder Richter noch Gerichts-Diener; So kommen auch keine Türcken in ihr Land / können und begehren auch nicht hinein / weil sie darinnen Hungers sterben müssen / indeme weder Handel noch Wandel darinnen getrieben wird. Der Groß-Türck nennet sich allein einen Herrn dieses Landes / womit sie auch zufriden sind / und leben also in Freyheit; Ja / sie führen / wie mich deuncket / ein solches Leben / wie die Jenige / so in der guldenen Zeit gelebet haben / worvon so viel Rühmens gemachet wird / welche ich aber für viel dürfftiger / als diese unsere eyserne Zeit halte / in welcher die Leute zum wenigsten wie Menschen / und nicht wie das Viehe leben.

Nachdem wir nun vor die Pforte deß Klosters kommen/welche/wie gedacht/ verschlossen war / traffen wir eine grosse Menge dieser armseligen Araber darvor an/die Mönche aber/wie sie sahen/ daß wir es waren/ kamen uns entgegen/ öffneten uns das Thor/liessen unsern Käyßzeug eylends hinein bringen/und schlossen/ ihrem Gebrauch nach/vor den Arabern die Thüre wieder zu. Nachgehends hiesse mich deß Bischoffs *Vicarius*, nebenst andern Geistlichen/willkomm seyn/und führeten mich/nach abgelegtem Wort-Gepränge/ in die Kirche/ die gar niedrig/ und fast mitten im Kloster ist / worinnen sie etliche Lob-Gesänge auf Griechische Art sangen. Von dannen führeten sie mich in die Capelle/in welcher der Sarg stehet/ darinnen der Leib der H. Catharina liget/zu deren Füssen wir unser Gebett verrichteten. Endlich liessen sie mich in eine andere Capelle gehen/die hinter dem Predigt-Stuhl stehet/welches eben der Ort ist/da Moses/ *Exod. 3 2.* den feurigen Busch/der sich nicht verbrandt/von weitem gesehen. Das Kennzeichen und der Beweiß hiervon stehet allda noch auf einem Stein/der auf dem Altar zu sehen ist/welchen die H. Helena dahin gesandt hat: dann dieses ist die erste Capelle/ die sie hat bauen lassen/ welche hernach der Käyser *Justinianus* in die grosse Kirche eingeschlossen/ die er / samt dem Kloster / gestifftet / welches wie ein Schloß / und noch heut zu Tage eben also zu sehen ist/ wie *Procopius, de Ædif. Just. libr. 5.* dasselbe beschreibet. Nachdem ich diese H. Oerter besichtiget/ wurde ich/ weil ich noch nüchtern war/ ins *Refectorium*, oder die Speiß-Stube geführet / allwo wir an einem grossen Tisch / doch ohne Tisch-Tuch / sehr wol gespeiset wurden. Nach vollbrachter Abend-Mahlzeit/deren der Bischöffliche *Vicarius* unter allen Geistlichen Ehrenhalben allein beygewohnet / gaben sie mir alle das Geleite / biß an eine Capelle/ welche die Christen zwischen den Cellen deß Klosters bauen lassen/ allwo ich dann eine gar bequeme und sehr schöne / so sie für mich zugerichtet hatten / nebenst etlichen andern für meine Leute/ angetroffen/ woselbst sie von uns Urlaub genommen / und uns die gantze Nacht ruhen lassen.

Deß andern Tages frühe/welches unser Christ-Tag/bey den Griechen aber 8. Tage zuvor war/ besahe ich/ weil die Mönche uns riethen/ daß wir uns nicht so eylend auf eine so mühesame Käyse begeben solten/ das Kloster/ welches ziemlich groß ist/ die Cellen aber sind sehr klein; Dasselbe ist mit sehr hohen Mauren/wie ein vestes Schloß/umschlossen. Mitten durch fleust ein kleiner Bach/welcher/wie sie sagen/ eben der Jenige ist / bey welchem Moses seine Heerde / die er bey dem nächst darbey gelegenen Berg gewäydet/ getränckt hat; Alldieweilen aber an diesen Orten/ als Moses/ *Exod. 2, 15.* die Kinder Israel/ welche in der Wüsten in der Irre herum zogen/führete/der Mangel deß Wassers so groß gewesen/daß er gezwungen war/ dieses unerhörte Wunder zu thun/ und Wasser auß dem Felsen zu schlagen; So bilde ich mir ein/ wann das Jenige/ so man heut zu Tag in diesem Kloster trincket/ zur selbigen Zeit allda gewesen ist/ daß es so wenig erklecket habe/ den Durst einer so unsäglichen Menge zu löschen/ als ob gar kein Wasser da gewesen wäre. Unter andern Sachen besahe ich zwischen den Cellen 23. Capellen/

pellen / ohne 9. oder 10. so in der Kirch sind / in welcher ich mich nach der Mittag-Mahlzeit bey ihrem Amt einfande / bey welchem diese Münche nicht nach dem Glocken-Klang / sondern nach dem Schall gewisser Hämmer / womit sie auf etliche eyserne und höltzerne Gitter schlagen / welches einen angenehmen Laut von sich gibt / sonderlich / wann sie Paarweise nach der Music schlagen / wie man es zu Rom mit der Glocken in S. Catharinen-Kloster *de Funari* zu machen pfleget.

An S. Stephans Tag nahm ich mir für / auf den Berg zu steigen / weil aber die 2. Berge / Horeb und Sinai / nur ein Berg sind / und alle beyde / so zu reden / nur eine Wurtzel haben / je höher man aber hinauf kommt / sich von einander theilen / so stiege ich / dieweil es nicht müglich war / alle beyde auf einmahl in einem Tag zu besichtigen / zuerst auf den Berg Horeb / der nicht so hoch / als der andere / und an dessen Fuß / gegen Aufgang der Sonnen / in einem tieffen rings umher mit hohen Mauren umgebenen Thal / das Kloster gebauet ist. Diesem nach begabe ich mich / mit allen den Meinigen / in Begleitung eines Caloyers / auf den Weg / etliche andere Geistliche aber giengen auf der andern Seiten / durch eben denselbigen Weg / auf welchem wir zum Kloster kommen waren / nach ihrer Klöster einem / die 40. Vätter genannt / uns daselbst zu bewirthen / weil wir in demselben über Nacht bleiben solten. Und weil dieses *Convent* nicht allezeit bewohnet wird / so liessen sie Bett-Gewandt / und andere nothwendige Dinge / dahin bringen / um die Nacht / so gut / als immer müglich / zuzubringen. Ich stiege hierauf auf den Berg Horeb / an der Seiten gegen Niedergang der Sonnen / und als ich dessen Spitze betrachtete / verwunderte ich mich / daß man einen gantzen Tag auf- und abzusteigen zubringen muste / weil er mir nicht höher vorkame / als der Berg zu St. Marien Hülff bey Capri. Ich befande mich aber höchlich betrogen / weil der / den ich sahe / nicht die Spitze / sondern der Fuß / oder Wurtzel eines andern Berges war. Und zwar / so seynd da 5. oder 6. hohe Berge / die auf einander stehen / an deren Fuß man nur den Niedrigsten siehet / die andern aber sind vor dem Gesicht verborgen / auß Ursache / der Höhe und Jähestützigkeit der ersten Berge / welche den Höhern gleichsam zu einem Bollwerck dienen. Im Fall man nun etwa / entweder in deß *Belonii, libr. 2. c. 63.* Büchern / oder anders wo / den Berg Horeb und Sinai / und deren beede Spitzen / samt vielen andern *Particularitäten* / als das Kloster / und dergleichen Dinge / zugleich beysammen abgemahlet siehet / so darff man kecklich darüber lachen / und unverholen sagen / daß der Mahler nichts verstanden / oder sich nach dem Hörensagen gerichtet / und diese Berge nie selbsten gesehen habe; Dann es ist unmüglich / nicht allein diese beyde Berge zugleich / sondern auch den Berg Horeb allein / in einem einzigen Entwurff vorzustellen; Das Kloster aber / und andere geringe Sachen / achte ich der Mühe nicht werth. Ich habe selbst einen Mahler bey mir / der mir / wann es sich hätte thun lassen / dieses Werck hätte unter die Hand nehmen müssen / ich habe es aber eine Unmüglichkeit zu seyn befunden.

Aber / wie dem allem / so ließ ich mich doch weder die Höhe deß Orts / noch die Beschwerlichkeit / nichts abschrecken / sondern beharrete / ungeachtet aller dieser sich ereignen-

ereignenden Schwerigkeiten/weil es sonderlich ein sehr schöner heiterer Tag war/ biß zu oberst auf die Spitze hinauf zu steigen. Nachdem ich nun ein wenig fortgegangen / traff ich zwischen den Klippen einen Spring-Brunnen lebendigen Wassers an/welches so lieblich an Geschmack/als annehmlich anzusehen/wiewol derselbe nicht gar alt war. Sie nennen denselben den Schuhmachers-Brunnen/ von wegen einer Person dieses Handwercks/ die denselben unlängst am ersten gefunden. Etwas höher hinauf/fande ich eine Capelle/ der Jungfrauen Maria geweyhet/die vor Zeiten an diesem Ort gebauet worden/ an welchem/wie sie sagen/ der HErr Christus gewissen München/die ihr Gebett auf der Spitze deß Berges zu thun gepflogen/erschienen ist. Der Eingang dieses Orts war eng/und mit Thüren/wovon *Belonius, libr. 2. c. 63.* Meldung thut/und hatte Bogen von sehr kleinen Steinen/welche mit einer höltzernen Thür verschlossen werden. Um das Drittheil deß Berges begunte ich Schnee zu finden/ aber sehr wenig/ weil es damahls gar gelind Wetter war/und in etlichen Wochen nicht geschneyet hatte. Ich bedienete mich dessen in meiner Pilgerschafft/ an statt eines Getränckes/und steckte/mich auf den Weg zu erfrischen/ den Weissesten mit ein wenig Zweyebacks in den Mund/ welcher mir sehr wol schmeckte. Ich kame endlich auf eine Ebene/allwo ich 4. kleine Kirchen/ oder Capellen/ antraff/ worunter die eine dem Ritter S. Georg geweyhet ist/und 3. andere/gleich gegen dieser über/deren die erste zu S. Maria/die 2. zu *S. Elisæus*, und die 3. zu S. Elias geneñet wird/hinter deren Altar eine kleine Höhle ist/darinnen sich nur ein einiger Mañ aufhalten kan/in welcher/wie sie vorgeben/ der Prophet Elias sich verborgen/da er der Verfolgung Jesabels/*3. Reg. 19.* zu entgehen/auf diesen Berg geflohen/und daselbst 40. Tage gefastet. Ein wenig höher/ siehet man einen überhängenden und durchlöcherten Stein/ von welchem einfältige und unverständige Leute vorgeben/daß ein Engel denselben gebrochen hätte/ als er dem Propheten Elias erschienen/welcher auf die Spitze dieses Berges steigen wollen/ und ihm hierdurch den Weg verleget/ und weiter zu gehen verhindert habe; Diese Geschicht aber wird in H. Schrifft nicht gelesen. Man steiget noch höher/und kommt endlich/ nicht ohne grosse Mühe/biß an die Spitze/da GOTT der HERR Mose das Gesetz gegeben. Daselbst ist ein Stein/ worein/ wie es scheinet/ alle Glieder deß Menschlichen Leibes tieff gehauen worden/ und wie ein Sarg ist; Und sagt man/daß es eben der Jenige seye/in welchem sich Moses/als er die Herrlichkeit GOttes im Fürübergehen nicht ertragen können / sondern dieselbe hinten nachgesehen/ verborgen habe/ und daß dieser Stein durch ein Wunderwerck die Gestalt deß Leibes Mosis behalten habe/ nach den Worten der heiligen Schrifft/ *Exod 33,22. Ponam te in foramine Petræ, &c.* über diesen Stein ist ein kleines Kirchlein gebauet/welches die Griechen *Agia Corsi*, das ist/die H. Spitze oder Leiter deß Himmels nennen/und gegen über sahe ich noch einige Uberbleibsel einer Mosqueen / bey welchen die Türcken und Mohren ihr Gebett und ihre Andacht verrichten. Nachdem ich alles/und sonderlich die Spitze deß nächst daran gelegenen Berges Sinai/welche gantz mit Schnee bedecket/und viel höher war/

als

als der Berg Horeb/auf welchem ich gewesen/besehen/kehrete ich auf den Weg/ den ich kommen war/biß an die Elias-Kirch/ wieder um/ nachgehends aber stiege ich auf der andern Seiten gegen Niedergang herab/ um/mich in das obgedachte Kloster der 40. Vätter zu begeben / welches zwischen Horeb und Sinai in einem sehr tieffen und engen Thal gelegen ist / dahin ich dann etwas spat kame / wiewol ich mit der Warheit sagen kan / daß ich viel müder vom Herabsteigen / als im Hinaufsteigen worden. Die Münche machten mir das Hinaufsteigen auf den Berg Sinai sehr schwer/sonderlich/wann es schneyen solte/wie es sich dann diese Nacht ziemlich hierzu ansehen ließ/ dergestalt/ daß/ weil ich sehr grosses Verlangen hinauf zu steigen hatte/ich für grossem Verdruß/wegen deß hierauf erfolgten Regens und bösen Wetters / die gantze Nacht kein Auge zuthun kunte; Was mich aber noch mehr betrübte/ war dieses/daß ich/nachdem ich in aller Frühe aufgestanden/ gesehen/ daß alles mit Schnee bedeckt war / und Zweiffels ohne/ noch ein grösserer fallen würde. Der Münch/ der mein Geleitsmann biß anhero gewesen war/ sagte unverholen/ daß er wieder in sein Kloster gehen / und mich nicht auf diesen Berg vergesellschafften wolte; Meine Leute waren hierüber erschrocken/ etliche sagten/ wir würden oben in der Höhe einen so tieffen Schnee finden/ daß wir darunter würden sterben und verderben müssen / andere wendeten ein/ es seye keine Bahn/und wurde der Fußsteig nicht zu finden seyn/ also/daß wir weder aus noch ein wissen/ und wir vielleicht unter dem Schnee in einem Abgrund hinunter stürtzen möchten; Ein anderer gab für / die Nacht werde uns unfehlbar überfallen/ und uns unmöglich seyn / wieder herab zu kommen / oder der Schnee würde so tieff werden / daß wir weder Wege noch Stege würden finden können/ und wir also droben von Kälte und Hunger umkommen müssen; Ein anderer beklagte sich über die Jähstutzigkeit deß Weges / und sagte / wir möchten strauheln / und also vor der Zeit Halß und Bein abstürtzen. Meinen Thomas betreffend / so war derselbe allein / der sich für nichts förchtete / und gern mitgehen wolte. Ich aber hielte es mir für eine Schande/wann ich mich dieses böse Wetter/und ein wenig Schnee von meinem Vorhaben abwendig machen lassen solte/ sagte derowegen / wann ein einiger Araber zu finden wäre / der das Hertz hätte/ mit mir zu gehen / und mir den Weg zu weisen / so wolte ich ohne sie dahin / und möchte der/ so sich förchtet/ hier bleiben. Wie sie nun meinen Entschluß sahen/ waren nicht allein alle meine Leute willig / mir zu folgen / sondern es gesellete sich auch ein Münch/ Namens Manasses/der noch jung/frölichen Gemüths/und gantz nach meinem Sinn war/ unter dem Hauffen zu uns/ der mit gehen wolte.

Diesem nach nahme ich zween Araber zu mir / die unsern Vorrath zu essen trugen/und versahe mich/ weil wir damahls kein ander Gewehr hatten / mit starcken Stäben/ uns damit unter Weges / wann es vonnöthen / zu wehren / dergestalt/ daß ich samt ihnen / diesem jungen Münch / und den übrigen / diese Wallfahrt vor die Hand nahm/und meinen Lorentz im Kloster ließ/gegen unsere Wiederkunfft uns die Mahlzeit zu bereiten.

Nachdem ich nun meinen Rock / den ich Jederzeit in Palestina getragen/ aufgeschürtzet/ folgete ich diesem Münch/ mit einem Stäblein in der Hand / den ich von dem Baum deß Stabs Moses abgeschnitten/unverdrossen nach/welcher vor der Gesellschafft wie ein Hirsch vorauß lieffe. Auf den ersten Bergen hatten wir kein anderes Ungemach / als daß es uns ein wenig am Wasser mangelte / je höher wir aber hinauf kamen / je ärger es wurde / weil wir je länger je tieffer im Schnee/ bißweilen biß an die Knye/bißweileu biß an den Bauch watten musten/ dergestalt/ daß dieser Schnee/ samt dem Jenigen/ der noch fiele/ und ein starcker Wind/der uns die Flocken ins Gesicht wehete/uns allerdings unsern Weg weiter fortzusetzen verhinderte. Indessen stiegen wir immer zwischen dem Glatt-Eyß und so bösen Wegen fort/ daß man wol sagen können/ sie seyen keine Wege / sondern unersteigliche Oerter/und so spitzige und gefährliche Klippen/ daß man auch bey gutem Wetter / und wann weder Schnee / noch Eyß ist / meistentheils mit Händen und Füssen hinauf klettern muß/ also/daß es/die Warheit zu bekennen/ eine verzweiffelte Räyse war.

Aber wie dem allem / so meynete ich nicht anderst / als ob ich über meinen Dollmetsch für lachen zubersten müste/ dann er machte / wegen der Gefahr / ein wunderliches Gesicht/ weil er sich einbildete/ als müste er sterben / und wünschte dem guten Münch alles Unglück über den Halß/als welcher/wie er sagte/ Ursach an unserm Tod wäre / war auch über sich selbst ungedultig / daß er so einfältig gewesen/ und mit gegangen wäre. Andern Theils befahle er sich GOtt/ und der H. Catharina/ erinnerte sich seiner Sünden / und that ein Gelübd/ hinführo alle Montag kein Fleisch zu essen / und was dergleichen Sachen mehr waren / worüber ich mich sehr belustigte. Der Mahler ließ sich nicht mercken / was er bey sich selbst gedachte / weil er für einen unerschrockenen Kerl angesehen seyn wolte/ und ich ihme zugeredet / es wäre schändlich / den Muth so gar fallen zu lassen/ nichts destoweniger / wann er einen Fehl-Tritt that / so murrete er / und bisse die Zähne über einander. Was meinen Thomas betrifft/so gienge er in aller Stille fort / und konte ich an seinem Gesicht nicht das Geringste spühren / daß er wäre zaghafft worden. Vor allen andern aber war der Münch unerschrocken / also/ daß er auch denen andern einen Muth einsprach / und sagete / daß wir unter dem Schutz der Jungfrauen Maria / und der H. Catharina / uns nichts zu beförchten hätten.

Unterdessen giengen wir Schritt für Schritt fort / und musten immer in Sorgen stehen/wir möchten/wann der Schnee mit uns sincken solte/ auf Steine fallen / und dadurch Schaden nehmen / wo aber der Weg glatt und eysig war/ weiß nicht wohin ritschen. Mein Münch/ der dieser bösen Wege wol gewohnet war/und besser/als ich/ fortkommen kunte/ nahm mich bey der Hand/ und führte mich also biß auf die Spitze deß Bergs/ und weil er auch solches im Wiederherabgehen that / so erwiese er mir hierinnen einen sehr grossen Dienst / und Beyhülffe. Der schwereste Weg aber hinauf zu steigen war die oberste Spitze/da der

Berg

Berg so jähstutzig ist / daß man ein Seil brauchen muste / von einem Felsen zum andern sich ziehen zu lassen / und was noch ärger war / so war der Ort / da wir die Füsse setzen solten / dergestalt überfroren / und so schmahl / daß man sich mit grosser Mühe erhalten kunte / also / daß / wann einer nur im geringsten geglitschet wäre / es um ihn gethan würde gewesen seyn. Nichts destoweniger so stiegen wir / ungeachtet aller dieser Hindernüssen / immer fort / und kamen mit GOttes Hülffe biß an die kleine Capell / die auf der höchsten Spitze deß Berges Sinai stehet / dahin die Engel den Leichnam der H. Catharina getragen / und ihn eine Zeitlang verwahret haben / allwo wir unser Gebet verrichteten.

Der Stein / worauf sie gelegen / war wunderlich / so zu reden / aufgelauffen / und an dem Ort / wo ihr Leib geruhet / die Gestalt eines Menschlichen Leibes zu sehen. Uber diß stehen 3. Merck-Zeichen da herum / welches / wie die andächtigste und Gottsfürchtigste Münche sagen / 3. Engel sind / einer auf dieser / der andere auf jener Seiten deß Haupts / und einer zu den Füssen. Dieses alles ist in den Adern deß Steins natürlich zu sehen / und kan man leicht mercken / daß es nicht hinein gehauen / weil der Stein so hart ist / daß mir nicht möglich gewesen / als ich mit einem spitzigen Hammer mit aller Macht darauf geschlagen / das geringste Stücklein darvon zu bringen. Ferners ist sich zu verwundern / daß der gantze Felsen deß Berges Sinai gewisse Adern hat / die schier einem Baum gleichen / wie ihr vielleicht in Italien an den Stücken dieses Felsens / welche bißweilen von Griechischen Caloyern dahin gebracht werden / werdet bemercket haben.

Nachdem wir unser Gebet verrichtet / assen wir ein wenig / und machten uns / ohne einigen Zeit-Verlust wieder auf den Weg / auß Beysorge / die Nacht möchte uns überfallen / nach dem Kloster zu kommen / da wir die vorige Nacht geschlaffen hatten. Wir hatten aber vielmehr Mühe und grössere Gefahr im Hinabsteigen / als wir im Hinaufsteigen außgestanden haben / dann wir kunten uns kaum erhalten / und bliebe ich sonderlich einsmahls in einem Graben mit Wasser mit den Füssen in die Höhe über einem jähstutzigen Ort sitzen / und zwar so muste man alle Kunst und Fleiß anwenden / mich von dannen herauß zu bringen / und begegnete uns eben das Jenige / was ich vorhero im Hinaufsteigen gesaget habe / nemlich / daß wir erstlich trachten solten / wie wir hinauf kommen möchten / und hernach auf Mittel bedacht seyn / wieder hinunter zu steigen / und / wie es dann hoch vonnöthen war / auf alle mögliche Weise einen Weg zu finden. So bald wir also von der Spitze herab kommen / von welcher man / wie sie sagen / das rothe und Mittelländische Meer sehen kan / woran wir aber wegen deß Schnees und Nebels verhindert wurden / daß wir kaum 4. Schritte weit etwas erkennen kunten / kame uns der übrige Weg nicht so gar schwer mehr an / weil wir unsere vorige Fußstapffen / die noch nicht allerdings verschneyet waren / behielten / weil auch der Schnee Flocken-Weise fiel / und nicht gefror / so glitscheten wir an den jähstutzigen Orten mit den Füssen voraus / und mit dem Kopff hinten nach / dergestalt / daß wir mit unglaublicher Geschwindigkeit hinab kamen / und bißweilen ei-

nen Sprung 10. Klaffter lang thaten / ehe wir einen Fuß versetzten / und kunte uns nichts ärgers begegnen / als daß wir hinter sich in den Schnee fielen / dessen wir nicht entübriget seyn kunten / und wiewol derselbe sehr tieff war / so hatte es doch keine Noth mit uns / daß wir darunter bleiben möchten / weil unserer viel waren / und wir nicht alle zugleich auf einmahl übern Hauffen fielen / und einer dem andern wieder aufhelffen kunte. Diese Weise hinab zu steigen / gefiel uns sehr wol / und gienge geschwinde von statten / es wurden aber meine Schuhe so übel zugerichtet / daß ich den einen nicht länger am Fuß behalten kunte / sondern denselben nachschleppen muste / welches mir dann grosse Ungelegenheit verursachte / weil es mir unmüglich war / mit blossen Füssen auf den Steinen / wo kein Schnee lag / zu gehen / also / daß ich / wann der Münch Manasses nicht gewesen wäre / der mich bey der Hand führete / diesen Abend schwerlich in unsere Herberge würden kommen seyn; Jedoch kamen wir unter seinem Geleit dahin / und rieffen / wie wir nicht weit mehr darvon waren / daß man ein gutes Feuer machen solte / vor welchem wir unsere Kleider / die inwendig und außwendig naß waren / außzogen / und trockneten; Ich aber / für meine Person / legete mich schlaffen / und hielte meine Mahlzeit wol vergnüget im Bett / vorhero aber gab mir mein Bruder Manasse eine Schale voll warmen Wassers / mit Zucker vermischet / zu trincken / und sagte / daß dieses ein vortreffliches Mittel für die Erkältung wäre. Er gab auch meinem Thomas darvon zu trincken / und muß ich bekennen / daß ich nicht die geringste Kälte noch Ungelegenheit gespüret / wiewol ich mich diesen Tag sehr abgemattet.

Deß andern Tages frühe Morgens nahmen wir durch das Thal und die Ebene unsern Weg wieder nach dem grossen Kloster zu / und wiewol wir Esel bey uns hatten / wolte ich doch zu Fuß gehen. Zwischen dem Berg Horeb und Sinai / sahe ich unten an dem Berg Horeb einen Felsen / welcher gantz frey stunde / im übrigen aber mit dem Berg / wie mit einer Grund-Veste umgeben war / von welchem man saget / daß es der Jenige seye / welchen Moses geschlagen / und der den Kindern Israel Wasser gegeben habe / und beschreibet auch denselben *Belonius*; Ich zweiffele aber / ob er ihn recht in Augenschein genommen / weil er von einem kleinen Bächlein redet / welches daselbst noch auf den heutigen Tag fleusset / und mit diesem Felsen gar keine Gemeinschafft hat; Dannenhero er auch im Zweiffel stehet / ob er der jenige Felß / bey welchem dieses Wunder-Werck geschehen ist / oder aber ein anderer etwas höherer gegen dem Berg zu seye / allwo dieser Bach entspringet; Unterdessen gedencket er der Merck-Zeichen / so als Narben eines Leibes an diesem wunderbaren Stein zu sehen / und gleichsam die Röhren sind / auß welchen das Wasser zur Zeit dieses Wunder-Wercks geflossen / mit keinem Wort / da sie doch wol Anmerckens-würdig / und an dreyen unterschiedlichen Orten zu sehen sind / nemlich vornenher / nach der Seiten / die gegen dem Berg Sinai zu stehet; Von hinten nach der Seiten deß Berges Horeb / darvon dieser Felß auch ein Stuck ist / nnd oben her / gegen Himmel zu. Die Warheit aber zu bekennen / so zweiffele ich selbst gar sehr / ob dieser Stein der Jenige seye / an welchem

dieses

ieſes Wunder-Werck Moſis geſchehen iſt / alſo / daß ich weder Ja / noch Nein darzu ſagen kan / die Urſachen aber meines Zweiffels anzuzeigen / würde gar zu lang fallen / weßwegen ich ſie auf eine andere und beſſere Gelegenheit verſparet haben wil. So weit *della Valle.*

Das III. Capitul/

Von der Mahometaner Wallfahrt nach Meccha.

IN dem glückſeeligen Arabien liget eine berühmte Stadt/Meccha genannt/ und 8. Tag-Räyſen Nord-wärts von dannen im Land hinein liget eine andere Stadt / Namens Medina / woſelbſt der falſche Prophet Mahumet begraben liget. Nach dieſem Begräbnüß begeben ſich auß Egypten einmahl deß Jahrs im *Novembr.* 12. oder 15. ja offtmahlen wol 40000. Pilger/Mahumed zu opffern / und ihme ihre Schuldigkeit abzuſtatten.

Die gantze Geſellſchafft hat ihr Ober-Haupt / Hamirag genannt / welcher die Pilger mit einer *Convoye* von 300. wol-bewehrten Krieges-Knechten nach erſagten Städten begleitet / und wol behalten wieder nach Cairo (woſelbſt dieſe Geſellſchafft oder Caravana außgehet/) bringet; Dannoch geſchicht es offtmahlen/ daß ſie in denen Arabiſchen Klippen von einer ſtarcken Parthey räuberiſcher Araber/ welche zur Seiten einbrechen / überfallen / erſchlagen / und guten Theils geplündert werden / und dieſe boßhaffte Leute / welche eine ſolche Lebens-Art erwählet / fallen gemeiniglich an ſolchen engen und mühſeeligen Gegenden ein / da nur ein Theil der Caravana Noth leydet / und ſich die gantze Geſellſchafft nicht zur Wehr ſtellen kan. Sonſten geſchiehet es öffters/ daß dieſe Araber gewaltig einbüſſen / und ihrer viele erſchlagen / oder gefangen werden / denen ein erſchöcklicher Tod vorbehalten / angeſehen ſie denen Türcken vor allen andern *Nation*en/ ohnerachtet ſie mit ihnen eines Glaubens/auffſätzig ſind/als welche ſich ihres Landes guten Theils bemächtiget / und ihre Rauberey / welche ſie für ihre beſte Freyheit / und uhralten Adel halten / außzurotten / ſtäts befliſſen ſind.

Die Anzahl der Cameelen / die Räyſenden und ihren Proviant zu tragen/ erwächſet öffters auf 60. bißweilen gar auf 90000. und weil dieſer Zug bey den Mahumetanern vor heilig/die Jenige auch/ ſo zu Meccha auß Andacht geweſen/ vor heilige / wo ſie aber 3. mahl dahin gewallfahret / vor die heiligſte Leute gehalten/ auch von allen *Oneribus* entſchlagen werden/ ſo finden ſich viel reiche Kauff- und andere Leute/ ſo auß Andacht ein gewiſſes *Legatum* zu dieſer Caravane verordnen / und ſchieſſet der Groß-Türck zu derſelben Jährlich den vierdten Theil einer gantzen Egyptiſchen Intraden/ welches ſich auf 600000. Ducaten erſtrecket; Dann es begeben ſich viel Bettler zu Fuß mit auf den Weg/ ohne Geld und Vorrath / für welche der Groß-Türck Proviant und Cameele beſtellen läſſet/um ſolche Leute/im Fall ſie erkrancken/oder müde worden/darauf zu ſetzen.

Sonsten muß sich ein Jeder Pilger mit allerhand nöthigen Dingen / auch selbst mit Wasser/versehen/weil man fast auf dem gantzen Weg kein süsses Wasser antrifft. Ehe sich die Caravane auf den Weg begibt/werden zuvor die Pilger/ Cameele/ Pferde und Maul-Esel gemustert/ und in guter Ordnung queer durch die gewaltige Stadt Cairo (welches fast einen gantzen Tag erfordert/) von deß Bassa Residentz / biß vor das Oster-Thor / geführet / woselbst sie sich etwa eine Meile vor der Stadt auf einem Feld versammlet/zum Räysen rüstet/und einen/ oder etliche/ auch wol 8. Tage also liget/ ehe sie vollends aufbricht.

Voran gehet die Reuterey/denen folgen die Hufschmiede/Becker/Garköche/ Marquetenter / und allerhand Handwercks-Leute / deren man auf einer solchen Räyse benöthiget ist/ Jeder mit einem Cameel/ oder Pferd. Nächst diesen kommen deß Hamirags Pferde/ deren einige mit Wasser/ andere mit Räyß-Mobilien beladen sind / und nach diesen Pferden siehet man 2. Cameele / welche die Sänffte deß Hamirags tragen. Nun kommen sehr viel andere Cameele/deren etliche beladen/andere unbeladen/um/so es nöthig/die Armen und Krancken darauf zu setzen. Nach einer sehr grossen Anzahl anderer Cameele/welche fürnehmen Leuten zukommen / folget eine grosse Menge Musquetirer und Pilger zu Fuß; Alsdann die Janitscharen/ welche mit schönen Musqueten und prächtigen *Plumagien* auf den Köpffen prangen. Diesen folget der Obriste von der Caravane/ und andere ansehnliche Officirer. Alsdann tritt daher ein Cameel/auf dessen Puckel ein klein seidenes und mit Gold reichlich durchwürcktes Zelt zu sehen/welches/ als eine Decke/über deß Mahumets Grab gesetzet/und das vorige/als ein Heiligthum/ dargegen nach Constantinopel gesandt wird. Glückseelig aber ist der Cameel/ welcher dieses H. Zelt träget/ dann er ist hinführo sein Lebenlang vom Last-Tragen befreyet. Der gantze Troupp wird mit einer grossen Anzahl gerüsteter und aufgeputzter Cameelen/ und endlich mit etlichen Krieges-Knechten zu Fuß beschlossen. Also ziehen diese Pilger / unter dem Geleite ihres Obristen / dem Hamirag/ recht auf Meccha loß/ und von dannen auf dem Ruck-Wege nach deß Mahumets Grab zu Medina. Diesen gantzen Weg kan man innerhalb 40. Tagen ablegen / ohne etwa 20. Tage / so lange man in denen Städten Meccha und Medina seines Thuns abwartet.

Meccha stehet nicht gäntzlich unter dem Groß-Türcken/ sondern es hat auch ein Serif/ oder Arabischer Fürst/ auß Mahumets Geschlechts/ darüber zu gebieten. Dieser kan 10000. Mann zu Roß/und 20000. Mann zu Fuß aufbringen/ mit welchem Volck er sich alsobald bey Herannahung der Caravane nach dem Gebürge begibt/und allda so lange verziehet/biß die Pilger wiederum von dannen gezogen/ denen er stäts drohet/ im Fall sie nach Verlauff der 20. Tagen sich nicht stündlich fortpacken würden / das süsse Wasser / welches auß dem Gebürge nach Meccha kommt / abzuschneiden. Es fliehet aber dieser Arabische Fürst / auß Furcht einer Hinterlage/plötzlichen Uberfalls/oder listigen Bestrickung der Türcken/ nach dem Gebürge/ weil er wol weiß / daß sie solcher Gestalt manchen Ara-

bischen

ischen König und Fürsten um sein Land/ ja/ Leib und Leben gebracht/ wie der un-
glückseelige Terunra/letzter König zu Aden/im vorigen *Seculo*, mit seinem Scha-
den erfahren müssen. Inzwischen schicket der Groß-Türck an den Mecchischen
Serif Jährlich verschiedene *Præsenten* / nemlich einen vergüldeten Pantzer / und
an seine Kinder und Brüder 150000. Ducaten / wovor der Serif dem Türcki-
schen Käyser wieder verehret 400. Stücke sehr feinen Tuchs/ nebst 3. oder 4. Pf.
Balsam / wie nicht weniger dem *Vice-Roy* zu Cairo/ und dem Hamirag/ Jedem
ein halb Pfund Balsam.

Sonsten stehet hierbey anzumercken/daß noch zwey andere Hamiragen mit
vielen Pilgern / als der eine auß Damasco in Syrien / und der andere auß den
untersten Gräntzen deß glückseeligen Arabiens/Jährlich zu Meccha und Medina
erscheinen/ welche gleich dem Egyptischen/ mit einem halben Pfund deß aufrich-
tigsten/allerbesten/ und unschätzbaren Arabischen Balsams von dem abwesenden
Mecchischen Serif *regali*ret werden.

Im übrigen kommen alle Mahometanische Könige / die sich doch / wie in
dem II. Theil dieser *Cosmographie* angeführet worden / in zwey Haupt-Secten
trennen/ darinn überein/ daß sie sich verbunden halten / Jährlich ein *Præsent* nach
Meccha zu senden/welches gemeiniglich in reichen Teppichen bestehet/ damit das
Grab deß Mahomets überzogen/und außgezieret wird. Bißweilen schickt man
auch auß einem absonderlichen Gelübd Geschencke dahin; Einsmahls schickte
der Groß-Mogol / Orang-Chef / dem Propheten zur Danckbarkeit vor wieder
erlangte Gesundheit/einen Alcoran/der auf 40000. Thaler geschätzt wurde/ mit-
ten auf dem Band war ein Diamant / von 300. Karaht / das übrige aber zu bey-
den Seiten mit verschiedenen Steinen besetzet. Die Ursach solches *Præsents*
kam daher/weil ihm ein *Bramerè* propheceyet hatte/er wurde sterben/ehe ein Jahr
vorbey gienge / welches dannoch nicht geschahe. Weil aber der König / der sich
über solche traurige Ankündigung sehr entrüstet / als er den *Bramerè* trotziglich
gefraget/ob dann er auch wuste/wann er sterben wurde/von ihm zur Antwort be-
kommen/ daß es in 3. Tagen geschehen würde / und solches auch darauf erfolgte/
kunte solches dem König freylich eine Furcht einjagen/daß es auch mit ihm einen
solchen Außgang nehmen dörffte. Wodurch er dann dahin vermocht wurde/
ein so kostbares *Præsent* zum Grab Mahomets abzusenden / und ihm zu dancken/
vor die Gnad/so er ihme erwiesen/indem er deß *Bramerè* Wahrsagung zur Lügen
gemacht hatte/ massen er auch nicht einmahl kranck gewesen sey.

Was die Abgeordnete/der in den Indianischen Insulen wohnenden Köni-
ge/wie auch deren / die jenseits deß Fluß Ganges sind / betrifft / welche sie an den
Chef zu Meccha mit ihrem *Præsent* schicken / so fahren dieselbe über diesen nach
Mocha/einer See-Stadt/in dem glückseeligen Arabien/von dar auß aber räysen
sie gar auf Cameelen nach Meccha. Die Persianer/so an dem Meer hin woh-
nen/fahren entweder bey der Insul Ormus oder zu Bandar an/ so dann setzen sie
durch die Meer-Enge/ die allda nur 12. biß 13. Meilen weit ist / und durchräysen

so dann

so dann ferner Arabien / zu der Stadt deß Propheten zu kommen. Die aber in dem obern Theil deß Persischen Reichs wohnen / wie auch ingleichem alle Tartarn / die kommen nach Tauris / von Tauris nach Alep / wo die grosse Caravanen außräysen / die durch die grosse Wüsten gehen / und die Pilgrim nach Mecca bringen. Einige gehen auch nach Babylonien / wiewol es selten geschichet / weil der daselbst *residi*rende Baschа Tribut von ihnen fordert / zumahl weil es Persianer sind / die sie vor Ketzer halten; Daher verbietet der Perser König seinen Unterthanen auch solchen Weg zu nehmen / den Türcken zu Trutz. Es finden sich aber gleichwol einige Perser / die auß sonderlicher Andacht und Eyfer zu ihrer Secte / den Weg nach Babylon nehmen / weil sie solcher auch zu dem Grab ihres Hali führet / dessen Grab nur 8. Tag-Räysen davon liget / aber an einem solchen Ort / der wol der allerelendeste Ort auf der gantzen Erden ist / massen nur das allerschlimmeste Wasser in etlichen Schöpff-Brunnen allda zu finden / nebst dem / so in einem Canal / welchen Cha-Abas / König in Persien auß den *Euphrate* dahin leiten lassen / den man aber gantz und gar lassen zu Grunde gehen. Wer da einen guten Trunck Wasser thun wil / der muß es von 5. oder 6. Tag-Räysen dahin bringen lassen; So gar grosse Beschwernüß hat dieser falsche Prophet seinen Andächtigen aufgeleget / daß er sie von entlegenen Orten lässet dahin kommen / damit sie allda Hungers sterben / oder doch so elendig bewirthet seyn müssen. Als ich / spricht Tavernier / das letzte mahl durch die Wüsten räysete / so kam ich auch an den verfluchten Ort / weil uns ein Currier / der auß Babylon kam / mit 2. Arabern / die ihn begleiteten / begegnete / und uns Nachricht gab / daß die Türckische Armee / so Babylon eingenommen hatte / allgemach begunte abzuziehen / und Zweiffels ohne / alle unsere Cameele wurden wegnehmen / ihre *Bagage* zu tragen. Daher wurden wir gezwungen / uns etwas bessers nach Süden zu schlagen / und in die Arabische Wüsten zu wenden / in der wir 65. Tage zubrachten / damit wir nur den Türckischen Völckern nicht in die Hände gerathen möchten.

Die Arabischen Potentaten betreffend / so haben sie nicht weit zu räysen / weil sie die nächsten bey deß Mahomets Begräbnüß-Stadt sind. Die Mahometaner / so in Europa wohnhafft sind / machen sich nach Alep / allda zur Caravane zu stossen; Die Africanische gehen durch Groß-Cairus / und stossen in den Arabischen Wüsten zu obgedachter Caravane von Alep / etwa 18. Tag-Räysen von Medine / woselbst ein Wasser zu finden / welches in einem Canal biß zu dieser Stadt gehet / gantzer 18. Tag-Räysen / so lang nemlich diese Räyse währet. Sie glauben auß einer *Tradition*, daß Mahomet diß Wasser gefunden habe / da er einsmahls mit seiner Armee durch die Wüsten gieng / welche vor Durst schier verschmachtet wäre / und habe ihm / als er am ersten darvon trincken wollen / eine Stimme auß dem Wasser zugeruffen / und gesaget: Prophet / es wird dir das Wasser bitter seyn. Darauf habe er geantwortet: Lasset uns alle darvon trincken / dann ich bin versichert / daß es süsse ist / wolte GOtt / wir funden nur allezeit dergleichen. Es habe sich aber die Stimme zum andern mahl hören lassen / und

gespro-

gesprochen: Prophet/ befehle/ so wil ich dir folgen. So bald er nun den Mund aufgethan / so habe das Wasser unter der Erden einen Canal gemacht / und seye ihm biß nach Medina gefolget. Von Damas/ Jerusalem/ und Cairus/ rechnet man 40. Tag-Räysen biß nach Medina / so / daß man am 22. Tage zu diesem Wasser kommt. Es räysen so viel unzählige Leute von so viel Orten der Welt auch guten Theils deßwegen dahin/ damit sie diß Wunder-würdige Wasser/ daß der Prophet hat süß gemacht / und verschaffet / daß es 18. Tag-Räysen fortgelauffen/ mögen zu sehen bekommen. *Summa*, es ist kein Mahometaner / wann er nur ein wenig gesund ist/ und etwas Mittel hat/ der nicht sein Leb-Tag zum wenigsten einmahl selbst/ oder Jemand anders an seine Statt/ dahin gehen muß.

Nachdem die Pilgrim etliche Tage sich in Medina haben aufgehalten / machen sie sich nach Gebel-Araffa / das ist / an den Ort / wo die Türcken vermeynen/ daß Adam 500. Jahr nach seiner Erschaffung die Eva gefunden habe. Es ist eine Stadt/ die in dem 2. Tag-Räysen von Medina / und eine von Emena abliget / welche letztere der halbe Weg ist. So bald die Pilgrim allda angelanget sind/ kauffen alle/ die es in Vermögen haben/ ein Schaf zum Opffer/ und theilen es hernach unter die Arme auß / weil sie vor sich mehr nicht als 2. Pfund behalten können. Wann sie diß unterliessen / und es käme auß/ so könten sie hernach sich ihr Leb-Tage weder den Kopff abscheeren / noch die Nägel abschneiden lassen. Von Gebel-Araffa kehren sie wieder zuruck nach Medina / woselbst man die Zeit außrechnet / und abzehlet / wann die Caravane allda ankommen; Diß geschicht zu dem Ende/ weil alle Pilgrim/ die zu Land dahin räysen/ auf 17. Tag allda versorget und frey gehalten werden; Die aber über Meer dahin anlangen / sind Zehrung frey/ waun sie ihr Leb-Tage da bleiben wurden.

Das Grab Mahomets.

WIr wollen jetzo absonderlich besehen das Grab deß falschen Propheten Mahomets; Mitten in ermelter Stadt Medina stehet eine zierlich erbauete/ und nach Morgenländischer Weise eingerichtete viereckte Mosquea/ oder Tempel/ welche zwar nicht so groß/ wie die zu Meccha/ aber viel schöner/ köstlicher/ besser erbauet / und lustiger anzusehen. In einem Eck derselben ist eine Cuba/ auf 4. grossen Pfeilern erbauet/ mit einem Gewölbe/ so schier unter dem Pflaster/ welches sie alle viere zusammen bindet. Diese Cuba ist so hoch/ daß sie weit über die Mosquea sich hervor streckt; Sie ist mit Bley gedecket / zu oberst gantz vergüldet/ und auf der Spitze stehet ein halber Mond. Das Pflaster ist inwendig gantz mit Gold eingeleget / und sehr künstlich gemacht. Untenher sind rings herum starcke eyserne Staffeln/ Blat-weiß/ und so hoch/ als die halben Pfeiler. In der Mitte darinnen liget deß Mahomets Leichnam begraben / hänget aber nicht in der Lufft/ in einer eysernen Truhen/ welche der Magnet an sich zeucht/ und hält/ wie ihrer viel davon gefabulirt. Dann man hat über seinem Leichnam ein Grab erbauet / von einem Aesch-farbenen Stein. Radzivil / *Epist. 2. pag. 40.* meynet/ das Gerüchte/ daß Mahomets Grab in der Lufft schwebe/ habe daher seinen Ursprung/

sprung/weil die Jenige/so es von Ferne sehen/die Pfeiler/welche eysern/und sehr dünne sind / nicht recht in die Augen bekommen. Anderthalb Elen über diesem Grabe/ist noch eine andere Cuba gemacht/so von Holtz/und viereckicht/gleichwie eine Pyramide. Darnach hängen sie stäts um das Grab herum einen seydenen Vorhang / welcher verhindert / daß die/ so drausſen/ das Grab nicht besehen/ noch schauen können.

Nicht weit von diesem Begräbnüß / jedoch innerhalb der Mosquea / sind noch andere zwey Begräbnüssen / mit grünem Tuch bedecket. In einer liget die Fatima/ deß Mahomets Tochter / begraben; In der andern ihr Mann/ Ali. Auf das Begräbnüß deß Mahomets/sind 50. Eunuchi/oder Verschnittene/bestellet/welches Abyssiner und Mohren sind. Sonsten wird Niemand erlaubet hinein zu gehen/ dann allein 3. weissen Eunuchis/ von den Aeltesten und Ansehnlichsten. Dieselbe mögen alle Tage zweymahl hinein gehen / nemlich / deß Morgens und Abends / um / die Lampen anzuzünden / und dergleichen Dienste zu verrichten. Alle die andern Eunuchi sind auf die Mosquea bestellet/ wie auch auf die zwey Begräbnüssen / so ausser der Capellen ligen / als der Fatima und deß Ali / da ein Jeglicher Macht hat/ hinein zu gehen / und sie / nach seinem Gefallen / anzurühren / wie dann auch deß Erdreichs zu nehmen; Sintemahl ihrer gar viel auß Andacht solches zu thun pflegen.

Die Gestalt dieser Kirchen beschreibet der von *Barthima* etwas außführlicher / er spricht: Sie seye viereckt / habe 100. Schritte in die Länge / und 80. in der Breite/ sey durchauß gewölbet/ habe 2. Thore/ dardurch man hinein gehe / eines auf der vordern Seiten / das andere dahinden. Das Gewölbe stehe auf 400. Säulen/oder Pfeilern/ (welche Zahl aber Zweiffels ohne durch einen Druckfehler also gemultipliciret/ und mit einer übrigen Nullen vermehret worden/weil 400. Pfeiler viel zu viel vor einen Tempel/der nur in die Länge 100. Schritte hat/) und hängen darinnen 3000. brennende Ampeln / welche nach einander von den andächtigen Leuten dahin verehret worden; Auf einer Seiten / wo man hinein gehet/ seye ein Thurn/ (ist eben die Kupel/ oder Kappe/ worvon zuvor gemeldet/) auf 5. Schritt ein die Vierung gebauet/und rings umher mit köstlichem Seyden-Gewand behänget/ zu unterst an dem Thurn/ habe es einen schönen Boden/ und Staffeln von Metall/ und darbey kupfferne Gitter/ allda die Leute stehen/ so den Grab-Thurn beschauen. Wann man nun hinein komme / finde man auf der lincken Hand ein Thürlein / dardurch man zu dem Thurn / (oder zu der Grab-Capell/) eingehet / an demselben sey abermahl ein anders Thürlein / an welchem auf der andern Seiten 25. köstlich eingebundene Bücher stehen/ darinn Mahomets und seiner Gesellen Leben/ wie auch sein gantzes Gesetz soll beschrieben seyn. Der Herr von *Thevenot* thut hinzu/daß dieser inwendige Grab-Thurn mit vielen Edelgesteinen gezieret sey/insonderheit/wann man an dem Kopff-Ende deß Grabes stehe/da sehe man unter andern einen Diamant/so lang als der halbe Zeiger-Finger eines Mannes / und so breit / als 2. Finger; Uber demselben hange ein

anderer

anderer Diamant/den der Sultan dahin gesandt hat/in der Grösse und Gestalt/ wie die Türckische Käyser solche köstliche Steine an ihrem Finger zu tragen pflegen. Besser hinunter hange ein güldener halber Mond/mit verschiedenen Diamanten von einem grossen Preiß versetzet. Die übrige Kostbarkeiten / so von vielen hundert Jahren her von den Pilgern hieher verehret worden / seyn unbeschreiblich. So weit *Thevenot.*

Di Barthema aber fähret fort / und spricht: Auf ermeltem Thurn sey oben eine Kappe/samt einem Umgang/darauf man außwendig den Thurn Rings umher gehen könne / und die Hüter deß Grabes unterweilen dem albern Pöbel ein *Miracul* daher machen/ wie sie auch dem Hauptmann über die Caravane/ darunter sich der Heuchler *di Barthema* befunden / eines anzumachen sich unterstanden/ aber nichts damit von ihm erfischen können. Dann/nachdem dieser Hauptmann/ als ein Mameluck/ den obersten Pfaffen selbiger Mosquea zu sich beruffen/ und gebetten/ er solte ihm doch den (unverweseten) Leichnam deß Propheten weisen/und darfür 3000. Ducaten zur Verehrung haben/damit er zur Beförderung seiner Seeligkeit solchen H. Cörper schauen möchte/ hat ihn der Pfaff/ um dieser Vermessenheit willen/ gestraffet/ ihm höchlich verweisend/ daß er begehren dörffe/ mit seinen Augen/ womit er auf der Welt so viel Böses gesehen/ den jenigen Leib anzuschauen / von dessen wegen GOtt Himmel und Erden erschaffen hätte. Worauf der Hauptmann geantwortet: Mein Herr/du redest die Warheit/aber erzeige mir die Gnade/ und laß mich den Leichnam deß Propheten sehen/ und so bald ich ihn gesehen habe / wil ich mir von seinetwegen die Augen lassen außreissen. Der Pfaff versetzete: O Herr/ ich wil dir die gantze Warheit sagen: So bald der Prophet/welcher zwar an diesem Ort/uns zum Exempel der Nachfolge/ Armuth leyden/ sterben/ und begraben seyn wollen/ verschieden/ ist er von den Engeln in den Himmel getragen worden/und jetzo allda der Nächste bey GOtt. Wo ist dann JEsus Christus / der Sohn Mariæ: Jener antwortet: Zu den Füssen Mahumets. Da sprach der Hauptmann: Gnug! Ich begehre nicht mehr zu wissen. Folgends hat der Hauptmann zu seiner Gesellschafft sich hinauß begeben/ und gesprochen: Ey / wie müsten mich meine 3000. Ducaten gereuen / die ich schier so unnützlich hingeworffen hätte.

Denselben Abend / ohngefähr um 3. Uhr in der Nacht / kommen 10. oder 12. Pfaffen zu der Caravane / die sich auf 2. Stein-Würffe weit von der Stadt gelagert hatten/und schreyen mit heller Stimme: GOtt war/ist/und wird seyn! und Mahumed sein Apostel wird wieder auferstehen! O GOtt! O Prophet! erzeyhe mir. Wie die im Lager solchen Lärmen hören/ fraget der Hauptmann/ warum sie in der Nacht ein solches Wesen machen: Sie sprechen: Ach! sehet ihr nicht den Schein und Glantz / welcher sich auß dem Propheten-Grab erhebet? Der Hauptmann/ so den Possen merckte/ rieff seinen Leuten zu: Schauet doch/ ob ihr etwas sehen könnet/ich/meines Theils/sehe nichts. Fragte auch bald diesen/ bald Jenen/ob er etwas sehe/aber ein Jeder sagte/er sehe nichts/ohnangesehen sie

gar wol sahen/daß zu oberst auf dem Thurn eine Flamme leuchtete/weil man den Betrug wol spürete/wie nemlich die Pfaffen auf dem Gang deß Thurns ein Feuer gemacht hätten/um ihnen dadurch ein *Miracul* einzubilden. Weilen sie nun nichts sehen wolten/ sagte einer auß den ältesten Pfaffen zu ihnen: Ihr seyd gewißlich Mamelucken / (das ist/ verläugnete Christen.) Ja/ lieber Herr/ antwortete der Hauptmann/solche verkehrte Leute sind wir. O! sprach hierauf der Alte/so könnet ihr das nicht sehen/ dann es sind Himlische Dinge/ und vor euren Augen verborgen/weil ihr in unserm Glauben noch nicht recht erstarcket seyd. Der Hauptmann erwiderte: O ihr Narren/ ich habe euch 3000. Seriffi (Ducaten/) geben wollen / aber die gebe ich euch jetzt nimmermehr; Ihr seyd leichtfertige Hunde/ hündisches Geschmeiß und Geschlecht. Mit dieser Nasen sind die Wunder-Thäter wieder abgezogen.

Hierauß stehet abzunehmen/daß Anfangs diß lose Geschmeiß selbst den Leuten eingebildet/ Mahumets Sarck schwebe in der Lufft/ und der Leib sey unverweßlich. Worauf die Christen/ als sie solches vernommen/ die Muthmassung gefasset/ es müsse solches mittelst etlicher Magneten geschehen/ und sind also beydes Christen und Un-Christen eine Zeit lang in solchem Wahn geblieben.

Das IV. Capitul/

Von den Indianisch-Heydnischen Wallfahrten.

GLeichwie die Heyden in Ost-Indien gewaltige Götzen-Diener sind / also pflegen sie ihre fürnehmste Tempeln/ so sie *Pagodes* nennen/ auch mit grossen und Zahl-reichen Wallfahrten zu besuchen. Herr *Jean Baptista Tavernier* nennet deren vier/ so die *Principal*esten in Indien/ und für andern andächtig von den Heydnischen Pilgern besuchet werden. Sie heissen Jagrenate/ Banarous/ Matura und Tripeti. Ersagter *Autor* gibt uns hiervon nachfolgenden Bericht / in seiner Indianischen Räyß-Beschreibung / *libr. 3. cap. 11.*

Der Uhrsprung (spricht er/) deß Flusses Ganges führete den Namen Jagrenate / und auf demselben stehet der grosse Pagode / oder der grosse Bramin/ dadurch die Heyden ihren Hohen-Priester verstehen / gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den andern / welche auf diese Weise in Form eines Creutzes gebauet seynd. Das grosse Götzen-Bild / welches auf dem Chor-Altar ist / hat 2. Diamanten in seinen Augen / und einen an dem Halß hangen / so ihme biß auf die Brust gehet / der Geringste von diesen Diamanten wieget ohngefähr 40. Carat. An den Armen hat dieser Götze auch Arm-Bänder / Theils von Perlen / Theils von Rubinen / und wird von seinen Priestern Kesora genennet. Diese grosse Pagode hat so viel Einkommens / daß alle Tage 15. biß 20000. Pilgram können gespeiset werden/wie sich dann deren offtmahls so viel daselbst befinden/ weil diese Pagode ist der fürnehmste und heiligste Ort / bey welchem die Indianer / die sich daselbst von allen Orten versammlen/ihre gröste Andacht verrichten. Es ist auch merckwürdig/daß die Gold-Arbeiter/ welche bey dieser Pagode sich gleich andern

Leuten

Leuten einstellen / nicht hinein gehen dörffen / weilen einsmahls einer / der sich darinnen verschliessen lassen / einen Diamant auß dem Auge deß Götzen-Bildes gezogen / und solchen stehlen wollen; Als die Pagode eröffnet wurde / und der Dieb herauß zu gehen vermeynte / fiel er an der Thüre / (wie sie vorgeben /) todt zur Erden / durch dieses Wunder bestraffte der Abgott diesen Kirchen-Raub. Daß diese Pagode / welches ein grosses Gebäude ist / für die Fürnehmste und Heiligste in Indien gehalten wird / kommet daher / weil sie auf dem Fluß Ganges stehet / diese Heyden glauben auch / daß das Wasser dieses Flusses eine sonderbare Tugend habe / daß es dieselbigen / so sich darinnen waschen / von allen Flecken und Mängeln reinige. Was sonsten dieser Pagode für grossen Reichthum einträget / (dann sie unterhält biß auf 20000. Kühe /) ist die grosse Menge der Allmosen / so alle Tage durch die unglaublichen Menge Volcks / so von allen Orten dahin kommen / eingeleget werden. Aber diese Allmosen kommen nicht so wol von der Freygebigkeit derer / so sie geben / als weil der Hohe-Priester / als welcher den Pilgern sich zu bescheeren / in dem Gange zu waschen / und andere nothwendige Sachen / ihre Gelübde zu erfüllen / erlaubet / einem Jeglichen / nachdem er zuvor von seinem Vermögen genauen Bericht eingenommen / eine gewisse Geld-Steuer auflegeet; Hierdurch sammlet er unbeschreibliche Summen / die er doch nicht zu seinem Nutzen / sondern zu Nahrung der Armen / und zum Unterhalt der Pagode anwendet. Dieser Groß-Bramin lässet alle Tage den Pilgram ihre nothwendige Lebens-Mittel außtheilen / aber den Armen / so keinen Haußrath haben / und die ihre Speise nicht kochen können / pfleget man selbige schon zubereitet zu geben. Es ist eine wunderlich- und merck-würdige Sache / wann man siehet / wie die Speise der armen Leuten / so keine Töpffe haben / außgetheilet wird. Deß Morgens lassen sie Reiß in Gefässen von unterschiedlicher Grösse kochen / und wann die Zeit kommt / daß diese arme Pilger Essen fordern / und ihre zum Exempel 5. seynd / befihlet der Groß-Bramin einem andern / daß er einen Topff mit gekochtem Reiß nehmen solle / denselben lässet er auf die Erden fallen / und der Topff zerbricht in 5. Stücke / darvon ein Jeder seinen Theil bekommt / und also macht man es auch nach *Proportion* mehr oder weniger / nachdem viel Leute da seynd / unter welche der Reiß außgetheilet werden soll. Sie pflegen in einem erdenen Hafen nicht mehr als zweymahl zu kochen / aber wol in den küpffernen / und sie gebrauchen für die Schüsseln nichts anders / als gewisse Blätter / welche viel grösser / als unsere Nuß-Blätter seynd / die sie zusammen hefften / außgenommen ein grosses Becken eines Werck-Schuhes breit / darinnen sie den Butter zergehen lassen / in welche sie den Reiß mit den Fingern tuncken / wann sie essen wollen / und eine kleine Schlüssel / darein sie Butter giessen / die sie einschlucken / wie wir mit einem Glaß Spanischen Wein nach der Mahlzeit zu thun pflegen.

Ich komme anjetzo zu einer genauern Beschreibung dieses Götzen / welcher auf dem Altar in der Pagode zu Jagrenate stehet. Er ist bedecket von dem Halß an / biß hinunter / mit einem grossen Mantel / der über den Altar hänget / und dieses

ist ein Mantel von güldenem und silbernem Brocard/ nachdem das Fest groß ist; Anfangs hatte er weder Hände noch Füsse/und dessen geben sie folgende Ursachen für: Als einsmahls einer von ihren Propheten in den Himmel erhoben worden/ und alle Leute darüber heuleten und weineten/daß sie ihn verlohren hatten/schickte GOtt einen Engel vom Himmel/welcher ihrem Propheten gleich sahe/damit sie ihme noch täglich grosse Ehre erweisen könten. Als nun der Engel dieses Götzen-Bild machen wolte/ wurden sie so ungedultig darüber/ daß sie ihme solches unter den Händen wegnahmen / und in die Pagode setzten / ob es schon weder Hände noch Füsse hatte. Weil es aber gar ungestaltet war/machten sie ihm Hände von kleinen Perlen / die wir Untzen-Perlen nennen. Was aber die Füsse betrifft/so kan man dieselbigen gar nicht sehen/weil sie mit dem Mantel bedecket seynd. Man siehet nichts an ihm/als die Hände und das Gesicht/und der Kopff und Leib bestehet auß Sandal-Holtz. In dem Umfang dieses Hauses/darinnen sich dieser Götze befindet / welcher sehr hoch stehet / seynd kleine Löcher gehauen / darinnen so wol oben/ als unten/ andere Götzen stehen/ die alle meistentheils abscheuliche Miß-Geburten / und auß unterschiedlich-gefärbten Steinen gemacht seynd. Auf jeglicher Seiten dieser grossen Pagode / ist eine sehr kleine Zelte / darinnen die Pilgram ihre geringste Opffer thun/und die/welche etwan in ihren Kranckheiten/ oder Geschäfften/ sich einem solchen Abgott verlobet haben/ bringen ein solches Bildnüß dahin zum Andencken der Wolthaten und Gutes / die sie empfangen haben. Sie reiben den Götzen täglich mit wol-riechendem Oel/damit sie ihn gantz schwartz machen. Dieser Götz hat auf der einen Hand seine Schwester/ die sie *Sotora* nennen/ welche neben ihm stehet/ und gleichfalls bekleidet ist/ und auf der andern seinen Bruder/den sie *Balbader* nennen. Wann man sich von diesem Götzen ein wenig auf die lincke Hand schläget / siehet man auch seine Frau stehen/ welche von klarem *Massif*-Gold gemacht ist / da doch die drey andern nur von Sandal-Holtz seynd.

Die andern 2. Pagoden seynd zu der Wohnung deß Groß-Bramins/ oder Hohen-Priesters/und anderer Braminen/bestimmet. Alle diese Braminen gehen mit blossem Haupt/ und die meisten seynd beschoren/ und haben nichts anders zu ihrer Kleidung/ als ein Stück Tuch/ welches die Helffte deß Leibes bedecket/ und deß andern bestehet bloß in einer Leib-Binden. Man siehet nahe bey der Pagoden das Grab eines von ihren Propheten / Cabir genennet / welchem sie grosse Ehre anthun; Und sonst ist merckwürdig / daß alle diese Götzen-Bilder auf gewissen Altären mit Gegittern eingeschlossen stehen. Dann/ es darff sie kein Mensch anrühren/ausser gewisse Braminen/die von dem Hohen-Priester zu diesem Amt gewidmet seynd.

Ich komme auf die Pagode von Banarous/welche nach der von Jagrenate die Berühmteste in gantz Indien ist/ und mit welcher sie zu vergleichen ist/weilen sie auch auf dem Rand deß Ganges gebauet ist/in der Stadt/von welcher sie den Namen träget. Was am höchsten geschätzet wird/ist/daß von der Pagoden Thurn

an/ biß an den Fluß/ man durch steinerne Stegen hinunter gehet/ wo von Zeit zu Zeit Altanen und kleine finstere Kämmerlein gefunden werden / deren etliche den Braminen zur Wohnung/ und andere zu Küchen/ worinn man die Lebens-Mittel zubereitet/ dienen. Dann/ nachdem die Heyden den Leib gewaschen/ und ihre Gebette und Opffer in der Pagoden verrichtet haben/ gehen sie/ ihre Lebens-Mittel zu bereiten/ ohne daß solche Jemand/ als sie/ anrühre/ auß Furcht/ daß einer deme nähern möchte/ so unrein wäre. Aber/ über alles/ begehren sie hefftiglich/ von dem Wasser deß Ganges zu trincken / dieweilen sie alsbalden / daß sie getruncken haben/ glauben / daß sie von allen ihren Sünden gewaschen seyn. Man siehet alle Tage eine grosse Menge dieser Braminen an das schönste Ort deß Flusses gehen/ um mit diesem Wasser gantz runde Krüge/ deren Mund-Loch klein ist/ und welche ohngefähr einen Wasser-Eymer halten/ anzufüllen. Wann sie gefüllet seyn/ bringen sie solche vor den Groß-Priester / welcher das Mund-Loch mit einer zarten Leinwad bedecken lässet/ in 3. oder 4. Feuer-farben *Doubles*, auf welche er sein Pitschafft drucket. Die Braminen tragen dieses Wasser an dem Ende eines breitlichen Steckens/ als wie eine Latte/ an welcher 6. kleine Seiler hangen/ an Jedem deren ein Hafen gebunden ist/ und sie entleichtern sich/ wann sie offt von einer Achsel zu der andern umwechseln/ dergestalten/ daß sie offtermahlen 3. oder 400. Meilen Landes mit dieser Last durchgehen/ allwo sie solches verkauffen/ oder verschencken/ aber nur den Reichesten/ von welchen sie eine gute Belohnung erwarten. Es gibt deren Heyden/ daß/ wann sie ein groß Mahl haben/ fürnemlich/ wann sie ihre Kinder verheurathen/ welche dieses Wassers um 4. oder 500. Thaler trincken. Sie trincken dessen nur zu Ende der Mahlzeit / als wie wir in Europa den *Hippocras* und Muscateller/ ein Jeder eine Schalen/ oder zwey/ nachdem der Herr deß Festes freygebig ist. Die fürnehmste Ursach/ warum sie dieses Wasser auß dem Ganges so hoch schätzen/ ist/ daß es nimmermehr verdirbet/ und daß darinnen keine Maden wachsen; Aber/ ich weiß nicht/ ob man glauben solle / was sie darvon sagen/ angesehen der grossen Menge Leiber/ so stündlich in den Ganges geworffen werden.

Lasset uns wieder auf die Pagode von Banarous kommen. Der Leib ist als wie ein Creutz gemacht/ wie der in allen andern *Pagodes*, und die 4. *Branches* seynd gleich. In der Mitten erhebet sich ein hohes Häußlein/ wie eine Gattung eines Thurns / mit vielen Pans / welches oben zugespitzet / und am Ende Jedes dieser Creutz-Theilen erhebet sich ein anderer Thurn/ auf welchen man hinauß steiget. Ehe man in das oberste komt/ findet man etliche Ercker und Mauer-Löcher/ welche hinauß/ um Lufft zu schöpffen/ gehen/ und rund herum seynd erhabene Figuren von allerhand Thieren/ welche aber übel gnug gemacht seynd. Unter diesem grossen Gehäuß/ und in der gantzen Mitte der Pagode/ siehet man einen Altar/ wie einen Tisch/ 7. oder 8. Schuhe lang/ und von 5. biß 6. breit/ mit 2. Stegen von Hörnen/ so für Fußschemel dienen/ und dieser Fußschemel ist mit schönen Teppichen bedecket / bald von Seiden / und bald von Gold und Seiden / nachdem das Fest/ so sie begehen/ hoch-feyerlich ist. Ihre Altäre seynd mit Gold- oder Silber-

Brocard

Brocard bedecket/ oder mit schön gemahlten Tüchern. Ausser der Pagode hat man den Altar/ samt den Götzen-Bildern/ so darauf seyn/ in dem Gesichte/dann die Weiber und Töchtern müssen solche nur von aussen begrüssen / und ist ihnen nicht erlaubet/ in die Pagode zu gehen/ eben so wenig/ als eine gewisse Zunfft/ so unter ihnen ist. Unter den Götzen/ so auf dem grossen Altar seyn/ ist eines stehend/von 5. biß 6. Schuhen hoch/ aber/ man siehet weder Arm/ noch Beine/ noch den Leib/ man siehet nur den Kopff und Halß/ und alles das übrige/ biß auf den Altar/ ist mit einem Rock bedecket/ welcher sich unten erweitert. Man siehet manchmahlen an dessen Halß eine reiche Ketten/ von Gold/ oder Rubinen/ Perlen/ oder Schmaragden. Dieses Götzen-Bild ist zu Ehren und Gleichnüß deß Bainmadou/welcher ehedessen bey ihnen eine grosse und heilige Person gewesen/ dessen Namen sie öffters in dem Mund führen. Auf der rechten Seiten deß Altars siehet man noch die Abbildung eines Thiers/oder vielmehr einer Erdichtung/ angesehen es eines Theils einen Elefanten/theils ein Pferd/und theils ein Maul-Thier vorstellet. Es ist von *Massiv*-Gold/und sie heissen solches Garou/und leyden nicht/daß sich ihme Jemand anders/als die Braminen/näherte. Sie sagen/es seye die Aehnlichkeit deß Thiers/ so diese H. Person/ als sie in der Welt gewesen/ geritten / und daß er darauf grosse Tag-Räysen gemacht / indeme er zu sehen gienge/ob das Volck in ihrer Schuldigkeit wäre/und Niemand Unrecht thäten. Im Eingang der Pagode zwischen der grossen Thür/und dem Chor-Altar/ist auf der lincken Seiten ein kleiner Altar/ auf welchem man ein schwartz Marmorsteinernes Götzen-Bild sitzend/ und die Beine Creutzweiß haltend/ ohngefähr zwey Schuhe hoch/siehet. Als ich da ware/hatte es auf seiner Lincken ein kleines Bublein / welches deß Groß-Priesters Sohn ware / und alles Volck / so dahin kame/ warffen ihme Stücke Taffet/ oder gesticktes Tuch/ auf Schnupff-Tücher-Weise zu/ mit welchen sie dieses Götzen-Bild reibeten/ und dann solche dem Volck wieder zustelleten. Andere warffen ihm Kettelein von Körnern zu/wie kleine Körner/ welche von Natur einen guten Geruch haben / welches sich diese Heyden um den Halß zu tragen gebrauchen/ und ihr Gebett bey jedem Körnlein verrichten. Andere werffen Corall-Ketten/und andere von gelbem Amber/andere Früchten und Blumen zu. Endlich / von allem / was deß Groß-Priesters Kind zugeworffen ward/ reibte er den Götzen mit/und liesse ihn solches beküssen/ und/wie ich erst gesaget habe / wurde solches dem Volck wieder zugestellet. Dieses Götzen-Bild wird Morli-Ram genannt / das wil sagen / der Gott Morli/ welcher dessen/ so auf dem Chor-Altar ist / Bruder ware.

Unter der grossen Porten der Pagode siehet man einen von den fürnehmsten Braminen sitzen/ bey welchem ein grosses Becken voll gelber Farbe/ mit Wasser angemacht/stehet. Alle diese arme Heyden kommen einer nach dem andern/sich ihme vorstellen/und er macht ihnen von dieser Farbe Zeichen auf die Stirne/so ihnen biß zwischen beyde Augen komt/und auf die Nasen-Spitze/darnach auf den Arm/und auf die Brust/und durch diese Zeichen einstes/daß man die Jenige kennet/

net/ so ihren Leib in dem Ganges gewaschen haben. Die Jenige/ so sich nur in ihren Häusern waschen/ (dann sie seynd alle verbunden/ sich zu waschen/ ehe sie essen dörffen/ auch so gar/ ehe sie kochen/) diese dann/ sage ich/ welche ihren Leib nur in dem Wasser ihrer Brunnen gewaschen haben/ oder das man in dem Fluß genommen hat/ sind nicht wol gereiniget/ und können auf diese Weise nicht mit dieser Farbe geöhlet werden. Man muß mercken/ daß diese Heyden nach ihren Zünfften mit unterschiedlichen Farben geöhlet seynd; Aber in dem Reich deß Groß-Mogols machen die/ so mit dem Gelben geöhlet/ die gröste Zunfft/ und die am meisten verunreiniget ist. Dann/ wann sie der Nothwendigkeit der Natur gnug thun wollen/ begnügen sich die andern/ einen Hafen mit Wasser zu holen/ sich von hinten zu waschen; Aber/ was sie anbelanget/ nehmen sie allezeit eine Hand voll Sand/ mit welchem sie sich erstlich von hinden abreiben/ und nachdem/ so waschen sie sich. Auf diese Weise sagen sie/ daß ihre Leiber sauber seyn/ daß keine Unsauberkeit daran bliebe/ und daß sie ohne Forcht ihre Labung einnehmen können.

Neben dieser grossen Pagode auf der Seiten gegen der Sonnen Niedergang/ siehet man eine Behausung/ welche für ein *Collegium* dienet/ welches der *Raja l'Esseing*, der Mächtigste der Heydnischen Fürsten/ welcher damahlen in dem Reich deß Groß-Mogols ware/ hätte bauen lassen/ zu Auferziehung der Adelichen Jugend. Ich sahe 2. von dieses Fürsten Kindern/ so alldorten erzogen wurden/ und welche zu Lehrmeistern unterschiedliche Braminen hatten/ welche sie lesen und schreiben lerneten/ in der Sprache/ welche der Götzen-Pfaffen eigen ist/ und sehr von deß Pövels seiner unterschieden. Nachdem ich in den Hof dieses *Collegiums* eingegangen war/ so ich zu sehen/ Begierde truge/ und als ich die Augen in die Höhe warffe/ entdeckete ich einen zweyfachen Spatzier-Gang/ so rings herum gehet/ und in dem Untersten ware es/ daß diese beyde junge Fürsten sassen/ von vielen kleinen Herzlein/ und einer Menge Braminen begleitet/ welche mit Kreiden allerhand Figuren/ als wie von der *Mathematic* auf die Erden machten. So bald/ als ich hinein gegangen war/ und nachdeme sie vernahmen/ daß ich ein Frantzoß seye/ liessen sie mich hinauf kommen/ allwo sie mich vieler Sachen/ unser Europa betreffend/ und fürnemlich von Franckreich/ befragten. Einer von diesen Braminen/ hatte 2. Kugeln/ so ihme die Holländer gegeben hatten/ und ich wiese ihnen darauf/ was Franckreich wäre. Nach etlichen solcher Reden liessen sie mir das *Betlè* darreichen/ und ehe ich Abschied von ihnen nahm/ befragte ich selbige Braminen/ um welche Stunde ich die Pagoden offen sehen könte; Nachdem sie mir angedeutet/ daß ich deß andern Tages Morgens ein wenig vor der Sonnen-Aufgang kommen solle/ fehlete ich nicht/ mich zu selbiger Zeit in eben selbigem Hauß einzufinden/ allwo der *Raja* auf der lincken Seiten im Eingang eine Pagoden bauen lassen. Vor der Thür siehet man/ als wie einen Lust-Gang mit Säulen unterstützet/ wo schon eine grosse Menge Volcks war/ so wol Männer/ als Weiber und Kinder/ welche warteten/ biß man die Thür eröffnete.

öffnete. Wann dieser Spatzier-Gang und ein Theil deß Hofes mit Leuten angefüllet ist / siehet man 8. Braminen kommen / 4. von jedem Ort der Thüre der Pagoden / ein Jeder ein Rauch-Faß in den Händen haltende / und es sind viel andere Braminen / welche einen grossen Lärmen mit Trommeln und andern Instrumenten machen. Die zwey älteste Braminen singen einen Lob-Gesang / und alles Volck / nachdem sie angestimmet haben / folget ihnen nach / singend und auf Instrumenten spielend / ein Jeder einen Pfauen-Schweiff / oder eine andere Gattung Weh-Wädel in Händen haltend / die Fliegen zu vertreiben / damit / wann die Thür der Pagoden eröffnet wird / das Götzen-Bild nicht verunruhiget werde. Alle diese Durchwehung und die *Music* währeten wol eine grosse halbe Stunde; Nach diesem fiengen die zwey vornehmste Braminen an / mit zweyen grossen Schällen ein Gethöne zu machen / und mit einer Gattung kleiner Klöpffeln schlagen sie wider die Thür. Sie ward zu gleicher Zeit durch 6. Braminen / welche in der Pagoden waren / eröffnet / und inwendig / 6. oder 7. Schritte von der Thür siehet man einen Altar / worauf ein Götz / welchen sie Ram-Ram nennen / so die Schwester deß Morli-Rams ist. Sie hat auf ihrer rechten Seiten ein Kind / so die Gestalt eines Liebes-Gottes hat / so sie den Gott Lakemin nennen / und auf ihrem lincken Arm ein kleines Töchterlein / die Göttin Sita genannt. So bald die Thür der Pagoden eröffnet ward / und nachdem man einen grossen Fürhang weggezogen / und das gegenwärtige Volck das Götzen-Bild erblicket hatten / warffen sie sich alle zu Boden / die Hände auf den Kopff legend / und fielen dreymahl nieder / nachdem sie aufgestanden waren / warffen sie viel Sträusse / und eine Ketten in Form der Rosen-Kräntzen / mit welchen die Braminen das Bild berührten / und alsdann dem Volck wieder gaben. Es war vor dem Altar ein alter Bramin / welcher eine Lampe von 9. brennenden Dacht in den Händen hielte / auf welche er etlich mahlen eine Gattung Weyrauch warffe / und die Lampe dem Götzen-Bild näherte. Alles dieses Gepränge währte ohngefähr eine Stunde / nach welchem man das Volck zuruck wiese / und die Pagoden beschlosse. Man gabe dem Götzen-Bild eine grosse Menge Reiß-Mähl / Butter / Oel- und Milch-Speise / von welchem die Braminen nichts verlohren gehen lassen. Weilen dieses Götzen-Bild die Gestalt eines Weibes hat / ruffen solches alle Weiber an / und halten sie vor ihre Patronin / welches Ursach ist / daß sie gemeiniglich mit Weibern und Mägden angefüllet ist. Dieser *Raja*, um / dieses Götzen-Bild in der Pagoden seines Hauses zu haben / und sie auß der grossen Pagoden herauß zu ziehen / so wol gegen den Braminen / als den Armen / hat mehr als 5. *Lacres* von *Roupies* Unkosten gehabt / welche 750000. Francken unserer Müntze machen.

Auf der andern Seiten der Gassen / wo dieses *Collegium* gebauet ist / siehet man eine andere Pagoden / Richourdas genannt / nach dem Namen deß Götzen / so darinnen auf dem Altar ist / und etwas niedriger auf einem anderen kleinern Altar / ist der Götz / so sie Goupaldas nennen / deß Richourdas Bruder; Von allen diesen Götzen siehet man nichts / als das Gesicht / welches von Stein / oder

schwar-

schwartzem Holtz/wie Bagatstein / außgenomen das Götzen-Bild Morli-Ram/ welches in der grossen Pagoden ist / und gantz bloß bleibet. Was das Götzen-Bild Ram Ram/so in der Pagoden deß *Rajæ* ist/betrifft/ hat solches 2. Diamanten in den Augen / welche dieser Fürst ihme machen lassen / samt einem grossen Perlenen Halß-Band / und über seinem Kopff einen Himmel mit 4. silbernen Säulen unterstützet.

Acht Tag-Räysen von Bamarous / gerad dem Nord zu ziehende / kommt man in ein bergigtes Land / aber welches in dem Zwischen-Raum schöne / ebene/ und weite Orte giebet/manchmahlen von 2. biß 3. Meilen. Sie sind sehr fruchtbar in Korn/Reiß/und Hülsen-Früchten; Aber was das Volck selbiger Gegend beschweret/und in Grund richtet/ist die grosse Menge Elefanten/so sich darinnen befinden/und einen grossen Theil der Hülsen-Früchten/und deß Geträyds fressen. Wann eine Gesellschafft räysender Personen / ohne einen Carvanseras dorten durchräyset/ und weilen sie gezwungen/ im freyen Felde zu ligen/ haben sie gnugsame Mühe / sich deß Nachts der Elefanten zu erwehren / welche offtermahlen ihnen die Lebens-Mittel entführen; Um/solche zu verhindern/ zündet man Feuer an / man brennet viel Musqueten loß / und von Zeit zu Zeit machen die von der Räyß-Gesellschafft ein grosses Geschrey und Lärmen/ um diese Thiere zu erschröcken. In diesem Land ist es / allwo man noch eine schön-erbauete / und sehr alte Pagoden siehet / so mit allerhand unterschiedlichen Figuren auß- und inwendig gezieret/welche nichts als Weiber und Mägde vorstellen. Auch siehet man dorten wenig Männer / ihre Andacht zu verrichten; Hingegen / und dessentwegen wird sie die Pagoden der Töchtern genannt. Es ist ein Altar in der Mitten/ wie in den anderen Pagoden / und auf solchem ein Götzen-Bild / von Massiv-Gold / ohngefähr 4. Schuhe hoch / welches ein stehendes Mägdlein vorstellet/ welches sie Ram-Marion nennen. Sie hat auf ihrer Rechten ein stehendes Kind/ von dichtem Silber/ nahe bey 2. Schuhen hoch / und sie sagen / nachdeme dieses Mägdlein heilig gelebet habe / seye ihr dieses Kind von den Braminen zugeführet worden/um/solches ihren Glauben und was Wolleben heisse/zu lehren; Aber am Ende 3. oder 4. Jahren / daß das Kind bey dieser Tochter verblieben/ seye es so gelehrt / und geschickt worden / daß alle *Rajæ* und Fürsten deß Landes solches beneydeten/ biß daß in einer Nacht einer von ihnen solches weggestohlen/ welches biß anher nicht mehr gesehen worden. Dieses Götzen-Bild hat auf einer Lincken unten am Altar ein anders Götzen-Bild / so einen alten Mann vorstellet/ welcher/ wie sie sagen/ ein Diener der Ram-Marion / und deß Kindes gewesen / und die Braminen tragen zu diesem Götzen-Bild grosse Ehr-Forcht. Man kommt nicht mehr als einmahl deß Jahrs mit Andacht dahin / und man muß sich alldorten auf einen gewissen Tag einfinden / welches der 1. Tag deß Winter-Monats ist/obwolen sie die Pagoden nicht eher als in dem Voll-Mond eröffnen. In währenden diesen 14. Tagen müssen die Pilgram/so wol Männer/ als Weiber/von Zeit zu Zeit fasten/ und sie waschen den Leib alle Tag dreymahl/

ohne daß sie irgend ein Haar / wo es auch seyn möchte / liessen / weil sie solche leichtlich mit einer gewissen Erden / mit welcher sie sich reiben / können außfallen machen.

Nach den Pagoden von Jagrenate und Banarous / ware die von Matura die Vornehmste / ohngefähr 18. Feld-Weges von Agra / auf dem Weg nach Dehly. Es ist eines von den prächtigsten Gebäuen in gantz Indien / und der Ort / wo vor diesem der gröſseste Zulauff der Pilgram ware; Aber anjetzo siehet man deren fast keine mehr / und die Heyden haben unempfindlicher Weise die Andacht / so sie zu dieser Pagoden gehabt / verlohren / seit der Fluß Gemena / welcher vor diesem nahe bey dieser Pagoden vorbey flosse / seinen gewöhnlichen Furth verlassen / und seinen Lauff eine halbe Meile von dannen genommen. Dann / wann sie ihren Leib in diesem Fluß gewaschen haben / brauchen sie gar zu viel Zeit / wieder in die Pagoden zu kommen / und in währender Zeit konten sie etwas finden / so sie verunreinigte / und befleckte. Obwol diese Pagode / so sehr groß ist / in einer Tieffe liget / entdecket man doch solche von mehr als 5. oder 6. Kästen / weilen das Gebäu sehr erhöhet / und prächtig ist. Die Steine / so darzu gebraucht worden / sind röthlicht / und man ziehet solche auß einer grossen Stein-Gruben / so nahe bey Agra ist. Sie zerspalten sich / als wie unsere Schiefer-Steine / und man siehet deren von 15. Schuhe lang / und von 9. biß 10. breit / welche etlich mahlen nicht 6. Finger dick seyn / das wil sagen / daß man sie zerspalten kan / wie man wil / und nachdeme man deren kan nöthig haben / und man macht / was noch mehr ist / gar schöne Säulen darauß. Die gantze Vestung Agra / die Mauren von Jehanabad / das Königl. Hauß / samt den beyden Mosqueen / und etlicher grossen Herren Häuser sind mit diesen Steinen erbauet.

Lasset uns wieder auf die Pagode kommen; Sie sitzet auf einem grossen achteckichten *Fundament*, mit lauter Quader-Stücken aufgeführet / um welche rings herum 2. Kräntze / von allerhand erhabenen Thieren / und über alles von Affen / deren einer nur 2. Schuhe von der Oberfläche der Erden / und die andere 2. Schuhe von der Höhe deß *Fundaments* ist. Man gehet durch 2. Treppen / deren Jede von 15. oder 16. Staffeln / welche Staffeln nicht mehr als 2. Schuhe lang / also / daß 2. Personen nicht neben einander hinauf gehen können. Eine von diesen Treppen gehet auf die grosse Porten der Pagoden zu / und die andere hinter dem Thor. Aber die Pagode nimmt schwerlich mehr als den halben Theil deß *Fundaments* ein / der andere halbe Theil dienet für den Vor-Platz. Ihr Gebäue ist wie ein Creutz / wie das der andern Pagoden / und in der Mitten erhebet sich ein grosser Thurn / mit zweyen andern / etwas geringer / begleitet / so auf den Seiten sind. Auſſer dem Gebäu von unten biß oben / siehet man sehr viel Thier-Gestalten / als / Widder / Affen / und Elefanten / in Steine gehauen / und rings herum seyn nichts als Mauer-Löcher / worinnen unterschiedliche Wunder-Thiere. Von dem Fuß dies. r 13. Domes / biß an den Gipffel / hat es von Raum zu Raum hohe Fenster / von 5. biß 6. Schuhe / und bey Jedwederm eine Gattung Ercker / worin-

worinnen sich 4. Personen setzen können. Ein jeder Ercker ist mit einem kleinen Gewölb bedecket / die Enden sind von 4. Säulen unterstützet / andere mit acht/ aber es sind zwey zu zwey / und welche ein ander berühren. Um diese Domes herum gibt es auch noch Mauer-Löcher voller Figuren/so Teuffel vorstellen. Die einen mit 4. Armen / die andern mit 4. Beinen; Es gibet deren / so Menschen-Köpffe auf Thier-Leibern haben / mit Hörnern und langen Schweiffen/ so ihnen um die Schenckel herum kommen. Man siehet letztlichen sehr viel Affen-Figuren/ und es ist eine abscheuliche Sache/ so viel häßliche Vorstellungen vor den Augen zu haben. Die Pagode hat nur eine Thür / so sehr hoch ist/ und von ein und anderer Seiten hat es unterschiedliche Säulen / Menschen- und Wunder-Thier-Vorstellungen. Das Thor ist mit einem Schrancken von steinernen Säulen/von 5. biß 6. Zoll dick/verschlossen/und kan Niemand/als die vornehmsten Braminen hinein kommen / welche dorthin durch eine kleine heimliche Thüre eingehen / die ich niemahlen habe sehen können. Als ich in dieser Pagoden war / befragte ich etliche Braminen/ so daselbsten waren / ob man den grossen Ram-Ram / das ist/ das grosse Götzen-Bild sehen könte. Sie antworteten mir/ daß/ wann man ihnen etwas gebe / wollen sie hingegen die Erlaubnüß von ihrem Vorgesetzten nehmen/welches sie/nachdem ich ihnen 2. *Roupies* in die Hände geleget hatte/ alsobald thaten. Ich wartete nicht eine halbe Stunde/ und nachdem die Braminen eine Thür/welche inwendig in Mitten der Schrancken ist/eröffnet/ (dann von aussen hat es keine / und die Schrancken sind gäntzlich verschlossen/) ich sahe durch ohngefähr von 5. biß 16. Schuhe von der Thür/ wie einen Altar /viereckicht/mit gelem Gold und Silber Brocart bedecket / und darauf das grosse Götzen-Bild/ welches sie Ram-Ram nennen. Man siehet nichts darvon / als den Kopff/ welcher von einem gantz schwartzen Marmor ist/ und in seinen Augen siehet man/ als zwey Rubinen. Der gantze Leib von dem Halß an / biß auf die Füsse / ist mit einem Rock von rothem Sammet / mit etwas Gestücktem bedecket / aber man siehet ihm keine Arme. Es hat auf beyden Seiten zwey andere Götzen / von 5. Schuhen hoch/und auf gleiche Weise bekleidet/außgenommen/daß diese weisse Gesichter haben/und man heisset solche Berchar. Ich sahe auch in dieser Pagode eine Rüstung/von 5. biß 16. Schuhe in die Viere/ ohngefähr 12. biß 15. Schuhe in die Höhe/ mit denen gemahlten Tüchern / so allerhand Teuffeln vorstellen / bedecket. Diese Rüstung ruhete auf 4. kleinen Rädern / und sie sagten mir / daß es ein tragbarer Altar seye / auf welchen sie ihren grossen Gott an den Feyer-Tagen setzten/ wann sie die andere Götter besuchen gehen/ und wann sie solchen samt allem Volck an den Fluß in ihrem grossen Fest begleiten.

Die vierdte Pagode ist die von Tripeti / in der Provintz von Carnatica/ gegen dem Strand von Coromandel / und dem Vor-Gebürge Comorin. Ich hienge solche zu beschauen / als ich von Maslipaton auf Indecote gieng / um/ mich zu dem Nabab-Mirgimola zu begeben. Es ist eine grosse Pagoden / mit vielen kleinen und andern Wohnungen / für die Braminen / umgeben / welches

alles zusammen eine kleine Stadt scheinet. Es hat um die herum viel Teiche/und ihr Aberglauben gehet so weit / daß ein Durchgehender nicht von selbigem Wasser nehmen dörffte/ wann ihm solches nicht von den Braminen gegeben wird.

Im 1. Buch/ Cap. 19. ersagter Beschreibung ertheilet uns berühmter Tavernier einen Bericht / welcher Gestalt ihm auf der Räyse in dem Königreich Golconda einsmahls eine grosse Zahl Heydnischer Pilger begegnet: Auf dem Wege (sind seine Worte/) von Kaman nach Emelipata begegneten uns mehr als 4000. beydes Mann- und Weibs-Personen/ und mehr als 20. Pallekis/ Jeder mit einem Bild/mit guldenem Brocard und Sammet/mit Gold und silbernen Frantzen gezieret/ theils von 4. theils von 8. und andere von 12. Mann/nachdem die Bilder groß und schwer / getragen / beederseits deß Pallekis gienge ein Mann mit einem runden Weyh-Wädel / ohngefähr 5. Schuhe *Diametral*, von schönen Straussen- und Pfauen-Federn/unterschiedlicher Farben/gemacht. Der Stiel dieses Weyh-Wädels ware 5. oder 6. Schuhe lang/ von Gold und Silber/ ohngefähr eines Frantzösischen Thalers dick/ überzogen; Ein Jeder erwiese sich geschäfftig/ diese Weyh-Wädel zu haben/ um dem Bild mit Weyhen zu dienen/und zu verhindern/daß die Mücken sich nicht auf das Angesicht setzten. Einer andern Weyh-Wädel/ oder Sonnenschein/ so ein wenig grösser schiene/ und der keinen Stiel hatte/trugen sie wie einen runden Schild/der ware mit unterschiedlicher Farben Federn gezieret/und rund herum mit Gold und silbernen Schellen behänget. Der Jenige/ welcher einen dieser Schirm truge/ gienge beständig nahend dem Pallekis/auf der Seiten/dahin die Sonne kam/um dem Bilde Schatten zu machen / dann die Vorhänge deß Pallekis zuzuziehen / wäre dem Bild zu warm gewesen/ und der Träger dieses Schilds/ oder Sonnen-Scheines/ schuttelte solchen offt/ die Schellen klingend zu machen/ damit hierdurch das Bild zur Frölichkeit beweget würde. Alle diese Leute mit ihren Bildern/oder Göttern/kamen von Brampour / und umligenden Orten / und giengen ihren grossen Ram-Ram/das ist/ ihren grossen Gott/ welcher in einer Pagode/ oder Tempel/ in dem Land deß Königs von Carnatica ist/zu besuchen/dieselben waren bereits 30. Tage auf dem Weg/ und hatten noch biß zu diesem Tempel zu kommen/ 14. oder 15. Tage zu räysen. Einer meiner Knechten/der von Brampour/und auß dem Stam dieser Völcker war/ bate mich/ihme Urlaub zu geben/ um auch seine Götter zu begleiten / vorwendend / er hätte längsten ein Gelübd gethan / diese Wallfahrt zu verrichten. Ich wurde beweget/ihme solches zu verwilligen/wol erachtend/daß/ wann ich es ihme versaget/ er selbsten Urlaub genommen hätte / weilen viel seiner Verwandten unter diesen Leuten sich befanden. Zween Monat ungefähr hernach/ kam derselbe zu Suratte wiederum zu mir/und weil er uns/nemlich *Monsr. du Jardin* und mir/getreulich gedienet/hatte ich kein Bedencken/ihn wiederum anzunehmen. Wie ich denselben wegen seiner Wallfahrt ein und anders befragete/erzehlete er mir eine Sache/ welche aber schwerlich zu glauben/ die sich/ seiner Außsag nach/also zugetragen: Sechs Tage/ nachdem er mich verlassen/hatten diese Pil-

grim

im ihre Rechnung gemacht/ in einem Dorff zu übernachten/ und ehe man da-
n komt/ muß man über einen Fluß/ der den gantzen Sommer über wenig Was-
r hat/ also/ daß allenthalben durchzuwatten müglich. Aber/ wann es in Indien
gnet/ beschicht es also starck/ daß es einer Sündfluth gleich scheinet/ und in we-
ger/ als ein oder zwo Stunden Zeit wachsen die kleinen Bäche/ 2. oder 3. Schu-
hoch. Als nun der Regen diese Pilgrim überfallen/ und dieser Fluß sehr ange-
ffen/ konten sie denselben Tag nicht hinüber kommen. Wie nun in Indien un-
öthig / daß die Räysenden einen Vorrath an Speise mitnehmen / insonderheit
e Abgötterer/ welche von keinem Ding/ so das Leben gehabt/ essen/ weilen in dem
ringsten Dörfflein / Reiß / Mehl/ Butter/ Milch/ Linsen/ und ander Gemüß/
ucker / auch trucken und eingemacht Zuckerwerck gefunden wird / ward diese
osse Menge Volcks/ die gar keinen Vorrath an Speise hatten/ nicht wenig be-
ürtzet/ da sie an das Ufer dieses Wassers kommen/ solches also hoch angeloffen zu
hen/ und in das Dorff auf der andern Seiten/ allda sie zu übernachten ihr Ab-
hen gerichtet hatten/ zu gelangen unmüglich. Sie hatten gar nichts/ ihre Kinder
geschweigen / und hörete man groß Weinen und Klagen unter diesem Volck.
n dieser äusserſten Noth setzte sich der Fürnehmste ihrer Priestern in Mitten
eß Volcks/ liesse sich mit einem Bett-Tuch bedecken/ und hube an zu ruffen/ daß
e Jenigen/ welche Speise begehrten/ zu ihnen kommen solten. Derselbe befrage-
einen Jeden/ was/ und für wie viel Personen er begehrete Reiß/ oder Mehl/ und
einer grossen Schüssel/ die er hatte/ das Bett-Tuch an einem Ende aufhebend/
abe er allen/ was sie begehret hatten/ also/ daß die gantze Gesellschafft von 4000.
Seelen gesättiget worden. Nicht allein hat mein Knecht mir diese Geschicht er-
hlet/ sondern dasselbe ist seithero in etlichen meinen nach Brampour gethanen
Räysen/ allda ich mit den Fürnehmsten der Stadt bekandt ware/ von vielen/ die
ey dieser Wallfahrt sich befunden/ bey Schwur ihres Ram-Ram/ auf fleissiges
Nachforschen / bestättiget worden.

Das V. Capitul/

Von etlichen berühmten Gräbern.

UNter die berühmteste Gräber müssen die Königliche uhralte Persianische gezehlet werden/ welche der Herr *della Valle* besichtiget/ und folgender Gestalt beschreibet: Auf der andern Seiten deß Berges/ (bey den vorhin eschriebenen Ruinen der Stadt Persepolis/ *Cehil-Minor* genannt/) welche en/ glatt und gerade/ wie eine Mauer ist/ sahe ich in der Höhe viel Löcher/ gleich s Fenster/ etliche kleiner/ etliche gröſſer / eingehauen / welche inwendig so groß/ er ein wenig gröſſer sind/ daß eben ein Mensch darinnen ligen kan/ welche/ wann e nicht darzu gebrauchet worden sind / die Todten-Cörper hinein zu legen / so üste ich nicht / worzu sie nutz gewesen seyn solten.

Einmahl ist auß dem *Diodoro Siculo, libr. 17.* bekandt/ daß die Könige in Per-
en vor Alters in den um Persepolis ligenden Bergen in Höhlen/ die man oben

auf

auf derselben Spitze außgehauen/seyen begraben/und nicht mit den Händen hinein geleget/sondern mit Heb-Zeugen/die man zu dem Ende gemacht/hinab gelassen worden. Endlich sahe ich an vielen andern Orten/an den Seiten der Berge/die man wie viereckichte Plätze geebenet hatte/jedoch in der Höhe/dahin man ohne Leitern nicht kommen kan/etliche durchsichtige Wercke/wie die Giebel eines Gebäues/eingehauen/nemlich/eine Thür in der Mitten/nebenst vielen Säulen auf beyden Seiten/welche den Durchzug/das Täfelwerck/das Gewölbe/und den Vorder-Giebel trugen/welches alles nach richtiger Bau-Kunst gemacht war/wie auch inwendig in dem Giebel/etliche Figuren/welche ich/weil sie sehr hoch gestanden/nicht habe erkennen können; Jedoch bedünckte mich/daß es ein Mann gewesen/welcher in der einen Hand einen Bogen bey dem Obern-Theil hielte/mit der andern aber sich auf die Erde steurete/und gegen einen Altar sahe/gleich/als ob er opffern/oder seinen Abgott um Rath fragen wolte.

Es sagten mir auch die Jenige/so ein schärffers Gesicht hatten/als ich/daß sie über dieser Figur oben in der Höhe/gleich/als wann es in der Lufft gestanden/ein Bild gesehen/welches dem Teufel gleich geschienen/dahin sich aber mein Gesicht nicht so weit erstrecket. Ich muthmassete hierab/wann es deß Teufels Bild gewesen/ob nicht der daselbst eingehauene Mann/der *Gemscid*, oder wie ihn andere wegen seiner Schönheit/*Chorscid* nennen/welches in der alten Sprach die Soñe bedeutet/seyn möchte/welcher *Gemscid* ein uhralter König in Persien/noch lang vor dem grossen *Cyro*, und ein Abgöttischer gewesen/von welchem annoch die Sage gehet/daß er sich der Zauberey beflissen/und die bösen Geister nach seinem Willen habe bannen können/weßwegen sie demselben den Titul *Diubend* das ist/Teufels-Banner gegeben.

So bezeugen auch die Persianische Historien/*Medull. Hist. Pers. Part. 2. Dist. 1. §. 3.* daß er viel solcher Bildnüssen/die ihme gegleichet/habe machen lassen/und in unterschiedliche Länder seines Königreichs verschicket/mit Befehl/dieselbe anzubetten/und kan wol seyn/daß es der König Nebucad Nezar gewesen/dessen Herrschafft sich vielleicht biß in Persien erstrecket hat/wann anders dieser *Gemscid* nicht viel älter ist/als die beyde Nebucad Nezar/und der Prophet Daniel/die Judith/wie auch der Salmanasser/wie dann solches allerdings glaublich scheinet.

Die in diesem durchsichtigen Werck gehauene Thüren sind alle insgesamt auf gleiche Weise von dem natürlichen Felsen deß Berges beschlossen/und unten nur um ein Drittheil offen/allwo ein Loch ist/darein man anders nicht/als mit gebogenem Leib/kommen kan/da es leer ist.

Weil nun dieser durchsichtigen Gebäude 2. auf dem nächsten Berg oberhalb der *Cehil-Minar*, und beyde von einerley Gemächt/wiewol eines von dem andern weit abgelegen gewesen/so bin ich den Abend zuvor/ehe ich die *Cehil-Minar* besehen/in eines/in welches man/wo der Berg nicht so gähe/und so böß zu steigen ist/am leichtesten kommen kan/gegangen/allwo ich dann/nach deß *Diodori Siculi, libr. 17.* Bericht/die Königl. Begräbnüssen besehen/woselbst bey dem Ein-

gang

gang deß Bergs eine Höhle / welche höher / als eine Mannes-Länge / viereckicht / und sehr weit gewesen ist / und 3. grosse Wand-Löcher gehabt hat / eingehauen waren. Mitten darinnen sahe ich überzwerch auf der Erden einen versiegelten Stein ligen / welches vielleicht der Ort deß Grabes / oder aber in den Wand-Löchern gewesen / allwo ich gleichfalls etliche grosse / aber ungehauene Steine gesehen / von welchen ich mir nicht einbilden kan / was sie möchten gewesen seyn. Diese Wand-Löcher waren viel tieffer / als das übrige der Höhle; Dannenhero kan es auch wol seyn / daß sie zu dem Wasser verordnet gewesen; Und zwar um so viel mehr / weil ich draussen vor der Höhle in dem lebendigen Felsen deß Bergs einen Canal gehauen gesehen / welches scheinet / daß es ein Wasser-Gang gewesen seye / worzu man aber das Wasser an dergleichen Orten gebrauchet hat / ist mir unbewust.

Nebenst diesen ob-angeregten Dingen / habe ich auch unterhalb der Berge / jedoch auf der Ebene / eine grosse viereckichte / ein wenig wie ein Thurn erhöhete / von grossen Marmelsteinen gebauete / von allen Seiten nur mit einer einigen Thür verschlossene / und an einem unzugänglichen Ort gelegene Kammer / welche / wie ich dafür halte / gleichfalls eine Begräbnüß gewesen ist / besichtiget. Und weil alle diese Gebäude / entweder auf den Bergen / oder unten daran / und allernächst darbey gewesen sind / so hatte ich zweyerley Bedencken hierüber; Das eine war / daß der Bezirck der Stadt das gantze ebene Feld auf dieser Seiten eingenommen habe. Das Zweyte / daß diese Völcker keinen Vortheil gewust haben / wie man grosse Steine weit führen soll / weil man siehet / daß sie alle ihre herrliche Gebäude / wie auch alle ihre Begräbnüssen / entweder in die Berge selbsten / oder nicht weit darvon / und an derselben Fuß gemacht / wann sie es anderst nicht zu einem andern / und diesem Ende / wie ich von den eingehauenen Bildern droben gemeldet / gethan haben / nemlich / dieselbe immerwährend / und unvergänglich zu machen.

Sonsten sind die Gräber der Mahometischen Heiligen / Ali und Hussein / fürnemlich bey den Persianern / in hoher Achtung / und werden deßfalls viel *Processiones* und Wallfahrten nach dem wüsten Arabien / worinnen sie belegen sind / angestellet.

Das VI. Capitul /

Von den Egyptischen Gräbern.

UNter allen Gräbern mögen wol die Egyptischen bey den grossen Pyramiden / ohnweit deß Dorffs Saccara / oberhalb Cairo / für die seltzamsten gehalten werden / als darinn man die Uhr-alte Mumien noch auf diese Stunde findet. Es hat hiervon keiner besser geschrieben / als viel-berührter Herr *della Valle*, welcher selber da gewesen / und seine Verrichtungen folgender Gestalt beschreibet: Wir begaben uns unterdessen nach dem Dorff Saccara / welches am nächsten bey den Mumien ist / und in welchem die Jenige wohnen / so sie finden /

und dieselbe zu suchen pflegen/etwas damit zu ihrer und der ihrigen Unterhaltung zu gewinnen/ weil sie/ wegen Unfruchtbarkeit deß Landes/ keine bessere Nahrung zu treiben wissen. Wir blieben über Nacht in diesem Dorff/ es entstunde aber ein Streit zwischen den Innwohnern/weil ein Jeder uns in seinem Hause haben wolte. Ich nahme meine Einkehr in einem Hause/ welches ich mir deßwegen am meisten Belieben lassen/ weil ober der Thür desselben eine Uberschrifft mit *Hieroglyphi*schen/oder verborgenen Buchstaben/stunde/ dannenhero ich gedachte/ es würde der Herr desselben/deme es zugehörete/und es also gezieret/einen bessern Verstand/ als die andern haben. Wir blieben demnach daselbst/ und weil ich ein wenig Nachricht hatte/wie man um diese Mumien handeln muste/ so ließ ich noch selbigen Abend in dem Dorff außruffen/ daß ich/ so Jemand wäre/ der dieselbe zu verkauffen hätte/ ihm Geld darfür geben wolte/ und das die Jenige/ so gute Gräber wären/ und die Mumien wol außgraben könten/ deß Morgens zu mir in meine Herberg mit dem hierzu behörigen Werck-Zeug kommen solten/ und daß ich selbst darbey seyn/und sie auf der Stelle ehrlich bezahlen wolte. Die Hoffnung nun/etwas zu gewiñen/machte diese gute Leute so begierig/daß ich mich/ ehe ich noch angekleidet war/ mehr als von ihrer 50. umgeben gesehen/ deren etliche mir kleine Bilder brachten/ andere aber mir versprachen/ mich an Ort und Ende/die ihnen bekandt wären/zu führen/und mich in allem zu vergnügen; Worauf ich mit ihnen allen Kauff machte/ und verfügten wir uns insgesamt mit einander an die von ihnen angezeigte Orte. Ich hatte wol 30. Mann bey mir/ohne die Gräber/ allweilen/ ohne meine Leute/ und etliche Soldaten/ die ich zu meiner Versicherung mitgenommen hatte/weil den Unglaubigen nicht wol zu trauen ist/ viel meiner guten Freunde/ nachdem sie erfahren/daß ich dahin ziehen wolte/ sich zu mir gesellet/ diese kleine Räyse mit mir zu thun.

Diesem nach machten wir uns/wie die S. Georgen-Ritter außgerüstet/auf den Weg/und als wir bey den Mumien angelanget/betrachtete ich ein wenig das Land/und sahe nichts anders/so weit mein Gesicht sich erstreckte/als ein sehr grosses sandichtes Feld/ gleichwie die andern/ durch welche ich gezogen/ in welchem hin und her zur Begräbnüß keine Pyramiden/ sondern vor Zeiten sehr viel tieffe Gruben gegraben waren/ auf deren Grund es rings herum Gewölber hatte/ fast eben wie unsere Cysternen/ worein die Gräber und kleine Grotten gehauen waren/ in welche man die Leichnam auf solche Weise/ wie ich bald sagen wil/ legte/ und unter den Sand/ sie desto besser zu verwahren/ begrube/ mit welchem sie auch die Gruben zufüllten/ und der Erden gleich machten/ daß es nicht möglich war/ dieselbe zu finden. In eine jede solche Grube wurden viel todte Leiber geleget/ die vielleicht eines Geschlechts/ oder auß einerley Freundschafft gewesen/ wie bey uns zu geschehen pfleget/da wir für unser gantzes Hauß eine gemeine Begräbnüß haben. In dieser Meynung werde ich durch deß *Belonii libr. 2. c. 47.* Bericht/und durch die gefundene Gruben und Gewölber/ die ich in dem Felde gesehen habe/ gestärcket/ allwo die Mumien/ oder begrabene Leiber von den Innwohnern/ die

denselben

denselben fleissig nachsuchen / zu unterschiedlichen Zeiten herauß genommen wor-
den. Ich begehrte nicht/wie ihrer viel thun/und vielleicht auch *Belonius libr. 1. c. 47.* auß Neugierigkeit mag gethan haben / in diese Gruben zu steigen/ weil mein vor-
nehmstes Absehen war/ die Leiber selbst/ wie sie begraben wären/ zu sehen / damit ich selber davon reden könte / und mich nicht auf die Innwohner / was die davon sagen/beruffen dörffte. Weil ich nun viel Gräber bey mir hatte/so ließ ich diese außgegrabene Gruben an ihrem Ort / und hingegen meine Arbeiter einen neuen Ort/ der noch nicht außgegraben war / suchen ; Weil sie aber nicht wusten / wo einer anzutreffen seyn möchte / so ließ ich sie auf gut Glück arbeiten / nahme aber darbey in Acht / wo die Erde am wenigsten aufgeworffen war / alldieweilen man leichtlich sehen kunte / wo die Innwohner vorhin vergebens gegraben hatten. Solchem nach theilte ich meine Arbeits-Leute an unterschiedliche Orte auß / und ließ/ sie desto besser aufzumuntern / mein Zelt mitten an diesem Ort aufschlagen/ deß Vorhabens/ nicht eher davon zu weichen/ biß daß sie etwas gefunden. Weil ich aber nicht überall seyn kunte / so ließ ich / damit ich von den Gräbern nicht be-
trogen werden möchte/ bey jedweder Grube/ die sie aufgruben/ Jemand von mei-
nen Leuten Schildwacht halten / mit Befehl / so bald sie ein Grab / oder sonst et-
was/ so der Mühe werth/ entdecket/ mir zu ruffen.

Mittler Weil man nun mit unglaublichem Eyfer arbeitete / nahme einer von diesen Innwohnern/welcher mir den Abend zuvor zu verstehen gegeben/ daß er etwas zu verkauffen hatte / meinen Dollmetsch auf eine Seite / und sagte ihm in ein Ohr / daß er eine gantze und vortrefflich schöne Mumie habe / so nicht weit hiervon wäre / und wann ich dieselbe sehen wolte / gantz allein / ohne sie / an den Ort/ dahin er mich führen wolte/ gehen muste. Ich war wegen dieses Berichts meines Dollmetschens so höchlich erfreuet/ daß/ nachdem ich allen Arbeitern Be-
fehl/was sie zu thun hatten / hinterlassen / ich meinen Thomas / den Dollmetsch/ und Mahler zu mir genommen/und diesem Innwohner/der von 2. oder 3. seiner Verwandten vergesellschafftet war / zu Fuß gefolget. Dieser nun führte uns über eine Meile / und vielleicht mehr als zwo / also / daß mir der Weg über die Massen lang zu seyn / schiene / wiewol er ohne Unterlaß zu mir sagte: Habt ein gutes Hertz / wir werden bald da seyn. Endlich kamen wir an den so lang ver-
langten Ort/allwo er/nicht weit von einer Gruben/die erst vor 3. Tagen gefunden und geöffnet worden/ unter dem Sand eine Mumie/die er herauß genomen hat-
te/vergraben gehabt. Diese Mumie war ein gantzer Leib eines todten Menschen/ welche mir sehr schön und angenehm vorkame / weil sie sehr wol verwahret / und aufs sorgfältigste vergraben gewesen. Dieser Leichnam schiene außgestreckt/und gantz nackend zu seyn/außgenommen daß er mit vielen Elen reiner Leinwand dick eingewickelt / und umwunden / und mit dem jenigen Hartz balsamiret gewesen/ welches / nachdem es sich mit dem Fleisch vermischet / bey uns Mumie genennet/ und zur Artzney gebrauchet wird. Alle diese Tücher und Gebäude erinnerten mich damahls an den von den Todten auferweckten Lazarus / welcher uns auf

solche Weise beschrieben. Uber diß war dieser Leib allenthalben mit einer von dergleichen Leinwand schön-gemahlten / und mit Gold zierlich gestickten / und / wie ich dafür halte / gewächseten / und mit vielen Siegeln von Bley gezeichneten Decke / welche den Stand dieser Person angedeutet / zugedecket. Ferners war außwendig auf dieser Leinwand / womit der Leib als mit einem Deckel einer Küste zugedeckt war / das Bildnüß eines Jünglings gemahlet / welches Zweiffels frey die Abbildung dieses Verstorbenen gewesen; Es war dasselbe allerdings gemahlet / wie er gekleidet gegangen / und von Fuß auf biß an den Kopff mit so vielen gemahlten und vergüldeten wunderlichen Sachen / nebenst einer grossen Menge *Hieroglyphi*scher verborgener Buchstaben / und dergleichen wunderlichen Einfällen gezieret / daß / meinem Beduncken nach / nichts schöners von der Welt seyn können; Zumahlen dann gelehrte Leute auf diesen so klaren Merck-Zeichen viel treffliche Zeugnüssen der Aelte selbiger Zeit nehmen können. Die Kleidung dieser jungen Person / ware lang / vom Halß biß auf die Füsse / und von zarter Leinwand / mit welcher / wie *Herodotus libr. 2.* schreibet / die Egyptier zu ihrer Zeit sich zu kleiden pflegen.

Man sahe aber noch ferners an dieser Decke / womit der Todte bedecket war / eine grosse Menge kleine Gold-Stücklein / nebenst vielen Zierrathen von köstlichen Steinen / und unbekandten Zeichen / von welchen man noch etwas sehen kunte. Sein Haupt war mit einem köstlichem Zierrath von Gold und Edelgesteinen bedecket / unter welchem seine schwartze und krausse Haare hervor schienen. Ingleichem war auch sein Bart / wiewol er dessen sehr wenig gehabt / schwartz und krauß / dannenhero ich auß der Farbe seines Gesichts und Hände / die gantz braun und Erd-färbig war / und mit der ungezweiffelten Mohren ihrer / allerdings überein kame / abnehmen kunte / daß er vielmehr auß den obern Egypten / und einem meist gegen Süden gelegenen Ort / als auß dem Delta / allwo die Leute nicht so gar schwartz-braun sind / bürtig gewesen seye. Auß welchem allem dann / beydes an diesen obgenannten Zierrathen von Gold und köstlichen Edelgesteinen / als an diesen bleyernen Siegeln / die an dieser Leinwand / worein der Todte eingewickelt / und worauf noch kaum ein darauf geprägtes Thier zu erkennen war / überall herab hiengen / und schwer abzunehmen / daß er etwas Vornehmes müsse gewesen seyn.

Uber diß war noch ein Zeugnüß deß fürnehmen Herkommens dieser jungen Person / daß er eine güldene Ketten / fast eben auf die Art / wie unsere Ritter deß güldenen Vliesses eine tragen / an seinem Halß gehabt / in deren Mitte / gerad auf der Brust / ein Gold-Stuck / auf welchem die Figur eines Vogels / nebenst vielen unbekandten Buchstaben gepräget gewesen / gebunden war; Dergleichen güldenen Ketten / wie *Diodorus Siculus libr. 1.* berichtet / vor Alters die Gerichts-Schultheissen in Egypten / mit dem Bildnüß der Warheit getragen haben / also / daß man sagen kan / daß dieser solches Amt bedienet / und kan wol seyn / daß dieser Vogel / den er auf der Brust gehabt / nichts anders / als die Warheit / oder sonst

etwas

twas dergleichen / bedeutet habe. Er hielte in der rechten Hand eine güldene Schale voll rothen Saffts / nicht weiß ich / ob es Wein oder Blut gewesen / wiewol ich es mehr für Wein gehalten / und weiß / dem Jenigen nach / was *Herodotus libr. 2.* hiervon sagt / gantz gewiß / daß es ein Tranck-Opffer bedeutet habe; In der lincken Hand / (an deren beyden Fingern / nemlich an dem Zeiger- und Ohr-Finger / er einen guldenen Ring truge / der nicht über das erste Gleich an dem Nagel gienge /) hielte er weiß nicht was / etwas länglicht-rundes / und von einer gantz dunckeln Farbe / welches / so mir recht ist / sehr wol mit dieser Früchten einer überein kommt / die man auf gut Toscanisch *Petronciani*, auf Lombardisch *Melanzanes*, und zu Rom *Marignani*, zu Neapolis aber insgemein *Molegnane* nennet / welches dann / wie ich dafür halte / nicht ohne ein Geheimnüß geschehen. Seine Schenckel und Füsse waren bloß / mit schwartzen Pantoffeln / die allein die Fußsohlen bedeckten / und mit einem schwartzen Band an die Fußsohle zwischen der grossen und zweyten Zähe / und hinten an die Fersen gebunden waren. Das Anmercklichste aber ware eine Binde / die er an statt eines Gürtels truge / auf welcher mit schwarzen und Egyptischen Buchstaben diese Worte geschrieben stunden: EV † VXI, das ist / *Eutiche*, oder *Eutichio*, welches in Griechischer Sprache so viel als gutes Glück bedeutet; Worauß ich schliesse / daß er diesen Namen gehabt habe / und kan vielleicht wol seyn / daß er / wegen der verderbten Land-Sprache / mit einem I. am Ende / und nicht mit einem HS, nach der Griechischen Mundart geschrieben gewesen / wie man dann solches auch von dem Buchstaben †, welcher heutiges Tages bey ihnen GOtt bedeutet / sagen kan / dessen sie sich an statt deß Buchstabens T gebrauchen / welcher ausser allem Zweiffel das berühmte *Tau* der alten Hebreer / und anderer *Nationen* ist / welches wie ein Creutz gemacht / und deß *Origenis* und *St. Hieronymi Homil. in Epiph. 9.* Meynung / das Zeichen der Außerwählten / worvon in dem 2. Buch Mosis / Cap. 7/3. und der Offenbarung Johannis / Cap. 3/4. am deutlichsten aber beym Propheten Ezechiel / Cap. 12. Meldung geschicht / gewesen / das aber die Juden / so hernach kommen / wie der gelehrte *Genebrardus in Psalm. 77, 47.* gar wol angemercket / auß Haß gegen das Creutz boßhafftiger Weise verdorben / und in eine andere Figur verwandelt haben / deren sie sich noch heut zu Tage gebrauchen / wie an ihren *Characteren* zu sehen ist. Es kan auch wol seyn / daß dieses Wort / EV † VXI, oder *Eutuchi* ein Zeit-Wort der zweyten oder dritten Person in der gebietenden Weise (*Modi imperativi*,) gewesen / wann nemlich vorauß gesetzet wird / daß dieses wegen der Egyptischen Sprach / so dißfalls von der Griechischen unterschieden ist / mit der Endung der letzten Syben nicht streite / und so viel bedeute: **Sey glückseelig.** Welche Worte sie vielleicht über ihre Todten / als die letzte Ceremonien zu sprechen pflegen / und mit unserm Wunsch / wann wir sagen / **er ruhe im Frieden** / sehr wol übereinkommen; Eben auf solche Weise / wie *Virgilius* den *Æneas* einführet / welcher / indem er den Tod deß *Pallantis*, den er seinem Vatter heimgeschickt / damit er in seiner Vor-Eltern Grab möchte begraben werden / beweinet / also saget / *Æneid. 11.* ----- *Sal-*

- - - - - *Salve æternum mihi maximè Palla, Æternumque vale.*

Aber wieder zur Sache zu kommen / so belustigte ich mich über die Massen über der Anschauung dieser Mumie / und wurde mit diesem Mann um 3. Piasters / ist eine Müntze ohngefähr eines Spanischen Thalers werth / deß Kauffs eins / die ich alsobald baar darzehlete / weil ich mir gleichsam ein Gewissen machte / daß ich eine so herrliche Sache um so wolfeilen Preiß überkommen / und bate ihn / wann er mehr dergleichen hätte / mir solches zu weisen. Er gab mir hierauf zur Antwort / daß in eben dieser Grube noch eine andere lige / welche der Vorigen an Schönheit nichts nachgebe; Weßwegen ich zu ihm sagte / er würde mir einen grossen Gefallen erweisen / wann er dieselbe an ihrem Ort lassen wolte / weil ich / meine Neugierigkeit zu vergnügen / selber Lust hätte / hinab zu steigen. Ich kunte aber nichts bey ihm außrichten / weil seine Begierde / gleichfalls Geld für diese zweyte Mumie zu bekommen / so groß war / daß er mir so viel Zeit hierzu nicht lassen wolte / sondern seiner Gespanen einen an einem Seil hinunter ließ / und dieselbe alsobald in meiner Gegenwart herauß holete. Diese war überauß schön / und eben auf solche Weise / wie die Vorige / eingewickelt / und hatte (welches mich noch mehr erfreuete /) die Gestalt eines jungen Weibs-Bildes / welches ohne Zweiffel deß Jenigen / den wir außgegraben haben / Frau oder Schwester gewesen / weil die Inwohner mich berichteten / (wie ich dann solches selbst mit meinen Augen gesehen /) daß diese zweyte Mumie in einem Grab neben einander gelegen. Die Kleidung dieses Weibes-Bildes war viel reicher und köstlicher an Gold und Edelgesteinen / als deß Mannes. Auf den Gold-Stucken / so darauf lagen / sahe man / nebenst vielen andern Zeichen und Buchstaben / gewisse Vögel und Thiere / so darein gegraben / und gleich wie Löwen gemacht waren / und auß einem / so besser unten in der Mitten stunde / einen Ochsen / oder Kuhe / welches vielleicht das Sinn-Bild deß *Apis*, oder der *Isis* seyn sollen; Auf einem andern aber / so auf der Brust an der untersten Ketten (dann es waren derselben viel /) hienge / war die Sonne abgebildet. Sie hatte auch Ohr-Gehänge von Edelgesteinen / Arm-Bänder und Fuß-Bänder / und viel köstliche Ringe an beyden Händen / nemlich an einem jeden Finger der lincken Hand / außgenommen an dem Daumen; An dem Zeiger-Finger aber truge sie noch einen an dem Letzten / gleich beym Nagel. An der rechten Hand hatte sie nicht mehr / als zween / nemlich an dem Gold-Finger / neben einander / mit welcher sie ein kleines güldenes Gefäß hielte / an Gestalt fast einem Hand-Becken gleich / so man zu Rom gebrauchet / die Hände zu waschen / wann man zu Tisch sitzen wil / welches sie gleichsam als spielend mit 2. Fingern hielte. In der lincken Hand hatte sie ein Gebünde von einem gewissen langen und runden Ding / welches ich nicht erkennen kunte / was es war. Und damit ihr sehen könnet / wie die Mumien in den Sand verscharret werden / so habe ich dieses Weibes-Bild nicht überal vom Sand gereiniget / sondern den Sand an vielen Orten mit Fleiß daran gelassen / welcher dannenhero das Gemählde ein wenig außgelöschet. Dieses Frauen-Mensch war nicht so schwartz-braun / als der junge Mann / jedoch

hatte

hatte sie schwartze Haare/die vielmehr gekräuselt/als von Natur also waren/ und ihr über das Angesicht herab hiengen; Ingleichem hatte sie schwartze Augen und Augbrauen / die sehr dick waren / und zusammen giengen / wie man noch biß auf diese Stunde in diesem Land viel darauf hält. Ihre Augen stunden weit offen/ und von einander/ und schienen die obere und untere Augenlieder etwas tunckel zu seyn/dessen Ursach ich der Schmincke zuschreibe/deren Gebrauch noch heutiges Tages bey allen Weibern in gantz *Orient* üblich ist/wie die H. Schrifft/ *4. Reg. 9. 30.* die alte Jesabel beschreibet. Im übrigen kan ich euch unberichtet nicht lassen/ daß dieses Gemählde beydes deß Mannes/ als der Frauen/ von keiner sonderlich guten Hand gemacht worden/ sondern fast auf solche Weise geschildert seyn/ wie man zu Rom die Bildnüssen der Heiligen der vorigen Zeiten mit groben Farben abgemahlet siehet. Ehe aber dieser Bauer mich um ein Trinckgeld angesprochen/ zehlete ich ihm noch so viel Piasters dar / als ich ihm vorhin gegeben / sagte ihm aber außdrücklich darbey/daß ich zu unterst in diese Grube hinab zu steigen begehrete/ und er mir hierzu behülfflich seyn müste/ weil sie aber sehr tieff/ (meines Ermessens zum wenigsten 50. oder 60. Spannen/wo nicht mehr/) und so weit war/ daß ich/als der ich kein Riese bin/zweiffelte/ ob ich mich mit den Füssen und Händen an die Steine halten könte; Zu deme auch einem einigen Mann / der drunten meiner wartete/nicht wol zu trauen war/so liesse ich/um mehrerer Sicherheit willen/ damit ich nicht den Halß brechen möchte/ einen andern mir zu helffen hinab steigen/ nachdem vorhero mein Thomas sich mit einigem Gewehr/um besserer Vorsorge willen/ zu unterst hinab begeben. Nachdem ich nun ein langes Seil mitten um den Leib gebunden/ befahl ich denen/ so droben verblieben/ mich allgemach hinab zu lassen/welches viel leichter zugangen/als ich mir eingebildet hatte/ dergestalt/ daß ich ohne andere Beyhülffe/ als dieses Seils/ gar leicht und bald hinab kommen bin. Nachdem ich mich nun unter dieses Gewölbe begeben/befande ich Rings herum die Gräber mit Todten-Cörpern angefüllet / worauß man abnehmen kunte/daß uns dieser Bauer die Warheit gesaget/und daß diese Grube erst neulich geöffnet worden. Die Leiber waren darinnen ohne einige Ordnung im Sand verscharret/ welcher/ weil er sehr trocken ist/ dieselbe für Fäulung verwahret/und erhält/und lagen selbige über einander eben also in Leinwad eingewickelt/ und balsamiret / unter dem Sand begraben / jedoch mit diesem Unterschied / daß ich über die 2. vorige Mumien/ die wir außgegraben hatten/ nur noch eine gefunden/die also mit Gold gezieret/und gemahlet gewesen/ wiewol dieselbe nicht gantz war/weil sie/ vielleicht auß Unfürsichtigkeit dieser Bauren/ im Heraußgraben etwas geschändet worden. Alle die übrigen/deren ziemlich viel gewesen/waren nur in schlechte Tücher eingewickelt/und mit gemeinem Hartz balsamiret/ohne einige solche Zierrath / worvon ich droben Meldung gethan habe; Worauß ich dann schliesse/daß die Jenige/so also sorgfältiglich übergüldet/und gemahlet begraben worden / fürnehme Leute und Hauß-Vätter / die andern aber entweder Knechte/ oder sonsten geringe Leute/müssen gewesen seyn/dem Jenigen zu folgen/was *Herodotus*,

rodotus, libr. 2. und *Diodorus Siculus, libr. 1.* darvon geschrieben haben/ nemlich/ daß die Egyptier ihre Todten mit grösserm oder geringerm Unkosten/ nach eines Jeden Stand/ und auf eben die Weise/ wie ich hier gesehen/ begraben haben. Der Jenige nun/ den ich in solchem Zierrath von Gold/ Gemählde und Leinwad gesehen/ ist von einem Bauren in einer höltzernen Kisten gefunden worden/ auf welche ein Bildnüß einer Jungfrauen geschnitten/ und für eine solche an ihrem Haar-Auffatz/ und breiten Haupt-Bünde/ so um das Angesicht herum/ und zu beyden Seiten biß an die Brust herab hienge/ zu erkennen war/ fast eben auf die Weise/ wie das *Sphynx* abgebildet wird/ welches ein Sinn-Bild der Fruchtbarkeit deß Egypten-Landes/ durch die Ergiessungen deß Nils ist/ als welche sich gerad begeben/ wann die Sonne in das Himlische Zeichen deß Löwens und der Jungfrauen tritt/ um welche Zeit/ wie *Julius Solinus, cap. 14.* meldet/ die Welt/ nach der Egyptischen Priester Meynung/ erschaffen worden. Dannenhero sie gedichtet/ daß dieses Wunder-Thier oberhalb deß Gürtels einer Jungfrauen/ von dem Gürtel an aber/ biß auf die Füsse/ einem Löwen gleich gewesen seye. Worauß dann klärlich erhellet/ daß diese Haupt-Zierde/ welche in diese Kiste geschnitten worden/ die Haar-Decke einer Jungfrauen/ und ein grosser Unterscheid zwischen einer andern Frauen/ gewesen seye/ die ich neben einem Mann/ der Zweiffels ohne ihr Ehemann gewesen/ gefunden. Ich erinnere mich aber/ daß *Herodotus, libr. 2.* ein sehr alter *Scribent*, meldet/ daß die Egyptier ihre Todten-Cörper in höltzernen Bildern/ welche eine Gestalt deß Todes abgebildet/ an statt der Kisten verwahret. Diese Kiste/ oder dieses Bild nun/ worinnen die Jungfrau gelegen/ stunde in diesem Grab gantz offen/ und nachdem ich dieselbe wol besichtiget/ befande ich/ daß viel alte verborgene Egyptische Buchstaben darauf geschnitten waren/ welche ich dann/ weil sie mir wol anstunde/ herauß ziehen lassen/ den Leib aber dieser Jungfrauen/ so darinnen lag/ betreffend/ (wofür derselbe wegen seiner Kleine anzusehen war/) achtete ich wenig/ denselben gantz herauß zu bringen/ weilen ihn/ wie oben gedacht/ die Bauren vorhin schon im Außgraben zerbrochen hatten/ sondern ließ ihn in meiner Gegenwart zu kleinen Stucken brechen/ theils die Vermischung der Gebeine mit dem Gummi/ darauß zu urtheilen/ theils aber etwas von dieser Mumie zum Gebrauch in der Artzney zu haben/ als welche/ wie ihr wol wisset/ sehr hoch gehalten wird/ und zwar um so viel mehr/ weil sie vorgeben/ daß diese Mumien der Jungfrauen/ und jungen Mägdlein/ die Besten seyn; Ingleichem auch/ um zu sehen/ ob nicht inwendig/ oder um die Binden herum/ etwas sonderliches von kleinen Bildern/ oder dergleichen Sachen/ zu finden/ weil man mir zu Cairo gesaget/ daß diese kleine Bildlein/ deren eine grosse Menge/ und vielerley Gattung wäre/ in diesen Mumien gefunden würden/ weil sie dieselbe/ wann sie die Leiber begruben/ entweder auf die Brust/ oder zur Seiten/ als Schutz-Götter legeten; Weilen nun diese sehr köstlich gezieret/ und vielleicht dieser beyder/ die wir außgegraben/ Tochter gewesen/ so war es der Warheit nicht unähnlich/ daß wir bey dieser etwas sonderliches/ eher/ als bey andern/ antreffen würden. Solchem nach

brach

brach ich diese Mumie zu Stucken/ fande aber nicht das Geringste/ sondern hielte vielmehr darfür/ daß es/ nach der Beschaffenheit/ in welcher ich diesen Leib angetroffen/ nicht wol müglich gewesen/ dergleichen kleine Bilder einzuschliessen/ sonderlich von solcher Grösse/ wie ich zu Cairo gesehen/ die von Jaspis gewesen/ zumahlen weil ich beym *Herodoto libr. 2.* gelesen / daß sie nicht allezeit diese Leiber herauß genommen/ sondern dieselbe bißweilen von innen gesäubert/ und das Eingewäyde durch einen gewissen Safft von Cedern/ den sie hinein spritzten/ außgeseydet/ das Hirn aber durch die Nase mit hierzu außdrücklich gemachten Instrumenten herauß gezogen / und also ohne Oeffnung die Leiber balsamiret haben. Was immittelst die *Particularitäten* dieser kleinen Bilder/ so entweder in denselben/ oder zwischen den Binden/ womit ihre Leiber umwickelt sind/ zu finden seyn/ betrifft/ wil ich mich dißfalls auf die Jenige/ welche dieselbe besser/ als ich gesehen/ bezogen haben/ dann/ ich habe/ als ich den Leib dieser Jungfrauen in Stücke zertheilet/ nichts/ als eine grosse Menge Bände/ und viel Gummi gefunden/ welches in diesen Windeln hart worden war/ dann das Gebeine/ samt dem Fleisch/ war dermassen außgetrucknet / verzehret und vermindert / daß man es viel eher für Stroh-Halmen/ oder sonst etwas dergleichen/ hätte halten sollen; Worauß dann die grosse Krafft und Tugend dieses Gummi abzunehmen ist; Ja/ die Leiber selbst/ sie seyn gleich gantz/ oder mit diesem Cedern-Safft außgefüllet/ oder außgeseydet/ welches man nicht mercken kunte/ waren dieses Gummi so voll/ daß es nichts anders/ als ein einiger Klump war/ dergestalt/ daß man/ wann ein Stuck darvon gebrochen wurde/ der Gummi von den Gebeinen nicht unterscheiden kunte. Ein Ding aber ist Anmerckens würdig/ nemlich/ daß diese Materie so hart und dichte worden/ daß man ein Stück darvon zu kriegen/ mit einem Hammer darauf schlagen müssen / und es dannoch schwerlich darvon bringen können; Auß welchem man den Schluß machen kan/ wie sehr sich die Egyptier bemühet haben/ die Leiber/ samt der Seelen/ so es möglich gewesen wäre/ ewig zu erhalten.

Das VII. Capitul/

Von der Ceylonischen Wallfahrt.

VOr allen andern pfleget die Heydnische Wallfahrt nach dem Adams-Berg/ oder *Pico de Adam*, auf der Insul Ceylon hoch geachtet zu werden. Diß ist ein hoher und spitziger Berg/ von welchem die Heyden glauben/ daselbst sey Adam erschaffen/ und die Stätte deß Paradeyses gewesen. Er soll der Höchste in Indien seyn/ und (wann *Maffejus* nicht zu milde ihn mit seiner Feder misset/) schier 7. Meilen gar gähe und Kertzen-gerad sich in die Lufft erheben. Ich vermuthe aber/ ob er gleich setzet *Leucas*, welches sonst Frantzösische / Spanische und Portugiesische Meilen zu bedeuten pfleget / massen es dann von den *Scribenten* dieser 3. *Nationen* offt gebrauchet wird/ verstehe er doch dißmahl nur Welsche Meilen. Oben auf der Höhe hat der Berg einen ebenen Platz/ auf dessen Mittelstelle ein Stein von 2. Ellen sich herfür thut / in der Form einer Tafel / oder

Tiſches/ und eines berühmten heiligen Mannes Fuß-Tritte weiſet / welcher auß dem Indianiſchen Königreiche Deli / wie man ſaget / in dieſe Oerter einsmahls ſolle gekommen ſeyn / um / dieſe Heydniſchen Völcker zum Dienſte deß einigen wahren GOttes anzuweiſen. Beſagter *Maffejus* hält es für wahrſcheinlich/ daß auf ſelbigem Mahl-Stein und Fuß-Pfad / der Mohrenländiſchen Königin *Candaces* verſchnittener Kämmerer werde verehret; Wiewol der Uhr-alte Name/ und die Gedächtnüß ſolches Fremdlings/unter dieſen Heyden nunmehr erloſchen ſeye / und darum werde dieſer Ort mit ſolcher Andacht verehret / daß weiter / als von 1000. Meilen her / (andere ſetzen 500. *Baldæus* 100.) allerhand Stands-Perſonen / und zwar inſonderheit die Jogues / auß Andacht dahin wallfahrten/ mit harter und ſchwerer Mühſeeligkeit; Dann / zu geſchweigen anderer Beſchwernüſſen und Gefährlichkeiten/ ſo ihnen auf der Räyſe fürſtoſſen/ ſo können ſie auch zu der Höhe deß Bergs anders nicht / als über eingeſchlagene Nägel und eyſerne Ketten/ hinan klettern.

Wie ſcheinbar nun gleich dem *Maffejo*, und theils andern *Scribenten* / ſolche Muthmaſſung / daß beſagter Kämmerer daſelbſt verehret werde / fürkommen mag/ ſo dünckt mich doch/ es habe einen beſſern Schein / die Wallfahrt geſchehe um zweyerley Urſachen willen dahin; Erſtlich / wegen der Gedächtnüß Adams/ als für deſſen Fußſtapffen ſie erwehntes in Stein gedrucktes Mahl halten. Hernach/um deß Affen-Zahns willen/welches vormahls das allgemeine Heiligthum deß gantzen Indiens war; Weßwegen auch nunmehr / nachdem ſolches eingeäſchert / keine ſolche Menge mehr dahin wallet / gleichwie damahls. Jedoch/ erhält gleichwol der Wahn von den Fußſtapffen Adams / die Wallfahrt noch immer auf ihren thörichten und aberglaubiſchen Füſſen / alſo/ daß offtmahls die Leute / von 100. Meilen her/ noch häuffig genug dahin räyſen / vorab die Cingaleſer / deren Käyſer das Maß von dem heiligen Fuß-Tritt in Candy verwahrlich aufhebet. Es muß auch / nachdem die Affen-Pagode zerſtöret / entweder ein gantz neuer/ oder der vorige Tempel allda wieder aufgerichtet worden / oder dem Fuß-Tritt Adams zu Ehren/ein gantz abſonderlicher Tempel erbauet ſeyn; Geſtaltſam ſolches auß der Erzehlung *Baldæi* zu ſchlieſſen/welche ich/weil ſie von dem Adamitiſchen Ferſen-Mahl noch mehr Denck-würdiges verfaſſet / dem Wortlichen Innhalt nach/hinzu ſetze; Er gedencket aber zuforderſt auch der ſo genannten Adams-Brücke/einer Gegend/ſo zwiſchen Zeylon und Tutecoryn liget/ weßwegen wir von ſelbiger den Anfang ſeiner Worte machen wollen:

Von Negapatam/ (ſchreibet er/) kommt man zur Adams-Brücken/welche biß an Manaar laufft/ und iſt nichts dann lauter Sand/ Untieffen / und hie und da Felſen und Klippen/an etlichen Orten/nachdem es die Zeit im Jahr iſt/ ſo kan man mit kleinen Fahr-Zeugen dadurch gelangen. Es iſt gewiß/ daß nicht allein bey den Cingaleſen von Adam viel geſaget wird / ſondern auch bey den Siamern elbſt; Dann ſie zeigen allda den Fuß-Tritt deß Adams / oder deß erſten Menchen/ auf einem Felſen/ oder Berg/ von Stein / und iſt derſelbe Fuß anderthalb

Elen

Elen lang/und 1. und 1. Viertel breit/und stehet in einem Stein außgedruckt/als wann Jemand in weiche Erde getretten hätte; Die Fußsohle ist ½. Elen tieff/ und am Rande herum mit Silber beschlagen. Hierbey stehet ein schöner Tempel gebauet/daherum wohnen viel Siamische Priester/und andere Völcker desselben Landes. Die Niederländer haben im *Martio* 1654. mit Vergünstigung deß Königs diesen Fuß besichtiget; Die Priester zeigten ihnen eine güldene Platte/ von der Länge und Breite wie Adams Fuß / worauf unterschiedliche Figuren funden / welche / wie sie sagten / zuvor in dem Fuß gestanden wären/ nachdem sie aber von den Priestern in das Gold gegraben worden / sollen die Vorigen verschwunden seyn. Dieser Figuren waren in allem 68. welche ihnen erkläret und verdolmetschet wurden / auß der Siamischen Priester Sprache. Es räysen die Leute bey tausenden/ nicht allein auß der Haupt-Stadt India/ sondern von allen Orten herum mit Weib und Kindern dahin/ und bleiben wol 3. oder 4. Tage daselbst. Die Siamer glauben/wann in die Höhle dieses heiligen Fusses Wasser gethan/ und davon ein wenig auf das Haupt gegossen wird/ daß sie dadurch Ablaß der Sünden bekommen/auch wird dieses Wasser Niemand geweigert. Ehe man in dem Tempel erscheinet / so zündet man 10. oder 12. Wachs-Kertzen an/ Jedweder nach seinem Vermögen/ so/daß der Lichter bey tausenden in und ausser dem Tempel brennen; Wann man wieder heimkehret/bringet ein Jeder 2. oder 3. Bambus-Riethe mit sich / diese sind mit dem heiligen Wasser gefüllet / und gehen in etliche Bambusen 2. auch wol 4. Kannen Wasser/damit die Jenigen/ so daheim geblieben / in solchem Fall keinen Mangel haben möchten. Ehe diese solches Wasser auf ihr Haupt schütten/erweisen sie dargegen grosse Ehrerbietigkeit/ nach Landes Gebrauch. Die Königl. Maj. selbst gebraucht dieses Wasser um Ablaß der Sünden / und besuchet der König mit allen seinen Mandarinen und *Grandes*, im *Februario* dieses Heiligthum / wann der Mond voll ist/ und die gantze Nacht durch scheinet; Deß Abends erlustiren sie sich mit Spielen / Trincken / und Tantzen.

Die Figuren so vor Zeiten in Adams Fuß gestanden/ waren diese: 1. Eine Pieke. 2. Eine Königin/mit einem Ring am Finger. 3. Etliche Rosen. 4. Eine Kette. 5. Ein Arm. 6. Ein gülden Bette. 7. Ein güldener Stuhl. 8. Ein Elefanten-Haak. 9. Ein Königl. Pallast. 10. Ein gülden Wehrgehäng. 11. Sombreiros/oder Sonnen-Schirme. 12. Ein Königl. Hauer. 13. Ein Wäher/ von einem Terri-Baum gemacht. 14. Ein Wäher / auß einem Pfauen-Schwantz gemacht. 15. Eine Königl. Kron. 16. Ein eyserner Priesters-Bettel-Topff. 17. Eine Kette von Edelgesteinen. 18. Eine rothe See-Blum. 19. Eine weisse dergleichen. 20. Eine doppelte rothe. 21. Eine weisse See-Blum / daran das Hertz schwartz. 22. Eine doppelte weisse. 23. Ein Trinck-Geschirr voll Wasser. 24. Ein grosser Scherben voll Wasser. 25. Das Meer. 26. Die Welt. 27. Ein Wald/ausserhalb der Welt/welches das Feg-Feuer der Siamen. 28. Der gröste Berg in der Welt. 29. Die Sonne. 30. Der Mond. 31. Der Abend-

Stern. 32. Der oberste GOtt deß Himmels. 33. Der GOtt der 4. Winde. 34. 2000. Diener der 4. Winde. 35. Eine Meer-Schnecke. 36. Ein paar güldene Fischlein. 37. Sieben Haupt-Flüsse/oder Mutter-Ströhme. 38. Sieben Berge mit allerhand Gesteinen. 39. Sieben Königl. Weyher. 40. Der König der Thiere. 41. Der König der Caimans / oder Crocodilen. 42. Eine Fahne. 43. Ein Papieren Fähnlein. 44. Ein Trag-Sessel / oder Sänffte. 45. Ein Wäher mit einem langen Stihl. 46. Ein Berg auf einer Insul. 47. Der König der Schlangen. 48. Der König der Tyger. 49. Ein springend Pferd. 50. Ein rother Elefant. 51. Ein weisser. 52. Eine Wasser-Schlange. 53. Ein *Casuarius*, (welches ein Thier / von Grösse und Ansehen einem Strauß nicht ungleich.) 54. Ein König der weissen Kühe. 55. Ein Elefant mit 3. Häuptern/ und 3. Schwäntzen. 56. Eine Schlange. 57. Ein güldenes Schiff. 58. Ein Engel. 59. Eine Kuhe mit ihrem säugenden Kalbe. 60. Ein Mensch-Vogel/ (halb Mensch / halb Vogel.) 61. Ein Frauen-Bild dergleichen. 62. Ein singender Vogel. 63. Der König der Pfauen. 64. Der König der Kraniche. 65. Ein Vogel/Krapat genannt. 66. Der Vogel Kuyshit. 67. Sechs Himel. 68. Sechszehenderley Himmel.

Sonst wird auch von Ludwig *di Barthima* einer absonderlicher Spelunken/ oder Höhlen / auf diesem Berge gedacht / darinn die Heyden ihr Gebet thun/ zu Ehren der Gedächtnüß Adams / der darinn seinen Sünden-Fall soll beweinet haben.

Das VIII. Capitul /
Von Loretto.

IN der Italiänis. Landschafft/ *Marca Anconitana* genañt/ geschicht Jahr auß/ Jahr ein/ eine grosse Wallfahrt nach *Maria di Loretto*. Dieses Loretto war Anfangs nur eine Strasse/ biß die Kamer der Jungfrauen Maria/ in welcher ihr der Engel die Bottschafft gebracht/ daß sie den Messias solte gebähren / dahin gebracht worden/ durch die Engel/ wie man glauben wil/ um das Jahr 1294. da die Türcken das heilige Land durchstreifften / damit dieselbige den H. Ort nicht verunehren möchten / dann / seit der Apostel Zeiten / war dieselbige zur Capellen gemacht worden. Ob schon diß kein Glaubens-Articul ist / gleichwol / wann ich mich erinnere/ was in derselbigen vom Engel geredet worden/ zu der Jungfrauen Maria/ nemlich: *Non est impossibile apud DEUM omne verbum*, so kan ich leichtlich glauben / daß der Jenige / welcher diese Welt dahin setzte / wo zuvor gar nichts war / kan auch leichtlich ein Hauß dahin setzen / wo vorhin keines war / und daß der / welcher machen kan / daß ein Engel das *Primum Mobile*, und grosse Gebäu deß Himmels umdrehet / auch gar bald durch seine Engel eine kleine Kammer anders wohin führen könne. Daß es aber würcklich soll geschehen seyn / lehren die *Traditiones*, und wird von der Römischen Kirchen geglaubet. Die Mauer ist von keinen gemeinen Steinen gemacht / hat keinen Grund / oder *Fundament*,

welches

welches nothwendig wäre geschehen/wann es von denselbigen Orts Leuten wäre gebauet worden / sonderlich / dieweil es allein im Feld gestanden / im Wind und Regen. So ist auch inwendig an der Wand / gar ein alt Gemählde zu sehen. Wir wollen *Lasselium*, der diesen Ort selber besehen / das Ubrige sprechen lassen/ welcher also fortfähret: Diß Hauß nun belangend / so stehet es mitten in einer grossen Kirchen/welche seithero darüber ist gebauet worden/ und um die Kamer/ oder Hauß/stehet einen halben Schuh ein Marmornes Gebäu/ zu Zierrath/ und daß es die Pilgrim davon solte abhalten / welche sonst zum Gedächtnüß etwas davon mögen mitnehmen / und so mit der Zeit dasselbige gar verderben. Der Zierrath ist rund umher 2. Reyhen Bilder / von den künstlichsten Meistern in Italien gehauen. Die niedere Reyhe dieser Bilder/ stellet vor/ die alte Propheten; Die andere Reyhe obenher / *repræsentiret* die Bilder der Sibyllen / welche unter den Heyden haben geweissaget / von der Geburt Christi / auß einer Jungfrau/ von seinem Leyden/ wie man beym *Lactantio* lesen mag.

Die *Materie* und Gestalt dieses Hauses betreffend/so ist es nicht von hartem rothem Stein / wie Ziegeln / sondern viel härter / und gröſſer/ als unsere Ziegel-Steine. Die Gestalt ist einiger massen viereckicht. Es hat nur ein Fenster/war auch vor Alters nur eine Thür darinnen / nunmehr aber drey / auf jeder Seiten eine/ und eine hinter dem Altar/ vor die Caplâne/ welche auf die Lichter Achtung geben/ die allezeit daselbst brennen. Gegen dem obern Ende deß Hauses / ist ein Altar/wo das H. Opffer Morgens um 4. wird gethan/biß um 1. nach dem Essen. Dieser Altar ist von Silber / und ist dahin gegeben worden von *Cosmo II.* dem Groß-Hertzogen von Florentz. Für demselbigen hanget eine Lampe von Gold/ so groß / als 2. Menschen tragen mögen. Diese hat der Rath von Venedig auß Gelübd dahin verehret / da die Plag sehr gehauset. Auf jedweder Seiten der Wand sind 2. grosse Leuchter / von lauterm Golde / wie *Cornua Copiæ*, und sauber außgemacht/welche die Groß-Hertzogin von Florentz/ *Magdalena d' Austria* dahin verehret / wie ihre Wappen darauf anzeigen. Auf der Evangeli-Seiten deß Altars / stehet ein alter Schranck in der Wand / worinn zu sehen / kleine eherne Schüsseln/ die mit dem Hauß sollen dahin kommen seyn / deßwegen die *Tradition* saget/es seyen der H. Jungfrauen Maria Schüsseln gewesen; Dieser Schranck ist nun gezieret / mit einer silbernen Thür / welche der Hertzog von *Parma* darzu geschencket hat. Am Ende dieses Hauses ist ein Fenster/wo der Engel soll hinein kommen seyn/ als er zu der H. Jungfrau ist abgesandt worden. Dieses Fenster ist nun reichlich mit Silber versehen. Oben/rund umher/ hangen silberne Lampen/und zur Seiten der Wände/ ist etwas altes Gemählds/ womit diese Kamer ist gezieret gewesen. Auf dem Boden dieser Kamer/ zeigeten sie mir ein brennendes Licht/ wie es gar kein *Fundament* im Boden / oder Erden habe / sondern stehet da/ als wann es auß der Lufft herab gesuncken wäre.

Dicht hinter dem Altar gehet ein eysern Gegitter durch/wohinter man sehen kan das Bild der H. Jungfrauen/mit dem Sohn auf ihren Armen/ welches/ wie

sie sagen/ S.Lucas soll gemahlet haben/ und dahin mit dem Hauß gebracht worden. Es stehet hoch am andern Ende der Capellen / und ist gezieret mit einer eigenen Gattung von Schleyer/ der darüber hanget. Ist über 4. Schuhe hoch/ sie nennen diese Schleyer *Vesti*, und sind unterschiedlicher Farben und *Materie*, glatt und glänzend / wie zu sehen an deme / welcher in dem *Thresor* war / gegeben von *Infanta Isabella* von Flandern/ welches wird geschätzt auf 40000. Kronen/ ist dick besetzt mit 6. Reyhen Diamanten/ vorn herab fast an die 3000. und ist überwürckt / oder eingefasset / mit kleinen Perlen / bey 20000. in allen. Auf denen Köpffen Maria und Christi an diesem Bild / sind 2. köstliche Kronen von Diamanten/ welche dahin hat gegeben *Anna d' Austriche*, Königin in Franckreich/ vor der Brust dieses Bildes hanget ein *Tosone* voll köstlicher Edelgestein/ welches ein Printz von *Transylvanien* dahin gegeben; Ein Halß-Tuch von Rubinen/ Perlen und Diamanten / und ein reiches Creutz hanget daran / verehret von Cardinal *S. Fondrati*. Rund um das her/ woran die Bilder stehen/ gehet eine dichte Reyhe allerhand köstlicher Steine her / allzumahl groß / und von grossem Preiß / und seynd an der Zahl 70. mit einander/ anzusehen/ wie ein schöner Regen-Bogen/ von allerley Farben. Zwischen diesem Bild/ und dem eysernen Gegitter/ hanget eine Reyhe voll Lampen / (deren 12.) von purem Gold/ alle so groß und dicke/ als ein Mannes-Kopff/ einer ist gar schön außgearbeitet/ welchen *Sigismundus*, König in Pohlen/ verehret. Der Fuß dieser Capellen/ wo die Lampen hangen/ ist voller köstlichen Verehrungen und Gaben von grossen Herren. Etlicher besinne ich mich/ als da ist das Bildnüß deß ältern Sohns *Ferdinandi III.* Käysers/ in Silber/ mit einer Ketten Diamanten darum her. Ein Engel von Silber/ mit außgestreckten Armen / als wann er der Jungfrau Maria wolte ein Kind von Gold geben/ welches eingewickelt/ und auf einem silbernen Küssen/ so droben gedachte Königin auß Franckreich/ da sie wiederkommen/ mit *Ludovico XIV.* verehret. Das Bild dieses Printzen von *Conde* in Silber/ kniend/ ein Gelübd von seiner Mutter/ da er erst in den Krieg zog. Das *Busto* von *S. Barbara* in Silber/ mit Edelgesteinen besetzet/ eine Verehrung vom Hertzog auß Oesterreich. Ein anderer *Busto* von *S. Gvione*, auch mit Juwelen besetzet/ eine Gabe der Königin auß Böhmen. Das Bild *S. Vladislai* deß *IV.* Königs in Pohlen. Ein schöner Knie-Stuhl von Silber/ verehret von Cardinal *Colonna*, mit einem Hauffen andern silbernen Geschencken/ wo dieser Ort mit erfüllet ist. Endlich sahe ich das *Camin*, welches vor Zeiten in dieser Kammer war/ ist unter den Bildern U.L.Frauen/ und nun mit Silber gezieret.

Da wir dieses gesehen/ wurden wir geführet in das Schatz-Hauß / wo viele andere *Praesenten* verwahret werden. Diß ist ein weiter Raum/ 40. Schuhe lang/ und über 15. breit/ als eine lange Capell/ gewölbet und bemahlet allenthalben. Zur lincken Seiten dieses Raums / stehen grosse Schräncke / worinn unschätzbare Schätze/ welche von oben werden gesehen / aber mit den Händen nicht können begriffen werden. Diese sind von Päpsten / Königen und Königinnen / Printzen/ Cardinälen/ Generalen/ Jungfrauen und Edelleuten / von allerley *Nationen* verehret.

ehret. In einem andern Schrancken zeigeten sie uns das gantze Altar-Gezeug/ als Crucifix/Leuchter/ ꝛc. In einem andern/ als das Gezeug von Agath. In einem andern eben dasselbige Geräth/von *Lapis Lazuli*,verehret von Graf *Olivarez*. Ein anders auß lauter Corallen / von dem Ertz-Hertzog Leopold. In einem andern dasselbige auß lauter Silber / mit Blumen-Töpffen schön außgearbeitet/ verehret von *Don Thadeo Barberino*, *Præfecten* zu Rom. In einem andern das stattliche Crucifix von Ebenholtz / gezieret mit viel schönen Figuren in Miniatur/ verehret vom Papst *Clemente VIII.* In einem andern 2. Kronen von Gold mit Perlen/die Verehrung der Königin von Pohlen. Eine güldene Kron/besetzet mit grossen Rubinen / ein Geschenck einer Hertzogin von *Nevers*. In einem andern die Kron und Scepter von Gold/ verameliret/ gegeben von der Königin Christina auß Schweden / da sie erstlich in Italien kam. In einem andern / die verameliirte Daub / mit köstlichen Juwelen auf der Brust / verehret vom Printzen *Ludovisio*. Das Hertz von köstlichen Diamanten/und einem grossen Smaragd in der Mitten/von *Henrico III.* in Franckreich verehret / da er wieder auß Pohlen kam. In einem andern das verameliirte dreyeckte Juwel / mit dem Gemählde der Jungfrauen Maria/mitten darinn. Das *Præsent* zweyer Böhmischen Grafen und eines Edelmanns/ die zu Prag zu einem Fenster hinauß geworffen/ ohne einigen Schaden. Die Namen waren diese/ Graf Martinitz/ Graf Slavata/ und der Edelmann / welcher war deß Grafen Slavata *Secretarius*, der am letzten ward hinauß geworffen / und auf seinen Herrn fiel / bat demüthig um Vergebung seiner Grobheit/daß er auf ihn gefallen. Es seynd anjetzo zu Prag vor demselbigen Hauß 3. Pfeiler / wo sie hinauß geworffen worden. In einem andern Schranck/ sahe ich grosse Ketten von Gold/ verehret von fürnehmen Leuten / und etliche von grossen Generalen. In einem andern ein groß Hertz von Gold / so groß / als 2. Manns-Hände / blau verameliret / außwendig daran stunden diese Worte mit dicken Diamanten / Jesus / Maria / und mitten darinn sind die Gemählde der Jungfrauen Maria / und der Königin *Henrietta Maria* auß Engelland auf der andern / das Hertz thut sich selbsten mit zwey Blättern auf. In einem andern ein klein schön Hertz von Gold/ verameliret/ und mit Juwelen besetzet/ verehret von *Madame Christina*, oder Hertzogin von Savoyen / und Schwester vorgedachter Königin auß Engelland / mit ihren eigenen und ihres Sohns Bildnüß darinn. In einem andern das Gemählde von der Jungfrauen Maria mit ihrem Sohn JEsus in ihren Armen / in eine grosse Perl gestochen / und in Gold gefasset. In einem andern sahe ich das Bild Mariæ / mit Indianischen Federn künstlich gewürcket von allerley Farben / welche allemahl ihre Farben verändern / wann sie anders wohin gesetzet werden / oder du an ein ander Ort gehest. In einem andern eine grosse *Custodia* von Crystall / gegeben von Christina von Toscanien. In einem andern eine *Custodia* von *Lapis Lazuli*. In einem andern ein Diamant /werth geachtet 12000. Kronen/ eine Verehrung vom Printzen *d'Oria* in Genua. Eine andere/fast gleichen Preises/verehret von einem Teutschen Fürsten.

sten. In einem andern ein schön Buch von Gold / mit Diamanten besetzet/ die Blätter von Gold / aber gar schön gemahlet in Miniatur / ein Geschenck deß Bäyer-Fürsten. In einem andern der Samaritanische Brunnen/ und das Samaritanische Weiblein/ auch in Gold/ ein *Præsent* deß Cardinals *Brancaccio*. In unterschiedlichen andern Schräncken sahe ich eine Welt voll Juwelen/von allerley Gattungen / die mir mein Gedächtnüß *confundi*ren. In andern grossen Schräncken zeigeten sie mir köstlichen Kirchen-Schmuck/ schön besetzet/ und eingebördet mit Silber und Gold; Aber eines war da/ (nemlich ein vollkommen Stuck auf dem Altar/ für Priester / *Diaconos* und *Sub-Diaconos*,) so dick besetzet von Perlen/ und zwar deren nicht gering/ daß ich auch den Zeug für den Perlen nicht sehen können/diß hat allzumahl verehret/Catharina Zomisky/das Weib eines Cantzlers in Pohlen/ *æstimi*ret 130000. Kronen. Ich weiß nicht/ ob dieser Kirchen-Schmuck/ oder aber der/ welchen ich in deß Papsts Sacristey beschrieben/ köstlicher sey. Auf der andern Seiten dieses Raums seynd grosse Fenster/ da zwischen einem Jeglichen auf langen Tafeln gesetzet seynd grosse Städte / so *accurat*, und nett in Silber außgedruckt/mit ihren Mauren/ Schantzen/Kirchen/ Strassen/ Wind-Mühlen/ ꝛc. daß/ wer nur die Städte einmahl gesehen/ sie gar leicht an diesen Figuren wieder erkennen kan. Diß seynd allzumahl Gaben und Verehrungen / und allzumahl kostbare Sachen.

Dieses alles kan ich mich besinnen/ ist aber bey weitem noch der halbe Theil nicht / was ich in diesen *Thesoren* habe gesehen / worauf wir wieder in die grosse Kirche giengen / wo ich auf den grossen Pfeilern sahe die Historie von diesem Hauß in Stein gehauen/oder geschrieben/auf Pergament in 12. oder 13. Sprachen/ damit es allerley *Nation*en/ein Jeder in seiner Sprach lesen möge. So weit *Lassel.* Es geschiehet auch grosses Wallfahrten nach *S. Jago* zu *Compostell*, einer deßfalls berühmten Stadt in dem Spanischen Königreich Gallicien/als woselbst die Gebeine deß H. *Jacobi* ruhen sollen. Aber/wie es scheinet/so wird dieser H. *Jacobus* selbst von den Catholischen nicht so gar eyfferig mehr/als vormahlen/besucht/ viel weniger beschencket/ also/ daß man heute ein höltzernes Bild mit etwa einer Wachs-Kertzen daselbst findet/ wo vor Zeiten ein güldenes mit vielen Edelgesteinen behangen / gestanden.

Das IX. Capitul/

Von S. Denys in Franckreich.

UNter die köstlichen Grabstätte müssen auch gezehlet werden die *Tomben* und Gräber der Könige in Franckreich zu *S. Denys*, 2. Meilen von Pariß/ darinn auch der vor etwa 11. Jahren erschossene *Marschall*, *Henrich de la Tour*, oder der *Martialis*che *Tourenne*, seine letzte Ruhe erhalten hat. Im übrigen ist von diesem Ort zu wissen/daß ein prächtiges Kloster daselbst/in dessen ansehnlicher Kirchen / so König *Dagobertus* erbauet hat / alle Könige in Franckreich begraben werden/ worvon/und wie es darmit zugehet/ *Grasserus* in der Frantzösischen

und

und Englischen Schatz-Kamer/ und deß *Münsteri Cosmographia, libr. 3. c. 14. f. 200. seq.* deß letzten Drucks/ *de A. 1628.* als die Beyde Teutsch geschrieben/ können gelesen werden. Es solle dieser Ort vor Zeiten *Catully* geheissen haben/ biß gemelter König *Dagobert* den H. *Dionysium* mit dem *Rustico* und *Eleutherio* allhier begraben hat/ deren *Reliquien* sie noch allda/ und zwar deß *Dionysii Areopagitæ*, der Franken Apostels/ wie sie darfür halten/ haben/ und andächtig verwahren; Wiewol die Münche bey *S. Emmeran* zu Regenspurg vermeynen/ daß sie den Cörper deß besagten *S. Dionysii Areopagitæ*; Hergegen die allhier zu *S. Denys* nur einen Finger von ihme haben/ wie in *Zeilers Itinerario Germaniæ*, und in der *Topographia Bavariæ*, ein Mehrers hiervon zu finden. So schreibet auch *Aubertus Miræus, in Fastis Belgicis & Burgundicis, pag. 684. & 686.* daß der H. *Dionysius*, der erste Bischoff zu Paris / nicht der *Dionysius Areopagita* seye / und sage der *Gallicani*schen Historie sehr fleissige *Scribent*, nemlich der Bischoff *Gregorius* zu *Tours*, daß *Dionysius* der Pariser Bischoff / in Franckreich kommen / als *Decius* das andere mahl / und *Gratus*, Burgermeister zu Rom gewesen/ welches dann ums Jahr Christi 251. geschehen/ daß daher dieser *Dionysius*, der *Areopagita*, dessen in der Apostel-Geschicht gedacht wird/ nicht seyn könne. Und *Ægidius Gelenius, libr. 3. de Magnitud. Coloniæ Agrippinæ, pag. 437.* saget/ es seyen 2. H. *Dionysii* in Franckreich gewesen/ deren einer ein Corinthier/ so daselbst/ und der andere ein Athenienser/ nemlich der *Areopagita*, so zu Regenspurg mit grossen Ehren verwahret werden. Die Frantzosen wollen/ daß der H. *Dionysius*, mit den besagten seinen beyden Mit-Arbeitern/ unter dem Käyser *Domitiano* geköpffet worden seye/ und daß er sein Haupt von dem Ort bey Pariß/ *Montmartre* genannt/ biß hieher an diesen Ort/ so von ihm den Namen hat/ getragen haben solle. Dieses ist denckwürdig/ daß die obbesagte Kirche/ weder durch die Normannen/ noch die innerliche Kriege/ jemahls verderbet worden. Hat vorhin ein gantz silbern Dach gehabt / das aber König Ludwig der Andere / mit Bewilligung deß Kloster-Abts/ allhier hinweg genommen/ und solches/ zur Zeit einer grossen Hungers-Noth/ unter die Armen außgetheilet hat. Damit wir aber von dem Anfang dieses Klosters (dessen Abt *Sacri Palatii Archi-Capellanus* genannt wird/ und unter deß Ertz-Bischoffs zu Pariß *Jurisdiction* nicht ist/) ein mehrers vernehmen/ so schreibet *Franciscus des Rues*, daß zun Zeiten deß H. *Dionysii* allhier nur ein Land-Güthlein gestanden/ dahin/ auf ihr Feld/ eine fromme Weibes-Person/ Namens *Catulle*, die Cörper der obgedachten 3. Heiligen begraben; Hernach habe die H. *Geneviefue*, zur Gedächtnüß dieser H. Märterer/ am ersten eine Capell an diesem Ort erbauen lassen/ in die sich lange Zeit hernach ein Hirsch/ den gedachter *Dagobertus*, als sein Vatter *Clotarius* der *II.* noch gelebet/ verfolget/ (weil derselben Capellen/ die man damahls nicht achtete/ Thür offen gestanden war/) gerettet habe/ da dann die Hunde ihnen nicht hinein getrauet/ sondern den Hirsch von fernen angebellet/ welchen auch *Dagobertus* deßwegen zufrieden gelassen hätte. Als hernach dieser *Dagobert* seinen Hofmeister/ oder/ wie er/ *Rueus*, ihn nennet/ *Gubernatorn* in *Aquitanien*/ den *Sandregisilium* peitschen/ und ihme den Bart ab-

nehmen lassen / und sein Vatter / der gedachte König *Clotarius*, ihn derenthalben ernstlich abstraffen wollen / so sey er auch in diese Capellen geflohen / allda ihme Niemand / auch der Vatter selbsten / nicht habe beykommen können. Daher er dann hernach / als er König worden / deß Jahrs 633. einen Bogenschuß weit von solcher Capell / die gemelte Kirch und Kloster gestifftet habe; Und dieweil die Könige viel und offt hieher geräyset / und dem Ort grosse Freyheiten gegeben / so hat folgends das Volck nach und nach sich hieher zu setzen angefangen. Der Abt *Suggerius* hat um das Jahr 1141. solche Kirch und Abthey noch besser erbauet / also / daß die Kirche jetzt inwendig in der Breite / oder Weite / 100. in der Höhe 80. und in der Länge 930. Schuhe hat. Es sind da 60. Säulen / und 3. Thore / bey dem vordern Eingang / so von Ertz / und mit schöner Arbeit gezieret. Der Chor hat drey Gewölber; Das Erste / wo die Mönche ihren Stand / hat 68. Schuhe in der Länge / 35. in der Breite. Das Andere 45. Schuhe in der Länge / und 35. in der Breite. Und das Dritte 25. Schuhe in der Länge / und so viel als die Vorige in der Breite. Die Glocken sind von feinem und reinem Metall / in zweyen viereckichten Thürnen. In den obvermelten drey Chören ligen die Könige / und zwar in dem ersten Käyser *Carolus Calvus*, König in Franckreich / mit dieser Schrifft:

Imperio Carolus Calvus, Regnoque potitus
Gallorum, jacet heic sub brevitate situs.

Auf beyden Seiten seyn etlicher Königen / darunter deß *Hugonis Capeti* Grab-Stätte / und darzwischen die *Reliquien* der obvermelten 3. H. Mäner. Obgedachter *Ruens* berichtet / daß deß grossen Altars Tafel gantz von Gold / und noch darzu mit köstlichen schönen Perlen gezieret. Es seye auch noch ein anderer Altar in dieser Kirch / gantz von Gold / darinn viel H. Cörper / und vor solchem Altar stehe ein güldenes Creutz / mit dem Bildnüß deß gecreutzigten HErrn Christi. Item / das Haupt deß H. *Dionysii* von Gold / Silber / und Edelgesteinen. So seyen da deßgleichen viel Gefässe und Küsten / von Gold und Silber / und darinn viel H. Leiber / von unzahlbarem Reichthum; Und wil er auch / daß beyde *Dionysii*, von Athen und Corinth / allda ruhen. Item / *S. Ludovicus*, *S. Hyppolitus*, *S. Eustachius*, *S. Forminus*, *S. Osmondus*, drey von den 11000. Jungfrauen / eines von den unschuldigen Kindlein / die Herodes tödten lassen. Item / *S. Peregrinus*, *S. Hilarius*, gewester Bischoff zu *Poictiers*, *S. Patroclus*, und *S. Hilax*. Es seye auch der H. *Eugenius* allda gelegen / der aber A. 1565. dem Hispanischen König *Philippo II.* auf vielfältiges Anlangen / geschenckt worden / dieweil dieser *Eugenius* den Christlichen Glauben zu Tolled in Hispanien gepflantzet hat; Hergegen gemelter König dem H. *Dionysio* eine schöne und grosse silberne Ampel verehret habe. Aber wieder auf die Königl. Begräbnüsse zu kommen / so ruhen im andern Chor / *Philippus* der Kühne / *Philippus* der Schöne / mit der Königin Isabella / auß Arragonien. Item / König *Pipinus*, und die Königin *Berta*, *Ludovicus*, Königs *Philippi* deß Schönen / Sohn / mit seinem Söhnlein / *Johanne*, die Königin *Johanna*, von *Navarra*, und *Caro-*

lus VIII.

lus VIII. von Ertz / auf den Knyen ſein Grab-Mahl habende. In dem dritten Chor liget König Ludwig / der Heilige zugenannt / deſſen auch oben allbereit gedacht worden / und ſtehet darbey ein gar ſchönes güldenes Creutz / darunter eine Behaltnüß iſt / darein König *Dagobert* die heilige obernannte Märtyrer hat legen laſſen / biß der auch obgemelte Abt *Sliggerius* ſie an den Ort verſetzet hat / wo ſie jetzt ſind / darhinder ein ſehr groſſes Gefaß von Porphyrſtein / ſo man auf 50000. Kronen werth ſchätzen wil / und das vorhin zu *Poictiers* für einen Tauff-Stein gebraucht worden iſt / anjetzo aber man allhier das Beſpreng-Waſſer auf Oſtern und Pfingſten darinnen weyhen thut. Zwiſchen dem 2. und 3. Chor / liget zur Rechten König *Dagobertus*, wie gemeldet / der Stiffter dieſer Kirchen / von Stein / ohne Zierrath. Item / König Carl der Schöne / und ſeine Gemahlin Johanna. Item / König *Philippus Valeſius*, *Philippus* der Lange / und ſeine Gemahlin Johanna / deßgleichen König Johannes; Auſſerhalb aber deß 1. Chors / iſt deß Königs *Franciſci I.* Begräbnüß von Alabaſter / darauf ſeine Thaten zu ſehen / zur lincken Hand / deß Königs *Ludovici XII.* und ſeiner Gemahlin *Annæ*, ſo die Allerköſtlichſte unter den andern ſeyn / es wäre dann / daß deß nächſt-verſtorbenen Königs *Ludovici XIII. Monument* dieſelbe übertreffen thäte. Gegen Mitternacht hat die Königin Catharina von *Medicis*, eine runde Capell zu erbauen angefangen / darinnen die Begräbnüſſen ihres Ehe-Herrns / Königs *Henrici II.* in der Mitten / und ihrer Söhne / *Franciſci II.* und *Caroli IX.* auf den Seiten von Marmorſtein. König Heinrich der *IV.* war vor 40. Jahren noch unbegraben / ſondern der Sarch nur mit einem ſchwartzen Tuch bedecket / darbey eine brennende Ampel / und auf einer Tafel dieſe Grab-Schrifft ſtunde: *Sole ex imo ad medium cœli tranſcendente, novus his ſol in terris ortus; Et, ut ille primos ætatis ſuæ dies, & per horrida ſaxa degens, nondum ephebus, ſtragem ſuorum, & ſui ipſius carcerem paſſus, juvenis; tanquam vere adveniente, nubes quadraginta quinque exercituum hoſtilium fugans: vir, æſtate veluti flagrante, incredibiles labores exantlans, Jani portas in tota Europa clauſit; Regnum hyeme bellorum devaſtatum, ad uberem meſſem redegit; cujus, in autumno, collectis frugibus, totius Chriſtianitatis utilitati dicans, magna, & miranda moliens, abominando auſu, nefarii ſicarii cultello confoſſus, morte intempeſtivâ, & nunquam ſatis lugendâ raptus, obiit 14. May, Anno 1610. Pariſiis, cujus miſereatur DEUS. Jacques caigne de Poictou.* Es mag aber ſeithero dieſer König begraben worden ſeyn / gleichwie man ſeinen Vorfahren / König Heinrichen den *III* ſo auch erſtochen worden / deß Jahrs 1610. von *Compiegne*, daſelbſt er lang geſtanden / hieher zur Begräbnüß endlich gebracht hat. Von andern Königlichen und vornehmen Perſonen / ſo in dieſer Kirchen ihre Ruhe-Statt haben / kan *Paulus Merula*, in ſeiner *Coſmographia*, und auß ſelbiger *Jodocus Sincerus*, in deſſen Räyß-Buch geleſen werden.

Sonſten weiſet man unten in dieſer Kirchen / allda die Begräbnüſſen ſeyn / einen Nagel / darmit man Chriſtum an das Creutz genagelt haben ſolle / ſo zierlich dick. Item / den Arm / mit dem der alte Simeon Chriſtum gehalten / die

Windlein Christi / die *Reliquien* von *Esaia* und *Nicolao*, das Haupt *S. Benedicti*, eine Latern von alter Arbeit / und ziemlich schwer / so entweder deß Verräthers Judæ / oder deß Malchi / solle gewesen seyn. Item / ein Einhorn / von 6½. oder 7. Schuhe lang / das 13. Pfund und 4. Untzen / (theils sagen von 25. Pfund /) wägen thut. Item / eines jungen Elefanten Zahn / 1½. Schuhe lang; Deßgleichen 3. Schwerdter / deren eines von etlichen / vor deß *Caroli Magni*, von andern aber / vor deß Ertz-Bischoffs *Turpini* gehalten wird / das Andere solle deß H. *Ludovici*, und das Dritte der Bauren-Dirnen von *Vauconleur*, oder der Heldin von *Orleans*, gewesen seyn.

Auß der jetzt-beschriebenen Kirchen / kommt man über etliche Staffeln hinauf in eine Capell / in welcher der Königl. Schatz in 4. Kästen aufbehalten wird / und weiset man allda *S. Thomæ* deß Apostels Finger / den er in deß HErrn Christi Seiten geleget. Item / *Reliquien* von S. Catharina / von dem H. Bischoff *Ludovico*, zu Marsilien / von *S. Georgio*, *Theodoro*, und *Appollinare*, welche Sachen mit Gold / Silber / und Edelgestein / gezieret sind. Weiter / ein Holtz vom Creutz Christi in Gold eingefasset / und mit sehr theuren Steinen versetzet / so in der Mitten ein Blat hat / welches / so man es aufhebet / das Holtz selber gesehen wird. Item / ein Crucifix / auß dem Holtz deß H. Creutzes gemacht / deß H. *Dionysii* Kelch / samt seiner Bildnüß / mit köstlichen Steinen gezieret / wie auch seinen Hirten- oder Bischoffs-Stab / das Evangelien-Buch / mit edlen Steinen versetzet / deß Königs Salomons Schale / oder / wie theils sagen / Hof-Becher / von feinem Gold / mit Edelgesteinen / Käyser Carls deß Grossen Schreib-Tisch / oder Behälter / zu seinen geheimesten Sachen / König Ludwigs deß Heiligen Scepter und Kron / in welcher ein Stein / als eine Welsche Nuß groß / so für einen Carfunckel außgeben / und vor 30000. Kronen geschätzet wird / Käysers *Neronis* Bildnüß / von einem theuren Stein / Käysers *Caroli Calvi* güldenes Creutz / einen Rincken / von Königs *Henrici II.* Mantel / item / sein Schwerdt und Scepter / König Heinrichs deß *IV.* Kron / mit welcher er gekrönet worden / item / eine andere Kron / wie auch seinen Scepter / samt einem andern Scepter der Gerechtigkeit / die Kron der Königin von *Navarra*. die Kron / mit welcher die Königinnen in Franckreich gekrönet werden / deß Königs *Ludovici XIII.* Kron / mit welcher er gekrönet worden / item / die Königl. Kleider / Mantel / und Dalmatinische Unter-Rock / mit Perlen Lilien-weise gestücket / grosses Geld werth / wie nicht weniger den Scepter / Stiefel / Sporen / und anders mehr / so alles der Abt dieses Klosters zur Königl. Krönung lieffern muß.

Die Moscowittische Wallfahrt.

DEn Beschluß dieser *Materie* wollen wir machen mit den Moscowittischen Wallfahrten; Unter denselben ist keine berühmter / als die nach Troyza / und keine schändlicher / als die / so nach Chutina gehet. Troyza / oder Dreyfaltigkeit / ist ein Kloster / 12. Meilen gegen Abend von der Stadt Moscau belegen / berühmt wegen deß Zerge / welcher zusamt seinem jungen Nikon vor gar heilige Leute geachtet

achtet/ und hieselbst begraben ligen/ massen Zerge A. 1563. mit Tode abgangen/ und samt ermeltem Nikon *canonisiret* ist. Der Czar selber/ nebst seinen vornehmsten Bedienten/ räyset alle Jahr zweymahl/ als auf *Trinitatis* und *Michaëlis*, nach diesem Kloster wallfahrten; Wann er biß auf eine halbe Meile hinzu kommen/ so steiget er ab/ und gehet mit allen seinen Leuten zu Fuß vollends hin/ da ihn dann der Abt dieses Klosters mit seiner gantzen Hofstatt/ an Proviant und Futter vor die Pferde/ frey halten muß/ so lange er allda bleibet/ dann dieses Kloster ist sehr reich/ und wird durch die *Legate* frommer Leute/ und schöne Geschencke andächtiger Pilger/ auch vorüber-räysenden Herren und Kauff-Leuten/ täglich reicher/ daß es also 300. Münche/ oder Brüder/ zehlet.

Chutina ist ein Kloster in Moßkovien/ nahe bey der Stadt Novograd/ oder Groß-Neugarden/ in welchem ein Moscowittischer Heiliger/ Warlem genannt/ begraben liget/ dannenhero grosse Wallfahrten dahin geschehen/ worbey aber allemahl grosse Schande und Laster vorgehen. *Olearii* Räyse-Beschreibung/ *libr. 3. cap. 27. pag. 300. & 301.*

Das IX. Buch/
Von den prächtigsten Kirchen/ Thürnen/ und Häusern.

Das I. Capitul/
Von den außländischen prächtigen Kirchen.

Allhier reden wir nicht von den Königlichen oder anderer hohen Potentaten Gebäuen/ sondern von denen/ so von gemeinen Leuten aufgeführet sind/ ob gleich hohe Potentaten entweder durch ihre Autorität/ oder Geld-Summen/ ein grosses darzu contribuiret haben. Viele von den berühmten Kirchen sind in Anführung der fürnehmsten Städten/ &c. droben schon beschrieben/ der Rest soll allhier folgen.

Unter die berühmtesten Kirchen muß gezehlet werden/ die weyland Christliche/ jetzo aber mit dem Mahometischen Greuel besudelte herzliche S. Sophien-Kirche zu Constantinopel/ welche von dem ersten Christlichen Käyser *Constantino Magno* erbauet/ und mit solchen reichen Intraden versehen worden/ daß man zu ihrem Dienste 950. Personen gewidmet hat. *Gloss. in Verb. mensura*, so hierzu angeführet/ *l. non plures, C. de Sacro Sanct. Eccles.* welche Anzahl hernach vom Käyser *Justiniano*

Justiniano biß auf 425. Personen verringert / darunter waren 60. *Presbyteri*, 100. *Diaconi*, und 40. *Diaconæ*, 90. *Subdiaconi*, 110. *Lectores*, 25. *Cantores*, oder Sänger / und ohne dem noch über 100. Pförtner / oder *Ostiarii*, um ihrer Vielheit willen / waren sie also eingetheilet / daß sie dem Gottes-Dienste in dieser Kirchen Tag und Nacht zu allen Stunden abwarteten / dahero ward diese herzliche Sophien-Kirche damahlen *Laus Perpetua*, das immer-währende Lob GOttes genannt.

Ihr Pracht kam mit ihrer Grösse überein / aber / was ist sie nun geworden / ein Greuel der Heyden und Mahometaner / dann die Türcken haben sie vor etwa 235. Jahren zu einer Mahometanischen Mosquea eingeweyhet / und darff anjetzo weder Christ noch Jude in dieselbe einen Fuß setzen / doch mögen sie wol in der Thür stehen / und den Pracht derselben besehen. Ich melde nichts von den alten prächtigen Tempeln der Heydnischen Götzen / unter denen wol die vornehmsten gewesen sind / der Tempel *Dianæ* zu *Epheso*, der Ammons-Tempel in Lybien / *Templum Pacis* zu Rom / in welchen / nach dem Zeugnüß *Hieronymi in Expositione Joëlis*, die köstliche Gefässe deß Tempels zu Jerusalem / nachdem diese Stadt und Tempel von *Tito* verwüstet worden / gebracht sind. Im übrigen berichtet *Blondus lib. 1. de Roma triumphante, & lib. 3. de Roma instaurata*, daß dieser Tempel seines gleichen in der gantzen Welt schwerlich gehabt / welches ich verstehe / nachdem der Tempel Salomons zerstöret worden. Von etlichen andern berühmten Heydnischen Tempeln / als deß *Vulcani*, der *Ceres*, der *Pallas*, deß *Pans*, und anderer / kan *Calius* gelesen werden / *libr. Antiqu. lect. 12. c. 61. & seqq.* Von denen anjetzo noch stehenden gar herzlichen Heydnischen Götzen-Häusern / habe ich vorhin schon gemeldet.

Ich führe nun weiter den Leser in die berühmte / überauß grosse und Volckreiche Königliche Mauritanische Haupt- und Residentz-Stadt Fez / welche mitten in dem so genannten Königreich liget. Hier siehet man unter 900. Kirchen etliche 50. welche sehr groß / prächtig / und kostbar gebauet sind / darvon ich nur die Grösseste beschreiben wil: Diese wird *Mammo-Curarad*, welches die Herzlichkeit Mahomets bedeutet / bey Wilhelm *Litgouvvs*, bey *Gramaye* aber *Caruven*, genannt. Sie begreifft in ihrem Umkräyß eine halbe Spanische / oder eine gute Welsche Meil / welches sich auf 2000. gemeiner / oder 1000. Geometrische Schritte belaufft. Siebenzehen hohe Spitzen siehet man an ihr aufgerichtet / ohne die geringe prächtige Thürnlein / und hat über 30. sehr hohe Portalen und Thore / das blosse Dach ist 150. Elen lang / und 80. Elen breit / ohne die angebauete Dächer der Neben-Zimmern. Der höchste Thurn / welcher Wunder-hoch in die Lufft steiget / und darauf die Türckische Mullah / oder Pfaffen / das Volck zum Gebet ruffen / (dann die Mahometaner leyden keine Glocken /) ruhet in der Breite auf 20. und in der Länge auf 30. Säulen / und ist mit mehr als 400. Wasser-Gefässen versehen / um sich darinnen / ehe man das gewöhnliche Sala betet / zu reinigen. Rund um das Haupt-Gebäu stehen verschiedene Gallerien / jede von 40. Elen in die Länge / und 30. in die Breite / in welchen allerhand Kirchen-

Sachen /

Sachen/als Oel/Lampen/und Matrassen/verwahret werden. Dieses prächtige Gebäu ruhet inwendig auf 20. Reyhen hohen Marmornen Säulen / in jeder Reyhe siehet man 48. solcher Säulen / ohne die mannigfaltige Chöre und Umgänge. An jeder Säulen hänget eine brennende Lampe/ daß demnach die Kirche stäts von mehr als 900. brennenden Lampen erleuchtet wird / zu deren Unterhaltung/so wol auch zur Besoldung vor 100. Mullah/oder Pfaffen/hat diese Kirche täglich 290. Ducaten Einkommen. Inwendig ist sie mit Alabaster und Marmor gar schön außstaffiret/ und sind die Dächer inwendig allesamt von herzlicher Mosaischer Arbeit zugerichtet / und außgezieret. Wilhelm *Lithgouvvs* in seiner 19. jährigen *Voiage, libr. 2. Dapper, Africæ Descript. p. m. 219.*

Zu Da!a/ welches eine schöne Indianische Stadt / in dem Königreich Calaminhan / ist eine Kirche / oder Pagode / zu welcher man 90. Staffeln zu steigen hat/doch also/daß diese hohe Stiege 3. grosse Absätze hat/darvon der erste 40. der ander 30. und der dritte 20. Staffeln hoch ist. Hieher geschehen Jährlich sehr grosse Wallfahrten/von viel 1000. Menschen/ ja/ selbst der grosse Calaminhan/ der zu Timplan/ als ein Herz eines grossen und gewaltigen Königreichs/wohnet/ gehet zu gewissen Zeiten mit seiner gantzen *Familie* und Hofstatt dahin / dem viel tausend seiner Unterthanen folgen. Hierinn werden die Tyger-Thiere/und einige Engels-Bilder/ angebettet. Nicht weit von ermelter Königlicher Residentz-Stadt Timplan/siehet man eine Kirche/wornach gleichfalls Jahr auß/Jahr ein/ eine grosse Anzahl Pilger/jedoch alle auß andern Landen kommen/daselbst ist eine Herberge vor die Pilger/ Manicafaran genannt/ welches bedeutet eine Gefängnüß der Götter / so sich sehr weit außstrecket / dann man siehet allda 12. gewölbte Strassen/ und in jeder 240. Häuser/ deren zusammen 2880. sind. Diese sind alle gantz angefüllet mit Pilgern / welche das gantze Jahr hindurch von vielen Orten hieher kommen / dann diese Leute halten selbige Wallfahrt viel höher / als alle andere / in Betrachtung/ daß ihre Götter vom Feinde entführet / hieselbst gefangen behalten sind / und also gute *Compagnie* von ihren Dienern verlangen/ als die da nicht wieder nach ihrem Tempel kehren mögen. Die Zahl dieser Pilger erstrecket sich das gantze Jahr hindurch über 6000. Menschen / welche sich der Einkünfften dieser Herberge bedienen. In diesem Götter-Gefängnüß dienen stäts 4000. Priester/welche samt Weib und Kindern in dieser heiligen Herberge/ oder Manicafaran wohnen. In der Kirchen selber siehet man 80. grosse Götzen / so allein stehen/ welche mit dicken eysernen Ketten und Halß-Bändern/ theils auch mit Arm-Ringen gleichsam gebunden sind. Man siehet über dem noch 6. kleinere Götzen/welche die Kinder der Grössern genannt werden. Diese sind in der Mitten mit etwas kleinern Ketten gefesselt / alsdann stehen auch 244. kupfferne Riesen/Jeder 26. Spannen hoch/ mit Helleparten in der Hand / und Keulen auf den Schultern/ welche die gefangene Götzen bewachen. Die Leute dieses Orts/ geben nachfolgenden Bericht von diesem Götzen-Hauß: Als Xirvaron Melutay/ein heiliger Calaminhan/annoch über 26. Königreiche herrschete/da entstunde

ein

ein Krieg zwischen ihm und dem Siammon / deßwegen ein Jeder Hülffe suchte/ und solcher Gestalt kamen 62. Könige von beyden Seiten zusammen/welche eine solche blutige Schlacht mit einander hielten/daß in einem Tag/von Morgen biß Abend/an beyden Seiten über 160000. Mann erschlagen wurden; Calaminhan behielte dannoch die *Victorie*, und gieng demnach mit seinen übrigen 230000. Soldaten in seiner Feinde Länder/ worinn er alles zerstörete / und bey 5. Millionen Menschen vertilgete. In der grossen Stadt Surocotam/in welcher allein 500000. Menschen erschlagen wurden / bekamen die Unserige ihrer Feinde Götter gefangen/und machten alle dieselbe Länder unserm Calaminhan unterthänig/ welche Leute nunmehr wegen der Gefangenschafft ihrer Götter stäts trauren/und Jährlich das Gelübde erneuren/ daß sie nimmer wollen frölich seyn/ so lange ihre Götter gefangen ligen / und siehet man auch inzwischen in ihren Tempeln keine Lampen; Etliche mahl haben sich die eroberte Länder empöret/und getrachtet ihre Götter wieder zu befreyen/aber allemahl unglücklich / und sind ihrer dardurch in verschiedenen Schlachten noch über 300000. ohne die Vorige getödtet worden. Unterdessen ehren sie ihre gefangene Götzen mit dieser Jährlichen Wallfahrt. Wann diese Pilger anlangen/ so marchiren sie in Trouppen/derer etwa 46. oder mehr sind/etliche von 100. andere von 200. 300. 400. ja 500. Menschen.

Das 11. Capitul.

Von den Teutschen berühmten Kirchen.

OB gleich Straßburg anjetzo in Frantzösischer Gewalt / rechnen wir es doch zu Teutschland; Das Münster/ oder der Dom / allhier / ist eines von den prächtigsten Gebäuen der Welt. Diese Kirchen ist zu Zeiten deß ersten Christlichen Frantzösischen Königs *Clodovei Magni*, höltzern gewesen / daher man ihr *Fundament* A. 1015. wegzuraumen / und nach einem tieffen guten *Fundament* zu graben/und solches mit Erlen Pfälen in das Wasser zu schlagen/und zu legen/ anfienge / mit welcher Arbeit man in 13. Jahren biß unter das Dach kam / aber folgends gieng es langsam damit her/also/daß diese Kirch allererst A. 1275. ausser deß Thurns / gar außgebauet ward. Das folgende Jahr fienge man an / das *Fundament* zum Thurn zu legen / und wurde hernach A. 1277. auf dasselbe der erste Stein von dem Bischoff *Conrado* geleget; *Erwinus* von Steinbach war Bau-Meister / der A. 1318. gestorben / dessen Sohn/ Johannes/ den Bau fast biß zum Wächter-Häußlein aufgeführet / und A. 1339. diß Leben geendet hat. An seine Statt kam Johann Hiltz / von Cölln / der verfertigte die 4. Schnecken/ samt dem Thurn/ biß an den Helm/ so A. 1365. geschehen/darauf er bald gestorben. A. 1439. wurde das Creutz und Knopff ꝛc. auf den Helm deß Thurns gesetzt/ und also derselbe einmahl vollendet / nachdeme man allein an ihm 163. und am gantzen Münster / wie es jetzt stehet / 670. Jahr gebauet hatte. Die Höhe dieses Thurns wird ungleich bey den Scribenten gesetzet; Deß Münsters Werck-Meister/ Hanß Thomas Ulberger/ hat in dem Abmessen befunden 489. Schuhe/

und

und 8. Zolle. Der Knopff ist achteckicht/hat im Umkräyß 4. Schuhe/und 4. Zolle/ und im *Diametro* ist er 1. Schuh / und 6. Zoll breit. Etliche zehlen 635. Staffel von unten hinauf/daß er also höher/ als der zu Landshut/ wiewol denselben theils für den Höchsten in Teutschland halten wollen. Es sind nicht allein die 4. sondern auch die 8. Schnecken / so künstlich und durchsichtig erbauet / daß einer die Leute auf und absteigen sehen kan / und finden sich dannoch Leute / die ein Trinck-Geld nehmen / und zu oberst gar hinauß steigen / das Wammes außziehen / das herab werffen/ und ein Fähnlein/ oder Facinet/ schwingen. Wo die Wächter wohnen/ hat es einen weiten Platz / daß man da spielen und kugeln kan. In *Summa*, es ist dieser Thurn/ (an welchem das Wetter A. 1641. den 20. (30.) *Aprilis* ziemlichen Schaden gethan/) eines von den Wunder-Wercken der Welt. *Erasmus* hat gesaget/daß an Grösse/Stärcke deß Wercks/und an der Kunst/dergleichen weder in Europa/noch Asia/ gefunden werde. Die Kirch selbsten hat sehr schöne Glaß-Fenster/ und seyn insonderheit auf der Seiten bey dem Brunnen / die Geschichten deß Neuen Testaments/ und seyn auch die Bilder/Schrifften/Epitaphien/ꝛc. in/ und bey denselben/ wol in Acht zu nehmen / hat auch unten in der Kirchen ein herꝛlich und gantz künstliches Uhr-Werck / so A. 1574. vollendet worden; Heraussen vor der Kirchen/ist eine Zeig-Uhr/welche von diesem Werck auch getrieben wird. Es hat auch da ein schönes Cimbel-Werck. Die Orgel liget hoch / darzu man 137. Staffel hinauf/und wieder 30. herab zu gehen hat/darbey 2136. Pfeiffen seyn. Die grösseste Pfeiffe hat in der Weite 4. Schuhe / im *Diametro* einen Werck-Schuh/ und 3½. Zoll/ und in der Länge 27. Schuhe/und 9. Zolle. An der überauß künstlich schönen und köstlichen steinernen Cantzel/A. 1486. erbauet/seyn wunderliche Sachen zu sehen. Gegen über stehet der Brunnen/ so der ältesten Stücken eines im Münster. Der Altäre seyn zween/der im Chor wird der Fron-Altar genannt / darauf ein überauß künstliche Altar-Tafel / von erhobener geschnittener Arbeit.

S. Stephans-Kirche zu Wien.

DJe Haupt- oder Bischoffliche Kirche zu S. Stephan in der Käyserl. Residentz-Stadt Wien/ ist sehr ansehnlich/ groß / hoch / und weit / aber inwendig ziemlich finster. Solche hat *Henricus I.* von Oesterreich zu erbauen angefangen/ die folgends *Henricus II.* auß der Bambergischen Stadt außgebauet / wiewol die Schnecken und anders erst A. 1360. darzu kommen seyn. Der Meister ist unter der Cantzel zu sehen. Den Thurn hat man A. 1340. (*al.* 63.) angefangen/ und in 60. Jahren hernach / nemlich A. 1400. (*G. de Roo* sagt 1437.) vollendet. Man hat 436. Staffeln/und hernach am letztern 200. Sprüssel hinauf zu steigen/ wie dann dieser Thurn 480. Werck-Schuhe hoch ist/ und daher unter die 3. Fürnehmste in Teutschland gerechnet wird/unter welchen er der Stärckeste seyn solle/ dann sonsten ihme der Straßburgische an Zierlichkeit und der Kunst weit vorgehet. Die grösseste Glock darinn wigt 244. Centner/ 44. Pfund/ der Schwengel 3. Centner/ theils sagen wol gar von 7. Auf der Seiten ist noch ein anderer

Thurn/ diesem gleich angefangen/ aber nicht vollendet worden. A. 1590. ist vorgedachter Thurn durch Erdbidem so erschüttet worden/ daß man sich seines Falles beförchtet hat/ und die Spitze darvon abzutragen/ rathschlagen müssen. Im Chor der Kirchen ligen die Marggrafen und Hertzogen von Oesterreich/ eines Theils/ zur rechten Seiten desselben stehet Käysers *Friderici IV. Monument*, so ihme Käyser *Ferdinandus I.* von rothem Marmor sehr künstlich hat aufrichten lassen/ zur lincken *Rudolphus I* der aber nicht allhier/ sondern zu Speyer begraben liget/ darbey die Reliquien von S. Stephan/ und S. Conraden dem Bischoff/ und andern Heiligen mehr/ seyn sollen. Ausserhalb siehet man den Bau-Meister/ der an dem obgedachten unaußgemachten Thurn gebauet hat/ wie auch deß Reinhard Fuchsen Grab/ welcher mit dem Pfaffen von Calenberg/ an Hertzogs Otten zu Oesterreich Hof gelebet hat.

Der Thurn an der Kirchen zu S. Martin zu Landshut in Bäyern/ wird vor den Höchsten in Teutschland gehalten/ und wann der Dom zu Cölln/ welchen man A. 1248. zu bauen hat angefangen/ außgebauet wäre/ so könte man ihn unter die 7. Wunder-Gebäue der Welt zehlen.

Das Münster zu Ulm.

IN Ulm ist gleicher Gestalt ein überauß herrliches Münster/ oder Dom-Kirche/ fast mitten in der Stadt belegen/ die wenig ihres gleichen/ ja/ in Teutschland keine findet/ so ihr an Grösse/ Höhe/ Länge/ und Breite/ gleich wäre/ wiewol deß Thurns halber/ ihr Straßburg/ und vielleicht auch andere/ vorgehen. Es hat der Kirchen-Bau an sich selbsten inwendig in der Länge/ zusamt dem Chor/ 317. Werck-Schuhe/ in die Breite aber 152. Ist mit 5. schönen steinern Gewölbern/ neben und an einander geschlossen/ deren das Mittelste und Höchste/ in der Höhe 152. Werck-Schuhe hat/ welche auf 36. starcken/ wolgezierten Quadersteinernen Säulen stehen/ je 9. in der Länge/ und 4. in der Breite gegen einander gesetzet. Hat am hellen Licht 75. offene Fenster/ ohne die/ so in der Sacristey/ und den 3. Neben-Capellen/ zu finden/ dannenhero es allenthalben darinn hell und licht/ wie dann auch kein dunckeler Winckel/ und Neben-Abseite/ als etwan sonsten in andern alten grossen Kirchen zu sehen.

A. 1377. den letzten Tag *Junii*. Morgens frühe nach 3. Uhren/ ist das erste *Fundament* geleget/ und der Bau/ wie man sagt/ in 111. Jahren zu Ende gebracht worden/ und hat dannoch nicht mehr/ wegen der wolfeilen Zeit/ und Freygebigkeit der Leute/ als 9. Tonnen Golds gekostet. Der viereckichte Thurn daran/ so mit lauter Quader-Stücken auf das Zierlichste und Prächtigste aufgeführet ist/ hat in der Höhe biß an den Ring/ oder Umgang/ 234. Werckschuhe/ in der Breite aber 69. Ist inwendig mit 3. unterschiedlichen Gewölbern über einander/ auch stattlichen Glocken außstaffiret; Hätte auch mit einem steinernen/ außgehauenen/ gespitzten Dach noch so hoch sollen außgeführet werden/ wofern nur solches das *Fundament* (das gleichwol 464. Schuhe tieff seyn soll/) hätte ertragen können. Die Orgel in dieser Kirchen ist/ neben der Cantzel/ Tauffstein/ Monstrantz/ oder Sacrament-

crament-Häußlein / und dem Oelberg vorauſſen / ſonderlich berühmt; Deren gantze Höhe von dem Kirch-Boden/biß an die Spitzen/mit Gewölb/Werck/und darauf geſetzten Springenwerck/ und Außzügen/ ungefährlich von 93. und die Breite deß Wercks von 28. Werckſchuhen iſt. Der Pfeiffen ſeyn nunmehr über die 3000. alle von dem beſten Engliſchen Zinn und Metall/ außgenommen den 16. ſchühigen Einbiß/ welcher höltzern. Die gröſte Pfeiffe iſt 24. Werckſchuhe hoch/in welche 315. Ulmiſche Eych-Maß gehen. Man kan auf dieſer Orgel/wegen ihrer groſſen Weite/ mit 3. und 4. Choren muſiciren/ und hat jedes Werck/ nemlich das Mittel- oder *Principal*- Bruſt- oder Ruckwerck/ ſeinen *Tremulanten*/ deßgleichen Heer-Paucken und Vögel/ hat 3. gleiche *Clavier*, von 48. *Clavibus*, auß dem *C*, biß wieder ins *C*. Neben dieſen *Clavier*en zu beyden Seiten ſeyn Poſaunen ins *Pedal*, welche Meſſing/ und in dem Feuer vergüldet.

Felix Fabri, der Edlen Schmiden Geſchlecht von Zürch/ geweſener Prediger-Mönch zu Ulm/ ſchreibet/ daß die von Ulm um dieſe Zeit 5. ſchwere Sachen außgeſtanden / und verrichtet / nemlich / die Stadt erweitert / und mit Mauren und Bollwercken beſſer verwahret; Belagerung außgeſtanden; Den Tempel zu bauen angefangen; Drey Herrſchafften an ſich kaufft; Und ſich von den Mönchen in der Reichenau abgelöſet. Nach dieſer Haupt-Kirchen iſt die Neue/zur H. Dreyfaltigkeit/da vorhin das Prediger-Kloſter geſtanden. Iſt ſehr ſchön und licht / deren Länge von 131. und die inwendige Breite von 67. Werckſchuhen. Daran das neue Allmoſen-Hauß.

Das III. Capitul /
Von dem Augſpurger-Rathhauß.

UNter die prächtigſten Stadt-Gebäu iſt fürnemlich auch zu zehlen das Rathhauß zu Augſpurg. Zu oberſt an dieſem rechten Wunder-ſchönen Pallaſt iſt zu ſehen das Augſpurgiſ. Stadt-Wapen/ ins gemein Stadt-Pürn genannt/welches etliche für eine Wein-Traube/andere für eine Erd-Beer/ Birn oder Danzapffen anſehen/aber es iſt/nach der Meynung *Marci Welſeri*, ein Zürbel-Nüßlein/ angemerckt ſolcher Bäume vor Zeiten ſehr viel um die Stadt geſtanden. Die vordere Nuß iſt von Glockenſpeiß gegoſſen/ hält am Gewicht 15. Augſpurger-Centner / iſt hoch 12. Werckſchuhe / und breit vier / hat gekoſtet 1200. fl. Die Hinter-Nuß iſt von weiſſem Marmor/hält am Gewicht 60. Centner/iſt hoch 7. Schuhe/breit 3. Schuhe/und 3. Zoll/beſtehet auß 2. Stücken. Das Bild/oder vielmehr deſſen Angeſicht/ſo gemeiniglich unter dem Stadt-Wapen geſehen wird/iſt die Heydniſche Göttin *Ziſa Ciſera*, *Iſis* oder *Cybele*, ſo ehemahl von den blinden Heyden daſelbſt verehret worden. Gleich unter gemeltem Metallenen Stadt-Wapen ſtehet an der Mauer ein ſehr groſſer Römiſ. Adler/ mit vergülder Kron/ Scepter und Reichs-Apffel/ alles von Glockenſpeiß/ſchwer 22. Centner/ koſtet 1400. fl. zu gieſſen / und zu *poſſiren*.

Die grosse Pforte / oder Eingang ins Rathhauß ist von schön polirtem rothem Marmor/ mit 2. ansehnlichen Säulen von weissem Marmor unterstützet/ darüber stehet ein grosser Ercker / auch von rothem Marmor gar schön außgehauen/ darunter lieset man diese güldene Schrifft/ auf einem schwartzen Grund:

PVBLICO CONSILIO.
PVBLICÆ SALVTI. A. M. DC. XX.

Die Höhe dieses Portals ist 20. und die Breite 12. Schuhe/ über demselben stehen 2. Metallene Greiffen/ welche das Stadt-Wapen halten/ dieselbe kosten bey 2000. fl. Man kommt durch dieses mittlere grosse Portal in den unterstn grossen Saal/ dessen schönes Gewölbe auf 8. viereckten rothen Marmornen Säulen ruhet. Jede Säule ist hoch 13. und 2. Drittheil Werckschuhe / und wieget/ ohne das *Postement* und *Capital*, 68. Centner. Hier sind 6. Feld-Stücklein/ neben einer stäten Wacht mit kurtzem Gewehr / so auf beyden Seiten durch kleine Neben-Pforten in ihre Wacht-Stuben gehet. Rings herum stehen in diesem Saal etliche Brust-Bilder von Ertz gegossen/ solche bilden ab die Römische Käysere/ 1. *Jul. Cæs.* 2. *Aug.* 3. *Tiber.* 4. *Caligul.* 5. *Claud.* 6. *Neron.* 7. *Galb.* 8. *Otthon.* 9. *Vitell.* 10. *Vespasian.* 11. *Tit.* 12. *Domitian.* 13. *Ælius Pertinax.* 14. *Aurelius.* In der Mitte dieser Römis. Käyser stehen 2. runde Schilde von Ertz / in deren ersten zu sehen ist / das Brust-Bild *Hadriani*, und gegen demselben über das Brust-Bild *Severi*, mit einer Umschrifft / worauß aber zu sehen / daß die Römer mit einfachen Buchstaben gantze Wörter außgedruckt haben/ wie auch von dem Käyser *Vespasiano* dieser Titul bezeuget: *Vespasianus P.P.P.P.E.S.S.S.E.V.V.V. V.V.V.V. E.F.F.F.* Das ist: *Vespasianus Primus Pater Patriæ Prafectus Est. Secum Salus Sublata Est, Venit Victor Validus, Vicit Vires Vrbis Vestræ Ferrô. Flammâ, Fame, Frigore.*

Auß diesem unterstn Saal deß Rathhauses werden die Gefängnüsse gesehen/ welche mit Kupffer wol bedecket sind. Hinter denselben ist ein gemauerter Schusser/ 20. Schuhe hoch/ und 50. lang. Die Decke deß mittlern Saals ruhet gleichfalls auf 8. schönen / doch runden roth-marmornen Säulen / deren eine 16. Fuß hoch / und 50. Centner schwer ist / auch zu einer Jeden das Capital und Fuß zu giessen und zu saubern 300. fl. gekostet / dieselbe sind auch auf von Glockenspeiß gegossenen Füssen gegründet. Es sind aber in diesen Saal absonderlich 4. schöne Zimmer zu sehen/ nemlich 1. die Rath-Stuben / 2. die Gericht-Stuben / 3. die Bau-Stuben/ und 4. die Steuer-Stuben. Vor der Rath-Stuben stehet ein Gemählde / welches die *Athenienſische Republic præſentiret* / mit ihren 9. Fürsten/ (*Archontes,*) diese werden also abgetheilet / daß auf der rechten Seiten stehen ihrer 3. mit dem Friedens-Bild / worbey zu lesen: *Te poscimus omnes*; Und / *nil melius*; Auf der lincken abermahl 3. mit *Martis* Bild / und der Uberschrifft: *Ultimum Remedium*; Und/ *nil pejus*; Zum Beschluß ist eingesetzet das Griechische Wort *Soteres*, oder *Servatores*, die Erhalter deß gemeinen Volcks.

In

In der Rath-Stuben sind fürnemlich zu sehen 3. schöne Gemählde / eines *præsentiret* das Jüngste Gericht / das andere die Historie von Jesebel / und das dritte den starcken Simson. Nächst diesen sind hier noch 6. kleinere Tafeln / worauf zu sehen / *Solon*, *Numa Pompilius*, *Lycurgus*, *Minos*, *Moses* und *Christus*, als die schönsten Spiegeln der Gerechtigkeit. In diesem Zimmer / hat bey der Wahl *Ferdinandi IV.* A. 1653. der Chur-Fürst von Heydelberg *logiret*.

Vor der Gericht-Stuben stehet das *Areopagitische* Gericht der Griechen in Athen abgemahlet. In dem Zimmer siehet man auf einem Gemählde das Jüngste Gericht / auf dem andern die 7. Gaben deß H. Geistes / welche durch so viel Engel vorgestellet sind / nemlich die Weißheit / der Verstand / der Rath / *Consilium*, die Stärcke / die Wissenschafft / die Gottseeligkeit / und die Furcht deß HErrn. Man siehet hier auch noch 6. andere Tafeln / auf denen die Gerechtigkeit / das Burgerliche Recht / die Vorsichtigkeit / das Gewissen / die Mildigkeit / und die Besonnenheit abgemahlet sind. In diesem Zimmer hat bey *Ferdinandi IV.* Wahl Chur-Bäyern *logiret*. Man muß auch wissen / daß die Oefen zu beyden jetzt beschriebenen Zimmern sich unterhalb denselben befinden / worzu der Eingang in dem untern Saal / von welchem die Wärme durch ein viereckt Loch von 2. Werck-Schuhen / so mitten in der Stuben / und Jedes mit einem metallenen Gatter-Werck bedecket ist / hinauf steiget. Folgen nun

Die Bau- und Steuer-Stuben.

VOr der Bau-Stuben stehet König *Hiero* abgemahlet / und neben ihm *Archimedes*, und andere Werck-Meister / unter denen auch befindlich Elias Holl / Baumeister dieses Rathhauses / welchen Bau er / nachdem er das alte Rathhauß abgebrochen / A. 1615. den 25. *Augusti* angefangen / und A. 1620. glücklich vollendet. Inwendig ist diese sonst gevierdte Stube in 2. sonderbare Zimmer abgetheilet / nemlich in die Proviant-Stube / welche die Vordere / und in die Bau-Stube / so die Innere. In der ersten stehen auf einer langen Tafel abgemahlet die Wapen der Proviant-Herren zu Augspurg / von A. 1548. da *Carolus V.* nach Abschaffung der Zünfften / die Stadt in gewisse Aemter vertheilet hat. Zu beyden Seiten hangen 2. Tafeln / deren eine die wolfeile / die andere aber die theure Zeit in einem schönen Gemählde *præsentiret*. In deren eigentlichen Bau-Stuben siehet man auf einer grossen Tafel die Wapen der Bau-Herren / deren Amt gleicher Gestalt auf *Caroli V.* Befehl / A. 1548. seinen Anfang genommen. Hier ist auch zu sehen / das lebhaffte Conterfait Käysers *Maximiliani*, von Albrecht Dürern mit Wasser-Farben gemahlet. In diesem *Logiment* hat A. 1653. der Chur-Brandenburgischer Abgesandter sein *Logiment* gehabt.

Vor der Steuer-Stuben stehet abgemahlet / eine Jungfrau / die *Concordiam*, oder Einträchtigkeit abbildend / neben derselben stehen viel ansehnlich bekleidete Bürger / deren Jeder etwas besonders in seiner Hand / als eine Steuer *præsentiret*. Zu der Jungfrauen Füssen stehet eine Küste voll Gold / ꝛc. mit der Beyschrifft:

Nervus Reipublica, und/ *Alentes alo.* Gegen über sitzet eine übel-bekleidete magere Frau/ die Uneinigkeit vorstellend/ bey ihren Füssen stehet eine leere Küste / mit der Beyschrifft: *Vana sine viribus ira*, und/ *Quod datis, accipitis.* Es ist diese Steuer-Stuben auch in 2. besondere Zimmer eingetheilet/in dem ersten warten die Bürger auf/wann sie steuren / in dem innern aber empfangen die Steuer 4. Herren deß Raths/und 2. Schreiber. In der innern Stuben/ sind in einem Gemählde zu sehen 2. sitzende Jungfrauen/ neben einer verschlossenen Geld-Küsten / die eine hält in der einen Hand einen Eyd-Stab/und in der andern 2. Schlüssel; Die andere Jungfrau hält in der einen Hand ein beschriebenes Steuer-Buch / und mit der andern hält sie den Mund zu/ hierbey stehen diese Verse:

CLAUDE, SILE.

Æs Augusta tuum jam nota Potentia Servat;
Altera sub Digito Nympha volumen habet.
Sic immortali tua stant erariu censu:
Sic Aurum tutum est; Hæc tegit, illa tacet.

Besser hinunter in einem kleinen Schildlein stehet:

Reddite quæ sunt Cæsaris Cæsari, & quæ Dei, Deo, Matth. 22.

Neben dieser Tafel sind noch 2. andere zu sehen/auf der einen stehen die Wappen der Einnehmer/von *Caroli V. Reformation* anzurechnen; Auf der andern aber die Wappen der neulichsten Steuer-Einnehmer. Darunter stehet geschrieben:

DEO adorationem, sacrificium, Mandatorum custodiam.
Cæsari fidelitatem, legum observantiam, tributum.
Omnibus debita, cui tributum, tributum, cui vectigal, vectigal,
Cui timorem, timorem, cui honorem, honorem, Rom. 13.

In einem andern Gemählde stehet der HErr Christus/ welcher die lincke Hand an die Brust / und mit der rechten 2. Finger in die Höhe hält / mit dieser Unterschrifft: *Servi obedite Dominis carnalibus cum timore, & tremore, in simplicitate cordis vestri, sicut Christus, Ephes. 6.* Gegen dieser Tafel über stehet ein doppelter Adler/ der in seinen scharffen Klauen / Scepter/ und Schwerdt hält / mit der Unterschrifft: *BONIS ALAS. MALIS UNGUES.*

In diesem Zimmer hat A. 1653. der Chur-Fürstl. Sächsische Abgesandter *logiret*. Uber diesem mittlern Saal gehet man durch eine Thür auf dem über dem Portal stehenden/von roth- und weissem Marmor gemachten Ercker/auf welchem aller Verruff E. E. Raths / und der *Maleficanten* Urtheil *proclamiret* werden. Hier siehet man einen recht Königl. Saal / wegen seiner Kunst- und köstlichen Wercken/ Bildern / und Gemählden / er ist auf Italiänische Manier / und hat 52. Fenster/ruhet auf keinen Säulen/und ist überauß schön zu sehen. Die Bühne ist in 3. grosse Gefäche abgetheilet; In dem ersten stehet ein Triumph-Wagen/ worauf *Sapientia* sitzet / denselben ziehen allerhand gelehrte und weise Leute / auf beyden Seiten begleitet mit 6. Jungfrauen/nemlich/ *Justitia, Fortitudo, Pax*, auf der einen / und *Clementia, Victoria*, und *Abundantia*, auf der andern Seiten um den Wagen her schweben etliche Engel/mit der Schrifft: *Per me Reges regnant.*

Ju

In dem andern Gefach ist gemahlet *Archi-Tectonica*, die Baukunst/ mit vielen Kunst-reichen Meistern / unter denen auch Matthias Kager / der viel schöne Stücke in diesem Rathhauß gemahlet/sich befindet/ nebst der Schrifft: *Civitates conduntur.* Im dritten grossen Gefach stehet der Kriegs-Rath/ mit Gewehr und Waffen/darbey befinden sich *Mars* und *Bellona*, mit dem Spruch: *Hostes arcentur.* Nächst diesen 3. grossen folgen 8. kleinere Gefache/ in dem 1. stehet *Pallas*, mit den 7. freyen Künsten/mit der Schrifft: *Juventus sapit.* In der andern *Religio*, mit der Schrifft: *Cœlum aperitur.* Im 3. *Labor*, mit der Schrifft: *Nemo otiosus.* Im 4. *Industria*, mit der Schrifft: *Cives propagantur.* Im 5. *Sanitas*, mit der Schrifft: *Procul Parcæ.* Im 6. *Abundantia*, mit der Schrifft: *Omnia & ubique.* Im 7. *Justitia*, mit der Schrifft: *Bonus ridet, Malus plorat.* Und im 8. *Candor*, mit der Schrifft: *Bonâ Fide.* Nächst vielen andern Schildlein mit herzlichen tiefsinnigen *Symbolis*, siehet man in diesem Saal auch an dem einen Portal diese Schrifft:

S. P. Q. A.

Senatus Populusque Augustanus fieri curavit Anno post Christum natum 1620.

Unter dieser Schrifft stehet das allerschönste Gemählde von Joh. Rotenhaimer/ worinn die 4. Augspurgische Flüsse / als die Wertach / Lech / (von welchem das Wort *Vind-Licorum*, herkommen/) Sinckel / und ein klares Brunnen-Wasser/ gemahlet sind. Uber dem andern Portal stehet geschrieben:

Ferdinando II. Imperatore Augusto, Prætorium hoc perfectum est.

Duumviris Præfectis:
Joanne Jacob Remboldo, Hieronymo im Hoff.

Quinque Viris:

Hieronymo Waltero,	Conrado Peutingero,
Bernardo Rechlingero,	Davide Welsero.
Joanne Fuggero, Seniore.	

Ædilibus:
Constantino im Hoff, Joanne Bartholomæo Welsero, Wolffgango Pallero.

Zu beyden Seiten deß Saals stehen auch 16. Römische Käyser / nemlich 8. Christliche / und 8. Heydnische / mit ihren *Symbolis*, wie folget:

1. Carolus Magnus: Nihil deest Christiano.	1. Alexander Magnus: Nil sufficit Pagano.
2. Carolus V. Veni, vidi, Deus vicit.	2. Julius Cæsar: Veni, vidi, vici.
3. Constantinus Magnus: Cum Deo.	3. Octavianus: Festina lentè.
4. Theodosius Magnus: Irato telum eripe.	4. Trajanus: Si bonus pro me, nil malus contra me.
5. Otho Magnus: Virtutis (scil. odor,) melior (quàm Lucri.)	5. Vespasianus: Lucri bonus odor.
6. Henricus II. Ut vivat Pius, pereat Impius.	6. Antoninus Pius: Ne pereat civis, vivat hostis.
7. Fridericus Barbarossa: In aquis renatus, in aquis denatus.	7. Severus: Omnia fui, & nihil expedit.
8. Maximilianus I. Austriacus: Medium tenuére beati.	8. Aurelius: Clementer age, si vis vincere.

Schet

Sehet hier/wie die Christliche *Symbola* denen Heydnischen so artlich widersprechen/ oder dieselbe *limitiren*. Zwischen jedem Käyser ist eine fürnehme Frau gemahlet/ nemlich 6. Fromme/ und so viel Heydnische/ als 1. Jael/ 2. Susanna/ 3. Esther/ 4. Judith/ 5. die Mutter der Maccabeer/ 6. Sara. Und dann 1. die Tochter *Pericles*, 2. die *Niobe*, 3. die *Tomyris*, 4. *Artemisia*, 5. *Lucretia*. 6. *Semiramis*, mit ihren Geschichten. Sonsten ist dieser Saal mit rothem und blauem Marmor/ die Seiten-Mauern aber unter jetzt-genannte Figuren mit seltzamen Figuren/ an statt der Tapezerey/ grau in grau bemahlet/ daran 90. schöne Sessel mit vergüldetem Leder herum stehen. Folgen nun die 4. Fürsten-Zimmer/ also genannt/ weil darin bey hohen Versamlungen die Chur-Fürsten pflegen *logiret* zu werden.

Die erste Fürsten-Stube.

IN dieser Stuben sind fürnemlich zu sehen/ 3. grosse Tafeln; Auf der ersten ist gemahlet/ die Historie von *Alexandro Magno*, und wie er deß auß dem Feld geschlagenen *Darii* Mutter/ Gemahlin und Kinder *tractiret*/ bey demselben stehen die Worte: *Castè Habentor*; Und unten: *Hoc est vincere*. Auf der andern grossen Tafel ist gemahlet/ die Historie von dem Römis. Rottmeister *Virginio*, wie er seine leibliche/ von *Claudio Appio*, *Decem-Viro*, ihm mit Gewalt entrissene Tochter ersticht/ mit der Schrifft: *Virtus ne major, an scelus?* In der dritten grossen Tafel stehet die schöne That *Scipionis Africani*, wie er in Spanien einem Ritter seine gefangene Braut unversehret wieder zustellet/ mit der Beyschrifft: *Jure belli mea, sua meâ gratiâ*. Unten auf der Tafel stehet geschrieben: *An virtus altius ire potest?* Nächst diesen sind noch 6. andere kleinere Tafeln zu sehen/ mit so viel frommen Römischen Käyserinnen. In der ersten stehet *Helena*, *Constantini M.* Mutter/ wie sie zu Jerusalem Christi Creutz erfunden. In der andern *Agnes*, *Henrici III.* Gemahlin/ welche zu Rom 20. Jahr nach ihres Gemahls Tod gar tugendsam gelebet/ und daselbst begraben worden A. 1077. Auf der dritten Tafel stehet *Pulcheria*, *Martiani* Gemahlin. Auf der vierdten/ *Richardis*, welche mit ihrem Gemahl/ Käyser *Carolo Crasso*, 12. Jahr im Jungfräulichen Stand zubracht/ hernach aber von ihm unschuldig verstossen worden. In der fünfften/ *Cunegundis*, *Henrici II.* Gemahlin/ welche ihre Ehre mit einem glühenden Eysen erwiesen. In der sechsten/ *Hildegardis*, *Caroli M.* Gemahlin. Der Ofen in dieser Stuben/ so mit den 7. freyen Künsten/ und 4. Jahr-Zeiten gezieret/ kostet 800. fl. In diesem Zimmer hat A. 1653. der Chur-Fürst von Cölln *logiret*.

Die andere Fürsten-Stube.

HIerinn sind abermahl 3. grosse Kunst-reiche Tafeln zu sehen; Auf der ersten ist gemahlet König Zedekias/ dem Jeremias und Ezechiel wider einander weissagten/ wegen seiner Babylonischen Gefängnüß/ doch ward ihrer beyder Wort erfüllet. Hierbey stehet geschrieben: *Dei Sortes rata*. Auf der andern Tafel sitzet der pancketirende Belsazar/ mit dem *Mene, Mene, tekel, uph*[illegible] stehen diese Worte: *Servite Domino in Timore*. Auf der dritten

Geschichte von *Assuero* und Esther/mit der Uberschrifft: *Consilium malum, Consultori pessimum.* Ohne diese sind noch andere schöne Gemählde/als nemlich die 6. Alter der Welt / in so viel Tafeln künstlich abgebildet / durch Adam/ Noah/ Abraham/ Mose/ Salomon und Christum. Der Ofen dieser Stuben ist zwar nur von Töpfferwerck gearbeitet/ jedoch so künstlich/ mit den Planeten/ und oben mit *Vulcano* besetzet / daß er sich auf 800. fl. belaufft. In diesem *Logimens* logirten A. 1683. die beyden Chur-Fürsten von Mäyntz und Trier.

Die dritte Fürsten-Stube.

Auf der ersten von den 3. künstlichen Tafeln in dieser Pracht-Stuben stehet gemahlet *Carolus V.* samt dem Chur-Fürsten / wie er über den Wein-Marckt sich begiebet/um Hertzog Moritzen von Sachsen mit der Chur zu belehnen/ so geschehen A. 1548. In der andern Tafel siehet man 3. Fürsten/mit ihrer Reuterey/ vor der Schau-Bühne/worauf *Carolus V.* stehet/ bey welchem sie vor gemelten Hertzog Moritzen *intercediren*. In der dritten siehet man/daß Hertzog Moritz vom Käyser würcklich *investiret* wird. Nächst diesen grossen sind abermahl 6. kleine Tafeln zu sehen / mit ihren Gemählden / worinnen gar artlich und mit schönen Sinn-Bildern fürgebildet werden: 1. *Voluntas* 2. *Ratio.* 3. *Religio.* 4. *Potentia.* 5. *Authoritas*, und 6. *Felicitas.* Um den Ofen/ welcher 500. fl. gekostet/ stehen die 4. fürnehmste Tugenden herum: 1. *Prudentia*, 2. *Fortitudo*, 3. *Temperantia*, und 4. *Justitia*, mit ihren *Symbolis.* In dieser Stuben hielten die sämtliche Chur-Fürsten Rath/wegen der bevorstehenden Königl. Wahl/ *Ferdinandi IV.* A. 1653. Man siehet hierinnen auf dem ersten von den 3. grossen Kunst-Gemählden die *Democratia*, oder Herrschafft deß gemeinen Volcks/ wie vormahlen bey den Athenienern/mit der Beyschrifft: *Res mala multorum Imperium.* Auf der andern Tafel stehet *Aristocratia*, oder das Regiment der Fürnehmsten in einer *Republic*, wie bey den Venetianern / mit der Uberschrifft: *Nec Unus, nec Omnes.* Auf der dritten Tafel ist vorgebildet/ die *Monarchia*, oder da einer allein herrschet/ darinn ist *Ferdinandus II.* vorgestellet/mit der Schrifft: *Rex unicus esto.* Nächst diesen folgen noch 6. andere Tafeln / darinn so viel fürnehme / und in den Historien bekandte Römer abgemahlet stehen/ als nemlich: *L. Cornelius Balbus, Marcus Titius, Publ. Quintus Varus, Drusus Germanicus*, welcher Cölln gestifftet/ und der erste Urheber der Stadt Augspurg gewesen. Der Römis. Käyser *Augustus*, und endlich der tapffere Feld-Obriste *Rhætus.* Alle diese hält man/nächst gemeltem *Druso*, für Stiffter und Grundleger der Stadt Augspurg. Auf dem Ofen stehen der Glaube/Liebe und Hoffnung/und hat derselbe gleichfalls 500. fl. gekostet. In dieser Stuben werden die Käyserliche/ Chur- und Fürstl. *Commissarii* und Abgesandten angehöret/ auch die Müntz-*Probations*-Täge/ und andere wichtige Zusammenkunfften/ gehalten.

Oberhalb diesen 4. Fürstl. Zimmern/befinden sich einer Seits 2. sonderbare Stuben / in deren einen vor diesem alle Dienstag und Sonnabend das Ober-Pfleg-Amt für Wittwen und Wäysen gehalten / von wegen der grossen Höhe aber / hinauf zu gehen / in die Gericht-Stuben deß mittlern Saals *transferiret* worden. In der andern Stuben gegen Bäyern/ bedienen sich beyde Schreiber

deß Proviant-Amts. Sonsten befinden sich noch mehr andere gemeine Stuben auf dieser / wie auch andern Seiten deß Rathhauses / darinn viel alte Sachen / von Visierungen / und unterschiedlichen Gebäuen / aufgehalten werden; Absonderlich befindet sich daselbst eine geheime Zeug- und Rüst-Kammer / in welcher treffliche *Rarit*äten von *Militari*schen *Instrumenten* zu sehen / welche aber von dero verordneten Kriegs-Herren jederzeit in fleissige Obacht genommen / und verwahret wird. Ferner befinden sich ob diesem Neben-Zimmer zween sehr starcke / doch nicht gar hohe Thürne / auf dero Jeden ein grosser im Feuer vergüldeter Knopff zu sehen / deren / wie auch deß Rathhauses Dachung / samt denen beyden grossen Altanen / (da auf den 4. Ecken deß von lebendigem Stein gemachten Gelenders / so viel Pyramiden / mit vergülden Knöpffen stehen /) aufs Beste mit Kupffer bedeckt / verwahret sind / und ist eine hoch / 20. Fuß. Die beyde Thürne aber / neben den vier Altanen / so in die acht Ecken gebauet / ist einer in die Höhe 36. Schuhe / und in die Breite 30. Die Dachung aber biß an die Knöpffe / 40. Fuß. Hat also die gantze Höhe deß Rathhauses 12. Stiegen / bestehend in 226. Staffeln. Letzlich folget: Die Breite deß gantzen Rathhauses erstrecket sich auf 147. Fuß. Die Höhe gegen Niedergang der Sonnen / 152. Fuß. Die Höhe gegen Morgen biß auf den Grund am Epsenberg / 175. Fuß. Die Höhe deß untersten Stockwercks / oder Gadens / mit seinen Gewölbern und Neben-Zimmern / 26. Fuß. Die Breite desselben 58. Fuß / und die Länge / 110. Fuß. Die Höhe deß andern Saals / oder Gadens / mit seinen Gerichts- und noch 2. Amts-Stuben / 19. Fuß / die Breite 58. Fuß / die Länge / 110. Fuß. Jede von diesen Stuben ist so lang / als breit / nemlich 40. Fuß. Auß welchen die Steuer- und Bau-Stuben / Jede weiters halbiret seyn / wie droben gesagt. Der dritte Gaden / oder der grosse und schöne Saal / ist hoch / 52. Fuß / breit. 58. Fuß / und lang / 110. Fuß. Die 4. Fürsten-Stuben sind durchgehends gevierdt / und gleich / nemlich 40. Fuß lang / und auch so breit. Die Höhe aber ist / 19. Fuß. Die Zimmer über den Fürsten-Stuben sind durchgehends gleich / hoch / 11. Fuß / breit / 20. Fuß / tieff / 30. Fuß / der Gang davor breit / 9. Fuß. Der oberste Gaden über dem schönsten Saal / ist hoch / 17. Fuß / und endlich vom Dachstuhl / biß an die Stadt-Pürn / oder Zürbel-Nuß / 38. Fuß.

Das IV. Capitul /

Von etlichen Kunst- und köstlichen Thürnen.

Vber vorbeschriebenen Straßburger / und andere / findet man auch anderweit herzliche Thürne. Und zwar ist vor andern beträchtlich der Sinesische Porcellaine Thurn / welchen Joh. Neuhof folgender massen beschreibet: Nachdem wir (so lauten seine Worte /) von dem Tartarischen Frauen-Zimmer Abschied genomen / stieß bald darauf der andere Gesandte / Herr Goyer / zu uns / und verfügeten wir uns ingesamt zur Stadt hinauß / nach einer weitberühmten Pagoden / von den Sinesern *Paolinxi*, von andern auch Paulingiing genannt.

genannt. Es wird aber hier mit dem Namen *Paolinxi* nicht nur eine blosse Pagode gemeynet/sondern ein gantzer grosser Platz/welcher ausser dem Stadt-Thor zu Nanking / an der Seiten deß Gebürges / belegen / und mancherley Gebäue/ Pagoden/einen Porcellainen Thurn/und dergleichen/so allesamt mit unterschiedlichen Mauern umringet / in seinem Umkräyß begreiffet / wie die beygefügte Figur klärlich außweiset. Zu diesem Platz steiget man / vermittelst einer breiten steinernen Treppen/ von 12. Tritt / oder Stuffen/ hinauf / und sind alle Gebäue/ so man da siehet/ dermassen Wunder-schön/ künstlich/ und nach alter Sinesischer Manier gebauet/daß keine andere in gantz Sina/ meines Erachtens/ darmit können verglichen werden. Die Heydnischen Priester empfiengen die Gesandten mit grosser *Discretion* und Bereitwilligkeit / also / daß sie uns alle ihre Götzen-Tempel eröffneten. In dem Allergrössesten und Fürtrefflichsten stunden 10000. Bilder/ von Gips gemacht / und mit unterschiedenen Farben vermahlet / etliche auch vergüldet; Die Höchsten waren so lang/ wie ein Mann/ und die kleinesten/ wie eine Hand; Sie stunden in etlichen Galdereyen / oder Spatzier-Gängen/ rings herum an den Mauern/in 4. oder 5. Reyhen über einander/ nemlich die Kleinesten unten / die Grössesten oben. Mitten auf diesem Platz sahe man einen hohen Porcellainen-Thurn/ein Kunststuck/woran die Sineser gnugsam erwiesen/ die sonderbare Scharffsinnigkeit / und Kunst derer / so in ihrem Land gebohren. Er ist 9. gewölbeter Ubersätze hoch/darzu man nicht auß- sondern inwendig durch eine Treppe von 184. Stuffen hinauf steiget. Jedweder Ubersatz ist von aussen rings umher mit einer Galdereyen / oder Umgang / gezieret / der mit allerhand Bildwerck/und vielen Fenstern gezieret/und dermassen außgearbeitet/und prächtig zugerichtet/daß jedermänniglich/ der ihn siehet/ nicht nur sich verwundern/sondern gar erstarren muß. Zur Seiten dieser Fenster befinden sich viereckichte Lufft-Löcher / mit weissen eysernen Gittern allenthalben besetzet. Außwendig ist diß Werck von oben biß unten glasuret/oder glatt gemacht/und mit mancherley Farben / als grün / roth und gelb / bunt vermahlet. Es bestehet dasselbe auß etlichen Stücken/ welche aber so künstlich an und in einander gefüget/ daß es scheinet / als sey der gantze Thurn nur auß einem einigen Stuck gemacht. Uber jede Galderey / oder Umgang/ ist ein grünes Dach / mit vielen spitzigen Ecken um und um/ woran kleine Schellen/oder küpfferne Glöcklein hangen/welche/so offt der Wind sich beweget/eine schöne Harmoney und liebliches Gethöne machen. Die oberste Spitze deß Thurns/ worzu man nicht anders / dann nur von aussen kommen kan/ ist gekrönet mit einem grossen Fichten-Apffel/welcher/ der Sineser Bericht nach/ auß klarem / und zwar dem allerfeinesten Gold gegossen. Und wann man auf dem höchsten Umgang stehet/ kan man nicht allein die gantze Stadt/ sondern auch die umligenden Ländereyen / biß an die andere Seite deß Flusses Kiang / übersehen / welches dann einen sonderbaren und Wunder-lustigen *Prospect* gibt / bevorab/wann man den grossen Umkräyß der Stadt/ und wie sie einen Arm/ ausser der Mauer / biß an gemelten Fluß außstrecket / wil beobachten. Dieser prächtige

Thurn ist zwar von den Sinesern/jedoch mit grossem Schmertzen und Hertzleyd/ wie sie selbst erzehleten/hier aufgerichtet. Dann/als die Tartarn vor 700. Jahren/eben/wie auch neulicher Zeit/ gantz Sina erobert/ und unter ihre Bottmässigkeit gebracht/haben sie/zum Gedächtnüß solches Sieges/ ein fürtreffliches Gebäu an diesem Ort zu stifften beschlossen/ und demnach die überwundenen Sineser gezwungen/ von Porcellan/ welches sie selbst weder zu machen/ noch zu vermahlen wusten/den gegenwärtigen Thurn aufs Allerkünstlichste und auß eigenen Mitteln/zu bauen. Und diß ist Zweiffels ohne die fürnehmste Ursache/warum die Tartarn nach der letzten Eroberung deß Reichs/ gemelten Thurn/ als ein aufgerichtetes Sieges-Zeichen/gantz/und ungeschändet gelassen/so gar/daß nicht die geringste Verletzung/ noch Aenderung/ daran zu spüren; Wiewol sie auch der schöne herzliche Bau/und die darinn erwiesene sonderbare Kunst/ von Ubung alles Frevels und Muthwillens hat zuruck halten können. Als ich diß Kunststuck über alle Kunststücke/ diß Wunder-Gebäue über alle Wunder-Gebäue/ neben den herumstehenden/und von Gold glantzenden Götzen-Tempeln/gnug beschauet/ gerieth ich auf die Gedancken/ so in folgende Verslein verfasset:

Laß immer hin den Thurn die Sieben Wunder trotzen/
Womit die alte Welt der Neuen ist ein Spott;
Mir greuelt vor dem Glantz der Tempel deiner Götzen/
O Nanking/ da man nicht anrufft den wahren GOTT.

Um diesen Platz herum siehet man einen schönen Fichten-Wald/darinn der alten Käyser Gräber sehr prächtig/ künstlich/ und mit grossen Unkosten erbauet gewesen/welche aber von den Tartarn im letzten Kriege gäntzlich *ruini*ret und verwüstet worden. Unter andern vielfältigen und höchst-verwunderlichen *Rari*täten der überauß grossen und sehr Volck-reichen Sinesischen Stadt Nanking/ ist nicht die Geringste/ das daselbst befindliche *Astronomi*sche *Observatorium*, nemlich/ es stehet auf einem hohen Hügel in der Stadt/ ein hoher Thurn/ in welchem dreyerley *Mathemati*sche Instrumenten verwahret werden/ welche von solcher Fürtrefflichkeit sind/ daß man in der gantzen Welt anders wol schwerlich ihres gleichen/ wil nicht sagen/ besser/ oder schöner hat gesehen. Das Erste ist ein *Globus*, oder die Himmels-Kugel/ mit ihrem *Meridiano* und *Parellelis* richtig unterschieden. Das Andere ist eine *Æquinoctial-Sphæra*, welche die 3. Circuln hat/ den *Horizont*, *Meridianum*, und *Verticalem*, welcher letzterer beweglich ist. Das Dritte ist eine *Sphæra Armillaris*, oder Ring-Kugel/ denen Unserigen in Europa allerdings gleich. Jedweders von diesen 3. Instrumenten hat einen *Diametrum* von 12. Füssen; Sie sind alle auß übervergüldetem Kupffer/mit verwunderlicher Kunst gemacht/ruhen/ an statt eines Fußgestelles/ auf Drachen-Bildern/ so von Ertz gegossen sind; Es ist alles so Schnur-richtig und geschicklich außgearbeitet/ daß *Tycho Brahe* selber daran nichts tadelhafftes finden wurde. Es sind schon mehr als 300. Jahre/daß sie von dem Tartarischen Stamm Juena dahin gesetzet/und

gleich-

gleichwol behalten sie ihren Glantz noch heutiges Tages so beständig / als wann sie allererst neulich gemacht wären. *M. Martinus Atlant. Sinic. p. 96.* Auf der Höhe / gedachten Hügels / breitet sich ein ziemlicher Platz auß / der zum Sternsehen trefflich bequem ist. Rings um denselben Platz her / stehen herzliche Gebäue / darinn die Zunfft-Genossen der *Astronomi*schen Gesellschafft wohnen / unter welchen alle Nacht einer auf selbigem Platz wachen / und alle himmlische Zeichen-Gestirne / Erscheinungen / und Cometen *observi*ren muß / um / hernach den Käyser richtig Bescheid darvon zu ertheilen / und anzudeuten / was dieses oder jenes bedeute. *Trigautius libr. 4. c 5.* gedencket gleichfalls dieses berühmten *Observatorii*, und der *Mathemati*schen Instrumenten / die weder von Winde noch Regen in so vielen Jahren versehret worden. Er schreibet aber daselbst nicht nur von dreyen / sondern von 4. Instrumenten / und zeiget da beneben an / daß an denen *Astrolabiis*, deren 3. oder 4. von fürtrefflicher Grösse da seyn sollen / die *Gradus*, oder Himels-Stuffen dergestalt beschaffen und abgetheilet / daß bey jedem ein eysernes Knöpfflein herfür stehet / damit man sie auch bey Nacht-Zeiten im Dunckelen finden und ergreiffen könne; Gleichwol hat er auch einen Fehler daran *observi*ret / wie man ferner an vorgezogenem Orte lesen kan.

In der Landschafft Xantung / bey der Stadt Lincing / die unter dem Gebiete der Haupt-Stadt Tunchang begriffen / stehet neben andern herzlichen Gebäuen bey einer außbündig-schönen Pagode / ein überauß prächtiger Thurn / dessen Glantz / Herzlichkeit / und Höhe / über alle Pracht-Gebäue selbiger und mancher andern Gegend triumphiret. Er ist achteckicht / mit 9. Umgängen / oder Ubersätzen gezieret. Johann Neuhof meldet zwar / daß ein jeder Ubersatz nur 9. Elen hoch sey / also / daß die gantze Höhe deß Thurns nicht über 90. Elen brächte / aber *P. Martinus Martinius* schreibet ihm in seinem *Atlante Sinico* eine viel grössere Höhe zu / nemlich 900. Elen; Man möchte es für einen Druck-Fehler halten / wann nicht das Wort *Nongentorum* mit klaren Buchstaben daselbst zu lesen stünde. Uber dem hat *P. Athanasius Kircherus* jetzt-gemelten Thurn eben also auß gedachtem *Martinio* in seinem *China Illustrata* beschrieben; 900. Elen machen warlich eine solche Höhe / davon man billich Bedencken tragen könte / ob man sie einem Thurn in der gantzen Welt zulegen könne. Aber / wann ich den allerfürtrefflichsten *Mathematicum Kircherum* zum Vorgänger habe / so schätze ich billich diesen Thurn 900. Elen hoch / vor das Ubrige mag *Martinius* stehen. Diesen Thurn besteiget man mittelst einer Windelstiegen / die nicht mitten im Thurn / sondern zwischen 2. Mauren hinauf gehet / von dannen man / so man die Spitze deß Thurns erreichet / die herumligende Länder weit und breit übersehen kan. Die gantze außwendige Mauer ist auß der allersubtilesten und feinesten Porcellan-Erden aufgeführet / und mit mancherley Bild- und Laub-Werck geschmücket. Die inwendige bestehet auß buntem Marmor / welcher so eben und glatt poliret / daß man sich / sonderlich wo der Marmor schwartz fället / darinn spiegeln kan / wie in dem allerkläresten und reinesten Spiegel. Vorberührte Windel-Treppe führet einen zu allen Stock-

wercken / oder Ubersätzen / und von dannen zu den allerschönsten Erckern / oder *Gallerien* / derer / gleichwie der Absätze / 9. an der Zahl / alle von reinem Marmor gebauet sind. Man gelanget auch im Fortgehen zu vergüldeten eysernen Gattern / wormit die Umgänge allenthalben wol verwahret und gezieret sind / wie der Sinische Atlas meldet / dann Neuhof meldet bloß / daß die Fenster und Lufft-Löcher mit solchen *Trallien* / an denen die Sonne einen trefflichen Wider-Schein verursachet / besetzet sind. Oben auf jeder Dach-Ecken der 9. achteckichten Ubersätzen befindet sich ein Ertzenes Glöcklein / mit welchem der Wind spielet / und wann er sich erreget / eine auß dermassen liebliche *Harmonie* dardurch zuwegen bringet. Uber dem alleroberſten Umgange auf dem Gipffel deß Thurns / stehet ein grosses Bild einer Abgöttin / welcher dieser Thurn geweyhet ist. Solches Bild ist auß Kupffer gegossen / nach *Martinii* Bericht; Neuhof aber meldet / es sey von Gips gemacht / und überall vergüldet und versilbert. Rings um den Thurn her stehen etliche Götzen-Häuser / oder Pagoden / von höchst-wunderbarer Arbeit / die den alten Römischen grossen Gebäuen leicht Trotz bieten durfften / auch so wol auß- als inwendig dergestalt gezieret sind / daß sie unter den fürnehmsten Wercken deß Reichs gewißlich nicht die Geringsten sind. Der Thurn selber ist einer von denen Thürnen / die von den Sinesern gantz aberglaubischer Weise aufgebauet werden / weil sie in dem Wahn stehen / alles ihr Heyl und Glück hange an solchem Gebäu. Nichts desto weniger sollen bey ihnen noch andere viel schönere und herrlichere anzutreffen seyn.

D. Olivier Dapper in der neuen Beschreibung *Africa* kan nicht Wunders gnug von einem Thurn zu Marocco erzehlen / von welchem er auß *Marmol*, *Moquet*, *Diego Torres*, *Leone Africano*, und andern *Scribenten* ohngefähr also redet: Auf dem Schloß-Platz zu Marocco ist eine Kirche mit einem Thurn / auf dessen Spitze an einem eysernen Drath 4. güldene Aepffel sitzen / welche am Gewicht mit einander 700. Pfund außmachen / und einem Könige von Marocco / vom Könige zu Gago mit einer Königl. Braut zum Heyraths-Gut sollen hergegeben seyn / von dieser Heyrath soll auch herrühren / daß die Könige von Marocco deß Königreichs Gago Erben geblieben / und noch jetzo allda Gold holen lassen. Aber *Marmol*, und andere wollen / daß die Gemahlin König Marcsors / als er diese prächtige Kirche erbauet / auß Begierde / einige Gedächtnüß von ihr nachzulassen / ein grosses Theil ihres Geschmeides / daß ihr Braut-Schatz war / zu diesen Aepffeln gegeben / und sie selbsten auf die Thurn-Spitze setzen lassen. Es glauben auch die Einwohner gewiß / daß solches unter einer gewissen und sonderlichen Gestalt deß Himmels geschehen sey / daher Niemand gemelte Aepffel jemahls herunter nehmen könte. Ja / sie fügen darbey / daß der Künstler / indem er sie zusammen gefüget / noch darzu gewisse Geister so hart beschworen / daß sie verpflichtet worden / solche Aepffel ewig zu bewahren.

Das

Das V. Capitul /

Von der Sinesischen grossen Mauer.

BIllich verwundern wir uns über die 7. Wunder-Wercke der Welt / und man erstarret gleichsam / wann man sagen höret / von den überauß grossen Seltzamkeiten der heutigen Welt / unter denen nicht die Geringste / vielmehr wol die Grösseste ist / die Sinesische Mauer / deren Seltzamkeit auß folgender Beschreibung erhellen wird. Diese Welt-beruffene Mauer erstrecket sich von Morgen gegen Abend so weit / daß sie nicht nur eine / wie zwar ihrer etliche von den alten *Scribenten* gemeynet / sondern gantzer 4. Provintzen / (deren jede dem Königreich Böhmen an Grösse dreymahl überlegen /) nemlich Leaotung / Peking / Xanſi / und Xenſi / Nord-wärts umgürtet. Ihren Anfang nimmt sie in einem See-Busen / zwischen besagter Provintz Leaotung / und der hangenden Insul Corea / wo der Fluß Yalo auß Ost-Tartarien daher ströhmet / von dannen gehet sie nach Westen / biß an das Gebürg der Stadt Kin / in der Landschafft Xenſi / beym Ufer deß gelben Flusses. Nicht allenthalben lauffet sie eben gleich auß / oder gerade zu / sondern gewinnet etlicher Orten eine Krümme und Busen / doch ist sie nirgends gebrochen / oder getrennet / sondern laufft *continuir*lich an einander an einem Stück fort / außgenommen an der Nord-Seiten der Stadt Siven / oder / (wie Neuhof wil /) der Vestung Hingho / in der Landschafft Peking / wo dieselbe mit der Provintz Xanſi gräntzet / woselbst eine kleine Ecke von einem hohen unersteiglichen Gebürge sich darzwischen leget / und die Mauer von einander theilet / und dann da / wo sie dem gelben Fluß einen Durchzug gestattet; Die andere kleine Fließ-Wasser / so von andern Ländern in Sina kommen / machen keine Trennung daran / sondern *paſſi*ren unten hindurch / unter denen darüber gewölbeten Bogen. Sonsten ist sie überall gantz und ungetrennet / auch allenthalben gleich gestaltet / und zwar nicht allein im flachen ebenen Felde / dessen es selbiger Gegend / wo die Mauer ihren Stand hat / wenig gibet / auch nicht nur an den Ecken und Krümmen der fürhangenden Gebürgen / sondern auch allda / wo sie die Berge selbst übersteiget. Es stehen in gemessener Weite / unterschiedlicher Orten / hohe und starcke Wacht-Thürne darauf / nebst etlichen Thoren / da man / wann es die Noth erfordert / herauß gehen kan; Zu nächst darbey ligen innerhalb derselben etliche überauß veste Castellen und Schantzen / die so wol zu Beschirmung der Mauren / als zur Wohnung und Aufenthalt der Besatzung erbauet sind. In solchen Schantzen und Vestungen hat nicht allein vormahls der Sinesische Käyser zur *Defenſion* dieser Mauer eine Million / oder tausend mahl tausend Soldaten pflegen zu halten / sondern es hält auch noch heutiges Tages der Tartarische grosse Cham / so gantz Sinam vor etlich und 40. Jahren überwältiget / eben so viel / und dieselbe müssen vorbeschriebene Wacht-Thürne Tag und Nacht Wechsels-Weise bewohnen. Der Jesuit *Gonzales de Mondoza* schreibet / sie sey 500. Meilen lang / jedoch also / daß 400. solcher Meilen durch natürliche Gelegenheit solcher Gestalt

bemauret

bemauret / und durch einen Strich hoher Berge zuſammen gefüget worden / die übrige 100. aber zu Erweiterung der Vorigen / und Anfüllung deß Platzes / ſo zwiſchen gedachten Bergen ledig liget / eine auß ſtarcken gehauenen Steinen gebauete Mauer haben / die am *Fundament* 7. Klaffter breit / und noch eines ſo hoch iſt. Hernach im andern Theil der Siniſchen Hiſtorie / widerholet er dieſes Letztere / nebſt dem Bericht: Die gemachte Mauer ſey zwar mit unzehlich vielen Bollwercken gezieret / und geſtärcket / aber dannoch ſo veſte nicht / als die 400. Meilen lange Mauer. Ein anderer Jeſuit aber / nemlich der wolbekandte *Martinius*, behauptet / ſie ſey nicht länger / als 300. Teutſche Meil-Weges / welches dannoch eine ziemliche Länge iſt; Dann / weil ſie 20. Grad begreiffet / kan man darauß leichtlich erweiſen / daß ihre Länge ſich auf 300. Teutſche Meilen erſtrecke / und der Anfang ſo weit vom Ende ſey / als die Stadt Dantzig von Cales in Franckreich / oder / ſo man dem *Meridiano* nachgehet / wie gemeltes Dantzig von Meſſina in Sicilien / nach *Kircheri* Meynung / *Chinâ Illuſtratâ*, *pag. 218.* So wird ſich es auch in der That nicht alſo befinden / daß die Mauer nur 100. oder 80. Meilen lang durch Menſchen-Hände / das übrige aber von Natur / vermittelſt der Gebürge und Felſen / erbauet ſey. Dann / ob gleich die gemelte Mauer an vorgemelten 2. Orten / nemlich an der Nord-Seiten der Stadt Siven / und zum andern / dem gelben Strohm zu Gefallen / ſich aufthut / weil dorten das rauhe und unbegängliche Gebürge / hier aber das Waſſer / an ſtatt einer ſtarcken Mauer iſt / ſo währet doch ſolches nicht lange / und gehet ſelbiges Gebürge bey weitem ſo weit nicht / daß es nur 100. wil geſchweigen 400. Meilen außtragen ſolte / ſondern über jetzt-erzehlte Trennung / ſteiget die Mauer *continuir*lich mit Berg-auf / Berg-ab / und nicht nur durch die Ebene allein / wie *Mendoza* in ſolchen Gedancken geſtanden / inmaſſen das ebene Feld an ſolcher rauhen und bergichten Gegend ihm den geringſten Platz an ſolcher Mauer zueignet. Betreffend aber die Höhe und Breite / ſo iſt ſie 30. Elen hoch / und 12. offt aber auch wol 15. Elen breit.

Zween Römiſch-Catholiſche *Patres*, Namens *Albertus Dorville*, und *N. Gruberus* ſind vor einigen Jahren von der Käyſerl. Reſidentz Peking außgeräyſet / und haben innerhalb 2. Monaten dieſe Welt-berühmte Mauer erreichet / bey der Stadt Siningfu / die gleichſam eine ſichere Veſtung und Schirm derſelben wider die Tartarn iſt. Von dieſen gelehrten und *curieuſen* Männern iſt ſie / ſo viel es die Zeit und Gelegenheit vergönnet hat / aufs allerfleiſſigſte und genaueſte beobachtet / und abgezeichnet worden; Da ſie dann unter andern gemercket / die Mauer ſeye ſo breit / daß 6. Reuter geraum- und unverhinderlich in einer Reyhe darauf neben einander fortreiten können; Deßgleichen / daß die Mauer von den Einwohnern der Stadt Siningfu / zum öfftern werde beſucht / ſo wol wegen der überauß wol *temperir*ten Lufft / der auß der anſtoſſenden Sand-Wüſten daher wehet / als wegen anderer Beluſtigung; Angeſehen die Mauer ſo hoch / daß ihr allenthalben freyer und weiter / auch über die Maſſen luſtiger *Proſpect* den An- und Einwohner leichtlich an ſich locket / zumahl / weil die Staffeln ſo daran gemacht /

gar

gar gemählich zu besteigen sind. Die Länge der allerbreitesten Mauer biß an das andere Thor/durch welches man in die Stadt Sucien auß der Wüsten gehet/ist/ wie gemelte *Patres* erzehlen/so groß/daß man sie kaum in 18. Tagen abräysen kan/ welche Räyse ihrer viel/nit so sehr nöthiger Geschäfften halben/als auß *Curiosität*/ verrichten / nachdem sie zuvor von dem *Gouverneur* zu Siningfu Erlaubnüß erhalten / und sich mit nöthiger Zehrung versehen. Innerhalb der Mauer siehet man/als gleichsam von einem hohen Hügel/unzehlich viel Wohnungen; Ausserhalb derselben aber in der bey anligenden Wüsten allerley wilde grausame Thiere/als Tyger/Löwen/Elefanten/Nasehörner/Leoparden/ wilde Ochsen/ und Einhörner/so eine Art von gehörneten Wald-Eseln/ welches dann eine seltzame/ und ungewöhnliche Ergötzung deß Gesichtes ist / dann man kan ihnen/ wie von einem Thurn/in anmuthiger und Schad-loser Sicherheit zu sehen/wie sie offt manchen grimmigen und vergeblichen Ansprung thun / bevorab von dem jenigen Theil der Mauer / das gegen Mittag / den besser bewohnten Ländern Quangsi / Junnam/und Tibet zuläufft. Dann von dannen pflegen sie zu gewissen Zeiten deß Jahrs Trouppen-Weise/ und bey gantzen Hauffen/ nach dem gelben Fluß / und denen Hecken/ oder dicken Gebüschen/ welche der Mauer am nächsten / entweder nach ihrer Nahrung/ oder auf den Raub zu gehen. Nachdem obbenannte *Patres* zur Mauer hinauß kommen / haben sie alsobald einen sehr Fisch-reichen Bach gefunden/auch einen guten Theil derselben vor sich/zum Abend-Essen/aufgehoben/ folgends den gelben Fluß hinter sich geleget / und sind die mit unfruchtbaren Hügeln und Feldern angefüllete Wüste eingetretten / in welcher die Tartarn / so man Kalmuk nennet / zu gewissen Jahrs-Zeiten / an den Ufern der Flüsse / da es ein wenig mehr Wäyde setzet/bey gantzen Horden herum schweiffen/und sich auß dem Stegreiff zu ernehren pflegen.

Von dem Erbauer dieser Mauer / schreibet mehr angezogener *Mendoza*, sie sey von einem Könige/ Namens Tzintom/ der mit den Tartarn Krieg geführet/zum Schirm seines Reichs / wider dieselbe erbauet. Solchen gewaltigen Bau zu vollenziehen / habe derselbe König den dritten Theil seiner Unterthanen/ ja bißweilen von 5. Mann 2. zu solcher Arbeit angestrenget / da dann / ob gleich die Einwohner jeder Landschafft / an denen Oertern/ die ihren Häusern am nächsten/ in der Arbeit verblieben/ nichts desto weniger alle die Jenige / so dahin gangen/ entweder von der langwürigen Räyse/ oder/ weil sie die Verschiedenheit der Lufft nicht haben ertragen können / gestorben sind / dannenhero das gantze Reich aufrührisch worden/und den König samt seinen Söhnen erschlagen hat.

Es scheinet aber/daß *P. Martinus Martinius* der Warheit deßfalls ein wenig näher kommen sey / welcher glaub-würdig berichtet / es habe der Uhrheber deß Käyserl. Stammens Cinæ/Namens Xi/oder Ching/ dieses Welt-Wunder/ ich wil sagen / den Bau dieser grossen Mauer / welche Sina von der Tartarey abscheidet/im Jahr vor Christi Geburt 1215. angefangen/und in 5. Jahren vollendet; Daß er aber deßwegen samt den Seinigen solte in der Aufruhr erschlagen

seyn/ solches ist falsch / sintemahl ihn im 37. Jahr seiner erlangeten Herrschafft/ eine Kranckheit ins Bette geworffen/ und endlich ihm das Lebens-Licht gar außgeblasen hat/ wie gemelter *Martinus* berichtet. Dieser Ching/ oder Xi/ hat Anfangs nur eines Käyserlichen Statthalters Würde begleitet / aber den Königl. Stamm Cheva/ samt allem dessen Anhang und *Vasallen*/ durch die Waffen nach und nach außgerottet/ oder bezwungen; Hernach/da er den Käyserl. Thron bestiegen/seinen Feld-Herrn/ Mungtien/ wider die Tartarn gesandt/ mit 300000. Mann/ der dieselbe zu verschiedenen mahlen tapffer geklopffet.

Das X. Buch/
Von den kostbaren Wegen und Land-Strassen/ auch Wasser-Fahrten.

GRosse Herren und mächtige Respubliquen haben sich vielfältig beflissen/ den Käysenden und den Commercien zum besten/ auch die unebeneste Länder gang- und brauchbar zu machen/ mit kostbaren Land-Wegen/ darvon ich die Fürnehmsten erzehlen wil.

Das I. Capitul/
Von den Americanischen Land-Strassen.

HJerunter setze ich billich voran/ die Peruanische Land-Wege; Inmassen zu wissen/daß mitten in der weyland Königlichen Residentz-Stadt Cusco/ein Mahl- oder Merck-Platz gewesen/von welchem die 4. Königl. Haupt-Wege außgehen. Der erste war genannt / Chincasuyo / und führete den käysenden Mann durch flache Länder/ und durch das Gebürge *la Serania*, nach den Provintzen *Quito* und *Pato* zu. Auf dem andern Gang/den sie Condesuyo nenneten/käysset man in die Länder/welche unter die Stadt Cusco und Aregripa gehörig. Der Dritte / Namens Andesuyo / gehet nach der Landes-Gegend / so zu den Füssen deß Gebürges *Andes*, wie auch in die jenige Länder/ so jenseit ermelten Gebürges ligen. Der vierdte und letzte Weg / Namens Neu-Collasuyo / lauffet nach den Ländern Chili zu. Einer von diesen Wegen ist in Felsen und Steine gehauen/ zu einem gewissen Fußpfad gebahnet/ und gehet bald gleich/ bald ungleich/ über Berg und Thal. Der Jenige/so von den Mauren der Stadt Quito/biß auf den Cuscoischen Marck- oder Mahl-Platz reichet/lauffet 500. Meilen nach der Länge/ durch lauter flaches Feld/ohne einigen ihm aufstossenden Hügel. Auf diesem und jenem Wege findet man erschreckliche grosse Steine/ die doch nur mit Menschen-Händen dahin getragen/und keines Weges geführet/oder gezogen worden. Jetzt

beschrie-

beschriebener Feld-Weg ist nunmehr viel zierlicher erbauet/ als der/ so zu Cusco auß dem Berg gehet/ und fället 2 . Fuß breit/ ist an beyden Seiten mit einer unaußlöschlich-vesten Mauer / um Schutz wider alles anlauffende Gewässer / oder streiffende Feinde besetzet. Beydes zur Zierde und Anmuth füget sich dieses/ daß zur rechten und lincken Seiten liebliche Bächlein daher risselen/ in Marmornen Trögen/oder Canälen/und von den anstehenden Mollos-Bäumen lustig schattiret/zierlich übergrünet/ und bey immerwährender frischer Kühlung stäts erhalten werden. Nicht allein auf diesem/sondern auch auf dem Weg nach Chili/siehet man alle 8.oder 10.Meilen ein prächtiges Waffen- oder Rüst-Hauß/ darinnen nicht allein Bogen / Pfeile / Hellenparten / Beile / Heeres-Keulen/ sondern auch Lebens-Mittel vor 20.oder 30000. Krieges-Knechte verwahret werden. Uber diese Wercke muß sich billich ein Jeder verwundern/wann er betrachtet/daß man von Quito hinab nach Cusco/und von dannen wieder gegen Süd-Westen nach Chili / zusammen über tausend Meil-Weges auf einem solchen öffentlichen gepflasterten Weg räysen kan/ um dessen Willen man die tieffeste Thäler mit hohen Bergen angefüllet/ die härteste Stein-Felsen durchhauen/die sämtliche Moräste gang- oder räyßbar gemacht/ über schnelle und breite Flüsse hin/ grosse steinerne Brucken geleget / und also mitten durch wüste Wildnüsse eine gangbare Strasse gebahnet hat/ welche/ gemelter Massen/ vor allem Anfall gesichert/ und mit grossen Kosten erbauet worden. Etliche Historien berichten/der Peruanische allerberühmteste Inga / oder König zu Ainacapa / habe auf seinem sieghafften Ruckweg auß der neulich überwältigten Provintz Quito/der ungebahnten Land-Strassen wegen/überauß grosses Ungemach erlitten/dahero die Unterthanen/die ihn/ als einen Gott liebeten und ehreten/ bewogen worden/ ihme zu Gefallen den langen Quitoischen Weg aufzubauen. Aber/es kommt der Warheit näher/wann man urtheilet/ daß dieses Meisterstuck kein Werck dieses Peruanischen Königes sey/bevorab/weil ohne diesen Weg von Chili auß/biß nach Quito/durch das Gebürge nach einander über das flache Land auß Cusco nach Quito gehet/ welcher zwischen 2.Mauern/ 40.Fuß breit/ und 500.Meilen lang/ja/ mit grossen aufgerichteten Säulen/ an deren Gipffeln Schnüre hangen/ abgemessen/ und mit unterschiedlichen Sonnen-Tempeln gezieret/ist. Die Peruaner erzehlen nach Anweisung deß so genannten Quipos / daß Guinacapa vielmehr ein Verbesserer und *Restaurator*, als ein Stiffter und *Fundator*, (biß dieser Name nicht mehr bekandt/) zu nennen sey. Dapper/ in der Beschreibung *America*, *libr. 3. c. 3. Item*, *Bisselius*, *libr. 14. Argonaut. Americ. c. 78.* Es sind aber auch Besehens werth

Die Mexicanische Wege.

IN Pracht / Macht und Reichthum haben die Könige zu Merico / von denen Mutezuma/ der Letzte/ die Reyhe mit einem unglücklichen Ende geschlossen/ denen von Peru es im Geringsten nicht nachgegeben / wie solches an den prächtigen Götzen-Häusern / herzlichen Pallästen/ gewaltigen Städten/ vortrefflichen Teichen und außgegrabenen Seen/ unbeschreiblichen schönen Baum- und Lust-

Gärten / und worinnen man sonst seinen Reichthum irgend hätte können sehen lassen/überflüssig erzehlet/in Beschreibung deß Cortesischen Zuges. Nach ermeltem unglücklichen Mutezuma wird gemeldet / daß jetzt-ernannter *Cortesius* eine halbe Meile von der Stadt Jztapalapa/samt den Seinigen/ kommen sey/ auf eine gepflasterte Strassen/welche mitten durch einen ziemlichen grossen süssen See gelauffen / und sich nach der Königlich-Mexicanischen Residentz- und Haupt-Stadt Temixtitan/die man heute Mexico nennet/auf 2. Meilen in die Länge gewandt. Dieser Weg ist 2. Reuter-Spiesse breit gewesen/ daß 8. Personen gar füglich neben einander darauf haben wandeln können. Man sahe an beyden Seiten dieser Strassen 3. Städte/ darunter die Neue Mesical-Cingo genannt/ meistentheils im Wasser gelegen/die andere hieß Hyciaca/und die Dritte führet den Namen Hucihlohuhico/welche beyde an der Ecken deß Sees haffteten/ die Erste hatte 300^. die Andere 6^00. und die Letzte 5000. trefflich erbauete Häuser/ samt vielen Tempeln/ grossen Herren-Häusern/ und schönen Thürnen.

Eine halbe Meile vor der Stadt Temixtitan/ kam ein anderer gepflasterter Weg vom Land her/ der Wasser-Strassen entgegen/ woselbst eine veste Mauer mit doppelten Thürnen gestanden/diese Mauer war 2. Mann breit/darzu mit einer Vor-Mauer und Zinnen überal umgürtet / und setzete obbesagte 2. Haupt-Wege von einander.

Das II. Capitul /
Von den Sinesischen Land-Strassen.

EIn Jeder muß sich billich über die Land-Strassen der fleissigen Sinesen verwundern / allermassen dieselbe zu allen Mensch- und möglichen Bequemlichkeiten der Käysenden zum fleissigsten gemacht sind. Erstlich sind sie eben/darnach gepflastert/schier durch alle Süder-Vogtheyen/da man Wagen und Pferde am wenigsten gebrauchet/und zwar eben so wol auf den allerhöchsten Bergen / da man über soll / zumahl die harten Felsen auf beyden Seiten durchgraben / die hohe Spitzen der Berge herunter gerissen / und dem Boden gleich gemacht/auch die Thäler/zu grossem Vortheil/in dem gantzen Land erhaben werden. Da siehet man zu gewisser Maß / nemlich bey jedem Stein / (an solchen kleinen Säulen/ oder Bögen/ findet man/wie weit ein Ort von dem andern gelegen/ zu lesen/) so 10. Sinesische Meilen (2. Dritthel einer Teutschen Meilen/) von dem Nächsten stehet/ die Post-Reuter aufwarten/ welche in gar kurtzer Zeit die Patenten/Königl. und Amts-Befehl/zum Eyl-fertigsten überbringen ; Also/ daß nichts seltzamers/ oder sonderlich neues/ nicht kan geschehen/ daß nicht innerhalb wenig Tagen im gantzen Käyserthum bekandt werde.

Bey jedem achten Stein/welchen Lauff sie vor eine Tag-Käyß achten/nemlich zwischen 5. und 6. Teutschen Meilen / finden sich Königl. Häuser vor Jedermann/da die Verwalter und Beamten einkehren/und Königlich *tractiret* werden/ wann sie nemlich ein Täfelein voran schicken/ihre Ankunfft und Würde anzudeuten/

ten/mit beygefügten Tagen/ in welchen sie diesen oder jenen Ort erreichen wollen. So bald ein Verwalter ankommt / ist alles bey der Hand / nicht nur Speiß und Tranck/ sondern auch Pferde/ Sänfften/ Träger und Schiffe/ wann sie deren bedörffen / nachdem ein solcher alles / was er begehret / auf dem Täfelein / Pai genannt/vorgeschrieben. Auch sind die Gestade der Ströhmen nicht anderst/ dann die Land-Strassen allerdings gezieret/ ohne einigen Baum / oder einiges Hindernüß in dem Zug/ biß 5. Ellen vom Wasser/auf daß die Leynen-Zieher/ oder Seil-Gänger/mit ihrem Seil nicht verhindert werden. Ja/es sind auch beyde Gestade an den Flüssen an vielen Enden mit Quader-Steinen von Grund auf gefüttert/ mit steinernen Brücken von vielen Bogen / wo es die Noth erfordert / beleget/ welcher Gestalt die Sineser nicht nur gegen der Römer/ sondern auch gegen aller andern Völcker Hoheit / billich sich rühmen können. Von der Land Strassen über Berg und Thal in der Vogthey Xensi findet man Bericht bey dem Sinesischen *Scribenten*. In der Vogthey Fokien / bey der Haupt-Stadt Hinghoa/ sind alle Strassen so fern mit Quadern beleget / daß mehr dann über 60. Stadien/ (sind 4. Teutsche Meilen/) sie allenthalben eine Ruthen breit bleiben / dergleichen lustiges sauberes Werck in gantz Sina sonsten nicht zu finden.

In der Vogthey Kuangtung / um die Haupt-Stadt Nanhiung / sind sehr viel Berge / und müssen die Träger eine gantze Tag-Räyse den Buckel biegen. Nun war der Berg Muitin sehr hoch und gähe / biß ihn der Verwalter Changkieulingo/auß seinen eigenen Mitteln/endlich abtragen lassen/daß dieselbe Straß also gantz eben/und mit gehauenen Steinen beleget ist/daß nicht nur zu Fuß/ sondern auch zu Pferd / man sehr füglich über die Spitze desselben Berges mag kommen. Darum ihm auf dem Allerhöchsten / zu ewiger Gedächtnüß einer so grossen Wolthat/der Tempel Jumfung erbauet/ und gedachtem fürtrefflichen Mann geweyhet ist ; Daselbst räuchert ihm die danckbare *Posteritât* mit köstlichen Rauch-Küchlein / und sehr angenehmen Rauch-Werck / doch verehren sie ihn darum nicht / als einen Gott / sondern bezeugen nur allein diß Denckmahl eines danckbaren Gemüths. In der Vogthey Queicheu / liget die Haupt-Stadt Ganxun/mit 3. Brücken/deren die Dritte wird Tienseng/ das ist/ die Natürliche genannt / über 1000. Ruthen lang / da die Straß auf beyden Seiten dergestalt ist außgegraben / daß alles für Brucken-Bogen anzusehen.

Der Berg Mohi liget der Stadt Picie gegen Morgen/und ist gantz felsicht und schröcklich ; Doch wurd ein Weg hinein gehauen/für einen Mann zu Pferd/ einen sehr langen Strich / da auf beyden Seiten der Berg wie 2. Mauren sich nach dem Bley erhebet. Auf dem Berg Co ist eine gähe Straß/ 160. Stadien/ schier nahe 10. Teutscher Meilen lang. An dem Berg Fangnien steiget man hinauf über steinerne Staffeln / als wären es Leiter-Sprossen.

Eben also kommt man auf den Berg Hingang / durch einen solchen einigen und sehr langen Weg / der jederzeit fleissig verwahret wird.

Unter der Haupt-Stadt Kiuchen / bey der Land-Stadt Kiangran / fänget

der Berg Civen an / und erstrecket sich über 300. Stadien / oder 18. Teutscher Meilen; Hier muß man über / nach der Vogthey Fokien / ob schon viel und schwere Spitzen der Bergen / sonderlich aber der gähe und hohe Berg Sienhoa / zu übersteigen; Doch hat man in denselben Schnecken-Weiß 360. Staffeln gehauen / desto leichter hinauf zu kommen / dann das sind so viel mit Steinen belegte ebene Plätze / und gantz oben stehet ein herrlicher Tempel / samt einem Gasthauß.

In der Vogthey Fokien gibt es allenthalben Berge / die man nicht unbillich grüne Schau-Plätze nennen mag / zumahl die Staffeln / in grosser Anzahl / wie Stiegen / oder Leitern ligen / daß man von einer Ebene zu der andern / Schnecken-Weise kommen kan; Dann / weil der Reiß nur allein im Wasser wächset / wil er flaches Land haben / also / daß dieses Werck lustig und seltzam anzusehen. Auch ziehen sie offt von einem Berg zum andern ihre Wasser-Canäle zur Nothdurfft; Um diese Canäle wachsen auf denselben Bergen / die sehr grosse Rohr / die sie durchbohren / und findet man diese Manier / die Berge zu bauen / schier durch gantz Sina / doch nirgend öffter / als in dieser Vogthey / wegen der vielen Bergen.

Nahe bey Hoating ist ein tieffer und enger Thal / daß nur ein schwaches Licht hinein fället / dannoch ist die Haupt-Straß mit Quadern über 4. Meil-Weges beleget. Diesem allem wollen wir entgegen setzen / und den Anfang machen an dem sehr werthen Canaan / oder gelobten Lande. Da ist die Strasse nach Bethlehem über die Massen lustig / mit Wein-Reben / Rosen / wol-riechenden Kräutern und Gewürtz besetzet; Diese Straß / wie auch andere / nemlich nach Emaus / Gaza und Joppen hat König Salomon / ja allenthalben / wo man nach Jerusalem kommt / mit Kieselstein gepflastert / zum Theil den Räysenden zum besten / zum Theil auch seines Königreichs Hoheit in diesem Stück sehen zu lassen.

Eine Lust ist zu räysen / durch die Indianische Strasse bey Amadabat / dann von dieser Stadt gehet eine herrliche Land-Strasse zu einem grossen lustigen Dorff / 6. Meilen lang / welche auf beyden Seiten mit lauter stäts grünenden Palmen-Bäumen besetzet / und hier und dar mit etlichen Creutz-Wegen durchschnitten ist / also / daß man auf diesem Weg stäts im kühlen Schatten / gleich / als in einem Garten / oder Wald / räysen kan. Man nennet diesen Weg / Bagshaban / welcher doch bey weitem nicht zu vergleichen stehet / mit dem überauß lustigen Weg / welcher von Agra biß nach Brampor (beyde berühmte Städte deß grossen Mogols /) gantzer 300. Cos / und 150. Teutsche Meilen / mit den schönsten Bäumen an beyden Seiten besetzet ist / wie solches Mandelsloh / in 1. Buch / c. 17. bezeuget. In Holland findet man auch den überauß lustigen Weg / zwischen Hornuñ Enckhuysen / so gantzer 3. Meil-Weges mit schönen gebrañten Steinen beleget / und an beyden Seiten mit Bäumen und Häusern zur Gnüge besetzet ist.

Das III. Capitul /

Von den Land-Strassen der alten Römer.

Dionysius, der unter Käyser *Augusto* gelebet hat / schreibet hiervon also: Fürwahr ich setze unter die drey allerherrlichste Wercke der Stadt Rom / und an

denen

denen man fürnemlich deſſelben Reichs-Macht kan abnehmen/die Waſſer-Gänge/ die gemachte Land-Straſſen/ und die außführende Waſſer unter der Erden/ und ſehe nicht nur auf den Nutzen ſolcher Wercke/ ſondern auch auf den groſſen Unkoſten/und die Manier deſſelben. Sie haben die Straſſen nicht nur in der Stadt/ ſondern auch auſſerhalb/ ſehr weit hinauß/ und derſelben ſehr viel/ mit faſt groſſem Bau verwahret. Von der Appien-Land-Straß ſagt *Procopius*: *Beliſarius* nahm ſeinen Marſch die Lateiniſche Straß/ und ließ die Appien-Straß zur Lincken ligen. Dieſe Straß hatte *Appius*, der Römer Schatzung-Meiſter/ vor 900. Jahren gebauet/und mit ſeinem Namen wollen nennen laſſen. Die Länge kan ein hurtiger Fußgänger in 5. Tagen erreichen/ dann ſie reichet von Rom biß nach *Capua*, und iſt ſo breit/ daß 2. Wagen einander begegnen/ und ungehindert paſſiren können. Auch iſt gewißlich dieſe Land-Straß vor andern anſehnlich/ zumahl *Appius* ſelbiger Zeit die Steine in der Ferne hauen und bringen laſſen/die doch Kieſelhart/ und dahero deſto mühſamer geweſen/ wann man ſie gleich und glatt/ in die Vierung bringen wollen/ſolcher Geſtalt gefüget/und nach der Ordnung geleget/ daß weder Metall/noch einig ander Ding/darzwiſchen kommen. Demnach ſchlieſſen ſie ſo gar/und faſſen einander ſo veſt/ daß das Aug meynet/ſie wären nicht zuſammen gefüget/ ſondern alſo gewachſen/ und ob ſie ſchon von ſo viel hundert Jahren her mit immerwährendem Gewerb der Wägen und Fuhr-Thiere beſtrichen werden/ weichen ſie doch nicht das Geringſte auß ihrer Ordnung/ brechen nicht/ werden auch nicht rauch. Doch berichtet *Livius*, es wären die Schatzung-Meiſter *Q Fulvius Flaccus*. und *A Poſtumius Albinus*. die Straſſen in der Stadt von Kieſel-Felſen/ und auſſerhalb mit grobem Kiß zu belegen und zu beraamen/die Allererſten geweſen/ ſolche zu verdingen. Nun war *Appius* etliche Manns-Alter vor ihnen geweſen/ und geſchicht bey der Appien-Straſſe keine Meldung/von dem groben Kiß/ noch von den Neben-Gängen/ welches das Fürnehmſte iſt/ ſo müſte auch derſelbe Damm zur Straſſen/weil er ſehr hoch/und wie ein Rücken/an den Enden wol geſchloſſen / und mit groſſen Steinen gezwungen werden / damit er nicht etwan einen Bauch gewinne/ und von einander fiele. Das iſt das Beraamen/oder Einfaſſen/ zumahl noch andere Steine/ und zwar zweyerley Gattung/ auch zu zweyerley Gebrauch / ſich hier gefunden.

Erſtlich etliche niedrige Säulen/da die Müde ſitzen/die Tragenden den Laſt ruhen / und die Reitende ab- und aufſteigen kunten; Und ſolche Steine funden ſich die gantze lange Straſſe nach der Menge. Darnach waren andere / deren nicht ſo viel / etwas höhere/ doch auch kleine Säulen / mit angeſchriebener Zahl/ die Meilen zu rechnen / beyde Gattungen verordnet / und war dem gemeinen Mann ein angenehmes Werck/welches die Räyſenden wol empfinden/daß ihnen nichts verdrüßlichers und mühſamers vorkommt/ als wann ſie an den Meilen irr werden / und hingegen / daß ihnen neue Stärcke an Leib und Muth durch dieſe Zeichen wächſet. Darum ſaget *Quinctilianus* recht: Die Abtheilung erquicket den Zuhörer/nicht anderſt/als den Räyſenden die Meilen/ ſo an den Steinen geſchrieben

schrieben stehen / viel Mattigkeit benehmen; Daher pflegten sie nach den Steinen die Weite eines Orts vom andern zu rechnen. Von dieser Straß meldet *Frontinus* dieses: Das Appien-Wasser wurde von dem Schatzungs-Meister *Appio Claudio* in die Stadt geführet / derselbe legte auch die Appien-Straß von dem Capener-Thor biß nach Capua gantz vest/durch ein gemachtes Geding/ und kunte nicht weiter / weil der Römer Gebiet damahlen nicht weiter gieng / wer aber die Straß ferner/ und biß nach Brundus geführet/ kan man eigentlich nicht wissen/ doch ist das Werck bekandt; Davon saget *Strabo*: Siehe / die Appien-Straß berühret das Meer zum ersten bey Tarracina / und ist biß nach Brundus gepflastert. Und *Tacitus* saget: *Libo* hat sich bedacht / und berechnet/ ob er Gelds genug hätte/die Appien-Straß biß nach Brundus zu bedecken.

Ist derowegen von *Julio Cæsare* nicht vollführet worden / zumahl *Plutarchus* meldet / derselbe wäre der Verwalter gemelter Strassen worden / und hätte sehr viel Geld daran gewandt/oder mag *Augustus* solches gethan haben/weil bekandt/ daß er schier alle Strassen durch Italien entweder selbst / oder durch andere außbessern lassen. Dann *Plinius*, oder vielleicht *Nepos*, irret / im Buch von den fürtrefflichen Männern/ wann er setzet: *Appius* habe die Straß nach Brundus gezogen / und gepflastert / daher Appien-Straß genannt / zumahl gantz gewiß ist/ daß gemelte Gegend selbiger Zeit feindlich/ oder doch abgünstig den Römern gewesen; Und begreifft die gantze Länge ohngefähr 350. (sind 87½. Teutsche) Meilen/darum ist gantz ungereimt/was *Procopius* von 17. Teutschen Meilen auf jeden Tag meldet / wann man ihn nicht verstehet / von Rom biß nach Capua / welche Länge 124. (31. Teutsche) Meilen begreifft / auf das 6. Teutsche Meilen auf einen Tag/und die gantze Räyß auf 5. Tage kommen.

Man soll aber den Kiselstein verstehen/von einem harten und rauhen Stein/ und zwar auß den rauhen Felsen / nicht den kleinen und geringen Kisel / wie man ihn ins gemein nennet/und vielmehr unter den groben Kisel-Sand ist zu rechnen; Dann also wollen *Plinius*, *Livius*, und andere verstanden seyn. Es möchte aber einer fragen/ von wannen man ihn bracht hätte / weil in der Nähe / wie *Procopius* meldet / solcher nicht zu finden; Hier berichtet *Onufrius Panvinus*, man zeige 2. Berge/einen bey der Stadt Sinuessa/den andern zwischen Puteolo und Napples / auß denen man dieselbe Felsen / die an Farb und Härte dem Eysen gleichen/ allem Ansehen nach/gegraben. Aber Leander erinnert/ in den Bruttien sehe man Höhlen und Gruben bey Seminaria / darauß man die Steine zu den Land-Strassen gezogen/ fürnemlich aber zu der Appien-Strasse. Dem seye nun wie ihm wolle/ das Werck ist wunderſam / und von grosser Arbeit. Man findet noch auf den heutigen Tag flache Quadern / von 3. 4. und 5. Schuhen/allerseits dick/ daher saget der Poet:

Der Appien Weg wird die Königin der Strassen
Genannt/ allzeit voll Leut/und nimmermehr verlassen.

Dann

Dann diß war der Weg von Rom nach Griechenland / Asien / und über Meer. Die Flaminen-Straß gieng von Rom biß nach Arimini / und ferner nach Aquileja / oder Aglar / um nichts kürtzer und eben vest gemacht. Es waren aber nicht nur in Italien / sondern auch in den Vogtheyen selbst solche Straſſen geleget.

Isidorus schreibet / die Carthaginenser hätten unter allen Völckern ihre Straſſen die Ersten gepflastert / denen die Römer nachmahlen schier durch die gantze Welt gefolget / daß sie auch Berge umgegraben / Thäler außgefüllet / und also die Zufuhren von den Schiffen befördert. Die Denck-Mahl und Grab-Schrifften / so allenthalben an dem Weg stunden / und beyde Seiten einfasseten / brachten die gröſſeste Zierde / also / daß man daselbsten das Gedächtnüß und die Uberschrifft der klügesten Köpffe / und herrlichen Männer / zu sehen hatte / aber auch jederweilen der freygelassenen Sclaven und Curtisanen prächtige Denck-Mahl. Darum sagt *Varro*, die Denck-Mahle neben der Straſſen erinnern die Vorbeygehenden / sie seyen gewesen / und diese wären sterblich; Es sey aller der Jenigen / die unter ungleichem Grab-Stein ruheten / im Hinfahren doch ein Gleiches thun / dieweil / nach *Senecæ* Spruch / die Asche uns alle gleich macht / dieweil wir ungleich gebohren werden / aber gleich sterben.

Der Sibyllen Höhle in dem Cumaner-Feld beschreibet *Leander* also: Wann man erstlich gegen dem Berg / wie er an dem See liget / zwischen Norden und Westen / außgegangen / und vom *Virgilio* mit diesen Worten berühret wird:

Man steigt leicht in die Höll hinab /
Der Weg steht offen zu dem Grab.

Mitten an dem Dorn-Gesträuch / welches dort zu finden / oder etwas wenig unten / zwischen den Hecken und Nesseln / und ist eine kleine Höhle / wie ein zerfallener Eingang eines Grabes. Wann man da hinein kommt / und über die zerfallene Mauren fort etwas gehet / siehet man endlich einen schönen Weg / in einen Felsen gehauen / 10. Schuhe breit / 20. hoch / 500. lang / und gieng / so viel man erachten kan / weil eine Mauer darvor gezogen / vor Zeiten gar biß nach *Bajas*. Und ist glaublich / das sey der Weg / von dem *Strabo* saget / es habe ihn *Coccejus* geführet / daß man von Cumen und von Areno nach Bajen gehen möchte. Nach 450. Schuhen siehet man ein Thürnlein / 5. Schuhe hoch / 3. breit / und einen solchen Weg in den Felsen gehauen / von 80. Schuhen. Zu Ende / an der rechten Hand / ist ein sehr schönes Zimmer / 14. Schuhe lang / 12. hoch / und 8. breit. Inwendig / gegen dem Eingang / liget ein Felß an der Wand vom Boden erhaben / wie ein kleines Bett-Lager. Dieses innerste Gemach war vor Zeiten / wie noch jetzunder zum Theil zu sehen / sehr prächtig gebauet und gezieret; Das öberste Gewölbe ist von Stein auß dem Land *Attica* gemacht / und mit etwas Gold-Zeichen beleuchtet; An den Wänden stehen allerhand Thiere / von Meer-Muscheln und Corallen gemacht / unter denselben / biß an den Boden / war alles Rauten-Weise von Edelgesteinen / Corallen und Perlen übersetzet / wie man noch an den Wahrzeichen kan abnehmen / also / daß das Werck vor Zeiten nicht weniger Geld / als Kunst / gekostet hat.

Der gemeine Ruff gehet/hier habe die Sibylla von Cumen gewohnet. Zur lincken Hand/wie man in gemeltes Zimmer gehet/siehet man an selbiger Wand ein ander Thürlein/etwas breiter und höher/ da kommt man in einen andern Gang/ 6.Schuhe breit/und 25.lang; Der Gang ist 4.Schuhe breit/und hoch/aber 50. lang. Nach diesem kurtzen und sehr engen Gang/ so nur 4.Schuhe hoch ist/ komt man zu einem Gewölbe / 8.Schuhe hoch / 10.breit / und 24.lang / welches schier nach der Schnur an der Mitten eines andern sich endet / so andere 20.Schuhe hoch/6.breit/und 42.lang ist. Gegen dem Eingang/der auch enge/und in einen Felsen gehauen/stehet eine Capell/10.Schuhe breit/6.lang und hoch/und wann man hinein komt/siehet man zu der rechten Seiten in selbiger Wand eine andere/ 9.Schuhe lang/ und hoch/ wie die Vorige. In dieser Capellen liget mitten ein sehr kleiner Wasser-See/ und ist so überauß hitzig an dem Ort/ daß/wer nur hinein kommt/ schwitzen muß. Die von solchen Geheimnüssen wissen wollen/ sagen/ die Sibylla hätte daselbst pflegen ihre Andacht zu verrichten/ scheinet aber nur eine Schwitz-Kammer zu seyn. Biß dahin ist von dem ersten Eintritt/ der gegen dem See *Averno* gewandt / gar kein Lufft-Loch / sondern lauter dunckele Höhlen an einander in den Felsen gehauen/ also/daß Niemand ohne Licht sich hinein wagen kan: Und/ da einer so vermessen wäre/ könte er fürwahr nicht wieder herauß kommen/wie einem muß geschehen seyn/über dessen Gebeine wir/sagt ein gewisser *Autor*, nothwendig gehen müssen. Auch war Anfangs am Ende kein Außgang/ sondern man muste sich zu der Thür/ da man hinein kommen/ wieder wenden / wie uns zum ersten mahl auch geschehen; Weil aber nunmehr ein Stück vom Berge gegen Bajen abgerissen ist/ siehet man die enge Höhle offen/ und kan doch Niemand ohne sonderliche Noth hinauß kommen / darob man dannoch augenscheinlich vermercket/daß vor Zeiten von Averno nach Bajen ein ordentlicher Weg gewesen. Es ist zwar ein zumahl Wunderſames Werck/ wie man so viel Gänge und Höhlen außhauen / aber die abfallende Kiesel-Steinlein außführen können/ zumahl das gantze Werck ohne einiges Lufft-Loch gemacht worden/ welches dann wegen der Kunst/ deß Kastens und der *Rarität* wol zu besehen.

Was die Römer vor Strassen über das Alpen-Gebürg gehabt / erzehlet *Strabo*: Die Allererſten unter den Galliern am Alpen-Gebürg gegen Rom / die unter der Römer Joch kommen / waren die halb-Gallische Ligurer / nachdem man wieder jene und diese einen langweilen Krieg geführet / weil diese ihnen den Paß an der See nach Spanien verleget hatten. Dann diese Ligurer legten sich auf den Raub zu Wasser und zu Land/und kamen zu solcher Macht/daß bald ein gantzes Kriegs-Heer wider ihren Willen nicht sollen durchkommen / und die Römer kriegeten wol 80.Jahr mit ihnen/biß sie endlich die Ober-Hand erhalten/ samt einer Land-Straß von 12.Stadien/ (etwas mehr/als einer Teutschen Meilen/) aber nach der Zeit bezwungen sie die sämtlichen Ligurer/ daß sie ihnen auch eine gewisse Policey vorgeschrieben/und Tribut auferleget. Unter diesem Volck springen beyde Brunnen deß Reichs/ und liget der Berg *Adula* daselbst.

Uber

Uber Como wohnen gegen Osten die Rhetier und Vennonen. Auf der andern Seiten die Lepontier/ Tridentiner/ Stonen/ und andere viel geringe Völcker/so vorlängst Italien besessen/sonsten rauberisch/und arm. Diese sind nunmehr zum Theil außgerottet/ zum Theil bändig gemacht/daß der Weg über das Gebürg bey ihnen nicht mehr so eng und beschwerlich / wie vor Zeiten/ jetzt an vielen Enden offen stehet/ da Niemand kein Leyd mehr geschicht/ und frey durchziehen kan/ doch auch nicht ohne grosse Mühe; Dann Käyser *Augustus* wolte nach den zerstöreten Raub-Nestern auch die Strassen/ so viel ihm müglich/ zurichten/ zumahl er nicht allenthalben durch die natürliche Felsen / und ungeheure gähe Stein-Klippen können durchbrechen/ wie sie jederweilen über den Weg rageten/ jederweilen unten herfür stiessen/ welcher Gestalt ein geringer Fehl-Tritt die unvermeydentliche Gefahr deß Todes verursachte/ wann man in die tieffe/ Grund-lose Thäler stürtzete. Der Weg ist zwar irgends so gar eng/daß Menschen und Viehe/ die es nicht gewohnet/der Schwindel ankomt/da doch der Inwohner Viehe solchen nicht achtet. Auch konte man diesem Unheil nicht steuren/noch die ungeheure grosse Eyßschuppen abhalten / zumahl dieselben jederweilen eine gantze Gesellschafft überfallen/und in die Unter-Thäler stürtzen können; Dann / es ligen derselben viel auf einander/ wie der Schnee nach und nach von dem Frost zu einem Eyß wird / und zusammen backet / und die Obersten können leichtlich zu jederzeit von den Untersten abschiessen/ ehe sie von der Sonnen gar zerschmeltzen.

Die Salasser gaben den Römern viel zu thun/ wie sie dann *D. Brutum* angehalten/als er auß *Mutina* mit den Seinigen sich in die Flucht begabe/von jedem Haupt einen Groschen zu zahlen; Und *Messala* muste ihnen das Brenn-Holtz und die Spieß-Stangen/ seine junge Kriegs-Knechte im nahen Winter-Quartier zu üben/theuer gnug bezahlen. Ja/ sie machten deß *Cæsaris* Gelder zum Raub/ und sassen auf den hohen Klippen/mit grosser Krieges-Macht/unter dem Schein/ die Wege außzubessern / oder die Flüsse mit Brücken zu belegen. Endlich überwande sie *Cæsar*, und ließ sie offentlich verkauffen/zu Eporedien/welche neue Stadt die Römer zu dem Ende angeleget hatten / daß sie Schutz gegen den Salassern hätten; Aber das Volck kunte geringen Widerstand thun / und wurde zumahl außgerottet. Käyser *Augustus* ließ 3000. Mann hingehen/und eine Stadt bauen/ wo *Varro* sein Feld-Lager hatte. Nunmehr ist alles friedlich/biß an die allerhöchste Päsße deß Gebürges; Dann der Völcker sind mancherley / und sehr grausame Mörder durch Italien/ daß sie nicht nur alle erwachsene Knaben tödten/sondern auch der Männlichen Kinder in die Wiegen nicht schonen/und hieran nicht ersättiget/auch die schwangere Weiber umbringen/wann ihre Priester sie von Männlicher Tracht angeben. Allem ihrem Streiffen machte *Tiberius*, und dessen Bruder *Drusus*, in einem Sommer ein Ende / darum sie hernacher sich zur Ruhe begeben / und ihren Tribut recht gelieffert.

Es sind aber der Päsße auß Italien nach dem jenseitigen und Nordischen Gallien über das Gebürge zween durch die Salassen nach Lyon/einer für Wagen

und Geschirre/ etwas umschweiffig durch die *Centron*, der andere durch den *Penini*schen Schlupff/zwar kürtzer/doch gähe und enge. Lyon liget mitten in Gallien/ wie ein Schloß/ weil die Ströhme da zusammen fliessen/ und sonsten von jedem Theil gleichlängig weit oder nahe ist; Darum auch *Agrippa* hier die Wege zu öffnen angefangen/ den einen durch die *Cemmonen*-Berge in *Aquitanien*/ und biß nach *Santonen* hinunter/den andern nach dem Rhein/den dritten nach der offenen See/durch die Beluaser und Ambianer/den vierdten nach *Narbonia*, und an das Gestad zu Massilien. Man mag auch Lyon zur lincken Hand lassen/und über das untere Land in dem hohen Rücken deß *Penin*en-Gebürges abkehren/ den *Rhon* übersetzen/oder den See selbst/und über der Schweitzer Gefilde/darnach über den Berg *Jura*, zu den Sequanern/ und ferner zu *Langres* kommen; Da spaltet sich nun dieser Weg nach dem Rhein zu und nach der offenen See. *Polybius* meynet/ ein fertiger Mann könte den allerhöchsten Berg in Griechenland in einem Tag ersteigen/oder auch umgehen; Aber zu dem Alpen-Gebürge gehören mehr dann 5. Tage/ und weiß nur von 4. Pässen: Durch die Ligurer/ allernächst dem Etrurier-Meer/ durch Turin/wie Annibal gezogen/ und durch die Salasser und Rhetier. Nun ist die Frage/ ob dieser Berg *Jura* zu Gallien/ oder zu Teutschland/ gehöre? Es war schier gantz in Gallien/als man Schweitzerland noch zu *Belgica*, rechnete/ ist doch heut zu Tage mehrentheils Teutsch. Man setze über/ wo man wolle/so muß man hoch steigen. Er wird zwischen dem Wasser Ahrt und Farsburg Schafmat genannt/ wegen der guten Wiesen für die Schafe. Zwischen der Stadt Olten und der Humburgischen Vogthey Nieder-Havenstein/ist der Weg in den Felsen gehauen/ gleichwie zwischen Wallenburg und Ballstaln Ober-Hauenstein/ so wol oben/ als unten/ da man die geladene Wägen mit grossen Seilen den gähen Berg herunter lässet. Gegen Westen hinauß heisset er Wasser-Fall und Forbas Jurten/ mit einem alten Savoyischen Wörtlein. Der Arm/ der sich nach Basel erstrecket/ wird eine Meil-Weges von der Stadt/ bey dem Fluß Byrsch/ genannt Blouwen/ und nimmt nicht wenig zu an der Höhe/ und rauhen Felsen/ biß man nach Dalsberg kommt/ da er sich wieder zu einer flachen Ebene macht. Der schöne gepflasterte Weg von *Paris* nach *Orleans*, in die 14. Meilen in Franckreich/ ist auch bequem zu räysen.

Das IV. Capitul.

Von den Sinesischen Canälen.

DJe jenige Länder/ so an der See ligen/ haben darinn sonderbare Kosten angewendet/ und übertreffen darinn die Sinesen alle Asiatische/gleichwie die Niederländer und Römer alle Europæische Völcker/ und ob gleich auf Anordnung deß jetzigen Königs in Franckreich/ *Monsr Riquet*, mittelst eines kostbaren Canals die West- und Mittelländische See durch *Gascagne* zusammen geleitet/daß man mit beladenen Schiffen hindurch passiren kunte/ ist doch alle Jahr diese Fahrt wieder unbrauchbar worden/ und wird schwerlich zur *Perfection* gelangen.

gelangen. Hier wollen wir zuforderst von den Sinesischen Wasser-Fahrten reden / nemlich: In der Vogthey Xantung lauffet der Fluß Jun / dessen Bette durch Kunst gemacht worden. Dieser ungeheure grosse Graben fänget an gegen Norden der Land-Stadt Jokien / unter dem Gestad deß Saffran-Strohms / auß welchem alle Schiffe / sie kommen her wo sie wollen / in diesen Fluß Jun gezogen werden. Von dannen reichet er nach Cining / bald nach der Land-Stadt Lincing / und daselbst ergeusset er sich in den Fluß Guei. In diesem Canal / weil in vielen andern das Wasser vor die grosse Schiffe zu niedrig / zehlet man über 60. Schleussen / auß gehauenen Quadern / und überschönen vesten Werck gebauet / mit einem Thor / da ein Schiff mag einfahren / welches Thor sie mit grossen und dicken Brettern schliessen / das Wasser aufzuhalten: Bald ziehen sie dieselben / vermittelst eines Rades und Gewerbes / gar leichtlich auf / so fahren die Schiffe auf dem Wasser dahin / biß sie zu der andern Schleussen kommen / und fürter / auf solche Weise gar hinauß. Aber mitten auf der Räyß / ehe man nach Ening kommet / nimmt man auß dem See Cang / vermittelst einer sehr grossen Schleussen / so viel Wasser man wil / doch schliessen sie zugleich gemelten See zu rechter Zeit / auf daß er nicht zu viel außlauffe / und den Boden ohne Wasser lasse / zumahl das Wasser in dem See höher ist / als das umligende Land / darum auch in einem geringen Strich deß Landes zum wenigsten 8. Schleussen / Tung Pa genannt / sich finden / den übergrossen Gewalt und das Gewicht deß auß dem See fallenden Wassers zu brechen / und aufzuhalten. Wann aber die Schiffe zum See selbsten kommen / und den See nicht überfahren müssen / hat man am Gestade deß Sees einen Canal gezogen / und auf beyden Seiten mit Dämmen sehr wol versehen / damit alle Schiffe desto leichter überfahren.

Fürwahr / wann unsere Wasser-Künstler und Bau-Meister in Europa solche Sachen mit Augen sehen / diesen langen Wasser-Gang betrachten / die Dicke und Höhe der Dämme irgends ermessen / endlich die auß lauter gehauenen Steinen so zierlich gemachte Schleussen / ja / das gantze dauerhaffte Werck zu Gemüth ziehen solten / wurden sie Ursach finden / sich über der Sineser Klugheit / und solche Arbeit / die man nicht bald bey einiger *Nation* wird finden / zu verwundern. Bey jeder Schleussen finden sich bestellete Leute / auß der Rent-Kammer unterhalten / so die Schiffe mit Seilern und Klammern anfassen / und ziehen / biß sie über dieselbe kommen.

In der Ober-Haupt-Stadt Cinan / liget der See Taming / auß deme ein Canal gezogen / biß zu dem See Choyng / der auch in der Ring-Mauer liget / und auß diesen beyden Seen gehen die Canäle durch die gantze Stadt / mit sehr schönem Bau / daß man allenthalben hin schiffen mag. Ja / es hat auch eine Außfahrt nach dem See Cioxan vor der Stadt.

Der See Peyun bey Chankieu ist sehr groß / hat sehr viel Fische / Linkio-Früchten / und Lien-Blumen.

In der Vogthey Suchuen lauffet der Fluß To bey der Stadt Sifan / und

ist gleichsam ein Ast von dem Strohm Kiang abgezogen und abgeschnitten / den Käyser Yuo graben lassen / deß Strohms Kiang Außlauffen und Uberschwemmen zu hindern.

In der Vogthey Nanking / bey der Haupt-Stadt Sucheu / ist dieser Fluß / damit die Schiffe auf dem See Tai keine Gefahr haben / mit Dämmen solcher Gestalt eingefasset und bezwungen / daß man einen Canal von dieser Stadt biß nach Chingkiang gezogen / da man in den Strohm Kiang hinunter lauffet / und daselbst wird dieses Canals Wasser mit einer überauß grossen Schleussen aufgehalten / sie nach aller Nothdurfft zu- und aufzuschliessen. Ein guter Theil an diesem Canal ist unten am Boden mit wol behauenen Quadern beleget / wie auch an beyden Gestaden. Wo man aber von dieser Stadt nach Ukiang räyset / liget eine steinerne Brücke / von mehr dann 300. Bögen / durch welche die Schiffahrt auß dem See Tai wird gescheiden / und wann sie ein Schiff an der Lein / oder Schiff-Cordel ziehen / gehen sie sehr füglich und bequem / zu welchem Ende auch die Brücke erbauet ist / damit bey stillem Wind man dannoch fahren möge.

In der Vogthey Nanking / unter der Haupt-Stadt Sungkiang ist ein überauß grosser / und wegen seiner hohen Wellen sehr ansehnlicher Canal / künstlich und mühsamlich gemacht.

Die Haupt-Stadt Chingkiang liget auf dem Gestad deß Strohms Kiang / gegen Osten / eines künstlich gemachten Canals / so in den Strohm Kiang fället. Auf der andern Seiten deß Canals / gegen Westen / liget eine Vorstadt an dem Strohm / nicht geringer an Grösse / oder Handel / als die Haupt-Stadt / daran sie mit etlichen steinernen Brücken gehencket ist. Wann man über die Brücken / und über die Schleuß ist / breitet sich der Canal sehr weit auß / und bekommt auß dem Strohm Kiang Wasser / empfindet auch zugleich den Ab- und Zufluß deß Meers.

So bald man über den Strohm Kiang ist / findet sich ein über alle Massen grosse Schleusse / bey dem Castell Quacheu / und ist der Anfang deß gegrabenen Canals / auf welchem man nach der sehr berühmten Stadt Yangcheu fähret.

Die Haupt-Stadt Yangcheu / ist mit Canälen an sehr viel Enden durchzogen / die sind von süssem Wasser / mit 24. steinernen Brücken / mit vielen Bogen beleget / unter welche Zahl die Geringere nach der Menge nicht komen; Ausserhalb der Stadt ist ein gemachter Canal / der die Vorstadt / welche wol eine Teutsche Meil lang ist / absondert.

Der See Piexe hat seinen Anfang / da die Land-Stadt Caoyeu liget / und ihr Wasser nimmt / nemlich auß einem gemachten Canal / und damit die Schiffe nicht müsten über den See fahren / ist neben dem Gestad von geschnittenen Quadern / ein Canal / wol 60. Stadien / (bald 2. Teutsche Meilen /) lang / gezogen / welches ein sehr prächtiges Werck / und zumahl Wundersam ist / weil man sehr schwerlich erachten kan / von wannen so viel und gantz ungeheure weisse Steine seyen geführet worden / angesehen das gantze Land um und um keine Berge hat.

Der

Der Canal in der Haupt-Stadt Hoaigang hat 3. hohe Wasserstürtzen/ und die allernächste bey dem Fluß Hoai/ist der Allerschwereste/dann das Wasser fället von derselben mit unsäglichem Gewalt und Ungestüm herunter / wann es auß dem höhern Fluß Hoai herfür bricht / dann man denselben / damit er nicht das gantze umligende Land überschwemme/mit grossen Dämmen bezwinget/und ihm noch diese Wasserstürtz gemacht/die sie Tiensi/ das ist/ vom Himmel geflogen / nennen / und erweisen mit diesen Worten / was es für ein ungeheurer Gewalt Wassers sey/ und daß es von oben herunter stürtze. Sollen nun die Schiffe hier überkomen/so haben sie offt gar grosse Ungelegenheit/darum sind etliche hundert Mañ auß deß Königs Renten unterhalten/die allezeit aufwarten/das Schiff mit der Lein/und vermittelst etlicher Räder/ hinauf zu ziehen/ und ist so noch nicht alles gethan/ daß der Gewalt deß Wassers sie nicht hinreisse / wann sie nicht das folgende Wasser/so viel müglich/heran bringen/zumahl eine andere Wasserstürtz daselbst hingeleget ist. In der Vogthey Chekiang hat die Kunst schier alle Bett der von Norden kommenden Flüssen zum Menschlichen Nutzen gewendet / als wäre die Natur selbst darmit bemühet gewesen. Man kan schwerlich fassen/ und glauben / wie Menschliche Macht ein solches Werck habe vollbringen können; Dann/ man siehet ins gemein die sehr breite und zumahl tieffe Gräben/ in einem sehr langen Strich durchs Land gezogen/ da beyde Gestade von Grund auf mit geschnittenen Quadern verwahret sind; Die Brücken sind hoch/haben sehr viel Bogen/ und tragen den sinckenden Last trefflich wol/ welcher Gestalt man durch die gantze Vogthey so wol zu Fuß / als zu Schiff/ räysen kan / ob sie schon allenthalben mit unzehlbar vielen kleinen Insuln unterbrochen/ und zertheilet ist.

In der Hauptstadt Ningpo ist das Gestad von gehauenen Steinen über 20. Stadien (5. Viertel Teutsche Meilen/) versehen/ samt einem Schuß-Brett bey dem Außfluß/ damit das Wasser nicht in den Fluß schiesse/ über welchen die kleine Schiffe in den Fluß geführet werden.

In der Hauptstadt Jenping ist sonderlich dieses zu sehen/ daß schier zu jedem Hauß das Wasser von den Bergen mit Canälen geleitet ist.

Auf dem Land Kaohing schiffet man 3. Tage gegen Osten/da beyde Gestade mit Quadern verwahret / und gezieret sind; Der Außfluß ist mit einem steinernen Damm gebauet/ damit das Wasser nicht gar außlauffe/ und das Bett drucken stehe; Da sind auch bestellete Leute/ die Schiffe empor zu heben/ und in den folgenden Canal zu bringen. Auß dem letzten Canal mag man mit kleinen Schiffen biß gar nach Ningpo räysen / indem die grossen Schiffe über Meer dahin segeln.

Das V. Capitul/

Von den Römischen Canälen.

NUn müssen wir diesem Werck die Römische Wasser-Gänge/und was sonsten Europa uns dergleichen an die Hand gibt / an die Seiten setzen; *Frontinus* spricht: Die Stadt Rom ist lange Zeit ohne Wasser-Gänge gewesen/

gewesen/so lange die Tyber/und irgend springende Wasser dem Volck genugsam waren / welches aber bey weitem noch nicht so groß gewesen ; Als hingegen die Stadt nach und nach groß und Volck-reich worden / und auf den Hügeln ferne von dem Fluß wohnete/ hat man das Wasser/ als das Allerbeste/wie *Pindarus* redet/gesuchet / und mit Röhren und Canälen / in Ziegelsteinernen Gewölbern zur Stadt gebracht ; Und geschahe vor das allererste mahl im Jahr von der Stadt Erbauung 441. als der Schatzung-Meister *Appius Claudius*, der auch die Strassen zu pflastern verordnete / auch dieses gute Werck gefunden. Von ihm kommt das Appien-Wasser / ungefähr 11. Meilen heran geleitet. Und dieses war der Anfang ; Was hat es aber/ O gütiger GOtt/ vor Weiterung gegeben ? Dann es ist nicht ohne/ das Volck hatte Mangel an Wasser/nicht nur zu trincken/ sondern auch zu den Bädern/Walck-Mühlen/Schiff-Kriegen/und Renn-Bahnen/ darum wurde überflüssig Wasser herbey gebracht/daß ein Jeder desselben genug in seinem Hauß / oder in der Nachbarschafft hatte. Und *Strabo* meldet : Man mercke wol / daß die Flüsse durch die Stadt und heimliche Außfahrten flossen/ und das schier nahe ein jedes Hauß seine Hafen und Canäle gehabt/ das Wasser nach Belieben zu gebrauchen. Und *Plinius* : Wer der Sachen etwas fleissig nachdenckt/was vor Uberfluß an Wasser auf den Gassen/in den Bädern/ Fisch-Teichen / Häusern / Verleitungen / Gärten / vor der Stadt gelegenen Höfen zu finden / und was man vor Bögen zu dem Lauff von fern müssen bauen / nemlich die Berge durchgraben / und die Thäler außfüllen / der wird gestehen / es seye in der gantzen weiten Welt nichts so Wundersam zu finden.

Die Rechts-gelehrten und Nachkommene/ ja/ *Cassiodorus* selbst/ nennen die Wasser-Gänge Formen ; In den Römischen Formen / sprechen sie / ist beydes das Fürnehmste / ein wundersamer Bau / und ein sonderlich gesundes Wasser. Dann wie viel Flüsse werden / als Berge / zusammen gezogen ? Es solte einer meynen/die Bette wären von Natur/so sind es feste Felsen/wie doch von so vielen 100. Jahren wider einen solchen grossen Anstoß deß Wassers / das Werck habe dauren können. Und deßwegen saget *Frontinus* selbst / eben dieses seye das fürnehmste Zeichen/ wie groß das Römische Reich gewesen sey ? Wann wir *Procopio* glauben/so sind 14. Bette in die Stadt geführet/welche die Alten mit gebackenen Steinen aufgebauet / in solcher Weite und Höhe / daß ein Mann zu Pferd gar füglich darinnen reiten können. Darum bedencke/ ob man nicht solte eigene Flüsse darauß machen / zumahl sie in so grossen und weiten Betten ihr Wasser führen. Aber diß seye von ihrer Höhe gesagt : Was sollen wol die Gewölber und Bögen gewesen seyn ? die *Frontinus* an etlichen Enden hat 109. Schuhe hoch gefunden. Ach der schröcklichen Sach ! und um so viel mehr / daß das Werck von so vielen Meilen her/ununterbrochen/ zwar nicht gleich hoch/ fortgeführet ist. Ja/ man findet es auch von 40. (sind 10. Teutsche) Meilen lang/ und dann durch Berge und Thäler/Gleiches und Unebenes/ über und unter der Erden. Darum singet *Rutilius* also :

Was

Was soll ich sagen/ daß nunmehr
Die Bogen bringen obenher
In der Lufft schwebend Wasser-Bäche/
So hoch als Iris nicht gedächte?
Glaub du/ die Berg gewachsen sind/
So hoch der Himmel ist ein Kind.
Hat Griechenland es je gesehen/
So musts durch Riesen seyn geschehen.

Es sind ja freylich solche Wercke/so entweder die Riesen/ oder die Geister verricht haben/oder verrichten kõnen/wie Jener saget. Ja/die heutige Baumeister empfinden den Schwindel/ wann sie nur etwas weniges/ oder ein zerfallen Stück hiervon zu sehen bekõmen. Man findet neben dem Platz *Subloqueo*, die Gewölber von dem Wasser-Gang/den *Claudianus* führen lassen/samt überauß grossen Säulen/ zum unterstützen/ welche *Albertus Leander* sehr fleissig hat betrachtet / und durchgrübelt / daß er endlich in diese Worte außbricht: Ich weiß vor gewiß / daß es nicht seyn kan / es muß unglaublich scheinen / wann man die Augen nicht selbsten mag darauf schlagen/was Wundersames an diesem Werck zu mercken ist. Dann ich halte darfür/es möge nichts Grössers von Menschen-Sinnen erdacht werden/ als daß die Römer in so langem Strich den Bergen Lung und Leber außgehöhlt/ und scheinet / die gantze runde Welt solte nunmehr einem so grossen Werck nicht gewachsen seyn. Hätte irgend ein alter *Scribent* dieses vermeldet / saget *Lipsius*, wäre er wegen der Zuneigung gegen seinen Zeiten/ und den Seinigen / selbst um so viel zu entschuldigen. Was thut aber dieser Mann / als ein Neuling? Was spricht er von solchen Sachen/die er vor allen andern Dingen zum allerfleissigsten gesuchet / und deren er auf ein End gute Wissenschafft hatte? Er meynet aber *Claudii* Wasser-Gang / deme *Plinius* diß Zeugnüß gibt: Die grossen und letzten *Spesen* haben die vorige Wasser-Gänge weit übertroffen/welche zwar von Käyser *Caligula* waren angefangen / aber von *Claudio* vollendet sind / nemlich / von dem 40. Stein/ (oder Italiänischer Meilen/ da 4. eine Teutsche/und demnach an diesem Ort 10. Teutsche Meilen gemeynet sind/) in solcher Höhe / daß man es auf alle Berge der Stadt führen können/zumahl auch das blaue Wasser darzu kommen; Zu solchem Werck hat man 3000. *Sestertiũm*, (7½. Millionen/) angewendet. Wol zu mercken/und sehr nutzlich war/daß man das Wasser auf die höchste Hügel in der Stadt / und von dannen nach Belieben außtheilen können / auß keiner andern Ursach / als weil es so hoch getrieben und erhaben war. Hiervon mercket *Cassiodorus* dieses: Das Claudien-Wasser wäre durch so grosse Uberhöhung biß an die Spitze deß Aventinbergs geführet / daß / da es daselbst von der Höhe herunter gefallen/denselben obern Hügel/ wie einen tieffen Thal gewässert habe. Es verwundert sich aber *Lipsius* zum höchsten/daß/wegen deß angewandten Geldes/ so bey *Plinio* 7½. Millionen Königs-Thaler macht/ *Budæus* zweiffelt/ und

die Zahl schier ändert: Bey Treuen und Glauben/spricht er/was treibet uns dahin? Freylich hat man Ursach/die Zahl zu mehren/wann man es wol auf die Wage leget/ und ist deme nicht anders/ man hätte dann die Kriegs-Völcker/ oder Sclaven zu solchem Werck/wie die Römer sonsten pflegten/wann sie etwas verwürcket gehabt/ gebrauchen wollen. Darum scheinet es/ *Frontinus* habe bey ihme Recht/wann er also ruffet: Solte ich nun die unnütze Pyramiden/ oder was sonsten der gemeine Ruff für liederliche Wercke rühmet/ mit so vielen Wassern/ so vielen nothwendigen grossen Gebäuen vergleichen? Welche *Plinius*, auß rechtmässiger Erwegung/ unüberwindliche Wunder-Wercke nennet/ und da eine andere Welt so wol durch selbige von den Römern/ als durch deren Waffen sich überwunden/ gedultig bekennen soll.

Procopius zehlete 14. Wasser-Gänge/ *P. Victor* 20. *Plinius* saget/ man habe etliche See noch darzu gemacht. *Agrippa* thät in seinem Bau-Meister-Amt das Jungfrauen-Wasser darzu/ nachdem er die andern zusammen gezogen/ und verbessert/ samt 700. Seen/ und dann 105. springende Wasser/ 130. Wasser-Kammern/wie Casteele/unter denen sehr viel herzlich gezieret waren. Er setzete in solch Werck 300. eherne oder Marmelsteinerne Bilder/ und dann 400. Marmel-Säulen/und zwar alles in einem einigen Jahr. Und ist nicht gnugsam zu loben/ daß die Fürsten/ wann sie grossen Reichthum erworben/ denselben den gemeinen Nutzen wiederum schencken/ auf daß sie Gunst und Ehre zugleich mit ihrem Gebäu bey den Nachkömlingen/ wegen ihrer geführten Hoheit/ fort und fort erhalten. Es setzet aber *Plinius*, derselbe hätte 700. See lassen graben/ und zwar nicht unrecht/ zumahl deren weit mehr überhaupt gewesen/ weil deß Reichs Register 1352. zusamen bringen/und selbige waren nichts anders/als Wasser-Teiche auf offentlicher Gassen/ da Jedermann nach Belieben Wasser schöpffen möchte/ obschon das springende angenehmer und höher gehalten wurde. Es mercket aber *Lipsius* bey *Plinio*, daß so viel Bilder/ so viel Säulen/ die stehende und springende Wasser/die Wasser-Kamern zu zieren/ von *Agrippa* allein gesetzet wären/ da doch andere vor und nach ihm/ auß gleichem Ehrgeitz getrieben/ sich eben wol um deß Volcks Gunst bemühet/ob er schon nicht glaubet/daß ein mehr gütiger/und dem gemeinen Wesen nutzlicher Geist/ dannoch gantz eingezogen/ und recht Fürstlich jemahls gelebet habe/ und ruffet auß gantzem Halß: Das ist ein Mann/ der dem Käyser *Augusto* wol anstehet! Dieser Mann könte ein Käyserthum verwalten.

Das VI. Capitul/

Von den Niederländischen Fahrten.

VOn den alten kostbaren Wasserfahrten der Niederländer ist zu wissen/daß *Domitius Corbulo* unter Käyser *Claudio*, damit das Kriegs-Volck nicht müssig gienge/ zwischen der Maaß und dem Rhein eine Fahrt gezogen/ wie man liesetzt/ 23000. Schritte lang/ damit man das ungewisse Land bey anlauffender See zu meyden wisse/wie bey *Tacito* im 11. Buch zu finden. Zumahl

man

man noch an der West-Maaß einen abgeschnittenen oder verschlossenen Graben siehet/daß man mit dem Augen-Maß nicht fassen kan/auf welche Seite er geflossen. Der Rhein hat auch einen Außfluß/deßwegen man dem *Druso Neroni* zu dancken/ wann man gleich solches für eine Wolthat/ oder für einen gemeinen Schaden wolte rechnen/ dieweil man schwerlich schliessen kan/ zu welchem Ende es würcklich zu verstehen sey/ zumahl uns unwissend ist/ was für eine Ursach ihn die Fahrt zu machen bewogen habe/ und dann/wie selbiger Zeit deß Landes Gelegenheit möge gewesen seyn. Wann man muthmassen darff/kan das Werck auf drey Wege außgeleget werden/daß es geschehen/entweder die Insul desto besser zu verwahren/ oder das stehende Wasser abzuleiten/ oder auch zu besserer Bequemlichkeit seiner Kriegs-Bereitschafften gegen den außländischen Feinden. Hat er nun diese Fahrt/als ein Vorwerck wider feindlichen Uberfall gemacht/wie etliche darfür halten/ so war solche Hülffe lächerlich und unkräfftig/ als wann der Feind nichts hätte finden können/Flotten zu machen; Ist es aber geschehen/daß er seine Kriegs-Schiffe desto geschwinder und kürtzer in die offene See wider den Feind brächte/ und die Hülff/ Proviant/ *Bagage*, auß Gallien und den Rhein-Ländern desto leichter den Strohm hinunter kämen/so hat er der Römer Nutzen mehr/als deßLandes und der Bundes-Verwandten Vortheil gesucht/indem er Batavien/ so an einem kleinen Ende hafftete/ zur Insul gemacht/ und von dem vesten Land abgerissen. Wann er aber dem sumpffichten und niedrigen Land/ welches allezeit wie ein stehend Wasser ragete/und Noth litte/wegen deß außlauffenden Rheins/ das Wasser außzulassen/und frey zu machen/hat helffen und rathen wollen/hätte er verdienet/daß man ihm ein güldenes Bild in der grossen Land-Stuben setzete/ und ihme mit *Hercule* gleiche Ehre anthäte/ weil derselbe/ wie Jener den Fluß Achelorn/der die Landschafft Etolien mit dem lincken Horn/oder Arm/durch seine krumme Gänge verderbete/in einen richtigen Gang durch Neben-Gräben gebracht hat/ und mit solchem Werck den Etoliern eine ewige Gutthat erwiesen; Also auch *Drusus*, wann er je solchen Sinn gehabt/ oder/ wann er auß erheischender Noth den gemeinen Nutzen gesucht hat/mag dannoch biß an den Himmel erhoben werden. Ich besorge aber/ es werden Ober-Isel/ und disseitige Rheinische Frießland ein anders vorwenden/ weil ihre Gräntzen auf dieser Seiten vom Rhein/ und dort von der offenen See geschmählert/ und verschlungen/ ja/ gar in die See verwandelt sind.

Ehe der Rhein nach Arnheim komt/ bey 2000. Schritten/ gehet der Graben eines neuen und unermäßlichen Wercks an/von den Kriegs-Völckern/damit ihre Tapfferkeit durch Müssiggang nicht erlahmete/ auf *Drusi* Anordnung gemacht/deßwegen die *Drusiani*sche Fahrt genannt/ wie *Tacitus* meldet; Da hinein lieff der *designirte* Käyser *Germanicus* mit einer Kriegs-Macht von tausend Schiffen/nachdem er *Druso* seinem Vatter Gelübde gethan/ fürter über die viele Seen deß Rheins/ und das Meer biß an die Embs/ gieng geschwind und glücklich fort/ wie Jener schreibet. Gemelte Fahrt hat er im Jahr nach der Stadt Erbauung

746. auch mit einem Damm verwahret / aber das angefangene Werck vollendet *Paulinus Pompejus* 73. Jahr hernach / als er über Käyser *Neronis* Kriegs-Macht in Belgien hatte zu gebieten. Auch meldet *Tacitus*, *Civilis* habe / als er sich nach Bortavien zu mehrerer Sicherheit begeben / das Werck / so *Drusus Germanicus* gemacht / nieder gerissen / und den Rhein gewaltig in Gallien fliessen machen / zu solchem Ende alle Hindernüß abgeraumet. Gedachter Graben ist 2. oder 3. Meilen lang / und führet den Rhein / der daselbst mit einem neuen Namen wird Isel genannt / neben dem Städtlein Doeßburg vorbey / welches vielleicht den Namen von offt erwehntem *Druso* träget / als Drusenburg. Dann man zeiget nicht weit von Doeßburg das Aschenburg / da der Rhein vor alten Zeiten seinen Lauff soll hin gehabt haben.

Die heutigen Wasser-Fahrten in Holland sind vor allen andern / wegen ihres grossen Nutzens / besehens werth. Man fähret auf sothanen gemachten Wasser-Gräben mit kleinen Schuthen / welche von Pferden gezogen werden / daher sie die Trek- oder Zieh-Schuthen heissen. Hiermit wird eine Wunder-schöne Ordnung gehalten / dann man *employ*ret etwa die Freunde / oder *Favorit*en deß Raths / oder auch wol alte unvermügliche Bürger der Stadt / so die Schiffe halten / zu Schiffern auf einer solchen Schuten / und hat eine Stadt wol 6. 7. oder 8. solche Schiffer / nachdem sie eine grosse Fahrt hat / welche allerdings ihr gnugsames Außkommen von dieser *Profession* haben / ja wol darbey ein Ziemliches erübrigen / oder auflegen / und solches alles ohne eintzige Mühe / weil sie selber nicht *obligiret* sind / mitzufahren / sondern sie halten darzu ihre Knechte / die auch reichlich darvon leben können; Die Pferde aber werden regieret von Knaben / die gemeiniglich arme Wäysen-Kinder sind / und halten die Schiffer von einer Stadt zusammen eine Casse / darinn sie alle Hebungen versamlen / wie etwa die Amsterdammer / oder andere Bothen / sind. Sie erlegen aber auch auß ihrer Hebung alle Jahre ein Gewisses zu deß Landes / oder gemeiner Stadt Cassa / worvon die Wege außgebessert / und die Graben in ihrem Wesen unterhalten werden. Bey jeder Abfahrt findet sich ein *Commissarius*, welcher die Anzahl der Passagirer einzeichnet / und diesen schrifftlichen Auffatz dem Schuthen-Knecht mitgiebet / und muß der Knecht so fort das Geld / so er von den Passagirern empfangen / in die Schiffer-Cassa lieffern. So bald die Glocke auf dem Thurn schläget / rühret man ein Glöcklein beym Thor an einem Pfahl hangend / und wann dieser Klang aufhöret / gehet die Schuth ohne einigen Aufenthalt fort / nemlich alle 1. oder 2. Stunden / und solte auch nicht ein eintziger Passagirer darinnen seyn. Versamlen sich aber mehr Passagirer / als der Platz der Schuthen ertragen kan / müssen alsobald entweder noch eine / oder gar 2. Schuthen / fortfahren / damit ja Niemand in seiner Räyse aufgehalten werde. So auch zwischen den Fahrt-Stunden ein oder mehr Passagirer gerne fort wolten / geben sie / laut der Stadt Rolle / ein Gewisses / und empfangen eine besondere Schuthe für sich. Dieses ist eine schöne Anordnung für räysende Leute / welche sonsten / wie man wol anderwärts zu sehen pfleget / leichtlich können zur Ungebühr aufgehalten werden.

Es ziehet das Land einen ungemeinen *Profit*, oder Nutzen / von dieser Fahrt / nemlich zum Ersten die Gast-Häuser / so zu diesem Ende außdrücklich an den Fahrten oder Graben erbauet sind / haben von denen Passagirern ihre volle Nahrung / als welche viel Wein / Bier / und andere Speiß-Waaren und Lebens-Mittel *consumi*ren. Zum Andern erhebet die gemeine *Cassa* der Stadt das so genannte *Passagie*-Geld / welche Last die Passagirer allein tragen / und wann dieselbe vor eine Person von einer Stadt zur andern / zum Exempel 3. ß. Fehr-Geld bezahlet / müssen sie dannoch den vierdten Theil darüber zum *Passagie*-Geld entrichten. Zum Dritten / ob gleich die Leute / durch deren Land die Fahrt gezogen wird / von ihrem Grund ein wenig missen müssen / so ist das Land doch um der guten Nahrung willen hingegen in so viel besserm Preyß und Aufnehmen / als ein ander Land. Zum Vierdten / die reichen und fürnehmen Leute können auß den Städten von und nach ihren Garten und Lust- oder Land-Häusern und Gütern gar füglich alles bringen lassen / auf diesen Schuthen / ja / die Bauren / oder Land-Leute / führen solcher Gestalt ihre Früchte / Butter / Milch / Käse / Getrayde / Gemüß / Eyer / ꝛc. sehr bequemlich / wohin sie verlangen / und solches alles auf die Stunde / die er selber wählet. So auch / wie selbiger Orten vielfältig im Gebrauch / ein Bauer eine kleine Schuth zuleget / füllet er selbige mit seinen Waaren an / gehet auf dem Land-Weg an dem Graben fort / und stösset mittelst einer Stangen die Schuthe für sich her / und das so geschwind / als er gehen kan. Solcher Gestalt bringet er allein eine Last fort / daran über Land 2. Pferde gnug zu schleppen hätten; Ja / es ist in den nassen Jahrs-Zeiten nicht wol müglich / durch die tieffe Land-Wege mit Wagen hindurch zu kommen. Zum Fünfften werden sehr viel Menschen von dieser Fahrt ernähret / dann über die Jenige / so darzu gehören / und die Gast-Wirthe / hat zum Exempel das kleine Städtlein Leyder-Dam / welches zwischen Leyden und dem Haag belegen / eintzig und allein seinen Aufenthalt von diesen Trek-Schuthen / welche so wol vom Haag / als von Leyden / zu Mittag und Abend zugleich allhier ankommen / da alsdann die Passagirer Essen und Trincken einkauffen; Deßgleichen ist eine Schleusse zwischen Utrecht und Amsterdam / da die Schuthen ins gemein eine halbe Stunde sich anfhalten müssen. Die umligende Leute wissen diese Zeit genau zu *observi*ren / und alsdann findet man in allen Herbergen die Tische gedecket / und mit warmen Speisen angefüllet. Ja / man bringet den Passagierern auch wol warme Speisen in die Schuth / und damit dieselbe ja nicht aufgehalten werden / kauffen sie vielfältig weiß Brodt / so noch warm / darin die so genannte Sousisgen / und andere Fleisch-Würste / mit ein- und gar gebacken sind / welches alles denen Passagirern sehr gelegen / und bequem fället. Aber / wer kan alle Ersprießlichkeiten / die auß dieser Trekfahrt herfliessen / erzehlen? Wie mancher untüchtiger Mensch / der wegen Leibes-Gebrechlichkeit / sein Brodt nicht zu gewinnen wuste / kan auf diese Weise / und indem er bey denen Herbergierenden / oder Gast-Wirthen / an den Fahrten die Gäste mit Kurtzweil / Singen / Tantzen / oder mit Spielen auf der Viol / Flöthen / Zitter / und dergleichen Instrumen-

ten / seinen Unterhalt suchen / den er sonsten mit grosser Verdrießlichkeit vor den Thüren erbetteln müste.

Auß dem / was schon gesaget / ist die Bequemlichkeit dieser Trek-Schuthen gnugsam zu ersehen / worzu man noch betrachten muß / daß in einer Schuhte auf einmahl 30. biß 40. Personen gar füglich / und auf die Stunde / als sie verlangen / fortkommen können / da sie vor Regen / Wind / und starcken Sonnen-Strahlen zur Gnüge beschirmet sitzen können. Weil auch das Zieh-Pferd mit dem Knaben darauf / immer in vollem Traff gehet / kan man alle Stunden eine gute Teutsche Meil-Wegs ablegen / nemlich so geschwind / als sonsten die Posten zu reiten pflegen. Die Meile pfleget nur 3. Stüver zu kosten für jede Person / welche vormahlen nur 2. Stüvers Fähr-Geld erlegte / aber wie der schwere Krieg mit Engelland und Franckreich einfiel / hat man auf die Passagirer ein besonder so genanntes Passage-Geld geleget / also / daß / wie vorgedacht / über die 2. Stüver / nun noch einer erleget werden muß / zu deß gemeinen Landes *Cassa*. Solcher Gestalt können die Kauff-Leute auß vielen Städten in Holland / wann sie es verlangen / zu Mittag / um die Börse-Zeit / zu Amsterdam seyn / und wann sie ihre Geschäfften daselbst verrichtet / vor Abends sich wieder in ihrem Hause einfinden. Wann einer zur Hochzeit oder Basterey geladen worden / kan er / ohne einige Räyß-Kleider mitzunehmen / in dem besten Habit sich ins Schiff setzen / und in der Nacht wieder nach Hause kehren / dann man sitzet in den Schuthen nichts anders / als in seinem eigenen Hause / und kan man mit den Passagirern sich / wie man wil / in Kauffmanns-*Estats*-Kriegs-*Disputations*-Haußhaltungs- oder andern *Discurse* einlassen / dann diese Schuthen sind gleichsam ein Sammel-Platz von allerhand Menschen / auch so gar von falschen Spielern und *Filous*, für welchen man aber sich fürzusehen hat. Man kan hier Spielen / Lesen / Essen und Trincken / wie man wil / gleichwie in den besten Herbergen / dann man kan sich vorhin mit allem versorgen. Unter Wegs ist auch alles um guten Preiß zu kauff / und wer wolte alle Bequemlichkeiten / die allhier fürkommen / in die Feder fassen? Ein Jeder weiß / auf welche Stunde er an seinem Orte seyn wil / und wann solches trüget / muß der Schiffer Straffe geben; Wil er weiter / gehet er nur durch die Stadt / und setzet sich auf eine andere Schuthe / dann von einer Stadt gehen allemahl auf viel andere Städte gewisse Schuthen / auf einen gewissen Glockenschlag.

Früh Morgens um 5. Uhr / gehet man mit der ersten Schuthe von Amsterdam / und *passiret* 4. grosse Städte / nemlich Harlem / Leyden / den Haag / und Delff / und man kan deß Abends gegen die Mahlzeit zu Rotterdam seyn / also ist man in einem Tag ohne einige Beschwerlichkeit in die Länge durch gantz Holland / (so nennet man den Süder-Theil dieser Provintz / dann der Norder-Theil führet den Namen von West-Frießland /) durchwandert / und solcher Gestalt kan man auch in die Breite und Queer von einer Stadt und Ort zum andern / nicht allein in Holland / sondern auch in andern Provintzen / vor wenig Geld / und sehr geschwind und gemächlich räysen. Man findet auch viel Schuthen auf diesen

Trek-

Trek-Fahrten mit Turff/ Holtz/ Stroh/ Getrayde/ ꝛc. beladen und verdeckt/ die zu ihrer fürgesetzten Stunde an den verlangten Ort gelangen mögen. So gehen auch für die Passagirer / die deß Tages über ihre Verrichtungen haben / gewisse Nacht-Schuthen ab / nemlich Abends von Amsterdam auf Utrecht / Leyden/ Haag / Rotterdam / und weiter / und wer sich solcher Gestalt Abends einschiffet/ kan ein bequemes Lager von Stroh / oder Matratzen haben / und kan früh/ wann der Tag anbricht/ an dem begehrten Orte außsteigen; Alle Stunden/ oder zwey Stunden/ werden die ermatteten Pferde mit frischen unter Wegs abgewechselt/ welche an gewissen Orten ihre Stelle und-Aufenthalt haben und finden.

Man möchte sagen / daß man viel Aufhaltens zu besorgen hätte / wann die Trek-Schuthen und Pferde mit den langen Zieh-Stricken einander begegnen/ oder/wann sie eine Brücke/so über die Fahrt liget/ *passiren*; Aber man hat darinn eine schöne Gewohnheit / nemlich / wann ein Fuhrmann von einer Stadt einem andern über dem halben Weg begegnet/so wird der kleine Knabe auf dem Pferde das Horn/so er zu dem Ende an der Seiten führet/ ergreiffen/ und darein blasen/ alsdann hält der eine Fuhrmann/ an dem die Reyhe ist / still / und die Korde/ oder Strick am Pferde/ fället nieder ins Wasser/ und gehet also die andere Schuthe darüber hin. Wann man aber mit der Schuthe zu einer Brücken kommt / so lässet der Schiff-Knecht / der vornen in der Schuthe stehet / das Zieh-Seil loß gehen/welches alsdann über die Brücke geschleppet wird; Also gehet die Schuthe sachtmüthig fort/auf der andern Seiten aber/ weiß der Knecht diesen Strick mit einer geübten Behändigkeit bald wieder zu fangen / und an die Schuthe zu befestigen/da man dann ohne weitere Hinderung seinen Weg wieder fortlauffet.

Es ereignen sich manchmahl in den unebenen Gegenden grosse Verhinderungen zu solcher *profitablen* Fahrt / welche aber die Holländer durch ihren Verstand und Mühe gar leicht überwunden haben. Als/ zum Exempel/ die Städte Leyden und Harlem den grossen Nutzen sahen / den die übrigen Städte darauß macheten / *resolvirten* sie auch A. 1658. eine solche Fahrt zwischen ihren Städten anzulegen / weil aber wegen der darzwischen befindlichen vielen Duynen / oder Sand-Hügel / ohne grosse Unkosten keine Fahrt / oder Wasser-Graben / anzulegen war/ liessen sie eine Leib-Rente *publiciren* / nemlich sie nahmen 100000. Gülden auf/und gaben nach dem Unterscheid deß Alters 6. 12. biß 18. *pro Cento*, mit dem Bedinge/ daß der/ so Geld darzu herschiessen wolte / Lebens-lang die bedungene hohe Rente geniessen / nach seinem Tode aber dieselbe samt dem *Capital* erlöschen solte. Darauf gaben sich viel Leute an/die für sich und ihre Kinder grosse Summen herschossen/ durch welche diese Fahrt in ihren Gang gebracht / und die Renten gleichwol auch bezahlet werden/ nach 60. oder 65. Jahren aber/ ist dieses gantze *Capital* denen Städten verfallen / und dörffen sie auch nicht mehr Rente davon erlegen/also geniessen diese Städte hiernächst allen *Profit* von dieser Fahrt gleichsam umsonst/ und als eine Verehrung.

Es haben die Niederländer auf diese Weise herrliche Kirchen aufgebauet/ und

und kan man solcher Gestalt mehr andere grosse Dinge thun. Dieses muß ich annoch hinzu thun / daß vor etwa 20. Jahren auch allhier zu Hamburg im Vorschlag gewesen / eine Trek- oder Zieh-Fahrt anzulegen / und solte die Abfahrt geschehen allhier vor dem Teich-Thor; Man wolte den Graben längst dem Teich / (oder Damm /) daselbst nur weiter machen / biß an den Bille-Fluß / welcher zierlich außgegraben / und an der einen Seiten für das Pferd ein fester Fußsteig angeleget werden solte. Solcher Gestalt hätte man auf der Bille 2. Meilen / nemlich biß nach dem Städtlein Bergerdorff / und alsdann durch einen gemachten / oder erweiterten Graben / durch die so genañte 4. Länder / nach dem Zollenspeicher fahren können. Allhier muste man / mittelst einer angelegten Fähr / über die Elbe *passi*ren / und alsdann auf der Aue vollends durch Hülffe der Trek-Schuthe gar nach Lüneburg gehen. Von hier biß nach Bergerdorff solte die Person 3. ß. und von dannen biß zum Zollenspeicher eben so viel / alsdann von den Hoopen / oder Elbe / biß nach Lüneburg 6. ß. nemlich in allem vor diese gantze 7. Meilen begreiffende Räyse 12. ß. (ohne das Fähr-Geld über die Elbe /) geben / und war die Zeit also angeleget / daß man die Personen / so mit Thorschliessen im Sommer früh Morgens von hier abgiengen / um die Mittags-Zeit zu Lüneburg seyn / und nach daselbst eingenommener Mahlzeit gegen Abend wieder allhier zu Hamburg außsteigen solten.

Das XI. Buch /
Von den berühmtesten Erd- und Felsen-Grüfften.

Das I. Capitul /
Von unterschiedlichen Grüfften und Höhlen.

ENtsetz- und höchst-verwunderlich kommen hin und wieder vor die unterirrdische abscheuliche Gänge / Höhlen / und Grüfften / so theils von Menschen / theils von der Natur sind außgearbeitet worden; Davon ich die Berühmteste allein anführen wil. Gleichwie aber *Gaffarellus* einen Unterschied unter den Höhlen machet / also theile auch ich dieselbe in gewisse; Solchem nach findet man erstlich die Höhlen der Heiligen. 2. Der Menschen. 3. Der wilden Thiere. 4. Die / so von der Natur; Und 5. welche von der Kunst sind zugerichtet worden.

Unter den Höhlen der Heiligen begreiffet *Gaffarellus* die Jenige / darinnen die Engel jemahlen erschienen / und eine solche ist die Spelunke auf dem Berg

Gargano /

Gargano/ in welcher S. Michael soll erschienen seyn. Deßgleichen die in Felsen eingehauene grosse unterirrdische Kirchen. Ferner die tieff-gewölbte Begräbnüssen/ deren viel bey *Kirchero* in seinem unterirrdischen Rom vorgestellet/ und gleichsam eröffnet werden. Deßgleichen die Teuffels-Höhlen in dem Abgrund der Erden. Wie nicht weniger das Feg-Feuer/ und den so genannten *Limbum Patrum*. So ziehet er auch hieher die Höhlen der *Magorum*, oder Weisen/ welche man besser die Zauber-Höhlen nennen möchte/ die Höhlen der Helden/ der Götzen-Diener/ der Heydnischen Weissager/ darunter die zu *Delphos* und Ammonische Höhle in Lybien berühmt sind. Deßgleichen rechnet er auch hieher die Fabelhaffte Grufften der Poeten/ da sie von den Spelunken der *Faunorum*, *Dryadum*, *Nympharum*, *Tritonum*, *Syrenum*, und anderer Götzen und Götzinnen handeln.

Zu den Höhlen der Menschen setzet er die Höhlen der Riesen/ der Musen/ der Sibyllen/ der Einsidler/ und so gar auch die unterirrdische Städte und Dörffer. Unter den Höhlen der wilden und grimmigen Thieren verstehet er die Löcher und Wohnungen der Löwen/ Tyger-Thier/ Wölffen/ Füchsen/ Bären/ Schlangen/ Drachen/ und dergleichen Thieren. Ja/ auch die Grüfften etlicher Vögel. Durch die natürliche Höhlen verstehet er die/ auß denen ein Metallischer Dunst auffsteiget; Die unterirrdische Lufft-Löcher/ die Jenigen/ so eine *Medicinische* Krafft an sich haben/ und was dergleichen mehr ist. Was aber endlich die von der Menschlichen Kunst und Hände zuwegen gebrachte Höhlen anreichet/ so werden darunter verstanden/ allerhand unterirrdische Gewölbe/ Irr-Gänge/ Sommer-Grotten/ Wasser-Höhlen/ Stein-Gruben/ Bergwercke/ und dergleichen. Wann es dem Leser nicht zu wider ist/ so wollen wir von jeder Sorten eine/ oder auf das Höchste/ zwo merck-würdige Höhlen durchwandern/ und wann uns etwas seltzames und unglaubliches darbey vorkommet/ nach unserm geringen Verstande darüber urtheilen.

Unter denen unzehlich vielen merckwürdigen Ruinen und Zeichen siehet man in Palæstina noch biß auf diese Stunde nahe bey Jericho/ denselben hohen Felsen/ auf welchem der unterste Knecht seinem grössesten Herrn/ der Teuffel/ Christo/ der Satan/ GOtt zumuthete/ vor ihm nieder zu fallen/ und ihn gegen Uberlieffe-rung aller daherum ligenden Ländern und Gegenden/ anzubeten. Dieser Felsen/ nunmehro *Quarantaine* genannt/ hat verschiedene Höhlen; Auf der Helffte deß Bergs/ siehet man die Höhle/ darinnen unser Erlöser vor seinem Leyden gantzer 7. Wochen fastete; Sie bestehet gleichsam in 3. Gemächern/ die von der Natur selber also unterschieden sind. Der Eingang/ oder erste Eintheilung/ ist rund/ und hat etwa 30. Schritte im Umfang; Die andere Höhle ist länglicht/ ziemlich schmahl und finster/ möchte etwa 40. Schritte in die Länge erreichen; Aber das hinderste/ oder innerste Felsen-Gemach/ ist viereckt/ und ziemlich klein. Hier siehet man noch/ nicht ohne sonderbare Gemüths-Bewegung/ die gantze Gestalt deß HErrn Christi/ mit Kopff/ Schultern/ und Lenden/ in den allerhärtesten Felsen also eingedrückt/ als wäre es in Wachs geschehen. Oben auf diesem Felsen

aber ist noch eine andere ziemliche Höhle / zu welcher aber nur die Waghälse gelangen können/ wegen der grossen Lebens-Gefahr/ sintemahl der außwendig am Felsen hinaufgehende Fuß-Pfad kaum anderthalb Spannen breit ist. In dieser Höhle siehet man eine Anzahl Personen/gleich als wären sie alleweil verschieden/ oder nur entzücket/Niemand kennet sie/und kein Mensch weiß von ihnen zu sagen. Etliche stehen/ etliche liegen an den Stein-Wänden / andere hergegen sitzen/ und mangelt ihnen doch nicht ein Härlein/als nur bloß die Bewegung. *P. Fr. Electus Zvvinnerus*, in seinem Blumen-Buch deß H. Landes.

Ein gewisser Geistlicher/ Namens *Bonifacius*, gedencket dieser Höhle in seinem Buch *de Perenni Cultu Terræ Sanctæ*, dessen Worte ich auß dem Lateinischen also übersetze: Auf diesem Berg / (spricht er/) ist auch eine grosse Höhle/ welche man die Grufft/oder das Grab der Bußfertigen/ das ist/ der Einsiedler/ nennet/ dann da sind unzehlich viel Leiber/ denen nicht ein Härlein mangelt/ dann die Leiber der Heiligen sind im Frieden begraben/und bleiben unberühret. Etliche von diesen/ so in dem HErrn entschlaffen/ siehet man noch mit den nach dem Himmel erhabenen Augen/etliche auf ihren Knyen ligen/andere haben ihre Hände Creutzweiß über einander geschlagen/ als wann sie noch alle lebeten/ welcher Anblick die Gerechten in ihrer Gerechtigkeit stärcket. Von dieser Höhle haben auch noch viel andere Leute/ wiewol fast alle auf eine Manier/ weitläufftig geschrieben/ bey denen man weiter nachschlagen kan.

Man siehet in einem Land-See / *Ernus Lisses*, oder *Lough Dirgh* genannt / in der noch mit vielen Heydnischen Greueln verfinsterten Irrländischen Provintz Ulster/sonsten *Ulconia* genannt/eine ziemliche Insul/die sich von Natur gleichsam in 2. Theile getrennet hat/davon der eine gar anmuthig/und fruchtbar/der andere hergegen desto wüster und wilder ist. In diesem letzten Theile sind 9. verschiedene Höhlen / so aber unter der Erden alle in einander lauffen. Bey Nacht-Zeiten ist es so unsicher daselbst / wegen der umherschwermenden Gespenster / daß Jedermann/so daselbsten zu übernachten käme/vor Furcht sterben würde. Man nennet sie in Irrländischer Sprache *Ellanu Frugudory*, die Englischen aber / *S. Patryks Purgatory*, das ist / *S. Patritii* Fege-Feuer; Und melden die Irrländische *Annales*, wie auch *Ortelius*, nachfolgendes davon: Als *Anno Christi* 433. der H. *Patritius* den Einwohnern den Christlichen Glauben predigte / hatten sich die verstockten Leute nicht einbilden können / daß die Lehre von der Hölle und grossen Qual der Verdamten darinn / wahr wäre / dannenhero ersagter *Patritius* diesen Ort zu einem Beweißthum seiner Lehre von GOTT erbeten / und wären hernach diese Höhlen also beschaffen gewesen / daß man einen armen Sünder keine gröffere Busse hätte auferlegen können / als wann man ihn nur eine eintzige Nacht in die Höhle versperret.

Wann ich dem Leser die Wunder-prächtige Stein-Grube bey Mastricht recht beschreiben soll / so muß ich mich der Worte eines fürnehmen Engelländers bedienen / welcher A. 1668. von dem *Collegio* zu Londen in verschiedene Länder

Europa

Europa außgesandt worden/um/als ein verständiger Mann/viele *Raritäten* dieses oder jenen Landes anzumercken / und nach abgelegter Räyse deßfalls gründliche *Relation* zu thun. Er heiffet *Edvvard Brouvvn*, *Med. D.* ein Glied der Königl. Englischen *Societät*/und Königl. *Medicus* zu Londen: Dieser vortreffliche Mann/ hat A. 1673. im Monat *Julio* auf seiner Ruck-Räyse nach Londen/ die Mastrichter Stein-Grube selber besichtiget/beschrieben/und abgezeichnet. Seine Worte davon in seiner Räyse-Beschreibung / *Part. 3. c. 4.* lauten also: Etwa eine Viertel-Meile von der Stadt (Mastricht/) begaben wir uns nach der grossen Stein-Gruben / welche warlich eine von den vortrefflichsten ist / die man in der gantzen Welt findet. Zwischen Padua und Vincentza hatte ich vor diesem gesehen die Welt-berühmte Höhle von Costoza/oder Cabola/von welcher man sagte/ daß sie über 500. Klaffter breit/ und 700. lang sey/ aber die Mastrichter gehet jener noch weit vor. Diese gantze inwendige Höhle ist sehr hoch / weit / und fast überall sehr prächtig; Die Säulen kan man / wegen der überauß grossen Menge / nicht alle zehlen / sie sind allesamt sehr breit. Wir giengen 2. Meilen unter der Erden/ zwischen denselben hin/kein Irr-Garten kan verwirrter angeleget werden; Gleichwol kommen die Theile allesamt mit einander gebührmässig überein/ und schliessen richtig. Der Grund ist überall glatt und eben / und die Bogen sind mehrentheils gleich hoch / und behalten noch durchgehends denselben Grund-Satz/oder Entwurff/wornach sich die erste Gräber/wie ich festiglich glaube/gerichtet haben/ und solcher Gestalt hat man von Zeit zu Zeit mit dieser Arbeit fortgefahren/ welches die Schönheit dieses Orts gewaltig vermehret / also / daß man schwerlich etwas Herrlichers erdencken kan. Diese Grufft erinnert mich der 100. Kammern/ oder Zellen / welche Käyser *Nero* in die Felsen bey der Stadt Bajæ ließ hauen/ und das Wasser / welches uns an einem gewissen Ort aufstieß / stellete mir in den Gedancken vor / die Fisch-Weyher *Neronis*, so von ihm auf gleiche Weise unter der Erden erbauet worden. Wir kamen endlich wieder auß dieser Höhle bey einem Kloster / und kehreten zu Wasser nacher Mastricht. So weit erwehnter *Brouvvn.*

Vorgemelter Herr *D. Brouvvn* beschreibet in ersagtem Buch *pag. m. 139.* den sehr merckwürdigen Lubel-Berg / welcher gleichsam von der Natur zur Gräntzscheidung gesetzet ist/ zwischen den beyden Fürstenthümern Kärndten und Krayn/ beyde dem Ertz-Hertzoglichen Hause Oesterreich unterthan. Nachdem wir / spricht er/ diesen Himmel-hohen Berg so hoch / als möglich / aufgeklettert/ kehrten wir zur Seiten ab / auf einem gemachten Weg / der uns in eine *Spelunke*, oder Durchzug führete / welche sich durch den gantzen Berg hinauß erstreckte/ gleich der berühmten Grotta/ in dem Berg Pausilippo / bey Neapolis; In der Mitten ist ein höltzern Verdeck/welches biß nach der Kraynischen Seiten hinauß reichet. Diese Höhle ist ziemlich hoch / erstrecket sich 156. Ruthen in die Länge/ und 4. in die Breite; Ich hielte dieses im ersten Anblick vor ein Werck der alten Römer/aber man berichtet mich/ daß es lange hernach gemacht worden/ und daß in vori-

in vorigen Zeiten keine *Passagie* dieser Orten auß Kärndten in Krayn gewesen/sondern daß man mit grosser Mühe weite Umwege gebrauchen müssen. Als ich in der Tieffe dieser Oeffnung deß Bergs in der Höhe gewahr ward/bildete ich mir ein/es müste eines Einsiedlers Wohnung seyn/ohnerachtet ich nicht begreiffen kunte/wie er da hinauf kommen könte / biß ich endlich durch so viel Kehren und Wenden deß Weges nicht allein selber dahin gelangte / sondern mir auch viel Passagirer/ welche auß Krayn herüber wolten/entgegen kamen; Es gehen täglich viel Wägen und Kärren dardurch/ und der fleissige Landmann säubert in den Winter-Tagen allen Schnee von dieser *Passage*, damit kein Räysender in Gefahr gerathe. Wann man durch diese Höhle kommen ist / so gehet man wol 2½. Teutsche Meilen stäts Berg-ab/ehe man bey der Stadt Kraynburg wieder ins flache Land gelanget.

In der Insul Sicilien/nahe bey der Stadt Syracusa/findet man/nach dem Bericht Herrn Reitschützen/und *Petri della Valle*, eine wunderbare Höhle in einem harten Felsen/welche aber nicht von der Natur/sondern von dem trefflichen Bau-Meister und *Mathematico*, *Archimede*, zu Zeiten deß gewaltigen Sicilianischen Tyrannen *Dionysii* ist angeleget und außgehauen worden. Ihre Gestalt gleichete einem Ohre; Recht oben darüber stunde ein Hauß / darinnen der Stock- oder Kercker-Meister seine Wohnung hatte / angesehen *Dionysius* auß dieser Kunst-Höhle ein Gefängnüß vor die Ubelthäter gemacht hatte. Diese Höhle ist noch biß auf diese Stunde unter dem Namen *la Grotta della Favella* bekandt / zu sehen. Wann Jemand darinnen nur gantz leise redet / so macht es oberhalb der Höhlen ein starckes Gethön/ auß dem Räuspern wird ein Donner-Knall/und so man mit einem Stock auf ein außgespanntes Tuch schläget / thut es einen Schlag / wie eine halbe Carthaune / welcher Schlag etliche mahl widerholet wird; Singen ihrer zween eine *Fuge*, oder *Bicinium*, so wird ein *Quatuor* darauß/nemlich auß zwo Stimmen werden vier/ welches eine anmuthige *Harmonie* gibet.

Stumpfius, ein berühmter *Historicus*, und Herr Harsdörffer / nebst verschiedenen andern / berichten / daß man in der Gegend der Stadt Basel / in der Schweitz/bey denen Ruinen der Uhr-alten/ vor Zeiten berühmten Stadt *Augusta Rauracorum*, oder Augst/unter andern Dingen/eine Höhle zu sehen bekomme/ in welche sich A. 1520. ein Bürger auß jetzt-gemelter Stadt Basel/seines Handwercks ein Schneider/tieffer hinein gewaget/als vor ihm jemahls ein anderer sich unterstanden. Erstlich gelangte er zu einer eysernen Thür/und durch dieselbe auß einem Gewölbe in das andere; Zuletzt kam er in einen schönen Garten / in dessen Mitte ein wol-erbaueter Pallast stunde/allda begegnete ihm eine/biß auf den halben Leib sehr schöne Jungfrau/ mit einer güldenen Kron auf dem Haupt/ und zu Feld geschlagenen Haaren/unter dem Nabel herab aber/war sie eine abscheuliche Schlange. Diese mißgestalte Jungfrau/ führte ihn bey der Hand zu einer eysernen Thür / vor welcher 2. grosse Kohl-schwartze Hunde zu sehen / die auf der Jungfrauen Bedrohen gantz stille lagen. Inmittelst nahm diese einen Bund Schlüssel vom Halse / öffnete damit eine Küste / auß welcher sie allerhand güldene/ silber-

ne/ silberne / und kupfferne Müntze hervor langte / und dieselbe dem furchtsamen Schneider verehrte/welche er auch mit herauß gebracht/und Männiglich gezeiget hat. Sie meldete ihm/wie sie auß Königl. Geschlechte gebohren/ vor Zeiten aber hieher verfluchet / und in ein so abscheulich *Monstrum* wäre verwandelt worden/ könte auch anderer Gestalt nicht erlöset werden / es seye dann / daß sie von einem reinen keuschen Jüngling dreymahl geküsset würde. Hierauf hat sie ersagter Schweitzer auf ihr Begehren / zweymahl geküsset / worbey sie sich aber allemahl dergestalt gebärdet / daß er es zum drittenmahl nicht habe wagen wollen / auß Furcht / er möchte von ihr lebendig zerrissen werden. Nach der Zeit hat dieser Schneider nicht mehr in selbige Höhle gelangen/ja nicht einmahl ihren Eingang wieder finden können. Nach Verfliessung etlicher Jahre / hat sich ein anderer Bürger auß Basel in diese Höhle gewaget/ in Hoffnung / seiner Armuth Rath zu schaffen/ hat aber darinnen nichts/ als Menschen-Gebeine gefunden / worüber er gantz bestürtzet worden / und im Heraußgehen einen plötzlichen Fall gethan/ daran er am 3. Tage hernach gestorben. So viel von dieser Höle. Lasset uns nun auch anhören / was sich dieser Gegend vor einer guten Zeit begeben / welche Geschichte allen Holsteinischen Edelleuten mehrentheils gar bekandt / von deren unterschiedlichen ich sie selber vernommen habe.

In dem uhralten/ und auß einem Hertzoglichen Schlesischen Stamm entsprossenen Hauß von Rantzau/hat es sich zugetragen/daß dero Groß-Frau Mutter einsmahls in der Nacht / an der Seite ihres Ehe-Herrn / durch ein kleines Männlein/so eine Laternen getragen/aufgewecket worden/welche so dann von ersagtem Männlein/das sie zum Folgen ermahnet/auß ihrem Schloß/dessen Thür und Thore sich geöffnet/ in einen hohlen Berg zu einem in Kindes-Nöthen ligenden Weiblein gebracht worden. Nachdem nun hochermelte Frau von Rantzau diesem Weiblein auf dessen hefftiges Begehren/die Hand aufs Haupt geleget/ist sie alsobald genesen. Hierauf hat die in grossen Furchten stehende Dame alsobald wieder zuruck geeylet/ und ist von ermeltem ihren kleinen Räyß-Gefährten auch von Stund an wieder nach den Ihrigen begleitet worden. Beym Abschied aber hat sie von diesem Männlein ein ansehnlich Stuck Goldes zum *Recompens* empfangen/ worauß sie/ auf dessen Angeben/ 50. Rechen-Pfennige/ einen Hering/ und 2. Spindeln für ihre Tochter hat verfertigen lassen. Sie hat auch diese Vermahnung darbey erhalten/daß ihre Nachkömmlinge solche Stücke wol verwahren müsten / dafern sie auß wolhabenden / nicht mit der Zeit dürfftige Leute werden wolten. Hergegen/so lange sie nichts darvon verlieren würden/solten sie an Ehre und gutem Namen täglich zunehmen. Ob aber noch alle Stücke bey diesem fürnehmen Geschlecht anzutreffen/ darvon kan ich nichts Gewisses melden/ ohne/ daß mich bedüncket / von dem / der mir diese seltzame Geschicht erzehlet / zugleich auch vernommen zu haben/ daß entweder der Hering/ oder einer/ wo nicht mehr/ von den güldenen Rechen-Pfennigen / von diesen Schätzen abkommen sind.

Fast dergleichen Geschichte erzehlet man von dem uhralten Adelichen Sächsischen

sischen Geschlecht/ derer von Alversleben/ welches eben auf solche Weise einen Ring/der aber nunmehro unter die Glieder dieses Stamm-Hauses außgetheilet/ und also in kleine Stücklein zerschnitten worden / erlanget hat. So lesen wir auch bey Henrich Kornmann / *de Monte Veneris*, von einer nachdencklichen Erscheinung in einer Cassubischen Höhle/nemlich: Bey Lauenburg in Cassuben ist A. 1596. eine abscheuliche tieffe Klufft auf einem Berge gefunden worden/welche zu besichtigen 2. Missethäter/die auf den Halß gefangen sassen/von der Obrigkeit selbigen Orts hinein gelassen sind. Als diese auf den Grund gelanget/haben sie einen schönen Garten für sich gefunden / in welchem ein Baum gestanden / dessen Aeste voll riechender weissen Blumen waren / sie aber haben sich nicht unterstanden/deren eine anzurühren. Es ist alsobalden ein Kind kommen/welches diese erschrockene Missethäter über einen weiten Platz zu einem Schloß geführet hat/ worinnen sie mancherley Säytenspiele vernommen; Auch einen König auf einem silbernen Thron sitzende gefunden. In der einen Hand hielte derselbe einen güldenen Scepter/in der andern aber einen Brieff/welchen er den beyden armen Sündern durch gemeltes Kind hat überreichen lassen; Wie dann hiervon bey angezogenem *Kornmanno* mit mehrerm mag gelesen werden.

Was sollen wir aber von der Holsteinischen/ Baselischen/ und dergleichen Höhlen und Erscheinungen anders urtheilen/als daß es ein Betrug deß leydigen Sathans gewesen? Welcher die Menschen auf tausend Arten zu hintergehen/ und zu äffen trachtet. Derselbe kan auch wol warhafftiges Gold/und andere Geschencke/mittheilen/dann er ist ein Herr aller unrechtmässigen Schätze/er kan gar heilig und Gottsfürchtig reden/ er kan betten/ wie der frömmeste Mensch/ er hat die Bibel im Kopff/ und dardurch richtet er viel Unglücks an/ ohnerachtet er nicht allemahl seinen Zweck erlanget. Ein solches Urtheil kan man auch fällen von der Oldenburger Höhle/auß welcher die Jungfrau gekommen/die einem Grafen dieses Hauses das Wunder-Horn verehret hat. Wie nicht weniger von der Höhlen/ darinn sich/ nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber/ jener rauberischer Ratten-Fänger / oder vielmehr der leibhafftige Teufel / mit 130. Kindern auß der Stadt und Vestung Hameln an der Weser/ A. 1284. am 22. *Junii*, soll begeben haben/ nnd niemahlen wieder zum Vorschein kommen seyn. Ich habe noch vor 8. Jahren denselben Berg/den man Pappenberg nennet/mit meinen Augen deßwegen besichtiget/habe aber nichts weniger/als die geringste Anzeige einer solchen Höhle finden können. Also lässet der Teufel bißweilen eine Höhle (dann er wohnet gern im Finstern/) erscheinen/ wo in der That keine ist. Offtmahlen *præsentiret* er sich auch in einer warhafftigen Höhlen / wie die Baseler / Sibyllische / und andere Höhlen in grosser Anzahl erweisen.

Damit auch von den Höhlen und unterirrdischen Wohnungen der wilden Thieren etwas gemeldet werde / so wil ich dem günstigen Leser anjetzo auß dem Bericht deß fürnehmen Ungarischen *Medici*, Herrn Johann Paterson Hayn/ zwo abscheuliche Drachen-Grufften beschreiben/deren die Erste ein Münch/Ra-

mens

mens *P. Wenceslaus de SS Sacramento*, die Andere aber ein Edelmann auß der Grafschafft *Lipton* erfunden. Derselbe spricht aber / *Curios. Miscell. Germ. Ann. 3. Observ. 194.* auß dem Munde angeregter Personen / darvon also: In der Ungarischen Grafschafft Zips / 3. Meilen vom Carpatischen Gebürge / nahe bey einem Carthäuser-Kloster / ist eine Höhle / welche man die Drachen-Höhle nennet / dann die Natur hat hieselbst vor eine unzehliche Menge Drachen ein grosses Grab verfertiget. Der Eingang in dieses Felsen-Loch ist länglicht-rund / so hoch / als ein Mann / schliesset sich an den Seiten / und ist etliche Elen dick; Als wir in diese Höhle kamen / flohen uns eine grosse Menge Fleder-Mäuse entgegen / wie sie unsere angezündete Kertzen erblickten. Da wir weiter hinein kamen / sahen wir an der rechten Hand eine andere grosse Höhle / und an der lincken Hand eine Thür / zu noch einer andern. Wir besahen erstlich diese Höhle zur lincken Hand / und befunden / daß sie überauß hoch / und so künstlich gebauet war / daß kein Künstler sie besser hätte zurichten können; Das gantze Gewölbe war mit einer Schneeweissen / zarten und feuchten *Materie* überzogen / auß welcher ohn Unterlaß ein Crystallen-klares Wasser tröpfflete / welches sich in verschiedene Gruben / als anmuthige Brünnlein / versammlete / und einen guten Geschmack hatte. Diese weisse *Materie* ließ sich in den Händen / als ein frisch-gemachter Käß / handthieren; Ein grosser Klumpen davon / hielte im Gewicht fast nichts / dahero es die Leute daselbst / das weisse Nichts nennen. Hierauf stiegen wir über einen grossen Hauffen ungeheure Steine / welche fast die unterste gantze Höhle bedeckten / und musten wir uns wol vorsehen / wegen der glatten weissen *Materie*, welche alles überzogen hatte. Kaum waren wir hinüber kommen / da erblickten wir auf der lincken Hand einen Königl. steinernen Thron / welcher so zierlich da stunde / daß wir nicht wusten / ob er von der Natur / oder von der Hand eines Künstlers verfertiget wäre. Dann / auf dem ebenen Platz erhebet sich hieselbst gleichsam Staffel-weiß ein hoher Ort / dessen Grund zwar gantz steinern / und Horn-färbig / aber mit solchen Adern der spielenden Farben gezieret ist / daß man gleichsam die tobende Meeres-Wogen darauf siehet / wie ich mich erinnere / dergleichen zu Venedig in der prächtigen *S. Marcus*-Kirche auf dem Estrich auch gesehen zu haben. Auf diesem Grunde erheben sich 4. Säulen von ungleicher Dicke / diese sind künstlich geflochten und gedrehet / unten dicker / als oben / daß man schwören solte / der Kunst-reicheste Meister hätte daran gearbeitet. Dieser Ort ist von der weissen *Materie* nicht überzogen / auch nicht so feucht / als das übrige von der Höhle.

Die Säulen bestehen auß braunem Alabaster / sind aber härter / und gleichsam von Horn. Als unsere Geleits-Leute den Grund hieselbst mit Pickeln zerhacket / und ein wenig weggeräumet hatten / funden wir allerhand Gebeine / von unterschiedlicher Grösse / nicht Wurmstichig / noch vergangen / sondern unter ihrer Fettigkeit gleichsam vergraben / darvon nahme ich einen Knochen / den man *Os Sacrum* nennet / welcher die Gestalt eines sehr grossen Sattels *præsentirte*. Hernach giengen wir von diesem erhobenen Thron / und funden in der steinernen Wand

noch

noch eine andere Thüre / über welchem Loch etliche Dannen-Höltzer lagen / an welchen sich die *curieuse* Land-Leute hierum / vermittelst einiger Stricke / hinunter lassen / und wieder herauß ziehen. Daselbsten ist eine sehr grosse und tieffe Grufft / und können die Leute dardurch biß zum Fuß deß Berges gelangen / woselbst sie einen ziemlichen Strohm antreffen / und können sie auch durch einen langen Weg auß einem andern Loch wieder hervor komen. Wir kehreten uns hierauf zu der andern Grufft / in welche wir durch einen Eingang gelangeten. Dieser Ort war viel grösser / als der vorige / und gantz keine weisse Materie darein zu finden. Von oben herab trieffet stäts eine klare Feuchtigkeit / welche endlich einen Wasser-reichen Brunnen verursachet. In dieser Höhle sahen wir an den Seiten verschiedene kleine Zellen / in deren eine ich krochе / funde aber nichts darinn / als truckenen Grieß-Sand. Eine andere besondere grosse Drachen-Grufft ist in der Grafschafft *Lipton* nicht weit von *Sent Niclas* am Carpatischen Gebürge. Man kommet mittelst eines Hügels zu dieser Höhle / in welche man durch ein enges Loch kriechet / inwendig aber siehet man alsobald ein sehr grosses Gewölbe / welches sich wol eine gantze Meile (er redet von Ungarischen Meilen / welche grösser als die Teutsche sind /) nach *Oriente* erstrecket / auß dieser Grossen lauffen zu beyden Seiten andere Höhlen / welche sich gleicher Gestalt weit in den Berg hinein erstrecken. Wann man etwa eine Viertel-Meile fort gegangen ist / gelanget man an ein Wasser / welches einen nicht weiter gehen lässet / daselbst herrschet allezeit ein starcker Wind / welcher alle Liechter außbläset. Mitten in dem Platze rinnet von oben herab ohne Unterlaß eine weisse Materie / welche auch das gantze Estrich / zusamt einer Menge Drachen-Gebeinen / bedecket. Ja / man findet darunter öffters viel gantze Drachen-Gerippe / oder *Sceleta*, auf einander ligen. Ein einziger Bein-Knoche ist 2. Ellen lang befunden worden / und die Drachen-Zähne sind gemeiniglich einer Spannen lang. Aber ich entsetze mich ferner von dieser abscheulichen Drachen-Höhle zu reden / dannenhero wende ich mich nach *China*, zu einer natürlichen Grufft; Hiervon meldet der berühmte Jesuit / *P. Martinus Martinius*, in seinem herrlichen Buch / *Atlas Chinicus* genannt / als einer / der seine meiste Lebens-Zeit in diesem abgelegenen Königreich zugebracht / also: Mitten in *China* ist ein überauß grosser Berg / welcher seine Arme biß in die entlegensten Länder erstrecket / weil er aber wegen deß steinichten unebenen Grundes nicht leicht zu bewandern ist / so hat die Natur denselben durch und durch von einem Ende zum andern außgehöhlet / dergestalt / daß man etliche Monaten haben muß / durch diese gantze Berg-Höhle zugelangen. Es sind ihrer gar viele / die sich durch diese Höhle gantz hindurch zu räysen / gewaget haben / welche uns so viel Wunders von der inwendigen Beschaffenheit der Höhle erzehlen / daß es unglaublich scheinet. Man soll einen Uberfluß am Wasser darinnen finden / ja / grosse Seen / welche ziemlich Fisch-reich sind. Gedachte räysende Leute berichten auch / daß man grosse Ströhme / welche sich an vielen Orten ergiessen / und über die Ebene sehr weit außbreiten / in dieser Höhle zu sehen bekomme. So ermangele es auch daselbst

nicht

nicht an Graß/Kräutern/und allerhand unterirrdischen Thieren/ von einer fremden und sonsten unbekandten Art; Und ob gleich die Sonne diese verborgene Oerter niemahls bescheinet/ so sencke sich doch so viel Tages-Licht durch die Felsen-Risse hin und wieder in die Höhle/ daß man darinn ziemlich wol/ ob schon nicht so gut/ als ausserhalb derselben/ sehen könne.

Nicht weniger Nachdenckens verdienet es auch/was der *curieuse* Aufmercker *P. Alphonsus d' Ovalle*, in seiner Chilensischen Historie erzehlet; Nemlich/ unter denen *Andibus*, (welches wol das weitläufftigste und grösseste Gebürge der gantzen Welt ist/) in dem Süder-America/ finden sich solche Höhlen und Grüfften/ die so groß sind/ als andere gantze Landschafften auf der äussersten Erd-Fläche/ so höret man auch allda grosse Ströhme ihr Wasser durch sonderbare Stürtzungen/ oder Wasser-Fälle/ mit solcher Krafft und Getöß fortschiessen/ daß in der gantzen Welt nichts Gräßlichers zu hören seyn soll. Man hat unter andern merck-würdigen Sachen in dieser Höhle vor nicht gar langer Zeit/ ein kleines Schifflein gefunden/ worüber mancherley Meynungen und Urtheile gefallen/ indem der eine diese/ der andere aber jene Ursach und Art herbey brachte/ wie solches Schiff in diesen unterirrdischen Abgrund möchte verfallen seyn. Nunmehr höret/ wie ich werde beschreiben etliche Wunder-Höhlen/ bey denen viele Aufmerckens-würdige Dinge vorkommen.

Offt-angeregter *Leander*, beschreibet in seinem Welschland nachfolgende denckwürdige Höhle: An dem Fuß eines hohen Felsen/ in der Gegend *Puzzolo*, siehet man nahe bey dem *Lacu Aniano* eine kleine/ nicht weit in den Felsen gehende Höhle/ an welcher ein Zeichen hanget/ zur Warnung/ daß sich Niemand zu nahe hinan wage. So ein Hund/oder ander niedriges Thier/dahinein gestossen wird/ fället er plötzlich vor todt darnieder/ und bleibet auch warhafftig todt/ so man ihn eine Zeitlang also ligen lässet; Wann man ihn aber alsobald nach dem Wasser deß darbey gelegenen Sees schleppet/ und ihn darein tauchet/ so kommt er zu sich selber/ und lebet wieder auf. Viel von den *curieusen* vorbey-räysenden Leuten/ nehmen durch einen Hund hiervon eine Probe/ welche sie niemahlen betrieget. Die Italiäner daherum nennen diese Höhle *Buco Venenoso*, welches ein gifftiges Loch bedeutet. Ins gemein aber ist sie unter dem Namen *la Grotta delli Cani*, oder Hunds-Höhle/ bekandt.

Nicht so gar weit hiervon/ bey dem so genannten Ciceronischen Bad/ ist eine andere Felsen-Höhle/ etwa 6. Füsse hoch/ und 5. breit/ in die Länge aber/ krümmet sie sich weit in den Felsen hinein/ und gibt gar einen lieblichen Geruch von sich. Wann einer aufgerichtet hinein gehet/so fänget er gleich an zu schwitzen/ gehet er aber vor sich zur Erden gebücket hinein/ so wird er von einem Frost und Schauren plötzlich überfallen. Gar nahe bey dieser ist noch eine andere Höhle/ nach Mittage zu/ in welche sich Niemand wagen darff/ dann so Jemand hinein gienge/ wurde er alsobald ersticken; Eine Wachs-Kertze würde ihm von wegen der grossen Hitze in der Hand stündlich zerschmeltzen/ und das Licht verlöschen.

Man schreibet die Würckungen dieser Höhlen billich denen verschiedenen Schwefel- und Alaun-hefftigen Außdämpffungen und Dünsten zu/darvon diese gantze Gegend angefüllet ist. Worvon *Kircherus* in seiner unterirrdischen Welt/ und *Merula*, in Beschreibung deß Welschlands/mit mehrerm schreiben.

Gleichwie die emsige Natur auf der Canarischen Insul *Ferro*, oder *el Hierro*, den Mangel deß süssen Wassers durch einen stäts-trieffenden Baum völlig ersetzet / also hat sie sich nicht minder vorsichtig in diesem Stücke gegen die Insul *Pantalarea* erwiesen. Diese liget zwischen Sicilien und Africa / ist nicht fruchtbar / und hat nur einen bewohnten Ort / nebst einem kleinen Castell; Und ich glaube / daß ihnen die Spanier mehr um der Schifffahrt / als um einigen Gewinstes wegen/massen dessen hieselbst keine Hoffnung/die Erhaltung dieser Insul und Vestung angelegen seyn lassen: Dann die gantze Insul ist von Natur dürr/ mager/felsicht und überauß hitzig/ also/ daß man kaum einen Fuß auf den brennenden Felsen-Grund setzen darff. Wäre sie fruchtbar / so hätten sich Zweiffels ohne die nicht weit darvon/sondern gerade gegen über gelegene Räuber zu Tunis und Tripolis / ihrer schon längst bemächtiget. So findet man auch in ihrem gantzen Bezirck nicht einen eintzigen süssen Brunnen. Diesen Mangel aber zu ersetzen / hat die gütige Natur recht mitten auf der Insul eine ungeheure Felsen-Höhle angeordnet/in deren Mitte ein unergründliches Loch zu sehen/auß welchem ohne Aufhören ein starcker Rauch und Dampff aufsteiget / der sich oben an der Decken der Höhlen anwirfft/ und nach und nach in das allersüsseste Wasser *resolvirt*/ darvon die Leute deß Orts nach Nothdurfft holen können.

Ich weiß wol/daß ihrer viel sind/die es verlachen/wann man ihnen erzehlet/ daß man Oerter/ als Höhlen/ Pfühle/ und dergleichen findet / auß welchen / nach einem eingeworffenen Stein/ein hefftiges Donner-Wetter entstehet; Aber/vor jetzo muß ich zu unserm Vorhaben von einigen solchen Donner-Höhlen auß *Kirchero*, *Majolo* und *Zeilero*, ein weniges herbey bringen: In der an den Spanischen Gräntzen gelegenen Frantzösischen Landschafft *Avergne*, zeiget man an dem Berg Dor eine Höhle / *Soucis* genannt / so bald man in selbige einen Stein hinein wirfft/wird sich ein hefftiges Donnern / Hageln / Blitzen und Regnen erheben. Dergleichen Höhle findet man auch bey Wyburg/ in der Schwedischen Provintz Carelen / unter der Erden; Wann man ein lebendiges Thier hinein wirfft / fähret augenblicklich ein solcher gewaltiger Schall herauß / daß die Umstehende gäntzlich darüber erstarren / weder gehen / stehen / sehen noch hören können / sondern als Leichen zur Erden fallen. Endlich so findet sich auch in dem Dalmatischen Gebürge eine solche Höhle: Wann ein Stein hinein geworffen wird/so fähret nicht allein ein mächtiger Wind herauß/sondern es entstehet gleich ein hefftiges Ungewitter mit gewaltigem Donnern und Blitzen. Ich hätte noch viel von allerhand Wunder-Höhlen zu melden / auß denen stäts brausende Winde/fressende Feuer-Flammen/rauschende Ströhme/und andere Dinge herfür kommen/aber ich muß diese *Materie*, um dem Leser den Lusten/in Betrachtung

dieser

dieſer Wunder der Natur/zu unterhalten/ vor dieſes mahl abbrechen. Sonſten iſt es gewiß/daß man allerdings in unſerm lieben Teutſchlande/noch verſchiedene merck-würdige Wunder-ſeltzame Höhlen findet / darvon die Grafſchafft Stollberg/die Ober-Pfaltz/Würtenberg/der Hartz/ Thüringen/ Heydelberg/ Grüningen bey Halberſtadt / Magdeburg / die Marck/ und mehrere Oerter den Augenſchein zeigen können.

Nachfolgende Beſchreibung dieſer Wunder-Höhle iſt genommen auß *Joh. Herbinii* unterirrdiſchem Kioff/ welche von Wort zu Wort alſo lautet: In Rußland / in der Haupt-Stadt Kioff/ an dem anmuthigen Strohm Boryſthenes/ oder Dniper gelegen / in dem Berg an dieſem Fluß/ hat es eine Verwunderungs-würdige Höhle/deren Eingang in dem Kloſter *Exaltatio Crucis* iſt. Etliche geben vor / dieſe Höhle ſey mit langer Zeit / durch fleiſſige Arbeit der Reuſſiſchen Geiſtlichen/ oder Ordens-Leuten/ in dem leimichten Grunde außgegraben. Andere hergegen wollen behaupten / dieſe Höhle ſey von Natur / und erſtrecke ſich unter der Erden hin/ biß nach Smolensko/ (auf 80. Meilen/) und wie der ſo genannte *Florus Polonicus*, und *Frölichius* melden / ſo ſey ſie inwendig noch darzu mit Metall gefüttert / welches aber von andern vor eine Fabel gehalten wird. Das iſt einmahl gewiß / daß man zu dieſer Zeit nicht eigentlich weiß / wie weit ſie ſich ehemahlen erſtrecket habe/ weil durch verſchiedene Erdbeben die Gänge derſelben ſehr zerriſſen / und theils gar verfallen ſind. Sie laufft heut zu Tage noch einen ziemlichen Weg unter gedachtem Berg hin/ und theilet ſich in 2. Haupt-Gänge/ deren einer *S. Antonius*, und der andere *S. Theodoſius* genennet wird. Dieſe beyde Gänge theilen ſich in viel krumme Arme/und Neben-Gänge/als Aeſte/auß/alſo/ daß denen/ die dieſes Orts nicht wol kundig ſind/ ſchwer fallen dörffte/ ohne einen erfahrnen Geleitsmann dieſelbe zu durchwandern. Man ſiehet viel Kammern/ Zellen/ ja ſo gar Kirchen und Capellen/die alleſamt mit unglaublicher Arbeit dergeſtalt durch die alte Reuſſiſche Münche außgehohlet / und in dieſen Stand gebracht worden ſind.

Der Anfang zu dieſer Höhle ſoll im Jahr Chriſti 900. begonnen / und um das 1000. Jahr ſchon zu gegenwärtigem Stand gebracht ſeyn; Anderer Dinge Kürtze halber zu geſchweigen / ſo iſt dieſes inſonderheit merck-würdig / daß unter der groſſen Anzahl derer / die in ſo langer Zeit in dieſer Höhle ihre Ruhe-Stätte bekommen / und begraben worden / da ein Jeder ſeinen beſondern Ort hat / den (in vorigen alten Zeiten/) er ihm bey ſeinem Leben ſelbſt hat außgraben müſſen/ theils der allerälteſten (auſſer Zweiffel frommer und heiliger) Münche Cörper/ ob ſie ſchon über 650. Jahren allda geruhet / dennoch zumahl unverweſen / mit Haut und aller Geſtalt im Geſicht / nicht als *Sceleta*, oder Gerippe / ſondern wie ſchlaffende Menſchen anzuſchauen; Und was noch mehr iſt/ es ſchwitzet auß den trockenen Hirnſchalen etlicher ſolcher Cörper ein Oel / welches nicht allein in manchen Kranckheiten nutzlich gebraucht wird / ſondern es ſollen auch hierdurch Blinde ſehend / und Beſeſſene erlediget worden ſeyn. Die Griechen halten

dieses/als ein besonders Wunder/in grossen Ehren/gestalten Jährlich am Oster-Tage/ nach verrichtetem Gottes-Dienst / deß Klosters Vorsteher / samt etlichen München / bey angezündeten Fackeln diese Grufft besichtiget/ die todten Cörper mit Weyrauch berauchert / und nach Verlesung etlicher Gebeten / sie folgender Massen angeredet: Heilige Vätter und Brüder! Heute ist Christus nach zerrissenen Banden deß Todes auferstanden. Den alsdann die übrigen antworten: Christus der HErr ist warhafftig auferstanden. Zwar die andern Religionen wollen den München dieses Wunder nicht gestehen / sondern / weilen nicht zu laugnen/daß sich diese Sache in der Warheit also verhalte/viel lieber deß Orts besonderer Eigenschafft/ oder wie theils *exprimiren* / dem *Spiritui Lapidifico*, der in dieser Höhle sey/dieses gantze Wunder beymessen. Worgegen aber die Griechen zu Bedencken geben: Wann dem also seyn solle/ so würden entweder alle Cörper verwesen / wie dem grössesten Theil der darinn Begrabenen wiederfahren/ oder aber/ sie müssen alle unverweset geblieben seyn / sintemahlen unter so vielen nur etliche zu sehen / die unverweßlich allda ligen. Unter andern ist auch eine Frau in einem absonderlichen Gewölbe zu sehen / mit zarter durchsichtiger Leinwand umwickelt / welche noch so gar unverwesen / daß man auch alle ihre Gold-gelbe Haare biß auf diese Stunde zehlen kan. Die Tartarn fallen in ihren Streiffen nicht in diese Höhle / massen ihnen der Versuch / da sie sich unterstanden / diese todten Cörper anzurühren / schon einmahl gar übel bekommen. *Alexander Ganguinus.* Was von diesen und dergleichen unverweseten Cörpern zu halten / davon kan ein Jeder nach seiner Vernunfft *raisonniren*.

Im vorigen *Seculo* lebte in der Stadt Schweinitz ein Mann / Namens Johann Beer / als dieser seiner Gewohnheit nach Anno 1570. an dem gemelter Stadt nahe gelegenen Zotten-Berg umher spatzierte / ward er an einem Ort deß Gebürgs einer zuvor niemahls bemerckten Oeffnung gewahr / hierüber bedachte er sich/was ihm zu thun? Und gehet auf gefaßten Schluß in die Höhle deß Bergs hinein; Ihme kommt aber ein gewaltiger Wind mit etwas gräßlichem Schauer entgegen / deßwegen er damahls wieder zurück gegangen ist. Nach etlichen Wochen entschliesset er sich / nochmahlen in die Höhle zu gehen / machet solches auch am Sonntag *Quasimodogeniti* werckstellig. Als er nun etwas tieff hinein kommt/findet er einen gar engen/ doch geraden Gang/ zwischen 2. Felß-Wänden/ spühret ferner keinen Wind/erblicket aber von weitem einen liechten Schein/dem gehet er nach/ biß zu einer beschlossenen Thür / in welcher eine eingeschnittene Glaßscheibe war/ wordurch der Lichtes-Strahl diesen finstern engen Gang gantz wunderlich beleuchtet. Hierauf klopfft er an der Thür/und zwar zu dreyen mahlen/biß sie ihm geöffnet wird: Wie er hinein kommt/ersiehet er eine kleine Höhle/ und in derselben einen runden Tisch/worbey drey lange/gantz abgemergelte Männer gegen einander sitzen/ die hatten Alt-Teutsche / oder/ wie man sie anjetzo nennet/ Spanische Barete auf ihren Häuptern/ sahen gantz traurig auß/ und zitterten. Auf dem Tisch vor ihnen/ lag ein in schwartz Sammet mit Gold beschlage-

nes

nes Buch. Er / Beer / schreitet über die Schwelle in die Höhle hinein / stehet still / und spricht: *Pax vobis!* Sie antworteten: *Hic nulla Pax.* Er thut einen Schritt gegen dem Tisch / und spricht nochmahls zu ihnen: *Pax vobis in nomine Domini!* Sie erzittern / sagen jedoch mit halber Stimme: *Hic non Pax.* Er schreitet biß vor den Tisch / widerholet: *Pax vobis, in Nomine Domini nostri JESU CHRISTI!* Sie verstummen / mit Erschrecken / Furcht und Zittern / legen ihme hierauf das vorgemelte Buch vor / das öffnete er / besiehet den Titul / der lautet: *Liber Obedientiæ!* Hierauf fragete gedachter Beer / wer sie wären? Sie antworteten: Sie kenneten sich selber nicht. Er fragete ferner: Was sie an diesem Ort machten? Sie sagten: Sie erwarteten mit Schrecken / das ernste / strenge Gericht GOttes / zu empfangen den Werth ihrer Thaten. Er führet fort: Was sie dann gewürcket bey Leibes Leben? Worauf sie ihm einen Vorhang zeigeten / darhinter würde er finden / die Zeichen und Zeugen ihrer Handlungen. Er ziehet hierauf den Vorhang weg / da erblickete er eine grosse Menge allerhand Mörderischer Waffen / wie auch alte / theils halb / theils gantz verwesete Materien unterschiedlicher Dingen / zusamt etlichen Menschen-Gebeinen und Hirnschädeln. Worauß erschienen / daß ihre Wercke ihnen gefolget / und daß sie Räuber und Mörder gewesen sind / wie dann die Schlesische Chronic unter andern vom Zotten-Berge / und dem darauf zerstöreten Raub Schloß / (dessen *Rudera* annoch vorhanden /) hiervon auch gedencket. Offt-gedachter Beer fragete sie / ob sie sich zu diesen Wercken bekenneten? Sie sagten: Ja. Er: Ob es gute oder böse Wercke wären? Sie sprachen: Böse. Er: Ob es ihnen leyd / daß sie solche böse Thaten gethan? Sie antworteten nichts / erzitterten nur. Er fragete ferner: Ob sie bekenneten / daß sie gute Wercke hätten thun sollen? Sie antworteten: Ja. Er: Ob sie auch noch gute Wercke würcken / und gut seyn wolten? Sie sagten / sie wusten es nicht. Hierauf hat sich der *Author* mit ihnen in ferners Gespräch eingelassen / so aber / um beliebter Kürtze willen / übergangen wird. In dieser Wunder-Höhle soll / neben andern Sachen / auch ein schön *Positiv* mit vergüldeten *Claviren* stehen / darauf Eingangs ermeldeter Joh. Beer gespielet. *Extr. Jac* Böhms Schrifften / *IV.* Theil.

In dem Land-Gerichte Sultzbach / in der Ober-Pfaltz / zwischen den Dörffern Nunnenhofen und Kaurheim / siehet man auch eine Höhle auf einem Acker im freyen Feld. Der Eingang ist eng / inwendig aber je länger / je weiter / und höher / doch immer Thal-hängig. Je tieffer man hinunter kommt / je höher und weiter ist sie gewölbet / und je raumer ist sie / so / daß etliche tausend Mann Platz darinnen finden. Zu allerunterst ist ein Brunn gutes Wassers. Sie ist viel tieffer / als ein Kirch-Thurn hoch seyn mag / und etlicher Orten so hoch gewölbet / als eine Kirche. Seitwärts sind Gänge / bald hoch / bald nieder / die zu andern Höhlen leiten / deren Ende man noch nicht völlig entdecket. Zu unterst bey dem Brunnen gibt es mancherley Art Steine / die anzeigen / daß sie auß dem Wasser gewachsen sind.

Noch mehr dergleichen Höhlen finden sich in diesem Land-Gericht bey Unter-Mayshof / Clausen / Aicha / und andern Orten / die sind zwar nicht so groß / raumig /

und also gewölbet; Man findet aber doch mancherley seltzame Dinge darinnen/ insonderheit Wasser/die im Tropffen so bald zum Stein werden/und mancherley Figuren bilden. An diesen Steinen/wann sie poliret werden/erscheinen gar schöne schwartze Adern / und gleichen dem Alabaster.

Im Hertzogthum Würtenberg/ zwischen den Dörffern Hausen und Ober-Hausen/hat es auch eine Höhle unter einem Felsen/die gar fern sich erstrecket/und die zum Ende noch nicht ist begangen worden. Weit einwärts in solcher Höhle/ kommt man zu einem gefährlichen Hügel/ da es etwas licht ist/ und gar tieff darunter/ ein helles Wasser gesehen wird. Wann bey truckenem und schönem Wetter auß dieser Höhle Nebel herauß komt / so folget Regen und Ungewitter/ dahero sie in gemein das Nebel-Loch genennet wird.

In jetzt-gedachtem Land/unfern deß Städtleins Heubach/liget ein gar altes Schloß / der Rosen-Stein genannt; Unter diesem gehet am Felsen ein enger Fußpfad zu einer fürchtigen Höhle/ die bey einer halben Meile ins Gebürge sich hinein ziehet / und im nächsten Flecken in einem Stadel ihren Außgang hat.

Unweit der Stadt Eysenach in Thüringen / liget der berühmte Horsel-Berg. In vorigen Zeiten ward in solchem öffters ein jämmerlich Heulen und Geschrey gehöret. Einer Königin auß Engelland/ Namens Rheinschweig/ als sie sich bekümmerte/ wie sie ihren verstorbenen Ehe-Gemahl nach seinem Tod durch Betten / Fasten und Allmosen / auß seiner Quaal erlösen möchte / soll endlich seyn geoffenbaret worden/ daß der König/ ihr Herr/in diesem Berg gequälet werde. Hierauf habe sie sich auß Engelland anhero begeben / und unten am Berge eine kleine Kirche/ zusamt einem Dorff/ erbauet. Diesen Ort habe sie Sathans-Stadt genannt/ (anjetzo heisset er Sattel-Städt/) allwo sie auch in einem frommen Leben biß an ihr Ende verharret.

Im Jahr 1398. erhuben sich bey Eysenach am hellen Tag 3. grosse Feuer/ die brannten eine Zeit lang in der Lufft/ zohen nachmahls zusammen/ theileten jedoch sich bald wieder/ und fuhren endlich alle drey in diesen Horsel-Berg.

Dergleichen Berg ist auch bey Kiffhausen in Thüringen/von welchem/neben andern Geschichten/ die gemeine Sage lauffet/ daß Käyser Friderich darinnen Hof halten solle/ und jederweilen den Land-Leuten dort herum erscheine.

Im Stifft Fulda/ bey Biber-Stein / hat es einen Berg / der Milsen (Melusinen/) genannt. Auf/und an diesem/wie man für gewiß beharren wil/lässet öffters eine ungeheure Schlange/ mit einem abscheulich langen Schwantz/ sich sehen/ derer Kopff aber/ gleich einer Jungfrauen gestaltet/ den sie auch jederzeit erhaben tragen solle.

Bey der Stadt Heydelberg/ jenseit deß Flusses Neckars/liget ein Berg/zu allen Heiligen genannt. Auf diesem ist in uhralten Zeiten ein Heydnischer Tempel zu der Ehre aller Götter geweyhet/ neben einem Schloß erbauet worden/ dessen *Rudera* man noch siehet. Es sind in diesem Berg sehr grosse und gewölbete Gänge/ die in die Tieffe abwärts biß an den Fluß gehen/ und nicht ohne Verwunde-

wunderung beſichtiget werden. Man erachtet/ daß in Zeiten deß Heydenthums ein *Oraculum* allhier geweſen ſey.

In Thüringen vor dem Hartz/ bey einem Dorff/ Uſtrungen genannt/ ſiehet man eine Höhle/ welche auf etliche hundert Schritte lang/ ein recht natürlich Gewölbe/ oder Durchgang/ durch einen Berg machet/ und ſo hoch iſt/ daß man aufgerichtet/ ohne Anſtoß/ durch ihn gehen kan. Und iſt anbenebenſt merckwürdig/ daß Niemand dardurch kommen mag/ er werde dann wol beſtäubet/ und gantz weiß/ gleichſam/ als wäre er in einer Mühle geweſen.

In der Grafſchafft Stollberg/ unterhalb deß Dorffs Queſtenburg/ gegen dem alten Berg-Schloß über/ koñt man an eine zwar groſſe und geraume/ doch nicht ſonders tieff unterwärts in den Felſen ſich ziehende Höhle/ die iſt aber offen/ ſo/ daß es Licht helle darinnen iſt. Sie wird insgemein Eyß-Loch genannt. In Sommers-Zeit/ je heiſſer die Sonne ſcheinet/ je härter gefrieret es darinnen/ (da doch dieſe Höhle recht gegen Süden offen ſtehet/) darzu es auch unter Zeiten ſchneyet; Man kan im *Julio* und *Auguſto* darinnen mit Schnee-Ballen ſich luſtig herummer werffen. Da hingegen/ je härter und ſchärffer im Winter es frieret/ je heiſſer iſt es in dieſer Höhle/ ſo/ daß es auch gleichſam einen Schwaden/ oder warmen Dampff gibt/ wie in einer Bad-Stuben.

Unfern darvon/ an einem Berg/ iſt noch eine Höhle/ in einem Felſen unterwärts gehend/ ſo/ daß man hinunter klettern muß/ zu einem natürlich hohen/ und weit eingefangenen Gewölbe/ voll Waſſers/ wie ein Teich/ doch gantz ſtill/ und unergründlich. Das Gewölbe aber der Höhlen iſt über und über von einer Art Tropff-Steine/ krauß/ wie mit Wolle beſetzet.

Im Biſthum Halberſtadt/ bey Grüningen/ hat es ein ſehr tieffes felſichtes Loch/ wie ein außgemauerter Brunnen. Wann ein Stein hingeworffen wird/ höret man ihn über lang erſt ins Waſſer/ welches unten in der Tieffe/ wie ein ſtarcker Bach rauſchet/ fallen. Etwas mehres gegen dem Wald/ der Hackel genannt/ iſt auch eine Art eines Bergs-Falls/ voller Waſſer/ und unergründlich. Oben auf ſchwimmet eine von Rohr zuſam̃en gewachſene Materie/ auf welcher eine Menge wilder Enten ſich aufzuhalten pflegen/ man kan ihnen aber nicht beykommen.

In der Grafſchafft Marck bey dem Städtlein Schwellin/ gibt es eine verwunderliche/ ſehr groſſe Höhle/ deren Ende noch Außgang biß daher noch nicht können gefunden werden.

Im Pfleg-Amt Velln/ der Stadt Nürnberg gehörig/ iſt auch eine geraume groſſe Höhle/ in gemein das Geiß-Loch genannt. Hierinnen ſiehet man unter andern auch 3. abſonderliche Seen/ nebenſt vielen Seiten-Gängen/ die theils ziemlich niedrig/ etliche aber gar hoch gewölbet ſind/ deren Ende und Außgang jedoch noch meiſtens unbekandt bleibet. Man gräbet darinnen verſchiedene Gattung Erden/ welche der Schleſiſchen *Terra Sigillata* wenig bevor gibt/ und in der Artzney würcklich zu brauchen iſt. Etlicher Orten findet man auch in ſolcher eine beſondere Art unbekandter Thierknochen/ welche die Land-Leute in mancherley Kranckheiten gebrauchen/ und jederweilen glückliche Curen dardurch verrichten.

In

In Italien/am Gebürg *Appennino*, bey dem Ursprung deß Flusses *Aniano*, unweit *Viconaro*, hat es im Gebürge etliche finstere Höhlen/in welchen das durch deß Gebürges Ritzen abtrieffende Wasser/allerhand gar hohe Säulen/Aeste der Bäume/und ungeheure Riesen- und *Centaurorum*-Cörper *formiret*/welches nicht ohne Verwunderung anzuschauen. Man muß aber mit brennenden Fackeln wol versehen seyn / auch im Hineingehen in Acht nehmen / daß durch die in grosser Menge darinnen enthaltenen Fleder-Mäuse / solche nicht außgelöschet werden.

In der Landschafft *Chiapa*, bey einem Dorff/ *St. Bartholome*, hat es eine Oeffnung der Erden/fast wie ein Brunnen. Wann ein Stein/in Grösse eines Citronen-Apffels/ darinn geworffen wird/ entstehet/ neben einem unerträglichen/ hefftigen Schall und Gethöne / ein starckes Donner-Wetter.

In der Provintz *Vera Pax*, beym Flecken *St. Augustin*, zwischen 2. Bergen/ gibt es in einem Felsen eine dermassen geraume Höhle / daß auch ein gantzes Kriegs-Heer darinnen sich verbergen kan. Es ist sehr kalt darinnen. Von oben tropffet eine Feuchtigkeit herab / welche / indem sie zu Stein wird / mancher Art Säulen/ *Pilaren* und Menschliche Bildnüssen *formiret*/ alles so schön/ glatt und weiß/ als ob es von dem feinsten Alabaster wäre abgehauen worden.

Noch mehr dergleichen Höhlen sind in *Nova Hispania* bey dem Flecken *Puert Lavaca*, *item*, bey dem Ort/ *Totomachiapa*, und mehr andern Orten.

Das 11. Capitul/

Von etlichen entsetzlichen Höhlen am Hartz.

AN dem Hartz findet man die beruffene Bumans-Höhle. Sie ist anzutreffen nahe am Rüben-Land/an einem ziemlich hohen Berge/von der Natur selbst in einen harten Felsen gemacht/deren Eingang ist rund/und so enge/daß derjenige/so darein wil/etliche Lachter weit hinein schlupffen/oder kriechen muß/bald darnach eröffnen sich Höhlen von solcher Grösse/daß gantze Häuser darinn stehen könten/etliche gegen Abend/ etliche gegen Mitternacht/welche/nebst den übrigen/ (darvon hernach/) in so vesten Stein seyn / als wann sie mit grossem Fleiß / in Form eines Gewölbes/ hinein gehauen/ hinter solchen grossen Höhlen/ oder Gewölben / finden sich immer fort / nach Abend und Mitternacht / mehr und mehr Höhlen / jedoch / daß man offt auß einer in die andere durch enge Löcher kriechen muß. Wann man viel hundert Schritte darinn fortgangen/ und gekrochen/ trifft man einen spitzigen Felsen zwischen 2. Klüfften an/ das Roß genannt/ über welchen man hinüber hutschen/ und hernach sich unterweilen gar mit Stricken hinunter lassen muß / dann kommt man erst in die rechten Höhlen / da die Knochen/ wovon hernach / gefunden/ und grosse Pfeiler/ oder Säulen/ von lauter Tropff-Stein/ angetroffen werden. Und dieweil *per Rerum Naturam*, in diesen *Locum Subterraneum*, kein Tages-Licht hinein fallen kan/dann eben sothane Höhlen/samt und sonders/mit stätigen dicken Dünsten und Nebeln angefüllet/und darzu stäts Wasser von oben herab darein tröpffelt/ ohne/ daß auch der Ort/ wegen darinn befind-

befindlicher Gespenste / sehr beschryen ist / als versammlen sich gemeiniglich der Jenigen / so den Ort zu besehen willens / eine ziemliche Gesellschafft / und versehen sich mit einer Menge Fackeln / oder Lichter / samt einem oder anderm Feuer-Zeug / auf daß / wann etwa durch die dicke Dünste / oder Gespenste / die Lichter außgelöschet würden / dieselben wieder angezündet werden könten / brauchen auch / wann sie keinen Führer haben / der dieser Höhlen sehr wol kündig / das Mittel deß *Thesei*, von der *Ariadne* gelernet / und in dem Labyrinth gebrauchet / binden an den Ort / da sie hinein gehen / oder kriechen / einen Strick / damit sie sich wieder herauß finden können / zumahl / wann sich einer einmahl in den unzehlich vielen Höhlen verwirret / unmöglich ist / sich wieder herauß zu finden / wie man dessen Exempel an denen darinn gefundenen todten Cörpern / oder *Sceletis*, hat / darinn bleiben / sterben und verderben muß.

Es ist aber kein Mensch / der da sagen könne / daß er dieser grausamen unzehligen Höhlen ein Ende wüste / oder gefunden hätte / wiewol ihrer viel gewesen / welche sich etliche Tage darinn aufgehalten / und mit mehrern *Demonstrationibus* (daran es deß Orts Bergwercks-kündigen Leuten nicht ermangelt /) dargethan / daß sie unter der Erden / fast in der Gegend der Käyserl. Freyen Reichs-Stadt Goßlar kommen / welche 4. grosser Teutscher Meilen vom Eingange dieser Höhlen ist. Etliche / die gar weit hinein kommen / berichten / daß sie von ferne ein sehr grosses Wasser brausen gehöret / als wann ein starcker Fluß / von einem hohen Felsen sich herab stürtzet. Viel wollen auch zwar fürgeben / als ob sie durch unterschiedliche Gespenste / lange darinnen umgetrieben / und endlich starcke / eyserne / verschlossene Kisten / unglaublicher Grösse / darinn angetroffen / welche von greulichen Hunden verwahret würden / welches alles man aber auf seinen Würden und Unwürden / weil es *Illusiones* deß bösen Feindes seyn können / beruhen läßet.

Dieses ist gewiß / und mit glaubhafften Leuten zu bezeugen / daß ungefähr für 65. Jahren / ein junger starcker Viehe-Hirt auß dem Hartz sich allein hinein gewaget / und weil er sich verirret / und ihm die Lichter darüber verloschen / gantzer acht Tage darinnen / mit grosser Angst und Schrecken / zugebracht / biß er endlich / durch GOttes sonderbare augenscheinliche Schickung / herauß kommen / und noch eine gute Zeit gelebet. Es ist aber derselbe in solcher Zeit gantz Eiß-grau / und von den Gespensten über alle Maß geängstiget worden / zumahl er von etlichen ergriffen / als ein Dieb angeklaget / und zum Galgen verdammet / geführet / und ihm der Strick um den Halß gethan worden / wann er von selbigen kaum erlediget / ist er einer andern Parthey in die Hände gerathen / von denen er als ein Mörder zum Tod verdammet / und also fort von vielen andern / auf viel andere Manier / aufs äusserste geplaget und geängstiget worden. Uber solche wunderbare *Structur* dieser erschrecklichen Höhlen / darvon kein Mensch biß dahero einige beständige *Ration* beybringen können / befinden sich noch andere denckwürdige Sachen darinnen / zumahl bald im ersten Gang ein Brünnlein sehr klaren Wassers ist / welches von vielen für die Schmertzen deß Blasen-Steins täglich nicht

ohne Nutzen gebrauchet wird. Wann gedachtes Wasser in einem Glaß aufgehoben / hält es sich über ein und mehr Jahr / wider alle *Corruptiones*, und hat man nicht befunden / daß sich die geringste *faculenta Materia* darunter gesetzet. Und demnach / wie vor gemeldet / das Wasser in der Höhlen stäts von oben herab Tropffen-Weise niederfället / so hängen sich oben an die Steine von solchen Tropffen / in Gleichnüß der Eyß-Zapffen / lange dünne Steine / gantz weisser Farben / welche mit Verwunderung in grosser Menge herauß gebracht / verkaufset / zu Pulver gestossen / und dem schadhafften Viehe in die Wunden mit grossem Nutzen gestreuet werden. Zu dem wird eine grosse Menge allerhand Knochen und Beinlein / so theils fast vermodert / von unbekandten Thieren / hinter dem Roß / fast in allen Höhlen gefunden / und dem gemeinen Mann für Einhorn *obtrudi*ret. Unter solchen Knochen werden zum öfftern Zähne gefunden / unglaublicher Grösse / wie dann vor etlichen Jahren 3. herauß gebracht / deren einer viel stärcker / als 3. Pferd-Zähne / gewesen / worauß leicht abzunehmen / was für ungeheure Thiere solche Zähne gebrauchet haben; Inmassen auch vor Jahren ein gantz *Sceleton* eines Menschen / unglaublicher Grösse / darinn gefunden worden.

In dem Adelichen Gut Brunkensen / in dem Fürstenthum Wolffenbüttel / befinden sich sehr viel hohe / sehr harte Stein-Felsen / unter denen eine / die Lippels-Höhle genannt / welche vor viel hundert Jahren von einem Räuber und Mörder / mit Namen Lippold / wunderlich / und mit grosser Arbeit außgehauen / und zu einem vesten wunderbaren Raub-Nest gemacht worden / und hat sich dieser Ertz-Räuber / samt seinen Dienern und Pferden / darinn aufgehalten / weit und breit herum gestreifft / was sie geraubet / samt den Gefangenen / durch die umgebene Wildnüssen / Gebürge und Holtzungen / zu dieser Höhle geführet / und soll also durch angelegte Tortur und begangene Mord-Thaten / viel Geld erzwungen / mit gefangenen Weibs-Bildern Kinder erzeuget / die Kinder aber umgebracht haben. Diese Lippels-Höhle ist ein überauß harter Stein-Felsen / liget nach Mittag-wärts / in einem beschlossenen Berge / oben mit grossen Buchen-Bäumen bewurtzelt / vorne reichet diese Stein-Klippe herfür gegen Norden / und ist selbige Seite 80. Füsse breit / und 50. hoch / darinn außgehauen befindlich / die Küche / Gefängnüß / und ein langer niedriger Gang / welcher gehet biß an die Ecke deß von Orient herfürgehenden Stein-Felsen / worinn der Räuber Lippold seine Stube und Kammer gehabt / die Küche hebt sich an von der rechten Hand deß Stein-Felsen / ist an die Runde 12. Füsse lang und breit / und $8\frac{1}{2}$. Füsse hoch / darinn ein tieffer Brunnen gewesen / welcher aber nach der Zeit zugeworffen worden / auß der Küchen komt man zur lincken Hand / durch einen niedrigen Gang / zu einem Loch / da steiget man mit einer Leiter hinauf zu einem außgehauenen Gewölbe / welches 6. Füsse in die Länge und Breite / auch $9\frac{1}{2}$. Füsse in die Höhe hat / woselbsten der Räuber seine Gefangene angeschlossen gehabt; Aufferhalb deß bemelten Gewölbs / hat gehangen eine eyserne Thür / 6. Füsse hoch / und $3\frac{1}{2}$. Füsse breit / darvon anjetzo noch ein eyserner Thürhacke vorhanden. In vorbemeltem Loch / unter

dem

dem Gefängnüß / kriechet man in diesem Felsen / durch einen niedrigen finstern Gang / an die 70. Füsse lang / zu den beyden Gewölbern / welche in den beyden Ecken / oder *Flanquen* / deß Stein-Felsens / so gegen Occident stehen / gehauen / woselbsten in der vordersten Klippen / welche außwärts 20. Füsse breit / der Lippold seine Stube / und in der andern / so hinter dieser hervor gehet / die Schlaff-Kamer gehabt / die Stube ist inwendig 16. Füsse lang / 14. breit / und 8. hoch / hat vorne / gegen Westen / eine Thür / und 2. Fenster / oder Schieß-Löcher / worvon die *Rudera* noch zu sehen / daß dieselbe mit eysern Gittern in Bley gegossen / auch mit Rügeln wol versehen gewesen / auß selbiger Stube kriechet man durch einen niedrigen Gang / von 14. Füssen / in die andere Ecke deß Stein-Felsen / zu der Schlaff-Kammer / welche 8. Füsse lang / 6. breit / und 7. hoch ist / darinnen ist auch gegen Abend ein länglicht Schieß-Loch / auß welchen drey Löchern und Seiten deß Stein-Felsens / bemelter Räuber seine gantze Höhle beschiessen / und in Acht nehmen können. Ausserhalb bemelter Höhle und Stein-Felsen / hat der Lippold eine Mauer aufgeführet / und inwendig mit Balcken beleget gehabt / daß die annoch im Felsen vorhandene Löcher außweisen / wie über dem annoch vorhandenem gemauertem / aber mit Erden überschüttetem Keller / ein Pferd-Stall / und darüber noch drey Böden / oder Wandelungen / jede 7½. Füsse hoch gewesen / also / daß der Lippold auß seiner Stuben und Küchen / unten zum Keller und Pferd-Stall / wie auch oben zu den Gefangenen / und andern Böden kommen können. Das vordere von Steinen und Kalch aufgemauret gewesene Gebäu / soll vor Jahren seyn weggerissen / auch die eyserne Hacken und Rügel / samt dem Bley herauß gebrochen / und weggenommen / daß also jetzo nichts mehr / als bemelte in den sehr harten Stein-Felsen gehauene Gewölbe und Gänge noch zu sehen seyn.

Der bekandte *Geographus Mela* saget / daß nicht weit von Pompejopoli lige die Stadt Carycos auf einer Höhle / Conthyus genannt / welche von sonderlicher Natur / und weniger / dann nicht wol beschrieben mag werden / fürtrefflich ist. Dann sie stehet mit einem sehr grossen Schlund offen / und spaltet den Berg / wie er gegen dem Gestad über liget / und einen Abhang hat von 10. Stadien / ziemlich gähe / gleich von der höchsten Spitzen an. Und ob schon die Höhle so tieff hinein gesuncken / und je tieffer man kommt / sich je breiter erzeiget / grünet sie doch allenthalben von rauschenden Wäldern / und bekleidet sich mit Waldichten Wänden rings herum / daher sie so wundersam und schön ist / daß einer bey dem ersten Zutritt gantz bestürtzt / und wann er sich lang gnug umgesehen / dennoch nicht satt wird; Ein einiger Gang führet hinunter / der ist enge / rauhe / 1500. Schritte lang / in lustigem Schatten / ob schon der dicke Wald etwas Bäurisch ist / und dannoch von den Bächlein / so hin und her fliessen / erschallet. Wann man nun zum Allertieffesten ist kommen / eröffnet sich abermahlen eine andere Höhle / von deren man / wegen andern Sachen / auch zu sagen hat; Hernach ist sie etwas hell / aber bald / und wie tieffer man komt / je dunckeler / welcher Gestalt sie die Beherzten gar hinein führt / und gleichsam durch einen andern Gang unter der Erden

empfänget. Daselbst ist ein überauß grosser Bach/der sich mit ungeheurem Anblick erhebet / und nur allein zeiget / auf daß / wann er den grossen Gewalt in ein kurtzes Bett zusammen gezogen/er sich wiederum verliehret und verbirget; Der Raum ist so schröcklich / daß Niemand weiter gehen darff / darum auch keine fernere Kundschafft darvon zu haben.

Man möchte zweiffeln/und sich bedencken/ob man hier einigen Beyfall geben wolte / wann nicht *Solinus* eben dieses / doch kürtzer gefasset / erzehlete: Corycos/ spricht er/ ist eine Stadt / und daselbst siehet man eine Höhle/ die den Berg / wie er gegen dem Meer liget / von dem allerhöchsten Gipffel an / außhohlet / und mit einem sehr weiten Schlund offen stehet. Dann gedachte Höhle fasset mit ihren in die Tieffe der Erden versenckten Seiten alles mit lieblichen Waldungen / und das Mittel / das da leer stehet / ist grün innerhalb / da die Wälde hangen. Der Gang hinunter in die Höhle hat 2500. Schritte / nicht ohne überflüssigen Tag und Licht/da die unvergängliche Brunnen-Quellen hier und da fliessen. Wann man zum allertieffesten in den ersten Busem kommen/ thut sich wieder ein andere Höhle auf / welches Loch Anfangs deß Tages-Licht annimmt / und wann man weiter fortkommt / zu dem engen Paß / wird es dunckel. Und eben dieses berichten *Plinius* und *Strabo* von der Gegend um Seleucia.

Seneca beschliesset den Handel mit diesen Worten: Die Natur hat ihre gerechtsame unter der Erden / die uns zwar wenig bekandt / aber nichts desto weniger gewiß ist. Glaube / daß drunten sey/ alles was du oben siehest. Dorten finden sich auch übergrosse Höhlen/ über die Massen tieffe Winckel/ und Raum/ indeme die Berge hier und da hangen / auch grosse Felsen; Es ereignen sich abstürtzige Klüfften / mit unendlicher Tieffe / welche offt die Städte / so hinein gefallen / angenommen / und einen ungeheuren Einfall oben auf der Erden verursachet.

Strabo schreibet/neben Metauro in Sicilien sey eine Höhle/ durch welche ein sehr grosser Fluß eine lange Zeit / und mit langem Strich / in seinem Bett unter der Erden durchlauffe / biß er endlich in ein flaches Feld außbreche. Im Land Lucanien/jetzt ins gemein genañt/Basilicata/ist eine Höhle/30. Schuhe tieff/und 50. breit / mit einem See in der Mitten / über welchen ein Felsen hanget / und bricht ein Fluß herfür / mit sehr grossem Gewalt und Prasseln. In Hetrurien/ bey der Stadt Volaterren/stehet in einem Wald eine Höhle/ auß welcher jederweilen ein so starcker Geist und Wind herfür bricht / daß er alles / was ihme vorkommt/ auch die Bäume selbst/ zu Boden leget.

Die Sinesische Berge haben auch gewaltige Höhlen in ihrem Busen; Dann / unter Lieucheu / auf dem Berge bey Siemye / findet man eine gewaltige Höhle. Unter Tegan/ bey Jagren/ liget der Berg Tungting/ auf welchem eine ungeheure grosse Höhle angetroffen wird / deren Tieffe kein Mensch nicht gründen kan. Bey der Stadt Liping liget der Berg Taiping / und auf demselben die zumahl schöne Höhle Tungni / die in Manier eines Wohn-Hauses ist auß-

gegra-

gegraben/ in viereckter Gestalt/ also/ daß jede Seite 3. Stadien fasset/ 648. Ruthen/ oder ein fünfften Theil ohngefähr einer Teutschen Meil/ ein Bächlein/ wie eine silberne gestrickte Haube/ laufft mitten durch. Unter der Stadt Xaohing liget der Berg Suming/ also genannt von den 4. Höhlen/ die er gegen dem Himmel aufsperret/ als wären es 4. Lichter. Der Berg Heng hat 10. Wunder-grosse Höhlen. Unter der Stadt Hoeicheu/ liget der Berg Hoang/ der von 18. Höhlen sehr dunckele Löcher macht. Auf dem Berg Jungte siehet man 24. steinerne Wohn-Häuser/ oder zumahl tieffe Höhlen.

Der Berg Cupe/ bey der Land-Stadt Jung/ weiset 72. Höhlen.

Auf dem Berg Ximo/ bey Taigan/ gibt es viel Höhlen.

In der Landschafft Quangtung/ unter der Stadt Hoeicheu/ nächst Polo/ liget der Berg Lofeu/ der 432. Höhlen zeiget.

Nächst Mengyang/ liget der Berg Queikiue/ der so gar schwer ist zu besteigen/ und so gar voller Höhlen/ daß die Sineser vorgeben/ ein böser Geist hätte ihn durchgraben. Unter der Stadt Jengan/ liget der Berg Chengleang/ mit einer Höhle/ in deren viel Götzen stehen.

Der Berg Cokieu hat eine ungeheure grosse Höhle/ wie einen Abgrund/ mit 2. grossen Bildern.

In der Landschafft Quangsi/ bey der Stadt Queilin/ auf dem Berg Hayang/ ist eine Höhle mit Wasser/ in welchem Wasser vier-füssige und gehörnete Fische sich halten.

Hieher könten auch gebracht werden/ die berühmte unterirrdische Höhlen auf der kleinen Insul *Gozo* bey Maltha/ wie auch die Jenige in Mohrenland/ Italien/ klein Asien/ und anderweit/ so zu gleichem Ende erbauet sind; Aber/ dieselbe sind anderswo beschrieben worden. Jetzo fället mir noch eine sonderbare Höhle bey/ welche ist die Hunds-Höhle in Italien/ dessen zwar vorher mit Wenigem gedacht/ aber allhier etwas genauer soll beschrieben werden; Warlich ist ein *District* in der weiten Welt/ da sich ein *curieuses* Auge an allerhand *Raritäten* ergötzen kan/ so ist es die Gegend von Neapolis nach Rom hinzu; So bald man auß Neapolis kommt/ tritt man in die Höhle *Posilippo*. deren droben gedacht/ und alsdann folgen andere Merck-würdige/ eines nach dem andern/ welche bey dieser Gelegenheit auß dem wolgerä-seten Engelländer/ *Richard Lassel*, allhier anzuführen/ ich keinen Umgang finde/ ohnerachtet einige Sachen darunter/ die sich besser zu den andern Beschreibungen/ nemlich der Ruinen/ Wunder-Wassern/ Pracht-Häusern/ ꝛc. geschickt hätten.

Als wir auß der Grotta *Posilippo* tratten/ (also redet angezogener Lassel/) kamen wir nicht lange hernach zu der Grotta *del Cane*, einem neuen Wunder. Da wir dahin kamen/ hatten wir einen Hund zu der Hand/ (dann sonst die Hunde/ wann sie einen Troupp Reuter sehen kommen/ sich gemeiniglich auß dem Staube machen/ und sahe die Erfahrung an dieser Grotta/ die nur drey Ruthen zur Seiten deß Berges hinein ist/ die man sehen kan/

und nicht darff hinein gehen. Das *Experiment* der Probierung verhält sich also: Es nimmt einer den lebendigen Hund / und hält ihm den Kopff mit einer höltzernen Gabel hinunter / da der Hund Anfangs pfleget zu kreischen / und darauf die Augen zu verkehren; Darauf lässet man ihn den Kopff wieder über sich heben / da er dann alsobald wieder zu sich selbst kommt. Als wir dieses zu zwey- biß drey-mahl hatten *probiret* / hält man ihm den Kopff abermahl hinab / und das so lang / biß der Hund scheinet gantz todt zu seyn / alsdann nimmt er ihn bey dem Fuß / und lauffet mit ihm zu dem Wasser *Agnano*, bey 40. Schritte darvon / und stecket ihn in diß Wasser / worauf er sich dann alsbald wieder erholet / und herauß schwimet. Sie wollen uns bereden / es sey die Natur dieser Grotte / daß sie tödte / und die Natur deß Wassers / daß todte Sachen wieder darinn lebendig werden. Aber / wann der Hund wäre recht todt gewesen / so möchte doch das Wasser *Agnano*, ob es schon *Aqua vitæ* wäre / denselbigen gleichwol nicht wieder lebendig machen; Der Hund wird allein ohnmächtig von dem giftigen Dunst / welcher auß dem Grund herauf steiget. Die Pestilentzische Natur dieser Grotten / konten wir bey einer Fackel sehen / welche / so lang sie vom Grund ward gehalten / hell gebrandt / da sie aber je länger je mehr zum Grund kam / ward sie nach und nach dunckeler / biß sie zuletzt gantz blau brandte / und gar auf den Boden kommend / außgienge.

Nicht weit darvon zeigeten sie mir *S. Gennaro* Bad / welches durch einen natürlichen Schlaff-Dampff / der von unten herauf steiget / dem Menschen alsobald den Schweiß außtreibet / und ist ein herzlich Artzney-Mittel / wider die Neapolitanische Kranckheit / bey etlichen *Autoribus* genannt / *Campanus Morbus*. Die Natur hat / als eine gute Mutter / sich selbst verbunden geachtet / auch ein Mittel zu verordnen / wider die Schwachheit / worzu die Neapolitaner sehr geneiget. Darnach kamen wir von den Gebürgen durch einen engen ungangbaren Weg / zu dem *Convent* der Capuciner / welches da stehet / wo *S. Januarius* enthauptet worden; In einer kleinen Capellen / zur rechten Hand / wann man in die Kirch gehet / zeigeten sie den Stein / worauf er enthauptet / da man das Blut noch daran siehet. Von dannen räyseten wir hinab nach dem *Sulphatara*, wo der brennende Schwefel ohn Unterlaß Rauch aufgehen lässet. Dieser *Sulphatara* ist eine Art und Gestalt eines Brunnens / oder Pfützen / rund umher eingefasset / mit Dämmen / oder Wällen / und ist über 1500. Schuhe lang / und 1000. breit / wir ritten zu Pferd hinab / da es gantz hohl unter den Pferden gelautet / als wann wir über eine höltzerne Bruck wären geritten. Es sind unterschiedliche *Spiracula*, oder Löcher / da / wo der Dampff gar starck herauß bricht / als von einem Ofen / und machet / daß die Poeten und Häffner *Materie* gnug finden; Jene nennen es nach ihrer Fabel-Art / *Forum Vulcani*, diese wegen ihren Artzney-Töpffen / so sie darauß machen. Nächst der *Sulphatara* stehet ein runder Pfuhl / von dickem schwartzem Wasser / welches allezeit brodlet / und was man auch darein thut / das stösset es alsobald wieder herauf / aber nicht mehr gantz / oder so förmlich / theils

Sachen

Sachen werden alsobald verzehret/oder klein/sagt *Leandro Alberti*. Es thät einer 4. Eyer hinein/in einem langen Löffel/und bekam aber nur 3. wieder/ und wundert mich/daß nicht die Poeten gedichtet/hie sey der Theil der Höllen/ wo die Wucherer gestraffet werden / sintemahl es allerley Sachen / die darein geworffen werden / beschneidet.

Von der *Sulphatara* giengen wir hinab nach *Puzzuolo*, da wir mit Verwunderung sahen / wie es unter uns rauchete / doch war er nicht so feurig; Ich ward aber gewahr / daß der Rauch auß kleinen Rissen deß trockenen Grundes kam/ welches bezeuget/daß das gantze Land unter uns voll Rauch war; Ehe wir zu der Stadt kamen / sahen wir die *Reliquien* eines schönen *Amphitheatri*, und *Ciceronis Academi*. Gleich nach dem kamen wir gen *Puzzuolo*, so genannt / entweder wegen der vielen Pfützen / die daherum sind / oder / *à putore*, wegen deß Dampffs/ den diese schwefelichte Erde bringet. Die Stadt ist nur klein / war vor Alters ein Bischoffs-Sitz. Wir nahmen hier ein Boot / und fuhren über den Arm deß Meers nach *Baja*, so 3. Meilen darvon ist/und da wir fort ruderten/ verwunderte ich mich über deß *Caligula* Fürnehmen / der eine Brücken von *Puzzuolo* nach *Baja* gebauet/ und stehen zu beyden Seiten noch etliche von den Bögen / die bezeugen/ daß seine Thorheit sehr groß gewesen/und ich glaube/*Suetonius* verstehe diß Werck/ wann er die *insanas obstructiones* bestrafft / das dolle Gebäu dieses Käysers; Daß er sich solches zu thun unterstanden/hat die Natur und Eigenschafft dieses Landes und Sandes gemacht/welche diese ist/daß/wann dasselbige in das Wasser komt/ zu einem Stein wird. *Puteolanus pulvis si aquam attigit, saxum est.* Da wir auf die andere Seite kamen/ liessen wir das Boot am Ufer stehen/ und besahen in anderthalbe Stunden die *Antiquitäten* dieses verstöreten Paradises zu Bajæ/dann man weiß / *quòd Nullus in orbe locus Bajis præluxit amœnis.* Erstlich wurden wir geführet zu *Marcato di Sabbato*, welches anzusehen auf beyden Seiten/ als zerstörete Häuser. Darnach giengen wir zu den Elisischen Feldern/ welche den Poeten zu ihren Fabeln dienen/wie nicht sonderliche Lust daselbst seyn können/als daß es guten Grund darauf zu bauen hat. Aber / die Poeten haben Freyheit / ein *Ithacam* zum Königreich zu machen / und diß zum Paradiß. Von dannen giengen wir alsobald zu dem *Piscina Mirabili*, ein groffes Gebäu unter dem Boden/ welches unterstützet wird / von 40. oder 50. viereckten steinernen Pfeilern / 150. Schritte lang / 40. weit / und 30. hoch. Wir stiegen über viele Staffeln hinab / und sahen / daß die Steine / und alles / so wol und dicht gefüget war / daß kein Wasser kunte hindurch sincken / und solches ward gehalten / wegen frischen Wassers / entweder für die Römische Gallee-Schiffe / welche daselbst pflegeten zu ligen / oder aber / für die Römische *Gusto*, die ihre schöne *Villas* daselbst herum gehabt / und deß Schwefel-Wassers nicht gern truncken. Oben auf dem *Piscina Mirabili* sahe ich noch etliche Trüchter / oder Löcher / wodurch sie das süsse Wasser in diß grosse Gebäu liessen lauffen. Im Zuruckkehren ward mir gezeiget / das *Promontorium Misenum* gar weit darvon / und das *Mare Mortuum*

Digitized by Google

tum nächst darbey. Darnach giengen wir in den *Cento Camerelle*, also genannt/ von hundert kleinen Kammern/oder Gemächern/die an einander waren gebauet/ worinnen die Sclaven zu den Galleen gehalten worden.

Als wir nach unserm Boot/ oder Schiff/giengen/ ward mir der Ort gezeiget/ wo *Agrippina* solt worden ertränckt seyn/ in einem schlechten und übel versehenen Boot / da aber solches mißrathen / hat sie ihr Sohn *Nero* allhier lassen erwürgen. Die Brüste / welche ihr Blut zu Milch gemacht / dieses *Monstrum* zu erziehen/konten nichts anders gewärtig seyn/als all ihres Bluts verlustig zu werden. Aber/ sie ward dessen lang vorher verständiget; Dann/ als sie schwanger mit *Nero* gieng/ ward ihr geweissaget/ daß sie zwar einen Sohn trüge/ der würde Käyser werden/ aber/ der sie endlich würde lassen umbringen / rieff sie überlaut: *Occidat, modò imperet*; Laß er mich nur tödten/wann er kan Käyser werden; Und gerieth also der Wunsch. Man saget/daß dieser Mutter-Mörder/ (dann *Nero nunquam sine publici parricidii præfatione nominandus est*, saget *Valerius Maximus*,) nachdem er seine Mutter hatte ermordet / wolte haben / daß man sie aufschnitte/ damit er den Ort sehen möchte/wo er 9. Monat seine Herberge gehabt; Und ich glaube/es sey nichts/daß die *Conspiration* der Römer wider ihn mehr beschleuniget/ daß sie den nicht mehr als einen Käyser wollen haben / der seine eigene Mutter nicht können leben lassen. Nicht weit vom Ufer ist das Grab dieser unglückseeligen *Agrippinæ*. Wir setzten uns wieder in unser Schiff / und ruderten bey dem *ruinirten Villa Marii* und *Cæsars* hin/sahen auch andere *Antiquitäten*/und wann es ein heller Tag ist/kan man die *Fundationes Baja* sehen/und etliche Bogen/ den Boden der Gassen / so nunmehr all in dem Wasser ist / *omnia fert ætas*, und die Zeit/ die genannt wird/ *Edax rerum*, mag wol hier gesaget werden/ *Bibax rerum*, dieweil sie eine gantze Stadt hat eingeschluckt. Da wir also an dem Ufer hinfuhren/ kamen wir endlich von dem Fuß deß Pallasts *Neronis*, bey welches Ruinen und alten Mauren ein starck Schloß ist aufgebauet / *à la Moderna*, auf einem hohen Berg. Wir liessen abermahl unser Boot am Ufer stehen / und steckten unsere Hände in das Meer-Wasser an den Sand / und befunden / daß er hitzig war unter dem kalten Wasser. Darnach gieng ich zu deß *Ciceronis* Bad / welches ein grosser viereckter Platz ist/ wo vor Alters geschrieben waren über Haupt/in alten Buchstaben / die Namen der Mängeln / welche dieses Bad *curirt* hatte / welche Schrifft etliche *Medici* lassen außschlagen / mit dem Vorwand / es wären abergläubische Zeichen/ da es nur auß Neyd und Mißgunst geschehen / daß die Leute durch etwas anders/als Hülff der Aertzten/solten geheilet werden/und ihre wunderliche *Characteren* in den *Recipen*.

Nächst den vorbesagten Bädern / sind die von *Tritola*, wir wurden eingelassen in die lange Grotten / da uns alsobald der Schweiß außbrach / von einer Hitz / die uns entgegen kam in dem langen Eingang. Ich folgete meinem Leitsmann / und da mir wolte zu warm und enge werden / bückte ich mich hinter ihm nieder/ und befand wahr/ was ich sonst hören sagen / daß / je mehr und näher sich

einer

einer zu dem Boden bücket / je kühler es ist; Also erholete ich mich bißweilen wie *Anteus*, bey meiner Mutter der Erden / und merckte / daß Demuth und Erniedrigung ein gutes Mittel sey. Mitten in diesem langen und engen Weg / ist ein Ort für die Jenigen / welche möchten ohnmächtig werden / wohin sie stehen / und tapffer schwitzen. Sie sagten mir / daß am Ende dieser Grotte sollen Bäder / sonderbarer Krafft und Tugend seyn / dieweil ich mich aber wol befand / ohne sie / begehrte ich nicht weiter Hülff zu suchen.

Wir giengen zuruck / und hatten einen hohen Gang zu den *Lacus Avernus*, von dem Fluß *Acheron*, das ist / *Sine gaudio*, gemacht / ein bequemer Name für diesen Fluß auß der Höllen. Diß Wasser / oder Pfuhl / ist sehr berühmt und bekandt / wegen seiner stinckenden Lufft / welche / wie man in Acht genommen / die Vögel in der Lufft getödtet / wann sie darüber geflogen. Auf der andern Seiten war der Tempel *Apollo*. Diesen See / oder Wasser / liessen wir zur lincken Hand / und giengen zu der Grotta der *Sibylla Cumæa*, so genannt von der Stadt *Cume*, die nicht weit darvon liget. Diese lange Grotte war vor Zeiten ein Gang unter der Erden / nach der Stadt *Cuma*, (wie die von *Pausilippo* nach Neapolis /) und der Sibyllen Grotten / ist der kleine dunckele Eingang / welcher die lange Grotten gemacht hat / und verursachet. Diese führet dich zu der Kammer / gedachter Sibyllen / und ihrem Bad; Ist ein feiner *Retirad* für eine keusche Jungfrau / welche sich so förchtet zu sehen / als gesehen zu werden; *Tam timet videre, quam videri*, und solche waren die Sibyllen / die wegen ihrer Keuschheit konten weissagen. Die *Sibylla Cumæa* hat *Specialia* von der Geburt Christi geweissaget / deßwegen *Julianus* der Abtrünnige / ihre Propheceyungen verbrennen lassen / sagt *Ammianus Marcellinus*, ein Heydnischer *Historicus*, zu solcher Zeit. Da wir uns wiederum nach unserm Schiff wandten / sahen wir den Berg / genannt *Monte Nuovo*, dieweil er in einer Nacht auf Michaelis-Meß im Jahr 1536. aufgeworffen worden / durch ein Erdbeben / welches die *Philosophi* nennen *Bramarichus*, das ist / wann die Erde in die Höhe gestossen ist / und einen Berg gibt. Etliche halten diesen Berg 3. Meil-Wegs hoch / aber ich halte / es sey nur eine gute Meil. Er bedecket einen guten Theil / (da er aufgeworffen /) deß *Lacus Lucrinis*, der sich hierbey verlohren. Darnach giengen wir wiederum ins Boot / und kehreten nach *Puzzuolo* zuruck.

Auf ein ander mahl ist unser *Autor* von Rom außgegangen / um die bey selbiger Stadt belegene gröſseste Denckwürdigkeiten zu besichtigen / worvon er folgender Gestalt schreibet: Da wir nach *Veletri* kamen / giengen wir über den Berg / und kamen nach *Albano*, (vor Alters genannt / *Longa Alba*,) ist nunmehro eine von den 7. Bischoffs-Sitzen um Rom / welche gegeben sind den ältesten Bischöffen / Cardinälen / damit sie allezeit bey der Hand mögen seyn / und dem Papst beystehen können / in wichtigen Sachen. Die andern sind *Porto*, *Ostia*, *Frescadi*, *Tivoli*, *Prenestæ*, *Veletri*. In *Albano* sahe ich nichts *rares* / als eine alte Kirche / und etliche alte Häuser / und da ich sahe / daß es so gute Lufft daselbst hatte / verwunderte ich mich / daß fürnehme Leute von Rom hier keine Palläste haben her gebauet /

und sonderlich / dieweil es einen herrlichen Wein daselbst gibt / und der für den Besten in Rom wird gehalten. Dicht bey *Albano*, stehet das *Castel Gandulfo*, deß Papsts Land-Hauß im Sommer. Es liget gar lustig/dann es hat auf einer Seiten einen See/oder Wasser/und Wald/und auf der andern Seiten Campanien von Rom / und die Stadt selbst im Gesicht. Ich besahe dieses Schloß / fande aber nichts darinn / als schlechte Mauren / und gar keinen Zierrath.

Von dannen gieng ich nach *Frescati*, vor Zeiten genannt *Tusculum*, diß ist *absolut* einer von den schönesten Orten in *Europa*, die Stadt ist nur klein / aber rund umher/ sonderlich an der Berg-Seiten/ sind so viel schöne *Villa*, Palläste/ Gärten/Brunnen/ schattige Gänge/und allerley schöne Sommer-Lust/ daß mich wundert/daß die Cardinäle/Fürsten/und andere fürnehme Leute/nicht im Sommer dahin fahren/und sich erlustiren. Mit einem Wort/ hier war *Cato* gebohren/ hier hatte *Lucullus* seine Freude und Lust/ ja/ *Cicero* schriebe und *studi*rte hier seine *Tusculanas Quæstiones*. Der erste Ort/welchen wir außgiengen zu besehen/war der *Villa Aldobrandina*, dieser *Villa* wird auch genannt / der *Belvedere* von *Frescati*, dieweil er so lustig liget / dann er hat *Campania* von Rom im Gesicht / auf einer Seiten/und auf der andern ist Seiten deß Berges mit Lorbeer-Bäumen gepflantzet/mit schönen Brunnen versehen/*Cascatas*, und andere schöne Wasserwercke/die eine schöne kühle Lufft mitten im *Julio* und *Augusto* geben. Die Unterschiedlichkeit dieser Wasserwercken ist so anmuthig / daß ich sie nicht beschreiben kan. Die *rare Cascata præsenti*ret sich am ersten / und ist also gemacht: Wann man einen grossen Hahnen umdrehet/so kommt das Wasser/ (welches 5. Meil-Weges dahin durch einen grossen Berg von einer Quellen geleitet ist/) und spritzet durch die Spitzen 2. hohen Pfeiler / welche stehen auf dem Kopff von ein Paar offenen Trappen/ und fället wieder auf dieselbigen Säulen / und theilet sich an dieselbigen auß gehauenen Canälen/die rund umher gehen/ daß man mit Lust siehet/wie das Wasser um die Säulen herum lauffet/ biß an den Boden/ wo es seinen Außgang und Röhren findet/ und fället auf vorgedachten Trappen/ und bedecket sie allzumahl mit einem dünnen Strohm. Beneben diesem/macht das Wasser einen gantzen Hauffen Brunnen/ die zu beyden Seiten dieser Säulen stehen/ und gehen Staffels-Weise fort/daß man in einem Augenblick die gantze Seiten deß Berges voll Brunnen springen siehet/ welches die Lufft mit einem angenehmen Murren und Rauschen erfüllet. Wann hernach der Gärtner einen andern Hahnen umdrehet/ dann gibt es einen Hauffen Wind und Wasser in der grossen *Girandola*, unten an den Trappen in der Grotten von Atlas/ daß es natürlichen Donner/ Hagel/ Regen und Dufft gibt. Bey dieser Zeit/ das grosse Bild *Centauri*, mit einem Jäger-Horn an dem Mund / und bläset. Der *Pan* hat auch sein Maul-Instrument. Der Löw und Leopard fechten mit einander/ und speyen einander grausamlich ins Gesicht/doch gibt es kein Blut/weil es nur ist kalt Wasser. Die viele Spritzen und Netz-Plätze/ als die falsche Staffeln an der Stiegen/ hinter dem *Pan*, hinter dem *Centauro*, und der kleine unter dem Grund/ welche auf alle

Seiten

Seiten außspeyet. Der Saal *Apollo*, welcher offen stehet/ da er auf dem Berg *Parnasso* sitzet/ und die 9. Musen unter ihm in einem Circul/ die ihre Instrumenten in den Händen haben / die mit einander auffspielen / unterdessen ein Instrument/ unangerühret/ unter dem Berg allgemach eins aufgemacht. Währender dieser Music bläset eine kleine Höhle/ oder Loch/ mitten auß dem Baum von unten herauf einen so kühlen und starcken Wind/ welcher aufhebet einen kleinen/ hohlen/ kupffernen Ball / eine gantze Ruthen vom Boden in die Höhe / über der Thür stehet diß *Distichon*:

Huc ego migravi Musis comitatus Apollo
Hic Delphi, hic Helicon, hic mihi Delos erit.

Als ich hernach hinein gelassen ward/ diß Wasser-Werck zu besehen/ fande ich es solcher Gestalt: Erstlich/ waren die Pfeiffen/ oder Röhren/ von Bley eingesetzet/ wie gebräuchlich/ mit seinen zapffenden Claviren/ bey diesen Claviren treibet das Wasser ein Rad/ gleich wie ein Trumme/ und so lang/ als die Orgel ist. Dieses Rad/ oder Well-Baum/ hat hier und dar unterschiedliche Stücke von Ertz/ die eben so breit/ als die Clavier seynd an der Orgel. Diese eherne Stücke/ oder Ende/ reichen *just* so weit/ daß sie die Clavier in ihrem Umlauff rühren/ und niederdrucken/ wie ein Organist mit den Fingern pfleget zu thun/ welche hie und da stehen/ ihren gleichen Thon haben / und mit einander so eine angenehme liebliche Music machen. Die Wind-Röhre/ deren wir gedacht/ ist starck gnug/ diese Pfeiffen zu erfüllen/ welches alles durchs Wasser wird getrieben. Indem wir aber dieses Wasserwerck also besahen/ wurden wir plötzlich mit einem andern Wasserwerck überfallen/ welches so groß war/ daß wir uns musten darvon machen. Da wir diesen Garten und Pallast besehen / giengen wir nach dem *Villa* deß Printzen *Ludovisio*, der nächst darbey. Das Hauß ist nur klein/ aber der Garten ist beydes groß/ und mit vielen Wasserwercken gezieret/ daß/ wann der Gärtner/ nicht dein guter Freund ist/ kanst du nicht ohne wol getauffet von dannen kommen. Eins nahm ich in diesem Pallast in Acht / nemlich dieses / daß die Umhänge an den Betten mit kleinen Löchlein von Nähewerck versehen/ damit die Lufft dardurch möge gehen/ aber nicht die Mücken. Von hier auß giengen wir nach dem *Villa* deß Printzen *Burgese*, genannt *Monte Dragone*, wegen deß Drachens in seinem Wapen. Liget 1½. Meile von *Belvedere*, und der Weg dahin zu/ ist durch schöne schattige Gänge von Lorbeer-Bäumen. Das Hauß ist stattlich/ und so groß/ daß ein König darinn *logiren* könte/ mit seinem gantzen Hof-Staat. Die Gemächer sind schön/ und wol aufgezieret/ für Winter und Sommer. Ich sahe allhier unterschiedliche schöne Gemählde. Die Historie von *Polyphemo*. Das letzte Abendmahl. Das mir aber am besten gefiel/ war der untere Saal/ voll schöner Gemählde berühmter Leute/ so wol gelehrter/ als Krieges-Leuten. Es ist eine herrliche Schul/ wo einer in der *Physiognomie* etwas sehen mag. Als ich nun *Frescati* besehen / gieng ich auf *Tivoli*, 15. Meilen darvon. Diß ist eine alte Stadt/ stehet auf einem Berge/ 15. Meil-Weges von Rom/ das sie im Gesicht hat. Vor Alters ward sie *Tybur* genannt/

und ward von den Römern für einen lustigen Ort gehalten. Wir sahen daselbst den alten Tempel / und das Hauß *Sibylla Tiburtina*. Darnach besahen wir die *Cascata*, worüber sich die Jenige sehr verwundert/ die nie im Schweitzerland gewesen/ oder zu *Terni*. Diß komt vom Fluß *Anio*, welcher plötzlich über einen Stein-Felsen herab fället/ daß man fast taub darbey wird/ wie die/ so an den *Caladoupes* beym *Nilo* wohnen. Von dannen giengen wir zum *Villa* deß Cardinals *d'Estè*, liget hoch/ und siehet über Roms *Capania* hinauß. Aber die Gärten dieses *Villa* gehen hinten auß. Sie ligen an der Seiten deß Berges/ und an 4. Orten/ oder Reyhen/ mit 4. Staffeln im Abgehen/ alle mit *Cascatis*, Grotten/ ꝛc. gezieret. Das Wasser ist dahin geleitet vom Fluß *Arino*, der hinter diesem Berg herlaufft/ sie haben den Berg und Felsen biß ans Wasser durchbohret/ daß/ wann der Gärtner einen grossen Hahnen umdrehet/ er so viel Wasser kan hinein lassen/ daß die Brunnen/ Grotten/ *Cascaten*/ *Girandola*, voll Wassers werden. Darvon ist gemacht der grosse Brunnen von *Leda*. Der lange Gang von 200. Schritten/ die alle mit kleinen steinernen Brunnen versehen/ welche lieblich murmelen/ und wann man vorbey gehet/ einen besprützen/ hier kan man so schöne und *rare* Sachen sehen/ als in der Welt seyn mögen/ dißfalls. Hier ist eine vollkomene Vorstellung deß alten Roms/ in einer *Perspectiven* / da man das *Capitolium* siehet / das *Pantheon*, die schöne Triumph-Bögen/ die *Circos*, *Theatra*, *Obeliscos*, *Mausolea*, ja gar die Tyber. Da siehet man mitten im Winter die grüne Bäume/ und die kühle Grotten/ den kühlen Winter mitten im Sommer / da siehet man gemachte Vögel auf den Bäumen sitzen/ ein Jeder nach seiner Art/ und diese alle ein Gekrisch machen/ wann sich eine gemachte Eule auf einem Baum sehen lässet. Die Grotten sind sehr artig gemacht/ sonderlich die Natur-Grotten/ welche gezieret ist mit Nymphen/ Schülpen / Bildern/ und unvermeydlichen Tauffen / oder Begiessen / auch mit Orgelspielen / welche lauten / ob sie schon kein Mensch anrühret. Es ist gar eine förchterliche *Girandola* vom Drachen / welcher donnert / als wann er den Himmel mit kaltem Wasser wolte in den Brandt stecken / und den *Jupiter* mit Hagel-Steinen herab jagen. Aber diese Sachen lassen sich besser sehen / als beschreiben. Da ich diese schöne und berühmte Oerter gesehen / kehrete ich wiederum nach Rom zuruck / da ich es aber und aber besahe; Dann / *Romam juvat usque videre!* Und alle Menschen / die Rom gesehen haben / verlangen es wieder zu sehen / darum sagen die Römer / wann man das erste mahl bey ihnen gewesen/ *à Rivederci*, das ist / gehabt dich wol / biß wir einander wieder sehen!

Als welche wol wissen / wann einer einmahl zu Rom gewesen / daß er wiederum hin werde zu räysen begehren.

Das

Das XII. Buch/
Von den beruffenesten Wüsten der Welt.

Das I. Capitul/
Von den Americanischen Wüsten.

IN der Welt muß man sich fürnehmlich über die grossen und ungeheuren Wüsten verwundern/ daß von mir die berühmtesten anzuführen gewillet/ und werden allhier die Americanischen den Anfang machen. In America sind viel grosse und kleine Wüsten/ darvon uns viele zumahl unbekandt sind/ von denen aber/ deren von etlichen Land-Beschreibern gedacht wird/ ist keine berühmter/ noch gröſſer/ als die Wüste *Pampas*. Diese ungeheure Wüste liget zwischen den Americanischen Ländern *Chili* und *Paraquaja*; Ein Jeder/ der auß dem einen von diesen Ländern in das andere zu räysen gedencket/ muß zuvor einen gar verdrießlichen *March* thun über die Himmel-hohe Berge *Andes*, welches Gebürge von denen Spaniern auch *Cordileira* genannt wird. Die Breite dieses Gebürges erstrecket sich auf 49. Spanische Meilen/ und ist die Lufft auf den höhesten Spitzen so gar *subtil*, daß man alle Augenblick meynet/ man möchte ersticken/ daher ein räysender Mann sich gemeiniglich mit einem Schwamm und kalten Wasser versiehet/ um die Lufft zu *condensiren*/ welche hieselbsten so leichtlich brennet/ daß die Leute/ so hierdurch wandern/ scheinen/ als wann sie immerdar Feuer außhauchen/ wann sich alsdann die Schweiß-Tropffen ihres Leibes solcher Gestalt einfinden/ so scheinen sie gantze feurige Männer zu seyn/ welches einem/ der es zum ersten mahl siehet/ überauß seltzam vorkommt.

Wann man das Ende dieses hohen Gebürges erreichet/ so hat man gantzer 3. Tage zu thun/ ehe man hinab gelanget/ und daselbst findet man vor sich die Stadt *Mendoza*, von dannen beginnet die ungeheure Wüste *Pampas*, welche sich/ wie eine ebene See außbreitet/ doch ist sie nicht gantz unfruchtbar/ dann man siehet hier keinen Sand/ sondern allenthalben einen anmuthigen grün-bewachsenen Boden/ worauf allerhand wilde Thiere ihre vollkommene Nahrung finden. Auch fehlet es allhier an Flüssen und stehenden Seen keines Weges. Wer hierdurch wandern wil/ muß sich/ gleichwie auf dem Meer/ deß Compasses bedienen/ welchen Weg sie nach *Buenos Ayros*, so die erste Stadt in *Paraquaja* ist/ an dem Strohm

Januarium gelegen / beständig richten. Welcher durch solche Wüste räyset / bedienet sich gemeiniglich eines höltzernen Karrens / oder Wagens / darauf viel Leute Raum zu sitzen haben; Ein solcher Wagen wird von Ochsen gezogen / die das Graß und Kraut nieder tretten / und also eine Bahne machen. Man bringet gemeiniglich 120. Tage auf dieser Räyse in der Wüsten zu / und kan man noch nicht wissen / wie weit sie sich gegen Süden erstrecke. Viel stehen in der Meynung / sie reiche biß an die Megellanische Strasse. In gantzen 2. Monaten wird man in dieser Wüste nicht das Geringste / das einem Berge oder Hügel gleichen möchte / erblicken / sondern man kan allenthalben / ohne einige Hindernüß / wie auf dem offenbaren Meer / weit und breit um sich sehen / daß man billich sagen möchte / es wäre ein irrdisches Meer. Wer mehr hiervon zu wissen begehret / der kan in der Chilesischen Beschreibung oder *Historia* deß *P. Alphons. d' Ovale*, welcher diese Räyse durch die Wüste *Pampos* selber gethan / fernere Nachricht einholen. *Vid. etiam Kircher. Mund. Subterr. Tom 1. libr. 2. C. 12. p. m. 48.*

Der allerangenehmste Ort um gantz Mexico (die vornehmste Stadt in America /) ist der Jenige / den sie Wüsteney nennen / derselbe liget 3. Meilen gegen Nord-Westen von der Stadt / und wann alle Wüsten so beschaffen wären / wie diese / man würde warlich lieber in denselben / als in denen Städten wohnen. Die Carmeliter-Münche haben daselbst ein prächtiges Kloster gebauet / als in einer Einöde / es ist dasselbe aber sonderbarer Verwunderung werth / dann es liget auf einem Berge / und ist an allen Ecken mit Felsen umzingelt. Diese fleissige Münche haben ohngefähr 10. Keller / oder gewölbte Kammern / rund um ihr Kloster her / zwischen den Klippen gemacht / auf die Art der Zellen / die vor die Eremiten / oder Einsiedler / pflegen gemacht zu werden. Hierbey findet man einige andächtige Capellen / allesamt außgeputzet mit schönen Bildern und Gemählden; Hier siehet man Ruthen von eysernem Drath / eyserne Stangen / härinne Kleider / Gürteln mit eysernen Stacheln versehen / welche man an den blossen Leib leget / und mehr dergleichen Instrumenten / womit man das Fleisch züchtiget / welche stäts in den Capellen von Jedermann können beschauet werden / daher einer Ursache bekommt / sich über das strenge Leben dieser München zum höchsten zu verwundern. Alle Capellen stehen mitten in lustigen Baum-Gärten / welche voll fruchtbarer Bäume und lieblicher Blumen sind / und der Begriff dieses Werckes ist so groß / daß man es in keiner Stunde umgehen kan. An vielen Orten siehet man das Wasser auß den Felsen sehr annehmlich herauß springen / welches sehr gut zu trincken ist. Wann man hierbey betrachtet / den grossen Hauffen der Schatten-reichen Palm-Bäumen / so muß man bekennen / daß dieses eines von den angenehmesten Oertern auf dem gantzen Erdboden ist.

Man siehet hier die schönste und allerlieblichste Jasmin-Blumen und Rosen / ja allerley Blumen / die in demselben gantzen Land-Strich bekandt sind / daß also in dieser Wüste nichts mangelt / dardurch den äusserlichen Sinnen ein Gnügen geschehen möchte. Man sendet alle Woche andere Einsiedler nach diesen

Zellen /

Zellen/ die Vorigen kehren alsdann wieder nach dem Kloster auf dem Berge/ Jene nehmen Flaschen mit Wein zu sich/ wie auch schöne *Confituren* und Speisen. Was aber die Baum- und andere Früchte anlanget/ deren finden sie in ihrer Wüste/ oder Einöde/ einen grossen Uberfluß. Man kan nicht ohne grosse Verwunderung betrachten/ die schöne springende Felsen-Brunnen/ und spritzende Wasser-Strahlen hin und wieder in den Garten. Um dieser Lust willen kommen fast täglich eine grosse Anzahl Carossen mit vornehmen Leuten von Mexico dahin/ Theils sich in diesem wüsten Paradiß zu ergötzen/ Theils auch die bey ihnen heilig geachtete Eremiten/ und einsame Münche/ zu besuchen und zu Ehren. Niemand kommt ohne Geschencke hieher/ Jedermann bringet ihnen etwas von schönen *Confituren*/ und andern köstlichen Essen/ um ihrer Vorbitte zu geniessen. Man reichet ihnen auch grosse Allmosen an Geld/ Messen davor zu lesen. Die meisten Geschencke aber/ so man ihnen bringet/ bestehen in Diamanten/ Perlen/ güldenen Kronen/ Ketten/ Röcken/ Talaren von silbernem und güldenem Zeuge vor das Bildnüß der H. Jungfrauen Maria/ welches sie unsere liebe Frau vom Berge Carmel nennen/ welcher daselbst zu Ehren täglich über 400. güldene Lampen brennen/ die Geringste darunter ist über 400. Reichs-Thaler werth.

Das 11. Capitul/

Von den Africanischen Wüsten.

Es ist keiner von den grossen Welt-Theilen so voll Wüsteneyen/ als Africa/ vor allen Gegenden aber ist der Land-Strich/ welcher unter dem Namen Libyen oder Sarra bekandt ist/ sehr wüste. Libyen ist zwar das gröste Land in gantz Africa/ aber man findet gar wenige Städte und Dörffer darinnen/ dannenhero wird es von den berühmtesten Land-Schreibern in 9. Wüsteneyen eingetheilet/ welche alle ihren besondern Namen führen von einer darinn belegenen Stadt. Sie heissen aber Zenega oder Zanhaga/ Tegaza Zuenziga/ Hayr/ oder Targa/ Lempta/ Berdoa/ Augela/ Serte und Alguechet. Diese gantze Gegend/ nemlich von Biledulgerid/ oder Numiden/ Süd-wärts hinab biß nach der Nigriten Land/ einen Strich von mehr als 250. Meilen in die Breite/ und von *Mar del Nord* biß an den *Nilum* hinauß/ etwan 700. Meilen in die Länge/ ist überauß trucken/ also/ daß man sehr wenig Wasser findet/ ohne in etlichen Brunnen/ welche doch bey nahe alle Saltz-Wasser geben. Dann hier sind Oerter/ da man 6. oder 7. Tage räyset/ ohne eintziges Wasser zu finden/ also/ daß die Kauffleute/ insonderheit die Jenige/ so von Fez auß der Babarey nach der Gold-reichen Stadt Tombut in *Nigratania*, oder auß Telesin nach dem Königreich Agadez/ räysen/ Schläuche von Bocks-Fellen mit gutem Wasser anfüllen/ um sich dessen auf dieser beschwerlichen Räyse zu bedienen/ wiewol der Weg von Fez nach Cairo in Egypten noch viel beschwerlicher fället durch diese Libysche Wüste.

Man findet aber auf dem Wege von Fez/ oder von Segelmesse nach Tombut gewisse Brunnen/ welche inwendig mit Cameels-Häuten überzogen/ oder

mit

mit dem Gebein von diesem Thier außgeführet sind / daß sich die Kauff-Leute in grosse Gefahr begeben / wann sie ihre Räyse zu andern Zeiten / als im Winter / antretten; Massen sonst gewisse Winde auß Süden entstehen / welche den Sand in grosser Menge erheben / und die Brunnen dermassen zuwerffen / daß die räysende Kauff-Leute / so sich auf den Weg begeben / in Hoffnung / solche Brunnen zu finden / weil sie alsdann dieselbe nicht antreffen mögen / gemeiniglich vor Durst verschmachten müssen / wie solches ihre Todten-Gerippe / so manchmahl von andern räysenden Leuten daherum gefunden werden / klärlich bezeugen. In solcher äusserster Durst-Noth soll kein besser Mittel vor diese Leute seyn / als daß sie etliche Cameelen todt schlagen / auß ihrem Gedärm und Magen das Wasser zu pressen / das sie noch darinnen haben / (dann ein Cameel trincket dieser Orten auf einmahl so viel / daß er wol 10. oder 12. Tage sich darmit behelffen kan /) um solches zu trincken / biß sie mit der Zeit wieder an einen Brunnen gelangen; Wiewol auch an etlichen Orten Cameel-Milch / in Ermangelung deß Wassers / zu bekommen ist.

Im übrigen ist das gantze Land / und alle vorher genannte Wüsteneyen / durch Lybien / oder Sarra / durchgehends unfruchtbar / ungebauet / wüst / Volckloß / und gantz sandicht / nur wann der Regen vom halben *Augusto* biß in *November*, *December*, ja / offtmahls gar biß in den halben *Februarium* hinein / fället / alsdañ bewächset der Sand mit grünem Graß / und so ist es dann auch gut räysen / zumahl in solcher Zeit am Wasser und Milch kein Mangel / sondern ein grosser Uberflüß zu bekommen ist. Dafern es aber um solche Zeit daselbsten gantz nicht regnet / so stehen die Räysenden und Einwohner wegen der grossen Dürre in sehr grosser Lebens-Gefahr.

Man findet in dieser grossen Wüsteney auch etliche wenige rauhe und dürre Berge / auf welchen aber nichts anders / als kurtzes Gesträuche wächset. Auf den allerbesten Gegenden kan man etwas Gersten bauen / worauß die grosse Unfruchtbarkeit dieses Landes genugsam erhellet. Dennoch wachsen allhier einige Datteln / von welchen / wie auch von der Milch und Fleisch der Cameelen / die Einwohner ihren eintzigen Aufenthalt haben; Dieselbe werden aber auch sehr gequälet durch die grausamen wilden Thiere / und greulichen grossen Schlangen / absonderlich aber von den Heuschrecken / welche auß Arabien und Egypten gar offt durch die Wüsteneyen in Lybien / durch Numidien und Barbarey / nachmahls gar biß in Spanien in solcher Menge daher schwermen / daß die Lufft scheinet / als wann sie mit einer dicken Wolcken bezogen wäre. Diese nagen alles ab / worauf sie fallen / und ehe dieses Ungeziefer wieder auß dem Lande fliehet / läsſet es eine Eyer-Bruth in grosser Menge zuruck / auß welchen junge Heuschrecken kommen / welche / weil sie nicht fliegen können / viel ärger sind / als ihre Eltern / dann sie fressen das Laub von den Bäumen / biß auf die Rinde / und verursachen einen grossen Mangel und theure Zeit. Die Araber hergegen pflegen diese Heuschrecken / welche sehr groß sind / zu braten / und als ein angenehmes Lecker-Bißlein zu

verzehren.

verzehren. Unter denen Einwohnern dieser Wüsten ist ein sehr grosser Unterscheid/dann sie werden in 5. Haupt-Stämme abgetheilet/nach den Landschafften und Haupt-Städten/welche vorher schon Nam-kündig gemacht sind. Die rechten eingebohrnen Leute werden Haberes / oder Brebers genannt / so in kleinen Städten/oder Dörffern/ doch allein an feuchten und morastigten Oertern/ deren es wenig gibt / wohnen / alle andere sind Araber / welche mit ihrem Vieh herum schwermen. Sie leben alle ohne einige Gesetze / doch sind die Brebers freundlich und guthertzig gegen Fremde / großmüthig und redlich in Worten. Die Araber hergegen sind Bestialisch / unwissend/ grob/ Räuber/ Mörder/ Meineydig / und machen ihnen kein Gewissen / ihre leibliche Eltern und Brüder um das Geld zu verrathen; Sie tragen auch wenig Sorge vor ihre Weiber. Alle ihre Arbeit bestehet darinn/ daß sie täglich auf die Jagd ziehen / ein und ander Unheil anstifften / ihr Vieh durch die Wildnüß treiben / oder selbiges ihren Nachbarn entführen/auf einer Stelle bleiben sie nicht gerne länger/als 3. oder 4. Tage; Inmittelst leben sie sehr nüchtern / und können lange Zeit hungern.

Es würde zu lang fallen/diese grosse Lybische Wüsten nach ihren 5. Theilen zu beschreiben/darum laß ichs bey dieser General-Beschreibung bewenden/wann ich nur noch dieses angefüget habe/daß unter der Wüsten Zanhaga auch begriffen wird eine besondere Wüsten/Azoat genannt/welche sich von dem Brunnen Azoat/ biß zum Brunnen Azoan erstrecket / und finden die Räysenden sonsten keinen andern Brunnen in dieser gantzen Wüsten/als die Beyde gemelten/welche 33. Meilen von einander ligen. Hier findet man 2. Begräbnüssen von gehauenen Steinen/auf denen eine Schrifft zu lesen/welche zu erkennen gibt/ daß daselbst begraben ligen / ein Kauffmann und sein Cameel-Treiber. Diese waren auf ihrer Räyse in solchen Wasser-Mangel und Durst gerathen/ daß der Cameel-Treiber nur noch einen eintzigen Trunck-Wassers übrig hatte/ vor welchen ihm der Kauffmann/ der nichts mehr hatte/ 10000. Ducaten gegeben/ und eingetruncken/ endlich aber sind sie gleichwol alle beyde vor Durst gestorben / da sie nur noch 1000. Schritte von dem einen Brunnen gewesen. Die gantze übrige Wüsten Zanhaga/ hat auf jede 25. Meilen einen Brunnen; Das Land ist hier sehr flach/ und der räysende Mann muß sich nach der Sonnen und Wind richten.

In der Wüsten Tegaza / welches so viel als Ladungs-Ort heisset / sind viel Saltz-Gruben/ deren Saltz so weiß ist/ wie Marmor. Hierbey sind viel Hütten gebauet vor die Arbeiter/oder Saltzwercker/welche allesamt Fremdlinge sind/die mit den Caravanen dahin kommen / und bey Gelegenheit mit dieser oder jener vorbey-gehenden Caravanen wieder fortgehen. Das Saltz verhandeln sie nach Tombut / allwo es sehr theuer ist / und haben diese Arbeits-Leute keine andere Speise/als die ihnen mittelst der Caravanen von Tombut/ oder Dara/ zugeführet wird. Jeder von diesen beyden Oertern ist zum wenigsten 120. Meilen von ihnen abgelegen. Die Arabischen *Antiquarii*, und auß denselben *Kircherus*, halten darvor/und geben auch gute *Rationes*, daß so wol die Sand-reiche Wüste Lop/

als die Arabische und Lybische Wüsten vor uhralten Zeiten / ja vor der Sünd-Fluth ein offenbares Meer gewesen / als aber hernach dasselbe sich enger zusammen gezogen/oder vielmehr an andere Oerter und Gegenden außgebreitet/hat es diese Gegend bloß gelassen / welche mit lauter Sand bedecket war / wie ins gemein der Grund deß Meers an dergleichen Orten zu seyn pfleget. Es geben auch etliche vor/ GOtt habe auß besondern Ursachen hernachmahlen diese Gegenden/ welche vormahlen Wasser waren/außgetrucknet/und mit Sand überzogen/damit nemlich die Sonne auß denselben nicht viel Dünste ziehen / und hernachmahls denen angräntzenden niedrigen fruchtbaren Gegenden / als da sind Egypten/ Babylonien / Mesopotamien / Assyrien / ꝛc. durch vielfältigen Regen eine grosse Uberschwemmung über den Halß schicken könne.

Das III. Capitul/

Von den Asiatischen Wüsten.

KEine von allen Asiatischen Wüsten ist so abscheulich zu bewandern/als die Tartarische Wüste Lop. Sie liget nicht gar weit von den Nord-Westlichen Gräntzen deß Königreichs China/ und krümmet sich in der Gestalt eines Lateinischen S durch die Nordliche Tartarey sehr weit hinauf. Ihren Namen hat sie von einem bewohnten Ort darbey / Lop genannt / dessen Einwohner Mahometaner sind. Hieselbst versehen sich die Kauff- und Wanders-Leute/welche durch diese Wüsten räysen wollen / mit allerhand Nothwendigkeiten / absonderlich mit starcken Maul-Thieren und Cameelen / um das Proviant und andere Waaren fortzubringen. Es ist insonderheit erbärmlich vor diese Thiere / daß man sie offtmahl mitten in der Wüsten/ wann man nemlich kein Futter mehr vor sie übrig hat/ entweder todt schläget/ oder in die Wüste hinein jaget/sintemahl es unmöglich ist/vor Außgang der Wüsten/etwas zu ihrem oder Menschen Aufenthalt zu finden / also / daß diese armseelige Last-Thiere vor ihre harte Mühe und saure Arbeit / entweder den Tod / oder die Verstossung / zu Danck bekommen. Aber/was hilffts? Es ist nicht zu ändern an solchen Orten. Doch ist man jeder Zeit bemühet/ die Cameele/ wo es nur immer möglich seyn kan/ bey dem Leben zu erhalten / weil diese Thiere sich mit einem geringen Futter behelffen / und 8. oder 9. Tage ohne Tranck leben können.

Hier solte mancher einen Eckel tragen/sich in diese gefährliche grosse Wüste zu wagen/ aber nein / es darff sich der räysende Mann gleichwol um das Wasser in dieser Wildnüß nicht eben so sehr bekümmern/massen man hin und wieder gar anmuthige / süsse / zuweilen auch gar bittere und Saltz-haffte Quellen antrifft/ also/ daß man fast alle Tage einen frischen Brunnen auf seinem Wege erreichen kan / so lange man nemlich darinn zu räysen hat / dann man kan queer hindurch innerhalb 30. Tagen gelangen/der aber nach Norden/ oder Süden/ sich verirren würde/ dem wolte ich nicht einen Heller vor sein Leben geben / dann / er würde so tieff hinein kommen/daß es ihm bald an Proviant mangeln würde.

Es

Es ist aber diese Wüste an ihr selber gantz bergicht / und wo sich eine Ebene aufthut / da ist alles mit dem feinesten Sand bedecket / also / daß man hieselbst weder Laub noch Graß findet / sondern nichts / als einen unfruchtbaren / traurigen Erdboden stäts vor Augen siehet / auf welchem / um der kahlen Herberge willen / auch nicht ein einziges Thier zu sehen / oder zu finden. Dieses ist noch das Allerabscheulichste / daß man in dieser gantzen Wüsten so wol bey Tag / als Nacht / allerhand Teufels-Gespenster zu sehen bekommet. Dannenhero sich die räysende Leute sehr wol vorsehen / daß sie nicht von der Gesellschafft verirren / noch irgend einer sich darvon abreisse / oder weit dahinten bleibe; Dann / so Jemand durch die Hügel und Berge seine Gefährten auß den Augen verlieret / wird er sie so leichtlich nicht wieder finden / angemerckt man allda viel böse Geister / oder Gespenster / ruffen höret / die der Stimme dieses oder jenes Menschen gar meisterlich nachzuäffen / ihn bey seinem Namen zu nennen / und dardurch von dem rechten Weg ab- und ins zeitliche Verderben zu führen wissen. Offtmahlen höret man in der Lufft Musicalische Instrumenten klingen / mehrmahlen aber Trummeln und Paucken / dannenhero ein zaghaffter Mensch nicht bequem ist / diese abscheuliche Wüste zu durchräysen. Es unterstehen sich zwar einige *subtile Physici*, solche *Visiones* und Erscheinungen für natürlich außzuschreiben / und daß sie auß eben dem Grund entstehen / als die Sicilianische oder Calabrische *Morgana*, oder Teufels-Gesichter. Aber / ich weiß auch wol / daß sie viel Widersprecher bekommen / denen man nachgeben muß / daß sie auch verständige Leute sind. Und es ist wol einmahl gewiß / daß der Teufel an einsamen Orten am meisten seine Wercke sehen und spüren lässet.

Man hat auch eigentlich 2. Arabische Wüsten / eine ist nichts anders / als das so genannte wüste Arabia selber / welches sich von Aleppo an / biß hinunter nach Bassora / oder Balsera / nicht weit vom Einfluß deß Euphrates / ins Persische Meer erstrecket. Die andere ist eigentlich das wol bekandte *Arabia Petræa*, an dem rothen Meer hinab; Jene Wüste wil ich erst beschreiben / und hernach auch der andern kürtzlich gedencken. Wann man 4. oder 5. Tag-Räysen Sud-wärts von Aleppo / der berühmten Türckischen Handels-Stadt in Syrien / hinter sich geleget hat / so kommt man bey dem Dorff *Achla* in die Arabische Wüste / allda weder Dörffer noch Häuser / noch gebauetes Land / sondern lauter unfruchtbare Häyden / und brennender Sand anzutreffen / in welcher man unterweilen hier und da grünes Graß / und ziemlich viel stachlichte Kräuter findet / an denen sich die Cameele / in Ermanglung andern Futters / zu sättigen pflegen. Die gantze Länge dieser erschröcklichen Wüsten erstrecket sich von Aleppo biß Bassora auf 2. oder 63. Tag-Räysen / oder auf einen Strich Landes / von mehr / als 120. Meil-Weges. Sie ist meistentheils eben / daß man weit und breit um sich hin sehen kan. Doch findet man zuweilen auch Hügel und Berge / welche das Land mit annehmlicher Verschiedenheit zieren. Und ob schon / eigentlich zu reden / alles / was jenseits / oder am lincken Ufer deß Euphrats belegen / zu *Mesopotamia* und *Chaldæa* gehöret / so begreiffet man doch dieselbe Gegend heute unter der Arabischen Wüsten. In dieser

Wüsten sind noch etliche Städte und Dörffer anzutreffen/ unter denen die Stadt *Anna* wol die Berühmteste/ und an dem Euphrat gelegen ist. Es ist sehr gefährlich in dieser Wüsten zu räysen / theils wegen der häuffig-streiffenden Araber/ theils aber/ und insonderheit wegen Mangel deß Wassers/ sintemahl dessen auf diesem gantzen Weg sehr wenig zu finden/ daß die Räysende darauf kaum zu ihrer Nothdurfft gnug haben können.

Die Araber pflegen die Wasser-Brunnen mit Fleiß zu verstopffen / und zuzuwerffen/ damit sie solcher Gestalt ihr Land vester und sicherer machen/ vor allem außländischen Anfall/ wie dann *Diodorus Siculus* schon zu seiner Zeit/ *libr. 2.* angemercket/ daß dieses Land/ um gemelter Ursachen willen/ so wüst und öde sey/ und beydes von Natur und Kunst gar wenig Wasser habe/ also/ daß diese Araber niemahlen einem fremden Fürsten/ oder Könige/ weder denen Persianern/ Macedoniern/ Römern/ noch heute den Türcken/ und/ mit einem Wort/ keiner einzigen außländischen *Nation*, wer sie auch jemahlen gewesen/ sich unterworffen haben/ sondern es hiengen ihre *Philarchi*, wie sie von *Strabone, libr. 16.* genennet werden/ (heute nennet man sie *Emiri*, oder *Souveraine* Printzen/) vor Alters theils denen Römern/ theils den Parthen an/ gleichwie zu dieser Zeit es etliche mit den Persianern/ andere mit den Türcken/ halten/ und die Parthey/ nach Erforderung ihres *Interesse*, verschiedentlich zu verändern pflegen.

Um dieser Ursachen willen haben demnach die Araber dieses Land-Strichs beydes die natürliche/ als außgegrabene Brunnen/ so etwan nahe an einander gelegen/ verstopffet/ oder außgefüllet/ also/ daß nur etliche wenige/ nemlich von einer Tag-Räyse zur andern/ kaum ein eintziger übrig geblieben. Daher kommt es/ daß die Jenige / so in dem Land nicht erfahren / oder keinen guten Wegweiser haben/ in diesen Wüsteneyen/ welche mehrentheils sehr flach/ als das stille Meer/ sind/ und durch welche man keine Strasse gehen siehet / wegen Mangel deß Wassers elendiglich sterben müssen/ ohnerachtet sie dem einbrechenden Hunger mit den jenigen stachlichten Kräutern/ damit sich die Cameele sättigen/ auf eine Zeit lang widerstehen möchten. Wie man dann dergleichen Exempel hat/ da sich dieser oder jener von der Caravana verirret/ oder ihren Aufbruch verschläffet/ oder sonsten von derselben abkommt/ da dann ein solcher Mann eines jämmerlichen Todes nothwendig sterben muß. Man dinget ins gemein etliche eingebohrne Araber/ für Wegweiser/ Brieff-Träger und Steuer-Leute/ oder auch/ wo es vonnöthen/ einzele Personen hin und her zu führen. Diese Leute wissen in dem ungebahneten wüsten Land-Strich alle Wege und Stege gantz eigentlich/ ihnen sind gar bekandt alle Straffen / die nächsten und die weitesten. Und weil sie bey Nacht an gewissen Sternen/ bey Tag aber an dem Unterschied deß Landes/ ob es hoch/ oder niedrig/ wie auch an Farbe der Erden / und an den Kräutern / so sie hervor bringet / und (worüber man sich billich verwundern muß/) an ihrem Geruch ihre Merckzeichen haben/ so wissen sie alle Wege gar leichtlich zu finden. Die Brunnen/ so man suchet/ daselbst zu ruhen/ oder über Nacht zu bleiben/ sind nur blosse Gruben/ der

Erden

Erden gantz gleich/ohne einzige Brust-Wöhr/oder Lehnen/daß man sie nicht ehe/ als wann man nahe hinzu kommen/ sehen kan. Nichts desto weniger wissen diese Steuer-Leute dieselbe alle Tage/ und so gewiß zu finden/ daß sie/ wann es ihnen Zeit zu ruhen zu seyn bedüncket/ jeder Zeit bey einem Brunnen selbst/ oder an einem solchen Ort/ da man denselben leichtlich sehen/oder doch bald finden kan/still halten. Wann aber die Erfahrung der Steuer-Leute auf dem Meer hoch gehalten wird / welche ein Land von Fernem zu erkennen wissen / da sie doch zu einem Wahrzeichen so viel grosse Berge/Insuln/Meer-Busen/Vorgebürge/und andere dergleichen kennliche Sachen haben; Wie viel höher wird dann die Erfahrenheit dieser Steuer-Leute zu Land durch die Arabischen Wüsteneyen zu achten seyr/ die ihr Gemerck an so geringen und schier unerkändtlichen Sachen haben / und nichts desto weniger ohne einigen Umschweiff / oder Irrweg / mit so grosser Gewißheit an den vorgesetzten Ort kommen können? Weil man auch gantz kein/oder doch Wunder-selten etwas Holtz in dieser Wüsten findet / als hat man sich / ehe man diese gefährliche Räyse angehet/ absonderlich damit und mit Kohlen wol zu versehen/ dahero von 600. Cameelen/ welche durch die Wüste gehen/ schwerlich 50. mit Waaren/so gewöhnlich in grob Tuch/und insonderheit blauen Leinwand/ deren sich die Araber gern bedienen/ oder in andern Kostbarkeiten/ so weiter verführet werden sollen/bestehen/ beladen sind/ die andern Cameele sind alle mit einander mit Proviant und Lebens-Mitteln beladen. Insonderheit stehet hier anzumercken/ daß diese Wüste gar nicht Volck- noch Thier-loß ist/ Tyger und Löwen findet man darinnen/ und eine grosse Menge Wald-Esel/ Arabische Rehen/ oder *Gazelles*, und andere Thiere. An Menschen mangelt es auch nicht/ und werden die Araber in 4. unterschiedliche Sorten eingetheilet / die Fürnehmsten sind die *Bedavi*, oder *Beduini*, also genannt von dem Arabischen Wort *Beden*, welches eine Wüste bedeutet / dann diese Beduinen sind die rechten Einwohner der unfruchtbaren Wüsten / und halten sich für die fürnehmste und edelste *Nation* der gantzen Welt / denen die übrige 3. Arabische Sorten allesamt Gehorsam leisten müssen. Der Fürnehmste unter ihnen wird ein Emir genannt/deren in der gantzen Wüsten gar viel sind/ einer mächtiger/ als der andere/ doch bleibet ein Jeder mit seinem Land in Freyheit. Die Beduins vermischen sich durchauß nicht mit einiger andern *Nation*, als worzu sie sich viel zu edel halten/ daß sie aber so unbeständig von einem Ort zum andern herum schwermen / und an keinem Ende beständig wohnen/ solches geschiehet nicht allein wegen der Wäyde für das Viehe/ welche sie gar genau aufsuchen müssen/ sondern mehrentheils darum/ damit sie von den Türcken nicht überfallen/ und unter das Joch gebracht werden.

Die Türckische Bassen zu Aleppo/Damasco/Bagdat und Bassora/ geben ihnen gerne einige Geschencke / wie auch der Caravan-Bassa / im Namen einer durch diese Länder räysenden Caravana / damit sie für ihnen sicher seyn mögen. Hierzu kommt noch der grosse Zoll/ so sie von denen durchpassirten Kauffmanns-Waaren gar genau zu erheben pflegen.

Man findet in den Historien / daß diese Araber unter einem ihrer Caliphen / oder geistlichen Fürsten / (wie damahlen ihr Regiment beschaffen gewesen /) Namens Ulit / ihre Gräntzen von Missa an dem Atlantischen Meer / biß nach Indien hinein erstrecket / daß es gröſſer gewesen / als die Persische oder Römische Monarchie / da sie in ihrem besten Flor waren. Im übrigen plündern diese Beduinen alle durchräysende Leute / so bald sie nur die geringste Gelegenheit darzu ersehen. Ihr gröster Reichthum bestehet in Viehe / welches sie aller Orten mit sich führen. Bey ihnen findet man die allerbesten Pferde in der gantzen Welt / welche unbeschlagen eine grosse Räyse in einem Tage vollbringen können / sie lauffen / wie ein Pfeil / und mit etwa 3. Hand voll gehackten Ziegen-Fleisch können sie dieselbe einen Tag erhalten / dannenhero achten sie dieselbe höher / als alle ihre Schätze. In andern Ländern sind sie auch gar angenehm / daß man sie / ja gar ein Füllen von guter Art / vor 3. 4. 5. biß 8. oder 10000. Reichs-Thaler verkaufft. In Europa sind sie nicht zu bekomen. Die *Emiri* halten ihren gewöhnlichen Hof an einem unbeständigen Ort in der Wüsten / unter einer beweglichen Stadt / welche auß lauter leichten schwartzen Zelten bestehet / von Ziegen-Haar / wie die Hütten Kedar in der H. Schrifft beschrieben werden. Ja / es müssen diese *Emiri* bey Antrettung der Regierung schwören / daß sie niemahlen in einer Stadt / oder Dorff / wohnen wollen. Die Zelten-Stadt aber ist nichts desto weniger sehr wol angeordnet. Mitten darinn stehet deß Emirs Zelt / welches das Gröste und Zierlichste / von demselben zertheilen sich die übrigen Zelten in zierliche Gassen / deren Jede ihren besondern Namen hat / und in welchen die Zelten allezeit in gleicher Ordnung aufgeschlagen werden / so offt man diese Stadt / durch Hülff der Cameelen / von einem Ort zum andern träget / welches offtmahls geschiehet. Dann eben dieselbe Gassen sind allezeit gegen Osten / eben dieselbige gegen Westen / und so weiter gerichtet / wie sie vorhin gestanden / durch diese Haupt-Gassen gehen dannoch verschiedene Queer-Strassen / also / daß der Jenige / der zuvor die Ordnung derselbigen gewust / alle Gassen sehr leichtlich finden kan / wann er nur auf Osten / Westen / Süden und Norden / und auf dieselbe Häuser siehet / welche jedesmahl in gleicher Ordnung stehen / die Stadt mag auch aufgeschlagen seyn / wo sie immer wolle. Es wohnen darinn viel 1000. Araber / vornemlich aber deß *Emiri* Leib-Wacht. Ihre Einkünffte bestehen gedachter Massen meistentheils auß den Zöllen der Caravanen / so durch *Commissarien* / oder Zöllnern / an verschiedenen Orten erhoben werden / wie auch auß den Einkommen der Arabischen Städte und Dörffern / auß dem Viehe / und auß dem Geleite / welches sie den Räysenden mitgeben. Wann ein Räysender in dieser Wüsten stirbet / so ist gleichfalls alle seine Haabe dem Emir / in dessen Land der Todes-Fall geschehen / verfallen. Hier regnet es gar selten / aber der Sand-Regen ist vielfältig / und regnet es auch manchmahl Manna / welches die Araber auffsammlen / und nach Bassora bringen / woselbst es von den Portugiesen aufgekaufft wird.

Das

Das IV. Capitul.

Von den Wüsten in Europa.

OB gleich unser Europa einer von den meist-bewohnten Theilen deß Erdbodens / so findet man doch in etlichen Nordlichen Ländern einige Gegenden / welche man mit gutem Fug unter die Zahl der Wüsten zehlen mag; Es wollen einige *Scribenten* so gar auch hierunter zehlen / die beyden berühmte Häyden / nemlich die Lüneburger und Garleber. Von dieser kan ich nichts melden / aber Jene habe ich mit grossem Verdruß / der grösten Länge nach / durchwandert. Sie ist mit Häyde gantz überzogen / und ist dieselbe an vielen Orten so hoch / daß sie einem biß an den Gürtel reichet; Der Grund ist etwas schwartz / dürre und unfruchtbare Erde / oder Sand. Deß Wassers ist hier wenig zu finden / und an Holtz habe ich nächst einigen wenigen Eychen und Buchen / lauter Dannen-Bäume und Wachholder-Stauden gefunden / wiewol hier am Wildprät kein Mangel ist. Man trifft hier dannoch etliche wol-bewohnte Dörffer an / aber deren sind gar wenige / und wo mir recht ist / so fänget diese Häyde 2. Meilen hinter Haarburg an / und reichet biß auf eine gantze oder halbe Meile an Hannover / welches ein Strich von 12. oder 14. Meilen ist.

Unter die Wüsten mag man auch in *Scandinavia* zehlen / die unbewohnte Berge zwischen Schweden und Norwegen / in denen sich einige wilde Samojeden unter ihrem eigenen Heydnischen und Barbarischen Könige aufhalten; Ja gantz Lappland / absonderlich das Jenige / so sich vom äussersten Theile deß Lappischen Meer-Busens biß an den Nord-Kap / und so wieder hinunter biß an das Weisse Meer / daran Archangel gelegen / erstrecket / ist nichts anders / als eine grosse Wüste zu nennen / dann da wohnet Niemand / der etwas eigenes hätte an ligenden Gründen / und findet man hier weder Dorff / noch Stadt / sondern die Lappen ziehen mit ihren Renn-Thieren / (von andern Thieren wissen sie nichts /) von einem Ort zum andern / und lassen sich nieder / wo es ihnen beliebet. Doch muß ich unvermeldet nicht lassen / daß die Städte Torne und Kimi im Schwedischen / Jetaburg / und Wardhuß im Dähnischen oder Norwegischen / und Cola im Moscowittischen Lappland zu finden / aber diese sind allesamt See-Städte / die an den äussersten Gräntzen Lapplandes gegen Süden / Westen und Norden ligen. Die gröste Länge dieser Lappischen Wüsten erstrecket sich auf 80. Meilen in die Breite / und 150. Meilen in die Länge.

Solte ich aber unter die Europæischen Wüsten auch mit gutem Fug nicht zehlen können / die kleine Tartarey / und etliche Moscowitische Landschafften gegen Ost und Nord-Osten? Dann / in der Przecopischen Tartarey findet man wenig bewohnte Oerter / und der gantze Strich zwischen derselben / und dem sehr reichen Land Ukrain / ist unbewohnet / ohnerachtet es die beste Gegend / die man wünschen mag. Was macht es aber? Der stätige Einfall der streiff- und raubenden Tartarn / und der grausame Türcken-Krieg / der dieser Orten gemeiniglich seinen Sitz

erwäh-

erwählet. Die Ukrain selber ist wenig bewohnet/ und man findet nur etliche wenige Städte darinnen/welche annoch für eine Vormauer wider den Türcken und Tartarn dienen. Czecherin aber selber / als die Haupt-Vestung / haben sie vor wenig Jahren denen Moscowitern abgenommen / zu grossem Nachtheil der gantzen Christenheit ; Kiof stehet annoch unter Moscau / und Biala-Cerkieu unter Pohlen.

Was die Moscowitische Provintz Siverien anlanget/ von derselben wissen wir / daß sie eine grosse morastige und Wald-reiche Wüsteney ist / so sich über 50. Meilen in die Länge und Breite erstrecket; Daselbst werden durch die von Moscau dahin verwiesene *Delinquenten* die besten Beltzwercke gefangen / darunter die Zobeln und Hermelinen / wie auch die Pech-schwartzen Füchse die Berühmtesten sind.

Wer weiß nicht von einem grossen Theil von der Tartarey zu sagen/welchen man *Tartariam Desertam* deßwegen neñet/weilen man an etlich wenig Orten/und zwar nur an dem grossen Wolga-Strohm/etliche Städte findet/darunter Casan und Astracan die Berühmtesten sind/der übrige gantze Strich deß platten Landes/ ist unbewohnet/und unbebauet/ohne daß sie die Moscow. Tartarn/ (dañ Moscau hat sehr viel Tartarn unter seinem Gebiet/) mit ihrem Vieh/welches in Schafen/ Kühen und Pferden bestehet/von einem Ort zum andern auf die Wäyde ziehen/ da sie dann/ gleich denen meisten übrigen Tartarn / ihren gantzen Plunder/ samt einem Zelt / welches ihr Hauß ist / auf einem Karren mit sich umher führen / nach der Art und Weise der Scythen / unter welchem Namen heute billich alle Tartarn/so wol die Asiatische/als Europæische/begriffen werden/ nur daß sie sich heute anders nennen / und an etlichen Orten nicht so grausam sind / noch vom Raub leben / wie die Moscowitischen Tartarn ins gemein bloß von der Viehzucht leben/ und zum Streiffen keinen Lust haben.

Das XIII. Buch/
Von den grossen Wasserstürtzen.

EIn Wunder ist es / wann ein Mensch / so dergleichen sein Leb-Tag nicht gesehen / erstarret/ wañ er einen gantzen Strohm von einer greulichen Höhe auf einmahl hernieder stürtzen siehet. Solcher ungemeinen Wasserstürtzen / findet man in der Welt hin und wieder / jedoch nicht in gar zu grosser Menge ; Wir wollen die Fürnehmsten allhier einführen.

Das

Das I. Capitul /

Von den Americanischen Wasser-Fällen.

GLeichwie noch viel mittelländische Gegenden *Americæ* uns Europæern biß *dato* unbekandt bleiben / also hat man die eigentliche Beschaffenheit derselben nicht beschreiben können / da sich dann ausser Zweiffel auch manche hohe Wasserstürtzen darinn befinden möchten. Im übrigen siehet man in der Landschafft Gujana / welcher Gestalt sich der grosse Strohm Carolus / in der Gegend Capurepara über zehen unterschiedliche hohe Felsen nach einander abwirfft / darvon einer allezeit gerade über dem andern / wie ein Kirch-Thurn herfür stehet. Das Geräusch / so hierdurch verursachet wird / ist unerträglich / und das wieder-auffsprützende Wasser machet einen stäten Regen / an etlichen Orten siehet man es / als wann es ein dicker Dampff aufgehet. Besiehe hiervon Walther Ralegs Seefahrt und Beschreibung deß Landes Gujana.

So siehet man auch in eben diesem grossem Land-Strich / und zwar an demselben Ort / wo der Fluß Winacapora sich mit dem überauß-groſſen Haupt-Strohm Orinoque vermenget / einen sehr hohen Crystallen-Berg / welchen man ersagtem Englischen Ritter Raleg von weitem zeigte / aber wegen deß weiten Weges und böſen Wetters / unterstunde er sich nicht mit seinen Leuten dahin zu kommen / ohnerachtet er denselben gar eigentlich sehen kunte / als einen weissen hohen Thurn. Das ist aber wol merckwürdig / daß über diesen Berg ein mächtiger Wasser-Strohm laufft / welcher sonsten auf keine Seiten desselben anstöſſet / sondern nur oben auf dem Gipffel / und sich endlich mit solcher Macht von der erschröcklichen Höhe herunter stürtzet / daß es ein Getöß verursachet / als wann man tausend grobe Glocken unter einander läutete / dannenhero besagter Raleg nicht glauben kan / daß dergleichen seltzamer Strohm in der gantzen Welt mehr zu finden ist.

Der grosse Brasilische Fluß *S. Francisci*, wird von den Holländern auf leichten Jachten / Renn-Schifflein / Böten / und Indianischen Kahnen / die man Canoas nennet / sehr häuffig befahren / aber nur auf 40. oder 50. Meilen / dann daselbst stürtzet er sich von unglaublichen hohen Felsen so grausamlich herunter / daß einem / der es ansiehet / hören und sehen vergehen möchte. Man nennet diese Wasser-Fälle / deren etliche sind / Cacæras / und jenseits dieser Höhen kan der Strohm / welcher sich gegen Nord-Osten erstrecket / noch auf viel Meilen befahren werden / biß in eine stehende grosse Land-See / in welcher gar viel bewohnte / und sehr fruchtbare Insuln ligen. Man erzehlet hiervon / daß durch die auß denen Gold-reichen / gegen Peru gelegenen Bergen herabschiessende Ströhme / viel abgerissenes Gold-Sandes in diese See soll geführet werden. *Piso, Hist. N. & M. Ind. Oc. l. 1. p 7.* Merckwürdig ist die grosse Gefahr / welche einige Spanier / um deß Goldes willen / so geringe geachtet haben: Weit zum Lande hinein / an dem grossen Strohm Maragnon / oder Amazones / ligen etliche sehr Gold-reiche

Landschafften/ welche zu besuchen/ und eine gute *Quantität* herauß zu hohlen/ sich der Spanische Hauptmann *Adulando Juan de Salinas*, mit einer Anzahl Leute auf den Weg machte/ er hat aber nicht viel außgerichtet / ohne daß er gefährliche Wege durchwandert / dann er hat angetroffen einen sehr grossen Wasser-Fall dieses Flusses/den die Einwohner Pango nennen/und den man/ermelten Hauptmanns Meynung nach / billich vor den allergefährlichsten Paß der Welt achten muß; Dann er liget zwischen zwey hohen Felsen / und fället mit einer grossen Stürtzung von oben herab in eine abscheuliche Höhle / da das Wasser durch den Fall solche Strudeln macht / daß man meynet / darein zu versincken und zu verderben. Dieses alles ungeachtet/ hat sich *Adulando* mit seinen Leuten hinüber zu kommen gewaget/ dann der Gold-Durst war bey ihnen unerträglich/ zumahl da sie nun dem Lande Dorado/ (welches man darum das Güldene nennet/ weil das meiste Gold darinn zu finden/da es sonsten eigentlich Payitii heisset/) so nahe gekommen waren. Sie liessen demnach die Schiffe von oben herunter fallen / und wurden durch das Geräusch deß Flusses fortgetrieben/und hielten sich feste an die Canoa/ darinnen sie waren/ und ob sie gleich im Abfallen zu Grunde giengen/ so brachen sie doch mit List und Gewalt wieder hindurch. In Summa / die gantze Gesellschafft / oder kleine Armee / kam behalten hindurch / außgenommen etliche wenige / welche ertruncken. *A Costa libr. 2. H. N. cap. 6.* Das mag wol heissen/ was *Tibullus* saget:

Sapè solent Auro multa subesse mala.

Deß Goldes holdner Strahl kan zwar die Augen laben/
Doch pflegt er viel Gefahr und Noth um sich zu haben.

Nicht geringe Verwunderung verdienet auch die *extraordinaire* Wasserstürtze vorermelten ungeheuren Strohms / von welcher *Nieremberg. libr. 16. H. N. c. 45.* berichtet / daß A. 1555. gewaltige grosse Felsen und Hügel in diesen Fluß hinab gestürtzet / und demselben dardurch seinen Lauff gantzer 3. Tage gehemmet / biß endlich das aufgeschwollene Wasser 14. Meilen hinauf-wärts sich gestauet/und alles überwässert/da sey es endlich zu seiner gebührlichen Höhe gelanget/und habe sich über die eingefallene Berg-Brüche mit einem erschröcklichen Fall hinunter gestürtzet.

Der Strohm Aperwake in Guiana/hat denen Spaniern die grösseste Hoffnung gegeben/mit dessen Einfahrt biß in die Gold-reiche See Parime zu schiffen/ aber / diese Hoffnung ist bald verschwunden / als sich nach fleissiger Kundschafft außgewiesen hat / daß dieser Strohm Land-wärts hinein über grosse und hohe Felsen gestürtzet. *Pierre du Vall. Geogr. univers. Part. 1.*

In dem Süder-Theil *Americæ*, stürtzet sich der ungemeine grosse Strohm *de la Plata*, nahe bey der Stadt Guaira / mit grosser Ungestümmigkeit über hohe Klippen herunter/und machet ein solches Geräusche/ daß denen/ so darbey stehen/ hören und sehen vergehet.

Eben

Eben in demselben Land-Strich / nicht gar weit von dem Spanischen Städtlein Real / oder / Oliveros / kommt der Strohm Parana über sehr steile Klippen herunter geschossen / und fället über 200. Klafftern herab / wordurch ein so erschröckliches Brausen und unruhiges Wasser verursachet wird / daß sich auf eine gute Meil-Wegs auß grosser Furcht in Gefahr zugerathen / kein Fahrzeug zu nahen/erkühnen darff. *D. O. Dapper. Descript. America. libr 3. c 8.*

In Nord-America finde ich nur 3. hohe *Cataractas*, oder Wasserstürtzungen/ darvon der eine zu finden bey Guadalajara / einer bekandten Spanischen Stadt in Neu-Gallicien/woselbst (doch 4. Spanische Meilen darvon/) der Fluß Barriana/ so auß dem Pfuhl Mechoacan entspringet / einen sehr erschröcklichen Fall hat/welcher wol 10. Stockwerck hoch ist. *De Laet, libr. 6. c. 1.* von West-Indien.

Powhatan/ ein sehr grosser Strohm in Virginien / ist auf 150. Meilen zu befahren/wegen seiner Tieffe und ebenen Lauffs/aber weiter hinauf kan man kein Schiff anbringen / wegen der grossen Felsen / tieffen Oertern / und abschiessigen Gründen / über welches unmöglich ist mit Schiffen fortzukommen. *Autor Secunda Part. Descript. Virginia. cap. 1.*

Wer in dem so genannten neuen Niederland/einer Provintz in Nord-America / bewandert ist / der wird den grossen Fall deß bekandten Nord-Flusses gesehen / oder zum wenigsten darvon gehöret haben. Mehr als die Helffte darvon/ nachdem er sich lang vorhero in 2. Theile getrennet / lauffet zu einem grossen Abfall / welchen die Einwohner Chahoas nennen; Uber diesen Fall ist das Wasser etliche hundert Schritte breit/ es fället aber über 200. Fuß hoch herab / und zwar mit einer so steilen Stürtzung/ als wann es von einer Mauer / oder Thurn / herunter fiel. Der gantze Fall ist nicht anders anzusehen/ als eine feste blaue Klippe/ um welche mitten im Wasser noch etliche runde Felsen stehen/ welche einem grossen Heu-Hauffen gleichen / darvon etliche 8. andere 16. noch andere wol 30. Fuß hoch über dem Wasser stehen / welches dem Gesicht nicht unangenehm vorkomt. Solten die alten Poeten diese Gegend betrachtet haben / ich glaube / sie hätten mehr Singens und Wunders darvon gemacht / als von der *Scylla* und *Charybdi*, dann so bald sich dieses Wasser in den Abgrund hinunter gestürtzt / beginnet es siedende / brudelende / oder quellende Wasser-Hügel aufzuwerffen / zu schaumen und zu sieden/biß es etwa 400. Schritte darvon sich allererst gleichsam wieder begütigen lässet / und einen stillen Lauff annimmet. Wann die wilden Americaner mit ihren kleinen Schifflein / die sie auß Bast von Bäumen gar artig zu machen wissen/an diesen Ort gelangen/so legen sie hieselbst an/und tragen Schiff und Guth ein Stück Wegs über trucken Land/sonsten können sie leichtlich durch die Schnelligkeit deß Wassers zu dem Abfall gerissen / und diese greuliche Höhe herunter gestürtzet werden / da es dann ohne allen Zweiffel um ihr Leben würde geschehen seyn. Gleichwie man Anno 1669. im Frühling ein solches trauriges *Spectacul* an 2. Wilden hat erlebet / welche in ihren Schifflein mit Waaren den Strohm herab kamen/ um mit den Europæern zu handeln/ als derselbe eben sehr

hoch angelauffen war; Diese hatten sich nicht zeitlich gnug vorgesehen / die Anfurth zu kiesen/sondern sich mehr auf ihre/als deß Strohms Krafft verlassen/wodurch sie von demselben nach dem Fall hingerissen wurden / und ohngeachtet sie alles thäten / was ihnen Mensch- und möglich / um einem solchen hohen Sprung zu entgehen / so war es doch schon zu spath / und alle Mühe vergebens/ dann die Gewalt deß starck-ströhmenden Wassers warff sie mit ihren Schiffen/ und allem/ was sie mit sich führeten/diese grausame Höhe herab / daß sie auf die unterste runde Felsen fielen/darvon ich oben gesaget/und dermassen zerschmettert wurden / daß auch nicht ein Knoche an ihrem Leibe gantz bliebe. Die Schifflein zersprungen in 1000. Trümmer / und die mitgeführte Güter wurden durch das Schlingen und Drehen deß Wassers zu Grunde gerissen/daß nicht ein eintziges Stück darvon zu recht kommen / oder geborgen ist. *E. Melton Voyage, Part. 2. cap. 2. pag. m. 139.*

Das II. Capitul/

Von den Africanischen Wasser-Stürtzen.

IN Africa ist der Nyl-Strohm der Berühmteste / welcher sich auch gewaltig hoch hernieder stürtzet; Dann / nachdem er durch Nubien geflossen/ kommt er endlich an den Berg Ghianadel / der ihm seinen stillen Lauff bricht / vermittelst seiner steilen und scharffen Klippen / darauf das Wasser zu schiessen kommt. Der Platz deß Wasser-Falls / so nach Außsage der Alten sich auf 50. Stadien erstrecket/ist eine Höhe/beschlossen zwischen Thälern und Stein-Klippen/ woselbst der Nilus hindurch fliesset / und in seinem Niederschiessen auf die Spitzen der aufstehenden Felsen ein ungemeines Geräusch verursachet / welches die Alten so erschröcklich gemacht/ daß man geglaubet/ alle Leute/ so auf eine Meil-Weges in selbiger Gegend wohneten / wären entweder taub / oder harthörig. Aber / die *curieuse* Untersuchung einiger begieriger Leute / hat uns besser hinter die Warheit gebracht/welche befunden/daß dieser Fall nicht so erschröcklich ist / als man darvon außgegeben / insonderheit / so lange der *Nilus* in seiner gewöhnlichen Grösse bleibet; Wo er aber / welches Jährlich zu geschehen pfleget/ wann die Regen-Zeit in Mohrenland einfället / zu wachsen / und sein Wasser zu vermehren beginnet/ alsdann wird auch das Getöß seines Falls viel gröser/ doch nicht also / wie die Alten darvon geschrieben haben. Dieser gantze Wasser-Fall erstrecket sich 200. Fuß in die Höhe / doch nicht nach dem Bley-Gewicht / oder *Perpendicul*, sondern schlims / dannenhero das Geräusch eben also gehöret wird/ als wann man an dem Ufer stehet / und die stürmende See brausen höret. So bald sich aber das Wasser deß *Nili* zu vermehren beginnet / in demselben Augenblick nimmt das Geräusch auch zu/dann je mehr Wasser der Strohm bekomet/ je steiler uñ schwerer fället er/wodurch das Getöß auch nothwendig zunehmen muß. Der Arabische *Geographus* in Nubien/meldet/*Clim. 1. Part. 4.* von diesem Wasser-Fall / daß biß hieher die Egyptier zu Schiffe kommen / und von hinnen darmit

wieder

wieder zurück kehren müssen/und begibt sich derselbe bey der Mohrischen berühmten Stadt Asuan/welche bey den Alten Siene geheissen. Was den andern Wasserfall deß *Nili* betrifft/ darvon finde ich bey keinem *Autore* einen eigentlichen Bescheid/ohnerachtet *Strabo, l. 17.* auß *Eratho stene, Diodorus Siculus*, u.a.m. dessen Erwehnung thun/es sey dann/daß man die jenige Beschreibung hieher ziehen wolte/ welche der gelehrte Münch/ *P. Petr. Pais*, von der Verbergung deß *Nili* gethan/wie solche in *Kircheri M.S. T. 1. l. 2. c. 10. §. 3. p. 73.* auß welchem sie *M. Joh. Herbinius, l. 4. c. 1. p. 190. de Catadupis Mundi*, entlehnet/ zu sehen ist. Der grosse Fluß *Niger*, so mit dem *Nilo*, etlicher Meynung nach/einen Ursprung hat/absonderlich der unterste Arm desselben / den man ins gemein *Zenega* nennet / ist an vielen Orten unschiffbar/ wegen der vielfältigen Klippen in demselben; Absonderlich siehet man 200. Meilen über dem so genannten *Kolle*, einen erschröcklichen Wasser-Fall/welcher von den Einwohnern dieser Gegend/ *Huaba*, der Platz selber aber *Burto* genannt wird/welches bey ihnen einen Bogen bedeutet/unter welchem man truckenes Fusses und Leibes kan herwandeln/ es sey dann/ daß der starcke Wind dem Wasser recht entgegen brausset. *vid. Joh. Barros, libr. 3. cap. 8. Voss. in Pomp. Mel. libr. 3. cap. 5.*

Deßgleichen sagt man auch von dem überauß breiten Strohm *Zaire* in Congo / welcher / ohnerachtet er Wassers gnug hätte/ über 12. Meilen nicht kan beschiffet werden/ wegen verschiedenen grossen Wasser-Stürtzungen/ so in demselben von sehr hohen Klippen kommen / und auf 3. Meilen gehöret werden können. *vid. O. Dapper. Afric. Descript. Congo.*

Gothardus Arthus. Hist. Ind. Orient. c. 15. schreibet von diesem Wasser-Fall/daß er auf 8. Spanis. Meilen gehöret werde/und daß einer darunter so ungestüm/daß dardurch nicht allein viel Sand / sondern auch grosse Felsen-Steine weggerollet werden/ auß denen hernach/ durch stätes Ansetzen deß Sandes/ allgemach grosse Insuln erwachsen/ wie dann deren so viel daselbst entstanden/daß sich über etliche 100000. Menschen/ so dem Könige von Congo nicht gehorchen wollen/dahin *retiriret*/und unter ihren eigenen Ober-Häuptern leben.

Das III. Capitul/

Von den Asiatischen Wasser-Fällen.

VOn dem Asiatischen Strohm *Araxes* schreibet *Mela*, daß derselbe bey dem Flecken *Ordabat* eine solche hohe Wasser-Stürtze habe/daß man das Geräusch derselben über eine Meil-Weges vernehmen könne/ja/dieser *Author* wil uns einbilden/ als wann dieser Wasser-Fall höher stünde/ als die Quelle deß *Araxis*, welches aber Schnur-stracks wider die *Fundamenta Hydraulica* lauffet/ dannenhero solches ohne Zweiffel/wofern man ja diesen *Scribenten* bey Ehren erhalten/ und nicht Lügen straffen wil/ vielmehr von denen beym Fall auffspringenden Tropffen/als von dem Canal/oder *Alveo* selber/zu verstehen ist. *Conf. Voss. l. c.* So bezeugen auch die *Peregrinanten* / und auß denen *Kircherus*, daß der grosse

Strohm *Ganges*, den etliche für den Grösten in Asia halten wollen/ nachdem er auß seiner Quelle in dem Caucasischen/ oder vielmehr Thibetischen Gebürge/ welches in der Südlichen grossen Tartarey liget/ einen nicht gar langen Weg geflossen/ sich schon auß allem Ernst über die allerhöchsten Felsen herunter stürtze/ als wäre er einer solchen unebenen Gegend müde/ und nach dem fruchtbaren Indien ein Verlangen trüge/ woselbst man ihm nicht allein Göttliche Ehre anthut/ sondern auch gantz Indien durch ihn in das Jenige/ so diß- und das/ so jenseits deß *Ganges* liget/ vertheilet wird.

Von dem *Indo* ist dergleichen zu glauben/ dann er hat mit dem *Gange* fast eine Quelle in dem Caucasischen Himmels-hohen Gebürge; Aber/ weil ich mich nicht mit Muthmassungen vergnüge/ sondern gern auf etwas Gründliches fusse/ so lasse ich diesen und andere grosse Ströhme in Asien fahren/ von denen ich biß *dato* nichts Gewisses/ das hieher gehöret/ erfahren habe.

Inzwischen kan hier auch wol eine Stelle verdienen/ der Tigrische Wasser-Fall/ von demselben lesen wir/ daß er sich nicht weit von den *Ruder*en der mächtigen Stadt Ninive/ auf 26. Fuß hoch/ auf einmahl plötzlich in einen tieffen Thal stürtze. J. B. Tavernier aber urtheilet/ daß dieser Fall/ mittelst eines Stein-Dammes/ entweder von *Dario*, oder von *Alexandro Magno*, (und also nicht von Natur/) da sie gegen einander zu Feld lagen/ zu Beförderung ihres eigenen/ oder zu Störung ihrer Feinde Vorhaben/ verfertiget sey. *vid. J. B. Tavernier, l. 2. c. 7.*

In der Sinesischen Landschafft Xansi/ im Gebürge bey Pingjao/ ist eine hohe Wasser-Stürtze/ daß man sie über viel Stadien höret prasseln/ und den berühmten Wasser-Fällen im *Nilo* nichts nachgeben soll.

In der Landschafft Kiangsi/ unter der Stadt Nanchang/ bey Fungsin/ liget der Berg Pechang/ das ist 100. Ruthen/ weil das Wasser über demselben mit ungeheurem Fall 100. Ruthen hoch herunter stürtzet.

Chuen/ ein Bach unter Xunking/ lauffet um Quanggan über die Felsen/ und hat 36. Wasser-Fälle/ da das Wasser mit ungeheurem Geräusche und Gepraffel abfället. Bey Siucheu lauffet der Fluß Xemuen/ oder Heng/ mit grossem Gewalt/ und rauschet über einen Felsen hoch herunter/ mit ungeheurem Thon/ darum der Ort die Glocke genennet wird. Der Fluß Yao laufft an der Mauer der Stadt Linyao/ mit ungeheurem Brausen deß Wassers/ als wann es donnerte.

Unter der Stadt Chunking lauffet die Regen-Bach Myngyo/ ohnfern der Land-Stadt Chung/ allenthalben über hohe Felsen/ auf einem Berge/ der über 50. Ruthen hoch ist/ und stürtzet gewaltiglich herunter. Auß dem Gebürge Teye fället ein Wasser herunter/ schier 400. Ruthen hoch. Bey der Land-Stadt Tau ist eine ungeheure Wasser-Stürtz/ und dann ein See. Bey Choarang lauffet der Bach Xangyung/ welcher auch einen ungeheuren Wasser-Fall hat; Wann man einen Stein hinein wirfft/ fänget es an zu donnern/ und zu regnen. Unter der Stadt Hoeicheu lauffet der Fluß Singan/ welcher über Felsen und Thal 360. Wasser-Fälle hat/ ehe man nach Singan/ der Land-Stadt in der Landschafft Chekiang/

kiang/gelanget/so alle sehr schwer zu passiren sind. In der Landschafft Fokien/unter der Stadt Tingeheu/ finden sich in dem Fluß/ darauf man nach Jenping schiffet/ viel Wasser-Stürtzen und sehr gefährliche Bäncke. Wann nun die Schiffe beran fahren/ lassen die Schiffleute/damit sie in dem Herunterfallen nicht scheitern/ etliche Büschel Stroh voran gehen/ damit das Schiff desto sänffter anstosse/ und abfahre. In der Landschafft Quangsi/bey der Stadt Pinglo/findet sich der Fluß Ly/ der zwischen sehr engen und tieffen Thälern herkommt/ offt über Felsen und Steine mit ungeheurem Getöß rauschet/ mit 60. Stürtzen/ dannenhero man allhier selten zu schiffen pfleget. In der Landschafft Quecheu/bey der Stadt Ganchoang / siehet man eine Wasser-Stürtze / so 12. Ruthen hoch.

Das IV. Capitul/

Von den Europæischen Wasser-Stürtzen.

WEr in der Schweitz gewesen / wird ohne Zweiffel den zwiefachen Rhein-Fall gesehen haben. Dann es ist bekandt/ daß der Rhein-Strohm sein Wasser durch 2. grosse Wasser-Fälle hinunter sencket / und daß er über dem noch an 7. Orten einen Sprung thut / die man aber unter die kleine Wasser-Fälle zehlet. Was den so genannten Rhein-Fall / welches der gröste Fall dieses Flusses ist / anbelanget / so ist derselbe etwa eine kleine halbe Meile unterhalb Schafhausen / nahe bey dem Kloster Lauffen zu sehen / nachdem der Rhein etwa 500. Schritte vorher sein Wasser zwischen sehr hohen Felsen / welche ihn an beyden Seiten beschliessen/Theils auch auß seinem Grunde mitten hervor stehen/ schon gewaltig begoñen zu schwingen/zu schäumen und zu wirbeln/da wirfft er sich endlich an gemeltem Ort gantz und zumahl über einen grossen Felsen-Bruch hinunter/und zwar mit einem Getöß/ daß es ohne hefftiges Entsetzen nicht anzusehen noch anzuhören ist. Der oberste Theil deß Falls geschicht etwas abhängig/indem das Wasser von einem Felsen auf den andern schiesset/sich gewaltig bricht/ und in viel tausend Buchten daher rausche t/ wann es aber vor die 3. grosse über 100. Fuß auß dem Grunde herfür stehende Felsen kommen ist/alsdann stürtzet es sich Bleyrecht hinunter / und machet durch diesen hefftigen Fall ein solches Schäumen/ daß es wieder in die Lufft steiget/ wie ein Nebel/ welche bey den gleichmässig darauf schiessenden Sonnen-Strahlen jedes mahl einen natürlichen Regen-Bogen darstellet. Im übrigen wird man hier / so lange dieses Wasser fället / nemlich ohne Zweiffel biß ans Ende der Welt / stäts einen gelinden Regen oder starcken Nebel-Thau von dem auffsprützenden Wasser empfinden.

Der rechte Fall dieses Wassers ist 75. Fuß hoch / seine Länge erstrecket sich auf ein *Stadium*, oder 125. Schritte / und so fern auch seine Breite. Nachdem nun der Rhein von diesem Fall an / biß zum Zollhauß / annoch gleichsam ergrimmet / und in vielen Wirbeln gedrehet / fort gelauffen / so begütiget er sich endlich daselbst wieder / daß man ihn befahren kan. Bey der Oesterreichischen Wald-Stadt Lauffenburg ist der andere hohe Rhein-Fall / dann etwa 320. Schritte

oberhalb

oberhalb der Rhein-Brücken daselbst/beginnet dieser Strohm sich schon/wiewol nicht so jächstützig / über grosse Felsen und Steine zu stürtzen / biß er die Brücke erreichet/welche erbauet ist auf die daselbst außstehende ungeheure Felsen. Hier fället das Wasser gewaltig/ doch nicht so tieff/ wie bey Schafhausen/ hinab / und kan man einen / der bey ihm stehet / wann er gleich auch noch so hart schrye / nicht hören. Ohnerachtet aber dieser Fall sehr gräßlich und gefährlich anzusehen/ so werden die Schiffe dannoch selten allda außgeladen / sondern es finden sich stäts einige kühne / oder verwegene Schiff-Leute / die man deßwegen die Wag-Hälse nennet / weil sich mittelst der Ketten und Stricken / samt Schiff und Gut/ über diesen gefährlichen Fall/der aber an einem Ort nicht abstützig ist/wie an dem andern / hinauf wenden / um mit dieser Lebens-Gefahr ein Stück Brods zu verdienen. Der Erste von den kleinen Rhein-Fällen ist zu sehen bey der Stadt Coblentz in der Schweitz/ woselbst das sonst grünlichte Rhein-Wasser von dem einfallenden Strohm *Arola*, oder Aar / sich gantz weiß färbet / welche Farbe er auch fast biß an sein Ende behält. Hier hat die Natur von unordentlichen Felsen durch den Rhein queer hinüber gleichsam einen Fall gemacht / wofern sich aber dieser Strohm im Geringsten ergiesset/ so übersteiget er den Felsen-Damm/ daß man nicht das Geringste darvon sehen kan. Im übrigen ist es hier wegen der mannichfaltigen / theils verborgenen / theils herfür stehenden Felsen / ohne grosse Gefahr / nicht hindurch zu fahren.

Der andere kleine Rhein-Fall ist nahe über der Brucken vor Rheinfelden/ woselbst sich dieser Strohm abermahl über viele zerbrochene und unebene grosse Steine stürtzet/daß darauß ein gewaltiges Braussen/doch nicht ein solches Brüllen/wie bey den ersten 2. grossen Wasser-Fällen/entstehet. Es ist eine Lücke/etwa 3. Schritte breit/in diesem Felsen-Ort/ wo man derselben mit seinem Schifflein/ die man dieser Orten Wäydlingen nennet/ verfehlet/ und neben auf die Steine mit dem Strohm verfället/ da ist man um den Halß. Man nennet diesen Fall den Hell-Hacken. Unter der Brücken höret dieser Fall auf/und beginnet sich der Strohm wieder zu begütigen / der sich darauf nach Basel wendet / und darauf wird er von den grossen Steinen und harten Felsen nicht mehr also veriret / sondern er lauffet gantz gelinde und mit grosser Zufriedenheit/ohne/daß ihn die durch harte Winde hinein gerissene Bäume mit ihren Wurtzeln an etlichen Orten gefährlich machen. Neben dem berühmten Mäuse-Thurn bey Bingen / mitten im Rhein / wo sich der Noh-Strohm mit ihm vermischet / siehet man das so genannte Binger-Loch/ welches gleichfalls bey einer hohen Fluth nicht wol zu beobachten / aber in den warmen Hundes-Tagen siehet man / wie sich das Rhein-Wasser an der Nord-Seiten deß Thurns / welcher auf einem Felsen erbauet ist/ mit einem Getöß gleichsam Staffel-Weise nach und nach gerade unter sich sencket/ eben/ als wann das Schiff/ darinnen man fähret/ etliche Stuffen hinunter zu steigen hätte. Dieser Fall ist etwa 50. Fuß breit/ und sagt man/ daß sich viel Wassers unter die Erden sencke/ dannenhero die fremden Leute hieselbst/ gleich-

wie

wie in vorgemelten übrigen Rhein-Fällen/ gemeiniglich außsteigen/ und diese gefährliche Oerter zu Fuß vorbey gehen / sintemahl nicht ein Jeder das Hertz hat/ dieselbe zu passiren. Diese Stürtzung wird verursachet von den verborgenen grossen und kleinen Stein-Felsen/darvon der Jenige/so gleich wie eine Insul gemelten *Hattons*chen Mäuse-Thurn träget/ ein Theil ist.

Etwa 350. Schritte über dem Flecken S. Goar / ist noch ein Rhein-Fall/ der aber von den andern gantz unterschieden ist/dann daselbst an der lincken Hand ziehet sich das Wasser in einen grossen Winckel herum/und reisset alles/was hinein geworffen wird/ mit sich hinunter / dahero man diesen Ort zu meyden / sich an die Nord-Seite deß Strandes hält. Dieser Strudel wird die Banck / oder der Tisch genannt/weil er sehr groß/rund und flach ist. Man wil sagen/daß hieselbst das jenige Wasser/welches bey Bingen unter die Erde versencket worden/wieder empor geworffen werde; Aber es ist wol glaublicher/ daß so wol allhier/als dorten/das Wasser sich in einen tieffen Abgrund sencket/und gantz an einer/noch nicht angemerckten Gegend/ wieder empor komme.

In der Donau finden wir 3. Wasser-Fälle/so den Schiff-Leuten gar gefährlich sind. Der Erste ist nahe bey der Stadt Lintz in Ober-Oesterreich / welchen man ins gemein den Sau-Rüssel/wegen eines also gestalten Felsen der sich weit in die Donau erstrecket/nennet/ allda schwinget und drehet sich die Donau grausamer Weise / und ihr Wasser wird durch die verborgene Klippen gewaltig geschlingert/ daß man nicht ohne grosse Gefahr daselbsten vorbey fahren mag.

Der andere Fall ist bey dem Städtlein Greina/ den nennet man den Strudel/ weil die Donau daselbst über einige verborgene Felsen herschiesset / gewaltig schaumet und brauset/ also/ daß die Schiffe/so dahin verfallen/auf und nieder geworffen werden / dannenhero an diesem Ort noch grössere Gefahr / als an dem Vorigen ist. Die Schiff-Leute meyden diesen Ort gar sehr / und halten sich gerne an das Nordliche Ufer deß Strohms.

Was den dritten Fall anlanget / so ist derselbe bekandt/ unter dem Namen eines Würbels in der Donau. Dieser Würbel ist nur 200. Schritte von dem Strudel / und ziehet eine grosse Menge Wasser hinunter in den Abgrund / samt allem/ was hinein verfället. *Kircherus* hält darvor / daß das Wasser / so allhier verschwunden / in einem ohnweit Canischa in Nieder-Ungarn gelegenen See/ wieder außgestossen werde; Dann es ist gewiß / daß die Donau an diesem Ort viel von ihrem Wasser verlieret / so / daß sie unter demselben/ nach Wien hinab/ lange nicht so viel Wasser hat / als über demselben. Nahe bey diesem gefährlichen Ort/ siehet man den so genannten Teufels-Thurn/ worauf sich offtermahlen ein Gespenst / das man den schwartzen Münch nennet / sehen lässet / und eben dieses Gespenst hat dem gottlosen Würtzburgischen Bischoff *Bruno*, vor vielen Jahren seinen Tod verkündiget/indem derselbe mit dem Käyser vorbey gefahren/ dann damahlen *præsentir*te sich dieser schwartze Münch auf diesem Thurn / und rieff ihm zu: Höre Bischoff / ich bin dein böser Geist /du bist mein/ und wirst wol

mein bleiben / wohin du auch immer ziehen magst / jetzo mag ich nichts mit dir zu thun haben / aber bald solt du mich wieder sehen / welches auch geschehen / dann da er in dem Saal sasse / und speisete / da fiel das Hauß ein / und erschlug ihn kurtz nach dieser Erscheinung / samt denen / so bey ihm waren. Der Käyser Henrich aber entkam ohne Schaden. *Avent. in Annal. Bojorum, libr. 5. p. 529.*

In Welschland liget eine Gegend / so bey den Alten unter dem Namen *Umbria* bekandt ist / heut zu Tage nennet man sie das Hertzogthum *Spoleto*, recht zwischen dem Adriatischen / oder Venetianischen Meer / und dem hohen Apenninischen Gebürge; Daselbst nicht weit von dem grossen Wind-Berg bey *Cesii*, siehet man den Wasser-Fluß *Velinum* sich von einem gewaltigen Felsen hinab stürtzen / in einen tieffen Thal. Dieser Fall / wie ihn *Kircherus* selber gemessen / ist 300. Fuß hoch / und verursachet solchem nach ein so erschröckliches Geräusch / daß einem / der nahe darbey stehet / das Gehör / wo nicht das Leben vergehen möchte. Man solte es wol die Hölle nennen / dann das schäumende Wasser / welches hoch hinunter fället / und alsobald mit Macht wieder empor schiesset / verursachet ein solches Brausen und Gehäul / daß es von den *Interamnibus*, (einen solchen Namen führen die Leute dieser Gegend /) auf 5. Welsche Meilen bey stiller Nacht kan gehöret werden; Wer nahe hinzu gehet / befindet sich stäts in einem starcken Wasser-Nebel / und kommt ohngenässet nicht darvon. So siehet man gleicher Gestalt wann die Sonne ihre Strahlen gebührlich wirfft / immerdar einen lieblichen Regen-Bogen in den Tropffen deß auffspritzenden Wassers.

Wann man von der Stadt Gothenburg in West-Gottland Nord-wärts an etwa 5. Schwedische / oder 6. Teutsche / Meilen geräyset ist / so kommt man an den Ort / wo sich die so genannte Elve / oder vielmehr Gothelve / über viel hohe Klippen herunter stürtzet. Dieser Strohm lauffet auß dem Gothischen See Wener / und zwar gantz allein / da doch über 20. Flüsse in denselben hinein fliessen. Es fället aber diese Elve nicht nur ein / sondern zehen mahl. Der erste Fall geschiehet nicht weit vom Wener-See selbst / an dem Hallberg / welcher mit dem Rheinfelder-Fall möchte verglichen werden. Der andere geschicht etwa 300. Schritte weiter hinab / eine halbe Meile von Wenersburg / an dem Schune- oder Gotheberg; Hier hat man recht über den Fall eine Brücke vor die / so von Gothenburg nach Stockholm räysen / erbauet. Dann folget der dritte Fall / noch 200. Schritte weiter hinab / und diese beyden Letzten sind grösser / höher / und stärcker / als der Erste. Drey Meilen weiter / siehet und höret man die so genannte Trolhette / so eine Teufels-Mütze bey der Gothischen *Nation* bedeutet / dann es lassen sich offtermahlen viel Gespenster allda sehen. So haben auch die Mörder und Räuber gemeiniglich ihr *Rendevous* daherum. Diese Trolhette ist ein gewaltiger Wasser-Fall / mittelst dessen sich die Elve zwischen 5. unterschiedlichen Insulen fünff mahl nach einander über hohe Felsen hinab stürtzet / und ist die eine / und zwar die Gröste von dieser Stürtzung / über 60. Fuß hoch. Weiter hinab bey dem Norwegischen Dorff Stroemen / und letztlich bey dem Dorff Eltt / stürtzet

er sich

er sich abermahl/wiewol nicht gar hoch/herunter/biß er sich endlich unter Gottenburg in die West-See ergiesset. Die Gothen pflegen am Wener-See grosse Mast-Bäume und Pallisaden zu hauen / welche sie über diese Fälle hinab springen lassen / und nach Gottenburg bringen / woselbst sie einen guten Gewinst von den fremden Schiffen darvon ziehen / doch zerschmettern derer auch viel in dem Fall. Ja / was noch mehr ist / diese unerschrockene Leute haben recht an dem höchsten Fall der Trolhette 2. Schneide- oder Säge-Mühlen geleget / worvon sie gleichfalls guten Gewinst haben. Etwa 300. Schritte von Gottenburg/ liget ein Dörfflein/ Minden genannt / bey welchem ein Wasser/ so groß/ als die Saale in Thüringen / vorbey fliesset / und endlich eine erschröckliche Höhe hinab stürtzet/ dahero ein solches Brausen entstehet / wie in der Trolhette. Es haben ihnen aber die Leute dieses Orts / einen solchen Wasser-Fall gleichfalls sich zu Nutzen gemacht / und 14. Mühlen daran erbauet / in deren 11. mahlet man / die übrigen sind Schneide-Mühlen. Bey Nordköping/ in Ostro-Gothien/ findet man etliche Kupffer-Mühlen an einem grossen Wasser-Fall / der aber nicht so steil fället. So ist auch dergleichen bey Arboga in Schweden / an dem Fluß Ona zu sehen / diese beyde aber sind mit dem vorhergehenden nicht zu vergleichen.

In Europa ist nächst der Donau kein grösserer Strohm/als der Borysthenes/ oder Nieper; Etwa 50. Meilen unter der Christlichen Gräntz-Stadt Kiof/ lauffet dieser Strohm durch eine unebene Felsen-Krümme / den die Sclavonier Porohi / die Pohlen aber Progi / welches eine Gräntze bedeutet / nennen; Hier stürtzet er sich Staffel-Weiß herunter / zertheilet sich vielfältig/ und machet über 70. grosse und kleine Insulen / welche nach diesem Ort Zaporohi genennet werden / dann dieses Wort bedeutet so viel / als über den Gräntzen / sintemahl diese Insulen über besagter felsigten Krümme hinunter bey den Wasser-Fällen deß Niepers gelegen sind. Es werden aber die Grössesten darvon allesamt von einer kriegerischen *Nation* bewohnet / die man auch dieses Orts wol kennet / dann diese sind die Cosacken/welche wider die einfallende Tartarische Räuber stäts wachen/ und sich biß in den Tod mit ihnen herum schlagen; Sie führen ihren Namen von dem Pohlnischen Wort *Cosà*, welches eine Sichel bedeutet / weil ihre Vorfahren mit langen krummen Sicheln gewaffnet / gegen ihre Feinde angiengen/ anjetzo aber führen sie mehrentheils eine Flinte und guten Säbel.

Zwischen den Moscowitischen und Liefländischen Gräntzen / ist der grosse See Peybus/ 6. Meilen von Derpt/ auß welchem ein Strohm kommt/ den man Bek / andere aber / die Narva nennen / weil er diese Stadt vorbey fliesset / und 2. Meilen darvon sich in den Finnischen Meer-Busen ergiesset. Er ist so groß/als die Elbe in Sachsen-Land ist/ und stürtzet sich etwa eine halbe Meile von Narva von einem sehr hohen Felsen in verschiedene Güsse und Theile herunter / daß man demnach die Schiffe/so von Pleskou/Derpt/ und andern Orten herkomen/ daselbst anlegen / und man die Waaren auf Wagen in die Stadt führen muß. *Olear. Itin. l. 2. c. 10. p. 115.* Der andere Wasser-Fall geschiehet etwa 1½. Meilen von

dem Moscowitischen sehr vesten Städtlein Ladoga / da schiesset der Strohm Wolochda/der auch so groß/als unsere Elbe/nur daß er so schnell nicht gehet/über eine felsichte Höhe herab / und bricht sie hinunter-wärts an verschiedenen / hoch auß dem Wasser stehenden Steinen/an welchem manch Schiff zerscheitert; Und berichtet *Olearius, l. 1. c. 4. p. 21.* daß vor seiner Ankunfft daselbsten / ein Moscowitischer Bischoff samt seinem Schiffe mit Fischen geblieben/ und zu Grunde gangen. Sieben Moscowitische Voresten / oder Wersten / deren 5. eine Teutsche Meile machen / weiter hinunter / stürtzet sich dieser Fluß noch einmahl / wiewol nicht so hoch noch gefährlich / von einer geringen Höhe hernieder. Im übrigen nimmt er seinen Ursprung auß dem Ilmer-See/hinter Groß-Naugarden / oder Weliki Novogrod / und ergiesset sich in dem See Ladoga / welcher der Grösseste unter allen Europæischen Seen ist / und mittelst eines Außflusses an dem Finnischen Meer-Busen hanget.

Sechs Meilen von Wiburg in Carelen/siehet man den Fluß Woxa sich als einen Pfeil über hohe gespaltene Felsen herunter stürtzen; Die Länge dieses Falls erstrecket sich auf 300. die Breite aber bey 40. Elen. Das Geräusch und Wasser-Getöß ist hier so groß / daß man kein Pferd mit Peitschen oder Spohren hinzu treiben kan; Die Erde unter den Füssen/ die Bäume am Ufer / ja die Berge selber zittern daherum. Man kan dieses Wunder ohne Schwindel nicht ansehen/ und wann einer gleich das Hertz auß dem Leib schrye / so würde er doch vor dem unvergleichlichen Getöß auch von seinem nächsten Nachbarn nicht gehöret werden/dahero dieser Wasser-Fall unter die Grössesten zu zehlen/und mit der Gottischen Trolhette zu vergleichen ist. *Weixonius in Descript. Regni Suec. l. 1. c. 33.*

Was die übrigen Wasser-Fälle in Europa belanget / so sind dieselbe von keiner sonderbaren *Consideration*, und wuste ich deren keine mehr herbey zu bringen/ man wolte dann den Fall deß *Rhodani*, nicht weit von *Genev*, bey dem Ort/ der darvon *l'Ecluse* genannt wird; Und den blinden Würbel auf dem Frantzösischen oder Champagnischen Wasser *Sommone*, zwischen *Amiens* und *Abbeville*, darvon *Varenius Geograph. univers. l. 1. c. 16. prop. 23.* wie nicht weniger die zween Wasser-Fälle bey Kan / in der Englischen Provintz Northumberland / hinzu rechnen / von welchem letzten *Merret. Pinac. Britannic. pag. 223.* umständlich berichtet. Besiehe hiervon auch *Becmanni Hist. Orbis, Part. 1. c 3. §. 20.* und letzlich den Fluß *Sons*, der in dem Krainischen Gebürge entspringet / und gantzer 120. Stadien / oder 4. Teutsche Meilen/ einen solchen schnellen Fall über viele Felsen und Höhen hat / daß weder Mensch noch Vieh daselbst hindurch zu kommen vermag. *Author Anonymus Admirand. China & Europæ, cap. 27.*

Was

Das XIV. Buch/
Von den berühmtesten auszländischen Flüssen.

VOn den berühmtesten Flüssen haben wir hin und wieder schon etwas gemeldet/ welches allhier nicht soll wiederholet werden/ und weil wir dieser Materie ein besonders Buch mit etlichen Capituln zugedacht / wollen wir die fürnehmste Ströhme einführen. Solchem nach handelt

Das I. Capitul/
Von den Chinesischen Flüssen.

SIna/ oder China/ ist ein Land voll Wunders / man sehe auch an / was man wolle. Es ist mit herzlichen Ströhmen durchschnitten / doch muß man von allen die beyde Haupt-Flüsse Kiang und Hoang für Hertzogen und Fürsten aller der andern achten; Nicht allein wegen ihrer Gröffe und Weitschweiffigkeit / sondern auch um der vielen Gewerbe und Schifffahrten willen / so darauf werden getrieben. Der erste/ nemlich Kiang/ (oder / wie man ihn sonst heisset / Yangzukiang/) wird von den Sinesern ein Sohn deß Meers genannt/ und theilet gantz Sina in Mittag und Mitternacht; Fleust von Abend gegen Morgen/und träget mancherley Namen / nachdem er viel Länder durchpassiret. Dann/ Anfangs heisset er Minkiang/von dem Gebürge Min/ in welchem er entspringet. Gemelte Berge erstrecken sich an dem Ende / da die Landschafft Suchuen sich am meisten nach Abend lencket / in Sifan / oder Priester Johannes-Land/sehr weit hinauß. Die Wurtzeln/ Füsse/ oder Gründe/ derselben ligen gegen Mitternacht / nicht weit von der Haupt-Stadt Guei. Wann nun dieser Fluß daselbst herauß kommt/ fället er mit grossem Gewalt an die Haupt-Stadt/ woselbst er sein Wasser in viel unterschiedliche Arme theilet / gleichsam das Land umfänget / und in eine Insul-Form zwinget. Bey der Land-Stadt Sinein/ ändert er den Namen/ und heisset Takiang/ stürtzet sich auch/ nachdem er sehr viel unbekandte Bächlein an sich gezogen / bey der Land-Stadt Sui / in den Fluß Mahu / und wird bey der Stadt Liucheu / Linkiang genannt; Diesem nach beschleuniget er seinen Lauff nach der Stadt Chungking / verschlinget den grossen Fluß Pa / und nimmt desselben Namen an. So bald er aber die Stadt Queicheu

cheu gepassiret / und in die Landschafft Huquang kommen / erinnert er sich seines vorigen Namens/ und wird abermahl/ unfern von Kingcheu / Takiang genannt. Biß dahin rauschet er durch krumme Thäler/ mit vielen Wirbeln/ und bricht mit ungeheurem Gewalt deß Wassers offtmahls über die verschreite Klippen / und schröckliche Stürtzen. Dannoch verlassen sich die Sineser auf ihre Kunst und Geschicklichkeit/ solche gefährliche Orte zu überschiffen/ und glücklich zu meyden. Hinter der Stadt Kincheu wird er allgemach etwas sänfftet/ da er/ neben dem See Tungting/ sich gegen Mitternacht lencket/ also/ daß er nach überloffenem diesem See/ und der nächst darbey gelegenen Haupt-Stadt/ die Landschafft Kiangsi ergreiffet/ woselbst er von dem See-Busen Pengsi/ oder Poyang/ sehr viel Wasser/ und von der Stadt Kieukiang den Namen Yangzukiang empfähet. Diesen Namen behält er auch mehr / dann über 50. Teutscher Meilen / biß in das Morgenländische Meer / woselbst dieser Fluß so still und gelinde fleusst / daß die Schiffe mit aufgespanneten Seegeln ihren Lauff richtig und überzwerch darauf verrichten können. Es scheinet fast wunderbar und unglaublich/ daß man auf diesem Fluß so weit ins Land hinein/ sonderlich im Neu- und Vollmonden/ den Ab- und Zufluß deß Meers verspüret/ und daß die See-Fische wider den Strohm so gar weit hinauf schwimmen. Allhier ist der Fluß gantze 2. Meilen breit/ und hat die Eigenschafft/ daß er die gantze Provintz Nanking wässert/ und fruchtbar macht. Endlich/ wann er die Städte Nanking und Chinkiang vorbey gangen/ stürtzet er sich durch einen grossen Mund in die offenbare See. In diesem Mund deß Flusses liget eine Insul und Stadt/ so mit Krieges-Besatzung und Schiffen wol versehen. Ingleichem am Ufer desselbigen befinden sich auf beyden Seiten sehr viel grosse und kleine Städte. Siehe den *Autorem de Admirandis*, oder seinen Spring-Brunnen/ den *Atlantem Sinicum, p. 13.* Der gelbe oder Saffran-Fluß wird also genannt/ wegen der gelben Farbe seines Wassers/ welche der gelbe Grund verursachet. Auf Sinisch heisset er Hoang / und scheinet anfänglich nichts/ dann ein Morast zu seyn / hernach aber weiset sein überauß schneller und starcker Strohm viel ein anders auß / dann er stürtzet sich so unglaublich schnell herab / daß die Schiffe gar nicht gegen den Strohm hinauf seegeln können/ sondern von einer grossen Anzahl Trek- oder Arbeits-Leuten/ deren fast noch eines so viel/ als an andern Orten/ müssen hinauf gezogen werden. Seine Breite ist bißweilen ½. Meil/ bißweilen etwas mehr; Aber der Länge nach erstrecket er sich über 800. Meil-Wegs. Dieser Fluß ist/ nächst dem Fluß Kiang/ der Grösseste und Berühmteste in gantz Sina/ und wiewol er/ als ein Außländer/ von fremden Völckern in Sina kommt/ scheuet er doch die Sinischen Gesätze nicht / welche keinem Fremden in ihr Reich zukommen gestatten/ sondern rächet vielmehr solche Unfreundlichkeit an den Sinesern/ indem er bald diese/ bald jene Landschafft jämmerlich überschwemmet/ und unter Wasser setzet. Dann er schreitet zum öfftern auß seinen Gräntzen / und bedecket gantze Landschafften mit Wasser und Unflath. Das Gebürge Quenlun / darauß er seinen Ursprung hat/ scheinet das Amasische Gebürge zu seyn/ so nicht gar

weit

weit vom Reich Laor/ oder Tibet/ gelegen. Ja/ das noch mehr ist/ auß demselbigen Gebürge haben auch viel andere berühmte Flüsse/ als der Fluß Ganges in Bengale/ der Fluß Meson in Laor/ und dergleichen/ so die Landstriche Siam und Pegu wässern/ ihren Ursprung/ wie die Gelegenheit der Oerter und Gegend außweiset. Dann die Sineser behaupten mit gnugsamen Gründen/ daß gar viel und grosse nach dem Süden fliessende Rivieren auß diesem Gebürge entspringen. Ferner/ nachdem der gelbe Fluß die Landstriche Sisan und Tanju/ so fast nicht zu messen/ auch den Sinesern nicht unterworffen/ vorbey gepassiret/ fället er bey der Stadt Lingao/ nicht weit von der Stadt King/ in der Landschafft Xensi gelegen/ ins Reich Sina/ an dem Ort/ da die grosse Reichs-Mauer sich nach dem Osten erstrecket/ welche er auch hin und wieder bespület. Darnach schiesset er geschwind und schnell/ so wol nach den Norden/ als Osten/ jenseit der Wüsten Samo 2000. Stadien fort/ wendet sich darauf nach dem Süden/ fället durch die Pforte gemelter Reichs-Mauer/ Se genannt/ und wird hernach eine Gräntzscheidung zwischen den beyden Landschafften Xensi und Xansi. Von dannen gehet er in die Provintz Honan/ darnach in Xantung/ auch sehr weit in die Provintz Kiangnan/ biß er endlich bey der Stadt Hoaignan mit einem sehr starcken tieffen Strohm/ und sehr grossem Geräusch/ sich in die offenbahre See stürtzet.

Vor Zeiten lieff dieser Fluß auch durch Peking und Xantung/ aber die Sinnreichen und fleissigen Sineser haben ihn/ weit von dannen/ nach einem andern Weg geleitet/ welches sie darum gethan/ weil er sonst selbige Gegenden/ so ein gut Stück Weges gar flach und niedrig fallen/ durch offtmahligen Uberlauff seines Wassers/ endlich gantz weggespület hätte. Gleichwol hat man noch ein kleines Strichlein darvon übrig gelassen/ zum Wahrzeichen/ daß der gelbe Fluß allda vorhin seinen Lauff gehabt. Das Wasser dieses Flusses ist sehr trüb und unklar/ und hat/ wie gesaget/ eine gelbe Farbe. Die Sineser halten darfür/ daß diß Wasser in 1000. Jahren nicht gantz klar werden könne/ daher sie auch/ wann sie von einem gar schweren und fast unmöglichem Dinge reden/ diß Sprichwort gebrauchen: Wann der gelbe Fluß klar werden wird. Wiewol die Schiffleute/ so auf diesem Fluß fahren/ dessen Wasser/ wann sie es gebrauchen wollen/ mit darein geworffenen Alaun/ ziemlich klar machen/ dann/ wann es darmit vermenget wird/ begibt sich das Dicke von Stund an auf den Grund. Neuhof/ in der allgemeinen Beschreibung deß Reichs Sina/ aber auß dem *Atlante Sinico*. Der Fluß Kan nimmt bey der Stadt Kiegan/ von den verruchten Klippen Xetapan/ den Anfang/ dann die Abfahrt von dieser Stadt auf dem Fluß ist sehr gefährlich/ und weil viel Schiffe hie zu scheitern gangen/ förchtet man sich sehr/ wegen der verborgenen Bäncken/ auch sehr scharffen Klippen hin und wieder/ durch welche der Fluß einen reissenden und sehr geschwinden Lauff geführet; An 18. Orten soll die Gefahr am grössesten seyn/ daher der Namen Xepatan entstanden/ als welcher 18. Stürtzen bedeutet. Die Schiffe nehmen gemeiniglich einen erfahrnen

Steuer-

Steuermann auß dieser Stadt. Bey der Land-Stadt Ze / lauffet der Bach Tan/das ist/roth/ weil das Wasser dem Blut gantz ähnlich siehet. Die Sineser schreiben / diß Wasser sey vor Alters klar gewesen / aber von Pei/ deß Königs zu Chas allergetreuestem Beamten / Blut-roth worden / daß es solche Farbe biß *dato* behalten / weil gemelter Beamte sich selbsten am Gestad dieses Bachs entleibet hatte.

In der Landschafft Suchuen / unter der Haupt-Stadt Chingtu / schiesset der Fluß Chu / und wird neben der Land-Stadt Zu / insgemein der Perlen-Fluß genannt / dieweil bey nächtlicher Weile in demselbigen viel Liechter zusammen scheinen. Die Sineser vermeynen / es seyn Carfunckel-Stein / so sie Yeming/ das ist/ Nachtlichter nennen. Der Fluß Siang/ bey der Stadt Jungcheu/ hat ein über die Massen klares Wasser / und einem Cristall so gar gleich / daß / ob er schon etliche Ruthen tieff ist/ man doch alle Steinlein und Stücklein auf dem Boden sehen und zehlen kan. Unter der Stadt Foning/ rinnet auß dem Berge Talao ein Flüßlein / dessen Wasser in Herbst-Zeiten Himmel-blau ist / darinn die Benachbarten ihre Tücher waschen / und färben.

In der Provintz Quantung / bey der Stadt Nanhiung / lauffet der Bach Mekiang / von schwartzer Dinten also genannt / weil desselben Wasser der Dinten allerdings gleichet/und gantz schwartz ist / doch gibt er über die Massen gute Fische. Der Fluß Kiemo bey der Stadt Paogan/unter Jengan/ soll ein so gar leichtes Wasser haben/ daß es weder Holtz noch Schiffe tragen kan / welche nicht anderst / wie in der Lufft / so bald man sie darauf setzet / zu Grunde gehen.

Der Bach Jo / bey der Stadt Kancheu / soll wegen deß gar leichten und dünnen Wassers so schwach seyn/daß auch kein Strohhalm/oder Spreu/ droben schwimmen möge. In der Landschafft Xantung / unter der Stadt Laicheu / bey Pingtu / findet man den Bach Kiao / und wird der Leim-Bach genannt / weil er ein zehes und trübes Wasser führet. Der Fluß Kin / bey der Haupt-Stadt Chingtu / wird insgemein der Damastene genannt / weil alle Seyde / so auß diesem Fluß gewaschen wird/einen Wunder-schönen Glantz bekommt.

Unter Chingtien/ auf dem Berge Zucai/ ist ein Wasser / das mit einem lieblichen und süssem Geruch fortfleusset. Der Bach Co / spielet wider die Land-Stadt Han/sein Wasser ist vor andern sehr bequem/das Eysen zu schärffen/worzu es auch verlanget/ und gebrauchet wird. Bey der Stadt Choran rinnet der Bach Cungyang/dessen Wasser alle Flecken auß den Kleidern gar leicht vertreibet/ soll auch gleichfalls vortrefflich seyn/ Wehr und Waffen zu schärffen/ weil es eine verborgene Schärffe bey sich hat. In der Provintz Hoquang/ rauschet der Bach Han / und entspringet auß dem Gebürge der Haupt-Stadt Vuchang; Diß Wasser ist natürlich kalt/und machet die Lufft in den Hunds-Tagen daselbst gantz erträglich. Darum auch die Könige einen Pallast über das Gestade gebauet/dahin sie sich Sommers-Zeit wegen der grossen Hitze zu verfügen pflegen. In der Landschafft Honan fliesset der Bach Ki/ unter der Stadt Hoaiking/ auß

dem

dem Berg Vanguo / verleuret sich aber bald unter der Erden / und machet nachmahls den See Taye / auß deme er abfliessend der Bach Ci / genannt wird. Es ist der Bach Vi einsmahls mit Sand-Säcken außgefüllet worden / von dem Feld-Herrn *Hanfino*, damit er seinen Feind / wider alles Vermuthen / überfallen könte. Haitang / ist ein Regen-Bach / von den Wasser-Rosen dieses Namens / bey der Stadt Paoning / also genannt. Der Fluß Kinxa wird der Gold-reiche Fluß genennet / weil die Benachbarten sehr viel Gold darinnen finden / dardurch die Gegend Humung zu grossem Reichthum gelanget. Der Bach Che fliesset bey Pexan vorüber / wird auch sonsten Hoanglung / das ist / der Saffran-Drache / genannt. Dann / man gibt für / es habe unter der Regierung deß Käyserl. Geschlechts Hana / sich ein gelber Drache darinnen sehen lassen. Vor Siangyn rinnet der Fluß Myelo daher / und ist berühmt / weil er das Sinesische Fest Tuonu befördert. Solches Fest wird durch gantz Sina mit grosser Bereitschafft / Frolocken und Freuden / den 5. Tag deß 5. Monats gefeyret / zur Gedächtnüß eines sehr frommen und getreuen Beamten / der sich selbst in den Fluß Myelo gestürtzet hat / als ihm die Verräther nacheyleten. Dieser ward von seinen ihm untergebenen Leuten sehr lieb und werth gehalten. Darum haben sie auf denselbigen Tag ihme zu Ehren ein Schiff-Gefecht gestifftet / und gebanquetiret / gleich / als wolten sie ihren verlohrnen Vogt etlicher Massen wieder suchen. Dieser Handel pflantzete sich solcher Gestalt fort / daß man nun in gantz Sina allenthalben dergleichen thut / was man Anfangs nur an einem gewissen Ort zu thun pflegete. Sie fechten mit sehr schönen und übergüldeten Schifflein / die in mancherley Drachen-Formen künstlich gemacht sind. Der Obsieger hat seinen Preiß / so auß der Stadt Renten erleget / und jemahlen hoch kommt. In der Landschafft Kiangsi / unter der Stadt Vucheu / fliesset der Bach Lienfan / darauß die Sineser Wasser schöpffen / zu ihren Stund-Gläsern / oder Wasser-Uhren / weil solches vor andern am wenigsten der Veränderung deß Lufft / und andern Anstössen / soll unterworffen seyn. Unter der Stadt Kiegan / nahe bey Janghin / ist das Flüßlein Senting / so die Pfeiffe genannt wird / weil desselbigen Wasser / so über die Felsen mit sehr geschwindem Lauff fort dringet / ein liebliches Geräusch / und gleichsam eine anmuthige Stim̃e / in dem Abschiessen hören lässet. In der Landschafft Nanking / unter der Stadt Changcheu / ist ein Canal / durch welchen man auß der Stadt Suchey / biß in den Fluß King / schiffen kan. Das Gestade ist an beyden Seiten der Stadt mit gehauenen Quader-Stücken von Grund biß oben auf bevestiget / und gezieret / auf das Allerkunstreichste / als irgends wo / zu finden. Der Fluß Xo / lauffet unter Xinchen / bey Xangcao. Von diesem gehet ein starckes Geschrey / daß das getruncken Wasser vielen Kranckheiten abhelffe. In der Landschafft Junnan / bey der Stadt Likiang / breitet sich der Fluß Kinxa sehr weit auß / und macht einen See von 30. Stadien / ist auch / wegen seiner grausamen Tieffe / bißher noch unergründet verblieben. Der Berg Heng hat 25. Regen-Bäche / und der Berg Hoang 24. Bächlein.

In der Landschafft Chekiang / unter der Stadt Hangcheu / oder Qunsan/ wird der Fluß bald Che/ bald Cientang genannt/ endlich auch Zingan / nachdem er seinen Lauff wendet; Denselben beweget auf den 18. Tag deß 8. Monden/ (ist der October in Europa/) ein erschröcklicher und hefftiger Anfluß deß Meers/ biß zu der Stadt selbsten / worüber die Sinischen *Philosophi* gnug zu *disputiren* haben. Man vernimmt zwar allda das gantze Jahr durch ein hohes Wasser/ gleichwol aber übertrifft dieses / das im October an gemeltem Tage entstehet/ alles andere an Macht und Gewalt; Dann zu der Zeit gehen die Wellen so hoch/ wie Berge/ richten ein greuliches Sausen und Brausen an / und reissen alle über queer ligende Schiffe hinunter in den Grund / daher dieser Tag allda so *notabel* und beschryen ist/ daß am selbigen der Land-Vogt / samt der gantzen Stadt / deß Morgens um 4. Uhr sich nach dem Fluß begibt / um sothane wunderbare Bewegung deß Wassers anzusehen. *Partim è Neuhofio, partim ex Authore Admirandorum.* Wir müssen auch nicht mit Stillschweigen vorüber lassen fliessen / die seltzame Art deß Flusses Luen / welcher / so man ihm 9. Höltzer/ oder Stäbe/ zuwirfft/ 3. darvon nach Mitternacht/ und die übrigen gegen Mittag treibet.

In der Provintz Chekiang/ bey der Stadt Kingning/ rieselt der Bach Luyeu/ an dem man gantze Wälder von dem grossen Rohr grünen siehet / welches die Portugiesen Bambu nennen. Bey der Vogtey Fokien / ihrer ersten Haupt-Stadt Focheu / *passiret* der Fluß Min vorüber / deme die Gräntzen deß Landes Chekiang seinen Ursprung öffnen / wornächst er die Städte Puching / Jenping/ und Xuikeu / vorbey rinnet. Jenseit dieser Städte aber / wird er sehr Wasserreich / schiesset mit Gewalt in den Land-Strich dieser Haupt-Stadt / und fället endlich in die See. Er fleusst von der Stadt Puching/ biß an die Stadt Xuikeu/ gar starck und schnell durch die Thäler und Stein-Klippen / darnach beginnet er wieder sanfft zu fliessen; Und wie starck er auch fleusst / wird er doch von den Sinesern durch ihre angebohrne Scharffsinnigkeit und wunderbare Künste/ mit gar kleinen Schifflein befahren / welche nicht nur ein einiges Steuer-Holtz / wie andere Schiffe / sondern 2. sehr lange Steuerhöltzer/ eines vornen/ das andere hinten/ haben. Mit diesen Steuer-Höltzern weiß man solche Schifflein/ eben wie mit dem Zaum ein Pferd zu regieren / und durch die so wol unter / als über dem Wasser ligende Klippen behend und geschwind hindurch zu leiten / wiewol die Fahrt darzwischen offt so enge ist/ daß die Schifflein kaum durchdringen können/ und mit Stein-Klippen gantz umgeben sind/ welches dann auch manchen Schiffbruch verursachet. Solche mühseelige Schifffahrt und Scharffsinnigkeit der Schiff-Leute / hat bey den Sinesern diß Sprich-Wort zuwegen gebracht: Die Schiffe sind von Papier / und die Schiff-Leute von Eysen. Dann diese Schifflein von gar dünnen Brettern/ die sich leicht beugen lassen/ gemacht/ und nicht mit Nägeln / sondern mit einer zähen *Materie* zusammen gehefftet werden. Dahero sie/ wann sie an Klippen stossen / nicht alsobald brechen / sondern sich gewaltig zu beugen und krümmen pflegen. Neuhof/ am 329. Blat / aber auß dem *Atlante Sinico.*

Mit

Mit was für einem Gewalt und Ungestümm aber dieser Strohm fortfliesse / mag man hieran leicht mercken / daß man von Puching biß nach der Haupt-Stadt in 3. Tagen kommt / wieder hinauf aber / gantzer 15. vonnöthen hat.

Atlas Sinicus, pag. 124.

Den Fluß Su / bey der Stadt Poi / in der Provintz Kiangnan / halten die Sineser deßwegen für Denck-würdig / weil die 9. küpfferne Gefässe / so 9. Sinische Provintzen vorbildeten / und von dem Uhr-alten Käyser Yva gegossen worden / in diesen Strohm versencket / und nicht haben können wieder gefunden werden / wie sehr auch der Uhrheber deß Käyserl. Stamms Cina darnach suchen lassen; Dann solche Gefässe sind in hohen Würden / und gleichsam für *Regalien* / oder Regiments-Zeichen / gehalten / also / daß man den Jenigen / der sie gehabt / für einen Käyser *geehret*ret.

Der Strohm Cing / so bey der Stadt Queicheu in den Fluß Kiang fället / und seinen Ursprung auß dem grossen Wasser-Pfuhl Cingypen empfänget / wird der klare Fluß genannt / dann solches bedeutet der Name Cing / weil er vor allen andern fliessenden Wassern der Provintz Suchuen eine Crystall-helle Fluth weiset.

In der Landschafft Quangtung / bey Ginhoa / rinnet der Bach Kinxe / dessen Anwohner deß Schilffs und Gerohrs die Menge haben / und selbiges in so *subtile* zarte Fäden zu zerschneiden wissen / daß sie auch Kleider darauß würcken können.

In der Vogtey Kiangsi / wandert der Fluß Kie / oder Yen / durch das Gebiet der Stadt Kiexui / und bildet mit seinen gemachten Cräysen und geschlängelten Zügen / den Sinischen Buchstaben Kie auß / der so viel bedeutet / als Glückseeligkeit; Darvon hat auch die Stadt Kiexui ihren Namen / daß sie das glückseelige Wasser genannt wird.

Den Fluß Lofeu / neben der Stadt Xeu / im Land Huquang / *recommendi*ret die Fürtrefflichkeit seiner Lampreten / die man von ihm erfischet.

Der Bach Tao / neben der Stadt Jngte / lässet sich auch wol sehen / sonderlich von genäschichten Mäulern / dann seine Ufer stehen zu beyden Seiten voller Pfirsch-Bäume / deßwegen man ihn auch den Pfirschen-Bach nennet / welches das Wörtlein Tao außweiset.

Hingegen machet ihm das Rivier / oder der Strohm Yao / in der Vogtey Xensi / ein anders Ansehen / weil er bey der Stadt Linyao / mit einem so gewaltigem Gethöne und Geprassel / vorüber brauset / als ob es donnerte. Seinen Ursprung setzen die Sineser in Sifan / das ist / in deß Priester Johannis Lande / oder in Tibet. Von dem Fluß Pa / in der Reichs-Vogtey Suchuen / fleusst der Stadt Pa ihre Benamsung her / die er vorbey wallet. Der Fluß selbst aber / hat ihme solchen Namen erworben / durch seinen vielgekrümmten Lauff / welcher den Sinischen Buchstaben Pa *formi*ret / der bey ihnen so viel bedeutet / als: Es ist genug. Und bey diesem Vergnügungs-Fluß wil ich meiner Rede von den Sinischen Flüß-Wassern auch einen Außfluß geben / und einmahl darvon aufhören.

Jedoch

Jedoch soll dieses noch schließlich bey angehänget werden: Die Ufer der fliessenden Wasser / auf welchen die Königliche Befehlhaber und Land-Vögte fahren / sind nicht anders / als wie die Heer-Strassen gezieret / und wird kein Baum / noch einige andere Verhinderung daselbst gelassen / biß auf 5. Elen weit von dem Wasser / damit die / so das Siff fortziehen / nicht mögen aufgehalten werden. Ja / man findet auch vieler Orten die Ufer und das Gestade von Grund auf mit Quader-Stücken erhöhet / und jemahlen / wann es vonnöthen thut / steinerne viel-bögigte Brücken darzwischen geleget; Daß also die Herrlichkeit solcher Gebäuen der alten Römischen / wo nicht bevor / doch gewißlich gleich kommet.

Das II. Capitul /

Von den Indianischen Ströhmen.

IN Indien sind die zween Flüsse Indus und Ganges vor andern beträchtlich. Der Indus ergeusst sich unter andern in den Hafen Kom / ein paar Meilen von der Stadt Suratte / vermehret und mindert seine Tieffe nach der Ebbe und Fluth; Bey hohem Wasser hat man über 7. beym nidrigen aber 5. Faden Tieffe; Ist auß dermassen Fisch-reich / doch auch voller Crocodilen / von welchen die Leute / so darinnen baden / zum öfftern verschlungen werden. Von diesem Fluß liget die Stadt Cambaja 3. Stunden weit / gegen Mittag / und kan man mit keinen Last-Schiffen hinzu kommen / dafern der Fluß nicht ungewöhnlich hoch wächset. Solches Wachsen deß Strohms geschicht aber nicht / wie sonsten / bey zu- sondern bey abnehmendem Mond / dahingegen die Flüsse bey uns im zunehmenden Licht steigen.

Der andere Strohm Ganges nimmt seinen Ursprung auß einer sehr grossen Pfützen / mit Namen Kia / die in der Gegend / welche von den Sinesern Sifar genennet wird / (welcher Name unterschiedliche Königreiche / als Usufang / Kiang / Tibet / und deß Priester Johanns Land begreifft /) gegen Abend liget; Wiewol der von Lintschott gemeynet hat / man wisse nicht gewiß / welcher Ort ihm seinen Ursprung gebe. Dann / so viel ich mich erinnern kan / berichtet er davon also: Am Ende deß Königreichs Orixa / und deß Gestades Choramandel / hebet sich der Fluß Ganges an / im Königreich Bengalen. Dieser Fluß ist einer unter den Fürnehmsten in der gantzen Welt. Man kan nicht eigentlich wissen / wo er entspringet. Etliche meynen / daß er auß dem irrdischen Paradeiß komme; Darzu beweget sie eine Fabel / welche die Bengalen erzehlen; Nemlich / es habe vor Zeiten ein König auß Bengalen zu wissen begehret / wo der Fluß Ganges seinen Ursprung und Quelle habe. Derhalben er insonderheit etliche Personen darzu lassen auferziehen / und nur mit rohen Fischen und dergleichen Speisen unterhalten / damit er sie desto besser zu seinem Vorhaben gebrauchen möchte. Diese habe er außgeschickt / in besondern darzu gemachten Schiffen / und sie wider

den

den Strohm außfahren lassen / worüber sie etliche Monat zugebracht / biß sie das Ende erreichet. Allda haben sie einen lieblichen Geruch / einen sehr schönen / hellen und klaren Himmel / und *getemperirte* Lufft gefunden / daß sie bedüncket / es sey das Paradiß daselbst. Wie sie nun weiter fortfahren wollen / haben sie nicht einen Fuß breit ferner hinauf zu kommen vermocht / daß sie also nothwendig gezwungen worden / weil sie nichts mehr können außrichten / ihren Weg wieder zuruck zu nehmen; Haben also dem Könige erzehlet / was ihnen auf der Räyse begegnet. Wer nun dieses Mährlein nicht glauben wil / der muß wol (in ihrer Einbildung /) ein steinern Hertz haben.

In diesem Fluß findet man Crocodilen / gleichwie in Egypten in dem Fluß *Nilo*. Der Eingang dieses Strohms liget unter dem 22. Grad / und das Gestad erstrecket sich / von Osten zum Süden / biß an das Königreich Aracan / so da fast 80. Meilen sind; Dasselbige Gestad ist gantz uneben / voller Insuln / Sand-Hauffen / Meer-Schöß / und Krümmen. Damit wir nun wiederum zu dem Königreich Bengala und dem Fluß Ganges kommen / so wird dasselbige Wasser von allen Indianern für ein heiliges und gesegnetes Wasser gehalten / auch glauben sie gantz festiglich / daß allen den Jenigen / welche sich nur einmahl darinnen waschen / oder baden / wären sie auch gleich noch so grosse Sünder / alle ihre Sünde verziehen und vergeben sind / und daß sie so rein und sauber / als wären sie von neuem gebohren; Deßgleichen / so sich Jemand nicht darinnen wasche / daß derselbige nicht könne seelig werden. Um dieser Ursachen willen ist eine grosse Wallfahrt und Zulauff dahin auß gantz Indien und Orient. Sie kommen in grosser Menge daselbsten an / treiben wunderseltzame Ceremonien und *Superstition*, daß man sich darfür entsetzen möchte; Halten auch gäntzlich darvor / daß sie den Himmel und die Seeligkeit dardurch erwerben. So weit der von Linschott. Daß aber die rechte Urquell deß Strohms Ganges bekandt sey / habe ich Anfangs zum Theil erwehnet / und füge jetzo diesen nähern Bericht noch hinzu: Daß dieses herzlichen Strohm-Wassers Mutter obangedeutete grosse Pfütze / auf dem mächtig-grossen Gebürge deß Reichs Thebet / welches Gebürge mit einem ewigen Schnee beglänzet liget / nicht allein dem Ganges seinen flüssigen Gang gebe / sondern auch andere fürnehme Flüsse / als den Indus / Ravi / und Athec / von sich außgiesse. Ganges zwar thut seinen ersten Fall von einer grausamen Höhe der Felsen herab in ein tieffes Thal / mit erschröcklichem Getöß. Indus / und andere benahmte Fließ-Wasser / gewinnen ihren ersten Außbruch unten an den Wurtzeln besagtes Gebürges / müssen aber / wie gesagt / die grosse Pfütze für ihre Säug-Amme erkennen / als die ihre allgemeine Nährerin und Wasser-Behälterin ist. Sonst werden auß diesem Strohm allerhand köstliche Edelgesteine herfür geholet / deren etliche mancherley Geschlechte von Thieren / Pflantzen / und andern Dingen / Figurlich vorbilden. Anlangend den Aberglauben / welchen die Inwohner in Bengale bey dem Wasser desselben treibē / währet derselbe noch biß diesen Tag. Gestaltsam ein Jeglicher / der sich auß dem Strohm waschen wil / dem

König *Tribut* geben muß. Mit gleichem falschem Wahn-Glauben ist auch der König zu Narsinga behafftet/ als welcher gleichfalls allezeit deß Wassers holen läsſet/sich darmit zu waschen/und zu baden. Ich wil nicht in Abrede seyn/daß diesem Fluß ein grosser Aberglauben zufliesse / und besagte Heyden ihn gleichsam für ihr Weyh-Wasser/ja gar für ihre Tauffe/halten. Aber/wie andere Wolthaten der Natur von den Unglaubigen zur Abgötterey und Aberglauben gemißbrauchet; Also/ vermeyne ich/ sey auch dieser Wahn auß der Tugendhafften Eigenschafft solches Fließ-Wassers mißgebohren. Dann/ *Joh. de Laet* schreibet/ das Wasser deß Strohms Ganges sey überauß leicht/und werde für gar heilsam geschätzet/darum auch der Käyser (wodurch er ohne Zweiffel den grossen Indianischen Mogol verstehet/) ihm solches in gewissen Geschirren zuführen lasse/und darvon trincke. Auß solcher gesunden Eigenschafft deß Wassers kan vermuthlich auch wol ein Wahn der sonderbaren Heiligkeit hergeflossen seyn.

Das III. Capitul.

Von dem Nil-Fluß.

DAß dieser grosse Africanische Fluß in dem *Æthiopi*schen Königreich Gojam auß zween Berg-Brunnen entspringe / hernach sich zertheile / und die Helffte seines Wassers / unter dem Namen deß Niger-Flusses / nach Westen/die übrige Helffte aber unter dem Nil-Namen nach Norden sich wende/ solches ist auß den neuesten *Scribenten* bekandt/allhier wil ich nur von seiner Jährlichen Uberschwemmung in Egypten reden. Egypten/und die angräntzende Länder nach dem Westen hin/ sind darinn vor allen andern gar unglücklich/indem sie stäts einen klaren Himmel sehen. Selten bekommet man eine Wolcke ins Auge/ und von dem Regen weiß man daselbst nichts / oder doch gar wenig / zu sagen. Wann es ja/ welches dannoch selten geschiehet/ irgend einmahl regnet/ so ist solches doch vielmehr ein fallender Thau/ als Regen-Tropffen zu nennen; Ist es demnach die rechte gründliche Warheit / daß Egypten alle seine Wolfahrt und Fruchtbarkeit/ nächst GOtt/ dem grossen Nil-Strohm zuzuschreiben hat/ daß es kein Wunder/ wann sie demselben so grosse/ ja Göttliche Ehre anthun. Dieser Fluß ergiesset sich zu gewissen Zeiten deß Jahres solcher Gestalt / daß dardurch das sonst mehrentheils flache Egyptische Land unter Wasser gesetzet/und zu künfftiger Erndte befeuchtet/und gleichsam geschwängert wird. Wann solch Wachsen dieses Strohms anfänget / so erhebet sich im gantzen Königreich eine allgemeine Freude / und ist man fleissig auf der Wacht / anzumercken / wie hoch das Wasser täglich aufsteiget. Zu welchem Ende man verschiedene Säulen von alten Zeiten her aufgerichtet hat. Und zwar hat der fürsichtige fromme Joseph zu Memphis die erste Nil-Säule aufgerichtet; Als aber dieselbe durch die lange Zeit verfallen/hat eine reiche Coptis. Jungfrau/ *Deluka* genañt/wieder 2. andere aufbauen lassen/eine zu *Insine*, oder *Theba*, und die andere zu Achmin. Nachdem aber auch diese nicht ewig stehen können/sondern durch die Zeit verfallen/haben die Griechen in

Cafris-

Caſrücamma eine aufgerichtet/von welcher noch einige *Ruinen* übrig ſind. Nachdem hernach *Amru Jbn il aſſ* Egypten unter ſich gebracht/ ließ er auch eine Waſſer-Säule zu *Inſine* aufrichten/welche auch in ihrem Weſen blieben/biß Abdullaziz Jbn Mervan/Caliph/ oder Papſt/ und König über Egypten worden/ welcher zu Helvan/ auf der etwa einen Büchſen-Schuß von Alt-Cairo gelegenen Inſul *Rouda*, eine Säule erbauen laſſen / welche noch heute ſtehet / und zur Abmeſſung deß Nils gebrauchet wird. Es iſt einem Chriſten nicht erlaubet/dieſe Säule zu beſichtigen/weil man durch eine Mahometaniſche Moſque zu derſelben gelanget/ doch kan eine güldene Hand endlich auch noch einen Weg bahnen. Auf erſagtem Eyland hat der Egyptiſche Baſſa einen Pallaſt ſtehen / neben welchem die Säule zu ſehen / an einem Canal / wodurch das Nil-Waſſer ungehindert zu ihr lauffet. Sie iſt von weiſſem Marmor gehauen/ achteckicht/ und rund umher/von unten biß oben hinauf in 22. *Cubiten*/oder Ellenbogen/abgetheilet. Der oberſte *Cubit* iſt an der einen Seiten wieder vertheilet in 24. Daumen / der Zweyte iſt nicht getheilet/der Dritte iſt wieder ſolcher Geſtalt getheilet/und auf ſolche Weiſe fallen die getheil- und ungetheilte *Cubiten* Wechſel-Weiſe biß zum unterſten zu. An der andern Seiten iſt der oberſte *Cubit* nicht getheilet/welcher Wechſel gehalten wird/biß hinunter/und ſolcher Wechſel verhält ſich auch an den übrigen Seiten der Säule. Als Egypten den wahren Gottesdienſt noch hatte / da pflegete ein Chriſtlicher Prieſter den Nil an der Säulen zu meſſen/ und ſolches geſchahe deß Nachmittags um 3. Uhr. Der letzte Prieſter darvon hieß *Raddat*, weil er ſich aber den Mahometanern zu Gefallen beſchneiden ließ / ſo behielten ſeine Männliche Nachkömmlinge das Vorrecht/ daß ſie allein den Nil meſſen dörfften. *Ibn Raddat* von dieſem Stamm hat A. 1661. als ein Cadi/ oder Richter/ den Nil gemeſſen. Wann er die Zahl der Daumen an der Säule gemercket/ ſo nimmt er 3. mahl Waſſer auß dem Strohm in ſeine Hände/ und wirfft es in die Lufft/ darbey lieſet er (dann Cadi iſt eine Kirchen-Bedienung/) jedes mahl das Capitel *Fatha*, welches das Erſte im *Alcoran* iſt/ wann ſolches geſchehen/ ſo gehet er nach der Stadt Cairo / und bringet dem Baſſa Zeitung / von deß *Nils* Wachsthum. Am 29. *Junii* fangen ſie an/ das Nil-Wachſen außzuruffen/ wobey anzumercken/ daß die Außruffere ihr gewiſſes Ober-Haupt haben/ dem ſie etwas darfür bezahlen müſſen/ dann es iſt eine Verpachtung/ welche von dem Baſſa muß erlanget werden/der Jährlich ein Stück Geldes darfür empfänget. Ein Tziaus läſſet ſich gemeiniglich damit belehnen / welcher ſein Recht alsdann an das Ober-Haupt der Außruffer/zu ſeinem *Profit*, wieder abtritt. Dann die Bürger von Cairo werffen denen Außruffern kleine Müntze zu/wodurch ſie ein anſehnlich Stück Geldes ſammlen. Sie ruffen aber das Wachſen dieſes Strohms nicht eher auß / als den 29. *Junii*, oder den Tag vorher/ohnerachtet der Fluß gemeiniglich den 16. oder 20. May ſchon zu wachſen beginnet/ am 29. *Junii* iſt er dann ſchon biß auf 6. oder 8. *Cubiten*. Ja/was noch mehr iſt/ſie ruffen Anfangs die rechte Zahl der Daumen deß wachſenden Waſſers nicht auß/ ſondern ſie behalten alle mahl etliche zuruck/

und

und nennen weniger/als die Warheit ist. Wann es aber bald Zeit ist/den Dam̃ durchzustechen/ alsdann ruffen sie etliche Tage vorher allemahl mehr Daumen auß/als das Wasser an ihm selbst gewachsen/und die vorbehaltene Zahl der Daumen wird richtig wieder herbey gebracht/daß demnach endlich die rechte Summa herauß kommt. Sie thun aber solches um dem Volck durch die letztere Steigerung deß Wassers die Freude zu mehren/ und ihren Beutel desto besser zu bespicken/ dann auf solche Weise bekommen sie das Geld gar reichlich.

Man begunte A. 1666. den Wachsthum deß Nils am 28. *Junii* außzuruffen/ da er schon würcklich 8. Piks/oder Cubiten/gestiegen war/den 29. stieg er 2. Daumen/ den 30. auch 2. Daumen/ den 1. *Julii* 3. Daumen/ den 2. 2. D. den 3. 2. den 4. 3. den 5. 2. den 6. 3. den 7. 4. den 8. 2. den 9. 3. den 10. 4. den 11. 3. den 12. 3. den 13. 5. den 14. 4. den 15. 4. den 16. 5. den 17. 4. den 18. 4. den 19. 3. den 20. 3. den 21. 3. den 22. 4. den 23. 3. den 24. 4. den 25. 3. den 26. 3. den 27. 4. den 28. 5. den 29. 7. den 30. 8. den 31. 6. Den 1. *Augusti* 7. Daumen/ den 2. 4. den 3. 4. den 4. 3. den 5. 3. den 6. 4. den 7. 3. den 8. 3. den 9. 3. den 10. 4. den 11. 5. den 12. 10. den 13. 15. den 14. rieff man auf Allah/ das ist/ Gottes Uberfluß/und hierdurch wird zu erkennen gegeben/ daß der Nil 16. Cubiten gewachsen ist. Daferne ein eintziger Daume hieran solte entbrechen dörffte man den Damm nicht eröffnen/ dann so der Bassa denselben/ ehe das Wasser so hoch kommet/ aufmachen würde/ und das Jahr alsdann nicht gut fiel/ wurden die Pachter deß Groß-Türcken in Egypten nicht gehalten seyn/ das Geringste zu bezahlen/ sondern der Bassa müste die *Pension* allein gut machen. Wann er aber den Damm auf 16. Cubiten Wasser eröffnet/ so müssen die Pachter die Gefahr stehen/ es komme dann ein frucht- oder unfruchtbar Jahr. Würde er im Gegentheil den Damm nicht alsobald aufthun/ wann das Wasser ersagte Höhe erlanget/ und dasselbe möchte alsdann wieder fallen/ so müste er den Schaden gleichfalls gut thun. An diesem Tag nun rieffen die Außruffer 12. Daumen/ den 15. ward die grosse Schleusse geöffnet/ den 16. begunten sie die zuruckbehaltene Daumen deß Wachsthum zu setzen/ und rieffen 8. Daumen/ welches 14. D. auf der 17. Pik ist/ den 17. 4. so 18. D. auf die 14. P. thut/ den 18. 3. den 19. 2. den 20. 2. welches 1. D. auf der 18. P. ist/ den 21. 2. den 22. stiege der Fluß nichts/ den 23. 2. den 24. 3. den 25. 1. den 26. 2. den 27. 4. den 28. 7. den 29. 6. welches schon 4. D. auf der 19. P. war/den 30. 4. den 31. 4. Den 1. *Sept.* 6. den 2. 5. den 3. 6. so 5. D. auf den 20. *Cubitum* thut/ den 4. 4. den 5. 5. den 6. 4. den 7. 4. den 8. 5. waren also schon 3. D. in dem 21. Ellenbogen/ den 9. 3. den 10. 3. den 11. 4. den 12. 3. den 14. 3. den 15. 2. den 16. 3. war der 2. D. in den 22. Ellenbogen/ den 17. 2. den 18. 2. den 19. 3. den 20. 2. den 21. 2. den 22. 3. welches der 16. D. auf dem 22. Ellenbogen war/ den 23. 0. dann der Fluß nahm schon wieder ab/ den 24. war nach dem Griechischen Calender der Creutz-Tag/ und darnach darff man nicht mehr ruffen.

Wann nun dieser Fluß hoch gnug angelauffen/ so wird der Dam̃/ den man beym

beym Anfang deß zuwachsenden Nils / um das Wasser zu stützen / gemacht hat / durchgestochen / welcher alsdann das Wasser in den Hhalis / welches eine lange Strasse durch gantz Cairo nach dem Lande hinein ist / lauffen lässet. In Anwesenheit deß Bassa / oder Gouverneurs von Egypten / geschiehet bey diesem Durchstechen ein grosser Pracht / welchen ich auß *Thevenotii Voyage* gar kürtzlich beschreiben wil: Der *Sub-Bassa*, oder Unter-Bassa / ritte mit etlichen Leuten nach dem Damm / und nachdem er ein Zeichen gegeben / wird derselbe durchstochen. Immittelst ritte er nach den Häusern der Christl. Kauff-*Consuln* / welche an dieser Hhalis wohnen / von denen empfänget er etliche Piaster / als ein altes Recht. Alsdann kommen allerhand liederliche Pursche mit dem herein dringenden Wasser / und machen seltzame Possen in der Hhalis / es fahren viele Schifflein mit *marchiren*den Leuten darinn. Also steiget das Wasser hieselbst biß auf 15. Fuß. Ich muß aber auch nicht vergessen / zu berichten / daß der Jenige / so das Wasser täglich mißet / von dem Bassa / wann der Damm geöffnet wird / einen Caftan oder köstlich-Türckischen Rock bekommt. Beym Durchstechen deß Dammes findet sich gemeiniglich auch der Bassa selber ein / in einem prächtigen Habit / vergesellschafft mit vielen Dienern / Kriegs-Leuten und Feld-Spielern. Er fähret auf einer überauß prächtigen Barcke / und ihm folgen wol 40. andere Barcken / besetzet mit Mannschafft und Falconetten / welche unaufhörlich loß gebrannt werden.

Wann das Wasser in die Hhalis schiesset / so fähret er nach dem Pallast in dem Nil / worbey die Mikias / oder Nil-Säule / stehet / und daselbst enthält er sich 3. Tage / so lange nemlich dieses Fest währet. Immittelst siehet man alle Nacht biß in den Mittag hinein allerhand schöne Feuer-Wercke brennen / mit viel tausend Lampen und Fackeln auf den Barcken. Unter denen ein Mann und eine Frau auf dem Nil gar herrlich gebildet sind / Jeder in einer besondern Barcken / brennend / diese sind verordnet an statt der schönen Jungfrauen / welche von den Egyptern in vorigen Zeiten durchs Loß darzu erwählet war / daß man sie schlachte / und in den Nil auf dieses Fest warff / welcher Greuel hernach von den Saracenen abgeschaffet worden. Insonderheit sind merckwürdig 2. besonders künstliche Schwimmer / deren einem die Füsse mit einer eysernen Ketten von 10. Pfund / die Hände aber auf den Rücken gebunden sind / also stehet er aufrecht in dem hoch aufgeschwelleten Wasser / und redet mit etwa 20. ungebundenen andern nacketen Schwimmern / die neben ihm seyn / man kan nicht sehen / daß er sich beweget / und dannoch schwimmet er fort / biß zum Ende der Hhalis / welche sich auf eine Meil-Weges durch Cairo erstrecket / der andere Schwimmer hält in jeder Hand eine Schale voll Cahue / daß nichts darauß verschüttet wird / und in dem Mund hat er eine angezündete Tobacks-Pfeiffe. Und nicht allein Jener / sondern auch dieser / schwimmet auf ihre Feyer-Tage / welche auf unsern Freytag fallen / Zeit währender Uberströhmung deß Nils 2. mahl durch die Hhalis / wovor Jeder von dem Bassa einen Rock und tausend Maidin empfänget. Man schlachtet im übrigen auch beym Eintritt deß Bassa in die Barcke an verschiedenen Or-

ten viele Schafe/dem Nil zum Opffer. Auß dieser *Festivität* und nutzlichen Gewonheit bey Durchstechung deß Dammes siehet man/ daß auch allerdings die Türcken dem Jenigen nachkommen/was in *Lan. de Agger. Nili non rump.* von denen 2. Griechischen Käysern/ *Honorio* und *Theodosio*, im Jahr Christi 409. gebotten worden. Letztlich stehet anzumercken/ daß um eben diese Zeit auch zu Alexandria das Wasser/mittelst Durchstechung deß Dammes/in die daselbst befindliche Hhalis/oder Wasser-Gang/geführet/und dieselbe gantze Gegend bewässert wird.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch etwas von dergleichen Fluth / so sich anderweit Jährlich begibt/erzehlen: Conchinchina/ oder Cocincina/ ein mächtiges Königreich/ liget zwischen Ost-Indien und China / auf der Höhe von 11. zu 17. Graden Nordlicher Breite. In diesem Lande ist es die 3. Somer-Monaten über sehr warm/im September/October/ und November aber / ist die Lufft gantz *temperirt*/ wegen der stätigen Regen auf den Cemoisischen Bergen/ von welchen das Wasser so überflüssig herab fället/daß das gantze Reich darvon überschwemmet wird. In diesem Viertel-Jahr deß Herbsts kommet gemeiniglich alle 15. Tage eine solche Uberschwemmung / welche das Land mehrentheils 2. oder 3. Tage unter Wasser lässet; Und solche Fluth dienet nicht allein die Lufft zu kühlen / sondern auch das Land fruchtbar zu machen / dannenhero die Einwohner desselben Landes gar sehr darnach verlangen. Wann sich nun das Wasser ergiesset / so ist ihre Freude so groß / daß sie dieselbe mit Feyren und Banquetiren aller Welt zu erkennen geben / ja/ sie reichen alsdann einander Geschencke / und ruffen Hauffen-Weiß mit vollem Halse: *Daden lut! Daden lut!* Der Uberfluß ist kommen! Der Uberfluß ist kommen! Diese Wasser fallen so plötzlich auf das Land/ daß die Einwohner manchmahl deß Abends nichts darvon wissen/und deß Morgens gantz darmit umzingelt sind/ daß sie nicht auß ihren Häusern gehen können/ welche auf hohen Säulen erbauet sind / daß die Fluth darunter her läufft / und niemahlen biß an die Gemächer reichet. Gleichwol geschicht es vielfältig / daß das Vieh auf dem Felde/ wann es all zu plötzlich vom Wasser überraschet wird/ in grosser Menge ersäufft / weil man keine Zeit hat / selbiges auf das Gebürge zu treiben. Die solcher Gestalt ertruncke ne Ochsen / Ziegen / Schweine / oder was es immer seyn mag / kommen hernach / vermöge eines Uhr-alten Gesätzes / nicht mehr dem vorigen Eigener/sondern dem/der sie am ersten findet/zu/welches unter den gemeinen Leuten ein grosses Jauchzen verursachet / dann so bald die Fluth den Erdboden bedecket/ fahren sie mit Schuthen auß/das ertruncke ne Vieh aufzusuchen/und nach ihren Häusern zu bringen/welches sie hernach auf ihren Mahlzeiten und Gastereyen nicht anders/ als ein Stück Wildbrät verspeisen.

In denen Reiß-Feldern enthält sich dieser Landen gemeiniglich eine grosse Anzahl Mäuse unter der Erden/welche durch das überlauffende Wasser gezwungen werden / auß ihren Löchern hervor zu kommen / und sich auf die Bäume zu *retiriren*/ dafern sie nicht ersauffen wollen / daß dannenhero die Zweige von denen Mäusen gantz angefüllet/und hart beschweret/sich nieder biegen müssen. Hierauf

fahren

fahren die Kinder bey grossen Hauffen nach solchen Bäumen / schütteln mit kleinen Häcklein die Aeste / und werffen die Mäuse solcher Gestalt wieder ins Wasser/da sie alsdann ihr Grab finden. Diese Kinder-Kurtzweil gereichet dem Land zu einem grossen Vortheil und Ersprießlichkeit / weil es dardurch von diesem schädlichen Ungeziefer guten Theils befreyet wird/welches sonst alle Saat abnagen/ und dem armen Landmann nichts/als ein betrübtes Nachsehen/ ja/ Hunger und Kummer übrig lassen würde. Es gibt auch diese Fluth erwünschte Gelegenheit / sein Hauß mit aller Nothwendigkeit zu versehen / dann in der Zeit fähret man gleichsam über eine See / mit leichter Mühe / von einer Stadt zur andern/ welches hernach zu Lande viel mühsamer fallen würde / darum werden auch Zeit währender dieser Fluth/ die meisten Märckte gehalten/ und alsdann versiehet sich ein Jeder mit dem / dessen er benöthiget ist. Man führet in dieser Zeit grosse Flössen mit Brand- und Zimmer-Holtz übers Feld / wohin man es haben wil/ und solcher Gestalt fället diese Fluth denen Concincinesen gantz nicht schädlich/ sondern sehr erwünscht und nutzlich. *Christoph. Borr. Hist. Conchin. p. 6.*

Das IV. Capitul/

Von den Americanischen Flüssen.

ALhier wollen wir in Brasilien den Anfang machen. In den Regen-Monaten lauffen die fliessende Wasser dieses Landes gar starck und schnell/steigen gählings in die Höhe/ überschreiten das Ufer/ und beschwemmen ein Stück Landes. Aber der Jenige / welcher die Vogtey *Parnambuco*, (*Pharnambuc*,) anströhmet/ und dem H. *Francisco* gewidmet / auch leichtlich das Haupt aller andern Brasilianischen Flüssen ist/thut gar das Widerspiel/sintemahl er/weil die truckene und dürre Sommer-Monaten währen / am allerstrengesten und höchsten befunden wird / allen Gegenstand leichtlich auß dem Weg reisset / was ihm in der Räyse nach dem Meer zu/ etwan verzüglich/ oder von Bedeckung der Felder abhalten wil; Hingegen aber / wann die Regens-Zeiten allen andern Wassern Aufwasser geben/ abnimmt/ und mit viel schmählern Ufer sich begnüget / darvon ihrer viel vielerley Ursach geben / aber dennoch keine gründliche / ungezweiffelte Entscheidung noch zur Zeit an Tag gekommen. Wiewol aber bißhero die Ur-Quell dieses so herzlichen Strohms noch von keinem Europæer gesehen / scheinet es doch gar vermuthlich/ und der Vernunfft augenscheinlich gemäß / daß er auß dem innersten Theil deß Landes seinen ersten Anfang habe / und zwar auß einem Mittelländischen See / welcher alle Flüsse so wol / als auch diesen / die von den höchsten Peruanischen Bergen herab rauschen/ in seinem Busen aufnimmt/ und hernach wieder herauß nach dem grossen Meer zu schicket / herfür breche. Die Niederländer lauffen diesen Strohm mit leichten Jagten / Renn-Schifflein/ Booten/ und Indianischen Nachen/ so man Canoas nennet/ auf die 40. Meilen hinauf/ woselbst er noch breit und tieff genug/ darzu noch voll lustiger Insuln und rauhen Klippen gefunden wird. So geben die Eingebohrne und Portugiesen

glaub-würdig auß / daß er ungefähr 50. Meil-Wegs von dem Meer / sich von etlichen grausam hohen Felsen und Wasser-Fällen sehr gähe und abschüssig herunter stürtze/welche Wasserstürtzen Cacoeras werden benamset/und könne man von dem Meer her nicht weiter hinauf schiffen/weder an solche Wasserschüsse. Jenseit und über besagten Fall deß Wassers/erstrecke sich gleichwol der Strohm noch weiter gegen Nord-Ost/auch viel Meilen biß an vorgemelte grosse Pfütze/in welcher viel fruchtbare und bewohnte Eyländer ligen/und in diesem See soll von manchen Gold-bringenden Felsen / welche nach Peru zu ligen / viel abgerissenes Gold-Sandes durch unzehlich viel strenge Bäche und Regen-Bäche geführet werden.

Der tapffere Fürst *Mauritius* von Nassau/ hat nach unterschiedlichen glücklichen Treffen mit den Hispaniern in Brasilien / an dem Munde oder Einfluß dieses Wasser-Strohms zum Meer eine Vestung lassen bauen/ und mag solcher Mund deß Strohms allda wol so groß und breit seyn / als wie der Außgang der Maaß bey Delfs-Haven ist / laufft auch daselbst eben wol noch streng und geschwinde fort. An mehr-gesagtem Fluß liget auch ein Städtlein / Namens Oppeneda/ welches die Spanische verlassen / und hochgemelter Fürst wieder besetzet / auch bald darauf an die Herren General-Staaten auß selbigem Städtlein ein Schreiben abgefertiget / darinnen er seine glückliche *Progressen* angezeiget / und unter andern die Gelegenheit deß Flusses *S. Francisci* etlicher massen erörtert. Weil ich / (also fallen / wo mir recht ist/ die Worte/) erwehnten Ort/ (verstehe/das Städtlein Oppeneda/) zu Fortsetzung deß Kriegs in deß Feindes Land/ sehr bequem erachte / bevorab / weil der Fluß / welcher sonst anderswo sehr breit / hier etwas schmähler ist / so habe ich am Ufer desselben / 6. Meilen von der See/eine starcke Schantz geleget/ und bin Vorhabens/ noch eine/etwas kleinere/ auf den Mund deß Flusses zu legen. Sonsten ist offt-erwehnter Fluß so herzlich und vortrefflich/daß wol nirgends einer zu finden/welcher diesen übertreffen solte. Dann er ist so breit/daß man ihn an etlichen Orten mit einer Geschütz-Kugel von 6. Pfunden nicht überschiessen kan. Er laufft so schnell und streng / daß er sein süß Wasser behält / nachdem er schon gar weit von seinem Munde und Außgang in die offenbare See fortgedrungen ist. Er ist/nach Gelegenheit/8. oder 12. oder auch wol 15. Elen tieff. Die Einfahrt desselben fället etwas schwer/ wegen der Sand-Bäncken/ die darvor ligen. Aber mit denen bey uns gebräuchlichen Jagten und Renn-Schiffen kan man gar wol biß gen Oppeneda / und noch weiter hinauf kommen. Dieser Fluß hat auch seine besondere Art darinnen / daß er in Winters-Zeit / wann sich die andere Ströhme von stätigem Regen ergiessen/ dennoch binnen Ufers verbleibet; Dargegen aber im Sommer/wann die andern Flüsse klein seyn / so überschwemmet dieser alles / was bey und um ihn her liget. Ich habe mich bey etlichen Portugiesen erkundiget / woher doch solches kommen möge/welche mich berichtet/es pflege bey Winterszeit oben im Lande viel Schnee und Eyß zu geben/ und wann dasselbige hernach im Sommer schmeltze/ daß alsdann die Ströhme dardurch so hoch anlauffen.

Ob nun zwar dieser Fluß *S. Franciſci* gar berühmt / und von etlichen für den Gröſſesten geachtet wird / ſo gehet dannoch ihm / und allen andern Braſilianiſchen / an Ruhm weit vor / der Strohm *Rio de Plata*, ſonſt der Silber-Fluß genannt / welcher von ſeinem äuſſerſtem Ende mit einer ſolchen Gewalt und ſtrengen Krafft / in die offenbare See ſich eindringet / daß er mitten unter den Saltz-Wellen ſein eigenes ſüſſes Waſſer / 40. gantzer Meil-Weges lang / (die Meile auf eine Stunde gerechnet /) behält / dergeſtalt / daß die ankommende oder vorbeyfahrende Schiffer friſch- und ſüſſes Waſſer auß ihm allda ſchöpffen / und einladen können / ehe ſie noch das Land zu ſehen bekommen. Man hält darfür / daß er auß dem innerſten Schoß der Gebürge *Andes* entſpringe / nach und nach / durch Zufliſſung vieler Bächlein / immer ſtärcker werde / und endlich bey *Paraquaria* und Braſilien ins Meer falle. Bey den Indianern führet er den Namen *Paranaguarus*, und noch gemeiner iſt ihm der Name *Parana*. Nächſt dem Amazoniſchen Fluß ſchätzet man ihn für den Gröſſeſten in der Welt. Mit ſeinem Mund küſſet er die Nord-See. Zwiſchen dem *Capo Sancta Maria*, welches Nordwärts liget / und dem *Capo Blanco*, das andere auch *Capo de Sant Antonio* nennen / deren eines vom andern 30. Hiſpaniſche Meilen entfernet / erbreitet er ſich auf 10. Meilen / beſchlieſſet in der Mitten viel Eyländer / und viel andere groſſe Flüſſe / die ſich ihm zuwerffen / beydes von Morgen und Abend / biß zu dem Hafen *de los Reyes*. Selbiger Hafen iſt ein groſſer See / Namens *de las Xarays*, etwas weniger / als 300. Meilen / von dem Mund dieſes Haupt-Strohms / und ſammlen ſich in ſolchen See viel Flüſſe / ſo von vorerwehntem groſſem Gebürge *Andes* entrunnen. Zum erſten mahl ward der Fluß *de la Plata* entdecket / im Jahr 1515. durch *Juan Dias de Solis*, von welchem ihm auch der Name / *Rio de Solis*, angeerbet. Mein *Autor*, darauß ich dieſes genommen / ſagt nur von 10. Meilen / welche der Silber-Fluß in der Breite haben ſoll. Dardurch wird er ohne Zweiffel groſſe Hiſpaniſche Meilen / oder allein der Strich zwiſchen genannten beyden *Capo*, oder Vor-Bergen / verſtehen. Dann ich finde bey dem *Nierembergio*, welcher ihn auch *Parahnay* nennet / daß er bey ſeinem Außlauff ins Meer / eine Breite von 30. Meilen mache / und zwar alsdann ſich ziemlich geſchmählert habe / höher hinauf aber 50. Meil-Weges breit flieſſe. Darneben berichtet er / daß dick-beſchriebener Fluß / wann er einen Weyden-Baum antreffe / denſelben zum Stein endlich verhärte. Und ſchreibet / er habe ſelbſt einen gekannt / der / an Statt deß Feuer-Steins / auf der Büchſen-Pfanne einen Weyden-Zweig gebrauchet / der in dieſem Fließ-Waſſer eingetauchet war. Dieſelbige Perſon hat ihm (*Nierembergio*,) erzehlet / daß ſie einen Zweig geſehen / der zum Theil höltzern / zum Theil ſteinern / geweſen / weil ihn das Waſſer nicht gantz bedecket gehabt. Es ſoll auch dieſer Fluß ſo ſchnell ſteigen / daß die / ſo am Ufer deſſelben wohnen / bey 3. Monaten ſich in Nachen aufhalten / die ſie oben an den Gipffeln der Bäume angebunden haben.

Es hat neben jetzt-beſchriebenen beyden Haupt-Ströhmen in Braſilien noch andere fürnehme Flüſſe mehr / als *Rio Real*, *Rio Grande*, *Capivaribi*, *Biberibi*, *Rio*

Rio de las Islas, de las Contas. Tingaro, Porto Calvo, Camaragibi, Formoso, Monggnata, Paraiba, und viel andere/ die ich insonderheit allhier darum nicht beschreibe/ weil wir jetzt allein solche Ströhme und Fließ-Wasser begehren/ die etwas Verwunderliches an sich spüren lassen/es sey gleich an der ungewöhnlichen Grösse/ Breite/ Tieffe/ Farbe/ oder andern seltzamen Eigenschafften. Dieses allein soll nicht unangezeiget verbleiben / daß / unter gedachten andern Brasilianischen Flüssen / ihrer sehr viel fast mehr den Namen der Bäche verdienen / wann man ihren seichten Grund und unschiffbaren Strohm betrachten wil; Verstehe insonderheit die Jenigen/ so in der Gegend von *Pharnambuc* nach dem Meer zu wallen. Sintemahl die geringste und allerkleineste Last-Schiffe nicht können darauf fahren / wegen Mangel deß Wassers/ ohnangesehen solche Flüsse/ bey ihrem Außtritt ins Meer/ grosse/ breite Ströhme scheinen/ da sie doch nur 3. oder 4. Meilen weit ihren ersten Sprung haben. Zum Exempel: *Rio Formoso* und *Rio Grande*, und andere ihres Gleichen/ seynd da/ wo sie das Meer eintrincket/ grosser Schiffe fähig/ und trächtig; So bald man aber ein Paar Meilen ins Land hinein vom Meer-Ufer fort räyset / kan man dardurch waten / und reichet einem das Wasser kaum biß an die Knie. Manchem solte dieses höchlich wundern/ angeschauet keine andere Flüsse/ in diesem Theil *America*, so dicken und häuffigen Platz-Regen empfangen/ weder diese. Aber die Ursache ist/ daß solcher Regen ihnen auf den Rücken/ von den hohen Gebürgen/ fern vom Ufer deß Meers/ herab kommt/ und sich bald wieder gegen Niedergang verlieret. Wiewol nun sothane kleine Flüsse den vorbenamsten Grössern an Herrlichkeit bey weitem nicht gleich/ findet man doch an manchen etwas/ das sie bey uns Europæern kan denckwürdig machen. Es rauschen auch in den allerabgefernesten Wüstenenen etliche Bächlein daher / derer Gerücht viel weiter/ weder ihr Gewässer/ geflossen/ weil sie zu Winters-Zeiten süß/ im Sommer aber etwas saltzlecht erfunden werden. Welches einige darauf geben/ daß sie alsdann langsamer rinnen / und durch die stätige Sommer-Hitze werden gebrannt. Solche Bächlein aber haben ihren Ursprung auß etlichen Pfützen.

Unter andern Americanischen Flüssen soll mir der Amazonische Fluß (*Rio de las Amazonas.*) der Erste und Fürnehmste billich seyn/ darum/ weil man ihn wegen seiner Grösse mit keinem andern in der Welt vergleichlich schätzet. Derselbe entspringet nicht fern von *Quito*, gehet hernach die Breite von America gerade durch/ und hänget unzählig viel Flüsse unter Weges an sich/ biß er die Nord-See erlanget/ und derselben einen Einguß von 70. Meilen breit schencket. Es schreibet vorangeführter *à Costa*, dieser Fluß heisse auch *Maranon*, und *Orellana*, weil er von den Hispanischen Männern/ *Orellana* und *Maranon*, gefunden und beschiffet worden. Er selbst aber zweiffelt/ ob er ihn solle ein Meer/ oder einen Fluß/ nennen. Er empfähet/ (spricht er/) die Schlag-Regen/ so auß dem Gebürge Peru fallen/ und die Flüsse / so von allen Orten zu ihm lauffen / und laufft durch die überauß weite Felder der Landschafften *Payziti, Terra Aurea*, (deß Gold-Landes/) und der Amazoner/ zum Letzten ins Meer/ gegen den Insuln *Margarita* und *Trinidado* über/ da

er aber

er aber zum Außgang eylet/ schweiffet er so weit auß/ daß er viel und grosse Insuln in der Mitte lässet; Und/ welches fast unglaublich scheinet/ wann man in der Mitte deß Flusses ist/ und die Augen allenthalben hinwendet/ können sie nichts anders/ als Lufft und Fließ-Wasser sehen. Man sagt auch/ daß man die grosse Berge/ so am Ufer stehen/ nicht einmahl sehen könne; Inmassen der *Author* solches verstanden/ von einem Bruder ihrer Gesellschafft/ welcher/ da er noch ein Kind war/ dem grossen Schiff Bruch und Empörung Peters Orsue beygewohnet/ und auß Göttlicher Gnade erhalten worden.

Mit mehren Umständen handelt dieser *Scribent*, von demselbigen Strohm/ in seinem 3. Buch/ und zeiget daneben̄st an/ wie es den Spaniern ergangen/ als sie zum ersten mahl darauf geschiffet. Welche Erzehlungen er dieser Gestalt anhebet: Unter allen Flüssen/ nicht allein in India/ sondern auch in der gantzen weiten Welt/ ist kein berühmter Wasser/ als der Marannon/ oder der Amazonen-Fluß/ ꝛc. Die Spanier seynd zu unterschiedlichen Zeiten darauf gefahren/ und haben Ländern nachgesuchet/ die sie auch gefunden/ und zwar sehr reich/ als die Gegend *el Dorado*, (das ist/ übergüldete/) die man sonst *Payriti* nennet. *Adelando Juan de Salinas* hat treffliche Züge in diß Land gethan/ wiewol er nicht viel außgerichtet. Dieser Fluß hat einen Paß/ den sie *Pongo* nennen/ so der Gefährlichste in der Welt seyn dörffe. Er liget zwischen 2. hohen Stein-Klüfften/ und fället mit einer grossen Stürtzung von oben herab in eine abscheuliche Tieffe/ da das Wasser durch den Fall solche Strudeln macht/ daß man vermeynet/ darinn zu versincken/ und zu verderben. Dieses alles unangesehen/ haben sich die Menschen unterwunden/ hinüber zu kommen/ welches die Begierde verursachet/ dann sie hefftig Verlangen getragen/ in das berühmte Land *Dorado* zu schiffen. Sie liessen die Schiffe von oben herab fallen/ und wurden durch das Geräusch deß Flusses fort getrieben/ hielten sich fest an die *Canoas* oder Nachen/ darinn sie waren/ ob sie wol im Abfallen zu Grunde giengen/ so brachen sie doch mit List und Krafft hindurch. In Summa/ das gantze Heer kam unverletzt durch hin/ außgenommen etliche wenige/ so ersoffen. Zu verwundern war es/ daß sie nichts von Proviant und Büchsen-Pulver/ so sie bey sich hatten/ im Wiederkehren verlohren. Dann/ nach grosser Mühe und Gefahr/ musten sie über sehr hohe Stein-Klüffte steigen/ und sich fest an die Dolchen halten/ so sie einsteckten. Es hat einer von der *Societ*ät dem *à Costa* erzehlet/ daß dieses Wasser-Gezeit beynahe 100. Meil-Weges den Fluß hinauf lauffe. Wann sich derselbige ins Meer ergeusst/ ist es fast unter der Linie/ oder nicht weit darvon. Der Mund/ oder Einfluß/ ist 70. Meilen weit/ welches unmüglich zu seyn scheinet. Dann er übertrifft das Mittelländische Meer an der Breite. Etliche wollen/ der Mund sey nicht 25. oder 30. Meilen breit. Gleichwie nun *à Costa*, mit jenes *Scribenten* Bericht/ hierinn übereinstimmet/ daß dieser Welt-beruffene Strohm/ wann er die *Amphitrite*, (oder die offenbare See/) küssen wil/ seinen breiten Mund 70. Meilen weit aufsperre; Also scheinet es/ daß dannoch *à Costa* daselbst dessen nicht allerdings gewiß

wiß sey/weil er bald hernach meldet / es werden von andern nur 25. oder 30. Meilen der Breite gegeben. *Nierembergius* setzet/er habe bey dem Außfluß eine Breite von 50. Meilen / wo man aber die Winckel deß Landes betrachten wolle / belauffe sich dieselbe auf 60. Meil-Weges. Und sagt weiter: Dieser Fluß sey der Fürst unter allen/die das Königreich Peru anflössen / und werde deßwegen von den Indianern / *Apurimal*, das ist / der Fürnehmste / geheissen; Item / man nenne ihn *Capac Mayu*, *Fluvium Augustum*, den Herzlichen und Majestätischen Strohm/ dann das Wort *Capac* sey ein Königlicher Zuname.

Im Jahr 1555. seynd gewaltig-grosse Hügel und Felsen in diesen Fluß hinab gestürtzet / und haben ihm den Lauff seines Strohms 3. Tage lang aufgehalten / biß endlich das Fließ-Wasser den ungeheuren Berg überstiegen / und 14. Meil-Weges weit darüber hingelauffen. Inzwischen verwunderten sich die Anwohner / so in der untern Gegend wohnhafft / woher es doch käme / daß dieser mächtige Strohm so schleunig vertrucknet wäre/ meyneten/ das Ende der Welt wäre vorhanden. Wann er sich dem Meer einschenckt/ versüsset er dasselbe/ biß auf 100. Meil-Weges umher / nemlich in die Länge und Breite. Sein gantzer Strohm macht im Lauffen einen Schweiff von 2020. Meilen/ wie angezogener *Nierembergius* meldet. Aber/hierein kan ich mich nicht recht finden/daß/wie wir kurtz zuvor gehöret/*Josephus à Costa* schreibet/die Namen *Amazonas Orellana* und *Maranon*, bedeuten einerley fliessendes Wasser/ da sie doch gleichwol andere unterscheiden. Der Jesuit *Kircherus*, da er von den Americanischen Wasser-Klüfften handelt/scheidet den Fluß *Maragnon* (dann also spricht er diesen Namen auß/) von dem Amazonischen Fluß ab/mit dieser Beschreibung/der Strohm *Maragnon* gibt dem Vorigen (verstehe dem *Rio de las Amazonas*,) nichts bevor/ wird auß der Wasser-reichen Klufft deß Gebürges *Andes* herauß geführet / wässert unglaublich viel Länder / und durchströhmet die Gegend deß noch unerforscheten Mittelländischen *America*, fället aber zuletzt mit solchem Gewalt in das Brasilianische Meer/daß er den Seefahrenden/ biß auf 10. Meilen weit/ süsses Wasser mittheilet. Ich sage: Der Herr *Kircherus* hat den Unterscheid recht gemacht/ dann es seynd zweyerley Ströhme / der rechte Amazonische Fluß / von welchem wir bißhero geredet / heisset eigentlich *Orellana*, nach dem Namen seines ersten Entdeckers / und der andere *Maranon*, oder *Maragnon*, wie sein Erfinder geheissen. Dieser Letzte ist freylich auch nicht gering/ sondern einer von den Allergrössesten in der Welt. Daß er aber dem vorigen Amazonischen nicht weichen solte/ ist ein wenig zu milde geredet / sintemahl Jener 60. oder 70. Meilen breit zum Meer eingehet/dieser aber nur 20. welches zwar für sich selbst auch eine ungemeine und sehr seltsame Breite / aber doch der Vorigen viel bevor geben muß. Es vermengen und *confundi*ren ihn aber theils *Scribenten*/irriger Weise/mit dem *Orellana*, oder *Rio de las Amazonas*, auß dieser verleitenden Anlassung/ weil sie Beyde bey dem Anlauff ins wilde Meer einander ziemlich nahe kommen/ und allda nur durch 60. Meil-Weges von einander gesondert werden. Auß welcher Nachbar-

schafft

schafft der Irthum kommen/daß zuweilen beyde Ströhme *Marannon*, oder *Amazonas*, werden benamset. Diese Verwirrung hat auch vermuthlich den *à Costa* zweiffelhafft gemacht/daß er es in der Ungewißheit gelassen/ob deß Amazonischen Flusses Mund 70. oder 30. oder 20. Meilen breit sey/ angemerckt diese letzte schmählere Breite von dem *Maranon* eigentlich zu verstehen ist. Die Ansehnlichkeit deß Ersten/nemlich deß *Orellana*, vermehrete auch dieses nicht wenig/welches ich schier vergessen zu erinnern/ daß er mit seinem Außlauff zum Meer / mehr den 200. Insuln *formirt*/ und das Brausen deß Strohms/ welcher an jetztgedachte Insuln mit grossem Ungestüm geloffen kom̃t/biß auf 4. Meilen weit gehöret wird.

Der Orinoque ist ein gewaltiger Strohm in Paria und Guajana/der über 400. Meil-Wegs laufft / und zuletzt mit einen siebenfachen Munde das saltzigte Meer-Wasser auf einen grossen langen Strich versüsset. Die Hispanier haben ihm auß Mißverstand den Namen deß *Orellana* und *Marannons* gegeben/und viel und mancherley Flüsse mit solcher Benennung verwirret. Wie *Herrera* wil / soll bey den Regen-Monaten dieser Strohm so starck wachsen/ und mit solchem Gewalt dem *Golfo de la Vallena* zu eylen/daß es bey dem Außgange desselben zwischen seinem Fließ- und See-Wasser einen hefftigen Streit und brausendes Gebrüll setzet. Die Niederländer haben befunden/daß der Mund dieses Flusses lige auf der Höhe von 8. Graden / und 50. Minuten. Wo ich aber dem Ritter Rhaleg trauen darff / hat der grosse Fluß Oronoke/ oder Baraquan/ 9. Strohm-Adern/ welche alle von seinem Munde / oder Außfluß / gegen Norden lauffen / und darzwischen 16. Krümmen / neben vielen Insuln / darunter etliche so groß sind / wie die Insul Wight/ (*Vectis*,) etliche auch wol gröſſer/andere hingegen kleiner. Von dem ersten Strohm gegen Mitternacht / oder Norden/ biß an den letzten / gegen Süden/ sind aufs wenigste 100. *Leguas*, und wo er in das Meer laufft/ ist er nicht enger / dann 300. Englische Meilen; Darum achtet ihn genannter Rhaleg viel gröſſer/ als den Amazonischen Fluß. Etwas weiter hernach/ sagt er/ man könne selbigen Fluß wol 1000. Englische Meilen hinauf-wärts besegeln; Er und seine Gefährten seyn den gantzen Tag einen Arm desselben hinauf gesegelt / der auf der lincken Seiten eine Insul habe / so man Astapana heisse / und 25. Englische Meilen lang/und 6. breit sey; Auf der andern Seiten fahre der grosse Fluß/oder rechte Strohm/ vorüber. Wann man bey diesem flieſſenden Wasser vorüber kommt / liget / (laut seiner Nachricht/) noch eine Insul im Strohm / Namens Iwana/welche zweymahl so groß/als die Insul Wight bey Engelland. Zwischen selbiger Insul und Gujana / fleusst noch ein anders Wassers / welches auß dem Oronoke fället/ Arraroopana genannt; Und alle solche Wasser sind so groß/daß man mit grossen Schiffen darauf fahren kan. In derselbigen Beschreibung deß Königreichs Gujana / wird vermeldet / man möge auf dem grossen Strohm Oronoke mit grossen geladenen Schiffen etwan 1000. Englische Meilen fahren/ und mit kleinen Schiffen wol 2000. Durch denselbigen könne man in Peru / Nuevo/Reyno/und Popajan kommen; Er erstrecke sich auch gegen dem Käyser-

thum Inga / den Landschafften Arnapata und Anabas ; Die Aerme / so ihm zulauffen / kommen auß den Thälern / welche zwischen Peru und Gujana ligen / und ergiessen sich zwischen Maragnon und Trinitado / auf zwey Grad / und einen halben in das Meer.

Der Fluß Magdalena / oder S. Martha / wird bald vor einen / bald vor zween besondere außgegeben / darnach man ihn *considerir*et / dann es wird doch endlich nur ein Strohm / weil er nicht fern von der Stadt Popajan den Ursprung gewinnet / oder vielmehr / weil der grosse Fluß / der ein wenig besser hinab von den Indianern Cauca genannt wird / und unter Mopax in den andern Fluß fället / allhier bey S. Martha den Anfang seiner Vergrösserung nimmt. Dann diese zwey Ströhme / die hernach sich vereinigen / haben ihren Ursprung von einander bey die 40. Meilen unterschieden. Einer entspringet oberhalb Popajan / in gewissen Thälern / an den hohen Andes-Bergen / woselbst die Indianische *Nation* Coconucos wohnet ; Von selbiger Gegend schauet man ihn wie ein kleines Bächlein daher lauffen / durch das breite Thal Cali / allda ihn viel Bächlein und Ströhmlein Wasser-reicher machen / welche das Gebürge von beyden Seiten hinab schicket. Folgends gesellen sich auf der Räyse je mehr und mehr neue Wasser zu ihm / biß er Mopax vorbey streichet / da man ihne / wie *Petrus de Cieza* meldet / den Namen Cauca gibet / und so weiter fort / so lange / biß die beyde Ströhme zusammen stossen. Deß andern Urquelle entstehet oberhalb der Stadt Timana / in der Landschafft Popajan / an der Ost-Seiten deß Andischen Strichs / oder Gegend. Dieser zweyte Fluß lauffet neben den Landschafften Neu-Granata hin / dem Cauca entgegen / nemlich / wie vorgedacht / 9. Meilen unter Mopax. Zwischen solchen beyden Ströhmen / ehe sie zusammen fliessen / ligen sehr grosse Länder / so vormahls sehr Volck-reich waren. Nach ihrer Zusammenkunfft machen sie sehr viel Eyländer / deren etliche bewohnet sind ; Und es gibt daselbst viel Crocodilen / wie ingleichem derer Fische / so man Manati nennet. Angeregter *Petrus de Cieza* wil sagen / daß von dem ersten Ursprung dieses Flusses / biß zu dem Ort / wo ihn die See in ihren Schoß aufnimmt / wol 400. Meilen sind. Ist demnach / wie gesagt / die Ursach solches zweyfachen Namens diese : Daß der Strohm Magdalena / oder Cauca / nachdem er sich mit dem andern vergesellet / an der Seiten bey S. Martha die gröste Breite gewinnet / sintemahl allda der allerweiteste Mund deß Flusses / den man gemeiniglich hinauf fähret. In seinem Eingange liget eine Insul / welche 5. Meilen lang / und eine halbe breit. Alle Waaren / so nach dem neuen Reich / (oder Neu-Granata /) geführet werden / müssen diesen Strohm hinauf gehen / durch gewaltsames Rudern / und durch den Linien-Zug / und hat man zu thun / daß man in 2. Monaten 150. Meilen hinauf fähret ; Aber / das Silber und Gold kommt den Strohm hinunter in 3. Wochen. Es donnert / blitzet / und regnet auf diesem Strohm gewaltig / mehrentheils von Mitternacht biß an den Morgen.

Wir schreiten nun zu den Ströhmen in Virginien / und findet man an der

West-

West-Seiten dieses Landes 5. Wasser/deren Ufer sehr wol bewohnet sind. Solche 5. Wasser lauffen alle auf die 15. Meilen dem grossen Meer-Hafen zu/welcher auf beyden Seiten 2. grosse Vor-Berge hat. An selbigem Meer-Hafen finden sich sehr viel kleine Insuln/die unbewohnet/ und voll Bäume stehen/ also/ daß sie wie kleine Wälder außsehen. Dieser Port erstrecket sich von Mitternacht gegen Mittag/ und an solchem Ort steiget der Fluß deß Meers ohngefähr auf die 200. Meilen oben auß / und macht eine Grube/ oder Wasser / welches zum wenigsten 12. Meil-Wegs breit ist. Bey dem Ursprung und Anfang dieses Hafens/gegen Mitternacht/ hat es grosse hohe Berge/ auß welchen viel Flüsse und Wasser/ insonderheit die 5. Schiff-reiche Ströhme / darvon ich angefangen zu reden / herkommen. Das erste Wasser/welches gar nahe am Anfang solches Hafens hinein laufft / wird von dem daran ligenden Lande Powhatan genennet / ist auf die 150. Meil-Wegs Schiff-reich / ferners aber kan man wegen der grossen Felsen/ tieffen Oerter/und (abschössigen) Gründen/mit den Schiffen nicht fortkommen. Seinen Ursprung empfänget er vom Niedergang / zwischen sehr grossen Felsen/ in welchen etliche Völcker/Moracau genañt/wohnen. Von dannen wird er auf dem Wege durch viel andere darein fliessende Gewässer gar groß. Von Mittag besucht ihn der Fluß Amatuk / von Morgen / das Wasser Zuiyougkeohanoche/ samt etlichen andern / von Mitternacht/ der Strohm Chickahamania/ an dessen Ufer die Engelländer ihre *Jacobus*-Stadt gebauet / anderer hochnützlichen Fließ-Wässerlein zugeschweigen. Solcher Fluß wird/ angezeigter Massen/ an seinen Ufern allenthalben bewohnet; Ist im Sommer voller Stören / im Winter voll allerhand Vögel. Man hat einsmahls auf einen Fischfang 68. und auf einem andern 52. Stören gefangen / welcher Fisch vom *Majo* an/ biß in den *Junium* daselbst kleiner fället / und nur 2. Schuh lang. Nicht weniger kan man auß allen gedachten Wassern / von denen auch Tribut und Steuer gegeben wird / allerley Arten und Gattungen kleines Fischwercks das gantze Jahr über genug haben. Vierzehen Meilen von Powhatan/ fleusst hinein der zweyte Fluß/ Pamaukes genannt / welchen man auf die 60. Meilen mit grossen / aber mit kleinen Schiffen und Nachen auf die 20. Meilen weiter hinan fahren kan. Auf beyden Seiten dieses Flusses wohnen unterschiedlicher Könige Völcker und Gemeinden. Der dritte Fluß heisset Toppalianock / und mag zum Fahren auf die 130. Meilen gebrauchet werden. Ist / gleichwie der Erste / sehr fruchtbar / und reich an Fischen und Vögeln / auch zu beyden Seiten von vielen Völckern bewohnet. Den vierdten Strohm / Patowomeke / findet man beym Eingang 7000. Schritte breit / und auf 140. Meil-Wegs Schiffbar. Der Fünffte / Namens Pawturunt/ist der Allerkleineste / aber doch sehr tieff. In diesem Wasser werden unterschiedliche Fischbein/ und zwar mehr / weder in den andern/ gefunden. Dreissig Meilen ungefähr/ gegen Mitternacht/ trifft man einen andern Fluß an/ welchen die Engelländer von der rothen Erden / welche den Armenischen *Bolum* träget/ *Bolum* haben getitulirt. Selbiger führet ein Schiff-reiches Wasser / welches im

Eingang auf die 7000. Schritte breit/aber nicht bewohnet wird/ (es möchte daß seit dem Jahr 1620. um welche Zeit die Engelländer/so diese Nachricht gegeben/ in Virginien sich befunden/ einen andern Zustand an dem Strich solches Flusses gewonnen haben.) Vor dem Einlauff in den Hafen/von welchem oben geredet/ findet er 4. unterschiedliche Wasser/die ihme ihre Fluthen zollen/und haben 3. derselben ihren Ursprung von den nächst darbey ligenden Bergen/der 4. aber kommt her von Mitternacht / vermischet sich mit dem Bolus-Strohm / 3. Tage zuvor/ ehe dann dieser sich in mehrgemelten Meer-Hafen verbirget / und nimmt seinen Ursprung von Felsen und Bergen. Das sey von den Virginischen Flüssen mit wenigem gesaget; Hinfort wil ich meine Erzehlung nicht auf die Grösse der Flüsse / noch auf gewisse Länder richten / sondern werde ohn einiges Gesätz und Verbindlichkeit bald hier / bald dort / einen Wasser-Strohm für mich nehmen/ welcher von einiger *Consideration* ist/ es bestehe auch diese/ worinn sie wolle.

Zuvorderst wil ich gleichwol etliche Gold-Flüsse und Bächlein anzeigen. Auß dem Gebürge Apalatey in *Florida*, entspringen 3. grosse Wasser / welche einen Sand / (unter welchem viel Gold/ Silber/ und Kupffer ist/) mit ihnen herfür treiben / darum machen die Indianer in sothanen Bächen Gruben / auf daß der Sand/so mit dem Wasser auß den Bergen herfür geflösset/seiner Schwerigkeit halben in die Gruben hinein falle/ denselben tragen sie hernach mit Fleiß herauß auf einen gewissen Ort. Nachdem solches etliche mahl nach einander geschehen / laden sie den Sand in einen kleinen Nachen / und führen ihn auf dem grossen Wasser / so der May wird genannt / hinweg.

In der Insul Hispaniola/ vormahls Haytin genannt / laufft der Strohm Cibaus/welcher viel Goldes und Edelgesteine in seinem Grunde finden lässet/und unter andern auch deßwegen für den Fürnehmsten und Besten in selbiger Insul unter allen gehalten wird. Nicht weit von Cusco/im Königreich Peru/ströhmet der Fluß Caluaia/ darinnen die Spanier den besten und außerwähltesten güldenen Sand antreffen. In der Provintz Quito/findet sich der Fluß S. Barbara/ der den Spaniern gleichfalls viel Gold geschencket. Manche Flüsse in den Insuln Cuba / und Puerto Rico / haben ihnen ebener massen eine grosse Summa Goldes gespendirt. Die Peruanische Flüsse müssen also gewißlich nicht arm an Golde seyn; Dann in den Land-Tafeln *Petri Bertii* wird gesaget/daß die Wassergüß und Regen-Bächlein manches mahl vor Reichthum und Uberfluß an Gold-Sand den Zusehenden durch ihren gläntzenden Schein die Augen verblenden. Aber / ob heutiges Tages / nachdem eine geraume lange Zeit hero der Geitz alles durchgegraben / und außgefischet / solche güldene Augen-Verblendung noch gespüret werde/ daran stehet sehr zu zweiffeln. In Tacintabecha hat es 2. Goldführende Flüsse/ und mancher Orten anderswo andere mehr. Von den Bächlein in Amapaja muß ich insonderheit reden; Das Land Amapaja liget sehr niedrig/ und ist von wegen deß häuffigen Wassers sehr Pfützig-wässericht / weßhalben man darinnen hier und da viel Bächlein siehet / die aller roth von Farben/

und

und von gifftigen Würmen und Schlangen wimmeln / daher die Spanier / welche solches nicht gewust / noch darfür gewarnet worden / in mancherley Kranckheiten gefallen / und gleichfalls viel Pferde / so darauß getruncken / ihnen verrecket sind / also / daß innerhalb 6. Monaten / so wol von Menschen / als Viehe / wenig übrig / und im Leben geblieben. Der Englischer Ritter / Walther Rhaleg / der schreibet auch hiervon / und meldet / daß gleichwol die Ingeborne deß Landes ohne Schaden solches rothen Wassers trincken / jedoch mit gewisser Beobachtung; Dann / als er sie gefraget: Wie / und auf was Art / sie sich doch solches Wassers gebrauchten? Haben sie ihn geantwortet: Sie fülleten um den Mittag ihre Flaschen und Geschirre mit selbigem Wasser / wann die Sonne mitten am Himmel; Aber / zur andern Zeit / beydes Vor- und Nachmittag / wäre dieses rothe und braune Wasser sehr gifftig / und schädlich / vorauß um die Mitternacht / da es in lauter tödtliches Gifft würde verwandelt. Wie sonst der Orten auch viel andere Wasser anzutreffen / von Natur sehr gifftig. Mir fället hierbey ein / das Wasser deß Flusses *Cabur* in *Orient*, welches sich mit dem Strohm *Phrat* zuletzt vereinbaret. Dasselbe ist gleichfalls roth / und dem *Euphrat* in der Farbe gar ähnlich / aber doch darum nicht schädlich / sondern vielmehr sehr gesund / und gut zu trincken / wie der Venetianische Jubilierer / *Casparus Balbi*, berichtet. Muß demnach solcher Tödtlichkeit der Amapeischen Bäche einige Ursach / von den vielen Schlangen und gifftigen Würmern / herkommen. Hingegen findet man in der Provintz *Chiribichi* einen Fluß / dessen Wasser den Blasen- und Nieren-Stein bricht / und abtreibet / aber den Augen ist es Gegentheils gantz gefährlich / sintemahl es denselben die vor Augen schwebende Wolcken verursachet.

In *Guatimala* hat der Fluß *Rio Blanco* die Krafft an ihm / daß er einige Sachen / die lange in seiner Flut ligen / mit Stein überziehet / und die Zweige der am Ufer stehenden Bäumen seynd mit demselbigen Stein bedeckt / dannoch ist sein Wasser lauter und klar / gesund / und ohne alle Gefährde zu trincken.

An dem Strohm *Desaquadero*, welches eines andern gar langsamen Flusses Arm ist / stehet dieses zu mercken / daß er oben gar langsam daher schleichet / unten aber am Grunde sehr schnell und strenge laufft.

Die fliessende Wasser in *Guayaquil*, welches in Peru / nach der *Æquinoctial*-Linie zu / liget / hält man für eine heilsame Artzney wider die Frantzosen / und andere dergleichen Seuchen / um welcher Ursach willen viel Leute einen fernen Weg dahin ziehen. Solches vermeynet man / entstehe daher / daß durch das gantze Land überauß viel Wurtzeln sind / so man *Carcaparilla* nennet / deren Tugend bekandt / daß sie zu obgemelten Kranckheiten nützlich sind.

Bilcanota ist ein Gebürg / welches / nach deß gemeinen Volcks Meynung / am höchsten Ort in Peru gelegen. Dessen Gipffel ist mit Schnee bedeckt / sonst aber an etlichen Orten so schwartz / als Kohlen. Hierauß entspringen 2. fliessende Wasser / an unterschiedlichen Orten / wann sie ein wenig fort geflossen / so werden sie zu Bächen / kommen sie dann weiter / so werden darauß sehr schöne Flüsse / deren einer nach *Callao*, und in den grossen See *Titiacacca*, der andere aber nach *d'Andes*,

so man *Yucay* nennet/ seinen Lauff wendet/ daselbst vermischet er sich mit andern Flüssen/ und fället ins Nord-Meer/ mit einem gewaltigen Strohm. Dieser Fluß/ da er erstlich auß den Stein-Klüfften *Bilcanota* herfür bricht/ ist ein Wasser/ welches Laugen ähnlich / und Aschen-färbig siehet / und allenthalben einen Rauch/ oder Dampff/ von sich gibet/ als ein verbranntes Ding/ biß die Menge der Wasser/ so darein kommen/ den Brandt/ oder Rauch/ so es im Anfang hat/ löschet und dämpffet. In Neu-Hispanien siehet man Wasser-Bäche / so der Dinten gar ähnlich/ doch etwas blaulicht. In Peru aber eines/ so roth/ wie Blut/ weßhalben man dieses den rothen Fluß nennet. In Neu-Gallicien/ oder *Guadalajara*, ist der Fluß *Barriana*, dessen ursprüngliche Mutter-Quelle ein Pfuhl in *Mechoacan*, und endlicher Außgang in die Süd-See geschicht. Dieses Flusses/ der von Westen gegen Nord-Westen laufft/ erwehne ich darum allein/ weil er nirgends in seinem Lauff eine richtige Ordnung/ oder Gesetze hält/ und deßwegen mit grosser Gefahr passiret wird. Die Pferde lässet man darüber schwimmen. Leute und Güter aber werden mit Flössen von Calebassen darüber gesetzet/ worauf die Indianer sitzen/ um solche zu halten/ daß sie nicht umschlagen. Vier Meilen von der Stadt *Guadalajara* bekommt er einen Fall/ oder Stürtzung/ so wol 10. Gaden eines Gebäues tieff hinunter gehet.

Das XV. Buch/
Von seltzamen Quellen/ Brunnen und Wassern.

WIr wollen in dieser Materie fürnemlich drey Stücke betrachten: Erstlich/ die warme Bäder. Zweytens/ die Sauer-Brunnen; Und Drittens/ allerhand seltzame Brunnen. Stehet demnach abzuhandeln

Das I. Capitul/
Von den berühmtesten Warm-Bädern.

DJe berühmteste warme Bäder Teutschlandes sind das Embser/ Wießbaden/ Baden in Oestreich/ Baden in der Schweitz/ Pfeffer-Bad daselbst/ Aken/ Carls-Bad/ ꝛc. Baden in Oestreich soll den Vorzug haben. Diese Stadt liget 4. Meilen von Wien/ und hat den Namen von dem Gesund-Bad/ welches viel Schwefel/ deß Berg-Saltzes weniger/ und von Alaun am wenigsten führet. Das Wasser getruncken/ erleichtert die von Schleim beschwerte Brust/

dienet

dienet der Leber / Magen / kaltem und flüssigem Gedärm / ist wider die Wassersucht / zertheilet den zähen Schleim / dienet den Weibern / bringet wieder die verlohrne Gedächtnüß / stillet das Kopff-Wehe von Feuchtigkeit / und ist wider den Schwindel / wann man das Haupt damit bähet / oder Tröpfflins-Weise solches von oben herab darauf schiessen lässet / doch / daß der gantze Leib zuvor gereiniget seye. Es hilfft auch denen von Feuchtigkeit verletzten Senn-Adern / dienet für die Taubheit / Winde und Sausen der Ohren. In diesem Wasser gebadet / ist es gut wider das Podagra / wann es von Schleim herkommt / und noch neu ist; Das Alte aber lindert es / und dienet zu den schwachen Glaichen / und die voller Feuchtigkeit seyn. So wird es auch gelobet wider die böse und herumfressende Geschwer / das Rothlauffen / und den Krebs / den Gallsüchtigen aber / item den magern Leuten / Knaben / Jünglingen / und Schwangern / (es seye dann mit ihnen nahend zu der Geburt / so dardurch erleichtert wird / kommen /) tauget es nicht. Es wird mehrentheils im *Junio*, *Julio*, *Augusto* und *September* gebrauchet / in welchen Monaten es auch am gesundesten ist / wie hiervon *Joh. Guintherio Andernaco*, *de Balneis*, *& Aquis Medicatis*, *pag. 68.* zu lesen. Es hat für die Bad-Gäste ansehnliche Gelegenheiten / und bequemes Unterkommen allda / wiewol auch ihrer viel nur deß Wollusts halber dahin sich begeben sollen. Dieweilen uns von einem gutem Ort von deß obgedachten Bades Gelegenheit nachfolgendes zukommen / ist solches / zum Beschluß dieser Beschreibung / auch hieher gesetzet worden / so also lautet: Es quillet diß warme Bad auß der Erden / wird Sommers-Zeiten von den Wienern / und andern umligenden Orten / häuffig besuchet / und sind in dem Städtlein der Bäder zwey; Eines wird das Hertzog-Bad / das andere das Fronen-Bad genannt / beede fast auf einerley Weise erbauet; Dem ersten lauffet die Quell von aussen herzu / das Fronen-Bad aber quillet gleich unter dem gebretterten durchlöcherten Boden herfür.

Es ist aber die Art zu baden / daß Junge und Alte / Edel und Unedel / Manns- und Weibs-Volck / (woferne sie keine offene Schäden haben /) unter einander baden / mit angezogenen / und mit Fleiß darzu gemachten Bade-Kleidern / Theils seynd nur in Hembder / und Schlaff-Hosen angethan / die Männer mit bedecktem Haupt / welches sie im Ein- und Außgehen entblössen / und neben dem Gruß / das Bad gesegnen müssen; Das Weiber-Volck aber mit Theils angethanen Uberschlägen / Zierde und Schmuck um den Kopff auf Oesterreichische Manier geputzet / gehen ohne Unterschied unter einander mit Führung bey der Hand / ausser den Sitz-Stellen / deren doch zwo unter dem Weiber-Volck / dem Männer-Volck befreyet seyn / denen das Crystallen-klare Bad biß an den Halß gehet / und unten zur Rechten seinen Abfall und Docken hat; Rings umher seynd Staffeln und Bäncke geordnet / darauf man steigen / und gleichfalls biß an Halß im Bade sitzen kan; Uber ihnen ist Rings umher ein Brett / darauf sie ihren Bad-Zeug / Sand-Uhren / und dergleichen / trucken legen können. Das junge Volck tragen / nach ihrer *Proportion* und Höhe des Bades / höltzerne Schuhe / und gibt das Bad

von

von oben herab sehend/sehr krumme *Posturen* an den Personen/theils Frauen lassen ihnen den Saum an den Bad-Röcken mit Bley einnähen/ damit solche nicht über sich schwimmen können. Es hat seine eigene erkieſete Bad-Richter und *Fiscalen*/ und werden alle Straff-Gelder nach dem Pfund (so ein Pfenning ist/) angeleget/ und den Armen zugeeignet/ wie man dann nach dero Bad-Ordnung gar bald in die Straff fallen kan / und soll kein schandbar Wort/ Fluchen/ Spritzen/Springen gethan/ oder das Bad ein Wasser genennet werden. Alle Tage wird das Bad zweymahl abgelassen / und gesäubert / laufft bald wiederum an/ und hat starcke Quellen/laulecht/oder erträglich warm. Es leydet kein ander Metall/ ausser Gold/ dann es wird alles andere gleich schwartz/ dahero das Frauen-Volck keinen falschen Schmuck/oder Ketten/anthun darff/seynd dannenhero alle Riegel und Bande an den Thüren von Holtz gemacht. So bald man etliche mahl angefangen zu baden/fänget der Leib an außzuschlagen/ thut aber bald wieder vergehen/und heilen/macht den Magen etwas blöd/dahero sich die Bad-Leute mit Fätschen um die Mitte binden. Man badet gemeiniglich 4. Wochen / und wird bey einer Viertel-Stunde zu- und abgenommen. Hat im Städtlein für die Bad-Gäste bequeme Gelegenheiten/ und lustige Spatzier-Gänge/ wird aber von vielen auch nur für Lust gebrauchet / und allhier manche Abentheuer getrieben. Ausser dem Städtlein haben von dem Abfall die armen Leute/ und absonderlich die Juden / ihre Bad-Gelegenheit.

Carls-Bad ist ein Städtlein in Böhmen an der Töpel/nahe bey Joachims-Thal/mit einem herrlichen warmen Bad/welches A. 1370. erfunden/und hernach vom Käyser Carlen dem *IV.* Königen in Böheim/ also genannt worden/ darbey eine Stadt aufkommen/ welche der besagte Fluß in 2. Theile theilet. Auß der Kalck-Grube/ unter dem Kirchhof/ gehet ein solcher Schwaden/ oder böse Lufft/ daß Hüner/Ziegen/und andere Thiere/stracks darinn ersticken. Der fürnehmste Brunn / der Brudel genannt / so seinen Ursprung nicht fern von der Kirchen an der Brucken bey der Töpel hat/ ist so heiß/ daß man nicht allein Eyer darinnen kochet / sondern auch Hühner und Schweine brühen kan.

In der Grafschafft Dietz liget das fürtreffliche warme Bad zu Embs/ welches seiner wundersamen Kräffte und Güte halber dem Wißbade weit vorgezogen wird. *D Marsilius Weigelius* hat im Jahr 1627. eine außführliche Beschreibung desselben zu Franckfurt in den Druck geben / darauß wir folgendes hieher haben bringen wollen/ und zwar/ so sagt er im 1. Cap. also: Embs/ das sehr nutzbare und berühmte warme Bad / ist auf der Seiten deß Wester-Waldes / zwischen dem Städtlein Nassau und Lanstein / (von Jederm ohngefähr eine Meil-Weges/) hart auf dem Wasser oder Fluß/ die Lahn genennet/ &c. und ohngefähr eine Meil-Weges / oder 3. Stunden Gangs von der Stadt Coblentz / und 3. Stunden von *Montabour*, einer Stadt auf dem Wester-Wald/gelegen. Sonsten ist es mit Wäldern / hohen Bergen / Steinklippen und Felsen / (darunter Wiesen und Wein-Berge sind/) umwallet / und umgeben / deß Sommers

mers zwar / weil es allenthalben darum grün ist / lustig und anmuthig genug; Winters-Zeit aber/wegen Einsamkeit/Mangel an Gesellschafft/und Räuhe deß Orts/nicht zum lustigsten. Gegen über sind/wie obgedacht/seine lustige Matten/ oder Wiesen/auf deß Bads Seiten aber Wein-Garts-Berge. Solches Bad stehet zum Theil denen ꝛc. Herren Land-Grafen zu Hessen / andern Theils aber denen ꝛc. Grafen und Herren zu Nassau-Catzenelenbogen zu / auß welcher Herrschafften beyderseits Hochlöblichem Anordnen / 2. Vögte/oder Pfleger/ einer im Hessischen / der andere im Nassauischen gesetzt und bestellet sind / welche den zukommenden Bad-Gästen alle mögliche und nothwendige Freundschafft/Dienst/ und Handreichung/ mit Bettwerck/ Leinen-Zeug/ Küchen-Geschirr/ und andern Bedürfftigkeiten/ thun und leisten. Hierauf thut er im 2. und 3. Capituln Bericht/von Beschaffenheit der Häuser/ item/der Bäder und Brunnen darinn und darum/ und saget unter andern/ es walle/ oder springe das warme Wasser in diesen Bädern an einander / und unaufhörlich / wie man es erleyden kan / nicht zu heiß/ oder zu kalt / unter den Badenden auß der Erden herfür / lustig anzusehen/ also daß man unnachläßig frisch und sauber Wasser habe/ welches dann/ wann die Bäder zu voll sind/oben ablauffe/sonsten aber fast alle solche Bäder alle Abend/ wie ein Fisch-Weyher/abgezogen/mit Besemen gekehret/und gesäubert werden/ daß gantz keine Unsauberkeit/oder altes Wasser/ darinn man zuvor gebadet hätte/ darinnen bleiben könne. Es sey auch unter diesen Bädern / wegen Wärme deß Wassers/ein Unterschied. Item/daß theils gantz bedeckt/und oben zugewölbt/ theils gantz offen / und unter dem freyen Himmel / auch solche Bäder allerseits viereckicht / und mit Stiegen / oder Träplingen aufgemauert seyn / damit man nicht müsse gählingen mit gantzem Leib/sondern/daß man allgemach erst mit den Beinen / und folgends je länger je tieffer hinein sitzen könne oder möge. Es ist Denck-würdig / daß auch an einem Ort das warme Wasser schier in der Mitten deß Flusses Lahn / durch das kalte Wasser stärcker / als in einigem Bad/ herfür quillet und brudelt/wird aber/weil allda die Lahn zu tieff und Wasserreich ist/nicht gebrauchet. In deß Nassauischen Hauses inwendigem Hof / stehet ein Brunnen/ welcher etwas Schwefel/ wenig Victril/ Salpeter/ und Alaun in sich hält/ wird von den Einwohnern deß Bads / vornemlich aber deß Dorffs Embs / zum täglichen Gebrauch/oder Trunck/viel geholet/und getruncken. In einem Wiesen-Grund/ die Bach hinauf / stehet ein recht guter kühler / oder süsser Brunnen/ bey welchem offt die Bad-Gäste zusammen kommen/ damit sie bey der Mahlzeit einen kühlen Trunck/ (welcher sonsten an diesem Ort/wegen Wärme der Bäder und Erdreichs / gar schwerlich zu bekommen / haben mögen. Eine halbe / oder drey Viertel-Meil von dem Bad/ hart an dem Wasser / in einen harten Stein-Felsen/ ist noch ein anderer Brunnen/und eine Art von einem Sauer-Brunnen/ den aber die Bad-Gäste/wie *Tabernæmontanus* vermeynet/ gar nicht/ sondern den Braubacher/ oder Denckholder-Sauer-Brunnen/ und zwar nicht in dem Bad/ sondern allein über Tisch/ sonsten aber das warme Bad-Brünnlein gebrauchen/

welches in deß Hessischen Bades obern Ecken einer Milch-warm herfür quillet/ und nicht allerdings unebenes Geschmacks / von GOtt dem Allmächtigen und der Natur mit vielen Kräfften begabet ist / wie der *Author* hiervon in einem besondern nemlich dem 48. und letzten Capitul handelt. Auffer gedachten zweyen Bad-Häusern / dem Hessischen und Nassauischen / in welchem Jeden 2. Bäder seyn/ist noch das 5. Bad in einem absonderlichen / als dem 3. Bad-Hause für arme Leute gebauet/darvon der *Author* im 4. und von deß Bads Mineren im 5. Capitul handelt/als da seyn Schwefel/Salpeter/Vitriol/und Alaun/ darzu dann auch etwas Eysen kommt. Und sagt er hernach im 10. Capitul/von den gemeinen Kräfften deß Bads/welche dann seyn/daß es wärmet/ trucknet/ stärcket/ zertheilet/ dünn machet/ öffnet/ reiniget/ säubert/ und heilet/ dannenhero es das Haupt und Hirn wärmet/trucknet/dessen kalte Flüß stärcket/und die zähe Feuchtigkeiten zertheilet/dünn und flüssig machet/Verstopffung darinn öffnet/reiniget/ und säubert / deßwegen auch deren Haupt-Schmertzen von übriger Feuchtigkeit und Kälte den unnatürlichen Schlaff/ *Lethargus Carus* und *Coma* genannt/ so sonderlich von obbemelten kalten Flüssen und Feuchtigkeiten rühren. Item/ Schnuppen/Schwindel/Schwären/Schwachheit/gantzen uñ halben Schlag/Krampff/ von Außfüllung der Nerven/überflüssiger Feuchte und Kälte/Zittern/Zipperlen/ Unempfindlichkeit / und Entschlaffung der Glieder/ *Stupor* genannt / Husten auß Kälte / kurtzem Athem / Engbrüstigkeit / aller Erkältung mit uud ohne Feuchtigkeit / oder Flüssen / den erkalteten und undauenden Magen / erkalteter Leber und Miltz/ Erkältung der Mutter/ und dergleichen/ zu Hülff kommt. Deßgleichen das obgedachte Bad-Brünnlein getruncken / öffnet die Verstopffung / lindert und *curi*ret die anfangende Verstorpffung und Verhärtung der Leber und Miltzes/ vertreibet die Gelbsucht/ und Verstopffung der Kröß-Aederlein / die anfangende *Melancholiam Hypochondriacam*, anfangende Wassersucht / reiniget und stärcket das Gedärm / *purgi*ret gar gelind/heilet das Grimmen/ oder Colic/ stillet den übrigen Fluß der gülden Adern/ hält den vorgehenden Afftern zuruck/ treibet Harn/Grieß/Sand und Stein fort/heilet den Kaltpiß/ und schwerlich Harnen/ Bad- und Brünnlein seynd nutzlich dem weissen Fluß der Weiber/und befördern doch dero natürliche Zeit / stärcken und reinigen die Mutter / und vertreiben die Unfruchtbarkeit feister und erkalter Weiber und Männer/behalten die vorfallende Mutter an ihrem Ort / sind in Gliedsuchten/ *Chiragra*, *Podagra*, Hüfftwehe/ *Contracturen*/und dergleichen/sehr dienlich/ allerley Räude/ Grind/ alte unsaubere faule Schäden trucknet/ säubert/ reiniget und heilet diß Bad ; Weichet Krähen/oder Atzeln-Augen/und andere *Tophos*, auf/daß man solche ohne sonderlichen Schmertzen außgraben kan. Erfrorne und durch Kälte schier erstorbene Glieder/ bringt es wieder zurecht/und stillet derselben Schmertzen. Offt geschicht es auch/ daß alte/ böse/ übelgeheilte Geschwär in diesem Bad wiederum aufbrechen / und werden alsdann dardurch recht auß dem Grund geheilet/und *curi*ret. In Sum̃a/ allen Gebrechen der Nerven/weissen Geäder/Gewerben/Flachs-Adern/Flemen/

und

und dergleichen Gliedern / von Kälte und überflüssiger kalter Feuchtigkeit verursachet / kommt solches Bad zustatten / und zu Hülff. Die jenige Schwachheiten aber / so von hitzigen Ursachen herrühren / werden zu diesem Bade nicht gezogen; So sollen auch junge/ hitzige/ *Bilioſi*sche/ vollblutige Leute/ und die mit langwüriger Verstopffung und Erhärtung der Leber und Miltzes behafftet sind/ nicht viel darinnen baden gehen/ sondern an dessen Statt / neben anderer darzu gehörigen Sachen Gebrauch/ das obbesagte Bad-Brünnlein zur Chur trincken / wie er/ der *Author*, daß solches in den nachfolgenden Capituln weitläufftig außführet.

Pfeffers ist ein Kloster in der Schweitz / nahe beym Rhein und Chur / samt einem fürtrefflichen warmen Bad/ welches nur eine Viertel-Meile gegen Mitternacht darvon liget. Dieses Bad ist in der Tieffe/ zwischen den gähen und hohen Bergen/ zu Zeiten deß Käysers *Friderici II.* von einem Jäger/ genannt der Vogler / deß Geschlechts der Carlinen von Hohen-Balcken / als er in die ungeheure Klufft/ mit sonderlicher Geschicklichkeit/ Sorge und Gefahr / über und durch die Felsen/ Wald-Rappen außzunehmen/ gestiegen/ gefunden worden/ das liget also tieff zwischen 2. hohen und oben zusammen gebogenen Felsen/ daß Niemand darzu/ ohne lange Seyler / hat kommen können. Folgend hat man eine Bruck und Weg darzu gemacht/ Bad- und Würths-Häuser daselbst erbauet/ und von fernen Landen sich Bad-Gäste dahin begeben; Wiewol man auch um den Mittag in den engen Gemachen eines Liechts bedürfftig gewesen / weil es in einem solchen tieffen ungeheuren Tobel / dardurch das Wasser Caming gantz ungestümm über die Felsen rauschet/ und unter einem finstern hohen Felsen gelegen ist. Aber Anno 1630. hat der Abt deß gemelten Klosters / und Herr dieses Pfeffers- oder Pfävers-Bad/ so viel Mühe und Unkosten aufgewendet/ daß solches Wasser von dem rechten Ursprung besser herfür geleitet worden / da er dann einen schönen Bau führen lassen/ daß also der Zeit die Bad-Gäste besser *accommodi*ret se.n / und mehrern Lust haben können / dann vorhin / da kein Freud noch Kurtzweil / ausser in dem Bad / darinn man Tag und Nacht gelegen / gewesen. Mehrer Theils Leute seyn an kein Bett zu ruhen nimmer kommen. Es erfolget dem Abt deß besagten Klosters / deme diß Bad gehöret / nicht geringer Nutz darvon / wiewol die 7. Ort Löbl. Eyd-Genoßschafft / doch nicht ohne sondern Widerwillen deß Abts/ wie *Gulerius libr. 6. Rætiæ, fol. 78. b.* meldet/ etwas Ordnung in diesem Bad bißweilen zu geben pflegen / als die sich der Kasten-Vogthey über das Kloster annehmen / weil solches unter ihrer Beherrschung in der Land-Vogthey *Sargans* sich verhält. In Geistlichen Sachen aber liget diese Abthey im Cräyß Churer-Bistums. Es ist das warme Wasser über alle Massen klar / lauter / durchsichtig/ als ein klarer Crystall; Wäre gnugsam eine Mühlin zu treiben. Gehet an im Frühling/ und endet sich im Winter. Es wächset mit den Kräutern/ und stirbet mit ihnen. Ist kühler und starcker Natur/ den erlahmten und außgearbeiteten Gliedern gantz dienstlich / allermeist für die arbeitsame Leute. Es nimmt hinweg die *Contractur*, oder Lähme/ so vom Zorn/ oder Wein/ entspringet/ all Zittern der Hän-

de und Beinen / die Gesucht der Glieder / alte Fieber / den Grieß und reissenden Stein / Gebresten der Nieren und Blattern / alle verborgene Kranckheiten / so zwischen Fleisch und Haut ligen; Item / alle offene Schäden / so unter den Knien an Schenckeln entspringen / den Krebs / Fistel / samt den Brust-Geschwären / alle Wunden / so zu frühe / ohne recht natürlich gezogen Fleisch / geheilet worden / alle übel geheilete Bein-Brüche / die verruckte Glieder / und die / so mit Foltern verderbet seynd / alle ungeheilete Stiche und Schüsse / alles gestanden und versessen Blut / von Fallen / Stossen oder Schlägen; Alle erfrorne Glieder. Es ist diß warme Bad auch gut zu vertreiben den Schmertzen deß Haupts / es stärcket die Gedächtnüß / das Gesicht und Gehör / eröffnet die Verstopffung deß Hirns / und der Nerven / als da seyn die fallende Sucht / der Schlag / der Krampff / ꝛc.

Zu Baden / einer Schweitzerischen Stadt im Aargöu / sind auch schöne warme Bäder / die gleich unter der Stadt / und also ausserhalb derselben / auf beyden Seiten deß Wassers Limat entspringen. Auf der rechten Seiten ist der Bäder etwas weniger / wird zu den kleinen Bädern genannt / hat lustige Herbergen / und darbey viel Bäuerische Häuser / wie ein Dorff; Auf der lincken Seiten aber seyn der Bäder und deß Wassers viel mehr / und dieselbigen grossen Bäder mit herrlichen Höfen und stattlichen Herbergen verfasset. Es dringet das warme Wasser zu beyden Seiten deß besagten Schiff-reichen Flusses also heiß herfür / daß es der Mensch im Ursprung kaum erleyden kan. Hat viel Schwefel / mit wenig Alaun vermischet. Es wärmet und trocknet / verzehret und öffnet / und zeucht an sich alle böse und kalte Feuchte. Darum es auch gut ist für Bresten deß Haupts / welche von Kälte deß Hirns kommen / als die Schlaffsucht / böse Gedächtnüß / Schwachheit der Nerven / den Schlag / Schäden deß Gehörs und Gesichts. Es verzehret auch alle kalte Flüsse / welche vom Haupt herab fallen / wärmet und trocknet den Magen / macht wol däuen / öffnet die Verstopffung der Leber / und deß Miltzes / stillet den Schmertzen der Därme. Es dienet auch den Frauen wider die Gebresten der Mutter. Stillet die Schmertzen der Gleich / welche von Kälte seyn / und reiniget die Haut von mancherley Unreinigkeit. Es schadet aber denen / die hitzig und trockener *Complexion* auch denen / so von schwindsüchtigen Fiebern verzehret seyn; Item / den Alten / und nutzet in alle Wege mehr den Frauen / dann den Männern.

Im Gülicher-Land liget die wol-bekandte Reichs-Stadt Aken / Aach / sonsten *Aquis Granum*, und auf Frantzösisch *Aix la Chapelle* genannt. Als die Römer weyland wider die Teutschen Kriege führeten / nahmen sie verschiedene Plätze zwischen dem Rhein und der Maaß in Besitz / und *Granus*, ein edler Römer / welcher auß *Gallia Belgica* gesandt war / nach dieser Gegend ums Jahr unsers Heylandes Christi 13. entdeckte zwischen den Hügeln und Püschen dieser Orten etliche heisse Brunnen / die biß auf diese Stunde in Europa sehr bekandt sind / und vielfältig gebrauchet werden. Dieser edle Römer richtete dieselbe hernach ein / nach der Weise der Römischen Bäder / und bauete eine herrliche Wohnung darneben.

neben. Und man weiß noch zu Aaken von deß *Grani* Thurn/ so daselbst stehet/ zu sagen/ hiervon hat man diese Brunnen *Aquas Grani*, oder deß *Grani* Wasser genannt / und daher rühret die Lateinische Benennung dieser Stadt / welche hernach mit der Zeit um dieser Brunen willen sehr zugenomen hat/ und groß ist worden. Recht gegen dem Rathhauß über/ mitten auf dem Marckt/ stehet ein Brunnen/ der sehr künstlich und nett gemacht ist/ von dem Künstler *Gerhard Coris*, darauß spritzen stäts 4. Strahlen von oben herab/ in ein breites Becken von Kupffer/ dessen *Diameter* 30. Fuß hält. Von dannen laufft das Wasser durch 6. Röhren in eine steinerne wol gehauene Cisterne/ und gehet alsdann in verschiedene Brunnen der Stadt. Oben auf diesem Brunnen stehet ein herrliches Bild/ *Caroli* deß Grossen / von vergüldetem Kupffer / dieser Käyser stehet in voller Rüstung / und wendet sich nach Teutschland / auf dem Rand deß kupffernen Behälters lieset man folgende Aufschrifft: *Hic aquis per GRANUM Principem quendam Romanum, Neronis & Agrippæ Fratrem inventis: Calidorum fontium thermæ à principio constructæ, postea verò per D. Carolum Magnum, Imp. constituto, ut locus hic sit Caput & Regni Sedes trans Alpes, renovatæ sunt, quibus thermis hic gelidus fons influxit olim, quem nunc demum hoc æneo vase illustravit S. P. Q. Aquis-granensis. Anno 1620.* Ist so viel: Hier sind vor Alters die warme Bäder gebauet worden/ die durch *Granum*, einen Römis. Printzen/ deß *Neronis* und *Agrippæ* Bruder/ erfunden sind. Als hernach Käyser *Carolus M.* den Sitz der Römis. Käyser disseits der Alpen hieher verlegete/ hat man sie wieder erneuert/ in welche warme Bäder dieser kühle Brunnen weyland flosse/ welchen der Rath und die Gemeine von Aachen nun allererst mit diesem kupffernen Gefäß beherrlichet haben/ im Jahr unsers Heylandes 1620.

Auf diese Stunde werden diese Aachische warme Bäder gar häuffig besuchet; Inwendig in der Stadt sichet man drey Brunnen/ die sehr bequem sind/ nemlich deß Käysers Bad/ das kleine Bad/ und *S. Quirini* Bad. Das Käyser-Bad ist an demselben Ort / und empfänget auß derselben Quelle sein Wasser/ welches neben demselben ist/ darinn *Carolus M.* so grosses Vergnügen schöpffete/ und sich allda vielfältig im Schimmen übete/ als in welcher Ubung er wenig seines Gleichen hatte. Hier brachte er die letzte Zeit seines Lebens zu/ und nöthigte zu diesem Bad nicht allein seine Söhne/ sondern auch seine Edlen/ Freunde und Bedienten/ wie damahls die Gewonheit war/ daß ihrer hundert zugleich badeten.

Aber diese Bäder werden jetzo in kleine Theile abgesondert befunden. Das Käysers-Bad hat 5. Gemächer zum Baden/ und das kleine Bad/ so darauß komt/ nur drey. Man glaubet/ daß diese auß Schwefel und Salpeter bestehen/ sie kommen so heiß auß der Erden/ daß man sie 12. Stunden lässet abkühlen/ ehe man sie gebrauchet. Im übrigen ist dieses Aachische Bad ein grosser weitläufftiger Platz/ oder Kamer/ an beyden Seiten mit blauen Treppen beleget/ um desto bequemer ab- und aufzusteigen. An dem einen Ort kommen durch die Mauer 3. Zapffen/ oder Hahnen/ worauß man so viel Wasser nehmen kan/ als den Badenden beliebet. Wann die Leute baden/ trincken sie einander ein Gläßlein Wein zu/ welches sie einander auf einem höltzernen Tischlein übers Wasser zustossen.

Ohne diese findet man noch bey der innwendigen Mauer der Stadt etliche Bäder / die nicht so warm sind / als die jetzt-Beschriebene / da ist das Bad von St. Cornelius / welches 2. Kammern oder Behälter hat; Das Andere ist das Rosen-Bad genannt / nach *Monsr.* Rose / einem Bürger zu Aken / der es erbauete. Das Dritte ist das Compus-Bad / oder das Bad der Armen. Von dieser Art Wassers ist da auch ein Brunnen / welcher sehr dienlich ist / und deß Morgens im Sommer vielfältig getruncken wird / für allerhand verdrießliche und langwürige Seuchen. Das sind die bekandtesten warmen Bäder.

Sonsten zehlet man derselben in Portugall 8. in Spanien 40. in Franckreich 45. in Teutschland (die Beschriebene mit eingeschlossen /) 120. in Italien 86. in Ungarn / und daran gräntzenden Orten / 9. in Pohlen / wo es an das Carpatische Gebürge stösset / sehr viel. In Illyrien / 16. in Griechenland / und denselben Insuln / 22. welche allesamt durch gewisse natürliche Röhren an einander hangen / und von einem grossen / unterirrdischen Feuer / so in verschiedene Feuer-Behälter eingetheilet / erhitzet werden. Wann diese mehr als 356. warme Bäder / (darunter die Britannischen noch nicht begriffen /) alle mit Namen genennet / und gebührlich beschrieben werden solten / so wurde ein absonderlicher *Tractat* darauß erwachsen. Damit aber der Leser nicht gar ohne einzige Nachricht deßfalls abgewiesen werde / so wil ich ihm zu Gefallen nur die fürnehmsten warmen Brunnen / so in unserm Vatterland / dem Edlen Teutschland / gefunden werden / kürtzlich anführen. Dieselbe sind / 1. das Wolckensteiner in Meissen / 2. das Bley-Bad in Lotthringen / 3. das zu Baden in der Schweitz / 4. das zu Baden in der so genannten Marggrafschafft / 5. Baden in Oesterreich / 6. das Wild-Bad im Würtemberger-Land / 7. das Zeller-Bad am Schwartz Wald / 8. das Göppinger im Würtemberger-Land / 9. das zu An bey Rothenburg am Necker / 10. das Embser-Bad / 11. das Gerbersweiler im Elsaß / 12. das Carols-Bad in Böhmen / 13. das Wißbäder bey Märntz / 14. das Gasteiner in Bäyern / 15. 16. das Aberherr- und *Abudiacenſ*ische in Bäyern / 17. das Wembdinger / auch in Bäyern / 18. das Huber-Bad bey Baden / 19. das Saltzburger / 20. das zu Badenweiler bey Freyburg im Brißgou / 21. das zu Wattenweiler im Elsaß / 22. das zu Willingen / 23. das zu Printzbach / 24. das zu Kibbad im Brißgou / 25. das Glotter-Bad / auch in demselben *Diſtrict*, 26. das Vogts-Berger im Elsaß; Nahe bey demselben sind gelegen / 27. das Zuckerthaler- und 28. Saltzer-Bad / 29. das zu Ober-Birchen / und 30. zu Niederrau / nahe bey Rothenburg am Necker / 31. das Deinacher am Böhmer-Wald / 32. das zu Friedern / 33. das zu *Ant gaſtro* am Böhmer-Wald / 34. das zu Kirchfeld / in der Unter-Pfaltz / auf dem Hundes-Rücken / 35. das zu Trier / 36. 37. das Bassenheimer und das Kessel-Brunner im Ertz-Stifft Trier / 38. das zu Kanterthal bey Memmingen in Schwaben / 39. das zu Annaberg in Meissen / 40. das Acker-Bad / 41. das Laubacher / und 42. das Thalfinger bey Ulm / 43. das Leininger / 44. das Fürstenberger / 45. das Uberkinger im Ulmer-Land / 46. das Lucenser / und 47. das Bregenser in Wallis / und dann 48. das Teplitzer in Böhmen. Diese sind die fürnehmste Bäder in Teutschland.

Wer

Wer kan aber dieſelben alle zehlen/ die noch über dieſe in *Aſia*, *Africa* und *Europa* gefunden werden? *Ariſtoteles Plinius, Solinus, Theophraſtus* und *Ælianus*, ſamt unzählich vielen andern/ haben weitläufftig darvon geſchrieben/ und machen *Marcus Paulus*, *Haython*, die Jeſuitiſchen Jahr-Bücher von *Oriente*, inſonderheit *Martinus Martinius* und *Aloyſius Frões* die Anzahl und Wunder derſelben unglaublich. Dieſer Letzte verſichert/ daß unter allen Philippiniſchen Inſuln/derer doch über 11000. an der Zahl/kaum eine einzige gefunden werde/ welche nicht einen Wunder-Brunnen zeigen ſolte. Kurtz zu melden/gleich wie die Feuer-Berge durch die gantze Welt zerſtreuet/ alſo iſt auch ſelten ein Land zu finden/ das nicht mit warmen Brunnen begabet ſeyn ſolte. Hier möchte ſich aber Jemand verwundern/ und fragen/ wie es doch ſeyn könne/ daß offtmahlen 2. nahe bey einander gelegene Brunnen ſo gantz widerwärtiger Würckung und Eigenſchafft ſind/ dann nahe bey einem warmen/kan ein Eyß-kalter Brunnen gefunden werden/bey einem Heyl-Brunnen findet man offt andere/ die da gantz keine Krafft haben/bey einem Saltz-Brunnen finden ſich allemahl auch ſüſſe Brunnen? Aber darvon kan *D.* Sengwerd in ſeiner *Phyſica* gar ſchön geleſen werden.

Das 11. Capitul/

Von den berühmteſten Sauer-Brunnen.

LAngen-Schwalbach iſt ein wegen ſeiner fürtrefflichen/ heilſamen Geſund- und Sauer-Brunnen und Bädern berühmter Flecken/ in der Herren Land-Grafen von Heſſen Gebiet/ nemlich in der Niedern-Grafſchafft Catzenelnbogen/2. gute Meilen von Mäyntz und Wißbaden/5. Meilen von Coblentz/etwas weiter von Trier/ und 6. Meilen von Franckfurt am Mäyn. Hat ſeinen Namen von Schwalben/ und denen Bächen/ ſo theils durch/ theils um den Flecken flieſſen/bekommen; Geſtalt ſolches auß dem Wapen/ deſſen ſich ſelbiges Gericht gebrauchet/auch an Uhrzeigern/ und andern Orten/ offentlich angemahlet gefunden wird/ abzunehmen/ und wird Lang genennet/ damit er von andern Flecken Schwalbach/ ſo an der Höhe/ nicht fern von Königſtein/ Cronberg/ und ſonſten/ ligen/ als Burg-Schwalbach/Klein-Schwalbach/unterſchieden werde/ ſintemahl Langen-Schwalbach (Ober- und Unter-Fleck zuſammen gerechnet/) ohngefähr 1400. Schritte lang iſt/und allenthalben mit trefflich-hübſchen Wieſen/anmuthigen Thälern/luſtigen Bergen/ſchönen Hügeln/fruchtbaren Aeckern/ und Bächen/ alſo umgeben/ daß man ſich nach aller Hertzens-Begierde darinnen/ und darbey/ erſpatzieren und erluſtiren kan. Iſt das Haupt der 14. Dörffer.

Die Lufft iſt ſo geſund/ und gut/ daß beydes Menſchen und Viehe ſich ſehr wol darbey befinden/und an Alter und Stärcke vor andern zunehmen. Die Einwohner brauchen zum täglichen Tranck den Linden-Brunnen. Seynd gemeiniglich magere/doch geſunde/ ſtarcke Leute/ und höret man nimmer/ oder doch ja Wunder-ſelten/ einen der Ihrigen über Flüſſe/ Haupt-Schmertzen/ Magen-Wehe/ Hitze der Leber/ Miltzes/ Verſtopffung/Stein/Fieber/ꝛc. ſich beklagen.

Das

Das Fleisch/ (bevorab von Hämeln/) ist auf viel Meil-Wegs nicht so lieblich/als daselbst/ohne Zweifel/weilen das Viehe der kräfftigen Kräuter und Blumen / bevorab deß Quendels / welcher in grosser Menge allda auf den Bergen wächset/geniesset. So darff man sich auch/ wann es schon in der grossen Sommer-Hitze ist/keines stinckenden Fleisches besorgen; Dann wann man das Fleisch in einen Keller thut / darinnen sich Dünste und *Spiritus* von Sauer-Brunnen befinden/ (inmassen dann solcher Keller in Schwalbach viel seynd/) so bleibet es schön / frisch / und gut / wachsen auch keine Würme darinnen. Ebener Gestalt bleibet kein Wurm in den Käsen/wann sie in solche Keller gethan werden/sondern springen darvon/ und sterben ; Wie dann von solchen Dünsten auch wol Vögel im Flug/so man sie hinein lässet/erstickt werden. Ja/keine Ratte/Mauß/Fliege/ oder Schnacke / darff sich herbey machen / wann sie lebendig bleiben wil ; Also werden/so weit die Sauer-Brunnichte *Spiritus* sich außbreiten/keine Schlangen/ Blindschleichen/ Eydexen/ Krötten/ oder andere gifftige Thiere und Ungeziefer/ insonderheit was von Fäulnüß wächset / gefunden. Das Brodt ist solches trefflichen Geruchs und Geschmacks / daß man es auf etliche Meil-Wegs herum / da doch sonsten auch sehr gut Brod zu finden/zum *Præsent* verschicket. So hat man allda junge Hahnen und Hüner/dergleichen Eyer/Butter/Vögel/ꝛc. in der Menge/ wiewol bey dem Kriegs-Wesen solche Menge/ zusamt andern nothwendigen Sachen/ als Bettungen/ Haußrath/ ꝛc. sehr gering worden. Von Fischen hat man Forellen/ Krebs/ Salmen/ Grundeln/ꝛc. dann das Wasser / wie es von der Müntzenbach/da die stärckesten Sauer-Brunen seynd/herab fleufft/verlieret seine Säure und Schärffe/zusamt dem Licht-rothen Minerischen Schleim/also/daß man Fisch darinnen findet ; Ob wol auf etliche Schritte darvon / oder an dem Ursprung/keine Fische gefunden werden/sondern/wann man sie/oder auch Krebs/ Frösch / ꝛc. daselbst hinein wirfft / sie ersticken / und sterben. So ist an andern *Victualien* auch kein Mangel / ohne an etlichem Gemüß/ welches aber doch die Brunnen-Gäste nach Genügen mit sich zu bringen pflegen. Die Herbergen werden von Tag zu Tag gebessert / und ändern auch die Einwohner von Tag zu Tag ihre Sitten / daß sie den zukommenden Brunnen- und Bad-Gästen je länger je mehr allen guten Willen / Dienst / und Handreichung mit Bettwerck / Küchen-Geschirr/ ꝛc. der Nothdurfft und ihrer Vermöglichkeit nach um billiche Belohnung also leisten und erweisen / daß Niemand / der sich nur begnügen lassen wil / zu klagen haben mag.

Es befinden sich in und um langen Schwalbach unterschiedliche Sauer-Brunen/ deren jeder seinen besondern Namen hat. Als : Der Linden-Brunnen/ von einer Linden also genannt/der wird von den Einwohnern/weilen er am nächsten gelegen/mehr/als die andere/zum Trunck gebraucht/ und ob er zwar/wann er eine Nacht in wolvermachten steinernen Krügen / (in Gläsern hält er sich nicht/ weil er *propter Spirituum Copiam* sie zerreisset/) in einen Keller gestellet wird/besser/ stärcker / und lieblicher zu trincken ist / als wann er erst frisch geschöpffet worden/

bleibet

bleibet er doch im über Feld führen bey weitem nicht so lange gut / als der Wein-Brunnen. Sonsten ist er / wegen / daß er mehr Minerischen Letten und Schiffers in sich hält / äusserlichen zu gebrauchen dienlicher / als andere Sauer-Brunnen / und *laxiret* sehr. Der Stock-Brunn / welcher ohngefähr 20. Schritte von jetzt-besagten Linden-Brunnen den Flecken hinauf liget / kan zu äusserlichen Schäden wol gebrauchet werden. Der Koch-Brunn ist in dem untern Flecken wie ein Schöpff-Brunn eingefasset / und wird wegen deß Zuflusses eines andern Wassers / (dessen sonst wenig im Flecken ist /) allein zum kochen gebraucht / daher er seinen Namen bekomen hat. Der Küchen-Hänßgen-Brunn / von theils Küchen-Brunn genannt / und der die Müntzenbach hinauf in einer Wiesen / auf ohngefähr 500. Schritte gehens vom Wein-Brunnen gelegen. Der Augst-Brunn / auch in gedachter Müntzenbach den Wiesenthal hinauf / ohngefähr 380. Schritte von jetztberührtem Küchen-Hänßgens-Brunnen ligend / und der mit grossen Steinen eingefasset / ist dem Wein-Brunnen ziemlich gleich. Der Sporeshoretz / oder Hores-Brunn / auf 300. Schritte von dem Augst-Brunnen / die Müntzenbach hinauf sich befindend / gleichet dem Wein-Brunnen am meisten / daher ihn viel fremde Leute / so selbiger Orten hinauß wohnen / an statt deß Wein-Brunnens / der Nähe halber / holen. Der Grind-Brunn unter-wärts am Ende deß Wiesenthals / die Rötelbach genannt / nach dem Flecken biß auf 100. Schritte zu ligend / verursachet den Grind / und heilet ihn auch wieder / ist wider flüssigen beissenden Grind / Frantzosen / ꝛc. eine herrliche Artzney. Der Katzen-Brunn 20. Schritte von dem Vorigen / ist in keinem Gebrauch. Der Rötel-Brunn / von dem Rötelbach also genannt / liget auf 420. Schritte vom Grind-Brunnen / wird in Haupt-Schwachheiten / und Flüssen / deßgleichen in dem weissen Mutter-Fluß / Aufstossen der Mutter / ꝛc. gebrauchet.

Der Wein-Brunnen / welcher vorbesagte Brunnen sämtlich übertrifft / daher er auch zur *Præservation* und *Curation*, Jährlich vor andern von viel 100. Personen besuchet und gebrauchet wird. Er entspringet oberhalb dem Ober-Flecken / ohngefähr 50. oder 60. Schritte davon / an einer schönen Wiesen / bey nahe am Ende der Müntzenbach / auf der lincken Hand / wann man auß gedachtem Flecken bey dem Fürstl. Schlößlein herkommt / unten bey der Strassen / da man nach Wißbaden und Franckfurt räyset / auß einem Berg / mit einem lieblich anmuthigen / auch gleichsam siedenden Getöß; Die Adern und Quellen sind über die Massen starck / das Wasser selbsten / (im Sommer bevorab /) sehr kalt / von Farben überauß schön / hell / wie ein Crystall durchscheinend / zu trincken / gar lieblich / (wiewol es einem Anfangs seltzam vorkommt /) am Geruch starck / wie ein neuer 4. jähriger Wein / also / daß man bißweilen meynet / man wolte niessen. Solchen Geruch / beneben einem etwas Berg-Campherischen und Agtsteinischen / empfindet man auch / wann man es getruncken hat / und auß dem Magen über sich steigen lässet. Dem Geschmack nach / ist es trefflich frisch / schärffend auf der Zungen / und etwas Wein-säuerlicht / daher ihme auch der Name deß Wein-Brunnens gege-

ben worden. A. 1569. hat dieser Wein- oder Sauer-Brunnen/wie weitläufftig *Taberne Montanus* meldet/ in rechten Gebrauch zu kommen/ angefangen. Allernächst bey diesem Brunnen / ist ein ziemlich grosse Quell Sauer-Wassers außgebrochen/welche Herr Adolph/und Herr Ernst/Gebrüder/Grafen zu Solms/ꝛc. vor vielen Jahren sauber mit steinern Platten einfassen lassen/auf daß das Volck/ so den Wein-Brunnen zu holen kommet/ seine Gefässe zuvor darauß schwencken und säubern möge. Also haben sie auch den / von dem sich weit außbreitenden Wasser/naß- und sumpffigten Boden/rings um den Brunnen herum/mit Platten belegen und pflastern / wie auch ferner fast um den halben Theil deß Brunnens einen steinernen Sitz / darauf man niedersitzen / ruhen / und beydes für der Sonnen-Hitz und dem Regen sich beschirmen könne/gegen dem Berg zu auffführen und machen lassen/so vor etlichen Jahren wieder erneuert worden. Und wird der breite Schöpff über diesem steinernen Sitz an dem Brunnen Jährlich schön lustig verneuert/und mit frischen Mäyen/oder Laub/gezieret/wie dann auch noch darbey ein wolgebauet Häußlein / und darneben eine grosse Hütte / von lauter frischen Mäyen gemacht / für hohe Personen / ꝛc. um / sich für der Sonnen-Hitz und Regen desto baß zu verwahren/ mit Schiessen/ꝛc. sich zu belustigen/oder aber/ auch absonderlicher Discurs zu pflegen.

Die auß der Müntzenbach zusammen lauffende Sauer-Brunnen / machen einen ziemlichen Bach / welcher zu grosser der Einwohner Bequemlichkeit durch den Flecken fleusst/auß solchem trincket ihr Vieh/fremdes Vieh aber/wil darauß nicht trincken. Je ferner nun jetzt-gedachter Bach fleusst / je süsser das Wasser wird / also / daß unter einem gemeinen und wilden Wasser kein Unterscheid zu spühren / ohn allein / daß es ein wenig nach Eysen schmecket.

Besagter Wein-Brunnen hält vornemlich Eysen/Vitriol/alsdann gemeinen Vitriol / darnach Berg-Agtstein/ fürters Crystall/ Saltz/ Ocker/ oder Uger/ (ein gelbes Erdreich/ daher es auch Berg-gelb/ und Ocker-gelb genannt wird/) und Schwefel/letztlich Alaun und Salpeter/wunderbarlichen durch einander vermischet. Er ist weder zu hitzig/ noch zu kalt/ er trucknet und verzehret/ zertheilet/ löset auf/ stärcket / indem er zusammen ziehet / *resolviret* / waschet ab / eröffnet/ purgiret/ und stopffet gleichwol auch den Bauch/dannenhero vertreibet er so wol die kalten/als hitzigen Flüsse deß Haupts/wie auch den Schwindel/Hauptwehe/ schwer Gehör/ rinnende Augen/ und die schwere Noth / oder hinfallende Sucht/ bringet den Schlaff/und dem Angesicht seine lebhaffte Farbe wieder/stärcket das Zahn-Fleisch/ dem übrigen Schlaff/ welcher offt im Tag kommet/ wehret er mit Gewalt. Also verhütet er viel Lungen und Schwindsuchten / reiniget die Lung von zähem Schleim/ablöset/und zertheilet/machet Außwerffen/und einen leichten Athem/benimmet die Engbrüstigkeit/jedoch so fern die Lung nicht allbereit gantz/ oder zum Theil faul/ mürb/ oder eyterich ist. Er stärcket auch den blöden Magen/und ist für allerley Magen-Schwachheiten/ item/Gedärm-Schwachheiten/ doch muß man in der rothen Ruhr / und in dem Grimmen verständig verfahren.

Ist

Ist hertzlich in Leber-Schwachheiten/ wider Wasser- und Geelsucht / und Miltz-Schwachheiten. Er steuret der Schwartzensucht/und dem Scharbock. Wider die *Hypochondri*sche stäts-quälende Schwachheiten ist dieses Wasser vor andern eine *extraordinari* stattliche Artzney/ welches bißhero viel tausend Menschen mit grossem Nutzen erfahren. Er ist wider die Nieren- und Blasen-Schwachheiten/ Geburts-Glieder- Nerven- Senn-Adern-Schwachheiten; Deßgleichen wider allerley Fieber/steuret den Rothlauff/und der Jenigen Hitze/so von zu viel Wein-Trincken entsprossen. Er vertreibet auch ferner allerley äusserliche Schwachheiten/auch den Außsatz/welcher noch nicht eingewurtzelt. Wider die Weibliche Schwachheiten ist er eine berühmte Artzney.

Was die Bäder/ oder den Prodel-Brunnen/ alhier anbelanget/ so seyn es kalte Brunn-Quellen / welcher Wasser aber gewärmet / und zu baden mehrentheils gebrauchet wird. Solcher Brunnen seyn zu Langen-Schwalbach fürnemlich zwey/ deren der eine der Alte/ der andere der Neue/ weil er neulich 1628. auf *D. Gregorii Horstii* Angeben gegraben worden/ recht unter dem Schwefel-Keller gegen dem Alten über/genannt wird. Beyde haben den Namen von dem Prodeln bekommen. Dann sie prodeln im Untern-Flecken/gegen der rechten Hand zu/ wann man vom Ober-Flecken herab komt/ unter dem Koch-Brunnen/ mit einem solchem siedenden Getöß auß der Erden herauß/ als wann etwan ein groß Feuer darunter wäre. Das Alte ist über 9. Schuhe tieff/und 3. breit/hell/klar/durchsichtig / und kalt / also / daß man auch in dem Sommer den Wein darinn zu kühlen pfleget. Hat von der Quellen einen solchen starcken Trieb/daß es/dem Ansehen nach/wol ein Mühl-Rad treiben möchte; Doch laufft solches Wasser nicht auß/ sondern wie es auf der einen Seiten herauß prodelt / also verlieret es sich auf der andern wiederum; Und/welches zu verwundern/bleibet der Brunn doch eben voll Wassers/lässet sich/wie auch der Neue/ in einer kurtzen Zeit außschöpffen/ biß auf den Grund/ und wird kaum in Tag und Nacht wiederum voll. Dann/ was die starcke *Miner*ische und *Metalli*sche *Spiritus* und Schwäder mit Gewalt / wie ein Wind / herauß treiben / das verschlucket das Erdreich meistentheils wiederum/ derowegen es so langsam mit dem Füllen hergehet. Gedachte Schwäden seynd so starck/daß/wann einer das Angesicht darüber hält/und etwan den Mund offen hat / ihm anders nicht wird / als wann er ersticken müste / wie in etwas bey dem Boller-Bad gespühret wird / so sonst nach Schwefel starck riechet / wie das Albacher nach geröSten Eyern. Gleichwie nun eine Fränckische Frau von Adel/ welcher bey ihrer Hochzeit Gifft beygebracht worden/darvon sie gantz an Händen und Füssen erlahmet/den Wein-Brunnen am ersten gebrauchet; Also ist ein fürnehmer Handels-Mann von Heydelberg/ Namens *N.* Heberlin/ der erste Bad-Gast gewesen / welcher seine Arme / so von dem Gicht sehr *contract* waren / mit solchem Wasser fein warm und fleissig mit empfindlicher Besserung gewaschen.

Der neue Prodel-Bronn liget nahe bey dem Alten / und ist dem Alten an Geschmack/Geruch und *Qualitä*ten gleich. In der Probe befindet sich zuforderst

der Alaun/ darnach Schwefel/ zum dritten *Salniter*, oder Salpeter/ zum vierdten das Crystall-Saltz / zum fünfften / der gemeine *Vitriol*, zum sechsten der Eysen-*Vitriol*, zum siebenden Kupffer-*Vitriol*, zum achten das Erd Bech / zum neundten eine kalckichte Erde. Diese Wasser ändern sich nicht nach dem Wetter/ wie das Berstädter / und andere Wasser / sondern bleiben in einem Thun / wie das Margarethen-Bad in Nieder-Baden. Sie trucknen die Haupt-Flüsse über die Massen / wehren dahero dem Schwindel / der Melancholey / Schlaffsucht/ Schlag / Gicht / Zittern / schweren Noth / Saussen und Braussen der Ohren/ dunckeln Augen / helffen der Mund-Fäul / wie auch Fäulung der Biller / und festigen die Zähne. Dem blöden/ kalten und schwachen Magen seynd sie/ gleich wie auch allen von Erkältung geschwächten und erlahmten Gliedmassen/ eine berühmte Artzney. Innerliche *Obstructiones* der Leber / deß Miltzes und Kröß-Geäders/ öffnen sie sehr fein. Sie dienen für Darm-Gicht/ und Grimmen von kalter *Materie*; Wie nicht weniger für Schwinden und Abnehmen/ wann nur kein Fieber darbey ist. Auch führen sie nicht allein den Sand-Grieß/ und sonsten zähen Schleim/ sondern auch Stein in Nieren und Blasen auß; Vertreiben die Geschwulst/ so die Natur/ nach Uberwindung einer Kranckheit/ oder bösen *Materie*, auß dem Leib in ein oder ander Glied getrieben / wie auch die Wassersucht/ wann sie nicht gar überhand genommen. Sie heilen offene Geschwär / oder Schäden/ sie seyn alt/ oder neu; Ingleichem allerley Unreinigkeit/ Grind/ Räude/ Beissen und Jucken der Haut/ samt dem Scharbock. Sehr viel Podagrämische / *Contracte* / Erlahmete / ꝛc. welche man in das Bad tragen / und heben müssen/ seynd mit ihrer selbst-eigenen grossen Verwunderung wiederum gesund worden/ wie auch einer am Bruch. Wider der gülden Adern Schmertzen/ ꝛc. seynd sie gleichfalls sehr dienlich/ auch kommen sie allerley Weiber-Schwachheiten zu Hülff/ und machen fruchtbar/ ꝛc. und können zu unterschiedenen *Affecten* auch getruncken werden / sonderlich in harten *Obstructionibus*. Die *Responsa Medica de Probatione, Facultate, & Usu Acidularum ac Fontium Schvvalbaci subsurrantium, à celeberrimis aliquot Medicis ad D. Helvicum Dietericum, &c. scripta*, seynd zu Franckfurt / A. 1631. in 4. gedruckt. Und wird in solchem letzten *Tractat* auch deß Schwefel-Kellers allhier gedacht/ von welchem ein günstiger Herr/ und guter Freund / den 3. Augusti deß 1641. Jahrs also geschrieben: Wegen deß Schwefel-Kellers zu Schwalbach hat es die Beschaffenheit/ welches ich selbsten gar vielmahlen allda gesehen. Es ist ein schlechter Keller / in einem Bauren-Hauß / beseits deß Fleckens / am Berg / welcher nicht sonders tieff ist / da man hinein gehet / und sich eines Vatters Unsers lang saumet / fället oder sincket man zu Boden. Dann selbiger starcke Schwefel-Geruch / so auß der Erden herfür kommt / erstrümpffet den Menschen allen Athem / gleichwie der neue Most / so er gähret / im Herbst in den Kellern thut / und sich darinn Niemand saumen kan.

Wann

Wann man sich aber gleich im Hineingehen mit dem Angesicht etwas zu der Erden bücket / so sticht der Schwefel-Geruch dermassen in die Nasen / daß er unerträglich ist / und sich nicht wol einer von einem Ende zum andern zu gehen trauen darff / wiewol der Keller klein ist.

Da man ein Hun / oder Hund / oder ander kleines Thier / an eine Schnur bindet / und es hinein wirfft / fället es bald in Ohnmacht / und bleibet also für todt ligen; Wann man es endlich mit der Schnur wieder herfür zeucht / und auf den Boden leget / da guter Lufft ist / und alsdann mit einem Geschirr voll Wassers begeusst / so kommt seine Lebens-Krafft wieder / und lauffet endlich wieder darvon. Dieses habe ich / seither zehen Jahren / gar vielmahl sehen probiren.

Aber jetzunder ist dieser Keller / wie auch das Hauß / fast verfallen / und kan man zur Stiegen nicht mehr herunter kommen / und ist selbiger Flecken nicht halb mehr bewohnet / wegen viel außgestandenen Einquartirens etliche Jahre über nach einander / also / daß in diesem Hauß / und den andern da herum / Niemand mehr wohnet. Es ist aber / wie ich schreibe / wahr / dann ich es / neben vielen hundert Menschen / selbsten alles gnugsam gesehen.

Nicht weit von diesem Keller / an dem Berg / da gibt es einen feinen *Echo*, allda ein höltzerner Pfosten aufgerichtet / welcher gar klar antwortet / und vernimmt man 3. oder 4. Sylben von 3. Seiten. Es hat noch an andern Orten da herum viel *Echo*, aber dieser ist der Beste. Es gibt viel Berge und Thal aller Seiten / und die Leute / so allda die Brunn- und Bad-Cur halten / haben offt daselbst ihre Kurtzweil / etwan mit Trompeten / und anderm / ꝛc. auß welchem / und auch dem Vorgehenden / zu sehen / daß unsere Teutschen auch in ihrem Vatterland allerhand denckwürdige Sachen in Acht zu nehmen / und sie nicht so einen weiten Weg / biß nach *Puzzuolo* im Königreich *Neapolis*, die Schwefel-Keller / und das Hundes-Loch / zu besichtigen / räysen dörffen. Es hat zu Langen-Schwalbach eine feine Kirche / und ein Fürstlich-Land-Gräffliches Hauß. Ehe und zuvor der Wein-Brunn allhier bekandt / und in Gebrauch kommen / haben sich die Einwohner oder Bürger dieses Orts / (wie sie sich nennen /) deren über die hundert Haußhaltungen es allhier gehabt / mit dem Tuchmachen und Wollen-Weben ernähret / und Jährlich eine grosse Anzahl Tücher verfertiget / solche in der den Franckfurter-Messen verkaufft / und nicht geringen Nutzen geschafft; Nun aber seithero der Brunnen zu Friedens-Zeiten / in so grosser Anzahl Volcks / Jährlich den gantzen Sommer über besucht wird / dahero dem Inwohner grosser Nutzen zukommt / haben sie das Tücher-Machen allgemach fallen lassen / daß man anjetzo nicht einen Woll-Weber mehr da findet; Der Ort ist dahero gar schön / und wol erbauet / mit vielen grossen und bequemen Häusern vermehret worden.

Nächst diesem Schwalbach ist Spaa / ein Flecken im Stifft Lüttich / deßfalls auch gar berühmt. Dieser Ort ist 1½. Meilen von Limburg / 5. von Lüttich / und 8. von Tongern / in einem sehr tieffen Thal gelegen / und fast allenthalben mit Ber-

gen umgeben / auch wol erbauet. Mitten auf dem Marckt stehet ein Sauer-Brunnen / der den Namen deß H. *Remacli*, Bischoffs von Lüttich/hat. Aber der weit-berühmte und rechte Sauer- oder Gesund-Brunnen / zu welchem so viel Leute von fernen Orten rännen/ist auf einem hohen Berg/zwischen den Wäldern/ fast eine halbe Meile vom Flecken gelegen/zu welchem man einen rauhen und steinichten Weg hat/welcher dann mit starcker Leibes-Bewegnüß/so die Gesundheit zu erlangen/und die natürliche Kräffte zu ermuntern/für sonderlich bequem gehalten/gegangen wird. Ins gemein wird solcher Brunn *la Savinière*, und das Wasser *Pohon*, in ihrer Romanischen groben Sprach/genannt. Von diesem Brunnen seyn deß *C. Plinii* Worte im 31. Buch zu verstehen/wiewol die von Tongren solche auf ihre Stadt/ und einen Brunnen daselbst/ ziehen wollen/ darwider aber *Ortelius, in Itinerario Gallo-Brabantino p. 248.* und andere/ seyn. Es schreibet *Ludovicus Guicciardinus*, in Beschreibung Niederlands/daß solcher Brunnen zu Spaa fürnemlich das 3. Tägige Fieber/ und die Wassersucht/ *curire*/ heile den Magen/ erkühle die Leber/und mildere trefflich das hitzige *Podagra*. Es schmecke dieses Wasser/ wann es getruncken werde/ sehr nach Eysen/ und zum Feuer gesetzet/ werde es erstlich trüb/ und darnach klar/ in rother Farbe/ schade aber gar nichts/ sondern/ wann man es nüchtern/ und zu jeder Zeit trincke/ so mache es ohne die ernannte Würckungen/ eine gute Däuung/ und Lust zu essen. *Petrus Bertius*, in Beschreibung deß Stiffts Lüttich/thut hinzu/daß es auch in der Schwindsucht gut sey.

Die übrigen besten Sauer-Brunnen Teutschlandes sind zu Waldungen und zu Pyrmont/beyde den Herrn Grafen von Waldeck gehörig. In der gantzen Wetterau gibt es auch viel Sauer-Brunnen/aber von keiner sonderbaren Würckung.

Das III. Capitul.

Von seltzamen Quellen und Brunnen verwunderlicher Eigenschafften.

FOlgen nun etliche seltzame Dinge/die einem/ der sie nicht gesehen/ unglaublich vorkomen möchten/ aber die *Autores* ät der *Autoren* bestättiget die Warheit. Solcher Gestalt zeiget sich auf dem Hartz ein Brunnen/der wirfft eine besondere Art mancherley Steinlein auß/ die denen Menschlichen Gliedern/ als da sind/ Hirnschalen/ Arme und Schenckel sich vergleichen. *Prætorius.*

Eine Stunde von Schwalbach/da der berühmte Sauer-Brunnen ist/liget der Flecken Berstatt/ unweit ausserhalb dessen/ hat es eine Milch-warme Quelle/ deren Ablauff sich mit dem da vorbey rinnenden Bächlein vereiniget/ in welchem Krebse gefangen werden / auß denen diese ob der Quellen im Sieden roth / diese aber/so unterhalb derselben fallen/gelb werden. Abentheur der Natur- und künstlichen Sachen in Sina und Europa.

Unweit Franckfurt am Mäyn/ gibt es einen Brunnen/ dessen Wasser eines unannehmlichen Geschmacks / auch oben auf anders nicht anzusehen / als

mit Grind-Schuppen bedecket wäre. Es wird auch auß der Erfahrung *probiret*/ daß solches zu dergleichen Gebrechen ein bewährtes Mittel sey. *Idem.*

In Franckreich/ in der Landschafft Avernien/ 4. Meilen von *Clermont*, ist ein Brunn/ *à la Chere* genannt/ dessen Wasser in der grösten Sommer-Hitze in denen Monaten *Julio* und *Augusto*, gefrieret zu lauterm Eyß/ dannenhero er auch *la Cave de la Glace* genennet wird/ im Winter aber spüret man keinen Frost. *Zeilerus.*

Unfern deß Berges *Cosne*, an einen Ort / *Charon* genannt / entspringet ein Quell-Brunn / dessen Wasser gleicher Gestalt im heissen Sommer starck gefrieret; Im Winter aber also warm ist/ daß es starck dämpffet/ als ob es durch Feuer erhitzet wurde. *Idem.*

Also auch im Gezirck der Stadt *Narbona*, zeigen die Angelegene einen Bruñ/ *Orge* genannt / in und an demselben wächset ein unbekandt Kraut / welches das Rind-Vieh dermassen begierig suchet / daß es dasselbe zu genieſſen auch so gar die Köpffe unter das Wasser stecket. *Majolus.* So eröffnet sich auch bey der Stadt *Angoulesme*, eine unergründliche Quelle / darauß ein Flüßlein / *Touvre* genannt/ entspringet. Dieses/ ob zwar dessen Lauff nur eine eintzige Meile der Länge nach sich erstrecket/ und so dañ in den Fluß *Charente* sich verlieret/ so ist es jedoch bey 200. Schritte breit/ und hat anbenebenst diese Eigenschafft/ daß es keine auß verschiedenen Brettern zusamm-gesetzete Nachen oder Schiffe duldet/ dann solche so gleich von Würmen durchnaget werden. Wann aber die Nachen auß einem Stucke Holtz außgehauen sind / bleiben sie unbeschädiget. Die Frantzosen pflegen von diesem Flüßlein zu sagen/ daß es mit Forellen gepflastert / mit Aalen gespicket / mit Krebsen angefüllet / und mit Schwahnen bedecket sey. *Zeilerus.*

In der Provintz findet sich im Schloß *Maguelone*, ein Brunnen/ dessen Quelle süsses und gesaltzenes Wasser zugleich hervor treibet. *Majolus.*

In der Stadt *Valentia*, zeiget man in dem *Convent des Jacobins*, zwo kleine Quellen/ deren Wasser im Sommer so kalt/ als Eyß/ im Winter aber gantz warm ist. *Ulyss. Francois.* So ist auch bey der Stadt *Orenge* ein Quell-Brunnen/ dessen Wasser/ wann es die unfruchtbaren Frauen trincken/ sie befruchtet. *Idem.*

In Schottland / unweit deß Städtleins *Vinton*, rinnet ein Fluß vorbey/ dessen Wassers Winters-Zeit zur Helffte gefrieret / die andere Helffte aber offen bleibet. *Ortelius.* In Irrland in der Provintz *Connachia* soll ein Brunnen seyn/ dessen Wasser die Jenige/ die es trincken/ grau machet; Deme entgegen / findet sich zu nächst darbey eine Quelle / so die grauen Haar benimmt / und fahr artz machet *Atl. Min.*

In Sicilien/ in der Gegend der Stadt *Syracusa*, auf ebenem Lande / quillet ein Brunnen der an und für sich nicht starck flieſſet. So balden aber eine Anzahl Personen dahin kommen/ dessen Wasser zu trincken/ so balden vermehret sich auch die Quelle augenscheinlich. *Majolus.*

In dem Königreich *Neapolis* in dessen Landschafft / *Basilicata* genannt / auf 1000. Schritte von dem Städtlein *Lucania*, ist ein Brunnen/ der Saltz-Wasser führet.

führet. So Jemand zu diesem stillschweigend nahet / und sich nicht umkehret / so findet er die Quelle lauter / hell und klar; So balden aber er anfähet zu reden / oder sich umzuwenden / also / daß er dem Brunnen den Rucken kehret / so gleich wird die Quelle gantz trüb / und unklar. *Majolus.* *Bapt. Fregosus, in suis Collect.* schreibet auß eigener Erfahrung / daß dergleichen Brunn ihm auch bekandt seye; Und als einstens stillschweigend er demselben sich genahet / und die Quelle angesehen / habe er sie schön klar und rein gefunden / auch im Weggehen also verlassen. Als aber zu anderer Zeit er nur ein Wort geredet / sey der Brunn augenblicklich trüb / und schäumend geworden / nicht anders / als ob Jemand mit Fleiß ihn aufgerühret / und getrübet hätte. *Petr. Mexia Sylva var. Lectionum.* In *Toscana*, am Berg *Rufoli*, quillet ein sehr klarer Brunnen / dessen Wasser / so es gegen ander Quell-Wasser abgewogen wird / so gar leicht ist / daß es auch die Wag-Schale kaum hebet. *Idem.* Daselbst bey dem Gebürg *Viimento*, unfern deß Fleckens *Febiano*, quillet ein Brunn süsses Wasser / wann die Säug-Ammen / denen die Milch entgangen / dessen Wasser trincken / kommt sie ihnen überfliessend wieder. *Idem.*

Dergleichen findet sich auch im *Veronesischen* Gebiet / im Thal *Pulicella*, allda ist ein grosser Stein / welcher durch eines Künstlers Hand in Gestalt 2. Frauen-Brüste *formi*ret ist. Auß diesem rinnet stätigs Wasser / welches auch die Tugend hat / denen Frauen die verlorne Milch wieder zu bringen. *Idem, Andr. Scoti Itin. Italiæ.* Also auch wird in den *Cornetis*chen Feldern / unfern *Phalisco*, an der Strasse / die in *Campania* leitet / ein Brunn gefunden / wann Jemand dessen Quelle betrachtet / scheinet es / als ob in dem klaren Wasser Gebeine von Schlangen / Natern / Eydexen / und dergleichen / ligen / wann Jemand aber auß dem Wasser solche herauß langen wil / findet er nichts dergleichen. *Porta. Mag. Nat.*

In Sicilien / hier vorn gedacht / finden sich auch 2. nahe beysammen gelegene Brunnen / deren einer durch Trinckung seines Wassers / Menschen und Viehe fruchtbar / der andere aber unfruchtbar machet. *Majolus.*

In Portugall / 4. Meilen von der Stadt *Conimbria*, zeiget man denen Fremden eine starcke Quelle / von den Land-Leuten *Ferventia* genannt. Dieser Brunn hat diese besondere Natur / daß er alles / was ihme zu nahe kommt / und sein Wasser bereichen kan / zu- und in sich ziehet. Der Cardinal *Heinricus*, beywesend König *Johannis* seines Bruders / hat solche Eigenschafft dieser Quelle einsten gründlich erfahren wollen / und Anfangs etliche Aeste von Bäumen und Holtz-Klötze darein gesencket / nachmahls aber etliche Stücke Viehes also nahe antreiben lassen / daß sie das Wasser dieses Brunnens berühret / da mit Verwunderung zu sehen war / daß diese Quelle sie dergestalt nach sich gezogen / daß sie durch die Diener gerettet werden müssen. Räyß-Beschreib. in Hispanien. *Zeilerus.* Gottfried Voigts *Phys.* Zeit-Vertreiber. In Griechenland in der Provintz *Bœotiæ*, siehet man auch 2. Brunnen ungleicher Natur / nahe beysammen. So Jemand auß dem einen trincket / verlieret er sein Gedächtnüß; Da hingegen durch Trincken deß andern Wassers / dieselbe wiederbracht / auch gestärcket und vermehret wird. *Majolus.*

So

So gar ungleicher Eigenschafft ist auch das Wasser 2. kleiner Bächlein in Macedonien / daß dero Wasser bey ihrer Zusammenfliessung auf keinerley Weise sich mischet / sondern unterschieden neben einander fliessen. Deß einen Wasser ist gesund / und gut zu trincken; Da hingegen deß andern seines / einen tödtlichen Gifft führet. *Idem.* In *Thessalia* sind auch 2. Bäche / wann die Schafe deß einen Wasser trincken / wird ihre Wolle schwartz / von dem Wasser deß andern aber weiß / und so sie auß beeden zugleich trincken / bundt / oder fleckicht. *Idem.*

In Jßland / unfern deß brennenden Berges *Hecla*, ist neben andern Wunder-Brunnen auch einer / nicht über 30. Schritte von einer siedheissen Quelle / der hat diese seltzame Natur / daß / so man eine Ruthe hinein stecket / also / daß sie den Grund berühret / sie / so weit sie darinnen gestecket / in Eysen verwandelt wird. Ein Frantzoß / so im Jahr 1653. diese Gegend besichtiget / schreibet hiervon / daß / als er seine in der Hand getragene Spieß-Ruthe in diese Quelle auf den Grund gestossen / habe im Wiederherauß-ziehen er zur Verwunderung wahrgenommen / daß das End derselben / so den Grund berühret / gleichsam augenblicklich sey in Eysen verwandelt worden / und recht schwer gewesen. *Martiniere* Räyß-Beschreibung.

In Moscovien soll auch ein Brunnen gefunden werden / dessen Wasser deß Morgens laulecht / um den Mittag kalt / gegen Abend aber gantz warm wird. Herbersteins Räyß-Beschreibung. Aber / lasset uns auch in Asien schreiten.

In Armenien / zwischen den Städten Nakschivan und Zulfa / hat es 10. Klöster von Armenischen München / Dominicaner-Ordens / bey 1½. Meilen von dem Fürnehmsten dieser *Convent*, ist ein sehr hoher / von dem andern Gebürge abgesonderter Berg / der oben sich zuspitzet / wie ein Zucker-Hut; Unten im Thal quellen etliche schöne Wasser-Quellen herfür / diese haben die besondere Eigenschafft / daß sie allerley gifftige Bisse und Stiche der Schlangen sicherlich genesen. Der Berg selbsten duldet keine Schlangen / und so etwan welche dahin gebracht werden / sterben sie alsobalden. *J. B. Tavernier.* In Persien / in der fürnehmen Stadt *Schiras*, wird den Fremden ein ziemlich-tieffer Brunn gezeiget / dessen Wasser unten von der Quelle Jährlich um etwas über sich steiget / biß daß es innerhalb 15. Jahren den obersten Rand deß Brunnens bereichet. Alsdann beginnet es wieder nach und nach zu fallen / biß eben in solcher Zeit der 15. Jahren nicht mehr / als die Quelle unten im Grund verbleibet / und so dann fänget das Wasser wieder an zu steigen. *Idem.* In dem berühmten Königreich *China*, oder *Sina*, in der Gegend der Stadt Cinning / gibt es einen Brunnen / der bey Spielung eines Jnstruments zu prodeln und sieden beginnet / fast eben der Art / wie die Alten von dem Wunder-Brunnen *Eleusina* geschrieben haben. *Joh. Neuhof.* Bey der Stadt *Chavoen*, siehet man eine Quelle / *de Hanuen* genannt / die gibt zugleich kalt und heisses Wasser von sich. *Idem.* Und bey der Stadt Linchang / in dem Land-Strich Siganfu / zu höchst auf dem Gebürg Limon / ist ein Crystall-klarer Brunnen / kaum 5. Schuhe tieff / dessen Wasser oben auf sehr kalt / auf dem Grund aber dermassen heiß befunden wird / daß Niemand ohne hefftige Verletzung weder Hände noch

Füsse so tieff einsencken darff. Beschreib. deß Käyser-Reichs Sina/ *Olf.* Dappers. In der Landschafft Junnan/ hat es einen Brunnen/ welcher die Menschen/ wann sie sein Wasser trincken/ fett/ und ihr Fleisch so weiß/ als Schnee/ machet. *Ast. Sin.* In diesem/ dem mächtigen Reich China/ ist ein sehr grosser Strohm/ Hoang/ oder der Gelbe genannt. Dieser führet ein gantz trüb- unklar- und wie Saffran-gefärbtes Wasser/ welches man nicht gebrauchen kan/ es sey dann/ daß es mit Alaun zuvor gefället werde/ wie darvon schon vorher etwas gesagt worden.

In Armenia stürtzet von einem mächtig-hohen Felsen ein starcker Fluß herunter in ein tieffes Thal/ und zugleich mit eine besondere Art unbekandter Fische/ die aber wegen der schröcklichen Höhe und starcken Aufsprellens auf die Felsen im Grund niemahls lebendig gefunden werden. Sie sind eines Schuhes lang/ von Gestalt nicht unförmlich/ von Farb aber schwartz. Wer etwas von ihnen in der Speise geniesset/ es sey Mensch oder Viehe/ der muß sterben. *Majolus.*

In Palæstina/ oder H. Land/ unter dem Berg Carmel im Thal/ schauet man eine Wasser-reiche Quelle/ eines ziemlichen Umfangs/ die mit einer besondern Art Sandes/ dem Glaß gleichend/ sich stäts anfüllet/ wie viel man dessen auch wegnimmt/ alles/ was Mineralisch ist/ wann es hinein geworffen wird/ verkehret sich in Glaß/ das Glaß aber wird hinwiederum zu Sand. *Sandis* Räyß-Beschr.

In dem Königreich Fessa/ auf dem Gebürg Aragan/ hat es einen Quell-Brunnen/ dessen Wasser dermassen kalt ist/ daß es auch ohne schädliche Verletzung der Hände nicht mag berühret werden. *O.* Dappers *Africa.* In dem mächtigen Strohm Niger in Lybia/ fliessen 2. Bächlein/ das eine führet rothes/ das andere aber weisses Wasser/ wer auß derer einem/ oder auch auß beeden zugleich/ (dann sie unweit von einander/) trincket/ muß von Stund an sich übergeben. Wann sie sich aber mit jetzt-bemeltem Fluß vereiniget/ thun sie diese Würckung schon nicht mehr. *O. Dapper*, Beschreibung *Africa.* Noch zwey andere Bächlein ergiessen sich in diesen Strohm/ deren Wasser/ auser den Pferden und Cameelen/ sonsten allen andern Geschlechten der Thieren unschädlich/ waß aber diese darvon trincken/ müssen sie sterben. *Idem.* Unfern dieser Gegend findet sich eine Quelle süsses Wasser/ die also überflüssig süß befunden wird/ daß man nicht anders meynen solte/ ob wäre eine gute *Quantität* Zucker darinnen zergangen/ dahero es auch in die Ferne geholet wird. *Idem.* In denen *Insulis Fortunatis*, die man anjetzo die Canari-Eyland nennet/ sind 2. Quellen nahe bey einander. Wañ Jemand auß der einen trincket/ stirbet er an der Stelle lachenden Mundes. Die andere im Gegentheil verschaffet durch ihr Wasser solchen Menschen eine Artzney/ und erhält sie beyleben. *Majolus.* In America findet man auch solche Seuche. In dem Gebiet der Stadt S. Martha/ im Thal Chilo/ rinnet der Fluß Guatapori/ wann Jemand dessen Wasser trincket/ verursachet es dem Menschen starcke Flüsse/ und einen blutigen Abgang. Diese Zustände aber *curiret* sein Wasser selbsten wieder/ wann es mit gestossenem Zimmet gekocht/ und nachmahls getruncken wird. *America XVIII.* Theil. In Peru/ bey der Stadt Quito/ hat es einen

Wunder-

Wunder-Brunnen/dieser/wann Menschen darbey kommen/ und stillschweigend Wasser schöpffen / ist gantz still und unbeweglich / so bald aber Jemand beginnet zu reden / fänget er an zu sieden und prodeln / und je läuter oder stärcker Jemand redet/je stärcker und hefftiger beweget sich sein Wasser. *Joh. de Laet. O. Dapp. Amer.* So zeiget sich auch in der Insul Domingo/sonsten Hispaniola genannt/ ein mit besonders raren Eigenschafften begabter starcker Quell-Brunnen/dessen Wasser oben auf gar gut und gesund zu trincken / in der Mitten befindet man solches gesaltzen / im Grunde aber gantz bitter. So Jemand bey der Quellen sich niederleget/und das Ohr nahe zu derselben hält/ höret man dergestalt scharff/ daß einer zu Pferd auf 3000. ein Fußgänger aber 1000. Schritte mag vernommen werden/ welches/ wie zu erachten/ von der innerlichen *Dispositon* der Höhlen/ darauß die Quelle hervor dringet / herrühret. *Majolus.*

Aber/ was haben wir gethan? Wir sind noch manche seltzame Brunnen in den 4. Welt-Theilen vorbey gegangen / dann auf dem Riesenberg in Böhmen/ damit wir wieder in *Europam* kehren/ gibt es einen Quell-Brunnen/ der hat diese besondere Eigenschafft/daß/wann auß demselben eine Weibs-Person/so unrein/ Wasser schöpffet/verlieret er sich gäntzlich/und bleibet etliche Jahr aussen. Weßwegen stäts ein wol-betagter Mann zu seinem Hüter bestellet ist. *Zach. Theobaldus Arcana Naturæ.* Dergleichen Brunn ist auch auf der Vestung Alten-Hohen-Ems/ wann dessen Wasser/ so sehr klar und gesund zu trincken ist/ zum Waschen/ oder anderer Sudel-Arbeit/gebrauchet wird/verseyhet er an Stund/und bleibet 14. Tage aussen. Welches doch sonsten/ wie trucken und dürr die Jahres-Zeiten immer seyn mögen/ niemahls geschicht. *Zeilerus.* In erst-gedachtem Königreich Böhmen/bey dem Dorff Deltsch/ anderthalbe Meilen von der Stadt Slan/an der Prager Land-Strassen / siehet man einen Brunnen / wann darauß ein mit Außsatz oder Frantzosen behaffteter Mann/oder ein unrein Weib/trincket/so verlieret er sein Wasser/kommt auch innerhalb eines Jahrs nicht wieder. *Idem Zach. Theobaldus, in Arcanis Naturæ.* Deßgleichen bey dem Dorff Milawetz/ bey drey Viertel einer Meilen von Taus / zeiget sich ein Brunnen / den die Land-Leute Maytieska nennen. Wann ein Krancker in seinem Trinck-Geschirr/darauß er zu trincken pfleget/ bey diesen Brunnen läßet Wasser schöpffen/ so hat er diese gewisse Vorbedeutung / betrübet sich die Quelle/ so stirbet er / wo nicht / und bleibet das Wasser hell / so geneset er. *Idem.*

Im Würtemberger-Land / bey Klein-Enstingen / anderthalbe Meilen von Aurach/ findet sich ein starcker Quell-Brunn/ der viel Schwefel und Alaun führet/doch aber gesund und gut zu trincken ist. Wann eine Weibes-Person/die ihre Kranckheit hat / hinzu nahet / so wird sie stracks rein / der Brunnen aber unrein/ und wird gleichsam mit einer rothen Haut überzogen; Reiniget sich aber innerhalb einer Stunde hinwiederum. Also auch/wann ein Außsätziger sich hinzu verfüget/verlieret das Wasser seine Farbe/biß derselbe wieder weggehet. *Zeilerus.*

Bey der Stadt Franckfurt am Mäyn/ ziehet sich ein Brunn/ der Ursachen

der Faul-Brunn genannt/ weilen sein Wasser wie faule Eyer stincket/ und nicht ohne Grauen mag getruncken werden; Jedoch anbenebenst/sonderlich in hitzigen Kranckheiten/ohne Schaden ersprießlich befunden wird. So nun Jemand/wie beständig man vorgibt/zu diesem Brunnen kommt/der dasselbe Jahr sterben soll/ so wird die Quelle an Stund gantz trübe. Abendtheuer Natur- und künstlicher Sachen in Sina und Europa.

Im Brentz-Thal / bey dem Kloster Königsbrunn / auf 100. Schritte von demselben/rinnet ein Bach/Pfeffer genannt. Wann ein fremder Fisch in dessen Wasser gesetzet wird / erblindet er von Stund an. *Zeilerus.*

Eine Meile von Andernach am Rhein/findet man einen Sauer-Brunnen/ den Pönter-Brunnen genannt / dieser quillet mit einem so starcken Getöß hervor/ daß solches man auch von ferne hören kan/ und obschon sein Wasser an sich selbst nicht warm ist/so prodelt es doch gleich einem siedheissen Wasser. Der daran gelegene Heil-Brunnen leydet durchauß keine Unreinigkeit / auch so gar keinen Staub/ oder dergleichen *Materie*, sondern wirfft solches so balden im Aufsieden und Wallen wieder auß. *Idem.*

Unterhalb Stettin in Pommern/allwo der Oder-Strohm gleichsam einen See macht/ hat man angemercket/ daß/ wann die Mittags-Winde wähen/ das Wasser gantz süß ist; Da hingegen/ wann der Nord-Wind bläsßet/ solches alsdann gesaltzen befunden wird; Da hingegen das *Mare Balthicum*, oder die Ost-See/ in gemein diese Eigenschafft haben soll/ daß dero Wasser/ wann der Nord-Wind wehet / ziemlich süsse / und zum Kochen tauglich; Wann aber die Fluth von dem Niedergang hergehet / gesaltzen seyn solle. *Majolus, Sam. Fabric. Cosma-Theor. Sacra.*

An dem Donau-Strohm hat man gleicher Gestalt wahrgenommen/ daß selbiger um die Mittags-Stunde nicht so schnell fliesse / als deß Morgens und Abends. *P du Val.*

In Franckreich / in der Provintz / unfern deß Sees *Maguelone*, quillet ein Brunn/ dessen Wasser die Gesunden kranck/ die *Febricitanten* aber gesund macht/ und dem Viehe/so dessen Wasser trincket/ den Tod verursachet. *Majolus.*

Zwölff Meilen von *Monpelier*, unten am Fuß deß Berges/ *Hortus Dei* genannt / unweit eines Dorffs / ist ein Brunnen dieser verwunderlichen Eigenschafft/daß/wann etwas darein geworffen wird/so entstehet so balden ein starckes Donner-Wetter. *Idem.*

In Irrland/ in dessen Provintz *Momonia*, hat es einen Brunnen/der durchauß nicht vertragen kan/ daß dessen Wasser auch nur im wenigsten berühret werde; Dann/ so gleich/ als Jemand dessen sich unternimmt/ entstehet ein gewaltiger Regen / welcher das gantze Land überschwemmet. Abentheuer der Natur- und künstlichen Sachen in Sina und Europa.

Von dem bekandten Fluß Thems in Engelland/ so dessen Königl. Haupt-Stadt Londen durchströhmet/ schreibet man/ daß sein Wasser eine gar besondere

Eigen-

Eigenschafft in sich halte/ dann es Jährlich 8. Monat lang/ eine solche *Spirituali-*sche *Qualität* habe / daß es wie ein Brandtwein sich anzünden lasse / und brenne. Die übrige 4. Monden aber / werde dergleichen nicht vermercket. So habe man auch wahrgenommen / daß dieses Strohms Wasser mit keinerley Unreinigkeit/ oder Gestanck/ sich vermische/ oder durch solchen sich *corrumpi*ren lasse. *P. du Vall. Acta Soc Reg. in Anglia.*

In der Insul *Cephalonia*, den Venedigern zuständig / gibt es einen kleinen fliessenden Wasser-Bach / auf dessen einer Seiten werden fast jederzeit eine Menge Heuschrecken / auf der andern Seiten desselben aber niemahls eine gefunden. *Idem.*

In Litthauen ist ein Fluß / die Narve genannt / wann mit dessen Wasser eine Natter / oder Schlange / begossen wird / fänget sie plötzlich an zu pfeiffen/ und fliehet. *Cromerus.*

Deß *Plinii* allhier auch einsten zu gedencken/ dessen Zeugnüß bey vielen sonsten in schlechtem Ruff ist/ so schreibet dieser von einem Fluß/ welcher die Eigenschafft habe / daß / so Jemand eine Hand in solchen Fluß stecket / und fälschlich schwöret / so verbrennet sie ihm im Wasser. Dieses wird auch von *Philostrato* in Beschreibung deß Lebens *Apollonii*, bekräfftiget/ der anbenebenst noch hinzu thut/ daß die Jenigen/ so an dieser Warheit auch nur gezweiffelt/ wann sie die Hände in solchen Fluß gehalten/ dieselbe verbrennet; Andere aber/ welche fälschlich geschworen / wann in solchem Fluß sie ihre Hände gewaschen / dieselbe alsobalden außsätzig geworden; Dieses besteiffet auch *Diodorus Siculus*. Es wäre zu wünschen/ daß eine gute Anzahl Wasser-Flüsse und Bäche diese Eigenschafft haben möchten/ so würde mancher leichtsinniger Eydschwur unterbleiben.

In der Insul *Tenedo*, unweit der Gegend der zerstörten Stadt Troja gelegen/ bey einer halben Meilen ausserhalb der Stadt/ zeiget man den Fremden eine in weissen Marmor eingefassete Brunn-Quelle / oben darüber stehet in Griechischer Sprache geschrieben: Wer betrübtes Hertzens ist/ der werffe einen Stein in den Brunnen / er wird ihne mit fröhlicherm Gemüthe wieder herauß nehmen. Hiervon schreibet Johann Sommet in seiner Orientalischen Räyse / auß eigener Erfahrung / wie folget: Ich (spricht er/) ward von etlichen Griechen / meiner Gefährten / angefrischet / einen Stein in das Loch deß Brunnens / wo selbiger herfür quillet / zu werffen; Und wann gleich ich etwas hörete/ solte ich darum nicht weglauffen / sondern den Stein so bald wieder herauß nehmen. Ich besanne mich lang / ob ich es thun wolte / und gedachte / sie wolten mich verieren. Endlich / auf langes Antreiben / ließ ich mich bereden / nahme einen weissen Kießling-Stein / so von ohngefähr da lage / gienge darmit zur Quelle / die voll Wasser war / doch nicht tieffer / dann daß man sie mit dem Arm ergründen kunte / und warff ihn hinein. Kaum hatte derselbe den Grund berühret / da kame ein solches Getöß herauß / als ob es donnerte. Ich ward gantz taub und blind / wuste nicht / was ich thate / oder / wo ich wäre / so turnirte

der Brunn/daß ich beschlossen/darvon zu lauffen. Ein Griech aber nahme mich bey der Hand/ schrye mir ins Ohr: Ich solte/ so lieb mir das Leben sey/ nicht weichen/ sondern den Stein selbst wieder herauß langen/ sonsten würde ich nimmermehr zu meinem Gehör kommen. Führete mich auch hierauf zum Brunnen/und ich machte/ daß ich den Stein selbst wieder herauß kriegete. So bald er herauß war/ höretc ich kein Gethön mehr/ kam auch wieder zu mir selber; Dahero ich jetzo frölicher ward/ als ich zuvorhero traurig gewesen. Die Griechen spotteten nachmahls meiner/ daß ich se erschrocken gewesen war. *Hactenus ille.*

In *Palæstina*, oder dem so genannten H. Land/ unfern der alten Stadt Sichem/ anjetzo *Napolosa* genannt/ ist der bekandte Jacobs-Brunn/ allwo Sichem/ Hemors Sohn/ gestorben. Diese Quelle ändert alle 3. Monat das Wasser in mancherley Farben/ dann solches bald klar/ bald trüb/bald blaulecht/roth/grün/ und anderer gemischter Farben/gefunden wird. *Petr. Mexia, Sylva var. Lectionum.*

In der Wüsten *Arabia*, auf dem Weg/ der von *Suez* am rothem Meer nach dem Gebürge Sinai lauffet/ zeiget man den Räysenden unter einem Felsen eine tieffe finstere Höhle/ *Pharaonis* Bad genannt. Der Gang ist ziemlich lang/muß demnach mit einem Liecht beleuchtet werden. Am Ende siehet man einen kleinen Raum für eine Person/allwo selbst ein Stein/gleich einem Mörsel/außgehöhlet/ darein rinnet von oben deß Felsens warmes Wasser/ so von unten seinen Ablauff nach dem rothen Meer suchet. Wann man in das in jetzt-gedachtem Loch befindlich heisse Wasser 9. Eyer leget/ so findet man niemahls mehr/ als achte/ wieder. Niemand begreiffet/ wie das zugehe? Neitzschitz Räyß-Beschreibung.

In dem Königreich *Kachemire*, dem grossen Mogol zuständig/ hat es einen Quell-Bruñen/welcher mit Ungestümm sich erhebet/und gemächlich aufsrudelt/ wordurch kleine Wasser-Blasen entstehen/ die oben auf etwas sehr klaren Sandes führen/so balden Jemand das geringste Geräusch darbey machet/oder redet/ oder mit einem Fuß wider den Boden stösset. Taverniers Ost-Ind. Räyse.

Das IV. Capitul/

Von etlichen selten-fliessenden Brunnen.

HJervon ist in Teutschland insonderheit berühmt der Bolder-Born/ dann in dem Westphälischen Stifft Paderborn bey dem Dorff Alten-Becken auf freyem Feld/ in einer sandichten Ebene/ da man einiger Quellen sich nicht vermuthen solte/ entspringet ein starcker Brunn/ der von den Land-Leuten der Bolder-Born genennet wird. Dieser verseyhet alle 24. Stunden zweymahl/ unangesehen/ daß er so Wasser-reich/ daß darvon 3. Mahl Gänge umgetrieben werden können. Nach 6. Stunden kommt er mit erschröcklichem Getöß und Poldern/ (daher er auch den Namen/ wieder/ überschwemmet selbige gantze Ebene plötzlich/ und verseyhet hernachmahls wieder in den Sand. Bischoff *Theodorus* zu Paderborn/ hat einsten diß Orts/ wo der Brunn herfür dringet/ eine Gastung angestellet/darbey auch viel Adelich Frauen-Zimmer erschienen. Als nun die Eingeladene

geladene in beſter Frölichkeit ſaſſen/ iſt der Brunnen/ ſo ſeine gewiſſe Stunden hält/ mit forchtſamen Poldern und Rauſchen plötzlich herfür geſtrudelt/ alles überſchwemmet/ und dieſe Gäſte wol genetzet/ die zu ihrem Schaden wahr zu ſeyn erfahren/ was ſie zuvor/ als ein Gedicht/ belachet haben. *Kircherus.* An den Gräntzen deß Land-Gerichts Sultzbach/ in der Obern-Pfaltz/ zwiſchen Lauter-Hofen und Brunn/ unweit deß Fluſſes Lauter/ findet ſich eine ſehr Waſſer-reiche Quelle/ alſo/ daß/ wann ſie flieſſet/ ſo gleich im Außquellen eine Mühl von 2. Gängen treiben könte. Sie flieſſet aber im Jahr nur 3. Monat/ nemlich/ von Mitt-Faſten ungefähr biß Johannis. Die gantze übrige Zeit deß Jahrs bleibet ſie trocken.

Im Untern-*Engadin* bey dem Dorff *Eremus*, iſt ein lebendiger Quell-Brunnen/ der täglich zu gewiſſen Stunden verſeyhet; In einer halben Stunde aber wieder zulaufft. *Rebmann Nat. Magnolia.*

In der Schweitz/ im Argöw/ liget ein hoher Berg/ Engſtle genannt/ auf dieſem findet ſich ein Waſſer-reicher Brunn/ bey welchem das auf die ſo genannte Alben in die Wäyd eingeſchlagene Viehe pfleget getränckt zu werden. Dieſer kommt Jährlich/ und zwar im Monat *Junio* täglich zweymahl hervor/ nemlich deß Morgens und Abends/ da man das Viehe pfleget zu tränken. Die übrige Tags-Zeit verſeyhet er. Diß geſchicht/ biß zu Ende deß *Auguſti*, da er ſich verlieret/ auch ehender nicht wieder hervor kommt/ als das folgende Jahr in gedachtem Monat *Junii*, nach abgangenem Schnee. *Idem.* Michael Sax/ *Alphabet. Hiſtor.* Solche Eigenſchafft hat auch das Leucker-Bad/ deßgleichen das warme Bad bey *Fuvaria* in *Rhetia* Michael Sax/ *Alphabet. Hiſt.* Bey der Stadt *Trient* iſt auch ein Brunnen/ der den gantzen Sommer überflieſſend Waſſer gibet/ im Winter aber vertrocknet. *Majolus.* In Thüringen/ gegen dem Hartz/ nicht weit von Roßla/ am Fluß Hellm/ bey Angſt-Dorff/ zeiget ſich eine groſſe Stein-Klippen/ unter welcher gemeiniglich im 6. oder 8. Jahr/ gantz ſchnell und urplötzlich eine groſſe Menge Waſſers herfür dringet/ und das angelegene Stuck Feldes überſchwemmet. Da dann bey ſolcher Ergieſſung die ſchönſten Fiſche/ ſonderlich Karpen/ etliche Pfund ſchwer/ mit hervor kommen. Diß Gewäſſer bleibet einige Wochen alſo ſtehen/ verlieret ſich nachmahls gar geſchwinde. Das Feld träget hernach die ſchönſten Früchte/ Geſtalten im Jahr 1646. nach damahliger Uberſchwemmung/ der Haber faſt Manns hoch allda geſtanden/ und war eben 8. Jahr/ daß dergleichen auch geſchehen iſt. *Zeilerus.*

In Portugall/ in der Stadt *Villa Nova*, ſchauet man auch einen Quell-Brunnen/ der Jährlich den 1. May beginnet zu quellen/ und den 1. *Novembris* hin wiederum zu verſeyhen. *Idem.* In *Cantabria* ſind auch 3. lebendige Quell-Brunnen/ die alltäglich 12. und mehrmahlen verſeyhen/ und wieder flieſſen. Zu nächſt daran iſt noch eine Quellen/ die ohne Außſetzen ſtätigs Waſſer gibet. *Majolus.* In Franckreich/ in der Landſchafft *Anjou*, bey dem Dorff *Varo*, flieſſet ein kleines Bächlein/ welches alle Tage 2. mahl gantz vertrucknet/ und dann wieder beginnet zu flieſſen. *Zeilerus.* In jetzt-gedachtem Franckreich/ in der Grafſchafft

schafft *Foix*. an den Gräntzen *Catalonie*, 2. Meilen von *Mirepoix*, entspringet eine Wasser-reiche Quellen/die hat diese besondere Eigenschafft/ daß in den Monaten *Junii*, *Julii* und *Augusti*, sie von halben Stunden ab- und zulaufft/ die übrige Zeit deß Jahrs aber fliesset. *Jean Taffin. Tab. Geograph.*

Also auch auf dem Pyrenæischen Gebürg/ unten am Berg *Estorbe*, quillet ein Brunn/ welcher von *Johannis Baptistæ* biß Weyhnachten/ unaußgesetzt fliesset/ die übrige Zeit deß Jahrs aber vertrocknet. *Majolus.*

Deßgleichen in Italien in der Landschafft *Latio*, unweit der Stadt *Agnania*, hat es einen Brunnen/ *Tosoni* genannt. Dieser ist im Frühling/ Sommer und Herbst überflüssig mit Wasser versehen/ im Winter aber verlieret er sich gäntzlich. *Idem.* Eben dergleichen Brunnen lässet sich bey der Stadt *Nova Comensi*, finden/ unten an dem Fuß eines Berges/ von dannen er in den See *Larium* fliesset. Dieser verseyhet täglich 3. mahl/ und kommt dann wieder. *Idem.*

Noch mehr solcher Brunnen findet man bey dem Schloß *Rossetta* in Apulien/ item in Sicilien/ zwischen den Städten *Messina* und *Melo*. *Idem.*

In der im Mittelländischen Meer gelegenen Insul *Sardinia*, ist auch ein Brun seltzamer Eygenschafft/ dann er durch seinen Lauff die Länge und Kürtze der Tagen anzeiget/ deß Nachts aber nicht fliesset. *Majolus.* In der Insul *Metellino*, im *Archipelago*, siehet man eine ziemlich-starcke Brunn-Quell. Diese fliesset nur im *Solstitio Æstivali*, sonsten aber das gantze Jahr hindurch ist sie trucken. *Nicolas de Nicolai Orient.* Räyse. Auf dem in H. Schrifft offt genannten Gebürg Libanon/ in dem allerlustigsten Ort Eden/ deß Ertz-Bischoffs ordentlichen Wohn-Platz/ entspringet in der Kirchen rechter Hand unter dem Altar einer von den 4. Flüssen dieses Gebürges/ *Rossena* genannt. Dieser Fluß hat diese seltene Eygenschafft/ daß dessen Quelle in besagter Kirchen Jährlich am ersten Sonntag im May-Monat/ und zwar unter währendem Gottesdienst/ dergestalt sich ergiesset/ daß alle umligende Gegenden darvon gantz überschwemmet werden. Die Inwohner deß Gebürges schreiben diß Wunder dem H. *Abdon* dieser Kirchen *Patron*, zu/ weilen zumahlen an eben demselbigen Sonntag dessen Fest hoch-feyerlich *celebriret* wird. Andere aber wollen etlicher Massen es der natürlichen *Disposition* deß Orts zumessen/ dann es liget genannter Ort Eden/ und sonderlich die Kirche/ gleich unten an einem erschröcklich-grossen/ mächtigen/ mit vielen Spitzen hoch empor steigendem Felsen/ welcher/ obwolen nicht ein einiger Karn Erden darob zu finden/ dannoch etlich tausend hohen Cypreß-Bäumen/ die mit ihren grünen Gipffeln in der obschwebenden düstern Lufft sich verlieren/ Nahrung und Wachsthum gibet. Auß diesem kommt unter der Erden der Fluß *Rossena* in der Kirchen/ und quillet unter dem Altar hervor. *Boucher.* in seinem *Bouquet. Sacre*, in Beschreibung deß Gebürges Libanon.

In Ost-Indien/ in dem Gebiet deß grossen Mogols/ in der Landschafft *Kacheni*, 3. kleine Tag-Räysen von deß Landes Haupt-Stadt/ gleiches Namens/ unten an einem Berg/ schauet man einen Quell-Brunnen/ der von den Land-

Leuten

Leuten nach einer kleinen Pagode/ oder Götzen-Tempel/ so Brari heisset / Send-Brari genennet wird. Dieser Brunn / wann der Schnee im Máy-Monat auf dem Gebürge beginnet zu schmeltzen / fänget an überflüssig zu quellen / so / daß er den daran gelegenen kleinen Wasser-Behälter / welcher 12. Schuhe weit / und auch so tieff ist/ allezeit füllet. Die ersten 15. Tage verseyhet er täglich dreymahl/ deß Morgens/Mittags/und Abends/und zwar jedes mahl 3. Viertel einer Stunde. Noch andere 15. Tage fliesset er/aber nicht mehr so starck/hält auch die Zeiten/ darinnen er verseyhet/nicht mehr so gar just und richtig. Wann er nun also einen Monat lang geflossen/ bleibet nachmahls er die übrige 11. Monat trucken / ohne Wasser/es seye dann/daß ein gar lang währendes Regen-Wetter entstehe/ da er dann / wie andere Brunnen / auch stätigs fliesset. Die Heyden stellen Jährlich um die Zeit / wann der Brunnen anfänget zu quellen / besondere Wallfahrten dieses Orts an. Berniers Ost-Indische Räyse.

In Japan/unfern von dem Meer/ unten an einem Berge / entspringet eine sehr starcke Wasser-Quelle / diese hält im Außfliessen ihre besondere Stunden/ also / daß alle 24. Stunden sie zweymahl verseyhet / allezeit 11. Stunden lang. Wann aber der Ost-Wind starck bläset / so kommt das Wasser inner bemelter Zeit 3. oder 4. mahl. Wann die Zeit kommt / wird es durch einen dermassen gewaltigen Wind mit solchem Gewalt hervor getrieben / daß es auch die mächtig-grosse Felsen-Stücker / unter denen es herauß quillet / erschüttert / mit einem so starcken Getöß/gleichsam es donnerte. Bey seinem Außbruch springet es etliche Klafftern in die Höhe / und ist anbenebenst so grausam heiß / daß es das gemeine Wasser in keinerley Weise also heiß kan gemacht werden. Ihme bleibet auch diese Hitze wol dreymahl so lang/als andern Wassern. Wann Baumwoll/oder leinen Zeug/nur etwas damit bespritzet wird/so fallen von Stund an Löcher hinein/nicht anders / ob wäre es vom Feuer versenget. Sonsten aber wird es durch Rinnen und Wasserleitungen unterschiedlicher Orten in die Häuser geleitet/und wañ es gekühlet/als ein Bad/zu Genesung vieler Gebrechen/nutzlich gebrauchet. *Montan.*

In *Æthiopia*, oder *Abyssinia*, im Gebiet deß so genannten Priester *Johannis*, bey der uhralten Stadt *Axuma*, so die einige Stadt in dieses mächtigen Potentaten gantzem Gebiet ist / und von welcher ehmahls die Abyssiner Axumiten sind genennet worden / allwo auch die älteste und ansehnlichste *Monumenta* zu schauen sind / entspringen in dem umher-ligenden Lust-reichen Landstrich unterschiedliche schöne und starcke Quell-Brunnen / unter denen ist einer / welcher sein Wasser ehender nicht fliessen lässet/es komme dann das umherwäydende Viehe zur Träncke zu derselben / so bald solches beschicht/ und das Vieh den Grund berühret / wird die Quelle mit Wasser überlauffen / welches dann sehr annehmlich zu trincken ist. Asiatisch- und Africanische Denckwürdigkeiten.

In der Landschafft Chiapa/ bey Tafira/ hat es einen Quell-Brunnen / der gewöhnlich 3. Jahr stätig fliesset/ es regne/ oder nicht / und nachmahls auch eben so lang verseyhet. Diß thut er Wechsel-Weise / ist übrigens ein gar gut und ge-

sundes Wasser zum Trincken. *Joh. de Laet. Olf.* Dappers *America.* In jetztgemelter Provintz/bey 1½. Meilen von *Civitat Real*, auf hohem Land/bey 5. Meilen vom Meer/siehet man einen Brunnen/der sehr gutes Trinck-Wasser führet. Dieser lauffet alle 6. Stunden zu und ab. *Idem.* Auf 5. Meilen von erst-genannter Stadt Tafixa/schauet man einen andern Bruñen/der gibt den gantzen Sommer über fliessend Wasser/ deß Winters aber vertrucknet er. *Idem.*

Das V. Capitul.

Von etlichen bedeutenden Brunnen.

SEltzam ist es/ daß ein Brunnen etwas bedeuten oder anzeigen könne / doch mercke hiervon folgende Seltzamkeit: In dem Ulmer-Gebiet bey Altheim/ ist ein Quell-Brunnen/ den die Umligende den Hunger-Brunnen neñen. Dieser fliesset nur zu gewissen Jahren / und so dann gibt er überflüssig Wasser; Wann solches geschicht / erwarten die Benachbarte bald einer Theurung / die auch gewiß erfolget. *Zeilerus.* Dergleichen Quellen gibt es auch bey Lohn-See/ in Nieder-Hessen/ welche zu gewissen Zeiten/ auch wol mitten im Sommer/ alle umher gelegene Wieß-Gründe und Auen/ mit Wasser überschwemmen / sonsten aber gantz trucken sind. Deme nach eine unfehlbare Aenderung der Zeiten hierauf zu erfolgen pfleget. Genannter *Zeilerus.*

In dem Fürstl. Land-Gericht Sultzbach/in der obern Pfaltz/finden sich verschiedener Orten auch dergleichen Quellen / und werden die bösen Brunnen genannt / die nicht allein gewiß eine Theurung vorsagen / sondern auch versichern/ so lang sie fliessen/so lang werde sie dauren/und wie jederweilen sie ihren Lauff verstärcken/ also werden sie zunehmen. Wann sie aber beginnen zu versehen/so ändert sich auch die Theurung / biß sie gantz vertrocknen/ und also etliche Jahre verbleiben. Im Jahr 1661. begunten sie dergestalt starck zu fliessen/daß die angelegene Felder und Wießmatten ein lauterer Morast worden; Es hat auch ihre Vorbedeutung nicht gefehlet/dann im folgenden Jahr das Getrayd auf 4. fachen Werth gestiegen / und von andern Orten zugeführet werden müssen. Wie nun nachmahls die entstandene Theurung sich wieder gelindert/also haben auch diese Quellen sich wieder verlohren; Gestalten im Jahr 65. sie bereit gantz vertrocknet gewesen; Zeithero aber sich wieder gefunden/und seit dem Jahr 1675. zu fliessen begonnen / und eben den richtigen Erfolg ihrer Vorbedeutung dem Landmann empfinden machen. Merck-würdig ist es/ daß/ wann sie herfür brechen/ eine unglaubliche Menge Grundeln mitbringen / also / daß im gedachten 61. Jahr man das Genügen auf der Land- und andern Strassen mit Händen fangen können.

Bey Glanitz in Meissen/2. Meilen von der Elbe/war weyland eine Wasserreiche Quellen / darvon ein Bächlein biß in die Elbe abgeflossen. Diese hatte die Eigenschafften / wann Krieg vorhanden war / verwandelte sie sich in Blut / und wann ein Sterben bevor stunde / warff sie Aschen auß. *Albinus.*

Zu

Zu Spitz in der Schweitz / flieſſet ein Bach / der Siedemanß-Bach genannt / dieſer vertrocknet Jährlich im Herbſt / und kommt nicht ehender wieder / als gegen dem nachfolgenden Frühling. Die angelegene Land-Leute haben auß der *Obſervantz* / daß / wann er ſpät im Herbſt annoch rinnet / ſo folget ein gutes Jahr. Das Gegentheil ereignet ſich / wann er zeitlich ſich verlieret / und leyden ſo dann die Erd-Früchte gemeiniglich Schaden durch Kälte. Rebmans *Nat. Magn.*

In Elſaß / bey Ober-Nähenheim / iſt ein Bach daſelbſt / der Schandli-Bach geheiſſen / wann dieſer beginnet ſich ſehen zu laſſen / (dann er nicht allezeit flieſſet /) ſo haben die angräntzende auß der Erfahrung / daß dem Land ein beſonders groſſes Unglück / Hunger / Krieg / oder Sterben / bevor ſtehe.

In Italien / in der Landſchafft *Toſcana*, ein Gebiet der Stadt *Siena*, bey dem Dorff *Roſia*, ſind dergleichen Wunder-Brunnen / daſelbſten *Lucales* genannt / dieſe flieſſen auch nur zu gewiſſen Jahren / und dann verſehen ſich die Umherligende einer Theurung / die auch unfehlbar zu erfolgen pfleget. So bald ſie aber wieder vertrocknen / nimmt auch die Theurung wieder ab. *Kircherus.* Dergleichen Eigenſchafft hat auch der Brunnen *S. Reguli* dieſes Landes. *Idem.*

Bey *Volterra*, auch in *Toſcana*, zeiget ſich eine ſtarcke Waſſer-Quell / die im hervorquellen Jederzeit bey 10. Schuhe ſich in die Höhe wirfft. Je höher nun ſie über ſich ſteiget / je näher iſt Regen und Ungewitter vorhanden. Da hingegen / wann ſie kaum zur Helffte ſo hoch ſpringet / und gleichſam nur flieſſet / bedeutet es ſchön helles und klares Wetter. *Majolus.* Im Gebiet der Kirchen / in der Gegend der Stadt *Narni*, iſt auch ein Quell-Brunnen / welcher / wann er zu flieſſen beginnet / dem Land eine Theurung verkündet. *Idem.*

Gleicher Geſtalt liget in Francken ein vornehm Adelich Stamm-Hauß an einem Berge / woſelbſt ein Brunn hervor quillet / der immerfort ſchön und klares Waſſer unaußgeſetzt außgibt / wann aber Jemand auß dieſem Geſchlecht ſterben ſoll / verlieret der Brunnen etliche Wochen ſein Waſſer. *Grundman. Delic. Hiſtor.*

Ein ander Adelich Geſchlecht dieſes Landes / hat gleicher Geſtalt eine Vorbedeutung bevorſtehender Todes-Fälle / indeme / daß eine ſonſten gar ſchöne reine Brunn-Quell etliche Wochen zuvor durch einen unbekandten Wurm ſtäts trüb gemacht wird. *Idem.*

Unweit der jenigen Brucken / deren *Rudera* noch in etwas man ſiehet / welche der Käyſer *Trajanus* unterhalb Griechiſch-Weiſſenburg / in Ungarn / über den Donau-Strohm bauen laſſen / entſpringet ein Brunnen / zum heiligen Creutz genannt / ſo offt ein König in Ungarn einer groſſen Gefahr / oder dem Tod nahe iſt / verwandelt er ſich in Blut. Sonſten aber wird er zu mancherley Kranckheiten nutzlich gebrauchet. *Camerarius.*

Im Ertz-Biſtum Trier / an einem wolbekandten Ort / läſſet in dem angelegenen See / oder Weyher / zu gewiſſen Zeiten ein groſſer ungewöhnlicher Fiſch ſich ſehen. Wann dieſes geſchicht / hat man auß öffterer Erfahrung / daß es deß Landes-Fürſten Tod bedeutet. *Majolus.*

Das VI. Capitul/

Von etlichen Mond-flüssigen Brunnen.

NAchfolgende Brunnen sind auch Merck-würdig: In der Landschafft Savoyen/nahe bey der Haupt-Stadt *Chambery*, hat es einen Brunnen/ dessen Wasser mit dem Meer gleiche Zeit hält/ dann es 6. Stunden fliesset/ und dann auch so lang vertrocknet/ sonsten aber 3. oder 4. angelegene Mühlen treibet. *Louys Colon, Ulyss. Francois. Zeilerus.*

In Irrland/ in der Provintz *Connachia*, auf dem Gipffel eines hohen Berges/ ist auch dergleichen Quelle/ die täglich mit dem Ab- und Zulauff deß Meers allerdings einstimmet. *Majolus. Atlas Minor.*

Zu *Calis* in Hispanien/ am Gestad deß Meers/ entspringet eine Quelle süsses Wassers/welche aber übrigens mit deß Meers Ab- und Zufluß sich vergleichet. *Id.*

In Franckreich/ausserhalb der Stadt *Bourdeaux*, auf dem Kirch-Hof *S. Severin*, findet man in etlichen Gräbern Wasser/welches im Vollmond wächset/um dessen Abnehmen aber sich mindert. *Louys Colon, Ulyss Francois.* Da hingegen in der Stadt *Arles*, in dem Grab deß H. *Hilarii* man zwar auch Wasser siehet/dieses aber bleibet allezeit in einer Viele/ und nimmt weder ab noch zu. *Idem.*

In Ost-Indien/ in der Landschafft Cambaja/ sind etliche Quell-Brunnen/ die bey deß Monds Abnehmen wachsen/ und da hingegen bey dessen Zunehmen versehen. *Majolus.* In China/ in dem Gebürge Hucung/ schauet man auch einen Bruñen/der in seinem Lauffen und Vertrocknen sich gantz nach dem Mond richtet. Nieuhof. Jetzt-gedachten Landes/ in der Provintz Suchuen/ bey der Stadt Ninkiang/ ist auch ein Brunn/ welcher/ ob er schon von dem Meer weit entfernet/ dennoch den Stunden nach/ deß Meers Ab- und Zufluß genau nachkommet. *Idem.* Dergleichen zeiget sich auf dem Gipffel deß Bergs Hucung/in der Landschafft Fokien/ unter der Stadt Hinghoa/ welcher gleicher Gestalt deß Meers Ab- und Zufluß nachartet. Beschr. deß Käysers-Reichs Sina. *O. Dapp.* Im Königreich Tremisen/ so mit Algier gräntzet/ unfern von der Haupt-Stadt Tremisen/ welche die Türcken Climsan nennen/ siehet man einen Brunnen von seltener Eigenschafft/er führet einen Strohm/wann der Mond in der Fülle ist/so quillet er sied-heiß herfür/kühlet sich aber Tags vor Tag allmählich ab/ gleichwie der Mond abnimt/ also/daß im Neumond sein Wasser Eyß-kalt befunden wird. Das Wasser/ so gesaltzen/wird in Schwachheit der Glieder/ vor allen aber im Zipperlein sehr gut befunden/ sonderlich im Vollmond/ da nach wenig tägiger Waschung eine glückliche Cur und Genesung zu erfolgen pfleget. Asiatisch- und Africanische Denckwürdigkeiten.

Das VII. Capitul/

Von noch mehrern seltzamen Quellen.

MAn findet in Franckreich/ eine Viertel-Meil von *Clermont*, eine Quelle/ *le Put de la Poix* genannt; Auß derselben quillet ein schwartzer Safft/dem

Terpentin

Terpentin gleichend/ doch etwas bräuner/ hervor/ dieser flammet/ und wird auch zu vielen äusserlichen Gebrechen gut befunden. *Zeilerus.*

Im *Delphinat*, unfern der Stadt *Grenoble*, bey dem Flecken *Vif*, ist ein kleiner Flecken/ den nennen die Angräntzende *la Fontaine qui Brusle*, nahend an einem Wasser-Bach/ der wirfft stäts Flammen auß/ sonderlich/ wann die Lufft neblicht/ oder Regen-Wetter ist. Die Räysende pflegen auß dem Dorff *S. Bartelemi* einen Mann mit sich zu nehmen/ der bey der Quellen Stroh anzünden/ und ihnen die Flamme weise. *Idem.*

In Illyria ist ein Brunn/ der zwar im Anrühren kaltes Wasser führet/ wañ man aber etwas von Woll/ Leinen-Zeug/ oder Kleider darüber außbreitet/ werden dieselbe so gleich angezündet/ und verbrennet. *Majolus.*

In Albania schauet man auch dergleichen Quelle/ die stäts Feuer-Flammen außwirfft/ und was sie Verbrennliches bereichen mag/ verzehret. *Idem.*

Solcher Art Brunnen ist auch in der Insul *Tercera*, Sud-wärts/ am Gebürge/ welcher mit grossem Krachen und Ungestümm Feuer-Flammen und glühende Steine außschmeisset. Lindschotten Ost-Indische Räyse.

Also auch in Jßland/ unweit deß berühmten Bergs *Hecla*, siehet gleicher Gestalt man einen feurigen Brunnen/ der alles Wasser und andere Feuchtigkeiten verzehret; Flachs und Hanff aber nicht verbrennet. *Majolus.*

In China/ in der Provintz Xansi/ gibt es Feuer-Brunnen/ die zur Kochung der Speisen gebraucht werden. Das hervor-kommende feurige Wasser wird unter Zeiten dick/ alsdann aber ist es nicht sonders durchscheinend und leuchtend. Auf dem Grund dieser Quellen/ findet man eine Art Steine/ dem Stein *Belemnita* sich gleichend/ die erwecken einen ruhigen Schlaff. Nieuhof.

Unterhalb dem Städtlein Bachrach/ mitten im Rhein-Strohm/ quillet eine Oel-Quelle also starck empor/ daß sie auf 3½. Stunden Weges fast den gantzen Fluß mit einer sehr starck und lieblich-riechenden/ doch etwas brentzlichten Fettigkeit bedecket. Wie man erachten wil/ daß diese Quelle unter dem hohen Berg bey erst-gedachtem Ort/ auf welchem der so köstliche Muscateller-Wein/ so in gantz Teutschland wegen seines anmuthigen Geruchs und lieblichen Geschmacks wol bekandt/ wächset/ entspringe/ weilen die andere/ zu nächst angelegene Berge dergleichen Wein nicht tragen/ dahero/ auser Zweiffel/ inwendig voller Stein-Kohlen seyn muß; Gestalten bey dem Flecken Hochheim am Rhein/ im Chur-Mäyntzischen *Territorio*, und Klingenberg am Mäyn/ die auch der vortrefflichen Weine halber beruffen sind/ eben dergleichen sich findet. *Glauberus.*

In Siebenbürgen/ bey Weissenburg/ quillet auß einer lebendigen Quelle/ das pure Wagen-Schmeer hervor/ wird auch der Enden darfür verbraucht. *Majolus.*

In Italien/ in der *Lombardy* unfern deß Flusses *Po*, liget ein Gebürg/ *Zibovio* genannt/ auß demselben fliesset ein Bächlein Wassers/ worauf stäts Oel schwimmet. Dieses wird von den Land-Leuten fleissig gesammlet/ und zur Genesung der Wunden nutzlich verwendet. *Idem.*

In jetzt-genannter Landschafft/im Gebiet der Stadt *Bergamo* der Herrschafft Venedig zuständig/ in einem Gebürge/ darinnen ein Gold-Bergwerck/entdecket sich über demselben eine Oel-Quelle/welche durch etliche gleichsam von der Natur in den harten Felsen gebrochene Löcher hervor quillet. Der Farbe nach vergleichet sie sich mit dem Weissen vom Ey/ doch etwas Oelichter/ eines überauß lieblichen Geruchs/ und zu vielen/ sonderbar aber den Mutter-Beschwerungen/ sehr heilsam. In dem herauß rinnenden *Liquore*, finden unter Zeiten sich einige Körnlein/ die dem weissen Agt-Stein allerdings ähnlich/ auch bey angestellter Probe demselben durchauß gleichen. Man wil diesen *Mineral*ischen auch dem *Orientali*schen Balsam vorziehen. *Hiornal Veneto de Letterati.*

Bey 2000. Schritte von der Haupt-Stadt Edinburg in Schottland/zeiget sich ein Quell-Brunn / auf dessen Wasser eine besondere Art Oels empor schwimmet. So nun nichts von dem Wasser noch Oel geschöpffet wird/so verbleibet der Brunn in seinem Wesen/ doch gehet er nicht über ; Wann aber Wasser und Oel darauß geholet wird/ so fliesset von Stund an wieder so viel zu/ also/ daß/ je grössere Menge Wassers und Oel von der Quelle wegkommt/je mehr und reicher erzeuget sie sich. Das Oel wird zu vielerhand äusserlichen Mängeln und Gebrechen gebrauchet. *Majolus. Sam. Fabricii, Cosmo-Theor. Sacra.*

Unfern *Chalcedon* in *Græcia*. eröffnet sich auch eine solche Oel-Quelle/die ebener Massen / wie häuffiger das Oel darvon weggeholet wird / wie reichlicher sie wieder zufliesset. *Idem.* In *Giorgia* zeuget gleicher Gestalt sich eine so überreiche Oel-Quelle / daß Jährlich viel hundert Cameel-Last darvon an andere Orte verführet werden. Es kan zu allerhand Sachen/ worzu sonsten Oel vonnöthen/gar bequem angewendet werden / nur allein in der Speise dienet es nicht / ist aber zu verschiedenen Kranckheiten und Gebrechen gar dienstlich. *Majolus.*

In dem Königreich Persien/in der Gegend der wol-bekandten Stadt Laar/ in dem Gebürge unfern deß Schlosses / schwitzet durch eine gar kleine Ader auß dem Felsen ein überauß köstlicher Balsam/ und zwar nur Tropffen-Weise/ seines gleichen soll biß noch zu nirgend wo in der Welt gefunden worden seyn. Er wird in dem Monat *Junii*, da er am meisten hervor quillet/ gesammlet / auch von wegen deß Königs in Persien an diesem Ort alle Zeit eine starcke Wacht gehalten / und solte Jemand das Leben kosten/wann er sich unterstünde/ hinzu zugehen/ und diesen Balsam anzurühren. Er wird für die herzlich- und gewisseste Artzney wider Gifft gehalten/ gestalten noch kein Gifft gefunden worden / welches diesem Balsam widerstehen sollen/ dann er kein Gifft/ wie starck es immer seyn mag/ bey dem Menschen bleiben lässet / sondern alsobalden außtreibet / dahero einig und allein der König solchen zuhanden bekommt/und jederweilen seinen geheimesten Freunden etwas Weniges darvon/ auß besondern Gnaden/ mittheilet/ jedoch / daß solchen sie vor sich bewahren / und nicht ausser Landes kommen lassen. Die Perser nennen diß köstliche Oel / oder Balsam / in ihrer Sprach *Mummay Kobæ*. Jan Jans Struſen/ Räyse. Also auch hat es in jetzt-gedachtem Königreich Persien

in der

in der Provintz Schirwan/zwischen den Städten Schamachie und Derbent/unten an dem hohen felsichten Berge Barnach / unfern deß Capischen Meers / im Begriff eines Büchsen-Schusses bey 30. Oel-Quellen / die man die Naffte-Brunnen nennet/in welchen das Oel/oder Naffte/ als eine starcke Wasser-Quellen auffspringet. Drey unter diesen sind die Haupt-Quellen/die ligen bey 2. Klafftter tieff/in denen das Oel gleichsam prodelt/ und kochet. Es ist dessen zweyerley/ eines ist weiß/eines ziemlich lieblichen Geruchs/ und dessen gibt es am wenigsten; Das andere und mehrere ist braun/ und hat einen starcken Geruch/wie *Oleum Petroleum*, denen es auch gleich kommt. Diese Oel-Quellen bleiben immer in einem Thun/ obschon noch so viel darauß geschöpffet wird/ gestalten auch fast täglich in Menge beschicht / und nachmahls in alle umher ligende Landschafften verführet wird/ wie es dann die Persianer/ neben vielen andern Sachen/ absonderlich in Zubereitung ihrer Lust-Feuer und sehr köstlichem Firnis zu den Gemählden / sonderlich wol zu gebrauchen wissen. Es ist diß Naffte/oder Stein-Oel/sonderlich das Weisse/welches/wann es auß dem Brunnen geschöpffet wird/so hell und klar/ als das reineste Wasser ist/innerhalb 8. oder 10. Tagen aber/erst beginnet etwas dicklicht / einem Oel gleich / zu werden / mehr anderer *Medicini*schen Tugenden zu geschweigen/ in *Hæmorrhoidibus* vor allen andern ein zuverlässiges Mittel. *Olearius*, Persianische Räyse. J. B. Tavernier.

An dem Gestad deß berühmten Flusses *Euphratis*, zeiget sich auch eine dergleichen Oel-Quelle. Wann dieser Strohm bey abgangenem Schnee wächset/ und außtritt/ so überfliesset diese Quelle auch gar reichlich/ und so nachmahls derselbe hinwiederum in sein sonst gewöhnliches Ufer eintritt / so bleibet auch sie in ihrem Begriff. *Idem.* In der mächtigen Insul Sumatra in Ost-Indien / hat es eine lebende Quelle/auß welcher reiner und köstlicher Balsam fliesset. Ost-Ind. Räysen. In der Insul *delle Perle*, nicht ferne von der Stadt *Panama* entlegen/ entspringet auch eine sehr starcke wol-riechende Oel-Quelle / deren Geruch gar *subtil*, und diese Quelle so überflüssig mächtig/ daß auch/ wann man noch 3. Meilen vom Land im Meer ist / dasselbe allschon auf dem Wasser schwimmen siehet. Worauß leicht zu ermessen/wie reich diese Quelle seyn müsse? *Majolus. J. de Laet.* Dergleichen spühret man auch in der Insul *Cubagua*, am Gestad deß Meers/ so/ daß man auf 12000. Schritte vom Land/ das Oel auf dem Wasser riechet/ und schwimmen siehet. Es wird auch in der Artzney vielfältig genützet. *Idem.* Also auch siehet man in der Insul *Cuba* einen Brunnen/auß deme neben dem Oel auch eine besondere Art Bechs also überflüssig hervor quillet/daß nicht allein eine grosse Menge in Spanien verführet / sondern auch in gemein zum Pichen der Schiffe angewendet wird. *Idem.* In Italien bey *Linterno*, in der Landschafft *Campania*, deßgleichen in der Gegend *Calenia* dieser Provintz / gibt es auch etliche herzliche Säuerlinge / die haben aber diese besondere Eigenschafft / daß sie die Menschen eben so truncken machen/ als es im Wein geschehen könte. *Majolus.* In der Insul *Naxo*, im *Archipelago*, hat es auch dergleichen Brunnen. *Idem.* Deßgleichen

in der

in der Insul Isband/ quillet auch ein Brunn/ dessen Wasser die Menschen truncken machet/ am Geschmack aber dem Bier gleichet. *Idem. Pratorius.*

In Franckreich/ in der Gegend der Stadt *Lyon* bey dem Städtlein *Baldomanni*, schauet man eben dergleichen Quelle/ die Land-Leute nennen sie/ *Fontaine Fort*, und trincken sie an statt deß Weins/ ist darnebenst sehr gesund/ also/ daß diese/ so sie stäts gebrauchen/ selten kranck werden. *Zeilerus.* Dergleichen Quellen siehet man bey den Städten *Bessa* und *Valentiola* in Hispanien. *Idem.* In *Thracia* aber fliesset ein Bach / *Lilesius* benannt / dessen Wasser eben solche Eigenschafft zeiget. *Majolus.* In *Natolia*, weyland *Asia Minor* genannt/ in dessen Landschafft *Paphlagonia* hat es auch dergleichen Quelle. *Idem.* In Isband quillet ein Brunn/ dessen Wasser beydes Menschen und Viehe/ die es trincken/ erwürget. In Ober-Ungarn/ in der Grafschafft Zepusien/ sind bey einem Ort/ Saren genannt/ 2. dergleichen Brunnen voller schädliches Giffts / deßwegen sie allezeit wol vermacht werden. *Zeilerus.* Michel Saxen/ *Alphabet Histor.*

In der Landschafft *Troas* war zuvor einem Jeden erlaubet / das Saltz umsonst hinzunehmen/ da aber König *Lysimachus* einen Zoll darauf legete/ hat man von selbiger Zeit an kein Saltz mehr gesehen/ dessen verwundert sich der König/ und schafft den Zoll ab/ da kam das Saltz alsobald wieder/ wie bey *Athenæo* zu sehen. Da die Celtibern in Spanien eben dieses besorgeten/ es möchte der Brunn/ der im Saragossischen Gebiet fliesset/ wegen deß darauf gelegten Saltz-Geldes/ vertrucknen/ und den Einwohnern das natürliche Saltz versagen/ machten sie mit dem Brunnen diesen Vergleich/ daß er/ nach *Gomesii* Bericht/ alle Jahr auf einen gewissen Tag einem Jeden erlaubete/ so viel Saltz zu nehmen/ als ihm nöthig seyn möchte/ dannenhero der Brunn allezeit ohne Aufhören geflossen/ und derowegen das H. Saltz-Wasser genennet worden. Es ist aber noch eine andere Ursach/ warum dieser der H. Brunn genannt wird/ weil nemlich alles/ was von demselben erhaben / den Armen gegeben wird. Um dieser Ursachen willen wird auch das Saltz zu *Catarita* in Sardinien denen Außländischen allein verkauffet / damit es nicht vertruckne / wann man den Einwohnern Geld darfür abnehmen wolte.

Auß diesen angezogenen Dingen wollen etliche Gelehrte behaupten / das Wasser habe eine Empfindlichkeit/ zumahl etliches von der Hand weichet/ und sich nicht wil berühren lassen. Etliches durch das Berühren siedend/ und gleichsam zornig wird/ etliches vertrucknet/ wann man auf dasselbe *Tribut* geschlagen.

Athenæus meldet / es sey unter der Regierung *Alexandri*, Königs *Pyrrhi* Sohns / im Land *Morea*, in einem Morast eine Bahn gewachsen / dergleichen sonst nirgend/ als in Egypten/ zu wachsen pfleget/ die dann 2. Jahr hernach ihre Frucht überflüssig getragen. Da aber ermelter König eine Wacht dahin geleget/ nicht allein nur die Jenigen abzuhalten/ so etwas abbrechen wollen/ sondern auch/ dieselbige nur zu sehen/ dahin giengen/ wäre der Morast vertrucknet/ und habe nachmahls keine Schößlinge von solchen Bohnen mehr getragen/ sondern auch alle sein Wasser verlohren.

In der Stadt *Edessa* entsprunge einsmahls ein Bächlein / nicht fern vom Meer / wann die Krancken darauß truncken / ward ihnen geholffen. Wie aber König *Antigonus* einen Zoll hinlegete / verschwande es alsobald.

Das XVI. Buch /
Von den
Edelsten neuen Erfindungen.

Das I. Capitul /
Von der Erfindung deß Pulvers und Schieß-Gewehrs.

UNter den subtilesten Wissenschafften stehet wol die Chymia, welche / wo sie nicht ihre Schüler und Liebhaber zu sehr bey der Nasen herum führete / leichtlich das oberste Haupt und Königin aller Wissenschafften zu schätzen. Dieser Edlen Kunst erster Liebhaber / Nachforscher und Meister / ist in Teutschland gewesen / *Albertus Magnus*, ein Dominicaner-Münch / und nachmahls Bischoff zu Regenspurg / welcher / gleichwie er seines Ordens erster Urheber *Dominico*, also auch viel andere Münche / in solchem Werck und Kunst gefolget / sonderlich aber einer / mit Namen Berthold Schwartz / der (*Anno Christi* 1380.) erste Erfinder deß Büchsen-Pulvers / und Geschützes.

Es lehren aber die *Philosophi*, daß ihre Vermischung geschehe auß einem *Corpore*, *Spiritu* und *Anima*, Leib / Geist und Seelen / und auß den *Spiritibus*, den Geistern / bestehe / deren einer den andern umfahe / und an sich ziehe. Dannenhero er dann auf alle *Mineralis*che *Spiritus* fleissig nachgeforschet / und erkennet / daß der Schwefel unter denselben der Fürnehmste sey. Dann / es ist der Schwefel / nach der *Chymicorum* Meynung / gleichsam ein Vatter und Ursprung der Metallen / und ohne diesen (*Philosophi*schen) Schwefel / kan nichts in der gantzen Kunst glücklich verrichtet werden. Ja / es ist die gantze Kunst anders nichts / dann diesem Schwefel nachforschen / und denselben zurichten / das ist / mit seinem wahren Gesellen / und gleichsam Ehegatten / (wie Geber sagt /) vereinigen. Wie dann allerhand / und eine grosse Anzahl / fürnehmer Zeugnüssen sind / welche alle Vollkommenheit in dem Schwefel zu bestehen / anzeigen / wiewol solche alle nicht von dem gemeinen / sondern von dem *Philosophi*schen Schwefel / sind zu verstehen. Dann / gleichwie der gemeine Schwefel hitzig und trucken ist / mit einer feuerichten / verbrenneten oder verzehrenden Krafft / gleich also hat auch der *Philosophi*sche Schwefel eben solche *Qualitäten* und Eigenschafften an sich / aber ohne einige feuerichte verzehrende Krafft. Der gemeine Schwefel hat eine Eigenschafft über sich zu stei-

gen/ ist flüchtig/ und verbrennet die Metalle/ in welchen er wird gefunden/ wann sie eine lange Zeit im Feuer werden gehalten; Der *Philosophi*sche ist fix/ und erhält die Metalle/in welchen er ist/vor der Verbrennung. Der gemeine Schwefel besudelt alles/ und machet es schwartz/der *Philosophi*sche aber/ gibt ihm eine rechte Gold-Farbe. Dannenhero erscheinet/ wie zwischen diesen beyden Schwefeln/ dem gemeinen und *Philosophi*schen/ein grosser Unterschied seye/ ob gleich alle beyde Schwefel werden genennet/wegen Gleichheit etlicher ihrer Würckungen. Dann der gemeine Schwefel ist ein Mittel der Natur/ dardurch die unvollkommene Metall durch die lange Zeit in ihren Höhlen und Kräfften unter der Erden zur Vollkommenheit werden gebracht/ der *Philosophi*sche Schwefel ist ein Mittel der Kunst/ dardurch die unvollkommene Mittel auffer der Erden in gar kurtzer Zeit zu solcher Vollkommenheit werden erhöher. Ist also gemelter *Author* an dem blossen Namen bestecken blieben/und den gemeinen Schwefel zu seinem Vorhaben gebrauchet/ als welcher ein hitziger und truckener *Spiritus* ist/ und damit er solche seine höchste Eigenschafften durch ein widerwärtiges Gegen-*Temperament* und *Spiritum*, nemlich einen kalten *Spiritum* brechen möchte/ hat er die Natur durchsuchet/und endlich zu solchem Ende den Salpeter tüchtig zu seyn/befunden.

Es sagen aber die *Chymici* unterweilen/ es habe unser erster Vatter Adam solchen Stein mit sich auß dem Paradeiß herauß gebracht; Ja/ es habe ihn auch noch ein Jeder unter uns bey sich/seye in mir/in dir/und in einem jeden Menschen zu finden/ wie *Morienus* redet. Setzen auch weiter hinzu/ daß er solle auß einem stinckenden Ort und Mist-Hauffen herauß gezogen werden. Es ist/ (sprechen sie alle/) der Stein/ von welchem wir in diesem Geheimnüß handlen/ gantz nichts werth/ und wird in den Mist-Pfützen gefunden/ und wann man ihn nicht auß solcher Mist-Pfützen/ oder Mist-Lachen/ bekommen/ solle man weitern Unkosten nicht auffwenden/ oder auf solch Gold-machen *spendi*ren/ dann man hat den Stein vergebens und umsonst/er liget auf der Gassen/ und mag man darvon nehmen/ so viel einem Jeden beliebt/ und derowegen Niemand zu begrüssen. Er wird auch unter Zeiten in den alten Ställen gefunden/ als der gar gering/ und nichts würdig seye. Beneben solchem/ sprechen sie gleichfalls/ welcher den Geschmack deß Saltzes noch nicht versuchet/habe noch nicht angefangen. Welches dann alles überein stimmet/ und gleichsam mit Fingern auf den Salpeter zeiget. Dann dieser wird auß deß Menschen und der Thiere-Harn/sonderlich der Schaf/ zugerichtet/und ist in Warheit in den Mist-Lachen verborgen/ in den alten Ställen/darauß die Erde genommen/und mit Wasser besprenget/ gleichsam eine Laugen machet/so nachmahlen zum Salpeter durch den Künstler wird gekocht. Dieser Stein ist sehr klein/ ja/ der Geringste/ und zur Zeit in dem Menschlichen Leib getragen/ ist auch also in Adam unserm ersten Vatter gewesen/ und liget unsichtbar auf die Gassen geworffen. In Summa/ es ist dieses Saltzes sehr grosse Krafft/hat eine angenommene kalte Eigenschafft/ daher es in dem Feuer/als welches ihm zu entgegen/einen Schall/oder Knall von sich gibet. Dann/ gleichwie

das

das Wasser / wann es auf einen glüenden Ofen / heisses Eysen oder Stein wird gegossen/einen grossen Knall oder Thon von sich gibet/wegen Zusammenstossung der zweyen widerwärtigen Elementen / gleich also ist es auch von dem ins Feuer geworffenen Salpeter zu verstehen. Uber das / so ist der Salpeter ein *Spiritus*, welcher in das Unterste der Metallen durchdringet/und dieselbe zu Wasser *solviret* / wann auß Salpeter und Vitriol ein *subtiles* Ertz-Wasser wird zugerichtet. Dann es durchfrisset das Eysen/Kupffer/Bley/Zihn und Silber/ aber nicht das Gold. Dannenhero auch Niemand zweiffeln möchte/ es seye in dem Salpeter ein *Philosophisches* Geheimnüß/ oder sonderliches *Mysterium* verborgen / wann er mit seines gleichen/oder Gesellen/ nemlich dem gemeinen Schwefel wird vereiniget / und beyde wol unter einander werden gemischet.

Nachdem man es aber auch zu Werck gerichtet / hat man offentlich zu ersehen / wie gar keine Würckung darauß folge / dieweil sie keinen Aufenthalt / oder leibliches *Subjectum* haben / in welchem sie verbleiben / und sich aufhalten könten. Sintemahl/ so bald der Salpeter mit dem Schwefel vermischet/ sich zum Feuer nähert/ fliegen so bald beyde *Spiritus* mit einem Geräusch/oder Getöß/ und Feuer darvon / gleichwie ein brennender Drach in die Lufft/ und erzeiget/wie gar nichts fixes er an sich behalte. Müssen derowegen diese *Spiritus figirt* und *coagulirt* werden/ in einer fixen Erden/ welche nicht flüchtig / und die Flüchtige bey sich behält/ *figirt* und aufhält. Dieselbe aber muß genommen werden auß der Natur / welche den Metallen sich *applicir*et/und mit einer verborgenen Eigenschafft vergleiche/ wo nicht von den Metallen selbst. Sollen aber die Metallen erstlich zur Erden verbrennet und *probirt* werden / ob sie mit diesen *Spiritibus* vereiniget / eine *Fixität* zuwegen bringen. Ist aber alles vergebens und ohne Frucht; Dann die unvollkommene verbrendte Metall sind todt / und die Vollkommene mögen nicht verbrennet werden/als die ohn Unterlaß in ihrer Vollkommenheit verbleiben.

Was ist dann hierinnen vorzunehmen? Wir müssen zu den *Vegetabilien* schreiten/ihre Natur erforschen/und auf die Probe setzen/vielleicht haben dieselbe Gemein- und Verwandtschafft mit den Metallen/sonderlich die Hasel-Stauden/ darauß die Wünsch- oder Glücks-Ruthen / die in der Erden verborgene Schätze anzuzeigen/ bereitet werden. Diese soll auf den Gebürgen / darunter die Metall verborgen / oben auf den Gipffeln wachsen / und daher ihnen solche verborgene Krafft/durch *Influentz* der Gestirn/ eingegeben seyn/ daß sie dergestalt auf die verborgene Metallische Gänge und Ertz-Adern zeige/und an das Licht bringe. Müssen wir also die Rüthlein von gedachten Hasel-Stauden nehmen/und zu Kohlen/ nachmahls zu Pulver verbrennen/dann wann sie zu Aschen verbrennet/ gehet das Oel und alle Feuchte herauß / welche doch in der *Philosophischen* Erden verbleiben soll. Welches alles gedachter *Bertholdus* Schwartz in Acht genommen / und solche 3. Stücke zusammen vermischet/nemlich solche Kohlen/als das *Corpus*, den Schwefel/ als die Seel / den Salpeter / als den *Spiritum*, und in einem starcken Gefäß bey dem Feuer durch die gebührende Grad deß Feuers *figirt*. So bald

aber die Hitze deß Feuers den Schwefel angezündet / ist das Gefäß mit einem grossen Thon und Knall in viel Stücke zersprungen. Damit er aber die Ursach solches alles gründlicher erforschen möchte / ist es wol glaublich / daß er es bey solchem nicht bewenden lassen / sondern ein starckes von Metall / Eysen / oder Glocken-Ertz zugerichtes Gefäß genommen / und gedachte *Materie* in grösserer Menge darein gethan / das Mund-Loch und Halß wol mit gleicher *Materie* verstopffet / als er aber das Geschirr zum Feuer gesetzet / ist / so bald die Hitze obgemeltes Pulver angezündet / der Deckel deß Geschirrs mit solcher Ungestüme herauß gefahren / daß er alles / was er berühret / durchschlagen / und zerschmettert. Dieses nun / ist der unversehene Anfang und Ursprung deß Büchsen-Pulvers. Und demnach er solche Probzum öfftern vorgenomen / ist es ihm sehr leicht gewesen / ein starck Geschirr von Metall / oder ein langes Rohr zu erfinden / in welches er solches Pulvers eine gewisse *Quantität* und Maß / nachmahls eine runde / von Metall zubereitete Kugel darauf gethan / und das Pulver durch ein enges Löchlein angezündet / und also die Kugel an ein gewisses Ort / oder Ziel / hinauß getrieben. Dieses ist der Ursprung deß Feuer-speyenden *Plutonis*, oder deß schröcklichen Höll-Hundes deß *Typhonis*, welcher durch der *Junonis* Schlag auß der Erden erbohren / dann / als die *Juno* dem *Jupiter* nachfolgen wollen / welcher von sich selbst die *Palladem*, ohne eines Weibes Hülffe / auß seinem Hirn / so ihm von dem *Vulcano* mit einem Beil eröffnet worden / erbohren / hat sie im Zorn mit der Hand auf die Erden geschlagen / darauß so bald die greuliche Feuer-speyende Schlange *Typhon*, ein Ursprung vieler schröcklicher *Monstrorum* und Wunder / herauß gesprungen. Ebenmässig als auch dieser Mönch der *Chymi*schen Weißheit nachforschet / das ist / der Artzney wider alle Kranckheiten und Gebrechen in den Menschen und Thieren / hat er das Büchsen-Pulver erfunden / dardurch so viel dem Tod geopffert / als durch die *Medicin* errettet werden solten. Damahls haben sich die höllische Götter erfreuet / und *Salmoneus* deß *Æoli* Sohn / welcher deß *Jupiters* Donnerstrahl in der Lufft nachmachen wollen / sich überwunden zu seyn erkennet. Und haben die Menschen den brennenden und Feuer-außwerffenden Berg *Hecla* in Eyßland / *Ætna* in Sicilien / *Lypara* in Eolien / *Chymera* in Lycien / und *Vesuvium* in Italia / mit ihrer Kunst gleichsam vor Augen gestellet / die Höllischen Wasser-Flüß aber *Styx*, *Lethe*, *Cocytus*, *Phlegeton*, und *Acheron* sich höchlich erfreuet / daß sie nunmehr so viel grössere Anzahl Menschen-Seelen zur Höllen überzuführen hätten. Es muß auch der Sicilianische Blut-durstige Tyrann *Perillus*, mit seinem ehernen brüllenden Ochsen gegen diesem Werck weichen / dardurch die Menschen gemartert / uñ mit Geschrey deß Ochsen Brüllen nachzuähnen gelernet / auf Befehl deß grausamen Tyrannen *Phalaridis*. Es kan auch der Künstler *Epeus* mit diesem Mönchen nicht verglichen werden / welcher das grosse Trojanische Pferd erfunden / dardurch die Griechen bey der Nacht die mächtige Stadt Troja erobert. Wie ebenmässig auch deß *Vulcani* Donner-Strahlen / so er dem *Jupiter* geschmiedet haben solle / mit diesem Kunststück nicht zu vergleichen; Auch nicht alle deß *Dædali* ansehnliche Wercke mit diesem zu vergleichen seyn. Von dem

Erfinder

Erfinder dieses Büchsen-Pulvers/obgedachten Mönchs/schreibet *Polydorus Virgilius* in seinem andern Buch/im 11. Capitul/also: Man sagt/es habe *Bertholdus*, (so zum Verderben der Menschen in dieses Leben erbohren/) auf eine Zeit Pulver von Schwefel in einem Mörser aufbehalten / etwas Artzney darvon zu zurichten/und es mit einem Stein zugedecket; Als er aber nahe darbey Feuer aufgeschlagen/sey ihm von ungefähr ein Füncklein hinein gefallen/darauf eine grosse Flamme herauß geschlagen / und den Stein in die Höhe über sich getrieben; Habe also durch dieses Anleitung genommen / nachmahlen ein eysernes Rohr zugerichtet / Pulver darein gethan / und also solches Instrument/ oder Büchsen/ erfunden/ auch dessen Gebrauch den Venedigern erstlich in dem Krieg/ so sie bey dem Ort/ *Fossa Clodia* genannt / mit den Genuesern im Jahr 1380. geführet / gezeiget. Dahero es dann kommen/ daß von der Zeit hero fast alle Krafft deß Fuß-Volcks / alle Herrlichkeit der Reuterey / und alle Mannliche Kriegs-Tugenden zu Grund gangen / und verdorben. Und wird dieses Instrument in Lateinischer Sprach *Bombarda*, von *Bombo*, dem Schall/ also genennet. Etliche wollen es ein ehernes Geschütz nennen / und pflegen derselben unterschiedliche vielerley Art zugerichtet zu werden / welche ins gemein unterschiedliche Namen haben; Die Kleinesten/ deren die Fuß-Knechte sich gebrauchen / sind *Sclopi*, mit einem gedichten Namen geheissen. Dann *Sclopus* wird der Thon/ oder Knall/ genennet / welcher auß Auflösung der Backen entstehet. Biß daher *Polydorus*.

Es ist aber noch im Zweiffel / ob es in diesem Künstler ein Betrug oder Tugend gewesen / deren der Betrug billich zu schelten / die Tugend aber höchlich zu loben sey. Wir wollen aber von dem Betrug oder Straffe/derentwegen dieses schröckliche Instrument zu diesen letzten Zeiten erfunden zu seyn / sich ansehen lässet/erstlich *tractiren*/und zwar/was die Heyden von der *Pandora*, so vom *Jupiter* dem Menschlichen Geschlecht verehret und zugeführet worden / schreiben / kan wol von diesem Instrument füglich verstanden werden. Dann / gleichwie gedachte *Pandora* allerley Gutes und Böses mit einander vermischet gehabt / also ist es auch mit diesem Kriegs-Instrument/ oder Büchsen/ beschaffen/ was haben wir nicht darinnen Gutes / so wol als Böses zu sehen? Ist auch verborgen / ob der Allmächtige GOTT uns solches in seinem Zorn / oder in Gnaden habe mitgetheilet/ können aber nicht meynen/daß solches ohne alle Gefähr und unversehens ohne sonderlichen Göttlichen Willen seye erfunden worden; Gleich / als ob der Allmächtige GOTT sein Angesicht nicht auf der Menschen Geschäffte hätte gerichtet/und allein alles der Natur/Willen deß Menschens und seinem Verstand/ Scharffsinnigkeit und Kunst hätte übergeben/sondern gleichsam als eine Straff und Belohnung zugleich dem Menschen seye mitgetheilet.

Es hat nemlich der gerechte GOtt zur Straffe der Bösen/und Heimsuchung der Laster/mancherley Heer- und Kriegs-Leute/welche er über die Jenige außschicket / welche er zu straffen gedencket / nemlich den Hunger / Pestilentz/ Krieg/ Ergiessung der Wasser/Feuersbrunst/schädliche Thiere/Erdbeben/und dergleichen.

Unter diese nun/und zu dem Krieg/kan auch dieses Instrument/oder Büchsen/gesetzet werden/ und damit nemlich solche Kriegs-*Expeditionen* und Heer-Züge/ mit desto grösserm Gewalt und Würckung verrichtet werden könten/ ist auch dieses Instrument darzu kommen/ durch welches einzige alle der Alten Kriegs-Rüstungen aufgehaben/als unnöthig und unnützlich vernichtet worden/wie dann bey den Alten gewesen die *Balliſtæ*, Sturm-Zeug auß Eysen und Bein zugerichtet/ dardurch grosse Steine außgeworffen worden/ deren auch *Ovidius* und *Cicero* gedencken/ gleichwie durch die *Balliſtæ* die Steine/ also werden durch die übrige Instrument andere Wurff-Pfeile außgeworffen. Die *Balliſta* war der Grösseste/ daß dardurch Steine von 120. Pfunden außgeworffen worden/und ist von den *Phœnicier*n erfunden/die kleinere Triebe-Spiese und kleine Pfeile/Scorpionen/wurden genennet zu deß *Vegetii* Zeiten *Manuballiſtæ*, dieweil sie mit kleinen und *subtilen* Pfeilen den Feind beschädigten. *Onagri*, Esel/ wurden andere Instrument geheissen/dieweil die Esel/wann sie vor dem Jäger fliehen/die Steine also hinder sich zu werffen pflegen/ die nachfolgende an der Stirn/ oder Brust/ zu verletzen. Durch die Steine aber/ so durch solche Esel außgeworffen/ wurden nicht allein die Pferde und Menschen getroffen/sondern auch der Feinde Rüstungen und Instrumenten zerschmettert. *Teſtudo* war ebenmässig ein Kriegs-Instrument/ nach deß *Vegetii* Meynung/von *Materie* und Brettern zugerichtet/ ausserhalb vor dem Brand mit Leder und dergleichen *Materie* überzogen/ inwendig hatte es einen grossen Balcken/ mit einem krummen Eysen vornen beschlagen/ *Falx*, ein Sichel genannt/ damit die Steine auß den Mauren zu ziehen; Und weiter schreibet er hiervon/der Kopff/oder vordere Theil/dieses Instruments/sey mit Eysen beschlagen/ und werde *Aries*, ein Widder genennet/ dieweil es an der Stirn sehr hart/ und stosse man damit an die Mauren/ welches dann wie ein Widder wiederum zuruck springe/ damit es nachmahls einen desto stärckern Stoß thun möge. Es hat diese *Teſtudo* eine Vergleichung mit der rechten Schnecken/ dann gleichwie dieselbe bald den Kopff herauß strecket/ bald wieder hinein zeucht/ eben also ist es mit dem Balcken in diesem Instrument beschaffen. Wie darvon bey *Virgilio*, *Ovidio*, und andern/ zu lesen; Unterdessen der andern Instrumenten zu geschweigen/ als dessen/so *Telenun* genannt/ höltzerne Thürne/ so konten fortgeführet werden/ *Vineæ*, *Triſaces*, *Cataphractæ*, *Plumbatæ*, *Tribali*, *Muſculi*, *Plutei*, *Sambucæ*, *Phalaricæ*, *Malleoli*, *Falces*, *Harpagæ*, *Exoſtræ*, *Cochleæ*, und andere dergleichen Sturm-Zeug und Kriegs-Instrumenten/ welche alle gegen diesem einzigen von dem Teutschen Mönche erfundenen/ keines besondern Gebrauchs/ oder Würdens/zu achten; Und *Bombardæ*, vom *Bombo* und *Ardeo*, Thon/ Knall/und Brennen genennet wird/ ein schröckliches Geschenck/ ausser welchem nichts dem Donner-Strahl ähnlicher/beydes an Licht/Gewalt/und übel-riechendem Gestanck/dessen erster Erfinder ein großmüthiges/ und gleichsam stählenes/ oder eysernes Hertz im Leib gehabt. Und *Richardus Bartholinus* nennet dieses Instrument *Turrifragam*, einen Thurnbrecher; Und *Volaterranus* spricht: Es sey das Geschütz von den

Teutschen

Teutschen erstlich den Venedigern geschencket worden / als sie die Genueser bey *Aqua Clodia* umlägert hatten. Was aber die Venediger vor grosses Dancks dem Teutschen Römis. Reich erwiesen/ist darauß gnugsam zu ersehen / indeme sie der mehrerntheil Städte/ *Padua, Veron*, Brixen/ *Tervis*, und andere zu dem Reich gehörige Ort/durch Hülffe der Büchsen eingenommen/und noch zur Zeit besitzen. Wann aber solches Instrument bey den Christen allein als eine Heimlichkeit wäre gehalten worden / und die Zubereitung deß Büchsen-Pulvers nicht einem Jeden / auch unter dem gemeinen Volck/ offenbahret wäre worden/ wäre es viel besser mit dem Teutschen Reich und Christenheit gestanden. Nachdem aber auch den Juden die Zubereitung solches Pulvers und Büchsen offenbahret worden / haben selbige zu unerträglichem Schaden der Christenheit auß ihrem verfluchten Geitz solche Kunst/und wie es allerseits zu zurichten/den Türcken eröffnet/ dannenhero auch die Moscowiter noch auf den heutigen Tag die Juden höchlich verfluchen und hassen. Ja/ es ist auch dahin gerathen/daß die Christen selbst/sonderlich die Jenigen / so an den Meer-Gräntzen wohnen / allerley Kriegs-Instrumenten / mit denen die Christen können bezwungen / und unter deß Türcken Gewalt gebracht werden/dem Türcken zuführen; Es ist aber zu besorgen/ es möchte ihnen ergehen / wie den Vögeln/ welche den Vogel-Leim und dessen Beer verzehren/auf andern Bäumen fortpflantzen/dardurch sie und andere ihres Geschlechts aufgefangen und gehemmet werden. Sonsten zwar ist wol bewust / wie die Venediger / wann sie eine sonderliche Erfindung und Kunst-Stücklein vor andern haben / dasselbige auß Mißgunst gegen andern zu verbergen pflegen / damit es nicht weiter werde außgesprenget/wie nemlich in der Kunst die Seyden zu färben/ die Crystallen / rothen Schmergel / *Chrysocolla*, und andern/ zu sehen. Und weiß man von den Färbern/ wie daß/ wann ein Fremdlinger eine Zeitlang bey ihnen verharret/ und etwas von ihnen erlernet/ sie denselben nicht leichtlich von sich kommen lassen/im Fall er aber ja von ihnen abscheiden wil/durch den Hencker ihm etliche Streiche auf die Kleider / (mehr zum Spott / als Schmertzen/) geben/ und also durch die Stadt außführen lassen.

Es wäre aber nutzlicher gewesen/ wann die Teutschen solches Kunst-Stück bey sich/ als ein sonderliches Geheimnüß behalten/ und nicht andern mitgetheilet hätten. Aber/ gleichwie obgedachte *Pandora* auß dem eröffneten Büchslein herauß gesprungen / und dannenhero allerley Unglück und Glück in der Welt zerstreuet worden; Ebenmässig ist es auch mit dieser löblichen Erfindung beschaffen und ergangen/welches/nachdem es einmahl offenbahr/nicht mögen wiederum bedecket und unterdrücket werden / also / daß es vielmehr im Gegentheil durch die gantze Welt sich außgebreitet / und so wol bey außländischen weit ab- und zu äusserst der Welt gelegenen Völckern in Brauch ist kommen / als auch bey den Teutschen / ihren ersten Erfindern. Sintemahl so weit und an welche Ort die Schiffe ankommen mögen / an solche werden auch die Büchsen und Geschütz gebracht/ und den Einwohnern kund gemacht. So bezeugen auch die Historien/

wie

wie grosser Schröcken und Forcht bey den Völckern in beyderley Indien entstanden / als zum ersten mahl das Geschütz bey ihnen loßgebrennet worden / dieweil sie vermeynet / es seye der Gott *Jupiter* selbst mit seinen Donner-Strahlen und Blitz vom Himmel herab komen / oder seyen die Unserigen / (oder Spanier/) gewißlich eines Göttlichen Geschlechts / unsterblich / unüberwindlich / und allein darzu erbohren / daß sie über andere Völcker herrschen solten / als welche nach Belieben so mächtige Donner-Streich und Blitz in ihrem Gewalt hätten / dardurch sie alles so bald in Hauffen reissen und zerschmettern könten. Dann gegen und wider diese Donner-Streich haben der Alten Schilde und Brust-Harnische / wie die gleich bey unterschiedlichen Völckern unterschiedliche Namen haben / kein Aufenthalt / ja es sind auch die Jenigen / welche eyserne Brust-Harnisch antragen / nicht gäntzlich darvon befreyet. Dahero dann *Pamphilius Saxus* schreibet / daß der Kriegs-Gott *Mars* ihme diese Art Kriegs-Rüstung / wegen ihres grossen Brausen und durchdringenden Gewalts / höchlich belieben lasse.

Im übrigen wil zwar auch *Biondus* und *Raphael Volaterranus* daß die Venetianer die ersten gewesen / so sich dieses Donner-knallenden und Feuer-speyenden Gewehrs / nemlich der Canonen A. 1380. im Krieg wider die Genueser bedienet / aber *Petrus Mexias Hispalensis Sylv. Var. Lect. Part. 1. c. 8.* meldet / daß A. 1343. als *Alphonsus XI.* König in Castilien / die Stadt Algazara belägert / die belägerte Mohren sich sonderlicher hierzu verfertigter eysernen Lägel / oder Fässer / bedienet / darauß sie Klötze und Steine auf ihre Feinde geschossen. Ja / *Petrus*, Bischoff zu Lyon / meldet / daß noch lang zuvor in einer See-Schlacht / so zwischen dem König von Tunis / und dem König von Spanien / dem König *Alphonsus assistirte* / vorgegangen / auß den Schiffen deß Königs von Tunis mit Büchsen / so den Eysernen gleich *formiret* / geschossen worden / auß welchen man mit grossem Knall Feuer in die andere Schiffe geworffen / welches ohne Zweiffel Geschütze müssen gewesen seyn. Andere sind in der Meynung / man müsse den Ursprung der Canonen auf die Regierung deß Käysers *Ottonis IV.* nemlich ins Jahr 1212. zurücke ziehen / dieses behauptet unter andern *Nauclerus*, mit dem Beyfügen / daß die Form der Stücke zwar nachmahlen Kunst-reicher und bequemer außgesonnen / zu ersagten Käysers Zeiten aber schon im Felde geblitzet hätten / sintemahl selbiger Käyser damit zwo starcke Vestungen deß Thüringischen Fürsten Hermans über einen Hauffen geworffen. *Cranzius* in seiner Wendischen Chronick / *libr. 8. c. 23.* schreibet / daß A. 1280. König Christoff von Dännemarck in einem Treffen mit einer Canon-Kugel erleget worden. Sonsten wird von den Meisten geglaubet / daß ein Teutscher das Geschütz am allerersten erfunden / und dessen Gebrauch andern *Nationen* / absonderlich die Venetianer soll gewiesen haben. Solches glaubet der berühmte Engelländer *Polidorus Virgilius* vor gantz gewiß / und wünschet diesem Teutschen Geschütz-Erfinder / (den er doch nicht nennet /) eben den jenigen Lohn / den *Perillus*, der Erfinder deß grossen ehernen Marter-Ochsens / vor Zeiten empfangen / daß man nemlich an seiner Person die erste Probe thun soll. Aber der

berühmte

berühmte Italiäner *Boccalini*, oder vielmehr deſſen *Apollo*, urtheilet viel gnädiger über dieſen Teutſchen/ dann/als derſelbe dem *Apollini* (der ihn auf Anhalten deß *Polydori* auß einem Geſchütz ſchieſſen wil/) mit einer demüthigen Schrifft zu Fuß gefallen/ſo hat er das Urtheil alſobald geändert. *Boccalini* in ſeinem *Parnaſſo* führet dieſe Sache nach einer Romaniſchen Art gar artlich an/ auß welchem ich hiermit einführen wil

Die wehmüthige Supplication, deß zum Tod verurtheilten Geſchütz-Erfinders.

GRoßmächtigſter König! (ſo lautet deß Erfinders *Supplic.*) iſt es billich/ daß von E. Maj. die von Jedermann für einen gerechten Richter gehalten wird/ einer zu einer ſolchen abſcheulichen Straffe verdammet werde/der es ſich ſo ſauer hat werden laſſen/mit Erfindung ſolcher nutzlichen Sachen/bey GOtt und Menſchen beliebt zu machen. Der Will/das Vornehmen und die *Intention* eines Jeden / machen unter den Miſſethaten einen groſſen Unterſcheid / welche/ obſchon auß eines geführten *Actionibus*, noch ſo ein groſſes Unheil entſtünde/ keinem können zugemeſſen werden/der da einen guten Vorſatz gehabt hat. Ich ruffe GOtt/ der alles ſiehet/ zum Zeugen an/ daß ich die *Artillerie* nicht/ wie mir fälſchlich beygemeſſen wird/dem Menſchlichen Geſchlecht zum Nachtheil/ſondern auß groſſer Liebe/ und inbrünſtigem Eyffer/ erfunden/ und zuwegen gebracht habe/ wodurch hernach wider meinen Willen ein ſolches Unheil/wie bekandt/entſproſſen. Dann/ es kränckete mich in meinem Hertzen/ als ich ſahe/ daß durch den Ehrgeitz der Regenten ſo viel unſchuldige Menſchen durch allerley Räncke in den Krieg/ als zur Schlacht-Banck/geführet wurden. Gedachte derowegen bey mir ſelbſten/es könte dem Menſchlichen Geſchlecht keine gröſſere Wolthat wiederfahren / als wann die Menge deß Menſchlichen Fleiſches auß der Welt abgeſchafft würde/weil gewiß und unfehlbar/ den groſſen Herren der Luſt zu kriegen vergehen/ ſie ſich auch mit dem/was ihnen GOtt beſcheret/deſto eher begnügen laſſen würden/wann ſie keine Soldaten mehr überkommen könten/ſondern ſelber den Degen in die Hand nehmen/ und mit den Jenigen/ denen ſie Land und Leute abzudringen ſich unterſtehen / herum ſchlagen müſten; Dann die Gefahr Leibes und Lebens ſie das Schwerdt einſtecken lehren/ ihnen auch das *Praviren* und den Ehrgeitz/ ſo ſie haben/ über 7. Welten zu herrſchen/ vertreiben würde. Zu ſolchem guten und heiligen Zweck nun zu gelangen/darinnen die Glückſeeligkeit deß Menſchlichen Geſchlechts/meinem Bedüncken nach/ beſtünde/ erdachte ich diß Teufeliſche Inſtrument der Büchſen/ der gäntzlichen Zuverſicht/ es würde ein ſolches erſchreckliches Werck Jedermänniglich verzagt / und erſchrocken / und ſolchem nach alle Menſchen von dem Krieg abwendig machen. Und in dieſer Meynung ward ich ſo viel mehr geſtärcket/ weil ich ſahe/daß die Menſchen vor dem Donner ſich ſo ſehr entſetzen/ da ſie doch wiſſen/ daß der gütige GOtt/ der da lauter Barmhertzigkeit iſt/ viel öffter donnern läſſet/ nur die Menſchen zu erſchrecken/ als daß er ſolte laſſen

einschlagen/ dieselbe zu straffen; Daß jedoch ihrer viel/ nachdem sie den Blitz/ so vor dem Donner herzugehen pfleget/ gesehen/ sich in die Klüffte der Erden verkriechen/ ja/ gar eyserne Kammern zurichten lassen/ sich vor demselben zu bewahren. Um dieser Ursach willen nun/ bilde ich mir vestiglich ein/ es würde kein so leichtfertiger noch verwegener Mensch gefunden werden/ welcher/ als ein abgesagter Feind seines eigenen Lebens/ gegen solchen irrdischen Donner/ dem Himmlischen in allen Stücken so ähnlich/ und der da mit solchem Fleiß wider das Leben der Menschen gerichtet/ nicht nur dieselbe zu erschrecken/ sondern sie umzubringen/ sich wagen/ und die erschröckliche *Resolution* fassen würde/ den theuren Schatz seines eigenen Lebens in solche augenscheinliche Gefahr zu setzen. So nun das Gegentheil dessen/ so ich mich versehen/ erfolget/ und das Menschliche Geschlecht/ welches in dem höchsten Grad der Thorheit begriffen/ und sein selbst gröster Feind ist/ so närrisch worden/ daß es auß lauter Ehrgeitz/ nur seine Tapfferkeit zu erweisen/ gegen solche Schüsse mit freudigem Hertzen angehet/ soll ich dann deßwegen solches entgelten/ und die Straffe ihrer Vermessenheit und Grausamkeit über mir außgehen?

Durch diese wolgesetzte Schrifft hat *Apollo* sich erweichen lassen/ und den Erfinder deß Geschützes nicht allein begnadiget/ sondern auch richtig belohnet.

Heut zu Tage ist man mit dem *Canonir*en sehr weit kommen/ und hat man in neulicher Zeit viele Erfindungen noch hinzu gethan/ fürnemlich mit den geschwinden Schüssen/ mit dem Bombardiren/ mit den schönen Feuerwercken/ dardurch man überauß schöne und künstliche Dinge *præsentir*en kan. Zum Exempel: *Anno* 1668. ward auf dem Hoch-Fürstl. Beylager zu Hanover ein künstlich Feuerwerck gehalten. Erstlich kam *Mercurius* durchs Fenster ins Fürstl. Gemach geflogen/ welcher in einer Hand seinen Schlangen-Stab/ in der andern ein *Paquet* Brieffe/ worinnen der Innhalt und die Deutung deß Freuden-Feuers enthalten/ führete/ und dieselbige am gehörigen Ort überreichete/ nahm seinen Ruckweg hinwieder durchs Fenster/ und verkündigte denen andern Göttern/ daß die hohe anwesende Versammlung nunmehr aufgestanden/ dieses Freuden-Feuer am Fenster anzuschauen. Indem sich nun die Götter gleichsam auß ihren Wohnungen zu diesem Werck herunter gelassen/ wurde der Anfang mit 3. Canonen-Schüssen gemacht/ worauf sich zugleich 300. *Raqueten*/ in Form eines Pfauen-Schwantzes/ nebst vielen andern/ zu 3[illegible]. 7c. und 150. Pfunden *præsentir*ten/ über dieses wurde auch das Wasser und die Lufft durch etliche auß Feuer-Mörsern geworffenen Spreng-Kugeln mit sehr viel Sternen erfüllet/ worunter auch Sonn und Mond in der freyen Lufft erschienen/ dargestellet mit diesen Buchstaben P.T.L. und bedeuteten: Post Tenebras Lux. So bald es wieder still worden/ *præsentir*te sich ein hoher Felsen/ auf welchem ein Palm-Baum stund/ auf der andern Seiten deß Felsen sahe man einen von allen Seiten Lust-Kugeln und Feuer von sich werffenden Altar/ worauf ein Phœnix in einem stillen Feuer sich selbst verbrennend/ mit diesen Buchstaben: E.E.E. im blauen Feuer/ und bedeuteten: Extinguor Et Exo-

rior.

rior. Auf der andern Seiten stunden diese Buchstaben: E. D. G. in weissen Feuer/ welche dann auch in freyer Lufft unter denen Sternen zu sehen/ und bedeuteten: Ex Duris Gloria. Hierauf folgete ein Zwischen-Aufzug / in welchen das vortreffliche Wapen-Kleinod deß Fürstl. Hauses Braunschweig und Lüneburg/ mit allen Schilden/ Farben/ und zugehörigen Stücken/ in ziemlicher Grösse vorgestellet wurden. Zu einer Seiten dieses *Insignii* stund die Tugend / so mit einem langen Kleid voller Sternen angethan/ und mit der einen Hand die Soñe auf das Haupt/ mit der andern aber einen Lorbeer-Krantz über das Fürstl. Wapen hielt. Zur andern Seiten aber die geflügelte *Fama* oder das Gerüchte/ welche mit einer Hand das Wapen berührte/ und in der andern eine Posaune hatte/ diese *Fama* stiege endlich empor / und wurden unter den Sternen in der Lufft gesehen diese Buchstaben: T. A. A. das ist: Tendit Ad Astra. Die Tugend aber bliebe allezeit bey dem Fürstl. Wapen stehen/ mit diesen vordern Buchstaben in Weiß: U. I. I. und bedeutete: Undique Illæsa Immota. Und wurde dieser Zwischen-Actus gleicher Gestalt mit etlichen hundert kleinen und sehr grossen Raqueten/ derer theils 30. biß 80. Pfund schwer/ nebenst grossen Lust-Kugeln/ samt einer starcken Salve beschlossen.

Als A. 1678. zwischen Franckreich und Holland ein Friede geschlossen ward/ begienge man darauf solchen Friedenschluß sehr frölich und herzlich / sonderlich ist im Haag den 5. *Octobr.* die Feyrung dieses Friedens / mit 4. herzlichen Feuerwercken in der Mitten deß Vivers gehalten worden: Erstlich sahe man einen schönen Triumph-Wagen/ mit dem Gott *Neptuno*, so von 3. See-Pferden gezogen wurde/ deutend auf die See-Handlung der Holländer/ über welche See die Heyden den *Neptunum* zum Wasser-Gott gesetzet. Hernach zeigete sich die Göttin *Ceres*, auf einer erhabenen Säule / unter deren Füssen Stücke / und andere Kriegs-Geräthschafften lagen / in dero lincken Hand aber ein langes Horn mit allerhand Früchten/ und in der Rechten einen Oliven-Zweig hatte. Damit ward auf die Landes-Früchte gedeutet. Drittens/ war ein viereckicht Schloß/ worauf die *Fama* mit einer Posaunen gantz vergüldet stunde/ als die den Frieden allenthalben solte außbreiten. Und Vierdtens/ sahe man einen grossen rothen Löwen/ so in seiner rechten Klauen eine Standarte mit einem vergüldeten Hut über der Spitze hatte. Auf dem Viver-Berge war ein hohes sehr schön aufgerichtetes *Theatrum*. an welches rechten Seiten das Frantzösische Wapen / an der Lincken aber der Herren General-Staaten / unter sehr hoch erhabenen Kronen / und in der Mitten nachfolgende grosse güldene Buchstaben P A X sehr künstlich im Feuer zu sehen waren. Die gantze Zeit wurden die Glocken geläutet / und die Stücke gehöret/ auch Trompeten geblasen. Man sahe den Haag/ allwo unterschiedliche *Stellagien* / worauf bey 300. Pech-Tonnen gesetzet / nicht anders / als wann er im Feuer und Flammen stünde. Der Frantzösische Abgesandte/ *Monsr. d'Avaux*, stellete auch viel zierliche Sinn-Bilder vor sein *Logiament* im Feuer/ ließ Wein lauffen/ und streuete biß 3000. fl. an silbern- und güldener Müntze auß.

Das 11. Capitul/

Von Erfindung der Buchstaben und Edlen Druckerey.

OB gleich die Buchstaben etliche tausend Jahr älter / als die Drucker-Kunst/ wil es sich doch gebühren/daß wir von denselben zuforderst etwas berichten. Wer aber dieselbe erfunden habe/ darinn stimmen die Heydnischen mit den Christlichen *Authoribus* nicht überein: *Plinius* setzet etliche Meynungen / und selbige sind/meinem Erachten nach/der Warheit vor andern am ähnlichsten; Erstlich meldet er / es seyen die Buchstaben in *Syria* von den Assyriern erfunden worden; Andere aber / und zwar *Gellius*, wollen / es habe selbige *Mercurius* bey den Egyptern erfunden; In *Italiam*, oder Welschland/ (sagt er/) haben solche die Pelasgier/in Griechenland aber die Phoenicier/sonderlich derselben Ober-Haupt *Cadmus* gebracht; Es soll aber dieser *Cadmus* mehr nicht als 16. Buchstaben erfunden haben/namentlich: *A. B. C. D. E. G. I. L. M. N. O. P. R. S. T. Palamedes* hat nachmahl 4. hinzu gethan / nemlich *Th. X. Ph. Ch.* von diesem *Palamede* schreibet man auch / daß er soll das *Y.* erfunden haben / und solches durch Anleitung der Ordnung/deren sich die Kräntze im Fliegen gebrauchen/daher *Martialis Distichon:*

Turbabis Versus, nec litera tota manebit.
Unam si tollas, hinc Palamedis avem.

Nach diesem aber soll *Simonides*, noch andere 4. nemlich *Z. H. P. S.* und das *Omega*, denen vorigen beygefüget haben; Nachdeme nun *Plinius* diese und noch viel andere Meynungen erörtert / schliesset er endlich / es beduncke ihn / die Figuren der Buchstaben seyen von Ewigkeit her gewesen/ welches so viel gesaget ist/ ob hätten sie gleichsam mit der Welt ihren Anfang genommen.

Daß die Phoenicier die Buchstaben in Griechenland sollen gebracht haben/ bestättiget nebens vielen andern *Herodotus*. Ingleichem wollen sich auch die Egyptier der Erfindung dieser und noch vieler anderer Künste rühmen; *Diodorus Siculus* in seinem ersten Buch ist der Meynung / *Mercurius* (massen zuvor gedacht/) habe die Buchstaben erstlich in Egypten erfunden / wiewol auch eben dieser *Diodorus* schreibet / es seyen andere der Meynung gewesen/ es hätten die Aethiopier (oder Mohren/) erstlich die Buchstaben im Gebrauch gehabt / von denen jetztermelten *Authoribus*, die gründliche Warheit/ als welche wir dieses Orts suchen/ nicht zu finden. Andere/so wol Juden als Christen/ wollen behaupten / Moyses sey der Uhrheber gewesen/ der die Buchstaben auf die Welt gebracht/ als welcher älter war/als alle andere Buchstaben/oder Schrifften/der Heyden; Sintemahl *Cadmus*, (von deme wir zuvor gemeldet / daß er die Buchstaben in Griechenland gebracht habe/) zu der Zeit gelebet / da *Othoniel* der Kinder Israel Heer-Führer und erster Richter gewesen/ nemlich 47. Jahr/nach deme Moysi die mit dem Finger GOttes geschriebene Gesetz-Tafeln / gegeben worden. Die / so dieser Meynung beypflichten/daß die Egyptier von Moyse die Wissenschafft der Buchstaben

erlernet/

erlernet / diese hätten es alsdann die Phoenicier gelehret / und von dannen habe sie nachmahls *Cadmus* in Griechenland gebracht. *Artabanus* meldet / daß vorgedachter *Mercurius*, welcher die Egyptier (massen fast alle *Authores* bestättigen /) die Buchstaben gelehret / Moyses gewesen / der von den Egyptiern *Mercurius* genennet worden sey. *Philo*, ein Hebræischer *Author* und sehr gelehrter und beglaubter Mann / achtet die Buchstaben noch älter / und hält darfür / es habe selbige der Ertz-Vatter Abraham erfunden. Es ist aber unwidersprechlich / und die gewisseste Warheit / daß bereits Adam und seine Söhne und Enckel / schon in dem ersten Alter der Welt / vor der Sünd-Fluth selbige erfunden haben / die dann folgends von Noah und seinen Nachkommen erhalten / und biß auf Abraham / und so fort / biß auf Moysen kommen und gebracht worden; Dieses ist deß H. *Augustini* Meynung; Noch mehr aber bestättiget solches das Ansehen deß Jüdischen Geschicht-Schreibers *Josephi*, bey welchem im ersten Buch seiner Geschichten hiervon zu lesen / da erschreibet: Daß die Enckel Adams / die Kinder Seth / damit die erfundene Künste den Leuten nicht wiederum auß dem Sinn kämen / und ehe wieder zu Grund giengen / ehe man sie recht erlernete / 2. Säulen aufgerichtet / eine von Ziegeln / die andere von Steinen / auf welche sie dann ihre erfundene Künste eingegraben / oder geschrieben / auf daß / wann je die Ziegel-Säule im Wasser verdürbe / dannoch die Steinerne überbliebe / und den Nachkommen die aufgezeichnete Dinge zu erlernen / für Augen stellete. Und bezeuget *Josephus*, diese von ihnen aufgerichtete Stein-Säule sey noch zu seiner Zeit in *Syria* gestanden / und zu sehen gewesen. Gleicher Gestalt finden wir in H. Schrifft / daß der Apostel Judas in einer seiner Epistel / ein Buch / von Enoch / welcher vor der Sünd-Fluth gelebet / beschrieben worden / *allegiret* / die Wort lauten also: Es hat aber von solchen (nemlich falschen und *Epicuri*schen Lehrern /) geweissaget Enoch / der Siebende von Adam / und gesprochen: Siehe / der HErr kommt mit viel tausend Heiligen / Gericht zu halten über alle / und zu straffen alle ihre Gottlosen / um alle ihre Werck / ihres Gottlosen Wandels / damit sie Gottloß gewesen sind / und um alle das Harte / daß die Gottlosen Sünder wider ihn geredet haben.

Ist also gar nicht zu zweiffeln / Adam und seine Söhne / als die so klug und verständig waren / seyen gewiß die Urheber und Erfinder der Buchstaben / und dann auch Noah ein Schrifft-erfahrner und gelehrter Mann gewesen / mit welchen dann gleichsam diese Wissenschafft in die Arche entflohen. Wiewol es aber hat seyn können / daß nachmahls wegen Verwirrung der Sprachen bey Erbauung deß Thurns zu Babel / der meiste Theil der Völcker / die Wissenschafft der Buchstaben wiederum verlohren / so / daß derselben Erkäntnüß allein bey deß Hebers Stammen und Geschlecht verblieben ist / von deme dann nachmahls die Hebræer entsprungen / welche ihre Sprache nicht verlohren / sondern beständig erhalten haben. Dieses bestättiget *Augustinus* in obangezogenem Ort / wie auch *Eusebius* und der meiste Theil der Gelehrten unserer Zeit. *Philo* zwar / und noch andere *Authores*, vermeynten / Moyses habe die Buchstaben erfunden / nun ist sich aber

aber nicht groß zu verwundern/ daß sich hierinnen geirret/ sintemahl offenbar ist/ daß die 5. Geschicht-Bücher/ so von Mose beschrieben worden/ älter seyn/ als alle andere Bücher/ so der Zeit noch auf der Welt zu finden / ja / sie sind älter / als die *Philosophia* und Weißheit der Griechen/ wie solches abermahl *Augustinus* sattsam *probi*ret/ an eben zuvor gedachtem Ort/ und *Josephus* im 1. Buch/ so er wider *Apionem Grammaticum* geschrieben / ingleichem auch *Eusebius* und *Justinus Martyr* bezeugen. Aber wir sehen/ daß die Buchstaben bereits vor Mosis Zeiten müssen gewesen seyn/ (massen gemeldet/) indem wir auch lesen/ daß Moyses in Egypten alle Künste und Wissenschafften der Egyptier *studi*ret und erlernet habe; Wüste ich also nicht/ wie er selbige hätte begreiffen können/ so sie nicht zuvor beschrieben gewesen wären / wiewol uns bekandt ist / daß sie gewisse Figuren und Bilder gehabt/ durch welche sie unterschiedliche Sachen vorbildeten/ und sich unter einander verstunden. Schliessen wir also hierauß / daß die Buchstaben schon von Adams Zeiten her gewesen / von dar sie nachmahls durch Abraham in Syrien gebracht worden/ dahero nimmt auch *Plinius* die unterschiedliche/ und endlich auch seine eigene Meynung/ (wie bereits oben gedacht /) wegen deß Ursprungs und Anfangs / wie ingleichem auch von der Art und Form der *Character*en und Buchstaben/ ist unnöthig sich ferners zu bemühen/ oder viel Worte zu gebrauchen/ sintemahl selbige nach eines Jeden selbst-Belieben und Gutdüncken seyn könten/ wie wir dann sehen/ daß heut zu Tage fast ein Jeder/ der nur wil/ an statt der gewöhnlichen Buchstaben/ andere *Characteres* und Zeichen machen könte/ und *S. Hieronymus* in der Vorrede/ über die Bücher der Könige/ erzehlet/ daß Esra/ der Cantzler und Lehrer H. Schrifft / als er die Gesetze geschrieben / und wieder erneuert/ auch neue *Characteres* und Buchstaben erfunden habe/ welche dann die Juden biß auf *Hieronymi* Zeiten gebrauchet/ und noch gebrauchen/ welche Buchstaben dann einen sonderlichen Nachdruck/ Verstand und Bedeutung in sich begreiffen/ dergleichen keine andere Buchstaben einiger *Nation* und Sprach haben/ indem nemlich das Nenn-Wort eines jedwedern Buchstabens eine Bedeutung eines gewissen Dinges hat.

Aber auf die edle Buchdrucker-Kunst selber zu kommen / so wird kein Verständiger verneinen / daß dieselbe billich bey Jedermann in hohem Werth zu halten/ als durch welche die Gelehrten auch nach dem Tode leben/ und bey Jedermañ bekandt werden / da sie sonsten in einer geringen Zeit mit einem ewigen Vergeß möchten begraben worden seyn. Dann hierdurch haben wir die alten *Philosophos*, Poeten/ *Oratores*, die *Medicos*, die *Astrologos*, in Summa/ alle Künste/ Wissenschafften/ *Professionen*/ und alles/ was ein Mensch zur Tugend und Gelehrsamkeit möchte begehren. Und mag man wol sagen / daß die Buchdruckerey ins gemein alle Menschen/ oder ja einen guten Theil derselbigen/ welche sonst in aller Unwissenheit entschlaffen / aufgewecket habe. Dann man freylich muß bekennen / daß man vor Zeiten / ehe diese wunderbarliche Kunst der Buchdruckerey erfunden/ gar wenig gelehrte Leute/ gegen diesen unsern seeligen Zeiten zu rechnen/ hat gefunden/

den / welches aber nirgends anders her entstanden / als von dem unträglichen Unkosten der dazumahl auf die Bücher gangen / und kunte Niemand *studi*ren / als die / so reich gnug gewesen / und solchen Kosten tragen können; Derohalben gemeine oder arme Leute musten dahinden bleiben / als wider ihren Willen / daß sie nicht darzu gelangen kunten. Zehen oder zwantzig geschriebene Bücher kosteten dazumahl so viel / als jetzo fast eine gantze Bibliothek; Derowegen sind sie jetzo alle aufgewacht / und haben alle gute Gelegenheit etwas zu lernen / und zu erfahren / und kan / wer Lust und Liebe darzu hat / Bücher genug und wolfeil durch die Buchdruckerey bekommen / darinnen alle Wissenschafft der Alten / die sonsten bey vielen verborgen / und gleichsam heimlich gehalten / offenbahret wird.

Beneben dem / so mag man auch wol sagen / daß durch die Buchdruckerey / wie durch den Ring der *Angelica* bey dem *Arioſto*, (einem Italiänischen Poeten und Comœdien-Schreiber /) allerhand Zauberey und Beschwörungen der Alten sind eröffnet worden / welche sonst so hoch und verständlich geredet / und allerhand seltzame Grillen / die sie in ihrem Gesicht gehabt / so artig gedecket und bemäntelt / daß der gemeine Hauffe dieselbige / als wann es lauter *Oracula* und Heiligthum wären / wie bezauberte Leute / mit höchster Verwunderung / ohne weiters Nachdencken / auf- und angenommen. Jetzunder ist es alles entdecket / und siehet man die Thorheit deß *Anaxagoræ* die Possen deß *Heraclitι*, die *Materi*en deß *Democritι*, die Nichtigkeit *Meſſii*, die Narrentheidungen deß *Carneadis*. In Summa / man siehet allen den Läppischen Pracht der *Philoſophen* / so in derselbigen einfältigen Zeit der Welt geherrschet und triumphiret haben. Welches alles man der Buchdruckerey zu dancken / als welche den Blinden die Augen geöffnet / und die Albern klug gemacht. Ist derohalben eine solche Kunst / darüber sich nicht unbillich die gantze Welt verwundert. Hierdurch hat man gelernet / wie das Gold vor dem Bley zu erkennen / wie die Rosen von den Dornen abzulösen / wie der Wäitzen auß dem Stroh zu dreschen / wie man das Gute von dem Bösen soll unterscheiden / und siehet man nunmehr / welcher massen die finstere Nacht der Unwissenheit / gleichsam durch einen hellen Sonnenschein gäntzlich vertrieben worden. Da hat die Lügen und der Betrug keinen Platz mehr / und weiß man gnugsam / welches weiß oder schwartz ist. Nunmehr kan Jedermann von den Sachen reden und urtheilen / da man zuvor von nichts hat wissen können. Diese Kunst lernet die Narren kennen / machet die Hoffärtigen offenbahr / die Gelehrten bekandt / nimt die Unwissenheit hin weg / und erhebet die Tugend und Wissenschafft zum Leben / dann der gute und ehrliche Name gelehrter und Tugendsamer Leute wird hierdurch erhalten / hierdurch werden auch die Untüchtigen bekandt / daß man sich für ihnen hüte / hierdurch werden die nutzlichen *Ingenia* biß an die Sterne erhaben. Diese Kunst ist eine Matter / die alle Personen / so dessen werth / bey Ehren hält / eine Herberge und Aufenthalt aller ehrlichen und fürtrefflichen *Ingeni*en / eine fleissige und dienst treue Aufwärterin aller *Politicorum*, *Theologorum*, *Philoſophorum*, *Hiſtoricorum*, eine Fortpflantzerin alles dessen / so in einer Stadt / ja / in der

gantzen

gantzen Welt/ kan ehrlich oder löblich genennet werden. Ich setze hinzu / daß ihr Nutzen / den sie zum Dienst der Gottseeligkeit und Fortpflantzung der reinen Evangelischen Lehre erwiesen / nicht außzusprechen ist.

Daß diese Kunst bey hoch und niedern Stands-Personen sehr beliebig und angenehm worden/ also/ daß Käyser/ Könige/ Fürsten/ und Herren/ eine sondere Zuneigung/ Lust und Liebe zu ihr tragen/ und deßwegen mit stattlichen Freyheiten begnadet/ auch sich keine Unkosten dauren lassen/ dieselbige je mehr und mehr fortzupflantzen; Darunter sonderlich vor andern gerühmet werden *Nicolaus V.* und *Leo X.* Römische Päpste / *Fridericus III. Carolus V.* und *Ferdinandus I.* Römische Käyser/ (welcher Letztere die erste Syrische Druckerey zu Wien aufgerichtet/) *Franciscus I* König in Franckreich / Pfaltz-Graf Ludwig zu Heydelberg / Hertzog Friderich zu Sachsen/ und andere auß demselbigen Hause / (welche sich nicht geschämet / solche gar zu lernen/) Hertzog Wilhelm in Bäyern / und sein Bruder *Ernestus Albertus*, Ertz-Bischoff zu Mäyntz/ und andere. Ja/ daß gemelte Fürsten und Herren ihnen selbst für einen Ruhm gehalten/ wann sie solchen Kunst-reichen Leuten Vorschub geben / und alle gute Beförderung erweisen sollen. Daß auch Venedig mit ihrem *Aldo Manutio*, Pariß mit *Stephano*, Basel mit *Frobenio*, Antorff mit *Plantino* gepranget/ ist ausser allem Zweiffel/ wegen der Druckerey wunderlichen künstlichen Art/ hoher Fürtrefflichkeit und grossen Nutzen/ darüber sich Männiglich kaum gnugsam verwundern kan/ geschehen.

Wie künstlich und artlich sind doch die Buchstaben geschnitten und gegossen/ groß und klein. Wie geschwind können die Setzer sie in ihren Kästlein finden/ in den Winckelhacken einsetzen / und wieder zerlegen / daß einer mit den Augen kaum so geschwind sehen kan / als sie mit ihren Händen auf den Kästen hin und wieder/ auf- und abfahren? Wie artig wissen sie die gesetzte Buchstaben / wann sie deren eine Zeile geschlossen/ ins Schiff zu heben/ so offt und viel/ biß eine gantze *Columna* verfertiget. Wie hurtig gehet es doch zu mit dem Drucken / wann man die Form in das *Fundament* der Preß geleget? Da können ihrer Zwey einen Tag 3000. und mehr Bögen drucken. *Aventinus* sagt / *libr. 7. Annal. Bojar. Tantum literarum uno mense ab uno homine imprimitur, quantum uno anno à pluribus scriberetur.* Es kan von einem Mann in einem Monat so viel gedruckt/ als sonst von vielen in einem Jahr geschrieben werden. *Campanus* fasset dieses kurtz in einen Vers zusammen: *Imprimit ille die, quantum non scribitur anno.*

Andere Künste sind zwar auch Lobens-werth/ und ist keine so schlecht/ sie träget ihren Preiß darvon; Aber/ ich zweiffle/ ob eine unter allen sey/ die an Fürtrefflichkeit der Drucker-Kunst überlegen. Sie ist die Jenige/ so alle andere Künste beym Leben erhält und fortpflantzet/ durch sie werden grosser Leute Namen/ Schrifften/ und Thaten außgebreitet. Sie ist die *Vera Barbaria Victrix*, wie *Besoldus* von ihr redet: *Armataq; Gorgone Pallas, ex cerebro hominis nata, in lucemq; producta, ut sapientiam rudibus instillet, & adversarios ejusdem confundat, hoc est, in saxa & lapides convertat.* *Cardanus libr. 17. de Subtilit.* schreibet: *Non facile dijudicari potest, num in*

tanta

tanta facilitate ac celeritate pulchritudo, an verò in tanta pulchritudine celeritas & facilitas admirabilior sit. Der vortreffliche Frantzösische *Historicus*, *Jacobus Augustus Thuanus*, darff dieser Kunst/ ja/ einem einigen Buchdrucker / die gantze Christenheit zum Schuldner machen/ und solche über alle Ritterliche Thaten der tapffersten Kriegs-Helden erheben / wann er von *Roberto Stephano*, dem vornehmen Parisischen Buchdrucker/ *libr. 23. Histor. in Ann. 1559.* schreibet: Diesem Mann ist wegen seiner Kunst und Fleiß/nicht nur Franckreich/ sondern die gantze Christenheit mehr schuldig/dann irgends einem von den allertapffersten Kriegs-Obersten/ daß er die Gräntzen deß Vatterlandes erweitert hat; Und dieses einigen Manns Fleiß hat König *Francisco* mehr Lobs erworben/dann seine so viel herrliche Thaten/ bey Krieg- und Friedens-Zeiten / zuwegen gebracht haben. Der Nutzen dieser Kunst ergeusst sich/wie ein starcker Fluß/ in alle Stände/und ist so gemein/ daß er Niemand mehr verborgen [illegible]n kan. Dann daß die H. Bibel/die alten H. Kirchen-Lehrer/und andere geistliche Bücher/in so grosser Anzahl vorhanden/ daß beyderley Rechten/Geistlich und Weltlich/so bekandt und so trefflich erläutert/ daß die Artzney-Kunst in ein solches Aufnehmen kommen/ daß die *Philosophia* und Erforschung aller natürlichen Dinge so hoch gestiegen / das haben *Theologi*, *Juristen*/ *Medici*, *Philosophi*, nächst GOtt/ Niemand mehr dann der Löbl. Buchdruckerey-Kunst zu dancken. Daß der gemeine Mann / ohne sondere Mühe / lernen und wissen kan/wie er sein Leben GOtt zu gefallen/ Christlich/der Obrigkeit zu gebührendem Gehorsam/ Bürgerlich / ihm selbst und den Seinigen zum Besten/ Ehrbarlich anstellen und führen/der Handwercks-Mann/wie er sein Handwerck mit Vortheil angreiffen / und mit Nutzen treiben / auch der Bauers-Mann seine Feld-Arbeit bestellen und verrichten soll/das haben sie ebenmässig/ nächst GOtt/ Niemand mehr / dann der Löbl. Kunst der Buchdruckerey zu zuschreiben. In Summa/es kan diese Kunst nicht gnugsam gerühmet und gelobet werden/wie sie dessen vor allen andern billich werth ist / beneben denen / so sich derselbigen recht und ehrlich / wie sich dann solches gebühret / gebrauchen.

Gebühret nun solches Lob der Kunst für sich selbst / wie solches kein Verständiger kan verneinen/ so kan man wol erachten/ daß denen/ so dieselbige erstlich erfunden/viel eine grössere Ehre und Lob gebühret/welche sich also gegen der gantzen Welt verdienet gemacht/daß man ihrer in Ewigkeit nimmermehr solle vergessen. Es ist aber Männiglichen gnugsam bekandt / was eine geraume Zeit her für ungleiche und irrige Meynungen von Erfindung der wunderſamen / fürtrefflichen/ uñ hochnutzlichen Kunst der Buchdruckerey/auch bey den gelehrtesten Leuten seyen geführet worden / indem sie von ihnen nicht allein unterschiedenen Städten und Personen / Teutscher *Nation*, sondern auch andern außländischen Völckern/ und unter denen jetzt den Italiänern/bald den Frantzosen/ bald aber den Holländern/ ja wol gar den weit-entlegenen und im äussersten Theil *Asiæ* wohnenden Chinesern zugeschrieben worden. Und bemühet sich Anfangs theils über alle Massen/ den Leuten glaublich zu machen/als hätten die Chineser/so bey den alten *Historicis*

Sera genennet / und unter die ältesten Völcker gezehlet werden / schon vor unerdencklichen Jahren sich der Druckerey gebrauchet.

Wer aber oberzehltes recht ansehen wil / wird zwar befinden / daß ihre / der Chineser Druckerey / sich um so viel mit der unsern vergleichet / indem sie ihre in Bretter geschnittene Bilder / Ziffern / und Figuren / auch abdrucken / wie dann dergleichen Bücher und einzele Blätter noch hin und wieder / sonderlich aber in Holland gewiesen werden / und eben auf die Art gedrucket sind / wie etwan bey uns die Holtzschnitte. Mag auch wol geglaubet werden / daß diese Erfindung ihr eigen sey / und von unerdencklichen Jahren bey ihnen geübet. Es wird sich aber auch hinwiederum eben so leicht der grosse und merckliche Unterscheid zwischen unserer und ihrer Druckerey hervor thun; Dann für das Erste / so gebrauchen sie / wie bekandt / keine solche Buchstaben / wie wir / die gewisse beständige Sag-Wörter bedeuten / haben kein *Alphabet*, wie wir / sondern Bilder / Ziffer / Figuren / damit sie das Jenige fürbilden / was sie gesaget und verstanden haben wollen / gleichwie bey uns gemeiniglich die Zahlen nicht mit gantzen Wörtern außgeschrieben / sondern mit Ziffern 1. 2. 3. angedeutet werden. Andere Schrifften und Buchstaben haben sie nicht / daher es den Jenigen grosse Mühe und Fleiß kostet / welche ihren Druck lesen wollen. Dann es muß einer / so Chinesisch lesen wil / zum wenigsten 85000. Figuren kennen / der aber vollkömmlich wil *studiret* haben / dem müssen wol 120000. bekandt seyn. Zum Andern / so bezeuget *Motellus*, daß sie ihre Bilder und Figuren nicht wie wir unsere Schrifften giessen / sondern in Platten einschneiden / wie noch bey uns mit den Holtzschnitten und Kupffern geschicht / und kan ein Jeglicher dasselbe leicht abnehmen / wann ihm nur einmahl dergleichen Chinische Schrifften vorkommen seyn. Scheinet also klärlich hierauß / daß noch biß auf den heutigen Tag ein mercklicher und weiter Unterscheid zwischen beyder Art zu drucken sey / und / wie gesagt / sie keine andere Gemeinschafft mit einander haben / als nur das blosse abdrucken. Und wann man gleich auch wolte vorgeben / als hätten die Teutschen ihre Art zu drucken auß der Chinesischen abgesehen / so ist ja bekandt / daß schon bey 50. Jahren zuvor die Kunst der Buchdruckerey den Teutschen bekandt gewesen / ehe die Schifffahrten durch den Genueser / *Christophorum Columbum*, in die neue Welt angegangen. Darauß nothwendig folget / daß die Erfindung nicht den Chinesern / oder andern Asiatischen Völckern / sondern einig und allein den Europæern zu zuschreiben sey.

Nun fraget sich aber / welchen Völckern dann in Europa dieses Lob eigentlich gebühret / weil es bald den Italiänern / bald den Frantzosen / bald den Holländern zugeschrieben wird? *Pomponius Lætus*, wolte gerne die Italiäner hierdurch erheben / indem er von *Saturno* außgibt / als hätte er schon allbereit Buchstaben von Ertz gemacht / in Italien gebracht / wird aber von *Peutingero in Antiquit. Germania* stattlich widerleget / und ist auch auß der Italiäner eigener Erkäntnüß zu sehen / daß sie solches ihnen nicht begehren zu zumessen / wie beym *Garzone* kan gelesen werden. Die Frantzosen wolten auch gerne / daß ihnen die Erfindung der

Buch-

Buchdruckerey zugeschrieben werde/ und hat *Antonius Campanus*, neben etlichen andern/ diese irrige Meynung daher geschöpffet/ weil *Ulricus* Hahn gedachte Kunst zu erst nach Rom gebracht/und seinen Teutschen Namen mit dem Lateinischen *Gallus* verwechselt/ er würde Zweiffels ohne ein Frantzoß seyn/ weil das Wort *Gallus* so viel bedeutet. Die Holländer unterstehen sich gleichfalls die Erfindung dieser Kunst auf ihre Landes-Leute zu ziehen/ aber mit so wenigem Grunde/ als die andern obangeführte *Nationen*. Also bleibet die Kunst der Buchdruckerey mit Recht den ehrlichen Teutschen/bey welchen sie erfunden worden/ wie *Philippus Beroaldus* ihr Lob in diese Verse gebracht:

O Germania muneris repertrix,
Quo nihil utilius dedit vetustas,
Libros scribere, quæ docet premendo.

O Teutschland/ du hast aufgebracht/
Was nützlicher nie ist erdacht/
Daß man mit Druck die Bücher macht.

Aber welche Stadt in Teutschland ist die Mutter gewesen dieser Kunst? *Hadrianus Junius* gibt zwar die Stadt Harlem an/ in welcher A. 1428. *Laurentius Johannes*, mit dem Zunamen *Ædituus Custosq.*, sonst ins gemein *Costerus* genannt/ die *Characteren* der Buchstaben auß Buchenen Rinden geschnitten/und hernach abgedruckt. Welches/ so es anders der Warheit ähnlich/gar ein schlechtes Drucken mag gewesen seyn. Die meisten *Scribenten* schreiben es dem Johann Guttenberg zu/und setzen solche Erfindung in das 1440. Jahr/ sind aber nicht eins/ ob die Erfindung zu Mäyntz oder Straßburg geschehen. *Johannes Arnoldus Bergellanus* schreibet die Erfindung zwar dem Guttenberg zu/ setzet ihm aber 2. Gehülffen an die Seiten/ nemlich den Johann Faust/ und Peter Schäffern von Gernsheim/ wann er also von der Buchdruckerey *Carminicè* schreibet:

Imparibus numeris cœlestia Numina gaudent,
Hoc opus exegit sic quoque Sancta Trias.
Ille primus erat tunc. Guttenbergus in albo,
Alter erat Faustus, tertius Opilio.

Andere setzen den Faust voran/ als welcher zu erst die Buchstaben auß Ertz und dann auß Zihn gegossen und gewiesen/ wie man sie könne zusammen setzen/ seye auch der Erste gewesen/ von dem man eine gedruckte Schrifft gesehen. Der habe hernach den Johann Guttenberg in Gesellschafft genommen/weil er die Unkosten darzu nicht erschwingen können/ und also sey ihme Guttenberg damit treulich an die Hand gegangen. Hernach sey auch Peter Schäffer darzu gekommen/welcher die Formen erfunden/ worinnen man die Metallenen Buchstaben gegossen/ wie ingleichem auch die Farbe oder Schwärtze/ darfür habe ihm *Faustus* seine einzige Tochter Christinen zum Weib gegeben/und solle in dieser Kunst der Anfang seyn gemacht worden/ A. 1450. unter der Regierung Käysers *Friderici III.* und zwar

zu Mäyntz/da *Dietherus*, Graf von Isenburg/Bischoff gewesen/welches aber erst in etlichen Jahren vollends zum Stande kommen. Es seye auch die Kunst eine Zeitlang gar heimlich gehalten worden/und haben die Drucker-Gesellen sich mit einem Eyd verpflichten müssen/daß sie es Niemand wolten offenbaren/dahero sie auch allezeit die Schrifften in verschlossenen Säcken musten mit sich in die Druckerey bringen/und also auch wieder mit nach Hauß nehmen. Nach etlichen Jahren aber sey zwischen dem Faust und Guttenberg ein Zwiespalt entstanden/ und als er A. 1455. um eines Verbrechens willen die Stadt Mäyntz meyden müssen/ sey er nach Straßburg kommen / und etliche dieser Kunst Erfahrne mit sich genommen. Und da A. 1462. die Einwohner auß Straßburg ziemlich zerstreuet worden/sey diese Kunst auch an andern Orten bekandt worden/und also wäre dieser Meynung nach/die Stadt Mäyntz die Mutter dieser Kunst zu nennen.

Allein es sind andere nicht geringe *Scribenten* / welche diese Ehre der Stadt Straßburg zuschreiben / wie auch in einem alt-geschriebenen Straßburgischen *Chronico* diese Worte zu lesen sind: A. 1440. ist die fürtreffliche/und dem Menschlichen Geschlecht höchst-nutzliche Buchdrucker-Kunst zu erst ans Tag-Licht / und zwar hier zu Straßburg kommen/und ist der Erfinder gewesen *Johannes Mentelius*, welcher solche Erfindung hierauf Johann Gantzfleisch/von Mäyntz bürtig/weil er sein Diener war/auf Treue und Verschwiegenheit vertrauet; Allein/ es ward dieser seinem Herrn untreu/ und entdeckte die gantze Kunst dem Johann Guttenberg/ einem von Adel/ und sehr reichen Mann/ welcher sonst schon von deß *Mentelii* Erfindung etwas gehöret hatte. Diese beyde nun verbanden sich mit einander/und weil sie sahen/daß sie zu Straßburg sich nicht wol durfften an Tag geben/ machten sie sich mit einander nach Mäyntz; Es hat aber GOTT hernach den Gantzfleisch wegen seiner Untreu gestrafft/daß er ist verblindet. Diese Erzehlung gedachter Chronicken / bekräfftiget auch *Daniel Speclinus*, in seiner geschriebenen *Chronica*, daß zu seiner Zeit noch deß *Mentelii Instrumenta*, die er zu seiner erfundenen Druckerey gebraucht/ noch wären da gewesen/ nit allein die Formen einzeler Buchstaben auß Holtz geschnitten / sondern auch gantze Syllaben und Wörter/ mit kleinen Löchlein an den Seiten/daß man dardurch können Fäden ziehen/und an die andern vest anbinden. So wäre auch eine Preß da gewesen zu solcher Schrifft/so den Wein-Pressen nicht unähnlich gesehen. Diesem stimmet mit bey *Hieronymus Gebwylerus*, welcher bezeuget/daß er eine Schrifft gesehen/worinnen Joh. Mentelin und Henr. Eckstein/beyde Straßburgische Bürger/sich mit einander verbunden/diese Kunst heimlich zu halten/und mit einander treulich zu üben/ welche dann von Tag zu Tag immer besser ist außgebracht/ und zur Vollkomenheit kommen. So habe er auch ein Buch gesehen/ worein gedachter Joh. Mentelin die Figuren gemahlet seiner erfundenen Instrumenten zu dieser Kunst/ auch darbey Bericht gethan/ wie man die Farbe zum Drucken wol soll zubereiten/ und solche Schrifft habe bey sich *Joh. Schottus*, auch ein Straßburger/so dieses Mentelins Enckel sey von seiner Tochter/ und in der Buchdrucker-Kunst sehr erfahren.

Dem-

Demnach ist wol unstreitig / daß Straßburg der Ort gewesen / allwo die Edle Buchdrucker-Kunst zu erst erfunden worden / es sey nun von Johann Mentelin / oder Johann Guttenberg. Und scheinet / als ob die Sache dergestalt sey beschaffen gewesen / daß Guttenberg wol Anfangs bald was von der Erfindung deß *Mentelii* mag erfahren haben / biß ihn deß *Mentelii* Diener / Johann Gantzfleisch / genauer darvon unterrichtet. Und weil *Mentelius* nicht alsobald die Unkosten gehabt / eine öffentliche Druckerey aufzurichten / hingegen aber Guttenberg grosse Mittel gehabt / kan es seyn / daß / als sie nach Mäyntz kommen / sie die Kunst daselbst eher öffentlich geübet / als Mentelin / der erste Erfinder zu Straßburg. Zu Mäyntz sind auch alsobald dem Guttenberg an die Hand gegangen / Johannes Faust / und Johannes Medinbach / die der Kunst immer besser nachgedacht / und also täglich zierlicher die Schrifft ans Liecht gebracht. Und ob nun gleich die Kunst A. 1440. erfunden / ist sie doch erst A. 1450. recht kund geworden. So darff man auch sich nicht einbilden / als ob die ersten Schrifften werden so schön gewesen seyn / als wie wir sie jetzund haben / dann da ist alles noch sehr grob und unförmlich gewesen / man hat viel *Abbreviaturen* gebrauchet / wie im Schreiben geschehen / man hat auch weder Ort / noch Jahr / noch Namen deß Druckers darzu gesetzet / auch hat man Anfangs den ersten grossen Buchstaben gar auffen gelassen / weil derselbe mit Farben ist zierlich hinein gemahlet worden / wie vor diesem in den *Manuscriptis* geschehen. Nun wird zwar Jedermann zu wissen verlangen / welch Buch doch wol mag zuerst seyn gedruckt worden? Allein / davon hat man so genaue Nachricht nicht; *Mariangelus Accursius* meynet / daß deß *Donati Grammatica*, und die *Confessionalia*, die erste gewesen. Die Cöllnische *Chronica* setzet die Bibel / wann sie schreibet: Im Jahr 1450. sey die Bibel das erste mahl zu Mäyntz gedruckt mit groben Buchstaben / wie die *Missalia* pflegen zu seyn. Bey der *Academia* zu Basel / wird das *Officiale Durandi* gewiesen / mit dieser Unterschrifft: *Johannes Fustius, Civis Moguntinus, excudit Officiale Durandi in fol. per Petrum de Gernsheim. Anno Christi 1459.*

Das III. Capitul.

Von der Papiermacher-Kunst.

Unter die neuen Erfindungen wird auch gezehlet das Papier / wie es auß Leinen zu bereitet wird / da die Alten vor Zeiten bald auf Baum-Bletter / bald auf Holtz / Ertz / Glaß / Wachs / ꝛc. geschrieben haben. Wer aber der erste Erfinder dieser Kunst gewesen / mag nicht wol angezeiget werden. Weil die bewehrten Geschicht-Schreiber darvon nichts aufgezeichnet / da doch der Erfinder einer so Löbl. Kunst und nutzlichen Wercks aller Ehren werth und würdig wäre / daß seines Namens Gedächtnüß mit sonderbarem Ruhm auf die Nachkommen gebracht wurde. Ob nun wol deß Glücks neydische Nachbauren / desselben Gedächtnüß untergedrucket / so wollen wir dannoch hoffen / weil GOtt denselben mit deß H. Geistes Gaben zu Erfindung und Anrichtung dieser Kunst begnadet /

gnadet / und begabet / es werde sein Namen / als eines frommen und ehrlichen Manns / in dem Himmel angeschrieben seyn / welches viel eine grössere Ehre ist / als für der Welt Ehr und Ruhm haben / und doch in GOttes Gericht ewig verlohren / und verdammt seyn. Heutiges Tages ist das Papiermachen nicht allein eine Löbl. Kunst / sondern gar ein ehrlich Handwerck / welches in gewisser Zeit erlernet / und hernach Ruhm-würdig und nutzlich getrieben wird. Dann die Jenigen / so es ehrlich erlernet / können sich auch darmit ehrlich nähren / und hinbringen.

Gleichwie es aber bey allen ehrlichen Gewerben heisset: Du wirst dich nähren deiner Hände Arbeit / wol dir / du hast es gut / Psalm 128. Also dörffen auch die Papiermacher nicht faullentzen / sondern müssen arbeiten / und es ihnen lassen sauer werden / wann sie ihres Leibes Nahrung / und ihres Lebens Nothdurfft mit ihrem Handwerck gewinnen wollen. Dann / der saure und bittere Nasen-Schweiß muß offt von ihnen in die Zeug-Löcher und in die Butten tropffen / und gleichsam den Zeug waschen / und reinigen helffen.

Es wird aber zu dem Papiermachen nicht nur eine / sondern mancherley / ja viel Personen erfordert / gestalt die Werck-Namen der Papiermacher / von dem Höchsten biß zum Niedrigsten zu erkennen geben / als: 1. Der Meister / 2. Formmacher / 3. Büttenknecht / 4. Gautscher / 5. Leger / 6. Glätter / 7. Mühl-Bereiter / 8. Lehr-Jung / 9. Lumpen-Reisser / 10. Lumpen-Sammler. Welcher Orten nun eine wol-bestellete und völlige Papier-Mühle ist / daselbst wird man auch jetzterzehlete Personen antreffen / auf geringen Werckstätten aber befinden / daß eine Person 2. oder 3. Handwercks-Arbeiten thun müsse / daher auch nicht so viel / als in einer grossen Werckstatt gefertiget werden kan. Die ersten 8. Namen gehören eigentlich zum Handwerck der Papiermacher / und die letzten 2. Arbeiten / als Lumpen-Samlen und Reissen / kan von den Jenigen / so der Kunst nicht zugethan / noch das Handwerck gelernet / getrieben werden. Wer das Papiermachen lernen wil / der muß vor allen Dingen beweisen können / daß er von ehrlichen Eltern ehelich sey entsprossen. Dann uneheliche Kinder und Bastarte werden nicht darzu gelassen / viel weniger gefördert. Ein Lehr-Jung hat erstlich seine Prob-Zeit / in welcher er versuchet und geprüfet wird / ob er zum Handwerck tüchtig und bequem sey. Befindet sich die Bequemheit / so wird er aufgedinget / und zum wenigsten 4. Jahr lang versprochen. In selbiger Zeit muß er allerley Arbeit thun / und gehorsamlich verrichten / was ihm von Meister und Gesellen anbefohlen wird / darüber muß er sehr viel dulden. Dann / wer zu Ehren kommen wil / der muß zuvor leyden. Wann er seine Lehr-Jahre überstanden / wird er von seinem Lehrmeister einem Löbl. Handwerck vorgestellet / und offentlich bezeuget / daß der Jung sein Handwerck ehrlich und redlich außgelernet / deßwegen er ihn von seinem Jungen-Stand befreye / in den Gesellen-Stand erhebe / und befehle / daß er ins künfftige über Gottseligkeit und Ehre / wie auch über dem Handwerck / und desselben Löbl. Gebräuchen / treulich halten / nichts Altes ab- und keine Neuerungen aufbringen wolle. Auf solche Erhebung in den Gesellen-Stand / wann er in seiner Lehr-

Werck-

Werckstatt ein Geschenck verdienet/ mag er bey seinem Lehrmeister in Arbeit verbleiben/ oder von dannen räysen/ und bey einem andern Meister um Arbeit ansprechen. Wo er auf eine Papier-Mühle kommet/ muß er für allen Dingen seinen Gruß/ welchen ihn Meister und Gesellen bey seiner Abräysung befohlen/ ablegen/ wann solches verbleibet/ ist entweder der Ankommende/ oder die Mühle/ mit einem bösen Gerücht bemackelt / welche Bemacklung nach Handwercks-Gebrauch gebilget werden muß. Ein räysender Gesell muß sein Handwerck also gelernet haben/ daß er es in allen Stücken beweisen kan. Dann/ worzu ihn der Meister stellet/ da muß er alsbald dasselbige fertig angreiffen/ und hurtig verrichten können. Als eine freye Kunst wird das Papiermachen gehalten/ und nirgend Jemand zu einem Meister-Stuck bezwungen/ sondern/ wann er so viel Seegen und Glück von GOtt hat/ daß er eine eigene Papier-Mühle hat/ oder eine in Bestand nimmt/ daß er Gesind fördern und halten kan/ wird er als ein Meister geehret/ und darfür gehalten. Vermög Käyser- und Königl. Freyheiten/ sprechen in Handwercks-Sachen Meister und Gesellen selbst das Recht/ straffen die Schuldigen / und stossen die Jenigen / so gar zu grob gehandelt / von dem Handwerck/ dulden auch keinen/ so wider Ehr und Redlichkeit handelt/ sondern treiben ihn/ mit Vorhaltung deß Grusses / weit und fern so lang auf und herum / biß er einem Ehr-Löbl. Handwerck seine Sache zu erkeñen anheim giebet. Diß sind kürtzlich der Papiermacher unterschiedliche Handwercks-Namen/ samt deroselben Gebühr. Etwas auch zu gedencken/ von der *Materia*, auß welcher die Papierer das Papier machen/ sind dasselbe alte Lumpen/ von Seyden/ Wollen/ Flachs und Hanff. Die Kleider/ so auß gedachter *Materia* gemacht) hüllen nicht allein den Menschlichen Leib für Hitz und Frost/ Schnee und Regen/ Wind und Kält/ sondern sie zieren und schmücken auch denselben / und wann der Mensch eine Zeit lang darinn gepranget/ und stoltzieret/ auch dieselben also abgeführet/ und zerrissen/ daß er sich derselben schämet / sie hinweg wirfft / zerstücket / und gar zu Schuh-Hadern gebrauchet/ so taugen sie doch letztlich auf die Papier-Mühle/ und wird/ nach Beschaffenheit deß Zeuges / noch wol schönes Papier darauß zubereitet / welches Käyser und Königen / Fürsten und Herren / vorgetragen und überreichet wird/ auch sonsten in viel Wege gut und nützlich ist. Daher Esaias Rumpler in dem ersten Gepüsch seiner Reim-Gedichte / *pag. 53.*

Es ist ein kluger Fund / auß solchen alten Dingen/
Auß Leinwad-Lumpen nur/ Papier zuweg zu bringen/
Das gar zu vielerley bequem und tauglich ist/
Wie Jeder an seim Ort erfährt / zu aller Frist.

Die Seyden ist ein zartes Gespinst eines kleinen Würmleins / welches einem Raupen ähnlich/ und auch desselben Geschlecht ist/ auß dem Gespinst wird Sammet/ Damasch/ Atlas/ Daffet/ ꝛc. gewürcket/ damit sich Fürsten und Herren/ sonderlich aber das Weiber-Volck bekleidet/ welche Kleider zwar viel kosten/ letztlich

aber

aber / wann sie abgetragen worden / gar nichts werth sind / ohne das / so weiß geblieben / dasselbe kan zum Papier-Zeug gebraucht werden. Daher / weil der weissen seydenen Kleider wenig sind / als wird auch nicht viel Papier von Seyden gemacht / wie wenig auch dasselbe ist / wird doch gleichwol zu Nürnberg Papier auß Seyden gemacht / in der Endterischen Handlung angetroffen / und schöne Schrifften darauf gedrücket / gezeiget.

Die Wolle ist zweyerley / Baum-Wolle und Schaf-Wolle; Die Baum-Wolle wächset auf einem niedrigen Bäumlein / oder Sträuchlein / welches viel Zweige und 3. gespaltene Blätter hat / die dem Wein-Reben-Laub nicht ungleich sind / doch etwas kleiner / die Blumen sind gelb / und inwendig Purpur-Farb / und bey nahe den Pappel-Blumen ähnlich. Die Frucht zeitiget bald nach der Blüte / daher den gantzen Sommer durch beydes Blüte und Früchte an dem Strauch gefunden werden. Die Früchte sind wie härige Hasel-Nüsse gestalt / wann dieselben zeitig worden / brechen oder springen sie auf / alsdann thut sich die weisse Wolle Locken-Weise herfür / dieselbe sammlet man / spinnet sie *subtil*, und würcket schöne Leinwad darauß / welche zu Bett-Gewand und weissem Gezeug gebraucht wird. Wann nun gleich dieselbe zerrissen und zerstückelt / verwüstet und besudelt wird / so tauget sie dannoch / daß Papier darauß gemacht werde. Die Schaf-Wolle gibt Wüllen-Tuch / auß welchem mancherley Gattungen Kleider gemacht werden. Ob nun gleich die Kleider in Stücke werden zerrissen / so können doch fürnemlich die weissen und grauen Lumpen zu Papier / das man Schrentz heisset / gebraucht werden. Aber solches ist gar in geringem Werth / und gibt einen schlechten Nutzen / darum man der wüllenen Lumpen auf der Papier-Mühl nicht groß achtet. Hergegen die leinen oder flächsenen Lumpen geben guten Nutzen / und wird das meiste Papier auß denselben gemacht / darum bleiben dieselben in ihrem Werth / und werden erkauffet. Derowegen allhier von dieser gemeinen Papier-*Materia* etwas umständigers Meldung zu thun / und von dem Flachs zu reden ist.

Linum, der Flachs / ist ein bekandtes Gewächs / welches in Teutschland fast in allen Feld-Fluren anzutreffen. Ist ein schlechtes / unansehnliches / geschmeidiges Kräutlein / welches etwa ein oder anderthalb Elen hoch wächset / die Blätlein sind klein und dünne / wie die Linsen-Blätlein gestalt / die Blüte sind fünff-blätterige blaue Blümlein / auß welchen runde Bollen oder Knöpfflein folgen / in welchen der Saame / so Lein heisset / behalten ist / derselbige ist braun / glitzend / und breit.

Unter denen Creaturen / welche den Menschen vielerley Nutzen geben / ist der Flachs der grösseste Martyrer / dann er muß sehr viel leyden / biß ein schönes Gespinst oder Leinwad auß ihm wird. *D. Joh. Coleros.* erzehlet im 8. Capitul seines 5. Buchs / vom Säe-Werck / daß ihm ein guter Mann 118. Arbeiten angezeiget / welche alle zuvor am Flachs geschehen müssen / ehe ein Leinwad darauß wird / die man gebrauchen kan. Nur der Fürnehmsten zu gedencken: Wann der Flachs zeitig ist / wird er 1. außgeropffet / 2. auf Büschel gebunden / 3. anheim geführet / daselbst 4. wieder aufgelöset / und durch einen eysernen Kamm ihm 5. die Bollen

abgeriffelt /

abgeriffelt / dann wird er 6. wieder auf Büschel gebunden / und 7. in die Röst gebracht / da wird er 8. ertränckt / 9. mit Steinen gedrückt und beschweret / darnach 10. wieder herauß genommen / 11. an die Sonne gestellet und getrucknet / kommt er von Dürre wieder anheim / wird er 12. gar in den Ofen gestossen / und wann er 13. wol erwärmet / 14. wieder herauß gezogen / 15. geschlagen / 16. zerbrochen / 17. geschwungen / und 18. gedrehet / dañ allererst 19. durch stählene Spitzen gehechelt und geschleifft / darnach 20. Reißden-Weiß zusammen geleget / die Reißden werden nicht beysammen gelassen / sondern 21. von dem Weiber-Volck aufgemacht / 22. auß einander gezogen / 23. auf den Rocken gewickelt / und 24. gesponnen / da wird er 25. gelecket 26. geküsset / 27. gedrücket / 28. auf und nieder gezogen / biß er ein Garn auf dem Spuhlen / oder Enspan / wird. So nun dasselbe fertig / lässet man es nit aufgewickelt / sondern es wird schnips und schnaps 29. abgehaspelt / und zu Strengen gemacht / welche 30. ihre gewisse Unter-Bänder haben; Wird das Garn vom Haspel 31. erlediget / und eine Zeitlang 32. aufgehänget / daß es wenig Ruhe hat / so währet doch solches nicht lang / sondern gar bald muß es eine neue Qual erstehen / dann es wird 33. herab genommen / 34. von einander gethan / 35. in einen Kessel geleget / 36. wol eingeäschert / 37. mit Wasser übergossen / 38. mit Feuer etliche Stunden lang geängstiget und gesotten / auß dieser Qual und siedheissen Bad wird es 39. in das kalte Bad getragen / 40. und im Fluß-Wasser die Asche außgewaschen / und darüber 41. gewunden und gezwungen. Kommt er wieder nach Hauß / so muß er 42. noch einsten ins Bad / damit ihm die Garn-Gall benommen / und gäntzlich sauber werde. Mit Winden und Zwingen kommt es zwar 43. auß diesem Bad / wird aber 44. an eine Stange gestecket / und 45. an der Sonnen getrucknet / und indessen offtmahls 46. geschwungen. Auf beschehene Trucknung / wird 47. das Garn von der Stangen herab genommen / 48. zusamen geleget / und dann Strengen-Weiß auf einen Stock mit Kolben und Schlägeln 49. geschlagen und gebläuet / darnach wieder 50. aufgerissen / und die Egen 51. außgeschwungen. Solch zugerichtes Garn wird dem Weber übergeben / eine Leinwad darauß zu würcken / deßhalben wird theils 52. an den Zettel-Haspel gespannet / theils 53. aufgespuhlet zum Eintrag / da gehet der Weiber Sorge an / dann weil sie das Garn / so sie lang und mühseelig zusammen getragen / dem Meister überlassen müssen / so tragen sie immer die Beysorge / es möchte ihm etwas / nach dem Sprüchwort / in der Kretzen bleiben / und ihnen abgehen / allein sie müssen ihn handeln lassen / derselbe leget 54. den Zettel an den Stuhl / 55. ziehet die Fäden durch seinen Weber-Kamm / 56. bindet einen Faden an den andern / 57. streichet und netzet die Ende / 58. schiesset den im Schifflein steckenden Eintrag überzwerch hinein / 59. schläget / und 60. pantschet denselben mit seinem Weber-Blat zusammen / 61. rollet das Gewebte auf seinen Weber-Baum. Wann es nun solcher massen eine Leinwad worden / muß sie auch / wie zuvor Flachs und Garn / ins kalte und warme Bad / deßwegen wird es auf die Bleich gethan / auf grünen Wasen 62. außgespannet / und außgedehnet / 63. mit Wasser vielmahls begossen /

und wieder an der Sonnen 64. getrucknet / auch zu Zeiten 65. in den Kessel gestecket und außgesotten. Da sind ja viel und mancherley Arbeiten / welche alle der Flachs erleyden muß/und denselben zu einen grossen Märtyrer machen. In dessen Betrachtung kan der Christen Creutz- und Leyden-Stand gar wol mit dem Flachs fürgebildet werden; Gleichwie der Flachs sehr viel Arbeit erstehen muß/ biß er zu einer Leinwad wird / also muß auch ein Christ nicht wenig / sondern sehr viel Trübsalen in dieser Welt erdulden/ ehe er zur ewigen Freud und himmlischer Herzlichkeit gelanget. Dann *S. Petrus* sagt: Durch viel Trübsal müssen wir eingehen in das Reich GOTTES / *Actor. 14.* Dannenhero kan der Flachs ein Bildnüß der Christlichen Gedult seyn.

Septenos decies Linum tolerare labores
Fertur, aquâ humêre atque igne calere situm,
Per ferrumque trahi dentatum & verbere ligni
Multiplici frangi, ductaque fila sequi.
Exemplum Lini sequitur Patientia, duris
In rebus mentem semper habens similem.

J. C. R.

Durchauß der Flachs muß überall
Fühlen Marter und grosse Qual/
In warmen und im heissen Bad/
Zu Hauß und ins Webers Werckstatt.
Also ein Christ muß leyden viel/
Eh er erlangt das Göttlich Ziel.

Cannabis, der Hanff/ ist auch eine *Materia* zum Papiermachen tauglich/ und wird so wol als der Flachs elendiglich gehandelt / biß er zu einem Tuch wird / so man Hänffen-Tuch heisset. Weil aber dasselbe hiesiges Orts nicht sonders geachtet/ sondern vielmehr zu Blahen und Säcken gebraucht/und letztlich auch ein schlecht Papier/so nur zum Einwickeln tauget/darauß zubereitet wird/sonderlich aber die Seiler den grössesten Nutzen von dem Hanff haben/die Faden/Schnüre/Seiler/ und Bänder darauß machen/ so ist es genug/ diß falls angezeiget haben/ daß auch auß Hänffenen Lumpen Papier könne gemacht werden.

Die Art und Weise / wie heutiges Tages das Papier gemacht wird / zu beschreiben/wende ich mich wieder zu der allgemeinen Papier-*Materia*, dem Flachs/ anzeigende / wann gleich auß dem Flachs eine saubere und schöne Leinwad worden/ daß sie gleichwol dem Unfall noch nicht entnommen seye / sondern noch allererst nur Widerwärtigkeiten erfahren muß. Dann sie wird nicht allein in der Mang auf Waltzen gerollet/ gedrücket/ und gepresset/ damit sie einen Glantz bekommet/ sondern sie kommt dem Schneider und Näderinnen in die Hand / von denselben wird sie zerschnitten/verstochen/ gelöchert/ genähet/ gesteppelt/ und auf mancherley Weise zusachen gesetzet / daß der Mensch sonderlich seinen Leib damit

bekleidet/

bekleidet / und sein Bett-Gewandt darmit zurüstet / und bereitet. Die neu-gebohrnen Kinder werden flugs in zarte und linde Windeln gewickelt / und in sanffte mit Leinwad beziechte Bettlein geleget. Da erlanget der Flachs eine Ehre / dann er dienet den Menschen auf viel Weise und Wege / sonderlich aber wird darinnen mit köstlicher Leinwad / Spitzen / Börten / auf Hemdern / Krösen / Uberschlägen / Stauchen / und anderer Mann- und Weibes-Kleidern / mit Knüpffwerck / an Halß- und Naß-Tüchern / gepranget und stoltzieret. Wann aber das weisse Gewandt eine Zeitlang genützet / und abgetragen / so zerreisset es / verlieret seine Ehre / und wird unwerth / zerrissen und zerstücket hinweg oder zu Winckel geworffen. Arme / krancke / schad- und presthaffte Leute bitten um dieselben / daß sie sich darmit säubern und wischen / auch Pflaster darauf streichen / ihre Gebrechen hüllen / und verbinden / und ist nicht alles zu sagen / worzu leinene Tücher und Lumpen gebrauchet werden / dann sie zu Ehren und Unehren dienen. Aber / nach dem allen / da es / äusserlichem Ansehen nach / gar mit ihnen auß ist / mit Füssen getretten / und auf die Mistständen geworffen werden / bleiben sie nicht allda / sondern sie werden von den Lumpen-Samlern wieder hervor / und von fleissigen Dienst-Botten auß den Winckeln herauß gezogen / außgesuchet / und auf die Papier-Mühle getragen; Daselbst werden sie gleichsam neu geboren / wieder zu Ehren befördert / aber gleichwol nicht ohne Plage und ohne Marter. Dann / auf der Papier-Mühle wird viel Arbeit an ihnen gethan / biß ein reines Papier darauß zuweg gebracht wird. Solche Papier-Arbeiten wil ich allhier nach einander / wie sie ordentlich in der Werckung gehen / kürtzlich erzehlen:

Die auf die Papier-Mühle gebrachte Lumpen werden 1. abgewogen / 2. hinweg- auf den Lumpen-Boden getragen / daselbst 3. nach ihren Gattungen *sortiret* / und abgesondert / 4. gerissen / oder gehacket / 5. Häcklein und Schleifflein außgetrennet / 6. in die Fäule gethan / 7. mit Wasser benetzet / zur Fäulung / und gefäulet / 8. wieder herauß genommen / und 9. klein gehacket / 10. in das Halb-Werck-Geschirr getragen / allda 11. stampffen und waschen lassen / 12. gekalcht / 13. geleeret / oder herauß genommen / 14. in den Halb-Zeug-Kästen vest zusammen geschlagen / von dar 15. wieder in das gantze Zeug-Geschirr eingetragen / daselbst 16. wieder stampffen und waschen lassen zum gantzen Gezeug / 17. geleeret / und in die gantze Zeug-Kästen gethan / 18. ins Bütten-Loch gethan / und darinn 19. rühren lassen / 20. in die Bütten geschüttet / darinn 21. durch den Büttenknecht fleissig gerühret / 22. der Bogen wird auf der Form gemacht / und herauß gehoben / 23. gegautschet / oder in Filtze eingeleget / 24. Botschtweiß / trocken außgepresset / 25. Rießweiß geleget / 26. unter das Rieß-Preßlein gesetzet / und nochmahlen außgepresset. 27. auf den Wasser-Boden getragen / 28. Wasser-Blätterweiß zur Trocknung aufgehangen / 29. nach der Trocknung wieder abgezogen / 30. in der Stuben wieder aufgehänget / und abgeröschet / daselbst 31. wieder abgezogen / 32. aufgebreitet / 33. in die Leimküchen getragen / 34. der Leim wird gesotten / 35. das Papier wird geleimet / oder im Leim genetzet / 36. der Leim wird wieder außgepresset / 37. auf den

Häng-Boden getragen/ allda 38. wird ein Bogen nach dem andern aufgeworffen/ 39. Bogenweiß zur Trocknung aufgehangen/ 40. wieder abgezogen/ 41. von den Abziehern aufgestossen / 42. von dem Mühl-Bereiter außgebreitet / 43. von dem Häng-Boden in die Glätt-Stuben getragen / daselbst 44. vest gepresset/ 45. herfür gethan/ und zur Glätt-Blatten gesetzet/ 46. ein jeder Bogen wird absonderlich geglättet/ 47. zusammen geschlagen/ 48. von den Gesellen aufgezehlet/ 49. wieder von einander gethan/ dann 50. abermahls gezehlet/ 51. werden die Bögen Buchweiß aufgebrochen / 52. Rießweiß aufgestossen / 53. unter die Preß gesetzet / 54. wieder vest gepresset / 55. abermahls herfür gethan / und 56. unter das Abreib-Preßlein gesetzet / darinn 57. abgerieben / 58. mit einer Feilen gleich gemachet/ 59. wieder herfür gethan/ 60. außgebunden/ und in die Schnur gerichtet.

Alle diese erzehlete Arbeiten/ so an der Zahl 60. sind/ werden alle zum Schreib-Papier erfordert/ welche/ wann man sie genauer aufsuchen wolte/ noch mehr können angezeiget werden. Indessen aber verstehet hierauß Männiglich/ Papier machen seye ein mühsames Werck/ welches viel Arbeit/ grosse Mühe/ und sonderbaren Fleiß erfordere / welches / wann es mancher wüste / und erwegete/ mit dem Schreib-Papier nicht so schlecht verfahren / dasselbe nicht verderben / sondern in Acht nehmen/ und zu seinem rechten Gebrauch aufbehalten würde. Aber/ es heisset: Was einer nicht weiß/ das verstehet er auch nicht. Daher kommt es/ daß ein unverständiger Mensch unbedachtsam das allerschönste Papier zerreisset / und verderbet/ und desselben Sack und Gemach mit weissen Papierspänen gefüllet/ und bestreuet seyn. Welches gewiß in keines gelehrten Mannes Studier-Stube nicht zu finden ist / dann dieselben wissen das Papier zum rechten Nutzen anzuwenden/ und lassen nicht gern einen Bogen/ oder Blättlein/ reines Papier umsonst hinweg kommen/ dann sie bedencken/ was Mühe und Arbeit es gekostet/ biß ein Bogen fertig worden. Man kan zwar vielerley Arbeiten/ die zum Papiermachen gehören/ erzehlen/ und damit den bedachtsamen Auffmercker/ oder Leser/ zur Verwunderung bewegen/ aber noch mehr wird sich derselbe verwundern/ wann er persönlich die unumgängliche Papier-Arbeiten gegenwärtig anschauet. Darum ist es wol gethan/ daß einer/ dem das Papiermachen unkundig/ nahe zu einer Papier-Mühl kommet / und da er wegen Amts-Geschäffte etwas an Zeit übrig hat/ selbst in die Werckstatt gehet/ und nur ein Viertel-Stündlein zuschauet/ so wird er befinden/ wie viel Arbeit in solcher kurtzen Zeit geschehen/ wie alles sich reget und beweget/ arbeitet und würcket/ wie hurtig und geschwind ein Bogen nach dem andern durch den Büttenknecht auß der Bütten mit der Form geschöpffet/ und erhaben / von dem Gautscher geleget / gedecket / von einem Hauffen kleiner und grosser Leute gepresset/ und wieder außgeleget wird. Wann nun ein Bogen zusammen gerichtet ist / wird von dem Außleger zur Preß gepfiffen / da kommen dann auß allen Orten der Papier-Mühlen die hierzu gehörigen Personen gelauffen/ stellen sich an den Preß-Haspel/ schieben und ziehen denselben auß allen Kräfften/ damit das neue gemachte Papier trocken gepresset/ und zum Außlegen bequem

werde.

werde. Wer diese Arbeiten das erste mahl besagter Massen verrichten siehet / den wird die wenige Zeit / so er hierauf gewendet / nicht gereuen / sondern der Sache ferner nachsinnen / und wegen dieser guten Erfindung GOttes Weißheit und Güte bedencken / und betrachten / welche Wolthat dem Menschlichen Geschlecht hiermit erwiesen wird. Es kan sich auch der Zuseher der Auferstehung erinnern; Gleichwie auf der Papier-Mühle die alten Kleider / und deroselben Hader-Lumpen / gefäulet / verstampffet / und hernach wieder schön und rein auß der Bütten herauß geschöpffet / und ein neuer Bogen gemacht wird; Also / durch die Grabes-Fäule rostet an uns auß die Sünden-Wurtzel / und stehet am Jüngsten Tag auf / ein schöner und verklärter Leib. Gleichwie aber die Arbeiten deß Papiers viel und unterschiedlich / also sind auch die Gattungen deß Papiers mancherley / die auf den Papier-Mühlen gemacht werden. Dann daselbst wird gefertiget: *Super-Regal- Ordinari- Regal-* Groß-*Median-* Mittel-*Median-* Klein-*Median-* und Post-*Median-*Papier. Post- Cantzeley- und *Concept-*Papier / Drucker-Papier allerhand Sorten / *Manual-*Papier / Einbind-Papier von mancherley Gattungen / Charten- Hefftlein- und Goldschlager-Papier / und dann Schrentz / oder Maculatur. Nachdem nun eine Gattung deß Papiers ist / darnach sind auch die Arbeiten. Dann Schreib-Papier erfordert mehr Arbeiten / als das Drucker-Papier. Aber dieses wird geschee[l]et / Jenes aber / weil es muß geleimet werden / wird Bogenweiß auf dem Häng-Boden aufgeworffen. Das Schrentz-Papier aber wird mit weniger Mühe und Arbeit gemacht.

Das IV. Capitul /

Von einem nutzlichen neu-erfundenen Pflug.

ICh werde mich nunmehro auf die jenige Dinge wenden / die in den letzten Zeiten erfunden werden. Unter diesen ist einer von den schönsten der jenige Pflug / welchen erfunden und beschrieben *Joseph Luscatello*, ein Kärndtischer Ritter / und Oesterreichischer Unterthan. Er hat die Beschreibung dieser schönen *Invention* dem Herrn *Hieronymo de Camargo*, Königl. Spanischen Rath / *dedici*ret / und nachdem er in dieser *Dedication* sich auf ermelten Herrn *de Camargo*, als einen Augen-Zeugen und Ritter beruffen / der selber die Würckung dieses Instruments erfahren / nachdem er auch Gelegenheit genommen / zu preysen die Glückseeligkeit dieser jüngsten Zeiten / wegen Erfindung vieler herrlichen Dingen / als den Gebrauch deß Magnets / deß Schieß-Pulvers / deß Geschützes / der edlen Buchdruckerey / die Kunst / durch den *Mercurium* die edleste Metallen von den geringern abzusondern / die Kunst / wodurch man Krafft der *Pendul*en die Stund-Uhren zu verbessern vermag / und andere schöne Erfindungen mehr / nachdem er / sage ich / dieses kürtzlich angeführet / kommt er zuletzt auf diesen nutzlichen Pflug / und stellet vor / daß erstlich / so wol die alten / als neuen Ackers-Leute gestehen / daß die Vollkommenheit deß Feld-Baues bestehe in einer richtig-mässigen Eintheilung der Pflantzen nach einem gewissen Zwischen-Raum / und einer gnugsamen Tieffe /

darinn sich die Wurtzeln zur Gnüge außbreiten/und folglich auß der Erden so viel Nahrung hohlen können / als zu Herfürbring- und Reiffmachung der Früchten erfordert wird. Dahero sehen wir / daß die Pflantzen gesetzet werden nach der Richtschnur und Maaß/als die Weinstöcke/ Oel-Bäume/ und andere fruchtbare Bäume / und in den Gärten werden die Kräuter und Blumen gesäet und gepflantzet nach einer gewissen Maaß und Unterschied / damit ihnen ihre zu grosse Nachbarschafft und verworrene Pflantzung in ihrem Wachsthum nicht im Wege stehe. Zum andern / man habe bißhero noch keinen sonderbaren Fleiß angewandt/auf die Außübung eines solchen wichtigen *Requisiti* zum Acker-Bau/allermassen noch heute allerhand Getrayde mit vollen Händen gesäet wird / und zwar gantz unbedachtsam / da ein blosser Glück-Fall in diesem Werck die Hand leitet/ (es wäre auch allzuverdrießlich / die Getrayd-Körner auf einem grossen Stück Landes eines nach dem andern ordentlich mit der Hand einzulegen/) dahero sehen wir das Getrayde an einem Ort viel dicker/und an einem andern viel dünner aufgehen / als sich es gebühret / und daß der gröste Theil darvon entweder gar nicht/ oder doch nicht tieff gnug/in die Erde gesencket worden. Und das Jenige/ so also unverscharret bleibet/liget den Vögeln zum Raub/oder wird in warmen Ländern von der Sonnen Hitze / in Kalten aber von der übermässigen Kälte verdorben.

Wannenhero zum Dritten er (*Joseph Lucatello*,) bewogen worden/ vor einigen Jahren auf die Erfindung eines Instruments zu sinnen/mittelst dessen ohne Mühe/mit kleinen Unkosten und leichter Arbeit die Körnlein ordentlich und in guter *Proportion*, zu Ersparung vieles Saamens / und Beförderung reicher Erndte/ in die Erde gebracht werden. Und habe er nach vielfältiger Erfahrung/ zuweg gebracht / einen Entwurff von einem Instrument / welches / wann es an dem Pflug bevestiget ist/zugleich pflüget/säet und egget/wodurch der Ackermann viel Arbeit überhoben/ und das Getrayde fein ordentlich ins Land gebracht wird/ und zwar auf den Grund der Furch/daß es allenthalben mit gleich hoher Erde bedecket liget/ hierdurch könne man vier Fünfftheil deß Saamens ersparen/ und erfolge dannoch eine unglaublich reiche Erndte. Nachdem nun/ zum Vierdten/ der Erfinder ein solches dem Menschlichen Geschlecht höchst nützliches Werck ersonnen/ habe er es für nöthig und billich erachtet/ solches der Welt unverborgen zu halten/ und zwar unter dem Schirm dessen/ der in der Welt unter die grösten Monarchen gezehlet wird. Zu dem Ende habe er es *offeriret*/zu den Füssen Sr. Catholischen Maj. welche allergnädigst beliebet / daß man diß neu-erfundene Instrument auf dem Platz bey *Buen Retiro* zu Probe stelle / die es auch glücklich gehalten / ohnerachtet die grosse Dürre selbiger Zeit das Getrayde vielfältig ersticket. Da dann ein gemeiner anderer Ackersmann auf einem angewiesenen und gemessenen Stuck Landes nach seiner alten Weise das Getrayde gesäet / hat er eingeerndtet $5|\frac{117}{}$. da hingegen mittelst dieses Instruments auf einem gleichen Stück Landes $8|\frac{171}{}$. eingeerndtet worden / ohne den Saamen / den man darbey ersparet hat. Als zum Fünfften diese Probe geschehen/ habe Se. Catholis. Maj.

dem

dem Erfinder ein *Privilegium* ertheilet/ Krafft deſſen demſelben allein erlaubet ſeyn ſolle/ mit Hülffe ſeiner Leuten/ ſothane *Inſtrumenta* zu verfertigen/ und zu verkauffen in allen und jeden Reichen und Provintzen/ die Sr. Maj. in Europa unterworffen ſind/ nemlich das Stuck/ oder jeden Kunſt-Pflug für 24. *Reals Plate*, oder ſo viel Niederländiſ. Schillinge/ und auſſerhalb Europa das Stuck für 32. *Reals Plate*, oder ſo viel Niederländiſche Schillinge. (*NB.* Hierbey iſt zu wiſſen/ daß insgemein/ wiewol es ſich bißweilen um ein Weniges verändert/ 9½. oder 9½. *Reals de Plate* auf einen Reichs-Thaler gerechnet werden/ belieffen ſich demnach die 24. *Reals* auf etwas mehr/ als 2½. Thaler/ und die 32. *Reals* bey nahe auf 3½. Thaler.) Worvon der fünffte Theil dem König ſolte bezahlet werden/ welcher zugleich allen und jeden verbietet/ ſolches *Inſtrument*, ohne *Conſens* deß Erfinders/ und denen er es geſtattet/ zu machen/ oder zu verkauffen/ bey Straff 1000. Ducaten/ da ſie ſolche Summa zu zahlen haben/ oder/ da ſie unvermögen/ bey einer andern gleichgültigen Straffe. Es ſollen aber nicht allein die Jenige/ die ſothanes *Inſtrument* wider das Verbott machen/ oder verkauffen/ ſondern auch die/ ſo es von verbottener Hand an ſich erhandeln/ zu ſolcher Straffe verwieſen ſeyn/ welche hernach in drey Theile zu theilen/ darvon der eine der Kammer/ der andere dem Richter/ und der dritte dem Angeber heimfallen ſoll.

Damit aber dieſes alles deſto beſſer ins Werck gerichtet/ und alles/ was zu Einführ- und Erhaltung dieſes Inſtruments dienet/ beobachtet werde/ ſo habe zum Sechſten Sr. Catholiſ. Maj. den Herrn *Hieronymum de Camargo* verordnet/ zum Ober-Aufſeher und Richter/ mit gegebener vollen Macht/ ſothane Leute außzuſenden/ die er tüchtig erkennet/ in- und auſſerhalb Spanien/ dieſe *Authorität* zu handhaben/ und Sr. Maj. heimgefallenen Theil einzunehmen/ nach dieſer gegebenen Erlaubnüß/ auch ſonſten das Jenige anzuordnen/ was er zu Beförderung dieſes Wercks kan nöthig erachten. In dem ſchrifftlichen Bericht wird ferner gemeldet/ es habe auch der Erfinder/ ehe er an den Spaniſ. Hof komen/ in ſeinem Vatterland etliche Proben gethan/ welche ihm nach Wunſch gelungen/ und hernach habe er auch vor der R. Käyſ. Maj. in dem Larenburgiſchen Gefilde/ ohnweit Wien eine groſſe Probe gethan/ allwo das Land ſonſten 4. oder 5. fältig zu tragen pfleget/ aber die Erndte/ nach *Applici*rung dieſes Inſtruments/ ſey 60. fältig erfolget/ wie ſolches auß dem *Teſtimonio*, welches man dem Erfinder hierüber zu Wien A. 1663. den 1. *Auguſti* ertheilet hat/ gnugſam erhellet. Zum Achten/ nachdem alſo der Erfinder ſothanes Königl. Spaniſches *Privilegium* erlanget/ und die Saat-Zeit heran genahet/ habe er alſobald kund und offenbar gemacht/ beydes ſein erfundenes *Inſtrument*, und Unterweiſung.

Was das Inſtrument ſelber anlanget/ hat er ſolches gar umſtändlich/ mittelſt eines Kupfferſtücks/ beſchrieben/ darbey ich es bleiben laſſe. Erſtlich iſt eine höltzerne Küſte/ und darinn ein *Cylindrus*, oder runder Well-Baum/ zu beyden Enden angehefftet an 2. Räder/ welche am äuſſerſten Rand ſtarcke Nägel führen. Dieſer Well-Baum iſt in 3. gleiche Theile getheilet/ und bey den theilenden Linien

nen gleichsam bewaffnet mit kleinen Ertzenen Löfflein / die in gleicher Weite von einander stehen / also / daß alle Löfflein der einen Reyhe entgegen gekehret stehen / dem Mittel deß Zwischen-Raums / welcher enthalten zwischen den Löffeln der andern Reyhe / welche Löfflein / indem das Instrument umgewaltzet wird / jedes nur ein Saat-Körnlein auf einmahl ergreifft / und durch etliche darzu verordnete Löcher in das gepflügete Land wirfft. Die Theile darvon sind diese: Bey der ersten Figur / so diesen *Spermatobium* zeiget / siehet man eine blosse Küste ohne Räder / a. b. c. d. ist der Deckel deß Theils / darinn der Saamen enthalten ist / welcher eröffnet zu sehen in der 2. Figur bey W. und e. f. g h. k. l. sind die 2. Seiten / welche den jenigen Theil der Küsten bedecken / in welcher der Well-Baum mit seinen Löfflein in 3. Reyhen umlauffet / daß sie den Saamen außschütten. In der 2. Figur siehet man sothane Seiten nicht an der Küsten / damit der Well-Baum R. S. mit den Löfflein x. x. x. desto besser erscheine. Die inwendige Beschaffenheit dieser Seiten ist in der 3. Figur außgedrückt / allwo man 4 dreyeckte Stücklein p. p. p. p. siehet / zwischen welchen die dreyeckte Räumlein q. q. q. gelassen werden / diese dienen den Saamen abzuführen / der durch die Löfflein erhoben / und an der Höhe deß Well-Baums außgeworffen worden / damit sie richtig fallen zu den Löchern unter der Küsten / und durch dieselbe zur Erden gelangen. Die Theile dessen kommen überein mit den Theilen der 1. Figur / nach dem Buchstaben T. ist eines von den Rädern V. die eine *Extremität* oder Ende deß Well-Baums / darinn das andere Rad gehefftet wird zum andern; Nun muß dieser *Spermatobius*, oder Säe-Instrument / fest an einen Pflug gemacht werden / wie bey der 4. Figur zu sehen / also / daß die Saamen-Körnlein in die Furche fallen / und daß / wann der Pflug umgekehret ist / seine Schaar die Körnlein der nächsten Furch mit Erden bedecket. Das Kupffer ist bey der *Original*-Beschreibung zu sehen.

Weil / zum Dritten / der Saame / mittelst dieses Instruments zu gehöriger Tieffe / nemlich auf dem Grund der Furche eingesenckt wird / da sonsten derselben oben bey der Fläche deß Ackers gemeiniglich pflegt ligen zu bleiben an freyer Lufft / woselbst er also später außschlägt und Keime setzet / so ist es vonnöthen / daß der Ackersmann / so sich dieses Instruments bedienen wil / 8. oder 10. Tage vor der gewöhnlichen Saat-Zeit seine Saat in die Erde bringe / (damit das Getrayde zu rechter Zeit herauß schlage /) und in so viel Tagen seine Saat ablege / nemlich / daß er beginnet mitten im September / und aufhöret mitten im November.

Zum Vierdten / soll man die Furchen in einem festen oder zähen Erdreich 5. oder 6. Finger tieff / in einem mittelmässigen 6. oder 7. aber in einem sandichten 7. oder 8. Finger tieff machen / und nach dieser *Proportion* soll der Ackersmann seinen Pflug richten / daß er denselben niederdrucke / oder erhebe / nachdem es die Beschaffenheit deß Erdreichs erfordert. Es soll auch / zum Fünfften / eine sonderbare Sorge und Fleiß angewendet werden / daß die Räder an den Seiten deß Instruments stäts umgewältzet werden / und niemahl ohne Umgang fortgezogen werden / so soll man das Pflug-Schaar auch ein wenig gröser / als ein *Ordinaires* /

machen

machen lassen. Zum Sechsten/soll das Getrayd/ oder Saat-Korn/ auch durch ein Sieb wol gereiniget und geräutert werden / damit die kleine Löfflein jedes mahl nur ein Körnlein ergreiffen / und dieselbe desto füglicher mögen zerstreuet werden. Bey der Gersten-Saat/ ist / zum Siebenden/wol zu beobachten / daß dieselbe dergestalt gereiniget werde / damit die Spreue und Spitzen der Aehren/ so viel möglich / abgerissen werden / damit sie die Körnlein nicht aufhalten beym Außwerffen deß Instruments. Wann die Saat solcher Gestalt geschehen/ soll man die grosse Furchen in die Erden schneiden/welche man Fähren nennet/damit das Regen-Wasser füglich dardurch abgeleitet werde / nach der Gewohnheit eines jeden Landes / und alsdann hat man nicht nöthig vor der Erndte etwas weiters für die Hand deßfalls zu nehmen.

So bald man dieses Instrument und den nöthigen Bericht darbey offenbahr und kundt gemacht/haben sich sehr viel Leute/auß Hoffnung/einen grossen Nutzen darvon in dem Feld-Bau zu erlangen / zu Madrit A. 1661. eingefunden / dieses Instrument vor den angesetzten Preiß an sich zu handeln / als welcher Preiß mit den Unkosten deß Instruments und deß Erfinders Gewiñ und Vergeltung schiene überein zu kommen. So hat man auch das Instrument an vielen Orten Spaniens probiret/und befunden/daß der Erfinder sich dadurch als ein ehrlicher Mann *legitimiret*/ und daß kein anderer Mangel an dem Werck-Zeug sich eräugnet/ als dessen Gebrechlichkeit/und daß es nicht dauerhafft genug/eine lange und begehrte Zeit außzuhalten. Damit aber auch hierzu Rath geschaffet wurde / hat sich obgedachter Herr *Hieronymus de Camargo*, selbst dahin erhoben / wo man nahe bey Madrit etliche Aecker besäet / damit er Sr. Majestät besser Bericht von der Beschaffenheit dieses Instruments und dessen Nutzen ertheilen/auch zugleich berichten möchte/ wie hochnöthig es sey/ daß der Preiß dessen um etwas gemehret wurde/damit man es ohne Schaden ein wenig stärcker und dauerhaffter machen könte. Wannenhero es Sr. Catholis. Maj. beliebet hat/zu dem übrigen Preiß noch einen Reichs-Thaler / oder ein Stück von Achten zu zulegen / darauf bald eine merckliche Verbesserung dieses Instruments erfolget ist. Die kleine Löffleins die vorhin auß Zihn gegossen/wurden hernach auß Ertz gemacht/auch grösser und in mehrerer Anzahl verfertiget. Die Räder wurden auch grösser und stärcker gemacht / wie auch die eyserne Bleche mit den Nägeln der Räder / eysernen Bedeckungen und ehernen Ringen/damit die Axen nicht so leicht zerschliessen wurden.

Damit aber der Ackersmann mit desto grösserer Erfahrung und leichter Mühe sich dieses Kunst-Pflugs bediene / hat man noch eine andere neue Unterrichtung / so hernach erst herauß kommen/ mittheilen wollen. Erstlich / ehe das Land besäet werde/ soll man es/ nach Gewohnheit einer jeden Landschafft/ vorher etliche mahl pflügen/ welches man den Bauers-Leuten nicht sagen darff/ als welche ohne dem wol wissen/daß dieses eine von den Grund-Regeln deß Feld-Baues sey / um zu einer reichen Erndte zu gelangen / daß man nemlich den Acker 3. oder 4. mahl umpflüge/damit das Erdreich wacker zertrümmert/ das Unkraut außgehohlet/

hohlet/ und die Erd-Schollen zerrissen werden. Zum Andern/ wann man säen wil / soll der Ackersmann auf 1. oder 2. Schritte mit dem Pflug-Schaar eine Furch schneiden/ und wann der Pflug tieff gnug in der Erden/ soll man das Kunst-Instrument/ oder den *Spermatoblum* an den Pflug-Stertz hefften/ daß seine Räder und die Nägel daran auf der Erden ruhen. Es müssen aber die Verbindungen der Ringe fest und starck seyn / nach der in der Figur außgedruckten Weise / also werden sich die Räder stäts umwältzen / und das Instrument wird nicht erschüttert / sondern fein ebenmässig fortgerücket; Auf solche Weise wird der Saame in besserer Ordnung und *Proportion* außgeworffen / und diese feste Verbindung deß Instruments mit dem Pflug-Stertz/ wodurch allen unordentlichen Erschütterungen vorgebauet wird / machet / daß der Saame an den Hügeln und rauhen Feldern nicht weniger ordentlich und ebenmässig außgestreuet werde / als auf den ebenen Feldern.

Die Pflug-Schaaren müssen/ zum Dritten/ auch etwas breiter und gröſſer gemacht werden / als bißhero geschehen / woraus ein zweyfacher Nutzen entspringet/ nemlich die besagten Furchen werden so viel besser verscharret/ und breiter gemacht/ um den Saamen im Saat-Werck desto füglicher einzunehmen/ über dem/ so verhindern die breiten Pflug-Schaaren auch / daß sich das Instrument nicht so sehr an den harten Erd-Schollen und Steinen stosse/ sondern wann auf einem Acker sehr grosse Steine vorfallen / die man nicht auß dem Weg raumen kan / so kan der Ackersmann mit dem Pflug darüber herstreichen / biß er wieder auf einen weichen Grund gelanget / und mit dem Pflug muß alsdann das Instrument/ so hinten daran haffret/ zugleich aufgehoben werden/ immassen selbiges nicht sonders schwer/ und dem Ackermann zu Erhebung seiner Keine sonderliche Mühe machen wird. Wann auch / zum Vierdten / die Erd-Schollen und Steine mit einem paar Pflug-Schaaren nicht wol unter zu bringen / muß man noch ein Paar zu Hülff nehmen/ welches 4. oder 5. Finger höher/ als das Vorige / und kan man an den Pflug-Stertzen eine Stelle erwählen / daran es füglich gehefftet werde / und zwar etwas mehr hinter-wärts/ dann auf solche Weise wird das Instrument desto besser erhalten. Jedoch muß das letztere paar Pflug-Schaaren nicht gröſſer seyn/ als das Erste / und dieses Mittel hat man wider die harte Erd-Schollen und Steine sehr gut befunden. Zum Fünfften/ so ist die beste Saat-Zeit/ nach dem Urtheil der verständigsten Ackers Leuten / wann das Erdreich trucken oder nur ein wenig feucht ist. Zu beyden Seiten arbeitet dieses Instrument mit Nutzen/ wañ man nur die Räder von dem anklebenden Koth befreyet/ wie auch die Löcher/ darauß die Saat-Körnlein geworffen werden / daß sie sich nicht verstopffen. Einen kothichten und wässerigen Acker besäen/ ist ein schlechter Vortheil/ dann man verlieret darbey die Saat/ pflüget vergeblich/ und hat sich keiner Erndte zu getrösten. Dieses Instrument aber ist dienlich das Land zu untersuchen/ wann es nemlich recht *temperirt* sey zur bequemen Saat / nemlich / wann sich die Räder desselben fein eben fortrollen lassen / und das Instrument selber sich durch den Koth

nicht

nicht hemmen oder verſtopffen läſſet. Wann aber die Räder wegen deß Thons/ oder all zu groſſer Feuchtigkeit/nicht recht fort wollen/ſo iſt es ein Zeichen/daß der Acker zur Saat noch nicht tauglich/ ſondern daß er müſſe truckener werden.

Wann die Saat/zum Sechſten/für der Thür/ſoll man die Saamen-Körner wol ſäubern/fürnemlich der Gerſten/allermaſſen droben ſchon umſtändlich iſt gemeldet worden. Und damit man / zum Siebenden / wiſſen möge / wann dieſes Inſtrument am beſten zu gebrauchen/ ſoll man die *Quantität* deß Saamens *obſerviren* / womit man eine *Hanega* oder halbe *Hanega* ſäen wil / (eine *Hanega* iſt ein Acker-Maaß in Spanien / darauf man anderthalbe Engliſche Korn-Scheffel ſäen kan/) dann ſo man der Gebühr nach verfähret / ſo kan man mit 3. *Celaminis* Wäitzen / (weniger oder mehr / eine *Celamina* aber hält etwa den 12. Theil eines Engliſchen Scheffels/) und mit 5. *Celaminis* Gerſten eine *Hanega* Landes beſäen/ ſo man aber von dieſer Maaß um ein ziemliches abweichet/ entweder/ daß man zu viel oder zu wenig nehme/iſt es ein groſſer Fehler/entweder deß Ackermanns oder deß Inſtruments/welcher aber bald zu mercken/ inſonderheit auß Verhinderung der Räder / welche allemahl ſollen umlauffen / und nicht ſtehend nachgeſchleppet werden / dann auß ihrem Umlauff beſtehet die Säeung / und ohne dieſelbe kan nicht ein Körnlein herauß fallen/dieſe Sorge und Fleiß aber ſoll man bey andern Saamen auch anwenden/nach ihrer Gröſſe/dann zu Bonen/Erbſen/ꝛc. gehören gröſſere Löfflein/als zum Hirſen/Wäitzen/ꝛc. Zum Achten wann man ſäet/ſoll man die Furchen ziemlich nahe ein-wärts an einander werffen/damit bey der Umwendung der Pflug die nächſte Furch ſo viel beſſer einſcharre / welche war offen geblieben/ und beſäet worden. Der Pflug-Stertz ſoll/zum Neundten/ aufrecht gehalten / und nicht auf dieſe oder jene Seiten gelencket werden / ſolcher Geſtalt wird das anhangende Kunſt-Inſtrument richtig folgen/und die Saat in beſſerer Ordnung außwerffen. Wann nun/ zum Zehenden / das Feld alſo beſäet/ muß man es ebenen/ſo viel es müglich/und darff man/wie bißhero im Brauch geweſen/ keine lange Waſſer-Fähren machen / ſondern es iſt genug / wann man allemahl auf 4. Schritte Furchen mache / dann wir haben auß der Erfahrung / daß ein Acker ohne Fähren beſſer Korn trage / als der derſelben viel hat / zumahl da der Wäitzen und Gerſten in dürrem Lande nicht gar wol bekommen / und dieſes ſoll fürnemlich in Spanien / als einem von den truckneſten Ländern Europæ / wol beobachtet werden. Man hat / zum Eilfften / A. 1664. an vielen Orten Spaniens erfahren / daß ein im September beſäeter Acker eine reichere Erndte gebracht / als der die Saat im October bekommen / und die November-Saat iſt ſparſamer einkommen / als die October-Saat / darum ſoll man lieber früher als ſpäter ſäen. Auch hat man zum Zwölfften beobachtet / daß es *profitabel* ſey / ſo man im Neuen Mond geſäet/dann ſolcher Geſtalt faſſet die Saat um ſo viel lieber Wurtzel / kriechet herfür / und wird reiff.

Dieſes aber dienet denen zur Lehre/welche nur kleine Aecker bauen/und alſo die beſte Wahl haben/ ſollen keine bequeme Saat-Zeit auß der Acht laſſen. Alſo

soll man in Spanien zu säen anfangen im Neuen Mond deß Septembers/ und damit *continuiren* / biß zum Neuen Mond deß Novembers; In Italien / und in den Insuln deß Mittelländisf. Meers kan eine gleiche Zeit gehalten werden / aber in Teutschland und in den Niederlanden soll man beym Außgang deß *Augusti* anfangen zu säen/ und mit dem Neuen Mond deß Octobers aufhören.

Das V. Capitul/
Von allerhand seltzamen Erfindungen/ und Kunst-Stücken.

Zu den Erfindungen rechne ich auch viele Kunst-Stücke / so wol der alten als neuen Erfinder. Solcher Gestat ist fürnemlich zu preysen/ der (*Tit.*) Herr *D.* Wasmuth zu Kiel / welcher die Zeit-Rechnung in eine richtige Form gebracht/ durch ein Werck/ darzu ihm Königliche Personen mit grossen Lusten die Kosten herbey geschaffet. Er hat auch eine Kunst erfunden/ Krafft welcher man zu Wasser und Land allemahl und allenthalben die Länge der Kugel/ oder *Longitudinem Locorum*, wissen kan. Eine Kunst/ darnach die Welt lange Zeit grosses Verlangen getragen hat. In Engelland *præsentirte* neulich ein gemeiner Landmann dem König einen höltzernen Kopff / der alles / was ihm vorgeredet ward/ in allerhand Sprachen durch Kunst nachredete. Ein anderer/ Namens *Henr. Aysgo*, hatte eine Kunst/ das Holtz/ Tannen/ &c. wider die Fäulung zu bewahren. Ein *Professor* zu Altdorff hat ein Stücklein erfunden / mittelst dessen er gantze Regimenter ohne Gefahr/ und sonder einiges Fahrzeug/ über ein tieffes Wasser setzen wil. Welcher Gestalt die Kunst / auß dem Saltz- oder See-Wasser süsses Wasser zu machen/ vor wenigen Jahren in Engelland an den Tag kommen / darvon ist im *I.* Theil dieser *Cosmographiæ* zu lesen. Dieses sind neue Erfindungen / und doch sind die Alten auch keine einfältige Leute gewesen. Was ist seltzamer/ als das höltzerne Block-Hauß in *Gallia Cisalpina*, welches *Cæsar* mit keinem Feuer verbrennen kunte? Jene Mohrin zu Rom trug/ so offt sie wolte/ glühende Kohlen in ihren Händen und Munde/ ohne einige Verletzung. Wer kan die künstliche Himels-Kugel *Archimedis*, und desselben Spiegel / vermittelst dessen er der Römer Flotte in der Ferne angezündet; Deß *Tarentini*schen *Architæ* höltzerne selbst-fliegende Taube; Jene erserne Schiffe und Wagen/ so von sich selber in einem Egyptischen Tempel in der Lufft schwebeten / ohne Verwunderung betrachten? Aber noch mehr/ betrachte die gläserne Kugel *Cornelii Trebbelii* von *Alemar*, worinnen/ wann eine sehr reine und *subtile* Feuchtigkeit/ samt etlichen Tröpfflein/ von einem wunderbaren Oel hinein gethan werden/ erstlich ein vermischter Klumpe/ hernach an verschiedenen Orten die Elemente in einer Ründe deutlich und sichtbarlich erschienen. Bald zoge sich der reineste und helleste Theil über die Elemente her/ und führete mit sich die Sonne / den Mond und Sterne/ welche von keinem äusserlichen Werckzeug / sondern durch den innwendig durchgehenden Geist wunderbar- und

unauf-

unaufhörlich getrieben wurden/und die Bewegung deß Himmels verwunderlich vor Augen stelleten. Betrachte deß *Alberti Magni* höltzernes Haupt/welches wie ein Mensch redete. Nicht weniger die Säule/ so *Severinus Boëthius* zu *Ravenna* mit solcher Kunst gemacht/ daß sie sich wie die Sonne vom Aufgang biß zum Niedergang von sich selbsten bewegete. Wie auch der Alten kleine Lampe / die 1700. Jahr unabläſſig gebrennet. Betrachtet ingleichem auch das Bildnüß/ so ein blinder Bild-Hauer einem andern gantz ähnlich auß Leimen nachgemacht. Dieſes weiß ich wol / werden viele für ein erdichtetes Mährlein halten/ ich wolte mich aber ſolches hieher zu ſetzen ſchämen/wann dieſes nicht Jedermann bewußt/ und kundbar wäre. Es hat *Joh. Cambaſſius* von *Volaterra* gleich von ſeinen erſten jungen Jahren an die Bild-Hauer-Kunſt getrieben / und ihme dardurch einen groſſen Namen gemacht; Als er aber nachmahls um ſein Geſicht kommen/iſt er 10. Jahr müſſig geſtanden / und hat nie nichts gearbeitet / jedoch jeder Zeit auf Mittel und Wege bey ſich bedacht geweſen/ wie er den Ruhm/ den er durch ſeine Kunſt erworben/entweder behalten/oder erneuern möchte. Dieſem nach hat er das / was ihme an ſeinem Geſicht von einer Kranckheit abgangen / mit ſeinem Verſtand und Nachſinnen erſetzet/ und ſelbigen dermaſſen geſchärffet/ daß er ſich einer vormahls nie erhörten That unterwunden/ indem er ihme deß Groß-Hertzogs von Florentz/ *Coſmi*, Bildnüß auß Thon nachzumachen vorgeſetzet/ und das Muſter von deß *Coſmi* in Marmel gehauenem Bild / ſo er mit ſeinen Händen befühlet/ genommen/ welches er dann demſelben dermaſſen ähnlich nachgebildet/ daß ſich Jedermann über dieſes neue Kunſt-Stück zum höchſten verwundert. Dannenhero iſt er wegen ſeiner vortrefflichen Kunſt auf Männigliches Einrathen bewogen worden/ſich im Jahr 1636. nacher Rom zu begeben/um auf dieſem offentlichen Schau-Platz aller Tugenden eine Probe ſeiner Kunſt ſehen zu laſſen. Und zwar erſtlich/ ſo hat er deß Papſts *Urbani VIII.* Bildnüß ihme gantz ähnlich mit Jedermanns Verwunderung gemacht/und es ihm verehret/welches hernach mit deß Hertzogs von *Barcenna*, Ritters *Gualdo*, und anderer/ ebenmäſſig geſchehen; Weilen man aber in den Argwohn geriethe/ ob ſtellete er ſich/ als wann er blind wäre / hat man ihn in einem verſperreten und finſtern Gemach ſeine Kunſt treiben heiſſen/ welches/ als er es gethan/ und eines Jedwedern Geſtalt wunderſam abgebildet/ wie auch einem ein ernſthafftes oder freundliches/ fröliches oder trauriges/ und recht redendes Geſicht gegeben/ und faſt eines Jeden verborgene Sinne und Weiſe außgedrücket / hat er dardurch dieſe ſeine vortreffliche Kunſt bey Jedermänniglichen bekräfftiget/und glaubhafft gemacht. Dieſes haben ſehr viel reiche und ehrliche Leute / die es ſelber mit Augen geſehen / bey einem offentlichen Schreiber bezeuget / damit die Nach-Welt auß dem Stadt-Buch dieſes Wunder glauben möchte. Sehet an deß *Regiomontani* höltzernen Adler / der dem Käyſer *Maximiliano*, als er nach Nürnberg kam/ wunderſamer Weiſe entgegen geflogen/und ihn mit einem ſachten und langſamen Flug biß in die Stadt begleitet. Wie nicht weniger ſeine eyſerne Mücke/ welche/ als er ſie auß ſeiner

Hand fliegen lassen / in dem Gemach in einem Crayß um die Gäste herum / und wieder an ihren Ort / wo sie herkommen / geflogen. Verwundert euch auch über die 1600. Schüsseln / so man in ein außgedrehetes Pfeffer Korn thun können. Dann / es hat Oswald Nothnger / ein überauß künstlicher Dreher auß Schwaben / (dann solches erscheinet auß dem Werck / welches / wo nicht allen Menschlichen Glauben / jedoch alles Menschliche Vermögen und Fleiß / übertrifft / 1600. Schüsseln auß Helffenbein schön / und ohne allen Mangel / gedrehet / welche aber so klein / dünn und *subtil* gewesen / daß man sie alle / (welches ein Wunder zu sagen /) in ein gemeines außgedrehetes Pfeffer-Korn thun können. Dieses Gemächt hat J. Carl Schad / von Mittel-Biberach / zu Papsts *Pauli V.* Zeiten / auß Teutschland mit sich nach Rom gebracht / und selbige / so man wegen ihrer Kleine fast nicht sehen können / neben vielen andern / (dann sie einem Jeden / der es begehret / gezeiget worden /) auch fürnemlich *Caspar Scioppius*, und *Joh. Faber*, von Bamberg / bestelter *Medicus* zu Rom / durch ein Brillen-Glaß gesehen. So dann über die höltzerne Stücke / so auf Karren mit Rädern gestanden / und mit aller nothwendiger Zugehör versehen / jedoch so klein und *subtil* gewesen / daß derer 25. samt 30. künstlich gedreheten Bechern / in ein mittelmässiges Pfeffer-Korn gegangen. Dieses hat der wegen seiner Geschick- und Geistlichkeit berühmte Jesuit / *Johann Baptista Ferrarius* hin und wieder gewiesen. Ferner / deß *Stevini* Wind-Wagen / womit er innerhalb 2. Stunden 17. Meilen fortgefahren zu seyn bezeuget; Wañ nun Jemand gesehen hätte / daß derselbe von keinen Pferden gezogen / sondern durch Menschen-Verstand fortgetrieben worden / wurde er solches auß Thorheit nicht der Kunst / sondern den bösen Geistern zugemessen haben.

Weiters / die jenige 2. runde Büchsen / darauf das A. B. C. abgetheilet / und mit solcher Kunst gemacht gewesen / daß / wann man den einen Zeiger auß dem Mittel-Punct auf das A. oder B. gerücket / sich zugleich auch der Zeiger der andern Büchse / so an einem darvon entlegenen Ort eben so künstlich zugerichtet gewesen / auf eben diese Buchstaben von sich selbsten gewendet / also / daß man mit einem Abwesenden ohne Wort / oder Schrifft / reden können.

Sehet mit Entsetzen an / die Tafel / welche das Ansehen hat / als seyen die Farben nur ohngefähr darauf geklittert / oder doch von einem unerfahrnen Knaben darauf geschmieret / und gesudelt / und ohne Kunst gemahlet worden; In deren Mitte aber / wann ein eyserner und wol-polirter *Cylinder* hinein gestellet wird / alsobalden eines Jedwedern Bildnüß mit angenommenen Farben entworffen erscheinet / indem nemlich diese mit so wunderſamer Kunst abgetheilet sind / daß sie die ihnen vorkommende Gestalt eines Menschen in dem *Cylinder* vorstellen.

Wie auch die Rose / so auß einer gebrandten / jedoch aber auf sonderbare und Sinn-reiche Weise zubereiteten Asche innerhalb 24. Stunden herfür wächset / außschläget / und vollkommen wird. Gleichfalls die höltzerne und platte Erd-Kugel / welche / wann sie in einen Zuber mit Wasser gestellet / ohne Aufhören in einem Crayß um einander getrieben wird / also / daß sie bey aufgehender Sonnen

gegen

gegen Aufgang stehet / und zugleich mit derselben allgemach gegen Mittag / und so folgends gegen Niedergang sich wendet / und solcher Gestalt auch wieder der Sonnen-Nachfolgerin / oder Nachtretterin / wird. Und dann das jenige Musicalische Instrument / welches bey stillem / heitern / und schönen Wetter / wann ein sanfftes / gelindes / oder vielmehr gar kein Lüfftlein gehet / nicht irgends von eines Künstlers Hand / sondern von einem inwendigen Music-liebhabenden Geist / mit einer wunderbaren *Harmonie* und Zusamenstimung Kunstmässig geschlagen wird.

Theophrastus Paracelsus vermasse sich / wann es ihm vergönnet würde / nach seinem Willen zu handlen / einen Menschen also zu zurichten / daß er nicht sterben solte. Ja / er verpflichtete sich / einen vollkommenen lebendigen Menschen durch die Kunst herfür zu bringen. *Raymundus Lullius*, der grosse Klügling auß *Majorca*, kam einsmahls zu einem vornehmen König / der eben bey dem geschmöltzten Ertz stunde / worauß man eine Glocken giessen solte. Er sprach zum König: *Sire*, wie / wann ich dieses Metall also *temperirte* / daß man den Klang dessen / das darauß gegossen wird / durch die gantze Welt hören könte? Als sich der König hierüber verwundert / nahm er seinen durch Kunst erfundenen *Lapidem*, dunckete ihn in das Metall / und als man hernach die darauß gegossene Glocke probiren wolte / da lautete sie gantz gedumpen / als wäre sie bleyern / weßwegen der König den *Lullium* zur Rede stellete. *Sire*, sprach darauf dieser / probire dieses Metall / und als solches geschahe / wurde es vor das allerreineste Gold befunden. Schlage nun / fuhr *Lullius* fort / eine güldene Müntz darauß / solche wird man an statt der Glocken in der gantzen Welt hören klingen. Auß dieser Glocken sind hernach lauter *Rosenobles* geschlagen; Etliche meynen / dieselbe haben den Namen daher bekommen / weil der König zur Danckbarkeit das Bild gemelten Künstlers mit der Uberschrifft *Raymund Nobilis*, darauf prägen lassen.

Vernehmet weiter von den künstlichen Erfindungen deß hochverständigen / und im Novemb. letzt-verwichenen 1680. Jahrs abgelebten *Athanasii Kircheri*, Dieser hat einen *Tractat* verfertiget / welchen er nennet *Polygraphiam Novam*, vermittelst dessen ein Mensch / wann er nur eine einzige Sprache verstehet / mit allerhand *Nationen* der gantzen Welt in ihren Sprachen Brieffe wechseln / und *correspondiren* kan. Ferner lehret er durch seine *Steganographiam Universalem*, wie man einem weit-entlegenen Freunde seine Gedancken so heimlich offenbahren soll / daß kein Mensch / wie klug er auch immer seyn mag / dahinder kommen kan. Er lehret in seinem *Arcano Physiognomico*, wie man auf eine gar leichte Weise von eines jeden Menschen Natur / *Temperament*, und Wesen urtheilen mag. In seiner *Musurgia Nova* zeiget er einem / der die Music nicht gelernet / wie er Musicalische Stücke von 1. 2. biß 20. Stimmen / in viel Chöre getheilet / auffsetzen könne. Und in einer andern Kunst / die er *Arcam Mathematicam* tituliret / gibt er einen *Methodum*, wie ein Jeder *Arithmetische* / *Geometrische* / *Astronomische* / und dergleichen andere Fragen / gründlich beantworten solle. Er hat auch ein *Artificium Rhetoricum* geschrieben / durch dessen Hülffe ein Jeglicher von einer jeden *Materie* gründ-

gründlich *discuriren* und schreiben kan. Und in seinem *Artificio Poëtico* lehret er/ wie einer / der in ungebundener Rede / oder *Prosa*, nicht einmahl recht erfahren/ allerhand künstliche *Carmina* und Verse über eine jegliche *Materie* aufsetzen möge. Käyser und Könige aber haben es ihme widerrathen / diese Kunst-Bücher an das offenbahre Liecht herauß zu geben/ damit solche herzliche Wissenschafften/ als die Käysern und Königen allein gebühren/ nicht zu sehr *prostituirt*/ und einem Jedwedern Bauren kund werden möchten / wie solches alles am Ende seiner herauß-gegebenen *Artis Combinatoriæ* weitläufftig zu lesen.

Nicht unter die geringste Künstler ist auch zu zehlen jener Lufft-Däntzer/ der vor etwa 5. Jahren zu Venedig auf den *S. Marcus*-Thurn zu Pferd sitzend / biß an die Glocken hinauf flohe/ daselbst stieg er vom Pferde / und oben biß an den Engel hinauf / kühlete sich ein wenig / und nachdem er auf deß Hertzogen und *Republicq* Venedig Gesundheit getruncken / flohe er von oben herunter biß an die Helffte deß Canals *Giudeca*, alles ohne einigen Schaden.

Und wer mag zu unsern Zeiten verglichen werden mit jenem vertriebenen Edelmann/ Namens Leo Brunner? Welcher das gantze Vatter Unser nicht mit gemeiner / sondern mit Fractur-Schrifft / so zart zu schreiben wuste / daß man es mit einer halben Erbsen bedecken kunte. Die sechs Haupt-Stücke der Christlichen Lehre schriebe er / daß man sie mit einem gemeinen Pfenning / oder halben Dreyling zudecken konte / und hat Herr Daniel Schwenter / der seiner in seinen *Deliciis Mathematicis* gedencket / ein *rares* Stücklein bekommen / darauf zwölff Vatter Unser und der Glaub geschrieben / in der Mitten aber ein Crucifix mit Maria und Johanne gezeichnet waren / daß man dieses alles mit einem gemeinen Pfenning völlig bedecken/ und durch ein Vergrösserungs-Glaß gar wol lesen und erkennen kunte. Roß und Reuter schnitzet er auß Elffenbein und Holtz / daß man beyde mit einander durch ein Nadel-Ohr schieben kunte.

Der überauß grosse Künstler *Archimedes*, verfertigte unter vielen andern herzlichen Erfindungen/ ein Kunstwerck/ vermittelst dessen ein kleines Kind das überauß grosse Schiff *Hieronis*, deßgleichen nicht in der Welt soll gewesen seyn / auß dem Wasser aufs Land ziehen kunte/ welches doch sonsten über 100. Paar Ochsen mit allen Stricken und Seilern auß gedachten Königs *Hieronis* Rüst-Hauß zu bringen nicht vermochten. War mir das nicht ein grosser Künstler/ welcher dem neu-erwählten Käyser *Leopoldo I.* zu Franckfurt am Mäyn / gegen eine Vergeltung von 3. Tonnen Goldes / einen fliegenden Adler machen wolte / welcher von sich selber beym Fortgang deß Glor-würdigsten Käysers über dessen gesalbten Haupt fliehen/ und jedes mahl/ wann es demselben Belieben wurde / stille halten solte? Warlich ein solches Stücklein / welches alle Fürsten und Herren gerne gesehen hätten / weil aber der Künstler diese Arbeit all zu hoch schätzete / so bliebe sie nach/ ohnerachtet ihm offt-allerhöchst-erwehnter Römischer Käyser 100000. Reichs-Thaler darvor *præsentiret* haben solle. Vermasse sich nicht *Archimedes* der Grösseste unter allen Künstlern in den alten Zeiten/ daß er die gantze Welt-Kugel

bewegen/

bewegen / und von ihrer Stelle verſetzen wolte / dafern man ihme nur die darzu gehörige *Inſtrumenta* verſchaffen / und einen feſten Stand auſſerhalb der Welt-Kugel anweiſen wurde. Eben dieſer *Mathematicus* hat mit ſeiner lincken Hand bey 50000. Scheffel ſchwer würcklich fortgezogen / und ein groſſes Laſt-Schiff auß dem Meer / und völlig beladen wieder ins Meer gebracht / welches dem gantzen Königreich Sicilien zu leiſten unmöglich war / weßwegen er auch *Briareus* und *Centimanus*, (hundert-händig/) genennet worden / und haben ſeine Schüler gerühmet / daß ihrem Lehrmeiſter alles zu leiſten möglich / was ihm nur in Sinn komme. War mir das nicht ein künſtliches Uhrwerck / welches *Carolus V.* Römiſ. Käyſer / dem es in Spanien verehret worden / an ſeinem Ring / an ſtatt deß Diamants getragen / ſo offt es hat die Stunde andeuten ſollen / ſo manchmahl hat es dem / der es am Finger gehabt / in die Hände geſtochen.

Cornelius Drebbel / hat in einen gläſernen Ring zweyerley gantz widerwärtige Säffte eingeſchloſſen / und dem König *Jacobo* in Engelland gezeiget / welcher GOtt höchlich gedancket / daß er ihm ſolches Wunder der Kunſt / (da es doch nur von natürlicher Eigenſchafft der Säffte hergerühret/) habe ſehen laſſen. Dieſes Manns Erfindungen waren ſo künſtlich / daß ihn Käyſer *Rudolphus I.* deßwegen in Verhafft nahme / und ihm / als einem Zauberer / den *Proceß* wolte machen laſſen / da er doch nichts weniger / als ein Zauberer geweſen. Er hat auß dem Gefängnüß zu Prag an höchſt-ermelten Käyſer einen nachdencklichen Brieff / wegen ſeiner künſtlichen Erfindungen geſchrieben / darinnen er von ſeinem erfundenen Muſicaliſchen Inſtrument alſo ſpricht: Erſtlich / ſollen ſich die Vorhänge und Teppiche vor den *Clavicymbeln* / ſo bald die Sonne ſcheinet / ſelbſt eröffnen / und eine liebliche Muſic von ſich hören laſſen / ſo bald aber die Sonne unter / oder in einer Wolcken ſich verbirget / ſoll die Muſic aufhören / die *Cortinen* und Teppiche ſollen ſich auch wieder von ſich ſelber ſchlieſſen. Hierbey ſoll noch eine *Fontaine* und Spring-Brunnen ſeyn / welcher allezeit von ſich ſelbſt mit 2. Ströhmen ſpringen ſoll / wañ aber die Sonne ſcheinet / ſollen 100. und mehr Röhren ſpringen. *Neptunus* ſoll auß einer Klufft kommen / in Geſellſchafft ſeiner See-Göttinnen und Trompetern / und ſollen ſich waſchen unter den Strahlen und Tropffen deß Waſſers / ſo bald ſich aber die Sonne wieder verbirget / ſollen die Strahlen auch aufhören zu lauffen. *Neptunus* ſoll ſich gleichfalls wieder unter die Klufft verbergen / als traurig / weil ſich die Klarheit der Sonnen verlohren. Uber dem ſoll auch *Phœbus* kommen auß den Wolcken / ſitzend und ſpielend auf einem Wagen mit 4. Pferden / welche durch die Bewegung ihrer Flügel in der Lufft ſchweben / und den Wagen fortziehen ſollen; Ja / es ſollen ſich auch die Räder am Wagen in der Lufft drehen und bewegen. So bald aber die Sonne aufhöret zu ſcheinen / ſoll ſich *Phœbus* wieder unter die Wolcken verbergen. Hierbey ſoll ein Glaß ſtehen auf dem Altar *Neptuni*, darinn alle 24. Stunden / und ungefähr 40. Minuten / ein Waſſer 2. mahl zu rechter Zeit auf und nieder ſteigen ſoll / alſo / daß man die Stunden und Viertel deß Tages durch diß Auf- und Abſteigen *perfect* haben kan. Alle dieſe

Bewegungen sollen sich selbst bewegen / durch einen ewigen *Motum*, darzu man niemahlen etwas helffen/ oder machen darff; Wann aber die Sonne nicht scheinet/ und man das Glaß nur mit der Hand erwärmet/ sollen alle diese Bewegungen geschehen/wie oben vermeldet worden/und hat hiervon nicht allein der König in Engelland/sondern noch viel tausend andere Menschen/die Probe gesehen. Also schreibet er in seinem Gefängnüß / und bittet gar flehentlich um Erledigung. Aber solchen Danck und Lohn bekommen gemeiniglich die allzugrosse Künstler/ sie müssen ins Gefängnüß kriechen/ für Ketzer gescholten werden/ Zauberer heissen / oder gar das Leben verlieren / wann sie ihre Kunst nicht alsobald zu ihrem höchsten Nachtheil offenbaren wollen. *Lullius*, *Butlerus*, und andere / können auch gnugsames Zeugnüß hiervon geben.

Kein geringer Künstler war auch Adam Wibe von Harlem / welcher durch 6. Personen einen gantzen Berg vor Dantzig wegbrachte / und vermittelst seiner künstlichen Erfindung zu Außfüllung der Basteyen auf den Stadt-Wall versetzte. Unter die berühmtesten Künstler unserer Zeit ist billich zu zehlen der hochgelehrte Jesuit *Athanasius Kircherus*, von dessen Kunststücken wir vorher schon etwas gemeldet; Sein gantzes *Laboratorium* ist mit solchen Verwunderungs-würdigen Sachen angefüllet gewesen; Unter andern hat man daselbst gesehen / ein *Instrumentum Musicum*, welches / wann es *Kirchero* beliebet / von sich selber angefangen zu spielen/bloß durch Anwehung eines gelinden Windes/ ohne Zuthuung einigen Wassers/Räder/ Bälge/noch anderer äusserlichen Bewegung. Er hat einen Kunst-Brunnen verfertiget/ dessen außgesprützete Feuchtigkeit von Stund an in lauter Lufft verwandelt wurde; Seine Kunst-Kugeln / so von sich selber umlieffen / und den Himmels-Lauff zeigeten / sind überauß herrlich gewesen / und alle seine Schrifften / insonderheit aber seine so genannte *Ars Magnetica*, ist von dergleichen künstlichen Sachen durch und durch angefüllet.

P. Casparus Scotus erzehlet von *Kirchero*, daß derselbe Willens gewesen / gegen Ankunfft der Schwedischen Königin Christina in Rom / ein Kunst-Bild zuzurichten / welches die Königin mit einem *Compliment* bewillkommen / und auf ihre Fragen (welches überauß seltzam/ Antwort geben solte. Es ist aber auß gewissen Ursachen nach geblieben. Also hat *Albertus Magnus* auch ein Bild zugerichtet / welches mit seiner beweglichen Zungen allerhand Wörter außgesprochen / und den scharffsinnigen *Thomam, Alberti Discipul*, als er solches reden gehöret/dermassen erschröcket/ daß er mit seinem Stock darnach geschlagen/ und also dem künstlichen *Alberto*, wie er selber beklaget / eine Arbeit von 30. Jahren auf einmahl verdorben. War es aber auch nicht ein kluges Stücklein eines Ritters von *Maltha*, welcher ein Schiff erfand / auf welchem man ohne Ruder und Seegel schiffen kunte. Ein künstlicher Mann war auch der neulich hier in Hamburg / und andern Orten / gesehene Wasserspritzer / welcher 12. biß 20. oder 30. Gläser mit klarem Wasser einsoffe/ hernach in grosser Verschiedenheit allerhand Wein / als rothen / bleichen / grünen / weissen / allerhand wol-riechende Wasser/

Brandt-

Brandtwein/ schöne Nägelein/ ja gantze Gerüchte Salat/ und dergleichen mehr/ auß dem Munde und Magen von sich gab.

Lasset uns die unbegreiffliche Kunst-Erfindung deß großmächtigsten Königs *Gustavi Adolphi*, Christ-Löblichster Gedächtnüß/ nicht vorbey gehen/ dieser hat eine Art erfunden/ wie man Vestungen bauen soll/ die vor Menschlichen Augen unüberwindlich scheinen/ und doch keine Streich-Wehren an den Seiten haben.

Das VI. Capitul/

Von mehrern neuen Erfindungen.

ES hat der nunmehro verstorbene berühmte Künstler *D.* Joh. Joachim Becher/ ein kleines *Tract*ätlein herauß gegeben von allerhand neuen Erfindungen/ davon ich nur nachfolgende entlehnen/ und mit deß *Autoris* Worten selber beschreiben wil/ also folget:

D. Becchers Perpetuum Mobile Physico-Mechanicum.

ICh habe (spricht ersagter Becher/) nicht allein einen gewissen Gang gefunden/ in den Uhren die Zeit zu messen/ sondern ich habe auch außgefunden/ alle Uhren *continuir*lich gehen zu machen/ ohne Aufzug/ so lange nemlich nichts daran bricht oder gehindert wird/ aber diese Uhren müssen auf einem Platze stehen bleiben/ und wiewol es unglaublich scheinet/ so ist es doch leicht *practicir*lich/ dann/ wann ich nur eine Uhr habe/ die ein Jahr gehet/ welches leicht seyn kan/ und ihr gleich 200. Pfund Gewicht 10. Schuhe tieff zugebe/ so kan ich doch leichtlich *Antiſiſacoma* machen/ von einer Ohm Wasser/ die hält 2. Aymer/ thut *netto* 200. Pfund/ nun *ſupponir*e ich ohnfehlbar das leichtlich in einem Hauß/ welches nur ein wenig ein Dach hat/ es jährlich so viel regnen werde/ daß das Wasser in eine Cistern versammlet/ ein Ohm Wasser macht/ welches gnugsam ist/ 200. Pfund aufzuziehen/ und also die Uhr wieder aufs Jahr zu *revolvir*en. Ja/ ich habe *obſervir*et/ daß es bißweilen in einem Sommer/ oder Herbst/ so viel regnet/ daß gnugsam eine Uhr auf 10. Jahr aufziehen könte; Wie nun in *Praxi* dieses Werck bestellet/ und an einander *Mechanicè* angehänget sey/ davon kan man meine *Mathemati*sche Schrifften lesen/ und insonderheit/ was *P.* Schott/ der Jesuit/ in seiner *Technica Curioſa* darvon meldet/ wiewol er es selbsten nicht recht gewust/ sondern von einem Kauffmann von Basel/ Namens Jeremias Mütz/ welchem ich es in Geheim vertrauet/ vernommen/ und wider unser beyder Gewissen und Willen in den Druck gegeben/ so ungeschickt/ daß er auch die *Vitia* im Riß nicht geändert hat/ aber hiervon ein mehrers in meiner *Phyſica Subterranea*. Der tapffere Chur-Fürst von Mäyntz/ Hans Philips von Schönborn/ hat diese *Invention* so hoch *eſtimir*et/ daß er die erste *Machinam* so künstlich/ als köstlich/ zu Mäyntz hat machen/ und einen eigenen Thurn darzu hat bauen lassen; Aber ein gewisser damahliger Hof-Bedienter hat dem Uhrmacher/ einem Schweitzer/ Namens Jacob Britzly/ welcher diß Werck in Verwahrung hatte/ befohlen/ solches zu *negligir*en/ verderben zu lassen/ und die

Metallene Kugeln herauß zu nehmen / also / daß dieses köstliche und künstliche Werck auß einem *Perpetuo Mobili*, solcher Gestalt nunmehro zu einem *Perpetuo Stabili* worden; Also kan man durch böse Leute auch in einer gerechten Sache in Schand und Schaden gerathen. Aber / gleichwie der gerechte GOTT den Käyserlichen Kammer-*Præsidenten* / der mich so auf den Tod verfolget / abscheulich für der gantzen Welt gestürtzet hat / also ist dieser Hof-Bedienter endlich seiner *Insolentz* halber auch sehr gefallen / sich aber häßlich *prostituirt* / ist mit Schand und Spott in die Erden kommen / und um etliche 1000. Thaler gestraffet worden / und in Schaden gerathen.

Ejusdem Invention aller Orten Wasser-Mühlen zu bauen.

WJe nützlich die Wasser-Mühlen seyn / ist bekandt / und sind dieselbe auser allen Zweiffel zu allerhand Gebrauch ungleich viel bequemer / als die Wind-Mühlen / dann sie haben einen weit stätern und gewissern Gang / und thun ihre Bewegung viel sachter / derowegen ist auch das Mehl / das auf den Wasser-Mühlen gemahlen worden / nicht allein feiner und besser / als daß man auf den Wind-Mühlen läst mahlen / sondern dasselbige gibt auch 10. *pro Cento* am Gewicht / mehr auß / als das von den Wind-Mühlen / auf welchen viel verstäubet / so können auch die Steine auf einer Wind-Mühlen nicht so nett auf einander gemacht / oder gestellet werden / als auf einer Wasser-Mühlen / dann wann die Steine von wegen der grossen Krafft der Winde auf einander stossen / so wird das Mehl sandig / und schlagen die Steine offtmahls Feuer / so / daß die Mühlen mit Gefahr in Brand gerathen. Uber das kostet eine Wind-Mühl viel / es ist ungewiß / wann der Wind wehet; Auf bergichtem Land sind sie gantz nicht gut / und auf ebenem Land müssen sie für die Städte / und auf den Wällen im Gesicht deß Feindes stehen / und können nicht verborgen seyn. Vor die Wasser-Mühlen ist auch an allen Orten keine Gelegenheit zu finden / wo keine Ströhme oder Flüsse seyn / dahero man viel schöne Bewegungen hat müssen unterlassen / als Hammerwerck / Schmöltzwerck / Wasser-Mühlen / Seyden-Mühlen / und dergleichen; Hingegen haben viel das Wasser zu erheben gesucht / um solcher Gestalt Wasser-Räder zu treiben / und ein stillstehend Wasser lauffend zu machen / welches wiederum zu seinem Ursprung solte können gebracht / und stäts lauffend gemacht werden / aber sie sind hierdurch zu einem *Perpetuo Mobili* gelanget / welches niemahls wol außgeschlagen ist. Meine Erfindung aber hingegen bestehet in einer äusserlichen Krafft / wordurch das Wasser aufgehoben wird / und kostet mich eine gantze Woche Tag und Nacht über nicht mehr als 3. Reichs-Thaler / und eine gute Mahl-Mühle mit Wasser-Rad und seiner völligen Zugehör / kostet nicht mehr als 200. Reichs-Thaler / und kan aufgerichtet werden wo man wil / nemlich / man macht eine Cysterne / oder Schiff / darein thut man 200. Tonnen Wasser / setzt darüber ein umschlagend Wasser-Rad / daß oben wiederum einen kleinen Trog hat / dann wird durch die Wasser-Kunst das Wasser auß dem untersten Trog in den obersten gehoben / von dannen schiesset es auf das Wasser-Rad / welches umlauffend durch das beygefügte Kamm-Rad die darzu gehörige Art deß Mühlwercks treibet.

bet. Unterdessen fället das Wasser wieder von dem Rad herab / und schiesset wieder in den Trog/von dannen es wieder aufgehaben/und also stäts im Lauff gehalten wird. Und ob gleich die Bewegung es für der Fäulung bewahret/ so kan es gleichwol auch mit einer Parthey Saltz gesaltzen werden; Und wann mit der Zeit das Wasser etwas abnimmt/außtrucknet/oder wegsprützt/ kan solches durch Eingiessung frischen Wassers wiederum ersetzet werden.

Nun möchte vielleicht Jemand diese zwey Einwürffe thun: Erstlich / daß man das Wasser/ als ein Mittel / gantz nicht nöthig hat / sondern nur / daß man die äusserliche Krafft/welche das Wasser treibet/gerad auf das Kamm-Rad solte können gehen lassen. Wann nun dieses die Macht hat / das Wasser aufzuheben / so wird es auch die Macht haben umzutreiben das Jenige / so das aufgehabene Wasser treibet. Darauf antworte ich / daß deme zwar also / wann man alleine auf die Macht siehet; Hingegen aber / wann man auf die gleiche Bewegung siehet/ wordurch die Wasser-Mühlen vorgezogen/ und geachtet werden/ so wird man einen grossen Unterschied befinden/ zwischen einem Rad/ daß von dem Wasser / und einem / daß von äusserlicher Krafft unmittelbahr getrieben wird/ massen die äusserliche Krafft bißweilen nicht so stätig gehet / als die vom Wasser. Worauf man/ Zweytens / einwenden möchte / daß / wann die äusserliche Krafft nicht stätig im Gang bleibet/dieselbe dann auch ungleich das Wasser in die Höhe treiben würde / und dasselbige in ungleicher *Quantität* auf das Rad fallen solte/ solches ungleiche Krafft und Bewegung wurde thun. Aber dieser Einwurff wird hiermit gleichfalls beantwortet: Daß das Wasser/als ein Mittel/darzwischen ist / und auß der Ungleichheit eine Gleichheit macht. Daß nun ein Wasser / welches in ungleicher *Quantität* in die Höhe getrieben wird / eben wol in gleicher *Quantität* auf das Rad fället / kommt daher / daß sich das Wasser im obern Trog versammlet / und durch eine gewisse Maaß / oder Schliessung / auf das Rad lauffen muß. Nun muß das Wasser-Werck dergestalt geordnet seyn/ daß es nicht weniger Wasser in die Höhe bringet/als die Maaß erfordert/jedoch/ wann mehr Wasser hinauf kommet / so wird es durch die Schliessung verhindert / und kan es an einem andern Ort ablauffen / also / daß der Wasser-Fall so gleich ist / als durch natürliche Flüsse geschehen kan / welche durch Regen und Dürre können vermehret und verhindert werden / da hingegen diese Bewegung so wol im Winter / als Sommer / ihren gleichen Gang behalten kan. Und ob schon dieselbe auch deßwegen 3. Reichs-Thaler Wochentlich kostet / so kommet gleichwol die Unterhaltung der gemeinen Wasser- und Wind-Mühlen nicht viel weniger zu stehen / wann man zusammen rechnet / was dieselbe Jährlich kosten. So dienet auch ein solch Mühlwerck einer Stadt nicht allein zur Zierde/sondern auch zur Sicherheit / weil es verborgen mitten in derselben stehet / und Dienste thun kan/vornemlich in Bewegungen/die eine Gleichheit erfordern/als Stossen/ Schleiffen/Polieren/Walcken. Zum Beschluß habe ich es so weit gebracht/daß man nun an allen Orten der Welt Wasser-Mühlen haben kan/und über diese Erfindung haben mir die Edle Großmög. Herren Staaten von Holland und West-Frießland ein *Privilegium* ertheilet.

D. Bechers Fluß-Bett und neues Wasser-Rad zu einer Schiff-Mühle.

WAn man Wasser-Mühlen haben wil/ zumahlen auf den Flüssen und Rivieren mit unterschlächtigem Wasser/und solches langsam laufft/so muß man einen Damm / oder Wöhr/ schlagen / das Wasser zu sprengen / daß es schnellern Gewalt thut/welches viel Geld kostet. Nun habe ich dieses zu verhindern ein hangendes Fluß-Bett erfunden/ zu einer Schiff-Mühle sehr bequem/ welches das thut/was ein Wöhr thut/bequemer ist/und auch viel weniger kostet. Ich habe auch eine andere Art von Wasser-Rädern zu Schiff-Mühlen/ welche nur 4. Schuhe im *Diameter* seyn/ hingegen 30. Schuhe breit/ derowegen schnell herum lauffen/ und doch eine sehr grosse Gewalt thun/ seyn viel bequemer/ als deß *Experings Horizontal*-Wasser-Räder. Die Probe von meiner Schiff-Mühle wird nächstens hier auf der Tems zu sehen seyn.

Salouon Morlands Englisches Stentrophonicon auf eine Teutsche Meile mit einander laut zu reden.

DJeweil der *Inventor* hiervon ein eigenes Buch hat lassen außgehen / und der Titul dieses *Paragraphi* selbst außweiset / was der Innhalt dieser *Invention* sey/ so wil ich darvon nichts weiter melden/ als allein dieses anziehen/ daß/ wie ich in Engelland vernommen/ von einem/der von Tanger kommen/ daß diese *Invention* in neulicher Belägerung der Mohren / da sie das Aussenwerck von der Vestung abgeschnitten/ gute Dienste gethan/ dieweil dardurch beyde *Commendanten* mit einander reden können/und die Mohren kein Engellisch verstanden. Ich habe zu Nürnberg bey dem berühmten *Optico*, Frantz Gründler / dergleichen gesehen/ da der eine ein *Instrument* zum Hören gehabt/und haben beyde solcher Gestalt auf eine ziemliche *Distantz* mit einander reden können/ daß darzwischen Niemand etwas gehöret. Eben besagter Gründler hat ein *Concept* vor/ etliche Worte als ein *Echo* durch eine *Spiral*-Linie in eine Flasche zu verschliessen/ daß man sie wol eine Stunde lang über Land tragen könne/ und wann man sie eröffne/ die Worte erst gehöret werden/ ob er aber dieses *Concept* zum *Effect* gebracht/ ist mir unwissend/ das *Concept* aber scheinet so unmüglich und närrisch/ als durch eine Trompet die Worte blasen/ wie durch das Englische *Stentrophonicon*, und dannoch hat solches gut gethan.

Dousons Instrument, Saltz auß dem Wasser zu ziehen.

DJeser *Douson* ist der jenige Frantzoß/der das bekandte närrische Schiff zu Roterdam hat angegeben/ aber fürwahr/ so grosse Schande er darmit aufgehoben/wie wir in dem andern Theil/ nemlich in der weisen Narrheit/ hören werden/ so grosse Ehre hat er mit diesem *Instrument* sich zuweg gebracht/ wodurch in Behendigkeit die Feuchtigkeit von dem Saltz-Wasser geschieden/ und mit gantz geringen Kosten/ ohne Feuer noch Sieden/ das Saltz *Corporalisch* und trucken gemacht wird. Ist eine sehr nützliche *Invention* bey den Saltz-Süden und Brunnen

die

die Pfannen und Holtz zu ersparen/und wird in Engelland dem König in Franckreich wenig nützen / hingegen selbiger *Nation profitabel* seyn / dieweil es Saltz-Wasser gnug hat.

D. Walckorts Pumpe / auß dem Saltz-Wasser süß Wasser zu pumpen.

WAnn ich nicht beyde vorhergehende Personen kennete/ und auch die *Machinas* selbsten gesehen hätte/ so würde ich es für unmöglich halten/durch *Mechanische* Instrumenten / *Physicalische Operationen* zu thun / gleichwie vorhergehende dann seynd/ nemlich das Saltz-Wasser aufzutrucknen/und zu Wind zu machen/ daß das Saltz wie Hagel trucken niederfället; Und dann mit dieser Pumpe/ wañ man sie in Saltz-Wasser setzet / und pumpet / sie alsobald süß Wasser / wie eine Mandel-Kerne/ herauß ziehet/ welches der König in Engelland selbsten gesehen/ und *approbiret*. Man ist so lange mit der Kunst umgangen/in den Schiffen auf dem Meer süß Wasser zu machen/und haben viel auf *Præcipitationes* gedacht/ aber Herr Walckort thut es mit einer *Mechanischen* Bewegung/ womit er zwar/ehe er es erfunden/lange Zeit zugebracht/ und über die 1500. Pfund Sterlings Kosten angewendet/dannoch aber nun unsterblichen Ruhm von seiner *Nation* und guten Nutzen verhoffet/ zumahlen von allen Städten und Plätzen/ wo Brach-Wasser ist. Item/auf den Schiffen/und anderswo. Weil ich allhier gedencke durch *Mechanische* Instrumenten *Physicalische Operationen* zu thun / so muß ich noch 2. anderer Instrumenten gedencken/die zu meiner Zeit her in Engelland *practiciret* seynd/ und welche ich beyde bey dem Herrn *Boyle* gesehen habe; Das eine ist durch eine Lufft-Pumpe die Beine so weich zu machen / daß man sie wie Käse schneiden und essen kan. Dann andere/ vermittelst einer gewissen Pressung der Lufft in einem Geschirr/daß man in der Helffte Zeit/und mit der Helffte Hitze/das härteste Fleisch gantz mürbe und gar kochen kan; Weil aber von beyden Instrumenten besondere *Tractaten* hier in Engelland außgegeben/also wil ich hier nicht weiter darvon handeln / habe es nur allein darinn wollen anziehen / daß man so viel mehr glauben solle / und könne / daß durch *Mechanische* Bewegungen auch *Physicalische Operationes* geschehen können.

Dousons Kunst-Rohr/ welches da schiesset mit gemeinem Pulver und Bley / als ein ander Rohr / und doch keinen Knall thut/ und bestehet die Kunst allein in Bereitung deß Rohrs.

DJese *Invention* schicket sich zu den vorigen zweyen/ dann/ ob sie wol *Mechanisch* ist/ so thut sie doch einen wunderlichen *Physicalischen Effect*. Man hat zwar vor diesem viel von stillem Pulver gesagt/es ist aber gedachtes Pulver still blieben/ und nicht vor den Tag kommen/ so viel mir allezeit wissend/ und so fleissig ich nach demselben nachgefraget; Dieses *Dousons* Rohr aber hat gantz eine andere Bewandtnüß/dann er nimmt gemein Pulver/und gemein Bley/in der *Ordinari*-Ladung/und thut weiter nichts darzu/ schiesset so starck/ als *ordinarie*, und wird doch

kein

kein Knall gehöret/ und bestehet die Kunst allein in dem Rohr/ dessen *Structur* den Knall *supprimiret*. Ich habe zwar selbst den *Effect* dieses Rohrs nicht gesehen/ aber Se. Hoheit/ der Printz Ruprecht/ haben mir etliche mahl gesagt/ daß sie dergleichen Rohr haben/ und die Probe darmit gethan/ wie es mir dann auch *Donson* selbsten bekräfftiget.

Paul Webers Invention von Lufft-Röhren.

WEr der erste *Inventor* von Lufft-Röhren sey/ ist unbekandt/ gewiß aber ist/ daß in *Praxi* die schönste und beständigste Lufft-Röhre mit Metallenen *Ventilen*/ ein Schwabe/ Namens Paul Weber/ zu Wien gemacht habe/ er war ein sehr *ingenieser* Mann/ in allerhand *Manufacturen*/ zumahlen in Firnüssen und Lufft-Röhren. Er hat auch Lufft-Bette gemacht/ und den Firnüß so zu *temperiren* gewust/ daß das gefirnüsse Leinwand sich hat stecken lassen/ und wieder zusamen gezogen/ und dannoch der Firnüß allezeit zu- und nachgegeben. Er hat Lufft-Röhre gemacht/ die 16. Schüsse haben in einer Ladung. Er hat auch Lufft-Granaten gemacht/ unter andern ein köstliches Kugelspiel/ da die Kugeln von Augstein waren/ sehr geringen Gewichts/ auf mein Angeben aber deß *Mersennes Invention* von Lufft-Röhren/ die da allezeit die Lufft sollen in sich halten/ unerachtet man schiesset/ hat er nie treffen können/ dann/ wiewol es in *Raison* bestehet/ so ist es doch *impracticable*, derowegen so müssen wir es in dem andern Theil aufzeichnen/ zu seiner *Linea hyperbole*, und zu seinem Schiff unter dem Wasser. Obgedachter Paul Weber war Hatschierer unter Käyser *Ferdinando III.* und wegen seiner Kunst der Lufft-Schütz genannt.

Rabeles Tropffen.

ES ist/ (spricht D. Becher ferner/) vor einiger Zeit ein Frantzoß hieher an den Englischen Hof kommen/ Namens *Rabele*, der hat grosse Sachen außgegeben von einem Wunder-Wasser/ und von einer *Medicin*, die er seine Tropffen genennet hat. Wie nun die Frantzosen grob und *insolent*, also hat sich dieser Gesell auch eingetrungen/ zumahlen durch das Frantzösische Frauenzimmer/ und hat etliche 1000. Kronen bekommen/ ist darauf wieder nach Franckreich/ und wie vermeldet wird/ so sey er mit dem *Veneficio* alldorten begriffen/ in die *Bastille* gesetzt worden. Hier aber in Engelland/ ist von seiner *Medicin* sehr ungleich geredet worden/ theils haben zu viel/ theils zu wenig darauf gehalten; Unter den *Æstimatoren* ist Printz Ruprecht/ welcher mir einen Darm gewiesen/ Fingers-lang/ aufgeblasen/ und auf beyden Enden mit einem Faden zugebunden/ in einer Schachtel vor eine *Raritæt* verwahret/ dieser Darm hat der Länge nach/ so lang er ist/ einen Schnitt/ und ist wieder zugeheilet/ mit *Occasion*, daß der Printz in *Præsentz* vor etlichen *Medicis* ein junges lebendiges Schwein eröffnet/ aufschneiden/ mit deß *Rabeles* Wund-Balsam bespritzen/ und wieder zuheilen/ hernach über ein Jahr/ als das Schwein groß worden/ wiederum in *Præsentz* der *Medicorum* schlachten lassen/ so hat sich dieser Darm befunden/ welchen der Printz zum Beweiß aufhebet/ gegen die Jenige/ welche *statuiren*/ Wäyd-Wunden können nicht geheilet werden. Sie haben un-

terschiedliche andere Thiere durchstochen / und nur von dem Wasser hinein gespritzt / seyn so bald wieder geheilet worden / vieler andern wunderlichen Historien zu geschweigen / welche unglaublich scheinen / und mir dennoch wahr zu seyn / der Printz bekräfftiget. Herr Christian Harel / deß Königs in Engelland Hof-Apothecker in *S. James Park*, erzehlet mir / daß die *Præparation* folgender Gestalt sey / wie er sie selbsten auf Befehl deß Königs bereitet habe: Man *distilliret* nemlich auf die gemeine Weise das *Oleum Vitrioli*, und giesset einen *Spiritum Vini* allgemach darauf / biß es getödtet / dann *distillir*et man es mit einander herüber / und gibt davon etliche Tropffen ein / soll ein grosses *Conservativ* seyn / und innerlich heilen / auß dem *Capite Mortuo* aber ziehet man ein Saltz / und *solvir*t solches in einem Wasser / worinn man wil / und dieses ist sein Wunder-Wasser / mit einem Wort / eine Art von *Elixir Proprietatis Paracelsi*, und von dem *Pulvere Sympathetico Kenelmi Dygbæi*. Mir gefället der Spanische Wund-Balsam / welchen der *Aquapendente* beschreibet / und der Portenschlag zu Saltzburg macht und verkaufft / viel besser. *Joachimus Polemannus*, der bekandte *Chymicus*, der das *Novum Lumen Chymicum* geschrieben / und dem Fürsten von Sultzbach *dedicir*t / hat schier auf diese Weise eine *Operation* gehabt / er hat *Oleum Vitrioli* mit *Spiritu Vini* abgetödtet / und zur *Consistentz* abgezogen / so ist ein schwartzes Pech zuruck blieben / das hat er in *Aqua Regis solvir*t / so ist die *Solution* roth worden / die hat er wieder *abstrahir*t / und in *distillir*tem Wasser *solvir*t / so hat es das Wasser sehr hoch *tingir*t / und *Fæces* gegeben / die hat man geschieden / und das Wasser wieder zum Saltz *inspissir*t / dieses *Solvir*en und *Coagulir*en hat er so offt gethan / biß keine *Fæces* mehr in dem Saltz gewesen. Von diesem Saltz hat man wunderliche *Operationes*, auch Menschliche und Metallische Leiber / erzehlet / und daß *Collemann notable* Dinge darmit gethan. Bey *Occasion* und Erzehlung dieses schnellen Wund-Wassers deß *Rabele*, fället mir bey eine andere Art von Wasser / die Todten-Cörper darmit zu *conservir*en / wie in Holland der *famose Anatomicus* Biltz gethan / und ich gantze Leiber so gesehen / habe zwar auch bereits zuvor zu Nürnberg bey dem *Faliens* Ker dergleichen *Liquorem* gesehen. Ich habe eine Art von Saltz erfunden / welches mehr *præservir*en soll / als das gemeine Saltz / die Probe wird nun darvon gethan / und wird die Zeit lehren / was der *Effect* seyn wird; Es ist ein wunderliches Saltz / kein *Acidum* und kein *Alcali*, und doch beydes zugleich / gibt auch in der *Distillation* einen absonderlichen *Spiritum* und *Solvens* von wunderlichen *Operation*en. Sonsten sind unserer Zeit noch viel *rarer Medicin*en erfunden worden / als der Jesuiter Fieber-Pulver / hier in Londen Simon Sembans Fieber-Wasser / Walckods Pest-Wasser / Amelungs zu Leipzig Stein-*Tinctur*, Portenschlagers zu Saltzburg Spanischer Wund-Balsam / Püchlers zu Lintz Wasser gegen das Podagra; Aber ein mehrers hiervon in meinem *Dispensatorio Secretorum Medicorum*.

Deß Experis Wasser-Mühl.

NIcht weit von Detfort / neben dem Königl. Proviant-Hauß / hat dieser *Experi* eine Mühle gebauet / welche auf dem Land stehet / und durch einen Canal von

dem Teme-Wasser so wol in dem Zu- als Abfluß getrieben wird/worzu er ein absonderliches Rad hat/und ist sehr *compendios*, mit wenig Wasser/ treibet dennoch einen sehr grossen Stein/und *fusteurt* der *Inventor*, daß er in 6. Stunden 6. mahl so viel/als auf gemeine Weise damit mahlen wil/ er hat darüber ein Patent/ und hat mir die *Machinam* selbst gewiesen.

Eine Kunst/Vitriol/Salpeter/Saltz/oder andere Metallen in die Erden zu säen/darinn wachsend zu machen/und zu augmentiren.

VOm Clauß-Narren sagt man/daß er einmahl Ducaten gesäet habe/ in Hoffnung / daß sie aufgehen solten; Und die Lateiner haben ein Sprüchwort von vergebener Arbeit: *Salem serere.* Gleichwol so närrisch/als es scheinet/so hat sich doch befunden / daß die Metallen und *Salien* von Lufft/ Wasser/ und Erden / ein *Increment* nehmen / und gleichsam wachsen. *Glauberus* erzehlet vom *Liquore Silicum*, daß die *Calces* der Metallen darinnen wie Bäume aufwachsen / und ist bekandt/was vor Gewächse der *Mercurius* so wol in *Via liquida* als *Sicca* macht. Daß durch die Sonne in dem Saltz Gold *generiret* werde / schreibet Linschott von Sicilien bey der Stadt Rapundien; Und hier bey London zu Dettfort habe ich ein Vitriol-Werck gesehen/welches von der Lufft *generirt* wird/ und unter der Erden hohl ist / da das Wasser herunter tropffet / und durch Rinnen in die Pfannen lauffet / allwo es eingesotten wird. Martin Schmuck lehret in seinem *Thesauriolo*, eine künstliche Salpeter-Hütte zu bauen / dergleichen etlicher Orten nun in Teutschland seyn / mit gutem *Succeß*; Worvon ich aber allhier melde / bestehet darinnen / daß das Saltz/ Salpeter/ und Vitriol/ in gemeinem Wasser *solvirt*/ und die rechte gebührliche Erde darmit besprenget/und den Sommer über öffters wieder eingetrucknet/dann außgelanget/ *multiplicirt* befunden werden. Die *Metalla* kan man in ihren *Menstruis Corrosivis* auch *solviren*/mit vielen Wassern *deliviren*/und eben so *procedi*ren. Ich habe auß der Erden Ziegelsteine lassen *formi*ren/ aber nicht brennen / sondern nur unter einem Dach an die Lufft gesetzet / und zu Zeiten angefeuchtet. Hierbey kan ich nicht vorbey gehen / deß *Experiments* zu gedencken/darvon ich in meinem *Supplemento I. in Physicam Subterraneam* geschrieben/ nemlich/auß gemeinem Haffner Leim Eysen zu machen/ welches ich auch vergangenen Sommer zu Windsor vor dem König gethan. Man nim̃t gemeinen Haffner-Leimen/ pulvert ihn/ und feuchtet ihn an mit Leim-Oel/ daß er sich ballen läßet/dann *formi*rt man Kugeln darauß/thut es in eine *Irretort*, treibet es herüber/ das *Caput Mortuum* muß schwartz seyn/ wann es recht gethan/ diß muß gestossen/ und mit Wasser zum Schleich gezogen werden / so fället ein schwerer schwartzer Schlich / auß diesem kan man mit dem Magnet Eysen ziehen / welches Eysen Gold hält / und ist sich zu verwundern / daß der Leim auch den Schwefel *Arsenic* und Queckſilber an sich ziehet/und *figi*rt/auf eben diese Weise *tractir*t/wie eben die flüchtige Ertze mit Leymen versetzet/ dergestalt *fig*irt werden/daß viel ein mehrers an Metall folgender Gestalt erhalten wird/ gibt auch dem Ertz zugleich einen guten Fluß / nicht nur aber der Leimen / sondern gantz Gebürge gibt es voll von Ge-

stein

steine die einen Göldischen *Extract* geben/ welcher zu Gold oder Silber geschmoltzen/ in allen Proben darbey bestehet; Insonderheit hat der gemeine flüssige Sand/ als eine Gebähr-Mutter der Mineralien/ grosse Lieb mit den Metallen/ dergestalt/daß sie darmit *tractirt*/allezeit verbessert herauß kommen. Besiehe hiervon meine *Mineram Arenariam*. Ich habe vermeynet/in Holland dem gemeinen Wesen zum besten/ dergleichen Werck aufzurichten/ war auch schon in *fieri*, und mit den Herren Staaden darüber *tractirt*/ und geschlossen/ Proben und Gegen-Proben gethan/ gut und *accurat* befunden/ und darüber *Attestata* ertheilet worden/dannoch hat sich das Werck zerschlagen/auß den Ursachen die in der *Minera Arenaria* erzehlet seyn/ und die in dem andern Theil dieses *Tractats* der weisen Natzheit werden *allegirt* werden.

Von einer allgemeinen Sprache und Schrifft.

HIer möchte einer Anfangs einwerffen/und sagen/ wann alle *Nation*en einerley *Character* schreiben/und einerley Wörter reden/so hätte man einerley Sprache und Schrifft/und dörffte man keine Neue erfinden? Darvon aber wird allhier nicht gehandelt/sondern die Sache und *Proposition* bestehet in 2. Gliedern/erstlich in einem Mittel/ durch *Character* einander schrifftlich zu verstehen/ daß doch jede *Nation* ihre Sprache behalte/und keine der andern Wort/ sondern nur das *Significatum* und den *Sensum* verstehe. Hiervon haben sehr viel geschrieben. *Commenius* hat nach Anlaß der Chineser einen *Orbem Sensualium Pictum* außgehen lassen/ worauß noch wol der nächste Weg zu einem allgemeinen *Character* zu finden. Ein Spanier/ wie auch *F. Kircherus*, haben sich ingleichem darinnen bemühet/ aber *P.* Schott in seiner *Technica Curiosa* gibet den Preiß vor allen andern meinem neuerfundenen *Character*, welchen ich A. 1660. herauß gegeben/und/geliebt es GOtt/ dieses Jahr *in Forma* eines vollkommenen *Lexici* auf die Art meines *Novi Organi Philologici* in 6. Sprachen/ als Teutsch/ Englisch/ Pohlnisch/ Lateinisch/ Frantzösisch/ Italiänisch/ herauß gehen wird/ ein sehr nützliches Werck zu vielerhand Gebrauch. Die zweyte Art ist/eine Sprache zu finden/welche man reden könte/als zum Exempel/wie die *Lingua Franca*, und welche doch gantz leicht zu begreiffen/etwann in 4. Wochen Zeit zu erlernen/ leicht außzusprechen/ die Sachen doch wol und umständlich *exprimiret*/ und auß der Natur der Sachen selbst genommen wäre. Hierüber nun haben sich bemühet unterschiedliche/als *Georgius Dalgarnus*, in seiner *Arte Signorum*, oder *Characlere Universali & Lexico Grammatico-Philosophico*, *item Franciscus Lodwick*, *item Joh. Wilking*, alle Engelländer/und wie ich vernehme/so sind sie bey der *Societät* allhier noch geschäfftig/das Werck außzufinden/ aber/ wie mich deucht/ so greiffen sie es zu künstlich und zu weitläufftig an/ dergestalt/daß das Werck *unpracticabel* werden wird/ wie dann deß Wilkings *Lingua Philosophica* künstlicher ist/ als alle andere Sprachen/ und wolte ich eher Teutsch/ Sclavonisch/ Arabisch/ Malaisch/ Caribisch und Lateinisch lernen/ mit welchen 6. Sprachen man die gantze Welt durchkommen kan/als allein diese deß *D.* Wilkings/ dann es ist eine unendliche *Multitudo* darinnen/ und hat solche zu erlernen

noch Niemand die Probe gethan/als der Herr *Boyle*, welcher doch selbst bekennet/ daß sie sehr schwer sey/ so grosses *Ingenium* er auch hat; Meines Erachtens muß eine Sprache seyn/ erstlich von 10. oder 12. Buchstaben/ wo kein R. Z. oder schwere Buchstaben seyn/sondern mehrentheils *Labiales*, *Linguales*, *Vocales*, also/ daß sie auch von einem/der eine schwere Zunge hat/doch leichtlich gesprochen werden kan. Zweytens/muß es einen *Character* haben/ der einfältig zu schreiben ist/ also/ daß er auch von Bauren in einem Tag gelernet werden kan. Drittens/ die unnöthige Wörter/ so in einer Sprache einen Uberfluß und Weitläufftigkeit machen/ müssen außgemustert/ und nur die nöthige zum täglichen Gebrauch erforderende Wörter zusammen gebracht/ und in *Radices* gestellet werden/ darvon ich einen eigenen Tractat geschrieben/ *de Verborum Sufficientia*, und bewiesen/ wie wenig *Substantiva*, *Adjectiva*, *Verba*, *Adverbia*, *Prapositiones*, *Conjunctiones*, *Interjectiones*, *Pronomina* in einer Sprache vonnöthen/ und die *Nomina Propria* außgenommen/wie vielerley Wörter seynd ihrer wol/ so in der gantzen H. Schrifft seyn/ oder wie vielerley Wörter seynd in einer Sprache vonnöthen/ daß man sie wie eine Mutter-Sprache reden/ und alles darinnen *exprimi*ren könne/ mit 3. 4. oder zum höchsten mit 500. Wörtern/ also/ daß man gar in einem Monat eine Sprache so weit wird lernen können/ nemlich/ deß Tages zehen oder zwölff Wörter/daß er eine Sprach zu gnugsamer Nothdurfft verstehen und reden kan/ und hat diese meine außgefundene *Sufficientia Vocabulorum* nicht nur ihren Haupt-Nutzen in dieser *Lingua Universali*, sondern in jeder Sprache/ welche solcher Gestalt leichtlich erlernet werden kan. Vierdtens/ muß das viele *Vari*ren in den *Declination*en und *Conjugation*en abgeschafft werden; Dann/ worzu dienen bey den Griechen so viel *Variationes*, das *Medium*, die *Aoristi*, die *Futura*, die *Declinationes*, und *Contracta*, worzu bey den Lateinern so ein Hauffen *Terminationes*, so ein Hauffen *Genera*, so ein Hauffen *Articuli*, so viel *Constructiones*, so viel *Exceptiones*, *Animala*, so viel *Declinationes* und *Conjugationes*, auch *Comparationes*, und dergleichen. An dieser *Universal- Laical-* Sprache hingegen ist genug ein *Genus*, eine *Termination*, eine *Declination*, eine *Comparation*, ein *Singularis*, ein *Pluralis*, 4. *Casus*, ein *Activum* und *Passivum*, ein *Indicativus*, *Imperativus*, *Infinitivus*, ein *Praesens*, *Praeteritum* und *Futurum*, und die drey Personen/ und ins gesamt etwa sechs Reguln in *Syntaxi*. Diß ist die gantze *Grammatic* auf einem einigen Blat/ und wil doch so viel *exprimi*ren/ als einer in seiner Sprache thun mag. Fünfftens/ soll man auch sehen/ daß man in dieser *Laical-* Sprache Sylben und Wörter finde/ die wenig Buchstaben haben/ und leicht außzusprechen seyn/ aufs höchste *Dissyllaba*, und welche doch ein Ansehen haben/ und auf die Lateinische oder Spanische Manier kommen. Sechstens/ wann die Sprach dergestalt leicht ist zu lernen und zu reden/ auch lieblich in der Außsprache/ so wird sie bald gemein seyn/ als wie die *Lingua Franca*, und darum nenne ich sie eine *Laical-* Sprache/ aber sie kan auch eine *Philosophical-* Sprache genennet werden/ dieweil ich alsobald auß dem Wort und Buchstaben deß Worts/ die *Variation* und

Etymo-

Etymologi, die *Logi*ſche und *Phyſi*ſche Natur deſſelben erkennen kan / welches *de Facto* keine Sprache in der Welt hat. Zum Exempel / ich habe ſo vielerley Sachen / als in der Welt ſeyn / nemlich *Genera* der Sachen / *Radices* gemacht/ alſo/ daß/ wann ich ein Wort höre/ oder leſe/ ich alſobald ſehen kan/ ob der *Radix* ein Thier/ ein irꝛdiſches Thier/ ein vierfüſſiges Thier / ein huffigtes / oder geſpaltener Klauen / gehöret widerkäuend / und endlich / was ſeine *Specialiſſima Praciſio* mit andern Geſchöpffen iſt / welches / wer mein *Philoſophi*ſch A b c hat / alſobald erkennen kan / wer aber nicht darauf Achtung geben wil / kan ſie als eine andere Sprache reden / aber hiervon ein mehrers in meinem *Novo Organo Hexaglotto, ſub Titulo de Verborum Sufficientia.*

Sonſten hat *Helmont* ein *Alphabetum Naturale Hebraicum* geſchrieben / zu Sultzbach/ aber wie er in allen ſeinen Sachen *confus* iſt/ alſo iſt er auch alldorten/ und wer ihm *opponi*ren wolte/ wurde auf ſeine *Objectiones* keine *Satisfaction* haben/ dann er um einen gantzen Bauren-Schritt fehlet / *circa definitionem, figurationem & ſonum literarum, vocalium, gutturalium, labialium, dentalium & lingualium*, darvon der künſtliche Leſer ein mehrers in meiner *Lingua Laica* mit beſſerm *Fundament* leſen wird. Ich habe einen Orgelmacher gekennet / welcher zwar nicht geſtudiret/ aber von Natur *ingenios* war / welcher lange Zeit darüber geſeſſen / ob er durch Kunſt einige Buchſtaben redend *exprimi*ren könte / daß gewißlichen ein groſſer Theil Buchſtaben in dem A b c ſeine Orgel-Pfeiffen geſungen / und theils ſehr *naturel exprimi*rt haben.

Thermoſcopia oder Wetter-Gläſer.

WEr ſolche am erſten erfunden/iſt unbekandt / gleichwol wil man es dem *Cornelio* Drebbel von Alkmar zuſchreiben / und es kan wol ſeyn / daß er den Gebrauch auch derſelben zu erſt entdecket; Erinnere mich etwas darvon in den *Mathemati*ſchen Erquick-Stunden geleſen zu haben/ nemlich/ von einer *Machina*, die er dem Käyſer *Rudolpho præſenti*rt habe / welche er *Perpetuum Mobile* genennet habe/ und lange nach zu Prag in der Kunſt-Kammer zu ſehen geweſen. Es wird auch viel geredet/ von deß *Cornelii* Trebbels ſeinem Ring. Aber die Engelländer haben die Wetter-Gläſer heutiges Tags zum allergenaueſten *excoli*rt mit Queckſilber / und mit Gewichtern einen Zeiger darzu gemacht / welcher ſehr *accurat* die *Gradus* der Veränderung deß Wetters von Wärme und Kälte weiſet/ ja/ ſie haben auch ein Inſtrument erfunden/die Feuchte und Truckne/Dickheit und Dünnheit der Lufft zu erfahren / und ich habe zwey *Uſus* von der *Thermoſcopia* erfunden/ eines / das damit in einem *Chymi*ſchen Ofen gantz gleiche Wärme regieren kan/ dann das *Thermoſcopium* ſelbſten ziehet das *Ventil*, wodurch die Hitze in den Ofen gehet/nach verlangter *Proportion* auf und zu/läſſet alſo mehr oder wenig Hitze hinein/welcher Geſtalt man ſtäts Feuer geben kan. Zweytens/kan ich mit einem *Thermoſcopio* eine kleine *Perpendicul*-Uhr aufziehen/daß ſie allezeit gehet/ſo lang nemlich nichts darvon bricht. Und dieſes iſt ein rechtes *Mobile Perpetuum Phyſico-Mechanicum*, iſt eine *Curioſität* und *Rarität* in eine Kunſt-Kammer/oder Bibliothek/und ſolte

wol stehen zu Greenwich an der Tems/in dem schönen *Astronomi*schen Gebäu/wo die zwey Uhren stehen/die Jahr-lang gehen/und deß Königs *Astronomi*sche *Instrumenta* und *Perspectiven* zu sehen.

Neue Fortification.

ES hat der König in Engelland eine neue Art zu *fortificiren* gefunden / darvon eine absonderliche Beschreibung außgegangen; Und der vorige Chur-Fürst zu Mäyntz/ *Johannes Philippus*, hat Mäyntz und Würtzburg auf eine neue Art mit eingebogenen *Cortinen*/welche Kessel machen/und mit *Contre-scarpen* die *Fourneaux* haben zu meiner Zeit *fortificiren* lassen/wie ich dann nach dem Obristen *Raris*, den General-Wachtmeister Hemmerling/ und *Monsr. Tasincort*, welche mit beschäfftiget waren/ gekennet; Diese/als erfahrne und berühmte *Ingenieurs*, und tapffere Soldaten/derer Zweyte vor Fünffkirchen in Ungarn/der Dritte in Neu-Serin war geblieben/ haben diese Art zu *fortificiren* zum höchsten *commendirt*/ habe auch das *Model* einigen hier in Engelland gewiesen / so von dem König und dem Printzen *approbirt* worden.

Jagten.

ICh habe in Schweden zu Stockholm / zu Zeiten der Königin Christinæ Regierung/ unter vielen andern gelehrten Leuten/als *Cartheſium*, *Salmaſium*, *Naudæum*, *Boſchardum*, *Merſennes*, *Menbomium*, *Heinſium*, *Freinsheimium*, *Bæclerum*, *Schefferum* gekennet/der *de Re navali* geschrieben/und vielerhand Arten von Schiffen vorgestellet/gestaltsam Jederzeit eine Verbesserung deß Schiffbauens *studirt* worden/ biß man es endlich nun/ wie ich darvor halte/ aufs höchste gebracht/ und zwar in einer Gestalt von Schiffen/ die man Jagten nennet / welche sehr gewiß und schnell segeln. Die Holländer haben die Ersten dem König in Engelland gegeben/ der König hat es hernach *perfectionirt* / und hut nunmehro auf 13. solcher Jagten/ *Ambaſſadeurs* und vornehme Personen mit überzubringen / oder schnelle Käyſen mit zu thun/ sie können nach Indien gehen/seynd wol *accommodirt*/ schön *menblirt* / und an statt *Ballas* mit Bley beladen / um wenigen Platz einzunehmen/ sie gehen doch tieff unter dem Wasser / bewegen sich nicht viel / haben nicht viel Segel noch Strickwerck / brauchen auch nicht gar viel Volck / segeln auf einen Zoll-breit scharff / es kommt eine auf 1000. Pf. Sterlings zu stehen / ich bin mit einer auß Schottland nach Engelland gefahren / welche den Hertzog von Jorck dahin begleitet/wir haben bißweilen in einer Stunde 2. Teutsche Meilen gesegelt/ so schnell/ als ein Teutsches Post-Pferd zu lauffen pfleget.

Microscopia und Telescopia.

AUf Brillen und *Perspectiven* ist man Jederzeit beflissen gewesen / unter dem Käyser *Rudolpho* war der berühmte *Astronomus Tycho de Brahe*, unter dem Käyser *Ferdinando III. Gervaſius* Mattmüller / in Italien *Galilæus de Galilæis*, in Holland der Herr von Zülchem/ in Dantzig der Herr Hövel / bey dem Chur-Fürsten zu Mäyntz Joh. Philipps / war der berühmte Capuciner *P. Maria*, der den

Tractat

Tractat *Oculum Enoch & Eliæ* geschrieben / und nun ist bey Sachsen auch ein gewesener Capuciner / Namens Frantz Gründler; Diese alle haben das *Perspectiv*-Wesen sehr hoch gebracht / und dardurch viel neue Dinge erfunden / die man vorhin in der Welt nicht gewust / darvon allhier in London eine eigene Mappa ist außgegangen / worinnen alle *Astronomi*sche *Observationes* sehr *curios* zu sehen; Es haben auch die Engelländer einen neuen *Globum* gefunden / mit absonderlichen *Demonstrationibus*, worvon ein eigen Büchlein zu lesen. Es wird auch in den Englischen *Ephemeridibus* deß Oldenburgs eines *Perspectivs* gedacht / welches gar nicht von Glaß ist / sondern nur von Holtz. Unter dem Chur-Fürsten von Mäyntz ist das *Binoculare* aufkommen / und in Holland hat man die *Microscopia* wunderlich vergrösserend erfunden / wordurch man viel nachdenckliche Sachen entdecket.

Brandt-Spiegel.

DJe Brenn-Brillen haben einen grossen Nutzen / an statt eines Feuer-Zeugs gebraucht zu werden / der grosse Brandt-Spiegel aber dienet zum *Calciniren* / und ein grosses Flammen-Liecht von sich zu werffen / darauß man die Feuer-Laternen gemacht / grossen Schein zu geben / sie haben auch die Art / daß sie auß dem Spiegel herauß *præsentiren* / Kleider / und alles umkehren. Zu Pariß haben sie den grössesten Brenn-Spiegel / und ist in den Englischen *Ephemeridibus* mit mehrern zu lesen / was vor wunderliche unglaubliche Dinge darmit gethan werden / und wie augenblicklich alles schmeltzet. Käyser *Ferdinandus III.* hat einen Brenn-Spiegel gehabt / welcher augenblicklich gebrennet / also / daß man darmit Buchstaben auf Holtz hat brennen können / sein *Opticus*, der gemelte Mattmüller / hat einen Spiegel von Eyß gemacht / und darmit gebrennet / dann uneracht ein Breñ-Spiegel brennet / so wird er doch in sich selbst nicht warm. Man hat auch in Engelland *Convexa*, durch welche man auf einmahl ein gantzes Blat lesen / und vergrössern kan / ist wie ein Leuchter an das Pult gemacht / worauf das Buch liget / also / daß man das Glaß nicht in der Hand halten darff / welches viel besser ist / als die Brillen / die man stäts auf der Nase muß sitzen haben.

Camera obscura.

UNter die *rare Optischen Inventiones* gehöret auch billich die *Camera obscura*, worinnen man in einem Zimmer im Dunckeln sehen kan / was auf der Gassen im Liechten geschicht. Man hat es auch / daß es im Finstern auf ein weisses *Objectum*, Tuch / oder Wand / allerhand Figuren von lebendigen Farben ins Grosse *præsentirt*. Der berühmte Uhrmacher Töpffler in Augspurg / hat mir eine *Invention* gewiesen / welche sehr artlich ist / er hat in einer solchen Laterne in das vördere Glaß einen Uhr-Zeiger gericht / und die Stunden auf das Glaß gemahlet / so hat es auf die Wand ein Zeiger-Blat von zwey Schuhen groß geworffen / war nichts / als Schatten und Liecht / und der Zeiger war auch Schatten / und gieng doch auf der Uhr herum / und wiese die Stunde / es ist sehr schön anzusehen gewesen / und vor grosse Herren ein *curioses* Stück in ihrer Schlaff-Kammer / bey der Nacht eine

scheinende

scheinende Uhr zu haben/welche gantz stille ist; Und was hieran noch sehr bequem/ dieweil das Oel in den Ampeln in einem Zimmer übel riecht/so kan ein Loch durch das Schlaff-Zimmer gemacht/die Laterne hinauß gesetzt/ und nur der Schein in das Zimmer gelassen werden. Der mehr-gemelte Käyserl. *Opticus* Mattmüller/ hat einen *Triangulum Rotundum* gehabt/ nemlich einen Ring von Crystall/ dreyeckicht/ wie die *Prismata* seyn/ damit hat er auf eine Wand Hauß-hoch einen Regen-Bogen werffen können/ von den allerhöchsten Farben.

Holtzspar-Kunst.

ES ist zu Nürnberg ein Büchlein vor etlichen Jahren außgangen/ *intituliret*: Holtzspar-Kunst/ worinnen der *Inventor demonstrirt*/ daß/ je länger man die Wärme in dem Ofen könne *circuliren* machen/je mehr *Effect* sie thue/ da hingegen sie nun in unsern gemeinen Oefen alsobald zum Ofen-Loch herauß/und verlohren gehet. Diesem nun vorzukommen/ hat er einen Ofen *inventirt*/ von 3. Röhren/ so zwar seinen *Effect* thut/aber das Feuer leichtlich erstücket/ dann das Feuer von seiner Natur wolte gern aufwärts/ aber nicht gern nieder-wärts gehen/ wann es derohalben mein Werck wäre/ so wolte ich gar eine *Spiral* Linie machen/ so hoch der Ofen wäre/ und etwa 2. Schuhe im *Diametro*, so würde die *Superficies* noch so groß/ und der *Effect* um so viel besser seyn. Ich habe die *Extension* der Feuer-Flammen gantz auf eine andere Weise *probirt*/ und bin versichert/was anbelangt Abdünsten/ oder Kochen/ als wie im Saltz sieden/ Färben/ und Bier brauen zu geschehen pfleget/daß ich mit einer Klaffter-Holtz so viel thun wil/in eben der Zeit/ als ein anderer mit 5. Klafftern/ dann ich habe das *Experiment* darvon genommen/ welches billich eine nutzliche Holtzspar-Kunst genennet mag werden.

Das XVII. Buch/

Von den Feuer-speyenden/ auch andern hohen und Merck-würdigen Bergen der Welt.

Das I. Capitul/

Von den brennenden Bergen ins gemein.

WIr haben im ersten Theil dieses Tractats von der Ursach der Feuer-speyenden Berge geredet/ allhier wollen wir melden/ daß/ ob uns gleich der *Vesuvius* in Campania/ *Ætna* in Sicilien/ und *Hecla* in Jßland am bekandtesten/ dannoch ihre Anzahl über diese sich noch sehr weit hinauß erstrecket; Dann/ etwa 40. Teutsche Meilen von ersagtem *Ætna*, sind

die

die *Æolischen*/ oder Liparitanische sieben Inseln entlegen/ welche vor Zeiten allesamt ihre Feuer-speyende Berge gehabt / anjetzo aber wirfft die einzige Insel *Strombylo* Feuer auß / *Vulcanus* aber rauchet nur. In Campania ist der beruffene *Vesuvius*. In *Hetruria* ist auch einer/ wie nicht weniger in dem *Bononiensischen* Gebiet ein Feuer-speyender Berg. Bey *Pistoja* sind etliche Feuer-Löcher / und bey *Modena* solcher zwey. Teutschland / Franckreich/ und Spanien / weiß zwar von solchen Bergen wenig / doch spüret man an vielen derselben Schwefel-haffte Dämpffe/ und was ihnen an solchen Bergen ermangelt / daß hat die Natur mit warmen Brunnen ersetzet. In Lappland sollen verschiedene Feuer-Berge seyn/ nach *Olai Magni* Zeugnüß. Und wer weiß von dem abscheulichen Heckel-Field in Ißland nicht zu sagen / welcher zu Zeiten so gewaltig brummet und heulet / daß ihn die Einwohner für die Wohnung der Verdammten halten. Grönland selbsten/ ohnerachtet es von der Natur am weitesten nach dem kalten Nord-Pol hinauf gesetzet/hat einen Feuer-Berg/der es erquicket. An demselben war vor Zeiten/ nach dem Bericht deß Dähnischen Admiralen *Nicolai Zenetti* von Venetien/ das Closter *St. Thomæ* erbauet/ und weil am Fuß deß Berges ein siedheisser Brunnen herfür quellete/ welchen man in allen Zellen der Münche/ (so Dominicaner waren/) in die Küche/ Garten/ und so dann ins Meer leitete/ so wurde alles für der sonsten selbiger Orten grimmigen Kälte bewahret/und die Fische eyleten bey Tausenden nach dem Ort/wo sich dieses warme Wasser ins Meer senckete. Man hält darfür/ daß dieser Berg mit dem Ißländischen Heckel-Berg/ durch ein unterirrdisches *Canal*, seine Verständnüß habe/ und daß die Fruchtbarkeit/ wie auch das mitten in dem Winter unbefrorne Meer und Ströhme / diesem unterirrdischen *Canal* zuzuschreiben/ zumahl/ da sonsten das Wasser alsobald im Norden gefrieret/ auch das Land daselbsten/als *Nova Zembla*, wo nemlich dieser warme Strich nicht hinkommt / gantz unfruchtbar von allem ist.

Lasset uns nach Asien schreiten / daselbsten finden sich an vielen Orten solche Berge. *Ormus*, eine kleine Insul/soll gantzer 7. Jahr gebrandt haben/und man siehet noch einige Saltz-Berge darinn feurige Kugeln außwerffen. In Persien sind ihrer gleichfalls viel/und der Berg *Cophant* in der *Bactrianer* Land erschrecket einen/ der ihn ansiehet. In Meden/ bey den so genannten weissen Thurn/ dringet das Feuer auß 15. Löchern auß der Erden/ und die gantze Tartarey weiß von solchen erschrecklichen Bergen gnugsam zu sagen/ wie solches die räysende Moscowiter einhellig bezeugen. Was für rauchende und brennende Berge in Indostan/ Thebet/*Cambodia* und *China* gefunden werden/ darvon redet *Martinus Martinius*, in seinem Chinischen *Atlante*, und erzehlet eine gantze Reige derselben. In Japon ist nicht nur einer/sondern gar viele/ und der Jenige/so etwa 24. Meilen von dem berühmten Hafen *Firando* liget/brennet so gewaltig/daß das umligende Land bey Nacht-Zeiten weit und breit darvon erleuchtet wird. Auf einer von denen um Japan ligenden/ und die 7. Schwestern genannten Insuln/ ist gleichfalls einer/ nahe bey der Stadt *Tanaxuma*. Es ist sonst keine von den Philippinen/und denen

unzehlbaren Insuln deß *Archipelagi St. Lazari*, die nicht zum wenigsten einen brennenden Berg habe/ und durch das außgebreitete Feuer deß brennenden Berges auf der Insul *Java*, sind im Jahr 1586. bey 10000. Menschen verbrandt worden/ welchen Schaden die Stadt *Panacura* am meisten empfunden. So bezeugen auch die Jesuiten/ so auß Indien kommen/ daß man die Flammen der brennenden Berge auf der Insul *Timor* bey 80. Teutsche Meilen in der See haben können/ der endlich durch ein starckes Erdbeben geborsten/ und samt der gantzen Insul A. 1638. gäntzlich versuncken/ und nichts/ als einen unergründlichen Pfuhl übergelassen. Der Berg *Gounapi*, in der Insul *Banda*, borste gleichfalls im Jahr 1568. nach einem 17. jährigen *continuir*lichen Brandt/ warff so viel Steine/ Aschen und schwefelhaffte Materien in die See/ daß dieselbe weit hinein zu brennen schiene/ und eine unzehliche Menge Fische umkamen. Auf der Insul *Sumatra* liget der stäts flammende Berg *Balalva*, so schreibet auch *P. Tursellinus* viel Wunders/ von dem gewaltig brennenden Berg auf der Insul *Ternate*, und von denen häuffigen Feuer-Bergen auf den Insuln *St. Mauritii*, darunter einer ist/ *Thola* genannt/ welcher bey Nacht-Zeiten die Hölle vollkommen abbildet. Die Holländischen Schifffahrten zeugen gleichfalls von solchen Bergen auf dem unbekandten Süd-Land/ und insonderheit auf *Nova Guinea*. In Africa hat man derselben 8. grosse angemercket/ darvon 2. in Nieder-Mohrenland. In *Angola*, *Congo* und *Guinea* 4. in Libyen einer/ und in *Abassena* auch einer zu finden/ ohne die unzehlbare Dampff-Löcher/ so daselbsten zutreffen. Die grosse Atlantische See ist voll unterirrdischen Feuers/ und können die Schifffahrten nicht gnug darvon erzehlen. Die so genannten *Acores* werffen/ mittelst ihrer Berge/ stäts Feuer auß/ und der höchste Berg *Pico* auf Canarien leuchtet auf solche Weise gar weit in die See hinein. Lencken wir uns nach America/ so finden sich unter dem Andischen grossen Gebürge allein 15. Feuerspeyer/ und das Sud-Land scheinet von diesen Bergen den Namen bekommen zu haben/ daß man es anjetzo *Terra del Fuego* nennet. Peru zehlet ihrer 6. von unzugänglicher Höhe. Der Berg Papaya/ im Land Carrapa/ flammet bey dem stillesten Wetter. Im Norder-America hat man ihrer 5. aufgezeichnet/ aber/ wer hat diese Theile der Welt/ sonderlich America und Africa/ inwendig Landwärts hinein völlig beschauet? Ohne Zweiffel würde man daselbst noch eine gute Menge solcher *Vulcani*schen Bergen antreffen.

Das II. Capitul/

Von den Bergen Ætna und Vesuvio insonderheit.

Ætna ist einer von den greulichsten Feuer-Bergen in der Welt/ von welchem *Berosus* meldet/ daß er lange Zeit vor Christi Geburt so gewaltig gebrennet/ daß die Völcker *Janigenæ* sich anderwärts/ nemlich in Italien zu wohnen/ niederlieffen. Auf diese Völcker folgeten die *Sicani*, welche um dieser Ursachen willen/

willen / von der Oſt-Seiten der Inſul / ſich nach ihrer Weſt-Seiten verfügeten. So wiſſen auch die *Argonautæ* von dieſem brennenden Berge zu ſagen. Und welcher Geſtalt er zu Zeiten *Æneæ* gebrandt / davon zeuget *Virgilius l. 3. Æneid.* als die Griechen in Sicilien herrſcheten / nemlich von der 2. *Olympiade* biß zur 88. hat der *Ætna* zu 3. verſchiedenen mahlen greuliche Flammen außgeworffen / davon *Thucidides* und *Pythagoras* lebendige Zeugen geweſen.

Unter der Herrſchafft der Römiſchen Bürgermeiſter hat er viermahl mit Feuer gewütet / wie bey *Diodoro Polybio*, und andern / zu finden. Zu Zeiten *Julii Cæſaris* hat er ſeine Flammen biß an die Liparitaniſchen Inſuln geworffen / und hat innerhalb 20. Jahren ſolcher Geſtalt 4. mahl grauſamlich gebrandt. Unter Käyſer *Caligula*, 149. Jahr nach Chriſti Gebuhrt / hat er gleichfalls gewaltig Feuer außgeſpiehen / und zur Zeit der Marterung *S. Agathæ* dergleichen. *Carolus Magnus* fürchtete ſich A. 812. vor dem Brandt dieſes Berges dergeſtalt / daß er ſich auß Sicilien *retirte*. Von A. 1160. biß 1169. iſt Sicilien von vielen Erdbeben und dem Feuer dieſes Berges gewaltig *ruinirt* worden / wie dann damahlen die Haupt-Kirche zu *Catana* (eine Stadt / ſo gar nahe darbey gelegen / und deſſen Grauſamkeit und glühende Feuer-Bäche öffters empfinden muß /) zuſamt dem Abt und allen München hierdurch verbrandt ſind. A. 1280. als *Carolus*, König von Sicilien und Arragonien regierete / entſtunde eine hefftige Brunſt in dieſem Berge / und nachdem er hernach eine Zeit lang ſtille geweſen / hat er A. 1329. biß 1338. wieder erſchröcklich gebrandt / wie gleichfalls unter König *Martino*. A. 1408. und von A. 1444. abermahl biß A. 1447. wie nicht weniger A. 1536. und inſonderheit auf eine erſchröckliche Weiſe A. 1633. biß zu 1639. Endlich hat er auch A. 1650. gewaltig gebrandt / wie nicht weniger A. 1669. welcher Brandt ſehr erſchröcklich.

Aber / damit ich dem Leſer ein Gnügen thue / und den letzten Brandt de A. 1669. etwas eigentlicher beſchreibe / ſo mercket folgendes: Am 9. *Martii* gedachten Jahrs / entſtunde am Berge *Monpeliero*, ſo am Berge *Ætna*, oder *Mongibello*, gegen der Stadt *Catanea* anliget / ein Erdbeben / welches den Flecken *Nicoloſi* zu Grunde richtete. Den 11. dieſes bekam erſtgemelter Berg *Ætna* 3. groſſe Riſſe / die an einer Seiten deß Berges ohngefähr 2. Welſcher Meilen von dem Berge *Monpeliero* ſich ereigneten. Auß dieſem flohen die Flammen mit einem erſchröcklichen Gethön über 100. Ruthen hoch in die Höhe. In der Lufft entſtunde ein entſetzliches Donnern; So kamen auch auß dieſen Riſſen und Oeffnungen eine Menge Steine herauß / darunter einige über 3. Centner am Gewicht hielten / und erſt über etliche Meilen von dannen niederfielen. Die Lufft ſahe als ein dicker Rauch / die feurige Funcken und Aſche aber fielen als ein Platz-Regen auf die Erden. Seitenwärts deß Berges brach ein von Schwefel und Pech brennender Strohm herauß / welcher mit einer hefftigen Uberſtröhmung das gantze Land bedeckete. Er ſtieg den Berg *Monpeliero* aufwärts / und nachdem er denſelben umfloſſen / zertheilete er ſich. Der eine Strohm nahm ſeinen Lauff gegen

la Gardia, dem Closter *S. Anna* und *Malpasso*. Der andere nach dem Städtlein *Monpilieri* und *Falichi*, welche Oerter innerhalb wenig Stunden zu Grunde lagen / und so gar auch kein Merckmahl hinterliessen / wo sie gestanden; Dergleichen begegnete auch noch mehr andern Märckten und Dörffern. Das Wunderthätige Bild *Nostra Signora del Annuntiata* gieng selber auch mit zu Grunde. Die brennende Ströhme erstreckten sich auf 6. Welscher Meilen in die Breite/hatten zu Zeiten ein Ansehen/gleich einem geschmoltzenem Glase; Wann es aber erkühlete/war es eine harte steinigte Erde/darvon etlicher Orten im Durchfliessen hohe Berge / wie *Pyramidæ* gestaltet / stehen blieben.

Endlich begunte der Berg auch oben auf dem Gipffel ein gräßlich Geläute von sich zu geben/ da unterdessen die Erde unten her erzitterte. Die gemelte zwey Ströhme verzehreten alles / was sie antraffen; Den 13. dieses aber zertheileten sie sich/der eine zohe Abend-wärts/ da er sich abermahl in unterschiedene Arme absonderte/und auf *Campo Rotondo*, *S. Pietro*, *Monstar Bianco*, *la Potiella*, und *S. Antonino*, traffe. Der andere Strohm wendete sich gegen Osten/ und überschwemmete das Niedertheil von *Mascalucia*, und *la Plachi*, lenckete sich aber nachmahls gegen die Stadt *Catanea*. Den 14. dieses fiele zwar ein starcker Regen/vermochte jedoch deß Feuers Gewalt nicht zu dämpffen / dahero diese Stadt an 2. Orten der Gefahr zu erwarten. Die Geistlichkeit stellete gegen dem Berge nach *St. Sophia Processiones* an; Die Obrigkeit hatte genug zu thun / den Räubern / welche die arme fliehende Land-Leute beraubeten/ und der Stadt selbsten droheten/ zu begegnen. Das Meer / bey so elendem Zustande / erhube sich auch mehr / dann gewöhnlich/ und überschwemmet das Gestade. Unterdessen näherte sich der feurige Strohm der Stadt je länger/je mehr/ weilen die immer zufliessende Materie ihn mehr und mehr fort triebe. Ob nun schon am 20. dieses es das Ansehen gewinnen wolte/ daß nun die Gefahr etwas vorbey / so eräugnete sich aber ein dritter feuriger Strohm/ungefähr eines Musqueten-Schusses breit; Und um *S. Pietro* noch einer/ breiter/als der vorige/deme der dritte folgete/welcher *Campo Rotondo* überschwemmete/ und nachmahls gegen den Hafen *Val Corrente* sich lenckete/ allda er an den Felsen verschmorrete. Einige Wag-Hälse erkündigten sich deß Berges Gelegenheit etwas näher zu untersuchen/welche befunden/daß desselben Gipffel hernieder gestürtzet / und er also um ein grosses niedriger geworden / auch das Loch und Oeffnung / so die Flammen und Steine herauß gestossen / darauß auch alle diese feurige Ströhme hervor kommen / bey einer halben Meile in der Rundung breit wäre. Diese Ströhme bestunden in einer brennenden mit Steinen/Mineralien und Metallen vermengeten Materie / sie machten im Fliessen Löcher und Gruben in die Erde/derer etliche 5. 6. 8. 10. 12. biß 15. Ruthen tieff/und an etlichen Orten bey 6. Welscher Meilen breit waren. Die flammende Materie bewegete sich/ als Queckſilber/ wo sie hin kam/ hinterbliebe nichts/ als verbrandte Materie von Erden/mürb-gemachte Mauren/derer zu Grund gerichteten Schlöſſer und Häuser. Nichts vermochte zu bestehen/ wo sie durchfloß; Eine Höhe warff sie nieder/eine

andere

andere machte sie/so/daß das gantze Land umher eine andere Gestalt bekam. Den 22. *dito* machte der Berg wieder ein erschröckliches Gethön / warff darauf eine grosse Menge Staub und Asche auß; Deßgleichen erhuben sich 2. Berge/die höher/ als der Berg *Monpiliero* waren. Nachdem kam ein breiter wütender Feuer-Strohm nach *Malpasso* herab / auf *Campo Rotundo* und *S. Pierro*, durch welchen diese Städtlein zu Grunde giengen. Er gelangete biß auf *Monster Bianco*. Den 26. borste der Berg mit einem viel grösserm Gethöne/weder noch jemahlen gehöret worden/ daß auch die Häuser erzitterten; Dieses währete bey 24. Stunden. Die Lufft war voller Asche/ Rauch und Dampff/ also/ daß man das *Firmament* nicht sehen kunte. Die Thiere auf dem Felde/ und die Vögel in der Lufft/ wurden in Menge todt gefunden.

Was den *Vesuvium* anlanget / wollen wir denselben beschreiben nach dem Bericht *P. Athanasii Kircheri*, der ihn als ein fleissiger Nachforscher in natürlichen Dingen/A. 1638. also befunden: Nachdem ich/ spricht er/ zu *Portico*, einem Flecken unten an diesem Berge in Campanien/nicht weit von Neapolis belegen/mit einem kündigen Führer um den Preiß einig worden / habe ich mich zur Mitternacht mit ihm aufgemacht / und bin durch felsichte und unwegsame Oerter mit ihm Berg angangen; Als ich zu dem Becher/oder Rauch-Loch/komen/O Wunder! was sahe ich? Es war hier alles Feuerlicht / und eine leibhafftige Hölle vor mir/ daran nichts mehr fehlete/ als die gegenwärtige Erscheinungen der leydigen Teufeln. Ein erschreckliches Brüllen und Knarren hörete ich fort und fort/der Gestanck war unleydlich / so wol auß dem Grunde / als auß den 11. Löchern an der Seiten deß Berges/ward unaufhörlich außgestossen ein schwartzer Dampff/ mit dunckel-flammenden Feuer-Kugeln vermischet. Als es gegen Morgen gienge/ und Tag zu werden begunte / sahe ich mich nach einem Ort um / da ich sicher und vest stehen möchte / um die innerste Beschaffenheit dieses ungeheuren Feuer-Berges zu erkundigen / verfügete ich mich demnach auf einen platten Felsen / hier suchte ich mein *Instrument* herfür/ und fienge an zu messen/ befande also/ daß das Rauch-Loch / oder der Becher deß Berges / bey 3000. Schritte weit / und über 8000. Schritte tieff war. Im übrigen war der Berg allenthalben steil / und gleichsam abgeschnitten/ daß man nirgends einen inwendigen Zugang zu demselben hätte finden mögen. Es schiene zwar/als wäre der Becher auf dem Grunde nicht so weit/als oben/aber diesen Augen-Betrug verursachte die gewaltige Tieffe. In der Mitte dieses Berges hatte die Natur gleichsam ihre Feuerstätte angerichtet / woselbst sie / als in deß *Vulcani* Werckstätte / welche unaufhörlich Dampff/Rauch und Feuer außwarff/ geschäfftig war/ Schwefel/Hartz/und andere brennende Erd-Säffte/zu sieden/und zu kochen/und zwar solches durch einen heimlichen Antrieb / und zum grossen Schaden und Schrecken der angräntzenden Oerter/ dann die inwendig verschlossene Außdämpffungen wollen nicht länger gesperret bleiben/dannenhero sie mit solcher Macht und erschrecklichem Knallen die obersten und weichen Theile deß Berges von einander reissen / daß man

meynet/der gantze Berg werde durch ein Erdbeben erschüttert. Wann dann solches geschahe/so stürtzeten besagte weiche Stücke deß Berges/welche sich auß der außgestobenen Aschen/ Regen und *Mineral*schem Staub zusammen gerollet haben/ nicht anders/ als gantze Hügel/ in das abscheuliche Feuer-Loch hinein/ und verursachten durch ihren Fall ein solches Donnern und Krachen/daß der Beherzteste darfür erzittern muste. Die *Materia*, so auß der Tieffe deß Berges ohne Unterlaß herauß gestossen ward / machte gleichsam einen neuen Berg von allerhand schönen und bundten Strichen/ welche das mannigfaltige herauß geflossene Metall rund umher verursachete/das Ertz bemahlete diese außgegossene Materie mit einer lieblich-grünen/der Schwefel/ *Arsenicum* und Menninge/oder Berg-Röthe/ mit einer zierlich-gelben/der Zinnober mit einer angenehmen rothen/der mit Wasser vermischete *Vitriol*, mit einer abstehenden schwartzen/ die Asche aber selber mit einer gesprenckelten grauen Farbe. Dieser außgestossene Hügel war nach dem letzten Brandt deß *Vesuvii* (dann er stösset nicht immerdar lauter Flammen herauß/) A. 1631. so hoch worden/daß man hätte meynen sollen/ er würde so groß werden/als er niemahlen gewesen/wo er nicht durch eine andere neue Brunst wieder vertilget wurde/ welches auch A. 1661. hernach würcklich geschehen/ dann damahlen entzündete sich der Berg sehr erschrecklich / und zerstreuete diesen außgeworffenen Hügel dergestalt/ daß man ihn heute viel niedriger siehet/ als vorhin/ je mehr er sich nun außbreitet / und je weiter er seine Flamme und außgestossene Feuer-Cörper von sich stösset/je niedriger wird er auch mit der Zeit werden. So weit *Kircherus*. In dem jüngsten Erdbeben A. 1688. hat er schier alles Feuer-Speyen verlohren.

Das III. Capitul/

Von dem Hekelberg in Jßland.

DJesen seltzamen Berg / dessen wir droben mit wenigen Worten gedacht/ beschreibet der Herr *Martiniere*, der ihn selber vor etwa 40. Jahren besichtiget/ folgender Gestalt: Als ich mit unserm Schiffer/ *Commissarien*/ und andern/bey 15. Personen/ (theils auf unserm/ theils auf den andern Schiffen/) ans Land gesetzet/ kamen wir nach Hori/ (welches eine Stadt ist/ bey 1½. Meilen von der See gelegen/) und von dannen nach Kirkebar/ (so eine kleine Stadt/oder Flecken ist/in Jßland.) Wir funden in Kirkebar einen *Commissarium*, und 7. oder 8. Dähnische Kauffleute/ welche sich sehr verwunderten/uns allda zu sehen. Sie berichteten uns/ wie daß sie sehr erfreuet wären/ uns zu sehen/und daß sie deß Tages zuvor ein solch Erdbeben gehabt/daß sie vermeynet/gantz Jßland würde in die See sincken. Sie *tractir*ten uns mit gutem Wein/ gutem Brodt/ und mit guten frischen Speisen. Sie haben einen grossen Uberfluß an Viehe in Jßland/welches sie wegen der süssen und angenehmen Wäyde/ (derer es einen Uberfluß hat/) mit gewisser Maß füttern müssen/ damit sie sonsten nicht von einander bärsten/ welches gewiß geschehen würde/so sie dieselben so viel essen liessen/ als sie wolten/ und

als sie in andern Landschafften thun. Unser Schiffer / *Commissarius*, und etliche andere / begehrten sich weiter umzusehen / und gaben solches dem *Commissario* zu Kirkebar zu verstehen / dieser ließ alsobald Pferde für sie herbey bringen. Ich sagte ihm / daß ich wol Lust hätte / ihnen Gesellschafft zu leisten / deßwegen sie mich auch in ihre Zahl mit aufnahmen. Unser 8. nahmen Pferde / und liessen die übrigen / so nicht so begierig auf etwas Neues waren / zuruck / und begaben uns auf den Weg / in Gesellschafft 2. deß *Commissarii* zu Kirkebar Knechte / und 2. Jßländer / die uns zu Wegweisern mitgegeben wurden / samt einem Pferd / mit Lebens-Mitteln beladen. Wir räyseten 2. Tage mit einander über Berge / steinigte und ungebahnte Wege nach Hecla. Als wir anderthalbe Meilen darvon ankommen / funden wir den Grund und Boden gantz mit Asche und Bims-Steinen bedecket / darüber wir biß an den Anfang deß Berges gehen musten. Weil es schön helle Wetter / und keine Flamme auf dem Berg zu sehen war / entschlossen wir uns / auf dessen Spitze zu gehen. Aber / unsere Wegweiser uns zu warnen / gaben zu verstehen / daß / so wir etwas weiter fortgiengen / solten wir in grosse Gefahr lauffen / daß wir nicht in die Löcher / die das Feuer gemacht / fallen möchten / darauß unmüglich seyn würde / uns wieder zu retten. Darauf die gantze Gesellschafft den Muth sincken ließ / und wurden anders Sinnes / wären auch so wieder umgekehret / wie sie dahin gekommen / wo ich nicht zu ihnen gesaget / wo sie wolten Gedult haben / und so lang warten / biß ich wieder zuruck käme / so wolte ich es allein wagen / und ihnen darvon Bescheid mitbringen; Sie verhiessen mir / daß sie solches thun wolten / und einer von den Kauffleuten / die wir zu Kirkebar angetroffen / welcher zur *Curiosität* mit uns dahin gangen / unterstunde sich / mir Gesellschafft zu leisten.

Wir machten uns alsbald auf / gaben unsere Pferde den Wegweisern / welche bey dem Edelmann blieben / und giengen über die Asche und Bims-Steine / biß mitten an die Schin-Beine / gegen die Spitze (deß Berges /) zu / allda wir eine grosse Anzahl Vögel / so schwartz / wie ein Pech / auf- und abfliegen sahen / welches Raben und Geyer waren / so allda nisten.

Wie wir eine halbe Meile auf dem Hügel fortgangen / spühreten wir / daß es unter unsern Füssen sich erschütterte / und höreten ein seltzam Geräusch und Prasseln in demselben / welches uns Anzeigung gab / daß es hohl wäre / und machte uns nicht geringe Furcht / daß wir hinein sincken möchten. Eben zu der Zeit vernahmen wir rund um uns / an dieser und jener Seiten / grosse Klüffte / oder Erd-Risse / auß welchen Flammen und Funcken herfür kamen / wie auch Prasseln und Stanck von verbrandten Bims-Steinen / welches uns dermassen erschröckte / daß wir eyleten / wieder zuruck zu kehren / so geschwind als wir kunten / auß Furcht / wir wurden verschlungen werden. Wie wir bey 30. Schritte wieder zurücke gangen / brach ein Hauffen Asche so plötzlich auß dem Berg herfür / (der so groß und dick war / daß er die Sonne verfinsterte /) und fiel dergestalt auf uns / daß wir einander nicht sehen konten / und das / was uns am meisten erschröckte / war / daß wir alle Augenblick neue Feuer- und Aschen-Güsse herauß kommen sahen / und

als

als Hagel auf uns fallen/nebenst einem beharzlichen Geräusche und Krachen unter uns/ welches uns greulich zu schreyen verursachte / als wann uns alle höllische Furien überfallen und bedecken wolten/ indem wir alle Augenblick gewärtig waren / wann sich die Erde aufthun und uns verschlingen wurde. Solchen vorzukommen/machten wir uns auf unsere Füsse/ und lieffen so geschwind/als uns unsere Schenckel tragen kunten/wieder herab/der Gefahr/darein uns unser Fürwitz gebracht hatte / zu entgehen. Die Furcht machte unsern Füssen solche Flügel/ und gab unserm Leibe sothane Geschwindigkeit/daß wir in einer Viertel-Stunde nicht allein von dem Berg kamen/ sondern auch zu unsern Freunden / die auf uns warteten/gelangeten/welche sich deß Lachens nicht enthalten kunten/als sie sahen den Zustand/darinn wir waren ; Unsere Furcht/und die Asche/die uns so schwartz gemacht / als wann wir in einem Faß voller Dinten gesteckt hätten. Ihr Lachen aber vergieng ihnen bald/als sie sahen/ daß wir vor ihren Füssen niederfielen/ und gleichsam todt waren. Unsere Lebens-Geister und die Sprache entfielen uns/ sie rieben uns wieder zu recht zu bringen / die Schläffe / zupfften uns bey der Nasen / und hielten uns Wein-Essig für / daran zu riechen.

Nach etlicher Zeit/da wir wieder zu uns selber kommen/tranck ein Jedweder von uns einen Trunck Seck/ (oder Spanischen Wein/) welches uns die Sinnen wiederbrachte/und alsdann giengen wir wieder unsers Weges/und begaben uns bey 100. Schritte weit von dem Berg zu 2. Brunnen/deren einer immerdar heiß/ der andere so kalt ist / daß er alles / was man hinein wirfft / in Stein verwandelt. Wir sahen allda einen Bimsen-Stein/der grösser als ein Schweins-Kopff war/ welcher kurtz zuvor von dem Berge herab geworffen worden/ und da wir uns sehr verwunderten / berichtete uns unser Weg-Weiser / daß er sie viel grösser gesehen/ und unter andern einen / den ein Mann nicht von der Stelle bewegen können/ über dieses berichtete er ferner / daß nebenst den Feuer-Flammen Dampff und Aschen / so wir gesehen / der Berg zuweilen auch siedend-heiß Wasser / zuweilen Flammen/zuweilen Feuer/und zuweilen nur Steine außwürffe. Nach Verlauff 3. gantzer Stunden/kamen wir zu obgemelten Brunen/die nicht über 30. Schritte von einander ligen/und zwar erst zu dem Kalten/ darein ich eine Spieß-Ruthe/ so ich in der Hand hatte / hinein stieß / und wie ich sie wieder herauß zog / sahe ich mit Verwunderung / daß das Ende derselben / welches den Grund angerühret/ in Eysen verwandelt/und recht schwer war. Von dannen giengen wir zu den heissen Brunnen / an welchen wir ohngefähr 10. Schritte darvon / einen Hauffen Vögel/die so groß als Taucher waren/ meistentheils roth/ mit einander auf dem Rand deß Brunnens spielen und hupffen sahen / welches uns sehr ergötzete / und etwas zuruck hielte / auß Beysorge / sie zu verstöhren / wie wir aber letztlich hinzu kamen / verschwunden sie alle / wann wir aber wieder zurück giengen / sahen wir sie wieder als zuvor/welches scheinet/ihre Weise zu seyn/ wann sie Niemand verstöhret / so bald aber Jemand nahe zu ihnen kommt / gehen sie alle an den Grund deß Brunnens/welcher nach unsers Weg-Weisers Bericht/ein klein wenig über

60. Faden

60. Faden tieff ist. Von diesen Brunnen wandten wir uns nach der See/und als wir eine halbe Meile darvon kommen/ höreten wir ein Geheul/ als wäre es einer/ der einig Unglück bejammerte und beseuffzete / darvon sich unser Weg-Weiser unterstund / gleich er andern gethan hatte / zu bereden / es wäre das Klagen der Verdammten / so vom Teuffel geplaget würden / und der sie zuweilen mit dem Eyse an diesem Ort höflich erquickete / nachdem er sie eine Weile in dem Berg *Hecla* gebraten hätte. Wir bekamen sämtlich eine sonderliche Begierde/das Eyß zu sehen/ (weil sonst rund um die gantze Insel keines ist/) so bald wir dahin kamen/ vermerckte ich/daß das eingebildete Heulen und Klagen der Verdammten vom Eyse herkam / und sonst anders von nichts/ als von der Bewegung deß Windes und Wassers / und unabläßig an einander stossender Stücken Eyses / oder der Anschlagung an die Klippen. Dieses Eyß/so wir mögen die Wort unsers Weg-Weisers gebrauchen/ kommt beständiglich um das Ende deß *Junii*, und vergehet wieder den 15. *Septembr.* welches 2. Tage hernach war/ als wir da waren. Von dannen kehreten wir wieder nach Kirkebar / allda wir 3. Tage hernach ankamen/ und von dannen wieder nach unserm Schiffe kehreten/ darinnen wir den *Gouverneur* über Jßland / samt dem Bischoff zu Scalhoult antraffen / welche kommen waren/dieselbe auf eingelangete Zeitung von unserer Ankunfft zu sehen/und weil sie gehöret/daß wir in Zembla gewesen waren. So weit *Martiniere*.

Aber/ was ich von dem *Ætna* droben vergessen / das wil ich allhier noch anbringen; Dieser Sicilische Berg wird unten in seinem Umfang 800. und der Höhe nach auf 30000. Schritte geschätzet. Rings um denselben her/ ligen feiste Aecker/ fruchtbare Wein-Berge/ und anmuthige Wiesen und Auen. An denen erhöheten Seiten wird er mit dicken Fiechten- Buchen- und Tannen-Wäldern gleichsam umgeben und beschattet. Bey seinem obersten Gipffel gibt er sich von einander / machet eine gantze ungeheure Klufft / in Gestalt eines Bechers / derer Umkräyß sich bey nahe auf 2. Teutsche Meilen erstrecket / ein-wärts aber gegen die Tieffe je länger je enger sich zusammen ziehet / biß in den innersten Abgrund gantz abstutzig/auch voll Flammen und Rauch/ die unten auß dem Schlund/ und auß denen Seiten dieser Oeffnung mit entsetzlichem Donner-gleichendem Brüllen hervor dringen / und einen so erschröcklichen Anblick verursachen / daß auch dem Allerbeherztesten der Muth entfället. Die öfftere Entzündung/ und die so dann in unglaublicher Menge außgeworffene Aschen und Bims-Steine/ haben diesen Berg vergrössert / welches alles so wol die traurig-erstorbene Gestalt der An-Berge/ so/ wie gedacht/ auß lauter Aschen und Bims-Steinen erwachsen/ und gebrandte Klippen / als auch der grossen ungeheuren Löcher / deren etliche so weit/daß 30000. Menschen in einem stehen könten/ und wegen der Bims-Stein/ Kohlen/und allerhand zerschmoltzenen *Mineralien* und Metallen/ ein entsetzliches Ansehen haben / gnugsam bezeugen. Unten am Berge siehet man vieler Orten die Fußstapffen und Furchen grosser Bäche / wordurch in vorigen Zeiten der feurige Strohm / der geschmoltzenen *Mineralischen Materie*, sich einen Durchgang

eröffnet/solche erstrecken sich unterweilen bey 18000. Schritte in die Länge/ und sind in 3000. breit gewesen. Auf dem Grund in der vorberührten Oeffnung/ oben auf dem Berge/ die aber so tieff/ daß sie mit dem Gesicht kaum zu bereichen/ zeiget sich eine Pfütze / die als geschmöltztes Metall blitzet. Auf der Höhe kan man gantz Sicilien übersehen. An der Abseiten deß Bergs/ gibt es verschiedene Höhlen/ unter denen eine ist/ *la Grotta della Palomba* genañt/ die sich biß an die *Æolischen* Insuln/ derer vor gedacht/ erstrecken solle. Auß dieser Höhle sind schon öffters dergleichen feurige Ströhme hervor kommen. Zu verwundern hat man sich über die grosse Menge der geschmoltzenen *Materie*, welche diese Ströhme mit sich an den Tag bringen/ woher doch selbige ihren Ursprung nehmen/ oder/ wo sie zu Schmöltzung so vieler *Mineralien* und Metallen gnugsame *Materie* überkoñen.

Das IV. Capitul/

Von den hohen Bergen Ararat/ Thabor/ Libanon/ Langur/ und einem Japanischen Buß-Felsen.

NAch den brennenden komme ich auf die wegen ihrer Grösse und Höhe *considerable*sten Berge der Welt/ die wir ohne Unterscheid vor die Hand nehmen werden/ und zwar erstlich die Asiatischen / als worinn der Berg Sinai / Horeb / und der Adams-Berg bey anderer Gelegenheit schon abgehandelt sind/ folgen also die Ubrigen. Und zwar/ so halten etliche den *Caucasum*, als einen Zweigen deß *Tauri*, vor den allerhöchsten Berg in der Welt/ wann aber derselbe nicht ein einziger Berg/ sondern ein grosses Gebürge/ so sich auf mehr/ als hundert Meilen erstrecket/ so kan man nicht wissen/ wo dann eigentlich die höchste Spitzen dieses Bergs gemeynet werden / weil aber auch bekandt gnug ist / daß der Berg Ararat ein Theil darvon / und daß dieser Berg an Höhe keinem in der gantzen Welt zu weichen scheinet / so wil ich dessen Gelegenheit zu beschreiben vor die Hand nehmen. Es liget aber der Berg Ararat in Groß-Armenien / und wird von diesen Völckern Messina/ von den Persern Agri/ und von den Arabern Subeilau genannt. Er ist lauter schwartz-felsichtes Gebürge/ und so wol Sommer/ als Winter/ mit Schnee bedecket. Wo er sich am höchsten aufthut / mag er bey 10. oder 15. Meilen Land-wärts/ von dem Caspischen Meer entfernet seyn. Die Armenier und Perser glauben vor gewiß / daß noch biß *dato* ein Stück von der Archen Noæ/ so als ein Stein hart geworden/ oben auf diesem Berge zu finden seyn solte. In der Stadt Schamachie in Meden/ wird hiervon in der Armenier Kirche ein Stück/ in Form eines Kreutzes/ einer halben Elen lang/ gezeiget/ welches schwartz-braun von Farbe ist. Deßgleichen in der Stadt Gezira / eine Türckische Gräntz-Vestung auf einer Insul im Strohm Tigris gelegen / in einer Türckischen Moschea/ wird auch ein solches Stück gezeiget. Auf den Berg aber soll man nicht mehr gelangen können / weil/ wie der Augenschein gibt/ nicht allein auf etliche Meilen herum lauter hohe Felsen und tieffe Thäler sich befinden / sondern

dern auch auß dieser Verhinderung / weilen durch ein Erdbeben dieses Gebürge hin und wieder zerspalten / und von einander gerissen worden.

Dieses wenige hat man von ermeltem Berge also glauben müssen. Ein Holländer aber / Namens Jan Jansen Strauß / der im Jahr 1670. im *Julio*, bey eräugneter Begebenheit einen Einsiedler auf diesem Berg zu *curi*ren / solchen guten Theils bestiegen / zeuget hiervon ein anders / und meldet / daß dieses zwar hohe Gebürge / welches / wie der Augenschein gibt / alle andere Berge an Höhe weit übertreffe / gar wol zu besteigen / gestalten er in 5. Tag-Räysen biß an deß Einsiedlers Zellen zu Pferde gelanget ist. Unter Weges fande er alle 5. Meilen einen Bauren mit einem Esel / der die Speise und Brandt-Holtz truge / weilen es deß Nachts so bitter kalt war / daß es so dick Eyß gefroren / daß Mann und Pferd darüber kommen können. Er kam mit seinen Gefährten durch dreyerley Wolcken / die Untersten waren neblicht / dick / und dunckel / die andern besser hinauf / sehr kalt / und mit Schnee überzogen / ob es gleich unten am Gebürge sehr warm war / daß auch die Weintrauben begunten reiff zu werden; Die obersten Wolcken waren noch kälter / daß sie allezeit besorgeten / gar zu erstarren. Vier Tage brachten sie zu / bevor sie die Kälte überstiegen / und an deß Einsiedlers Wohnung gelangen kunten. Allda war es sehr schön Wetter / nicht zu heiß / noch zu kalt / sondern eine stäts-währende mittelmässige Wärme. Der Einsiedler berichtete / daß / obwol er bereits 25. Jahr deß Orts sich aufhielte / doch niemahlen Regen / und auch nicht so viel Wind verspühret / der eine Feder hätte bewegen mögen. Besser auf-wärts / gegen die Spitze deß Bergs / sey es noch stiller / und niemahls einige Veränderung der Lufft empfunden worden. Bey genommenem Abschied vom Einsiedler / der ein Italiäner und auß der Stadt Rom bürtig war / Namens *Dominicus Alexander*, verehrete dieser dem Holländer ein Creutz vom Holtz von der Archa Noæ / (in welcher / Krafft deß Einsiedlers dem Jan Jans Strauß in Lateinischer Sprach ertheilten *Testimonii*, der Einsiedler persönlich gewesen / und das Holtz / von welchem das Creutz gemacht worden / mit eigenen Händen von einer Kammer abgeschnitten /) nebenst einem Stein / welchen er gleicher Gestalt mit seinen Händen unter der Archa abgebrochen.

Thabor.

DEr Berg Thabor liget mitten im Galilæischen Gefilde / in einer zierlichen / allenthalben gleich-schiessenden Rundung. Seine Höhe wird auf 30. *Stadia*, so 3750. Schritte machen / geschätzet. Oben auf seiner Scheitel entdecket sich eine Ebene von 26. Stadien / oder 3250. Schritten. Die Lufft ist ihm sehr günstig und wol *temperirt* / darum er auch mit Wein-Bergen / Oel-Bäumen / ingleichem mancherley andern frucht- und unfruchtbaren Bäumen überall bewachsen / von dem Thau immer befeuchtet und erquickt / und so wol von den lustigen Baum-Zweigen / als bundten Blumen und Kräutern / stäts begrünet wird / worvon dann ein anmuthiger Geruch den Aufsteigenden entgegen kommet / und sie lieblich hinauf begleitet. Eben diese Lust locket das Wild- und Flügel-Werck häuffig herbey /

welches Letzte sich mit Musiciren lustig hören lässet. In Summa/der gantze Berg scheinet der Anmuth zum Sitz außerkohren/und ein rechtes Paradeiß/ so wol der Ohren / als der Augen. Daher der HERR Christus ihn billich zu seiner Verklärung außgesondert/und gleichsam zum Bilde deß ewigen Freuden-Lebens fürgestellet. Melchior von Seidlitz setzet in seiner Räyse-Verzeichnüß/dieser Berg sey auch unten am Boden mit sehr schönen Wiesen umfangen/denen er mannich Silber-farbes Brünnlein herab schicke/ zu ihrer Befeuchtung/ worvon folgends einige Bäche erwachsen. Item/man finde daselbst viel Sing-Vögel/die anderer Orten sich nicht antreffen lassen. Die Gottseelige Helena/Käysers *Constantini* Frau Mutter/hat dahin eine Thum-Kirche mit herzlichen Einkünfften gestifftet/ worzu hernach noch 2.andere Klöster kommen. Jetzo/(spricht *Andrichomius*,) schauet man von 3.Tempeln und andern Pallästen/Thürnen/und trefflichen Gebäuen / so allda gestanden / mehr nichts / ohne die zerfallene wüste Gemäuer und Steinhauffen / darinn Löwen und andere wilde Thiere sich lagern. Dann dieser Berg hat nicht allein zur Lust / sondern auch dem gantzen umligenden Lande zur Vestung gedienet/gestaltsam *Josephus*, der Jüdische Geschichtschreiber/seine oberste Fläche zu seinen Zeiten in 40.Tagen mit einer Mauer umfangen hat/ worvon jetziger Zeit kaum ein Gedächtnüß mehr vorhanden. An der Stätte/da der HErr verkläret ward / soll anjetzo ein umherbemauerter Garten seyn / darinn es schöne Spring-Quellen habe/dahin die/so am Fuß deß Bergs wohnen/wegen Heiligkeit deß Orts/Niemand lassen. Allein es muß seit dem solcher Anwohner Zustand sich entweder verändert/oder *Peter de la Valle* die rechte H.Stätte nicht getroffen haben. Dann er gedencket / die oberste Ebene sey mit Korn besäet / und in den alten Gemäuren wohnen etliche arme und elende Leutlein/die gleichsam von der Welt abgesondert/ allda leben/ darunter er auch etliche Weibs-Bilder gesehen / die schier gantz nackicht gangen / mit armen kleinen Kindern von 4.oder 5.Jahren / welche zwischen den Bäumen wie wilde Katzen gelauffen.

Der Berg Libanon.

ES ist auch unter die allerberühmtesten Gebürge nit allein Asiens/sondern auch der gantzen Welt zu zehlen / der Berg / oder vielmehr das Gebürge Libanon/ dasselbe aber liget in Syrien/unter einem schon ziemlich warmen *Climate*, nemlich unter dem 33.oder 34. *Gradu Longitudinis*. In seinem Umfang mag es bey nahe 100. Frantzösis.Meilen begreiffen. Es wird anjetzo bewohnet von zwey *Nationen*/ den Druscis und Maroniten/ beyde dem Christenthum annoch zugethan / diese sind der Rest und das überbliebene Theil der jenigen Christen-Völcker / die zu Zeiten deß Gottfried Bullions das H.Land erobert/nachmahls aber darauß wieder vertrieben worden sind. Anlangend seine Höhe/so ist in gantz Europa kein Gebürge/ welches diesem zu vergleichen/ gestalten unter andern darauß erhellet / daß dessen höchster Gipffel mit iñer-währendem Schnee bedecket bleibet/dahero freylich die *Montes Pyrenæi*, oder der Berg S.Gotthard/oder andere beruffene Berge/der Höhe wegen hier nicht beykoñen. Gegen Aufgang gräntzet es an Mesopotamien/gegen

Nieder-

Niedergang an das Mittelländiſ. Meer/ Mittagwärts an das H. Land/und nach Mitternacht an Armenien. Mit gutẽ Fug mag es für das höchſte/ſchöneſte/fruchtbareſte/anmuthigſte uñ reicheſte/uñ dañ auch als das wildeſte und unerſteiglichſte Gebürge in gantz Palæſtina und angräntzenden Landen geachtet werden. Das gantze Gebürge beſtehet gleichſam auß 4. Reyhen Bergen in ſeinem Umfang/ da iñer eine Reyhe die andere überſteiget; Das Nidrigſte/oder/ſo zu reden/das Vor-Gebürge wird *Anti-Libanus* genañt/iſt nicht gar hoch/aber überauß luſtig und anmuthig / voll ſchöner Gärten / unzehlich-lieblicher Quell-Brunnen / und Luſt-Wäldlein von Oliven/ Citronen/ Pomerantzen/ Granaten/ Feigen und Apffel-Bäumen/ darzwiſchen die köſtlichen Wein-Gelände/ nebſt herꝛlichem Geträyd-Wachs ſich dem Geſicht zu voller Begnügung zeigen. Auf dieſe Vor-Berge kommet das rechte Gebürge in ſeinem unterſten Umfang/ und beſtehet auß lauter ſteilen/gähen/auf einander ligenden kahlen Felſen/die hier als dar mit keinem andern Gewächſe/ als ſehr lang-ſtachlichten Dornen bewachſen / und ſeine Klüfften und Höhlen den Löwen/Bären/Leoparden/und andern wilden Thieren zum Aufenthalt dienen. Ob nun ſchon dieſer Theil deß Gebürges gedachter Maſſen noch ſo rauch und unartig anzuſehen / auch nicht ohne Gefahr an etlichen Orten mag beſtiegen werden; So findet man jedoch oben auf der Höhe eine ziemliche Ebene/ die gleicher Geſtalt voller anmuthigen fruchtbaren Gärten/ herꝛliches Geträydbaues/lieblicher Wieſen/welches alles durch eine Menge Silber-klarer Bächlein durchwäſſert/und hier und da durch ſeine gebauete und wolbewohnte Dörffer gezieret wird. Hierauf nun folget der 3. Umfang deß Gebürges/welcher dann abermahl die beyden vorigen an Höhe übertrifft / und ſie gleichſam beherꝛſchet / auch ſchon von ferne zeiget/daß es nit weniger mühſam zu beſteigen ſeyn werde. Dieſes Gebürge iſt theils gantz kahl/doch an etlichen Orten mit grünen Kräutern bewachſen/und oben auf mit Schnee bekleidet. Hier auf dieſer Höhe/hat es die herꝛlichſte Viehwäyde / inmaſſen auch diß Orts eine Menge allerley zahmen Viehes zu finden/welches wegen deß Fleiſches vortrefflichen Geſchmacks/auch an weit-entlegenen Orten bekandt iſt / inſonderheit wird das Kalb-Fleiſch gerühmet / daß in der gantzen Welt ſeines gleichen am Geſchmack und *Delicateſſe* nirgend zu finden ſey/ geſtalten der König David der Kälber dieſes Gebürgs in ſeinem 28. Pſ. auch hat Meldung thun wollen/da er von den Cedern redet/weiſſaget er/daß GOTT dieſe mächtige Bäume eben ſo leicht / als ein junges Kalb dieſes Gebürges zerſchmettern könne; *Et comminuet eas tanquam vitulum Libani*, ſpricht er.

Hier auf dieſer dritten Höhe deß Gebürges unten am Fuß der höchſten Gipffel/ die gleicher Maſſen auß harten Felſen Schnur-gleich über ſich ſtehen/ und unerſteiglich ſind / auch oben immerdar mit ſtätigem Schnee bedecket bleiben/ſtehen die ſo hoch berühmten Cedern-Bäume/deren anjetzo noch 23. vorhanden ſind / wiewol einige ſchreiben / daß ſie niemahlen eigentlich können gezehlet werden. Dieſe Gegend/wo die Cedern ſtehen/iſt wegen der mächtigen Höhe auch mitten im Soñer ſehr kalt/Winteriſch/einſam und gar beſchwerlich zu beſteigen.

Hier siehet man weder Laub noch Graß/ noch etwas anders/ als Schnee/ und muß man hier ablassen/dieses berühmte Gebürge ferner zu *perlustriren*/weilen dessen vierdter Theil/ nemlich die allerhöchsten Spitzen der Schnee-Berge gemelter Massen unersteiglich sind. Ist also das gantze Gebürge im Besteigen der Vor-Berge anmuthig/ in der andern Reyhe beschwerlich/ auf der dritten Höhe fruchtbar; Die höchsten Gipffel der Berge aber bleiben unbetretten. Ferner/ so kan inner anderthalbe Tag-Räysen der Jenige/der Belieben träget/diß Gebürge zu besichtigen/die 4. Zeiten deß Jahrs gar eigentlich unterscheiden/ und auch empfinden/ dann unten am Fuß der Vor-Berge ist/ absonderlich im Sommer/ eine starcke Hitze; Auf der Höhe deß rechten Gebürges grünet alles/ mit Graß und Blumen/ wie in der lieblichsten Frühlings-Zeit/ wie dann auch die angenehme Lufft/die man empfindet/dieser Jahrs-Zeit sich gleichet. Steiget man höher an/ biß auf den dritten Umfang deß obersten Gebürges/ so siehet man schon alles in einem andern Stand/ die Lufft wird rauch/ und deß Herbstes Feuchtigkeiten lassen sich allerseits spüren; Kommet man noch höher/ gegen das höchste Schnee-Gebürge/biß an den Ort/wo die Cedern stehen/ soll Jemand gnug zu schaffen haben/ sich deß Frostes zu erwöhren/ wann es auch schon mitten im Sommer wäre.

Hier sollen auch mit Stillschweigen nicht übergangen werden/die 4. Wasser-Flüsse/ die auß diesem 4. fach über einander ligenden Gebürge entspringen: Deren der Erste ist der Jordan/ dieser nimmt unten am *Anti-Libano*, oder den Vor-Bergen/ auß 2. Quellen seinen Anfang; Der andere Fluß quillet höher im Gebürge/ und zwar auß dem rechten Libanon/ in der Land-Sprache wird er *Rochan* genannt/ das ist/ gewaltsam/ den er zu gewissen Zeiten die Landschafft Syrien/welche er durchwässert/durch eine schnelle Fluth gantz überschwemmet. Der dritte Fluß/ so noch höher im Gebürge/ auß dessen dritten Umfang entspringet/ Namens *Nahal-Rossena*, ist der Haupt-Fluß/ hat seine Ursprungs-Quelle in dem allerlustigsten Ort deß Gebürges/dannenhero er auch wol mit gutem Fug Eden/ das ist/ ein Garten der Wollust/ oder Paradiß/ genennet wird; Und zwar nicht ohne wichtige Ursache/ sintemahl unterschiedliche gelehrte Leute behauptet/ daß das Paradieß in Eden/ eben auf diesem Gebürge Libanon/ weyland gewesen sey/darvon insonderheit unter den neuesten *Scribenten*/ *Joh. Herbinius*, *Dissert. de Admirandis Mundi Cataractis*, zu lesen. Aber wieder zum Ursprung deß Flusses *Nahal-Rossena* zu kehren/ so quillet in gedachtem allerlustigsten Ort Eden/ deß Ertz-Bischoffs gewöhnlicher *Residentz*/unter dem grossen Altar der Haupt-Kirchen dieser Fluß hervor/ und nimmt förderst seinen Ablauff in dem Gebürge. Das allerhöchste Schnee-Gebürge gibet den vierdten Fluß/ *Nahal-Cadicha*, das ist/der H. Fluß genannt/dieser/wann er durch das abgehende Schnee-Wasser angetränckt wird/ lauffet in dem Gebürge auf anderthalbe Tag-Räysen/ und stürtzet sich von der Höhe ins Thal/ mit einem solchen Geräusch und Ungestümmigkeit/ daß man auch die allerhefftigsten Donner-Schläge darfür nicht hören kan.

Der

Der Berg Langur.

ZWischen den beyden Königreichen *Lassa* und *Nechal* in der Tartarey/begegnet denen Räysenden der Berg Langur/der in der gantzen Orientalischen Tartarey wol für den allerhöchsten Berg passiren mag. Oben auf der Spitze dieses Berges können die räysenden Leute wegen der gar zu *subtilen* Lufft keinem Athem holen. Bey warmer Sommers-Zeit darff nicht leichtlich Jemand hinüber räysen/er schlage dann sein Leben in die Schantze / weil unterschiedliche Kräuter auf dem Berge wachsen/die einen gar gifftigen Dunst von sich hauchen. Die jenigen Leute/ so auß gemeldeten Tartarischen Königreichen hin und wieder räysen/ müssen über dieses Gebürge ihren Weg nehmen/ aber zu Fuß/ dann mit Wagen und Pferden kan man für den erschrecklichen/rauhen und bösen Felsen dasselbige nicht durchkommen. Es gehet fast ein gantzer Monat darüber hin/ ehe sich dieser höckerichter und ungebahneter Berg zu Ende wallen/ und den müden Wanders-Mañ nach der Stadt Cuthri / so die erste im Reich *Nechal* ist / gelangen lässet. Ob aber gleich dieses Gebürge gar mühesam zu bewandern/so hat dannoch die gütige Natur denen Räysenden zum Besten/ dasselbe gar Wasser-reich gemacht/ also/ daß überal auß Felß-Löchern/so wol warme/als kalte Quellen/herfür brechen/und frische Bäche und Ströhme hier und da fürüber rauschen/ die von Fischen wimmeln; Gleichwie auch hin und wieder gute grüne Wäyden dem Viehe zu gut kommen. Man hält darfür/dieser Berg sey ein Stuck vom *Caucaso*, und zwar der Jenige/ den *Ptolemæus Paropamisum* nennet. *Kircherus, China Illustrata.*

Der Japanische Buß-Felß.

IN der Japanischen Landschafft *Ocaca* hat es etliche sehr hohe Felsen / derer Gipffel über 200. Klaffter hoch/Schnur-gerade über sich steigen. Auf dem Höchsten unter diesen/ welcher oben etwas überhänget/ und nicht ohne Entsetzen anzuschauen/siehet man durch seltzame Kunst ein daselbst aufgerichtetes und wolbevestigtes eysernes Schafft/ oder besser zu vergleichen/ eine Schnell-Wage/ mit einem eysernen Balcken/ 3. in 4. Klaffter lang/ an dessen äusserstem Ende/so über den Felsen hinauß reichet/hangen 2. ziemlich raumige Waagschalen in der freyen Lufft. Auf diesem Felsen nun wohnen eine besondere Art Berg-Leute/oder vielmehr Geister/ unter Menschlicher Form und Gestalt/ *Goquis* genannt. Zu ihnen ist das gantze Jahr hindurch/ auch auß weit entlegenen Orten/ eine grosse Wallfahrt/weilen diese Völcker deß gewissen Glaubens/ daß/ nach abgelegter Beicht/ und vollständlicher Bekänntnüß ihrer Sünde/sie auch so gleich derer aller Erlaß- und Verzeyhung zu hoffen. Wann nun ein Pilger diß Orts anlanget/ und bey den *Goquis* sich angegeben/ wird er von ihnen in eine der beyden Waagschalen gesetzet/und der Schafft/mittelst eines Rades/wie an den grossen Schnell-Waagen zu sehen/hinaußwärts geschraubet/also/daß er in der freyen Lufft hencket. Alsdañ ruffen diese *Goquis* ihme zu/er solle alle seine Sünden/die er mit Gedancken/Worten und Wercken jemahls begangen/öffentlich mit heller Stimme vor Jedermañ beichten/

beichten und bekennen. So offt er nun eine Sünde bekennet / so offt steiget die leere Schaale der Waag um etwas hernieder / die Jenige aber / darinn er sitzet / erhebet sich da hingegen empor. Dieses währet so lange / biß beyde Schaalen gleich zu stehen kommen / so dann wird der Schafft mit der Waage zuruck geschraubet / und der Pilger frey herauß gelassen.

Das V. Capitul /

Von den Sinesischen Bergen.

GLeichwie in vielen andern Dingen / also häget das Land China auch an Bergen viel Seltzamkeiten / wir wollen es aber damit nur kurtz machen: Solchem nach ist der Berg Lungciven / bey Kungyang / ohngefähr 200. Stadien / oder 12½. Teutsche Meilen lang. Der Berg Cuming / unter Xaohing / hält 280. Stadien / oder 17½. Teutsche Meilen. Der Berg Lofeu / bey Polo / nahe der Stadt Hoeicheu / hat in seinem Umkräyß 300. Stadien / oder 18½. Teutsche Meilen. Der Berg Tiengo / bey Pingkiang / hat 500. Stadien / oder 31. Teutsche Meilen. Der Berg Quanghia / bey Nanking / ist einer gleichen Grösse. Der Berg Heng / bey Hoenyuen hat 800. Stadien / oder 50. Teutscher Meilen. Unter Kiegan / bey Gonfo / liget der Berg Uneung / eben solcher Grösse. Der Berg Tienno ist um nichts geringer. Bey Jotyen fänget an der Berg Yen / und erstrecket sich über 1000. Stadien / oder 63. Teutsche Meilen. Bey der Land-Stadt Quan / erhebt sich der Berg Chingchang / eben dieser Grösse. Der Berg Caoleang / um die Land-Stadt Leangran / ist nicht geringer. In Kinhoa / bey der Stadt Yu / liget der Berg Kiming / weit grösser / dann kein anderer. Unter Cingcheu / bey Chuching / liget der Berg Langsie / der biß an das Meer gehet / auf demselben sind sehr viel Dörffer / die der Monarch Xio dahin geleget hat / als er über 30000. Menschen auf diß Gebürg vertheilete / dasselbe zu bewohnen / und zu bauen. Unter Lingkiang / bey Sinvu / liget der Berg Mung / gantz mit lustigen Waldungen und Bau-Feld anzusehen. Der Berg Ximus / bey Taigan / soll 40. Stadien / oder 2½. Teutsche Meilen hoch seyn. Man sagt / von seiner Spitzen sehe man die Sonne bey dem ersten Hahnen-Geschrey. Der Berg Pin / bey der Land-Stadt Guei / ist so gar hoch / daß ihm die Sineser 60. Stadien / oder 3. Teutscher Meilen / und 3. Viertel geben. Von dessen Spitze siehet man die Haupt-Stadt Chingtu / über die übrige Berge hin. Der Berg Tientai ist so hoch / daß er an 18000. Ruthen gelanget / welche 5. Teutsche Meilen machen. Der Berg Summing / unter Xaohing ist gleicher Höhe. Der Berg Venpi / in der Landschafft Queicheu / gehet über die Wolcken. Unter Chingtu der Haupt-Stadt / liget der Berg Jeking / ohnfern der Land-Stadt Cu / und steiget auch über die Wolcken. Sintien hat den allermassen hohen Berg Pie / der auch über die Wolcken gehet. Der Berg Kesing / bey den geringern Kriegs-Städten / überhöhet die Wolcken. Der Berg Tafung / bey der Land-Stadt Xefan / scheinet an den Himel selbst hinauf reichen. Bey Cangki ist der sehr hohe Berg Juntai /

deß

deßwegen der Wolcken-Thron genannt. Der Berg Hocang/unter der Stadt Chucheu/erhebet sich über 1000. Ruthen/10000. Schuhe hoch. Unter Kiunche/ bey der Land-Stadt Van / liget die Insul Tocheu / 100. Stadien / oder über 6. Teutscher Meilen groß/und in derselben ein Berg/der über die Wolcken hinauß gehet. In der Landschafft Quangtung/unter Hoeicheu/nächst *Polo*, liget der Berg Lofeu / 3600. Ruthen / oder über eine Teutsche Meile hoch. Bey Liencheu / um Lingran/ liget der Berg Loyang / so gar hoch / daß einer 2. gantze lange Tage muß anwenden / der auf die Spitze gelangen wil. Der Berg Kiming / bey Yu mag nicht ehe/als in 9. Tagen/bestiegen werden. Die Berge in der Landschafft Suchuen sind ungeheuer hoch. Bey der Stadt Kienning liget der Berg Xin/ auf welchen man über alle Berge die Sonne siehet auß dem Meer aufsteigen.

In der Landschafft Peking liget der Berg Puon / sehr hoch und abstürtzig. Unter Sintien / liget der Berg Pie / und gehet über die Wolcken / mit einer sehr scharffen Spitze/ gleichwie eine Pyramide/ deßwegen Pie/ das ist / ein Pensel genannt. Die Spitze Tocieu auf dem Berge Pexe/unter der Landstadt Cincheu/ erstrecket sich über die Wolcken. Der Berg Tulie/bey der Landstadt Van/erhebet unter andern eine Spitze von solcher Höhe / daß auch die Vögel mit ihrem Flug denselben nie haben überhöhen dörffen. Der Berg Fang / bey der grössern Landstadt Liucheu/ hat eine Spitze/ die endlich eines Wörffels Gestalt bekommt. Der Berg Hocang/ unter Chucheu/hat eine Spitze/ die von keinem Ding in der Lufft verändert wird / demnach vom Donner und Regen gantz gesichert / wegen ihrer Höhe. Die Spitze Hoeifung ist bey der Landstadt Yai / so gar hoch / daß weder Wind noch Regen das Obertheil betrübet / und träget den Namen / als schiene sie das Ungewitter auß dem Meer zuruck treiben / und brechen / und wann es kommen wil/zurucke weise. Der Berg Latung/ bey der Stadt Tingcheu/hat eine abhängige Spitze/die bey 1200. Ruthen/2. Drittheil einer Teutschen Meilen hoch ist. In der Landschafft Jannan / bey der Stadt Tali / auf dem Gebürge Chao / übertrifft die Spitze Tingsi die andern / und erhöhet sich über 1000. Ruthen / oder ein Drittheil einer Teutschen Meilen. Der Berg Ki überhöhet mit seiner Spitzen über 100. Ruthen. Unter Licucheu/auf dem Berg Sienye/lässet sich eine überauß hohe Spitze sehen / wie eine Mauer auß einem einigen Stein gantz abgeschnitten/ als nach dem Bley. Der Berg Cu/ unter Xunte/wird das Wäyselein genannt / weil er nur eine einige Spitze empor richtet / und von allen andern abgesondert ist. Unter der Stadt Chingting ist der hohe Berg Cangnien/ der mit der Spitze über die Wolcken reichet. In der Landschafft Quangsi/ bey der Stadt Jeyang / lässet sich auf dem Berge Paofung eine Spitze sehen / die weit über die Wolcken gehet / und hat dannoch oben ein steinern Hauß. Unter der Stadt Lieucheu/auf dem Berge Sienye/stehet eine sehr hohe Spitze/die wie eine Mauer nach dem Bley sich aufrichtet/und träget ein steinern Hauß. Unter Vuting liget der Berg Hingkieu / allenthalben rauch und abstürtzig / doch oben auf der Spitze eben/ dahin man durch einen zumahl engen Weg / so nur einen einigen

Menschen auf einmahl leyden kan/ gelangen muß/ zu einer sonderbaren Zuflucht den Benachtbarten in Krieges-Noth. In der Landschafft Changte/ bey der Landschafft Lin/ liget der Berg Yyang/ so gar abstürtzig und hoch/ daß man sehr schwerlich hinauf steigen kan/ doch ist eine schöne Ebene auf seiner Spitzen/ dahin in währenden Krieges-Ungelegenheiten sich viel Leute *salviren*. Der Berg Tapien/ nächst Yxui/ hat eine Spitze/ so oben gantz breit und eben Land hat/ also/ daß man 90. *Stadien*/ oder fünffthalbe Teutscher Meilen Feld daselbst findet. Auf dem Berge Xin ist unter andern eine Spitze/ die mit einem Pallast oben gezieret ist/ und zwar in dem allerreinesten Theil deß Lufft/ über alle Wolcken/ wie man sagt. Die Stadt Paoking/ hat den Berg ChingCang/ dessen Spitze einem vorkomet/ schier wie die Gestalt eines Hauß-Hahnen. Der Berg Xintang ist sehr hoch/ und abstürtzig/ also/ daß man ihn sehr schwerlich besteigen kan. Doch findet sich auf desselben Spitze ein zumahl lustiger See/ gantz Fisch-reich/ auch rings herum mit Bäumen und Blumen besetzet. Unter der Stadt Pingo liget der Berg Monien/ der Augen Spitz genannt/ weil er oben am allerhöchsten 2. steinerne Ungeheure grosse Augen hat. In der Landschafft Chekiang/ bey der Stadt Hangcheu/ welches ist die berühmte Stadt Quinsai/ liget der Berg Junghoang/ und hat 2. überauß hohe Spitzen gegen einander über/ aber so gar hoch/ daß man meynet/ sie reichen beyde an den Himmel. Der Berg Cieze/ bey der Landschafft Ho/ richtet 2. über alle massen hohe Spitzen in die Höhe/ zwischen denen/ als wie durch ein Thor/ der Saffran-Fluß hinlauffet. Der Berg Tien wird genannt deß Himmels Aug/ weil er auf 2. Spitzen/ 2. See hat. Bey der Stadt Licuyang hat der Berg Taihu 3. ungeheure hohe Spitzen. Auf dem Berge Xin stehen 3. sehr hohe Spitzen/ deren eine biß in das allerreineste Theil deß Luffts über Wolcken/ Regen und Wind steiget. Unter Jungning liget der sehr grosse See Lucu/ mit 3. Insuln/ die einander gäntzlich gleichen/ auch in deme/ daß Jede ein Berglein hat/ 100. Ruthen hoch. Bey der Stadt Paoking liget der Berg Lung/ welcher 4. so gar gleiche Spitzen in dem Umkräyß gen Himmel richtet/ daß man von allen Seiten meynet/ es sey eben der vorige Stand/ daselbst liget ein See mitten zwischen. Der Berg Uhao wird zu den 5. Blumen genannt/ weil er 5. allermassen hohe und gantz durchauß gleiche Spitzen in den Himmel richtet/ deren Jede 1000. Ruthen hoch seyn soll. Der ungeheure grosse Berg Nanmin erhebet gegen dem Himmel 12. zumahl hohe Spitzen. Bey der Stadt Juenkyang liget der sehr grosse Berg Yotai/ der 25. Spitzen zeiget/ sonsten so gar lieblich und schön/ daß er den Namen eines köstlichen Thurns erhalten/ und also gepriesen wird. Nächst der Landstadt Kiun liget der Berg Vutang/ der mit 20. Spitzen den Himel ansiehet. Unter der Stadt Hoeucheu liget der Berg Hoang/ auf welchem 32. Spitzen zu sehen. Der überauß grosse Berg Junglin zehlet 36. Spitzen. Der Berg Talao unter Foning hat gleiche Zahl von Spitzen. Der Berg Heuki träget über 70. Spitzen. Der Berg Heng stoltziret mit 72. Spitzen. Nächst Sinfung liget der ungeheure grosse/ und mehr dann dicke Berg Hiana/ mit 90. Spi-

tzen/

tzen/die er gen Himel recket. Unter der Stadt Xaohing/liget der Berg Suming/ der mit mancherley Spitzen den Himmel ansiehet / und zehlen etliche derselben wol 280. Unter der Stadt Paoting/ liget ein Thal/der mit sehr hohen Spitzen der Bergen umgeben ist / und gleichsam beschlossen. Bey Quenchung / nächst Quanchang / liget der Berg Chunghoa / der schier allein auß lauter und blossen Spitzen bestehet / und ist wundersam / daß unter allen denselben nur ein einiger grünet/ und Bäume träget. In der Landschafft Peking / liget der Berg Puon/ der mancherley Spitzen dem Himmel weiset. Auf dem Berg Xinro / bey Taigan / finden sich zumahl hohe Spitzen. Bey Siucheu liget der Berg Xeching/ ins gemein genannt steinerne Mauer / weil zumahl hohe Spitzen um den Berg herum / wie an einer Kron / stehen.

Das VI. Capitul/

Von den höchsten Bergen in Africa und America.

Es ist gantz Africa mit rauhen / grössesten Theils aber auch mit fruchtbaren Bergen besetzet / und damit als ein edles Kleid mit vielen Edelgesteinen gespicket/unter denen viel sehr hoch sind/ja/etliche sind wegen ihrer grausamen Höhe noch niemahls bestiegen worden. Atlas / der allerbekandteste Berg/ hat so viel Neben-Berge und unglaublich hohe Spitzen/ daß man/ dem Ansehen nach/meynen möchte/der Himmel ruhe auf denselben/als ein Gewölbe auf seinen Stützen/oder Säulen/und solches hat auch den Poeten und Mahlern Anlaß gegeben/den *Atlantem* also zu beschreiben und abzubilden. Wer ist unter uns Europæern/der die *Montes Lunæ*, oder Berge deß Mondes/in Mohrenland persönlich bestiegen hätte/ ja/der sie/wegen ihrer entsetzlichen Höhe/besteigen könte? Atlas ist hoch/ aber gegen diese Mond-Berge soll er vor ein kleines Kind geachtet werden. Solcher unvergleichlichen hohen Berge gibt es in diesem brennenden Theil der Welt noch viel mehr/ darvon ich aber die Allerhöchsten herauß ziehe. Nach dem Zeugnüß der meisten Erdbeschreiber und *Peregrinanten*/ insonderheit *Hugonis* von Linschotten/findet sich auf den Canarischen Insuln Teneriffa/ein sehr hoher Berg/ den man ins gemein *el Pico de Teneriffen* nennet. Man wil ihn vor den allerhöchsten Berg in der Welt außgeben/angesehen man ihn auf 60. Meilen in der offenbaren See gantz hell und klar/wie eine lange Säule/oder steinerne Picque/ sehen kan. Der einzige *Julius* und *Augustus* vergönnen einem hinauf zu steigen/die übrigen Monaten halten ihn/ wegen seiner unbegreifflichen Höhe / stäts mit Schnee bedeckt/da doch unten manchmahl kein Schnee erblicket wird. Wann einer oben darauf stehet/kan er alle Canarische Insuln umher ligen sehen/ohnerachtet einige 50. Meilen darvon entfernet sind. Die rechte Höhe dieser Spitzen wird auf 8. oder 9. Meilen gerechnet/bißweilen speyet sie Feuer und Dampff oder Rauch von sich / daher *Majolus* Ursach hat zu glauben / *Aristoteles de Admir. c. 35.* da er schrei-

bet/der Carthaginenser *Hanno* habe berichtet/daß ausserhalb den Säulen *Herculis* bey Tage ein Feuer gesehen werde / habe auf diesen Berg gezielet. In den *Actis Philosoph. Soc. Reg. Angl.* berichtet Thomas Sprot/ daß etliche Engl. *curieuse* Kauff-Leute diesen Berg vor etwa 34. Jahren mit allem Fleiß bestiegen und besichtiget haben. Seine Worte lauten ungefähr darvon also: Nachdem besagte Handels-Leute sich mit einem Weg-Weiser/ Knechten und Pferden ihren Wein und Speise zu tragen / versehen hatten / giengen sie auß Oratava / einem See-Hafen auf Teneriffa / an der Nord-Seiten / 2. Meilen von der offenbaren See gelegen/ als sie von Mitternacht biß um 8. Uhr deß Morgens geräyset / kamen sie auf die Spitze deß ersten Bergs / nahe an dem Pico von Teneriffe / und hielten allda unter einem grossen Kifern-Baum ihre Mittags-Mahlzeit / blieben auch allda biß um 2. Uhr Nachmittage. Hernach kamen sie durch viel sandichte Wege/ über unterschiedliche hohe Berge / die aber bloß und dürre / ohne einige Kifern-Bäume waren/deßwegen sie grosse Hitze litten/biß sie an den Fuß deß Bergs Pico gelangten/ da sie viel Steine / die allem Ansehen nach von oben herunter gefallen waren / antraffen. Ohngefähr um 6. Uhr deß Abends machten sie den Anfang auf den Pico zu steigen / aber / als sie kaum eine halbe Meile hinter sich geleget/ weil der Weg nicht mehr von den Pferden zu besteigen / musten sie solche samt den Knechten zurücke lassen. Den Pferden stunden die Haare wie Schweins-Börsten in die Höhe / unter dem Aufsteigen ward einer von ihrer Gesellschafft kranck / bekam einen Durchbruch / Erbrechen/ und Schauder vom Fieber. Der Wein / so in einem kleinen Fäßlein am Pferde hieng / war so kalt / daß ihn Niemand trincken kunte/ehe er bey dem Feuer gewärmet war/ob man gleich schon die Lufft sehr *temperirt* befand. Aber nach Untergang der Sonnen/ fienge der Wind so starck an zu wehen/ und ward so kalt / daß sie sich unter die Felsen / zwischen die Steine verbergen / und am Eingang die gantze Nacht Feuer halten musten. Ohngefähr um 4. Uhr deß Morgens / begunten sie weiter aufzusteigen / und nach einer abgelegten Meile fiel einer ihrer Mit-Gesellen in Ohnmacht / kunte auch nicht weiter mit fortkommen. Hier fiengen die schwartzen Felsen an. Mit den andern setzten sie ihren Weg fort/und kamen an den Zucker-Hut/da sie wiederum weissen Sand funden. Und als sie an die schwartze Felsen / die alle gleich wie ein Pflaster ligen / gelanget / kamen sie nach einer Meil-Weges an die rechte Spitze deß Bergs Pico/ da kein solcher Rauch war/ als unten/ sondern eine stätige Aufsteigung eines schwefelichten Dampffes / so ihnen das Angesicht rauh und hart machte. Auf diesem Wege funden sie keine merckliche Veränderung der Lufft/ wie auch sehr wenig Windes. Auf der Spitze aber war er so starck/ daß sie kaum stehen kunten / als sie deß Königs Gesundheit truncken. Hier assen sie auch zu Mittage/befunden aber/daß ihre Krafft-Wasser ihre Stärcke verlohren/und fast keinen Geschmack hatten / da doch der Wein geistreicher und schwefflichter war/ als zuvor. Der Gipffel/ darauf sie stunden / so nicht über 5. Viertel breit / war der Rand einer Grube / Kaldera genannt / welche sie einen Musqueten-Schuß

urtheilen

urtheilen breit zu seyn/und wol 100. Ellen tieff/ in Form eines Kegels/ inwendig hohl / wie ein Kessel / und überal bedeckt mit kleinen losen Steinen / dazwischen Sand und Schwefel war / und dardurch Dampff und Rauch kommt / die mit etwas bewogen einen Schall geben / und so schädlich sind / daß sie schier von der plötzlichen Außdünstung deß Dampffs ersticketen / als ein Stein/ (der wegen grosser Hitze nicht in Händen zu halten/) weggenomen ward. Sie stiegen nicht über 6. Elen in die Kaldera hinunter/wegen Außgleitens der Füsse/ wiewol es etliche biß an den Grund gewaget haben. Sie entdeckten nichts Merck-würdiges/ ohne eine Art Schwefels/der wie Saltz auf den Steinen lag. Von diesem Berg kunten sie die Insul Groß-Canarien sehen/die doch 14. Englische Meilen/wie auch Palma/so 18. deßgleichen Gomera/welches 7. darvon gelegen/und schiene ihnen die Zwischen-Weite nicht breiter/ als die Tems bey Londen.

So bald die Sonne aufgienge / bedeckte dieses Berges Schatten nicht allein die gantze Insul / und Groß-Canarien / sondern auch die See / biß an den *Horizont*, da der Gipffel deß Berges Piko augenscheinlich schiene aufwärts zu kehren/ und den Schatten wieder in die Lufft zu werffen/ darüber sie sich höchlich verwunderten. Die Sonne war noch nicht hoch/als die Wolcken schon anfiengen so starck aufzusteigen/daß sie ihnen so wol das Anschauen der See/als der gantzen Insul/benahmen. Die Spitzen allein der unter gelegenen Berge schienen durch die Wolcken zu dringen; Ob diese Wolcken allezeit auf dem Berge Piko sich erheben/kunten sie nicht wissen/ sie schienen aber/ dieselben/welche weit unter ihnen hin und her zu zu bedecken / und gleichsam zu verhüllen / oder vielmehr um sie herum zu schweben/ fürnemlich bey den Nord-Westen-Winden. Sie nennen diese Wolcken die Kappe / und sind ein unfehlbares Zeichen / eines entstehenden Sturms. Viel Spring-Brunnen funden sie allda / welche mehrentheils auß den Gipffeln der andern Berge mit grossem Außsprützen/ und fast in der Höhe/ wie gedachter Kieffern-Baum/ hervor sprungen.

Nachdem sie eine Weile auf der Spitze gestanden/stiegen sie allgemach wieder herab / biß an den Zucker-Hut / den sie gantz gähe und fast Bley-Recht / geschwinde vorbey giengen. Hier funden sie ein Loch / so ungefähr 12. Ellen tieff/ und 18. breit/ gestaltet wie ein Ofen/ daß eine Höhle an der Spitze über 10. Ellen lang hatte; Längst diesem liessen sie sich an einem Strick nieder / welchen ihre Knechte hielten/ indem sie mit dem andern Ende/ so ihnen um die Lenden gebunden war/sich selbsten hinab liessen/biß sie über eine Schnee-Banck kamen/welches sie nothwendig im Niedersteigen thun musten. Mitten in dieser Gruben ist ein runder Wasser-Brunn / ungefähr anderthalbe Ellen niedriger / als der Schnee/ aber so weit/als der Mund an der Spitze/und ungefähr 6. Klaffter tieff. Sie hielten dieses nicht für ein Quell-Wasser / sondern / daß es auß dem geschmoltzenen Schnee durch die Felsen abgetröpffelt wäre. Man hält die Höhe Bley-Recht herab/auf 2½. Meil-Weges. Keine Bäume/ Stauden/ Laub/ noch Graß/ findet man auf dem gantzen Weg/sondern nur Kieffern/und zwischen dem weissen Sand

ein dörnichtes Gesträuche/ wie die Brombeer-Staude/ auf der Seiten aber/ da sie die gantze Nacht lagen/ ein ander Gewächs/ dessen Zweige 8. Fuß hoch/ und ½. Fuß dick/ diese stehen in einem Viereck gegen einander über/ an Gestalt als Semden; Es träget kleine rothe Beerlein/ die eine gifftige Milch in sich haben/ darvon die Haare einem Pferde/ oder anderm Thier/ bald abfallen/ wann es an einem Ort deß Leibes darmit bestrichen wird. Von dem dürren Strauch dieses Gewächses machten sie alle Nächte ihr Feuer. Es ist in der gantzen Insul anzutreffen/ und vielleicht eine Art deß *Euphorbii*. Hierbey wil ich anfügen/ was der *Author* der Beschreibung auß dem Bericht eines *Doctorn*/ welcher 2[illegible]. Jahr auf dieser Insul gewohnet/ und daselbst zugleich einen Kauff-Handel getrieben/ ferner hinzu gesetzet/ daß die gantze Insul/ deren Boden gantz schwefelicht/ vor Zeiten in den Brandt gerathen/ und dardurch alles zur selbigen Zeit sich hervor gethan/ daß viel hohe Berge von verbrandten Steinen/ die sich allenthalben in dieser Insul zeigen/ fürnemlich in dessen Südlichen Theilen/ auß dem Innersten der Erden/ zur Zeit deß grossen Brandes/ waren aufgeworffen/ und daß der gröste Hauffen Schwefel/ der ohngefähr mitten in der Insul gelegen/ den Pico zu dieser Höhe/ als er jetzt zu schauen/ erhoben habe. Er füget darbey/ daß ein Jeder/ der genau auf die Gelegenheit der Berge Acht giebet/ ihm Beyfall geben werde/ dann sie ligen/ sagt er/ ungefähr fast rund um die Spitze Pico herum/ und in solcher Ordnung/ einer über den andern/ bey nahe biß an den rechten Zucker-Hut/ als wann der gantze Berg gleich aufschwellend/ und durch Gewalt deß Schwefels aufberstend/ die Schwefel-Bäche/ Flüsse mit einem uhrplötzlichen Heraußquellen/ sie von den andern Klippen abgewältzet hätten/ sonderlich/ wie gedacht/ an der Süd-Westen-Seite. Dann/ an der Spitze ligen/ fast von dem Gipffel deß Berges Pico/ biß an die See/ hohe Hauffen von verbrandten Felsen über einander/ und da sind noch die rechten Bette der Schwefel-Flüsse zu sehen/ gleichwie sie über diese Striche der Insul gelauffen/ welche die Fettigkeit deß Erdreichs so verzehret haben/ daß nichts als Bronnbeer-Sträuche allda wachsen. Aber/ an der Nord-Seiten deß Berges hat es wenig von diesen Steinen/ darauß besagter *Doctor* urtheilete/ daß das Feuer gegen Süd-Westen seine Macht gewendet. Füget auch darzu/ daß damahls viel Minen von unterschiedlichem Metall aufgesprungen wären. Etliche dieser verbrandten Felsen scheinen Eysen/ andere Silber/ und einige Kupffer-Art zu seyn/ fürnemlich an etlichen Orten dieser Süd-Westen-Seite/ *Azulejos* genannt/ welches hohe Berge sind/ und ist kein Engelländer/ als er/ dahin gekommen.

Man findet hier in grosser Menge eine blaue leichte Erde/ mit Steinen von solcher Farbe/ die in sich einen gelben Rost/ dem Kupffer-Wasser gleich/ haben/ wie auch *Vitriol*ische Spring-Brunnen. Auch hatte ihm ein Glocken-Giesser von *Oratava* berichtet/ daß er auß 2. Pferde Last so viel Gold geschmoltzen/ daß er darvon 2. breite Ringe machen können. Und ein Portugiese/ der sich lange Zeit in West-Indien aufgehalten/ hätte ihm erzehlet/ daß auf *Teneriffa* so reiche Gold- und Silber-Minen zu finden/ als in Indien selbst. Ingleichem sind darauf Salpeter/

peter / Wasser und Steine herum / mit einem Saffer-farbenen Rost überdecket / und an Geschmack / wie Eysen. Was noch mehr ist / er gedencket / daß einer von seinen guten Freunden auß 2. Klumpen von dem Gipffel deß Berges auf dieser Seite 2. silberne Löffel hat können machen lassen. *d. Autor in d. Script. Inf. Teneriffe.*

Es hat sich noch kein einziger *curieuser* Europeer gefunden / der in *Africam* so weit hinein gedrungen wäre / daß er das Mond-Gebürge selber besichtiget hätte / sonsten würden wir von demselben viel Wunders zu schreiben bekommen. Alles / was man darvon zu sagen weiß / rühret her auß dem Bericht / den uns die Africaner selber mittheilen. Im übrigen finde ich in der gantzen Africanischen Beschreibung / über vorhin beschriebene Berge / keine höhere / als den Berg Seufaren / oder Xeruen / wie auch den Berg Fenigualid / dieser soll unersteiglich / Jener hergegen der Allerschöneste in gantz Africa / beyde aber von einer unglaublichen Höhe seyn / sie ligen in dem Lande Erriff / unter dem Königreich Fez / und sind Aeste von dem grossen Staũ Atlas. Ohne Lust kõnen sie nicht betrachtet werden / daß nicht allein Jener / sondern auch viel / ja fast alle da herum ligende hohe Berge / sind von Dörffern zu 20. 40. 80. ja 150. und mehrern / bewohnet / und sehr fruchtbar. Gatian heisset ein Berg in der Landschafft Ezzab / unter dem Königreich Tripolis / welcher unglaublich hoch / und sehr kalt seyn soll / ohnerachtet er nur 3. Meilen lang / und eben so breit / so ernähret er dannoch 130. Dorffschafften / so darauf wohnen. Der Berg / oder vielmehr das Gebürge / *Sierre Lions* genannt / im Land der Schwartzen / wie auch der Tafel-Berg bey *Cabo de bone Esperance*, sind so hoch / daß ihre Spitzen nimmer ohne Schnee und Wolcken zu sehen sind. *vid. O. Dapp. Africa Descript.*

Das Americanische hohe Gebürge.

WEr in dem Königreich Perù von Guajaquil nach Quitto räyset / der ziehet über den Berg Chimbon / welcher bey 4000. Schritte hoch ist. Auf seiner Höhe kan man die umher ligende Dörffer und Flecken auf viel Meil-Weges ligen sehen / wiewol es einem / wegen der grausamen Tieffe / vorkommt / als ob man sie im Traum / oder in einem Nebel erblickete. Inmassen *Hieronymus Benzo* von ihm selber bezeuget / im *18. Cap. Libr. 3.* seiner Historien von der neuen Welt.

In dem Land-Strich Guatimala ist ein so gar hoher Berg / daß man auf dessen Spitzen die 2. allergrösten Welt-Meere / nemlich die Süd- und Nord-See / zugleich sehen kan / daher ihn etliche für den allerhöchsten Berg in gantz West-Indien außgeben / zumahl / da man über 9 Meilen hinauf zu steigen hat. Welche darüber wandern wollen / stellen ihre Räyse also an / daß sie das Nacht-Lager unten am Berg nehmen / darnach stehen sie vor Mitternacht auf / um deß andern Tages hinauf zu gelangen / ehe die Sonne untergehet / sintemahl alsdann die Winde so grimmig toben / daß es gantz unmöglich wäre / hinauf zu gelangen. *Francisci de Ulloa* Schifffahrt.

Ein sonderlich gearteter Berg ist in der Landschafft Peru zu sehen / unter dem Namen Pariacacca / wann einer auf die höchste Spitze dieses Berges / der

doch

doch vielmehr ein Gebürge ist/ gelanget/ fället ihn alsobald eine so plötzliche Todes-Angst an/ daß er sich nicht wol aufrecht halten kan/ sondern alle Augenblick zur Erden fallen möchte. Die ein wenig außhalten können/ und nicht augenblicklich fliehen/ müssen alles/ was sie im Magen haben/ herauß brechen/ auch so gar biß aufs Blut. Sie dürffen dannoch nicht lange verziehen/ wo sie nicht gar umfallen/ und todt bleiben wollen. Etlichen Spaniern ist die Lufft so übel bekommen/ daß sie hernach für Schmertzen auf der Erden gescharret/ und gekratzet. Sonsten aber/ wo man sich nur nicht zu sehr in dieser Gegend deß Gebürges verweilet/ (dann es ist nicht allenthalben so beschaffen/) bringet es einem doch keine schädliche noch tödtliche Schwachheit/ sondern reiniget allein den Magen durch *Vomiren* / von Schleim und bösen Feuchtigkeiten/ und erwecket darneben wenig Schmertzen. *à Costa, l. 3. H. N. nov. Orb. cap. 9.*

Die Beschreiber der neuen Welt können sich nicht gnug verwundern/ über einen sonderlich beschaffenen überauß hohen Berg auf der Insul *Hispaniola*, etwa 60. Welsche Meilen von der Haupt-Stadt *St. Domingo*, dann er mit seiner Spitzen in die Wolcken hinein/ und gar hinüber dringet. Er ist auf allen Seiten mit gar rauhen Felsen umgeben/ und so unwandelbar/ daß der Jenige sein Leben ziemlich gering schätzet/ der ihn hinauf klettern wil.

Oben auf der Spitze siehet man einen Wasser-Pfuhl/ welcher über tausend Schritte im Bezirck hat/ auch gar süß/ und ziemlich Fisch-reich ist.

Rings um diesen Pfuhl her/ steigen viel gedörnete Felsen empor/ so in gleicher Weite von einander stehen/ und ihn/ wie eine Krone/ umfangen.

Auß allen Seiten deß Berges brechen auß den Ritzen und Spalten der Felsen überal klare Brunnen und Bächlein herfür/ die ein Crystall-klares und kaltes Wasser giessen/ und Berg einwärts zusammen rinnen. Weil man aber nirgends spühren kan/ wo solche zusammen geflossene Bäche hinkommen/ als hält man darfür/ daß sie entweder allda stehen bleiben/ und durch die Sonne täglich ihre gemachte Kessel-Fluth wieder außgesogen werde; Oder (welches glaublicher/) unter sich wieder einsincken/ und von verborgenen Löchern verschlungen werden/ um unter dem Felsen der neuen Spring-Quellen wieder frische Nahrung und Unterhaltung zu geben. *vid. Bissel. Argonaut. Americ. cap. 8.*

Es gibt in diesem Andischen Gebürge solche grausame und erschröckliche Klüffte und Höhlen/ daß sie am weiten Begriff es manchem Lande zuvor thun. Erschröcklich nennet man sie darum/ weil man sehr grosse Wasser-Fälle grosser Haupt-Ströhme darinnen findet/ die mit solchem Krachen/ Brausen/ und unterschiedlichem Getöß/ ihr Wasser herab stürtzen/ daß die/ so allda graben/ bezeugen/ es sey ihnen auf der Welt niemahlen etwas Erschröcklichers zu Ohren komen.

Unter andern denckwürdigen Sachen erzehlen sie/ man habe daselbst ein Schifflein gefunden/ da doch Niemand wissen könne/ wie und woher selbiges in diesen innersten Winckel und heimlichen unterirrdischen Busen gekommen sey.

Dannoch

Dannoch hat man hernach erfahren/daß auf der andern Seiten gegen dem Berge über / der Fluß noch 140. Spanische Meilen weiter hinab in einem unglaublichen tieffen Thal einen Außgang finde. Gleichwol kan man nicht ergründen/ wie selbiges Schifflein wieder die Natur durch die unterirrdische Oerter von einigen Schiffleuten habe können getrieben werden in diese Gegend und Klufft unter der Erden / angesehen hieselbst der Strohm einen erschröcklichen Fall über den andern thut. Kein grössers noch höhers Gebürge soll man in der gantzen Welt finden/ als die so genannten *Andes*, welche zwischen Chili und Peru einen grossen Strich Landes einnehmen/und sich gewaltig hoch in die Lufft erheben. An etlichen Orten ist es so gar kalt oben darauf / daß Roß und Mann offtermahlen zu todt gefrieren/und so hart worden sind/wie ein gehauener Marmor. Anderswo sind sie hergegen gantz gelinde / und haben eine überauß zarte Lufft / insonderheit / da sie sehr hoch in die Höhe steigen / wie sie dann etlicher Wegen eine unglaubliche Höhe haben / sonderlich auf der Räyse auß Chili / nach Paraguai / da man 40. Meilen darüber zubringen muß / und auf den höchsten Gipffeln dieser Bergen eine so *subtile* Lufft antrifft/ daß man kaum / ohne Gefahr deß Erstickens / daselbst ein wenig verziehen kan. Welches die Leute bemüssiget / Schwämme voll kaltes Wassers bey sich zu führen / damit sie also dardurch die Lufft etwas verdickern mögen. Ebener massen ist die Lufft allda so gewaltig *disponirt* zur *Inflammation* und Entzündung/daß die Wanders-Leute Flammen außzuhauchen scheinen/und es das Ansehen gewinnet/ als wären sie alle feurig/ indem sie durch den unsäglich außgelassenen Schweiß erhitzet/ welches dann denen / so dergleichen niemahls gesehen/ ein seltzames *Spectacul* giebet. Man hält darfür/daß dieses Gebürge von Süden nach Norden sich auf 1500. Spanische Meilen erstrecket.

Der vermeynte Gold-Berg.

IN der Americanischen Landschafft *Nicaragua* ist ein sehr hoher Berg / *Masaja* genannt/welcher eine Circul-runde Form und 2. Feuer-speyende Rachen hat/ darvon der eine etwa so weit/ als man mit einem Pfeil schiessen möchte/der andere aber bey 2000. Schritte in seinem Bezirck hält. Ohnerachtet er gantzer 30. Meilen von der Stadt *Legion* abgelegen/so können dannoch seine außgestossene Feuer-Klumpen nicht allein daselbst/ sondern über 100. Meilen weiter/ bey Nacht gantz helle fahren/leuchten und gesehen werden. Etliche sind der Meynung/ daß unten im Grunde deß Berges zerlassen Gold im Fluß stehe / und das sey die *Meteorice*, oder Ursache deß stätigen Feuers. Derowegen/als ein Prediger-Münch solches erfahren wollen/ hat er eine Kette machen / und einen Kessel daran hangen lassen/ ist/nebst andern Spaniern / oben auf den Berg gangen / und den Kessel mit der Ketten hinein gelassen/in Meynung/deß geflossenen Goldes zu schöpffen/und eine gute Nothdurfft herauß zu bringen / es sey ihm aber der Kessel mit einem Stuck von der Ketten zerschmoltzen. Darüber ist der Münch sehr zornig worden/wieder nach *Legion* gelauffen / den Schmidt hart zu Rede gesetzet / mit Beschuldigung/ er hätte ihm die Kette dünner gemacht / dann ihm befohlen gewesen / derowegen

ihm der Schmidt eine stärckere machen müssen / mit welcher er abermahlen nach dem Berge geeylet / und wie er dahin kommen / ließ er abermahl einen grossen eysernen Hafen an der Ketten zum Loch hinunter; Aber / es gieng darmit / wie zuvor / dann es zerschmeltzete nicht allein der Kessel mit dem Topff / sondern ein Feuer-Klumpe / so unversehens auß dem Loch fuhr / hätte schier den *simpeln* Bruder mit seiner Gesellschafft verzehret / weßwegen die gute *Compagnie* nicht wenig erschrecket / in die Stadt sich wieder machte / und an den Handel nicht mehr gedachte / viel weniger dergleichen vorzunehmen sich unterstunde. In dieser Stadt *Legion* ist ein Priester gewesen / welcher vom König in Spanien schrifftlich gebetten / man solte ihm 200. Leibeigene schicken / mit derer Hülffe wolte er den Berg durch- oder abstollen / und durch dieses Mittel ein grosses Guth allda gewinnen. Ihm wurde aber vom König geantwortet: Er möchte den Berg für sich und auf seine Unkosten öffnen / der König hätte so viel Knechte nicht / derer er zu Beforderung solcher Arbeit entrathen könte / also muste der gute Herr von diesem Werck auch ablassen.

Das VII. Capitul /
Von den Teutschen Bergen.

ICh könte wol von den Europæischen Bergen / darunter die *Alpes Cottiæ, Helvetiæ, Appennini*, die Pyrenæische / die Norwegische und Schwedische hohe Berge sehr berühmt sind / ein grosses Werck schreiben / aber dieselbe sind schon meist bekandt / darum wil ich es nur bey etlichen wenigen bewenden lassen. Unter allen Bergen Teutschlandes wird *Bructerus Mons*, oder der Blocks-Berg am Hartz für den Grösten oder Höchsten geachtet / auch sonsten / um daß es eine gemeine Rede ist / daß Jährlich in der Nacht Walburgis / oder den 1. May / die Hexen und Unholden auf demselben ihre Zusammenkunfften anstellen / wol bekandt. Man hat etliche Stunden zu steigen / ehe man dessen oberste Höhe erreichet. Der Weg auf den Berg ist verfallen / muß demnach meistens zu Fuß verrichtet werden. Ehe man dessen Gipffel bestiegen / hat man stäts dunckel / thauicht und nasses Wetter / auf der Höhe aber empfindet man eine durchdringende Kälte / auch wol Reiff und Frost / ob es schon mitten im Sommer ist. Oeffters wird man plötzlich mit Wolcken und Nebel dergestalt umgeben / daß wegen Finsternüß und Nebel ein Mensch den andern fast nicht sehen kan; Wann aber solche sich auß einander geben / oder in die Höhe ziehen / so scheinet es anders nicht / als wann man vom Himmel herunter auf die Welt sehe / da das Gesichte die Weite umher nicht wol begreiffen mag / dann auf einem Blick siehet man viel Länder und Fürstenthümer in Teutschland / als da sind: Ober- und Nieder-Sachsen / Meissen / Thüringen und Magdeburg / der nähern zu geschweigen. Wann man nun also im Schauen begriffen ist / so kommt plötzlich eine dicke finstere Wolcke / die alles bedecket / und dem Gesicht wiederum entziehet. So bald aber solche abweichet / siehet man durch dieselbe so wol unter sich nach der Erden / als über sich in der Lufft /

gleich wie

gleich wie ein brennend Feuer / welches man durch einen Rauch zu sehen pfleget die Ursach ist/weil mittler Zeit/da man mit der Wolcke umgeben/es so wol unterhalb/ als oben/gegen dem Himmel gantz klar und hell von dem Sonnenschein ist. Auf dem Berg gibt es keine Bäume/der Boden ist sumpfficht/mit langem Graß/ vielerhand Kräutern und Wurtzeln bewachsen / und voller Mooß. Es ist auch oben eine schöne Brunn-Quelle / so gar schmacksam in dem Trincken / aber sehr kalt ist. Wann daroben ein Rohr abgeschossen wird / gibt es einen schlechten Knall / und keinen Widerhall.

Ein *D. Medicina* berichtet/daß er auf diesem Berg auß einem Brunnen trincken wollen / aber wegen unerleydlicher Kälte nicht thun können. Diß habe ihn verursachet/den Arm etwas tieff unter den Felsen/da die Quelle hervor kam/ hinunter zu stecken/um/die Beschaffenheit dieser Kälte sich zu erkundigen/da seye ihm etwas in die Hand gerollet/welches/als er darnach gesehen/ fein Silber gewesen/ in Körnern/die Meisten als Erbsen. Dieses habe er einige mahl wiederholet/und allezeit Silber gefunden / endlich aber die strenge Kälte ferner nicht erdulden können/indeme ihm der Arm fast unempfindlich geworden/dahero er nachlassen müssen. Dieses gekörnten feinen Silbers war über eine Untze / ob er es aber auß diesem auf dem Gipffel deß Bergs befindlichen Brunnen/ oder auß einem andern bekommen / ist er nicht mehr eingedenck.

Unter denen hohen Gebürgen Teutschlandes hat auch das zwischen Schlesien und Böhmen gelegene so genañte Riesen-Gebürg/zu Latein *Sudetes*, seine Stelle/ nicht allein wegen dessen Höhe und vielerhand andern darau und darauf befindlichen merck-würdigen Sachen/sonderlich/fürnemlich/wegen deß daselbsten sich enthaltenen *Spectri*, Berg-Geist/Ober-Hüter deß Schatzes/insgemein der Rübezahl genannt/ wiewol er diesen Namen nicht wol vertragen mag/daher von den Kräutlern/ und denen/ so dieses Gebürge besuchen müssen / *Domine Johannes* genennet wird. Dieser Berg-Geist/ oder Rübezahl/ pfleget die Räysenden durch wunderliche Verstellungen in mancherley Gestalten öffters zu vexiren/thut jedoch Niemand Schaden/ es sey dann/ daß er bespottet werde / dann man auß der Erfahrung weiß/ daß vielmahl auch bey heller Lufft und klarem Himmel plötzlich ein greulich Gewitter mit Donner und ungestümmen Platz-Regen entstanden/oder die Räysenden verirren sich / oder ihnen widerfähret ein ander Abentheuer. Es geschiehet auch offt/daß er die Räysende unter mancherley Verstellungen pfleget zu begleiten / mit ihnen zu reden / auch offt zu beschencken. Darvon *Pratorius ex Professo* ein gantz Büchlein zusammen getragen hat.

(o)

Das XVIII. Buch/
Von
Einem allgemeinen Wegweiser.

Das I. Capitul/
Von den Nordischen Räysen und Wegen.

BIßhero haben wir die grössesten Raritäten der Welt besehen/ darvon in dem folgenden noch etliche sollen beschrieben werden / weil mich aber bedünckt/ der Leser verlange einen richtigen Wegweiser/ um dieses alles in der Welt hier und da selber zu besehen / als habe demselben zur Nachricht folgenden allgemeinen Wegweiser/ oder die berühmtesten Räysen und Wege zu Lande durch die gantze Welt anführen und mittheilen wollen/ zusamt den Herbergen und Geld-Sorten an den meisten Orten. Ich mache den Anfang von dieser löblichen Stadt Hamburg / wie folget:

Der ordinaire Weg von Hamburg nach Wien / über Nürnberg und Regenspurg / welcher im Sommer meist gebraucht wird/ ist nachfolgender:

Von Hamburg nach

Lüneburg / eine schöne Stadt / *logi*rt in der güldenen Rosen/ oder im Stern/ 7. M.

Braunschweig/ eine grosse uñ veste Stadt/ *logi*rt im braunen Hirsch/ 17. Meil.

Wolffenbüttel/ eine Hoch-Fürstl. Residenz und Vestung/ *logi*rt in der Vorstadt mit dem Botten/ - - 1.

Erfurth/ eine grosse und veste Stadt/ *logi*rt im grossen Christoffel/ ꝛc. 19.

Coburg/ eine feine Residentz-Stadt/ *logi*rt in der Cron/ - - 11.

Bamberg / eine grosse / aber unbevestigte Stadt / *logi*rt im Groß-Kopff in der Vorstadt/ - - 6.

Forchheim/ eine starcke/ und nie eingenommene Vestung / *logi*rt in der Cron/ 4.

Nürnberg/ eine grosse und schöne Stadt/ *logi*rt in der güldenen Gantz/ 5.

Regenspurg/ eine gute und alte Stadt/ die in dem 30. jährigen Kriege grosse Belagerung hatte/ zur rechten Hand der Donau/ *logi*rt in der güldenen Sonnen/ güldenen Bären/ Elefanten/ güldenen Adler/ und andern an der Donau ligenden Würths-Häusern/ - 13.

Dieser Meilen von Hamburg nach Regenspurg sind nach der Botten Rechnung/ - - 83.

Von hier auß nimt man die Räyse biß Wien zu Wasser / worzu dann gemeiniglich Schiffe fertig ligen/ und diese Wasser-Räyse ist in 60. Meilen lang.

Man

Man kan im Sommer solche Räyse gemächlich in 3. Tagen verrichten / und ist von Regenspurg nach
Straubingen/ eine schöne Stadt zur rechten der Donau/ - 6.
Passau / ist eine schöne / und auf erlittenen Brand eine wieder-wolerbaute Stadt/ zur rechten der Donau/ - 14.
Lintz / ist auch eine schöne Handels-Stadt/ zur rechten Hand/ - 10.
Crems/ ist auch eine gute Handels-Stadt/ zur Lincken/ - - 20.
Wien/ ist eine lustige/ grosse/ Volck-reiche/ und schöne Stadt / zur rechten Seiten der Donau/ - - 8.

Sind zusammen / wie es die Meisten rechnen / 68. Meil.

In allen obigen Orten *log*irt man gern nahe der Donau / da dann viel Würths-Häuser sind. Zu Wien sind die vornehmsten gute Gast-Höfe / Steurischer Hof/ güldener Hirsch/ güldene Cron/ und andere nahe der Donau. Bey guten Freunden werden auch bekandte Freunde aufgenommen. Zwischen Lintz und Ips sind die drey gefährlichen Oerter in der Donau/ als/ der Neubruck/ der Strudel/ und der Würbel. Diese 2. Letztere sind bey Grein / und nahe beysammen. Man kan aber wol außsteigen/ wann man sich darfür fürchtet. Zwischen Lintz und Wien sind auch die drey beruffene Klöster/ Melck/ Kettwein/ und Kloster-Neuburg; Das erste wird wegen deß vielen Korns/ der volle Metzen/ das andere wegen vieler Geld-Einkünfften / der klingende Pfenning/ und das dritte wegen vielen Weins / der rinnende Zapffe genannt. Sie ligen alle drey an der rechten Hand der Donau. Der weiter in Ungarn gedenckt/ die Christliche Städte zu besehen/ hat von Wien nach
Oedenburg / ist eine feine Nieder-Ungarische Land-Stadt/ da guter Wein wächset/ - - 8. Meilen.

Von Wien nach
Preßburg / ist eine feine / und die Haupt-Stadt in Nieder-Ungarn/ worbey auf einem Berg ein festes Schloß ist. Sie liget zur lincken Hand an der Donau/ sind - - 10.

Von hier fähret man über den getheilten Donau-Strohm/ welcher die schöne Insul Schütt machet/ zur lincken Hand nach
Comorra/ auf - - 6.
Und zur rechten Hand nach
Raab/ - - - 8.

Welche beyde die starcken Gräntz-Vestungen sind.

Von Raab räyset man gemeinichlich nach der Leopolds-Stadt an der Waag/ welche der Vestung Neuhäusel gegen über liget / auf - - 2.

Von hier ist das beste wieder nach Preßburg zu räysen. Wil nun Jemand von dannen zur rechten Seiten sich durch die Berg-Städte Chremnitz/ Schemnitz/ Alt- und Neu-Sol biß Caschau begeben / der hat von Preßburg durch Alt-Sol biß
Caschau/ grosse Ungarische Meilen/ 24.

Wil er aber Ungarn längst den Mährischen Gräntzen besehen / etwan von dannen durch die kleine Wallachey und Mähren nach Schlesien zu kommen / so gehet er von Preßburg nach S. Jurgen / ist ein lustiger Weg und schöner Wein-Ort/ 2.
Bösingen/ ist ein feiner Ort/ - 1.
Ungarisch-Tyrna/ ist eine feine Stadt von vielen Sprachen/ - - 6.
Neustädtel / an der Waag/ - 2.
Trenschin / ist eine lustige Stadt an der Waag/ und hat ein hohes Schloß/ 2.

Allhier gehet man über den Waag-Strohm/

Strohm in die Wallachey/ da bergichte Wege sind/ welche A. 1663. die Tartarn in Mähren genommen haben/ durch einige kleine und feine Städtlein/ als:

Serin/ -	1¼. Meilen.
Braunau/ - -	2.
Globau/ - -	½.
Meseritz/ - -	6.
Gitschein/ -	1. und 3. Viertel.
Waagstadt/ - -	2.
und so in Schlesien nach	
Troppa/ - -	3.
Jägerndorff/ - -	3.
Neus/ ist eine schöne Stadt/ und Bischöffliches Sitz/ - -	9.
Brügg/ eine Fürstliche *Residentz*/	10.
Breßlau/ ist eine wol-erbauete/ veste/ und Volck-reiche Stadt/ -	6.

Wann man auß obgedachten bergichten Wegen in Schlesien kommt/ so findet man gar einen bequemen Weg biß Breßlau/ und gehen viel Fuhren mit Ungarischem Wein dahin/ mit welchen ein nicht Eylender wol fortkomen kan.

Die Bey-Räysen von diesem Haupt-Weg nach denen zur rechten oder lincken Hand ligenden Städten:

BRaunschweig hat Helmstädt/ eine *Universität*/ zur lincken Hand/ auf	8.
Stollberg hat Nordhausen zur lincken Hand/ auf -	2.
Erffurt hat die *Residentz*-Stadt Weimar/ auf 2. die *Universität* Jena/ beyde zur lincken Hand/ auf -	5.
Gotha aber auf 3. und Eysenach auf/	7.

Diese ligen beyde zur rechten Hand/ und sind *Residentz*-Städte/ wie dann zu Gotha ein wolerbautes Schloß zu sehen ist.

Ilmenau hat Schleusingen zur Rechten/ auf - -	3.
Saalfeld/ zur Lincken/ auf	4. Meilen.
Coburg/ hat die Vestung Königshofen zur Rechten/ auf -	5.
Cronach/ zur lincken Hand/ auf	3.
Bamberg/ hat Schweinfurt am Mäyn zur Rechten/ auf -	6.
Nürnberg/ hat Lauff zur lincken Hand/ auf	2.
Altorff/ die *Universität*/ auf Herspruck/ auf - -	4.
Amberg/ die Haupt-Stadt in der Obern-Pfaltz/ auf	8.
Regenspurg/ hat Cañ/ zur Rechten/ auf	8.
Kelheim/ zur lincken Hand/ auf	3.
Straubingen/ hat Landau zur Rechten/ auf -	3.
Passau/ hat zur rechten Hand Schertingen/ auf -	3.
Braunau/ eine Chur-Bäyerisch. Vestung/ auf - -	6.
Saltzburg/ eine herzliche Stadt/ auf	12.

Von hier wird viel Saltz auf dem Inn nach Passau gebracht.

Lintz/ hat Zell auf -	10.
Grätz/ auf - -	20.
Wien/ auf -	30.
Crems/ hat Kromau in Mähren/ auf	9.
Brünn/ auf - -	11.
Olmitz/ auf - -	17.
Wien/ hat Baden an der rechten Hand/ auf - -	4.
Wiener-Neustadt/ auf	8.

Die auf dieser Räyse bequemsten Gelder sind biß in Thüringen die jetzige Marck-Stücke/ halbe/ gantze und doppelte. In Thüringen sind die guten Groschen biß Coburg/ derer 24. einen Rthlr. machen/ hiernach gehen die Fränckische Patzen an/ derer 18. einen Rthlr. thun. Von Nürnberg biß Wien sind die Käyser-Groschen/ derer 30. einen Rthlr. machen. Die halben Patzen/ und

und machen 22½. Patzen einen Rthlr. Die Creutzer / derer 90. auf einen Rthlr. gehen. Ein halber Reichs-Gulden ist ein Marck-Lübisch / ꝛc. Das beste Geld auf dieser Räyse / um im Wechseln nicht viel zu verlieren / sind halbe und gantze Rthlr. welchen einige Ducaten können beygeschoben werden. Die gantze Räyse von hier nach Nürnberg mit dem Bothen ist für eine gemeine Person 20. Rthlr. hiervor hat man Fuhr und Kost. Von Nürnberg biß Regenspurg ist die Fuhr auf 2. Rthlr. Von Regenspurg zu Wasser nach Wien / kan man gemächlich mit 4. à 5. Reichs-Thaler kommen. So viel von der ersten Haupt-Räyse.

Die 2. Haupt-Räyse nach Venedig über Augspurg / mit einigen Bey-Räysen.

DJese Räyse hat mancher mit 70. Rthlr. gethan. *NB.* Hier nimt man für das Erste die Räyse von Hamburg biß Nürnberg / wie im Anfang gemeldet wurde / und bedienet man sich deß vorigen Geldes.

Von Nürnberg nach

Weissenburg / nahe bey liget das veste Schloß Wiltzburg / - 7. Meilen.
Donawehrt / hier laufft der Lech in die Donau / und ist eine feine Stadt / 5.
Augspurg / ist eine herzliche Stadt / *logi*ret in den 3. Morianen / - 6.
Landsberg / ist eine schlechte Land-Stadt / 6
Inspruck / ist eine schöne Residentz-Stadt / 19.
Brixen / - - 11.
Pozen / eine wol-bekandte Handels-Stadt / - - 16.
Trient / ist wegen deß *Concilii* eine wol-bekandte Stadt / - - 7.
Treviso, ist eine Italiänische Stadt / 13.
Venedig bedarff keiner sonderlichen Beschreibung / weil sie wegen ihrer Herzligkeit der Welt bekandt ist / 2½. *logi*ret im weissen Löwen / wo sich die meisten Teutschen finden. In andern Orten *logi*ret man gemeiniglich / wo die Wagen oder Posten einkehren. Der weiter in Italien gehen wil / hat die weit-berühmte *Universität Padua*, von Venedig auf 5.
Von *Padua* sind nach *Ferrara*, 15.
Von *Ferrara* nach *Bologna*, - 5.

Bey-Räysen.

DOnawehrt / hat an der lincken Hand das Städtlein Reyn / welches wegen deß Schwedischen Krieges wol bekandt / ist auf - - 1½.
Die *Residentz* Neuburg / auf - 4.
Wie auch die *Universität* und Haupt-Vestung Ingolstadt / auf 8.
Wohin man auf der Donau gemächlich kommen kan. Zur rechten Hand aber Nördlingen / welche Stadt wegen einer grausamen Schlacht wol bekandt ist / auf - - 4.
Dünckelspiel / auf - 3½.
Lauingen / auf - 4½.
Augspurg / hat zur lincken Hand die Chur-Bäyerischen Städte:
Aichga / auf - - 3.
Pfaffenhofen / auf - 7.
Freysingen / auf - 10.
München / die prächtige Chur-Bäyerische *Residentz* / welche aber jüngst durch einen grossen Brandt / verstehe das Schloß / meist in die Asche verfallen ist / auch auf 10.
Zur rechten Hand hat Augspurg die berühmte und veste Stadt Ulm / auf 9.
Landsberg / hat zur rechten Hand Memmingen / auf - 9.
Und Biberach / auf - 11.
Kauffbäyern aber / auf - 4.

Der

Der nun nicht gar nach Venetien gedencket/ kan sich in diesen nähern Städten wol erlustigen. Wil Jemand auch von Ulm durch das Schwäbische in das lustige Würtenberger-Land sich begeben/ der nehme seine Räyse von Ulm nach
Tübingen/ ist eine bekandte *Universität*/ 10.
und also den lustigen Necker-Strohm hinab nach
Eßlingen/ ist eine feine Wein-Stadt/ 5.
Stuttgart/ ist eine Hoch-F. *Residentz*/ 2.
Heylbronn/ ist eine schöne Stadt/ 7.
Wimpffen/ - - 3.
Heydelberg/ ist die Chur-Pfältzische *Residentz*/ eine lustige Stadt/ mit einer guten *Universität*/ - - 4.
Hiernächst/ zur lincken Seiten/ sind auch wol zu sehen/ Speyer/ auf 3.
Und die Chur-Pfältzische Haupt-Vestungen: Mannheim/ auf - 2.
Und Franckenthal/ auf - 3.
Von Franckenthal auf Worms/ ist 1.
Es reuet einen dieser Gang zu Fuß wegen der lustigen Gegend eben so wenig/ als wann einer durch einen schönen Garten spatzieret hätte. Der von Heydelberg nach Franckfurt am Mäyn wil/ der nehme ja seinen Weg durch die lustige Berg-Strasse/ dergleichen Land bey den Teutschen wenig zu sehen ist/ und sind von
Heydelberg nach Weinheim/ 2.
Heppenheim/ - - 1.
Pensheim/ - - 1.
Zwingenberg/ - - 1.
Darmstadt/ ist eine Land-Gräfl. *Residentz*/ 3.
Von hier sind durch einen grossen Wald biß Franckfurt am Mäyn/ 3.

Wil sich Jemand von Franckfurt wieder zuruck nach Hamburg wenden/ der nehme seine Räyse von dannen nach Friedberg/ und also zuruck/ wie in der dritten Haupt-Räyse von Hamburg nach Franckfurt/ und weiter nach Genff angewiesen wird. Die sich aber wegen der grossen Gemächligkeit deß Wassers gern bedienen/ und Zeit zu räysen haben/ die nehmen ihren Weg von Cassel nach Minden/ wohin sie bereits zu Schiffe kommen können/ auf 2.
Von Minden/ da die Fulda in die Werra fliesset/ fahren sie auf der Weser/ (also nennet man dieses Wasser nun/) nach
Höxter/ dieser Ort ist im Krieg wol bekandt worden/ liget zur lincken Hand/ auf 6.
Corvey/ ist ein Fürstl. Closter/ und liget nahe unter Höxter/ zur lincken Hand/
Hameln/ ist eine bekandte Stadt zur Rechten/ und hat *Pyremont* auf 2. Meilen/ Landwärts zur lincken Hand/ 5.
Von Hameln kan man seinen Weg zu Land nach Hañover/ uñ so fort wieder 5. nach Hamburg nehmen. Wil man aber die Weser weiter hinab nach Bremen befahren/ so kommt man von Hameln nach Oldendorff/ welcher Ort wegen einer Schlacht wol bekandt ist/ 1.
Nicht weit von hier liget das schöne Schloß Schauenburg zur Rechten/ und die *Universität* Rinteln zur liucken Hand/ - - 1.
Von Rinteln fähret man nach Minden/ ist eine wol-bevestigte Stadt/ 2.
Hiervon liget Herford Landwärts zur lincken Hand/ auf 3. grosse Meilen/ und Bilefeld/ wo die berühmte Vestung Sparenberg ist/ auf - 6.
Ferner fähret man von Minden nach Petershagen/ ist ein lustiger Flecken/ 1.
Nienburg/ eine Vestung/ - 4.
und Hoya/ auf - - 2.
Von hier liget die Stadt Verden an der Aller auf 2. Meilen. Von hier kan man

auch

auch gemächlich nach Buxtehude / und so nach Hamburg kommen. Die schöne Stadt Bremen befindet man in der 4. Räyse.

Die 3. Räyse von Hamburg nach Genff über Franckfurt/Straßburg und Basel.

Hamburg / hier fähret man über die Elbe nach Haarburg/ - 1.
Zelle/ist eine Hoch-F. Residentz-Stadt/12.
Hannover ist dergleichen/ - 5.
Hildesheim/ ist eine gute Stadt/ 3.
Cassel / ist eine schöne Residentz-Stadt und Vestung - - 13.
Marburg/ ist eine *Universität*/ 9.
Giessen/ist eine Vestung und *Universität*/ 3.
Friedberg/ist eine gute Schnabelwäyde/ 3.
Franckfurt / ist eine schöne Vestung und grosse Stadt / *logirt* im rothen Hauß/ in der Gärsten/im Krachbeine/im Maulbeer-Hof / im rothen Männlein/ ꝛc. 3.

In andern Orten bleibt bey den Posten.

Von hier gegen dem Mäyn liget
Wisbaden/ auf - - 4.
Schwalbach/ auf - 6.

Von Franckfurt nimmt man die Räyse biß Speyer/auf zweyerley Wege als durch die Bergstrasse wie kurtz vorher ist gesaget worden/ oder zur rechten Hand auf
Höchst/ist wegen einer Schlacht bekandt/1.
Mäyntz ist eine Chur-Fürstl. Residentz und alte Stadt/ - - 3.

Diese Räyse geschicht zu Wasser. Von hier räyset man längst dem Rhein hinauf
auf Oppenheim / liget sehr lustig/ 3.
Worms/ist eine gute Stadt, in einer lustigen Gegend - - 3.
Franckenthal / ist eine mächtige Vestung/ auf ebenem Felde/ - 1.
Speyer / ist eine feine Stadt / und wegen der Rechts-Sachen wol bekandt/ 3.
Landau/ - - 4.
Weissenburg/ - - 3.
Hagenau/ - - 4.
Straßburg/ - - 4.

Ist die hochberühmte Stadt / die das 8. Wunder hat. Hier ist auch eine gute *Universität* / *logirt* im schwartzen Raben/ Ochsen/ ꝛc.
Bennfeld/ - - 3.
Schlettstadt/ - - 2.
Colmar/ - - 3.
Basel / ist eine grosse Stadt / und hat eine bekandte *Universität*/ - 7.
Solothurn/ ist eine schöne Stadt/ 10.
Genff/ hat eine *Universität* und schöne Gebäue/ - - 23.

Von hier auß nach Lyon in Franckreich ist allezeit ein gute Gelegenheit. Man *logirt* gemeiniglich wo die Wagen oder Posten einkehren / und gebraucht sich annoch deß vorigen Geldes. Der von Basel auß mehr Schweitzerische Städte besehen wil/hat
Rheinfelden/ist wegen einer Schlacht wol bekandt / auf - - 3.
Lauffenburg / auf - 7.
Waldshut / auf - - 7½.
Baden / auf - - 10.
Bern / auf - - 13.
Zürich / auf - - 14.
Lucern/ auf - - 15.

Die Ruck-Räyse auß dem Schweitzer-Land geschicht am bequemsten zu Wasser/ und fähret man von Basel nach
Neuenburg/zur rechten Hand deß Rheins/ auf - - - 3.
Breysach / die Welt-berühmte Vestung/ zur rechten Hand/ auf - 3½.

Hierbey liget Land-wärts die Stadt
Freyburg/ auf - - 2½.
Rheinau/ zur lincken Hand/ 5.
Straßburg/ zur lincken Hand/ 4.

Drusenheim/ zur lincken Hand/ 3. Meilen.
Gegen diesem liget
Stollhofen/ Landwärts zur rechten Hand/
auf - - 1.
Und Baden / auf - - 1.
Beinheim/ zur lincken Hand/ auf 2.
Seltz/ lincker Hand/ - ½.
Philippsburg / rechter Hand/ 4.
Speyer/ lincker Hand/ - 2.
Mannheim / lincker Hand/ 3.
Worms/ lincker Hand/ - 3.
Oppenheim/ lincker Hand/ - 3.
Mäyntz/ lincker Hand/ - 3.
Von Mäyntz sind biß
Cölln/ eine herzliche und grosse Stadt/ 24.
Und kommt man unter Weges nach
Bingen/ lincker Hand/ auf - 4.
Bacharach/ lincker Hand/ - 2.
Hier wächset ein herzlicher Wein / und hat den Namen von dem Latein *Bacchi Ara*.
Ober-Wesel / lincker Hand/ - 1.
S. Gewehr/ lincker Hand/ 1.
Hier hänselt man.
Bobbart/ lincker Hand/ - 2.
Coblentz/ lincker Hand/ - 2½.
Hat zur rechten Hand gegen über die grosse Vestung Ehrenbreitstein auf einen grossen Felsen / zur lincken Hand laufft die Mosel von Trier herab in den Rhein/ darvon es *Confluens* heisset.
Trier / die älteste / und Chur-Fürstl. Residenz-Stadt/ ligt zur lincken Hand Landwärts hinauf / hiervon auf 14.
Andernach/ zur lincken Hand deß Rheins/
auf - - - 2.
Lintz / rechter Hand/ - 2½.
Bonn / lincker Hand/ ist die Cöllnische Residentz/ - - 2.
Cölln/ lincker Hand/ - 4.
Logirt in dem Heiligen Geist.

Zoons / lincker Hand/ 3. Meilen.
Neus / lincker Hand/ - 2.
Düsseldorff/ zur rechten Hand deß Rheins/ ist eine Hoch-Fürstl. Residentz/ 1.
Käyserswerth/ zur rechten Hand/ 1½.
Ruhrort / rechter Hand / etwas von dem Rhein/ - - 2.
Nahe hierbey liget
Duisburg/ eine Chur-Fürstl. Brandenburgische *Universität*/
Orsoy / lincker Hand/ - 2.
Rheinberg/ zur lincken Hand/ 1.
Wesel / sind schöne Vestungen/ 2.
Gegen über liget
Bürich/
Rees / rechter Hand/ - 3.
Emerich / rechter Hand/ - 2.
Gegen über ligen
Zanten/ Gach/ und Calcar/
Schencken-Schantz/ - 1.
Liget an der Theilung deß Rheins / und ist eine mächtige Vestung. Der Rhein/ der sich allhier theilet / verlieret seinen Namen/ und heisset nun das Mittel-Theil der Rhein/ woran Arnheim/ Wagingen/ Rhenen/ Durenstädt/ Vianen/ und endlich Roterdam ligen. Der zur rechten Hand abgehende Theil hat Doesburg / Zutphen/ Deventer / und Campen / seine Städte/ und heisset dieser Strohm die Jsel/ welcher hinter Campen in die Süder-See lauffet. Schwoll liget an dem Wasser Vechte/ auf 1½. von Campen. Der 3. Theil dieses Wassers/ zur Lincken/ wird die Wahl genannt/ und hat die Städte Nimwegen / auf eine Meile weiter zur rechten Hand laufft die Maaß / und hat Grave/ auf 2.
Von Nimwegen sehet ein mehrers in der vierdten / als in der Lust-Räyse / nach den Niederlanden. Diese Wasser-Räyse ist sehr lustig / und kan bey langen Tagen in weni-

in weniger Zeit abgeleget werden / wann man sich in Straßburg und Cölln / als Haupt-Städten / nicht zu lange aufhalten wil. Die Fracht kostet wenig / die Unkosten vor Essen und Trinken sind biß Cölln klein / hernach aber / als in den Holländisch-Quartieren / wird es theurer. Dennoch ist diese Räyse von Hamburg biß Franckfurt mit 16. von Franckfurt biß Basel mit 14. und von Basel biß Genff mit 12. Rthlr. Fracht und Kost / von Basel aber biß Amsterdam zu Wasser mit 20. Rthlr. abgeleget worden. Das dienliche Geld hierzu sind / wie oben gesagt / halbe und gantze Reichs-Oerter / halbe und gantze Reichsthaler / Englische und Spanische Kopffstücke / Creutz-Oerter / halbe und gantze Creutz-Thaler / Ducatons / halbe und gantze *Souveraine* Ducaten / ꝛc.

Die 4. Haupt- und Lust-Räyse von Hamburg über Cölln nach den Niederlanden.

Harburg / hat ein vestes Schloß / 1.
Hannover / eine Hoch-F. Residentz / 16.
Hameln / eine gute Vestung / 5.
Nienhausen / die Bischöffl. Paderbornische Residentz / - - 6.
Söst / eine gute Stadt - 6.
Unna / dergleichen / - 5.
Cölln / eine grosse und herzliche Stadt / 13.
Gülich / ist eine Haupt-Vestung deß Herzogen von Neuburg / - 10.
Acken / ist eine bekandte Reichs-Stadt / von den warmen Bädern auch sehr berühmt / sie hat vor wenig Jahren grossen Brandt erlitten / - - 3½.
Limburg / diese Stadt ist wegen ihrer guten Käse wol bekandt / 3½.
Luick / ist auch eine Haupt-Stadt / dessen Printz der Bischoff daselbst ist / und hat er auch ein starckes Castell in der Höhe aufbauen lassen / 6. Meilen.
Mastricht / ist eine berühmte Vestung / 3.
Scherffenhöfel / ist ein Ort / dahin grosse Wallfahrt geschicht / - 8.
Löven / ist eine berühmte Stadt und *Universität* / - - 5.
Brüssel / ist auch gantz berühmt / und ein Residentz-Ort der Spanischen *Gouverneurs*, - - 4.
Mecheln / ist eine schöne Stadt / 3.
Antwerpen / ist die schönste Stadt von den Spanischen Niederlanden / und hat ein herzliches Castell / welches allezeit mit vielen Spaniern besetzet ist / 3.
Bergen / *Opsom*, ist eine berühmte und veste Stadt / - - 5.
Wilhelms-Stadt / ist noch nicht alt / und nach dem Printzen Wilhelm benennet / 4.
Breda / ist eine Printzl. Oranische Stadt / und gute Vestung / - 3½.
Hertzogenbusch / ist auch eine herzliche Vestung / - - 7.
Crevecoeur / ist ein vester Platz / 2.
Bommeln / ist eine feine Stadt / 2.
Gorcum und Worcum ligen nicht weit von einander / - - 2.
Dordrecht / eine grosse Stadt / 4.
Roterdam / ist dergleichen / - 3.
Delfft / ein schöner Ort / nahe dem Haag / da die Printzen von Oranien ihre Begräbnüsse haben / - 2.
Grafenhag / ist der Printzen von Oranien Residentz / und ein überauß lustiger Ort / 1.
Schevelingen / liget eine Stunde hiervon / an der See.
Leyden / ist eine grosse Stadt und *Universität* / - - 2.
Harlem / ist auch eine schöne und grosse Stadt / - - 2.
Amsterdam / - - 3.

Hiervon sehet was droben gesaget ist dann dieser Stadt Pracht und Herzlichkeit erfordert allein ein Buch. Die Unkosten und Zeit zu dieser Räyse / sind nicht wol hieher zu setzen / dann es ist eine Lust-Räyse. Biß Cölln sind die Kosten etwa 10. Rthlr. ohne Zehrung / die andern Kosten sind etwan auf 40. Rthlr. ohne Zehrung gekommen. Wann nun 4. Personen in Gesellschafft sind / so kommt es dem Mann nicht viel mehr / dann man kan sich an vielen Orten der Fähr-Schiffe bedienen. Bedienet euch deß vorigen Gelds / und *logirt* zu Cölln / wie gesaget ist. In Antwerpen auf dem Meer / im Haage / im Wappen von Franckreich / in Amsterdam in den dreyerley Bibeln. In den andern Städten folget den Fuhrleuten / oder Posten.

Bey-Räysen sind:

Nieuhausen hat Paderborn / lincker Hand / auf - - - $\frac{1}{2}$.
Söst hat Lippstadt / zur rechten Hand / sehr vest / auf - - 3.
Unna hat Hamm auf - $2\frac{2}{3}$.
Lennep hat Solingen / auf - 2.
Cölln hat Düren zur lincken Hand / auf 4.
Luyck hat Hoye / zur lincken Hand / auf 4.
Und Namur / (Namen /) auf 8.
Von Namur ist *Charle-Roy*, auf 4.
Mecheln hat Elst / auf - 5.
Gent aber auf - - 7.
Von Gent sind biß Brügg - 6.
Von Brügg biß Ostende - 4.
Flissingen und Mittelburg sind von Ostende zu Wasser jedes auf 8. biß 9.

Der von Amsterdam wieder nach Hamburg wil / erwähle ihme eine Ruck-Räyse von denen 10. die von Hamburg nach Amsterdam weisen.

Die 5. Haupt-Räyse von Hamburg *recta* nach Amsterdam / bedienet euch deß vorigen Geldes / und *logirt* mit Botten oder Schiffern.

Der erste Weg.

Von Hamburg nach Bremen / eine sehr schöne und veste Stadt / - 13.
Wolt ihr was bleiben / so *logirt* im Schwanen / da auch die Posten einkehren.
Lingen / ist eine Printzl. *Orange* Stadt / 13.
Schwoll / ist eine schöne Stadt / 10.
Ammersfort / eine feine Stadt / 7.
Amsterdam / ein jetziges Welt-Wunder / 7.

Bey-Räysen.

Bremen hat Verden zur lincken Hand / auf - - - 5.
Lingen hat die bekandte Stadt Münster / auf - - 10.
Oßnabrück / beyde zur lincken Hand / auf 8.
Ammersfort hat die berühmte Stadt Utrecht zur lincken Hand / auf 2.
Narden zur rechten Hand nach Amsterdam / auf - - 3.

Der 2. Weg.

Haarburg / - - 1.
Soltau / - - 6.
Dußhorn / - - 2.
Alten-Beetzen / - - 1.
Reetzen / - - 1.
Henye / - - 2.
Oldenbrockhausen / - 1.
Nienbrockhausen / - - 1.
Basen / - - 1.
Golnstede / - - 2.
Vechte / - - 1.
Dinglau / - - 1.
Pattbergen / - - 1.
Redenkampff / - - 1.
Lunderbeck / - - 1.
Freern / - - 1.

Helsen-

Helseen Veer/ - 2. Meilen.
Schuterpff/ - - 1.
Bentheim/ - - ½.
Oldenzell/ - - 1½.
Hengel/ - - 1.
Delden/ - - - ½.
Goar/ - - - 1.
Holten/ - - 1.
Deventer/ - - 2.
Ammersfort/ - 7.
Amsterdam/ - 7.

Diesen Weg gebrauchen unsere Hamburger-Fuhrleute / dieweil sie auf den andern Wegen von den Fuhr-Leuten / so da wohnen / nicht *passiret* werden / besondern ihnen das Volck / so sie geladen haben / abgeben sollen.

Der 3. Weg nach Staaden zu Wasser.

Ist eine gute Schwedische Stadt und Vestung. Man gibt in Somer-Tagen 8. Schillinge dahin/ - 5.
Bremer-Vörd / hat ein vestes Schloß gehabt/ - - - 3.
Bastall/ ist ein Dorff/ man zeiget/ ehe man hier einkomt/ ein Wunder von Bauern-Schuhen/ - - 2.
Burg/ ist eine Schwedische Schantze/ 4.
Bremen/ - - 1.

Und so fort/ wie in den andern Räysen. Wann 3. à 4. sind / können sie diesen Weg wolfeil ablegen. *Logiret* zu Staade in der güldenen Sonnen / vergesset auch nicht den guten Wein-Keller in Staade zu besuchen / und die schmackhaffte Butter-Kringeln darbey zu geniessen/ den Bremischen Weinkeller gehet auch keiner gern vorbey.

Die Bey-Räyse von Stade nach der neuen Vestung Carlstadt ist auf 8.

Der 4. Weg.

Krantz/ - - 2. Meilen.
Hornburg/ - - 2.
Seven/ - - 4.
Ottersberg/ - - 3.
Bremen / &c. - - 3.

Der 5. Weg.

Gröningen / *logiret* im Zulaß / güldenem Helm / &c.
Löwarten/ - 10.
Franicker/ - 2 2/10.
Harlingen/ - 2 2/2.
Amsterdam/ - - 18.

Der 6. Weg.

Löwarten/
Boltzwart/ - - 5 2/2.
Worckum/ - 3.
Amsterdam/ - 14.

Der 7. Weg.

Lier/
Emden/ über den Dollart/ 27½.
Delffsihl/ - 2.
Mit der Treck-Schuyten / nach
Gröningen/ - - 4.

Und so ferner über die Trenter-Heyde/ nach schwartze Schluyß/ und von hier über die nach nach Amsterdam/ oder Schwoll/ &c.

Die 8. und letzte Räyse von Amsterdam zuruck nach Hamburg / ist anjetzt gar gemächlich zu thun / nachfolgender Gestalt:

MAn setzet sich zu Amsterdam in die *ordinari* Treck-Schuyte/ die nach Narden abgehet/ und steiget bey der Herberge/ da das Post-*Contoir* gehalten wird / auß/ hieselbst wird Jedem / wann er auch nur allein ist/ fortgeholffen/ und zahlet jede Per-

son/nebst seiner *Bagage*, (sie muß aber nicht schwerer/als 15. biß 20. Pfund seyn/) für Fracht/ - Rthlr. Stüver.

Von Narden biß Deventer/ 2.
Goir/ - 2. 40.
Delden/ - - 3.
Bentheim/ - 4.
Rhenen/ - 5.
Ipenbehren/ - 5. 25.
Oßnabrück/ - 6.
Münden/ - 7.
Hamburg/ - 9½.

Ist die gantze Fracht von Narden biß Hamburg/ - 9½.
Dieser Meilen sind in allem/ 57.

Der nun also von Hamburg über Narden nach Amsterdam wil/ der gibt sich allhier in der Dick-Strassen im Haarburger-Hauß an/ woselbst er die nach Haarburg Fahrende antrifft. Zu Haarburg findet er im Post-Hauß die Wägen alsobald vor sich. Der am Montag zu gesetzter Stunde von Narden abfähret/ kommt (wil es GOtt!) deß Freytags Abends nach Haarburg/und ist am Sonnabend mit deß Baumes Eröffnung in Hamburg. Der aber am Freytag von Narden abfähret/ ist auf selbige Art deß Mittwochs frühe in Hamburg. Der nun am Mittwochen Nachmittag von Hamburg abfähret/ ist deß Montags frühe in Narden/der aber am Sonnabend von Hamburg abfähret/ ist deß Donnerstags frühe zu Narden.

Zu Amsterdam wird man im Herren-*Logiment*, in der alten/ in der neuen/ und in der gekrönten Bibel wol *accommodiret*. Bleibet in andern Orten bey den Bothen/ oder Fuhr-Leuten. So viel von diesen Wegen.

Die 6. Haupt-Räyse/ von Hamburg nach Coppenhagen/ und gar nach Gottenburg.

Pinnenberg/ - 2. Meilen.
Itzehoe/ - - 5.
Rendsburg/ eine Königl. Vestung/ 6.
Schleßwich/ oder Dannewerck/ 3.
Flensburg/ - - 4.
Hadersleben/ - 3½.
Assensföhr/ - 2.

Hier fähret man auf 2. Meilen über den kleinen Belt nach

Assens in Fühnen/ - 2.
Odensee/ eine feine Stadt/ - 4.
Nieburg/auch eine feine und feste Stadt/4

Hier fähret man über den grossen Belt/ 4. Meilen breit/ nach

Cassör/ eine Stadt in Seeland/ 4.
Schlagels/ Stadt/ - 2.
Ringstadt/ - 4.
Rotschild/in dieser Stadt sind die Königl. Begräbnüsse/ - 4.
Coppenhagen ist die Königl. Dännemarckische *Residentz*-Stadt/ hat auch eine *Universität*/ - 4.
Cronenburg/ ist eine grosse Vestung bey Helsingöhr/ - 5.

Hier fähret man über den Sund nach Helsingburg in Schonen/jetzt eine Schwedische Stadt/ - 1.

Engelholm/ ein Marckfleck/ - 3.
Laholm/ - - 4.
Halmstädt/ Stadt und Vestung/ 3.
Falckenberg/ - 4.
Warburg/ eine Stadt/ 3.

Hierbey liget eine Vestung auf einem Felsen/ welche rund um mit See-Wasser umgeben ist/dannoch ist in der Vestung ein tieffer Brunnen mit frischem Wasser/ welcher Brunnen mit Speck durch den Felsen gar außgebrandt ist.

Rachelin/

Rachelin / ein Wirths-Hauß / 3. Meilen.
Königsbach / ein Marck-Flecken / 3.
Hier wird man bey dem Herrn Burgermeister / Jacob Erlangson / sehr wol *tractiret*.
Gottenburg / eine gute Stadt uñ Vestung.
Die übrige Wirths-Häuser weisen die Fuhr-Leute oder Posten an.

Diese Räyse kan man auch von Hamburg biß Gottenburg zu Wasser thun. Zu Land kostet sie von Hamburg biß Coppenhagen mit Fuhr und Kost in 20. Rthlr. *Logiret* zu Coppenhagen im Lecker-Bißgen.

Das bequemeste Geld auf dieser Räyse sind gute Ducaten / gantze und halbe Rth'r. Reichs-Oerter / Dähnische doppelt- und einfache Marckstücke / 10. 8. und 5. Schilling-Stücke / 4. 3. 2. und 1. Schilling-Stücke / auch Sechslinge. Die besten Oerter / so von dieser Räyse abligen / sind gemeiniglich an der Nord- zur lincken / und an der Ost-See zur rechten Hand. Es ist eine Lust Räyse von Hamburg biß Ripen / durch die Maschländer / als im Sommer von Hamburg nach Wedel / da der hochseelige Herr *Ristius* lange Jahre Prediger gewesen ist / oder Pinnenberg / - 2.
Utersen / oder Elmshorn / - 2.
Glückstatt / ist eine Königliche Stadt und Vestung / - - 3.
Von hier räyset man über einen gepflasterten Damm zu der Vestung.
Krempe / auch eine Vestung / 1.
Itzehoe / ist eine feine Stadt / nahe bey auf eine Stunde / liget die Hoch-Gräfliche Ranzowische *Residentz* - und Vestung Bretenburg.
Wilster / - - 1.
Meldorp / - - 2.
Heyde / - - 2.
Londen / 2. Nahe darbey liget zur rechten Hand die Hoch-Fürstlich-Holsteinische Vestung Tönningen / so nun *rasiret* / $\frac{1}{2}$.
Friderich-Stadt / ist eine neue Stadt / 1.
Husem / ist eine Fürstl. *Residentz* / 2.
Tondern / zur lincken Hand / ligen einige Insuln / wo schöne Ochsen-Wäyde / und auch Oeller-Fänge sind.
Ripen / eine Jütländische Stadt / 4.

Wil aber Jemand seine Räyse nach der feinen Stadt Kiel nehmen / woselbsten nach H. 3. Könige Tag eine grosse Zusammenkunfft von dem hohen Adel / von grossen Beamten / und vielen Kauffleuten ist / und in solcher Zeit ein grosser Jahrmarckt / der Umschlag genannt / gehalten wird / der räyset von Hamburg nach Eppendorff / $\frac{1}{2}$.
Fulßbüttel / wann er gerne kleine Fische essen wil / - $\frac{1}{2}$.
Langenhorn / - $\frac{1}{4}$.
Über eine lange Heyde / nach
Olzeburg / - $2\frac{1}{4}$.
Kalten-Kirch / - 1.
Zwischen diesen beeden Orten ist in den Kriegs-Zeiten ein gefährlicher Morastiger Busch gewesen.
Bramstädt / ist ein kleiner Dähnischer Flecken / - 1.
Groß-Aspern / - - 1.
Neu-Münster / ist ein Hollsteinischer Flecken / da viel Fuhrleute wohnen / da man auch / gleich wie zu Bramstadt / gut *tractiret* wird. Hier theilet sich der Weg / und ist der zur Lincken nach Rendsburg / der zur rechten aber nach Kiel / bey diesem liget auch ein Fisch-reicher See / biß
Borsholm / war vor diesem eine fürnehme Closter-Schule / - 2.
Kiel / durch bergichte Wege / diese Stadt liget im Sommer / wegen deß schönen Hafens /

Hafens/sehr lustig/und hat die Königl Dähnische Vestung / Friderichs-Ort/ auf eine Meile nach dem Außgang in die Ost-See. *Logiret* im Kiel / in der Fr. Seegelmannin Hauß / im Jordan/ im weissen Schwanen. Bey dem Umschlag wird man auch in feinen Bürger-Häusern wol *tractiret*/ 2. Meile.

Von hier hat man Ecklenford an der Ost-See/auf Schleßwig/worbey die Hoch-Fürstl. *Residentz* Gottorff/ liget auf 3.

Flensburg / diese 3. sind auch feine See-Städte. Von Flensburg kan man wol auf die Insul Alsen / darinn Sonderburg liget/ kommen. Der nun weiter von hier nach Dännemarck wil/ der gebrauchet die dahin beschriebene Wege.

Die siebende Haupt-Räyse / von Hamburg nach Stockholm.

WOllet ihr aber Schweden/ und dessen Wunder-Sachen/ recht besehen/ so räyset man von Stockholm/ wie folget/ auf Rottenbroh/2. Mainsta/2. Upsal/ ist eine gute Stadt und *Universität* / 3. Culva/2. Süderburg/3. Salberg/ eine Stadt / *NB* Hierbey ist die Silber-Grube / auf 4. Meilen. Bradtbau / 1. Nietrung/1. Brinbeck/1. Arestadt *Force*, ist eine Stadt/1. Hier ist ein grosser Wasser-Fall / durch welchen das Kupffer gar gemacht / und auch gemüntzet wird. Grodwy/ 1. Hiddemora / ist eine Stadt/hier fähret man durch. Upbe/ $2\frac{2}{2}$. Strand/ $1\frac{1}{4}$. Falum/ eine Stadt/ hier ist der Kupffer-Berg/ 2. Von hier räyset man wieder zuruck/nach Arestadt *Force* sind $6\frac{1}{4}$. Hermingbosch/ $3\frac{1}{2}$. Wibor/2. Westeran/eine Stadt/2. Hackstadt/ $2\frac{1}{4}$. Colbeck/eine Stadt/2. Wabrüe/2. Arboga/2. Felßbro/ $2\frac{1}{4}$. Glashammer/ 1. Urbiö / eine Stadt / 4. Wrestrop/ 2. Bodernd/ $2\frac{1}{4}$. Hova 2. Wolla/ 2. Binneberg/2. Scherff/ $2\frac{2}{2}$. Wenga/ $1\frac{1}{4}$. Nedom/ $1\frac{2}{2}$. Schöffdom/ 1. Aliuxas/ ist eine Stadt/ 1. Tinger/ Layrum/ $1\frac{2}{2}$. Gottenburg / ist eine gute und veste Stadt / 2. Von Stockholm nach Falum / sind $24\frac{3}{4}$. Von Falum nach Gottenburg/ - 50.

Der Lust hat / dem bekandten und doch fast unglaublichen grossen Wasser-Fall zu *Troletto* zu sehen/der fähret in einer Schuyten die Elve aufwarts / und kan er solchen in 2. *à* 3. Tagen besehen / wann der Wind gut ist. Unterwegens siehet man auch das berühmte Casteel *Bahus*, *logiret* zu Stockholm / bey Herrn Dietrich Menschäffer. Zu Gottenburg bey Herrn Volster. In andern Orten bleibet bey euren Pferden/ die Räyse von Elsingnör biß Strockholm kostet in 20. Rthlr. von Stockholm biß Gottenburg 24. Rthlr. oder 120. Kupffer-Thaler / jede Meile kostet 6. Stüver / oder Lübische ß. Jede Mahlzeit auch so viel bey den Land-Wirthen. Man rechnet gemeiniglich von Helsenburg den geraden Weg/ nach Stockholm / auf - 60.

Von Nord- biß Nie-Köpping ist ein rauher Weg durch dicke Büsche / hohe Berge und tieffe Thäler / gleichwol ist durch solche sicher und wol zu räysen / weilen allenthalben eine gute Anstalt ist/Pferde und Wagen bald bey der Hand zu haben. Man gibt vor jede Meile/ wie vorher gesagt wurde/6. Schilling-Lübisch. Man findet auch auf eine jede Virtel-Meile einen kleinen / und auf eine gantze Meile einen grossen Pfahl / mit einem Sonnen-Weiser.

Eine

Eine andere Land-Räyse von Hölsingnör nach Stockholm:

Christian-Stadt/eine Vestung/ 10.

(Der zwischen diesen beyden Städten die Vestung Lands-Kron und Malmöe sehen wil / räyset wenig um.)

Söltzburg/ eine Stadt/ Norgis / Asserum/Carlshafen/eine Stadt/ Ronnebuy/ eine Stadt / Helvite / Torquamole / Garnemole/Engelstadt/Wechsiö/ eine Stadt/ auf 10. Meilen liget die veste Stadt Calmar/zur rechten. Ayser/Greverö/Sterolt/ Wircksta/ Schwenermu/ Stiamö / Jenckeping/ist eine Stadt/Sanne/Roby/ allhier werden in dem braunen See sehr *delicate* Fische gefangen / in Schwedischer Sprache Röding / in Franckreich aber *Druites* genannt / bey uns sind es Forellen.

Grane/Solckebery/Achby/Nible/Meleby / Blanckenberg / Linköping / ist eine Stadt/Birsholm/Comda/Pring/Nord-Köping / eine Stadt / (nahe hierbey liget Sud-Köping/) Grojeta / Bretta / Jähr/ Luckeby/ Nie-Köping/ eine Stadt/ Leisen/ Selberö / Tellie / eine Stadt / Fitche/ Stockholm / dieser Weg ist wol auf 10. Meilen um/ und ist nur für die Kauffleute/ welche in den Städten zur lincken Hand zu verrichten haben / also gesetzt: Gebrauchet Ducaten.

Die 8. Haupt-Räyse / über Stettin nach Dantzig.

VOn Hamburg nach Lübeck 10.

Es sind zwar nur 8. der böse Weg aber / sonderlich ausser Sommers-Zeiten/ macht wol 10. Es ist Lübeck eine sehr wolgebauete grosse und veste Stadt. Besehet die Kirchen-*Raritäten*/und die auf 2. Meilen an der Ost-See darvon ligende Vestung Travemünde/*logi*ret in der Hamburger-Herberge im güldenen Engel. Im rothen Löwen / in der Bremer-Herberg/ König in Schweden/ꝛc.

Wißmar/ - - 7.

Ist eine Schwedische Stadt und starcke Vestung / sie hat einen sehr guten Hafen/ und ein *Tribunal*. *Logi*ret in der Hamburg- oder Lübeckischen Herbergen / ꝛc.

Rostock/ - - 9.

Ist eine schöne Stadt und *Universität* / besehet die ware Münde auf 2. Meilen darvon / *logi*ret am Marckt / in Palemans Hauß ꝛc.

Demmin/ - - 9.

und Anklam/sind 2. feine Städte/ $5\frac{2}{2}$.

Stettin/ - - 9.

Ist eine schöne und veste Stadt / hat auch ein berühmtes *Gymnasium* , hier ist der halbe Weg biß Dantzig / und werden von Hamburg biß Dantzig gemeiniglich gerechnet ; Hierbey sind wol zu sehen / die Vestung Weyxel-Münde/eine halbe Meile von der Stadt an der Ost-See/und das schöne Closter Oliva.

Die Bey-Räysen.

LÜbeck / hat die Hoch-Fürstl. Bischöffl. *Residentz* 90. Eytin / zur lincken Hand/ auf 3. Die lustig ligende *Residentz* Ratzeburg / da das gute Bier Rumeltheis gebrauen wird/zur rechten Hand/auf 3. Wißmar/hat die Hoch-Fürstl. *Residentz* Schwerin zur rechten Hand/auf 3. Rostock/ hat die Hoch-Fürstliche *Residentz* Güstrau/ wo das starcke Bier / Knisenack / gebrauen wird / zur rechten Hand / auf 4.

Wil Jemand von Rostock nach Stralsund / welches eine schöne Stadt und Welt-berühmte Vestung ist/ räysen / der nimmt den Weg über Rübnitz / Damgart/Bart/ und so nach Stralsund. Rübnitz ist

nitz ist von Rostock/3. Damgart/ein Paß/ liget nahe Rübnitz / Bart von Rübnitz/ 3. Stralsund von Bart/3. Meilen/sind 9.

Stralsund hat die fruchtbare Insul Rügen / da es auch sehr fette und grosse Gänse gibt / auf ½. Meile gegen über/ und Griffswalde eine gute und veste Stadt / da auch eine *Universität* ist/ zur rechten Hand / auf 4. Meilen.

Wolgast/liget von Griffswalde auf 3.

Stettin hat Colberg / eine feine Stadt und Vestung / zur lincken Hand an der Ost-See / auf = . 11.

Dantzig hat ferner nach Preussen Marienburg/da ein altes Creutz-Herren-Schloß von unglaublichen Balcken in die Dicke und Länge zu sehen ist/zur rechten Hand/ auf = = 6.

Elbingen/die schöne und veste Stadt/worinnen/vieler Bedüncken nach die reineste Hoch-Teutsche Sprache geredet wird/ liget von Marienburg auf 4.

Marienwärder von Marienburg auf 3.

Königsberg die grosse und berühmte Stadt/da auch eine *Universität* ist/liget von Elbingen längst dem Frischenhafft/ welches auf 1. Meile breit ist/ auf 14.

Man räyset zu Wasser und Land dahin/ zu Wasser hat man die Chur-Fürstl. Brandenburgische Vestung Pillau/welches der Ost-See in besagtes Wasser/Frischehafft/ Eingang ist auf 3. Meilen von Königsberg.

Der aber zu Land von Elbingen dahin wil/ gehet auf Frauenburg/da ein grosser Dom mit vielen Geistlichen ist/ 4.

Heylsberg/ = = 4.

Braunsberg / eine feine Stadt / da die Herren *Patres Jesuitæ* ein schönes *Collegium* haben/ = = 1.

Brandenburg/ = 5.

Königsberg/ = = 3.

Von hier hat man nach Memmel / eine Chur-Brandenburgische Vestung und Stadt/ = 18. Meilen.

Von Memmel aber biß Riga die schöne Stadt und Vestung/ 41.

Von hier nach Reval / Dorp / oder gar nach Narva/sind alle Liefländische Städte / kan man allezeit mit guter Gelegenheit kommen. Diese Räyse nach Dantzig/ Königsberg/Riga/Reval/und Narva/geschicht in Sommer-Tagen viel zu Wasser/ dahin von Lübeck gemeiniglich iñer Schiffe abgehen / wann der Wind Westlich ist.

Von Königsberg über Elbingen zurücke durch Preussen nach Thorn an der Weixel/ welches eine sehr liebe Stadt ist / und 23. Meilen von Dantzig zurücke nach Schlesien liget / räyset man in einer Lust-Räyse von Elbingen nach Preusmarck/ 3.

Holland/ = = 3.

Christburg/ = = 2.

Rosenburg/ = 3.

Gardensee/ = = 3.

Graudentz/ ist ein feine Stadt/ 3.

Colmsee/ 6. Thorn/ 3.

Man saget von den vier Preussischen Haupt-Städten also:

Thorn du bist die Schöne und Reine/
Elbing ist der Vesten eine.
Königsberg ist groß zu sehen/
Dantzig wird für alle stehen.

Von Thorn nach Breßlau sind etlich und 30. Meilen / dahin man durch Groß-Pohlen immer Gelegenheit hat. Ihr gebrauchet euch durch gantz Preussen und Pohlen allerley Geldes.

Die 9. Haupt-Räyse / von Hamburg nach Breßlau über Berlin.

VOn Hamburg biß Lauenburg 6. M. Ist eine alte Sächsische Residentz/und hat einen schönen Garten.

Spandau/

Spandau/ = 25. Meilen.
Ist eine feine Stadt/ worbey eine grosse Chur-Brandenburgis. Vestung liget / viel räysen nur eine Meile darvon ab.
Berlin hat noch eine Stadt / Cölln an der Spree genañt bey sich/ worinn die Chur-Fürstl. Brandenb. prächtige Residentz ist/ beyde Städte sind mit allem wol zusehē/ 2.
Franckfurt an der Oder/ = 10.
Ist eine schöne Stadt / und hat eine gute *Universität*.
Grossen ist auch eine feine Stadt/ 6.
Breßlau/ = = 25.
Ist eine grosse / wol-gebauete / Volckreiche und veste Stadt / und hat ein sehr freundliches Volck. *Logirt* allhier im güldenen Baum/ blauen Himmel/ blauen Hirschen / oder im güldenen Schwerdt. In andern Orten folget den Posten oder Fuhrleuten. Das gewöhnliche Geld in dieser und voriger Räyse sind Rthlr. halbe und gantze Oerter/ Ducaten/ Chur-Brandenburgisch/ Käyserl. und viel ander Geld.

Bey-Räysen.

Franckfurt an der Oder hat die berühmte Vestung Cüstrin zur lincken Hand/ auf 3.
Grünberg hat Frauenstadt zur lincken Hand/ auf - - 6.
Neustadt hat Groß-Glogau zur lincken Hand/ auf - - 4.
Lüben hat die schöne und veste Fürstl. Residentz-Stadt Lignitz/ auf - 2.
Breßlau hat Brügg an der Oder hinauf/ 6.
Opeln/ auf - - 9.
Und Rattibor / wo schon Pohlnisch geredet wird/ auf - - 12.

Die 10. und letzte Haupt-Räyse/ von Hamburg über Leipzig/ Dreßden/ und Prag nach Wien.

VOn Hamburg nach Lüneburg/ 7.
Saltzwedel / eine feine Stadt/ 7.
Gardeleben/ eine feine Stadt/ und hat gutes Bier/ - 8. Meilen.
Magdeburg / die erbärmlich A. 1631. verstöhrte Stadt / nun aber etwas wieder erbauet. - - 9.
Logirt im güldenen Arm / weissen Schwanen/ ꝛc. und besehet den vom Brandt übergebliebenen Dhom wol.
Leipzig/ eine wol-erbauete / liebe/ und nunmehr auch veste Stadt/ sie hat eine gute *Universität*. Hier sind viel Wirthshäuser/ im Briel genannt/ Vornehme werden aber auch in vornehmen Häusern aufgenommen. - 14.
Von hier räyset man den nächsten Weg auf Prag über Borne/ - 3.
Penick/ - - 3.
Chemnitz/ - - 3.
Tzopka/ - - 1.
Marienburg/ - - 1.
Commodu/ - - 4.
Postelberg/ - - 3.
Deinitz/ - - 2.
Slan/ - - 2.
Und von hier nach Prag/ 4.
Die aber die Welt-berühmte Residentz-Stadt und Vestung Dreßden besehen wollen / wenden sich von Leipzig zur lincken Hand ab nach Wurtzen/ eine feine Stadt/ 3.
Oschaz/ eine sehr liebe Stadt/ 4.
Meissen/ auch eine schöne Stadt/ 3.
Dreßden/ - - 3.
Wie lustig die *Situation*, wie prächtig die Residentz / wie mächtig das Zeug-Hauß/ wie kostbar die Kunst- und Stall-Kamern/ wie herrlich alles sey/ kan nur in vielen Tagen besehen werden. *Logirt* bey Herrn *Liborio*, und im Winklarischen Hofe.
Pirna/ ist eine feine Stadt/ an der Elbe/ 2.
Nicht weit darvon ist die berühmte Vestung Königstein.

Aussig/ hier wächset ein weniger / aber sehr herzlicher Wein/ - 6.
Leutmaritz / ist eine schöne Böhmische Stadt/ - - 2½.
Prag/ - - 7.

Königsberg und Prag sind fast von einer Grösse. Es ist eine wolgebaute Stadt/ voll guter Bißlein / hat herzliche Klöster/ und eine gute *Universität*.

Iglau/ ist eine feine Stadt in Mähren/ da viel Tücher gemacht werden/ 17.
Wien / hiervon wurde in der ersten Räyse gedacht. Dieser Räyse bedienet man sich im Winter/ wann man die beeysete Donau nicht befahren kan. Ihr gebrauchet euch auf dieser Räyse der vorigen Gelder / und habt allezeit Gelegenheit dahin zu kom̃en.

Die Bey-Räysen sind

Von Magdeburg liget die gute Stadt Halberstadt / von dem guten Breyhan sehr berühmt/ zur rechten Hand/ auf 6.
Zerbst / eine Fürstl. Residentz / hinauf zur lincken Hand/ auf - 6.

Diese Stadt ist sehr fein / und wegen deß guten Biers wol bekandt. Sie liget ein wenig von der Elbe ab.

Leipzig hat Torgau/ eine schöne Stadt/ an der Elbe zur lincken Hand/ auf 6.
Altenburg / eine Hoch-Fürstl. Residentz-Stadt/ zur rechten Hand/ auf 7.
Weissenfels/ eine feine Stadt/ zur rechten Hand/ auf - - 4.
Naumburg/ eine schöne Stadt/ zur rechten Hand/ auf - - 6.
Jena / die berühmte *Universität* / an der Saal/ zur rechten Hand/ auf 9.
Dreßden hat die Städte in der Laußnitz zur lincken Hand/ als:
Bautzen/ auf - - 7.
Sittau/ auf - - 8.
Görlitz/ auf - - 12.
Freyberg / die schöne Bergwerck-Stadt/ wo das Chur-Fürstliche Sächsische Stamm-Begräbnüß / auf 4.

Von Nürnberg durch Francken nach Franckfurt am Mäyn.

VOn Nürnberg auf Furth/ 1.
Langen-Zähn/ " 3.
Winsheim/ " " 3.
Ochsenfurth/ " 3.
Würtzburg/ " " 3.

Man siehet unter Wegens nach Franckfurt/ Wertheim/ Klingenberg/ da der köstliche Wein wächset / das schönste Schloß Aschaffenburg / und andere feine Oerter. Zu Lande ist es etwas bergicht / zu Wasser aber sehr krumm um / jedoch lustiger / als wie zu Lande. Gebrauchet das vorige Reichs-Geld.

Von Leipzig nach Franckfurt am Mäyn.

VOn Leipzig auf Lützen / ist wegen der grossen Schlacht / da König *Gustavus Adolphus* A. 1632. den 6. *Novembr.* geblieben / wol bekandt/ " 2.
Weissenfels/ " " 2.
Und Naumburg/ beyde feine Städte/ 2.

Von hier liget die *Universität* Jena auf 3. Meilen.

Erfurth/ " " 8.
Gotha/ " " 3.
Eisenach/ " " 4.
Marckfuhl/ " " 1.
Fulda/ " " 8.
Salmünster/ " " 6.
Gelhausen/ " " 6.
Franckfurt/ " " 4.

Räyse von Dantzig nach Königsberg.

NB. S. bedeutet eine Stadt. M. ein Marck. K. ein Kloster. D. ein Dorff.

S. Dantzig/ Schou-

Schouburgische Fähr/ ꝛ 5.
S. Elbing/ ꝛ ꝛ 5.
S. Frauenberg/ ꝛ 4.
S. Braunsburg/ ꝛ 2.
S. Heiligpeil/ ꝛ ꝛ 3.
S. Brandenburg/ ꝛ 3.
S. Königsberg in Preussen/ 3.
Von Dantzig gen Königsberg 25. Meil.

Von Königsberg gen Riga in Liefland.

NB. K. bedeutet allhier Krug / das ist/ Wirths-Hauß.

Königsberg/
K. Krantz am Meer/ ꝛ 3.
K. Kuntzen/ ꝛ ꝛ 3.
Nieden/ ꝛ ꝛ 3.
K. Negeln/ ꝛ ꝛ 4.
S. Memmel/ eine Vestung/ 4.
Palangen in Samogisia/ 3.
K. Heiligau/ ꝛ ꝛ 2.
K. Siebenberg/ ꝛ ꝛ 5.
S. Liba über dem Fluß/ ꝛ 2.
M. Grubyn in Liefland/ ꝛ 3.
M. Hasenbot/ Schloß/ ꝛ 5.
S. Goldingen/ ꝛ 6.
Zabeln/ ꝛ ꝛ 7.
M. Handa/ Candaw/ ꝛ 2.
Tucum/ ꝛ ꝛ 4.
K. Kawera/ ꝛ ꝛ 3.
Riga/ ꝛ ꝛ 8.
Von Königsberg gen Riga sind 70. M.

Von Königsberg gen Vilna in der Littau.

Königsberg/
K. Heydelkug/ ꝛ ꝛ 4.
S. Tapiaw/ ꝛ ꝛ 2.
M. Taplauken/ ꝛ 2.
M. Solaw/ ꝛ ꝛ 2.
M. Teutsch Georgenburg/ 2.
Kropiskgy/ ꝛ ꝛ 4.
M. Ragnitz am Fluß Nimmel/ 5.
Schwaben/ ꝛ ꝛ 3.
Littauisch Georgenburg/ ꝛ 4.
Kirchmemel/ ꝛ ꝛ 2.
Jylon/ ꝛ ꝛ 3.
Wildenhafen/ ꝛ ꝛ 4.
Frauen/ ꝛ ꝛ 3.
S. Romesseseck / muß ungefähr Kowno seyn/ ꝛ ꝛ 3.
Schultigartschen/ ꝛ 3.
Wisschi-Grodeck/ ꝛ 3.
Ringart/ Troki/ ꝛ 3.
S. Vilna/ ꝛ ꝛ 3.
Von Königsberg gen Vilna sind 53. M.

Von Riga gen Ploskow und gar biß Moscau.

RIga/ (4.
Uxkall/ ein alt Schloß am Fluß Duna/
Lenewart/ Schloß/ ꝛ 3.
Bascherad/ ꝛ ꝛ 3.
S. Kockenhausen/ ꝛ 5.
Parsen/ ꝛ ꝛ 6.
Seßwegen/ Feld-Schloß/ zersprengt/ bey einem See/ ꝛ ꝛ 6.
Schwaneburg/ verbrandt Schloß/ 6.
Balwe / oder Vor-Burg der Höllen/ Wirths-Hauß/ ꝛ 2.
Marien-Hauß/ ꝛ 2.
Andergrentz zwischen Liefland und Moscau/ ꝛ ꝛ 8.
S. Sokol/ ꝛ ꝛ 8.
S. Ploskow-Poloczko/ ꝛ 4.
Von Riga gen Ploskow sind 57. Meilen.

Ferner ist es von Ploskow biß in die Stadt Moscau / da der grosse Fürst Hof hält zu Winters-Zeiten da alle See/ Gesümpffe/ Moräste/ und alle Wasser-Bäch verfroren seynd/ und man die rechten Striche oder Wege/ halten kan. Und muß man sich alsdann deß Nachts nach den Sternen / und deß Tages nach dem Compaß richten / machen 157. Meilen.

Zu Sommers-Zeiten abermuß man erst von Pleskow gen
S. Neugard / oder Novogardiam / so 3. Post seynd / oder 40.
S. Torsock / sind 10. Post / 59.
S. Twere / ist 1. Post / 12.
S. Moscau sind 3. Post / 36.

Riga gen Moscau zu Winters-Zeiten 157. Meil. Zu Sommers-Zeiten aber sind es 204. Meil / dieweil man allda auch wenig Städte / Dörffer / Herbergen / oder Außspannungen findet / kan man den Weg also nicht recht beschreiben / dann man nur Jag-Häuser / (wie Post-Häuser /) hat / da man von einem zu dem andern begleitet wird. Solche Post-Botten werden Jäger genennet / von wegen / daß sie Tag und Nacht jagen müssen / und von einem Jag-Klepper auf den andern sitzen / die in allen Jag-Häusern zu finden / und müssen von Neugrad in 3. Tag und Nacht in der Stadt Moscau bey dem Groß-Fürsten seyn / es sey im Winter / oder im Sommer / welches sind / wie gesaget / über die 100. Meil.

Räyse von Lion in Franckreich nach Leipzig.

Allabuys, 3. *Scherdun*, 3. Scherstein / 2. *Schottelon*, 4. *Gallunschy*, 3. *Geneve*, 3. *Nebes*, 4. *Losanna*, 6. Mildau / 3. Peterlingen / 3. *Murda*, 2. Arberg / 4. St. Solothurn / 4. Wippelsdorff / 1. Aeran / 5. St. Baden / 6. St. Käyserstadt / 2. Schafhausen / 3. Göperding / 3. Stockerau / 5. Menge / 3. Reutlingen / 3. Ehingen / 3. Ulm / 3. Leipzig / 53.

Seynd zusammen 134. Meilen.

Räyse von Pariß nach Leipzig.

Cleve, 4. *Miaus*, 2. *Schatigatti*, 4. *Torman*, 4. *Everne*, 4. *Schalaun*, 4. Rußmaissen / 4. Barleduck / 4. Monilahorn / 4. Duch / 3. *Nancy*, 3. *S. Niclas*, 4. S. Plamont / 4. S. Sarburg / 2. S. Pfaltzburg / 1. S. Elsaßzabern / 1. S. Straßburg / 2. Leipzig / 69. Summa / 128. Meilen.

Das II. Capitul / Von dem Südlichen Wegweiser.

Allhier führen wir die Räysen nach den *principalesten* Oertern Italiens ein / jedoch auf solche Italiänische Meilen / deren man gar wol 5. auf eine Teutsche rechnen kan. *NB.* S. bedeutet Stadt. C. *Castello*, oder ein bemauertes Städtlein. M. ein Marckt. K. Kloster. D. Dorff. H. Herberge.

Von Trento oder Trident nach Venedig.

S. *Trento*. D. *Persone*, 5. M. *Lenego*, 5. M. *Burgo*, 10. M. *Grino*, 15. *Fonzas*, 4. S. *Feltre*, 11. *Quer*, 5. D. *Carnudo*, 8. S. *Treviso*, 15. S. *Mestro*, 10. S. *Venetia*, 5. Von *Trento* gen Venedig seynd 93. Meil / oder *Milia*.

Von Venedig gen Padua und Verona.

S. *Venetia*. Man sitzet zu Venedig deß Abends ins Schiff / und deß Morgens ist man zu *Padua*. H. *Liza Fusina*, 5. *Mestra*, 13. S. *Padua*, hohe Schul. 5. sind 23. *Mil.*

Brenta, *M. Brentella*, 2. *Riban*, 3. *Mestrin*, 4. *Alsaija*, 3. S. *Vincenza*. 9.

Seynd 44. Meilen.

Polmo, 3. H. *Travernel*, 3. H. *Belo*, 5. *Latotre delle Confini*, 3. D. *Villa Nova*, 3. H. *Caldero*, 5. C. *S. Martin*, 5. *S. Michael*, 4. S. *Verona*, 1. Von *Venetia* gen *Verona* seynd 76. *Milia*.

Von Venetia gen Mantua.

S. *Venetia*, S. *Padua*, 23. C. *Monceleſe*, 10. S. *Eſte*, 5. C. *Montagnana*, 10. C. *Lenago*, 10. C. *Cerca*, 4. M. *Sanguene*, 4. M. *Stella*, M. *Caſtellaro*, 5. S. *Mantua*, 15. Von Venedig gen Mantua ſeynd 86. *M.*

Von Venetia gen Udene in Foro Julii.

S. *Venetia*, zu Waſſer biß *la Foſerta*, 18. *Ponte di Piave*, 5. C. *Motta*, 12. S. *Porto Gruaro*, 10. M. *Corde Vado*, 8. M. *Codroipo*, 8. S. *Udena*, oder Weyden / 12. ſeynd 73. *Milia.*

Von Breſcia gen Chur / die Haupt-Stadt *Rhetia*, oder Graubündter.

S. *Breſcia*, C. *Iſe*, M. *Iſſeo*, am See / zu Waſſer / 13. biß D. *Piſogno*, auch am See / 15. M. *Breno*, 18. D. *Edelo*, 16. H. *Urigo*, 10. D. *Tirane*, M. *Tiran*, 12. M. *Poſciavo*, M. Puſtlauff / 15. Uber die *Alpes*, oder Berg *Berlina*. H. *Ponte roſin*, 20. D. *P. Camoas*, oder *Carnoas*, 20. Uber den Berg *Albera*. D. *Bivio*, 12. D. Tintzen / 12. D. *Labadia*, oder *Monaſterio*, 12. S. Chur / 13. ſeynd 175. *Milia.*

Von Milano, oder Mäyland / gen Como und Jnsbruck.

S. *Milano*, *Balſamo*. 5. *Deſio*, 5. *Cantu*, 10. *Como* am See / 5. ſeynd 25. *Milia.* Fahre auf den See *Como*, biß gen M. *Gera*, 24. C. Clauen / 17. *Stampa*, 10. *Ponteraſin*, 10. Sutz am Fluß Yn / 8. Darnach allzeit neben dem Fluß Yn / *Remus*, 8. Finſter-Müntz / 12. Pfuntz / 5. M. Landeck / 10. S. Stams / 10. M. Telffs / *Tullum*, 15. M. Jnsbruck / 10. ſeynd 165. *Milia.*

Von Milano gen Chur / Lindau und Augſpurg.

S. *Milano*, *Stampa*, 77. D. Caſetſch / 8. Uber den Berg *Albera*, D. *Bevio*, 5. Tintzen / 12. K. *la Badia*, oder *Monaſterio*, 12. S. Chur / 13. ſeynd 127. *Milia.* Jetzo folgen Teutſche Meilen: D. Zizers / 1. Stadt Mäyenfeld / Graubünderiſch / 1. M. Baltzers / 1. S. Veltkirch / Oeſterreichs / 11. Klaus / 1. S. Fuſiach / am Boden-See / 2. fahre biß gen S. Lindau / 1. ſeynd 127. *Milia*, und 8. Meilen. S. Wangen / 2. S. Leutkirch / 2. S. Memmingen / 3. S. Mindelheim / 3. M. Sumnach / oder Simmach / 2. Poburg / 2. S. Augſpurg / 1. ſeynd 127. *Milia*, und 23. Meilen.

Von Milano gen Lucern und Baſel.

S. *Milano*, *Berlaſina*, 12. M. *Como*, am See / *Como*, 12. *Codelago*, am See Lugan / 8. fahre über biß S. *Lugano*, 8. S. *Berenzona*, oder *Belinzona*, 12. C. *Poleſe*, 10. *Lornico*, 5. *Ayrolum*, 15. Uber den Berg / Gotthart-Berg / 5. Urſern / am Fluß *Rus*, 5. Sielenen / 10. S. Altdorff / 5. Fahre auf den See gen Lucern / 25. ſeynd 132. *Milia.* Jetzo folgen Teutſche Meilen: M. Surſee / 2. M. Zoffingen / 2. S. Olten / 1. S. Lichtſtall / 3. S. Baſel / 1½. ſeynd 132. *Milia*, und 9½. Meile.

Von Milano gen Geneff.

S. *Milano*, 15. D. *Curlago*, 15. C. *Vareſe*, 15. M. *Lavino*, am See *Major*, 10. Fahre über den See gen M. *Margazi*, M. *Margoſo*, 10. C. *Domo*, 15. *Trontano*, 15. M. *Devedro*, 10. Uber Berg: H. *Sampione*, 10. D. *Brigha*, M. *Brig*, 10. D. an der Luſt / 15. S. *Sione*, M. Sitten / 15. S. *Fellon*, 14. C. S. Moritz / 10. C. *Tenone*, 15. S. *Geneva*, Geneff / 15. ſeynd 194. *Milia.*

Von Milano gen Novara, Turino, Chambery, die Hauptſtadt Savoye, Grenoble und Lion in Franckreich.

Milano, D. *Buffalora*, 16. S. *Novara*, 10. ſeynd

seynd 26. *Milia.* S. *Vercelli*, 9. D. *S. Germain*, 8. *Cilian*, 9. M. *Chinas*, 9. S. *Turino*, in *Piemont*, 10. seynd 71. *Milia.* C. *Rivoli*, 5. K. *S. Antonio*, 3. S. *Vigliano*, 2. C. *S. Ambrosio*, 2. C. *S. Giorgio*, 7. S. *Susa*, 7. seynd 57. *Milia.* Jetzt folgen *Lieues*, machen 2. *Milia:* H. *Novalese*, 2. *la Ferera*, 2. *Tauernel*, 2. Uber den Berg *Cenis*, M. *Laneborg*, 6. *Tremignon*, 1. C. *S. Andra*, 3. S. Julien/4. D. *la Chambre*, 5. D. *Argentine*, 3. S. *Aiguebelle*, 1. *Montmelian*, 4. S. *Chamberi*, 3. seynd 97. *Milia*, und 36. *Lieues. La grande Chartreuse*, 5. S. *Grenoble*, 2. 97. *Mil.* 43. *Lieues.* Oder von *Chamberi* über den Berg gen H. *la Gabellete*, 2. D. *Pont Beavoisin*, 2. D. *Tour du Pin*, 3. C. *Bourgoin*, 2. C. *la Verpiliere*, 2. D. *S. Laurens*, 2. S. *Lion* in Franckreich. Von *Milan* gen *Lion* seynd 97. *Milia*, und 59. *Lieues.*

Von Milano gen Pavia, Alexandria, Aste, Alba, Cuni und Avignon.

S. *Milano*, M. *Binasco*, 10. S. *Pavia*, hohe Schul/10. seynd 20. *Milia.* H. *la Bastia*, 8. C. *Vogera*, 8. *Ponte Coron*, 5. S. *Tortona*, 5. S. *Alexandria*, 10. C. *Felizzano*, M. *Filzan*, 10. S. *Aste*, 9. S. *Alba*, M. *Alba*, 14. D. *S. Vittoria*, 6. D. *la Trinita*, 12. S. *Cuni in Piemont*, 14. seynd 121. *Milia.* S. *Avignon*, stehet besser darunten/129. und *Lieues*, 19. Von *Milano* gen *Avignon*, seynd 247. *Milia*, und 19. *Lieues.*

Von Milano gen Genua.

S. *Milano*, S. *Tornona*, 49. H. *Bettola*, 8. D. *Seravalle*, 3. C. *Atqua*, 4. M. *Isola*, 5. M. *Borgo de Fornari*, 6. M. *Ponte decimo*, 7. D. *Campi*, 9. *Genua*, am Mittelländischen Meer/6. seynd 94. *Milia.*

Von Genua gen Cuni in Piemont, und Auignon in Franckreich.

S. *Genua*, S. *Savona*, 29. D. *le Calcare*, M. *Carebero*, 10. C. *Pria*, M. *Prunei*, 8. D. *Lesegno*, 9. M. *Mondovi*, 9. D. *la Margarita*, 6. Uber Berg: S. *Cuni*, 8. seynd 79. *Milia.* C. *Rocca Sparavier*, 5. C. *Domon*, 6. D. *Vinai*, 5. D. *Sambucco*, 8. D. *Barceis*, 7. Uber dem Berg *Argentera:* D. *Larche*, D. *Ciattelart*, 8. M. *Barcelonetta*, 9. D. *Marolans*, M. *Meolans*, 6. D. *Losei*, 7. Hier endet Savoyen / und gehet *Provence* an: D. *Briolla*, 7. D. *Bellefarre*, 10. D. *Nizari*, 14. S. *Sesteron*, 8. M. *Malafogacia*, 9. M. *S. Stephano*, 9. seynd 205. *Milia.* Jetzt folgen *Lieues*, deren ein / machen 2. *Milia.* H. *Verera*, 4. C. *Zatte*, M, *Sat.* 3. C. *Boimete*, 3. so weit *Provence.* H. *Bastida*, 3. M. *Commun.* M. *Commos*, 3. S. *Auignon*, 3. sind 205. *Milia* und 19. *Lieues.*

Von Genua gen Alexandria, Aste und Turino in Piemont.

S. *Genua*, D. *Campi*, 6. M. *Ponte decimo*, 9. M. *Borgo de Fornari*, 7. C. *Ottagio*, M. *Voltagio*, 6. C. *Cani*, M. *Gauio*, 6. M. *Basaluso*, 6. S. *Alexandria della Paglia*, 9. seynd 49. *Milia.* C. *Felizzano*, M. *Filzan*, 8. S. *Aste*, 9. C. *Bellote*, M. *Blot*, 6. C. *Pouirino*, 8. S. *Turin*, 4. seynd 92. *Milia.*

Von Genua gen Piacenza.

S. *Genua*, M. *Borgo de Fornari*, 22. M. *Isola*, 6. C. *Arqua*, 5. D. *Serevalle*, 4. H. *Bettola*, 3. S. *Tortona*, 8. *Pontecoran*, 5. S. *Vogera*, 5. C. *Schiatezzo*, 6. *Stradenetta*, 7. C. *C. S. Joan*, 8. *Rottofredi*, 6. S. *Piacenza*, 7. seynd 92. *Milia.*

Von Fiorenza gen Perugia und Ancona.

S. *Fiorenza*, H. *Treghi*, 8. C. *Fichine*, 9. M. *P. Levana*, 8. H. *Bastarde*, 9. C. *Castiglioni Aretino*, 8. M. *Lorsaja*, 9. H. *Torrette*, 9. S. *Perugia*, 9. seynd 72. *Milia.* *P. di Valdi Ceppo*, 2. *Pianello*, 5. *Ponte novo*, 4. *Fossato*, 6. Uber die Berge *Apennini*, C. *Fabriano*, 7.

briano, 7. *S. Donato*, 5. *S. Chirico*, 13. S. *Giesi*, 12. *Ancona*. 15. seynd 141. Meilen.

Von Fiorenza gen Siena, Viterbo und Roma.

S. *Fiorenza*. C. *S. Casciano*, 9. M. *Tauernelle*, 8. S. *Staggia*, 8. S. *Siena*, hohe Schul/ 9. seynd 34. Meilen.

C. *Lucignano*, 8. M. *Tormeri*, 8. H. *La Scala*, 8. M. *Paglia*, 8. M. *Ponte Centino*, 9. C. *Aquapendente*, 4. C. *S. Lorenzo*. 4. Biß am See *Vulsino*, 1. S. *Bolsena*, 1. S. *Montefiasconi*, da der Muscatel wächset/ 7. S. *Viterbo*, 8. seynd 100. Meilen.

C. *Ronciglione*, 10. M. *M. Rosi*, 8. M. *Baceano*, 6. H. *Isola*, 5. S. *Roma*, 9.

Seynd 138. Meilen.

Von Rom gen Capua und Napoli.

S. *Roma*. H. *Torte*, *à Mezzavia de Albano*, 6. C. *Marino*, 6. über hohe Berge. S. *Veletri*, *M. Belletri*, 8. C. *Cisterna*, 6. C. *Sarmonetta*, 7. über Berge. H. *Casenuovo*, 8. H. *La Badia M. Abbadia*, 8. S. *Terracina*, 9. C. *Fondi*, am See *Fondano*, 10. M. *Mola*, neben dem Meer/ 9. H. *Garigliano*, 9. Fahr über den Fluß *Garigliano*. H. *Bagni*, 8. S. *Capua*, 12. 23.

Seynd 106. Meilen.

Von *Bagni* gen *Castello* am Fluß *Vulturno*, 8. H. *Patria*, 9. C. *Puzzolo* am Meer/ da seltzame Dinge zu sehen/ 7. S. *Napoli*, 6.

Seynd 124. Meilen.

Von Rom gen Spoleto und Ancona.

S. *Roma*. H. *Prima porta*, 9. C. *C. Novo*, 7. C. *Regnano*, *Mer. Arignano*, 8. S. *Citta Castellana*, 9. C. *Otricoli*, *M. Ocricoli*, 8. S. *Narni*, 7. S. *Terni*, 7. H. *Stettura*, 8. S. *Spoleto*, 8. seynd 71. Meilen.

H. *Passa di Spoleto*, über die Berge *Apennini*. M. *Varchiano*, 9. H. *Pian de Dignano*, 7. C. *Muccia M. Mucca*, 7. H. *Valcimata*, 8. S. *Tollentino*, 9. S. *Macerata*, 10. *La Madonna de Loreto*, 10. S. *Osmo*, 8. S. *Ancona* am Adriatischen Meer/ 10.

Seynd 157. Meilen.

Von Napoli gen Bisignano in Calabria, und Messina in Sicilia.

S. *Napoli*. D. *Torre del Grecho*, 6. D. *Barbazona*, 7. S. *Salerno* am Meer/ 9. H. *Taverna Pinta*, 10. D. *Benole M. Enoli*, 8. H. *La Ducheſſa*, 9. C. *La Coletta M. Caceſſa*, 10. D. *Sala*, 7. D. *Casal nuovo*, 9. D. *Rovere negro*, 7. D. *Piria Lauria*, oder/ *Luria*, 12. C. *Castellucia*, 9. über Berge. D. *Valle S. Martino*, 6. D. *Castrovilla*, *M. Castrovilliare*, 9. D. *Esaro*, 7. S. *Bisignano*, 15. seynd 140. Meilen.

H. *Regina*, 10. S. *Consenza*, 12. D. *Chaprasedo*, 7. S. *Martarano*, 9. zwischen Berge. M. *S. Biasio*, am Fluß *Sabato*. H. *Aqua de la Sicha*, 7. C. *Montelione*, 9. M. *S. Pietro*, 8. D. *Rosa*, am Fluß *Mesuna*, 7. D. *S. Anna*, 9. M. *Fonego*, 9. M. *Fiumare de Mori*, *M. Colonella de Mori*, am Meer/ 10. Fahre über das enge Meer/ zwischen *Italia* und *Sicilia* gen *Messina* in *Sicilia*, seynd 240. Meilen.

Von Napoli gen Ascole in Puglia, Monopoli, Brindisi, und Otranto, an der Spitzen Italia.

S. *Napoli*. C. *Porcancino*, 53. D. *Aqua viva*, 10. S. *Ascoli*, 12. seynd 75. Meilen. H. *Casa del Conte*, 9. D. *Cirignola*, 12. D. *Canossa*, *M. Canusco*, 14. S. *Andria*, 12. C. *Rivo*, 10. S. *Bitonto*, 12. D. *Caporzo*, 10 C. *Conversano*, 9. C. *Monopoli* am Meer/ 12. seynd 175. Meilen.

C. *Fagiano*, *M. Fazana*, 9. C. *Asione*, 15. D. *S. Anna*, 8. S. *Brindisi*, 10. seynd 217. Meilen. D. *S. Pietro*, 10. C. *Lecie*, *M. Leze*, 12. S. *Otranto*, 14. seynd 263. Meilen.

Das 111. Capitul /

Von dem Orientalischen Wegweiser.

WIr wenden uns nach Orient / und ob zwar die bequemlichste Räyse nach Constantinopel von Venedig auß zu Wasser geschiehet / so müssen doch die Räysende manchmahl auch ihren Weg zu Land dahin und daher nehmen ; Folget der Weg von Constantinopel nach Wien:

St. Portopicolo / St. Selimbria / St. Schurli / St. Pregatsch / M. Eskitaba / St. Habsala / St. Adrianopel / M. Mustapha Bassa Tiupri / Hermandoli / Cagiali / St. Philippopoli / M. Tartar-Bassan / D. Gedlerbend / St. Elikissa / St. Sophia / St. Dragomanti / D. Pino / Carischema / St. Nissa / Hasan-Bassa Caravanserai / D. Barakin / M Idocna / Wadaschin / Groß Bulkawa / Klein-Bulkawa / Griechisch-Weissenburg / oder Belgrad ; Sind 26. Tag-Räysen / dann biß dahin werden die *Distantzen* nach Tag-Räysen gerechnet. Folgen nun Meilen:

Zambin / 4. Salenkemen / 2. Ketrom / 2. Peter-Wardein / 2. Kamat / 2. Illok / 3. Dombo / 2. Bechze / 2. Serek / 2. Don Monsior / 2. Keroska / 2. Nest / 2. Vilak / 2. Ataja / 3. Zeda / 2. Walkowar / 2. Nasedit / 2. Danoch / 2. Moachar / 2. Bata / 3. Bonaventura / 2. Thetra / 2. Par / 3. Amaz / 2. Apostag / 2. Pentola / 2. Zakikin / 2. Zygetzew / 2. Adom / 2. Theten / 2. Potentiana / 2. St. Gerhardts Berg / 2. St. Ofen und Pest / 2. Alt Ofen / 2. St. Blindenburg / 2. St. Gran / 3. Curta / 3. St. Gomorra / 3. St. Preßburg 8. St. Hainburg / 2. Vischamund / 4. Wien / 4.

Weg von Aleppo nach Tauris in Persien.

DJe meisten Caravanen / so durch Türckey nach Persien gehen / nehmen ihren Weg auß Aleppo in Syrien zu Land / wie auch Herr Tavernier gethan / der diesen Weg folgender Gestalt beschreibet: Von Aleppo nach Bir / so am Euphrat belegen / sind 4. Tag-Räysen zu Pferde. Ich kan aber die rechte *Distantz* der Oerter nicht anzeigen / weil der Zug bald geschwind / bald langsam gehet. Von Bir räyset man an der Seiten deß Euphrate biß nach Cecheme. Von Cecheme kommt man nach Milesara / allhier muß man den Zoll von Curfa zahlen / wann man nicht durch selbige Stadt räyset / von jeglicher Pferdes-Last gibt man 4. Piastres.

Von Milesara kommt man nach Arzlanchaye / welches so viel ist / als Löwen-Fluß / und wird um der Ursachen willen also genennet / wegen seines strengen und geschwinden Lauffes / und welcher sich in den Euphrat ergeusset.

Von Arzlanchaye kommet man nach Severak. Von Severak räyset man nach Bogazi / nahe bey 2. Brunnen / allwo kein Hauß ist / und wann man daselbst einkehren wil / muß man auf dem Felde bleiben / welches auch an vielen andern Orten auf diesem Felde geschehen muß.

Von Bogazi kommt man nach Dequirman-Bogazi / und von dannen nach Mirzatapa / allwo eintzig und allein eine Carvanserie gefunden wird. Von Mirzatapa kommet man nach Diarbequir / welchen Ort die Türcken Car-Emu nennen.

Zu Diarbequir fähret man über den Tiger / und zwar alle Zeit durch die Fahrt / auſſer / wann der Schnee ſchmeltzet / und die Flüſſe anlauffen; Dann alsdann muß man über eine Brucke ziehen / welche eine Viertel-Meile unterhalb der Stadt iſt. Eine halbe Meile diſſeits deß Tigers / liget auch ein Dorff / nebſt einer Carvanſerie / welche der gantzen Caravane Sammel-Platz iſt / bey welchem die / ſo am erſten ankommen / ſich mit aller Nothdurfft auf 10. Tag-Räyſen biß Betlis verſorgen können; Dann / ob man ſchon auf dieſem Wege alle Zeit Carvanſerien / oder Dörffer / antrifft / ſo gehet es doch ſehr ſchwer her / daß man einen guten Biſſen Brodt findet.

Wann die Caravana außziehet / verrichtet ſie den erſten Tag eine Räyſe von 14. Stunden / und kommet von dieſem Dorff / nahe am Tiger / und kehret zu Chaye-Batman ein / allwo man für jegliche Pferds-Ladung einen Piaſter zahlen muß. Von Chaye-Batman kommt man nach Chikaran; Von Chikaran aber läſſet man Azou / eine kleine Stadt / auf der lincken Hand der groſſen Straſſe ligen / von dannen die Zoll-Einnehmer kommen / und ihre Gefälle einziehen / nemlich 4. Piaſters für die Ladung eines Pferdes.

Von Azou / kommet man nach Ziarat / und von Ziarat nach Zerque / allwo man gleichfalls für ein beladenes Pferd 2. Piaſter geben muß. Von Zerque gehet der Weg über Cochakan. Von Cochakan / nach Carokan / einer ſehr ſchlimmen Carvanſerie / bey welcher ſich die Berge anfangen / die auch biß nach Betlis währen.

Von Carokan kommt man nach Betlis / einer Stadt / die von einem Bey / oder Landes-Fürſten / beherrſchet wird / und unter allen der Mächtigſte und Berühmteſte iſt / weil er weder nach dem Groß-Türcken / noch nach dem König in Perſien etwas fraget / da hingegen andere Beys entweder vom Erſten oder vom Letztern *dependi*ren müſſen; Von Betlis / da man 5. Piaſter für eine Pferds-Ladung bezahlet / kommt man nach Taduan / da man 2. geben muß.

Taduan iſt ein Dorff eines Stuck-Schuſſes weit von dem Van-See entlegen / an einem Ort / welchen die Natur zu einem Schutz-Hafen gemacht / weil er von allen Seiten durch hohe Felſen vor dem Wind beſchirmet wird / und ob ſchon der Eingang ſehr ſchmahl / ſo iſt er doch gantz nicht beſchwerlich. Er kan 20. oder 30. groſſe Schiffe in ſich halten / und wann die Kauffleute ſehen / daß es gut Wetter / und der Wind geneiget iſt / führen ſie ihre Waaren in einem Schiffe biß nach Van / dahin man ungefähr in 24. Stunden kommen kan / und auf der Fahrt keiner Gefahr unterworffen iſt / da man hingegen von Taduan nach Van faſt 3. Tage zu Pferd räyſen muß / und wann man auß Perſien kommt / kan man gleicher Weiſe von Van nach Taduan zu Schiffe gehen. Von Taduan gehet der Weg nach Karmouche.

Von Karmouche nach Kellat. Von Kellat nach Algiaoux / dieſes iſt eine kleine Stadt / allwo man einen Piaſter für die Ladung zahlen muß. Von Algiaoux komt man nach Spanktiere. Von Spanktiere nach Söuer. Von Söuer nach Argiche. Von Argiche nach Quiarakierpou. Von Quiarakierpou nach Perkeri. Von Perkeri nach Zuarzazin. Von Zuarzazin nach Souſerat. Von Souſerat nach Devan. Allhier bezahlet man 2. Piaſter für eine Pferds-Ladung / oder aber zu Van.

Von Devan komt man nach Van / allwo man 2. Tomans / oder 4. Abaſſis / für

ein Pferd zahlen muß / und ob wol Van auf deß Groß-Türcken Land liget / so nehmen sie doch lieber die Persische Müntze / als die / welche in Türckey gangbar ist.

Van / ist eine grosse Stadt / an dem Ufer eines Sees dieses Namens gelegen.

Von Van kommt man nach Darchek. Von Darchek aber nach Nuchar / welches ein schlechtes Dorff ist / und auß 4. oder 5. Häusern bestehet. Es liget auf dem Gebiet deß Beys von Curde / oder besser zu sagen / das Land / welches man heute zu Tage Curdistan nennet / und ein Stucke vom alten Assyrien ist. Von Nuchar kommt man nach Ruticlar durch eine starcke Tag-Räyse / welche durch lauter Gebürge gehet / und an der Seiten viel Bäche hat / die man öffters durchwatten muß. Und weil die Strasse voll Steine liget / die von den Bergen herab fallen / muß man sich wol fürsehen / damit die Last-Thiere nicht ins Wasser fallen. Dieser böse Weg träget dem Bey fast in die 50. vom 100. *Profit* ein / dann / wann die Caravane durch einen ebenen Weg gehen könte / an statt dieses rauhen Gebürges / so dörffen sie auß 3 Ladungen / es sey gleich für Cameel / Pferde / oder Maul-Thiere / nur 2. machen. In dergleichen Fällen muß der Kauffmann und Cameel Treiber sich wol mit einander verstehen / damit sie auch bey diesen vergebenen Unkosten ihre Rechnung finden können.

Von Ruticlar kommt man nach Kalvat. Von Kalvat nach Kogia. Von Kogia nach Darkavin. Von Darkavin nach Soliman-Sera. An diesen 4. letzten Oertern findet man gar bequeme Carvanserien. Von Soliman Sera kommt man nach Kours / dieses Kours ist eine Stadt in welcher ein Bey wohnet / der dem König in Persien Schatzung geben muß. Von Kours kommt man nach Devogli. Von Devogli aber nach Checheme. Zwischen diesen 2. Orten / ohngefähr auf halbem Weg / ziehet man über ein ebenes Feld / welches auf der Seiten gegen Mittag biß an die Berge gehet / und gegen Norden nicht kan übersehen werden. Von Checheme kommt man nach Davachiler. Von Dovachiler aber nach Marand / eine Stadt / in welcher man 16. Abassis für eine Cameel-Last geben muß / und 10. für ein Maul-Thier. Von Marand gehet der Weg auf Sofian. Von Sofian aber nach Tauris. Diese 2. Tag-Räysen seynd unter allen auf dieser Räyß am schwersten.

Ein anderer Weg von Alep nach Tauris durch Gezire.

DEr gerühmter Herr Tavernier beschreibet diesen Weg also: *Ich lege dem Leser allhier einen andern Weg vor Augen / dessen ich mich von Tauris nach Alep / als ich einsmahls auß Persien wieder zuruck räysete gebrauchet / ich wil ihn aber hieher setzen / als ob ich von Alep nach Tauris geräyset wäre:* Von Alep biß Bir / oder Beri / allwo man über den Euphrat ziehet / seynd Tag-Räysen 4. Von Bir nach Ourfa / welches man eine halbe Tag Räyse zuruck läsſet / sind Tag-Räysen 2. Von Ourfa nach Diarbekir Tag-Räysen 6. Von Diarbekir nach Gezire / 4. Gezire ist eine kleine Stadt / in Mesopotamien gelegen / welche auf einer Insul in dem Tiger erbauet ist / über welchen man durch eine gute Schiff-Brücken zu ziehen pfleget. An diesem Ort versamlen sich die Kauffleute / welche die Gall-Aepffel und den Taback auß Curdistan führen / und die / so auß selbigem Land nach Alep räysen wollen. Die Stadt wird von einem Bey *commandiret* / und

und als ich durchzoge / herrscheten daselbst 2. junge Herren / deß verstorbenen Fürsten Söhne / darunter der Aelteste wie es schiene / das 20. Jahr noch nicht überschritten hatte. Wann man den Tyger hinder sich geleget / kommt man in ein Land / welches sich von dannen biß nach Tauris erstrecket / und in 2. gleiche Theile / nemlich / ebene Felder und Berge abgetheilet ist. Auf den Bergen stehen Eichen / welche Gall-Aepffel tragen / darunter etliche sind / welche nebst den Gall-Aepffeln auch Eicheln herfür bringen. Auf den Feldern wächset Toback / den man in Türckey führet / und damit grossen Handel treibet. In Ansehung der Gall-Aepffel und deß Tobacks / solte mancher meynen / dieses Land sey nicht gar zu reich / allein / derselbe würde sich sehr betrogen finden / sintemahl kein Ort in der Welt gefunden wird / welcher mehr Gold und Silber herfür bringet / als dieser / und welches / wann das geringste am Halt oder auch Gewicht mangelt / am schwersten unter zu bringen ist / und dieses was ich allhier sage / kan mir nicht unglaublich seyn / die Gall-Aepffel sind eine sehr nöthige Sache zu der Farbe / die aber / welche auß andern Ländern kommen / sind weder so gut / noch so schwer / und von diesen richtet ein Pfund mehr auß / als 3. andere. In diesem gantzen Lande siehet man keine Dörffer / und die Häuser auf dem Felde sind alle von einander gesondert / und stehen aufs wenigste einen Musqueten-Schuß von einander; Ein Jegliches von diesen Häusern hat ein klein Stück Weinberg / und die Einwohner pflegen ihre Trauben zu dörren / weil sie keinen Wein trincken. Von Gezire nach Amadie sind 2. Tag-Räysen.

Amadie ist eine feine Stadt / in welche alle Bauren auß dem grössesten Theil Assyriens ihren Toback und Gall-Aepffel zu verkauffen bringen. Sie liget auf einem hohen Felsen / den man aufs wenigste in einer Stunde ersteigen kan. Auf halbem Weg / oder etwas darüber / entspringen 3. oder 4. grosse Quellen auß einem Felsen / und weil in der Stadt kein Wasser ist / so gehen deß Abends und Morgens die Leute dahin / und füllen ihre grosse Schleuche. Die Stadt ist von mittelmässiger Grösse / und in der Mitten ist ein feiner Platz / in welchem allerhand Kauffleute sich aufhalten. Es herrschet ein Bey darüber / der 8. oder 9000. zu Pferd / und noch eine viel grössere Anzahl zu Fuß aufzubringen weiß / welches ihme kein anderer Bey nachthun kan / und das Land / welches ihme zugehöret / ist in dem gantzen Curdistan das Volckreicheste. Von Amadie biß Giousmarck sind 4. Tag-Räysen / von Giousmarck biß Alback sind 3. von Alback biß Salmastre sind 3. Salmastre ist eine ziemlich schöne Stadt an den Assyrischen und Medischen Gräntzen / und ist auf dieser Seiten in dem Gebiet deß Königs in Persien die Erste. Die Caravanen räysen niemahls durch dieselbe / weil sie mehr als eine Meile umziehen müste / wann sie sich aber gelägert / begibt sich der Caravan-Bachi mit 2. oder 3. Kauffleuten dahin / den Kan zu grüssen / und ihn nach Gewohnheit zu beschencken. Diesem Kan ist dermassen angenehm / daß die Caravane sich dieses Weges gebraucht / daß er niemahls unterlässet / den Caravan-Bachi und denen darbey befindlichen Kauffleuten den Calate / die Toque / und den Gürtel zu verehren / welches die grösseste Ehre ist / die der König / oder fürnehme Herren / den Fremden erzeigen können. Von Salmastre biß Tauris sind 4. Tag-Räysen. Dieser gantze Weg

von Alep auf Tauris belauffet sich auf 32. Tag-Räysen / aber / ob er schon der Allerkürtzeste ist / und am wenigsten Zoll zu geben / erfordert / so gebrauchen sich doch die Kauffleute desselben gar wenig / weil sie förchten / die Bey / welche über diß gantze Land herrschen / möchten ihnen übel mitfahren. Dann wann sie beraubet werden / (welches nicht selten geschicht /) so wissen sie nicht zu welchem Bey sie sollen Zuflucht haben / der ihnen dieser Ungerechtigkeit halben Rechenschafft geben könne / und sie billichen öffters solche Schelmereyen selbst / an statt / daß sie dieselben straffen solten. Sie greiffen die Caravanen eher an / welche nach Persien ziehen / als die / so von dannen zuruck kommen / weil sie in der Hin-Räyse gemeiniglich Geld mit sich führen / daß diesen Leuten ein grosses Wolgefallen ist.

Weg von Alep nach Ispahan durch die Wüste Kengavar.

NUn muß ich noch / (sind Herr Taverniers Worte /) von dem Weg / welcher von Alep nach Ispahan der kürtzeste zu räysen ist / Meldung thun / dessen ich mich aber nur auf der Ruckkunfft meiner ersten Räyse gebrauchet / und zwar / durch Gelegenheit unterschiedlicher Zufälle / welche anzumercken nicht unwürdig sind. Ich wil denselben aber allhier vorstellen / als wäre ich von Ispahan nach Alep gezogen / welches dem Leser eben dasselbige anzeiget / welches er erfahren / wann ich von Alep nach Ispahan begleitet / wie ich zuvor auf allen meinen Wegen gethan habe.

Dieser Weg nun gehet über Kengavar / Bagdat und Anna / von dannen man in eine Wüsten kommt / die ich die kleine Wüsten nenne / weil sie weniger Zeit zu durchräysen gebrauchet / als die grosse Wüste / die sich gegen Mittag biß an das glückliche Arabien erstrecket / und in welcher viel öffters Wasser gefunden wird / zu dem / daß sie im Durchzug nicht biß an das Ufer der kleinen Wüsten erstrecket. Wann man wol beritten ist / kan man diesen Weg von Ispahan nach Alep / innerhalb 32. Tagen / wie ich gethan / hinder sich legen / und auch noch eher / wann es die Noth erfordert / und wann der Araber / den man zu Bagdat / als einen Wegweiser mit sich nehmen muß / an vielen Orten den Weg zu verkürtzen weiß. Die Caravanen zu Pferd bleiben gemeiniglich von Ispahan biß nach Kengavar 14. oder 15. Tage unter Weges / wann aber einer entweder allein / oder nebenst 10. oder 12. wol beritten ist / kan er diese Räyse innerhalb 5. oder 6. Tagen verrichten / wie ich gethan. Das Land / durch welches man räyset / träget sehr viel Korn und Riß / es wächset auch gute Frucht und Wein darinnen / insonderheit aber hat die Gegend um den Flecken Kengavar / welcher sehr Volck-reich ist / hierinnen einen sonderlichen Uberfluß.

Von Kengavar biß Bagdat / habe ich fast 10. Tage zugebracht. Das Land allhier ist nicht so gut / als dasselbe von Ispahan nach Kengavar / und ist hin und wieder steinicht. Sonsten bestehet es auß nichts anders / als ebenen Feldern und Hügeln / keine hohe Berge werden darinn gesehen / ausser einem / der sonderlich mercklich ist / von welchem ich alsbald gedencken wil. Diese nachfolgende sind die vornehmsten Oerter von Ispahan nach Bagdat / nach den Tag-Räysen die ein Mann zu Pferd ohne grosse Gesellschafft verrichten kan. Von Ispahan kommt man nach Consar / von Consar nach Comba / von Comba nach

Oran-

Oranguie/ von Oranguie nach Nahouand/ von Nahouand nach Kengavar / von Kengavar nach Sahana / von Sahana nach Policha/ oder vielmehr Königsbruck/ weil allhier eine grosse steinerne Brücke ist/ von Policha gehet der Weg nach Maidacht/ von Maidacht nach Erounabad/ von Erounabad nach Conaguy / von Conaguy nach Cassiſciren / von Cassiſciren nach Jengui-Conaguy/ von Jengui-Conaguy nach Casered / von Casered nach Charaban / von Charaban nach Bourous / von Bourous nach Bagdat. Etliche/ an statt daß sie solen über Kengavar räysen / nehmen einen andern Weg über Amadan / welches eine von den vornehmsten Städten ist/ und von dar gehen sie nach Touchere/ der Weg aber ist viel länger/ wann man sich aber desselben / den ich beschrieben / gebrauchen wil/ leibet Amadan zur Rechten gegen Norden ligen. Von Bagdat kommt man in 5. Tagen nach Anna/ durch ein sehr wüstes Land/ ob schon 2. Flüsse daselbst gefunden werden. Anna / eine Stadt von mittelmässiger Grösse/ ist einem Arabischen Emir unterworffen/ von Anna biß Mached-raba synd 5. Tag-Räysen / und 5. andere von dannen biß nach Taiba. Von Taiba biß Alep / sind nur noch 3. Tag-Räysen / aber auf dem gantzen Weg die Gefährlichsten/ wegen der Raubereyen denen man unterworffen / sintemahl dieses gantze Land von Niemand anders / als von den Arabischen Hirten/ deren Handwerck in Plündern bestehet / bewohnet wird.

Wann man nun von Alep nach Ispahan sich eben dieses Weges gebrauchen wil / den ich albereit beschrieben / so kommt man auf folgende Oerter / die ich nebenst ihrer Entlegenheit und ihrem Namen hieher setzet. Von Alep nach Taiba räyset man innerhalb 3. Tag-Räysen/ von Taiba nach Mached-raba innerhalb 5. von Mached-raba nach Anna 5. von Anna nach Bagdat 4. von Bagdat nach Bourus 1. von Bourus nach Charaban 1. von Charaban nach Casered 1. von Casered nach Conaguy 1. von Conaguy nach Cassiſcirin 1. von Cassiſcirin auf ein ander Conaguy 1. von Conaguy nach Erounabad 1. von Erounabad nach Maidacht 1. von Maidacht nach Sahana 1. von Sahana nach Kengavar 1. von Kengavar nach Nahouand 1. von Nahouand nach Oranguie 1. von Oranguie nach Comba 1. von Comba nach Consar 1. von Consar nach Ispahan 1. Auf diese Weise/ wann man entweders von Alep nach Ispahan/ oder von Ispahan nach Alep räysen wil/ kan man innerhalb 32. Tagen gar leicht den verlangten Ort erreichen.

Auß vor angezeigtem / habe ich gemercket / daß / weil Sommers-Zeit der Weg von Alepo nach Alexandrette innerhalb zwey Tagen zu verrichten möglich ist / daß man/ wann ein Schiff nach Marsilien fertig stehet / wie ich dergleichen bey meiner Ankunfft angetroffen / wann mich nicht eine schwere Kranckheit aufgehalten hätte/ ich innerhalb 2. Monaten von Ispahan zu Pariß seyn können / sintemahl das Schiff diesen Weg innerhalb 21. Tagen hinder sich geleget / und wären also noch 8. Tag übrig gewesen / daß ich auf der Post von Marsilien zu Pariß hätte können angelangen.

Weg von Constantinopel nach Ispahan durchs Euxiniſche Meer.

Allhier bediene ich mich abermahl deß Herrn Taverniers Worte / wie folget: Von Constantinopel biß Varna zehlet man

man 200. Italiänische Meilen / derer vier eine Teutsche Meile machen / Meilen 200.

Von Varna biß Balchike/ 36.
Von Balchike biß Bengali/ 70.
Von Bengasi biß Constantz/ 60.
Von Constantz biß Queli/ 25.

Bey dieser Stadt Queli lauffet der grösseste Arm der Donau in das schwartze Meer / auch ist hier Jährlich der grösseste Störfang. Von den Eyern der Stören wird der Caviard / oder die Bourtargue gemacht / von denen ich anderswo geredet.

Von Queli biß Aquerman/ Meile 50.

Diese Stadt Aquerman gehöret dem Kan in klein Tartarey zu / ist aber nicht seine *Residenz*-Stadt / welche ist Bacha-Serrail / 120. Meilen vom Meer gelegen.

Von Aquerman biß Kefet / oder Kaffa/ sind Meile - 350.

Ist eine grosse Kauff-Stadt / in welcher ohngefähr 1000. Häuser der Armenier / und bey 4. oder 500. der Griechen sind. Ein jede von dieser Religion / hat seinen Bischoff und viel Kirchen; Die S. Peter genannt / war die Vornehmste / grosse und sehr schöne / der Gottesdienst wird aber nicht mehr darinnen gehalten / weil sie baufällig / und die Christen dieselbe zu verbessern das Vermögen nicht haben. Ein jeder Christ / der über 15. Jahr alt ist / muß dem Türckischen Käyser anderthalbe Piaster zum Zoll bezahlen. Er schicket in diese Stadt einen Bacha / welcher in der alten Stadt / Frinck-Hissar genannt / wohnet; Aber der Kan in der kleinen Tartarey biß auf die Thor dieser Stadt gebietet.

Von Kaffa biß Assaque/ Meilen 70.

Die Stadt Assaque gehöret auch dem Türckischen Käyser zu / ist die Letzte in Europa / und es fliesset neben dieser Stadt ein Fluß auch Assaque genannt / über welchem ist die Herrschafft deß Groß-Hertzogs in Moscovien. Auf diesem fahren die Cosacken / so den Türcken so grossen Schaden thun / dann sie bißweilen mit 60. oder 80. Raub-Schiffen / so sie Gelia heissen / derer die Grössesten 150. die andern 100. Mann halten / nieder fahren. Sie theilen sich auch in zwey Theile / deren einer gen Constantinopel / der andere in Asien ziehet / allwo sie das gantze Gestad biß auf Trebihund plündern und zerstöhren.

Die Seite deß Euxinischen Meers in Europa hält in der Länge 861. Meilen. Die fürnehmste Städte / so in Asien an dem Euxinischen Meer ligen / dessen Gestad ist von 1170. Meilen.

Von Constantinopel biß Neapoli / Meilen - - 250.

In dieser Stadt Neapoli bauet man den meisten Theil der Schiffe und Galeen deß Türckischen Käysers.

Von Neapoli biß Sinabe/ Meil. 250.
Von Sinabe biß Oouma/ 240.
Von Oouma biß Kerason/ 150.
Von Kerason biß Trebisund/ 80.
Von Trebisund biß Rise/ 100.
Von Rise biß Guni/ - 100.
Summa/ 1170. Meilen.

Dieser Stadt Guni der halbe Theil / gehöret dem Türckischen Käyser / und der andere dem König in Mingrelien / mit welchem Jener in guter Freundschafft lebet / darum / daß der meiste Theil deß Eysen und Stahls / so von den Türcken gebrauchet / auß Mingrelien über das schwartze Meer gebracht wird.

Diese sind alle die gute Meer-Häfen deß Euxinischen Meers / so von Constantinopel biß in Mingrelien zu zehlen: Quitros / Sinobe / oder Sinope / Onnye / Samson / Trebisond und Gome. Der Hafen zu Quitros

tros ist tieff / und die Schiffe sind allda sicher wider allen Wind/der Eingang aber sehr schwer/ und die Schiffleut deß Landes allein / oder die Jenige / welche offtmahls auf diesem Meer gefahren sind / desselben Hafen Eingang finden können. Man kan noch erkennen / daß vor Zeiten schöne und prächtige Gebäue um den Hafen gewesen sind / viel schöne Säulen am Gestad und im Meer gesehen worden / ob schon viele andere von dannen gen Constantinopel geführet worden. Nahe bey der Stadt/ gegen Mittag / wird auch ein sehr hoher Berg gesehen/ auß welchem viel gut Wasser fliesst/darauß ein trefflich schöner Brunnen am Fuß deß Bergs entspringet.

Wer von Constantinopel in Persien über das Euxinische Meer ziehen wil / der gehet zu Schiff von Constantinopel auf Trebisund / und bißweilen auf Rise / oder Guni / welche mehr gegen Norden ligen. Welche auß den Schiffen absteigen zu Trebisund/ziehen nach Erzerom in 5. Tag-Räysen / und von Erzerom nach Erivan/ Tauris/und andere Oerter dieses Weges. Es sind aber wenig derer/so sich auf dieses Meer begeben / weil es in vielen Orten Grund-los / und sehr offt ungestümm ist/ und wenig gute Häfen / wo man sich zur Sicherheit begeben möge. Deßwegen hat man dieses Meer *Cara-Denguis*, das ist/ schwartze Meer genannt/ dann die Ostländische Völcker alles / so böß und gefährlich ist/schwartz zu nennen pflegen.

Die/so biß nach Rise und Guni segeln/ finden sich zu Teflis/ der Haupt-Stadt in Georgien/ ein/ von Teflis kommt man gewöhnlich nach Erivan/weil der Weg/ob er gleich beschwerlich / gleichwol kömmlicher ist / als der Jenige / so gerad nach Tauris gehet. Dieses sind die vornehmsten Oerter/so man auf gedachtem Weg von Teflis nach Erivan antrifft / samt der eines jeden Ortes von dem andern entlegenen Weite:

Von Teflis nach Soganlouk/	Meil. 3.
Von Soganlouk nach Senouk-Kupri/	7.
Von Senouk-Kupri nach Guilkac/	7.
Von Guilkac nach Daksou/	6.
Von Daksou nach Achikent/	6.
Von Achikent nach Dillou/	6.
Von Dillou nach Yagegi/	6.
Von Yagegi nach Bicheni/	4.
Von Bicheni nach Erivan/	7.
Summa/	52. Meilen.

Von Erivan folget man dem gemeinen Wege über Tauris.

Weg von Warschau in Pohlen nach Jspahan durch das schwartze Meer/ und von Jspahan nach Moscau.

VOn Warschau/an dem lincken Ufer der Weichsel gelegen / deß Pohlnischen Königs *Residentz*-Stadt / biß Lublin / sind

Tag-Räysen -	6.
Von Lublin biß Jlvove/	5.
Von Jlvove biß Jasloviec/	12.

Diß ist die letzte Stadt in Pohlen / und wann man allhier etwas verkauffet/so muß man allezeit 5. fürs 100. *Accis* geben.

Von Jasloviec nach Yache/Tag-Räysen/8. Diß ist die Haupt-Stadt in der Moldau/ in welcher der Waywode / welchen der Groß-Türck als einen Statthalter in dieses Land schicket / zu *residi*ren pfleget. Allhier wird wieder alles geöffnet/ und die Waaren verzeichnet/ nebenst dem/ was man darfür zahlen muß / daß sich öffters auf 5. *pro Cento* belauffen kan.

Von Yache biß Ourchaye sind Tag-Räysen 3. Diß ist die letzte Stadt in der Moldau / man darff aber allhier keinen Zoll geben.

Von Ourchaye nach Akerman sind Tag-Räysen 4. Man öffnet zwar allhier die Ballen nicht / nichts destoweniger aber muß man doch 4. *pro Cento* geben.

Von Akerman nach Ozou / sind Tag-Räysen 3. Allhier besuchet man die Waaren auch nicht/und darff nur 2. *pro Cento* bezahlen. Von Ozou biß Preceop / Tag-Räysen 5. Allhier wird auch nichts geöffnet/ und man verläſſet sich auf deß Kauffmanns Wort / nichts destoweniger aber muß man 2½. *pro Cento* bezahlen.

Von Precop nach Kaffa / sind Tag-Räysen 5. Die Waaren werden geschätzet / ohne daß die Ballen eröffnet werden/ und fürs hundert gibt man 3. *pro C.* Auf diese Weise sind von Warschau biß Kaffa 51. Tag-Räysen zu Wagen/ durch welche auch alle Waaren versendet werden. Der Zoll belaufft sich ins gesamt auf 18½. *pro Cento*, welchem man noch hinzu setzen muß/ die Fuhr und Fracht über das schwartze Meer biß nach Trebizond / allwo man für einen beladenen Maul-Esel 3. und für einen Cameel 4. Piaster bezahlen muß. Es ist noch zu mercken / daß die Armenier gemeiniglich nicht zu Trebizond zu Schiffe gehen / sondern sie suchen einen andern Port / welcher auf eben dieser Seiten etwas mehr gegen Abend liget / allwo man nit mehr/als 1½. Piaster für ein Cameel bezahlen darff. Dieser Port wird genannt Onnie/und ist sehr bequem; Etwas weiter ist noch einer / welcher Samson genannt wird/der auch nicht schlimm ist/aber allhier ist gar eine ungesunde und sehr schädliche Lufft. Es ist noch ein anderer Weg von Warschau nach Trebizond / welcher um 3. Tag-Räysen kürtzer ist / als der vorhergehende. Von Warschau nach Yache ist eben derselbige Weg / den ich allhier angezeiget / und bestehet in Tag-Räysen 31. Von Yache nach Galas / sind Tag-Räysen 8. An diesem Ort werden alle Waaren *taxiret* / und zu Yache fordert man die Gebühr nach dem Verzeichnüß/das der Kauffmann nach Galas bringet / allwo man auf sein Wort schreibet / die Waare/ die er angegeben. Galas ist eine Stadt in der Moldau. Von Galas nach Megin ist Tag-Räyse 1. Allhier wird gleichfalls nichts eröffnet / man muß aber 3½. oder 4. *pro Cento* zahlen. Von Megin nach Mangalia sind Tag-Räysen 8. Dieses ist eine von den 4. Hafen gegen Niedergang an dem schwartzen Meer / und zwar der Beste unter allen. Die 3. andern/welche gegen Mittag auf selbiger Seiten ligen / sind Kavarna/ Balgik / und Varna. Zu Mangalia gibt man nicht mehr/als einen halben Piaster für den Ballen. Wann man Trebizond hinder sich geleget / so habe ich angezeiget/daß nur noch 5. Tag-Räysen biß Erzerom sind. Und dieses ist alles / was ich von dem Weg / durch welchen die Pohlen in Persien räysen / aufzuzeichnen / würdig befunden.

Ich komme nun auch zu dem Weg durch die Moscau/weil aber derselbe albereit von Herrn *Oleario* außführlich beschrieben worden / in dem Räyse-Buch der Gesandten/ welche der Hertzog von Hollstein nach Persien gesandt / so wil ich denselben allhier vorstellen / als wie man auß Persien durch die Moscau nach Europa räyset / durch Hülffe der guten Nachricht/die mir ertheilet worden; Dann / ob ich mir schon auf meiner ersten Räyse fürgenommen hatte/ durch die Mitternächtischen Provintzen Europæ nach Franckreich zu kehren / welches ich auch gethan hätte / wann der arme Krancke/den ich zu Kengavar besucht/mich

nicht

nicht darvon abgehalten hätte. Und weil allezeit / so offt ich nach Orient geräyset / mein Vorhaben gewesen / durch die Moscau meine Ruck-Räyse zu nehmen / so habe ich mit grossem Fleiß einen sonderbaren Bericht von diesem Weg eingeholet / sintemahl etliche Leute / die sich dessen offt bedienet / mir hierinnen eine vollkommene Wissenschafft mitgetheilet. Ich wil aber von Chamaqui anfangen / weil ich den Leser allbereit biß in diese Stadt geführet / und werde auch nicht vergessen / die Entlegenheit der Oerter und die Zölle / wie ich anderwärts gethan / beyzufügen.

Von Chamaqui nach Derbent / sind Tag-Räysen 7. Derbent / welches die Türcken Demir-Capi nennen / ist die letzte Stadt / welche dem König in Persien unterworffen ist; Allhier räyset man über einen Fluß / welcher den Namen Chamourka führet. Von Derbent biß Tetarck / sind Tag-Räysen 8. Allhier ziehet man gleichfalls über einen Fluß / welcher Bocan genennet wird. Von Tetarck biß Astracan nimmt man kleine Schiffe / welche 12. Ruder haben. An dem Ufer deß Flusses ist nichts anders / als Schilff / in welchem die Schiffe bey ungestümmen Wetter in Sicherheit seyn können. Wañ aber der Wind geneigt ist / so bedienet man sich eines kleinen Segels / und kan innerhalb 3. oder 4. Tagen zu Astracan seyn; Wann man aber die gantze Zeit rudern muß / muß man nothwendig zu dieser Räyse 9. Tag anwenden. Wann man auf dem Caspischen Meer schiffet / auf welchem man allezeit von Lande zu Lande fahret / so muß man sich für 2. oder 3. Tage mit Wasser versorgen / weil diese 3. Tage über das Wasser bitter / und auf dieser gantzen Seiten sehr übel zu trincken ist / aber nachmahls findet man unter Weges lauter gut Wasser. Man gibt vor jegliches Schifflein 70. Abassis / welches unserer Müntze nach sich auf 61. Francken belauffet. Wann man aber grosse Waaren hat / kan man solche auf grössere Schiffe laden / damit man die Kosten erspahren möge. So bald einer zu Astracan ankommen / werden die Waaren abgeladen / welche nachmahls die Zoll-Einnehmer versiegeln / und endlich werden sie in deß Kauffmanns Wohnung getragen. Drey Tage hernach kommt der Zoll-Einnehmer / und öffnet alle Ballen / und empfänget 5. *pro Cento*. Wann ungefähr dem Kauffmann Geld mangelt / und er zu Astracan etwas aufnehmen / und zu Moscau wieder geben muß / muß einer öffters biß 30. fürs 100. bezahlen / nachdeme die Ducaten gangbar sind. So fern ein Kauffmann Diamanten oder Jubelen bey sich hat / und lässet solche sehen / muß er 5. von 100. zahlen. Wann er aber solches nicht anzeiget / die Zoll-Einnehmer aber etwas mercken / treiben sie ihn so weit sie können / der Kauffmann aber verantwortet sich auch aufs beste. Wann er aber Edelgestein oder sonst etwas anders seltzames bey sich hat / und dem *Gubernator* anzeiget / daß er solches Sr. Majestät überreichen wolle / lässet er ihn zu Wasser und Land begleiten / und gibt alsbald durch einen Eyl-Both Nachricht nach Hof. Wann der Kauffmann diesem *Gouverneur* etwas verehret / verlieret er nichts / sondern hat noch guten Vortheil darvon. Zu Astracan findet man guten Wein / und es ist ein Frantzoß daselbst / welcher solchen für den Zaar zurichtet. Weil aber der zu Chamaqui diesen weit übertrifft / so thut ein Räysender nicht übel / der sich daselbst mit einem guten Vorrath versorget. Von Astracan biß Moscau räyset man auf der

Wolga in grossen Schiffen/welche Segel in der Wiederkehr durch Ruder getrieben werden/alles was eingeleget wird/wird biß auf einen Teppich gewogen. Ein Moscowitisch Pfund thut 3. Mens von Cha in Persien/und eine Mens von Cha thut 12. unserer Pfund/das Pfund zu 16. Untzen gerechnet. Man bezahlet für jeglich Pfund 14. Caya/welches 3. Abassis und einen halben thun / und ein Abassi belauffet sich auf 18. Sols / und 6. Deniers nach unserer Müntze. Ich muß auch allhier anzeigen/ daß der Weg in der Moscau weder nach Stunden noch Meilen gerechnet wird/sondern durch Chagerons / deren 5. eine Italiänische Meile machen. Diß folgende ist der Weg zu Wasser biß nach Moscau/und die Benennung der fürnehmsten Städte/ auf die man zukommt / nebst ihrer Entlegenheit. Von Astracan biß Courmija/ Chagerons 300.

Von Courmija biß Sariza/C. 200.
Von Sariza biß Sarataf/C. 350.
Von Sarataf biß Samarat/C. 200.
Von Samarat biß Semiriskat/C. 300.
Von Semiriskat biß Coulombe/C. 150.
Von Coulombe biß Casan/C. 200.
Dieses ist eine grosse Stadt/ nebst einer guten Vestung.
Von Casan biß Sabouk-cha/C. 200.
Von Sabouk-cha biß Gadamijan/C. 120.
Von Gadamija biß Niguina/C. 280.
Niguina ist eine grosse Stadt/ und sehr gute Vestung.
Von Niguina biß Mouron/C. 300.
Von Mouron biß Casin/C. 100.
Von Casin biß Moscau/C. 250.

Sind also von Astracan nach Moscau 950. Chagerons / welche sich auf 590. Italiänische Meilen belauffen.

Das IV. Capitul/
Von den Indianischen Wegen.

WIr lauffen mit unserm Weg-Weiser biß mitten durch Indien hinauß / um daselbsten die *principal*esten Wege zu besehen / da uns dann fürnemlich zu betrachten fürkommet / der

Weg von Ispahan nach Ormus.

DIe Persianer haben 2. Wege nach Indien zu kommen / der eine führet sie zu Lande biß nach Ormus / oder vielmehr zu der gegen über gelegenen Vestung und See-Hafen Bender Gamron/von dannen legen sie den Rest deß Weges über das Indianische Meer zu Wasser ab. Der andere Weg aber gehet gantz zu Land auf die Gräntz-Vestung Candahar. Wir wollen beyde mit Herrn Taverniers Worten beschreiben/ und was den Ersten belanget/ lauten solche darvon also: Als ich alle meine Geschäffte verrichtet / und eine bequeme Zeit war/ nach Indien zu räysen/ gieng ich von Ispahan am 24. *Febr.* 1665. Nachmittag ab/und blieb eine Meil Weges von der Stadt auf dem Felde / biß dahin mich etliche meiner guten Freunde begleitet hatten; Ich liesse meine Pferde daselbst trincken / und ruhete biß deß Nachts um 10. Uhr/darnach liesse ich laden/und kame/wie der Tag anbrach/ eine halbe Meil von dem grossen Dorff Ispehanck / dardurch man muß / an einen Ort/ wo sich die Radars/ oder Wachten / so auf die Wege bestellet

sind/

sind / aufhalten. Gegen 10. Uhr deß Morgens / erreichte ich ein ander grosses Dorff / Mahiar genannt / und traffe ein ziemlich gute Carvansera darinnen an. Von Ispahan an biß an dieses letzte Dorff ist das Erdreich sehr unfruchtbar / und träget keine Bäume / außgenommen / wann man nahe bey Mohiar kommt / da findet man etwas weniges von gutem und fruchtbarem Land.

Den 26. um 3. Uhr nach Mitternacht / brache ich auf / und nahme meinen Weg durch ein sehr trocken und eben Feld / welches jedoch eine Meile von Comche / einer ziemlich grossen Stadt / daselbst ich deß Morgens um 11. Uhr ankame / etwas besser wird. Es sind unterschiedliche / wiewol nur auß Erden / doch ziemlich schöne Carvanseren darinnen / und bestehet die gantze Stadt auß einer Reyhe Dörffern / so einer halben Meile lang / an einander hangen. Drey Viertel Meil-Weges ungefähr jenseit der Stadt / liget eine artige Mosquee / mit einem besetzten Fisch-Weyher; Aber die Moulhas wollen nicht darinnen fischen lassen / weil er / wie sie sagen / einen von ihren Propheten / dem zu Ehren diese Mosquee erbauet ist / zugehöret. Weil nun dieser Ort im Sommer schatticht ist / wollen die Räysende im Hin- und Her-Räysen lieber sich vor der Hitz zu verwahren / bey diesem Teich *campiren* / als sich in die Stadt einsperren. Den 27. räysete ich von 4. Uhr deß Morgens an biß um 10. durch ein wolbesäetes ebenes Feld / und legte mich in eine Carvansera / Maksoubegui genannt. Deß folgenden Tags / den 28. machte ich mich 2. Stunden nach Mitternacht auf / und kame nach 8. Stunden-Wegs durch eine dürre Heyde / in eine kleine Stadt / *Yesdecas*, so in der Mitte eines grossen Thals auf einen Felsen gebauet / und legte mich in die Carvansera unten an der Stadt. (Von dem Brod zu Yesdecas / als dem Besten in gantz Persien / habe ich an einem andern Ort gesaget.) Eben denselbigen Tag / Morgens um 7. Uhr / kam ich bey einem schönen Hauß / Namens Amnebad / so von Iman-couli-kan / Statthalter zu Schiras erbauet / und lustige Gärten daran hat / vorbey. Den 1. *Martii* räysete ich um 1. Uhr nach Mitternacht fort / und kam über einen kurtzen / jedoch so rauh und harten Berg / daß man ihm darvon den Namen Kotel-innal-tehekeni gegeben / welches so viel ist / als der Berg / darauf die Pferd die Eysen zerbrechen. Von dar gehet der Weg bey einem elenden Schloß / mit Namen Gambeslala vorbey und über flaches Feld nach Dehigherdou / oder dem Nußdorff / allwo ich gegen 10. Uhr deß Morgens ankame. Ich stunde denselben Morgen eine sehr grosse Kälte auß / wie dann dasselbige Land / und wo man die folgende Tag-Räysen durch muß / es seye um welche Jahrs-Zeit es wolle / sehr kalt ist. Den 2. gienge ich von Mitternacht biß um 10. Uhr deß Morgens durch den Schnee / und darunter 3. Stunde über eine unfruchtbare Ebene / biß auf Cuzkuzar / da es eine neue und wolgebauete Carvansera hat. Den 3. war ich von 5. Uhr an biß um den Mittag zu Pferd / und zwar Anfangs über gedachte Ebene / längs einem Teich durch sehr schlimmen Weg / weil alle Löcher mit Schnee bedecket waren / darauf über einen langen und verdrießlichen Berg / biß ich endlich bey einem grossen Dorff / Asepas genannt / herab kame / von dannen man auf einem Hügel ein verfallenes Schloß siehet. Die Einwohner sind Georgianer von Herkunfft / sind aber zu deß Mahomets Glauben getretten; Ob schon die Carvansera alt und in

schlimmen Stand / finde ich doch / wegen unterschiedlicher Bäche / so vorbey fliessen / Wein und Fische da.

Den 4. brache ich mit dem Tag auf / und räyſete Langs einem ebenen Feld / welches *Cha-Abas I.* den Georgianern zu bauen gegeben / biß ich gegen 11. Uhr Ondgiom erreichete / so ein gutes Dorff / und an einem Fluß mit einer schönen steinernen Brücken liget / die Carvansera aber war so unfläthig / daß ich ausserhalb schlaffen muste.

Den 5. ließ ich Morgens um 2. Uhr aufpacken / und fande so bald 2. Meil-Weges lang den allerschlimsten Weg / durch lauter Koth / vor mir; Darauf muste ich über einen sehr rauhen Berg / auf welchem die Wege mit grossen Kiesel-Steinen und Koth gantz bedecket sind / und sehr lange Zeit erfordert / biß man hinab kommt / ich muste durch ein Dorff / von dem Namen eines Propheten im Land / *Iman-Sade* genannt / welcher in einer ziemlich hübschen Mosqueen daselbst begraben liget / und daher auch der Berg seinen Namen hat / auf welchem fast keine andere / als bittere Mandel-Bäume / zu finden sind. Diese Mandeln werden nach Indien verführet / und in der Provintz Guzerate für kleine Müntze gebrauchet. Ich marschirete eine Zeit lang zwischen rauhen und sehr hohen Felsen fort / biß ich einen kleinen Fluß antraffe / so biß nach Mayn / einer geringen Stadt / lauffet / daselbst legete ich mich in eine gute Carvansera.

Den 6. machte ich mich 3. Stunden nach Mitternacht wieder auf den Weg / und über ein auf allen Seiten mit dem Gebürg umgebenes flaches Feld / worunter ein Berg von dem andern abgesondert ist / auf welchem / wie sie sagen / ein Schloß gestanden / so von *Alexandro* dem Grossen zerstöret worden / daß das Geringste nicht mehr daran zu sehen. Ich muste über zwey grosse steinerne Brücken / und kame darnach auf Ab-Gherme / einen Ort auf der Ebene / darbey eine halb außgebauete Carvansera liget / und hat den Namen von einer grossen Quelle / nahe darbey / darvon das Wasser etwas warm ist. Die Jenige / so das verfallene Gebäu zu Tche-Elminar besehen wollen / nehmen / wann sie über die letzte Brucke gekommen / die lincke Hand Langs dem Fluß / und haben nicht mehr / als 2. oder 3. Meilen dahin.

Den 16. Martii / um 8. Uhr Morgens / brach ich von Schiras auf / und nachdem ich 6. Stunden in einer Ebene geräyset / die eine Stunde von der Stadt aufhöret fruchtbar zu seyn / kam ich in eine Carvansera / genannt Babaadgi. Das Wasser allhier ist nicht gut / und von diesem Ort an spüret man keine Kälte mehr. Deß Tages war ich mit der Sonnen auf / und kam in ein grosses und wol-gebauetes Carvansera / aber welches gantz allein und entfernet von Dörffern lage. Man nennet es Mouzafferi / und an diesem und an keinem Ort in Persien mehr / habe ich schwartze Erd-Schwämme (auf Frantzösisch *Truffes* genannt /) angetroffen / die ja so groß und gut waren / als die Jenigen / so man in dem *Delphinat* findet.

Den 18. machte ich mich mit dem frühesten auf / und räyſete nicht länger / als biß 11. Uhren / durch ein steinigt Land / und zwischen Berge / die voll bittere Mandel- und Terebinthen-Bäume stunden. Ich kam in ein schönes Carvansera / Namens Paira / zu ligen / nahe an einem Fluß / der von Abend kommt / und welcher das Land allhier ziemlich angenehm machet. Es befindet sich ein wenig Holtz in den Thälern / und

und ein und ander Dorff jenseit deß Flusses gegen Mittag zu.

Den 19. war ich um 4. Uhr deß Morgens zu Pferde / und räyſete längſt einem Thal voller Dörffer/und welches der jenige Fluß / von dem ich gleich geredet / ziemlich fruchtbar machet. Gegen 8. Uhren bliebe ich in einer Carvanſera/ welches 8. eckicht gebauet war / und eine groſſe Frantzöſiſche Meile von dem Fluß liget; Zwiſchen dem Fluß und der Carvanſera befinden ſich unterſchiedliche Dörffer/ und wird obgedachtes Carvanſera von den Einwohnern Kaſſer genannt.

Den 20. begabe ich mich um 2. Uhr nach Mitternacht auf den Weg / und räyſete biß 10. Uhr Morgens durch ein truckenes Thal/ und gelangete in ein Carvanſera/ Mouchek genannt/ an/ welches gantz allein unten an einem Felſen liget. Fünffhundert Schritte von da iſt eine Quelle / deſſen Waſſer gantz warm / und einen ſchweffelichten Geſchmack hat/ daß alſo die Thiere kaum darvon trincken wollen. Man muß derowegen ſeine Zuflucht zu einer Ciſternen nehmen / die man einen Muſqueten-Schuß weit von der Carvanſera antrifft; Aber / ſeit etlichen Jahren hat man nicht darauß trincken können/ weil ein Jud/ indem er Waſſer darauß ſchöpffen wollen/ und ihm der Fuß entglitten / hinein gefallen. Die Mahometaner aber/ſo ſehr aberglaubiſch / riſſen dieſe Ciſterne gleich ein/ und gruben endlich eine andere neben bey der vorigen.

Den 21. Martii / um 2. Uhr deß Morgens / brach ich von Mouchek auf / räyſete biß um 8. Uhr durch ebene / aber ſteinichte Felder/und gelangete in eine kleine Stadt/ Jarron genannt / die man aber mit mehrerm Recht einen Palmen-Wald nennen könte / die Datteln aber allhier ſeynd überauß gut. Ich herbergete in einer ſchönen Carvanſera/ 500. Schritte von der Stadt entlegen / und bliebe 2. Tage daſelbſt.

Den 24. ließ ich gleich nach Mitternacht auſladen / und / nach einer guten Stunde Räyſens/muſte ich das hohe Gebürge bey Jarron anfangen aufzuſteigen / aber im Herunterſteigen befande ich mich in viel gröſſerer Gefahr/ als ich niemahls in allen meinen vorigen Räyſen bin geweſen / und über dieſes ſchiene der Mond gar nicht / und war alſo die Gefahr deſto gröſſer.

Gegen 8. Uhr Morgens gelangete ich in ein Carvanſera/ Chakal genannt/ ſo gantz alleine in einem öden Land liget/in welchen man nichts/als bittere Mandeln- und Therebinten-Bäume antrifft; Wann man ſich dem Carvanſera nähert / trifft man 2. oder 3. Ciſternen an / ſo den Räyſenden zum groſſen Labſal dienen / weil das Waſſer auf dieſem Weg ſehr rar. Zu Chakal befinden ſich 9. oder 10. Radars die Wege ſicher zu halten / die auch Aufſicht auf das Carvanſera haben. So bald man ankom̃t/ fragen ſie/ob man etwas von Rehe zu eſſen begehret/dann ſie ihres Schuſſes verſichert ſeynd/und nur in das Gebürge gehen dörffen/welches voll dieſer Thiere iſt. Es gibt auch allda ſehr viel Reb-Hühner / die ſo groß / als unſere Hühner ſeynd / und gar leicht zu ſchieſſen / ſo viel man derer begehret. Den 25. räyſete ich von 5. Uhren deß Morgens biß um den Mittag. Nachdem ich eine Stunde lang geritten / gienge ich über einen Berg/ der ſehr übel herunter zu ſteigen war. Man nennet dieſen Berg Huſſen / und findet man zu unterſt deſſen eine Quelle/ die gut Waſſer gibt. Eine groſſe Frantzöſiſche Meile von da kom̃t man auf ein gar ſchönes Carvanſera/ Moüezere genannt/

nannt / so mitten in einem angenehmen Holtz liget / und allwo man gutes Spring-Wasser antrifft; Aber / weil man allhier nichts zu essen haben kan / gehet man biß nach *Detadambè*, ein gutes Dorff / in einer Ebene gelegen. Eine Viertel-Meile diß-seits erblicket man auf einem gähen Felsen einigen Uberbleibsel eines alten Schlosses / das Dorff aber ist rings herum mit Palmen-Bäumen besetzet / und ist dieses Carvansera gut / und mit einer ziemlich guten Cysterne versehen.

Den 25. räyßete ich durch eine Ebene die 3. Stunden lang war / und bliebe in einer kleinen Stadt / Benarou genannt / die ziemlich wol gebauet / zu unterst eines Berges / auf welchem man annoch die verfallenen Mauren eines alten Schlosses gewahr wird. Diese Stadt liget an den Gräntzen der Landschafft Fars / und deß Königreichs Lar / welches seinen Anfang nimmt / wann man von Benarou außgehet.

Den 26. begabe ich mich eine Stunde nach Mitternacht auf den Weg / und räyßete biß 9. Uhr Morgens / theils durch ebene Felder / theils zwischen Bergen / auf einem dieser Berge war ein Thurn / den Paß zu verwahren / gebauet. Ich bliebe zu Bihry / eine kleine Stadt / in einem Winckel der Ebene gebauet / welche an ein hohes Gebürge stösset. Das Carvansera allhier ist neu / und ziemlich prächtig von der Mutter deß Aimas-Kan zu Lar aufgeführet.

Den 1. April Morgens um 5. Uhr brach ich von Lar auf / und räyßete biß 3. Uhr Nachmittag in einem unfruchtbaren und steinichten Land / ein Dorff außgenommen / Namens Tcherkab / allwo man viel Palmen-Bäume / und etliche mit Korn besäete Felder antrifft. Ich herbergete in einer kleinen Carvansera / Chamzengsi genannt / es ist gar niedrig / und Creutz-Weise gebauet / mit 4. Thüren / damit der Wind von allen Seiten möge hinein streichen. Sie seynd alle auf diese Art biß nach Bander gebauet / und gar nahe eines bey dem andern / zu grösserer Hülffe der Räysenden / welche in diesem Land deß Schattens und der kühlen Lufft vonnöthen haben. Was die Last-Thiere anbelanget / so müssen die draussen bleiben / weil in diesen Carvansera keine Ställe zu finden. Alle Häuser von Lar an / biß nach Ormus seynd auch auf eine gewisse Art gebauet / da ein Canal / als wie ein Schorstein / unten vor dem Saal biß zum Dach hinauß gehet / damit der Wind hinein wehen / und einige Kühlung geben möge. Für die Fremden aber / die der Lufft deß Landes nicht gewohnet seyn / ist es gefährlich an diesen Orten zu schlaffen.

Den 2. um 4. Uhr Nachmittag gienge ich von Chamzenghi weg / weil in diesem Land sich gemeiniglich gegen Abend ein kleiner Wind erhebet / welcher die Hitze etwas leydentlicher machet. Ich räyßete biß 3. Uhren durch eine wüste Ebene / hernach zwischen abscheulichen Felsen / und gegen 10. Abends gelangete ich in ein grosses Dorff voller Palmen-Bäume / Kormout genannt. Zwischen Lar und Kormout ist der verdrießlichste Weg in gantz Persien / weil man offtmahls kein Wasser antrifft. Wann man von Ispahan nach Ormus gehet / im Anfang deß Sommers / so findet man gemeiniglich die Cisternen voll Wasser / in der Ruck-Räyse aber trifft man sie offtmahls leer an / wegen der grossen Menge Last-Thiere / die allda seynd vorbey gangen; Weßwegen die Räysende offtmahls gezwungen seyn / diesen gantzen Weg ohne sich außzuruhen zu machen / und 2. oder 3. Meilen auß dem Weg zu weichen / um Wasser zu suchen.

Den

Den 3. ein wenig nach Mitternacht/ brach ich von Kormout auf/und nach einer 7. stündigen Räyse in einem bösen Weg voller Kiesel-Steine und Saltz-Wassers/ zwischen hohe Berge / kam ich in ein neues Carvansera/ Tenquidalen genannt.

Den 4. setzete ich mich um 1. Uhr nach Mitternacht zu Pferd / und räyseten durch ein unbebauetes Land/und welches bey Regen-Wetter voller starcker Bäche ist. Man findet allhier nichts/als 2. kleine Carvansera; Gegen 8. Uhr Morgens kam ich in eines / Gourbasarghant genannt.

Den 5. begabe ich mich ein wenig nach Mitternacht auf den Weg/und räyseten biß um 7. Uhr Morgens/ durch ein dürres und gantz wüstes Land / allwo viel Mastix-Bäume waren / und bliebe zu Nacht in einem ziemlich guten Dorff/ Cauvrestan genannt / allwo ich grosse Felder mit Gersten sahe / welche man einerndete. Wann gar zu viel Fremde zusamen seyn/ und daß die Carvansera voll ist/kan man bey den Bauren Herberg bekommen / welche gewohnet seyn / die Räysende in ihre Häuser aufzunehmen / weßwegen sie ein und anders Einkommen haben.

Den 6. begabe ich mich ein wenig nach Mitternacht auf den Weg/und räyseten biß der Tag anbrach / durch lauter sandichte Felder / allwo es unmöglich wäre / ohne Wegweiser auß dem Land gebürtig / die rechten Wege zu finden. Deß Morgens um 3. Uhr gieng ich über 2. steinerne Brücken/welche ein langer Damm an einander hänget. Ehe man zu der ersten Brücken gelanget/kommt man auf einem Damm/der eine grosse Viertel-Stunde dauret / und zwischen dieser ersten Brücken/und der andern/befindet sich noch ein anderer Damm/ der auch ziemlich lang ist. Die andere Brücke ist ja so lang / als die neue Brücke zu Pariß / und fliesset unter ihr ein starcker Fluß weg / so gesaltzen Wasser führet.

Von der grossen Brucken an / biß nach Guirchi/ ist das angenehmste Land in gantz Persien / und als wie ein schöner Lust-Wald. Zu Guirchi findet man 2. Carvanseras / (oder offentliche und allgemeine Herbergen/) deren eine gar schön und bequem ist / die andere aber gar übel gelegen/ auß Ursachen / daß das Erdreich allda lauter Sand / welcher vom Wind bißweilen in grosser Menge in nächst-gedachte Carvansera getrieben wird/ daß es unmöglich alsdann darinnen zu verharren / gar nahe trifft man 10. oder 12. Araber-Hütten an/ derer Weiber / so bald man zu Guirchi ankommt / alsbald Milch und Butter herzu bringen / oder was sie sonsten von Erfrischungen haben können. Ohngefähr anderthalbe Meilen von Guirchi / komt man an 2. Wege/ einer zur Lincken/ der am meisten scheinet gebrauchet zu seyn / der andere zur Rechten. Der Weg zur Rechten / ist nur allein brauchbar / aber fast nichts anders/ als ein immerwährender Sand/ biß nach Bander-Abassi/ hierauf bringet man gemeiniglich einen Tag zu. Man gehet 2. Carvanseras fürbey / von welchen die Letztere den Namen Bend-Ali führet/ und am Strande deß Meers gebauet ist. Allhier hat man den Herrn *de Lallin* begraben/ einen der 2. *Deputirten* / die der König von Franckreich in Persien und Indien geschicket hatte/um die neue Orientalische Compagnie in den Stand zu bringen.

Weg von Jsphahan nach Candahar an der Indianischen Gräntze.

WAs den Weg von Jsphahan nach Candahar belanget / welcher der gemeineste/

meineste/ weil man fast allenthalben Wasser findet/so wil von demselben alle Oerter/ durch welche man räyset / wie auch / wie weit einer von dem andern entlegen ist/und zwar mit wenig Worten/hieher setzen: In Persien rechnet man die Entlegenheit der Oerter nach Agars/welche mit den grossen Meilen in *Languedoc* und *Provence* überein-kommen/ man räyse nun gleich von Jsphahan ab / oder von Casbin / so werden doch alle Waaren auf die Cameele geladen/und die Leute räysen zu Pferd / bißweilen bey der Caravane/bißweilen auch ihrer 10. oder 12. mit einander. Die Namen und Entlegenheit der vornehmsten Oerter / durch welche man räyset auf den Weg von Jsphahan nach Candahar/seynd folgende:

Von Jsphahan biß Sakunegi/Agars/7. von Sakunegi biß Mouchenaderadar/10. von Mouchenaderadar biß Nanni/ 8. von Nanni biß Danaraquie / 15. von Danaraquie biß Basabad/15. von Basabad biß Abiger / 9. von Abiger biß Biabanact / 5. von Biabanact biß Caseni / 5. von Caseni biß Samagi / 10. von Samagi biß Sadarou / 15. von Sadarou / biß Chechme-Cha / 8. von Chechme-Cha biß *Kartè*. 14. von *Kartè* biß Tabas/ Stadt/4. von Tabas biß *Espaquè*, 7. von *Espaquè* biß *Teouquè*, 7. von *Teouquè* biß *Talkéauè*, 6. von *Talkéauè*, biß Cors / 10. von Cors biß Tesaitan / 9. von Tesaitan biß Berjan/ 7. von Berjan biß Moti / 7. von Moti biß Sarbicha/5. von Sarbicha biß Mont/7. von Mont biß Dourat/ 12. von Dourat biß Chechmeband/ 6. von Chechmeband biß Zela/ 10. von Zela/ biß Jara / Stadt / 10. von Jara biß Tecourmazetan / 6. von Tecourmazetan biß *Siabè*, 6. von *Siabè* biß Bacou/ 4. von Bacou biß Dilaram / 6. von Dilaram biß Chaquilan / 4. von Chaquilan biß Derkak/ 4. von Derkak biß *Grichè*, Stadt/ 12. von *Grichè*, biß *Kouskiènogout*, 10. von *Kouskiènogout* biß Candahar/ 12.

Die Stadt Candahar ist die Haupt-Stadt in einem Lande / welches unter die Provintzen gehöret / die die Persischen Könige erobert haben / und ist alle Zeit eine Ursach gewesen deß Krieges zwischen ihnen und den Königen in Jndien / von der Zeit an/daß es *Cha-Abas* der *I.* seinem rechtmässigen Herrn abgenommen.

Weg von Candahar nach Agra in Jndien.

VOn ersagter Stadt Candahar nach der Mogolischen Haupt-Stadt Agra zu gelangen/ hat man 2. Wege/ nemlich durch Cabul oder Multan. Der Letzte ist zwar um 10. Tage kürtzer / als der andere / aber die Gespanschafft fähret selben wenig/weilen von Candahar biß nach Multan fast den gantzen Weg durch nur Wüsteney/und zuweilen in 3. oder 4. Tagen kein Wasser gefunden wird. Jst derowegen der gemeineste und gebahnteste Weg durch Caboul. Nun werden biß dahin von Candahar 24. Tage/ von Caboul nach Lahor 22. und von diesem Ort biß Dehly / oder Gehanabat/ 18. von Dehly nach Agra 6. gezehlet/ welche mit 60. von Jspahan nach Farat / und 20. von diesem Ort biß nach Candahar/ zusammen von Jspahan nach Agra 150. Tag-Räysen machen. Aber / die jenigen Kauffleute / welche eylige Geschäffte haben / nehmen etwan 3. oder 4. zusammen Pferde / und räysen den Weg in halb so viel Zeit / nemlich in 60. oder 75. Tagen.

Multan ist eine Stadt/da viel Leinwad gemacht wird / die alle nach Tata / hiebevor ehe der Sand die Einfahrt deß Flusses verderbet / verführet wurden; Aber/ seit dem der Paß beschlossen/also/daß die gros-

sen

ſen Schiffe nicht hindurch kommen können/werden dieſe Leinwad nach Agra/ und von dar nach Surate / gleichwie auch ein Theil der Waaren von Lahor / gebracht. Und weil die Fracht hoch geſtehet/kommen dieſer Zeit wenig Waaren von Multan und Lahor. Es ſeynd auch viel Arbeiter von dar weg gezogen/welches eine Urſache/ daß auch deß Königs Einkünfften in dieſen Provintzen ſehr verringert ſeynd. Multan iſt der Ort/ da alle Bamanen/ welche nach Perſien zu handlen räyſen / und da dieſelben die Handthierung der Juden / wie anderswo vermeldet/üben/und ihnen ſelbſten durch ihren Wucher eine Theurung verurſachen / herkommen.

Sie haben ein ſonderbares Geſetz / vermög deſſen ihnen an gewiſſen Tagen deß Jahrs/ Hühner zu eſſen erlaubet/ und daß 2. oder 3. Brüder nur ein Weib nehmen dörffen / unter welchen der Aeltere für der Kinder Vatter gehalten wird. Auß dieſer Stadt kommen auch Gauckler und Gauckle rin / die ſich in unterſchiedliche Orte in Perſien außbreiten.

Nun folget der Weg von Candahar nach Agra über Caboul und Lahor zu Coſtes gerechnet/die den Franzöſiſchen Meilen gleichen. Von Candahar nach Charisafar/Coſtes 10. von Charisafar nach *Zelatè*, Coſt. 12. von *Zelatè* nach Betazy/Coſt. 8. von Betazy nach Mezour/Coſt. 6. von Mezour nach Carabat/Coſt. 17. von Carabat nach *Chakenicouzè*, Coſt. 17. Von Candahar biß nach *Chakenicouzè*, auf den Gräntzen Indien / iſt das Land von vielen geringen Herren / welche dem König in Perſien einige Verehrungen thun/ regieret. Von *Chakenicouzè* biß Caboul/ Coſtes 40. In dieſen 40. Coſtes Wegs werden allein drey ſchlechte Dörffer / allda ſelten Brodt und Gerſten für die Pferd/ und derowegen das ſicherſte/ *Proviſion* mitzunehmen / angetroffen. In den Monaten *Julii* und *Auguſti*, gehet in ſelbiger Gegend ein warmer Wind/ welcher den Athem benimmt / und auf der Stätte die Leute hinrichtet; Iſt ein gleicher Wind/wie der Jenige/von dem in meiner Beſchreibung von Perſien / Anregung geſchehen/ welcher auch zu gewiſſen Zeiten bey Babylonien und Mouſſul regieret. Caboul iſt eine groſſe und ziemlich wol beveſtigte Stadt/daſelbſten hin kom̃en Jährlich die Usbeck / ihre Pferde zu verkauffen/ deren Anzahl man über 60000. ſchätzen thut. Auß Perſien werden auch viel Schafe und ander Vieh dahin gebracht / und iſt der gröſſeſte Anſtoß der Tartarey / der Indien und Perſien. Man findet daſelbſten Wein / und ſeynd die Lebens-Mittel ſehr wolfeil.

Von Caboul nach Bariabe/ Coſtes 19. von Bariabe nach Nimela/ Coſt. 17. von Nimela nach Alyboiia/Coſt. 19. von Alyboiia nach Taka/ Coſt. 17. von Taka nach Kiemry/Coſt. 6. von Kiemry nach Chaour/ Coſt. 14. von Chaour nach Novechaar/ Coſt. 14. von Novechaar nach Atek/Coſt. 19. Atek iſt eine Stadt an einer Spitze/ da 2. Flüſſe zuſammen ſtoſſen / ligend / eine der fürnehmſten Veſtungen deß groſſen Mogols. Ohne einen Paßport von dem König/wird kein Fremder daſelbſten eingelaſſen. Von Ateck nach Calapane / Coſtes 16. von Calapane nach Roupate/ Coſt. 16. von Roupate nach Toulapeca/ Coſt. 16. von Toulapeca nach Keraly/Coſtes/19. von Keraly nach Zerabad/Coſt. 16. von Zerabad nach Jmiabad/Coſt. 18. von Jmiabad nach Lahor/ Coſt. 18. Lahor iſt die Haupt-Stadt eines Königreichs / an einem auß den Nordiſchen Bergen herab-

fliessenden 5. Flüssen / welche den *Indum* vergrössern / und den Namen Peni-ab die gantze Gegend / die von demselben begossen wird / haben / ligend. Von Lahor nach Menat-kan / Cost. 12. von Menat kan nach Faty-abad / Cost. 15. von Faty-abad nach Sera-dakan / Cost. 15. von Serakan nach Serabalour / Cost. 15. von Serabalour nach Sera dourai / Cost. 12. von Sera-dourai nach Serinde / Cost. 17. von Serinde Stadt / nach Sera-Mogoul / Cost. 15. von Sera-Mogoul nach Sera-Chabas / Cost. 14. von Sera-Chabas nach Dirauril / Cost. 17. von Dirauril nach Sera-Crindal / Costes 14. von Sera-Crindal nach Guienaour / Cost. 21. von Guinaour nach Dehly / Cost. 24. Allhier ist zu mercken / daß bey nahe der gantze Weg von Lahor nach Dehly / und von dar nach Agra / wie ein Spatzier-Gang / beyderseits mit schönen Bäumen besetzet / welches sehr lieblich anzusehen; Aber an etlichen Orten verderben die Bäume / und werden keine andere an dero Statt gesetzet. Dehly ist eine grosse Stadt / nahend dem Fluß Gemma. Von Dehly nach Badelpoura / Costes 8. von Badelpoura nach Peluel Kisera C. 18. von Peluel Kisera nach Cotkisera / Cost. 15. von Cotkisera nach Chekisera Cost 16. von Chekisera nach Goadkisera / Cost. 5. von Goadkisera nach Agra / Cost. 6.

Weg von Suratte nach Agra.

WIr haben den Nordischen Weg beschrieben / nun wollen wir den Leser auß Süden / nemlich von dem berühmtesten Indianischen See-Hafen und Handels-Stadt Suratte nach Agra führen. Der nächste Weg wird gehalten wie folget: Von Suratte nach Barnatig / Costes 14. von Barnatig nach Balor / Cost. 10. von Balor nach Kerkoa / oder der Carvansera Begum / Cost. 5. von Kerkoa nach Navapura / C. 15. von Navapura nach Nasabar / C. 9. von Nasabar nach Dol-Medan / C. 14. von Dol-Medan biß Senquera / C. 7. von Senquera biß Tallener / C. 10. Zu Tallener fähret man über den Fluß / der nach Paroche gehet / allda derselbe sehr breit / und von dar in den Meer-Busen vor Cambay fliesset. Von Tallener biß Choupre / C. 15. von Choupre biß Senquelis / C. 13. von Senquelis biß Nabir / C. 10. von Nabir biß Baldel Poura / C. 9. An diesem letztgemelten Ort muß man von den mit Waaren geladenen Karren den Zoll von Brampour bezahlen / aber die / welche Leute führen / sind frey. Von Navapaura biß Brampour / ist ein gut Land von Frucht / Reiß / und Indich. Von Padalpoura nach Brampour / C. 5. Brampour ist eine grosse aber sehr verderbte Stadt / und deren Häuser meistentheils mit Stroh gedeckt. Von Suratte nach Brampour sind 132. Costes / und diese sind die Kleinesten in Indien / sintemahl man in weniger / als einer Stund Zeit eine Meile weit kommen kan.

Von Brampour biß Piombi-Sera / C. 5. Allhier ist / ehe daß weiter fortgefahren werde / zu mercken / daß / wo das Wort Sera gefunden wird / solches einen grossen mit Mauer oder einem Hag umgebenen Ort / in welchem rund herum 50. oder 60. mit Stroh bedeckte Hütten sind / bedeute / darinnen befinden sich Mann- und Weibs-Personen / welche Mehl / Reiß / Butter und Kraut verkauffen / auch das Brod backen / und den Reiß kochen. Wann ungefähr an demselben Ort ein Mahometist / gehet derselbe im Dorff ein Stück Schaf-Fleisch / oder ein Hun zu suchen. Die Jenigen / welche dem Räysenden die Nahrung verschaffen /

sen/ säubern demselben auch die Hütte/ die er einnehmen wil/ und versehen solche mit einem Bett von Gürte gemacht/ darauf man die mit sich führende Matratzen legen kan. Von Piombi-Sera biß Pander/ C. 3. von Pander nach Bolki-Sera/ C. 6. von Bolki-Sera nach Nevelki-Sera/ C. 5. von Nevelki-Sera nach Cousemba/ C. 5. von Cousemba nach Chenipour/ C. 3. von Chenipour nach Chariia/ C. 8. von Chariia nach Bichola/ C. 8. von Bichola nach Andy/ C. 4. Zu Andy fähret man über einen Fluß der zwischen Banarou und Patna in den Gangem fleusst. Von Andy nach Onquenas/ C. 4. von Onquenas nach Tiquery/ C. 5. von Tiquery nach Toolmeden/ C. 4. von Toolmeden nach Nova-Sera/ C. 4 von Nova-Sera nach Jchavour/ C. 4. von Jchavour nach Signor/ C. 5. von Signor nach Chekaipour/ C. 3. von Chekaipour nach Dour-Ay/ C. 3. von Dour-Ay nach Alter-Kaira/ C. 3. von Alter-Kaira nach Telor/ C. 4. von Telor nach San-Kaira/ C. 3. von San-Kaira nach Seronge/ C. 12. Seronge ist eine grosse Stadt/ deren meiste Einwohner Banianische Kauff- und Handwercks-Leute/ vom Vatter auf den Sohn sind. Von Brampour nach Seronge sind 101. Costes/ welche stärcker als die von Suratte nach Brampour sind/ dann die Kutsche bringet eine Stunde/ und bißweilen 5. Viertel-Stund zu eine dieser Costes zu thun. In diesen 100. Meil-Weges Landes/ räyset man gantze Täge in fruchtbaren Korn- und Reiß-Feldern/ dann selten werden Höltzer gefunden/ und von Seronge nach Agra ist das Land fast gleich beschaffen/ weil die Dörffer nahe an einander/ kan man nach Kommlichkeit räysen/ und die Tag-Räysen nach Belieben richten. Von Seronge nach Magolki-Sera/ C. 6. von Magolki-Sera nach Paulki-Sera/ C. 2. von Paulki-Sera nach Rasariki-Sera/ C. 3. von Rasariki-Sera nach Chadolki-Sera/ C. 6. von Chadolki-Sera nach Callabas/ C. 6. von Callabas nach Akmate/ C. 2. von Akmate nach Collefar/ C. 9. von Collefar nach Sansele/ C. 6. von Sansele nach Dongry/ C. 4. von Dongry nach Gate/ Costes 3.

Weg von Agra nach Palma und Daca im Lande Bengala.

DEn 25. *Novembr.* 1665. verräysete ich/ (spricht Tavernier/) von Agra nach Bengala/ und übernachtete in einem schlechten Carvansera oder Würthshauß/ von Agra allein Costes 3. den 26. kam ich nach Beruzabad/ C. 9. Diß ist eine kleine Stadt/ allda in meiner Wiederkehr mir 8000. *Roupies*, für Rest deß Belauffs/ der zu Janebatan Giafer-Kan verkaufften Waaren bezahlet wurden. Den 27. nach Serail Morlides/ C. 9. den 28. nach Serail Estania/ C. 14. den 29. nach Serail Haiimal/ C. 12. den 30. nach Serail Sekandera C. 13. den 1. *Decembr.* nach Sanqual/ C. 14. den 2. kam ich in eine Carvansera Cherourabad genannt/ C. 12. den 3. kam ich nach Serrail Chageada/ C. 10. den 4. nach Serrail Atakan/ C. 13. den 5. nach Aureng-Abad/ ein grosser Flecken/ Cost. 5. den 6. nach Alinchan/ C. 9. den 7. kommt man nach Halabas/ C. 8. den 8. fuhre ich in einem grossen Schiff über den Gangem/ nachdem ich von Morgen biß Mittag auf einen Schein von dem *Gubernator* um Erlaubnüß der Uberfahrt zu haben an dem Ufer gewartet. Dann beyderseits ist ein Deroga/ der Niemand ohn einen Schein herüber läsfet. Er gibt auch Achtung/ welcherley Waaren weggeführet werden/ für

jeden geladenen Karren muß man 4. *Roupies*, und von einer Kutsche einen bezahlen / und ist das Schiff / davon man sonderbar geben muß / nicht darinn begriffen.

Dieses Tages war das Nacht-Lager zu Sadou Jserail / so Costes 16. den 9. zu Yakedill-Sera / C. 10. den 10. zu Bouraky-Sera / C. 10. den 11. zu Banarou / C. 10. Banarou ist ein grosse wolgebaute Stadt / deren mehrerntheil Häuser sind von Quader-Steinen / und höher / als anderer Jndianischer Städte Häuser. Allhier bliebe ich den 12. und 13. welche 2. Tage es ohnablässig regnete / so mich doch nicht hinderte / meine Räyse von dem 13. Abends über den Gangem mit einem Schein von dem *Gubernator*en fahrend / fortzusetzen. Aller Räysenden *Bagage* wird vor Eintritt deß Schiffs besichtiget. Die Kleider sind frey / aber von den Waaren muß man den Zoll bezahlen. Den 13. übernachtete ich zu Baterpour C. 2. den 14. zu Satragy-Sera / C. 8. den 15. zu Moniarky-Sera / C. 9. Denselben Tag Morgens / nachdeme ich 2. Costes geräyset / fuhre ich durch einen Bach / Carnasar-Sou / und 3. Costes von dar durch einen andern / Sade-Sou genennet. Den 16. zu Gourmabad / C. 8. Diß ist ein Flecken / an einem Fluß / Gouderа-Sou genennet / darüber man auf einer steinernen Brücken fähret.

Den 17. zu Saseron / C. 4. den 18. fuhre ich zu Schiff über den Fluß Son-Sou / so von den Mittags-Bergen herkommt / und wann man hinüber / müssen die Jenigen / welche Waaren haben / einen gewissen Zoll darvon bezahlen. Desselbigen Tags kam ich ins Nacht-Lager nach Daoud-Nagarsera / allda eine schöne Begräbnüß / Cost. 9. den 19. nach Halva-Sera / C. 2-. den 20. nach Aga-Sera / C. 9. den 21. nach Patna / C. 10. Patna ist eine der grössesten Städten Jndiens / am Ufer deß Gangis / auf Seiten deß Niedergangs / und hat in der Länge nicht viel weniger / als 2. Costes. Von Patna schiffte ich nacher Daca / den 29. *Januarii*, zwischen 11. und 12. Uhren. Wann der Fluß / wie sonsten nach der Zeit deß Regen-Wetters / starck gewesen wäre / hätte ich zu Hallabas / oder wenigst zu Banarou zu Schiffe mich begeben. Diesen Tag kam ich in das Nacht-Lager nacher Sera Beconcour / sind Costes 15. Fünff Costes herwärts / Beconcour / ist ein Fluß / Ponpon-Sou genennet / welcher von Mittag kom̃t / und seinen Lauff in den Gangem nimmt.

Den 30. zu Sera Erija / C. 17. den 31. kam ich in das Nacht-Lager nach Monger / eine Stadt / C. 18. den 1. *Januarii* 1666. nachdem ich 2. Stund gefahren / sahe ich den Gandet / so ein Schiff-reich Wasser / von Norden kommend / und in den Gangem sich ergiessend. Diß mahl war das Nacht-Lager zu Zangira / C. 8. Wie aber dieselbe gantze Tag-Räyse der Lauff deß Ganges sehr krumm und Schlangen-weiß / kan man wol 22. Cost. zu Wasser räysen. Den 2. *Jan.* von 6. Uhr Morgens biß 11. Uhr / sahe ich 3. Flüsse / von Norden kommend / sich in den Gangem ergiessen. Der erste Ronova / der andere *Tacè*, der dritte Chanan genennet. Jch kam nach Paquelpour zu übernachten / C. 18. Den 3. nachdem ich 4. Stund Wegs auf dem Gange gefahren / traff ich den Fluß Katare / von Norden kommend / an / und übernachtete in einem Dorff / Pongangel genennet / vom Ende der biß an den Gangem stossenden Bergen / C. 13. Den 4. ein Stund unterhalb Pangangel / fande ich einen grossen Fluß / Martnadi genennet / von Norden kommend / und übernachtete zu Rage-Mehale / so Costes 6.

Den

Den 6. in einem grossen Flecken/ 6. Cost. von Rage-Mehale / genannt Donapour/ ankommend / scheidete ich mich von Herrn Bernier. Denselben Abend kam ich nach Toutipour / von Rage-Mehale C. 12. den 7. kam ich nach Acerat / C. 25. von Acerat nach Daca sind zu Land noch 45. C. Wegs. den 8. kam ich zu übernachten nach Doulou-dia / so C. 17. den 9. um 2. Uhr Nachmittag / kamen wir zu einem Fluß / Chativor genennet / von Norden fliessend / und unser Nacht-Lager war zu Dampour / Cost. 16. Den 10. übernachteten wir am Ufer deß Wassers / von den Häusern abgelegen / und räyseten denselben Tag C. 15. Den 11. als wir an den Ort / da der Ganges in 3. Aerme / deren einer nach Daca gehet / sich theilet / anlangeten / hatten wir das Nacht-Lager bey dem Eingang dieses Canals in einem grossen Dorff / Jatrapour genennet / C. 20.

Die Jenigen / welche keine *Bagage* führen / können von Jatrapour nach Daca zu Land räysen / und hiermit viel abkürtzen / dann der Fluß einen grossen Umschweiff nimmt. Den 12. zu Mittag fuhren wir einen grossen Flecken / Bagamara genañt / vorbey / und kamen zu Nacht nach Kasiata / ein anderer grosser Flecken / C. 11.

Weg von Suratte nach Golconda.

VOn Suratte / spricht Tavernier / verräysete ich den 19. *Januarii* 1645. und kam in das Nacht-Lager nach Cambari / welches - Costes 3.

Von Cambari nach Barnoli / - 9.
Von Barnoli nach Beara / - 12.
Von Beara nach Nauapour / - 16.
Von Nauapour nach Rinkula / - 18.
Von Rinkula nach Pipelnar / - 8.
Von Pipelnar nach Nimpour / - 17.
Von Nimpour nach Patane / - 14.
Von Patane nach Secoura / Costes 14.
Von Secoura nach Baquela / - 10.
Von Baquela nach Disgon / - 10.
Von Disgon nach Dultabat / - 10.

Dultabat ist eine der besten Vestungen in dem Land deß grossen Mogols / auf einem Berg / allerseits mit Brust-Wehren versehen; Der Weg dahin zu kommen ist also schmahl / daß nur ein Pferd / oder Cameel / zumahl durchgehen kan; Die Stadt liget unten an dem Berg / mit guten Mauren umgeben.

Von Dultabat nach Aureng-Abat / C. 4.
Von Aureng-Abat nach Pipeli / - 8.
Von Pipeli nach Aubar / - 12.
Von Aubar nach Guisemner / - 10.
Von Guisemner nach Asti / - 12.
Von Asti nach Saruer / - 16.
Von Saruer nach Lesona / - 16.
Von Lesona nach Nadour / - 12.

Zu Nadour muß man über einen Fluß / so in den *Gangem* lauffet / und 4. *Roupies* von einem Karren bezahlen / und noch darzu um hinüber zu kommen / einen Schein von dem *Gubernator*en haben.

Von Nadour nach Patonta / sind C. 9.
Von Patonta nach Kakeri / - 10.
Von Kakeri nach Satapour / - 10.
Von Satapour nach Sitanaga / - 12.
Von Sitanaga nach Satanagar / 10.

An diesem letzt gemelten Ort beginnet das Land deß Königs von Golconda anzufangen.

Von Satanagar nach Meluari / C. 16.
Von Meluari nach Girballi / - 12.
Von Girballi nach Golconda / - 14.

Dieser Weg von Suratte nach Golconda ist weit / - Costes 324.

Und ich brachte damit 27. Tage zu / und 5. Tage mehr in meiner Räyse A. 1653.

Aber

Aber ich nahme auch von Piplenar/ da ich den 11. *Martii*, nachdem ich den 6. von Suratte abräyſete/ ankame/ einen andern Weg: Den 12. zu Birgam/ den 13. zu Omberat/ den 14. zu Enneque/ den 15. zu Geroue/ den 16. zu Lazour/ da ein Fluß/ bey dem ein Canon-Schuß weit gegen Auffgang/ eine der gröſten *Pagodes*, oder Tempeln deß Landes erbauet/ allda täglich eine groſſe Anzahl Pilger ſich einfinden. Den 17. zu Aureng-Abad/ den 18. zu Pipelgan/ oder Piply/ den 19. zu Ember/ den 20. zu Deogan/ den 21. zu Patris/ den 22. zu Pargan/ den 23. zu Palam/ den 24. zu Candear/ eine groſſe Veſtung/ aber einer Seits von einem Berg überhöhet. Den 25 zu Gargan/ den 26. zu Nagouni/ den 27. zu Indove/ den 28. zu Indelvai/ den 29. zu Rigivali/ zwiſchen dieſen 2. letzt-gemelten Orten iſt ein kleiner Fluß/ welcher deß groſſen Mogols Land/ und das Land deß Königs von Golconda ſcheidet. Den 30. zu Maſaokipet/ den 31. zu Minel-Mola-Kipet/ den 1. April zu Golconda.

Das V. Capitul/

Von den Wegen auß Indien nach China/ und auß China nach Indien/ und ſo weiter.

MIt unſerm Wegweiſer gehen wir nun weiter nach *Sina* hinein/ und beſchreiben vors Erſte eine merckwürdige

Räyſe auß Lahor nach Sina.

EIn berühmter Jeſuit/ *Benedictus Göes*, ſo ſich manche Jahre zu *Lahor* am Hof *Akabars*, deß groſſen Mogols/ aufgehalten/ entbrannte für Begierde/ das von *Marco Polo Veneto*, und andern/ ſo gewaltig herauß geſtrichene reiche Land *Cathay* zu beſuchen/ und die Chriſtl. *Religion* daſelbſt einzuführen. Nachdem er ſich alſo auf dieſen Weg gebürlich verſehen/ gieng er unter einer Armeniſchen Kleidung und Namen *Abdulla*, (Gottſchalck/) A. 1603. mit einer *Caravana* von 500. Perſonen auß *Agra*, nachdem er einen Armenier/ Namens *Iſaac*, zum beſtändigen Räyß-Gefährten erkieſet. Uber einen Monat erreicheten ſie die Stadt *Athec*, ſetzten daſelbſt über den Fluß *Indum*, und gelangeten über 60. Tage zur Stadt *Paſſaur*. In 25. Tagen hernach gelangeten ſie zur Stadt *Ghideli*, und in den 20. folgenden Tagen nach der Stadt *Cabul*, alsdann erreicheten ſie die Eyſenreiche Stadt *Chiaracar*, und von dannen in 10. Tagen *Parvàn* die letzte Mogols- oder Indianiſche Stadt.

Allhier machten ſie ſich/ nach 5. Tage Außruhens/ wieder auf den Weg/ und nachdem ſie 20. Tage mit einem hohen Gebürge zugebracht/ kamen ſie in das Land *Ancheran*, 15. Tage hernach erlangeten ſie die Stadt *Calcia*, und 10. Tage weiter den Ort *Gialalabath*. In den folgenden 15. Tagen erreicheten ſie *Talkan*, darauf kamen ſie in *Chaman*, und zur Stadt *Ciarcinnor*. Hierauf muſten ſie gantzer 10. Tage in der Wüſten *Sarpanil* zubringen/ und alsdann kamen ſie in 20. Tagen über ein Himmelhohes Gebürge in das Land *Sarcil*, 2. Tage hernach zum Fuß deß Berges *Cecialath*, der voller Schnee. Nachdem ſie 6. Tage im Schnee gewandelt/ kamen ſie ins Reich *Caſcar*, und in 15. Tagen zur Stadt *Jaconich*, in 5. Tagen ferner zur *Caſcar*iſchen Haupt-Stadt *Hiarcha*. Hier hat unſer

Jeſuit/

Jesuit eine gute Zeit verzogen/ist doch endlich wieder fortgangen / zu dem Königl. Zoll-Hauß *Jolci*, und hat hernach in 25. Tagen die Oerter/ *Hancialix*, *Alceghet*, *Hagabathet*, *Egriar*, *Mesetelec*, *Thalee*, *Horma*, *Thoantoc*, *Mingieda*, *Capatalcol*, *Zilan*, *Sarognebetal*, *Cambaso*, *Aconserfec*, *Ciacor* und *Acsu*, so alle noch im Königreich *Cascar* belegen/hinter sich geleget/darauf ist er durch die beschwerliche Wüsten *Caracathay* zu den Oertern / *Oitograch*, *Gazò*, *Casciani*, *Dellai*, *Saregabadal*, *Ugal*, und endlich zu der Stadt *Gucia* gelanget / von dannen hat er in 25. Tagen die Stadt *Cialis*, die annoch *Cascarisch*-Tartarisch ist/erreichet. Hier erzehleten ihm die Saracenen und Tartarn/so im verwichenen Jahr mit der *Caravana* in dem Land *Cathay* gewesen/sehr viel Sachen von dem berühmten *P. Matthæo Riccio*, und seinen Gesellen / welche sie in *Cathay* gesehen/ weil aber diese sich bey dem grossen Tartar-Cham in *Peking* aufhielten / hat er nun allererst gemercket / daß *Cathay* nichts anders sey/als der Norder-Theil von *Sina*.

Also hat er sich wieder aufgemacht/ und in 20. Tagen die *Cascarisch*e Stadt *Pucian* erreichet / von hinnen ist er nach *Turphan* und *Aramuth*, und endlich in die feste Stadt *Camul* kom̃en. Von *Camul* hat er in 9. Tagen bey der Stadt *Chiaicum* die grosse Sinesische Mauer erlanget / und nachdem er hindurch gelassen worden / ist er zu der ersten Sinesis. Stadt *Socieu* kommen. Hätte aber dieser gute *Pater* gewust/ daß *Sina* das gesuchte *Cathay* wäre / so hätte er seinen Weg nicht so weit nach Norden / sondern alsobald gen Osten einrichten können.

Räyse der Jesuiten / P. A. Dorville, und P. J. Gruber/auß China nach Agra.

ANno 1661. haben sich diese 2. *Patres* auf die mühselige Räyse begeben im *Junio*, und nachdem sie an *Peking* die Stadt *Siganfu* in 30. und von dannen die Stadt *Sining* in eben so viel Tagen erreichet/ haben sie über den Strohm *Hoang* gesetzet / und von dieser Stadt/so an den äusserstenGräntzen *Sina* gelegen / sind sie in 3. Monaten durch die Tartarische Wüste *Kalmak* zum Königreich *Lassa*, oder *Barantola*, kommen / diese Wüste wird sonsten auch *Lop* genañt. Auß *Barantola* der Haupt-Stadt/gelegen unter den 29. Gr. 6. M. Norderbr. kamen sie zum Berge *Langur*, der sich so hoch in die Lufft erstrecket / daß man kaum Athem droben holen kan. Der Berg ist gantz jäh-stutzig/ daß man weder Wagen noch Last-Thiere hinüber bringen kan/ also haben sie denselben in 30. Tagen abgeleget / und sind nach *Cuthi*, der ersten Stadt deß Königreichs *Necbal* kommen. Auß *Cuthi* kamen sie in 5. Tagen nach *Nesti*, allwo alles Heydnisch/ aber so wolfeil war / daß sie 30. oder 40. Hüner vor 1. Thaler kaufften. Auß *Nesti* giengen sie zu der *Necbal*schen Haupt-Stadt *Camerdu* in 6. Tagen/wo der König wohnet. Auß *Camerdu* erreichten sie die Stadt *Necbal*, so auch *Baddan* heisset. Auß *Necbal* nach *Hedonda* brachten sie 5. Tage zu. Von *Hedonda* nach *Mutgari*, welches die erste Stadt im Gebiet deß Mogols/ brachten sie 8. von *Mutgari* nach *Battana* 10. von *Battana* nach *Benares*, (beyde Oerter am *Ganges*,) und von *Benares* nach *Catampour* 11. von hinnen aber nach *Agra* 7. Tage zu. Also haben sie den Weg auß *Peking* nach *Agra* in 214. Tagen zurück geleget/ da sonsten die *Caravanen* ein Jahr und zwey Monat darauf zu bringen müssen.

Vid. P. Athanas. Kircher. Chin. Illustrat.

Das XIX. Buch/
Von
Den berühmtesten Bergwercken.

NUn kommen wir zu den grossen Schätzen/welche die Natur in dem Bauch der Erden hat verschliessen wollen / als darauß man allerhand Ertz und *Mineralien* herfür langet / dardurch grosser Gewinn und Reichthum in die Welt kommen / wol dem / der sich dieser Gaben zum Nutzen gebrauchet / von denen / die solche mißbrauchen / heisset es: *Effodiuntur opes irritamenta malorum.*

Das Erste Capitul/
Von den berühmtesten Bergwercken in Teutschland.

ES wird mir gnug seyn / wann ich nur die Namen so vieler Bergwercken in Teutschland nenne/zumahl uns kaum Platz vergönnet ist/die *Principalesten* derselben abzuhandeln; Solchem nach sind noch heutiges Tages gar berühmte Bergwercke in Kärndten/ als Moderek/ Villach/ Steinfeld / Schlämming/ Mandling/ Zweyring/ Frisach/ Wachsenstein/ Korbach/ Melach / Altenhausen/ St. Veit/ Windisch-Roß/ Waßwald / in der Geel / Zuckerhut / Mürtzthal/ Delach/ Lauenthal/ Idria/ und in der Fürstl. Grafschafft Tyrol/ Rotenberg/ Kitzpühel/ Rörerpühel/ Schwat/ Halle im Inthal/ Golsensaß/ Störtzing/ Brixen / Clausen an der Etzsch / Terlen / Prolner / Jiuchen / Toblich / Lintz/ ꝛc.

Was vor grosse Schätze und Reichthum auß der alten Löbl. Stadt Freyberg/so zur Zeit deß Käysers *Barbarossæ* vom Marggrafen Otto zu Meissen / wieder erhaben und erbauet/komen seyn/geben die Historien/und tägliche Erfahrung.

Man weiß/ daß zu Schneeberg auf einen Kup allein / auf St. Georgen / in die 99000. Gülden gefallen seyn sollen.

Annaberg/vor Zeiten Schreckenberg genannt/darvon *Fabricius* meldet/daß daselbst in den ersten 4. Jahren/ nachdem es aufkommen ist / 124838. Thaler / allein zur Außbeutte soll gefallen seyn. Was Marienberg/ Wolckenstein/ Dum/ Braut/Altenberg/Geyer/Ehrenfriedersdorff/Buchholtz/Drebach/ Wiesenthal/ Joßdorff /und andere umligende Berg-Städte / geschüttet und gegeben haben/ und noch geben / das ist vielen Leuten bewust.

Das reiche Mannsfeldische Kupffer- und Silber-Bergwerck / mit seinen Schief-

Schieffern und herzlichen wunderlichen Bildern/ so darinn gefunden / ist an ihm selbst bekandt. Zu Käyser *Ottonis I.* Zeiten/ist die alte Löbl. Berg-Stadt Goßlar aufkommen/ sonderlich am Rammels-Berg/ da erstlich ein Jäger / Rammel genannt / mit seinen Füssen einen reichen Silber-Gang entblösset hat.

Andersberg/Wildemann/Claußthal und Zellerfeld an und auf dem Hartz hat auch stattliche Außbeute gegeben. Der Fichtelberg / so in diesen Landen eines von den grösten Gebürgen ist / und bey 6. Meilen um sich greiffet / ist vor Zeiten / und auch annoch / sehr reich von allerley Metall / als Gold / Silber / Eysen/ Queckſilber/Schwefel/und Zinn. Sonderlich wird gerühmet/die schöne Lasur/ der lautere Stahlstein / so im Fichtelberg bricht. *Stigelius* und *Celtes, de Situ & Moribus Germaniæ*, bezeugen/ daß 4. grosse Schiff-reiche Wasser / als der Mäyn/ die Saal/die Eger/und die Nab/allda auß einem Brunnen entspringen/ welches mit Lust zu sehen / und sehr schön von *Bruschio*, beschrieben ist. *Tacitus* schreibet/ daß es bald nach Christi Geburt in Hessen ein sehr reich Gold- und Silber-Bergwerck und Eysenstein gehabt / welches der Römische Hauptmann *Curtius Ruffus* beleget. Heut zu Tag wie *Agricola* schreibet / und ich zum Theil selber bezeugen kan / hat es noch Kupffer-Bergwercke zu Eschwegen und Sonter / wie auch um Franckenberg/ gut Bley-Ertz/ dem Villachischen gleich. Wie es dann auch ein herzliches Saltzwerck zu Allendorff/und viel Gießwerck/ Hämmer/ Glaßhütten/ und sonderlich das weit berühmte Stahl-Bergwerck / und Stahlmachen zu Schmalkalden ganghafftig hat. Der Eysen-Gruben und Hämmer zu geschweigen. Im Fürstenthum Sachsen/Weymarischen Theils/ist eine alte Bergstadt/ Saalfeld/daselbsten bricht man Kupffer/und Silber-Ertz/welches 3. 4. 5. 6. 10. 14. Loth. Item/von 2. 3. 4. biß 45. Marck-Silbers gehalten/ inmassen dann auch deß Orts sehr viel Außbeuten gefallen. Ich muß auch kürtzlich einführen

Die befreyeten Berg-Städte/Berg-Flecken/oder Bergwercke/ so in dem löblichen Königreich Böheim hin und wieder gebauet worden/aber doch alle findig gewesen / und ihre Probe gethan.

SChlaggenwald/Schönfeld/Stadt Iglau/ Kuttenberg/ Eyl/ Rudolfsstadt/ Jochimsthal/Tabor/Cruman/Pribrom/Bergreichenstein/Elnbogen/Preßnitz/ Bleystadt/ Maria Kupfferberg/ Weinberg/ Niclasberg/ Graupen/ Lauterbach/Krembling/Abertham/Blatten/Sebastiansberg/Sonenberg/S. Georgenthal/S. Michaelsberg/Illischau/ Bawolaw/ Wilhelmsthal/ Böhmische Neustadt/Knien/S. Catharinastadt/Reichenbach/Schellnberg/oder Grab/Schönlindt/Schnöficht/Cladra/Stopurg/Schutzendorff/ Arnsdorff/ Gehren/ Grotzmahor/Fronberg/ Graffenstein/ Kratz/ Gottsgab/ Hengst/ Khaff/ Muckenberg/ Friebaß / Berimger / Heinrichsgrin/ Sauersack/ Schusterbeut/ Tranckseiffen/ Nieslohin/Freyung/Neudorff/Greslitz/Gechnitz/Dreyhacken/Platz/S. Catharinenberg/Klostergrab/Zinwald/Engelsberg/Hellgrund/Stechowitz/Owelecke/ Neudeck/Zigenschacht/ Hirschensaut/ Ratiboritz/ Jlasowa/ Wrzehitz/ Goschin/

Wilderditz/Schönbach/Plan/Muttersdorff/Pablowitz/Bramhoff/Auschwitz/Reichenau/Pilgram/Bohre/Firwitz/Prockhobsberg/Schmeltz/Heiligberg/Beywerau/Drosau/Kungenstock/Pilsen/Nelitzau/Rottenberg/Kem/Kauersin/Zuberstein/Laffen/Lichtenstadt/Hackenteuffel/hohe Elb/Schwartzthal/Marschendorff/Neufried/Stupney/Laßdorff/Schlaihawitz/Scherlowitz. Sonsten werden in diesem Königreich/so nur 45. Meilen lang/und fast eben so breit ist/722. grosse und kleine Städte/130. Schlösser/und 33777. Dörffer und Herren-Höfe gezehlet.

Das Rammels-Bergwerck insonderheit.

MAn schreibet/dieses herrliche Bergwerck/so nahe bey Goßlar im Hartz gelegen/seye auf folgende Weise erfunden worden: Zu Zeiten deß Käysers *Ottonis I.* welcher damahlen auf der Hartzburg wohnete/und in dem Hartz-Gebürge Jederzeit grosse Jagden anstellete/begab es sich auf eine Zeit/daß seiner besten Jäger einer/Namens Ramm/auf *Ordre* deß Käysers/an den Vor-Bergen deß Hartzes jagte/und zwar von der Residentz Hartzburg gegen Niedergang. Und als dieser Jäger an einen Ort/wegen der Höhe deß Berges/dem Wild nicht weiter nacheylen kunte/da bindet er sein Pferd an einen Baum/und folgete dem Wild zu Fuß nach. Unterdessen verlanget das Pferd sehr nach seinem Herrn/und schläget deßwegen vielfältig mit den vordern Füssen in die Erde. Wie endlich sein Herr/der Jäger Ramm/wieder kam/sahe er/wie das Pferd gearbeitet hatte; Er sahe viel außgeschlagene Steine/von denen er eine Stuffe Ertz aufhub/welche schwer war/dieselbe brachte er dem Käyser/der bald sahe/daß es ein Metallisches Ertz sey/und ohnerachtet man es auf der Probe nicht so reich befunden/als man wol gemeynet/so hat dannoch der Käyser/als ein gewaltiger Liebhaber der Bergwercke/mit den Berg-Leuten den Berg angegriffen/und mit Schurffen versuchen lassen/da hat man das Ertz in solcher Menge angetroffen/deßgleichen man in der gantzen Christenheit biß auf diesen Tag/in einem Berg allein nicht gefunden hat. Der Käyser hat also diesem Berg nach seinem Jäger den Namen gegeben.

Eben diese alte Sachsen melden auch/der Käyser habe vor diesem Berg einen Pallast gehabt/welcher in Sächsischer Sprach genennet worden ein Saal/auf der Stätte/die geheissen Werle/vor welchem Saal der Käyser einem Ungarischen König/der in einer Schlacht gefangen worden/den Kopff habe abschlagen lassen. Auf und um dieselbe Stadt/Werle von Rammelsberg/bauete der Käyser *Otto II.* gegen Mitternacht eine Stadt/die er nach deß Jägers Frau Goßlar genennet/dieweil diese Gosa geheissen/darvon noch auf den heutigen Tag der Fluß/so durch dieselbe Stadt laufft/Gosa/wie auch das Bier/so man darauß brauet/genennet wird.

Es ist auch hernach ermelter Jäger und seine Frau zu Goßlar in *S. Augustini* Capelle/die auf dem Franckenbergischen Kirch-Hof stehet/begraben worden/und hat man einen Stein auf ihr Grab geleget/darauf Ramm und Gosa in Lebens-

Grösse

Grösse gehauen worden. Der Jäger träget in der einen Hand ein Schwerdt über sich / und die Frau eine Kron auf dem Haupt. Welcher Stein vor einigen Jahren / als man den Bürgermeister Carsten Balder / in ermelte Capelle begraben wollen / fast 3. Elen tieff unter der Erden ist gefunden worden. Die Herren von Goßlar haben ihn darauf außwendig an der Capellen aufrichten lassen / da er zum ewigen Gedächtnüß von Jederman gesehen wird. Seithero ist dieser Rammelsberg in einer Zeit von mehr als 680. Jahren / gewaltig untergraben und gebauet worden.

Man liset auch in einer alten Sächsischen Chronick / daß Hertzog *Magnus* zu Braunschweig den Rammelsberg denen 6. Männern zu Goßlar verpfändet habe / welcher Hertzog hernach A. 1376. erschlagen worden / um welche Zeit der Rammelsberg einmahl eingeschlagen / daß auf einen Tag bey 350. Wittwen worden / die vor dem Berg gestanden / und ihre Männer beklaget haben. Hierauf sey das Bergwerck 100. Jahr stille gelegen / dahero es in solcher Zeit zu Goßlar so einsam worden / daß auf allen Strassen daselbst das Graß gar hoch gewachsen. Sonsten ist dieser Rammelsberg sehr groß / jedoch von Holtz / ausserhalb oben / gantz entblösset / und allein mit Häyde / Sträuchen / Heydel- und andern Beeren bewachsen / daß also derselbe ausserhalb gantz unfruchtbar / so kein Wunder / weilen er inwendig so herrliche Früchte bringet. Er hat keinen Berg vor sich / aber hinten stösset er an das grosse Hartz-Gebürge. Die Berg-Leute / so darinnen arbeiten / bekräfftigen / daß in dem Berg mehr Holtz / als in der gantzen Stadt Goßlar verbauet seye.

Mercklich ist aber vor allen Dingen ein sehr grosser Riß / den dieser Berg hat / dessen Ursprung doch Niemand weiß / doch meynen etliche / wie der Berg / erzehlter massen / eingangen / da habe er sich von einander gegeben / und diesen Riß bekommen / dann derselbe ist über den obern Gruben an etlichen Orten 3. biß 4. Elen weit / und bey 100. Klaffter lang / an einigen Orten auch so tieff / daß man den Grund nicht absehen kan. Die Leute / so darinnen arbeiten / sind arm / doch verwegene Bursch / die Niemanden / auch ihrer eigenen Gefahr nicht achten. Derohalben lässet man ihnen in der S. Niclaß-Kirche / so hart an dem Thor selbiges Namens liget / zweymahl Wochentlich predigen / damit sie sich in solcher Gefahr GOTT befehlen wollen. Aber sie achten der Predigt gar wenig / dann wann es der Prediger versiehet / und ein wenig zu lange prediget / und das Stadt-Thor mittler weile aufgehet / so lauffen sie darvon / und lassen ihn allein stehen / welches sehr offt geschiehet / alsdann muß er seine Predigt wol schlieffen.

Es hat der Hertzog von Braunschweig alle Nutzungen vom Rammels-Berg / obwol der Rath zu Goßlar vor Jahren über den gantzen Berg den 9. Theil von allem Ertz gehabt. Dann / als A. 1585. den Abend vor *Michaëlis* der tieffeste Stollen / der bey dem breiten Thor seinen Außgang / im Berg durchschlägig gemacht / da hat ermelter Hertzog hiemit den 9. Theil an sich gebracht. Dañoch hat der Rath zu Goßlar noch 3. Zechen / darauß er Wochentlich viel Kupffer auch bekommt /

kommt/ und auß demselben *Vitriol* ziehen lässet. Sehet zuletzt an die Früchte dieses Bergwercks/ welche sind: Glantz-Ertz/ braun Ertz / gemein Ertz / weisses Kupffer-Ertz/ Kupffer-Kieß/ weisser Kieß/ graue Ganß/ Schmer-Ertz/ rother Atramentstein / grauer Atramentstein/ weisse Jökeln/ Gold/ Silber/ Kupffer / Glöt/ Bley/ Zinck- oder Conterfey-Kupffer/ so auß Ertz gemacht/ Kupffer/ so auß Eysen gemacht; Diese Metallen werden alle auß dem Ertz bereitet. Folgende *Mineralien* ziehet man auß dem Rammelsberger-Ertz: Schwefel/ Golmey/ Ungarisch *Vitriol*, grüner *Vitriol*, blauer *Vitriol*, weisser *Vitriol*, Kobolt/ die Farbe von denen Stollen / so man Ockergeel nennet. Heutiges Tages werden die *Minen* in diesem Berg in 3. Adern getheilet / deren sich obgedachter massen die Hertzogen von Braunschweig-Lüneburg gäntzlich bemächtiget. Die 2. ersten Adern / als Cellerfeld und Rammelsberg / gehörten ins gemein dem Hertzogen *Augusto* zu Wolffenbüttel/ und dem Hertzogen Georg Wilhelm zu/ welcher sich vor dem Absterben seines ältesten Herrn Bruders/ Christian Ludwigs / zu Hannover aufgehalten. Sie setzten einen Amtmann darüber / welcher in ihrer beyder Pflichten stund; Aber anjetzo ist es gantz anders/ wegen der *Tractaten*/ so vor einigen Jahren zu Hildesheim gemacht sind/ zwischen denen beyden Herren Brüdern/ Georg Wilhelm / und Johann Friderich/ (nummero Seel. Gedächtnüß/) dann dieser machte 2. Theile/ in deren einem er alle Bergwercke setzet; Aber der Aelteste hatte in dem andern seinen Theil / den er mit Hertzogen *Augusto* gemein überlassen/ wie er dann auch noch die 3. Ader bekommet / welche die Reicheste ist/ bey Claußthal / einer kleinen Stadt bey Cellerfeld. Diese Claußthaler-Ader liefert alle Wochen 6000. Reichs-Thaler/ auf welchen ein Pferd gepräget ist/ und bringen die andern beyden aufs höchste 4000. Reichs-Thaler Wochentlich ein / so mit einem wilden Mann bezeichnet sind / doch muß man die Unkosten hiervon noch abziehen.

Das Eysen-Ertz.

EYsen-Aertzt / oder vielmehr Eysen-Ertz / ist ein schöner Fürstl. grosser Marck-Fleck in Ober-Steyer/ daherum die Eysen-Gruben sind/ auß welchen viel Oerter mit Eysen/ und wie einer schreibet/ gantz Teutschland mit Stahl kan versehen werden; Darvon ein sonderbares Gesang / oder Berg-Reyhen/ vorhanden / so A. 1588. von Sigismund Ganßtingel gemacht worden ist. In der Pfarr-Kirchen allhier/ im Eysenärtz/ so einem vesten / mit Quaderstücken wolgebaueten Castell gleich siehet / und bey S. Oßwald genannt wird / stehet auf der lincken Hand/ bey dem vordern hohen Altar/ nachfolgende Schrifft: Diß löblich/ Edel/ und weit-berühmte Ertz-Bergwerck / deß Innerpergerischen Eysensteins/ ist erfunden worden/ nach Christi Geburt/ im 712. Jahr/ und dem zu stäter Gedächtnüß diese *Renovation* A. 1632. gestellet als seiner Erfindung 920. Jahr/ GOTT seye für seine reiche Gnad und Gab/ ewig Lob/ Ehr/ Preiß/ und Danck gesaget/ Amen. Einer berichtet auch hiervon nachgehendes: Obbemeltes Eysen-Bergwerck ist *continuë*, ohne allen verspührenden Abgang / oder Vermangelung deß

Ertzes/

Ertzes/noch weniger Verspürung/daß solcher Berg abnehme/oder kleiner wurde/ bearbeitet / und auß solchem Berg viel 100. Centner Ertz / täglich/ theils auß der Niedere mit Roßzügen/theils aber/wegen deß scharffen Gebürgs/durch die darzu verordnete Sackzieher/(welches eine Blutharte Arbeit ist/)von der Höhe gebracht wird. Gleich unten an diesem Ertz-Berg / ist ein Käyserl. Marck-Flecken / das Eysen-Ertz genannt / so sonsten Käyserl. und Lands-Fürstl. Stadt-Freyheiten/ und ein weites Land-Gebiet hat/auch mit einem Jahr-Marckt/welcher Jederzeit am Sonntag nach *Osvvaldi*, mit außgestecktem Frey-Fahnen / gehalten wird/ versehen ist; Allda durch Feuer- und Schmöltz-Oefen / so Radwerck genennet werden/ deren in allem 19. sind/ von einem kleinen Wasser/ der Artzt-Bach und Trafang-Bach/so in einander fliessen/getrieben/ erstlich das Ertz abgeplährt/ und geschmöltzet wird/ so dann sie die Herren Gewercken/ wann es zusamen geflossen ist/ rauhe Maaß- oder halb Maaß-Eysen nehmen / in Form wie ein halber oder auch ein viertel eines gemeinen Mühl-Steins/ ꝛc. Wie nun das Ertz im Berg gewonnen / von denen Plah-Hauß-Leuten geschmöltzt und gearbeitet / sonderlich wie auf Bergmännisch jede Arbeit recht und ordentlich genennet wird / das ist auß dem obangezogenen Gesang / oder Berg-Reimen / mit mehrern zu vernehmen. Diese Bearbeitung deß so edlen kostbaren Bergwercks erhält Jährlich viel 100. Berg-Plah-Hauß-Leute/und andere Arbeiter/darzu Jährlich eine grosse *Quantität* von Wäitz/ Korn/ Habern/ Schmaltz/ Speck/ Schmeer/ Leder/ Leinwad/und anderen Bergwercks-Nothdurfften/ neben einer mächtigen Verlag in Geld aufgehet/wie nicht weniger zur Herzubringung deß Ertzes und Kohls/ eine grosse Menge Roß und die darauf bedürfftige Futterey/ vonnöthen hat. Und ist dieses Bergwerck von Anfang seiner Erfindung / biß auf das 1625. Jahr durch die besagte Herren Gewercken / oder 19. Radmeister / im Eysen-Ertz bestritten und gearbeitet worden. Hernach im bemeltem 1625. Jahr/haben Ihro Käyserl. Maj. *Ferdinandus II. &c.* auß beweglichen Ursachen und *Motiven* / diese 19. Radwerck im Eysen-Ertz/ samt denen Hammer-Meistern in Steyer und Oesterreich und der Verlag-Stadt Steyer/ in ein *Corpus* zusammen gezogen / mit ansehnlichen und unterschiedlichen *Privilegien* begabet/ und alsdann die Innerbergische Hauptgewerckschafft der Stahl- und Eysen-Handlung in Oesterreich und Steyer/ ꝛc. *inrieuliret* und *creiret*.

Das 11. Capitul /

Von den Nordischen Bergwercken.

IN Schweden ist das allerherrlichste Kupffer-Bergwerck / darvon ich vor wenig Jahren einen *curieusen* Abriß gesehen/ weil ich aber keine eigentliche Beschreibung darvon habe/kan ich den Leser deßfalls nicht vergnügen/ zumahl da solches vor einem Jahr durch ein gewaltiges Einstürtzen auch sehr verderbet worden. Sonsten ist Sylkerberg eine kleine Stadt in Schweden / zwo Tag-Räysen von Stockholm / welche eine Silber-Grube / die man bey deren

Thor

Thor befunden/berühmt gemacht hat. Ihr Eingang ist gleich einem Abgrund/ dessen Ansehen erschrecklich ist. Es seynd Löhnen da herum geschlagen/ und ein halbes Faß/so an Ketten gebunden/ ist die Leiter/ darauf man hinab fähret. Ein Mann/dessen Ansehen einen erschrecket/ begleitet den Jenigen/ der Lust hat/ diese unterirrdische Theile zu sehen / halb nacket / und mit einer Fackel in der Hand. Und ehe er kan dahin gelangen/ muß man viel Wasser außtrucknen/ so auf allen Seiten herab fället / und welches mit dem Schwefel / so man unter den Füssen hat / einen Schrecken einjaget / und die Grösse der Gefahr / darein man sich begibt/ zu verstehen gibt. Diese erschreckliche Oerter/ die die Sonne nicht bescheinen kan/ und da eine ewige Finsternüß regieret/ haben eine grobe Lufft/ die gantz dumm macht. Und man empfindet eine solche scharffe Kälte darinn/ daß der Jenige/ welcher solcher finstern Wohnung nicht gewohnet ist/ sehr darvon geschwächet wird. Anfänglich siehet man nichts/ als Stücker Steine/ und etliche Gemäuer von überbliebenen Gewölben. Nach diesem gehet man durch verschiedene Gewölber / welche von grossen Pfeilern unterstützet werden / biß an sein grosses Gewölbe/ da man schier die gantze Beschaffenheit/ die Höhe/ Tieffe und Breite der Gruben sehen kan. Auf einer Seiten reisset man den Berg von einander/ und macht ein Gewölbe/ und träget diese köstliche Steine an den Ort/ da man ihrer begehret. Auf einer andern Seiten macht man *Fundamenten*/man schläget ab/ man kehret um einer Ader zu folgen / oder eine Neue zu suchen. Dieses reiche grosse Gewölbe befindet sich mitten auf den vortrefflichen *Galerien* von grosser Länge und Breite/Langs welchen man Feuer angezündet hält/dessen Schein auf die Silber-Gewölbe und auf ein klares Bächlein fället / welches gleich gegen über lauffet. Dieses prächtige Spectakel macht das Gesicht anmuthig/bestürtzet/ mitten unter diesen Finsternüssen/ und hätte in den Fabeln von der Höllen wol für deß *Plutonis* Königreich passiren können. Die schwartze Cörper / die sie uns beschreiben/ so über den höllischen Fluß gefahren/ und ihrer Laster Straffe empfangen/gleichen denen/die auf den Bäncken da herum sitzen/uñ arbeiten. Es gibt von allerhand *Nation*en daselbst/ als Schweden/ Teutschen/ Engelländern/ Italiänern und Moscoviten / aber sie scheinen mehr todte Cörper zu seyn / als lebendige Menschen. Könte man anders urtheilen/wann man solche nackete/lahme/ magere/bleiche und matte Leiber siehet/welche genöthiget seynd/das Jenige/was die Menschen um ihre Wollust bringet/ mit solcher Mühe zu suchen/ und ihnen ohne Unterlaß ihr eigenes Grab außzuhölen ? Etliche tragen Holtz / etliche Waltzen-Steine ; Diese ziehen Kärche/ Jene schüren das Feuer/ und ein Jeder hat sein absonderliches Amt. Aber/ gleichwie die Arbeit hart ist/also träget man Sorge/ dieselbe zu erquicken/ und man lässet ihnen unterweilen etwas Ruhe/ damit man ihrer Dienste länger möge geniessen. Der Berg/den sie durchhauen/ist hart und schwer zu brechen/ und sie bedienen sich grosser Hämmer/ welche 60. biß 100. Pfund schwer seynd / unter deren Gewalt das Metall schimmert / und in Stücker zerfället. Die Ofen zu sehen/ in welchen das Metall auß den Steinen

geschmol-

geschmoltzen wird / muß man wieder oben aufsteigen / durch eben das *Instrument*, da man herunter gefahren. In diesen Ofen zerschmeltzet man das Metall auß den Steinen / und der Stein verschmeltzet / und lässet das Silber pur über. Man hat deren mehr als 6000. auf dem Gipffel / und auf den Seiten deß Berges *Potosi* gesehen / und zu Nacht scheinet der gantze Berg nichts anders / als ein Brandt / zu seyn. Aber / man hat sie schier alle darnieder geleget / und man bedienet sich wenig mehr deß Schmeltzens / nachdem man das *Secret* erfunden / das Silber durch den *Mercurium* mit geringerer Mühe und Unkosten zu *purificiren*. Es scheinet / die Alten haben es nicht gewußt / und gemeynet / daß sich das Queckſilber nur mit dem Gold vermengen könte / als mit welchem es grosse *Sympathie* hat / da es hergegen aller andern Metallen Feind ist. Es fliehet sie / oder / wann es nicht kan / so verderbet es / und verzehret sie; Und das ist die Ursach / warum man dasselbe keiner andern Materie / als Erden und Häuten / anvertrauen darff; Dann / wann man es in Kupffer / oder Eysen / Zinn oder Bley einschliesset / so durchfrisset es dasselbe. Aber / das Silber fliehet es nicht / es gehet nach demselben / wann es kein Gold hat / es reiniget und *purificiret* dasselbe / und scheidet es von der Erde / von dem Kupffer und Bley / also / daß keines Feuers noch Schmeltzens darzu vonnöthen ist. Dieses ist der gröste und fürnehmste Gebrauch deß Queckſilbers / oder *Mercurii*, welches etliche auß der Zahl der Metallen außschliessen / weil es den Hammer nicht leyden kan / und weil es nichts ist / als ein fliessendes Ding / ohne *Consistentz* / und welches man nicht *figiren* kan. Dann / in der That ist es fliessend und rinnend / nicht / wie das geschmoltzene Gold oder Silber / sondern seiner Natur nach. Und unter den Wundern dieses Metalls / darvon so viel *Authores* geschrieben haben / ist dieses sehr fremd / wann man betrachtet / daß das Queckſilber / welches das schwereste Ding ist / sich in das Leichteste verkehret / und sich in Rauch *resolviret* / welches / wann es ein hartes *Corpus*, oder kalte *Region* antrifft / alsobald dick wird / und allezeit seine erste Form annimmt / und immer mehr kan verstöret werden. Diese wunderſame Verwandelung ist eine von den rarsten *Effecten* der Natur; Worzu ich eine andere setzen kan / daß das Queckſilber / welches / wie ich gesagt / seiner Natur nach flüssig / und das schwereste Metall ist / und alle Metallen / darvon etliche auch das Gold nicht außnehmen / schwimmen oben auf demselben / und wann sich begibt / daß das Gold auf den Grund gehet / so geschicht es vielleicht daher / weil das Queckſilber das Gold suchet / welches es umfänget / und in sich verbirget / und sich auf eine wunderbare Manier daran hänget / und dasselbe von allen andern Sachen / darein es kan gemischet werden / scheidet. Durch diese starcke Anziehung und enge Freundschafft deß Goldes und Queckſilbers / kan man sich von einem tödtlichen Gifft / welches der Rauch deß Letzten mit sich bringet / heilen / und die Werckleute / welche es trucknen sollen / können einen gerolleten Ducaten hinunter schlucken / um damit allen diesen Rauch / welcher die Röhren angreiffet / an sich zu ziehen. Aber / entweder auß einigem Mangel / oder Nachlässigkeit / befinden sich die Jenige / die in den Minen arbeiten / oder die Goldschmiede / die grosse

Stücker vergülden/von diesem Rauch deß *Mercurii* sehr *incommodiret* / also / daß sie auch Wassersuchtig und lahm darvon werden.

Die Alten haben alle diese Wunder deß Queckſilbers nicht gewust. Die Römer haben sich begnüget / da sie den Cynober gefunden / den sie auß Spanien bringen lassen / ihre Götzen damit zu mahlen / seynd aber nicht weiter gegangen/ und haben den Gebrauch deß *Mercurii* nicht gewust / welcher doch eben auß derselben Materie kommt. Die Peruvianer und Spanier haben mit aller ihrer Begierlichkeit dieses *Secret* nicht entdecken können/ als im Jahr 1566. und sie ziehen alle Jahr auß dem Minen *Guangavilga* mehr als 8000. Centner Queckſilber. Aber/ich komme wieder in Europa/und damit ich nicht alle Minen/so sich in Spanien / oder anderswo / an Queckſilber befinden / durchlauffe / wil ich allhier eine kurtze *Relation* von den Jenigen / da man in *Friul* arbeitet/ nach dem Bericht / den ich darvon eingenommen / darstellen.

Diese Metall-Gruben finden sich in den Gräntzen *Friul* und Kärndten/ohngefähr 50. Frantzösische Meilen von Görtz/ nahe an dem kleinen Bach *Hydra* gegen Norden zu. Die Reicheste und Gröste unter allen hat mehr als 600. Schuhe in der Tieffe. Gleichwie in allen andern Minen man nun nicht ohne grosse Mühe und auf gantz geraden Leitern hinab steigen kan / so findet man doch hin und her Bretter überzwerch/darauf man ruhen kan. Die Mine ist an etlichen Orten gar hart und Leber-farb / und man ziehet sie mit Hacken herauß / und findet sich eine weiche Erde darinn / in welcher der *Mercurius* gantz rein und mit kleinen Stücklein gefunden wird. Es würde zu lang seyn/wann ich beschreiben wolte wie man den *Mercurium*, welchen sie *Communem*, gemein/nennen/ herauß ziehet. Und was den Jenigen anbelanget/ den sie eine Jungfrau nennen/ so befindet er sich entweder gantz gemacht in den Minen / oder wird sonsten auf sonderbare Manier herauß gezogen. Dieser Letzte wird viel höher gehalten/als der Erste/und wann man Gold mit dem *Mercurio*, der eine Jungfrau ist/schmeltzet/und solches in das Feuer gethan wird/so träget der *Mercurius* das Gold gantz hinweg/welches der gemeine *Mercurius* nicht thut; Dieses gemeinen *Mercurii* gibt es viel mehr / als deß *Mercurii Virginis*, sintemahl durch die Rechnung / welche die Bediente dem Käyser abgeleget / von 6953334. Pfund *Mercurii*, welchen man in den Jahren 1661. 1662. 1663. gegraben/ nur 27668. Pfund *Mercurii Virginis* und 667666. gemeinen gewesen. Es lässet sich auch über die Instrumenten/die man in diesen Minen gebrauchet/verwundern. Die Räder/welche eine wunderſame Grösse haben/werden alle durch Gewalt deß Wassers getrieben / welches man mit geringem Unkosten von einem nahen Berge herleitet/und das jenige/welches man mit 52. Pompen auß der Gruben ziehet/ treibet andere Räder / welche zu unterschiedlichem Gebrauch dienen.

Das Norwegische Kupffer-Bergwerck.

DJeses Bergwerck beschreibet der Nordische *Peregrinant*, Herr *Martiniere*, folgender Gestalt: So bald wir zu Drontheim an Land kommen/giengen wir

zum

um General-Aufseher über die Bergwercke / ihm unsere Schreiben zu überge-
ben / und ersuchten ihn / daß unser Geträyde / so bald als möglich / möchte in Em-
pfang genommen werden / er vermeldet uns aber / daß alle seine Bedienten in den
Bergwercken wären / weßwegen er Jemand dahin senden müste / ehe und bevor es
mpfangen werden könte. Wie ich solches vernahm / bath ich unsern *Capitain*, daß
ch möchte mit den Bothen dahin gehen / welches er mir willig vergönnete. Den
nächst folgenden Morgen begaben wir uns beyde / ich und der Bothe / zeitlich zu
Pferde / und ritten mit einander biß nach Steckby / welches eine grosse Stadt ist /
ey 6. Meilen von Drontheim / da wir fürs Beste ansahen zu bleiben / so wol we-
en einfallender Nacht / (ob es schon nur um 3. Uhr war /) als weil wir durch ei-
nen grossen Wald reiten musten / welcher voller Wölffe / Bähren und Luchsen
oar / und dieweil sie sehr grimmig / unsern vorhabenden Weg bey der Nacht ge-
ährlicher / als sonsten gemeiniglich / macheten.

Den folgenden Morgen räyseten wir mit anbrechendem Tag von Steckby
ied er ab / und setzeten unsern Weg zu den Bergwercken fort. Gegen die Nacht
amen wir zu den Schmeltz-Hütten / allda wir nach deß Landes Weise mit Ta-
back / Brandtwein und Bier / so viel / als wir ertragen möchten / unterhalten wur-
den. Ich traff allda einen Bedienten an / der / weil er einem Norwegischen Edel-
mann in Franckreich aufgewartet hatte / gut Frantzösisch redete. Dem erzehlete
ich / wie mich das Verlangen / die Bergwercke zu sehen / dahin geführet / und bathe
ihn / mir die Freundschafft zu erweisen / und mir hierinn an die Hand zu gehen /
welches er mir auch folgenden Tag zu thun versprach / und nachdem wir 2. Stun-
den starck mit einander getruncken / giengen wir zu Bette.

Als deß Morgens mit anbrechendem Tag der Bott / mit welchem ich kom-
men war / mit einem Bedienten nach Drontheim wieder abgangen / und mich bey
einem Bergmeister *recommendi*ret gelassen / der deß hernach folgenden Tages
mich mit sich nach gemeltem Bergwerck führen wolte / gieng ich / so bald ich auf-
gestanden / nach vorgedachtem Bedienten / der Frantzösisch redete / der ein gut
Frühstücke so wol für ihn / als für mich und den Bergmeister / meinen Führer / be-
reitet hatte / und unter dem Frühstücken ersuchte der Bediente den Bergmeister /
daß er mich in die Berg-Stollen hinab führen / und die Wercke sehen lassen wolte.

Als wir unser Frühstück eingenommen / giengen wir bey 50. Schritte von
der Schmeltz-Hütten / welche auf einem hohen Berg nahe bey der Hinfahrt in
das Bergwerck gebauet war / auf dessen Spitze stehet ein Gerüste / (*Machina*,)
so sie einen Kran nennen / welches von 2. Männern / vermittelst 2. Räder / umge-
drehet wird / der Eine gehet in dem einen / der Andere in dem andern Rad / und mit
solthanem Herumdrehen winden sie grosse Stücke auß den Stollen herauß / zu-
weilen an Ertz / bißweilen an Erde / wie man die Werck-Stücke und Töpffer-
Thon zu Pariß herauß zu winden pfleget. Der Meister und ich setzten uns in
ein höltzern Gefäß / oder Küfen / so mit Eysen und Stricken zusammen bevestiget
war / in welchem wir uns in den Schacht / bey 50. Faden oder Klafftern tieff / hin-
ab liessen.

Wie ich hinab kam / konte ich mir nicht anders einbilden / als ob ich in der Höllen wäre / dann allda war nichts zu sehen / als finstere erschreckliche Höhlen / grosse Feuer / und die Bergleute / so viel ihr darinnen waren / sahen wie die Teufel / alle in schwartzen ledernen Kleidern / und lederne Kappen auf ihren Haupt / wie unsere Priester im Winter tragen. Sie waren unterwärts spitz / und das übrige breit / über ihren Nasen zusammen gefüget / (damit sie von dem Rauch frey wären /) und hatten ein Schurtz-Fell von gleichem Zeug.

Ihre Arbeit in diesen Bergwercken ist mancherley / etliche hauen und zerschlagen das Ertz / andere suchen mit ihren Instrumenten / ob sie Kupffer-Gänge / oder auch Wasser antreffen mögen / welches bißweilen in dem Grund verborgen liget. Neulicher Zeit brach es mit solcher Gewalt und Außfall / daß es sie alle ersäuffet hätte / wann sie nicht solchem mit grosser Sorgfalt zuvor kommen wären. Der Meister / so mit mir eingefahren war / wie er vermercket / daß ich fror / und mit einer seltzamen Kälte befallen war / läutete mit der Glocken / anzuzeigen / daß sie uns solten wieder hinauf ziehen / welches in eben so kurtzer Zeit geschahe / als sie uns hatten hinab gelassen ; Wir kehreten alsdann wieder zu der Schmeltz-Hütten / woselbst wir meinen Frantzösischen Dolmetscher funden / der mit der Mittags-Mahlzeit auf uns wartete. Nach dem Mittags-Mahl ließ der Amtmann 3. Pferde satteln / eines für ihn selber / den Bergmeister / und für mich / nach dem Silber-Bergwerck / welches 2. Meilen darvon war / zu reiten / und selbiges zu besehen ; Wie wir dahin kommen / stiegen wir ab / in deß Ober-Auffehers Hauß / welcher uns sehr freundlich empfieng / und *præsentirte* uns Jedweden ein gut Glaß voll Brandtwein / und nachdem er es selbsten zuvor erst gekostet / hieß er uns willkommen seyn / und *tractirte* uns nachgehends mit Taback und Bier. Nachdem er uns dergestalt also bewirthet / führet er uns nach der Schmeltz-Hütten / so ohngefähr ¼. Meile von seinem Hauß lag / und fast wie die Kupffer-Schmeltz-Hütten beschaffen / und mit allerhand Werckleuten versehen war / etliche scheideten / etliche wuschen / etliche schmeltzten / andere machten es fein / und andere schmiedeten es / alles zu Ihro Majestät Diensten. Von der Schmeltz-Hütten giengen wir zu dem Bergwerck / welches in einem gegen über ligenden Berg liget / in welches ich / nebenst dem Bergmeister / einfuhr / und fand keinen Unterscheid zwischen dem vorigen / die Schachte / Feuer und Kleider / nebenst der Art und Weise / und Zeit zu arbeiten / kamen gäntzlich überein / das ist / so viel zu sagen / sie arbeiten deß Morgens und Abends / 3. Stunden Vormittag / und 3. Nachmittag / im Sommer 4. vor der Mittags-Mahlzeit / und 4. Stunden nach derselben. Die übrige Zeit seynd sie lustig / tantzen nach ihrer Leyer / oder Hack-Brett / und andern Instrumenten / wie ich dann das Glück hatte / solches zu sehen / die erste Nacht / als ich in die Kupffer-Schmeltz-Hütten kam. Den Winter über arbeiten sie gantz nicht / werden aber eben so wol / als wann sie arbeiten / nach *Proportion*, deß Tages mit 5. Schillinge bezahlet.

Das III. Capitul/

Von dem Ungarischen Bergwerck.

ES ist das Königreich Ungarn vor andern mit herrlichen Metallen verse-
hen/und zehlet man in Ober-Ungarn 7. Städte/ die unter dem Namen der
Berg-Städte bekandt sind; Sie hangen meistentheils der Evangelischen
hre an/ nach dem Bekändtnüß und *Reformation Lutheri*, und heissen: Schem-
ß/ Cremnitz/ Neusohl/ Königsberg/ Bochantz/ Libeten und Tilni.

Zu Schemnitz zehlet man 6. Minen/nemlich Windschacht/Dreyfaltigkeit/
St. Benedict/ St. Johann/ Matthias und drey Könige/ die beyden Ersten sind
e reichesten. Die Dreyfaltigkeit-Mine ist 70. Faden tieff/kostbar zu unterhalten/
eil sie meistentheils in einem irrdenen Grund liget. Die Erde ist schwartz/insge-
ein mit *Lac Lunæ*, oder sonsten einer weissen Materie bedeckt. Etliche Adern die-
r Mine gehen Nordwärts/andere nach Nord-Osten; Wann 2. Adern Creutz-
Geise über einander lauffen/ halten sie es vor ein groß Glück. Die Berg-Leute
auchen hier keine Wünschel-Ruthe/ gleichwie zu Freyberg in Meissen/ und an-
rwärts/ sondern sie graben/ wie es ihnen gut deucht.

Man hat dem Gelehrten Engelländer/ *Eduard Brouvvn, M. D. A. 1671.* im
Nertzen hieselbst einen Ort gezeiget/ da man schon 6. gantzer Jahr fort gegraben
atte. Auf einem andern Ort hatten sie 12. Jahr recht außgegraben; Endlich
nden sie eine Ader/ die ihnen alle in so langen Jahren angewandte Mühe in
rtzer Zeit belohnete. Jtztgemelter *Brouvvn* ist in dieser Mine so weit herum gan-
n/ daß er zuletzt an der andern Seiten deß Berges wieder herauß kommen ist.
n dem Wind-Schacht ist er auch gewesen/ da er zu dreyen mahlen auf Leitern
n mehr als 300. Tritte recht *perpendicular* unter sich hinab gestiegen. An etlichen
rten dieser Mine ist es sehr kalt/ an andern aber so warm/ daß die Berg-Leute
Stunden nackend arbeiten/und alsdann eben so lang wieder außruhen. Man
igete gedachtem Engelländar einen Ort/ woselbst vor einiger Zeit auf einmahl
Personen/und noch ein vornehmer Mann/durch einen bösen Kobold/oder giff-
gen Dunst/ersticket sind/ derowegen findet man gemeiniglich an diesen und der-
eichen Oertern einen *Tubum*, oder Wind-Röhr/um die frische Lufft hinein/und
ungesunde herauß zu bringen.

Die schwartze Erde ist die Beste/ sie ist gemeiniglich mit einem glantzenden
toff/ *Marcha Sita* genannt/ vermenget/ welches/ wo es nicht zu viel/ die Leute
rne sehen/ dann es macht die Erde fliessend/ wo es aber zu viel/ so hält man es
r einen Silber-Räuber. Man findet hier auch Cinober/Crystall/Amethisten/
triol, so von Natur in den Minen crystallisiret worden/ und sonderlich in der
aradieß Berg-Minen gefunden wird. Gleichwie aber die Silber-Erde/ in
etrachtung ihrer *Mixtur*, mit Erden/Steinen/ *Marcha Sita*, Cinober/ *Vitriol.* ꝛc.
ht einerley/ also hält sie auch nicht einerley *Quantität* an Silber. Hundert
und *Min.* Erde geben bißweilen nur eine halbe/ bißweilen gantze/ ja auch wol

2.3.4.5. biß 20. Untzen Silber/ reicher findet man sie selten/ ohne/ daß man einmahl ein Stück Mineralischer Erde gesehen / welche halb Silber war / und hat man Herrn Brouwn ein Stück gezeiget/ so er mit einem Messer schneiden kunte.

Die meiste Silber-Erde zu Schemnitz führet auch Gold / welches sie gar artlich vom Silber zu scheiden wissen/ und ob man gleich sehr viel Silber bey dieser Stadt gräbet / so kan man doch niemahlen ein Stücklein reines Silbers zu sehen bekommen / und das Geld ist hieselbst mehr / als die Helffte / mit Kupffer vermenget.

Zu Glaßhütten/ eine Ungarische Meile oberhalb Schemnitz/ war vor Zeiten eine reiche Gold-Mine/ welche aber nicht mehr zu finden ist/ dieweil Niemand den Eingang aufsuchen kan/ seit dem/ daß Gabriel Bethel dieses Land überfallen/ und die Einwohner flüchtig worden sind. Gleichwol hinterließ der Eigener etliche Kennzeichen/ worbey man diese Mine entdecken möchte/ indem er Figuren von gewissen Instrumenten in die Baum-Rinden geschnitten / welche Instrumenten auch im Nachgraben gefunden worden/ und weiß man so viel/ wann man einen Stein findet/ auf welchem ein Angesicht geschnitten/ so ist man nicht weit von dem Eingang/ und darff man sich nur bemühen/ ein Stück von einem Felsen auf die Seite zu raumen / als womit der Eigener den Zugang versperret hat. Sonsten wird heute dieser Ort wegen der herrlichen warmen Bäder gar fleissig besuchet.

Gleichwie sonsten Schemnitz die Grösseste von den Berg-Städten/ also ist hergegen Chremnitz sehr klein / hat gleichwol grosse Vorstädte / und liget hoch; Inmassen man darfür hält/ daß S. Johannis Kirche/ so ein wenig darvon abliget/ auf dem höchsten Grund in gantz Ungarn stehet. Hier ist die reicheste und älteste Gold-Grube unter allen 7. Berg-Städten. Man hat schon über 950. Jahr darinn gearbeitet / und die Mine ist über 2. Teutsche Meilen lang.

Man siehet einen eintzigen Stollen/ der Erb-Stollen genannt/ welcher mit der Erden *Horizontaliter* oder gleich auß lauffet/ und 800. Klaffter lang ist. Ihre Tieffe erstrecket sich auf 170. Klaffter / und brauchet man zum Absteigen keine Leiter/ sondern sie sitzen auf einem Seil. Diese Mine hat 6. *perpendiculare* Gruben / als: *Rudolphus*, Königin Anna / Ferdinand/ Matthias/ Windschacht und Leopold. Eduard Brouwn hat sich in Rudolphs-Schacht über 108. Faden oder Klaffter hinab gelassen/ und nachdem er in dem Bergwerck etliche Stunden umher gewandelt / und das Denckwürdigste besehen / hat er sich durch *Leopoldi* Schacht über 150. Klaffter wieder aufziehen lassen/ welches er um einen Dritten-Theil höher achtet / als den Höchsten von den Egyptischen Pyramiden.

Und wie deucht dich / *curieuser* Leser / solte dir wol nicht ein Schwindel ankommen/ wann du dich auf einem Seil in einen Abgrund hinunter lassen solte st/ welcher noch halb so tieff/ als der Straßburger-Thurn/ und mehr als 2. mahl so tieff ist/ als der hiesige Thurn zu *S. Nicolai*? Ich glaube/ manchem würde Hören und Sehen darbey verschwinden/ und vergehen. Die Minen sind allenthalben

mit

it Dannen-Bäumen bebauet / wo sie aber in einen Felsen lauffen / da hat man eß Holtzes nicht nöthig. Die Adern lauffen nach Norden und Osten / und die rbeiter bedienen sich eines Compasses von 24. Strichen / von der Gold-Erden t die eine weiß / die andere roth / oder gelb. Die Weisse / mit schwartzen Flecken / ird vor die Beste geachtet / wie auch die / so zu nächst an einer schwartzen Ader get. Man wäschet die Erde / bey grossen Hauffen abgewogen / in einem Bach / ey der Stadt / welcher oberhalb der Stadt hell und klar / aber unterhalb derselen wegen dieser Wäsche dunckel-gelb ist / außgenommen 6. Tage im Jahr / daran auch unterhalb Cremnitz helle ist / nemlich 2. Tage auf Weyhnachten / 2. Tage n Ostern / und so viel in Pfingsten / weil alsdann die Leute nicht waschen. Man at in dieser Minen ehmahlen Stücke von Jungfern-Gold gefunden / darvon an in der Käyserlichen Kunst-Kammer zu Wien / und in der Chur-Sächsischen u Dreßden / die Probe sehen kan.

Etliche *Passagien* und Gänge in dieser Minen / so durch den Felsen gehauen / nd hernach eine lange Zeit nicht gebrauchet worden / findet man anjetzo bald wieer zugewachsen / nicht zwar von oben nach unten / oder von unten nach oben / sondern von beyden Seiten zusammen / so in den feuchten Orten nichts Neues seyn olle. Man führet die Erde von dem Ort / da sie gegraben oder gehauen worden / einem Hund nach dem Loch / da man sie herauß ziehet. Ein Hund ist ein höltzer er Kasten / mit 4. Rollen / oder Rädern / die Hintersten sind höher / als die Vorderen / unten im Boden ist eine eyserne Zunge / welche sich im Fortgehen in einen Canal sencket / und verhindert / daß der Hund nicht umfallen kan. Auf diese Weise wird ein Knab gar leicht mit 3. oder 400. Pfund Erde ohne Liecht durch die Dunckele hinrollen. Wann die Erde herauß gezogen worden / so schläget man sie ach dem Buchwerck / zum Stampffen und Waschen zu bringen / in ein Werckeug / so dem Hund fast gleichet / ohne daß es an statt der 4. Rollen / 8. Räder / oder Rollen / hat. Diese sind also gemacht / daß sie nicht umfallen / noch auß dem Weg auffen können; Ein Kind kan sie fortziehen / bißweilen auch ein Hund. Nach einem einzigen Buchwerck bringen sie alle Wochen 3. oder 400. solcher Küsten oll / und jede Küste hält 400. Pfund Erden. Es sind sehr schädliche Dünste in iesem Bergwerck / daran A. 1643. auf einmahl 28. Menschen in 4. unterschiedchen Stollen gestorben sind; Man hat aber ein Mittel darwider gefunden. So gerieth auch im Jahr vorher der Aldermanns-Vorstoll / ein gewisser Stoll / 00. Klaffter lang / durch Verwahrlosung eines Knaben / der eine Lampe an das Holtz brachte / in den Brand / daß darüber 50. Mann erstickten / welche allesamt erauß geholet worden / biß auf einen / welcher von den Metallischen Wassern antz *dissolvirt* und verzehret ward / daß weder Haut noch Knochen / sondern allein twas von seinen Kleidern überblieben war. Die gestampffte Gold-Erde nennet an Schlick / und die Liechter / so man bey der Arbeit brauchet / sind auß Dannen / der auß einem andern Hartz-hafftigen Holtz gemacht. Der Schlick wird so ng gewaschen / daß man bey nahe in 100. Pfund Gewichts eine halbe Untze

Gold /

Gold/oder eine Untze Gold und Silber zusamen findet. Das Meiste aber ist gemeiniglich Gold / *ordinaire* zwey Drittheil / hergegen gibt die Schemnitzer Silber-Erde ins gemein den 8. Theil Gold nach *Proportion* deß Silbers. Welcher Gestalt das Gold durchs schmeltzen / durch schlagen durch ein Wollen-Tuch und durch Queckſilber auß der Erden gesäubert wird/kan man bey offtgedachten Engelländer Brouwn finden/in seiner Räyse-Beschreibung über diese Ungarisch Minen.

In und um Neusol/ welches eine schöne Stadt/ ist das beste Kupfferwerck/ so in gantz Ungarn zu finden. Und weil dieses Metall ein hartes/ nemlich ein steinernes Bette hat / so muß es mit grosser Mühe bearbeitet werden / ja / man muß die Kupffer-Erde 14. mahl verbrennen und schmeltzen / ehe man das Kupffer gebrauchen kan. Erstlich schmeltzet man die Kupffer-Erde mit dem so genannten Flußstein/ und mit ihrem eigenen Schaum/ wie auch mit Kiß/ so eine Art Feuer-Steine/nachmahls bringet man das Metall zu einem Rost-Heerd/und wird auf einen Hauffen Holtz geleget/welches man anzündet. Hierdurch wird es gebrandt zu einer *Materie*, die man Rost nennet / und solches muß 7. oder 8. mahl widerholet werden. Endlich wird es im Schmeltz-Ofen geschmoltzen/und in zwey andern Oefen / einer zu Mißmils / darnach kommt es zweymahl unter den Hauer. Zu Mißmils wird etwas Silber vom Kupffer gezogen.

Eine Meile von Neusol liget die kleine Stadt Herren-Grund sehr hoch zwischen 2. Bergen/auf einem Landstrich/der auch Herren-Grund heisset. Offtangeführter Brouwn hat auch die Kupffer-Minen zu Herren-Grund inwendig besichtiget / nachdem er sich um mehrerer Bequemlichkeit willen / als ein Bergmann gekleidet. Außwendig war die Lufft starck und kalt / aber in den Minen ziemlich warm. Die Leiter dieser Minen sehen recht über sich / und haben keine Sprossen / sondern es sind Bäume / mit eingehauen Krempen / darein man den Fuß setzet.

Daß auch anderweit in Ungarn an Gold-Gruben kein Mangel sey/ erhellet darauß/ daß dieses Königl. Metall offt von sich selber zur Erden herauß steiget/ und sich *præsentiret*/dannenhero ist es nachdencklich/was D. Martin Heinrich von Franckenstein / *Medicus* in der Ungarischen Gräntz-Stadt Eperies / A. 1659. an D. Sachs von Löwenheim/ vornehmen *Medicum* zu Breßlau / schreibet: In Ungarn/ spricht derselbe/ hatte ein Edelmann/ Namens Walpataky / einen Wein-Gärtner/welcher einsmahls nach gethaner Arbeit sich im Wein-Garten niedersetzete / und ruhete / da erblickte er etwas gelbes / so auß der Erden herfür ragete/ als er nun hinzu gehet / dasselbe zu besehen / merckte er / daß es tieff in der Erden eingewurtzelt/schläget demnach mit seinem Karst daran/aber es bleibet unbeweglich / doch bricht er endlich mit grosser Mühe einen ziemlichen Zahn darvon/welchen er einem Goldschmied zeiget / und von demselben die erfreuliche Nachricht erlanget/ daß es das reineste und feineste Gold wäre/ dannenhero merckete er den Ort mit Fleiß/und holete zu verschiedenen mahlen einen solchen Zahn von diesem Gold-Stock / dann an statt deß Abgerissenen kam in wenig Tagen allemahl ein

neuer

neuer güldener Zahn herfür. Diese Beute holete er so offt und so lange / biß er dieses edlen Weinbergs halber mit dem Edelmann / ja gar mit dem Landes Fürsten / in einen Streit gerieth.

Ein anderer Ungarischer Bauer pflüget vermittelst seines eysernen Schaars eine lange Gold-Wurtzel auß der Erden / welche etliche Elen lang war / und er sich derselben / als er kurtz darauf ein Fuder Holtz nach Eperies führete / zu Befestigung seiner Ochsen an das Joch bedienen wolte. Wie er aber damit beschäfftiget ist / erblickte ein Goldschmied vor dessen Hauß der Bauer still gehalten / diesen Gold-Drath / forschete dem nach / wo er solchen bekommen / der Bauer gibt ihm den Bescheid / daß er ihn neulicher Tagen unter dem Pflügen auß der Erden gezogen / wo er ihm anstünde / wolte er ihn um einen geringen Preiß abstehen / womit Jener wol zu frieden / und den Bauren ersuchet / ihme dergleichen Stricke mehr zu liefern; Der Bauer suchte zwar hierauf ferner nach / aber allemahl vergeblich. So weit berührter Franckenstein; Welcher bezeuget / daß *Procopius Bonanus*, *Medicus*, in denen Ungarischen Bergwercken gar viele solcher Exempel deß wachsenden Goldes anführen werde / in dem Buch / welches mit chistem unter dem Titul: *De Admirandis Rebus Hungariæ*, oder von den Seltzamkeiten deß Ungarandes / herauß kommen würde. Weil aber ersagter *Bonanus* bald hernach gestorben / so ist zu glauben / daß dieses herrliche Buch / darinn über 200. Kupffer-Stück / schwerlich an deß Tages-Liecht kommen werde. Sonsten bezeuget auch Heinrich *Sturmius*, ein Schlesis. *Medicus*, daß man vor wenig Jahren auf der Gräntze zwischen Schlesien und Mähren / ohnweit Oppau / einen langen güldenen Faden mit seiner Wurtzel / eines ziemlichen Gewichts / unter dem Pflügen gefunden. Dieser Faden ist so starck gewesen / daß der Pflug daran stutzen müssen / und hat derselbe Bauer hernach mehr dergleichen güldene Wurtzeln außgepflüget / welche er allemahl zu seinem besten an die Goldschmiede verkaufft hat.

Das IV. Capitul /

Von den Indianischen Diamant-Gruben.

UNter die Berg- und Erd-Schätze gehöret auch das Edelgestein / welches hin und wieder gefunden wird / die berühmtesten Gruben aber der Diamanten muß man in dem Indianischen Königreich Golconda suchen / wo man deren 3. sehr hoch geachtete findet / welche allen Orientalischen Bergwercken vorzuziehen sind. Tavernier hat sie selber besichtiget / und beschreibt sie folgender massen: Der Diamant ist der Köstlichste unter allen Edelgesteinen / und eine blaye Handlung / auf die ich mich am meisten geleget; Dessen eine vollkommene Wissenschafft zu erlangen / habe ich wollen in alle Diamant-Gruben / und in einen der Flüsse / wo solche gefunden werden / mich begeben / und gleichwie die Forcht der Gefährlichkeiten mich niemahls von meinen Räysen abwendig gemacht / also ist auch die schröckliche Abmahlung / welche man mir von diesen Gruben / als von einem wilden Lande / wo man nicht / als durch gefährliche Wege hinkomen könte /

vorgebildet/ niemahls tüchtig gewesen/ mir einigen Schrecken einzujagen/ noch mich von meinem Vorhaben abzuwenden. Demnach bin ich in den 4. Gruben/ von welchen ich Beschreibung thun wil / und in einem der 4. Flüssen / worauß man die Diamanten ziehet/ gewesen/ und habe weder die Schwerigkeit/ noch die Wildnüß befunden/ welche etliche Leute/ so von der Gelegenheit selbiges Landes übel berichtet gewesen/ mir wollen weiß machen; Also/ daß ich sagen kan/ ich habe den andern die Bahne gebrochen/ und der Erste auß Europa gewesen/ so den Europeern den Weg zu diesen Gruben entdecket / als welche die eintzigen Oerter in der Welt seynd / da der Diamant gefunden wird.

Die Erste dieser Gruben ist auf dem Boden deß Königs von Visapour/ in der Landschafft *Carnatica*, und der Ort wird genennet Raolconda / welcher fünff Tag-Räysen von Golconda/ und 8. oder 9. von Visapour ist. Weilen aber diese Könige von Golconda und Visapour vor diesem Unterthanen deß grossen Mogols/ und in selbigen Ländern nur Statthalter gewesen/ selbige aber ihnen nachmahls durch Aufruhr eigenthümlich gemacht/ als hat man bey unterschiedenen Völckern vorgegeben/ und saget auch noch/ der Diamant komme auß dem Land deß grossen Mogols. Es ist nicht mehr/ als 200. Jahr/ oder etwas darüber/ daß die Grube zu Raolconda entdecket worden / wie ich auch von den Innwohnern habe vernehmen können.

Rings um den Ort/ wo man den Diamant findet/ ist ein *sandichtes* Land/ voller Felsen und Wälder/ gleichwie bey *Fontainebleau*. In selbigen Felsen findet man unterschiedene Adern/ bald eines halben/ bald eines gantzen Fingers breit/ die Diamant-Gräber haben kleine Eysen/ welche vornen krumm seyn/ dieselben stossen sie in die Adern/ um den Sand/ oder die Erden/ herauß zu ziehen/ thun solche hernach in Gefässe / und unter dieser Erden findet sich der Diamant. Weil aber diese Adern nicht gerade seynd/ und bald in die Höhe/ bald unter sich gehen/ werden sie gezwungen / die Felsen zu brechen / und müssen dannoch wol zusehen/ daß sie den Gang der Adern treffen. Nachdem sie alle eröffnet/ und die Erde/ oder den Sand/ welcher darinnen gewesen/ zusammen gesammlet/ waschen sie solchen 2. oder 3. mahl/ und suchen unter dieser Erden/ was von Diamanten zu finden ist. In dieser Gruben ist es / wo man die schönsten und hellesten Steine findet/ aber diß ist das Aergste/ daß/ wann sie den Sand mit leichter Mühe auß dem Felsen ziehen wollen / geben sie dem Diamant mit ihrem darzu gebräuchlichem Heb-Eysen solche Stösse/ daß sie denselben zerschellen/ und zu Schieffer machen/ welches verursachet / daß in dieser Gruben eine grosse Menge blosse und schwache Steine gefunden werden / dann so bald die Diamant-Gräber sehen / daß der Stein grosse Schieffer hat/ so schleiffen sie ihn eckicht/ in welchem sie viel besser erfahren seynd/ als wir. Diese seynd die/ so wir blosse und schwache Steine nennen/ und doch grosse und ansehnliche Stücker sind. Wann der Stein klar ist/ thun sie nichts/ als daß sie ihn oben und unten mit dem Rad abschleiffen/ und bemühen sich nicht lange/ ihme eine Form zu geben/ auß Furcht/ er möchte am Gewicht

nicht zu viel verlieren. So er etliche kleine Schieffer/ Puncten/ oder roth- oder schwartzen Sand hat/ schneiden sie ihn gantz eckicht/ damit man die Gebrechen/ so sich darinnen befinden/ sehen möge/ so fern aber die Schieffer gar klein sind/ verflecken sie selbige unter die Ecke. Das ist nachdencklich/ daß die Kauffleute lieber einen schwartzen als weissen Flecken in dem Stein sehen/ dann/ wann er roth ist/ so kennet man den Stein/ so wird er schwartz. Diese Vortheilhafftigkeit war mir endlich so bekandt/ daß/ wann ich eine Anzahl Steine gesehen/ die auß der Gruben kamen/ und die Ecken hatten/ oder übereckicht geschnitten wären/ so konte ich versichert seyn/ daß entweder ein kleiner Punct/ oder Schieffer/ darinn verborgen.

Es hat bey dieser Gruben eine grosse Anzahl Diamant-Schneider / deren jeder nur ein Rad hat/ welches von Stahl ist/ und fast in der Grösse unsern Telern zu vergleichen / sie legen nur einen Stein auf jedweders Rad / und benetzen ohne Unterlaß solches mit Wasser/ biß sie sehen/ wie sich der Stein anläßet. Nach diesem nehmen sie Oel darzu/ und sparen das Diamant-Pulver nicht/ weil es gutes Kauffes ist/ damit der Stein desto hurtiger lauffe; Sie beschweren solchen auch viel mehr / als wir. Ich habe gesehen / auf einen einigen Stein mehr als 150. Pfund Bley legen/ es ist zwar ein sehr grosser Stein gewesen/ welcher 103. Carat schwer geblieben/ nachdem er ist geschnitten worden. Die Mühle war nach unserer Art gemacht/ deren grösstes Rad 4. Schwartze treiben musten. Die Indianer sind gleicher Meynung mit uns / und glauben nicht / daß der Last / so den Steinen aufgeleget wird/ Schieffer mache. Wann die Ihrige keine bekommen/ ist es Ursache/ daß allezeit ein kleiner Junge mit einer kleinen höltzernen Schauffel Oel auf das Rad schüttet/ und Diamant-Pulver darauf wirfft. Zu dem/ so gehen ihre Räder niemahls so geschwinde/ als unsere/ weilen das höltzerne Rad/ welches das stählerne treibet/ wenig über 3. Schuhe im *Diameter* breit ist. Sie können auch den Steinen keinen so lebhafften Glantz geben/ wie wir in Europa/ und ich glaube/ daß Schuld daran sey/ weil ihr Rad nicht so eben lauffet als wie die Unserigen. Dann/ weil es von Stahl ist/ und mit Schmergel muß getrieben werden/ welches dann alle 24. Stunden nothwendig geschehen soll/ so muß man es alle Zeit von dem Baum nehmen/ und kan man solches nicht so wol wieder daran machen/ daß es so eben gienge/ wie es wol solte. Wann sie aber/ gleich wie wir / die Erfindung der eysernen Rädern hätten / zu welchem man sich nicht deß Schmergels / aber wol der Feilen bedienet / wäre es nicht nöthig / sie deß Feilens wegen abzunehmen / ja / sie könten machen / daß den Steinen ein besserer Glantz gegeben würde/ den sie sonst nicht haben. Ich habe zuvor gedacht daß es nöthig sey/ das Rad alle 24. Stunden mit Schmergel zu reiben/ oder zu feilen/ und es wäre gut/ wann es alle 12. Stunden geschehen könte/ so der Meister nicht zu faul darzu wäre. Dann/ wann der Stein eine Zeitlang gelauffen/ wird der Ort/ worauf das Rad gehet / so glatt / wie ein Spiegel. Und wann man dem Rad mit dem Schmergel/ oder mit der Feile/ nicht wieder neue Striche machet/ so bleibet das Pulver nicht darauf/ da doch im Gegentheil/ wann es darauf bleibet/ mehr in einer Stunde gearbeitet wird/ als in zweyen/ wann keines darauf ist.

Obschon der Diamant von Natur hart ist/nemlich/wie die Aeste/oder Knotten/so in dem Holtz gefunden werden/unterlassen doch die Indianische Diamanten-Schneider nicht den Stein zu zertheilen/da doch unsere Stein-Schneider in Europa grosse Schwerigkeit fürwenden / solches zu thun / und wie es offt zu geschehen pfleget / wollen sie sich dessen gar nicht unterstehen / wiewol man den Indianern auch etwas mehr für ihre Arbeit giebet.

Ich komme wieder zu den Diamant-Gruben/ und derselben Policey. Die Handlung wird frey und aufrichtig getrieben/ man zahlet dem König von allem/ was gekauffet wird / 2. *pro Cento*, welcher auch über diß von den Kauffleuten für die Erlaubnüß/daß sie graben mögen/etwas einziehet. Nachdem diese Kauffleute mit ihren Gräbern/ den Ort/ wo man den Diamant findet/ gesuchet haben/ nehmen sie einen Platz von ungefähr 200. Schritten/wohin sie 50. auch manchmahl 100. Gräber stellen / nachdem die Arbeit geschwind fortgehen soll. Von dem Tag an/ da sie zu graben anfangen/ biß auf denselben/ da sie vollenden/ bezahlen diese Kauffleute dem König täglich 2. *Pagodes*, und 4. wann deren 100. seynd. Diese arme Leute verdienen das gantze Jahr nicht mehr/ als 3. *Pagodes*, und doch auch nur die/ so ihr Handwerck wol verstehen. Weil dann ihre Besoldung so gering ist/ so machen sie ihnen kein Gewissen / wann sie / indem sie den Sand durchsuchen/ einen Stein zu ihrem Vortheil verbergen können/ und weil sie gantz nackend seyn/außgenommen/daß sie die Scham mit einem Tuch bedecket haben/bemühen sie sich/solche geschicklich zu verschlingen. Der Fürnehmste von den Kauffleuten/ so graben lassen/ hat mir einsmahls einen solchen Gräber gezeiget/ so für ihn schon etliche Jahre gearbeitet / welcher ihm einen Stein gestohlen / so mehr nicht/ als ein Mengelin wägen könte/ welches bey nahem auf 2. unserer Carat kommen möchte. Diesen hatte er in seinen Augen-Winckel verborgen / welcher ihme herauß genommen ward/nachdem sein Diebstal offenbar worden. Solche Schelmerey zu verhüten/ hat man zu 50. Gräbern/ 12. biß 15. von den Kauffleuten darum besoldende Personen bestellet/ welche Achtung geben sollen/ damit sie nichts stehlen. Wann sie ohngefähr etliche Steine/ welche über 7. oder 8. Mengelins wiegen / gefunden / eylen sie / solche dem Herrn / welcher graben lässet / zu bringen / derselbe gibt ihnen zur Danckbarkeit ein Sarpo / welches ein Stück Tuch ist / eine Kappe zu machen / 25. oder 30. Sols werth / und gewohnlich eine halbe Pagode in Geld / oder eine gantze / wann sie ihnen keinen Reiß / oder eine Schüssel mit Zucker geben.

Die Kauffleute/welche Gewerbs halber in die Gruben gehen/ halten sich in ihren Häusern auf/ und alle Morgen zwischen 10. und 11. Uhr/ bringen die Gräber-Meister / nachdem sie die Mahlzeit eingenommen haben / (dann die *Banianes* gehen nimmer auß ihren Häusern / sie haben dann zu erst ihren Leib gewaschen/ und geessen/) ihnen die Diamanten/um solchen selbige zu zeigen. Wann sie groß sind / und viel deren Steine wären / so von 2. biß auf 15. oder 16000. Thaler werth seyn möchten / lassen sie solche den fremden Kauffleuten biß auf 7. 8. oder

mehr

nehr Tage/ selbige wol zu betrachten. Wann man dann ihre Steine besichtiget at/ und sie wieder zu den Kauffleuten kommen/ muß der Jenige/ welchem solche efallen/ in kurtzem den Kauff beschlieſſen/ sonsten nimmt sie der/ welchem die Steine gehören/ wieder zuruck/ bindet sie in ein End seiner Leib-Binden/ seiner appen/ oder deß Hemdes/ gehet mit hinweg/ ohne/ daß man jemahlen mehr die elben Steine siehet/ sie sind mit den andern vermischet/ wann sie wieder kommen/ inen andern Theil ihrer Waaren zu zeigen. Wann nun der Kauff geschlossen/ ibt der Kauffer ihnen ein Zettelein der Summa/ um das Geld bey dem Cheraf/ welches der Jenige ist/ so die Wechsel-Brieffe machet und empfänget/) zu er- eben. Wann man mit dem Verkäuffer übereinkommen/ ihn innerhalb 3. oder . Tagen zu bezahlen/ und man ihn länger warten läſſet/ muß man alsobald ½. von 100. für einen Monat Zinß bezahlen; Zum öfftern geschicht es/ daß/ bann sie wissen/ daß der Kauffmann baar bezahlet ist/ haben sie lieber einen Wechsel-Brieff auf Agra/ Golconda oder Visapour/ und insonderheit auf Su- atte, damit sie in den fürnehmsten Indianischen Hafen/ von denen Schiffen/ wel- e auß fremden Landen kommen/ ihnen bequemliche Waaren einkauffen können.

Es ist eine Lust/ wann man alle Morgen der Kauffleute/ und andere junge Kinder/ von 10. 15. biß 16. Jahren/ welche sich unter einen grossen Baum/ so auf em Platz deß Dorffes ist/ niedersetzen siehet. Ein Jedes von ihnen hat sein Dia- nant-Gewicht in einem kleinen Sack/ so ihme an der einen Seiten hanget/ und uf der andern einen Seckel an seinem Gürtel angebunden/ unter welchen es ibt/ die biß auf 5. oder 600. güldene *Pagodes* darinn haben; Sie bleiben dorten tzen/ biß Jemand kommt/ so ihnen Diamanten verkauffet/ so wol von selbem ort/ als auch anders woher/ auß einer andern Gruben. Wann man etwas brin- et/ wird es dem Aeltesten von diesen Kindern/ als dem Haupt dieser Gesellschafft/ nter die Hand gegeben/ er beschauet/ was es ist/ gibt es dem nächsten/ so bey ihm tzet/ und dieses gehet von einer Hand in die andere/ biß es wieder zu ihm kommt/ hne/ daß einer von ihnen ein Wort darzu sagen solte. Folgends begehret solcher en Preiß zu wissen/ um/ so es möglich/ den Kauff zu machen/ und wann er unge- hr solches zu theuer kauffet/ so gehet es auf seine Rechnung. Wann der Abend erbey kommen/ summiren diese Kinder alles/ was sie gekauffet/ zusammen/ nach esem beschauen sie ihre Steine/ sondern solche von einander ab/ nach ihren Was- rn/ Gewicht und Schönheit/ nach diesem Zeichen sie den Preiß auf Jede/ wie sie bey nahe den Fremden verkauffen können/ und bey diesem letzten Preiß sehen e/ um wie viel es höher/ als ihr Kauff/ kommen. Folgends bringen sie solche jenen ossen Kauffleuten/ welche stätigs viel Theile zu versehen haben/ und wird all r Gewinn unter diese Kinder außgetheilet/ außgenommen der Erste von ihnen t einen Vierdten-Theil von 100. mehr als die andern. So jung als sie sind/ issen sie doch den Preiß von allen Steinen so wol/ daß/ wann eines unter ihnen was gekauffet hätte/ und den halben Theil von 100. verlieren wolte/ so gibt ihm anderer alsobald das Geld. Selten wird man sehen/ daß sie Steine brächten/

ten/ wo nur etwan ein Dutzet/ daß man nicht 4. oder 5. mit Schieffern/ Flecken/ oder etlichen Fehlern / in denen Ecken finde.

Im übrigen lieben diese Indianer die Fremden sehr / und vor allen die / so sie *Fringues* nennen/ so bald ich in der Gruben ankommen/ gienge ich den Amtmañ daselbsten zu begrüssen/ welcher auch in dem Land deß Königs von Visapour herrschet. Es war solcher ein Mahometaner / welcher mir alle Liebe erzeigete / mich versicherend / daß ich willkommen wäre / und weilen er nicht zweiffelte / ich hätte Gold mit mir gebracht / (dann in allen Gruben von Golconda und Visapour redet man von nichts/ als 9. Pagoden/ welche Gold-Stücke sind/) hätte ich solche nur in mein Zimmer zu legen / wo solches werde sicher seyn / und wolle er mir gut seyn für alles/ was ich habe. Uber die Diener/ so ich mitgebracht hatte/ gabe er mir noch 4. zu/ mit Befehl/ so wol Tages/ als Nachtes/ ein wachendes Aug auf mein Gold zu haben/ und meinem Befehl gehorsamst nach zu leben. Ein wenig/ nachdem ich ihn verlassen hatte / beruffet er mich auf das Neue / und nachdem ich wieder bey ihm ware / sagte er zu mir: Ich habe dich holen lassen / um dich auf das Neue zu versichern/ daß du nichts zu förchten habest/ esse/ trincke/ schlaffe/ und sorge für deine Gesundheit. Ich hatte vergessen / dir zu sagen / daß du dich wol vorsehest/ den König zu betriegen/ welchem du 2. von 100. zu bezahlen schuldig bist/ von allem/ was du kauffest. Nehme dir nicht für (sagte er/) wie etliche Mahometaner / so in die Gruben kommen sind / welche sich mit den Kauffleuten und Unterhändlern verstehen / und das Königliche Recht hindergehen/ sagende / sie haben nicht mehr/ als für 10000. *Pagoda* gekauffet/ und hatten sie mehr/ als für 50000. Ich fienge damahlen an zu kauffen/ und sahe / daß ein ziemlich grosser Gewiñ darbey ware/ es ware auf allen 20. von 100. bessern Kauffes/ als zu Golconda/ weilen man manchmahlen ohngefähr grosse Steine findet.

Sieben Tag-Räyse von Golconda gegen Morgen ist eine andere Diamant-Grube/ in der Land-Sprache Gani/ in der Persis. Coulour genannt/ sie ist nahe bey einem grossen Flecken/ durch welchen eben derselbe Fluß/ über welchen ich/ als ich auß der andern Gruben kommen/ gesetzet/ lauffet / und auf $1\frac{1}{2}$. Meilen von dem Flecken gibt es hohe Berge/ welche eine Mondes-Runde formen. Der Raum / so zwischen dem Flecken und den Bergen sich befindet / ist eine Ebene/ wo man grabet/ und den Diamant findet. Je mehr man suchet/ und dem Berg zuziehet/ je grössere Steine findet man/ aber/ wann man gar zu hoch steiget/ findet man gar keine mehr.

Es ist nicht mehr / als etwan 100. Jahr / daß diese Grube ist entdecket worden/ und solches geschahe durch Vermittelung eines armen Mannes/ welcher ein Ende der Erden umgrube / um Hirsen zu säen / allwo er eine natürliche Stein-Spitze fande/ welche ohngefähr 25. Caraten woge. Weilen diese Art Steine ihm ohnbekandt ware/ und er daran einen Glantz sahe/ truge er solche gen Golconda/ und zu allem Glück für ihm/ meldete er sich bey einem an/ so mit Diamanten gewerbete; Nachdem dieser Handelsmann den Ort von dem Bauren erfahren/

wo

wo er den Diamant gefunden hatte / war er gantz bestürtzet / einen Diamant von olchem Gewicht zu sehen / angesehen / daß vor diesem die Grösten / so man gefun- en / zum vielesten von 10. oder 12. Caraten waren. Das Geschrey von dieser neuen Entdeckung breitete sich alsobalden in dem gantzen Land auß / und etliche uß dem Dorff / welche gute Beutel hatten / fiengen an in der Erden zu suchen / all- o sie fanden / und wo man noch sehr grosse Steine / und in grösserer Menge / als n den andern Gruben / findet. Es finden sich / sage ich / jetzunder allbereit in dieser Viele / Steine von 10. biß 40. Caraten schwer / und auch etliche mahlen noch rössere / aber unter andern der gröste Diamant / welcher 900. Caraten / ehe er zer- heilet worden / gewogen / welchen Mirgimola dem Aureng-Zeb / wie ich anders o gesagt / verehret.

Obschon diese Gruben von Coulour merckwürdig ist / wegen der Menge der rossen Steinen / so man darinnen findet / ist das übel / daß sie gemeiniglich nicht auber sind / und daß ihr Wasser von der Farbe der Erden hat / worinnen sie ge- unden werden / wann das Erdreich sumpfficht und feucht ist / ziehet der Stein auf as Schwartze / ist sie röthlicht / ziehet er auf das Rothe / und also von den andern rten / bald auf das Grüne / bald auf das Gelbe / so viel auch von dem Dorff ge- en dem Berg / hat es unterschiedene Erden. Auf dem meisten Theil dieser Stei- e / nachdem sie geschnitten / siehet man allezeit als wie eine Art Feiste darauf / wel- es machet / daß man ohne Unterlaß mit einem Tuch darüber fähret / solches ab- wischen. Was die Heiterkeit der Steine anbelanget / muß man mercken / daß n Statt man in Europa sich deß Tages bedienet / die unpolirte Steine zu be- chtigen / um wol von ihrer Helle und Tüpffen / so sich darinnen befinden / zu ur- eilen / bedienen sich die Indianer der Nacht / in einem Tuch / welches sie eines Schuhes breit viereckicht in eine Mauer machen / sie setzen ein Licht mit einem rossen Lunten darein / bey dessen Heitere sie von der Helle und Sauberkeit deß Steins / so sie zwischen den Fingern halten / urtheilen. Die / welche sie Himmels- elle nennen / ist die Aergste von allen / und ist unmöglich / solche zu erkennen / all- eilen der Stein noch ohngeschliffen ist; Aber / wann er nur ein wenig auf der Rühlen entdecket ist / ist das unfehlbare Geheimnüß wol von seiner Heiterkeit urtheilen / ihn unter einen dicken Baum tragende / unter welches grünen Schatten man leichtlich erkennen kan / ob er blau ist.

Das erste mahl / da ich in dieser Gruben war / konte man biß auf 60000. Per- sonen / so wol Männer / als Weiber und Kinder zehlen / so darinnen arbeiten / und welche zu unterschiedlicher Arbeit gebraucht werden / die Männer thun graben / und die Weiber und Kinder die Erden weg zu tragen / dann man suchet den Stein dieser Gruben auf gantz andere Weise / als zu Raolanda. Nachdem die Grä- ber den Platz / wo sie arbeiten wollen / erkundiget haben / ebenen sie nahe bey diesem einen andern Ort / von gleicher Weite / auch wol noch gröser / um welchen herum einen Mauer-Umfang / ohngefähr 2. Schuhe hoch machen / am Fuß dieses Mäuerleins machen sie Löcher / von 2. Schuh zu 2. Schuh / das Wasser ablauffen

zu las-

zu lassen / welche sie wieder zu machen / biß es Zeit ist / daß das Wasser ablauffe. Nachdem dieser Platz also zugerichtet / versammlen sich Männer / Weiber / und Kinder / samt ihrem Meister / der sie aufgedinget / welcher von einem Theil seiner Freunde und Verwandten begleitet wird. Er bringet auch ein Bildnüß seines Gottes / welchen sie verehren / von Stein / mit sich / welcher / nachdem sie ihn aufrecht auf die Erden gestellet / wirfft sich ein Jeder dreymahlen vor ihm nieder / inzwischen ihr Priester das Gebet verrichtet. Nachdem solches vollendet / machet er allen ein gewisses Zeichen von Leim / Saffran / und grünem Gewächs / auf die Stirne / damit es 7. oder 8. Reiß-Körnlein / welche er darein stecket / halten möge. Nachdem sie ihren Leib mit Wasser / welches sie in einem Hafen dahin gebracht / gewaschen haben / setzen sie sich alle nach der Reyhe herum zu essen / was der Herr / dem sie arbeiten / in der Mahlzeit zum Anfang ihres Wercks lässet aufstellen / um ihnen einen guten Muth zu machen / damit sie ihrem Amt desto treulicher nachkommen. Dieses Mahl bestehet in nichts anderm / als daß einem Jeden eine Schüssel Reiß durch den Bramin außgetheilet wird / dieweil ein jeder Abgöttischer / was von der Hand eines ihrer Priestern kommt / essen darff / an statt daß es unter ihnen so abergläubische gibt / die nicht essen wollen / was ihre Weiber gekocht haben / und lieber selbsten kochen wollen. Die Schüssel / worinnen man ihnen den Reiß aufträget / ist von Baum-Blättern zusammen geflochten und welche in etwas unserm Nußlaub gleichen. Was noch mehr ist / so gibt man einem Jeden ein Viertheil zerlassener Butter mit Zucker in einer kupffernen Schaale.

So bald die Mahlzeit geendet / fänget ein Jeder an zu arbeiten / die Männer die Erde zu durchsuchen / und die Weiber und Kinder solche auf den darzu geordneten Platz zu tragen / wie ich schon vorher gesaget habe. Sie graben biß auf 10. 12. und 14. Schuhe tieff / aber / so bald sie Wasser finden / haben sie nichts mehr zu hoffen / wann alle die Erde auf dem Platz beysammen ist / so nehmen Männer / Weiber und Kinder mit Krügen das Wasser auß den Löchern / so sie gemacht haben / schütten solches auf die Erde / welche sie weggethan haben / um solche zu erweichen / und lassen es also 1. oder 2. Tage / nachdem sie hart ist / daran stehen / biß sie weich ist wie ein Brey / und wann dieses geschehen / eröffnen sie die Löcher / welche sie in die Mauer gemacht haben / dem Wasser freyen Lufft zu geben / und schütten auch noch anders darüber / damit der Koth / oder Leimen / aller darvon kommen / und nichts als der Sand übrig bleibe. Es gibt der Erden / die man 3. 4. mahl abwaschen muß. Nachgehends lassen sie alles an der Sonnen trocknen / welches bald geschiehet / wegen ihrer grossen Hitze. Sie haben gewisse Körbe / bey nahe wie eine Wannen gemacht / in welche sie diese Erden thun / welche sie schwingen / gleicher Weise / wie wir das Korn säubern. Der kleine Staub gehet weg / und der grosse bleibet zuruck / welchen sie hernach auf diese Erden schütten.

Nachdem alle diese Erde gewannet / zerspreiten sie solche mit einer Gattung Rächen / und ebenen sie / so viel ihnen möglich ist / alsdann stehen sie alle auf diese Erden / ein Jeder mit einem höltzernen Stock / auf die Art eines grossen Stämpf-

fels /

els/ unten eines halben Schuhes breit/ in der Hand haltend/ mit welchem sie die Erden/ von einem Ende in das andere gehend/allezeit 2. oder 3. mahl stossen/oder chlagen; Nach diesem thun sie solche abermahlen in die Körbe / und schwingen e wieder wie das erste mahl / dann spreiten sie solche abermahl auß / und endlich ehen sie alle zusammen an dem Rand/ diese Erde zu bereiten/ und den Diamant u suchen/allwo sie auch, wie die in der Gruben zu Raolconda beobachtet werden. Vor diesem / an statt daß sie sich der höltzernen Stämpffel bedienet hatten / geauchten sie sich der Steine/ die Erde mit zu klopffen/ und dieses war die Ursach/ aß viel Schiefer darinnen gefunden worden.

Was das Recht/so dem König bezahlet wird/anbelanget/das was man alle ahr den Gräbern vor Lohn gibt/und das Danckbarkeit-Zeichen so sie bekom̃en/ ann sie ein ungewöhnlich grossen Stein gefunden/ und solchen ihrem Herꝛn/ em sie zugehören/ bringen / wird es gleicher Weise / wie in der Gruben zu Raolnda beobachtet. Vor diesem beschwerete man sich nicht/die Diamanten/welhe die Rinden/oder Oberfläche grün hatten/zu kauffen/dieweil solche/nachdem sie rtheilet waren / weiß und hell worden. Seit 30. oder 40. Jahren hatte man ne Gruben zwischen Loulour und Raolconda erfunden / welche aber der König ieder zuwerffen lassen/ wegen der Betrügerey/ so damit vorgegangen / so ich in enig Worten anzeigen wil. Man fande Steine/welche grüne Rinden hatten/ hön und durchscheinend/und welche schöner schienen/als die andern/ aber/wann an sie *egriser*, zertheilten sich solche in Stücke.

Ich komme nun auf die dritte Grube/welche die Aelteste unter allen/ und in em Königreich Bengala ist/man kan ihr den Namen Soumelpour/welches ein osser Flecken ist/und wo nahe darbey der Diamant gefunden wird/geben/ oder elmehr den Namen Gouel / welches der Fluß ist / in dessen Sand er entdecket ird. Dieser Ort liget 30. Costes/ oder Meilen/ von Agra/ in dem Gebiet eines aja/welcher eine halbe Meile von besagten Flecken sich aufhält/und seine Wohung ist unter aufgeschlagenen Zelten/auf einer schönen Höhe. Der Gouel fliesset n dessen Fuß vorbey/ und in diesem Fluß ist es / wo man die Diamanten findet. r kommt von den hohen Bergen/welche auf der Seiten Mittags sind/und verret seinen Namen in dem Ganges-Fluß. Auf folgende Weise findet man den iamant in diesem Fluß: Nachdeme die grossen Regen vergangen / welche geeiniglich in dem Christ-Monat sich erheben/wartet man noch den gantzen Jener auf/biß der Fluß sich erheitert/weilen in dieser Zeit er an vielen Orten nit mehr s 2. Schuhe hoch ist / und also viel Sand entdecket lässet. Zum Ende deß Jners/ oder Anfang deß Hornungs/ so wol von dem Flecken Soumelpour als eim andern/ welcher 20. Meilen höher liget/ an eben dem Fluß/ und etlichen kleien Dörffern der Ebene kommen etlich mahlen auf die 8000. Personen / so wol n als andern Geschlechts/und allerhand Alters/ so zum Arbeiten tüchtig. Die/ elchen vorauß der Sand bekandt ist/ob etliche Diamanten darinnen seyn/wann e dann unter dem Sand etliche kleine Steine sehen/welche wir Donner-Steine

nennen / fänget man an in dem Fluß deß Fleckens Soumelpour zu suchen / und gehet man allezeit in die Höhe/biß an die Berge/von welchen sie herauß kommen/ und welche von dem Flecken auf 50. Meilen entfernet sind. An dem Ort/wo man meynet daß Diamanten seyn/ziehet man den Sand auf folgende Weise herauß: Man umringet diesen Ort mit Pfählen / Schantz-Körben / und Erden / gleicher Weise/ als wann man das Gewölbe einer Brücken machen wil/damit das Wasser verlauffe/ und der Ort trocken bleibe / alsdann ziehet man alle den Sand herauß/ und gräbet man nicht weiter/ als 2. Schuh tieff/ aller Sand wird auf einen weiten Platz getragen / welcher darzu an dem Ufer deß Flusses bereitet worden/ außgespreit / welcher mit einer kleinen Mauer 1½. Schuh hoch ohngefähr umgeben / man machet in deren Fuß Löcher / und wann dieser Platz mit so viel Sand/ als man nöthig erachtet/angefüllet ist/schüttet man Wasser darüber/waschet und rühret ihn / und das Ubrige macht man als wie in der Gruben / welche ich besser oben beschrieben. Auß diesem Fluß komen alle schöne spitzige Diamanten/welche man natürliche Spitze nennet / aber wunderselten findet man grosse Steine darinnen. Es waren viel Jahre verstrichen / daß man derer nicht mehr in Europa sahe/ welches viel Handels-Leute glauben machte/ die Grube wäre verlohren/ ob schon dieses nicht war; Allein ist war / daß man lang nichts wegen der Kriegen darauß gezogen. Ich habe anderswo von einer andern Diamant-Gruben geredet/ so in der Landschafft Carnatica/welche Mirgimola/Feld-Herr und ober Staats-Rath deß Königs von Golconda zu beschliessen befohlen/nicht wollende/daß solche weiter gegraben wurde / weilen die Steine dieser Gruben / (oder vielmehr dieser Sechsen / dann es waren sechs ziemlich nahe eine bey der andern/) alle entweder schwartz / oder gelb/ und nicht eine von heller Farbe war.

Es hat endlichen in der Insul Borneo/ die Grösseste unter allen Insuln der Welt/einen Fluß/ Succadan genannt/ in dessen Sand man auch schöne Steine findet / und welche gleiche Härte / wie die von dem Fluß Gouel / oder der andern Gruben/ von welchen ich Meldung gethan habe. Der General van Dime schickte mir eines Tages 6. von Batavia auf Suratte/von 3. biß 4. Caraten das Stück/ dann er glaubete/ sie wären nicht so hart/ als wie die von den andern Gruben / in welchem er sich doch betroge/dieweilen dissеits gantz kein Unterscheid ist/ und war die Ursach/ die Warheit zu wissen/ daß er mir solche schickte. Als ich zu Batavia war / zeigete mir einer von den Vornehmsten der Gesellschafft / einen natürlich spitzigen Diamant von 25. und ein Achtheil Caraten schwer / ein vollkommener Stein/so auß diesem Fluß Succadan kame/aber um den Preiß/welchen er sagte/ daß er ihn gekostet hätte/hat er 50. auf 100. mehr darum gegeben/als ich ihn nicht gekaufft hätte. Wahr ist es/ daß ich allezeit gehöret habe/ diese Steine seyen gar theuer. Die vornehmste Ursach / welche mich abwendig gemacht / in den Fluß Borneo zu gehen / ist/ daß die Königin nicht zulässet/ daß ein Fremder von diesen Steinen wegtrage/und daß mit harter Mühe deren können weagebracht werden/ das Wenige / so man heimlicher Weise fortbringet / wird zu Batavia verkaufft.

Man

Man wird mich ohne Zweiffel befragen / warum ich nur von der Königin/ nd nicht von dem König von Borneo Meldung thue? Ist die Ursache / daß in iesem Königreich die Weiber/ und nicht die Männer/ herrschen/ dieweil das ge- neine Volck so Eyfersüchtig ist / einen rechtmässigen Erben deß Throns zum Ober-Herrscher zu haben/ dieweil der Mann nicht vergewissert/ daß die Kinder/ er von ihr zu haben vermeynet / von ihme seyen / und daß zum Widerspiel die rau allezeit versichert seye/ daß die Kinder ihr gehören/ haben sie also lieber eine rau/ welche ihnen befehle/ deren sie den Namen der Königin geben/ ihr Mann t ihr unterthan/ und hat anders keinen Gewalt/ als den sie ihme gern geben wil.

Das V. Capitul/

Von den Asiatischen und Africanischen Gold-Minen.

ICh wil hier überhaupt reden / von den fürnehmsten Orten / von wannen in Asia und Africa das Gold geholet wird. Der Herr Tavernier hat solche Dinge gar genau bemercket / welcher sich hiervon nachfolgender Gestalt ernehmen lässet: Japonien / glaubet man / sey die Landschafft / so die grösseste enge Goldes hergebe; Aber/ vermuthlicher ist es/ daß der meiste Theil auß *ormosa* komme / von welcher Insel es in Japan gebracht wird. So lange die olländer dieses Eyland eingehabt/ haben sie nicht recht können wissen/ welches ie Handlung ware gegen der Seiten/ allwo man glaubet/ daß Gold seye. Es ommt auch Gold auß China/ welches die Chineser gegen Silber/ so man ihnen ringet/ vertauschen; Dann Preiß um Preiß haben sie das Silber lieber / als as Gold / dieweil sie keine Silber-Gruben haben. Dieses Gold ist von dem hlechtesten / so man in Asien finden kan.

Das Eyland von Celebes/ oder Macassar/ bringet auch Gold hervor/ wel- es auß den Flüssen gezogen wird/ allwo es unter dem Sand umwältzet.

In der Insul Achen/ oder Sumatra/ nach der Regens-Zeit/ und wann die egen-Güsse verflossen seyn / findet man Gold-Adern in Steinen unterschied- cher Grösse / so die Regen von denen Bergen / dem Nord-Ost zu sehend/ herab ezogen haben. Von der Seiten gegen Ost/ in eben der Insul/ wann die Hol- nder Pfeffer laden/ bringen ihnen die Bauren eine grosse Menge Gold; Aber/ s ist ein schlechtes Gold / und noch unter dem Chinischen Gold.

Gegen Thibet/ welches der alte *Caucasus* in dem Land eines Raja über dem önigreich Cachemir / gibt es 3. Berge / nahe bey einander / deren einer zeuget old / der andere Granaten / und der dritte den *Lapis Lazuli*.

Es kommt endlich auch Gold auß dem Königreich Tipra/ aber es ist schlech- s Gold/ und bey nahe gleiches Schlages/ wie das Chinesische Gold. Dieses ynd alle Oerter in Asia/ auß welchen Gold kommt; Und ich werde auch etwas on dem Africanischen Gold sagen / und von der Gegend / wo die gröste Menge efunden wird.

Man muß wegen dieser Ursach mercken/ daß der Befehlhaber von Mozambique die Gebieter von Sofala und Chepon-Goura unter ihm hat. Das Erste von diesen 2. kleinen Verwaltungen ist auf dem Fluß Sena/ 60. Meilen von seinem Außlauff/ und das Andere ist 10. Meilen höher. Von dem Außlauff dieses Flusses biß an diese Oerter/ so wol von einer Seiten/ als der andern/ hat es eine grosse Menge schwartze Einwohner/ deren Jede von einem Portugiesen befehlet wird. Diese Portugiesen haben seit langer Zeit sich fast dieses Landes bemeistert/ und herrschen alldorten/ als kleine Herren/ und führen/ um geringer Ursache willen/ Krieg wider einander/ und es gibt deren/ so biß 5000. Cafres unter sich haben/ so ihre Leibeigene seyn. Der Befehlhaber von Mozambique/ deme diese kleine Herren unterworffen seyn/ versiehet solche mit Tuch/ und andern nothwendigen Waaren/ deren Jegliche er ihnen in ihrem Werth verkauffet. Wann der Befehlhaber von Mozambique von Goa wegräyset/ um die Besitzung seiner Verwaltung anzutretten/ welches die Beste ist/ so von dem Königlichen Statthalter herrühret/ bringet er eine grosse Menge Waaren mit sich/ und über alles/ schwartz-gefärbete Tücher. Seine Handels-Genossen von Goa schicken ihme auch alle Jahr zwey geladene Schiffe mit gleicher Waare/ welche er auf Sofala und Chepon-Goura schicket/ biß auf Monomotopa/ welches die Haupt-Stadt eines Königreichs gleiches Namens ist/ sonsten Voubebaran genannt; Diese Stadt ist von Chepon-Goura biß auf 150. oder mehr Meilen entfernet. Der Jenige/ so in selbigem Lande regieret/ führet den Namen deß Käysers von Monomotapa/ und seine Bottmäßigkeit erstrecket sich biß an die Gräntzen deß Prestre-Jan. Auß der Erden von Monomotapa ist es/ daß das feineste und beste Gold in Africa kommt/ und man ziehet solches ohne grosse Mühe herauß/ wann man nur zwey oder drey Schuhe tieff in die Erde gräbet.

In gewissen Orten selbiges Landes/ so nicht bewohnet wird/ dieweil es daselbsten kein Wasser gibt/ findet man auf der Oberfläche der Erden Stücklein Gold/ von allerhand Form und Gewicht/ und es gibt/ so mehr als eine Untze wägen. Ich habe wegen dessen Seltenheit etliche Stücklein mit mir gebracht/ welche ich guten Freunden verehret/ und es gibt deren/ so biß auf zwey Untzen kommen/ ich habe eines von einer Untzen und einer halben/ oder mehr/ aufbehalten.

Als ich mit den Herrn von *Ardiliere*, deß Herrn *du Jardin* seinem Sohn/ von welchem ich in meiner Persischen Beschreibung Meldung gethan/ zu Suratte war/ kam alldorten ein Abgesandter von dem Abyssiner König an/ welchen wir begrüsseten; Ich verehrete ihme ein Paar mit Silber eingelegte Pistolen/ und nachdeme er uns mit ihm die Mahlzeit einzunehmen gebetten/ wiese er uns die Verehrungen/ welche er dem Groß-Mogol im Namen seines Königs überbrachte. Es bestunden solche in 14. schönen Pferden/ welche ihme von 30. so er auß seinem Land gebracht/ übergeblieben waren/ von den andern so ihme in

dem

em Schiff zu schanden gerathen / als er das Meer von Mocka auf Suratte bergesetzet; Mehr in einer Menge junger Leib-eigenen / so wol ein als andern Geschlechts / und endlichen / (was das Vornehmste und Würdigste bewundert werden /) war ein Baum von lauterm Gold / zwey Schuh und vier Daumen och / und vier oder fünff Daumen dick von Stamm / er hatte zehen oder zwölff este / deren etliche bey nahe eines halben Schuhes lang waren / Daumens dick / uch andere / die etwas kleiner waren / an etlichen Orten der grossen Aesten sahe an etwas rauhes / welches in etwas den Knospen gleichete / die Wurtzlen dieses Baums / so die Natur also gemacht hatte / waren klein und kurtz / und die Längste atte nicht mehr / als vier oder fünff Daumen.

Die Völcker dieses Königreichs von Monomotapa / wissen die Zeit / wann as Tuch / und andere Waaren / zu Sofola und Chepon Goura ankommen / und e kommen alsobalden dorthin / mit dem / was sie nöthig haben / sich zu versehen. s kommt auch eine grosse Anzahl Cafres auß andern Königreichen und Län- ern / und die Befehlhaber dieser 2. Städte verkauffen ihnen die Tücher / und an- ere Sachen / deren sie nöthig haben / ihnen um die Bezahlung vertrauende / wel- e sie sich verpflichten / das künfftige Jahr solche abzustatten / ihnen so viel Gold ingende / als sie mit einander geschlossen / dann / wann man ihnen wegen der Bezahlung nicht trauete / wurde keine Handelschafft zwischen den Portugesen nd diesen Cafres vorgehen. Es gehet bey nahem / als wie mit jenen Ethiopischen Völckern / welche alle Jahr Gold nacher Alkair bringen. Die Einwohner von Monomotapa leben nicht lang / wegen der bösen Wassern deß Landes / und in em 25. Jahr fangen sie schon an Wassersüchtig zu werden / also / daß es für ein Wunder gehalten wird / wann sie über 40. Jahre kommen.

Die Landschafft / wo der Fluß Sena seinen Ursprung nimmt / wird Mou- aran genennet / und gehöret einem andern König / 100. Meilen / oder mehr / über Chepon-Goura anfangende. Die Einwohner dieser Landschafft finden eine grosse Menge gepulfertes Gold in unterschiedlichen Flüssen / so in den Sena fallen / aber eses Gold ist um viel schlechter / als das andere / und sie bringen solches auf Che- on-Goura- und Sofala. Das Land ist sehr gesund / und dessen Einwohner leben lang / als in Europa. In gewissen Jahren gibt es Cafres / welche wol weiter / s auß der Landschafft Moukaran / und der Nachbarschafft deß Vorgebürges *ona Spei* kommen. Die Portugiesen haben sich von ihnen ihres Landes / und deß Namens erkundigen wollen; Aber nichts anders zur Antwort bekommen / als r Land heisse Sabia / und werde durch einen König regieret / und daß sie gemei- glich 4. Monat Weges haben / auf Safala zu kommen. Das Gold / so sie brin- n / ist vortrefflich / und in Stücklein / wie das von Monomotapa / und sagen sie / finden solches auf hohen Bergen / wann sie nur 10. oder 12. Schuhe in die Er- n graben. Sie bringen auch eine grosse Menge Elephanten-Zähne / sagende / gebe so viel in ihrem Lande / daß man sie Hauffen-Weise im Felde sehe / und daß e Stacketen ihrer Vestungen / und ihre eingeschlossene Lust-Wäldlein mit

Elephanten-Zähnen seyen / welches ich auch schon anderswo bemercket. Ihre gemeineste Speise ist von dem Fleische dieses Thieres / und 4. dieser Cafres mit ihren Ageagayes/welches eine Gattung halber Piquen ist/fehlen nicht/einen Elephanten zu Boden zu werffen/ und solchen zu tödten. Alle Wasser ihres Landes seynd sehr böß/ welches Ursache ist/ daß sie alle geschwollene Beine haben / und ist es ein grosses Wunder / wann einer von ihnen dessen befreyet ist.

Was die Silber-Gruben belanget/gibt es deren keine in gantz Asien/als in dem einigen Königreich Japan/ und seit etlichen Jahren hat man zu Delegore/ Sangore/ Bordelon/ und Bata/ sehr reiche Zinn-Gruben gefunden/ welches den Engelländern Schaden gethan / dieweil man deren Zinn nimmer / wie vor diesem/ benöthiget ist/ und es gibt jetzunder dessen gnugsam in Asien / welches in selbigen Ländern zu nichts anderm dienet/ als die Töpffe/ Kessel/ und anders Kupffer-Geschirr / damit zu verzinnen.

In der Abyssinischen Landschafft Sabami sind auch etliche herrliche Gold-Minen/auß welchen der Neguz Jährlich über 5. Millionen erhebet. Deßgleichen sind nicht weit von dannen die Landschafft Gojame und Damut wegen dieses Königlichen Metalls sehr hoch zu schätzen/ immassen der Neguz diese Minen stäts mit 6000. gewaffneten Leuten verwahret. Die Gold-Minen in Damut sind bey einem See/ auß welchem der Fluß Niger herkommet/ so/ daß dieser Fluß etwas von dem Sand mit sich führet/und mit seinem reissenden Strohm/ (wo er von dem Gebürg schiesset/) und mit seinem ungestümmen Lauff denselben in das offenbare Meer stürtzet; Diesen Sand fahen die Schwartzen auf/ und sammlen darauß viel Goldes/ welches von den Felsen / und den angelegenen Minen/ außgespühlet wird. Der Neguz hat täglich viel Volcks/welche in solchen Minen arbeiten/ diese sind gemeiniglich Gefangene / welche er seinen Feinden abgenommen. Wann die Ethiopier in den Krieg außziehen / erhalten sie allen das Leben/ welche sich ihrer Gnade untergeben/ schicken sie aber an diese Ort / das Gold zu bereiten / und zu deß Volcks Gebrauch tüchtig zu machen.

Es sind auch Silber-Minen allhier/aber so viel nicht als der Gold-Minen/ um der Hitze willen/welche das Land zum Silber nicht so fähig macht. Die strahlende Sonne in diesem *Climate*, ist mächtiger unter der Erden/so/daß sie alle *Substantz*/welche diesem Metall sich eignet/zu Gold machet. Die Minen sind nicht so tieff / als in andern Königreichen / sie sind nicht ungleich unsern Steinbrüchen. Der Stein/oder Felsen/welcher mit Gold vermenget ist/ist sandig/und so weich/ daß er leichtlich kan zerrieben werden. Die Mine hat ihre Adern/welche der Farb nach/wol zu unterscheiden von andern Felsen. Die Innwohner/welche nach verschossenen Regen dieselbe an dem Ufer deß Flusses auffsammlen/ nachmahls aber solche nach Guinea/Mozambique/oder andere Ort/wo Kauffleute sind/bringen/ und verhandlen. In dem Land/wo die Swartzen wohnen/ ist ein Volck sehr ungestalt/und von andern Menschen weit unterschieden/nicht zwar dem Leibe nach/ sondern in der ungleichen *Proportion* der Glieder. Sie lassen sich nicht vor den Leu-

ten

ten sehen / welche vollkommen gestaltet sind. diese Leute treibet die Noth zu einem Gewerb / damit sie so wunderlich verfahren / daß ihres gleichen bey keiner *Nation* anzutreffen. Sie wohnen in der Landschafft Guangara und Media / welches sehr gebürgig / und den Räysenden sehr unbequem ist / sie lassen auch solche durch ihr Land nicht passiren. Der Fluß Niger / welcher Gold führet / lauffet durch ihr Land / und versiehet sie damit / das vertauschen sie dann gegen andere Waaren / darvon sie sich unterhalten / und zu anderer Nothwendigkeit gebrauchen. Sie sind so wild / daß es sehr schwer ist / sie zur Ansprach zu bringen. Die / welche an demselben Fluß handlen / setzen ihre Waaren an das Land / begeben sich dann ferne darvon / und lassen sich selten sehen; Hingegen diese Völcker tauschen nach aller Billichkeit / und werden den Fremden im geringsten nicht unrecht thun / auß Sorge / sie möchten die Leute mit ihnen zu handlen abschröcken / ohne welche sie keine Lebens-Mittel hätten. Es scheinet / sie haben ein Regiment unter ihnen / dann auf den Bergen hat es befestigte Plätze / und die Pässe verschlossen; Wo man sie auch zu Gesicht bekommen / hat man verspüret / daß sie in ihrem Leben und Wandel das *Decorum* nicht gäntzlich beyseit gesetzet. Von diesem Ort holen die Völcker in Europa ihr Gold / dann die Schiffe gehen etliche 100. Meilen auf dem Fluß in das Land mit diesen scheuen Völckern zu handeln / welche sich nicht anderst als von ferne erzeigen / und bey ihrer Waare solche Zeichen sehen lassen / welche ihr Verlangen etlicher massen zu verstehen geben / biß aber der Gegentausch geschehen / werden sie sich im Holtz verbergen / und Niemand zu ihnen kommen lassen.

Insonderheit ist der Guineische Land-Strich / die Gold-Küst genannt / mit Gold ziemlich reichlich versehen / inmassen es bey anströhmender See-Fluth mit dem Sande an den Strand geworffen / und bey niedrigem Wasser von den Weibern außgesuchet / auch viel Stücklein von 2. oder 3. Gülden gefunden werden. Das Gold / welches die Holländer von hinnen führen / wird meist auß den Flüssen / oder auß den Gold-Minen geholet / und durch die schwartzen Einwohner von Fantyn / Akanien / Adom / Akara / und andern Orten / ihnen an den Strand gebracht / und diese Leute finden das Gold selbst in ihren Ländern nicht / sondern erhalten es von andern Schwartzen / weiter im Land hinein / gegen Europeische Waaren. Die Schwartzen an der See / viel weniger die Europeer / wissen schlechten Bescheid von den Guineischen Gold-Minen zu geben / dann die Könige halten solche gar geheim / allermassen ein jeder König seine Minen durch die Seinigen bearbeiten lässet / das Gold aber verhandelt er an andere Schwartzen / die näher an der See wohnen / und also komt es von Hand zu Hand an die Holländer. In manchen Flüssen / insonderheit in dem Gold-reichen Atzynischen Ströhm / der auß Bergen und Klippen daher stürtzet / wird das Gold häuffig außgefischet / nemlich / sie tauchen mit einem höltzernen Geschirr in das Wasser unter die Klippen und Wasser-Stürtzen / und raffen darein Erde / Steine / und was sie bekommen können / welchen Wust sie hernach auf dem Land abwaschen / und finden Gold-Stücklein darunter finden. Dann / es werden vielmahls ziemliche

Gold-

Goldstücke durch die Gewalt deß herabstürtzenden Wassers von den Gold-Adern abgerissen / wie dann der König von Igwira eine grosse *Quantität* solcher Goldstücke hat / die er vor *Feussen* hält / und ihnen grosse Krafft zuschreibet. Manchmahl überkommen sie bey ihrem Tauchen viel Golds / offt auch in einem gantzen Tage nichts. Man findet aber das Gold in verschiedenen Sorten / nemlich an Stücken oder Klumpen / wie eine Bohne / ein Daume / oder Erbse / auch offt in der Grösse deß Grieß-Sandes. Diese Stücke sind sehr uneben und zakicht / fassen auch wol Steinlein und Erde in sich. Der Gold-Sand wird von den Schwartzen in ströhmenden Wassern gesäubert / doch niemahl so fein / daß nicht einige Unreinigkeit daran hafften bleibe. Man sagt / daß alles Gold / so längst dieser Gold-Küste gegraben und gefunden wird / nit weiter / als etwa 20. Meilen vom Strand lige / und zwar in einem Landstrich von *Cabo de Tres Puntas* ab / biß hinter Pycho und Sinko. Bey dem an der See belegenen Dorff / klein Commendo / liget ein Berglein am Strande / welches A. 1622. den nachgrabenden Einwohnern viel Golds gelieffert hat. Weil aber die Schwartzen mit dem Graben nicht wol umzugehen wusten / stürtzten die Minen offt ein / und *ruiniren* die Gräber / worüber der König von Guaffo / oder Groß-Commendo / bewogen worden / zu verbieten / daß man nicht mehr in dem Berglein graben solte. Die Einwohner berichten sonsten / daß in den Gold-Minen offt ein solches Geschrey oder Geläut vernommen werde / daß kein Mensch darinn bleiben könne / ja / es geschehe wol / daß sie mit Gewalt / ohne Jemand zu sehen / herauß gejaget werden / daß manchmahl ein güldener Hund / oder andere Bestie / sich in der Mine zeige / und vor ihren Augen wieder verschwinde / daß auch manchmahl die Sclaven von den einstürtzenden Minen zerschmettert werden / ist gewiß genug. In Summa / das Gold wird von den Schwartzen mit grosser Mühe und Arbeit erlanget / dann welcher in einem gantzen Tag 3. oder 4. Englische Schilling finden kan / der hat / seiner Einbildung nach / einen guten Tag-Lohn und reiche Beute gewonnen. Aber wir gehen in *Americam*.

Das VI. Capitul /

Von dem Americanischen Gold.

Daß in den meisten Americanischen Ländern Gold und Silber / auch Edelgesteine gefunden werden / erweiset die tägliche Erfahrung und Jährliche Schifffahrt der Spanier. Im Anfang haben die Americaner wenig auf Gold geachtet / dann es regierete weyland in der Landschafft Panama ein Cacique / Namens *Panchiacus*, demselben hatte der Spanische Officier *Vascus Nunnius*, zugenannt *Valboa*, ein hitziger / unruhiger Kopff / weil er wol gesehen / daß ihn die noch unbezwungene umherligende wilde Könige viel zu mächtig und auffsätzig wären / durch Güte und Freundlichkeit auf seine Seite gezogen / auch dermassen demselben das Hertz abgenommen / daß er den Spaniern ein getreuer Bunds-Verwandter blieb / und einerley Freunde oder Feinde mit ihnen erwählete. Ja / er ließ sich endlich gar theils durch vernünfftiges Zusprechen / theils durch süsse

Worte

Worte und Verheissungen/ zur Tauffe und Christlicher *Religion* bereden/ und empfieng/ nach eingenommener Unterrichtung/ in der H. Tauffe den Namen *Carolus*. Solcher geistlichen Wolthat war der Indianer eingedenck/ und erwiese sich danckbar mit vielen Geschencken/ indem er an einem Feyertage dem *Valboa*, und seinen Spanischen Kriegs-Leuten/ unterm Banquet/ eine gewaltige Summa Goldes und Edelgesteine verehrete. Wie gut es aber der Indianer hiermit meynete/ so war doch das herrliche *Present*, so er da ans Licht/ und den Goldsüchtigen Spaniern in die Augen/ brachte/ anders nichts/ dann ein rechter Zanck-Apffel der Zwietracht; Dem *Valboa* zwar/ als dem Obersten/ muste man ja Ehren halber das erste und beste Theil vorauß lassen/ welches derselbe dann auch alsobald ungenöthiget mit begierlicher Faust zu sich raffete. Unter den Cammeraden aber/ deren Jeglicher sich entweder für deß *Valboa*, oder für *Panchiaci*, besten und vertrautesten Freund außgab/ wiewol sie alle sämtlich vielmehr gute Freunde deß Goldes waren/ erhub sich ein gefährlicher Zanck und Streit/ zu gleicher Weise/ wie vormahls unter den Frantzosen/ über der Gold-Summa/ womit die Stadt Rom ihre Befreyung wieder von ihnen erkauffete. Von dem Zancken kam es zu Scheltworten/ wäre auch zuletzt gar zum Degen gerathen/ und die Tafel vor Wein/ mit Blut besprützet/ da nicht der Indianische Printz ins Mittel getretten/ und dem Ubel/ vermittelst dieser That/ vorgekommen wäre: Er gieng hin/ hub seine rechte Faust hoch auf/ und that an die Wag-Schale/ die diesem zu leicht/ Jenem zu schwer/ keinem aber (nach seiner geitzigen Einbildung/) wichtig gnug war/ einen so harten Streich/ daß alles Gold und Sinaragden/ so darinn lagen/ herauß fiel/ und überal auf den Boden verstreuet wurde/ mit diesen Worten: Was streitet ihr um diese Hand voll Erde/ kan ich doch/ wann diß nicht gnug/ noch vielmehr geben.

Wann böse Hunde die Zähne wider einander blecken/ und sich beissen wollen/ ist es gefährlich/ sie mit der Hand aufs Maul zu schlagen; Noch viel gefährlicher war dieser Schlag/ welchen *Panchiacus* an die Wag-Schale darinnen nicht der Spanier ihr Maul/ sondern ihr Hertz und Seele/ lag/ gegeben; Gestaltsam sie dann hierüber sehr ergrimmten/ und vor Zorn die Zähne auf einander bissen. Aber/ er achtete solches so wenig/ daß er ihnen noch darzu/ mit zornigen Blicken und Gebärden/ diesen Außputzer gab: Behüte ewiger GOtt! (rieff er/) ihr Hispanier! seyd ihr Christen/ denen euer GOtt die Schätze im Himmel beygeleget/ und allda zu suchen befohlen/ auf Erden aber verbotten hat? Sehet/ und schämet euch! wir arme Heydnische Sünder/ die nach so langer Finsternüß/ jetzt allererst mit dem Lichte Göttlicher Erkändtnüß erleuchtet/ sehen dannoch/ was der Vernunfft und Warheit gemäß ist; Indem wir das Jenige/ so von euch wird Gold getituliret/ einen Erden-Kloß nennen/ auch/ als eine schlechte gemeine Sache/ in die Rappuse dahin werffen/ und verstreuen. Aber ihr/ die in dem hellen Sonnen-Glantze Christlicher *Religion* erzeuget/ gebohren/ und erzogen/ bettet/ als einen GOtt an/ umfanget und reisset zu euch solch einen Erden-Klumpen/ den man doch

rung genieſſen kan; Welcher auch/zu ſolchem Ende/von der Natur nicht *generi*ret worden. Dann/wäre es anders/warum ſolte ſie ihn ſo tieff in die Erde verſtecket haben/da hingegen doch ſonſt alle Lebens-Mittel von ihr ans Liecht geſetzet? Ihr knirſchet wider mich/der ich euere Hochſchätzbarkeiten verachtet/verſtreuet/und mit Füſſen getretten/mit den Zähnen/und laſſet ein ſolches paar Zorn-brennender Augen auf mich ſchieſſen/die/wie ein funcklender Schwantz-Stern/mit Unglück und Rache dräuen/auß lauterm Zorn und Unwillen/daß ich dieſen eueren Abgott/den Gold-Geitz/welcher viel ſchändlicher und verdammlicher iſt/weder unſere vorige Heydniſche Götzen/anſpeye/und unter die Füſſe werffe. Aber/ſeyd zu frieden! ich wil dieſen Abgott/welchen ihr anbettet/nichts deſtoweniger bald wiederum verſöhnen/auf daß wir nicht länger mögen mit einander zörnen. Weil ihr je Gold und Edelgeſteine für eine Glückſeeligkeit haltet/wil ich euch bald auf die höchſte Spitze deß Glücks führen/womit ihr nicht allein eure Hände und Schöſe/Kiſten und Schiffe/Waſſer und Länder/ſondern/was noch viel weiter und unerſättlicher iſt/den Rachen euers Geitzes/erfüllen ſollet. Da möget ihr alsdann nehmen/raffen/und zu euch reiſſen/ſo viel ihr begehret; Allein/laſſet nur keinen Zanck/oder Streit/deß Gewichts halben unter euch darüber erwachſen. Glaubet mir nur/und folget/wohin ich euch führen werde. Solche Verheiſſung hat er ihnen auch redlich gehalten/dann ſie/die bißhero in den Mittelländiſchen Oertern allein ihre Kriegs-Fähnlein geſchwungen/wurden hierauf von ihm gegen Norden/nach dem engen/zwiſchen 2. Meeren ligenden Land-Strich geleitet/woſelbſt er ihnen einen Ort nach dem andern entdeckete/darinnen viel Goldes entweder Klumpen-Weiſe gefunden/und gegraben/oder in dem Sande häuffig angetroffen wurde. Erſtlich hat er ihnen eröffnet das Reich/welches hernach den Namen/ *Caſtilla del Oro*, deß Gold-tragenden Caſtiliens/bekommen. Folgends wandte er ſich mit ihnen gegen Weſten/öffnete den Gold-durſtigen Brüdern den See-Hafen und Mund deß Meeres *del Zur*, dahin/biß noch/keine Europæiſche Seegel eingelauffen waren. Uber das wieſe er ihnen die verborgenen Schätze der Provintz Darien/und von welchen Ufern man am bequemeſten und förderlichſten nach Lima/Potoſi und Chili ziehen kunte. Damit aber die würckliche Erfüllung mit ſeinen wortlichen Anerbietungen überein ſtimmete/zeigete er gleich unter Wegens nach Panama/dahin *Valboa*, nebenſt andern Spaniern/von ihm geführet wurde/bald hie/bald da/etliche Gold-reiche Gruben/darauß *Valboa* ſeine Kriegs- und Rüſt-Wagen mit dem köſtlichſten und feineſten Gold belud/biß ſie endlich an das Ufer deß *Maris Pacifici*, oder ſtillen Meeres/gelangeten/welches gegen *Nombre de Dios* über liget. Daſelbſt hat *Valboa* den Hafen in eine bequemere Form gebracht/und darbey eine Veſtung gebauet/ſo er das güldene Caſtel titulirete. Und damit dieſer prächtige Titul nicht umſonſt wäre/führete er alles Gold dahin/was ihm vor und hernach zu Theil geworden. Auß ſelbigem Caſtel iſt endlich nach dem tödtlichen Abſchied deß *Valboa*, die berühmte Stadt Panama erwachſen.

Nun

nischen Reichthum erwehnen; Darbey uns aber nicht verdrießlich fallen muß/
ß wir wieder einen Blick auf die allbereit verlassene Insul *Hispaniola* werffen.
s gedencket jetzt-genannter *Martyr* derselbigen Begebenheit/ so auß der Schiff-
hrt deß *Columbi* vermeldet wird/ mit etwas mercklichern Umständen/ nemlich:
aß/ als *Columbus* die Burg S. Thomas gebauet/ die Einwohner denselben
st täglich angelauffen/ um Glöcklein und Schellen von ihm zu erhandeln/ wel-
en der Admiral solche verheissen/ wann sie wieder kommen/ und ihm Gold
ingen würden. Auf welche Zusage sie hurtig den Rucken gewandt/ und
ch dem Ufer deß nächsten Flusses zugesprungen/ von dannen sie über kurtze
Zeil wieder angelanget/ mit gantzen Fäusten voll Gold. Ein alter Indianer hat
Stücklein Goldes/ schier einer Untzen schwer/ dargereichet/ und nur eine Schelle
rfür begehret; Auch/ wie er gesehen/ daß die Spanier sich über die Grösse der
ranaten verwunderten/ darüber gelachet/ und zu verstehen gegeben/ es wären
ches nur kleine nichts-werthe Steinlein; Folgends hierauf 4. Kiesel-Steine
n der Erden in die Hand genommen/ unter welchen der Kleineste einer Wel-
en Nuß/ der Grössere aber einem Pommerantzen-Apffel an Grösse gleich/ mit
ermeldung/ daß in seinem Vatterland/ welches nur eine halbe Tag-Räyse von
mmen lege/ eben so grosse Gold-Klösse gefunden würden/ und das Gold bey sei-
n Nachbarn nicht geachtet wäre/ wie man auch nachmahls erfahren; Dann
einfältigen Leutlein haben nicht so sehr das Gold an ihm selbsten etwas ge-
tet/ als vielmehr die Form und Figur/ welche ihm irgend einer und anderer un-
ihnen zu geben wüste. Neben diesem Alten seynd noch andere mehr herbey ge-
mmen/ mit Gold-Stücken/ die zu 10. oder 12. Quintlein gewogen/ und haben
darbey vernehmen lassen/ daß an dem Ort/ da sie das Gold gesammlet/ solche
umpen Goldes anzutreffen/ die so groß/ wie deß Knabens Kopff/ auf welchen
mit Fingern wiesen. Deß Verlauffs mit dem *Panchiaco* geschicht bey dem
rtyre auch Meldung: Er nennet aber diesen Indianischen Fürsten *Comogrum*,
d saget nicht/ daß *Comogrus* selbst/ sondern dessen Sohn/ ein kluger Jüngling/
o an die Waagschalen geschlagen/ und das Gold verstreuet/ dancbenst die
panischen ihres Geitzes wegen gestraffet/ und sich zugleich erbotten habe/ sein
en willig zu lassen/ und daß sie ihn kühnlich an den ersten Baum möchten auf-
ncken/ wann er sie übel anführen/ und nicht zu reichen Schätzen anweisen wür-

Wenig Tage hernach aber/ sey allererst *Comogrus*, samt seiner gantzen *Fami-*
. getauffet. Wie übel aber den armen Indianern solche Gutwilligkeit im
old weisen und schencken nachmahls belohnet/ ist Welt-kündig. *Martyr* schrei-
/ daß ihrer viel keine Kinder mehr zu zeugen/ oder zu erziehen/ begehret/ son-
n die Mütter abtreibende Kräuter eingenommen/ und lieber unzeitige/ oder
te/ als dienstbare und Sclavische Gebuhrten bringen wollen/ die/ wann sie
achsen/ unter dem harten Joch der damahls tyrannisirenden Hispanier in
Bergwercken sich zu todt arbeiten müsten; Es ist auch denckwürdig/ was

offt-angezogener *Martyr* von dem Cibavischen Gebürge / so mitten in *Hispaniola* liget / erzehlet. Dieselbige gantze Berg-Gegend / so *Lotobi* genannt wird / stecket schier gar in den Wolcken / wird mit hohen Hügeln umgeben / und doch häuffig bewohnet / hat eine Ebene von 25. Meilen nach der Länge / und 15. nach der Breite. Diese Ebene überhöhet alle andere Berge / als gleichsam eine Königin / die über sie alle erhaben. Oben wittern die ordentliche 4. Zeiten deß Jahres / Lentz / Sommer / Herbst und Winter. Das Graß verdorret daselbst. Die Bäume werden ihres Laubs entblösset / und die Wiesen ergrauen vom Reiff / welches doch andern Oertern der Insul nicht wiederfähret / als bey welchen nur Frühling und Herbst einkehren. Dessen ungeachtet / ist dannoch selbige Gegend lustig / und die Kälte nicht so streng / daß sie dem Einwohner solte beschwerlich fallen. Die an der Seiten stehende Hügel verbergen viel Goldes.

Aber in einer andern Gegend der Insul *Hispaniola*, die zwar auch denselbigen Namen *Cotóy* führet / findet man noch viel mehr Goldes / doch nicht gekörnetes / oder staubichtes / sondern man muß die Steine brechen / und also dem Streichen deß Goldes nachspühren. Zwischen den Toph-Steinen / und den Adern der Felsen / wird gediegenes pur lauteres Gold gefunden. In einem andern Buch schreibet er von der Insul Cuba / daß dieselbe so wol in den Bergen / als Flüssen / Gold habe. Item / daß in Jucatan die Wilden den Spaniern für seidene oder wollene Kleider gläserne Kügelein oder Corallen / wie auch für Messing-Schellen stattliche Spangen / Halß- und Arm-Geschmeide von Gold gegeben / unserer Spiegel aber nicht geachtet / weil sie von gewissen Steinlein viel klärere bereiten können. Nachmahls / wie sie an das Ufer deß Landes *Colluacana* gelanget / hat ihnen der *Cacicus* allda einen Koch-Hafen von lauterm Gold / darnebenst güldene Arm-Bänder / Ketten / Spangen / und dergleichen den Spaniern beliebete Sachen / mitgetheilet.

In der Landschafft *Palmaria*, die König *Potanchan* beherrschete / dessen Königliche *Residentz*-Stadt 15000. Häuser begriffe / bekamen sie gleichfalls keine schlechte Geschencke / dann / so bald genannter König verstanden / daß es ihnen um Gold zu thun / hat er etliche zusammen gelegete güldene Blatten herfür gebracht / welches den Spanischen Obersten bewogen / daß er dem Königischen durch einen Dolmetschen lassen andeuten / er verlange von solcher Materie mehr.

Das VII. Capitul /
Von dem Peruanischen Bergwerck Potosi.

ES ist noch kein reicher Bergwerck erfunden worden / als das Peruanische auf *Potosi*, und zwar ist dieses Gebürge gelegen in der kleinen Landschafft *Charcas*, auf 21½. Grad Südlicher Breite / daß es also bey nahe liget

unter

unter dem *Tropico Capricorni*, am äusserſten Ende der brennenden Welt-Schnur/ oder *Zona Torrida*, iſt über die Maſſen kalt / und übertrifft an Kälte Alt-*Caſtilia* in Hiſpanien / ingleichem Flandern und Niederland / wiewol es nach der Höhe deß *Poli* billich *temperiret* / und warm ſeyn ſolte. Es iſt aber die ſehr groſſe Höhe Urſach einer ſolchen Kälte / und daß es mit gantz *untemperirten* Winden umgeben / welche man deß Orts *Tomahacci* nennet. Dieſe Winde regieren im *Majo*, *Junio*, *Julio* und *Auguſto* mit einer ſehr grimmigen Kälte daſelbſten. Zu dem ſind ſie von Natur trucken und unluſtig / daher kommt es / daß an gemeltem Ort weder Kraut noch Früchte wachſen kan / hierauf iſt erfolget / weil es vom Himmel ſo übel gemäſſiget / und der Erdboden ſo unfruchtbar iſt / daß Niemand an dieſem Ort hat begehret zu wohnen. Nunmehr aber verurſachet die Krafft deß Silbers / welches alle Dinge zu ſich zeucht / daß auf demſelbigen Berg ein groſſer und Volck-reicher Flecken gebauet worden / da man allerhand Nothdurfft überflüſſig bekommen kan / und wird ſolches von auſſen her daſelbſt hingeführet / als nemlich: Obſt/ *Conſerven*/ köſtlicher Wein/ Früchte/ Seiden-Waar/ Kleidung/ Gewandt/ und zwar in ſolcher Menge/ als ob der Erdboden in und um den Flecken dieſes alles herfür brächte.

Die Farbe dieſes Gebürges iſt dunckel-roth / und ſehr lieblich anzuſehen; Die Form/ wie ein Gezelt/ oder Zucker-Hut/ ſehr gähe/ und herrſchet ſeine Höhe über alle da herum ligende Berge. Das Aufſteigen kommt einen ſchwer an/ wiewol man zu Pferde hinauf kommen kan. Oben iſt er ſehr ſpitzig/ aber unten eine Meil-Weges breit. Vom oberſten Gipffel deß Berges / biß unten / ſind 1624. Ellen/ ſo man in Hiſpaniſcher Sprache *Varas*, oder Ruthen/ nennet/ und machet eine Hiſpaniſche Viertel-Meile in der Höhe.

Unten an dieſem Gebürge iſt ein anderer kleiner Berg / welcher von dem Groſſen herrühret. Dieſer hat vor der Zeit etliche Minen von loſen Metallen gehabt / welche auch noch zu Zeiten gefunden werden / gleich wären ſie in einem Beutel / und nicht in veſten Adern. Dieſe waren zwar reich / aber ihrer wenig an der Zahl. Man nennet es *Guaina Potoſi*, das iſt / das junge *Potoſi*, unten an dieſem kleinen Berg liget der Flecken / darinnen die Spanier / auch Indianer/ ihre Wohnung haben / die dahin kommen ſind / Schätze auf dem *Potoſi* zu graben. Dieſer Flecken begreiffet in ſeinem Umkräyß ungefähr 2. Meil-Weges/ und iſt an dieſem Ort der gröſte Handel in Peru. Die Minen auf dieſem Gebürge wurden von den *Ingas*, (welches Herren zu Peru waren / ehe die Spanier ankamen/) nicht zugerichtet / noch untergraben / dieweil ſie bey *Potoſi* die Minen zu *Porco* (welches 6. Meilen darvon liget/) untergruben / und bereiteten. Die Urſach deſſen kan ſeyn/ daß ſie keine Wiſſenſchafft darum gehabt. Und iſt nichts daran / was man erzehlet / oder vielmehr *fabuliret* / daß / als ſie daſelbſt anfangen wollen / an einer Mine zu arbeiten / eine Stimme zu ihnen geſaget habe / ſie ſolten es nicht anrühren / dann diß Gebürge wäre andern aufgehoben.

Nun wollen wir auch etwas auß demselbigen *Authore* von der ersten Erfindung dieses Welt berühmten Bergwercks reden. Man hat in 12. Jahren nach der Spanier Ankunfft in Peru / noch keine Kundschafft deß Gebürges Potosi / wie auch seines Reichthums / gehabt / welches man endlich also erfunden: Ein Indianer / Gualpa genannt / von Chumbibilca gebohren / welches Land in Cusco liget / jagte auf eine Zeit / gegen Niedergang der Sonnen / dem Wildpret nach / und das gähe Gebürge hinan. Da ihn aber das Aufsteigen sauer ankam / suchte er sich an einem Baum / Quinua genannt / zu halten / indem er ihn aber ergreiffet / und sich an demselbigen hinauf ziehen wil / gehet der Baum mit der Wurtzel herauß / daran er / als der deß Bergwercks erfahren / erkannt / daß an diesem Ort eine reiche Ader vorhanden wäre / darauf suchte er nach / findet auch alsobald etliche Stücker Metall / welche durch das Außrauffen loß worden / doch aber nicht wol zu erkennen gewesen / weil die Farbe durch die Sonne und das Wasser verdorben / doch hat er ein Stück desselbigen mit nacher Porco genommen / solches durch das Feuer zu probiren / wie er dann gethan / und befunden / daß es eine überauß reiche Ader wäre / derohalben begab er sich heimlich auf das Gebürg / grub eine Last / schmeltzete dasselbe / und gieng so lange damit um / biß es ein anderer Indianer / Namens Guanca / auß dem Thal Xaura / in den Gräntzen der Stadt *de las Reyes* gelegen / bürtig / wahrnam; Diesem Guanca kam verdächtig vor / das Gualpa / der Erfinder / grössere Platten machte / als man sonst von den Metallen in derselben Gegend zu thun pflegete / ingleichem / daß er sich besser / weder vor / tractirte / als der sonst armseelig zu leben gewohnet / neben dem / sahe er auch / daß diß Metall / so Gualpa bereitete / mit dem Seinigen keine Gleichheit hatte / daß er zu Porco gegraben / *spindisirte* derohalben fleissig nach / wie er doch solch Geheimnüß erfahren möchte. Wiewol nun Gualpa sich allezeit unterstund solches zu verhälen / so überredete ihn doch endlich der Guanca / daß er ihn mit sich nahm / und auf den Berg Potosi führete / nachdem er einen Monat lang diesen Schatz für sich gebraucht hatte; Damahls zeigete der Gualpa dem Guancæ eine sonderliche Ader / deren er sich bedienen könte / welche er auch erfunden / und unfern von der reichen Ader / die man heutiges Tages die Ader *Diego Centeno* nennet / ist. Diese wich zwar an Reichthum keines Weges der vorbenandten Ader / war aber schwerlicher zu bereiten. Solcher Gestalt theileten diese zwey den Berg / (als den grössesten Schatz der Welt /) unter sich. Nach der Zeit aber begab sichs daß Guanca unwillig über seine Ader / weil sie hart zu arbeiten war / begehrete auch mit dem Gualpa seine Ader zu theilen / da aber solches nicht angehen wolte / geriethen sie in einen Zanck / also / daß Guanca dieses alles dem *Villaroel*, einem Spanier / anzeigete / welcher alsobald sich aufmachte / und auf das Gebürg Potosi gieng / befand auch den Reichthum / wie ihm sein Diener angezeiget hatte / derohalben setzte er alsobald den Guancam in das Register / und bestach mit ihm die Ader / so *Centeno* genannt wird. Allhier dienet zur Nachricht / daß man dieses in den Bergwercken bestechen nennet / wann man das *Spatium* der Ruthen vor sich selbst abzeichnet / welches das

Recht

Recht denen vergönnet/so die Minen erfunden/oder bearbeiten/ und weil sie solches dem Gericht angezeiget / darum bleiben sie Herren der Minen / mögen sich auch derselbigen zu ihrem Nutzen bedienen/doch mit der Bedingung/daß sie dem König den 5. Theil erlegen. Also hat sich die erste Offenbahrung und *Registrirung* der Minen Potosi begeben/den 21. *Aprilis*, im Jahr 1545. in der Gegend Porco/ durch mehrgedachten Spanier *Villaroel*, und Guanca seinen Diener.

Nach dieser Zeit ist noch eine andere Ader erfunden worden / die man von Tin nennet/welche überauß reich gewesen/allein schwerlich zu bearbeiten/weil ihr Metall so hart wie Kiselstein. Darnach den 21. *Augusti*, vor angezeigten Jahrs/ sind die Adern / Mendieta genannt / *registrir*et worden. Diese vier sind die vornehmsten Adern auf Potosi; Von der reichen Ader / welche am ersten erfunden worden / sagt man / daß das Metall in der Höhe eines Spiesses über sich gestanden/ gleichwie ein Felsen so auß der Erden herfür gehet/ und sey anzusehen gewesen/wie ein Kamm/habe auch 300. Fuß in die Länge/und 13. in die Breite gehabt. Etliche wollen darfür halten / dieselbe Mine sey also entblösset blieben vor der Sündfluth her / und habe dem Wüten und der Stärcke deß Wassers mit ihrer Härtigkeit widerstanden. Das Gehalt in derselbigen Minen war so reich / daß die Helffte desselben fein Silber / und solcher Reichthum erstreckte sich auf die 50. oder 60. Klaffter in die Tieffe / biß er anfieng abzunehmen. Auf diese Weise ward Potosi erfunden / welcher Reichthum / nach Göttlicher Vorsehung / zum Glück der Spanier verborgen blieben/biß zu Zeiten *Caroli V.* deß Röm. Käysers/ wie auch Königs in Spanien und West-Indien. Als nun diese Post ins Reich Peru kommen / daß man eine solche reiche Mine zu Potosi gefunden / haben sich viel Spanier eylends dahin/ allda zu wohnen/ begeben / wie auch der mehrertheil der Einwohner von der Silber-Stadt/ oder/ *de la Plata*, welche 18. Meilen von Potosi gelegen/in willens/solche Mine zu bearbeiten. Daselbst hin zog auch eine grosse Menge Indianer/ auß unterschiedlichen Landschafften / als nemlich Guajaradores zu Porco / also / daß Potosi in wenig Zeiten der grösseste Flecken deß gantzen Reichs worden.

Hiernächst muß uns mehrgemelter *à Costa* anzeigen/was bey seiner Leb-Zeit zu Potosi für reiche Schätze gegraben/worunter er zwar voran die Außbeute anderer Länder mit einmischet / die doch auch nicht unwürdig mit anzuhören. Wir haben/spricht er/ offtmahls in Zweiffel gezogen/ ob auch in den Historien der Alten von so grossem Reichthum der Minen etwas zu finden wäre / als wir dieser Zeit zu Peru haben; Dann / dafern jemahls reiche und berühmte Minen in der Welt vorhanden gewesen/so sind solche bey den Carthaginensern/ und Römern/ in Spanien/ anzutreffen gewesen / die nicht allein in den Heydnischen Historien/ sondern auch in der H. Schrifft selbst hoch erhaben werden. Unter allen aber gedencket keiner der Minen so fleissig/ als eben *Plinius*, der in seiner *Natural Historie* also schreibet: Es wird bey nahe in allen Landschafften Silber gefunden / aber das Beste und Trefflichste ist das in Hispanien / dasselbe wächset in einer unfrucht-

fruchtbaren Erden/in Felsen/und im Gebürge; Auch ist dieses ausser allen Zweiffel/ wo eine Silber-Ader gefunden wird/ daß nicht weit von dannen noch andere anzutreffen seyn werden. Mit andern Metallen ist es fast eben also/ darum sie auch von den Griechen/ wie es scheinet/ Metallen genennet werden. Es nimmt viel hohe Leute nicht wenig Wunder/daß die Pfützen der Minen biß auf den heutigen Tag noch in Hispania währen/ welche man doch zu Zeiten *Hannibalis* deß Hauptmanns angefangen zu graben/und/das noch mehr ist/so gehen die Namen deren/ so die Minen erstmahls erfunden/ noch heutiges Tages im Schwang. Unter andern ist eine sehr berühmt/ welche nach ihrem Erfinder *Bebelo* genennet; Auß dieser Mine kommt so viel/ daß sie täglich ihrem Herrn 300. Pfund Silber geben/man setzet noch allezeit dem ersten Graben nach/also/daß das *Spatium*, oder der Raum/im Gebürge 1500. Schritte begreiffet. Durch diesen gantzen Raum ziehen die Gasconier das Wasser auß/ so lange ihnen die Liechter brennen und währen/ und zwar so starck/ daß man meynet/ es sey ein rechter Fluß. Diß sind/ saget *à Costa*, deß *Plinii* eigene Worte/welche darum angezogen worden/ weil wir wissen/daß der/so die Minen kennet/hieran eine Lust zu lesen haben wird/indem er sich bedencket/ daß sich das/was er jetzund siehet/ auch also bey den Alten zugetragen und begeben habe. Sonderlich ist der Reichthum der Minen sehr groß gewesen/welche Hannibal in dem Pirenæischen Gebürge erfunden/und die Römer hernach besessen und gearbeitet haben/ biß zu Zeiten deß *Plinii*. Diese Mine war 1500. Schritte tieff/ welches ungefähr 1½. Spanische Meilen machet. Anfänglich war sie so reich/ daß sie ihren Herren/ denen sie zustund/ täglich 300. Pfund eintrug/ das Pfund zu 12. Untzen gerechnet. Ob nun zwar diß ein unsäglicher Reichthum gewesen/so wird doch dafür gehalten/ daß er mit dem/so zu diesen unsern (verstehe deß *à Costa*) Zeiten/zu Potosi gefunden worden/im geringsten nicht zu vergleichen seye/dann man kan mit deß Königs Büchern/so im Hauß der *Contractationen*/ (das ist/ im Handels-Hauß/) gehalten werden/ wie auch mit glaubwürdigen Leuten bezeugen/ daß man zu der Zeit/ als *Lic. Polo* regieret/ (welches lang nach der ersten Erfindung geschehen/) alle Sambstag quintirt habe 150000. bißweilen mehr/ also/ daß auch biß 200000. Pesos aufgeschrieben worden/ welches Jährlich auf 1½. Millionen/oder ein geringes weniger/sich belauffet/daß also folgends/ nach Außweisung dieser Rechnung/täglich auß dieser Minen ungefähr 300000. Pesos gezogen werden/ welches alle Tage für deß Königs Quinten/ oder Zoll/ 6000. Pesos träget.

Neben diesem ist noch ein anders/welches zum Reichthum Potosi gehörig/ nemlich/ daß jetzt-genannte Rechnung nur vom Silber handelt. In Peru ist Jederman bekandt/ wie von langer Zeit her in selbigem Reich der Gebrauch gewesen/daß man das Silber/so sie gangbar nenneten/nicht quintirte oder marckte. Schließlich/ so ist denen/welche diese Mine kennen und gesehen haben/ unverborgen/daß zu der Zeit eine grosse Anzahl Silber/so auß Potosi gezogen ward/ nicht quintirt worden/ sonderlich das/ welches unter den Spaniern und Indianern

gangbar

gangbar gewesen / welches dann biß auf diese Zeit gewähret hat. Daher man wol glauben mag / daß alle Wege der dritte Theil / wo nicht die Helffte / zu Potosi nimmer quintiret wird. Es ist auch zu *observiren* und zu beobachten / was *Plinius* schreibet / daß man in den Minen *Babelo* 1500. Schritte hinein gegraben habe / und man dieses gantze *Spacium*, oder Raum / über Wasser habe außziehen müssen / welches die gröste Verhindernüß seyn mag / die man in Arbeitung der Minen hat. Zu Potosi aber / wiewol die Minen 200. Klafftern tieff / so haben sie doch niemahls Wasser funden / welches dann ihr grösstes Glück gewesen.

Die Minen zu *Porco* (ich beharre noch in den Worten deß *à Costa*,) werden heutiges Tages verlassen / und nicht mehr gearbeitet / wegen deß Wassers / so darein kommt. Dieweil Steinklippen durchzugraben / und Wasser außzuziehen / gar zu grosse Mühe bringet. In Summa / Ihro Königl. Maj. hat heutiges Tages ein Jahr ins andere eine Million fallen lassen / und solches allein von den Quinten oder Fünfften deß Silbers / und anderer Güter / welches auch eine überauß grosse Summa träget. Etliche erfahrne Personen machen die Rechnung / und sagen / daß das Jenige / so zu Potosi in den Kasten an Quintiren geleget worden / ohnangesehen / daß man alles vor der Zeit nicht so genau / wie jetzund / aufgeschrieben / von dem ersten Jahr an / biß auf A. 74. tragen 76. Millionen / wie auß deß Königs Registern erhellet. Träget also das / so von A. 74. biß aufs Jahr 85. quintiret worden / 111. Millionen / *Ghcessa Veerde Peso*. Ein *Peso* macht 13¾. Realen. Hierbey wird deß Silbers / so nicht quintiret worden / gar nicht gedacht; Deßgleichen ist nicht gerechnet das / so in deß Königs andere Cassen quintiret ist. Wie auch nicht das / so in gangbarem Silber verbrauchet und unquintiret blieben / dessen unzählich viel ist. Die Rechnung war dem *Vice*-König in obgedachtem Jahr überschicket. Zu der Zeit / als wir (*à Costa* nemlich /) in Peru waren / und die folgende Zeit / hat es noch reichlicher gegeben. Dann in einem Schiffzug / darinnen wir A. 87. waren / kamen auß Peru und Merico 2. Millionen / welches beynahe halb dem König zu stunde / deren zwey Drittheil von Peru eingelieffert worden.

Gleichwie nun dieser Berg manchen reich / und in der Welt glückseelig / macht; Also ist er vielen hingegen / verstehe denen / die darinnen müssen arbeiten / eine Grube deß allermühseeligsten Jammers und Elendes / sintemahl sie allda in stäter Finsternüß tieff in der Erden gleichsam vergraben / und unter der schweren Last deß Tragens / indem sie bald auf- bald abfahren / oder deß Grabens im Grunde der Erden / *continuir*lich müssen seufftzen. Derselbige *à Costa* meldet: Es hatte zu seiner Zeit viel *Principal*- oder Haupt-Adern / wie allbereit zuvor erwehnet / nemlich die Reiche / die *Centeno*, die *Tyn*, und die *Mendieta*. Alle diese Adern stunden an der Ost-Seiten am Gebürge gegen der Sonnen Aufgang; An der West-Seiten wurden keine gefunden. Die andern erstreckten sich gegen Nord und Zuyd / das ist / von einem *Polo* zum andern; Hatten 6. Fuß in der Breiten / und da sie am schmählesten / eine Spann. Allda fand man noch unterschiedliche andere /

so von diesen entsprungen / als grosse Zweige eines Baumes. Eine jede Ader hat unterschiedliche Minen / welche ihr Theil sind / und werden an unterschiedliche Besitzer außgetheilet/nach welcher Namen sie gemeiniglich genennet. Die gröste Mine hatte 80. *Vacas*, das ist Spanische Ellen / oder Ruthen / dann das Recht lässet keinem mehr zu. Der Geringste hatte 4. *Vacas*, oder Ruthen. Die Minen allzumahl sind nunmehr sehr tieff worden. In der reichen Ader wurden 78. Minen gezehlet. An etlichen Orten sind sie 180. an etlichen auch wol bey 200. *Æstados*, oder Klafftern/tieff. In der Ader *Centeno*. zählet man 24. Minen/deren Theils 60. andere auch wol 70. Klaffter tieff. Auf diese Art sind fast alle Minen in dem Gebürge *Potosi*. Zu Behuff dieser grossen tieffen Minen haben sie *Socabones* (wie sie die nennen/) erfunden/welches Graben/oder Löcher/die sie unten auf einer Seiten deß Gebürges gemacht / und dardurch die Zwerche hin / biß inwendig bey die Adern kommen sind. Dann / weil die Adern / so gegen Norden und Süden kehren/ sich hinunterwärts begeben / so muß man auch denen biß zum untersten Fuß deß Gebürges folgen/welches/wie etliche vermeynen/1200. *Æstados*, oder Klaffter/tieff seyn mag. Ob nun wol diese Minen so tieff sind/ so muß man doch 6. mahl so weit umgehen / biß man auf die rechte Wurtzel deß Berges kommen kan/ welche/ wie etliche darfür halten/ unaußsprechlich reich; Wie dann gemeiniglich der Stamm/und aller Adern Ursprung/pfleget zu seyn. Das Widerspiel aber hat sich allhier in der That erwiesen. Dann je höhere Adern man angetroffen / je reicher sie erfunden worden; Hergegen / je mehr sie abgestiegen / je ärmer sie sich erzeiget haben.

Diese Minen nun mit geringerm Kosten und Gefahr zu bearbeiten / haben sie endlich die Socabonen erfunden/durch welche man allgemach / und mit geringerer Mühe/auß- und eingehen mag. Diese haben in der Breite 8. Schuhe/und übertreffen in der Höhe die Länge eines Mannes / werden auch mit Thüren verschlossen. Man bringet hierdurch das Ertz mit geringer Mühe herauß/und gibt dem Herrn der Socabon von allen Metallen / die man darmit herauß gezogen/ den fünfften Theil. Man hat daselbst allbereit neue Socabonen aufgebauet/und werden noch täglich neue gemacht. Eine unter diesen Socabonen/so man Jenin nennet/ und zu der reichen Ader zulauffet / die ist in 29. Jahren außgebauet worden. Dann man hat sie angefangen im Jahr 1556. nemlich im 11. Jahr nach Erfindung dieser Minen/und ist verfertiget worden im Jahr 1585. den 11. *Aprilis*. Diese Socabon erlanget die reiche Ader auf 35. Klaffter/ die Höhe biß auf die Tieffe / nemlich da der Sacobon mit der Ader vereiniget / biß in die Höhe der Minen / sind 135. Klafftern. Alle diese Tieffe muß man hinab steigen / die Minen zu bearbeiten/ und hält die gantze Socabon/ vom Eingang biß zur Ader/ welches man den Creutz-Weg nennet/250. Spanische *Vacas*, oder Ruthen/ über welchen man die vorangedeutete 29. Jahr gearbeitet hat.

Hierauß ist nun abzunehmen / was die Menschen für grosse Mühe anwenden müssen / biß sie das Silber auß dem Ingewäyde und innersten Theil der

Erden

Erden herfür bringen / als die über das in stätiger Finsternüß ihre Arbeit verrichten / darzu nicht wissen können / ob es Tag oder Nacht seye. Dann weil die Sonne immermehr daselbst hinstrahlet / so hat man nicht allein eine stätige Finsternüß / sondern man schöpffet darneben eine schwere und kalte Lufft in sich / welche den Menschlichen Cörper sehr befremdet. Daher kommt es / daß die / so daselbst zum ersten mahl ankommen / gleich wie Meer-kranck werden / wie solches dann dem *Authori*, *Acosta*, selbst wiederfahren / also / daß der Magen dardurch verunruhiget wird. Die Jenige / so in den Minen arbeiten / brauchen allzeit brennende Lichter. Sie theilen die Arbeit ab / auf gewisse Zeit / also / daß etliche deß Tages arbeiten / und deß Nachtes ruhen; Und andere hergegen deß Nachtes arbeiten / und deß Tages ruhen.

Die Metallen sind gemeiniglich hart / daß man sie aller zerhauen / und mit eysernen Instrumenten zerschlagen muß / als ob man lauter Felsen zerschlagen wolte. Wann sie es also zerbrochen / tragen sie es auf dem Rucken / und steigen an den darzu gemachten Leitern hinauf. Diese Leitern sind mit 3. Seilen von gedrehetem Ochsen-Leder / wie dicke Seile / zusammen geflochten / und mit Stecken aufgespannet / wie Treppen / also / daß einer neben dem andern kan auf- und absteigen. Eine jede Leiter ist 10. Klafftern lang / und wann sich eine endet / so nimt die andere / in gleicher Länge / ihren Anfang. Wo nun eine Leiter endet / da findet sich eine Banck / oder Ruhe-Platz / von Holtz gemacht / gleich wie ein Umgang / dann der Leitern / da man hinauf steigen muß / sind sehr viel. Es träget ein Mann eine Last von 2. Arroben-Gewicht / und hat das Metall auf dem Rücken in einem Kleide / so unter der Brust zugebunden. Steigen also ihrer 3. und 3. nach einander. Der Vorderste hat ein brennend Licht an den Daumen gebunden / damit sie sehen können / weil sie / besagter Massen / weder Schein noch Licht vom Himel bekom̃en.

Das VIII. Capitul /

Von andern Americanischen Gold-Ländern.

UNter andern ist die Insul *Hispaniola* sehr reich an Gold befunden worden; Als die Spanier im Anfang solches mercketen / wurden / nach *Petri Martyris* Bericht / einem jeden geschickten und fleissigen Spanier / der einiger Massen im Ansehen / einer oder mehr *Cacici*, oder Indianische Fürsten / samt ihren Unterthanen / zugeordnet. Der *Cacicus* nun muste sich zu gewisser Zeit deß Jahrs / dem getroffenen Vergleich gemäß / mit einem Geschwader von Unterthanen bey der jenigen Gold-Gruben einfinden / die ihm anbefohlen / allda wurden ihnen die Werckzeuge und Bergwercks-Instrumente eingehändiget / und so wol dem *Cacico*, als den Einwohnern / gewisse Belohnungen für ihre Arbeit versprochen. Was doch aber immermehr für welche? Wann sie auß den Berg-Gruben wieder weg- an den Acker-Bau sich begaben / welcher zu seiner Zeit auch muste bestellet seyn / auf daß es an Lebens-Mitteln nicht möchte ermangeln / so bekam der Eine etwan ein Wämslein / der Andere ein Hemd / oder schlechtes Kam̃isol und Futter-

Hemd/der Dritte einen Filtz-Mantel/der Vierdte einen groben Kittel/der Fünffte einen groben Hut/und so weiter. Dann/darzu hatten sie Lust/und begehrten nicht länger nacket einher zu gehen. Dergestalt versahen sie beydes die Berg- und Feld-Arbeit/waren daheim Hauß-Vätter/in dem Schacht aber Sclaven und Knechte. Solches Jochs/spricht *Martyr*, seynd sie sehr überdrüssig/erdulden und tragen es aber dannoch. Solche Tag- und Berg-Löhner/in besagter Insul/nennet man *Anaborias*, für Knechte aber wil sie ihr König nicht gehalten wissen. Welches die Spanier ohne Zweiffel auch gern zugegeben/und dem Spruch/welchen alle Herren/die ihren unters Joch gesetzten Unterthanen dannoch einen Schatten der Freyheit hinterlassen/gemeiniglich gern zu *practisiren* pflegen/nachgelebet: *Simus faciles in verbis, dummodo conveniamus in rebus.* Welche Worte nicht allein in Schulen/sondern auch im Regiment/ihre bequeme Außlegung und Ubung finden. Damit derowegen den Königschen einiger Schein der Freyheit überbliebe/ muſten die Einwohner auf sein Geheiß zur Arbeit kommen/und wann er sprach/ wieder darvon gehen. Zu der Zeit aber/da man sie durch solche ihre Königsche/ gleich wie die gemeinen Knechte/oder Troß-Buben/durch ihre vorgesetzte Haupt-Leute und *Capitains*, fordern ließ/machte sich offt einer/wann es nur angehen wolte/unsichtbar/entwischete ins Gebürge/oder in die Wälder und Wildnüssen/ bliebe allda eine Zeitlang verborgen/und behalff sich/so gut er kunte/mit rohen Früchten/Wurtzeln/und anderer wilder Speise/um solcher schweren Arbeit überhaben zu seyn.

Wie aber das pur lautere gediegene Gold/in eben dieser Insul *Hiſpaniola*, werde gefunden/das erzehlet *P. Athanasius Kircherus*, in seinem Werck/von der unterirrdischen Welt/folgender Gestalt und Innhalts/auß den *Relationen* etlicher Verwandten der *Societät*/so wol auch auß andern Americanis. Schrifften.

Man sagt/(schreibet er/) daß die wolthätige Natur der Insul *Hiſpaniola* so grossen Reichthum zugewandt/als sonst einer Americanischen Landschafft insgemein mehr/und daß allda nicht allein in den innersten tieffen Gründen der Berge/sondern auch so gar auf dem außwendigen Rande deß Gebürges/nemlich zwischen den Ritzen der Stein-Felsen/ja auch allerdings in den Thälern selbsten/auf den Ebenen/in den Wäldern/Feldern/Aeckern/Ufern und Gründen der Ströhme/ ein Hauffen feines/und mit keinem Ertz/oder anderm Metall/vermischtes Goldes werde gefunden/und herauß gerissen. Dann/wie *Franciscus d' Oviedo* meldet/so ist in *Hiſpaniola* einsmahls eine Masse reines Goldes/so 3600. Realen gewogen/ gefunden worden.

Weil dann so wol auf den Aeckern/als in Feldern/Wäldern/und in dem Sande der Flüsse deß Goldes die Menge/ohne Aufwendung grosser Unkosten/ anzutreffen; Als hat man die Bergwercke verlassen/in Ansehung der unsäglichen Unkosten/Vielheit der Gräber und Arbeiter/so darzu vonnöthen/wann man selbige öffnen/oder das außgegrabene Metall scheiden wil/und lieber darfür in den Aeckern/Gefilden/Wäldern und Flüssen/das Gold auf folgende Weise gesucht/

und

und gewaschen: An etwas neben irgend einem Fluß abgesonderten Oertern / da es einen Gold-reichen Sand hat / werden die grossen Steine und Stauden weggenommen / auch die grossen Bäume außgehauen. Folgends misset man ein gewisses *Spatium* ab / zur Gruben / (welches / so mir recht / unsere Teutsche Bergleute eine Ortung heissen / und die Ortung herauß bringen /) alsdann beginnen sie ein oder zween Schuhe tieff die Erd-Klösse aufzugraben / waschen selbige zur Stunde auß / am Ufer deß Strohms / und erforschen also den Sand / ob er reich oder arm sey? Ist er arm / so gräbet man noch etwas tieffer / und wäschet die Klösse abermahl; Werden dann endlich alle im Wasser *probirte* Erdschollen auf 6. oder 7. Schuhe tieff leer von Gold befunden / so verlässet man denselbigen Platz / und nimmt einen andern vor. Das geschiehet so viel und offt / biß sich ein Gold-reicher Grund entdecket / denselben gräbet man alsdann weiter und breiter umher auf / thut die gegebene Schollen in einen Korb / und träget sie an das Fließ-Wasser / da von gewissen darzu bestelleten Weibern in härenen Sieben der Sand und Leim von dem Gold-Staube durch Waschen abgesondert wird. Bleibet aber noch etwas von leimiger und irrdischer Materie daran hafften / wird die Wasser-Läuterung wieder / und abermahl / wiederholet / biß alles Unsaubere darauß gebracht / und der güldene Sand allein übrig bleibet / welcher alsdann so lauter / rein und fein ist / daß es weder deß Feuers noch Bleyes / noch *Mercurs* / oder Queckfilbers / zur Scheidung mehr bedarff / sondern fort in Blatten gegossen werden / und zu güldener Müntze gedeyhen kan. Hiermit stimmet auch *à Costa* überein / und thut dieses hinzu / daß man auch das Gold mit Queckfilber / oder starckem Wasser (das ist / Scheide-Wasser /) säubere / dann der Alaun / spricht er / darvon diß Wasser entspringet / hat solche Krafft / daß es das Gold von allem scheidet. Wann man nun dasselbe gesäubert / und zu Platten geschmeltzet hat / alsdann führet man es nach Hispanien / sintemahl das Gold / so noch im Staub oder Sand ist / nicht mag auß Indien geführet werden / weil man solches nicht weiß zu verzollen / dann man muste zu den Zeiten *à Costa* dem König von S. Marcken eine geben / welches nicht kan geschehen / es sey dann zuvor geschmeltzet.

Wie man bey den Gold-Gruben in der Provintz Darien / verfahre / liesest man bey offt-angezogenem *Petro Martyre*: Neun Meilen von dem Fluß Darien / ligen einige Hügel und dürre Ebenen / darinnen man beydes auf dem truckenen Land und an den Ufern / oder im Grunde der Ströhme / Gold sammlet. Einem Jeden / der solches zu lesen begehrete / ward durch die Grubenmässer (oder wie man sie bey uns Teutschen benamset / durch die Marckscheider /) ein gevierdter Ort von 12. Schritten zugeeignet / und ihm die Wahl frey gelassen; Jedoch an einem Platz / der von andern noch nicht eingenommen / oder allbereit verlassen. Nachdem ihm also der Besteher deß Bergwercks ein Stück Erdbodens / oder eine Ortung / außgelesen / beschleust er darinn seine Sclaven und Leibeigene / welche die Grube bearbeiten / und Gold suchen müssen. Solchen Theil / oder Ort / behält er / als lang es ihm gefält. Erweiset sich dann nur wenig oder gering Gold / so be-

verlassen wird zum gemeinen Nutzen. Solche Ordnung hat man gehalten / zu den Zeiten deß *Martyris*, mit denen *Particular*-Personen / die ein Berckwerck in besagter Provintz bestanden.

In der Beschreibung deß Landes *Guajana* wird ein Brieff eines Frantzosen / *Bontillier* genannt / angezogen / welcher folgendes schreibet: Es habe A. 1591. jetzt-angeregter Frantzoß sich zu *Trinidado* befunden / und von einem Indianer für ein Messer ein Stuck Goldes bekommen / welches der Indianer an dem Munde deß Flusses / der bey *Trinidado* in den *Paracoa* fleußt / bekommen / und Nachricht darbey angefüget / es wäre in dem Strohm Orenoke deß Goldes überflüssige Menge zu finden. Bald hernach / nemlich im Jahr 1593. wäre die Stadt / so am Fluß gelegen / von den Hispaniern eingenommen / und derselben Einwohner gefänglich nach *Madera* geführet; Folgends sey gleich darauf ein Schiff von 40. Lasten / auß einem neu-gefundenem Lande / (nemlich *Nueuo Dorado*,) mit 2. Millionen Goldes angelanget / und habe das darinn vorhandene Volck gesaget / daß an dem Ort deß Goldes die Menge wäre.

In der 2. Englischen Schiff-Räyse nach *Guajana* wird erzehlet / daß die Indianer das Gold sonder Graben sammleten / in dem Sande eines kleinen Flusses / *Macavvini* genannt / welcher seine Quelle auß einem Felsen hätte / da eine Gold-Grube bey liget. Eben daselbst lieset man auch dieses / daß / um die Gegend *Wanicapora*, nach Außsage eines Indianers / weisse Steine gefunden werden / nebenst einem Gold-Berge / welchen die Indianer biß auf selbige Stunde den Spaniern verborgen gehalten / wiewol sie allda den grössesten Vorrath an Golde hätten / und unter allen andern Indianern die Reichesten wären; Es hätten die Aeltesten deß Landes / damit solches dem gemeinen Pövel deß Volcks nicht bekandt würde / eine Fabel ertichtet / daß ein grosser und scheußlicher Drach alle diese Goldreiche Orte bewohnete und alle auffrässe / die sich da herum liessen sehen. Derjenige Indianer aber / welcher den Engelländern eine und andere Gelegenheit deß Landes entdeckete / hat versprochen / er wolte gegen der Engelländer Wiederkunfft selbigen Drachen so geheim und zahm machen / daß er ihnen keinen Schaden würde zufügen / wann sie nur guten starcken Wein mitbrächten / welchen diß Volck über alle Massen gern trincket. Am letzten Blat solcher 2. Englischen Schifffahrt / beschreibet der Englische *Concipist*, wie begierlich die Hispanier bißher getrachtet / das Königreich *Guajana* unters Joch zu werffen / und schleußt / solches sey auß keinem andern Triebe geschehen / weder daß ihnen ohnzweiffelhafft gewesen / diese Landschafft thäte es allen andern Königreichen an Menge deß Goldes bevor.

Neu-*Granata* wird nicht allein seiner Perlen und Smaragden / sondern auch Goldes und Silbers wegen vom *Ordonnez* gelobet / insonderheit das Gebiet *Mariquita*, in welchem / seines Berichts / bey etlichen Städten sehr reiche und grosse Silber-Gruben zu finden / auß welchen man alles Silber nehme / welches

auß

Digitized by Google

auß diesem Königreich komme; Nicht weniger treffe man in den Städten *los Remedios* und *Saragosa*, eine Menge Goldes an/die nicht zu verachten/und haben sich zu seiner Zeit mehr als 14000. Mohren solches herauß zu graben/ergeben. Von der Insul *Domingo* rühmet er / daß ihre Flüsse und Bäche viel Goldes führen/ und jemahlen Gold-Körner gegeben/die 3000. Ducaten/und darüber/gewogen haben. Der Landschafft Popajan hat/ nach *Herrera* Beschreibung/ die Natur ebener massen gute Gold-Gruben verliehen/ sonderlich preiset dieser Scribent die Stadt S. Jacob/in dem Gebiet Pacamoros/glückseelig/wegen ihres vielen Goldes und herzlicher Außbeute von Metall / spricht / es seye unvonnöthen / das Gold selbiger Gegend zu loben / sintemahl es ohne das Jedermann vorhin nur gar zu hoch achtet. Von der Stadt Zamora/unter der Regierung von Quito/hat es/ laut seines Berichts / ingleichem viel fürtreffliche Gold-Zähen/ da man Körner oder Stücker Goldes findet / die 4. Pfund / und darüber/ wägen; Was für eine grosse Menge Goldes da herauß komme / gibt er hierbey abzunehmen / daß man Ihrer Maj. dem König in Spanien Körner von 12. Pfunden gelieffert hat.

Es berichtet die *Relation* zweyer Caravellen / so der König von Spanien im Jahr 1618. unter dem Capitain Johann von *Maire* abfahren lassen / den Paß *de la Maire*, gegen Süden/ zu besuchen/ und zu entdecken / daß selbige Spanische Schiffleute nach Osten der Enge deß Magellanischen Meers hin/ein grosses Revier/ so in das Land hinein gangen / angetroffen / und selbigem Land den Namen S. Georg ertheilet. In selbigem Land haben sie Leute gefunden/ von sehr grosser Länge / welche wol eines gantzen Haupts länger gewesen / weder die allerlängste Männer in Europa / und ohne einige Hindernüß/ oder Betrug/ die Ankämliche empfangen und tractiret. Mit den Indianern selbiges Orts / handelte gemelter Schiff-Capitain *de Maire*, und tauschete gegen etliches altes Eysen etliche Stücke Goldes ein/darunter ein güldenes Kraut war/ so 1½. Schuhe lang. Die Holländische Schiffleute sollen/besage gedachter *Relation*, die Gewißheit dessen niemahls haben mögen erfahren/welches der Capitain gar heimlich gehalten/welchem auch allein nur zu handeln erlaubet gewesen/also/daß Niemand wissen können/ob das oberwehnte Gold in selbigem Lande/ oder anderswo/ wäre gewachsen.

Es schreibet sonsten *Hieronymus Benzo*, daß *D. Gonzalo Ximenes*, einsmahls mit 45. Spaniern einen grossen Strohm zwischen Neu-Carthago und S. Martha hinab gefahren / endlich außgestiegen / und in das Thal Tessuca gekommen/ über welches Thal ein Americanischer Fürst/Namens Simanduca/ geherzschet/ wie dieser Fürst gesehen/daß die Spanier still und ohne Schaden/ (dann es hatte ihnen der *Doctor* höchlich verbotten / einigem Einwohner etwas mit gewaltsamer Hand abzunehmen / oder sonst Schaden zu thun / damit sie bey dieser *Nation* ein gutes Lob und geneigtem Willen schöpffen möchten/) durch seine Landschafft räyseten / hat er sie willig und sonder einigen Widerstand lassen durch passiren / in freundlicher Güte aufgenommen/ auch ihnen darneben alle Ehr und *Reverentz* erwiesen / und Speise und Nahrung mitgetheilet / so viel ihnen nöthig gewesen.

Als

Als ihn hernach der Herr *Doctor* vor allen Dingen fragete: Wo doch die Gruben und Berge der Edelgesteinen und Smaragden zu finden wäre? Führet er ihn gantz freundlich an denselbigen Ort / welcher ungefähr 25. Schritte weit von seiner Landschafft lag / und ein hoher Bühel war / dessen Boden heiß und dürr / darauf weder Laub noch Graß noch einiger Baum wuchs / allda gab er seinen Unterthanen Befehl / daß sie einen grossen Hauffen Edelgesteine / sonderlich Smaragden / gruben / schenckete und verehrete selbige dem *Doctor*, samt vielem andern Reichthum und Gold / dann er achtete Edelgestein und Gold gar für nichts / hielte ein Körnlein Saltzes viel höher und werther / weder alles Gold und den gantzen Smaragden-Berg / sagte darneben / Gold und Edelgestein wären nirgends zu nutz / ohn allein für den Schein und Zier / aber das Saltz müste man haben / weil man ohne selbiges nicht könte leben.

Dem Geschicht-Schreiber *Benzo*, der solches erzehlet / ist selbsten / wie er in West-Indien gewandert / dieses begegnet; Es triebe ihm einsmahls der Hunger in eines Indianers Hauß zu gehen / das ihm ungefähr aufgestossen und den Hauß-Vatter zu fragen / ob er keinen Hahnen feil hatte? Der Wilde sprach: Ja / mir ist einer feil / was gibst du mir aber dargegen? *Benzo* reichete ihm eine silberne Müntze oder Pfenning dar / denselbigen nimmt ihm der Indianer auß der Hand / und forschete weiter / was er mit dem Hahnen thun wolle? Darauf Jener antwortete: Er wolle ihn essen. Der Wilde sahe ihn gar ernsthafft an / und warff den Pfenning zwischen die Zähne / als gedachte er denselben zu käuen und verschlingen / fieng aber bald wieder an also zu reden: Lieber Christ! wilt du daß ich dir was verkauffe / daß du essest / so gib mir etwas darfür / welches ich auch essen könne / dann was du mir gegeben hast / dienet zu keiner Menschlichen Nahrung / noch zu einigem Nutzen / begehrest du aber solches nicht zu thun / so stelle mir meinen Hahnen wiederum zu / damit ich ihn selbst esse. Also spottete und verachtete ihn der Indianer / weßwegen der gute Kerl mit leerem Maul auß dem Hauß gehen und sich zu einem andern verfügen muste / der ihm um sein Geld einen Hahnen zukommen liesse.

Das IX. Capitul /

Von Bestellung der Bergwercke und ihrer reichen Außbeute.

WAnn ich allhier alles das Jenige anführen wolte / was erfordert würde / so man ein Bergwerck anlegen wil / wie alles mit seinem eigentlichen Namen genennet werde / was vor unterschiedliche Arbeit im Hauen / Graben / Schurffen / Kübel-werffen / Haspeln / Fahren / Außlängen / Verschrempen / Nachschlagen / Wand-werffen / Absitzen / Unterkriechen / Roßtreiben / Einkomen / Seiger-richten / Marscheiden / Kastenschlagen / Abtreiben / Außloffen / Zumachen / Furlauffen / &c. vorgehet / wie auch / daß diese und folgende Worte / als Haspel / Berg-

Berg-Kübel/Ertz-Kübel/Sumpff/Pfütz-Eymer/Farth/ Gezimer/ Fest/ Schnetig/grosser und kleiner Fenstel/Pletz/Keil/Katz/Eysenhimel/Keilhauen/ Fulort/ Querschlag/Fundgrube/Wehr/Lachter/Zeche/Lehen/Vierung/Fletz/Klüfftlein/ Schacht / Ruth-Schacht / Hornstatt / Rattstuben / Haspelstutzen/ Hengbang/ Windfang / Straß / Sitzpfahl/ Eysen-Riemen / Mundloch / Wasserseich / die Furst/ Solen/ Treckwerck/ Trosch/ Durchschlag/ Wetterbracht/ Stuffen-Ertz/ oder Handstein/Anbruch/Hall/Gepel/Pumpe/Kunst/Seiger/ Flach/ Lachstein/ Marscheid/Erbstuffen/ Schichtmeister/ Steiger/ Hauer/ Bergknecht/ Wasserknecht/Ertzscheider/Siebwascher/Junger/ die kurtze Schicht/ die lange Schicht/ Stamm/ Vorschlag/ Frisch-Bley/ Glädt/ Hård/ Floßkupffer/ Schlackenstein/ gekörnet Frisch-Bley/ Herd/Treibherd, Treibhut/Zusatz/Feuerhacken/Reneysen/ Stecheysen/ Brechstange/ Hüttenaffter / und was dergleichen mehr in Hauen/ Graben und Schmeltzen vorkommt/ wann ich/ sag ich/alles dieses erklären solte/ so hätte ich viel Zeit nöthig. Anjetzo wil ich nur dieses melden / daß der / so ein Bergwerck mit Nutzen bearbeiten wil lassen / dasselbe nebst denen täglichen Arbeits-Leuten mit Berg-verständigen und getreuen Dienern besetzen muß. Die/ so über das gantze Bergwerck gesetzet sind / heissen/ 1. der Berg-Hauptmann/ 2. der Zehentner/ 3. Zehent-Schreiber/ 4. Berg-Schreiber/ und 5. Berg-Gegenschreiber. Die Jenige / so die Gruben-Gebäue verwalten / sind 1. Ober-Bergmeister/ 2. Bergmeister/ 3. Geschworne/ 4. Einfahrer/ 5. Steiger/ 6. Schichtmeister/ und 7. Marckscheider. In Puchwercken: 1. Ober-Puchsteiger / 2. Puchsteiger. Im Hüttenwerck und Schmeltzen: 1. Hüttenreurer/ 2. Hütten-Schreiber/ 3. geschworne Probierer/ 4. Silberbrenner/ 5. Hüttenmeister/ 6. Schmeltzer/ 7. Abtreiber/ 8. Vorläuffer/ 9. Rostbrenner/ 10. Hüttenwächter und Kohlenmesser/ 11. älteste und jüngste der Knapschafft/ 12. Kurkräntzler/ 13. Einwohner und Häußling. Darvon ein Jeder sein eigen Amt und Bedienung hat / die er weiß/ und welche man nicht so kürtzlich erklären kan. Wann nun ein Herr oder *Privat*-Mann das Glück hat/ an ein gutes Bergwerck zugerathen / also / daß er dasselbe gebührlich bearbeiten lässet / so kan er sich einer reich und gesegneten Vergeltung versichern. Dann es ist auf Erden keine Handthierung bequemer / Reichthum und Güter ehe zuwege zu bringen / als durch Bergwercke / dann in allen Handthierungen/wie sie Namen haben mögen/ so Jemand geschwinde reich wird/ kan es ohne Finantzerey/Betrug und Vortheilung anderer Leute nicht zu gehen/aber auf Bergwercken kan ein Armer mit GOtt und Ehren bald reich/und ein verachteter Bergmann oder Bauer zum Fundgrübner werden. Darum haben die Alten gesagt: Wann einer ohne Bergwerck bald reich wird / der muß entweder einen Schatz gefunden/ oder ererbet haben/ oder muß ein unbillicher / betrüglicher Mensch seyn. Dann/obwol durch Ackerbau und Nahrung GOtt einen reichlich segnen kan/ so folget doch solches nach der Hand *successivè*, und nicht so geschwinde / wie im Bergwercke / wie auß folgenden Exempeln zu sehen: Wir lesen/ *1. Reg. 9.* von dem weisen König Salomon und Hiram / dem König zu Tyro / daß

sie in Indien Ophirisch Gold unterschiedlich haben waschen lassen/ und Salomon habe gemeiniglich in 3. Jahren in die 66. Tonnen Goldes Außbruch gehoben. Wie auch König Josaphat deß Orts sein Heyl versucht. *Reg. 22.* Vom Mida/ dem Fundgrübner auß Phrygia/ dichtete *Ovidius*, und andere alte Poeten/ daß alles/ was er angerühret/ zu Gold worden/ welches nichts anders/ den daß er ein sonderlicher reicher Fundgrübner gewesen. *Plinius libr. 3. c.* bezeuget/ daß Esubopes/ der König in Colchide/ auß erlangtem Seegen deß Bergwercks/ in der Landschafft Sanneris/ in seinem Pallast güldene Kammern/ silberne Pfeiler und Balcken hat setzen und aufrichten lassen. *Plutarchus* schreibet in *Solone*, daß *Crœsus*, König in Lydien/ auß dem Gold-Bergwerck/ und Gold-Wäschwercken/ an dem Fluß Pactolo/ über die Massen reich worden. Von den Völckern Sabæi in Arabien/ und sonderlich den Einwohnern in Saba/ schreibet *Plinius libr. 6. c. 18.* und *Strabo 16.* daß sie Thüre und Thore an Häusern übergüldet/ silberne Schwib-Bögen und Gemächer erbauet/ und täglich auß güldenen und silbernen Geschirren Mahlzeit gehalten/ welches sie alles von ihren reichen Bergwercken gehabt.

Philippus, deß grossen *Alexandri* Vatter/ hat/ wie *Diodorus libr. 16.* schreibet/ das Bergwerck in *Græcia*, *Crenidas*, oder Gold-Brunnen zu *Philippis*, dermassen erhaben/ daß er Wochentlich in die 12000. Kronen Einkommens/ und Jährlich zum Zehenden über 1000. Talenta oder Centner Goldes darvon gehabt/ daher er auch seine Müntze die Philipps-Gülden/ derer einer eine doppelte Krone würdig/ hat schlagen lassen. Hannibal hat auß seinen Bergwercken bey Carthago/ Bebelo genannt/ täglich 3. Centner Silbers Uberschuß gehabt. Da ist das Sprichwort wahr:

Wenig Zubuß und viel Außbeute/
Macht reiche Berg-Leute.

Von den Völckern *Thasii* schreibet *Herodotus*, *libr. 6.* daß ihre Insul *Thasus* in *Thracia* so reich worden von dem Gold-Bergwerck/ daß die Einwohner täglich 200. Centner Goldes zur Außbeute gehoben. Die Römer haben das Bergwerck in Spanien in 7. Provintzen/ oder Hauptmannschafften/ außgetheilet. Auß der ersten Provintz *Tarraconensis*, so anjetzo ist *Cathalonia*, *Castilia*, und das Königreich *Navarren*/ haben sie Jährlich 20000. Pfund Gold Einkommens gehabt. Aber auß der Provintz *Carthaginensis*, so nicht sonderlich groß/ ist ihr Jährliches Einkommen gewesen/ 25-0. Ducaten/ wie sie dann auch auß einem kleinen Flecken in Dalmatien/ so Gold-Ertz truge/ täglich 50. Pf. Goldes zu heben hatten.

Otto, Marggraf zu Meissen/ ist vom Bergwerck sehr reich worden/ also/ daß er darvon etliche Klöster/ wie auch die Städte Leipzig und Eysenberg hat bauen/ und einen grossen Schatz hinter sich gelassen. Heinrich/ Marggraf zu Meissen/ ist auf dem Bergwerck am Scharffenberg und an der Elbe um dieselbe Gegend so reich geworden/ daß er die gantze Kron Böhmen baar hätte bezahlen können/ wie er dann auch in seinem Lust- und Thurnier-Garten einen Baum mit gantz güldenen und silbernen Aesten und Blättern hat lassen aufrichten/ wie *Agricola de Natura Fossilium* schreibet.

Hertzog

Hertzog Ernst und Albrecht / Hertzogen zu Sachsen und Marggrafen zu Meissen / sind von dem Bergwerck auf dem Schneeberg sehr reich worden / wie dann auß gediegenem Ertz ein Tisch / 2. Klafftern hoch / und eine Klaffter breit / gehauen / und in der Gruben zugerichtet worden / darauß sie 400. Centner Silbers gemacht. Die Außbeute / wie etliche schreiben / von A. 1471. biß auf 1550. soll sich erstrecken auf 123355. Tonnen Goldes / darvon dem Landes-Fürsten 41186. Tonnen Goldes zum Zehenden gelieffert worden.

Der rothe Löw auf der Eul in Böhmen / ist daselbst so reich worden / daß er den König *Wenceslaum* zu Gast geladen / und ihm darnach eine Tonne Ungarisch Gold geschencket / den Königl. Schuld-Brieff in einer verdeckten güldenen Schüssel dem König hat vortragen / und ihn darmit verehren lassen / wie er dann auch die hohe Schule zu Prag / und viel andere Sachen / gestifftet. Auf dem Schleer hat er auf ein *Quartal* 600000. Ducaten Außbeute gehoben.

Dieser rothe Löw / so vorhero ein armer Bergmann gewesen / hat mit einem geringen Geld / da sein Weib ihren Schleyer verkauffet / Ertz angetroffen / in dem sich ermelte Frau in der Gruben in die Ferse ohngefähr Blut-rüstig an einen grossen Knauer / oder Wand / gestossen / die er hat wegstuffen wollen / darauß er in der Eyl 24. Centner Goldes gemacht / und so reich geworden / daß er dem König *Carolo* sehr viel geschencket. Da er gen Rom auf die Krönung gezogen / hat ihm der rothe Löw 100. geharnischte Reuter außgeputzet / und auf seinen Unkosten mitgegeben / da doch das gantze Königreich Böhmen nicht mehr / dann 300. damahlen mitgeschicket. Es ist aber der rothe Löw hernach wiederum sehr arm worden / dann in seinem Hauß hat es alles müssen seiden / silbern und gülden seyn. Es hatte sich auch sein Weib vernehmen lassen / es wäre GOtt unmüglich / daß sie wieder arm werden solte. Er ist endlich Bettel-arm auf einem Mist-Hauffen elendiglich gestorben.

Der alte Weitmoser ist ein mächtiger und reicher Fünd-Grübner im Saltzburgischen Gebürge in der Gastein und Rauriß gewesen; Da er hat wollen wegen Schulden entlauffen / sind ihm in derselben Stunde / als er zur Thür hinauß gewolt / gute Posten / reiche Anbrüche und Hand-Steine gebracht / die Gold und Silber gehalten / mit Macht geschüttet / ihn und andere reich gemacht. Und da ihm auf seinem Todt-Bette kurtz vor seinem Ende schöne Hand-Steine aufs Neue auß seiner Gruben gebracht worden / hat er gesagt: Der rechte und schönste Gang ist mein HErr und Heyland JEsus Christus / auf dem wil ich bald ins ewige Leben eingehen.

Kuntz vom Glücke / ist erstlich ein armer Bergmann auf dem Schneeberg gewesen / und in die Grube gefahren / hernachmahls aber hat er in Lotthringen mit dem Bergwerck so groß Glück gehabt / daß er wochentlich 1500. Gold-Gülden über alle Unkosten zur Außbeute gehoben. Und weil er vorher der arme Kuntz genannt / hat man ihm hernach den Namen gegeben / Kuntz vom Glück. *Agricol. l. 1. de Re Metallic.*

Martin Heidler in St. Jochims-Thal / ist erstlich ein armer Bergmann gewesen / der / nebst seinem Weibe / selbst geschurffet / und vorm Ort gearbeitet / hat in seinen Gebäuden über 100000. Jochims-Thaler Außbeute gehoben.

Martin Römer zu Zwickau / ist von dem Schneebergischen Bergwerck so reich worden / daß er allein auf S. Georg 200000. Gülden (einige meynen 5. Tonnen Goldes /) Außbeute gehoben / darvon er Kirchen und Schulen zu Zwickau über eine Tonne Goldes vermacht haben soll.

Sardanapalus, den die Griechen *Tonoſconcoleros* nennen / der letzte Assyrische Monarch hatte / nach *Athanei* Zeugnüß / *libr. 12.* einen Schatz / darinn waren *Millies Centena millia talentorum*, das ist / hundert tausend mahl tausend Centner / oder / wie es etliche rechnen / sieben mahl hundert tausend Tonnen Goldes / so er alle auß Verzweiffelung in seinem Schloß auf einem Holtz-Hauffen mit sich selber verbrennet hat. *Sic transit Gloria Mundi.*

Unter denen Kauffleuten in Holland findet man etliche / die für kleine Könige passiren können. Auß dieser Zahl sind die *de Geer*, die *Coimans*, *Barthelaty*, *Schott*, *van Gangelt*, und viel andere mehr. Unter diesen ist auch berühmt gewesen Ludwig *de Geer*, auß einem uhralten Geschlecht deß Lütticher-Landes / darvon gantz Teutschland / wo nicht die gantze Christenheit / zu sagen weiß. Dieser hat die Kupffer-Gruben in Schweden am ersten aufgerichtet / und in guten Stand gebracht / zu grossem *Profit* der Kron Schweden. Auß denenselben hat er / ohne die Kron Schweden / für sich einen unglaublichen Gewinst geholet / inmassen man lieset / daß er für die Königin Christina / auß seinem eigenen Beutel / 6. Krieges-Schiffe außgerüstet / und allen nothwendigen Vorschuß gethan / welches einer *Privat*-Person Kräffte zu übertreffen scheinet.

Er hat denen armen Kirchen / Hauß-armen Leuten / ꝛc. mit unvergleichlicher Großmüthigkeit und Liebe / ohne Stoltz / und ins geheim allen *Protestir*enden Orten in Europa / eine Million Pfund sein Lebenlang außgetheilet / und noch darzu ein ansehnliches *Capital* für dieselben nach seinem Tod hinterlassen / dessen die Außtheiler / als seine Erbe Erben / gnugsames Zeugnüß geben können.

Im Jochims-Thal ist in 85 Jahren von A. 1516. dreyzehen mahl hundert tausend / fünff tausend / sieben hundert vier und neuntzig Marck Silbers auß der Erden gegraben worden. Zu Kuttenberg ist bey Mannes-Gedencken innerhalb 80. Jahren / in zwölff mahl hundert tausend Marck Silbers gemacht worden.

Zu Rudolphs-Stadt bey Budweiß ist in 54. Jahren einmahl hundert und siebenzig tausend / acht hundert und 9. Marck Silbers auß der Erden erzeuget / daß also in kurtzer Zeit in besagten 3. Berg-Städten sechs und zwantzig hundert tausend / sechs hundert und 3. Marck / das ist / die Marck für 9. Reichs-Thaler gerechnet / 24089427. Reichs-Thaler.

Vier und zwantzig tausend mahl tausend / neun und achtzig tausend / vier hundert und sieben und zwantzig Reichs-Thaler / (von Jochimsthal erstlich also benannt /) oder 13383. Centner Silbers gemacht.

Zu

Zu Schneeberg sind allein auß einem Kux auf S. Georgen in die 99000. Gülden gefallen. Zu Annaberg sind in den ersten vier Jahren / nachdem er ist bearbeitet worden / 124838. Thaler werth Silber erhoben worden. Johann Peucer in seinen Berg-Predigten.

Das XX. Buch / Von den Edelsten Steinen.

OB ich gleich die Ost-Indische Geburts-Stadt deß Edlen Diamants und die Wiege deß Smaragden in West-Indien im vorigen Buch angeführet / werde ich doch in diesem Buch noch absonderlich von den Edelsten Steinen handeln / weil die andern Metall-Gruben bey ihrer Gelegenheit mich zu den Diamant- und Smaragden-Gruben verleitet haben.

Das 1. Capitul / Von dem Diamant.

GLeich wie dieser Stein der Edelste unter allen / also gebühret ihm auch der Vorzug vor andern / und obgleich ein Jeder dieses Jubel sehr hoch schätzet / hat man doch ehemahlen Zeiten erlebet / daß sein Preiß nicht *considerabel* gewesen. Zum Exempel: Als Hertzog Carl von Burgund mit seinem gantzen mächtigen Kriegs-Heer vor den ankommenden Schweitzern auß blinder Furcht und Schrecken / ohne einige Schwerdt-Blössung / das Hasen-Panier aufgeworffen / und dem Feind das Lager zur Beute gelassen; Haben die Schweitzer in solchem Hertzoglichen Lager einen grossen Reichthum gefunden / als das Silber-Geräthe deß Hertzogs / die schöneste Zelte / und einem grossen Schatz von köstlichen Kleinodien / welches sie doch nicht recht zu schätzen / noch darmit umzugehen wusten. Dann / als sie / (zum Exempel /) in der Außbeute ein überauß schön- und köstliches Gezelt angetroffen / haben sie selbiges in Stücke zerrissen / und also unter sich außgetheilet; Andere auch gantze silberne Platten um ein gar schlechtes Geld verkauffet / als ob sie allein von Zinn wären. Einer aber / nemlich der / von welchem ich sage / hat einen außerlesenen schönen Diamant / so der Grössesten einer in der Christenheit / und mit köstlichen Perlen beziret gewesen / gefunden / und erstlich zwar in eine Büchsen gestossen / hernach wieder von sich unter den Wagen geworffen / bald aber / nachdem er sich anders besonnen / ist er hinter sich gelauffen / hat ihn wieder gesuchet / und einem Priester / um einen Gold-Gülden verkauffet. Dieser Priester verehret ihn wieder seiner Obrigkeit / und empfienge darfür zum *Recompens* 2. Gold-Gülden. *Cominæus, libr. 7. c. 5.*

Der Reichthum hat die Schweitzer damahlen in ihrem Schlaffe nicht verunruhiget / welches insonderheit auß den Worten ihres eigenen Gesandten / den sie an den stoltzen Burgunder / um Abwendung deß angedroheten Krieges / geschickt / abzunehmen / sintemahlen derselbe diesem Hertzog zu Gemüth geführet / daß er auß ihrem armen Lande weder Guth noch Ehre erkriegen könte; Ja / wann er gleich kriegen und siegen solte / dannoch nicht so viel Geldes auß ihrem gantzen Lande zusammen bringen würde / als die Sporen und Gebisse der Pferde in seinem Lager kosten möchten. *Idem Cap. 2.* Aber nach dieser reichen Beute haben sie Geld kennen lernen / und hernach durch ihre grosse Siege und Dienste / darinn sie der König um einen stattlichen Sold genommen / grossen Reichthum erlanget. Wie berührter *Philippus Cominæus* bezeuget / *libr. eod. Cap. 5.*

Als die Pohlen die Stadt Moscau plünderten / da bekamen sie so viel Perlen darinn / daß sie nicht wusten / was sie mit diesen Erbsen anfangen solten / sie luden endlich ihre Büchsen und Pistolen darmit / als mit Kugeln und Hagel / und schickten offt eine Perle von 10000. Rthlr. nach einem Sperling.

Schwerlich sind die Diamanten in Teutsch- und Holland wolfeiler gewesen / als A. 1623. zu welcher Zeit nicht allein eine grosse Menge auß Ost-Indien gekommen / sondern viel reiche und fürnehme Leute in Oesterreich / Böhmen / Ober-Teutschland / und anderswo / in solche Dürfftigkeit durch den Krieg gerathen / daß sie / an statt Diamanten zu kauffen / ihre Geschmeyde / Kleinodien und eigene Diamanten selbst verkauffet / und Brodt dafür nehmen müssen / wovon sie / samt den Ihrigen / in dem *Exilio* und in so schweren trübseeligen Zeiten leben möchten.

Es muß inzwischen ein Jeder gestehen / daß die jenige Diamanten / welche man die Verliebte nennete / hoch zu *æstimi*ren gewesen / dann es berichtet *Joh. Bustomantius* mit seinen Augen gesehen zu haben / 2. Diamanten / welche natürlicher Weise einander dergestalt vermählet gewesen / daß der eine das männliche / der andere dargegen das fräuliche Geschlecht *præsentiret*, sich unabläßig mit einander umfangen / und gleichsam geküsset / wañ sie an einen Ort geleget. Legte man sie von einander / so begrüssete dannoch einer den andern mit seinem dahin geschickten Glantze / und lieblichen An- und Gegenblicke, biß mit verwunderlicher Fruchtbarkeit / von diesen 2. alle Jahr ein neuer Diamant gezeuget worden. *P.* Michael Radau / *Orat. extempor. Part. 2. C. 5. quæst. 1. pag m. 222.* Ein solches paar verliebete Diamanten wäre mir lieber / als deß grossen Mogols unschätzbarer Diamant. Dann sie hätten mir alle Jahr ihre Anzahl / und zugleich meinen Schatz / mittelst ihrer Fruchtbarkeit / vermehren können.

In Durchlesung der Americanischen Schifffahrten / wird man verschiedene Exempel finden deren / die um liederlich Poppenzeug / um Corallen / Spiegel / Messer / Schellen / Gläser / Nägel / und dergleichen / bey uns Europæern geringschätzige Waaren sehr köstliche Sachen eingetauschet haben / aber ich finde nichts / das diesem nachfolgenden Tausch in diesem Stück übertrifft: Ein Spanischer Schiffer / Namens *Andreas Morales*, sahe einsmahls einen schönen Diamanten

bey

bey einen jungen Gesellen auß *Cumana*, eine Landschafft in Neu-Andalusien/weil ihm nun derselbe sehr anständig / so vergliche er sich mit dem jungen Indianer/ und gab ihm für den Diamant 5. Stücklein von grün- und blauem Glaß. Der Diamant hergegen / den der Jüngling von seinem Halß dem Schiffer überreichete / war überauß köstlich und Edel / darzu von sehr hohem Preiß / dann seine Länge trugen 2. Glieder deß Mittel-Fingers auß / und die Dicke erreichete das forderste Glied eines Mannes Daumens. An beyden Enden lieff er spitzig zu/ und hat 8. zierliche geschliffene Seiten. Er war so hart/daß man mit einem Amboß tieffe Narben einritzen / auch eyserne Stangen und Feilen darmit zerreiben kunte/worbey der edle Stein dannoch nicht den allergeringsten Schaden genommen. *Petrus Martyr, Decad. 3. in fine libr. 4.*

Was den Tax / oder Schätzung der Diamanten belanget / so führet solche der fürtreffliche Jubelirer/ Herr Tavernier/ gar stattlich auß. Er redet aber in dieser Materie von Diamanten/welche über 3. Carat sind/weil der andern Preiß gnugsam bekandt ist. Erstlich/spricht er/muß man wissen/wie viel der Diamant wäget/und dann sehen/ob er vollkommen ist/wann es ein dicker Stein ist/wol gevierdt/ und welcher alle seine Ecken hat/ ob er hell und lebhafft/ ohne Tüpffen und Schieffer seye/ wann es ein Stein/ auf *Facetes* Weise geschnitten/ so man gemeiniglich eine Rose nennet/ muß man Achtung geben/ ob die Form wol rund oder ablang ist/ ob der Stein eine schöne Weite hat/ und ob er nicht von denen zusammen getriebenen Steinen seye/ und endlich/ daß er eben die Helle habe/ und ohne Tüpffen und Schieffer seye / wie ich von dem dicken Stein geredet habe.

Wann ein solcher Stein ein Carat wieget/ist er 150. Francken/ oder mehr/ werth/ und ist es/zum Exempel/eine Frage zu wissen/wie viel ein solcher vollkommener Stein von 12. Caraten schwer werth seye? Hier ist zu sehen / wie solches zu wissen: *Multiplicire* die 12. mit andern 12. es wird auf 144. kommen. *Multiplicire* dann noch weiters 144. durch 150. welches den Preiß eines Steins von dem Gewicht eines Caraten ist / er wird auf 21600. Francken kommen.

Ein Exempel der obigen Regel:

12.
12.
144.
150.
7200.
144.

Summa 21600. Francken.

Hier ist der Preiß eines Diamants von 12. Caraten zu sehen.

Aber es ist nicht gnug / den Preiß eines vollkommenen Diamants zu wissen / man muß auch den / von denen / so es nicht sind / nicht lassen hinschleichen/ welches durch eben diese Regel geschiehet/ und auf gleichem Fuß deß Preises eines Steines eines Caraten schwer. Hier ist ein Exempel: Wann

Wann ein Diamant von 15. Caraten / welcher nicht vollenkommen wäre / sich findet / so er nicht heiter / oder der Stein übel geformet / oder voller Tupffen und Schieffer wäre. Ein so gespalteter Diamant / der Schwere eines Caraten / wäre nicht mehr als sechzig / achtzig / oder hundert Francken aufs nächste / nachdeme er schön ist / werth. Man muß dann das Gewicht deß Diamants / welcher 15. Caraten schwer ist / *multiplici*ren / durch andere 15. und dann nachgehends noch einmahl die herauß gekommene Zahl / welche 225. macht / *multiplici*ren durch den Werth deß Steins eines Caraten schwer / welcher zum Exempel von 80. Francken / und die herauß gekommene Zahl von 10000. Francken / wann der Preiß deß Diamants von 15. Caraten.

Ein Exempel vorgesagter Regel:

15.
15.

75.
15.

225.
80.

18000. Francken.

Es ist leicht hierauß der Unterscheid eines vollkommenen und ohnvollkommenen Steins zu ersehen. Dann / wann dieser Stein von 15. Caraten vollkommen wäre / macht sich die 2. *Multiplication* durch 150. welches der Preiß eines vollkommenen Steins eines Caraten schwer ist / und alsdann käme der Diamant nicht nur auf 10000. sondern auf 33750. Francken. Das wil sagen auf 23750. Francken mehr / als ein unvollkommener Diamant gleiches Gewichts.

Das II. Capitul /

Vom Rubin / und etlichen andern Steinen.

NAch dem Diamant ist der Rubin der Edelste / von welchem offt angezogener Tavernier also spricht: Es sind 2. Oerter in Orient / wo man die gefärbeten Steine herauß ziehet; In dem Königreich Pegu / und in der Insul Ceylan. Der erste Ort ist ein Berg / 12. Tag-Räysen / oder mehr / von Siren / dem Nord-Ost zu / und heisset solcher Capelan. Dieses ist die Gruben / wo die meisten Rubine und *Espinelles* / anders Rubin-Korn genannt / gelbe Topasen / weiß und blaue Saffieren / Hyacinten / Amethisten / und andere unterschiedlich gefärbete Steine gefunden werden. Unter diesen harten Steinen / ziehet man auch von unterschiedenen Farben herauß / welche aber gantz weich seyn / so sie in der Land-Sprache Bacan nennen / und welche sie gantz nichts schätzen.

Siren ist der Name der Stadt / wo der König von Pegu Hof hält / und Ava / ist der Hafen seines Königreichs. Von Ava auf Siren fähret man auf dem

Fluß

Fluß hinauf / auf grossen flachen Schiffen / und ist es eine Räyse von ungefähr 60. Tagen. Man kan zu Land nicht dahin kommen / weilen es nichts / als Wälder / gibt / so voller Löwen / Tyger und Elephanten sind. Es ist eines von den ärmesten Ländern der Welt / sie haben darinnen nichts anders / als Rubinen / aber nicht in so grosser Menge / wie man wol glauben könte / angesehen alle Jahre nicht für 100000. Thaler darauß kommen. In der Zahl dieser Steine findet man schwerlich von 3. oder 4. Caraten schwer / so schön seyen / angesehen deß grossen Verbotts / daß nur ein Theil darauß käme / ehe solchen der König beschauet hätte / und dann behält er die guten / so er findet / und daher kommt / daß ich in allen meinen Räysen einen guten Gewinn gehabt habe / auß Europa in Asia Rubinen zu bringen / und ist mir der Bericht deß Vincentz Weissen sehr verdächtig / welcher sich berühmet / daß er daselbsten in deß Königs Pallast Rubinen groß wie Hüner-Eyer / gesehen habe.

Hier siehet man den Preiß etlicher Rubinen / welche man für schön halten kan / und welche ich in meinen unterschiedlichen Räysen etlichen Kauffleuten / welche auß der Gruben kommen / als ich zu Maslipatan und Golconda ware / habe verkauffen sehen. Alle Rubinen verkauffen sich nach dem Gewicht / genannt *Ratis* welches 3½. Gran bringet / oder 7. Acht-Theil vom *Carate*, und bezahlet man solche mit alten *Pagodes*, wie ich im vorhergehenden Capitul Meldung gethan.

Ein Rubin eines *Ratis* schwer / ist verkauffet worden /	*Pagodes* 20.
Ein Rubin von 2. *Ratis* und ein Acht-Theil /	85.
Ein Rubin von 3. *Ratis* und ein Viertel /	185.
Ein Rubin von 4. *Ratis* und 5. Acht-Theil /	450.
Ein Rubin von 5. *Ratis*,	525.
Ein Rubin von 6. *Ratis*, und einen halben /	920.

Von der Zeit / daß ein Rubin über 6. *Ratis* wäget / und er vollkommen ist / verkauffen sie solchen / wie sie wollen. Sie heissen in selbigem Land alle andere Steine Rubinen / und unterscheiden solche mit nichts anders / als mit der Farbe. Also hieß in der Sprache von Pegu der Saphir ein blauer Rubin / der Amethist ein vielfarber Rubin / der Topas ein gelber Rubin / und also von den andern Steinen. Sie seynd dergestalten an den Eigennützen in ihrer Handlung angebunden / daß sie nicht einen Theil ihrer Rubinen / so ein wenig schön seynd / zeigen wurden / wann man ihnen nicht voran verspreche / daß / im Fall man keine kauffe / man ihnen eine kleine Schenckung thun wolte / als eine Kappe / oder Leib-Binden / und wann man sich ein wenig freygebig erzeiget / weisen sie alle ihre Waaren / und kan man einen Kauff mit ihnen treffen.

Der andere Theil deß Aufgangs / wo man den Rubin und andere gefärbete Steine findet / ist ein Fluß von der Insul Ceylan. Er kommt von den hohen Bergen / welche ohngefähr in der Mitten der Insul seynd / und weil der Regen solche sehr vergrössert / 2. oder 3. Monat / nachdem sie gefallen / und das Wasser klein ist / suchet das arme Volck unter dem Sand / wo es die Rubinen / Saphir und To-

pasen finden möge. Alle die Steine dieses Flusses sind gemeiniglich schöner und säuberer als die von Pegu. Ich vergasse zu bemercken / daß in denen Bergen / welche sich von Pegu biß auf das Königreich Camboya erstrecken / man in etlichen Orten Rubinen finde / aber mehr der bleichen Rubinen / als der andern / sehr viel Epinelles / Saphir und Topasen. Es gibt auch in diesen Bergen Gold-Gruben / und von diesem Ort kommt auch Rhebarbara / welche man sehr hoch schätzet / dieweil sie nicht so bald verdirbet / als die andere / welche auß andern Oertern auß Asien kommt.

Es gibt auch in Europa zwey Ort / auß welchen man gefärbte Steine ziehet / nemlich in Böhmen und Ungarn. In Böhmen ist eine Grube / wo man gewisse Steine unterschiedlicher Grösse findet / die einen wie Eyer / die andern wie Fäuste / und wann man solche zerbricht / findet man Rubinen / welche eben so hart und schön sind / als die von Pegu. Ich erinnere mich / daß / als ich mit dem Königlichen Ungarischen Stadt-Verweser / deme ich damahlen zugehörete / zu Prag gewesen / wie er nebenst dem General Wallenstein / Hertzog von Friedland / die Hände wusche / sahe er an dieses Generals Hand einen Rubin / dessen Schönheit er lobete. Aber er bewunderte solchen noch mehr / als ihme Wallenstein gesaget / diese Gruben / wo man ihn gefunden / seye in Böhmen ; Und in der That / zur Abräyse deß Königl. Stadt-Verwesers / verehrete er ihme bey nahe hundert dieser Steine in einem Korb. Als wir zuruck in Ungarn kamen / liesse sie der Königl. Stadt-Verweser alle zerbrechen / und unter allen diesen Steinen waren nicht mehr / als zwey / in welchen man einen Rubin gefunden / einen ziemlich groß / welcher bey nahe 5. Caraten wägen kunte / und der andere einen Caraten und etwas darzu.

Was Ungarn betrifft / gibt es eine Gruben / wo man den Opal findet / und findet sich derselbe in keinem Ort der Welt / als in demselben. Der Türckis findet sich nirgend als in Persien / man ziehet solchen auß zweyen Gruben / die eine / welche der alte Felsen genannt wird / 3. Tag-Räysen von Meched gegen Nord-West ziehende / nahe bey einem grossen Dorff / Nichabourg genannt / die andere / so man die Neue nennet / welche auf 5. Tag-Räysen. Die in der Neuen sind von schlechtem Blau / welches auf das Weisse zielet / und wenig geschätzet wird / und bekommt man derselben so viel man wil / um wenig Geld.

Bey dieser *Materie* muß ich noch eines sonderbaren Karfunckels gedencken / nemlich : Als der Niederländische Admiral / Georg von Spielbergen / dem Teilonischen König / der zu Candy *residi*ret / einige gute Dienste gethan / da *regali*rte er ihn unter andern mit einem Karfunckelstein / der die Grösse einer vollkommenen Welschen Nuß hatte / und zu einem unglaublichen Preiß angeschlagen ward. Und glaube ich / daß er weit köstlicher gewesen seye / als der jenige Karfunckel / den der Spanische König *Philippus* vormahlen seiner Königl. Braut zugesandt / und auf 20000. Kronen *æstimi*rt / auch darfür bezahlet ward. *Vid. Clus. in Not. ad Garciam.* Es ward auf dieser Insul insonderheit an einem Berge / etwa 2. Meilen von der See / und zwar ehe die Holländer bekandt daselbst wurden / der Rubin /

auß

auß welchem der Karfunckel entstehet / gefunden. Wann nun ein Kauffmann dahin kam / willens dergleichen edle Steine zu kauffen / muste er mit dem König eines werden/und ein Stück Erdreichs kauffen/welches man nach der gevierdten Elen verkauffte/ die Ele/so man Molan hieß/ kostete 5. Ducaten. Hierauf ward ihm erlaubet / unter dieser erhandelten Erden zu graben / und Edelgesteine zu suchen/ indem er aber grub/ stund allwege ein Königl. Bedienter neben ihm welcher die Steine/so über 10. Carati wogen/vor den König zu sich nahm/die Ubrige behielt der Kauffmann. *Ludovvig di Barthema* berichtet nicht allein dieses/sondern auch ferner / daß auf der andern Seiten deß gedachten Rubinen-Bergs neben einem fliessenden Wasser sehr viel Granaten/ Hyacinthen/ Topaser und Saphiren wachsen.

Das III. Capitul/

Von dem Saphir und Smaragd.

ES gibt zweyerley Gattungen von Saphiren/deren eine gläntzet/und solche nennet man die Wasser-Saphiren / diese sind der geringern Art / und jemahlen mit einer gewissen Farbe vermischet/womit sie dem Diamant dergestalt nachäffen / daß manche dardurch betrogen. Das andere Geschlecht ist dunckel-blauer und köstlicher; Beyde Gattungen findet man in Calecut/Cananor/und an manchen Orten deß Reichs Bißnagar. Doch seynd die besser/welche man auß Ceilon bringet / die aber/ so auß Pegu kommen/ die Allerbesten. Die Breite dieses Steins/übertrifft selten einen Mandel-Kern/ wiewol man dañoch jemahlen etliche findet/ die um ein ziemliches Grösser. Der/ von welchem *Petrus Martyr* schreibet / muß dannoch eine viel grössere Breite gehabt haben / dann er berichtet / es sey dem *Gonzalo*, *Fernando Oviedo*, in West-Indien eine Saphir-Schaale fürgekommen/ die gröſſer gewesen dann ein Gänse-Ey / den wird man auch wol nicht schlecht verkaufft/ sondern ohne Zweiffel dem König zugesandt haben. Es ist dieser Edelgestein den Augen sehr angenehm / aber doch schreibet *Garcias*, er möge so groß und so schön von Farbe seyn/wie er wolle werde man doch nicht finden/daß einer jemahls über 1000. Portugalesische Gold-Gülden gewürdiget sey. Und gleich Anfangs da er anhebet von dem Saphir zu reden/spricht er: Der Saphir ist ein sehr wolfeiler und schlecht-geachteter Stein / da er doch um seiner schönen Himmel-blauen Gestalt willen so den Menschlichen Augen gar ergötzlich fället / billich solte hoch geschätzet werden. Hingegen/ (welches mich wundert/) gibt er den Smaragd für höher und köstlicher auß / und saget / man möge die Geburts-Stelle desselben kaum erkennen/sintemahl keine Abbrüche oder Stücklein darvon zurück bleiben/ als welche/von wegen der *Rarität* und Seltenheit/gleichfalls von den Handels-Leuten mit weggeführet werden. Solche Hochachtbarkeit der Smaragden bescheiniget er unter andern hiermit: Daß in Bißnagar und Balagatte auß den dicken Trümmern der gläsernen Flaschen erdichtete Smaragden werden gemacht / ohne Zweiffel / in Ermangelung der rechten/

mit solchem falschen Schein zu stoltzieren. Jngleichem vermeynet er / die Smaragden/ welche man auß der neuen Welt von Peru bringet / seyn deß Argwohns einiger Verfälschung auch nicht allerdings frey. Man lasse sich aber solches nicht wundern noch befremden. *Garcias* hat in Ost-Jndien gelebet/da/wo es nicht übrig viel Smaragden gibt / inmassen uns hierinnen der von Linschott Zeugnüß ertheilen kan / als welcher von den Smaragden/ meines Behalts/ ungefähr also redet: Die Smaragden/so in Jndien Pache/und in Arabien Samarrut genennet/ werden gantz und gar in Jndien nicht gefunden/wiewol man sagen wil/ daß man sie zu Zeiten/aber gar wenig und selten/da grabe. Sie werden aber sehr hinein geführet auß Cairo und Egypten/ und auch Orientales genannt/ sind sonderlich in Jndien hoch gehalten / weil man daselbst nicht viel hat. Jngleichem koñt auß dem Hispanischen Jndien eine grosse Menge dahin/ und werden in die Landschafft von Pegu verführet/ sind daselbst in hohem Werth / und werden sehr verbraucht/also/daß auch viel Venediger/ die mit Smaragden dahin geräyset/ und dieselben gegen Rubinen gewechselt haben / reich worden seyn / sintemahl sie daselbst angenehmer / als die Rubinen.

Jst demnach kein Wunder / daß derselbige Linschott den Smaragd so hoch taxiret / weilen er von der Würdigung desselbigen folgender Gestalt schreibet: Die alten Jubilirer sagen / wann ein Smaragd zu finden / der in allem *perfect*, nemlich von Farbe/ Sauberkeit / Muster/ und Dicke / so sey er so viel werth / als 3. Diamanten / welches nach unserer Rechnung auf 120. Ducaten lieffe / daß dann gar wol zu glauben. Aber biß hieher ist noch keiner/weder gröſſer noch kleiner/ gesehen worden/ der in allen Stücken *perfect* befunden wäre. Man findet zwar wol die *perfect* seyn an Farbe und Muster/aber an Sauberkeit und Klarheit nicht einen / dann sie haben stäts eine Fettigkeit inwendig / wie grün Kraut/ und dergleichen. Derohalben/auf daß man seine Rechnung könne machen/soll man setzen/daß ein Smaragd in gemeinem Augenschein/ Ansehen und Vollkommenheit/ werth sey 80. Ducaten/ wann er so groß ist/ daß er könne passiren mit einem Diamant von einem Quilaet allein/dann/ob er wol etliche grüne Kräuter inwendig hat / jedoch / wann ihrer nicht zu viel sind / wird er gleichwol für *perfect* und vollkoñen geschätzet/ wann er nur sonst mit andern Stücken gebührlich versehen. Hat nun Jemand einen/ oder etliche Smaragden zu schätzen / ungeschliffen oder taffeln/ so ist erstlich vonnöthen/daß man die Grösse wahrnehme/und besehe/ welchem Gewicht / oder was für einer Grösse eines Diamants er könne gleich seyn/ darnach muß man die Mängel oder Güte / die er hat / betrachten / und fleissig in Acht nehmen / was ein solcher Smaragd wol würde werth seyn / wann er nicht gröſſer wäre/dann ein Diamant von einem Quilaet. Wann nun dieses zur Gnüge ergründet oder erzogen worden / soll man die Rechnung machen/ wie mit den Rubinen / nemlich / daß man nehme das Gewicht deß Diamants/ mit welchem man ihn verglichen hat/und dasselbige mit noch so viel *multiplicire*/was dann darauß entspringet / daß muß man *multipliciren* mit dem Preiß / auf welchem man

ein

ein Quilaet geschätzet hat / und was auß dieser *Multiplication* entspringet / das ist der Werth eines solchen Smaragds. Und auf diese Weise soll man mit allen Smaragden handlen / die man schätzen wil / sie sind groß oder klein / gut oder böß / allein / daß man allezeit wol Acht habe auf die Gebrechen / und was er gutes oder böses könne an sich haben / und also nach derselben Gelegenheit soll er angeschlagen und geschätzet werden. Ob aber halbe Quilaeten oder Granen in dem Gewicht deß Diamants wären / mit welchen man den Smaragd vergleichen wil / so muß man seine Rechnung gleichfalls mit halben Quilaeten und Granen machen.

Ich besorge aber / in West-Indien dörffte mit solcher Taxa einer sehr zu kurtz kommen / weil ohne Zweiffel die Smaragden allda je häuffiger je wolfeiler / jedoch muß man die Zeiten unterscheiden. Ob zwar unläugbar / daß die Smaragden in West-Indien häuffiger / weder in Ost-Indien anzutreffen / muß man doch bedencken / daß die Zeit hero / in welcher die neue Welt uns wieder bekandt gemacht / viel Sachen / und insonderheit die Edelgesteine / ihren Preiß oder Werth sehr verändert haben / theils darum / weil sie in grosser Menge allbereit der alten Welt zugeführet / und also etliche Geschlechte derselben nicht in solchem Uberfluß mehr daselbst vorhanden / theils auch deßwegen / daß das hefftige Gereiß und die geitzige Begierde unserer alten Welt der neuen Anlaß gegeben / ihre Sachen nunmehr auch höher zu halten / dann / seit dem die Americaner geschmeckt / daß ihre Edelgesteine / die vorhin bey ihnen weniger / dann ein zierliches Blümlein gewürdiget waren / uns so annehmlich / so werth und theuerbar / haben sie gelernet / an sich zu halten / und entweder dieselbe möglichst zu verhälen und zu verschweigen / auß Forcht der Tyranney und Uberlast / so ihnen derenthalben von vielen Un-Christen / (Christen / wolte ich sagen /) angeleget / oder aufs wenigste theuer außzubringen / auß Verlangen und Begier unserer Europæischen Waaren.

Petrus de Victoria saget / daß nicht allein in West-Indien viel durchleuchtende Marmel auß den Bergen nebenst andern Edelgesteinen werden gegraben / sondern auch etliche Alpen oder hohe Gebürge gefunden / die voller Smaragden und gar fruchtreiche Mütter dieses köstlichen Steins sind / inmassen die Smaragden so dick und überflüssig da gewesen / daß sie bey den West-Indianern schier nichts gegolten / (sintemahl der hohe Werth nur ein Kind der Seltenheit /) ehe und bevor unser Geitz solche Steine in einen Preiß gebracht. Man grub und scharrete sie nur auß den Gruben / wie gemeine Kiselsteine / machte mehr *Consideration* von ihrer grünen Farbe / weder von ihrer übrigen Würde / biß der Europæer darzu kam / und den Americanern zu erkennen gab / daß sie nacket wären / das ist / *simple* und unbetrogene Leutlein / die ihre Schätze nicht wüsten zu schätzen. Gewiß ist es / daß ein Indianischer Printz über das Thal Thessuca / Namens Simandoca / einen Spanischen Rechtsgelehrten / *Consalvum Ximenium*, um eine Schüssel von Saltzes gebetten / und ihm hingegen eine gantze tieffe und reiche Smaragden-Grube darvor geschenckt / die man nach der Zeit unerschöpfflich befunden / und noch zu deß *Petri de Victoria* Zeiten lang hernach unzehlich viel Smaragden darauß gegraben.

graben. Dieses beglaubet auch *Benzo*, welcher schreibet / gemelter Simandoca habe ein Körnlein Saltzes viel höher und werther geachtet / als Gold / und den gantzen Berg mit Smaragden.

Daß die Menge den Smaragden allbereit vor anderthalb hundert Jahren / und länger / ihren Preiß mercklich gemindert / und zwar viel geringer gemacht / weder sie heutiges Tags gelten / gibt *Josephus à Costa* gnugsam zu verstehen / wann er schreibet: Vor Zeiten hielte man den Smaragd in grossem Werth / dann er war der Dritte gerechnet nach dem Diamant und Perlen / heutiges Tags aber hält man weder Smaragd noch auch die Perlen so hoch / welches der Uberfluß machet / den man auß Indien bringet / der Diamant aber ist noch hoch geachtet. Nach diesem folgen in der Würde die schönen Rubinen / und dieses geschicht / nach dem einer jeden Gattung viel vorhanden / weil der Mensch allweg gern etwas besonders haben wil / das nicht gemein ist. Man erzehlet von einem Spanier / der in Italia / da man erst die Smaragden gefunden / einem Jubilirer einen grossen Smaragd gezeiget / und den Werth desselben zu wissen begehret / der Jubilirer habe denselben wol besehen / und gesaget / er wäre sehr groß / und deßwegen wol 100. Ducaten werth. Da habe ihm der Spanier noch einen grössern gezeiget / den der Jubilirer auf 300. Ducaten geschätzet; Da der Spanier solches gehöret / hat er den Jubilirer mit heim geführet / und ihm deren einen grossen Kasten voll gezeiget. Wie der Jubilirer die grosse Menge erblicket / habe er gesaget: *Sennor*, das Stück gilt mehr nicht / als einen Ducaten. Also ist es in Spanien und Indien auch zugangen / daß dieser Edelgestein / wegen deß Uberflusses / unwerth worden. *Plinius* zeiget auch seine Tugenden an / und meldet / daß er dem Gesicht sehr gesund sey / welches zwar recht / aber / man achtet seiner nicht hoch / darum / weil man seiner Arbeit viel findet. Die Könige zu Mexico hielten sie in hohem Werth; Etliche hatten den Brauch / daß sie die Nasen durchbohreten / und darinn einen sehr schönen Smaragd trugen / setzten auch deren in das Antlitz ihrer Götzen. Die Smaragden stecken in Felsen / wie auch das Crystall. Eben daselbst meldet *à Costa*, er habe einen Stein gesehen / der gewesen wie eine Ader / welche allgemach glatt und fein wird. Etliche sind halb weiß und grün / andere weiß / etliche gantz grün-gelb gewesen. *Herrera* saget / es werde für gewiß geglaubet / bey der Stadt Marta in Quito / habe es Smaragden-Gruben / da die allerbeste Smaragden in gantz Indien zu finden. Die zeigen sich in den Steinen wie der Crystall / und lassen sich anfänglich als ein Marmorstein an / der aber nach und nach halb weiß und halb grün zeitiget / und seine Vollkommenheit erreichet.

Aber *Peter Ordonnez* von *Cevallos* gibt den Smaragden in Neu-*Granata* bey der Stadt *Muso* den besten Preiß / und wil / daß von dannen die schöneste / reineste und helleste Smaragden herkommen / und die *Nobel*sten unter allen / so man in den 4. Enden der Welt finde; Auch auß dieser Gegend allein mehr derselben gebracht werden / weder auß den Insulen *Zeylon*, *Sumatra* und *Viripuri* in *Cochinchina* gelegen; Es habe daselbst einen also grossen Felsen von Smaragden / daß man ihn

nimmer-

nimmermehr werde können abtilgen / wegen (damahligen) Mangels an Einwohnern. Der fünffte Theil selbiger Smaragden trage Sr. Maj. dem König in Spanien / Jährlich eine schreckliche Summa Geldes. Gleich darauf erwehnet besagter *Ordonnez* eines gar Edlen und sehr grossen Smaragds / welchen einsmahls ein West-Indischer Sclav an dem Ort erstlich gefunden / und man dem König in Hispanien / *Philippo* dem *II.* zugeschickt. Solchen Smaragd haben / wie er meldet / hochbesagter König / und dessen Fräulein Tochter / Prinzessin *Clara Eugenia* von Oesterreich / in das *Escurial* verehret / woselbst er / nebenst dem hochwürdigen Sacrament / verwahrlich aufgehebet worden. Wie er erstlich in Spanien angekommen / wolte der König seinen Werth wissen? Aber / es kunte ihn kein Jubilirer würdigen / oder schätzen / sondern man schätzete ihn für den Besten in der gantzen Welt. Darum auch der König dem Sclaven / als dem Erfinder solches Steins / grosse Verehrungen / und danebenst das unschätzbare Kleinod der Freyheit geschencket.

A Costa meldet / er habe Smaragden gesehen / die so groß gewesen / als eine Nuß / auch wol gröſſer / und gedencket hiernächst unterschiedlicher Smaragden von ungewöhnlicher Grösse / mit diesen Worten: Wir wissen dannoch nicht daß man zu unsern Zeiten so grosse gefunden / wie man am Kleinod zu Genua siehet / welche sie billich hoch / und in grossem Werth halten / und nicht für *Reliquien* und Heiligthum / weil man nicht findet / daß es dergleichen sey / sondern vielmehr das Widerspiel. *Theophrastus* schreibet von einem Smaragd / den der König in *Babylonia* dem König in Egypten *præsentiret* habe / welcher 4. Ellen lang / und 3. Ellen breit gewesen. Deßgleichen erzehlet er / daß im Tempel *Jovis* eine Nadel gemacht worden / von 4. Smaragden / welche 40. Ellen lang / an etlichen Orten 4. an etlichen auch 2. breit gewesen sey. Item / daß er zu *Tyro*, im Tempel *Herculis*, einen Pfeiler von Smaragd gesehen. Wir halten aber mit dem *Plinio* darfür / daß es ein grüner Stein gewesen / so dem Smaragd gleich gesehen / darum man ihn fälschlich Smaragd geheissen. Etliche wollen außgeben / daß viel Pfeiler in der Haupt Kirchen zu *Cordua* gestanden / welche Smaragd solten gewesen seyn. In der Schifffahrt / so A. 87. geschehen / da wir (spricht *à Costa*,) auß Indien kamen / führeten wir 2. Kästen mit Smaragden / deren Jeder zum wenigsten 4. Arroben / oder 128. Pfund / wug. Darauß zu sehen / daß deren in *India* sehr viel sind. Die H. Schrifft lobet den Smaragd / als ein köstlich Kleinod / welcher auch unter die Edle Steine deß Hohen-Priesters gezehlet wird / deßgleichen unter die / so die Mauren deß Himmlischen Jerusalems zieren.

Es seynd die Smaragden auch nicht zu verachten gewesen / deren *Plinius* Meldung thut / daß sie in das Bild eines Löwen gesetzet / mit ihrem Glantze die Meer-Fische *Thynnos*, (Thunn-Fische /) auf der Cyprischen Meer-Küsten erschrecket haben. Zu den Zeiten Käysers *Friderici* hat der Sultan ersagtem Römisch-Teutschem Käyser eine Kanne / oder Trinck-Becher / von Smaragd zum *Præsent* geschicket / darein 20. Untzen Balsams gangen / wie *Majolus* auß dem *Kranzio* berichtet.

In

In der Kirchen zu Mäyntz soll vor diesem ein Smaragd gehangen seyn/ der die Grösse einer halben Pfeben gehabt/ massen jetzt-angezogener *Majolus* auß dem *Chronico*, oder Zeit-Buch/ *Conradi* erwehnet.

Als der Saracenische Hertzog *Taric* das Königreich Hispanien verheeret/ ist er/nach Einnehmung und Bevestigung der Stadt *Toleto*, zu dem Berg *Gebelenleman* gekommen/ der durch ihn den Namen *Gebel-Taric* empfangen/ und von dannen zu einer nahe darbey gelegenen Stadt/ in welcher er gefunden einen grünen Tisch/auß Edlem Gestein/ dessen Tafel-Blatte und Füsse auß einem Stein/ die gantze Tafel aber von unglaublicher Länge und Breite gewesen/ daher er selbige Stadt *Medina tal meida*, das ist/ die Tafel- oder Tisch-Stadt/ genannt. Den Stein/ darauß selbige Tafel gemacht/ hat man für einen Smaragd gehalten/ inmassen ihn auch *Nierembergius*, da er diesen Ort auß besagtem *Toletano* anführet/ den Smaragden Tisch intituliret.

Das IV. Capitul/

Von den Perlen.

Zu den Edelgesteinen zehlet man auch die Perlen/ob sie gleich im Wasser/und nicht in der Erden gezeuget werden. Ich habe zwar droben im I. Theil dieser Wunderbaren Welt etwas von ihrem Fang/ oder Fischerey/ gemeldet/ aber allhier fället noch ein und anders vor/ so darvon zu berichten stehet.

Was die Oerter belanget/wo die Perlen gefischet werden/muß man wissen/ daß sie erstlich deren 4. in den Ost-Ländern entdecket haben/ unter welchen der Fürnehmste in der Insul Bahren in dem Persianischen *Golfo* ist/ und dem *Sophy* auß Persien/ welcher grosses Einkommen darvon hat/ zustehet. Als die Portugiesen Meister von *Ormus* und *Mascati* waren/muste jedes Schiff/welches fischen wolte/ einen Paß um hohes Geld erkauffen/ und hielten die Persianer stäts 5. oder 6. kleine Galleen in dem *Golfo*, solche Schiffe zu Grund zu richten/ welche keinen Paß genommen hatten; Jetzo aber haben sie über solche Küsten keine Macht mehr/ sondern ein jeder Fischer bezahlet dem König in Persien nicht über den dritten Theil dessen/ was man den Portugiesen hat geben müssen.

Die andere Fischerey ist gegen Barhen über/an den Küsten deß glückseeligen *Arabiæ*, nahe bey der Stadt Catif/ welche einem Arabischen Fürsten zugehöret/ so dieses Land regieret. Die meisten Perlen/welche an diesen beyden Orten gefischet werden/werden in Indien gebracht/dieweil die Indianer so hart nicht seyn/ daß sie nicht mehr/ als wir/ solten darum geben; Werden demnach solche dahin gebracht/ die Runde und Weisse so wol/ als die Ungleiche und Gelbe/ eine jede *Sort* in ihrem Werth; Etliche werden auch zu Balsora verkauffet/ und die/welche in Persien und Moscau gebracht werden/werden zu *Bandar Congue*, 2. Tag-Räysen von *Ormus*, verkauffet. Man fischet 2. mahl deß Jahrs/in dem *Martio*, oder *April*, und in dem *Augusto*, oder *September*. Die Tieffe/ wo man fischet/ ist von 4. biß 12. Faden/ und wie tieffer die Muscheln gefunden werden/ je weisser sind

die

die Perlen / dieweil das Wasser allda nicht so warm ist / und der Sonnen Strahlen nicht so tieff reichen können.

Die dritte Fischerey ist bey der Insul Ceylon / an einem Ort / welcher *Manar* genennet wird. Die Perlen / welche da gefunden werden / haben gut Wasser / sind aber klein / und wird die Grösseste nicht über 2. *Carat* halten / wird auch selten eine von solcher Grösse gefunden. Hingegen hat man da eine grosse Menge Samen-Perlen / welche zum Pulver können gebrauchet werden.

Die vierdte und letzte Fischerey der Perlen in den Ost-Ländern ist zu Japan; Die Perlen daselbst sind am Wasser weiß gnug / und schwer / aber ungleich; Die Japaner verkauffen sie alle den Holländern / dann sie der Juwelen wenig achten.

In den West-Ländern haben sich 5. Perlen-Fischereyen entdecket; Die Erste ist in der Insul *Margarita*, 22. Meilen von dem vesten Land; Diese Insul hat 35. Meilen im Bezirck / und guten Hafen gegen dem Norden; Auf der Ost-Seiten ist sie mit Felsen umgeben / ist fruchtbar gnug / hat aber Mangel am Wasser / und die Inwohner gehen aufwärts in das Land / sich darmit zu versehen; Viel Viehes ist daselbst / und träget Getrayde / und andere Früchte zur Lebens-Nothdurfft.

Die andere Fischerey wurde im Jahr 1496. bey der Insul *Cubagua*, eine Meile von voriger Insul / in dem Mexicanischen Golff erfunden / ist 10½. Grad der Nordischen *Latitudinis*, und 160. Meilen von *S. Domingo* in *Hispaniola*, und 100. von *Santa Cruz*, einer Caribischen Insul / und 4. Meilen von der Provintz *Avia*, welches ein Stück deß vesten Landes ist; Sie ist viel kleiner / dann *Margarita*, ohne Viehe / und andere Lebens-Nothdurfft / sonderlich mangelt daselbst das Wasser / aber die Inwohner versehen sich von dem vesten Land / auf dem Fluß *Cumana*, 7. Meilen von Neu-*Cadis*.

Der dritte Ort ist *Comana*, nahe bey dem vesten Land.

Der vierdte Ort wird genannt *Comanagate*, 12. Meilen von dem vorigen abgelegen.

Der fünffte Ort ist bey der Insul *S. Martha*, 60. Meilen von dem Fluß *la Hache*.

Alle Perlen / welche an diesen 5. Orten gefischet werden / sind von weissem Wasser / schwach / trucken / bleich / milchig und bleyicht; Und obwol zuweilen auch schöne gefunden werden / haben sie doch so lebhafftes Wasser nicht / als die Orientalische haben; Hingegen sind sie groß / von 18. biß in 40. Carat / und sind fast alle wie eine Birn gestaltet.

Diese 5. Fischereyen / darvon geredet worden / sind alle in der Nord-See / es werden aber auch in der Sud-See / nahe bey *Panama*, eine grosse Menge gefunden / welche mehr länglicht / dann rund / aber nicht so schön / als die andere / und gemeiniglich etwas schwartz seyn; Dann die Indianer pflegen die Muscheln bey dem Feuer zu öffnen / biß *Vasques Nugnez* die Caciquen gelehret / wie man ohne Feuer dieselbe öffnen könne; Von dieser Zeit an bringen sie die Perlen etwas

weisser. Es lehret auch die Erfahrung/daß die Muscheln so wol/als die Fische/ ihre Stelle verändern / und daß sie zu Zeiten auf eine / und zuweilen auf die andere Seiten der Insul sich begeben.

Eine merckwürdige *Curiosität* ist es/ zu sehen/wie sie nach den Perlen fischen/ 7.8.oder 9.setzen sich zusammen in einen Schelch/darvon werden sich 2.(6.9.oder 12.Faden tieff/) in den Grund der See hinab lassen. Um die Insul *Margarita*, und *Cubagua*,ist das Wasser sehr kalt/ aber die meiste Beschwerlichkeit im Fischen ist / daß man unter dem Wasser den Athem zuweilen eine Viertel-Stunde / und länger/ halten muß. Damit auch diese arme Sclaven desto besser dauren/ nehmen sie wenig und truckene Speise zu sich / und enthalten sich auß Geitz ihrer Nahrung; Nächst deme gebrauchen sie andere Mittel / indeme sie kleine von Büffel-Horn gemachte Zwicker auf die Nasen setzen / und damit die Naßlöcher verstopffen/auch die Ohren mit Baumwollen verschlieffen. Andere haben Oehl in dem Munde/sonderlich die/ welche den Athem nicht lang halten können. Andere halten den Mund unter die Achsel/ und darmit können sie 2. oder 3.mahl unter dem Wasser den Athem holen. Sie binden an ihre beyde Füsse einen Sack mit Sand oder Steinen / daß sie geschwind zu Boden sincken / um den Leib aber binden sie einen andern Sack/in welchem sie die Muscheln behalten. Unter ihren Achseln haben sie ein Seil umgebunden/ damit geben sie den Andern im Schelch das Zeichen / daß sie den Athem länger nicht halten können / so werden sie dann geschwind in die Höhe gezogen. Wann sie 2.oder 3000.Muscheln gefunden/verkauffen sie selbige auf gut Glück / ungesehen / was in denselben ist. Das Fleisch von denselben Ostrien ist ungeschmacksam / und übel zu verdäuen / und ist so fern/ daß sie wie die Ostrien in Spanien oder Engelland könten zur Speiß gebrauchet werden / daß auch die wilden Fischer einen Abscheu darvon haben / und selten eine darvon essen. *A Costa* in seinem vierdten Buch rühmet sich / daß er von solchen Ostrien gessen / und mitten in solchen Perlen gefunden habe. Wann es Nacht wird/ziehen sich die Fischer zu der Insul/und lieffern die Ostrien deme/der sie hierzu bestellet. Wann sie die Ostrien öffnen / finden sie in solchen eine / 2. biß in 6. Perlen/mehr oder weniger/in etlichen aber eine Menge Körner/welche man Samen Perlen nennet. Die Ostrien-Schalen sind inwendig von einer lebhafften Farbe / wie Himmel-blau / auß diesem machen sie Löffel / und andere Sachen/ welche man Perlen-Mutter nennet. Die Perlen sind unterschiedlicher Form/ Grösse/Gestalt/Farbe und Schönheit/dahero sind sie auch von unterschiedlichem Werth. Ein Irrthum der Alten ist es/ sonderlich deß *Isidori* und *Alberti Magni*, welche darvor gehalten/ das Perle werde von dem Thau deß Himmels gezeuget/ angesehen/ daß solches 12. Faden / oder Klafftern / tieff auß der See herauß gefischet werde; Ingleichem / daß nur ein einiges Perle in der Schale gefunden werde / da doch in mancher von 3 biß 6.sich finden. Welches auch *Plinius* beobachtet/ wann er auß dem *Ælio Stilone* meldet/ wie in dem Jugurthischen Krieg man alle Perlen *Uniones* genennet/und daß er 4.oder 5.in einer Ostrien gesehen. Wahr

ist es/

ist es / daß selten 2. gleicher Grösse / Farbe und Gestalt / in einer Ostrie gefunden werden / dahero / wie *Plinius* schreibet / werden sie *Uniones* genennet. Geschiehet es / daß 2. Gleiche zugleich gefunden werden / werden sie dem Werth nach desto höher geachtet; Mag auch seyn / daß der Königin *Cleopatra* berühmte 2. Perlen dergleichen gewesen / derer jede um 100000. Ducaten geschätzet worden; Mit einer von diesen beyden gewan diese verschwendische Printzessin die Wettung / welche sie mit *Marco Antonio* gethan / daß sie nemlich zu einem Nachtmahl über 100000. Ducaten verwenden wolte; Indem sie solches Perle im Essig zerrieben / und zu Ende deß Nachtmahls in einem Löffel verschlucket hatte; Die andere Perle wurde in 2. Theil zerschnitten / und nach Rom in das *Pantheon* gebracht / das Bild der *Veneris* darmit zu zieren.

Die Perlen von den Ostrien / welche an den Felsen hangen / sind grösser / dann die / welche in dem Schlamm und Sand gefunden werden / erzeigen sich etwas schwärtzlicht; Im übrigen / wie es scheinet / daß die Perlen so wol von dem Lufft / als vom Wasser / *dependi*ren / so / wann zur Zeit / da die Ostrie in sich heget / die Lufft trüb ist / so erzeiget sich auch die Perle dunckel / ist aber die Lufft klar / so ist auch die Perle hell / und weisser. Die Perlen wachsen allgemach in den Ostrien / wie in den Eyern das Vögelein / so / daß die Grössesten gegen dem Rand / oder Oeffnung / sich hervor geben / die Kleinere aber zu hinterst / biß zu ihrer Vollkommenheit / liegen bleiben. Endlich werden die Perlen alt und runtzlicht / verlieren sie ihre Schönheit und Glantz.

In Schottland finden sich auch Perlen / sind aber weder dem Werth noch der Schönheit nach / denen Orientalischen zu vergleichen. Und werden die Perlen dem Gewicht nach folgender Gestalt geschätzet:

1. Gran ist werth /	1. Cron.		4. und ein Viertel /	289. Cronen.	
2.	4.		4. und ein halb /	324.	
3.	9.		4. und drey Viertel /	361.	
1. *Carrat*,	16.		5. *Carrat*,	400.	
1. und ein Viertel /	25.		5. und ein Viertel /	441.	
1. und ein halb /	36.		5. und ein halb /	484.	
1. und drey Viertel /	49.		5. und drey Viertel /	529.	
2. *Carrat*,	64.		6. *Carrat*,	576.	
2. und ein Viertel /	81.		6. und ein Viertel /	625.	
2. und ein halb /	100.		6. und ein halb /	675.	
2. und drey Viertel /	121		6. und drey Viertel /	729.	
3. *Carrat*,	144.		7. *Carrat*,	784.	
3. und ein Viertel /	169.		7. und ein Viertel /	841.	
3. und ein halb /	196.		7. und ein halb /	900.	
3. und drey Viertel /	225.		7. und drey Viertel /	960.	
4. *Carrat*,	256.		8. *Carrat*,	1024.	

A. 1633. kauffte der König in Persien von einem Araber/ der auß dem Arabischen Hafen *Catifa* kame/ die gröſſeſte Perle/ welche ihres Gleichen wegen der Gröſſe und Vollkommenheit in der Welt nicht haben soll/ für 32000. Tomans/ welche 1400000. Frantzösische Pfund machen/ wann man/ wie billich/ 46. Pfund/ oder Francken/ und 6. Heller/ auf einen Toman rechnet.

Das XXI. Buch/
Von den gangbaren Müntzen durch die Welt.

GLeich wie die Welt von vielerley Nationen bewohnet wird/ also gebrauchet man sich auch vielerley Müntz-Sorten in Kauff- und Verkauffung der Waaren. Hier stehet zu erinnern/ daß zu Zeiten Adams die Erde alles/ was dem Menschen nöthig/ hervor gebracht; Nachdem aber der Mensch begunte sich GOtt zu widersetzen/ da hat die Erde (welche/ nach *Bedæ* Meynung/ vor dem Sünden-Fall kein Unkraut/ noch Gifft/ hervor gebracht/) an statt der guten Früchte/ Distel und Dörner getragen/ daß sich der Mensch mit Kummer und Arbeit hat ernähren müssen. Hierauß ist abzunehmen/ daß Anfangs nach dem Fall Adams keine Handthierung sey getrieben worden; Sondern/ als hernach die Zahl der Menschen angewachsen/ haben sie angefangen/ ein Ding gegen das andere zu vertauschen/ allermassen Abel/ als ein Hirte/ dem Cain Fleisch gab/ wofür er von diesem/ als einem Ackersmann/ Getrayde bekam.

Man wil sagen/ daß diese Weise/ eine Waare gegen die andere zu vertauschen/ gewähret habe/ biß auf der Trojaner Zeiten/ und solches läſſet sich auch gar wol mit dem Zeugnüß *Homeri* und *Justini* bekräfftigen/ allermassen Jener insonderheit berichtet/ man habe Viehe um Harnische/ ꝛc. gegeben. Gleichwol ist auch zu glauben/ daß in sothanem Wechsel/ oder Tausch/ das Viehe/ als das Allernützlichste/ die gemeine Waare gewesen/ so bey vielen an statt deß Geldes gedienet/ wie dann auch der Name deß Geldes allerdings erweisen wil/ daß die Müntze hernachmahls an die Stelle deß Viehes kommen. Dann/ wem ist nicht bekandt/ daß *Pecunia* von *Pecus* herrühre?

Nachdem aber weit entlegene Völcker mit einander die *Commercien* zu treiben angefangen/ und es/ in Ermangelung der Schifffahrt/ denen Kauffleuten schwer fiel/ so viel Viehe über Land fortzuschleppen/ zu dem auch dieſes kam/ daß ein Kauffmann/ wann er gar reich war/ sein Viehe nicht allesamt unterhalten kunte. Dann/ wann in einer Stadt nur 20. Kauffleute wohneten/ derer Jeder/

ich

ich wil setzen/ 100000. Rthlr. reich war/ so hatten sie/ ohne die übrigen Einwohner/vor 100000. Rthlr. Viehe/ wo war aber die Wäyde für so viel Viehe in und um eine einzige Stadt? Solte man es aber aufs Land hingeben/ so war solches auch vieler Gefahr unterworffen/und was dergleichen Ungelegenheiten mehr waren. In solcher Betrachtung hat sich die Welt (ich rede von den *Civilisirten Nationen*/) gleichsam einmüthiglich dahin verglichen/ ein Mittel-Ding zu finden/ so leicht fortzubringen/und für welches man alles kauffen könte/so feil war. Hierzu fand man nichts bequemer/als die Metallen/um Geld darauß zu schlagen. Solchem nach hat man angefangen/ diesen Erd-Schätzen eyferiger nachzuforschen/ wiewol *Plinius* behauptet/das Gold sey von *Cadmo* auß Phœnicien im Berg *Pangeo* erfunden worden. Gleichwie *Erichtonius*, ein Athenienser/für einen Erfinder deß Silbers geachtet wird/ und habe *Midocritus* auß den Insulen *Cassiderides*, so im Mittel-Meer/nahe bey Franckreich/ligen/das erste Bley gebracht. Und wann wir *Virgilio* glauben dürffen/ so sind die Völcker *Idæi Dactyli* in *Creta* die Erfinder deß Eysens. *Cinara* hergegen hat auß der Insul Cypern das Kupffer/ so auch noch heut den Namen darvon behält/mitgebracht. *Tubalcaim* aber wird für den allererstẽ Schmidt oder Bearbeiter der Metallen gehalten.

Vielleicht möchte der Leser gerne wissen/ wer eigentlich der erste Müntzer gewesen sey?

Solches ist schwer/ eigentlich zu setzen/ allermassen die Völcker nach ihrem Unterschied auch von uhralten Zeiten her unterschiedliche Müntzen geschlagen haben/ und kan es wol seyn/ daß man in etlichen Landschafften zugleich habe angefangen/ Müntze zu schlagen. *Herodotus* wil uns bereden/ die Lydier hätten am allererstẽ güldene und silberne Müntze geschlagen. Und in Italien weiß man von keiner ältern Müntze/ als welche *Janus* geschlagen/ dessen doppelsichtiges Bildnüß darauf zu sehen. *Berosius* aber spricht/ *Janus* sey Niemand anders/ als Noa gewesen/den man vielleicht darum mit einem doppelten Angesicht mahlet/ weil er auß der ersten Welt/ vor der Sündfluth/ biß in die andere/ nach derselben gesehen/ dahero man auch den *Januarium* nach ihm genennet/ weil dieser Monat ein Beschluß deß alten/ und ein Anfang deß neuen Jahrs ist.

Im übrigen schreibet *Plinius*, König *Servius Tullius* zu Rom habe zum ersten mahl das Metall gepräget/da vorhero die Römer ungemüntztes Metall brauchten. *Servius* ließ eine Gestalt deß Viehes darauf schlagen/ entweder weil das Geld an des Viehes Stelle kommen/ oder sonst auß einer andern Ursache/ und darauf nennete man die Müntz alsobald *Pecunia*. Die silberne Müntze hat man zu Rom allererst A. 480. nach Erbauung dieser Stadt zu schlagen angefangen. dahero siehet man/ daß die älteste Pfenninge Kupffer sind/ die mancher *curieuser* Liebhaber der *Medaillen* theurer bezahlet/ als so schwer Gold sie wiegen. Wie dann hier zu Hamburg bey einer fürnehmen *Familie* ein trefflicher Schatz von lauter *raren Medaillen* zu finden/ auf welchem man lange Zeit gesammlet/ und darauf grosses Geld *spendiret* hat/ dahero er auch sehr hoch *æstimiret* wird.

Ich möchte aber wol wissen / ob deß alten Heydnischen Römischen Käysers *Ottonis* Pfenninge oder Müntze darunter sey / dann / nach demselben ist um so viel mehr gar grosse Nachfrage / weil man Nachricht hat / daß von demselben Schlag nur noch 3. Stücke in der Welt vorhanden sind / darvon einer zu Constantinopel / der andere in der Kunst-Kammer zu Mäyntz / und der dritte ich weiß nicht wo ist. Daß aber habe ich mir neulich von einem *curieusen Medaillen*-Liebhaber sagen lassen / daß der Durch'. Groß-Hertzog von Florentz / als ein sonderlicher Liebhaber der *Antiquitäten* / auf seiner Ruckkehr auß Teutschland nach Italien / bey einem Straßburger Goldschmied 100. Ducaten *deponirt* / solche zu *spendiren* / wofern man deß *Ottonis* Pfenning auß der Chur-Mäyntzischen Kunst-Kammer erhandlen könte.

Das I. Capitul /

Von den Europæischen Müntzen.

JEtzo kommen wir auf die heutigen Tages gebräuchliche Müntz-Sorten durch die gantze Welt und machen billich den Anfang von Europa / davon zu wissen / daß zweyerley Müntzen im Gebrauch / nemlich eine geprägte / oder geschlagene / und eine *fingirte* / oder erdichtete Müntze. Die Geprägte bestehet in Gold / Silber / Kupffer / ꝛc. die *Fingirte* in Marck / Gülden / Thaler / Wechsel-Thaler / Pfund Flämisch / Pfund Sterlings / *Ducati. Cruzados, &c.* so in Wechseln / *Facturen* und sonsten hier und da gebrauchet werden. Von beyderley Art / so wol was der Werth / als Gebrauch betrifft / soll hiernächst bey einem jeden Ort Nachricht und Meldung geschehen.

Hamburg.

DA werden die *Banco*- wie auch insgemein alle andere Handels-Bücher und Rechnungen bey Marck Lübisch gehalten / wiewol vor diesem einige es auch bey Pfund Flämisch / oder Reichs-Thaler / gethan haben. Ein Reichsthlr. gilt sonsten 3. M. oder 48 ß. Lübisch. Ein M. Lübisch 16. ß. 1. ß. 12. pf. Dieses Marck ist mehrentheils eine *fingirte* Müntze / wiewol man unter Dähnischen und anderm Gelde Stücke hat / die 1. M. Lübisch gelten; Sonsten bestehet das kleine oder *courante* Geld in 10. ß. Stücken / Dütgen / oder 3. ß. St. 2½. ß. St. doppelt ß. oder 2. ß. St. und Dähnische ß. ꝛc. Gantze / halbe / viertheil / und achttheil Reichsthlr. *in specie*, wie auch Ducaten / sind anjetzo gar rar / und nicht / als gegen grosses Aufgeld / oder *Lagio*, zu bekommen. Wer Reichs-Thaler *in specie* in *Banco* bringet / bekommt 1. *pro Mille*. wer aber solche herauß holet / muß nicht allein 1. *pro Mille*, besondern auch von jeder 100. M. 1. ß. Lübisch geben / worvon der *Banco* Unkosten bezahlet werden. *Fingirte* Müntzen / so hieselbst im Gebrauch / sind ferner: Wechsel-Thaler von 32 und 33. ß. Lübisch L. Pflämisch zu 7. M. Lübisch 8. ß. oder 120. ß. Lübisch; Sonsten hat ein L. 20. ß. ein ß. 12. pf. oder Grot Flämisch / ein ß. Flämisch 6. ß. und 1. Grot 6. pf. Lübisch.

Lübeck.

Lübeck.

DA ist es mit der Müntze eben wie in Hamburg / nur daß es mit dem *Courant*en Gelde dann und wann etwas *differ*irt.

Lüneburg und Braunschweig.

ZU Lüneburg hat ein Reichs-Thaler 32. schwere ß. ein ß. 12. solcher pf. ein schwerer ß. ist 1½. ß. Lübisch / zu Braunschweig 36. Marien-Groschen / oder 24. gute Groschen. Ein Marien-Grosch hat 8. und ein guter Grosch 12. pf. 12. Marien- oder 8. gute Groschen thun 1. M. Lübisch.

Magdeburg / Leipzig / Breßlau / ꝛc.

EIn Reichsthaler hat allda 24. gute / oder 30. Käyser-Groschen / oder 96. Dreyer. Ein fl. oder Gülden hat 21. gute Groschen / ein Grosche 12. Meißner pf.

Nürnberg / Augspurg / Straßburg.

AUch sonst in Bäyern / Schwaben / und am Rhein-Strohm hat ein Reichs-Thaler 90. Kreutzer / oder 22½. Batzen / oder 30. ß. Ein Gülden 60. Kreutzer / oder 15. Batzen / oder 20. ß. 1. ß. 12. pf.

Wien / Saltzburg / und Regenspurg.

EIn Reichs-Gülden hat 20. Käyser-Groschen / oder 60. Kreutzer. Ein Reichs-Thaler hat 30. Käyser-Groschen / oder 90. Kreutzer.

Franckfurt am Mäyn.

EIn Reichs-Thaler gilt allda 90. Kreutzer / oder 45. *Albos Courant*, in Wechseln aber 74. Wechsel-Kreutzer. Ein Philipps-Thaler 82. Wechsel-Kreutzer / oder 100. Kreutzer *Courant*. Ein fl. 60. Kreutzer / oder 20. ß. 1. ß. 12. pf. *NB.* der Wechsel-Reichs-Thaler von 74. Wechsel-Kreutzern / wie auch der Philipps-Thaler / sind keine geschlagene / sondern nur *fingi*rte Müntzen.

Bremen.

DA gilt ein Reichs-Thaler 72. Grot / 1. Grot 5. Schwaer / und 3. Grot machen einen guten Groschen. Ein Bremer M. ist 32. Grot.

Stralsund / auch sonst in Pommern.

EIn Reichs-Thaler gilt allda 6. M. Sundisch. 1. M. 16. ß. Sundisch. 2. M. oder 2. ß. Sundisch / machen 1. M. oder 1. ß. Lübisch.

Berlin / und sonst im Brandenburgischen.

DA gilt ein Reichs-Thaler 24. gute Groschen / 1. Groschen 12. Pf. Meißnisch / die thun 24. Pfenning Lübisch.

Preussen / Dantzig / Königsberg / ꝛc.

DAselbst gilt ein Reichs-Thaler 3. fl. oder 90. Groschen Pohlnisch / oder 60. Brummer / 1. fl. thut 30. Groschen / 1. Dütgen 3. Gr. 1. Gr. 18. Pf.

Liefland.

EIn Reichs-Thaler hat allda 15. M. Rigisch / oder 3. fl. Pohlnisch / sind 90. Gr. auch wol 60. Farding / 1. Farding ist 1½. Gr. Ein M. Rigisch ist 6. Groschen / 1. Gr.

1. Gr. ist 3. weisse ß. Ein Kopa/ oder Schock/ oder Löwen-Thaler ist 25. Groschen. Ein fl. Pohlnisch ist ohngefähr 1. M. Lübisch.

Schweden.

ZU Stockholm hat ein Reichs-Thaler 6. Kupffer-Thaler/ 1. Kupffer-Thaler ist 4. M. Kupffer-Geld. 3. Christingen/ oder Carolinen/ thun 21. M. Kupffer-Geld. Ein M. Kupffer-Geld ist 8. Rundstücke/ 1. Rundstücke ist 4. Vierlein.

Dännemarck.

EIn Reichs-Thaler hat allda 6. M. Dähnisch/ oder 3. M. Lüb. Ein Kron/ oder Kauffmanns-Thaler/ 4. M. oder 2. M. Lübisch. Ein M. Dähnisch ist 16. ß. Dähnisch/ oder 8. ß. Lübisch/ 2. ß. Dähnisch ist 1. ß. Lübisch.

Amsterdam.

DAselbst halten sie ihre Handels-Bücher und Rechnungen gemeiniglich in fl. auch wol nach altem Gebrauch in L. Flämisch. Ein fl. hat sonst 20. Stüber/ 1. Stüber 16. pf. Ein Reichs-Thaler wird ins gemein auf 50. Stüber oder $2\frac{1}{2}$. fl. geschätzet/ und daher rechnet man in Wechseln die *Alpary*, oder Vergleichung/ auf 33. ein Drittheil Stüber gegen 32. ß. Lübisch/ doch können die *specie* Reichs-Thaler/ sonderlich jetziger Zeit/ ihrem *Valor* und Werth nach/ wie überall/ also auch daselbst/ viel höher außgebracht werden. Ein Ducaten wird/ nach vorerwehnter Beschaffenheit auf 63. Stüber gerechnet. Ein L. Flämisch auf 120. Stüber/ oder 6. fl. selbiges hat sonst 20. ß. Flämisch/ 1. ß. 12. Grot. 6. Stüber machen 1. ß. und 1. Stüber 2. Grot Flämisch. Zwischen *Courant*- und *Banco*-Geld ist ohn gefähr der Unterscheid 4. *pro Cento*, etwas mehr oder weniger.

Antorff.

ALlda halten sie ihre Handels-Bücher und Rechnungen mehrentheils in L. ß. und pf. oder Gr. Flám. 1. L. Flám. hält $2\frac{1}{2}$. Reichsthl. 6. fl. *Courant*, 120. Stüber/ oder 240. Grot. Ein Reichs-Thaler $2\frac{1}{5}$. fl. 48. Stüb. oder 96. Grot. Ein fl. 20. Stüb. oder 40. Grot. Diese fl. und L. Flám. so wol auch die Amsterdamer sind keine geprägte oder geschlagene/ sondern nur *fingirte* Müntzen/ und dienen nur um in Wechseln und Rechnungen gebrauchet zu werden.

Luyck/ oder Lüttig.

DA hat 1. Reichs-Thaler 4. fl. 20. Stüb. sind 80. Stüb. Lücks.

Londen.

DAselbst/ wie auch in mehr andern Handels-Städten in Engelland/ halten sie ihre Rechnungen in L. ß. und Pf. Sterling/ ist auch nur eine *fingirte* Müntz/ und wird dem *Valor* nach auf 12. M. 8. ß. Lübisch/ oder 33. und 1. Drittheil ß. Fl. geschätzet/ welches auch in den Wechseln für die *Pary* wird genommen/ daher auf 1. Reichsthl. $4\frac{4}{5}$. ß. Sterl. und auf 1. ß. Sterl. 10. ß. Lübisch gerechnet werden. 1. L. Sterl. hat sonsten 20. ß. Sterl. und 1. ß. 12. pf. oder *Pens*.

Franck-

Franckreich.

ALs zu Pariß / Rouan / Lion / Bourdeaux / ꝛc. da gebrauchen sie ins gemein in Wechseln oder sonsten die Kronen / *Escu Sol.* und wird eine solche Sonnen-Krone gerechnet auf 3. L. oder *Livres Tournois*, jedes von 20. *Sols Tournois* machen 60. *Sols Tournois.* Eine Krone wird sonsten auch auf 20. *Sols d'Or*, oder Gülden-ß und 1. ß. auf 12. pf. gerechnet.

Marsilia.

EIne Piastre ist daselbst gleich eine Krone von 3. *Livres Tourn.* Sonsten hält 1. Piastre auch 8. Real / derer $7\frac{1}{17}$. machen 1. *Majorquiner* L. von 20. ß. *Majorq.* 1. *Carteseu* ist 20. *Sous Marsilians* von 16. Stüber Holländisch. 3. *Carteseu* ÷ oder weniger 25. *Sous* machen 1. Piastre oder Stück von achten.

Portugal.

ZU *Lixbona*, *Port à Port* und sonsten / werden die Handels-Bücher und Rechnungen gehalten bey *Rees*, worvon sie *Millrees* oder tausend *Rees* machen mit diesem (ſ). Zum Exempel 37 (ſ) 000. sind 37000. *Rees*, 45 (ſ) 670. sind 45670. *Rees V.S.W.* 1. *Millrees* hat auch 10. *Toſtunen.* 1. *Toſtun* 100. *Rees.* 1. *Real* 40. *Rees.* 1. *Cruzad*, wornach die Wechsel auf Hamburg / Amsterdam / oder Antwerpen eingerichtet werden / hat 10. *Real*, oder 400. *Rees.* 1. *Real d'Ocho*, oder Stück von Achten / ist 12. *Real*, oder 480. *Rees.* Man hat hier auch gemüntzte Silberstücke von 1. 3. und 6. *Vintjen.* 1. *Vintjen* ist 20. *Rees.*

Hispanien.

ZU Cadix / S. Lucas / S. Sebastian / und Madrit / da werden die Rechnungen und Handels-Bücher gehalten in *Real* in Silber / zu Mallaga in *Real* in Kupffer / zu Sevilia in *Marrevadis.* 1. Ducaten / worgegen hier / zu Amsterdam / oder Antwerpen gewechslet wird / hält 11. *Real* und 1. *Marrevadis*, oder 375. *Marr.* 1. *Real* hält 34. *Marr*, es sey ein *Real* in Silber oder Kupffer. 1. Stück von Achten hält 8. *Real* in Silber / und $12\frac{1}{2}$. 15. biß 18. *Reale* in Kupffer / solches steiget und fället / nachdem viel oder wenig Stück von Achten oder Silber-Geld vorhanden.

Alicante und Valencia.

ALda gibt es L. von 20. *Sueldos.* 1. *Sueldo* hat 12. *Dineros.* 1. *Real di Platto Valenciana* hat 2. *Sueldos.* 1. Stück von Achten hält 8. und 3. Viertheil / 9. $9\frac{1}{4}$. à $9\frac{1}{2}$. *Real di Platta Valenciana*, solches steiget und fället / doch bleibet *ordinaire* auf $9\frac{1}{4}$. und $9\frac{1}{2}$. *Real.* Ein L. wird ohngefähr für 1. Reichsthl. hier gerechnet.

Barcellona.

DA haben auch L. von 10. ß. *Ardits.* 1. ß. 12. *Dineros Ardits.* 2. ß. machen 1. *Real Ardits.* 1. St. von Achten hat 14. *Real Ardits.*

Majorca.

DIß ist eine Insul gegen Spanien über gelegen. 1. *Majorquiner Real* ist 12. *Doublets.* 1. *Castilianer Real* 17. *Doublet.* 1. *Doublet* ist 2. *Dineros.* 1. L. ist 20. *Majorquine*

jorquiner Sous. 1. *Sous* 6. *Doublets.* 1. *Majorq.* L. thut in *Marsilia* $7\frac{1}{17}$. *Real*, deren 8. allda 1. Piastre/ oder St. von Achten machen.

Italia.

VOn der Müntze / so ins gemein durch gantz Italien gangbar / solche bestehet in kupfferner / silberner / und güldener.

Kupfferne Müntze.

Grosse *Quatrini*, deren 3. thun *Duoi Soldi*, oder 2. ß. Kleine *Quatrini*, deren 3. thun *Un Soldo*, oder 1. ß. *Bagattini*, deren 12. thun einen ß. und solches ist die kleineste Müntze.

Silberne Müntze.

Einfache silberne *Soldi* oder ß. Doppelte silberne ß. *una Gassata* genannt/ diese thun 2. ß. Von Achten/worauf *Numerus IIII.* stehet/bedeutet *Quatro Gasseti*, oder *Casseti*, thun 8. ß. Von Zehnen/ *un de Dices*, ein Stück von 10. ß. sonsten *una Mosalira* genannt. Von Zwantzigen / *una devinti*, eines von 20. ß. sonsten *una Lira* genannt. *Nocenigo*, thut eines 24. ß. die Teutsche nennen es *Marcellen*/ viertziger/ worauf *Numerus* 40. stehet/von 40. ß. sonsten *unde duoi Lire* genannt.

Güldene Müntze.

Zechini, einfache gilt eines ohngefähr 13. *à* 14. *Lire*. *Zechini Doppj* 27. *à* 28. *Lire*. *Ongeri*, oder Ungarische Ducaten / $15\frac{1}{2}$. *Lire*. Gold-Gülden $7\frac{1}{2}$. *à* 8. *Lire*.

Von der Müntze der fürnehmsten Städte und Handels-Oerter in Italien / wornach ins gemein die Wechsel und Handels-Rechnungen eingerichtet werden:

Venetia.

WO hin und her die meisten Wechsel lauffen / daselbst hat ein *Ducat di Banco* 20. ß. 1. ß. 12. pf. Italiänisch / oder auch 24. *Grossetti*. Ein solcher Ducaten wird auch auf 6. *Lire* und 4. *Soldi*, oder 124. *Soldi* gerechnet / und zwischen *Banco*- und *Courant*-Geld/ist der Unterscheid 20. *pro Cento Scudi*, worauf *S. Marcus* stehet/ wie auch die Florentiner / gelten 9. L. 12. *Soldi*, andere aber nur 9. *Lire* 4. *Soldi*. *Ducatoni* gelten ohngefähr $8\frac{1}{2}$. *Lire*.

Roma.

EIn *Scudi* hat 10. *Giuli*, oder *Julier*. 1. *Julier* 10. *Bajocci*. 1. *Bajocci* 10. *Quatrini*.

Livorno.

EIn Stück von Achten hält 6. L. oder 9. *Giuli* oder *Julier*. 1. *Julier* 8. *Gracien*. 1. L. ist 20. ß. und 6. L. werden hierauf auf 48. ß. Lübisch/und in Holland auf 50. Stüber gerechnet. 1. *Scudi* hält $7\frac{1}{2}$. *Lire*.

Genua.

EIn Stück von Achten thut da 4. L. 11. ß. 1. L. 20. ß. oder $11\frac{1}{4}$. Stüb. Holländ.

Lucca.

EIn *Real d' Otto*, oder St. von Achten/gilt allda 6. L. 1. *Scudi* $7\frac{1}{2}$. L. 1. Ducaten 20. ß. 1. ß. 12. pf.

Florenza.

Florenza.

Scudi thut allda 7½.L. 1.L. 20.ß.

Milano.

EIn *Scudi Imperiali* gilt allda 5.L.17.ß. oder 117.ß. *di Cambii*. Das *courante* Geld ist 10.*pro Cento* schlechter als das *Banco* Geld.

Muscow / oder Ruß-Land.

EIn Rubel gilt zu Moscow und Archangel 10.Grieven. 1.Grieve 10.Copeck / oder 100.Copeck. 1.Altin ist 3.Copeck / 1.Copeck 2.Moskoffkes. 1.Rubell wird ins gemein nach hiesiger Müntze auf 2.Thaler / oder 6.M.Lüb. geschätzet.

Das 11. Capitul /

Von der Türckischen Müntze.

ES gilt / spricht Tavernier / nur zweyerley Gold-Müntz in dem gantzen Türckischen Reich und Gebiet / eine Einheimische und eine Fremde. Jene nennet man *Scherif*, sie führet sonst den Namen *Sequin* und *Sultanin*, und ist der Werth solcher Müntze anjetzo 3. fl. oder 1. Ducaten unserer Müntze / wiewol sie ehedessen über 100. St. oder 2. fl. nicht gegolten hat.

Die *Scherif*, kommen auß Egypten / und ist im gantzen Reich keine Stadt / als *Cairus*, wo man Geld müntzet; Dieses Geld bekommen sie auß dem Reich der Abyssiner / und wird auf folgende Maß nach *Cairus* gebracht: Es kommt nicht alle Jahr gleich viel dahin / so / daß man zu der Zeit gar kein Gold in Egypten bringet / wann die Wege entweder durch den Krieg / oder durch stätwährenden Regen verschlossen sind der das gantze Land überschwemmet. So bald aber diese Hindernüsse auß dem Weg sind / und der Handel wieder freyen Paß hat / so siehet man viele Abyssiner nach Groß-*Cairus* und *Alexandria* kommen / die bringen / einer 2. ein anderer 4. Pfund Gold / Jeder mehr / oder weniger / nachdem sich sein Vermögen erstrecket. Diese arme Leutgen stehen auf ihren Wegen in tausenderley Gefahren / und ist wol ein groß Wunder / wie sie sich können solcher Räyse unterfangen / und sie hinauß führen. Es kommen auch einige auß dem Land dahin / wo die Königin von *Saba* her gewesen ist / welches Reich heute zu Tag heisset das Königreich *Sabus*. Andere ziehen auß noch fernern Ländern dahin / und müssen wol 14. Tag-Räysen / da sie nichts / als das allerschlechste Wasser / das sehr ungesund ist / trincken können; Welches ich selbst erfahren / da ich durch die Arabischen Wüsten geräyset bin. Treffen sie ja etwa jezuweilen eine Hütte an / darinnen man einen Elephanten geschlachtet hat / so mögen sie sich darbey lustig machen. Und ist sich also nicht zu verwundern / über das kurtze Leben dieser armseeligen Leute / die ihren Leib auf diesen Räysen so gantz und gar zu Grunde richten / auch daher es meistentheils höher nicht bringen / als auf 40. Jahr. Es finden sich auch einige unter ihnen / die an den Küsten *Melinde* und *Mozambique* mit den Portugiesen handeln. Das übele Wasser / so sie auf den Wegen trincken müssen / erreget ihnen

im 25. sten Jahr schon die Wassersucht; Und haben insgemein alle Innwohner deß Reichs *Sabus* das rechte Bein geschwollen / und noch einmahl so dick / als das Lincke/bringen auch ihr Leben nicht über 35. Jahr. Es ist sich hoch zu verwundern/ mit was Aufrichtigkeit und Treu diese arme Abyssiner ihren Handel treiben/ und wann ihnen/so wol denen/ die gegen Mittag/ als die gegen Norden ligen/ und an Egypten gräntzen/ und den Türckischen Glauben haben / für ihr Gold anständige Waar gegeben/ so viel es außträget / und etwa ihnen etwas darüber gibt / daß sie bey ihrer Zuruckkunfft erstatten sollen / so mag man es wol keck thun/ auch auf ihr blosses Versprechen/ und um die Bezahlung sich gantz nicht bekümmern/ sondern sicher darauf hinschlaffen. Dann wann etwa einer von ihnen/der noch etwas schuldig ist/ auf dem Wege stirbt/so bringet hernachmahls einer von seinen Verwandten/oder guten Freunden/ bey nächster Käyse das Gold für die empfangene Waar / und kan sich biß *dato* nicht ein eintziger Kauffmann beschweren / daß er in den geringsten Verlust von ihnen gebracht worden. Diß eintzige ist darbey zu befahren/ daß sie von ihren Feinden etwa mögen angegriffen/ geplündert / und also umgebracht werden/ welches dann offt geschehen/ zumahl bey denen/die besser gegen Süd wohnen / bey denen / so gegen dem Mittel-Meer zu wohnen / hat es in dem Fall weniger Gefahr.

Die fremde und außländische Gold-Müntze / so in der Türckey gangbar ist/sind die Teutsche/Holländische/ Ungarische und Venetische Ducaten. Man strebet sehr nach diesem Geld allda / und zahlet man 3. fl. und 10. Stüber / auch wol 3. fl. 15. Stüber für einen Ducaten/und handelt darmit nach Indien. Die Venetische haben seit einiger Zeit in etwas abgeschlagen / und ist man dahinter kommen / daß sie so gut und gewichtig nicht sind / als die Teutschen.

Weil in den Türckischen Sachen offtmahl von Beuteln Meldung geschiehet / so beliebe man zu wissen/daß ein Beutel eine Summe ist von 500. Thalern/ und in solchen Beuteln/oder Summen/ bestehen deß Käysers *Ordinari*-Beschenckungen/womit er andere beehret. Aber ein Beutel mit Gold/damit er seine Sultaninen und *Favoriten* zu beschencken pfleget / hält 15000. Sequins oder 30000. Thaler in sich. Eine *Kize* ist ein Säckgen mit 15000. Ducaten. Man findet jetzo in dem gantzen Ottomannischen Reich keine kupfferne Müntze/ und sind allein die Gold- und Silber-Stücke im Gang. Zwar findet sich unter der Silber-Müntze manchmahl einige von gar schlechtem Schrott und Korn / absonderlich sind solcher Art die *Rup*, so ein Viertheil-*Real* gelten/ wie man sie in Pohlen schläget/und lassen die *Bachas*, mit Hülff der Juden / in ihren *Gouvernementen* fremde Stücke Geld nachschlagen / die doch am Werth gantz verfälschet sind.

Mit der silbernen Müntze verhält es sich in der Türckey / wie mit der Gold-Müntze/ massen deren einige innerhalb deß Reichs geschlagen wird/ als die *Aspre* und *Parasi*, welche die kleineste Sorten sind; So findet sich auch fremde Silber-Müntze/als die Spanische Realen/und Teutsche und Holländische Thaler. Ein *Aspre* ist die allerkleineste Müntze/die vor diesem 8. Pfenninge gegolten hat / weil

er von

er von gutem Silber war/und galten deren 80. einen Rthlr. Aber/es lassen die *Baschas* und Juden in denen entlegenen Ländern eine so grosse Anzahl schlagen/die alle falsch sind/ daß man jetzt biß auf 120. *Aspres* für einen Thaler gibt.

Ein *Parasi* ist eine andere Müntze/ die 4. *Aspres* gilt/ und in *Cairus* gemüntzet wird. Ein *Groche* ist so viel / als ein Spanischer Thaler / oder *Reale*, so man vor diesem Stuck von Achten nennete. *Kara-Groche*, ist ein Teutscher Thaler. *Asclani* ist der Thaler / darauf der Holländische Löwe gepräget ist. Hiernächst folgen die Stücke von 4. 2. und 1. *Reale*, und vor diesem die 5. Stüber-Stücke/ die in der Türckey starck im Gang waren/ weil es eine Sache ist/ hinter die man biß *dato* nie recht gekommen / so dörffte deren Bericht dem Leser vielleicht nicht entgegen seyn: Es schickte einsmahls ein Kauffmann von *Masseille* ohne Vermuthen seinem *Factor*, den er zu Smyrne hatte / für 2. biß 300. Thaler solcher Stücke von 5. Stübern unter andern Müntzen für einige erkaufftе Seiden-Waar / den Türcken kam diese kleine Müntze so schön vor / und verliebeten sich Anfangs so darein/ daß sie vermeynten/ es wären Achtel von Realen/und waren mit 8. für einen Thaler begnüget. Der *Factor*, da er diß gewahr wurde/ schriebe nach *Masseille*, von dannen man ihm hernach eine ziemliche grosse Summ zuschickte/ womit er dann viel *prosperirte*. Hätten die Frantzosen sich mit dem herzlichen *Profit* begnügen lassen / so stünde dieses Geld / das durch den übermässigen Betrug nun hat aufgehöret/ noch heute zu Tag in dem alten Werth/ und könten sie noch immer deß vorigen Nutzens sich bedienen. Es wolten die Türcken mit keinem anderm Geld mehr handeln/ als mit dergleichen / und muste man auch gar die Soldaten / wann man der Armee den Sold reichete / mit dergleichen Müntze befriedigen. Als ich einsmahls auß Persien wieder in die Türckey räysete/ lagen mir viele Weiber an/ daß ich ihnen doch solte solche *Temin* zukommen lassen / (dann so nennet man diese Müntze/) und muste ich allezeit solch Geld haben / wolte ich anders etwas zu essen bekommen. Gewonnen also die Frantzösische Kauffleute Anfangs 50. *pro Cento*, indem sie 8. dieser Stücke für einen Thaler außgaben / da sie doch in Franckreich 12. bekamen.

Das III. Capitul /

Von der Persischen Müntze.

Hiervon ertheilet uns der Herr Tavernier folgenden Bericht: Erstlich/saget er/ist zu mercken/daß in Persien keine Gold-Sorten/als um die Zeit/wann die Könige auf den Thron kommen / um solche unter das Volck außzuwerffen/darvon jederzeit etwas in dem Platz überbleibet/gepräget werden. Demnach aber ist dasselbe kein gangbar Geld. Wann der Triumph vorüber/ seynd die Jenigen / welche dieser Stücke bekommen / nicht so begierig / solche zu behalten/ gleich wie etwan unter uns mit einer Schau-Müntze geschichet/ sondern sie tragen es zu dem Wechsler / welcher ihnen für den Werth im Land gangbar

Geld lieffert. Diese bemelte Gold-Sorten mögen ohngefähr 5. Francken Frantzösischer Währung werth seyn/ und seynd im Schrott unsern Teutschen Ducaten gleich. Ich habe deren vor diesem 10000. von einem Kauffmann an Bezahlung empfangen/ aber ich hatte mich zuvor mit ihme um den Werth verglichen/ dann/ obschon dieselben ihren Tax haben/ werden sie jedoch jetzt höher/ bald geringer/ gehalten/ aber/ man siehet deren selten/ und sie werden/ ohne bey den Wechslern/ die solche mit Nutzen einwechseln/ wenig gefunden.

Zum andern muß man in Acht nehmen/ daß allerley Silber in Persien gut/ es seye in Stangen/ in Geschirr/ oder in geprägtem Geld/ und wird nach seinem Schrott und Korn angenommen. Dann/ man muß bey Eintritt deß Königreichs/ es seye zu Erivan/ oder Tauris/ da Geld gepräget wird/ alles Geld/ so man mitführet/ angeben/ damit solches verschmeltzet/ und unter deß Königs Schlag gemüntzet werde/ bey hoher Straff/ mit welcher die Verbrecher/ wann dieselben entdecket werden/ nicht verschonet bleiben.

Wann aber die Geschäffte eines Kauffmanns nicht zugeben/ weder zu Erivan/ noch zu Tauris sich aufzuhalten/ und demselben kömmlicher fället sein Geld in die Müntz zu Ispahan zu bringen/ kan er nur einen Schein von den Müntz-Meistern zu Erivan/ oder Tauris/ nehmen/ daß er es daselbsten gebührend angeben habe. Die Jenigen/ welche ihr Geld mit Vorsichtigkeit nach Ispahan auf die Zeit in Indien zu räysen verschaffen können/ haben einen grossen Gewinn auf den Realen/ sintemahlen ihnen die Kauffleute/ die dahin räysen/ für das Stuck $3\frac{1}{2}$. biß in 14. *Chayet* bezahlen. Drunten soll Meldung geschehen/ wie viel die *Chayet* gelte. Aber wenig Kauffleute bringen ihr Geld biß nach Ispahan/ weil die Müntz-Meister auf den Gräntzen denselben eine silberne Flaschen/ oder etwas anders dergleichen/ verehren/ um sie zu bewegen/ zu Erivan/ oder Tauris/ müntzen zu lassen. Die/ welche wegen deß Seiden-Handels in Guilan räysen/ nehmen ihren Weg über Teflis/ allda der Müntz-Meister ihnen 2. *pro Cento* Gewinn auf ihr Geld gibt/ Ursach/ weilen dieses geringer/ jedoch in gantz Guilan gangbar ist. Zum Dritten/ muß man in Acht nehmen/ daß auf der silbernen Müntze/ so wol für deß Königs Gebühr/ als für die Müntzung $7\frac{1}{2}$. *pro Cento* aufgehen. Aber/ auf dem kupffernen Geld nur $\frac{1}{2}$. höchst 1. *pro Cento*. Daher kommt/ daß gar offt ein Arbeiter/ der Kupffer vonnöthen/ um die Zeit dessen zu kauffen/ nicht zu verlieren/ gleich achtet/ *Casbeke*. darvon bald Meldung beschehen solle/ zu verschmeltzen/ als wann wir unsere so genannte *Doubles* einen Kessel zu machen/ darbey wir aber nicht bestehen würden/ weilen solches keine Gleichheit hat/ verschmeltzen solten. Hernach folgen die Namen und Werth jeder silbernen Sorten/ deren seynd viererley/ nemlich: *Abassis*, *Mamoudis*, *Chayets* und *Bistis*; Aber dieser findet man jetzo wenig. Die kupfferne Müntze wird *Casbeke* genannt/ und deren seynd einfache und doppelte. Der einfache *Casbeke* ist werth 5. *Deniers*, und eine *Maille*, unsers Geldes. Der doppelte 11 *Deniers*. Der 4. fachen/ oder der 2. doppelten/ ein *Bisti*. Die 10. fachen *Casbeke*, oder 5. doppelten/ gelten ein *Chayet*. 2. *Chayet* machen ein *Mamoudi*. 2. *Mamoudi* ein *Abassi*.

Der

Der Real/ oder Frantzösische Thaler/ gilt 3. *Abassis* und 1. *Chayet*, und den Realen zu 60. Stüber gezehlet/ der *Abassi* ist werth 18. ß. 6. pf. und die Rechnung recht zu machen/ seynd 3. *Abassis* und 1. *Chayet* 3. *Mailles* mehr als eine Krone. Alle diese silberne Sorten seynd rund/ außgenommen der *Bisti*, welcher in Ey-Form gleich wie die *Cosbeke*, die nicht gröſſer/ aber dicker/ als unsere so genannte *Doubles* zu seyn pflegen. Was den Schlag der Müntzen anbelangen thut/ haben die silberne Sorten weder deß Königs Wappen noch Bildnüß/ wie in Europa/ sondern nur eine Schrifft/ einer Seits deß Königs Namen/ unter dessen Regierung das Geld gemüntzet worden/ und auf der andern Seiten den Namen der Stadt/ mit dem Jahr Mahomets *Hegyre*. Auf der kupffernen Müntze ist einer Seits ein Löw/ mit einer Sonne auf seinem Rucken/ und auf der andern Seiten der Name der Stadt/ da solche gepräget worden. Ob schon zu Ormus und in andern See-Häfen/ der dem König in Persien zugehörigen Meer-Busen/ wie in der Insul Bohren/ da die Perlen gefischet und verkaufft werden/ die Bezahlungen in *Abassis* beschehen/ so wird doch daselbsten nur von Larins geredet.

Larin ist eine alte Müntz von Balsara und Arabien/ und die biß in die Insul Ceylon/ da nur von Larins geredet wird/ gangbar ist. Dieses Geld ist ein doppelter silberner Drath/ in Dicke eines gewöhnlichen Federkiels/ und ohngefähr zween zwerch Finger lang. Auf diesem zweyfach gebogenen Drath stehet der Name deß Fürsten/ der solche Müntzen lassen. 8. Larins machen 1. Or/ und 80. Larins 1. Toman. Or ist nicht der Name einer Geld-Sorten/ sondern allein in Zahlungen unter den Kauffleuten gebräuchlich/ 1. Or ist so viel als 5. *Abassis*. Toman ist auch würcklich kein Geld-Sorten/ sondern allein ein Wort in Zahlungen gebräuchlich/ sintemahl in Persien in Zahlungen allein von Toman und Or geredet wird. Ob schon gewöhnlich 1. Toman für 15. Kronen geschätzet/ findet sich doch/ daß solches eigentlich gerechnet/ auf 46. Francken 1. und 1. Fünfftheil *Denier* gestehe. Was die Gold-Sorten anbelangen thut/ beladen die Kauffleute sich allein mit Ducaten auß Teutschland/ mit Holländischen oder Venetianischen/ und seynd verbunden/ solche im Eintritt deß Königreichs in die Müntze zu lieffern; Aber/ wann sie dieselbe mit Manier zu verbergen wissen/ um gewissen Personen zu verhandlen/ bekommen sie mehr Nutzen. Im Außgehen deß Königreichs/ müssen sie die mitführenden Gold-Sorten angeben/ und deß Königs Beamten ein *Chayet*, und bißweilen mehr von einer Ducaten bezahlen. Aber/ wann der Kauffmann das Gold unangegeben wegzuführen sich unterstehet/ und solches offenbar wird/ gehet es da gar nicht/ wie mit den Waaren/ da man/ wann man doppelten Zoll allein bezahlet/ quit ist/ sondern alle seine Ducaten werden weggenommen.

Das IV. Capitul/

Von der Indianischen Müntze.

IN Indien/ und zwar insonderheit in deß grossen Mogols Gebiet/ hat man vielerley Müntz-Sorten/ darvon uns offt gerühmter Herr Tavernier den besten Bericht folgenden Inhalts ertheilet: In dem gantzen Reich deß grossen

rossen Mogols wird Gold und Silber bey einem Gewicht/Tolla genannt/wel-
hes unsers Gewichts 9. Denar und 8. Gran gewogen. Wann deß Goldes und
Silbers viel zu verkauffen / bedienen sich die Indianer eines mit deß Königs Ge-
märck bezeichneten Messingen Gewichts / und mit demselben wägen sie alles zu-
mahl/dafern es nicht über 10^. Tollas gestellet/welche unsers Gewichts 38. Unz.
21. Denar und 8. Gran machen. Von dem ungemüntzten Gold und Silber/
wann viel beysammen/machen sie die Prob/und wann solches beschehen/bezahlen
sie darum so viel sie immer können / einer dem andern zu Trutz.

Wann sich Kauffleute befinden / welche zuweilen 40. in 50000. oder mehr
Ducaten haben/wägen die Indianer solche bey einem/auch mit deß Königs Ge-
märck bezeichneten Gewichts/just so viel als 100. Ducaten haltend/und wann es
sich zuträget / daß die 100. Ducaten leichter / als das Gewicht / werden für den
Mangel kleine Steinlein/ biß daß es völlig/darzu gethan/ und wann alles gewo-
gen / wird dem Wechsler der Belauff deß Gewichts dieser Steinlein / gut ge-
macht. Aber vor Abwägung der Gold-Müntze/ es seyen Ducaten/oder andere/
werden dieselben in ein Kohl-Feuer geworffen/darinn diese Sorten von sich selb-
sten glüend werden / alsdann wird das Feuer mit Wasser abgelöschet / und das
Gold herauß gezogen. Und dieses beschiehet zu erkennen / ob nichts falsches dar-
unter/ auch das Wachs oder Gummi/ so bißweilen mit Fleiß/damit sie deste ge-
wichtiger seyn/daran geschmieret/zuschmeltzen machen. Weil aber etliche Stuck
zuweilen also artig gefüttert / daß kein Betrug daran zu erkennen / wann es
schon durch das Feuer gangen ; Solches nun zu erfahren / krümmen die
Wechsler ein Stuck nach dem andern/ und darbey sehen dieselben/ob sie just oder
nicht/alles was nicht gut/schneiden sie entzwey. Nachdem sie alles besehen/ las-
sen sie die Zweiffelhafften läutern/ und bezahlen/ was gutes herauß komt/ander-
gleich. Von allem diesem Gold werden die so genannten *Roupies* gemüntzet/ auß
genommen die jenigen Ducaten / welche auf der einen Seiten ein Bildnüß ha-
ben/die man selten schmeltzet/weilen sie den Tartarischen und andern Nordischen
Kauffleuten / als deß Königreichs Boutan / Asen / und andern weit-entlegenen
verkaufft werden. Dieser Gattung Ducaten / ist der Weiber selbiger Land
vornehmster Schmuck / sie hängen die Ducaten an ihre Hauben / daß solche an
die Stirne schlagen. Die andern Ducaten / darauf kein Bildnüß / werden von
den Nordischen Kauffleuten nicht begehret.

Was alle andere Geld-Sorten anbelangen thut / werden deren eine gro-
Quantität den Goldschmieden/ Goldziehern / und ins gemein all den Jenigen/
Gold zu ihrer Arbeit gebrauchen/verkaufft/dann so man deren loß werden kun-
ohne *Roupies* darauß zu müntzen/wurde man keine prägen/welches auch selten
schiehet ausser der Zeit / da die Könige zur Kron gelangen / und alsdann die
Gold neben den silbernen *Roupies* unter das Volck preiß geworffen werden / o
den *Gubernatoren* der Provintzen und andern Grossen deß Reichs / deren dieß
eine grosse Anzahl dem König bey Antritt seiner Regierung/weil sie nicht all

Kle

Kleinodien/oder etwas anders/so darzu würdig/ finden/ zu verehren gebrauchen/ zu verkauffen beschiehet. Es ist ihnen lieb / wann sie bey dieser Begebenheit der güldenen *Roupies* bekommen können/deren sie sonsten auch den Hof-Leuten/durch welcher Hülff zu höherer und besserer *Gubernator*-Stelle zu gelangen sie verhoffen / zu verehren benöthiget sind. Nochmahlen von den güldenen *Roupies* Anregung zu thun / ist zu wissen / daß selbige unter Kauffleuten nicht gangbar / dann wie eine *Roupie* von Gold nur 14. silberne/welches so viel als 21. Francken/zu 30. ß. Frantzösischer Währung das Stuck gerechnet/ gelten/ und dieser güldenen *Roupies*, ausser bey den Grossen / wenig gefunden werden; Wann dann beschiehet/ daß dieselben eine Zahlung thun/wollen sie solche jederzeit für eine silberne *Roupie*, oder wenigst um 1. Viertel höher/als selbige gültig/setzen, darbey aber der Kauffmann seine Rechnung nicht finden kan.

Aber/ ich wil dem Jenigen/ was vorher gemeldet hinzu setzen/ daß nicht wol gethan wäre / nacher Indien güldene *Louis*, noch Spanisch- und Italiänische Dublonen / oder andere seit wenig Jahren geprägte Geld-Sorten zu bringen/ weilen zu viel darauf zu verlieren; Die Indianer / denen dieses Geld noch nicht bekandt/läutern alles/und bey dieser Läuterung finden sie ihren Nutzen. In dem übrigen trachtete ein Jeder sein Geld in geheim durchzubringen / damit dem Zoll-Hauß-Beamten nichts darvon bekandt werde / und wann der Kauffmann dasselbe zu verbringen / recht anzustellen weiß / kan er 5. oder 6. ß. Frantzösische Währung auf jeder Ducaten gewinnen.

Nun folget der Bericht von der silbern Müntz / da zwischen dem Geld deß Landes und dem Fremden ein Unterscheid gemacht werden muß / und erstlich soll von diesem Meldung beschehen. Die silberne Sorten / welche in Indien gebracht werden/sind Teutsche Reichs-Thaler und Spanische Realen. Die ersten anzudeuten/ werden von den Pohlnischen / auß der Tartarey und Moscau / und die andern von denen auß Constantinopel / Smirnen und Aleppo kommenden Kauffleuten/und zwar der mehrere Theil von den Armeniern/die ihre Seyden in Europa verkauffen / überbracht. Alle diese Kauffleute trachten ihr Geld durch Persien in geheim zu schicken/dann/wann die Zoller darvon Lufft bekämen/müste das Geld den Müntzmeistern gelieffert werden / solches in *Abassis*, so deß Königs Müntze ist/zu vermüntzen / und wann diese *Abassis* in Indien kommen / verändert man solche in *Roupies*, welches unter 10¼. *pro Cento* Verlust für den Kauffmann nicht beschehen kan / so wol vor den Müntzschlag / als vor den Königl. Persianischen Zoll/ so man zahlen muß. Zu wissen / worinn dieser Verlust der 10¼. *pro Cento*, und bißweilen mehr/ nach Beschaffenheit der Regeln/ so man gemeiniglich in Persien bringet / von Persien in Indien bestehe / muß man sich deß Jenigen/ was in meinem vorhergehenden Buch / betreffend die Müntze und den Wechsel in Persien/vermeldet/erinnern; Ich habe angedeutet/daß die Realen in Persien für 13. *Chaos*, so 3¼. *Abassis* machen/ gangbar / und daß zuweilen/ wann das Geld genehm / ein halber *Chaos* mehr gegeben werde / daß also der *Abassis* 4. *Chaos*, und

der *Toman* 50. *Abassis*, oder 200. *Chaes* gelte. Wann nun die *Real* vor 13. *Chaes* gangbar/bekommt 6½. *Tomans* in Indien jeden vor 29½. *Roupies* gezahlt/ 191. und 3. Viertheil *Roupies*. Und wann man Sevillische Realen in Indien bringet/davon ich drunten Anmeldung thun wil / bekomt man für 100. Stuck von 213. biß 215. *Roupies*, und vor Mexicanische allein 212. *Roupies* vor 100. Realen; Demnach ist auf diesen 10¼. Realen / und auf den Sevillischen 11. Stuck *pro Cento* Gewinn. Derowegen muß man wissen / daß drey oder viererley Gattungen Spanische Realen/und daß vor die 100. nach deren Halt bezahlet wird von 208. biß in 214. und 215. *Roupies*. Die Besten unter allen sind die Sevillische / und wann sie gewichtig / bekommt man vor 100. Stuck 213. *Roupies*, und zuweilen biß in 215. nachdem das Geld genehm oder überflüssig. Die Spanische Realen sollen im Gewicht 3. Groß/ 7½. Gran mehr als 2. *Roupies* halten/ aber das Silber der *Roupies* ist viel besser/als der Realen/dann die *Roupies* sind im Halt von 11. Denar und 14. Gran / hingegen die Sevillische Realen / gleichwie die Frantzösische Thaler/ nur 11. Denar. Die Mexicanische Realen halten allein 10. Denar 21. Gran. Vor die Spanische Realen/73. *Vals* wägend/bekomt man 4½. *Mamoudis*, deren einer 20. *Pechas* gilt / aber sie müssen gut seyn/ wie angedeutet/ im Gewicht 73. *Vals*, deren 81. ein Untz machen/ und im *Val* 7. Denar gestehend halten.

Weilen die Teutschen Reichs-Thaler mehr als die Realen wägen / gibt man vor 100. biß 216. *Roupies*, darbey zu beobachten / daß vor die 100. Realen/ oder Reichsthl. 215. in 216. *Roupies* zu bekommen / scheinet / es solte eine *Roupie* weniger/als 30. ß. Frantzösischer Währung gelten. Aber/wann der Kauffmann die Fracht und Zoll deß Geldes rechnet/wird er befinden/daß eine *Roupie* ihm höher gestehe. Alle die Realen und Reichsthl. werden bey ein hundert gewogen / und wann das Gewicht sich nicht findet/thut man solches/wie hernach vermeldet werden soll / gleich wie mit dem Gold wägen beschiehet / mit kleinen Steinen völlig machen. Damit aber der Kauffmann seine Rechnung finden möge / muß er in Acht nehmen/daß alle Mexicanisch- und Sevillische Realen im Gewicht 21. Denar und 8. Gran/ das ist/ 512. Gran halten/ unser Frantzösischer Thaler aber soll 21. Denar / 3. Gran / das sind 509. Gran / wägen. Die Indianer haben vor silberne Müntz die *Roupie*, halb/quart/acht und sechszehen Theil / die *Roupie* hält im Gewicht 9. Denar/ 1. Gran / und ist im Halt 11. Denar/ 14. Gran. Sie haben noch eine andere silberne Müntz/ *Mamoudis* genannt/aber dieselbe ist allein zu Suratte und in der Provintz Guzerate gangbar.

Die Sch.ed-Müntz in Indien ist von Kupffer/und *Pecha* genannt/ungefähr 2 Liard unserer Währung werth/es sind von einem halben *Pecha*, zween/und auch vieren / je nachdeme es in einer Provintz / bekommt man vor eine silberne *Roupie* mehr/oder weniger dieser *Pechas*. In meiner jüngsten Räyse galt zu Suratte eine *Roupie* 49. *Pechas*, aber zuweilen gelten es 50. auch wol um 46. Zu Agra und Gehanabat war der Preiß 55. und 56. *Pechas*, die Ursach dessen ist/ daß je näher man zum Kupffer-Bergwerck komt/je mehr man dieser *Pechas* vor *Roupie* bekomt/ ein *Mamoudi* gilt allezeit 20. *Pechas*.

In

In dem Reich deß grossen Mogols sind noch andere Dinge / die vor kleine Müntz dienen / nemlich / kleine bittere Mandeln und Muschlen. Aber in der Provintz Guzerate allein bedienet man sich vor klein Geld / oder Schied-Müntz / dieser bittern Mandeln / so auß Persien kommen / wie ich im 1. Theil meiner Beschreibungen gemeldet habe / selbige wachsen an dürren und trockenen Orten / zwischen Felsen. Diese Mandeln werden Baden genennet / und sind bitterer als Colloquint / derowegen keine Sorge zu tragen / daß die Kinder deren essen. Man gibt vor 1. *Pecha* jetzt 35. und bald 40. Die andere Gattung / vor Geld-Müntz dienlich / ist von den Muschlen / *Coris* genannt / so den Rand umgekehrt / deren ausser der Insel Maldives / nirgend anderswo gefunden werden / und dieses ist das gröste Einkommen deß Königs dieser Insul / sintemahl man solche in das gantze Land deß grossen Mogols / in die Königreiche Visapour und Golconda / und biß in America vor Müntze zu dienen / bringet. Nahend dem Meer werden biß in 80. vor 1. *Pecha* gegeben / und je weiter von dem Meer / je weniger man bekomt / wegen der Fracht / und demnach kan man zu Agra nur 50. oder 55. vor 1. *Pecha* haben. In dem Ubrigen / nach der Indianer Rechnung / machen 100000. *Roupies* 1. *Lekke*. 100000. *Lekkes* 1. *Kraur*. 100000. *Kraur* 1. *Padan*. 00000. *Padans* 1. *Nil*.

In den geringsten Dörffern in Indien sind Wechsler / *Ch f* genannt / mit welchen die Wechsel gemacht / und von denselben die Wechs Brieff ertheilet werden / und wie die Wechsler und *Gubernatoren* der Provintz sich mit einander verstehen / steigern dieselben die *Roupies* gegen die *Pechas*, und die *Pechas* gegen die Muschlen. Alle Juden / welche in dem Reich deß Groß-Türcken der Müntz-Sorten und Wechslen sich anmassen / werden vor sehr arg und listig gehalten / aber in Indien wurden sie schwerlich vor Lehr-Jungen dieser Wechsler erkandt. Dieselben haben eine sehr verdrießliche Gewohnheit in ihren Zahlungen / und habe ich droben bereits / was die güldenen *Roupies* anbelanget / darvon Meldung gethan / wann eine Zahlung in dieser Müntz beschiehet. Sie sagen / je länger es / daß die silberne *Roupies* gemüntzet worden / je weniger selbe gegen denen täglich / und seit kurtzem geprägten Werth seye / weilen die Alten offt durch die Hände gangen / selbe hiermit abgeschliffen und leichter werden. Also / wann ein Kauff geschlossen wird / muß man die Bezahlung in *Roupies Cha-jenni*, das ist / neu Geld bedingen / im widrigen kommen sie mit vor 15. oder 20. ja mehr Jahren gemüntzten *Roupies* aufgezogen / darvon biß in 4. *pro Cento* Verlust. Sintemahlen sie schon auf denen die erst vor 2. Jahren geschlagen / $\frac{1}{4}$. *pro Cento* fordern / oder wenigst ein Achttheil / derowegen die armen Leute / welche nicht lesen können / wann diese *Roupies* oder *Pechas* gemüntzt worden / weilen man ihnen allezeit etwas / nemlich / auf einer *Roupie* 1. oder $\frac{11}{12}$. *Pecha*, und auf einem *Pecha* 3. oder 4. *Coris* abzeucht / betrogen seyn müssen.

Falsche Müntze wird wenig gefunden / wann ungefähr in einen Sack eine falsche *Roupie* von Jemand empfangen / sich befinde / ist besser / selbe entzwey zu

schneiden/und zu verlieren/ als darvon etwas zu sagen; Dann/so solches bekandt würde/ wäre Gefahr darbey/ weil deß Königs Ordnung vermag/ den Sack dem Jenigen/ von deme solcher empfangen/ wiederum zu lieffern/ und das gehet also von dem einen zu dem andern/biß man den falschen Müntzer entdecket/und wann derselbe erwischet/wird zur Straffe ihme allein die Hand abgehauen; Wann es sich zuträget/ daß man den falschen Müntzer nicht bekommt/und daß der Jenige/ der das Geld geben/unschuldig befunden wird/ist derselbe gegen Bezahlung einer Straffe quit/ welches den Wechslern grossen Gewinn bringet; Dann/ wann Jemand Geld einnimmt/ oder außgibt/ wird solches ihnen gewiesen/und darvon haben sie für die Gebühr $\frac{1}{16}$. *Roupie pro Cento.*

Auß dem *Sarquet*, oder Königl. Schatz/ kommt niemahlen kein falsch Geld/ sintemahlen alles/ so darein gelieffert/ zuvor durch deß Königs Wechsler gar genau besichtiget wird/und die grossen Herren haben auch ihre Wechsler. Ehe man das Geld in die Schatz-Kamer leget/muß solches durchs Feuer gehen/und wann es glühend worden/ löschet man das Feuer mit Wasser/ und nimmt das Geld herauß/ dafern ein oder ander Stück nicht recht weiß/ und das geringste Ansehen hätte/ ob wären solche mit Metall vermischet/ werden sie zur Stunde entzwey geschnitten. So offt die *Roupies* in die Schatz-Kammer kommen/ werden sie mit einem Pfriemen/ so darein geschlagen/ gezeichnet/ darvon sie ein Löchlein/ doch nicht durchgehend/ bekommen/ und findet man deren/ welche 7. oder 8. Löchlein haben/ und so viel mahl seynd sie in die Schatz-Kammer gebracht worden. Sie werden zu tausend in Säcke gethan/ und selbe alsdann mit deß Groß-Schatz-Meisters Pittschafft versiegelt/ auch darauf wie viel Jahr/ daß sie gemüntzet worden/gezeichnet. Der Gewinn/welchen die Schatz-Meister deß Königs so wol als der grossen Herren haben/ bestehet darinn: Wann ein Kauff gemacht wird/ beschiehet solches auf neue in lauffendem Jahr gemüntzte *Roupies*; Aber/ wann es zur Bezahlung kommt/ wollen es die Schatz Meister in alten *Roupies*, darauf zuweilen biß in 6. *pro Cento* zu verlieren/lieffern/und wer neu Geld haben wil/muß sich mit ihnen vergleichen. Diese Wechsler/das Geld zu *probiren*/bedienen sich 13. kleiner Stücklein/halb von Kupffer/und halb von Silber/welches die Prob-Stücke sind; Diese 13. kleine Stücklein sind alle auf unterschiedliche Halt gerichtet/ und gebrauchen sie dieselben allein/ wann deß Geldes wenig/ oder zu dem gearbeiteten Silber; Dann/was grosse Summen anbelanget/werden solche in die Läuterung getragen. All das Geld wird bey dem Gewicht/ *Tolla* genennet/ so ein Gewicht/ 9. *Denar*, 8. *Gran*, oder 32. *Vals* hält/ und die 81. *Vals* machen/ wie vor gemelt/ eine Untz/ und demnach die 100. *Tollas* 38. Untzen/ 21. *Denar*, 8. *Gran*.

Folget hernach der Unterscheid der dreyzehenerley Halt deß Geldes.

Der erste und geringste Halt/ rechnen sie den *Tolla* zu 15. *Pecha*, welche unserer Frantzösischen Währung machen: 9. ß. 2. pf.

Num. 2.	zu	18.	*Pecha*,	machen/	10. ß. 2. pf.	*Num.* 8.	zu	35.	*Pecha*,	machen/	20. ß. 10. pf.
ſ 3.	zu	20.	ſ	ſ	12. ſ 6. ſ	ſ 9.	zu	38.	ſ	ſ	22. ſ 6. ſ
ſ 4.	zu	23.	ſ	ſ	14. ſ 6. ſ	ſ 10.	zu	40.	ſ	ſ	24. ſ 2. ſ
ſ 5.	zu	26.	ſ	ſ	15. ſ 10. ſ	ſ 11.	zu	43.	ſ	ſ	25. ſ 10. ſ
ſ 6.	zu	29.	ſ	ſ	17. ſ 6. ſ	ſ 12.	zu	46.	ſ	ſ	27. ſ 6. ſ
ſ 7.	zu	33.	ſ	ſ	19. ſ 2. ſ	ſ 13.	zu	49.	ſ	ſ	29. ſ 2. ſ

Allhier ſoll nicht vergeſſen werden/ zu melden/ wie weit die äuſſerſte Karckheit ſo wol der Cherafs/ oder Wechslern/ als der Indianer ins gemein/ ſich erſtrecke/ und zwar mit einem Exempel/ welches ſonderbar/ und daran unſere Europeer noch niemahlen geſonnen/ wird es gnug ſeyn/ das iſt/ daß ſie das Gold/ ſo im *Probiren* auf dem Stein bleibet/ und deſſen wir Chriſten nicht achten/ die Indianer aber auch ein ſo Geringes nicht zu Unnutz gehen laſſen wollen/ durch Mittel einer Kugel/ in Gröſſe der Ballen/ deren man ſich in den Ballen-Häuſern bedienet/ halb von ſchwartzem Pech/ und halb von weiſſem Wachs zubereitet/ von dem Probier-Stein/ ſo in Form und Gröſſe/ deren unſere Gold-Arbeiter ſich bedienen/ denſelben überſtreichend/ fein abziehen/ und nach Verflieſſung etlicher Jahren verbrennen ſie die Kugel/ und finden hiermit das Gold/ ſo ſich daran gehänget.

Und das iſt/ was ich Denckwürdiges/ ſo wol wegen der Zöllen/ als der Müntzen/ in Indien habe in Obacht nehmen können/ und reſtiret nur allein noch von den Wechslen etwas zu melden. Wie alle Waaren/ welche in dem Reich deß groſſen Mogols gemacht/ auch ein Theil der Jenigen/ in den Königreichen *Golconda* und *Viſapour*, nach *Suratte* gebracht/ um von dar zu See in unterſchiedliche Ort in Aſia und Europa verführet zu werden/ nimmt man von Suratte zum Einkauff dieſer Waaren/ an die Ort/ von dannen ſelbige kommen/ als *Labor*, *Agra*, *Amad-Abat*, *Seronge*, *Brambour*, *Daca*, *Patna*, *Banarou*, *Golconda*, *Decan*, *Viſapour* und *Dultabat* räyſend/ Geld mit ſich/ und kan man deſſelben an dieſen Orten/ *Species* gegen *Species* gebend/ loß werden. Wann aber der Kauffmann in dieſen Orten ſich zu kurtz an Geld befindet/ und zu völliger Abzahlung der erkaufften Waaren Geld aufzunehmen genöthiget/ muß derſelbe ſolches zu *Suratte* auf dem Verfall-Tag/ ſo nach 2. Monaten/ neben ziemlich theurer Wechſels-Gebühr/ wiederum erſtatten. Von *Labor* nach *Suratte* iſt der Wechſel biß in 6¼. *pro Cento*. Von *Agra*, von 4¾. in 5. *pro Cento*. Von *Amad-Abat*, von 1. *à* 1½. Von *Seronge*, *à* 3. Von *Brambour* von 2½. in 3. Von *Daca à* 10. Von *Patna* von 7. in 8. Von *Banarou à* 6. *pro Cento*. Aber/ von dieſen 3. letzten Orten werden die Wechſel-Brieffe nur biß nach *Agra* geſtellet/ und daſelbſten andere auf *Suratte* gemacht/ jedoch alles nicht höher/ als auf obbemeltem Preiß geſtehend.

Von *Golconda*, von 4. in 5. *pro Cento*. Und nach *Goa* gleich. Von *Decan à* 3. Von *Viſapour à* 3. Von *Dultabat* von 1. in 1½. *pro Cento*.

Es gibt noch eine andere Müntz-Sorte in Indien/ die man *Pagodes* nennet/ ſolche ſind zweyerley/ die Neuen und die Alten/ die Neuen gelten 3. *Roupies*, und einen halben/ die Alten aber einen *Roupie* mehr. In den Diamant-Gruben um

Raolconda im Königreich *Visapour* geschiehet die Bezahlung in neuen *Pagodes*, welche der König unter seinem Namen müntzen lässet / diese neuen *Pagodes* sind nicht allezeit in gleichem Werth / dann bald gilt solche 3. *Roupies* und ein halben / bald mehr / bald minder / angesehen solche steigen und fallen / nach deme die Wechsler sich mit den Fürsten und Befehlhabern vergleichen.

In der Gruben von *Coulour* oder *Gani*, so dem König von *Golconda* gehörig / geschicht die Bezahlung auch in neuen *Pagodes*, welche in gleichem Werth / wie deß Königs von *Visapour*. Aber man muß solche manchmahlen von 1. biß 4. von 100. mehr kauffen / weilen sie von besserm Gold / und weil man keine andere in dieser Gruben nimmt. Diese *Pagodes* werden durch die Holl- und Engelländer gemüntzet / welche diese Freyheit von dem König / es seye mit Güte oder Gewalt / daß ein Jeder in seiner Vestung müntzen dörffte / bekommen haben / und kosten der Holländer ihre 1. oder 2. von 100. mehr / als der Engelländer / weilen sie bessern Schlages sind / auch haben die Gräber solche viel lieber; Aber / weilen der meiste Theil Kauffleute von der falschen Meynung eingenommen sind / daß die Leute in den Gruben rauhe und fast wilde Leute seyen / und daß anderwärtig die Wege von *Golconda* in die Gruben sehr gefährlich seyn sollen / bleiben sie gemeiniglich zu *Golconda*, allwo die / so graben lassen / ihre Leute haben / mit denen sie Brieffe wechseln / und wo sie die Diamanten hinschicken; Sie thun dorten die Bezahlung in alt-geschlagenen *Pagodes* von viel Jahrhunderten her / mit unterschiedlicher Fürsten Bildnüß bezeichnet / welche in Indien / ehe die Mahometaner dorten Fuß gesetzet hatten / geherrschet haben. Diese alte *Pagodes* gelten $4\frac{1}{2}$. *Roupies* das ist / 1. *Roupies* mehr / als die Neuen / ob sie schon nicht mehr Gold haben / und also ohne Zweiffel nicht mehr wägen / welches einige Verwunderung geben möchte / wann ich nicht die Ursache meldete. Das ist die Ursache / daß die *Cherafs* oder Wechsler / um den König zu verpflichten / daß er solche nicht wieder schlagen lasse / geben sie ihme alle Jahr eine grosse Summa / weilen sie selbsten darvon einen grossen Gewinn ziehen. Dann die Kauffleute empfangen keine von solchen *Pagodes* daß sie nicht einen von diesen Wechslern bey sich haben / solche zu durchsehen / die eine finden sich außgelöschet / die andern von geringem Schlag / andere / so nicht gewichtig / so wol / daß / wann man solche ohne sie einnehme / man viel verlieren würde / und man würde sie schwerlich in vorigen Stand setzen / ohne daß man manchmahlen von 1. biß auf 5. oder 6. vom 100. verlieren müste / zu dem / daß man ihnen den vierdten Theil vom 100. für ihre Mühe bezahlen muß. Wann man die Gräber bezahlet / würden sie diese *Pagodes* auch nicht ohne die Gegenwart deß Wechslers annehmen / welcher sie deren so gut oder böß sind / versichert / und nimt von neuem seinen vierdten Theil von 100. Aber die Zeit abzubrechen / wann man eine ansehnliche Bezahlung thun wil / als wie von 1000. biß auf 2000. *Pagodes*, nachdeme man dem Wechsler sein Recht bezahlet / thut er solchen in einen kleinen Sack / auf welchen er sein Zeichen drucket / und wann man dem Kauffmann die Diamanten zahlen wil / führet man ihn / samt dem Sack / zu dem Wechsler / welcher /

welcher/ nachdeme er sein Zeichen ohnversehret erkennet/ versichert er solchen/ daß er alles durchsuchet/und daß er ihme für alles/so nicht just seye/ gutsprechen wolle.

Was die *Roupies* anbelanget/ nimmt man ohne Unterscheid die Reichs-Müntze deß Groß-Mogols / und die deß Königs von Golconda / dieweil die / so dieser König schlagen lässet/deß Mogols Bildnüß träget/ wie sie unter einander überein kommen. Im übrigen haben die Indianer mehr Verstand / und seynd verschmitzter/ als man nicht meynet/ weil die Pagodes kleine dicke Gold-Stücklein sind / und nur so groß / als der Nagel am kleinen Finger / und daß auf diese Weise es ohnmüglich ist / solche zu beschreiben / ohne daß man es in Acht nehme/ haben sie die Geschicklichkeit / Rings herum kleine Löchlein zu machen / auß welchen sie für etwan 2. Batzen Gold-Staub herauß ziehen/ und können sie solche so geschicklich wieder zusammen klopffen/ daß es nicht scheinet/als ob man solche berühret habe. Was noch mehr ist / so man etwas in einem Dorff kauffet / oder/ wann man über einen Fluß setzet/ wann man ihnen eine *Roupie* gibt/ zünden sie alsobald ein Feuer an/werffen solchen darein/ wann sie ihn weiß herauß ziehen/ so nehmen sie ihn/ist er aber schwartz/so geben sie ihn wieder/dann alles Geld in Indien ist im ersten Schlag/ und wann wir Geld auß Europa dahin bringen/ muß solches wieder in die Müntz getragen / und anders geschlagen werden.

Die Sinesen und Japonesen haben auch güldene und silberne/ja auch kupferne Müntze/ welche meist in platten Stänglein bestehen. Aber die Müntze der

Araber ist länglich/und bald so bald so

gestaltet. Diese wird *Larin* genannt/ und ist im Werth unsern Thalern gleich/ 5. Stücke derselben machen einen Thaler / und so viel 10. halbe / jedoch ist wol 8. *Sols* Frantzösischer Währung Unterscheid/daß nemlich die 5. *Larin* nicht so viel/ als ein Thaler im Gewicht halten. Und dieses ist/ so die *Emiris* oder Fürsten in *Arabia* für den Müntzschlag und den Gewinn / welchen sie geniessen / wann die Kauffleute nach Persien/oder Indien/ durch die Wüste räysen/ nehmen/ dann zu selbiger Zeit kommen diese *Emiris* der Caravane/oder Gesellschafft der räysenden Kauffleuten/ welche nothwendig daselbsten durchmüssen/ zu erwarten/ um ihren Zoll einzuziehen/und die Thaler/Realen oder Ducaten gegen diese Larins einzuwechseln. Man muß gelinde mit der Sache umgehen / sintemahlen mit der Schärffe nichts zu gewinnen. Wann dieselbigen sehen/ daß man nichts zu verwechseln begehret/fordern sie den Zoll nicht/und gehen unter dem Schein/als ob sie nicht Zeit hätten/ die Rechnung zu machen/auf die Jagd/und lassen also stillschweigend die Kauffleute 15. oder 20. Tage mit Schmertzen warten/welche unterdessen ihren Vorrath aufzehren / nicht wissend / wo sie anders nehmen sollen/ und Falls die Caravane/ oder Gesellschafft/ das Ansehen hätte/ als/ob wolte dieselbe forträysen / wurden sie sicher von diesen Arabischen Fürsten in Stücke zerhauen/ oder ihnen alle ihre Cameele/ oder alle ihre Sachen/ hinweg genommen werden / wie dieselbigen zuweilen gethan. In einer meiner Räysen hatte uns

einer

einer dieser Fürsten 21. Tage aufgehalten/ hernach waren wir noch glückseelig/ nachdem wir ihme alles/was er begehret/gegeben/daß wir darvon kamen. Wann die 5. Larins im Gewicht einen Thaler / oder Spanischen Realen / gleich wären/ hätte der Kauffmann sich nicht zu beschweren / aber so bald derselbe in Persien/ oder Indien/ muß er das Geld/ wie anderswo gemeldet/ in die Müntze lieffern/ und gleich Anfangs 8. *Sols* auf einen Thaler/ so sich 14½. *pro Cento* belauffet/ verlieren/ sonsten ist der *Larin* eine der ältesten Müntzen in Asien/ und ob zwar heut zu Tag dieselben allein in den Arabischen Landen / und zu *Balsara* gangbar ist/ nichts desto weniger geschehen alle Handlungen mit den Larins von Bagdat biß in die Insul Ceylan / und insonderheit nach der Länge deß Persischen Meer-Busens/ allda man 80. Larins für einen *Toman*, so 50. *Abassis* seynd/ nimmet.

Das V. Capitul /

Von den Africanischen und andern Müntzen.

Anreichend das gangbare Geld in Mauritanien / bestehet solches in Ducaten/ die sie *Metecal* nennen / die Alten sind gut / die Neuen aber sind gegen den andern unterschiedliches Halts; Dann da ist keine Müntz-Stätte/ sondern ein jeder diebischer Jud schmeltzet und präget die Ducaten nach seinem Gefallen/ und solches ungescheuet in ihren offenen Kram-Läden / und da ist Niemand / der ihnen hierum einredet / oder Maaß und Ordnung giebet; Daß also Ducaten unterschiedlicher Sorten und Werths bey ihnen zu finden seyn. Dann das gekörnete und geschlagene Gold wird der Untz nach von 16. in 17. Gülden/ oder 50. Schillinge gerechnet. Das ungeläuterte Gold aber/ und dem ein Zusatz gemacht worden/ solte entweder verworffen/ oder abgewürdiget werden/ hat also der / so damit handeln wil / sich wol vorzusehen. Die Scheid-Müntze in diesen Landen sind die *Blanquilles* von Silber ungefähr 4. Kreutzer werth; Dann die *Felours* von Kupffer/ ungefähr 1. Pfennig werth / und gehen 8. auf eine *Blanquille*. Die Stuck von Achten/ werth 4. Kopffstück und ein halbes/ sind sehr gangbar in dem Land / wie auch in allen Orten der Welt. Aber die güldene und Silberne Müntze von Engelland/ Franckreich und Holland wollen hier zu Land nicht angenommen werden / ja / die Spanische Pistolen wollen hier nicht gehen / dieweil sie selten hieher gebracht werden/ und deßwegen unbekandt seyn/ dann die Kauffleute kommen vor ihre Waaren Gold zu holen/ und nicht in das Land zu bringen.

Im Lande deß Mohrischen Käysers/ den man den Neguz nennet hat man vor wenigen Jahren allererst eine geprägte Müntze eingeführet / dergleichen zuvor nicht gesehen worden. Der Name und Titul deß Neguz ist auf einer Seiten/ und ein grosses Creutz/ mit gewissen *Characteren* geschlagen/ welche anzeigen/ daß er ein Vertheydiger deß Creutzes sey. Es sind auch noch etliche kleine Stücke von Gold/ Kupffer und Eysen/ wie auch Pfeffer/ und andere Kauffmanns-Waaren / welche an Statt deß Geldes / an denen vom Käyserl. Hof fern entlegenen Orten / wo man schwerlich zum Geld gelangen kan / gebrauchet und vertauschet

werden.

werden. Man brauchet auch an Statt der Müntze Stücklein Tuches von 15. biß 20. Piks. Auch Stücklein Goldes nach dem Gewicht / Stücklein Saltz / so viereckt sind.

In *Negros* Land brauchet man die Frucht *Gola* von einem Baum. Sie gleichet schier einer Welschen Nuß / ist winckelicht / röthlicht und bitter. Die Einwohner käuen sie mit einer gewissen Art Baum-Rinden / und halten sie gut für die Zähne und Zahn-Fleisch.

Bey der Portugallischen Insel *Loanda*, so nicht weit von *Congo* liget / werden gewisse See-Muscheln gefischet / welche im Königreich *Congo* für eine Reichs-Müntze passiren. Die hohe Obrigkeit lässet diese Muscheln allein fischen / und kan man Gold und Silber darfür erhandeln.

Americanische Müntzen.

IN America gehen die Europæischen Müntzen unter den Europeern im Schwange / ohne dieselbe bedienen sich die Eingebohrnen auch anderer Sorten Statt der Müntze / nemlich im Land *Guatimala* und *Nicaragua* wird die Frucht deß Baumes *Cacava*, oder *Cacavi*, für eine Müntze angenommen. Man nennet diese Frucht ins gemein *Cacao*, und wird die berühmte *Chacolata* darvon bereitet. Diese Frucht wächset auch um *Mexico* und in *Peru*, und haben alle Indianer einen sonderlichen Lusten / daß sie allezeit etwas von Wurtzeln / Blättern und Kräutern / und gemeiniglich *Cacao*, im Munde haben. Dann / wie sie sprechen / so stillet sie den Hunger sehr / und wann man sie stäts käuet / so gibt sie grosse Krafft. Es ist aber vielmehr eine böse Gewonheit / und ein angebohrner Gebrechen. Man pflantzet das *Cacao*, darauß werden kleine Bäumlein / welche gebauet / und mit Fleiß versorget / eine Frucht bringen / die der Myrrhen ähnlich / und man in Körben trucknen lässet / nachmahls verkauffet / und viel Geldes darauß löset. Aber / was man allhier *Cacao* nennet / das ist nicht einerley mit *Cacao*-Frucht / sondern wird nur in Peru / dessen Haupt-Stadt Cuzko ist / darfür gebrauchet / und nicht *Cacao*, wie *Herrera* setzet / sondern *Coca* genennet / weil die Peruaner kein *Cacao* haben / wie uns bald hernach der *Author* der *Natural*-Historien von West-Indien mit mehrerm wird andeuten. Von dem rechten *Cacao* aber berichtet *Herrera* auch etwas im 12. Capitel / da er setzet: Es ist der *Cacao* Baum mittelmässiger Höhe / bringet Frucht / den Castanien gleich / doch grösser / und alle Monat seine Blüthe und Frucht / ꝛc.

In der Schifffahrt deß *Francisci de Ulloa*, in die Nordliche Americanische Länder / so der XIV. Theil der Americanischen Schiff-Räysen mit begreiffet wird der *Cacao*-Frucht mit diesen Worten gedacht: An Statt deß Geldes brauchen sie / (die Mexicaner /) eine Frucht / so etwas dicker ist / als die Mandeln / und gut zu essen / und wer deren viel hat / der ist reich / dann er alles darfür kauffen kan / was er bedarff / und ist ein grosser Handel darmit in Neu-Hispanien / dann diese Bäume so fleissig gewartet werden / als in Spanien die Weinstöcke / oder Oliven-Bäume.

Der Unterscheid zwischen der Cacao-Frucht in Mexico / und der Coca in Peru / wird von dem *Authore* der *Natural*-Historien von West-Indien angezeiget / durch nachgesetzten Inhalt: Unangesehen daß der *Plantanus* nutzlicher ist / und mehr Geldes gibt / so ist doch der Cacao in Mexico / und der Coca in Peru vielmehr geachtet / welches Bäume sind / damit man viel Aberglaubens treibet. Cacao ist eine Frucht / etwas kleiner als Mandeln / doch dicker und gröber / wann sie gebraten wird / so hat sie einen guten Geschmack. Diese Frucht halten nicht allein die Indier / sondern auch die Spanier in hohem Werth / also gar / daß es der stattlichsten Waaren eine ist / so die Kauffleute in Neu-Spanien haben. Dann / gleich wie sie trucken ist / also hält sie sich auch lang / daß man deren gantze Schiff voll auß Guatimala bringet. Im Jahr 97. waren zu Guatulco am Meer-Port / welches in Neu-Spanien liget / mehr als 100000. Ballen / oder Last / von einem Englischen Obersten verbrennet. Cacao dienet auch für Müntz / dann mit 5. Cacao kaufft man ein Ding / mit 30. ein anders / mit 100. wieder etwas / ohne Widerrede. Auch gibt man diß Cacao den armen Hauß-Leuten zum Allmosen. Man macht einen Tranck auß dieser Frucht / den sie Chocolate nennen. Es möchte es einer wol vor eine Thorheit achten / daß sie es in so hohem Werth halten / angemerckt es einem / der es nicht mehr gesehen / einen Scheu bringet / solches einzunehmen; Sie aber verehren die Herren / so durch diese Lande räysen / mit diesem Tranck / und bieten ihnen den für ein *Presen* an / wie es dann nicht ein unebener Trunck ist / die Spanier so wol / als Indianer / wie auch die Spanische Frauen / so eine Zeitlang in Indien gewohnet / können ohne das liebe Chacolata nicht leben. Sie machen diesen Tranck auf sonderliche *Temperatur*, nemlich / heiß / frisch / und *temperirt* / und thun viel Gewürtz darunter / sonderlich aber viel Chilos. Auch machen sie einen Teig und Kuchen darauß / und geben vor / es sey auch gut vor die Brust / Magen und Husten. Dem seye aber wie ihm wolle / wer nicht von Jugend auf zu diesem Getränck gewöhnet wird / der bekommt keinen sonderlichen Lust darzu. Der Baum / darauf diese Frucht wächset / ist in einer mittelmässigen Grösse / und ist von schöner Gestalt / er hat eine Kron von Zweigen / und ist so zart / daß sie allweg einen grössern Baum darbey setzen / damit er nicht von der Sonnen-Hitze verbrandt werde / der wird deß Cacao Mutter genennet. Die Aecker und Plätz / darauf man sie pflantzet / heisset man Cacaotalen. Die Landschafft / darinnen diese Frucht am meisten wächset / ist Guatimala.

Weiter / was die Müntze / so von diesem Baum wird bereitet / antrifft / redet darvon *Recchus* mit dem *Francisco Fernandez*, folgender Gestalt: An der Cacava Quahuitl / wird eine grosse Abwechslung deß Menschlichen Glücks entdecket; Dann in der alten Welt / und zu den uhralten Zeiten / vergalt man nicht mit Gelde / was man zur Nothdurfft deß Lebens gebrauchte; Es gieng noch keine güldene oder silberne Müntze im Schwang / so irgend mit eines Thiers oder Königs und Fürstens Bildnüß bepräget. Man handelte mit Stechen und Vertauschen / und dienete einer dem andern von solchen Früchten / die Jener nicht hatte / gegen

andere

andere Waaren. Endlich ist der Müntzschlag aufgekommen/ und mit tausenderley Bildungen bezeichnet; Aber/ in diese neue Welt waren niemahls solche Zeichen deß Geitzes annoch hinein gedrungen/ und hatte die Ehrsucht den Kopff noch nicht aufgerichtet/ biß die Unserigen/ (verstehe die Spanier/) durch Seegel und Wind dahin getragen/ selbigen Ländern eingebrochen. Weder Gold noch Silber gläntzete so sonderlich bey ihnen/ ohnangesehen dessen bey ihnen ein Uberfluß war/ sondern die Summa ihres Reichthums und höchst-achtenden Vermögens bestunde in den schönsten Vogel-Federn/ etlichen Baum-seydenen Tüchern und Edelgesteinen/ so ihr Land freywillig zur Gnüge herfür brachte; Keine Arm-Bänder/ keine Ketten/ noch anders Geschmeide/ waren dem Pöfel noch nicht bekandt/ ohn allein solche/ die etwan auß lieblichen Blumen gewunden/ der Perlen achtete man auch nicht hoch; Sie giengen nacket einher/ und lebeten einen frölichen Tag/ unbekümmert um grosse Schätze und Gold-Hauffen/ unbesorget um Vermehrung ihres Guts und häußlichen Vermögens/ noch um alles/ was zukünfftig. Man lebte in den Tag hinein/ bey niedrigem/ aber geruhigem und glückseeligem Zustand/ und genossen sie der schönsten natürlichen Güter in grosser Ergötzlichkeit. Der Saamen Cacavatl war ihre Müntze/ darvor die vornehmste Lebens-Mittel eingekaufft wurden/ und diese Manier zu handlen währet noch an theils Orten biß auf den heutigen Tag/ &c. Ja/ mit eben diesen Saamen/ wormit man Gewerbe trieb/ waren die Kauff-Stätte angefüllet/ und wurden durch solches Mittel die Waaren bald in dieses/ bald in jenes Herrens Gewalt und Besitz versetzet. Sie machten auch einen Tranck darauß/ weil die Weinbereitung annoch nicht erfunden/ ohnangesehen viel wilde Weinstöcke bey ihnen von freyer Natur hin und wieder in den Wäldern hervor wuchsen/ und die Bäume/ oder Stauden/ mit welchen sie sich umfiengen/ durch ihre manch-farbe Weinbeeren als wie mit Edelgesteinen versetzten/ mit ihrem Reben-Laub/ gleich wie mit grünen Favörlein/ zierlich behängeten/ und durch ihre Bürde manches mahl niederbeugeten.

Die Virginianer brauchten bey Ankunfft der Europæer eine steinerne Müntze/ wie auch kleine Muscheln/ und an vielen andern Orten behilfft man sich mit Papier/ worauf das Königl. Siegel gedruckt ist/ auch wol mit dem Balt eines gewissen Baums/ Gelsomoro genannt.

Das VI. Capitul/

Von etlichen raren Müntz-Sorten.

BEy den Liebhabern alter *Medaglien* findet man sehr rare Schau-Pfenninge/ weßfalls das allhier in Hamburg befindliche Lüderische *Nummophylacium* in sonderbarem Ruff ist. Im übrigen saget ein gelehrter Mann an einem Ort/ da er von dem Beschneiden deß Geldes und Verringerung der Müntze handelt: So wenig ein vergiffteter Nagel/ der in einen zarten Baum geschlagen wird/ demselben Nutzen bringet/ so wenig frommet auch ein unrechtmässiger Gewinn deß Betrügers Nahrung und Gewissen. Ist allerdings wahr geredet.

Es dencket mancher Herr / er wolle seiner Kammer keinen geringen *Profit* zuwenden durch Verringerung der Müntze/und siehe/der Fluch frisset alles hinweg/den GOtt auf solche Ungerechtigkeit gesetzet hat. Zu geschweigen/daß die Erfahrung sattsam bezeuget / daß Land und Leute nicht eher und mehr *ruiniret* werden / als durch unzeitige Absetzung und Schmählerung der Müntze. Die lieben Alten die wusten es besser; Man sehe ihre Müntzen an/wie schöne/wichtige und schau-würdige Stücke wird man darunter finden. König David hat eine Müntze schlagen lassen/ da auf der einen Seiten ein schlechter Stab und Sack / zum Zeichen seines vorigen geringen Hirten-Standes; Auf der andern aber ein Königlicher Thron/zum Anzeigen der höchsten und beständigen Herrlichkeit/gestanden. Deß Mardochai seine Müntze aber / hat auf einer Seite einen Sack und Asche / auf der andern aber eine Königl. Kron gehabt. Als *Henricus II.* König in Franckreich/ von seinem *Contrapart* dergestalt in das Aug verletzet ward/ daß er blind der Todes-Pforte zurennen und die Welt verlassen muste / hat seine Gemahlin eine Müntze/und darauf dieses Sinnbild prägen lassen: Nemlich eine in 2. Stücken gebrochene Lantze / da an dem Griff diese Worte gestanden: *Lacryma hinc!* An der Spitzen aber: *Hinc dolor!* Vom Ansatz/Thränen: Vom Treffen/Schmertzen.

Mauritius, Chur-Fürst zu Sachsen / Christ-mildesten Andenckens/ hat auf eine sonderbare Müntze dieses Sinnbild prägen lassen: Nemlich / ein Schiff/ und vor demselben grosse Fässer/und dergleichen Sachen/die dem heran-rauschenden Wall-Fisch auß- und vorgeworffen werden/mit der Uberschrifft: *His Artibus.* Mit dergleichen Künsten müsse nemlich der Schwächere dem Stärckern beykommen/und nicht allemahl in offentlicher Schlacht und mit Macht mit ihm zusammen ziehen. Allernächst dem Raths-Gemach auf dem Residentz-Schloß zu Dreßden/sind in Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. *Guardia Robba* zween Schräncke zu befinden/mit güldenen und silbernen *Antichen*/auch *modernen Medaglien*/so rar und schön angefüllet / welches / wann deren Jede nach ihrer Historie beschrieben werden solte/eine grosse Weitläufftigkeit erfordern würde; Unter selbigen aber wären etliche / die bey den berühmtesten *Antiquariis* in grosser *Æstime* angemercket/ als: Güldene. Ein Stuck von *Alexandro Magno*, am Gewicht 6. Ducaten. Ein Stuck von dem König *Demetrio*, wiget 6. Ducaten. Ein Stuck von dem König *Seleuco*, 5. und ein Achttheil Ducaten schwer. Sechs Stücke von *Philippo*, deß *Persei* Vatter. Ein Stuck Athenienſische Müntze / worauf eine Eule / fast 1. Ducaten. Dann unterschiedliche *Antiche* Griechische Sorten von Gold. Unterschiedliche Römische Müntzen / welche die Römer bey Versetzung ihrer *Colonien* schlagen lassen. Ein Stuck von *Antonia*, der Aeltern. Fünff Stücke von der *Livia*. 25. Stücke von denen erst auf einander in richtiger *Serie* folgenden Käysern / welche ein wenig über oder unter einen Ducaten wägen. Ein schön Stuck / so *Hadrianus* zum Gedächtnüß seines *Favoriten* / deß *Antinoi*, schlagen lassen/4. Ducaten. Silberne: An Griechischen sind ihrer eine grosse Menge/ worunter vornemlich deß *Philippi, Alexandri M. Antipatri, Seleuci, Antiochi, Ptolomæi,*

mi, Demetrii, Perſei, Philippi, (*Perſei* Vatters/) *Pyrrhi, &c.* Ingleichem unterſchiedliche Schau-Pfenninge / ſo die Griechiſchen Städte ihren Generalen zu Ehren/ ſchlagen laſſen/ als: Deß *Epaminondæ, Miltiadis, Themiſtoclis, Ariſtidis, Alcibiadis, Cononis, Thraſybuli, Timothei, Cimonis, &c.* An Römiſchen Müntzen ſind der *Conſulum, Proconſulum, Prætorum* und *Pro-Prætorum*, eine groſſe Anzahl/ welche ihnen zu Ehren bey denen Triumphen vom Römiſchen Rath und Volck ſind gepräget und außgeworffen worden. Ferner ſind der *Imperatorum* ihre *Medaglien in ſpecie*, biß auf den *Alexandrum Severum*, in viel hundert Stücken allda anzutreffen. Sonderlich iſt rar und von groſſer *Æſtime*, eines/nemlich deß *Ottonis Sylvii*, am Gewicht einen Ducaten / ſo von denen *Antiquariis* hochgeſchätzet wird.

Bey dieſer *Materie* vernehmet nachfolgende denckwürdige Geſchichte: *A.* 160 5. Im *Februario*, hat es unter deß Löbl. Fürſten Herrn Henrich *Julii* zu Braunſchweig Gebiet ſich zugetragen/ daß eine Meil-Weges von Quedlingburg/ zum Thal genannt/ ein armer Bauersmann ſeine Tochter in den nächſten Buſch geſchickt/ Brenn-Holtz aufzuleſen/ worzu ſie einen Trag- und Hand-Korb mitgenommen. Nachdem nun das Mägdlein beyde Körbe mit Holtz gefüllet / und damit nach Hauß gehet / begegnet ihr ein Geſicht / in Geſtalt eines weiß-bekleideten Männleins/das fraget/was ſie trage? Sie antwortet: Ich habe Holtz aufgeleſen zum Heitzen und Kochen. Das Männlein ſagte: Schütte das Holtz auß/ nimm die Körbe/und komme mit mir/ich wil dir was anders zeigen/daß du mit nach Hauß nehmen ſolleſt / welches dir viel beſſer und nutzlicher als Holtz wird ſeyn. Das Geſicht aber nimmt es bey dem Arm/ und führet es zuruck an einen Hügel / und zeiget ihr auf einem Platz / der etwa zweyer Tiſche breit/ ein ſchön lauter Silber/ von kleiner und groſſer Müntze / die aber nicht dick/ ſondern wie meſſinge Spangen waren. Auf denſelben war ein Bildnüß/ wie eine Maria geſtaltet / zu rings umher ein Gepräge von gar alter Schrifft. Als dieſes geprägte Silber in groſſer Menge für ihr gleichſam aufquillet auß der Erden / hat ſich hierüber das Mägdlein entſetzet und zu weinen angefangen/wil auch das Holtz nicht außſchütten. Das Geſicht aber ſchüttet ihr den Hand-Korb ſelber auß/füllet ihn mit der Müntze/und gibt ihr ſolchen wieder in die Hand/und ſaget: Nimm hin den Korb voll Silber/das wird dir beſſer ſeyn als Holtz. Da ſie den genommen/nicht ohne Beſtürtzung und groſſes Verwundern/ wie das zugienge/ was für ein Mann das ſey/und wo das Silber jetzo an dem Ort herkäme/dergleichen ſie da vormals nie geſehen / begehret das Männlein / ſie ſolte auch den Trag-Korb außſchütten/ und dergleichen Silber darein faſſen/welches ſie aber nicht thun wollen/fürwendende/ſie müſte auch Holtz mit nach Hauß bringen/ dann es wären kleine Kinder daheim/die einer warmen Stube bedürffen/und müſte man das auch zum Kochen haben. Hiermit war das Männlein zufrieden/ und ſagte: Nun/ ſo zeuch damit hin; Darauf verſchwand es. Nachdem das Mägdlein mit dem Korb voll Silber nach Hauß kommen / und den wunderlichen Verlauff zwiſchen ihr und

dem Gesicht erzehlet wird es bald im Dorff ruchtbar. Die Bauren lauffen häuffig mit Hacken und anderm Werckzeug dem Busch zu / ein Jedweder der Meynung / von dem Schatz auch etwas zu erheben / und sich zu bereichern. Aber / sie durchkrochen alle Winckel und Lucken nur vergeblich / der Platz mit der Geld-Quelle war nirgends zu finden / musten also ungeschafft und mit leerer Hand wieder abziehen. Der Durchl. Fürst zu Braunschweig aber / da ihm solche Wunder-Begebnüß vorgebracht worden / hat von diesem geprägten Silber alsobald ein Pfund zu sich holen lassen / ingleichem auch ein nahmhaffter Burger zu Halberstadt / N. Everkan genannt / auch ein Pfund an sich gelöset. Diese Müntze ist grosser und kleiner Art / an Gestalt wie nicht gar dicke Spangen / worauf unterschiedliche Gepräge / etliche wie ein Marien-Bild / andere / wie ein Bischoff auf einem Stuhl sitzende / umher ist eine alte unleßliche Schrifft / die Lettern / oder Buchstaben / haben fast die Form der alten Gothischen / theils auch Ebræischen / Griechischen und Lateinischen. Ob aber die Abrisse / die Huldreich Brenners Erzehlung dieser Geschicht in Holtzschnitt beygefüget / mit dem *Original* mögen übereintreffen / kan der Orten / als Halberstadt / Quedlinburg / und Magdeburg / woselbsten dieses Geldes viel ist vorgezeiget worden / ohne Zweiffel auch noch anzutreffen ist / erkundiget werden.

Das VII. Capitul /

Von der Müntz-Calculation.

Es ist leyder mit dem Geld fürnemlich in Teutschland jetzo eine solche Verwirrung / daß es wol zu wünschen / daß man eine bessere Richtigkeit darein finden könte. Vor 2. Jahren hat man zu Regenspurg auf dem Reichs-Tag schon viel Sorten von Müntzen wieder im Vorschlag gehabt / abzusetzen / allermassen man dann im *Februario* 1686. deßfalls weitläufftig *deliberirt* / und ob man gleich nicht völlig zum Schluß kommen / hat man doch inzwischen wegen *Sistirung* und Hemmung deß fernern Aufprägens derer jetzo gangbaren geringschätzigen Müntz-Sorten einen Aufsatz nachfolgender massen entworffen / um sich eines *formalen* Reichs Gutachtens nächstens vereinbaren zu können. Der höchst-ansehnlichen Käyserl. *Commission* geben Chur-Fürsten und Stände dieses Orts anwesende Räthe / Pottschafften und Gesandte hiermit gebührend zu vernehmen / nachdem bey der anjetzo mehr als jemahlen eingeschlichenen / und fast überhand nehmenden Außprägung deren an Korn und Schrott viel zu geringhaltigen Müntz-Sorten man in allen 3. Reichs-*Collegiis* höchst-nöthiger Massen die *Deliberationes* in dem Müntz-Wesen fortzusetzen / alldieweil man aber in dem Hauptwerck dermahlen noch nicht fortschreiten können / und doch nöthig befunden worden / daß inzwischen sothane Außmüntzung der besten Sorten *sistirt* werde; Als ist auf sothane Berathschlagung *præliminariter* davor gehalten und geschlossen worden / daß / ob zwar dißfalls hiebevor verschiedene heilsame Reichs-*Constitutiones* und Verordnungen bereits gemacht / und absonderlich noch unter

dem

dem 6. *Novembr.* 1680. ein sehr wolabgefastes Käyserl. Müntz-*Edict* deßhalben ergangen. Nachdemmahl aber die Erfahrung bißher gegeben/ daß Theils in denen Cräysen/darob sehr wenig/oder fast gar nichts gehalten worden/Theils auch solche *Confusion* und Verbrechen eigentlich von denen verbottenen Hecken-Müntz-Städten herrühren / Ihre Käyserl. Maj. durch ein allgemeines Reichs-Gutachten/ massen hiermit beschiehet/ allerunterthänigst zu ersuchen seyn / dieselbe allergnädigst geruhen wolten/ denen hiebevorigen Müntz-*Edicten* gemäß / obgedachten Hecken-Müntz-Städten / wie nicht weniger die Müntz-Verpachtungen nochmahlen und ernstlich zu verbiethen / auch darneben allen Cräyß-außschreibenden Fürsten anzubefehlen / damit in ihren Cräysen sothane Hecken-Müntz-Städte forderſamst abgeschaffet / und keine andere / als die ordentliche Müntz-Städte fernerhin gedulden / und die Ubertretter zu gebührender Straffe würcklich bezogen / und zur *Indemnisation* angehalten werden mögen. Was das Haupt-Wesen betrifft/werde man nicht ermangeln/auch alsobalden vornehmen/ und allerhöchst-gedachte Ihro Käyserl. Majest. mit einem allerunterthänigsten Reichs-Gutachten ebenmässig an Hand zu gehen/wie darinnen auch eine gewisse Richtigkeit / und durchgehends beständiges Wesen gemacht werden möge. Jedannoch ist diß gantze Werck biß auf nächst-künfftig den nach Regenspurg verlegten allgemeinen Müntz-*Probations*-*Convent* verschoben / allwo das Werck *Communi manu* angegriffen werden soll. Inzwischen füge ich hiermit bey die *Specification* der zu verwerffen seyender Müntz-Sorten:

Güldener.

Hoch-Fürstl.
- Sachsen-Gothische / Neue.
- Sachsen-Weymarische.
- Schleßwig-Holsteinische.
- Bischöffliche Lübeckische / zweyerley Gattungen.
- Mecklenburgische / Neue.
- Anhaltische / Neue.
- Holsteinische.
- Baaden-Hochbergische / zweyerley Gattung.
- Sachsen-Lauenburgische.
- Corveyische / zweyerley.

Item / Unbekandte.

Halbe Güldener.

Reussen-Plauische.

Fünffzehener.

Reussen-Plauische / Fuggerische / zweyerley Gattung. Ferner: Hoch-Fürstl. Baaden-Hochbergische 12. Kreutzer-Stücke. Zweyerley Königliche Pohlnische Sechser.

Groschen.

Pohlnisch-Münsterbergische / Brombergische / Hatzfeldische / zweyerley/ Halbe Reussen-Plauische / Hochbergische / Schlesische.

Halbe Batzen.

Baaden-Hochberg / zweyerley. Brombergische.

Kreutzer

Pohlnische / Schweitzerische / Trierische / Ungerlein / Wittgensteinische Geschriebene / Weymarische Dreyer / Würtzburgische / Unbekandte zweyerley / Schlesische / Würtenbergische / Baaden-Hochbergische / dann noch dreyerley andere.

Müntz-CALCULATIO.

1. An Kronen und Marckst. (Marckstücken.)

1. M. Lötig hält an Kronen / oder Marckstücken im Gewicht 21. Entzeln-M. oder an Gold 7. Rthlr. und an feinem Silber 10 Loth / 12. Gr. Nun kostet das Loth fein Silber 30. ß. oder die Marck 10. Rthlr. Thun also die in einer Marck löthig steckende 10. Loth / 12. Gr. fein / an Geld 6. Rthlr. 32. ß. Nun gehen zu 100. Rthlr. an Geld / 14. Marck / 4½. Loth / oder es wiegen 100. Thlr. an Kronen / 14. M. 4½. Loth am Gewicht / und halten an feinem Silber / 9. M. 8. Loth / 7. Gr. die M. zu 10. Rthlr. gerechnet / thun also 100. Rthlr. an Kronen / oder Marckst. nach dem Werth von Silber / 91. Rthlr. 12. Kr. Hierauf werden an Arbeits-Lohn und Müntz-Gereitschafften gerechnet / 3. Rthlr. 8. ß.

An Schlag-Schatz / 1. Rthlr. 24. ß.

Der Kupffer / wann er solte bezahlet werden / 30. ß.

Summa / was 100. Rthlr Kr. kosten 100. Rthlr. 26. ß.

Ist also hierbey Verlust 26. ß. auf jedes 100. Rthlr. Kronen oder Marckst.

2. An doppelt ß. (Schillingen.)

1. M. Lötig hält im Schrott oder Gewicht 120. Stuck / thun 5. Rthlr. und im Korn oder an feinen Silber 6. Loth / 12. Gr. Nun wigen 100. Rthlr. doppelt ß. 20. M. oder 10. ℔. und stecken in demselben an feinem Silber 8. M. 5. Loth / 6. Gr. die Marck zu 10. Rthlr. gerechnet / sind 100. Rthlr. doppelt ß. werth an Silber 83. Rthlr. 16. ß.

Hierauf werden an Arbeits-Lohn gerechnet 6.

An Schlag-Schatz 8.

An Kupffer 1. 24. ß.

Summa / 98. Rthlr. 40. ß.

Und ist also der Profit an doppelten St. von 100. Rthlr. 1. Rthlr. 8. ß.

3. An Schillingen.

1. M. Lötig an ß. Stucken hält dem Gewicht nach 184. St. thun 3. Rthlr. 40. ß. und nach dem Korn an feinem Silber 4. L. 6. Gr. Nun halten 100. Rthlr. an ß. im Gewicht 26. M. oder 13. ℔. und stecken in demselben an feinem Silber

7. M.

7. M. jede M. zu 10. Rthlr. gerechnet / folget daß 100. M. an ß. nach dem darinn steckenden Silber werth sind 70. Rthlr. 20. ß.
An Arbeits-Lohn kosten dieselbe 10. Rthlr.
An Fürstl. Schlag-Schatz 12. Rthlr.
Vor Kupffer 2. Rthlr. 12. ß.

Summa deß Werths der 100. Rthlr. 94. Rthlr. 32. ß.
Und ist also darbey Profit auf jedes 100. Rthlr. 5. Rthlr. 16. ß.

4. An Sechslingen.

1. M. Lötig an Sechslingen hält 248. Stücke im Gewicht / thun an Gelde 2. Rthlr. 28. ß. und im Korn 2. Loth / 9. Gr. Nun wigen 100. Rthlr. Sechslinge in Bruto 38. und 3. Viertel M. worinn 6. M. 12. Gr. fein Silber stecken. Die M. zu 10. Rthlr. kosten also 100. Rthlr. Sechslinge an Silber 60. Rthlr. 20. ß.
Hierzu werden an Fürstl. Schlag-Schatz gerechnet 15. Rthlr.
Arbeits-Lohn 13. Rthlr. 16. ß.
An Kupffer / als 32. M. oder 16. und 3. Viertel ℔. 4. Rthlr.

Summa / was die Sechslinge werth / 92. Rthlr. 36. ß.
Und also ist darbey auf jedes 100. Rthlr. Profit 7. Rthlr. 12. ß.

Von diesen angesetzten Uberschussen muß der Müntz-Provisor leben / Provision, Lagie und Interesse stehen.

Allhier fraget sichs / was eigentlich die heutigen Gülden nach dem rechten Halt wol gelten könten? Ich sage / daß uns die A. 1676. in Schlesien angestellte Untersuchung und Müntz-Probe den besten Bescheid ertheilen könne / welche folgenden Aufsatz über diese Materie hat gemacht.

Brieg / den 30. May / 1676.

AUf verordnen Sr. Gestr. der Fürstenthümer Liegnitz / Brieg / und Wohlau / wolverordneten Cammer-Directoris nachfolgende unterschiedene der Löbl. Chur- und Reichs-Fürsten außgefertigte Gülden-Stücke aufgezogen und probiret / und folgender Gestalt befunden worden. Als 1. Chur-Mäyntzis. fl. St. zu Erfurt geschlagen / mit J. C. D. deß Guardeins Namen gezeichnet / wägen 12. St. eine Töllnische / und $10\frac{1}{12}$. St. eine Breßlauische Marck / haben an der Feine 12. Loth / hierinn wird die feine M. außgebracht. In Töllnischen Gewicht 16. fl.
in Breßlauer Gewicht 13. fl. $26\frac{2}{7}$. kr.
Das differirt gegen Rthlr. in C. G. 2. fl. 30. kr.
Gegen Röm. Käyserl. Maj. Scheide-Müntze besser $15\frac{1}{3}$. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht 1. fl. $46\frac{2}{7}$. kr.

F. $18\frac{21}{45}$. Centner.

2. Chur-Sächsische in Meissen geschlagene fl. St. d. An. 1669. wägen 12. St. gar scharff eine Cöllnische / und 10¼. St. eine Breßlauische M. halten 12. Loth / 2. reich / hierinnen wird die feine M. außgebracht.

In Cöllnischen Gewicht - -	15. fl. 50. kr.
Nach Breßlauer Gewicht - -	13. fl. 24. kr.
Differiren gegen den Rthlr. in Cöllnis. G. -	2. fl. 20. kr.
Gegen Käys. Scheide-Müntze nach Br. Gr. besser -	18. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht -	1. fl. 45½. kr.

Das F. 17$\frac{2}{9}$. Centner.

3. Chur-Brandenburgische / d. An. 1675. mit D. L. wägen 12¼. St. eine Cöllnische / und 10¼. St. eine Breßl. M. halten an der Probe 12. Loth / die feine M. wird außgebracht nach Cöllnis. Gewicht 16. fl. 20. kr. nach Br. G. 13. fl.

4. Hertzog Augustus Administratoris zu Magdeburg fl. St. d. An. 1674. wägen 12¼. St. eine Cöllnis. und 10$\frac{2}{3}$. St. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth / 2. den hierinnen wird die feine M. außgemüntzt nach Cöllnis. Gewicht / 16. fl. 10. k. nach Breßl. gemüntzt 13. fl. 38. kr.

Differirt die feine M. nach Cöllnis. Gewicht gegen Rthlr.	2. fl. 40. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze in Breßlauer Gr. besser	4. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht -	1. fl. 47$\frac{7}{9}$. kr.

Das F. pro Cento 19$\frac{67}{90}$.

5. Hertzog Augustus Administratoris zu Magdeburg d. An. 1675. wägen 12½. St. eine Cöllnis. und 10½. St. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth / 0. Gr. hält die feine M. in Cölln gewogen 16. fl. 29. kr. nach Breßlau gewogen - - - 13. fl. 51. kr.

Differirt die feine M. gegen den Rthlr. in C. G. -	2. fl. 59. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze geringer -	9. kr.
Der gute Rthlr. - -	1. fl. 49$\frac{8}{9}$. kr.

Das F. 22$\frac{9}{90}$. pro Cento.

6. Der Stadt Magdeburg fl. St. d. A. 1675. mit C. P. wägen 12$\frac{1}{3}$. St. eine Cöllnis. und 10$\frac{1}{7}$. St. eine Breßl. M. halten 12. Loth / hierinn wird die feine M. außgebracht nach Cöllnis. Gewicht - 16. fl. 26$\frac{2}{3}$. kr.

Nach Br. Gr. - -	13. fl. 52. kr.
Differirt der Rthlr. die M. fein in C. G. -	2. fl. 56$\frac{1}{3}$. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Br. G. geringer	10. kr.

Der

Der gute Rthlr. wird außgebracht - 1. fl. 49 $\frac{1}{9}$. kr.

Das F. 21 $\frac{61}{90}$ pro Cento.

7. F. Anthon Günther / Graf zu N. d. A. 1675. wägen 12 $\frac{1}{4}$. St. eine Cöllnische / und 10 $\frac{1}{2}$. St. eine Breßl. M. halten 12. Loth 1. den hierinnen wird die feine M. außgebracht / nach Cöllnis. Gewicht - 16 fl. 15. kr.
Nach Breßl. Gewicht - - 13. fl. 42. kr.
Die feine M. differirt gegen den Rthlr. in C. G. - 2. fl. 45. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Breßl. gewogen gleich / der gute Rthlr. wird außgebracht - - 1. fl. 48. kr.

Das F. 20 $\frac{15}{50}$. Heller.

8. Fürstl. Anhalt. Sub Lit. Carl Wilhelm / von A. 1675. mit C. P. wägen 12 $\frac{1}{4}$. St. eine Cöllnis. und 10 $\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth / die feine M. wird außgebracht / nach Cöllnis. Gewicht 16. fl. 20. kr.
Nach Breßlauer Gewicht - - 13. fl. 45. kr.
Differirt die M. fein an Rthlr. nach C. G. - 2. fl. 50. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze im Breßlauer geringer - 3. kr.
Der gute Rthlr. gestehet - - 1. fl. 48 $\frac{8}{9}$. kr.

Das F. 21. Heller.

9. Fürstl. Anhalt. fl. St. Sub Nom. Johann Georg / d. A. 1675. F. C. V. wägen 12 $\frac{1}{4}$. St. eine Cöllnis. 10 $\frac{1}{2}$. St. eine Breßl. halten an der Feine 12. Loth / 2. 90. hierinnen wird die Cölln. M. 16. fl. 10. kr. die Breßl. 13. fl. 38. kr. außgebracht / wie bey N. 4. zu ersehen.

10. Hertzog Christian Ludwig zu Mecklenburg / à 1675. fl. S. wägen 12 $\frac{1}{2}$. St. eine Cöllnis. und 10. 2. fünfftheil St. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth / 3. Gr. hierinnen wird die feine M. außgebracht nach Cöllnischen Gewicht - - 16. fl. 11 $\frac{1}{2}$. kr.
Nach Breßlauer Gewicht - - 13. fl. 39. kr.
Die feine M. differirt gegen den Rthlr. in C. G. - 2. fl. 41 $\frac{1}{2}$. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Br. G. besser - 2 $\frac{1}{2}$. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht - - 1. fl. 48. kr.

Das F. 20. Heller.

11. Hertzog Johann Ernst zu Sachsen / Gül. Clev. und Berg / d. A. 1675. wägen 12 $\frac{1}{2}$. St. eine Cöllnis. M. und 10. 2. fünfftheil St. reich eine Breßl. halten in der Feine 12. Loth / hierinnen wird die feine M. außgebracht / nach Cöllnischen Gewicht - - 16. fl. 40. kr.
Nach Breßlauer Gewicht - - 13. fl. 52. kr.
Die feine M. differirt an Rthlr. nach C. G. - 3. fl. 10. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntze in Br. Gew. geringer - 10. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht - 1. fl. 51. kr.

Das F. 23. pro Cento.

12. Der Stadt Goßlar / mit dem Adler / d. A. 1674. mit C. H. P. wägen 12. St. eine Cöllnis. und 10. 1. achttheil eine Breßl. M. halten an der Feine L. Q. hierinn wird die feine M. außgebracht nach Cöllnis. G.
Nach Breßl. Gewicht - - 16. fl.
Differirt im Rthlr. nach Cöllnis. Gewicht - 13. fl. 30. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntz nach Br. Gew. besser - 2. fl. 30. kr.
Der gute Reichsthlr. wird außgebracht - 12. kr.
1. fl. 46 $\frac{2}{5}$. kr.

Das F. 18 $\frac{21}{45}$. pro Cento.

13. Albert. Ernest. H. zu Oettingen / Fürstl. St. 10 $\frac{1}{8}$. eine Breßl. M. halten an Feine 11. L. 15. Gr. hierinnen wird die feine M. außgebracht / nach Cöllnischen Gewicht - - 16. fl. 15. kr.
Nach Breßlauer Gewicht - - 13. fl. 34. kr.
Differirt gegen Rthlr. in C. G. - - 2. fl. 35. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Br. G. besser - 8. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht - - 1. fl. 47 $\frac{7}{9}$. kr.

Das F. 19 $\frac{2}{15}$. pro Cento.

14. Gustav. &c. mit der Inscription: Ut pressa Palmus, 1674. wägen 12 $\frac{1}{2}$. St. eine Cöllnis. und 10. 3. fünfftheil St. eine Breßl. M. halten in der Probe 11. Loth / 8. Qu. hierinn wird die feine M. außgebracht / nach Cöllnischen Gewicht - - - 17. fl. 23 $\frac{1}{2}$. kr.
Nach Breßlauer Gewicht - - 14. fl. 44 $\frac{10}{19}$. kr.
Differirt gegen Rthlr. in C. G. - - 3. fl. 23 $\frac{1}{2}$. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze in Br. G. geringer 1. fl. 2. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht - - 1. fl. 55 $\frac{8}{9}$ kr.

Das F. 28 $\frac{11}{10}$. pro Cento,

15. Chur-Fürstl. Sächsische fl. St. d. A. 1675. mit C. R. wägen 15. St. eine Cöllnis. und 12. 2. drittheil St. eine Breßl. M. halten Fein 15. Loth / 3. Gr. die feine M. wird außgebracht / nach Cöllnis. Gewicht 15. fl. 54 $\frac{1}{2}$. kr.
Nach Breßl. Gewicht - - 13. fl. 24. kr.
Differirt gegen dem Rthlr. - - 2. fl. 24 $\frac{1}{2}$. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze in B. G. besser - 18. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht - - 1. fl. 46. kr.

Das F. 17 $\frac{7}{9}$. pro Cento.

16. Der

16. Der Stadt Goßlar fl. St. mit dem gantzen Wapen / *d. a.* 1675. wägen 14. St. Arm eine Cöllnis. und $11\frac{7}{8}$. eine Breßl. M. halten 14. Loth / - Qu. die feine M. wird außgebracht / in Cöllnis. Gew. 16. fl. - kr. in Br. Gew. 13. 34 $\frac{2}{7}$. kr.

Differirt gegen dem Rthlr. in C. G. - - 2. fl. 30. kr.
Gegen die Käyserl. Scheide-Müntze / in Br. G. - - 8. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht / - - 1. fl. 46 $\frac{2}{5}$. kr.

Das F. $18\frac{21}{45}$. pro Cento.

17. Hertzog *Rudolff-Augustus*, mit der Stadt Braunschweig / *d. a.* 1675. wägen 14. St. eine Cöllnis. und $11\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten fein 14. L. 1. Gr.

18. Hertzog Johann Friderich zu Braunschweig / ꝛc. mit der *Inscription: Ex Duris Gloria! d. a.* 16 - - . wägen 14. eine Cöllnis. und $11\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten 14. Loth.

19. Hertzog Johann Friderich zu Braunschweig / ꝛc. mit dem Roß und *Inscription:* Fürstl. Land-Müntz / mit *XXIIII.* Marien-Gr. wägen 14. St. eine Cöllnis. und $11\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten fein 14. Loth / 1. Qu.

20. Graf Johann Adolffs Wapen / auf der andern Seiten *XXIIII.* Marien-Gr. wägen 14. St. eine Cöllnis. und $11\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten an der Feine 13. Loth / 15. Qu. hat sollen 14. Loth seyn / und wann vorgesetzte Sorten sich gleich befunden / als habe sie zusammen *valviret* / wird demnach die Cöllnis. M. außgebracht / 16. fl. die Breßl. - - - 13. fl. 25 $\frac{7}{5}$. kr.

Differirt die feine M. gegen dem Rthlr. nach Cöllnis. Gew. 2. fl. 30. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze / nach Br. G. besser / - - 17. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht / - - 1. fl. 46 $\frac{1}{4}$. kr.

Das F. $18\frac{21}{45}$. pro Cento.

21. Hertzog *Rudolff-Augustus*, Fürstl. mit dem wilden Mann / und *Inscription: Remigio Altissimi. d. a.* 1675. wägen $15\frac{1}{3}$. St. eine Cöllnis. und $12\frac{1}{2}$. St. eine Breßl. M. halten 14. L. 14. Gr. die feine M. wird außgebracht / nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 16. kr. nach Br. Gew. - - 13. fl. $42\frac{102}{109}$. kr.

Differirt gegen dem Rthlr. an C. G. - - 2. fl. 46. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze / nach Br. G. gar gleich.
Der gute Rthlr. wird außgebracht / - - 1. fl. 48 $\frac{4}{9}$. kr.

Das F. $20\frac{1}{2}$. pro Cento.

22. Hertzog *Ernest-Augustus* zu Braunschweig/ mit dem ſ ſ ſ ſ und *Inscription: Sola bona, quæ honesta, d. a.* 1675. wägen 14. St. eine Cölln. und $11\frac{1}{4}$. eine Breßl. M. halten fein 13. L. 13. Gr. die feine M. wird außgebracht/ nach Cöllniſ. Gewicht 16. fl. 13. Kr. nach Br. Gew. ſ 13. fl. $36\frac{124}{221}$ kr.

*Differi*rt gegen dem Rthlr. in C. Gew. ſ ſ 2. fl. 43. kr.
Gegen Käyſerl. Scheide-Müntze nach Br. G. beſſer/ ſ ſ 6. kr.
Der gute Rthlr. ſ ſ 1. fl. 18. $\frac{1}{9}$ kr.

Das F. $20\frac{11}{90}$. pro Cento.

23. Hertzog Georg Wilhelm zu Braunſchweig/ mit dem Roß und *Inscription: Quo fas & Gloria ducunt. d. a.* 1674. wägen $14\frac{1}{4}$. St. eine Cöllniſ. und 12. St. eine Breßl. M. halten 13. L. 15. Qu. die feine M. wird außgemüntzet nach Cöllniſ. Gew. 16. fl. $21\frac{1}{2}$ kr. nach Br. Gew. ſ ſ 13. fl. $46\frac{1}{2}$ kr.

Die feine M. *differi*ret nach C. Gew. ſ ſ 2. fl. $5\frac{1}{2}$ kr.
Gegen Käyſerl. Scheide-Müntze / nach Br. Gew. ſ ſ 4. kr.
Der gute Rthlr. ſ ſ 1. fl. 49. kr.

Das F. $21\frac{1}{9}$. pro Cento.

24. Hertzog Johann Friderich zu Braunſchweig/ mit dem Roß/ auf der andern Seiten Fürſtl. Land-Müntze/ und *XXIIII.* Marien-Gr. wägen $15\frac{1}{8}$. St. eine Cöllniſ. und $12\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten fein 15. L. 12. Qu. die feine M. wird außgemüntzet/ nach Cöllniſ. Gew. 15. fl. 12. kr. nach Breßl. 12. fl. 57. kr.

*Differi*ren gegen dem Rthlr. nach C. G. ſ 1. fl. 52. kr.
Gegen Käyſerl. Scheide-Müntze/ nach Br. G. beſſer/ ſ ſ 45. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ ſ 1. fl. $41\frac{4}{9}$ kr.

Das F. $12\frac{64}{90}$. pro Cento.

25. Hertzog Johann Friderich zu Braunſchweig / ꝛc. mit eben dergleichen Zeichen und Uberſchrifft/ *d. a.* 1674. wägen 13. St. eine Cöllniſ. und 11. St. eine Breßl. M. halten fein 12. L. 15. Qu. die M. fein wird außgebracht/ nach Cöllniſ. Gew. 16. fl. 4. kr. nach Br. G. ſ 13. fl. 36. kr.

*Differi*ren gegen Rthlr. in Cöllniſ. Gew. ſ 2. fl. 34. kr.
Gegen Käyſerl. Scheide-Müntze / in Breßl. Gew. beſſer. ſ 6. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ ſ 1. fl. $47\frac{1}{4}$ kr.

Das F. 19. pro Cento.

26. Der Stadt Quedlinburg mit: **Beſchau das Ziel / ſag nicht viel!** *d. a.* 1675. mit *C. F.* wägen 14. St. eine Cöllniſ. und $11\frac{1}{4}$. St. eine Breßl. M. halten

halten fein 13. L. 14. Qu. die fein M. wird außgebracht/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 8½. kr. nach Breßl. Gewicht/ 13. fl. 33. kr.
Die feine M. *differirt* gegen dem Rthlr. in Cöllnis. G. 2. fl. 38. kr.
Gegen die Käyserl. Scheide-Müntz / nach Br. Gew. besser/ 9. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. 47¼. kr.

Das F. 19½. pro Cento.

Das XXII. Buch/
Von
Auß- und eingehenden Waaren der Länder.

Das Erste Capitul/
Von den Europæischen Waaren.

WIr wollen der Europæischen Waaren nur kürtzlich gedencken/ weil uns dieselben bekandt/ aber bey den Außländischen werden wir uns ein wenig länger aufhalten müssen; Bey Spanien machen wir den Anfang/ und sind die besten Waaren/ so von dannen in andere Länder verführet werden: Allerhand Wein / Reiß / Oel/ und sonsten noch von allerhand Spanischen Früchten / süsses Holtz / Seide / sehr viel Wolle/ Lämmer-Felle/ Korck/ Hirß/ Stahl/ Eysen und Waffen.

Die besten Waaren / so auß Franckreich in andere Länder gesandt werden/ seyn: Wäitzen / Rocken / Ochsen / Schweine / und andere Thiere / Wein / Oel/ Castanien/ Mandeln/ getreugte Pflaumen/ Corallen/ Canefassen uñ Bundwerck.

Die fürnehmsten Waaren / die auß Italien in andere Länder geführet werden. seyn: Reiß/ Seide/ Sammet/ Atlaß/ Armosin/ Caffa/ Tauletten/ Grobgrün/ Rasch/ Stammetten/ Bomseiden/ Fusteynen/ Hilten/ die zum Mantel gebrauchet werden/ köstliche Waffen/ gesponnener Gold- und Silber-Drat/ Allaun/ Gallen/ Venedische Gläser und Spiegel.

Die besten Waaren/ die auß Teutschland in andere Theile der Welt geführet werden/ sind: Gold/ Silber/ Kupffer/ Zinn/ Bley/ Kupffer-Rosen/ Allaun/ Queckſilber / frische Farben / Lein/ Korn/ Wein/ Fische/ Wüllen und Leinwand/ Baumseiden/ Fustanien/ Zwilchen/ Waffen/ und allerhand Eysenwerck/ Kupfferwerck und Krämereyen.

Die

Die Niederländer senden an andern Orten allerhand Wollen- und Leinen-Lacken/ Kammerichs-Tuch/ güldene und silberne Stücke/ Seide/ Caffa/ Armosin/ Baratten Grobgrün/ Cangianten/ Leydischen/ und andern Say/ gantze und halbe Taffetten/ Sammet/ Wüllen/ Trüpe/ Bay/ und von allerhand weit hergebrachten Sachen/ so auß Ost- und West-Indien kommen/ wie auch köstliche Fische/ Heringe/ Butter und Käß.

Die Königreiche Dännemarck und Norwegen senden in andere Länder von Europa: Ochsen/ Gersten/ Maltz/ Stock-Fische/ Schmeer/ Häute/ Bock-Felle/ Masten/ Dielen/ Eichen-Balcken/ Brandt-Holtz/ Pech/ Theer/ Schwefel/ und dergleichen Waaren.

Auß dem Königreich Schweden werden in andere Länder geführet: Kupffer/ Eysen/ Bley/ köstliches Rauchwerck/ Elends-Felle/ Ochsen-Häute/ Bock- und Ziegen-Felle/ Schmer/ Gersten/ Maltz/ und anderer solcher Kauffmannschafften.

Die fürnehmsten Waaren/ so auß dem Königreich Pohlen in andere Länder geführet werden/ seyn: Wäitzen/ Rocken/ und andere Waaren/ Wachs/ Honig/ Meth/ getreugte und gesaltzene Häute/ Flachs/ Hanff/ Pech/ Theer/ Pott- und Weid-Achse/ Wagenschott/ Clappholtz/ und dergleichen Kauffmanns Waaren.

Die fürnehmsten Waaren/ die auß Griechen-Land in andere Länder gesendet werden/ sind: Gold/ Silber/ Kupffer/ Kupffer-Rosen/ frische Farben/ Wein/ Oehl/ Sammet/ Dammasch/ Türckischen Grobgrün und Holtz.

Engelland sendet in andere Ländere: Kirsey/ Sammet/ Bay/ Say/ Saffran/ Zinn und Bley/ Wäitzen/ Gersten/ Bier/ auch gedreugten Hering/ Steinkohlen und Holtz.

Auß Schottland wird in andere Länder geführet: Grob-Lacken/ Kirsey/ Sammet/ Friese/ Walcke/ Gersten/ Maltz/ Fische/ Häute und Steinkohlen.

Das 11. Capitul/

Von den Persischen Waaren und Manufacturen.

VOn den Türckischen Waaren würde ich gerne vorhero etwas melden/ aber/ wann ich betrachte/ daß in Türckey/ auſſer schönen Teppichen und Leder/ wenig *Manufacturen*/ sonsten auch auſſer Gall-Aepffeln/ *Terra Lemnia*, *Bolus*, Saffran und Baumwollen/ wenig Waaren kommen/ die sie nicht von andern *Nationen* erhandeln/ so gehe ich gleich nach Persien: Die Waaren dieses grossen Königreichs bestehen fürnemlich in Seiden/ so auch der Provintz *Guilan* kommt; Es wird/ spricht Tavernier/ deren so viel nicht auß dem Land geführet/ als sich ihrer etliche einbilden/ und habe ich damahls gesehen/ als die Holländer die starcke Handlung nach Japon hatten/ daß sie/ ob sie schon ihr Möglichstes gethan/ niemahls viel über 1000. Ballen darauß haben führen können/ darunter noch der meiste Theil von der Seiden-Waar/ welche die Armenier in Europa schicken solten. Jedoch hat es die Meynung nicht/ als wann in Persien nicht mehr Seiden wäre/ sondern/ wann man sie alle auß dem Land verführen wolte/

müste

müste eine unzähliche Menge Handwercks-Leute und Taglöhner Hungers sterben. Heutiges Tages bekommen die Holländer wenig über 200. Läste darauß: Vor diesem wurde die Menge von Brocard / Sammet und Taffet auß Persien in Europa gebracht/und der meiste Theil von Sammet/gienge nach Pohlen und Moscau; Heute zu Tage aber werden dergleichen Gattungen von Zeuge eben so schön / und wolfeiler / in Europa gemacht.

Es wird auch viel von ungesponnener Seiden nach Türckey / Pohlen und Moscau verführet / und zum Sticken verbrauchet / weil die Farben darvon sehr lebhafft seynd/und in diesen Ländern alle Weiber ihre Schnup-Tücher/ Hemder/ Schleyer / so sie auf den Köpffen tragen / und andere Leinwad / die sie brauchen/ zu sticken pflegen.

Der Chagrain und Carduan/ so in Persien gemacht werden / sind auch ein Stuck von der Holländischen Handlung / welche darvon eine grosse Menge nach Indien uñ Japon verführen. Es koñt auch viel darvon nach Moscau uñ Pohlen.

Die berühmte Wurtzel *Ronas* wird fast allein nach Indien verführet/ dahin auch ein grosser Handel mit allerhand Persischen Früchten ist / welche man mit Essig in gläserne Fläschen leget / wie dann auch eine grosse Menge von unterschiedlichen wol-riechenden Wassern dahin gebracht wird.

Die Welsche Pimper-Nüßlein wachsen mit einem grossen Uberfluß in der Gegend bey Casbin; Die Mandeln aber kommen von Yezd / und von Kerman herum; Die Rosinen werden auß unterschiedlichen Orten deß Königreichs / absonderlich aber von Schiras gebracht / und die Pflaumen / *Alubacara* genannt/ wachsen an den Tartarischen Gräntzen / sie gleichen unsern Brinniolen/ und sind für die Krancken trefflich gut; Man darff nur 5. oder 6. darvon sieden lassen/ und die Brühe darvon nehmen / so gibt es eine leichte *Purgation*; Wil man aber/ daß die *Purgation* etwas stärcker seye / niñt man nur ein wenig Sennen-Blätter darzu; Alle diese kleine Waaren werden auch über *Ormus* nach Indien verführet/ und verthun die Banianen/ oder Götzen-Diener/weil sie nichts essen/was ein Leben hat/sehr viel darvon.

Ein Hauffen Schachteln mit eingemachten Quitten/und Quitten-Latwerge / so zu *Balsora* gemacht werden / kommen auch nach Indien / es kauffet sie aber Niemand/ als die Mahometaner und Portugiesen / vor allen aber die Portugiesen/ welche solche die grosse Fasten über/ und an andern Fast-Tägen/ zur *Collation* brauchen. Die Banianen aber kauffen nichts darvon/auß Forcht/ es dörffte vielleicht/ indem die Latwerge gemacht worden/ eine Fliege darein gefallen seyn. Ja sie kauffen nicht einmahl von den Welschen Pimper-Nüßlein / wann sie 6. oder 7. Monat alt sind / weil sich alsdann die Schale an dem zugespitzten Ende aufthut/und weil die Ameisen sehr verleckert darauf sind/und so bald sie darein kommen/dieselben außhohlen/fürchten sie/ wann sie eine Nuß aufmachen/sie möchten eine Ameise tödten / so wider ihr Gesetz ist / worinnen ihnen verbotten / einiges Thier / oder Ungezieffer / zu tödten.

Von gedörreten Früchten kommt das meiste auß Medien/darvon ein Theil nach *Tocat*, das andere aber nach *Diarbe Kir*, Ninive/und Bagdat verführet wird. Unter diesem dörren Obst sind sehr wol-geschmackte kleine Merillen/welche/wann sie mit ein wenig Wasser gesotten werden / einen so herrlichen Syrup geben / als wann sie in Zucker eingemacht wären. Es wird ein grosser Handel darmit getrieben / weil sie sonst keine andere *Confituren* für die Krancken in diesen Ländern haben.

Es wird auch/wie ich schon erinnert/in Persien eine grosse Menge gemahlte Leinwad gemacht/ weil es aber sehr grob/ und nur für arme Leute zu gebrauchen ist / bleibet der meiste Theil darvon im Land / und wird nur etwas weniges nach Türckey darvon verführet.

Von ihrem Viehe lösen die Persianer auch ein ziemliches Geld / und damit ich von den Cameelen anfange / verkauffen sie deren sehr viel nach Armenien und Natolien. Jedoch hält es etwas hart/biß die Statthalter in den Provintzin einige auß dem Land lassen/und ausser dem wäre der Handel noch viel stärcker. Dann die Türcken halten die Persische Cameele sehr hoch / weil sie stärcker sind / als die Ihrigen/wie es dann etliche darunter gibt/ so biß auf 1500. Pfund schwer tragen können. Man gibt ihnen aber nur diese Ladung/wann die Kauffleute nahe an die Zölle kommen/ damit sie nicht so viel verzollen dörffen/ dann alsdann laden sie auf 2. so viel als zuvor ihrer 3. trugen; Man kan aber unter so schwerer Last mit den Cameelen deß Tags nicht mehr/als 2. oder 3. Meilen fortkommen. Die Persianer handeln zwar auch mit Pferden und Maul-Eseln / aber nicht sonderlich / und gehet das Meiste nach Indien.

Was die Hämmel anlanget/ möchte einer fast erstaunen/ wann man siehet/ wie viel gantze Heerden auß Medien und Ober-Armenien getrieben werden / und holen sie die fremde Kauffleute biß von Tauris und Hamadan / sie werden biß nach Constantinopel und Adrianopel getrieben / und die meiste Hämmel / so in Natolien und Romanien geschlachtet werden / kommen auß Persien / wordurch viel Geld in das Land gebracht wird. Im Monat *Martio*, April und May/um die Zeit/ wann es junge Lämmer gibt / und man mit den Caravanen räyset / vergehen wenig Tage/ daß man nicht viel und grosse Heerden darvon antrifft/ darunter die Geringste von 1000. Stucken ist; Und weil täglich etliche Lämmer zuruck bleiben / so die Schäffer nicht tragen können / kauffen sie unsere Knechte sehr wolfeil/ und sind *delicat* zu essen. Drey oder vier Kauffleute tretten offt zusammen/kauffen einen Hammel/und theilen ihn unter sich/ wie ich mit mehrem/ als von den Caravanen gehandelt worden/darvon angemercket. Weil nun diese Heerden gegen dem Monat *Octobris* außgetrieben werden / und 6. Monat lang unter Weges bleiben/ ist sich zu verwundern/ wie sie es außdauren können/ absonderlich / wann Schnee liget / und weder Heu noch Stroh für sie zu bekommen ist.

Was die Persischen *Manufacturen* anlanget / ist zu wissen / daß die Mahler deß Landes nur in *Miniatur* arbeiten / und was die Vögel- und Blumen-Werck

belanget/

belanget/treffen es die Mahler sehr wol/ die Contrefait aber und Gemählde nach dem Leben / sind nicht ihres Thuns / verstehen sich auch nicht darauf.

In Gold- Silber- und Seiden-Arbeit/haben sie in Persien die herrlichsten Muster / wie man wol auß den kostbaren Tapeten / und schönen Brocard abnehmen kan/daran das Gold und Silber nimmermehr schwartz wird / oder durch die Länge der Zeit seinen Glantz verlieret. So sind auch eine grosse Menge deren/so allerhand seidene Zeuge machen / und andere / so die Taquen / oder Mützen / und Gold- und seidene Gürtel verfertigen. Unter andern sind auch etliche/ so sich nur allein darauf legen / und mit Gummi-Wasser auf dem Taffet / darauß die Weiber Hemder und Schlaff-Hosen machen / Gold- und silberne Blumen mahlen; Und fangen sie nun an / eine solche Menge von diesem Taffet zu machen / daß sie die Zeuge / so auß Indien kommen / nicht hoch mehr achten / ob sie schon vorgezogen werden / weil sie reiner sind. Auf dem schwartzen Taffet machen sie nichts/ dann / wann die Weiber ihre Monatliche Zeit haben / ziehen sie ein Hemd von schwartzem Taffet an / und wann man bey einer Gasterey die Gäste zu erlustigen die Baladinen kommen lässet/ und eine darunter ist / so ein schwartzes Hemd von Taffet an hat/lässet man sie zwar tantzen/kein Mensch aber gehet bey sie/und muß sie so gar allein essen.

Uber das wird in Persien eine grosse Menge von allerhand Farben Leinen-Tuch gemachet/ auf welches sie gleichfalls mit Gummi-Wasser Blumen/ ja so gar etliche Figuren mahlen / ob es schon wider das Gesetz ist; Und haben sich die Persianer erst von der Zeit an darauf geleget/ wie die Armenier auß Europa einige schlechte gedrückte / und mit Wasser-Farben gemahlete Zeuge mitgebracht. Diese Tücher brauchen sie vor die Saal- und Kammer-Thüren zu hängen/ auch wol vor die Löcher in die Mauren/ darein sie alle Morgen/ wann sie aufgestanden / ihre Madratzen verwahren.

Unter andern können die Persianer über die Massen wol mit *Vitriol damasceniren*/als Säbel/ Messer/ und dergleichen; Die Natur deß Stahls aber den sie darzu nehmen / thut an sich selbst das Meiste darbey / dann sie mit ihrem Stahl/ oder dem Unserigen/ dergleichen nicht werden zu Werck richten können. Dieser Stahl wird auß Golconda gebracht / und lässet sich allein wol *damasceniren* / ist auch von gantz anderer Art/als der Unserige; Dann/ wann man ihn härten wil/ muß man ihn im Feuer nur röthlicht werden lassen/ wie die Kirschen sind/ und an Statt/ daß man ihn ins Wasser duncket/ wie wir zu thun pflegen/ wird er nur in ein nasses Tuch eingewickelt/ sonst/wann man ihm eben die Hitz geben wolte/wie dem Unserigen/ solte er so hart werden/ daß er in der Arbeit wie Glaß zerspringen würde. Dieser Stahl wird mit Stücken in solcher Form verkauffet/ wie bey uns das Brodt für einen Sols / und wann man wissen wil / ob er gut / und kein Betrug darunter sey / bricht mans entzwey / und ist jedes Stück groß gnug/ für einen Säbel/ dann/ man findet bißweilen von dem/so nicht wol zubereitet ist/ und nicht zum *Damasceniren* tauget. Ein solches Stuck Stahl/so zu Golconda

über 9. oder 10. *Sols* nicht gekostet/ kommt in Persien auf 5. *Abassis*, und je weiter es geführet wird/ je theurer wird es. Dann in Türckey wird es biß auf 3. *Piastres* verkaufft/ und nach Constantinopel/ Smyrna/ Aleppo/ und Damasco/ wohin es vor Alters am meisten verführet wurde/ als die Handlung auß Indien über das rothe Meer nach Cairo gieng/ gebracht. Heutiges Tages aber/ so wenig der König von Golconda zulässet/ daß der Stahl auß seinem Lande verführet werde/ so grosse Aufsicht hat der König in Persien/ daß von dem/ so in sein Land gebracht worden/ nichts weiter darauß komme. Dieses erinnere ich aber nur zu diesem Ende/ damit ich ihrer viele eines bessern berichte/ welche der Meynung sind/ daß die Säbel und Messer/ so auß Türckey kommen/ vom Stahl zu Damasco gemacht worden/ welches ein Irrthum ist/ dieweil kein Stahl in der Welt zu finden/ als der zu Golconda/ so sich *damasceniren* lasse/ und nicht/ wie der Unserige/ verderbe. An guten Meistern/ so allerhand Gewehr machen/ hat es in Persien gleichfalls keinen Mangel/ absonderlich aber von Bögen und Pfeilen/ so in diesen Landen die grössesten Kriegs-Rüstungen sind. Was aber die Pferds-Zeug anbelanget/ thun es ihre Meister den Unserigen zuvor/ und vor allen in der Naht/ welche sie so artig und künstlich auf eine besondere Weise zu steppen wissen/ daß es scheinet/ ob wäre es gestricket. Die Gold- und Silberschmied/ sind/ wie ich gesaget/ nicht viel besonders/ und machen nichts/ als Draht-Arbeit. So habe ich auch schon an gedachtem Ort von den Uhrenmachern und Büchsenschmieden/ so in deß Königs Dienste und Francken sind/ geredet.

Deren so von Chagrain und Corduan-Leder arbeiten/ gibt es eine grosse Menge/ von Corduan aber lassen sich nur die allerärmeste Leute Schuhe machen/ und der Chagrain ist vor die Grossen/ auch wol vor die von geringer *Condition*. Aber von den besten Handwerckern einen in Persien/ ist der Jenigen/ so das schöne irdene Geschirr zu Kerman machen/ welches unserm von Nevers weit vorgehet/ weil es wann es zerbrochen wird/ inwendig so weiß ist/ als von aussen. Die Hitze kan es nicht vertragen/ wie der Porcellan/ und ist sich zu verwundern/ wann ein Getränck/ so heiß es immer seyn mag/ in eine Porcellanine Schalen gegossen wird/ wird man weder an dem Fuß/ noch dem obersten Rannfft/ die Hitze fühlen.

Das III. Capitul/

Von den Indianischen Waaren.

NUn kommen wir zu dem edelsten Land von Orient/ zu Indien sage ich/ welches die herrlichsten Waaren und Spetzerey in die gantze Welt verschicket. Vorhero wollen wir von dem Indianis. Gewicht und Maaß melden/ und sagen/ daß beystehender Strich die Länge führet deß fünfften Theils einer Elen zu Agra/ und zugleich auch eines vierdten Theils der Elen zu Suratte. Men ist das Gewicht von 69. Pfund/ das Pfund zu 16. Untzen/ aber die Men/ womit der Endich oder Indigo gewogen wird/ hält nur 53. Pfund. In Suratte ist das Gewicht/ Serre genannt/ welches 1. und 3. Viertel Pfund von 16. Untzen hält. Der Co-

bit

bit ist eine Maaß vor alle Waaren/die gleich wie mit der Elen sollen außgemessen werden/und deren unterschiedlicher Gattung/gleich wie in Europa auch verschiedene Elen. Er wird in 24. Tasots abgetheilet / und wie der grösseste Theil der Indianischen Waaren verhandelt wird / also ist der Cobit daselbst auch im gröſten Gebrauch/ und um ein geringes gröſſer/ als die Surattische Ele.

Der Herr Tavernier theilet die Indianische Waaren in Seiden / Leinwad/ Baumwollen / Spezereyen / und *Materialien* / und *discurir*et folgender massen darvon / und zwar erstlich

Von der Seiden.

KAsembazar/ spricht er/ ist ein Dorff deß Königreichs Bengala / kan Jährlich biß in 22000. Ballen Seiden / jeden Ballen 100. Pfund wigend / lieffern; Die 22000. Ballen gestehen auf 2. Millionen und 200000. Pfund/zu 16. Untzen für 1. Pfund gerechnet. Die Holländer verführten gewöhnlich/beydes für Japon und Holland / 6. in 7000. Ballen / und hätten gern ein mehrers weggenommen/ aber die Kauffleute auß der Tartarey und deß gantzen Reichs deß Mogols widersetzten sich/dann diese Kauffleute nicht weniger als die Holländer wegführen/und der Rest bleibet den Inwohnern deß Landes zur Arbeit ihrer Zeugen. Sie führen alle diese Seiden in das Königreich Guzerate / und kommt die gröste *Quantität* nach Amadabat und Suratte/ allda sie verarbeitet wird.

Erstlich/ werden gemacht Teppich von Seiden und Gold/ andere von Seiden/ Gold und Silber/ und wiederum andere allein von Seiden / und zu Vettapour / 12. Costes von Agra / die Wollen-Teppich. Zum Andern / wird Atlas mit güld- und silbernen Strichen/andere mit Strichen unterschiedlicher Farben/ andere gantz glatt gemacht / und von gleicher Gattung Taffet. Drittens/ werden gemacht Patoles/welches seydene Zeuge/gantz weich/ alle in Blumen unterschiedlicher Farben gefärbet / und wird diese Arbeit zu Amadabat verfertiget / sie sind im Preiß von 8. biß auf 40. *Roupies*. Diß ist eine der Holländern gute Handlung / welche nicht gestatten / daß einiger der *Compagney* damit absonderlich Gewerb treibe/ sie verführen sie in die Insuln Philippinen/ Borneo/ Java/ Sumatra / und andere umligende Oerter.

Was die rohe Seiden anbelangen thut / ist zu mercken / daß der natürlich weissen allein in Palestina gefunden wird / und daß die Kauffleute von Alep und Tripoli selbsten grosse Mühe haben/nur eine geringe *Quantität* zu bekomen. Die Seiden von Kasembazar/ist/wie alle andere auß Persien uñ Sicilien komende rohe Seiden/gelblicht/aber die von bemeltem Kasembazar/haben die Wissenschafft/ die ihre zu bleichen / mit einer Lauge auß Aschen von einem Baum / der Adams Feigen-Baum genennet wird / gemacht / darvon sie also weiß außfället / als die Seiden von Palestina seyn mag. Die Holländer lassen ihre Seiden und die andern Waaren/ so sie auß Bengala haben / durch den Canal der von Tasembazar in den Gangem gehet/und bey 15. Meil Lauff hat/herabführen. Von dem Gange biß Ougely/allda sie die Waaren in ihre Schiffe einladen/ist auch eben so weit.

Von den Leinwaden/ und erstlich den so genannten Chites/ gemahlten Leinwad.

DJe Chites/ oder gemahlte Leinwad Calmandar/ das ist mit dem Pinsel gemacht/werden in dem Königreich Golconda/und insonderheit um Maslipatan zubereitet/aber so wenig/daß/wañ man alle Arbeiter/die diese Tücher machen können/anstellen thäte/man schwerlich 3. Ballen zusammen bringen wurde. Alle in dem Königreich deß grossen Mogols gemachte Chites/ sind gedruckt/ und unterschiedlich in der Schönheit/ so wol den Druck/ als die Feine der Leinwad betreffend. Die/welche zu Lahor gemacht werden/ sind unter allen die Gröbesten/ und demnach die Wolfeilesten/ werden bey Corges verkaufft/ eine Corge hält 120. Stuck/ und wird von 16. biß 30. *Roupies* bezahlet. Chites zu Seronge gemacht/ die Corge von 20. biß 50. *Roupies* und darüber. Alle obvermelte Gattung Chites sind gepresset/ und werden Bettdecken/ Sofra/ oder Tisch-Tücher/ nach Tracht deß Landes/Küssen/Ziechen/Naß-Tücher/und sonderlich Futter-Hemder/ zu Gebrauch der Männer und Weiber/ fürnemlich in Persien darauß gemacht. Die Chites von klarer Leinwad macht man zu Brampour/ und darauß Naß-Tücher/ welche jetzo den Jenigen/ so sich deß Schnupff-Tobacks bedienen/ sehr gebräuchlich/deßgleichen eine Gattung Schleyer/Ormis genañt/deren die Weiber in gantz Asien/ auf das Haupt und um den Halß zu legen/ sich bedienen. Die Baftas/oder Leinwad/in roth/blau oder schwartz gefärbt/werden nach Agra und Amadabat gantz weiß geführet/weilen diese 2. Städte nahend den Orten da der Endich/ dessen man sich zur Farb bedienet/ sind im Preiß von 2. *Roupies* das Stuck/biß in 30. oder 40. nachdem sie fein und das Gold ist/so an beyden Enden und Antheilen auf der Seiten. Die Indianer haben erfunden/ dieser Leinwad einige durch ein gewisses Wasser zu ziehen/ darauß sie dem gewässerten Camelot gleich scheinen/ und dieses sind die Theuersten. Die Gattung Leinwad/ welche von 2. biß in 12. *Roupies* das Stuck im Preiß sind/werden auf die Küsten Melinde verführet/ und diß ist deß *Gubernators* von Mozambique gröstes Gewerb/ welcher solche an die Cafres/von denen diese Waar in der Abyssiner Land/und in das Königreich Saba gesandt wird/ weil diese Völcker den Gebrauch der Seiffen nicht haben/ waschen sie diese Leinwad nur schlecht hin. Die/ so über 12. *Roupies* biß auf den höchsten Preiß sind/ schicket man in die Insuln Philippine/Borneo/ Java/Sumatra/ und andere. Die Weiber dieser Insuln/ haben für ihre gantze Kleidung nur ein Stuck dieser Leinwad/ darvon ohngeschnitten ein Theil ihnen für ein Rock dienet/und das Ubrige wicklen sie um den Leib und Kopff.

Weisse Leinwad.

DJe weisse Leinwad kommt theils von Agra/und auß der Gegend Lahor/theils von Bengala/und etliche von Brouda/Baroche/Renonsari/und andern Orten/ wird roh nach Renonsari und Baroche gebracht/ allda man Gelegenheit in schönen Auen und Wäyden in der Nähe sehr viel Leinwad zu bleichen/ dann die

Leinwad

Leinwad ist niemahlen recht weiß / wann sie nicht durch Limonen-Wasser gezogen wird. Die Leinwad / welche von Agra / Lahor / und Bengala kommen / werden bey Corges verkaufft / und sind im Preiß von 16. *Roupies* biß auf 3. oder 400. und darüber / nachdem der Kauffmann solche gemacht haben wil. Die Leinwaden so von Renonsari und Baroche gebracht werden / sind von 21. Cobits / wann sie roh / und gebleichet von 20. Cobits. Die von Brouda roh nur 20. und 19½. Cobits gebleichet. Alle Leinwad / oder Bastas / welche auß diesen dreyen Städten / sind zweyerley Gattung / breit und schmahl / und die Schmahlen / darvon jetzt Meldung gethan / verstanden / welche von 2. biß 6. *Mamoudis* verkaufft werden. Die breiten Bastas sind 1½. Cobit breit / und das Stuck hält 20. Cobits / werden gemeiniglich von 5. biß in 12. *Mamoudis* verkaufft / aber der Kauffmann / welcher auf dem Ort / kan deren viel breiter und feiner / und biß 500. *Mamoudis* das Stuck im Preiß machen lassen. Zu meiner Zeit habe ich 2. Stücke verkauffen gesehen / für jedes deren 1000. *Mamoudis* bezahlet worden. Die Engelländer kauffen das eine / und die Holländer das andere / und Jedes hielt 28. Cobits. Als *Mahomed Ali-Beg* von seiner Gesandschafft nach Indien in Persien zuruck kam / verehrete er dem *Cha-Sefi II.* eine Cacos-Nuß in der Grösse eines Straussen-Eyes / gantz mit Edelgesteinen außgezieret / und wie solche eröffnet worden / zog man darauß einen Türckischen Bund / welcher 60. Cobits lang / und von einer solchen reinen Leinwad / daß fast nicht zu schliessen / was man in der Hand hatte. Im zuruckkehren einer meiner Räysen / verlangte ich eine Untze von dem Faden dessen das Pfund 600. *Mamoudis* kostete / mit zu bringen / und ware die Königliche Mutter und viel Hof-Damen einen solchen reinen Faden / welcher gleichsam vor dem Gesicht verschwunde / zu sehen / nicht wenig verwundert.

Von gespunnenen Baumwolle.

DJe gespunnen und ungespunnen Baumwolle kommt auß den Landschafften Brampour und Guzerate; Die ungespunnenen werden nicht in Europa geschickt / weilen es eine Waar die gar ungeschmeidig / und von geringem Werth / und allein nach dem rothen Meer / Ormus / Balsara / und zuweilen in die Insul der Sonde und Philippine versandt werden. Belangend die gespuñene Baumwolle / verführen deren die Englische und Holländische *Compagney* sehr viel in Europa / aber nicht von den Feinesten. Der Gattung / deren sie sich beladen / gilt der Mein von 13. biß 20. *Mamoudis*, dieses ist der Gattung / welche zu Licht-Dacht / Strümpff zu machen / und in die Seiden-Zeug zu mischen / dienlich. Fernerer Gattung ist in Europa nicht gebräuchlich.

Von dem Endich oder Indigo.

DEr Endich kommt her von unterschiedlichen Orten deß Reichs deß grossen Mogols / und nach diesen unterschiedlichen Orten ist auch die Eigenschafft unterschiedlich / welches den Preiß vermehret oder vermindert. Erstlich kommt desselben auß dem Land Biana / Jndona / und Corsa / 1. oder 2. Tag-Räyse weit von

von Agra/ und ist der Beste unter allen geachtet. Dessen wird auch 8. Tage weit von Suratte/und 2. Meilen von Amadabat in einem Dorff/Sarquesse genannt/ gemacht/ daher kommt der flache Endich/ und auch gleicher Art / und ohngefähr m gleichem Preiß / auß dem Land deß Königs von Golconda. Die Mein von Suratte/ so 42. Serres / oder unserer Pfund 342. wird von 15. biß 20. *Roupies* verkaufft. Zu Baroche/ gleicher Gattung deß vorgemelten / wird auch gemacht. Der um Agra wird in Stücken / halben Kugeln gleich/ zubereitet/ und dieser ist/ wie vor angedeutet/vor allen andern der Indien begehret. Man verkaufft solchen bey der Mein/welche selbiger Orten 60. Serres/ so auf 51. und 3. Viertel unserer Pfund kommen / gemeiniglich bezahlet man von 36. biß 40. *Roupies* darvor. Es wächset auch noch Endich 36. Meilen von Brampour/ nach Suratte räyssend/bey einem grossen Dorff/Raout genannt/und bey andern daherum ligenden kleinen Dörffern / und die Leute der Orten verkauffen dessen gemeiniglich für mehr dann 100000. *Roupies.* Endlichen kommt auch Endich von Bengala / so die Holländische *Compagney* nach Maslipatan führen lässet / aber diesen und den von Brampour und Amadabat/ hat man um 80. *pro Cento* wolfeiler/ als den von Agra. Der Endich wird auß einem Kraut / so von einem Saamen / den man Jährlich/nachdem die Ungewitters-Zeit vorüber/säet/ und dazumahlen/wann er wächset/dem Hanff gantz gleich ist. Man schneidet es Jährlich dreymahl ab/das erste mahl/ wann solches ohngefähr 2. oder 3. Schuh hoch / einen halben von der Erden/ das Erste ist gewißlich besser/ als das so zum andern und dritten mahl geschnitten wird / das andere 10. in 12. *pro Cento* geringer / als das erste / und das dritte unter 20. *pro Cento* deß andern. Der Unterschied wird nach der Farb in Brechung eines Stücklein Teigs gemacht. Die Farb deß Endichs / welche von dem ersten Kraut gemacht wird/ist blaulicht/ Viol-braun glänzend/ und lebhaffter / als die andern zwo Gattungen / und der von dem andern lebhaffter / als deß dritten. Aber ausser diesem Unterscheid / welcher in dem Preiß sehr namhafft ist/ verfälschen die Indianer das Gewicht und die Eigenschafft. Nachdem die Indianer dieses Kraut abgeschnitten/ werffen sie solches in Teiche/ so mit Kalck/ der also verhartet / daß man vermeynet / es seye von einem einigen Stuck Marmor/ gemacht worden / haben gemeiniglich 80. in 100. Schritte im Umkräyß / und und wann solche halb / oder etwas mehr voll Wasser / werden sie mit dem abgeschnittenen Kraut gefüllet / welches täglich mit dem Wasser unter einander gerühret wird / biß die Blätter / (dann die Stängel nichts taugen/) gleichsam in einen Leimen verwandelt werden. Wann das geschehen/lässet man die *Materie* etliche Tage ohnberühret/ sich setzen/ und wann man siehet / daß alles zu Boden/ und das Wasser oben klar/werden die Löcher/so um den Teich herum zugestopfft seyn/ geöffnet / damit das Wasser ablauffe. Nachdem solches geschehen/ füllet man die Körblein von diesem Leimen / alsdann siehet man in einem ebenen Feld ein jeden Mann bey seinem Körblein von diesem Teig/ oder Leimen/mit den Fingern herauß nehmen / und Stücklein darvon / in Grösse eines Hüner-Eyes ent-

zwey

zwey geschnitten/ *formi*ren/ nemlich breit unten/ und spitzig oben. Aber der Endich von Amadabat / wird flach und einem Kuchen gleich gemacht. Dieses ist sonderlich in Acht zu nehmen/ daß die Kauffleute/ um den Zoll nicht von einem unnützen Ding zu bezahlen / vor Wegführung deß Endichs auß Asien in Europa / sich befleissen denselben reutern zu lassen/ damit der Staub so sich daran hänget/ davon falle / welchen sie alsdann den Leuten deß Landes / die dessen sich zu dem Färben gebrauchen/ verkauffen. Die Jenigen/ welche den Endich zu reutern sich brauchen lassen/ sollen sich wol fürsehen/ dann wann sie in dieser Arbeit begriffen/ haben sie ein Leinwad vor dem Angesicht/ und wol Acht/ daß alle Lufft-Leitungen recht zugestopfft seyen/ allein zwey kleine Löchlein in der Leinwad bey den Augen lassend/ um auf die Arbeit zu sehen. Uber das/ sollen alle die Jenigen/ so wol welche den Endich reutern/ als die Schreiber und Unterhändler der *Compagney*, die zusehen/ alle halbe Stund Milch trincken / welches eine Artzney wider die Schärffe deß Endich-Staubs. Aber alle diese Vorsicht hindert nicht / daß / wann man 8. oder 10. Tag mit dieser Arbeit deß reutern umgangen / eine Zeitlang alles was man außspeyet/ nicht blaulicht seye. Ich habe selbsten mehr als einmahl die Prob gemacht/ daß/ wann man ein Ey am Morgens zu diesen Reuterer leget/ und solches Abends eröffnet / wird das Inwendige gantz blau sich befinden / also durchdringend ist dieser Endich-Staub. Indeme man von dem Teig/ oder Leimen/ mit den Fingern in Oehl getauchet / auß den Körblein genommen / und darauß Stücklein / wie vor gemeldet / gemacht / werden dieselben an die Sonne / zu trucknen/ geleget/ und wann die Kauffleute den Endich kauffen / lassen sie allezeit etliche Stücklein verbrennen/ zu sehen/ ob kein Sand darinnen seye. Dann die Bauren / welche den Teig auß den Körblein nehmen/ Stücklein darauß zu *formi*ren/ nachdem dieselben ihre Finger in das Oehl getaucht/ thun sie solche in den Sand/ und also wird damit der Teig vermischet/ so den Endich beschweret/ aber/ wann man solchen verbrennet / wird der Endich zu Asche / und der Sand bleibet gantz. Die *Gubernator*en thun was möglich / um diesen Betrug zu verhindern/ aber es ist allezeit Jemand der solches übet.

Von dem Salpeter.

DEr Salpeter kommt in grosser Menge von Agra und Patna / eine Stadt in Bengala / und kostete der geläuterte dreymahl mehr als der / so es nicht ist. Die Holländer haben zu Choupar/ so 14. Meilen unterhalb Patna/ ein Magazin aufgerichtet/ und wann der Salpeter geläutert / lassen sie solchen auf dem Fluß nach Ouguely führen. Sie hatten zwar Kessel auß Holland kommen lassen/ und Läuterer gedinget/ um ihren Salpeter selbsten zu läutern/ aber es hat ihnen mißlungen / weilen die Lands-Leut sehend / daß die Holländer ihnen den Verdienst der Läuterung entziehen wollen/ denselben Molcken zu geben/ versaget/ ohne welche der Salpeter nicht weiß gemacht werden kan / dann wann solcher nicht sehr weiß und durchscheinend/ wird er nicht geachtet. Die Mein geläuterten Salpeters kommt auf 7. *Mamoudis*.

Von den Specereyen.

DEr Cargaman / Imber / Pfeffer / die Muscatnüß / Muscaten-Blüht / oder *Macis*, Nägelein / Zimmet / sind die unterschiedliche Gattungen Specereyen / die uns bekandt. Ich setze für die zwo ersten den Cargamon und Imber / weil der Cargamon in dem Land Visapour / und der Imber in dem Gebiet deß grossen Mogols wächset / und die andern Sorten Specereyen von anderswo her nach Suratte / da grosses Gewerb damit beschicht / gebracht werden. Cargamon ist die fürtrefflichste Gattung aller Specereyen / aber ungemein / und weil an vorbemeltem Ort nur wenig herfür kom̃t / wird dessen in Asien allein auf grosser Herren Tafel gebraucht. Die 500. Pfund Cargamon werden von 100. biß in 110. Realen verkaufft. Der Imber kommt in grosser *Quantität* von Amadabat / allda dessen mehr / als an einigem andern Ort in Asia / wächset / und man glaubet schwerlich / wie viel deß eingemachten Imbers in fremde Land verführet wird. Deß Pfeffers ist zweyerley Art; Eine von kleinen die andere von grossen Körnlein / wird demnach gemeiniglich klein und grosser Pfeffer genennet. Der grosse kommt mehrentheils von der Küsten Malavar / Tuticorin / und Calicut / seynd die Städte da solcher gekaufft wird. Es kom̃t dessen auch auß dem Land Visapour / und beschiehet der Verkauff zu Rejapour / eine kleine Stadt dieses Königreichs. Die Holländer / welche solchen von den Malavaren kauffen / geben kein Geld / sondern tauschen gegen andere Gattung Waar / als Baumwollen / Opium / Zinober / und Queckſilber / und diß ist der grosse Pfeffer so in Europa verführet wird. Was den kleinen Pfeffer / der von Bantam / Atchen / und etlichen andern Orten gegen Orient kommt / anbelanget / wird dessen keiner auß Asien verführet / weil in diesem Land / insonderheit unter den Mahometanern / sehr viel verbraucht wird. Dann in einem Pfund deß kleinen Pfeffers / sind doppelt so viel Körnlein als in einem Pfund deß grossen; Und je mehr Körnlein in dem so genannten Pilau / darein sie gantzer Händ voll werffen / je mehr dieser Körnlein herfür scheinen; Zu dem ist grosser Pfeffer all zu hitzig in dem Mund.

Dieser kleine Pfeffer zu Suratte gelieffert / ist etliche Jahr um 13. oder 14. *Mamondis* die Mein verkaufft worden / und habe ich die Engelländer / welche solchen nach Ormus / Balsara / und an das rothe Meer verführten / um diesen Preiß kauffen gesehen. Was den grossen Pfeffer / welchen die Holländer auf der Küsten Malavar abholen / anbelangen thut / gestehen sie dessen die 500. Pfund im Tausch höher nicht / als 38. Realen / und auf denen Waaren / die sie dargegen tauschen / gewinnen sie *Cento pro Cento*. Man kan solchen um baar Geld für 28. oder 30. Realen haben / aber auf diese Weise wäre viel höher als die Holländer eingekaufft. Betreffend endlich den langen Pfeffer / auß deß grossen Mogols Land nicht geschritten / findet sich dessen genug in dem Königreich Guzerate / und wird gemeiniglich von 12. in 15. *Mamondis* die Mein verkaufft. Das Holtz von dem langen Pfeffer kostet nur vier.

Die Muscatnuß / Muscat-Blüht / oder *Macis*, Nägelein und Zimmet / sind

die

die Specereyen allein/ so die Holländer in ihren Händen haben. Die drey ersten Gattungen kommen auß den Insuln Moluquis/ und die Vierdte/ so der Zimmet/ auß der Insul Ceylon. Von der Muscatnuß ist dises merckwürdig/ daß der Baum nicht gepflantzet wird/ welches mir von vielen Personen/ die viel Jahr in selbigen Landen sich aufgehalten/ bestättiget worden. Sie haben mich versichert/ daß/ wann die Nuß zeitig/ eine gewisse Art Vögel auß den Insuln gegen Mittag kommen/ und gantze Nüsse verschlucken/ und geben solche unverdauet wieder von sich/ und daß alsdann diese Nüsse mit einer schleimig und zähen *Materie* umgeben/ auf die Erden fallend/ Wurtzel gewinnen/ und einen Baum herfür bringen/ welches nicht beschehe/ wann man den Baum auf die Manier anderer Bäume pflantzen wolte. Ich habe annoch etwas von dem Paradiß-Vogel zu melden; Dieser Vogel/ welcher auf die Muscat-Nuß sehr verleckert ist/ ermanglet nicht in der Zeit zu kommen/ sich damit zu sättigen/ und kommen solche in Schaaren/ wie wir den Flug unserer Ziemer zu Zeit deß Herbsts sehen. Wann diese Nuß starck/ macht sie diesen Vogel thumm und todt auf den Platz fallen/ und alsobald kommen die Ameisen/ deren das Land voll ist/ ihnen die Füsse abzufressen. Daher kommt es/ daß man gemeiniglich saget/ daß niemahlen ein Paradeiß-Vogel mit Füssen gesehen worden/ welches aber die rechte Warheit nicht ist. Dann ich habe deren 3. oder 4. mit ihren Füssen/ die von den Ameisen/ wegen Kürtze der Zeit/ noch nicht angegriffen waren/ gesehen. Ein Frantzösischer Kauffmann/ Namens *Contour*, hatte einen mit den Füssen von Alep dem König *Ludovico XIII.* welcher viel darvon gehalten/ weil er sehr schön/ überschicket.

Das IV. Capitul/

Von den Materialien welche zu Suratte gefunden/ und auß fremden Landen dahin gebracht werden/ samt dem Preiß jeder Mein.

SAl Armoniac/ kostet die Mein nach dem gemeinen Preiß/ *Mamoudis* 20. Borax von Amadabat/ gleich wie auch Sal Armoniac kommend ohngeläutert die Mein *Mamoudis* 35. Gummi Laque/ *Mam.* 7½. Gummi Laque gewaschen/ *Mam.* 10. Gummi Laque in Siegelwachs-Form Stänglein/ *Mam.* 40. Dessen findet man auch von 50. in 60. *Mam.* die Mein/ und noch mehr/ so man Bisem darein mischen wil. Saffran von Suratte/ allein zur Farb dienlich/ *Mam.* 4½. Weisser Gummi/ *Mam.* 8. Schwartzer Gummi/ *Mam.* 3. Arlet klein/ *Mam.* 3. Weyhrauch auß Arabien/ *Mam.* 3. Myrrhen/ die gute Myrrhen Gilet genannt/ *Mam.* 30. Myrrhen Bolti auß Arabien kommend/ *Mam.* 15. Cassia/ *Mam.* 2. Zucker-Candis/ *Mam.* 18. Asutinat/ eine Art Saamen die sehr hitzig/ *Mam.* 18. Fenchel groß/ *Mam.* 3½. Fenchel klein/ sehr hitzig/ *Mam.* 1½. Oupelote-Wurtzel/ *Mam.* 14. Cointre/ *Mam.* 5. Auzerout/ auß Persien kommend/ *Mam.* 120. Aloes Sucotrin/ auß Arabien kommend/ *Mam.* 23. Süß-Holtz/ *Mam.* 4. Vez-

Cabouli / eine Gattung Wurtzel / *Mam.* 12. *Aloes*, Holtz vom grossen Stuck / *Mam.* 200. *Aloes*, Holtz vom kleinen Stuck / *Mam.* 400. Dieses Holtzes ist / nachdem solches fett / so 4000. *Mam.* die Mein kostet.

Hernach folgen etliche sonderbare Anmerckungen von dem gemeinen *Laque*, Zucker / *Opium*, Taback und *Caffe*.

Gummi *Laque* kommt mehrentheils auß Pegu / jedoch auch auß dem Königreich Bengala / und dieser ist auf dem Ort theurer / dieweilen die Einwohner deß Landes sich dessen bedienen / die schöne Scharlach-Farbe / so sie alle ihr Leinwad zu färben / und zu mahlen brauchen / darauß zu ziehen; Nichts desto weniger führen die Holländer dessen viel in Persien / allda eben auch diese Farbe / so die Persianer zum Färben brauchen / darvon gemacht wird. Was / nachdem die Farbe darauß gezogen / übrig ist für anders nichts dienlich / als die Drechsler-Arbeit / deren sie grosse Liebhaber seynd / zu zieren / und Siegelwachs zu machen; Es seye nun für eines / oder anders / so kan man von Farben / welche beliebig / darein mischen. Der / so auß Pegu kommt / ist der Wolfeileste / ob schon gleich für andere Land dienlich / Aber die Ursach / warum solcher ringer im Preiß / ist / weilen die Ameisen solchen auf der Erden in Hauffen / so bißweilen in Grösse eines Faß / machen / und sich viel Unreinigkeit darein mischet. Da hingegen in Bengala das Land / darauß der Gummi gebracht wird / einer Häyde gleich / voll kleine Bäume / machen die Ameissen den Gummi um das Ende der Aesten / darvon solcher schön und sauber außfället / und hiermit auch höher im Preiß ist. Die Innwohner Pegu bedienen sich dessen nicht zu dem Färben / weilen ihnen die Leinwad gantz gefärbet von Bengala und Maslipatan gebracht werden; Und sie sonsten auch also ungeschliffen / daß sie sich auf einige Künste und Wissenschafft nicht befleissen.

Es befinden sich viel Weiber zu Suratte / welche allein das *Laque*, nachdem die Scharlach-Farbe darauß gezogen / zu säubern / sich ernähren / sie geben solchem eine Farbe / wie man begehret / und eine Form in Stänglein / dem Spanischen Siegel-Wachs gleich. Die Englische und Holländische Compagnien verführen Jährlich ungefähr 150. Kistlein. Die *Laque* in Stängelein gestehet nicht höher / als 10. ß. das Pfund / und gilt in Franckreich 10. ß. die Untz / obschon halb mit Hartz vermischet.

Ungeläuterter Zucker / oder *Cassonade* genennet / kommt in grosser Parthey auß dem Königreich Bengala / und wird darmit grosser Gewerb zu Ouguely / Patna / Daca / und andern Orten getrieben. In meiner letzten Räyse in Indien / war ich weit hinein in Bengala / und biß an die Gräntze der umligenden Lande kommen / und habe von vielen alten Leuten deß Landes eine merckwürdige Sache vernommen / nemlich: Daß der Zucker / so 30. Jahr aufbehalten wird / in Gifft verwandelt / und nicht wol schädlichers / noch das so geschwind Würckung thu / zu finden. Zu Amadabat wird auch Zucker in Stöcke bereitet / daselbsten haben sie die Wissenschafft / solchen vollkommen wol zu läutern / deßwegen man denselben Königl. Zucker nennet; Diese Zucker-Stöcke seynd gemeiniglich 8. in 10.

Pfund

Pfund schwer. Der *Opium* wird von *Brampour* eine gute Handels-Stadt zwischen Suratte und Agra gebracht. Die Holländer holen solchen ab/und tauschen dargegen Pfeffer. Taback wächset auch sehr viel um Brampour / und ich habe offt gesehen / daß viel stehen geblieben / weilen dessen ein grosser Uberfluß / also/ daß die Helffte zu Grunde gangen.

Das V. Capitul /

Von dem Betrug / so bey diesen Waaren sich zu eräugnen pfleget.

WJel-erwehnter Herr Tavernier theilet den Kauffleuten bey Erhandlung dieser Waaren folgende treuhertzige Warnung und Regeln mit: Die seidene/ glatte Zeuge können in der Länge/ und Breite/ und *Qualität* verfälschet werden. Die Länge und Breite wird bey dem Maaß erkennet / und die Eigenschafft / wann sie gleich geschlagen / gesehen; Wann das Gewicht gleich/ und kein Baumwollen Garn in den Eintrag/ wie die Indianer solches gar offt zu thun im Gebrauch haben / vermischet.

Weil die Indianer die Kunst deß vergüldten Silbers nicht haben/ thun sie in die gestrichelten Zeuge puren Gold-Dradt/ deßwegen ist vonnöthen/ die Drädte zu zehlen/ zu sehen/ ob der Zeug die erforderliche Zahl habe/ und ein Gleiches muß an denen mit Silber gestrichelten Zeugen in Acht genommen werden. Was die glatten Taffet anbelangen thut/ siehet man allein/ ob die Stücke in der Feine nach einander folgen/ und hernach werden etliche Stücke aufgethan/ zu sehen/ ob nicht einige Materie darinn stecke/ das Gewicht zu vermehren/ darauf wird jedes Stück absonderlich gewogen/ zu erkennen/ ob solches das behörende Gewicht halte.

Zu Amadabat/ wie gemelt/ werden viel der Zeugen von Gold und Seiden/ Silber und Seiden / und Seiden allein / und Teppich von Gold / Silber und Seiden gemacht; Aber/ die Farbe dieser Teppiche ist nicht so beständig/ als deren Teppiche/ die in Persien gemacht werden. Was die Arbeit anbelanget/ ist solche eben so schön. Es stehet in dem Augen-Maß deß Unter-Händlers/ die Grösse/ Schöne und Feine der Arbeit der Teppichen / welche mit Gold und Silber gemacht seynd/ zu erkennen/ und er solle urtheilen/ ob der Teppich fein und reich. In Summa / es seye an den Teppichen / oder andern mit Gold und Silber gemischten Zeugen/ muß man einige Faden herauß ziehen/ um die Probe zu machen/ und zu sehen / ob sie in dem Halt / wie sie seyn sollen.

Betrug in dem Leinwad / und erstlich in dem Weissen.

ALle Leinwad/ so wol Feine/ als Grobe/ welche die Holländische Compagnie in allen Landschafften deß Mogols Reich machen lassen / werden in Ballen in das Magazin von Suratte gebracht/ und dem Unter-Händler gegen den Monaten *October* und *November* gelieffert. Der Betrug / so gemeiniglich darmit be-

schicht / ist an der Feine / Länge und Breite. Ein jeder Ballen mag ungefähr 200. Stücke halten / und welche man 5. oder 6. biß in 10. Stücke / Gröbere / Dünnere / Kürtzere und schmählere / als das Muster der Ballen außweiset / einmischen kan / welches ohne Besichtigung eines Stückes nach dem andern nicht zu erkennen. Das Urtheil der Feine bestehet im Sehen / und die Länge und Breite in dem Maaß; Aber / man gebrauchet in Indien noch eine andere List / nemlich / die Faden / so in der Breite nach der Feine deß Musters seyn sollen / abzuzehlen. Wann es an der Zahl mangelt / ist das Tuch dünner / schmähler / oder gröber. Der Unterscheid ist bißweilen den Augen also unmercksam / daß / ohne Zählung der Fäden / der Betrug schwerlich zu erkennen / und gleichwol belauffet sich dieser Unterschied im Preiß auf einer Anzahl Stücke hoch; Dann / es mag leicht seyn / daß ein Abzug von 1. à 2. Kronen auf einem Stuck / wann solche von 15. in 20. Kronen das Stuck im Preiß seynd / begehret wird. Die Jenigen / welche diese Leinwad bleichen / etwas auf den Limonen / die sie haben müssen / zu ersparen / schlägen den Leinwad auf dem Stein dermassen hart / daß / wann solche fein / dardurch mercklichen verderbt werden / welches dann den Preiß auch verringern thut.

Die gemahlten und gedruckten Leinwad / werden rohe gemahlet / und gedruckt / und muß man in in Obacht nehmen / daß die Arbeit vor Enderung deß Regen-Wetters fertig seye; Dann / je trüber das Wasser / darinn solche gewaschen werden / je lebhaffter die mit dem Pinsel darauf gemahlten oder gedruckten Farben / bleiben. Es ist leicht / die Leinwad / die gedruckt / gegen denen die mit dem Pinsel gemahlet / zu unterscheiden / und wann der Unter-Händler erfahren / wird derselbe den Unterscheid der Schöne eines gemahlten Tuches gegen einem andern durch die Sauberkeit der Arbeit wol zu erkennen wissen. Aber / was die Feine / und andere Eigenschafften deß Leinwads / anbelangen thut / seynd solche Stücke an den gemahlten oder gedruckten Leinwad nicht also leicht / wie an den Weissen / zu unterscheiden / derowegen ist nothwendig / vorsichtiger zu seyn.

Betrug / so mit der Baumwolle unterlauffet.

BAumwollen ist die Waar / welche jederzeit die Erste zugerüstet / und in die Magazin zu Suratte gelieffert / weilen solche alle in der Landschafft Guzeratte gesponnen wird. Der Betrug / so darmit vorgehen kan / bestehet im Gewicht / und in der *Qualität*. Auf dem Gewicht kan es in zweyerley Wege geschehen: Der Eine / wann man die Baumwolle an ein feucht Ort leget / und in jeden Strang eine Materie / welche das Gewicht vermehret / mischet. Der andere Weg ist / so die Waar / wann der Unter-Händler solche von dem Arbeiter / oder Kauffmann / der dieselbe lieffert / empfänget / nicht getreu gewogen wird.

Der Betrug in der *Qualität* beschicht nur auf eine Manier / nemlich / in eine jede Mein 3. oder 4. Strängen geringerer *Qualität* / als / oben auf ist mischlend / und in einer grossen Parthey belaufft sich solches hoch / dann es ist Baumwolle / welche auf 100. Kronen die Mein gestehet. Wie diese beyde Betrüge in der Holländischen Compagnie sehr offt verübet / ist also darwider gemittelt worden / nemlichen /

nemlichen / in Gegenwart deß Befehlhabers / und seines Raths / die Waar abzuwegen / und mit Fleiß alle Mein einen Strangen nach dem andern zu besichtigen / um zu erkennen / ob kein Betrug im Gewicht / und in *Qualität* der Waar; Wann das beschehen / seynd der Unter-Befehlhaber / und die Jenigen / welche für diese Besichtigung demselben zugeben / verbunden / an jede Ballen ein *Memorial* deß Gewichts und *Qualität* anzuhefften / und wann bey Eröffnung der Ballen in Holland es an diesen 2. Stücken fehlet / seynd die Jenigen / welche das *Memorial*, oder Verzeichnüß aufgehefftet / schuldig den Schaden zu ersetzen.

Betrug / so mit dem Endich beschicht.

ICh habe droben vermeldet / daß man den Teig / oder Leimen / auß dem Körblein / darein der Endich gethan / mit in Oel eingetauchten Fingern nehme / darauß Stücker mache / und solche hernach an der Sonnen tröckne. Die Indianer / welche die Kauffleute betriegen wollen / lassen es auf dem Sand tröcknen / damit solcher sich daran hange / und hiermit der Endich mehr wäge. Sie beschliessen auch bißweilen den Teig in feuchte Ort / darinn er schwerer wird. Aber / wann der *Gubernator* deß Orts ihren Betrug erfähret / müssen sie die Straff theuer gnug bezahlen. Der Betrug kan von einem in dieser Gattung Waar erfahrnen Unterhändler und Befehlhaber leicht erkandt werden / etliche Stücklein Endich verbrennend / da dann der Sand / so überbleibet / gesehen wird.

Es ist übrig allhier etwas Merckwürdiges / betreffend die *Courretier*, oder Mackler / in Indien zu melden: Diese Mackler seynd gemeiniglich wie Vorgesetzte ihrer Geschlechten / deren gantzes Gut / um solches mit Nutzen anzuwenden / sie in ihren Händen haben. Hierzu werden die jenigen Personen / welche die Aeltesten und die gröste Erfahrung haben / erwählet / damit dieselbe den Nutzen der gantzen Verwandtschafft zu schaffen wissen mögen; Dann sie seynd die Jenigen / denen das Gut hinterleget wird / und gleichsam Vormünder darüber.

Das VI. Capitul /

Von dem Bisam und Bezoar / wie auch andern heilsamen Steinen.

ICh habe droben das Muscus- oder Bisam-Thier beschrieben / allhier aber soll Tavernier von dem Bisam selber / wie auch von dem Bezoar-Stein reden. Die beste Art / sagt angezogener *Author*, und die meiste Vielheit deß Bisams / kommt auß dem Indianischen Königreich Boutan / von welchem man ihn auf Patna bringet / die / so die Haupt-Stadt in Bengala / um mit denen selbiges Landes Handelschafft zu treiben. Aller Bisam / so in Persien verhandelt wird / kommt von dannen / und alle Handels-Leute so mit dem Bisam gewerben / haben lieber / daß man ihnen gelben Agstein und Coral / als Gold und Silber bringe / dieweil sie diese 2. Stücke sehr hoch schätzen.

Nachdem man das Bisam-Thier getödtet / schneidet man ihme die Blasen auß

auß/welche man ausserhalb dem Bauch/ in der Grösse eines Eyes/siehet/ und welche näher bey den Geburts-Theilen/ als bey dem Nabel ist. Nach diesem ziehet man den Bisam auß dieser Blasen / und welcher damahlen nicht anders / als gerunnen Blut/außsiehet; Wann die Bauren solchen verfälschen wollen/ thun sie gehacket Blut und Leber von dem Thier zusamen/an statt deß Bisams/ so sie herauß gezogen haben. Diese Vermischung zeuget in der Blasen/nach dem Verfluß 2.oder 3.Jahren/gewisse kleine Thierlein/welche den rechten Bisam fressen/ dergestalten/daß/wañ man solches eröffnet/findet man viel Abgang darinn; Andere Bauren/wann die Blasen außgeschnitten/ und den Bisam so viel/ als sie herauß nehmen können/ ohne/ daß man dessen sehr viel achten möge / darauß genommen/ thun an dessen Stelle kleine Stücklein Bley / damit es desto schwerer seye. Die Kauffleute/so solchen kauffen/und in fremde Länder führen/ lieben diesen Betrug mehr / als den andern / dieweil keines dieser kleinen Thieren darinnen wächset. Aber / der Betrug ist wol schwerer zu entdecken / wann von der Haut deß Thiers kleine Beutel gemacht werden / welche sie gar sauber mit Faden von eben der Haut zusammen nähen / und welche den warhafften Blattern weggenommen/ mit dieser betrüglichen Vermischung/ so sie noch hinzu thun wollen / welches sehr schwer vor die Kauffleute ist/ solches zu erkennen. Es ist wahr/ daß die Blatter/ welche sie weggeschnitten / darbey ist / ohne / daß man deren Lufft gebe / und dem Geruch Zeit lasse/etwas von seiner Stärcke zu verlieren/und etwas zu verriechen/ indeme sie darvon nehmen / was sie wegthun wollen / würde es geschehen / daß/ wann man diese Blasen einem vor die Nasen hielte / würde ihme das Blut alsobald wegen der Stärcke deß Geruchs darauß schiessen / welcher nothwendig gemässiget seyn muß / um / ohne dem Hirn schädlich zu seyn / doch annemhlich sein solle. Der Geruch dieses Thiers/ so ich auf Pariß gebracht habe/ ware so starck/ daß es unmöglich ware / solches in meinen Zimmern aufzubehalten; Es machte Jedermann im Hause Kopff-Wehe / und ich habe solches in den Speicher hencken müssen / wo endlich meine Leute ihme die Blasen weggeschnitten / welches doch nicht verhindert / daß die Haut nicht allezeit etwas von dem Geruch aufbehalten / man fänget niemahlen an dieses Thier zu finden / als in dem 56. Grad; Aber im 60. hat es eine grosse Menge / weilen das Land mit Wälden angefüllet. Es ist wahr/daß in dem Hornung und Mertzen/ nachdeme diese Thiere den Hunger in dem Land/ worinnen sie sind/ erlitten/wegen deß Schnees/ welcher in grosser Menge biß von 10. auf 12. Schuhe hoch fället / kommen sie von Mittag her biß auf den 44.und 45.Gr.um das neue Korn/oder Reiß/abzuessen/und in dieser Zeit warten ihnen die Bauren auf ihrer Räyse mit Stricken/ so sie ihnen legen/ auf/ und tödten solche mit Pfeilen/oder Prügeln. Etliche unter ihnen haben versichert / daß sie so mager und abgemattet seyen wegen deß Hungers / so sie außgestanden / daß deren viel sich im Lauffe fangen lassen. Es muß eine erschreckliche Menge dieser Thieren seyn/ ein Jedes von ihnen hat nicht mehr/ als eine Blasen/ und die Gröste ist nicht grösser/als ein Hüner-Ey/uñ kan nicht mehr als eine halbe

Untzen

Untzen Bisam geben. Man muß offt 3. oder 4. Blasen haben / um eine Untze Bisam darauß zu ziehen. Der König von *Boutan*, beförchtende / daß der Betrug / so mit dem Bisam vorgienge / das Gewerbe verhinderte / um so viel mehr / weilen man auch *Tunquin* und *Cocinchine*, welche noch theurer ist / weil man deren nicht eine so grosse Menge findet; Dieser König / sage ich / förchtende / daß diese verfälschete Waare die Handelschafft in seinen Ländern verschreyete / befahle / daß alle diese Blasen nicht solten vernähet / aber wol offen auf *Boutan*, so seine Waar-Stadt ist / gebracht werden / um alldorten erforschet / und mit seinem Sigill verwahret zu werden. Alle / so ich gekauffet habe / waren von dieser Gattung / aber ohnangesehen aller Vorsehung deß Königs / öffnen solche die Bauren säuberlich / und thun / wie ich schon gesaget habe / kleine Bley-Stücklein darein / zu welchen die Kauffleute schweigen / weilen das Bley den Bisam nicht verderbet / wie ich selbst erfahren / und nur dem Gewicht unrecht thut / in einer meiner Käpsen auf Patna / kauffte ich 7673. Blasen / welche 2557½. Untzen gewogen / und 452. Untzen ausser den Blasen.

Der Bezoar kommt auß einer Landschafft deß Königreichs Golconda / gegen dem Nord-Ost zu. Er findet sich unter dem Mist / so in dem Bauch der Ziegen gefunden wird / welche eine Stauden abätzen / deren Namen ich vergessen habe. Diese Pflantzen stösset kleine Knöpffe auß / um welche / und die Ende der Zweigen / so die Ziegen fressen / wird der Bezoar in dieser Thieren Leibe gezeuget. Er nimmt seine Form nach denen der Knöpffen und dem Ende der Zweigen / und ist dieses die Ursache / daß so viel unterschiedliche Figuren gefunden werden. Wañ die Bauren der Ziegen Bäuche befühlen / wissen sie / wie viel Bezoar darinnen / und verkauffen solche nach der Ebenmaß der Vielheit / so bey ihr zu finden. Um solches zu wissen / thun sie beyde Hände unter der Ziegen Bauch / und schlagen den Wanst nach der Länge der beyden Seiten dergestalten / daß alles in der Mitte deß Bauches kommt / und sie also gewiß in ihrem Fühlen zehlen können / wie viel Bezoar darinn ist.

Die Seltenheit deß Bezoars bestehet in der Grösse / obschon der Kleine nicht weniger Tugend als der Grosse hat; Aber in diesem ist man offtermahlen betrogen / dieweil es Leute gibt / so den Bezoar mit einem gewissen Teig vergrössern / so mit Gummi / und anderer Materie / von der Farbe deß Bezoars zugerichtet wird. Sie können solche eben so viel Umwicklung geben / als der natürliche Bezoar haben soll. Man kan diese Betriegerey fürnemlich durch 2. Mittel wissen / das Erste ist / daß man den Bezoar wägen muß / und solchen in lau Wasser etliche Zeit eindunckeu / da dann das Wasser die Farbe nicht ändert / und wann der Bezoar nicht von seinem Gewicht verlieret / ist er nicht verfälschet. Das andere Mittel ist / daß man ein glühend spitziges Eysen dem Bezoar nahet / wann das Eysen darein gehet / und solchen röstet / ist es ein Zeichen / daß er vermenget / und daß er nicht natürlich ist. Im übrigen / je gröſſer der Bezoar / je theurer ist er / er steiget nach Gleichheit / wie der Diamant / dann / so 5. oder 6. Bezoar eine Untzen wägen / wäre

die Untze von 5. biß 18. Francken werth; Aber / so es ein Bezoar einer Untzen schwer ist / wäre die Untzen 100. Francken werth. Ich habe einen von 4¾. Untzen biß auf 2000. Francken verkauffet.

Ich habe die Begierde gehabt / von allem / was von dem Bezoar zu wissen ist / mich wol unterrichten zu lassen / und ich hatte schon unterschiedliche Räysen auf Golconda gethan / so der Ort ist / wo solcher am meisten verkauffet wird / ohne / daß ich hätte vernehmen können / in welchem Ort in der Ziegen Leibe er gefunden wird. In meiner fünfften Räyse / etliche *Particular*-Personen / so in den Englisch- und Holländischen Compagnien Dienste hatten / und welche keine besondere Handlung haben dörfften / waren mir verpflichtet / weil ich ihnen ohngefähr für 60000. *Roupies* Bezoar verkauffen machte. Die Kauffleute / so solchen verkauffet hatten / wolten mir ihre Erkanntnüß erzeigen / und mir etwas verehren / ich habe es abgeschlagen / und sagte ihnen / daß ich niemahlen von Jemand / wer es auch gewesen / nichts genommen / was für Dienste ich auch geleistet hätte. Aber / ich gabe ihnen zu erkennen / daß ich ihnen noch dienen könte / in der künfftigen *Mancon*, und daß sie mich ihrer Seits auch verpflichten würden / wann sie mir 3. oder 4. von denen Ziegen holten / so den Bezoar tragen / ihnen versprechende / solche nach ihrem Werth zu bezahlen. Sie schienen gantz bestürtzet / über das Begehren / so ich an sie gethan / und antworteten mir / daß das Verbott so streng wäre / daß / wann man einen entdecken könte / welcher so kühn wäre / eine auß dem Land zu lassen / liesse man solchen ohne Gnade tödten. Ich sahe wol daß ihnen solches verdrießlich / dann auf einer Seiten forscheten sie die Straffe / und auf der andern besorgeten sie / ich möchte ihnen verhinderlich an einem Kauff seyn / welches ihnen einen grossen Nachtheil bringen könte / weil diese arme Leute / ob sie gleich verkauffen / oder nicht / verpflichtet seyn / dem König für die Lehnung 6000. alte *Pagodes* zu bezahlen / welches 45000. Francken unserer Müntze seyn. Vierzehen Tage oder mehr darnach / nachdem ich nicht mehr an sie gedachte / kamen ihrer drey vor Tag / an meiner Thür anklopffend / so bald sie in meiner Kammer waren / wo ich noch im Bette lage / befragten sie mich / ob alle meine Diener fremd wären? Und weil ich keinen auß der Stadt gehabt habe / und sie alle Persianer / oder von Suratte waren / sagte ich ihnen / sie wären alle fremd / und über dieses giengen sie weg / ohne mir zu antworten. Eine halbe Stunde hernach kamen sie wieder / mit 6. deren Geissen / so ich mit Weile betrachtete. Man muß bekennen / daß es schöne Thiere seyn / sehr hoch / und welche zartes Haar wie Seiden haben; So bald diese Geissen in meinem Saal waren / der Aelteste von diesen Kauffleuten / welcher mir solche zugeführet hatte / führete die Rede nur / mir ein Wort-Gepränge zu machen / und sagte / daß / weilen ich die Verehrung / so sie mir thun wollen / nicht hätte wollen annehmen / weil ich ihnen den Kauff einer so grossen Summa Bezoar hätte zuwegen gebracht / zum wenigsten solte ich diese 6. Ziegen nicht außschlagen / welche sie mir von gantzem Hertzen geben. Weilen ich solche nicht für eine pure Verehrung / wie sie es wünscheten / habe wollen annehmen / habe ich sie gefraget / was sie werth

seyn

seyn möchten / und nachdeme sie sich lange Zeit mir solches zu sagen geweigert hatten / ware ich endlichen sehr bestürtzet / und glaubete / sie spotteten / als sie mir sagten / daß eine dieser Ziegen / welche sie mir wiesen / 3. *Roupies* werth wäre / daß eine Jede von den zweyen andern / so folgeten / 4. werth wäre / und daß eine Jede von den dreyen / so noch übrig wären / 4. und 3. Viertel *Roupies*. Auf dieses fragete ich sie / warum diese Ziegen eine theurer wäre / als die andere / sagten sie mir / daß eine nur einen Bezoar im Bauch hätte / und daß die andern entweder 2. 3. oder 4. hätten / welches sie mir zur Stund wiesen / indem sie ihme die Bäuche klopffeten / auf die Weise / wie ich besser oben gesaget habe. Diese 6. Ziegen hatten 17. Bezoaren und einen halben / wie der halbe Theil einer Hasel-Nuß. Das Inwendige war wie weicher Ziegen-Koth. Dieser Bezoar / wie ich gesagt habe / wächset in dem Mist / so in dem Ziegen-Bauch ist. Etliche sagten mir / daß dieser Bezoar gegen der Leber genommen würde; Andere sagten / daß es gegen dem Hertzen seye / und ich habe niemahlen die Warheit dessen erkundigen können.

So wol in *Orient*, als in *Occident*, hat es eine grosse Menge Bezoar / welcher von Küsten kommt / und es findet sich dessen / so biß auf 17. und 18. Untzen wäget; Ich habe einen gehabt / so dem Groß-Hertzogen von Florentz verehret worden. Aber / man schätzet diesen Bezoar nicht / 6. Gran von dem andern / machet mehr / als 30. von diesem.

Was den Bezoar / so von den Affen kommt / belanget / ist er so starck / daß 2. Gran so viel machen / als 6. von den Geissen; Ist aber seltzam / und es finden sich sonderlich dieser Art Affen in dem Eyland Macassar. Diese Art Bezoar ist rund / an Statt / daß der andere unterschiedliche Figuren hat / nachdem er von den Knospen und Zweig-Gipffeln / so die Geissen gefressen / geformet worden. Diese Steine / so man glaubet / daß sie von den Geissen kommen / viel seltzamer seyn / als die andern / seyn sie auch um viel theurer / und werden mehr gesuchet / und wann man einen einer Nuß groß findet / wäre er mehr / als 100. Thaler werth. Die Portugiesen / über alle andere Völckerschafften / schätzen den Bezoar sehr hoch / dieweil sie allezeit auf einander Achtung geben / förchtende / daß nicht ein Feind sie vergifften wolle.

Es ist noch ein anderer berühmter Stein / welcher der Stein deß Stachel-Schweins genannt wird / welchen dieses Thier im Kopff hat / und welcher noch köstlicher wider das Gifft ist / als der Bezoar. Wann man ihn eine Viertel-Stunde in das Wasser geleget hat / wird solches so bitter / daß in der Welt nichts bitterers ist. Dieses Thier hat auch manchmahlen einen Stein im Leib / so gleicher Natur / und so gut / als der ist / so auß dem Kopff kommt / aber mit diesem Unterscheid / daß der Erste nichts von seinem Gewicht / noch Grösse / verlieret / wann er in das Wasser geleget wird / und daß bey den andern ein Abgang ist. Ich habe in meinem Leben 3. von diesen Steinen gekauffet. Der Eine kostete mich 500. Thaler / und ich habe ihn seither vortheilhafftig mit dem Abgesandten *Dominico* von *Santis*, von welchem ich in meiner Persischen Beschreibung geredet / verkauf-

set. Ich habe vor einen andern 400. bezahlet/welchen ich noch aufbehalte; Und der dritte ward nur um 300. verkaufft/ welchen ich einem Freunde verehret.

Ich wil endlichen deß Schlangen-Steins gedencken/ welcher bey nahe eines Hellers groß ist/und etliche ziehen auf die Ablänge/welche in der Mitten dick seyn/ und auf den Enden gantz dünn. Die Indianer sagen/daß solche auf den Köpffen gewisser Schlangen geformet werden; Aber ich wil eher glauben/ daß es die Abgöttischen Priester seyn/ welche ihnen solches glauben machen/ und daß dieser Stein eine Vermischung von etlichen *Materialien* ist. Dem seye wie ihm wolle/ so hat er eine vortreffliche Tugend/ alles Gifft/ wann man von einem vergiffteten Thier gebissen/ herauß zu ziehen. Wann der Ort/ wo der Biß geschehen/ nicht offen ist/ muß man darein schneiden/ damit das Blut herauß gehe/ und wann der Stein darauf geleget ist/ fället er nicht ab/ biß alles Gifft/ so sich rings herum gesammlet/ herauß gezogen habe.

Sonsten reichet die Indianische Insul Java nebst dem Pfeffer viel Ingber/ Cardomom/Tamarinden/Pinang/Pisang/ Bangue/Opium/Calamba/ Myrrhen/ Weyrauch/ Mastix/ und Dutroa/ so ein Kraut/ die geilen Weiber pflegen darvon ihren Männern einzugeben/wann sie mit andern Personen zuhalten wollen. Seine Blätter sind anzusehen/wie die Schärffe oder Spitze eines Spieses/ und rings umher gehäckelt/ wie Bären-Klauen/ auch fast in dessen Grösse. In der Länge hat es viel lange Dräthlein/ oder Aederlein/ doch ist es fast ohne Geschmack und Frucht/ man möchte dann sagen/ daß es eine Bitterkeit habe/ und der Geruch einen Rettich nachahme. Die Blume dieses Gewächses/ hat fast eine Farbe/ wie die Roßmarin-Blume/ auß derselben erwächset eine runde Dutte/ wie an den Köpffen deß Magen-Saamens zu sehen/ darinnen sind etliche Kerne in der Gestalt und Grösse/ als die Melonen-Kerne. Wann man dieselbe in Wasser/Wein/oder ander Getränck eintrincket oder mit Reiß kochet/ oder in anderer Speise einnimmet/ so verändert sich derselbe Mensch alsobald/ daß er sich stellet/als wäre er närrisch/ und nichts thut/als Lachen/ ja er kan nichts sehen noch erkennen/ oder verstehen/ es sey auch was es wolle/ und wann man es gleich in seiner Gegenwart treibet. Dieses Kraut machet die Leute bißweilen auch schlaffen/als ob sie todt wären/welches dann ziemlich lang/und manchmahl über 24. Stunden anhält/ es sey dann/ daß man demselben Menschen die Füsse mit kaltem Wasser wasche/ alsdann kommt er wieder zu ihm selber/ ehe die 24. Stunden verlauffen sind. Dieses seltzamen Krauts wissen sich die üppigen Weiber der Portugiesen in Ost-Indien/ absonderlich zu Goa und daherum/ ja auch viel Indianer zu ihrem Vortheil meisterlich zu bedienen/indem sie es ihren Männern eingeben/ wiewol sehr heimlich/ insonderheit/ wann sie mit ihren Buhlen ihren unkeuschen Muth kühlen wollen. Dann wann sie von diesem Kraut dem Mann eingegeben haben/ so scheuen sie sich keines Weges/ auch in seiner Gegenwart/allen ihren Lüsten abzuwarten/ja/sie ziehen und rupffen ihn wol gar bey dem Barth/nennen ihn einen Hahnreyen/und thun ihm dergleichen Possen mehr an/ und ob schon der Mann alles mit seinen Augen siehet/ verstehet er doch nichts/

sprich

spricht auch nicht ein Wort darzu / sondern lachet / und gebärdet sich nur wie ein närrischer Mensch; Ja / wann er wieder zu ihm selber kommt / und seine Zeit auß ist / so weiß er von nichts / sondern meynet / er habe geschlaffen.

Die Sclaven und Dienstbothen wissen sich dieses Krauts auch wol zu bedienen / dann sie geben etwas darvon ihren Herrn und Frauen ein welche alsdann von ihnen beraubet und gewaltig bestohlen werden / worvon man gar viel Exempel an den Treu-losen Indianern findet. Es muß aber die Dutroa mit Unterscheid und Bescheidenheit gebraucht werden / weil es eine Art Giffts ist / dann wann man einem zu viel darvon eingebe / so würde es ihm sein Leben kosten / es wäre dann / daß man ihm von Stund an ein starckes Gegen-Gifft wieder beybrächte. Uberall wächset dieses Kraut / wie gesaget / in Ost-Indien / und ob es gleich höchlich verbotten ist / dasselbe abzubrechen / und zu nutzen / so wird es dannoch gar sehr gebrauchet / ja die Fürnehmsten / so es am meisten verbieten / müssen es am meisten genieſſen / dann es wird ihnen von ihren Weibern gar offt eingegeben / damit sie ihre Unkeuschheit desto besser treiben mögen / welches in Ost-Indien ein gar gemeiner Gebrauch ist / und sind gar wenig darvon außgenommen / auch sind etliche Männer dieses Krauts so sehr gewohnet / daß / wann sie nur den Safft darvon in den Leib bekommen / die Frau schon sicher ist / und nach ihren Lüsten ihrer Brunst und Bubenstück abwarten kan.

Daß sonsten die Indianische Weiber frech / rachgierig / mörderisch / und gar unzüchtig sind / bestättiget folgende leß-würdige Geschichte: Ein junger Gesell / bürtig von Antwerpen / mit Namen Frantz König / ein Demantschleiffer seines Handwercks / ist nach Venedia gezogen / um sich etwas in der Fremde zu versuchen / zumahl weil er daselbst einen Vetter wohnen hatte / mit Namen Simon König / dieser halff seinem jungen Verwandten willig fort / und sandte ihn mit etlichen Kauffleuten nach Aleppo in Syrien / damit er daselbst in der Kauffmannschafft / absonderlich in den Edelgesteinen / erfahren würde / dann die Venetianer hatten damahlen annoch den gröſten Handel in Aleppo. Zu dieser Räyse bekam Frantz König von seinem gutthätigen Vetter 5000. Kronen an baarem Gelde / aber diese Summa ward bey einer leichtfertigen Gesellschafft zu Aleppo bald um die Helffte verringert. Also hatte Frantz durch Verführung anderer sein Geld verzehret / und im geringsten nichts davor erhandelt / weßwegen er sich scheuete mit den Venetianern wieder zuruck zu kehren / sondern er folgete dem Rath etlicher die es gut mit ihm meyneten / und sagten / er solte sich mit einer Asiatischen Caravanen auf den Weg begeben / und über Bassora nach Ormus gehen / weil er guten Verstand von den Jubelen hätte / solcher Gestalt würde er seines Vetters geliehene Summa nicht allein bald wieder ergäntzen / sondern noch einen ehrlichen Pfenning vor sich gewinnen in seinem Ort / dann man das Edelgestein gar häuffig verhandelte. Solcher Gestalt machte er sich auf die Räyse / und langete nach vielen Tag-Räysen endlich zu Ormus an / woselbst er nebst seinen Räyß-Gefährten den Kram auffschlug / und das Jenige feilbotte / was er zu Aleppo zu

diesem Ende eingekaufft hatte / er stunde in den Gedancken / weil er nun so weit von seinem Vettern hinweg kommen / so wäre er nun auch selber ein Herr seines Gutes/thäte ihm demnach gütlich/und jagte in kurtzer Zeit auch den Rest vollends hindurch/ da er Gelegenheit bekam in sich zu schlagen/ und nun allererst zu bedencken/ was vor eine Thorheit er begangen hätte.

Nachdem er lange hin und wieder bey sich selber gedachte / was nun anzufangen wäre / ward ihm der Anschlag gegeben/ er solte sich vollends nach Indien begeben/ so würde er sich durch das Demantschleiffen seines Schadens bald wieder erholen können. Wie er nun daselbst ankomen/und aber von allerhand in deß Portugallischen *Vice-Roy* Diensten stehenden Europæern täglich besuchet ward/ deßwegen aber nicht wol zu einem Pfenning gelangen kunte / *resolvirte* er sich im selbigen Land zu heyrathen. Hier ist zu wissen/ daß unter andern Fremdlingen/ die sich zu Goa eingelassen/auch ein Frantzoß war/von Diepe bürtig/*Jean Duxena* genannt / welcher vor der Zeit in Indien kommen war / mit einem *Vice-Roy* für einen Trummelschlager / dieser hatte sich verheyrathet mit einem Weib auß dem Gebürge Bolaguate/ wordurch Malabar von Choromandel abgesondert ward/ sie war eine gebohrne Mohrin / hatte aber endlich den Christlichen Glauben angenommen / und dieser Frantzoß ernährete sich ehrlich von seinen Trummelschlagen/ und allerhand Schreiner-Arbeit/ und weil er auch deß Königs Riemschneider auf den Galeen war/so gewann er sein Außkomen und Kost gar reichlich. Es hatte dieser Frantzoß schon 2. Söhne und eine Tochter mit seiner Indianerin erzeuget / als er mit Frantz König in Kundschafft gerieth / mit welchem er hernach jederzeit grosse Freundschafft gehalten / weil sie so nahe Lands-Leute waren / und dem Frantzosen deß Antwerpers Handthierung/als welche in Indien hochgeachtet/wol anstunde/ so bemühete er sich durch gute Wercke und allerhand Wolthaten dahin/ daß er demselben seine Tochter zur Ehe versprach / ohnerachtet sie nur 11. Jahr damahlen alt gewesen / sie ist berühmt gewesen/ wegen ihrer Schönheit und geraden Leibes / aber ihre Boßheit ist auch nicht außzusprechen gewesen / so/ daß ihr Mann / der gute Frantz König / wie er es Linschotten selber mündlich erzehlet / sich unglückseelig geschätzet / daß er ein solches Weib hätte. Er ist sehr Eyfer-süchtig über sie gewesen / daß er auch seinen vertrautesten Lands-Leuten nicht getrauet/ dem er aber seine Frau am meisten zugetrauet / der hat ihn am ersten betrogen/ und ihn in ein unersetzliches Unglück gestürtzet.

In der Eheberedung war geschlossen und verordnet/ wie auch ihme zugesaget/ eine gewisse Summa Geldes/ und die Zeit / da man ihm solche versprochene Summa nicht lieffern würde/ solte er bey seinem Schwieger-Vatter im Hause seyn / und den freyen Tisch haben / auch seinen Kram auf der einen Seiten deß Hauses aufschlagen/was er alsdañ verdienen würde/solte sein eigen seyn/welches auch also erfolgete / und blieben sie eine Zeitlang bey einander / weil das versprochene Geld nicht kunte gelieffert werden / wie sich aber das Hauß-Gesinde zu vermehren/und der Schwieger-Vatter alt zu werden begunte/davon er auch endlich

gestor-

gestorben/ so war so viel Gewinst nicht da/ sondern Frantz König muste die Küche auch helffen versorgen/ welches ihm nicht wol gefiel/ dannenhero sie in dem Hauß bald uneinig wurden/ und also kam er offt zu Linschotten/ und erholete sich Raths bey ihm/ welcher ihm riethe/ ein Hauß für sich selber zu bestehen/ da er bessere Gelegenheit hätte / seiner Handthierung wahrzunehmen / welches er auch gethan/ und darbey wol gefahren / angesehen er einen grossen Zulauff bekommen.

Nun ist zu wissen / daß die Schwieger-Mutter nach dem Tode ihres Mannes/ weil sie ihre Mohrische *Nation* nicht bergen kunte/ entweder durch das böse Hertz/ das sie zu ihrem Eydam trug/ oder durch ihren eigenen Kopff / die Tochter dahin verleitete / daß sie zu ihrem Buhlen erwählete einen jungen Portugiesen/ einen Soldaten/ der da im Hauß gute Kundschafft hatte/ und täglich hinein kam/ zu essen und zu trincken. Er vertrauete auch dem Frantz König mehr/ als er seinem eigenen Bruder gethan hätte; Auf denselben / *Antonio Fragoso* genannt/ hielte der Antwerper deßgleichen mehr / als auf Jemand von seinen allerbesten Freunden.

Das verbottene Liebes-Spiel trieben die 2. Buhlen mit Hülff der Mutter auch schon / da sie noch in der Mutter Hause waren / dahero ihrer viel Grund gehabt zu sagen / daß der *Courtisan* auch damahlen schon mit ihr zugehalten hatte/ ehe sie ihres Mannes Braut und Frau worden / ohnerachtet sie damahlen noch sehr jung gewesen. Dann der Liebes-Brauch gehet bey dem Frauenzimmer in Indien im 8. Jahr ihres Alters schon im Schwange / welches guten Rath weiß/ ihrem künfftigen Bräutigam eine ohnverfälschete Jungfrauschafft einzubilden. Solches währete also 4. Jahr / auch zu der Zeit / da sie allein wohneten / und ob wol der Mann allezeit die Kammer-Thüre mit einem Mahl-Schloß verschlosse/ wann er außging / so war doch *Fragoso* offtmahl in dem Gemach verborgen / daß Jener nicht darum wuste / und verrichtete also / was ihm und seiner unehelichen Liebsten angenehm war.

Es trug sich aber inzwischen zu / daß einer / Dieterich Geritz genannt / auß Enckhuysen bürtig/ auß China nach Goa kam/ der die Frau dieses Königs auß der Tauffe gehoben hatte/ und auch sein sehr guter Freund war/ derhalben er ihn/ den König/ samt seiner Frauen in seiner Behausung / die er in der Vorstadt hatte / zu Gaste lud. Unter andern aber ward der von Linschoten auch darzu gebetten. Dieweil aber die allzuehrliche Frau sich entschuldigte/ daß sie Ehren halber nicht kommen möchte / an einen Ort / da ledige Gesellen hin kämen / angesehen solches in Indien nicht gebräuchlich/ ward dem von Linschotten wieder abgesaget/ und derselbe auf eine andere Zeit gebetten. Es ward aber die Gasterey gehalten in ermelten Dieterich Geritzen Hauß/ auf welcher der König/ samt seiner Hauß-Frauen/ Schwieger-Mutter / und beyden Schwägern erschienen / wie nicht weniger (nach Landes Gebrauch/) alles Hauß-Gesinde / Sclaven und Sclavinnen.

Nach gehaltener Mahlzeit / wie sie wol bezecht waren / giengen sie ins Feld hinauß/ da ein altes Spiel-Hauß ohne Thür und Fenster war / welches in einem

lustigen

lustigen Baum-Garten stund / der dem abgestorbenen Schwieger-Vatter zugehörete. Hieselbst richteten sie noch einmahl an/und waren guter Dinge. Nun fügte es sich eben / daß auch Hugo von Linschoten mit einem guten Freunde desselben Weges spatzieren gangen war wie ihn demnach der König erblicket/ fassete er ihn beym Mantel / und risse ihn von seiner Gesellschafft zu sich in den Garten/ woselbst die Weiber / Sclaven und Sclavinnen mit ihrem Indianischen Instrumenten sassen/und gutes Muthes waren. Sobald aber der neue Gast hinein tratt/lieff das züchtige Weibgen hinweg/als wann sie sich schämete/und verbarge sich nach Indianischer Weise.

Dessen ungeachtet ließ ihr Mann alsobald das Essen zurichten / und ward der Tisch auf einer Matten im Grase mitten im Garten gedecket/ weil das Hauß gar wüste war. Sie haben sich hierauf allesamt nieder gelassen/ biß auf deß Königs Hauß-Frau/ welche sich entschuldiget und in Ansehung deß fremden Jünglings mit ihren Sclavinnen allein hat speisen wollen/ solches muste ihr Mann ihr vergönnen / wie gerne er sie auch damahlen bey der Gesellschafft gesehen hätte.

Indem nun diese das Nachtmahl halten / und die Sclaven und Sclavinnen aufwarteten / welche auß- und eingiengen / wo die Frau war / meynete ihr Mann / sie bestellete alles trefflich wol / aber der Außgang lehrete es weit anders. Dann / da diese frölich waren / kommt inzwischen *Antonio Fragoso* mit einem blossen Rappier unterm Mantel/ noch bey hellem Tage/ vornen ins alte Hauß / ohne einigen Scheu vor den Sclaven und Sclavinnen / noch vor denen / die etwa 4. Schritte darvon in dem Garten speiseten; Er nahm das schamhaffte Weib bey der Hand/ führete sie in eine Kammer / die weder Thür noch Fenster hatte / sie thät ihr Tuch vom Leib / spreitete es auf die Erde / und pflegten also diese beyden ihre Lust/in Gegenwart der Leibeigenen. *Antonio Fragoso* hatte aber auf allen Fall 10. oder 12. bewehrte Soldaten bestellet / welche ihm auf das erste gegebene Zeichen zu Hülffe kommen / und ihm helffen solten / die Frau zu entführen / welches in Indien gebräuchlich ist. Solcher Weitläufftigkeit aber bedurffte es damahls nicht / vielmehr gieng der unverschämte Buhler / nach gebüsseter Lust / frisch und frölich seines Weges wieder von dannen. Als die Frau von den Leibeigenen zur Rede gestellet ward/wie sie so beherzt wäre/ eine solche böse That zu thun/ in Betrachtung/ der grossen Gefahr / darinn sie ihr Leben gestellet? Da antwortete sie gantz verwegen: Sie fragte nichts nach dem Leben / wann sie nur ihre Lust büssen möchte; Ihr Mann wäre ein Trunckenbold / und ihrer nicht werth / auch habe sie diesen schönen und feinen jungen Gesellen schon über 4. Jahr zu ihrem Buhler gehabt / dannenhero sie um seinetwillen mit Freuden sterben wolte.

Als dieses geschahe / hatte sie ihren Mann noch nicht 4. Jahr gehabt / und war damahls etwa im 16. Jahr ihres Alters. Kurtz hernach kam sie zu den Gästen in den Garten/und legte die Scham ein wenig auf die Seite: Sie sang und sprang/ und erzeigete sich sehr frölich/ dessen sich die gantze Gesellschafft / verwunderte. Als ein Jeder endlich nach Hause kommen war/brach diese böse That auß.

Frantz

Frantz König kannte seinen Feind noch nicht/ daher er sich/ als ihn die Leute wegen deß übeln Verhaltens seiner Frauen warneten/ mit dem *Antonio Fragoso*, als seinem vertrauten Freunde/ beredete/ der ihm auch seinen Beystand zusagte/ wann er die Frau bey ihrem Buhlen antreffen würde. So bald sie aber wieder von einander kamen/ hat sich der verrätherische Bösewicht zur Frauen verfüget/ und ihr allen Verlauff erzehlet/ dahero sie beschlossen/ auf ihrer Hut zu seyn/ ehe ihnen Frantz König zuvor käme.

Nun begab es sich/ daß sie A. 1588. im August-Monat ein Nacht-Essen in Frantz Königs Behausung zugerichtet/ und ein gebraten Span-Ferckl ein hatten/ zu welchem *Antonio Fragoso*, und die Schwieger-Mutter auch geladen wurden/ welche Letztere auch mit um den Handel wuste/ und ohne Zweiffel die rechte Anstifftern desselben war. Weil aber damahlen eben von Linschoten bey einem Mahler zu Gast war/ schickte ihm Frantz König mit deß Mahlers Knecht ein Viertheil vom Span-Ferckel/ mit Bitte/ solches in seinem Namen zu verzehren/ dem Knecht aber hatten sie einen Trunck gegeben von dem Wein/ der mit dem beschriebenen Kraut *Dutroa* vermischet war; Solches merckete man alsobald darauß/ weil derselbe von Stund an halb toll und Sinn-loß herum lieff. Sie hatten aber diesen Wein also zugerichtet/ damit sie den Armen Antwerper seiner Sinnen berauben/ und ihren bösen Handel desto ungehinderter treiben möchten. Das Getränck thäte auch an ihm gar bald seine Würckung/ daß er schlaffen muste/ und hat er sich/ nachdem die Gesellschafft geschieden/ zu Bette gemacht/ und die Thür seiner innersten Stiegen zugeschlossen/ wie seine Gewonheit gewesen/ die Schlüssel unter das Haupt-Küssen geleget/ und sich mit seiner getreuen Gemahlin zur Ruhe begeben. Da er gleich wie ein todter Mensch eingeschlaffen/ theils durch die Krafft der *Dutroa*, theils auch wegen deß ziemlichen Rausches/ den er über der Mahlzeit bekommen hatte.

Ungefähr um 11. Uhr in der Nacht ist *Antonio Fragoso* selber/ gantz gewapnet vor deß Königs Hauß-Thüre kommen/ hat leise angeklopffet/ und zu den Leibeigenen gesagt/ sie solten ihm die Thür aufmachen/ die ihme zur Antwort gaben/ der Meister schlieffe/ und wäre die Treppe inwendig verschlossen; Als dieses die Frau/ die noch nicht schlieffe/ droben gehöret/ ist sie von Stund an nach dem Fenster gelauffen/ und hat ihm zugeschryen/ er solte eine Leiter nehmen/ und zum Kammer-Laden einsteigen/ welches er alsobald gethan/ und mit ihrer Hülffe hinein kommen ist/ da sie ihn freundlich empfangen/ willkommen geheissen/ und bey der Hand an das Bett/ da ihr Mann lage/ und sanfft schlieff/ wenig gedenckend/ an die Verrätherey seiner Hauß-Frauen/ und Untreu dessen/ den er für seinen besten Freund hielte/ geführet/ und gesaget: Sehet! da liget der Trunckenbold und Kätzer/ der uns meynete das Leben zu nehmen/ und unsere Liebe und Freude zu berauben/ rächet euch nun an ihm/ habt ihr mich anders lieb. Also hat *Fragoso* den König mit seinem Rappier vorn in die Brust gestochen/ daß es hinten wieder hinauß gangen/ nachmahls hat er ihm noch einen Stich zu einer Seiten hinein/

und der andern wieder herauß/ und nachdem er gestorben/noch 4. oder 5. Stiche gegeben/ womit der elende und unschuldige Mensch also schlaffend das Leben verlohren.

Das VII. Capitul/

Von den übrigen Waaren in Orient.

WIr wollen nunmehro nach Sina wandeln/ welches überauß fruchtbare Reich den Reiß/ Manna/ Zucker/ einen gewissen Ferniß/ Rhabarbar/ *Thè*, Betel/ *Radix*, China/ Baumwolle/ schöne Riethe/ und allerhand Früchte/ insonderheit aber die herrlichen Porcellainen Geschirre vor allen andern Ländern gantz alleine denen Außländern mittheilet. Wie aber das Porcellaine Geschirr gemacht werde/darvon ertheilet Neuhof folgenden Bericht: Es erzehleten uns die Einwohner deß Fleckens Ucienjen/daß das Porcellain nirgends besser könte gemacht werden/ als im Flecken Sinkteſimo/ so etwa 4000. Ly von Ucienjen nach dem Osten bey Feuleang/ der vierdten kleinen Stadt/dem Gebiete der zweyten Haupt-Stadt Joacheu untergehörig/liget. Sie erzehleten weiter/ daß man die Erde allda/ worvon das Porcellain gemacht wird/ nicht auß dem Land Kiangsi/ darinn der Flecken belegen/ holete/ sondern auß der Hauptstadt Hoeicheu bringen liesse/und daß die Einwohner solcher Stadt es allda nicht machen könten/ obschon die Erde daselbst in grossem Uberfluß gegraben würde/ welches dann nirgends anders/ als vom *Temperament* deß Wassers herkäme. Ob ich nun zwar die Städte Hoeicheu und Jaocheu auf unserer Räyse nicht besuchen können/ und also selber mcht gesehen/ wie an einem Ort diese Erde gegraben/ und am andern das Porcellain darvon gemacht wird/ wil ich doch das Jenige/ was mich glaubwürdige Augen-Zeugen in gemeltem Flecken Ucienjen hiervon berichtet/ kürtzlich gedencken: Es wird die Erde/ darvon man Porcellain machet/ auß dem bey ermeltem Hoeicheu belegenen Gebürge sehr häuffig gegraben/ und in viereckichte Klumpen *formiret*/ deren Jedes 3. Katti/sind bey nahe 4. Pfund/wieget. Solche Klumpen führen die Gräber nicht selbst nach obgemeltem Flecken/ sondern verkauffen sie gemeiniglich/ Jeden für einen halben Konderin/ andern Leuten/ die sonst nichts thun/ als daß sie diese Erde an gedachten Ort führen/ wiewol Niemand/um allen Betrug zu verhüten/erlaubet ist/einen einigen Klumpen dahin zu führen/ der nicht mit deß Käysers Wappen gezeichnet ist. Die außgegrabene Erde ist nicht fett/wie unsere Leim-Erde/sondern gantz mager/wie kleiner Sand/ wird demnach mit Wasser gemenget/ geweichet/ geknätet/ und/ wie gesagt/ in viereckichte Stücke gemacht.

Man zerstösset auch das zubrochene Porcellain zu Pulver/ und machet wiederum neue Gefässe darauß/ gleichwol sind die Schüsseln und Schalen/ so auß zerstossenem Porcellain gemacht/von Glantz und Farbe nicht so schön/als die Jenigen/ so von frischer Erden gebacken werden. Solche Erde wird hernach *formiret*/ und auf mancherley Weise gebildet/ fast wie bey uns der Leim/ worauß die

Töpffer

Töpffer allerhand steinerne Gefässe machen. Hernach bemahlen sie die Gefässe künstlich / mit mancherley Thieren / Blumen und Bäumen / worzu sie die Farbe *Indigo*, oder Wayd / so allda in den Süder-Provinzien gar häuffig wächset / gebrauchen. Und diese Kunst / auf *Porcellain* zu mahlen / halten sie sehr in geheim / also / daß sie dieselbe Niemand / ohne allein ihren Kindern / Bluts-Freunden / oder Nachkommen / lehren wollen. Auch sind sie in dieser Kunst so fertig / und geschwinde / daß man ihnen keine Gestalt einiges Thiers / oder Krauts / zeigen kan / welches sie nicht auf Porcellain sehr schön zu mahlen wissen.

Es ist hier auch dieses zu mercken / daß etliche die frische Klumpen alsobald / wann sie ankommen / verarbeiten / und Gefässe darauß machen / etliche aber dieselben / auß gewissen Ursachen / eine Zeit lang ligen lassen / biß sie gantz Stein hart worden. Diese harte Klumpen werden hernach / wann man sie gebrauchen will / gantz klein gestossen / hernach durch ein Sieb gesichtet / das Gesichtete vermenget / geknätet / und auf mancherley Art *formi*ret. Die *formi*rten Gefässe werden auf eine besondere Art hart gemacht / und im Ofen gebacken / nemlich also / daß man sie vorhin eine Zeitlang in den Wind / oder in die Sonne setzet / um zu trucknen / ehe man sie dem Ofen vertrauet; Wann aber die Sonn- oder Wind-trucknen Gefässe nunmehr in den Ofen gebracht / wird derselbe vest zugemacht / 15. Tage starck eingehitzet / und so wol verwahret / daß nicht Lufft weder ein- noch außkommen kan. Nachdem er 15. Tage also heiß gehalten / bleibet er noch 15. Tage verschlossen / auf daß er / samt den gebackenen Gefässen / allgemählich kalt werde; Dann / wann man das glühende Porcellain nicht allgemählich erkalten lässet / sondern es auß dem heissen Ofen alsobald in die kalte Lufft bringet / wird es sehr bröchlich / daß es zum öfftern / eben wie Glaß / so auß dem Feuer stracks in die Lufft kommet / zerspringet. Endlich wird der Ofen / nach Verlauff 30. Tage / in Gegenwart eines vom Käyser bestelten Befehlichhabers / eröffnet. Dieser nimmt alles in Augenschein / und suchet von jeder Art Gefässen das fünffte beste Stücke auß / welches der Reichs-*Constitution*, und dieser Völcker uhraltem Gebrauch nach / dem Käyser zugehöret. Das übrige verkauffet man hernach denen Einwohnern zu Ucienjen / da / wie oben gedacht / der Stapel deß Porcellain Handels ist / welches auß diesem Flecken nicht allein durch gantz Sina / sondern auch durch die gantze Welt gesandt / und verhandelt wird. So weit Neuhof in gemelter Beschreibung / *pag.* 104. *seqq.* Teutscher *Edition*.

In der grossen und reichen Insel Japon erhandelt man / als Kauff-Waaren / Kampffer und Kampffer-Holtz / Japanische Kuffer und Röcke / Kupffer / Silber / die Wurtzel China / Porcellain / und allerhand gedrähet Silber; Dargegen nehmen sie von den Außländern an / allerhand Felle / Leder und Peltzwerck / Katun / Hüte / Queckſilber / Scharlacken / Sappan-Holtz / *Materialien* / Bernstein / Ambregrys / Muscus / Tunquinische Peling / und andere Kauffmannschafften mehr. Das Japanische Lackwerck wird für das Beste in der gantzen Welt geachtet. Das köstliche Eben-Holtz wächset allein und in der besten *Qualität* auf der Moritz-

Insel/ von welcher Herr Tavernier folgenden nachdencklichen Bericht erstattet: Die Moritz-Insel liget unter dem 84. Gr. der Länge/ und nicht weiter/ als 2. Gr. 30. Min. vom *Tropico Capricorni* abgesondert/ fast der Mitte der grossen Insel Madagascar gleich über/ gegen Morgen/ von welcher sie 140. Meilen abgelegen ist/ und ohngefähr 60. in ihrem Umkräyß begreiffet. Es wächset auf derselben viel Eben-Holtz/ die Holländische Compagnie schickte vor diesem die Sclaven/ Verdammte/ oder Bannisirte/ an diesen Ort. Dieselben brauchete man zum Holtzhauen/ welches eine auß der Massen schwere Arbeit ist/ daß man sich nichts ärgers einbilden kan/ weil die Ruder-Bäncke nicht darmit zu vergleichen. Diese Insel ist dem Ocean/ oder den schröcklichen Sturm-Winden/ sehr unterworffen/ und welche daselbst sehr öffters und viel grausamer/ als an einem einigen andern Ort in Asien/ gespühret werden/ so gar/ daß die arme Leute keine Hütten bauen können/ sondern gezwungen werden/ Löcher in die Erde zu ihren Wohnungen zu machen. Man gibt ihnen zu aller ihrer Nahrung nichts anders/ als Reiß im Wasser gekocht/ und ohngefähr deß Tages für 2 Liards gesaltzene Fische. Allein/ man kan leichtlich glauben/ daß der Höchste das Weinen und Klagen nicht unerhöret gelassen/ indem er verschaffet/ daß das Eben-Holtz gar wolfeil worden/ und eine andere viel köstlichere und kostbarere Art von Holtz bekandt gemacht/ die vielmehr eintragen. Nachdem nun die Holländer sahen/ daß der Nutzen nicht so viel außtrüge/ diese elende Leute zu unterhalten/ weil er gar gering war/ als wurden sie gezwungen/ das Volck wieder von dannen wegzuführen.

Ich glaube nicht/ daß unsere Ebenisten recht wissen/ wie man mit diesem Holtze umgehen müsse/ damit man etwas Tüchtiges darauß machen könne. So bald der Baum gefället/ muß man das Holtz zu Brettern schneiden lassen/ und hernach dieselben 8. oder 9. Schuhe tieff in die Erde vergraben. Die Erde muß ein wenig feucht seyn/ und die Bretter müssen 2. Jahr/ oder auch/ wann sie dicker/ und den Balcken gleich sind/ 3. Jahr darinnen bleiben. Hernach ist das Holtz sehr geschmeidig/ und spaltet nicht so leicht/ splittert auch nicht/ sondern läßet sich auch viel besser glatt machen. Und hernach kan man leicht den Unterscheid sehen/ unter denen Kästlein/ und andern Sachen/ die die Holländer auß Indien bringen/ und die in Europa gemacht werden. Weil ich anjetzo von der Moritz-Insul rede/ kan ich nicht unterlassen/ eine Geschicht/ die sich mit Herrn Loocker/ als er auß Holland nacher *Batavia* im Jahr 1643. geräyset/ zugetragen/ hieher zu setzen: *Cha-Abas* der *II.* dieses Namens/ König in Persien/ war Willens/ reißen zu lernen/ und ließ derohalben den Holländern/ welche zu Hispahan ein *Contor* haben/ anzeigen/ er möchte Jemanden auß ihrem Land haben/ der das Reißen wol verstünde/ und der auch etwas mahlen könte. Der Oberste im *Contor* schriebe alsbald nach Holland/ und die *Compagnie* sandte den Loocker/ welcher ein sehr geschickter Mahler war/ und dannenhero auch wol reißen kunte. Damit man ihm nun desto mehr Ehre anthun möchte/ übergab man ihme das Amt eines Kauffmanns auf dem Schiff/ welcher dem *Capitain* auf der Räyse gleich gehet/ und das Wet-

ter

ter war ihnen sehr geneiget / biß auf das Vorgebürge der guten Hoffnung. Als es aber nachmahls noch günstiger wurde / nahmen die Piloten ihren Weg etwas zu weit gegen Norden / an statt / daß sie nach Osten hätten fahren sollen also / daß sie / nachdem sie bey der Insul Madagascar / oder Dauphins-Insul / auf die Höhe kommen / empfunden sie gantz widrigen Wind. Man hat in Acht genommen / daß alle Jahr gemeiniglich nicht mehr / als ein Wind um die Moritz-Insul gespühret wird. Dann / man kan von dieser Insul biß an die Dauphins-Insul innerhalb 8. oder 9. Tagen räysen. Aber zu der Ruck-Räyse muß man wol 30. oder 40. anwenden; Dann / man muß von der Ost-Seiten biß an den 30. Grad fahren / und sich hernach gen Osten wenden / biß an den 14. oder 18. Grad / und alsdann kommt man an die Moritz-Insul. Es waren ohngefähr 5. Tage verflossen / daß sie vom Ungewitter hin und wieder getrieben worden / welches sich endlich dermassen vergrösserte / und das Meer so ungestüm und wütend machte / daß die Kammer deß Hinter-Theils zerbrach / der Schnabel verlohren gieng / und der vordere Mast-Baum nicht mehr gebrauchet werden kunte. Sie wurden gantzer 13. Tage elendiglich hin und her geworffen / ohne / daß sie jemahls die Sonne erblicket / daß sie hätten die Höhe nehmen / und wo sie wären / erforschen können. Am 14. Tag aber ward der Himmel klar / und die Sonne kam herfür / also / daß sie / nachdem sie auf die Höhe kommen / verspühret / daß sie nicht weit von der Moritz-Insel wären / welches sich auch in der That also verhielte. Deß Morgens / als der Tag anbrach / befunden sie / daß sie nur noch 2. Meilen von der Insel wären / und wann die Nacht länger gewähret / hätten sie unfehlbar an diesem Ort Schiffbruch leyden müssen. Sie befunden aber / daß sie auf der Nord-Seiten der Insel wären / der Holländer Wohnung aber lag gegen Süden / und weil sie sahen / daß / wann der Wind sich nicht änderte / könten sie in langer Zeit und grosser Gefahr die Insel nicht umschiffen / und bey der Vestung anländen / welches sehr nothwendig war / damit sie können Wasser haben / ihre Räyse biß nach *Batavia* fortzusetzen / sie wurden derohalben Rathes / und beschlossen / daß Loocket mit 10. Soldaten solle an Land steigen / und versuchen / ob er könne an die Vestung kommen / mit Befehl / dem Commendanten daselbst anzuzeigen / daß er machen solte / daß sie bey Ankunfft deß Schiffes / Wasser / und andere Erfrischungen / ihre Räyse fortzusetzen / finden möchten. Die Moritz-Insel hat nicht allein gut Wasser / sondern auch viel Böcke und wilde Ziegen / dergleichen Citronen- und Pomerantzen-Bäume / nebst andern Früchten deß Landes. Wann aber der Orcan kommt / so bleibet nicht viel auf den Bäumen / und was sich erhalten kan / das sind die Eben-Bäume / welche sehr starck / und wol eingewurtzelt / und dannenhero vom Ungewitter nicht leicht können außgerissen werden. Loocker begab sich also mit seinen 10. Soldaten in eine *Chaloupe*, und wurde mit Spanischem Wein / Brandtewein / und anderm Vorrath / auf 8. oder 6. Tage versorget / sie gaben ihnen 2. See-Compaß / damit sie den nächsten Weg / den sie könten zu Land nehmen / und auf die andere Seite / wo die Vestung ist / kommen möchten. Diese Insul hat an

dem Ort/wo sie abgestiegen/nicht mehr als 8. oder 10. Meilen im Durchzug/und diesen Weg meyneten sie in kurtzer Zeit hinter sich zu legen / wann aber nicht ein Jeder unter ihnen sich mit einer grossen Zimmer-Axt versorget hätte / hätten sie nimmermehr können durchkommen/weil das Holtz sehr dick/und man alle Augenblick die Aeste abhauen muste / damit man durchkommen könne. Sie hatten Anfangs viel Mühe das Land wegen deß bösen Wetters zu erreichen/ und als sie deß Morgens um 10. Uhr bey der Insul angelanget / zogen sie ohne Schwerigkeit biß um Mittag / ehe sie an das Gebüsche kamen / welches sie so starck befunden/daß sie dermassen wenig außrichteten/daß sie nicht wusten wo sie waren/noch wo sie hinziehen solten. Den andern folgenden Tag konten sie nicht mehr / als eine Meile hinter sich legen / als sie deß andern Morgens eben so viel verrichtet/ legten sie sich nieder und entschlieffen / wegen der grossen Arbeit / die sie bey dem unaufhörlichen Durchhauen hatten außstehen müssen.

Als sie erwachten/höreten sie unterschiedliche Stimmen/ dardurch sie munter worden/und nicht zweiffelten/es würden die armen Verbannete und Sclaven seyn/die das Ebenholtz abhauen müsten. Sie verlohren keine Zeit/sondern naheten sich dieser Stimme so nahe sie konten / verwickelten sich aber dermassen in dem Gebüsche/ daß sie nimmermehr herauß zu kommen gedachten. Je weiter sie aber unterdessen fortkomen/je besser höreten sie die Stimme der Leute, und kunten schon unterscheiden / daß der eine Holländisch / der andere Portugisisch redete; Loocker/ meynete sie/würde ihn eben so wol/als er sie verstehen/befahl derohalben einem von seinen Soldaten / welcher eine gute grobe Stimme hatte / und gut Portugisisch redete/ er solle den Leuten zuschreyen / sie solten kommen / und ihnen Weg machen/ damit sie zu ihnen kommen möchten/ sie liessen aber dieses gar fein bleiben / als sie die Stimme höreten / sondern nahmen alle die Flucht nach der Vestung/gaben auch bey dem *Commendant*en mit grossem Zittern und Beben vor/ es wären Teuffel im Holtz die ihnen auf Portugisisch zugeschryen/sie solten kommen/ und ihnen durchhelffen. Der Obriste in Contor / als er sahe/ daß die Soldaten nicht weniger bestürtzet waren/als die Sclaven/ wuste nicht/ was er gedencken solle / und meynete die Gemüther dieser armen Leute/ welche für außgestandener Forcht schier gestorben / bald wieder zu befriedigen. Deß Morgens befahl er / sie solten wieder an ihre Arbeit gehen / und nichts nach dem Teuffel fragen/ weil sie vielleicht nur auß Einbildung etwas gehöret/aber sie *protestir*ten dawider/ und wolten nicht hingehen/ sondern lieber sterben / als den Teuffel/ der mit ihnen nicht zum besten umgehen würde / in die Hände lauffen. Die andern / die in der Wohnung geblieben/ob sie zwar über dieser Erzehlung bestürtzt/wolten dannoch solche nicht glauben/ und damit man wissen möge/ ob es in der That also sey / erbothen sie sich selbst dahin zu gehen / und nahmen einen mit / der die Stimme gehöret/ und ihr Wegweiser seyn könte. Es waren ihrer eine gute Anzahl/ und als sie in das Holtz kommen an den Ort / wo die andern den Teuffel gehöret/ fiengen sie an zu arbeiten/kunten aber in langer Zeit nicht das Geringste vernehmen. Die

Ursach

Ursach deſſen war / daß Loocker und ſeine Geſellen / nachdem ſie viel gearbeitet / in Meynung durch zu kommen / eingeſchlaffen / wegen der groſſen Müdigkeit die ſie überfallen / und dannenhero die / welche dißmahl dahin kommen / der andern / die ſie hingeführet ſpotteten / welche dannoch beſtändig behaupten wolten / es ſeye wahr / was ſie gehöret. Ihr Streit wurde endlich immer gröſſer / und durch diß Geſchrey erwachten die andern / die alles verſtunden / was ſie redeten / und unangeſehen ihrer Müdigkeit / dannoch hertzlich darüber lachen muſten. Loocker und ſeine Soldaten fiengen zugleich an einer nach dem andern zu ſchreyen / einer auf Holländiſch / der andere auf Portugiſiſch: Kommet zu uns / wir ſind Holländer / kommet / helffet uns auß dem Holtz / ſo wollen wir euch von eurem Kummer befreyen. Aber dieſes war ihnen ungelegen / ſondern ſie flohen alle / und kamen gantz erſchrocken / und auß ſich ſelbſt / nach Hauß / daß der Obriſte deß Contors lange Zeit kein Wort auß ihnen bringen kunte. Als ſie endlich wieder zu ſich ſelbſt kommen / verſicherten ſie / es ſeye mehr als zu wahr / daß Teuffel in dem Holtz wohneten / und damit ſie ſie deſto beſſer verführen möchten / ſo hätten ſie mehr geredet / als deß vorigen Tages / nemlich Holländiſch und Portugiſiſch. Alle Leute in der Wohnung erſchracken ſehr hierüber / und wuſten nicht / was ſie bey dieſem Abentheuer gedencken ſolten / welches ſie zum andernmahl gehöret. Aber deß Morgens ward ihnen bald auß dem Traum geholffen / dann die Wacht in der Veſtung / welche an einem hohen Ort ſtehet / erſahe dieſe vermeynte Teuffel deß Morgens von ferne. Dem Corporaln wurde alsbald durch einen Muſqueten-Schuß ein Zeichen gegeben / Jedermann kam auß der Wohnung / und glaubeten es wären Leute auß einem Schiff welche bey ungeſtümmen Wetter an dem Ufer dieſer Inſul Schiffbruch gelitten. Drey Tage hernach kam das Schiff auch an / und warff den Ancker auß gleich gegen der Veſtung über / allein in einem ziemlich ſchlechten Zuſtand / und muſte daſelbſt den Schaden / den das Meer gethan / verbeſſern.

In Arabien / und zwar zu Moccha / allwo der gröſte Handel getrieben wird / werden auß Indien gebracht feine und grobe Indianiſche Kleider / Leinwad / Baumwoll / Seiden / Indigo / Porcellain / Gummi / auch Specereyen / Zucker / Ingber / Toback / Butter / Wäitzen / und Reiß; Hingegen empfänget man daſelbſt Arabiſchen Gummi / Drachenblut / Aloë auß Socotora Myrrhen / Ziebet / rothe Farbe / Ambregris / Balſam / Saffran / Queckſilber / Camelot / Satyn / Scharlacken / Sammet / Blut- und andere Corallen / Raſynen / Mandeln / Datteln / Wurtzeln / worauß eine ſonderbare rothe Farbe gezogen wird.

Das VIII. Capitul /

Von den Africaniſchen Waaren.

AFrica iſt gar ein hitziges Land / dahero an vielen Orten unbewohnet und ungebauet / gleichwol lieffert es noch manche ſchöne Kauffmanns-Güter; Wir machen den Anfang bey Egypten / und ob gleich dieſes Land / inſonderheit Cairo / weyland auß Indien viel Waaren überkommen / und ſolche nach Europa geſandt /

gesandt / ist es doch heute gantz anders damit beschaffen / dann die Niederländer senden heut zu Tage dahin Giroffel-Nägel / Canel / Muscaten / Pfeffer / Jngber / Porcellain / und viel Spezereyen / auch Jndigo / welche Waaren man weyland von dannen holete; Hergegen empfangen sie daselbst Reiß / Zucker / Flachs / Häute / Tamarinden / Leinwad / und Kleider / die auf dem platten Land gemacht werden / wie auch Weyrauch / Türckischen und Arabischen Gummi / Strauß-Felle mit den Federn / ꝛc.

Jn Mauritanien handeln die Barbarn mit Leinen- und Wollen-Tuch / Eysen / Stahl / Pfenwerck / Gewürtz / Färber- und Spezerey-Waaren. Besser hinauß aber im Gebürge nach Numidien / bestehet der Handel in Oel / Jngber / Seiden / Rosinen / und einen Zeug von Baum-Rinden gemacht / Balsam / und Spezereyen.

Jn dem Königreich Tafiletta bestehet der Handel in Jndigo / Häuten von dem Thier-Land / und in gewebtem Tuch / nach Mohrischer Weise mit Seiden gestückt. Alle Datteln / die man in Europa hat / kommen auch auß diesem Land / so jetzo unter dem Käyser von Fez und Marocco stehet. Jn gantz *Numidia ad Biledulgerid* ist keine andere Waar / als die Datteln. Jn Lybien ist nichts zu erhandeln. Die Einwohner in Negros-Land empfangen Kupffer und Silber / und geben dargegen Gold und Katun-Kleider. Jn Gago ist keine Waare angenehmer / als Saltz / und Europæische Tücher gegen Gold. Jn dem an die See gräntzenden Königreich Senega / führen die Europæer grossen Handel / man führet dahin folgende Waaren: Eysen-Stücke von 28. biß 30. Stäbe auf 1000. Pf. schlechten Brandtwein / diese beyde sind die angenehmste Waaren / die übrigen sind kupfferne Becken / 7. biß 10. Daumen tieff / auf die Spanische Weise mit schmahlen Ränden / rothe kupfferne Stäblein / jedes von 1. Pfund / Woll-Karten / blaue schmahle Pantoffeln / roth / gelb / und blau Lacken / rothe / gelbe / und weisse Rapinen / weisse / blaue / rothe / und gelbe gekämte Woll / roth und gelb Say-Garn / Guispel-Grein / allerley Sorten / feiner und gemeiner Alambre / fein / roth / und länglicht Corall / Boots-Manns-Messer / grobe und feine Manns-Hemder / mit Spitzen an dem Kragen / Brust und Ermeln / Haerlemer-Kleider / gute Schlesier-Leinwad / fein gewunden platt Linnen / fein Cattun-Kinnen / schlecht und fein Papier / weisse und blaue Kammen / Leydische Decken / Jrländische Mäntel / Spanische lederne Schuhe / Manns-Hüte / schlechte Säbel / kupfferne Trompeten / schlechte rothe Mützen / runde Mahl-Schlösser / dunckele Baum-Seide / weiß und schlecht Näh-Garn / gläserne Flaschen / und allerley Nadeln / dargegen empfänget man nichts anders als Häute von allerhand Thieren.

An dem Strohm Gambea erhandeln die Holländer von den Schwartzen auch allerhand Häute / Elefanten-Zähne / Gold und Silber / gegen folgende Europæische Waaren: Eysen-Stäbe 1. 2. biß 3. Fuß lang / Schlesier Leinwad / feine Manns-Hemder / schlechte vergüldte und versilberte Rappieren / Saltz / Hüte / Roanische Mützen / Berg-Crystall / Corall / Guispel-grün / Alamber / gelbe Pantoffeln /

toffeln/leinerne Schlaff-Tücher/kupfferne Kessel und Becken/Kämme/Kannen/ Papier / zinnerne und küpfferne Arm-Ringe / veramalirte Broseletten / Ringe/ Ohrgehänge/Säbel/ schlechte Boots-Manns-Messer/ Fisch-Angeln/ Trompeten / gemeine und vergüldete Spiegel / ꝛc.

An die Einwohner deß Vor-Gebürges Sierra/ Liona genannt/im Anfang deß Landes Guinea/verhandeln die Holländer folgende Waaren: Eysen-Stäbe/ Leinwad / Becken / irrdene Kamen / allerhand gesprenckelte Knöpffe / gemachte Perlen allerhand Sorten/kupfferne *Medaillen*/Arm-Ringe/Ohrgehänge/Boots-Mañs-Messer/kleine Säbel/feine Kragen/schlechte Spitzen/Crystall/schlechte gedruckte Indianische rothe Kleider/Spanischer Wein/Baum-Oel/Brandtwein/ allerley Schlag von grossen Corallen/ Roll-Bänder mit Seiden durchwirckt/ welche das Frauenzimmer um den Leib träget / dargegen empfangen sie schier nichts anders / als Elefanten-Zähne.

Die Waaren/ welche die Holländer an die Mohren auf der Gold-Küste in Guinea verhandeln sind diese: Schlesier halb gebleicht und rauch Hessisch Leinwad / abgenutzte Schlaff-Tücher/ Cyprische Kleider/ roth/ blau/ gelb/ und grün Rupinisch Lacken/Türckische Tapeten/Leydenschen Say/gefreissirte/rothe/weisse und grüne Leydensche Decken / Türckische Carpetten/ Rapinen/ gelbe und rothe Sayn-Kleider/gemeine Harlemer-Kleider/Balbier-Becken/grosse Schottische Pfannen/2. Klaffer in die Runde/ braune Tiegeln/ braune Kesseln in Bande geschlagen / getriebene Schüsseln / mit Manns-Bildern / kupfferne Töpffe / runde kupfferne Brat-Töpffe / inwendig verzihnt / kupfferne Schlößlein / Trompeten/ kupfferne Arm-Ringe/kleine und grosse Fisch-Angeln/Spanischer Wein/ *Sassaparille*, Eysen-Stäbe / 2. 3. biß 34. Stäbe zu 1000. Pfund / Amersforter Hau-Messer / grosse Solinger Boots-Manns-Messer / Spiegeln / fein Corall und allerhand Venedisch Aguispelgrein/ Akori/ein gewisses blauichtes Corall/ grosse Schaf-Felle / Schaf-Talch / Ost-Indische gestreiffte und andere Kleider / auch allerhand metallene Küchen-Geräthe/am meisten aber Brandtwein; Dargegen empfangen die Holländer ihre Bezahlung an rohem und ungemüntztem Gold.

In dem Guineischen Königreich Arder/passiren vor die angenehmste Waaren eine gewisse Art Muscheln / die unter den Maldiv-Inseln gefischet werden/ deren sie sich an statt deß Geldes bedienen / die andern Waaren sind: Javansche weisse und rothe Damasten/Gold-Leder/Cyprische Kleider / roth Lacken mit breiten Leisten/Eysen-Stäbe/feine Leinwad/kupfferne Arm-Ringe/ roth Corall/ weisse Pferd-Schwäntze im Fleisch / Pfaffen-Hüte/ schwartze Hüte mit platten Köpffen und breiten Randen/ Kamer-Tuch/ vergüldete Spiegel/ Brandtwein/ Gold und Silber / roth Lacken / Boots-Manns-Messer / Italiänischer Taffet/ nur rother oder weisser / gestreiffter Armosin mit weissen Strichen nach dem Grund/ liechte Damasten / Florn mit Gold und Seiden durchwürckt / weiß-geblümte Ost-Indische Damasten / Indianische Armosinen/ ꝛc. dargegen vertauschen die Einwohner Kattune-Kleider/ Akori/ und insonderheit Sclaven. Nicht

allein in Guinea / sondern auch hinab durch Congo und Angola erhandelt man Sclaven gegen vorerzehlte Waaren.

Die wilden Hottentotten bey *Cabo bona Spei*, vertauschen an die Holländer Vieh vor Eysen und Kupffer / nemlich / vor einen Eysen-Stab von 70. Pfund 2 Ochsen und 3. Schafe / vor ein krummes Messer / ein Beyl / einen eysernen Boltz und etliche kleine Eysen-Stücke / 3. Ochsen / 5. Schafe / und vor ein Messer ein Schaf. Heute halten sie ihr Vieh höher / und ist Corall / Brandtwein / Toback und Kupffer ihre angenehmste Waare.

Auf der Insel Quiloa erhandelt man Gold / Silber / Ambre-Grieß / Muscus und Perlen.

In Abyssinia sind die Priester die beste Kauffleute / sie erhandeln aber meist Saltz gegen Vieh / Vögel / und andere Waaren / aber ihre kostbareste Waaren sind Saltz / Weyrauch / Pfeffer / Myrrhen / welche Sachen sie dem Golde gleich schätzen.

In der grossen Insel Madagascar sind die rothe Corallen / gelber Kupffer-Drath / kupfferne Kettlein / Messer / Beylen / Hackmesser / Hämer / Nägel / Mahl-Schlösser / ꝛc. die angenehmeste Waaren. Unter sich selber tauschen diese Leute Waaren gegen Waaren / dann sie haben keine Müntze / man ziehet von hier viel Gold und Silber. Besiehe hiervon weitläufftig die Niederländische Schiff-fahrten / und *D. O.* Dappers *Africam*.

Das IX. Capitul /

Von den Americanischen Waaren.

AUß America werden auch manche schöne Waaren gebracht / und wollen wir dieselbe nach dem Unterschied der Länder vornehmen. Solchem nach ist der Zibeth und Bibergeyl die fürnehmste Kauffmannschafft in Niederland / einer Provintz deß Nordischen West-Indiens. Der Zibeth kommet von Zibeth-Katzen / die sich in den wässerichten Theilen dieses Landes gar häuffig aufhalten / diese Thiere sind überauß schön / die Haut ist mit schwartzen Flecken artig geschäckert / die Schnautze stehet voll scharffer Zähne / der Schwantz ist sehr lang / und wird hinten nachgeschleppet; Viele der Gelehrten streiten über Zibeth / ob er der Zibeth-Katzen Saamen sey. *Cardanus* bejahet es / aber *Julius* Scaliger hat ihn deßwegen gründlich widerleget. *Matthiolus* hingegen / dessen Meynung viele beypflichten / hält den Zibeth vor einen Schweiß der Katzen / weil er am überflüssigsten eingesammlet wird / wann man diese Thiere zörget und so müde machet / daß sie keuchen. Aber der Schweiß befindet sich über den gantzen Leib / da er gleichwol überall kein Zibeth ist / und darum kan auch der Zibeth / der allein im Nabel wächset / oder sich versammlet / kein Schweiß seyn. Andere halten den Zibeth vor einen Abgang der Katzen / und diese unterscheiden allen Abgang in einen Unnutzen und Nutzen. Der Unnutze ist der Schweiß / Oetter / und Dreck / der Nutze / die Milch / und der Saamen zur Fortzielung. Unter die letzte Gattung wird Zibeth gerechnet;

net; Dann es ist gewißlich nichts anders/ als ein Abgang in den Mandelhafftigen Theilen bey den Gebähr-Gliedern/oder der Männlichen Ruthe/ welchen die eingeschaffene Krafft machet/ eben wie in der Leber das Blut in den Brüsten und Eutern die Milch / in den Ohren den gelben Schleim / und zwischen den Zähnen der Schlangen und Nattern das Gifft. Dieser Zibeth drucket und belästiget die Zibeth-Katzen sothanig/daß sie dessen gern wolten loß seyn/ und darum reiben sie sich an den Bäumen / beweisen auch demselben Freundschafft / der ihn in ihren Hütten mit einem Löffel abstreichet. Im übrigen sind auch im neuen Niederlande so viel Biber / daß es in einem Jahr über 80000. Biber-Felle / wie Adrian von der Donck selbst gesehen/ zu Marckt zu schicken pfleget. *Plinius* meldet/ daß diese Thier ihre Geylen selbst abbissen/und sie den Jägern zur Beute liessen/weil sie wol wüsten / daß sie allein der Geylen wegen / welche wieder die Unsinnigkeit/ Nachgeburt/ Verhinderung der Mondstunden/ Hauptschweimelung/ Verlähmung / Bauch- und Zahnschmertzen / Verdunckelung der Augen / Vergifftung/ und Fuß- als auch andere Gicht / ein gutes Artzney-Mittel wäre / verfolget würden. Aber *Plinius* irret allhier von der Warheit sehr weit ab/dañ die Biber haben gantz kleine Geylen/die am Rucken-Beine inwendig im Leibe dermassen fest ligen/ daß sie dieselben anders nicht/als mit dem Leben selbst verlieren können. Sie halten sich zugleich im Wasser und auf dem Lande/in Nestern über den Flüssen vom Holtz gebauet / auf. Diese Nester werden wunderlicher Weise also gemacht: Erstlich tragen die Biber alles Holtz/welches sie am Flusse ligen finden/zusamen/ und wann sie daran nicht genug haben / so beissen sie von den nächst-stehenden Bäumen die Rinden rund herum ab/und Knabbern oder Hacken mit den Hauer-Zähnen/derer zween oben/und eben so viel unten am vördersten Zahn-Fleisch hervor ragen/durch das Stamm-Ende so lange hin/ biß der Baum umfället. Darnach machen sie die Stücke auf eben dieselbe Weise so kurtz / als sie zum vorgenommenen Bau seyn müssen. Das Weiblein träget die Stücke auf dem Rucken/ und das Männlein hält und lencket sie hinten / damit sie nicht abfallen. Fünff Fächer hoch werden die Nester gemeiniglich gemacht/und oben mit Leim-Erden/ wider den Regen/zugeschmieret. In der Mitte siehet man eine durchgehende Oeffnung/ damit sie von dar stracks in den Fluß komen können/ so bald sie Menschen vernehmen / und darum pfleget auch einer auß dem Hauffen Wechsels-Weise zu wachen/und einander eben also deß Winters mit stätigem bewegen deß Schwantzes das Wasser offen zu halten. Der Schwantz ist breitlicht / und ohne Haar/ dieser wird vom Biber allein gegessen / und hat das angenehmeste Fleisch das irgend zu finden. Das Weiblein träget seine Jungen 16. Wochen/und bekommet derer einmahl im Jahr viere/welche eben als kleine Kindlein winseln und saugen/ dann die Mutter setzet sich auf ihre hintere Pfoten/ und gibt zween auf einmahl/ Jedem einen Zitz/weil sie nur 2. Zitzen zwischen den vordersten Beinen hat. Diese Beine seynd den Beinen der Hunde nicht ungleich/die Hintersten aber schier als Gänse-Beine. Zu beyden Seiten der Scham ligen 2. Geschwälle/in sonderlichen

Fellichen. Auß der Schaam schwitzet eine Oehlhafftige Feuchtigkeit / damit sie alle Theile deß Leibes/die sie erreichen können/schmieren/ damit sie nicht naß würden. Von innen gleichen sie einem aufgeschnittenen Schwein; Fressen Baum-Rinden und Blätter; Lieben die Jungen überauß hefftig; Haben einen kurtzen Halß / mit starcken Senn-Adern und Mäußlein / und die Wind-Haare / die oben auf dem Rucken glimmen / fallen deß Sommers auß / doch wachsen sie gegen den Herbst wieder.

Die Einwohner dieses Landes haben kein Geld/sondern Schnecken-Häußlein/ oder die inwendige Stücklein auß See-Hörnern/ welche die See im Jahr 2.mahl außwirfft. Diese Stücklein schleiffen sie glatt/ bohren in der Mitten ein Löchlein hindurch/gestalten sie nach einer gewissen Maaß/und reichen sie alsdann in Fäden/ und solche Schnürlein gebrauchen sie an statt der güldenen/ silbernen und kupffernen Müntze.

Virginien lieffert viel Toback / Peltzwerck / insonderheit auch Bibergeul/ Getrayde und Silber. Auß *Florida* werden sonderlich keine Waaren geholet/ als die etwa in Thier-Fellen bestehen. Die Insel *Cuba* lieffert Jährlich viel Küh-Häute und *Cattun*, allermassen daselbst die Kühe nicht um deß Fleisches/ sondern um der Häute willen geschlachtet werden. Man holet auch *Cassia Fistula*, Ingber/ *Aloë*, *Mastix*, *Canel* und Zucker von hinnen. *Hispaniola* hat so viel Pferde/ Ochsen und Kühe/ so auß Spanien im Anfang dahin zur Zucht gebracht/ daß dieses Viehe jetzt schier ohne Herren lauffet. Man verhandelt die Häute darvon/und wirfft das Fleisch vor die Hunde. Es wird auch viel Silber/Gold und Ingber Jährlich auß dieser Insel geholet. Die Insel *Jamaica* thut den grösten Handel in Baumwollen / darauß sie viel Tücher und Hange-Bette machen / welche sie nach den West-Ländern verhandeln. *Porto Rico* gibt an Waaren das Poken- oder Frantzosen-Holtz / *Cassia Fistula*, und schwartzen Zimmet.

Die Landschafft Neu-*Mexico* gibt Baumwolle und Silber. Neu-Spanien ist ein edles und reiches Land/ seine beste Waaren sind: *Chocolata*, *Cochenille*, Allaun/ Kupffer-Wasser/Silber/ Gold/ Manna/ *Anime* und *Liquidamber*, auch *Campechi*-Holtz/welches man zum Färben gebrauchet. *Guatimala* gibt insonderheit *Chocalata*, und die Frucht *Cacao*, darauß sie bereitet wird/ und deren man sich an statt deß Geldes bedienet/wie auch *Indigo*, der aber nicht so gut/ als der Indianische. Auf dem Land-Strich *Terra Firma* erhandelt man Smaragden / und andere edle Steine / wie auch Gold. In Neu-*Granada* und *Popajan* wächset viel Zucker / womit grosser Handel geschiehet.

Peru lieffert Gold und Silber in der grössesten Menge. Brasilien verhandelt köstliches Brasilien-Holtz/ Toback und Zucker durch die wilden Brasilianer/ welche Oehl/Wein/Mehl/gesaltzene Fische/Leinwad/wollene Tücher/Eysen/ Kupffer/ und andere Europæische Waaren annehmen.

Auf dem Land *Guajana* ist wol ein Uberfluß an Brasilien-Holtz / Baumwolle/Seiden/Pfeffer und Balsam/ aber die wilden Menschen-Fresser/ die *Cari-*

bis,

ber, machen den Handel hier sehr unsicher. Das sind die fürnehmsten Waaren *Americæ*, von wannen auch manche seltzame Thiere und Vögel gebracht werden / aber in dem folgenden Buch werden wir dem Leser viel dieser jetzt-beschriebenen und anderer Waaren erklären / folget also

Das XXIII. Buch /
Von den nützlichsten und edelsten Gewächsen.

EIn vernünfftiger Mensch muß bekennen / daß die Allmacht deß Höchsten / gleich wie in der Mannichfaltigkeit der Thieren / also auch insonderheit in der grossen Verschiedenheit der Gewächsen sich eräugnet / darvon wir die Fürnehmsten beschreiben wollen / zumahl die Materie von den Waaren dardurch grossen Theils erläutert wird.

Das I. Capitul /
Von dem Pfeffer.

DEr Pfeffer ist ein allgemeines Gewächs in Indien / und in allgemeinem Gebrauch in allen Theilen der Welt. Es ist aber der Pfeffer zweyerley: Der Runde und der Lange. Der runde Pfeffer / so fürnemlich in Malacca / Java und Sumatra wächset / wird nicht weit von dem Meer-Busen gesäet / oder gepflantzet / entweder bey den Wurtzeln der Bäume Faufel / oder bey eingesteckten Pfählen / daran er / eben wie der Weinstock an den Wein-Pfählen / empor kommt. Wann man ihn mit Asche und Mist dünget / wächset er länger / dann die gewöhnlichen Pfähle seyn / und hanget herunter / wie Hopffen / oder Türckische Bohnen / ist auch so zähe / wie dieselben / und hat viel Schötzlinge / welche / wo sie sich an keinen Bäumen / oder Sträuchen / aufhelffen können / niedrig bey der Erden hinkriechen. Säet man ihn auf ein fettes Land / so bringet er innerhalb Jahrs Früchte mit Hauffen; Aber / auf einem unfruchtbaren Grunde wächset er langsamer in die Höhe / gibt auch langsamer Früchte / und nimmt an Fruchtbarkeit von Jahren zu Jahren / nach dem der Grund beschaffen / zu / oder ab. Die Wurtzel / so er in die Erde schläget / ist voll kleiner / zäher Faseln. Die Blätter sind den Epheu-Blättern nicht ungleich / haben die Mitte hin Langs eine breite Hohl-Kehle / darvon viel Strichlein an beyden Seiten abgehen; Sie wachsen auß den Knospen der Zweige / und sind außwendig gantz grün / inwendig aber nur bleichgrün / gefärbet.

Es sitzet der Pfeffer bey gantzen Püsch- und Träublein zusammen / welche nicht nur mitten an den Zweigen / sondern auch vornen an der Spitzen hangen. Die Pfeffer-Körner sind zuerst grün/aber hernach/ wañ sie reiff worden/ schwartz. Die reiffen Körner werden in der Sonnen gedörret / darvon ihre schwartze Haut viel Runtzeln bekommt. Wann diese Haut frisch und grün weggenommen wird/ entstehet eine besondere Art Pfeffer / der weisse Pfeffer genannt / welcher schärffer/ theurer/ und anmuthiger/ als der Schwartze/ fället/ und von fürnehmen Leuten in Indien zum öfftern an Statt deß Saltzes gebrauchet wird. Und nimmt man solche schwartze Haut dergestalt weg / daß man den reiffen Pfeffer ins See-Wasser leget/darinn die Haut schwellet/berstet/ und ihr die weissen Körner leichtlich nehmen lässet/welche man hernach in der Sonnen dörret. Wann die zarten Indianer diese Arbeit nicht scheueten / würde man in Europa mehr weissen / als schwartzen Pfeffer haben / auch beyde Farben nur von einerley Art Pfeffer / der Theils geschählet/ Theils ungeschählet/ erkennen. Nicht allein aber die Pfeffer-Körner/sondern auch die Blätter/ Zweige/ und Wurtzel deß Stamms/ haben eine feurige Schärffe/ daß sie im Halse/ und auf der Zungen/ wann man sie käuet/ brennen / und den Speichel nichts anders / als die Wurtzeln Kostus und Bertram erregen.

Sonst unterscheidet man auch diesen runden Pfeffer in das Männ- und Weibliche Geschlecht / so beyde unter dem Namen *Lada* begriffen. Den langen Pfeffer nennen die Einwohner in Bengala Pimpilim/ wird nicht in der Kuchen/ sondern in Apothecken/ und für eine Artzney/ gebrauchet/ und zwar billich / sintemahl seine Tugenden und Kräffte nicht zu verachten / daher es vielleicht kommt/ daß er auch theurer. Die Bengaleser sehen ihn vor andern Ländern am häuffigsten wachsen/und versorgen unsere Europæer darmit. Zwischen seinem und dem runden Pfeffer-Stamm ist kein sonderlicher Unterscheid/ (so man die Frucht zu vorderst außschleust /) ohne allein / daß die Farbe und Gestalt der Blätter ein wenig anderst fället / auch so grosse Stämme nicht erheischet / sondern entweder auf der Erden kreucht/ oder mit Pfählen und Stangen für lieb nimmt / die nicht so gar hoch. Wächset sonst ebener Massen bey gantzen Püschlein / und zwar an ziemlich langen Stengeln/welche offt viel Feuchtigkeit bey sich haben/ nach deren Verlierung die Körner Wurmstichig werden.

Was den West-Indischen Pfeffer anlanget/so stehen viel in Zweiffel/ob in America rechter Pfeffer wachse. Bey *Guilielmo Pisone* findet man eine Staude/ so schier einem Bäumlein gleich/einen harten/knötigen/und Graß-grünen Stam hat/welcher gröſſer/dann der Lorbeer-Baum/ wiewol im übrigen ihm nicht allerdings ungleich. Desselben Früchte sollen dem langen Pfeffer darvon allererst gesagt worden/durchauß mit der Gestalt nachäffen/keines Weges aber in der *Qualität*/ und natürlichen Beschaffenheit. Und solches Gewächs wird von den Indianern *Jabbrandi* benamset / mag aber nicht unter die Gattungen deß Pfeffers gezählet werden.

Sonst

Sonst setzet Ruhm-gedachter *Piso* noch 3. andere *Species*, unter diesem Namen *Jaborandi*, deren erstes einen Graß-grauen / in gewisser Weite knodigten / gedreheten / unebenen Stengel hat / und eine faselichte Wurtzel / so äusserlich bleichgelb / inwendig weißlicht / eines scharffen Geruchs und Geschmacks / wie das *Pyrethrum*, oder Ammey; Oben auf den Zweigen viel kleine Blättlein / und weisse Blümchen / von 4. Blättern / denen ein Saamen nachfolget / mit einem doppelten Spreu-Hülßlein bedecket / braun-schwartz / klein / und wie ein Hertz gebildet. Die Wurtzel hat eine Gifft-widerstehende / und manche andere / heilsame Kräffte / gestaltsam die Wilden solches an einem *Capitain*, welcher gifftige Schwämme hatte gegessen / in Gegenwart deß Fürstens von Nassau / mit grosser Verwunderung deß gesammten Umstandes / bewähret haben.

Das zweyte Geschlecht / welches schier einer Stauden gleich wächset / hat runde Stengel / daran die Knoten und Gewerbe ziemlich weit von einander sitzen; Satt-grüne / gläntzende Blätter / die / wie ein Pergamen / anzugreiffen / mit der Spitzen sich umlegen / und dick geädert sind. Die Wurtzel ist dünn / und lässet anfänglich zwar keinen Geschmack spüren; Aber / wann man sie ein wenig käuet / brennet sie den Halß schärffer / weder das *Pyrethrum*, (Bertram /) an dessen Stelle sie auch für die schleimichte Feuchtigkeiten deß Haupts und der Zähne gebrauchet wird / wie nicht weniger wider ein solches Gifft / das kalter Natur ist.

Die dritte *Jaborandi* gleichet in der Höhe einer Stauden / wächset allein in fettem und festem Erdreich / mit breitern Blättern / und wird oben auf dem Gipfel mit Kätzlein gezieret / darinnen ein sehr hitziger und brennender Saamen haffte. Hat eine schmahle Wurtzel. Ist hitzig und trucken in dem dritten Grad / und muß offt in der Artzney die Stelle deß *Pyrethri* vertretten; Kan auch ein kaltes Gifft stattlich übermeistern / und entkräfften. Der *Continuator* der *Natural*-Historien von West-Indien macht es anfänglich fast zweiffelhafftig / ob West-Indien auch einen Pfeffer hervor bringe / indem er schreibet: Man habe einsmahls in West-Indien einige Spezerey gefunden / als da sind / Pfeffer / Nägelein / Caneel / Muscat-Nüsse und Jngwer / wiewol einer auß ihrer Brüderschafft / so durch unterschiedliche und viel Landschafften gewandelt / ihnen nachrichtlich angedeutet / daß er in den Wäldern der Jnseln Jamaica / Bäume funden habe / welche Pfeffer getragen; Aber / man könne hierauf noch nichts Gewisses schliessen.

Nichts desto weniger setzet er nicht lang hernach diese Worte: Die Wurtz aber / welche GOtt den Jndiern gegeben / ist die / so man in *Castilia* Jndianischen Pfeffer nennet. Jn Jndien aber nennet man es nach der Jnsul *Axi*, die am ersten überwunden worden. Zu *Cusco* heisset man es *Vebo*, und zu *Mexico Chili*. Welche Würtze bekandt ist / und deßwegen unnöthig / weitläufftig darvon zu handeln. Doch soll man das wissen daß die alten Jndier diese Würtze hoch gehalten / dann sie führeten solche von einem Ort an den andern / da sie nicht gewesen / für eine solche Waar / die man nothwendig haben müste. Diese Würtze wächset nicht im kalten Land / wie das Gebürg in Peru ist; Aber / in warmen Thälern wächset

sie

ſie gern/ und wil fleiſſig begoſſen ſeyn. Man findet Axi / ſo unterſchiedliche Farben hat/nemlich grün/ roth/und gelb. Etliche iſt ſtarck/ den man Caribbe heiſſet/ der beiſſet und brennet tapffer. Eine andere iſt ſänfftter zu eſſen / und iſt anmuthiger; So findet man auch deſſen/ ſo gar ſüß iſt/die ſie auß der Hand eſſen/ zu dem iſt noch eine andere Gattung/ſehr klein/welches wie Biſem reucht/und wolſchmecket / wann man ſie in den Mund nehmet. Die Aederlein und Körner von Axi brennen und beiſſen / welches der Reſt nicht thut. Den Axi iſſet man grün / trucken/gemahlen/ und gantz gekocht/für Gemüß; In Summa/es iſt die fürnehmſte Salſen unter dem Gewürtz in Indien. Wann man denſelben mäſſiglich im Eſſen brauchet/gibt er gute Däuung im Magen/da man überflüſſig darvon iſſet/ bekommt es übel/ dann er iſt von ſich ſelbſt heiß/ feucht/ und durchdringend / deßwegen es den Jünglingen nicht allein an der Geſundheit und ihrem Leib ſchädlich iſt/ſondern auch an der Seelen/dann es reitzet zur Unzucht. Wiewol nun die Hitz bekandt und offenbar iſt/ und ein Jeder ſagen muß/ daß es brenne / ſo wollen doch etliche *ſtatuiren*/ es ſeye diß Gewürtz nicht heiß / ſondern friſch und wol-*temperirt*/ welches ſie langſam werden probiren und beybringen kön̄en/dann es iſt ſonderlich heiß/ und / damit ſie es je *temperiren* möchten / brauchen ſie Saltz darzu/ welches diß Gewürtz beſſert und mäſſiget/weil ſie beyde widerwärtige Würckung haben.

Auß dieſem/ was jetzt angezogen/folget ſo gar unſtreitig dannoch nicht / ob auch das Gewürtz Axi eigentlich Pfeffer ſey/oder nur etwas/ſo demſelben einiger maſſen vergleichlich / und daher mit dem Namen deß Pfeffers bekleidet worden. Deß Joh. Staden ſeine Räyß-Beſchreibung meldet ſchier am Ende derſelben deß Weſt-Indiſchen Pfeffers außdrücklich auf dieſe Weiſe: Der Pfeffer deß Landes / (verſtehe Braſilien/) iſt zweyerley Art/ der eine gelb/der andere roth/wächſet doch auf eine Weiſe. Grün iſt er ſo groß/wie Hagebutten/ſo auf den Dornen wachſen/ iſt ein kleines Bäumlein/ ungefähr einer halben Klaffter hoch / und hat kleine Blätlein/hänget voll Pfeffers/ der ſcharff in dem Munde. Aber Johannes *Lerius* machet es wieder etlicher maſſen ungewiß / ob in Braſilien ein rechter Pfeffer oder nur ſonſt etwas/daß den Namen deß Pfeffers von unſern Europæiſchen Leuten empfangen. Ich wil mit dieſes ſeiner Feder gleichfalls reden/ welche alſo darvon ſchreibet: Es iſt viel Indianiſcher Pfeffer da/ (nemlich in Braſilien/) derſelbige iſt nicht lang / wie ich dann hierinnen ſchändlich bin betrogen worden von den Normandiſchen Schiffleuten/und derowegen in meinen vorigen *Editionibus* dieſer Hiſtorien auf ſolche Meynung offentlich geſchrieben hab / ſondern er iſt gehörnet / und etliche nennen ihn *Siliquaſtrum*, das iſt / Pfeffer-Kraut / wie *Matthiolus* ſpricht / der dann deſſelbigen Abconterfeytung gar wol getroffen/ und darzu geſetzet hat/dann es iſt eines überauß ſcharffen Geſchmacks/ und hat Blätter wie unſere Nachtſchatten/doch etwas gröſſer/der Stengel iſt Elen hoch/grün/ weißlicht/mit Knoten/hat weißlichte Blumen/die Frucht iſt überlängt/wie kleine Hörnlein; Wann ſie erſt herfür kommt/iſt ſie grün/ wann ſie aber zeitig iſt/ gibt ſie ſo einen ſchwärtzlichten Glantz von ſich / und iſt ſo glatt / daß man ſich darinn beſehen

beſehen möchte/und ſchimmert wie eine Corallen/ darinn iſt der kleine Saamen/ ſo groß/wie Linſen/ geticht bey einander/ iſt ſo ſcharff/ inſonderheit ehe dann er iſt außgedorret/ daß/ wann Jemand denſelbigen mit der Hand berühret/ und nachmahls den Mund / oder ſonſten den Leib darmit beſtreicht / Blaſen darvon werden/welches ich ſelbſt auch probirt habe ; Und diß iſt die Urſach/daß unſere Kauffleute denſelbigen nur zu Farben gebrauchen. Unſere Wilden zerreiben dieſen Pfeffer mit Saltz/ welches ſie gar wol zu bereiten wiſſen/ auß Waſſer / das in einer Gruben darzu behalten wird / ſie nennen daſſelbige Saltz Jonquet / und gebrauchen es zur Speiſe / wie wir auch unſer Saltz / doch machen ſie es nicht wie wir/ wann ſie eſſen/ nemlich/daß ſie den Biſſen darein tuncken/ehe dann ſie den in Mund thun/ ſondern ſie ſtecken erſtlich den Biſſen hinein in den Mund/ darnach nehmen ſie das Jonquet mit ſpitzigen Fingern / führen es auch zu Mund / und machen alſo der Koſt einen Geſchmack.

Mit dieſer Lerianiſchen Beſchreibung deß Braſilianiſchen Pfeffers / kom̃t ziemlich überein / was *Georgius Marchgravius* von dem geſchwäntzten Pfeffer ſchreibet: Der Schwantz-Pfeffer/ ſpricht er / ſo von den Portugaleſern Betre/ von den Braſilianern aber mit einem allgemeinen Namen Nhamdu wird bekleidet/iſt eine Staude / die wie ein kleines Bäumlein / 3. 4. 5. jemahlen auch wol 6. Schuhe hoch wächſet. Der Stiel iſt holtzicht/ rundlich/ grün/ knoticht/ ſchier wie der Stengel deß Nachtſchattens / (*Solani*,) die Blätter ſitzen eintzeln / jedwedes auf einem beſondern Stiel/welcher an den Knoten herfür gehet/ſeynd aber breit/ und wie ein Hertz/ oder Pflug-Eyſen/ geformiret/ auch nach der Länge Bogen-Weiſe mit vielen Adern aufs zierlichſte gezeichnet. Bey den Knoten wachſen gleichfalls viel Kätzlein / zu 4. 5. oder 6. Finger lang / herfür / welche gekrümmet/ wie die Schwäntze der Mäuſe/und grün ſeynd/ſolche werden im Monat October und November abgeſtockt/und in der Sonnen ſchwartz gedörret/begreiffen fünff runde ſchwartze Körnlein/die ſo groß wie Mohn-Saamen/ und in der Beer hart und genau neben einander ſitzen / eines ſehr ſcharffen Geſchmacks / wie der beſte Orientaliſche Pfeffer. Die Wurtzel theilet ſich in unterſchiedliche kleine Theile/ welche ſchwärtzlicht/und eines trefflichen Geruchs/wie der Thymian oder Quendel auch mit ihrer Schärffe in die Zunge beiſſen. Dieſe Wurtzel iſt gut für allerhand gifftige Drüſe und Geſchwär / wie die Blätter gleichfalls den Bein-Geſchwären heilſamlich. Sonſten findet man in Braſilien noch eine andere Gattung/und zwar hin und wieder mitten im Lande/in den Wäldern/ die der erſten in allem gleich/ohne daß die Blätter gar ſchmahl und länglicht/und die Frucht/oder der Pfeffer-Schwantz/ länger/ auch beſſer und gröſſer.

Nardus Antonius Rechus meldet von unterſchiedlichen Gattungen deß Americaniſchen Pfeffers ohngefähr dieſes Inhalts: Der lange Pfeffer / Nhandi/ hat zwar einen Graß-grünen Stiel / aber doch geſprenckelt/ mit weiſſen Flecken/ und zeuget einen zierlich langen Pfeffer/welcher in die Höhe gerichtet/und erſtlich grünlich-gelb / hernach eine rechte Graß-Farbe gewinnet / dieſer Pfeffer iſt zwar

nicht so gar dick / wie der Orientalische lange Pfeffer / doch darum nicht geringer an kräfftiger Würckung / hat einen Wurtz-Geschmack / und brennet sehr / vorauß wann er reiff / mitten im Sommer abgebrochen wird / allgemach in der Sonnen trucknet und erschwartzet / dann alsdann wird er im höchsten Grad hitzig geachtet. Ist so lang wie ein Finger / und kommt deß Jahrs nur einmahl herfür / wächset hin und wieder in einem festem und fetten Erdreich / und wird am häuffigsten bey der Stadt Olinda gesehen; Weil man aber in den Brasilianischen Gärten vielerley Gattungen andern gemeinen Pfeffers bauet / so achtet man sich deß langen nicht sonders hoch. Die Apothecken bekümmern sich auch wenig darum / weil er in der Artzney selten wird gebraucht / jedoch dienen die Wurtzeln und Blätter / weil sie über alle massen kräfftig / sehr wol in das Bad / wider alle Schwachheiten so von kalter Art.

Deß andern gemeinen West-Indischen Pfeffers / welchen die *Scribenten* ins gemein *Capsicum*, die Mexicaner aber *Chilli* nennen / wir aber nicht unfüglich Hülsen-Pfeffer benamsen / und die Brasilianer / jetzt angeregter massen / in ihren Gärten überflüssig haben / werden siebenerley Arten gezehlet / die ich kürtzlich durchlauffen wil: Die erste heisset auf Mexicanisch Quauhchilli / das ist / deß Baums *Chilli*, wird aber von den *Haitinis*, bey denen er kleiner / runder / und auf einer kleinern Pflantzen wächset / das Berg-*Chilli* benannt; Selbiger ist der Kleineste unter allen / und einem wilden Oehl-Baum an Beerlein / Gestalt / und Grösse sehr gleich. Und da alle andere Pfeffer-Geschlechte den 4. Grad der Hitze zwar erreichen / so ist dieses noch heisser / weder alle andere / derohalben es nicht zur Speise und *Nutriment* dienet / sondern nur zu eingesaltzenen Sachen / an statt andern Pfeffers / geschüttet wird / und zu jedwederer Jahrs-Zeit aufgehet.

Die andere Gattung / welche man Chiltecpin außspricht / (welcher Name von den Fliegen oder Mucken hergeleitet / denen diese Pfeffer-Körner mit der Farbe und Grösse ähnlich / anderswo aber Totocuitlatl / Sperlings-Mist / um gleicher Ursachen willen / nennet /) scheinet zwar jemahlen etwas grüner / weder die erste / verlieret aber geschwinder ihre Farbe. Und diese dritte Art ist wiederum in drey andere unterschieden / darvon die erste gemein / die zweyte der ersten gleich / aber von wegen der Sonnen zur schwartzen Farbe neiget / und derentwegen auch Tlalchilli / oder das schwartze Chilli wird geheissen / die dritte kleiner / weder die andere / und nach der vorhergehenden Frucht / die Mittlere / dann alle Geschlechte dieser Pflantzen tragen dreyerley Gattungen von Früchten / erst grosse / zuletzt die Allerkleinesten.

Die dritte Gattung hat ihren Namen / Zenalchilli / von der Sonnen / wird an wässerichten Orten wann die starcke Regen aufhören / das ist / im Monat Augusto und September / gesäet / gleichwie die vorige zweyte Gattung im Herbst-Monat gesäet / und vom Christmonat an / biß auf den April eingesammlet wird. Aber diese dritte träget vom Winter-Monat biß an den Mertzen. Die *Haytini* nennen es das weisse *Chilli*. Die Frucht ist erstlich grün / erbleichet doch bald darauf /

auf / oder erſt röthlich-bleich / und verändert zuletzt ihre Farbe in rothe / wie ſchier auch alle die übrige Gattungen thun.

Der vierdten Art gibt ihre Saffran-Farbe / ſo die eingemachte oder gewürtzte Sachen von ihr annehmen / den Namen Chilcoztli / iſt 6. oder 7. Finger lang / ziemlich ſchmahl / unterweilen röthlich-blaß / zu Zeiten aber zur Tannet-Farbe geneiget; Wird gepflantzet im December / und vom Auguſto an biß zum Ende deß Jahrs / geerndet.

Die Fünffte hat ihre Benennung Tzinquahuyo / von dem Gebürge / ſintemahl es ein Berg-Gewächs iſt / heiſſet aber bey den *Haytinis*, (oder den Einwohnern der Neu-Hiſpaniſchen Landſchafft *Hayna*,) Corall / um dergleichen Geſtalt und Farbe willen / iſt ſchmahl / und 5. Finger lang. Ihre Pflantz-Zeit iſt der Mertz / und die Erndte das übrige gantze Jahr.

Die Sechſte führet ihre Benamſung Teſochilli / (das iſt / der teichigte Pfeffer /) von der Weichheit / iſt lang und breit / und etwas ſüß / roth von Farben / und einer ſo gelinden Schärffe / daß die Körner zu Tlaolli / oder Indianiſchen Wäitzen-Kuchen / gegeſſen / auch von beſagten Indianern für eine gedeyliche Nahrung geſchätzet werden. Man ſtellet dieſen Pfeffer in den Rauch / und dürret ihn / damit man ihn ſolcher Geſtalt könne zum Gebrauch aufheben / und ihn das gantze Jahr über haben / weil er ſonſt / der gar zu vielen Feuchtigkeit wegen / leichtlich verdirbet. Läſſet ſich ſonſt durch das gantze Jahr ſäen und erndten.

Die ſiebende Art / Milchilli / iſt nicht kleiner / weder die vorhergehende / aber am Ende oben allgemach zugeſpitzet / und wird endlich roth.

Das II. Capitul /

Von dem Ingber.

Nächſt dem Pfeffer iſt der Ingber das gemeineſte Gewürtz in Oſt-Indien / und zwar iſt der Malabariſche am meiſten geachtet / aber der Sineſiſche iſt doch inzwiſchen köſtlicher / ja der Allerbeſte / wächſet auch in Sina häuffiger / als ſonſt in Indien oder anderswo / wiewol Bengala und die Molucciſche Inſul auch gar häuffig damit bewachſen. Man findet aber zweyerley Art Ingber / nemlich / den Mann- und Weiblichen / darvon das Weiblein viel kleiner von Blättern und Wurtzeln iſt / weder Jenes. Die Wurtzeln ſind von mancherley Gewicht und Gröſſe / derer etliche die Länge von 4. Spannen haben / alleſamt aber fallen ſie mürbe und knodächtig / und gehen nicht tieff in die Erde / ſondern wachſen nur eben unter der Erden hin langs / wie Rieth.

Wann man dieſe Wurtzel / welches der Ingber iſt / außgräbet / läſſet man einen oder zween Knoten darvon auf ihrer Stelle ligen / wirfft Erde darüber / miſtet dieſelbe / befeuchtet ſie auch mit friſchem Waſſer / nachdem das Land trucken oder naß iſt. Dieſe Stücklein / oder Knoten / ſchieſſen daß im nächſten Jahr nicht allein über / ſondern auch unter der Erden auß / und werden zu groſſen Wurtzeln / darvon man abermahl etwas zu Ingwer außgräbet / und etwas Saamen /

aufs künfftige/ ligen läſſet. Und geſchicht diß außgraben der Wurtzeln alsdann/ wann die Blätter verwelcken/ welche Zeit mitten im Sommer einfället. Etliche aber haben eine andere Art/ den Jngber fortzupflantzen/ nemlich/ wann der Jngber ſeinen völligen Wachsthum erlanget/ und reiff worden/ ziehen ſie den Strunck auß der Erden/ und ſchneiden die Wurtzel/ ſo der Jngwer iſt/ darvon/ hernach ſtecken ſie denſelben Strunck wieder in die Erden/ woran dann im folgenden Jahr von neuem eine Wurtzel wächſet/ welche ebenmäſſig/ wie im vorigen Jahr geſchnitten wird. Die friſchen Wurtzeln ſind/ wegen der übrigen Feuchtigkeit/ bey weitem nicht ſo heiß am Geſchmack/ wie die Gedörreten/ und wann ſie ein wenig in der Sonnen gedörret/ werden ſie in Leim verſcharret/ damit ſie/ indem die natürliche Feuchtigkeit ſich verlieret/ nicht Wurm-ſtichig werden/ welchem Ubel ſonſt der Jngber ſehr unterworffen iſt.

Wann die Sineſer/ oder andere Völcker/ bey welchen der Jngber wächſet/ denſelben einmachen/ oder würtzen wollen/ ſchälen ſie ihm anfänglich die Rinden ab/ und werffen ihn alſobald in Lacke/ oder Eſſig/ darinn er eine Stunde oder zwo muß gebeitzet werden/ darnach nehmen ſie ihn wieder herauß/ und legen ihn ein paar Stunde in die Sonne/ zu trucknen/ nachgehends bringen ſie ihn ins Hauß/ und decken ihn mit Matten und andern Decken/ wol zu/ biß alle Feuchtigkeit ſich verlohren. Wo ſie nun dieſe Wurtzeln von einem Orte zum andern führen wollen/ legen ſie dieſelbe in Käſten/ beſprengen ſie mit Waſſer/ bedecken ſie deß Nachts mit Erde/ und ſetzen ſie bey Tage in die freye Lufft. Wann diß alles gebührlich in Acht genommen/ werden ſie endlich in Zucker geleget/ doch nicht in Zucker allein/ ſondern auch in Eſſig/ oder Lacke/ welches dieſe Wurtzeln dergeſtalt *temperi*ret/ daß ſie im Munde nicht mehr heiß und widerlich von Geſchmack ſeyn. Wo man ſie aber gar zu viel abwäſchet/ pflegen ſie zum öfftern mit der Schärffe auch ihre Krafft und Würckung zu verlieren.

Den Brauch deß Jngwers betreffend/ iſt es an deme/ daß die Sineſer und andere Völcker/ den friſchen oder grünen Jngber zum Gemüſe gebrauchen; Dabeneben iſt der gedörrete und eingemachte eine treffliche bewährte Artzney wider das Bauchgrimmen/ die Colica genannt/ auch wider den langwürigen Durchlauff/ auß Erkaltung deß Magens entſtanden/ und andern Seuchen mehr. Jedoch iſt bey dem Gebrauch deß Jngbers wol in Acht zu nehmen/ daß/ wer hitzig Geblüt hat/ er ſey kranck oder geſund/ ſich doch mäſſig und ſparſam deſſelben gebrauche/ weil er das Geblüt entzündet/ und die Aeder-Mündlein eröffnet.

Was den Americaniſchen/ und inſonderheit den Braſiliani ſchen Jngber anlanget/ welcher Mangaratia heiſſet/ ſo iſt derſelbe/ wann er grün/ eines viel ſtärckern Geſchmacks/ als der gedörrete/ ſo auß Oſt-Jndien kommt/ und durch Alters verdorben/ da hingegen dieſer dauerhaffter. Wann man ihn mit ſamt dem Stengel und Blättern verſetzet/ fallen die Blätter ab/ und wird allererſt nach 3. Monaten eine neue Pflantze erzeuget/ darum muß man allein die Wurtzel/ ohne den Kraut-Stiel/ pflantzen/ dann ſie ſpröſſelt gar leicht und geſchwinde auf/ alſo

gar/

gar / daß zuweilen eine gantze Wurtzel / so man sie an die Wand hänget / allda außschläget / und Pflantzen zeucht.

Es stehet aber diese Brasilianische Jngber-Pflantze auf keinem dicken Fuß / oder Kraut-Stiel / wächset auch nicht über einen / oder aufs meiste anderthalb Schuh hoch auß der Erden. Die Wurtzel ist der Veiel-Wurtz nicht gleich / und wächset nicht auf gleiche Weise / sondern ihrer etliche auf 15. oder 16. Finger lang / aneinander / und werden hernach durch einen Bruch unterschieden / machen sonst eine flache und breite Wurtzel. Man zuckert sie daselbst in sehr grosser *Quantität* ein / ehe aber solches geschicht / leget man sie an die Sonne / damit die überflüssige Feuchtigkeit darauß werde verzehret / doch stehet keinem zu rathen / daß er darvon schlecke / wo ihm anders der Zucker nicht in Myrrhen soll verwandelt werden / dann sie hitzen dermassen / daß sich die Ader-Löchlein darvon öffnen / und offtmahls mancher darüber (mit Urlaub /) Blut harnet.

Es gehet aber der Jngber nicht allein in Brasilien auf / sondern auch schier in allen Americanischen Ländern / und wird beydes durch den Saamen und durch die Wurtzel fortgepflantzet / wiewol auch hin und wieder viel von sich selbst wächset / aber dieser ist gantz gering und schlecht. Man bauet ihn in einem fetten wolgetüngten Erdreich / unter dem Schatten der Bäume / in warmen Ländern / im Mertzen. Die Wurtzeln theilet man in Stücke / die so groß / wie ein Daumen / solche Stücke werden 5. oder 6 Finger weit von einander in tieffe Gruben gesetzt / mit Erde überschüttet / und zur Stunde begossen / ingleichem hernach alle Wochen zweymahl angefeuchtet. Wann sie nun herfür gangen / muß man sie fleissig säubern / das Erdreich wol und behutsamlich außrecheln und getten / auf daß ihnen kein Schaden widerfahre. Die Wurtzel sammlet man Jährlich ein / wann die Blätter welck worden / welches gemeiniglich mit dem angehendem Jenner geschiehet.

Das III. Capitul /

Von den Gewürtz-Nägelein.

Vnter den Spezereyen zehlet man die Nägelein für die Edelsten; Sie wachsen meist in den Moluccischen Jnsuln auf einem Zweig-reichen Baum / welcher / so viel die Gestalt / Grösse / und Blätter antrifft / dem Lorbeer-Baum so ähnlich siehet / als wäre er sein natürlicher Bruder / außbenommen / daß die Blätter nicht so breit. Die Blumen seynd länglicht / und in drey Köpfflein gespalten / um welcher Form willen ihr auch die Spanier den Namen eines Nagels gegeben. Angerührte Blätter deß Baums vergleichen sich an der Grösse fast mit den Mandeln- oder Weiden-Blättern / wiewol sie mancher Orten auch wol gröffer fallen. Der Blumen seynd über die Massen viel / und vermeynen etliche / daß sie sich zuletzt in die Früchte verwandeln / da doch solches anders sich befindet.

D. Paludanus meldet gleichwol ohngescheuet / es verwandele sich die Nägel-

lein-Blum in die Frucht/so wir Nägelein nennen/ wegen der Gestalt/ an welcher sie den Nägelein nicht ungleich. So scheinet auch *Maffejus* dieser Meynung zu seyn / dann also schreibet er: Der mit Stamm und Blättern Lorbeer gleiche Nägel-Baum/ zeuget wolriechende Blumen/ die auß der grünen Farbe in rothe sich verfärben / und wann sie erhärtet/ von den Arabern Caryophyllon benamset werden. Darbey er ferner gedencket daß der Baum ohne Pflantzung und Wartung von den abgefallenen Nägelein wachse / und alle Jahr trage / aber doch die Früchte nur um das andere Jahr gelesen werden / weil man im Abschlagen dem Baum zu grob und gar zu gewaltsam mitfähret. Der Molucceische Erd-Grund/ da dieser Baum stehet / seye gantz dürr und löchericht / wie Bisamstein / trincke nicht allein den auß der Lufft fallenden Regen augenblicklich ein / sondern verschlinge auch das vom Gebürge herabrauschende Gewässer/und schneide ihm den Paß ab/daß es nicht seinen geraden Lauff nach dem Meer zu nehmen könne. Nicht weniger stehet solches auß der Beschreibung deß Linschotts abzunehmen / welche dieses Inhalts: Die Nägelein werden von den Türcken/Persianern/Arabern/und dem meisten Theil der Indianer/ *Calasur*, und in den Insuln von *Molucco*, da sie allein wachsen/ *Kamke* genannt. Dieser Insuln seynd fünffe/ligen unter der *Æquinoctial*-Linien / wie in der Beschreibung derselben gesaget worden; Haben sonst nichts/dann Nägelein/die werden von dannen in die gantze Welt verführet. Die Bäume/an welchen sie wachsen/ seynd wie die Lorbeer-Bäume. Die Blüht ist erstlich weiß / darnach grün / zuletzt roth und härtlich / auß welchen darnach die Nägelein werden/ und/ wann diese Blüht grün ist/ haben sie den Lieblichsten Geruch / der da seyn mag.

Die Nägelein wachsen gar dick bey einander/ in grosser Menge / sie werden erstlich abgeropffet / und darnach gedörret; Ihre rechte Farbe / wann sie dürre seyn ist dunckel-gelb/ und/ damit sie schwartz werden/ räuchert man sie. Die Nägelein / die man an den Bäumen überlässet / bleiben darauf / biß an das künfftige Jahr; Und diß seyn dieselben/die man Mutter-Nägelein nennet. An den Oertern / da die Bäume stehen / wächset gar kein Graß / oder sonst etwas Grünes. Dann die Bäume ziehen alle Feuchtigkeit der Erden an sich. Das Jenige/ so die Portugiesen *Baston*, und wir den Burtzel / oder Rumpff / der Nägelein nennen/ seynd die Stiel/ mit welchen die Nägelein an den Bäumen hangen; Wird also mit einander abgerupfft / und eingesammlet. Dann in Molucco belesen sie die Nägelein nicht/ sondern in Indien werden sie ein wenig unterschieden/ und abgesondert; Man verkauffet und verhandelt sie meistentheils mit Staub/ Mutter/ Rumpff/ und allem/ was daran ist; Allein/die man gegen Portugall schicken wil/ müssen zuvor belesen werden.

Die Nägelein seynd so heiß von Natur/daß/ wann man sie in Indien schön machet / und von dem Staub absondert / so alsdann in der Kammer / oder Gemach / darinn sie gesäubert werden / ein Zuber / oder Eymer / mit Wasser stünde/ oder sonst ein Geschirr / da Wein / oder etwas Feuchtes innen ist / dasselbige in

zweyen

zweyen Tagen gantz und gar außgesogen / und außgetrucknet seyn würde / ob es schon weit darvon stünde / von wegen der grossen Hitze der Nägelein / die alle Feuchtigkeit an sich ziehen / wie ich es offt selbst gesehen habe.

Eben dieselbe Natur hat auch die ungesponnene Seide von China / daß / wann dieselbe an irgend einer Stelle im Hause auf Bretter / so einen Schuh oder zween von der Erden erhaben seyn geleget / und darnach der Ort begossen / oder mit Wasser überschüttet / ob es schon die Seiden nicht berühre / man doch deß Morgens dieses Wasser alles in der Seiden finden wird / die solches zu ihr gezogen; Welches die Indianer offtmahls thun / das Gewicht der Seiden zu vermehren / weil man es äusserlich an der Seiden nicht sehen / und mercken kan.

Aber / damit wir wieder auf unsere Materie kommen / so wachsen die Nägeln-Bäume irgend einen guten Büchsen-Schuß von dem Meer / ungepflantzet / oder gebauet / und haben die Innwohner keine Mühe / oder Arbeit / darmit / ohne allein / wann sie die Nägelein wollen abbrechen; Dann müssen sie das Erdreich unter den Bäumen *purgi*ren / und schön machen. Die Bäume wollen nicht so gar nahe an dem Meer wachsen / auch nicht zu weit darvon / dann diese Insuln seynd alle mit dem Meer umgeben. Wann ein fruchtbar Jahr ist / seynd der Nägelein viel mehr / als Blätter. Wann man sie wil abbrechen / rupffet man sie nicht mit den Händen ab / sondern man leget Seile um die Aeste / und zeucht sie also mit Gewalt ab / darvon die Bäume so beschädiget werden / daß sie folgende Jahr nicht viel Frucht tragen. Die Bäume wachsen von den Nägelein / so neben abfallen / und ligen bleiben / wie bey uns die Kesten-Bäume / und zwar wachsen sie gar bald / von wegen deß übermässigen Regens / dieweil diese Insuln unter der Linien ligen / können in 8. Jahren Frucht tragen / und über 100. Jahr stehen. Die Zeit / zu welcher man sie liesel und abbricht / ist vom *Septembr.* biß in den *Januarium.*

Joh. Neuhof beschreibet die Sinesische Nägelein also: Der Baum / darauf sie wachsen / ist so groß / wie ein Europæischer Birn-Baum / hat bißweilen einen geraden / bißweilen auch wol einen krummen Stamm / der so dick wie ein Mann / und dessen Rinden deß Oel-Baums Rinden nicht unähnlich seyn. Die Blätter / deren etliche allein / etliche bey Häufflein zusammen sitzen / sind fast wie die Blätter unserer Birn-Bäume / hangen an länglichten Stengeln / und haben mitten in die Länge einen dicken Strich / darvon an beyden Seiten viel kleine Strichlein abgehen. Der Baum hat sehr viel grosse und kleine Zweige / welche sich zuletzt mit zarten Schößlingen endigen / auß dero Spitzen gehen dünne Stengel herfür / daran die Nägelein bey 10. oder 20. zusammen sitzen / oben im Kopff derselben befindet sich die Blume / welche auß vielen an einander gefügten Fäserlein bestehet / im Blühen weißlicht / darnach grünlicht / folgends röthlich / endlich schwartz ist / und ja so starcken Geruch wie die Frucht selbst von sich gibt / jedoch einen stärckern bey truckenem / als nassem Wetter / woran auch die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit dieser Bäume hanget / weil sich in truckenen Jahren daran mehr Früchte / als Blätter befinden. Inmittelst gibt die Erfahrung / daß auch

bey

bey gutem Wetter die Fruchtbarkeit derſelben nicht alle Jahr gleich ſey / dann ſie um das andere oder dritte/bißweilen auch um das ſiebende Jahr weniger Früchte bringen / nicht anders / als ob dann die Natur / ſo durch groſſe Fruchtbarkeit erſchöpffet/ wieder erholen wolte.

Dieſe Früchte/die Nägelein/ſind zähe/ ſo lange ſie wachſen/ aber hart/ wann ſie ihren Wachsthum erreichet. Ihre Farbe iſt anfänglich roth/und wird hernach ſchwartz. Ihre Erndte/ oder Einſammlung/geſchicht nur einmahl im Jahr/vom October biß in *Februarium*, etliche werden mit Händen abgeleſen / etliche mit Stangen/ oder Flegeln/ abgeſchlagen. Die Jenigen/ ſo alsdann auf den Bäumen ſitzen bleiben/fallen im folgenden Jahr von ſich ſelbſten ab/ da ſie zwar nicht ſo ſcharff am Geſchmack/als die Abgeſchlagene/ doch gröſſer und dicker ſich befinden/auch dahero theurer geſchätzt/und zu Saamen gebraucht werden/um welcher Urſach willen die Indianer ſie der Früchte Mutter zu nennen pflegen. Wo etliche von dieſen ſelbſt abgefallenen Nägelein auf der Erden ligen bleiben / und der Grund gut iſt/geſchicht es/daß ſie unter ſich wurtzeln/und über ſich grünen/ſo/daß innerhalb 8. oder 9. Jahren erwachſene Bäume darauß werden/die neben andern zu gewöhnlicher Zeit Früchte bringen.

Es ſind die Nägelein / wann ſie erſt von den Bäumen kommen / röthlich/ auch ein wenig ſchwärtzlich/und damit ſie gantz ſchwartz werden/ trucknet man ſie in der Sonnen/ auch werden ſie/zu Verhütung der Wurm-Stiche/ eine gewiſſe Zeit über/in Saltz-See-Waſſer geleget/ und hernach in der Sonnen wieder getrucknet. Wann ſie dergeſtalt zugerichtet / können ſie dauren / und überall in die gantze Welt/wie geſchicht/geſandt werden. Und ob man gleich die Nägel-Bäume nur um der Frucht willen ſäet und pflantzet / geben doch auch ihre Blätter/ Blumen/ Zweiglein/und Gumi/ mancherley heilſame Artzneyen. Was aber die Frucht für Krafft und Würckung habe/iſt hier zu erzehlen/unnöthig/weil ſolches gnug bekandt / und von andern weitläufftig beſchrieben. Nur eines kan ich mit Stillſchweigen nicht vorbey gehen / weil es überauß wunderſeltzam und denckwürdig iſt: Nemlich/ daß die Indianer/ wann ſie Nägelein verkauffen/ oder die verkaufften lieffern wollen/gemeiniglich ein groſſes Faß mit Waſſer in die Nägel-Scheuer ſetzen/welches Waſſer dann in kurtzer Zeit auß dem Faß ſich gäntzlich in die Nägelein zeucht / und dero Gewicht / zu groſſem Vortheil deß Beſitzers/ mercklich vermehret/ ja/ das noch wunderbarer / man befindet hernach die Nägelein faſt ja ſo viel ſchwerer/als vorhin das Waſſer ſchwer geweſen.

Auß den Blumen und friſchen Nägelein ziehen die Indianer ein Waſſer/ oder *Spiritum*, ſo einen lieblichen Geruch hat / und zur kräfftigen Artzney wider alle Mängel deß Gehirns / auch wider die Verlähmung / ſo die Indianer Beriberi nennen / gebrauchet wird. Es wil der Nägel-Baum faſt an keinem Ort ſo wol Arten und Frucht bringen / als in den Inſuln der Moluccen; Sonderlich wachſen die Bäume gerne auf dem Gebürge / da ſie zum öfftern ſo dicht zuſammen ſtehen/ daß auch das Tages-Liecht nicht dardurch dringen kan.

Aber

Aber von den Orientalischen Nägelein spricht ein anderer *Author* also: Es wachsen die meisten zu Machian / darnach zu Tarnate / zu Bachian gibt es die wenigsten / Tidore und Motir geben fast gleiche viel. Es wächset aber diese köstliche Frucht auf hohen Bäumen / welche in dem Gebürge unter andern Bäumen vermischet stehen / ungefähr eine halbe Meil-Weges von dem Ufer deß Meers / sie haben Blätter / den Lorbeer-Blättern gleich / doch ein wenig schmähler / und vornen etwas spitziger; Wann man darein beisset / haben sie einen natürlichen Geschmack der Nägelein. Diese Frucht wächset nur einmahl deß Jahrs / wiewol man fast zu allen Zeiten Blüthe / item / grüne und zeitige Nägelein an den Bäumen findet. Die Zeit der Einsammlung dieser Früchte / ist ungewiß / (verstehe in besagten Insuln/) aber die Zeit der Blüthe ist / wann die Südlichen Winde wehen / nemlich / der Monat *Junius*, *Julius*, *Augustus*, und *September*, weil es alsdann daselbst die grösseste Hitze hat. Es geschicht aber gemeiniglich / daß / wann die Bäume am allerschönsten blühen / es grosse Regen gibt / so etliche Tage lang anhalten / dardurch dann die Blumen / so durch die grosse Hitze herauß getrieben worden / gantz und gar verderben / weil sie die kalte Feuchtigkeiten nicht vertragen oder leyden können / doch seynd die Bäume das Jahr über nicht ohne Frucht / sondern / so bald das feuchte Wetter nachlässet / und eine neue Hitze das Erdreich wieder erwärmet / so bekommen die Bäume wieder andere Blumen / und erlangen also ihre Frucht / unangesehen / daß die vorige Blüthe verdorben / und zu schanden gangen war.

Man rupffet sie ohngefähr in 4. Monaten / nachdem sie erstlich außgeschlagen seyn / und wird alsdann der Erdboden unter dem Baum gar sauber gemacht / und das Graß allenthalben außgerauffet. Die außwendige Zweige deß Baums werden mit Seilen / oder Stricken / zusammen gebunden und gewunden / auf daß man an allen Orten desto füglicher darzu kommen / und die Früchte abpflicken mag. Es muß aber diese Ablesung gantz und gar geschehen innerhalb 14. Tagen / dann / wann die Nägelein zeitig seyn / und länger auf dem Baum gelassen werden / verlieren sie alle ihre Krafft / und werden gar dick / ohne Krafft und *Substantz* / und seynd solche dieselben / so man in unsern Landen Mohren-Nägelein / item / Mutter-Nägelein / zu nennen pfleget / derohalben wird zu dieser Zeit nicht wenig Fleiß angewendet / die Nägelein alle von den Bäumen zu bekommen / und das sonderlich / wann eine grosse Erndte vorhanden ist / welches in 3. Jahren einmahl zu geschehen pfleget / alsdann bringen die Bäume eine so überflüssige Frucht / daß man auch wol von einem Baum bißweilen in 2. Baaren Nägelein bekommen kan / welches nach Holländischem Gewicht gerechnet 1250. Pfund machet / sintemahl eine Baar in Holländischem Gewicht 625. Pfund ist.

Diese Frucht / wann sie abgerupffet worden / ist etwas röthlich / und so sie an der Sonnen getrucknet / oder gedörret wird / bleibet sie also röthlich / geschicht aber auch wol / wann es Regen-Wetter ist / daß man sie in dem Rauch muß dörren / dardurch sie dann schwartz werden / und seynd bey uns in höherm Werth / doch

ohne Ursach / sintemahl sie an der *Substantz*/oder Krafft/ von den röthlichten nicht unterschieden seyn. Diese Frucht ist der Nässe gantz begierig / daher sie alle Feuchtigkeit an sich ziehet/und außdörret; Und sagen die zu Ternate/ daß/wann es sey zu Zeit ihrer Erndte/alsdann ihre Brunnen vertrucknen/und das Wasser verlieren/ wiewol solches schwerlich zu glauben ist. Sie haben auch eine *Prognosticir*ung ihres Uberflusses oder Menge halber/ob nemlich dieselbe groß oder klein seyn werde/ nemlich also: Wann eine Frucht/die auf Bilolo wächset/und Lauca genannt wird/in grosser Menge und Uberfluß fortkommet/ist es ein Zeichen eines Uberflusses der Nägelein. Obgedachte Frucht aber vergleichet sich den kleinen weissen Pflaumen / oder Spillingen / und blühet um drey Monaten eher / als die Nägelein.

Das IV. Capitul/
Von den Muscaten.

MAn findet keine Muscaten wachsen / ohne allein in der Insul Banda/ und in etlichen umligenden Insuln. Die Insul Banda/welche von Amboina ohngefähr 24. Meilen/jenseits der Linie gelegen/begreiffet zwar in ihrem Umkräyß nur 3. Meilen/und übertrifft dannoch/an Fruchtbarkeit/alle andere/die um sie her ligen / wiewol unter dem Wörtlein Banda auch nicht nur eine / sondern unterschiedliche nahe hart neben einander ligende Insuln angedeutet werden / massen die See etliche Durchschnitte machet / und sie dardurch in 6. kleine Eyländer theilet/ Namens Lontor/ Nera/Paeleway/Poeloron/Rosegein/Goemangapy / so eine Zeit hero von den Niederländern mit einigen Schantzen/ Vestungen/und *Redouten*/ beleget worden. Auf dieser Insul/oder Insuln/wachsen die besten und meisten Muscat-Blumen und Nüsse/und zwar so häuffig/daß die gantze Welt mit solchem Gewürtz von dar auß kan versorget werden / zu dem geben solche Bäume deß Jahrs ihre Früchte zweymahl; Schattiren überall Hügel und Thäler/und seyn mit Früchten dergestalt beladen/daß sich die Stämme darüber müssen beugen. Die äussere Schaale siehet den schwämmichten grünen Schelffen der Welschen Nüssen gleich/ und öffnet sich wann die Nuß reiff; Da erblicket man dann auf der harten Schaalen die Muscat-Blumen/in einer lieblich schönen Purpur-Farbe/und unter gedachter harten Schaalen liget die Muscat-Nuß verschlossen. Solche Nüsse außschälen und die Blumen darvon ab sammlen/ ist der Einwohner meiste Handthierung/ und zwar insonderheit der Weiber/ von welchen hernach solche um ein Schlechtes an die Holländer verhandelt werden. An. 1632. haben selbige Einwohner besagten Niederländern das Pfund Muscat-Blühe um 7. Stüber/oder 3½. gute Groschen/und das Pfund Muscat-Nüß um einen guten Groschen verkaufft / in andern Jahren aber unterweilen einen Schilling theurer/oder wolfeiler/zu dem kauffen die Holländer alles/was sie an Muscat-Nüssen und Blumen/ wie auch an Nägelein finden / an sich / damit die Verkäuffer sich nicht an andere gewöhnen; Da gedencke einer/was für einen trefflichen Gewinn sie darvon tragen müssen.

Der

Der Baum / darauf die Muscaten und ihre Blumen wachsen / ist einem Birn- oder Apffel-Baum schier gleich / jedoch kürtzer und runder von Blättern. Etliche pflegen den Stamm samt den Zweigen und Blättern mit einem Pfirsich-Baum zu vergleichen/außbenoñen/daß die Blätter ein wenig schmählers. Er entstehet offt von ihm selber/ungepflantzet/und wird sehr alt/ist immer grün/hat sehr viel Blumen und Früchte / derer etliche gantz / etliche nur halb reiff werden. Die Rinde deß Baums ist Aschen-färbig / das Holtz löcherig / und das Marck darinnen braun-roth. Die Blätter / so zur Seiten / und selten eintzeln / sondern wie Büschlein zusammen sitzen/hangen an kleinen Stengeln/seynd liecht-grün/dünn/glatt/ und haben in die Länge eine einige Hohl-Kehle/ oder dicke Linie / davon an beyden Seiten viel kleine Linien abgehen. Wann man sie zwischen den Fingern zerreibet/riechen sie nicht allein/so lang sie grün sind/ sondern auch wañ sie verdorret/gar starck/ und geben allemahl eine treffliche Artzney. Die Blüthe ist so groß/ wie unsere Birn- oder Kirsch-Bäume / fället leichtlich ab / und reucht nicht gar starck. Die Frucht/ so länglicht-rund/ wächset nicht/ wie Welsche Nüsse/ vorne an den Spitzen/sondern hin und wieder an den Gliedern der Zweige. Wann die Blumen-Blätter abgefallen/ ist die erste und äusserste Schaale/oder Hülsen/der Frucht anfänglich grün/runtzlicht/ rauch/ und dick/ aber/ wann sie reiff zu werden beginnet / lassen sich daran viel Purpur-färbige und Gold-gelbe Flecken sehen. Diese Hülsen bekommt alsobald einen Riß/und berstet hernach/wann die Frucht reiff ist / überall von einander / wie die Hülsen unserer Welschen Nüsse thun / so bald die Nuß reiff worden; Darunter siehet man dann die *Foli*, oder Muscaten-Blume / zuerst mit einer schönen rothen / und bald darauf mit einer Gold-gelben Farbe/welche Blume wie ein Netz um die innerste Schaale sitzet/ darinn eigentlich der Kern/die Muscat-Nuß von uns genañt/verborgen. Daß also die Muscat-Nuß mit 3. Schaalen/oder Hülsen/überzogen/ darvon die oberste dick und grün/ die mittelste was dünner / Gold-gelb / und theuerbar / die unterste aber hart und höltzern ist/wiewol bißweilen die mittelste Schaale/nemlich die Blume/mangelt/ welches geschicht/ wann die Nuß/ so mit der Blumen/als mit einem Netz/umgeben/sehr eylig und geschwind zunimmt/ehe die Blume ihre gebührende Dicke und Stärcke erlanget/weil dieselbe alsdann bersten und vergehen muß.

Diese Frucht wird von mancherley Vögeln abgefressen / sonderlich von einer weissen und kleinen Art Tauben/welche/so bald die äusserste Schaale berstet/ die Nuß/ samt der *Foli*, oder Blumen/ einschlucken/ und nicht eher aufhören/ biß sie ihren ziemlich weiten Kropff wol gefüllet/ daher sie auch von unsern Kauffleuten Nuß-Fresser genannt werden / aber die eingeschluckten Nüsse gehen ihnen unten gantz wieder ab/ und wo sie auf das Land fallen/ schlagen sie Wurtzel/ und beginnen zu wachsen/geschwinder/dann andere Nüsse/ weil sie im warmen Magen der Vögel gleichsam geweichet und zubereitet seyn. Die Bäume aber / so darvon kommen/sind nicht dauerhafftig/tragen auch viel schlechtere Früchte/dann andere/welche Früchte wenig geachtet/und nur um der *Foli*, oder Blumen/willen/

womit man die Blume verfälschet / eingesammlet werden. Der Muscaten-Baum bringet ins gemein zwey oder dreymahl im Jahr Früchte / erstlich im Augusto und September / darnach im April / und drittens / bald in diesem / bald in jenem Monat / nachdem das Jahr frucht- oder unfruchtbar gewesen. Dann die Nüsse nicht eher / biß sie völlig reiff / müssen abgelesen werden / weil die Unreiffen von den Indianern Rumpi genannt / auß Mangel deß Saffts / nicht lange dauren können / auch bald Wurm-stichig werden. Die Reiffen aber nimmt man auß ihrer äussersten mürben Schaalen herauß / und trucknet sie in der Sonnen / hernach löset man die mittelste Schaale / die *Foli*, oder Blume genannt / und endlich auch die innerste harte Schaale davon / und wäschet die Nüsse mit Kalck-Wasser / welches sie vor aller vom Gewitter entstehenden Verderbung und Veränderung bewahret / daß sie durch die gantze Welt zu Wasser und Land können geführet werden. Vor die besten Nüsse aber hält man die Jenigen / welche Aschen-färbig und röthlich seyn / auch einige durchhinlauffende weißlichte Streiffe haben. Es geschicht zuweilen / daß etliche Nüsse auser dem gemeinen Lauff der Natur / an Grösse / Gestalt / und Farbe die andern übertreffen / eben wie unsere Europæische Nüsse grosse und kleine zu thun pflegen.

Diese Muscat-Nüsse werden von den Indianern Pola-Java genannt / und nicht zur Speise / sondern stäts wie eine Artzney gebraucht. Aber die *Foli*, oder Muscaten-Blume / womit die Nüsse / wie mit einem Netz bekleidet / legen sie / ehe dieselbe völlig reiff / und weil sie noch schön und hoch-roth / in Saltz und Essig / und bringen sie an statt eines Vor-Gerichts / dardurch man den Magen erwärmet / zur Tafel / wiewol sie auch ein gut Theil darvon reiff werden lassen / hernach von den Nüssen abnehmen / in der Sonnen trucknen / und bestes Fleisses verwahren. Die Indianer sind der Meynung / daß so wol die Nuß / als die Blume / eine heilsame Artzney vor die erkalteten und zusammen-gezogenen Sehnen / oder Spann-Adern sey / darum auch der gemeine Mann allezeit mit Oel / so auß der Frucht / wann sie noch frisch ist / gepresset / zu Hauß wol versehen. Und wie auß der Blume weniger Oel / dann auß der Nuß kommt / also ist hergegen das Oel der Blume kräfftiger / dann der Nuß / daher die Blume allda so viel höher / als die Nuß geschätzet wird / daß man Jene mehrentheils wol sechzigmahl theurer verkaufft / dann diese. Fürnehme Leute in Indien / lassen grüne unreiffe Nüsse in Essig oder Zucker einmachen / und gebrauchen sie vor *Confect* auf der Tafel. Solche eingemachte Nüsse hat man schon etliche Jahr her in Europa gebracht / daß sie vor eine Artzney und *delicat* Essen gebrauchet werden. Etliche legen auch die äusserste mürbe Schaale / oder Hülsen / in Zucker / und halten sie höher / als die Nuß selbst / theils wegen deß lieblichen Geruchs / theils wegen deß anmuthigen *Temperaments*.

Neben dieser runden Muscat-Nuß / darvon bißher geredet / findet sich auch eine länglichte / von den Indianern Palametsiri / und bey uns in Europa das Männlein / oder die Männlein-Nuß genannt / nicht / daß sie besser und kräfftiger sey dann die runde / dann sie im Gegentheil noch schlechter / sondern weil der gemeine

meine Mann in dem thörichten Wahn stecket / daß sie in der Speise gebraucht / den Männlichen Saamen erwecke und vermehre. Dann so viel die Länglichte gröſſer ist / als die Runde / so viel mehr Krafft und Tugend hat diese / vor Jener. Die Indianer halten wenig von der Blume / wie schön sie auch gefärbet / die Nuß begehren sie nicht einmahl abzulesen / und die Bäume zehlen sie unter die Wilden und Ungeschlachten / weil sie nur auf den Gräntzen Banda wachsen / und von Niemand gepflantzet werden / selbige sind den andern nicht ungleich / ohne / daß ihre Blätter was länger / dicker / und mit mehr Hohl-Kehlen durchgezogen. Die Nüsse fallen nicht nur länglicht / sondern auch zuweilen bey nahe viereckt / und wachsen nicht auß Knospen der Zweige / wie Jene / sondern auß den äussersten Spitzen derselben.

Das V. Capitul/
Von dem Zucker.

WEr kan dem lieblich-süssen Zucker-Gewächs seine Schuldigkeit länger entziehen? Es scheinet / daß die Alten von demselben wenig gewust / und finden wir zwar einige alte *Scribenten* / so von dem Zucker schon zu ihrer Zeit Meldung gethan / wir stehen aber nicht ohne Ursach im Zweiffel / ob der jenige Zucker / dessen *Plinius*, *Dioscorides*, und *Galenus*, Meldung gethan / mit unserm heutigen überein komme. Allermassen auß ihrem Bericht bekandt / daß der Zucker der Alten in dem Rohr selber geronnen und hart worden ist / da hingegen der heutige ein flieſſender Safft ist / welcher / wann er auß dem Rieth / oder Rohr / gepresset worden / hernach allererst über dem Feuer seine Härtigkeit bekommet. Den alten Zucker muste man mit den Zähnen in Stücke zerbrechen / wie das Saltz / da hergegen der heutige in dem Munde zergehet / als ein zäher Safft / darzu man der Zähne gar nicht vonnöthen hat; Jener ward vor den Magen / Leber / und Eingeweyde sehr dienlich erachtet / bey diesem aber findet sich das Gegentheil. Jener löschete den Durst / und dieser erwecket denselben. Man muß darum aber nicht alsobald den Honig-süssen Safft eines jeden Rohrs vor wahren Zucker preisen / dann das Rohr / worauß der rechte Zucker gezogen wird / hat seine besondere Gestalt. In der Indischen Insul Ceylon / soll der so genannte Baum Hakra / den schwartzen Zucker lieffern / selbiger hat dahero den Namen bey den Holländern überkommen / daß man ihn den Zucker-Baum nennet. Er hat sehr grosse Blätter / welche man im Regen vielfältig gebrauchet / dann man gar viel Wassers darein sammlen kan. Ein solcher Baum träget Aepffel / so groß / als ein Kindes-Kopff / außwendig Kastanien-braun / und inwendig gelb; Worauß zu sehen ist / daß nicht alles / was die Alten vor Zucker außgegeben / rechter Zucker gewesen / sondern vielmehr etwas anders / so mit dem Zucker-Geschmack überein kommt. Wo mir recht ist / so gedencket Johann Albrecht von Mandelsloh deß schwartzen Zuckers / so man in Vor-Indien den Pferden und Ochsen zur Speise gibet.

In Ost-Indien wächset auch an ungebaueten Orten das Zucker-Rohr bey Hauffen / noch in verschiedener Gestalt und Grösse. Insonderheit siehet man 2. Sorten / von den Indianern Mambu / von den Portugiesen aber Bambu genannt. Die eine ist kleiner aber Safft-reicher; Die andere aber grösser / jedoch nicht so Safft-reich. Dieses Rohr ist so lang / dick und starck / daß man billich gezweiffelt / ob man es unter die Bäume rechnen solte. Es kommet von sich selber an feuchten Orten hervor / und schiesset gerade in die Höhe / werden aber offt durch Kunst also gebogen / daß sie krumm bleiben / und zu Trag-Sesseln gar bequem gebrauchet werden. Wie man sie dann auch täglich brauchet / die Pfeffer-Zweige darmit zu unterstützen / unten sind sie ohngefähr so dick / als eines Mannes Bein über dem Knie. Etliche sind so groß und starck / daß man Schifflein darauß machet / ohne dieselbe außzuhohlen / wann man nur das Jenige / so sie bey den Gelencken / oder Knoten / zusammen füget / herauß schneidet. An jedem Ende eines solchen Kahns sitzen 2. Indianer / die so fertig fortrudern / daß sie den schnellen Lauff einer strengen Fluth leichtlich überwinden können. Die dickesten Stücke von sothanem Rohr brauchet man offt an statt der Fässer / darinn man auf langen Räysen die Waaren packet / oder sie mit Wasser füllet. Die Glieder / welche längst dem Baum rundum hinabwärts gehen / stehen einer Spannen weit von einander; Herauß kommen die Zacken / welche sich in die Höhe erstrecken / sie werden aber vielfältig zur Hof- und Garten-Lust gebogen / und kan man so dann eines kühlen Schattens sich darunter erfreuen. Die Blätter gleichen bey nahe denen von dem Oel-Baum / sind dannoch länger / und stehet Jedes allein / bißweilen auch wol gegen einander.

Wann dieses Mambu-Rieth / oder Bambus / noch jung ist / haben sie ein leicht-schwammichtes / sehr klares Marck / doch nicht so dicht / als man gemeiniglich in den Zucker-Röhren findet. Dieses Marck wird von dem gemeinen Mann wegen seines angenehmen Geschmacks außgesogen. *Vid. Guilelmi Pisonis Mantiss. Arom.* Die allerjüngsten Reißlein / welche am safftigsten und lieblichsten sind / werden von Einheimischen und Außländischen am höchsten geachtet / weil sie sind / wie der beste Kern von der *Compositon Achar*, in Europa sehr beliebet / und für eine sonderbare *Delicateſſe* gehalten. Wann aber dieses Rohr seine völlige Grösse hat / und alt ist worden / verändert der Safft die Farbe / gleich den *Cocos*-Nüssen / seinen Geschmack und Krafft / wird gemählich aufgetrieben / und bey den Gliedern durch die Hitze der Sonnen dergestalt zusammen gebacken / daß es so hart wird / als ein weisser Bims-Stein; Verlieret darauf so bald seine natürliche Süssigkeit / und bekommt einen etwas zusammenziehenden Geschmack / der sich mit gebrandtem Helffenbein vergleichet. Solches nennen die Eingebohrnen *Sacar-Mambu*, je lichter / weisser und glatter er ist / je köstlicher wird er gehalten / aber je unebener und Asch-farbiger / je schlechter. Er wird in der *Medicin* gebrauchet / und von den Arabern / Persern und Mohren sehr aufgekauffet / die ihn *Tabaxyr* nennen. *Vid.* Linschoten / *Part. Ind. Orient.*

Uber

Uber dieſes Wort *Tabaxyr* machet *Paludanus* folgende Erklärung/ indem er ſpricht/ ſolches ſey ein Perſiſch Wort / und bedeute nichts anders / als eine weiſſe Milch-haffte Feuchtigkeit; Doch ſollen nicht alle Bambus-Röhre/ nach ſeiner Meynung / eine ſolche edle Feuchtigkeit bey ſich *generi*ren / ſondern allein die in Biſnagar und Malabar. *Hugo* von Linſchotten / fähret an gemeltem Ort in ſeiner Beſchreibung fort/mit dem Bericht/dieſer *Saear-Mambu*, oder *Tabaxyr*, werde in Perſien gegen Silber gewogen/ und ſey eine Kauffmannſchafft / womit beſagte *Nation* groſſen Handel treibet.

So wol in China/als Oſt-Indien/wächſet das andere/oder kleinere Zucker-Rohr/ das Beſte aber bey den Moräſten und Pfülen. Es hat Blätter/ wie das gemeine Rieth in Europa / und ſind ſolche ſchneidend-ſcharff / daß man im Abziehen die Hand leicht daran verwunden kan. Gemeiniglich iſt es 6. oder 7. Fuß lang/ 2. Daumen dick / und überall voll Glieder/ welche eine Hand breit von einander ſtehen. Oben an der Spitzen ſiehet man einen gantzen Buſch von Blättern/die unſerm Rohr ſehr gleichen. Inwendig iſt dieſes Rieth voll weiß-säfftigen Marcks/worauß ſüſſer Zucker gepreſſet wird. *Vid. Neuhoff. Deſcript. China General.* Sothanes Zucker-Rieth wächſet inſonderheit häuffig in der Chineſiſchen Provintz Suchuen/und ob es gleich vor Alters eben ſo wol/als jetzo daſelbſt zu finden geweſen/ haben doch die Einwohner nicht gewuſt/ wie man Zucker darauß ziehen könte / biß ſie von einem Indianiſchen Prieſter deßfalls unterrichtet worden; Dann/ als der Eſel/auf welchem er ritte/ungefähr auf einen ſolchen Rieth-Acker lieff/habe der Eigener deß Ackers denſelben angegriffen/mitgenommen/ und nicht wollen wieder geben/biß man ihm den Schaden/ ſo er gethan/ erſetzet. Dannenhero der Prieſter/ ſein Thier zu befreyen/ den Bauren unterrichtete / welcher Geſtalt er auß dieſem Rieth Zucker kochen könte. *Martinus Martinius* in ſeinem Sineſiſchen *Atlante*, und auß demſelben Neuhof.

Zu dem beſten Zucker-Rohr kan man mit Recht auch zehlen das Gewächs/ welches man bey Hauffen in China auf etlichen Bergen findet / wie ingleichem in Oſt-Indien an den Ströhmen und in den Büſchen. Die Indianer nennen es Rotang / die Niederländer aber / (mit verwechſelten Buchſtaben/) Rottingh. Es iſt eben daſſelbe/ welches auß Indien nach Engell- und Holland wird verführet/ und zu Spatzier-Stöcklein gebraucht / hiervon werden die junge Sprößlein und Reißlein/welche ſüß und voll Saffts ſind/von den Indianern und Chineſen roh gegeſſen/oder auch wol unter vorgedachte *Compoſition* Achar gemenget.

Dieſes Rohr iſt nicht ſo hohl/wie das Bambus/ oder Mambu/ ſondern beſtehet auß einer ſchwammichten *Materie*, inwendig etwas mürbe / wann man es aber trucknet/und zwey derſelben hart gegen einander ſchläget/ ſo ſpringet Feuer herauß/ wie auß den Feuer-Steinen. Weil auch dieſes Gewächs gantz zähe iſt/ läſſet es ſich / nach Jedes Belieben / beugen / und kan dahero bequem gebraucht werden/etwas damit zu binden/darum bedienen ſich die Chineſen deſſen vielfältig an ſtatt der Seilen/ und hefften damit die Balcken und Plancken in ihren Wohnungen

nungen an einander so fest/als mit eysernen Nägeln. Diese Balcken und Plancken der Häuser bestehen auß Bambus-Rohr / über dieses zähe kleine Rohr muß man sich billich verwundern / es ist kaum eines Mannes Finger dick / und wird gleichwol vierfach gespalten/um Körbe/Kinder-Wiegen/ und andere geflochtene Dinge dqrauß zu machen / worzu wir bey uns die zarte Reißlein der Weiden-Bäume gebrauchen. Die Japonesen und Javaner machen Ancker-Seile darauß/welche in süssem Gewässer viel länger dauren/als die Unserigen/ derohalben auch nunmehr die Europæer/ wann es ihnen an Ancker-Seilen zu ermangeln beginnet / sich dieses Rohr-Seils bedienen / wann sie auch die schwerestẽ Ancker binden.

Uber dieses träget besagtes Rohr auch eine runde Apffel-Frucht/ (so groß/als ein kleiner Ball irgendswo auch wol grösser/) von einem sehr angenehmen süssen Geschmack/ und gar lieblich zu essen/ die Hülsen/ oder Schaalen/sind Kastanienbraun / hart / und bezeichnet mit vielen Creutz-Weiß über einander lauffenden Kerben und Rissen/wie man an den Eicheln siehet. Auß jedem Gliede von unten biß oben hinauf / kommen an statt der Blätter Reißlein herfür / welche auch sehr zähe/ und wie Bind-Garn zu seyn scheinen. An diesen hanget die Frucht selten allein/ sondern gemeiniglich 2. oder 3. und mehr bey einander. Dieser Apffel hat einen harten Kern / darauß man Oel presset / so nicht allein zur Speise / sondern auch zu allerhand Wunden / insonderheit aber die verfehrete Sehnen darmit zu bestreichen/ gar gut ist / weßwegen auch die Indianische Sclaven sich mit diesem Oel bestreichen/und darvon genesen/ wann man ihnen/wie täglich geschichet/mit diesem Rohr den Leib voll Striemen und Beulen geschlagen hat / (*vid. Piso & Neuhof.*) dann die geringste Missethat wird solcher Gestalt gebüsset.

C. Barleus de Reb. Gest. Classi. Nassau. in Brasil. beschreibet dieses Rohr/ absonderlich das Brasilianische/daß es nicht so hoch wie ein Baum in die Höhe steiget/ sondern einem gemeinen Rieth bey uns deßfalls gleiche. Es hat einen Stengel 7. oder 8. Fuß hoch/eines guten Daumens dick/bestehet auß einer schwammichten und sehr safftigen *Substantz*/ist lieblich/und nicht so sehr Holtz-hafft/bringet einige Sprößlein herfür / welche zu neuem Zucker-Rieth aufschiessen. Dieses Rohr wächset gern in einem feuchten Erdreich / erfordert eine warme Lufft / und zuweilen auch ein warmes Windlein. Zu dieser Zeit wächset es in West-Indien bey grossen Hauffen.

Auß den Canarischen Insuln ist es durch die Portugiesen dahin gebracht worden / allermassen sie auß der Fruchtbarkeit dieses Landes in andern Gewächsen eine gute Hoffnung machten /, daß auch dieses Gewächs dergleichen *præstiren* würde / daß also / da vorhin nur allein wildes Rohr gefunden worden / jetzo nun ein gepflantzter / wolgebaueter und reichlich tragender Zucker hier fället/ bey nahe dem gantzen Menschlichen Geschlechte zum Nutzen / welche / daß ich mit *Pisone libr. 4. de Facult. Simplic. c. 1.* rede/ in vielen Dingen dem allerbesten Honig/ der in der Griechischen Landschafft Attica versammlet wird / vorzuziehen ist / und es ist

freylich

freylich wahr/was *Piso* deßfalls fürbringet/sintemahl in diesem gantzen Land keine Waar ist/darauß die Kauffleute mehr Gewinn und Vortheil ziehen/als von diesem Zucker-Rohr. *Vid. Neuhof.*

Es kan der Ost-Indische *Sacar*, oder *Tabaxyr*, (wiewol er vor eine grosse Gnade GOttes zu achten/und darum billich zu rühmen ist/)in der natürlichen guten Eigenschafft/nach dem Urtheil der *Medicorum*, und in der trefflichen Würckung mit diesem Brasilianis. Gewächs keines Weges verglichen werden/ als welches/ wie jetzt-gedacht/einem gemeinen wilden Rohr gleichet/ jedoch nur nach dem äusserlichen Ansehen / ohne/ daß es zuweilen mehr Glieder oder Knorpel hat / insonderheit in dem Jahr/da kein gut Wetter gewesen ist. Dann je gröſſer die Glieder sind/je reicher die Erndte ist/und je kürtzer man dieselbe befindet/je geringer Vortheil der Pflantzer zu dem mahl zu erwarten hat.

Anlangend den Ort deß Rieths / (von den Brasilianern Viba genannt/) so wächset es nicht gern auf dem Gebürge und Hügeln/ohnerachtet sie wässericht sind/sondern bekommet besser in den fetten Auen/wie man solches augenscheinlich bemercken kan in dem Landstrich bey Fernambuc/allwo der Grund sehr fruchtbar ist/und viel Zucker-Rohr träget/weil die Aecker daselbst von vielen Wasser-Gräben durchschnitten sind/ und reichlich befeuchtet werden / so wol vom Regen / als den überflieſſenden Wassern/dardurch sie auch befreyet bleiben von den Ameisen/ und anderm schädlichen Ungeziefer / eben also / wie der Schnee in unsern Europæischen Ländern dafür zu helffen pfleget.

Mit dem Pflantzen deß Zucker-Rohrs verfähret man auf folgende Weise: Erstlich werden die Aecker umgepflüget/ und mit Furchen durchschnitten/ welche gleiche Weite von einander hindurch lauffen. In diese Furchen setzet man junge Reißlein/ oder Sprößling/ also/ daß die oberste Spitzen von zwey einander allemahl berühren können. Wann nun die Furchen auf solche Weise voll gesetzet sind / wirfft man die aufgepflügete Erde wieder darüber. Im Sommer werden sie etwas mit dicker Erden bedecket / damit die daselbstige kräfftige Sonnen-Strahlen nicht so bald hindurch dringen mögen / wodurch die Sprößling leicht verdorren können. Im Winter geschicht das Gegentheil / damit sie vom Regen und Schnee desto füglicher können benetzet werden/ dann je feuchter dieses Rohr stehet/je besser schiesset es in die Höhe. Es lauffet gemeiniglich 10. oder aufs höchste 12. Monat an/ ehe diese Pflantzen zeitig werden/ und ihre behörliche Länge bekommen. Die Acker Leute/ so mehr in diesem Handwerck/ als andere/ erfahren/ haben dieser Pflantzung den *Auguſtum* und *Januarium* beygeleget; Die glückseeligste Pflantzung geschiehet dannoch im *Auguſto*, weil die alsdann von dem neulichen Regen durchfeuchtete Erden die Pflantzen viel lieber annimmet / und ihnen forthilfft.

Wann dieses Rohr nun reiff worden/ wird es abgeschnitten/ bißweilen läſſet man es biß in das folgende Jahr auf dem Felde/und alsdann wird es Alt-Rohr genannt. Inzwischen schiesset wieder ein neugepflantzet Rohr auf/ so hernach/

wann es reiff worden/ zugleich mit dem Alten abgeschnitten wird/ und wann solches in Zeit von 2. Jahren nicht geschicht/ verdirbt es und gibt keinen Zucker/ weil es nach und nach auf dem Felde verwelcket / und seinen Safft verlieret. Wann sothane junge Pflantzen wol in die Erde gesetzt werden / darff man die Stämme nicht wieder einlegen / weil sie durch Langheit der Zeit nicht ersterben / ja nicht in 40. oder 50. Jahren / daß sie demnach für sich selber so lange können dauren wie ein Busch/ zu verstehen/ wann der Boden fett ist. Die Pflantzen hingegen/ so eine magere Erde zur Mutter haben/ können kaum biß in das 5. Jahr bestehen/ gleichwol können sie auch zufälliger Weise verderben/ durch Ungewitter und einfressender Würmer/ insonderheit aber durch einen Feuerbrand in Sommers-Zeit. In welcher Gelegenheit/ wo kein Regen einfället/ sie biß auf die Wurtzel verbrennen können/ durch die all zu grosse Truckene/ zu grossem Verlust deß Eigenthümers; Derohalben/ so Jemand das unnütze Rieth wil außrotten / und mit der Wurtzel verbrennen/ damit das neue Rohr wieder aufwachse/ der muß solches im Winter und nicht im Sommer beginnen. Jngleichem wird dieses Rohr auch leicht ersticket von dem vielen Gewässer / wann nemlich die höchsten Spitzen nicht auß dem Wasser herfür ragen können / dann wie es durch all zu grosse Truckene verdorret/ also verkältet sich es auch zu viel/ wann das Wasser darauf stehen bleibet. Bey welcher Gelegenheit es auß dem Grunde entwurtzelt/ und neue Pflantzen in die Stelle müssen. Uber dem / sind viel schwartz-fliegende Würmlein in Brasilien / die man Guirapeacoca / auf Portugallisch aber Pavda Galinha nennet/ welche in den morastigen Feldern am meisten gefunden werden. Diese durchnagen die Wurtzeln/ und alsdann müssen die Pflantzen ersterben. Endlich wird die Pflantze auch beschädiget / durch das von sich selber anwachsende und häuffig wucherende Mooß / weßwegen man jedes Jahr 3. oder 4. auch wol mehrmahl/ nachdem es der Grund erfordert / die Felder von diesen nachtheiligen Unkraut reinigen muß / biß so lange die Pflantzen starck genug worden / diesem Unheil zu widerstehen.

Als *Hispaniola* und andere Americanische Jnsuln eingenommen worden/ haben die Spanier das Zucker-Rohr auß den Canarischen Jnsuln dahin gebracht/ und dieselbe in diesem neu-erlangten Grund gepflantzet / doch ist ein *Baccalaureus Juris, Gonsalvus de Valoso* genannt / der erste gewesen / der mit dem Zucker-Rohr umgienge/ und seinen Gewinn darvon machte/ ohnerachtet schon andere vor ihm den süssen Safft darauß gedrückt hatten. Dann dieser Zucker-*Advocat* hat auf seine eigene Kosten Zuckermacher auß der Canarischen Jnsul Palma beruffen/ und an dem Ufer deß Flusses Nigna eine Mühle / darinn das Zucker-Rohr gemahlen wird / aufrichten lassen. Hernach haben viel andere Gewinn-süchtige seinem Vorbild nachgefolget. Der Jenige aber / so die *General*-Historien von Jndien / durch *Gomara* beschrieben / in die Frantzösische Sprache hat übersetzet/ irret gewaltig in dieser *Materie*, und es scheinet / daß er den *Gomara* nicht recht verstanden hat. Damit man aber um so viel besser berichtet werde/ wie die Zucker-

Mühlen

Mühlen beschaffen sind / muß man wissen / daß man dieselbe von zweyerley Sorten findet. Etliche werden erbauet an den abfallenden Wasser-Bächen / deren Räder von denselben / gleich unsern Wasser-Mühlen / umgetrieben werden. Wo man den Wasser-Vortheil nicht haben kan / muß man mit grossen Kosten und Mühe eine andere Art Mühlen / oder Pressen / machen / mit denen viel mühsamer umzugehen ist / dann hierzu werden viel diensthaffte Mohren / oder Pferde / erfordert / die Räder umzudrehen / wie wir bey unsern Roß- und Oel-Mühlen sehen. *Thomas Gage* spricht / daß man die Mühlen / darauf man nicht so viel Zucker mahlen und bereiten kan / *Trapiche* nennet / *ingenios* aber heissen bey ihnen die andern / auf welchen man mit kostbaren *Instrumenten* durch Hülffe deß Wassers sehr viel Zucker bereiten kan. *Vid. ejus Itiner. pag. m. 263.*

Nachdem nun das Rohr gemahlen und außgepresset ist / giessen sie den außgedruckten Safft in grosse Krüge / und sieden ihn. Darauf dann derselbe nach und nach zusammen lauffet / wie das Saltz / wann man dasselbe kochet. Hernach versammlen sie den Zucker in Formen / wie ein Kegel gestaltet / und ein solch Stück hält wol 10. biß 20. Pfund am Gewicht / darauf streuen sie Asche / oder gestossene Kreide / damit sich die Zucker-Kegel reinigen / sonsten bleiben sie schwartz und unrein. Mit dem zerstossenen Rohr kan man die Schweine besser / als mit Eicheln / in das Fett bringen / ihr Fleisch wird darvon schmackhaffter / als das Capaunen-Fleisch / und darum wird es auch den Krancken zur Speise gerathen.

Wann der Zucker gereiniget ist / leget man sothane Kegel auß den Formen / an einen andern Ort / um trucken zu werden / und gantz zu bleiben. Dieser Platz ist sehr groß und weit / bedecket wie eine Scheuer / allenthalben so wol vermachet / daß kein Wind noch Regen hinein dringen kan / dann hier sind keine Fenster / sondern nur eine eintzige Thür. In diesem Gebäu stehet ein grosses Gerüst / etwa 7. oder 8. Fuß von der Erden erhoben / auf höltzernen Pfosten / 4. oder 5. Fuß von einander / unter dasselbe aber legen sie das allerdürreste Holtz / und zünden es an / welches / weil es keine Lufft hat / weder Rauch noch Flamme von sich gibt / sondern in sich selber / gleich den Kohlen / sich verzehret. Hierdurch werden die Zucker-Kegel hart und trucken gemacht / welches anders in diesem sehr warmen Lande nicht wol geschehen kan. Vom May in December ist allhier Winter / die übrige Zeit aber Sommer / und alsdann darff man dieser Zurüstung nicht / inmassen die Lufft in solcher Zeit die Zucker-Kegel selber genug außtrucknet.

Gleich wie man aber von diesen Zucker-Mühlen über alle Kauffmannschafften grossen Gewinn hat / also muß man auch grosse Kosten / selbige zu erbauen und zu unterhalten / anwenden. Dann es werden 10. biß 12000. Ducaten erfordert / ehe eine Mühle mit allem / was darzu gehöret / verfertiget ist / und eine gleiche Summa ist zu ihrer Unterhaltung nöthig. Der Eigenthümer muß darbey stäts 80. biß 100. Mohren in Diensten haben / und noch wol 120. Menschen / das Rohr zu schneiden / zu sammlen / in Hauffen zu legen / zu begiessen / so es nöthig / zu säubern / und dergleichen Arbeit; Man hat ferner nöthig 22. grosse Ställe / in

Jedem unterhält man eine grosse Anzahl Kühe zu Verpflegung deß dienstbaren Volcks. Es werden viel Kärren erfordert / das Rohr bey einander zu bringen / wie auch das Holtz und Zucker hin und wieder zu führen / und worzu sie sonst nöthig. Inzwischen hat man in diesem Eyland *Hispaniola*, das Wasser und Holtz / (die zwey nöthigste Dingen /) zu grossem Vortheil und in Menge / dahero die Spanier dieses Orts keinen Handel so sehr treiben / als den Zucker-Handel.

Thomas Gage libr. 3. c. 4. pag. 263. seiner West-Indischen Räysen / gedencket eines Mannes / mit Namen *Sebastiano Savalletta*, der nicht weit von der Stadt Guatimala eine schöne Herrlichkeit gehabt / er war ein Biscayer von Geburt / sehr arm und nothdürfftig / als er in West-Indien kam / und dienete deßwegen einem seiner Lands-Leute / wie er aber durch seine Kunst und Dienst-Lohn so viel erworben / daß er 1. oder 2. Maul-Esel erkaufft / begab er sich damit ins Land / und handelte / biß er so reich worden / daß er Herr über 60. Maul-Esel war / und mittelst derselben gewann er so viel / daß er bey Petapa / so nahe bey Guatimala liget / viel Landes kauffte / worauf er Zucker-Rohr bauete / mit solchem Nachdruck / daß er nicht lange hernach ein sehr köstlich Hauß dahin bauete / in welchem die *Principalsten* von Guatimala sich zu erlustiren pflegten. Dieser *Savalletta* machte hernachmahls sehr viel Zucker / wovon er einen Theil ins Land verhandelte / und viel nach Spanien schickte. Er unterhielte gemeiniglich 60. Sclaven auf seiner Herrlichkeit / war sehr *liberal* gegen Fremde / und man schätzte ihn damahls / (A. 1630.) zum wenigsten auf 500000. Ducaten / welches er meistens durch seine Mühle erworben hatte.

Die Frantzosen / so zu Zeiten *Lerii*, welcher solches Cap. 13. beschreibet / in America sich befunden / haben das Zucker-Rohr allein in Wasser geweichet / um den Geschmack darauß zu saugen / dann es mangelte ihnen zum Theil an Volck / zum Theil auch an andern Nothwendigkeiten / die zur gebührlichen Zubereitung deß Zuckers erfordert werden. Etliche zogen demnach den Safft mit dem Munde herauß / worbey *Lerius* dieses merck-würdig einrucket: Sie liessen das Zucker-Rohr bißweilen verfaulen / und weichten es hernach im Wasser. Nun weiß ein Jeder / daß der Zucker über die Massen süß ist / dannoch wird dieses Wasser / darinnen man das verrottete Zucker-Rohr weichet / wider die Natur deß Zuckers / so sauerziehend und scharff darvon / daß man es hernachmahls an statt deß Essigs gebrauchen kunte. Aber nach der Hand haben die Holländer ein schönes Mittel ersonnen / den Zucker gemächlich auß dem Rohr zu bekommen / und denselben zu seiner schönsten Reinigkeit zu bringen / wormit die Zuckerbereitung der Alten um ein Merckliches verbessert worden.

Heut zu Tage gehet die Niederländische *Nation* mit der Zucker-Arbeit folgender Gestalt um: Man ziehet das Rohr auß der Erden / und streiffet darvon ab / was an der Seiten angewachsen ist; Man schneidet es in Stücklein einer Hand breit lang / auß welchen man / mittelst einer Presse / den Safft drücket. *Vid. Barlaus, libr. c.*

Die

Die Presse bestehet auß 2. grossen auf einander ligenden Well-Bäumen / oder *Cylindris*, welche durch die Mühlen ohne Unterlaß mit solcher Krafft umgetrieben werden / daß / so ein Sclav ohngefähr mit einem Finger daran käme / in demselben Augenblick die Hand/Arm und der gantze Leib hinein gerissen/und zerschmettert würde. Auß dieser Presse lauffet der Safft in einen Kessel/ darinn er erst mit Wasser gemenget wird / hernach siedet man ihn eine gewisse Zeit von Stunden/biß er schäumet/und die wässerige Feuchtigkeit von sich gibt. Alsdann giesset man ihn in irdene Gefässer / so oben spitz und unten breit sind / darinn er/ gleich dem Saltz / erhärtet. Die Spitzen dieser Gefässer hält man etliche Tage verstopffet/biß der Safft recht hart worden. Hernach öffnet man sie/ damit das Grobe und Schleimichte vom Safft ablauffe; Alsdann bestreichet man den untersten Theil deß Gefässes etliche mahl mit Leimen / weil man urtheilet / hierdurch werde die Unreinigkeit deß Zuckers um so viel mehr weggenommen / und derselbe weiß gemacht. Und das ist die Reinigung deß Zuckers.

Damit aber der Zucker zu seiner vollkommenen Reinigkeit gelange / so macht man eine Lauge von ungelöschtem Kalck / diese geust man mit Eyer-weiß auf den Zucker / alsdann siedet und rühret man denselben unaufhörlich / biß der noch übrige Schleim gäntzlich abgangen ist. Wann der Zucker im Kochen überlauffen wil/ (welches gefährlich ist/) so wirfft man ein Stuck Butter darein/wovon er Augenblicklich sincket. So viel vor die zweyte Reinigung.

Damit aber die Wasser-Lauge wieder herauß gebracht werde/ wird der Zucker / nachdem er gedachter Massen gesotten / durch ein härinnes Sieb geseyget/ und hernach aufs fleissigste so lange gekochet / biß die Lauge gäntzlich verzehret ist. Hierauf wird er gleichsam von neuem gebohren / und in sothane irdene Gefässe/ wie vorhin gedacht/gegossen. Das breite Ende bestreichet man mit etwas saubererem Leimen / und wann derselbe trucken worden / schläget man wieder frischen daran. Und solcher Gestalt wird alles / was noch etwa Schleimichtes im Zucker gewesen / biß auf den Grund herauß gebracht.

Die Portugiesische Zucker-Mühlen *Engenho*, (von den Brasilianern aber *Ibirababaca*,) genannt sind wol zweyerley Sorten/ darvon die eine vom Wasser/ die andere aber von Ochsen (jetzo gebrauchet man an Statt dieser lauter Sclaven als die viel behender sind/) umgetrieben werden. Aber der Wasser-Mühlen sind / wieder dreyerley: Dann das Wasser nimmt die Räder entweder von unten mit/oder stösset mitten daran/oder aber fället von oben darauf. Die erste Art Mühlen werden von den Portugiesen *Rasteiro*, die andern *Meocopeiro*, und die dritte *Copeiro* genannt. Zu den *Rasteiros* wird das Meiste zu den *Mecopeiros* weniger/ und zu den *Copeiros* das wenigste Wasser erfordert. Zu jeder Mühle/ sie mag von Ochsen oder Wasser getrieben werden/wird erfordert ein Platz/etwan 5. Ruthen in die Länge/und 3. Ruthen in die breit/worauf sie erbauet wird. Man nimt so fort auch einen andern daran stossenden Platz / 4. oder 5. Ruthen lang / und 2. à 3. Ruthen breit zu Aufrichtung einer Küchen / auf Portugallisch *Casa de Caldeiras*

Caldeiras genannt/ hiervon wird ein gleich-lauffender Raum abgesondert vor den Kessel/ der in der Länge vierdthalbe Ruthen hält / der übrige Platz bleibet vor die Stellung der Zucker-Formen/ Hafen/ Wasser-Tröge / und vor den Stand der Arbeiter.

Die Wasser-Mühlen gehen mit 3. Rädern/ kleiner und grösser/ die aber von Ochsen getrieben werden / haben keine Räder / doch haben so wol diese / als jene/ 3. dicke Achsen von starckem Holtz. Diese sind beschlagen mit dicken eysernen Platten / auch unten und oben mit eysernen Pinnen versehen / welche in eysernen Quer-Balcken ligen/ in welchen sie umlauffen. Der unterste Balcke wird von 2. andern Quer-Balcken unterstützet. Neben der Achse ist an beyden Seiten eine höltzerne Tafel/ worauf man das Rohr leget/ die man unter die Achse stecket/ um außgepresset zu werden. Die gantze Mühle stehet auf 4. grossen Balcken/ an der einen Seiten stehen 2. Mohren bey der Tafel / welche das Rohr stäts unter die Achse stossen. Die Achsen aber ziehen solches durch ein kleines Loch nach sich/ und pressen es auß. An der andern Seiten stehet gleichfalls ein Mohr / der das außgedruckte Safft-lose Rohr wegnimmt/ welches durch 2. andere Mohren weggetragen / und an einen besondern Ort geleget wird. Solches wird alsdann angestecket und verbrandt/ sonst würden sie gewaltig groß/ weil täglich bey 40. à 50. Fuder außgepresset werden. Die Asche dienet/ die Acker damit zu düngen.

Unter dem Pressen tröpffelt dieser süsse Safft in einen Untergesetzten Trog/ hierauß laufft er durch einen Canal in einen grossen Kessel / der etwas von der Mühlen stehet; Uber diesem Kessel ist ein hohes höltzern Gerüste / auf welchem ein anderer höltzerner Trog stehet / in welchen der Safft auß dem untersten Trog mit aufgezogenen Gefässen gegossen / und endlich durch eine Rinne in die Küche selber und in die andern Kesseln geleitet wird. Der Safft kan nur einen Tag dauren / ohne sauer zu werden / darum muß man das Pressen und Kochen zugleich verrichten / allermassen auß dem sauren Safft kein Zucker mag gezogen werden. Wann der Safft nur 2. Tage stehet / verändert er sich alsobald in den schärffesten Essig.

Den ersten Kessel / darinn der Zucker-Most geleitet wird / nennen die Portugiesen *Caldeira de Mear des Cumas*, der Most wird darinn bey einem gelinden Feuer/ mit einem grossen kupffernen Löffel gerühret/ und so lange geschäumet/ biß er gnug gereiniget ist. Den Schaum sammlet man in einen darbey gesetzten Trog / und dienet dem Rind-Vieh zum Tranck / ohne diesen Gebrauch wird er weggeworffen/ als ein Außwurff und Unreinigkeit deß Saffts. Dieser also geschäumete Rohr-Safft muß so bald fortwandern / und sich ergiessen in einen benachbarten Kessel/ *Caldeira de Mear* genannt/ worinn er bey einer stärckern Gluth geschäumet/ gekochet/ und gerühret wird. Bißweilen lässet man ein wenig von vorhin beschriebener Lauge hinein fallen / als das einige Mittel / diesen Safft zu reinigen / der gleichwol nach dieser Säuberung noch kein rechter Zucker ist / sondern vielmehr ein dünner Safft/ wie Wasser. Derowegen wird er in den Kessel/

Caldeira

Caldeira de Coar genannt/ gebracht/ und daſelbſten durch ein Tuch geſeiget. Der Schaum von dieſer dritten Reinigung wird in ein Gefäß geſammlet/ und unter die Sclaven vertheilet/ die einen Tranck darvon machen / Garapa genannt.

Auß dem dritten wird der Safft in den vierdten oder fünfften Keſſel gegoſſen/ und ſtäts mit einem groſſen Löffel umgerühret / bißweilen auch mit etlichen Tropffen kaltes Waſſers gekühlet/ darnach wieder in ein ander Gefäß gethan/ alsdann durch ein Seig-Tuch in noch ein anders Gefäß/ auß dieſem wieder in einen groſſen Keſſel/ *Tacha de Recever* genannt/ und ſo dann abermahl in einen andern / den ſie *Tachar de Cozir* nennen / darinn er ſo lange / als nöthig / geſotten wird. Von dannen wieder in einen neuen Keſſel / *Tacha de Batir* genannt/ worinn er nicht allein mehr kochen / ſondern auch mit einem groſſen Löffel gerühret werden muß. Der Safft wird hier wol 20. Fuß in die Höhe geworffen/ und fället wieder in den Keſſel. Der ſo gekochte Safft heiſſet alsdann *Agra de Tachus*, und hierauß kommt der beſte *Garapa*, weil er nichts/ als ein lauter Zucker iſt.

Nachdem endlich dem Kochen ſein Recht geſchehen / wird der Safft in einen Kühl-Keſſel gethan/ darinn er ein wenig abgekühlet wird/ alsdann iſt er geſchickt/ in Formen gegoſſen zu werden. Hier ſtehet anzumercken/ daß unter dem Sieden in den kleinen Keſſeln / der Aufſeher / *Máeſtre d' Aſucar* genannt / zu gewiſſen Zeiten etliche Tropffen von Oliven-Oel in den ſiedenden Safft gieſſet/ damit er von der hefftigen Glut keinen Schaden nehme / ſondern ſich ein wenig erkühle / und auß dieſer Urſache ſprenget er auch etliche Tropffen Lauge in die gröſſere Keſſeln. Wann er aber verkehrter Weiſe in die gröſſere Keſſel Oehl/ und in die kleinere Laugen gieſſen würde/ ſo würde der Safft nicht allein nicht gereiniget/ ſondern auch gäntzlich ungeſchickt werden/ Zucker darvon zu machen.

Wann der Safft nun als ein Syrup worden / gieſſet man ihn mit einem Löffel in irrdene Formen/ welche in einem groſſen Trog ſtehen/ und umher mit gepreſſetem Rohr beleget ſind. Man rühret ihn hier ſtäts mit einem höltzernen Span / damit er ſich recht ſetze / alsdann gieſſet man noch mehr darzu / biß die Formen voll ſind.

Dieſes Rühren mit dem Span iſt ſehr nöthig / ſonſten kan ſich der Safft nicht recht ſetzen / und alſo wird er kalt / und zugleich hart und ſteiff in den Formen. Hernach träget man die Formen in ein Hauß / *Caſa de Purgaz*, oder die Reinigungs-Hütte genannt/ da man ſie auf höltzerne Bäncke ſtellet/ welche voll runder Löcher ſind. Alsdann wird das Loch/ ſo unten in der Form iſt/ geöffnet/ um den Zucker für das letzte mahl zu reinigen/ durch die Außzapffung deß ſchwartzen Saffts / den man Honig nennet / und in beſondere Canalen auffänget / von dannen er in einen groſſen Behälter geleitet wird. Damit aber dieſe letztere Säuberung behörlich geſchehe / decket man jede Form oben mit einem Deckel auß Leimen zu/ der mit kaltem Waſſer befeuchtet wird/ ohne welches der Zucker nicht würde weiß werden; Und dieſes kan weder das Waſſer allein/ noch der Leimen/ zuweg bringen/ ſondern beydes wird darzu erfordert. Die Zahl der Formen/ welche man täglich zu füllen pfleget / erſtrecket ſich von 20. zu 70.

Letzlich/

Letztlich/ wann der Zucker auf diese Weise gnugsam geläutert ist/ nimt man ihn wieder auß den Formen/ welches wenig Mühe kostet/ und also erscheinet das Brodt/ oder der Zucker-Hut/ gantz weiß/ außgenommen an dem Ende/ wo er roth-schwartz ist/ welchen Theil man abschneidet.

Die Klumpen träget man auf eine darzu bereitete höltzerne Tafel/ da sie mit Stöcken in Stücken geschlagen/ hernach an der Sonnen getrucknet/ alsdann in höltzerne Kisten geleget/ und veste darinn gestampffet werden. Wann solche Kisten gantz voll/ nagelt man den Deckel darauf. Ein jeder Klumpe/ oder Zucker-Brodt/ wieget 30. biß 42. Pfund/ und in jeder Kisten sind 20. biß 30. Arroben/ jegliche Arrobe zu 32. Niederländischer Pfund gerechnet. In diesen Kasten wird der Zucker nach Europa verführet.

Grosser Unterschied deß Zuckers.

WAs anlanget die verschiedene Gütigkeit deß Zuckers/ dieselbe entspringet auß 2. Gründen. Erstlich von dem Unterschied der Wissenschafft deß Küchen-Meisters/ dann/ nachdem derselbe weniger oder mehr Erfahrung und Glück im Kochen hat/ wird der Zucker besser/ oder schlimmer. Die andere bestehet in dem Unterschied deß Erdreichs/ darinn das Rohr gewachsen. Die Oefen/ darein man das Feuer thut/ den Zucker zu kochen/ sind sehr groß/ und hat Jeder gemeiniglich 4. weite Thüren/ durch welche das Holtz hinein geworffen wird/ dessen man eine grosse Menge bey dieser Arbeit vonnöthen hat/ sintemahl das Feuer Tag und Nacht muß zugeschüret werden/ so lange die Zucker-Mühle gehet. Was nun für Unkosten solches erfordere/ kan man leicht nachdencken. *vid. Marggraff. in Hist. Plant. libr. 1. cap. 16.*

Hier wird es sich nicht unfüglich schicken/ etwas anzuführen von dem Zucker/ der in einigen andern/ über vorgemelte/ Gegenden/ wächset/ damit diese Materie nicht unterbrochen werde.

In dem nunmehr wolbekandten Africanischen Land-Strich *Guinea* wächset gleicher Gestalt schön natürliches Zucker-Rohr/ in der zu 7. à 8. Fuß/ angefüllet mit einem über alle Massen lieblichem Marck/ außwendig voll Knoten. Die Blätter sind bey 2. Ellenbogen lang/ und etwas schmähler/ als die von dem Spanischen Rieth. Die Blüthe breitet sich weit auß/ und gleichet die Wurtzel bey nahe der Jenigen von gemeltem Rieth/ ist doch etwas süsser/ und nicht so Holtzhafftig/ bringet zuweilen junge Sprößlein herfür/ die man hernach abschneidet/ und in die Erde pflantzet. Dieses Rohr wird gemähet/ und bearbeitet/ wie das Korn/ wächset aber nicht also/ um zu gleicher Zeit reiff zu werden/ als worzu es 2. Sommer vonnöthen hat/ ehe es recht groß und zeitig wird. *vid. Gothardus Arthus Descript Guineæ.*

In Egypten wächset auch etwas von Zucker-Rohr bey Alkair/ wie auch in Arabien/ wiewol dieses in einer gar niedrigen Pflantzen bestehet/ und durch die Sonne/ gleich dem Crystal/ gehärtet wird.

Das

Das Zucker-Rohr bey Tripolis in Syrien hat an der Wurtzel den kräfftigsten und besten Safft / welches die Einwohner mit grosser Lust käuen / doch streiffen sie die unnützen Blätter darvon / und schneiden den obersten Theil ab / daß nur ein Theil einer Elen lang überbleibet. Sie tragen vielfältig dieses Rohr durch die Strassen mit sich / wie bey uns die Soldaten und Matrosen die Tobacks-Pfeiffen / schneiden ein Stücklein nach dem andern ab / werffen die Schaalen weg / und verzehren also das Inwendigste / welches in dem Mund unter den Zähnen so mürbe wird / wie ein Stuck wolgekochten Zuckers. Dieses Rohr wächset hier nicht von seinen Saamen noch Wurtzeln / sondern von seinem eigenen Rohr / dessen safftige Stück / 2. oder 3. Glieder lang eingeleget werden. Man bohret ziemliche Löcher zwischen die Glieder / damit sie desto eher fortkommen / wann sie dann außschiessen / bekommen sie bey jedem Glied Röhren / welche mit der Zeit hoch aufwachsen / und vielfältige Früchte bringen. Rauchwolff Morgenländ. Räyse-Beschreibung / *Part. 1. Cap 4.*

Wilhelm Johann Möller / welcher 8. Jahr Königl. Dähnischer *Garnison*-Prediger bey *Capo Corso* auf der Guineischen Küste gewesen / meldet von dem Guineischen Zucker-Rohr / daß dasselbe von den Einwohnern Aggwirre genannt werde / sie bauen es auf dem Felde / so / daß sie einen abgeschnittenen Zipffel darvon nur in die Erde stecken / selbiger grünet Anfangs wie langes Graß herfür / hernach schiesset in der Mitten ein Rohr herauß / welches sich in unterschiedliche Glieder theilet / und auf 4. biß 5. Elen in die Höhe steiget / in der Dicke eines Arms. Am Wege nach *Feen*, (dessen Landes Beschaffenheit er insonderheit beschrieben /) siehet man grosse Felder voll dieses Rohrs / und ob zwar die Schwartzen desselben Landes keine Wissenschafft von der Bereitung deß Zuckers haben / wird doch der Safft dieses Rohrs / der dem gekochten Zucker nichts nachgibt / auch den Durst stillet / überflüssig von ihnen genossen. Außwendig ist dieses Rohr grün / auch wol gelb / wann es nemlich etliche Tage ligen bleibet / inwendig aber weiß / mit langen Adern / wo es aber eine Zeitlang beygeleget wird / wird es inwendig roth. Wann die Mohren dessen geniessen wollen / brechen sie das lange Rohr vor den Knyen / schälen es mit den Zähnen ab / zerkäuen es / und saugen den Zucker-süssen Safft herauß. Das Zerkäuete lassen sie auf der Erden ligen / daß man meynen solte / die Schweine hätten daselbst gefressen. Dieses süsse Gewächs wird im Lande *Feen* täglich zu Marckte gebracht / und von Weibern und Kindern begierlich weggekaufft; Ein Rohr gilt einen grossen *Caecara* an Geld / ist ohngefähr 1. Schilling Lübischer Währung. So weit Wilhelm Joh. Möller / *Descript. Provinc. Fetu, c. 5. pag. m. 209. seq.*

Man hat aber in dieser Gegend keine Zucker-Mühlen / deren doch allein bey Reciffe in Brasilien über 120. gefunden werden / und zehlet man bey jedweder 2. biß 300. Personen / so mehrentheils Mohren und Sclaven sind / welche täglich Roß-Arbeit bey geringem Tractament und harten Schlägen verrichten müssen.

Als Graf Moritz von Nassau A. 1644. als Holländischer *Gouverneur*, den Herren Staaten Bericht thäte/wegen deß Zustands ihrer Sachen in Brasilien/ erzehlete er unter andern / daß damahlen die Anzahl der Mohren-Sclaven / so zwischen den Flüssen *Franciscus* und *Grande* in den Zucker-Mühlen gearbeitet/ sich auf 40000. belauffen/und daß vom grünen Vor-Haupt von Mina/Angola/und Kaffraria deren Jährlich gemeiniglich 3000. hergebracht würden / die Zahl der Verstorbenen und Verlauffenen zu ersetzen. *Vid. O. Dapp. Descript. Americ.*

In der recht unter der Linien/ oder *Æquator*, nahe bey Guinea gelegenen Insul S. Thomas/ wird auch viel Zucker gebauet/der aber nicht leicht so vielfältig gesäubert wird/wie der Brasilianische/allermassen daselbst nicht mehr weisses Zuckers gesäubert wird/ als ein Jeder zu seiner Haußhaltung nöthig hat/ darum kommt so viel schwartzer Zucker von dannen. Die Zucker-Mühlen dieser Insul sind zwar auf die West-Indische Art gemacht / doch etwas kleiner/ und haben so viel Werckzeug nicht. Die Bäume schiessen in kurtzer Zeit auf / welche die Einwohner zu Aschen verbrennen / und darinn das Zucker-Rohr pflantzen / welches alsdann in 5. Monaten zeitig wird/ und was im *Januario* gepflantzet wird/ schneidet man im *Junio* wieder ab. Sie pflantzen aber und schneiden auch sonsten durchs gantze Jahr Zucker-Rohr ab/ungehindert der gerade herab schiessenden Sonnen-Strahlen / die im *Martio* und *Septembr.* fallen / dann der stätige Regen kommet dem Rohr sehr wol zu statten. Man tractiret dieses Rohr und seinen Safft/wie in Brasilien / jedoch nicht biß er weiß und lauter wird. Diese Insul liefert ins gemein Jährlich 7. Schiffe mit Zucker/nemlich/ (da sie noch Portugallisch war/) 4. für Portugall / 2. vor die Canarische Insuln und Madera / und eines für Engelland / sie hätten dessen ohne Zweiffel noch mehr bereitet/ wofern es ihnen nicht an Töpffen und anderm Werckzeug / den Zucker zu säubern/ wie auch an Leuten/ welche sich darauf verstehen / ermangelt hätte.

Die Portugiesen haben zwar viel Meister auß Madera fordern lassen / ihren Zucker weisser und härter zu machen / welche aber solches nicht in das Werck richten können / weil der Zucker allen Geruch von der Fettigkeit der Erden an sich behält. Zum andern verhindert die Lufft solche Arbeit/indem sie den Zucker/wann er auß den Formen kommt / nicht trucknen lässet / weil sie gemeiniglich heiß und feucht ist/ außgenommen/ wann die kühlen Winde von Morgen her wehen/ aber die sind zum Zuckermachen auch nicht bequem / sondern sie sind gezwungen / die Hütten auf niedrige Bretter zu setzen / rings herum aber oben mit Aesten von dicken truckenen Bäumen zu beschliessen / welche angezündet / keinen Rauch noch Flamme von sich geben / sondern wie erstickte Kohlen glimmen. Auf diese Art trucknen sie ihren Zucker/wie in einer Stuben/ müssen ihn aber vor der Lufft verwahren/ sonsten würde er schmeltzen/ jedoch zergehet er/ wann er 2. à 3. Jahr also behalten wird. Vor der Portugiesen Ankunfft wuchs weder Zucker-Rohr noch Ingber auf dieser Insul/aber sie haben ihn gepflantzet. *O. Dapper Descript. hui. Insul. pag. 64. Insularum Africanarum.*

Das

Das VI. Capitul/

Von dem Coquos-Baum.

IN gantz Orient ist kein Baum/ der mehr Nutzen schaffe/ als der Coquos-Baum. Man findet ihn um die Gegend der Insul Goa/ auch auf dem gantzen Gestade von Malabar/und anderswo. Der Baum wächset sehr hoch und starck/hat keine Aeste an dem Stamm/ dann die Blätter wachsen allein oben auf dem Gipffel/ und breiten sich auß/ wie die Datteln-Bäume/ und unter den Blättern/hart am Baum/ wachsen die Coquos gar genau an einander/ bißweilen wol 10. oder 12. zu Hauff gekoppelt/ oder gehefftet/ und werden selten allein gefunden. Was nun die Frucht und übrige Nutzung dieses herrlichen Baums anbetrifft/ so ist dieselbe fast wie Kästen-Blüht/ das Holtz daran ist gar schwämmig/ und nicht sehr fest/ sie wachsen gern am Ufer deß Meers/ oder an fliessenden Wassern/ nemlich hart am Gestade/ und an sandigen Oertern/ haben einen geringen Umgriff mit der Wurtzel/ daß man schier dörffte sagen/ es wäre unmöglich/daß sie einige Stärcke oder Feste in der Erden hätten/nichts destoweniger stecken sie gar steiff/ und wachsen so hoch daß einem grauet/ wann man Jemand siehet darauf steigen. Die Canaryn klettern und steigen mit solcher Geschwindigkeit darauf/ daß sie Affen scheinen zu seyn. Sie hauen kleine Kerben in den Baum/wie Treppen/in welchen sie gar leichtfertig den Baum hinauf steigen/ so ihnen kein Portugiese nach darff thun.

Die Pflantzung dieser Bäume geschicht auf diese Weise: Sie setzen die Coquos/ oder Nüsse/ von denselben wachsen die Bäume/ diese/ wann sie ohngefähr eines Mannes Länge erreichet haben/versetzet man/und dünget sie im Winter mit Aschen/im Sommer aber begiessen sie sie mit Wasser. Sie wachsen gern um die Häuser/daß es scheinet/als wären sie geschlachter vom Koth/ sie tragen in wenig Jahren/ wann sie wol und fleissig geschnittelt werden. Die Canaryns haben ihre beste Nahrung und Unterhaltung von diesem Baum/die auch ihre Wohnung unter diesen Bäumen gemeiniglich haben/und anders keine Handthierung treiben/ dann daß sie die Bäume schnitteln/ welche sie von denen/ deren eigen sie seyn/ dingen und bestehen/ und darvon ihren Aufenthalt und Nahrung haben. Diese Bäume wachsen in so grosser Menge/ daß ihrer mehr seynd/ dann in Portugall und Spanien der Oliven/ und in Holland der Wäyden-Bäume. Der Nutzen/ den sie von diesen Bäumen haben/ist dieser: Erstlich/ist das Holtz dieses Baums zu vielen Dingen nutz/ (wiewol es schwämmig ist/) und solches von wegen der Länge und Hoheit/ dann in den Insuln von Maldiva machen sie gantze Schiffe darauß/ also/daß nicht ein einiger eyserner Nagel daran kommt/sondern das Holtz wird an einander gehefftet und gefüget mit den Seilern/die sie von den Coquos machen/ und alle die andern Seile deß Schiffs sind auch von diesem Baum gemacht/ wie dann auch die Segel/ dann dieselben machen sie von den Blättern/welche Blätter Olas genannt/und auch von den Canaryns gebraucht

werden/ihre Häuser damit zu decken. Ja/man machet auch Hüte darauß/die man für den Regen / oder die Hitze der Sonnen / auf dem Haupt tragen mag. Auch machet man Matten und Zelten darvon / die über die Pallankyns gedecket werden/ in welchen man die Frauen pflegt zu tragen. Man machet auch darvon sehr köstliche Hütte / die gar rein seyn/ und hoch gehalten werden / dann das Stück wol in 3. oder 4. Pardawen verkaufft wird / und sind im Sommer gar leicht und bequem zu tragen. Diese und dergleichen Sachen mehr machet man auß den Blättern dieses Baums.

Sonsten pflantzet man die Bäume vornemlich um zweyer Ursachen willen/ zum Theil daß sie Coquos oder Früchte bringen / zum Theil daß man Wein darauß ziehe. Die Coquos / oder Nüsse / wachsen in der Grösse eines Straussen-Eyes/ welches die Nuß inwendig allein ist / bißweilen kleiner / bißweilen grösser/ und sind außwendig mit einer Schaalen bedecket / welche / wann sie noch an dem Baum hänget grün ist/ wie eine Welsche Nuß. Es sind aber diese Nüß bekleidet und überzogen mit zweyerley Schaalen / unter welchen die äusserste rauh ist/ darauß sie ihre Schiff-Seile und andere Seile machen / die sie Cayro nennen; Sie stopffen auch damit die Fugen und Riß der Schiffe / an statt deß Wercks/ oder Mooses / und zwar dieses hält die Schiff in dem gesaltzenen Wasser viel dichter zusammen/als unsere Materien/die wir brauchen/ sintemahl es im Saltz-Wasser erst dicker wird/ und also die Riß/ oder Löcher/ desto besser außfüllen kan. Von der andern Schaalen machet man nicht allein in Indien Trinck-Geschirr/ sondern auch bey uns / dann der gemeine Mann hält darfür / daß solche Becher eine sondere Krafft haben/wider den Schlag/ welches doch nur ein blosser Wahn oder *Persuasion* ist.

Die äusserste Schaale gedörret und abgezogen / ist haarig wie Hanff / darauß werden gemachet alle die Stricke und Seile / die in gantz Indien gebrauchet werden/so wol auf dem Lande/als auf dem Wasser in Schiffen. Sie haben fast eine Farbe wie die Seile von Sparta in Spanien / sie sind sehr gut/ müssen aber aufgehaben / und verwahret werden im Saltz-Wasser / dann darvon können sie sich eine lange Zeit halten/ aber im süssen oder Regen-Wasser verfaulen sie bald/ dieweil sie nicht gepichet seyn.

Die Frucht/ wann sie schier reiff ist/ wird Lanho genannt / und ist inwendig voll Wasser / welches nachmahls in einen weissen Kern verwandelt wird / wann die Lanho biß zur Zeitigung am Baum bleiben/welches die Frucht oder Nuß selber ist/ und hat fast einen Geschmack wie bey uns die Haselnüß/ jedoch etwas süsser; Die Lanho geben einen guten Getranck von Wasser/welches sehr klar/ oder oder lauter und hell/deßgleichen süß und kühl zu trincken ist/halten fast eine halbe Maaß Wassers in sich. Wann man über Feld zeucht / und Durst überkommet/ gehet man nur zu den Canaryns / die in einem Huy auf die Bäume steigen / mit einem Messer auf dem Rücken / und schneiden gleich so viel Lanhos ab / als man begehret / bereiten sie darnach fein sauber zu trincken / und verkauffen das Stück

um

um einen Bosarucco/oder zween. Alsdann ist die innerste Schaale (welche nachmahls zu Holtz wird / wann die Nuß ihren vollen Wachs erreichet hat /) noch zart und weich/und gar lieblich zu essen mit Saltz/schmecket fast wie die Artischocken. Man darff von diesem Wasser so viel trincken/ als einem wol schmecket/ es bringet keinen Schaden/ und ist gar ein anmuthiger Tranck. Wann die Frucht anfänget zeitig zu werden/ so wird deß Wassers je länger/ je weniger/ und die innerliche Frucht/ oder der Kern/ mehret sich/ und nimmet zu; Auch ist nachmahls das Wasser nicht mehr so gut / als in den Lanhos / dann es ist alsdann etwas säuerlich. Die Coquos/ wann sie noch in den Schalen seynd/ kan man wol durch die Welt führen / ohne allen Schaden / und träget sich zum öfftermahl zu / daß durch die Länge der Zeit das Wasser in den Coquos in einen gelben Apffel verwandelt wird / der sehr gut und lieblich zu essen ist.

Wann die äusserste Schaale hinweg gethan wird/ ist die Innerliche zu vielen Dingen zu gebrauchen. Dann sie machen Koch-Löffel darauß / und stossen einen höltzernen Stiel darein; Deßgleichen eine Art kleiner Krüge / daran sie auch einen höltzernen Stiel stecken / das Wasser auß den grossen Gefässen / oder Krügen / darmit zu schöpffen. Machen auch Fläschlein darvon / in welchen sie Wein mit sich über Feld nehmen/ und deßgleichen anders mehr. Dicse Schaalen werden auch gebrandt / und für Kohlen von den Goldschmieden gebrauchet/ darzu sie dann sehr gut seyn.

Auß dem innerlichen weissen Kern pressen und drucken sie den Safft / oder Milch / herauß / und brauchen sie zum Kochen. Dann sie nimmermehr keinen Reiß kochen/es sey dann die Milch von diesen Coquos auch darbey. Sonst werden sie wenig genutzt und gessen/ dann sie werden gering geachtet/ und ist nur eine Speiß für die Sclaven und Leibeigene/ und ander arm Volck. Wann die Coquos zeitig seyn/thut man die Schaalen darvon/und dörret die inwendige Frucht/ oder Kern / welche darnach verführet werden / auß Malabar nach Cambaya und Ormus / und andere Ort gegen Nord / oder Mitternacht / über das Gestad für Goa / wie auch in der Landschafft Ballagatte. Dann es wird ein grosser Handel darmit geführet.

Auß dem weissen inwendigen Kern machet man auch Oehl. Dann man stösset es in Trögen / wie die Oliven / alsdann geben sie ein gar gutes Oehl / welches gar gut zu essen / und zu brennen / auch in der Artzney dienlich ist.

Die gedörrete Früchte / die man hin und wieder verführet / werden Copra genannt. Wann sie keine Coquos/ oder Früchten wollen haben/ schneiden sie die Blüt der Coquos ab / und binden darnach einen Krug / mit einem engen Loch/ Collao genannt/ hart daran/ an welchem sie das Loch mit Lett so hart und fest verschmieren / und zumachen / daß kein Wind / oder Athem / darauß kommen mag; Also wird der Krug in etlichen Tagen voll Wasser / das sie *Sura* nennen / und ist sehr süß / und lieblich zu trincken / wie süsse Molcken / oder besser.

Man muß aber wissen / daß die Americaner gleicher Gestalt sich dieses

höchst-nutzlichen Baums zu erfreuen haben/und zwar so ist dieser Baum in West-Indien von gleicher Art und Gestalt / wie wir jetzo von dem Ost-Indischen gehöret. Dannoch wil ich nicht unterlassen / den West-Indischen Cocos- oder Palm-Baum allhier fürzumahlen / weil vielleicht dardurch an der ersten Beschreibung deß Ost-Indischen noch eines und anders ergäntzet / oder deutlicher erkläret werden kan / zumahl diese Art in West-Indien mit der Ost-Indischen gäntzlich überein kommt. Es hat unterschiedliche Gattungen von Palm-Bäumen / deren etliche Datteln tragen / etliche Indianische Nüsse / etliche eine solche Frucht/ darauß sie Oehl/ Wein/ Essig und Brodt machen. Und wann man denselben Baum oben durchbohret/so fleusset ein Safft herauß/ der erst süß/ und hernach sauer ist / und auß dem Inwendigen deß Obsts / so auf gemeltem Baum wächset/wird ein Oehl außgepresset/das fast unserer Butter gleich/ und so wol in der Speise/ als zu Salben und Schmieren/ wie auch in den Lampen / gebrauchet wird. Diesen Letzten / so der allerfürtrefflichsten Art / und gleichsam der König unter den Palmen-Bäumen ist/ haben beyde Indien mit einander gemein ; Ich aber wil ihn beschreiben/als wie er in America/und sonderlich in Brasilien/wächset. Wie ihn sonst die Portugiesen *Coquiero* benamen / also wird er von den Brasilianern/ *Ina Jaguacuiba*, und seine Frucht *Majaguacu* geheissen. Hat selten einen geraden / sondern mehren Theils einen krummen Stamm / der 4. 5. 6. auch wol zuweilen 7. Schuhe dick/und zum öfftern über 50. Schuhe hoch wächset. Darum man sich billich zu verwundern hat/wie diese starcke Bäume auf so kurtzen/schwachen Wurtzeln in so hoher Lufft bestehen können / und nicht so wol durch ihre eigene/ als durch ihrer Früchte Schwerheit/ ingleichem durch die hefftige Sturm-Winde/ damit sie vielmahls angefochten/ um- und zur Erden gerissen werden/ in Betrachtung/ daß ihre Wurtzel so kurtz/schmahl/und kaum mit Erde bedecket. Worzu noch dieses kommt/ daß das Unterste der Stämme bey der Erden nicht dicker ist / dann das Oberste / daran die Frucht sich befindet.

Die Rinde ist Aschen-färbig / das Holtz hat einen süssen / Milch-weissen Safft/ wornach die Ameisen/ wann der Baum abgehauen/ häuffig lauffen. Der Stamm hat keine Zweige/ sondern oben Rings umher 15. 20. und mehr/ grosse Blätter/ so theils aufwärts stehen/ theils herab hangen/ jedes Blat ist 16. Fuß lang/ und nahe am Stamm schier einen Fuß dick ; Es bestehet auß vielen andern Blättern/ so in einer Reyhen gegen einander über sitzen. Zwischen den grossen Blättern kommt oben am Gipffel deß Baums eine Scheide 2. Fuß lang/welche am Ende spitz zulauffet/anfänglich grün ist/nachgehends roth wird/ und sich endlich selbst eröffnet. Ehe aber das geschicht/ siehet man inwendig einen gar schönen Stengel/ oder Stiel/ 1. Fuß lang/ und 3. oder 4. Finger dick/ der auß vielen Zweiglein bestehet/ welche von der Natur gar *subtil* zusammen gefüget/ und wie eine grosse Korn-Aehr anzusehen.

An diesen Zweiglein sitzet was dreyecktes / so groß / wie eine Mandel / und weiß von *Coleur*, worauß hernach Blumen/und endlich Nüsse werden. Dann/

wann

wann gemelte Scheide berstet/breiten sich die Zweiglein von einander/und lassen gelbe Blumen sehen. Auß den Blumen werden Früchte/ *Cocos*-Nüsse genannt/ welche hart/schwer/und offt gröſſer/als ein Menschen-Kopff/seyn/und bey Hauffen gar veste oben am Stamm hangen. Außwendig um die Nuß sitzet eine dicke/ mürbe/ faselichte und zähe Schaale / worauf eine andere höltzerne folget; Wo man diese Letzte/ wann die Frucht noch unreiff/ durchsticht/ fleußt sehr viel süsses Wasser darauß/welches/so frisch eingetruncken/den Urin hefftig treibet/und so es darinnen bleibet/ zuletzt/ wann die Nüsse reiff worden/ der Kern ist/ der/ wie geronnene Milch / in höltzernen Schaalen sitzet. Dieser Kern ist süsser / als der beste Europæische Nußkern/ gibt eine treffliche Nahrung/und erquicket wunderſam die abgematteten Glieder/ dahero er von Seefahrenden Leuten/so auf langwürigen Räysen vom Scharbock/und andern Seuchen/Krafft-loß worden/vielfältig gebrauchet wird. Selbiger ist warm und feucht im ersten Grad / und wird dem Oehl allerdings gleich/ und daher nicht allein in Sina/ sondern auch in gantz Ost- und West-Indien/beydes eine gute Speise und heilsame Artzney gibt. Wann man dieses Oehl einnimmt/ dienet es wider die Mängel der Brust/ und befördert den Stuhlgang / sonderlich hilfft es denen / so vom Fallen oder Schlagen inwendig Schaden bekommen/ und treibet hefftig den Urin.

Oben auß der Spitzen deß Stamms/ wächset ein Schnee-weisses Marck/ nicht anders/ als ein neues Palm-Bäumlein/ und bricht auß der Scheiden/ oder Hülßlein/ darinn es war verschlossen/herfür/ wird nicht allein rohe/ sondern auch gekocht / zur Speise aufgetragen / und schmecket eben / wie der Niederländische Blumen-Kohl. Wann es noch nicht allerdings reiff / kühlet es etwas mehr/ darum man es füglich an statt deß Salats / oder der Lactuken / genieſſen kan. Bricht man aber dieses Marck-Pälmlein ab/so stirbt der gantze Baum/ daher in Brasilien das Sprichwort rühret/ einem Palm gleich seyn. Solches geschicht doch gleichwol nicht / ob man schon anderer Orten den Baum verwundet / und ihm etwan unten bey der Wurtzel ein Stuck abschneidet. Dardurch gerathen viel Einländische in die Gedancken/ daß diese Bäume nicht auß der Erden durch die Wurtzel ihren Nahrungs-Safft an sich ziehen/ sondern von der Lufft/vermittelst deß öberen Theils/ ihren Aufenthalt empfangen/ und hinab saugen.

Noch etwas weniges muß ich hinzu thun/ von der Weise/ wie man in Brasilien diese Bäume pflantzet/ oder auch wol umzupflantzen pfleget.

Die gantze Frucht/ oder Nuß / mit samt ihrem Deckel / nur ein wenig / und nicht tieff/ unter die Erde gesetzet/ oder auch wol nur schlecht oben auf die Erden hingeworffen / keymet und grünet nach 7. Monaten herfür. Auß solchem Gewächs und Sprößlein wird/ nach Jährlicher Frist/ die Pflantze umgesetzet/ und gibt erstlich nach 7. Jahren die Erstlinge von Früchten. Mit dem Keymen und Schossen aber hält die Natur diese Ordnung: Wann die gantze Nuß erwehnter Massen der Erden anvertrauet/ so keymet auß den Löchern ein faselicht oder härines Gewächs herfür / welches von dem in der Nuß enthaltenen Wasser seinen

nen Ursprung nimmt / zu welchem Ende selbiges Nuß-Wasser vorher zu einen schwämmigen und überauß weissen *Substantz* oder Wesenheit erstarret / und die Figur der Nuß gewinnet / damit der Schößling darauß entspriesse. Nachdem nun dieser herfür gekommen / wird er Augenblicklich mit solchem faselichten Hanff-Gewebe überzogen / und hat 3. oder 4. Blätter / die noch mit ihren untersten Fugen hart an einander schliessen / ohne Stamm. Dann / ob selbiges Gewächs gleich biß auf 6. 8. oder 10. Schuhe hoch aufschosset / ist es dannoch nicht anders noch / als Blätter und Stiele. Ein jedwedes Blat am jungen Bäumlein ist gantz / und nicht / wie an den alten Bäumen / in Flügel gespaltet / sondern gefalten / wie die Röcke etlicher Weiber in Teutschland. Mit folgender Zeit aber gibt es sich selbst von einander / und wird gleichsam beflügelt / oder gefiedert / und alsdann bekommt der Baum allgemach einen Stamm / unter dem gewebten Rock / damit er unterwärts bekleidet. Weiter / wann / wie gesagt / das Sprößlein auß der Nuß herfür gekrochen / so treibet es gleichsam alsobald über die dicke Schaalen überal strimichte oder faselichte Wurtzeln herauß / welche gelb sind / und hin und wieder durch den Deckel herfür stechen / so lang / oder auch wol länger / als ein Fuß / und so dick / wie ein Regen-Wurm. Diese herauß gefahrne Wurtzel-Adern sencken sich in die Erde / und hebt darauf die gantze Nuß nach und nach an zu faulen / biß sie gantz verzehret. Mancher möchte wol wissen / woher die Pflantze dann ihre Nahrung habe / ehe die Wurtzeln in der Erden bevestiget? Darauf antworte ich: Dann / es geschicht nicht alsobald / daß die Wurtzel recht vest einwurtzele. Es ist aber zuvor gemeldet / daß auß dem schwämmigen Zeug / oder *Spongiösischen Substantz* / ein junges Gewächs herfür sprössele; Von selbiger *Substantz* / wie nicht weniger von dem an seiner Rinden hangenden Kern / das junge Baum-Sprößlein ernähret wird. Dann / je bälder man ein Bäumlein herauß nimmt / ehe es in die Erden seine Wurtzeln gestecket / desto mehr Kerns wird man finden / und desto weniger hingegen / je später. Der Schwamm aber / oder die schwämmige Wesenheit hafftet / vermittelst der Aederlein / gar fest an dem Grund deß Bäumleins / also / daß man es auß der Nuß kan herauß ziehen / und der Kern daran hangen bleibet.

Es erzehlet ein gewisser *Autor*, es sey ihm zu *S. Juan de Puerto Rico* in America erzehlet worden / der Cocos-Baum bringe alle Monat neue Zweige mit Nüssen / also / daß er im Jahr 12. mahl trüge / welches dem gleich sey / was in der Offenbahrung S. Johannis stehe geschrieben / und solches sey der Warheit gantz gemäß / sintemahl alle Zweige unterschiedlich außschlagen / etliche hätten ihren Wachs vollkömmlich gethan / etliche wären halb-wächsig / etliche kämen allererst herauß; Die Frucht wäre in der Grösse / wie kleine Melonen / sie hätten auch noch andere / welche sie Coquillo / oder Küchlein / nenneten / deren Frucht besser / und im Land Chili gefunden werde / die sey etwas kleiner / und runder / weder eine Nuß / und aber eine andere / deren inwendiges Obst nicht an einander sitze / sondern an Statt dessen eine *Quantität* Körner / wie Mandeln / welche darinn ligen / als die

Körner

Körner im Granat-Apffel. Solche Mandeln seyn 3. mahl gröſſer/ dann die Spanische/ im Geschmack aber etwas härter/ feuchter und Oelhaffter/ man brauche sie im Essen zur Schleckerey/ wie *Massepain*, (Marcepan/ oder Mandel-Zucker-Brodt/) und andere dergleichen Dinge/ nenne sie Mandeln *d' Andes*, weil sie in dieser Gegend überflüssig wachsen/ sollen so hart seyn/ daß man sie schwerlich mit einem grossen Stein aufschlage/ um deß Kerns zu genieſſen/ und sey schier nicht glaublich/ daß ein Baum/ seiner Gröſſe nach/ so viel Mandeln tragen solte. Aber/ was die Monatliche Fruchtbarkeit der allererſten und grossen Art/ darvon fürneinlich geredet wird/ anlanget/ bekräfftiget mich darinn auch *P. F. Philippus a SS. Trinitate*, der sie gleichfalls vergleichet mit dem Gerechten/ der wie ein Palm-Baum blühet/ nicht allein/ weil er stäts gute Früchte bringet/ und weil seine Blätter nicht verschwinden/ (oder verwelcken/) das ist/ sein Wunsch und Hoffnung nicht verlohren ist/ auch andere zu guten heiligen Wercken anführet/ sondern auch/ weil er nach dem Fall wieder aufstehet/ eben wie der Palm-Baum/ der/ wann er gefallen/ oder sich schier biß zur Erden geneiget/ dannoch seine neue Zweige/ die auß ihm entspriessen/ gerade über sich gen Himmel empor richtet/ deſſen Wurtzeln kaum ein wenig an der Erden hangen/ als ob sie gleichsam sich zu gut hielten/ vom Staub und Koth bedeckt zu seyn/ und derohalben herauß gehen/ daher man ihnen allezeit etwas Erde nach und nach zuschüttet/ in welchem Stuck diesem Baum der Gerechte ebenfalls sehr ähnlich/ indem er das Irrdische verschmähet/ und nach dem trachtet/ was droben ist.

Neben andern schreibet er dieſes von der Fruchtbarkeit deß Palmens/ daß es ein zahmer/ häußlicher Baum/ weil er neben den Häusern und Hüttlein gepflantzet/ durch den Rauch/ Aschen/ ja durch die Haußhaltung und Wohnung selbst fruchtbarer gemacht/ doppelte Früchte trage/ weßwegen man dergleichen mit Palmen bewachsene Oerter gern mit Wohn-Hütten erfülle. Den Einwohnern solcher Häuser und Hütten werden angehends von den Herren und Besitzern etliche Groschen außgetheilet/ welche von ihnen/ so lange sie allda wohnen/ nicht können wieder gefordert werden/ und wann man die Früchte ablieſet/ so bekommen sie ihren gewiſſen Theil darvon. Weiter schätzet er/ beſagter Carmeliter/ für ein wunderlich Ding/ daß/ obgleich die Früchte der Cocos-Palmen sehr groß und hart seyn/ und offt vom Baum auß der Höhe herab fallen/ weil sie entweder allzureiff/ oder durch den Wind herab gerissen/ oder auch von den Mäusen zernaget/ man gleichwol nicht höre/ daß sie jemahls die Leute/ so darunter wohnhafft/ verschret hätten. Im übrigen schreibet er den Cocos-Palmen nicht nur viererley Säffte zu/ sondern Fünfferley/ als: Wein/ Essig/ Milch/ Oel/ Honig; oder Zucker.

Mehr von den Nüssen sagt er/ daß derſelben oben auf der Gipffel-Spitze gemeiniglich/ (so fern anders der Baum nicht in seinem Wachsthum/ oder Fruchtbringung/ wird gehindert/) viel Trauben sitzen/ und an jedwederer Trauben viel Cocos-Nüsse neben einander hafften/ die erſtlich mit einer 2. Finger

dicken Rinden außwendig bedecket/ inwendig aber eine gleichsam höltzerne/ und sehr harte Kugel haben / so groß / und auch so gestaltet / wie ein Straussen-Ey/ doch von Farben dunckel/ in welcher 3. Löcher/ dardurch der Baum seinen Safft hinein flösset / und diesem seinem Nuß-Kind gleichsam zu saugen gibt / auch/ (wie vorhin gleichfalls erwehnet/) wann die Nuß gepflantzet wird/ ein junges Sprößlein darauß herfür keymet. Diese Löcher aber seynd also *gedisponiret*/ (dann darum wiederhole ich eigentlich ihre Meldung/) daß sie die Figur eines Menschen-Haupts etlicher Massen abbilden. Zwey/ so gerad gegen einander über / stellen den Sitz unserer beyder Augen vor. Das Dritte/ so unter solche Beyde von der Natur gesetzet / *formiret* den Mund / und unter diesem siehet man etwas / das einem Bart zu vergleichen stehet.

Von dem Nutzen solcher Kern-Kugel schreibet er auch mancherley/ welches ich/ weil wir dessen allbereit gnug gehöret/ außlasse/ außbenommen dieses/ daß man auß den Schaalen auch Löffel und Pulver-Geschirre mache. Jemahlen/ spricht er/ wird dem Baum nicht zugelassen/ seine Früchte recht zu bilden/ und zu zeitigen/ sondern dieselbe Zweiglein/ auf welchen die Nüsse herfür zu kommen pflegen / werden täglich 2. mahl beschnitten / geben alsdann ein Wunder-liebliches Gesäffte von sich / das man in ein untergestelletes Gefäß tröpfflen lässet/ und solches wird auch *Sura* genannt / ist ein gar angenehmer Trunck / lässet sich sieden/ mit zerstossenem Muscheln- und Schnecken-Kalck mengen/ und alsdann zu schwartz-braunen Zucker machen/ ꝛc. Auß welcher Nachricht mir anjetzo einfället / der rechte Verstand dessen / was man auß dem *Josepho Indo* anziehet / von dem alltäglichen Schnätteln der Palmen. Endlich düncket mich/ sey noch dieses merckſam / so er hinzu gefüget / nemlich zur gedeylichen Erhaltung der Palmen werde erfordert Saltz / Asche und Sand / den man ihnen an die Wurtzeln schütten müsse.

Gleich wie aber die Palmen in sehr viel Sorten eingetheilet werden / als zehlet man deren allein in Brasilien über zehenerley Gattungen / deren Namen sind: *Inaja, Carnaiba, Tucun, Urucuri, Giocara, Aque, Iraiba, Airi, Miriti, Maraiba*, und andere; Diese alle sind einländische / und meistens Wald-Palmen. Dann den Cocos-Baum und die Dattel-Bäume hat man anders woher nach Brasilien gebracht / und dahin verpflantzet. Unter den einländischen wilden Palmen ist die Gemeineste: 1. *Inaja*, wie sie von den Brasilianern wird benamet/ dann die Portugiesen haben ihr den *Pindova*, das ist/ Nuß-Trägerin/ zugeeignet. Ist ein ansehnlicher hoher Baum / der so häuffig wächset/ daß er gantz dick-schattichte Wälder *formiret*/ hat an statt der Rinden ein weißlichtes und schrundiges/ unebenes Holtz/ hingegen an Holtzes-statt/ ein Schwamm-hafftes/ und inwendig faselichtes Marck/ welches gar leicht auf dem Heerd breñet/ und auß seiner Aschen eine sehr strenge und scharffe Laugen gibt. Ausser dem nützet er fast weiter nichts/ wird doch gleichwol zur Zier erwählet/ wegen seiner trefflichen Höhe / und schön außgestreckten Zweigen. Dann/ weil diese gar zierlich belaubet / und mit Strie-

men-

men- oder Strahl-gleichen Blättern zu beyden Seiten gehaaret / schmücken die Portugiesen damit ihre Vor-Höfe und Kirchen. Die Inländer aber decken damit ihre Bauren-Hütten / an statt der Ziegel / machen auch allerhand geflochtene Körbe darauß. Die Blätter dieses Baums aber hängen nicht so in die Runde herab / wie der *Cocceiro*, oder Cocos-Baum / sondern stehen grössern Hauffens empor gerichtet. Da wo sie anfangen / kommen auch etliche abhängige Zweiglein herfür / daran einige Trauben wachsen / so 4. oder 5. Schuhe lang / und voller Blümlein / nächst welchen auch die Früchte Träubel-Weise herfür gehen / wol 100. an einer Trauben / in Form und Grösse eines Hüner-Eyes / oder auch wol gröſſer / und oben zugespitzet; Das eine Ende stecket in einem Hütlein / (wie die Eicheln und Dann-Zitzen /) welches dreykantichte Blätter hat.

Wann die Frucht zeitig / wird sie äusserlich grün / hernach gelblich / und auch wol bräunlich. Die außwendige Rinde ist faselicht / wie an dem Cocos / aber nicht dick / sondern nur noch eines so dick / wie eine Henn-Ey-Schaale / solche kan man durch einen Biß abziehen / alsdann findet sich ein wenig Saffran-gelbes Fleisch / so kaum einen rechten Geschmack hat / und dannoch von den Schwartzen unter dem Mehl genossen wird. In diesem Fleisch stecket eine Stein-harte Nuß / gleichfalls wie ein Ey geformet / als der Coco / auch schier eben so dick / aber ohne Löcher; Nach Erbrechung derselben / erscheinet inwendig in dem Raum / ein Kern / so groß / wie eine Welsche Nuß / weiß / hartlich / und ein wenig truckener / auch nicht so lieblich / wie der Cocos-Kern. Man sammlet sie das gantze Jahr durch / und werden solche Kerne beydes von Fremden und Einheimischen gegessen / von den Einwohnern aber *Inajamirí*, das ist / kleinen Cocos / genannt.

Uber das wird ein köstliches Oel darauß gedrücket / weisser Farbe / und lieblichen Geruchs / welches man offt / dieweil es kühlet / an Stelle deß ermangelnden Rosen-Wassers / auch wann es noch frisch ist / zu den Speisen / alt aber zu den Ampeln gebrauchet. Gleichfalls erzwinget man noch ein anders auß den Frucht-Schaalen / das zwar auch nicht schlecht doch nicht so sehr kühlet / und etwas gelblichter fället / wiewol man es dannoch zu Linderung allerhand Aufstössung und Schäden dienlich achtet. Auß der Gipffel-Spitzen deß Baums / fleusst ein durchscheinendes / Geruch-liebliches / Wunder-schönes Gummi / daß den Platz deß Arabischen zuweilen vertritt. Letztlich sitzet in dem obersten Theil deß Holtzes ein weisses Marck / so einer frischen Wallnuß gleich schmecket / auch köstlich gesunde Nahrung gibt / wann man es zum Saltz und Brod isset.

Um die Landes-Gegend Parayba schauet man Palm-Bäume / welche ihrer Schönheit halben / auß den allerabgelegnesten Wäldern in die Gärten versetzet werden / und mit ihren Zweigen einen Pfauen-Schwantz nachbilden. Von den Wilden werden sie Carnaiba und Anochecariri / von den Portugallern aber Tamar genannt / darum / wie vermuthlich / weil sie Früchte tragen / so den Datteln gleich. Diese Art ist so hoch / wie der Dattel-Baum / hat ein rothes hartes / inwendig dick-äderigtes / doch unnützliches Holtz. Die äussere Rinde ist grau / und von

der Erden biß zu einer gewissen Höhe / mit Krospeln geschuppet / dergestalt / daß die Schuppen fein ordentlich / und Schnecken-Weise immer höher steigen / und Anfangs länger / nach und nach aber kürtzer werden / ja endlich gar von oben her sich verlieren. Dann an den grössern Bäumen ist die Ober-Helffte deß Stamms gantz glatt / und der untere halbe Theil nur allein schulpicht; Inmassen solche Schulpen und Schuppen nichts anders sind / weder die *Reliquien* der Vorigen / welche außfallen / wann der Baum in die Höhe steiget / und andere Zweige herfür wachsen. Oben auf der Höhe breitet der Baum seine Zweige Teller-rund um sich / nemlich stracks und gerad empor / abwärts und zur Seiten / wie sonst auch die Dattel-Bäume thun / jedoch bey weitem nicht mit so anmuthiger Augen-Lust gleich wie dieser. Jedweder Zweig hält nach der Länge zwey oder mehr Schuhe / und ist ziemlich dick / mit harten schwartzen Stacheln gewaffnet / die einem Zahnstecher nicht ungleich sehen.

An dem Ende eines jeglichen Zweigs / sitzet ein (einiges) rundes Blat / das also mit Falten versehen / wie ein Sonnen-Wedel / den das Frauenzimmer in Händen zu tragen pfleget / grüner Farbe / und von dem Ende biß auf die Helffte schier inwendig in viel andere Schiff-hole Blätter gespalten / allerdings wie die Blätter der Dattel-Palmen sonst beschaffen / und ein Jegliches solcher gespaltenen Blätter ist ohngefähr 2. Fuß lang / jedoch haben ihrer etliche in Acht genommen / daß dieser Baum Carnauba zweyerley Art / die einander zwar sehr gleich / aber an Blättern und Formierung der Rinden gantz ungleich. Die innere Säule / oder Baum-Stock / so wol deß einen / als deß andern / fänget stattlich Feuer / erhält und nähret es gar lang / wie eine Fackel / also / daß er denen / so durch die Wüsteneyen wandern / gar getröstlich zu statten kommet / beydes zur Erleuchtung und zur Abtreibung allerhand schädlichen Unziefers / fürnemlich der Schlangen / so deß Nachts umher *vagiren*.

Zwischen den Blatt-tragenden Zweigen gehen andere 4. längere / nemlich 4. oder mehr / Schuhe lange herfür / die sich wiederum in viel andere Zweige / und in kleine mit ungleich weiß-geflockter Wollen überzogene Zweiglein / eines ums andere / außlassen / oder diese / wie auß einer Scheide / herfür ziehen. Auf diesen Zweiglein hafften umgewechselter Weise blaß-gelbliche Blümchen / ohne Stengel / Jedwedes von 3. Blättlein zusammen gesetzet. Nach sothanen Blümlein folgen die Früchte / in Figur und Grösse einer Oliven / die anfänglich / da sie noch grün / bitter und ungenießlich / bald aber / nach erlangter Zeitigung / erschwartzen / und im Hornung süß werden. Unsere Leute achten zwar ihrer nicht / aber den Leuten selbiger Gegend seynd sie so wol roh / als zugerichtet / ein Lecker-Bißlein / und *Tirade* genannt. Der Baum wächset langsam. Die Blätter dienen sonderlich wol / Häuser und Körbe zu decken.

Mancher dörffte auß dem Namen muthmassen / diß sey der Baum / welcher das jenige Hartz gibt / das heutiges Tages mit häuffiger Menge auß America nach Europa geführet / und *Caranna* benahmet wird; Ist aber von demselben

weit

weit unterschieden / angesehen das Hartz / so bey den Spaniern den Namen *Carranna* führet / auß einem gantz andern Baum herfür thränet.

Die dritte und vierdte Art / so unter die wilde Palmen wird gezehlet / und bey den Einländern Tucun / und Urucury heissen / erwachsen so hoch nicht / sondern seynd viel niedriger / dann die andern / auch so gar bekandt nicht. Etliche seyn von Angel-scharffen Stacheln gantz rauhe / haben ein Eysen-hartes Holtz; Etliche aber zwar faselicht / doch ohne Dorn-Spitzen / und solche nennet man Urucuri-Iba. Ihr Blumen-Werck siehet eben / wie das an dem Palmen *Giozará*. Ihre Früchte / so auch Urucuri heissen / bringen sie Trauben-Weise / wie obbeschriebener Palm *Pindóva*. Jedwede ist groß / wie eine Pflaum / und sitzet in einem schüppichtem Hüttlein. Das Häutlein ist grau / das Fleisch / oder safftige Eeholtz / Dotter-gelb / strimicht / wenig / und doch süß. Inwendig stecket ein harter Stein / darinnen ein weisser Kern / den man kan essen. Das Holtz deß Baums wird / weil es überal faselicht / zerstossen / und ein Meel darauß / Urucurivi / auf Portugiesisch aber *Farinha do Pao*; Ist röthlicher Farben / und muß / wann es an Speise-Meel wil gebrechen / den Mangel ersetzen. Die Aeste deß Baums seynd überauß zähe / und zu vielen Nutzen füglich. Auß der Frucht macht man / eben wie von den Früchten deß *Pindova*, ein Oehl; Aber dieses / darvon ich jetzt rede / ist sehr heilsam / wider den Stich und Gebiß etlicher gifftiger Thiere / also / daß kaum ein bessers Mittel dargegen zu finden. Neben dem gibt der Baum den vorüber-Räysenden ein labendes Trinck-Wasser.

Die vierdte Gattung der Einheimischen Palmen heisset Giozara / hat einen dünnen Asch-grauen Stamm / und steiget gerad / wie der Coqueiro / oder Cocos-Baum / in die Höhe / ist aber kaum halb so hoch. Seine Blumen seyn gelblecht / nebenst ihren Stenglein / und gehen auß einer gleichfalls gelben Hülsen herfür. Nach diesem kommen kleine träublichte Früchte nach Art der Palmen. Der Blumen-Zweig ist so schwartz und zähe / daß man Kehr-Besem / Ruthen und Geiseln darauß machet. Oben auf dem Baum-Gipffel wickelt sich ein Blat gar spitz zu in die Höhe / wie eine Pfeiffe. Die Frucht / wann sie reiff / fället schwärtzlicht / und wird alsdann / wann man nichts bessers haben kan / gegessen.

Die fünffte Art / mit Namen Tucum / ist mittelmässiger Höhe / und siehet / mit ihren Zweigen der *Pindóva*, im übrigen aber einer Dattel-Palmen gleich. Der Stumpff / die Zweige und Blätter / alles ist stachlicht / das Holtz aber schwartz / und aufs Allerhärteste / gestaltsam die Einländer ihre Pfeile darmit schärffen. Es wachsen runde Früchte / nach Trauben-Art / daran / an Grösse und Figur / wie die Zwetschken / 2. oder 300. auch mehr / an einer Trauben / damit die Säue und Affen gemästet werden. Man presset gleichwol ein klares und trefflich reines Oel darauß / das bey allen Inwohnern in grossem Werth / und eben darzu dienet / wo die *Pindóva*-Nüsse zu dienlich. Diese Früchte erdunckeln und schwärtzen sich / wann sie reiff / haben einen weissen Kern / der nicht unlieblich / vorab / wann er noch frisch. Auß den Blättern ziehen und spinnen die

Brasilianer einen allersubtilsten / und darneben doch sehr starcken Faden / so der rothen Seiden gantz ähnlich.

Airi, die Sechste / ist ein sehr grosser Palm / mit langen Blättern / dessen Stamm allenthalben mit schärffstem Dorn gewaffnet / die Frucht rundlich / wie der andern Palmen ihre / aber nicht also träubelicht / das inwendige Marck fett / aber nicht zu essen / das Holtz schwartz / schwer und hart / also / daß es im Wasser zu Grunde sincket / daher es auch etliche / als / unter andern / angezogener *Lerius*, für eine Art von Ebenholtz halten. Die Brasilianer und Tapuyer machen ihre Keulen darauß / und schärffen darmit die Pfeile / welche / wann sie durchs Fleisch gedrungen / unbeweglich-vest stecken bleiben. Auß dem verwundeten Stamm sammlet man Wein.

Aqué, das siebende Geschlecht der Palmen / ist ein mittelmässiger Baum / hat Aschen-Farbe Blätter / Zwetschken-grosse und geträubelte Fruchte / welche nach ihrem Reiffthum sich angelben trefflich süß schmecken / und mit einem sehr lieblichen weissen Kern begabet sind / darvon der Einwohner einen Wein zurichtet. Die Schwartzen benamen diesen Baum in ihrer Sprache *Catolè*, und wächset derselbe nicht im Süd- sondern Nordlichen Theil von Brasilien.

Der achten Gattung / *Iriabá*, ihre Grösse übergrössert alle die vorhergangene. An dem obersten Theil findet sich bey den Zweigen ein Kreiden-weisses Marck / welches beydes mit Fleisch und Oehle gekochet / und auch ungekochet / für eine gute Speise wird geachtet. Die jenige *Substantz* aber / welche härter / und dannoch auch weiß ist / wird zerstossen / und wie ein Meel-Teig darauß gemacht / darvon man hernach Küchlein *formi*ret / die nicht uneben schmecken; Der Safft aber desselbigen gibt ein außbündig-süsses und liebliches Gemüß. Ebener Massen trifft man wolschmeckende und süsse Früchte auf dem Baum an / damit die Jenige / so durch selbige Wälder und weite Wüsteneyen wallen / ihren Hunger stillen / und zugleich ihre Schleck-Lust büssen können.

Die neundte / *Miriti* genannt / so man in den Vogtheyen *Zeara* und *Maranhan* findet / bringet eine einige Frucht / die zu essen / und süß / und so groß / wie ein Ey ist. Die Rinde ist röthlich / und außwendig schwartz getüpffelt / inwendig aber gantz roth. Von den Blättern hält der Einwohner viel / dann sie decken ihm / wie uns die Ziegel / sein Obdach.

An der zehenden Art / *Maraiaiba*, so in der Land-Vogthey S. Vincentz wächset / seyn Rinden / mit spitzigen Dörnern gerüstet; Der Zeug / oder die Materie und Holtz Stahl-hart / darauß Bögen von schwartzer Farbe geschnitten werden. Die Früchte gleichen mit der Grösse einem Tauben-Ey / und geben ein ziemliches angenehmes Naschwerck.

Alle diese und noch andere Palmen seynd in Brasilien einländisch / dann das alleredelste Geschlecht / darvon wir Anfangs haben gesprachet / ist auß andern Ländern dahin gebracht. Von den Dattel-Bäumen aber / derer sonst auch daselbst gnug zu finden / mag ich dißmahl nicht viel reden / wiewol sie dey Namen

der

der Palm-Bäumen am allereigentlichsten führen/und die andere bißher erzehlete alle sämtlich keine rechte Palmen/sondern vielmehr Indische Nüß-Bäume sind/ doch / um einer und andern Gleichheit willen / auch Palmen genannt werden/ dann / wir haben dieser Bäume in Europa / und in den Niederlanden / gemeiniglich in den Lust-Gärten fürnehmer Leute auch etliche. Jedoch/weil sie bey uns bey weitem zu solcher Vollkommenheit nicht gelangen / weder in *Orient*, oder West-Indien / füge ich nicht unbillich derselben kurtze Beschreibung hierbey: Der Dattel-Baum wächset hoch in die Höhe/ hat einen dicken/ Schiefferichten oder schuppichten Stamm / an welchem er zu oberst seine vielfältige Aeste herfür stösset/ die mit Blattern besetzet/ so den Veyel-Wurtz-Blättlein nicht ungleich seyn. Seine Blumen beschleußt Anfangs eine Haut/oder Deckel/der sich allgemach aufgibt / und die weisse und klein-gestielte Blumen herfür kommen lässet. Nach den Blumen folgen die Datteln / (oder Dacteln /) welche gantz häuffig auf Trauben-Art beysammen hangen/ von Farben röthlich/ rundlich-lang/ süsses Geschmacks sind/ ein wenig zusammen ziehen/ und inwendig einen steinichten Kern haben / der an Statt deß Saamens seyn soll.

Es seynd die Datteln-Bäume zweyerley Geschlecht / nemlich Männ- und Weibliches. Ihren Wachsthum haben sie in Syrien / Egypten und Africa/ die Allerbesten aber in Arabia / und in West-Indien.

Ammianus Marcellinus schreibet/ das Palm-Fräulein werde mit dem Saamen deß Männlichen Palms bestrichen / damit es Früchte tragen möge / und könne man die Liebes-Ergetzung dieser ver*amori*rten Bäume daher klärlich spüren / weil sie einander / auß brünstiger Gunst und Gegen-Gunst / ihre Zweige stäts zu neigen/ gleich wolten sich Beyde durch einen Winck der beyderseits gewünschten Huld versichern / welche Liebes-Neigung auch durch keinen Wind-Sturm sich ruckwendig machen lässet. Geschicht es aber nicht/daß die belaubte Braut von dem Saamen ihres Bräutigams angestrichen / und gleichsam geschwängert wird/ so gehet ihr die Frucht solcher Gestalt ab/ daß diese ehe verdorren und sterben/ weder reiffen/ und völlig werden muß. Ja/ was noch wundersamer ist / dafern der Gärtner / oder Palmen-Hüter / nicht weiß / gegen was für einem Bräutigam die Palmin mit Liebe sey entzündet / so wird mit einer Salbe ihr Stamm beschmieret / welchen Geruch der jenige Baum / so ihr verborgener Liebster ist / natürlich annimmt / und dardurch seine *Passion* und eheliche Gunst verräth / wie derselbige *Marcellinus* berichtet. Weßwegen behutsame Palmen-Bauer/ um die Unfruchtbarkeit/ und gleichsam Mißgebuhrten der Weiblein zu verhüten / die Männ- und Fräulein gemeiniglich also zu pflantzen pflegen / daß der Wind den Staub von dem Männlichen Baum auf die Blätter deß Weiblichen führen könne; Und hat man erfahren / daß hierdurch der Sachen schon geholffen sey / und die Früchte der grünen Palmen-Mutter dergestalt keinen Mißwachs erleyden/ sondern zu ihrer völligen Zeitigung kommen. Solte aber ein Palm-Baum seinen Stand fern vom Meer-Ufer haben/also/daß weder Lufft

noch

noch Sand/ noch einiger Geruch von seinem Schatz ihn möge berühren/ knüpffen die Leute um den Männlichen Baum einen langen Strick/ und ziehen denselben biß an die Stelle/ wo das Fräulein stehet/ binden diesem gleichfalls den Band um den Stamm/ als wie ein Arm-Band/ oder Trau-Ring/ womit diese Palm-Liebste ihrem Gespons/ dem Palm-Baum/ *gecopuliret* wird/ alsdann gehet heimlich von dem Männlein eine Krafft auß/ kreucht durch den Strick biß zu dem Weiblichen Baum/ und macht diesen/ der zuvor bißher in der Einsamkeit unfruchtbar war/ auf sothane Weise schwanger/ und zu einer frölichen Dattel-Gebärerin.

Es lautet noch seltzamer fast/ was *Diophanes*, ein Griechischer *Author*, auß dem *Florentino* vorbringet/ von der wunderlichen Liebe der Palmen/ wann er spricht: Ein Palm-Baum liebet den andern/ und zwar so heiß und brünstiglich/ daß seine Begierde nicht ehe zu stillen/ biß man ihm seine Buhlschafft zugesellet. Man kan sehen/ wie die Palm-Braut sich krümme/ und für trauriger Einsamkeit keine Früchte zu tragen begehre/ und das ist dem Ackers-Mann unverborgen; Weil er aber nicht weiß/ was für ein Baum ihr Liebster sey/ berühret er viel Palmen nach einander/ gehet hernach zu der verliebten Palmin/ als wolte er ihr von ihrem Bräutigam einen Kuß/ oder unterschiedliche Grüsse bringen/ und darbey mercken/ welcher ihr am liebsten sey. Welches sie dann auch nicht unangezeiget lässet/ sondern bald zu erkennen gibt/ welcher Kuß ihr angenehm sey/ indem sie sich nach dem Jenigen Baum/ dessen Zweige man neben andern zu ihr hingelencket/ mit ihren geblätterten Armen gleichfalls wendet/ selbige gantz Lieb-reich ihm zuwirfft/ und ihn gleichsam umfänget. Ist demnach das einige Mittel ihrer Liebe/ daß der Baum-Gärtner hinführo das Männlein zum öfftern anrühre/ und nachmahls die Hände wiederum an das Fräulein streiche/ (nicht anders/ als spielete er etwan einen Buhlen-Brieff-Träger/ oder Kuppler/) und sonderlich dieses/ daß er von den Zweigen deß Männleins etliche Blumen pflucke/ der Braut selbige auf ihr grünes Haupt lege/ und damit ihre Brunst kühle. Hieher gehöret/ was man von einem Palm-Männlein außgibt/ welches/ wegen seiner Buhlerin Abwesenheit angefangen zu dorren; Weßhalben ein erfahrner Feld- und Garten-Mann/ nachdem er deß Baums Liebes-Kranckheit gemercket/ von dem Fräulein ein Reißlein abgebrochen/ und ihm solches mitten ins Hertz gepfropffet/ wordurch das Männlein alsobald erquicket worden/ und wiederum aufgrünet hat.

Das VII. Capitul/

Von dem Balsam-Baum.

Es ist ohne allen Zweiffel seiner herrlichen Krafft und durchdringenden Geruchs wegen der Balsam eine von den alleredelsten Spezereyen. Wo aber derselbe wachse/ und ob er annoch zu bekommen sey/ wollen wir besehen. Und zwar so schreibet *Justinus* von dem vormahligen Balsam in der Gegend Jericho/ und bey Engaddi/ folgenden Innhalts: Der Reichthum sey den

Juden

Juden auß den Zöllen und Einkünfften deß *Opobalsami* oder Balsam-Saffts (dann / so viel bedeutet eigentlich das Wort *Opobalsamum*, wie im Gegentheil / *Xylobalsamum* das Holtz / oder die Reiser deß Balsams / welches die Apothecken offt / an statt deß Balsams selbsten / nehmen /) zugewachsen / weil selbiges Safft nur allein in ihrem Lande gewachsen. Dann (spricht er /) es ist ein Thal / das mit stäts an einander hangenden Bergen / (wodurch Zweiffels frey *Justinus* die hohe und glatt-abgeschnittene / jetziger Zeit auch forchtsamlich über sich herabhängige Hügel und Felsen bey Engaddi verstehet /) umgeben / gleich wäre es mit einer Mauren / oder Wall / nach Art eines (Römischen) Heer-Lagers / eingefangen. Der Baum und Platz solches Ortes begreiffet 200. Tagwercke Ackers / und wird der Boge (*Arcus*,) genannt. In selbigem Thal ist ein Wald / der an Fruchtbarkeit und Lust gantz fürtrefflich / dann es wird mit Palmen- und Balsam-Bäumen unterschieden. Die Balsam-Bäume haben gleiche Gestalt / wie die Fichten / außbenommen / daß sie niedriger / und wie die Weinberge gebauet werden. Dieselben schwitzen zu gewisser Zeit deß Jahrs den Balsam. Man muß sich aber nicht weniger über den tunckten Schatten selbiges Orts / als über seine Fruchtbarkeit / verwundern / dann da sonst in dem gantzen Umkräyß selbiger Gegend die Sonne zum heissesten brennet / gibt es allda eine laulechte / Natur-fügliche und immerwährende Schatten-finstere Lufft. So weit *Justinus*.

Plinius nennet das Balsam-Gewächs ein Bäumlein / das unter allen Ländern dem Jüdischen einig und allein verliehen / und zwar nur in 2. Gärten / die alle beyde deß Königs / (verstehe Herodis /) er / (der Baum /) ist gleicher / schreibet er / einem Weinstock / weder den Myrthen wird auch durch Reben-Schößlinge versetzet / wie der Wein / und bewächset die Hügel nach Art der Weinberge / hält sich doch gleichwol selbst empor / ohne Pfähle / oder andere Stützungs-Höltzer / und träget innerhalb 3. Jahren Früchte. Die Länge (oder Höhe /) komt nicht über 2. Ellen. Welche Beschreibung deß *Plinii*, was die äusserliche Gestalt der Bäume anlanget / mit dem *Justino* nicht gar zu wol überein kommt.

Von dem Balsam-Baum wird gesagt / daß man ihn mit keinem Eysen beschneiden müsse / sondern mit einem Stein / aber die *Scribenten* zertrennen sich über dieser Seltzamkeit / dann *Plinius*, *Solinus* und *Tacitus* wollen / deß Balsam-Baums Beschneidung geschehe mit einem Stücklein Glasses / Stein- oder Bleyernen Messerlein / oder mit zerbrochenen Scherben / und dessen gibt jetzt-gedachter *Tacitus* diese Ursache: Wann ein jeder Ast / oder Zweig / mit Safft angeschwollen / so erschrecken die Adern / wann man ihnen mit Eysen Gewalt anleget / und behalten ihren Safft zurück. *Theophrastus* aber und *Dioscorides* melden / man habe mit einem eysernen Reb-Messerlein / welches die Form eines Finger-Nagels gehabt / den Baum zu beschaben / und zu ritzen pflegen. Wormit auch der Poet *Claudianus* in dem Heyrath-Gedichte / so er auf deß *Palladii* Beylager geschrieben / übereinstimmet / laut dieser seiner dreyen Versicul:

Gem-

Gemmatis alii, per totum, balsama, tectum
Effudere cadis; duroque, saucius, ungue.
Hiliacus pingui desudat vulnere cortex.

Welches ungefähr auf Teutsch so viel gesaget:

Sie haben überal das gantze Hauß begossen/
Mit Balsam / auß Geschirr von Edlem Stein besetzt;
Mit theurem Schweiß/ so dort den Rinden abgeflossen/
Die deß Egypters Hand mit Nägeln hat verletzt.

Meines geringen Theils / wolte ich fast lieber dem *Plinio* und *Tacito* hierinnen zufallen / bey beträchtlicher Befindung / daß mich hierzu der Jüdische Geschichtschreiber *Josephus* selbst schier dringet / indem er gleichfalls außdrücklich schreibet / *Pompejus* habe sein Feld-Lager bey Hiericho aufgeschlagen / da / wo die beste Palmen-Bäume / und das köstlichste Balsam-Oel wachse / und auß den Stauden so man mit einem scharffen Stein ritzet / herauß träuffe.

Andere trachten diese Meynungen zu vergleichen / und sprechen: Wann der Baum / nach allbereit abgezogener Rinden / mit Eysen verwundet wird / alsdann erstarre erstlich / ja / ersterbe ihm gar die Ader / und also müsse man *Plinium* und *Tacitum* verstehen. Gestaltsam sie solcher Gestalt *Matthæus Raderus* in seinen Anmerckungen über den *Martialem*, mit einander zu versöhnen gedencket / wie füg- oder unfüglich / darvon wollen wir dißmahl keine fernere Weitläufftigkeit machen. Mich düncket / es könne zwar so bald ein Messer / als eine Scherbe / oder Glaß / darzu genommen werden; Aber / daß dannoch die deß Feld- und Garten-Baues sehr erfahrne Alten ein Glaß / oder Scherben / vielleicht darum am meisten darzu gebrauchet / weil sie eine Scherben-Ritze dem Baum gesünder geachtet / weder einen Messer-Schnitt / in Betrachtung / daß Jene der Natur deß Baums angenehmer; Als die irrdischen und steinernen Dingen gewogener / weder den Eysernen oder Metallenen; Vielleicht auch / fürs Andere / darum / daß / wie eine Wunde von Glaß oder Scherben / gestossen / häuffiger blutet / weder eine / die das Messer geschnitten; Zu gleicher Weise auch die Balsam-Staude durch eine Glaß- oder Scherben-Wunde desto milder und williger ihr wol-riechendes Oel-Blut tröpffen lassen solte. Wiewol Niemand gezwungen / diese meine Muthmassung für unfehlbar anzunehmen.

Das sey von den Jüdischen Balsam-Gärten geredet / deren Geruch schon längst verschwunden / und allein der blosse Ruff noch übrig geblieben. Jetzt verpflichtet mich mein Versprechen / ferner von der Gestalt deß Memphitischen Balsam-Gartens etwas zu berichten: Es ist fast unter den *Peregrinirenden* oder Wallfahrtenden keiner / der dieses Gartens nicht gedacht / wenige aber sind / die ihn recht gesehen / als er noch in seiner Blüthe und Wolwesen gestanden. Unter solchen wenigen wil ich einen oder etliche anjetzo selbst reden lassen / was sie bey und in dem Egyptischen vormahligen Balsam-Garten gesehen. *Werlo* von Zim-

ber/

ber / der ihn / kurtz vor dem Untergang der Egyptischen Soldanen und Mamelucken noch gesehen / beschreibet die Gelegenheit deß Orts / darinnen selbiger Garten gegrünet / so wol auch den Garten selbsten / also: Erstlich / sagt er / sey er / und seine Mit-Walfahrter / auß einem rauhen Feld zu einem Dorff / Namens *Matharea* gelanget / und von ihrem Geleits-Mann für einen herzlichen Hof geführet / der an den Balsam-Garten gestossen / allwo sie abgeladen / und ihnen ein schöner / weiter und geraumer Saal zum Quartier eingeraumet worden.

Folgends mischet der *Peregrinant* ein / etliche Sachen / die uns hier nicht angehen / und kommt endlich zu reden / von der Heiligkeit deß Dorffs *Matharea*, vermeldend / der Ort sey heilig / sintemahl die hochgebenedeyete Jungfrau-Mutter Maria / ihn / mit ihrem Kindlein JEsu / habe bewohnet. Dann / wie diese beyde / samt dem heiligen Pfleg-Vatter Joseph / für dem Blut-durstigem Grimm Herodis / auß dem gelobtem Land fliehen müssen / und durch die verdrießliche Wüste passiren / sey sie endlich zu diesem Dorff gekommen / wo sich Egypten anhebet / allhier mit dem frommen Joseph und ihrem Söhnlein / von einem Hause zum andern herum gegangen / und habe um einen Trunck Wassers / auf so lang erlittenen und in der dürren Wüsten bißher ungeleschten Durst angehalten / welchen man ihr aber überal gantz unbarmhertziglich abgeschlagen. Da habe sie nun endlich sich / samt ihrem auf dem Arm getragenem liebsten Kleinod / mit durstigem Munde an einem Ort nieder gesetzet / wo / gleich in selbiger Stunde / neben ihr ein frischer Brunn entsprungen / auß welchem sie und Joseph / und das Kind GOttes getruncken / auch hernach darvon ihre Speisen gekochet.

Ob diese Legend für eine Geschicht / oder Mährlein / zu achten / das mögen uns die Kantzeln sagen. Wir seynd im Garten / da der Ort nicht / daß man viel *disputire*. Einmahl ist aber gewiß / daß diese Meynung / oder Wahn / beydes älter und jünger / weder der von *Zimbri*, welcher in diesem Stück also nachgeglaubet / wie andere vor ihm / oder aufs wenigste sich gestellet / als glaube er es. Wie es dann viel weit-geräyfete Leute pflegen zu machen / daß sie die Oerter / so von ihnen gesehen / und besuchet worden / in vorigem Gerüchte und Ansehen gern helffen bestätigen. Was weiter darauf sey erfolget / soll ich / mit seinen eigenen Worten / so viel mir möglich und erinnerlich / andeuten / gestaltsam er selbst also redet:

Indem nun das Wasser von dem edlen Brunnen geronnen / da sind hinter dem Brunnen im Acker / in den das Wasser ran / Balsam-Zweigelein und Stäudlein entsprungen / der sonst nirgend in der gantzen Welt wächset / dann da / und darvon ist der Balsam-Garten worden. Wiewol die alten Heydnischen Historien sagen / daß der Balsam-Garten zum ersten auf dem Berg Engaddi im heiligen Land gestanden sey / und deß Königs Tochter von Egypten / *Cleopatra*, habe lassen die Stauden außrotten / und die in Egypten an diß Ort geführet / und dahin verpflantzet. Dem sey nun / wie ihm wolle / so ist doch die Warheit / wie wir Christen / und die Saracenen und Heyden mit uns wissen / daß der Balsam nirgends zu bekomen / noch wachsen wil / dann bey der Wässerung deß Brunnens an

diesem Ort/ dann das ist von den Soldanen in mancherley Wege versuchet worden / sie haben deß Erdreichs an andere Oerter führen lassen / und den Balsam darein gesetzet / solches hat aber nichts geholffen. Sie haben auch die Stauden außgezogen / und an andere Oerter gesetzet / sie sind aber alsobald dürre worden. Sie haben endlich zu dem Erdreich deß Wassers genommen / und die Stauden damit gewässert / aber alles umsonst. Allein / an dem Ort bekommt er; Darum wird von uns Christen/ ingleichem von den Saracenen darvor gehalten/ daß die Stadt und das Wasser geheiliget seye von dem Kindlein JEsu / welches Maria die Jungfrau in dem Wasser gebadet/ und darauß gewaschen.

Neben dem Brunnen ist eine schöne aufgemauerte Grube / in welche das Wasser fleust / das auß dem Brunnen geschöpffet wird; Dann / als man der Krafft deß Brunnen zum ersten innen worden / da hat man ihm tieff nachgegraben/ und einen tieffen weiten Brunnen darauß gemacht/ ob dem 2. Schöpff-Räder stehen / die von zwey Paar Ochsen gezogen werden / also/ daß allweg Wasser in den Balsam-Garten rinnet/ und darzu sind 30. Ochsen geordnet/ die man abwechselt / daß allwege zwey Paar am Zuge gehen / ꝛc. Bald hernach meldet er/ daß sie sich nicht ungern allda etwas aufgehalten / von wegen deß sonderbaren Lusts/so sie an dem Ort genossen/ sintemahl daselbst ein rechtes irrdisches Paradiß gewesen / und vermeynet der *Peregrinant*, es seye wol zu verwundern / wie es komme / daß solcher Lust gleich an der unlustigen Wüsten anhebe / in Ansehung/ daß gleich jenseit der Mauren deß Balsam-Gartens die dürre unfruchtbare Wüsteney anfange / welche gähe Veränderung deß wüsten und öden Außsehens / in einen so frölichen und ergötzlichen Anblick/ diesem Brunnen beyzumessen. Unter dem Garten ströhmet der Nil / mit seinem/ dem gantzen Egypten zur Fruchtbarkeit gedeylichem Wasser/daher/und lässet auch besagtem Brunnen unter der Erden das Wasser zukommen/wiewol dieses sich dermassen enttrübet und purgiret/ daß es gantz lauter und süß.

Gemelter Hof / oder Herren-Hauß / darinnen sich unser Wallfahrter mit seiner Gesellschafft befunden / war nichts anders/ dann ein grosses Lust-Hauß/ in welchem der Soldan/ das ist/ König von Alkair/oder dessen Amt-Leute/zu gegen gewesen/ wann man den Balsam von den Stauden eingenommen / sintemahl er zu solcher Zeit/entweder selbst in Person/oder auch etliche seiner grössesten Herren von Hof sich allhier einzustellen pflegen. Nichts destoweniger hat man auch ausser solcher Erndte-Zeit gegen Ankunfft der vielfältigen und häuffigen Pilgrinnen/ alles in selbiges Hauß gebracht/ was man begehret/Brod/Hüner/und Eyer gnug/und zwar gantz wolfeil/worbey die räysende Leute sich dann lustig gemacht / und nach überstrebtem Elende der arbeitseeligen rauhen Einöde und unfreundlichen Wüsten/auf so manche Mühe/Gefahr/Unruhe/Hunger/Durst und Kumer / sich mit einander ergötzet; Daher dieser Ort nicht unfüglich ein Fürbild deß himmlischen Paradiß-Gartens hat geben können / welches derer wartet / die durch die Wüsten dieser Mühe und Kummer-reichen Welt unterm Creutz sich

durch

durch gearbeitet / und den gedörneten Weg in Glauben / Hoffnung / und Gedult überwunden.

An dem Ort / wo die Fremdlinge und Räysende schlaffen solten / war eine andere außgehauene Stein-Grube / in welcher man zu Zeiten ein Lust-Bad anrichtete / ingleichem hatte es daselbst ein weites / wiewol mit Eysen vergittertes Fenster / welches in den grossen Garten gieng / zu selbigem Fenster wehete ein so lieblich-guter Geruch herein / darüber mancher hätte sollen gesund werden / massen dann auch solches daß mahl geschehen / indem alle die unter deß von Zimbri Gesellschafft sich siech und schwach befunden / darvon genesen / und zu vorigen Kräfften gekommen. So empfand nicht allein der Geruch seine Lieblichkeit und Freude / sondern ebener massen auch das Gesicht / wann es zu dem Fenster hinauß in den Garten und Nil-Strohm blickte. Nachgehenden Tages seynd sie auf ihre mit Ducaten-Gold ziemlich starck vergüldete Bitte / von dem Egyptischen Turtzelmann / (also nannte man die jenige Amt-Leute deß Soldans / welche den räysenden Mann mit Convoy und Geleite versahen /) in den Balsam-Garten geführet / von dessen inwendiger Beschaffenheit die Räyß-Beschreibung selbst ungefähr also und mit diesen *Formalien* erzehlet: Da das Geld alles bezahlet war / schloß man ein Thürlein auf / wordurch wir auß dem Hauß giengen / und in einen grossen weiten Garten kamen / da wir mancherley Bäume sahen; Ein Theil hatten ihre Früchte lang gehabt / die andere hatten zeitige Früchte / etliche blüheten erst. Auß Lust führete uns der Herr zu einem fast dicken Feigen-Baum / der schon alt war; Der Baum ist inwendig im Stamm hohl / in selbiger Höhle hangen zwo Ampeln / die man der H. Jungfrauen zu Ehren anzündet / dann ins gemein halten die Christen und auch die Heyden darvor / daß Maria an dem Ort ihren Aufenthalt gehabt / und ihr Kind JEsum auf ihrem Arm in diesem Garten herum getragen / und als sie unter diesen Baum komen / um allda sich nieder zu setzen / und zu ruhen / der Baum aufgespalten / und inwendig hohl worden / darauß Maria vernommen / daß ihr von GOtt solcher Baum zugeeignet / seye also mit dem Kind in den Baum gangen / habe sich darinn niedergelassen / und geruhet. In diesen Baum sind die Pilgrim auch gegangen / und haben ihr Gebet allda verrichtet. Der Baum hieng voller grosser Feigen / der nicht gemeinen Art / sondern Pharaonis-Feigen / von welchen sie assen / nahmen auch Holtz darvon / das gut für das Fieber seyn solle / wann man darüber trincket.

Von diesem Baum wurden sie zu einem seltzamen Baum geführet / der war groß und dick / hatte aber weder Holtz noch Aeste / wie andere Bäume / der Stam aber war ein Kohlstock / an demselben grosse / lange / breite Blätter / immer eines höher dann das andere / über dem Stamm die Blätter / waren 15. oder 16. Schuhe lang / und 2. Schuh breit / auch wol breiter; Oben am Baum / neben den Blättern / stunden grosse Büschel mit langen Aepffeln / bey 20. mehr oder weniger an einem Büschel / gleich wie die Nüsse / deren viel an einem Stiel wachsen. Diese Aepffel sind wol einer Spannen lang / und werden / wann sie zeitig sind / gelb / wie

Wachs/ süß/ wie Honig/ weich/ wie Schmaltz. Man nennet sie Musi / und zerschneidet sie/ wie Rettich/ in dünne runde Schnittlein. Man mache der Schnittlein so viel man wil / so hat doch ein jedes solcher Schnittlein ein eigentliches Creutz. Es halten die Christen von Orient nebst den Juden und Heyden darfür / daß an dieser Frucht Adam und Eva das Gebot im Paradiß gebrochen haben / dann ein jedweder Apffel hat einen Biß / also/ daß nach der Ubertrettung deß Gebots/ der Biß neben dem Creutz/ mit dem der Biß solte gebüsset werden/ in der Frucht blieben ist. Man spricht auch/ daß vor alten Zeiten/ ehe das Papier erdacht worden/ man die Blätter dieses Baums gedörret/ und darauf geschrieben habe/ ꝛc.

Von solchen Baum wurden die Pilgrim durch den Turtzelmann in den Garten zu einer andern Wand geführet / darhinder das Balsam-Feld stehet; Von dannen zu einem Thürlein/ vor welchem Heyden mit Kolben und Stecken stunden / zu dem war das Thürlein wol verriegelt / darbey auch zwo Heydnische Frauen waren. Vor dem Thürlein musten sie den Gesellen und Frauen Geld geben/ darnach ward es aufgethan. Der Turtzelmann nahm sechs der Pilgrim mit ihm hinein/ auch viel Heyden/ die Zusehens halber mit giengen/ und nachdem die sechs Pilgrim zur Gnüge alles beschauet/ auch völligen Bericht von dem Turtzelmann eingenommen/ ließ er die wieder herauß/ und nahm andere sechs zu ihm/ biß sie alles wol betrachtet / und von ihm völlig *informiret* waren. Erstlich führete er sie zu dem Felde / in dem die edlen Balsam-Stauden stunden / das weder groß noch lang ist / so sind der Stauden nicht viel an der Zahl / sind niedrige Zweige/ und haben die Gestalt der Cyperberlein-Stäudlein/ wann sie jung sind/ doch haben sie keine Träublein noch Beerlein an den Balsam-Stäudlein gesehen. Indem nun diese Zweiglein von den Pilgrimmen wol betrachtet worden/ nahm der Turtzelmann einen Zweig / zog den zu sich / und hiesse Jene aufmercken / bog das Aestlein gegen der Sonnen / das es ein Spältlein / oder Rißlein / an dem obern Rindlein/ oder Häutlein/ gewann/ darauf folgete auß dem Spältlein ein grosser klarer Tropffen/ der blieb also auf dem Reißlein/ oder Zweiglein/ ligen/ biß er ihn mit dem Hertz-Finger von dem Aestlein nahm / und strich ihn einen unter ihnen mitten in die Hand/ und hieß ihn daran riechen/ welcher bezeuget daß er die Tage seines Lebens keinen süssern/ lieblichern/ mildern/ noch edlern Geruch gerochen habe; Und kaum hatte derselbige 4. oder 5. mahl diesen anmuthigsten Geruch genossen / als ihm die Hand von dem Turtzelmann umgewendet ward / und ihme auf den äussern Theil derselbigen einige Feuchtigkeit gezeiget/ von dem Tropffen/ dardurch die durchdringende Krafft desselben zu bewehren / wie nemlich das Tröpfflein so kräfftig / daß es gleich von einer Seiten der Hand zur andern hindurch dringe / solches hat er allen Pilgrimmen gethan/ ꝛc.

Wann der Monat *Decembris* kommt/ so schneidet man Rißlein/ oder Wündlein/ in die Zweiglein/ dañ fahen die Schößlein an zu weinen/ gleich wie die Reben bey uns im Mertzen / wann sie geschnitten werden. Alsdann hänget man unter einen jeglichen Schnitt ein Gläßlein/ daß die Feuchtigkeit darein tröpffelt; Und

dieses

dieſes iſt alsdañ der rechte natürliche köſtliche Balſam/von dem Niemand nichts behalten darff/ ſondern ihn dem Soldan bey einem Tropffen reichen muß/ es geſchehe dañ durch heimliche verſtohlene Practiken. Im Fall es aber verkundſchafftet würde / ſo müſte ein ſolcher deß Todes ſterben. Dieſen Balſam ſchicket der Soldan den 4. Herren/die ſeine Umſäſſen ſind/ (Nachbarn/wil der *Autor* ſagen/) für ein groſſes *Preſent*, nemlich dem groſſen Cham von Chatay / dem Prieſter Johann / dem *Uſun Caſſan*, und dem Groß-Türcken. Mittler Weile nun der Balſam-Garten von den Pilgrimmen beſchauet ward / gaben die Heyden gar genaue Achtung/daß ſie nichts außriſſen; Und da ſie auß dem Garten gehen wolten / wurden ſie mit Balſam-Stäudlein beſchencket / deren einer eines gen Ulm mitgebracht hat. Die Blätter ſind eben wie Rauten-Blätter / und ſo man ſie zwiſchen den Fingern zerreibet/ riechen ſie nach Balſam. Die Fremdlinge/ oder Wallfahrter/waren deß Geruchs ſo voll/ das alles/was ſie angriffen/ſie bedauchte darnach zu riechen.

Ebener Maſſen zeuget *Brocardus* in der Beſchreibung deß H. Landes / daß die Blätter von dem Stamm / daran ſie hangen / gebrochen werden / und zwar gegen dem Strahl der Sonnen/weil das Blat/ſo es anders/und nicht wider den Glantz der Sonnen gebogen / ſolchen Safft nicht geben wurde.

Johannes von *Montevilla* aber / welcher im Jahr 1320. ſelbige Egyptiſche Gegend durchgeräyſet/ſchreibet/daß der Balſam damahls auſſerhalb der Stadt Köre auf dem Felde gewachſen / gedencket doch gleichwol darbey der Legenden nicht / daß die Balſam-Stauden auß dem gähling-entſprungenen Brunnen/ worvon hernach die Mahometiſten und theils Griechiſche Münche ein Mährlein nach dem andern gedichtet / um die Chriſten / oder vielmehr ihr Geld / deſto ſtärcker hinbey zu ziehen / ob ſonſt wol dieſer *Montevilla* biß über die Ohren in abgeſchmackten abentheuerlichen Mährlein / anderswo ſich hin und wieder vertieffet; Ja/er gedencket keines Gartens im geringſten nicht / daher vermuthlich/ daß zu ſeiner Zeit der Balſam-Wachs noch uneingefangen geweſen. Wir wollen ihn aber auch eben wie den von Zimbri ſelbſten hören / weil er ſo wol wegen der Balſam-Bäume ſelbſten / als von der Güte und Aufrichtigkeit deß gerechten Balſams einige Umſtände und Kenn-Zeichen fürbringet / die der Mühe einiger Maſſen werth/ daß ich ſeine Beſchreibung erzehle/ welche / meines Behalts/ folgenden Laut führet: Auſſerhalb der Stadt Köre / auf dem Felde / wächſet ein Balſam / an gar kleinen Bäumlein/ die einem Mann reichen biß an den Gürtel. Solche Bäumlein ſind geſtaltet/als die wilden Reben/und wächſet der Balſam auf der Erden nirgends / dann / (höret doch / was ihr die betrogene Einfalt hat laſſen einbilden/) im Paradiß / und in derſelben Gegend / (verſtehe um dieſe Stadt Köre/) dann / ob man ſchon anderswo ſolche Bäumlein auch pflantzet/ wachſen ſie zwar wol/bringen aber keine Frucht. Derſelbigen Bäumlein Blätter werden nicht falb/und ſo man die beſchneidet/ wie man die Reben beſchneidet/ muß man ſcharffe Bein/ oder Höltzlein/ darzu nehmen / dann/ wann man ſie mit

Eyſen/

Eysen / Stahl / oder andern geschmiedeten Sachen / schneidet / so verderben sie / und werden unfruchtbar. Die Blümlein heisset man Enoch-Flasse.

Es wächset auch eine andere Frucht an selbigen Bäumlein / die heissen sie *Contimeta*. Den Safft aber / so durch die Aeste dringet / wann das Holtz neu ist / nennen sie *Scribabasle*, und das Holtz *Abobasle*. Diß Holtz lässet sich nur von Christen allein bauen / und müssen die Heyden selber bekennen / wann andere Leute / so keine Christen seynd / daran arbeiten / so verlieren die Bäumlein ihre Krafft / welches sie offt also befunden haben. Nicht selten werden auch betrogen die Fremden / so den Balsam kauffen / dieweil er gefälschet wird mit einem Wasser / oder Tranck / das Terpentin heisset / hierunter thun sie ein wenig Balsam / daß es den Geschmack bekommt / weil der Terpentin am Geschmack und Farbe dem Balsam gar vergleichlich. Daher die Kauffleute / so solches Betrugs keine Wissenschafft haben / meynen / es sey rechter Balsam.

In dem Land findet man viel Oels / das sich theils dem Balsam gleichet / und verkauffen dasselbige für guten Balsam. Man findet auch die Nägelein / und andere wol-geschmacke Kräuter und Würtze stossen unter ein Oel / dringen den Safft darauß / und mischen es mit Balsam-Oele / verkauffen es hernach für rechten Balsam. Und auf solche Art betriegen die Heydnische Apothecker die Christliche Herren / Ritter und Pilger / offt und vielmahls. Darum wil er / (*Monteville*,) lehren / wie man rechten Balsam erkennen mag. Der erste / rechte / unvermischete Balsam ist klar und lauter / gläntzet auch an der Farbe / in einem saubern Glaß / und schmecket gar wol / wann man etwas rothes / oder schwartzes / darinnen siehet / so ist es ein gewisses und wahres Anzeigen / daß der Balsam gemischet / und nicht *juſt* ist. Item / man giesse ein wenig Balsam in die Hand / und halte die gegen der Sonnen Schein aufgehebt; Ist der Balsam gerecht / so brennet die Sonne dermassen an die Hand / daß man es kaum erleyden kan. Wann man ein Tröpfflein an eine Messer-Spitze thut / und hält es ans Feuer / brennet der Balsam / so ist er gut. Auch / wer ein wenig Balsam in Geiß-Milch thut / in einer Schaalen; Ist er gerecht so gerinnet die Milch gleich / als wann man Käse darauß machen wolte. Ein Tröpfflein Balsam in eine Schaale mit Wasser gethan; Ist er gut / so bleibet das Wasser hell / wird es aber trübe / so ist der Balsam nicht *juſt*. Er soll auch auf den Grund fallen / dieweil der rechte Balsam viel schwerer ist / dann das Wasser / zeucht auch zu Grunde / wie Queckſilber / und vermischet sich in keinem Wege mit dem Wasser.

Nachdem Egypten schon unter das Türckische Joch / und der Balsam-Garten zu Materea allbereit in Abnehmen gekommen / hat der berühmte *Scribent Belloniu* das Gewächs deß Balsams am selbigen Ort gleichfalls beschauet / und in seinen Räyß-Merckwürdigkeiten / die er *Obſervationes inſuliret* / diese Nachricht darvon hinterlassen / daß die Balsam-Bäume / Zeit seiner Anwesenheit allda / in einem grossen Garten gestanden / aber auf einem engen Platz / der mit Mauren eingeschlossen / welche Mauren / der gemeinen Sage nach / erstmahls darum auf-

geführ-

geführet worden/ nachdem der Türckische Käyser dem Sultan das Land/ samt dem Leben/ genommen. Worauf der jenige Bassa/ welchen der Groß-Türck über diese Landes-Gegend gesetzet/ solche Bäumlein werth geachtet/ daß man sie in ein abgesondertes Ort versperrete.

Zu der Zeit/ wie *Bellonius* da zur Stelle gewesen/ seynd nur 9. oder 10. Stäudlein daselbst gestanden/ die keinen Safft/ oder Balsam gegeben. Unter den Kenn-Zeichen/ darbey man/ nach Bericht der Alten/ den Balsam unterscheiden muß/ ist auch dieses eines/ daß der Baum stäts soll grünen. Aber der Balsam zu Materea hat/ bey Anwesenheit deß *Bellonii*, im Herbst-Monat wenig Blätter gehabt/ welches ihm/ und seinen Gefährten ungewöhnlich und fremd fürgekommen. Dann/ (spricht *Bellonius*,) die andern Bäume/ welche im Winter pflegen zu grünen/ werffen ihr Laub nur allein ab im Lentzen/ wann sie nemlich 9. Schößlinge herfür gebracht/ und grünen mehr im Herbst/ dann im Früh-Jahr. Aber die/ so ihre Blätter fallen lassen/ thun gewöhnlich solches gegen dem Winter/ damit sie im Sommer Frische bekommen mögen. Und deßwegen hat solches dem *Bellonio* gedaucht/ wider die Natur zu lauffen/ daß der Balsam zu Sommers-Zeiten sich entblätterte/ um deß Winters wieder zu grünen/ angesehen man in Acht genommen/ daß alle da befindliche Blätter allererst neu und frisch gewachsen.

Wiewol er die rechte allgemeine Grösse so genau nicht zu sagen weiß/ hat er doch in Acht genommen/ daß alle Stauden einen einzelen Stumpff gehabt/ der eines Fusses lang/ Daumen dick/ und mit zarten/ schmahlen Zweiglein bewachsen/ diese aber mit seltenen Blättern besetzet gewesen/ welches der Beschreibung deß *Brocardi* entgegen/ der spricht/ die Blärter wachsen allein auß dem Stumpff selbsten herfür. Wo sie aber auch sonst immermehr wachsen/ (schreibet *Bellonius* weiter/) da steigen sie nicht über 2. oder 3. Ellen hoch/ und wann sie in die Höhe eines Fusses gelanget/ spalten und theilen sie sich in viel zarte Zweiglein/ die nicht dicker/ als eine Ganß-Feder. Folgends meldet er/ die Balsam-Staude sey/ mit dem Weinstock gleicher Natur/ welchen man alle Jahr beschneiden müsse/ im Fall er nicht auß der Art solle schlagen. Selbige Stauden zu Materea seynd eben damahls neulich beschnitten gewesen/ also/ daß allein die Stümpffe übrig/ die wiederum allbereit neue Zweig-Sprossen herfür zu stossen/ angefangen. Solche 9. Sprößlinge waren mit einer fast röthlichen Rinden bedecket/ hatten grüne Blätter/ so nach Art deß Mastix-Laubs geformiret/ nemlich/ zu beyden Seiten mit angewachsenen Nerven/ wie an den Blättern der Rosen/ Eschen- und Welschen Nuß-Bäume zu sehen. Doch fand man sie nicht gröſſer/ dann Eichern-Blätter/ und zwar ihre Ordnung also eingerichtet/ daß das letzte Blätlein/ so den äussersten und letzten Theil deß Flügels einnahm/ eine ungerade Zahl machte. Dann/ wann man alle die Blätlein deß gantzen Flügels zählete/ wurden entweder 3. oder 5. oder 7. befunden/ über 7. gar selten. Das letzte Blätlein war aber gröſſer/ als die andere/ welche sich/ von demselbigen an/ nach einander allgemach immer verkleinerten/ wie an den Rauten-Blättern geschicht/ denen *Plinius*.

welcher in Erzehlung deß Balsams dem *Theophrasto* gefolget/die Blätter/so wol auch *Dioscorides*, nicht unfüglich verglichen.

Weil aber *Bellonius* solches das erstemahl nicht so gar genau beobachtet/ hat er sich/ nebenst seinen Räyß-Gefährten / abermahl dahin begeben / und nachdem sie ein Reiß- oder Zweiglein erreichet / solches / so wol als die Blätter / gekostet/ und einiger Massen *astringi*rend / fettes und wurtzhafftes Geschmacks befunden/ auch danebenst gespüret / daß die Rinden deß Zweigleins stärcker gerochen / weder Zweig und Blätter selbst. Die Rinden der Zweiglein seynd zweyfach und gedoppelt/die Außwendige siehet röthlich/ die Innerliche grün/ und wird von der Obern/als wie mit einer Pergamen-Haut überzogen. Der Geschmack tritt zwischen dem Weyhrauch und Terpenthin-Laub gleichsam ins Mittel / kommt der wilden Saturey gleich/und annehmlich/reucht/mit Fingern gerieben/wie *Cardomomen*. Das Holtz selbst ist weißlecht / ohne Geschmack / und einigen Geruch/ nicht anders/weder ein anders unnützliches Holtz. Seine Gerten/oder Rüthlein/ fallen gerad und dünne / mit wenig Blatt-Flügeln hier und da in verwirreter Ordnung bewachsen/daran/erzehlter Massen/3. 5. oder 7. Blättlein hafften. Er thut hinzu/ es habe ihn die Erfahrung unterrichtet / daß das Holtz/ so man insgemein *Xylobalsamum* nennet/ und auß dem Frucht-reichen Arabien kommt/ mit diesem Egyptischen / welches zu Materea wächset / übereintreffe.

Aber die jüngsten *Peregrinanten* geben uns den Bericht / daß der Balsam heut zu Tage gantz allein in *Arabia* wachse / dieser Baum / sagt ein gewisser *Scribent*, siehet auß wie ein Keusch-Baum/und schiesset so hoch auf/ als Mund-Holtz/ das Holtz ist hartzicht / leicht / und von aussen röthlicht. Die Zacken sind ungleicher Farbe/ lang/ gerad / schlanck / wol-riechend / hartzicht / und kleben / wann man sie anrühret/ an den Fingern. Sie sind mit wenigen Blättern unordentlich besetzet den Rauten-Blättern nicht gar ungleich / wiewol nicht von weisser / sondern grüner Farbe/ und fallen im Winter nicht ab. Die Blüste / oder Blumen/ hangen zu 5. als ein Krönlein / an einem Stiel / und sind klein / aber sehr wol-riechend / wiewol sie den Geruch bald verlieren. Nach den Blüsten folget ein wol-riechender gelber Saame / der in röthlicht-schwartzen Bläßlein liget / und inwendig eine gelbe Feuchtigkeit / als Honig / hat / er ist etwas bitter und scharff auf der Zunge / riechet nach dem Balsam / und gleichet der Frucht deß Terpenthin-Baums.

Das Hertz / oder Balsam selber / von den alten Griechen *Opobalsamum* genannt / tröpflet deß Sommers auß der aufgeritzten Rinde deß Stammes / und wird so bald er in die Lufft kommt / weißlicht / darnach grün/ Gold-gelb / endlich Honig-gelb. Der erst-außgetröpffelte Balsam ist wol klar / aber er wird alsobald trüb/und endlich/nachdem er alt ist/dick wie Terpenthin. Auch ist er/wann er auß der Rinde laufft / so starck und kräfftig vom Geruch / daß einem der Kopff darvon wehe thut / ja offt das Blut auß der Nasen springet / doch verändert sich dieser scharffe in einen angenehmen Geruch / und der alte Balsam ist fast ohne

Geruch.

Geruch. Der frisch gefangene Balsam ist sehr leicht/und lässet sich leichtlich vermischen/ dann/ wann er in Wasser/ oder Milch/ getröpfflet wird / sincket er nicht gar auf den Boden. Wann er klar und Gold-gelb ist / von aller Unreinigkeit gesäubert / ist er mittelmässig leicht / ja / wann man ihn ins Wasser fallen lässet/ fället er zwar nach dem Grunde / kommt aber bald wieder empor/ und sondert sich geschwinde vom Wasser.

Ich melde ferner / daß die Balsam-Stöcke auf sehr viel andern Orten in Arabien wachsen/allwo sie zu grossem Gewinn der Araber gepflantzet/und unterhalten werden/ dann der Balsam wird gar häuffig auß Arabien in *Orient*, wo er sehr theurer/ und hoch geachtet ist/ verschickt. Man wil sagen/die Araber haben den Nutzen und Gebrauch deß Balsams noch nicht lang gewußt/ so bald sie aber dahinter kommen/ holeten sie alle junge Balsam-Stöcke von den sandigen und unfruchtbaren Orten / und pflantzeten sie in ihre Gärten / und ander fettes Erdreich/ also/daß man jetzo unzählich viel Balsam-Gärten in Arabien antrifft. Es darff aber/vermög deß Gesetzes/Niemand ausser der Obrigkeit solches Gewächs pflantzen/Niemand mag auch/ohne offentliche Vergünstigung/den Balsam auß den Stöcken zapffen/ viel weniger die Blümlein/ Zacken und Blätter abreissen. Man sagt/ es werde der Balsam gemeiniglich etlichen Arabern von dem *Cheg* zu *Meccha* verpachtet/die darfür Jährlich etliche tausend Kronen bezahlen/und dargegen den Balsam einem Jeden nach ihrem Gutdüncken verkauffen dörffen. Dieser *Cheq* übersendet Jährlich dem Türckischen Käyser 3. oder 4. Pfund Balsam/ und dem Bassa zu *Cairo* 1. Pfund/ dem *Emir* aber/ oder Führer der Caravanen / ein halb Pfund.

Das VIII. Capitul/

Von den Cedern- Cypressen- und Sassafras-Bäumen.

UNter die edelsten Bäume zählet man auch / wegen seiner Dauerhafftigkeit/ den Cedern-Baum/ der ihm aber nur den Berg Libanon in Syrien zu seiner eigentlichen Wohnung erkohren hat. Dann/ ob man gleich Cedern-gleiche Bäume auf der Insul *Tercera* in Ost-Indien / Sina und America findet / gleichen sie doch denen auf Libanon nicht völlig. Von diesen spricht der *P. à S. Trinitate* also: Man findet auf dem Libanon viel von unsern Bäumen/ ihm ist aber eigen der Cedern-Baum/ welcher in der H. Schrifft so berühmt ist/so wol wegen seiner Unverweßlichkeit/als auch wegen seiner Grösse/ und weil er auf einem Floß von dem Libanon zu dem Bau deß herrlichen Tempels Salomonis ist geführet worden. Die Cedern / welche die Inwohner Ars heissen / wachsen schier gantz oben auf diesem Berge/ in einer sehr breiten Ebene/ an welcher gegen der Nord-Seiten der Hügel deß Bergs liget. Man siehet deren 21. der grösten und ältesten/es war einer da/welcher kurtz zuvor/ ehe ich hinkommen/ umgefallen/

und der halb verbrandt schiene. Was die Kleinen anbelanget/ siehet man deren sehr viel die erst gewachsen seyn. Die Inwohner glauben/ daß die Grossen im Anfang der Welt von GOtt geschaffen worden/ und daß sie durch dessen sonderbare Vorsehung geblieben/ biß auf diese Zeit/ welches sie bekräfftigen/ durch die *Authorität* der H. Schrifft/ welche an einem Ort auf solche Art redet: Die Cedern deß Libanons/ die er gepflantzet hat. Und an einem andern Ort/ wie die Cedern GOttes/ da die Schrifft insonderheit die Erschaffung der Cedern GOtt zuschreibet/ welches sie nicht thäte/ wann er sie nicht unmittelbarer Weise geschaffen hätte. Was mich belanget/ so bin ich nicht darwider/ bewillige auch nicht gäntzlich darein/ jedoch glaube ich/ daß diese Cedern gar alt seynd.

Man solte sie vor grosse Fiechten-Bäume ansehen/ und die Warheit zu sagen/ sie gleichen ihnen sehr. Ihr Stamm ist so groß/ daß kaum 3. oder 4. Männer denselben umspannen können. Auf ihrem Gipffel werffen sie breite Aeste auß/ wie die Fiechten/ deren Blätter sehr kurtz und dünn sind/ dann sie sind nicht länger oder dicker/ als eine Spennadel/ sie sind ein wenig gekrümmet/ wie ein Bogen/ sehr dicht in einander/ und in solcher Ordnung/ daß sie viel Rosen machen/ und also ein sehr dichtes Blätter-Werck *formi*ren. Es ist kein Blat/ welches überzwerch wachse/ oder hinunter hange/ sondern sie sehen alle starck übersich gen Himmel. Die Cedern bringen keine Früchte/ sondern nur gewisse Aepffel/ die nichts haben/ als die Schaalen. Sie sind theils den Fiechten-Aepffeln gleich/ theils nicht/ sie sind ihnen gleich an Grösse/ Länge/ und Materi/ aber nicht in der Figur/ dann der Fiechten-Apffel ist unten viel dicker/ und oben spitzig/ und ist rings herum ungleich und knöpffig. Der Cedern-Apffel ist mitten am dickesten/ und an den zweyen Enden kleiner/ jedoch nicht spitzig/ allenthalben glatt und eben. Wann er grün und feucht ist/ scheinet er mit Kunst polirt zu seyn/ und die zwey kleine unterste Cräyse also an die oberste gebunden/ daß man meynen solte/ es wäre ein Holtz das nicht auß vielen Stücken bestehet/ aber wann er trucken ist/ so zerfället er in solche Cräyse. Diese Aepffel/ welche auf den höchsten Aesten wachsen/ sehen auch über sich/ und ohne Zweiffel wegen dieser Eigenschafft hinauf zu sehen/ oder sich über sich zu richten/ wird der Gerechte demselben so wol/ als den Palmen verglichen/ wann die Schrifft saget: Der Gerechte wird blühen wie ein Palmen-Baum/ und wird sich vermehren wie ein Cedern-Baum.

Was die Cypressen Bäume anlanget/ gibt es deren verschiedene Gattungen. Der Gemeine ist ein hoher Baum/ dessen Stamm gerad und dick/ die Rinde schier Kästen-Braun. Die Zweige/ derer sehr viel in einen Cräyß gesetzet/ bilden eine Kegel- und dann Zapffen-Form auß. Das Holtz-Werck ist fest/ dicht/ hart/ wolriechend/ und gleichsam geschamlottirt/ oder mit Wellen gekräuselt/ bleich und röthlich/ von bald langen/ bald kleinen Flecklein gedüpffelt. Es fühlet von ihm selbsten keinen Wurmstich/ noch Ritzen/ und behält seinen Geruch gar lange. Die Blätter gleichen den Siebenbaum-Blättern/ sitzen Ziegel-Weise an einander/ abländlich-rund/ und bleiben stäts grün. Die Cypressen-Nüsse fallen einer

mit

mit noch grüner Schaalen bedeckter Welscher Nüß gleich / darinnen röthliche Saamen-Körner. Der Stamm geußt ein Hartz von sich / daß ein wenig weich / und dem Terpentin ähnlich / sehr scharffen Geschmacks / und nicht unliebliches Geruchs. Diese Bäume wachsen an manchen Orten in Italien / da man die Kirch-Höfe und Gottes-Aecker damit besetzet / in der Insul Candia / und anderswo. Das Holtz gebraucht man zum Bauwerck / zu Truhen / und anderm Geräthe / wie dauerhafft solche darauß gemachte Truhen seyn / mag man darauß abnehmen / daß zu den Zeiten deß Türckischen Käysers Selims / in Egypten eine Küste von Cypreß-Holtz an einem sumpfficht-feuchtem Ort vergraben / und nach vielen langen Jahren allererst gantz vollkommen und unverfaulet / wieder herauß gezogen worden.

In Mexico und Neu-Hispania / gibt es eine Art von Cypressen / von den Inwohnern Tlazcan genannt / das ist / ein gebrächliches und gläsernes Holtz / derselben Gestalt trifft mit den gemeinen Cypressen überein / aber die Zweige fallen breit / strecken sich zu allen Seiten weit herum / und hangen schier etwas niederwärts. Ihre Natur ist gleichfalls beschaffen / wie anderer Cypressen / aber wolriechender. Liebet die Höhen der Berge / und zieret die erhabene Hügel mit grosser Lust / bringet das gantze Jahr durch Frucht / wie die gemeine Cypressen / aber kleinere / und den Hasel-Nüssen gleich. Man kochet eine Brühe darmit / die gut vor das Fieber / wie auch das Pulver / so darauß bereitet. Im übrigen würcket ihre Krafft / was andere verwandte Cypressen zu thun pflegen.

Die Beschreibung der Landschafft Virginien setzet im II. Theil / daß es allda eine Art Bäume gebe / welche von den Engelländern wegen der Blätter / Holtz / und Frucht / Cypressen genennet / derer etliche seyen 3. Arm dick / und 50. 60. biß in 80. Schuhe hoch / ohne einigen Ast / wachsen an und bey den Häusern der Wilden in grosser Menge / ohne einige Pflantzung.

Der Sassafraß-Baum wächset eigentlich in West-Indien / und zwar gleichfalls in grosser Verschiedenheit. Der Jenige / so in *Florida* wächset / ist / nach *Hernandez* Bericht / ein grosser Baum / der gekerbte / und in 3. Theile gespaltene Blätter träget / leichte / und fast röthlichte Stämme / so wie Aniß riechen / wächset in *Florida* und *Mechuacan*, ist warmer und truckener *Complexion*, nach der dritten Ordnung / und *subtiler* Stücken und *Substantz* / derowegen er den Darm-gichtigen / wie auch den Harn-verstopfften / und an den Nieren gequälten hilfft / wofern das Ubel von Kälte erreget worden / dienet auch denen so mit der *Neapolitanis*chen und Frantzösischen Sucht behafftet / massen bey besagtem *Hernandez* weitläufftiger zu lesen. In Brasilien finden sich dreyerley Geschlechte / in den wilden und weit-abgelegenen Einöden / die trefflich von Gestalt und Geruch / und von den Inwohnern Auhuiba werden benannet. Etliche derselben haben ein weißlichtes oder gelblichtes Holtz / darum sie von den Portugiesen *Cedro Branco*, oder auch wol *Canela*, um deß Geruchs willen / genamt werden; Von den Brasilianern aber *Auhuypitanga*. Ihre Blätter sind klein / enge und schmahl. Andere heissen

Anhuyba-Peayba, derer Holtz billich von den Spaniern *Pao Funcho* genannt wird/ weil es das gantze Hauß mit einem trefflichen Fenchel-Geruch erfüllet/und zwar nicht allein das Holtz selbst/sondern auch die Rinde und Wurtzel; Derohalben kan man es bey deß *Monardis* Beschreibung deß Sassafras-Holtzes nicht lassen beruhen/ob er gleich dessen Gebrauch und Mißbrauch gar fleissig beschrieben. Dañ da er von den Theilen dieses Baums insonderheit handelt / urtheilet er / das abgerindete oder geschälete Holtz deß Floridanischen Sassafras sey kaum von einiger *Importantz* und Würde/ angemerckt hingegen/ (wie *Piso* schreibet.) das Brasilianische in grossem Werth/ und von sonderbarer Krafft geachtet/ und wann es von der Rinden abgesondert/ auf etliche Jahr lang gut bleibet. Uber das/ist das Brasilianische kräfftigern Geruchs und Würckung / und steiget schier an die zweyte Stuffe der Wärme und Truckenheit.

Die Jenige/so man unter die grosse Geschlechte deß Auhuiba/oder Sassafrasses zählet/seynd so groß/auch so geformiret/ als ein Fiechten-Baum. Dann ausser dem / daß sie einen eintzigen/ stärcken/ und geraden Stamm haben / sitzen auch ihre Zweige/oben an und um den Gipffel wie eine Kron außgebreitet/haben eine dünne/ glatte/ auß einer Wachs-gelben Farbe auf schwartz neigende Rinde/ die beydes an Geruch und Geschmack dem Fenchel ziemlich nahe kommt. Die Blätter sind gleichfalls berucht / an Gestalt / wie Feigen-Laub / dünn und zart/ dunckel-grün/gespalten/ und den Blättern der weissen Wein-Trauben nicht unähnlich. Von den Blumen und Früchten hat man noch zur Zeit nichts erfahren. Der Wurtzeln findet man etliche dick etliche dünn/und oben an der flachen Erden außgestrecket/ derer Rinden/ gleich wie sie kräfftiger riechen/ dann die Rinde deß Baums/ also übertreffen sie auch Jene in der Artzney / und werden wärmer und truckener/ weder im 2. Grad geachtet / wiewol aber in der *Medicin* nur die Rinde/ und das Holtz berühmt seynd / brauchen doch die Einwohner auch das frische Laub zu Heilung der Wunden.

Dieses grosse Geschlecht bildet *Monardus* auf gleiche Weise für / und scheinet/ *Piso* habe seine Beschreibung der grössern Auhuiba darauß gäntzlich entliehen. Gleich wie aber *Piso* von den Brasilianischen redet / also wachsen die Jenige/ worvon *Monardus* handelt / an dem Meer gelegenen und gemösigten / das ist/ nicht zu trucknen/noch all zu feuchten Oertern/in *Florida*, als in dem Hafen *S. Helenæ* und *S. Matthæi*, dann anderswo wird man sie in der gantzen Provintz *Florida* kaum antreffen / in gemelten Gegenden aber finden sich gantze Wälder darvon/ welche um deß allerlieblichsten Geruchs willen / den sie von sich blasen / von den Spaniern/so zum ersten allda angelanget/für Cancel-Bäume gehalten worden/ und zwar nicht unbillich / sintemahl die Rinde dieses Baums eben so kräfftig reucht/ und auf der Zungen beisset/ wie die Zimmet-Rinden/auch das darauß gesottene Getränck eben dieselbe Würckungen leistet/welche der Zimmet. Worauß erscheinet/daß auch unter diesem grossen Geschlechte deß Sassafras/ einiger Unterscheid befindlich / angemerckt *Piso*, wie vor gedacht / der Rinden einen starcken

Fenchel-

Fenchel-Ruch; *Monardus* aber / mit dem wir jetzo reden / einen Zimmet-Geruch zuschreibet. Eben dieser *Monardus*, (oder *Monardes*, beyderley *Termination*, oder Endigung dieses Namens / findet man bey den *Scribenten*, wiewol bey dem *Clusio* die Erste /) schreibet: Unter allen Stücken deß Baums sey das Beste die Wurtzel / hernach die Zweige / zum dritten / der Stamm / allen aber sey die Rinde vorzuziehen / und um deßwillen müsse man von der Wurtzel in der Artzney am wenigsten / von den Zweigen etwas mehr / von dem Stamm aber zweymahl so viel / weder von der Wurtzel nehmen / zu dem ein solches Holtz wählen / daß nur allererst vor einem Jahr gefället / oder aufs wenigste so frisch / als man es haben könne / und zwar daß seine Rinden noch behalten / weil das / so ohne Rinden / schlecht und unkräfftig / wiewol dieses Letztere / vor erzehlter Gestalt / an den Brasilianischen sich anders befindet.

Die dritte Gattung / Auhuiba-Miri / ist an den Gaben so viel höher / als kleiner sie an Grösse / weder die beyde Vorige / und wird schier von allen Brasilianischen Einwohnern zum täglichen Gebrauch verwahret. Ihre Blätter sind Lorbeern-Art / aber kleiner; Die Früchte wolriechend und schwartz / wann sie reiff / und so wol als die Blätter / Holtz / Rinde und Wurtzel / sehr hitzig. Was die Artzneyliche Würckungen deß Sassafras antrifft / wollen wir den *Medicis* zu erklären / überlassen.

Das IX. Capitul /

Von dem Brasilien-Baum.

VOn dem so genannten Brasilien-Holtz weiß nun die gantze Welt / wegen seiner Farbe / zu reden; Dieser / und zwar die beste Sorte dessen / wächset in Brasilien / darvon er auch genennet wird. *Lerius* nennet ihn Araboutan / und schreibet von dessen Dicke / wie auch / welcher massen man das Brasilien-Holtz zu Schiffe bringe / folgendes: Er / (der Araboutan /) ist an der Höhe / und mit der Menge seiner Aeste / unserm Eich-Baum gleich. Etliche seynd so dick / daß sie drey Menschen kaum umklafftern können. Der *Author Hist. Occidentalis Indiæ* schreibet / man habe da im Lande zween Bäume gesehen / deren einer dicker / dann 8. Klafftern / und der andere seye 16. Klafftern dick gewesen / darzu so hoch / daß man nicht darüber habe werffen können / auf welches Dollen / oder Spitzen / ein Cacicus / ein Hüttlein / wie ein Storch / gemacht habe / welches den Portugallesern sehr lächerlich vorkommen. Er gedencket auch noch von einem andern / dessen man sich billich habe verwundern müssen / daß in der Provintz Nicaragua ein Baum wachse / mit Namen Cerba / der 15. Klafftern dick sey. Und / daß ich zu unserm Vorsatz komme / so ist er dem Buchs-Baum gar gleich mit seinen Blättern / träget aber keine Frucht.

Nun wil ich auch offenbaren / (schreibet er ferner /) wie man dasselbige Holtz pflege zu Schiff zu bringen / und wo die Kauff-Leute von den Inwohnern keine Hülff hätten / wurden sie in einem Jahr kaum ein Schiff mit diesem Holtz beladen;

den; Die Urſach iſt/daß es ſo hart/ und darum ſich ſchwerlich ſpalten läſſet/ und dann auch/ dieweil ſie Mangel an Viehe daſelbſt haben/ daß man zum Tragen oder Ziehen könte gebrauchen; Muß derowegen alles auf der Menſchen Schultern dahin gebracht werden. Darum dinget man wilde Leute darzu/ gibt ihnen Kleider/ Hemder/ Hüte/ Meſſer/ und andere Waaren/ zu Lohn/ dieſelbigen ſchlagen es mit Keulen und Aexten von einander/ machen es auch rund/ und tragen es auf den bloſſen Achſeln zu Schiff/ da es doch unterweilen auf 2. Frantzöſiſche Meil-Weges weit vom Ufer gelegen/ darzu böſer und ungebahnter/ verwachſener Weg iſt. Ich nenne/ (ſpricht er/) die Wilden hier mit Fleiß/ von denen ich es inſonderheit wil verſtanden haben/ daß ſie ihre Bäume hauen und ſpalten/ ſeit der Zeit/ daß die Frantzoſen und Portugalleſer zu ihnen kommen ſind. Dann zuvor/ (wie ich das von einem Alten da im Land vernommen/) wuſten ſie die Bäume nicht anders zu fällen/ dann daß ſie Feuer darunter machten/ und ſie alſo außbrenneten.

Nun iſt mir bewußt/ daß etliche darfür halten/ die Höltzer/ ſo zu uns gebracht werden/ haben die Dicke der Bäume/ darvon ſie gehauen ſind; So habe ich auch mit Fleiß hinzu geſetzet/ daß ſie die Wilden rund machen/ nemlich/ auf daß ſie die deſto füglicher tragen können.

Ferner habe ich an dieſem Holtz wahrgenommen/ daß es nicht grün oder feucht/ wie ſonſt ander Holtz/ (dann ich habe deſſen ſtäts in meinem *Camin* gebrandt/ ſo lang ich in *Braſilia* geweſen/) ſondern vermercket/ daß es von Natur trucken ſey/ und/ ſo man es anzündet/ nur gar wenig Rauch von ſich gebe. Es erzehlet dieſer *Author* bald hernach/ was einer von den *Tuppin-Imbis*, oder wilden Menſchen-Freſſern/ wegen deß Braſilien-Holtzes für ein Geſpräch mit ihm gehalten/ welches ich gleichfalls allhier/ und zwar mit deß *Authoris* ſelbſt-eigenen Worten/ beyläuffig mit anhängen wil: Mich fragte/ (ſchreibet er/) ein Alter auß den Wilden auf eine Zeit: Was bedeutet es doch/ſprach er/daß ihr *May* und *Peros*, das iſt/ ihr Frantzoſen und Portugalleſer/ ſo ferne her ins Holtz fahret? Habt ihr kein Brenn-Holtz in eurem Land? Dem gab ich zur Antwort: Ja/wir haben deſſen/und zwar in groſſer Menge/ aber nicht von dergleichen Bäume/wie ihr. Inſonderheit haben wir kein Braſilien-Holtz/das wir von euch holen müſſen/ nicht zu brennen/ wie du vermeyneſt/ ſondern zu färben/ gleichwie ihr euere Baumwollene Stricke/euere Federn/und anders dergleichen/auch färbet. Darauf ſagte er ſo bald: Müſſet ihr dann ſo viel darzu haben? Ja freylich/ſprach ich/ es iſt ein einziger Kauffmann bey uns/ der hat mehr rothe Tuch/ mehr Meſſer/ Scheeren/ Spiegel/ dann jemahls zu euch ſind geführet worden. Diß geſchahe mit gantzem Fleiß/damit ich ihm die Sache groß vorbildete/und redete allein von Waaren/ die ihm bekandt waren/ wie derſelbige Kauffmann auch wiederum ein gantz Schiff voll Braſilien-Holtz allein einkauffte/ und alſo deſto mehr Schiffe zu ihnen kämen. Ey! ſprach der Wilde/ iſt das auch wol müglich? Bald fuhr er in ſeiner Rede alſo fort/ fragte weiter: Stirbt dann nicht derſelbige reiche

Kauff-

Kauffmann auch/darvon du mir so viel sagest/wie andere Leute? Und that darauf eine gantze *Sermon*, nach der wilden Brauch/welche in einer Materien verbleiben/ deroselben nachsinnen/ auch ohne andere Einfälle bescheident- und verständig zum Ende führen. Endlich sprach er: Wer ist dann sein Erb/ dem er solch groß Gut hinterlässet? Ich antwortete: Hat er Kinder/so sind sie seine Erben; Wo nicht/ so hat er doch Brüder/ Schwestern/ oder andere Verwandten. Wie er das hörete/ sprach mein guter alter Geck: Hierauß kan ich leichtlich abnehmen/ daß ihr Frantzosen/ *Mayr*, müsset grosse Narren seyn. Dann/ was für Noth treibet euch darzu/ daß ihr so grosse Mühe auf euch ladet/ über Meer zu kommen/ darauf ihr so grosse Gefahr außstehen müsset/ wie ihr sprechet/ wann ihr ankomt/ nemlich/daß ihr euren Kindern/oder Freunden/so noch im Leben/nur Gut sammlen möget. Soll das Land welches uns erhalten hat/nicht auch sie ernähren können? Wir haben auch Kinder und Verwandten/ und/ wie du siehest/sind sie uns auch lieb und werth; Aber/ weil wir uns dessen versehen/ daß das Erdreich/welches uns unsere Nahrung gibt/ auch Jenen/ nach unserm Tod keinen Mangel lassen werde/ so sind wir also darmit zufrieden. Biß hieher das Gespräch/ welches *Lerius* mit nachfolgendem Lehr-reichem Anhang beschleußt: Eben auf diese Meynung/ (also lauten nochmahls seine Worte/) gab auch *Socrates* vor Zeiten eine herzliche und Löbliche Antwort/ einem/ der ihm mit allem Ernst riethe/ er möchte doch sein Leben seinen jungen Kindern zu gut sparen. Dann er sprach: GOTT der HErr/ der mir meine Kinder gegeben hat/ der wird mir sie auch wol ernähren/ und versorgen. (Sind noch deß *Lerii* Worte:) Biß daher habe ich kürtzlich/ aber doch ohne einigen Zusatz/ erzehlet das Gespräch/ so ich auß dem Munde desselbigen Wilden *concipiret* habe/ darauß zu sehen/ daß das Volck/ welches wir für so grob und wild halten/ uns noch außlache/ die wir mit grosser Gefahr das Meer überschiffen/wegen deß Gewinns/den wir an dem Brasilien-Holtz haben. Und ob sie wol blind sind/ indem sie der Natur und Fruchtbarkeit deß Landes mehr zueignen/ dann GOttes Allmacht und Weißheit/ werden sie doch mit den Räubern/welche den Namen Christi durch den äusserlichen Schein allein bezeugen/ und deren in Europa so viel/ als viel in America in Mangel sind/ was das Land-Volck anlanget/ für GOttes gerechtes Gericht gestellet werden.

Gleich wie nun/ vorerwehnter Massen/die *Tuppin-Imba* aller Geitzigen Tod-Feinde sind/also wäre zu wünschen/daß alle die Jenige/so unersättlich der Armen Marck und Blut außsaugen/in diese Länder verwiesen würden/daß sie allda stäts ihre Hencker und Höllen-Brändte vor Augen hätten.

Der *Author* thut allhier noch einer Historien Meldung/die sich/seinem Bedüncken nach/ nicht übel darbey schicket; Die hat der *Author* West-Indischer Historien an Tag geben/ folgendes Inhalts: Als die Wilden/ so man die Peruaner nennet/ erstmahls die Spanier sahen in ihrem Land/ besorgeten sie sich/ daß von denselbigen (weil sie so grobe/ und der Unzucht gantz ergebene Leute/) ihre alte Gebräuche und gute Sitten würden besudelt werden/ und verderben.

Darum/ wann die Spanier von ihnen Abschied nahmen/ gaben sie ihnen solche Worte zum *Valete*: Sie sind/ sprachen sie/ nur ein Schaum deß Meers/ haben keine natürliche Eltern/ wie andere Leute/ haben auch keine Rast/ noch Ruhe/ können an keinem Ort verbleiben/ damit sie ihnen selbst arbeiteten/ und ihre Nahrung gewinnen.

Wir müssen aber/ nachdem wir/ um dem *Lerio* zuzuhören/ ein wenig außgeschweiffet/ wiederum den Brasilien-Baum selbsten für uns nehmen/ und ein wenig eigentlicher beschauen/ nach solcher Anleitung/ wie uns *Jonstonus* darzu geben wird/ weil *Lerius* die Gestalt deß Baums nur kurtz und oben hin behandelt hat.

Einige *titulir*en ihn den falschen Brasilianischen rothen Sandel/ der/ wie vor gesaget/ so hoch/ wie eine Eiche/ wächset. Seine Burförmige Blätter sitzen dick und klein beysammen. Früchte hat er gar nicht. Das Holtz wird/ wie bekandt/ am meisten geachtet. Die Rinde ist Asch-grau/ kommt aber nicht mit herüber nach Europa/ sondern das blosse abgeschälete Holtz/ welches hart/ schwer im Gewicht/ mit ziemlich-geraden Strichen; Außwendig/ da es Regen und Sonne gelitten/ Blut- und braun-roth/ inwendig aber bleich-röthlich. Es schmecket süß/ und färbet einem den Speichel/ so man es käuet; Wie auch das Wasser/ so man darauf schüttet. Man liefet das Allerrötheste am liebsten auß. Es wird darum/ sagt *Cordus*, abgeschälet zu uns gebracht/ daß es den Regen/ oder anders mit Fleiß daran gegossenes Wasser/ desto leichter eintrincken könne. Dann/ auf solche Weise gewinnet das/ welches etwas blasser/ eine blühendere Farbe. Einige feuchten es zu dem Ende mit Laugen an/ welches man bald mercket. Dann also wird es außwendig Purpur-roth/ und bleibet innerlich blaß. Man findet es häuffig in Brasilien/ und im Land/ so man das H. Creutz nennet/ (und eine Landschafft in Peru ist.) *Thevetus* wähnet/ die Königin auß Saba habe dem König Salomon von diesem Holtz/ unter dem Namen *Almugim*, etwas gebracht/ welches aber andere billich für einen Traum achten. *Münsterus* schreibet/ daß sie auch in Calecut und Peru wachsen.

Das X. Capitul/

Von der nutzlichen Mandioca.

MAn sagt ins gemein/ daß die Americaner auß 3. Gewächsen den grösten Nutzen ziehen/ solche sind der oben-beschriebene *Cocos*- oder Palmen-Baum/ darnach die Mandioca-Wurtzel/ und endlich der Toback. Solchem nach muß ich diese andere Sorten billich auch beschreiben. Es wächset aber die Mandioca in verschiedenen Ländern *America*, dann der Brasilianische Boden bringet unter andern eine Staude/ mit Namen *Mandiba*, oder *Manüba*, so einen holtzichten/ Daumen-dicken Stiel oder Stumpff hat/ welcher knoticht/ mit einer Hasel-Rinden überkleidet/ und 6. 7. oder 8. Schuhe hoch aufschiesset; Begreiffend in sich ein Marck/ so/ wie deß Holder-Baums seines/ und einen Milch-

Safft

Safft von sich gibt. Oben wird sie viel-zweigig/ und sprossen auß den grössern Zweigen wieder andere kleinere Zweiglein / daran 3. 4. 5. oder mehr schmahle Blätlein in länglicher Gestalt / wie ein Stern geformiret / und mit der grünen Farbe den Pæonien-Blättern ziemlich nahe verwandt. Ihre Blümlein schiessen von dem Gelben aufs Bleiche / und haben 5. Blätlein / darinn mitten viel Dotter-farbene Fäser wachsen.

Diese Pflantze füsset auf einer Wurtzel/ die 2. oder 3. Schuhe lang/ und so dick/ wie ein Schien-Bein/ unten am Ende rundlich / außwendig von Farben/ wie die Rinde deß Hasel-Stocks / inwendig weiß / mürbe / und voll leimichten weissen Saffts / der allen Thieren tödtlich.

Man zählet vielerley Geschlechter solcher Pflantzen in Brasilien / die mit ihren besondern Namen unterschieden / unter welchen auch eine *Aipi* wird genannt/ und wiederum in andere Gestalten oder *Species* vertheilet/ deren außdrückliche Benennung die Brasilianische Kräuter-Bücher einem Liebhaber können anzeigen.

Jedwede Pflantze bringet viel Wurtzeln/ von 3. 4. biß 20. nachdem der Boden / darinn sie gepflantzet / frucht- oder unfruchtbarer Art ist. Solche Wurtzel kan bey 3. Jahren in der Erden/ ob gleich der Stengel / samt den Zweigen / abgehauen / unverfaulet beharren / doch lässet man sie nicht gern über ein Jahr darinnen bleiben / weil gemeiniglich um das andere Jahr etwas daran verwelcket/ sondern reisset oder gräbet sie auß / und schneidet auß der Stauden einige Pflantz-Stücke zum Setzen. Wann sie nun auß der Erden herfür gezogen/ stehet sie über 3. Tage nicht zu behalten / weil sie anhebet zu verrotten / und heßlich zu stincken; Darum/ je ehe man Meel darauß reiben kan/ je besser es ist. Man nimmt ihr mit einem Messer das äussere Häutlein / das sich leicht lässet abschaben / wäschet sie folgends in reinem Wasser fein sauber ab / stellet sie alsdann an ein Rad / dessen Circul-theilende Linie / (*Diameter.*) 4. oder 5. Schuhe begreiffet / und welches oben mit kupffernen Blatten beschlagen / auch viel Löcher hat / und scharff ist. Solches Rad wird von 2. Menschen umgetrieben / und das zerriebene Meel / so unterm Mahlen herab stäubet / in einem untergestelleten Trog aufgefangen; Also gehen die Portugaller damit um. Die Brasilianer aber / als welche mit wenigem Haußrath versehen / gebrauchen an statt deß Rads ein Reib-Eysen/ wiewol darüber desto mehr Zeit vergehet / und grössere Bemühung darzu vonnöthen.

Wann die Wurtzel nun also klein gerieben / thut man das Meel in einen langen Sack / so von Baum-Rinden gemacht/ und wie ein Korb geflochten/ in rollichter Figur/ ungefähr 4. Finger weit. Hiernächst unterwirfft man solchen Meel-gefülleten Sack der Pressen/ und drücket den Safft so lange herauß/ biß alle Feuchtigkeit darvon. Das nunmehr absäfftige Meel kommt in eine Reyter/ oder Sieb/ wird dardurch gesäubert / und in ein rundes weites Faß gelassen/ welches nicht tieff/ auß Hafner-Leimen/ oder Kupffer/ gemacht/ und gleichwie ein

Kessel an dem *Camin*, oder Rauch-Loch/ hafftet/ darunter schüret man Feuer/ und rühret es mit einem höltzernem Spatlein stäts um / biß es trucken gnug / da es dann ein gantzes Jahr über kan gut behalten werden / so man es an einen truckenen Ort setzet/ und für Wasser bewahret/ und solches gantz truckene Meel nennet man Viata / gleich wie das nur halb dürre Vitinga / und das mehr/ als halb truckene Viecacoatinga heisset / darunter dieses letzte kaum ein halb Jahr seine Güte behält/ Jenes aber nicht wol 2. Tage außdauret. Solches Meel brauchen sie nachmahls an statt Brods / machen ein Brühlein daran / und heissen es alsdann Miripiro und Mindipiro/ essen es zu andern Speisen/ nemlich zum Fleisch/ oder Fischen. Ingleichem backt man auß dem gedörrtem Meel Kuchen / indem selbiges schlechter Dings mit Wasser angemischet / und zu einem Klumpen gemacht / dieser aber auf glühenden Kohlen gekochet wird / und den Namen Beju empfähet.

Der Safft so von der Wurtzel Mandioca außgepresset wird / bleibet im Geschirr stehen / biß in zweyen Stunden am Grunde sich ein Kreiden-weisses Heflein gesetzet/ Tipioja/ oder Tipiabica/ genannt. Solche Hefen gibt / nachdem es getrucknet / das allerweisseste Meel / darauß lange und dünne Kuchen werden/ gleich dem allerbesten Semmel-Brod. Eben derselbige Safft lässet sich sieden/ biß er wol eingesotten/ und für Gemüß/ oder Brey zu essen ist/ solches Gemüß brauchet man auch zum Krafft- oder Stärck-Meel/ womit das Leinen-Geräth gesteiffet / und das Papier geleimet wird. Die Portugaller aber mengen diesen Brey zuweilen mit Reiß und Zucker / und machen eine *Conserva* darauß/ welche sie *Marmelada de Mandioca* heissen.

Der Safft selber / Namens Mandioja / oder Maniopoera / schmeckt fast süßlich / deßwegen alle Thiere darnach trachten / aber/ so bald sie darvon getruncken / geschwinde verrecken / angemerckt er so wol dem Vich / als Menschen den Tod würcket. So man ihn etliche Tage aufbehält / wird er lebendig von Würmern / die bey den Brasilianern Tapuru heissen / und gleichfalls gifftig seynd.

Uber das dienet die nutzbare Wurtzel den Menschen noch zu anderm Gebrauch; Dann wañ sie/ angezeigter massen/ gewaschen/ zerschneidet man sie/ wiewol noch roh/ in gewisse Stücklein/ ungefähr ein Paar Finger lang/ und anderthalb breit/ gibt hernach solche Stücklein der Sonnen zu trucknen. Worauf sie/ ungeachtet der Safft nicht herauß gedrücket worden/ gantz trucken/ und Schloßweiß wird/ also/ daß sie für Kreiden/ zum anschreiben/ kan dienen. Dann zerstösset man sie mit einem höltzernen Stämpffel / in einem gleichfalls höltzernen Mörser/ zu einem allerschönsten Meel / Tipirati genannt / welches gebacken / das allerdelicateste und Schnee-weisseste Brodt gibt / so mit dem allerreinesten und außgesuchtestem Kern deß schönsten Semmels streitet. Nicht weniger lässet sich das köstlichste Biscuit/ oder Zweygebackenes/ darauß backen/ welches auf weiten Räysen zu genieſſen/ und sich lange hält.

Ferner/

Ferner/mag man die Mandioca-Wurtzel gantz/ oder zerschnitten/ auf 3. 4. oder 5. Tage in das Wasser legen / und darinnen erweichen lassen / wordurch sie alsdann gleichsam umgetaufft/ und Maniopuba/oder Mandiopuba/ benamset/ folgends unter der Aschen gebraten / und gegessen wird; Auf welche Weise die Außgerissene / Flüchtlinge / oder Wald-Streiffer / sie zurichten / als eine gereite Kost/ und gemeiniglich bey sich führen. Dieselbige Maniopuba/ so man sie am Feuer trucknet / kan zum künfftigen Gebrauch aufgehebt werden / und gewinnet alsdann den Namen Caarima / welches Caarima im höltzernen Mörser gepulverisirt/und Caarimacin alsdann genannt/ außbündig weiß und *subtil* ist. Dieses reinliche Meel in heisses Wasser geschüttet / machet einen Brey / welchen die Brasilianer Mingau heissen / muß immerzu im siedenden Wasser gerühret seyn/ daß es nicht in Klumpen zusammen lauffe / und hat einen lieblichen Geschmack/ so wol an ihm selbsten/ als wann man den Pfeffer daran thut / so die Brasilianer Quiya nennen / aber auch/ wann man andere Kräuter darunter mischet/ auch gesottene Krebse/ Fische/ oder Fleisch / da es den Namen wiederum verändert / und Minguipitinga heisset. Das Meel von Caarima gibt ebener massen eine gute Stärcke/oder Steiff-Meel/ wie auch Leimen/ so man es zu einem Brey machet/ und nimmt dann an sich den Namen Mingaupomanga. Auß demselbigen/ wann Wasser/Butter/und Zucker darzu geschüttet, werden sehr leckere Küchlein/ die man warm isset.

Von oberwehntem Mandiopuba / (das ist / von der geweichten Wurtzel Mandiaca/) kan man ebenfalls ein lindes Meel haben/ das halb trucken / wie die Krümmlein eines frischen Semmels / und dessen Benennung ist Vipuba und Viabiturn/schmecket auch köstlich/ dauret aber nicht über einen Tag/ darum täglich ein frisches muß gemacht seyn / so man es aber in einen Klumpen wirfft / und an der Sonnen dörret / lässet sich es lang aufbehalten / und Viapua / oder Miapeteca nennen / auf welche Weise es gemeiniglich die Tapuyæ zurichten / wie ingleichem die Brasilianer / die es über das mit dem Viata mengen / und also noch wolgeschmackter machen.

Alle *Species*, Gestalten / oder Gattungen / der rohen Wurtzel Mandiocæ/ seynd ein boßhafftes tödtliches Gifft/so man sie also roh isset/außgezogen hiervon die Art/so man Aipimacaxera nennet/welche so wol frisch auß der Erden geriffen/ als am Feuer/ oder unter der Aschen gebraten / sicher und ohn allen Schaden kan genossen werden. Gegensetzlich mag das Vieh / (welches zu verwundern ist/) alle Gattungen der Mandiocæ sonder eintzige Gefahr und Verletzung / roh verschlingen / und eine trefflich-gute Mastung daran haben / da gleichwol der darvon außgepresste Safft / allein eingenommen / beydes ihnen und den Menschen das Leben nimmt.

Auß der zerstossenen und gekochten Wurtzel Aipimacaxera wird ein weisser Trunck / wie Butter-Milch / säuerlich-angenehmen Geschmacks / welchen man warm einnimmt/und Cavimacaxera nennet. Und diß ist eben die Wurtzel/ welche

auch von den Weibern gekäuet/mit Wasser angemacht/gekocht/und Caoncararu geheissen wird. Die Blätter der Stauden Mandiiba / so auf Brasilianisch Manicoba genannt/wann sie mit einem höltzernen Stämpffel wol gestossen/ gesotten / hernach mit Oel und Butter zugerichtet / geben ein gutes Gerücht / wie Spinad oder Melte. Diese Pflantze liebet Wärme und Truckenheit / weßwegen man sie gern auf den Hügeln setzet / oder auf ebener Erde kleine Bühel und Erd-Häufflein aufwirfft / und sie darein sencket / damit der Regen desto leichter herab rinne. Ein solches Erd-Häufflein ist beyläufftig 3. Schuhe breit / und anderthalb hoch/ darein setzet man 3. abgeschnittene Pflantz-Zweige von der Mandiiba/deren Jeder 8. oder 9. Finger lang. Dann durch die Wurtzel kan keine Verpflantzung geschehen/ weil dieselbe / so bald sie auß der Erden gezogen/ und angerühret / erstirbet.

Man muß sich im übrigen höchlich verwundern / wie es doch natürlicher Weise zugehe/daß dieser Gifft durch kochen sich verliere/ da doch im Gegenstande alle andere Gifften/beydes warme und kalte/ ihre Pestilentzische Würckung und Krafft nur desto mehr herauß lassen / und so wol schneller / als stärcker / das Hertz befangen/wann ihnen die Erwärmung beystehet/und ihre Schädlichkeit vermehret. Gleich wie solches aber eine Frage / so für hochgelehrte Aertzte / und tieffsinnige Naturkündiger gehöret / also gefället meiner Wenigkeit nicht übel / was *D. Cardenas* darauf geantwortet: Nemlich / dieser Safft bestehe auß zweyerley Theilen/ welche gar sehr unterschieden / deren erster *subtil*, dämpffig/oder Dunsthafft/ (*Vaporosa,*) und theilhafft sothanes Giffts; Der andere süß/dicker/klebichter/oder zäher/ (*Viscosior,*) und unserer Menschlichen Natur nicht feind/ sondern günstig. Wann es nun zum Sieden komme/so dünste der *subtile* und schädliche Theil herauß / der süsse und gesunde hinterbleibe. Welche Meynung dannoch wider allerhand Gegenwürffe/der anstossenden Zweiffel-Wellen/ eben so gar unbeweglich oder Felsen-fest nicht gegründet scheinet. Noch wunderbarlicher scheinet dieses/daß diese Pflantze Hyucca/oder Mandioca/an etlichen Orten/ als sonderlich auf dem festen Lande *S. Martha*, den geringsten Gifft noch einige tödtliche Gefahr nicht bey sich verbirget / sondern gantz gesund ist / beydes Menschen und Viehe. Dann/ ob zwar *Ximenes* außdrücklich saget / daß nicht allein die Insuln Cuba und Hispaniola/sondern auch andere Erd-feste Länder/von dieser Wurtzel zuvor den Gifft sondern müssen / ehe sie derselben zur Nahrung sicher genieſſen können / so schreibet doch der hochgelehrte Jesuit *Kircherus*, in dem Buch von der unterirrdischen Welt/ihm seye erzehlet von den *Patribus* der *Societät*/ die viel Jahr lang in America sich aufgehalten / daß die Hyucca / oder Mandioca / nur in den Wasser- und Eyländern Cuba/Hispaniola/und andern darbey ligenden Insuln/ gifftig sey/in dem neuen Reich von Granata aber/gantz gesund/und keine Spuhr einiges Giffts daran befindlich/ man esse sie gleich gantz/rohe/oder gekocht/frisch/ oder gedörret. Solches Unterscheids Ursachen befleisset sich folgends *Kircherus* zu erforschen / und dardurch vielen andern schweren Fragen zugleich ein Liecht zu

geben.

geben. Es fraget sich/ (spricht er/) vor das Erste/warum dieses Gewächs allein in den Wasser-Ländern/ (oder Insuln/) und in dem Fuß-festen Lande *S Martha* vergifftet sey? Antwortet darauf selbst: Das Gifft sey dieser Pflantzen nicht natürlich eingezeuget/oder angebohren/ sondern nur ein angenommenes. Dann weil die Insuln Cuba und Hispaniola / als welche Gold tragen / voll *Operment*, (oder *Arsenice*.) und anderer *Mercurial*schen Dünsten/geschicht es/ (seiner Meynung nach/) daß viel-gesagte Pflantze darvon eine Feuchtigkeit an sich ziehe / welche mit solchen tödtlichen *Mineral*ischen Eigenschafften ge*inficir*et und angestecket/ von welchen gifftigen *Spiritibus* denen / so die Wurtzel roh essen / der Tod kommt. Weil aber das Gifft ein sehr *subtiles* Wesen / werden durch kochen sothane giffte Dünste/ oder Geister / *resolvirt* / und verschwinden / und verwandelt sich das Ubrige/ so von dem Gifft frey/ in einen starcken scharffen Essig/ ꝛc.

Weil aber der Safft dieser Pflantzen auf dem festen Boden / am Fluß *S. Marthæ*, nichts schädliches an ihm hat / da er doch in der Insul *S. Domingo* ein recht mördliches Gifft / kan man darauß abnehmen / es sey solches nur ein angenommenes / und von der verkehrten Art deß Erdreichs / angesogenes Gifft / dannenhero es leichtlich durch das Sieden von der Wurtzel abzusondern stehe.

So kan demnach der Pflantzen sothane gifftige *Qualität* nicht entstehen auß irgend einer bösen Lufft/ noch von Beschaffenheit der Gewässer / dann sonst würden auch wol die Leute durch solche ungesunde Lufft angesteckt werden / welches doch die Erfahrung widerleget. Dann/wie besagte *Patres* bezeugen/so gibt es daselbst eine köstlich gesunde Lufft. Eben so wenig seynd daran die Aspecten der Planeten schuldig / angemerckt dieses Gewächs so wol bey guten als bösen Aspecten gifftig ist.

Es ist ja vors Erste bekandt/daß die Gifftigkeit der Mandioca-Wurtzel von keinen *Mineral*en entstehet/weil/wann dieses nothwendig müste folgen/auch auß gleichem Grunde viel andere Kräuter in benamten Insuln gleichfalls einen Gifft von dem *Arsenico* müsten an sich saugen/ oder aufs wenigste ungesünder seyn/ als in andern Ländern/da solche Kräuter keinen *Mineral*schen Boden haben.

Zweytens/ist bekandt/auß deß *Guilielmi Pisonis*, *Marchgravii*, und anderer Erfahrung/daß nicht nur allein in beslossenen sondern auch in vielen festen Ländern/ und zwar/ (wie *Ximenes* wil/) in den meisten die Mandioca-Wurtzel gifftig sey.

Drittens / daß nicht die *Mineral*en eben hieran schuldig / beweiset Brasilien/ welches von Bergwercken und *Mineral*en fast nichts weiß/ohn allein in der Vogtey Seara/ und dannoch überall die Mandioca-Pflantzen bauet.

Vierdtens / wann die *Mineral*en den Gifft der Mandioca-Pflantzen beybrächten / müsten alle *Species* der Mandiocæ / die auf einerley Grund und Boden wachsen / auch gleiche Krafft und Stärcke im Gifft haben / welches sich aber anders befindet. Dann es wachsen/nach Anzeigung deß gerühmten *Pisonis*, in Brasilien etliche Gattungen von diesen Wurtzeln / die so Pestilentzisch / daß man sie leichter gantz zu Aschen brennen solte / ehe sie ihnen liessen ihren Gifft nehmen/

und

und ohne Lebens-Gefahr verzehren; Wie dann die Innwohner selbsten / ehe sie die nahr-haffte von der lautern und durchauß gifftigen Mandioca haben unterscheiden gelernet/ vielmahls den Tod daran gefressen.

Solchem nach düncket mich/ es sey die Gifft-freye Mandioca/ darvon *Kircherus* redet / eine gantz besondere Gattung / die von der Natur aller Fährlichkeit und Boßheit gäntzlich befreyet; Wiewol ich sonst nicht läugne/ daß ein Grund/ der mit gifftigen Dünsten und *Mineralien* vermischet / mercklich-viel zuweilen darbey thun könne.

Wie köstlich-gutes Brodt aber die so offt-gerühmte Hyucca- oder Mandioca-Wurtzel gebe/ das bezeuget vorgelobter *Piso*, welcher schreibet/ daß es nicht allein der Brasilianer/ sondern auch aller Europæer/ die in America leben/ ihr vornehmster Lebens-Unterhalt und *Victual*, so sie auch dem Wäitzen-Brodt vorziehen/ ob es gleich von wenigerm *Nutriment*, als der Wäitzen. Ehren-gemelter *Kircherus* gedencket / er habe von dieser Wurtzel ein Brodt in seinem *Raritäten*-Stüblein/ welches allbereit viel Jahre alt/ und doch seinen guten Geschmack annoch behalte. Meldet darneben / daß es die Hispanier bey ihren langwürigen Schifffahrten dem zweybachenem Schiff-Brodt / (*Biscuit*,) fürziehen / weil es nicht leichtlich schimmelt.

Petrus Martyr schreibet / es werde von den Einwohnern in Hispaniola außgegeben / daß vor vielen Jahren ein alter weisser Mann / am Ufer eines Flusses/ habe eine Staude ersehen / selbige allda außgegraben / und auß der Wildnüß in die Gärten versetzet; Die Jenige nun/ so am ersten von der rohen Wurtzel solcher Pflantzen gegessen / seyen in kurtzer Zeit gestorben / dessen ungeachtet / hätten sie/ weil die Wurtzel liebliches Geschmacks / beschlossen / allerley Weise und Mittel zu versuchen / wie man ihrer möchte ohne Schaden der Gesundheit und Lebens geniessen, biß sie endlich gemercket/ daß in dem Safft ein Gifft verborgen / derowegen sie dieselbe Wurtzel getrucknet/ und hernach für Brodt genossen.

Das XI. Capitul/

Von dem Taback.

HEut zu Tage ist das Taback-Gewächs auch in Teutschland allerdings genugsam bekand/ weil es aber auß America ursprünglich herrühret / wollen wir von ihm melden / daß man sich dessen im Anfange als einer köstlichen *Medicin* wider viel Gebrechen bedienet hat; Uber das brauchen ihn die Americaner noch heut zu Tage vor den Hunger und vor den Durst/ und zwar auf diese Weise: Sie brennen etliche Schaalen von Strohm-Austern auß / zerreiben dieselbe folgends wie einen Kalck/ nehmen dessen hernach so viel/ als deß Tabacks/ und käuen es so lange unter einander/ biß auß solchem Mischmasch endlich eine Massa/ oder Klumpen/ wird / darauß sie Pillen *formiren* / die etwas gröSSer / dann eine Erbis/ solche alsdann im Schatten dürren / und verwahrlich beylegen. Wann sie nun durch die Wildnüssen räysen wollen / da / ihrem Vermuthen nach / ihnen weder

Speise

Speise noch Tranck begegnet/ thun sie eine von diesen Pillen zwischen der untersten Lefftzen und die Zähnen saugen/ supffen und verschlingen fort und fort den Safft derselben/und legen eine frische/wann die Erste aufgezehret/an die Stelle/ nach dieser wiederum eine andere/und also immer mehr/biß endlich die drey/ oder auch zuweilen viertägige Räyse verrichtet/ und in solcher Zeit leyden sie/ ihrem Bericht nach/ weder Hunger noch Durst.

Was den Gebrauch deß Tabacks sonsten belanget/ sollen ihn die Brasilianer/ (die ihn Petima/und die Blätter Petimaoba nennen/) an der Lufft trucknen/ hernach an das Feuer hängen und vollends dörren/ daß man die Blätter mit der Hand zu kleinen Stücklein reiben könne/ wann solches geschehen/ thun sie den Taback in ihre Instrumenten/ so auß der Rinden einer Frucht/ Pindoba/ oder Urucuiba/ oder Lazara/ oder Aque/ und andern dergleichen/ gemacht. Dann sie schneiden an einem Ende solche Rinden ab/nehmen den Kern herauß/und glätten die Rinden/bohren ein Loch dardurch/und setzen die Pfeiffe/ so auß Holtz/ daran. Solches Instrument sollen sie Petimbuaba heissen. Sie gebrauchen gleichwol auch/wie ich höre/solche Pfeiffen/ die auß Thon gebrandt/ und von ihnen selbsten gemacht/wie ingleichem die Jenige/welche man auß Europa dahin bringet. Die Tapuiyæ aber trincken auß gantz geraden Pfeiffen/ so entweder höltzern/ oder leimicht/ aber so groß und weit/ daß eine gantze Faust voll Tabacks hinein gehet; Solche Pfeiffen füllen sie/und ziehen den Rauch so lang an sich/ biß alles verrauchet/ können also noch besser räuchern/ weder wir Europæer.

Ja/ es lieben diesen Rauch nicht nur benamte Brasilianische Völcker/ sondern auch viel andere Americaner/ und zwar so fast unzeitig und unmässig/ daß einem/der kein Freund deß Tabacks/ die Zeit/ bey ihnen zu übernachten/ langweilig und überdrüssig gnug werden dörffte. Wie dann *Hieronymus Benzo* solcher auf seiner Räyse durch Guatimala hin und wieder ihm begegneten Verdrüßlichkeit/sich ungefähr mit diesen Worten/ (so viel ich mich erinnern kan/) beklaget: In dieser Insul/ (verstehe in Hispaniola/) wie dann auch in vielen andern Insuln der neuen Welt/wachsen etliche Stauden/ oder Bäumlein/ in ziemlicher Grösse und Länge/ die sich den Wasser-Röhren fast vergleichen/ haben Blätter wie die Nuß-Bäume/ fast etwas grösser/ welche die Einwohner/ (bey denen dieser Brauch ist aufkommen/) hoch und werth halten/ und pflantzen sie so wol die Leibeigenen/als die Freyen/mit gantzem Fleiß. Und solche Bäumlein sind erstlich von den Spaniern auß Africa dahin geführet worden. Wann sie zeitig werden/ nehmen sie die Blätter mit höchstem Fleiß darvon/ und binden es in Büschlein zusammen/hängen es also zusammen gebunden in den Rauch/oder Camin/auf/biß sie dürr werden/ und wann sie dieselbigen gebrauchen wollen/ so nehmen sie ein Blat von einem Rocken-Halm/ wie sie bey ihnen wachsen/ und wickeln es in ein Blat desselbigen Krauts/in Form und Gestalt einer Pfeiffen/oder runden Rohrs. Darnach halten sie solches Rohr an einem über das Feuer/ und am andern Ort stossen sie es in das Maul/ und ziehen also den Rauch/ oder Dunst/ dardurch in

den Halß. Wann sie dann letztlich den Mund/ Rachen/ und den gantzen Kopff mit solchem Rauch und Dampff angefüllet/leyden sie solches alles mit standhafftem Gemüth / biß sie endlich ihre unflätige Wolluſt und Säuische Begierde erfüllen/und durch diesen unmilden Rauch so voll und toll werden/daß sie umfallen/ gleich wie die unvernünfftige Thiere / und gantz Sinn-loß ligen / als wären sie todt. Es werden auch etliche bey ihnen gefunden / die schlürpffen diesen Rauch mit so grosser geitziger Begierde in sich / daß sie urplötzlich darnieder fallen / als wann sie vom Schlag getroffen worden / oder / als wären sie todt / ligen offt also einen gantzen Tag und eine Nacht/gleich wären sie taub/und aller Sinne beraubet. Andere aber ziehen den Rauch nur so lang in sich/biß sie der Schwindel überfället/alsdann können sie nicht mehr gehen. Wie schädlich aber und wie gifftig diß höllische Geräuchwerck sey/geb ich Jedermañ/der es je gerochen/zu bedencken. Dann mir ist es zum öfftern widerfahren/ als ich durch die Landschafft Guatimalam und Nicaraguam räyſete/daß/wann ich ohngefähr in eines Indianers Hauß bin kommen / der diß Kraut gebrauchet/ (welches sie in Mexicanischer Sprache Tabacco nennen/) ich von Stund an/so bald mir solcher stinckender und Teuffliſcher Geruch in die Naſe kommen/darauß fliehen/und anderswohin mich *retiriren* müſſen. Es sind aber nicht alle Benzones/ oder so zarte Mäyländer / daß ihnen der Taback-Rauch so Teuffliſch und gleichsam ein Dampff auß dem höllischen Styx-Fluß/ oder *Avernus*, scheinen solte.

Sonsten haben der Indianer Götzen-Pfaffen deß Tabacks bey der Wahrsagerey sich bedienet/ wann sie in Feld-Zügen von ihrem Volck um den Außgang der Waffen/oder andere wichtige Sachen befraget; Da dann der Wahrsager/ oder Zauberer/ von diesen angezündeten Blättern den Rauch durch eine Pfeiffen in den Mund genommen / hierauf gleichsam gantz entzücket / niedergefallen / und alſo eine Zeitlang / ohne einige Glied-Regung / ligen blieben. Nachdem aber die Krafft deß Schmauchs endlich verschwunden / ist er wieder zu ihm selbsten gekommen/ vorgebend/wie er dem Geist die Sache vorgetragen/ hat darauf eine zweydeutige Antwort von sich gegeben / und der Außschlag mag auch gefallen seyn/ wie er gewollt/ wol oder übel / dannoch die blinden Leute überredet / er hätte es alſo geweiſſaget/ und diß wäre der rechte Verstand deß *Oraculs* gewesen/ welchen sie vorhin unrecht gedeutet / jetzo aber mit ihrem Schaden allererst recht begriffen. Ein mehrers von diesem Gewächs zu schreiben / ist unnöthig / weil es schier einem jeden Teutschen bekandt ist.

Das XII. Capitul/

Von den Myrabolanen.

MYter die edelste außländische Früchte / wormit unsere Apothecken prangen / werden insonderheit die Myrabolanen gezehlet / *Tabernæmontanus* schreibet darvon alſo: Es werden uns fünff Geschlechte der Myrabolanen fürgestellet/ (so zu uns auß Arabia gebracht werden/) auß welchen die ersten

Belleri-

Bellerische Myrabolanen genennet werden / deren etliche grün seyn / etliche dürr / bey nahe Aschen-färbig. Die Besten seyn groß und schwer / haben viel und dick Fleisch an sich; Wann sie noch grün / seynd sie rund / glatt / und groß / nachdem sie aber dürr werden / fallen sie zusamen / und seyn gerümpfft gleichwie die Zwetschken.

Das andere Geschlecht / die *Myrobalani Emblica*, seynd etwas rundlicht / und runtzlicht / von Farben Aschen-Farb / (und sind die Besten / so grössere Stück haben / dick / und schwer sind / fleischig / und eines kleinen Kerns.)

Das dritte Geschlecht / schwartz oder Kästen-braune Myrabolanen genennet / von wegen ihrer schwartz-braunen Farbe / hat viel Fleisch bey sich / derowegen sie auch schwer seyn / daß sie in dem Wasser zu Grunde fallen. Je grösser sie seyn / je besser sie geachtet werden.

Das vierdte Geschlecht / die Indianische Myrabolanen / seynd einer Oliven groß / satt / und ohne Kern; Von Farben schwärtzlicht / oder schwartz-blau. Es sollen erwählet werden / die fast schwartz seyn / hart / dick / schwer / am Kern wie ein Wecklein.

Das fünffte Geschlecht / gelbe Myrabolanen / sind länglicht / rund / und satt gedrungen / einer Schweitzer-grünen / gelblichten Farbe / (schwer am Gewicht /) welche inwendig einen kleinen Stein haben. Deren Prob ist / daß sie fast gelb sind / gewichtig / dick / daß in den Stücklein / so man sie zerschläget / ein gleissender Gummi scheinet / die Rinden dick sey / aber der Kern klein.

Wiewol nun in jetzt-angezogener Beschreibung das vierdte Geschlecht insonderheit Indianisch genennet worden / sind doch nichts destoweniger alle fünff *Species* eben so wol in Indien anzutreffen / besage deß Linschottischen Berichts / der von den Myrabolanen also lautet: Die Myrabolanen findet man in Indien an vielen Oertern / nemlich in Cambaya / Ballagatte / und Goa / in Malabar und Bengala / sind fünfferley Art / die erste nennen die Aertzte *Citrinas*, die Indianer / Arare; Diese sind rund / und werden gebrauchet / die *Choleram* darmit zu purgiren. Die Andere nennen sie *Emblicas*, und die Indianer Amuale / diese brauchen sie in Indien das Leder damit zu bereiten / wie mit Schomac / und essen sie auch wol / wann sie zeitig und noch grün sind / den Lust zur Speise zu erwecken. Die Dritte nennen die Indianer Resonualle / und die Aertzte *Indicas*, diese sind achteckicht. Die Vierdte nennen die Aertzte *Bellericas*, und die Indianer Gutii / diese sind rund. Die Fünffte und Letzten / werden in Indien genannt Areccan / und von den Aertzten *Chebula*, diese sind ein wenig länglich-rund / mit Ecken.

Die Bäume sind fast wie Pflaumen-Bäume / haben aber unterschiedliche Blätter / nemlich eine jede Art besondere und eigene. Sind ins gemein den Pflaumen nicht fast ungleich / ohne / daß etliche eckicht und rundlich seyn / wie oben gemeldet. Drey Arten werden in Indien von den Aertzten gebraucht / nemlich die *Chebulæ*, welche in Cambaya / Bißnagar / und Bengala wachsen. Diese werden sehr in Latwergen gegessen / und viel nach Portugall und andere Oerter verführet. Deßgleichen die *Citrinas* und *Indicas*, so in Malabar / Baticala / und Bengala

wachsen / brauchet man auch fast sehr / und verführet sie hin und wieder / werden auch hoch gehalten. Die Myrobolanen / ehe sie zeitig seyn / haben fast einen Geschmack / wie unzeitige Pflaumen. Aber / weil diese Materie die Apothecker und Aertzte meistentheils angehet / lassen wir es bey diesem beruhen / und habe fürnemlich darum etwas darvon allhier melden wollen / weil es auch der Indianer nicht geringe Handthierung und Kauffmannschafft ist.

Ich wil die gleich daran schliessende Anmerckung deß *Paludani* auch hinzu setzen / die also lautet: Alle diese 5. Geschlechte der Myrabolanen werden gedörret auß Indien zu uns gebracht / etliche auch eingesaltzen / etliche in Zucker eingemacht. Die Ersten nennen wir *Citrinas*, oder *Flavas*, das ist / gelbe Myrabolanen. Dann / je gelber sie seyn / je besser sie befunden werden; Wann sie sich ein wenig auf das Grüne ziehen. dick / fest / gummig / und mit einer dicken Rinden überzogen seyn / *purgi*ren sie den Magen von der Gall / und vertreiben 3. tägige / samt andern harten schweren Fiebern / so von der Gall ihren Ursprung haben / und seynd dienlich zu heissen Naturen.

Die Andern nennen wir *Indas*, dieselben seynd schwartz / und je schwärtzer / je besser. Sie *purgi*ren auch die Galle / sonderlich die Schwartze / seynd dienlich für das Zittern der Glieder / machen eine gute Farbe / und vertreiben die Traurigkeit.

Die Dritten werden genannt *Cebula*, oder *Chebula*, je gröffer / je besser / seynd schwärtzig / ziehen sich ein wenig aufs Rothe / und geben im Wasser unter / sie *purgi*ren den Schleim und Speichel / schärffen die Vernunfft / und erläutern das Gesicht. Sie werden zu uns gebracht / in Zucker und Honig eingemacht / stärcken und *purgi*ren den Magen / *curi*ren das Wasser / und seyn gut in alten Fiebern / erwecken auch Lust zur Speise / und helffen zur *Concoction*, oder Däuung.

Die Vierdten nennen wir *Emblicas*.

Die Fünfften *Belliricas*, haben fast eine Würckung mit vorigen / die man *Chebulas* nennet / dann sie säubern den Leib vom Schleim / sonderlich das Hirn / die Nieren / den Magen / stärcken das Hertz / machen Lust zur Speise / und stillen das Brechen. Die *Emblica* werden auch eingemacht / und zu demselben Ende genutzet. Alle diese Früchte *purgi*ren / aber viel auf eine andere Weise / dann *Cassia*, oder *Manna*, oder dergleichen Artzney. Dann sie thun solches durch *Adstriction*, oder Zusammenziehen / und treiben herauß was Böses / oder zu *purgi*ren in den Oertern ist / ꝛc.

Der Baum deß *Myrabolani Emblici*, welcher in der Insul *Java* wächset / ist / wie *Bontius* ihn abmahlet / so groß / wie ein Kirsch-Baum / mit schönen Blättern begrünet / die einen Geschmack haben / wie der Sauerampffer. Die Frucht ist Anfangs grün / wird hernach / nachdem sie reiff geworden / gelb / hat einen sauren und gewaltig *astringi*renden Geschmack / der sich auch noch bey der Gedörreten antreffen lässet. Die Runtzeln / welche man dieser Oerter in Europa daran siehet / seynd nicht daran / wann sie am Baum hangen / doch / ob sie gleich alsdann

glatt /

glatt / finden sich dannoch einige Strich- oder Aederlein / und gleichsam *subtile* Hohl-Keelen daran. Im übrigen zweiffelt besagter *Bontius* nicht / daß auf Java alle *Species* von *Myrabolanen* wachsen / die vom *Garzia* beschrieben / weil man sich aber / um der Rauber / Strauch-Diebe und der grimmigen Tiger willen / weder in die Wälder vertieffen / noch die Berge kecklich besteigen dörffen / massen sie gern an truckuen Orten wachsen / hat er / alle solche *Species* zu erforschen / keine Gelegenheit gehabt / jedoch eine und andere Gattung allda / zu *Java*, gleichwol wachsen sehen / ausser denen / die berührter *ab Orta* erzählet / nemlich eine solche / die gern so groß / wie ein Wal-Nuß-Baum / und ihre Frucht gantz Kugel-rund / auch so glatt und blanck / daß man sich daran / wie in einem Spiegel / beschauen kan.

Das XIII. Capitul /

Von dem Rhabarbara.

BEy unsern *Medicis* und *Patienten* wird die Wurtzel Rhabarbari insonderheit gepriesen. Diese wächset in *China*, *Tartaria* und West-Indien. Von der Ersten schreibet Johann Neuhoff also: In der Landschafft Xansi bringet die Erde mancherley Artzneyen herfür / sonderlich Rhabarber / auf Sinisch Taihoang genannt / so nicht ins Wilde wächset / wie etliche meynen / sondern mit grossem Fleiß / und besonderer Auffsicht / wil gepflantzet und gewartet seyn. Die Wurtzel ist nicht hohl / sondern überal gar dicht / und voll Knoten; Die Blätter gleichen etlicher Massen unsern Kohl-Blättern / fallen aber noch was gröſſer. Durch diese Wurtzel machen die Sineser ein Loch / und hängen sie zu trucknen an schattigten Oertern / da keine Sonne ist / auf. Dann / wo sie in der Sonnen gedürret werden / verlieren sie ihre Krafft. Auß dieser Landschafft / und auß der Landschafft Suchuen / kommt mehrentheils alle Rhabarber / die zu uns in Europa von dannen über die See / oder durch die reiche Caskar / Tebet / Mogor / und Persien gebracht wird. Dann / wer da meynet / das Rhabarber wachse in gemelten Reichen / hat von der Sachen gar schlechte Erfahrung. Man saget zwar / daß wir sie auß selbigen bekommen / weil sie uns von den Einwohnern derselben gebracht / und verkauffet wird / und weil man nicht weiß / daß sie ihren Ursprung auß Sina habe.

Noch weitere Nachricht gibt uns die Sinesische *Flora* deß Wol-Ehrwürdigen Herrn *Patris* / *Michaëlis Boym*, vermittelst dieses Inhalts: Ob wol / sagt sie / die Rhabarbar-Wurtzel in gantz Sina wächset / kommt solche dannoch in den Provintzen Su-Tien / Xensi und Socieu / welche Stadt allernächst bey der grossen Sinischen Mauer gelegen / häuffiger herfür. *M. Paulus Venetus* nennet sie *Soemr*, nemlich nach derer Mohren Mund-Art / welche mit den Carawanen nach Katay (das ist / nach Sina /) und Cambale / (*Pequinum*,) räysen / ꝛc.

Die Erde / darinn sie wächset / ist roth / letticht und leimicht / von wegen deß Brunnen- und Regen-Wassers damit sie durchnetzet wird. Die Blätter fallen / nach Gelegenheit der Pflantzen / länger oder kürtzer / als ungefähr 2. flache Hände /

unten schmahl / oben weit / und mit Flockwollenem Haar gleichsam geſäumet/ oder an den Ränden beleget / welche aber / wann sie zu völligem reiffen Wachsthum gekommen/ welcken/sich angelben/ und zur Erden neigen. Der Stumpff stehet über der Erden einer Hand breit / nebenst besagten Blättern / herfür / auß derer Mitte ein *subtiler* zarter Zweig empor steiget / und mit Blumen belastet wird/so den grossen Violen nicht ungleich. Diesen presset man einen Safft ab/ der/wie blaue Milch/siehet. Jhr Geruch ist scharff/ und der Nasen ein Eckel.

Die Wurtzel/ oder der in der Erden verborgene Stengel/ ist eine/zwey/und unterweilen 3. Zwerch-Hände lang; Die Farbe derselben kupffern und tunckel. Jhre Dicke gleichet offt einem Menschlichem Arm. Um und neben an sitzen andere herauß geworffene kleine Bey-Würtzelein/ welche/wann darvon abgeschnitten/ und die Rhabarber in Stücke zertheilet/ weiset sie inwendig ein gelbes/ aber mit rothen Adern durchgefülletes Fleisch / darauß ein gelb-röthlicher / und etwas klebiger Safft tröpfflet. So einer alsobald solche noch feuchte frische Stücke zum Trucknen würde aufhencken / solte / wie die Erfahrung gewiesen / diese salbichte Feuchtigkeit bald außdünsten/ die Wurtzel gar leicht werden/ ja/alle Krafft verlieren. Zu Verhütung dessen/legen die/welche recht darmit wissen umzugehen/ solche Rhabarber-Stücke anfänglich auf lange Tafeln/ und wältzen sie alle Tage 3.oder 4.mahl um / auf daß der Safft den Trümmern durch diesen Fleiß recht einverleibet werde/und darinnen verdicket bleibe. Alsdann/nachdem/innerhalb 4.tägiger Frist/der Safft sich zusammen gesetzet/ und bestanden/ lässet man einen Faden durch bemelte Trümmlein/ und hencket sie darbey auf/ daß die Lufft dardurch gehe / jedoch an einem beschattetem Ort / da kein Sonnen-Strahl sie berühre.

Zum Außgraben der Rhabarbar-Wurtzel ist die Winterliche Zeit am besten/ ehe dann die grüne Blätter herfür schiessen / weil zu selbiger Zeit (nemlich um den Anfang deß Mäyens/) Safft und Krafft beysammen/ und vereiniget sind. So man sie aber im Sommer gräbet/ oder zu solcher Zeit/ da sie grüne Blätter herfür schicket / reichet sie der im Winter gegrabenen das Wasser nicht/ sondern ist annoch unzeitig/ ermangelt deß gelben Saffts/ und der röthlichen Adern/ ist danebenst gar Lufft-löchericht / (*porosa*,) und trefflich leicht / ꝛc.

Frisch und grün ist sie am bittersten / und dem Geschmack am allermeisten zuwider. Wird in Sinischer Sprache Tayhuam genannt / welches so viel geredet/ als das höchste Gelbe.

Beym *Tabernamontano* wird auß unterschiedlichen *Scribenten* / als dem *Monardo*, *Matthiolo*, und andern/von dreyerley Orientalischer Rhabarber gehandelt/ indem der Vermehrer dieses Buchs/ *Bauhinus*, also redet: Es hat uns der *Author* 3. Geschlechte deß *Rhabarbari* fürgestellet/ auß welchen das Letzte nur die Wurtzel deß *Rhabarbari* ist. *Matthiolus* beschreibet das *Rhabarbarum*, fürnemlich aber das erste Geschlecht / daß es eine Wurtzel habe / 2.breiter Zwerch-Hände lang/ welche bißweilen dick/ bißweilen dünn erfunden werde/und/so sie gantz vollkom̃en/

eines

eines Schenckels dick / bißweilen auch dicker sey / mit viel gewachsenen Zäseln / damit sie sich in die Erde flechte / und die Nahrung an sich ziehe. Außwendig sey sie roth-schwartz / inwendig gelb / mit rothen Striemen durchzogen / habe einen gelben / braunen und zähen Safft. Auß der Wurtzel wachsen die Stengel nicht fast hoch / mit vielen Blättern besetzet / so etwan 2. Spannen lang seynd / unten am Stiel schmahl / aber an dem Ende / oder oben herum / breit und rundlecht / neigen sich gegen der Erden / seyn Rings umher ein wenig härig / von Farben erstlich grün / wann sie aber etwas alt worden / überkommen sie eine gelbe Farbe. Mitten zwischen den Blättern dringet der Stengel herfür / an welchem oben seine Blümlein wachsen / anzusehen / wie die Purpur-braune Veilen / doch gröſſer / eines überauß scharffen und starcken Geruchs.

Das andere Geschlecht scheinet dem Ersten mit seinen Blättern und Wurtzeln etwas ungleich zu seyn.

Es schreiben *Christophorus à Costa* und *Garzias ab Horto*, daß alles *Rhabarbarum*, so in *Indiam*, *Persiam* und *Europam* gebracht werde / wachse in der Völcker Land / so man *Chinas* nennet / auß demselbigen Land werde es gen Ormus und Alepo gebracht / von dannen gen *Alexandriam* und Venedig.

Nicolaus Monardus, daß es auch in *India*, Peru genennet / erfunden werde. *Matthiolus*; daß man sie auß *India* und *Persia*, fürnemlich aber auß dem Land Succuir / so dem König Chan zugehöret / bringe; Er habe von den Persier-Kauffleuten verstanden / daß diß Gewächs seine Wohnung am meisten habe auf etlichen hohen Bergen / darauf unzählich viel quellende Brunnen / und mancherley Bäume / gesehen werden / habe gar ein röthlicht und letticht / oder schlupffericht Erdreich.

Etliche wollen / daß an einem Ort in der Tartarey / *Sarmacanda*, auch eine Art *Rhabarbari* wachse / aber solches wird allein zu den Thieren gebrauchet.

So meldet auch *Matthiolus*, daß man die Wurtzel grabe im außgehenden Winter / ehe / dann die Blätter auf den neuen Lentzen herfür stossen. Dann / um dieselbige Zeit sey die Wurtzel Safft-reicher / und am kräfftigsten. Wann man sie aber im Sommer außgrabe / nachdem die Blätter gewachsen / so seye sie viel geringer an Kräfften / habe auch keinen gelben Safft bey sich.

Das allerbeste / rechte und ungefälschete *Rhabarbarum* soll seyn / so nicht verlegen / oder Wurm-stichig / sondern frisch ist / und je frischer / je bitterer / auch am Gewicht schwer / eines guten Geruchs / außwendig schwärtzlicht / inwendig roth-gelb / mit vielen rothen Aederlein / und so man es käuet / eine Saffran-gelbe Farbe gibt. Daß sie aber von den Einwohnern soll gefälschet werden / wil *Garcias ab Horto* gar nicht verstehen. Diese Wurtzel kan 4. Jahr unversehret bleiben / so man sie in Honig / in Hirsen / oder in Psyllien-Saamen einscharret / oder mit Wachs und Terpentin verkleibet. Sie wird bey nahe in allen Sprachen *Rhabarbarum* genennet / dieweil man sie erstlich / wie *Matthiolus* vermeldet / bey den Troglodyten in Mohrenland erfunden hat / welche Völcker ein wildes Leben führten /

führten / gantz ungezogene und Barbarische Leute / daher sie auch von den alten Römern *Barbari* seyn genennet worden.

Biß daher habe ich mit dem *Tabernamontano*, *Bauhino*, und denen von ihnen angezogenen *Authoren* / geredet / wil aber hiernächst ferner mit dem Gezeugnüß *Francisci Hernandez* belegen / und erweißlich machen / daß nicht Sina / oder der *Orient* allein / sondern auch America / die Rhabarber-Wurtzel herfür bringe. Jetzt-genannter *Hernandez* heisset sie in Mexicanischer Sprache *Amamaxtla*, und München-Rhabarber / schreibet darvon folgendes dieser begreifflichen Meynung: Die Wurtzel dieser Pflantzen kommt mit Geschmack / Geruch / Farben / *Substantz* und Kräfften der wahren Rhabarber-Wurtzel so gleich / daß / wann die Blätter nicht den Unterscheid machten / welche bey dieser spitzig zugehen / (da hingegen Jene / nach einem engern und schmahlen Anfang / sich breiter endigen /) ein Jeder / der beyde betrachtet / meynen solte / es wäre diese die rechte Alexandrinische (warum die Orientalische also / wiewol irrig / werde genannt / ist oben angezeiget /) Rhabarber. Darum halten wir (spricht er ferner /) darfür / das zahme und in Garten wachsende *Hippolopathum* (Münchs-Rhabarber /) sey ein Mit-Geschlecht deß wahren Rhabarbers / und könne / in Ermanglung dieser / an die Stelle genommen werden / auch eben dasselbige verrichten. Dann / es führet die Galle gar gelinde auß / und stärcket darnebenst / vermittelst der dickern und *astringi*renden Theile / so darunter begriffen; Leeret den Leib gar glücklich auß / massen wir (*Hernandez*,) solches bey den Hispaniern für diese 30. weniger oder mehr Jahre versuchet haben / und auch zu Mexico / da es am allermeisten herfür kommt / durch Fleiß deß *Bernhardi Castilii*, welchem dieses billich nachrühmlich zu dancken stehet / als einem Mann / welcher nicht allein in seiner Jugend wider die Feinde tapffer und muthig gestritten / sondern auch gleich von seinem ersten Alter an / biß an den Tod / und letzten Athem / sich beflissen hat / allerhand seltene / fremde Gewächse zu säen / pflantzen und bauen.

Das XIV. Capitul /

Von dem Thè und Cahuè.

MAn zehlet unter die hoch-nutzliche außländische Gewächse auch den *Thè*, welcher uns Europeern lange Zeit unbekandt geblieben / dahero auch die *Scribenten* / als von einer grossen Seltzamkeit / viel seltzame Dinge darvon geschrieben haben / und weil die Sinesen / in deren Land es schier allein wächset / vormahl dieses Kraut / als ein Geheimnüß bey sich behielten / hat man nicht erfahren können / wie es eigentlich gestaltet / und wann sie Jemand gefraget / woher es gebracht würde / und wo es wüchse / haben sie so unbeständige und veränderliche Antwort gegeben / daß man nicht wissen mögen / ob es ein Kraut / oder eine Staude / massen *Bontius* in der Beschreibung selbigen Krauts berichtet.

Desselben *Annotator*, *Piso*, aber schreibet / solcher Mangel gründlicher Gewißheit sey endlich ersetzet worden / durch die gewisse Nachricht deß Herrn Ta-

rons /

rons/ der das Kraut/ oder vielmehr die Staude/ recht eigentlich beschrieben/ und versichert/ daß *The* und *Tsia* einerley sey/ *The* werde es in China/ und *Tsia* in Japan genennet / obgleich der Japaner ihr darauß gesottener Tranck/ welcher auch *Tsia* heisset/ weil die Blätter daselbst mehr gestossen/ und länger gekochet werden/ das schwartze *The* werde genannt / dannenhero auch das Japonische *Tsia* anmuthiger schmecke/ viel kräfftiger/ und deßwegen gleichfalls theurer sey.

Wird demnach / wie jetzt-genannter *Piso* schreibet / dieses *The*, oder *Tsia*, oder *Cha*, (dann es ist alles ein Ding / obgleich *Bontius* zwischen dem *The* und *Cha* scheinet zu unterscheiden/ wann er spricht/ dieser *The*-Trunck werde von den Sinesern eben so hoch gerühmet/ als von den Mahumetanern das Cawe/) nirgends in der Welt auf dem Feld gebauet/ weder in Sina/ Siam/ noch Japan. Wächset auf ohngefähr so groß und hoch / wie eine Europæische Rose.

Die Stengel und Zweige der gantzen Stauden werden gleichsam von der Fuß-Sohlen biß auf die Scheitel / mit unzählich-vielen Blumen / und *subtilen* / zugespitzten / umher eingekerbten Blättern überal zierlich bekleidet/ welche zwar einerley Gestalt / jedoch so gar unterschiedene Grösse haben / daß offt an einer einzigen Stauden ein fünfffältiger Unterscheid der Blätter erscheinet.

Die erste und grösseste Art der Blätter sitzet an den untern Zweiglein / und siehet den Blättern deß Garten-Balsam-Baums am allerähnlichsten. Hiernächst folgen die von der andern Grösse / welche viel kleiner / weder die Erbsen/ und gleicher Gestalt die übrigen immer geringer/ je höher sie nemlich sitzen.

Aber / je mehr solche Blätter oben in der Höhe der Stauden abnehmen/ und geringer werden/ je mehr nimmt hingegen zu/ ihr Preiß und Güte. Dann/ von der ersten Grösse kostet nur/ wann sie außgetrucknet/ und zubereitet sind/ das Pfund fünff Schillinge / von der andern das Pfund fünffzig / von der dritten fünff Gülden / von der vierdten fünffzehen / von der fünfften und letzten fünffzig / ja offt wol hundert und fünffzig Gülden / so es anders / ordentlicher Weise/ recht und wol zugerichtet.

Bey den Japanesern werden selbige Blätter gepulverisiret / solches Pulver / welches je grüner / je fürtrefflicher ist / in einen Becher heisses Wassers gestreuet / ein paar Löffel voll ungefähr auf einmahl / und also getruncken.

Die Sineser aber werffen in das heisse Wasser nur etliche solcher Blätter / und geniessen hernach / wann das Wasser die Krafft an sich gezogen / zu einem Trunck also warm / die Blätter selbst lassen sie ligen.

Weiter/ was die Blumen anreichet/ welche weißlicht/ kommen dieselbe an Grösse/ Gestalt und Farben/ mit unserer Europæischen Feld-Rose gar eigentlich und genau überein/ ohne allein am Geruch nicht. Wann die Blätlein derselben abfallen / bleibet der Nabel/oder Butzen/ übrig / und der Saamen/ so rund und schwartz/ wie an den Rosen/ sitzen/ welchen man in die Erde/ und in 3. jähriger Frist/ neue Püsche herfür bringet/ von deren Blättern Jährlich die Besitzer eine

herrliche Erndte zu hoffen haben/ auch so gar an denen Japonischen Orten / da es Eyß und Schnee leget/wie in Holland/also/daß zu hoffen/ (ich rede noch mit dem *Pisone*,) so der Saamen in Kästlein für allem widrigen Lufft wol verwahret / herüber gebracht / und an Schatten-reichen fruchtbaren Orten gesäet würde / es dörffte dieses Gewächs allhier wolerspriessen / und zu einem glücklichen Wachsthum gedeyen. Die Wurtzeln / welche aller haaricht / faselicht / und in manche Zäserlein zerstreuet/ hält man für nichts nutzig.

Blühet demnach die Nutzbarkeit einig und allein auß den Zweigen und Blättern/ die man im Frühling in Japonien sammlet / im Schatten außdörret/ und nur den vertrautesten Freunden/als etwas besonders/so bey Nachts/als bey Tage/zu trincken gibt/ &c. Solte es aber etlichen/wegen der Bitterkeit/ ein wenig unlieblich fürkommen/ thun sie ein wenig Zuckers darzu/ und sauffen es nachmahls mit grosser Lust und Wolbefindung auß / die Gesunden zwar/ zu Vertreibung der Schläffrichkeit/ die Unpäßliche aber/ so bey der Gasterey lang aufgesessen/ und den Magen und das Haupt beschweret/ zur Wieder-Erleichterung.

Wie man in China das *The*- oder *Cha*-Laub handthiere/soll uns *P. Martinus Martinii* sagen / bey dem ich folgende Nachricht darvon gefunden/ daß das *Cha*-Blat nirgends trefflicher sey/weder in Sina. Das Blätlein/schreibet er/ist dem Jenigen gleich / welches der Gerber-Baum/ oder Gagel/ zeuget / und dörffte ich schier mich überreden lassen / es sey eine *Species* darvon. Es ist aber Jenes nicht wild/ sondern gepflantzet/ kein Baum / sondern ein Busch / so sich in mancherley Zweiglein/oder vielmehr Rüthlein/außbreitet/und an der Blumen besagtes Gerber-Bäumleins-Blühe nicht ungleich / außbenommen / daß die *Cha*-Blume ein wenig mehr auf gelb fället. Solche Blume schläget mit dem Sommer herauß/ und gibt einen schwachen Geruch/darauf folget eine grüne Beer/die bald hernach schwärtzlicht wird. Zu dem Absieden deß *Cha*-Wassers/erwählet man die allererste zarte und lindeste Frühlings-Blätter / welche man mit Fleiß und absonderlich eines nach dem andern mit der Hand abblättet/ alsobald darauf in einem eysernem Kessel bey geringem und lindem Feuer ein wenig wärmet / hiernächst in eine zarte und glatte Matten wickelt / mit der Hand umrühret / also eingehüllet nachmahls an das Feuer setzet / und zum zweytenmahl reibet / biß es gantz umgekrümet/zusammen gekugelt/oder gerollet/und trucken ist. Also heben sie es auf in zinnernen Geschirren / daß keine Feuchtigkeit darzu / noch einiger Dunst herauß komme. Wann es dann in ein siedendes und strudelndes Wasser wird geworffen/ nimmt es seine vorige grüne Farbe auch / nachdem es schon lange Zeit in Verwahrung gestanden / wieder an / breitet sich auß / erfüllet das Wasser mit einem lieblichen Geruch/so es anders deß besten Laubs ist/machet es darneben wolschmeckend/ fürnemlich denen/die sich darzu gewöhnet/ und färbet es fast grün.

Demnächst beschreibet der *Author*, was ihm die Sineser für herrliche und gesunde Würckungen zuschreiben/als daß es nemlich sie für aller Gicht *præserviret*/ nach dem Essen genossen/das Undäuen deß Magens wegnehme/den Trunckenen

helffe/

helffe/ und zu fernerm Zechen frische Kräfften gebe/ die überflüssige Feuchten außtruckne/ und wann einer gern wachen wolle/ vorab beym Nachtstudiren/ die Augen munter halte.

Heut zu Tage ist der *Thè* in gantz Europa sehr bekandt / und pflegen sich die reichen Leute dessen vielfältig/wiewol mehr zur Lust und Ansehen/als zur Gesundheit zu bedienen / und kan man nach dem Unterschied der Gütigkeit das Pfund von 3. 4. 5. 6. 7. biß 12. Reichs-Thaler bekommen.

Cahue, oder *Coffi*, ist ein Gewächs/ welches allein in dem glückseeligen Arabien wächset. Es ist eine Art Bohnen / so von den Arabern Ban genannt wird/ worauß sie einen Tranck bereiten/ der mit Wasser über dem Feuer gekocht wird/ und Koova/ von den Persianern/ Kahwee / von den Türcken Kave/ oder Kahue/ und bey den Christen Coffi genennet wird. Er muß siedend heiß und schlurffend/ reichlich/wie Wein oder Bier getruncken werden. Dieser Saame/oder Bohne/ wächset an einem Baum/so dem Pfaffen-Müntzen-Baum/ (*Euonymus* genañt/) nicht ungleich. Es ist noch nicht gar lang / als ein Mahometanischer Einsidler zum ersten mahl auß dieser Frucht sein Getränck kochete / und weil er es in der Würckung sehr gut befunden / hat sich dessen Gebrauch hernach fast durch die gantze Welt außgebreitet. Diese Bohnen sind äusserlich den Lorbeern an Farbe und Grösse nicht ungleich / mit einer dünnen Schaale bedecket / so an beyden Seiten in der Länge einen Spalt hat/wordurch sie gar leicht in 2. Stücke kan getheilet werden / jede Schelffe beschliesset 2. länglicht-blinckend-gelbe Körner / so an der einen Seiten eben/ oder platt/und an der andern rundlich sind/dergleichen auß Arabien in alle Welt verführet werden. Wann das hiervon gekochte Wasser getruncken wird / stärcket es Hertz und Magen / und hilfft der Däuung / und was dergleichen viele und manche schöne Würckungen mehr sind / da hingegen wollen einige/ dieser Tranck kühle gar sehr/ und mache die Natur unfruchtbar/ so gar / daß einem / der zu viel darvon trincket / der Lust zum Frauenzimmer leicht vergehen könne.

Hiervon liset man bey einem Persianischen *Scribenten* eine possierliche Geschichte: Sultan Mahomet Kasuin / hatte sich an den Coffi-Tranck so gar gewöhnet / daß er auch seiner Gemahlin gäntzlich darüber vergessen / und vor der ehelichen Beywohnung einen Eckel bekom̃en/welches die Königin übel empfunden. Als sie demnach einsmahls an einem Fenster gelegen/ und gesehen/daß man einen Hengst zu *castri*ren niedergeworffen/habe sie gefraget/was solches bedeuten solte? Und da man ihr mit verblümten Worten vorgebracht / wie man dem Pferd die Wollust und den Muthwillen benehmen wolte/ daß es nicht auf andere springen/ oder sich an die Stuten kehren solte/ habe sie vermeynet/ es wäre dieses alles nicht nöthig / man solte ihm nur das Coffi-Wasser zu trincken geben / so würde er dem König bald gleich werden.

Es fället mir hierbey noch eine possierliche Geschichte ein: Als deß vorerzehlten Sultan Mahomets Sohn durch Absterben seines Vattern zur Regie-

rung kommen / erlustigte er sich an der Poeterey und Sinn-reichen Gedichten/ und befahl auf eine Zeit seinem Persianischen Poeten / ein Poetisch Werck von allerhand Erfindungen zusammen zu tragen/gegen reichlicher Belohnung/ nemlich/daß ihm vor jeglichen Vers ein Ducaten solte werden. *Firdausi.* (also nannte sich der Poet/) schmierete bey die 60000. Verse zusammen / in Hoffnung / hierdurch sich zu einem reichen Mann / (welches doch selten einem Poeten widerfähret/) zu *carminisiren* / überantwortet hernach solches Werck dem König / welcher auch seiner Zusage gemäß/ihn wil beschencken; Aber/wie es bey Hof gehet / von seinen Räthen abgerathen wird / einen jeden Reim so dick nicht zu übergülden/ dann der Poet könte wol mit einer geringern Beschenckung vor lieb nehmen; Werden also dem guten Kerl etliche Ducaten geschickt/damit er aber/als welches mit seiner gehofften Summa bey weitem nicht zutraff / übel vergnüget war/ und derohalben zur Stunde andere Verse schmiedete/darinnen er die spöttliche Verehrung/ nach Poetischer Freyheit/meisterlich hechelte/auf diese Meynung: Diß sey gar kein Königl. Geschenck/ sondern vielmehr eines Handwerckers/ als irgend eines Becken oder Schusters / da doch gleichwol der König von Königl. Geblüt seye / und keinen Becken zum Vatter gehabt haben würde / und solches Carmen sandte er dem König wieder zu. Dieser deutet es nicht anders / als schelte ihn der Poet vor eines Becken-Sohn / klaget es auß Ungedult seiner Frau Mutter/ fragend: Ob dann nicht Sultan Mahumed sein Vatter gewesen? Die Mutter vermuthet / diß sey keine blosse Poesey / sondern der Dichter müsse mehr wissen/ weder man meynete / bekennete demnach ihrem Sohn in Vertrauen / weil der König deß Tahwæ-Wassers zu viel getruncken / und damit alle Hoffnung zu einem künfftigen Erben außgelöschet / hätte sie / um einen Erben deß Reichs zu haben/ auß der Noth eine Tugend / (auß der Schande eine Ehre/) gemacht / und den Hof-Becken / der feine weisse Aerme gehabt / zum Noth-Knecht gebrauchet/ so derselbe Becker nicht ihr Kammer-Diener/noch auß einem Becken-Knecht ein Courtisan worden wäre / würde er jetzo weder Sohn noch König seyn; Wolte demnach gerathen haben / den Poeten zu stillen / und zu befriedigen / damit der Mißtritt seines Vatters nicht den Leuten weiter in die Mäuler käme. Andere wollen/ es habe sich dieses zwischen dem *Augusto* und *Virgilio* begeben.

Was ist jetzo in Teutschland gemeiner/ als der Orientalische *Thè* und *Coffe*, zusamt der Americanischen *Chocolata*? Man geniesset diese Getränckе so häuffig bey uns/ als wann man ohne dieselbe nicht leben könte.

Das XV. Capitul/

Von dem Betele und Areca/oder Arecca.

IN Sina und Indien gebrauchet man sich der Kräuter Betele und Areca sehr häuffig. Betele aber / ist ein Kraut / das gleich den Bohnen und dem Pfeffer an gesteckten Pfählern hinauf klettert / die Blätter seynd

von

von der Art deß Winden-Krauts / ohne / daß sie ein wenig dicker. Die Frucht gleichet an der Gestalt dem weissen und langem Pfeffer / oder einem Ratzen-Schwantz/ und ist/ wegen ihrer *Rarität*/ in viel grösserm Werth/ dann das Blat Betele selbst. Die Blätter / so man sie ohne vermischten Kalck käuet / seynd bitter / und beissen zu sehr auf der Zungen / werden derohalben von den Indianern mit einem Kalck / der von den Austern-Schaalen zugerichtet / und mit der Frucht eines gewissen Baums/ so man Fauffel/ oder Pynang nennet/vermenget ist / etwas gelindert.

Garcias ab Horto schreibet / daß Areca / oder Fauffel / eine Frucht sey eines Baums / welcher starck aufwachse / und dessen Blätter sich den Blättern deß Dattel-Baums vergleichen. Die Frucht sey gleich den Muscat-Nüssen / außgenommen / daß sie kleiner seyn / oder den kleinen Welschen Nüssen / inwendig hart/und mit weissen und röthlichen Aederlein besprenget/und durchzogen/ nicht gantz und gar rund / sondern ein wenig platt. Diese Frucht werde mit einer wollichten Rinden/ oder Schaalen/ umdecket/ so außwendig etwas gelblicht ist/ und wann sie zeitig worden/ den Dattel-Kernen fast gleich; Wächset in der Insul Mombaim/ in Bacain und Decan. Areca ist kalt und trucken / wie *Garcias* meldet / und einer zusammen-ziehender Natur. Diese Frucht soll dem Magen gut und bequem seyn / denselbigen damit zu stärcken / und dieweil sie zusammen zeucht / wird sie gebraucht wider das Blut-speyen / wider die rothe Ruhr / wider das Würgen und Brechen deß Magens / und wider den Bauch-Fluß. Man saget auch/daß die unzeitige Frucht den Menschen etwas truncken und unempfindlich mache/also/daß auch etliche wann sie sollen gepeiniget werden/diese unzeitige Frucht essen/damit sie/gleich als truncken/ die grosse Schmertzen und Pein nicht empfinden. Es wird diese Frucht auch gebrauchet / die wackelhafftige Zähne damit zu befestigen.

Von selbiger Frucht Pynang / setzet *Bontius*, daß sie geformirt sey / wie die Eicheln/jedoch viermahl grösser/ und mit vielen Fäsern bekleidet/ ehe man zu dem Marck in der Mitten kommet / welche Fäsern so zähe / daß man sie kaum durch Käuen zerknirschen kan. Diese Nuß werde von den Indianern in 4. Stücke getheilet/wofern sie grosser Art/ da sie aber kleiner Art/ nur in 2. Theile/ und also in jedes Betele-Blat ein Stück darvon eingewickelt / und im Munde mit den Zähnen zerrieben. Den ersten Safft speyen sie auß / damit der Kalck durch seine Schärffe das Zahn-Fleisch / den Halß / und die Kehle nicht verletze / den übrigen Safft schlingen sie hinunter / der dann so roth wird / als Blut / wie vorberührter *Bontius* bezeuget. Dahero die Sineser von der Provintz Quantung Sprüchworts-Weise sagen/es seynd drey sonderbare Dinge in selbiger Provintz/ nemlich/ ein Himmel ohne Schnee / Bäume / so immer grün / und Einwohner/ die allezeit Blut speyen/weil allda nimmer Schnee fället/ die Bäume ihr grünes Laub-Kleid nimmer ablegen / und die Leute allweg Betele- und Areca-Blätter käuen/ welche ihren Speichel Blut-roth machen/ wie Herr Neuhof berichtet.

Worauf *Bontius* vermeynet/ solche Anröthung deß Speichels rühre eigentlich nicht von besagten Blättern/ sondern vielmehr von vorgedachtem Kalck/ her/ ohne welchen der Safft gantz grün bleibe / wird uns doch bald hernach Linschott zeigen/ daß auch das Areka mitfärbe/ weil es inwendig röthlich ist. Dieser Kalck färbet allerdings die Zähne/ so fern man der Sachen zu viel thut/ und macht sie endlich gantz schwartz/ mit welcher Zahn-Farbe die Indianer eben so sehr prangen/ als unsere Jungfrauen mit dem Elffenbeinern Glantz ihrer Zähnlein.

Jetzt-gemelter Neuhoff erwehnet ferner / daß die Sineser / so in den Südlichen Landschafften wohnhafft/ frühe und spate/ ja auch deß Nachts/ das Kraut/ im Munde haben/ wann sie vorhin mit Areka/ (welches mit obgesetzten Fauspel- oder Pynangs-Früchten einerley/) und Kalck/ oder mit *Lycium*, *Caphur de Borneo*, *Aloë*, *Muscus*, und andern Spezereyen / dero Bitterkeit in eine Süssigkeit verwandelt. Bey solchem Gebrauch käuen sie erstlich ein wenig Areka/ und darauf alsobald ein Blat Bettele / nachdem sie zuvor mit dem Daum-Nagel / den sie zu dem Ende frey lassen wachsen / die Hohl-Kehlen darauß genommen / und es mit ein wenig Kalck bestrichen. Wann man es aber käuet/ ist es nicht anders/ als ob man mit den Zähnen auf Sand beisse.

Eben derselbige Neuhoff beschreibet den Wachsthum der Bettele / daß sie häuffig unter einem *temperir*ten Himmel wachsen; Aber an kalten Oertern in Sina / wie auch in Mosambique / nicht arten wollen. Die Blätter seynd glatt/ dunckel-grün / und dünne / wie Brunnkressen-Blätter / und mit 5. 6. oder 7. Hohl-Kehlen / so Theils gleich / Theils krumm lauffen / durchstrichen / ꝛc.

Garcias ab Horto hat sie/ wie *Paludanus* zeuget/ heiß und trucken im Ende deß andern Grads befunden. Selbiger *Paludanus* schreibet von der Gestalt dieses Krauts ferner also: Bettele seynd *formir*et / und gestaltet wie die Citronen-Blätter/ jedoch länger/ und am Ende schärffer/ haben in der Länge etliche Aederlein. Wann sie wol zeitig / seynd sie gelbe an der Farbe / und werden für die Besten gehalten/ wiewol etliche Weiber gefunden werden/ welche die Unzeitige lieber haben/ dieweil sie im Käuen ein wenig knarbeln; Sie verderben aber/ wann sie mit den Händen zu viel angerühret werden.

In Malacca träget das Kraut Bettele eine Frucht / gestaltet / wie ein Schwantz einer Eydechsen / wird auch darinnen gessen / weil sie eines guten Geschmacks ist. Sie werden an Pfählen und Stöcken aufgebracht/ wie die Wein-Reben. Etliche/ damit sie grössern Nutzen darvon mögen haben/ setzen oder pflantzen sie neben den Pfeffer / oder Arecca / und machen also angenehme liebliche Spatzier-Gänge. Man muß die Bettele mit grossem Fleiß auferziehen / und offtmahls begiessen.

Von der Würckung thut er kurtz vorher Meldung/ daß die Weiber in der Meynung stehen/ als ob dieses Kraut die Unkeuschheit fördere/ und auß der Ursachen solches zuvor käuen/ wann sie der ehelichen Wercke zu pflegen gesonnen/ auch daß alle Indianer es/ nach geschehener Mahlzeit/ wider die Auffstossung der

Speisen

Speisen essen/ fürgebend/ die Jenigen/ so sich daran gewehnet/ bekämen einen stinckenden Athem/ wann sie darvon abliessen; Ingleichem/ daß sie dannoch ihre gewisse Zeiten haben/ darinnen sie kein Bettele essen / nemlich / an gewissen Fast-Tägen / und wann ihnen ein naher Freund mit Tod abgangen.

Keiner hat sich fast/ in deutlicher Beschreibung dieses Gewächses fleissiger erwiesen/ weder der offt-angezogene Linschott/ wiewol er in diesem Stuck unrecht daran ist/ daß er vermeynet/ es wachse gar nicht in China/ noch zu Mosambique/ angemercket zuvor auß dem Neuhof das Widerspiel angedeutet. Er gibt aber nachgehenden außführlichen Bericht darvon: Die Blätter Bettele/ oder Betre/ welche gar gemein in Indien/ und der Indianer tägliche Speise seynd/ wachsen an allen Orten in Indien/ die den Portugiesen bekandt seynd; Aber nicht innerhalb deß Landes / sondern allein an dem Meer. Es wil gar nicht wachsen in kalten Ländern / wie China / auch nicht in gar heissen/ wie Mosambique und Sofala. Die Blätter sind fast geformiret / wie die Pommerantzen-Blätter / aber gehen nicht so spitzig auß / und werden an Pfählen gepflantzet / da sie aufsteigen/ wie der Pfeffer / ja / sie seynd auch dem Pfeffer so gar gleich / daß / wann sie bey einander stehen/ man sie von fernem schwerlich von einander kennen kan/ hat sonst keine Frucht/ dann allein die Blätter/ werden sehr gepflantzet/ und unterhalten.

Diese Blätter/ wann sie abgelesen seynd/ halten sich lang/ und verderben nicht bald/ bleiben allezeit in einem Wesen/ und frisch/ und werden mit Dutzeten verkauffet. Es ist auch kein Indianischer Mann / oder Frau/ der nicht in einem Tag ein Dutzet/ oder zwey/ auch wol mehr/ solte essen; Nicht zwar/ als solten sie ihre Mahlzeit darmit halten/ sondern zwischen der Mahlzeit/ deß Morgens/ und den gantzen Tag über/ auch deß Nachts/ so wol auf der Gassen/ als daheim/ ja/ wo sie gehen/ oder stehen/ haben sie dieser Blätter in der Hand. Es werden aber diese Blätter nicht leichtlich allein/ sondern mit einem Obst gegessen/ von wegen der herben Bitterkeit/ welches Obst die Malabaren und Portugeser Arecca nennen / die Gusaretten und Decanyn / *Superii*, und die Arabier / Fauffel.

Dieses Obst wächset auf Bäumen/ wie die Palm-Bäume/ da die Indianische Nüsse auf wachsen / so man Coquos nennet / seynd aber etwas dünner / und haben ein wenig schmählere und kleinere Blätter. Das Obst ist fast *formiret*/ wie die Frucht eines Cypressen-Baums/ oder einer Muscaten-Nuß/ doch seynd etliche an einer Seiten niedrig/ oder breit/ an der andern erhaben/ etliche etwas gröſſer/ und gar hart. Sie schneiden sie mit einer Scheeren überzwerch/ und essen sie also mit Bettele/ seynd inwendig voll Aederlein/ weiß und röthlicht.

Es ist noch eine andere Art der Arecca/ die man Checanyn nennet/ die seynd kleiner/ dann die andern / schwärtzlich / und gar hart / werden doch auch mit Bettele gessen / so wol als die andern / und haben ins gemein sonderlich keinen Geschmack / sondern schmecken höltzich / machen aber einem den Mund feucht / und färben ihn roth und schwartz / daß es scheinet / als wären die Zähne und Lefftzen mit schwartzem Blut bestrichen.

Ferner/

Ferner ist noch eine andere Art/ die macht den Menschen im Essen so truncken / als wann er den gantzen Tag gezechet hätte / daß er von einer Seiten auf die andere dorckelt / vergehet aber bald wieder.

Sie haben sonsten auch noch etwas anders / das sie neben den Bettele-Blättern essen/ nemlich / kleine Küchlein / welche gemacht seyn von dem Holtz eines Baums / Kaate genannt / und alsdann schmieren sie die Bettele-Blätter mit Kalck / welcher auß Austern-Schaalen gebrandt wird / und im Leib keinen Schaden thun kan / wann man nicht zu viel nimmt. Alles dieses zusammen gekäuet/ und den Safft eingeschlungen/ (dann das übrige spritzen sie wieder auß/) sagen sie für gewiß / sey sehr gut für den Magen / und einen stinckenden Athem/ für die Zähne / und Befestigung deß Zahn-Fleisches/ und für den Scharbock; Wie es dann auch warhafftig befunden wird/ daß man gar selten/ oder nimmer/ einen Indianer findet / der einen stinckenden Athem / Zahn-Wehe/ Scharbock/ oder dergleichen Kranckheiten/ hätte; Ja/ wann sie schon noch so alt seyn/ haben sie doch ihre Zähne noch alle/ und gantz; Aber ihr Mund und Zähne sehen stäts/ als wären sie mit schwartzem Blut bestrichen/ und wo sie gehen/ spritzen sie/ als würffen sie Blut auß.

Die Portugiesische Weiber haben auch allezeit den Brauch / Bettele zu essen / und wann sie einen Tag nicht solten Bettele käuen / würden sie meynen / sie könten nicht leben. Ja/ sie haben es deß Nachts zu den Haupten bey dem Bette stehen/ und/ wann sie nicht schlaffen können/ thun sie nichts/ dann daß sie Bettele käuen/ und alle Augenblick auß spritzen. Deß Tages/ wo sie sitzen/ gehen oder stehen/ haben sie stäts Bettele im Munde/ spritzen oder käuen wie die Kühe/ oder Ochsen/ die widerkäuen/ dann der Weiber Geschäfft ist deß Tages nichts anders/ dann daß sie sich waschen und schmücken/ und an dem Kraut Bettele müde käuen/ und solches thun auch bißweilen etliche Portugesische Männer / auß Gewonheit von ihren Weibern.

Wann die Indianische Weiber/ oder Männer/ einander besuchen/ muß die Bettele allezeit mitgeschleppet werden / und die meiste *Tractation* und Freundschafft / die sie einander pflegen zu leisten / und zu beweisen / ist / daß sie einander Bettele und Arecca bieten/ samt ein wenig Kalcks/ auf einer höltzernen Schüssel / die sie allein darzu halten / und brauchen.

Die Bettele findet man in allen Gassen und Winckeln feil / auch auf allen Strassen/ für die räysende Leute/ und schön zugerichtet/ daß man wissen kan/ wie viel Blätter Bettele einer muß zu einer Arecca/ und ein wenig Kalcks/ gebrauchen. Zu Zeiten/ wann man es begehret/ gibt man auch einem ein wenig Kaate darzu / welches alles sie gemeiniglich im Hauß haben / oder bey einander in der Hand tragen/ in einer höltzernen gemahlten Schüssel/ wie gesagt/ darinn haben sie die Bettele-Blätter/ Arecca/ Kaate/ und Kalck/ alles bey einander ligen/ und sie käuen es alles zugleich/ von jedem Stück ein wenig. Erstlich/ nehmen sie ein Stück Arecca und Kaate/ und käuen dasselbige/ nach dem ein Blat Bettele/ und

mit

mit dem Nagel deß Daumens/den sie darzu lang lassen wachsen/nicht aber rund/ wie wir/ ziehen sie die Adern auß dem Blat/ beschmieren es mit Kalck / wickeln es zusammen / und stecken es also in den Mund / und käuen es; Sie werffen aber den Safft auß/ mit welchem/ wie sie fürgeben / sie den Magen *purgiren* / und das Haupt von allen bösen Feuchtigkeiten reinigen; Alles aber / daß sie außwerffen/ ist / wie schwartz Blut / welche Farbe vom Arecca herkommt / den andern Safft schlingen sie ein.

Summa/ die Indianer gehen stäts über die Gassen und Strassen mit Bettele/und seiner Zugehör/tragen alles in den Händen/ und käuen darvon/ und sonderlich/ wann sie mit Jemands zu reden haben/ oder/ wann sie zu grossen Herren gehen sollen / damit sie einen guten Geruch von sich geben/ und den Athem sauber und rein halten mögen. Derhalben/ wo sie gehen oder stehen/ käuen sie allezeit/ und es wäre eine grosse Schande und Unhöflichkeit / daß man eine ansehnliche Person anreden solte / und nicht Bettele bey- oder um sich hätte.

Die grosse Herren und Könige haben allezeit / wo sie gehen / stehen oder sitzen / ihre Diener mit einem silbernen Kessel bey sich / darinn die Bettele-Blätter / samt ihrer Zugehör / ligen / und wann sie es begehren / reichet man ihnen ein Blat/ schon bereitet/ und zugewickelt. Wann etwan Gesandten kommen/ denen der König *Audientz* gibt / so ist der Brauch bey ihnen/ daß/ ob schon der König die Sprach wol verstehet / jedoch / damit seine Majestät und Ansehen desto besser erhalten werde / der Gesandte seine Rede in Gegenwart deß Königs / dem Dollmetscher thun muß/ welcher dem König solches nachmahls *referiret* / und dem Gesandten auch wiederum antwortet. Mittlerweile aber liget der König auf einem Bette / oder sitzet auf der Erden / auf einem Teppich oder Decke / und stehet sein Diener neben ihm / der ihm das Bettele zubereitet / und darreichet / welches der König stäts käuet/ und wirfft den Safft/mit dem/ was überbleibet/ auß/ in ein silbern Becken / das zu dem Ende bey ihm stehet / oder von seiner Frauen / oder leibeigenen Mägde einer gehalten wird. Und dieses ist eine Grosse Ehr / die er seinen Gesandten vermeynet an zu thun/ wann er ihn lässet laden/ oder verehren mit dem Bettele / von welchem er isset.

Das XVI. Capitul/

Von dem Baum Metl / und andern Woll-tragenden Bäumen.

IN America wächset ein hoch-nützlicher Baum / welchen Linschott Maguey nennet / und folgender Gestalt beschreibet: Der Wunder-Baum/ darvon die neuen *Scribenten* Wunder zu schreiben pflegen / darum / daß er fort bringet Wasser/ Wein/ Oehl/ Essig/ Honig/ Syrup/ Faden/ Nadeln / und andere dergleichen tausenderley Dinge / das ist der Maguey. Die Indier in Neu-Spanien halten viel auf diesen Baum/ haben gemeiniglich einen bey ihrer

Wohnung gepflantzet / zu ihres Lebens Nothdurfft. Sie wachsen im Feld / wo man sie hinsetzet / und ihrer wartet. Sie haben breite und dicke Blätter; An ihren Enden gehen sie scharff auß / welche man an statt Stick-Nadeln brauchen kan / da etwas anzuhefften ist; Dann diese Spitze sind ihre Nadeln / die ziehen sie auß den Blättern / da alsbald ein Haar mit herauß gehet / das brauchen sie an statt deß Fadens. Den Stamm schneiden sie auf / wann er noch jung ist / lassen eine Höhle im Baum / darauß zeucht sich der *Liquor*, oder Safft / wie Wasser / das trincket man / dann es ist frisch und süß. Wann man es auffeudet / so ist es wie Wein / wann es hingesetzet wird / so gibt es Essig; Wann man es bey dem Feuer seudet / und läutert / gibt es Honig; Wann es nur halb aufgesotten wird / gibt es einen Syrup. Es hat einen guten Geschmack / und ist gesund / und / unserm Bedüncken nach / besser / dann Syrup von Trauben. Auf diese Weise seudet man obberührte Dinge / welche so reichlich herauß springen / daß man dessen in einem Tag eine gute *Quantität* überkommet. Man findet in Peru auch diesen Baum / er wird aber daselbst nicht / wie in Neu-Spanien / gebauet. Er dienet wol / Feuer damit zu behalten / dann er hält Feuer / wie eine Lunde / und währet eine lange Zeit.

Nun kommen wir auf die Woll-tragende Bäume / darvon die Baumwolle den Namen führet. Solcher Bäume gibt es in *Oriente* und *Occidente*, fürnemlich aber in den warmen Ländern sehr viele. Und zwar / so erinnert die Stadische Räyß-Beschreibung mit wenigem von der Brasilianischen Baumwollen insgemein / sie wachse auf Bäumlein / ohngefähr einer Klaffter hoch / die viel ästig sind / und wann sie blühen / Knöpffe gewinnen / beym Reiffwerden sich aufthun / da dann die Wolle in den Knöpffen um schwartze Körnlein herstehe / welche Körnlein das Saat seyn / wovon man sie pflantze / und sothaner Knöpfflein seyn die Sträuchlein voll.

Wie aber das Brasilianische Frauen-Volck sich solche Baumwollen zu Nutzen mache / soll uns *Lerius* erzehlen: Es gebrauchen / spricht er / die Brasilianerinnen die Baumwollen zu allerhand Seilen / ingleichem zu Schlaff-Garnen. Wann sie die Baumwolle auß den Plocken haben herauß gezogen / brauchen sie keine Kartetschen darzu / sondern zupffen dieselbige mit den Fingern von einander / und legen sie Hauffenweise neben sich auf die Erde / (dann sie können nicht mit dem Spinn-Rocken umgehen.) An statt der Spindeln haben sie ein Gertlein / eines Fingers dick / und Schuhes lang / daran stecken sie einen höltzernen Würbel / die Baumwolle binden sie oben an die Spitze der Gerten / alsdann drehen sie dasselbige Instrument an einem Schenckel herum / und lassen es auß der Hand fahren / wie unsere Weiber die Spindeln. Derselbige Wirbel lauffet dann auf der Gassen / oder in der Hütten herum / und der Faden wird also gesponnen / ist nicht allein grob und starck zu den Schlaff-Garnen / sondern wird offt gar Haar- und überauß rein und klein gesponnen. *Lerius* hat deßgleichen mit sich in Franckreich gebracht / und ein weiß Wammes schön darmit steppen lassen / daß alle / die es gesehen / anders nicht vermeynet / dann daß es schöne / außerlesene / reine Seiden wäre.

Sie

Sie nennen ihre Schlaff-Garn Inni; Die Weiber/die darmit umgehen/ haben Web-Stühle / die sind den unserigen nicht in allem gleich / dann sie ligen nicht überzwerch auf der breiten Seiten/auch haben sie nicht so viel und mancherley Rüstung darzu / sondern sind so hoch / als ein Schlaff-Garn an sich selbst ist. Sie haben ihre Weise von unten anzufangen / und biß zu oberst zu weben. Ein Theil derselbigen Schlaff-Garn weben sie so durchsichtig/ wie bey uns die Fisch-Garn / ein Theil aber etwas dicker / wie gar geweben Tuch. Sie sind 5. oder 6. Schuhe lang / Elen breit / an die Ende zu beyden Seiten machen sie Häffte/ darinn sie die Seil einhacken / und dann die Stäffel die in den Hütten darzu bereit sind / anhängen. Wann sie im Krieg zu Felde ligen / oder auf der Jagd in den Wäldern/oder sonsten auf dem Fischfang sind/dann hängen sie die Schlaff-Garn an die Bäume; Und damit ich alles anzeige / so waschen sie die Schlaff-Garn folgender Gestalt: Wann sie etwan voll Schweiß sind worden / oder voll Rauchs/von dem stätig-brennenden Feuer/daß sie ohn Unterlaß halten/ so holen die Weiber in den Wäldern eine Art Frucht / einem glatten Kürbis gleich / aber doch ist sie viel gröſſer/daß man kaum einen derselbigen Aepffel kan in einer Hand tragen. Diß Gewächs schneiden sie zu Stücken/werffen es in ein gar groß irrden Geschirr/ thun Wasser darauf / und rühren es hefftig mit einem Stecken um und um/ daß es einen Schaum gibt / damit / als an statt der Saiffen/ machen sie ihre Schlaff-Garn so weiß/ wie ein Schnee/oder andere gesäuberte Tücher.

Hierauf gibt er/ (*Lerius*,) den Jenigen zu beurtheilen / ob nicht sänffter in solchen Schlaff-Garnen / insonderheit im Sommer / zu ligen sey / als in unsern Feder-Betten / und ob er unrecht gesaget habe / in seinen Saracenischen Historien / daß diese Schlaff-Garn viel nützlicher wären auf der Wacht / den daß sich die Knechte auf den löckigen / lausigen Kolten/ oder Kotzen/ hin und her weltzen müssen / da sie die Kleider verheeren / und voll Läuß machen / auch / das noch ärger/ wann sie aufstehen/ und für den Feind sollen / ihnen der Leib fast so zerschlagen und zerbrochen ist/als von der Rüstung/ so die Lands-Knechte stätig anhaben müssen; Wie er dann solches genugsam erfahren habe in der Belägernng der Stadt Sancerren/da der Feind ein gantz Jahr vor der Pforten gelegen.

Die Baumwoll-tragende Gewächse aber/ lassen sich füglich unterscheiden/ in gröſſere und kleinere Baumwollen. Der gröſſere Wollen-Baum ist/wie mich *Johannes Jonstonus* hat unterrichtet/ hoch/ rauh/ von Dornen/ und geblättert / wie die Oliven / mit weissen kleinen Blümlein. Die Früchte äffen mit Gestalt und Gröſſe einer kleinen Pfeben nach / und sind voll weisser faselichter Flocken / zwischen welchen runde süsse Körnlein/gleich den Hanff-Saamen/ stecken/ die so wol roh / als geröstet sehr gesund / und den Leib feist machen.

Der kleinere Wollen-Baum ist der Brasilianische / von den Portugallern Alcadon benamset/ einer mittelmäſſigen höhe/ und mit Glocken-förmigen gelben Blumen bewachsen / nach Art der Kürbsen / oder Citrullen. Wann die Frucht zeitig / siehet sie den Buch-Körnern ähnlich; Wird in 4 Theile gespalten / auß

welchen die Baum-Wolle / in Grösse kleiner Pillulen / herfür kommt / in derer Mitte schwartze Saamen-Körnlein haffte / so dick / wie eine Bohne / und wie eine Nieren gebildet. Auß diesen spinnet man Garn / zum Bettwerck.

Hierzu rechnet derselbe *Jonstonus* den Baum Mocarix / welches ein breiter Baum seyn solle / gleich den Maulbeer-Bäumen / und an den Spitzen seiner Zweige eine Wolle tragen / die eben so nutzlich / wie Stauden-Wolle / aber über 10. Jahre nicht stehen bleiben. Aber die Gestalt und Landsmannschafft dieses Baums lässet er unbeschrieben.

Folgends bildet er / auß dem *Oviedo* ab den Javanischen Baum Ceyba / daß derselbe hoch / breit-gezweiget / und mit unzählich-vielen Blättern belaubet sey / welche den Wäyden- oder vielmehr Roßmarin-Blättern gleich / 6. Zoll lange Hülsen-Früchte / und eine überauß linde Tuchscherer-Wolle trage / die man zu Fäden spindele / auch die Kopff-Küssen damit fülle. Diese Wolle aber soll offt vom Winde in die Lufft verstreuet werden / und ein runder Saamen alsdann allein hinterbleiben. Ingleichem sollen an den gegen dem Meer gelegenen Guineischen Oertern / gleiche Bäume zu finden seyn / derer Blätter jedoch grösser.

Hierbey laß ich nicht unerinnert / daß auch die Schifffahrt *Francisci de Ulloa* eines Baums Zeyba Meldung thut / aber nicht darbey gedencket / daß er solte Wolle tragen / wie der Javanische / sondern allein dieses / daß er in Nicaragua wachse / und so dick sey / daß 15. Männer / einander bey den Händen haltende / ihn nicht mögen umfangen. Der Javanischa Ceiba aber / dessen *Jonstonus* auß dem *Oviedo* gedencket / wird ingleichem vom *Clusio*, und zwar viel verständlicher / fürgebildet / auß der *Information*, so ihm *Franciscus Roderiguez* gegeben / welcher von Bengala bürtig gewesen. Dann über dem / was auß dem *Jonstono* angezogen / füget (*Clusius*) dabey: Die Blätter solches Baums sind zwar dem Wäyden-Laub ähnlich / aber viel schmähler / die Hülsen-gleiche Frucht / deren er eine vom *Roderiguez* verehret bekommen / 6. Daumen / oder Zölle / lang / und 5. Daumen dick im Umkräyß / gegen dem Stengel zu / allg-mach ein wenig enger zusammen laufend / vielmehr mit einer Haut / weder mit einer Rinden angezogen / welche Aschgrau und runtzlicht / am äussersten Ende zugespitzt / in 5. Theile sich von einander gebend / voll zärtester / trefflich linder / Schner-weisser Wolle / darinn viel schwartze Saamen-Körner verborgen gelegen / etwas kleiner / weder der Saamen deß gemeinen Woll-Baums / selbige Saamen-Körnlein hätten der Wollen nicht angefangen / wie zwar in dem gemeinem Woll-Baum / (Xylo /) zu finden / sondern ihren freyen Sitz / und umher gleichsam fünff lange Bretlein / oder Schindeln / welche das Mittel von der Hülsen einnehmen.

Sonst ist die so genannte Aminiiu eine zierlich schöne Staude / weich von Holtz / zart und blaß / grün an den Blättern / mit grossen 5. Blätterichten Liecht-gelben Blumen beschönet / deren inwendige Fäser / (oder Blumen-Reyhe /) gleichfärbig / und in der Mitten Purpur-rothe Nägel haben. Nach solchen Blumen folget eine Ey-runde *Substantz* / welche grün / und mit schwartzen Tüfflein gespren-

get /

get selbige berstet wann sie zeitig/in 3. Kist- oder Tröglein/ darauß die allerweisseste Baumwolle herfür bricht/ in deren Löcklein 7 schwartze Früchte verborgen/ von Gestalt und Grösse der Pistaceen/in solchen sitzet ein weißlichter Kern/so feist und süsses Geschmacks/wie eine Mandel/durch welchen Saamen die Pflantze fortgepflantzet wird. Dieser Saamen/ und die Augen/ oder Knöpfflein/ der Blätter seynd zu brauchen/ wider den Blut-Fluß deß Leibes/ ihr Safft/ wider das hitzige Fieber / Brust-Kranckheiten / und gegen solches Gifft / so den Magen und das Gedärm durchfrisset.

Der Baum *Ceiba* bringet in *Nicaragua* auch Baumwollen; Aber der gemeine Ost-Indische Wollen-Baum ist auß der Massen lustig anzusehen / und gibt den Anschauenden durch seinen schönen Glantz nicht geringe Ergetzung. Sein grüner Stumpff richtet sich offt so hoch auf/ wie der Tannen-Baum/ und strecket seine Aeste zwerchs/ in gleichständiger Ordnung/ fein gerad auß. Er zeuget rothe Blumen / und nächst denselben / etliche ablängliche Röhrlein / welche/ wann sie reiff/die Wolle/samt einem schwartzen Saamen/wie Pfeffer/herfür geben. Solche Wolle kan/weil sie allzukurtz/nicht gekämmet/noch darauß Leinwad gewebet werden; Nichts desto weniger verkauffet man sie durch gantz Indien/ um Küssen und Polster darmit außzustopffen. Aber/man muß wol zusehen/daß ja nicht das geringste Feuer-Fünclein daran falle/ dann das Feuer nimmt in dieser Materie so leicht die Ober-Hand / und lässet sich so ungern wieder herauß bringen / daß es kaum mit Wasser zu löschen.

Arabien soll auch Baumwolle zeugen / und zwar auß Quitten-ähnlichen Früchten / auß welcher Baumwollen die alte Egyptische Priester / so wol ihren eigenen/als den heiligen Kleider-Schmuck bey dem Götzendienst/am liebsten bereiten liessen / angemercket die Schaf-Wolle nicht darzu muste gebrauchet werden / weil sie von dem allergeduldigsten Thierlein genommen.

Die Baumwolle ist in Sina noch nicht lang gepflantzet worden / aber jetzo wächset sie daselbst gar häuffig / und hat sich heutiges Tages dergestalt außgebreitet/ daß daselbst jetzo ein grosser Handel darmit geführet wird.

Es wächset aber die Baumwolle theils auf einem Kraut/ theils auf einem Baum. Das Kraut hat einen Holtz-ächtigen Strauch/der 1½. oder 2. Fuß hoch/ mit röthlichten rauhen Rinden bedecket/ und sich in etliche kurtze Zweiglein vertheilet/ ist unserm Buch-Wäitzen nicht unähnlich. Seine Blätter/so an langen rauhen Stengeln hangen/ gleichen/ der Gestalt nach den Wein-Blättern/ der Grösse nach/ den Blättern deß kleinen Ahorns/ und sitzen mehrentheils drey beysammen. Die Blumen sind gelb/ und in der Mitten roth/ darauß hernach runde Früchte werden/die so groß/wie ein Apffel/seyn/ und sich allmählich von einander thun. Darinn ist die Wolle verborgen/welche/so bald sie völlig reiff/abgelesen/ und zusammen gehäuffet / theils bereitet / theils unbereitet / verkauffet / und zu mancherley Dingen gebrauchet wird. Der Baum aber / darauf auch diese Wolle wächset / hat einen ziemlichen dicken Stamm / seine Blätter sind was

glatter und weicher / dann die vorigen / und seine Wolle fället nicht so gut und fein / wie die Wolle deß Krauts.

Ist demnach heutiges Tages Sina nicht allein mit der Baumwollen für sich selbst reichlich versorget / sondern verführet auch selbige in fremde Länder. Insonderheit treibet die Stadt Sungkiang / so die vierdte Haupt-Stadt in der Landschafft Kiangnan / ein sehr grosses Gewerbe darmit / und verschicket dieselbe so wol durch das gantze Reich / darinn der gemeine Mann zu Winters-Zeiten gemeiniglich in Baumwollen gekleidet gehet / als zu Schiffe / nach außländischen Provintzen / massen dann die Stadt darzu desto grössere Bequemlichkeit hat / weil die Schiffe hin und wieder durch dieselbe passiren können.

Es stehet kaum zu glauben / was nur nach der einigen Land-Stadt Xanghai / so unter Nanking / mit ihren unterhabenden Dorffschafften / gehörig / für eine grosse Zufuhr von Baumwolle gehet. Dann diese Land-Stadt hat über die 200000. Weber / die schier allesamt dem gantzen Volck mit Baumwollen umgehen / und Tücher machen / welches am höchsten zu verwundern. Die Weiber lassen sich fürnemlich hierzu gebrauchen / indem die Männer die Feld-Arbeit thun / und was sonsten im Hauß nöthig ist / verrichten. Etliche Männer unter ihnen nehmen sich der kleinen Kinder an / und pflegen derselbigen / wie die Säug-Mutter / indem das Weib mit dem Weben umgehet. Darum ist es desto weniger zu verwundern / daß diese Land-Stadt dem Monarchen nur von der Baumwolle 250000. Ducaten erleget. Aber alles / was in der Landschafft Nanking gemacht wird / ziehet man denen Sachen / so anders wo gemacht / weit vor / angesehen / daß alles / was sonderlich gut / und wol gemacht ist / durch einen bekandten Mißbrauch deß Worts / auß Nanking kommen muß / also / daß nur dieser Name allein / wann er gehöret wird / den Preiß erhöhet.

Allhier wil ich auch der köstlichen rothen Farben / der Americanischen *Cochenille*, gedencken. Dann es ist zu wissen / daß in verschiedenen Ländern *America* eine gewisse Art Bäume wächset / die man *Nochezlopalli*, oder Scharlach-Bäume nennet / so ein Geschlecht der Dorn-Feigen oder Tunen ist / auß derer Saamen Würmlein erwachsen / darauß die Mahler und Färber eine schöne *Couleur* zurichten / die zuweilen wie Purpur / zuweilen aber gleich dem allerschönsten Scharlach / siehet. Wann sie solche Farbe aufs köstlichste machen wollen / wird sie abgerieben mit dem Wasser / so auß dem Safft deß Baums Tetzuate gekochet / und hernach in gewisse Küchlein *formi*ret.

Solche Würmlein seyn außwendig weiß / inwendig aber Scharlach-roth / und werden entweder von der Natur selbsten / oder durch Handreichung der Indianer / die den fernigen oder vorigen Jahrs-Saamen dem Baum beyfügen / auß dem Saam-Körnelein *generi*ret / die man deßwegen auf Spanisch *Cochinilla*, Purpur- oder Scharlach-Körner nennet.

Dieser Baum wird in Brasilien *Jamacaru* genannt / dessen *subtile* und geringe Wurtzeln nicht tieff in der Erden stecken. Die Blätter drey- und zuweilen

vier-

viereckicht sind / 1. 2. 3. auch wol 4. Schuhe lang / daran immer andere mehr beywachsen / wie an dem Indianischen Feigen-Baum. Die eckichte Enden dieser Blätter seynd mit Stacheln / so 1. 2. oder 3. Finger lang / und von Farben Holtzgelb / bespiesset / sie selbst / die Blätter / aber grün. Die Blume ist 2. mahl kleiner / außwendig grün / innerlich weiß; Die Frucht ungefähr 3. Finger lang / und im Umbegriff 4. Finger dick / ablänglichter Figur / mit einer dicken Haut überzogen / welche safftig / und außbündig roth. Man darff sie nur drucken / so gewinnet sie nach der Länge einen Riß / und lässet sich abziehen; Begreiffet ein weisses / safftiges / und doch leicht zerreibliches Marck / das gleichsam in viel Kügelein zusammen gerollet / wie der Schnee / wann er durch den Frost gehärtet / und mit viel schwartzgläntzenden Saam-Körnlein vermischet / die dem Saamen der Ackeley gleich / doch etwas kleiner / fallen / auch samt selbigem Saamen gegessen wird / weil es gut und süß vom Geschmack / und darinnen den gemeinen Feigen obsieget. Auß der rothen Rinden drücket man einen sauren Safft / der eines zusammenziehenden Geschmacks / wie die unzeitige Johannes-Beerlein. Die Blätter dieser Pflantzen seynd ebenmässig Safft-reich / und geben eine Feuchtigkeit / die gantz Krauthafftig schmecket / wie der Köhl / und fehlet es nur daran / daß der Geschmack nicht bitter ist / sonst käme diese Pflantze mit dem *Euphorbio*, oder Dorn-gestirntem Indianischem Rohr / nicht übel überein. Man benahmet sie sonst zum Unterscheid *Jamacaru Cumbeba*.

Das XVII. Capitul /
Von dem köstlichen Calamba und Paradiß-Holtz.

NAchdem wir die meiste fürnehme und nützliche Bäume beschrieben / *restiren* noch 2. Höltzer / welche verdienen / daß man ihrer gedencke. Das Erste ist das *Calamba*-Holtz / welches in den Ost-Indischen Reichen *Patane*, und sonsten jenseits deß Ganges / wächset / von welchem Linschott meldet / es sey ein köstlich- wol-riechendes Holtz / das man gegen Gold und Silber aufwiege / wann es gut und bewähret gefunden wird. Im vierdten Theil handelt eben derselbige Linschott von solchem Holtz *Calamba*, welches sonst *Aloës*-Holtz wird geheissen / etwas weitläufftiger / vermittelst dieser Beschreibung: Das Holtz Aloes / welches man in Indien *Calamba* und *Palo d' Aquilla* nennet / wächset am meisten in Malacca / in der Insul Sumatra / Cambaja / Ceylon / und umligenden Orten. Die Bäume seynd wie Oliven-Bäume / auch wol etwas gröSSer. Wann man es abhauet / riechet es nicht so wol / wegen der Grüne / dann / je trucknet und dürrer es ist / je besser es riechet. Das Beste / und das am meisten riechet / ist das Inwendige im Holtz / und ist doch eines besser / als das andere / welches die Indianer alsobald wissen zu unterscheiden. Dann welches schwer ist / schwartze und braune Adern hat / und viel Oel oder Feuchtigkeit von sich gibt / das man bey dem

dem Feuer probiren muß/ ist das Beste / und je gröſſer und dicker es ist / je bessere Tugend und Krafft es hat. Man machet auch auß diesem Holtz viel köstliche Sachen/ und es hat einen sonderlichen und köstlichen Geruch/ wird auch über die Massen viel darauf gehalten / sonderlich auf das Calamba. Dann wann es gut ist/ wird es offt gegen Gold und Silber außgewogen.

Das wilde Aguilla wächset meistentheils in der Insul Ceylon / auf dem Gestade Choromandel/ das beste *Palo d' Aguilla* aber/ oder Calamba/ wächset um die Landschafft Malacca. Von diesen köstlichen Höltzern werden in Indien viel *Pater noster* und Crucifixe gemacht/ die hoch geschätzet und gehalten werden / wie es dann auch in der Warheit wol werth ist. Dann es je nicht gering zu achten/ dieweil es alles andere Holtz weit übertrifft / und seines gleichen nirgends gefunden wird/ ohne an gemelten Orten. Diesem füget *Paludanus* in der Anmerckung hinbey: Er habe solches Holtzes viererley Art/ so alle liebliches Geruchs/gesprenckelt und gefleckt/auch voll Oel/oder Fett/und darneben schwer und dick. Dieses/ (spricht er/) gebraucht und eingenommen/macht einen guten Athem/ist gar dienlich für einen kalten und feuchten Magen/ der keine Speise annimt/ oder behält/ auch ist es denen gut / die eine schwache Leber / rothe Ruhr / und *Pleurisin*, oder Seiten-Weh haben.

Jonstonus unterscheidet dieses *Agallochum*, oder Aloe-Holtz in dreyerley: Als erstlich/ in das Allerköstlichste/ zweytens/ das *Officinal*ische/ oder Apothecken-Calamba/ und drittens/ das Wilde. Von dem Ersten berichtet er auß dem *Garcia ab Horto*, daß dasselbe mit einer dicken Rinden eingefangen / eines *Aromati*schen und etwas bittern Geschmacks/auch von Geruch nicht so lieblich sey/weil es noch grün / weder wann es alt / und getrucknet. Am allertrefflichsten wächset es in Champas einem Lande/nahe bey Sina gelegen/wie auch in Cochin China.

Man bringet es zu uns / wann es allbereit abgerindet / weil offt an einem Stamm unterschiedliche *Species*, oder Arten/von Gesträusern und Stauden/mit länge der Zeit zusammen wachsen. Aber die Einwohner sondern das Aloes-Holtz von andern Stauden und Höltzern auf solche Weise ab: Sie setzen die abgehauene Stümpffe der Aloes an den Fluß-Ufern in Koth/Letten/und Leimen/ damit das Holtz / so eines andern Geschlechts/ von der Fäulung verzehret/ und dem Calamba / oder Aloes-Holtz / also abfällig werde. Da dann die Rinde deß Calambacs mit darauf gehet/alldieweil sie nicht so fäul-hafft ist wie das Holtz selbst/ als welches den Holtz-Würmern und der Fäulung nicht unterworffen.

In den Sinesischen Provintzen Junnan und Chiangsi / findet man dieser Bäume viel / wie *P. Athanasius Kircherus*, in seinem *Illustrir*tem *China* berichtet/ welcher *Author* darbey vermeldet/ daß das Adler-Holtz und Calamba/ (oder Calambi/) einerley Gattung sey/wiewol darinnen einiger Unterscheid/daß man es/ wann es noch zart und jung ist / Adler-Holtz / wann es aber erstärcket und alt geworden / Calamba nennet. Es bestehet / (schreibet derselbige *Scribent*,) aller Werth und Würde dieses Gewächses/in dem Geruch, welcher nicht übrig starck/

noch

noch kräfftig / wann der Baum noch in seiner Jugend; Aber zwischen den Gewerben deß Calamba viel edler und stärcker/weder in dem Adler-Holtz/als darinnen die Feuchtigkeit noch nicht allerdings recht fest bestanden / sondern gar überflüssig ist. Das allerbeste Calamba-Holtz / (schreibet er ferner/) bringet die Natur herfür/auf den Bergen Moi/in Concincina/ deßgleichen in den Provintzen Junnan und Chiamsi/welche mit Concincina gräntzen/ und zwar so häuffig/ daß allda Jedwederm frey stehet/dessen für sich/so viel ihm beliebet/zu hauen/und damit zu handeln. Massen es dann die Anwohner hin und wieder in den Sinischen Meer-Hafen nicht theuer verkauffen. Aber in Indien wird es mit hundert-fältigem Gewinn verhandelt / fürnemlich an die Braminen / die/ wann entweder ihre Weiber sich selbst verbrennen / oder die Leichen der Männer durch das Feuer verzehret werden / den Holtz-Stössen solches Holtz mit einmischen / auß thörichtem Wahn / ihren Göttern sey mit sothanem Geruch trefflich gedienet/ und werden selbige dardurch bewogen / den Seelen der Verstorbenen gnädig zu seyn. Gleich hiernächst meldet derselbige *Kircherus*, das Calamba / so am theuersten/werde dem König vorbehalten/und sey anders nicht/ weder mit grosser arbeitseliger und gefährlicher Mühe zu erlangen/sintemahl es die Natur auf den ungangbaren Hügeln und Felsen der Berge lasse hervor kommen/die so hoch und abschöffig/ oder gähe / daß keiner hinan steigen könne / doch begebe sichs / daß offt entweder der Wind/oder ungestümme Platz-Regen/ den Bäumen einige Wurtzeln außreissen/ und in die unterligende grausam tieffe Thäler/ oder auf die überhängige Klippen und Felß-Ecken hinab werffen/woselbst die Leute hernach selbige aufflesen / und zwar nicht ohne höchste Lebens-Gefahr / von wegen der Elefanten/ Tyger/Bären/ Naßhörner/und anderer grausamen Thiere/worvon die um solche Berge hergehende Wälder angehäuffet und gefähret sind / also / daß man nicht allein/ sondern viel Leute zugleich/ mit bewehrter Hand dahin sich wagen dörffen/ darzu mehr bey Nachts / weder bey Tage / und zwar mit brennenden Fackeln/ Wind-Liechtern/ und gemachten Feuern / um solche wilde Thiere/ die sich darvor am meisten scheuen / dardurch von der Haut abzuschrecken.

In Japan ist / wie bey demselbigen *Scribenten* zu lesen / dieses Holtz so hoch geachtet / daß ein gemeines Pfund um 16. offt auch wol mehr Gold-Kronen verkaufft wird/ und wiewol in Concincina selbsten/ ebenfalls 1. Pfund gemeiniglich 16. Gold-Kronen kostet / muß man doch in Japan vor so viel / als man zu einem Küssen/ (dessen sich fürnehme Leute daselbst/so der Gesundheit/als lieblichen Geruchs halben bedienen/) vonnöthen hat / manches mahl mehr / dann 200. Gold-Kronen bezahlen. Es wollen etliche das Calamba für eine Gattung von unsern Europæischen Mastix- oder Terpentin-Bäumen halten/wiewol es durch die Lufft und Sonne höher geadelt und mit kräfftigerm Geruch begabet sey. Solches stünde leicht zu probiren / wann man nur von dannen ein Pflantzlein mit herauß brächte / und in Europæische Erde pflantzte. So viel sey von dem Calamba-Holtz auß dem *Kirchero* gesaget.

Den Namen Aloes-Holtz/ vermeynet *Bontius*, habe es vielleicht daher/ weil es Aromatisch/ und ein wenig bitter/ wie auch oben allbereit erwehnet/ das Pulver darvon hilfft für die Colic / item / für alle Därm- Magen- und andere Gebrechen/ tödtet auch die Schaben/ Würme/ und Spuhl-Würme der Kinder. Die Sineser / und alle Heydnische Indianer / machen bey den Opffern einen Rauch darvon. Dann es räucht so kräfftig/ daß es auch ohne Kohlen/ allein durch blosse Berührung gar starck / jedoch lieblich / von sich hauchet. Daß es aber an statt deß Weyrauchs werde darzu genommen/ ist nicht glaublich / wo es anders wahr/ daß daselbst deß Weyrauchs ein grosser Uberfluß / und 100. Pfund um einen Gold-Gülden zu haben sind / da im Gegenhalt deß *Agallochi*, oder Calambæ/ wann es gleich in Indien selbst gewachsen/ 3. Pfund nur für einen Gold-Gülden/ oder Ducaten/ gekaufft werden. Zu den Zeiten *Ludovici Romani* aber/ 10. darfür bezahlet. Dann/ wann es recht aufrichtig / ist es so kostbar / daß es gegen Gold und Silber/ wie oben auch auß dem Linschott angedeutet gewogen/ und unter die Indianische Könige allein vertheilet wird. Auß solchen Ursachen / ist das / welches man uns herauß schicket / nicht der besten Haar. Man hält am meisten von dem / daß sehr schwärtzlich fället / mit Asch-farbenen Adern durchzogen / schwer/ und von vieler Fettigkeit safftig auch/ wann es angezündet wird/ viel Nasses herauß schwitzet/ und schadet nichts/ ob es gleich nicht im Wasser untersincket/ angemerckt/ solches vielmahls dem Allererlesensten widerfähret.

Die zweyte *Officinalis*che Art / so mit dem Namen Paradeiß-Holtz / oder *Palo d' Aguilla*, oder *d' Agula*, insonderheit / (wiewol diese Namen sonst auch gemein sind/) bezeichnet wird/ ist ein Holtz/ das gemeiniglich häuffig und gerad geädert / und gleichsam gestrählet ist / und wann es zwerchs durchgeschnitten wird/ die Striche (*Pectines,*) deß Eichen-Holtzes nachbildet/ zum Theil etwas weißlicht/ hart / schwer / fett / mit einer Aromatischen Schärffe und bitterm Geschmack erfüllet/ von Geruch aber höchst-annehmlich. Wirfft man es auf die Glut/ so treibet es Blasen / schmeltzt allgemach gantz und gar / und so man daran bläset / wird es endlich angeflammet / und aller feurig. Es hat viel schwartz-braune/ herbe/ und fette Adern / die / wann man sie zerkäuet / wie ein Wachs zäh und weich werden. Die übrige Materi deß Holtzes/ samt der außwendigen Fläche/ ist weiß/ gebrechlich/ und nicht Aromatisch.

Die dritte Gattung ist das wilde *Agallochum*, wächset auf Zeylan/ Comor/ und Coromandel / affet zwar dem vorigen / mit der Figur / wunderbarlich nach/ aber hat doch gleichwol keinen Geruch/ und ist das Jenige/ worauß/ wie uns zuvor der von Linschott gesaget/ die Rosenkräntze/ oder *Pater noster* gemacht/ und darinn so wol der Indianischen Priester / als Fürsten / ihre Leichen verbrandt werden.

Es kan aber leichtlich ein Betrug hierunter vorgehen / indem man zuweilen solches Aloes-Holtz verfälschet / durch ein anders / so auf den Bergen Almasiæ wächset / und nicht weniger am Gewicht / als knotichter Gestalt / und einiger Wurtz-hafften Krafft / dem rechten etlicher massen ähnlich siehet.

Das

Das XVIII. Capitul/

Von der Wurtzel China.

WIr wurden uns häßlich versehen/ wann wir der Edlen Wurtzel China nicht auch ihr Recht abstatteten/ und ihre herrliche Tugenden herauß striechen. Diese herrliche und hoch-schätzbare Wurtzel ist auß Sina erstlich in Ost-Indien kommen und bekandt worden A. 1535. dann zuvor hat man nichts von ihr gewust/ dieweil man die Frantzosen/ (die in Indien gemein sind/) mit dem Holtz Quaican heilete/ welches auß Hispanisch Indien dahin gebracht/ und schier dem Gold gleich gehalten ward. Es lässet sich aber ansehen/ als wann GOtt der HErr der Landschafft China/ welche der Schwachheit der Frantzosen sehr unterworffen ist/ diese Wurtzel/ als eine besondere Gutthat und gewisse Artzeney geschencket/ und mitgetheilet hätte. Darum auch die Indianer seithero sie in Indien bekandt gewesen/ kein ander Mittel für die Seuche haben brauchen wollen/ dieweil sie es gar gut befunden/ wie es dann auch das beste Mittel ist/ so etwan wieder diese Kranckheit zu finden. Derohalben man daselbst die Frantzosen nicht förchtet oder scheuet/ dann sie werden viel leichtlicher geheilet/ als sonst einige Kranckheit. Ja/ es ist daselbst keine Schande/ wann sie einer schon drey oder viermahl solte gehabt haben.

Diese Wurtzel wird nunmehr in so grossem Uberfluß dahin gebracht/ daß sie gar wolfeil worden/ und gilt aufs allerhöchste das Pfund nicht mehr dann einen halben Pardaw/ welches unserer Müntze nicht viel über 9 Batzen machet. Die Krancken brauchen sie auf nachfolgende Weise: Sie raspeln die Wurtzel in kleine Stücklein/ oder Schieferlein/ aufs Gewicht einer Untzen/ dieselbe sieden sie in vier Maaß Wasser/ so lang/ biß es halb eingesotten. Von denen also abgesottenen Stücken/ siedet man wieder ein Wasser/ das trincken sie/ und sonsten kein anders Getränck darzu. Auf daß man aber immer frisch Getränck habe/ werden die Stücke alle Tage aufs neue wieder einmahl gesotten. Sie essen darzu Biscuit/ und gebratene junge Hünlein/ jedoch ohne einiges Fett/ Schmaltz/ oder Saltz/ auch mit keinem Brühlein/ sondern allein also trucken; Und dieses ist das Mittag-Mahl.

Zum Nacht-Essen gebrauchen sie ein wenig Rosinnen und geröstet Brodt/ darauf mag man ein wenig Honig schmieren/ so man wil/ sonst nichts. Indessen muß man alle Tage zweymahl wol zugedeckt/ so viel möglich/ eine Stund oder anderthalb schwitzen/ und dieses auf 30. Tage also antreiben. Auch muß man sich für der Lufft und Wind sonderlich wol hüten/ die Ohren und das Haupt allezeit wol bedeckt und warm halten/ stäts im Hauß bleiben/ und sich für allen Dingen von der Gemeinschafft der Weiber fleissig abhalten. Wann gemelte Puncten ordentlich gehalten/ wird der *Patient* ohne Zweiffel/ mit Gottes Hülff/ Besserung empfinden.

Ob aber die Wurtzel etwas würcke/soll man bey diesen Zeichen mercken/und erkennen: Der Schmertzen wird sich in allen Gliedern / und sonderlich in den schwachen Gelencken/ vermehren und zunehmen/ welches ein gut Zeichen ist/ daß die Wurtzel ihre Würckung thue / und die Glieder durchgehe / und wird der Schmertzen sich biß auf 15. oder 20. ja / bißweilen wol auf 25. Tage mehren/ und zunehmen / und darff ihm keiner Hoffnung machen / daß es ehe außbleibe. Darum aber die Jenigen/ so es brauchen/ nicht verzagen wollen/ dann/ wann die 25. Tage / weniger oder mehr / fürüber / wird der Schmertzen abnehmen / mit so grosser Erleichterung/ daß innerhalb der übrigen fünff Tagen/ mit welchen die 30. Tage erfüllet/ aller Schmertzen aufhören/und vergehen/ und der Leib so frisch und gesund werden wird/als hätte er keinen einzigen Gebrechen/oder Kranckheit/ jemahls außgestanden. Wiewol aber das Getränckе von der abgesottenen Wurtzel China einen sondern Lust zum Essen machen wird / muß man sich doch für allen Dingen fleissig fürsehen/daß man nicht viel/und mit gewisser Ordnung/ esse/ wie oben angezeiget ist. Dann/wo man einen Tag/ja nur eine Stunde/auß der Ordnung wolte schreiten/wäre es alles vergebens/was man gethan hätte/und müste der Mensch die Cur auf ein Neues wieder anfangen. Auch ist zu wissen/ daß/ je tieffer die Frantzosen eingewurtzelt/ je ehe sie von dieser Wurtzel geheilet werden / auch je älter die Person ist / dieweil bey diesen / wie theils meynen / der Feuchtigkeiten nicht so viel seyn.

Wann nun die 30. Tage schon verlauffen / darff man doch noch nichts anders trincken/ sondern noch eine Zeitlang bey diesem Getränckе bleiben. Darum soll man die China-Schnitzlein fleissig aufheben/ und deren jede Untze mit so viel Wasser/ als man einen Tag zu trincken bedarff/ täglich absieden. Jedoch darff diese Siedung nicht geschehen / wie die vorige / daß der halbe Theil einsiede/ sondern nur schlechts aufgewallet/ und muß diß Wasser noch auf 20. oder 30. Tage also getruncken werden/und anbey sich der *Patient* wol hüten für Fischwerck/und grober Speiß / als Ochsen- Kühe- und Schweinen-Fleisch / und dergleichen. Item/ sich fürsehen für der Lufft und Wind/ biß daß er völlig zu seiner vorigen Gesundheit komme. Wann dann nun die 20. oder 30. Tage auch um seyn/mag man allgemach seine gewöhnliche Speise und Getränck anfangen zu essen/und zu trincken. Man darff auch wol außgehen/ doch mit guter Hut und wahrsam/ist aber unvonnöthen/daß man mehr schwitze/als wie die ersten Tage nach dem Außgang. Demnach ist auch zu wissen/daß/wer diese Artzney/oder Cur/wil gebrauchen/ehe er dieselbe anfänget/eine gute *Purgation* vorher muß einnehmen/und alle 10. Tage wieder eine / und letztlich / nach den 30. Tagen auch noch eine / alsdann wird die Wurtzel desto besser ihre Würckung können vollstrecken.

Diese Wurtzel ist aber nicht allein gut / die Frantzosen-Pocken zu heilen/ sondern dienet auch für Gicht und Verkältungen/ nemlich/wann einem die Glieder erstarret/ und erkältet seyn / deßgleichen für das Zipperlein / dann auch Käyser Carl der Fünffte sie darfür gebrauchet / und sich wol darbey befunden hat.

Es

Es ist aber wol zu mercken/daß sie nicht durchs gantze Jahr nützlich ist zu gebrauchen. Dann/im Sommer und Hunds-Tagen ist sie gefährlich/ wegen der grossen Hitze/ wie auch den Winter/der grossen Kälte halben. Muß also nur im Frühling/ oder Herbst gebrauchet werden/ welches die beste Zeiten seyn/jedoch mit Rath geschickter und erfahrner Aertzte/ die da Acht zu geben wissen/ auf die Person/ ihre Zuneigung und *Complexion*, deßgleichen auf das Alter/ die Zeit deß Jahrs/ und Gelegenheit deß Orts/ oder der Landschafft.

Und dieses ist also die Weise/wie man sie in Indien gebrauchet. Aber in China/welches eine kältere Landschafft/und fast ein solches *Clima* hat/wie unsere Länder/da sieden sie das Wasser ein wenig stärcker. Dann sie thun wol 2. Untzen China-Wurtzel in 4. Maß Wasser/und lassen es bey dem Feuer biß auf das Drittheil einsieden/ welches in Indien kein gut thäte/ wegen der Hitze deß Landes. Man muß aber Achtung geben auf der Person und Kranckheit Natur. Dann/wann die Kranckheit nicht so hefftig ist/ muß man der Wurtzel weniger nehmen/ und nicht so viel Wasser lassen einsieden/ auch soll es einem jungen Menschen stärcker gesotten werden/ als einem Alten/ dieweil Jener mehr Feuchtigkeit bey sich hat.

Dieses ist auch zu wissen/ daß/ wann einer diese Wurtzel/ oder diß Wasser/ wolle gebrauchen/ der nicht mit übrigen Feuchtigkeiten beladen/ so würde es das gute Fleisch und Blut verzehren/ und erst grossen Schaden bringen/ darum es hoch vonnöthen/ daß man zuvor erfahrner Leute Raths gebrauche/ ehe man sich in die Cur begiebet. Deßgleichen/wann man es zu heiß/und zu viel/einnehme/verbrennete es einem die Lunge und Leber/ machte einen voll Schwären und Räude/ und verursachete viel andere Kranckheiten/ also/ daß man darnach mit denselben gnug zu thun hätte/ sie zu vertreiben/ und würde man also auß einer Kranckheit in die andere gerathen/ daß das Letzte ärger wäre/ als das erste. Welches alles darum dieses Ortes erzehlet worden/auf daß/wer die Art und Eigenschafft dieser Wurtzel nicht wol weiß/darfür möchte gewarnet seyn/und damit ihre Krafft und Tugend auch bekandt wäre/ die sie hat/ wann man sie recht und ordentlich gebrauchet/ und anwendet. Dann/mancher seine Wolfahrt dardurch verschertzet/ daß er seiner Gesundheit/ so lang er lebet/ beraubet seyn muß/ durch den Mißbrauch dieser Wurtzel/ die sonst/ wann sie recht gebrauchet wird/ so bald und leichtlich hilfft/sintemahl sie eine solche Tugend hat/daß auch der Schaum dieses Wassers alle Geschwäre und Geschwulsten der Frantzosen heilet und vertreibet.

Die besten Wurtzeln aber seynd die/welche am schwärtzesten seyn/und wenig Knorren haben. Das Holtz/oder der Baum/dieser Wurtzel wächset wie eine Hecke/ stracks über der Erden/ 4. oder 5. Spannen hoch/ hat nicht viel Blätter/ und seynd dieselben fast gestaltet/wie die Blätter eines jungen Pomerantzen Baums. Die Bäume nennet man in China *Lampaton*. Und diß sey also gnug gesagt von der Wurtzel China/ welche also genannt wird/ dieweil sie sonst nirgend zu finden ist/dann allein in China. Was sonst mehr darvon zu sagen/lassen wir den Aertzten, und andern/ deren täglicher Handel und Gewerb es ist/ außzuführen. Die

Annotation Paludani zeiget darbey an / die Wurtzel auß China sey bey den Egyptern gar sehr im Brauch / nicht allein für die Frantzosen / sondern auch für viel andere Kranckheiten. Insonderheit kochen die Jenigen / so am Leibe abnehmen / und dürr und mager werden / diese Wurtzeln in einer Hüner-Brühe / und trincken solches *Decoctum* etliche Tage lang / so werden sie gar fett / lebhafft und schön von Angesicht. Sie trucknet sehr / und treibet den Schweiß auß / widerstehet der Fäulung / befestiget und stärcket die Leber / heilet die Wassersucht und böse Schwären / Grind und Außsatz; Ist dienlich den Frantzösischen Leuten / stärcket die außgedörrete Leute / und ist gut für die erstreckte und verhärtete Miltzen.

Es ist aber zu besorgen / daß bey Erhandlung und Aufkauffung solcher China-Wurtzel mancher Betrug mit unterschleiche / und uns Europæern vielmahls die rechte geschlachte Art der Sinischen Wurtzel nicht zukomme / sondern vielmehr die wilde China-Wurtzel / welche letzte an Kräfften und Tugendreichen Vermögen / der wahren aufrichtigen Wurtzel bey weitem nicht gewachsen. Wie uns der gelehrte und weit-geräyßete Jesuit / *P. Martinus Martinii*, und auß ihm von Wort zu Wort der Niederländische Herr Neuhoff lehren können / vermittelst folgender dieser Erzehlung: In der Landschafft Suchuen / bey der Stadt Liping / wächset die zahme oder aufrichtige Wurtzel Sina / die Wilde aber findet sich durch gantz Sina / und werden beyderseits auf Sinisch Folin genannt. Wir / in Europa / bekommen fast keine andere / als die Wilde / welche inwendig was röthlich fället / aber bey weitem nicht so groß / noch so kräfftig / als die Aufrichtige oder Zahme ist. Diese Zahme wächset unter der Erden / fast auf gleiche Weise / wie die *Patatas* in Indien / und zwar sonderlich in alten Fichten-Bäumen-Büschen. Dahero die Sineser schreiben / daß diese Wurtzel auß dem Gummi deß Fichten-Baumes entstehe / welches Gummi / wann es auf die Erde fället / Wurtzel setzet / worauß ein Kraut wächset / das allmählich fort kreucht / sich über der Erden gar weit außbreitet / auch mit knotichten Wurtzeln unter der Erden ziemlich fortschiesset. Diese knotichte Wurtzeln sind zuweilen so groß / wie ein Kinder-Kopff / und kommen / der Grösse und Gestalt nach / mit den Indianischen Nüssen überein / wie dann auch zwischen ihren Farben nicht grosser Unterschied ist / ohn daß die Knoten der Wurtzeln nicht so hart und dick / sondern viel weicher und dünner fallen / dann gemelte Nüsse. In diesen Wurtzeln befindet sich ein Kern / oder weisses fäsichtes Fleisch / welches die Sineser gar hoch halten / und zur Artzney gebrauchen. Die wilde Wurtzel Sina verwerffen sie nicht allerdings / bevorab / wann sie die Zahme nicht haben können / wiewol in Jener nicht so grosse Krafft / als in dieser / gefunden wird.

Es gibt diese Wurtzel ein sehr heilsames *Medicament* wider die Hispanischen Pocken / wie *Garzias* schreibet; Nicht allein aber wider diese Pocken / sondern auch wider die Gicht / das Zittern / Glieder-Wehe / Podagra / und dergleichen. Sie wird auch nutzlich gebrauchet / wider die Schwachheit deß Magens / eingewurtzelte Haupt-Pein / Blasen-Stein / und alle Gebrechen / so von der Kälte ih-

renUrsprung nehmen. Es gedencket *à Costa* in seinen Schrifften/ daß diese Wurtzel so gar keinen Schaden/ oder Ungemach/ verursache / daß die Jenigen / so dieselbe wider die Pocken gebrauchen/ allerley Speise / wie Fische und Fleisch/ essen dörffen/ ohne einige Empfindung einiges Unheils und Schadens. Die Sineser und Indianer gebrauchen diese Wurtzel gemeiniglich folgender Gestalt: Sie nehmen 4. Loth von der Wurtzel/ und ein Loth Petersilien/ und kochen das in so viel Wassers / als etwa in 10. Holländische Mengel gehet / so lange / biß der dritte Theil darvon eingekochet. Das gesottene Wasser giessen sie in einen glasirten irrdenen Topff/ und verwahren es wol darinn/ darvon müssen dann die Krancken täglich einen guten Trunck warm zu sich nehmen / und 2. Stunden darmit zu Bett ligen / hernach trincken sie 2. Stunden vor dem Abend-Essen nochmahls dergleichen warmen Trunck/ aber/ an statt ihres täglichen Trancks/ mögen sie es kalt trincken. Etliche nehmen auch alle Tage/ Morgens und Abends/ ein Quintlein dieser Wurtzel gestossen/ mit Wein ein/ worauf sie ohne alles Ungemach außgehen / und ihre Sachen verrichten können. Biß hieher Herr Neuhoff.

Weil sich aber derselbe auf den *Garziam* und *à Costa* beruffen / soll mich nicht verdriessen/ auß dem *Garzia* ein mehrers von dem Gebrauch dieser Wurtzel zu erzehlen/ weil solches vermuthlich manchem zu nutzlichem Unterricht gedeyhen kan / und dardurch deß Linschotts Warnung / daß man nemlich mit Fürsichtigkeit dieselbe gebrauchen müsse / zum Theil bestättiget wird.

Nicht ohne Ursach/ schreibet er/ wird die Wurtzel China so hoch gerühmet. Dann/ so man recht in Acht nimmt/ was bey der Kranckheit zu beobachten/ als nemlich die Natur der Kranckheit / deß Jahrs / der Zeit / deß Landes / deß Geschlechts / (*Sexus*,) Alters / und deß *Patienten Temperaments* / verrichtet sie rechte Wunder in ihrer Würckung / ungerechnet / daß es an neuen Meynungen nicht mangelt/ von welchen sie hart/ aber unschuldig und unbillich/ verdammet wird.

In hefftigen und weit eingerissenen/ oder tieff eingewurtzelten Schmertzen/ kochet man eine Untze dieser Wurtzel / in 9. Pfund Wassers / so lang / biß deß Wassers die Helffte eingesotten. Solchen Tranck hebet man auf zum Gebrauch/ in einem gläsernen Geschirr/ und verglasetem Hafen. Indem aber unter dem Kochen das Wasser strudelt/ schäumet man den Schaum darvon ab/ und leget ihn mit guter Ersprießlichkeit auf die Schwären und Geschwülste. Auch ist der dicke Dampff / so unterm Sieden herauß dünstet / dem Schmertzen selbsten gar heilsam. Unterweilen erwärmet man mit dem warmen Getränck die Geschwulst/ unterweilen schläget man auch wol ein leinen in dem gesottenen Wasser eingenetztes Tuch über die Schwären / und säubert sie darmit.

Es pflegen (schreibet er ferner/) die Sineser es in grösserm Gewicht und *Quantität* einzunehmen in ihrem Land / weil selbiges sehr kalt ist. Als ihnen etliche dieses Landes es wolten nachthun/ und 2. Untzen der Wurtzel/ zuweilen auch wol dritthalbe/ in vorgedachter *Quantität* Wassers gesotten/ seynd sie/ wegen deß *Medicaments* allzugrosser Hitze/ in schwere Kranckheiten gefallen. Ich wil auch

nicht

nicht verschweigen / was mir (dem *Garzia*,) selbsten zugestossen: Als ich an der Hüfft-Kranckheit *laborirte* / habe ich dieses Trancks gebrauchet / daß er mir den Schweiß möchte treiben. Weil ich ihn aber / nach Gewonheit / warm einnahm / ist mir darüber dermassen die Leber entzündet / daß der gantze Leib mit einem Rothlauff / und grosser *Inflammation*, angestecket / und ich also gedrungen worden / eine Ader springen zu lassen / darnebenst ein Gersten-Wasser / mit Rosen-Zucker zu nehmen / und mich an die Lufft zu legen / damit mir die vorige Gesundheit wieder käme. Durch solche meine Gefahr und Exempel seynd hernach andere gewitziget / daß sie nachgelassen / solchen Trunck warm zu gebrauchen / und von der Wurtzel so viel auf einmahl zu nehmen.

Vor allen Dingen muß man eine Wurtzel außlesen / die fein schwer / frisch / dicht / und keinen Wurm-Stich noch Fäulung annoch gefühlet / auch weisser Farben ist / dann diese ist besser / als die Röthlichen. Von dieser kochen wir eine Untze in 9. Pfund Wasser / und lassen den halben oder dritten Theil einsieden / nach Beschaffenheit deß *Patienten* / und der Kranckheit / werffen aber offt solche *Medicamenta* hinein / wordurch die strenge Krafft der Wurtzel gemildert wird. Zum Exempel: So irgend ein Haupt- oder Glieder-Wehe vorhanden / warff ich etwas von Roßmarien oder Rosen hinein; So die Leber verstopffet / Eppich-Wurtzel; So neben der Verstopffung sich Hitze eräugnet / die Wegwarten; So ein Geschwür in der Blasen / oder Nieren / thut man Lekoritzen- oder Süß-Holtz-Safft darzu. Unterweilen füge ich der Wurtzel eine gleich-wichtige *Quantität* von Gersten bey.

Vorher aber pflegen die / so solches Wasser einzutrincken willens / mit einem daher dienlichen Syrup zu *purgiren* / darein ich (weil gemeiniglich die *Materie*, so da *peccirt* / schleimig ist /) eine ziemliche *Quantität* von *Turbith* und *Agaricum*, (Dannen-Schwamm /) werffe; Oder / unterweilen den Syrup mit diesem Sinischem Wurtzel-Getränck mische. Wann also der Leib wol gereiniget / alsdann ordne ich das Wurtzel-Getränck / und nach dem 15. Tag / so es vonnöthen thut / ein *Monorativ*; Ingleichem / nach dem dreissigsten jemahlen wieder eines von *Manna*, oder der *laxirenden* Cassien / (*Cassia solutiva*,) oder von Rhabarber / so in dem gesottenen Wasser der China-Wurtzel selbst / oder in Zwetschken-Brühe / oder Lekoritzen- oder Wegwart-Safft / geweichet. Die gantze Zeit über gebrauchen wir auch / wofern der Leib nicht alle Tage seinen freyen Stuhlgang hat / Klystier / auß solcher Wurtzel-Brühe / Rosen-Honig / Violen-Oel / und der *Cassia solutiva*, zugerichtet / nach Befindung der Nothdurfft.

Wird der *Patient* gar zu hitzig / so lassen wir die Wurtzel etwas weniger kochen / oder schütten in die Brühe Wegwart-Wasser / oder Erd-Rauch / oder von der *Buglossa*, (Ochsen-Zungen.) Wil solches noch kein gut thun / entziehen wir den Tranck dem *Patienten* eine Weile / und schieben die Cur auf / biß auf andere gelegenere Zeit. Es *curirt* zu Zeiten dieser Trunck innerhalb 20. Tagen / unterweilen langsamer / jemahlen auch wol eher. Ins gemein nehmen die

Schmertzen

Schmertzen zu / biß an den fünffzehenden Tag / und hernach allgemählich ab. Ich habe einige gesehen / welche zwar solchen Trunck etliche mahl genommen / und nur allererst zum letzten mahl genesen; Ingleichem andere / denen er gantz und gar nicht geholffen / weil vielleicht ihre Geblüts-Feuchtigkeit gar zu kalt gewesen. Rathe derwegen / daß die Jenige / so in Europa diese Wurtzel wollen gebrauchen / derselbigen *Quantität* sollen vermehren / sintemahl die Europæische Lufft etwas kalt.

Das XIX. Capitul /

Von dem Calamo-Aromatico.

OBgleich der *Calamus Aromaticus*, oder wol-riechende *Calmus* in *Europa* schier nicht mehr bekandt / ist und bleibet er dannoch eines von den Edelsten Gewächsen. Hugo von Linschotten schreibet folgendes darvon: Den *Calamum Aromaticum* nennet man in Gusuratte *Vazi*, in Malabar *Vasabu*, in Decan *Vache*, in Malacca *Daringoo*, in Persien *Heges*, und in Turban / welches ist eine Landschafft um Goa / Nordwärts hinein / *Vaycan*, in Arabien *Cassab* und *Aldirida*, wird an vielen Orten in Indien gesäet / als um Goa / in Gusuratte und Ballagatte / da er am meisten gebauet wird / und seinen Wachsthum hat. Er hat keinen Geruch / als wann er auß der Erden gezogen ist.

Die Weiber in Indien brauchen ihn sehr für die Kranckheit der Mutter; Item / für die Gebrechen der Senn-Adern / wird auch zu den Pferden gebrauchet. Dann / wann es kühl Wetter ist / geben sie es den Pferden deß Morgens zu essen / gemischet und gesotten mit Knobloch / Kümmel / Saltz / Zucker und Butter. Dieses *Recept* nennen sie *Arata*, welches sie stäts den Pferden zu essen geben / und / wie sie sagen / ihnen gar nutz ist. Der *Calamus Aromaticus* ist der Stamm / oder das Rieth / deß Krauts / und hat inwendig eine schwämmichte *Materie*, gelber Farbe. Die Wurtzel dieses Krauts dienet zu nichts / sondern allein der Stamm / mit dem Inwendigen. Solchem Linschottischem Bericht hänget *D. Paludanus* folgendes Anmerckungs-Weise hinan: Die Egypter nennen ihn *Caldeira Eldoira*, ist ein dünnes Rieth. Wann es noch frisch / ist es bleich und Gold-gelb / mit vielen Knöpfflein; Im Brechen splitterich; Inwendig schwämmig / wie ein Spinnenweb / weiß / und im Käuen zähe / mit einer scharffen Bitterkeit / wie solches bey mir (seynd deß *Paludani* Worte /) noch zu sehen ist / und man auch gnug auß Egypten haben kan / die es in den Theriack thun / und sonst auch sehr gebrauchen / das Wasser und die Monaten zu treiben. Daß die Calmus-Wurtzel / welche in unsern Apothecken vorhanden / und von etlichen betrieglich / von andern auß Unverstand / für den Indianischen Calmus außgegeben werden wollen / nichts wenigers / als ein solches Gewürtz-Rieth sey / sondern vielmehr deß *Avicennæ* und *Serapionis* ihr *Acorum*; Solches bezeuget außführlich *Garzias ab Horta* bey dem *Clusio*, wie auch *Clusius* in der *Gloſſa* selbsten / die vor allen insonderheit hiervon gründlich schreiben.

Solches bestättiget gleichfalls *Tabernæmontanus*, mit dieser nachgesetzten Beschreibung: Der wolriechende Calmus/oder Wurtzel-Rieth/ wächset in Indien / wie *Dioscorides* bezeuget. Der Beste ist Feuer-roth / mit vielen oder Gleichen begabet / welcher/so man ihn entzwey bricht/ viel lange Stöcklein gibt/ wie Spreissen/oder Spänlein. Seine Röhrlein sind voller Spinnweben/ weißlicht/und wann man die käuet/so werden sie zähe/schleimig/zusamen-ziehend/ zaugerecht/und scharff am Geschmack. Dieses wolriechende Rohr wird heutiges Tages sehr wenig und selten zu uns gebracht. Wir haben es erstmahls gesehen/ bey dem Apothecker deß Lob-würdigsten Römis. Käysers *Caroli V.* als Se. Maj. die Stadt Metz belägert/der traff gar genau ein mit der Beschreibung *Dioscoridis*. Der wolriechende Calmus wird sehr wenig/oder gar nicht/zu uns mehr gebracht/ es bringen dann denselbigen grosse Potentaten / Fürsten und Herren zuwegen; Und daß aber solcher zu unserer Zeit so gar in den Apothecken in Abgang komen/ ist die Ursach/daß die unerfahrnen *Practicanten* die rechte Acker-Wurtzel/ die man heutiges Tages Calmus unrecht nennet / vor den wahren *Calamum Aromaticum* der Alten fälschlich gebrauchet / und auch darfür gehalten haben / darzu dann solchen ihren Irrthum zu bestättigen/ etliche hochgelehrte Leute Ursach geben/ unter welchen der hochgelehrte *Medicus Janus Cornarius*, einer ist/der die Acker-Wurtzel/ die heutiges Tages / von wegen deß obgemelten Irrthums / fälschlich Calmus/ oder Calmus-Wurtzel/ genennet wird / mit den Haaren und mit Gewalt zu dem *Calamo Aromatico* der Alten gezogen hat. Es haben aber *Dioscorides*, *Galenus*, und die andern alten Lehrer/ die von dem *Calamo Aromatico* geschrieben/ alle angezeiget/daß es ein wolriechendes Rieth oder Rohr sey/ und keiner Wurtzel je unter solchem Namen gedacht. Daß aber gemelter *Cornarius* vermeynet/daß *Dioscorides*, und die Alten/eine Wurtzel eines Rohrs gemeynet haben/und daß die gemeine Calmus-Wurtzel die Wurtzel desselbigen Rohrs seye / gibt er darinnen seinen Unverstand (*salvo ipsius honore*.) zu verstehen/indem er nicht gewust/was *Calamus Aromaticus*, oder die gemeine Calmus-Wurtzel sey/und daß er weder den wahren *Calamum Aromaticum* gekennet/noch das Gewächs der gemeinen Calmus-Wurtzel je gesehen habe / welches gleichwol grosse / schmahle und lange Schwertel-Blätter hat/ aber nimmermehr/wann es auch zu seinem vollkommenen Gewächs kommt / zu einem Rohr wird / oder auch einige Gestalt eines Rohrs bekommt/ wie der Augenschein solches offentlich beweiset. Sintemahl der gemeine Calmus heutiges Tages nicht allein in grosser Fürsten und Herren Lust-Gärten gepflantzet/sondern auch in vieler Apothecker und Hauß-Vätter Gärten gemein worden ist/und fast gern in diesem unserm Lufft wächset/ auch Jährlich zu seiner vollkommenen Zeitigung kommet. Welches augenscheinliche Zeugnüß die Jenigen alle überzeuget / daß sie höchlich fehlen und irren / die auß der Calmus-Wurtzel den wolriechenden *Calamum* der Alten machen wollen/ ꝛc.

Weiter thut er von der Natur/ Krafft/ und Eigenschafft deß wolriechenden Calmus / folgenden Bericht: Der wolriechende Calmus hat eine Krafft und

Eigen-

Eigenschafft zu erwärmen mit einer Zusamenziehung dünn und *subtil* zu machen/ zu eröffnen / und zu stärcken. Der wolriechende Calmus mit Graß-Wurtzeln/ oder Peterlein-Saamen gesotten/ist gut/getruncken/wider die Wassersucht/Gebrechen der Nieren/ wider die Harn-Winde und Brüche. Der gemelte Calmus erwärmet den Magen/ist den Jenigen fast dienlich/die keine Lust zum Essen/oder zu der Speiß haben/dann er hilfft däuen/verzehret die alte verlegene Materi darinnen / und alle böse Feuchtigkeit / eröffnet die Verstopffung der Leber und deß Miltzes / erwärmet und stärcket alle innerliche Glieder deß Eingeweyds / auf alle Manier und Wege gebrauchet. In Wasser oder Wein gesotten/und die durchgesiegene Brühe getruncken/vertreibet das Tröpfflings-Weise harnen/ und treibet den Harn gewaltig. Den wolriechenden Calmus getruncken/oder ein Zäpfflein darauß gemacht/und in die Scham gethan/treibet fort die Weiblichen Monat-Blumen. Es wird auch die gesottene Brühe darvon wie ein Clystir gebraucht. Wolriechenden Calmus vor sich/oder mit ein wenig Terpentin gemischt/ auf glühende Kohlen geleget / und den Rauch darvon in den Mund durch ein Rohr empfangen / vertreibet den Husten. Es wird auch ein Wasser darvon gesotten/wider die Gebrechen der Geburts-Glieder/wie ein Lenden-Bad gebraucht/ darinnen gesessen und gebadet. Zu einem *subtil*em Pulver gestossen/und mit Oel *temperirt*/ und angestrichen / fördert den Schweiß gewaltiglich. Denselbigen in Baum-Oel gesotten/mit ein wenig Wein/ biß der Wein eingesotten/ hat gleiche Würckung den Schweiß zu fördern/ den Leib damit angestrichen.

Das XXIV. Buch/
Von
Den seltzamsten Gewächsen.

STehet nun noch etwas übrig zu reden von etlichen Gewächsen / daran die Natur offt wider ihren gemeinen Lauff etwas besonders / zu deß Menschen allerhöchster Verwunderung / hat zeigen wollen / wie wir auß nachfolgenden Capituln vernehmen werden.

Das I. Capitul/
Von sehr grossen Bäumen.

UNter den Bäumen / welche vor den andern Gewächsen hergehen sollen/ sind etliche wegen ihrer Höhe und Dicke/auch Vielheit der Zweigen sonders beträchtlich/darvon wir die Merckwürdigsten anführen wollen. In dem Schloß-Platz zu Freyberg in Meissen stehet ein Baum / dessen Zweige sich

so weit außbreiten/daß 365. Tische mit Leuten darunter sitzen können; Was aber die Verwunderung an diesem Baum vermehret / ist / daß er auß dem Geschlecht der sonst nicht gar grossen Bircken ist. Bey Welau in Preussen/ ist eine Eiche/ die unten am Stamm 27. Elen dick. Und in dem Lüneburger-Wald/die Plancke genannt/siehet man ohnweit Lüchau die so genannte schöne Eiche. Im Würtenberger-Land liget eine Stadt/2. Meilen von Heilbronn/an dem Strohm Kocher/ welche wegen dieses ungewöhnlichen Baums/zum Unterschied vieler gleichnamigen Städten/ Neustadt an der grossen Linden genennet wird/ da sie sonsten/ ehe sie von einem gewaltigen Erdbeben *ruiniret* ward / Helmbund hiesse. Daselbst siehet man nahe bey dem Fürstl. Schloß eine ungeheure Linde. Ihr Stamm ist 27. Werck-Schuhe und 4. Zoll dick/der äusserste Begriff der weitläufftigen Aeste hält 403. der gröseste *Diameter* aber / (dann die Aeste werffen sich nicht gleiche Weite in die Runde/) 145. solcher Schuhe. Die gantze Last der außgebreiteten gewaltigen Aesten ruhet anjetzo noch auf 12. mehrentheils steinernen Säulen/ deren Anzahl/ wie auch die Linde selber/ vor einigen Jahren durch die muthwillige Kriegs-Knechte ziemlich abgenommen/sintemahl bewiesen wird/daß sie vormahlen auf mehr dann 100. solcher Säulen geruhet. Es haben verschiedene vornehme Leute / und darunter Fürsten und Herren / dieses Wunder-Gewächs werth geachtet / daß sie ihre Namen und Jahrzahl an die untergestützte Säulen gegraben. Man saget / es habe sie einer / Wolff Keydel genannt / gepflantzet / dessen Name und Jahrzahl 1555. auch unter andern darauf zu finden.

In eben diesem Hertzogthum / nahe bey dem Kloster *S. P.* zum blauen Einsiedel/in einem Wald/ siehet man einen weissen Dorn/ welchen Hertzog *Eberhardus* der Erste auß dem gelobten Land / als ein kleines Reißlein mitgebracht / und hieselbst An. 1470. gepflantzet / der dann auch solcher Gestalt zugewachsen / daß seine Aeste anjetzo auf 4. steinernen Säulen ruhen / und biß auf diese Stunde unverdorben seyn.

P. Athanas. Kircherus schreibet / daß an dem Berg *Ætna* in Sicilien ein gewisser Ort anzutreffen/ den man *alli tre Castagne*, oder zu den 3. Kastanien nennet/ weil daselbst 3. solcher Bäume in unglaublicher Grösse zu finden. Aber/ was schreibet er ferner? In seinem erleuchteten *China* spricht er/es habe ihm sein Wegweiser / als er eben den Berg *Ætna* besichtiget / eine von diesen Kastanien-Rinden gezeiget/welche so groß gewesen/daß ein Hirt mit seiner gantzen Heerd Viehes eben so bequem darinnen / als in einem zubereiteten Stall hätte übernachten und bedecket ligen können; Vielleicht träget der Leser gleichfalls Bedencken / dieser Erzehlung glauben zu zustellen / aber ich lasse es den *Kircherum*, der im Außgang deß vergangenen 1680sten Jahrs allererst auß der Zahl der Lebendigen entrissen worden / verantworten / er war all zu *curieus* darzu / daß er ein Ding anders solte beschrieben haben/ als er es mit dem Augenschein befunden hätte. Diese grosse Kastanien-Rinde ist noch wol werth/ daß ich ermelten *Kircheri* Text selber darein schneide / oder vielmehr dem Liebhaber zu gut / dieses Orts von Wort zu Wort

einrucke;

einrucke; So spricht er dann in seinem erleuchteten *China* also: *Ejusmodi quoque olim in Ætna me vidisse memini, illo in loco, qui tre Castagne, ab exotica & incredibili trium Castanearum, quæ ibi spectantur, magnitudine dicitur. Et quod forsan paradoxon videri possit, ostendit mihi viæ Dux unius Castaneæ corticem tantæ amplitudinis, ut intra eam integer pecorum grex à pastoribus, tanquam in caula commodissima, noctu concluderetur.* Zu Teutsch gebe ich es also: Mir fället ein / daß ich ehemahlen auf dem Berg *Ætna* dergleichen gesehen / an dem Ort / welchen man wegen dieser Kastanien-Bäume von fremder und unglaublicher Grösse so daselbst gesehen werden / *alli tre Castagne* nennet. Und / welches vielleicht unglaublich scheinen möchte / so hat mir mein Wegweiser eine von solchen Kastanien-Rinden gewiesen / welche so groß war / daß ein Hirt mit seiner gantzen Heerde Viehe darinnen / als in einem bequemen Pferch über Nacht beherberget wurde.

Zu Basel in dem bekandten Peters-Wäldlein / siehet man einen überauß alten Eich-Baum / der sich über der Erden in zehen starcke Aeste außbreitet / deren Jeder einem rechtschaffenen Baum gleichet / diese gehen nicht über sich in die Höhe / sondern theilen sich in die Breite rings umher von einander / daß man sie hat müssen mit 3. Säulen unterstützen / da nemlich die obere Zeil sechse / die Mittlere acht / und die undere sechszehen Ecken dem Auge darbietet / und der Umschweiff 112. Schritte erfordert / mit einer so breiten außgespanneten Decke von Aesten und Zweigen / daß diß ansehnliche Werck beydes der Natur und der Menschlichen Witze in den Augen Wunder-schön stehet; Ob schon durch der Bau-Herren Nachlässigkeit das Werck etwas Schaden genommen.

Als Käyser Friderich mit seinem Sohn *Maximiliano*, Ertz-Hertzogen auß Oesterreich / und andern Fürsten mehr / die Jhme aufwarteten / im Jahr 1473. zu Anfang deß *Septembris* sich 6. Tage zu Basel aufhielte / und auf dem jenigen Gast-Hauß / auf welchem die gute Freunde und benachbarte Fürsten / auch deroselben Gesandten / fürnemlich in den Hunds-Tagen / waren gastirt gewesen / ein Königlich Banquet hielte / ist all sein gantzes Hof-Lager / und was ihme nachfolgete / auß Anordnung deß Raths zu Basel / unter dem Schatten dieses Baums zu Tafel gesessen.

Man hat in dem Wald Tronsac / bey Berry / ein so gar dicken Eich-Baum gefunden / der seine Aeste so gar weit außbreitete / daß *Franciscus*, König in Franckreich / ihn verwahren lassen / weil er sich pflegte darunter zu erfrischen / wann er auf der Jagd war / samt angesetzter sehr schweren Straff / so Jemand den Stamm verletzen / oder die Aeste abhauen würde.

Bissolius etzehlet von den Einwohnern der Americanischen Landschafft Chica / daß selbige Völcker nicht in gewisse Dorffschafften / noch unter einem Obdach / wie andere / sich versammlen / sondern eine Manier von Wohnungen haben / die nie erhöret / außbenommen von der Apulischen Jungfrauen *Jaquelina*; Indem sie die Gipffel der allerhöchsten Bäume ersteigen / die Aeste und Zweige derselben in einander flechten / und darauf / von allerhand Getäffelwerck und Brettern / ihnen Gezelte und Hütten aufschlagen / um die Hitze der Sonnen desto besser abzuhalten.

zuhalten. Dahin (spricht er/) erhuben sie sich/und alles ihr Hauß-Gesinde/ nebenst ihrem täglichem Lebens-Unterhalt. Das/und nichts anders/war ihre Vestung und Schirm/so wol für feindliche Gewalt/als für die Uberfluthen deß Meers; So aber eine grosse feindliche Macht irgend auf sie ansetzen/und mit der Axt ihnen sothane bewohnete Bäume umhauen wolte/trieben sie solchen Sturm und Anfechtung ab/und schütteten dem Feind eherne Häfen voll Feuer und siedenden Pech auf die Köpffe. Dieses wird bestättiget/und *exemplarisiret*/ im XIV. Theil *America*, vermittelst nachgefügter Erzählung/und wortlichen Inhalts: Die Indianer/welche an den Südlichen Gräntzen/oder an dem Ufer/gegen dem stillen Meer über/sich enthalten/pflegen ihre Wohnung oben auf die Bäume zu bauen. Dann der Boden daselbsten ist gantz sumpffig und madericht. Derhalben dann die Spanier diese Völcker biß *dato* nicht haben bezwingen können/dieweil sie mit den Rossen ihnen nicht beykommen mögen. *Balboa* ist der erste gewesen/welcher/da er an das *Meridionali*sche Meer gekommen/diese Häuser auf den Bäumen ersehen hat/das so wol ihm/als seinen Spanischen Knechten/gantz lächerlich vorgekommen; Und weil es etwas seltzames/haben sie Anfangs nicht anders vermeynet/als ob die Störche/oder Atzeln/ihre Nester auf diese Bäume gemachet hätten. Dieselbige Bäume waren so hoch/daß sie ein starcker Mann kaum mit einem Stein überwerffen könte. Etliche sind so dick/daß sie 8. Personen nicht umklafftern können. Solcher Art Wohnungen findet man noch mehr/an etlichen andern feuchten wässerichten Oertern desselbigen Landes. Die Leute/so darinnen wohnen/sind streitbar/und an Gold und Silber reich; Sie haben ihr Land vor den Spaniern Jederzeit beschirmet/auch deren das meiste Theil erschlagen/2c.

Es schreibet *Benzo*, daß zu der Zeit/als er in den Orten sich aufgehalten/ein Spanischer Hauptmann/mit Namen *Caspar de Andagoya*, welcher über dem Meer-Schoß *Sanct Matthie* Obrister war/habe zu Sommers-Zeiten mit seinen unterhabenden Kriegs-Knechten/deren bey 150. waren/dieselbige Landschafft pflegen durchzustreiffen/und zu dem Ende seine Knechte lassen allerhand breite Bretter und Tafeln über sich tragen/damit sie von den Pfeilen und Steinen der Indianer unbeschädiget blieben. Dann/wann die Indianer der Spanier Ankunfft zum Streit vernommen/haben sie sich gefast gemacht/mit Steinen/Stangen/und heissem Wasser/und solches von oben auf ihre Feinde herunter geworffen/und geschüttet. Nichts destoweniger daureten die Spanier unter den Brettern/und hieben an den Bäumen so lang/biß sie endlich umfielen/und die Wilden/samt ihren Häusern/herunter stürtzeten/die da alsdann jämmerlich von den Spaniern ermordet wurden. Unterdessen rächeten die Indianer sich an den Spaniern/so gut sie konten/dann sie allemahl zugleich etliche Spanier erschlugen/so im Herunterfallen/so mit Vortheil/oder sie doch zum wenigsten sehr hefftig beschädigten. Weil es aber ein unerbauter rauher Boden war/also/daß sich wenig Volcks allda enthalten konte/so verließ endlich der *Andagoya* den Ort/

und

und brachte eine grosse Summa Goldes darvon / welche er daselbst zusammen gescharret hatte. Biß hieher angezogene Americanische Beschreibung. Wem beliebet / der kan den angeführten *Benzo* selbst hiervon im 17. Capitel deß dritten Buchs besehen.

Diesem wollen wir endlich beyfügen / was *Petrus Martyr* selbst von diesen Bäumen / und deß Indianischen Königischen *Abibeiba*, darauf befundenen Wohnung erzehlet / weil es manchem vielleicht eben so lustig / als wunderlich / zu vernehmen seyn wird. Ich wil ihn aber in unserer Teutschen Sprache selbst redend machen / auf solche Weise: Siebenzig tausend Schritte von dem schwartzen Bach / und der Röhr-Cassien-Insul / da unter Weges / beydes zur Rechten und zur Lincken / viel andere Flüsse in den Strohm *Niger*, (welchen man / jetzt-berührter Massen / den schwartzen Bach nennet /) fallen / fiengen sie (die Spanier /) durch Anführung eines Nackenden / welcher über 200. auf selbigen Ströhmen schwimmende Nachen / der Ober-Aufseher war / einen fürnehmen Indianer / (wordurch der allhier sehr tunckel-redende *Martyr* vermuthlich besagten Fürsten *Abibeiba* selbsten verstehet /) an dem Ufer gemeltes Flusses / nemlich bey dem Mund oder Außguß desselben / herzschete der Königischer *Abibeiba* über die An- und Einwohner selbiger Gegend. Man erfuhr / daß die Oerter daselbst voller Sümpffe und Pfützen / weßwegen deß Printzen *Abibeiba* fürnehmster Pallast auf einem der allerhöchsten Bäume erbauet war.

Ist eine seltzame und ungewöhnliche Manier zu wohnen. Aber selbiges Land bringet so lange und hohe Bäume herfür / daß die Ingebohrne unter ihren Zweigen Häuser bauen können / wie wir dann auch von andern bey manchen *Scribenten* lesen / die / wann die See das Land beschwemmet / ihre *Retirade* und Zuflucht auf die hohe Bäume genommen / und hernach / so bald das Wasser wieder abgelauffen / mit den hinterbliebenen Fischen sich lustig gemacht. Zwischen den Aesten hefften und schlagen sie unterschiedliche Balcken zusamen / und richten ein Holtzwerck / oder Gebäu / auf / welches sicher wider allen Ungestüm der Winde. Unsere Leute / (die Spanier /) halten darfür / daß die Einwohner wegen vielmahliger Ergiessung der Ströhme daselbst / solche Baum-Häuser haben.

Es seynd dieselbe Bäume so hoch / daß keines Mannes Arm starck gnug / ein solches Baum-Gebäu durch den allerstrengesten Wurff zu erreichen. Darum verwundere ich mich nicht / daß *Plinius*, und andere *Authores*, Glauben gefunden / indem sie von den Ost-Indischen Bäumen geschrieben / sie wüchsen von wegen deß fruchtbaren Erdreichs / und überflüssigen Gewässers / so hoch / daß kein Pfeil ihre Höhe überstiege. Dann / es muß Jedermann bekennen / daß dieses (Americanischen) Landes Felder und Erdreich / weder an Fruchtbarkeit / noch Menge deß Wassers / einigem Land unter der Sonnen weichen. Die meisten von solchen Bäumen seynd dicker gewesen / als daß sie von 7. oder 8. aufrecht stehenden Männern hätten können umfangen werden. An der Erden haben solche Baum-Häußer gleichwol ihre Wein-Keller / mit Wein (von allerhand Palmen- und andern

Früch-

Früchten/) angefüllet. Dann ob gleich/ besagter massen/ kein tobender Wind ihnen ihre Häuser auf den Bäumen *ruini*ren/ noch die Aeste zerbrechen kan/ bieget/ lencket/ und schwinget sich dannoch solches Gebäu nach der Seiten/ dahin es der Wind stösset/ durch welche Bewegung der Wein alsdann würde erschüttert/ und gantz trüb werden. Das übrige Proviant haben sie bey ihnen droben auf den Bäumen. Solchen Wein tragen die Diener und Trabanten dem Königischen und den vornehmsten Herren/ so mit ihm speisen/ von unten zu und hinauf/ und zwar eben so hurtig und schnell/ als wie unsere zu Tisch dienende Knaben auf gleicher ebener Erden mit einem Trinck-Geschirr daher lauffen/ dann an/ oder vielmehr in den Baum/ sind Staffeln und Fußtritte gemacht/ darüber man hinauf steiget. Unsere Leute gehen auf solchen Baum deß *Abibeiba* zu/ begehren mit ihm eine Unterredung zu pflegen/ und geben ihm ein Friedens-Zeichen/ daß er sicher möge herab zu ihnen kommen. *Abibeiba* weigert sich dessen/ bittend/ man möge ihn doch in seinem Zustande mit Ruhe lassen.

Ein gewisser Spanischer *Scribent* meldet/ daß auf der Insul Hispaniola ein grosser Baum gestanden/ welchen 8. Menschen mit außgespannten Armen nicht beschliessen mögen. Als *Didacus* von *Lepe*, für den König von Spanien das Land Brasilien in Besitz nehmen wollen/ hat er den Königlichen Namen an einen grossen Baum geschrieben/ welchen 16. Personen nicht haben können umarmen.

Der Jesuit/ *Hieronymus Perez*, hat einen Unmenschlich-grossen und dicken Baum lassen umhauen/ dessen Umkräyß mehr als 120. Schuhe gehabt/ und ein Sitz der Heydnischen Abgötterey gewesen. Ja/ ihre Grösse ist zuweilen so unglaublich/ daß in ihrer inwendigen Außhöhlung von den Indianern Häuser und Hütten angerichtet/ und grosse Volck-reiche Gastereyen darinnen gehalten worden. Der König von Mexico hat in seinen Heydnisch-heiligen Lust-Wäldern und Baum-Gärten/ mehr als einen Baum gehabt/ unter dessen Schatten tausend Menschen gesessen/ wie *Nierembergius* auß andern bezeuget.

Josephus à Costa schreibet/ daß in Neu-Hispania viel solcher Bäume in ungeschickter Grösse befunden werden; Insonderheit aber gedencket er eines/ der inwendig hohl/ und eine Behausung/ oder Tempel/ vieles Aberglaubens gewesen/ gleich wie der Vorige/ welchen *Perez* hat lassen mit der Axt umreissen/ wañ es nicht vielleicht eben derselbige. Die Worte deß *à Costa* fallen bey nahe also: In Tlacohavia/ 3. Meil von Guaxaca/ in Neu-Spanien/ haben wir um einen Baum/ seiner Dicke halben/ gewettet/ dessen Höhle inwendig 9. Klaffter hielte/ außwendig aber in seiner Runde/ hart bey der Wurtzel/ 16. und etwas höher/ 12. Klaffter begriffe. Dieser Baum ist vom Wetter von oben herab/ biß an das Hertz geschlagen worden; Etliche sagen/ seine Höhle komme darvon her. Ehe er vom Wetter troffen worden/ hat er tausend Menschen einen Schatten machen können/ dann man sich allweg darunter versammlete. Die Indianer pflegten ihre Feste/ Täntze/ und dergleichen aberglaubische Possen darunter zu halten. Er hatte zwar noch Aeste und Laub/ aber bey weitem so groß nicht. Was für Art er sey/ kan man nit wissen.

Etlich-

Etliche wollen / es sey ein Cedern-Baum. Wer das für ein Fabelwerck hält / der lese was *Plinius* von dem *Platano* in *Licia* erzehlet / daß es eine Höhle von 81. Schuhen weit gewesen sey / welches ehe einem Hauß oder Spelunck ähnlich gesehen / weder einem Baum. Die Aeste sollen einem völligen Wald gleich geschienen / sein Schatten aber das gantze Feld bedecket haben.

Hieher muß auch gezehlet werden / der jenige seltzame Feigen-Baum / welcher an etlichen Orten in Sina / am häuffigsten aber auf der Insul Goa wächset. Derselbe hat einen mächtig-dicken Stamm / schiesset auch ziemlich hoch auf / und breitet sich mit vielen Zweigen an allen Seiten auß. Die Zweige lassen herfürgehen dünne Faseln / oder Rancken / im Anfang / wann sie noch Jung seyn / welche herunterwärts hangen / und allmählich nach der Erden wachsen / biß sie endlich gar hinein kriechen / Wurtzel schlagen / und also zu jungen Bäumen werden. Dann / da nehmen solche niederwachsende Rancken stäts in der Dicke zu / daß sie wie neue Stämme / oder Bäume / anzusehen / und gewinnen oben an allen Seiten Zweige / welche sich dann ebenmässig / wie die Ersten / mit Außwerffung etlicher Rancken / in die Erde fortpflantzen. Nachdem auch diese Rancken zu Bäumen worden / wachsen abermahl Zweige darauß / die eben dergleichen Rancken in die Erde werffen / und neue Bäume zeugen. Und weil solches unaufhörlich *continuiret* / geschicht bißweilen / daß ein einiger Baum / mit allen seinen eingesenckten Neben-Bäumen / eine gantze Italiänische Meile rund um sich her besetzet / und man sonst kaum wissen kan / wer der ursprüngliche Baum / oder die rechte Mutter / aller eingesenckten Neben-Bäume sey; Ohn allein auß der Dicke dieses Baums / welcher offt von 3. Männern nicht kan umfasset werden. Nicht allein aber werffen die untersten Zweige dergestalt Rancken in die Erde / sondern auch die Obersten; Daher offt ein einiger Baum einen grossen und dicken Pusch machet. Wann man nun einen Durchgang dadurch haben wil / hauet man die schmählesten Stämme ab / und machet rechte Gallereyen / oder gewölbte Lust-Gänge / unter den Bäumen / darinn man sich vor der Sonnen Hitze verbirget. Dann auß den grossen niedergebogenen Zweigen sprieſſen sehr viel kleine herfür / welche so dicht in einander geflochten / daß kein Sonnenschein dardurch dringen kan. Wie weiten Raum diese Bäume mit ihren Zweigen und Laube einnehmen / hat man darauß gnug zu ermessen / daß unter einem einigen Baum bey 3000. Menschen stehen können. Die Blätter der jungen Zweiglein / so den Blättern deß Quitten-Baums gar ähnlich / und der Elephanten wol-schmeckendes Futter seyn / haben an der öbersten Seiten eine grüne / an der Untersten eine weißlichte *Color*, fallen auch ein wenig rauh / eben wie gemelte Quitten-Blätter. Die Frucht dieses Baums ist so groß / wie das vorderste Glied deß Daumens / und gestaltet wie kleine Feigen / darzu auß- und inwendig Blut-roth / voller Körnlein / auch süsse und eßbar; Nicht aber so wol-schmeckend / wie gemeine Feigen.

Carolus Clusius, der diesen Baum gar fleissig beschrieben hat / nennet ihn / auß der *Authorität Plinii*, einen Indianischen Feigen-Baum / und saget / daß dieser Baum

ser Baum sehr hoch wachse / erstlich auß einem dicken Strauch / welcher aber viel dünne oder schmahle Fäßlein von sich gebe / welche / wann sie noch jung seyn / Gold-gelb scheinen. Diese lassen sich nieder / und werden gleichsam wie andere junge Bäume / mit der Zeit so dicke / wie der erste *Original*-Strauch / oder Stam / daß man schwerlich die Neuen von den Alten erkennen / und unterscheiden möge / außgenommen durch die Dicke / die zu Zeiten zu dreyen Klafftern kommet; Auß welchen rings umher / auf allen Seiten / wieder andere Stämme / oder Stauden / wachsen / also / daß ihrer unzählich viel werden / und dergleichen Bäume offtmahls eine kleine Italiänische Meile im Begriff haben. Und lässet nicht allein der unterste Ast solche kleine Fäselein unter sich / sondern auch der Allerhöchste / daß also ein einiger Baum einen dicken Wald machet.

Die Indianer / auf daß sie unter diesem Baum mögen spatzieren / hauen etliche Aeste ab / und machen feine Gänge / oder Spatzier-Wege darunter / die Hitze der Sonnen zu vermeyden / dieweil dieser Baum so voller Aeste ist / daß die Sonne nicht kan dardurch scheinen; Ja / um der vielfältigen krummen Wege willen / die unter einem Baum seyn / höret man solchen Widerschall / daß man wol 3. oder 4. mahl seine eigene Stimme / wann man geruffen hat / wiederhören und vernehmen kan / gleichwie in einer Kirchen / die viel Capellen hat. Der Jenige / so dieses dem Herrn *Clusio* hat erzählet / meldet / daß er dieser Bäume einen gesehen habe / unter welchem sich 800. ja auch 1000. Menschen / unter denen er einer mit gewesen / könten *lo*ſiren; Sagte auch darneben / daß etliche dieser Bäume gefunden wurden / unter welchem wol 3000. sich möchten behelffen. Die Blätter / so die neue Aeste herfür bringen / seynd wie Quitten-Blätter; Die äusserliche Seite ist grün / die Innerliche aber weiß und rauchlich / als wäre sie mit Wolle überzogen / diese Blätter essen die Elephanten gar gerne / und haben mehrentheils ihre Unterhaltung darvon.

Die Frucht ist wie das vorderste Glied an einem Daumen *formi*ret / wie eine kleine Feigen / blühet roth / inwendig und außwendig / und voll Körnlein / wie gemeine Feigen; Aber am Geschmack nicht so lieblich / wie unsere gemeine Feigen / wachsen auch zwischen den Blättern / an den neuen Aesten / wie die gemeine Feigen.

Eben dieser Baum-Frucht wird auch in einer Holländischen Schifffahrt nach Ost-Indien gedacht / ungefähr mit diesen *Formal*en: Als wir am Strande gegen *Ormus* waren / giengen wir / den Benjaens-Baum zu besuchen / der von seinen Zacken 2. in 3. Faden lang Wurtzeln schoß / in der Erden sich befestigte / und zu einem andern Baum wuchs; Hat eine runde gelbe Frucht / etwas säuerlich / inwendig als Feigen-Kern. Der Baum beschliesset seinen Umgang mit 214. Schritten. Darunter stehet ein kleiner Tempel von Stein / in welchem ein Teuffels-Bildchen / und brennende Lampen / stehen; Hat einen Priester / welcher nichts anders / als Bonen und Erd-Früchte / isset / trincket Geiß-Milch und Wasser. Es war sehr *plaisir*lich / unter dessen Schatten zu sitzen. Dann / weil sich

solche

solche Bäume zu lustigen Hütten und Einsiedlereyen bequemen lassen/ als richten unter sothanen Bäumen die Heydnische Indianer hin und wieder kleine Capellen- und Götzen-Häußlein auf/ dergleichen einer von meinen Lands-Leuten/ der von Mandelslo/ einsmahls nicht weit von Gamron in Indostan angetroffen/ und solches dieser Gestalt erzehlet: Dieser Tagen/ schreibet er/ bin ich mit einem Englischen Kauffmann eine Meil-Weges am Strande spatzieren geritten/ und habe einen weit außgebreiteten Baum angetroffen. Dieser Baum war sehr wunderlich gewachsen/ dann/ desselbigen Zweige giengen von oben herunter in die Erde/ schlugen Wurtzel/ und machten mit dem Haupt-Stamm gleichsam nur einen Zopff/ und einen *continuir*lichen Schatten/ unter welchem über 2000. Mann stehen kunten. Am Haupt-Stamm war eine kleine Capelle gebauet/ in welcher ein Benjanischer oder Indianischer Heiliger begraben liget. An der Thür saß ein Indianischer Pfaff/ der das Grab hütete/ und pflegete. Er empfienge uns freundlich/ mit *Tractamenten* von Datteln/ Nüssen/ Mandeln/ und einem kühlen Trunck Wasser. Er führete uns auch in die Capelle/ zum Grab/ dasselbe war mit Türckischen bundten Bohnen dick bestreuet. Oben auf dem Grab stunden etliche brennende Lampen/ welche der Pfaff weder Tag noch Nacht muß verlöschen lassen. Uber dem Begräbnüß war ein kleiner Himmel/ von Seiden-Zeug gemacht.

Das II. Capitul/
Von etlichen Wasser- und Safft-reichen Bäumen.

EIn Baum/ *Hobus* genannt/ wird in West-Indien gefunden/ darvon der Stamm sehr hoch/ und unter seinen außgebreiteten Aesten und Zweigen angenehmen Schatten gibt/ worunter gemeiniglich die Indianer/ wann sie über Land räysen/ oder das Viehe hüten/ über Nacht auf dem Feld bleiben/ zu schlaffen pflegen. Diesen Baum machen sie ihnen auf eine andere und sonderbare Weise zu Nutz/ folgender Gestalt: Wann die räysende Indianer in der grössesten Hitze und Durst einen dieser Bäume antreffen/ räumen sie alsobald unten an dem Stamm durchs Erdreich zur Wurtzel/ schneiden selbige entzwey/ und nehmen eines von den abgeschnittenen Theilen in den Mund/ darvon saugen sie so viel Saffts/ daß einer seinen Durst gnüglich löschen kan. Anfangs ziehet es sich nur Tropffen-Weise/ wann es aber anbracht worden/ fliesset es so gänglich/ als ob man durch eine Röhr auß einem Brunnen trincket/ welches auß eigenem Versuchen und Erfahrung meldet/ *Gonsalvus Oviedus, Hist. Ind. libr. 8. cap. 2.*

Man findet bey uns in Teutschland auch viel Safft-reiche Bircken-Bäume/ auß denen man bey angehendem Frühling eine gute *Quantität* Saffts ziehen kan/ welcher an etlichen Orten so häuffig gesammlet/ oder gefangen wird/ daß man sich dessen/ an statt deß gemeinen Wassers/ zum Bier-Brauen bedienet/ und wird

solches Bier für sehr gesund gehalten / doch *laxiret* es fast immerdar. In Preussen / Pohlen / Litthauen und Moskovien wird dieser Safft zum Meet-Brauen angewandt.

In denen warmen Morgen-Ländern / wie auch in America und Africa hat man die Safft-reiche Palm-Bäume / auß denen der kräfftige Palm-Wein gezapffet wird; Und / wer kan alle dergleichen Bäume hernennen? Mir ist unter andern sehr Denck-würdig vorgekommen / der jenige Wasser-reiche Baum / so in Brasilien / neben dem Hafen Allerheiligen / wächset; Er stehet daselbst an dürren und Wasser-losen Orten / ist sehr groß / und hat breite Aeste. Seine Zweige haben tieffe Löcher / welche Sommer und Winter über voll sind / eines klaren und wolgeschmackten Wassers / so nimmer überfliesset / auch niemahlen abnimmet / viel weniger verseyhet; Von wannen aber dieses Wasser seinen Ursprung habe / kan man noch nicht erkundigen. Immittelst können wol 500. Personen auf einmahl darunter sitzen / und sich satt trincken. *De Laet, Ind. Occid. libr. 14. c. 8.*

Es hat die Canarische Insul *Ferro*, oder die Eysen-Insul / den Namen daher / weil die Einwohner bekennen / daß Himmel und Erden bey ihnen eysern / das ist / gantz veste und verschlossen / angesehen der Himel sich niemahlen entschliessen / oder erweichen lässet / ein einziges Regen-Tröpfflein fallen zu lassen / so sey auch die Erde mit einer solchen eysernen Unbarmhertzigkeit überzogen / daß sie weder einen Bach / noch eine einzige süsse Quelle hervor bringen könne; Dannenhero man es einer sonderbaren Vorsorge GOttes zu dancken / daß das Wenige / was etwan von Dünsten vorhanden / auß der Erden gezogen / und in einen dicken Dampff / oder Nebel / eingewickelt wird / welcher deß Abends in der Lufft hänget. Bey Nacht-Zeiten aber / (wann anderswo die Lufft einen erfrischenden Thau fallen lässet /) und vor der Dämmerung fället selbiger Nebel herunter / doch nicht nur ungefähr / und zufälliger Weise / oder auf einem jeden Platz / wie andern Nebeln gemein ist / sondern auf einen Ort / der vor andern darzu ersehen ist.

Dann / schier in der Mitten der Insul stehet ein außgebreiteter Baum / dessen Laub immerdar mit unverwelcklicher Lust grünet. Er siehet einem Nuß-Baum ziemlich ähnlich / bringet aber andere Früchte / so von einer fremden Art und Natur. Die Einwohner haben ihn von langer Zeit her mit Mauren und Graben verwahret / wie man in Europa an dürren Orten die Quellen und Brunnen einzufassen pfleget. Und / in Warheit / selbiger Baum war auch ein rechter Brunnen / dann die Feuchtigkeit / darvon ich geredet / daß sie gegen die Nacht in der Lufft hanget / und sich allgemählich herunter begibt / nachdem sie auf einige Verweilung sich in eine Wolcke zusammen gezogen / leget sich oben auf den Gipffel deß Baums. Folgends fänget sie an / mit langsamen Tröpfflein Thau-Weise zu zerfliessen / und alle Zweige und Blätter deß Baums zu netzen. Wann nun das Morgen-Licht anbricht / schüttelt man die Reisser / welche alsdann ihre kühle Thau-Perlen gar milde herab in die untergestellete Fässer und Butten wegnehmen lassen / wordurch bey des Menschen und Viehe einzig und allein / jedoch täglich und überflüssig gelabet werden.

Es

Es haben die Einwohner dieſen Baum / als ihren einzigen Troſt / ſtäts in ſonderbarer Achtung gehalten / und wol bewahret / abſonderlich / wie die Spanier vor faſt 200. Jahren mit einer Schiff-Flotte daſelbſt anländen / und ſich dieſer Inſul bemächtigen wolten / dann denenſelben ſetzeten ſie ſich tapffer entgegen / in Hoffnung / ſie würden es dieſer Orten bald müde werden / wann ſie kein friſches Waſſer mehr hätten / und warlich die Spanier verwunderten ſich zum höchſten / und kunten nicht begreiffen / wormit doch immermehr die Einwohner bey ſolchem Mangel der Brunnen / und in ſo böſer Lufft ihren Durſt ſtillen möchten / fiengen demnach auch allbereits an / an der Eroberung zu zweiffeln / ohnerachtet ſie ſich ſchon viel Monat aufs äuſſerſte darum bemühet hatten. Sie neigten bereits ihre Gedancken und Anſchläge zum Aufbruch / als ihnen bey ſolcher Widerwärtigkeit eine Hure auf der Inſul / eben noch zu rechter Zeit / unvermuthlich mit ihrer verrätheriſchen Kundſchafft unter die Arme griffe.

Dieſe brünſtige Schand-Dirne / die ſo wenig an ihrem Munde / als an ihrer Jungfräulichen Zucht und Ehre ein Schloß geleget / und eine ja ſo leichte Zunge / als leichtfertige Sitten hatte / war nicht damit zufrieden / daß ſie das Geheimnüß der Sinn-reichen Natur / wodurch ihre Lands-Leute bißhero die Freyheit behauptet / herauß plauderte / ſondern nachdem einmahl ihre Verſchwiegenheit / ſamt der Ehre bey denen gedachten Spaniern / denen ſie ihren unkeuſchen Leib gemein machte / Schiffbruch gelitten / verrieth die Ehr- und Treu-brüchige auch ihren Buhlern die Gelegenheit der Mauren und Befeſtigung deß Baums. Verkauffte alſo um ihre geile Wolluſt die Freyheit deß Vatterlandes den Feinden / machte ſich ſelbſt zu einer Magd / ja Sclavin der Unzucht / die Ihrigen aber zu ſtätswährenden Knechten der Uberwinder.

Als nun hierauf der Waſſer-Baum von den Spaniern überwältiget worden / fiel den Einwohnern aller Muth und Hoffnung nicht in den Brunnen / dann ſie hatten keinen / ſondern in den Staub / zuſamt der Freyheit / die ſie lieber durch Ergebung an die Spaniſ. Herꝛſchafft / als das Leben durch unerträglichen Durſt verlieren wolten. Gleichwol hat Untreu hernach noch ihren eigenen Herꝛn zu belohnen gewuſt / und die ſchnöde Verrätherin hat ihren geilen Meineyd bezahlen müſſen. Dann ihre Lands-Leute haben ſie mit Liſt hinweg *practicirt* / und in ein ander Land entführet / woſelbſt ſie der ſterbenden Freyheit ihres Vatterlandes ein Leichen-Opffer worden / und den verrätheriſchen Halß auf die Schlachtbanck ſtrecken müſſen / und iſt bey denen Spaniern noch ſo viel Redlichkeit geweſen / daß ſie dieſe an der Verrätherin verübte Rache / nachdem ihnen dieſelbe zu Ohren kommen / gut geheiſſen / und gerühmet haben. Alſo verhaſſet iſt die Untreu auch bey denen / welchen ſie gedienet / die ihr gemeiniglich den Lohn gönnen / welche Schelme und Diebe am Galgen verdienet haben.

Vid. Joh. Biſſel. in Argonautico, Americ. l. 1. c. 4.

Das III. Capitul/

Von etlichen seltzamen Bäumen in Asia.

ASia ist einer von den edelsten und fruchtbaresten Theilen der Welt / dessen übrige Seltzamkeiten an den Bäumen wir in diesem Capitul kürtzlich abhandeln wollen. Fürnemlich ist hier zu betrachten *Arbor tristis*, der Trauer-Baum/welcher niemahlen am Tage/sondern allein zu Nacht blühet/ und solches mit höchster Verwunderung / das gantze Jahr durch thut. Wann die Sonne untergehet/siehet man nicht eine Blume daran/aber/eine halbe Stunde darnach/ ist er so voller Blühe / daß eine Lust zu sehen ist/ und hat einen schönen lieblichen Geruch. So bald aber/als sich der Tag wiederum erzeiget/ und die Sonne aufgehet/fället alle die Blühe ab/daß nicht ein Blümlein an dem Baum bleibet/ und bedecket den gantzen Umkräyß der Erden unter dem Baum/ja die Blätter schliessen sich auch wieder halb zu/ daß es scheinet/ als wann der Safft darauß gezogen wäre/ und deß Abends wieder herbey komme/ dardurch der Baum alsdann wieder voll Blühe gesehen wird / da er am Tag gleichsam halb verdorret und erstorben gewesen. Der Baum ist in der Grösse eines Pflaumen-Baum / und wird gemeiniglich für den Häusern gezogen / um seines schönen Geruchs willen. Er wächset gar bald/ und ob schon die Aeste nur eine halbe Klaffter hoch sind/ tragen sie doch gleichwol Blumen / so viel die Zweige mögen ertragen. Und wann man schon den Baum an der Wurtzel abhauet / hat er doch / ehe ein halbes Jahr vergehet/wieder Aeste und Blühe; Ja/wann man einen Ast von dem Baum reisset/ und stecket denselben irgend in das Erdreich/so wurtzelt er alsobald ein/und träget in kurtzer Zeit auch Blumen. Diese Blumen sind fast wie Pomerantzen-Blühe/ und zwar die Blumen an ihm selbst / sind weiß / der Stiel aber ist gelb und röthlicht/und wird in Indien für Saffran gebraucht/darmit zu kochen und zu färben. Dann ob er wol nicht so gut und geschmacklich / wie unser Saffran / erstattet er doch wol den Mangel eines bessern.

Bißher hab ich mit dem Linschott geredet. *Christophorus à Costa*, hat die Beschreibung dieses Baums also gestellet: Daß er sey in der Grösse und Gestalt wie ein Pflaumen-Baum/mit vielen kleinen Aesten/und vielen kleinen Knörlein/ oder Gliedern / unterschieden / an welchen 2. Blätter gegen einander wachsen/ *formi*ret/ wie die Blätter eines Pflaumen-Baums/ weich und rauh an der äussersten Seiten / fast wie die Salven-Blätter / inwendig grün / und ein wenig geschärffet/ in der Runde nicht also gekerbet/wie die Pflaumen-Blätter/ auch nicht so voll Aederlein. In der Mitte wachsen 5 weisse schöne Blümlein/an der Grösse und Gestalt/ wie Pomerantzen-Blühe/ wiewol etwas kleiner/ schöner/ und eines bessern Geruchs. Das Stielichen ziehet sich mehr nach dem Rothen / als nach dem Gelben/darmit die Indianer ihre Kost färben/wie wir bey uns mit Saffran. Die grüne Frucht ist in der Grösse wie eine Feig-Bohne/ *formi*ret/ wie ein Hertzlein/in der Mitte länglicht durchgeschnitten hat auf beyden Seiten ein Fächlein/

darin-

darinnen der Saamen verborgen liget / auch *formiret* / wie ein Hertzlein / so groß / wie der Saamen von *S. Johannis* Brodt / mit einem grünen Fellichen bedecket / und ein wenig bitter. Unter allen Bäumen hat dieser wol die beste riechende Blühe / sonderlich / wann sie nicht mit den Händen angegriffen wird / dann wann das geschicht / verlieren sie alsobald ihren Geruch / und verwelcken. Die Indianer halten darfür / daß die Blümlein das Hertz stärcken / und können wol in der Speise genutzt werden. Die Heydnische Aertzte / setzen den Saamen auch unter die Saamen / so das Hertz stärcken und erquicken. Der Saamen ist offt in Portugall geschickt und gepflantzet worden / hat aber nie wollen aufgehen / ob man schon grosse Mühe und Fleiß darauf gewendet hat. Sie fallen von dem Sonnenschein ab; *Clusius* sagt / welches geschicht / entweder durch eine natürliche verborgene Widerwärtigkeit / oder von wegen der *Subtile* deß Saffts / welchen der Sonnen Strahlen verzehren. Dann welche von der Sonnen nicht berühret werden / bleiben etwas länger an den Bäumen. Die Blumen werden fleissig aufgesammlet / und darauß ein sehr lieblich und wolriechend Wasser gebrandt / so man das Wasser von Mogli nennet.

Eine gewisse Art Palm-Bäume in Japan haben diese sonderbare Eigenschafft / daß sie alle Feuchtigkeit verschmähen / und wann derselbe Baum ohngefähr naß wird / ziehet und runtzelt er sich alsobald zusammen / und verwelcket / nicht anders / als wie ein Pergament von Schafs-Fellen gegen dem Feuer zusammen schnurret. Darfür ist alsdann kein ander Mittel / weder daß man den Baum mit der Wurtzel außgrabe / an der Sonnen trucknen lasse / und in die leere Grufft der Wurtzel zerstossene und geriebene Schlacken von Eysen / oder einen dürren Sand hinein schütte. Nachdem der Baum also wieder getrucknet / setzet man ihn wieder in den vorigen Grund / darauf er sich von neuem begrünet / und seinen vorigen Zierath wieder annimmt. Die Aeste und Zweige / welche entweder herab gefallen / oder abgebrochen / häfftet man nur mit einem Nagel wieder an den Stamm / so wachsen sie wieder daran / gleich wären sie eingepfroffet.

Vielleicht ist derselbige Baum ein Bruder dessen / darvon *Paulus Venetus* schreibet / ungefähr dieses Innhalts: Das Reich Timochaim gräntzet mit Persien / gegen Mitternacht. In dessen ebenem Felde wächset ein grosser Baum / mit Namen der Sonnen-Baum / bey den Lateinern aber / der truckene Baum genannt; Derselbige hat Blätter / die auf einer Seiten weiß / auf der andern aber grüner *Couleur*. Die Früchte sind wie Kesten / und Buchs-Baum-färbig. Das Feld / da er stehet / erstrecket sich auf viel Meilen / und wird sonst kein einiger Baum darinnen gefunden. Man sagt / es sey die Wahlstatt gewesen / wo Alexander der grosse mit dem *Dario* getroffen.

In Indien wird auch ein Baum gefunden / der *Arbor de Dia*, oder der Tag-Baum genennet wird / dieser ist dem *Arbor tristis* allerdings gleich / nur daß er deß Tags blühet / deß Nachts aber seine Blühe abwirfft / und am Morgen wieder frisch aufblühet.

In

In der Gegend der Stadt Macao in China / wachsen in Menge eine Art Bäume/deren Holtz selbiger Orten wohnende Portugiesen das Eysere zu nennen pflegen/und zwar dieser Ursachen/weil es dem Eysen an Farbe/Härte/und Schwere allerdings gleich kommt/ also auch im Wasser zu Boden fället.

In der Insul Zeilon auf dem sehr hohen Berg *Pico d' Adam* genannt / soll ein Baum zu sehen seyn / mittelmässiger Höhe / zimlich Dick / mit krausen Blättern/ Erd-färbig / an der Rinden aber Aschen-grau. Dieser gläntzet zu Nacht-Zeit/ und machet gleichsam auß der Finsternüß dero Enden Liecht.

In der Insul Sombrero / auch in Ost-Indien / hat es ein Geschlecht der Bäume/deren Jeder einen grossen Wurm zur Wurtzel hat. Im Zunehmen und Wachsen deß Baums / nimmt der Wurm ab / biß derselbe auch nicht gantz sich verzehret / und in den Baum ist verwandelt worden / setzet er keine standhaffte Wurtzel/noch ergrössert sich. Wann die Blätter abgebrochen/ und der Stamm verdorret/ wird er zu einem Stein/ der sich dem Corall gleichet.

In dem Königreich Malacca hat man ein Geschlecht der Bäume / deren Wurtzel in 2. Theil/und also auch der Baum getheilet ist. Das Holtz und Blätter deß jenigen Theils so gegen Nidergang siehet/sind ein strenges Gifft/da hingegen das Holtz und Blätter dessen Theil/ der gegen Aufgang sich wendet/ein hefftiges Gegen-Gifft und *Antidotum* befunden werden. Einen seltzamen Baum siehet man in der Gegend der Stadt Cochin / am Gestad von Malabar / Angelina genañt. Dieses ist zwar ein hoher dicker Baum/hat aber nur oben auf etliche Zweiglein / der Stamm ist in der Mitte dicker/ als unten. Die Indianer hauen gantze Nachen von einem Stück auß diesem Baum/welche sie Tones nennen/die so geräumig sind / daß in einem derselben 20. in 30. Faß Wasser können eingeladen werden. Ein sehr festes und hartes Holtz hat dieser Baum / daß auch mit der Zeit das Eysen darvon zerrieben und verzehret wird.

In dem offt und viel genannten Königreich China / in dessen Land-Strich Chekiang / wächset in still-stehenden Wassern die Frucht Peci / die ist rund / und nicht viel gröser als eine Kästen. Der Kern / welcher mit einem gar zarten Erd-farben Häutlein bekleidet / ist inwendig voll Schnee-weiß-saffriges Marcks / ein wenig härter als das Fleisch gemeiner Aepffel/ eines anmuthigen Weins/ säuerlichen Geschmacks. Wann mit dieser Frucht zugleich ein Stücklein Kupffer/oder dergleichen Müntz in den Mund genommen wird / so lässet es sich an Stund / zu höchster Verwunderung/ mit samt der Frucht zermalmen/ und zu einem weichen Brey zerkäuen / dahero sie auch sonsten die Kupffer-brechende Frucht genannt wird. Mehrer Orten / jetzt-besagten Königreichs / siehet man auch eine gar besondere Art Feigen-Bäume/ die zu zimlicher Höhe und Stärcke erwachsen / und grosse Blätter/deren eines einen Menschen über die Helffte bedecken kan/ haben. Die Früchte/oder Feigen/ die an Gestalt/ Farb/ und Geschmack denen Europæischen gleichen/zusamt den rothen Blumen/träget er/wider die gemeine Weise anderer Baum-Früchten/nicht an den Zweigen und Aesten/ sondern auf den Wurtzeln / derer Helffte ober / die andere Helffte aber unter der Erden sind.

In dieser Provintz / bey der Stadt Kinhoa / wächset ein anders Geschlecht Bäume / den Birn-Bäumen gleichend / tragen eine weisse Blühe / und schwartze Beerlein wie Kirschen / derer Marck doch auch weiß ist / und wann sie gekochet sind / geben sie eine Feiste von sich / wie Unschlit / darvon werden schöne weisse Liechter gemacht / die ohne Gestanck sind / und die Hände nicht beschmützen.

Also wird in dem Land-Strich Quansi ein Baum gezeiget / Quamlang genannt / der an statt deß Kerns eine weiche Materie hat / die dem Meel gar ähnlich ist / gestalten die Land-Leute solchen auch an statt deß Brods brauchen. Man nennet ihn den Meel-Baum. Noch eine andere Art Bäume findet man dieser Gegend / auß deren Blätter die besten Tücher gemacht werden.

In Ost-Indien / im Gebiet deß grossen Mogols / grünet mehrer Orten der Baum *Baxama*, dessen Wurtzel dermassen gifftig ist / daß die Jenige / welche nur das Geringste darvon kosten / zur Stund sterben müssen. Da hingegen die Frucht dieses Baums / *Nirabix*, oder / wie es andern gefället / *Rabuxit*, genannt / das Gifft der Wurtzel Krafft-loß machet / und die Jenige / die von der Wurtzel Schaden genommen / *curiret*. In der Insul Queixome / in *Sinu Persico*, ist dieser Baum noch mehr vergifftet / daß auch diese / die nur eine Viertel-Stunde unter seinem Schatten stehen / sterben müssen. Deß in Ost-Indien wol-bekandten Palm-Baums / *Palmito* genannt (an dem die *Cocas*-Nüsse wachsen /) inwendige Rinde wird selbiger Landen für Papier gebrauchet. Sie wächset / als ob sie zusammen gerollet oder gepresset wäre / und hat bißweilen 50. 60. auch mehr Falten / wie ein Buch Papier. Man schreibet darauf / weil es noch neu ist / mit einem *subtilen* eysernen Griffel / und wann es dürre wird / kan es nicht mehr außgelöschet werden.

Das IV. Capitul /

Von den seltzamen Bäumen in America.

ES zeiget auch America über die schon beschriebene noch eine grosse Menge seltzamer Bäumen. In dem Reich Peru / in einem Thal / *Mala* genannt / bey 13. Meilen von der Stadt *los Reyes*, stehet ein Feigen Baum / welcher / wann es auf dem Gebürge Sommer ist / zur Helffte gegen Süden grünet / und Früchte bringet. Wann aber auf der Ebene am See-Strand der Sommer beginnet / wird die andere Helffte grün / bekommt Blätter und Früchte.

In den West-Indischen Insuln *Bermudas*, den Engelländern zuständig / wächset auf dem klippigen Meer-Strand eine Art wilder Birn-Bäume. Diese pflegen unter Zeiten in etlichen Jahren keine Früchte zu tragen; Wann sie aber beginnen Früchte zu bringen / so haben sie solche das gantze Jahr ohne Aufhören / die gar gesund / und geschmacksam sind.

In dem Land-Strich *Novo Reino di Granata*, gibt es ein Geschlecht sehr hoher / dicker Bäume / also / daß 15. Mann kaum deren einen umklafftern mögen. Diese werffen alle 12. Stunden ihre Blätter ab / und so balden kommen andere an deren Stelle hervor.

Noch ein fremder Baum wird dieser Gegend gesehen / *Aquapa* genannt. Wann ein Europæer unter dessen Schatten schläffet / geschwillet er hoch auf / ein Indianer aber berstet gar entzwey.

Also auch in der Insul *Hispaniola* hat es einen Baum / der träget / dem Geruch nach / sehr wol-riechende / am Geschmack aber tödtliche Aepffel. Wann Jemand unter dessen Schatten stehet / der verlieret Gesicht und Verstand / kommt auch nimmer zurecht / es sey dann / daß ihm durch einen starck- und langen Schlaff geholffen werde.

Ein anderer Baum in dieser Insul / gar lustiges Ansehens / bringet Früchte / den schönen Birnen sich gleichend / die riechen zwar gar lieblich / inwendig aber sind sie voll tödtliches Giffts. Die Indianer pflegen darmit die Spitze ihrer Pfeile zu bestreichen. Welcher Mensch unter einem solchen Baum schläffet / dem geschwillet das gantze Angesicht / bekommt ein starckes Haupt-Wehe / und wird schwermüthig.

Dann ist noch ein ander Geschlecht Bäume in dieser Insul / wann Jemand nur ein Blat darvon anrühret / dem fahren schmertzliche Beulen auf / welche anderer Gestalt nicht / als durch öffters Abwischen mit Meer-Wasser / können vertrieben werden.

Also auch gibt es in der Landschafft Neu-Andalusien eine Art Bäume / die dergestalt gifftig sind / daß auch nur ein einzig Blät / wann solches auf den Menschen fället / tüchtig ist / denselben umzubringen / wann nicht alsobalden der berührte Ort mit nüchternen Speichel beschmieret wird. Man nennet sie die Pest-Bäume. Und in der Provintz Guatimala / bey dem Flecken Iztepeke / stehen 5. Bäume / auß denen Alaun und Schwefel wächset.

So findet man auch in der Insul *S. Johann di Porto Ricco*, am Gestad deß Meers / kleine Apffel-Bäume. Wann Jemand unter einem solchen Baum schläffet / der wird lahm / und wann die Fische etwas von solchen Aepffelein genieſſen / so werden ihnen die Zähne schwartz; Die Menschen aber / die eines solchen Fisches Fleisch essen / die sterben / oder doch wenigstens / fallen ihnen die Haare auß. Deßgleichen in einer dieser Gegend ligenden Insul / *Codega* genannt / wächset ein Baum / der zwar sehr wol-schmeckende / doch anbenebenst tödtliche Aepffel träget. Wer eine Zeitlang unter seinem Schatten ruhet / der verlieret das Gesicht / und den Verstand / kommt auch nicht mehr zurecht / es sey dann / durch Hülffe eines langen Schlaffs / wie Jener in *Hispaniola*.

Da hingegen zielet die Landschafft *Chiappa* ein Bäumlein / welches zwar keine Frucht / aber gar zierliche bundte Blümlein träget. Die Blätter dieses Bäumleins heilen alle frische und alte / auch Krebs-mässige Schäden. Die Zweige / wann sie im Wasser gesotten sind / heilen der Schlangen-Biß / sonderlich aber / wann nachmahl ein Blat von diesem Baum darauf geleget wird.

In Neu-Spanien hat es auch eine Art Bäume / *Floribondio* genannt / diese bringen auch keine Früchte / tragen aber über das gantze Jahr sehr wol-riechende

Blumen /

Blumen/ die fast/ der Gestalt nach/ den weissen Lilien gleich kommen/ nur/ daß sie etwas grösser sind.

In der Landschafft Chile/ schauet man einen Baum/ der Schlangen träget / dann es wachsen auf dessen Blätter Würme / auß welchen/ wann sie auf die Erde fallen / Schlangen werden.

In dem Land-Strich/ um die Gegend der Stadt Mexico/ in Neu-Spanien/ hat es eine Art Bäume/ welche die Indianer *Hoitzmamaxalli* nennen. Dieser Baum gleichet dem Stamm nach fast einer Dannen/ bringet gelbe Blumen/ und träget Hülsen- oder Schotten-Früchte / die in der Speise gebrauchet werden. Neben dem aber träget er auch Hörner/ welche den Ochsen-Hörnern gantz ähnlich/ und an den Aesten/ Zweigen und Stamm häuffig hervor kommen. Die Blätter sind ohne Geschmack/ werden wider Gifft/ und zur Heilung der Schlangen-Biß gebrauchet/ den sie innerhalb 6. Stunden *curi*ren/ und das Gifft/ als einen Dampff / an sich ziehen / darvon sie auch gantz schwartz werden. In den gemelten Hörnern da hingegen wachsen kleine Ameisen/ deren Biß sehr schmertzhafft und schädlich. Die Eyer aber dieser Ameisen haben eine Gestalt/ wie kleine Würmlein / stillen den Schmertzen der Ohren.

Unterschiedlicher Orten in West-Indien grünet der Baum *Copeja*, seine Blätter lassen von beyden Seiten sich beschreiben/ wie ein Papier. Ein Blat ist dicker/ als gedoppelt Pergament/ auch so lang es frisch/ gar zähe/ die Schrifft auf diesen Blättern erscheinet weiß/ obgleich das Laub grün ist. Wann es getrocknet/ wird es weiß und hart/ wie eine höltzerne Tafel/ die darauf geschriebene Schrifft aber gelb. Es verdirbet nicht / lässet ihm auch die Schrifft nicht nehmen/ oder außlöschen/ wann es schon benetzet wird. Es sey dann/ daß man es verbrenne.

Auf dem Gebürge in Peru hat es in ziemlicher Menge eine geringe Stauden/ der Orten *Icho* genannt. Deren Holtz siehet eben / wie die Reiser / darauß die Feigen-Körbe geflochten werden. Diß Gereisig ward zu Schmeltz- und Scheidung deß Queckſilbers auß seinem Ertz oder Berg dermassen kräfftig befunden/ daß/ da zuvor viel/ ja/ eine übergrosse Anzahl Holtz dardurch ist *consumi*ret worden/ man anjetzo mit einem gar wenigem von diesem *Icho*, oder Reisig/ solch Schmeltzen und Scheiden mit grösserm Vortheil verrichten kan.

Noch ein besonder Geschlecht Bäume siehet man in der Landschafft *Guajana*, und auch in Brasilien / welche die Wilden *Mangas* heissen. Sie wachsen sehr dick/ und in Menge in denen gesaltzenen Flüssen/ auf morastigen fetten Boden. Etliche nennen sie den gesaltzenen Wasser- die Niederländer aber den Kreupel-Bosch. Der Stamm deß Baums stehet hoch erhaben / auf vielen Wurtzeln ziemlicher Dicke / die alle Bogen-Weise von einander geworffen / unten im Grund aber sich vest machen / da man dann bey niedrigem Wasser etwas gebückt unter dem Stamm kan hin und wieder kriechen/ zwischen den Wurtzeln durch / die eines Mannes Länge hoch / von Grund auß oben wieder zusammen

kommen/ den Stamm fassen/ und gleichsam ihn unterstützen. Oben nun/ auß den Aesten oder Zacken deß Baums / wächset eine Wurtzel / (welches dem Baum ein Ansehen macht/ ob hienge er voller kurtz- und langer Westphälischer Meet-Würste/) die also mit der Zeit eine vor die andere noch länger werden/ biß sie im Wasser Grund fassen/ und also zu neuen Bäumen aufschiessen/ wordurch derselbe Busch mit all seinen Bäumen überal an- und durch einander/ gleich als mit viel tausend Ketten vest gebunden/ und einen beschwerlichen/ ja/ fast unmöglichen Durchgang verursachet. An diesen Bäumen / in so weit sie im Wasser stehen/ wann dasselbe hoch ist/ hängen sich/ wachsen und gedeyen auch daran/ die allerschönsten/ grösten und *delicat*esten Austern / die zu finden / welche / wann das Wasser gefallen / abgepflücket werden.

In den Insuln *des Antilles* grünet der berühmte Masenilien-Baum. Dieser hat anmuthige Blätter / und träget roth-gestreiffete Aepffel. Wann diese genossen werden / erwecken sie einen Todes Schlaff / sonsten aber schmecken sie/ wie Hasel-Nüsse. Wann sie ins Wasser fallen / verfaulen sie nicht darinnen/ sondern bekommen eine salpeterichte Rinde / vergifften aber das Wasser dermassen / daß auch die Fische darvon sterben / ausser die Krebse / welche aber doch auch nicht ohne Gefahr zur Speise können genommen werden. Unter der Rinde deß Stammens/ oder der Zweige / liget eine merckliche Milch / die verursachet/ Entzündung der Augen/ und Schwellen deß Leibes. Wann der Regen von diesem Baum Jemand auf den Leib tropffet/ erwecket er peinliche Schmertzen / und so Jemand darunter ruhet / so geschwillet er hoch auf. Wann mit dem Holtz dieses Baumes einige Speise gekochet wird/ und nachmahls genossen/ so verbrennet sie den Mund und Halß. Die Inwohner dieser Insuln bereiten auß der schon gedachten mercklichen Milch und dem Safft der Früchten dieses Baums / mit Thau / der von einem solchen Baum abgetropffet / ein tödtliches Gifft/ womit sie ihre Pfeile anstreichen.

In Brasilien siehet aller Orten man nicht allein sehr hohe und dicke Bäume/ daß auch auß einem Stamm Schiffe gemacht werden/ die in 200. Mann fassen können. Uber diß begibt es sich nicht selten/ daß auf den grösten und stärcksten Aesten dieser dicken Bäume / andere Frucht-tragende Bäume aufwachsen / und zu ziemlicher Grösse gelangen/ welches/ wie zu erachten/ daher kommet/ daß die Vögel die Körner von den verschluckten Früchten/ zusamt ihrem Mist/ auf solche Aeste abwerffen/ die hernacher bekleben/ und aufschiessen. Nicht weniger wunderlich ist es/ daß die Bäume dieses Landes ihr grünes Kleid nicht auf einmahl/ und alle zugleich/ ablegen/ und verlieren/ dann/ indem der eine Baum voll Blätter stehet/ ist der andere deren gantz bloß und kahl/ und wann ein Baum auf einer Seiten zu verdorren beginnet / schläget anderer Seits wieder neues und junges Laub auß.

In jetzt-gedachter Landschafft Brasilien/ hat unter andern Bäumen/ so daselbst wachsen / der Baum / den die Ingebohrne *Cereiba* nennen / diese seltene

Eigen-

Eigenschafft / daß bey heiterer Lufft und klarem Himmel seine Blätter mit dem allerreinest- und weissesten Saltz dergestalt reichlich bestreuet sind / daß auch nur von ein Paar Blätter man so viel samlen kan / daß ein grosser Topff voll Speise / der Nothdurfft nach / darmit kan gesaltzen werden.

Um die Gegend der Stadt *S. Salvator* in Brasilien jetzt-gedacht / wächset an dürren Orten ein grosser Baum / von gar starcken Aesten. In diesen Aesten siehet man viel Gruben / die Sommers / als Winters / voll klares Wassers stehen / aber doch nicht überfliessen. Es können bey 500. Personen unter solch einem Baum sitzen / und satt zu trincken finden.

Am Gestad von Brasilien liget die Insul *Fernando di Noronha*. In dieser ist ein gar lustiger Baum / dessen Blätter eine Gleichnüsse mit denen Lorbeer-Blättern haben. Wann Jemand eines anrühret / nachmahls aber mit der Hand über das Gesicht fähret / benimmt es ihm nicht allein das Gesicht / sondern verursachet ihm auch grossen Schmertzen in den Augen. Unweit von diesem Baum stehet gemeiniglich ein anderer / wann mit desselben Blätter die Augen bestrichen werden / benehmen sie nicht allein die Schmertzen / sondern wiederbringen auch das Gesichte.

In der Provintz *Gujana*, am Strohm *Amana*, wächset ein kleines Bäumlein / welches eine Empfindlichkeit zeiget. Dann / so bald ein Blat darvon angerühret wird / schrumpffet es zusammen / und hänget niederwärts. Wann aber mit einer Scheer ein Blat vom Baum geschnitten wird / alsdann schrumpffen alle Blätter am Baum zusammen. Nach einer halben Stunde aber richten sie sich wieder auf.

Zwischen *Nombre de Dios* und *Panama*, auf dem engen Strich Landes / hat es einen gantzen Wald voll dergleichen Bäume / deren Blätter ein Leben und Empfinden bezeigen. Wann ein Ast berühret wird / ziehen die Blätter mit grossem Krachen sich in Gestalt einer runden Kugel zusammen / und bleiben auch nachmahls also.

In Peru wächset ins Wilde der Baum *Molle*, der träget kleine Trauben / auß denen die Land-Leute ihren Wein pressen.

Noch hat es in erst-besagtem Brasilien in der Provintz *Araruquaya*, unterschiedlicher Orten höltzerne Ruthen / oder Stecken / die auß der Erden also herfür wachsen. Etliche bleiben niedrig / andere aber winden sich um die nächst-stehende Bäume / wie das Epheu. Wo sie aber gekrümmet / und also wieder in die Erde gestecket werden / oder zufälliger Weiß von selbsten darein wachsen / so kommen / nach Verfliessung etwas Zeit / sie wieder hervor / als besondere Bäume / und steigen über sich. Wann diese Stecken-Bäume aufgeritzet werden / so fliesset ein Purpur-farber Safft herauß / der gerinnet stracks wie Blut; Er wird zur Genesung der Wunden vielfältig gebrauchet / und sehr heilsam befunden.

In denen mehr genannten Insuln *des Antilles*, siehet man einen gar fremden Baum daselbst/ *Papaye* genannt. Er wächset bey 20. Schuhe hoch/ und wird dick nach *Proportion*. Hat keine Zweige/ oder Aeste/ sondern nur dreyeckichte Blätter an langen Stielen hangen/ die inwendig/ wie der Stamm auch/ hohl/ und eines Fingers dick sind. Oben auf/ und um den Stamm herum sitzen runde Früchte/ die denen Quitten gleichen. Noch eine andere Art solcher Bäume/ *Mamoa* genannt/ grünen in der Insul *S. Crux*. Dieser hat mehr Blätter/ und eine gelbe Rinde mit grünen Streiffen/ die Frucht/ so den Frauen-Brüsten ähnlich/ kommt Monatlich frisch hervor/ überauß wol schmeckend/ ist von innen voll runder beissender Körner. Die Blüte gibt einen annehmlichen Geruch.

Ein kleines Bäumlein/ oder vielmehr starcke Stauden/ dem Granat-Baum ähnlich/ siehet man um Mexico. Diese hat eine seltene Eigenschafft an sich/ daß/ wann derselben Zweiglein/ oder Rüthlein/ auf gewisse Art und Weise gespalten werden/ die Theile oder Trümmer einander heimlich hassen/ und dergestalt feindseelig gegen einander sich erweisen/ daß sie auch mit Gewalt nicht mögen zusammen gebracht werden/ daß sie beysammen bleiben. Die Kinder pflegen darmit ihr Spiel zu haben.

Das V. Capitul/

Von mehrern seltzamen Bäumen in Europa.

ALhier kommen sonders beträchtlich vor die Weynachts-Bäume/ dann es bekräfftiget es nicht allein Abraham Sauer/ in seinem kleinen Stadt-Buch/ sondern auch *Zeilerus, Itin. Germ. Part. 1. c. 22.* und andere/ daß bey dem Catzenelenbogischen Dorff Drebren/ oder Tybur/ ein Apffel-Baum stehe/ welcher in der Christ-Nacht alle Jahr eine gewisse Art gar kleiner Aepffelgen/ so groß/ als eine Erbse/ (sind sie in der Grösse einer Bohnen/ so *prognosticiret* man ein fruchtbares Jahr darauß/) bringet/ welche man Ihro Hoch-Fürstl. Durchl. dem Herrn Land-Grafen von Hessen-Darmstadt zu übersenden pfleget/ der solche/ als ein *rares Praesent*, an Hoch-geachtete Personen außtheilet.

Im Sommer träget dieser Baum auf die Zeit/ wann andere Bäume seines Geschlechts ihre Früchte bringen/ nichts/ als herbe/ wilde Holtz-Aepffel/ wiewol in ihrer vollkommenen Grösse/ Geschmack und Gestalt.

Nicht ungleich ist diesem/ was *Joh. Olorinus, Centur. Arbor. Mitac. c. 1. p. 2.* auß *Strigenitii* Weyhenachts-Predigten entlehnet: In dem Fränckischen Stifft Würtzburg/ spricht er/ sind 2. Bäume/ welche in der Weyhenachten-Zeit natürliche Aepffel tragen/ in der Grösse einer Welschen Nuß/ am folgenden Tag aber ist nichts mehr darvon zu finden. Um Mitternacht schiessen sie Knospen/ denen folget zur Stund die Blüthe/ und gegen den Morgen siehet man die Aepffel selber. Gleicher Gestalt (also fähret *Olorinus* fort/) ist zu Weyde im Voigtland ein Baum zu sehen/ der sonsten ordentlich Borstörffer-Aepffel träget/ aber in der Nacht der Geburt unsers Heylandes fänget er absonderlich an zu blühen/ und

träget

träget reiffe Aepffel. Der gemeine Mann stehet in dem Wahn / daß dieser Baum schon vor 1681. Jahren / als unser Heyland zu Bethlehem geboren worden / gestanden / geblühet / und Früchte getragen / solchem nach durch ein sonderbares Wunder-Werck biß auf diese Stunde wäre erhalten worden.

Lasset uns vernehmen / was *Henricus Volgnadius*, fürnehmer *Practicus* und *Medicinæ Doctor* zu Breßlau / von den Bäumen im Voigtland redet: Eine Meile (das sind seine Worte /) von der Stadt Gera im Voigtland / liget ein Dorff / das da wegen eines Baums / so in der Christ-Nacht Aepffel träget / nol bekandt ist. Die Warheit dieses Wunders ist bekräfftiget / von einem Jägermeister / der allda wohnet / dieser hat in der Christ-Nacht A. 1657. viel solcher Aepffel auß dem Schnee aufgesammlet / und in einer Schachtel dem Durchl. Fürsten / Herrn Friderich Wilhelm von Sachsen-Altenburg / zugesandt / welcher solche wiederum an verschiedene Freunde / als etwas sonderbares / vertheilet. Auf der einen Seiten sind diese Aepffel gelb / auf der andern aber roth gewesen. Man hat etliche derselben ermeltem *D. Volgnadio* eine Zeitlang hernach zu Altenburg gezeiget / aber / er hat dessen ungeachtet nicht mögen darzu gebracht werden / daß er dieser Historie einigen Glauben beygemessen hätte. Endlich hat ihm A. 1660. ein Jägers-Mann desselben Dorffs den Baum selber gezeiget / und einen gründlichen Bescheid von diesem außgestreuten Wunder gegeben / indem er ihm Bericht ertheilet / daß er nicht / wie man vorgegeben / alle Christ-Nacht Aepffel trüge / sondern / daß dieselbe zuweilen bey Winter-Tagen auß dem Schnee gesammlet würden / die da von dem vorigen Herbst / auß Unachtsamkeit der Bauren / ligen blieben / und hernach unverfaulet aufgelesen würden. Dieses berichte ich gründlich / damit nicht Jemand meyne / daß etwas gemeldet würde / welches gleichsam mit den Haaren zu einem Wunder gezogen werde. Nein / gar nicht / ich bin vielmehr bemühet / die gründliche Warheit dieses oder jenen angemerckten Wunders / oder Denckwürdigkeit / so / wie sie sich in der That befindet / ohnverfälschet dem günstigen Leser mitzutheilen.

Unterdessen ist doch dieses Merck-würdig / und keines Weges zu verachten / was man von den Silesischen Winter-Aepffeln / so da in Ober-Schlesien A. 1671. im *December* in einer guten Anzahl gefunden / samt den Zweigen abgebrochen / und an verschiedene Orte / ja / gar nach dem Käyserl. Hof / sind verschickt worden. Insonderheit hat man diese Aepffel häuffig gefunden auf 2. Bäumen in dem Dorff Baranowitz / eine Meile von Sor / so dem Herrn von Würben unterworffen / wie auch zu Freystadt / 2. Meilen von Teschen / auf 3. Bäumen / und dann insonderheit auf 5. Bäumen / nicht weit von ermelter Stadt Teschen / oben auf dem hohen und überauß kalten Carpatischen Gebürge. Die Rinden dieser Bäume waren mit lauter Eyß-Wasser umzogen / und gleichsam geharnischt / das inwendige Holtz aber erschiene / ohngeachtet der grausamen Kälte / lebhafft / und voller Saffts / am äussersten Ende der Reißlein sassen die Aepffel / und kunte man nicht sehen / daß sie mittelst eines Stiels daran bevestiget waren.

Sonst

Sonst sind dieser obbeschriebenen Bäume auch etliche unweit deß Nürnbergischen Städtleins Grävenberg. Es ist auch einer in der Vorstadt daselbst/ welcher in dem Herbst vorhero Aepffel tragen / wie andere Aepffel / und hernach wiederum mitten in der Christ-Nacht/ alten Calenders/ nicht allein blühen / sondern auch alsobald kleine Aepffelein bringen / die ungefähr einer Kirschen groß sind / und deß folgenden Morgens die Blüh noch an dem obern Theil stehend haben. Dergleichen Baum findet sich auch zu Altenstadt/einem Dorff/ unweit der Stadt Bayreuth.

Noch ein solcher Baum ist auch zu Schöneberg / einem Marggräfischen Anspachischen Flecken/2. Meilen von Nürnberg/der aber/wie berichtet wird/bey wenig Jahren hero beginnet abzudorren/weilen so viel Zweige darvon gebrochen/ und anders wohin getragen worden/ deren jedoch keiner bekommen wollen.

J. S. Rudolph. so von diesen also genañten Christen-Aepfflein/ (*Christo-Poma.*) ein *Scriptum* in Druck kommen lassen / schreibet in dessen Eingang hiervon / wie folget: *Admirabilium admirabilissima admiratione maxima digna esse, admirari autumo neminem. Miramur sanè mira in natura omnia, cur non & illa miremur? Mirati sunt olim quondam mortales Myrmecidis quadrigam, admirati. Miror ego potius miranda illa DEI. Hæc mirabilissima sunt, & mirabilissimis mirabiliora. Antiquitas nihil prius mirata est, quam hortos Hesperidum: Miror egonihil prius quam hortum miraculorum divinorum. Illa in illis fictitia mirabatur poma: Miranda sunt in hoc poma cum experientia certissima. Aspicite igitur hæc, eademque contemplamini. Aspicite miraculum hoc verè miraculosum, illudque considerate. Considerare enim hoc omnibus licet, non verò discutere. In augustissimo talia templo residnt: nec concessum nobis homulis illud ingredi. Nemini hinc intima horum pomorum promitto arcana, nec possum etiam promittere. Promittat eadem quisquis velit, &c.*

Am Rhein-Strohm soll ein Nuß-Baum stehen/welcher vor Johannis keine Blätter hat/ an demselben Tag aber/ bekommt er Blätter und Früchte zugleich.

Ein Kloster/ Cistertzer-Ordens/ liget in Böhmen/ unweit der Stadt Budweiß/ die güldene Kron genannt/ allda selbst siehet man an einem Linden-Baum/ an welchen weyland der Hussiten Feld-Obrister Zißka / die Münche dieses Klosters hencken lassen/einen Ast/dessen Blätter das Ansehen haben/wie der Cistertzer Münche Kappen / kommen auch in dieser Gestalt alle Jahr im Frühling wieder herfür. *Romanus Hay/ in Aula Eccl. & Horto Crusiano* bezeuget / daß er solches etliche mahl selbst gesehen habe.

Unweit der Stadt Hanau am Mäyn / ist ein Eich-Wald / dessen Bäume aber niemahl Eicheln tragen / deßwegen er auch ins gemein der verfluchte Wald genennet wird. Man fället auch zu keinerley Gebäu Holtz darinnen.

Zu Pölitz in Pommern/ stehet ein Apffel-Baum/ welcher wider die Art dergleichen Bäume im Lande / Jährlich zweymahl Früchte bringet.

Im Lande zu Cleve/ in der Stadt Emerich / begab es sich / daß ein Bürger daselbst im Bergischen Busche einen starcken Baum gekauffet/ und als er solchen

vor

vor seiner Hauß-Thür zerschneiden lassen/ sahe man auf dem ersten Schnitt/ daß in Mitte deß Stams gantz klärlich vorgebildet war: Ein vollständiges Kriegs-Heer/ mit ihren Obersten/ Haupt-Leuten und Fendrichen/ in ihrer gehörigen Ordnung stehend. Da nun viel Volcks zugelauffen/ diß Wunder zu sehen/ hat der Bürger den Baum noch einmahl entzwey schneiden lassen/ da dann eben dergleichen Vorstellung geschauet worden. Bürgermeister und Rath daselbst/ haben einen Theil dieses Baums auf das Rath-Hauß bringen lassen/ und ein Theil ist dem Bruder Hanß geschencket worden. Was nun die Bedeutung gewesen/ hat das Land Gülch/ Cleve/ und Berg bald hernach nur all zu wol erfahren.

In Franckreich gibt es Nuß-Bäume/ die biß Johannis kahl stehen/ nachmahls aber in einer Nacht Laub und Früchte tragen/ deren Wasser/ wann es getruncken wird/ die hinfallende Sucht *curi*ren solle.

Um die Gegend der Stadt Rom/ in Italien/ stehet auch ein solcher Nuß-Baum/ der gleicher Gestalt seinen gewissen Tag hält/ da Blätter und Früchte zugleich herfür dringen. Also auch siehet man mit Verwunderung in jetztgedachter Stadt Rom im Garten der *PP. Augustin. Discalceatorum*, einen Citronen-Baum/ dieser hänget mit seiner Wurtzel in der Lufft/ und berühret nur die Aeste und Blätter etlicher andern/ darauf er ruhet/ und bringet dannoch seine Blätter/ Blüh/ und Früchte/ allerdings wie andere/ die in der Erde stehen. *Kircherus.*

In der so schön/ als lustigen Insul Chio/ welche von etlichen deß *Archipelagi* Garten genennet wird/ in der Haupt-Stadt gleiches Namens/ in der Franciscaner-Garten/ stehen 2. Feigen-Bäume/ der eine träget zwar gute schmacksame Feigen/ die können aber anderer Gestalt zu ihrer Zeitigung nicht gelangen/ es geschehe dann durch Mit-Hülffe deß andern Feigen-Baums Frucht/ die doch für und an sich nicht tauget/ oder zu genieſſen ist. Wann demnach die Zeit heran nahet/ daß die guten Feigen zeitigen sollen/ so reisset man etliche Aeste von dem untüchtigen Feigen-Baum/ zusamt den daran hangenden Feigen/ und wirfft solche auf den Frucht-tragenden Baum. Oder/ man bindet der nichts nutzen wilden Feigen ein Theil an deß fruchtbaren Baums Aeste/ und durchsticht sie etliche mahl mit Nadeln/ darauß kommen kleine Würmlein/ die haben gar *subtile* Stacheln/ damit durchstechen und öffnen sie die noch unzeitige doch gute Feigen/ welche hierauf zu zeitigen beginnen/ und gesunde und gute Früchte tragen. Dergleichen Art Bäume sollen in dieser Insul noch mehr zu finden seyn.

Nachdem D. Georg Seger/ Königl. Pohlnischer Leib-*Medicus* und *Physicus* zu Thorn in dem *Cur. Misc. German. Ann 2. Observ 55. pag. m. 112.* einen seltzamen Schwan beschrieben/ thut er zugleich auch Meldung von einem in der Königl. Kunst-Kammer zu Coppenhagen A. 1656. gesehenen Stück Holtz/ oder Stam/ welcher einer Hand-breit dick/ und da er von einander gespalten/ kan man in demselben nachfolgende Worte in Dähnischer Sprache gar deutlich sehen und lesen:

JENS HAMERSHOLTER AFF KONGEN ARBEDT FOR EN TIFF.

Zu Teutsch: Jens/ (Hanß) Hamersholtz/ ist von deß Königs Arbeit vor ein Dieb.

D. Witzelius, Medicus zu Franckfurt am Mäyn / hat ein Stück Holtz / auf welchem diese Buchstaben in solcher Ordnung stehen $\frac{W}{S.}$ Und D. Scheffer auch in derselben Stadt berühmter *Medicus*, rühmet ein Stück Holtz / so im Jahr 1673. bey gedachter Stadt gefunden / in welchem man einen schön hoch außgewachsenen Stern / von 6. Spitzen / oder Strahlen / gefunden. Dieses Holtz ist von einem Eich-Baum / und soll ein Raths-Herr allda / Ludwig Henrich Lersner genannt / dasselbe / als etwas sonderbares / mit grossem Fleiß aufgehoben haben. *Vid Cur. Misc. Germ. Ann. 6. & 7. Observ. 4. pag. 11. & 15.*

D. Volgnad / *Collector Ephemer. Germ. Curios.* führet *ad An. 6. & 7. Obs. 239. pag. 349.* einen seltzamen Apffel-Baum an / welcher im Jahr 1628. in dem so genannten Blumen-Thal / ohnweit Harlem in Holland / abgehauen und zerspaltet worden / da man nicht ohne höchste Verwunderung in demselben gefunden hat / allerhand Gestalten und Bildnüssen von Weibs-Personen / Bischöffen / Geigen / oder Violen / und dergleichen / worüber nachfolgende Holländische Reimen sind aufgesetzet worden:

Buyten Haerlem (Wonder saeken)
In het hout dees beelden Staeken,
Sonder Hand daerin gestelt,
Wat macht wesen, my verteldt
Bürger, wilt gy wel gelooven,
Dat het Werken sind van boven.
'K bidu, hier doch nieten Spot:
In het Hout so leef took Godt.

Zu Teutsch möchte man es also geben:

Ausser Harlem ists geschehn /
Daß man Wunder hat gesehn /
Und dergleichen seltne Sachen /
Die Vernunfft fast stutzig machen;
Keiner Kunst und keiner Hand
War das Bildwerck je bekandt.
Nein / fürwahr es kam von oben /
Von dem Schöpffer den wir loben:
Dessen Allmacht hats gethan /
Drum / O Mensch / gedenck daran.
Laß dahin die Andacht zielen /
Daß auch GOtt im Holtz kan spielen.

Das

Das VI. Capitul/

Von dem Fühl-Kraut.

MAn schreibet den Gewächsen keine andere Seele/ als die Wachsende oder Lebende zu/den Thieren aber die Fühlende/und dem Menschen/über vorbesagte beyde/auch die Vernünfftige/gleichwol eräugnet sich an etlichen Pflantzen auch eine fühlende Krafft. Solcher Gestalt findet man in West-Indien unterschiedliche Gattungen / die man füglich eine Pflantze / theils aber auch wol ein Bäumlein / oder eine Staude nennen könte. In Brasilien finden sich fürnemlich dreyerley Geschlechte solches keuschen Gewächses. Das Erste hat einen gestriemten/grünen/ langen/ und nicht sonders dicken/ doch gleichwol höltzigten/stachlichten/und nichts desto weniger gebrechlichen und Marck-vollen Stengel/oder Stock/der zum Theil an der Erden liget/zum Theil sich erhebet/und mit andern Gewächsen verwickelt / auch in manche Zweige sich außbreitet / und die Zweige wiederum in kleine Zweiglein / welche Stachel-scharff / und 2. oder auch wol 4. Finger lang sind. Selbige Zweiglein haben gemeiniglich 4. Blätter/deren zwey und zwey gegen einander über sitzen / und unterwärts mit weissen Härlein/ oder Fäserlein / bekleidet / oben aber glatt und grün sind. Ferner kommen neben jedwedem sothanem Zweiglein 3. oder 4. kurtze Stenglein herfür / und auf denselben ein rundes zottigtes rauhes Knöpfflein/welches weiß/ und mit etwas Purpur-farb vermischet / jemahlen auch wol Himmel-blau und roth / zuweilen Leibfarb ist; Und solches ist die Blume gedachter Stengel / daran sie hafftet / ist eines Fingers lang.

Nächst den Blumen kommen zarte dünne Hülßlein / und gleichfalls geholkelt/rauh/und mit weichen Stichel-Spitzen gewaffnet/ ungefähr 3. Finger lang/ in welchen ein Kohl-schwartzer / gläntzender / ablänglichter Saamen verborgen/ der so groß / wie ein Rocken-Körnlein / und bey nahe als ein Hertz geformiret. Die Wurtzel dieser Pflantzen ist sehr dauerhafft/und treibet allezeit neue Stengel herfür / ist etwas länger als ein Schuh / und ungefähr zu oberst 4. Finger dick/ schmählert sich aber allgemach gegen dem Ende zu / ist sonst geflochten und gedrehet/wie ein Strick/in der Mitte hangen an den Seiten viel Zäsern/ so 1. oder 2. Fuß lang/außwendig ist sie Schatten-färbig/ inwendig weiß/ höltzigt/ Marcksafftig und zähe / hat einen starcken Geruch / wie unsere Rüben. Das Kraut riechet nichts / schmecket aber etwas süßlicht / und ist mit vor angedeuteter Eigenschafft der Schamhafftigkeit / daß es nemlich von Niemand wil angerühret seyn / begabet.

Darnach findet man eine andere Art solches Fühl-Krauts/ welche vielmehr eine Staude zu nennen/und so hoch wächset/wie ein Schlehen-Busch. Selbiger ihre Blätter fallen der ersten Art nicht ungleich / sitzen aber auf den Zweiglein etwas enger beysammen. Jeder Zweig ist 4. 5. oder 6. Finger lang / und träget 8. oder 9. Paar kleine Zweiglein / die einander entgegen gesetzet / und Jedweders

anderthalb Finger lang ist/mit vielen Blättern/Paar und Paar-Weise begrünet. Die Blume siehet der vorigen gleich/ ist gleichwol ein wenig grösser/und so groß/ wie eine Kirsche. Das Holtz wird mit einer fast röthlichen Rinden eingefangen/ ist zähe/ und mit vielen röthlichten Dörnlein bestachelt. Der Saamen liget in grossen breiten Hülsen/ die wie die Schoten/ oder grüne Erbisen/ aber rauh/ braun/ und 3. Finger lang. Wann derselbige reiff/ so springen die Hülsen von sich selbst in so viel Theile/ als Saamen-Körnlein darinnen begriffen/ und löset sich/der Länge nach/ an beyden Seiten der Schelffen/ ein rauher Faden ab. Jedweders Saamen-Körnlein ist so groß/ wie bey nahe ein Wäitzen-Korn; Von Farben/wie die Oliven/und liget in einem geziertem Kästlein/oder Gehäuse/ verschlossen. Ja/ es hat die Natur selbige Hülsen so verwunderlich zusammen gefüget/ daß kein Mahler ihre Zierlichkeit gnugsam nachbilden kan.

Alsdann ist noch eine andere Gattung/ welche kleiner/ weder die vorhergehende/und gar enge Blättlein hat. Ihre Zweiglein längen sich ungefähr auf anderthalbe Finger/ stehen aber nicht zwey und zwey gegen einander/ sondern rund in einen Cräyß gesetzet/ 6. 7. oder 8. an der Zahl. Die Blätter aber gegen einander/ bey Paaren/ wie in vorerzehlten Gestalten. Die Farbe deß Holtzes und der Blumen/ gleichet der andern Gattung/ aber der Saame hauset in kleinen/ runden/ rauhen/ braun-schwartzen Hülßlein/ derer viele zusammen gefüget werden/ in der Figur einer Rosen. Jedwedes unter solchen Hülßlein hat drey Körnlein/ die gleichfalls Oel-farb/ und etwas Dunckel-grün/ rund/ und ein wenig zusammen gedrücket/ wie die Linsen/ jedoch so groß nicht/ als diese.

Noch eine andere/ und zwar die allerschönste und beste Gattung/ ist nur eine Kraut-Pflantze/ so sich kaum aufrichtet von der Erden/ jedoch auch gedistelt/ und mit *subtilen* Dörnlein benadelt ist. Selbige begrünet sich sehr lieblich mit kleinerm/ aber hingegen weiter außgebreitetem Laubwerck/ welches/ wie an den Erlen/ aneinander geblättert. Ihre Blume schämet sich gar zierlich/ mit einer blaß-rothen Gestalt. Der Stengel ist so zart und behände/schier wie ein seidener Faden. Diese alle wachsen gemeiniglich auf einem sandichten und unfruchtbarem Boden/ seynd auch alle in diesem Stück gleich genaturirt/ und gleichsam gesinnet/ daß sie Jungfrauen bleiben/ und unberühret seyn wollen. Mit dem Untergang der Sonnen/ (welches gleichfalls wunderlich/) werden sie welck/ und gleichsam alt/ und mit dem Aufgang derselben hingegen wieder mit frischer Grünung verneuet.

Man nennet diese Pflantze in Brasilien *Caaéo* und *Jnquiri*, unsere Gelehrte tituliren es das keusche Kraut/ item/das Jungfern-Kraut; Andere das empfindliche oder Fühl-Kraut. Man solte es aber billicher das Boßhaffte und Feindseelige heissen/ für welchem sich der Mensch ja so sehr zu scheuen hat/ als wie es den Menschen scheuet; Dann/ wie gehässig und todtfeind es demselben sey/ erhellet hierauß/ daß die Brasilianer/ wann sie einem gern vom Brod helffen

wollen/

wollen / ihm nur ein klein wenig von dem Pulver dieſes gedörreten Krautes unter die Speiſen miſchen / und ihme darmit in Ewigkeit alles Hungers berauben.

Scaliger ſchreibet / daß man in einer Magellaniſchen Inſul einen Baum finde / deſſen Zweige herunter auf die Erden hangen / und darauf mit zweyen Füßlein fortkriechen; Tritt man auf ſelbige / ſo geben ſie zwar kein Blut / berühret man ſie aber/ ſo fliehen ſie zuruck / und hat ein ſolcher Zweig/ welchen man abgeſchnitten / 8. Tage in einer Schüſſel gezittert / iſt auch allemahl / wann man ihn berühret / biß an den Schüſſel-Rand gewichen. Dieſer Baum ſoll den Maulbeer-Bäumen faſt ähnlich ſehen / weßwegen ihn auch etliche *Pſychomorum* das iſt/ den beſeelten Maulbeer-Baum getauffet.

Solches bezeuget *Nierembergius*, und ſchreibet: Es ſey *M. Antonius Pigafetta* geweſen / der ein ſolches Blat 8. Tage lang in einer Schüſſel gehabt / und darfür gehalten/ es lebete von nirgends anders/ weder von der Luffr. Die Inſul/ darinnen dieſer Baum wachſe / wäre dem Waſſer-Lande Cimbubon benachbart / und hätten ſeine Blätter zween Füſſe / (oder Stengelein/) welche kurtz und ſpitzig/ vermittelſt deren ſie/ wann ſie abfielen/ fortgiengen/ als ob ſie lebeten.

Cocochiatl / iſt eine Americaniſche Pflantze / vier Spannen hoch / deren Stümpffe ſchmahl / und voll Stacheln / die Blätter in 6. Theile getheilet / und die Blumen wie Büſchlein beyſammen ſitzen. An der Wurtzel finden ſich viel Neben-Reiſer und Schößlinge. Blumen und Früchte ſind/ wie an den Käſten/ Anfangs grün/ und hernach röthlich / hangen Reben-Weiſe und geträubelt bey einander. Es wächſet dieſes Geſchlecht an warmen Oertern / bey Tepuztlan und Quahtla/ wie auch auf den Hügeln Acapitzlæ.

Sie/ (die Wilden/) ſprechen/ daß es könne Liebe erregen/ wiſſen aber nicht zu ſagen/ wie/ oder warum. Die Blätter ſchmecken etlicher Maſſen nach Rettich / ſind kalt / trucken/ *adſtringi*rend/ und über das kleberich / oder leimicht. Der Safft von der Wurtzel *curi*ret das dreytägige Fieber und *inflammi*rte Augen/ bringet den Schlaff/ und iſt nützlich wider die rothe Ruhr. Diß iſt die Staude/ deren Blätter auf die gelindeſte Anrührung / oder auf bloſſes Anhauchen deß Menſchen/ ſich zuſammen ziehen und verwelcken. Darum vermuthe ich / (ſind deß *Ximenis* Worte/) es ſey entweder dieſelbige/ oder aufs wenigſt eine Geſchlecht-Verwandtin der jenigen Pflantzen / die man in den Philippiniſchen Inſuln das lebende und empfindende Kraut nennet; Von welcher man aber eines und anders außgibt/ ſo ſich an dieſer unſerigen nicht befindet/ als: Sie gerade Stümpffe habe/ die ſo dick / als eine Hüner-Feder / und zwar auß jedwederer Wurtzel zehen oder zwölff / derer Jeglicher zwölff Blätter in vierfältiger Ordnung trage / die ſechs queer Finger breit von ſammen ſitzen / und dem Rettich gleich. Item / daß die Blumen Himmel-blau / und einer Sperling-Zungen gleich-förmig / ehe ſie ſich aufthun/ hernach in drey kleinere Blätter ſich theilen.

Es erzürnet sich selbige Pflantze dermassen über die Anrührung deß Menschen / daß / so einer nur mit dem vördern und äusserstem Theil der Finger ihre Blätter ligde berühret / sie also fort betrübet / oder in einen tieffen Schlaff zu fallen scheinet. Tastet man sie zum andern mahl an / so fallen alle untere und öbere Blätter herab / ja / die mitberührte Stümpffe selbst zerspringen / und zerfallen. Schneidet man dann ein Stuck darvon ab / so wird man den Ort / wo man sie angegriffen / so schwartz finden / als ob sie daselbst verbrandt wäre. Hauchet man aber die Pflantze an mit Athem / schüttet sie zur Stunde ihre Blätter ab / und berstet / welches doch nicht geschicht / so man sie mit einer Ruthen / oder Stock bestreichet / also / daß / allem Ansehen nach / ihr einig und allein deß Menschens Hand oder Athem zu wider. Es ist aber diß (verstehe die Philippinische /) eine ungeschmacke Pflantze / und in der Artzney / (nach *Ximenis* Urtheil /) unnützlich.

Man saget / daß auch in Malabar eine andere Pflantze wachse / die gleicher Massen den Angriff und Athem deß Menschen scheue; Blätter habe / wie das *Polypodium*, oder Engelsüß / und gelbe Blumen. In Peru wiederum eine andere / die alsobald verdorre / so man sie anrühret. In der Gaditanischen Insul dergleichen. Was aber von der Pinahuitzli durch mich erzählet (schreibet *Ximenes*,) das habe ich selbst zum öfftern versuchet / und andern gezeiget / also / daß man nicht darff daran zweiffeln. Biß so weit *Ximenes*.

Das VII. Capitul /

Von einem unverbrennlichen Kraut.

P. Martinus Martinius, ein hochgelehrter Mann / der in Sina viel besser bewandert / als in Europa / ohnerachtet er ein Europæer ist / beschreibet / *in Præfat. Atlantis Sinic. pag. 22.* dieses Gewächse also: Eines unter den wunderlichsten Sachen / darüber ich mich verwundere / ist ein gewisses Kraut / welches / wie man saget / auf den Steinen wachsen soll / dasselbe (es wächset aber in dem Tartarischen Königreich Tanyu /) mag von keinem Feuer verzehret werden / ob man es gleich hinein wirfft / und lange darinnen ligen lässet. Es nimmet zwar die Feuer-Farbe etlicher Massen an / aber / so bald man es auß dem Feuer thut / wird es wieder schwartz / wie zuvor / doch / daß sich die Farbe etwas nach der Aschen ziehet. Es wächset nicht sonderlich hoch / und träget einen Kolben / wie der kurtze Hauff / dem es doch an Stärcke nicht gleich ist / sondern viel ehe gebrochen werden mag. Wann man es aufs Wasser wirfft / wird Koth darauß / und verdirbet zur Stunde. So weit berührter *Martinus*. Welcher in der Meynung stehet / die alten Römer hätten ihr *Asbeston* auß diesem Kraut gemachet / weil es im Feuer nicht habe verbrandt werden mögen. Aber andere Leute stehen in gantz andern Gedancken / daß ich demnach den jenigen Stein beschreiben muß / welcher genennet wird der *Amiant*-Stein / oder *Asbestus*.

Man hat gar viele Meynungen von diesem Stein / und dessen Standhafftigkeit im Feuer. Und dieweil er an vielen Orten in der Welt gefunden wird / so hat

so hat er auch nach der Verschiedenheit seines Vatterlandes mancherley Namen. Der *Asbest* von der Stadt *Carißia* wird *Abeſtus*, oder *Asbeſtum*, *Cariſtium* genannt/ der von der Stadt *Carbasa*, *Carbaſium*, der auß Jndien *Indicum*, der auß Cypern der Cyprische. *Alumen Scajola* heisset er/ weil er mit dem Alaun gleichet. *Salamandra*, weil er im Feuer außhält. Man findet ihn/ und zwar von der besten Art/ mitten in Jndien/ Arabien und Cypern. Es kom̃et dieser Stein zum Vorschein in einer härinnen Gestalt / und zwar bißweilen in weisser / offt in Aschgrauer/ nachmahls in gelb-rother/ oder auch wol in einer Eysen-Farbe. Was die außwendige Fläche betrifft/ scheinet er zwar trucken/ und lässet sich in gewisse Fäden zerlegen / hat aber doch in der Mitten eine Feuchtigkeit / welche leimicht und öhlhafft/ und durch kein Feuer kan gezwungen werden. Die Fäden können gesponnen/ und gewebet werden/ wie der natürliche Flachs.

Kircherus spricht / dieser Stein sey zusammen gesetzet / auß einer gewissen Art Alaun / oder *Talci*, daher kom̃t es / daß es bey vielen für einen spaltlichen Alaun außgegeben wird; Er ist aber viel weicher/ als der Spalt-Alaun/ dann sein Garn lässet sich fast ohne einzige Mühe / auch so gar mit den Fingern von einander legen. Diese außgelegte Fäden weisen aber allezeit etwas Wöllenes/ welches der Baumwolle / oder dem Faden der weissen Seiden gleichet.

Es stehen viele in den Gedancken/ deß *Poli Veneti* Erd-Leinen/ und deß *Martinii Asbeſt*ische Pflantze im Königreich Tanpu/ sey einerley/ welches ich dem Leser zu beurtheilen überlasse.

Welcher Gestalt aber diese *Asbeſt*-sche Leinwad auß beschriebenem Stein könne bereitet werden / darvon schweigen die *Authores* stille / also / daß man die Bereitung dieses hoch-schätzbaren Tuches unter die allergröſſeste Geheimnüsse dieser Zeit schätzet. *Anshelmus*, *Boëtius*, *Libavius*, *Porto*, und andere/ haben wol einen Weg angewiesen/ aber es wil auf ihre Anzeigung gar nicht angehen. Und obgleich der hoch-verständige *Kircherus* diese Kunst gehabt / so hat er sie doch nicht anders / als Königen und Fürsten / und zwar Mündlich offenbaren wollen/ weil er sie zu Edel für den gemeinen Mann geschätzet.

Viel weniger ist auß dem Jenigen etwas zu erlernen/ was die neueste *Peregrinant*en darvon geschrieben. Der von *Tralo* in seiner *Orientali*schen Räyß-Beschreibung spricht von diesem Stein also: Jn der Jnsul *Cyprus* findet sich der Wunder-Stein *Amiantus*, sonst auch Federweiß genannt / welcher gleich einer weichen Baumwolle sich spinnen lässet/ der Stein an sich selber ist braunlicht/ der darvon gesponnene Faden aber etwas weißlicht und grau. Man schläget den Stein ziemlich hart/ daß er breit wird/ alsdann werden die Fäden nach einander herauß gezogen / und wird darvon hernachmahls das rechte Leinwad gemacht. Wann solches gewaschen / oder gesäubert werden soll / machet man ein ziemlich groß und breites Feuer/ darein wird es geworffen/ und bekom̃t gantz keinen Schaden darvon/ sondern es wird schön weiß/ rein/ und kommt unversehret wieder zum Vorschein. Wird es aber ins Wasser getauchet / so erhärtet es gleich einem

Stein/

Stein / und so darauf geschlagen wird / springet alles in kleine Trümmer / und wird zu fernerm Gebrauch untüchtig. In vorigem Satz habe ich die Beschreibung deß *Asbest*-Steins / auch zum Theil deß darauß bereiteten Leinwads angeführet / worauß zu schliessen / daß die Cyprianer annoch die Kunst haben / den *Asbest*-Leinwad zu bereiten / welches doch / in Ansehung deß gar zu hohen Preises dieses Leinwads / nicht gar glaublich ist.

Kircherus hat ein Stücklein von solchem *Asbest*-Leinwad in seiner Kunst-Kammer als einen hohen Schatz verwahret / und mit grossem Fleiß aufgehoben. Ein berühmter Edelmann auß Cypern / Namens *Padascartarus*, der von den Geschichten der Cyprier A. 1566. geschrieben / hat im vorigen *Seculo* etwas vom vorbeschriebenen Cyprischen Flachs mit nach Venedig gebracht / welchen er in Beyseyn einer grosser Anzahl fürnehmer Leute ins Feuer geworffen / und hernach unversehret und wol gereiniget wieder herauß gezogen. Man findet aber nicht / daß er ein Stück Leinwad darvon gehabt. Ja / *Petrus della Valle* meldet in seiner Räyse-Beschreibung / *Epist. 13. Part. 4.* außdrücklich / daß dieses Leinwad zu dieser Zeit von Niemand könne verfertiget werden / gleichwol hat er ein Stück von diesem Garn-Stein mit nach Hauß gebracht / von welchem er saget / daß er / wann man ihn gantz lasse / dunckel-grün und schwärtzlicht / aber gläntzend / gleich wie Talch / anzusehen.

Die Alten haben die vornehme Todten-Cörper darein gewickelt / und / um die Asche von allem Zusatz zu *solvi*ren / verbrandt. Daß sie aber / wie *Kircherus in Mundo Subterraneo* selber / nebst andern / in den Gedancken stehet / sich bey den ewig-breñenden Lampen dieses Leinwads / an statt der Dacht bedienet haben solten / davon *raisonni*rt Wolfert Sengwerd / in seiner *Philosophia Naturali, part. 3. c. 10.* gantz anders. Ohnerachtet aber die Kunst ein Gewebe / oder Tuch / auß dem Amiant-Stein zubereiten / gehörter Massen / fast gantz erloschen / hat man dannoch eine schöne Wissenschafft / darvon zu bereiten ein Aßbestisches Papier.

Wann ich auf demselben meinem Freund etwas schrifftlich entdecket / kan er nach Eröffnung deß Schreibens und verständlicher Einnehmung meines Begehrens / das Papier in die Glut werffen / und solcher Gestalt von allen Buchstaben und Deutungen reinigen / hernach dasselbe solcher Massen im Feuer geläuterte und gesäuberte Papier mit der Antwort an mich / beschreiben / und ich alsdann / nach Erbrechung desselben / auf gleiche Manier darmit verfahren. Solches Papier muß man folgender Massen zubereiten: Man zerstosset den Aßbestischen Stein in einer guten *Quantität* / in einem Mörser / so lange biß nichts anders / als das Flock-wollene Zeug erscheinet. Wann solches geschehen / soll man ein Sieb nehmen / das auß eysernen Drath / als ein Röstlein / oder / welches noch besser / auß kupffernem gemacht sey / also / daß die Drath-Fäden gantz dichte neben einander stehen / auf die Weise / wie solches auf den gemeinen Papier-Formen zu sehen. Hernach soll man das wollene Zeug / nachdem man es zuvor in das Wasser geworffen / tapffer umrühren / und wann es also gerühret / auf das Sieb schütten /

und

und so lange rütteln und schütteln / biß die wollene Materie in eine Papier-Form gebracht. Man muß aber die Massa / nach geschehener Umrührung / ohne eintzigen Verzug in das Sieblein fassen / dann / so man nur ein klein wenig darmit verziehet / wird die Materie / weil sie Mineralisch / auß natürlich anhafftender Schwere / alsobald zu Grunde sincken / und den Arbeiter mit dem Siebe nur blosses Wasser schöpffen lassen. Wann die Materie nach der Form deß Siebes auß einander gebreitet / soll man sie auf das gewöhnliche Tuch bringen / und darmit an einen schattichten Ort stellen / biß sie getrucknet / und alsdann hat man ermeltes Papier.
Kircherus in Mund. Subterr. libr. 8. sect. 3. c. 1. & 2. Tom. 2.

Das VIII. Capitul /
Von weissagenden Kräutern / und von der Tavarcare.

IN America ist berühmt das Leben und Tod anzeigende Kraut Teomatl / durch welches die Einwohner wissen können / ob der *Patient* Erde / oder noch länger Brodt käuen werde / wann sie nemlich dieses Kraut / oder vielmehr dieser Stauden / ihren Safft dem Krancken eingeben. Dann / so dieser solchen eingetrunckenen Safft nicht bey sich behält / sondern wieder außbricht / ist solches ein Vorzeichen / daß er sterben werde; Bleibet er aber bey ihm / so komme der Schwache wieder auf. Peru hat ein Kraut / das darff man nur in der Hand halten / so weissaget es / ob von dem Bett-Lägerigen das Leben zu hoffen / oder der Tod zu besorgen.

Ich erinnere mich darbey / was *Nicolaus Monardus* darvon schreibet: Im Jahr 1562. als sich der Graf von *Nieva* im Königreich Peru aufgehalten / ist unter seinem Hof-Gesinde ein verheyratheter Mann an einer gewissen Kranckheit schwer darnieder zu ligen kommen / darüber sich das Weib desselben hefftig bekümmert / und aller traurig worden. Wie solches ein Indianer von Peru siehet / fraget er sie: Ob sie verlange zu wissen / daß der Mann wieder auf- oder zu Grab komme / so wolte er ihr von einem Kraut ein Zweiglein senden / das solte sie ihrem Ehemann in die lincke Hand thun / und ihm darauf dieselbe eine gute Weile zusammen drucken / würde dann der Mann / so lang ihm solches Kraut in der Faust steckte / sich lustig und munter befinden / bedeutete ihm solches die Gesundheit / solte er aber nicht darvon kommen / so werde man unter solcher Zeit eine ängstliche Traurigkeit an ihm spühren. Das Weib thut solches / gibt dem krancken Mann einen von dem Peruaner geschickten Zweig in die Hand / und ermahnet ihn / die Faust fest zusammen zu halten / worauf ihm alsobald eine solche Bangigkeit / traurige Leydmüthigkeit und Zaghafftigkeit überfället / daß die Frau ihm das Kraut geschwinde wieder auß der Hand reisset / und wieder den Boden wirfft / besorgende / er möchte ihr unter den Händen alsofort todt bleiben. Nach etlichen Tagen ist der *Patient* eine Leiche worden. Weil aber *Monardus* Wunder-gern

gewust hätte / ob solches für eine Warheit oder Mährlein anzunehmen / hat er sich darum bey einem Edelmann / welcher viel Jahre lang in Peru sich verweilet / befraget / und nachrichtlich belehren lassen / daß solches gar gewiß / und in Kranckheiten bey den West-Indianern sehr gebräuchlich wäre.

In Sina ist bekandt das Kraut Chifung / welches seinen Namen daher hat / daß es vorher andeutet / was ins künfftige für Winde wehen sollen / und in der Sinischen Landschafft Quantung / bey der Stadt Kiuncheu seinen Wachsthum hat. Auß den Gliedern und Knötlein dieses Gewächses / erkennen die Schiff-Leute / wie mancher Sturm auf dem Meer durchs gantze Jahr in jedem Monat sich werde erheben. Dann / so viel als man Glieder daran findet / so viel Stürme sind auch in selbigem Jahr zu befahren. Ingleichem vermeynet man / an der Stätte / oder an dem Sitz sothaner Glieder / nachdem nemlich dieselbe sich weit von der Wurtzel / oder nahe bey befinden / zu ersehen / in welchem Monden jeder Sturm zu vermuthen sey.

Zwischen der Insul Madagascar / oder *S. Laurentii*, und dem Indianischen Vor-Gebürge Comoryn ligen die Maldivische Insuln / von dem festen Lande bey 150. Meilen weit / derer Anzahl / wie die Einwohner außgeben / auf 12000. sich belauffen / und in zwölff Provintzien abgetheilet seyn sollen / die durch kleine Meer-Engen unterschieden werden. Jedwede unter diesen ist mit abgerissenen gähen Felsen und Klippen / als wie mit einer rechten natürlichen Mauer eingefangen / und wiederum in viel andere abermahl eingetheilet / deren theils bewohnet / und von der Natur überflüssig begütert / ohne einigen angewandten Menschlichen Fleiß und Arbeit / theils aber von Menschen gantz leer / und einig und allein voller Vogel-Nester. Die Jenige / welche sich besser nach Norden ziehen / sind am allerfruchtbarsten / die aber gegen Mittag ligen / meistens unfruchtbar / und werden dahin solche Leute / die etwas verwürcket / in das Elend verwiesen. Himmel / Lufft / und Erde / erzeigen sich den glückseeligen Insuln so milde / daß sie nicht allein mit allem / was der Mensch zum Lebens-Unterhalt bedarff / dieselbe reichlich versorget / besondern noch darzu mit einem grossen Uberfluß und allerhand *Delicatessen* begünstiget / ohn allein / daß man deß Getränkes und unserer Europæischen Thiere wenig unterweilen auch wol gar keine allda antrifft. Aber / solchen Abgang ersetzet die Mütterliche Liebe der Natur / beydes Einländischen und Ankömmlingen / durch andere Gaben überhäuffig und vielfältig.

An den Ufern dieser Insuln wird einig und allein diese Nuß gefunden / und sonst in keinem andern Lande. Dann / wann die Fluth deß Meers nach dem Strande selbiger Eyländer zugehet / wird sie von derselben an das Land außgeworffen / eben wie der Ambra oder Bernstein / und darff Niemand dieselbe aufheben / oder wegtragen / er wolle sie dañ gleich nach dem König / oder dessen Befehlhabern hinbringen / weil alles / was solcher Gestalt die See außwirfft / der Königl. Schatz-Kammer heimfällig. Worauß dann leichtlich der hohe Werth dieser Nuß abzunehmen / angemerckt sie der Ambra nicht nur gleich / sondern höher gehalten

halten wird/ also gar/ daß/ wann einer bald und gählings reich geworden/ man ins gemein wähnet/ er habe die Nuß Tavarcare/ (also nennet man sie in selbigen Insuln/) gefunden. Unter dem Königl. Schatz wird nichts mit gröſſerer Sorgfältigkeit verwahret/ angesehen/ man die im guten Vernehmen und Freundschafft begriffene Könige/ Land-Herren/ oder *Ammirals*/ darmit verehret/ wann der König über diese Insuln derselben einen auf das köstlichste und stattlichste wil beschencken. Wie nun zwar der Ort und die Gegend/ wo man sie findet/ gewiß/ also ist hergegen ihr rechter Ursprung zweiffelhafft und ungewiß. Ins gemein urtheilen die Inwohner/ daß die Frucht auf Bäumen wachse/ die entweder unter dem Meer verborgen/ oder vormahls von einer Wasser-Fluth überschwemmet/ oder innerhalb deß Wassers in ihrem alten Grunde Wurtzeln setzen/ nicht anders/ als wie die Ambra scheinet ein Zweig von einem gewissen Baum zu seyn/ der sich in ein Hartz verhärtet. Die Geistlichen aber sind anderer Meynung/ nemlich/ daß in der Insul/ Palloys genannt/ welche Niemand/ der sie suchet/ könne finden/ aber denen/ die sie nicht suchen noch wissen/ offt aufstösset/ diese Nuß wachse/ wann sie zeitig abfalle/ und von den Meer-Wellen hin und wieder getrieben/ endlich bey den Maldivensischen Insuln an das Ufer geworffen werde/ als die der Insul Palloys am allernächsten. Die Maldivensische Inwohner glauben für gewiß/ selbiges beschlossenes Land Palloys sey unter allen Ländern das allerglückseeligste/ schönste/ und fruchtreichste/ werde aber durch deß Teuffels/ oder bösen Geistes Neyd und List den Menschlichen Augen entzogen/ ob sie sich gleich unversehens von denen/ die nicht daran gedencken/ noch darum wissen/ blicken lasse. In solcher festen Einbildung stärcket sie dieses/ daß auf deß Königs Anschaffung offt dahin ein Versuch gethan/ die Insul aber dannoch verborgen geblieben/ und gar selten/ ja/ deß Königs seinen Schiffleuten niemahls/ (wie *Franciscus Pyrard* von *Laval* bezeuget/) erschienen. Die Jenige/ welche ihrer ansichtig werden/ und gern anländen wolten/ können entweder für hefftigem Sturm/ oder anderm Ungemach/ den Ancker nicht hinan bringen. So viel aber jemahls das Ufer erreichet haben/ denen ist der böse Geist/ in sichtbarlicher Gestalt/ erschienen/ und hat ihnen mit schröcklichen Anfechtungen und Qualen die Gegend bald zu enge gemacht.

Dem sey nun wie ihm wolle/ die Nuß mag wachsen in welcher Lands-Gegend sie immermehr könne/ so ist gewiß/ daß man sie allein an diesem Ort finde/ und andere Länder in der gantzen Welt sie nicht kennen/ dafern sie nicht von dannen dahin gebracht wird. Man siehet sie nirgend anders/ dann gedoppelt/ und weiset jedes Stück eine Oval-Figur. Scheinen zwar in einem Anblick/ als ein Paar Zwilling Melonen/ die hart bey einander sitzen/ sind aber von Natur so fest zusammen verknüpffet/ daß man sie auf keinerley Weise mag von einander reissen. Der Kern/ oder Marck/ wächset in die Höhe/ und füllet beyde Schaalen inwendig auß/ erhebet sich sonst auf-wärts/ in Form einer Bohnen/ oder Nieren/ und gehet auß einer Nuß durch die andere/ also/ daß nicht unfüglich diese Zwillings-Nuß

zweyen zusammen gebundenen Nachen/oder Böten/ zu vergleichen / die mit einer allgemeinen Last beyde beladen. Solchem Kern hat die Natur zum Schutz und Pantzer gleichsam etliche Röcke angezogen/ verstehe solche Schelffen / als womit die Welsche Nüsse vor ihrer völligen Zeitigung angethan / oder vielmehr solche/ womit die Meer-Kesten angekleidet. Der Becher/von dieser Schaale/ wann er recht außgepoliret/bildet/mit seinen paar Trög- oder Grüblein/ am allerbesten ein paar solcher Schifflein ab / als wie man vor Zeiten bey dem Gottesdienste zu brauchen pflegte; Oder/ das alte Kriegs-*Instrument*, und Sturm-Zeug/ Sambuca / dessen sich der Römische Feld-Herr *Marcellus* bey Eroberung der Stadt *Syracusa* bedienet haben soll.

Damit aber der Werth eines solchen Bechers desto höher werde geachtet/ wird das Marck / oder der Kern / nicht gantz und gar herauß genommen/ sondern ein kleines Bißlein darinn gelassen / welches dem Grunde oder Boden der Nuß angewachsen/und fest anklebet/und hernach mit der Zeit sich in eine Härte verkehret/ so der Nuß-Schaalen selbst nicht ungleich / vermittelst einer dünnen darzwischen kommenden Rinden / oder Deckels / so mit der dürren Mittel-Rinden der Eichen/ oder Buch-Bäumen/ sich nicht übel vergleichen lässet. Wird / zu inwendiger Artzney/ *conserviret*/ und künstlich offt / durch ein güldenes Kettlein / solcher Gestalt angeschnuret / daß es in den Safft eingetauchet werde / fürnemlich darum/damit seine Tugenden und Kräffte sich mögen vermehren. So das aber nicht angehen wil/ und das Marck ohngefähr von dem Boden abweichet/ muß solches die Kunst erstatten / wie hernach soll angedeutet werden.

Man theilet diese doppelte Nuß solcher Gestalt: Bey dem jenigen Gelencke/da eine an die andere gefüget / werden sie durch eine Sägen von einander geschnitten/ und hernach eine Jede wiederum von einander getheilet/ nach der vorigen Oeffnung / also / daß jedwede Nuß ein paar besondere Trinck-Becher gibt. So man dann beyde zugleich/und auf einmahl/ durchschneidet/kan man ein paar zwiefache Geschirre haben. Aber der Rand eines solchen doppelten Bechers muß nothwendig mit Gold/ oder anderm Metall werden eingefasset/ sonst könte man ihn nicht nutzen / weil man im Trincken giessen würde / man möchte dann irgend nur eine Büchsen darauß machen. Diese Gattung von Bechern ist mit vielen Kräfften und Mitteln / wider allerhand Kranckheiten / begabet.

Die Schaale der außgesäuberten Nuß ist mit einem natürlichen Pregwerck/oder Kunst-ähnlichem Stich/ in schwartzer *Couleur*, so fürtrefflich gezieret/ daß die Affin der Natur/ die Kunst meyne ich/ es kaum so gut wird nachmachen.

Die jenige Nüsse / so bißher nach Europa gebracht / seynd von den grossen Melonen / weder an Gestalt / noch an der Grösse / unterschieden / können *poliret*/ oder geglättet werden/ mit dem Sand-Pulver deß Steins *Tripela*, welcher aufs allerkleineste / mit einem eysernen Stämpffel in messingen Mörsern zermalmet/ und kalt Wasser darzu gegossen wird. Und damit die Nuß-Schaale keine verderbliche Aenderung leyde / nimmt man ein wüllines Tüchlein / feuchtet selbiges

mit

mit solchem Safft an / und reibet also darmit die Schaalen / aber keines Weges mit Oele / dann solches brächte dem Nuß-Becher Schaden / und einen garstigen Geruch.

Käyser *Rudolphus* der Andere / allerrühmlichsten Andenckens / der an Majestät und hohem Verstande / viel andere hohe Printzen weit übertroffen / und ein grosser Liebhaber und Verwunderer Preiß-würdiger Sachen gewesen / hat / als Sr. Käyserl. Maj. die Fürtrefflichkeit dieser Nuß nachrichtlich fürgebracht / mit 4000. Gülden dieselbe bezahlen / und an sich kauffen wollen; Weil aber vorgegeben ward / daß sie sich nicht liesse verführen / ist sie in ihrem gewöhnlichen Deckel / und angewohnter Stelle / verblieben.

Der Ammiral Wolferd aber ist mit solcher Manier dieser Nuß fähig worden: Im Jahr 1602. seynd ihm die Portugesische Schiffe / welche die Stadt Bantam in Ost-Indien belagerten / ins Gesichte kommen / mit 5. Kriegs-Schiffen von ihm darvor weg- in die Flucht getrieben / und also so wol der Stadt / als dem Königreich / Lufft gemacht; Weßwegen ihn der König zu Bantam herrlich empfangen / und / nebenst vieler *Complementösi*scher Danckſagung / mit dieser Frucht beschencket. Darbey dieses mercklich / daß selbiger König das Oberste / so an der Frucht gesessen / mit einer Sägen wegschneiden lassen / weil die *Lineamenten* und *Formi*rung desselben etwas unkeusch anzusehen / damit besagter Ammiral Wolferd sich / als ein züchtiger und ehrbarer Mann / nicht daran ärgern solte. Dann die Runtzeln der Nuß machen daselbst ein sehr seltsames *Format*, so das Geburts-Glied eines Weibes / und / mit Züchten zu melden / gar das gantze Gesäß / samt allem / was sich für keuschen Augen verbirget / nachbildet. Und von selbigem Scham-Blick an / gegen dem hogerichten Theil zu / fallen gemelte Runtzel-Striche / als wären sie gepreget / oder in Ertz gegraben / gemählich auf und nieder / und breiten sich nach und nach immer weiter auß / wie die Wellen deß Meers / zu gar anmuthigem und sonderbarem Gefallen deß beschauenden Auges. Jedoch bezielet sich endlich solche Runtzel-Wallung an dem Ort / wo für dem oben angewachsenen Schößling / (*Germen*,) eine Oeffnung zu finden / die 2. Lufft-Löcher hat / eben wie die vorbeschriebene *Cocos*-Nüsse. Und sothane Lufft-Löcher / so am Rande der Oeffnung befindlich / haben ihren besondern Nutzen und Gebrauch / sintemahl sie inwendig mit einem zarten Stücklein deß Marcks überzogen / damit in dem Sprößlein und Außwachsen die Geisterlein einen Durchgang haben / eben wie die Natur die Zeugung einer Menschlichen Geburt außarbeitet.

Der junge Schößling / oder Sprößlein / aber / kan sich / gleichwie in gemeinen *Cocos*-Nüssen / zu einem Steinlein verhärten / welchem die Indianer für eine *Panacea*, oder allheilendes Artzney-Mittel halten / und derhalben nicht allein innerlich gebrauchen / sondern auch in güldene oder silberne Ringe einfassen / also / daß gleichwol ein Löchlein übrig bleibet / dadurch das Steinlein möge die Haut deß Menschen berühren / wie sie dann solches nicht ohne mercklichen Aberglauben / gar für ein kräfftiges *Præservativ*, oder Schutz-Mittel / wider die Verzauberung schätzen.

Man wil sagen/ daß man dieser Nüsse gleichwol auch unterschiedliche Gattungen finde/ etliche gröſſer/ etliche kleiner. Das von den Schaalen bey dem *Polir*en abfallende Gemörsel und Pulver hat keinen Geschmack/ noch Geruch/ ist auch dem Mund/ oder Magen/ nicht widerlich/ noch eckelhafft. Die Farbe der Schaalen ist von Natur schwartz/ wie Eben-Holtz/ da die gemeine *Cocos*-Schaale nur entweder schwartz angestrichen/ oder von Alter schwärtzet/ auch nicht so gar Pech- und glintzend-schwartz ist/ wie dieser *Medicinali*sche Nuß-Deckel.

Das IX. Capitul/

Von den seltzamen Indianischen Feigen/ und andern wunderbaren Gewächsen.

IN Guinea/ wie auch an etlichen Orten in America/ gibt es eine besondere Art Indianischer Feigen/ welche die Europæer *Racova* nennen. Dieser Baum träget nur einmahl Früchte/ und solche an einer Traube; Wann diese reiff ist/ wird der Baum abgeschnitten/ auß dem zur Seiten wieder andere Schößlinge hervor sprossen/ derer etliche bey nahe schon reiffe Früchte haben/ andere aber noch klein sind/ und erst hernach wachsen. Die Frucht ist ohngefähr 1½. Finger lang/ und dreyeckicht/ etwa so starck/ als eine halb-gewachsene Gurcke/ oder Kümmerling/ und solcher sind offt 100. biß 200. an einer Traube. Der Baum ist bey nahe Manns-Dicke/ aber gantz schwammicht/ hat keine Zweige/ sondern die Frucht wächset recht mitten auß dem Stamm. Wann sie reiff und gelb geworden/ die äusserste Schaale abgezogen/ und so dann die Frucht in dünne Scheiblein mit einem Messer zerschnitten sind/ so erscheinet auf jedem Schnitt zu beyden Seiten die Gestalt eines am Creutz außgestreckten Menschens/ und das so vollkommen/ ob wäre es von einem Mahler mit einem Pensel entworffen. Die Portugiesen/ auß Andacht/ essen diese Frucht unzerschnitten/ dergleichen geschicht auch von den Mohren/ aber nicht auß Andacht/ sondern auß Gewonheit.

In der Insul Madagascar wachsen eine Art Dörner/ einer Faust dick/ und Picken hoch/ haben eine schwartze/ dicke Rinde/ und sind Wunder-zierlich anzuschauen/ weilen diß Rohr mit Schnur-geraden Strichen gleichsam gehohlkehlet/ und außwendig an den Randen mit Dorn-Stacheln/ in Gestalt vieler Sterne/ gar zierlich besetzet. Auß der Mitte steigen 2. oder 3. Cucumern-förmige Zweige/ wie Blätter/ herfür. Das Inwendige am Holtz ist voller Gummi-Saffts/ der so bitter/ als Aloes/ ist.

Eine gar seltene Wunderns-werthe Frucht/ wächset gemeiniglich am Meeres-Strand vieler Orten in West-Indien/ allda Tepenexcomitl/ bey den *Scribenten* aber/ die derer Meldung thun/ *Echinomelocaethon*, oder *Melocardnum Echinatum*, zu Teutsch/ eine Distel-Melon genannt/ weil gleichsam sie auß einer Distel und Melonen zu ammen gewachsen. Man findet derer verschiedene Gattungen. Das Fleisch gleichet am Geschmack den Kürbsen/ ihre außwendige Gestalt siehet

auch

auch einer Melonen gleich / und sind grüner Farbe / wird durch dicke Rippen unterschieden / deren 14. an ihr gezehlet werden / mit krummen dornichten Hacken / so den Sternen gleichen / allenthalben umher ordentlich besetzet. Etliche Gattungen haben oben auf einen dicken Wollenhafften Polster / aber nur 11. Furchen / und gleich so viel Rippen. Jede Rippe hat von der Wurtzel biß an das so genannte wollichte Polster 12 Bühel / oder Hogger / auß welchen / gleich auch an den andern / 8. oder 9. schwartz-brauner Stachel kommen / von denen 3. gerad empor stehen. An etlichen ist das wollene Polster eines halben Schuhes hoch erhaben / also / daß die gantze Frucht einem Türckischen Bund gar ähnlich siehet.

In dem weyland vortrefflichen Eichstättischen Garten / ist diese schöne Frucht auch gezielet worden / und / wie die Beschreibung meldet / so hat an diesem Gewächs man viel Beywurtzeln gesehen / die endlich alle in eine einzige dicke holtzichte Wurtzel zusammen gewachsen / auß welcher Blätter hervor gegrünet / so dem Laubwerck der Indianischen Feige *Opuntiæ* sich geglichen / aber gar gedrungen in einander / und gleichsam eine Kugel *formi*ret / die mit häuffigen Dorn-Sternlein gestachelt war. Das wollene Küssen oben auf aber / hat sich nicht zeigen wollen. *Lobelius*, in Beschreibung dieser Frucht / setzet hinzu: *Quem non juvat in hoc mira raritatis & venustatis Carduo solertem naturæ opulentiam contemplari, is se putet aversatum ingenio à lautiore Philosophia.*

In *Peru*, um die Stadt *Zamora*, hat es ein Geschlecht Nüsse / wann solche Jemand rohe isset / verursachen sie den Tod / gekocht aber / geben sie gesunde Nahrung. So wachsen auch dieser Gegend Rüben in solcher Grösse / daß ein Mann mit beyden Armen kaum eine umklafftern mag / und unter dem Schatten ihrer Blätter 5. Pferde sich verbergen können.

Also auch in der Provintz *Tzalcos*, gibt es eine Art Eychel / die so groß sind / daß auß deren Hütlein ziemliche Dinten-Fässer können gemacht werden.

In Teutschland vieler Orten wächset das Kraut *Telephium*, oder *Grassula*, zu Teutsch Wund-Kraut / oder auch Fett-Henne / genannt. Es hat fette / dicke Blätter / an den Wurtzeln viel Knotten / und wird bey 2. Spannen hoch. Wann Jemand auß einem Hauß / der ein Erbe desselben ist / es sey Vatter / Mutter / Sohn oder Tochter / auf einer Räyse begriffen / und über bestimmte Zeit ausseubleibet / man auch keine Nachricht seinetwegen haben mag / wie es um ihn stehe / ob er lebendig / oder todt sey? So bricht man *eâ Intentione* einen Stengel von diesem Kraut / und stecket ihn an einen Ort unter deß Hauses Dach. Ist es nun Sache / daß die verräysete Person annoch im Leben / so fähet ein solcher abgebrochener Stengel an / bey einer Hand lang fortzuwachsen / bleibet auch eine Zeitlang grün / und gewinnet von oben auß neue Blätlein / die Untersten aber beginnen allmählig zu verwelcken. Wo aber die Verräyfete nicht mehr im Leben / so geschicht diß nicht / sondern das Kraut fähet so gleich an welck zu werden / und zu verdorren. *Mart. Schmuk. Thesauriolus.*

Die

Die Mond-Pflantze / oder das Kraut / *Borixa* genannt / so dem Majoran ähnlich / nur / daß die Blätlein Himmel-blau sind / und am Geruch dem Bisam und Saffran etlicher Massen gleichen; Hält mit dem Ab- und Zunehmen deß Mondes eine durchgehende Gleichheit. Ist der neue Mond einen Tag alt / so bekommt dieses Kraut auch ein Blat / und also von Tag zu Tag so viel Blätter / wie viel der Mond Tage hat / biß auf 14. Wann nachmahls der Mond wieder abnimmt / so lässet es auch täglich hinwiederum ein Blätlein fallen / biß es letztlich gantz kahl wird / und gleichsam traurig sich einhüllet.

In der Insul Sardinien wächset ein Kraut / welches diese Eigenschafft hat / daß es den Jenigen / der es in Mund nimmt / lachend erwürget.

In Italien / in der Landschafft *Piemont*, im Thal *Lanci*, und noch anderer Orten mehr / wächset eine Stauden / welche die Land-Leute / und auch die *Botanici*, *Doronico* nennen. Bey deren Wurtzel findet man Queckſilber in Körnlein / wie die Perlein / und wann auß diesem Gewächs der Safft außgepresset / und Nacht-Zeit an die Lufft gestellet wird / wann solche rein und heiter ist / findet man / daß der gantze Safft in Queckſilber ist verwandelt worden.

Auf dem Pyrenæischen Gebürge / welches Hispanien und Franckreich scheidet / grünet ein Kraut / unbekandtes Namens. Etliche unter den Gelehrten / die es kennen / geben ihm den Namen *Plantam Hamagogam*. Den Blättern nach / vergleichet es sich der Salvey. Es hat diß Kraut die so verwunderliche Eigenschafft / daß / wann es an ein oder anders Glied deß Leibes so nahe gehalten wird / daß es dasselbe nur bloß berühren kan / zur Stund durch die *Poros* das Blut herauß ziehet / und zwar so starck / daß / wann es nicht weggethan würde / alles Blut auß dem gantzen Leib folgen / und der Mensch sterben würde.

In Ost-Indien / im Königreich Bengala / wächset ein besonder Kraut / welches das Holtz mit solcher Gewalt nach sich ziehet / daß es scheinet / ob wolte es den Leuten solches auß den Händen reissen.

Dergleichen Kraut hat es auch in der Insul Ceylon. Wann solches zwischen 2. Höltzer / die auf 20. Schritte weit von einander sind / geleget wird / füget es jedoch solche zusamen; Und obschon Jemand ein oder das andere Holtz hält / thut es dannoch einen so starcken Zug / daß man der Gewalt kaum widerstehen mag.

Am Gestad Malabar findet man auch ein Kraut / wann Jemand solches mit der Hand anrühret / schrumpffet es zusammen / so bald aber die Hand weggethan wird / erholet es sich wieder.

Daß auch unter den Früchten und Kräutern eine *Antipathia* sey / siehet man insonderheit an dem in Ost-Indien wol-bekandten Kraut Bettele / und der Frucht *Durion*. Wann zu einer grossen Anzahl dieser Früchten man nur etlich wenig Blätter von dem Kraut Bettele leget / so gleich alle anbrüchig werden. Im Gegentheil / wann Jemand von der Frucht *Durion* allzuübermässig gessen / und darvon / wie zu geschehen pfleget / eine hefftige Entzündung am gantzen Leib empfindet / kan schneller ihm nicht gerathen werden / als wann er ein oder zwey

Blätter

Blätter von dem genannten Kraut Betele nur äusserlich auf den Magen leget/ damit Verwunderung zu sehen/ daß an Stund die entstandene Entzündung hinwiederum vergehet/ und der *Patient* zu voriger Gesundheit gelanget.

In dem schon vielfältig genannten Reich China und dessen Provintz Xensi/ hat man das Kraut Quei genannt / dieses vertreibet die Melancholey / erwecket Freude und Lachen wann man darvon isset.

Um die Gegend der Stadt Jericho / im H. Land / wächset eine seltzame Art von Rosen/ welche ins gemein Rosen von Jericho/ von etlichen aber *Rosa S. Mariæ* genennet werden. Sie haben nur eine einzige zugespitzte Wurtzel/ eines Fingers lang / welche gleichsam geflammet. Das Ober-Theil der Rosen / ist rund / und breitet sich über die Massen schön auß/ doch fället immer eine gröſſer/ als die andere/ so/ daß je zu Zeiten sie wie eine grosse runde Schüssel gesehen werden. Es hat diese Rosen über 100. zarte Aestlein / an welchen kleine Blätlein stehen / die sich mit einem Nadel-Knopff vergleichen. Der Geruch ist *subtil* und köstlich / von Gestalt aber siehet sie dürr/ und wie ein stumpffer Besem/ sie ist allezeit zugeschlossen / wann sie aber in Wasser oder Wein gesetzet wird / öffnet sie sich / breitet sich sehr schön auß/ daß auch ihre Blüh gesehen wird/ solte sie auch 100. Jahr alt seyn/ so bald sie aber auß dem Wasser wieder herauß gethan/ und trucken wird/ schliesset sie allmählich sich wieder fest zusammen. In der Artzney soll sonderlich sie kräfftig sich bezeugen/ wann sie in Wein sich geöffnet/ und solcher Wein den gebährenden Frauen zu trincken gegeben wird.

Hier soll auch der noch unbekandten wunderbaren Wurtzel Baharas / so auch dieser Gegend in Judea wächset/ nicht vergessen werden; Von dieser schreibet *Josephus* vom Jüdischen Kriege: *Quod colore flammam imitetur circa vesperam veluti jubar fulgurans, accedentem & evellere cupientem tam diu refugit, nec prius fugere desinit, quàm urina muliebri aut menstruo sanguine consperſa fuerit.*

An der West-Seiten deß sehr hohen und berühmten Gebürgs Atlas/ wissen die Land-Leute eine Wurtzel zu finden / welche sie Suryag nennen. Unter mehr andern besondern Eigenschafften hat sie auch diese / daß/ wann ein Mägdlein / so noch eine Jungfrau ist / ihr Wasser darauf fallen lässet / sie ihre Jungfrauschafft verlieret. Es solle dieser Enden solches nichts neues seyn / weilen viel Töchtern der Land-Leute / so am Gebürg deß Viehes hüten / nicht allein dergleichen begegnet / sondern auch sie dardurch dergestalt verderbet werden / daß sie hoch aufschwellen.

Eine verwunderliche Pflantze findet man in Neu-Spanien / im Bistthum *Antequera*, in der Gegend deß Thals *Guaxaca*, diese/ wann etwas darvon genossen wird / verursachet es den gewissen Tod. Aber noch eine gar seltene Eigenschafft hat an diesem Kraut man wahrgenomen/ nemlich diese: Wann das abgepflückte Kraut ein Jahr gelegen / und man bringet Jemand etwas darvon bey / so stirbet der Mensch innerhalb eines Jahrs / Monats / oder Tags / nachdem es lang oder kurtz also abgepflücket gelegen ist / also daß / wann es also frisch Jemand geben

wird / so stirbet auch die Person noch desselben Tags. Es soll diß Gewächs bey wenig Jahren her/ auch in Europa überbracht worden seyn.

In den Insuln *Bermudæ*, denen Engelländern zuständig/wächset ein Unkraut in das Wilde / das vergleichet dem Ansehen nach sich mit der *Hedera*, dieses ist so gifftig/ daß auch vom blossen Anrühren den Menschen böse Beulen auffahren.

In Peru/um die Stadt Lima/siehet man ein Kraut/mit gelben Blümlein. Dieses heilet alle Schäden und Wunden / wie alt oder faul sie sind / und zwar in gar weniger Zeit. Da hingegen aber / wann es auf gesundes Fleisch geleget wird / frisset es dasselbe biß auf das Gebein hinweg.

Und in der Landschafft Chili / wächset auß den Ritzen der Stein-Felsen und Klippen / welche jederweilen von denen anschlagenden Meeres-Wellen bedecket werden/ ein Gewächs oder Pflantze/Luze genannt. Auß dieser/ wann sie getrucknet/und klein gestossen wird/bereiten diese Völcker ein gar wolschmeckend Brodt.

In dem Lande Virginien wächset eine Art Graß / welches die Engelländer allda Silke-Grase / oder Seiden-Graß / nennen. Es bringet schmahle lange Blätter/auf welchen eine sehr zarte gläntzende *Substantz* gleich einem Fellein liget. Dieses ziehet man ab / und spinnet eine gute Seiden darvon / von welcher nachgehends vielerhand Seiden-Zeug gewebet wird.

In erst-gedachter Landschafft Chili/ im Thal *Lampaà*, bey 15. Meilen von *S. Jago*, siehet man ein Kraut / in Gestalt deß *Ocymi*, oder Basilien / einer Hand hoch / dieses Kraut wird in den Sommer-Monaten täglich mit Saltz-Körnlein gleichsam überdecket / die im Ansehen den kleinen Perlein sich gleichen. Woher aber diß komme / entstehen mancherley Meynungen. Es komme nun woher es wolle/so geschicht es doch nur in diesem Thal/auf dieser Pflantzen. Die Indianer achten solch Saltz/ welches gar zart/ *delicat* und schmacksam ist/ sehr hoch.

Mehrer Orten Indiens/ insonderheit aber in Brasilien und Peru/ wächset die merckwürdige Frucht und Blume / so wegen Gleichnüß der Frucht / mit den Granat-Aepffeln / von den Spaniern *Granadilla* genannt ist. Die Indianer heissen sie Murucuja; Und die Teutschen die Passions-Blume. Man findet unterschiedliche Arten/unter denen eine Gattung Murucuja Guazu/ fast vor die Vornehmste geachtet wird. Diese ist eine lang-gewundene zähe Pflantzen/ den Wäyden-Zweigen ähnlich / hat einen viereckten gedreheten Stengel / zuweilen Daumens/sonsten auch wol Arms dick/ kreucht/ steiget/ und schlinget sich an und um die Bäume uñ Stauden. Die Frucht ist Birn-förmig/und Anfangs grün/wañ sie reiff ist/wird sie gelblicht. Das Fleisch/oder Marck/ist weiß/safftig/und glatt/ beschliesset in sich bey 250. schwartze Körnlein / deren Jedes besonder eingehülset. Der Geruch ist lieblich/der Geschmack süß/die Rinde fället etwas dicker/als einer Pomerantzen. Sie zielet eine Wunderns-werthe Blume / nemlich die schon gemelte Passions-Blume / so groß/ wie eine völlige grosse Rose / daran außwendig 5. Blätter/ oben und unten roth / wechslen ab. Uber diesen Blättern werden zu rings umher schöne Fäsern außgebreitet/ welche anderthalbe Finger lang/ an der

innern

innern Helfft gantz Purpur-roth / an der außwendigen aber mit Blut- und Schnee-Farb angespritzet. In Mitten der Blume stehet eine weiß gelbe Säule/rund gedrehet/ und eines Fingers breit/ darauf oben ein Gipffel/ oder Tüpffel/ in Grösse eines Birn-Kerns/in einer *Oval*-Rundung/ auß welcher wiederum einige Nägel / die mit ihren Spitzen in einem Pünctlein stecken. Bald unter gemelter *Oval*-Figur/gleich von dem obersten Theil der Säulen an/gehen 5. Aerme oder Aeste herfür/derer Jeder ein Schwamm-förmliches Pölsterlein/mit gelbem Staube angestreuet/ begreiffet/ gleich den Lilien.

Das X. Capitul/

Von der Aloe/und etlichen seltzam gebildeten Gewächsen.

EIn jedes Gewächs hat seine gewisse Zeit deß Jahrs/an welcher es ein- oder zweymahl entweder seine Blumen oder Früchte herfür bringet / und dem Bau- oder Eigenthums-Herrn gleichsam den Tribut/oder die Belohnung seiner Mühe und Kosten gebührlich abstattet. Die Pflantze Aloe aber hat deßfalls etwas besonders / von welcher ich jetzo etwas vorzubringen habe.

Aloe bedeutet bey denen *Botanicis*, oder Kräuter-Wissenden/ nicht einerley/ dann also wird genennet eine sehr lieblich-riechende Materie / wormit vornehme Leute in Orient ihre Kleider bestreichen/ um einen angenehmen Geruch denselben einzugeben. Es bedeutet auch Aloe einen Safft / welcher in ledernen Säcken auß Arabien/Egypten/ und West-Indien zu uns gebracht wird / dessen man sich in der *Medicin*, und zum Balsamiren der Leichen fruchtbarlich bedienen kan. Das rechte Vatterland der besten Aloe/von dieser Sorten/ist die Insul Socotora/nicht weit von Aden und dem rothen Meer. Dieser Orten weiß man auch vielfältig aufzuweisen die Spanische Aloe / ins gemein *Sempervivum Marianum* genannt/ die See-Leute bringen sie häuffig auß Spanien hieher. Diese pfleget man in einer Stuben aufzuhängen/ und an dem Ort/ wo sie vom Stamm / oder von der Wurtzel abgesondert ist / mit Oel zu bestreichen / so bleibet sie etliche Jahr lang grün/ und bey ihrem vollen Leben / ja/ sie pflegen auch wol / absonderlich an warmen Orten / gelbe Blumen zu tragen / welches Joachim *Camerarius* A. 1561. zu *Pisa* in Italien/ im Mertz-Monat gesehen. *Vid. ejusd. Hort. Medic. pag. 10.*

Hier rede ich nicht von der Americanischen Stachel-Dorn- oder Spitze Aloe / welche in den beyden vornehmsten Americanischen Ländern / Mexico und Peru häuffig wächset/von dannen man sie im vorigen *Seculo* auch in *Europam* gepflantzet hat. Diese Pflantze hat in ihrem Vatterland / in America meyne ich/ einen sehr grossen Nutzen / weil sie dem Menschen alles verstattet / was zu seines Lebens Unterhalt vonnöthen ist. Auß dem Stamm machen sie daselbst Balcken/ von den Blättern werden die Häuser bedecket / man brauchet sie vor Schüsseln und Papier/ man spinnet Fäden zum Nähen darauß/ auß den Stacheln machen

sie Nägel/Pfriemen/ihre Ohren durchzubohren/Nadeln/Wollkratzen und Fisch-Angeln. Auß dem Safft bereitet man Wein/Honig/Zucker und Essig. Auß der Wurtzel starcke Stricke/ und auß den dickesten Blättern kochet man unter der Erden eine Speise/ welche eben den Geschmack hat/ wie eingemachte Citronen. Letztlich reichet diese Pflantze auch Holtz und *Materie* zum Zaunflechten. Einen solchen Nutzen hat die Americanische Aloe/ deren jedoch daselbst verschiedene Sorten sind. *Nardus Antonius Rechus* aber/ *in Hist. Rer. Mexican. l. 8. c. 12. p. 270.* beschreibet nur die Jenige/die unter dem Namen Metl und Maguei bekandt sind.

Bey uns hat die Aloe-Pflantze keine andere *Rarität* an sich/als daß sie/nachdem sie 30.40.oder 50. Jahre in der Erden gestanden/ auf einmahl einen gewaltigen hohen Stengel zu schiessen pfleget/welcher sich in viele Zweige theilet/ derer Jeder eine grosse Menge gelber Blumen herfür bringet. Wann diese Blumen verdorren/oder gegen den Winter verwelcken/so erstirbet alsdann auch die gantze Pflantze/ nicht anders/ als eine Mutter/ die im Kind-Bette ihr Leben lässet. Gedachter *Camerarius* hat A. 1551. zu Padua in eines Edelmanns Garten eine Aloe gesehen/ welche er für die Erste hält/ die in Europa ist gesehen worden.

A. 1585. hat in deß Groß-Hertzogen Garten zu Florentz eine Aloe geblühet/ welche einen Stengel geschossen/ wie eine hohe Tanne/ so oben voll Aeste/die mit grün-gelben/ lieblich-riechenden Blümlein gar dicht besetzet waren.

Zu Rom hat A. 1625. eine solche Pflantze in dem Farnesischen Garten/nachdem man ihrer viel liebe Jahre her wol gewartet/ im *Majo* angefangen einen Stengel zu schiessen/ im *Junio* hat derselbe Zweige gewonnen/ und im *Julio* den Anschauer mit angenehmen Blumen erfreuet. *Aldin. in Hort. Farnes. c. 14. p. 94.*

A. 1599. ist eine Aloe zu *Avignon* im May aufgeschossen/ so innerhalb 45. Tagen vollkommen geblühet hat. Der Stengel hat sich auf 8. Elen in die Höhe erstrecket/ und in 29. Zweige vertheilet. *Clus. in Cur. Poster. pag. 63.*

Unter den Teutschen Aloen ist keine älter/ noch berühmter/ als die/ so zu Stuttgart im Hoch-Fürstl. Würtenbergischen Lust-Garten A. 1658. geblühet hat. Sie schoß 23. Fuß hoch in die Höhe/ theilet sich hernach in 20. Zweiglein/ deren Jedes mit 2. 3. biß 400. Blümlein beladen war/ daß also die Anzahl der Blumen sich auf 12000. erstrecket hat. Elsholtz/ *in Flora Marchic. p. 16.*

A. 1669. blühete zu Sleven in Thüringen/ 3. Stunden Gehens von Jena/ eine Aloe im 49. Jahr ihres Alters/der Stengel erstreckete sich auf 21. Fuß/hatte 32. Aeste/ daran 4610. gelbe Blumen hiengen. Innerhalb 18. Wochen hatte dieser Stengel seine volle Länge erreichet/ wie uns damahlen die wöchentliche *Couranten* vom *Septembr.* 1669. berichtet haben.

In dem Gräflichen Oppersdorffischen Garten in Klein-Glogau in Schlesien/ist A. 1631. eine Aloe gepflantzet worden/ welche 31. Jahre unfruchtbar geblieben. Endlich erschlosse sie ihren fruchtbaren Schoß/ und gebahr in etlichen Monaten einen Stengel/ Zweige und Blumen/ die ihr aber das Leben nahmen. Der Stengel war nur 18. Fuß hoch/ hatte 21. Aeste/ und daran nicht mehr/ als

208. Blümlein/ vielleicht darum/ weil diese Aloe in ihrem gar kleinen höltzernen Kasten keine gnugsame Nahrung noch Raum zum Wachsen hat erlangen können.

A. 1668. hat auch in dem Hoch-Fürstl. Holsteinischen überauß kostbaren Garten zu Gottorff eine Aloe geblühet.

Zu Chora in Meissen hat A. 1663. in deß Hoch-Edelgebornen Herrn Lœfers Garten eine Aloe geblühet/ nachdem man sie im Jahr zuvor auß ihrem höltzernen Behälter in die freye Erde versetzet hat. Sie hatte schon 55. Jahr unfruchtbar gestanden.

Am 15. May/ A. 1663. liessen sich die Zeichen ihrer Geburt spüren/ dann die mittlere Blätter stiessen/ wider die Gewonheit/ mit grosser Gewalt etliche kleine Blätter auß/ so innerhalb 4. Tagen einen Stengel zeigeten/ welcher alle 24. Stunden einer Hand breit höher stiege. Es fielen zwar damahlen etliche kalte May-Nächte ein/ welche den Wachsthum deß Stengels ziemlich aufhielten/ doch hatte er am 29. *Junii* schon eine Höhe von 10. Ellen/ damahls stieß er zur Seiten viele Aeste von sich/ und wuchse biß 12. Ellen in die Höhe. Die Zahl der Aestlein belieff sich auf 32. an denen bey 3000. Bälglein waren/ die ihre Blumen noch nicht offenbahr zeigeten. Was aber von offenen Blumen zu sehen war/ darvon hatte ein jedes Aestlein seine absonderliche Zahl/ oder Last/ nemlich:

Der 1. Ast trug	31. Blumen.	Der 17. Ast trug	109. Blumen.
2.	80.	18.	89.
3.	101.	19.	95.
4.	108.	20.	92.
5.	87.	21.	79.
6.	110.	22.	72.
7.	111.	23.	62.
8.	116.	24.	57.
9.	115.	25.	46.
10.	118.	26.	31.
11.	106.	27.	24.
12.	125.	28.	25.
13.	93.	29.	16.
14.	100.	30.	17.
15.	102.	31.	28.
16.	100.	32.	28.

Summa 32. Aeste/ 2465. Blumen.

Diese blühende Aloe ließ ihre Blümlein sehen/ biß an den 28. *Octobris*, da verwelckten sie mit einander.

In der kleinen oder Europæischen Tartarey/ zwischen den grossen Flüssen/ Don und Wolga/ in derselben Gegend/ wo die Zavolhischen Tartarn ihren Aufenthalt und Viehe-Wäyde haben/ siehet man an manchen Orten ein merck-

würdiges Gewächse/ auß dem Saamen/ der dem Melonen-Saamen nicht ungleich siehet/ jedoch nicht so länglicht/ schiesset ein starcker Stengel auf/ etwa 3. Fuß hoch/ und oben auf demselben wächset die Frucht *Boramez*, welche einem Schaf an Füssen/ Ohren/ Kopff/ Schwantz/ und gantzen Leib/ überauß gleich siehet. An Statt der Hörner hat es lange Haare/ so den Hörnern an Gestalt fast gleich kommen/ es ist umgeben mit einem zarten Fell/ dessen sich die Einwohner zu ihrem Nutzen bedienen. Wann diese Frucht reiff wird/ beginnet der Stengel zu verfaulen/ sie selber aber ein rauches Fell zu bekommen/ gleich wäre es voller krauser und zarter Wolle/ das inwendige Fleisch ist süß/ und gleichet dem Krebsen-Fleisch/ und wann man in die Frucht schneidet/ so fliesset ein Blutrother Safft darauß. Daß es aber allein von den Wölffen/ unter andern reissenden wilden Thieren/ begehret werde/ wie etliche wollen/ solches kan man nicht eigentlich behaupten/ doch ist dieses gewiß/ daß es/ so lang man Kräuter umher findet/ in seinem vollen Wesen bleibet; Wann aber die umwachsende Kräuter vergangen/ und von diesem *Boramez* gleichsam aufgefressen sind/ so verdorret es gleichfalls/ und stirbet gleichsam Hungers/ dahero es einige unter ein lebendiges und empfindendes Kraut rechnen wollen. Aber solches zu glauben/ ist nicht nöthig/ dann die Natur hat noch andere seltzamere Dinge hervor gebracht/ daß man dieses Gewächs nicht alsobald für ein *Miracul* außschreyen darff. Es hat Wolle/ solche haben auch andere Gewächse/ absonderlich die Pfersichen; Es blutet/ ein solcher rother Safft findet sich auch in den Granat- und vielen andern Aepffeln. Es gleichet einem Lamm in allem. Man findet auch andere Kräuter/ die da einen vollkommenen Menschen abbilden/ und zwar in beyderley Gestalt/ andere gleichen andern Thieren. Gleichet doch die Frucht eines Indianischen Baums gantz völlig einem Drachen/ auß welcher das so genannte Drachen-Blut gesammlet wird. Dieses ist das Seltzamste/ wie nemlich dieses *Boramez* die umstehende Kräuter gleichsam aufzehre/ daß sie verdorren/ eben/ als wann es seinen Aufenthalt und Nahrung darvon hätte/ worüber die Gelehrten ihre Köpffe vielfältig zerbrochen/ und endlich darfür gehalten/ daß solche Anziehung deß Saffts anderer Kräuter von diesem *Boramez* durch eine verborgene *Magnetis*che Krafft geschehe/ aber *Kircherus* widerleget solche/ und meynet/ daß dieses *Boramez* gleich allen andern Kräutern nichts mehr/ als seinen Safft/ zum Unterhalt suche/ weil es aber dessen in grosser Menge benöthiget/ so geschehe es/ daß denen umstehenden Kräutern ihre Nahrung dardurch entzogen/ und sie also ersterben müsten/ wie dann dergleichen an den Kräutern/ die um den Epheu wachsen/ auch zu sehen. Ein Fell von diesem Lamm/ etwas kleiner/ als eines Hasen/ samt der Wolle darvon/ gesponnen und ungesponnen/ hat man in Herrn Johann Schwammerdams Kunst-Kammer zu Amsterdam zu sehen.

Aber/ ich gehe weiter/ und sage/ daß nicht leicht ein ander Gewächse zu finden/ darinn so vielerley Gestalten vorkommen/ als die *Orchis*, oder das Kraut *Satyrion*. Hieran siehet man bald ein wolgestaltes Vögelein/ bald einen Affen/ oder

Mey-

Meerkatze/ bald eine Wespe/ bald eine Imme/ bald eine Fliege/ bald ein Soñer-Vögelein/ bald eine Wantze/ eine Mücke/ eine Heuschrecke/ oder etwas anders/ dann/ wer kan ihre Bildnüssen mit einander erzehlen/ oder beschreiben? *Cornelius Gemma* hat mit eigener Hand 26. unterschiedliche *Species* derselben gezeichnet/ worzu noch viel andere Sorten von andern gesetzet sind/ darinn sich insonderheit bemühet haben *Clusius*, *Löbelius*, *Laurenbergius*, und andere; Unter allen Sorten dieser Pflantze ist keine/ die mir seltzamer vorkommt/ als die *Orchis Anthropomorpha*, oder das Menschlich-gestalte *Satyrion*, darvon das eine lauter nackete Männer/ das andere aber nackete Weiber/ überauß artlich vorbildet. Von derselben hat *Fabius Columna*, *Cognit. Stirp. & Rar. p. 2. c. 4.* am ersten geschrieben. Nach ihm haben auch *Petrus Hondius*, *Clusius*, *Löbelius*, Laurenberg/ und andere/ etwas darvon gemeldet. Aber der Jesuit/ *Joh. Baptista Ferrarius*, in seiner *Flora, c. 3. p. 156.* und insonderheit der wegen seiner fürtrefflichen Schrifften wol-bekandte *Athanasius Kircherus*, *in Arte Lucis & Umbræ*, und *in Mundo subterraneo, Tom. 2. libr. 12. sect. 1. c. 9.* haben am allerbesten darvon geschrieben/ auß welchem ich nachfolgendes entlehnen wil: Was ihre Wurtzel/ (so spricht *Kircherus* am letzt-angezogenen Ort/) belanget/ so *præsentiret* sich dieselbe in Gestalt eines Männlichen Gliedes/ (*Testiculorum.*) An ihnen selber sind diese Pflantzen gar schön und *rar*, und hat an etlichen die Natur also gespielet/ daß nicht wol ein Glied an dem Menschlichen Leib zu finden/ welches sie an dieser Pflantzen abzubilden sich nicht äusserst bemühet hätte. Ich habe mir ihrer etliche mit grossen Kosten bringen lassen/ und in unserm Garten gepflantzet/ zu dem Ende/ damit ich recht hinter ihre Beschaffenheit kommen möchte. Als ich einsmahls eine darvon *anatomirte*/ fande ich in derselben etwas/ so der Bürde einer schwangern Frauen sehr gleichete/ und als ich eine andere/ so die Gestalt der Bienen abbildete/ *anatomirte*/ oder zerschnitte/ da fande ich eine Jungfrau/ welche mit ihren 2. Armen eine Schüssel trug/ solches war so eigentlich dargestellet/ daß deren keiner/ denen ich diese Seltzamkeit zeigete/ seine Augen für Verwunderung so bald wieder ablencken kunte.

Uberauß seltzam ist das Jenige/ was Anno 1646. *sub dato* den 22. *Junii*, ein gewisser Mann berichtet: Nachdem vor etwa 8. Tagen/ (so lauten seine Worte/) deß Pfarzherrn zu Schönewalda bey Hertzberg/ seine Magd grasen gangen/ findet sie ohngefähr im Graßschneiden ein Gewächs/ das sie mit abgeschnitten/ welches im Abschneiden geschryen/ wie ein Mensch. Die Gestalt dieses Gewächses ist *formiret* gewesen/ wie 2. Menschen/ eines wie ein Türck/ in aller *Statur* und Habit/ das andere/ wie ein Christ/ so vor dem Türcken gekniet/ und gleichsam um Gnade gebetten. Solches ist darauf nach Wittenberg gebracht/ und von dannen Sr. Chur-Fürstl. Durchl. von Sachsen zugeschicket worden. *M. Johannes Prætorius* in seinem *Anthropodemo Plutonico*, *lit. P. p. 559.*

Herr *Ristius* in seiner Mertzens-Unterredung/ *pag. 218.* meldet/ daß vor wenigen Jahren eine Blume zwischen Hamburg und Altona im Korn gefunden worden/ welche natürlich ein Weibs-Haupt mit einer Holsteinischen Mütze/ oder

Hülle/

Hülle/abgebildet/ daß man sich zum höchsten darüber verwundern müssen. Es ist sonsten die Blume/wie auch das Kraut/so viel die Farbe betrifft/ den wilden Camillen-Blumen gantz ähnlich gewesen. Von diesem seltzamen Gewächse haben die Geistlichen geurtheilet / daß es GOtt zu dem Ende hätte wachsen lassen / damit er dardurch andeuten wolte/ wie hefftig ihm die Hoffart/ welchen die Weiber mit ihrem Kopff-Schmuck/oder Mützen/getrieben/mißfiele/ und daß solches von ihme nicht würde ungestraffet bleiben. Der Jenige/so diese Blume gehabt/ hat sie vor Geld vielen Leuten gezeiget / endlich hat sie der seel. Herr *Kistius* ihm abgehandelt. *Prætorius libr. cit. pag. 561.*

Michaël Saxo, in Alphabet. Historic. p. 688. meldet folgendes: Im Jahr 1592. (welches ich anhero *repetire* / ohnerachtet es schon einmahl kürtzlich angeführet worden /) hat ein Bürger in der Stadt Emmerich im Clevischen Land am Rhein gelegen/Johann Gerlich genannt/einen grossen Baum im Bergischen Pusch gekauffet/heimgeführet/und vor seiner Thür zerschneiden lassen. Wie nun ein Stuck herunter geschnitten/erscheinet dieses Wunder/ daß man in der Mitte deß Baums hat stehen sehen 2. grosse Krieges-Heere / mit ihren Hauptleuten/ Fändrichen/Trommelschlägern/Doppel-Söldnern/Hacken-Schützen/ und dergleichen/ die in der Schlacht-Ordnung gestanden; Da sich nun hierzu ein groß Volck versammlet / und mit Verwunderung dieses Zeichen beschauet / hat der Bürger diesen Baum noch einmahl entzwey schneiden lassen / da ist gleiches Zeichen abermahl erschienen. Also hat der Rath ein Theil davon aufs Rathhauß/ und zum Gedächtnüß beylegen lassen / das andere Theil hat der Bürger ins *Frater-* oder Bruder-Hauß geleget. Was solches aber bedeutet / hat das Land Gülich/Cleve/Bergen/samt den umligenden Orten/ wol erfahren/ das heisset: *Deus & Natura nihil faciunt frustra!* GOtt und die Natur machen nichts umsonst! *Vid. Epitome* Franckreichischer Hoch- und Nieder-Teutschlandes Händel / zu Cölln gedruckt / Anno 1593.

Eine wunderliche Wurtzel zeiget uns auch die *Mandragora*, oder der Alraun/ welche offtmahlen einen vollen Menschen / was die äusserliche Bildung aller Glieder deß Leibes belanget / darstellet. *Franciscus Imperatus* und *Fabius Columna* haben eine solche *Mandragoram* gesehen / welche einen Menschen abgebildet / und an welcher man den gantzen Leib/ Füsse/ Bauch / Hintern / ja auch die Arme gesehen / welche über sich stunden / und an der äussersten Spitzen mit Blumen gezieret waren/ also/ daß diese Wurtzel ist anzusehen gewesen / wie ein Mensch / der in einen Baum verwandelt wird/ doch hat es dieser *Mandragora* am Kopff gefehlet/ welcher auch ohne Zweiffel von der fleissigen Natur wäre angehefftet worden/ wann es das harte Erdreich daselbst nicht verhindert hätte. Zu Neapolis hat man eine solche Wurtzel gezeiget / welche einem Mägdlein gegleichet.

Zu *Bologne* in Italien wird/nach dem Zeugnüß *Aldrovand. de Monstr. f. 669.* auf dem *Musæo* eines ehrbaren Raths der Stadt gezeiget/die Wurtzel von einer weissen *Bryonia*, oder Gicht-Rüben/ mit einem völligen Menschlichen Angesichte.

Fol. 673. stellet erwehnter *Aldrovandus* eine andere Wurtzel dar / so einen gantzen Menschen gar artlich abbildet. Und *Fol. 671. 672.* eine in einer Wurtzel schön gebildete Schlange.

Es ist im übrigen kein Zweiffel / daß nicht manche *Mandragora*, und andere Wurtzel / zu solcher Bildung durch eines Künstlers Hand gelanget / und wissen sich gewisse Personen Wunder-wol damit zu behelffen / welche solche wolgebildete Wurtzeln hernach für natürlich also gewachsene außgegeben / und um ein Stuck Geldes verkauffen / worvon *Matthiol. in l. 4. Dioscor. c. 71. p. 536.* redet / wann er sagt: Daß solche Betrieger die Wurtzel der jenigen Kräuter / so sich darzu schicken / in ihrem vollen Wachsen beschneiden / und wie ein Mann oder Weib bilden. Sie stecken hernach Gersten- oder Hirsen-Körner an die jenige Oerter / wo sie gerne Haar hätten. Hernach verscharren sie die so gebildete Wurtzeln in einen feuchten Sand / da alsdann die eingesteckte Kerne innerhalb 20. Tagen hervorkommen / welche sie mit *subtilen* Messern gar fein spalten / und also zubereiten / daß man meynen / ja schwören solte / es wären natürlich-gewachsene Haare. Die jenigen Wurtzeln aber / davon vorhero Erwehnung gethan worden / sind nicht gekünstelt gewesen / inmassen man sich allhier mit keinem Betrug zu behelffen gesonnen.

Der Satan gebrauchet sie gar vielfältig dieser oder jener Dingen / die da in der Natur einen besondern Gebrauch haben / denen er alsdann auſſer-natürliche Kräffte gar behende anzukleben weiß. Wer weiß nicht / und wer ist so unbelesen / der nicht solte gehöret oder gelesen haben / wie viel Possen er mit der *Mandragora*, oder Alraun / angerichtet hat? *Johannes Baptista Porta* erzehlet / daß ein Italiänischer Zahn-Brecher eine künstliche *Mandragoram* gehabt / welche mit ihrem Haupte auf allerley Fragen geantwortet. Und ich glaube / es leben noch viele / welche gesehen haben / die Hinrichtung der 3. Weiber bey dieser Stadt Hamburg / dann durch ihren Wurtzel-Kram (sie handelten allein mit Alraunen /) haben sie ihnen das zeitliche Feuer / und den Hencker zum Braten-Wender / wo nicht gar das ewige Feuer / und den leibhafftigen / mißbrauchten Alraunen-Meister / den leydigen Teufel / zum Feuer-Schürer erhandelt. *vid.* Harßdörffers Mord-Geschichte / *pag. 150.*

Es stehen etliche in den Gedancken / solche Wurtzel wachse nur unter dem Galgen / und entstehe auß den Saamen / (oder auß dem *Urin*,) der von den gehenckten Dieben herunter fället / und habe das Wort *Mandragora* seinen Namen vom Teutschen Wort / Manntragen / weil diese Wurtzel einen Mann träget. Sonsten wird sie auch gar offt Allraun genannt / von All- und raun / welches bedeutet / alles in die Ohren raunen / dann Raunen ist so viel / als nur Murmeln / Zischen / oder heimlich-Reden / was man thun soll / um bald reich zu werden. Der bekandte Geschichtschreiber *Aventinus* erzehlet in seinem ersten Jahr-Buch auß *Strabone*, daß vor Zeiten unter den Teutschen gewisse Weiber gewesen / Alraun genannt / welche man für Priesterinnen und Wahrsagerinnen gehalten / von die-

sen erkundigten sich die Männer/wann sie in den Streit außziehen wolten/wegen deß Außgangs ihres Zuges. Wann sie diese Alraunen nur im Lager bey sich hatten/meyneten sie vor aller Gefahr sicher zu seyn. Diese giengen baarfuß/ mit loßhangenden Haaren / sie hatten ein weisses Hembd von Leinwad um ihren Leib/ so unten zu gebunden war / um die Lenden führeten sie einen stählernen Gürtel. Wann die Männer auß der Schlacht etliche Gefangene mitbrachten / so fielen diese Teuffelinnen dieselbe gleich als rasend an / schnitten ihnen mit einem Schwerdt die Gurgel ab/und versammleten das Blut in kupfferne Becken/worauß sie hernach zukünfftige Dinge zu sagen wusten.

Von diesen Alraunen ist ohne Zweiffel entsprossen der Aberglauben / welcher noch heut zu Tag bey vielen Gottlosen Menschen geführet wird / die sich bemühen/ eine von diesen Wurtzeln/oder Alraunen/ in ihrem Hauß zu haben/ meynende/ daß ihnen alsdann ein grosses Glück zu Handen kommen / und daß sie nun allemahl wüsten/was ihnen widerfahren solte. Sie haben diese Wurtzeln/welche wolgebildet sind / ins gemein sauber gekleidet / mit einem weissen Hembdgen. Wol zu lesen sind allhier deß Seel. Herrn *Rists* Worte / in seinem Mertzens-Gespräche von der aller-edelsten Thorheit der Welt / *pag. 208.* Mein Herr *Palatin* gedencket hierbey der Alraunen/ sagte *Strephon*, hält er aber nicht mit darfür/ daß dieses auch eine von den allergrössesten Thorheiten sey / wann man für eine solche Wurtzel/wie die Alraun ist/ so viel Geldes bezahlet? Es ist freylich eine schlechte Klugheit / versetzte der Rüstige / wann man ein solches gemachte Bild auf das Theuerste an sich kaufft/wie ich dann dergleichen Leute wol gekennet habe/ die sich glückseelig geschätzet / daß sie für andern eine Alraun-Wurtzel / vermittelst stattlicher Bezahlung an sich bringen mögen. Was hält doch aber der Herr *Palatin*, fragte *Coriander*, von solchen Alraunen/ solte wol etwas daran seyn/ daß man sie/ dem gemeinen Ruff nach unter dem Galgen außgraben/sauber halten/bekleiden/ in ein kleines Bettlein legen/ auch wochentlich baden muste/ und daß der Jenige/ der sie besitzet/ wol einigen Nutzen von ihnen solte zu gewarten haben; Daß dieses von vielen Jahren hero von manchem Menschen sey geglaubet worden / antwortete der Rüstige/ ist unlaugbar. Ich habe selber ein Alräunichen/ welches so groß und lang ist / daß ich deßgleichen nie gesehen. Es ist aber seine Länge fast ein gantzer Fuß/oder eine halbe Elle/das Bild/welches ein Männlein *præsentiret*/ hat ein gar scheußliches Gesicht/ tieffe hohle Augen/ eine grosse Nase / eine bucklichte Stirn/auf dem Haupt grobe lange Haar/ die ihm biß auf die Schenckel herunter hängen/der eine Arm ist ihm gantz krumm am Leibe/ oder vielmehr die Ribben eingebogen / oder gleichsam angewachsen / der andere stehet ein wenig von den Ribben ab/ die Lenden/ Schenckel/ und Füsse/ sind einer gantz unformlichen *Proportion*, und in Summa/das gantze Bild ist also beschaffen/daß viel Leute/absonderlich die etwas abergläubisch sind / einen grossen Abscheu haben / selbiges auch nur anzusehen/ und bin ich der Meynung/ daß dieses Bild/ oder Alraun/ wol ein Paar 100. Jahr mag alt seyn. Es liget in einem kleinen höltzern Sarg/der auß-

wendig

wendig roth angestrichen. In dem Sarg ist eine kleine bunte Decke/und Haupt-Pölsterlein / worauf das Bild ruhet. Auf der inwendigen Seiten deß Sarg-Deckels / ist ein schwartzes Creutz gemahlet. Oben auf dem Deckel aber ist nach gar Alt-Fränckischer Manier ein Galgen gezeichnet / in welchem ein Dieb hänget / worunter etwas herfür wächset / welches ohne Zweiffel die Alraun-Wurtzel seyn soll / wie dann die Alten darvon gedichtet haben / daß auß dem Harn / oder Saamen/welchen der am Galgen hängende Dieb von sich liesse/eine solche Wurtzel wurde gezeuget / die hernach mit Lebens-Gefahr/ (demnach die Wurtzel ein sehr starckes/ja tödtliches Geschrey von sich liesse/) von dannen muste herauß gezogen werden. Kan ich also nicht nur bey der Wurtzel / oder dem Bild/ das ich in Händen habe/ sondern auch bey dem Sarg/ etlicher Massen abnehmen / was die Alten für närrische Einbildungen von diesem Dinge gehabt haben; Glaube sonst festiglich / daß dieses Gedichte von den Alraunen nicht neu / sondern für vielen hundert / ja wol tausend und mehr Jahren schon mag seyn im Schwange gegangen/wie dann solches der Name zum Theil bezeuget/ dann das Wort ein Ruhn/ oder Alruhn/ ist ein uhraltes Teutsches Wort / und die Jenige / welche bey den alten Teutschen zukünfftige Dinge verkündiget/Ruhnet genennet worden. Diese haben auch ihre eigene Sprache gehabt / welche die Ruhnische (gewißlich eine recht herzliche Sprach/) geheissen. Worvon der hochgelehrte und unvergleichliche Dähnische *Medicus* und *Professor*, *D. Olaus* Worm/Lob-seeliger Gedächtnüß/sein schönes Buch geschrieben/ so da handelt *de Literaturâ Runicâ*, welches in Warheit wol zu lesen / wie dann auch unser hochgeliebter Mitgesellschaffter / der edle Herr *Candorin*, unterschiedliche Sachen von den alten Ruhnen und der Ruhnischen Sprache hat verzeichnet / wie solches seine noch neulich herauß gegebene *Adelruna* sattsam bezeuget / worbey zu mercken / daß das Wort Ruhnen so viel heisset/als einem etwas verkündigen/wie dann annoch unsere Teutsche pflegen zu sagen: Wer raunet/der leugt. Daher die Rede entstanden/daß die Alraunichen denen Leuten/die ihrer wol pflegten/etwas heimliches/daß zu ihrer Wolfahrt und sonderlichem Gedeyen gereichte/ pflegten einzublasen/ nicht anders / als wann es kleine Hauß-Götter wären / derer die alten Teutschen annoch im Heydenthum sich wol mögen gebraucht haben / und hat dieser Aberglaube also immerhin biß auf unsere Zeit gewähret / welchen man auch nicht leichtlich gantz und gar wird außrotten können.

Aber ich hätte schier vergessen/zu melden/ was ich vor einem Jahr selber allhier in Hamburg gesehen. Ein wolbekandter Bürger und Handelsmann dieses Orts/gab mir und etlichen andern guten Freunden in seinem Hauß zu sehen drey Alraunen. Sie lagen in einer grossen Küste in feuchtem Sand / das Weiblein lag dem Männlein an der rechten Seiten/und ward von dessen rechten Arm umfangen; Das Dritte war ein Kind/so von den andern abgesondert war. Mann und Weib aber kunten nicht von einander gebracht werden. Diese lagen auf dem Rücken / und hielte der Mann den lincken Schenckel hoch empor. Er war wol

3. Viertel einer Hamburger-Ellen lang / das Weib kleiner / und das Kind das Klaneste. Man sahe wol/daß die Kunst an der Bildung der Gesichter geholffen/ sonst war alles ziemlich *proportionirt* / jedoch war *Penis* am Mann etwas zu groß/ man kunte die *Sexus* sehr wol unterscheiden und erkennen / die Köpffe waren mit verworrenen Zäserlein gleich den natürlichen Haaren bewachsen. Sonsten hatte der Bart und alle übrige Oerter / die solche erfordern / ihre Haare. Die Finger an den Händen und die Zähen an den Füssen / waren etwas ungeschickt / jedoch sahe man / daß das Weiblein an der rechten Wangen etwas angangen / und brüchig worden. Wer diese Alraunen zum ersten mahl sahe / der muste sich darüber entsetzen / dann sie lagen da / wie kleine verstorbene Menschen. Alles war auß so viel Wurtzel gewachsen / die annoch Safft-reich waren / und den Fahren-Wurtzeln gleicheten. Woher diese Alraunen kommen/ kan ich nicht sagen / dann die Erzehlung darvon traff nicht richtig ein. Man hat sie in der Stadt umher getragen/ und vor Geld sehen lassen.

Es fället mir aber hierbey noch etwas *notables* ein / was ich darvon bey dem fürtrefflichen Poeten / *Johanne Prætorio*, in seinem Glücks-Topff *pag. 325. seqq.* gelesen / da er sich folgender Gestalt vernehmen lässet: Ein neues / unerhörtes/ fället mir ein / was den eigentlichen Ursprung deß Alraun Männleins belanget/ und was den Namen und die Sache an sich selbst betrifft. Er heisset Alraun/ solte das nicht herkommen von *Arca*, *Loculus*? Ich meyne / Ja; Auf Nieder-Sächsisch sagt man Alruhn / da man anfänglich Aruhn gesprochen / weil aber den Vorfahren Ruhn ist *Significativum* in ihrer Sprach gewesen / indem es mit ruhnen/raunen/ꝛc. überein stimmet/ und Al/ als *altera pars compositi*, hat bey ihnen so keinen sonderlichen Verstand gewonnen / (dann ein jedes Volck *torquiret* und *maceriret* die *Peregrina Vocabula*, mit seiner Zungen dermassen/ daß sie *Domestica* werden/oder einen unerfahrnen *Originisten* zu seyn scheinen/) und daher hat man so lange auß Mißverstand das Wort Alrun von Ruhnen her *derivi*ret/da es doch/ dem Verstand nach/nichts ähnliches hat; Daß/ Ruhnen/ heisset einem heimlich etwas in das Ohr reden/oder murmeln/ꝛc. das thut ja das Alrunigen nicht/es hat es auch Niemand von ihm begehret/sondern es ist ein Bildnüß/daß in einem Kästlein stille/ ohne Reden/ liget. So haben sie Aldrauß gemacht / weil nemlich ein anders/fast ähnliches Wort fürhanden gewesen/als Ahlraup/und weil es sonsten mit andern ungewöhnlichem und was fremd scheinenden *Vocabulis* also gleich schallete/als mit Almanach/ Almod/ Allarm/ *Alchymie*, *Alkermes*. Traun wie *Serapis* bey denen Egyptiern nichts anders gewesen/auß der Einsetzung Joseph/ als das Begräbnüß oder Sarg Christi/ darvon gründlich und zur grossen Verwunderung in meinem Traum- und Wunder-Wercke. Also ist Alraun denen Vorfahren nichts anders gewesen/ als ein Zeichen/oder Nachäffung und Mißbrauch der Lade deß Bundes / *arcæ fœderis*. Von denen alten Juden und Rabbinnen haben unsere Vorfahren viel Wörter und Namen der Oerter/ Städte / darvon *Philippus Melanchthon*, *&c.* Und dahin gehöret dieses auch. Nemlich die alten

Teutschen

Teutschen haben von ihnen vernommen / wie hoch die Lade deß Bundes gehalten worden / als die auch die Lade deß HERRN genennet wird / 2. *Chron.* 8. *v.* 11. So haben sie auch so ein Kästlein gemachet / und etwan einen Gott / oder Götzen-Bild / hingeleget / und darmit anfänglich den wahren GOTT angedeutet / nach deme sie ihren ältern Aberglauben angeben / darnach sie GOTT erstlich nicht abbilden wollen. *vide Tacit. de Mor. Germ. Antiq.* sonderlich / weil sie verstanden / daß auch die Kinder Jsrael einsten / wegen der Lade deß Bundes / Baalim und Astharoht von sich gethan / und sich also ernstlich zum HERRN be- und gekehret haben / 1. Sam. 7. v. 4. So wird auch die *Area Fœderis* genannt / *Locus Pedum DEI*, Es. 60. v 13. So haben auch die Philister darfür gehalten / daß GOTT in der Lade sey / wann sie fürchtend gesaget: GOTT ist ins Lager kommen / 1. Sam. 4. v. 7. *Ibid.* Daß der Dagon in Gegenwart der Laden deß Bundes über einen Hauffen gefallen gewesen / 1. Sam. 5. v. 3. ꝛc. Daß aber die alten Teutschen darneben endlich in die Gedancken gerathen / als bescherete das Alraun Geld / Glück / ꝛc. solches kommt daher / weil / wie die Lade deß HERRN 3. Monden im Hauß deß ObedEdom / deß Gathiters / geblieben / ihn der HERR und sein gantzes Hauß gesegnet hat; Das auch den König David Wunder genommen / als der daher sie in die Stadt David mit Freuden-Täntzen und Opffern hat bringen helffen / 2. Sam. 6. v. 11. 1. *Paral.* 13. v. 13.

Weiter / daß sie denen Alraunen Pfennige beygeleget haben / als bescherete es nichts umsonst; Das kommt etwan daher / weil / wie die Philister die überdrüssig gewordene / und ihnen nichts fruchtende Lade von sich geschaffet / und loß geworden / solche / auß Einrathen ihrer Priester / nicht allein auf den Wagen geleget / sondern auch güldene Kleinode zum Schuld-Opffer in ein Kästlein gethan / und neben ihrer Seiten geleget / und also fort gesandt haben / 1. Sam. 6. v. 8. Daß man es Alraunigen *diminutivè* genannt / kommet daher / weil man dieses *Effigium* oder *Repræsentatitium* weit kleiner gemachet hat / als die Lade deß Bundes gewesen. Daß man das Alraunigen auf dem Feld unter den Galgen graben müsse / kommet etwan daher / weil die Philister die Lade deß Bundes auf dem freyen Feld verlassen / da sie die Jsraeliten wieder bekommen haben / 1. Sam. c. 6. v. 14. Und wird also das Alraunigen *per Metonym. Continentis pro Contentô* genannt / weil selten so ein außgeputztes Männlein ohne Schachtel / oder Kästgen / gesehen wird. So hat es auch so eine Bewandtnüß mit der Lade deß Bundes gehabt / als bey Dessen Name sonderlich verstanden / und hoch gehalten wird / was nemlich darinnen ist gelegen / darvon *Exod.* 16. *v.* 24. *Deut.* 10. *v.* 2. & 31/26. 1. *Reg.* 8/9. 2. *Paral.* 5/10. *Hebr* 9/4. Daß man das Männlein darinnen höher gehalten / es gesäubert / gebadet / frisch angezogen / ꝛc. kommt daher / daß auch die Lade deß Bundes nur durffte von denen Leviten getragen werden / 2. Sam. 25. v. 25. 29. und im Tempel muste aufgehoben werden / 1. *Reg.* 8. *v* 4. 6. 2. *Paral.* 5. *v.* 4. 5. 7. im Allerheiligsten. Daß man ein Männlein hinein geleget, kan auch wol geschehen seyn / weil über der Lade deß Bundes die Cherubim gewesen / 2. *Paral.* 5.

val. 5. v. 8. als darvon man ihme etwan den Seegen zukommen/ eingebildet hat/ welcher in Gegenwart der Laden deß Bundes denen Israeliten mitgetheilet worden.

In den uhralten Zeiten hat es viel Sibyllen/ Wahrsagerinnen/ Propheten/ Sagen und Alraunen gehabt/ dann der Teufel pflegete durch diese alte Weiber/ so Alraunen genennet worden/ die blinde Heyden bey ihrem Aberglauben gewaltig zu stärcken/ dannenhero gaben sich die so genannten heiligen Frauen Alraunen für heimliche Himmlische Prophetinnen und Wahrsagerinnen auß/ rühmeten sich besonderer Offenbahrungen/ und bey denselben erholete man sich Raths/ in vorfallenden schweren Sachen/ an deren Glück und Außgang man in Zweiffel stunde. Von welchem *Oracul* und Offenbahrung noch im Brauch das Wort Raunen und Einraunen/ so bey uns Teutschen so viel heisset/ als durch ein heimliches Einsprechen einem etwas sonderliches *suggeriren*/ und zu Gemüth führen. Wird aber mehrertheils *in malam Partem*, und zum ärgesten gemeynet/ wie man saget von denen/ so etwas Böses im Sinn haben: Das hat ihnen der böse Geist eingeraunet. In welchem Sinn es auch in unserm Teutschen Psalter stehet/ Psal. 41. Die mich hassen/ raunen mit einander wider mich/ und dencken Böses über mich/ das ist/ einer bläset dem andern ein/ wie sie mir zusetzen wollen.

Das XI. Capitul/

Von etlichen Wunder-Pflantzen.

BIllich zehlet man nachfolgende Gewächse unter die Wunder-Pflantzen/ als dardurch die Natur auser Zweiffel etwas sonderliches hat zu verstehen geben wollen. Zuforderst wollen wir allhier betrachten/ die Eppendorffer-Crucifix-Pflantze/ von welcher man vor Zeiten so viel hat zu sagen gewust. Hiervon wollen wir das Jenige melden/ was weit entfernete gelehrte Schrifften darvon berichten/ nemlich: Der wol-bekandte Hof Hervestehude/ eine Viertel-Meile von Hamburg gegen Norden/ wann man auß dem Damm-Thor gehet/ ist ehemahlen/ absonderlich vor der Religions-Aenderung/ mit einem prächtigen und reichen Nonnen-Kloster gezieret worden/ welches aber hernachmahls/ mit sampt der Kirchen/ nieder gerissen ist/ und haben sich die Nonnen darauf in den grossen Hof/ und vielen Wohnungen/ bey der S. Johannis-Kirchen in Hamburg nieder gelassen/ woselbst sie noch biß auf diese Stunde in dem reinen Jungfrauen-Stand ein ehrbares und Gottseliges Leben führen. Eppendorff aber ist ein Dorff/ eine Viertel-Meile weiter hinauf nach Norden belegen/ welches dem Hof und Kloster zu Hervestehude vor diesem auf die Weise unterworffen gewesen/ gleich wie es noch anjetzo unter der *Jurisdiction* deß Klosters zu S. Johannis stehet/ unter dem sanfften Joch der andächtigen Kloster-Jungfrauen. Von ermeltem Eppendorff erzehlet man nachfolgende überauß seltsame Geschichte: Es begab sich einsmahls/ daß 2. Schwestern dieses Orts wohneten/ und dem Kohl-Garten abwarteten/ als wordurch sie sich auß der Stadt Hamburg ernähreten;

Weil

Weil aber die eine stäts einen schönen grossen Kohl vor der andern zeugete/ so fragte diese/ als welche von ihrem magern Kohl nicht so grossen Gewinst schaffen kunte/ ihre glückselige Schwester/ wie sie es doch angienge/ daß ihr Kohl so groß würde/ da sie doch auch weder Fleiß noch Kosten sparete/ ihres Kohl-Gartens wol zu pflegen? Worauf sich die andere vernehmen ließ/ daß ihr GOttes Seegen absonderlich in diesem Fall zu Hülffe trette; Weil aber ihre Schwester mit dieser Antwort nicht vergnüget war/ da gab ihr Jene den Gottlosen Rath/ sie solte nach empfangener H. Hostie im Sacrament deß H. Abendmahls diese H. Speise wieder auß ihrem Mund nehmen/ und dieselbe unter einem Kohl-Stengel in ihrem Garten vergraben/ so würde sie Wunder sehen.

Die/ weiß nicht einfältige/ oder eben so Gottlose Schwester/ folgete diesem mitgetheilten Rath getreulich nach/ und befindet/ daß sie hernach eben so guten und fetten Kohl/ als Jene hat. Immittelst mercketen die Nachbarn bey Nacht-Zeiten allemahl einen lichten Schein in demselben Garten/ stellen demnach diese eine Gärtnerin zur Rede/ was sie doch bey schlaffender Zeit mit einem Licht im Garten zu thun hätte? Als diese von nichts weiß/ da mercken ermelte Nachbarn mit Fleiß auf den offt gesehenen Lichtschein/ und befinden/ daß sich nur über einem gewissen Kohl-Stengel jedes mahl in der dunckeln Nacht ein heller Schein sehen lasse. Zeigen solches darauf/ als etwas sonderliches/ denen Kloster-Jungfrauen an/ welche mit grosser *Solennität* nach demselben Garten gehen/ und mit höchster Verwunderung sehen/ daß an demselben Kohl-Stengel über der Erden ein vollkommenes *Crucifix* von Natur gewachsen/ dannenhero derselbe Stengel mit grosser *Devotion* außgegraben/ *Anno Christi* 1482. (diese Jahr-Zahl stellet der sel. Herr *D. Cristenius*, in seinem deßfalls aufgesetzten Schreiben an Herrn *D.* Volgnad zu Breßlau/) mit gebührlicher *Solennität* in das Kloster gebracht/ und als ein hohes Wunder Jedermann gezeiget worden.

Was von den ersten Umständen dieser Historie zu halten/ darüber lasse ich einem Jeden sein freyes Urtheil. Immittelst ist der Kohl-Stengel warhafftig also gewachsen/ und von denen Kloster-Jungfrauen/ nachdem die *Religion* dieser Orten geändert worden/ mit anhero nach Hamburg gebracht/ und lange Zeit verwahrlich/ als etwas sonderbares/ aufgehoben worden/ biß diese Seltzamkeit vor den Ohren deß Römischen Käysers *Rudolphi II.* erschollen/ welcher durch seinen Gesandten/ dem Herrn *Baron* Ehrenfried *à* Munkelwitz/ bey E. E. Rath dieses Orts hefftig ansuchen lassen/ um den seltzam-gezeichneten Eppendorffer-Kohl-Stengel/ dahero man es auch für billich erachtet/ einem so grossen Monarchen deßfalls zu *gratificir*en/ und ist also dieses *Present* ermeltem Käyserl. *Legato*, *Anno* 1602. den 17. *Februarii*, wiewol solches die Kloster-Jungfrauen nicht gar gerne gesehen/ überantwortet/ der es Sr. Käyserl. Maj. also fort/ mit höchster Danck-sagung/ nach Prag gesandt/ von dannen es endlich nach Wien kommen/ und unter den Käyserlichen vielfältigen Schätzen und *Raritäten* biß auf diese Stunde in einer silbernen Schachtel verwahret worden/ von wannen die Copey auf dem

Kupffer

Kupffer in den *Curios. Miscell. German. Ann. 1. Observ. 3.* zu finden / dem *curieusen* Leser mitgetheilet wird.

Es hat dem Allerdurchleuchtigsten Grossen *LEOPOLDO I.* unserm Allergnädigsten Käyser und Herrn beliebet / nicht allein diesen Eppendorffer-Kohl-Stengel / sondern noch 4. andere *rare* Gewächse / so *D.* Sebastian Junge / auf allergnädigste Vergünstigung Sr. Käyserl. Maj. und freundliches Ansuchen deß nunmehro sel. Herrn *D.* Sachsen *a* Lewenheim / vor etwa 15. Jahren in der Kunst-Kammer außerlesen / nach dem *Original* abzeichnen / und aufs Kupffer bringen zu lassen.

Eine andere Wurtzel / woran 2. Bilder zu sehen / ist ja so seltzam / als oben beschriebener Kohl-Stengel; Sie ist nicht mehr gantz / sondern zerstümpelt / und wird verwahret in dem Schatz der Kirchen zum H. Creutz zu Breßlau / in der Insul St. Johannis. Man hat alte *Documenten* über diese Wurtzel gehabt / welcher Gestalt sie gefunden worden / aber dieselbe sind in dem 30. Jährigen Teutschen Kriege verlohren worden; Inzwischen hat Herr *Ignatius Leopoldus Lassel, a Climan*, Thum-Herr zu St. Johannis / und *Archi-Diaconus* zu Lignitz / vorangeregtem *D.* Sachs nachfolgenden Bericht von dieser Wurtzel ertheilet: Nemlich / als im Jahr 1288. in der St. Johannis-Insul zu Breßlau / Henrich der Fromme / Hertzog in Schlesien / nach einem guten *Fundament* suchen lassen / um eine Kirche zu bauen / welche er dem H. *Bartholomæo* zu weyhen gesonnen / da hat man diese Wurtzel unter der Erden gefunden / und ist hierdurch derselbe Hertzog bewogen worden / auf die Kirche *St. Bartholomæi*, noch eine andere / dem H. Creutz zu Ehren / aufbauen zu lassen.

Der oberste Theil dieser Wurtzel hat ein schönes *Crucifix præsentiret* / weil sie aber daselbst in Silber gefasset gewesen / ist sie von den Geld-gierigen Soldaten im Plündern grossen Theils / und so weit das Silber gereichet / abgebrochen / und hingerissen worden. Der mittlere Theil war gezieret mit 2. angewachsenen Bildern / auf die Weise / wie sie noch zu sehen / nemlich / das auf der rechten Hand gleichet einem Weibes-Bild / wann man die erhobene Brust ansiehet. Das andere aber / auf der Lincken / ist einem Männlein nicht ungleich / dann etliche Wurtzeln *præsentiren* den Bart / und einige andere solcher kleinen Wurtzeln / siehet man auch auf dem Haupt / über den Augen / und am Unterleib. Der unterste Theil ist in einer Wurtzel wieder zusammen geschossen / und gleichfalls im Plündern entkommen / also / daß das noch vorhandene mittlere Stuck nur übrig / und in Breßlau an ermeltem Ort zu sehen ist. Im übrigen ist diese *rare* Wunder-Wurtzel durch die lange Zeit von den Würmen zerstochen und zerfressen / doch ist sie weich / und kan man eigentlich sehen / daß sie eine natürliche Wurtzel / und kein geschnitztes Holtz ist.

Vor wenig Jahren hat *D.* Seger / *Medicus* zu Thorn / ein schön natürlich gewachsen höltzernes Creutz nach Breßlau gesandt / welches A. 1656. ein Tischler bey Augspurg gefunden. Dann / als derselbe / Namens Clas Boschert / über

dem

dem Lech etwas Holtz zu seiner Handthierung eingekauffet/und durch einen Tag-Löhner / Andreas Schmidt genannt / nach seinem Hauß bringen / und spalten lassen / da erblicket er in einem gespaltenen Holtz ein schönes Creutz / welches er aufgehoben / und ermeltem *D.* Seger / als derselbe im Jahr 1659. den 25. *Julii* durch Augspurg passirte/ verehret/ und deßfalls einen umständlichen Bericht ertheilet hat / indem er ihm erzehlet / daß ein Burgermeister selbiger Stadt die übrige Stücke desselbigen Holtzes in seine Verwahrung genommen. *vid. Append. ad Ann. 1. Miscell. Curios. Germ. pag. 25.*

Fr. Franciscus Quaresmius Laudensis, ein *Theologus*, *Ordinis Minorum*, vormahlen *Præses* und Apostolischer *Commissarius* in dem gelobten Land/ beschreibet in seiner Historischen / *Theologi*schen und *Morali*schen Erläuterung deß gelobten Landes / *Tom. 2. l. 4. c. 10. pag. 17.* die Wurtzel einer Lilien / so zu Jerusalem gefunden worden / und ein fast vollkommenes *Crucifix* dargestellet / er stellet sie dar in einem schönen Kupffer. Etliche *Minoriten*-Brüder / (so lauten seine Worte hiervon/) wurden einsmahls genöthiget / auß einem nahe bey Jerusalem gelegenen Ort zu weichen/ ich glaube/ es sey das Kloster S. Jeremiæ gewesen. Wie sie nun auf dem Weg sind / von ihrer Wohnung nach Jerusalem / da sehen sie auf dem Feld eine überauß schöne Lilie auß der Erden hervor stehen / gehen demnach hinzu/ und brechen sie ab. Indem sie sich aber über deren sonderbare Schönheit verwundern/ da gibt ihnen der HErr in Sinn/ daß sie die Erde/ darinn diese Lilie gewachsen/ behutsam außgraben solten. Wie sie in solcher Arbeit geschäfftig sind/ da finden sie mit grosser Verwunderung die Wurtzel dieser Lilie/ welche die Gestalt eines Crucifixes sehr eigentlich darstellete. Uber dieses Wunder sind sie sehr bestürtzet/ nehmen die Wurtzel mit nach Jerusalem/ und verwahren sie mit sonderbarem Fleiß/ als etwas seltzames und Verwunderungs-würdiges.

Eine Zeit lang hernach begibt es sich/ daß etliche Niederländische Edelleute zu Jerusalem anlangeten; Nachdem nun diese die H. Oerter mit gebührlicher *Devotion* besichtiget/ und Räyse-fertig stehen/ wieder nach ihrem Vatterland zu kehren/ da ersuchen sie die *Minoriten* um einige Denckwürdige und *rare* Sachen auß dem gelobten Land/ damit sie solche zu Hauß/ als einen Beweiß ihrer Räyse nach Jerusalem / aufweisen möchten / und auf solche Weise wird ihnen oberwehnte Wurtzel mit dem *Crucifix* gereichet.

Als diese Edelleute wieder nach ihrem Vatterland gekommen / waren sie Sinnes/ diese Wurtzel zu Cortryck in Flandern/ wo sie zu Hauß gehörten/ als einen theuren Schatz verwahrlich aufzuheben; Aber/ es hat sich anders darmit geschicket/ dann/ als sie in der Stadt Deynse/ zwischen Gent und Cortryck an dem Fluß Leye gelegen/ angelanget/ um vollends von dannen nach Hauß zu kehren/ da werden sie auf eine Wundersame Weise zuruck gehalten / daß sie nicht fortkommen können. Hierüber verwundern sie sich höchlich/ erkennen es für etwas Göttliches / und lassen die Lilien-Wurtzel an diesem Ort / verehren selbige den Nonnen von *S. Augustini*-Orden / von welchen dieselbe mit Freuden / als etwas

Heiliges/ angenommen/ an ein silbern Creutz gehefftet/ und mit Fleiß ist bewahret worden. Als hernach durch den wütenden *Mars* diese Nonnen gezwungen worden/ ihre Flucht anders wohin zu nehmen/ da haben sie sich/ zusamt ihrer heilig-geachteten Lilien-Wurtzel/ nach Gent begeben/ allwo sie ihr *Heiligthum* in ihrem *Convent* noch fleissig verwahren.

Was die Gestalt und rechte Maaß dieser Wurtzel anlanget/ so habe ich dieselbe also befunden: Das gantze Gewächs ist $7\frac{1}{2}$. Zoll lang/ und 7. Zoll breit/ so ist auch die Dicke hierzu wol *proportionir*et. Es ist alles so eigentlich gebildet/ als ob das Messer eines künstlichen Bild-Schnitzers geschäfftig darbey gewesen. Man siehet die 3. Nägel/ womit das Crucifix angehefftet ist/ ja/ man kan ihre Köpffe erkennen/ und die von ihnen verursachte Wunden; Auf der rechten Wangen deß Bildes siehet man ein Zeichen/ welches den von den Krieges-Knechten gegebenen Backenstreich bedeuten soll/ und auf der Scheitel deß Haups ist die Stelle zu erkennen/ da die Lilie abgebrochen worden. Die Haare deß Hauptes und Bartes sind sehr lang/ daß sie biß an die Knie reichen/ doch sind ihrer wenig. Man hat vor Zeiten gemercket/ daß sie gewachsen sind; Ihre Farbe ist Castanien-braun. Im übrigen gleichen sie natürlichen Menschen-Haaren/ und ist es zu bejammern/ daß durch einiger Leute allzugrosser *Devotion* und Andacht/ an der lincken Seiten deß Hauptes etliche Haare sind außgerissen worden. So siehet man auch um die Lenden etwas/ das einer Binde sehr eigentlich gleichet.

Die Farbe dieser dürren Wurtzel ziehet sich auf Saffran-gelb. Andere wollen vorgeben/ daß dieses *rare* Stücklein vielmehr auß der Vorstadt zu Jerusalem nach derselben Stadt gebracht/ und eine Zeit lang hernach in Niederland nach Deynse verehret worden/ dann es hat mir eine 80. Jährige Nonne desselben *Convents*/ welche annoch lebet/ erzehlet/ daß diese Wurtzel 10. Jahr vor ihrem Eintritt ins Kloster von Jerusalem kommen. So weit *Quaresmius*.

Es wird aber der Leser erinnert/ daß das hinterste Creutz/ an welchem das Crucifix befestiget/ kein natürlich/ sondern ein mit Händen gearbeitetes silbernes Creutz ist; Im übrigen kan ein Jeder seine Gedancken hierüber *exerciren*/ dann/ daß nicht alles zu verwerffen/ was uns deßfalls an manchem Ort gezeiget wird/ solches lehret uns die gesunde Vernunfft.

Eben dieser *Quaresmius* meldet in ersagtem Buch/ *Cap. 12. p. 25* noch von 2. andern Crucifixen/ deren eines in Spanien/ und das andere in den Niederlanden gewesen; Zum Spanischen berufft er das Zeugnüß *Bosii, L. de Triumph. Cruce.* Nemlich/ man findet ein Verwunderungs-würdiges Creutz/ oder Crucifix/ in der berühmten Spanischen Stadt *Valladolit*, in der Kirchen eines Klosters/ welches auf Spanisch *Santo Benedicto & Real* genennet wird. Das Crucifix selber nennet man *della Cepa*, und glaubet man/ nach einer uhralten und bey ihnen angenommenen *Tradition*, es sey an dem Stamm/ oder Wurtzel eines Weinstocks/ wunderbarer Weise von Natur also erwachsen/ daher es den Namen *della Cepa* bekommen. Wer es ansiehet/ der kan sich über seine herzliche wol-ge-

bildete

bildete Gestalt nicht gnugsam verwundern/ und wird alsobald erkennen/ daß es auß dem Holtz eines Weinstocks erwachsen/ und das keines Meisters Hand im Geringsten daran gearbeitet/ sondern von der Natur also gebildet worden. Die Höhe dieses Crucifixes mit dem Creutz erstrecket sich auf anderthalbe Ellen-Bogen. Auf dem Haupt hat es ein lang herab hangendes Haar/ auf die Art/ wie bey den Alten gebräuchlich gewesen. Unter den Achseln siehet man gleichfalls Haare/ und an dem Kien einen langen Bart; Alle Härlein sind auß lauterm Holtz/ so *subtil* und eigentlich/ daß man sie für natürliche Haare ansehen möchte. Unter dem Angesicht erblicket man/ ich weiß nicht/ was Göttliches/ und eine Ehrwürdige Majestät/ und hat sich die Natur bemühet/ auch den Pflantzen/ oder Gewächsen selber/ das Gedächtnüß deß Leydens unsers heiligsten Heylandes einzuprägen/ damit wir ja solches stäts in den Gedancken haben möchten/ wo wir dieses *Crucifix* nicht gar für ein Wunder halten müssen.

Wie es in gemelte Kloster-Kirche kommen/ darvon kan man eben nichts Gewisses melden/ ohne/ daß *M. Laurent. de Ayola* bezeuget/ er habe gelesen in dem Buch der Wolthäter ersagten Klosters/ daß das *Crucifix* dahin verehret worden sey/ von *Don Sancio de Royas*, Ertz-Bischoff zu *Toledo*, welcher von dem *Anti-Papst Benedicto XIII.* von dem Bisthum Valentz zum Ertz-Stifft *Toledo* erhoben worden/ durch den Tod *Don Petri de Luna*, welcher gedachten Papsts Enckel gewesen/ und sey solches A. 1415. geschehen.

Das XII. Capitul/

Von einer nachdencklichen Kunst-Pflantze.

Es ist zwar eine gemeine Rede/ daß auch der mächtigste Käyser/ wil nicht sagen/ ein anderer Mensch/ nicht so viel vermöge/ daß er auß seiner Witz ein einziges Gräßlein herfür zu bringen vermöge/ aber wie/ wann man diesen Satz durch folgende Erzehlung umstiesse? Man erzehlet von dem hochgelehrtgehaltenen *Alberto Magno*, daß er vor dem König in Franckreich über der Tafel einen Baum mit Blättern/ Blumen und Früchten herfür gebracht/ aber *Kircherus* hält dieses für eine Fabel/ ob er es gleich gestehen muß/ daß sothanes Kunst-Stücklein *practicabel* sey. Zumahl *Quercetanus* schreibet/ er habe einsmahls einen *Medicum* zu Cracau in Klein-Pohlen gesehen/ der so künstlich gewust habe/ auß allen/ einer jeden Pflantzen Stücken/ ein Pulver zu bereiten/ so der Pflantzen-Geist/ als aller Würckungen Urheber/ in sich enthalten/ also/ daß/ wann ihn einer gebetten/ er möchte ihm/ zum Exempel/ eine Rose/ Ringel-Blume/ Mohn-Blume/ ꝛc. zeigen/ er das Pulver derselben Blumen in einem gläsernen gantz wol-vermachten Geschirr verschlossen/ und übers Licht gehalten/ daß es am Boden erwärmet worden. So bald dieses geschehen/ habe sich solch Pulver allgemach in Form der Blume aufgerichtet/ biß es nach und nach dahin gewachsen/ daß es die Pflantze von allen Stücken/ wie sie ist/ leibhafftig *præsentiret*/ da sie doch nach ihrem eigentlichen Wesen nur Geistisch/ und wann das Glaß wieder

erkaltet / und die Wärme verflogen / auch wieder zu Aschen und Pulver worden / und sothaner Gläser habe er über 30. gehabt. *Vid. Rosemberg. Rhodol. c. mlt.*

Fast gleiches Schlages erzehlet *Andr. Libavius, Syntagm. Arcanorum Chymicorum, libr. 1. c. 22.* eine Historie / die ihm von *Jeremia Cornario*, Fürstl. Brandenburgischen Culmbachischen Leib-*Medico* hinterbracht worden. Nemlich / als dieser A. 1608. im *Junio* ein Wasser *destillir*en lassen / und solches in einem Glaß / wie man zu thun pfleget / hingestellet / sey darauf im *Novembr.* unten am Boden deß Glases ein Pflänzlein aufgeschossen / wie das Abbild und die gantze Historie daselbst zu sehen ist.

Ein anderer erzehlet / als er sich Anno 1637. zu Dreßden bey einem Chur-Fürstl. Leib-*Medico* aufgehalten / habe ihm derselbe einsmahls im *November* frühe auß seiner Studier-Stuben Wunders halben herauß auf den Gang zu sehen gebracht ein grosses Zucker-Glaß / an dessen inwendige Wänden die Figur einer Quitten-Stauden / mit Stengeln / Blättern und Frucht so artlich angeschossen / gezeiget / daß es kein Glaß-Schneider lebhaffter hätte reissen mögen. Das Glaß aber war den Tag zuvor voller Quitten-Safft gewesen / welches der *Doctor* zu seinem Gebrauch außgegossen hatte / da dann an den innern Wänden allenthalben noch etwas hangend und klebend geblieben / biß er sich über Nacht allgemach abfliessend auf den Boden deß Glasses / massen dann etwa eines Queer-Fingers dick zu sehen / gesetzet / und war dieselbe Nacht / wie es im *Novembr.* pfleget / eben nicht gar kalt / mittelst welches füglichen *Temperaments* derselbe Safft an den Glaß-Wänden gleichwol nicht gar erfroren / sondern nur in ein solch Bild geronnen / und außgeschossen ist.

Es hat weyland der hoch-verständige *P. Athanasius Kircherus* eine solche *Chym*-sche Pflantze durch langwieriges Nachgrüblen zuweg gebracht / wie nun die Königin Christina A. 1657. zu ihm kommt / sein überauß *rares Musæum* zu sehen / hat sie sich insonderheit auch über diese Pflantze verwundert / welche ersagter *Kircherus* hernach vor das Fenster gesetzet / allda das Glaß erkaltet / und zersprungen. Weil es ihn aber vorher schon eine unglaubliche Mühe / Unkosten und Kopffbrechen gekostet / solch seltzames Stücklein zuweg zu bringen / hat er sich zum andern mahl nicht wieder an eine solche verzweiffelte Arbeit geben wollen. Als aber Käyser *Ferdinandus III.* darvon etwas verstanden / hat er besagtem *Kirchero* bedeuten lassen / daß er etwas von dieser Kunst hätte / und ihm die gantze Anstalt darzu verehret.

Man nimmet von einer Pflantze / welche einem beliebet / eines wol-zeitigen Saamens bey heller Zeit und Lufft 4. Pfund / zerstösset denselben in einem Mörser / thut ihn in ein reines Glaß / und verschliesset es aufs beste / also / daß das Allergeringste nicht herauß ziehen könne / und stellet solches Glaß hin an einen verwahrten sichern Ort. Nach solchem muß man Acht haben / wann deß Abends die Lufft am allerkläresten. Da dann das verwahrte Glaß wieder geöffnet / der zerstossene Saame herauß genommen / und auf einer gläsernen Tafel außgebreitet /

folgen-

folgends dieselbe Tafel / samt dem Saamen / in einen Garten / oder irgend auf eine Wiese / unter frey-offenem Himmel hingesetzet / und allda gelassen wird / damit über Nacht der Thau darauf fallen könne. Jedoch / damit deß überflüssigen Thaues nicht etwas von der Tafel herab fliesse / soll solche Tafel mit dem Saamen in eine weite Schüssel geleget werden / so wird dann der häuffig auf den Saamen herab tröpfflenden Thau ihm desto füglicher bey solcher Nacht-Zeit seine Natur mittheilen / und ihn gleichsam mit seiner Feuchtigkeit anschwängern.

Eben zur selben Zeit muß man auch / um mehrern Thau desto besser aufzufangen / ein reines *subtiles* Leinen-Tuch an vier Stöcke spannen / und hernach die gesammlete Nacht-Tropffen in ein gantz saubers Glaß / ohngefähr auf acht Maaß / oder vier Stübchen / außdrucken. Weiter / sperre man den also vom Thau durchgangenen Saamen wieder in sein Glaß / so / daß nichts herauß dünste / und zwar noch vor Aufgang der Sonnen / damit die Wärme der Sonnen keine Krafft herauß ziehe / und setze das Glaß wieder an seine vorige Stelle. Der Thau / so auß dem Tuch gedruckt worden / werde offt durchseiget / und nachdem er also durchgelassen / etliche mahl nach einander *destillir*et / biß er von allen Hefen und irrdischer Unsauberkeit wol gereiniget. Das Trübe / so überbleibet / oder die Hefen / *calcinir*et man / so wird es ein Saltz geben / welches schön zu sehen / und alsobald in dem *destillir*ten Thau muß *solvir*et werden.

Hierauf soll man den mit solchem Saltz vermischten Thau über den im Glaß verwahrten Saamen drey Finger hoch giessen. Hernach werde das Glaß / nachdem es *Hermet*ischer Weise mit gestossenem Glaß und *Borax* versiegelt / an einem warmen und feuchten Ort verwahret / oder unter Roß-Mist vergraben / und einen Monat lang darunter gelassen. Hernach nehme man das Glaß herauß / und betrachte es / so wird der Saame wie eine Gallert / oder Sultze / und ein *Spiritus*, wie ein Häutlein von mancherley Farben / darüber schwimmend gesehen werden. Zwischen dem Häutlein aber / und der leimigen Erden / ein von der Natur deß Saamens entstandene Thau / welcher grünlich / wie ein Saamen erscheinet.

Dieses also versiegelte Glaß hange man den gantzen Sommer über auf / an einem Ort / der deß Tages von der Sonnen / deß Nachts aber von dem Mond / und andern Gestirnen / bestrahlet wird. Bey trüben oder Regenhafften Wetter aber muß es an einer truckenen und warmen Stelle behalten werden / biß die Wolcken vorüber / und der Himmel sich wieder aufgeklärer / da es alsdann wieder / wie vorhin / an die Lufft zu setzen.

Bißweilen wird dieses Werck in 2. Monaten / auch wol ehe / manchmahl auch erst nach einem Jahr vollendet / nachdem nemlich der Jahr-Gang beschaffen. Die Zeichen aber / daß das Werck vollkommen / sind folgende: Die leimichte Materie am Grund schwillet auf in die Höhe; Der Geist und das Häutlein nehmen von Tag zu Tag ab / und wird die gantze Materie dicker / in dem Glaß

aber entstehen von dem Wider-Glantz der Sonnen *subtile* Auffdünstungen / und gleichsam einiger Nebel/ als der erste Abriß der heraußwachsenden Pflantzen / so aber noch gar schwach und zart/ und nur wie ein dünnes Spinnen-Gewebe/ bald auf bald niedersteigend / nachdem die Sonnen-Strahlen das Glaß kräfftiger oder schwächer durchdringen. Endlich wird auß dem gesamten am Grund befindlichen Zeuge / auß der *Spirituosi*schen Materie sage ich / eine weißlicht-blaue Asche/ und alsdann mit der Zeit Stengel/ Kraut/ und Blumen herfür gebracht/ in Form und Gestalt deß Saamens / welche Gestalt sich sehen lässet / wann die Wärme vorhanden / aber bey Abwesenheit solcher Wärme verschwindet / und sich wieder in ihre unförmliche Klumpen begibt. So offt man es an das Feuer hält/ und dessen Wärme die Materie erwecket / so offt wird sich auch die Gestalt der Pflantze wieder *præsentiren*. Und dieses kan also beharrlich dauren / wann das Glaß stäts fein fleissig verwahret bleibet.

Das XIII. Capitul /

Von der Mannichfaltigkeit der Gewächsen.

WAnn man alle Länder der Welt genau durchsuchen wolte/würde man unzehlich vielerley Gewächse antreffen. Zu diesem mahl wollen wir zum Beschluß dieser *Materie* nur allein die Verschiedenheit die sich in dem bekandtesten Obst/als Aepffeln und Birn/und hernach auch/die sich in dem schön-gefärbten Tulipen eräugnet/und wie eine jede Sorte bey ihrem eigentlichen Namen genennet werde / nach dem *Alphabet* vorstellen:

Mancherley Gattungen der Aepffel.

A.

ADams-Aepffel/ groß/ roth/ und Leib-farb.
Alantäpffel.
Ambergeräpffel.
Augstäpffel.

B.

Bachäpffel / weiß und roth.
Braitling.
Bäyrische Aepffel.
Bergäpffel.
Büneräpffel.
Balleuneräpffel.
Biechenbrunner.
Blauäpffel.
Beltzer/ süsse Art.
Bischoffsäpffel.
Blutäpffel.
Barsdörffer / der Frühen/ mit langen Stielen/halb gelb und roth.
Barsdörffer / der Späten und grössern/ mit Wurtzeln.
Brabanter/groß und klein.
Bresiligenäpffel.
Blanduriller.
Bohemische Aepffel.
Bolchäpffel.
Breithartling.
Burgäpffel.
Bulger/ sind groß.
Buchäpffel.

C.

Carpendiräpffel / roth und weiß.
Citronatäpffel.

D.

Dieffbutzer.
Draifferäpffel.

E.

Eysern Apffel.
Eckäpffel.
Erlanger Scheuberäpffel.
Evaäpffel.

F.

Finckenäpffel.
Finsterling.
Flinckenäpffel.
Frauenäpffel.

G. Ge-

G.

Gemengte Aepffel / zweyerley Farb und Geschmack.
Glaßäpffel.
Gentzäpffel.
Glokenäpffel.
Goltzeräpffel.
Göddelinge.
Grünäpffel.
Grünscheibling.
Graßäpffel.
Graulinge.
Gunckerlingäpffel.

H.

Halbierte Aepffel.
Hartäpffel.
Haßlecheräpffel.
Häußling.
Hermelting.
Herrenäpffel.
Herrenäpffel / 6. oder 7. auf einem Stiel.
Henffenfelder grosse Aepffel.
Hengeräpffel.
Hentzenbergeräpffel.
Herzgottsäpffel.
Hofäpffel.
Hochschwertzen / süß.
Hohenländeräpffel.
Holländisch Aepffel.
Holtzäpffel.
Honigäpffel / roth / weiß.
Hütlingsäpffel.

J.

Jacobsäpffel.
S. Johannesäpffel.
Johannesäpffel / *Mala Præcocia* roth.
Johannesäpffelein / klein.
Junckernäpffel.
Jungfrauenäpffel.

K.

Kärling Winteräpffel.
Karteckenäpffel.
Kernäpffel / roth.
Kernäpffel / weiß.
Klingäpffel.
Knechtäpffel.
Koläpffel.
Königling.
Kneckerlein / roth und gestreimt.
Krautäpffel.
Kneckerlein / weiß.
Krobser / roth und ligen lang.
Krobser / Nürnberger Art.
Kuntzenäpffel.
Kuhnäpffel.

L.

Langlebensäpffel / dauren ins andere Jahr.
Langstieleräpffel.
Lanckheimeräpffel.
Lanckheimer der Weissen.
Leyeräpffel.

M.

Matthæus-Aepffel.
Magdäpffel / groß und roth gestreimt.
Magdäpffel / gantz roth.
Magdzitzen.
Meeräpffel.
Magdalenaäpffel.
Macherling.
Meerlacheräpffel / ohne Kern.
Malingeräpffel.
Melonenäpffel.
Münchäpffel.
Mußäpffel / breit.
Mußäpffel / rund.
Mußäpffel / klein.
Mußäpffel / gelb.

N.

Neuenmärckeräpffel.
Nürnberger Quittenäpffel.
Nonnenäpffel.

P.

Paradießäpffel.
Pariseräpffel.
Palleuneräpffel / weiß und grün.
Paräpffel.
Posamanteräpffel.
Pe'tzer / gelb.
Pfingstäpffel.
Pflantzäpffel.
Pfaffenäpffel.
Pfaffenschlappen.
Poltzäpffel / oder Gotthard.
Posenreuter.
Prunneräpffel.

Q.

Quittenäpffel / schön / groß.
Quittenäpffel / weiß.

R.

Rabenäpffel.
Rambu / roth und weiß.
Reigeäpffel.
Ribau.
Rosenhägeräpffel.
Rubiner / weiß / } roth-gestreimt.
Rubiner / roth / }
Rubiner / roth / }

S.

Sachsenäpffel.
Saffrancker.
Saueräpffel / groß und klein.
Schemäpffel.

Scheub-

Scheublinger / groß / und klein / Winter-Obst.
Schlotteräpffel / sonsten Kernäpffel genannt.
Semmeläpffel.
Seideräpffel.
Steinhartinger.
Sittenbacheräpffel / 1. und 3. Viertel hl.
Soñerschäckslingsäpffel.
Sinderäpffel.
Sommeräpffel / Sommersüß / roth / weiß.
Schmaltzäpffel.
Schweitzeräpffel.
Schmeckling / roth.
Schaffmüller.
Streimer.
Süßäpffel.
Spiegler.
Stetinneräpffel.
Streifflings / grün / roth / groß.
Stigritzeräpffel.

T.

Taurich / Sommer- und Winteräpffel.
Tröstlingäpffel.
Traubenäpffel / so träublich beysammen hangen.
Telleräpffel.

W.

Weinäpffel.
Weinglinger / sauer.
Wallerstätteräpffel.
Windenäpffel / bitter.
Wigenäpffel.
(Letzt-genannte 5. Gattungen sind Winter-Obst.)
Wolffsbergeräpffel.
Welseräpffel.
Winteräpffel.
Weinfurchen.
Wurtzäpffel.
Weidling / roth.
Wettich / klein.
Wettich / gelb.
Welsch Wettich.
Grün Wettich.

Z.

Zapffenäpffeln.
(Diese letzt-genañte 5. Arten sind Würtenbergisches Winter-Obst.)
Zäpffer / länglicht / roth / braun.
Zenithäpffel.
Zigeuneräpffel / gantz schwartz-roth.
Zuckeräpffel / roth und weiß.
Zülichäpffel.
Zwercheäpffel.
Zwiefeläpffel.

Allerley Arten Birn.

A.

Aichsbirn / Früh-Obst.
Alantbirn / *pyra Palatina.*
Antoni Birn.
Augstbirn / *Augusta.*

B.

Bachofenbirn.
Badersbirn.
Bantzbirn.
Bergamoti / auß dem Land Bergamo.
Benfelderbirn.
Bickelbirn.
Biesembirn.
Blutbirn.
Bocksbirn.
Bonnbirn / *à Bonna oppido Rheno adjacente.*
Borstelbirn / groß.
Bratbirn / oder Fregelbirn.
Brechbirn.
Brodbirn.
Buchberbirn.
Butzbirn.
Buttenheymerbirn.

C.

Camelbirn.
Christbirn.
Claußbirn.
Crocusbirn.
Coralbirn.
Creutzbirn.

D.

Dolbirn.
Dornbirn / Welsche.
Dornbirn / kleine; Beede Arten haben Stachel.
Dresenerbirn / groß / alles Spalt-Obst.

E.

Engelbirn.
Eschenweckerin / frühe.
Estbirn.
Eyerbirn.
Eysenhütlebirn.
Excellentbirn.

F.

Faustbirn.
Feldbirn.
Flachsbirn.
Fleischbirn.
Flugbirn.
Franckfurterbirn.
Frantzösische Birn / 1½. hl.
Foccasolar-Birn.
Frühe Birn.

G. Gänß-

G.

Gänßkopffbirn.
Geiglesbirn.
Glaßbirn.
Glockenbirn.
Grabenbirn / groß.
Grabenbirn / klein.
Gräflingerbirn.
Graßbirn.
Grauebirn.
Grünling.
Grammerbirn.
Günckerlesbirn.

H.

Haberbirn.
Hamelswänste.
Hanffbirn.
Holubirn.
Haußbirn.
Hasenbirn.
Hängelbirn.
Hellgartenbirn.
Henschbirn.
Hetzewetzerin.
Hölpener.
Hirschbirn.
Honigbirn / groß.
Honigbirn / klein.
Honigbirn / gelb / sonsten Knaußbirn.
Holbirn / frühe.
Holbirn / spate.
Holtzbirn / vielerley Arten.

J.

Jacobsbirn.
Johannesbirn.
Jungfraubirn / grosse.
Jungfraubirn / kleine.
Junckernbirn.

K.

Kachelbirn.
Kapperzenbirn.
Kandelbirn.
Katzenkopff / grosse.
Katzenkopff / mittelmässig.
Catharinabirn.
Käysersbirn.
Kellerbirn.
Kreßbirn.
Kirchbirn / grosse.
Kirchbirn / kleine.
Klosterbirn.
Klunckerbirn.
Klunsbirn.
Knechtsbirn.
Knochenbirn.
Kochelbirn.
Knochenbirn.
Kohlbirn.
Königsbirn / *Pyra Regalia.*
Kragelbirn / *Pyra Superba.*
Krautbirn.
Kräuselbirn.
Kugelbirn.
Kuttenbirn / *Pyra Cidonia.*

L.

Langstieler / gelb.
Laitschbirn.
Laderbirn.
Leonhardsbirn.
Leywarnebirn.
Lemmelosen.
Lenßbirn.
Lautenbirn.
Löwenbirn.
Lorbirn.

M.

Margarethenbirn.
Martinbirn.
Mannsbirn.
Maulbirn.
Maraunbirn.
Malvasierbirn.
Maulatschbirn.
Meindelbirn.
Meelbirn.
Melonenbirn.
Meschерling.
Mittendick.
Michelsbirn.
Mönichebirn.
Müllingsbirn.
Muscatellerbirn / frühe.
Muscatellerbirn / grosse.
Muscatellerbirn / kleine.
Muscatellerbirn / halb roth / halb gelb.
Müntzerbirn.
Meénkuki, auß Franckreich.

N.

Nadelbirn / mit langen Stielen.
Nürnberger Wasserbirn / frühe.
Nürnberger Wasserbirn / spathe.

O.

Ochsenthalerbirn.
Osterbirn.
Otschbirn.

P.

Pfaltzgräverin / roth.
Pfaltzgräverin / weiß.
Parlesbirn.
Parißbirn.
Paradißbirn.
Packellemischbirn.
Pfaffenbirn.
Pfundbirn.
Pferschbirn.
Pferdbirn.
Pechkugeln.
Pragerbirn.

Pomerantzenbirn.

O.

Quittenbirn.
Quittenbirn / innwendig roth und spath.

R.

Ratzenschwantz.
Regelbirn / frühe.
Regelbirn / spathe.
Reifacherbirn.
Reinbirn / gelb.
Rittersbirn / *Pyra Strangulatoria*, oder Strengbirn.
Rothbirn / innen und außwendig roth.
Röthelbirn.
Römischbirn.
Rulandsbirn.
Rundel- oder Trundelbirn.
Ruderoffsbirn.

S.

Safftbirn.
Saltzburgerbirn.
Sauerbirn / oder Sporbirn.
Schaffbirn.
Scheebelbirn.
Schleisischbirn.
Schönbergerbirn.
Schelbirn / *quasi decorticata.*
Schmaltzbirn.
Scholtzenbirn / oder Pariß-birn.
Schweitzerbirn.
Schildbirn.
Schwartzlingerbirn.
Schurbirn.
Seebirn.
Seidlingerbirn.
Sommerbirn / grosse.
Sommerbirn / grüne.
Spittelbirn.
Speckbirn.
Spiegelbirn.
Spatbrecher- oder Wildbrecher-Birn.
Spindel- oder Rauten-Birn.
Staffelbirn.
Steinbirn.
Süßbirn / grosse.
Süßbirn / kleine.

T.

Tellbirn.
Tallbirn.
Transtätterbirn.
Treubelbirn.

U. V.

Ungarische Birn.
Vögeleinsbirn.
Ulmer Wasserbirn.
Volckmarischbirn.

W.

Waldbirn.
Wachsbirn.
Weibersterben.
Wallenbirn.
Wasserbirn.
Weingiffterbirn.
Wienerbirn / süß und gelb.
Winterbirn / weiß.
Winterbirn / grün und rund.
Winterbirn / grau.
Weinmartsbirn.
Weißöpfferlingbirn.

Z.

Zanckbirn.
Zapffelbirn.
Zuselbirn.
Zelnerbirn.
Ziegelbirn / *à colore lateritio.*
Zölnerbirn.
Zuckerbirn.

Was die verschiedene Tulipen / (von den Nägelein / Anemonen / Ranunculis, Iriden / Lilien / Narcissen / Hiacynthen / ꝛc. belanget / mag ich nicht melden /) anlanget / hat man nachfolgende mit Holländischen Namen angedeutete Sorten in ihrem Bulben / oder Zwiebeln / bey den grossen Garteniern allhier zu Hamburg zu bekommen.

Tulipen.

A.

Alexander Magnus.
Adelaer.
Adolminus.
Advocat.
Agaet Blanche.
- *Oriental.*
Agaet Rubin.
- *Aragon.*
- *van Ricken.*
- *van Eick.*
Alphonsus.
Alteſſe Rojael.
Amazone.
Amarillys.
Anvers.
Anvers Boll.
- *Cramer.*
Argus.
Astrea.
Audenaerde.

Audenaerde Cramer.
Aurora Cœleſtis.
- van Bart.
- van der Poel.
Admiral Artſen.
- Bagart.
- de France.
- de Gent.
- de Groote.
- de Lange.
- de Mann.
- de Moor.
- de Ruyter.
- Hannibal.
- Heuſelman.
- Hoſenier.
- Krintien.
- Liefcken.
- Otto.
- Renier.
- Richelieu.
- Schanderbeck.
- Spiegel.
- van Engeland.
- van Enckhuyſen.
- van Horn.
- van Poll.
- van Embden.
- van Wenen.
- van der Eick.
- van der Ruip.
- van Seeland.
- Vondel.

B.

Belle de Bruſſel.
- de Way.
- Arachne.
- Diane.
- Laura.
- Helena.
- Sylvia.

Belle Sultaene.
- Gabriel.
- Videre.
- Pirelchot.

Bellart.
Bellona.
Beſte Daphne.
- Veſte.
- Jeri Catlein.
- Cedonulli.
- Dorothea d' Hollande.
- Rotte Beet.

Beminde.
Beſchuyt Backer.
Bonaventur.
Brabanſon.
- Spoor.
- van Damme.
- Quackel.
- Croonvverck.

Branſon.
Brandenborger.
Bruyntie uyt d' Streck.
Bruyntie Pieter Geriz.
- van Peſſin.

Bruyn Purper.
- Purper Grooteboor.
- Purper Kleineboor.

Buyre.
Boosveldt.
Botterman.
Burgermeeſter.
Buyck floot.

C.

Cardinal.
- Maſarin.
- Flamboiant.

Camillis.
Caſſandra.
Cattlein Gris.
Cantellina.
Canton.
Carolus.
Celidia.
Centen.
Centifolio.
Ceres.
Concierge.
Colufutant.
Conſtantinopel.
Curone Royal.
Coridon.
Cornhard.

D.

Darius.
Dio ou duc d' Alba.
Dorothea d' Hollande.
Dorothea d' Anvers.
Dorothea de France.
Donckervvolck.
Don Frederick.
Don Louis.
Duc de Florence.
Duc groote brock.
Duc Jan de Hoek.
Duc van Santen.
Doctor Balthen.
Dirck Janzen.
Delila.

E.

Eſt Eſt.
Eraſmus.
Euphraſia.
Eendracht.
Eſperance.
Enckhuyſer Croon.

F.

Fortunatus.
Folis Striatis fl. Albo.
- Striatis fl. Luteo.
- Striatis fl. Orania.
- Striatis fl. Iſabel.

Fol. Striatis fl. Rubro.
France Piece.
Fatal.
Fama.
Finel.
Florida.
Faita.
Fenix Aersen.

G.

General de Mann.
- Datus.
- Hannibal.
- Doctor Balten.
- Neulander.
- Plomp.
- Swymende.
- van Holland.
- Wirtrug.
- Seybloom d'Aosta.
- Neuville.
- Daulin.
- Lac.
- Standart.
- Duc.

Galba.
Galiart.
Gauda.
Gaudaquackel.
Geele boode quackel.
Geele Croon.
Geelen root van Leyden.
Gelder.
Gelick Otto de Mann.
Generalissimus.
Gemarmelde van der Eyck.
- - Hatlas.
- - Jaspis.
- - Kaar Boll.

Gerinabi.
Geroocktetongec.
Goliath.
Grande Piece.
Graf Floris.
Grebber.
Groote Geplumeserde.
- Persiaen.
- Tamerlan.
- Türck.

Groot-Vorst van Moscovien.
Groot-Meester van Malta.
Gulde Bloom van Harlem.
Geflamde Schoorsteinfeger
- - Branson.
- - Canton.
- - Merveilie.

Geck.
Griffinirs.
Grande Belle uyt Flandern.
Galantus.

H.

Haegenaer.
Harder.
Hartzhoorn.
Hecuba.
Horologiemacker.
Helena van Cameling.
Hugenotte.

J.

Jacht van Delft.
Jager.
Jan Gertits.
Jan Symens.
Jeronymus Royael.
Joncker.
Isabelle Gojer.
Julius Cæsar.
Jupiter.
Juweel van Haerlem.
Justitia.

K.

Keyser van Marocko.
Kistemacker.
Klein Alexander.

L.

La Noblesse.
La Belle Jante.
Lac de Moor.
- van Rhyn.
- Scapestin.

Laete Bleyenbürger.
- Claermond.

Land Juweel.
Landschap Boll.
- - Victor.
Larmejant.
La par Faite.
La Pavre.
La Tour van Voerbeet.
Lavend. en wit van Everswin.
Le Grande.
Liefde.
Lemoine.
Lion.

M.

Marquis de Retz.
- - le Ganees.
Marcus Aurelius.
Mannacier.
Maacks van de Prince.
Metropolit.
Montespaen.
Melckemmer.
Memorable.
Mercurius.
Merveille d'Hollande.
- - van Quackel.
- - Cramer.
- - Blanche.

Molsevvyck.
Monstre Jaune.
- Rouge.

Monſtre Fl. pleino.
Morlion Boll.
- Piſoe.
- Glutier.
Morgenſtern.
Moulin.
Moſterpott.

N.

Nymphe Heſperia.
Nymphe.
Neptunus.
Non plus Belle.
Nons Witte.
Nompareille.
Navitirs.
Nievvenborger.

O.

Or. Parangon Peers Morlion.
Orannie Croon.
- Mercurius.
- Molſvvyck.
- geflamt.
Orannie.
Octavius Auguſtus.
Olympia.
Otto de Mann.
Otter.
Ooſt-Indien-Fahrer.

P.

Palatina.
Pallais d'Hollande.
- de Paris.
Panthea.
Panacee.
Pantellmo.
Paſſe Citadelle.
- Port.
- tout.
- Belle.
- Roeſe.
Parangon Africanus.
- Alerte.
- Apellis.
- Aran.
- Auguſtus.
- Claermond.
- Cooper.
- Craemer.
- Cronvverck.
- de Almange.
- Duc Victor.
- Duc Cooper.
- David.
- Darius.
- Floriſon Faite.
- Guldebloom.
- Grebber.
- Gaudaquackel.
- Gabriel.
- Hannibal.
- Jeron.
- Iſerhanc.
- Liefken.
- Mahue.
- Morgenſtern.
- Mullert.
- Nieunarde.
- Nymphe.
- Peers Morljon.
- Prior.
- Piereſchott.
- Quackel.
- Roſemond.
- Scipio.
- Svvimende.
- van Beck.
- van Enckhuyſen.
- van de Gerven.
- van Grieken.
- Verborg.
- Vigeboom.
Parangon van Weenen.
- van Hellm.
- de Hoeck.
- Spitzenberger.
- Aſtrea.
- Diamant.
- Grande Piece.
- de Groote.
- van Seeland.
- van Feſſen.
- Kuick.

Peerel.
Peers Morlion.
Pelicaen.
Perſſemacker.
Petter.
Phœbus.
Plaran.
Piere Schotte.
Pieramide de Egypte.
Pramidalis.
Pioeger.
Pieter Cariaens.
Poſtillon.
Pottebacker.
Polſe Roos.
Præſent Lieffken.
- van Alckmaer.
Præſident.
Princeſſe Amelia.
Prince Jacht.
Prince d'Orange.
Prins Wallis.
Prometheus.
Proncker.
Pucelle d'Orleans.
Purper-Croon.
Purperen Witt Jan David.
Puyck Cente.

R.

Ravennois.
Rector.
Resevvicker.
Reyer.
Roy de Romain.
Roodemond Blavvruy.
Root en Collumbin-van Bolenberg.
Rosemonde.
Rotte Beet.
Romain.

S.

Saturnus.
Sainete Pieter.
Schulpsand.
Schilder.
Schoon Puych Lac.
Scharlackense Wittrug.
Schoorsteenfeger.
Scipio Africanus.
Semiramis.
Semper Augustus.
Seybloom-Konig.
Seybloom.
Solicitant.
Soomerschoon.
Speciosa.
Sphera Mond.
Spinnekop.
Superintendent.
Svvitzer.
Svvimmende Jan Gerrits.

T.

Tarquinius.
Tarter.
Tayger.
Terlon.
Tornay Catelein.
Tornay Delphin.
Tornay le Meilleur de Troi.
Triton.
Troi Couleur de Neusille.
Triumphante.

V.

Venus puyck.
Verkeerde Duc.
Verspreyde.
Vespasianus.
Vesta Rojal.
Vense.
Vice-Roy.
Violet en Witt de Nie.
Unique la Croix.
Vroege Isabelle.
- *Lac van Grieken.*
- *Bleienborger.*
- *Purper.*
- *Ducsterm.*

Veranderde Canon.
Vlaming.
Vutoop.

W.

Westies.
Witte Amminal de Maan.
- *Croon.*

Witten root Boode.
- - *Passeport.*
- - *Vervvint.*

Wittrug Claermond.
- *van Quackel.*

Witte Tournoy Boll.
- *Merveille.*
- *Svvaen.*

Z.

Zirckse.

Das XXV. Buch/ Von dem Saltz.

ES ist das Saltz eines von den allernothwendigsten Gewürtzen in der Welt/ dahero auch jener Americanische Printz eine Schüssel voll Saltz weit höher *æstimirte*/ als eine Schüssel voll köstlicher Smaragden. Wie und welcher Gestalt dasselbe hin und wieder gefunden/ gesammlet/ und gemacht werde/ wollen wir allhier kürtzlich anzeigen. Es fället mir aber zuforderst hierbey ein/ was der berühmte Perser/ Sceih Saadi/ in seinem *Gulistan, libr. 1. cap. 22. p. 24.* schreibet/ daß nemlich

der König Nauschirwan in Persien einstens auf der Jagd ihm von dem Wildpret etwas befohlen zu zurichten / worzu es aber an der besten Würtze / nemlich / Saltz / ermangelte. Als da man solches in dem nächsten Dorff her zu holen Anschaffung thäte / wolte der Löbl. Fürst das unbezahlet nicht annehmen / sondern befahl den Dienern / daß sie es nach seinem Werth bezahlen solten / damit nicht eine Gewohnheit darauß gemacht wurde. Seine Diener sagten / was kan auß so einem geringen Dinge für ein Schade entstehen? Nauschirwan antwortete: Der Anfang alles Bösen in der Welt / ist auch gering gewesen / wurde aber von den Nachkommen allgemach vermehret / daß es nun / leyder! all zu groß und mannichfaltig ist. Wann ein König auß seines Unterthanen Garten einen Apffel nimmt / so werden seine Diener den gantzen Baum umreissen. Wann ein König vergönnet nur 5. Eyer zu nehmen / so werden seine Soldaten wol 1000. Hüner am Spiese braten. Aber mit einem solchen Menschen hat es bey solcher Gelegenheit keinen Bestand / und folgen ihm wol tausend Flüche nach.

Gleich wie aber dieser König hierinn fürsichtig und sehr wol gehandelt / also verfahren die jenigen Printzen sehr übel / welche durch ungemeine Auflagen dieses edle Gewürtz den Menschen all zu scharff verpfeffern. In der Landschafft Troas war zuvor Jedermann erlaubet / das Saltz umsonst hin zu nehmen / da aber der König *Lysimachus* einen Zoll darauf legte / hat man keinen *Profit* mehr davon gehabt. Sonsten stehet allhier von der Tugend deß Saltzes anzumercken / daß man auf der Insul Banda / in Orient / eine Frucht findet / welche daselbst wächset / wie allhier der Flachs. Sie nennen sie Chini / ist von Farbe grün / wann man solche zerreibet / und in Blätter von Pison wickelt / die sehr groß und breit sind / und durch solche jetzt-gedachter Chini trincket / und auß Unachtsamkeit den Rauch mit einlässet / machet sie einen Menschen sehr lachende und so gebärden / als wann er ohne Vernunfft wäre / dann es macht ein solcher ihm allerhand Fantaseyen / sonderlich / wann er für sich Wasser siehet / das nur außgegossen / wil er sich bald darein niederlassen / und begehret zu schwimmen / auf der wenig-nassen Erden. Welches aber wunderlich / mit einem Bißlein Saltz / das man ihm in den Mund gibt / wird der Tummel ihm benommen und vertrieben / daß er allerdings zu recht kommet / und wieder klug wird.

Die angebohrne Selbst-Liebe würcket unter Zeiten auch bey sonst witzigen und scharff-sinnigen / (nach Jedweders natürlicher Neigung /) sothane Verthummung / daß sie / als Trunckene / gebärden. Und begehen auch grosse Leute nicht kleine Thorheiten / wol denen / welche durch das heilsame Saltz der gut-gemeynten Wort-Straffe treuer Zucht-Lehrer / klug und nüchtern werden. Dann / wer sich gerne straffen lässet / (sagt der weise König / *Proverb. 13. v. 18.*) soll zu Ehren kommen / wer aber die Zucht lässet fahren / der hat Armuth und Schande zu Lohn. Es sind aber wenig / die sich weisen und ziehen lassen / sie sind dem gram / der sie im Thor strafft / *Amos 5. v. 10.* Dannenhero sind auch derer wenig / die solchen Liebes-Dienst heut zu Tage einander leisten.

Das

Das 1. Capitul/

Von dem Europæischen Saltz.

EUropa ist vor andern mit Saltz reichlich versehen/und findet man insonderheit in Teutschland eine grosse Anzahl Saltz-Brunnen. Das Lüneburger wil man vor das Beste halten/und ist die Sulze daselbst schon vor 700. Jahren im Brauch und Gang gewesen. Wo man von einem Ort höret/der Hall heisset/ mag man glauben/ daß daselbst Saltz gekochet werde/ wie solches die so genannte Städte in Sachsen/Schwaben/Oesterreich/Tyrol/ꝛc. genugsam bezeugen. Von Hall in Sachsen ist zu wissen/ daß die Saltz-Brunnen daselbst ihre Krafft so weit erstrecken / daß auch/ wann man in denen Kellern die nächst an denen Saltz-Kohten/ (oder an dem Ort/wo das Saltz auß 4. Brunnen/als dem Teutschen/Meteriten/Guth-Jahr/ und Hakenborn/in 107. Hutten/Schieben-Weiß/so groß/als ein Mann tragen kan/gesotten wird/) in den Häusern zu finden/ Rüthlein stecket/ gleich Pfeiffen von Saltz Arms-dick darüber wachsen/die man über Land tragen/ und weil sie Stein-hart seyn / so offt man wil / Saltz darvon schaben und haben könne / wie auch / daß diese Saltz-Quellen die Ersten sind / so sich in Teutschland aufgethan / zumahl sie von den Hermunduren / (einem Schwäbischen Volck/ so von den Wenden hernachmahl vertrieben/) noch vor Christi Geburt erfunden. Schließlichen/daß die Wenden A. 981. daselbst ein Dorff angeleget/welches sie wegen dieser Quellen *Dobbre*, Sael / oder gut Saltz geheissen / welches Dorff durch den *profitir*lichen Saltz-Handel zur Stadt geworden.

In Pohlen hat es sonders fürtreffliche Saltz-Gruben/inmassen zu Velitki/ etwa eine kleine Meile von der Pohlnischen Haupt-Stadt sich ungeheuer-tieffe Gruben sehen lassen/ welche sich auf eine geraume Weite unter der Erden erstrecken / also / daß man sie vor eine gebauete unterirrdische Stadt ansehen solte. Man hält davor / daß in der gantzen Welt keine tieffere Gruben in die Erde hinein gemacht sind/ dann ihre Höhe/oder Tieffe/ erstrecket sich biß auf 200. Klaffter/ und ob man gleich von einigen Bergwercken sagen könte / daß deren Schachten sich eben so tieff / wo nicht tieffer / hinunter sencken/ so ist doch solches zu verstehen von denen Bergen / so über der flachen Erden empor stehen / diese aber fangen in der Ebene an/ und reichen so tieff hinunter.

Ein *curieuser* von Adel auß Teutschland / so diese Saltz-Gruben vor etlichen Jahren persönlich besichtiget / spricht darvon also: Zu denen Saltz-Gruben in Pohlen/ eine Meile von Cracau / nahe bey dem Flecken Wilitke / welcher biß auf die Kirche unter der Erden gantz außgehöhlet ist / gelanget man durch 8. Schachten / oder Eingänge / darvon die zwey Vornehmsten sind in dem Flecken selber/ wordurch das Berg-Saltz außgehoben wird / gleich wie man durch zwey andere das Holtz und andere Nothwendigkeiten hinunter sencket. Diese Eingänge sind fünffeckicht/ 4. oder 5. Fuß lang/und eben so breit/allenthalben mit Brettern verwahret. Oben darüber ist ein grosses Rad / samt einem starcken Strick/ so eines

Arms

Arms dick ist/ an diesem Strick wird das Rad durch ein Pferd umgezogen/ wie eine Roß-Mühle.

Wer sich in die Grube hinunter lassen wil/ der muß zuvor einen Küttel anlegen/ und einen Mann mit ihm nehmen/ welcher einen andern Strick an den vorbeschriebenen binden soll; Wann nun dieser den andern Strick wol um seinen Leib gebunden hat/ daß er darauf gleichsam sitzet/ so nimmt er den Fremden auf seinen Schoß/und hält ihn fest. So nun der lange und dicke Strick mit diesen Leuten ein wenig und auf eine gewisse Maaß hinunter gelassen worden/ so befestiget ein anderer gleichsam einen Strick an den grossen/setzet sich darauf/ und fähret mit dem Fremden weiter hinab/ und solche Abwechslung geschiehet offt/ also/ daß wol 30. à 40. Männer/oder Geleits-Leute/ an einem einzigen Fremden hinab fahren/ dann/ so der Erste den Grund rühret/ machet er sich loß/ und gehet seines Weges/ und solches thun auch die Ubrigen einer nach dem andern/ und auf diese Weise gelangen sie in eine Tieffe von 100. Klafftern/oder 600. Fuß. Allda nehmen sie eine Lampen/ und führen den Besichtiger durch wunderliche Gänge/ gehen allgemach weiter hinab/ und gelangen endlich an etliche Leitern/ auf denen sie weiter/ biß noch auf 100. Klafftern tieffer hinunter steigen. Da trifft man doppelte Gänge in grosser Mannigfaltigkeit an/ einer ist über den andern/ dann die Gräber graben den Saltz-Adern nach/ so lange dieselbe währen; Wann sie aber die Ader verlieren/oder dieselbe aufhöret/so suchen sie eine frische/und solcher Gestalt sind so viel *Labyrinthi*sche Irr-Gänge in dieser Saltz-Gruben erwachsen. Diese Gänge/ oder Höhlen/ sind durchgehends mit dicken Balcken und starcken Brettern dergestalt verwahret/ daß man auß der Menge dieses Gehöltzes unter der Erden einen grossen Flecken erbauen möchte/ solches aber geschiehet darum/ damit die Erde nicht einstürtze/ und der darauf stehende Flecke in den Abgrund sincke. Auß diesen Gruben hauen und bekommen sie nun dreyerley Saltz. Die erste Art ist gemein/ gering/ oder grob und schwartz/ die andere ist etwas weisser und feiner/die dritte aber Schnee-weiß/ und so klar/wie ein Crystall. Das geringe und schwartze Saltz hauet man auß in grosse Stücke/ so rund/ 3. Ellen lang/ und eine Dick sind/doch sind die Pohlnischen Ellen viel kleiner/ als die Teutschen. Ein solches Stück wird um 50. biß 70. Pohlnische Gülden/ deren 3. auf einen Reichs-Thaler gehen/ erhandelt. Gleichwol hat die Stadt Cracau das *Privilegium*, daß man ihr ein solches Stück Saltz zu einer gewissen Zahl vor 8. Gülden lassen muß. Man siehet solcher Stücke Saltz in ermelter Stadt Cracau auf den Gassen vor den Bürger-Häusern/wie auch auf dem Lande auf den Dörffern/ und vor den Schlössern und Edel-Höfen ligen/ wo das vorbey-gehende Vieh daran lecket/ hernach werden sie auf Mühlen/ oder mit andern Instrumenten/ gemahlen/ und zum Küchen-Gebrauch zerstossen.

Die Farbe dieser Saltz-Stücker ist dunckel-braun und Asch-grau mit gelb. Alle Berg-Instrumenten/womit das Saltz graben wird/neñet man auf Teutsch/ wiewol mit einer Pohlnischen Endigung/ dann als die Gruben zum ersten mahl

gefunden worden/ (nemlich vor etwa 400. Jahren/) da waren die Arbeiter lauter Teutsche/ dannenhero diese Sprache/ wiewol/ als bereits gemeldet/ mit einer Pohlnis. Endigung / bey diesen heutigen Gräbern annoch im Schwang bleibet.

Dieser herzliche Schatz komt dem König allein zu/ welcher alle darbey gehörige Bedienten unterhält / und verpfleget / und machen sie nicht den geringsten Antheil auß zu deß Königs *Intraden* / dann es wird ein grosses Geld darauß gesammlet/ welches leichtlich hierauß zu schliessen/ daß selten weniger/ als tausend Menschen / in dieser Gruben arbeiten; Und daß man die gantze Menge deß bereiteten Saltzes / welches damahls / als angeführter Teutscher von Adel diese Gruben besichtiget / im Vorrath gelegen / auf 2. Pohlnische Millionen / oder sechs hundert und sechs und sechzig tausend Reichs-Thaler geschätzet worden.

In diesen Gruben sind 3. Pferde/ so stäts in der Tieffe unterhalten werden/ daselbst haben sie ihre Ställe / und andere Nothdurfft. Diese schleppen das Saltz von dem Ort/ da es gehauen wird/ welches man hernach/ mittelst deß droben erwehnten grossen Rads / so gleichfalls von einem Pferd gezogen / vollends an deß Tages Licht herauf gebracht wird. Die Pferde werden nicht lange/ nachdem sie in die Saltz-Gruben gelassen sind/ gantz Stock-blind/ ohne Zweiffel wegen deß beissenden scharffen Saltzes/ und hat ermelter Teutsche Edelmann damahlen alle 3. Pferde blind befunden/ darvon dem einen / welches am längsten drunten gearbeitet hatte/ der Huff an den Füssen doppelt/ oder 2. mahl so lang/ als andern Pferden/ gewachsen war/ also/ daß man sie mit einer guten Spannen kaum übermessen kunte.

Man hat drunten / und in der Tieffe dieser Gruben / auch etliche Saltz-Brunnen/ darvon das Saltz-Wasser durch Canäle anders wohin geleitet/ und gutes Saltz darauß gekochet wird. Es sind noch mehr Saltz-Wercke in Pohlen/ als zu Bochna/ doch sind diese nicht so wol geordnet/ als die vorbeschriebenen. Ohne dem sind dergleichen noch an vielen Orten in Pohlen und Reussen/ nemlich zu Halitz/ Colomeja/ Solum/ Pintz/ Oswentz/ &c. Nahe bey dem Dnieper ist ein gesaltzener See / dessen Wasser von der Sonnen-Hitze außdämpffet / daß das pure Saltz überbleibet/ also/ daß die Leute da herum mit Wagen und Pferden/ gleichwie über das Eyß / fahren / und dasselbe Saltz in Stücken zerhauen / und alsdann verführen. So weit gehet die Beschreibung deß Teutschen Edelmanns/ welche ich gefunden habe in den *Actis Philosophicis Angl. A.* 1670. *Julii* 18. *No.* 61.

Hierbey ist dieses Wenige annoch/ als etwas Mercklicheß/ zu erinnern/ daß das Saltz in denen vorher-beschriebenen Pohlnischen Gruben an sich selber weich und leicht ist/ so bald es aber herauß an deß Tages Licht kommt/ wird es in einem Augenblick hart und schwer / also / daß ein Stuck / so von einem einzigen Mann in der Tieffe kunte gehandthieret werden/ draussen kaum von 4. Ochsen von der Stelle gebracht werden mag/ wie solches *D.* Greisel/ fürnehmer *Medicus* in der Stadt Wien/ damahlen/ als er die verwittibte Käyserin/ welche ihre Tochter/ die damahlige Königl. Pohlnische Braut/ biß nach Cracau begleitet/ folgete/

mit

mit seinen Augen gesehen/und angemercket. *vid. Cur. Misc. Germ. Ann. 2. Obs. 78. p. 153.* Eben dasselbige bekräfftiget auch *P.* Adalbert Tylkowsky/ *in Meteorolog. Curios. Part. 4. c. 4. p. 164.* so urtheilet/ solche Seltzamkeit rühre her auß der dicken unterirrdischen Lufft/ welche nicht so hart drucke/ gleich wie sonsten ein Stein unter dem Wasser bey weitem nicht so schwer ist / als ausser demselben / wiewol es auch seyn könne/ daß die außgewundenen Saltz-Klumpen von dem Anblasen der äussern frischen Lufft solcher Gestalt erstarren/ und gleichsam gefrieren/ daher sie dicker/dichter/ und solchem nach auch viel schwerer werden. *vid. Cur. Miscell. Germ. Ann. 2. Annotat. ad Observ. d. 78.*

Was ist dieser Orten bekandter/ als das Spanische grobe Saltz/ und das/ welches auß dem Portugallischen Hafen *S. Hubes*, oder *Setubal*, kommet? Was ist häuffiger / als das Frantzösis. Saltz? Was seltzamer / als das Italiänische? Bey denen *Brutiis* (in Italien/) gibt es Saltz-Gruben/ deren etliche 500. etliche 1000. Schritte/ und mehr/ in den Berg gehen. Lotthringen ist eines von den Saltz-reichesten Ländern / und Teutschland gibt nicht allein eine grosse Menge / sondern auch das allerbeste Saltz / darunter aber am berühmsten ist das Jenige/ so zu Hall in Sachsen und Lüneburg bereitet wird. In Schweden/ Engelland/ Ungarn/ Moscau und Siebenbürgern/ hat man gleicher Gestalt keinen Mangel an Saltz.

Als der *General-Ingenieur* in Franckreich/ *Monsr. Petit*, einsmahls auf Befehl deß Königs *Ludovici XIII.* und deß Cardinals *Richelieu*, die Frantzösis. See-Hafen besichtigte / hat er zwischen *Lillebonne* oder *Honfleur* und *Caën* viel Hütten und kleine Häußlein längst denselben Strich erblicket / um welche viele grosse Hauffen von Erden aufgeworffen waren / gleich denen Heuschobern / so man in der Erndte auf den Wiesen hin und wieder aufgerichtet findet / solches machet ihn begierig/ zu erfahren/ was doch also/ wie ein gantzes Lager voll Zelten/ schiene/ weßwegen er vom Weg abgewichen/ und darüber etwas zu sehen bekommen/ so der Mühe werth war/nemlich ein solches Saltz bereiten/das so *subtil* und klar/ wie ein dünner Sand/ oder Staub. Diese Hauffen waren von einem gewissen dünnen schwärtzlichen Sand am Meer-Strande zusammen geführet/und durch die Bauren/ bey truckenem/ hellem Wetter / in solche Hauffen zusammen getragen / und hernach mit Stroh bedecket / damit es nicht von einander zerstreuet würde. Bey diesen Sand-Hauffen hat man grosse Fässer zur Hand / denen Wein-Fässern nicht ungleich / in denselben machte man zuforderst auf dem Boden eine Lage um die andere/biß die Fässer gantz voll wurden/biß oben zu. Hiernächst schüttete man süsses Wasser darauf/ welches durch den Sand geseyhet/ alles denselbigen anhängige Saltz ablösete/und mit sich fort durch ein Loch/so unten in einer Röhren gemacht war/wie bey Bereitung einer Laugen gebräuchlich/ längst den Mauren der Saltz-Hütten/ in kleine nahe beym Feuer gestellete Fäßlein hinab führete. An dem Feuer stunden bleyerne Pfannen/wiewol man sonst auch wol in andern Pfannen Saltz sieden kan/ wann man ein wenig länger dar-

mit zubringen wil. Damit aber die Saltz-Sieder wissen möchten / wann das Wasser recht und tauglich wäre / daß man es zu Feuer setzen / und Saltz darauß kochen könte / hielten sie kleine wächserne Kugeln / darinn einige Stücklein Bley begriffen / in Bereitschafft / um durch dieselbe die Schwerigkeit deß Wassers zu erforschen / wie man sonsten mit den Eymern zu thun pfleget / welche in dem süssen Wasser sincken. Wann nun diese Kugel allzutieff sincket / so ist solches ein Anzeigen / daß das Wasser noch nicht Saltz gnug habe / und also noch einmahl durch den Sand rinnen müsse.

In der Insel *Re*, (nahe bey *Rochelle*,) ziehen etliche Leute gar braunes / andere aber gar weisses Saltz auß der Erde / welches auch bey denen in *Xantoigne* beschiehet. Die Seeländer / insonderheit die auf der Insel Schouwen / samleten vor Zeiten auch Saltz auß der Rasen-Asche / oder auß den Erd-Klössen / so mit weniger Saltzigkeit vermischet sind / welches sie eigentlich *Zel*, oder *Zilsout*, nenneten. Nachdem man aber deß schwartzen Saltzes die Fülle zu Schiff hat haben können / ist solche Arbeit nachgeblieben.

Im übrigen ist kaum zu glauben / was für eine ungeheure Menge Saltz die Niederländische Provintzen verthun / welches ihnen alles von aussen muß zugeführet werden. Sie saltzen nicht allein den Häring ein / welcher durch gantz Europa verführet wird / sondern auch allerhand andere Fische / als *Labretan*, oder Schell-Fische / Butten / Plat-Eysen / Bückling / Butter / Käse / Rind- und Schwein-Fleisch / welches die Ost- und West-Indische Gesellschafft auf ihre Schiffe / und unter ihre Leute vertheilet.

Uberauß groß ist der Saltz-Zoll / welcher *Gabelle* genannt wird / und ob dieses gleich ein Welsches Wort ist / und in Italien allerhand Anlagen / sonderlich die / so man auf bewegliche Sachen schläget / bedeutet / wird es doch in Franckreich für einen Saltz-Zoll genommen. Man wil / dieser Zoll sey unter *Philippo* dem Schönen erst aufgekommen / doch nur als eine *extraordinaire* Steuer / biß endlich König *Carolus V.* eine *ordinaire* Steuer darauß gemacht.

Anfangs hat man nur ein Leydliches / nemlich von einem Pfund 2. Pfennige / gegeben / *Philippus de Valois* aber hat 4. Pfennige gefodert / *Carolus VII.* 6. Ludwig *XI.* 12. *Franciscus I.* hat A. 1542. den Saltz-Zoll noch schwerer gemacht / und von dem Kauffer in den See-Städten / da man das Saltz siedet / für einen Scheffel Pariser-Maaß 24. Pfund Turnauer-Währung genommen. Eben dieser König mehrete solchen Zoll im folgenden Jahr biß auf 40. Pfund für einen Metzen / jedoch nicht in allen *Generalitäten* / dann in etlichen gab man nicht mehr / als 9. Pfund. Worbey zu erinnern / daß alle *Financen*-Zoll- *Tribut*- und Steuer-Hebung durch gantz Franckreich in 21. *Generalitäten* vertheilet sey / deren Namen ich bald nennen werde. Die von *Rochelle*, *Engolesme*, *Limoges*, *Poictiers*, und andere / haben sich zwar dessen bey Henrich dem Andern beschweret / und um Abstellung / oder nur um Linderung / gebetten / wie *Thuanus* erzehlet / *libr. 6. Hist ad Annum* 1549. auch erhalten / aber nur eine kurtze Zeit. Massen *Thuanus*, *libr. 13. ad An-*

num 1554. meldet / daß A. 1554. im Parlament ein harter Rathschluß verlesen / vermöge dessen die von *Poictiers*, *Rochelle*, *Engolesme*, *Limoges Xaintogne*, ingleichem die Gasconier / für den angesagten Saltz-*Tribut* selbiges Jahr eilff hundert vier und neuntzig tausend Francken erlegen solten.

Zeilerus gedencket in seinem *Itinerario Galliæ*, es sey keine Provintz in Franckreich / die diesem Joch nicht unterworffen / außgenommen die Stadt *Poictiers*, samt dem Land *Poictu*, so gleich Anfangs mit gewehrter Hand sich dem Zoll widersetzet. *Zeil. Itin. Gall. p. 49.*

Nun ist zwar nicht ohne / daß / wie *Thuanus* berichtet / in Theils Provintzen Anfangs deßwegen eine Aufruhr entstanden / biß sie bey König Henrich dem Andern um Leichterung eines so schweren Zolls Ansuchung gethan; Daß sie aber damit dieses Zolls gäntzlich solten überhaben worden seyn / streitet nicht allein wider *Thuani* Bericht / sondern auch wider deß Königs *Interesse* und alle Vernunfft. Dann es nicht vermuthlich / ein König werde eine Provintz deß Jochs überheben / darunter sich alle Andere bücken müssen / sondern er hat von etlichen Provintzen dafür Jährlich eine gewisse Summa Geldes zu nehmen verwilliget.

Als Ludwig der *XIII.* regierete / muste man 20. Pfund Zoll-Geldes für eine *Minot* bezahlen. *Bret. de la Souver. liv. 3. chap. 7. p. 407. Minot* aber ist eine Maaß von 55. Pfund. Worvon der König ein grosses Geld gehoben / sintemahl er denjenigen Saltz-Zoll / welchen sein Vorfahr / A. 1608. um Sechs und viertzig hundert / ein und zwantzig tausend Turonauer-Pfund hinterlassen / (wie *Masson*, auß dem Munde deß Bestehers / gehöret / und in dem mit dem Könige geschlossenem Vergleich gelesen zu haben / bezeuget. *In Descript. Flum. Gall. Klock. de Contribut. Cap. 1. n. 339. p. 31.*) um 7. Millionen und 400000. Pfund verpachtet hat / nach Abzug der Unkosten / so der Besteher darauf gewandt / welche 2. Millionen außmachen.

Dieser Zoll drucket zwar das Volck hart / aber noch härter ist es / daß es in Theils Provintzen genöthiget wird / eine gewisse *Quantität* Saltzes zu kauffen / ob man dessen gleich nicht brauchet / noch benöthiget; Wie dann auch keinem verstattet wird / sein Theil einem andern zu verkauffen / noch zu schencken / oder einigerley Weise zu überlassen.

Das II. Capitul /

Von dem außländischen Saltz.

VOn Arabien berichtet Hanß Werli von Zimber / daß zwischen dem Berge Caley und dem Gebürge Sinai / ein weites Feld anzutreffen / in welchem grüne Stauden / Bäume / Laub und Graß stünden / und dick / doch nicht hohes Gebüsch. Hierdurch würden die Räysenden manchmahl betrogen / weil sie hoffeten / in einer solchen lieblichen grünen Gegend frisches Trinck-Wasser anzutreffen / dann sie finden nichts / als einen dürren Sand-Grund. Die Stauden wären zwar mit dem Thau reichlich angefüllet / aber derselbe wäre nichts / als

lauter Saltz/ so gar/ daß / wann ein in Durst entbrandter Mensch einen grünen Ast darvon abbreche / und den Thau von den Blättern ableckete / derselbe ihm/ wider alles Vermuthen / nicht allein den Mund / sondern auch seine Freude gar übel versaltzete. Gleicher Gestalt meldet man von einer Gegend in Neu-Gallicien/ welche so Saltz-reich/ daß auch das Regen-Wasser saltzig ist/ auß welchem die Einwohner grosse Hauffen Saltzes zu machen/ und zu sammlen wissen.

Hierauß erhellet / daß die gantze Erd- und Wasser-Kugel durch und durch mit dem Saltz / als ohne welches kein Körper bestehen kan / reichlich angefüllet sey / wiewol sich solches an einem Ort mehr äussert / als am andern.

In der Provintz Suchuen in Sina findet man Berge / darinn gar viel Saltz-Gruben/die wol 100. Schritte tieff / darauß holet man eine solche Menge Saltzes/daß kaum die Helffte darvon kan verhandelt werden. An andern Orten/ und absonderlich zu Yancheu/welches eine berühmte Handel-Stadt in der Landschafft Kiangnan ist/wird viel Saltz in den Pfannen gesotten/ und verführet/daß der Käyser in China nicht allein einen mächtigen Zoll darvon erhebet / sondern die Burgerschafft daselbsten sich sehr wol darbey befindet / und reiche Schätze sammlet. Bey der Stadt Hancheu liget ein stehender See/ Namens Hungyven / das ist / der Roth-saltzige / weil das Saltz / so auß diesem Wasser gemacht wird/gantz roth ist. An die Stadt Nynghin/ in jetztgenannter Provintz/ stossen 2. Pfützen/eine Grosse und eine Kleine/ darauß schöpffet man/ ohne eine Menschliche Vorbereitung/Saltz/weil es von der Natur selbst allbereit außgefertiget ist.

Gar viele Saltz-Brunnen findet man auch durchgehends in Sina / absonderlich in der an den Tartarischen Gräntzen belegenen Provintz Suchuen / als welche von dem Meer am allerweitesten entfernet ist.

Es sind aber diese Saltz-Brunnen offt über 100. Schritt tieff / und darzu auf den gebaueten Bergen / die einen süssen Grund haben / das oberste Loch ist gemeiniglich nicht über 3. oder 4. Quer-Hand breit. Sie graben einen solchen Brunnen mit einer eysernen Hand folgender Gestalt: Sie lassen gedachte Hand hinunter / daß sie wegen ihres Gewichts und der spitzigen Finger sich in die Erde sencke / alsdann ziehen sie dieselbe / mittelst eines Seils / wieder herauß / wann nemlich die Hand sich selbst / vermöge eines seltzamen Kunst-Stückleins / geschlossen / und mit Erde beladen hat. Und dieses Werck treiben sie so lang / biß sie einen gesaltzenen Grund finden. Endlich lassen sie ein Gefäß hinunter / so auf dem Boden ein Loch mit einem Deckel hat/ wann das Wasser hinein dringet / so weichet der Deckel / biß das Gefäß voll worden / alsdann schliesset er sich/ und wird also das Wasser herauß gezogen/ und Saltz darauß gekochet.

Man siehet in Brasilien einen Baum/ den kleinen Wäyden gleich/ derselbe zeuget eine weiß-abgeschossene Blüthe / jede Blume bestehet auß 4. Blätlein / so einen Honig-Geruch von sich geben. Die Blätter dieses Baums begreiffen oben auf ihrer Fläche / wann die Sonne heiß scheinet/ein Schloß-weisses Saltz/ welches bey trübem Wetter/ und zu Nacht-Zeiten schmeltzet/ und wie Tropffen daran hänget/ aber am hellen Tag überauß weiß und so dürr ist/ daß man es mit Fin-

gern

gern abreibet / und kan man von 2. oder 3. Blättern so viel sammlen / als zu Würtzung einer guten Suppe vonnöthen ist.

In Neu-Spanien / und dem Königreich Mexico / wächset ein Kraut / Yztachyatl genannt / welches bitter Saltz bedeutet / weil es dem Wermuth gleichet / und auch solche Krafft hat / darum es dann in gemelter Landschafft an desselben Stelle gesetzet wird. Dieses Kraut hat einen Saltz-hafften Geschmack / wiewol es nutzlicher ist in denen Apothecken / als in der Küchen. Sonsten findet man in diesem jetzt-beschriebenem Land allerhand Arten Saltzes / so in der Welt zu bekomen sind. 18. Meilen von der Peruanischen Haupt-Stadt Lima / fället viel Saltzes in einem Thal / darein kein Wasser kommt. Es sind grosse und harte Stücke / darvon ein Jeder mag abhauen / so viel er benöthiget ist / dann es wächset alsobald wieder. In dem Americanis. Thal Lampa / etwa 15. Meilen von der Stadt S. Jacob / gehet ein Kraut auf / wie Basilien gestaltet / welches über eine queer Hand hoch nicht wächset / solches Kraut wird in den Sommer-Monaten mit kleinen Saltz-Körnlein bedecket / so den kleinen Perlen gleich / und auf den Blättern bestehen / entweder von dem Nacht-Thau / oder von einer andern aufsteigenden Feuchtigkeit. Solches Saltz wird von den Einwohnern sehr hoch gehalten / weil es zart / *delicat*, und wolgeschmack ist.

Petrus Martyr Ocean. Decad. 1. fin. meldet von einer andern Saltz-reichen Gegend in America / dieses Innhalts: In Paria ist eine Gegend / die wegen einer neuen Gattung von Saltz-Pfützen sehr berühmt und fürtrefflich ist / unter dem Namen Haraya / dann das Meer wird daselbst vom Wind getrieben / daß seine Wogen auf die nächst-anligende Ebenen fliessen / und daselbst / wann die brennende Sonne ihrer allda ansichtig wird / zu einem köstlichen Saltz bestehen. Wann nun die Saltz-Schiffe dahin eyleten / ehe dann es regnete / würden sich so viel Schiffe mit Saltz beladen können / als viel derselben Platz auf dem Meer haben. Dann / so bald der Regen fället / schmeltzet das Saltz zur Stunde / der Safft verseiget im Sand / und kehret wieder durch die heimliche Lufft-Gänge der Erden dahin / von wannen er kommen. Eben dieser *Author* meldet an einem andern Ort / daß in der Landschafft *Bainoa*, auf den Bergen *Dajagonis*, Saltz-Gruben zu finden / darinn das Felsen-harte Saltz klärer und weisser / als Crystall wächset / und so fest ist / daß es ohne eyserne Keyle und Nägel nicht zu bezwingen.

Aloysius Cadamustus in Navigat. c. 11. spricht: Es sey unter denen Zanhagern / oder *Azenagis*, welches schwartze Mohren / am Fluß Senega / (der ein Arm deß grossen Niger-Flusses /) sind / ein gewisser Ort / Tezaga genannt / von dannen bringe man eine grosse Menge Felsen-Saltzes / und verführe es allenthalben mit den Cameelen der Araber und Azenager. Solches Saltz wird um Gold verkaufft / womit die Verkäuffer reichlich beladen wieder nach Hause ziehen. Jetztgedachter *Author* hat etliche Kauff-Leute auß dem Nigritanischen Königreich Melli gefraget / woher es doch komme / daß sie so gewaltig viel Saltz verthäten / und von ihnen die Nachricht erhalten / es käme von der grossen Hitze deß Landes

her /

her/durch welche zu gewissen Zeiten deß Jahrs ihnen das Geblüt dermassen würde angesteckt/ daß/wofern sie sich nicht deß Saltzes zur Artzney bedieneten/ es um ihr Leben bald würde geschehen seyn. Die Art und Weise aber solcher Saltz-Cur verhält sich also: Sie lassen alle Tag ein wenig Saltz in Wasser zergehen / und trincken selbiges ein / welches ihnen eine bewährte Artzney gibt. Das übrige Saltz zerstücken sie in solche Schollen/daß jedes Stück von einem Menschen kan auf der Schulter getragen werden/ mittelst eines behenden Griffs / (dann diese Leute/und fast durchgehends die nackten Mohren/sind sehr hurtig und ring-fertig/ lauffen einen weiten Weg/und über hohe Klippen ohne sonderliche Mühe. Man siehet es in Spanien / wie die Alarben oder Mauritanische Sclaven eine grosse Last so behende darvon tragen/ ihrer vier tragen eine grosse Pipe mit Baum-Oel an 2. Stangen/ woran die Pipe an Stricken hangend / auf ihrem Halse davon/ und springen noch wol unter der Last. Wann es eine Wette gilt / so unterstehen sich wol zween solcher Alarben eine volle Pipe mit Oel davon zu tragen / ohnerachtet sie bey 2. Rheinische Omen hält. Wann nun gemeldete Saltz-Träger an das Königreich Melli gelangen / alsdann lädet man einem jeden Cameel zwey solcher Stücke auf / dann mehr kan es nicht tragen. Hernach nehmen in jetzt-gedachtem Reich die Nigriten denen Last-Thieren solche Saltz-Bürde wieder ab/ und auf ihre Köpffe / dergestalt / daß der Mann einen Schollen träget / und sind dieser Träger so viel / daß man sie vor eine gantze Armée Fuß-Knechte ansehen möchte. Sie wandern also einen unglaublichen weiten Weg mit dieser Bürde fort/und führen eine dreyspitzige Gabel in der Hand/welche sie in die Erde stossen/ und wann sie ermüdet / die Last ein wenig darauf ruhen lassen / biß ihnen die entwichene Kräfften ein wenig wieder kommen.

Wann sie letztlich an einen Fluß gelanget / welcher wegen seiner Breite bey nahe vor ein Meer geachtet wird/ (er heisset Niger/) so richtet ein Jeder von seinem Saltz ein kleines Hügelein auf/mit solcher Ordnung/daß ein Jeder dem andern in richtigem Fußsteig folget. Jeglicher mercket seinen Platz mit einem besondern Zeichen/ wann solches geschehen/ begeben sie sich ins gesamt zuruck / eine halbe Tag-Räyse weit. Wann nun diese solcher Gestalt abgewichen/so kommen andere Mohren/ die weder erkandt werden/ noch mit den andern Sprache wechseln wollen / mit ihren langen und grossen Schiffen von etlichen Insuln an das Ufer / und legen / nach Besichtigung deß Saltzes / ein Gewichte Goldes bey dem Saltz-Hauffen nieder/nemlich/so viel sie das Saltz werth achten. Tretten damit ab/und lassen Gold und Saltz bey einander ligen. Alsdann kehren die vor abgewichene Mohren wieder um/ und schauet ein Jeder seinen Saltz-Hauffen/ wann ihnen däucht/daß sie Goldes genug vor ihr Saltz haben/so nehmen sie es weg/und lassen das Saltz ligen/gehen fort/und kommen nicht wieder. Ist aber deß Goldes/ ihrer Meynung nach / zu wenig / so lassen sie so wol eines / als das andere / ligen/ weichen abermahl ein Stück Weges ab/ biß auf gewisse Zeit ihrer gewöhnlichen Widerkunfft / darauf machen sich die Mohren/ so nicht erkandt seyn wollen/ zum

andern

andern mahl herzu/ und führen die jenige Saltz-Hauffen hinweg/ von denen das beygelegte Gold aufgehoben worden/ oder legen denen Hauffen worbey das Gold ligen blieben/ ein wenig mehr Goldes zu. So sie aber nicht mehr darvor geben wollen/ tragen sie das Gold wieder weg/ und lassen das Saltz am Ufer ligen. Auf solche Weise treiben sie ihren Handel/ daß einer den andern nicht siehet/ nach uhralter Gewohnheit und Gebrauch. So weit angeführter *Cadamustus*.

Jenseits deß grossen Wolga-Strohms/ bey Astracan/ ist eine sehr grosse ebene und dürre Häyde/ die sich nach Westen und dem *Ponto Euxino* auf 70. gegen Süden aber längst der Caspischen See in 80. Meilen erstrecket. In dieser Häyde gibt es das herrlichste Saltz/ welches man in unterschiedlichen Gruben/ Pfützen/ und stehenden Seen antrifft/ die 3. vornehmste Quellen sind auf 2. 3. und 6. Meilen von schon gemelter Stadt Astracan. Es wird dieses Saltz durch der Sonnen Hitze gewürcket/ klar/ als Crystallen/ Fingers dick/ wie die Eyßschollen auf einander geschoben/ hat einen lieblichen Violen-Geruch. Jedermann/ wem es beliebt/ mag das Gnügen holen/ man gibt von 80. Pfunden einen einzigen Schilling Zoll. Es wird fast gantz Moscovien damit versehen. Dieses mag nicht ohne Verwunderung bey diesen Saltz-Quellen beobachtet werden/ daß/ je mehr der Saltz-Schrollen abgenommen werden/ je mehr sich wieder empor begeben/ und oben auf setzen/ und diese Quellen mögen etwa die 2. Saltz-Berge Busin genannt seyn/ weil von denenselben dieser Gegend keine Anzeig gefunden wird.

Welcher Gestalt die Räysenden mit ihrer Gesellschafft offt über gantze Saltz-Felder in Persien geräyset/ ist in denen Beschreibungen zu ersehen. Es liget aber sothane Saltz-Gegend zwischen Ferhabad und Kasciane/ und ist von *Petro della Valle* nicht ohne grosse Beschwerlichkeit auch durchgeräyset/ der samt seinen Gefährten in einem Tag 7. Meil-Wegs immerzu durch sandige unfruchtbare Ebenen und Flächen gekommen/ da das Vieh biß an die Klauen hinein getretten. Sie haben Wasser müssen bey sich tragen/ weil man in selbiger Gegend nichts als Saltz-Wasser antrifft/ wegen deß vielen Saltzes/ damit diß Land angefüllet ist. Deß Abends funden sie weder Dorff/ noch einigen bewohnten Ort/ weil es unmöglich ist/ in dieser wilden Wüsten zu leben. Es sind nur zwo Herbergen allda/ die zu Behuff und Nothdurfft der Räysenden/ nahe an einander gebauet. Folgenden Tages legten sie 6. Meilen hinter sich/ und räyseten über besagte Saltz-Flächen/ die in Warheit Anmerckens würdig sind/ ob wol die Historien-Schreiber/ so diese Länder beschrieben/ derselben nicht gedencken. Der Boden ist gleich/ eben/ und weiset nichts dann pur lauter Saltz/ und folgends unfruchtbar/ wiewol man Anfangs/ da derselbe noch nicht weiß scheinet/ hin und wieder Wurtzeln von gewissen dürren und gesaltztem Kraut findet/ welches gelb/ aber dem Italiänischen *Peregrinanten* unbekandt war. Im Sommer ist diese Gegend gantz dürr/ also gar/ daß alsdann die Hitz an diesem Ort unerträglich/ und man/ solche Hitz zu fliehen/ einen andern Weg nehmen muß/ der etwas um ist. Der Winter aber leget diß Land gemeiniglich unter Wasser/ mit seinem stätigen

Regen/ davon das Wasser weiß und Saltz wird. Ja/ unterweilen ist es so hoch/ daß die Pferde biß an die Schenckel darinn gehen. Man räyset dannoch dadurch/ mit grossem Schaden der Kleider/die offtermahls in das Saltz-Wasser hangen/ und dadurch verderben. Uber das/ wird das Erdreich um diese Zeit auch sehr weich allda/und verursachet/daß man beschwerlich durch kommet/ja/mit Lebens-Gefahr räyset/ dann/ so man nur ein wenig von der rechten Land-Strasse wiche/ würde man bald in Schlamm-Gruben fallen/da sehr übel wieder herauß zu kommen. Solches zu verhüten/sind Pfähle von schwartzem Stein in gewisser Weite voneinander gestellet/ den Weg/ durch welchen die Räysende müssen gehen/ dadurch anzuzeigen/ wiewol sie das mahl/weil es ein sehr truckenes Jahr gesetzet/einen festen Grund angetroffen/ und glücklich hinüber gekommen.

Das Saltz/so man allda findet/ist sehr weiß/und gut zu essen/aber die Perser brauchen es nicht/weil sie anderswo sonsten viel Saltzes haben/so sie Berg-Saltz nennen/und höher geachtet wird/auch die Erde/durch Göttliche Vorsorge/ihnen dasselbe überflüssig mittheilet. Welches sie/ nicht ohne unglaubliche Mühe/von der See zu gewarten hätten/als die weit von Persien abgelegen ist. Ungefähr in der Mitte dieser weissen Saltz-Fläche/ findet man einen kleinen Raum/ von schwartzer und truckener Erde/ welche König *Abas* einsmahls dahin bringen lassen/ weil er sein Gelübd vollziehen wolte/ und zu Fuß Wallfahrten gieng/ nach einer Moskee in Chorazan/die viel besuchet wird/ dahin er hier durchräysen muste/ auß Mangel eines andern Weges. Weil er aber in einem Tag nicht zu Fuß über diese Saltz-Fläche/ die fast 5. Meilen lang sind/ kommen kunte/ ließ er diese Erde dahin führen/ um einen truckenen Aufenthalt zu machen/ darauf er sich lagern/ übernachten/ und durch dieses Mittel der Feuchtigkeit deß Orts erwehren möchte. Die Caravanen/so im Winter da vorüber räysen/bedienen sich noch auf den heutigen Tag dieser Gelegenheit.

Was letztlich noch von dem Saltz zu erinnern/solches bestehet allein in dessen Mannichfaltigkeit; Dann man hat Brunnen-Saltz/ auß den Spring- und Schöpff-Brunnen/ See-Saltz/ Pfützen-Saltz/ &c. Das Spring-Brunnen-Saltz ist auß einem warmen Brunnen/ der Saltz führet/ und bricht herfür auß den Niter- und Schwefel-hafften Adern der Erden/ zumahl solche einen gesaltzenen Geschmack in sich haben. Ein solcher ist der obangezogene Brunnen. Das Saltz-Wasser/ so auß dem Brunnen gezogen wird/ zertheilet sich auf gewisse Plätze/ damit es der Thau vom Himmel dick mache/ und zu einem weissen Saltz bringe/ wie solches zu *Volaterren* in Toscana bey dem Brunnen zu sehen/ darauß der Groß-Hertzog einen grossen *Tribut* hebet. Bey denen Oßcensern in der Landschafft *Tarracon*, nicht weit von dem Pyreneischen Gebürge/sind solche Brunnen/ auß denselben wird das Wasser gezogen/ und zu einem solchen Saltz gedörret. Das See-Saltz wird auß den Seen gezogen/ und machet sich steiff/ indem das Wasser in Saltz verwandelt wird/ nemlich/ wann die Hitze der Sonnen die saltzigte Natur der Erden das Wasser zu saltzen aufmuntert. Dergleichen Saltz ist

zu Or-

zu Ortranto in Apulien/zu Agrigent in Sicilien/zu Tragassen in Eolien/zwischen Neu-Carthago und dem Orceliranischen Gebieth / im Königreich Valentz/ auß dem See *de la Mata*.

Das sumpffigte Saltz hat man neulich in Burgund zwischen den beyden Städten Sedeloch und Arnamduch gefunden / nemlich / in einem geringen Sumpff/der mit Graß überwachsen/dieser lässet ein so gar scharffes Saltz-Wasser rinnen / daß die gantze Nachbarschafft herzu laufft/ihre Fässer füllet / und also die Saltz-Nothdurfft ersetzet. Dieses mißfiele den Zöllnern / daß die Natur an diesem Ort so freygebig seyn solte / derowegen wurffen sie ungelöschten Kalck in das heilsame Wasser / wormit sie eine grosse Gutthat GOttes dergestalt verderbet haben/daß nur die Schafe/Ziegen und Vögel derselben genieſſen können.

Marisotus wolte im Jahr 1639. erforschen/ ob dieselbe Saltzigkeit/ nach derer so viel thummes Vieh sich sehnete/den Menschen ersprießlich wäre/und fand/ daß von 3. Eymern dieses Wassers in einem siedenden Kessel ihm so viel schwartzes Saltz auf dem Boden geblieben / damit er seine inwendige Hand füllen mögen/ er nahm dessen gar ein wenig auf die Zunge/ und muste alsobald mit gewaltigen Drucken zu Stuhl gehen. Wie er nun hiervon an einen *Medicum* Bericht thäte/hat er denselben auf Begehren dasselbe Saltz/ so er erhalten hatte/ übergeben / der ihm dann nach etlichen Monaten grossen Danck dafür gesaget hat / zumahlen gedachter *Medicus* dasselbe erstlich im Spital gebrauchet / bald andern Leuten zur Artzney gegeben / und hierdurch vielen Menschen von gefährlichen Kranckheiten geholffen hatte / wann er nemlich die grüne Gall auß dem Magen oben außgegossen / damit dieselbe deß Magens Schlund nicht länger belegete/ und noch mehr Kranckheiten verursachete. So liget nun noch zu dieser Stunde durch der Zöllner verdammlichen Geitz ein so heilsamer Seegen GOttes unter dem Kalck / auß keinem andern Vorwand / als daß die Saltz-Renten dardurch geschmählert würden / vergraben.

Noch ist zweyerley Saltz übrig/ als das Felsen- oder Stein-Saltz/ welches man auß der Erden gräbet / wie auch das Meer-Saltz / das die Sonne kochet. Die erste Gattung wird auß den Bergen/ wie grosse Steine gegraben/ und ist so hart / daß man es hauen und Bilder darauß machen kan / ist sehr hell / und einem Crystall gleich / darum es auch die *Medici Sal Gemma* nennen. *Plinius* saget: Man haue es in Spanien in dem *Convent*, oder *Correspondentz* von Neu-*Carthago*, auch zu *Egeleſt*, oder *Enjeſt*, da die Stücke schier durchsichtig seyn / und wird vor das allerbeste Saltz geachtet.

Das Meer-Saltz aber wächset zusammen / wann das Meer wütet und Schaum macht/ alsdann es das Saltz an das Ufer außwirfft/ dergleichen Saltz zu *Narbona* in Franckreich gefunden wird. Wann der Nord-Wind wehet / wird gemelter Schaum durch die *temperirte* Lufft deß Landes dick. *Plinius* nennet es einen Schaum/ *Georgius Agricola* aber/ ein Saltz vom Meer-Schaum gezeuget/ und Jungfrauen-Saltz.

In Königreich Valentz / bey dem Vor-Gebürge *Ferraria*, sind die Felsen außgehohlet zu langen Canälen/damit sie deß Meers aufsteigende Wellen fassen/ die hernach in weite Pfannen fliessen / wann das Meer-Wasser von deß Himmels-Thau und dem Nord-Wind zusammen wächset / und also das Spanische Saltz macht. Dergleichen Saltz wird auch in Franckreich / in der Landschafft *Xaintonge*, am *Aquitani*schen Meer/ mit vieler Kunst und Arbeit gemacht zumahl die Pfützen daselbst einen fetten Grund haben / der wie ein Leim sich ziehet / und mit vielem Lett umgeben ist/denselben muß man die Pferde lassen wol vertretten/ und in verschlossenen Canälen das Meer-Wasser dahin leiten / alsdann verschlinget gemelter Grund das Wasser nicht/sondern behält es/und wird dem Regen/der Sonnen/Lufft/und den Winden zu spielen und zu trucknen gelassen/ und zwar von der Frühlings-Sonnen-Wend/ biß zu der andern im Herbst.

Nach diesem Saltz hält man unter dem Meer-Saltz dieses vor das Beste/ welches auß Meer und süssem Wasser kommt / und wird solches gemacht / wann das Meer tobet/und die Wellen sich hoch erheben/und also in die nächste See am Ufer sich ergiessen/und das süsse stehende Wasser sich mit dem Saltz Wasser vermenget. Wann nun die Sonne den äussersten Bord an dem See außtrucknet/ wächset das Wasser zu einem Saltz zusammen / wie man es in der Insul deß Balearischen Meers / *Ebusa* genannt / findet.

Die Insul *Ormus*, in dem Persischen Busen/hat allerley Gattung/und fast lauter Saltz/ und ist deßwegen unfruchtbar / also/ daß kein Kraut darinnen grünet/ auch kein Baum darinnen wächset/ daselbst ist das Wasser/ Flüß/ Spring- und Schöpff-Brunnen / Erde und Schollen alles voll Saltz / darvon die Einwohner/ ohne einige andere Arbeit leben / wann sie es nur gegen andere Waaren vertauschen.

Das XXVI. und Letzte Buch/

Von

Den seltzamen Mineralien.

MAn theilet zwar die Mineralien ein in die Grössern und Kleinern/Jene sind die/ so auß dem Queckſilber bestehen/als Gold/ Silber/ Ertz / Eysen / Bley und Zinn / welche man auch Metallen nennet/deßgleichen *Antimonium, Magnesia, Marcasita*, und allerhand Feuer-Steine/ Jene lassen sich mit dem Hamer zwingen/ diese aber keines Weges. Die kleinern *Mineralien* aber müssen auß dem Zusatz deß Queckſilbers erwachsen/als die Steine/Saltz/Schwefel/Salpeter/Alaun/ꝛc. wann man diese mit einander *tractir*en wolte/würde ein grosses Werck darauß erwachsen. Ich wil nur von etlichen *Mineral*schen Sachen und andern seltzamen Dingen reden/ welche hier und da in dem Eingeweyde der Erden gefunden werden.

Das

Das 1. Capitul /

Von dem Mineralischen Holtz.

UNter die *Mineralien* wil man auch zehlen das jenige Holtz / so mancher Orten sehr tieff in dem Schoß der Erden gefunden wird / und diese höltzerne *Substantzen* haben ihren Ursprung nicht von der wachsenden Natur / sondern sind ein pur lauter Werck der Natur / welche in ihrem fruchtbaren Schoß / Beine / Hörner / und also auch Höltzer / welche der wachsenden Krafft der Natur nachäffen / herfür bringet / welches hieran abzunehmen / daß gemeiniglich solche Sachen in den allertieffsten Erd-Gründen / nemlich in der Jungfräulichen Erde / wie man es nennet / das ist / in der Reinen / Unverfälschten / so von aussen zu / oder von oben / mit nichts anders vermischet / und zu welcher / allem Vermuthen nach / niemahls einige Baum-Wesenheit hinab gedrungen / gefunden werden.

Von dieser Art ist dem *Kirchero* auß Böhmen ein Holtz geschickt / welches in den untersten Berg-Klüfften / und in dem reinesten Schooß vor-erklärter Jungfern-Erde gefunden / und dem Ebenholtz am allergleichsten gesehen / aber viel härter und schwerer gewesen.

Eben derselbige berichtet / daß vor 20. Jahren / verstehe / von der Zeit an zu rechnen / da er sein Werck von der unterirrdischen Welt außgehen lassen / ein *Mineralischer* Gang / oder Strich / entdecket worden / von gegrabenem Holtz / darauß man die schönsten Creutze / Tafeln und Tische / so dem Ebenholtz nichts bevor gegeben / bereitet / und selbige / um der *Rarität* willen / hin und wieder in den Römischen Kunst-Kammern zum Schauwerck aufgehoben. Uber welches *Mineralisches* Holtz der gelehrte Mann / *Franciscus Stellatus*, von wegen deß Römischen Fürstens *Cæsii*, als ersten Entdeckern solcher Berg-Gruben / ein besonders schönes Werck außgehen lassen; Und gleichfalls offt-bemelter *Kircherus* beursacht worden / offt deßhalben mit gesagtem *Stellato* sich zu besprechen / ja / endlich gar selbst nach *Aquasparta*, 50. Meilen von Rom / zu räysen / daselbst einen der Orten sehr wol-kündigen Menschen zu dingen / und mit diesem ferner 3. Meilen fortzufahren / biß zu der Brücken eines Bachs / in der Gegend / wo *Tudertum* (ist eine Stadt im Hertzogthum *Spoleto*,) liget / woselbst ihm der Wegweiser zwischen einem kleinen Thal mancherley Gänge gewiesen / da sie hinein gangen / und eine gewisse Art von Erdreich geschauet / welches gar grob / und gleichsam wie mit etlichen Baum-Rinden verschärffet. Solches rauhes Erdreich haben sie hinweg geraumet / und folgends in etwas härterer Erden eine glintzende glatte Ader getroffen / von welcher der Geleits-Mann gesprochen / daß es die jenige Erde wäre / worauß die köstliche vor-berührte Römische Tafeln gemacht.

Hier sahe man keine Spuhr / noch Merckzeichen einiges Baums / und nichts / als die lautere reine Erde / welche in ihrem inwendigen Schoß etwas weicher ist / an der Lufft aber zu einer höltzernen *Substantz* erhärtet / und nicht an-

ders/ weder ein jedwedes anders Holtz/ sich schneiden/ höbeln und poliren lässet/ wie das Ebenholtz. Massen es dann auch mit der Manchfaltigkeit seiner Strichen dem Nuß- oder Birn-Holtz gar sehr nacheyfert/ also/ daß mancher/ welcher die darauß geschreinerte Tafeln siehet/ schwerlich ihm anders einbilden kan/ dann es sey wie ein anders Holtz/ weil es von dem rechten wahren Holtz schier in keinem Ding/ was die äusserliche Gestalt antrifft/ zu unterscheiden. Aber/ alsdann schätzet man es erst für ein rechtes *Minerale*, wann es solche Würckung und Eigenschafften/ die einer Berg-außgegrabenen *Materie* zukommen/ an sich spüren lässet; Dann/ fürs Erste/ schwimmet solches Getäfel-Werck/ das darauß gemacht/ nicht oben/ sondern sincket alsobald im Wasser zu Grund. Fürs Andere/ wann man es zum Feuer leget/ fänget es keine Flammen/ nicht anders/ gleich brennete man Erden/ oder einen Erd-Rasen. Fürs Dritte/ hat es gar keine solche Fäser/ wie andere Bäume/ womit sie ihre Nahrung an sich zu ziehen pflegen/ sondern allein gleichsam einen zusammen gewickelten Klumpen/ oder Knäuel/ von gestumpfften und zermalmeten Fäsern.

Kurtz: Es ist weder Erde/ noch Stein/ noch Baum. Nicht das Erste/ weil es in keiner zerreiblichen *Materie* bestehet/ sondern auß einer so vest zusammen gefügten/ daß es für den Hobel bequem. Nicht das Andere/ weil nichts daran zu finden/ das mit dem rauhen und scharffen Stein entweder am Gewichte/ oder an der Härte übereintrifft. Weßhalben man es auch nicht unter solche *Materie*, die durch einen Stein-machenden Safft in Stein verändert/ rechnen kan/ sintemahl es keine Fäser/ noch Adern hat/ womit die Bäume von der Natur begabet/ welches darauß zu erkennen/ weil es sich nach der Länge und Breite überzwerch und schräg/ ohne Mühe/ spalten lässet/ wie man begehret.

Durch was für Kunst/ oder Mittel und Gelegenheit/ nun die Natur solches zuweg bringe/ darvon setzet viel-gelobter *Author* diese seine Meynung hinzu: Es seynd ehemahls in den Erd- und Berg-Grüfften hin und wieder Bäume gewesen/ welches die noch vorhandene uhralte Rinden zur Gnüge erweisen/ jedoch nicht durch einen Stein-machenden Safft zum Stein-Felsen verhärtet worden/ sondern sonst durch einen gar scharffen und erweichenden Safft/ in allerkleineste Stücklein von einander gelöset/ welchen kleinwintzigen Theilen ein irrdischer Leim/ welcherley Art er auch mag gewesen seyn/ eingeflossen/ und untermischet worden.

Solcher Leim und Koth hat endlich die *dissolvirte* allerkleineste Theile der Bäume wiederum in einem irrdisch-höltzernen Klumpen zusammen gezogen/ also/ daß es/ auß ob-angezeigten Ursachen/ weder lauteres Holtz/ noch lauter reine Erde/ noch Stein/ mag genennet werden/ sondern ein auß solchen allen gemischtes/ und dergestalt zusammen gebackenes/ daß es die Holtz-Striche/ vermittelst Außbreitung und Ergiessung der zwischen-durchfliessenden Feuchtigkeit/ nicht anders weiset/ weder ein rechtes zierlich-gehobeltes Holtz/ aber dannoch mit der Schwerigkeit/ dem rechten natürlichen Holtz obsieget/ wordurch folgends das

Ober-

Obenschwimmen im Wasser verursachet / und gleichfalls durch die Einvermischung der irrdenen Theile verhindert wird/daß es im Feuer sich in keine Flamme entzündet. Daß aber etliche irrdische Säffte solche Krafft haben/ einige Dinge gantz zu versteinern/ andere aber/ die etwas härter/ aufzulösen / und in eine weiche *Substantz* zu verwandeln / weiß man mehr / als auß einer Erfahrung / zu beweisen.

Das II. Capitul/
Von gar seltenen Erd-Schätzen.

DEr *Autor Admirandorum Sinæ & Europæ* hat die seltenste Schätze der Erden in Sina und Europa gar artig zusammen getragen / auß welchem wir die beträchtlichsten entlehnen. Solchem nach findet man in der Sinesischen Landschafft Suchuen sehr herrlichen Magnet / grüne Farbe / und zwar die Edelste erzeiget sich bey der grössesten Land-Stadt Liucheu / (ich rede von Sina/) wie auch nicht weniger in der Landschafft Huquang. Es ist aber gemelte grüne Farbe auf dem Gebürge Yocheu ein Stein / den man zu Pulver machet/ und dannoch den Mahlern das allerbeste Grün gibt / das zu finden ist.

Das Eysen/das die Landschafft Quangtung gibt/ ist so Edel / daß die grosse Läuff zu den Carthaunen/ so hierauß gegossen werden/ nimmermehr zerspringen/ sondern / wann sie von Schieß-Pulver zu viel überladen wären/ oder den übrigen Gewalt deß Feuers nicht leyden könten / nur reissen / und sich ein klein wenig öffnen/ohne deß Umstands einigen Schaden/vielleicht dahero/weil das Eysen deren Enden mit Holtz-Kohlen wird geschmoltzen / darvon es nur desto zäher und geschleiffiger werde / als hätte es von solchen Kohlen etwas Leim-Natur angenommen/ zumahl die Stein-Kohlen/ so auß der Erden gegraben werden/ das Eysen nur härter machen / und zusammen treiben.

Im Gebiet der Stadt Kaocheu / in der Landschafft Quangtung / auch bey der Stadt Tali / in der Landschafft Junnan / wird Marmelstein gegraben / den man in Blech oder Bretter spaltet / und wird sehr gesuchet / die Tische / und dergleichen Haußrath/zu zieren; Dann/er ist mit etlichen Zeichen/als kleinen Adern von mancherley Farben also von der Natur gemahlet / daß er gemeiniglich die Gestalt der Bergen / der Wassern / eines Baumes / einer Blumen / und einer Landschafft zeiget / nicht anderst / als wäre eine künstliche Hand mit einem außbündigen Pensel darüber gefahren / solche Schattirung zu machen.

In der Landschafft Peking gräbet man das allerkläreste Crystall / rothen/ und andern Marmel; Auch gibt das Gebürg Xaitung/in der Landschafft Xansi/ den Jaspis von mancherley Farben.

In der Landschafft Xensi bringen die Berge / neben andern köstlichen Kleinodien/ auch den Jaspis/ samt dem Stein Yu / der daselbst in grossem Preiß und hohem Werth gehalten ist. Die Kauffleute bringen ihn auß dem Königreich Yarken / und sie verhandeln ihn dieser Orten mit grossem Nutzen und Gewinn.

Er

r siehet einem Gagath/ oder Jaspis/ in Europa gleich/ ausserhalb/ daß er etwas
urchscheinender ist/ und mit leichter Himmel-Farbe hier und da vermenget/
eißlecht siehet. Es solt einer leichtlich glauben/ diß wäre einer von den jenigen
Steinen/ die in H. Schrifft erzehlet werden/ und zwar unter den 12. köstlichen/
ie man auf deß Hohen-Priesters Aarons Kleid hefften sollen/ wann nur eine
olche grosse viereckete Tafel von diesem Stein hat können gefunden werden/ daß
ie eine Seite eine halbe Zwerg-Hand wäre breit gewesen/ welcher Gestalt er
ar nicht zu schätzen seyn solte/ den der Monarch allein erhalten möchte.

Auf dem Berge Jo/ bey der Stadt Chingyuen/ in der Landschafft Xensi/
ndet man durchscheinende Steinlein/ so den Demanten gleichen.

Auf dem Berge Kiun gräbet man rothen Marmel.

Unter der Stadt Kingcheu/ in der Landschafft Huquang/ wie auch bey
Quenlin/ in der Landschafft Quangsi/ findet man die allerbesten Steine/ mit
welchen die Sineser ihre Dinten so wol wissen zu *temperiren*/ wie die Mahler in
Europa ihre Farben. Auch findet man einen Stein bey Nankiung/ in der Land-
schafft Quangtung/ der der Sinesischen Dinten allerdings gleich ist/ dessen sie sich/
wie man in Europa die Kreiden brauchet/ bedienen/ ihre Nothdurfft auf glatte
Tafeln/ so gleichwol weiß sind/ zu schreiben.

Daselbst ist auch ein gewisser Stein so gar hart/ daß man Aexten und Mes-
ser auß demselben macht.

Die Sineser holen auß der Landschafft Peking den Probier-Stein/ das
Gold zu unterscheiden/ wie auch andere Steine/ die wegen der Farbe und Härte
hoch gehalten werden.

In der Landschafft Honan/ unter der Stadt Changte/ um die Land-Stadt
Gu/ liget ein gewisser Berg/ der zwar nicht gröSSer/ als die andern ziemliche Berge
sind/ der Magnet genannt/ weil solcher Stein auß ihm gegraben wird.

Unter der Stadt Paoning hat die Landstadt Pa den Berg Jo/ auß welchem
man köstliche Steine gräbet/ aber es kostet grosse Mühe/ daß man auf den Berg
komme.

In der Landschafft Suchuen/ um Kienchang liget der Berg Tiexe/ auß des-
sen Steinen/ wann sie ins Feuer gesetzet werden/ Eysen tröpffelt/ so zu den Säu-
beln und Degen gantz erwünschet ist.

Unter Hoangcheu/ in der Landschafft Huquang/ liget der Berg Cui Pao/
auf welchem man Steinlein findet/ welche in der Sonnen roth/ etliche auch gelb
werden/ und solche Farbe eine Zeit lang behalten.

Unter Chingtien der Stadt/ liget der Berg Gucai/ auf welchem beydes
Bäume und Steine zumahl roth sind. Also ist der Berg Cheking in der Land-
schafft Chekiang schier gantz roth.

Der Berg Hoan/ nächst Ganhiang/ in der Landschafft Huquang/ wird der
Gelbe genañt/ weil die gantze Erd und alle Steine Gold-gelb gleichsam scheinen.

Also hat der Berg Taquen/ bey Vuchang/ in der Landschafft Huquang/ Bey

Gold-farbigte Steine und Schollen.

Bey Cioking / auf dem Berg Kinhoa / in der Landschafft Junnan / stehet eine hohe Spitz / und schimmert wie lauter Gold.

Kinmaman / wird ein Berg nächst Kinchin in der Landschafft Junnan genannt / von den mannichfärbigten Steinen / die eines Pferdes Gestalt zeigen.

Bey Chungchang / in der Landschafft Xensi / findet man Himmel-blaue Steinlein / doch etwas dunckel / mit weissen Aederlein durchzogen / und werden von den Herren sehr theuer gehalten. Dann man zerstösset sie zu einem Kalck / und bringet sie zu einem sehr dünnen reinen Meel / welches man zur Artzney nimt / zumahl ins gemein geglaubet wird / solches thue sehr viel / dem Menschen sein Leben zu erstrecken.

Auf dem Berg Yre / in der Landschafft Huquang / findet man schwartze Steinlein / deren Pulver die *Medici* wider die Halß-Kranckheiten / und fürnemlich wider das Halß-Geschwär gebrauchen.

Der Berg Chinquan / hat 40. Stadien / dritthalb Teutsche Meilen in seinem Umkräyß / und träget auf der Seiten nach Mittag eine gewisse Spitz / die man wegen so vielfärbichten Steinen die Blum nennet.

Unter Hangcheu / bey der Land-Stadt Queixang liget der Berg Xeyen / die steinerne Schwalb genannt / weil auf demselben / nach gefallenen Regen / man Steine findet / die den Schwalben gantz gleich sehen / ja / die *Medici* machen deren einen Unterscheid / und mercken auß den mancherley Farben / welches Männlein oder Fräulein seyn / welcher Gestalt sie auch zu den Artzneyen gebraucht werden.

Der Berg Ciepuon / bey Loehi / unter der grössern Land-Stadt Tungchuen / ist wegen seinen Wassern und wundersamen Veränderung der Steinen ansehnlich / zumahl er eine sehr schöne gemahlte Tafel scheinet.

Unter der Stadt Taicheu / in der Landschafft Chekiang / liget der Berg Gueiyu / auf welchem alle Steine / so wol kleine / als grosse / viereckter Gestalt sind.

Um die Land-Stadt Siaoxan / in der Landschafft Chekiang / findet sich eine Stein-Grub / auß welcher der allergröste Theil der Sineser ihre Steine ziehen.

Nächst Tunguon / am Ufer deß Meers / siehet man 36. kleine Insuln / deren die eine Xanhu genannt wird vom Corall / weil vor Zeiten ein Fischer an diesem Ort ein rothen Corallen-Zincken auß dem Wasser gezogen.

Auf dem Berg Vutu / bey Lántien / unter der Landschafft Xensi / gräbet man das Mineral Hunghoang / welches wider alle gifftige Fieber / und die schädliche Hitzen in den Hunds-Tagen / wie eine gewisse Artzney und *Præservativ* gebraucht wird. Man nimmt es ein mit Wein / wann es in demselben etwas ist geweichet / die Farb ist röthlicht und gelb / mit schwärtzlichten Tüpfflein untermenget / scheinet / wie ein kleiner Kreiden-Stein / oder hartlichte Erde / und ist gar offt nicht so gar weit von Zinober-Farb / nur daß es etwa mehr zum weissen kommt / und zum mahlen im geringsten nichts tauget. Bey den Europäern ist es keinerley Manier bekandt / und geschicht bey den *Scribenten* dessen keine Meldung mit einigem Wort. Eben dasselbe findet sich bey der Kriegs-Land-Stadt Po / in der Landschafft Suchuen / und dann bey der Stadt Chungchiang / in obiger Landschafft.

Auß dem Berg Jangtai / gräbet man den *Talcum*, oder das Moscowitische
aß / dessen der Berg Jumo eine grosse Menge gibt. Wann es zum Kalck ge-
cht wird / und mit Wein vermischet getruncken / meynen die Sinesische *Medici*,
elffe sehr viel zu einem langen Leben. Es wird auch bey Jungyang / unter der
ndschafft Nanking gegraben.

Bey Chincheu / unter der Landschafft Quangsi / gräbet man eine gelbe Erde /
allem Gifft zur Stunde gewaltig widerstehet.

Unter der Stadt Changcheu / in der Landschafft Nanking / liget die Land-
tadt Guiling / deß Erdbodens Ehr genannt / weil an diesem Ort nach der Höff-
r-Kunst die jenige Gefässe gemacht werden / deren sich die Sineser / als der aller-
quemlichsten / ihren Tranck Cha zu mischen und zu trincken bedienen. Darum
ehen aber die Sineser diese denen auß der Landschafft Kiangsi / vor / ob sie schon
ehr gläntzen und durchscheinender sind / weil sie dem Trunck ein gewissen Ge-
hmack und Geruch / den sie suchen / mittheilen / also hält man sehr viel hiervon /
nd ist die gantze Bürgerschafft in dieser Arbeit begriffen. Etliche solcher Gefässe
erden um grosses Geld verkaufft / und sind denen in *Estremoza*, im Königreich
Portugall entweder überlegen / oder doch gleich.

In der Landschafft Peking findet man den allerbesten und zumahl *subtilen*
Sand / die edlen Steine zu poliren / den man auch etwan brauchet / die Brillen
nd *Perspectiven* zu verfertigen / wie er es dann gar wol thut / weit besser / als der
Smergel in Europa / zumahl er abnimmt / und nicht schadet / um welcher Ursachen
willen / er durch gantz Sina verkaufft wird.

Der Berg Lungnien / in der Landschafft Quangtung / hat etliche rauhe Stei-
ne / auf denen wundersame und fremde Bildnüssen stehen.

In der Landschafft Peking gibt es einen zumahl verdrüßlichen Staub / weil
der gantze Boden voller Berg-Saltz ist. Darum / ob schon selten ein Regen hier
fället / und das gantze Land Morgens zu früher Tag-Zeit gantz feucht wäre / so
wird doch alles / nachdem die Sonne aufgangen / dürr / und zergehet gäntzlich zu
einem mehr dann *subtilen* Staub / also / daß auch kein Winckel seyn mag / da dieser
Staub nicht hinkomme / und nicht alles verunreinige. Wider solchen verdrieß-
lichen Zustand hat man das Tuch dardurch erfunden / welches von dem Haupt
biß auf die Brust herunter hänget / und das Gesicht bedecket.

In der Landschafft Suchuen / findet man sehr viel Augstein / und zwar bey-
derley Gattungen / als hellen / wie ihn das Königreich Pohlen in Europa lässet
kommen / und fürnemlich deß röthlichten. Etliche meynen / der Augstein komme
auß dem gereinigten Marck der Tannen-Bäume / wann derselbe durch lange
Zeit verharte und durchscheinend werde.

In der Landschafft Huquang / um die Stadt Chingte findet sich das Man-
na / auch sammlet man solches auf der allerhöchsten Spitzen / zwischen den fünff
andern / auf dem Berg Mung / bey Minxan / die Sineser nennen es ein gefror-

Der
nen Thau.

Der Berg Tape bey Lingkieu in der Landschafft Xanſi gibt den Arbeitern eine ſo gar rothe Erd / wie Zinober / deſſen ſich die Sineſer ihre rothe Siegel aufzudrucken ſonſten gebrauchen / darum auch dieſe Erde gar offt darfür genommen wird.

Auf dem Berg Nicuxeu / in der Landſchafft Xanſi / gräbet man eine Schneeweiſſe Erden / welche die Weiber ſuchen / und gebrauchen / ihre Angeſichter zu ſchmincken / dann darvon werden ſie nur deſto ſchöner / wann ſie dieſe Erde mit Waſſer befeuchten / und alsdann ſchwärtzlichte Flecken und Mäſen deß Leibes vertreiben und außlöſchen / eben deßwegen der edlen Frauen Erd / oder Queiki / genannt.

Auf dem Berg Jo / bey Lantien / in der Landſchafft Xenſi / gräbet man ein Himmel-blaues Mineral / welches wie Glaß / die Kleider zu färben / geſucht wird.

In der gantzen Landſchafft Xanſi / gräbet man Stein-Kohlen / ſchier nahe wie in den Niederlanden und Lück herum / deſſen bedienen ſich die Länder gegen Norden / das Feuer zu unterhalten / und die Stuben zu wärmen / ſie zerſtoſſen die Kohlen zuvor / und zerſchlagen ſie in Stücke / zumahl manchmahl ſehr groſſe und allerdings ſchwartze Stein herauß kommen. Alsdann gieſſen ſie Waſſer zu / wie in den Niederlanden es gebräuchlich iſt / und machen groſſe Hauffen darauß. Das Feuer kommt zwar ſchwerlich daran / wann es aber einmahl gefaſſet hat / bleibet es ſehr lang hitzig / und brennet zum allerſtärckſten biß zum Ende.

In der Landſchafft Peking / bey Pingco / ligen die Berge Kie und Siuvu / auf welchen die Stein-Kohlen / oder fette Erde gegraben wird / deren man ſich anſtatt Holtzes bedienet / das Feuer zu machen und zu unterhalten.

Aber / welche Zunge und welche Feder iſt fähig / alle Wunder deß allerhöchſten Schöpffers gebührlich zu beſchreiben? Welchem ſey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Ende deß dritten Theils deß Coſmographiſchen Kerns.

Register aller Merck-würdigsten Sachen / so in diesem Dritten Theil deß Cosmographischen Kerns enthalten seynd.

A.

Aal / warum er so ungesund / 157.
Abfall / der Stadt Messina an Frankreich A. 1676. so sich aber wieder an Spanien ergeben / 376.
Accord der Stettiner / 448.
Adam / viel Sachen bey den Cingalesen von ihm gesaget / und von den Siamern / 674. dessen Fuß ein heiliger Ort / 675.
Aderlassen / ein Mittel zu Goa im Hospital erfunden / das nicht so viel Europæer sterben / 408.
Aepffel / wunderliche in der Insul des Antilles, 1228. allerley Gattungen und Namen nach dem A B C / 1270.
Ætna, ein Feuer-speyender Berg / 898. 905.
Affen / eines Arglistigkeit / 55. seltzame Exempel / 56. Grab / in der Insul Salsete, 406. bey den Heyden für heilig gehalten / 49. Kauff / den auß Harßdörffern / 58. Nachahmung bey einem Schuster / 55. Raache / 51. seq. sollen darum nicht reden / damit man sie nicht zur Arbeit nöthige / 2. Schaden / so einer einem Bauren gethan / 61. schwängert eine Frau / welche solte verbannet werden / und wer solches verhindert / 69. Sorg auf den andern Morgen findet sich auch bey ihnen / 52. spielet im Schach / 60. Sprüng von einem / 49. träget den jungen Christiernum auf den höchsten Gipffel deß Hauses / 59. Vexation, so einer angestellet hat / 62. einer ist zu Heydelberg ein Wahrzeichen / 500.
Agra / ein Schloß / beschrieben / 290. dieser Stadt Beschreibung / 288.
Albuquerke / verbrennet ein gut Theil der Stadt und See-Hafen Malaca / 417.
Alcair / das Neue / Babylon soll da gestanden seyn / 303. wird in 4. Städte getheilet / 304. das Alte / wie es heut zu Tag außsehe / und wo es lige / 304. 306. soll 5. mahl gröſſer seyn / als Pariß / 312. sehr Volck-reich / ibid.
Alexandria, dessen Beschreibung / 422. ist A. 1624. von den See-Räubern gantz eingeäschert worden / 423.
Almosen / so Cha Gehan unter Arme außtheilen ließ / und warum / 16.
Aloe / bedeutet unterschiedliche Dinge / 1251. die Americanische Stachel-Dorn / oder spitzige Aloe / ibid. etliche Raritäten solcher / 1252. seqq. Holtz / 1199. ist dreyerley Gattung / 1200.

Alraun-

Alraun-Wurtzel / langer Discurs hiervon/ 1256.
Anna/ein Abgott/so von dem Amacao den Namen bekommen/ 421.
Aminatus, sonsten Feder-weiß genannt/ 1239.
Ameisen / ihr Gebäu ist sehr künstlich/ 205. Stadt/artlich gebauet bey der Stadt Apulien/ ibid. diesen haben die Römer viel abgelernet bey ihrer Republicq 206. ihre unverdrossene Arbeit und Ordnung / 203. haben dreyerley Höhlen/ 207. seyn schöne Sitten-Lehrer / 207. Geschichten von solchen/ 208. dienen den Bären für eine Artzney/ ibid.
Amphitheatrum, zu Nismes in Franckreich/ 582.
Amsterdam / woher diese Stadt so mächtig an Reichthum und Wohnungen worden/ 353. ihre Gassen/ Brucken/ Schleussen/ Thor/ Mühlen / Kirchen / Synagogen / 354. Druckereyen/ Märckt/ Wohn-Häusern/ 355.
Ancona/ liget in Form eines gekrümmten Arms/ 375.
Andes / das gröste Gebürg in der gantzen Welt/ 737. 921.
Angra/ ein See-Hafen/ auf der Insul Tercera, 439.
Antiochia/ beschrieben/ 560.
Antiquitäten/ zu Constantinopel/ 265. noch etlicher zu Rom/ 343. Frantzösische / 580. zu S. Denys in Franckreich/ 683.
Antonelli, vom König in Spanien geschickt / die Vestung Havana zu erbauen/ 430.
Antwerpen/ gehet den andern Spanis. Vestungen vor/ 478. vom Hertzog von Parma belagert/ 483.
Araber / wollen souveraine Printzen seyn / 764. seyn der Wüsten und Wegen dardurch wol kundig/ 765.
Arakan / auß Walther Schultzen beschrieben/ 292.
Ararat / ein sehr hoher Berg / beschrieben/ 906.
Areca/ beschrieben 1189. deren Krafft und Tugend/ ibid.
Armadill / ein seltzam Thier in Brasilien/ 85.
Arsenal/ deß Türckischen Käysers/ 274.
Artzt / Abraham von Eibergen muß in Türckey ein Artzt wider sein Wissen und Willen seyn/ 608.
Asbest, Leinwad/ so im Feuer nicht verbreñet/ 1240. Papier/ dessen Dauerhafftigkeit/ ibid.
Aschaffenburg/ übertrifft Mäyntz/ 496.
Aufruhr / deß Pövels in Marseille. A. 1575. 391.
Azoat/ eine Wüste/ 761.

B.

BAd/ zu Aachen/ 812. neben dessen Mauren noch andere/ wiewol nicht so warm / 814. zu Baden in der Schweitz / 812. Carlsbad in Böhmen/ 808. Ciceronis, und noch anderer/ 752. Emserbad in der Grafschafft Dietz/ 808. Pfefferbad/ 811. warme in Teutschland/ 806. zu Baden bey Wien / mit seiner Tugend und Krafft beschrieben / 807. wie viel jede Landschafft / sonderlich Teutschland habe/ 814.
Bahus / eine Vestung im Schwedis. Norwegen/ 440.
Baja, 751.
Bainum, ein Stock-Hauß zu Constantinopel/ 268.

Balsam-Baum/bey Jericho und Engaddi beschrieben/ 1153. mit was er soll beschnitten werden/ ibid. Gärten / zu Memphis / wie sie ihren Ursprung gewonnen haben / 1155. Prob/ ob er gerecht seye/ 1160. Bellonii Beschreibung hiervon / ibid. Bericht der jüngsten Peregrinanten darvon/ 1162. hat heut zu Tag viel in Arabien/ ibid. wie er wachse/ auß Monte Villa beschrieben / 1159. Zweiglein / 1158. eins ist biß nach Ulm gebracht worden/ 1159.
Bambus / Rohr/ 1127.
Banarous/ fast die berühmteste Pagode in gantz Indien/ 654.
Bander Abassi/ ein Persianischer See-Hafen / beschrieben/ 398.
Barbierer/ zu Jsphahan/ 280.
Bardewick / wie es jetzo beschaffen/ 585.
Bart/ dessen Manier in Türckey ist den Persern entgegen/ 595.
Bartscheerer/ ein Affe/ 61.
Batavien / von den Engelländern eingeäschert / 410. wie solche von den Holländern wieder erbauet worden/ sonderlich wider die Javaner/ ib. seq.
Bauer / gleichet sich in vielen einem Hund / in dem Bambergischen / 40.
Baum / sehr grosser im Schloß-Platz zu Freyberg in Meissen/ 1211. von lauterm Gold / 997. von allerhand Seltsamkeiten / 1212. 1224. seqq. Trauer-Baum in Asia/ 1222.
Bäume / Ost-Indische / warum sie so hoch wachsen/ 1215. seltzame in America / 1225. etliche tragen nur Blumen / keine Frucht / 1226. seltzame in Europa/ 1230.
Baumwolle / woher sie komme/ 1079. wächset theils auf einem Kraut / theils auf Bäumen / 1197. ist in Sina heut zu Tag häuffig/ 1198.
Baxama / ein Baum in Ost-Indien/ 1225.
Begräbnüß/ eines heiligen Indianers/ unter einem Feigen-Baum / 1219. S. Johannis deß Täuffers/ 571.
Beisker / ein Grab-Fisch / beschrieben/ 157.
Belagerung / Rochelle, zweymahl/ 380. seq.
Benzo / Begegnüß eines Hahnen halben/ mit einem Indianer/ 1016.
Berg / Adams / in der Jnsul Ceylon/ dahin eine Wallfahrt gehet/ 673. abgetragener und eben gemachter/ 709. Blocksberg/ der Höchste in Teutschland/ 922. brennende / welche/ 896. eilffe werden gezehlet in der Stadt Rom / 337. Feuerspeyende / unterschiedliche/ 897. Hekel-Berg in Jsland / 901. hohe / auf der Jnsul Hispaniola/ 920. Sinesische/ 912. Africanische und Americanische / 915. seqq. Stiegen / oder Staffeln/ 710. auf der Jnsul Teneriffa / 915. werck in Teutschland / welche/ 970. Ungarn/ 981. Werckzeuge/ so darzu gehören / 1016. die Namen der Werckleute zum Bergwerck / ibid. Bergwerck gibt reichen Lohn / mit Exempeln bewähret/ 1017. seqq.
Berlin / woher die Stadt den Namen habe/ 487.
Beschämung / der Christen von den Heyden deß Gold-Geitzes halben/ 1001.
Betele / was es für ein Kraut / 1188. 1190.
Betrug/ bey den Balsam/ 1160. mit Mahomets Leichnam gespielet/ 651. bey

bey unterſchiedlichen Sachen / als Zeug / vergüldtem Silber / Teppichen / ꝛc. fürgehet / 1085. in Leinwad / ibid. mit Baumwolle / 1086. mit Jndich / 1087.
Beute / der Frantzoſen / zu Carthago gemacht / iſt ſehr groß / 434.
Bezoar / woher er komme / 1089. die Thiere / oder Geiſſen / darvon er genommen / beſchrieben / 1090. der von Affen iſt ſtärcker / 1091. Stein / in America / wie / und auf was Art ſie bekommen werden / 77.
Biaratacaca / ein ſeltzam Thier in Braſilien / 83.
Biber / deren Verſchlagenheit / 255. ſeyn viel in Niederland / 1107. Geil / zu vielen Sachen dienlich / ibid.
Biell Oſora / der Czaren Retirade in der Noth / dahin ſie ihre beſte Schätze flüchten / 440.
Bienen / ihre Arbeit und Gebäu / iſt von vielen Gelehrten erforſchet worden / 209. ob ihr König einen Stachel habe / 211. wo ſolche gefunden werden / oder nicht / 212. ihr Urſprung / darinnen die Meynungen ungleich / 214. welcher Geſtalt ihr König zu ſolcher Ehre komme / 217. ſchöne Moralia von ſolchen / 218. Schwarm / ſo ſich Platoni auf den Mund geſetzet / 213. Pindaro dergleichen / und noch andern / ibid.
Bilcanotá, ein hohes Gebürg in Peru / darvon 2. Flüſſe außlauffen / 805.
Bilder / zu Perſepoli befindlich / 576. 580.
Bild-Hauer / der blind worden / wie er ſeine Kunſt doch fort getrieben / 877.
Bircken-Bäume / ſeyn ſafftig / dero Safft brauchet man etlicher Orten zum Bierbrauen / 1219.
Birn / allerley Arten / nach dem A B C / 1272.
Biſem / woher man ihn habe / 1088.
Blinden / ſehr viel zu Alcair / 313.
Blumen / kan man zu Neapolis deß Jahrs zweymahl haben / 365. Vogel / ein Sineſiſcher / beſchrieben / 107.
Bolder-Born / 830. noch andere Brunnen / ſo ſeltzam flieſſen / 831.
Borneum / beherrſchen Weiber / und nicht Männer / 995.
Braminen / wie ſie geſtaltet und gekleidet / 654.
Brandt / iſt bey den Frantzoſen vor dieſem nichts Neues geweſen / 431.
Brandtſchatzung / der Stadt Havana, von Frantzoſen an die Spanier begehret / 431.
Braſilien-Baum / wie er wachſe / und worzu er dienlich / 1167. 1170.
Braut-Wagen / der Jnfantin Jſabellæ / 515.
Breiſach / von Käyſer Valentiniano beveſtiget / 463. wo es vor Zeiten geſtanden / fallen ungleiche Meynungen / ibid. ſeq. dieſer Veſtung unterſchiedlicher Belagerungen und Einnehmungen / 464.
Brenn-Spiegel / 895.
Bronn / Prodel / Alte und Neue / 819. bedeutender / 835. Bolder / 830. noch andere ſeltzame / 831. Böſe / bey Sultzbach / 834. Baum / eine Hure hat ihn den Spaniern verrathen / 1221. Glauzer / in Meiſſen / 834. Hunger-Broñ / bey Altheim / Ulmer-Herrſchafft / ib. auf dem Hartz / Berſtatt / bey Franckfurt am Mäyn / 822. mehr verwunderliche / 823. Saltz-Brunnen / in Arabien unterſchiedliche / 1285. zu Benin hat ein jedes Hauß einen / 315. faſt bey allen Häuſern

fern zu Neapoli/367. so dem Mond nachfliessen/ 836. Schuhmachers/ auf den Berg Horeb/640. von Segelmesse nach Tombut/ 759. von Seltzamkeiten/ 836.
Bruck/bey den Peruanen/ 321. seltzame in Languedoc, 580. deß Trajani in Servien/ 582.
Brütung der Eyern in Egypten/ 126. seq.
Brüssel/ 514.
Buch/ ein theurer Alcoran/ vom grossen Mogol gesandt/ und warum? 647.
Buchdruckerey/ Discurs hiervon/ 854. bey den Chinesern/ 858. Erfinder/ 859. der Ort/ 861.
Buchstaben/ derer Erfinder/ 852.
Bulack/ein See-Hafen in Alcair/ 304.
Bullion, Gottfried/ trifft eine Schlange an/ mit einem Löwen streitend/ 23.
Burg/ Käyserliche/ in Peking/ beschrieben/ 541.
Burse/ oder Kauff-Hauß zu Antwerpen/ 481.
Buß-Felß/ in Japon/ 911.

C.

CAcao/ ein Baum/ so von den Mexicanern für Geld gebrauchet wird/ 1057.
Cadix/ der berühmteste See-Hafen in Spanien/ 393.
Cagado d'Agoa, eine Schild-Kroten-Art/ 173.
Calamba, vide Aloes-Holtz.
Calamus Aromaticus, vide Calmus.
Calatati, eine verstörete Stadt von den Persern/ 398.
Calmus/ wo er herkomme/ samt seiner Krafft und Würckung/ 1209. seqq.
Cameel-Führer/ seyn trotzige Leute/ 593. 597. zum Käysen in Türckey und Persien nothwendig/ werden beschrieben/ 597. seq. seyn zweyerley Arten/ 599. Schaf/ von Matthiolo beschrieben/ 79. von à Costa. ibid.
Camelopardel/ was es für ein Thier/ 70
Camera obscura, 895.
Canal/ deß Flusses Jun/ 717. auß dem See Taming gezogen/ ibid. bey Sucheu/ der Vogtey Nanking/ und noch andere/ 718. der Stadt Hoaigang/ 719. zu Rom/ 720. zu Venedig/ 365.
Canarien/ die Schwartze/ 406.
Candia/ beschrieben/ 485.
Cantan/ dieser Stadt Lager und Situation, 419.
Capell/ auf den Berg Sinai/ dahin die Engel den Leichnam S. Catharinæ getragen haben sollen/ 643.
Capybiam, eine Brasilianische Wasser-Sau/ 85.
Caravanen/ was sie seyen/ 592. die Grossen räysen von Alepo auß. 648.
Carnia, ein Berg in Candia/ darauf keine Mucke soll gefunden werden/ 213.
Cassobares/ ein seltzamer Vogel in Indianischen Insuln/ 113.
Catafares, haben mit dem Teufel einen Bund/ 397.
Cedern-Baum/ 1163.
Ceylon/ hat gar Schild-Kroten/ 168.
Ceremonien/ der Griechen bey dem heiligen Feuer/ 625.
Charur/ seyn Wächter um die Räysende/ so sie ruhen/ 594.
Cheops, soll die Kinder Israel in Egypten zum Bau der grösten Pyramidum angetrieben haben/ 551.

Chiapp/ ein Abgott/ dem die Kinder zu Carthagena geschlachtet werden. 433.
China/eine edle Wurtzel/1203. Prob deren/1205. Betrug damit/1206. Gebrauch dieser Wurtzel auß dem Garzia, 1207. seq.
Cistern/bey Troja hat gut Wasser/568.
Cölln an der Spree/ 489.
Colonus, Erbauer der Stadt Domigo in America/ 428.
Comates, durch Bienen wunderlich erhalten/ 213.
Compostell in Spanien / Wallfahrt dahin ist groß/ 680.
Constantinopel/ ihr erster Name / und erste Residentz / hat das beste Lager der Welt / 259. ihrer Mauren Beschreibung/260. kan in 3. Stunden umgangen werden / 261. Unthaten darin verübet von den Christen/ ibid.
Coppenhagen/ 440.
Coquos-Baum / in gantz Orient der Nutzlichste/1139. Pflantzung dessen/ dessen Frucht Lanho genannt/ 1140. hat vielerley Nutzen / ibid. seq. in America soll er deß Jahrs 12. mahl Frucht tragen/ 1144.
Cocke/ein Stadt in Irrland/123. ihr schröcklicher Untergang/ 125. seq.
Cosacken/woher sie den Namen haben/ 779.
Coste/in Indien/ macht eine Meil bey uns/ 607.
Crocodil / Beschreibung dessen / 161. Weiber in Ost-Indien sollen neben den Kindern auch Crocodil gebähren/162. der Guineischen Beschreibung / ibidem. noch anderer / 163. Kampff eines Americaners/165. deß Tygers mit diesem Thier/ ibid.
Cuba/warum es jetzo so wüst lige/432.
Cuhiranet/ ein Berg der Barmhertzigkeit genannt/ 572.
Cüstrin/ Vestung in der neuen Marck/ 453.
Cypressen-Baum/ 1163.
Cyrillus Lukaris, langte durch Geld zu dem Patriarchen Thron in Constantinopel/ 262.

D.

Dantzig/ dessen Beschreibung/ 451.
Dattelbaum/ 1151.
Debitz/ein Schwedischer Obrister fordert an Berlin und Cölln eine grosse Summa Geldes/ 491.
S. Denys, Königl. Frantzösische Grab-Stätten/ 680.
Deodatus kämpffet mit einem Drachen/ und sieget / erlanget aber schlechten Danck/ 184.
Diamant / Gruben / wo sie zu suchen/ 985. von einem Bauern erfunden/ 990. hat den Vorzug vor andern Edelgesteinen / 1021. war zu einer Zeit nicht hoch geschätzet/ mit Exempeln erwiesen/ ibid. wie er geschnitten werde / 987. Tax/ 1023. wolfeile/ 1022. vermehren sich mit einander/ ibid.
Dionys. Areopagita, wo sein Leib sey/ Streit hierüber/ 681.
Distel-Melon/in West-Indien/1246.
Donau-Fall bey Lintz / Greina / und Würbel/ 777.
Donner-Höhl / unterschiedliche / 738. 744.
Dörner/absonderliche Art in der Insul Madagascar/ 1246.
Drach/ihre Erzeugung ist wider natürlich/item/woher ihr Feyer-außspeyen komme/ 179. seq. geflügelter/ einem

Bürger zu Rom begegnet/A. 1660. 186. Kampffs / ein Exempel / 180. Geschicht mit einem Schweizerischen Faß-Binder auß Lucern / 184. zwo Geschichten / 185. seqq. Zahn / so 6. Pfund gewogen/ 188.
Drako Frantz / erobert Carthagena A. 1585. durch Sturm/ 433.
Dreßden / dieser Stadt Abtheilung und Lager/ 492.
Dutroa / ein seltzam Kraut in Indien/ 1092.

E.

EBen-Holtz / wie damit umzugehen/ 1100.
Einhorn/See- beschrieben auß Rochefort, 130. Dappern/131. Kircheri Meynung / 132. diß Horn dienet wider Gifft/ 134.
Elefant / ein Berg im Land 8. Tag-Räysen von Banarous häget viel solche/welche das Volck in Grund richten/659. Beth/ so er ihm selber machet/wie es beschaffen/8. Dienstbarkeit von solchen gescheuet/4. Ehrerbietigkeit gegen denen in der Insul Ceylon/ 5. 16.
Elefanten / Fang / ist nach Unterschied der Länder auch unterschiedlich/2. sq. Haut/so er lebet/hart/so er todt aber weich / wie Vogel-Leim/7. Höflichkeit / zu Agra am Hof deß grossen Mogols/ und anderer Orten/ 9. seq. Jagd / von Tavernier selbsten beym grossen Mogol gesehen/7. Kampff/ 17. ist eine Kindswärterin / 255. Mißtrauen / 7. Raache / Exempel hiervon/13. Music besänfftiget solche/3. redet/14. Tantzet sehr possierlich / 16. Verstand / 11. Garten-Zaun von Zähn/ mehr als eine Meil herum/ 8.
Elend-Thier/gebrauchen die Lappen zu räysen/ 608.
Elve/ eines Flusses Sturtz/ 778.
Emiri/wer diese bey den Arabern/766.
Engel / Mahometaner Gedicht von zweyen/ 563.
Englische Docken/ 32.
Erdbeben / A. 1688. hat durch einen Neapolis in vorigen Pracht über die Helffte verlohren / 368. zu Domingo, 429.
Erden-Schätz / rare/ 1295. seq.
Erfindungen/ mancher Arten/ 876. seq. 883. D. Bechers unterschiedliche/ 884. seq.
Ertz-Graber / ihre Weise ab- und aufzusteigen / auch ihr mühseeliges Leben/ 1011.
Escurial, vide S. Laurentz.
Ey / auf welchen eine Sonnen-Finsternüß gebildet gewesen / 128. mehr seltzame Eyer/ ibid. seq.
Eych-Baum/von Raritäten/ 1212. seq.
Eyfersucht / Portugiesen wohnhafft in Indien die allerhefftigste in der Welt gegen ihre Weiber/ 402.
Eysen-Bergwerck/ 974.
Ezardi, zu Londen Prediger in der Evangelischen Kirchen/ 348.

F.

FAbel/ von der Schildkröten bey den Sinesen / wie bey den Griechen von Arion/ 169.
Fahrt/ angeordnet zu Wasser von Domitio Corbulo, 722. von Druso Nerone am Rhein gemacht/ 723.
Fahrten in Holland zu Wasser seyn wol besehens werth / 724. so man vor 20. Jahren zu Hamburg fürgenommen/ 728.
Faß/ zu Heydelberg/ 499.

Faſten / können die Braſilianiſ. Spinnen lange Zeit/ 240.
Fefe/ ein Thier/ das den Menſchen gar nahe gleichet/ 74.
Feigen/ Indianiſche/ 1246. Baum in Indien beſchrieben/ 1217.
H. Feuer-Diſcurs/ 626.
Feuers-Noth/ zu Berlin/ A. 1380. 487.
Feuerwerck/ machet/ daß man im Krieg die Elefanten nicht mehr gebrauchen kan/ dann ſie förchten ſolches ſehr/ 18. künſtliches/ 850. im Haag gehalten A. 1678. 851.
Fez / woher dieſe Stadt den Namen/ 313.
Fieber / Carolus V. wird deſſen loß / als er nach Madrit zog/ 322.
Fiechten-Apffel / vergüldter / den drey Männer kaum umgreiffen können/ zu Rom in einem Garten angetroffen/ 345.
Fiſch / im Adriatiſchen Meer gefangen/ A. 1624. deſſen Geſtalt / 153. Erd-Fiſch/ 156. fliegende/ werden ſo wol von Fiſchen im Meer / als Vögeln verfolget/ 137. auß Lerio beſchrieben / 139. ſeltzame Exempel / 143. Stein-Fiſch/ 158. wie ſie leben können/ 159. Kircheri Meynung hierüber/ ibid. Wind-Fiſch zu Bander tödtet die Leut / 399. ſo A. 1550. in dem Venetianiſchen Golfo gefangen worden/ 142. Xifi, ſoll nicht können gefangen werden / man rede dann Griechiſch/ 376. deren hat Dännemarck groſſen Uberfluß/ 441. Jagd/ 141.
Flachs / wie viel Arbeiten über ihn gehen/ biß er vollkommen/ 864. ſeq.
Flöh/ fangen/ wie es die Füchſe machen/ 255.
Florentz / eine Blum / nicht allein Italiens / ſondern wol der gantzen Chriſtenheit/ 522.
Flüſſe/ unterſchiedliche Sineſiſche/ 783. in Africa/ 785. dem H. Franciſco gewidmet in America/ 795. in Braſilien unterſchiedliche / 797. ſeq. der Amazonen/ 799. zweyerley 800. in Virginien mit ihren Namen / 803. Gold-Flüſſe in Florida, 804. und anderer Orten/ ibid. Wunder-Flüſſe und Waſſer/ 805.
Fluthen/ unterſchiedliche in Oſt-Indien und China/ 794.
Fontaine-bleau, 518.
Fonton / ein Vogel / deſſen Beſchreibung/ 105.
Fortifications/ neue Erfindungen/ 894.
Frauenberg/ ein Biſchöffl. Schloß/ 502
Frauenzimmer/ Türckiſches/ 272.
Fuchsſchwäntzerin deß Lipſii dem Agrippa, 722.
Füſſe/ höltzerne/ Amſterdam ſtehet darauf/ 353.
Fuhrwerck/ in Indien/ wie es damit beſchaffen/ 604.
Fung-Hoang / der Sonnen- oder Königs-Vogel in Sina/ 108.

G.

Gandulfo, Päbſtl. Land-Hauß im Sommer/ 754.
Ganges / ein groſſer Fluß in Indien/ 788. häget Crocodilen/ 789. Wallfahrten darzu/ und warum/ ibid.
Gäng unter der Erden zu Epheſo/ 571.
Gänß-Art/ 111.
Garleber-Häyde / eine groſſe Wüſte/ 767.
Garten zu Iſpahan/ 286.
Gaſtgeber / gibt keine in der Türckey/ 590.

Gauren / ihre Kleidung und Gestalt/ 287.
Gefangene / deren gibt es viel im Seraglio zu Livorno, von Türcken/ und andern Sclaven/ 374.
Gefängnüß / der armen Sclaven zu Constantinopel/ 266.
Geld / in Nanking wird kein Gemüntztes gefunden / wie auch in gantz Sina/ 297. warum / und wann es aufkommen im Handel/ 1037. mancherley Sachen an dessen Statt im Gebrauch/ 1059.
Gemscid, ein uhralter Persischer König/ so lang vor Cyro gewesen/ 664.
Genua / wie solches lige/ 369.
Genuesischem Doge Abbitt beym König in Franckreich/ 374.
S. Germain en Layé, 520.
Geruch / der Hunden ist verwunderlich/ 38.
Gesandtschafft/und Geschenck deß Königs in Bengala an den Mogol/37.
Geschencke/deß Abyssener-Königs Gesandten angethan/ 996.
Geschütz / Supplication deß Erfinders/ als er auf dem Parnaß verurtheilet war/ 849.
Gesetz-Geber/ ihre Namen/ 69.
Gespenst / zu Schwartzfelß / 460. so sich jederzeit zu Berlin sehen und hören lässet / wann eine Fürstl. Person stirbt / 491. beym Teufels-Thurn/ 777.
Gesundheit/wie der Mensch solche könne erhalten / Democriti Antwort hierüber/ 212.
Gewächse / seltzam Gebildete/ 1254.
Gewonheit / was solche vermöge / mit Exempeln bewiesen/ 40.
Gifft / ob ein Menschlicher Magen durch tägliche Ubung sich könne gewöhnen / Gifft zu ertragen / 201. Exempel von einem sieben-jährigen Brachmannischen Knaben / 202. Item, deß Sultan Mahmuds/203.
Glaß/ob es in der Hühner- Capaunen- und Enten-Magen verzehret werde/ Discurs, 116.
Glocken/ bey den Sinesern den Unsern in Europa nicht gleich am Klang / 298.
Gold / von einem Wein-Gärtner in Ungarn im Weinberg angetroffen/ 984. Art in Hispaniola/1004. Berg in America / 921. wird in unterschiedlichen Sorten gefunden/1000. in America/ bid. sq. woher es die Europæer holen/ 999. Fäden/ seyn etliche mahl unter dem Pflügen gefunden worden / 985. Gruben / in der Provintz Darien / 1013. wird in Hispaniola anderst gesuchet / 1012. Minen/ wo solche anzutreffen/ 998. woher das Meiste komme / 995. Küste / im Guinæischen Land-Strich/979. erreget Streit/1001. Sucht der Spanier/ 1054.
Goquis, seltzame Art der Berg-Leute/ 911.
Gos, in Indien/ machet vier unserer gemeinen Meilen/ 607.
Goßlar/ woher es den Namen/ 972.
Goupaldas / ein Götz in Indien / 658. zu Gagernate beschrieben/ 653. sq.
Götzen-Bild/ 659.
Götzen-Tempel / der Heyden / unterschiedliche/ 686.
Grab / Belus, nichts anders / als der Babylonische Thurn / 565.
Gräber / Egyptische / wo sie gelegen/ seyn die Seltzamste/ 665.

Grab/deß Hali/wie es beſchaffen/648.
H. Grab zu Jeruſalem/ 618.
Grab/ deß Mahomets/ die Araber haben nicht weit dahin zu räyſen/ 648. Kirche/in welcher ſolches/650. in einer Pyramide/557. Stadt/der Könige in Franckreich/ 680.
Gräber/ bey Perſepoli hat es viel/663.
Grabſtätte/ hoher Perſonen in Franckreich/ 682.
Graben/am Rhein/ ehe man nach Arnheim kommt/ 723.
Granata/Neu/ iſt ſehr berühmt wegen ſeines Goldes und Silbers/ 1014.
Grotte/ del Cane, beſchrieben/749. der Sibyllæ Cumanæ, 753.
Gubernator, zu Mozambique, hat groß Einkommen/ 404.
Guinea/ hat ſonderliche Drachen und und Schlangen/ 191.

H.

HAag/ ſonſten Graf-Haag genannt/ 516.
Hahnen/ warum ſie gegen dem Aufgang der Sonnen krähen/ 20.
Haji/ Vogel/ beſchrieben/ 104.
Hajul/ ein Fiſch/ ſchreyet wie ein Kindlein/ 74. 143. 179.
Hambroncourt, ein prächtiges Schloß/ 517.
Handel ſchafft/ deß Königreichs Monomotapa/ 997.
Häring/ zwey gar ſeltzam characteriſirt gefangen/ und König Friderich dem Andern geſandt/ 143.
Havana, 429.
Hauß-Recht/ ſo der König in Spanien zu Madrit hat/ 323.
Hecatompolis, heut zu Tag Iſphahan/ 275. von Tamerlane verheeret/ aber unterm Schach Iſmael wieder um etwas zu Kräfften kommen/ 276.
Hecht/ ſo nicht im Waſſer/ ſondern Land leben/ 143. ſo A. 1497. bey Heylbronn gefangen worden/ 144.
Heiligthum/ zu Conſtantinopel/ 264. zu Marſeille, 390.
Helſingnór/ 441.
Herbergen/ für Räyſende in der Türckey/ wie ſie beſchaffen/ 590.
von Heredia Peter, erſter Baumeiſter der Stadt Carthagena, A. 1532. 432.
Heurath/ warum die Türckiſche Käyſer ſich ſelten/ oder gar nicht/ verheurathen/ 273. unglücklicher/ Frantz Königs/ eines Diamant-Schleiffers von Antwerpen zu Ormus/ 1093.
Heuſchrecken/ vielerley Gattungen in Braſilien und Americaniſchen Ländern/ 252. ieqq. ein delicat Bißlein den Arabern/ 760.
Heydelberg/ beſchrieben/ 498.
Hoang/ ſonſten der Saffran-Fluß in China/ 782.
Hoangciou/ ein gelber Fiſch-Vogel/ 107.
Hobus, ein Baum in Weſt-Indien/ gibt Safft/ darvon man den Durſt löſchen kan/ 1219.
Hochzeit-Bett/ ſo 60000. Kronen werth/ 527.
Hohendwiel/ 459. wie es an Helffenſtein kommen/ 467.
Höhlen/ der Drachen/ 185. 188. der Sibyllen im Cumanen-Feld/ 713. am Andiſchen Gebürge/ 920. fünfferley Gattungen derſelben/ 728. auf dem Berg Gargano, 729. und noch andere/ ibid. bey Jericho/ ibid. der Einſiedler/ 730. in der Inſul Ulſter/ 730. bey Baſel/ darein ſich

ein Schneider gewaget/732. in Sicilien bey Syracusa, ibid. Cassubische/ samt einer Erscheinung in solcher/ 734. oder Drachen-Grufft / deren zwo/ ibid. in einem Berg/ mitten in China / 736. bey Andes in Süd-America / 737. unfern deß Ciceronis Bad / ibid. bey dem Lacu Amiano, ibid. in Rußland bey dem Borysthenes, 739. bey Schweinitz am Zottenberg / 740. Baumanns am Hartz / 744. Lippels / bey Wolffenbüttel/746. darauf die Stadt Conthyus liget / 747. unterschiedliche/ 741.seqq.748.seq.

Hoiztocotl / eine Mexicanische Stachel-Spinne/ 241.

Holtz/ Mineralisches/ Bewandtnüß damit / 1293. Mangel zu Jsphahan/ hat eine Art einzuheitzen erfunden/ 278. Spaar-Kunst/ 896.

Honig essen/ soll sehr nutzlich seyn/214.

Horeb, oder Sinai/ seyn einerley Berg/ 639.

Hüner / unterschiedlicher Wunder-Arten/ 121.

Hugenotten / durch Fällung Rochelle, ihre Macht in Franckreich beschnitten/383. Ludwig der IX. ließ die bey ihrer Religion, Carolus IX. aber hat solche in gantz Franckreich außzurotten getrachtet/ 384.

Hund / so nicht bellen / in einer Jnsul bey Cuba / 31. Spanische grosse Wuth/32. Titul/33. Treue/Exempel/33.seq. trefflich abgerichtete/35. seltzame Verwandlung solcher in andere Thiere / 36. Grabschrifft deß Roldans zu Genua / 39. kauffte zu Brüssel Fleisch ein/ 256.

Hunger / so Breysach im 30. jährigen Krieg außgestanden/465. in Belagerung Rochelle, 381.seq.

J.

Jaboti/ eine Art Schild-Kroten/173.

Jagten/ eine Art der Schiffen/894.

Jakatra / wie die Holländer sich dieser Stadt bemächtiget, weitläufftig beschrieben/ 412.seqq.

Japonische Haupt-Städte/ 545.

Java/ eine Jndianische Jnsul/ gibt unterschiedliche Species, 1092.

Ibis, ein Egyptischer Storch/ 95.

Jbrand / eine Wasser-Nymphe/ 152.

Jerusalem/ mit seinen Raritäten/ 620. seqq.

Jndianer / seyn am ersten hefftig über das Schiessen erschrocken / 848. ist ihr Gold übel von den Christen belohnet worden! 1003.

Jndich/ woher dieser/ 1079. wie er gemacht werde/ 1080.

Jndus / ein grosser Fluß in Jndien/ 788.

Jngber/ 1115.

Jngenuier/ ein Einsiedel in Luxemburg/ 473.

Jnspruck/ 504.

Jnsuln / Maldivische / beschrieben/ 1242.

Joaciarira/ Brasilianischer Scorpion/ 243.

S. Johannes Christi/ 396.

Jorden / beschrieben/ 617.

Jsphahan / grosse Kauffmannschafft allda/ 284.

Juden-Betrug / deß Patriarchen von Jerusalem zu Constantinopel gespielet/ 263.

Jurucua / eine Art Schild-Kroten/ 172.

K.

Karfunckelstein / Discurs/ 1026.
Katzen/ fliegende in Ost-Indien gefunden/ 114.
Kiang/ein Haupt-Fluß in China/781.
Killoper / Art von Lappen / aber gantz unbändig/ 611.
Kirchen / der Christen in Constantinopel/263. S. Sophien zu Constantinopel / 685. zu Dala in Indien/ 687. S. Martins-Kirch zu Landshut in Bäyern/690. S. Stephans zu Wien/ 689.
Kleider / bey den Alten / Discurs hiervon/ 578.
Klosif / ein Wunder-Vogel im Guineischen Königreich Quoja/ 105.
Kloster/ auf dem Berg Sinai/ 638.
Kofel/Vestung in Tyrol/ 466.
Kola/ ein Städtlein/ beschrieben/ 612.
Königstein / ein Schloß an der Elb in Meissen/ 457.
Kräe/eine Zahme deß Königs in Egypten/ 120.
Kranich / ihr Flug und Wachsamkeit/ 258.
Kraut/ in Bengala/so zur Leinwad gesponnen wird/ 237. Kleidung/ Durandi Vers hiervon/ 238.
Kräuter / so etwas fühlen / Exempel/ 1235. seltzame / unbekandtes Namens/ 1248.
Kraut / so auß einem Stein erwächset/ und nicht verbrennet/ 1238.
Krebs/ so ausser Wasser zu Stein werden / von den Portugiesen und Sinesen wider allerhand Fieber gebraucht/ 179.
Kriegs-Instrumenta der Alten/ 846.
Kronenburg/ein vestes Schloß in Helsingneur/ 441.
Kuffstein/Vestung in Tyrol/ 463.
Kuh/ schwimmende/ 178. so von einer Schlangen in Veltlin gemolcken worden / 200. sonderbare Art in Guinea/ 76.
Kunst Kammer zu Dreßden/ 495.
Kunst-Stücke/ allerhand/ 878.
Kupffer-Bergwerck in Schweden/975 in Norwegen/ 978.

L.

Lacus Avernus, 753.
Land-Straffen Americanische 706. der Römer Appianische/ 711. was für Stein darbey/712. Indianische bey Amadabat / 710. Sinesische/ 708.
Landsverwalterey zu Goa/ 403. seq.
Langur/ein Berg in der Tartarey/911.
Lassa/wird beschrieben/ 397.
S. Laurenz in Escurial, Spanisches Kloster / 531. seq. Philippus II. hat es hinweg geschossen / und ein anders aufgebauet/ 538.
Leich-Begängnüß / den Raaben von den Römern gehalten / und warum/ 98. Ceremoni in Lappland / 614.
Leinwad / bey den Bengalesern schön zubereitet / 237. deren unterschiedlicher Gebrauch / 866. Chites genannt/1078. weisse von Agra/ibid.
Lerch/singet zu Rom die Litaney/ 258.
Libanon/ Berg in Syrien/ 908. samt seinen 4. Flüssen/ 910.
S. Liga, zu Peronne gemacht/ 477.
Lilien-Wurtzel / bey Jerusalem angetroffen/und was sich damit begeben/ 1265. seq.
De Lima, wie dieser See-Hafen lige/ 438.
Linden-Brunn/ 816.
Lisabona, das Aug oder Hertz Portugalls/

galls/ 325. dieser Stadt Beschreibung/ 326.
Listigkeit etlicher Thieren/ 257.
Londen/ beschrieben/ 345.
Lop/ eine Sand-reiche Wüste/ 761.
Lotohi, ein Gebürg in Hispaniola, 1004.
Louwa ein Vogel damit man fischet in der Sinesischen Landschafft Xantung/ 106.
Löw/ Androdadi, Historia mit dem Löwen/ 21. Item/ eines Syracusaners und Iphidis, 22. Großmüthigkeit ist bey ihnen/ 23. Jagd deß grossen Mogols/ 24. ob sie das Feuer förchten/ 25. Bezähmung derselben/ 26. förchtet sich für einer Schlangen und Schnecken/ 27. wird etlich entlauffener Sclaven Geleitsmann/ 28. Prob Graf Heinrichs von Hollstein an einem/ 29. Barmhertzigkeit gegen einem armen Christen-Sclaven auf der Ungarisch. Gräntzen/ 30. Forchtsamkeit eines zu Agle/ 31.
Lubelberg/ zwischen Kärndten und Krain/ 731.
Lucales, bedeutende Brunnen zu Italien/ 835.
Lufft-Dantzer/ zu Venedig/ 880. Röhrer/ Paul Webers Invention, 888.
Lumpen/ Proceß damit auf der Papier-Mühl/ 867.
Lüneburger-Häyde/ 767.
Luxenburg/ 467. ist A. 1542. und 43. von den Käyserischen eingenommen/ aber A. 1684. von den Frantzosen wieder überkommen worden/ 470. eigentliche Specification wie es mit dieser Belagerung zugangen/ ib. seq.

M.

MAcao/ 421.
Madrit/ warum es ein Dorff heisse/ 321. hat schöne Gärten/ Lust-Schloß und schöne Uhr/ 324. seq.
Magdalena/ ein Fluß/ 802.
Maguei/ ein sehr nutzlicher Baum in America/ 1193.
Malacca/ von den Portugiesen bekommen und erbauet/ 417. Beschreibung der Stadt/ 418.
Malefiz-Personen/ über 2000. im Gefängnüß zu Neapoli/ 367.
Mammo Curarad, die vornehmste Kirch zu Fez unter 900. 686.
Manati, ein Fisch/ träget wol 10. oder mehr auf dem Rücken über Meer/ 140.
Mandioca-Wurtzel/ wie sie wachse/ 1170. deren vielerley Gattungen/ 1171. Nutz und und Gebrauch/ 1172. Safft/ Discurs hiervon/ 1174. Gifft dieser Wurtzel/ 1175. gibt köstlich gut Brodt/ 1176.
Mangas sonderlicher Baum in Brasilien/ 1227.
Manna regnet es in der Arabischen Wüsten/ 766.
Manufacturen/ Persische/ 1075.
Marmor-Gebäude in der Menge zu Genua/ 371.
Marseille, von Carolo V. belagert/ 391. erobert von dem Hertzog von Guise A. 1596. 392.
Marsilien/ deren Erbauer und Erweiterer/ 397.
Martinelli/ eine Art eines Vogels in Irrland/ 105.
Massilienser haben 3. Sprachen geredet/ 388. See-Hafen wegen der Türcken und ihres Streiffens unsicher/ 388.
Matelief that einen Anfall A. 1605. auf Malac/ und verbrandte viel Portugallischs

gallische Kriegs-Schiffe / A. 1641. von den Holländern bekommen / 417.
Materialia, zu Suratte / deren Preiß / 1083.
Matura, eine Pagode in Indien / 660.
Maur / Sinesis. ist Welt-beruffen / 703.
Mäuse / retiriren sich auf die Bäume / daß sich die Aeste biegen / 794.
Meaco / deß Japonischen Dairo Residentz / 546.
Mecca / wie es damit beschaffen / 646.
Medina / viel Leute räysen dahin / 649.
Medicis, Rabeles Tropffen genañt / 888. noch andere rare Medicinen / 889.
Meer-Katzen / 53. Exempel verschlagener und listiger / 255.
Meer-Menschen / 148. Wunder / unterschiedliche / 146. 154.
Meilen-Abmessung bey den Alten / auch Persen / 601.
Melton, hat absonderlich von den Pyramiden geschrieben / 555.
Mercurius, wie er gegraben werde / 978.
Meß / erste hält Richelieu zu Rochelle, 383.
Metall-Gruben / 978.
Mexicaner / schmeckt das Schlangenfleisch besser / als Hünerfleisch / 196.
Microscopia, 894.
Minar, was es für ein Gebäu / 572.
Mißgeburten / 573.
Mißgunst / der Venediger in Offenbahrung ihrer erfundenen Kunststücken / 847. Emblema gibt das Tyger-Thier und Naßhorn / 48.
Mohren-Handel / zu Lisabon starck getrieben / 328.
Monomotapia, dessen Regiment / 996.
Monte Dragone, 755.
Mord / zu Bourdeaux sollen ehmahls die Vätter ihre Kinder / und Männer ihre Weiber haben dörffen umbringen / ohne gesetzte Straff / 386.
Morli-Ram / ein Götzen-Bild / 659.
Mosambique / der einige sonderliche See-Hafen auf der Ost-Seiten von Africa / 422.
Mosse / ein seltzames Thier auf der Insul Mount-Mansoll / 82.
Moukaran / eine Landschafft / da viel gepulvert Gold gefunden wird / 997.
Mumien / wie sie in den Grüfften in Egypten angetroffen und erhoben werden / 666. Grufft / 671. seyn sehr dienstlich zu Artzneyen / sonderlich den Jungfrauen und jungen Mägdlein / 672.
München / was allda zu sehen / 509. seq.
Münster zu Straßburg / 688. zu Ulm / 690.
Müntz / allerley rare und wunderliche / 1060. seq. Wesen / zu Regenspurg vorgenommen / 1062. Specification der verworffenen / 1063. Calculation, 1064. deren Ursprung / 1037. Europæische / 1038. Türckische / 1043. Persische / 1045. Indianische / 1047. Africanische / 1056. Americanische / 1057. Ringerung derselben bringt keinen Nutzen / 1060.
Muscatnüß / wächset nur in der Insul Banda / 1122. bauen / dessen Gestalt / 1123. länglichte solle mehr Krafft haben / als die Runde / 1125.
Muscus-Thier / 74.
Music / florirt sehr zu Lisabona / 327.
Musicalische Instrumenten / 881.
Myrabolanen / auß Arabien zu uns gebracht / 1178. Arten der Bäume / 1179.

N.

Nachtigallen / Discurs / 102.
Nägelein / wie sie wachsen / 1117.

der Baum auß dem Neuhof beschrieben/ 1119. Wasser/ist sehr gut/ 1120. sind unterschiedliche/ 1121.
Nanking beschrieben/ 295.
Nagsa/ eine Art Papageyen beschrieben/ 98.
Neapolis/ ein trefflicher Sitz für die Studien/ 765.
Nhamduguasu/ die gröste Art Spinnen in Brasilien/ 239.
Nieper/ dessen Fall/ 779.
Nil/ Fluß in Egypten/ 790.
Nombre de Dios, wie solches abgetheilet/435. dessen Ursprung/ 436.
Nova Palma, treffliche Vestung in Friaul, 486.
Nüsse/sonderbares Geschlecht in Peru/ 1247.

O.

OLanda Nicol. versetzt Domigo, 428.
Oranienburg beschrieben/ 491.
Orden/unterschiedliche in Goa/ 407.
Orgeln/ vier in einer Kirchen/ 539.
Macher/ dessen Pfeiffen ein guten Theil das A B C gesungen/ 893.
Orinoque/ ein Strohm in Paria und Guajana/ 801.
Ormus/warum es minirt worden/401. ist sehr Saltz-reich/ 1292.
Ottern-Art in Chiappa/ 198.

P.

PAgodes/oder Tempel der Indianer/ welche und wie viel/ 652.
Palm-Baum ist in West-Indien der Coquos-Baum/ 1142. deren Gattung zehnerley in Brasilien/ 1146. um Para/ da herum bildet mit seinen Zweigen einen Pfauen-Schwantz ab/ 1147. Liebe gegen einander 1152. Wein/wie er gemacht werde/ 1220. In Japon ihre Art/ 1223.
Pallast zu Jedo/ 547. wird für das Ilium gehalten/ 568.
Palomebelli, was es für ein Vogel/119.
Panama, warum es auf einen sehr ungelegenen Boden erbauet worden/ 434.
Pango, ein sehr gefährlicher Wasser-Fall/ 770.
Pantalarea, Insul zwischen Sicilia und Africa, 738.
Papagey/ Exempel wol-abgerichteter/ 99. seq. 256.
Papier/ auß Seiden bereitet/ wird zu Nürnberg gefunden/ 864. unterschiedliche Gattungen/ 869.
Papier-Kunst/ Erfinder ist unbekandt/ 862.
Pardo, Königlich Lust-Hauß in Spanien/ 528.
Pariß/ 329.
Päße/ auß Italien nach dem Nordischen Gallien/ 715.
Passions-Blume/ 1250.
Peking/beschrieben/ 299.
Perlen/ wo solche gefischet werden/ 1032. in den West-Ländern fünff Perlen-Fischereyen/ 1033. Art dessen/ 1034. Erzeugung/ 1035. Schätzung solcher/ ibid. König in Persien hat von einem Araber eines sehr theuer kaufft/ 1036. von dem Pohlen gering geschätzet/ 1022.
Peronne, veste Stadt in der Picardie gelegen/ 476.
Persepolis, Ruinen dieser Stadt/ 571.
Perspectiv, Erfinder/ und berühmte Leute in solchen/ 894. seq.
Pest/ zu Smyrna fast alle Jahr/ 395.
Pfeffer/ 1109. vielerley Gattung dessen/ ibid.

Pferd/ Bogislai X. 257.
Pflantze/die den Menschen scheuen/und dessen Anrührung/ 1237. seltzame in Neu-Spanien/ 1249. noch andere/ 1250. auß der Kunst gezeugete durch die Chymiam in einem Glaß/ 1267.
Pflaster/ hat keines zu Peking/ 301. darüber man 1000. Meilen räysen kan/ 707. Carthaginenser die erste Pflästerer/ nach diesen die Römer/ 720.
Pflug/ eine neue Art/ wer es erfunden/ 869. sq. dessen Gestalt/ 871. seq.
Pharos, Insul zu Alexandrien/ 424. hoher Thurn allda/ dessen Baumeister/ 425.
Pilau/eine Speiß-Art in allen Ländern gegen Morgen gelegen/ 596.
Piscina Mirabilis, 751.
Porcellain/wie er gemacht werde/1098.
Porco, Ort/ da es Silber-Minen gibt/ 1009.
Positiv, mit güldenen Clavibus in einer Höhle gefunden/ 741.
Postilionen/ seyn in den fürnehmsten Türckis. Handels-Städten Tauben/ 120.
Potosi, ein Peruanisches Bergwerck/ 1004. dessen erster Erfinder/ 1006.
Prag/ 502.
Præsent, so der Groß-Türck Jährlich den Serif zu Mecca schickt/ 647.
Privat/ selten angetroffen in Madrit/ 323.
Puerto Bello, ein See-Hafen/ 437.
Pulver/ Erfinder dessen/ 841. 845. den Juden von den Christen zu ihrem Schaden offenbaret worden/ 847. gleichet sich der Pandoræ Büchslein/ ibid.
Purgation, von einem Affen eingenommen/ 62.
Puzzuolo, eine kleine Stadt/ 751.
Pyramiden/in Egypten/ 550. Unkosten/ so darzu erfordert worden/ 552.
Pyrausta, ein klein Vögelein in Cypern/ 110.

Q.

Qfonfoo/ein Africanis. Vogel/ 90.

R.

RAab/ ein Weisser/ A. 1669. gefangen worden zu Friedberg in der Wetterau/ 109.
Ram Ram/ ein Götz in Indien/ 658.
Rammels-Berg/ 972.
Raritäten/ werden zu Ambras gefunden/ dergleichen wol nirgend fast/ 508. seq. in Albano, 753.
Rathhauß zu Augspurg beschrieben/ 691.
Reb-Hühner/ zahme/ 119.
Reciffe, Hafen und Vestung in Brasilien/ 438.
Regen-Sand/ 766.
Reiche/zu Neapoli ehemahls viel gewesen/ 366.
Reichthum/ bey den Genuesern/ 369.
Reinstein/ unter die Teutsche Ruinen zu zehlen/ 587.
Reyß-Art/ mit Cameelen in der Türckey und Persien/ 594. in Persien/ 601. Indien/ 603. in Lappland/ 609. in Guinea/ Palæstina/ West-Indien/ 616. Rust/ Petri della Valle. 600.
Reysen/ wie unterschiedliche Völcker dem Grab Mahomets zugehen/ 648.
Reliquien/ Gervasii & Prothasii sollen in der Haupt-Kirchen Breysachs ligen/ 464.
Residentzen/ Nordliche in Teutschland/ 496.
Rhabarbara-Wurtz/ 1181. etliche Arten deren/ 1182. Probe/ 1183.

vor S. Goar/ 777.
Riesen-Gebürg/ zwischen Schlesien und Böhmen/ 923.
Rio de Plata, gehet S. Francisci Fluß vor in America/ 797.
Robledo, ein Spanier/ hat Carthagena noch mehr bevestiget/ 432.
Rochelle, wie es so gewaltig worden/ 378. A. 1360. durch einen Vertrag an Engelland kommen/ endlich wieder an Franckreich/ 379.
Rom/ beschrieben/ 336. Frölich widerleget deßhalben/ ibid.
Rosen/ von Jericho/ 1249.
Rotang/ ein Zucker-Rohr/ 1127.
Rübezahl/ ein Gespenst/ 923.
Rubin/ zu Capelen gefunden/ 1024. wie sie zu schätzen/ 1025. wo solche zu finden/ 1024.
Ruinen/ von Ephesus/ beschrieben de Spon, 570.
Rüstungen/ unterschiedliche zu Ambras, 507.

S.

SAbia/ ein Land/ da Gold auß Bergen gegraben wird/ 997.
Säen/ Vitriol/ Salpeter/ &c. in die Erden/ sonderliche Kunst/ 890.
Salpeter/ 847. 1081.
Saltz/ auß dem Meer-Wasser bey Rochelle, 384. auß dem Wasser zu ziehen/ Frantzosen Erfindung/ 886. unterschiedliche Gattungen/ 1290. Baum/ in Brasilien/ 1286. Burg/ dessen Beschreibung/ 513. Cur/ 1287. Discurs, 1278. Gruben in Europa/ 1280. Handel/ der Mohren/ 1209. Zoll/ in Niederland/ 1284.
Saphir/ gibt zweyerley/ 1027.
Sassafras-Baum/ 1165.
Alexandria, 424. zu Persepoli, 579. bey Troja, 567.
Sauer-Bronn/ zu Langen-Schwalbach/ 815. zu Spaa/ 821.
Schandlibach/ bey Nähenheim im Elsaß/ 835.
Scharlach-Baum/ 1198.
Schartzfelß/ Grubenhagische Vestung/ 460.
Sclaven/ in Brasilien in der Zucker-Mühlen arbeitende/ biß auf 40000. 1138.
Scheid-Kunst/ 977.
Schiessen/ mit Pulver/ wer der Erste/ 848. ohne Knall/ 887.
Schiff-Bau/ zu Pekin am fleissigsten getrieben/ 300.
Schiff-Fahrten/ werden an uns außgelachet von den Wilden/ 1168.
Schildkroten/ den Crocodilen gleich/ in der Insul Blanco, 170. ihr Nutzen/ 174.
Schild-Wacht/ von Pfauen gehalten/ 118. auf die Crocodil bestellet/ von denen Floridanern/ 164.
Schimpff/ deß Bajazets Gemahlin von Tamerlane, 273.
Schlacht/ auf dem weissen Berg/ 504.
Schlang/ fliegende/ 139. 191. vielerley Arten/ 194. verschlinget ein Kind/ 193. Corall-Schlangen/ 193. Klapper-Schlangen/ 196. bey Tuna Puma, thut schröcklichen Schaden/ 197. ob 2. köpffige seyn/ 198. im Bretlin/ milcket täglich eine Kuh/ 200. sauget an einer Frauen Brust/ 201. Stein/ 1092.
Schloß/ zu Alcair/ 308. zu Cusco/ 318.
Sachsen-Lauenburgisches/ zu Schlackswerd/ 504.

Schlösser/

Schlösser/in Franckenland/ und andere/ 502. 504. bey den Türcken/ seyn meist höltzern/ 307.
Schnecken-Häußlein/ dienen für Geld bey den Americanern/ 1108.
Schrifft/gantz unerkanntlich/575. allgemeine Erfindung/ 891.
Schuthen / und deren Fahrt / samt ihrem Nutzen/ 725. seq.
Schwefel-Keller zu Schwalbach/820.
Schwimmer/ im Nil/ 793.
Sedan / Vestung / daran Franckreich viel gelegen/ 477.
See-Hafen/unterschiedliche/358.394. in Türckey/396. in Indien/401. im Königreich deß Mogols/410. in Japon/422. in Africa/428. in Europa/439. Pferd/167. Schlacht/so Hanreri 1606. mit den Spaniern gehalten/ 431.
Seele / Erd- und Wasser-Kugel nach der alten und neuen Philosophie, 559.
Seiden/ erster Erfinder/ und Spinner/ 221. Wurm/ Gestalt/ ib. Gesponst/ 230. Speiß / 231. Handthierung/ 232. Zubereitung / Färbung / 233. wer es in Franckreich gebracht/ 235. Graß / wächset in Virginia, 236. in Messina wird die Beste in gantz Europa gemacht/ 376. Discurs, 1077.
Senderuth/Fluß/durch Isphahan/285.
Serrail / deß Türcken Pallast / 269. Alte/ 271.
Setubal, See-Hafen in Portugall/385.
Seufaxe/ Berg in Africa/ 919.
Siam/ 293. seq.
Sichel-Dolchen/ alt-Gewöhr/ 633.
Siedmañs-Bach/in der Schweitz/835.
Sigeum, ein See-Hafen / so berühmt/ 569.
Silber-Dach/ zu S. Denys abgehoben/ und unter die Armen außgetheilet/ 681.
Silber-Gruben/ keine in Asia/ als Japon/998. Minen/in Spanien/1008.
Simois, vide Xantus.
Sina / Berg/ 630.
Smaragd / gibt es nicht in Indien/ 1028. kein perfecter wird bißher gefunden/und dessen Tax/ibid in West-Indien häuffiger/als in Ost-Indien/ 1029. Grub/ um eine Schüssel voll Saltz gegeben/ 1029. sehr hoch geschätzet / deren aber die Menge verringert/ 1030. wo die Besten anzutreffen / ibid. grosse Smaragden / 1031. eine Tisch-Tafel auß solchen/ 1032. den Spaniern gezeiget auf einem Berg/ 1032.
Smyrna der berühmteste Türckische See-Hafen/ 394.
Spandau an der Havel/ 456.
Spanische Silber-Flotte A. 1628. reich ankommen/ 100.
Spanier/haben um deß Goldes willen Guajana zu bezwingen getrachtet/ 1014. im Thal Tessuca gegen die Leute gantz freundlich / so ihnen zu Nutz kommen/1015. deren Ankunfft den Indianern sehr verhasst/ 1214.
Specerey/woher sie komme/ 1082.
Speiß / Abgötter in Indien essen von keinem Ding/das ein Lebē gehabt/663.
Spiñenstich/gut Mittel darwider/239. Brasilischer unterschiedlicher Gattungen / 240. woher sie ihr Geweb machen/ 241. Feindschafft mit den Krotten/ 242.
Sprach/Griechische/wer sie in Galliam gebracht/ 388. Röhr / dessen Erfinder/ 886.
Sprüchwort von Peking/ 300.

Staren-Kampff/ seltzamer/ 123.
Stachel-Schwein in America/ 82.
Statthalter zu Goa/ gute Stelle/ 403.
Steinlein/ von Crocodilen verschluckt/ wider den Nieren-Stein/ 164. Mittel wider andere Seuchen/ ibid.
Sten/ auf dem Berg Sinai/ darinnen alle Menschliche Glieder sollen gebildet seyn/ 640. Gruben bey Maestricht/ 730. gefärbte in Böhmen und Ungarn/ 1026. so der Stachel Schwein im Kopff hat. 1091.
Steltzen-Schuh deß Frauenzimmers zu Venedig/ 364.
Stettin/ 442. deren Belagerung/ 446.
Stieff-Mutter/ warum wir mehr auf sie/ als auf die rechte Zeuge-Mutter der Natur halten/ 97.
Storch/ hat viel Wunders an sich/ 88. Danckbarkeit der Jungen/ 89. Liebe gegen die Jungen/ 90. Lob Adriani Junii, 91. Nester/ ob ihre Verstöhrung dem Hauß Unglück bringe/ 92. Gericht/ ibid. sind Propheten künfftigen Unglücks/ 93. wohin sie im Herbst ziehen/ 95.
Stralsund/ vom Wallenstein mit 100000. Mann belagert/ 442. Brandenburg hat es bekommen durch Bomben einwerffen/ ibid.
Strauß-Vogel/ Discurs/ 114. ob er Eysen verdauen könne/ 115.
Ströhme vide Flüsse.
Suar/ Vestung der Portugiesen/ man meynet Ninive sey allda gestanden/ 397.
Succada/ Fluß darinnen Diamanten gefunden werden/ 994.
Suevi, wo diese Völcker weyland gewohnet/ 488.
Suevus, ein Wasser/ soll die Oder seyn/ 488.
Sulphatra, ein Schwefel-Pful/ 710.
Suratte/ ein See-Hafen im Mogolischen Königreich/ 471.
Syawogi hat A. 1664. wider den Mogol rebellirt/ 439.

T.

TAg-Baum in Indien/ 1223.
Tailon/ der Siffter der Vorstadt Gemethailon/ 305.
Tamadoas/ ein seltzam Geschöpff in Brasilien und Africa/ 86.
Tarantula/ ihr Biß/ 243. wie er curirt werde/ 245. Discurs Georgii Gerdii, 247. Gifft und dessen Würckung/ 248.
Taumach/ warum die Schildkroten also genennet werden von den Javanern/ 169.
Tausch/ Messer für ein Stück Goldes/ 1014. eines Spanis. Schiffers/ 1022. Waar um Waar/ 1036.
Telephium, ein Wund-Kraut/ 125.
Tempel/ der Dianæ zu Epheso/ 570. zu Straßburg/ vide Münster. Patriarchen zu Constantinopel/ 265.
Tercera, Acorische Insul/ 439.
Teufels-Loch zu Reinstein/ 589. Thurn/ da ein Gespenst/ 777.
Thabor/ Berg in Galilæa/ 907.
Thè, ein Kraut/ 1184. wie in Sina damit umgegangen werde/ 1186. Würckung/ 1187. possierliche Händel hiervon/ ib.
Theophrastus, D. Med. liget zu Saltzburg begraben/ 513.
Thermoscopia, oder Wetter-Gläser/ deren Erfinder/ 893.
Theurung/ in Breysach bey der Belägerung/ 465. zu Domigo, 429.
Thier/ unterschiedliche/ unbekandte und unbenannte/ 71.
Thurn/ zu Florentz/ 525. zu Marocco/ 702. Sinesische Porcellain/ 698. in

in der Stadt Nanking/genannt Observatorium Astronomicum, 700. in der Landschafft Xantung/ 701.
Tisch/ dessen Platte auß einem Smaragd/ 1032.
Tivole, eine alte Stadt/ 755.
Toback/von den Tyroler-Maurern nach dem Knoblauch viel gebraucht/553.
Toback-Handel/ gehet auch in Lappland/610. von den Lappen ein Stücklein höher geachtet/ als ein Silberkrone/613. woher er seinen Ursprung habe/ und worzu er dienlich/ 1176. wie er in Hispaniola wachse/ 1177. Indianische Götzen-Pfaffen gebrauchen ihn zum Wahrsagen/ 1178.
Tönningen/A. 1675. von Dännemarck gerathen/ und ratirt worden/ 441.
Torpedo/ ein Fisch/ 144.
Tragbahren/zu Peking sehr üblich 302.
Tegaza/eine Wüste/hat viel Saltz/761.
Tripete/ eine Pagode in Indien/ 661.
Troja/ 565.
Tromatl/ein weissagend Kraut in America/1242. Becher darauß/1244.
Tulipen mit ihren Kunst-Namen/1274.
Tunghoafung/ein Vogel in der Sinesischen Provintz Suchuen/ 107.
Tunis/426. hat weder Brunnen noch fliessend Wasser/ 427.
Turkle/ein Americanischer Fisch/ 177.
Tusculum, 754.
Tyger-Thier/von Bengalesern sehr gefürchtet/42. gleichet sich den Katzen/ 46. warum diesem Menschen-Fleisch besser schmecke/ dann andern Thieren/ 47.
Tyrolische Vestungen/ 467.

U. V.

Udenheim/ wie es zur Stadt worden/ 462. unterschiedliche Kriegs-Fata, 463.
Velini Abfall/ nicht weit von dem grossen Wind-Berg Cæsii, 778.
Venedig/ deren Fuß-Pflaster das Wasser/ 358. Abtheilung dieser Stadt/ 389.
Verhüllung der Türckischen Weiber/ und warum/ 274.
Versailles beschrieben/ 518.
Verwegenheit eines der einem Tyger die Zunge mit einem Messer abgeschnitten/ 49.
Vestung bey Roan, Engelland von Franckreich für Volck und Geld-Hülff übergeben/ 378.
Vestungen/Hessische/ Cassel/ Giessen/ 459. Braunschweigische/ 461. im Elsaß/463. im Francken-Land/ibid. in Bäyern/ Böhmen/ Schlesien/ Mähren/ Oesterreich/ Ungarn/ Steyermarck/ Kärndten/466. in Franckreich hin und her/ 467.
Veluvius, 901.
Ufer/ an Chinesischen Flüssen/ wie sie beschaffen/ 788. (1036.
Vieh/das Mittel weyland im Kauffen/
Villamont, lobet Rom etlicher Dingen halben nicht/ 339.
Vinum Græcum, wächset um Neapolis herum/ 366.
Ungezieffer/ unter diesen die Bienen und Seiden-Würmer die Nutzlichste/ 209. mancherley Arten desselben in Brasilien/ 251.
Vogel/ Paradiß- ob sie Füsse haben/ Discurs/103. in Kunst-Kammern befindlich/ibid. Schnee- in Pohlen/ 105. Wunder- unterschiedliche/110. Sing- rare Arten/ 122. wird im Herbst zu einem Fisch/143. Perlen-Vogel/ 250.
Vorrunas-Manier/ durch Kugeln bey den Venedigern/ 365.

W.

Wachs/ besondere Art/ 249. Würmlein/ darvon dieses Wachs kommt/ beschrieben/ ib.
Wacht/ auf der Spanischen Küsten/ deren Anstalt/ 393.
Waaren/ auß Franckreich/ Italien/ Teutschland/ 1071. Niederländische/ Dännemärckische/ Schwedische/ Pohlnische/ Griechische/ Englische/ Schottländische/ 1072. Persische/ ibid. andere außländische/ 1073. Indianische/ 1076. auß Oriente, 1098. der Insul Japon/ 1099. Indianische in Arabien/ 1103.
Wallfahrt nach dem Fluß Jordan/ 629. nach dem Berg Sinai/ 630. seqq. nach Meccha und Medina, 645. in Golconda, 662. nach Maria Loretto, 676. Moscowitische/ 684. deren zu Surocotan nach ihren Götzen/ 688.
Warlen/ ein Heiliger in Moscovien/ dahin eine grosse Wallfahrt gehet/ 685.
Wasser/ so süß gemacht werden/ 649. auß dem Ganges/ hoch geschätzet/ warum/ 655. Fälle/ etliche nicht sonders berühmte/ 780. von unterschiedlichen Farben/ 805. Fälle in America/ 769. Gänge/ 567. Mühlen/ allenthalben zu bauen/ Invention, 884. 890. Pumpe/ 887. Quelle/ bey Volterra, 835. Wercke zu Villa Aldo Hautina, 754. Zoll/ Antigoni, 841. ob es eine Empfindlichkeit habe/ 840.
Wändwerck/ zu Smyrna sehr wolfeil/ 395.
Wege/ Mexicanische/ 708. Römer/ über das Alpen-Gebürge/ 714. von Pariß nacher Orleans/ 716. vier/ welche Agrippa eröffnet/ 716.
Wegweiser/ allgemeiner/ durch die gantze Welt/ 914.
Weiber/ die Türcken dörffen sich den Christlichen nicht nahen/ 396.
Wein/ der Beste/ zu Bacherach am Rhein/ Klingenberg am Mäyn/ und Würtzburg am Stein/ 501.
Wein-Bronnen/ 817.
Weinwachs/ kein grösserer in Franckreich/ als zu Bordeaux, 384.
Wibe Adam, von Harlem/ ein künstlicher Bau-Meister/ 452. 882.
Wildenstein/ gewaltige Berg-Vestung/ 459.
Windsor/ ein Englisches Lust-Hauß/ 507.
Wirths-Häuser/ in Italien sehr unbequem/ 601
Woll-Bäume/ in Orient und Occident, worin die Brasilische Weiber solche gebrauchen/ dessen unterschiedliche Gattungen/ 1196.
Wolachda/ ein Wasser-Fall/ 780.
Wolyda/ Vestung in Mostau/ 440.
Wora/ Abfall/ 780.
Wurm/ in Norwegen/ 155.
Würtzburg/ 501.
Wurtzel/ seltzame in Judæa, und an der West-Seiten, beym Atlas-Gebürge/ 1149.
Wüste/ Arabische/ 763. Pampas, 757. in Scandinavia und Lappland/ 767. in der kleinen Tartarey, ibid. gar liebliche um Mexico/ 758.
Wüsteneyen/ gantz Africa ist derselben voll/ 759. in der Moscowitischen Provintz Siberien in der Tartarey/ ibid.

X.

Xantus und Simois, 2. Flüsse/ 569.
Xeruen/ ein Berg in Africa/ 919.

Y.

Yn/ ein Strohm/ in Gestalt eines halben Mondes/ 354.
Yo/ ein See/ in der Provintz Peking/ 108.

Z.

Zanhaga/ eine Wüste/ 761.
Zebra/ oder Zebra/ das allerschönste Thier von der Welt/ 71.
Zibeth/ was es seye/ 1106.
Ziegenhain/ eine Hessische Vestung/ 458.
Zipperlein/ Mittel wider solches/ 78.
Zoll-Vergleich/ deß grossen Cha-Abas mit denen Portugiesen/ 401.
Zucker/ so in Gifft soll verwandelt werden/ 1084. der heutige ist dem Alten nicht gleich/ ibid. Rohr/ zweyerley/ 1126. wie es gepflantzet werde/ 1129. warum die Portugiesen den Zucker nicht weiß machen können/ 1138. Unterscheid dessen/ 1136. wie er auß dem Rohr zubereitet werde/ 1131. Mühlen/ wie die beschaffen/ 1133. in Brasilien/ über 120. gefunden/ darbey viel Personen seyn müssen/ 1137.

ENDE.

Digitized by Goo